4° Th L
217

Ex libris
A. Harle.

Verlag u. Eigenthum v. Friedrich Pustet in Regensburg u. New-York.

Adrian Schleich sc.

Mit Deinem Kinde so lieb, Maria, Segen uns gib!

MARIANUM.

Legende von den lieben heiligen

und

gottseligen Dienern

Unserer Lieben Frau

und den

berühmtesten Gnadenorten

der hohen

Himmels-Königin.

Mit Approbation des Hochwürdigsten Bischöflichen Ordinariats Regensburg.

MARIANUM.

Ergenzer

von den lieben heiligen und gottseligen Dienern

Unserer Lieben Frau

und den

berühmtesten Gnadenorten der hohen Himmelskönigin

von

Georg Ott, Stadtpfarrer in Abensberg.

Erster Theil. Die Monate Januar bis Juni.

Mit oberhirtlicher Gutheißung.

Vierte, vermehrte und verbesserte Auflage.

Mit einem Titelstahlstiche, allegorischem Titel und vielen schönen Bildern in feinem Holzstich.

Regensburg, New-York & Cincinnati.
Papier, Druck und Verlag von Friedrich Pustet.
1868.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Hamlet

Zueignung.

Maria, holder Stern in diesen ird'schen Sphären!
Vielsüßer Name Jedem, der Dich kennt,
Der nicht bloß groß Dich, sondern Mutter nennt.
Erhab'ne! Deinen Ruhm kann zwar kein Ird'scher mehren;
Ihn zu verkünden aber, wirst Du mir es wehren?
Sieh', wie ein Kind sich nach der Mutter sehnt,
Solch' heiße Sehnsucht mir im Busen brennt,
Dich Hocherhabene aus ganzer Seel' zu ehren.

So blick auf dieses Werk, o Hohe, gnädig nieder;
Ein Träger Deines Ruhms soll es von hinnen ziehen,
Und Jeden, der Dich liebt, vieltausendmal mir grüßen.

O kehrten doch die alten lieben Zeiten wieder,
O möchten in das Vaterhaus die Kinder fliehen,
Zur Mutter die verlornen kehren, zu der süßen.

Am 17. Mai 1862 hatte der Verleger der **Legende** und des **Marianums** die große Gnade, Sr. Heiligkeit Papst **Pius IX.** diese beiden Werke persönlich überreichen zu dürfen, woraufhin nachstehendes Schreiben an den hochw. Verfasser gelangte:

Illustrissime Reverende
Domine Domine Coldme!

Exemplar duplicis libri ad fovendam pietatem editi, una cum epistola Tua, qua obsequium et reverentiam erga supremum Pontificem testaris, idem sanctissimus Dominus humanissime excepit, mihique negotium dedit, ut suo nomine gratias agerem, Teque certiorem facerem, sese Benedictionem Apostolicam, quam Tibi et laboribus Tuis postulas, amanter impertiri. Gratulatur etiam Sanctitas sua, quod lucubrationes illæ summo fidelium studio, etiam in regionibus longissime dissitis perlegantur, et copiosum exinde fructum pro animarum salute confidit obventurum. Licet autem ob gravissimas curas pastoralis officii earum lectioni vacare nequiverit, pro certo tamen habet, omnia in iis libris sic esse concinnata, ut sanctissimo fini, quem propositum habuisti, respondeant apprime; præsertim quod, uti affirmas, Ratisbonensis Antistes eos auctoritate sua confirmavit.

Unum mihi superest, ut sincerum meum obsequium Tibi, Illustrissime Reverende Domine, exhibeam, atque omnia bona et fausta adprecer a Domino, Tui, Illustrissime ac Reverende Domine

Dat. Romæ die 31. Maii 1862

Humillimus et addictissimus servus
Joannes Sottovia
SS. Domini Nostri ab epistolis latinis.

(Uebersetzung.)

Hochw. Hochverehrter Herr!

Das Exemplar von den 2 Büchern, die Du zur Beförderung der Frömmigkeit herausgegeben hast, sammt Deinem Briefe, in welchem Du Deine Unterwerfung unter den hl. Stuhl und Deine Verehrung desselben aussprichst, hat der hl. Vater freundlichst aufgenommen. Er gab mir den Auftrag, Dir in Seinem Namen zu danken, und Dir kund zu geben, daß Er den apostol. Segen, welchen Du für Dich und Deine Arbeiten erbatest, liebvollst ertheilt.

Se. Heiligkeit wünscht Dir Glück, daß jene Werke mit so großem Eifer von den Gläubigen auch der entfernt gelegenen Länder gelesen werden, und Er lebt des Vertrauens, daß für das Heil der Seelen reiche Frucht daraus erwachsen werde.

Ob Se. Heiligkeit gleich Selbst wegen Ueberhäufung mit Oberhirtl. Geschäften die Lesung derselben nicht unternehmen konnte, so hält Er sich doch für überzeugt, daß Alles in diesen Büchern so geartet sei, daß es dem vorgesetzten erhabenen Zwecke vollkommen entspreche, besonders auch deßwegen, weil der hochw. Bischof von Regensburg nach Deiner Angabe die Werke approbirt hat. Schlüßlich erübrigt mir noch, Dir, verehrter und hochwürdiger Herr! meine aufrichtige Hochachtung zu bezeigen und Dir alles Liebe und Gute von Gott zu erbitten. Dein

Gegeben zu Rom am 31 Mai 1862

gehorsamster und ergebenster Diener
J. S.

Vorrede

zur ersten Auflage.

Es gibt oft Momente im Leben eines Menschen, in welchen derselbe plötzlich zu einer That begeistert wird, deren Ausführung bei nüchterner Ueberlegung seinen schwachen Kräften unmöglich scheint, und doch wagt er es, vertrauend auf höhere Hilfe, Hand ans Werk zu legen, um den Versuch zu machen, ob es ihm nicht gelinge. — So erging es denn auch dem Verfasser vorliegenden Buches.

Es war im Spätsommer des Jahres 1856, als mir ein Büchlein in die Hände kam, welches im Buchhandel längst vergriffen ist, und in welchem in herzlicher Sprache gar anmuthige Beispiele von treuen Dienern Unserer Lieben Frau erzählt werden. — Beim Durchblättern des Büchleins kam mir plötzlich der Gedanke, ob es nicht gut wäre, für das katholische Volk, welches die gebenedeite Mutter des Herrn so lieb hat, ein ähnliches, noch ausführlicheres Buch zu verfassen.

Der Gedanke war da, und verließ mich nicht mehr. Ich faßte endlich den Entschluß ihn zu bethätigen. Doch als ich zur Ausführung schreiten wollte, ward der erste Gedanke durch einen zweiten verdrängt. Es fiel mir nämlich bei, daß es viel zweckmässiger sein könnte, eine Legende von jenen Heiligen Gottes zu schreiben, welche sich durch eine besondere Liebe und Andacht zur gebenedeiten Gottesmutter auszeichneten. Damit wollte ich zugleich die Beschreibung jener Gnadenorte der Lieben Frau verbinden, zu welchen das katholische Volk seit Jahrhunderten mit kindlichem Vertrauen wallet, und so oft wunderbare Hilfe und Trost empfängt.

Diese Legende, so dachte ich mir, sollte allen jenen, welche Maria, die hochbegnadigte Jungfrau, lieben und ehren, zum Beweise dienen, daß ihre Verehrung und Liebe, sie sei noch so groß und glühend, nicht neu und sonderbar sei, indem ja die heiligsten Männer und Frauen der Kirche aus allen Ständen und in allen Jahrhunderten sich's zur höchsten Ehre rechneten, auch Kinder der gebenedeiten Gottesmutter zu sein, Sie, die hohe Himmelskönigin mit Wort und Schrift zu verherrlichen, mit Ihr im innigsten Verkehre zu stehen und Ihre Fürbitte bei Gott für sich und Andere anzurufen.

Das katholische Volk sollte daraus erkennen, wie selbst die Hohen und Mächtigen der Erde, die Gelehrten, die Künstler, die Kriegskundigen mit Tausenden aus allen Nationen zu jenen Tempeln, Kirchen und Kapellen wallten, welche auf Bergen und Hügeln, in Thälern und Ebenen, im Walde und am Gestade der Flüße, am Ufer des Meeres und der Seen, unter schattigem Laubdach, und am stillen Bächlein die katholische Liebe erbaute; wie sie vor den Bildnissen Unserer Lieben Frau auf die Kniee fielen, und der allerreinsten Magd des Herrn ihre Huldigung darbrachten, ihre Hilfe anflehten und wunderbare Gewährung ihrer Bitten fanden.

Das katholische Volk sollte daraus ersehen, wie seit Jahrhunderten fort und fort in Erfüllung geht, was einst die heilige, gottbegeisterte Jungfrau in Ihrem Hochgesange gesungen: „Von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter." Luk. 1, 48.

Ich fing nun an zu forschen und zu sammeln; ich bat gute Freunde um Rath und Mittheilung, und allmälig mehrte sich der Stoff, aber mit ihm auch die Schwierigkeit, ein Buch zu verfassen, dessen Inhalt den Forderungen der Wissenschaft und der Zeit entspricht, in der wir leben.

Der Gedanke einer marianischen Legende ist meines Wissens neu; ich fand in der mir bekannten marianischen Literatur kein Werk ähnlicher Art. — Fern von großen Bibliotheken, und auf wenige Bücher beschränkt, nicht kennend die Quellen, aus denen ich schöpfen könnte und meine persönliche Ohnmacht betrachtend, zweifelte ich an der Möglichkeit des Gelingens. —

Zwar hatte ich mir durch mein Legendenwerk von den lieben Heiligen Gottes schon mehrfach vorgearbeitet und den Weg gebahnt, auch ward ich bei der Abfassung dieses Werkes in der Ueberzeugung bestärkt, daß kein Heiliger im Himmel Gottes Angesicht schaut, der nicht auch die hochbegnadigte Gottesmutter geliebt, geehrt und kindlich auf ihre Hilfe und ihren Schutz vertraut hat, aber — — wie die Heiligen Unsere Liebe Frau geehrt, welche besondere Andacht sie Ihr gewidmet, welche Segnungen und Gnaden sie von Ihr empfingen, — das in ihrem Leben zu finden, ist

bei sehr vielen, ja fast bei den Meisten, eine reine Unmöglichkeit.

Die Akten der Heiligen aus den ersten drei Jahrhunderten der Kirche liefern aus wohlbekannten Gründen nur wenige Zeugnisse. — Gar viele Heilige haben in tiefster Verborgenheit ihr Leben zugebracht; gar viele hielten im Schreine ihres Herzens verborgen, was des Herrn Hand an ihnen gewirkt und was sie aus den Händen seiner gebenedeiten Mutter empfingen. Das Gebet, das zu Ihr über ihre Lippen geflossen, die Gesänge, die sie zu Ihrer Ehre gesungen, was sie an Ihr, der Allerreinsten betrachtet, was Wunderbares in dem Verkehre mit Ihr ihnen begegnet, das hat oft nur die einsame Zelle vernommen und keiner Feder war es verstattet, es niederzuschreiben. Und wenn sich auch eine Feder gefunden hatte, die Ereignisse ihres Lebens aufzuzeichnen und der Nachwelt zu überliefern, was treue Freunde aus ihrem Munde gehört, so geschah es, daß oft nur mit wenigen Worten ihrer Liebe und Verehrung der allerseligsten Jungfrau erwähnt wurde, weil eben diese Liebe und Verehrung in ihr ganzes Leben mit eingeflochten war.

Ich habe die Acta Sanctorum des gelehrten Bollandus durchgesehen, und darin gesucht, und von Hunderten der Heiligen, deren Leben die kundige Feder aus den besten Quellen niedergeschrieben, habe ich immer nur einige gefunden, aus deren Leben mir ihre besondere Verehrung der Lieben Frau kund geworden. Oft fand ich nur wenige Skizzen, spärliche Züge, kurze Andeutungen. — Für jeden Tag des Jahres einen oder mehrere Heilige zu finden, welche der allerseligsten Jungfrau mit ganz besonderer Andacht zugethan waren, war also bei der Unzulänglichkeit der Quellen äußerst schwierig. —

Zwar kamen mir mehrere sehr gute Bücher in die Hand, als: Annus marianus, Tornaci; Calendarium Marianum v. Balinghem S. J.; Jerusalem coeleste v. Nadasi S. J.; Mariä Stammenbuch von Leonard Mayr; Wechselseitige Anmuthungen von Auriema S. J., Marianischer Tugendspiegel, Innsbruck ꝛc. ꝛc., welche die Verehrung der Heiligen zur L. Frau zum Inhalte haben, allein sie lieferten nur einzelne Beispiele und ganz kurze Skizzen. — Ich verschaffte mir nun das große Legenden-

werk von Surius, forschte in den Legendenwerken von Buttler und Ribadeneira, durchlas einzelne ausführliche Hagiographien und Werke erbaulichen und aszetischen Inhalts, wie sie mir in die Hände kamen, sammelte mir daraus alle interessanten Züge, Skizzen und Beispiele, und suchte sie zu einem ganzen Bilde zusammenzufügen. Sehr große Dienste leistete mir auch bei dieser Arbeit das mit größter Begeisterung und Gelehrsamkeit geschriebene Werk von Poire S. J. „die dreifache Krone der seligsten Jungfrau"; dann Spinelli Thronus Dei Maria Deipara; Petrus Canisius de Virgine Maria; Abelly „Alte Urkunden"; Bonifacius S. J. de vita et miraculis B. V. M. und noch viele andere gute Werke, welche als Quellen im Marianum gewissenhaft angegeben sind.

Mit nicht minderer Schwierigkeit hatte ich auch bei der Beschreibung der berühmtesten Wallfahrts- oder Gnadenorte Unserer L. Frau zu kämpfen. Daß die Geschichte der Gnadenorte eine nothwendige Ergänzung einer marianischen Legende sind, war mir klar. Gerade bei der Entstehung der Gnadenorte bewegt sich die Legende auf ihrem eigenen Boden, da sind die anmuthigsten, rührendsten Legenden empor gewachsen, und sie gehören mit zu dem traditionellen Beweis der Verehrung der Mutter Gottes, welche seit den Zeiten der Apostel überall stattgefunden hat, und von allen wahren Gläubigen geübt wurde.

Allein es hielt schwer aus der Unzahl von marianischen Wallfahrtsorten in der Welt, die berühmtesten auszuwählen und zu beschreiben. — Der gelehrte Jesuit Wilhelm Gumppenberg hat eine große Anzahl solcher geheiligten Orte in seinem Atlas Marianus beschrieben. Allein bei vielen hat im Laufe von zwei Jahrhunderten, seit Gumppenberg sein Werk verfaßt, große Veränderung stattgefunden. Viele, welche zu seiner Zeit stark besucht wurden, haben aus verschiedenen Ursachen an Ansehen verloren; dagegen haben Andere großen Aufschwung genommen; viele sind erst später entstanden; manche sind durch wiederholte Gnadenerweisungen noch berühmter geworden; viele, wie z. B. im Morgenlande, in England, Schottland, Schweden und Dänemark, einigen Theilen Deutschlands sind ganz in Verfall gerathen. Es hielt also schwer, hier die rechte Auswahl zu treffen. — Noch schwieriger war es, wahrheitsgetreue,

genaue Berichte von solchen Gnadenorten zu erlangen. Doch ist es vielfacher Bemühung gelungen, von sehr vielen Wallfahrtsorten spezielle Beschreibungen zu erhalten. Für Oesterreichs Kronländer leisteten mir „J. P. Kaltenbeck's Marienfagen, der österreichische Universalkalender von 1845 — 47 und der Pilger durch Tyrol, für Ungarn Jordanzky Al. Beschreibung der Gnadenbilder," — lauter treffliche Werke, — großen Vorschub. — Auch wurden mir dankenswerthe schriftliche Mittheilungen gemacht, die ich mit Freuden benützte. — Aber ungeachtet aller Vor- und Umsicht konnte doch nicht verhindert werden, daß manche berühmte Gnadenorte im Marianum keine Stelle fanden, dafür aber andere, minder berühmte, oder nur vor Zeiten bekannte und besuchte aufgenommen wurden. Die Neuheit des Unternehmens und der Mangel an Lokalkenntniß und entsprechenden Quellen wird hierin den Verfasser entschuldigen und der gütigen Nachsicht empfehlen.

So möge denn das Buch, welches der Verfasser nicht ohne Zagen, doch aber auch mit Vorliebe begonnen und das der Verleger mit den schönsten Bildern und den genauesten Abbildungen der berühmtesten Gnadenorte und Gnadenbilder zu zieren versprochen, seinen Weg unter der Obhut der Lieben Frau durch des deutschen Vaterlandes Gauen nehmen, und gütige Aufnahme finden. —

Nachdem der Verfasser viele Zeit auf Sammlung und Sichtung des nöthigen Materials verwendet, hat er am Feste der unbefleckten Empfängniß im Jahre 1857 den ersten Bogen des Manuskripts auf den Altar der hohen Himmelskönigin gelegt, mit kindlichem Vertrauen auf ihren Beistand das Werk Ihr geweiht, und inbrünstig Sie angefleht, es möge Sie, die gnadenvolle Mutter des Herrn, Ihre segnende Hand darauflegen, und was zu Ihrer Ehre unternommen, mit Ihrer mächtigen Hilfe auch zum Ziele führen! — Was immer Gutes daran gefunden werden mag, das ist Ihr Eigenthum, das Tadelnswerthe nimmt der Verfasser gerne auf sich, zufrieden wenigstens mit der Absicht, nach seinen schwachen Kräften zur Verherrlichung der glorreichen Mutter unsers alleinigen Herrn und Heilandes Jesus etwas Weniges beigetragen zu haben.

Zugleich aber erklärt hiemit der Verfasser feierlich, daß Alles, was in diesem Buche von den ehrwürdigen, seligen und heiligen Personen und von Thaten erzählt wird, welche die Kräfte der Natur übersteigen, nach den Dekreten der heiligen allgemeinen Inquisition vom Jahre 1625 und 1634, sowie gemäß dem Dekrete des Papstes Urban VIII. vom Jahre 1634 und 1641 zu nehmen und aufzufassen sei: daß nämlich die erzählten Gnaden, Offenbarungen und Wunderthaten nur rein menschliches Ansehen und die Titel „Heilig" oder „Selig" nur in so ferne Geltung haben, als sie von der heiligen katholischen apostolischen und römischen Kirche und von dem heiligen Stuhle sind bestätigt worden. — Ihrem Urtheile unterwerfe ich meine Person und meine Schriften, und werde es mir immer zur höchsten Ehre rechnen, ihr treuergebenster Sohn zu sein.

Schließlich erklärt sich noch der Verfasser gerne bereit, Mittheilungen, welche die Verbesserung des Buches bezwecken, mit herzlichem Danke entgegen zu nehmen, und bittet die Titl. hochwürdigen Herren Wallfahrts-Direktoren und Vorstände, ihm geschichtliche Notizen im Betreffe der Gnadenorte, Gnadenbilder, und daselbst geschehenen, wunderbaren Gnadenerweisungen gefälligst zukommen zu lassen.

Ave Maria!

Beratzhausen,
am Feste des heil. Königs Stephan.
1858.

Georg Ott, Pfarrer.

Einleitung.

Warum die Katholiken Unsere Liebe Frau gar so sehr lieben und verehren?

Auf einem sanft ansteigenden Berge liegt von drei mächtigen Buchen beschattet eine schöne Kirche. Viele Stufen von Stein, an beiden Seiten mit Linden bepflanzt, führen zu ihr hinan. Die Kirche ist der Lieben Frau geweiht; auf dem Hochaltar pranget ihr Bild. Beleuchtet von der Abendsonne goldenen Strahlen, die durch die spitzen Fenster ihr Licht auf den Altar werfen, schaut Maria so traulich und mild, mit ihrem Kinde auf dem Arme, auf den betenden Pilger herab, daß das Herz gar wundersam zur Andacht gestimmt wird. — Rings an den Wänden hängen zahlreiche Votivbilder, die auf Kunst wohl keinen Anspruch machen, aber in der Einfalt ihrer Darstellung desto lauter Zeugniß geben von erbetener Hilfe. — Auch sieht man schwere, hölzerne Kreuze, welche Büsser auf dem Rücken hiehergeschleppt, und Krücken, welche Krüppel und Lahme hiehergebracht, Ketten, die einst die Hände und Füsse Gefangener gefesselt; Glieder von Wachs zum Zeichen erhörter Bitten. Von der Kirche mit ihrem schmucken Thurme hat man eine wunderliebliche Aussicht in das Thal, durch welches ein klarer Bach unter dunkeln Erlen sich schlängelt, an dessen Ufern ein freundliches Pfarrdorf liegt.

Es war Abend; die untergehende Sonne besäumte mit Rosengluth das Laub der Bäume, und im Feuerglanze strahlten die Fenster der Kirche. Da sassen zwei Männer, nachdem sie am Altare der Lieben Frau ihre Andacht verrichtet, neben der Kirche auf einer Steinbank unter dem schattigen Laubdache einer Buche. An dem Einen, mit seinem dunkeln Gewande, mit silberweißem Haar und freundlichem Antlitz, erkannte man alsbald den ehrwürdigen Pfarrer des Ortes;

dem Andern in seinem fremdartigen Kleide mit gebräuntem Gesichte, von hoher kräftiger Gestalt mit markigen Zügen sah man es an, daß er die Welt gesehen und durchlebt hatte. — Ihn hatte der gute Pfarrer in seiner Kindheit unterrichtet, in die nahe Stadt den Studien zugeführt und mehrere Jahre seine Lebensbahn geleitet. Allein zum Jüngling herangewachsen, verließ er die Studien und wandte sich der Malerkunst zu. Er wurde zwar ein tüchtiger Meister, aber auf seinen Wanderungen unterließ er nach und nach die Uebung seines heiligen Glaubens, und verfiel in große Lauigkeit. Nur der herzlichen Mahnung seines ehemaligen, ehrwürdigen Lehrers, doch keinen Tag vorübergehen zu lassen, ohne der Lieben Frau mit einem Gebete zu gedenken, verdankte er es, daß er an seinem heiligen Glauben nicht ganz Schiffbruch litt.

Nachdem die beiden Männer längere Zeit schweigend ihre Augen an der lieblichen Gegend geweidet, nahm der ehrwürdige Greis des Malers Hand in die seinige, schaute ihm freundlich lächelnd ins Angesicht, und sprach: „Siehe, mein Freund, hier in der Kirche der lieben Mutter Gottes ist mein liebster Ort; da läßt sich so andächtig beten, und nach dem Gebete so süß hier ruhen, daß ich um keinen Preis diesen Ort um einen andern in der Welt vertauschen möchte! — O Freund! wie süß ist es unter dem Schutze der lieben Mutter des Heilandes sich zu wissen, und mit kindlichem Vertrauen an ihrem erbarmungsvollen Mutterherzen zu ruhen! Tausende haben dieß schon mit mir gefühlt, Tausende fühlen es noch mit mir, und immer größer wird der Drang zahlloser Menschenherzen, Trost und Ruhe zu suchen und zu finden im Schooße der Himmelsmutter bei ihrem süssesten Kinde.

Es ist eine unläugbare Thatsache, fuhr der ehrwürdige Pfarrer begeistert fort, daß in unserer Zeit die Verehrung Unserer Lieben Frau den erfreulichsten Aufschwung nimmt. — Wie strömen in zahlreichen Schaaren die Gläubigen wieder zu den Muttergottes-Andachten; wie wetteifern Reich und Arm, die Altäre der Lieben Frau zu schmücken, um die alten Kapellen und Bildstöcke wieder zu erneuern, die frevelnde Hände früher entweihten. Wie umstehen sie wieder die Kanzeln, von denen herab mit begeisterten Worten das Lob der hochbegnadigten Jungfrau ertönt, ihre Ehre vertheidigt, das Vertrauen auf ihre mächtige Hilfe in den Herzen geweckt wird!

Wer vermag die Katholiken zu zählen, selbst aus den höchsten Ständen, welche mit kindlichem Vertrauen die geweihte Medaille der unbefleckten Empfängniß auf ihrem Herzen tragen? Soldaten, Offiziere und Generäle ziehen, die Medaille wie ein Ehrenkreuz auf ihrer Brust, in die Schlacht, und zum Tode verwundet, hauchen sie unter dem Kuße des Bildnisses U. L. Frau die Seele aus. Matrosen vertrauen sich kühn den Wellen, und fürchten unter dem Schutze der unbefleckten Jungfrau keine Gefahr. Millionen dieser geweihten Medaillen sind in allen Theilen der Welt verbreitet, und von den Lippen unzähliger Kinder der katholischen Kirche ertönt täglich das schöne Gebet: „O Maria, ohne Sünde empfangen, bitt für uns, die wir unsere Zuflucht zu Dir nehmen!“ —

Wie viele Tausende rechnen es sich wieder zur hohen Ehre, die Livree der gebenedeiten Mutter Gottes, — das Skapulier, — aus den Händen der Priester des uralten Ordens vom Berge Karmel zu empfangen, auf ihren Herzen zu tragen, und Mitglieder jener weitverzweigten ehrwürdigen Bruderschaft zu sein, welche seit sieben Jahrhunderten Päpste und Bischöfe, Kaiser und Könige und Fürsten, Reiche und Arme ohne Zahl zu ihren Gliedern zählte.

Der Rosenkranz, dieses Kennzeichen des gläubigen Katholiken und Dieners Unserer Lieben Frau, seit längerer Zeit mißkannt, verachtet und geschmäht, befindet sich allerorts wieder in den Händen der Gläubigen und Tausende haben sich zusammengethan, um ihn zu beten, und so einen lebendigen Kranz von Rosen der Andacht für die Liebe Frau zu bilden!

Seitdem ein frommer, um das Heil der ihm anvertrauten Seelen bekümmerter Priester in Paris seine in Unglauben und Unsittlichkeit tief versunkene Pfarrei dem heiligsten und unbefleckten Herzen der allerseligsten Jungfrau empfohlen, und alle, welche dieß liebevollste Herz verehrten, in eine Bruderschaft vereinigte, hat diese Bruderschaft in allen Ländern der Erde Eingang gefunden; sie zählt Millionen Mitglieder aus allen Nationen, und zahlreiche, wunderbare Bekehrungen sind die Frucht des Gebetes derselben zu Maria, der Zuflucht aller armen Sünder!

Zu Ende des achtzehnten Jahrhunderts, als die schreckliche französische Revolution ihren gottlosen Gang durch Europa machte, widmeten in einer Kirche der Stadt Rom einige fromme Gläubige den lieblichen Monat Mai der Andacht zur allerseligsten Jungfrau, auf daß diese mächtige Helferin der Christen durch ihre Fürbitte der Gottlosigkeit Einhalt thun möge. Und nun hat bereits diese segensreiche Andacht ihren Weg über Gebirge und Meere gefunden. In Städten und Dörfern, in Kirchen und Kapellen, in den Wohnungen der Reichen und den Hütten der Armen knieen Tausende vor dem mit Blumen bekränzten Bilde der Himmelskönigin und preisen sie im heiligen Wechselgesange.

Allüberall in der heiligen Kirche entstehen neue Vereine, die sich der Bekehrung der Heiden in fernen Ländern, die Pflege der Kranken und Armen, die Erziehung der Jugend, die Hebung und Förderung des religiösen Lebens und der religiösen Kunst zum Ziele gesetzt, und sie alle stellen sich unter den Schutz der Gottesmutter, bauend auf ihren segensreichen Beistand, der niemals ihnen mangelt.

Die Missionäre in den Gebirgen Abyssiniens, in den Sandwüsten Afrikas, auf den Inseln des stillen Meeres, auf Chinas fruchtbaren Gefilden, in Amerikas Urwäldern, unter den wilden Horden Asiens erbauen der lieben Frau ihre schmucklosen Kapellen von Holz, stellen auf den armen Altar das Bild der hochbegnadigten Jungfrau, und — wunderbar sehen sich die Kinder der Wildniß und blinden Diener der Götzen zur heiligen Mutter des Glaubens hingezogen; ihre harten Herzen erweichen auf das Wort des Missionärs; sie stürzen zu seinen Füßen, verlangen die heilige Taufe, und singen Lob- und Dankeslieder der heiligen Jungfrau, deren Fürbitte sie dem Heiland gewonnen! —

Fast in jedem Monate des Jahres erscheinen neue Schriften in allen Sprachen, welche die Verehrung der Lieben Frau zum Inhalte haben, ihre Schönheit preisen, ihre Macht und Güte loben, zum kindlichen Vertrauen auf ihre Fürbitte ermuntern, und ihre so schönen Tugenden zur Nachahmung empfehlen. Und diese Schriften finden überall Aufnahme bei Hohen und Niedern, bei Reich und Arm. —

Die alten Sänger der himmlischen Minne*) scheinen in unsern Tagen wieder aufzustehen; ihre anmuthigen Lieder, welche sie einst zum Lobe und Preise der gebenedeiten Magd des Herrn gesungen, werden hervorgesucht und ertönen wieder, und neue Sänger singen das Lob der heiligsten Jungfrau in den lieblichsten Weisen.

Selbst die Andersgläubigen können sich der neuen Strömung der Liebe zur gebenedeiten Gottesmutter nicht erwehren. Die lieblichen Legenden und Mariensagen, wie sie in alter Zeit im Volke von Mund zu Mund gegangen, sie werden von ihnen neu erzählt; die Gesänge, wie sie einst die fahrenden Meister gesungen und in den alten Kirchen ertönten, werden von ihnen hochgepriesen; die Münster, zur Ehre der Lieben Frau, von unsern Ahnen erbaut, werden von ihnen angestaunt nnd bewundert, ihre Grundrisse studirt und nachgeahmt.

Und was soll ich sagen von der Begeisterung, mit welcher in unsern Tagen die heilige Kunst wieder der Verherrlichung der glorwürdigen Jungfrau sich zugewendet. Die Maler, die Bildner in Metall, Holz und Elfenbein, sie alle wirken zusammen, um in tausenderlei Formen das Bild der hohen Himmelskönigin in himmlischer Anmuth darzustellen und die Altäre der Kirchen, die Wände der Wohnungen, die Andachtsbücher der Gläubigen zu schmücken. Allüberall erheben sich neue Kapellen, Kirchen, prächtige Münster zur Ehren der Lieben Frau und die alten werden restaurirt, und während am Feldwege, an Gebirgssteigen, auf Hügeln und in Thälern der einfache Landmann seinen Bildstock in frommer Einfalt unter das Laubdach eines Baumes stellt und ihn mit Blumen des Feldes bekränzt, auf daß der vorübergehende Wanderer die heilige Jungfrau mit einem Ave begrüße, erheben sich auf öffentlichen Plätzen der Städte riesengroße Denksäulen, deren Spitze das Bild der unbefleckten Jungfrau krönt.

Und auch die heilige Tonkunst bleibt nicht zurück im Wetteifer für die Verherrlichung der glorwürdigen Königin des Himmels. Sie feiert in anmuthigen Liedern und kunstreichen Tonstücken das Lob der Hochbegnadigten und hebt die Herzen der Beter auf den Wellen der Töne hinauf zum Himmel, zum Throne der Königin, welche die Chöre der Engel preisen!

So sprach der ehrwürdige Pfarrer und seine Augen strahlten vom Feuer der Begeisterung. — Der Maler schaute dem Greise staunend ins Antlitz; eine kleine Weile schwieg er, endlich unterbrach er die Stille, und sagte: „Ja, mein Vater! Sie haben Recht. Wohin ich immer auf meinen weiten Wanderungen gekommen, habe ich auch bemerkt, wie die Marienverehrung seit mehreren Jahren großen Aufschwung genommen. Doch vergeben Sie mir, wenn ich ihre und des Volkes

*) Liebe:

Begeisterung für diese Verehrung nicht theile. Ich meine, daß man in der Verehrung der heiligen Jungfrau zu weit gehe. — Wohl bin ich nicht so ungerecht, mit den Protestanten zu behaupten, daß die Katholiken Maria anbeten. Dieß ist eine Lüge und Verläumdung, die tausendmal widerlegt, doch immer wieder aufgewärmt wird. Allein ich befürchte, daß das allzugroße Lob der heil. Jungfrau das rechte Maaß überschreite."

Dem guten Pfarrer thaten diese Worte wehe; man sah eine Thräne in seinem Auge. Doch bald faßte er sich und ruhig entgegnete er: „Mein Freund! deine Worte kommen mir nicht unerwartet! Seitdem ich bemerkte, daß du dich auf deinen Reisen durch die Welt vom Lichte der sogenannten Aufklärung hast blenden lassen, mußte ich auch wahrnehmen, daß du die heilige Mutter Gottes nicht mehr so lieb hast, wie in den Tagen deiner Jugend. Du hast zwar, wie du mir selbst gestandest, meiner väterlichen Mahnung nicht vergessen, und die liebe Frau täglich mit einem kurzen Gebete verehrt. Dieser Verehrung hast du es ohne Zweifel zu verdanken, daß du an deinem heiligen Glauben nicht ganz Schiffbruch gelitten, denn die Andacht zu Maria ist der Schild des Glaubens an Jesum und seine heilige Kirche. Aber den kindlichen zutrauensvollen Glauben deiner Jugend hast du nicht mehr. Dein Glaube hat abgenommen, und mit ihm auch die Liebe und innige Verehrung zur heil. Mutter unsers Heilandes. Du meinst, man gehe in unserer Zeit in der Verehrung der Lieben Frau zu weit; du befürchtest, man überschreite hierin das rechte Maaß. Doch habe darum keine Sorge und keine Furcht. Ich sage dir, ein wahrhaft gläubiges Herz geht hierin nie zu weit.

Denn fürs Erste hat unsere heilige Mutter, die Kirche, der Verehrung der allerseligsten Jungfrau eine Schranke gesetzt, über welche ein katholischer Christ nicht hinausgehen kann und darf. Diese Schranke ist der Glaubenssatz, daß Maria ein Geschöpf und nicht Gott ist, also auch nicht göttlich verehrt werden darf. Maria ist ein Geschöpf, gebildet von Gottes allmächtiger Hand; allein, das merke dir wohl, Maria ist ein ganz außerordentliches, wunderbares Geschöpf. — Gott hat sie nämlich von Ewigkeit her berufen und bestimmt, an seinem ewigen Rathschluße in Bezug auf die Erlösung des gefallenen Menschengeschlechtes werkthätig theilzunehmen. Dieser hohe Rathschluß Gottes, — die Beschäftigung aller Jahrhunderte, — wie die heiligen Väter sagen, war — die Menschwerdung seines gleichwesentlichen Sohnes, unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi aus Maria, der Jungfrau. — Zur Vollziehung dieses Rathschlußes hat Gott, der Allmächtige, Maria ins Dasein gerufen, erschaffen, vor aller Befleckung der Sünde bewahrt und mit der Fülle aller Gnaden geschmückt. — Dieser hohe Rathschluß ging in dem Augenblicke in Erfüllung, als Maria auf die Ankündigung des Erzengels Gabriel, daß sie den Sohn des Allerhöchsten empfangen und gebären werde,[1]) das Wort sprach: „Es geschehe!" — Jesus, der Sohn Gottes ward Mensch, und Maria ward Mutter Gottes.

Maria ist Mutter Gottes! Der himmlische Bote selbst nannte sie so, indem er sprach: Das Heilige, das aus

[1]) Luk. 1, 28—38.

dir geboren werden soll, wird Gottes Sohn genannt werden. (Luk. 1, 35.) Auch der heilige Geist nannte sie so durch den Mund der heiligen Elisabeth, als sie zu Maria sprach: „Wie geschieht mir dieß, daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt?“ (Luk. 1, 43.) Maria selbst nannte Jesum ihren Sohn (Luk. 2, 48).; und die Apostel nennen sie mit Vorliebe die Mutter Jesu. (Joh. 2, 1. 3; Apostelg. 1, 14.)

Maria ist Mutter Gottes, Gottesgebärerin: so nannte sie die Kirche von ihrem Anbeginne, und als man ihr diesen höchsten Ehrentitel rauben wollte, da erhoben sich die Väter der Kirche wie ein Mann dagegen, und sprachen das Verdammungsurtheil über die Feinde der hochbegnadigten Jungfrau aus.[1]) —

Maria ist Mutter Gottes! Diese Würde, eine Mutter Gottes zu sein, ist die höchste, die je einem Geschöpfe zu Theil geworden. Kann es, ich frage dich, mein Freund, eine größere Ehre geben, kannst du dir eine größere Auszeichnung denken? Und wer hat Maria so hoch erhoben; wer hat ihr solche unbeschreibliche Ehre verliehen? Wer anders als Gott die allerhöchste Majestät selbst? — Der hl. Apostel Paulus schreibt in seinem II. Brief an die Korinther (10, 18.), daß nur der bewährt ist, den der Herr lobt. Wie bewährt mußte die Vortrefflichkeit der allerseligsten Jungfrau sein, da ihr Lob von Gott in nichts Geringerem bestand, als daß er sie unter allen Erdentöchtern als die einzige und vollkommenste auserkor, die Mutter seines eingebornen Sohnes zu sein! — Diese Würde ist der erhabenste Stand, auf den je ein erschaffenes Wesen gestellt worden, und nimmermehr wird man auf Erden ein Maaß finden, um seine Höhe zu bemessen. Um Maria zu dieser Höhe zu erheben, bedurfte es des Armes des Allmächtigen (Luk. 1, 51.), und um sie für die Erhabenheit einer so hohen Würde auszustatten, der Kraft des Allerhöchsten. — Indem der dreieinige Gott eine sterbliche Jungfrau zur Mutter des Erlösers der Welt bestimmte und erhob, mußte der Vater ihr so viele Reichthümer an Vollkommenheit geben, als einer solchen Würde angemessen war, und der Sohn, die ewige Weisheit Gottes, da er sie zu seiner Mutter wählte, mußte ihr so viele Weisheit mittheilen, als erforderlich war, um doch wenigstens ein geziemendes Verhältniß zwischen Mutter und Sohn herzustellen, nämlich: durch eine gewisse Unendlichkeit der Gnade und der Vollkommenheiten, sagt der heil. Bernardin (Serm. 61. n. 2. c. 12.), so daß, wie die Jungfrau Christo mittheilte, ein Mensch zu sein, ebenso Christus der Mutter verlieh, auf gewisse Art göttlich zu sein. Und der heilige Geist, der sich bei der Menschwerdung in seiner ganzen Fülle über Maria ergoß, mußte ihr so viele Schätze

[1]) Siehe das Leben des heiligen Cyrillus, 28. Januar.

der Heiligkeit verleihen, um sie würdig zu machen, den Heiligsten der Heiligen in ihrem Schooße aufzunehmen. Und wirklich befand sich Maria, nach Ausspruch des Erzengels, in solcher Gnadenfülle, daß sie damals würdig war, Mutter Gottes zu werden. Und da sie nach der Menschwerdung durch viele Jahre hindurch, so lange sie lebte, eben diese Gnaden durch die treueste Mitwirkung jeden Augenblick vermehrte, so muß man sagen, daß sie sich am Ende ihres Lebens in einem solchen erhabenen Zustand der Vollkommenheit befand, daß er gar nicht zu messen ist, und nur angestaunt werden kann. —

Nur Maria selbst, welche das Glück hatte, die Kraft des Allerhöchsten an sich zu erfahren, kann die Tiefe, Höhe und Breite dieses Zustandes bemessen, aber auch Maria, sagt der heil. Augustin[1]), welche das göttliche Wort in ihrem Schooße empfing, kann dieses Geheimniß weder rein und vollkommen aussprechen, noch auch begreifen. Wer wird also die Würde der Mutter Gottes vollständig erfassen?

Einer ihrer innigsten Verehrer, Richard von St. Lorenz,[2]) mag darauf Antwort geben, wenn er sagt: „Welche Würde Maria besitzt, weiß nur der, welcher diese Würde ihr gab: dieß ist nur dem Schöpfer allein erkennbar, kein anderes Geschöpf kann es einsehen.“ —

Nun wird erklärlich, was die heiligen Väter von Maria sagen und was wir unbedenklich ihnen nachsprechen dürfen. — Ich habe mir hier, sprach der ehrwürdige Pfarrer weiter, einige merkwürdige Stellen aus den Werken der hl. Väter in mein Brevier verzeichnet, welche ich dir vorlesen will.

„Gott hätte, ruft der heilige Bonaventura aus, eine größere Welt und einen geräumigeren Himmel erschaffen können; unmöglich war es ihm, ein Geschöpf höher zu erheben, als daß er es zu seiner Mutter machte.“[3]) „Dadurch allein, sagt der heilige Epiphanius, daß von der allerseligsten Jungfrau gesagt wird, daß sie Mutter Gottes sei, wird alle Erhabenheit übersteigen, welche nach Gott ausgesprochen oder gedacht werden kann.“ Der heilige Anselm versichert[4]), daß, wenn man bei der heiligen Jungfrau nur daran denkt, daß sie Mutter Gottes ist, man damit schon so hoch, als möglich, sich aufschwingt, und die edelste Unterhaltung hat, deren ein Geist fähig ist, welcher unter der Majestät Gottes steht. Der heilige Bernard betheuert[5]), daß ihn nichts mehr erschrecke, als wenn er von der Mutter Gottes sprechen solle, da ihre Herrlichkeiten unerklärbar sind.

Der heilige Thomas von Villanova spricht: „Es genügt, um alle Heiligkeit und Vortrefflichkeit Mariens zu beschreiben,

[1]) Tom. 9. op. supra Magnificat. [2]) Lib. 9. de laude B. V. [3]) Specul. B. V. M. 1, 10. [4]) Lib de Excell. V. c. 2. [5]) Serm. de Assumtione

mit dem Evangelium von ihr zu sagen: Sie ist diejenige, von welcher geboren ist Jesus. Die Mutter des Unendlichen nimmt Theil an einer gewissen Unendlichkeit." Der heilige Thomas von Aquin sagt: „Dadurch, daß Maria, die allerseligste Jungfrau — die Mutter Gottes ist, zieht sie eine gewisse unendliche Würdigkeit aus dem unendlichen Gute, das Gott ist: aus diesem Grunde kann es nichts geben, das vortrefflicher als sie wäre, sowie es nichts geben kann, das vortrefflicher ist als Gott." Mit Recht ruft daher der heil. Basilius von Seleucia[1]) aus: „Man mag von dir, hochheilige Jungfrau, alles Erhabene und Rühmliche lobend und treffend sagen, so wird man doch niemals das Ziel der Wahrheit überschreiten, und dennoch wird keine Rede jemals die Größe deiner Würde erreichen."

Nun sage mir, mein Freund, fuhr der ehrwürdige Greis fort, wenn Maria, die hochbegnadigte Jungfrau, eine solche unbegränzte Würde, einen solch über alle erschaffene Wesen hervorragenden Stand der Vollkommenheit besitzt, und ebendeßwegen die heiligsten, gelehrtesten Männer sie so hoch ehren, loben und preisen, werden wir wohl mit unserm Lobe und Preise zu weit gehen? Sie steht als die Einzige da, und wird ewig als die Einzige dastehen, und was ihr geworden, kann keiner zweiten mehr werden. Sie ist die Krone und der Schmuck des Menschengeschlechtes, durch sie und in ihr gelange die Menschheit zur persönlichen Vereinigung mit Gott. Und das ist die unerschöpfliche Quelle unserer innigsten Liebe, unserer höchsten Verehrung gegen sie.[2])

Der gute Pfarrer schloß sein Brevier, und wollte weiter reden. Doch da fiel ihm der Maler ins Wort: „Mein Vater! sprach er, vergeben Sie mir, wenn ich Sie unterbreche. — Ihre aus der Fülle des Herzens gesprochenen Worte haben mich tief ergriffen. Ich muß aufrichtig gestehen, die hohe Würde der heiligen Jungfrau und Mutter unseres Heilandes nie so erkannt zu haben, wie sie mir jetzt vor Augen steht. Wie oft habe ich gebetet: „Heilige Maria, Mutter Gottes, bitt für uns!" aber nie bedacht, was es heißt: Maria, die Jungfrau, ist Mutter Gottes! — Sie haben mir die Augen geöffnet; Sie haben den Glauben, der in meinem Innern schlummerte, wieder geweckt, und die alte Liebe, die in meinem Herzen fast erstorben war, wieder zur Flamme angefacht. Möge die liebe Frau mit ihrem süssen Kinde Sie dafür segnen! Ich will nicht mehr fragen, warum die guten Katholiken Maria so hoch erheben, loben und preisen und mit so inniger Liebe ihr zugethan sind? Ihre Worte genügen mir! Mit aller Glut der Liebe will auch ich Maria von nun an lieben, mit aller Innigkeit sie verehren, mit kindlichem Vertrauen an ihr heiliges Mutterherz mich schmiegen. O daß ich es vermöchte wie ein anderer Johannes von Fiesole[3]) ihr himmlisch schönes Antlitz mit aller Farbenpracht darzustellen!" —

[1]) Oratio in Assumtione.

[2]) Die Marienverehrung in ihrem Grunde ꝛc. Paderborn 1855. Pinamonti „Heiliges Herz der allerseligsten Jungfrau." Regensburg, Manz 1856.

[3]) Johannes von Fiesole, bevor er in den Dominikaner-Orden trat, Guido Tosini geheißen, einer der innigsten Verehrer der Lieben Frau, kam von Fiesole, wo er eingekleidet worden, in das Kloster St. Marco in Florenz. — Dort übte er sich in der Malerei und ohne Lehrer und Führer brachte er es darin zur höchsten Meisterschaft. Wenn er irgend ein schönes Bild malen wollte, dann fing er seine Arbeit mit Gebet an, setzte sie mit Gebet fort und endete sie mit Gebet. Alle seine Arbeiten waren dem Dienste Christi, seiner gebenedeiten Mutter und dem lieben Herrn geweiht, und was er sich durch seine Kunst erwarb, gehörte den Armen. — Unter den Bildern, auf denen er mit höchster Meisterschaft U. L. Frau darstellte, ist die Verkündigung das schönste. Es befindet sich im Kloster zu St. Marco in Florenz. Wer dieß Bild sieht, dem scheint mit einemmale eine höhere Welt aufzugehen. Der Künstler hat demselben seine ganze schöne Seele eingehaucht, es scheint in Wahrheit nicht von einem Menschen, sondern im Paradiese selbst gemalt zu sein. — Von unbeschreiblicher Anmuth, von himmlischer Milde und überirdischer Majestät strahlt das Antlitz der allerseligsten Jungfrau. — Es ist, als hätte der fromme Künstler Maria, die Königin des Himmels, von Angesicht zu Angesicht gesehen!
(Geist des Christenthums.)

Der ehrwürdige Pfarrer war voll Verwunderung über diese überraschende Umwandlung seines Freundes. Man sah es ihm an, wie dessen Worte Trost ins Herz ihm senkten, und mit vor Freude bebender Stimme entgegnete er: „So habe ich mich doch an dir nicht getäuscht; dein offenes Gemüth, dein gerades Herz hat sich bald wieder zurechtgefunden. Du willst ein treuer Diener U. L. Frau sein. Thue es, es wird dich nicht gereuen! Wenn du aber auch keinen Zweifel mehr hegen willst, daß die Katholiken in der Verehrung der gebenedeiten Gottesmutter zu weit gehen, so muß ich mich doch darüber weiter aussprechen. Ist es doch so süß für Kinder, von ihrer guten Mutter zu reden, und Maria ist nicht bloß Mutter Gottes, sie ist auch meine, sie ist deine, sie ist unsere Mutter!

Wir Katholiken nennen Maria unsere Mutter, und zwar so häufig, daß es scheint, wir könnten sie nicht anders nennen, oder nicht satt werden, sie mit dem Namen „Mutter" zu begrüßen. Und zwar ganz mit Recht. Denn als Mutter des Erlösers ist sie auch Mutter aller Kinder dieses Erlösers. Denn wenn der Prophet Jesaias mit Recht sagte, daß Sara, die Gattin Abrahams, alle Juden geboren hat, weil sie die Mutter Isaaks war, von dem sie abstammten,[1]) warum sollte man nicht sagen dürfen, daß auch die heilige Jungfrau mit dem Erlöser das ganze christliche Volk unter ihrem Herzen getragen habe? „In dem nämlichen Augenblicke, wo sie einwilligte, Mutter Gottes zu werden, sagt der heilige Bernardin,[2]) willigte sie auch ein, die Mutter aller Kinder des Heils zu werden, und sie trug sie schon damals unter ihrem Herzen." — Mit mehr Recht als Eva wird sie Mutter der Lebendigen genannt. Sie hat das Leben unserer Seelen, welches Jesus ist, empfangen, und in ihm und durch ihn es allen seinen geistlichen Nachkommen mitgetheilt. Daher ruft der heilige Patriarch German von Konstantinopel ihr die schönen Worte zu: „Du, o Jungfrau, hast eine Ehre erlangt, welche alle Triumphe der Welt übertrifft, als du in einem einzigen Sohne, der aus deinem Schooße kam, dem ganzen christlichen Volke das Dasein und die Geburt gabst, und bewirktest, daß diejenigen, welche deine Brüder von Natur waren, auch die Brüder des eingebornen Sohnes Gottes seien![3]) Deßhalb wendet der heilige Ambrosius[4]) auf Maria die Worte des Hohenliedes an: „Dein

[1]) Gen. 25. [2]) Tom. 3. Serm. 6. [3]) Oratio de Assumtione. [4]) Lib. de inst. Virg. cap. 13.

Leib ist ein Waizenhaufen von Lilien umlagert." (4, 13.) Denn obgleich, sagt er, in dem reinsten Schooße Mariens nur ein Waizenkorn, nämlich Jesus Christus verborgen war, so wird er doch ein Waizenhaufen genannt, weil dieß Eine Korn alle Auserwählten in sich schloß, deren Mutter Maria werden sollte." Die heilige Jungfrau, sagt der heilige Epiphanius,[1]) war das Ackerfeld, das, obwohl es nie offen und bebaut gewesen, doch das himmlische Waizenkorn erzeugt hat, und in ihm alle Garben, welche in die Scheuer des Paradieses gebracht werden." So gingen denn aus diesem glückseligen Leibe zugleich mit Jesus hervor die Patriarchen und Propheten, die Apostel und Martyrer, die Bekenner und Jungfrauen, und Alles, was jetzt Gott im Himmel preist, und ihn da preisen wird ewiglich, ist die Frucht des gesegneten Leibes Maria!"[2])

Maria ist ferner mit Recht eine Mutter aller Kinder und Glieder des Erlösers Jesu, weil sie durch ihre Liebe zu deren geistigen Geburt mitgewirkt, ja sie mit unsäglichen Schmerzen zum neuen Leben der Gnade wiedergeboren hat. Dieß überaus große Werk hat Maria auf der Spitze des Kalvarienberges unter dem Kreuze ihres göttlichen Sohnes und mit ihm vollbracht.[3]) Da sind wir ihre Kinder, ihre Schmerzenskinder geworden. Keine Jungfrau ist je mit solchen Schmerzen Mutter geworden, als Maria unsere Mutter!

Besteigen wir, mein Freund, mit einander den Kalvarienberg. Welch' ein Schauspiel stellt sich unseren Blicken dar! Am Kreuze hänget, im furchtbaren Todeskampfe ringend, Jesus, der Sohn Gottes. Beim Kreuze aber stehen seine Mutter und die Schwester seiner Mutter, Maria, die Frau des Cleophas und Maria Magdalena. Vom Kreuze herab sieht Jesus seine Mutter und den Jünger, den er liebte, stehen, und spricht zu seiner Mutter: „Weib, siehe deinen Sohn! Hierauf spricht er zu dem Jünger: Siehe deine Mutter! (Joh. 19, 25. 26.)

[1]) Serm. de laud. V. [2]) Poire die dreifache Krone.

[3]) Wenn wir hier und in den nachfolgenden Zeilen der allerseligsten Jungfrau einen Antheil an der Erlösung des Menschengeschlechtes zuschreiben, sie Miterlöserin der Welt nennen, so möge man bedenken, daß Heilige und berühmte Gottesgelehrte dieß gethan haben, und jeder wahre Katholik wird mit uns fühlen und es verstehen, was wir damit meinen. Um aber den Forderungen der Zeit, in welcher wir leben, Rechnung zu tragen, wird es nothwendig sein, hierüber sich bestimmt und deutlich auszusprechen. Wir sagen also und bekennen, daß Jesus, unser Herr, der einzige Erlöser der Welt im eigentlichen und wahren Sinne des Wortes ist, und diese Ehre mit Niemanden theilt. Wir sagen aber auch, daß alle Auserwählten mit unserm Herrn an der Erlösung der Welt arbeiten, indem sie nach den Worten des heil. Apostels Paulus an ihrem Leibe ergänzen, was an dem Leiden Christi für seinen Leib, welcher die Kirche ist, mangelt. (Koloss. 1, 24.) — In diesem Sinne, aber in einem Grade, welchem sonst Niemand nahe kommt, arbeitete Maria mit Jesus an der Erlösung der Welt und zwar durch die Unermeßlichkeit ihrer Verdienste und durch ihre Schmerzen, mit denen verglichen die Buße und das Marterthum aller Heiligen nur ein Schatten ist, und welche sie freiwillig übernahm und als ein Opfer für die Menschheit mit ihrem göttlichen Sohne dem Vater darbrachte. — Maria hat ein Recht auf den Titel einer Miterlöserin in demselben Sinne, wie alle Heiligen, aber im höchsten Grade; sie hat ein Recht wegen ihrer Mutterschaft und wegen ihrer Schmerzen. (Siehe Dr. Faber „der Fuß des Kreuzes."

Wir wollen nun dieses großartige, geheimnißvolle Gemälde betrachten,[1]) das uns der heilige Johannes, der selbst dabei gewesen, so einfach schildert.

Beim Kreuze ihres geliebten Sohnes steht Maria, seine Mutter; sie stehet, um das große Opfer mit ihrem Sohne dem himmlischen Vater darzubringen. — Wo immer ihr göttlicher Sohn während seines dreijährigen Lehramts Ehre und Liebe empfing, da wird sie von den Evangelisten nicht erwähnt. Jetzt aber bei der Kreuzigung, als alle Jünger ganz verzagt geflohen waren, und im Glauben wankten, selbst der Liebesjünger Maria nur furchtsam begleitete, da findet sich Maria ein, da bleibt sie allein aufrecht stehen. Sie nimmt allein Theil an den Leiden ihres Sohnes und empfindet die ganze Unendlichkeit derselben; sie leidet alles mit ihm für uns. Für dieses ihr unendliches Leiden findet der Prophet Jeremias keinen andern Namen als das Meer. „Groß wie das Meer ist dein Elend." (Klgld. 2, 13.) Wir wollen es versuchen, dieses Meer der Schmerzen einigermassen zu ergründen.

Maria war Mutter, aber welch' eine Mutter und welch' eines Sohnes! O die vollkommenste, reinste, treueste, zärtlichste Mutter, — die Mutter des schönsten, liebenswürdigsten Sohnes! Mit unbegränzter Liebe liebte sie ihren Sohn, unbegränzt mußte ihr Schmerz gewesen sein!

Maria war Mutter, aber Mutter Gottes. Maria liebte Gott in ihrem Sohne und ihren Sohn in Gott. Die mütterliche und göttliche Liebe durchdrang sie wechselseitig, um die vollkommenste Liebe zu bilden. An dieser Liebe mögen wir ihren Schmerz bemessen!

Maria war Mutter, aber Mutter des Erlösers, des Schlachtopfers, das sich für unsere Sünden dahin gab. Sie war unter dem Kreuze die mitleidende und miterlösende Mutter. Sie hatte dem Erlöser den Leib zubereitet, damit er für uns leiden, ein Schlachtopfer sein könne, und er hat ihr die mitleidende Natur gegeben, um alle Schmerzen mit ihm theilen zu können. Die Größe der Mutter des Erlösers ist das Maaß ihrer Schmerzen unter dem Kreuze. Maria, die zärtlichste aller Mütter, leidet alle Schmerzen der Natur, während sie den liebenswürdigsten aller Söhne unter den grausamsten, schmachvollsten Leiden endigen sieht. — Das nämliche Schmerzensschwert, welches das Herz ihres Sohnes traf, hat auch ihre Seele durchdrungen!

Maria war Mutter, aber eine Mutter voll der Gnaden. Die Gnade macht die Menschen zum Empfinden der Schmerzen noch zarter, aber auch fähiger, sie zu ertragen. Wie unermeßlich groß mußte also nicht der Schmerz Marias sein, da sie im Lichte der Gnade erst recht erkannte, daß ihr Sohn der Gegenstand ihrer Schmerzen, die ewige Wahrheit und Schönheit war!

Maria war eine Mutter, aber eine Mutter des Sohnes Gottes. Was bei dem Leiden und dem Tode Jesu in ihrer Seele vorging, hat von der nämlichen Art und Größe sein müssen, als was sich bei seiner Menschwerdung in ihr zutrug. Wie bei der Menschwerdung Jesu die ewige Liebe über sie kam und die Kraft des Allerhöchsten

[1]) Nach Niklas „Neue Studien" und P. Ventura „die Mutter Gottes".

sie überschattete, um sie zur Gebenedeiten unter den Weibern zu machen, ebenso haben auch bei dem Geheimnisse auf Kalvaria diese Liebe und diese Kraft über sie einen Schmerz bringen müssen, der nicht minder übermenschlich gewesen, wie ihre Mutterschaft. Als sie den Sohn Gottes empfangen, stimmte sie den Lobgesang „Magnificat" an. Dieses Magnificat ihres Frohlockens gibt uns einen Maaßstab für das Stabat [1]) ihrer Trauer unter dem Kreuze.

Unermeßlich wie das Meer waren ihre Schmerzen. Wie das Meer alle übrigen Gewässer an Tiefe und Ausdehnung übertrifft, so übersteigen die Schmerzen der allerseligsten Jungfrau alle anderen Schmerzen. In Wahrheit konnte sie unter dem Kreuze mit dem Propheten ausrufen: „O ihr Alle, die ihr vorübergeht, gebet Acht und schaut, ob ein Schmerz sei gleich dem meinen." Jerem. 1, 12. Und die ganze Welt hat diesen Ruf anerkannt und nennet Maria die Mutter der Schmerzen. Und dieses unermeßliche Leid duldete sie unsertwegen und für uns, völlig eingehend in das Leiden ihres Sohnes, mit ihm theilend alle seine Qualen!

Zwei Altäre waren also auf Kalvaria aufgerichtet. Der Eine war das Kreuz des Heilandes, auf welchem er als unschuldiges Lämmlein für uns geschlachtet ward, der Andere war das unbefleckte Herz seiner gebenedeiten Mutter, in welcher das Feuer der Liebe ein zweites Opfer für uns vollzog. Ihr Opfer war ein gleichzeitiges und gleichbedeutendes Opfer mit dem Opfer des Erlösers.[2]) „Der Wille Christi und Mariens war ganz Einer und ihr Opfer Eines; beide brachten Gott ein gleiches Opfer dar. Er im Blute seines Fleisches, sie im Blute ihres Herzens," sagt ein frommer Gottesgelehrter.[3]) Und mit welch' übermenschlichem Muthe vollbrachte Maria dieß Opfer! Mitten im Sturme unsäglicher Qualen, während das Blut ihres geliebtesten Sohnes aus allen seinen Wunden vom Kreuze niederströmte, bei den Lästerungen der Henker, bei dem Undanke des Volkes, bei der Verzagtheit der Jünger, beim Wehklagen der frommen Frauen, bei dem letzten Schrei des Sterbenden, beim Beben der Erde, bei der Verwirrung und dem Jammer der ganzen Natur bleibt Maria aufrecht stehen; sie wankt nicht, sie fällt nicht in Ohnmacht, denn — sagt der hl. Ambrosius, „sie wußte, daß die Wunden und der Tod ihres Sohnes die Heilung und Erlösung der ganzen Welt enthielten; sie wußte, daß der letzte Zweck ihrer Mutterschaft unter dem Kreuze stattfinden müsse, wo wir von ihr zur Gnade und zum himmlischen Leben geboren, ihre Schmerzenskinder werden sollten.

Zu diesem Zweck hat die göttliche Vorsehung Maria unters Kreuz gerufen. Hier opfert die Mutter ihren wahren Sohn, und gibt ihn hin zum Tode, auf daß die Menschen das Leben haben. Dieß die Bedeu ung ihres Schmerzes unter dem Kreuze und des Muthes, mit dem sie unter dem Kreuze stand!

Daß uns aber Maria auf Kalvaria unter dem Kreuze mit Schmerzen wiedergeboren, daß sie da unsere Mutter geworden, dafür bürgen die Worte des göttlichen Heilandes selbst. — Jesus sah seine liebe Mutter unter seinem Kreuze

[1]) Stabat „stand". [2]) Faber „der Fuß des Kreuzes." [3]) Arnold Carnot apr. Novatum I. 380.

stehen; er sah ihr übermenschliches Mit-Leiden, ihr freiwilliges, gänzliches Eingehen in seine Leiden für das Heil der Welt; ihr mütterliches Mitwirken zu seinem unendlichen Opfer. — Dieß zog seine Aufmerksamkeit auf sich, und er rief vom Kreuze herab ihr zu: „Weib, siehe deinen Sohn!" Er nennet sie nicht mit dem zärtlichen Namen „Mutter," sondern „Weib". In diesem auffallenden Worte „Weib", das hier Jesus spricht, liegt ein großes Geheimniß. Jesus spricht hier als Gott, als Heiland der Welt, er spricht nicht blos zu seiner Mutter allein, sondern zur ganzen Welt. Die ganze Welt, zu deren Heile er gekommen, sollte es hören, daß jetzt die Stunde da sei, wo der Urtheilsspruch in Erfüllung gehen sollte, welchen Gott über den Urheber unseres Elendes im Paradiese gefällt hatte. „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir (der alten Schlange) und dem Weibe, zwischen deinem Samen und ihrem Samen; sie wird dir den Kopf zertreten, und du wirst ihrer Ferse nachstellen." [1])

Die ganze Welt sollte es vernehmen, daß dieses Weib hier bei seinem Kreuze stehe, um mit ihm der Schlange den Kopf zu zertreten, vom ewigen Tode uns zu befreien und das Leben mitzutheilen. Die ganze Welt sollte es hören, daß dieses Weib die Mutter der Lebendigen, die Eva des neuen Bundes sei!

Jesus konnte mit den Worten: „Weib, sieh deinen Sohn," „Sohn, siehe deine Mutter!" nicht bloß Mariä Mutterschaft zu Johannes, noch die Kindschaft des Johannes zu Maria allein meinen, er mußte etwas Höheres im Auge haben. Er brauchte ja im Jünger Johannes für seine Mutter keinen Versorger aufzustellen; er konnte ja nach seiner baldigen Auferstehung für sie selbst sorgen, sie beschützen und mit sich in den Himmel nehmen, und Johannes bedurfte keiner Mutter, da seine leibliche Mutter noch lebte, und selbst von Ferne der Kreuzigung zusah. (Matth. 27, 56.) Daher sagte auch Jesus zu seiner Mutter nicht: „Siehe ihn an, als wäre er dein Sohn," und zu Johannes: „Siehe sie an, als wäre sie deine Mutter;" sondern er sprach: „Sieh deinen Sohn, sieh deine Mutter!" — Jesus hatte hier alle durch sein Blut Erlösten im Auge; sie sind der Sohn, den er in und mit Johannes seiner Mutter übergibt; sie sind die Kinder, welche er seiner Mutter an's liebende Herz legt; sie sollte unsere Mutter, und wir ihre Kinder sein, das war ein besonderer Abschnitt seines Testamentes, das Jesus am Kreuze machte, und uns hinterließ! —

Auch noch unter einem andern Gesichtspunkte lassen sich diese Worte Jesu: „Siehe deine Mutter, siehe deinen Sohn" betrachten.

Als Jesus auf Golgatha am Kreuze hing, waren alle seine Apostel und Jünger geflohen und hielten sich verborgen; seine Heerde, die der gute Hirt sich gesammelt, war geschlagen und zerstreut, nur der einzige Johannes hatte Maria bis zum Kreuze begleitet, er allein hatte noch den Glauben bewahrt, er allein war also der Stellvertreter der ganzen Kirche, welche Jesus gegründet, mit seinem Blute zur makellosen Braut sich gewaschen und gereiniget hat. — Mit den Worten: „Siehe da deinen Sohn!" übergab er in

[1]) Mos. 3, 15

und mit Johannes alle Kinder der Kirche seiner gebenedeiten Mutter, Maria wurde unsere Mutter und wir ihre Kinder. — Jesus wollte uns nicht als Waisen hinterlassen. Im nämlichen Augenblicke, in welchem Gott der Vater, auf Grund des Kreuzesopfers seines eingebornen Sohnes, und als seine Kinder angenommen hat, gab uns Jesus auch eine Mutter! Wir haben Gott zum Vater, Maria zur Mutter! —

Und eine solche Mutter sollten wir nicht über alle Maßen lieben und ehren? Können wir in unserer Liebe, in unserem Danke, in unserer Verehrung zu weit gehen, gegen eine solche Mutter, die mit unendlichem Schmerze uns das Leben gegeben, und durch welche Gott selbst unser Bruder und unser Vater hat werden wollen? Was der fromme Tobias einst zu seinem Sohne sagte, dasselbe sagte mit weit mehr Recht der himmlische Vater zu einem Jeden aus uns: „Mein Sohn! vergiß nicht der Schmerzen deiner Mutter. Gedenke, wie Vieles sie für dich gelitten hat; halte sie in Ehren alle Tage deines Lebens!" (Tob. 4, 3.)

„Ja mein Vater! rief der Maler aus, welcher mit gespannter Aufmerksamkeit dem ehrwürdigen Greise zugehört, ich will sie ehren bis zum letzten Hauche meines Lebens! O daß ich diese Mutter der schönen Liebe so spät erst erkannt habe!"

„Meinst du, entgegnete der gute Pfarrer, du kennst sie jetzt? So lange wir leben, werden wir ihre Schönheit, ihre Herrlichkeit, ihre himmlische Würde nie erfassen. „Wenn wir sie je kennen lernen sollen, so muß es einst durch das Licht der beseligenden Anschauung geschehen und nicht hier und jetzt."[1]) Selbst die Heiligen, wenn sie die Herrlichkeit dieser hochgebenedeiten Mutter und Frau betrachten, stehen wie angewurzelt vor Staunen da und können nur immer ausrufen: O Wunder, o Wunder! Der große Patriarch von Antiochien, der heilige Ignatius, ein Schüler des heil. Johannes, der Maria gesehen, nennt sie ein himmlisches Wunder, ein heiliges Schauspiel! der heil. Johannes Damaszenus, einen Abgrund der Wunder, der heil. Johannes Chrysostomus ein großes Wunder, der heil. Bernardin das Wunder der Wunder und die ganze heil. Kirche ruft ihr zu: „Du wunderbarliche Mutter!" Und wohl mit Recht! Maria wird Mutter und bleibt doch Jungfrau;[2]) sie ist Mutter, aber ohne Verletzung; sie ist Jungfrau, aber sie hat einen Sohn; sie bleibt unberührt, wird aber gleichwohl befruchtet, und das einzige unter den Kindern der Menschen, das ohne Sünde geboren ist, kommt zur Welt, nicht durch die Lust des Fleisches, sondern durch den Gehorsam des Geistes"[3]) und dieses einzige Kind ist der Sohn Gottes! „Fürwahr, ruft da der heil. Epiphanius aus, ein ganz außerordentliches Wunder — ein Weib, welches das Licht der Welt in ihrem Arme hält, ein ganz neuer Thron von Cherubim, der Sohn eines Weibes, welcher der Vater seiner Mutter, sowie aller Zeiten ist, des Brautbett der Jungfrau, bestimmt zum Empfange des himmlischen Bräutigams, welcher ihr Sohn, und der wahre und eingeborne Sohn Gottes zugleich ist."[4])

[1]) Dr. Frederik Faber. [2]) Hierüber siehe das Fest ihrer jungfräulichen Reinheit im Oktober. [3]) Worte des heil. Augustin. [4]) Orat. de sanct. Deipara.

Und diese wunderbare, jungfräuliche Mutter des Sohnes Gottes ist unsere Mutter. O welch ein großer Trost, welch ein reicher Segen für alle rechtgläubigen Kinder der Kirche liegt in diesen Worten! —[1])

Als unsere Mutter liebt sie uns und muß sie uns lieben. — Eine Mutter kann nur lieben und was denkt und fühlt nicht eine gute Mutter für ihre geliebten Kinder? Der Grund der zärtlichen Mutterliebe liegt in den Schmerzen, welche die Mutter für ihre Kinder geduldet. Welche Mutter aber hat mehr Schmerzen für ihre Kinder getragen, als Maria, unsere gebenedeite Mutter? Ihre unermeßlichen Schmerzen sind das Maaß ihrer Liebe zu uns, es ist — unermeßlich! Ferners finden wir einen Grund ihrer Liebe zu uns in ihrer unaussprechlichen Liebe Gottes. — Wer Gott liebt, liebt auch den Nächsten. (Joh. 1. 4, 20.) Je mehr aber ein Mensch Gott liebt, desto mehr liebt er auch seinen Nächsten. Darum haben denn auch die Heiligen soviel aus Liebe zu ihren Mitmenschen gethan; sie gaben selbst ihr Leben für sie hin. Wer hat aber unter allen Menschen je Gott mehr geliebt, als Maria, deren Herz von Kindheit an in vollkommenster Gottesliebe entbrannt war, die das Leben ihres Lebens, ihren geliebtesten Sohn für uns geopfert hat, mit ihm gekreuzigt, mit ihm gleichsam gestorben ist! Daher sagt ganz wahr der heil. Alphons Liguori: „Wenn man auch die Liebe, welche alle Mütter zu ihren Kindern, alle Gatten zu einander, alle Heiligen und Engel zu ihren Verehrern tragen, vereinigen wollte, so würde alle diese Liebe nicht das Maaß der Liebe erreichen, welche Maria zu einer einzigen Seele unter uns trägt."

Ein fernerer Grund ihrer unaussprechlichen Liebe zu uns liegt in der unendlichen Liebe ihres göttlichen Sohnes zu allen Menschen, besonders aber zu den Gliedern seiner Kirche. Indem er sie vom Kreuze herab zu unserer Mutter bestimmte, verpflichtete er sie auch, auf uns jenes Gefühl unermeßlicher Liebe, von dem sie in jenem Augenblicke für ihn ganz erfüllt war, auszudehnen und deßhalb durchdrang er sie auf Kalvaria mit jenem geheimnißvollen Schmerz der Mutterliebe, dem der Liebesschmerz aller Mutterherzen nimmetmehr gleich kommen wird. Er öffnete, am Kreuze sterbend, sein brennendes Herz und ließ eine himmlische Flamme der zartesten und uneigennützigsten Liebe zu den Menschen herausschlagen, die von der Höhe des Kreuzes auf Maria herabfuhr, sie ganz umgab, ergriff und erfüllte, so daß auch sie, in soweit es möglich war, von denselben edlen Liebesflammen sich ergriffen fühlte, die soeben ihrem Sohne das Leben nahm. — Was der heilige Johannes von sich selber sagt, daß er von jenem Augenblicke an Maria als seine Mutter in sein Eigenthum aufnahm, das gilt noch mehr von Maria, die von jenem Augenblicke an uns als ihre wahren, zärtlichstgeliebten Kinder in ihren theuersten Besitz aufgenommen hat.[2])

Als Gottesmutter, alle Schmerzen mit ihrem göttlichen Sohne theilend, kennt sie, wie Niemand anderer, den hohen, theueren Preis, um welchen uns ihr göttlicher Sohn erlöset hat. Sie kennt den überaus hohen Werth einer jeden Seele,

[1]) Siehe das schöne Buch: die Marienverehrung in ihrem Grunde und P. Ventura „die Mutter Gottes". [2]) P. Ventura.

an der das unschuldige, heilige Blut ihres Sohnes klebt, an welcher auch ihr Herzblut hängt. Wird sie uns deßhalb nicht mit aller Liebe umfangen? Wird sie nicht innigst verlangen, daß das Blut ihres Sohnes, seine Verdienste, nicht an uns verloren gehen? —

Endlich hat sie Denjenigen unter ihrem Herzen getragen, der sich selbst die Liebe nennt, der mit ewiger Liebe uns liebt, der bis zum Tode uns geliebt hat: wird nicht auch ihr Herz vom Feuer dieser Liebe ergriffen worden sein? Wird sie uns etwa vergessen, da sie am Throne Gottes steht, wo nichts anderes weilen kann, als die Liebe, die ewig bleibt?

Die Liebe zu uns, welche sie im Geheimnisse der Menschwerdung empfangen und die unterm Kreuze ihre ganze Höhe erreichte, hat Maria, unsere gebenedeite Mutter, mit in den Himmel genommen und dort am Throne der Liebe flammet sie lichterloh und ihre Gluthen strömen hernieder zur Erde, um alle Menschenherzen mit süsser Gewalt an ihr heiligstes Mutterherz zu ziehen. —

Am Throne Gottes stehend, bringt sie, wie St. Raimund sagt, ohne Unterlaß unsere Gebete vor das Antlitz der göttlichen Majestät, weil sie unsere Mittlerin[1]) und Fürsprecherin ist bei ihrem Sohne, wie der Sohn beim Vater; ja sie führt sowohl beim Vater und Sohne mit mütterlicher Sorgfalt das Geschäft unseres Heiles. Und gleichwie Jesus Christus ohne Unterlaß dem Vater seine Wunden zeigt, so zeigt Maria ohne Unterlaß ihr schmerzdurchbohrtes Herz, um ihn für uns zum Mitleid und zur Barmherzigkeit zu bewegen. — Um uns zu zeigen, daß Maria in allen Verhältnissen unsers Lebens stets zu helfen bereit ist, gibt ihr die heilige Schrift verschiedene Namen, wie „die aufgehende Morgenröthe", „schön wie der Mond", „auserwählt wie die Sonne." — Denn Maria, sagt der große Papst Innozenz III., ist der Mond für jene ihrer Kinder, die in der Nacht der Sünde wandeln; Morgenröthe für jene, die zum Lichte der Gnade zu erwachen beginnen; Sonne für jene, die am Mittag der Tugend und Heiligkeit wandeln. Darum nennt unsere heilige Mutter die Kirche, Maria die gütige, die milde, die süsse Jungfrau! Denn wie der heilige Bernard sagt, ist sie gütig gegen jene ihrer Kinder, die am hilfsbedürftigsten sind, mild gegen jene, die sie anflehen, süß ist sie für jene, die sie lieben. Clemens indigentibus, pia exorantibus, dulcis diligentibus. — Sie ist gütig gegen die Büsser, mild gegen die Fortschreitenden, süß für die vollkommenen Seelen. Clemens poenitentibus, pia proficientibus, dulcis contemplantibus. — Sie ist gütig, indem sie uns von Uebeln befreit, milde, indem sie uns

[1]) Jesus ist, so glauben alle Katholiken, der Eine Mittler beim Vater; aber wenn der Apostel schreibt: „Es ist nur Ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, Jesus Christus," so setzt er gleich bei: „der sich selbst zur Erlösung für alle dahingegeben. (1. Tim. 2, 6.) Jesus Christus ist also unser Mittler durch die Erlösung. Maria aber unsere Mittlerin durch ihre Fürbitte bei Gott und durch Mitarbeiten an unserem Heile. — Und wenn der heil. Johannes Jesum unsern Fürsprecher beim Vater nennt, so setzt er gleich hinzu: „der die Versöhnung ist durch unsere Sünden." (1. Joh. 2, 2.) Jesus ist Fürsprecher beim Vater durch seine eigenen unendlichen Verdienste; Maria Fürbitterin durch die Verdienste Christi. (Siehe „Marienverehrung in ihrem Grunde."

mit Gnaden bereichert, süß, indem sie sich selber schenkt. — Clemens liberando pia largiendo, dulcis se donando.

Die gütigste Mutter aber ist sie gerade gegen die elendesten, die unglücklichsten und verachtetsten Menschen, nämlich die Sünder. Diese ziehen am meisten den Blick ihres Mitleides auf sich. Sie wurde ja in jenem Augenblick, da ihr göttlicher Sohn selbst den größten Beweis seiner Barmherzigkeit gegen die Sünder durch seinen Tod zu erkennen gab, als unsere Mutter aufgestellt. Die Sünder sind ja gerade ihre theuersten Schmerzenskinder. Sie hat sie erworben unter dem Kreuze in jenem Augenblicke, als Gott in besonderer Weise ein Gott der Barmherzigkeit und der Versöhnung war und sie ist darum auch in besonderer Weise Mutter der Barmherzigkeit. — Als solche begrüßt sie auch die Kirche: „Salve Regina! mater misericordiae." „Sei gegrüßt, o Königin, Mutter der Barmherzigkeit!" Was bedeutet nun dieses süße Wort Misericordia „Barmherzigkeit"? Es ist, soviel mir scheint, eine überaus schöne und glückliche Zusammensetzung von drei lateinischen Worten: „Miseriae, cor, datum," das heißt: „Ein Herz, dem Elende hingegeben." Der Titel „Mutter der Barmherzigkeit", womit die Kirche fort und fort Maria anruft, bedeutet also eine Mutter, deren Herz ganz und gar dem Elende der Kinder hingegeben und geweiht ist; die so zart und liebevoll gegen alle ihre Kinder ist, sich doch noch weit liebevoller gegen die Elenden zeigt: eine Mutter, die aus diesem Beistande für die Elenden ihre Lebensbeschäftigung, den Titel ihres Ruhmes, eine Pflicht ihrer Größe macht. —

Und in Wahrheit, wie Richard von St. Lorenz sehr treffend bemerkt, wenn Maria nicht außerordentlich bekümmert und besorgt wäre, um die elendesten ihrer Kinder, nämlich die Sünder zu unterstützen, so würde ihr der Titel einer Mutter der Barmherzigkeit nicht mehr zukommen; denn dann wäre sie weder Mutter, noch barmherzig. Sie wäre nicht Mutter, weil die Mutter vom Elende und den Krankheiten ihrer Kinder sich nicht wegwendet, sondern dieselben um so zärtlicher bemitleidet, je unglücklicher und bedürftiger sie sind. Sie wäre nicht barmherzig, weil gerade das Elend das Feld ist, wo die Barmherzigkeit die schönsten Früchte sammelt, die herrlichsten Triumphe feiert!

Welches Elend ist nun zu vergleichen mit dem Elende des Sünders, der in der heiligen Schrift „der Arme und Elende" (Psalm 69.) vorzüglich genannt wird? „Weißt du nicht, daß du arm und elend bist?" (Offenb. 3.) Darum kann Maria nach der Behauptung eines gelehrten Schrifterklärers den Sünder nicht zurückweisen, ohne ihrem Ehrentitel einer Mutter der Barmherzigkeit zu entsagen, ohne ihrer Würde Eintrag zu thun.

Welche Mutter, wenn sie die Seufzer und das Wehklagen eines ihrer Kinder hört, fühlt sich nicht in ihrem Innersten bewegt von einem Gefühle der zartesten Liebe? Aber für Maria hat der Muttername noch eine besondere Gewalt. Sie wird dadurch erinnert an Golgatha, erinnert an das Uebermaß der Liebe gegen die Sünder, die dort Jesus vor ihren Augen an den Tag gelegt hat; erinnert, wie ihr sterbender Sohn auf seinen erbleichenden Lippen seine noch übrigen Kräfte sammelte und mit einer Stimme, die aus dem tiefsten

Grunde seines Herzens hervorkam, ihr alle Gläubigen als Kinder zuwies. Diese süssen und zugleich schmerzvollen Erinnerungen erwecken in ihrem mütterlichen Herzen die edelmüthigste Liebe, die sie damals gefühlt. Ihr Innerstes wendet sich zu uns, als den Kindern, die sie in jenem geheimnißvollen Augenblicke als Kinder ihres Schmerzes erworben hat und im Uebermaße bewegter Liebe ruft sie aus: „Ja, das sind die Kinder, die mir Gott geschenkt hat." (1. Mos. 33, 5.) Wir können also nicht zweifeln, daß Maria geneigt ist, unsere Bitten gütig aufzunehmen, geduldig anzuhören, kräftig zu bevorworten und ihnen bei Gott Erhörung zu verschaffen, und daß sie bereit ist, sich als unsere zärtlichste Mutter immer zu zeigen, wenn nur wir mit dem Vertrauen liebender Kinder unsere Zuflucht zu ihr nehmen.[1])

Ja wir dürfen versichert sein, daß es, um mit dem heil. Bernard zu sprechen, nicht erhört ist worden, daß Jemand seine Zuflucht zu dieser erbarmungsvollen Mutter genommen und ungetröstet, hilflos und verlassen geblieben wäre. Denn diese überaus barmherzige Mutter hat auch die Macht, uns immer zu helfen.

Sie steht im höchsten Ansehen bei Gott. Sie ist die Königin aller Engel und Heiligen, weil sie die Mutter des Allerhöchsten ist; sie übertrifft sie alle an Tugenden und Verdiensten und vollendeter Heiligkeit und thront daher über allen Chören der Seligen in der Herrlichkeit des dreieinigen Gottes. Was wird sie also nicht bei Gott vermögen? So groß ihre Würde, so groß ist auch die Macht ihrer Fürbitte. — Sie hat Denjenigen geboren, dessen Größe keine Schranken kennt; sie darf auch im Himmel Den Sohn nennen, der die ganze Welt aus Nichts hervorgerufen hat und noch Millionen Welten das Dasein geben kann; Den darf sie Sohn nennen, dessen Thron der Himmel und dessen Fußschemel die Erde ist und auf dessen Kleide König der Könige steht! — Kurz Den nennt Maria ihren Sohn, dessen Allmacht Himmel und Erde erfüllt und — dieser allmächtige, göttliche Sohn nennt Maria seine Mutter, und dieser seiner Mutter war er auf Erden unterthan! Wird er sie jetzt, da er sie verherrlicht und auf eine so hohe Stufe der Glorie erhoben hat, umsonst bitten lassen, wird er sie nicht hören und erhören? Sollte derjenige, welcher das Gebot gegeben: „Du sollst Vater und Mutter ehren," und der dieses Gebot auf Erden so treu erfüllt hat, dieses Gebotes im Himmel vergessen haben? Nein, nimmermehr läßt sich dieses denken! Nimmermehr kann bei dem Herrn und Heilande die Fürbitte seiner Mutter fruchtlos sein, denn ihre Bitten sind die Bitten einer Mutter. Daher sagen auch die heiligen Väter, daß, wenn alle Heiligen zusammenbitten, sie das nicht vermögen, was Maria allein vermag! — [2])

Maria hat Gnade vor dem Herrn gefunden auf Erden, soll sie im Himmel keine Gnade mehr finden? „Ja immer, ruft der heil. Bernard aus, wird Maria Gnade finden! Suchen wir Gnaden, suchen wir sie durch Maria, denn was sie sucht, findet sie; niemals kann sie fruchtlos begehren!" Ebenderselbe heil. Bernard stellt die allerseligste Jungfrau als einen großen Kanal dar, welcher von der Erde bis zum Himmel reicht, damit die lebendigen Wasser der Gnaden Gottes reichlich

[1]) Nach P. Ventura. [2]) Die Marienverehrung in ihrem Grunde.

daraus geschöpft werden können; auch nennt er sie eine Schatzmeisterin aller Gnaden Gottes und sagt, dieser Vorzug sei ein einzig allgemeiner und allgemein einzig. Einzig, weil er ihr ausschließlich zukommt, allgemein, weil er ihr zum allgemeinen Wohle Aller verliehen ist, welche der Gnaden Gottes bedürfen und weil sie dieselben aus ihren Händen bekommen sollen.

O wie tröstlich ist daher für uns schuldbewußte, so vielen Bedrängnissen und Gefahren ausgesetzte Menschen die Wahrheit, daß wir am Throne Gottes eine Mutter haben, welche seine eigene Mutter und die ganz Liebe, Güte und Erbarmen ist. Wohl ist Jesus unser Alles, er ist die Liebe, er ist unser Vater, unser Bruder, unser Freund, unser Arzt, unser Erretter, er ist unser getreuer und mächtiger Mittler zwischen Gott und uns, aber in ihm sehen und ehren wir auch die göttliche Majestät, unsern gerechten Richter! Wie dürfen wir ihm im Gefühle unserer Sündhaftigkeit ohne Furcht und Zittern nahen? Maria aber hat Nichts an sich, das wir fürchten dürfen; ihr mütterliches Herz strömt über von lauter Milde, Güte und Erbarmen; sie ersetzt durch ihre hohe Würde unsere Unwürdigkeit und unterstützt unser mangelhaftes Gebet durch ihre Gott dem Herrn allezeit wohlgefällige Fürbitte, die, wie der heil. Bernard sagt, allmächtig ist, weil sie niemals unerhört bleibt. „Wahrlich, groß ist die Barmherzigkeit des Herrn, ruft der heil. Bonaventura aus, der, damit wir nicht aus Furcht vor dem göttlichen Richter uns ganz von ihm entfernten, uns seine eigene Mutter zur Fürsprecherin und zur Vermittlerin der Gnade gegeben," die da reich ist für alle, welche sie anrufen, die allen helfen kann, weil sie die Macht hat und allen helfen will, weil sie die barmherzigste Mutter ist und immer allen hilft, die mit kindlichem Vertrauen zu ihr flehen und die unsere heilige Kirche, zum Troste und zur Freude ihrer Kinder, eine Zuflucht der Sünder, das Heil der Kranken, eine Trösterin der Betrübten, eine Helferin der Christen nennt! Willst du, mein Freund, Zeugnisse hiefür, so frage die zahllosen Sünder, deren Bekehrung sie von Gott erwirkt, frage die Tausende von Leidenden, Betrübten, Unglücklichen aller Art, die sie getröstet, aus Gefahren errettet, von Uebeln aller Art befreit hat; gehe hin in jene Tempel, welche die Liebe ihrer Kinder der gebenedeiten Mutter gebaut. Ihre süssen Namen schon geben Zeugniß von dem Glauben des Volkes an die Liebe und Macht der lieben Frau. Hier ist **U. L. Frau von der Barmherzigkeit**; dort ist **Mariahilf**; weiter ist **U. L. Frau vom guten Rathe**; an einem andern Ort **U. L. Frau von allen Freuden**; auf den Bergen **U. L. Frau von der Gnade**; im Thale **U. L. Frau vom Frieden**; im Walde **U. L. Frau von der Zuflucht**; am Meeresstrande **U. L. Frau vom guten Hafen**; bei den Krankenhäusern **U. L. Frau von den sieben Schmerzen**; da wo Schlachten geschlagen worden, **U. L. Frau vom Siege**; an den Wegen und Stegen **U. L. Frau vom Troste, U. L. Frau von den Engeln, U. L. Frau von der Befreiung** ꝛc. ꝛc.

Frage die Tausende, welche Jahr aus Jahr ein in allen katholischen Ländern der Erde, schon seit Jahrhunderten und besonders in unsern Tagen zu diesen Gnadentempeln der lieben Frau wallen, frage sie, warum sie Stunden, ja Tagreisen weit, keine Mühe, keine Beschwerde scheuend, zu den

Bildnissen der lieben Frau ziehen, und sie werden es dir sagen, daß es die allerbarmende Liebe ihres Mutterherzens und die Macht ihrer Fürbitte ist, welche sie hiehergezogen hat. Betrachte die rührenden Gemälde an den Gewölben und Wänden der Liebfrauenkirchen, die zahllosen Votivbilder, welche da aufgehangen, die Krücken, Kreuze und Ketten, die da niedergelegt; lasse dir öffnen die Urkunden, in welchen zahllose Gebetserhörungen und wundervolle Gnadenerweisungen aufgezeichnet sind, und du wirst ebensoviele Zeugnisse finden, wie gütig, wie barmherzig, wie mächtig unsere gebenedeite Mutter ist.

Du warst, wie du mir erzähltest, selbst schon auf deinen Wanderungen in vielen der berühmtesten Gnadenkirchen U. L. Frau, welche die heilige Kunst oft mit unerhörter Pracht geschmückt hat; du hast die Pilgerschaaren gesehen, wie sie noch, ermüdet von der weiten Reise sich vor dem Gnadenbilde niedergeworfen, wie sie voll glühender Andacht zum heiligen Bilde aufgeschaut, du hast gehört ihre Lob- und Preisgesänge, die von ihren Lippen zur Ehre der Himmelskönigin ertönten, und wenn du die Pilger fragst, warum sie die liebe Frau so lieben, so loben und preisen, so kindlich verehren, so werden sie dich verwundert anschauen, und die Ursache deiner Frage gar nicht verstehen wollen.

Der gute Katholik fragt nicht lange, warum er Maria liebt und ehrt, und zu ihr fleht. Die Liebe zur gebenedeiten Mutter des Herrn ist ihm angeboren; er hat sie mit der Muttermilch eingesogen. — Mit der Liebe zu Jesus, seinem göttlichen Erlöser ist ihm auch die Liebe zu seiner hochbegnadigten Mutter eingegossen worden. Da er als kleines Kind auf seiner Mutter Schooß von ihrem Munde den süssen Namen Jesus vernommen und nachgestammelt, hat er auch den süssen Namen Maria gehört und mit kindlicher Freude verlauten lassen. Jesus und Maria, das sind die ersten, süssesten Namen, die mit dem süssen Vater- und Mutter-Namen vereinigt, zuerst von des katholischen Kindes Lippen ertönen.

Die ersten Gebete, welche das katholische Kind von der guten Mutter lernt, und stammelnd zum Himmel sendet, sind das Vaterunser und Ave; es hört von einem Vater im Himmel, und kann sich nicht denken, daß es nicht im Himmel auch eine liebe Mutter habe. Es lauscht begierig den Reden seiner Eltern, wenn sie von der lieben Himmelsmutter erzählen; es legt sich nicht nieder, ohne der Lieben Frau ein Ave zu beten, und betet Morgens nicht, ohne die gebenedeite Mutter mit einem Ave zu begrüßen. So wächst die Liebe und Verehrung zur lieben Mutter Gottes mit dem katholischen Kinde auf; es sieht ihr Bild neben dem Kreuze in der Ecke des Zimmers, wo die Lampe brennt, und Vater und Mutter mit ihm beten; es sieht in der Kirche den Altar, wo das Bild seiner gebenedeiten Mutter pranget und die Gläubigen betend knieen; es geht hinaus zur Kapelle, die unter der schattigen Linde am Wege steht, und bekränzt das Bild der lieben Gottesmutter mit dem holden Kindlein, und von einem süssen Gefühle ergriffen, das sich das Kind selbst nicht erklären kann, stimmt es fröhlich jubelnd der Lieben Frau ein Loblied an. — So wird bei dem Katholiken die Liebe und Verehrung zur Mutter Gottes zur zweiten Natur; er fühlt es, daß er die Mutter

seines Erlösers auch zu seiner Mutter hat, daß sie ihm und daß er ihr gehört. „Dieses angeborne Gefühl kindlicher Liebe zu Maria, sagt einer der tiefsten katholischen Denker und größten Kanzelredner unserer Zeit,[1]) hat seine Wurzel im wahren Glauben; es ist eine jener Früchte, welche der wahre Glaube hervorbringt, die der Glaube einhaucht, und weil der Sohn Gottes nur seinen wahren Lieblingsschüler, den wahren Gläubigen, zum Sohne Mariens bestimmt hat, so besitzt nur ein solcher diesen Kindersinn, diese Kindesliebe, diese kindliche Verehrung.

Darum haben Jene, die sich zu ihrem größten Unglücke von der Einheit der Kirche losgemacht und dem Irrthum sich hingegeben, keine wahre, kindliche Liebe zu Maria; denn sie sind, außerhalb der Kirche stehend, keine Lieblingsschüler Jesu. Das Gesetz kindlicher Liebe zu Maria kann nicht in ihr Herz geschrieben sein; denn dieses Gesetz hat seine Quelle in der kindlichen Liebe Jesu zu seiner gebenedeiten Mutter, welche Liebe er nur mit jenen theilen wird, die mit ihm einen Leib bilden, das ist, mit seinen Gliedern, mit den wahren Kindern der Kirche.

Alle jene, welche der katholischen Kirche nicht angehören wollen und die darum auch mit Jesus Christus, dem Haupte der Kirche, nicht einen einzigen Leib bilden, können, so lange sie in diesem Zustande bleiben, keinen Antheil an seinen Vorrechten haben, und schließen sich selbst aus von der Theilnahme an seinen Gefühlen und Gesinnungen. In ihrem Herzen kann keine recht innige Liebe zu Maria Platz greifen; es wird kalt und gleichgültig gegen sie sein.

Schon ihre Sprache, welche gewöhnlich der Ausdruck der Gefühle des Herzens ist, verräth sie.[2])

Sie nennen Maria niemals Mutter, sondern nur „die Maria," höchstens „die Jungfrau!" Ihnen ist Maria nur ein Weib. Wohl gibt es Viele unter ihnen, die noch einige Ehrfurcht und Hochschätzung gegen dieses große Weib hegen; aber kindliche Liebe zu dieser liebwerthesten Mutter des Heilandes wird sich kaum in ihrem Herzen finden.

Darum verstehen auch unsere getrennten Brüder nichts von dem, was wir Katholiken zur Ehre Mariens sprechen und thun. Sie können nicht begreifen, daß unsere Verehrung gegen die allerseligste Jungfrau eine ganz besondere ist: tiefer stehend als die Verehrung Gottes, höher aber als die Verehrung gegen die übrigen Heiligen.[3]) Sie können nicht begreifen, daß es für uns eine mahre Wonne ist, Maria zu ehren, zu lieben und zu ihr unsere Zuflucht zu nehmen, wie es einem Kinde ganz natürlich ist, mit wahrer Herzenslust seine eigene Mutter zu ehren und zu lieben, bei ihrem Mutterherzen Trost und Hilfe zu suchen!

Diese Lieblosigkeit gegen die gebenedeite Mutter des Herrn suchen sie mit dem Evangelium zu entschuldigen, welches so wenig von Maria und zu ihrem Lobe spricht. — Aber sie bedenken nicht, daß in diesen wenigen Worten eine Welt voll hoher Geheimnisse verborgen liegt. — Weil der heilige Geist nicht mit seinem Lichte sie erleuchtet, — denn er ist nur

[1]) Der Theatinermönch P. Joachim Ventura. [2]) Man lese nur die Schriften unserer irrenden Brüder und höre sie reden von Maria, der heil. Jungfrau, und man wird diese Worte bestätigt finden. [3]) Die Schule nennt diese Verehrung Hyperdulia.

der katholischen Kirche versprochen, — vermögen sie auch nicht die Tiefen der Worte des heiligen Evangeliums von Maria, der gnadenvollen Jungfrau, zu erschließen, ihre Geheimnisse zu ergreifen, ihre Wahrheit zu erkennen. — Der religiöse Irrthum hat leider fast immer den Hochmuth zur Quelle. Der Hochmuth aber kann nimmermehr die Demuth, diese himmlische Tugend, begreifen. Darum kann auch der Irrthum das demüthige, verborgene Leben der allerseligsten Jungfrau nicht verstehen; er kennt nicht, daß Maria die erste und treueste Schülerin ihres göttlichen Sohnes in der Uebung der Demuth, der Selbstverläugnung gewesen ist, und daß Jesus seine Mutter zuerst und vorzüglich in dieser Tugend üben und prüfen wollte, daher er öfters anscheinend harte Worte gegen sie gebrauchte, sie einigemale gleichsam zurückgesetzt hat.

Die Selbstverläugnung ist das Fundament aller Heiligkeit und aller Erhöhung im Himmel. Jesus selbst ist der Erste gewesen, der sich auf's Tiefste erniedrigte und alle Verachtung, alle Zurücksetzung, alle Schmach über sich hat kommen lassen, darum war er auch der Erste, der erhöhet ist worden. „Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam, darum hat ihn Gott erhöhet." (Philipper 2, 9.) Gleiches mußte bei seiner Mutter der Fall sein. Jesus mußte sie tiefer erniedrigen, als irgend eine andere Seele, weil er sie im Himmel über alle Heiligen und alle Chöre der Engel hat erhöhen wollen. Und Maria, die mit allen Kräften ihrer Seele nach vollkommener Gleichförmigkeit mit ihrem göttlichen Sohne strebte, hat sich ihr ganzes Leben lang gedemüthiget und sich alle Demüthigung, alle Zurücksetzung, alle Schmach gefallen lassen; sie nannte sich nur die Magd des Herrn. „Der Herr hat angesehen die Niedrigkeit seiner Magd." (Luk. 1, 48.) Und Alles, was sie hätte Rühmliches von sich sagen können, was Gottes Hand wunderbar Geheimnißvolles in ihr gewirkt, was sich zwischen ihr und ihrem göttlichen Sohne von seiner Kindheit an zugetragen und ihr zur Ehre gewesen, das hat sie in ihrem Herzen bewahrt. (Luk. 2, 19, 51.) So ist sie hierin, so lange sie lebte, das treueste Nachbild ihres Sohnes gewesen, und als nach ihrer Aufnahme im Himmel der dreieinige Gott ihr die Strahlenkrone ewiger Herrlichkeit auf das Haupt drückte und alle Engel und Heiligen ihrer Königin zujauchzten, da wurde es auch Aufgabe der Kirche auf Erden, eine ähnliche Strahlenkrone der Verherrlichung ihr zu Füßen zu legen, in welche Krone das Oberhaupt der Kirche am 8. Dezember des Jahres 1854 den letzten, glänzenden Edelstein der unbefleckten Empfängniß setzte. So ging an Maria in Erfüllung das Wort ihres göttlichen Sohnes: „Wer sich erniedriget, wird erhöhet werden."[1])

Weil nun unsere getrennten Brüder diese Verdemüthigung der allerseligsten Jungfrau, die doch die Quelle ihres höchsten Ruhmes ist, nicht zu begreifen vermögen, so nehmen sie auch Anstoß an der Ehre, die wir Katholiken ihr mit Recht erweisen. Sie nennen unsere Andacht zu Maria abergläubisch, ja manche gehen so weit, uns deßhalb zu verlachen und zu schmähen; sie bilden sich nicht wenig ein, daß sie von all' dem nichts thun, was wir der gebenedeiten Gottesmutter an Ehre erweisen, und verschließen sich so selbst eine jener Quellen, aus welchen der Katholik in den Trübsalen und Versuchungen dieses Lebens den süssesten Trost und die mächtigste Ermuthigung schöpft.

[1]) Man vergleiche auch Nillas „Neue Studien" II. Thl. 459. u. f. f.

Darum ist auch in jenen Ländern und Gegenden, wo der Irrglaube herrscht, für ein katholisches Herz das Leben so kalt, so öde, so liebeleer. Man sieht da wohl ein reges Treiben und Drängen der Menschen; man sieht sie kommen und gehen, arbeiten, kaufen und verkaufen, allein dem Katholiken fehlt dabei Etwas, das mit seinem ganzen Leben verwachsen ist. — Ihn weckt nicht am Morgen das Läuten des Ave Maria, und mahnt ihn nicht, des Herrn zu gedenken, der uns so große Liebe erwiesen hat; ihn erinnert nicht am Mittag die Glocke auf dem Kirchthurm an das größte Geheimniß der Liebe, — an die Menschwerdung Christi, aus Maria, der Jungfrau. — Ihn ermuntert nicht am Abend das Angelus Domini, den Heiland zu preisen, der Knechtsgestalt für uns angenommen und seine gebenedeite Mutter zu loben, von der er Fleisch angenommen hat. Vergeblich sucht sein Auge an und in den Wohnungen das Bild seiner lieben Mutter; vergeblich schaut er sich um, am Wege, auf den Hügeln und Bergen oder im Thale, wohin sein Fuß ihn trägt, eine Denksäule, eine Kapelle oder eine Kirche der Lieben Frau zu finden, wo er beten, sein Herz reden lassen könnte. Und vergeblich fragt er, wenn die Jahreszeiten in katholischen Gegenden ein Fest der Lieben Frau mit sich bringen, hier nach der Feier desselben.[1])

Ach, der Irrglaube kennt Maria nicht und hat kein Herz für ihre Liebe! —

Wie in einem Hause, wo keine Mutter lebt und waltet, Alles öde ist und kalt und die Kinder gar oft entarten, so auch, wo der Irrglaube seine Wohnung aufgeschlagen. — Ihm fehlt die Mutter, welche das Alltagsleben mit ihrer Anmuth erheitert, das Thun und Lassen der Kinder mit ihrem Beispiele leitet, ihre Arbeiten mit ihrem Gebete und Segen begleitet, ihre Mühen und Trübsale mit ihrem Troste versüßt, in Kleinmuth sie stärkt, vor dem Falle warnt, die Verirrten zurückführt und mit dem Magnet ihrer Gottesliebe ihre Herzen himmelwärts zieht! Hätte der verlorne Sohn, sagt Abt Rupertus, noch seine Mutter am Leben gehabt, er wäre gewiß nie dahin gekommen, das väterliche Haus zu verlassen, oder er wäre viel früher zurückgekehrt. Dieses Glück nun, das der verlorne Sohn im Hause seines Vaters nicht hatte, haben wir im wahren Hause unseres himmlischen Vaters, in der katholischen Kirche. Hier ist die Mutter, hier ist Maria, die das Amt einer Schutzfrau, ja noch mehr die Macht und das Ansehen einer Mutter behauptet. — Unsern getrennten Brüdern fehlt die Mutter!

Eben dieses Leben ohne die himmlische Mutterliebe Mariens ist auch Ursache, daß viele unserer getrennten Brüder in das trauliche Haus, in die katholische Kirche, zurückkehren, wo die Himmelsmutter mit allem Zauber der

[1]) Das möchte auch eine der Ursachen sein, warum in protestantischen Gegenden Katholiken, welche dort zerstreut leben, in ihrem Glauben verkümmern und gleichgültig werden. Hätten sie nur eine Kapelle der Lieben Frau, wo sie sich versammeln und beten könnten, sie hätten darin eine mächtige Stütze und einen starken Schild für ihren heiligen Glauben! —

Anmuth und Liebe waltet. Und wie sehr lieben sie dann, wenn sie an unsern Altären mit uns beten, unsern heiligen Glauben mit uns theilen, wie sehr lieben sie dann Maria! Sie werden ganz besondere Verehrer der hochbegnadigten Jungfrau und legen einen Eifer und eine Sorgfalt an den Tag, wodurch oft jene Katholiken, welche doch diese Andacht zur Mutter des Herrn mit der Muttermilch eingesogen, gar oft beschämt werden.

Im Gegentheile wird ein katholischer Christ, welcher in der ihm angebornen Liebe und Verehrung der allerseligsten Jungfrau erkaltet, keine Andacht zu ihr mehr hat, sie gleichgültig behandelt, bald auch in seinem heiligen Glauben erkalten, an ihm irre werden und in den Stunden der Versuchung ihn sogar verläugnen. Ja es darf als Zeichen angesehen werden, daß jene Katholiken, welche Maria, die gebenedeite Mutter des Herrn, nicht mehr verehren, zu jenen zählen, welche nur den Namen mehr haben und, der falschen Aufklärung huldigend, die kostbare Gabe des Glaubens entweder zu verlieren in Gefahr schweben oder schon verloren haben. Die Hintansetzung und Verachtung der Verehrung und Andacht zur heiligen Jungfrau ist immer ein Kennzeichen entweder des Irrthums oder wenigstens verdächtiger Religion! —

Bei diesen Worten des ehrwürdigen Pfarrers seufzte der Maler tief auf. Die Gefühle, welche sein Herz bewegten, bewältigten ihn. Er fiel dem ehrwürdigen Greis um den Hals und weinte. Auch diesem traten die Thränen in die Augen. — Endlich nach einer längeren Pause erhob sich der Maler, und sprach: „Mein Vater! die Thränen, die Sie in meinen Augen sehen, sind die Früchte ihrer Worte. Sie sehen, welchen Eindruck sie auf mich machten. Die oft bitteren Erfahrungen, welche ich an mir und an andern auf meinen Reisen machte, zwingen mich, die Wahrheit Ihrer Worte zu bestätigen. — O daß doch unsere getrennten Brüder, in deren Mitte ich öfters weilte, es erkennen möchten, wie unglücklich sie sind, Maria nicht zur Mutter zu haben. Möchten aber auch mit mir alle Katholiken einsehen, wie sehr wir Gott danken müssen, daß er uns die Gnade geschenkt, mit Jesus, seinem eingebornen Sohne, Maria, unsere Mutter nennen, ehren und lieben zu dürfen!"

„Ja, mein Freund! fuhr gerührt der Pfarrer fort, du hast Recht; wir können Gott nicht genug danken; denn um mit den Heiligen zu sprechen, die aus Erfahrung reden können, ist die Verehrung der allerseligsten Jungfrau ein Siegel, an dem Gott die Seinigen erkennt;[1]) sie ist das sicherste Kennzeichen[2]) der Auserwählung und ewigen Seligkeit." — „O selig sind Diejenigen, ruft der heil. Bonaventura aus, welche die Gunst Mariens erlangen; die Seligen betrachten sie schon als ihre Glücksgefährten; denn Derjenige, an dem man erkennt, daß er zur Dienerschaft Mariens gehört, ist in's Buch des ewigen Lebens eingetragen!"

Dieses Siegel, dieses Zeichen der Auserwählung tragen aber nur Jene an sich, welche die gebenedeite Mutter Gottes wahrhaft im Sinne und Geiste der heiligen Kirche verehren. Es muß diese Verehrung eine aufrichtige und

[1]) Der heilige Alphons Liguori. [2]) Der heilige Bernard.

kindliche, daher voll Andacht sein, das ist, vom Herzen gehen. In unsern Herzen müssen die innigsten Gefühle der Ehrfurcht, der Liebe und des Vertrauens walten, indem wir bedenken, zu welch' unbeschreiblich hoher Würde der liebe Gott Maria, unsere Mutter, erhoben hat; wie ganz rein und makellos sie gewesen, wie flammend sie Gott geliebt, wie viel sie für uns aus Liebe geduldet hat. — Dieses betrachtend, wird dann Herz und Mund zusammenstimmen, es werden aus dem Innersten die süssesten Gefühle der Liebe, des Lobes und Dankes, der Zuneigung und des Vertrauens hervorgehen, und unser Gebet wird kein bloßes Lippengebet sein.

Wir müssen ferners, um mit einem der treuesten Diener Mariens zu sprechen,[1]) den geneigten Willen haben, Alles zu thun, was unserer lieben Mutter und Frau wohlgefällig ist und zu ihrer Ehre gereicht.

Diejenigen sind keine wahren Diener Mariens, welche zwar gewisse Gebräuche zu ihrer Ehre beobachten, gewisse Andachten haben, ihre Bilder und Kirchen besuchen 2c. 2c., aber ihr gerade das versagen, was ihr das Wohlgefälligste ist, nämlich den Haß und die Flucht der Sünde, die innige Liebe zu Gott und dem Nächsten, die Flucht der Welt, die Bekämpfung der bösen Neigungen 2c. 2c. — Versagen wir der lieben Frau dieses, leben wir freiwillig in der Sünde, dann ist unsere Verehrung nur eine scheinheilige, sie ist verkehrt, verächtlich und kann nimmermehr ihr gefallen.

Ferners muß unsere Verehrung beharrlich sein. Wir sollen unsere gewohnten Andachtsübungen nicht unterlassen, die Liebe zu Maria, das Vertrauen zu ihr immer im Herzen tragen, die guten Uebungen, die wir ihr zu Liebe uns vorgenommen, nicht aufgeben. Besonders aber besteht die vollkommenste Verehrung der jungfräulichen Mutter in der ausdauernden, eifrigen Nachahmung ihrer schönen Tugenden.

Die höchste Verehrung, sagt der heil. Augustin, besteht darin, daß man das nachahmt, was man verehrt. Und der heil. Sophronius ruft aus: „O Geliebteste! liebet Maria, die ihr verehret, und verehret sie, da ihr sie liebet. Alsdann aber werdet ihr sie wahrhaft verehren, wenn ihr sie vom ganzen Herzen nachahmt." Nicht umsonst nennt die Kirche Maria den „Spiegel der Gerechtigkeit," denn in ihr sehen wir das ganze heilige Leben Jesu, alle seine Tugenden. Durch die Betrachtung desselben und die Uebung dieser schönen Tugenden, die Maria so treu und vollkommen übte, werden wir uns die vorzügliche Liebe, das Wohlgefallen und den Segen unserer gebenedeiten Mutter erwerben; wir werden ihre wahren Pflegekinder werden, und nie wird uns ihre Hilfe, ihr Schutz mangeln.[2])

Ganz besonders aber ist Maria zum Spiegel des weiblichen Geschlechtes aufgestellt, und in dieser Beziehung ist ihr auch von Gott die einflußreichste Stellung für die christliche Gesellschaft angewiesen. Der liebe Gott hat Maria alle Lebensstufen des Weibes betreten und durchleben lassen, um sie zum Urbild der christlichen Frau zu machen. Sie war Tochter, Jungfrau, Gattin, Mutter und Wittwe und dabei

[1]) P. Paul Segneri. [2]) Siehe das Buch: „Die Marienverehrung in ihrem letzten Grunde" Seite 60.

immer makellos jungfräulich bis zu ihrer Aufnahme in den Himmel. An die Jungfräulichkeit, an die Keuschheit, Schamhaftigkeit und Reinheit ist für das weibliche Geschlecht die Ehre, die Achtung, seine Wiederherstellung geknüpft.[2]) Besonders das weibliche Geschlecht jedweden Alters und Standes soll Maria immer im Auge, immer im Herzen haben. In ihrer kindlichen Verehrung und Nachfolge findet es seine festeste Stütze, den süssesten Trost und das höchste Wohlgefallen Gottes!

So gießt denn die rechte Verehrung der allerseligsten Jungfrau den reichsten Segen aus über alle, die ihr kindlich ergeben sind. Durch sie fließen uns alle Gnaden und Wohlthaten zu, die uns ihr göttlicher Sohn erworben, und die uns zum Heile so nothwendig sind. — Daher haben denn auch die Heiligen eine so innige, wunderbare Liebe und Verehrung zu ihr getragen, und von ihr so wunderbare Gnaden empfangen. Ja, Maria ist selbst in den innigsten Verkehr mit ihnen getreten. Sie erschien ihnen im Leben und stand bei ihnen, als sie den letzten Seufzer ausgehaucht, um ihre Seele vor Gottes Thron zu geleiten. —

Die mannigfaltigen Erscheinungen der lieben Frau, welche so vielen Heiligen und gottseligen Kindern der katholischen Kirche zu Theil geworden, sind Thatsachen, die nicht weggeläugnet werden können. Die Heiligen haben nach solchen Gesichten und Erscheinungen nicht verlangt; sie hielten sich ihrer niemals werth; sie theilten sie immer nur auf Befehl und aus Gehorsam mit und suchten nie durch die Mittheilung derselben Ehre und Ruhm bei den Menschen, sondern nur die Ehre Gottes und das Heil der Seelen. — Aber gerade diese tiefe Demuth, dieser kindliche Gehorsam, dieser Eifer für Gottes Ehre und das Heil der Seelen von Seite der Heiligen ist ein Beweis für die Wahrheit, daß Maria sich wirklich so huldvoll zu ihnen herabgelassen. —

„Erlauben Sie mir, mein Vater! fiel hier der Maler ein, eine Frage: „Müssen denn die Katholiken solche Gesichte, Erscheinungen und Offenbarungen, welche die Heiligen hatten und welche der heilige apostolische Stuhl prüfte und bestätigte, nicht glauben?"

„Nein, entgegnete der Pfarrer, sie können ihnen ihren Glauben versagen und anderer Meinung sein, sofern sie nur die schuldige Ehrfurcht nicht verletzen, und ohne willkürliche Anmassung und mit guten Gründen ihre Zustimmung versagen. Offenbarungen, Gesichte und Erscheinungen sind ja keine Glaubensartikel; der Katholik darf sie prüfen und darf sie als wahr annehmen, oder, wenn er vom Gegentheil überzeugt ist, verwerfen, aber er wird sie nicht gleich als eitle Einbildungen und Hirngespinnste verachten, sondern, wenn er sie geprüft, und wenn der heilige Stuhl gesprochen hat, als das, was sie wirklich sind, hinnehmen, nämlich als huldvolle Herablassungen der glorwürdigen Gottesmutter zu ihren treuen Dienern."

Das Gleiche gilt auch von den Wundern, welche auf Fürbitte der lieben Frau an ihren Gnadenorten geschahen und noch geschehen.

[1]) Gaume, Handbuch der Religion, 8. Band.

So lange die Kirche Gottes steht, fehlte es ihr nicht an Wundern, d. h. solchen außerordentlichen Werken, die nicht durch natürliche Kräfte, sondern nur durch Gottes Allmacht vollbracht werden können. — Dieß wird bestätigt durch die ausdrückliche Verheißung Christi und durch die Geschichte der Kirche von den Apostelzeiten an. — Wunder sind Erweise der göttlichen Macht, Liebe und Güte; sie geschehen entweder zur Bezeugung des Glaubens und zur Bestärkung in demselben oder auch zur Tröstung und zum Lohne des Vertrauens. Sie geschehen unmittelbar von Gottes Hand oder auch im Namen Gottes durch der Heiligen Gebet und Fürbitte. — Die Geschichte bezeugt, daß an den Grabstätten der Apostel und heiligen Martyrer wunderbare Heilungen stattfanden,[1]) nicht minder aber stehen uns getreue Zeugen zu Gebote im Betreff wunderbarer Gebetserhörungen und Heilungen in Marienkirchen und bei Marienbildern. — Die gelehrtesten und rechtschaffensten Männer treten für ihre Wahrheit ein.[2])

Aber nicht alle Wunder, welche auf der seligsten Jungfrau Fürbitte in ihren Kirchen und bei ihren Gnadenbildern geschehen sein sollen und erzählt oder in Votivbildern dargestellt werden, nimmt der Katholik gleich als wahr an. Er hütet sich, sie ohne Weiteres zu glauben, aber er hütet sich auch, sie gleich als Erdichtungen oder als natürliche Erscheinungen zu verwerfen. Der Katholik urtheilt immer mit demüthigem und schüchternem Herzen; er prüfet und sieht dabei auf die Ehre Gottes und seine eigene Erbauung. Dem guten Katholiken kommt gar kein Zweifel, daß Maria, die gebenedeite Mutter des Herrn, der auf ihre Fürbitte sein erstes Wunder vor der bestimmten Zeit gethan, durch ihre Bitten bei Gott nicht den Kranken, Preßhaften, Hilflosen und Bedrängten helfen könne und wolle. Sie kann es thun, dafür bürgt ihre Macht bei Gott und ihre Liebe, sie hat es gethan, dafür bürgen Tausende von Zeugnissen.

Mit Recht nennt daher auch der Katholik solche Orte und Bilder, wo auf Fürbitte der Gottesmutter wunderbare Gebetserhörungen und Gnadenerweisungen geschahen, Gnadenorte und Gnadenbilder. Nicht als ob in solchen Orten allein Gnaden eingeschlossen wären oder solche Bilder die Kraft besässen, Gnaden zu ertheilen, Wunder zu wirken, sondern weil Derjenige, welcher allein Wunder wirken und überall Gnaden ertheilen kann, an diesen Orten auf Fürbitte der hochbegnadigten Jungfrau besonders, das ist, häufiger und augenfälliger Gnaden den Gläubigen erwiesen hat und noch fortwährend erweist.[3])

So hat Gott, der doch überall ist, seine Größe und Güte, seine Macht und Liebe gerne auf Bergeshöhen den Menschen geoffenbart; so hat er dem Volke Israel im Tempel und bei

[1]) Zeugen hiefür sind der heil. Augustin, der heil. Ambrosius, der heil. Paulinus von Nola ꝛc. ꝛc.

[2]) So z. B. der gelehrte Justus Lipsius, der Abt Johannes Trithemius.

[3]) Der heilige Kirchenrath von Trient erklärt, daß den Bildern Christi, der Jungfrau und Gottesmutter und anderer Heiligen die ihnen gebührende Ehre erwiesen werden müsse, aber nicht, als ob geglaubt werden dürfe, daß denselben eine Gottheit oder eine Kraft innewohne, wegen welcher sie verehrt werden sollen oder als ob von ihnen etwas zu erbitten wäre, oder das Vertrauen auf diese Bildnisse zu setzen sei, wie die Heiden thaten.. Sess. 25.

der Bundeslade mehr Gnaden als anderwärts erwiesen, wie die heil. Schrift des alten Bundes bezeugt. So hat auch Jesus an den Orten, wo er Glauben fand, Wunder gewirkt, an andern nicht, und an gewisse irdische Zeichen seine Gnadengaben geknüpft; so befreite der Schatten des heiligen Petrus die Kranken von ihren Uebeln (Apostelg. 5, 15.); so legte man die Schweißtücher und Gürtel des heil. Paulus den Kranken und Besessenen auf, und sie wurden geheilt. (Apostelg. 19, 12.)

Wie diese Orte und Gegenstände, so sind auch die der Mutter Gottes geweihten Orte und ihre Bilder in der Hand Gottes nur Mittel, um denen, die da mit Glauben und Vertrauen kommen und um Hilfe flehen, besondere Gnaden zur Verherrlichung seiner glorwürdigen Mutter und zum Lohne des vertrauensvollen Gebetes mitzutheilen.[1])

Was ein frommer Papst über die Fürbitte Mariens an ihren Gnadenorten gedacht, das dürfte hier eine geeignete Stelle finden.

Papst Pius II. machte selbst eine Wallfahrt nach Loretto, und schenkte der Kirche dortselbst einen goldenen Kelch mit folgender lateinischer Aufschrift:[2])

Pia Dei Genitrix
Quamvis Tua potentia nullis
Coarctetur finibus, ac totum
Impleat orbem miraculis:
Quia tamen pro voluntate
Saepius uno loco magis, quam
Alio delectaris: et Laureti
Tibi placitam Sedem per singulos dies innumeris signis
Et miraculis exornas; Ego
Infelix peccator, mente et
Animo, ad Te recurro supplex
Orans, ut mihi ardentem
Febrem, molestissimamque
Tussim auferas: Caesisque
Membris sanitatem restituas,
Reip. ut credimus, salutarem.
Interim hoc munus accipito
Meae servitutis signum.

Pius Papa II. Ann. hum. Sal. MCCCCLXIV.

Zu deutsch: „Gütige Gottesmutter! wenn gleich deine Macht unbeschränkt ist und den ganzen Erdkreis mit Wundern erfüllt, so erfreuest du dich doch öfters nach deinem Wohlgefallen mehr an einem Ort als an einem andern: auch zu Loretto, wo es dir gefallen, deinen Sitz aufzuschlagen, schmückest du täglich denselben mit unzähligen Zeichen und Wundern. Ich unglückseliger Sünder eile zu dir, mit Herz und Mund dich demüthig bittend, du wollest mich befreien vom brennenden Fieber und dem sehr beschwerlichen Husten, und meinen kranken Gliedern die Gesundheit wieder verleihen zum Heile, wie wir glauben, und zum Besten des Staates. Indessen nimm dieses Weihegeschenk hin als ein Zeichen meiner Unterwürfigkeit."

Pius II. Papst, im Jahre des Heils 1464.

Eben diese besonderen, wunderbaren Gnadenerweisungen und Gebetserhörungen an solchen Orten und bei solchen Bildnissen durch viele Jahrhunderte bis in die neueste Zeit waren und sind Ursache der

Wallfahrten des katholischen Volkes.

Der Ursprung der Wallfahrten zu besonders heiligen Orten findet sich schon im grauesten Alterthume. Schon Moses gab den Israeliten den Befehl, daß dreimal im Jahre jeder

[1]) Siehe das vortreffliche Buch: „Die Wallfahrten in der kathol. Kirche" von Dr. Marx. [2]) Binterims Denkwürdigkeiten.

Israelite männlichen Geschlechtes bei der Stiftshütte vor dem Herrn erscheine. (Deuter. 16, 15.) Ebenso mußten die Juden männlichen Geschlechtes nach Erbauung des Tempels dreimal des Jahres dorthin ziehen und opfern. Zur Zeit Christi wurde dieses Gesetz noch allgemein erfüllt. Christus selbst, die seligste Jungfrau und der heilige Joseph haben diese Fahrten zum Tempel gemacht. — Viele wallfahrteten selbst aus fremden Ländern dahin, um den wahren Gott dort anzubeten und Hilfe in ihren Anliegen zu finden. So der Kämmerer der Königin Kandace aus Aethiopien, den nachher der heilige Apostel Philipp taufte. So wallfahrtete auch zur Stifshütte der fromme Elkana mit seinem unfruchtbaren Weibe Anna, welchen Gott auf ihr vertrauensvolles Gebet den frommen Samuel schenkte. (I. Kön. 1, 3.)

Nach Ausgießung des heiligen Geistes gingen die Apostel aus in die Welt, das Evangelium zu verkünden. Es entstanden Christengemeinden an vielen Orten. Aber mit Ausbreitung des Christenthumes begannen auch die Verfolgungen, die immer heftiger wurden. Das Blut der Christen floß in Strömen. Es war ihnen nicht möglich, Altäre und Kirchen zu bauen, wie sie es so gerne gethan hätten. Sie konnten sich nur heimlich in den Wohnungen und andern verborgenen Orten versammeln, dort beten, opfern und dann sterben. Doch selbst mitten in den Verfolgungen besuchten sie die Grabstätten der heiligen Martyrer, vorzüglich die Stätten der heiligen Apostel Petrus und Paulus.

Als die Kirche Christi unter Kaiser Konstantin volle Freiheit erhielt, dieser Kaiser und seine heilige Mutter Helena herrliche Kirchen zu Jerusalem über dem Grabe Christi, zu Bethlehem und zu Rom erbauten, da zogen die Christen schaarenweise dahin, um dort zu beten und ihre Sünden zu beweinen. Aber auch schon viele Jahre zuvor wallfahrteten Christen zu diesen heiligen Orten, wie dieß vom Bischof Alexander von Jerusalem und vom heiligen Bischof Nikolaus erzählt wird.

Von der Wallfahrt zur heiligen Geburtsstätte des Herrn in Bethlehem berichtet der heil. Hieronymus, der dort seine Tage zubrachte und im Jahre 420 starb: „Aus der ganzen Welt sieht man hier Leute in so großer Anzahl, daß die Stadt nicht nur angefüllt ist, sondern es findet selbst ein Gedränge von Menschen beiderlei Geschlechtes statt, daß man da in Bethlehem den gewiß antrifft, den man anderwärts gemieden hat." Und von Jerusalem schreibt er: „Wo ist irgend ein Geschlecht auf Erden, von dem nicht Menschen kämen, um die heiligen Orte zu besuchen?"

So hat also das Wallfahrten zu heiligen Orten schon mit Ausbreitung des Christenthums begonnen. Große heilige Männer, wie Skt. Chrysostomus, Augustinus, Basilius, Paulin von Nola reden den Wallfahrten das Wort; heilige Bischöfe der frühesten Zeit haben solche Fahrten gemacht.

Zunächst den Orten aber, wo Jesus geboren ward, lebte, litt und starb, und wo die Gebeine seiner Heiligen ruhten, sind die Christen der frühesten Zeit auch zu den Altären, Kapellen und Kirchen der Lieben Frau gewallt, um ihre Fürbitte anzurufen. Ihre Fürbitte wurde schon beim Beginne des Christenthums angerufen. So erzählt der heilige Gregorius, daß die heilige Martyrin Justina Hilfe bei Maria gegen die Angriffe eines Zauberers gesucht hat.

Auch Bilder der Lieben Frau hatten die ersten Christen. In den Katakomben oder unterirdischen Grabstätten zu Rom sieht man öfters an den Gewölben, auf den steinernen Grabmälern eine Frau abgebildet, welche mit ausgebreiteten Händen im Kreise mehrerer heiliger Personen des alten Testamentes betet. Man heißt diese Bilder „Orantes", „Betende". Diese Frau erkennt man hier leicht als die allerseligste Jungfrau. Solche Abbildungen der Mutter Gottes finden sich auch in den Katakomben auf runden Gläsern. Hier ist Maria betend zwischen den Aposteln oder zwischen zwei Palmen dargestellt, oder ihrem Haupte Tauben, das Sinnbild der Unschuld. [1])

Hier unterbrach der Maler den guten Pfarrer. „Ich kann, ehrwürdiger Vater, sprach er, das, was Sie von diesen merkwürdigen Bildern sagen, nur bestätigen. Ich selbst stieg während meines Aufenthalts in Rom in diese, jedes Christenherz tief ergreifenden Grabstätten hinab, und sah diese Bilder. Unter andern sah ich in der Grabkapelle der hl. Agnes Maria mit dem Jesuskinde auf dem Altare gerade an der Stelle, wo wir jetzt auf unsern Altären das Kruzifix hinsetzen."

„Und vor diesem Bilde beteten einst unsere Väter im Glauben, die Helden des Christenthums," setzte der Pfarrer hinzu, und dann fuhr er weiter: „So sind also unsere Bilder der Lieben Frau nichts Neues, und dem Christenthume Fremdes, ebenso auch nicht unsere Kapellen und Kirchen, welche im Laufe der Jahrhunderte in allen Ländern sich erhoben. Auch sie finden sich schon in den ersten Zeiten des Christenthumes, und die frommen Gläubigen wallfahrteten dahin. — So hat der heil. Papst Kalixt I. schon im Jahre 224 n. Chr. eine Kapelle in dem volkreichsten Theile des heidnischen Roms errichten lassen, und derselben den Namen zu U. L. Frau jenseits der Tiber gegeben.[2]) Noch früher hat an dem Platze, wo die allerseligste Jungfrau dem heiligen Apostel Jakob auf einer Säule erschienen, eine Kapelle zu Saragossa in Spanien gestanden, die später in eine prachtvolle Kirche umgewandelt worden ist, wohin seit Jahrhunderten die Gläubigen schaarenweise wallfahrteten, und die noch unter dem Namen Unsere Liebe Frau del Pilar (von der Säule) besucht wird.[1])

Das Grab zu Gethsemane, in dem der unbefleckte Leib der allerreinsten Jungfrau gelegen, wurde schon frühzeitig von frommen Gläubigen besucht, und in den Gegenden, wo sich die merkwürdigsten Begebenheiten ihres Lebens zugetragen, wurden Bethäuser errichtet, zu denen die Christen wallfahrteten. — Die Griechen errichteten der Panagia, der Allerheiligsten, Kapellen auf den Rebhügeln, und die Winzer des schönen Landes wallfahrteten zu U. L. Frau von den Trauben. (Orsini.)

Als in Rom die Götzentempel fielen, erbauten die Kaiser und reiche Bürger der Stadt der Königin des Himmels die prachtvollsten Kirchen, zu denen das Volk von Nah und Fern wallfahrtete, und überall sah man unter dem schönen Himmel Italiens der Lieben Frau Altäre und Kirchen weihen. In keinem Lande wird die Madonna, die Mutter des Herrn, mehr und inniger verehrt als im Kirchenstaate. In jedem Hause brennt die Lampe vor dem Bilde der heiligen Jungfrau; wie Sterne in der Nacht funkeln die Lichter vor den Bildnissen der lieben Frau, womit die Wohnungen in allen Strassen geschmückt sind, und Sänger sieht man Abends vor den Häusern stehen, oder schweigend die Wohnungen betreten und hört ihre schönen Lieder zu Ehren der gebenedeiten Gottesmutter ertönen. — Und das ist schon seit Jahrhunderten der Brauch. — Als die alten Gallier im großen Frankenreiche vor dem Kreuze des Herrn ihre Kniee beugten, knieten sie auch nieder vor dem Bilde der hohen Himmelskönigin, das die Priester in die hohlen Stämme der Eichen gestellt, und

[1]) Abbé Gerbet, Skizze des christlichen Roms. [2]) Baronius Annal.

[1]) Orsini „das Leben der heil. Jungfrau."

ehrten sie als ihre Mutter. — Wohin immer das Christenthum seinen Fuß setzte, zog mit ihm auch die Verehrung der Gottesmutter, erhoben sich Kirchen und Kapellen, begannen die Fahrten zu ihren heiligen Bildern. Und als die große Völkerwanderung, die wie ein verheerender Strom sich über die Länder dahingewälzt hatte, zu Ende gegangen, da holte man die in Felsenschluchten, in Brunnen, im Dickicht der Wälder versteckten Bilder der lieben Frau wieder hervor, oft durch wunderbare Zeichen und Erscheinungen darauf aufmerksam gemacht, wie die alten Chronisten erzählen, und es erhoben sich neuerdings ringsum die zerstörten Tempel der lieben Frau.

Wie einst in den ersten Zeiten des Christenthums an den Gräbern der heiligen Martyrer das Gebet der Flehenden Erhörung fand, und zahlreiche Wunder erfolgten,[1]) so geschah es auch an den Gnadenorten der lieben Frau. — Und wie in uralter Zeit an den Gräbern der Heiligen die frommen Waller ihre Opfergaben von Gold und Silber niederlegten, und aus Gold und Silber gefertigte Votivbilder von Augen, von Füssen und Händen zum Zeugniß erhörten Gebetes aufhingen, wie St. Augustin und Theodoret bezeugen, so geschah dieß und geschieht noch in den Gnadenorten der allerseligsten Jungfrau. Die Gelübde oder Verlöbnisse, welche die Wallfahrer in verschiedenen schweren Anliegen U. L. Frau machen, haben ihren Ursprung in alter Zeit. „Wir bringen, schreibt der alte Chronist Eusebius, den Heiligen unsere Gelübde dar, durch deren Fürbitte wir bei Gott nicht wenig unterstützt zu werden bekennen."

So darf man also sagen, daß die Wallfahrten zu den Gnadenorten der gebenedeiten Gottesmutter und die Art und Weise der Verehrung ihrer geheiligten Bildnisse so alt sind als die Kirche Christi. Sie sind mit ihr entstanden, klein und verborgen anfangs wie das Senfkörnlein, aber nach und nach im Laufe der Jahrhunderte groß geworden wie ein Baum, der weithin seine Aeste ausstreckt. Sie breiteten sich mit ihr aus, durchlebten alle Schicksale mit ihr, und werden mit ihr fortdauern bis zum Ende der Tage.

Die Kirche selbst hat die frommen Wallfahrten von jeher gebilligt; verschiedene Synoden haben sich beifällig darüber ausgesprochen,[2]) und die letzte allgemeine Kirchenversammlung zu Trient hat feierlich erklärt, daß die Wallfahrten aus einer heiligen Absicht unternommen, ein gottseliges Werk seien.[3]) — Die Kirche hat die Gnadenorte mit Ablässen begnadigt, sie hat Wallfahrten als Bußwerke auferlegt, sie hat die schönsten Anweisungen erlassen, wie das Wallfahrten zu geschehen habe, und begleitet den Auszug und Einzug der frommen Pilger mit ihrem Segen.

Die Kirche hat aber auch von jeher gegen alle Mißbräuche, die dabei stattfinden, und gegen alle abergläubischen Meinungen, die dabei mit unterlaufen könnten, geeifert, und hat mit allen Mitteln, die ihr zu Gebote standen, dieselben abzustellen gesucht. Wenn aber doch hie und da noch Mißbräuche stattfinden, und Unwissende falsche Meinungen hegen, so hoben diese den guten, heilsamen Gebrauch nicht auf.

[1]) Siehe Paulin von Nola v. Buse.
[2]) Dr. Marx die Wallfahrten in der katholischen Kirche.
[3]) Sessio 25.

Daß aber die Wallfahrten, im Sinne und Geiste der Kirche unternommen und vollbracht, gut und heilsam seien, läßt sich unschwer erweisen.

Die Wallfahrten entsprechen einem Bedürfnisse des menschlichen Herzens.

Das Alltagsleben mit seinen Mühen und Sorgen und Kümmernissen drückt oft Geist und Leib darnieder, und benimmt ihnen die nöthige Spannkraft. Schwere Anliegen lasten auf dem Herzen, Trübsale und Leiden, für die der Mensch in seiner Umgebung keine Tröstung und Abhilfe findet, hängen sich wie Blei an seine Füsse. Da drängt es den Menschen, den trüben, dumpfen Ort seiner täglichen Mühen wenigstens auf einige Tage zu verlassen, sich der Sorgen und Kümmernisse wenigstens auf eine kurze Zeit zu entledigen, den abgespannten Geist zu erfrischen, das niedergedrückte Herz aufzurichten, vielleicht auch Trost und Hilfe in seinen Leiden zu finden. — Wohin aber soll er ziehen? Die großen Herren, die Reichen und Vornehmen, denen die heilige Religion leider kein Bedürfniß mehr ist, reisen zur Erholung in fremde Länder, betrachten sich die schönen Gegenden, oder ziehen in die Heilbäder und genießen dort alle Arten von Vergnügungen. Und wenn sie heimkehren, tragen sie oft ein krankes Gemüth, ein friedeloses Herz, ein unruhiges Gewissen mit nach Hause. Sie haben Ruhe und Friede gesucht, und nicht gefunden! Anders ist es mit dem gemeinen Manne, mit dem Landmanne, dem Bürger, dem Handwerker, dem Arbeiter, die doch die Mehrzahl des Volkes bilden. Ihres Herzens Bedürfniß ist noch die heilige Religion; ihnen ist das Gotteshaus noch ein Haus des Trostes, der Geisteserneuerung, der Belehrung und Erbauung, das Gebet ist ihnen noch lieb und werth; die heiligen Sakramente gelten ihnen noch als ein Mittel, die Seele zu stärken, aufzurichten, zur Uebung der Tugenden anzueifern 2c. 2c. Wohl haben sie zu Hause eine Kirche, wo sie beten, das Wort Gottes hören, die Gnadenmittel empfangen können; wohl wissen sie auch, daß Maria, die liebe Mutter Gottes am Throne ihres Sohnes das Flehen hört, das überall zu ihr aufsteigt: doch übt das Außergewöhnliche zu Zeiten einen größeren Reiz auf das menschliche Gemüth aus. So zieht sie denn der Drang nach Erfrischung des Geistes, nach Beruhigung des Herzens, nach Tröstung ihres Gemüthes, nach Hilfe in ihren Leiden in die Ferne, zu einem heiligen Ort, wo sie glauben, dieß Alles eher zu finden. Sie folgen dem Zuge ihres gläubigen Herzens; und wenn die schönen Frühlings- und Sommertage kommen, dann ist es, als wenn sie mit dem frommen Sänger einstimmten:

Wir ziehen zur Mutter der Gnaden,
Zu ihrem hochheiligen Bild!
. . . . . .
Mit Kummer und Sorgen beladen,
Mit gläubig vertrauendem Sinn.
So zieh'n wir zum Bilde der Gnaden,
Die Pfade der Buße dahin![1])

Und sie machen sich auf; eine Schaar Gleichgesinnter thut sich zusammen, und so wallen sie denn friedlich ihre Wege betend und singend, das Kreuz voran, an dem der Heiland

[1]) Guido Görres.

geblutet, die Fahne flatternd in den Lüften über Berg und Thal, oft hungernd und dürstend, bei Sonnenhitze, Sturm und Regen, oft mit hartem Brod und Wasser sich begnügend, oft vom langen Marsch ermattet, — wahrlich ein Weg der Buße! — Und doch ziehen sie wohlgemuth dahin auf rauhem Pfad; denn der Heiland hat mehr noch für sie geduldet, und die Mutter Gottes hat mehr noch Schmerzen getragen und die Sünde hat noch mehr Buße verdient: dieser Gedanke ermuthigt sie, alle Beschwerden zu ertragen und macht sie stark, den weiten, harten Weg zu wandeln. — Doch schon winkt der Thurm der Gnadenkirche von Ferne; jetzt wird die Kirche selber sichtbar. Da fallen alle auf die Kniee, weinen vor Freuden und grüßen Maria, die gebenedeite Mutter des Herrn. — Nun sind sie endlich am Ziele ihrer Fahrt angelangt. Ohne auszuruhen, ohne eine Erquickung zu sich zu nehmen, treten sie in das Heiligthum Mariens, nahen sich ehrfurchtsvoll ihrem Altar, werfen sich nieder vor ihrem geheiligten Bilde, und legen ihre Huldigungen, ihre Bitten, ihre Seufzer, ihre Thränen ihr zur Füßen.

Und siehe, himmlischer Trost durchströmt ihr Herz, sie fühlen sich in Gottes Nähe. Was Finsteres über ihre Seele sich gebreitet, das verschwindet, die Trauer flieht, der Kleinmuth weicht; sie glauben sich schon erhört, ehedenn es geschehen. Lange knieen sie da, in Andacht versunken; es ist ihnen so süß, alle ihre Anliegen, ihre Sorgen, ihre Betrübnisse, ihre Zweifel in das erbarmungsvolle Mutterherz Mariens zu legen; sie können sich von ihm nicht trennen; immer kehren sie wieder, umknieen den Altar, singen, beten und weinen, und wenn die Stunde zur Heimkehr ruft, o wie fließen da die Thränen, wie ist's so schwer, vom heiligen Orte zu scheiden! Getröstet, gesegnet von ihrer gebenedeiten Mutter kehren sie in die Heimath zurück; den Frieden im Herzen, zu einem neuen, frischen Leben in Christo begeistert! — Wer je im heiligen Hause zu Loretto, in der heiligen Kapelle zu Einsiedeln und in Altötting gewesen, der wird diese Wahrnehmung an sich und andern gemacht haben!

Die Wallfahrten entsprechen einem Bedürfnisse des menschlichen Herzens.

Es gibt Leiden und Schmerzen, für die es kein menschliches Heilmittel gibt. Die Seele hat so gut ihre Krankheiten wie der Körper. Es sind die Gewissensbisse über begangene Missethaten, Unfriede und Unruhe über ein Gott entfremdetes Leben, Schmerz über die verlorne Unschuld, Angst vor den Strafgerichten Gottes. Wohl hat der barmherzige Gott das Heilmittel für diese Art von Leiden in seiner Kirche niedergelegt. Es ist die reumüthige Beicht vor dem Priester. Wohl weiß der Katholik, daß jeder verordnete Priester ihm im Namen des Herrn Heilung von seinem Uebel gewähren kann. Allein eine gewisse Scheue und Furcht vor seinem Seelsorger hält ihn oft ab, sich ihm zu offenbaren. Da kommt ihm der Gedanke, nach einem Gnadenorte eine Wallfahrt zu machen und dort die Wunden seiner Seele einem Priester zu zeigen. Er macht sich auf wie der verlorne Sohn; er geht weit, weit weg von der Heimath zum Orte der Gnade, den er sich gewählt, wirft sich dort Derjenigen, welche die

Kirche die Zuflucht der Sünder nennt, zu Füßen; fleht zu ihr um Hilfe und siehe, wie er vor dem Priester kniet, ist seine Zunge gelöst, er bekennt unter einem Strome von Thränen seine Missethaten und hört dann wonnevoll das süsse Wort: „Gehe hin, Bruder, deine Sünden sind dir vergeben!" Er ist geheilt, gerettet! — O wie viele Menschen, die für die menschliche Gesellschaft, für Gott, für den Himmel verloren gegangen wären, sind schon an Wallfahrtsorten für Gott, für die Tugend, für die menschliche Gesellschaft wieder gewonnen worden! Wer vermag sie zu zählen? —

Die Wallfahrten entsprechen einem Bedürfnisse des menschlichen Herzens.

Eine große Zahl von Menschen gibt es, die nach Gottes Fügung, der Gesundheit, des Gebrauches eines oder mehrerer Glieder entbehren oder sonst an einem Leibesgebrechen leiden. Manche sind Jahrelang mit schweren Uebeln behaftet und trostlos fließen ihre Tage dahin. Sie suchen überall Hilfe, gebrauchen alle Mittel, und lassen sich viel und viel kosten, um Heilung zu finden, jedoch vergeblich. — Nun sie nirgends auf Erden die gewünschte Ruhe finden, wendet sich ihr Blick himmelwärts.

Der Katholik weiß, daß im Himmel ein barmherziger Vater wohnt, und daß an seinem Throne seine Mutter steht, welche die Kirche das Heil der Kranken nennt, die da weiß, was Schmerzen sind und Leiden, und Mitleid hat mit ihren Kindern. Und er fleht herzinniglich zu Gott um Hilfe, und damit desto gewisser sein Flehen Erhörung fände, wendet er sich zu seiner gebenedeiten Mutter und bittet sie, sein Gebet mit ihrer Fürbitte zu unterstützen.

Er hat gehört, daß an diesem oder jenem Gnadenorte schon so viele Kranke und Preßhafte Hilfe gefunden, und er gelobt eine Wallfahrt dahin, wenn er Genesung finde, und kann er sein Gelübde nicht erfüllen, so stehen seine Freunde und Verwandte für ihn ein. Das Gelübde ist gemacht, sein Gebet steigt zum Himmel, groß ist sein Vertrauen, und siehe, er findet Erhörung; wie er geglaubt, ist ihm geschehen; er fühlt Besserung, das Uebel weicht; er ist geheilt! Dank und Lob und Preis dem Allgütigen und seiner glorwürdigen Mutter strömen von seinen Lippen!

Viele und große Gefahren bedrohen oft das Leben des Menschen. Er stürzt unversehens in die Wellen eines Flusses oder ein Sturm stürzt ihn in des Meeres Wogen. Feuer, wilde Gewässer, Schneelawinen, Bergstürze drohen ihm sichern Tod; ein Sturz vom Baume, vom Pferde, vom Wagen, vom Felsen bringen sein Leben in Gefahr, Geburtsnöthen bedrohen das Leben von Mutter und Kind, und tausend andere Gefahren führen den Menschen oft an den Rand des Grabes. Menschliche Hilfe kann ihn nicht retten! — Da in seiner Angst und Noth wendet sich der Katholik zu Jener, welche die Kirche die Helferin der Christen nennet. Aus der Tiefe seines Herzens steigt das Gelübde zum Himmel empor: „Maria hilf! Ich gehe zu deinem Gnadenorte, wenn du mich rettest!" Und siehe, Maria reicht ihm die Hand, deckt ihn mit ihrem Schutzmantel, entreißt ihn der Gefahr!

Er ist gerettet! Zeugniß hiefür geben die Tausend und Tausend Votivbilder, welche die Wände der Gnadenkirchen und Kapellen bedecken, und welche dort kindliche Dankbarkeit aufgehangen! [1]) —

---

[1]) Der berühmte französische Schriftsteller, Alexander Dumas, den man gewiß nicht abergläubisch nennen kann, erzählt in seinen Reise-Eindrücken I. Band p. 270:

„Nahe bei dem Thore Bourgillon, der Stadt Freiburg in der Schweiz, an der linken Seite der Straße, die dahin führt, steht eine ziemlich hübsche, kleine Kapelle, 1700 erbaut. — Das Innere der Kapelle bietet nichts Bemerkenswerthes dar, als die zahlreichen Zeugnisse von dem Glauben der Einwohner. — Die Mauern sind nämlich mit Votivbildern bedeckt, welche die durch die Jungfrau Maria gewirkten Wunder bezeugen, unter deren Anrufung dieser kleine Tempel errichtet worden ist. Ihre kindlich einfältigen Inschriften bezeugen den Fall, wo die Macht der himmlischen Schutzfrau sich offenbart hat. Das Eine stellt einen Greis vor, den eine Erscheinung der heil. Jungfrau heilt; das Andere eine Frau, die nahe daran ist, von einem Wagen zermalmt zu werden und ein wildes Pferd, welches eine unsichtbare Hand plötzlich aufhält. Das dritte einen Menschen, nahe daran zu ertrinken, welchen das gehorsame Wasser auf Befehl der Jungfrau an's Ufer trägt; endlich das Letzte ein Kind, das in einen Abgrund fällt und dessen Sturz die Flügel eines Engels mässigen. Ich habe, fährt der genannte Schriftsteller fort, die Inschrift abgeschrieben und ihre Fehler etwas verbessert, sie lautet also: „Am 26. Juli ist von der Höhe des Felsens des Hauses der Brüder Bourger gefallen Joseph, Sohn des Johann Vincent Kolly, Bürgers von Freiburg, 5 Jahre alt, von Gott und der heiligen Jungfrau bewahrt, ohne irgend Schaden zu leiden." Ich ließ mir den Ort zeigen, wo der Fall geschehen; das Kind ist von einer Höhe von beinahe 180 Fuß gefallen! —

Von St. Servan aus der Bretagne wurde dem katholischen Blatte Univers geschrieben:

„Zwei Schiffe, die „Dwina", Eigenthum des Herrn Mareschall und der „Bonpere", Eigenthum des Herrn Guibert von St. Servan, segelten von Terra-Nuova zurück. Es war Mitternacht und der dichteste Nebel umgab sie, als plötzlich beide Schiffe in den Gewässern der La Manche aufeinanderstießen. Der Anprall war fürchterlich und der Art, daß sicher das Eine oder das Andere der Fahrzeuge hätte in Trümmer gehen müssen, um so mehr, da sie schon sehr alt waren. Jedoch als man die unabwendbare Gefahr bemerkte, machten die Personen eines jeden Schiffes das Gelübde, eine Wallfahrt zu U. L. Frau nach St. Jouan zu machen und siehe da, jedes Schiff blieb unverletzt und nicht ein Mensch ging zu Grunde.

Heute nun, den 18. Oktober 1858 erfüllten sie ihr Gelübde. Ungefähr 140 Personen des „Bonpere" und 12 Personen der „Dwina" versammelten sich um 8 Uhr des Morgens in der Kirche von St. Servan, umgeben von einer großen Menge der dortigen Bewohner, die sich glücklich schätzten, Zeugen dieses rührenden Glaubensbekenntnisses zu sein. Der hochw. Herr Pfarrer daselbst stimmte den Lobgesang der Mutter Gottes an: Ave Maris Stella, „Sei gegrüßt du Meeresstern", in den die Seeleute begeistert einstimmten. So setzte sich nun der ganze Zug unter Absingung dieses heiligen Gesanges nach St. Jouan in Bewegung. An der Spitze eines jeden Zuges ging der Kapitain des Schiffes und neben ihm der Schiffsjunge mit der brennenden Kerze in der Hand. An einem bestimmten Orte, der Loretto genannt wird, hielt die Prozession; alle legten ihre Schuhe ab und setzten nun bloßfüssig ihren Weg fort bis in die Kirche von St. Jouan, wo der hochw. Pfarrer von St. Servan ein feierliches Hochamt hielt, zur Danksagung für den kräftigen Beistand, der jenen christlichen Seefahrern von Jener gewährt worden, die sie nennen „den Stern des Meeres!"

(Univers. 28. Oktober 1858.)

Die Wallfahrten sind ein öffentliches Bekenntniß des Glaubens.

Die Wallfahrterzüge oder Prozessionen sinnbilden das christliche Wanderleben auf Erden zum Himmel. „Wir wandeln als Pilger, sagt der Apostel (2. Kor. 5, 6—8), noch enfernt vom Angesichte des Herrn, denn im Glauben wandeln wir und nicht im Schauen; wir sind aber getrost dabei, ja wir wünschen außer dem Leibe zu wallen, um bei dem Herrn zu sein." Unsere Reise führt aber nur dann zum glücklichen Ziele, zum Himmel, wenn wir im Lichte des Glaubens auf den Vollender unsers Glaubens, auf Christus hinblicken und auf die Heiligen, deren Beispiel wir nachfolgen müssen, daher das Kreuz bei den Prozessionen und die Bilder der Heiligen, welche mitgetragen werden.

Auf dieser unserer Pilgerfahrt zum Himmel, zum wahren Ort der Gnade, haben wir stets zu kämpfen gegen die Feinde unsers Heils, daher das Entfalten der Fahnen bei den Prozessionen. — Am Ende unserer irdischen Laufbahn sollen wir nach Ueberwindung vieler Mühsale und Plagen einziehen in das himmlische Jerusalem. So endet die Wallfahrtsprozession, wenn die Beschwerden einer langen Reise überwunden sind, mit dem festlichen Einzuge in die Gnadenkirche, die vom Strahle der Sonne beleuchtet auf dem Berge liegt.

Während die frommen Waller mit Kreuz und Fahnen, singend und betend über Berge und durch Thäler, durch Städte und Dörfer ziehen, legen sie ein feierliches, mit vielen Opfern verbundenes Bekenntniß ihres Glaubens ab und erklären thatsächlich, daß sie sich für das Himmelreich auch was kosten lassen. An dem Wallfahrtsorte angekommen, ergreift sie das freudige Gefühl, zu jener Kirche zu gehören, die da die Gemeinschaft der Heiligen bekennt. Sie fühlen sich als Glieder jener großen Familie, deren Haupt Christus, deren Vater Gott, deren Mutter Maria ist; jener großen Familie, die Menschen aus allen Nationen, Ständen und Geschlechtern zu ihren Gliedern zählt und mit denen sie hier in gleichen Anliegen vor dem Bilde der Lieben Frau knieen, welche die gleiche Liebe zur Mutter Gottes hieher geführt, die dasselbe Vertrauen zu ihrer Macht hegen, dieselbe Andacht üben, dasselbe heilige Opfer feiern. Und gerade diese Gemeinschaftlichkeit des Glaubens, der Liebe, des Vertrauens und der Andacht ist es, welche eine besondere Kraft dem Gebete der frommen Pilger verleiht und leichter und eher Erhörung bei Gott bewirkt.

Und wenn die Pilger neugestärkt und getröstet in die Heimath zurückkehren und dort im Kreise ihrer Familien und Freunde erzählen, was sie gesehen und gehört, was die Gnade in ihnen und andern gewirkt, was ihr und anderer Gebet und Vertrauen erlangt hat, so wird gewiß auch im Herzen der Daheimgebliebenen der Glaube belebt, die Andacht entflammt, das Vertrauen neu gestärkt werden.

Und wenn sie dann die süssen Erinnerungszeichen und Andenken an den Gnadenort hervorlangen, die Bilder und Medaillen, die Rosenkränze, Kreuze und Gebetbücher 2c., die an dem Gnadenbilde sind angerührt worden, welche Freude über die zwar nicht kostbaren, aber doch theueren Gegenstände bei denen, die damit beschenkt werden! —

„Aber, lieber Vater, fiel hier der Maler ein, ist das nicht Aberglaube?“

„Mit nichten, mein Freund, entgegnete der Pfarrer. Das Volk liebt diese Gegenstände nur deßhalb mehr, weil sie jenes heilige Bild berührten, das die Kirche gesegnet, das der Duft der Andacht so vieler Tausender geweiht, das Gottes Hand selbst durch so viele Gnadenwirkungen geheiliget hat, ohne daran zu denken, daß diesen Gegenständen eine geheimnißvolle Kraft durch das Berühren mitgetheilt worden. Oder sage mir, ist dir der Ring nicht theuer, den dein verstorbener Vater am Finger getragen, der Rosenkranz, mit welchem deine Mutter so oft für dich gebetet hat?“

So sind die Wallfahrten, recht beim Lichte betrachtet, wahrhaft Mittel, so manchem tiefgefühlten Bedürfnisse des menschlichen Herzens abzuhelfen, den Geist der heil. Religion zu nähren, den Glauben zu beleben, das Vertrauen zu stärken, die Liebe zu entzünden, das bedrängte Herz zu erleichtern und zu trösten und reichen Segen über Volk und Land auszugießen.

Soll aber dieses durch die Wallfahrten bezweckt werden, dann müssen sie, wie gesagt, im Sinne und Geiste der heiligen Kirche stattfinden. —

Die heilige Kirche aber will, daß die Wallfahrten 1) immer mit reiner Absicht geschehen, das heißt, jeder Wallfahrer soll vor Allem die Verherrlichung Gottes und seiner glorwürdigen Mutter und das Heil seiner Seele befördern wollen, alsdann aber auch das Verlangen hegen dürfen, Hilfe in seinen Nöthen zu erhalten. Darum soll er auch die Beschwerden der Reise im Geiste der Buße und mit Ergebung tragen und sie Gott aufopfern. Fromme Wallfahrer begehren daher vor dem Beginne ihrer Fahrt den Segen der Kirche und brechen auf im Namen des Herrn.

2) Auf der Reise soll der Wallfahrer jede schlechte Gesellschaft fliehen, den Geist der Andacht immer im Herzen bewahren und nicht durch eitles Geschwätz, Gelächter und andere Leichtfertigkeiten die Früchte seines Gebetes und seiner Andacht verlieren. — Er möge bedenken, daß sein heiliger Engel ihn begleite und daß er verpflichtet sei, seinen Mitmenschen ein gutes Beispiel zu geben.

3) Am Wallfahrtsorte angekommen, wird der Wallfahrer sobald als möglich sein Gewissen durch eine reuevolle, aufrichtige Beicht zu reinigen suchen, damit sein Gebet aus reinem Herzen und Munde zu Gott emporsteige und eher Erhörung finde. Eine leichtfertige, ungültige Beicht und eine

unwürdige Kommunion würde über ihn nicht den Segen, sondern den Fluch Gottes herabziehen.

4) Nach der heiligen Kommunion wird der fromme Wallfahrer die kostbare Zeit, während welcher Jesus in seinem Herzen wohnt, zum inbrünstigsten Gebete zu seinem Heilande benützen, ihm mit Demuth und Glauben, mit kindlichem Vertrauen die Anliegen seines Herzens vortragen und besonders da die Fürbitte seiner gebenedeiten Mutter anrufen.

5) Unter allen Bitten, die der Wallfahrer am Gnadenorte vorzutragen hat, will die Kirche, daß die Bitte um das Heil der Seele oben ansteht, also die Bitte um Vergebung der Sünden, um wahre Reue, um Eifer im Guten, um Stärke im Kampfe, um Kraft in Versuchung, um die Gnade auszuharren, um eine glückselige Sterbstunde.

6) Der Wallfahrer soll, sich als Glied der heiligen Kirche fühlend, auch am Gnadenorte beten für die ganze heil. Kirche, für ihr Oberhaupt den Papst, für die Bischöfe und Priester, für den Landesfürsten, für die armen Sünder, für die Bekehrung der Irrgläubigen, für die Kranken und alle Betrübten und Bedrängten und für die Abgestorbenen.

7) Das Opfer, das der Wallfahrer darbringt, soll immer mit den Gefühlen der völligen Hingabe an Gott und die süsseste Mutter Maria, mit Aufopferung alles Kreuzes, mit den Gefühlen des innigsten Dankes für empfangene Gnaden verbunden sein.

8) Der Wallfahrer wird am Gnadenorte und auf der Reise in den Gasthäusern und Wohnungen, wo er ausruht, sich labt, oder übernachtet, die größte Eingezogenheit und Sittsamkeit bewahren und jede Unordnung und Ungebührlichkeit vermeiden. Er wird nicht vergessen, daß Gottes Auge Alles sieht, und der heilige Schutzengel bei ihm weilt.

9) Endlich will die heilige Kirche, daß die Wallfahrten nicht zu oft und mit Vernachlässigung höherer Pflichten geschehen. Wer viel Wallfahrten geht, bald da, bald dorthin lauft, versäumt auch vielmals den Pfarrgottesdienst, den Unterricht seines Seelsorgers, dem er sich entfremdet und die Erbauung, welche er seinen Mitchristen schuldet. — Ist eine Person, die Wallfahrten geht, ein Familienvater oder eine Hausmutter, so möge selbe wohl zusehen, ob die Kinder zu Hause nicht Schaden leiden, ob überhaupt nicht dem ganzen Hauswesen Nachtheil zugefügt wird; ist es ein Dienstbote, ein Geselle, eine Magd, so dürfen diese nie ohne Erlaubniß ihrer Vorgesetzten die Wallfahrt antreten, sonst würden sie sündigen. Ueberhaupt haben alle, welche eine Wallfahrt zu machen im Sinne haben, zuerst wohl zu bedenken, ob sie dadurch nicht eine christliche Pflicht für sich und andere versäumen und es ist daher immer gut, wenn man sich zuvor mit seinem Seelsorger oder Beichtvater berathet und nicht gleich den Eingebungen des Herzens folgt.

Das ist der Sinn und Geist, den die heilige Kirche bei allen Wallfahrten von ihren Kindern beachtet und befolgt wissen will und dem, wenn er bethätigt wird, gewiß des Himmels Segen nicht fehlen kann.

Was du nun, mein Freund, von der Verehrung der allerseligsten Jungfrau, von der Liebe und der Andacht des katholischen Volkes zu ihr, von ihrer unaussprechlichen Würde, von ihrer Macht, Liebe und Güte, von ihren Gnadenorten

und Bildern und den Fahrten des Volkes zu ihnen, und von den wundervollen Gnaden, die durch ihre Vermittlung Tausenden zugeflossen sind und noch zufließen, aus meinem Munde und aus der Fülle meines Herzens gehört, das habe ich den Werken der gelehrtesten und besten Männer der heiligen Kirche, das habe ich gleichsam den Heiligen vom Munde genommen.

Schon seit längerer Zeit forsche ich in dem Leben der Heiligen, um die Art ihrer kindlichen, glühenden Verehrung, Liebe und Andacht zur gebenedeitesten Gottesmutter kennen zu lernen und ihren innigen Verkehr mit ihr, der hohen Königin des Himmels, und die Gnaden, die sie aus ihrer Hand empfingen, soviel möglich zu erfahren, um dann Alles, was ich gefunden, dem katholischen Volke in einem Buche vorzulegen und zu ihm sagen zu können: „Siehe, katholisches Volk, so hoch haben die Heiligen Maria geehrt, so innig haben sie diese heilige Mutter geliebt, solch glühende Andacht haben sie zu ihr getragen; folge den Heiligen nach und du gehst nicht irre, und auch dir wird dann die Gnade zu Theil, heilig zu werden. — Ja wahrhaftig, es ist so!

Höre, was einer ihrer glühendsten Verehrer schreibt:[1]) „Die Andacht zur seligsten Jungfrau ist der Kern jeder Andacht.... Sie ist nicht ein Zierrath des katholischen Kultus, etwas Ueberflüssiges, oder auch ein Hilfsmittel unter vielen andern, das wir nach Belieben brauchen können oder nicht. Sie ist ein wesentlicher Bestandtheil des Christenthums,.... sie ist eine bestimmte Anordnung Gottes und ein besonderes Gnadenmittel, dessen Wichtigkeit durch den Grimm des Bösen dagegen am besten bezeugt wird..... Maria ist gleichsam der Nacken des geheimnißvollen Leibes, der Kirche, vereiniget deßhalb alle Glieder mit ihrem Haupte Christus, und ist so der Kanal und das Werkzeug, wodurch alle Gnaden ausgespendet werden. Die Andacht zu ihr ist die wahre Nachahmung Jesu; denn nebst der Ehre seines Vaters war diese Verehrung seinem heiligsten Herzen am nächsten und theuersten. Es ist eine besonders kräftige Andacht, weil sie sich immerwährend mit dem Hasse der Sünde, und mit Erwerbung wirklicher Tugenden beschäftiget. Maria vernachlässigen heißt, Gott verachten: denn ihre Verehrung ist ein Befehl; Maria vernachlässigen, heißt Jesum verwunden, weil sie seine Mutter ist. Gott selbst hat sie in der Kirche als eine besondere Macht aufgestellt; daher ist sie eine Quelle der Wunder und ein Bestandtheil unserer Religion, den wir auf keine Weise bei Seite setzen dürfen.... Das Streben nach Vollkommenheit steht unter ihrem besondern Schutze, weil diese eines ihrer eigenen Vorrechte ist, als Königin der Heiligen."

Ja wahrhaftig die Heiligen haben die Vollkommenheit und ewige Beseligung nur erreicht durch Maria. Maria führte sie zu Jesus, und vereinigte sie mit ihm, der der Weg, die Wahrheit und das Leben ist. Ihr Herz war für sie die Pforte zum heiligsten Herzen Jesu. Durch sie lernten sie kennen seine Liebe, die ihn vom Himmel herab in ihren jungfräulichen Schooß gezogen, und die ihn sterben machte den bittersten Tod für uns! Durch sie lernten sie erst vollständig kennen das Geheimniß des Kreuzes, neben dem sie stand, um Zeugniß zu geben für die Göttlichkeit des Blutes, das daran

[1]) Frederik Faber „Fortschritt der Seele." p. 66.

für uns geflossen. Ohne Maria hätten wir keine Heiligen, weil wir ohne sie keinen Gottmenschen Christus, keinen Erlöser hätten, der uns die Macht gegeben, Kinder Gottes, Heilige zu werden.

Daher die über alle Massen glühende Liebe aller Heiligen zu Maria, ihrer Königin, daher die oft überschwänglichen Lobsprüche, die sie ihr geben, daher ihre gänzliche Hingabe an sie, daher der beständig treueste Dienst, den sie ihr erwiesen bis zum Ende ihres Lebens, dessen letzter Hauch noch den Namen „Maria" durch die Lüfte zum Himmel trug! —

Doch horch, hörst du vom Thurme das Angelus Domini läuten? O wie süß ist dieser Ton allen Kindern Mariens! Komm, laß uns niederfallen und Dank sagen für das unaussprechliche Geheimniß der Menschwerdung Christi aus Maria der Jungfrau!

Beide Männer knieten sich nieder, und beteten mit inniger Andacht das Angelus Domini. Nachdem der letzte Ton der Glocke verklungen, erhoben sie sich. Ein feierliches Schweigen hatte sich mittlerweile über die ganze Natur gebreitet, als lauschte sie dem Rufe der Glocke zum heiligen Gebete. Bereits war der Mond am östlichen Himmelsraume heraufgestiegen und goß sein mildes Licht über die Erde; mit rosigem Saume hatte die untergegangene Sonne die einzelnen Wolken noch bemalt, und der holde Abendstern ging leuchtend seine Bahn! Da erhoben auch die Glocken im nächsten Dorfe ihre Stimme, als hätte sie der Klang der so eben geläuteten wach gerufen. Ringsum war Alles stille, kein Lüftchen regte sich; rein schlug der silberhelle Schall ans Ohr und jeder Ton rief: Ave! Da hob der ehrwürdige Pfarrer an: „Mein Freund! Das Aveläuten am heutigen Abend gemahnt mich an jenes schöne Lied, das ich dir als Knabe gelernt, weißt du es noch?" Der Maler entgegnete gerührt: „Ja, mein Vater! ich habe es nicht vergessen. Ich will es sagen:

Der Abend sinkt,
Die Glocke klingt:
Ave Maria!
Von Pol zu Pole
Schwingt sich zu dir
Der Gruß des Engels,
O Frauenzier:
Ave Maria!

Es schwebt der Klang
Den Wald entlang:
Ave Maria!
Im Silberhaare
Der stille Greis
Lauscht ihm und faltet
Die Hände leis:
Ave Maria!

Zur Kinderschaar
Hin dringt es klar:
Ave Maria!
Sie knieen nieder
Und beten im Chor,
Und Engel tragen
Das Wort empor:
Ave Maria!

Fern übers Meer
Hin weht es hehr:
Ave Maria!
Der Fischerknabe
Mit frommem Sinn
Legt in dem Nachen
Das Ruder hin:
Ave Maria!

Die Stund ist dein,
O Jungfrau rein:
Ave Maria!
Dich ruft der Müde
Im Bergesschacht
Und der Erkrankte
In Leidensnacht:
Ave Maria!

O auf uns schau,
Du heil'ge Frau!
Ave Maria!
Gib allen Herzen
O Jungfrau, Ruh',
Neig allen dich liebend
Und tröstend zu:
Ave Maria!

„Amen, sprach der Pfarrer, es geschehe!" und indem er seinen Stock ergriff, und mit dem Maler, der schweigend an seine Seite trat, den Berg herabstieg, sagte er aufblickend zum Himmel still vor sich hin:

Ja, o du süsse Mutter und Frau!
Auf uns, deine armen Kinder schau!
Gib allen Herzen Friede und Ruh',
Neig' allen dich liebend und tröstend zu.
Und wenn einst das Herz im Tode bricht,
Dann Mutter, o dann verlaß uns nicht!

Monat Januar.

1. Januar.

Maria,
du Mutter des Lebens!

Andreas von Creta.

Wie die gebenedeite, liebe Mutter Maria
der Beschneidung ihres göttlichen Kindes
beiwohnt,
und was die lieben Heiligen über das Geheimniß der Beschneidung des Herrn sagen.

Am heutigen Tage feiert die heilige katholische Kirche das Andenken an jenen Tag, an welchem, wie der heilige Bonaventura sagt, der göttliche Knabe Jesus, nachdem er kaum acht Tage auf dieser Erde verlebt hatte, schon das Amt eines Erlösers beginnen und sein Blut zu unserem Heile vergießen wollte. An diesen Erstlingen des Leidens Christi hat seine heiligste Mutter den innigsten Antheil genommen. Sie hat den großen Schmerz ihres göttlichen Kindes in ihrem Herzen auf das Lebhafteste mitgefühlt; das Messer, welches ihr süssestes Kind verwundete, hat auch ihr Mutterherz verwundet, und aus der Wunde Jesu floß auch ihr Blut mit. — Heute also, wo Jesus das Werk unsers Heiles begonnen, hat auch Maria das Amt einer Wiederherstellerin des Menschengeschlechtes*) angefangen. Das mag auch Ursache sein, warum vor Alters an diesem Tage zwei verschiedene heilige Messen gelesen wurden, die Eine von der Beschneidung, die Andere von der allerseligsten Jungfrau; und noch heutzutage beziehen sich die Gebete und Lesungen in den Tagzeiten der Priester am heutigen Feste großen Theils auf die gebenedeite Mutter unsers Herrn, welche bei der Beschneidung ihres allerliebsten Kindes so bittere Schmerzen für uns erduldet hat.

Es fand aber die Beschneidung des Jesuskindes am achten Tage nach seiner Geburt und zwar, wie der heilige Kirchenlehrer Epiphanius sagt, in jener Höhle bei Bethlehem statt, welche armen Hirten zum Stalle diente, und in welcher der Heiland geboren wurde. — Die Beschneidung, welche Gott der Herr dem frommen Patriarchen Abraham unter sehr strengen Strafen anbefohlen hat, war überaus schmerzlich. So groß, sagt der heilige Bonaventura, war zuweilen der Schmerz für die kleinen Kinder, daß der Tod darauf erfolgte. Daß aber der Schmerz des Jesuskindes gewaltiger, denn jeder andere war, können wir daraus entnehmen, weil sein heiliges und ganz jungfräuliches Fleisch ohne Vergleich zarter als jedes andere war. Daraus magst du aber auch auf die Angst und den Schmerz des liebvollsten Mutterherzens Mariä schließen, den sie bei der Beschneidung erdulden mußte.

---

*) Heil. Augustinus.

Ueber die Beschneidung findet sich bei der seligen Maria von Jesu, Nonne des Klosters zur unbefleckten Empfängniß in Agreda,*) folgende Betrachtung.

„In Bezug auf die Beschneidung war der allerseligsten Jungfrau ein besonderer göttlicher Wille nicht offenbart worden. — Doch erwog sie in ihrem Herzen, daß ihr allerheiligster Sohn gekommen sei, sein Gesetz selbst zu ehren, und es dadurch, daß er es hielt, in Ansehen zu bringen, zugleich aber auch für die Menschen zu leiden und deßhalb die Schmerzen der Beschneidung nicht zu meiden. Ihre mütterliche Liebe hätte ihn freilich gerne davon befreit. Sie beklagte deßhalb öfters die Grausamkeit des Gesetzes, welches vorschreibt, das Messer an ein so zartes Kind zu legen, und trauerte über den Schmerz für Den, welcher das Gesetz erfüllen wollte. Dabei trug sie Gott ihre Zweifel vor."

„In seiner Antwort forderte Gott sie auf, sich nicht zu betrüben, wenn dem Kinde die Schmerzen der Beschneidung auch nicht erlassen werden könnten, da es in die Welt gekommen, das Gesetz Mosis zu erfüllen. Sein Eingeborner sei dem Gesetze übergeben, damit er die Sünde hinwegnehme. Sie möge sich daher darein finden, daß das Kind sein Blut vergieße, und Gott die Erstlinge für das ewige Heil der Welt opfere. Im vollkommenen Gehorsame fügte sich Maria dem göttlichen Willen. Ohne dem heiligen Joseph diese Offenbarung mitzutheilen, lag sie ihm an, das Erforderliche für die Beschneidung anzuordnen. . . . Joseph war überzeugt, daß das göttliche Gesetz der Beschneidung an dem Kinde Jesu vollzogen werden müsse."

„Beide heilige Ehegatten kamen nun überein, daß man die gewöhnlichen Mittel, welche auf die Wunde gelegt zu werden pflegten und zugleich ein crystallenes Gefäß bereit halten sollte, um darin das Heiligthum der Beschneidung aufzubewahren. Ebenso wurden Windeln bereit gehalten, um das Blut damit aufzufangen, das als der erste und kostbarste Werth der Erlösung vergossen werden sollte, damit auch nicht Ein Tröpflein auf die Erde fiele, und verloren ginge. Der Priester ward auch in die Höhle bestellt, welcher die Beschneidung vornehmen sollte. Bei der Besprechung über den Namen, welcher dem Kinde zu geben sei, erklärte der heilige Joseph, wie der Engel, welcher ihm die Geburt des Kindes offenbarte, ihm zugleich anbefohlen hätte, dasselbe Jesus zu nennen. Während dieser Unterredung stiegen unzählbare Engel vom Himmel herab, welche mit weißen, hellglänzenden Kleidern angethan waren. Dieselben trugen Palmzweige in den Händen und Kronen auf ihren Häuptern. Sie strahlten ein stärkeres Licht aus als mehrere Sonnen zusammen. Jedem glänzte, wie an einer goldenen Kette herabhängend, ein Kleinod auf der Brust, in welches der süsse Name Jesus eingeschrieben war."

„Die Erzengel Gabriel und Michael führten diese Schaar. Sie hatten den heiligsten Namen Jesus auf

*) Papst Benedikt XIII. (1730—1740) gestattete, die Betrachtungen dieser seligen Nonne zur Erbauung und Belehrung zu benützen.

großen Schilden gezeichnet in ihren Händen. Vor Maria sich hinstellend, eröffneten sie derselben, wie der Name Jesus von Ewigkeit her im göttlichen Rathschlusse gegeben worden, um das menschliche Geschlecht selig zu machen."

„In Bethlehem," so lautet die Offenbarung der seligen Nonne weiter, „war auch ein Bethaus, in welchem das Gesetz Mosis von einem Priester erklärt wurde. Allein daselbst brachte man keine Opfer, was nur im Tempel zu Jerusalem geschehen konnte. Der Priester aber, welcher das Gesetz auslegte, pflegte auch die Beschneidung vorzunehmen. Es stand zwar Jedem frei die Beschneidung vorzunehmen, allein man übertrug sie doch lieber einem Priester. Der Priester von Bethlehem kam auf Mariens Wunsch mit zwei Gehilfen in die Höhle. Derselbe entsetzte sich über die rauhe und unwirthbare Beschaffenheit dieses Ortes. Mariens Lieblichkeit und der Nachdruck ihrer Worte zwangen ihm aber Andacht und Bewunderung ab. Ohne sich des Grundes bewußt zu sein, empfand er eine ungewohnte Rührung in seinem Herzen, welche ihn zu hoher Andacht stimmte, die ihm wiederum an einem so armseligen Orte ganz wunderbar schien. Als er aber das göttliche Kind berührt hatte, wurde er durch eine geheime Kraft völlig erneuert, und in einen neuen Stand der Gnade erhoben. Joseph hatte zwei Wachskerzen angezündet. Der Priester, welcher der allerseligsten Jungfrau den Schmerz ersparen wollte, den ihr der Anblick der Beschneidung verursachen mußte, rieth ihr, sich ein wenig zurückzuziehen. Maria kämpfte mit dem Drange zu gehorchen und der Liebe zu ihrem Kinde. Sie stellte dem Priester vor, daß sie zu dem Geheimnisse der Beschneidung eine hohe Verehrung trage, auch Herz genug habe, das Kind während derselben auf den Armen zu halten; es falle ihr gar zu schwer, sich von demselben zu trennen. Auch bat sie, die Handlung mit zartester Schonung gegen das Kind vorzunehmen. Der Priester gestattete ihr hierauf ihr Kind zu halten. Die Beschneidung ging nun vor sich.*) Das Menschgewordene Wort bot die Erstlinge seines Blutes zum Pfande der Erlösung von Adams Kindern dar. Die heilige Jungfrau empfand die Tiefe dieses Geheimnisses bis auf den untersten Grund. Sie erkannte alle inneren Regungen ihres Eingebornen. Das Kind weinte wie ein wahrer Mensch. — Der Schmerz aber, den ihm das steinerne Messer verursachte, war nicht so fast der Grund seiner Thränen, als die felsenharte Hartherzigkeit der Menschen, welche er voraus-

*) Die gottselige Nonne, Katharina Emmerich, gestorben am 9. Februar 1824, sagt in ihren Betrachtungen über das Leben der heiligen Jungfrau Maria ebenfalls, daß ein Priester die Beschneidung vornahm, wobei ihm zwei andere beistanden, daß die Priester das Kindlein mit Rührung in die Arme nahmen, und später zum Heile gelangten. Das Messer, dessen sich der Priester bei der Beschneidung bediente, sei von Stein gewesen. Die heilige Jungfrau habe das Tüchlein, um das Blut aufzufangen, selbst bereitet und in einer Falte ihres Mantels vor ihrer Brust bewahrt. Das Heiligthum, nämlich die heiligen Reliquien der Beschneidung, habe der Priester in eine ganz flache Büchse von einem kostbaren Stoffe gelegt. Bei der Beschneidung haben das göttliche Kind und seine gebenedeite Mutter geweint. Nach der Beschneidung habe Maria das weinende Kind beruhigt, indem sie ihm die Brust reichte.

sah. Nicht minder weinte auch seine liebreiche Mutter aus Liebe und Mitleid. Sie drückte das Kind nach der Beschneidung an das Herz, wickelte das blutige Tüchlein zusammen und übergab es dem Joseph.*) Dann wickelte sie das Kind wieder in Windeln ein. Der Priester bewunderte diese heilige Mutter; ebenso verwunderten sich die heiligen Engel, denn sie zeigte eine wunderbare Würde und Weisheit.... Sorgfältig sammelte sie das Blut, mitleidend empfand sie den Schmerz, liebreich herzte sie das göttliche Kind und emsig diente sie ihm."

Was hier die selige Nonne von den Thränen des Jesuskindes und seiner liebreichsten Mutter sagt, das bestätiget ein gar inniger Verehrer der heil. Gottesmutter, der heilige Bonaventura, indem er das Geheimniß der Beschneidung betrachtend ausruft: „Schauen wir an den Knaben Jesus, oder vielmehr die ewige Weisheit des Vaters in dem Knaben, und sehen wir, wie kläglich er weint, und wie vor überaus großem Schmerz seine Thränen die Erde benetzen. — Und was mußte das Herz der gebenedeiten Jungfrau bei diesem Anblicke leiden! In wie tiefer Traurigkeit und unter wie heißen Thränen herzte sie das süsse Kindlein und sann mit mütterlichem Zartgefühle, sein großes Leiden durch freundliche Umarmungen, liebreiche Küsse und Liebkosungen zu mildern. Weinend reichte sie ihm die jungfräuliche Brust, drückte es an ihr keusches Herz und tröstete es mit den süssesten Worten, die ihr holdseliger Mund zu ersinnen vermochte!"

Und für wen hat das süsseste Jesuskind sein reinstes Blut vergossen; für wen hat es geweint, für wen sind die Thränen seiner heiligen Mutter geflossen? O christliche Seele! für dich und mich, für deine und meine Sünden, für die Sünden der ganzen Welt! Ach thun wir weg alle Hartherzigkeit; vermischen wir unsere Thränen mit den

*) Zur heiligen Brigitta, ihrer getreuen Dienerin, sprach einst Maria: „Als mein Sohn beschnitten war, habe ich die Reliquien seiner Beschneidung immer in hohen Ehren gehalten. Wie hätte ich dieselben der Erde übergeben sollen, da sie von mir geboren worden! Als aber das Ende meines Lebens kam, habe ich sie meinem Hüter, dem heiligen Johannes, überantwortet. — Nach dem Tode des Johannes haben die damals lebenden Gläubigen diese Reliquien an einem ganz reinen Ort unter der Erde verborgen. Sie waren lange Zeit unbekannt, bis der Engel Gottes dieselben den Freunden Gottes offenbarte. Sie befinden sich nun in Rom! —

Thränen Jesu und seiner gebenedeiten Mutter und weihen und opfern wir ihnen unser ganzes Herz!

Nach der Beschneidung sollte dem göttlichen Kinde, wie es bei den Juden gebräuchlich war, ein Name gegeben werden. Die selige Maria von Jesus sagt hierüber: „Auf die Frage des Priesters nach dem Namen des Kindes, sprachen Maria und Joseph auf göttliche Anordnung zu gleicher Zeit: „Jesus ist sein Name!" Der Priester schrieb denselben in das Register der Beschnittenen, empfand aber unter dem Schreiben eine tiefe Bewegung, welche ihm zahlreiche Thränen auspreßte. Ueber seine eigenen Empfindungen erstaunt, sprach er: „Ich halte mich überzeugt, dieß Kind wird ein großer Prophet des Herrn sein. Habt Acht auf seine Erziehung und sagt mir, wo ich euch in eurer Noth beistehen kann." Nachdem Maria und Joseph wieder allein waren, feierten sie das Geheimniß der Beschneidung mit süssen Zähren und Lobgesängen. Maria ließ das Kind, so lange die Schmerzen anhielten, Tag und Nacht nicht aus den Armen. Es ist unmöglich, die rührende Sorgfalt ihrer Liebe zu schildern. Das Kind ward auch von derselben lebhaft gerührt. Die Engel mußten auf Mariens Geheiß das Kind durch süsse Gesänge vergnügen."

Vereinige auch du, christliche Seele, mit den heiligen Engeln deine Stimme, und lobe und preise das süsseste Jesuskind; bete es in tiefster Ehrfurcht an und danke ihm für seine unendliche Liebe, mit welcher es sein heiligstes Blut für das Heil deiner Seele zum Erstenmale vergossen hat. Vor Allem aber betheuere ihm, es immer und allzeit vom ganzen Herzen zu lieben. Es ist der innigste Wunsch der gebenedeiten Gottesmutter, daß ihr göttlicher Sohn von allen Menschen über Alles geliebt werde. Willst du aber Jesum recht inbrünstig lieben, so wende dich mit kindlichem Vertrauen zu Maria, der Mutter der schönen Liebe. Die Liebe zu Jesus ist eine Gnade, welche Maria, die Schatzmeisterin der Gnaden Gottes, allen so gerne mittheilt, welche sie darum herzlich und beharrlich bitten. Maria, sagt die heil. Katharina von Siena, ist die Trägerin des Feuers der göttlichen Liebe. Wollen auch wir von dieser seligen Flamme entzündet werden, so müssen wir suchen, uns durch Gebet und Anmuthungen zu Gott immer mehr unserer geliebten Mutter Maria zu nähern.

Ein vorzügliches Mittel aber, um zur Liebe Jesu zu gelangen, wäre, wenn du dich durch eine feierliche und unwiderrufliche Schenkung der allerseligsten Jungfrau opfern würdest. „Maria, ruft der heilige Bonaventura ganz entzückt aus, ist der Weg, der uns zu Jesus Christus führt." Der heutige Tag, der erste im Jahre, wäre der geeignetste Tag zu dieser gänzlichen Hingabe an Maria, der hohen Himmelskönigin. — Möge dich, christliche Seele, hiezu das merkwürdige Wort des heiligen Bonaventura ermuntern, welcher also schreibt: „Qui habuerit characterem Mariae adnotabitur in libro vitae." „Wer das Merkmal eines Dieners Mariens an sich trägt, wird in das Buch des

Lebens eingetragen." Möge dich hiezu antreiben das Beispiel der Heiligen:

Der heilige Edmund

legte als blühender Jüngling vor einem Bilde der heiligen Jungfrau das Gelübde der Keuschheit ab und wählte Maria zu seiner Braut und Königin. Zum Unterpfand seiner Treue that er an den Finger des Bildes einen goldenen Ring, worauf der englische Gruß geschrieben stand.

In vita.

Der selige Jüngling Johannes Berchmans

wählte Maria an einem ihrer Festtage feierlich zu seiner Mutter, mit dem herzlichsten Versprechen, sie immer wie seine Mutter zu lieben und ihr zu gehorchen. Er hielt sein Versprechen bis zum letzten Hauche seines Lebens.

In vita.

Der gottselige Marin,

Bruder des heiligen Petrus Damianus, warf sich eines Tages vor dem Altare der Himmelskönigin nieder und weihte sich ihr nicht blos als Diener, sondern auch als Sklave. Zum Zeichen dessen band er sich seinen eigenen Gürtel um den Hals, geißelte sich und legte ein Stück Geld auf den Altar, mit dem Versprechen, diesen Tribut alle Jahre zu erneuern, und sich somit als ein Eigenthum der gebenedeiten Himmelskönigin zu erklären.

Der gottselige Kardinal Cäsar Baronius,

welchen der heilige Philipp Neri wie sein Kind liebte, hatte sich ebenfalls der göttlichen Mutter Maria geweiht und geopfert. Zum Beweise dessen hatte er ein eigenes, merkwürdiges Zeichen ausgedacht, welches er auf alle seine Briefe und Schriften setzte. Dieses Zeichen hatte folgende Gestalt:

Die fünf Buchstaben $\frac{C}{M}\,S\,\frac{M}{C}$ sind die Anfangsbuchstaben von folgenden Worten:

Caesar Servus Mariae, Caesar Servus Mariae.
Cäsar ein Diener Mariä, Cäsar ein Diener Mariä!

In vita.

Der fromme Kurfürst Maximilian I. von Bayern

hatte sich ebenfalls auf eine ganz besondere, außerordentliche Weise dem Dienste der gebenedeiten Gottesmutter geweiht.

Er ließ für das Gnadenbild U. L. Frau zu Altötting einen kostbaren silbernen Tabernakel verfertigen, und brachte ihn im Jahre 1645 der allerseligsten Jungfrau zum Opfer. Nach seinem Tode wurde, wie er es befohlen hatte, sein Herz in ein silbernes Herz eingeschlossen nach Altötting gebracht und dort in der heiligen Kapelle beigesetzt. Nach der feierlichen Beisetzung befahl seine Gemahlin Maria Anna in dem silbernen Tabernakel des Gnadenbildes nachzusuchen, da die Sage ging, es liege hier eine Handschrift des verstorbenen Churfürsten Maximilian verborgen. Wirklich fand man auch unter den Füßen des Gnadenbildes eine mit dem churfürstlichen Siegel zweimal verschlossene Handschrift, welche eine

von dem frommen Churfürsten mit eigener Hand und mit seinem Blute geschriebene Aufopferung enthielt, die also lautet:

Ich schenke und weihe mich Dir zu einem Leibeigenen, o Jungfrau Maria!
Dieß bezeuge ich mit meinem Blute und meiner Handschrift:

Maximilian, der größte Sünder!

Der gottselige Walther von Bibrach,

ein tapferer Ritter von hohem Adel, zeichnete sich, wie der fromme Cäsar von Haisterbach erzählt,*) durch seine außerordentliche Liebe zur gebenedeiten Gottesmutter aus. Auf alle erdenkliche Weise suchte er ihre Gunst zu erwerben. Mit dem Vorhaben sich ganz dem Dienste der heiligen Jungfrau zu weihen, schloß er sich eines Tages mit einem Priester in eine kleine Kirche ein. Dort kniete er sich in Gegenwart des Geistlichen auf den Altar der Mutter Gottes mit einem Strang um den Hals und gab sich der heiligsten Jungfrau als das unbedingteste Geschenk. Ehe er sich wieder entfernte, bezahlte er die ersten Zinsen, die er dann während seines ganzen Lebens fortsetzte. Später trat er in den Cisterzienser-Orden, wo er ein Leben, reich an den schönsten Tugenden, führte, und dem frommen Cäsar im Kloster Hemmerode von dieser seiner Hingabe an die allerseligste Jungfrau erzählte.

Willst du, christliche Seele, von diesen schönen Beispielen ermuntert, deine Person und dein ganzes Leben der allerseligsten Jungfrau weihen und in ihren gnadenreichen Dienst treten, so kannst du es auf folgende Weise thun.

Vor Allem reinige dein Gewissen durch eine aufrichtige kindliche Beicht. In einer Kirche oder Kapelle Unserer Lieben Frau empfange dann mit glühender Andacht die heilige Kommunion. Hierauf kniee dich in tiefster Ehrfurcht und Demuth vor dem Altare der hohen Himmelskönigin nieder und mache dort vom Grund des Herzens der allerseligsten Jungfrau vor der Erde und dem Himmel die feierliche Betheuerung, daß du ihr durch die Wahl eines freien und unveränderlichen Willens angehören, sie ewig als Frau und unumschränkte Gebieterin anerkennen, dich ganz ihrem Willen überlassen und in ihre Gewalt begeben wollest. Versprich ihr mit Mund und Hand, daß du ihr alle Augenblicke deines Lebens, alle deine inneren und äußeren Kräfte, alle Handlungen opfern, alle deine Glieder ihrem Dienste weihen und Alles thun wollest, was ihr zur Verherrlichung und zum Wohlgefallen gereichen möge. Kurz und mit einem Worte, betheuere ihr, daß du nach Gott Niemanden mehr lieben und ehren, Niemanden treuer dienen wollest, als ihr, der Königin des Himmels und der Erde! — Lade als Zeugen deines Versprechens alle jene Heiligen ein, welche die allerseligste Jungfrau besonders geliebt haben, und bitte sie, dein Versprechen mit ihrer Fürbitte

*) Lib. 7. mirac.

zu begleiten. — Du kannst dich bei dieser Aufopferung folgender Formel bedienen:*)

Heiligste und unbefleckteste Mutter Gottes, sichere Zuflucht aller, die auf dich hoffen, ich N. erwähle dich heute in Gegenwart der anbetungswürdigsten Dreifaltigkeit, deines heiligsten Sohnes, meines heiligen Schutzengels, des heiligen Erzengels Gabriel, deiner heiligen Eltern Joachim und Anna, deines heiligen Bräutigams Joseph, des heiligen Johannes des Täufers, der heiligen Apostel Petrus, Paulus und Johannes, meines heiligen Namenspatrones N., der heiligen N. N., und überhaupt des ganzen himmlischen Hofes zu meiner eigentlichsten Mutter, Frau und Beschützerin, und nehme mir vor, dir von nun an alle Tage meines Lebens so treu zu dienen, als es mir möglich ist, und ich bringe dir zur Huldigung alle Augenblicke meines Lebens, alle Regungen meines Herzens, alle meine Worte, Handlungen und Absichten dar. Ich bitte dich durch die Verdienste deines geliebtesten Sohnes, du wollest mich aufnehmen in deinen besondern Dienst, und gnädig die Obsorge und Leitung meines Lebens und den Schutz meiner Seele in der Stunde meines Abscheidens übernehmen. Amen.

---

1. Januar.

Maria, du Zerstörerin ketzerischer Bosheit!

St. Bernard.

Der heilige Bischof Fulgentius.

Die Ketzerei des gottlosen Priesters Arius hatte sich auch nach Afrika verbreitet. Arius läugnete nämlich, daß Jesus wahrer Sohn Gottes und mithin auch, daß Maria Gottesgebärerin sei. Er war also ein erklärter Feind Jesu Christi, des Sohnes des himmlischen Vaters, der ihn von Ewigkeit her aus sich erzeugt hat und mit dem er gleichen Wesens ist, und ein Feind der allerseligsten Jungfrau und Mutter Gottes, welche Jesus, den Sohn Gottes, vom heiligen Geiste empfangen und geboren hat. — Die Anhänger des Erzketzers Arius haßten die Rechtgläubigen und verfolgten sie auf alle erdenkliche Weise. Besonders war dieß in Afrika der Fall.

*) Poire, die dreifache Krone.

Der heilige Fulgentius, der damals Bischof in der Stadt Ruspa war, vertheidigte mit Wort und Schrift tapfer die katholische Wahrheit und nahm sich mit unerschütterlichem Muthe der Ehre Jesu, des Sohnes Gottes, und seiner heiligen Mutter an. Er mußte deßhalb große Drangsal leiden. Ehe er Bischof geworden, wurde er von den Ketzern mit Prügeln bis auf's Blut geschlagen, seiner Bart- und Haupthaare beraubt, schändlich entblößt und so mit Schmach bedeckt in seine Wohnung zurückgeschickt. Allein keine Trübsal, weder Verbannung noch Marter beugte seinen Muth. Die Liebe zu Jesus versüßte ihm alle seine Leiden. Da er den göttlichen Heiland zärtlich liebte, so war er auch seiner gebenedeiten Mutter mit besonderer Andacht zugethan. Wir haben hievon einen überzeugenden Beweis in seinen Schriften, die er hinterlassen hat. In einer Predigt, welche er am Weihnachtsfeste in seiner Kirche hielt, spricht er also:

„Maria hat uns das Paradies eröffnet, weil durch sie der liebe Gott das wahre Licht über die Welt verbreitet hat. — Maria ist die Leiter des Himmels; denn durch sie stieg Gott auf die Welt herab und der Mensch kann von dannen hinauf erhoben werden, indem alle jene den Eingang zur glückseligen Wohnung (des Himmels) leicht finden werden, welche fest glauben, daß Gottes Sohn durch die heiligste Jungfrau auf die Erde herabgekommen sei."

„Maria ist die Wiederherstellerin des weiblichen Geschlechtes; denn durch sie ist es vom ersten Fluche befreit worden.... So kommet denn, o christliche Jungfrauen, mit einer heiligen Frömmigkeit zur Königin der Jungfrauen. Entfernet euch vom Fluche des Ungehorsams und empfanget aus ihren Händen den Segen des Erlösung. Fliehet den Schmerz, dem Eva unterworfen ward, weil sie der Schlange Gehör gab, und machet euch würdig, Theil zu nehmen an der Ehre, welche Maria durch den Dienst des Engels erhalten hat."

An einer andern Stelle spricht der nämliche Heilige von Maria: „Zu größerer Ehre konnte Niemand gelangen als Jene, welche den Sohn Gottes als Jungfrau empfing und als Jungfrau gebar. Durch diese Würde ist sie selbst den Engeln ein Gegenstand der Verehrung geworden!"

Vor seinem Ende wurde der heilige Bischof noch mit einer schmerzlichen Krankheit heimgesucht, die sechzig Tage dauerte. Unter den größten Schmerzen hörte man ihn oft seufzen: „Herr, verleihe mir jetzt Geduld und nachher Verzeihung. Im Jahre 533 verschied er ruhig im Herrn. Man hatte eine solche Verehrung gegen seine Tugenden, daß man ihn, gegen den Gebrauch jener Zeit, in der Kirche beerdigte.

Der heil. Odilo, Abt im Kloster Kluny.*)

Der Lebensbeschreiber dieses Heiligen sagt von ihm, daß er unbeschreiblich barmherzig gewesen sei und die

*) Ex Bolland

S. ODILO.

größte Freude hatte, Andern Gutes zu thun. Als man ihm einst vorwarf, daß er seine Güte übertreibe und selbst denen Gutes thue, die es nicht verdienen, gab er zur Antwort: „Ich will lieber wegen der Barmherzigkeit gerichtet werden, als wegen Hartherzigkeit ohne Erbarmen verdammt.“ Diese ungemeine Barmherzigkeit hatte der Heilige ohne Zweifel aus dem heiligsten Herzen Mariä, der Mutter der Barmherzigkeit, empfangen, der er sein Leben lang mit glühender Liebe zugethan war.

Als er noch ein kleines Kind gewesen, und bevor er noch die Schule besuchte, war er an allen seinen Gliedern gelähmt. Er konnte nicht gehen, noch sich bewegen. — Seine Eltern, sehr angesehene Edelleute in Auvergne, veränderten einmal ihre Wohnung. Auf der Reise übergaben sie das Kind der Sorge einer Amme und einigen Dienern. Als sie auf dem Wege zu einer der heiligsten Jungfrau geweihten Kirche kamen, setzten sie den kleinen Odilo mit ihrem Gepäcke vor die Thüre der Kirche und entfernten sich, um in der Nähe Lebensmittel zu kaufen. Da sie längere Zeit ausblieben und der Knabe sich allein sah, versucht er auf göttliche Eingebung, in die Kirche zu gelangen. Er strengt alle seine Kräfte an und beginnt auf Händen und Füssen zu kriechen. Glücklich erreicht er die Thüre und gelangt in die Kirche; er kommt mit vieler Mühe bis zum Altare der gebenedeiten Gottes-Mutter. Dort faßt er das herabhangende Altartuch und versucht es, sich emporzuheben und zu stehen. Lange wollte es ihm nicht gelingen. Da fühlt er, wie eine belebende Kraft seine Glieder durchdringt; mit Hilfe der heiligen Mutter des Herrn steht er auf und lauft freudig um den Altar. So finden ihn die Amme und die Diener, die da staunen über das Wunder, und die allerseligste Jungfrau preisen.

Von dieser Stunde an trug Odilo die innigste Liebe zu Unserer Lieben Frau. Sobald er das Alter erreicht hatte, wo er sich einen Stand erwählen konnte, zog er sich in das berühmte Kloster von Kluny zurück. Hier ging er eines Tages in die Kirche. Einen Strick um den Hals näherte er sich dem Altare der allerseligsten Jungfrau und Mutter des Erlösers, warf sich auf die Kniee nieder und betete also: „O gütigste Jungfrau und Mutter des Heilandes der Welt! ich begebe mich von dieser Stunde an für alle Zeit in deinen Dienst und bitte dich, du wollest mir in meinem Leben immer eine getreue Helferin sein. Nach Gott will ich dir Nichts mehr vorziehen, und in Ewigkeit weihe ich mich dir als deinen Leibeigenen und Sklaven.“

Bei jeder Gelegenheit zeigte er seine Liebe zu Unserer Lieben Frau. Wenn im Chore das Te Deum laudamus, „Herr, Gott, dich loben wir,“ angestimmt wurde und die Mönche die Worte sangen: „Tu ad liberandum susceptūrus hominem non horruisti Virginis uterum.“ „Du o Herr, hast nicht verschmäht, um den Menschen zu erlösen, Wohnung im Schooße der Jungfrau zu nehmen,“ dann warf er sich aus Liebe und Ehrfurcht zur heiligen Gottesmutter zur Erde nieder und brachte ihr seine Huldigung in tiefster Demuth dar. — Einmal geschah es, daß er beim Singen dieser Worte ganz außer sich zur Erde niedersank und das Feuer der Liebe, welches in seinem Innern glühte und flammte, sich in allen seinen Gebärden offenbarte.

Wegen seines heiligen Lebenswandels hatten ihn die Mönche zum Abt gewählt. Durch seine tiefe Demuth, Sanftmuth und Geduld leuchtete er allen Brüdern vor. Wenn er betete, entströmten seinen Augen immer die süssesten Thränen. Auf eine himmlische Offenbarung führte er in allen Klöstern seines Ordens den Gedächtnißtag aller Seelen ein. Endlich starb er, reich an Verdiensten, von allen seinen Zeitgenossen hochgeehrt, im Jahre 1049.

Worte des heil. Johannes Damaszenus: „Dir, o Maria, ergeben sein, ist ein Unterpfand des Heiles, welches Gott denen gibt, die er selig machen will.“

Die Wallfahrt zum heiligen Hause von Nazareth.

Wie der heilige Evangelist Lukas in seinem heiligen Evangelium uns erzählt, hatte die heilige Jungfrau ihr Haus zu Nazareth, einer kleinen, von den Juden verachteten Stadt in Galiläa, drei Tagreisen von Jerusalem. Sie lebte da in stiller Zurückgezogenheit, als ihr der Erzengel Gabriel den himmlischen Gruß brachte und das Geheimniß der Menschwerdung ankündigte. — Nach der

Rückkehr von der Flucht nach Aegypten wohnte sie mit dem heiligen Joseph und dem süssen Jesuskinde wieder darin; und diese heilige Familie blieb da, bis Jesus sein öffentliches Lehramt antrat. — Das kleine Haus zu Nazareth war also der stille Zeuge der Kindheit Jesu, des Sohnes Gottes, seiner Tugenden und seiner heiligen Unterhaltungen mit Maria, seiner gebenedeiten Mutter, und dem heiligen Joseph, seinem Nährvater. In diesem kleinen, unscheinbaren Hause geschahen, der Welt unbekannt, jene unaussprechlichen Geheimnisse der Armuth, der Demuth, des Gehorsams und der Liebe, welche später die Grundlage des Evangeliums, des ganzen Christenthums werden sollten. Jeder Stein dieses kleinen Hauses ward geweiht und geheiligt durch den himmlischen Duft und Wohlgeruch, den Jesus, Maria und Joseph athmeten.

Die Uebertragung des h. Hauses nach Loretto.

Kein Wunder, wenn die Apostel und die ersten Christen gegen dieses heilige Haus die tiefste Verehrung fühlten und hegten, wenn sie es bewachten, vor jeder Schädigung bewahrten und oft besuchten. Daß dieß wirklich der Fall gewesen, bezeugt die Geschichte, und beschreibt der heilige Hieronymus in einem Briefe an die selige Eustochium. „Von den Tagen der Himmelfahrt Christi an, bezeugt ein alter Geschichtschreiber, haben die Apostel wegen der Geheimnisse, welche in dieser Stadt gewirkt wurden, das Haus der allerseligsten Jungfrau Maria, in welchem sie, vom Engel begrüßt, Christus den Herrn empfing, zum heiligen Dienste geweiht.“ Seit dieser Zeit strömten ununterbrochen Pilger aus allen Gegenden des Abend- und Morgenlandes nach Nazareth, um dort das heilige Haus zu besuchen und zu verehren.

Die heilige Kaiserin Helena, Mutter Konstantinus, ersten christlichen Kaisers, wallfahrtete ebenfalls hieher und ließ die prächtige Kirche der Verkündigung erbauen. Inmitten dieser Kirche stand das Haus, wo die heilige Familie wohnte. — Noch ist unter dem Hochaltare die Grotte sichtbar, wo die heilige Jungfrau den Gruß des Engels empfing. Auf 17 Marmorstufen steigt man in das unterirdische Gemach hinab, welches viereckig ausgemeißelt und zu einer Kapelle eingerichtet ist. Unweit des Marmoraltares sieht man zwei Säulen, die an der Stelle errichtet wurden, wo die heilige Jungfrau im Gebete kniete und wo der Engel sie begrüßte. Daß in einer solchen Grotte oder Höhle der Engel der allerseligsten Jungfrau erschien, darf nicht Wunder nehmen. Die Häuser in Nazareth sind an einem Berge angebaut, der voll von der Natur gebildeten Höhlen ist. Diese Felsenhöhlen haben die Bewohner zu Zimmern und Kammern eingerichtet, was auch beim heiligen Hause der Fall war. So lange das heilige Land unter der Herrschaft der Christen stand, ward fort und fort das heilige Haus zu Nazareth von zahllosen Schaaren Wallfahrer aus allen Ländern der Erde besucht. Nachdem aber das heilige Land in die Gewalt der Osmanen fiel, ließen die Wallfahrten nach, denn die Christen waren zu sehr den Plackereien und Verfolgungen der Ungläubigen ausgesetzt. Doch liessen sich viele Pilger nicht davon abschrecken und wallten zur heiligen Stätte, um dort zu beten und zu weinen. Endlich gelang es den Christen das heilige Grab zu Jerusalem und die umliegenden heiligen Orte den Händen der Türken zu entreißen. Nazareth ward zu einem Erzbisthum erhoben, und es begannen die Züge der Wallfahrer zum heiligen Hause wieder vom Neuen. Könige und Fürsten, die tapfersten Ritter des Abendlandes fielen auf ihre Kniee nieder in dem kleinen Hause, wo Maria mit ihrem süssesten Kinde einst geweilt hatte. Im Jahre 1251*) am Feste Mariä Verkündigung unternahm auch der heilige König Ludwig von Accon aus, umgeben von einer glänzenden Schaar der tapfersten Ritter, eine Wallfahrt nach Nazareth. Als er von Weitem den heiligen Ort sah, stieg er vom Pferde, kniete eine Weile betend nieder, und ging dann zu Fuß an die Stelle, wo das größte Geheimniß sich ereignet hat. Nachdem sein Beichtvater an dem Altare der Verkündigung die Messe gelesen, empfing der König die heilige Kommunion. Der päpstliche Legat, Odo von Tusculum, sang das Hochamt an dem Hochaltare und hielt eine salbungsvolle Anrede. Dieß war die letzte feierliche Wallfahrt zum heiligen Hause. Bald nach der Abreise des Königs überschwemmten die wilden Schaaren des Califen von Aegypten das ganze Land. — Die heiligen Stätten wurden verwüstet und entweiht und die Christen grausam bedrückt. Da, wo einst fromme

*) In vita von Scholten.

Pilger beteten, hörte man das Geheul und die Verwünschungen der Ungläubigen.

Da geschah es, daß plötzlich das heilige Haus zu Nazareth verschwand. Gott wollte nicht zugeben, daß jenes Haus, welches Zeuge der erhabensten Wunder der Liebe gewesen, den schändlichen Entweihungen der Ungläubigen ausgesetzt bleibe; Er befahl seinen heiligen Engeln die heilige Stätte hinwegzuheben, und an einen andern Ort zu tragen, wo es jene Verehrung finden sollte, die ihm gebührt.

Im Jahre 1291 am 10. Mai unter dem Papste Nikolaus IV., als Nikolaus Frangipani Statthalter von Dalmatien war, und der fromme Bischof Alexander zu St. Georg die christliche Heerde in Dalmatien weidete, gingen einige Bewohner am Ufer des Adriameeres sehr früh auf ihre Felder zur Arbeit. Da fanden sie nicht weit vom Meere an einem Orte, Raunizza genannt, ein kleines, fremdes Gebäude an einer Stelle, wo niemals ein Haus oder eine Hütte gesehen ward. Man eilte von allen Seiten herbei, und betrachtete das unbekannte Haus von kleinen rothen und viereckigen miteinander verkitteten Steinen. Man erstaunt über die seltsame Bauart, über sein altes Aussehen; man kann sich nicht erklären, wie es ohne Fundament auf dem Boden stehen bleiben kann. Man öffnet endlich verwundert die einzige an der Seite angebrachte Thüre, und sieht ein kleines Zimmer, das ein längliches Viereck bildet. Die Decke, worüber ein hölzernes Glockenthürmchen ist, ist blau gemalt, und mit goldenen Sternen belegt. Auf der rechten Seite der Thüre befindet sich nur ein einziges schmales Fenster. Ihm gegenüber erhebt sich ein Altar von starken viereckigen Steinen, auf welchem ein Cruzifix steht mit der Ueberschrift: „Jesus von Nazareth ein König der Juden." Auf der rechten Seite befindet sich die Statue der heiligen Jungfrau mit dem Jesuskinde auf dem Arme. Ihre Gesichter sind durch die Zeit und auch durch den Rauch der vor diesem heiligen Bilde verbrannten Kerzen fast ganz schwarz. Das Haupt der Mutter Gottes ist mit einer Perlenkrone geschmückt, ihre Haare sind gescheitelt, ihr Leib mit einem vergoldeten Rock bekleidet, um ihre Mitte schlingt sich ein Gürtel, der bis zu den Füssen herabreicht; ein blauer Mantel bedeckt ihre Schultern. Das Jesuskind voll Größe und Majestät hat ebenfalls die Haare an der Stirne gescheitelt, es trägt Kleid und Gürtel wie die Nazaräer und hebt segnend die ersten Finger der rechten Hand, in der linken hält es die Weltkugel.

Links neben dem Altare sieht man einen kleinen Schrank in der Mauer für die ärmlichen Hausgeräthe. In ihm stehen einige kleine Gefäße, ähnlich jenen, deren sich die armen Landleute um Nazareth beim Essen bedienen. Endlich ist dabei ein Herd, der 4 Fuß hoch ist. So war das kleine Haus beschaffen. Woher kam nun dieses unbekannte Haus, wer hat es ohne ein Fundament hiehergesetzt? so fragen sich alle, welche herumstehen. Niemand weiß Aufschluß zu geben. Alles staunt! Siehe, da eilt plötzlich der Bischof Alexander aus St Georg

daher. Er lag seit drei Jahren an einer unheilbaren Wassersucht darnieder und ist nun gesund. Alle, die ihn sehen, wundern sich. Er aber spricht: „Ich war in meinem Bette schon nahe am Tode, als man mich von der Ankunft dieses Hauses in Kenntniß setzte. Ich beschwor die heilige Jungfrau, mir soviel Kraft zu erwirken, daß ich selbst dieses wunderbare Haus besuchen und darin ihren mächtigen Beistand anrufen könnte, fest entschlossen, mich hieher bringen zu lassen, wenn ich nicht selbst hieher gehen könne. Siehe da erscheint mir die heilige Jungfrau, strahlend von Licht, und spricht zu mir: „Alexander, du hast zu mir gerufen, hier bin ich, um dir zu helfen. Wisse, daß das Haus, welches in diesem Lande erschienen, eben das Haus ist, wo ich in Nazareth geboren ward, wo ich den Gruß des Engels empfing, wo das Wort in meinem Schooße Fleisch geworden. Du sollst der lebendige Beweis für die Wahrheit meiner Worte sein; sei gesund." Die heilige Jungfrau verschwand, und ich war gesund."

Indeß kommt die Nachricht von dem wunderbaren Ereigniß zu den Ohren des Statthalters von Dalmatien. Er eilt herbei, nimmt sorgfältigen Augenschein von dem Hause und sendet dann vier Kommissäre in das heilige Land nach Nazareth, welche sich selbst mit Augen überzeugen und dann eidlich aussagen sollten, ob das Haus der heiligen Jungfrau wirklich in Nazareth verschwunden, ob der Grund davon noch vorhanden, ob seine Steine ebenso beschaffen seien, wie die Steine des unbekannten Hauses, und ob die ganze Bauart dieselbe sei, so daß man nicht läugnen könne, daß das in Nazareth gebliebene Fundament und das eben bei Raunizza erschienene Haus ein und dasselbe Gebäude seien.

Die vier Kommissäre, gleich ausgezeichnet durch Wissenschaft und Tugend, reisten in das heilige Land ab. Sie forschten dort sorgfältig bei den Christen in Nazareth nach, und vernahmen von denselben, daß das Haus der heiligen Jungfrau vor kurzer Zeit verschwunden sei, ohne daß man wisse, was daraus geworden. Man führt nun die Kommissäre auf den Platz, wo das Haus stand; diese sehen staunend den Grund des Hauses, messen seine Länge und Breite, untersuchen die Steine und die Bauart und berechnen die Zeit, welche seit dem Verschwinden des Hauses bis zu seiner Ankunft in Dalmatien verflossen sein konnte. Was sie gesehen und gehört, schreiben sie nieder, kehren dann wieder nach Dalmatien zurück, bringen ihr Zeugniß dem Statthalter und bekräftigen es mit einem Eide. Das Haus zu Raunizza bei der Stadt Tersato ist wirklich das heilige Haus von Nazareth! — Von dieser Stunde an wallfahret eine unzählbare Menge Menschen zu diesem Hause. Drei und ein halbes Jahr dauern diese Wallfahrerzüge, siehe da verschwindet das Haus wieder. Engel tragen es über das adriatische Meer in ein Lorbeerwäldchen im Gebiete von Recanati, welches einer Matrone mit Namen Lauretta, daher der Name Loretto — angehörte. Damals wohnte der heilige Nikolaus von Tolentino, ein gar treuer Diener der allerseligsten Jungfrau, zu Recanati. Er wurde auf

eine wunderbare Weise von dem Dasein des heiligen Hauses im Lorbeerwäldchen benachrichtigt. Kaum hatte er davon geredet, als sogleich Alles hinauseilt, um das Haus zu suchen und zu sehen. Das Heiligthum war im Innersten des Wäldchens verborgen, wo sich die Zweige am dichtesten und am höchsten gegen den Himmel streckten, nur zwei Meilen vom Meere entfernt. Nur wenige Fußsteige führten zu demselben und diese waren des dichten Gebüsches wegen schwer zugänglich und unsicher. Diebe legten den Pilgern häufig einen Hinterhalt und beraubten sie. Furcht befiel die ganze Umgegend, die Pilger blieben aus und das heilige Haus stand verlassen da. —

Siehe da nach acht Monaten trugen die Engel das Haus von Neuem auf eine liebliche Anhöhe bei Recanati etwa eine Meile vom Lorbeerwäldchen entfernt. Zwei Brüder waren die Besitzer dieser Gegend, wo das Haus stand, und erfreut über die Ehre des himmlischen Besuches beeiferten sie sich, die heilige Jungfrau auf alle mögliche Weise zu verehren. Aber bald darnach entspann sich zwischen den Brüdern ein heftiger Streit über den Besitz des Heiligthums; da ward das Haus durch die Hand Gottes wieder entrückt, und einen Bogenschuß weit fern von den streitenden Brüdern auf eine freundliche Anhöhe, mitten auf die Heerstrasse versetzt, wo es nun seit fünfhundert sieben und sechzig Jahren steht.

Der Papst Bonifaz VIII. hörte mit Staunen, was auf dem Gebiete von Recanati vorging. Sogleich befahl er dem dortigen Bischof, das heilige Haus unter seine besondere Obhut zu nehmen, und von Neuem darüber Untersuchungen anzustellen. Es wurde im Jahre 1296 eine Gesandtschaft aus vierzehn Rittern nach Recanati gesandt, welche das heilige Haus von Loretto, so wurde es jetzt genannt, genau untersuchten, und dann in das heilige Land abreisten, um auch in Nazareth getreue Nachforschung zu halten. Nach genauer Untersuchung kehren sie zurück, und sagen eidlich aus, daß das Haus von Loretto wirklich das heilige Haus von Nazareth sei. Ihr eidliches Zeugniß wird niedergeschrieben und in den Archiven der Stadt für die Nachwelt hinterlegt. — Seit dieser Zeit besuchten unzählige Andächtige die heilige Stätte. Mehrere Päpste, Pius VI., Pius VII., Gregor XVI. und der jetzt noch glorreich regierende, der Gottesmutter ganz ergebene Papst Pius IX. erschienen hier, beteten und opferten. Kaiser, Könige und Fürsten kamen hieher und huldigten der Himmelskönigin. Männer, welche die Kirche Gottes unter ihre größten Heiligen zählt, der hl. Ignatius von Loyola, der hl. Franz Borgias, der hl. Franz Xaver, der hl. Aloysius, der hl. Franz Sales, der hl. Franz von Paul, der hl. Karl Borromäus, knieten in dem kleinen Hause, vergossen Thränen der Andacht, und weihten sich der Himmelskönigin. Da möchte sich bewahrheiten, was einst der hl. Joseph von Kopertino in einem Gesichte schaute. Er sah die seligen Geister vom Himmel auf- und absteigen auf das Haus Loretto; die Einen trugen Bitten zum Throne Gottes, die Anderen brachten Gnaden hinunter an jene Gläubigen, welche in-

nerhalb des hl. Hauses beteten. Man zählt jährlich über hunderttausend Pilger, welche das hl. Haus besuchen; in einem Monat, besonders im Monat September beläuft sich oft die Zahl auf 115,000. An feierlichen Liebfrauentagen werden bei 400 hl. Messen gelesen. Wunderbare Gebetserhörungen haben hier schon ohne Zahl stattgefunden, und haben bezeugt, daß Maria wirklich die fürbittende Allmacht am Throne Gottes sei!

Nach Gaume und Le Tourneur.

---

2. Januar.

MARIA.

Du Abgrund der Gnade! St Ildephons.

Der selige Vinzenz Strambi,

Bischof von Macerata.*)

Der selige Vinzenz, der Sohn eines Apothekers, wurde in der Stadt Civitavecchia in Italien am ersten Januar 1745 geboren. Schon als Knabe hieß man ihn wegen seiner Frömmigkeit „den kleinen Heiligen". Erst 22 Jahre alt, wurde er zum Priester geweiht und trat dann in den Orden der Passionisten, welchen der heilige Paul vom Kreuze gestiftet hatte. Auf dem Berge Argentaro bereitete er sich in enger, armer Zelle betend, studirend und die strengste Buße übend, auf seinen Beruf vor, nämlich als Missionär mit den Waffen des Wortes Gottes zu streiten gegen den Unglauben, welcher damals fast die halbe Welt Gott entfremdet hatte. — Vom heiligen Paul vom Kreuze ausgesendet, predigte er 20 Jahre das Wort des Herrn in Städten und Dörfern, und gewann Tausende von Seelen für Jesus und die Tugend. Bei seinen Missionen wandte er sich immer mit dem glühendsten Gebete an Maria, die Zuflucht aller armen Sünder. Als er zu Ankona in der Dominikanerkirche vor einer unermeßlichen Menge Volkes predigte, geschah es, daß die Anwesenden aus den Augen des Muttergottesbildes Lichtstrahlen ausgehen sahen, die sich am Herzen des Missionärs vereinigten. Alles weinte laut auf ob dieses Anblickes. — Nachdem er durch seine

*) Aus seinem Leben vom Chorherrn Mitterutzner.

Predigten überall die schönsten Früchte hervorgebracht, erhob ihn Papst Pius VII. zum Bischof von Macerata.

Auch als Bischof führte er ein ganz armes Leben, um den Nothleidenden desto besser beispringen zu können. Morgens und Abends betete er mit seinen Hausgenossen; zum Abendgebete fügte er jedesmal den heiligen Rosenkranz, den er selbst täglich betete. Da er vollkommen nach dem Geiste Christi lebte, so darf es nicht wundern, daß seine unermüdeten Arbeiten für die Angehörigen seines Bisthums überaus gesegnet waren, und er deßhalb auch allgemein wie ein Vater geliebt wurde. Als er auf Befehl des Kaisers Napoleon wegen seiner muthigen Vertheidigung der Rechte der Kirche und seiner treuen Anhänglichkeit an den päpstlichen Stuhl gefangen abgeführt wurde, da trauerte und weinte das Volk, als hätte man ihm den geliebtesten Vater entrissen. Und als er mit dem Sturze Napoleons wieder in sein Bisthum zurückkehrte, da war die Freude über seine Ankunft allgemein. Der heilige Vater Pius VII. schenkte ihm das größte Vertrauen. — Im Jahre 1797 wurde das wunderthätige Gnadenbild zu Loretto von den Franzosen geraubt und nach Paris gebracht. Dort verblieb es zum tiefsten Schmerze von ganz Italien im königlichen Museum, jedoch vor aller Entheiligung bewahrt. Im Dezember des Jahres 1802 wurde endlich das Gnadenbild von Paris wieder nach Loretto zurückgebracht. Der heilige Vater wünschte diese Rückkehr mit möglichster Feierlichkeit zu begehen und gab zu dem Ende dem Bischof von Loretto den Auftrag, die benachbarten Bischöfe zu dieser Feierlichkeit einzuladen. Freudigen Herzens empfing der heil. Vinzenz diese Nachricht und eilte sogleich nach Recanati, um das Gnadenbild in Prozession nach Loretto zu begleiten. Eine unermeßliche Menge Menschen zog mit dem heiligen Bilde in glänzender Prozession in die Kirche zu Loretto. Am 8. Dezember wurde das heilige Bild wieder zur öffentlichen Verehrung ausgestellt, wobei der heilige Vinzenz ein Hochamt hielt. Ein Kardinal und acht Bischöfe waren bei der Prozession gegenwärtig, und eine Mission, welche Vinzenz hielt, schloß die herrliche Feierlichkeit. Nach Beendigung der Mission kehrte er in sein Bisthum zurück, und arbeitete wieder mit rastlosem Eifer am Heile der ihm anvertrauten Seelen. Aber nur aus Gehorsam gegen den Papst hatte er die bischöfliche Würde angenommen; sie war für seine Schultern zu schwer. Sie kam ihm so furchtbar vor, daß er den heiligen Vater dringendst bat, ihn dieser Würde zu entheben und in sein Kloster zurückkehren zu lassen. Endlich nach langem Bitten gewährte ihm der heilige Vater Leo XII. die Bitte, aber mit dem Auftrage, nach Rom zu kommen, und dort im päpstlichen Palaste an seiner Seite zu wohnen. — Mit freudigem Herzen legte nun der achtzigjährige Vinzenz die bischöfliche Würde nieder und zog nach Rom, wo er sich nur mit Gebet und geistlicher Lesung beschäftigte. Da geschah es, daß der Papst bis auf den Tod krank wurde. — Der Papst hatte Vinzenz ungemein lieb, und auch Vinzenz war dem heiligen Vater mit kindlicher Liebe zugethan. Da der heilige Vater schon beinahe Besinnung und

Sprache verloren hatte, schickte man eilig nach Bischof Vinzenz, damit er dem sterbenden Papste beistehe. Als Vinzenz in das Zimmer trat, raffte der Papst alle seine noch übrigen Kräfte zusammen, streckte ihm die hageren Arme entgegen, drückt ihn zärtlich an sein Herz, küßt ihn und spricht mit schwacher Stimme: „Ach mein Vater Vinzenz (so pflegte ihn der Papst vertraulich zu nennen), ich hoffte, Euch heilig sprechen zu können, ein anderer Papst wird dieses thun.“ Vinzenz war aufs Tiefste gerührt, und sprach dem heiligen Vater Trost zu. Bald hierauf bat er ihn, sich entfernen, und für seine Genesung die hl. Messe lesen zu dürfen. Der hl. Vater nickte mit dem Haupte. Beim Weggehen sagte Vinzenz: „Nur Muth, heiliger Vater! es gibt Jemanden, der sein eigenes Leben für das Ihrige opfert.“

Vinzenz las die heilige Messe mit glühender Andacht, und opferte dort mit lebendigem Vertrauen durch die Hände der allerseligsten Jungfrau sein Leben für das Leben des Papstes, und der liebe Gott nahm sein Opfer an. Als er nach der heil. Messe die Danksagung machte, brachte ihm ein Kardinal die freudige Nachricht, daß es mit dem Papste ganz gut gehe. Sogleich erwiderte Vinzenz mit ungewöhnlicher Heiterkeit: „Die Gnade ist gewährt, die seligste Jungfrau hat uns erhört, der Herr hat das Opfer angenommen.“ Der Papst wurde wirklich ganz gesund, aber nach einigen Wochen war Vinzenz eine Leiche. Am 1. Januar, seinem Geburtstage, starb er sanft im Herrn im Jahre 1824. — Er hatte geglaubt, daß das Leben des heiligen Vaters der heiligen Kirche ersprießlicher sei, als das seine; daher flehte er zu Maria, für ihn bei Gott zu bitten, daß er ihn statt des heiligen Vaters sterben lasse, und sein Flehen fand Erhörung. — Er hatte von Kindheit an ein ungemein kindliches Vertrauen zur Mutter der Barmherzigkeit. Ihr hatte er sein ganzes Herz geschenkt. Alle Tage betete er, wie wir schon gehört haben, den Rosenkranz, und er unterließ diese Andacht auch dann nicht, wenn er als Missionär und Bischof mit Geschäften überhäuft war. So oft die Glocke das Zeichen gab, betete er den englischen Gruß auf den Knieen und geschah es, daß er sich auf offener Strasse befand, so kniete er nieder, selbst dann, wenn der Weg kothig oder er selbst von Personen vornehmen Standes begleitet war. Auf seiner Brust trug er immer eine Reliquie der seligsten Jungfrau und segnete damit die Kranken. Bei jedem öffentlichen Unfall nahm er voll Zuversicht seine Zuflucht zu Maria, und pflegte mit den Worten Trost zu spenden: „Nur Vertrauen, Maria wird sich unser erinnern, nur Muth, Maria wird helfen.“ Kamen einzelne Personen, welche ihm ihr Unglück und ihre Noth klagten und von ihm Trost begehrten, so wußte er, den süssen Namen Maria im Munde, jedes Herz zu erleichtern. Er ermunterte Alle, fest an Maria zu halten, mit den Worten des heil. Bernard: „Denke an Maria, rufe sie an; sie weiche nicht aus deinem Munde, nicht aus deinem Herzen.“ Auf seinem Schreibtische stand ein Marienbild, und oft richtete er während der Arbeit kurze Schußgebetlein an seine Mutter im Himmel. Große Freude ge-

währte ihm der Besuch von Kirchen, welche der seligsten Jungfrau geweiht waren und in Rom verließ er wohl höchst selten sein Kloster, ohne Maria in der einen oder andern Kirche zu begrüßen. Wiederholt besuchte er das heilige Haus zu Loretto.

Die Festtage Mariens waren für ihn Freudentage, und mit heiliger Begeisterung verkündete er ihr Lob, wie er denn schon als Student den Kindern seiner Vaterstadt den englischen Gruß gelehrt, und als Präfekt des Seminariums seine Zöglinge zur kindlichen Verehrung der Gottesmutter durch Wort und Beispiel ermuntert hatte. Im Kloster und auf seinen Missionen that er das Gleiche. Die Herrlichkeiten Mariens waren ihm der liebste Gegenstand seiner Predigten. Bei allen Missionen ließ er sich neben dem Bildniß des Gekreuzigten auch ein Bild der seligsten Jungfrau auf die Kanzel stellen und nahm bei jeder Gelegenheit Anlaß, ihre Macht und Barmherzigkeit zu preisen, ja er behauptete ganz offen, die meisten Bekehrungen der Sünder geschähen auf die Fürbitte der Himmelskönigin. Um die Verehrung gegen dieselbe zu erhöhen, schrieb er auch zwei kleine salbungsvolle Bücher: „Kindliche Zuflucht zu Maria der heiligsten Jungfrau," und „Schutz der heiligsten Jungfrau, Schatzmeisterin der Gnaden," betitelt und empfahl als Bischof den Seelsorgern und Beichtvätern, die Andacht zu Maria nach Kräften zu befördern.

Es wurde aber auch Vinzenz schon auf Erden dafür durch manche Gnadenerweisungen belohnt. Am 27. Dezember 1823 besuchte Vinzenz den kranken Kardinal Fesch. Dieser hatte eine Nichte, die Fürstin Pauline Borghese, eine Schwester des Kaisers Napoleon, eine geistreiche aber weltlich gesinnte Dame. Dieselbe lag ebenfalls krank darnieder, und da sie von dem frommen Bischof Vinzenz Strambi so viel Rühmliches gehört hatte, faßte sie Zutrauen zu ihm und ließ ihn bitten, sie zu besuchen. Vinzenz kam am 25. Dezember zu ihr, gerade am Feste der gnadenreichen Geburt unsers Herrn, und verweilte bei ihr so lange, bis er ihr Gewissen beruhigt zu haben hoffte. Die heiligen Worte des Dieners Gottes machten auf ihr Herz den tiefsten Eindruck. Er hörte ihre Beicht, und ließ ihr darauf die heilige Kommunion reichen.

Als nun Vinzenz am 27. Dezember den kranken Kardinal Fesch besuchte, kam man auch auf die Fürstin Pauline Borghese zu sprechen. Der Kardinal äußerte sich verwundert darüber, daß Vinzenz dieser so weltlich gesinnten Dame noch in seiner Gegenwart die heilige Kommunion habe reichen lassen. Ihm entgegnete Vinzenz lebhaft und entschieden: „Eminenz, ich wußte, was ich that, und ich würde es wieder thun, wenn sich eine solche Gelegenheit darbieten würde." Diese Worte gereichten dem Kranken zum großen Troste, und er bat den hl. Bischof, durch sein Gebet seiner Nichte Standhaftigkeit von Gott zu erflehen. Vinzenz antwortete augenblicklich: „Ich habe von der Mutter Gottes schon die halbe Zusicherung," und wiederholte diese Worte zweimal mit ungewöhnlicher Lebhaftigkeit. Nachdem sich beide Männer mehr als eine Stunde über andere Gegenstände unterredet hatten, rief Vinzenz auf einmal freudig aus: „Ich habe die ganze Zusicherung, das ganze Wort." — Der Kardinal, welcher an die früheren Worte des Bischofs sich nicht mehr erinnerte, fragte mit Verwunderung: „Was für eine Zusicherung?" Sogleich entgegnete Vinzenz: „Ich habe für die Fürstin das ganze Wort von der allerseligsten Jungfrau, daß sie ein erbauliches Leben führen wird." Der Kardinal erstaunte, daß Vinzenz auch während der Gespräche mit Anderen seinen Geist immer bei Gott und der göttlichen Mutter hatte, welche seine Bitten auf so wunderbare Weise erhörte, und ihm die Zukunft offenbarte. Und die Zukunft bewies auch, daß Vinzenz von der seligsten Jungfrau die aufrichtige Bekehrung der Fürstin Pauline erfleht habe; denn dieselbe führte in der kurzen Zeit, die sie noch lebte, ein sehr erbauliches Leben und starb eines wahrhaft christlichen Todes! —

Worte von Richard Sft. Viktor: Aller Heil hat Maria begehrt, gesucht, erlangt, ja das Heil Aller ist durch sie geworden, weßhalb sie auch das Heil der Welt genannt wird.

Die selige Jungfrau Stephana Socinas.

Sie war im Bisthume Briren im Jahre 1457 von frommen Eltern geboren. Als sie 7 Jahre alt war, gelobte sie am Feste der Himmelfahrt Maria der Himmelskönigin ewige Jungfrauschaft. Als sie dieß gethan, erschien ihr Christus, begleitet von seiner gebenedeiten Mutter, die so schön war, daß es nichts Schöneres mehr gibt. Maria reichte ihrem göttlichen Sohne einen Ring dar, den er nahm und der glückseligen Stephana an den Finger steckte zum Zeichen innigster Vereinigung mit ihm. Mit 15 Jahren trat Stephana in den dritten Orden des heiligen Dominikus, wo sie das strengste Bußleben führte, und öfters nach Loretto zu U. L. Frau wallfahrtete, wo sie himmlischer Offenbarung gewürdigt wurde. In der Betrachtung des bittern Leidens des Herrn drückte ihr Jesus seine heiligen Wundmale ein. Achtzig Jahre alt starb sie im Geruche der Heiligkeit. Nach ihrem Tode wurde die Leiche eines Knaben mit dem Rosenkranze, den sie beständig in den Händen trug und betete, berührt. Sogleich kehrte das Leben wieder in den Knaben zurück.*)

Die Wallfahrt zu Unserer Lieben Frau nach Loretto.

An der Stelle, wo die heiligen Engel zum Letztenmale das heilige Haus von Nazareth niederließen, erhob sich bald die Stadt und prachtvolle Kirche von Loretto. Die Stadt zeigt sich dem Pilger von Ferne anmuthig

*) Ex calendario P. Antonii Balinghem S. J. et Sacr Gynecæo dy Monstier.

auf der Fläche eines grünen Hügels. Ueber die Stadtmauern erhebt sich der schlanke Thurm und die majestätische Kuppel der Wallfahrtskirche. Auf dem römischen Thore steht eine Bildsäule der Mutter Gottes, daneben die Bildsäulen zweier Propheten, um anzuzeigen, daß Maria, die von den Propheten verkündigte Jungfrau, Königin der Stadt sei. Eine große breite Strasse, die einzige der Stadt, führt zur Kirche. Sie ist auf jeder Seite mit Buden für die Kaufleute besetzt, welche Rosenkränze, Bilder, Medaillen und andere Gegenstände der Andacht an die Pilger verkaufen. Durch ein herrliches Thor, dessen Thüre von Bronce ist, tritt man in den prachtvollen, mächtigen Tempel, in dessen Mitte unter der zu den Lüften sich hebenden Kuppel das heilige Haus in einer aus dem schönsten Marmor gebauten Kapelle steht.

In diesem Hause nun — das sind die Gedanken eines jeden Pilgers, der es betritt — wohnte einst eine demüthige Jungfrau; sie war darin geboren, sie lebte darin, es war das Haus ihrer Väter, und diese Jungfrau hieß — Maria.

Der Engel grüßte sie mit tiefer Ehrfurcht und verkündigte ihr die erhabene Wahl, welche Gott mit ihr getroffen, und Maria neigte ihr jungfräuliches Haupt, und das Wort ward Fleisch in ihrem Schooße in diesem Hause!

Und das göttliche Wort, Jesus Christus, der die Welt erschuf und wieder erneuerte, wohnte in einer sichtbaren Gestalt unter den Menschen, und lebte mit Maria und Joseph in diesem Hause, und war ihnen unterthan!

Und dieß Haus ist da. Da ist die Thüre, über deren Schwelle Jesus so oft gegangen, da sind eben die Mauern, die seine Arbeit, seinen Gehorsam, seine Armuth gesehen, die seine göttliche Stimme gehört haben, die Stimme seiner Mutter, die Stimme seines Nährvaters!

Am Altare, wo schon die Apostel, wo so viele heilige Priester das erhabene Opfer dargebracht haben, stehen mit großen, goldenen Buchstaben die Worte:

HIC VERBUM CARO FACTUM EST.

„Hier ist das Wort Fleisch geworden."

Die Kirche selbst, in welcher das heilige Haus steht, hat Papst Paul II. († 1471) aus dem reichlichen Opfer der zahlreichen Pilger in ihrer jetzigen herrlichen Gestalt gebaut. Sie bildet ein lateinisches Kreuz, in dessen Mittelpunkt die prächtige Kuppel sich erhebt, welche das heilige Haus bedeckt. — Zwölf Seitenaltäre bilden gleichsam die Strasse zum Hause Mariä, und neun Altäre umgeben es. Jeder der Seitenaltäre ist mit den herrlichsten Kunstdenkmälern geschmückt. Das heilige Haus ist eine Kapelle vom schönsten Marmor gleichsam eingehüllt. Auf allen Seiten sind die Flächen des Marmors mit den kunstvollsten Gemälden bedeckt, welche auf das Geheimniß der Menschwerdung Bezug haben. — Eine herrliche Säulenreihe umgibt das heilige Denkmal. — Zwischen

je zwei Säulen stehen in Nischen die Bildsäulen eines Propheten und einer Sibylle.*)

In der ersten Nische steht die hellespontische Sibylle, deren Weissagung also lautet: „Eines Tages, als ich betrachtete, sah ich eine Jungfrau, die wegen ihrer Keuschheit zu einer ausgezeichneten Ehre erhöht ward. Der Allerhöchste hat sie dieses Geheimnisses für würdig erachtet; sie wird der Welt einen Sprößling vom Glanze strahlend gebären; denn er wird wahrhaftig der glorreiche Sohn des Herrn des Donners sein, und die Welt im tiefsten Frieden regieren." Neben dieser Sibylle steht der Prophet Isaias, welcher also weissagt: „Siehe, eine Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären und sein Name wird Emmanuel heißen." Isai. 7, 14.

In der zweiten Nische steht die phrygische Sibylle; ihre Weissagung lautet: „In den Schooß einer Jungfrau wollte Gott selbst seinen Sohn herabkommen lassen, welchen der Engel dieser erhabenen Jungfrau ankündigen wird." Neben ihr spricht der Prophet Daniel: „Die siebenzig Wochen sind abgekürzt worden, damit die Missethat zerstört werde, und der Heilige der Heiligen die Salbung empfange." Dan. IX, 24.

Hierauf folgt die Tiburtinische Sibylle, welche also weissagt: „Ich konnte die heilige Jungfrau zeigen,

*) Die Sibyllen waren heidnische Jungfrauen, welche in strenger Enthaltsamkeit lebten und von denen man deßwegen glaubte, daß sie besonderer göttlicher Offenbarungen gewürdigt wurden. Ihre Weissagungen von der Ankunft des Erlösers und von seiner gebenedeiten Mutter waren aber nicht von der Art, wie die Weissagungen der Propheten bei den Juden. Die Propheten waren wirklich vom heiligen Geiste erleuchtet, sie schauten im göttlichen Lichte klar die Zukunft und verkündeten sie auf Befehl Gottes. Die weissagenden Jungfrauen oder Sibyllen bei den Heiden, träumten nur wie im Schlafe von dem fernen Reiche Christi. — Jedoch sind ihre Weissagungen von der heiligen Jungfrau, aus welcher der Erlöser der Welt sollte geboren werden, äußerst merkwürdig. Von ihnen schreibt der heilige Petrus Canisius (de Maria Virgine incomparabili lib. II. Cap. VII.), „daß ihre Weissagungen damals, als sie noch lebten, von den Heiden ohne Zweifel für sehr wunderbar gehalten wurden, jetzt aber, da das Geheimniß der göttlichen Anordnung erfüllt ist, desto größeren Glauben verdienen, als sie die Wahrheit des Evangeliums bezeugen helfen. Man darf sie keineswegs als weibliche Träumereien und leere Fabeln ansehen, sondern sie sind als sehr alte Weissagungen unter den Heiden berühmt und dienen der Wahrheit des Evangeliums gegen jene, welche auch keine Weissagungen der Propheten zulassen." Die ältesten heiligen Väter, Hermas, Justin, Clemens ꝛc. erwähnen diese Weissagungen der Sibyllen oft und in ehrenvollster Weise. — „Ich bin der Meinung, sagt der heilige Petrus Canisius, „daß die Sibyllen, die allerseligste Jungfrau betrachtend, mit heißer Sehnsucht nach ihr verlangten und als Mutter unsers Herrn innigst verehrten, und einer besondern Verehrung aller Sterblichen für würdig erachteten. Der heilige Augustin bediente sich ihrer Weissagungen gegen die Heiden zur Vertheidigung der christlichen Wahrheit." So war also Maria, die gebenedeite Mutter Jesu, auch den Heiden schon bekannt, ehedenn sie geboren war, und Jungfrauen, von einem Strahle himmlischen Lichtes getroffen, verkündeten viele Jahrhunderte voraus ihre hohe Würde und priesen sie als die schönste, ehrwürdigste und glücklichste der Frauen. Man nimmt gewöhnlich 10 Sybillen an: die Persische, die Libysche, die Delphische, die Samische, die Kumische, die Hellespontische, die Phrygische, die Tiburtinische, die Eryträische und Kimrische Sibylle. Ihre Weissagungen sind in goldenen Buchstaben bei ihren Bildsäulen um die Kapelle des heiligen Hauses zu Loretto angebracht.

deren Schooß im Lande Nazareth denjenigen empfangen wird, der, Gott im Fleische, sich auf den Feldern Bethlehems sehen lassen wird." Der danebenstehende Prophet Amos spricht: „An jenem Tage werde ich das Zelt Davids errichten." Amos IX, 11.

Dann kommt die Sibylle Lybiens, die also singt: „Der Tag kommt, wo der Fürst der Ewigkeit, die erfreute Erde erleuchtend, die Verbrechen der Menschen tilgen wird. Er wird Allen Gerechtigkeit widerfahren lassen. Der heilige König, welcher zu allen Zeiten lebt, wird im Schooße der Königin der Welt ruhen." — Unterhalb ist der Prophet Jeremias, dessen Weissagung lautet: „Der Herr hat auf der Erde ein neues Wunder geschaffen, ein Weib wird einen Mann in ihrem Schooße tragen." Jer. 31, 22.

Nun sieht man die Sibylle von Delphi, welche zugleich den Sohn und die Mutter verherrlicht: „Empfangen im Schooße der Jungfrau, wird er ohne einen sterblichen Vater geboren werden." Ihr an der Seite spricht der Prophet Ezechiel: „Ich will meinen Schafen einen einzigen Hirten erwecken, der sie auf die Weide führen wird." Ezech. 34, 23.

Hierauf folgt die Sibylle von Erythräa, deren Voraussage so lautet: „Ich sehe den Sohn Gottes, der vom Himmel herabkam ... Eine erhabene Jungfrau aus der Hebräer Stamm wird ihn geben der Welt .... Er wird eine Jungfrau zur Mutter haben." Dieser Sibylle steht zur Seite der Prophet Zacharias, welcher also weissagt: „Siehe, ich lasse den Aufgang erscheinen, meinen Diener; siehe den Mann, der Aufgang ist sein Name." Zach. 3, 8. 6, 12.

Nun folgt die Cimmerische Sibylle, welche weissagt: „Im zarten Alter, schön von Antlitz, wird eine Jungfrau den König der himmlischen Herrschaar mit ihrer Milch nähren." Ihr entgegnet der König David mit der Harfe in der Hand: „Ich werde ihn von der Frucht deines Leibes auf deinen Thron setzen." Ps. 131.

Dann kommt die persische Sibylle an die Reihe, welche also spricht: „Geboren von einer jungfräulichen Mutter wird der wonnevolle Fürst sitzen auf einem Eselsfüllen; Er, der Einzige, kann Heil bringen den Gefallenen .... Jener große Gott wird aus einer Jungfrau geboren werden." Der Prophet Malachias spricht: „Die Sonne der Gerechtigkeit wird sich erheben." Malach. 4, 2.

Nun weissagt die Samische Sibylle: „Siehe, bald werden kommen die Tage, welche verscheuchen die schwarzen Finsternisse .... Die Menschen werden mit ihren Händen den glorreichen König der Lebendigen berühren können, den eine fleckenlose Jungfrau tragen wird in ihrem sterblichen Schooße." Ihr zur Seite weissagt der Prophet Moses: „Der Herr wird dir aus deinem Geschlechte einen Propheten erwecken, gleich mir." Deut. 18, 15.

Zuletzt spricht die Sibylle von Kumä also: „Demüthig in Allem wird der Sohn Gottes eine keusche Jungfrau zur Mutter wählen." Und der Prophet Balaam ruft aus: „Es wird ein Stern in Jakob aufgehen, und von Israel wird sich ein Sprößling erheben." Num. 24, 17.

So sieht man auf den Mauern der heiligen Kapelle die Offenbarungen geschrieben, welche Jahrhunderte vor Christi Geburt gottbegeisterte Seher von dem Erlöser der Welt und seiner gebenedeiten Mutter dem sündigen Menschengeschlechte verkündeten, und die sich in dem heiligen Hause erfüllt haben, das in der Kirche zu Loretto steht. — Das heilige Haus ist 29 Schuh 8 Zoll lang, 12 Schuh 8 Zoll breit und 13 Schuh 3 Zoll hoch. Die Mauern sind 1 Schuh 2 Zoll dick. Sie sind aus Bruchsteinen von röthlicher Farbe, worin kleine gelbe Adern sich durchziehen. Kein Grund stützt sie, sie ruhen auf bloßer Erde, auf einer Seite ganz frei. Die alte Decke ist nicht mehr vorhanden, die Ziegel sind unter das jetzige Pflaster gelegt. Ein Theil des Gebälkes ist über dem Pflaster, damit es nicht durch die Füsse der Pilger verletzt würde. Ein anderer Theil zieht sich durch die Kapelle und trägt silberne Lampen, welche vor der heiligen Jungfrau brennen. Alles Holzwerk ist von Zedern, welche nur im heiligen Lande wachsen. Ungeachtet seines hohen Alters ist es noch ganz erhalten und ohne Wurmstiche, als wenn es neu wäre.

In der Mitte des heil. Hauses ist der Altar; durch eine kleine Thüre sieht man den alten Altar von gehauenen Steinen, der sich darin befand, als das Haus noch in Nazareth stand; links ist der Schrank, in welchem sich die zwei kleinen irdenen Schüsselchen befinden, welche nebst Anderem der heiligen Familie zum Gebrauche dienten. Sie sind aus Thon von weißlicher Farbe und roth eingefaßt. Alle zu weihenden Rosenkränze, Medaillen ꝛc. pflegt man zuvor in diese Schüsselchen zu legen, um dann später die Freude zu haben, sagen zu können, jene Sachen seien mit einem Gegenstande in Berührung gewesen, der von Jesus und Maria selbst gebraucht und durch diesen Gebrauch geheiligt worden ist. Hinter dem Altare ist ein kleines Gemach, il santo Camino genannt, wegen des alten Kamins im Hintergrund. Der Herd ist 4 Schuh 3 Zoll hoch, 2 Fuß 2 Zoll breit und 6 Zoll tief. Hier hat Maria die Speisen gekocht; und hier bewahrt man noch ein drittes Geschirr. Es ist mit Goldplättchen bedeckt, worauf sich die Geheimnisse der Geburt des Erlösers und der Verkündigung abgebildet finden. Bemerkenswerth sind auch die in einem Schranke neben dem Altare aufbewahrten Steine. Es sind nämlich solche, welche von Pilgern heimlicher Weise aus der Mauer des heiligen Hauses gebrochen und als Andenken mitgenommen wurden, später aber, als die frommen Diebe keine Ruhe mehr fanden, erkrankten, oder mit Unglücksfällen heimgesucht wurden, wieder zurückgeschickt worden waren.

Ueber dem Kamine steht in einer Nische die Statue der heiligen Jungfrau, ehemals ganz von Gold und kostbaren Steinen bedeckt. Sie ist aus Cedernholz vom Berge Libanon. Die Gestalt der Mutter Gottes ist 2 Schuh 8 Zoll hoch, die des Kindes 1 Schuh 2 Zoll. Durch die fromme Dankbarkeit der Wallfahrer ist das erhabene Bild mit zahllosen kleinen kostbaren Steinen und Geschenken von Gold und Silber geschmückt und bereichert. Unten an der

Kapelle ist das Fenster des Engels mit einem Gitter von Bronce und darüber das Kreuz, das mit dem heiligen Hause kam und eben so breit als hoch ist.

Neben der Sakristei der Kirche führt eine schwere eiserne Thüre in die von Paul V. gebaute Schatzkammer. Es ist ein herrlicher, mit den schönsten Bildern geschmückter Saal. Neunundsechzig Schränke von Nußbaumholz umgeben ihn, in welchen die geopferten Schätze aufbewahrt sind. Doch zwanzig Schränke sind leer, ausgeraubt in den Feldzügen der Franzosen.

Doch sieht man noch eine unzählbare Menge von goldenen und silbernen Herzen, Gemälden, Leuchtern, Kreuzen, Statuen, Monstranzen, Lampen, Kelchen, Halsketten, Weihrauchfässern und andern kostbaren Gegenständen mit Perlen und Diamanten besetzt, vom unschätzbaren Werthe, lauter Votiv-Andenken von Kaisern, Königen, Fürsten, Päpsten, Bischöfen, welche dadurch ihre Dankbarkeit für erhaltene Gnaden und ihre Huldigung gegen die Himmelskönigin bezeugen wollten.

Es sind aber auch die wunderbaren Gnadenerweisungen, welche den frommen Wallfahrern in tausendfältigen Anliegen an diesem heiligen Orte durch die Hand der hohen Himmelskönigin bis auf die neueste Zeit zu Theil geworden, nicht zu beschreiben. — Unter diesen will ich nur Folgender erwähnen:

Jakob, Markgraf von Baden, ein deutscher Fürst und Lutheraner, der aber katholisch geworden, wurde bei einem Volksaufstande in der Stadt Köln von einer Flintenkugel am Arm verwundet. Da er in augenscheinlicher Todesgefahr war, that er das Gelübde, wenn er wieder genesen würde, persönlich ein schönes Geschenk Unserer L. Frau zu Loretto zu bringen. Kaum hatte er das Gelübde gemacht, ging es mit ihm schon besser und bald darauf sah er sich geheilt, ohne indeß seines Armes sich bedienen zu können. Diese erste Gnade gab ihm Hoffnung zu einer zweiten, und flößte ihm das Vertrauen ein, daß Maria die barmherzige Mutter, das Werk, welches sie angefangen, auch vollenden werde. Deßhalb begab er sich nach Loretto, um sein Gelübde zu erfüllen und der Mutter Gottes Dank zu sagen. Er that es zwei ganze Tage lang mit großer Andacht, nachdem er in der heil. Kapelle ein reiches Geschenk geopfert —

In der Weihnachtsnacht, welches die dritte nach seiner Ankunft war, hatte er sich nach Ours zurückgezogen, wo er wohnte. Bald nach Mitternacht sah er im Traume die Königin des Himmels, weiß gekleidet. Sie sah ihn mit heitern Augen an, ermahnte ihn guten Muths zu sein, und nahm ihn beim Arme, der verwundet worden und der alsbald vollkommen gesund wurde. Darüber erwachte er; er bewegte den Arm, streckte ihn aus, verrichtete Verschiedenes damit und fand ihn vollkommen geheilt. Er konnte kaum den Tag erwarten, um das Wunder, das an seiner Person geschehen, zu offenbaren und um U. L. Frau von Loretto Dank zu sagen.

Dieß in jeder Hinsicht bestätigte Wunder wird in den Archiven der heiligen Kapelle aufbewahrt. Dieser fromme Fürst aber begnügte sich nicht damit, sondern

faßte den Entschluß, dem damals regierenden Papst Gregor XIII. persönlich zu erzählen, was ihm begegnet. Der heilige Vater empfing ihn mit allen Zeichen des Wohlwollens. Von seinem Segen begleitet begab er sich in sein Land zurück, wo er Allen zeigte, daß er noch mehr Gnaden an der Seele als am Leibe empfangen. Denn er that Wunder zur Bekehrung seiner Unterthanen, die dem Lutherthume anhingen, ward aber bald darauf vom Tode hinweggerafft.

Im Jahre 1559 kam ein blindes Mädchen von Siena nach Loretto und betete im heil. Hause vor dem Gnadenbilde unter heißen Thränen und in Gegenwart einer großen Menge Volkes, welche ein herzliches Mitleiden mit dem Mädchen hatte und zugleich mit ihm die göttliche Barmherzigkeit für dasselbe um Hilfe anflehte. Siehe! — auf einmal schreit das Mädchen hellauf: „Ich sehe ein wenig Licht!“ Darauf bat es alle Umstehenden im Gebete nicht zu ermüden. Das ganze Volk zündete nun aus Andacht zu U. L. Frau Kerzen an und flehte voll Inbrunst für das Mägdlein. Da schrie über ein Kleines das Mädchen wiederum: „Ich sehe Kerzen vor U. L. Frauen Bildniß brennen.“ Nun flehten Alle noch inniger zur gebenedeiten Gottesmutter und endlich sah das Mägdlein auch das Bildniß U. L. Frau und die Opfergaben, welche um dasselbe herumhingen. Alles weinte ob der großen Barmherzigkeit der allerseligsten Jungfrau, und dankte mit Herz und Mund.

(Turselini I. 3, 26.)

Eine kleine Flotte von 10—12 geringen Schiffen, welche nach Venedig fahren wollte, fuhr am Vorabende eines Festes der seligsten Jungfrau bei einem Orte vorbei, der nur noch wenige Stunden von Loretto entfernt war. Die ganze Mannschaft wünschte auszusteigen, und Morgens im heiligen Hause zu Loretto eine heilige Messe zu hören; allein ihr Anführer, welcher die Seeräuber fürchtete, wollte dieß nicht zugeben. Unter der Schiffsmannschaft befand sich aber ein Matrose, mit Namen Antonio, welcher U. L. Frau gar sehr ergeben war. Dieser war sehr betrübt, daß seine Gefährten nicht im heil. Hause zu Loretto ihre Andacht verrichten konnten, und sprach zu dem Befehlshaber: „Fürchtet Euch nicht, die Mannschaft auf einige Stunden zu entlassen, ich will im Namen aller zurückbleiben und im festen Vertrauen auf die mächtige Hilfe U. L. Frau werde ich die Schiffe gegen alle Angriffe der Seeräuber vertheidigen. Der entschiedene Ton, mit dem Antonio sprach, und sein lebendiges Vertrauen auf die Macht der Himmelskönigin brachte den Befehlshaber dahin, die Mannschaft nach Loretto ziehen zu lassen. Kaum aber war Antonio einige Zeit allein, als er mehrere große Schiffe mit türkischen Seeräubern besetzt, im vollen Laufe auf sich zusegeln sah. — Antonio erschrack anfangs heftig, doch ermannte er sich bald wieder. Er richtete seinen Blick zum Himmel, rief mit heißer Inbrunst U. L. Frau um Hilfe an, erinnert sie, daß seine Gefährten in ihrem heil. Hause der Andacht pflegen und wunderbar ermuthigt und gestärkt, geht er zum Vordertheil des Schiffes,

welcher den Angriffen der Seeräuber am ersten ausgesetzt war. Dort legt er sich neben der Schiffswand nieder, und erwartet, die Streitart in der Hand, die Ankunft der Feinde. Bald wird das Schiff erschüttert. Ein Türke hatte die Schiffswand ergriffen und wollte sich hinüberschwingen. Sogleich wirft sich Antonio auf die Kniee, schwingt die Art und haut dem Türken den Vorderarm ab, welcher in das Schiff fällt, und legt sich dann wieder nieder. Der Türke aber erhebt vor Schmerz ein furchtbares Geschrei und ruft: „Man hat uns hier eine Schlinge gelegt, alle Schiffe sind voll wohlgerüsteter Mannschaft, die über uns herfallen werden.“ Furcht und Schrecken erfaßt die Seeräuber und in größter Eile ergreifen sie plötzlich die Flucht. Antonio aber fällt auf die Kniee und dankt seiner himmlischen Retterin. — Bald darauf kommen seine Gefährten von Loretto zurück; sie sehen noch die türkischen Schiffe in der Ferne, und sind voll Furcht, Antonio möchte getödtet und die Schiffe ausgeraubt sein. Doch wie erstaunten sie, als sie Antonio gesund mit der Art in der Hand am Bord des Schiffes sahen, der ihnen zurief: „Seht da! wie mich Maria beschützt; sehet da,“ indem er ihnen den Arm des Türken zeigte, „sehet da das Zeichen des Sieges U. L. Frau.“ Da wurden alle Herzen mit Freuden erfüllt, und laut erschallten Dankeslieder aus ihrem Munde zu Ehren der glorwürdigen Himmelskönigin. (Turselini.)

Der gegenwärtig glorreich regierende Papst Pius IX., welcher der heiligen Mutter Gottes überaus ergeben ist, hatte in seiner Kindheit das Unglück, von einer unheilbaren Krankheit befallen zu werden. Da ihm Niemand helfen konnte, machte er eine Wallfahrt nach Loretto, fleht dort mit kindlichem Vertrauen zur Mutter der Gnade und findet Erhörung. Die Krankheit verläßt ihn gänzlich. Von dieser Zeit an erschien er oft in Loretto, um der göttlichen Mutter zu danken, und auch als Papst machte er i. J. 1858 eine Wallfahrt dahin.

Ein Mädchen, schön von Gestalt, aus Sizilien, begab sich nach Venedig, und führte dort viele Jahre ein ausschweifendes Leben. Nachdem sie sich viel Geld erworben, kam ihr die Sehnsucht nach dem Vaterlande und beschloß nach Hause zurückzukehren. Nachdem sie alles, was sie besaß, in Geld umgewandelt, verließ sie in Begleitung eines Dieners Venedig und begab sich nach Loretto, in der Absicht, dort ihr Gewissen durch eine aufrichtige Beicht zu reinigen, um darnach desto getrösteter nach Sizilien reisen zu können.

Als sie mit ihrem Begleiter in den Wald von Ravenna kam, geschah es, daß der Diener, vom Geiste der Habsucht ergriffen, das Weib plötzlich mit gezücktem Dolche anfiel, um es zu ermorden und zu berauben. Doch das Weib bemerkte seine Absicht, und als sie ihn auf sich zustürzen sah, rief sie die seligste Jungfrau von Loretto an. Doch der Räuber durchstieß das Weib mit seinem Dolche, warf es von dem Lastthiere, auf welchem es ritt, zu Boden, und bringt ihm viele Wunden bei. Zuletzt, um der Unglücklichen jede Hoffnung des Lebens, um welche sie inbrünstig die Mutter Gottes anfleht, zu

rauben, schnürt er der Halbentseelten den Hals zusammen, und nachdem er alle ihre Kleider und Kostbarkeiten geraubt, läßt er sie für todt liegen.

Doch das Weib, obwohl im Blute schwimmend und schon mit dem Tode ringend, hat doch noch soviel Kraft, ihre Seele der lieben Frau zu empfehlen. Und siehe, plötzlich erscheint der Sterbenden, vom glänzenden Lichte umstrahlt, im weißen Kleide die heilige Jungfrau, spricht ihr zu, guten Muthes zu sein, umarmt sie, legt sie in ihren Schooß, berührt ihre Wunden, heilet sie, und gießt ihr wunderbaren Trost ins Herz. Hierauf ermahnt sie die Geheilte ernst und sanft, von nun an ein keusches Leben zu führen, und entschwindet ihren Augen.

Das Weib, wie aus einem tiefen Schlaf erwacht, weiß nicht, wie ihm geschehen. Doch als es seinen Leib betrachtet und alle seine Wunden geheilt sieht, da kann es an der wunderbaren Erscheinung nicht mehr zweifeln. Es wirft sich auf die Kniee und dankt, Freuden-Thränen weinend, inbrünstig der Himmelskönigin! Nur Eines aber macht es mitten in ihrer Freude betrübt: es sah sich im blutigen zerrissenen Hemde allein und verlassen im Walde. Doch auch in diesem Elende verließ die gebenedeite Jungfrau das halbnackte Weib nicht. Plötzlich sieht es Maulesseltreiber, die vorüberziehen wollten. Sobald diese das Weib in ihrer Blöße erblicken und erfahren, daß es nach Loretto ziehen wolle, werfen sie ihm eine Decke zu, setzen es auf einen ihrer Esel, und führen es nach Ankona. Dort bettelt sich das Weib Kleider und eilt dann nach Loretto.

Nachdem es dort alle Sünden und Missethaten seines Lebens reumüthig gebeichtet und sein Gelübde gelöst hatte, entdeckte es die wunderbare Hilfe, welche ihm die gütigste Mutter Gottes gewährt. Um seine Aussage zu bekräftigen, zeigte es die noch frischvernarbten Wunden an seinem Halse. Und damit kein Zweifel an seinen Worten sich regen konnte, zeigte sich ein neues Wunder. Um seinen Hals sah man eine goldene Narbe, wie ein goldenes Halsband glänzen. Alle, die es sahen, staunten. Unter den Augenzeugen befand sich auch Raphael Riera, welcher dieß Wunder der Nachwelt überlieferte. — Das wunderbar gerettete, und auch an der Seele genesene Weib verblieb nun in Loretto, lebte dort noch mehrere Jahre und suchte durch das Beispiel eines frommen, bußfertigen Lebens das Aergerniß wieder gut zu machen, welches es früher durch seine Ausschweifungen gegeben hatte.

Horat. Tursellini Hist. Lauret.

Im Jahre 1552 lag zu Constantinopel ein türkischer Pascha, Corcut mit Namen, an einem geheimen Brustgeschwüre schwer krank darnieder. Schon glaubte er sich dem Tode nahe, als einer seiner Sklaven, ein braver Christ, die Gefahr seines Herrn sehend, an sein Bett trat, und den Sterbenden mahnte, seine Zuflucht zu U. L. Frau von Loretto zu nehmen, welche die Macht habe, jede Krankheit zu heilen. — Das Verlangen nach Genesung, und die Hoffnung sie zu erlangen, bewog den Pascha, seinen Diener zu bitten, mit ihm die heil. Jungfrau von Loretto anzurufen, mit dem Beisatze, daß er ihm, wenn sein Gebet Erhörung fände und er genesen würde, die

Freiheit zum Danke schenken würde. Der Sklave flehte nun herzinniglich die barmherzige Gottesmutter an. — Sofort ward der Pascha gesund, die Krankheit wich und mit der Gesundheit erhielt er auch die Gabe des Glaubens. Sogleich schenkte er seinem Sklaven die Freiheit und befahl ihm, mit einem Briefe und mit Geschenken nach Loretto zu ziehen, und dort für ihn der heiligen Jungfrau zu danken. Die Geschenke waren ein Tuch von ausgezeichneter Arbeit, ungeheuer große Wachskerzen, eine nicht geringe Summe Silbers, ein Bogen und ein Köcher mit Pfeilen, nicht so fast werthvoll als sonderbar.

Zu derselben Zeit war Direktor der Wallfahrt zu Loretto P. Kaspar, ein gelehrter Venetianer. Dieser ließ die Geschenke auf den Altar des heil. Hauses legen und Bogen und Köcher zum immerwährenden Andenken im Vorhofe aufhängen. Der freigelassene Sklave übergab auch den Brief des Pascha zum Zeugniß seiner Aussage über das geschehene Wunder: dieser Brief war von des Pascha Hand arabisch geschrieben, und in demselben gab er Nachricht, welche Gnade ihm von der Hand Gottes durch Fürbitte der gebenedeiten Jungfrau geworden. P. Kaspar übersetzte ihn in die Muttersprache und ließ ihn aufbewahren. Horat. Tursellini Hist. Lauret.

Unserer Lieben Frauen angenehmster Blumenstrauß.

Wenn du, christliche Seele, der Mahnung, dich dem Dienste der hohen Himmelskönigin nach dem Beispiele der Heiligen ganz hinzugeben, Gehör gegeben, und dich wirklich der allerseligsten Jungfrau aufgeopfert hast, so wird dies U. L. Frau wohl sehr gefallen, allein sie wird damit nicht zufrieden sein, wenn du nicht diese Hingabe zur That werden lassest. Du mußt wirklich beginnen, der allerseligsten Jungfrau zu dienen. Das Erste nun in diesem so gnadenvollen, segensreichen Dienste ist die Buße, die Entsagung, die Selbstüberwindung, mit einem Worte die Abtödtung.

Maria ist, nach dem vollkommenen Muster ihres göttlichen Sohnes, das wahre Vorbild der Abtödtung gewesen. Ihr Leben war nichts anderes als ein Gewebe, gebildet aus Armuth, Entsagung, Arbeit, Mühsal und Pein. Sie duldete fortwährend ein Marterthum an Leib und Geist. Sie selbst hat der heiligen Elisabeth geoffenbart, daß sie keine Gnade oder Gunst vom Himmel bekam, außer durch ein inständiges Gebet, durch beständige Thränen und durch ein sehr mühvolles und arbeitsames Leben. —

Wenn uns U. L. Frau hierin mit ihrem Beispiel vorangegangen, wird wohl ein Knecht, eine Magd, die sich ihr hingegeben, ihr nicht folgen müssen? Vor Allem hat aber die heil. Jungfrau ihr Wohlgefallen an der Ueberwindung oder Ertödtung unserer Leidenschaften, unserer unordentlichen Neigungen und der Bezähmung unserer Sinne, welche die Thüre und Fenster zu vielen Sünden

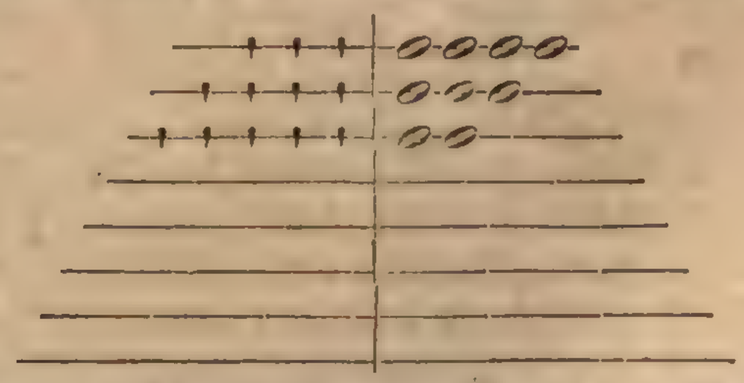
sind. — Du bist z. B. gerne zum Zorne, zum Argwohn, zum Neide, zur Trägheit geneigt, du fühlst in dir die Wurzeln des Stolzes, des Hochmuthes, des Ehrgeizes, des Eigensinnes, der Rechthaberei, der Prahlerei, den Hang zu sinnlichen Vergnügungen, du bist oft so ungeduldig, so mürrisch, verdrießlich, sogleich aufbrausend, so unverträglich, oft so ausgelassen fröhlich, dann wieder traurig, niedergeschlagen, kleinmüthig, verzagt; deine Augen, so vorwitzig, wollen Alles sehen, deine Zunge, so leichtfertig im Reden, spricht so gerne von den Fehlern des Nächsten, dein Gaumen will nur immer gute Speisen, deine Füsse tragen dich so gerne an Orte und auf Wege, wo deiner Seele Schaden droht; deine Hände sind so laß zur Arbeit; du selbst bist so weichlich, liebst so sehr die Bequemlichkeit, scheuest alles Harte und Widrige, fliehest Schmerzen und Leiden ꝛc. ꝛc. Siehe, so machen dir deine Neigungen und Leidenschaften und deine Sinne auf tausenderlei Weise zu schaffen und geben dir Anlaß zur Sünde. — Hierin nun mußt du dich überwinden, besiegen, abtödten; du sollst diese Leidenschaften nicht Herr werden lassen, nicht der Sklave deiner verdorbenen Sinne sein.

Um nun den Kampf und Streit mit deinen Leidenschaften und Sinnen zu erleichtern, haben fromme Geistesmänner ein Mittel erfunden, welches darin besteht, daß man U. L. Frau zu Lieb und Ehre alle Tage die Blume des Sieges über sich selbst pflückt, daraus einen Strauß bindet, um ihn der gebenedeiten Mutter Gottes in der Stunde des Todes zu überreichen und durch dieses Geschenk ihre und ihres Sohnes Gnade in dieser so wichtigen Stunde zu gewinnen. Zu dem Ende nimmt man ein Blatt Papier, und schreibt obenan als Titel:

Blumenstrauß,

den ich alle Tage meines Lebens gepflückt habe, um der allerseligsten Jungfrau in der Stunde meines Todes ein Geschenk damit zu machen. —

Hierauf zeichnet man Linien in folgender Gestalt:



Ehe man sich schlafen legt, und sein Gewissen erforscht, denke man auch nach, ob und wie oft man sich überwunden, z. B. den Zorn, den Eigensinn, die Ungeduld, den Neid, den Argwohn, den Hochmuth ꝛc. besiegt, wie oft man die Zunge, die Augen, den Gaumen ꝛc. bezähmt habe. Hat man sich des Tages hindurch einmal oder öfter überwunden, so zeichnet man auf eine Linie ein oder mehrere Kreuze, welche die gepflückten Blumen bedeuten. Hat man sich nicht überwunden, so zeichnet man auf die Linie eine Nulle. Diese Nullen sollen von Tag zu Tag weniger, dagegen die Kreuzlein immer mehr werden.

Man soll sich nämlich von Tag zu Tag mehr überwinden, so in der Vollkommenheit immer mehr fortschreiten und der lieben Mutter Gottes immer ähnlicher werden. Freilich ist der Kampf anfangs nicht leicht; allein, wenn man beharrlich zu kämpfen fortfährt, so wird er nicht bloß leicht, sondern sogar süß und angenehm werden, um so mehr als die gütige Jungfrau so gerne ihren Dienern im Kampfe beisteht. Durch ihre Hilfe, sagen die heiligen Väter, wird der Uebermuth des Fleisches gezügelt, indem sie seine Regungen bändiget, durch sie kommt der Friede in das Haus unserer Seele, durch sie wird die Pfütze der Laster ausgetrocknet. — O so winde denn, christliche Seele, deiner lieben heiligen Mutter und Königin diesen Blumenstrauß, wie wird es dich trösten und erfreuen, wenn du auf deinem Sterbebettlein der Mutter der Barmherzigkeit diesen Strauß schöner Siegesblumen darreichen kannst!

Die heilige Magdalena von Pazzis

ward einst am Feste Mariä Himmelfahrt von der Vesper an bis sieben Uhr Abends verzückt und bekam während dieser Zeit eine außerordentliche Erleuchtung und eine vollkommene Kenntniß von den Vorzügen der Königin des Himmels und von dem Dienste, der ihr gebührt. Als sie wieder zu sich kam, beobachtete sie zuerst ein langes Stillschweigen, dann begann sie plötzlich, indem ihr Angesicht leuchtete, wie das eines Engels, zu sprechen: „Leichtigkeit des Leibes, Freude im Herzen, Wißbegierde im Geiste, Erinnerung an die Wohlthaten im Gedächtnisse, Reinheit in der Absicht, Einfalt in den Handlungen, Wahrheit in den Worten, Abtödtung der Sinne sind die Eigenschaften, welche derjenige nöthig hat, der sich erheben und zu Maria gelangen will."

---

3. Januar.

Du Trost auf unserer Wanderschaft!

St. Laur. Just.

Die heil. Genovefa, Patronin von Paris.

Diese heilige Jungfrau, in ganz Frankreich hochverehrt, war von ihrer Kindheit an der allerseligsten Jungfrau von ganzem Herzen ergeben. Der selige Bischof Germanus ermunterte sie schon als kleines Mädchen zu einem gottgeweihten jungfräulichen Leben. Ihre Mutter,

welche ihren häufigen Besuch der Kirchen und ihr vieles Beten nicht geduldet wollte, gab ihr einmal einen Schlag in's Gesicht, ward aber sogleich blind. — Genovefa betete inbrünstig für die Mutter und nach zwei Tagen ward sie wieder sehend. Zur Jungfrau herangewachsen ging Genovefa nach Paris, wo sie den Schleier nahm und mit mehreren Jungfrauen ein einsames Leben des Gebetes und der Buße führte. Sie genoß nur zweimal Speise in der Woche, Wein trank sie niemals. — Ihr Leben war ein beständiges Beten, und ihr Gebet hatte solche Macht bei Gott, daß sie Blinde sehend machte, Kranke heilte, Gefangene erledigte, auch die Stadt Paris vor einem Ueberfall des blutdürstigen Hunenkönigs Attila bewahrte. —

Absonderlich war sie gewohnt, an den Samstagen und den Vorabenden der Feste U. L. Frau in der Kirche im Gebete die Nacht zuzubringen. Als sie nun einmal zur Nachtszeit an einem Samstag mit einem Lichte in der Hand zur Kirche ging, um dort vor dem Altare der seligsten Jungfrau zu beten, löschte ihr der Wind, welchen der böse Feind erregt hatte, das Licht aus; sie aber berührte das Licht nur mit dem Finger, und sogleich flammte es wieder hellauf. Ein Knabe, welcher ihr oft mitgeholfen hatte, das Lob U. L. Frau zu singen, wurde

auf ihr Gebet vom Tode erweckt. Aufs Höchste geehrt von den damaligen Königen des Frankenreiches, starb sie beweint von dem Volke, welchem sie so viel Gutes gethan, am 3. Januar 512.

Die selige

Jungfrau Oringa oder Christiana. *)

In einem Flecken Italiens, Schloß des heil. Kreuzes genannt, ward Christiana von Eltern aus dem gemeinen Volke geboren. Von Kindheit an zog sie der heil. Geist an sich, und flößte ihr Liebe zum Gebete und zur engelreinen Keuschheit ein. Sie mußte als kleines Mädchen das Vieh hüten. Um dem Gebete obliegen zu können, gebot sie in kindlicher Einfalt dem Vieh, nichts von dem Eigenthume der Nachbarn zu berühren und wirklich berührte dasselbe auch nicht ein Blatt. — Sie war so keusch und schamhaftig, daß sie bei Anhörung garstiger Worte sich erbrechen mußte. — Ihre Brüder wollten sie zwingen, sich zu verheirathen. — Vor Angst und Schrecken floh sie aus dem elterlichen Hause, ging trockenen Fußes durch den Fluß Arno, und gelangte glücklich nach Lucca, wo sie sich an einen braven Bürger um die Kost und ein einziges Kleid als Magd verdingte. — Mitten im Winter ging sie baarfuß, der nackte Boden war ihr Lager; oft aß sie den ganzen Tag nichts. Ihr schönes Antlitz entstellte sie durch allerlei Mittel, um Andern nicht zum Falle zu sein. Den Umgang mit Menschen floh sie ängstlich; immer betrachtete und beweinte sie das bittere Leiden des Herrn. Mit mehreren frommen Pilgern wallfahrtete sie in die Kirche des heiligen Michael auf dem Berge Gargano, weil sie dieser heilige Erzengel wunderbar schützte. Hierauf ging sie nach Rom, wo sie die heiligen Orte besuchte und dann Dienste bei einer frommen Wittwe nahm, wo sie so heilig lebte, so liebevoll den Armen diente, daß man sie Christiana nannte. Mit ihrer Frau, Margaretha, machte sie eine Wallfahrt zum Grabe des heiligen Franziskus von Assisi, wo ihr in einem himmlischen Gesichte angedeutet wurde, daß sie ein Kloster bauen werde. Da geschah es auch, daß sie im Gebete verzückt, sich in den Himmel erhoben wähnte. Dort sah sie Christum, den Herrn, mit unbeschreiblichem Glanze den Himmel erleuchten. Neben ihm saß auf dem Throne Maria, seine gebenedeite Mutter mit eben demselben Glanze umgeben, angethan mit den kostbarsten, weißen Kleidern. Alle Engel und Heilige lobten die Himmelskönigin, vor Freude jubelnd. Schaarenweise nahten sie sich dem Thr one, brachten ihre Huldigung dar, und entfernten sich wieder, hinwandelnd auf den himmlischen Auen. Aber bald kehrten sie wieder zurück, warfen sich vor die Füsse der heiligsten Jungfrau, als wollten sie ein Zeichen ihrer Gunst und ihres Wohlwollens verlangen. Gesegnet von ihr, entfernten sie sich, Loblieder singend und im Reigen sich führend. So machten sie es öfters. Während dieß geschah, lag Oringa hingestreckt vor dem Throne des Herrn

*) Ex Bolland.

in tiefes Staunen versunken und verherrlichte mit den Heiligen Christum und seine glorreiche Mutter.

Nun redete sie Christus also an: „Du wunderst dich über die Ehre, welche die Engel und Heiligen heute meiner glorreichen Mutter erweisen, aber wisse, heute feiert der Himmel das Fest der unbefleckten Empfängniß derjenigen, welche mich, den wahren Gott und Menschen empfing und gebar mit unbefleckter Jungfräulichkeit. Der Glanz ihres Kleides ist ein Zeichen und Vorzug ihrer Unschuld; sie allein verdiente Mutter und Jungfrau zu sein."

Wegen dieses Gesichtes nannte Christiana das Kloster, welches sie später erbaute, „Heilige Maria Novella," und verordnete, daß dort mit Erlaubniß des päpstlichen Stuhles alle Jahre das Fest der unbefleckten Empfängniß gefeiert werde. In diesem Kloster lebte sie mit mehreren Jungfrauen ein engelgleiches Leben. Oft erschien ihr Christus, oft die heil. Jungfrau. Die Jungfrauen, welche ihrem Kloster zuströmten, konnten wie sie selbst nicht lesen. Sie ließ daher dieselben die Gebete auswendig lernen. Diese Unwissenheit der Schwestern gefiel aber dem Himmel nicht. Eines Tages sah Christiana die heilige Jungfrau Maria im Sprechzimmer am Gitter sitzen. Sie hielt in der Hand ein Buch mit goldenen Buchstaben, welches sie Christiana darreichte, mit den Worten: „Lies, meine Tochter!" Diese aber entgegnete demüthig: „Frau! ich kann nicht lesen." Da sprach Maria: „Ich werde bewirken, daß du es kannst." Mit diesen Worten verschwand sie. Und wirklich lernte Christiana bald auf wunderbare Weise lesen und konnte dann auch die Schwestern darin unterrichten.

Nachdem sie Gott mit der Gabe der Wunder begnadigt hatte, starb sie im Jahre 1310, dem 70sten ihres Alters.

Der gottselige Jodok Maiering,

ein Martyrer der Liebe zu U. L. Frau, lebte in der Stadt Ruffach im obern Elsaß mit zwei Brüdern als Rektor eines Jesuitenkollegiums, als diese Stadt von den Schweden, den Feinden des heiligen katholischen Glaubens, eingenommen wurde. Als die Feinde die Stadt bestürmten, lag der gottselige Rektor mit sieben Priestern und dem Pfarrer Johannes Horn vor dem allerheiligsten Sakramente in der Kirche auf den Knieen und flehte um Hilfe. Die Feinde drangen, auf dem Wege alle, die ihnen begegneten, niederschlagend, in die Kirche und riefen den Priestern zu: „Ergebt euch, ihr elenden Pfaffen und besonders ihr Jesuiten, der Auswurf der Menschheit, ihr Urheber aller Uebel, zur Pest und zum Untergang der Welt geboren!" — Alsbald schwang ein Soldat sein Schwert und versetzte dem Pater Jodok mehrere Hiebe auf das Haupt, der halbentseelt zusammenstürzte. Schon glaubten alle Priester des Todes zu sein und bereiteten sich zum Sterben, als Einer aus dem feindlichen Haufen ausrief, man solle die Elenden vor den Feldherrn führen, damit sie gerichtet würden. Man

riß ihnen die Mäntel vom Leibe, schleppte sie aus der Kirche und warf sie in ein enges Gefängniß, wo sie mehrere Stunden in größter Angst zubrachten.

Nun erschien jener Soldat, welcher sie vor den Anführer führen wollte, und rief ihnen wuthentbrannt zu: „Ich bringe euch, ihr Schelme, eine traurige Botschaft: Ihr müsset alle sterben! Nun könnet ihr euere Maria anrufen, wir wollen sehen, ob sie euch helfe!" Pater Jodok aber und die armen Priester ließen sich nicht schrecken. Sie riefen laut und mit tiefster Demuth zu Jesus und Maria, daß sie ihnen in dieser Stunde beistehen möchten. — Der Ketzer aber rief ihnen spottend zu: „Eure Maria hört euch nicht, ihr müsset lauter schreien, und wenn sie euch auch hört, so kann sie euch doch nicht helfen!" Sogleich rief Jodok noch inbrünstiger: „Heilige Maria," aber diese Worte waren für die Soldaten, welche vor der Thüre standen, das Zeichen zum Morde. Sie stürzen wuthschnaubend herein, hauen die nächsten Priester nieder und dringen auf Pater Jodok ein. — Dieser, schon am Haupte schwer verwundet, empfängt einen Streich in die Hüfte. Zusammensinkend ermahnt er seine Mitbrüder zur Geduld und Ergebung, und weiset sie hin auf den Lohn im Himmel. — Nun durchbohrt ihn Einer im Rücken. Sterbend ruft er noch die heiligen Namen Jesus und Maria aus und gibt seinen Geist auf im Jahre 1636. Westphalia sancta.

Der gottselige Bruder Gerard,

Mönch von Cluny.

Als sich dieser fromme Diener U. L. Frau zu Belmondt am letzten Jahres-Abende auf das Neujahrsfest durch eifriges Gebet gar wohl vorbereitete, und am Morgen mit großer Andacht die heilige Messe las, da geschah es, daß er beim Beten des Pater noster ein schönes Kindlein auf dem Altare vor sich sah, welches seine Händlein gar anmuthig gegen ihn ausstreckte. Er geräth darob in die größte Verwunderung, und weiß nicht, was er thun soll. Indessen wird er auf der Seite des Altars einer wunderschönen Matrone gewahr, welche auf das herzige Kindlein fleißig Acht hat und aufs höchste verehrt. Es war die gebenedeite Mutter des Herrn, von Engeln umgeben. Als Gerard vor Freude fast verging, redete sie ihn an und sprach: „Dieß Knäblein, das du vor deinen Augen siehst, regiert Himmel und Erde." Mit diesen Worten verschwand sie und das Kind. Gerard sah nur mehr die heilige Hostie. Er empfing die Kommunion, endete die heilige Messe und offenbarte das Gesicht dem Abte Petrus mit einem Eide, der dann solches aufschrieb, und der Nachwelt überlieferte.

Leonard Mayr Stammenbuch.

Des
frommen Bayernherzogs Wilhelm V.
Wallfahrt zu A. L. Frau nach Loretto.

Als dieser fromme Herzog, welcher mit ungemeiner Liebe und Treue der heiligen katholischen Kirche anhing und U. L. Frau ganz besonders verehrte, in Erfahrung gebracht hatte, wie sein Vetter, der Markgraf Jakob von Baden, durch die Fürbitte der heiligen Mutter Gottes wieder gesund geworden, sandte er zuerst wahrhaft königliche Geschenke nach Loretto. Unter diesen befand sich ein Pferd ganz von Silber und eine in Ebenholz gefaßte silberne Tafel, worauf die seligste Jungfrau mit dem Knaben Jesus auf dem Schooße und mit Joseph ihrem Begleiter auf der Flucht nach Aegypten abgebildet war; dann ein schwerer künstlich gearbeiteter silberner Kronleuchter, achtzig Pfund an Gewicht, mit vierzig Armen gar künstlich geordnet, welche Wachskerzen tragen. — Dieser Kronleuchter hängt noch immer in der Kapelle vor dem Bildnisse der Jungfrau. Zugleich machte er die Stiftung, daß während der vierzig Festtage des Jahres diese Wachslichter vor der allerseligsten Jungfrau auf den vierzig Armen brennen sollen.

Im Jahre 1585 wallfahrtete Wilhelm selbst in der Stille nach Loretto, nur von 4 Personen begleitet. — Jedes irdische Vergnügen verschmähend, um desto reiner die göttlichen Freuden genießen zu können, bezog er ein geringes Haus in Loretto. Bei den Vätern Jesuiten, denen er sehr zugethan war, kehrte er ein, und verweilte da mehrere Tage, mit gemeiner Kost und Bedienung zufrieden. Wie in der Wahl der Wohnung, so zeigte sich in der Kirche die Demuth des Herzogs. Es war da für ihn ein Schemel zum Knieen und ein Sessel zum Sitzen von fast königlicher Pracht bereitet. Allein er würdigte sie keines Blickes, kniete sich mit dem gemeinen Volke auf das Pflaster nieder und betete so demüthig und mit so glühender Andacht, daß Alles sich verwunderte. Sein Flehen voll Demuth war so anhaltend, daß er im Hause der Jungfrau zu wohnen schien. — Seine Liebe zu U. L. Frau zeigte er auch durch seine reichen Opfer, welche er in dem heiligen Hause auf den Altar legte. Das vorzüglichste war ein Büchlein aus gediegenem Golde, welches in drei Theile getheilt, wie auf vier Blättern doppelte Siegel und ausgesuchte Bilder enthält. Der Einband, ungemein künstlich aus Gold und den köstlichsten Perlen und Edelsteinen gefertiget, hängt an drei goldenen Kettchen, welche oben an einem goldenen Ring und unten am Einband an einem überaus großen Saphir befestigt sind. Dieses Geschenk wird gewöhnlich auf achttausend Goldgulden geschätzt und beinahe kein Kunstwerk unter den Schätzen der Kirche zu Loretto wird von den Pilgern so gern und so begierig zu sehen verlangt, als — dieses. Der fromme Herzog Wilhelm opferte auch einen goldenen Christus in derjenigen Gestalt, in welcher er vom Grabe aufersteht, und das Grab erglänzt herrlich von Diamanten und Karfunkeln. Hungari.

Worte des heiligen Germanus: „Nichts will Christus von uns haben, wenn es nicht durch die Hände Mariä zu ihm gelangt."

---

4. Januar.

Du Wunder der Welt!

St. Ignat. *)

Die heil. Angela von Fulginio.**)

Von frommen Eltern zu Foligni oder Fulginio in Italien geboren und gottesfürchtig erzogen, ward sie frühzeitig verheirathet. Sie war schön von Antlitz und um ihre Schönheit glänzen zu lassen, ergab sie sich eitlen Vergnügungen. Sie fand aber darin keine Ruhe. Obwohl Mutter mehrerer Kinder, blieb sie doch im nichtigen Weltleben verstrickt, und vergaß ihres Gottes und Herrn. Gott aber vergaß ihre Seele nicht. Gewissensbisse peinigten ihr Herz, Bangigkeit befiel sie, im Schlafe schreckten sie fürchterliche Träume. Sie kämpfte lange mit der Sünde, endlich siegte die Gnade. Sie bekehrte sich gänzlich zu Gott und ergab sich mit größtem Eifer den Uebungen der Gottseligkeit. Durch inbrünstige Betrachtung des Leidens des Herrn gelangte sie zur glühendsten Liebe Jesu, zur innigsten Vereinigung mit ihm. — Er begnadigte sie mit seiner Gegenwart und theilte ihr mit seine Geheimnisse. —

Gleichwie Angela Jesum liebte, so liebte sie auch seine gebenedeite Mutter. — Mit kindlichem Zutrauen schmiegte sie sich an ihr heiligstes Mutterherz. In all ihrem Gebete gedachte sie auch der hohen Himmelskönigin, und wurde daher auch wegen dieser treuen Hingabe der trostreichsten, himmlischen Erscheinungen gewürdiget.

Als sie eines Tages der heiligen Messe beiwohnte, und bei der Wandlung alle Anwesenden ihre Kniee beugten, da erschien ihr Maria und zeigte ihr Jesum, ihren göttlichen Sohn, wie er auf dem Altare gegenwärtig war. Hierauf sprach sie mit ihr von der Freude, die sie darüber empfinde, und die sich immer wiederhole so oft

*) Ep. ad Joann. **) Bolland.

sie ihren Sohn auf dem Altare erblicke. Darob empfand auch Angela eine unaussprechliche Freude, und sie hörte Maria sagen: „Meine Tochter, mir und meinem Sohne lieb, schon kam mein Sohn zu dir, und du hast seinen Segen empfangen. Es geziemt sich nun, daß auch ich zu dir komme und dich segne. Hierauf segnete sie Maria, und sprach: „Sei gesegnet von meinem Sohne und von mir, beeifere dich ihn zu lieben, soviel du kannst, weil auch du viel geliebt bist, und du wirst eingehen in das ewige Leben." —

Einmal ruhte sie nach dem Abendessen ein wenig aus, da ward sie verzückt und sie sah U. L. Frau in der Glorie. — „Noch nie, sagte sie, sah ich ein Weib von solchem Adel, solchem Glanz und Ansehen. Schon ihr Anblick erweckte in mir ungemeine Wonne. Es stand aber Maria da bittend für das ganze Menschengeschlecht. Unaussprechlich war es, sie zu sehen, wie sie flehte mit solchem Erbarmen, mit solchem Mitleid und mit welcher Macht! Und wie ich so hinsah, da erschien plötzlich Jesus und setzte sich zu ihr in der Herrlichkeit seiner Menschheit. Und als ich seinen Leib betrachtete, sah ich ihn geschlagen, entstellt, gekreuziget, und ich erkannte alle Strafen, Schmähungen, Verachtungen und Unbilden, die er für uns geduldet. Ich empfand damals keine Schmerzen hierüber, sondern Freude und ich verlor die Sprache und glaubte zu sterben. Aber es war mir die größte Pein nicht sterben und zu dem gelangen zu können, was ich Unaussprechliches sah."

„Am Feste Mariä Reinigung war ich," spricht Angela, „Morgens in der Kirche der mindern Brüder zu Fuligni." Da hörte ich sprechen: „Dieß ist die Stunde, da die heilige Jungfrau mit ihrem Sohne in den Tempel kam. Und mit großer Liebe hörte dieß meine Seele. Und da ward ich verzückt und ich sah U. L. Frau in dieser Stunde eintreten, und meine Seele eilte ihr mit großer Ehrerbietung und Liebe entgegen. Und da ich ein wenig zögerte, nahe zu treten, ermuthigte Maria meine Seele, und sie reichte mir ihren Sohn und sprach: „O Geliebte meines Sohnes, nimm, und sie gab mir ihr Kind in die Arme und es schien, es seien seine Augen geschlossen, als wenn er schliefe, und er war in Windeln eingewickelt. Die Frau aber saß da, wie von der Reise ermüdet, und sie bewegte sich so anmuthig, und ihr Blick war so süß und schön, daß meine Seele nicht zufrieden war mit dem Anblicke Jesu, sondern ich auch hinsehen mußte auf U. L. Frau. Während sie so dastand, lag das Kind in meinen Armen, und es öffnete plötzlich die Augen und blickte mich an, und ich fühlte solche Liebe, daß ich fast verging. Aus seinen Augen strahlte ein solcher Glanz und solch Feuer der Liebe, daß es nicht auszusprechen. Und hierauf erschien er mir in unbeschreiblicher Majestät und sprach: „Wer mich nicht sieht als Kind, kann mich nicht sehen in meiner Größe," und fügte bei: „Ich bin gekommen zu dir und habe mich dir dargegeben, damit auch du dich mir opferst. Und nun opferte sich meine Seele auf wunderbare Weise; ich behielt nichts zurück; ich opferte mich ganz und alle meine geistlichen Kinder.

Und ich erkannte, daß der Herr dieses Opfer wohlgefällig annahm. Ich hörte auch Maria, wie sie mich ermahnte, daß ich fleißig betrachte, und sie segnete mich, und erzählte mir von ihrem Schmerze und von ihrem Mitleide mit ihrem Sohne."

Einmal sprach Maria zu Angela: „Da die Demuth das Fundament und die Wächterin aller Tugenden ist, so habe ich alle Tugenden, die an meiner Seele und an meinem Leibe glänzten, ganz vergessen, und wegen dieser allein habe ich zu Gott gesprochen: Weil er niedergesehen hat auf die Demuth seiner Magd, siehe, so werden mich von nun an selig preisen alle Geschlechter."

Die allerseligste Jungfrau erflehte der lieben Angela auch die Gabe des lebendigen göttlichen Glaubens. Sie fühlte nun, daß ihr bisheriger Glaube gleichsam todt war im Vergleich mit jenem, den sie durch die Fürbitte Mariä erhielt. Die Thränen, welche sie bisher geweint hatte über das Leiden des Herrn, kamen ihr gering vor, im Vergleich mit jenen, die sie jetzt weinte, und ein viel größerer Bußgeist erfaßte jetzt ihr Herz.

Die liebe Angela war immer in Sorgen, ob sie durch die Offenbarungen, welche sie erhielt, nicht getäuscht sei. Da erflehte ihr U. L. Frau von ihrem göttlichen Sohne die Gabe der Unterscheidung der Geister. Es erschien ihr Christus und sagte ihr, daß unter mehreren Gnaden, die seine heiligste Mutter ihr erwirkt habe, diese zu den wichtigsten gehöre, daß sie, so hoch auch die Gesichte und Erscheinungen seien, welche sie erhalte, sie niemals darin getäuscht werde, und daß in dieser Hinsicht der böse Feind keine Macht hätte.

So lebte Angela, immer mit Jesus und Maria vereinigt, gleichsam der Erde entrückt. Nicht lange vor ihrem Hinscheiden ward sie, im Geiste verzückt, durch Engel zu einem Altare getragen, von welchem das Lob der Heiligen wie süßer Weihrauchduft aufstieg, und die Engel sagten zu ihr: Das, was auf dem Altare ist, begreift des Opfers Vollendung und Vollkommenheit, nach der du trachtest! Bereite dich zur Bewillkommnung dessen, der sich mit dir verlobt hat durch den Ring der Liebe. Siehe, er kommt, um sich mit dir neuerdings ewig und unauflöslich zu vermählen." Vor ihrem Hinscheiden rief sie aus: „Jetzt ist meine Seele eingetaucht, gewaschen, gereiniget in dem Blute Christi, welches noch so frisch und warm aus den Wunden des Gekreuzigten fließt. — Mein Gott, in deine Hände empfehle ich meinen Geist!" Da ward ihr geantwortet: „Du warest im Leben bei mir, wie sollte ich dich im Tode verlassen!" Den Tag vor ihrem Tode hörten alle ihre Schmerzen auf, womit sie so lange gequält worden. Sie sagte zu den Umstehenden noch: „Meine Seligkeit hat schon den Anfang genommen," und ihre Seele flog dem Himmel zu im Jahre 1309, um die Zeit der Geburt unsers Herrn Jesu Christi.

Wie die

heil. Brigitta die süßeste Jungfrau erblickt,

mit einer unschätzbaren Krone geschmückt.*)

Ich sah die Himmelskönigin, die Mutter Gottes, welche auf ihrem Haupte eine kostbare, unschätzbare Krone trug, und ihre Haare wallten in wunderbarer Schöne auf die Schultern herab. Sie trug einen goldenen Rock, welcher in unaussprechlichem Glanze schimmerte und einen blauen Mantel von der Farbe des Azurs am heiteren Himmel.

Als ich mich über diesen schönen Anblick wunderte und in diese Verwunderung versunken war, erschien mir alsbald der selige Johannes der Täufer und sprach zu mir: „Vernimm aufmerksam, was dies bedeutet. Die Krone deutet an, daß sie Königin und Gebieterin, die Mutter des Königs der Engel ist; die herabwallenden Haare, daß sie die reinste und unbefleckte Jungfrau ist; der himmelblaue Mantel, daß alles Zeitliche für sie wie todt war. Der goldene Rock bedeutet, daß sie in göttlicher Liebe innerlich wie äußerlich brannte und glühte. In ihre Krone hat ihr Sohn sieben Lilien gefaßt und zwischen diesen Lilien sieben Steine angebracht. Die erste Lilie ist die Demuth, die zweite die Furcht, die dritte der Gehorsam, die vierte die Geduld, die fünfte die Beständigkeit, die sechste die Milde, denn Milde gibt sie allen Bittenden, die siebente die Barmherzigkeit in allen Nöthen; denn in welcher Noth ein Mensch sich auch befinden mag, er wird gerettet werden, wenn er sie vom ganzen Herzen anruft.

Zwischen diese Lilien hat ihr Sohn sieben Steine gesetzt. Der erste bedeutet ihre ausgezeichneten Tugendhaftigkeit, denn es ist keine Tugend in irgend einem Geiste oder Leibe, die nicht in vollkommenster Weise ihr eigen gewesen. Der zweite Stein ist ihre vollkommenste Reinigkeit, weil diese Königin des Himmels so rein war, daß man von ihrem ersten Eintritte in die Welt an bis zu ihrem letzten Todestage nimmermehr einen einzigen Flecken der Sünde an ihr entdecken konnte. Sie ist wahrhaftig ganz rein gewesen. Der dritte Stein ist ihre Schönheit gewesen, weil Gott um der Schönheit dieser Mutter willen von allen Heiligen insgesammt gepriesen wird und die Freude der heiligen Engel und aller heiligen Seelen von ihrer Schönheit erfüllt ist. Der vierte köstliche Stein ist die Weisheit der Jungfrau, seiner Mutter; denn wie geschmückt sie auch sonst war, ist sie doch erfüllt worden mit aller göttlichen Weisheit bei Gott und durch sie wird alle Weisheit erfüllt und vollkommen. Der fünfte Stein ist die Stärke; denn sie ist so stark bei Gott, daß sie Alles, was erschaffen und gemacht ist, erdrücken kann. Der sechste Stein ist die Klarheit, welche so leuchtend ist, daß die Engel, deren Augen glänzender sind als das Licht, durch sie erleuchtet werden, und die Teufel ihre Klarheit nicht anzuschauen wagen. Der siebente Stein ist die Fülle aller Freude und Süßigkeit, welche in ihr so vollkommen ist, daß es keine Freude gibt, die nicht durch sie erhöht wird,

---

*) Offenb. I. Bd. 31. K.

kein Vergnügen, das nicht durch sie und ihren beglückenden Anblick an Fülle und Vollkommenheit gewänne; denn sie ist voll Gnade und über alle Heiligen. Sie ist das Gefäß der Reinheit, worin das Brod der Engel lag und worin jegliche Süße und Schönheit sich befindet. Diese sieben Steine hat ihr Sohn zwischen die sieben Lilien gesetzt, welche sich in ihrer Krone befinden. Ehre und lobe sie darum von ganzem Herzen, weil sie wahrhaft alles Lobes und aller Ehre würdig ist."

Worte des heiligen Germanus: „Keiner, o du Heiligste, wird selig außer durch dich; keiner wird von den Uebeln erlöst, außer durch dich."

Die Wallfahrt zu U. L. Frau von Altötting

im Königreich Bayern.*)

Nicht weit vom Inn, in einer der schönsten und fruchtbarsten Gegenden von Niederbayern, liegt der niedliche Marktflecken Altötting. — Dahin wallen jährlich mehr als hunderttausend fromme Pilger, um in der heiligen Kapelle U. L. Frau zu beten, zu danken und ihre Gelübde zu lösen. Eine uralte Sage berichtet, daß die Kapelle vorher ein heidnischer Tempel gewesen, den sieben Planeten gewidmet. Soviel ist gewiß, daß der heil. Rupert, welcher um das Jahr 698 n. Chr. den Herzog Theodo II. mit seinen Verwandten und Kindern in Regensburg getauft, die Kapelle geweiht und dort das berühmte Gnadenbild U. L. Frau, welches er mitgebracht, zur Verehrung aufgestellt habe.

Das heil. Bild ist aus Holz gearbeitet, zwei Schuh hoch und von einem Maler gefaßt. Das Kleid ist roth mit einem goldenen Saum verziert; der Mantel ist weiß und über der Brust mit einer Spange zusammengehalten; das Haupt ist mit einem rothen Fürstenhut bedeckt. Maria ist stehend dargestellt, auf dem rechten Arme das Jesuskind haltend, und in der linken Hand einen goldenen Scepter, aus dessen Spitze eine Lilie, das Sinnbild der Jungfräulichkeit, hervorsproßt. Das göttliche Kind ist gleichfalls mit einem rothen Kleidchen angethan und hält in der Rechten eine blaue Kugel, das Sinnbild des Erlösers und Herrn der Welt; die linke Hand erhebt es ein wenig gegen das milde Angesicht der göttlichen Mutter, gleich als wollte es ihren Verehrern bedeuten, zu ihrer mütterlichen Fürsprache ihre Zuflucht zu nehmen. Die Gesichtszüge des Gnadenbildes kann Niemand in der Nähe betrachten, ohne durch den milden, anmuthigen und zugleich ernsten, ja wahrhaft heiligen, himmlischen Sinn, der aus ihnen spricht, gerührt zu werden. Durch das hohe Alter desselben, mehr als 1000 Jahre — und auch wegen des Rauches der Wachskerzen und Lampen sind das Gesicht und die Hände der heiligen Jungfrau sowie des göttlichen Kindes mehr dunkelbraun als fleischfarbig. Das Haupt der Mutter Gottes und des Jesuskindes ist mit

*) Geschichte der uralten Wallfahrt von Altötting von Georg Schmid und Le Tourneur.

einer silbernen und vergoldeten Krone geziert, und Maria sowohl als das göttliche Kind tragen sehr reiche mit Gold und Silber gestickte und mit kostbaren Edelsteinen reich besetzte Kleider, von denen einige sehr werthvolle auch in der Schatz-Kammer aufbewahrt sind. — Diese Kleider stammen von geistlichen und fürstlichen Händen. Es war nämlich an den kaiserlich österreichischen und churfürstlich bayerischen Höfen eine fromme Sitte, daß die Prinzessinnen ihre reichen, prächtigen Brautkleider der Mutter Gottes von Altötting zum Geschenke machten, welche sodann theils zur Bekleidung des Gnadenbildes, theils zu Kirchenparamenten verwendet wurden. Ueber diesen kostbaren Kleidern hängen sodann noch in Form von Skapulieren zwei lange Streifen mit Diamanten und großen orientalischen Perlen und Kleinodien besetzt, sowie auch große, goldene Ketten und Kreuze herab.

So steht nun nach mehr als tausend Jahren jetzt das heilige Gnadenbild in dieser uralten Kapelle.

Dieselbe hat etwa zwanzig Schuhe im Durchmesser, ist klein und niedrig, und wird nur von sechs kleinen Fensterchen sparsam beleuchtet. — Auf einem prächtigen, silbernen Altar steht in einem gleichfalls silbernen Tabernakel hinter einer Glastafel das heilige Bild. Churfürst Maximilian I. hat den Tabernakel im Jahre 1645 fertigen lassen. Ringsum denselben breitet sich in Form eines Altarblattes ein aus Silber sehr schön und kostbar gearbeiteter Thronhimmel aus, und stellt die allerheiligste Dreifaltigkeit vor, wie sie die gnadenreiche Königin Maria krönt.

Zu beiden Seiten des Tabernakels stehen zwei Engel, ihre Königin mit Inschriften in der Hand lobend und preisend. Zur rechten Seite des Gnadenaltars kniet aus Silber gegossen, 41 Pfund schwer, auf einem silbernen Kissen, der junge Erbprinz Maximilian III., der Vielgeliebte, Sohn des Churfürsten Karl Albrecht von Bayern, welches Weihgeschenk dieser Fürst nebst vielen andern, reichen Opfergaben, der Gnadenmutter von Altötting wegen einer wunderbaren Gebetserhörung für sei-

nen jungen Erbprinzen in den Jahren 1710 — 1720 zum Opfer brachte, indem er ihn, so schwer als er war, in Silber von der Mutter Gottes auslöste.

Vor dem Gnadenaltare, in der ursprünglichen alten Kapelle, brennen beständig fünf Lampen, unter denen die mittlere kleine, sehr kunstvoll gearbeitet von Silber und vergoldet und mit Edelsteinen verziert, ein Geschenk des Papstes Pius IX., dieses großen Verehrers der heiligen, allzeit unbefleckten Jungfrau, bemerkenswerth ist. — Diese Lampe wurde am Maria-Himmelfahrtsfeste 1854 durch den damaligen päpstlichen Gesandten de Luca überbracht und mit größter Feierlichkeit hier aufgehängt.

An den Wänden der Kapelle sind in vier Glasschränken viele kostbare Weihgeschenke und Votivtafeln aufbewahrt. Die übrigen werthvollen Opfer befinden sich in einer eigenen Schatzkammer. — Das beständige Dunkel, das in der kleinen, heiligen Kapelle herrscht, macht einen ungemein ernsten, heiligen Eindruck auf die Eintretenden, und es ist rührend zu sehen, wie die frommen Wallfahrer, namentlich jene, die zum Erstenmale hieherkommen, beim bloßen Eintritt in die finstere Kapelle und beim Anblick des milden Gnadenbildes von ungewöhnlicher heiliger Ehrfurcht ergriffen, und bis zu Thränen gerührt werden. Ja, es sind schon mehrere außerordentliche Beispiele vorgekommen, daß Sünder, die gerade nicht in frommer Absicht hieherkamen, beim Eintritt in die Kapelle und beim Anblicke des Gnadenbildes auf geheimnißvolle Weise mächtig ergriffen und zur Buße und Bekehrung angetrieben wurden.

An die kleine Kapelle wurde im Jahre 1464 zur bequemeren Andacht der immer zahlreicher nach Altötting kommenden Wallfahrer ein Langhaus angebaut, welches ein kleines Thürmchen, sechs Fenster, zwei Seitenaltäre, eine gute Orgel und zwei Eingänge zur heiligen Kapelle hat. Um dieses Langhaus und die heilige Kapelle ist außerhalb ein bedeckter Gang aufgeführt, welcher auf das Auge des Pilgers sehr wohlthätig durch die große Anzahl der Verlöbniß- oder Votivtafeln einwirkt und bei regnerischer Witterung ihnen zum Obdach dient; denn hier sind sie gezwungen, zu verweilen, bis sie die Reihe trifft, in die heilige Kapelle eingehen zu können. Auch kann man da gar oft ganze Züge frommer Wallfahrer auf den Knieen, oft noch mit einem schweren Kreuze beladen, rings um die heilige Kapelle herumrutschen sehen.

Der älteste Sohn des Kaisers Ludwig des Deutschen, Carlmann, stiftete im Jahre 876 in der Nähe der heiligen Kapelle ein ansehnliches Kloster und eine Kirche der Benediktiner, denen die Besorgung des Gottesdienstes und der Wallfahrt oblag. — Im Jahre 910 zerstörten die Hunen, welche sengend und brennend in die Marken Niederbayerns eindrangen, diese Abtei und die Kirche. — Doch geschützt von der Macht der hohen Himmelskönigin, blieb die heilige Kapelle unversehrt. Als das Volk dennoch fortfuhr, zahlreich nach Altötting zu pilgern, erbaute Ludwig, Herzog von Bayern, im Jahre 1228 eine neue Kirche zu Ehren der heiligen Apostel

Philipp und Jakob und errichtete ein Chorherrnstift für 12 Priester, einen Dechant und einen Propst. Diese Priester arbeiteten bis zur Auflösung ihres Stiftes im Jahre 1803 höchst segensvoll am Heile der Tausende von Wallfahrern, die nicht nur aus Bayern und Schwaben, sondern auch aus Oesterreich, Böhmen, Franken und selbst aus Frankreich kamen. Seit 1591 arbeiteten neben diesen Priestern auch die Jesuiten eben so unermüdet an dem Seelenheile der Wallfahrer bis zu ihrer Aufhebung im Jahre 1773. Doch auch die Jesuiten vermochten nicht der Anzahl der Pilger Genüge zu leisten; denn man zählte jährlich ungefähr 130,000 Beichtende. Deßwegen wurden die Franziskaner im Jahre 1653 herbeigerufen, die ein eigenes Kloster und eine eigene Kirche erhielten. Die Wallfahrt war im Jahre 1687 so groß, daß 26 Franziskaner nicht genügten. Durch die im Jahre 1803 beschlossene Klosteraufhebung in Bayern mußten die Franziskaner das Kloster verlassen und es wurde später den Kapuzinern übergeben, deren geringe Zahl nicht ausreichte, die Beichten der fast zahllosen Pilger zu hören. Nun wurde vom Könige Ludwig I. von Bayern im Jahre 1826 ein Kollegium von Weltpriestern errichtet, welche mit den Kapuzinern die Seelsorge der Wallfahrt übernahmen.

Auf diese Weise wurde die Wallfahrt viele Jahre versehen, bis im Jahre 1841 der hochwürdigste Bischof Heinrich von Passau den Entschluß faßte, Priester aus der Kongregation des allerheiligsten Erlösers zum Dienste der Wallfahrt nach Altötting zu berufen. Von nun an nahm die Wallfahrt einen ungeheuern Aufschwung. Die Zahl der Wallfahrer beträgt alljährlich im Durchschnitte über 150,000 Personen aus allen Ständen. Mit Recht wird Altötting daher das deutsche Loretto genannt. Es ist rührend zu sehen, wie oft um das heilige Pfingstfest auf allen Strassen, Wegen und Stegen zahllose Schaaren von Wallfahrern mit Kreuz und Fahnen singend und betend daher ziehen, dann noch müde von der Reise und triefend von Schweiß und Regen, voll Zerknirschung und Andacht niederfallen vor dem Gnadenbilde und ihr Herz in den rührendsten Gebeten und Anempfehlungen vor der Gnadenmutter ausgießen. Es ist ungemein erbaulich zu sehen, wie diese Pilger nach langen Gebeten die heilige Gnadenkapelle verlassen, nicht um eine Herberge zu suchen und ihre müden Glieder zu stärken, (denn viele wallen oft aus weiter Ferne nur bei Brod und Wasser nach Altötting), sondern in den Kirchen die Beichtstühle aufzusuchen und daselbst stundenlang des Augenblicks zu harren, wo sie ihre Beichten, die häufig Generalbeichten sind, mit großer Zerknirschung und Reue ablegen. Wessen Herz sollte nicht gerührt werden, der diese Wallfahrer sieht, wie sie, nachdem sie ihrer Andacht Genuge geleistet, draußen vor der heiligen Kapelle auf dem blossen Boden knieend, ihre Bündel auf dem Rücken und den Wanderstab in der Hand, voll der heiligsten Gefühle unter Thränen Abschied nehmen von der Gnadenmutter, aus deren heiligstem Mutterherzen sie Trost, Rath, Ruhe, Stärke und Hilfe empfangen haben.

Die Wunder, die außerordentlichen Gebetserhörungen und außerordentlichen Bekehrungen am Gnadenorte Altötting sind nicht zu zählen. Doch seien einige davon zur Verherrlichung U. L. Frau hier angeführt:

Im Jahre 1717 hatte ein Weib ein todtes Kind geboren, worüber ihr Mann ganz trostlos wurde, und nachdem es bereits 12 Stunden begraben lag, auf den sonderbaren Einfall kam, es wieder auszugraben und zur Mutter Gottes nach Altötting zu tragen. Gesagt, gethan; er gräbt das Kind aus und trägt es 24 Stunden weit im strengsten Winter zum Gnadenorte. Kaum hatte er es auf den Gnadenaltar gelegt und eine Viertelstunde lang mit inbrünstigem Vertrauen die mächtige Himmelskönigin angerufen, als er auch zum Staunen aller Anwesenden seinen großen Glauben belohnt sah. Das Angesicht des Kindes wurde plötzlich von einer lieblichen Röthe überzogen und aus der Nase träufelte etwas Blut heraus, zum sichern Zeichen, daß die Seele so eben wieder in den Leib zurückgekehrt sei. Als man sich vollends vom Leben des Kindes überzeugt hatte, wurde es sogleich getauft, worauf es alsbald in eine glückselige Ewigkeit überging zur übergroßen Freude des Vaters, der sein Vertrauen auf die Macht U. L. Frau so herrlich belohnt sah.

Korbinian Silberhorn, Schuhmachers-Sohn von München, verschlang im Jahre 1833 eine Stramminnadel und hatte dieselbe 127 Stunden in sich unter den größten Konvulsionen und Schmerzen. Da verlobte er sich nach Altötting, worauf er alsbald glücklich davon befreit wurde. Die Nadel befindet sich in der Schatzkammer.

Katharina Kreuzer, Kellnerin aus Schärding in Oberösterreich, nun verheirathet, verschlang im Jahre 1841 gleichfalls eine spitzige Nähnadel. Sie wallfahrtete mit derselben nach Altötting und bat die Gnadenmutter inständigst um Hilfe. „Ich gehe nicht eher nach Hause, als bis du mir hilfst!“ rief sie voll Vertrauen aus. Es stand nicht lange an, so sah sie ihr Vertrauen belohnt. Vor dem Gnadenbilde kniend fing sie zu husten an und erbrach die bereits mit Schleim überzogene Nadel in Gegenwart vieler Zeugen in der heiligen Kapelle. Die Nadel befindet sich ebenfalls in der Schatzkammer.

Ein Knabe von Oesterreich, Namens Gottlieb Kogler, aus der Pfarrei Unterlikslau, Landgerichts Bruck, 3 Jahre alt, stieß sich beim Herunterfallen vom Tisch ein langes, stehendes Messer in den Mund. Seine Mutter wendete sich sogleich zu U. L. Frau von Altötting, und der Knabe kam unversehrt davon. Dieß geschah im Jahre 1850. (Das Messer ist gleichfalls in der Schatzkammer zu sehen.)

Durch Hilfe der Gnadenmutter von Altötting ist Joseph Unterhuber, Meier von Weigertsham in der Pfarrei Eiselfing, Landgerichts Wasserburg, am 30. Oktober 1855 von einer langwierigen Krankheit des Leibes, die schon seit Jahren aller ärztlichen Hilfe getrotzt hatte, wozu noch seit 40 Wochen gänzliche Erblindung sich gesellte, von der jeder Arzt behauptete, daß diese ihm sein Lebtag bleiben werde, auf wunderbare Weise, sowohl an seinen Augen, als auch an seinem übrigen Leibe wieder

ganz und gar hergestellt worden, nur durch die Anrufung und Verlobung zur Gnadenmutter nach Altötting; worüber derselbe in unaussprechlicher Freude der Himmelskönigin seinen tiefgerührtesten Dank aussprach.

So ist denn die Hand der allerhöchsten Jungfrau auch heute noch in allen Nöthen hilfreich: sie will noch helfen, weil sie unsere Mutter ist, und sie kann noch helfen, weil sie noch immer Mutter Gottes ist!

---

5. Januar.

Du Leiter der Sünder!

St. Bernard.

Der heil. Eduard, König von England.*)

Einer der besten Könige, die je auf Englands Throne sassen, war Eduard, — die Kirche ehrt ihn als einen Heiligen. — In der Blüthe seiner Jahre machte er Gott dem Herrn das Gelübde ewiger Jungfrauschaft. Als er auf Englands Thron erhoben ward und nach dem Verlangen der Großen des Reiches sich verehelichen sollte, da erschrack er und Furcht und Angst ergriff ihn ob des Gedankens, sein Gelübde brechen zu müssen. — In seiner Noth wandte er sich zu Gott und betete: O gütiger Jesus, deine Barmherzigkeit hat die drei Jünglinge im Feuerofen unverletzt erhalten, du hast den keuschen Joseph aus den Händen des unzüchtigen Weibes gerettet, die keusche Susanna den Händen des gottlosen Aeltesten entrissen und die keusche Judith von dem gottlosen Holofernes nicht beflecken lassen: Siehe, mein Herr und Gott, ich bein dein Knecht und deiner Magd Sohn, und liebe deine einzige Mutter; komme mir zu Hilfe, o Herr, auf daß auch im Ehestande meiner Keuschheit keine Gefahr drohe und ich meine jungfräuliche Reinigkeit unverletzt bewahre.“ Gezwungen in den Ehestand zu treten, fügte es der liebe Gott, daß er die fromme Jungfrau Editha, die Tochter des reichen Godwin zur Ehe erhielt, mit der er bis zum Tode rein, wie ein Engel lebte. — Zu dieser engelgleichen Reinigkeit, die er unversehrt mit in das Grab nahm, verhalf ihm besonders seine Andacht zur allerseligsten Jungfrau.

---

*) Surius.

Auf ihre mächtige Fürbitte hatte er sein unerschütterliches Vertrauen gesetzt. — Die wilden Dänen verheerten sein Reich mit Feuer und Schwert. Da wählte er sich Maria zu seiner Beschützerin, und er fand wunderbare Rettung aus der Gefahr. Als er am Pfingstfeste dem Amte in der Kirche beiwohnte, da sahen die Umstehenden, wie bei der Wandlung sein Gesicht von Freude erglühte; er wendete sich wider seine Gewohnheit um und lächelte. Verwundert hierüber, fragen ihn nach Beendigung des Amtes die Hofherren, welche sein Lächeln bemerkten, um die Ursache desselben. Er aber gibt zur Antwort: „Der König von Dänemark hat ein Kriegsheer versammelt, und heute, weil der Wind günstig war, hat er befohlen, die Schiffe bereit zu halten und die Segel aufzuziehen. Und wie er in sein Schiff einsteigen will, da weicht sein Fuß aus, er fällt in das Meer und ertrinkt. Das hat mir Gott in dieser Stunde geoffenbart und ich hoffe zu Gott und zur gebenedeiten Mutter Gottes, daß, so lange ich lebe, die Dänen mich und mein Reich in Ruhe lassen werden. Seht, deßhalb habe ich gelächelt!" Die Erfahrung bestätigte, daß der heilige König wahr geredet hatte.

Er hatte den Vorsatz sich gemacht, niemals eine Bitte abzuschlagen, welche im Namen der allerseligsten Jungfrau oder des heiligen Evangelisten Johannes an ihn gerichtet werde. Daher schlug ihm auch Maria niemals eine Bitte ab. Gott hatte ihm die Stunde seines Todes geoffenbart. Als seine geliebte jungfräuliche Gemahlin an seinem Sterbebette in Thränen zerfloß, sagte er zu ihr die tröstlichen Worte: „Weine doch nicht; ich werde ja nicht sterben, sondern leben; ich bin der Zuversicht, daß ich aus diesem Thale des Todes in das Land der Lebendigen eingehen werde, um da ewig die Seligkeit der Heiligen zu genießen. Bald darauf entschlief er im Herrn am 5. Jänner 1066. Im Jahre 1102, nach mehr als 100 Jahren, fand man seinen heiligen Leib noch ganz unverwesen.

Der selige Bonfilius,

der Erste der sieben seligen Stifter des Ordens der Diener Mariä.*)

Er wurde zu Florenz von vornehmen Eltern geboren, und erhielt in der heiligen Taufe den Namen Bonfilius, „guter Sohn". Schon in seiner ersten Jugend war er ein Muster der Eingezogenheit und Sittsamkeit, so daß man an ihm einen Engel im Fleische zu sehen glaubte. Besonders hatte er eine gar innige Andacht zu U. L. Frau, die ihn antrieb, ja nichts zu unterlassen, was ihr wohlgefällig sein könne. Deßhalb ließ er sich in die damals zu Florenz blühende Bruderschaft vom Lobe Mariens einschreiben, und bemühte sich mit gleichgesinnten Brüdern, die Ehre der hohen Himmelskönigin überall zu befördern. An ihrem Himmelfahrtsfeste hatte er das hohe, unaussprechliche Glück, die allerseligste Jungfrau, als er in ihrer Kapelle betete, im himmlischen Glanze, umgeben

*) Marianischer Tugendspiegel.
Mariannm von G. Ott.

FRA BARTHOLOMEO.

von den Chören der Engel, zu sehen und aus ihrem süssen Munde seinen Namen nennen und die Worte sprechen zu hören: „Verlasse die Welt und ziehe dich zurück an jenen Ort, den ich dir zeigen werde; ich werde allzeit mit dir sein und dich beschützen." Die nämliche hohe Gnade hatten mit ihm noch andere sechs gleichgesinnte vornehme Männer der Stadt Florenz, die, folgend dem Rufe der gebenedeiten Gottesmutter, mit ihm die Welt verließen und ihn wegen seiner Herzensgüte und Klugheit zu ihrem Oberen wählten. So entstand der berühmte Orden der Diener Mariä.*) Nachdem er Priester geworden, unterließ er keine Gelegenheit, sowohl bei öffentlichen Predigten, als auch gewöhnlichen Besprechungen das Lob der allerseligsten Jungfrau zu verkünden und die Liebe zu Jesus und zu ihr in allen Herzen anzufachen. Im Jahre 1254 begann er den Bau eines Klosters und einer schönen großen Kirche zu Ehren U. L. Frau. Das Bildniß der heiligen Gottesmutter, welches in der kleinen Kapelle zu Kasaggio schon von alten Zeiten her verehrt wurde, war durch die Unbilden der Zeit und die Nachlässigkeit der Arbeiter, welche beim Umbaue der Kapelle beschäftigt waren, ganz entstellt und in einen kläglichen

*) Siehe den 11. Februar.

Zustand versetzt. Er gedachte daher, ein neues an dessen Stelle zu setzen. Um aber seine Dankbarkeit gegen die göttliche Mutter, die sich gewürdigt hatte, ihn und seine Freunde unter dem Namen ihrer Diener zu berufen, an den Tag zu legen, und zugleich das nachahmungswürdigste Beispiel ihrer Demuth aufzustellen, wollte er die allerseligste Jungfrau darstellen lassen, wie sie vom Engel begrüßt als die Mutter des Sohnes Gottes, in tiefster Demuth sich eine Magd des Herrn nennt. Zu dem Ende berief er den berühmtesten Maler von Florenz, Bartholomäo genannt, um ein solches Bild zu entwerfen. Mit allem Aufwande der Kunst hatte der Maler bereits den Engel gemalt und war schon mit der Figur der seligsten Jungfrau fertig bis auf das Angesicht, an das aber Hand anzulegen er sich nicht entschließen konnte, weil er nicht wußte, wie er die himmlische Reinheit und Milde der göttlichen Jungfrau ausdrücken sollte. Oft hatte er schon den Pinsel ergriffen, aber immer wieder weggelegt, und er war schon entschlossen, das Bild unvollendet zu lassen. Doch nochmals versuchte er es, sich im Geiste vorzustellen, wie er das himmlische Antlitz der Himmelskönigin malen könne. Da befiel ihn ein sanfter Schlummer, der ihn in eine Art Entzückung versetzte. Als er erwachte, sieht er zu seiner höchsten Verwunderung das Angesicht der allerseligsten Jungfrau mit einer unvergleichlichen Schönheit und übermenschlichen Kunst gemalt. Nur eine Engelshand konnte so malen! Hingerissen von diesem Anblicke ruft er aus: Wunder! Wunder! Alsbald eilt Bonfilius mit den Brüdern herbei, und alle, die das herrliche Antlitz U. L. Frau sahen, bekannten, das sei die Arbeit eines Engels und nicht eines Menschen. Das ist jenes berühmte Gnadenbild, welches noch heut zu Tage in der prachtvollen Kirche Annunziata (Verkündigung) zu Florenz verehrt wird. Die Kapelle, welche das wunderthätige Bild enthält, ist von unglaublichem Reichthume, und jährlich kommen Tausende von Wallfahrern aus Nah und Fern, um da ihre Andacht zu verrichten.

Eine der vorzüglichsten Sorgen des seligen Bonfilius für seinen neu errichteten Orden der Diener Mariens, der sich bereits bis nach Deutschland und Polen verbreitet hatte, war, die Bestätigung des päpstlichen Stuhles zu erhalten. Zu wiederholten Malen reiste er deßhalb nach Rom, und es gelang ihm, wenigstens die mündliche Gutheißung zu bewirken. Zur Danksagung für diese Wohlthat ordnete er im ganzen Orden zu Ehren U. L. Frau das tägliche Gebet von 3 Psalmen und ebenso vielen Lektionen an. — Sein Leben, das so ganz Gott und Maria gehörte, in welchem jeder Gedanke, jedes Wort und Werk, jede Mühe und Arbeit, Freude und Leid nur ein Ausdruck der reinsten, himmlischen Liebe war, mußte auch ein glorreiches Ende nehmen. Er hatte sich im hohen Alter auf den Berg Senaria, in das Mutterhaus des Ordens, zurückgezogen.

Um Mitternacht am 1. Januar 1262 befiel seinen durch strenge Buße abgemarterten Körper ein heftiges Fieber; dennoch wollte er nicht unterlassen, der Mette beizuwohnen. Nachdem diese vollendet war, versammelten

sich die Ordensbrüder zu geistlichen Gesprächen über das Geheimniß der Beschneidung des Herrn. Auch Bonfilius war zugegen, und da seine Seele in der Betrachtung der unendlichen Liebe Gottes versenkt war, wurde er gewürdiget, von der gebenedeiten Mutter des Herrn den letzten Ruf zum Himmel zu vernehmen: „Bonfili, mein guter Sohn, sprach sie, weil du immer hörtest auf das Wort meines geliebten Sohnes und dasselbe auch befolgtest, so komme nun, jenes Gut in Besitz zu nehmen, das du immer liebtest.“ Nach diesen Worten hauchte er sanft seine Seele aus. Sogleich umgaben die Brüder seinen heiligen Leib; sie sahen sein Angesicht glänzen und himmlische Wohlgerüche durchströmten die Zelle. Und abermals ließ sich die nämliche Stimme also vernehmen: „Kommt, ihr Heiligen des Herrn, kommt ihr Engel des Himmels und führt in das Reich der Seligkeit diese Seele ein, die mir auf Erden so treu diente, und ihr, meine geliebten Diener, begrabet den Leib.“ Voll Verwunderung und heiligem Schauer legten die Brüder den heiligen Leib in einen steinernen Sarg und senkten ihn in ein Grab unter dem Hochaltar. Sein Andenken wird am 1. Januar gefeiert.*)

Worte des heil. Antoninus: „Dir, o Frau, ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden, und was du willst, das vermagst du zu vollbringen.“

Wallfahrt zu U. L. Frau von Altötting.

Wer schon einmal mit frommem Sinn eine Wallfahrt nach Altötting gemacht hat, der wird bezeugen müssen, daß beim Eintritt in die kleine, heilige Kapelle eine ganz eigene Rührung das Herz befällt. Und wenn der Pilger das Auge zum Gnadenbild erhebt, so treten ihm unwillkürlich Thränen in die Augen. Man fühlt, daß man auf geweihtem Boden kniet, daß die Mutter der Gnade dem Herzen nahe ist. Besonders aber fühlt sich der arme Sünder zur gebenedeiten Gnadenmutter hingezogen. O wie viele, die in ihrem Gewissen nirgends Ruhe fanden, haben in Altötting den Frieden ihrer Seele wiedergefunden; o wie Vielen, die tief versunken waren im Schlamme der Sünde, ist U. L. Frau zu Altötting eine Leiter gewesen, auf welcher sie wieder zum Lichte der Gnade emporgestiegen sind! — —

Im Jahre 1856 kam eines Tages ein junger lediger Mensch in Begleitung eines Kameraden nach Altötting. Ihre Absicht war nicht, eine Wallfahrt hieher zu machen, sondern sie kamen nur auf der Durchreise hier an. Nachdem sie sich Nachmittags eine Zeit lang im Wirthshaus und auf dem Markte herumgetrieben, traten sie gegen Abend auch in die heilige Kapelle ein, wo gerade der Rosenkranz gebetet wurde, betrachteten die Opfergaben, schauten aber nicht viel auf das Gnadenbild, noch dachten sie an's Beten, und — doch warf Maria in diesem Augenblicke einen Blick der Gnade und des Erbarmens auf ein verirrtes Schäflein. Mit einem Male erfaßte den

*) Marianischer Tugendspiegel.

Einen, er wußte selbst nicht wie, tiefe Trauer. Das betende Volk hier vor dem Gnadenbilde machte einen mächtigen Eindruck auf sein Herz, und er dachte: „Wie glücklich sind doch alle diese, und wie unglücklich bin ich, da ich schon so viele Jahre nicht mehr gebeichtet, ein so schlechtes Leben geführt und wenig mehr gebetet habe! Nein, das muß anders werden, heute muß ich noch beichten!" Hierauf betete er den Rosenkranz mit zu Ende, wartete sodann auf den Priester, der den Rosenkranz hielt, und rief laut, so daß es alle Umstehenden hören konnten, unter einem Strome von Thränen: „Euer Hochwürden! hören sie mich heute noch Beicht, ich habe schon lange nicht mehr gebeichtet, und bin ein großer Sünder!" Der Priester nahm ihn sogleich mit sich, und fand eine außerordentliche Reue und die auffallendste Bekehrung eines großen Sünders durch Maria, die Zuflucht aller Sünder! —

In ebendemselben Jahre faßte ein junger Mensch, der durch einen Prozeß all sein Vermögen verloren hatte, aus Verzweiflung den Entschluß, sich in dem Innstrome bei Neuötting zu ertränken. Voll Verzweiflung auf der Straße von Burghausen nach Neuötting fortrennend, hatte er jedoch noch einen schrecklichen Kampf mit seinem Gewissen zu bestehen. Bald folterte ihn der Gedanke an die Hölle, bald vernahm er die teuflische Eingebung: „Es gibt keine Hölle, und wenn es eine gibt, so wird dich Gott nicht hineinstürzen, denn du springst ja nicht aus Bosheit, sondern aus Noth ins Wasser." Dann kam ihm wieder der gute Gedanke: „Gehe vorher nochmal nach Altötting in die heilige Kapelle!" Er lenkte auch nach Altötting ab, aber bald trieb es ihn wieder dem Fluße zu. Schon war er in Neuötting angekommen und nahe am Innstrom, fest entschlossen sich in's Wasser zu stürzen. Doch da kam ihm nochmals der Gedanke, in die heilige Kapelle zu gehen und dann erst in's Wasser zu springen, denn dann, meinte er, würde er nicht verdammt. Kaum aber in die heilige Kapelle eingetreten, war es ihm schon ganz anders; der schreckliche Sturm und die Unruhe seines Herzens legten sich allmälig. Er fing an zu beten, und betete (er wußte selbst nicht, wie ihm die Zeit verging) anderthalb Stunden. Hier kam ihm der Gedanke: suche einen Priester auf. Er that es, und sah sich gerettet. Er erkannte, wie er jetzt sich selbst ausdrückte, daß er kaum eine Viertelstunde noch von der Hölle entfernt war, erkannte aber auch den Schutz U. L. Frau, den er sein Lebtag mit innigstem Dankgefühle zu rühmen und zu preisen gelobte.

Eine alte Person hatte von ihrem 16. Lebensjahre bis in die Sechziger-Jahre ein sehr lasterhaftes Leben geführt, und diese Zeit hindurch niemals gut gebeichtet, sondern Alles in der Beicht verschwiegen. Gleichwohl behielt sie sich die Gewohnheit bei, täglich einige Gebete zur Ehre der Mutter Gottes zu sprechen. Zu Anfang der Fastenzeit des Jahres 1857 vernimmt sie fortwährend in sich die Stimme: „Geh nach Altötting und beichte! geh nach Altötting und beichte!" Sie konnte zuletzt dem Drange nicht widerstehen, machte sich schleunigst auf den Weg und legte hier, nachdem sie in der Gnadenkapelle

gebetet, mit der größten Zerknirschung und unter fortwährenden Thränen eine möglichst gute Lebensbeicht ab, worauf sie mit ganz erleichtertem Herzen und unter Thränen der Freude und des Dankes gegen die Mutter der Barmherzigkeit wieder ihre Heimreise antrat.

(Schmid, Geschichte der Wallfahrt Altötting.)

Wie man im Dienste Unserer Lieben Frau getreulich ausharren soll.

Als den sterbenden Jüngling Johannes Berchmanns, welcher die liebe Frau über Alles liebte, ein Ordensbruder fragte, welcher Dienst wohl der allerseligsten Jungfrau am wohlgefälligsten sei, gab er zur Antwort: „Auch der kleinste, nur muß er beharrlich sein!" Aehnliches sagt auch ein anderer frommer Diener der Mutter Gottes, Richard: „Die sich beharrlich an Maria halten und ihr unausgesetzt anhangen, werden selig sein in der Hoffnung, und in Zukunft selig werden in der That." Auch der heilige Bonaventura fordert zu diesem beharrlichen Dienste auf, indem er spricht: „Du kannst sicher deine Sache der heiligen Jungfrau anvertrauen, weil sie eine Mutter des Erbarmens ist, aber täglich mußt du ihr Ehre erweisen.

Unterlasse also, christliche Seele, deine Andachtsübungen zu U. L. Frau keinen Tag. Wenn auch viele Geschäfte dich drängen, wenn du ermüdet bist von der Arbeit, wenn Unlust dein Herz befällt, oder wenn Versuchung dich abhalten will, unterlasse deine Uebungen, deine Andachten und Gebete nicht. „Selig," ruft Maria, „wer täglich wacht an meiner Thüre!" Sprüchw. 8.

Wie sehr es U. L. Frau mißfällt, wenn man in ihrem Dienste träge, leichtsinnig und nachläßig wird, davon einige Beispiele:

Der selige Hermann Joseph

mußte als Sakristan in der Kirche dienen. Als sich zur selben Zeit allerlei Diebsgesindel herumtrieb, welches sogar in die Gotteshäuser einbrach, so wachte Hermann in der Kirche, unterließ aber dabei seine gewöhnlichen Andachten zu U. L. Frau. Da erschien ihm einmal Maria in der Gestalt einer alten, runzlichten Matrone. Hermann erkannte sie nicht und von Furcht ergriffen, schrie er: „Was ist das?" Maria entgegnete: „Ich bin der Wächter dieses Hauses." Nun erkannte Hermann die Gebenedeite und staunend über ihre häßliche Gestalt rief er aus: „Du bist es, holde Rose!" (so nannte er vertraulich Maria.) Die heilige Jungfrau erwiederte: „Ja ich bin es, und ich erschien dir in der nämlichen Gestalt, in welcher du mich bisher im Herzen trugest; denn schon bin ich für dich ein altes Weib, das man vergißt. Wo ist denn jene Andacht zu Ehren meiner Freuden, wo sind jene Ave Maria, wo sind jene fromme Uebungen, worin du mir ein Jüngling warst und ich dir eine Jungfrau? Ich will nicht, daß du unter dem Vorgeben, die Kirche zu bewachen, meinen Dienst versäumst, denn ich bewache besser als du dies Haus."

Mit diesen Worten verschwand sie, Hermann aber kehrte von Stunde an wieder zu seinen Andachten zurück, und unterließ sie nimmermehr, (In vita.)

Der heilige Edmund

mußte Aehnliches erfahren. Er ließ keinen Tag vorübergehen, ohne daß er das Gebet zu Ehren der gebenedeiten Mutter Gottes und des heiligen Evangelisten Johannes, welches beginnt: „O Unbefleckte ꝛc." betete. Da geschah es, daß er eines Tages wegen eifrigen Studirens dieses Gebet unterließ. In der folgenden Nacht erschien ihm der heilige Apostel, in der Hand eine Ruthe, und drohte ihn zu züchtigen. Edmund erkannte sogleich, was der Heilige verlange, und unterließ das Gebet nicht mehr.
(Surius. Auriema.)

Die selige Eustochia,

aus dem Orden des heiligen Franziskus, betete als Mädchen täglich 5 Ave zu Ehren U. L. Frau, wie es ihr die fromme Mutter gelehrt hatte. Einstmals vernachlässigt sie dieß Gebet aus jugendlichem Leichtsinne. Maria aber, welche dieses Kind zur höheren Vollkommenheit leiten und in ihr den Geist des Gebetes wachhalten wollte, erschien ihr, strafte sie und gibt ihr einen gelinden Streich. Das war dem frommen Mädchen von nun an ein gewaltiger Antrieb, ihre Andachten nimmermehr zu unterlassen. (Auriema.)

Unterlasse also, christliche Seele, deine Andachtsübungen nicht, doch darfst du hierin auch nicht zu ängstlich sein. Wenn deine Arbeiten die größere Ehre Gottes, oder das Heil deines Nächsten betreffen, und dir deßhalb zu deinen Andachten die Zeit mangelt, oder wenn der heilige Gehorsam dich zwingt, deine Andachten zu unterlassen, dann wird Maria an deinem Gehorsam und deinem Liebeseifer ein größeres Wohlgefallen als an deinen Andachten haben.

Die selige Johanna,

aus dem Orden U. L. Frau vom Berge Karmel, hatte die Gewohnheit, an den Vorabenden der Festtage U. L. Frau tausendmal das Ave und an den Festtagen selbst siebenmal die marianischen Tagzeiten zu beten, so daß sie diese Tage nur auf das Lob der hohen Himmelskönigin verwendete. Am Feste Mariä Verkündigung befahl ihr aber der Beichtvater aus gewissen Ursachen, daß sie an diesem Tage nur einmal das Ave beten solle. Johanna gehorcht und findet in den Worten dieses einzigen Ave solchen Trost, daß sie die ganze Nacht in Verzückung zubrachte.
(Auriema.)

Der selige Bruder Clemens,

aus dem Orden des heiligen Franziskus, war auf Befehl der Obern so mit Geschäften beladen, daß er seine Andachtsübungen zu Ehren U. L. Frau nicht verrichten konnte. Als nun die Brüder Mittags sich zu Tische begaben, eilte er in die Kirche, um während dieser Zeit vor dem Altare der heiligen Mutter Gottes zu beten. Aber kaum hatte er begonnen, als er eine Stimme vernimmt,

welche aus dem Bilde spricht: „Clemens! verfüge dich zu deinen Brüdern. Mir gefällt schon dein guter Wille. Es mißfällt mir nicht, wenn du aus Gehorsam deine Andachten unterlassest und auf eine andere Zeit verschiebest!"
(Auriema.)

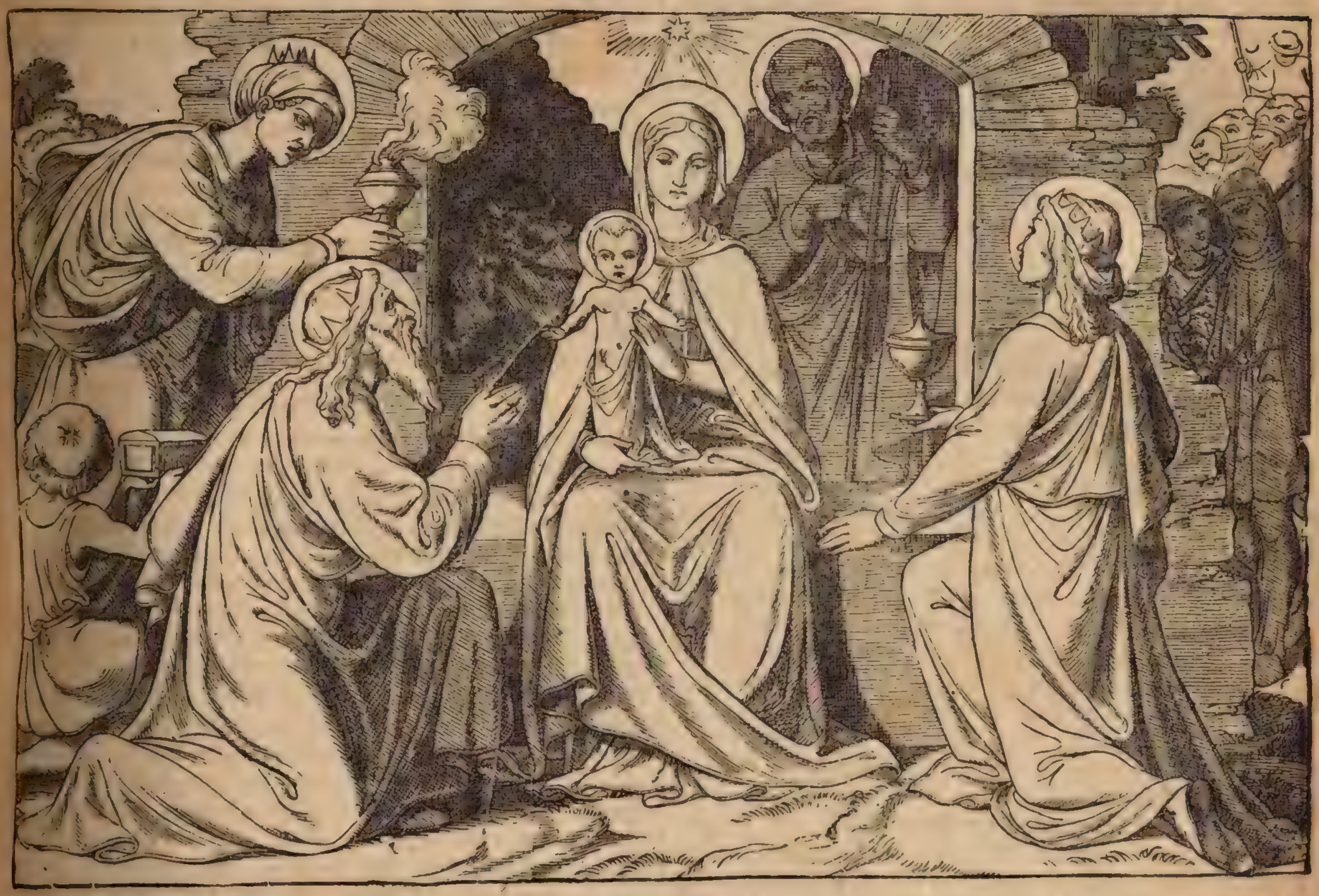
Wie sehr der allerseligsten Jungfrau die Beständigkeit in ihrem Dienste gefällt, dafür zum Schlusse noch ein schönes Beispiel:

Die selige Villana,

aus dem dritten Orden des heiligen Dominikus, war zuvor, ehe sie das Ordenskleid empfing, verehelicht. Von Kindheit an der Frömmigkeit ergeben, überließ sie sich im Ehestande der Eitelkeit und versank nach und nach in große Lauigkeit. Da erbarmte sich ihrer der liebe Gott. Als sie sich einmal im Spiegel beschaute, sah sie sich zu ihrem größten Schrecken ganz verunstaltet, und ihr Antlitz glich dem Gesichte eines bösen Geistes. Sie nahm nun andere Spiegel zur Hand und besah sich in diesen, allein so oft sie hineinblickte, desto häßlicher kam sie sich vor. Von Schrecken und Entsetzen ergriffen, legte sie ihre schönen Kleider ab, warf den kostbaren Schmuck hinweg, floh die eitlen Vergnügungen, ging dann in einfacher Kleidung in die Kirche und legte eine Generalbeicht ab. — Nun verlegte sie sich wieder mit allem Eifer auf die Uebungen der Frömmigkeit und führte das bußfertigste Leben. Besonders zeichnete sie sich durch eine innige Liebe zu U. L. Frau aus. Ihr zu Ehren begab sie sich täglich in die Kirche, St. Maria Novella genannt, um dort zu beten und ihre Sünden zu beweinen. Diese gottselige Uebung unterließ sie ihr ganzes Leben nicht mehr. Konnte sie nicht dahin gehen, so begab sie sich in den obersten Stock des Hauses zu einem Fenster, wo sie die Kirche sehen konnte, und verrichtete dort ihre Andacht. Da erschien ihr eines Tages die heilige Katharina, zeigte ihr einen schönen Blumenkranz, und sprach zu ihr: „Liebe Tochter! nach dem Willen Unsers Herrn Jesu Christi und seiner liebwerthen Mutter bewahre ich dir diesen Kranz für den Himmel, um damit deine Beharrlichkeit zu krönen!" — (De Monstier u. Auriema.)

6. Januar.

Das Fest der Erscheinung des Herrn oder der heil. drei Könige.



Welche gar liebliche Offenbarungen

die lieben Heiligen an diesem Festtag über die gebenedeite Mutter Gottes und ihr göttliches Kindlein hatten.

Die heilige Franziska Romana*)

hatte einmal nach der heiligen Kommunion folgendes himmlische Gesicht. Sie sah sich in der Höhle zu Bethlehem. Das göttliche Jesuskind liegt in der Krippe, Engel umgeben es und singen Loblieder. Mit Sonnenaufgang sieht die Heilige einen wunderbar glänzenden Stern über dem Kindlein Jesu stille stehen, und sie hört großes Geräusch, durch die Ankunft von Pferden verursacht, durch Kameele und das Gefolge der drei Könige. Maria nimmt ihren Sohn in die Arme und der heilige Joseph stellt sich ihr zur Seite. Die Könige gehen in die Höhle. Bei dem Lichte, welches von dem Sohne Gottes ausströmt, knieen sie demüthig nieder und vereinigen ihre Stimme mit den himmlischen Chören, um Jesum anzubeten, und Maria, als Mutter Gottes, Jungfrau und Königin zu begrüßen. Ein Engel erklärt ihnen das Geheimniß der Menschwerdung des Sohnes Gottes und enthüllt ihnen den Sinn der heiligen Schrift und der Prophezeiungen. Caspar, der älteste König, opfert Gold und legt seinen Kopf unter die Füsse des Jesuskindes, ehe er es zu küssen wagt; Balthasar bringt Weihrauch und Melchior Myrrhen dar. Ihre Gaben sind in Kästchen und Gefäßen von seltener Arbeit aufbewahrt und Maria, immer barmherzig, befiehlt, daß diese Geschenke unter die Armen vertheilt werden. Das Jesuskind segnet die Könige, sie ziehen sich in einen Winkel der Höhle zurück, und bringen einige Stunden in Betrachtung zu. Es bemächtiget sich ihrer ein geheimnißvoller Schlaf und ein Engel befiehlt ihnen, nicht mehr zu Herodes zurückzukehren. Sie entfernten sich, nachdem sie ein zweites Mal gesegnet worden sind, und Maria sagt zur heiligen Franziska, daß sie das, was sie gesehen und gehört habe, in ihrem Herzen bewahren möge."

*) Siehe ihr Fest am 9. März.

Die selige Maria von Jesu*)

hatte folgende Offenbarung: „... Unter dem Voranleuchten des Sternes gelangten die Könige vor die Höhle zu Bethlehem. Der Stern ließ sich herab, verminderte seine Gestalt und schwebte auf das Haupt des göttlichen Kindes nieder, über welches er sein ganzes Licht ausgoß. Der Stoff, aus dem er gebildet war, löste sich auf, und zerging. Die heilige Jungfrau war von der Ankunft der drei Könige zum Voraus unterrichtet. Als dieselben in die Nähe der Höhle kamen, gab sie dem heiligen Joseph Nachricht davon und bat ihn, an ihrer Seite zu bleiben. Obwohl das hl. Evangelium hievon nichts meldet, so ist doch gewiß, daß der hl. Joseph sich gegenwärtig befand, als die drei Könige das Jesuskind anbeteten. Die Könige waren aber schon vorher vollkommen unterrichtet, daß Joseph nicht der Vater des Kindes und seine Mutter eine Jungfrau sei. In demüthigster Anmuth erwartete Maria, ihr Kind in den Armen haltend, die drei Könige. Schön leuchtete ihr Antlitz; noch heller aber strahlte das göttliche Kind. Verwundert und voll Staunen blieben anfangs die Könige stehen, dann warfen sie sich auf die Erde nieder, beteten das Kind an und erkannten es für den wahren Gott, Menschen und Erlöser des menschlichen Geschlechtes. Durch göttliche Kraft und des Kindleins Gegenwart wurden sie innerlich erleuchtet. Sie erkannten die Menge der himmlischen Geister, welche den neugebornen König bedienten. Nachdem sie sich erhoben, wünschten sie Maria Glück, daß sie die Mutter des Sohnes des ewigen Vaters geworden. Sie wünschten ihre Hand zu küssen. Maria zog dieselbe zurück, bot ihnen aber diejenige ihres Kindes an, wobei sie die Könige aufforderte, Gott für die Geheimnisse seiner großen Barmherzigkeit zu danken. Die Könige beteten hierauf das Kind von Neuem an, und erkannten die hohe Wohlthat, daß die Sonne der Gerechtigkeit nun aufgegangen sei und die Finsternisse vertrieben habe. Nach dreistündigem Gebete baten die Könige Maria um Erlaubniß, in die Stadt Bethlehem gehen zu dürfen, um daselbst irgendwo ihre Einkehr zu nehmen...

„In der Frühe des folgenden Morgens kehrten die Könige wieder in die Höhle zurück, um dem himmlischen Könige reiche Opfer zu bringen. Auf ihren Knieen beteten sie ihn an, und opferten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen. Alsdann unterhielten sie sich mit Maria und fragten sie um Rath in vielen Zweifeln... Maria befragte ihr Kind, was sie den Königen antworten, und wie sie diese neuen Söhne seines heiligen Gesetzes unterweisen sollte. Durch die Antworten der Jungfrau wurden die drei Könige vom heiligen Geiste erleuchtet und über das Gefragte mit eingegossener Weisheit erfüllt. Maria nahm die dargebrachten Geschenke an und übergab solche ihrem Kinde, welches mit lieblichen Geberden ausdrückte, daß es solche gerne annähme. Es ertheilte ihnen auch seinen göttlichen Segen, und die Könige wurden inne, wie ihnen für ihre Gaben die Fülle der himmlischen Gnaden zu Theil geworden. Sie wollten nun Maria auch nach der Sitte

*) Siehe ihr Leben am 24. Mai.

ihres Landes mit kostbaren Edelsteinen beschenken. Maria aber weigerte sich, sie zu nehmen und nahm nur Gold, Weihrauch und Myrrhen, weil sie auf ein Geheimniß hindeuteten... Die Könige erboten sich auch mit ihrer ganzen Habe Jesu und Maria zu dienen, und wenn sie dieß nicht annähmen, und Maria vorzöge, in Betlehem zu bleiben, so wollten sie ihr daselbst ein Haus zu ihrer Wohnung bauen lassen. Maria lehnte Beides ab. Die Könige schienen innig bewegt. Im Schlafe ermahnt von einem Engel, nahmen sie einen andern Weg nach Hause, um nicht wieder mit Herodes in Jerusalem zusammen zu treffen. Von da zog jeder in sein Land....

Maria überließ nach der Abreise der Könige dem heiligen Joseph die Verwendung der Geschenke. Sie kamen überein, daß die Gaben in drei Theile gebracht werden sollten; einen Theil bestimmte Maria für den Tempel in Jerusalem, den andern für den Priester, welcher die Beschneidung vorgenommen, den dritten für die Armen."

Die heilige Brigitta*)

wallfahrtete in das gelobte Land zu den heiligen Stätten. Zu Bethlehem in der Kapelle, worin Christus geboren wurde, hatte sie ein Gesicht,**) in welchem ihr die allerseligste Jungfrau sagte: „Meine Tochter! wisse, daß, als die drei weisen Könige in den Stall kamen, um meinen Sohn anzubeten, ich deren Ankunft wohl zuvor gewußt habe. Und als sie hereinkamen und denselben anbeteten, hüpfte mein Sohn fröhlich auf, und hatte ein vor Freude erheitertes Gesicht. Auch ich freute mich gar sehr, und war fröhlich, voll wunderbaren Freudenjubels in meinem Herzen. Ich gab fleißig Acht auf ihre Worte und Geberden, behielt dieselben und überlegte sie in meinem Herzen."

An dem heutigen Festtage, wo sich Jesus in den Armen seiner heiligen Mutter auch den Heiden geoffenbart hatte, daher „Fest der Erscheinung," feiert die Kirche auch das Andenken an die Taufe Jesu am Jordan durch Johannes und das Andenken an sein erstes Wunder auf der Hochzeit zu Kana.

Der hl. Johannes schreibt in seinem Evangelium, nachdem er die Berufung der ersten Jünger erzählt hatte, also:

„Und am dritten Tage ward eine Hochzeit gehalten zu Kana in Galiläa. Und die Mutter Jesu war dabei. Auch Jesus und seine Jünger wurden zur Hochzeit geladen.

Hierüber hatte die selige Maria von Jesu folgende Offenbarung:***)

„Das Wunder zu Kana geschah gerade an dem Tage, an welchem ein Jahr zuvor Christi Taufe Statt gefunden; und dieser Tag ist auch der Jahrestag der Anbetung der heiligen drei Könige. Alle drei Feste feiert daher die Kirche an Einem Tage (6. Januar). Christus hatte sein dreißigstes Jahr um 13 Tage überschritten. Als er das Hochzeithaus betrat, sprach er: „Des Herrn Friede und sein Licht mögen mit euch sein." Dann ermahnte er den Bräutigam, und machte ihm die Geheimnisse und Eigenschaften seines neuen Standes bekannt, damit er heilig und vollkommen

*) Siehe ihr Fest am 8. Oktober. **) Offenbarungen Buch 7, Kap. 24.***) IV. Buch. 1. Kap. der Stadt Gottes.

in demselben leben möge. Das Gleiche that Maria mit der Braut. Christus wollte durch sein Erscheinen auf der Hochzeit zu Kana den Ehestand heiligen und zu einem Sakramente erheben. Dieser Absicht entsprachen auch die Reden, welche Jesus und seine Mutter mit den Gästen führten und welche den Zuhörern zur Erleuchtung dienten. Maria sprach im Allgemeinen nur wenig, und fast nur, wenn sie gefragt wurde, oder es sich sonst gebührte.

Sie achtete vornehmlich auf die Reden ihres göttlichen Sohnes, um solche recht zu behalten und im Herzen zu erwägen. So war sie hier und überall ein Beispiel und Vorbild, wie man sich in seinen Gesprächen mässigen und zur rechten Zeit schweigen soll. Von den vorgesetzten Speisen hatten Jesus und Maria nur mit größter Zurückhaltung genossen... Als der Wein zu mangeln begann, machte Maria ihren Sohn hierauf aufmerksam. Christus entgegnete: „Weib, was hab' ich mit dir zu schaffen? Meine Stunde ist noch nicht gekommen." Diese Antwort sollte aber kein Verweis sein. Maria begehrte nicht unbedachtsam ein Wunder, sondern sie erkannte durch göttliche Eingebung, die Zeit sei angebrochen, wo sich die göttliche Macht ihres Sohnes nach Aussen offenbaren solle. Des Wortes „Weib" bediente sich Christus, um die süsse Vertraulichkeit einer nähern Bezeichnung zu vermeiden. In seiner Antwort wollte er zu erkennen geben, daß er die Macht, Wunder zu wirken, nicht von einer irdischen Mutter empfangen, wenn ihm diese auch die menschliche Natur mitgetheilt habe, in welcher er Wunder wirken sollte. Hiezu sei auch die Stunde nicht gekommen; die Bestimmung derselben hänge nicht von seiner, wenn gleich noch so heiligen Mutter, sondern nur vom Willen Gottes ab; dieser sei ihm aber noch verborgen.

Maria aber erkannte das Geheimniß und sprach zu den Tischdienern: „Was er euch sagt, das thut." Damit wollte sie zugleich die Lehre geben, daß, wenn wir unserm Elende abhelfen wollten, es nothwendig sei, daß wir unsrerseits dasjenige erfüllen, was uns der Herr selbst, oder diejenigen befehlen, welche uns an Gottes Statt vorgesetzt sind. Eine solche Lehre konnte nur von einer Mutter und Fürsprecherin ausgehen, die nach unserm Heile begierig ist, und der die Ursache nicht unbekannt war, warum die göttliche Allmacht auf eine Zeitlang sich selber in der Verrichtung vieler und hoher Wunder hemmte.

Der Herr befahl den Dienern, die bereit stehenden Krüge mit Wasser zu füllen und dieses, welches er inzwischen in Wein verwandelte, dem Speisemeister zu bringen. Dieser, ein Priester des Gesetzes, hatte seinen Platz oben an der Tafel. Er kostete den Wein, wunderte sich über

denselben höchlich und sprach zum Bräutigam: „Jedermann setzt zuerst guten Wein auf, und dann, wenn genug getrunken worden, den geringen; du aber hast das Gegentheil gethan, und den guten Wein bis jetzt aufbewahrt." Der Speisemeister wußte von dem Mirakel nichts. Nun aber ward dasselbe offenkundig. Christi Herrlichkeit offenbarte sich dadurch, und seine Jünger glaubten an ihn... Maria lobte und dankte dem Allmächtigen, und betete, daß die Menschen zubereitet werden möchten, und das Wort ihr Herz erleuchten möge."

Marienberg in Oberbayern.

Dreiviertel-Stunden oberhalb der alten Stadt Burghausen liegt auf einem ziemlich hohen Bergrücken die prächtige und berühmte Wallfahrtskirche Marienberg. Majestatisch läßt dieser Tempel Mariens, in Form einer Rotunde gebaut, sein strahlendes AVE MARIA aus Bronce mit reicher Vergoldung am Giebelfelde zwischen zwei starken herrlichen Thürmen beim Glanze der aufgehenden Sonne weithin nach Osten erglänzen. Gegen Sonnenuntergang funkelt beim Abendlichte der reichvergoldete und verzierte Buchstabe M aus Metall. Im Innern hat die Kirche einen neuvergoldeten Choraltar über dem von zwei Engeln getragen das Gnadenbild der allerseligsten Jungfrau mit dem Jesuskinde von einer zahlreichen Schaar von Engeln umgeben schwebt. Noch zwei Altäre, zierliche Schnitzarbeiten, reiche Vergoldungen und viele schöne Deckengemälde schmücken die herrliche Kirche.

Als das Kloster Raitenhaslach, jetzt eine Pfarrei, deren Filiale Marienberg ist, gegründet wurde, faßten die Mönche den Plan, eine neue Pfarrkirche zu bauen, und wählten hiezu einen, eine halbe Stunde entfernten Berg dazu aus, auf dessen Gipfel schon seit uralten Zeiten eine kleine hölzerne Kapelle mit einem Marienbilde stand. Die Bewohner der Umgegend wallfahrteten häufig dahin, beteten vor dem Gnadenbilde zu Gott und erlangten nicht selten auf höchst wunderbare Weise Hilfe in verschiedenen Nöthen. Kein Wunder also, daß die frommen Mönche von Raitenhaslach um so eher auf diesen Ort aufmerksam wurden, als auch seine Lage der Glanzpunkt jener herrlichen Gegend ist. Unter dem besonderen Schutze Mariens ward der Bau der Kirche bald vollendet, dieselbe eingeweiht, und der Berg „Marienberg" geheißen. Das Heil der frommen Pilger dahin wurde von nun an durch die Mönche von Raitenhaslach eifrig besorgt, wofür Maria sichtbar ihr Kloster schützte, wie sie es dem ersten Abt des Klosters, Gerr mit Namen, selbst verheißen. Als dieser nämlich eines Tages ihr Gnadenbild zu Marienberg besuchen wollte, erschien sie ihm in wunderbar glänzender Gestalt auf dem Wege, überreichte ihm einen Blumenstrauß, entdeckte ihm, daß gottlose Mörder ihm nach den Leben streben und versprach ihm zugleich, daß sie ihn und sein Kloster jederzeit in Schutz nehmen werde.

Wie es bei allen berühmten Wallfahrtsorten der Fall war, so auch zu Marienberg. Der Andrang der Pilger wurde im Laufe der Zeit immer stärker, die Kirche mußte größer werden, und als sie auch jetzt die Menge der Pilger nicht fassen konnte, wurde sie wieder erweitert oder vielmehr vom Grunde aus erneut. Endlich faßte im Jahre 1759 der damalige Abt Emanuel II. von Raitenhaslach den Entschluß, eine ganz neue große Kirche an die Stelle der alten zu bauen. Auch diesen Bau segnete Maria sichtbar, denn trotz der Stürme, welche im Jahre 1761 in der ganzen Umgegend hausten, und sogar die stärksten Bäume entwurzelten, ging doch die Arbeit ohne mindesten Schaden von statten, ja nicht einmal eine einzige Dachplatte rückte der Sturm von der Stelle. Im Jahre 1764 war die Kirche vollendet und am 4. Dezember desselben Jahres von Erzbischof Sigmund von Salzburg feierlich eingeweiht. Bei dieser Feier war der Zulauf des Volkes unermeßlich; nicht nur von den umliegenden Pfarreien, sondern von ganz entfernten Orten wurden Bittgänge veranstaltet, und 20,000 Gläubige empfingen die hl. Kommunion. Abt Emanuel war es aber nicht genug, für Marienberg Alles gethan zu haben, sich selber wollte er noch zum Opfer bringen. Deßhalb bestimmte er bei seinem Ableben (1780), daß sein Herz, das so innig für Maria geschlagen, in der Kirche Marienberg beigesetzt werden solle. Dieß geschah denn auch. Eine große Marmorplatte mit einer passenden Inschrift vor dem Hochaltare bezeichnet die Stelle, wo dieser theuere Schatz geborgen ist.

Doch nicht mehr lange sollte Marienberg Pfarrkirche und Mittelpunkt einer so ausgedehnten Wallfahrt bleiben. Als im Jahre 1803 eine falsche gottlose Aufklärung die schönen Klöster und herrlichen Abteien Bayerns vernichtete, wurde auch Marienberg dem Untergang geweiht. Nur mit Mühe wurde das Gnadenbild gerettet und in Raitenhaslach aufbewahrt; die Gnadenkirche ward geschlossen, zuvor aber ausgeplündert, und dann der Versteigerung unterworfen. — Vergeblich widersetzten sich diesem gottesräuberischen Attentat dreizehn brave Männer aus der Pfarrei; sie wurden ins Gefängniß geworfen, und schon war die Kirche dem Untergang nahe, als der bayerische Kronprinz, nachmals König Ludwig I., an den die Pfarrgemeinde sich wendete, auf einer Reise nach Salzburg, Marienberg besuchte, die schöne Kirche besichtigte, sie als Denkmal seltener Baukunst erklärte und befahl, das weitere Vorgehen in dieser Angelegenheit einzustellen. — Am 17. September 1812 wurde Marienberg wieder dem gottesdienstlichen Gebrauche übergeben, u. im Jahre 1815 wurde das Gnadenbild wieder in die Kirche zurückgebracht.

Im J. 1864 wurde von dem würdigen seeleneifrigen Pfarrer Hrn. Joseph Zaunhuber eine Jubiläumsfeier der schönen Wallfahrtskirche, die er zuvor auf die kunstsinnigste Weise mit Hilfe von Wohlthätern einer Restauration unterworfen hatte, beschlossen, und am 25. Juni desselben Jahres damit begonnen. — Um den von allerwärts hieher zusammenströmenden Gläubigen zu genüge, waren die Ortsgeistlichkeit von Raitenhaslach und acht P. P. Redemptoristen von Altötting, welche zugleich eine Volksmission abhielten, nebst vielen anderen Priestern der Umgegend unablässig im Beichtstuhle und auf der Kanzel thätig. Besonders groß war die Volksmenge an den beiden letzten Tagen. Wohl mehr als 10,000 Menschen waren da zusammengeströmt und mit größtem Danke gedachte man auch der Großmuth des greisen Königs Ludwig I., der nur im Wohlthun seine Freude findet und durch den die herrliche Kirche vom Untergange gerettet und erhalten wurde, auf daß dort am Mutterherzen der gebenedeiten Jungfrau die Betrübten Trost, die Verirrten Licht, die Schwachen Kraft, die Leidenden Hilfe und die armen Sünder Rettung finden.

Kath. Kalender 1866.

Die heilige Jungfrau vom Stern.

Zwischen Castellrinadi und Mantefalcone im Erzbisthume Spoleto stehen auf einem unbebauten Felde von Unkraut überwucherte Ruinen einer Kirche. Nur ein Theil der Chorwand ist noch erhalten und enthält in einer unversehrten Nische in noch ganz frischer Farbe ein Freskobild der Mutter Gottes mit dem Kinde. Der Erlöser hält einen Zweig in den Händchen, Maria drückt das Kind mit der linken Hand an's Herz, während sie mit der rechten segnet. An der Spitze der Malerei leuchtet auf dem durch Palmen, Oliven und Rosen gebildeten Stern, der dem Bilde den Namen gab: „Maria sanctissima della stella“. Einst umgaben die heil. Jungfrau die Bilder der Heiligen Sebastian, Bartholomäus, Blasius und Rochus, aber im Laufe der Zeit sind die Farben verblichen. Das

Marien-Bild wurde laut der Unterschrift im Jahre 1570 von Paul Bontulli aus Precanesto gemalt. Ein Antiquitätenhändler aus Spoleto entdeckte es im Jahre 1860 zufällig und wollte es aus der Wand schneiden, um es zu verkaufen; aber als er seine Arbeit beginnen wollte, kroch aus dem Gestrüpp eine große Schlange, und er ergriff die Flucht. Im heurigen Herbst spielte ein Kind aus einem nahen Dorfe zwischen den Steinhaufen, als es plötzlich eine liebliche Stimme, seinen Namen — Heinrich! Heinrich! rufen hörte. Es folgte dem Rufe und sah die Gestalt Marias und des Kindes im Bilde, wie lebendig. Versunken in den wunderbaren Anblick blieb Heinrich vor dem Bilde sitzen und blickte es unverwandt an, bis seine Mutter ihn nach langen Suchen auffand, und er ihr das Erlebte erzählte. Rasch verbreitete sich die Kunde von diesem Ereigniß in der Umgegend, und ein junger Bauer, der schwindsüchtig und von den Aerzten aufgegeben war, schleppte sich am 19. März an den Ort des Wunders und wurde geheilt, so daß er ohne Stock nach Hause gehen konnte, und in einigen Tagen jede Spur der Krankheit verschwunden war. Nun begannen zahlreiche Pilgerzüge, und die Zahl der Wunder nahm immer zu. Eine sterbende Frau genas; ein junger Mensch, dem beide Füße abgefahren worden waren, kam an Krücken zu dem Bilde und kehrte vollständig geheilt nach Hause; ein gelähmtes Mädchen wurde auf einem Wagen an den Fuß des Hügels gefahren, auf welchem die Ruine steht; aber schon bei deren Anblick fühlte es sich geheilt und konnte ohne fremde Hilfe zu dem Bilde hinansteigen, um dort zu beten und für die erlangte Genesung Dank zu sagen. Der Erzbischof von Spoleto ließ alle diese Wunder genau untersuchen; am 8. Mai kam er selbst und traf mehrere Tausend Pilger an. Er ließ den Platz säubern, die Nische ausbessern, ein Dach darüber aufführen und einen Altar errichten, an dem er am 24. Mai die hl. Messe las. Am folgenden Sonntag zählte man an 20,000 Pilger und 28 Prozessionen. Ein Jüngling, der seit einem Jahre an einem Auge blind war, erlangte, während er die heilige Kommunion empfing, das Augenlicht, ein Stummer die Sprache wieder. Es ist unmöglich, sagt ein Augenzeuge, sich das Herbeiströmen der Gläubigen von allen Seiten vorzustellen; die seligste Jungfrau unterjocht alle Herzen! Gewiß, die Mutter Gottes wird Italien nicht untergehen lassen! (Schlesisches Kirchenblatt.)

Die selige Paula, Nonne zu Florenz.

Von ehrbaren Eltern geboren weihte sie sich von ihrer Kindheit an der allerseligsten Jungfrau und ihrem göttlichen Sohne. Von dem Bilde der göttlichen Mutter mit ihrem Kinde wandte sie fast nie das Auge ab. Tag und Nacht betrachtete sie dieß süsse Geheimniß der Liebe. Daher erschien ihr auch einst die gebenedeite Mutter des Herrn mit ihrem süssesten Kinde. Paula durfte die Lippen des

Kindes küssen, und da kostete sie den Thau der reinsten Milch auf diesen holdseligen Lippen, und sie wurde davon wie berauscht in der Liebe der himmlischen Dinge. — Bei dieser Gelegenheit befahl ihr auch Maria, in das Kamaldulenser-Kloster St. Margaretha zu Pater Silvester zu gehen, der werde ihr den Weg zum Himmel zeigen. Paula that es wonnetrunken, gelobte Gott ewige Jungfrauschaft, und trat in den damals neu errichteten Orden der Kamaldulenserinen, wo sie unter Werken der Frömmigkeit ihr Leben endete. — Wenn sie in Betrachtung versunken war, flossen aus ihren Augen beständig Thränen, welche ringsum den Boden benetzten. Unaufhörlich betete sie für die armen Seelen im Fegfeuer und für die Bekehrung der Sünder. Fünfzig Jahre alt starb sie im Jahre 1368.*)

Worte des heil. Petrus Damianus: „Kommet zu Maria! Nahe bei ihr ist gut sein; lange bei ihr verweilen ist besser, allezeit mit ihr sein das Allerbeste."

Die Wallfahrt zu U. L. Frau
nach Mariazell.

Nahe an der Gränze zwischen Oesterreich und Steiermark an der Salza liegt in einer ungemein anmuthigen und gesunden Gebirgsgegend der in ganz Deutschland berühmte und besuchteste Wallfahrtsort Mariazell.

Besorgt für das Seelenheil der zerstreut liegenden Unterthanen seines Stiftes faßte Otto, der siebente Abt von St. Lambrecht, den schönen Gedanken, einige Priester in die entfernteren Gegenden des Gebirges der obern Steiermark zu senden, um das Wort Gottes auch dort zu lehren. — Seinen Entschluß that er zuvor dem damaligen Papste Adrian IV. kund, damit dieser das fromme Unternehmen segne und mit seiner Autorität unterstütze. Am 21. Dezember des Jahres 1157 erfolgte die päpstliche

*) Balinghem und de Monstier.

Bestätigung und nun wählte der fromme Abt fünf Priester, welche er in das Avelenzthal sendete, und unter diesen einen, welcher ausschließend denjenigen Theil des Thales in seine geistliche Obhut nehmen sollte, den nun seit Jahrhunderten das wunderherrliche Mariazell ziert.

Dieser gottselige Mönch hatte in seiner Zelle zu St. Lambrecht eine Statue Unserer L. Frau aus Lindenholz geschnitzt, in ihren Armen das süsseste Jesuskind. — Dieß Bildniß war der einzige Reichthum des frommen Mönches und sein theuerster Schatz. Oft und oft lag er vor diesem Bilde im Gebete; es war sein Trost, seine Freude und unter Thränen küßte er oft Mutter und Kind. — Diese Statue nahm nun der Mönch mit auf die Reise in das bestimmte Thal. Als er mit dem Bilde im Arme in diese Gegend kam, da ward er vom heiligen Schauer ergriffen. Himmelanstrebende Berge streckten ihre schneebedeckten Gipfel in die Wolken; von den mit Urwald bedeckten Anhöhen stürzten rauschende Bäche über die nackten Felsentrümmer und bewässerten die Fluren, auf welchen die armen Hirten des Thales ihre Heerden weideten. Rauhe und kalte Winde wehten ihm in's Antlitz, nur hie und da sah er einige Fleckchen Land spärlich angebaut, und aus den Hütten der Bewohner schaute Armuth und Noth. — Mit bangem Auge blickte der Mönch umher, und suchte einen Ort, wo er sich niederlassen, sich und besonders der gebenedeiten Gottesmutter eine Wohnung bauen könnte. Endlich bemerkte er einen Hügel, ringsumgeben von hohen Bergen, auf dessen Anhöhe er mit Hilfe der armen Hirten eine Zelle von Brettern sich erbaute, in welcher er seine geliebte Marienstatue auf einem Baumstock stellte. Die Zelle hatte zwei Theile, der eine diente ihm zur Wohnung, der andere war die Kapelle für Unsere Liebe Frau. Hier nun, in diesem unfruchtbaren Thale, verlebte der fromme Mönch seine Tage im Gebete und im Unterrichte der armen, gutmüthigen Bewohner, welche ihn oft und gerne besuchten, um aus seinem Munde das Wort Gottes zu hören. Um näher bei ihm zu sein, bauten sie um seine Zelle ihre Hütten und so entstand der Ort Zell.

Unter Beten, Fasten und frommen Werken der Seelsorge verflossen des frommen Mönches Lebenstage. Seine Liebe und Andacht zu Unserer Lieben Frau wurde immer inniger, und oft erfreute er sich, wie eine alte Handschrift meldet, trostreicher Erscheinungen der hohen Himmelskönigin, bis er endlich gottselig im Herrn entschlief. Seine Zelle mit dem Altare, auf welchem das liebliche Bild Unserer Lieben Frau stand, wurde bald ein Gegenstand der Verehrung. Selbst Abt Burchard kam von Sankt Lambrecht, und las auf dem einfachen Altare vor dem Gnadenbilde die heilige Messe.

Noch aber war der Gnadenort Wenigen bekannt, da wollte der Allerhöchste das Dunkel hell, das Niedrige hoch, das Geringe erhaben und herrlich machen, aus der kleinen Zelle Unserer Lieben Frau sollten sich Ströme von Gnaden weit und breit hin über die Gläubigen ergießen!

Um das Jahr 1284 lag der Markgraf von Mähren, Heinrich, an einer schweren Krankheit darnieder, die keine ärztliche Kunst zu heilen vermochte. Zu seinem noch größeren Leide ward auch seine Gemahlin auf's Krankenlager geworfen. Ihre Uebel waren unheilbar. Da wandten sie sich im Gebete zu Gott um Hilfe, auch wurden öffentliche Gebete unter dem Volke verrichtet. Besonders setzten die beiden hohen Kranken ihr Vertrauen auf die Fürbitte der gebenedeiten Gottesmutter und den hl. Wenzeslaus, den Patron ihres Landes, und nicht vergeblich! Als in einer Nacht Markgraf Heinrich im Schlafe lag, da erschien ihm ein Mann von majestätischer Gestalt, der ihn tröstete, und ihm sagte, daß sein Flehen Erhörung gefunden habe. Er werde seine Gesundheit erlangen, müsse aber zum Zeichen seiner Dankbarkeit in jenes noch wenig bekannte Thal der obern Steiermark wallen, wo er ein Bild Unserer Lieben Frau mit dem Jesuskinde auf einem Altare in einer Zelle finden werde. Das nämliche Traumgesicht hatte auch des Markgrafen Gemahlin Agnes. — Heinrich erwachte, und da er sich wirklich geheilt fand, konnte er an der Wahrheit des Gesichtes nicht zweifeln, da zudem noch seine Gemahlin ebenfalls gesund ward, und den gleichen Traum ihm erzählte. Hocherfreut über die erlangte Gesundheit, sagten Beide Gott herzlich Dank, und machten sich alsbald auf die Reise, um der Stimme des Himmels Folge zu leisten. In Begleitung vieler edler Herren und einer großen Schaar Volkes machten sie sich

auf den Weg nach Steiermark. Doch wie sollten sie in den rauhen, unwirthbaren Gegenden den ersehnten Ort finden? — Siehe, da erschien ihnen in Gestalt eines Fremdlings der heilige Wenzeslaus und führte sie zur heiligen Zelle. Unbeschreiblich war ihre Freude, als sie das heilige Bild sahen; mit tiefer Ehrfurcht und herzinniger Andacht brachten sie ihren Dank dar, und konnten sich kaum von diesem trauten Orte trennen, als sie wieder in ihre Heimath zurückkehren wollten. Vor der Abreise beschlossen sie über den einfachen Altar Unserer Lieben Frau eine Kapelle von Stein erbauen zu lassen, und sogleich ward Hand angelegt! Nachdem sie reiche Geschenke auf dem Altare der Mutter Gottes niedergelegt, zogen sie wieder heim, voll Verehrung und Liebe zur hochbegnadigten Jungfrau.

Der Ruf von dem Wunder, das an dem Markgrafen von Mähren geschehen, verbreitete sich weit umher, und aus Böhmen, Oesterreich, Steiermark, Kroatien und Ungarn zogen von nun an Pilger in zahlreichen Schaaren nach Mariazell. Unglückliche aller Art, Lahme, Blinde, von der fallenden Sucht Befallene, Stumme, Besessene und Preßhafte kamen schaarenweise, flehten Unsere Liebe Frau um Hilfe an und fanden Erhörung.

Noch größer aber ward der Ruhm des Gnadenortes Mariazell durch den Sieg, welchen Ludwig I., König von Ungarn, durch Hilfe Unserer Lieben Frau von Maria-Zell über die Türken davon trug. — Ungefähr um das Jahr 1363 fiel eine ungeheuere Schaar Barbaren aus Asien und Thrazien in Ungarn ein. Ludwig konnte in der Eile nur 20,000 Mann Reiter und Fußvolk sammeln, und zog mit diesem wenigen Volke dem feindlichen Heere entgegen. Als er aber die große Zahl der Feinde sah, deren mehr als achtzigtausend waren, ergriff ihn Furcht und Schrecken, und er glaubte sein und der Seinigen Leben nur durch die Flucht retten zu können. In der Nacht, welche zur Flucht bestimmt war, dachte er nach, ob er denn nirgends Hilfe finden könnte; da kam ihm der Gedanke an die Liebe Frau zu Maria-Zell, welche mit gar großen Wunderzeichen gnadenvoll leuchtete. Alsbald rief er flehend zu ihr: „O mächtige Frau, gütige Mutter! von deren unaussprechlichen Macht und Güte unzählbare Wunder sprechen, o sei deinem Diener gnädig in seiner höchsten Noth. Siehe, mein ganzes Glück liegt unter deinem Schutze, mein Reich, meine Krone hängt von deinem Willen ab, auf dich setze ich mein ganzes Vertrauen, mein Leben gehört dein. Wenn du mir den Sieg verleihest, so ist der ganze Ruhm dein eigen. So neige dich denn herab, o gütigste Jungfrau, zu uns; feuere an die Herzen, leite die Schwerter, regiere die Pfeile, stärke die Hände, und die ganze Nachwelt wird rühmen deine wunderbare Macht!“ Unter diesem Gebete verfiel der ermattete König in einen süssen Schlaf. Da erscheint ihm Maria, die heilige Jungfrau, mahnt ihn zur Schlacht, verspricht ihm Sieg, und legt ihm zum Zeichen dessen ihr Bildniß auf die Brust. — Ludwig erwacht und greift alsbald nach dem auf seiner Brust liegenden Bilde. — Hocherfreut hierüber und getröstet, sammelt er sein Kriegsheer, eröffnet demselben, wie Unsere Liebe Frau ihm erschienen sei und den Sieg

verheißen habe, und seine Worte entflammten Aller Herzen. Sogleich rüstet sich das ganze Heer, greift, das heil. Bild voran, den Feind muthig an, und erringt einen vollständigen Sieg. Dankerfüllt zieht hierauf König Ludwig mit seinem ganzen Kriegsheere nach Mariazell. Dort opfert er Unserer Lieben Frau eine vergoldete silberne Krone, ein mit Edelsteinen geschmücktes Reliquiengefäß, und jenes Bild, welches Maria auf seine Brust gelegt, das er in der Schlacht vorantragen ließ, und mit dem er einen vollständigen Sieg errang; deßgleichen opferte er einen goldenen Kelch. Aber damit nicht zufrieden, verordnete er, da die kleine, vom Markgrafen Heinrich erbaute Kapelle die Menge der Wallfahrer nicht mehr fassen konnte, daß eine herrliche große Kirche auf seine Kosten erbaut werde. Und so erhob sich der prachtvolle Tempel, der bis zum großen Brande im Jahre 1827 am 1. November stand. Die Kirche verlor durch diesen Brand den Dachstuhl und die Thürme, die aber wieder hergestellt wurden. Von nun an strömten immer mehr Pilger herbei, und mehrere Päpste verleihen allen, welche die Gnadenkirche besuchen und dort reumüthig die hl. Sakramente empfangen, die reichlichsten Ablässe. Aber nicht bloß das gemeine Volk, brachte der Himmelskönigin in Mariazell seine Huldigung dar. Vom Jahre 1572 an kamen Herzoge, Fürsten, Kaiser mit ihren Gemahlinnen und Kindern aus dem österreichischen Hause, Könige und Fürsten aus Ungarn und Böhmen nach Mariazell, um dort zu beten und die werthvollsten Weihegeschenke darzubringen. Unzählbar sind die Gnaden, welche die Hände Unserer Lieben Frau den zahllosen Pilgern gespendet haben und noch spenden. Keine Feder kann beschreiben die Wunder, welche auf Fürbitte der gebenedeiten Gottesmutter geschahen. Schon eine sehr alte Votivtafel vom Jahre 1519 thut Meldung von außerordentlichen Gnadenspendungen. Die noch ungebildete aber einfache und doch herzliche Sprache gibt Zeugniß von dem hohen Alter und der Wahrheit dessen, was sie berichtet. — Die hier beschriebenen Wunder sind der Reihe nach in Bildern dargestellt:

1. Margraff Hainrich in May'hrn mit seinem Gemahell lagen krump an Henden und Fießen, do wurden sie von sanct Wenczel gen Zell gewisen, als sie erwachten, funden sie sich gesund.

2. König Ludwig in Ungarn groß Noth von den Turken leid, Maria zu Zell ruft er an, det er mit XX tausent Mannen und Mariä Segen LXXX tausent Turken erlegen.

3. Ein besessen Weib totet ir aigen Kint, auch Vatter und Mutter, do ward si gen Zell pracht, und wurd von ir gepant ain Legion der teuffl, das ist vi tausent vi hundert und LXVI.

4. Ein Priester ward gefangen von den Ungläubigen, und in ein Gruben zu unterist geworffen, und mit Pulver versevet, Mariam zu Zell ruefft er an die halff in auff der Not.

5. Ein Kint wass gestorben, und in grosser Andacht verhies sein Mutter gen Zell, do thet es ein Heschiez (Seufzer) und stund auf gesunt ...

15. Ein Richter ein Kirchfart gen Zell abschlug, da fiel sein Sun auf ebener Erden sich ze dott, Maria, die Jungfrau bat er umb Genod und umb Hilff, do ward sein Sun gesunt, und wurd gen Zell bracht

19. Ein erber Frav ist blind gewesen XIII Jar, auff grosem Vertrawen hat sich gen Zell verheisen zu unser lieben Frawen, von Stunden ist ir ein clares Gesicht worden widergeben.

17. Ein Fraw von Steinenkirgen in der Gepurd mislang das si und das Kind kain Trost des Lebens hetten, sobald si ir Man gen Zell verhieß, ward Mutter und Kind von Stund an gesunt.

19. Ein Erber Man von Lanczhuet in Peirn auff Ungnad seines Landesfursten auff dem Land weycht auß Laid in groff Kranckeit viel, do er sein Gepet gen Zell thuet, do stund er auf gesunt.

21. Ein Meid mit seinem elichen Gemahell von Prin auff Merhern durch langsiechthum blind worden, sobald si sich gen Zell versprochen ward in ir Gesicht wider geben.

27. Ein junger Knecht kam gen Zell, drin hett der Schlach die ein Seiten und Arm seines Leibes verderbt, alff bald er sein gebet opfert ward er gesunt und sein Glieder brauchen.

40. Eines armen Man Kind, fiel in einen dieffen Brunnen darin über Nacht gelegen, do verhieß er das Kind zu unser Frawen gen Zell, es war lebentig oder dot, do fand er das Kind dot, und als er das Kind mit groser Andacht verlobt, ward es lebentig und gen Zell bracht.

41. Zum Guottenstein kroch ein Schlang in einen Marstaller, und do im niembt weiß zu helffen, hat er sich versprochen gen Zell mit groser Andacht, do fuer die Schlang lebentig von im, und ward gesundt.

46. Der Edell Bernhart Totlinger ist in Sibenburgen gefarn über ein grossen Perg, und die Ross mit samt den Wagen gen Tal gelausen, und er ist auß dem Wagen gefallen und mit ainem Pein im Rad bliben hangen, do het er vom Hertzen unser Frawn von Zell angeruefft von Stundt an ist der Wagen mit der Teirel an einem Paum angestanden und unsere Frau hat geholffen, on Schäden darvon.

48. Meister Niclas Maler zu Pettaw ist ain halb Jar an der Pestilentz in dot krank gelegen, da versprach er sich gen Maria Zell mit groser Andacht da wurde er in dreier Wochen Frist gesundt.

Die Kirche und das Gnadenbild
zu Mariazell.

Das Gebirgsdorf Maria-Zell, 104 Häuser zählend, liegt auf einem grünen abgeplatteten Hügel, der Sandbühel genannt. Vom Marktplatze aus liegen die Häuser an drei Strassen, welche in drei Thäler hinabziehen. Am obersten Ende des Ortes steht die Kirche, zu welcher eine stufenreiche Treppe hinaufführt.

Die Kirche ist die größte im ganzen Gebirgslande, denn sie hat 201 Fuß Länge, 67 Fuß Breite und 90 Fuß Höhe und ist mit drei Thürmen und einer Kuppel geziert. Der Mittelthurm ist wunderschön im gothischen Style gebaut und ist noch von der alten durch den frommen König Ludwig gebauten Kirche stehen geblieben. Gerade in der Mitte der Kirche, dem Hauptaltare gegenüber, steht die Gnadenkapelle. Sie ist im gothischen Style aus Quadersteinen gebaut und bereits über 600 Jahre alt. Wie schon berichtet worden, hat sie Markgraf Heinrich von Mähren an der Stelle der frühern hölzernen Zelle errichtet. Sie ist ziemlich geräumig, am Gewölbe mit einer großen Oeffnung versehen, inwendig blau gemalt und mit goldenen Sternen geziert, von Aussen aber, dem hohen Alter gemäß, von schwärzlicher Farbe.

Hier nun steht auf einem silbernen Altare die Gnadenstatue. Sie ist aus einem Stück Lindenholz geschnitzt, 18 Zoll hoch, mit Oelfarben bemalt, und stellt die Mutter des Heilandes sitzend vor, wie sie das Jesuskind auf ihrem Schooße mit der rechten Hand stutzet, ihm mit der linken Hand eine Birne reicht und von demselben dagegen einen Apfel empfängt. Die Farben, obwohl sie schon stark abgefallen sind, kann man noch ziemlich gut unterscheiden. Das Kind hat goldgelbe Haare und ein weißes goldverbrämtes Hemdchen. Das Unterkleid der Mutter Gottes ist ein weißes, am Halse goldgesäumtes, in der Mitte des Leibes durch eine goldene Binde zusammengehaltenes Hemd, und ein ebenfalls weißes, über die Schulter und das Haupt faltig gehülltes Tuch. Das Oberkleid ist ein blauer, von den Schultern bis an die Schuhe reichender Mantel mit rothem Unterfutter und einem Goldsaume.

Der silberne Altar besteht aus zwölf, an beiden Enden vergoldeten Säulen, welche eine schön gewölbte etwas in die runde Oeffnung der Kapelle hinaufragende Kuppel tragen. Diese Säulen sind von Wolken durchzogen, auf welchen sich mehrere Engelfiguren befinden. In der Mitte, wie von Wolken getragen, steht ein reicher Baldachin. Unter diesem pranget die in kostbare Kleider gehüllte Gnadenstatue, das Haupt der Mutter Gottes und des Jesuskindes mit goldenen, von Edelsteinen funkelnden Kronen geziert. Hinter dem Gnadenbilde breiten sich vergoldete Strahlen aus. Unter dem Baldachin halten zwei Engel einen von Edelsteinen schimmernden Kranz, unter welchem zwei mit Edelsteinen besetzte goldene Herzen zu sehen sind. Unter dem Gnadenbilde steht der Tabernakel, und daneben knieen zwei große Engel von Silber mit Leuchtern, in Form von Lilien, 47 Mark*) schwer. Zwischen denselben und dem Tabernakel sind noch zwei Engel neben heiligen Reliquien.

Den ganzen Altar ließ das Stift St. Lambrecht im Jahre 1727 aus den silbernen Votivopfern in Augsburg verfertigen, wozu die Fürstin von Montecuculi 26,900 Gulden beisteuerte. Er soll, als er noch mehr Verzierungen hatte, 12 Zentner gewogen haben. Auf dem Gnadenaltare stehen 6 silberne Leuchter. Das 200 Mark schwere silberne Antipendium opferte im Jahre

*) Eine Mark hat 16 Loth.

1706 Franz Adam Fürst von Schwarzenberg. In der Mitte der Kapelle hängt eine silberne, vergoldete Lampe in Form von 8 Herzen, von einem Adler an zwei Ketten gehalten, 31½ Mark schwer, ein Geschenk der Kaiserin Maria Theresia. Außer diesen hängen noch 4 silberne Lampen, sämmtliche Geschenke frommer Verehrer Mariens, in der Kapelle.

Die ganze Kapelle ist durch ein großes, silbernes Gitter geschlossen, welches 400 Mark wiegt. Kaiser Franz I. und Maria Theresia opferten es, wie die Inschrift anzeigt, nach erhaltenen mehreren Kindern an die Stelle des im Jahre 1679 vom Kaiser Leopold I. geopferten leichteren und schon ganz verbrochenen, bei Gelegenheit der sechsten Jubelfeier dieses Gnadenortes im Jahre 1757. Vorn ist die Kapelle mit einem marmornen Geländer umgeben; außerhalb desselben stehen zwei große, versilberte Engel, die, wie ein dritter, fliegender Engel, vergoldete Lampen halten. Uralte Steinbilder in den Bögen des Eingangsthores zur Kirche sinnbilden die Geschichte der Kirche: rechts kniet in Andacht versunken Heinrich, Markgraf von Mähren, der die hl. Kapelle gebaut, links der Ungarnkönig Ludwig I., welcher 1363 zum Danke für eine gewonnene Schlacht, die große Kirche gebaut hat, die aber i. J. 1827 durch einen fürchterlichen Brand zerstört wurde. Die gegenwärtige Kirche wurde i. J. 1830 vollendet.

Unendlich reich ist die Schatzkammer.

Sie bildet eine Kapelle, in welcher öfters die heilige Messe gelesen wird. Der Altar hat die Gestalt eines Zeltes, das früher von Silber war, jetzt aber aus Seide und Sammt besteht. In der Mitte desselben befindet sich das auf Holz gemalte Bild U. L. Frau, welches König Ludwig von der gebenedeiten Mutter Gottes empfangen hat, das Schatzkammerbild genannt. Zwei silberne Engel tragen dieses geschmückte, in Silber- und Goldrahmen gefaßte Bild, und zwei halten einen Blumenkranz über dasselbe. Auf jeder Seite des Altares sind zwei Reliquientafeln mit vielen Edelsteinen und guten Perlen besetzt. Zwischen den 6 Amethist-Säulen des Tabernakels steht ein schönes, vor mehr als hundert Jahren von einer Gräfin Esterhazy geopfertes Kreuz. Sechs krystallene Leuchter vom Kaiser Karl VI. und zwei vierarmige silberne, von dem Könige Don Miguel aus Portugal geopferte Leuchter zieren den Altar. Das Antipendium des Altares ist von gediegenem Silber, 300 Mark schwer, und enthält in 37 vergoldeten Brustbildern die Stammbäume des k. k. Habsburg-Lothringischen, und des k. neapolitanischen Herrscherhauses. Kaiserin Maria Theresia hat es geopfert und ihre Tochter Maria Karolina hat es 1803 von Neuem errichtet und mit ihrem eigenen Stammbaum vermehrt.

Neben dem Altare reihen sich rechts und links mehrere Schränke an. Da sieht man die prachtvollen, mit Edelsteinen und Perlen bedeckten Kleider U. L. Frau, goldene und silberne Monstranzen und Kelche von unermeßlichem Werthe, Kruzifixe aus Gold, Silber und Elfenbein, Meßgewänder, von Gold gestickt, Lampen von Gold und Silber, und eine Menge silberner Votivgeschenke, vergoldete Krücken, Gliedmassen von Silber, Bilder mit goldenen Rahmen und Edelsteinen, Statuen der Mutter Gottes von Gold und Silber, die Brautkleider, welche König Ludwig I. von Ungarn und seine Gemahlin getragen; das Schwert, die Sporen und Steigbügel dieses Königs neben einer Fahne, und ein großes Kreuz von Ebenholz, auf welchem Christus und Gott Vater in Mannsgröße von Silber, 600 Mark schwer, dargestellt sind.

Die Wallfahrten

zur Gnadenkapelle Mariazell in großen Prozessionen dauern nur vom Mai bis Oktober. — Die meisten Ein- und Auszüge geschehen in Begleitung von Priestern und unter Glockengeläute und Musik. Gewöhnlich beginnen mit Kränzen gezierte Jungfrauen den Zug, dann folgen die Männer; die Weiber mit einem Pack, in welchem sich die Lebensmittel für die Reise befinden, schließen den Zug. Bei einigen aus Ober-Oesterreich kommenden Wallfahrer-Zügen beginnen die Jünglinge, mit Kränzen um das Haupt, die Prozession. — Alle singen. Der gewöhnliche Gesang ist bei den Einzügen die lauretanische Litanei, wobei die Wallfahrer oft auf die Kniee fallen und Thränen der Rührung vergießen.

Vom Jahre 1816 bis 1829 zogen nach einem in der Sakristei vorhandenen Protokolle 2431, also im Durchschnitte jährlich 173 Prozessionen, fast aus allen Ländern des österreichischen Kaiserstaates, mit großem Gepränge ein. Die Gesammtzahl der Wallfahrer belief sich in diesen 14 Jahren auf 1,159,000, also jährlich auf 97,000. In neuerer Zeit darf man jährlich über 100,000 rechnen.

Im Jahre 1857 kam der jugendliche und ritterliche Kaiser von Oesterreich, Franz Joseph I., mit seiner frommen Gemahlin Elisabeth zum heiligen Gnadenort, um für seines Volkes Wohl die Fürbitte U. L. Frau anzurufen, und sich, sein Haus und seine Länder unter ihren

mächtigen Schutz zu stellen, wie es seine frommen Vorfahren gethan. — Nicht lange darauf zog eine Prozession von 18,000 Pilgern aus Ungarn, an ihrer Spitze der Fürstprimas, die Bischöfe und Magnaten des herrlichen Landes nach Maria-Zell und brachten unter Anderm eine prachtvolle Muttergottesstatue zum Opfer. — Noch immer dauern ununterbrochen die Wallfahrerzüge fort.

Alle Jahre im Sommer sieht man Schaaren von Pilgern mit Kreuz und fliegenden Fahnen die Strassen gen Mariazell ziehen. Das sonst einsame Thal ist jetzt ungemein belebt. Kopf an Kopf, Fahne hinter Fahne wallen die Tausende in ihren verschiedenen Trachten die Strasse entlang, der Zug scheint kein Ende zu nehmen. Beim Anblick der Gnadenkirche fallen alle auf die Kniee, beten still in tiefster Rührung, stimmen dann einen weithinschallenden Lobgesang auf U. L. Frau an und ordnen sich zur Prozession in den heiligen Ort. Voran die große Fahne, dann die Jungfrauen, mit Blumen bekränzt, hierauf die Priester in goldgestickten Gewanden, Chorknaben mit Kreuz und Fähnlein, Männer, Weiber und Kinder, Greise, Krieger und Bauern, Reiche und Arme, schreiten sie mit gesenktem Haupte, den Rosenkranz in der Hand, betend und singend vorwärts. So ziehen sie unter Glockengeläute die Strasse hinauf zur Kirche. Ein unnennbares Gefühl ergreift da das Herz des unbefangenen Zuschauers, wenn er die Schaaren verschiedener Nationen sich vor der Gnadenkirche sammeln, die Stufen der Treppe küssen und mit Thränen in den Augen in die Kirche einziehen sieht. Dreimal umgehen sie feierlich die heil. Kapelle, fallen dann in tiefster Ehrfurcht nieder vor dem Gnadenbilde, beten zu Gott und bitten um Vergebung ihrer Sünden, geloben reumüthig Besserung, klagen der Mutter Gottes ihre geheimen Leiden und Gebrechen, und erwarten im festen Glauben Hilfe von ihrer mildreichen Fürbitte bei Gott, oder danken ihr aus dem Innersten ihres Herzens für die Hilfe, die sie in ihren Nöthen bereits durch ihre Barmherzigkeit und Macht gefunden!

Benedicta Cellensis Virgo. (Der Pilger.)

Große Wunder,

so zu Mariazell geschehen, aus bewährten Urkunden gezogen.

Anno 1410. Ein Knabe hatte den Gebrauch aller seiner Sinne und Glieder, nur reden konnte er nicht. Die besorgten Eltern thaten Alles, um das Band seiner Zunge zu lösen; allein der Unglückliche vermochte auch nicht eine Silbe hervorzubringen. Da riefen sie U. L. Frau von Mariazell an, und siehe, die Zunge des Knaben war gelöst und er konnte deutlich reden.

Anno 1420. In Obersteiermark lag auf einem hohen Felsen eine Burg mit Namen Kammerstein, welche Johannes Angerer bewohnte. Dessen Söhnlein spielte einst am Fenster und stürzte, nicht bewacht von den Dienern des Hauses, kopfüber in die gräuliche Tiefe. Die vom furchtbaren Schrecken ergriffenen Eltern glaubten, daß des Kindes Gebeine an den Zacken der Felsen zerschmettert seien, schreckliche Trauer ergriff ihr Herz. Doch

vertrauend auf die Hilfe U. L. Frau von Mariazell, flehten sie zu ihr, und siehe, als man in die Tiefe niederstieg, um die Gebeine des Kindes zu sammeln, fand man dasselbe unversehrt, und brachte es gesund und wohlbehalten den hocherfreuten Eltern.

Anno 1465. Ein Mann vom Adel verlegte sich auf's Wegelagern und ward ein Raubritter. Endlich gefangen, ward er bis zum Tage seiner Verurtheilung und Hinrichtung in Ketten und Banden in einen tiefen, finstern Thurm geworfen. Einsam und verlassen dachte er über seinen Lebenslauf nach. Seine Missethaten und Verbrechen traten ihm vor Augen; sein Gewissen machte ihm die bittersten Vorwürfe, er erkannte, daß ihn Gottes strafende Hand erreicht, daß er mit Recht in Ketten liege, und den Tod verdient habe, und nicht bloß den Tod, sondern auch die Hölle. Furcht und Schrecken ergriff ihn. Bald aber, von der Gnade berührt, erfaßte innige Reue über solchen Undank gegen Gott sein Herz; die Hoffnung, gerettet zu werden, erwachte in ihm. Er erinnerte sich der Mutter der Barmherzigkeit, die keinen Sünder von sich weiset; er erinnerte sich an die Macht ihrer Fürbitte, und wandte sich daher in heißem Flehen zu ihr. Er gelobte zu ihrem heiligen Hause nach Zell zu ziehen und dort seiner Sünden durch eine reumüthige und aufrichtige Beicht sich zu entledigen, wenn sie ihn retten und aus dem Gefängnisse befreien würde. — Und, o Wunder! die Liebe Frau erschien ihm, nahm ihm die Ketten von den Füßen und dem Halse und führte ihn aus dem Gefängnisse.

Sobald sich der Unglückliche gerettet sah, eilte er nach Mariazell, brachte dort am hl. Altar seinen Dank dar, beweinte sein verflossenes Leben, beichtete alle seine Sünden und bekehrte sich vollständig.

Anno 1479. Ein Weib war 14 Jahre blind. In größter Betrübniß verflossen ihr die Jahre; nirgends fand sie Hilfe. Da hörte sie von den vielen Wundern, welche durch U. L. Frau zu Mariazell geschehen. Mit kindlichem Vertrauen flehte sie zur mächtigen Jungfrau: O Mutter, o Frau, seufzte sie, o nur einen Strahl des Lichtes schenke meinen Augen, daß ich zu deinem Hause gehen und dort dich schauen, dich anrufen kann! Siehe, da strömte Licht in ihre erloschenen Augen, sie konnte sehen. Zu Fuß eilte sie nach Mariazell, und brachte mit Freudenthränen ihren Dank dar.

Anno 1489. Zu Znaim, einer Ortschaft in Mähren, lebte ein edler reicher Jüngling. Von der fallenden Sucht ergriffen ward er gichtbrüchig und ans Bett geheftet. Die Eltern suchten Hilfe bei den Aerzten und scheuten keine Kosten; allein vergeblich, das Uebel wurde ärger. Nun suchten sie Hilfe im Himmel, da sie auf Erden keine fanden. Sie gelobten mit ihrem Sohne eine Wallfahrt nach Mariazell, ein reichliches Opfer und eine aufrichtige Beicht vor dem Priester. Auch machten sie sich bald auf den Weg. Auf einem weichen Sessel trugen zwei Männer, mit Namen Johannes Köning und Jodok Landust, den kranken Jüngling. Kaum hatten sie in der Gnadenkirche gebetet und gebeichtet, kaum hatten sie den

Jüngling zum Altare getragen, als plötzlich der Kranke seine Glieder bewegen und zum Erstaunen Aller sich erheben und stehen kann. Voll des innigsten Dankgefühls, Gott lobend und seine heil. Mutter preisend, kehrten sie nach Hause zurück.

Anno 1494. Zu Slavonien hatte eine Mutter zwei Kinder, von denen sie das eine ungemein liebte, das andere aber ganz vernachlässigte. Da geschah es, daß ihr Herzenskind starb. Darob ward sie ganz untröstlich, und endlich ganz wahnsinnig. In diesem Zustande nahm sie ein Messer und tödtete auch das noch lebende verhaßte Kind. Entsetzen ob dieser schrecklichen That ergriff die ganze Nachbarschaft; wenig fehlte, und man hätte die grausame Mutter zerrissen. Doch die Vernünftigern hatten Mitleid mit der unglücklichen Mutter. Sie fielen auf ihre Kniee und flehten zu U. L. Frau von Maria-Zell, daß sie der Mutter die Vernunft, den Kindern das Leben wieder schenke. Kaum hatten sie sich erhoben, als die beiden todten Kinder zum Erstaunen Aller die Augen aufschlugen und die Mutter geheilt war. Zwölf Männer kamen darauf mit einer Votivtafel nach Zell und bestätigten die Wahrheit dieses Wunders.

Anno 1503. In der Umgegend des Cisterzienser-Klosters Lilienthal richtete ein Bär großen Schaden an. Viele Tage und Nächte lauerte ein Jäger dem Thiere auf, um es in seine Gewalt zu bekommen, aber vergeblich. Da machte sich der Jäger im Walde eine kleine Hütte, um hier den Bären, wenn er zur Nachtszeit auf Raub ausginge, mit der Büchse in der Hand zu erwarten und todt zu schießen. Einmal vernahm er um Morgendämmerung im Walde ein Geräusch, und hört, wie Fußtritte immer näher seiner Hütte kamen. Voll Begierde, seiner Beute endlich habhaft zu werden, legt er an, schießt los, und eilt dann schnell herbei, um dem vermeintlichen Bären den Garaus zu machen. Aber, o Schrecken! er findet nicht einen Bären, sondern einen Menschen in seinem Blute sich wälzen. Der Unglückliche war Geschäfts halber diesen Weg gegangen, als ihn die Kugel traf. Der Jäger voll Jammer wußte nicht, was er mit dem tödtlich Verwundeten anfangen sollte. In seiner Angst rief er mit heißer Inbrunst U. L. Frau von Maria-Zell an, und machte ein Gelübde. Und siehe, der Verwundete, der schon am Sterben war, erholt sich, das Blut hört auf zu fließen, die Wunde schließt sich, und er ist gerettet. Nachdem er völlig gesund geworden, kommen Beide nach Maria-Zell, sie zeigen dort die Kugel, die vernarbte Wunde in der Brust und bitten, daß das Wunder aufgezeichnet und urkundlich aufbewahrt werde, damit die Nachwelt wisse welche Gnade ihnen durch U. L. Frau zu Theil geworden.

Anno 1529. Als in diesem Jahre der Türke die Hauptstadt Wien belagerte, haben sich etliche Schaaren unterstanden, gar bis nach Zell vorzudringen, in der Meinung, sich dort einen großen Raub zu holen. Als sie aber zu der Säule gekommen, welche außerhalb des Marktes auf der Wienerstraße liegt, und der Türken-Anführer mit großer Gewalt auf U. L. Frauenbild, so auf selber Säule gestanden, losgerennt, um es herabzustürzen, hat er zweimal zurückweichen müssen. Endlich, wie er zum dritten Male mit noch größerer Gewalt angesetzt, ist er geblendet vom Rosse gestürzt, so, daß die übrigen Türken hierüber erschreckt, wieder zurückgewichen sind. Zur selben Zeit hat man eine schöne, glänzende Krone ober der Kirche gesehen. Es ist aber bei diesem noch nicht verblieben, sondern des andern Tages sind noch größere Schaaren Türken angekommen, welche den Markt Zell in Brand gesteckt und in Asche gelegt haben, und obwohl sie mit brennenden Pfeilen in das Kirchendach geschossen, hat doch nichts verfangen wollen, sondern die Pfeile allein sind verbrannt, das Dach aber sammt der Kirche ist unversehrt geblieben. Diese Türken sind nachher zu wohlverdienter Strafe im Neuwalde von den Christen geschlagen und alle erlegt worden.

Anno 1595. Johann Ambros Freiherr von Turr war auf beiden Augen stockblind geworden. Ein Bedienter mußte ihn führen oder er mußte sich mit dem Stocke den Weg suchen. Dieser edle Mann hatte keinen andern Wunsch, als wenigstens soviel Licht zu erhalten, um in seine Hauskapelle zu gehen und den Priester am Altare das heilige Opfer darbringen zu sehen. Daher flehte er denn vom Grunde des Herzens zu U. L. Frau, sie möchte ihm zur Ehre Gottes das Augenlicht wieder schenken. Sein Flehen fand Erhörung. Seine Augen fanden vollständige Heilung. Er ging nach Maria-Zell, löste dort sein Gelübde und opferte einen goldenen Kelch, und eine fast dreipfündige silberne Lampe.

Anno 1609. Ein Jüngling, mit Namen Alexander, welcher der lutherischen Irrlehre anhing, machte eine Reise, um die Sitten und Gebräuche der Völker kennen zu lernen. Er kam auch nach Rom. Nachdem er sich dort umgesehen, wollte er auch das Meer befahren. Allein als er auf hoher See war, erhob sich ein heftiger Sturm, der das Schifflein in die Wogen zu versenken drohte. In dieser Gefahr wußte er vor Angst nicht, wohin er sich wenden solle. Seine Religion verschmähte die Fürbitte der Heiligen und verachtete die Anrufung der allerseligsten Jungfrau. Doch die Furcht vor dem Tode überwand seinen Irrthum. Er hatte von der Macht U. L. Frau zu Maria-Zell gehört, deren Hilfe so Viele schon erfahren, und so rief er denn zu dieser mächtigen, hohen Frau und versprach, wenn sie ihn retten würde, dem Lutherthum zu entsagen und zur katholischen Kirche zurückzukehren. Sogleich legte sich der Sturm, das Meer ward ruhig und er kam wohlbehalten an das Land. Nachdem er in sein Vaterland zurückgekehrt war, wurde er katholisch und eilte nach Maria-Zell, wo er seinen herzlichen Dank darbrachte und zum ewigen Andenken an seine Rettung eine Votivtafel aufhängen ließ.

Anno 1641. Sebastian Summer, ein Mauerer, wollte seinen Bruder besuchen, und begab sich daher nach Neulempach. Als er des andern Tages wieder nach Hause kehrte, ward er in der Gegend von Judenau auf seiner Reise, man weiß nicht aus welcher Ursache, so in Verzweiflung gestürzt, daß er sich mit seinem eigenen Schwerte durchbohrte. Das Schwert in der Brust lag

er auf dem Boden; das Blut strömte hell aus der Wunde. Schon dem Tode nahe, kam der Unglückliche zur Besinnung. Angst und Schrecken über den Untergang seiner armen Seele ergriff ihn, und da er nirgends Hilfe fand, empfahl er sich vom Grunde des Herzens der Fürbitte U. L. Frau von Maria-Zell und gelobte eine Votivtafel und zwei Wachskerzen dahin zu bringen, wenn er Rettung aus dieser Todes-Gefahr fände. Nach einem Monate fand er sich vollkommen geheilt. — Er wallfahrtete nun nach Maria-Zell, zeigte dort seine vernarbte Wunde und brachte ein Schreiben aus dem Schlosse Neulempach mit, welches er als Zeugniß seiner Rettung hinterlegte, und die Unterschrift des Schloßvogtes Erhardt Hemitz, des Paters Nikolaus Hofer und des Chirurgen Johannes Keller trug. Das Schwert hängt noch in der Gnadenkirche neben der Votivtafel, welche er nach Zell brachte.

Anno 1670. In diesem hinterlegte der Student Bernard Stanislaus Corsinti aus Polen folgende eidlich bekräftigte Urkunde in Maria-Zell.

Zur größern Ehre Gottes
und Unserer Lieben Frau von Maria-Zell.

Ich Endesunterschriebener, am 1. Jan. anno 1670 zu Gratz in Steyermark zwischen 6 und 7 Uhr Abends nach Hause zurückkehrend, ward von einem Mann, der in einem Hinterhalte auf mich lauerte, tödtlich im Rücken verwundet. Da sich zur Wunde noch allerlei andere Krankheiten schlugen, und besonders ein Blutfluß hinzutrat, und ich deßhalb unerträgliche Schmerzen erdulden mußte, so sagten mir vier Aerzte und Chirurgen das Leben ab, und man mahnte mich, auf mein Seelenheil bedacht zu sein. Da ich das Ende meines Lebens herannahen sah, nahm ich mit großem Vertrauen meine Zuflucht zu U. L. Frau von Maria-Zell, welche ich schon einige Jahre her fast täglich mit dem englischen Gruße verehrte, und verlobte mich, eine Wallfahrt unter Fasten in Wasser und Brod dahin zu machen. Bald darauf trat um 6 Uhr Abends ein solcher Blutverlust ein, daß ich vor Schwäche eine Stunde lang in Ohnmacht lag, und alle mich für gestorben hielten. Als ich wieder zu mir kam, und die Umstehenden mit Kerzen und Kreuz mein Bett umgeben sah, seufzte ich zu U. L. Frau: „O meine Frau! heilige Maria, unter deinen Schutz fliehe ich ꝛc.“ Unterdessen gab man mir die letzte Oelung. Der Blutfluß hörte nicht auf und ich verlor die Sprache. In dem Augenblick aber, wo Alle meinen letzten Athemzug erwarteten, um 1 Uhr nach Mitternacht, fiel ich in den tiefsten Schlaf; mit Anbruch des Tages schwamm ich im Blute, aber von dieser Stunde an ward es mit mir besser, und ich wurde vollkommen gesund. Ehre sei der Mutter Gottes! Geschrieben zu Maria-Zell am 28. Oktober anno ut supra.

Bernard Stanislaus Corsinti
aus Coprivnic in Polen.

Anno 1676. Elisabeth von Acker, zu Augsburg wohnhaft, lag ein Jahr lang von der Gicht an allen Gliedern gelähmt darnieder. Da kam zufällig eine Person, welche von einer Wallfahrt nach Maria-Zell zurückgekehrt war, zu ihr, und erzählte ihr von den unzählbaren wunderbaren Gnaden, welche U. L. Fr. zu Zell allen spende, die zu ihr ihre Zuflucht nähmen. Da erwachte in der Kranken das heftige Verlangen, ebenfalls nach Maria-Zell sich zu verloben. Und siehe da, zur Stunde ward es besser mit ihr, sie erhielt den Gebrauch ihrer Glieder, wallfahrtete nach Zell und bezeugte dort laut und freudig, was Maria an ihr gethan

Anno 1677. Matthias Steinbockh, Bürger von Ragersburg, hatte ein Söhnlein, das durch einen anhaltenden Katarrh dem Tode nahe kam. — Es kam mit ihm zum Sterben, und da man kein Leben mehr in ihm fand, und es todt glaubte, traf man Anstalten zur Beerdigung. Während dessen kommt der Vater, der abwesend war, und dem man den Tod des Kindes gemeldet hatte, nach Hause. Dieser verlobte sich und das Kind nach Maria-Zell, und alsbald kehrte das Leben und die Gesundheit des Kindes zurück. Er wallfahrtete nach Zell und brachte zum Zeugniß des Wunders eine Votivtafel mit, die er dankend für die Gnade in der Kirche aufhing.

Anno 1677. Zacharias Rudolph Feitschocher aus Trasdorf in Oesterreich badete sich bei großer Sonnenhitze in der Donau, und ward plötzlich von den Wellen fortgerissen. Da er nicht schwimmen konnte, sah er sich dem gewissen Tode nahe. In seiner Angst ruft er U. L. Frau von Maria-Zell an, und alsbald sah er sich staunend und wohlbehalten am Ufer.

Im August des Jahres 1860 machten die Bewohner von Atzgersdorf eine Wallfahrt nach Maria-Zell. Mit ihnen ging die stumme Weberstochter Anna Kühtreiber von der Pfarrei Liesing bei Wien. Durch eine Krankheit verlor sie im Juli 1859 die Sprache gänzlich. Mehrere Aerzte Wiens und die Professoren Mauthore und Grenzbauer hatte sie berathen, aber nirgends Hilfe gefunden. Die Sprachorgane blieben gelähmt. In diesem Zustande nahm sie ihre Zuflucht zu U. L. Frau und gedachte nach Maria-Zell zu pilgern. Aeußerst entkräftet kam sie in Zell an und verweilte dort einen ganzen Tag. In der Meinung ihr Gelöbniß sei vergeblich, ward sie sehr traurig. Doch faßte sie nochmal Vertrauen, und flehend zur Gottesmutter um Hilfe fühlt sie ein Herzklopfen und Wärme und Zittern in allen Gliedern, das sie ohnmächtig macht. Als sie wieder erwacht, ruft sie aus: „Jesus, Maria und Joseph!“ Von diesem Augenblicke an hatte sie vollständig die Sprache wieder. Sie ist jetzt überdies gesund und führt ein erbauliches Leben bei ihrem Vater zu Liesing. — Die wunderbare Thatsache bezeugten hunderte von Wallfahrern; bezeugt der Superior von Maria-Zell P. Spaur und das Pfarramt von Liesing mit Siegel und Brief dd. 11. April 1861.

An eben demselben Tag befand sich auch ein reicher Mann aus Wien zu Maria-Zell; der aber nur aus Neugierde und der Erholung wegen dahin gekommen war. — Er war zwar getauft, aber ohne Glauben. Als dieser von dem wunderbaren Ereigniß gehört und das

Mädchen ausgefragt hatte, wurde es innerlich ganz zerknirscht und in einen gläubigen Christen umgeändert.

Zum Schluße

wird es dir, lieber Leser, nicht unlieb sein, von einer Votivtafel Meldung zu thun, welche ein Mann zum Lobe und Preise der hohen Himmelskönigin und zum ewigen Gedächtniß ihrer wunderbaren Macht und ihrer unaussprechlichen Güte in der Gnadenkirche aufhing, und in welcher er mit anmuthigen Worten die Wohlthaten beschreibt, welche er hier reichlich aus den Händen der himmlischen Schatzmeisterin empfing.

Der großen Mutter Gottes,
der Königin Himmels und der Erde,
Maria!

Für die Bekehrung von Ketzerei — meiner treuesten Lehrmeisterin;
Für Rettung aus gefährlichem Sturze — meiner gütigsten Helferin;
Für Befreiung aus den Schlingen der Verläumdung und des Unglücks — meinem festen Anker;
Für Heilung in Krankheit — meinem lieben Arzt;
Für Erlösung aus Leiden und Trübsal im Ehestande — meiner wohlwollendsten Beiständerin;
Für Trost in Trauer und Betrübniß und Verzweiflung — meiner liebevollsten Trösterin;
Für Errettung aus nächtlichen Nachstellungen der Feinde — meiner größten Beschützerin;
Für die Heilung verwundeter Füsse — meiner süssen Mittlerin!
Für Befreiung aus des Fiebers Gewalt und einem gewissen Tode — meiner Lebensspenderin;
bring' ich dar dieses Gelöbniß, mich und Alles, was ich besitze! — Nimm es gnädig an, o Mutter!

Johannes Kielmon, Sr. Kaiserl. Maj. Kriegs-Sekretär.

Benedicta Virgo Celensis
ex Bibliotheca Admont.

Der Wallfahrer Abschied
von Unserer lieben Frau zu Maria-Zell. *)

O Maria, welches Leid
Letzte Blumen bring ich heut,
Daß ich reise, schmerzet mich,
Ob ich wiedersehe dich?

O Maria, jetzt ist's Zeit,
Daß ich wieder von dir scheid',
Fort ich muß, auf lange fort!
Ach, Ade, du Gnadenort!

Schau Maria, Mutter mein,
Laß mich dir befohlen sein!
Ach es muß geschieden sein
Von dir und deinem Kindelein.

O du gnadenreiches Bild:
O Maria, Mutter mild!
O wie hart scheid' ich von dir,
Wie so gern blieb ich allhier.

Meine Zunge ist mir schwer,
Meine Augen voller Zähr,
Nicht mehr hell ist meine Stimm,
Gute Nacht, ich Urlaub nimm.

O Maria, neue Pein
Spür ich in dem Herzen mein,
Daß ich jetztund scheiden soll,
Darum bin ich trauervoll.

*) Dieses schöne Lied kann man vielfältig in den Gebirgen Steiermarks singen hören.

Marianum von G. Ot'.

O du mein lieb Herzelein,
Muß es so geschieden sein?
Ade nun mit der Mutter dein,
Gute Nacht, lieb Herzelein!

O Maria, noch die Bitt:
Mich im Tod verlasse nit,
Sei gegrüßet tausendmal,
Ach, Ade! viel Tausendmal.

---

7. Januar.

Maria,
Du Tempel der Barmherzigkeit!

St. Anselm.

Der heil. Andreas Corsini, Bischof.*)

Seine Eltern, von vornehmem Stande aus Florenz, hatten kein Kind und flehten darum herzlich zu Gott, auch übten sie deßhalb Werke der Barmherzigkeit. An einem Sonntage hörten sie aus des Predigers Mund die Worte: „Deine Zehnten und deine Erstlinge sollst du geben ohne Zögern: den Erstgebornen deiner Söhne mir weihen." Exod. 23, 28. Da gelobte Jedes für sich, die erste Frucht ihrer Ehe Gott und der allerseligsten Jungfrau zu opfern. Es befand sich auch in der Kirche der Karmeliter zu Florenz ein wunderthätiges Bild der allerseligsten Jungfrau, bekannt unter dem Titel: „Unsere L. Frau vom Volke," zu dem die Bewohner, besonders aber unfruchtbare Weiber, große Andacht trugen. Zu diesem Bilde gingen auch beide Ehegatten und gelobten, wieder Jedes für sich, den ersten Knaben, den ihnen Gott schenken werde, dem heiligen Dienste der Kirche zu weihen.

Als nun beide bei Tische sassen, sprach Peregrina, so hieß die Gattin, zu ihrem Manne: „Sage mir, bester Mann! was hast du gebetet, als du heute früh so andächtig vor dem Bilde U. L. Frau weiltest?" Ihr gab Nichol, so hieß der Mann, zur Antwort: „In Wahrheit gestehe ich dir, als ich gestern in der Kirche die Predigt hörte und vernahm, daß man seinen Erstgebornen Gott weihen solle, gelobte ich dieß herzlich gerne zu thun." Ihm entgegnete Peregrina: „Ich verstehe dich. Siehe, ich habe dasselbe gelobt: den Erstgebornen meines Leibes Gott und der heiligen Jungfrau zu weihen." Darauf der Mann: „So auch ich, als ich vor dem Bilde U. L. Frau stand." Nicht wenig verwundert über diese Uebereinstimmung ihres Willens sprachen sie: „Das ist vom Herrn", und was sie sich vorgenommen, das gelobten sie nun, auf die Kniee niederfallend, nochmal feierlich Gott dem Herrn.

*) Bolland.

Nach einigen Wochen fand sich Peregrina in guter Hoffnung. Beide Ehegatten sagten Gott innig Dank, und beteten und flehten, Gott wolle sich das Kind wohlgefällig machen. — Als die Zeit der Geburt herannahte, hatte Peregrina in der Nacht zuvor einen Traum. Es schien ihr, sie gebäre einen Wolf, worüber sie sehr trauerte, und kläglich zu Maria flehte. Weinend und wehklagend sah sie den Wolf in die Kirche laufen, und dort plötzlich in ein weißes Lamm sich verwandeln. Erwacht dachte sie über den Traum nach, sagte aber Niemanden Etwas davon. In der folgenden Nacht am Feste des heiligen Apostels Andreas gebar sie einen lieblichen Knaben, der in der Taufe den Namen Andreas erhielt.

Der Knabe wuchs empor, von den Eltern überaus geliebt, weil er der Erstgeborne war. Aber die zu große Liebe der Eltern übersah seine Fehler; er wurde ungehorsam, trotzig, ergab sich dem Spiele und schlechter Gesellschaft, und kümmerte sich wenig mehr um seine guten Eltern. Er that immer gegen ihren Willen; täglich gab es wegen seiner Streit und Zank. Die Waffen waren seine Freude, die Jagd sein Vergnügen, die Kirche und das Göttliche mißachtete er.

Darüber hatten denn die Eltern großes Herzeleid und wußten sich nicht mehr zu helfen. Bereits zählte er fünfzehn Jahre, und schon war er in schlechten Dingen sehr bewandert. Eines Tages riefen ihn die Eltern zu sich, um ihn neuerdings zu mahnen. Er aber wollte nicht kommen und brach in Schimpfworte aus. Jetzt aber löste der Schmerz die Zunge der Mutter, und sie rief ihm mit lauter Stimme zu: „Wahrhaftig, mein Sohn, du bist der Wolf, von dem mir geträumt hat!“ Wie Andreas diese Worte hört, naht er sich der Mutter und spricht: „Was sagst du, Mutter? Wie, ich bin ein Wolf?“ Die Mutter entgegnete: „Wisse, mein Sohn, ich und dein Vater hatten noch kein Kind. Da machten wir der heiligsten Jungfrau das Gelübde, den ersten Sohn ihr zu schenken, und du bist es! Doch wisse auch, daß mir geträumt hat, ich gebäre einen Wolf; dieser aber lief der Kirche zu und ward dort aus einem Wolf ein Lamm. So bedenke denn, mein Sohn, du gehörst unser nur wegen deiner Geburt, aber wegen unsers Gelübdes bist du ein Eigenthum der heiligen Jungfrau. Ich bitte dich, versage doch dieser Jungfrau deine Dienste nicht!“ — Diese Worte der Mutter drangen wie ein Pfeil in das Herz des Jünglings. Die ganze Nacht konnte er nicht schlafen, immer erblickte er die heilige Jungfrau vor sich. Laut rief er aus: „Seitdem ich dein bin, o glorwürdige Jungfrau Maria, will ich dir großmüthig Tag und Nacht dienen. Doch bitte deinen geliebten Sohn, daß er mir die Sünden meiner Jugend vergebe. So sehr ich ihm und dir durch meinen bösen Wandel mißfallen habe, so sehr will ich aus allen Kräften euch von nun an zu gefallen suchen.“

Des andern Tages eilt er in die Kirche der Karmeliter, wirft sich dort vor dem Bilde U. L. Frau auf die Kniee und betet: „Siehe, glorreiche Jungfrau! hier kniet der reißende Wolf voll der Missethat vor deinem Bilde, demüthig flehend, daß das unbefleckte Lamm, welches du geboren, Jesus Christus, der uns durch sein kostbares Blut von allen Sünden reinigte und wusch, auch mich reinigen und waschen und meine Wolfsnatur umwandeln möge, damit ich deinem Sohne als ein sanftes Lamm zum Opfer gerreiche, und unter deinem geheilgten Schutze ihm immer dienen möge mein Leben lang!“ So flehte er bis 9 Uhr, sein Antlitz von Thränen übergossen. Dann erhob er sich und ging zum Pater Hieronymus, der damals Provinzial des Karmeliterordens war, warf sich ihm zu Füssen, und bat ihn um Aufnahme in den Orden. Dieser sprach zu ihm: „Mein Sohn! woher kommt dir dieser Gedanke? du bist ja aus edler Familie und hast keinen Mangel.“ Ihm antwortete Andreas: „Vom Herrn kommt es, und von meinen Eltern, die mich der allerseligsten Jungfrau zum beständigen Dienste an diesem Orte weihten!“ Darauf der Provinzial: „Warte ein wenig, und ich will dir bald Antwort bringen!“ Er versammelt die Väter des Klosters, und schickt einen Boten an seine Eltern. Die Eltern, welche ihren Sohn suchen ließen, freuten sich sehr und kamen in die Kirche, wo sie ihren Sohn knieend vor dem Bilde U. L. Frau trafen. Als die Mutter den Sohn erblickt, ruft sie aus: „Siehe, mein Sohn, wie du aus einem Wolfe ein Lamm geworden!“ Nun kam auch der Provinzial mit den Vätern in die Kirche, und fragte die Eltern, ob es ihr Wille sei, daß Andreas in ihren Orden trete. Diese, die Hände zum Himmel erhebend sprachen: „Wir wünschen nichts Anderes als dieses; denn wir haben ihn ja Gott und der

Jungfrau geweiht." Nun wird Andreas gefragt, was er begehre? Dieser warf sich zur Erde nieder, und sprach demüthig: „Ich verlange den Eintritt in euern Orden, damit ich meine Sünden büsse." Dann wandte er sich an seine Eltern, weinend und die Erde küssend, und bat sie um ihren Segen. Diese zogen ihn an ihre Brust, küßten ihn, und die Hände ihm auflegend, riefen sie aus: „Es segne dich Gott, unser Gott, es segne dich Gott! Er möge deine Seele segnen zum ewigen Heile!" Und die Augen zum Bilde Unserer Lieben Frau wendend, sprachen sie: „Siehe, glorreiche Jungfrau! Unser Gelübde ist gelöst, siehe das Geschenk unsers Schooßes. Wir weihen dir unsern Sohn, deinen Händen übergeben wir ihn. Sei, glorreiche Jungfrau, seine Mutter, seine Leiterin, seine Hilfe!" —

Andreas trat nun in den Orden. Demüthig diente er den Brüdern als Pförtner, reinigte das Haus, half dem Koch, bediente die Brüder bei Tisch und that Alles in größter Einfalt des Herzens. Dem Gebete oblag er beständig. Oft, wenn er während des Essens der Brüder an der Pforte war, fand man ihn betend vor einem Bilde Unserer L. Frau, das über der Thür hing, welche vom Kloster in die Kirche führte. Und er war im Gebete so vertieft, daß er die Brüder nicht sah und hörte, wenn sie nach dem Mahle vorübergingen, und laut das Miserere sangen. — Er hatte fürchterliche Anfechtungen zu bestehen, aber mit Hilfe der gebenedeiten Mutter überwand er sie alle.

Zum Priester geweiht, suchte er mit größtem Eifer Seelen für Gott zu gewinnen. Er bekehrte wirklich die verstocktesten Sünder. Einen seiner Verwandten, der krank war, und um seine Schmerzen zu vergessen, sein Haus in ein Spielhaus verwandelte, und Tag und Nacht spielte, bekehrte er, indem er ihm Heilung von seinem Uebel versprach, wenn er sieben Tage nicht spiele, sechs Tage faste, und am siebenten Tage andächtig 7 Vaterunser und Ave und darnach das Salve Regina bete. „Ich verspreche euch, sprach er zu ihm, wenn ihr dieses thut, wird euch die heilige Jungfrau die Gesundheit von ihrem Sohne erbitten!" Der Kranke that es, und am siebenten Tage fand ihn Andreas geheilt, und sagte mit ihm vor dem Bilde Unserer L. Frau Dank.

Als er in der Stille mit heißester Inbrunst sein erstes heiliges Meßopfer gefeiert hatte, erschien ihm Maria, umgeben von einer Schaar Engel, und sprach zu ihm: „Du bist mein Diener; dich habe ich erwählt und in dir will ich mich rühmen." Zugleich theilte sie ihm mehrere himmlische Gaben mit, besonders eine tiefe Demuth, wodurch er zu einer hohen Stufe der Heiligkeit gelangte. Zu seinem größten Schmerze zum Bischof von Fiesoli wider seinen Willen gewählt und geweiht, führte er das strengste Leben. Im siebenzigsten Jahre seines Lebens betete er in der Christnacht vor der ersten heiligen Messe in der Kirche Unserer L. Frau. Da erschien ihm die Himmelskönigin und sprach: „Siehe, mein Sohn! es nahet die Zeit, in welcher du aus diesem Thränenthale gehen sollst, daher werde ich in der Nacht, wo die heiligen

Könige meinem Sohne und mir Gold, Weihrauch und Myrrhen brachten und du mir geschenkt hast deine Seele, deinen Leib, dein Herz und alle deine Güter, in dieser Nacht werde ich kommen und deine Seele mit den Engeln in den Himmel führen!" Bald darauf befiel ihn ein heftiges Fieber. Mit inniger Freude erwartete er die Stunde seines Todes, und von himmlischem Glanze umflossen, starb er in den Armen seiner lieben Mutter Maria, der er immer so treu gedient hat, am 6. Januar 1373.

Worte des heil. Bernard: „Allen betrachtet sich die holde Jungfrau als Schuldnerin; allen öffnet sie den Schooß ihres Erbarmens; von ihrer Fülle empfangen alle!"

Die ehrwürdige Maria Razzia,

Jungfrau aus dem Dominikanerorden.

Diese fromme Jungfrau war der allerseligsten Jungfrau Maria vom Herzen ergeben. Täglich betete sie ihr zu Ehren unter Thränen den Rosenkranz. In jedem Anliegen nahm sie immer zuerst Zuflucht bei ihr, und ward allzeit erhört. Ihre kindliche Liebe gefiel der Himmelskönigin so sehr, daß sie ihr öfters erschien. Auch wurde sie von Maria und ihrem göttlichen Kinde oft gesegnet. Einmal setzte ihr die heilige Jungfrau eine schöne Krone auf das Haupt und erhob sie zur Königin. Hierauf steckte sie ihr einen kostbaren Ring an den Finger und vermählte sie mit dem Könige der Könige, mit Christo dem Herrn. Am Feste des hochheiligen Fronleichnams erschien ihr Maria mit der heiligen Katharina und Cäcilia. — Die fromme Jungfrau zweifelte, ob es die gebenedeite Gottesmutter sei. Sie glaubte, es sei ein teuflischer Spuck, und rief: „Weiche von mir, Satan, ich entsage dir und will mit dir nichts zu schaffen haben." Zugleich bezeichnete sie sich mit dem heiligen Kreuze, wie sie bei solchen Erscheinungen gewöhnlich that. Doch die seligste Jungfrau benahm ihr alle Furcht. „Siehe hier meinen Sohn, sprach sie zu ihr, wie schön er ist!" Ihr antwortete die staunende Jungfrau: „O meine Frau, ich verdiene eines solchen Anblickes nicht!" Darauf sprach Maria die nämlichen Worte, und fügte bei: „Die Jungfrauen, welche du bei mir siehst, sind Katharina und Cäcilia, von denen du sehr geliebt wirst." Bei diesen Worten ward die ehrwürdige Jungfrau ganz in Thränen aufgelöst, und dankte, so gut sie konnte, für solch ausgezeichnete Gnaden. Im Jahre 1598, während sie sich auf die heilige Kommunion vorbereitete, sah sie Maria mit dem glänzendsten Kleide und einem kostbaren Mantel angethan. Sie hob den Mantel empor, zeigte ihr, wie unter demselben alle sicher ruhen, für welche sie bete, und sagte ihr, daß alle unter ihrem Schutze ständen.

Zwei Jahre darauf, im Jahre 1600, entschlief die fromme Dienerin der Himmelskönigin sanft im Herrn.*)

*) Ballingh. Cal.

Worte des heil. Bernard: „Meine lieben Kinder! Maria ist mein großes Vertrauen, sie ist der höchste Beweggrund meiner Hoffnung. Bemühen wir uns mit der innigsten Verehrung unserer Herzen, diese göttliche Mutter zu ehren: denn so will es der, welcher beschlossen hat, daß uns jede Wohlthat nur durch ihre Fürsprache zu Theil werden soll."

Wallfahrt zu U. L. Frau von Einsiedeln.

Dieser weltberühmte Gnadenort verdankt sein Entstehen dem

heiligen Klausner Meinrad.

Dieser, der gebenedeiten Gottesmutter so liebwerthe Heilige war aus hohem Stande, und von seinen frommen Eltern schon von Kindheit an Gott geweiht. Von seinem Oheim Hatto, der zur selben Zeit ein Muster der Geistlichkeit war, wurde er im Kloster Reichenau erzogen. Er wurde Priester und Mönch, und von seinem Abte in ein kleines Klösterchen am Zürchersee geschickt, um dort Schule zu halten. Der fromme Meinrad hatte wohl große Liebe zu den Kindern und hielt fleißig Schule, aber schon lange fühlte er in sich eine geheime Sehnsucht, in stiller Einsamkeit Gott dem Herrn zu dienen und seine Seele zu retten. Voll von diesem Gedanken nahm er eines Tages seine Schüler mit sich und fuhr in einem kleinen Kahn mit ihnen in die einsamen Gegenden, welche am Ufer des Sees lagen. „Hier wollen wir Fische fangen," sprach Meinrad zu ihnen, und sie kamen zu einem Flüßchen, das durch stille, dunkle Wälder floß und in dem der Heilige die Knaben Fische fangen ließ. Er selbst aber ging weiter, um sich insgeheim ein Plätzchen zu suchen, wo er später wohnen wollte, denn die Gegend gefiel ihm sehr wohl. Als er zurückkehrte, hatten die Knaben eine große Menge von Fischen da liegen, und er sprach: „Liebe Kinder, danket dem Herrn, der uns mit seinen Gaben so barmherzig bedacht hat. Wenn es euch recht ist, wollen wir mit denselben heimkehren." Da nahmen sie die Fische, gingen weiter und kamen zu einer kleinen, nicht weit vom Ufer entlegenen Stadt, die Rapperswyl heißt. Dort gingen sie in das Haus einer frommen Frau und erquickten sich an Speise und Trank.

Der Heilige merkte, daß diese Frau recht fromm und gottesfürchtig sei, faßte Zutrauen zu ihr und entdeckte ihr, daß er gesonnen sei, in dieser Einöde seine Wohnung aufzuschlagen; er wolle darin eine Zelle sich bauen, um dem Gebete ungestört obliegen zu können. Nur wisse er nicht, wer ihm die nothdürftige Nahrung um der Liebe Gottes willen dahinbrächte. Die fromme Frau hatte

Mitleid mit dem Heiligen, und versprach, ihn mit dem Nöthigen zu versehen. Deß freute sich Meinrad gar sehr, und nachdem er der Frau geboten, Niemandem sein Geheimniß zu verrathen, nahm er Abschied von ihr, kehrte aber bald mit Erlaubniß seines Abtes zurück, und baute sich in dem tiefen, dunkeln Wald eine Zelle und ein kleines Kirchlein. — Jetzt steht an diesem Orte, Etzel genannt, die Meinrads-Kapelle, wo in schönen Bildern das Leben des heiligen Klausners abgebildet ist. Alles, was er zum Unterhalte bedurfte, erhielt er von der Frau und andern frommen Leuten.

Der heilige Meinrad zählte erst drei und zwanzig Jahre, und schon hatte er es durch beständigen Kampf mit der verdorbenen Menschennatur so weit gebracht, daß das Licht seines heiligen Wandels nicht verborgen bleiben konnte. Das fromme Volk strömte in Menge herbei, ihn zu sehen und zu hören. Das war aber nicht nach seinem Sinn, und er sprach zu der frommen Frau: „Gott wolle dir alles Gute lohnen, was du mir gethan: aber hier kann ich nicht länger mehr bleiben. Ich will mir im Walde eine andere Wohnung suchen, wo ich den Leuten unbekannt bleibe, dahin sende mir dein Almosen." So setzte er denn seinen Fuß weiter, und kam nach vier Stunden in ein von Bergen rings eingeschlossenes Thal. Da baute er sich mit Hilfe frommer Männer und besonders der Aebtissin Heilwiga von Frauenmünster eine Zelle und daneben ein kleines Kapellchen, welches er Unserer L. Frau weihte, und in das er ein Liebfrauenbild aufstellte, welches ihm eine andere fromme Aebtissin am Zürchersee geschenkt hatte.

In dieser Einöde des Finsterwaldes lebte nun St. Meinrad gar fromm und gottselig. Er hatte wohl die stärksten Versuchungen zu bestehen, aber mit Hilfe seines heiligen Schutzengels, der ihm oft sichtbar erschienen, überwand er sie vollkommen. Dafür belohnte ihn Gott mit den süssesten Tröstungen. Es erschien ihm die liebe Frau mit dem süssesten Jesuskinde, und unterredete sich mit ihm. Einmal sah ein Bruder aus dem Kloster Reichenau, der ihn besucht hatte und die Nacht in seiner Zelle bei ihm schlief, wie Meinrad um Mitternacht zum Gebete sich erhob. Der Bruder schlich ihm in die Kapelle nach, und da sah er einen holden, etwa siebenjährigen Knaben von wunderbarer Schönheit bei dem Heiligen stehen, mit ihm beten und fromme Gespräche führen. Der Bruder hörte die Reden, verstand sie aber nicht.

So lebte Meinrad wiederum viele Jahre in Gottseligkeit, als eines Tages zwei Landstreicher in seine Zelle traten, die gekommen waren, um ihn auszurauben. Sie glaubten nämlich, Meinrad habe große Schätze verborgen. Sie waren aus Nördlingen zu Hause, und der eine hieß

Petrus, der andere Richard. Er nahm die beiden gottlosen Männer liebreich auf, und obschon er ihre ruchlose Absicht erkannte, bewirthete er sie doch aufs Freundlichste. Nachdem er die heilige Messe gelesen, und sich durch inbrünstiges Gebet auf seinen Tod vorbereitet hatte, trat er zu den Mördern, die schon bereit waren, ihre Unthat auszuführen. Der Heilige gab ihnen seinen Mantel und seine Kutte und sprach zu ihnen: „Ich weiß, daß ihr gekommen seid, mich zu tödten, aber lasset mich nur um Eines bitten. Wenn ihr mein Leben geendet, dann nehmet die Kerzen dort, und stellet eine zu meinem Haupte, die andere zu meinen Füssen; aber dann eilet fort, damit ihr nicht der Strafe verfallet." Die beiden Strolche wurden durch die Liebe des Heiligen nicht gerührt. Ohne zu antworten, fielen sie über den Heiligen her, schlugen ihn zu Boden und erwürgten ihn. Kaum hatte er sein Leben geendigt, als ein süsser Wohlgeruch die Kapelle erfüllte.

St. Meinrad hatte zwei junge Raben aufgezogen, die gar heimlich waren, aus seiner Hand fraßen und mit ihm viele Jahre in der Einsamkeit lebten. Schon als die Landstreicher in die Zelle traten, wurden die beiden Vögel unruhig, flogen auf und erfüllten den stillen Wald mit seltsamem Gekrächze. Nachdem die Mörder ihre ruchlose That vollbracht hatten, fuhr Schrecken und Angst in alle ihre Glieder, und Einer sprach: „O wehe, was haben wir doch Uebles an diesem heiligen Manne gethan!" Da sagte der andere: „Laß uns schnell die Kerzen anzünden, wie er gewollt hat." Und sie zogen die heilige Leiche aus und legten sie in das Bett, worin er zu schlafen gewohnt war, nachdem sie zuvor ein Leintuch ausgebreitet hatten. Da nahmen sie die Kerzen vom Altar, stellten sie zu Häupten und den Füßen des Heiligen, und holten ein Licht, um sie anzuzünden. Als sie aber zurückkehrten, fanden sie die Kerzen schon brennend. Da befiel sie ein solches Entsetzen, daß sie sogleich davoneilten. Aber siehe, da flogen ihnen unter furchtbarem Krächzen die beiden treuen Raben des Heiligen nach, kratzten und hackten nach ihnen und schrien, daß der ganze Wald wiederhallte. So von ihnen verfolgt, wurden sie in der Stadt Zürich, wo sie in einem Wirthshaus einkehrten, ergriffen und gefangen gesetzt. Jetzt wurden ihre harten Herzen mürbe, sie sahen die rächende Hand Gottes, bekannten ihre Schuld und wurden aufs Rad geflochten. Und die Raben flogen an der Gerichtsstätte umher, bis die Mörder todt waren, dann kehrten sie in den Wald zurück.

Unterdessen waren die Kerzen bei der heiligen Leiche bis auf das Stroh herabgebrannt, in dem sie stunden. Die Flamme hatte auch das Stroh ergriffen, aber der heilige Leib blieb unversehrt. Als der Abt von Reichenau von dem Morde hörte, sandte er eine Botschaft zu des Heiligen Zelle, um die heiligen Ueberbleibsel zu holen, damit sie in Reichenau ruhen möchten. Als dieß kein Hinderniß fand, kam der Abt Walther mit seinen Brüdern und führte Meinrads Körper heim. In der Kapelle auf dem Etzel wurden seine Eingeweide beigesetzt, die heilige Leiche aber mit großen Ehren in der Kirche der Abtei Reichenau begraben.

Entstehung der Gnadenkirche.

Des heiligen Meinrads Zelle blieb gegen 46 Jahre unbewohnt. Jedoch war sie ein Gegenstand der Verehrung für die ganze Umgegend. Einer, der sich besonders zu dieser geweihten Stätte hingezogen fühlte, war der gottselige Domherr Benno aus Straßburg. Er besuchte im Jahre 907 die Zelle und Kapelle und beschloß, die Zeit seines Lebens hier zuzubringen. Die schon zerfallene Zelle und die heilige Kapelle ließ er herstellen, wie auch neue Zellen für diejenigen bauen, welche sich ihm anschließen wollten. Um diese Zeit fing man an, einige Stücke Waldes umzureuten und den Boden urbar zu machen, um durch Arbeit der Hände sich die nöthigen Nahrungsmittel zu verschaffen. Bis zum Jahre 940 war der Ort, wo St. Meinrad gelebt, nur von einigen Einsiedlern bewohnt, welche, belebt von der Liebe zur Einsamkeit und von seltener Andacht zur allerseligsten Jungfrau, deren Bild noch immer in der Kapelle prangte, in brüderlicher Eintracht beisammen wohnten, und dem heiligen Orte den Namen „Maria-Einsiedeln" gaben.

Unter den frommen Einsiedlern, die hier nach dem Tode des gottseligen Benno lebten, zeichnete sich ganz besonders Eberhard aus. Entsprossen aus einer edlen Familie war er früher Propst an der Domkirche zu Straßburg gewesen. Das Beispiel des heiligen Benno, der Ruhm des heiligen Meinrad, und noch weit mehr die Stimme des Himmels waren es, welche ihn nach Maria-Einsiedeln führten. Die reichen Güter, die er besaß, und die Freigebigkeit Hermanns, eines Herzogs in Deutschland, setzten ihn in den Stand, die schon fast gänzlich zerfallene Zelle des heiligen Meinrad neu aufzuführen. Um diese Zelle herum ließ er ein Kloster und eine Kirche bauen, wozu die frommen Mönche selbst die Steine brachen, den Kalk brannten und alle Arbeit besorgten. Die Kirche wurde über die kleine heilige Kapelle Meinrads gebaut, wo das Gnadenbild Unserer Lieben Frau auf einem Altare stand. Als das Kloster gebaut war, verbanden sich die frommen Einsiedler zu einer klösterlichen Gesellschaft unter der Regel des heiligen Benedikt, und so entstand das berühmte Kloster Einsiedeln, dessen erster Abt Eberhard war.

Nachdem der Bau der Kirche vollendet war, bat der heilige Eberhard den heiligen Konrad, damals Bischof von Konstanz, zu kommen und die Kapelle zu weihen. Am 14. September 948 sollte die heilige Weihe geschehen. Das ist der Tag, an welchem ein unerhörtes Wunder sich zutrug, welches nun erzählt werden soll.

Die Engelweihe zu Maria-Einsiedeln.

Begleitet von vielen adeligen Herren, war der heilige Bischof Konrad am Vorabende der Weihe angekommen, und brachte nach seiner Gewohnheit einen Theil der Nacht unter heißem Gebete nebst mehreren frommen Klostergeistlichen in der Kirche zu. Gegen Mitternacht des 13. und 14. September sieht er, wie Jesus, umgeben von Engeln und Heiligen im bischöflichen Gewande vom Himmel herabsteigt. Die heil. Jungfrau stand auf dem Altare, strahlend wie der Blitz. Da weiht Jesus, der ewige Hohepriester, bedient von den heiligen Engeln, selbst die Kapelle ganz nach dem Gebrauche, welchen die Bischöfe bei solchen Feierlichkeiten nach den Vorschriften der Kirche beobachten. —

Morgens erzählt der heil. Konrad, was er gesehen hatte, und weigert sich die Einweihung vorzunehmen, welche Gottes Hand bereits vollbracht hatte. Allein das Wunder schien so unglaublich, und anderseits drang man so in ihn, die Einweihung vorzunehmen, daß er endlich nachgab. Als er aber im Beisein einer großen Volksmenge die heilige Weihe vornehmen wollte, siehe, da hörten Alle, die zugegen waren, Religiosen, Adel und Volk eine Stimme, welche deutlich dreimal rief: „Höre auf, höre auf, mein Bruder, die Kapelle ist göttlich eingeweiht!" Nun waren alle von der Wahrheit des Wunders der Einweihung durch Christus überzeugt und aus Aller Mund erschallten Lob- und Dankeslieder. — Nichts war natürlicher, als daß ein solches Wunder dem Urtheile und der Bestätigung des päpstlichen Stuhles zu Rom mußte unterworfen werden. — Der heilige Konrad begab sich mit dem Kaiser Otto und vielen anderen Bischöfen und Fürsten Deutschlands nach Rom, unter denen sich auch der heilige Bischof Ulrich von Augsburg, ein Freund des heiligen Konrad, befand. Der heil. Konrad legt nun ein feierliches Zeugniß ab von dem, was er in Einsiedeln gesehen, und Papst Leo VIII. bestätigt durch eine Bulle das Wunder als ein ächtes, wahres Wunder, und ertheilt denen, welche die heilige Kirche andachtsvoll besuchen, wenn sie da die heiligen Sakramente der Buße und des Altars empfangen, einen vollkommen Ablaß.

Das geschah am 11. November 954. Im Laufe der Zeit bestätigten mehrere Päpste die Bulle und den Ablaß.

Die Kirche und heilige Kapelle
zu Maria-Einsiedeln.

Auf dem Abhange eines Hügels, welcher das kleine Dörfchen Einsiedeln beherrscht, erhebt sich mit Majestät die Vorderseite der Kirche und des prachtvollen Klosters. Davor befindet sich ein schöner Platz, wo man den Muttergottesbrunnen erblickt; links und rechts des Brunnens sind gewölbte Gänge, die einen Halbkreis bilden und mit Statuen besetzt sind. Die Vorderseite des Gebäudes und die zwei auf beiden Seiten des Eingangs befindlichen Thürme sind ganz aus gehauenen Steinen gebaut.

Die Kirche, welche unter Abt Cölestin i. J. 1837 von Innen wieder renovirt wurde, macht durch ihre Größe, Bauart, ihre Gemälde, Bildsäulen und übrigen Verzierungen einen tiefen Eindruck auf den Pilger. Sie ist sammt dem prachtvollen Chor 208 Schuh lang und 116 Schuh breit. Zu beiden Seiten stehen 10 sehr schöne Altäre mit kostbar gefaßten heiligen Reliquien, Gemälden und Statuen geziert.

Die heilige Kapelle, welche schon zu des heil. Eberhards Zeiten in der Kirche stand, hatte damals kein Gewölbe und war nur einfach getäfelt. — Mehrere Feuersbrünste zerstörten seit dieser Zeit die Kirche, die Kapelle aber ward wunderbar erhalten. Auch da die calvinische Ketzerei in den stillen Thälern der Schweiz sich ausbreitete, und die Wuth der Ketzer die Kapelle zu zerstören drohte, ward sie gerettet. Als aber die französische Revolution in die Schweiz eindrang, ließ es der Herr zu, daß sie zerstört wurde; doch das heilige Gnadenbild ward noch zur rechten Zeit gerettet. Nachdem der Sturm der Revolution endlich vertobt hatte und die verbannten Klostergeistlichen wieder zurückkehren durften, wurde das Gnadenbild am 29. September 1803 mit aller möglichen Feierlichkeit unter dem Andrange einer ungeheueren Menge Volkes zurückgebracht, und wiederum an der nämlichen Stelle auf einem schön errichteten Altare zur Verehrung ausgestellt. Im Jahre 1817 wurde die heilige Kapelle mit jener Pracht, welche die Heiligkeit des Ortes erforderte, gebaut, und in dieselbe das heilige Gnadenbild gebracht.

Diese Kapelle, nicht fern vom Haupteingang der Kirche stehend, zieht sogleich das Auge des Pilgers auf sich. Von außen ist sie mit schwarzem und grauem Marmor überkleidet. Ihre Zierden bestehen in Säulen und Statuen. An der Vorder- und den beiden Nebenseiten sind schöne mit eisernen Gittern gezierte Oeffnungen angebracht. Ueber dem Thürgiebel ist ein schönes, in Marmor gehauenes erhabenes Bild, das Hinscheiden der

allerseligsten Jungfrau vorstellend. Rechts und links stellen zwei kleinere Bilder in Marmor die Geburt und Verkündigung Unserer L. Frau dar. Der Fußboden ist von schwarzem und grauem Marmor. Die Kapelle ist 22 Schuh 7 Zoll lang, 21 breit und 17 Schuh 6 Zoll hoch. Von Innen ist sie mit vielfarbigem Gypsmarmor und Gold ausgelegt. Eine kleine Kuppel, 22 Schuh hoch, überdeckt dieselbe. Ueber dem Altare, auf vergoldeten Wolken steht von Strahlen umgeben das prächtig gekleidete Gnadenbild, Maria mit dem Jesuskinde, welches alljährlich gegen 3000 Pilger aus allen Gegenden der Welt zur Verehrung herbeizieht. Eine große Anzahl Gemeinden der Schweiz und dem Elsaß kommen alle Jahre in Folge von feierlichen Gelübden mit Kreuz und Fahnen zur heiligen Kapelle. Besonders am 14. September, dem Feste der Engelweihe, bedecken alle Strassen, welche nach Einsiedeln führen, zahllose Pilgerschaaren. Im Jahre 1861, zur Zeit des tausendjährigen Bestehens des Gnadenortes, hatte auch der Verfasser des Marianums das große Glück, in der Gnadenkapelle vor dem heiligen Bilde der gebenedeiten Gottesmutter das heiligste Meßopfer zu feiern. — Er kann die Gefühle, welche sein Herz damals durchströmten, nicht beschreiben. Ein himmlischer Duft der Andacht weht die Seele an; man fühlt, daß man auf heiligem Boden steht; auf einem Boden, den zahllose Thränen der Heiligen und bußfertigen Sünder benetzt, an einem Orte, der das Flehen Tausender Hilfsbedürftiger gehört, an einer Stelle, wo der Friede des Himmels sich niedergelassen hat, um alle, welche des Friedens, der Ruhe und des Trostes bedürfen, einzuladen, hier am Mutterherzen der Hochgebenedeiten jenen Frieden zu finden, den die Welt nicht geben kann. Als am Samstag Abends die frommen Mönche des hl. Benedikt mit ihren Zöglingen in Chorkleidung durch die mächtigen Hallen der Kirche in feierlicher Prozession zur Kapelle zogen; als ich, wie einen Gesang aus Himmelshöhen, die lauretanische Litanei und das Salve Regina aus dem Munde der unschuldigen, wahrhaft andächtigen Knaben ertönen hörte, da konnte ich mich der Thränen nicht erwehren. Einen eigenthümlichen, rührenden Eindruck macht auch das laute Beten der Pilger in der Kirche in verschiedenen Sprachen.

Ich hörte französisch, italienisch und deutsch zur Mutter der Gnaden flehen und gewiß nicht vergeblich; denn die zahlreichen Votivbilder, welche in der Nähe der Kapelle innerhalb der Kirche, wenige Schritte vor deren Eingang, aufgehängt sind, geben Zeugniß von vielen wunderbaren Gebetserhörungen in allen Nöthen und Anliegen, und die Danksagungen der, Freudenthränen weinenden

Pilger bezeugen, daß Maria, die Königin des Himmels, noch immer eine Trösterin der Betrübten, Retterin der Kranken, Zuflucht der Sünder ist, und ihre Fürbitte Alles bei Gott vermag.

(Geschichte der Wallfahrt Maria Einsiedeln v. P. Claudius.

Gebet des heil. Athanasius zu U. L. Frau.

O Du, unsere höchste Regentin! Dir verleiht Gott alle Arten von Gnaden. Man nennt Dich voll der Gnaden, weil Du damit ganz erfüllt wurdest durch den heil. Geist, der über Dich herabstieg. Wir bitten Dich, laß uns Antheil nehmen an jenen köstlichen Gaben, deren Fülle Du besitzest! Würdige Dich, unser Flehen zu erhören und Dich unser zu erinnern! Möchte doch dieser Dein Reichthum, Dein Ueberfluß über uns sich ergießen. — Dich grüßt der Erzengel, und nennt Dich Gnadenvolle. Alle Völker nennen Dich die Hochbeglückte, Dich preisen alle Hierarchien; und wir, die Glieder der irdischen Hierarchie, rufen zu Dir: Genehmige unsere Huldigung, Du, o Hochgebenedeite! Der Herr ist mit Dir. Bitte für uns, o Mutter Gottes, Du unsere Beherrscherin und Königin!

Gebet des heiligen Ildephons.

Ich komme zu dir, o Mutter meines Gottes, und bitte dich, du wollest mir die Verzeihung meiner Sünden erlangen und machen, daß ich von all' meiner Schuld befreit werde. Ich bitte dich, du wollest mir die Gnade gewähren, daß ich mich durch die Neigungen meines Herzens mit deinem Sohn und mit dir aufs innigste vereinige; mit deinem Sohn, weil Er mein Gott ist, und mit dir, weil du die Mutter meines Gottes bist.

8. Januar.

Du Erlöserin der Gefangenen!

St. Epiphan.

Der heil. Raimund von Pennafort.

Er stammte aus einer gottesfürchtigen Familie in Pennafort, einem Schlosse in Spanien. Schon mit der Muttermilch sog er eine grosse Liebe zu U. L. Frau ein. Von ihr empfing er die Gabe unversehrter Keuschheit, die er unter seinen Mitschülern zu Barcellona und Bologna unversehrt bewahrte. Nicht minder verlieh ihm Maria, die Mutter der Barmherzigkeit eine ungemeine Liebe zu den Armen. Als ihn der Bischof von Barcellona zu seinem Generalvikar erhob, vertheilte er Alles, was er besaß, unter die Armen, die er nur seine Gläubiger nannte. Seine Liebe zu U. L. Frau bewog ihn, seinen Bischof zu bitten, daß das Fest der Verkündigung mit besonderer Festlichkeit begangen würde. Aus seinem Gehalte bestimmte er den Kanonikern an der Kirche einen jährlichen Zehent, daß sie die Tagzeiten U. L. Frau beten möchten. — Absonderlich fühlte er großes Mitleid mit jenen unglücklichen Christen, welche in der Gefangenschaft der ungläubigen Sarazenen schmachteten. Oft sann er nach, wie ihr trauriges Loos erleichtert, wie sie aus den qualvollen Banden dieser Feinde des Kreuzes Christi befreit werden könnten. Um diese Zeit

erhielt der heil. Petrus Nolaskus*) von der allerseligsten Jungfrau den Auftrag, einen Orden zur Erlösung dieser unglücklichen Gefangenen zu stiften. Er kam zu Raimund, um mit ihm über die Ausführung dieses Auftrages Rath zu halten. Wie erstaunte er aber, als Raimund ihm entdeckte, daß auch ihm U. L. Frau erschienen sei, und ihm befohlen habe, das heilige Werk zu befördern. Als der Orden unter dem Titel „Unserer Lieben Frau von der Gnade zur Auslösung der Gefangenen" feierlich in der Domkirche zu Barcellona eingeführt wurde, bekleidete Raimund den heil. Petrus Nolaskus mit dem Ordenskleid und hielt eine sehr schöne Predigt, worin er die Macht und Güte U. L. Frau mit den feurigsten Worten pries. Er gab auch dem neuen Orden bestimmte Regeln, und that Alles, um ihn zur Blüthe zu bringen.

Der König von Aragonien, Jakob I., wählte ihn zu seinem Beichtvater. Dieser König liebte aufrichtig die Religion, lebte aber dabei in einer sündhaften Verbindung mit einer Person. Vergeblich mahnte ihn der Heilige öfters, diese Person zu entfernen. Der König versprach es, hielt aber nicht Wort. Da faßte Raimund den Entschluß, den König zu verlassen und in sein Kloster zurückzukehren. Allein der König, der fühlte, daß mit dem Heiligen sein guter Engel weichen würde, wollte ihn nicht ziehen lassen. Er befahl unter Todesstrafe, ihn nicht übers Meer nach Barcellona zu fahren. Raimund begab sich in einer Nacht an das Ufer des Meeres, wo eben ein Schiff zur Abreise bereit stand, um seinen Entschluß auszuführen. Allein der Schiffsherr schützte den Befehl des Königs vor, und wollte ihn nicht aufnehmen. Da hob der Heilige Augen und Hände zum Himmel, wandte sich vertrauensvoll zur allerseligsten Jungfrau um ihre Hilfe und sprach dann: „Ein König auf Erden versperrt uns die Abfahrt, allein der König des Himmels wird in's Mittel treten." Hierauf breitete er seinen Mantel auf das Wasser, nahm seinen Stab, bezeichnete sich mit dem Zeichen des Kreuzes, und fuhr auf dem Mantel innerhalb 6 Stunden 160 Meilen weit über das Meer. Maria, der holde Meeresstern, geleitete ihn sicher und wohlbehalten über die Wellen nach Barcellona, wo er vor den Augen einer großen Menge Volkes an's Land stieg. Ohne sich umzusehen, eilte er schnell seinem geliebten Kloster zu, wo er bis zu einem Alter von 100 Jahren gottselig lebte und heilig starb am 6. Januar des Jahres 1275. Annus marian. Ribadeneira.

Worte des heiligen Bernard: „Suchen wir Gnade von Gott, suchen wir sie aber durch Maria."

Der heil. Laurentius Justinianus,

Patriarch von Venedig.

Aus dem hochadelichen Geschlechte der Justiniani stammend zeigte er in seinen Kinderjahren gar nichts Kindisches an sich. Seine fromme Mutter rechnete ihm dieses

*) Siehe dessen Leben am 31. Januar.

als Stolz aus, und sprach eines Tages zu ihm: „Mein Sohn, wann wirst du einmal deinen Hochsinn fahren lassen?" Er aber entgegnete lächelnd: „Sei unbesorgt, meine liebe Mutter! ich suche nichts anders, als meine Heiligung; du wirst mich noch einst als großen Diener Gottes erblicken." Hiezu hat ihm der liebe Gott auch geholfen. Als er neunzehn Jahre alt geworden, erschien ihm eines Tages, wie er selbst in seinem Büchlein „Liebesbüschlein" erzählt, eine Jungfrau schöner denn die Sonne, deren Name ihm unbekannt war. Sie nahet sich ihm mit freundlichem Blicke und spricht zu ihm: „O geliebter Jüngling, warum suchest du Frieden in vielen Dingen? Was du suchest, das ist bei mir, was du begehrest, das verheiße ich dir, wenn du mich anders zu deiner Braut wählen willst." Da er aber ihren Namen, ihr Geschlecht, und ihre Würde wissen wollte, sagte sie zu ihm: Ich bin Gottes Weisheit, ich habe um der Menschen Seligkeit willen menschliche Gestalt angenommen! Laurentius willigte ein, empfing von ihr den Friedenskuß und die Jungfrau verschwand.

Von nun an strebte der hl. Jüngling mit aller Kraft nach Vollkommenheit, trat in den Orden der Chorherren, und folgte, die Armuth sich zu seiner Lebensgefährtin wählend, in aller Demuth dem armen Heilande nach. Er sammelte gerne Almosen für die Brüder, und in tiefster Verdemüthigung stellte er sich öfters an das Thor seines väterlichen Palastes und bettelte dort um Almosen. Wenn er die Gabe empfangen hatte, dankte er demüthig und entfernte sich wie ein Fremdling.

Seit dem Tage, wo er das väterliche Haus verlassen hatte, beobachtete er das strengste Stillschweigen. Wenn er aber den Mund öffnete, so hörte man ihn nur sprechen von Jesus und dem Lobe seiner gebenedeiten Mutter. Es war ihm nichts angenehmer, als von ihrer Würde, von ihrer Liebe zu sprechen.

Nachdem er Patriarch von Venedig geworden, erbaute er zu ihrer Ehre viele herrliche Kirchen, und stellte die 15 Klöster, welche er stiftete, unter ihren Schutz. Seine Feder, womit er verschiedene Werke zu ihrem Lobe schrieb, weihte er ihr. Reich an Verdiensten starb er mit den Namen Jesus und Maria auf den Lippen am achten Januar 1455.

Worte des hl. Laurentius Justiniani, genommen aus einer Predigt am Feste der Geburt Mariä: „Wir wollen zur Ehre der seligsten Jungfrau singen und unsern Herrn und Gott lobpreisen. Ihn ehren wir in der Mutter und die Mutter ehren wir in ihrem Sohne. Beiden weihen wir unsere Gelübde, in so ferne wir durch die Fürbitte der Mutter den Sohn uns gewinnen, damit wir die Welt und den Teufel überwinden und eingehen in's Reich Gottes. Damit wir dieß Alles leichter erlangen, mögest Du, o heil. Gottesgebärerin, Du fruchtbare Jungfrau, des Himmels Pforte, der Sünder Hoffnung! für uns bitten. Dich verschmäht nicht, der aus Dir geboren zu werden sich würdigte; Dich ehret, der in Dir ruhte, Dich hat neben sich gesetzt, der Dich erschuf, Jesus Christus, unser Herr!"

Mariannm von G. Ott.

Der gottselige Gaspar Ferreira

war einer der eifrigsten Verbreiter des katholischen Glaubens unter den heidnischen Völkern von Tonkin. Zu seiner Helferin in diesem heiligen Werke hatte er sich Diejenige gewählt, welche der heilige Cyrill die Leuchte des Glaubens nennt, — Maria. Er hatte die Gewohnheit, in allen Orten, wo er das Evangelium predigte, ein schönes Bild U. L. Frau auf einen Altar zu stellen und daneben zwei Kerzen, um die rohen Zuhörer auf sein Lehrwort zu lenken. Das Bild stellte die heilige Jungfrau vor mit dem Jesuskinde auf dem Schooße und den heiligen Johannes den Täufer, als holden Knaben neben sich. Einmal hatte er in einer Stadt wieder sein liebes Bild aufgestellt, als ein altes heidnisches Weib plötzlich ihren Blick starr auf das Bild gewendet staunend ausrief: „Ja, dieß sind die drei, die zu mir gekommen; ich habe sie schon gesehen." Der Missionär nahte sich auf diese Worte sogleich dem Weibe, und forschte sie aus, was sie mit diesen Worten sagen wollte. Sie erzählte, daß sie dem Götzendienste bis in ihr hohes Alter von 80 Jahren stets sehr ergeben gewesen, dabei aber immer ein brennendes Verlangen nach dem Besitze der Seligkeit in sich gefühlt habe. Deßhalb habe sie alle Armen mit höchster Freigebigkeit unterstützt, in der Hoffnung, durch Almosen den Himmel sicher zu erlangen. — Da erschien ihr in einer Nacht eine Frau von hehrer Gestalt und wunderbarer Anmuth von zwei nicht minder schönen und holdseligen Kindern begleitet und redete zu ihr mit den Worten: „Folge mir nach, und du wirst die Seligkeit des ewigen Lebens gewinnen." Als sie erwachte, war das himmlische Bild ihren Sinnen lebhaft eingedrückt, wer jedoch diese Personen gewesen, wie und wohin sie ihnen folgen sollte, blieb ihr verborgen, bis zum heutigen Tag, wo sie zu ihrem größten Staunen auf dem Bilde die nämliche Frau mit den zwei Kindern gesehen habe." Der fromme Missionär, freudig bewegt über die Gnade, welche U. L. Frau diesem Weibe erwiesen, nahm es sogleich in Unterricht. Er mußte staunen über die Gelehrigkeit dieser hochbetagten Matrone, und konnte ihr bald die hl. Taufe ertheilen. Nicht lange darnach verschied sie selig im Herrn.

(Geschichte der Missionen.)

Unserer Lieben Frau Wunder
zu Maria-Einsiedeln.

Nicht zu beschreiben sind die Gnaden, welche U. L. Frau zu Einsiedeln Bedrängten aller Art mitgetheilt hat, und noch immer mittheilt. Es gibt kein menschliches Elend, das dort nicht Hilfe und Tröstung gefunden.

Einige dieser wunderbaren Gnadenerweisungen sollen hier zur Verherrlichung der hohen Himmelskönigin ihre Stelle finden.*)

Im Jahre 1850 am 11. Mai schleppte sich ein frommes Mädchen von Ponte de Roide in Frankreich, Franziska Petitot mit Namen, mühevoll dem Gnadenorte Maria-Einsiedeln zu. Seit 33 Jahren konnte sie, in einem Lehnstuhle ruhend, keinen Gebrauch mehr von ihren Beinen machen. Unter ihrem Leibe zurückgebogen schienen sie mit demselben gänzlich verwachsen zu sein und blieben vollkommen gelähmt. Ein Schrecken und ein furchtbarer Kampf, den dieses fromme Mädchen in Vertheidigung ihrer Unschuld gegen die wilde Lust eines abscheulichen Wüstlings im Alter von 12 Jahren bestanden, hatten diese gräuliche und schmerzliche Mißgestalt veranlaßt. Die erfahrensten Aerzte wandten vergeblich ihre Kunst an, die wirksamsten besten warmen Bäder hatten keinen Erfolg, Franziska mußte alle Hoffnung auf Heilung aufgeben; weil sie aber sehr fromm war, so wandte sie sich voller Ergebung zu Gott und ihrer Beschützerin Maria. Sie bat ihre Familie, sie zur Lieben Frau nach Einsiedeln bringen zu lassen, allein ihre Bitte wurde schonungslos abgewiesen. Im Jahre 1850 beim Herannahen der Maiandacht verdoppelte sie ihre Bitten, und siehe! eine arme Frau bot ihr ein Gefährte, ihre Eselin und ihre Begleitung an. Nach sechstägigen Mühsalen, Entbehrungen und Widerwärtigkeiten jeder Art langten beide am Abende des achtzehnten Mai in Maria-Einsiedeln an. Am folgenden Tage läßt sich Franziska vor die heilige Kapelle tragen; es war um die Zeit des Hochamts; sie betet mit dem festesten Vertrauen, mit heißester Inbrunst. Während der Erhebung der hochheiligen Hostie fühlt sie einen großen Schauer über sich kommen; einer ihrer Füße löst sich sachte vom Rumpfe los, mit dem er zusammengehängt war, und setzt sich selbst auf das Pflaster der Kirche nieder. Die arme Frau, welche die leidende Franziska begleitet hatte, stößt einen Schrei aus und ergreift das andere Bein, das sich ebenfalls ausstreckt. Die Kranke steht auf, wirft sich dann auf die Kniee und bricht in Thränen der Dankbarkeit aus. In der Kirche zeigt sich eine große Aufregung: Alles nähert sich, um das Wunder zu schauen. Eine mildthätige Frau gibt der Geheilten Strümpfe, womit sie ihre Füße zum Erstenmal seit 30 Jahren bekleidet und ganz entzückt dem heiligen Tische naht. Nach Beendigung der hl. Messe kehrt sie zu Fuß in ihr Quartier zurück, nur von zwei Personen unterstützt. Sie bleibt noch drei Tage in Einsiedeln. Jeden Tag geht sie zu Fuß in die Kirche und kehrt zu Fuß von da zurück. Der Untersuchungsrichter, der Bürgermeister und der Abt des Klosters vernehmen Zeugen und verfassen jeder seines Theils ein Protokoll über die wunderbare Thatsache und senden es an den Pfarrer von Ponte de Roide. Die geheilte Franziska kehrt im Triumphe durch die Schweiz nach Frankreich zurück, wo sie in ihrem Vaterort mit Jubel empfangen wurde. Zahlreiche Bekehrungen Ungläubiger, Protestanten und großer Sünder fanden statt und gaben Zeugniß von der Macht und Güte der hohen Himmelskönigin.

P. Huguet.

*) Aus der Geschichte des Gnadenortes Maria-Einsiedeln von P. Claudius Pauzol.

Joseph Peter Doißard, ausgezeichneter Priester von Besancon und Professor der Theologie, wurde im Jahre 1774 von einer tödtlichen Krankheit befallen. Die gewandtesten Aerzte konnten weder den Sitz der Krankheit entdecken, noch ein Heilmittel finden. Aller menschlichen Hilfe beraubt, wendet er sich an Maria von Einsiedeln, und fleht sie an um die Gabe der Gesundheit. Kaum hat er sein Gebet geendet, als ihn ein leiser Schlummer befällt, während welchem es ihm scheint, die hl. Jungfrau zu erblicken, welche ebenso gestaltet und gekleidet, wie die zu Einsiedeln ist, und ihn seiner Heilung versichert. Er erwacht, und ist in der That vollkommen gesund, kömmt hierauf nach Einsiedeln, um seiner Wohlthäterin schuldigen Dank zu sagen, und bezeugt seine wundervolle Heilung schriftlich und eidlich.

Regula Schell, eine 21jährige Jungfrau, wurde mit ihrem 5jährigen Brüderchen im Jahre 1586 einer grossen Gnade gewürdiget, worüber die ganze Stadt Zug in der Schweiz Zeugniß ablegte. Das Feuer ergriff in einer Nacht das Haus, worin Beide wohnten. Regula befand sich mit ihrem Bruder im obersten Stockwerke, und wußte nicht mehr, wie sie sich von den Flammen retten sollte. Regula empfiehlt sich Gott und der heiligsten Jungfrau, ergreift ihren kleinen Bruder, und wirft ihn 30 Fuß hoch vom Fenster auf die gepflasterte Strasse, hernach stürzt sie sich selbst hinunter. Der Knabe und sie lagen ohne ein Zeichen des Lebens auf der Strasse, als die Mutter herzueilt und im höchsten Schmerze das Gelübde erneuert, nach Einsiedeln für die geliebten Kinder zu wallfahrten. Alsbald erheben sich die Kinder von der Erde frisch und gesund, und danken mit lauter Stimme U. L. Frau, die sie gerettet hat.

Johann Belat, aus dem Bisthum Basel, hatte eine junge Tochter, welche das Gesicht gänzlich durch die Kinderblattern verloren hatte. Die Aerzte erklärten, nach Anwendung verschiedener Mittel, das Uebel für unheilbar. Auf diese traurige Aeußerung der Aerzte machen die Eltern des Kindes eine Wallfahrt nach Einsiedeln im Jahre 1779, empfangen dort mit Andacht die heiligen Sakramente, beten eifrigst für die Heilung ihrer Tochter, und siehe, in nämlicher Zeit erhält sie das Gesicht, und ist vollkommen geheilt.

Anna von Utznach ward mit elenden verkrüppelten Füssen geboren. Sie konnte niemals gehen, sondern nur auf den Knieen und Zehenspitzen kriechen. Als 7jäh-

riges Kind ward sie in das Spital gebracht, wo sie 16 Jahre blieb, ohne Hoffnung, je gehen zu können. — Unterdessen hörte sie viel von Einsiedeln sprechen und sah auch häufig Wallfahrer dahin gehen und von dort kommen. Sie fühlt nun ein heftiges Verlangen, auch eine Wallfahrt nach Einsiedeln zu machen. Aus Furcht, man möchte sie nicht ziehen lassen, verließ sie an einem Sonntage, wo Alles in der Kirche war, das Spital und kriecht über die Strassen Utznach's hinweg, ohne auf diejenigen zu merken, die ihrer spotten, oder ihr die Wallfahrt mißrathen.

Als sie aus Utznach gekommen, wurde sie von der Magd des Spitals eingeholt, welche sie wieder heimführen wollte; doch wegen ihrer anhaltenden Bitten und Thränen erhielt sie die Erlaubniß, ihre Reise fortsetzen zu dürfen. Sie kriecht fort, kommt an einen Fluß, den sie übersetzen sollte. Ein Fährmann erbarmt sich ihrer, und bringt sie hinüber. Nachdem sie in Zeit von 5 Stunden erst ¾ Stunden mit großer Ermüdung zurückgelegt, hält sie auf der Wiese zwischen Grinau und Tuggen still, um Athem zu schöpfen und auszuruhen. Sie hatte noch 4 volle Stunden Weges zu machen und dazu steile Berge zu übersteigen. Wie soll sie, die arme Verlassene, nach Einsiedeln gelangen? Doch ihr Vertrauen auf die mächtige Hilfe U. L. Frau wankte nicht. Ihrem lebendigen Glauben sollte Hilfe werden. Während sie auf der Wiese ruht, steht plötzlich ein ehrwürdigrr, in weißes Gewand gehüllter Mann vor ihr, und fragt sie, wohin sie wolle. Anna erwiederte, sie gehe nach Einsiedeln. Alsbald reicht er ihr die Hände, um sie aufzurichten. Anna aber entgegnete entschuldigend, sie könne ja weder gehen noch aufrecht stehen. Auf dieses hin berührt der ehrwürdige Mann mit der linken Hand die gelähmten Füsse und gibt ihnen die vollkommen gerade Richtung mit den lauten Worten: „Im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes."

Jetzt steht Anna zum Erstenmale in ihrem Leben aufrecht auf ihren Füssen. Ganz vom Erstaunen ergriffen, dankt sie dem Manne als ihrem Wohlthäter, und da sie es nicht wagte, um seinen Namen zu fragen, bittet sie ihn, ihr zu sagen, durch welch ein Zeichen sie die Menschen von der Wahrheit ihrer außerordentlichen Heilung überzeugen könne. Sogleich schlägt ihr der Mann mit der Hand auf die Knieschcibe und die dort befindlichen Gebeine werden ebenso weich, als das Fleisch. „Siehe hier, sagte er, den Beweis, dem man Glauben beimessen wird; und dieser Beweis wird dein ganzes Leben hindurch bleiben." Dann ermahnt sie der Mann, die angefangene Reise nach Einsiedeln fortzusetzen, gab ihr noch heilsame Ermahnungen zu einem frommen Leben, und versprach ihr, daß, wenn sie dieses thäte, Gott ihr lebenslänglich gnädig sein und Maria ihre Helferin und Fürsprecherin bleiben werde. — Anna macht nur einige Schritte, da verschwindet der himmlische Arzt, und läßt sie in den Entzückungen höchster Freude zurück. Sie setzt ihren Weg fort, besteigt ohne Mühe den Berg Etzel, kommt in Einsiedeln an, wo sich ihr Herz in den lebhaftesten Dank ergießt, und erzählt das Wunder, dessen Beweis sie an ihren Knieen trug. Dieses

Ereigniß wurde strenge untersucht und als solches bestättigt. Anna wählte den Schleier im Kloster zu Steinern, und starb dort selbst gottselig im Herrn.

Im Jahre 1684 ward einem gewissen Johann Fontano Voglershausen aus dem Kanton Freiburg eine noch größere Gnade zu Theil. Dieser Mann zeichnete sich durch seine Andacht gegen Maria in Einsiedeln aus, und hatte auch in seinem Leben mehrmals dahin gewallfahrtet. Allein seine Andacht war höchst unvollkommen. Eine gefährliche Schamhaftigkeit hatte ihn immer verhindert, eine schwere Sünde in seinen Beichten zu entdecken. Mehr als 20 Jahre lebte er in diesem verdammungswürdigen Zustande; er ruft U. L. Frau an, macht Wallfahrten, erweckt Reue und Leid, aber nicht vom Herzen, und ohne das zu thun, was zur Vergebung der Sünden in der Beicht unumgänglich nothwendig ist. Endlich fällt er in eine Krankheit, die ihm sein nahes Ende ankündigt. Der Unglückliche läßt sich mit den hl. Sterbsakramenten versehen, getraut sich aber auch jetzt nicht, seine verschwiegene Sünde zu bekennen. Der Priester steht ihm im Todeskampfe bei, und entfernt sich, als er ihn ohne Zeichen des Lebens sah. Mag er nun wirklich gestorben sein, oder sich nur in einem Scheintode befunden haben, vernimm, was ihm geschah, und was er nachher erzählte. „Ich wurde vor den Richterstuhl Jesu Christi geladen, und war schon auf dem Punkte, verdammt und in die Hölle gestürzt zu werden; siehe, da stellt sich Maria zwischen den Richter und mich, den Schuldbeladenen; sie bat für mich, und erhielt Aufschub von 24 Stunden, die ich zur Aussöhnung mit Gott anwenden sollte." Welch eine unschätzbare Gnade! Welch' unerhörte Wohlthat! Zum größten Erstaunen aller Gegenmärtigen, die nicht wußten, was sich zugetragen, kommt Fontano wieder zu sich, erhebt sich, und bittet, den Pfarrer zu rufen, um seine Beicht bei ihm ablegen zu können. Man eilt zum Pfarrer, der den Kranken so lange während seines Todeskampfes beobachtet hatte, und erst dann fortgegangen war, als er gar keine Lebenszeichen mehr an ihm wahrgenommen. Er weigert sich, zurückzukehren, weil er fest glaubte, Fontano sei gewiß gestorben. Man dringt auf alle Weise in ihn, umsonst, der Pfarrer wollte nicht kommen. Da ruft man den Pfarrer von Dietingen, Johann Jakob Astheimer herbei, welcher sogleich kommt. Fontano beichtet mit allen Zeichen einer außerordentlichen Reue; er bekennt nun seine verheimlichte Sünde, und macht dann Alles, was ihm begegnete, nicht bloß dem Pfarrer, sondern allen Benachbarten, die auf die Nachricht dieses Wunders zahlreich herbeieilten, bekannt. Fontano ermahnte sie Alle zur Andacht zu Unserer L. Frau, und bat sie, dieses Wunder überall zu verbreiten. Nach 24 Stunden haucht er unter den Gefühlen der tiefsten Zerknirschung, das Bild der L. Frau oft andächtig küssend, seine Seele aus. Alle Umstehenden waren über seinen Tod erbaut. Diese Geschichte wurde nach Form Rechtens genau untersucht, die Zeugen wurden von dem Generalvikar Jakob Ziegler von Lausanne zu Protokoll genommen, und der Regierung von Einsiedeln übersandt, die sie in den Archiven hinterlegte.

Johann Diepold von Jansen hatte ein so lasterhaftes Leben geführt, daß er wegen seiner Missethaten aus dem Vaterlande verbannt wurde. Auf seiner Verbannungsreise wird er im Jahre 1649 zu Wittingen tödtlich krank, verliert den Verstand und ist so außer Stand gesetzt, sich mit Gott auszusöhnen. Ein Priester kommt zwar, ihn zu sehen, allein was will er anfangen mit einem Sterbenden, der ohne Verstand daliegt? Er glaubt sogar, in diesem Unglücklichen ein schreckliches Bild eines unbußfertigen Sünders zu sehen, und schaudert vor Schrecken zurück. Durchdrungen von diesem Gedanken besteigt er die Kanzel, erzählt dem Volk, was er soeben gesehen hatte, und eifert heftig gegen die Sünder, welche ihre Bekehrung bis auf den Tod verschieben. Das hört ein gewisser Thiedland Maglin, ein Christ von gemeinem Stande. Dieser, von Mitleid bewogen, eilt zu dem noch lebenden Kranken. Hier fängt er an, Maria von Einsiedeln anzuflehen, ergießt sich in einen Strom von Thränen, und macht die verschiedensten Versprechen, wenn nur dieser Unglückliche gerettet würde. Das Gebet dieses braven Mannes durchdrang die Wolken und hemmte den gewöhnlichen Lauf der Natur und der göttlichen Gerechtigkeit. Der mit dem Tode ringende Kranke kommt wider alle Erwartung zu sich, ruft nun selbst zur gebenedeiten Mutter der Barmherzigkeit, verlangt einen Beichtvater, empfängt die heiligen Sakramente und stirbt vier Stunden darnach mit allen Zeichen der aufrichtigsten Reue.

Worte des heil. Chrysostomus: „Deßwegen ist Maria Mutter Gottes geworden, damit sie jenen Unglücklichen, die wegen ihrer vielen Sünden nicht hätten selig werden können, durch ihre süsse Barmherzigkeit und durch ihre mächtige Vermittlung die Seligkeit erlangen möchte!“

Die Wannenkapelle bei Roggenburg.

Der sogenannte Wannenberg ist eine kleine, mit Laub- und Nadelholz bedeckte Anhöhe zwischen Roggenburg und Meßhofen im bayerischen Regierungsbezirk Schwaben und Neuburg und schließt das freundliche Biebertha l westlich ab. Auf dieser Waldhöhe, wo sich jetzt die Fußwege von Meßhofen nach Weißenhorn und von Roggenburg nach Gannertshofen und Illertissen durchkreuzen, wurde schon am Ende der Siebziger- oder Anfangs der Achtziger Jahre des 17. Jahrhunderts eine Kapelle erbaut.

Zur Zeit, als die Schweden diese Gegend mit Mord und Brand verheerten, lebte im Kloster zu Roggenburg ein frommer Ordensmann, P. Franziskus Doser, geboren 1607 zu Ingstetten, einer Filiale von Roggenburg. Sein Vater Andreas, der einige Jahre Klosterkoch gewesen, war einer jener Unglücklichen, welche den abscheulichen „Schwedentrunk“ zu kosten bekamen, und er starb in Folge dieser Mißhandlungen eines schmerzlichen Todes am 22. August 1633. Durch das Schwert der Feinde, durch Hunger und Krankheit starben in den Jahren 1633 — 1636 in Ingstetten allein an 300 Personen. Von den Kloster-Herren in Roggenburg flüchteten sich die meisten nach Weißenhorn, wo sie ein eigenes Haus hatten. Nur Franziskus, an Statur der kleinste, am Alter der jüngste unter ihnen, blieb der Stätte getreu, wo er die Ordensgelübde ablegte und verließ sie nur zeitweise, um als Bauer verkleidet die herumliegenden Ortschaften zu durchwandern, die Kranken und Sterbenden zu trösten. Endlich aber bekamen die Schweden Nachricht davon und gedachten ihn gefangen zu nehmen. Auf einer seiner Wanderungen wurde er von sechs Schweden überfallen, auf den Wannenberg geschleppt und an der Stelle, wo jetzt die Maria-Hilf-Kapelle steht, an einer alten Eiche aufgehängt. So trug denn endlich, sagt der Chronist, der schlechte Baum eine gute Frucht. Da hing sein Leben, wenn auch an einem starken Stricke, gleichwohl nur an einem dünnen Faden. Aber er erfuhr dabei auch, wie hilfreich ihren treuen Dienern die Mutter des Allerhöchsten beisteht; denn sie erhielt ihn so lange am Leben, bis einer von den feindlichen Soldaten, entweder von Reue erfaßt, oder von Mitleid getrieben, zurückkam und den Strick abschnitt. Halbtodt fiel P. Franziskus herab; als er wieder zur Besinnung und zu Kräften gekommen war, ging er nach Weißenhorn zu seinen Brüdern, sagte ihnen aber nicht, was ihm widerfahren war. Erst auf dem Todbette im Jahre 1678 bekannte er Alles seinem Beichtvater, dem P. Johannes Saper, verbot ihm aber, Jemanden davon etwas zu sagen, bis er, Franziskus, gestorben sei; dann aber möge er es von den Dächern predigen, damit Jedermann bekannt werde, wie Maria Keinen verlasse, der ihr getreu diene.

Am 5. Dezember 1661 wurde P. Franziskus wegen seiner ausgezeichneten Eigenschaften zum Abt erwählt. Auch in dieser hohen Würde behielt er jene tiefe Demuth bei, die eine seiner hervorragendsten Tugenden war, und er blieb auch, wie er der Erste und Größte unter den Brüdern war, im Geiste doch der Kleinste unter ihnen. Nie bezog er die für den Abt bestimmten Gemächer, sondern blieb in seiner armen Zelle; auch im Chor nahm er den Stuhl des Abtes niemals ein und bei Tische bediente er

sich der nämlichen irdenen Gefässe, wie die andern Brüder. Gewiß hätte er auch nie seine wunderbare Rettung aus der Todesgefahr kund gegeben, wenn er nicht geglaubt hätte, daß der Ruhm der allerseligsten Jungfrau durch das Bekanntwerden jener Thatsache gemehrt werden könne.

Der Wunsch des sterbenden Abtes ging in Erfüllung; seine wunderbare Rettung wird täglich von Neuem verkündet und es vergeht kein Tag, an dem nicht Andächtige zur Wannenkapelle kommen. An dem Platze, wo P. Franziskus aufgehängt worden war, ließ sein Nachfolger Abt Adalbert Rauscher eine Kapelle erbauen. Sie wurde vom letzten Abte des Klosters Roggenburg, Thaddäus Aigler, abgetragen und durch eine größere ersetzt.

Da aber der Zudrang des Volkes von Jahr zu Jahr sich mehrte, ließ der Hochw. Herr Pfarrer und Dekan Joseph Zanker in Roggenburg, jetzt Pfarrer in Krumbach, eine noch größere Kapelle herstellen, zu deren Erbauung von allen Seiten milde Gaben gespendet wurden. Im Jahre 1845 wurde diese neue Kapelle in Gegenwart einer unübersehbaren Volksmenge eingeweiht. Der gegenwärtige Hochw. Pfarrer G. Lenner von Roggenburg erwirkte vom H. H. Bischof von Augsburg, daß in dieser Kapelle auch die heilige Messe gefeiert werden darf, und am 28. Oktober v. Jahres wurde zum ersten Male in der Wannenkapelle das heil. Meßopfer dargebracht. Bei 10,000 Menschen wohnten der erhebenden Feierlichkeit bei und es würden ihrer noch viel mehr gekommen sein, wenn das Fest in weiteren Kreisen bekannt gewesen wäre. (Manuscript.)

9. Januar.

Du Spiegel und Vorbild jeglicher Keuschheit!

St. Ildeph.

Der heil. Julian und seine heil. Ehegattin Basilissa.

Julian war von sehr edlen und reichen Eltern geboren, und wurde von ihnen in der Furcht des Herrn erzogen. Weil sie nur den einzigen Sohn hatten, und dieser der Letzte ihres Stammes war, so drangen sie in ihn, sich zu verehelichen. Julian aber hatte schon von zarter Jugend an dem lieben Gott ewige Jungfräulichkeit gelobt. Doch

gab er endlich den Bitten der guten Eltern, die er nicht betrüben wollte, nach, und nahm in der Hoffnung, daß Gott seine jungfräuliche Reinigkeit beschützen werde, eine edle, fromme Jungfrau, Basilissa zur Ehe. Als sie am Tage der Hochzeit in die Schlafkammer traten, fanden sie selbe mit himmlischen Wohlgerüchen erfüllt. Verwundert fragte die jungfräuliche Braut den keuschen Jüngling, ob er auch den himmlischen Wohlgeruch empfinde? „Ja, antwortete er, meine geliebte Basilissa, und ich glaube, Jesus ist es, der uns dadurch ein Zeichen gibt, daß er mit dem Wohlgeruche seiner besonderen Gnade bei uns bleiben würde, wenn du dich entschließen würdest, mit mir die ewige Jungfrauschaft im Ehestande zu halten." Mit heiliger Freude willigte die fromme Basilissa in dieses Begehren, und beide gelobten auf der Stelle, immer keusch und rein an Leib und Seele wie Bruder und Schwester miteinander zu leben.

Kaum aber hatten sie das Gelübde gemacht, da erfüllte plötzlich das ganze Zimmer ein unbeschreiblich helles Licht, vor dessen Strahlen die Lichter im Zimmer wie erloschen aussahen. Und hierauf zeigte sich ein wunderbares Schauspiel. Auf einer Seite saß auf einem Throne der ewige König, Jesus Christus, umgeben von einer zahllosen Schaar von Heiligen in weißen Kleidern, und auf der anderen Seite die Königin des Himmels, Maria, an der Spitze von einer unzähligen Schaar von Jungfrauen. Hierauf erscholl von der Seite des ewigen Königs eine Stimme: „Du hast gesiegt, Julian, du hast gesiegt!" und von der Seite der Himmelskönigin: „Glückselig bist du, Basilissa, weil du den Einsprechungen gefolgt hast, und die Schmeicheleien der Welt verschmähend zur ewigen Glorie geeilt bist." Wieder erscholl es von Seite des ewigen Königs: „Meine Kämpfer, welche besiegt haben der alten Schlange Lust, werden erhoben von der Erde Staub und man wird sie sehen auf den ihnen bereiteten Thronen und ihren Namen lesen im Buche des Lebens." Die Stimme schwieg und von beiden Seiten erscholl es „Amen." Und es traten herzu zwei weiß gekleidete Männer, goldene Gürtel über der Brust und Kronen in den Händen, und sie erhoben die Kronen, und sprachen: „Stehet auf, die ihr gesiegt habt, und tretet ein in unsern Kreis; blicket auf und sehet die Throne, die euch bereitet sind, und erkennet, daß treu ist in seinen Worten Gott der Herr; und beiden die Hand reichend führten sie sie herbei. Und siehe, ein Buch ward auf den Thron gelegt, siebenmal glänzender als Silber, mit goldenen Buchstaben geschrieben, und um den Thron standen 4 Aelteste, die da in ihren Händen goldene Schalen trugen voll Wohlgeruchs. Und Einer aus ihnen sprach: „Seht, in diesen Schalen ist euere Vollkommenheit enthalten, daraus steigt täglich vor Gottes Angesicht der süsse Wohlgeruch. Ihr seid selig, weil ihr die trügerischen Schmeicheleien der Welt besiegtet, hineilend zu dem, was kein Auge gesehen, kein Ohr gehört und in keines Menschen Herz gekommen ist. Nun Julian lies, was die heilige Dreifaltigkeit dir gebietet. Und hintretend fing er an zu lesen, und er las: „Julian, der für meine Liebe die Welt hat verachtet, wird

unter die Zahl derer gezählt, welche mit Weibern sich nicht befleckten. Basilissa aber, die ihm mit reinem Herzen anhing, ist unter die Zahl der Jungfrauen gerechnet, deren Königin die seligste Jungfrau ist." Dieses sagend, ward das Buch geschlossen, und Tausend und tausend riefen jubelnd: „Amen." Und wieder sprach er zu ihnen: „In diesem Buche, das ihr sehet, sind eingeschrieben die Keuschen, die Nüchternen, die Wahrhaftigen, die Barmherzigen, die Demüthigen, die Sanften, jene, die ungeheuchelte Liebe tragen, die Widriges gelitten, in der Trübsal geduldig waren, und über die Liebe Christi nichts setzten, nicht Vater, nicht Mutter, nicht Gattin, nicht Kinder, nicht Felder, nicht das Geld, noch Anderes, was in der Welt ein Fallstrick ist für die Seele. Welche nicht zögerten, hinzugeben ihre Seelen in den Tod für seinen Namen, unter deren Zahl auch ihr gerechnet zu werden verdienet." — Die himmlische Erscheinung verschwand, und beide heilige Ehegatten erwachten, wie aus einem glückseligen Traum. Sie lobten und dankten Gott für diese hohe Gnade, und gelobten aufs Neue, treu dem Herrn und seiner geliebten Mutter zu dienen bis in den Tod. Und sie hielten Wort. — Ihre Eltern starben, und sie verwendeten nun ihre Güter dazu, daß Julian ein Kloster für Jünglinge und Basilissa eines für Jungfrauen baute. Viele Männer und Jungfrauen sammelten sich um Julian und Basilissa in diesen Klöstern, und sie führten alle ein wahrhaft himmlisches Leben.

Da brach unter dem heidnischen Kaiser Diokletian im Jahre 303 eine schreckliche Verfolgung gegen die Christen aus. Wer die Götzen nicht anbetete, mußte eines grausamen Todes sterben. Da wünschte Basilissa aufgelöst zu werden und bei Christus zu sein. Sie warf sich mit ihren Jungfrauen vor dem Altare auf das Angesicht und flehte Tag und Nacht: „O Jesu! nimm deine Bräute aus diesem Jammerthale zu dir, und übergebe sie nicht in die Hände deiner Feinde!" Gott erhörte ihr Gebet. Ehe die Heiden das Kloster überfielen, wurden die heiligen Jungfrauen einer himmlischen Erscheinung gewürdigt. Sie sahen eine Feuersäule mit einem Kreuze vor ihren Augen stehen, und eine Stimme sprach vom Kreuze: „Basilissa lies, was du siehst." Es stand aber an der Säule geschrieben: „Der Erste und der Letzte spricht dieß: die Jungfrauen, an deren Spitze du stehest, sind reine und meinen Augen wohlgefällige Gefäße, daran ich nichts Verwerfliches gefunden. Mit dem Feuer der Prüfung hast du sie geläutert. Kommet darum in das Reich, das euch bereitet ist." Das Gesicht verschwand, Basilissa lobte Gott mit ihren Jungfrauen, und unter heiligen Gesängen entschliefen alle im Herrn und Engel trugen ihre reinen Seelen zu Gottes Thron empor. Der heilige Julian beerdigte in der Stille ihre entseelten Körper. Nicht lange darauf ward Julian ergriffen, in Banden geworfen, schrecklich gemartert und hingerichtet.*)

Worte der heil. Ildephons, Athanasius, Anselm und Johannes Damaszenus: „Maria

*) Bolland und Surius.

sitzt zur rechten Hand Gottes, angethan mit einem Kleide von strahlendem Golde, geschmückt mit aller Zierde des Himmels, eine Krone von zwölf Sternen auf dem Haupte, umgeben von der Sonne, zu ihren Füssen der Mond. Maria sitzt auf dem Throne der Ehre, auf dem königlichen Throne neben ihrem Sohne. Ja sie ist auf den nämlichen Thron erhoben, auf welchem Jesus, der ewige Sohn Gottes, in seiner verklärten Menschheit strahlet. Er ist der König, Maria ist die Königin."

Die Wallfahrt zu Unserer Lieben Frau
auf dem Montserrat in Spanien.

Eines der größten Heiligthümer der spanischen Nation ist das wunderthätige Bild der Lieben Frau auf dem Montserrat. Dieser Berg mit seinen wie von einer Säge durchschnittenen Spitzen und Gipfeln, daher Montserrat, durchsägter Berg genannt, erhebt sich über 3800 Fuß hoch zu den Wolken. In einer gewissen Höhe des Berges liegt das Kloster der Benediktiner und die Gnadenkirche mit dem heiligen Bilde. Nur mühsam steigt der Wanderer durch die schmalen Steige in den zahlreichen Schluchten hinauf zum Kloster, wo jetzt nur mehr eine kleine Schaar von Priestern den heil. Gottesdienst versieht. Ehemals zählte das Kloster gegen 70 Religiosen, welche das Heil der zahlreichen Pilger besorgten. Das Kloster mit seinen Nebengebäuden glich einer kleinen Stadt. Ein großer Theil liegt jetzt in Trümmern. Vom Kloster windet sich eine Treppe, die Einsiedlerleiter genannt, durch die Schluchten zu dreizehn Einsiedeleien, welche auf den Felsenflächen einzelner Spitzen des Berges erbaut waren, und an den Felsen wie Schwalbennester angehängt schienen. Die meisten sind im letzten Kriege zerstört worden. Ein abgerichtetes Maulthier, mit dreizehn Körben Lebensmittel beladen für die Einsiedler, ging täglich ohne Führer über alle diese Felsenspitzen und versorgte die Einsiedler mit Speise. Man zählte ehedem über 200 Einsiedler, die zuvor in der Welt lebend, hieher kamen, um vor dem Gnadenbilde U. L. Frau ihre Sünden zu beweinen und in stiller Zurückgezogenheit für das Heil ihrer Seele zu leben. —

Die Gnadenkirche neben dem Kloster ist ein grosses Gebäude. — Vor dem letzten Kriege mit den Franzosen hatte die Kirche die reichsten Schätze an Gold und Silber und edlem Gesteine, lauter Geschenke der Fürsten und Großen des Reichs; vor dem in Gold strahlenden Bilde brannten immer 50 Lampen von Silber, lauter Geschenke von Päpsten, Kaisern und Königen, und beleuchteten den von Gold, Silber und Edelsteinen blitzenden Altar. Jetzt sind diese Schätze von räuberischen Händen fortgeschleppt; nur einige Lampen und Kerzen brennen vor dem Gnadenbilde. — Dasselbe, etwa drei Schuh hoch, ist aus Holz geschnitzt, und vom höchsten Alterthume. Daher auch ganz schwarzbraun. Die Mutter Gottes hält das Jesus kind auf ihrem Schooße und sitzt auf einer Art Thron über dem Hochaltar. Das wunderthätige Bild ist mit

einem seidenem Mantel und einer Krone bedeckt, aus der aber die Edelsteine gebrochen sind. Nur sieben arme Mönche sind gegenwärtig seine Wächter, die wieder hieherzogen, nachdem die Stürme des Krieges und der Revolution sich gelegt hatten, und welche heute wieder das ununterbrochene Salve Regina zur Himmelskönigin emporsenden, und hören die Beichten der Pilger, welche nicht aufgehört haben zur Jungfrau von Montserrat aus allen Theilen Spaniens ihre Zuflucht zu nehmen. Die Entstehung der Wallfahrt berichtet die Ueberlieferung also: Es war im Jahre des Herrn 880 an einem herrlichen Sommerabend, als die Schatten der Dämmerung schon anfingen die Felsen des Montserrat in ihren dunklen Schleier zu hüllen, da waren einige Hirten aus Olesa, die durch irgend einen Zufall sich verspätet hatten, an den Ufern des Flußes Llobregat beschäftigt, die Heerden zu sammeln und zum Stalle zurückzutreiben. Ein wunderbares Licht erglänzte plötzlich am Himmel, und als sie die Augen dem Berge zuwandten, erblickten sie an einem Punkte desselben, wo eine düstere Felsenspalte sich öffnete, Tausende von Lichtern, während vom Himmel liebliche Sternlein, eines nach dem andern sich ablösten und dem Orte zuschwebten, wo die wunderbare Beleuchtung sich zeigte, um auch durch ihr Leuchten den Glanz derselben zu vermehren. Zugleich vernahmen sie eine wunderbar süße Musik, die wie Engelsgesang an ihr Ohr tönte, und die Luft erfüllte sich mit den kostbarsten Wohlgerüchen, wie sie nur immer die reichste Phantasie sich vorzustellen vermag. Vergeblich erzählten die Hirten von Olesa, was sie gesehen und gehört. Niemand glaubte ihnen. Eine Woche war vergangen, und die Hirten fingen schon an, an der Erscheinung zu zweifeln, als sich am Abend des achten Tages dasselbe Wunder wiederholte, und jeden Samstag Abend sichtbar ward.

Der Pfarrer von Olesa und der Bischof von Ausona, der damals seinen Sitz in Manresa hatte, waren vier Samstage nacheinander Zeugen des seltsamen Schauspiels. Da blieb Guodemar, dem Bischofe, kein Zweifel mehr übrig, daß ein himmlisches Zeichen ihnen gegeben sei, und am folgenden Sonntag zog der Bischof in feierlicher Prozession von Gläubigen begleitet, an den Ufern des Flußes Llobregat dahin, um den Ort des Wunders in Augenschein zu nehmen. Von dem himmlischen Wohlgeruch und der englischen Musik, die aus der Ferne wie leiser Orgelklang von den Felsen herübertönten, geleitet,

gelang es ihnen, den Eingang einer Höhle in den wildesten Theil des Gebirges zu entdecken. In dieser Höhle fand man das Bild U. L. Frau, welches, wie einige Geschichtschreiber erzählen, vom Apostel Jakobus nach Spanien gebracht und von dem Gothenfürsten Erigonius und Petrus, dem Bischofe von Barcelona, in den Felsenspalten des Montserrat verborgen worden war, als die ungläubigen wilden Saracenen in Spanien einbrachen. — Gundemar nahm das heilige Bild in seine Arme und beschloß, in feierlicher Prozession es nach Manresa zu tragen. Doch an dem Orte angekommen, wo das heutige Kloster sich erhebt, fand er seine Füße durch unsichtbare Gewalt an die Erde geheftet, und war nicht im Stande, nur einen Schritt weiter zu gehen. Der Wille U. L. Frau war nun offenbar. Sie wollte den Berg nicht verlassen, und hier war der Ort, den sie sich ausersehen. Die Menge der Gläubigen, welche den Bischof begleitete, fiel auf die Kniee und die Felsen des Montserrat wiederhallten zum ersten Male von dem Salve Regina, das von dieser Zeit an täglich vor dem Bilde der heiligen Jungfrau gesungen wurde und vor dem das Volk nach seiner Weise ein heiliges Lied sich gebildet hat, welches in ganz Katalonien heute noch gesungen wird, und das der Fischer auf seinem Schifflein anstimmt, so wie der einsame Wanderer, der die Schluchten oder Gebirge durchzieht, und das die katalonischen Krieger sangen, ehe sie in die Schlachten zogen.*)

Eine kleine einfache Kapelle war auf der Stelle erbaut, wo das Wunder stattgefunden. Die heilige Jungfrau des Berges verdankte ihren ersten Tempel nur der Sorgfalt des Bischofs von Manresa und der Andacht der Gläubigen. Doch bald sollte das einfache Kirchlein in eine größere, der Gottesmutter würdigere Andachtsstätte umgewandelt werden. Winfried, Graf von Barcellona, dessen Tochter das Gelübde ewiger Keuschheit abgelegt hatte, erbaute in den Felsen des Montserrat ein Nonnenkloster. Seine Tochter, die erste Aebtissin des Klosters, und mehrere gottgeweihte Jungfrauen wurden nun Hüterinen des heiligen Bildes U. L. Frau. — Achtzig Jahre hindurch blieb das Kloster mit seinem heiligen Bilde der Hut der frommen Jungfrauen anvertraut, bis Graf Borell von Barcellona, der in der Vertheidigung dieser Stadt gegen die Saracenen sein Leben einbüßte, an die Stelle der Jungfrauen die Mönche des hl. Benedikt setzte.

---

*) Dieses schöne Lied lautet in deutscher Sprache also:

Liebliche Rose, glänzende Sonne,
leuchtender Stern, Edelstein heiliger
Liebe, keuscher Topas, harter Diamant,
kostbarster Rubin, glühender Karfunkel!

Lilie, die alle andern Blumen übertrifft,
wunderbare Morgenröthe, Klarheit
ohne Schatten, du stehst den Sündern
bei in allen Nöthen, bist im großen
Sturme Hafen der Sicherheit!

Du edler Adler, der am höchsten fliegt,
königliche Kammer des großen Allmächtigen,
höre wohl auf meinen dir geweihten Gesang
und für Alle bittend sei uns Beschützerin! —

die bis auf den heutigen Tag die Wächter des Heiligthums geblieben sind.

Es gibt vielleicht keine Gnadenkirche in der Welt, welche so viele Pilger in ihren Räumen gesehen hat, zu welcher so viele und so hohe Herren, Kaiser, Könige, Fürsten, Kardinäle, Bischöfe, Helden und Ritter gewallet sind.

Hier erschien gegen das Jahr 1218 ein edler Ritter, um, von einer schweren Krankheit genesen, sein Gelübde zu erfüllen. Auf seinen Knieen lag er neun Nächte hindurch vor dem Bilde Unserer L. Frau. In einer derselben erschien ihm die gnadenreiche Himmelskönigin und forderte ihn auf, einen Orden zur Befreiung der von den Saracenen gefangenen Christen zu stiften. Und der Ritter gehorchte; von dem frommen König Jakob von Arragonien unterstützt, dem gleichfalls die heilige Jungfrau erschienen, gründete er zu Barcellona den Orden von U. L. Frau de Mercede. Es war der heilige Petrus Nolaskus.*)

Fast drei Jahrhunderte später erscheint wieder ein Ritter im Bußgewande auf dem Montserrat, hängt seinen Degen auf unter den Votivgeschenken vor dem Bilde U. L. Frau und hält die Ehrenwache vor ihm in dem Heiligthume, legt eine Generalbeicht ab bei dem Einsiedler von St. Dismas und empfängt himmlische Offenbarungen in der Höhle von Manresa, welche ihn bewegen, einen der größten und merkwürdigsten Orden, den die Welt gesehen, zu stiften. Es war der heilige Ignatius von Loyala, Stifter der Gesellschaft Jesu.**)

Hier vor dem Bilde der gebenedeiten Gottesmutter kniete der König Ferdinand der Katholische, um Hilfe und Schutz für seinen Heldenkampf gegen die Saracenen zu erflehen und hier knieten die katholischen Monarchen Ferdinand und Isabella wiederum, um den Tribut des Dankes abzustatten, nachdem sie die Saracenen besiegt und auf den Mauern der Stadt Granada das Siegeszeichen des Kreuzes aufgepflanzt hatten.

Kaum hatten sie ihre Andacht vollendet, da erscheint in dem Hafen von Barcellona ein Schiff, das berühmteste vielleicht, das je die Wogen des Weltmeeres durchfahren. Es ist das Schiff des großen und frommen Christoph Columbus, der die neue Welt unter dem Schutze des Kreuzes und der Gottesmutter entdeckt hatte, und der nun den beiden katholischen Monarchen ankündigt, daß sie Gebieter eines neuen Reiches jenseits des Meeres geworden. Und ein Mönch des Klosters von Montserrat, Bruder Bernardo Boil, wird zum ersten Erzbischof von Indien ernannt, und dieser begleitet den kühnen Seefahrer Kolumbus in die neue Welt, und pflanzt zum erstenmal das Kreuz dort auf.

Hier war es, wo Karl V., als er einsam in der Kirche vor der Himmelskönigin seine Gebete ausschüttete, durch den eintretenden Boten unterbrochen wurde, der ihm die Nachricht seiner Erwählung zum römischen Kaiser brachte. Hier war der Lieblingsaufenthalt des großen Kaisers, und fast kein Jahr seiner Regierung verging, in dem er nicht

*) Siehe 31. Januar. **) Siehe 31. Juli.

hier gekniet und gebetet hat. — Hieher sendete der gefangene Franz I., König von Frankreich, seinen goldenen Ring mit den Worten: „Dieß ist das einzige Geschenk, das ein gefangener König der L. Frau machen könne."

Viermal unternahm König Philipp II. von Spanien, der sagen konnte, in seinem Reiche gehe die Sonne nicht unter, eine Wallfahrt zum Bilde der Jungfrau, und er ist es, der den Bau der neuen prächtigen Kirche beginnen ließ.

Hier vor dem Bilde der heil. Jungfrau erwacht in der Enkelin Karls V., der Infantin Donna Margarita, die Sehnsucht, für immer der Welt zu entsagen, und mit dem Dolche eines ihrer Diener ritzt sie ihre zarte Haut und schreibt mit dem Blute ihrer Adern folgende Worte nieder: „Mit dem Blute meines Herzens opfere und weihe ich mich zur Braut Jesu und flehe, daß die Jungfrau Maria meine Fürsprecherin sei. Zur Bekräftigung dessen unterzeichne ich mich ... Margarita." In Madrid hat sie später als Karmeliternonne ihr frommes Leben beschlossen.

Bis auf König Ferdinand VII., der im Jahre 1833 starb, hat kein Monarch auf dem Throne Spaniens gesessen, der nicht entweder persönlich die rauhen Felsen des Montserrat als frommer Pilger bestiegen, oder wenigstens durch reiche Geschenke seine Andacht zu Unserer L. Frau bezeugt hätte. Der letzte König, der im Heiligthum der L. Frau zu Montserrat gebetet, war Ferdinand VII. —

Als der raubsüchtige Kaiser Napoleon das schöne Land Spanien mit Krieg überzog und dem König Ferdinand Krone und Land entreißen wollte, da mußte der Gnadenort Montserrat viel leiden. Fast alle Einsiedeleien wurden zerstört und einer der kaiserlichen Marschälle befahl, die Brandfackel an die Kirche der heiligen Jungfrau zu legen. Ein Theil der Kirche und des Klosters wurde in Asche gelegt; doch das Gnadenbild wurde gerettet. Als Napoleons Schaaren aus Spanien vertrieben waren und Ferdinand wieder auf seinen Thron zurückkehrte, besuchte derselbe persönlich den Montserrat und ließ Kirche und Kloster auf seine Kosten aufbauen. Die Franzosen hatten den Schatz der Gnadenkirche fast ganz ausgeplündert, und was diese noch zurückließen, wurde später eine Beute der Revolution. Ihre wilden Horden plünderten die Kirche, vertrieben die Priester und schändeten selbst die Gräber.

Seit dieser Zeit ist die hohe Pracht im Heiligthum der Jungfrau dahin; nur 7 Mönche besorgen den Gottesdienst in der Gnadenkirche, welche soweit wieder hergestellt worden, daß sie der Feier eines würdigen Gottesdienstes entspricht. Wenn auch arm und ihres reichen Schmuckes beraubt, ist ihr doch der kostbarste Schatz, das wunderthätige Bild Unserer L. Frau geblieben, und noch immer erhebt sich hoffnungsvoll das gläubige Auge der Wallfahrer zu ihm empor. — Seitdem wieder Ruhe in dem schrecklich heimgesuchten Lande geworden, ziehen auch wieder in zahlreichen Schaaren die glaubenstreuen Spanier hinauf zu ihrer unvergeßlichen, getreuen, barmherzigen Mutter, und legen ihre Anliegen in ihr erbarmungsvolles Mutterherz! (Orsini, Reiseskizzen von Lorinser.)

Unserer Lieben Frauen Wunder
auf dem Montserrat.

Im Jahre 1554 haben sieben Männer mit einem Eide bekräftigt, daß sie durch Hilfe Unserer L. Frau aus der türkischen Gefangenschaft seien befreit worden. Einer von ihnen war 33, der andere 7 Jahre gefangen. Sie flohen zu Nachts mit noch fünf andern Christen auf einem bereitstehenden Nachen, und vertrauten sich den Wogen des Meeres. Als sie die ganze Nacht gerudert hatten, treibt sie ein Unwetter wieder an das Ufer; doch gelingt es ihnen mit großer Anstrengung, das hohe Meer zu erreichen. Jetzt aber bemerkten sie, daß ein Schnellsegler ihnen nacheilt; er war schon so nahe herangekommen, daß sie sich ergeben wollten. Da empfahlen sie sich abermals dem Schutze Unserer L. Frau und gelobten eine Wallfahrt nach Montserrat; und siehe, plötzlich wendet sich das feindliche Schiff und sie sind gerettet. Nun sollen sie vor zwei Festungen vorüberfahren, nicht weit von Konstantinopel. Es war mondhell, und sie fürchteten sich, gesehen zu werden. In größter Angst rufen sie zu Maria, und siehe, da verbirgt sich der Mond hinter einer Wolke. Sie fahren vorbei. Siebenmal feuert die Wache auf sie, doch unverletzt kommen sie davon. Jetzt aber erhebt sich ein gewaltiger Sturm, der ihr gebrechliches Fahrzeug an einen Felsen schleudert. Aber auch in dieser Noth hilft Maria; das Schifflein bleibt unverletzt und sie gelangen endlich an der Christen Land und sind gerettet.

Im Jahre 1539 fiel der dreijährige Knabe des Antonio Montanero in einen Brunnen. Die Mutter eilt über dieß Unglück erschrocken herbei, und obgleich sie wegen der Tiefe des Brunnens den Knaben ertrunken glaubt, empfiehlt sie ihn doch der Fürbitte Unserer L. Frau von Montserrat. Kaum hatte sie das Gebet geendet, als sie den schon 2 Stunden im Wasser liegenden Knaben herauszieht und die ganze Nacht weinend und wehklagend in ihrem Schooße hält, fort und fort Unsere L. Frau um Hilfe anflehend. Nicht vergeblich. Denn als der Tag anbricht, findet sie ihr Kind lebend und gesund. Noch an demselben Tage macht sie das Gelübde, nach Montserrat zu wallen, und der Mutter Gottes Dank zu sagen, was sie denn auch thut.

Im Jahre 1563 schnitten Eheleute auf dem Felde Getreide, und legten unterdessen ihr 14 Tage altes Kindlein unter den Schatten eines Baumes. Um 9 Uhr kommt die Mutter, und will das Kind säugen, findet es aber zu ihrem größten Schrecken todt. Sie ruft ihren Mann herbei, der mit größter Trauer das Kind untersucht, und es wirklich todt findet. Die Eltern wandten sich dessenungeachtet im heißen Gebete zu Unserer L. Frau von Montserrat, und flehten fort und fort bis 6 Uhr Abends, während die Mutter nicht das Kind von der Brust wegnahm, als wäre es noch lebend. Wunderbar! Um die sechste Stunde tritt zartes Roth auf die bleichen Wangen des Kindes, es öffnet die Augen, verlangt nach der Mutter Brust und ist vollkommen gesund. — Ballingh. Calend.

Unsere Liebe Frau von der Rose
zu Lucca in Italien.

In der Stadt Lucca steht eine zur Andacht einladende Kirche, die vor Zeiten außerhalb der Mauern der Stadt war, jetzt aber innerhalb derselben ist. Die Stadtmauer bildete damals die Rückwand einer kleinen Kapelle, auf welcher man ein Bild Unserer L. Frau mit dem kleinen Jesus auf ihrem linken Arm und mit drei Rosen in ihrer rechten Hand, gemalt sah. Ein junger Hirte, der gewöhnlich seine Schafe auf den Stadtgraben in der Nähe dieser Kapelle führte, konnte sich nicht genug wundern, da er sah, daß keines seiner Schafe es wagte, sich einem Platze zu nahen, der mit überaus schönem, grünen Grase bewachsen war, ja daß sie vielmehr alle die Flucht ergriffen, sobald sie in die Nähe kamen, wie wenn sie verfolgt wären.

Diese merkwürdige Erscheinung machte ihn neugierig, und er suchte die Sache näher zu erforschen. Es war damals der Monat Januar, in welchem man keine Rosen auf den Feldern zu finden pflegt. Wie er sich aber dem Platze nähert, fand er unter Dornen eine Rose, so frisch und roth, wie man sie nur im Frühling hätte pflücken können. Er nahm sie, und brachte sie seinem Vater. Der kleine Hirte war bisher stumm gewesen. In dem Augenblicke, als er die Rose seinem Vater darbot, konnte er sprechen. Der äußerst erstaunte Vater ging zum Bischof von Lucca, und erzählte ihm Alles, was geschehen war. Der Bischof wollte den Knaben sehen, und aus seinem eigenen Munde die ganze Wahrheit des Ereignisses erfahren. Damit noch nicht zufrieden, ließ er sich auf den Platz führen, wo die Rose gepflückt worden war, und da er ernstlich nachforschte, welches der Grund einer so merkwürdigen Erscheinung sein möchte, fand er, daß dieß genau die Stelle war, auf welche die Augen des Bildes gerichtet waren. Bald verbreitete sich das Gerücht von dieser Merkwürdigkeit überall. Jedermann wollte das wunderthätige Bild sehen, und nun erwies sich die glorreiche Jungfrau den Andächtigen sehr gnädig. Mit der Zeit erhob sich eine sehr schöne Kirche, in der noch heute Unsere Liebe Frau von der Rose hoch verehrt wird.

Atlas marianum. — Poire.

Gebet. O liebenswürdige Mutter! durch deine Schönheit und Unversehrtheit hast du vom Anfange dir das Wohlgefallen Gottes zugezogen; und durch deine Heiligkeit und Vollkommenheit hast du über den ganzen Erdboden einen lieblichen Geruch der Tugenden verbreitet. Du bist wahrlich einer geheimnißvollen Rose gleich, die Niemanden durch ihre Dornen verletzt, dagegen aber alle durch ihre Anmuth erquickt und erheitert. Erbitte uns von Jesu die Gnade, Ihm immer mehr zu gefallen, unter den Menschen den süssen Geruch Jesu Christi durch Unschuld und Reinheit der Sitten zu verbreiten, und niemals einen Menschen auf irgend eine Weise zu verletzen. Amen.

---

10. Januar.

Du Stadt der Zuflucht!

St. Joan. Dam.

Der gottselige Gonsalvus von Barcellona.

Ehrgeiz und der Durst nach hohen Thaten hatte diesen Mann nach Amerika geführt, um dort in der damals neu entdeckten Welt sich zu bereichern und zu einer hohen Stelle sich hinaufzuschwingen. Als Gonzalez Pizarro den Versuch machte, das spanische Amerika dem Kaiser Karl V. zu entreißen, hielt er es mit diesem Rebellen, und kämpfte gegen seinen rechtmäßigen Fürsten. Er war General eines Korps von Soldaten, aber in einer Hauptschlacht wurde er mit Pizarro im Jahre 1548 geschlagen, und konnte nur durch schnelle Flucht sein Leben retten. In fremde Gewande verkleidet, hielt er sich einige Tage im dichten Buschwerk am Saume der Wälder auf, und fristete mit genauer Noth sein Leben. Da vernahm er an einem Sonntags-Morgen die Glockentöne einer ziemlich nahen Kirche und fühlte sich davon so ergriffen, daß er sich's nicht versagen konnte, dem heil. Meßopfer beizuwohnen. Unerkannt und unbeachtet stand er hinter einer Säule der Kirche, und hoffte nach beendigtem Gottesdienste in aller Sicherheit wieder weiterziehen zu können. Doch wie groß wurde jetzt seine Bestürzung, als von der Kanzel herab eine Verordnung des Vicekönigs verlesen wurde, welche allen Rebellen gegen den Kaiser Verzeihung verhieß, nur ihm allein nicht. Er wurde für vogelfrei erklärt und dem Tode verfallen. Voll der Sorge, daß etwa die Angst und der Schrecken, welcher ihn erfaßte, und die Bläße seines Gesichtes ihn verrathen könnten, zog er sich in eine kleine Kapelle zurück, wo ein der allerseligsten Jungfrau geweihter Altar stand. Dort warf er sich vor dem Bilde Unserer L. Frau nieder und flehte in der Stille, aber aus der Tiefe des Herzens, zur Mutter der Gnade, der Zuflucht aller Bedrängten, um Rettung aus der selbstverschuldeten Noth. Da kam ihm plötzlich ein lichter Gedanke, der in ihm eine gänzliche Umwandlung bewirkte, und ihn zu einem großartigen Entschluß antrieb und ermuthigte. Er verließ die Kirche,

wanderte durch die dichten Wälder und unbewohnten Thäler, und erreichee endlich glücklich die Hochgebirge der Cordilleras. Dort wählte er sich eine Felsenhöhle zur Wohnung, wo er, mit Waldfrüchten sein Leben fristend, in den Uebungen der Reue und Buße seine bisherigen und künftigen Wege bedachte. Bald nachher fühlte er sich mächtig angetrieben, aus seiner Einsamkeit hervorzugehen und den halbwilden Indianern, in deren Sprache er schon geübt war, das Evangelium zu verkünden. Er widmete sich aber diesem schweren und gefahrvollen Werke mit solchem freudigem Muthe und so wunderbarem Erfolge, daß in kurzer Zeit die Nachricht davon bis nach der Hauptstadt von Peru, Lima, gelangte. Nun beeilte sich der Vicekönig, nicht bloß ihn zu begnadigen, er berief ihn auch zurück, um ihn zu einem hohen Staatsdienste zu verwenden. Gonsalvus aber begnügte sich, die Indianer auf den Weg des Heils zu führen; später vertauschte er seine Arbeiten als Missionär mit der Krankenpflege im Siechenhause, wo er auch gottselig sein Leben beschloß. Veit.

Worte des heil. Augustin: „Durch Maria stieg Gott auf die Erde, und durch sie können die Menschen in den Himmel steigen."

Der

Untergang des Indianerdorfes Anko-Anko

im Königreiche Peru

und die Rettung eines Mädchens durch U. L. Frau.

Um die Zeit, da der gottselige Gonsalvus von Barcellona am Heile der Seelen in den Gebirgen der Cordilleras arbeitete, widerstanden die Bewohner des Dorfes Anko-Anko hartnäckig den Ermahnungen frommer und eifriger Missionäre, welche dorthin gesendet wurden. Die Indianer, welche auf ihren Götzendienst ungemein erpicht, der Knabenschänderei ergeben waren, und Christum lästerten, schenkten den Unterweisungen der Priester kein Gehör, so daß diese endlich wie Paulus und Barnabas den Staub von ihren Schuhen schüttelten und die unglückseligen, verstockten Götzendiener verließen. „Wehe", riefen beide bei ihrem Scheiden, gegen das Dorf gewendet, doppelt wehe! Die Frevler von Sodoma und Gomorrha werden am Tage des Gerichts noch leidlicher wegkommen als ihr!" Die Priester setzten inzwischen ihre Wanderung fort, wobei sie von Zeit zu Zeit nach dem unseligen Dorfe umsahen und wehmüthige Seufzer ausstießen.

Doch nochmals wollte der liebe Gott den Verblendeten seine Gnade anbieten. Auf Verfügung des Bischofs begab sich ein frommer Weltpriester in das Dorf, welcher bei seinem schwierigen Unternehmen, die Verstockten Christo dem Herrn zu gewinnen, all sein Vertrauen auf Gott setzte. Doch eitel waren alle seine Anstrengungen; die Unglücklichen gaben ihm kein Gehör. Schon sah man öfters in dunkler Nacht an und über die Anhöhe, auf deren Rücken das Dorf Anko-Anko lag, Feuerflammen hinschlängeln, die aus der Tiefe der Erde hervorbrachen.

Dessenungeachtet nahm die Lasterhaftigkeit zu; die Bewohner suchten sich durch Frevel zu übertreffen. Sie brachen in förmliche Raserei gegen Christus aus, um dadurch, wie sie meinten, ihre Götzen zu versöhnen, welche durch jene Flammen abmahnen wollten, das Christenthum anzunehmen.

Eines Abends verließ der Priester seine Wohnung und begab sich in Begleitung des Kirchendieners zu einem Neubekehrten, um ihm die letzte Oelung zu geben, wozu er, da desselben Wohnung weit entfernt war, die ganze Nacht aufwenden mußte. Als er wieder heimkehrte, war das Dorf von der Erde verschwunden. Er erkannte die benachbarten Anhöhen, die Umgebungen waren alle unberührt das Dorf aber war weg. Der Hügel, auf welchem es lag, war wie abgetragen. An seiner Stelle war jetzt ein tiefes Thal mit zwei kleinen Seen, welche einen üblen, fast erstickenden Schwefelgeruch aushauchten, während ringsherum nur Dunst lag. — Der Priester und der Kirchendiener trauten kaum ihren Augen. Mit Schrecken gewahrten sie endlich, daß hier Gottes Strafgericht gewaltet habe. Und so war es auch. Ein ihnen bekanntes Mädchen, das kaum fünfzehn Jahre alt war, erzählte ihnen, daß ein Glutstrom plötzlich alle Gassen des Dorfes überschwemmt und Menschen wie Häuser verzehrt und in den Flammen begraben habe. „Ich habe, sprach das Mädchen, die Mutter Gottes in der Angst angerufen und plötzlich stand ein schönes Frauenbild an meiner Seite, welche mich aus der Feuerglut rettete. Dieses Mädchen, welches glücklicher war, als Lot zu Sodoma und Gomorrha, da es nicht einen Engel, sondern die Königin der Engel selbst zur Retterin hatte, daher es nachher von dem Volke die „Gebenedeite" genannt wurde, — der Priester und Meßner waren vom ganzen Dorfe die Einzigen, welche die Hand Gottes dem Verderben entriß. Noch lange, lange Jahre pflegte jeder, der auf der Heerstraße nach Potosi an diesem fluchbeladenen Ort vorüberzog, einen scheuen Blick in das Thal zu werfen, wo die Rache Gottes so sichtbar den gottlosen Frevel bestrafte.

Baluffi, spanisches Amerika.

„Maria ist die Zuflucht der Unglücklichen! Kaum hört sie sich angerufen, als sie sogleich das Gebet erhört!"

Ludwig v. Blois.

Der selige Gondisalvus, Dominikaner.

Noch als kleiner Knabe hatte er Unsere L. Frau sehr lieb, und betete gerne vor ihrem Altare. Einmal sah er ein Bild Unserer L. Frau Thränen vergießen. Von Mitleid bewegt, trocknete er die Thränen ab. Dafür lohnte ihm U. L. Frau. Sie erschien ihm und gab ihm den Rath, in jenen Orden zu treten, dessen Mitglieder ihr Ordensgebet immer mit dem Ave Maria beginnen. Dieß war und aber der Orden des hl. Dominikus. Er gehorchte, be Aufnahme, lebte darin fromm und gottselig, und

hatte die Gnade, Maria in seiner Todesstunde zu sehen und von ihr in den Himmel eingeladen zu werden.

Wer Maria hört, der wird von ihr gehört.

Wallfahrt zu U. L. Frau von Puy
in Frankreich.

Mit der Ausbreitung des Christenthumes in Frankreich entstand schon diese uralte Wallfahrt. Der heilige Georg, erster Bischof von Puy, hatte eine noch heidnische Matrone aus dem Stamme der Gallier, der früheren Bewohner Frankreichs, getauft. Sie wurde von einer Krankheit ergriffen, und schon dem Tode nahe, hatte sie ein Gesicht, worin ihr verkündet wurde, daß sie ihre Gesundheit wieder erlangen werde, wenn sie sich auf den Gipfel des Berges, der nahe an ihrem Wohnort lag, tragen ließe. Sie that es, und kaum auf dem Gipfel des Felsens angekommen, befiel sie ein süsser Schlaf. Da erschien ihr im Traume eine himmlische Frau, deren blendend weiße Gewande wie Nebel um sie wallten. Eine Krone von Edelsteinen zierte ihr Haupt; sie war umgeben von englischen Geistern. „Wer ist denn, fragte die Matrone einen Engel, diese holde, schöne Frau und Königin, die zu mir armen Kranken in meiner äußersten Bedrängniß kommt?" „Das ist die Mutter des Sohnes Gottes," antwortete ihr der Engel; „sie hat diesen Felsen erwählt, daß man sie da verehre, und sie will, daß du solches ihrem Diener Georg zu wissen macheſt. Damit du aber den Befehl des Himmels nicht für einen leeren Traum halteſt, so erwache und sei gesund!" Wirklich fühlte die Matrone, als sie erwachte, daß sie genesen. Von Dank durchdrungen, eilte sie zum Bischofe und überbrachte ihm die Botschaft des Engels. Nachdem dieser schweigend vernommen, was ihm Unsere L. Frau, die er nach Gott am meisten verehrte, hatte sagen lassen, schritt er alsbald in Begleitung einiger Diener und der nun gesunden Matrone auf den Felsen. Unaussprechlich war sein Erstaunen, als er den Felsen mit Schnee bedeckt fand, während im Thale unten und auf den Ebenen alle Fluren grünten und blühten und der heiße Sommer die Früchte reifte. Da erschien plötzlich ein Hirsch, der auf diesem Sommerschnee mit seinen leichten Füssen hin- und wieder laufend, den Grundriß eines großen Gebäudes zeichnete. Der heilige Bischof, dessen Erstaunen immer größer wurde, ließ den Ort, welchen der Hirsch umlaufen hatte, mit einer starken Hecke umgeben, und bald erhob sich auf der Spitze des Felsens eine herrliche Kirche, und rings um sie herum entstand die Stadt du Puy, die man für unüberwindlich hält, weil der Schutz Mariä mit ihr ist.

Das kleine Muttergottesbild, das auf dem Altare steht und welches aus dem entlegenen Spanien und von allen Provinzen Frankreichs Besucher herbeizieht, rührt ohne Zweifel von uralten Zeiten her. Es hat zwei Schuhe in der Höhe; die heilige Mutter Gottes sitzt auf einem Stuhle, und hat ein Kind auf ihrem Schooße. Das Bild

ist vom Kopfe bis zu den Füssen mit mehreren sehr feinen Linnenbinden umwickelt, die sehr sorgfältig und fest auf das Holz geklebt sind. — Das ganze Aussehen des Bildes, das Cedernholz, aus dem es geschnitzt ist, und die Binden, die es umgeben, deuten an, daß es ein Werk der ersten Christen vom Berge Libanon ist, die es nach Weise der Aegyptier geformt haben. Man versichert, der heilige Ludwig habe es aus dem heiligen Lande nach Frankreich gebracht. — Päpste und Könige wallfahrteten hieher. — Im Jahre 1422 empfahl Karl VII., der damals Kronprinz von Frankreich und in Gefahr war, sein Reich zu verlieren, seine fast aufgegebene Sache Unserer L. Frau von Puy, und in derselben Kirche ward er zum König von Frankreich ausgerufen.

Unter allen der heiligen Jungfrau geweihten Kirchen wird die Kirche Unserer L. Frau von Puy von den Franzosen am meisten geehrt und besucht. Und die Stadt Puy selbst kann sich rühmen, wahrhaft unter dem Schutzmantel der Himmelskönigin zu stehen. Sie wurde von den Ketzern angegriffen, von den ungläubigen Sarazenen bestürmt, aber sie blieb wohlbehalten unter dem Mantel Unserer L. Frau. Einmal kamen die Sarazenen in die Stadt, aber der Kirche thaten sie nicht das geringste Leid. Ja, als die abendländischen Sarazenen von den Wundern hörten, welche in dieser Kirche durch die Anrufung der heiligen Jungfrau geschahen, kamen sie in großen Schaaren dahin, um Hilfe gegen die Stürme und Wetter zu erbitten, durch welche sie sehr zu leiden hatten. Ihre Bitten wurden erhört, und zum Danke schickten sie Unserer L. Frau viele schöne Geschenke. Wegen dieses mächtigen Schutzes, welchen Maria der Stadt Puy immer gewährt hat, liest man in der sehr alten Kirche die Inschrift:

„Was du siehst, Wanderer, ist eine heilige Stadt,
„Von der Jungfrau bewacht, und von Engeln umgeben:
„Sie lacht der Gewalt der grimmigsten Feinde
„Kraft des Schutzes, womit Maria ihr beisteht."

Abbé Orsini & Poire.

U. L. Frau St. Michel in Frankreich.

Mitten auf einer Sandebene des westlichen Frankreichs am Ufer des Meeres erhebt sich auf dem Rücken eines steilen Berges die Festung St. Michel. Hier befand sich in der Nacht des Heidenthums eine Höhle, dem Götzen Bollenus geweiht, wohin die Pfeilschützen von Amerika und England kamen, um sich von den Götzenpfaffen verzauberte Pfeile zu kaufen. Als aber vor dem Kreuze Christi allmälig die Götzen stürzten, ward auch dieses letzte Bollwerk des Heidenthums zerstört, und ein christliches Kloster an seiner Stelle erbaut, das dem heil. Erzengel Michael geweiht wurde. Die Höhle ward in eine wunderschöne Kapelle verwandelt, der heiligen Jungfrau, dem Sterne des Meeres, der Beschützerin der Schiffer, geweiht, und ein schönes Bild Unserer L. Frau darin aufgestellt. Die Kapelle ward von Kieseln erbaut, welche die Wellen des Meeres an das Ufer warfen. Inwendig

waren Wände und Gewölbe mit Korallen, Ambra und glänzenden Muscheln ausgeschmückt, welche die frommen Matrosen*) an allen Gestaden des Weltmeeres gesammelt und als Opfer hiehergebracht hatten. Der Altar war ein Felsenstück, das wie eine Meeresklippe aussah, und ringsherum sah man an den Wänden Schiffstaue und Anker hängen, zum Zeichen der frommen Gelübde, welche die Matrosen in Sturmesnoth gemacht hatten. — Zu dieser Kapelle zogen nach vollbrachter Schifffahrt Schaaren von Matrosen, um dort Unserer L. Frau, dem Meeressterne, zu danken für Rettung aus den Stürmen und Wogen; dort sangen sie mit ihrer rauhen Stimme, aber mit dankbarem, kindlichgläubigem Herzen ihre heiligen Lieder bis zu den Zeiten der französischen Revolution. Dorthin wallfahrteten fast alle Könige von Frankreich bis auf Ludwig XV., und besuchten das Gnadenbild U. L. Frau, und eine Weissagung, die in den Archiven des Klosters hinterlegt war, spricht von großen Unglücksfällen, welche die Nachkommen eines Königs bis ins dritte Glied treffen sollen, der die Wallfahrt nach St. Michel zu U. L. Frau versäumt. — Diese Weissagung hat sich leider erfüllt!!

Abbé Orsini.

11. Januar.

MAY.

du allmächtige Helferin!

Cosmas de Jesus.

Der hl. Theodosius, Erzvater der Mönche.

Dieser Heilige folgte der Stimme Gottes, welche ihm innerlich befahl, Vaterland und Freunde zu verlassen, und dem Herrn zu dienen. Er ging deßhalb nach Jerusalem, um dort an den heiligen Stätten unsers Erlösers über seine künftige Lebensweise sich Raths zu erholen. Er besuchte mit innigster Andacht alle heiligen Orte, und kam endlich zu dem Entschluß, das Klosterleben sich zu erwählen. Er unterwarf sich daher der Leitung eines Einsiedlers, Longin genannt, welcher als Klausner zu Jerusalem in einer Ecke des Davids-Thurmes lebte. Theodosius war ein gelehriger, demüthiger Schüler, und bald

*) Schiffsknechte.

flossen im Feuer der heiligen Gottesliebe Beider Herzen zusammen. — Zu dieser Zeit erbaute eine gottselige Matrone, die eine große Andacht zu U. L. Frau hatte, an dem Wege von Bethlehem eine Kirche zu Ehren der gebenedeiten Gottesmutter, und begehrte zur Leitung derselben von dem Klausner Longin seinen Schüler Theodosius. Dieser übernahm das Amt nur aus Gehorsam und führte da in der Kirche Unserer L. Frau ein solch heiliges Leben, daß allenthalben sein Lob sich verbreitete. Aber gerade dieses Lob war ihm vom Herzen zuwider. Er war der allerseligsten Jungfrau in aller Demuth nachzufolgen entschlossen, und entsagte daher seinem Amte, um durch das feine Gift der Ehre nicht verdorben zu werden. Eine nicht ferne Höhle, in welcher die heiligen drei Könige Rast hielten, und die auf einem öden Berge lag, wählte er sich nun zu seiner Wohnung. Allein auch da blieb er nicht verborgen. Der Glanz seiner Tugenden zog mehrere Männer zu ihm hin, welche, wie er, Gott in der Einsamkeit dienen wollten. Bald versammelte sich um ihn eine große Anzahl, seine Höhle ward zu klein, und deßhalb erbaute er, nachdem er Gott um Rath gefragt, ein grosses Kloster nahe bei Bethlehem, mit dem er vier schöne Kirchen und drei Krankenhäuser verband. Der Zudrang Andächtiger, welche den Heiligen sehen und hören, und der Pilger, welche Pflege erhalten wollten, war außerordentlich groß. Besonders war dieß der Fall an den Festtagen Unserer L. Frau. Da der Heilige alle Pilger, welche kamen, unentgeltlich speiste und verpflegte, so kam er einmal an einem hohen Frauenfeste in die größte Bedrängniß, denn es fehlte an Brod für das zahlreiche Volk. In dieser Noth flehte er zu Maria, der Mutter der Barmherzigkeit, und siehe da, das wenige Brod wurde so vermehrt, daß nicht bloß alle Pilger satt wurden, sondern noch auf die Reise einen Vorrath mitnehmen konnten. Diese wunderbare Vermehrung des Brodes an den Festen Unserer L. Frau ereignete sich öfters. — Es fassen oft 100 Pilger am Tische und alle wurden gesättigt. An dem Heiligen bestätigte sich somit das Wort: „Wer den Armen gibt, macht sich Maria zum Schuldner."

Der Bischof Sallust von Jerusalem, welcher den heiligen Theodosius hochschätzte, ernannte ihn zum Vorsteher aller Mönche im heiligen Lande. Als solcher leitete er alle Brüder durch Wort und Beispiel auf den Wegen des Heils, und sein Name ward weit und breit bekannt.

Um diese Zeit stunden neue Irrlehrer auf, welche die Lehren der Erzketzer Nestorius und Eutyches wieder erneuerten, die bereits auf dem Concil zu Chalcedon verdammt worden waren. Nestorius läugnete, daß Maria, die heilige Jungfrau, Gottesgebärerin sei, und Eutyches hat dasselbe, indem er lehrte, Christus habe nur dem Schein und nicht der Wesenheit nach einen Leib gehabt. — Der Kaiser Anastasius beschützte die Irrlehrer, verbannte den Patriarchen Elias von Jerusalem, der die Irrlehre verabscheute, und setzte einen Mönch, Severus mit Namen, welcher der Ketzerei ergeben war, auf dessen Stuhl. Mit diesem sollten nun die Katholiken, also auch der hl. Theodosius, Gemeinschaft machen. Theodosius aber, welcher Jesum und seine gebenedeite Mutter über alles liebte, weigerte sich dessen. Nun suchte ihn der Kaiser mit einer Geldsumme zu bestechen. Er nahm zwar das Geld, vertheilte es aber sogleich unter die Armen. Dann schrieb er einen Brief an den Kaiser, in welchem er betheuerte, daß er lieber den Tod leiden als der Wahrheit untreu werden wolle. Dieser Brief machte wohl auf den Kaiser großen Eindruck, aber bald erließ er neue Verordnungen zu Gunsten der Ketzer. Nun verließ Theodosius sein Kloster, durcheilte das heilige Land, stärkte überall die Katholiken im heiligen wahren Glauben und bestieg in Jerusalem die Kanzel, wo er mit lauter Stimme rief: „Wer die vier ersten allgemeinen Concilien nicht wie die vier Evangelien annimmt, der sei im Banne!" Diese Concilien hatten aber die Irrlehre insgesammt verdammt, und die Ehre Jesu und seiner gebenedeiten Mutter in Schutz genommen. — Gott belohnte auch alsbald den Muth des Heiligen, mit welchem er für die Wahrheit in die Schranken trat. Eine Frau wurde von der schauderhaften Krebskrankheit befreit, als sie die Kleider des Heiligen bei seinen Herausgehen aus der Kirche berührte. Kaiser Anastasius aber schickte den Heiligen in die Verbannung. Aber dieselbe dauerte nicht lange; der Kaiser starb, und Theodosius kehrte in sein Kloster zurück, wo er nach 17 Jahren, im Jahre 529 im Herrn entschlief. Surius & Buttler.

Worte des heil. Bernard: „O Maria, durch dich erhält der Gefangene Erlösung, der Kranke Heilung, der Traurige Trost, der Sünder Vergebung."

Der selige P. Thomas von Kora,

Franziskaner.

Zu Kora, einem kleinen Städtchen, in den päpstlichen Staaten, ward Thomas von armen Eltern geboren. In der Taufe erhielt er den Namen Franz Anton. Als kleinen Knaben verwendeten ihn seine Eltern zum Schafhüten. Sein ernstes Wesen, fern von allem Kindischen, und sein reifer Verstand bewogen seine Eltern, ihn studiren zu lassen. Aber kaum hatte er einige Jahre von einem frommen Chorherrn in Kora Unterricht erhalten, als er wieder nach Hause und Schafhüten mußte. Er folgte willig dem Rufe seiner Eltern bis zu ihrem Tode. Nun mußte er die Schafe verkaufen, um seine beiden Schwestern, die sich verehelichen wollten, auszusteuern, und er stand nun, 22 Jahre alt, allein und verlassen in der Welt. Da ging er mit Gott zu Rathe, welchen Stand er erwählen sollte. Mit kindlichem Vertrauen wandte er sich zu Maria, seiner lieben Mutter, und es kam ihm der Gedanke, in den Orden des heiligen Franziskus zu treten. Nach kurzer Prüfung wurde er aufgenommen. Er durfte weiter studiren, legte Profeß ab, und wurde zum Priester geweiht. Von da an beginnt seine segensreiche Wirksamkeit. Noch jung, machte ihn sein Oberer zum Novizenmeister. Als solcher ging er den Novizen mit dem besten Beispiele voran; ebenso als Gründer zweier Rekollektenhäuser, zu welchem Amte seine Obern ihn berufen hatten. Nachdem er das Werk vollendet hatte, wurde er zu den Missionen verwendet. Wenn er predigte, sprach der heil. Geist aus ihm; die Zuhörer thaten gewöhnlich, was sein Wort verlangte. — Er hatte einen großen Abscheu vor den Fastnachtsbelustigungen. Dagegen predigte er immer mit einem Stricke um den Hals, einen Todtenkopf in der Hand, mit wunderbarem Erfolge. Wenn das Volk, wo er Mission hielt, nicht zur Predigt kommen wollte, dann richtete er ein Kruzifix in der Kirche auf, lief durch die Strassen, laut rufend: „Sünder du säumest, und dein Erlöser hängt am Kreuze!" worauf die Leute der Kirche zueilten. Schon sein öffentliches Auftreten war eine Predigt. Man sah an ihm das lebendige Abbild Christi, so hatte ihn die Bußstrenge, welche er übte, abgezehrt. Sein Kleidung war ein alter abgeschabter Habit; selbst als Quardian sammelte er Almosen. In seiner Zelle hatte er einen elenden hölzernen Tisch, ein Brett war sein Bett, ein Stuhl von Stroh war sein Sitz, ein Bild, das Ecce Homo vorstellend und ein Kreuz war der Schmuck seiner Zelle, das Brevier war seine Bibliothek, einige Fetzen Papier dienten ihm zum Schreiben, die Dinte hiezu entlehnte er. So übte er vollkommene Armuth. Im Kloster verrichtete er immer gerne die niedrigste Arbeit, reinigte mit dem Besen den Boden, spülte die Geschirre, wusch die Kleider und trug auf der Kollekte den Sack. Ehre und Lob floh er wie die Pest. Als ihm nach einer Mission das Volk danken wollte, entfernte er sich heimlich über die verfallene Stadtmauer. — Brach er bei der Arbeit irgend ein Geschirr, dann bekannte er sogleich dem Obern seine Schuld, indem er sich,

mit den Trümmern um den Hals, ihm zu Füssen warf, und um Buße bat. —

Im Beichtstuhle war er unermüdet; oftmals traf man ihn dort von Morgens Früh bis Abends, ja öfters bis Mitternacht. Er weinte mit den armen Sündern; seinen Worten konnten sie nicht widerstehen. Dabei litt er die größten Schmerzen mit unerschütterlicher Geduld. Zwanzig Jahre hatte er einen offenen Fuß, doch ging er von Dorf zu Dorf, von Stadt zu Stadt, um zu predigen. Er verband seine Wunde niemals mit Linnen, sondern immer mit Wollentuch, um die Schmerzen zu vermehren. Als er zu Katarano einmal predigte, läutete er selbst zur heil. Messe. Beim ersten Zug fiel ihm ein großer Stein auf den Kopf, der ihm eine tiefe Wunde schlug. Als die Leute ihm Mitleid bezeugten, sprach er: „Der Stein kam von Oben herab, der liebe Gott hat ihn auf mich geworfen." Obwohl an der Wunde seines Fußes das wilde Fleisch wuchs, so verbreitete sie doch keinen üblen Geruch, vielmehr gab sie einen Wohlgeruch wie die wohlriechendsten Blumen von sich. Gott hatte seine Treue, mit der er ihm diente, mit wunderbaren Gaben belohnt. Oft sah man ihn während des Gebetes und bei der hl. Messe mehrere Spannen hoch in die Luft erhoben. Man sah und hörte ihn fast immer beten. Einmal sah Bruder Angelus, der ihm bei der hl. Messe diente, wie er nach der hl. Wandlung statt der hl. Hostie ein kleines, holdseliges Kind in den Händen hielt, das seine Händlein gegen ihn ausstreckte.

Keinen Tag unterließ er es, Jesum im heiligsten Sakramente zu besuchen, und seine heiligste Mutter zu begrüssen. Maria nannte er nie anders als seine allerliebste Mutter und Fürbitterin. Auf ihre Fürbitte setzte er all sein Vertrauen. Alle Tage betete er den Rosenkranz von ihren sieben Freuden. Das Gleiche that er auf Reisen. Hörte er den Namen Maria, dann neigte er immer das Haupt, und wollte, daß es auch andere thäten. Wenn er im Chor einen Bruder bemerkte, der dieß unterließ, lief er hinzu, und mahnte ihn daran. Alle Vorabende der Muttergottes-Feste fastete er, nahm die geringe Speise auf dem Boden knieend, und führte diesen Brauch auch für das ganze Konvent in den Rekollektionshäusern ein. — Hatte er mit Geistlichen, oder auch mit weltlichen Personen eine Unterredung, so vergaß er niemals, auch von der Mutter Gottes zu reden. Im Beichtstuhle gab er die Buße gerne auf zu Ehren der Mutter der Barmherzigkeit. Bruder Angelus, welcher ihm in der letzten Krankheit ausgewartet, sah ihn in der Nacht vor seinem Sterbetage in die Luft erhoben zu einem Muttergottesbild gewendet und immer rufend: „Meine Mutter! meine Geliebte!" Als er in den letzten Zügen lag, unterhielt er sich nur mit Jesus und Maria. Man hörte ihn, das Kruzifix in der Hand, nichts anders rufen, als: „Mein Geliebter! Meine Liebe!" In diesem Augenblicke war die ganze Zelle voll Glanz, der Kranke schwebte in der Luft, und man hörte ihn rufen: „Meine Mutter, wenige Zeit ist mehr übrig!" Darauf verlor sich der Glanz und ein süsser Wohlgeruch blieb zurück. Lächelnd gab er seinen Geist in die Hände

seiner geliebten Mutter, die gekommen war, um ihn heimzuführen, Nachts 12 Uhr am 11. Januar 1729. Papst Pius VI. versetzte ihn im Jahre 1786 unter die Zahl der Seligen! In Vita.

„Durch Mariä Fürbitte sind viele Heilige im Paradies, die ohne sie nicht darin sein würden." Card. Hugo.

„Denn Gott hat ihr die Schlüssel und die Schätze des Himmelreichs anvertraut." Der hl. Thomas.

Die Wallfahrt Maria-Eck
in Oberbayern.

Ungefähr 3 Stunden südlich von Traunstein, eine Stunde vom bekannten Bade Adelholzen entfernt, steht auf den lieblichen Vorbergen der bayer. Alpen, gegen 3000 Fuß über der Meeresfläche erhaben, überragt von den dunkeln Fichten- und Tannenwäldern des Rabensteines, des Haargaßrückens, des Scheichenberges und des 5000 Fuß hohen Hochfellen, das freundliche, vielbesuchte Wallfahrts-Kirchlein Maria-Eck, zur Pfarrei Siegsdorf, zum kgl. Bezirksamte und Landgerichte Traunstein gehörig.

Erst seit dem Anfange des 17. Jahrhunderts ist die bezeichnete Anhöhe mit diesem Kirchlein geziert. Mit der herrlichen Aussicht auf das mit Hügeln durchfurchte gesegnete Flachland zwischen dem Inn und der Salzach, auf den lieblichen Chiemsee mit seinen zwei Klöstern, die wie ein großes und kleines Schiff auf der Wasserfläche daherzuschwimmen scheinen, hatte der Schöpfer diesen Punkt schon uranfänglich ausgezeichnet. Was noch dazu gekommen, das hat der fromme Sinn und der Fleiß der Menschen zu Stande gebracht. Die Sache ist so hergegangen.

Unsere Vorfahren haben zu allen Zeiten erhabene Punkte oder auch vom Wald umgebene einsame Orte für ganz geeignet zum Beten erkannt. Die natürliche Erhebung hat ihnen auch zur Erhebung des Geistes verholfen, die Waldeinsamkeit hat sie von den vielen zerstreuenden Weltgedanken isolirt und ihnen zu jener Sammlung verholfen, ohne die alles Beten nur eitler Klingklang bleibt. Dazu kam aber hier noch eine besondere Veranlassung. Schon lange hatten die Holzknechte auf dem gegenüberliegenden Rabenstein, wenn sie am

Abende nach Hause zurückkehrten, auf dem Vordereck, wo jetzt das Kirchlein mit seinen drei Altären steht, jedesmal drei Lichter gesehen, wenn Tags darauf ein Fest der seligsten Jungfrau oder sonst ein Festtag gefeiert wurde. Diese Lichter bewegten sich hin und her und verliefen sich am Ende nach den zwei Richtungen hin, von welchen später die Wallfahrterwege heraufführten aus der Ebene. Nachdem die Kapelle mit einem Altare gebaut war, sah man nur noch zwei Lichter, und als endlich drei Altäre im Kirchlein errichtet waren, verschwanden die Lichter gänzlich und wurden nicht mehr gesehen. So geht die Sage.

Im Jahre 1618 kam die Voralpe käuflich an das Kloster Seeon und wurde die Kapelle unter dem Titel Maria-Hilf vom Weihbischof von Salzburg, Graf Christoph von Lichtenstein, geweiht. In den trübseligen Zeiten hatten nämlich die Gläubigen in Bayern und Tyrol ihre ganze Zuflucht zur „Trösterin der Betrübten und Helferin der Christen" genommen, nachdem hier eine Abbildung des vom heil. Lukas gemalten Muttergottes-Bildes unter dem Namen „Maria-Eck" aufgestellt wurde und so das Vertrauen der Gläubigen wunderbarer Weise erweckte. Als im Jahre 1636 Maria-Eck dem Kloster Seeon für ewige Zeiten einverleibt bleiben sollte, erhielt Vordereck einen ständigen Priester, und Einsiedler versahen den Meßnerdienst. Die immermehr zunehmenden Wallfahrten erforderten später 3 — 4 Priester, welche die Wallfahrt ungemein beförderten, zumal mehrere wunderbare Heilungen auf die Fürbitte U. L. Frau geschahen, deren eine große Anzahl aufgezeichnet wurden.

Bei Aufhebung der Klöster und Stifte in Bayern im Jahre 1803 traf dasselbe Schicksal auch das Kloster Seeon, und Maria-Eck wurde der Pfarrei Siegsdorf einverleibt und ein Pfarrvikar aufgestellt. Doch bald sollte auch Maria-Eck der Sekularisation verfallen; denn nachdem das dem Kloster Seeon gehörige Vordereck mit seinem nicht unbedeutenden Güterkomplexe verkauft worden, wurde auch Hand angelegt zur Sperrung des Wallfahrtskirchleins Maria-Eck, obgleich man sich allenthalben widersetzte. — Indessen kamen noch unzählige Wallfahrer von nahe und ferne nach Maria-Eck und beteten daselbst vor der verschlossenen Kirche. Fünf Gemeinden gaben im Jahre 1810 eine Bittschrift ein, man möchte ihnen die Kirche öffnen, mit der Erklärung, sie wollten

die Unterhaltung derselben für alle Zeiten übernehmen, und auch den Wallfahrtspriester besolden, wenn wieder einer angestellt würde. Endlich kam die Sache zu den Ohren des damaligen Kronprinzen Ludwig von Bayern, auf dessen Verwenden im Jahre 1812 die Eröffnung der Kirche erfolgte, und hocherfreut wendeten sogleich die fünf Gemeinden 2000 fl. auf, um der Kirche wieder ein würdiges Aussehen zu geben. So wurde denn nach neunjähriger Sperrung der Kirche und nach vielen Widerwärtigkeiten und Mühen im alten Heiligthume wieder das Opfer tagtäglich dargebracht. An Sonn- und Feiertagen wird die heil. Messe früher gelesen, damit die Leute nicht vom Pfarrgottesdienste in Siegsdorf abgehalten werden. Seitdem besteigen alljährlich 30 bis 40,000 Menschen den lieblichen Mariahilfberg, um in ihren leiblichen und geistigen Nöthen Linderung und Trost zu erhalten. Schon im Jahre 1791 am 31. Oktober hat Papst Pius VI. allen reumüthigen Pilgern, die daselbst die heil. Sakramente der Buße und des Altares empfangen und die vorgeschriebenen Gebete verrichten, einen vollkommenen Ablaß verheißen, den sie einmal im Jahre gewinnen können.

Durch Wohlthätigkeit und kluge Sparsamkeit erhält sich die Wallfahrt nicht bloß, sondern sie kann auch manche Verschönerungen und zweckmäßige Einrichtungen zu Stande bringen. Um die Stelle eines Wallfahrtspriesters für immer zu sichern, hat ein Wohlthäter im Jahre 1853 eine namhafte Summe vermacht. — Die frommen Wallfahrer aber mehren sich und beten hier zur seligsten Jungfrau:

O hilfreiche Mutter Gottes und mächtige Jungfrau Maria, die du mir von Jesus selbst zur Mutter gegeben bist und dir diesen Gnadenort ausersehen hast, um auch hier die Bitten deiner vertrauensvollen Kinder zu erhören und dem himmlischen Vater anzuempfehlen, ich grüße und lobpreise dich. Sieh gnädig auf mich herab! Dir ist all mein Elend bekannt. Erzeige auch an mir deine wunderbare Macht und erlange mir durch deine Fürbitte wahre Reue und ernstliche Buße, Verzeihung aller meiner Sünden und Beharrlichkeit im Guten. Handle mit mir nach deiner mütterlichen Barmherzigkeit, o Maria, jetzt in den Gefahren des Lebens, und gedenke besonders in der letzten Stunde und größten Noth meiner Bitten und Seufzer. Komm mir zu Hilfe, damit ich von aller Anfechtung des bösen Feindes befreit, in die Zahl der getreuen Diener deines Sohnes Jesu Christi aufgenommen werde. Amen. Kathol. Kalender.

Wallfahrt zu Unserer Lieben Frau
von Ephesus in Klein-Asien.

Die Heiden verehrten in der durch morgenländische Weltweisheit und Zauberei so berühmten Stadt Ephesus ein weibliches Götzenbild, Diana genannt. Diese Göttin wurde von ihnen als die Ernährerin der Welt betrachtet,

und deßwegen erwiesen sie ihr eine weit feierlichere Anbetung, als allen übrigen Götzen des Heidenthums.

Nun aber geht durch den heiligen Apostel Paulus das Licht des Evangeliums über diese Stadt auf, die Epheser werden Christen und es stürzen die Tempel und Altäre der Götzen. Später kommt der heilige Apostel Johannes mit der heiligen Mutter Gottes nach Ephesus.

Nach dem Tode der allerseligsten Jungfrau, da der Tempel der Diana bereits verfallen war, erhob sich zu Ephesus ein prachtvoller Tempel zur Ehre der hochbegnadigten Jungfrau, der Königin der Welt, der wahren Mutter des Lebens und der Gnade für alle Menschen, in welchem ihr Lob vorzüglich verkündigt, und die ihr von dem Irrlehrer Nestorius geraubte Ehre einer Gottesmutter feierlich durch das allgemeine Conzil im Jahre 431 hergestellt werden sollte.

Diese Kirche war nicht die älteste, die von den Christen zu Ephesus erbaut wurde, aber sie war im Anfange des fünften Jahrhunderts die erzbischöfliche Kirche und daher die größte und berühmteste aller andern Kirchen zu Ephesus. Die i. J. 431 unter dem Vorsitze des heiligen Cyrillus versammelten Bischofe, welche die Ketzerei des Nestorius untersuchten und verdammten, bewunderten damals selbst die weise Vorsehung Gottes, daß Nestorius in der nämlichen Stadt, wo die heilige Jungfrau und wahre Mutter Gottes mit dem heiligen Johannes gelebt, zur Untersuchung gezogen, verdammt und entsetzt worden sei.

In den Akten dieses Conzils wird diese Kirche „die Kirche der heiligen Maria" genannt. Der Tag ihrer Einweihung wurde am 22. oder 23. Juni, als dem vorzüglichsten unter allen übrigen zur Ehre Mariens angeordneten Festen gefeiert. Von dem Zeitpunkte an, da dort die Irrlehre des Nestorius verdammt worden, betrachtete man diesen Tempel stets als den Ort, von dem aus die Verehrung der allerseligsten Jungfrau sich immer mehr in der Welt ausbreitete, oder besser zu reden, wo die schon glühende Andacht der damaligen Christen zur Mutter Gottes neuen Zuwachs und Aufschwung erhielt.

Im Laufe der Zeit aber, wo die Christen zu Ephesus lau, Jesu untreu wurden und vom heiligen Glauben abfielen, kam Gottes Strafgericht, wie es der heilige Johannes schon gedroht hatte, über die Stadt und die Kirche. Die Stadt und ihre Einwohner fielen in die Hände der Türken, sie wurden zerstört, und jetzt ist Ephesus nur mehr ein elendes Dorf, von Türken und einigen Christen bewohnt! (Le Tourneur.)

Was U. L. Frau vor Allem,
und absonderlich von ihren treuen Dienern fordert.

Wenn du dich, christliche Seele, in allem Ernste dem Dienste der Königin des Himmels geweiht hast, so so sollst du auch wissen, was Unsere Liebe Frau vor Allem

von dir fordert, wenn anders dein Dienst ihr wohlgefällig und dir heilsam sein soll. Es fordert aber Maria absonderlich von dir, daß du von jeder Todsünde frei und rein bist. So lange du in der Todsünde lebst, bist du ja ein Knecht oder eine Magd des Teufels, des grimmigsten Feindes der allerseligsten Jungfrau; du stehst unter seiner Fahne und bist also auch ein Feind U. L. Frau; unmöglich kannst du ihr gefallen. Sie kann die Werke, welche du ihr zu Ehren etwa üben mögest, nicht annehmen, die Blumen, die du ihr zu einem Strauß winden mögest, sind welk, verdorrt, ohne Schönheit, ohne Wohlgeruch; sie wendet ihr Antlitz davon ab, sie verachtet sie. —

Der heilige Petrus Cölestinus erzählt, daß ein lasterhafter Soldat täglich einige Andachtsübungen zu Ehren der göttlichen Mutter verrichtete. Eines Tages hatte er heftigen Hunger. Da erschien ihm die allerseligste Jungfrau, und bot ihm ausgesuchte Speisen an, die sich aber in einem so schmutzigen Gefäße befanden, daß es ihn eckelte, sie nur anzurühren. Da sich der Soldat zu essen weigerte, sprach Maria zu ihm: „Siehe, ich bin die Mutter Gottes, und bin gekommen, deinen Hunger zu stillen.“ „Aber antwortete der Soldat, ich kann mich nicht entschließen, diese Speisen aus einem solchen Gefäße anzunehmen.“ „Wie ist es aber möglich, entgegnete Maria, daß du verlangst, ich solle deine Andachtsübungen günstig aufnehmen, da du sie mir mit einem so schmutzigen Herzen darbringst?“ Als der Soldat dieß vernahm, bekehrte er sich, wurde Einsiedler, und lebte dreißig Jahre in der Wüste, worauf ihm Maria in seiner Todesstunde erschien, und ihn in den Himmel führte.

(Alphons Liguori.)

Du siehst also, daß du in der Todsünde lebend, ein Gegenstand des Abscheues der lieben Mutter Gottes bist, und Alles, was du ihr zu lieb thust, vergeblich ist, weil es aus einem garstigen, wüsten Herzen kommt. Was sollst du also thun? Die Antwort ist, du mußt dich vom Herzen zu Gott bekehren, und in den Stand der Gnade Gottes zu kommen suchen. — Schon der Wunsch und Wille, die Sünden zu verlassen, macht, daß Maria ihre barmherzigen Augen zu dir wendet, und dir verhilflich sein wird, den Schlingen des Satans zu entgehen.

Der gottselige Edelmann von Schenkenberg machte eine Reise nach Italien; dort gerieth er mit einem adeligen Herrn in einen Wortstreit. Es kam so weit, daß beide zu den Waffen griffen, und Schenkenberg seinen Gegner ermordete. Nun ward Schenkenberg wegen dieses Mordes und anderer Laster sehr beängstiget; sein Gewissen ließ ihm keine Ruhe mehr, und er wußte nicht, wohin er sich wenden sollte. Da kam ihm der Gedanke, bei Maria seine Zuflucht zu nehmen. Er that es sogleich, und flehte inbrünstig zu ihr, sie möchte sich seiner erbarmen, und ihm aus seinem elenden Zustande heraushelfen. Da hörte er in der folgenden Nacht eine Stimme, welche rief: „Mache dich auf, gehe in das Land Tyrol und frage nach Kalten-

brunn, dort wird dir geholfen werden.“ Er machte sich alsbald mit dreizehn Dienern und vier Pferden auf den Weg und fragte im Lande Tyrol lange nach dem angezeigten Ort, bis er denselben gefunden. Da er nun zu Kaltenbrunn im Oberinnthale angekommen war, ersah er ein andächtiges Liebfrauenbild in einem Gestäude an einem großen Steine. Sogleich brach er in die Worte aus: „Da wird meine Ruhe und der Ort meiner Buße sein.“ Alsbald entließ er seine Diener, verkaufte seine Pferde, wählte Kaltenbrunn zu seinem Wohnsitz, baute über dem Marienbilde eine kleine Kapelle, lebte daselbst in niedriger Hütte bis zum Ende seines Lebens gar bußfertig und starb selig im Herrn. (Schmid, S. J. tyrol. Ehrenglanz.)

Erforsche dich also ernstlich, christliche Seele, und solltest du eine schwere Sünde auf deinem Herzen haben, dann versäume keine Zeit; greife geschwind zur Buße, bereue sie vom Grunde des Herzens, beichte sie und verlasse die Sünde und die Gelegenheit hiezu für immer. Solltest du aber sagen: „Ja, ich erkenne das Elend, in welches mich die schwere Sünde gestürzt; ich bin ja keinen Tag, keine Stunde, ja keinen Augenblick vor der ewigen Verdammniß sicher. Ich wollte mich gerne bekehren, aber die Gefahren, mit denen ich umgeben, meine böse Neigungen, welche in mir schon veraltet, und meine bösen Gewohnheiten benehmen mir alle Hoffnung einer wahren Bekehrung und Besserung!“ — o so verzage nicht; fliehe zu Maria, U. L. Frau, rufe sie um ihre Fürbitte an, sie wird dir eine kräftige Reue über deine Sünden verschaffen; sie wird dich mit ihrem göttlichen Sohne versöhnen; sie wird deine Gefahren und Versuchungen hinwegnehmen oder verringern; sie wird dir die Gnade erbitten, daß du deine Neigungen und Gewohnheiten überwindest; sie wird dir helfen, daß du durch einen auferbaulichen Lebenswandel die ewige Seligkeit erlangest. Und solltest du dennoch zagen, so vernimm, was Maria der heil. Brigitta, ihrer treuen Dienerin, geoffenbart hat.

„Es mag ein Mensch noch so viel gesündigt haben, sprach sie, wenn er aber mit aufrichtigem Willen der Besserung zu mir sich wendet, so bin ich alsbald bereit, ihn in Gnaden aufzunehmen, und gebe nicht acht, wie viele Sünden er begangen habe, sondern ich sehe nur auf den Willen, mit welchem er zu mir kommt. Denn ich trage keinen Abscheu, seine Wunden zu heilen, weil ich genannt werde und wahrhaft bin eine Mutter der Barmherzigkeit.“ Wie? willst du noch Bedenken tragen, dich einer so mächtigen, gütigen, barmherzigen Mutter anzuempfehlen, die so huldvoll dich einladet und dir zu helfen bereit ist?? —

Worte des heil. Antonin: „So wie es unmöglich ist, daß Jene selig werden, von welchen Maria den Blick ihrer Barmherzigkeit abwendet, so ist es gewiß, daß Jene, welche Maria liebt und für sie fürbittet, die Rechtfertigung und die ewige Glorie erhalten werden.“

U. L. Frau zu Kaltenbrunn
in Tyrol.

Am rechten Innufer, zwei Stunden von Prutz, liegt Kaltenbrunn, so genannt von einem Wasser, welches eine Viertelstunde oberhalb der Kirche, im Walde plötzlich aus dem Boden hervorsprudelt. Eine alte Ueberlieferung erzählt: „Da, wo jetzt die kleine Kapelle steht, war vordem viel Gesträuch. Allda auf einem Stein, darauf jetzt der Altar der Kapelle steht, war U. L. Frau Maria Bild, wo die Leute im Vorbeigehen jederzeit mit Andacht ein Ave gesprochen. Auf demselben Steine ist um das Bild Korn und Weizen gewachsen, dem das Vieh, welches man daselbst täglich hütete, keinen Schaden that. Hieher kam einmal ein Pilgrim, der acht Tage vor dem Bilde betete und sagte, es sei allhier eine heilige Stätte und gehe eine Leiter auf zum Himmel; es werde auch noch dazu kommen, daß an diesem Orte viele Messen gelesen und gesungen und viele große Kirchenfahrten und Zeichen geschähen.

Nachher ist gekommen ein Bruder mit Namen Macarius, ein gelehrter Mann, der sah allhier eine Leiter aufgehen zum Himmel und sagte auch, daß noch große Kirchenfahrten und Zeichen allhier geschehen und viele Gottesdienste werden abgehalten werden. Derselbe ließ eine hölzerne Kapelle und ein Häuslein allda erbauen, und sagte, daß noch Einer kommen werde, der wird dem Gotteshause viel Gutes stiften und durch einen Andern werde der Gottesdienst anfangen und gemehrt werden.

Hierauf kam ein Edelmann, mit Namen Schenkenberg, der einen andern Edelmann zu Mailand umgebracht, und andere Laster mehr begangen. Er hat aber die Jungfrau und Mutter Gottes Maria mit Andacht verehrt und angerufen, daß sie ihm einen Ort weise, allwo er sein Lebtag sein und seine Sünden büssen möchte. Darüber ist sie ihm im Schlafe erschienen und hat ihm gesagt, er solle ins Innthal reiten und nach Kaltenbrunn fragen. Darauf ist er gegen Prutz gekommen und hat gefragt, wo Kaltenbrunn sei. Also sind etliche Nachbarn mit ihm gegangen und haben ihm den Ort gezeigt. Als er diesen beschaut, ist er wieder gegen Prutz gegangen, hat seinen Knechten Urlaub gegeben, seine Pferde verkauft, und die Kapelle zu bauen angefangen. Und als er sein Leben hier verzehrt, ist er zu Kaums begraben worden. Dieser Edelmann sammt andern Nachbarn haben bekannt, daß sie englische Stimmen an diesem Orte gehört. Als einmal etliche Nachbarn im Holze, Kaltenbrunn gegenüber, gewesen, haben sie beim Tage eine große Prozession, in welcher Alle weiße Kleider anhatten, mit einem rothen Fähnlein in obbemeldete Kapelle gehen sehen. Wie sie Nachts heimgekommen, haben sie gefragt, wer des Tags mit dem Kreuze sei gegen Kaltenbrunn gegangen, aber Niemand hat darum gewußt. Wiederum hat auch eine glaubhafte Mannsperson bekannt und darüber oft geschworen, daß ihr eine Stimme allhier hat zugerufen, und sie wegen ihrer Sünden gestraft; sie habe aber Niemand gesehen.

Eine ehrbare Frau hat hier, im Schlafe dazu gemahnt, U. L. Frau um ein Kind gebeten, und darauf, als sie sonst sieben Jahre mit ihrem Manne gehaust und kein Kind hatte, einen Sohn bekommen, der Priester geworden und die erste und andere heilige Messen zu Weihnachten allhier gelesen, da sonst allhier nie eine heil. Messe gelesen worden. Dieser ist lange Zeit hier Kapellan gewesen, und hat von der hochgelobten Jungfrau und Mutter Gottes in vielen Nöthen Hilfe erlangt. —

Unzählige Pilger suchten vor dem lieben Frauenbilde Trost und Ruhe und Hilfe. Im Jahre 1438 entstand durch eine Wachskerze ein Brand. Aber das wunderbare Frauenbild ging unversehrt aus Rauch und Glut hervor und die Wallfahrt ward noch berühmter. Der Einsiedler Johannes Stab baute durch das Almosen der Gläubigen die Kapelle von Neuem auf und hohe Herren, darunter Erzherzog Sigismund, Landesherr von Tyrol, nahmen sich der Wallfahrt an. Endlich konnte durch großmüthige Beiträge der Landesfürsten eine schöne Kirche gebaut werden. Noch jetzt ziehen die frommen Tyroler zu U. L. Frau nach Kaltenbrunn, und finden dort immer, um was sie vertrauensvoll bitten, Trost, Ruhe, Hilfe in aller Noth! —

(Kaltenbäck Marienſagen.)

12. Januar.

Du Schatzkammer göttlicher Liebe!

St. Chrysostom.

Der heilige Einsiedler Aibert.

Er war im Jahre 1060 zu Espain, in der Diözese Tournai, als der Sohn eines Soldaten geboren, zeigte frühzeitig einen brennenden Gebetseifer, Liebe zum Fasten, und brachte einen großen Theil der Nächte im Gebete zu. Wenn er das Vieh seines Vaters hütete, lief er, auf das Glockenzeichen zur heiligen Messe, der Kirche zu. Um sich vor dem Vater wegen seines Fastens nicht zu verrathen, aß er einige Bissen von einem Apfel, damit er doch sagen konnte, er habe gegessen. Ein Gesang, den er einmal über das heilige Büsserleben des seligen Theobald hörte, brachte in ihm den Entschluß zur Reise, der Welt zu entsagen. Er ging deßhalb zum Einsiedler Johannes aus dem Kloster Crespin im Hennegau. Dieser nahm ihn freudig auf. Beide führten miteinander das strengste Leben. Sie hatten niemals Feuer, auch bei der größten Kälte, assen niemals Gekochtes, bekamen selbst Brod nur selten und lebten meistens von wilden Kräutern. — Als der heil. Aibert einige Zeit nachher das Ordenskleid im Kloster Crespin genommen, wurde er in der Folge zum Propst gewählt. Zwanzig Jahre verlebte er, immer in Gott gesammelt, im Kloster. Nun verlangte er vom Abte Lampert in einem Alter von 58 Jahren in seine alte Einöde wieder zurückzukehren, wo er die alte Strenge im Genuße der Speisen wieder fortsetzte. Da geschah etwas Wunderbares mit ihm. Er fing an gar kein Brod mehr zu essen und nicht mehr zu trinken. Diese außerordentliche Gnade hatte er U. L. Frau zu verdanken, die er von Kindheit auf verehrte und liebte. —

Es geschah einmal im Winter, daß seine Einsiedlerzelle durch das viele Regnen ringsum von Wasser umgeben wurde. Niemand konnte zu ihm gelangen. Da es ihm an Brod mangelte und er nicht mehr der heiligen Messe beiwohnen konnte (denn er war noch nicht Priester), ging ihm das sehr zu Herzen. In einer Nacht nun flehte er mit heißer Inbrunst zu Maria, der Helferin in aller Noth: „O Maria, die du ein Brunnquell der Güte und ein Strom des Erbarmens bist, komme mir zu Hilfe. Ich

habe kein Brod und kann der heil. Messe nicht mehr beiwohnen.“ Nach solchem Gebet schlief er ein. Alsbald erscheint ihm U. L. Frau in wunderbar lieblicher Gestalt, in Begleitung vieler Jungfrauen. Als sie der heil. Mann erblickte, dachte er bei sich: Fürwahr, wenn ich früher im Kloster Frauen gesehen hätte, ich hätte sie hinausgejagt, und er rief: „Wie wagt ihr es zu mir zu kommen?“ Doch Maria entgegnete ihm lächelnd: „Schweige, mein Bruder! ich bin die Jungfrau, welche du so herzinnig angerufen. Was begehrst du von mir?“ Da erwiderte Aibert: „O komm mir Sünder zu Hilfe, und gib mir das, was du selbst weißt, daß ich's bedarf.“ Darauf die Mutter des Herrn: „Meinst du denn nicht, daß dich der allmächtige Gott auch ohne Brod erhalten kann? Warum beklagest du dich, daß du die heilige Messe nicht hören kannst, da doch dein ganzes Leben gleich einem heiligen Opfer ist?“ Nun gab ihm U. L. Frau einen Bissen Brod in den Mund und verschwand. Von dieser Stunde an aß Aibert kein Brod mehr, sondern nur etliche Kräuter, und das zwanzig Jahre lang bis zu seinem Tode.

Sein heiliges Leben wurde überall bekannt und von allen Seiten strömten Gläubige herbei, die Rath und Trost bei ihm suchten. Oft geschah es, daß sie ihm die Kleider vom Leibe rissen, so groß war der Zudrang. Auch große Sünder kamen, um seine Fürbitte anzuflehen, und da sie oft vor der Menge der Leute nicht zu ihm gelangen konnten, bekannten sie vor Reue und Schmerz laut ihre Sünden, und baten um Erbarmen. Deßhalb weihte den Heiligen der Bischof Burkard von Cambrai zum Priester und ließ ihm eine Kapelle bei seiner Zelle bauen. Jetzt konnte er den armen Sündern helfen, er hörte ihre Beichten und versöhnte sie mit Gott. Von Früh Morgens bis Abends hatte er oft mit diesen Unglücklichen zu thun. Reich an guten Werken starb er 80 Jahre alt und wurde in seiner Zelle begraben, wo Gott seine heiligen Gebeine durch Wunder verherrlichte. Surius.

„Was war wohl Ursache, daß ohne Einwilligung der allerseligsten Jungfrau Maria das Geheimniß der Menschwerdung nicht geschah? Weil nämlich Gott will, daß Maria aller Güter Ursprung sei!“ Worte des heiligen Irenäus.

Der selige Bernhard von Corleone.

Bernhard war der Sohn eines Schuhmachers zu Corleone, einem Städtchen auf der Insel Sicilien. Er mußte das Schuhmacherhandwerk erlernen, vertauschte aber nach dem Tode seines Vaters die Schuhahle mit dem Degen und verlegte sich auf die Fechtkunst. Bald wurde er einer der ersten Haudegen Siziliens und verübte viele tolle Streiche, die ihn immer mehr von Gott entfernten. Eines Tages schlug er sich mit einem seiner Feinde im Zweikampfe und brachte ihm tödtliche Wunden bei. Aus Furcht vor Strafe flüchtete er sich. Verlassen von den Menschen, in bitterster Noth ging er in

sich, bereute tief und innig sein bisheriges wüstes Treiben und beschloß nicht blos mit der Welt zu brechen, sondern in den strengsten Orden zu treten und Kapuziner zu werden. Wiederholt abgewiesen, erhielt er endlich auf sein flehentliches Bitten Aufnahme und nachdem er Profeß abgelegt, wurde ihm die Besorgung der Küche übertragen. — Im Orden übte er die strengste Buße, aber auch die schönsten Tugenden. Seine Sünden immer vor Augen ging er stets mit gebeugtem Haupte einher; sich des Umgangs mit Menschen unwürdig haltend, suchte er immer die Einsamkeit. Sein Mittagmahl, wozu er sich die schlechtesten Speisen aussuchte, genoß er auf dem Boden sitzend, und zwar in der Nähe der Thüre als der Letzte, der nur zum Dienen, nicht zum Genießen berufen wäre. Der Gehorsam war sein Leben. Zwanzig Jahre trug er die schwere Bürde eines Koches und niemals bat er von dieser für seinen kraftlosen Körper unerträglichen Last befreit zu werden. Obwohl überaus beschäftigt, war sein Herz doch immer bei Gott, indem er fortwährend durch kurze Schußgebetlein sich zu ihm erhob, den er über Alles liebte. Am liebsten weilte er vor dem Allerheiligsten in der Kirche; dahin eilte er, so oft er konnte, bei Tag und Nacht. Zur heil. Kommunion ging er täglich. Am Charfreitag, wo er diese göttliche Speise entbehren mußte, fühlte er sich so matt und kraftlos, daß er kaum gehen konnte. Gegen die heiligste Jungfrau hatte er die tiefste Verehrung, die kindlichste Liebe. Wie so viele Heilige fastete er ihr zu Ehren an Vorabenden ihrer Feste. Er nannte sie nur „meine Mutter!" Maria dagegen liebte ihn wie einen Sohn, und würdigte ihn öfters, ihr holdestes Antlitz zu schauen.

In einer Nacht, als die Mette vollendet war, sah sich ein Bruder, der mit Bernhard in sehr innigem Geistesverkehr stand, plötzlich in die Zelle desselben versetzt, und sah daselbst eine verschleierte Frau, die um und um in einen blauen Mantel gehüllt war, in feierlichem Schritte in die Zelle eintreten. Es befiel ihn eine große Furcht, denn er hielt diese Erscheinung für ein Gespenst. Vom heiligen Eifer ergriffen, beschwor er die Gestalt, entweder zu sagen, wer sie sei, oder sich augenblicklich zu entfernen. Da zog die Frau ihren Schleier zurück, zeigte ihm ihr strahlendes Antlitz und sprach: „Ich bin es, was fürchtest du? Ich bin hieher gekommen, mich bei meinem Sohne Bernhard aufzuhalten und ihn zu trösten." Mit diesen Worten legte sie das Kind, das sie in den Armen hielt, in seine Arme und sagte: „Ergötze dich mit diesem großen Schatze, während ich mit meinem Sohne Bernhard rede." Der Bruder erkannte nun Maria, die Gottesmutter, und ward entzückt über diese Worte; Bernhard aber fiel auf sein Angesicht und rief: „Das ist meine Mutter." Maria redete längere Zeit mit ihm, nahm das Kind wieder aus den Armen des Bruders und verschwand.

Katharina Monasteri aus Cimina war eines Tages sehr eifrig beschäftiget, ihrer Dienstmagd, die sich unglücklicher Weise mit siedendem Wasser begossen hatte, alle mögliche Linderung zu verschaffen. Da kam Bruder Bernhard dazu und erblickte die Mutter Gottes neben ihr,

welche das größte Wohlgefallen an dem Liebeswerke der Frau Katharina zu erkennen gab. Er staunte darob und rief laut aus: „O Frau, Frau, seht ihr nicht, wer Euch an der Seite steht? Es ist die Kaiserin des Himmels, die Euch Hilfe leistet. O wie schön ist sie!" Am Feste der unbefleckten Empfängniß Mariä wird ihm die Herrlichkeit der unbefleckten Gottesmutter, wie sie mit ihrem Fuße das Haupt des höllischen Drachen niedertrat, in so klarem Bilde gezeigt, daß er sich kaum zu fassen wußte. Als er in die Küche kam, rief er laut aus: „O Freude, o Freude!" dann hieß er, ganz außer sich, die anwesenden Brüder springen und tanzen und machte auch selbst etliche Freudensprünge. Hierauf schrie er dreimal mit großer Gewalt und aus der Tiefe der Seele: „Hinunter, du Bestie, welcher heute die große Frau den Hochmuth gebrochen hat." Er konnte endlich seine Gefühle nicht mehr bemeistern, und fiel ohnmächtig zu Boden.

Wegen Schwäche und Kränklichkeit vom Küchendienste entfernt, verwandte Bruder Bernhard die Zeit nur mehr auf die Vorbereitung zum Tode, dem er mit Sehnsucht entgegensah. Aber 14 Jahre mußte er noch warten, bis sein Wunsch in Erfüllung ging. Während dieser Zeit nahm er nur mehr Brod und Wasser zu sich, wenn nicht zuweilen das Wort des Obern es anders gebot. Da nun sein Leben wirklich zu Ende sich neigte, erschien ihm im Jahre 1666 zu Palermo, wo sein längster Aufenthalt war, am Feste ihrer Geburt die Gottes-Mutter Maria und offenbarte ihm die Zeit seines Todes. Diese Offenbarung erfüllte ihn mit großer Freude. Man hörte ihn von dieser Zeit an nur mehr Himmlisches reden. Am Feste der heiligen drei Könige des Jahres 1667 wurde er krank, und man brachte ihn in das Ordensspital, wo er mit innigster Andacht die heiligen Sakramente empfing und hierauf die schrecklichsten Angriffe der Hölle zu dulden hatte. Doch Maria, die Himmelskönigin, verließ ihren Diener nicht; sie verjagte die bösen Geister und tröstete ihn. Endlich nahte der Tag seiner Auflösung. Am 12. Jänner Nachmittags fragte er, wie viel Uhr es sei und ob es nicht 3 Uhr geschlagen. Und als man ihm dies bejahte, rief er aus: „Laßt uns gehen, laßt uns gehen!" ließ dann sein Haupt sinken und gab seine Seele in die Hände des himmlischen Vaters.

(„Leben der Heiligen aus dem Orden der Kapuziner" von P. Lechner.)

Der ehrwürdige Anton Madridus

aus der Gesellschaft Jesu, war ein besonders eifriger Prediger, der bei jeder Gelegenheit die hohen Vorzüge U. L. Frau in das schönste Licht stellte. Wenn er von Maria sprach, dann wurden seine Worte so flammend und so eindringlich, daß er immer die Herzen seiner Zuhörer zu Thränen rührte. — In seiner Todesstunde rief er mit tiefster Gemüthsbewegung: „O Lamm Gottes, welches hinwegnimmt die Sünden der Welt, nimm auch die Sünden eines Lasterhaften hinweg!" Alsdann wandte er sich ver-

trauensvoll zu Maria und seufzte: „O Maria, Mutter der Gnade, Mutter der Barmherzigkeit, schütze mich vor dem Feinde, und in der Stunde des Todes nimm meinen Geist auf.“ Unter diesen Worten starb er im Jahre 1563.

Ballinghem.

Worte des heil. Johannes Damaszenus: „Zwischen der Mutter Gottes und zwischen den Dienern Gottes findet ein unendlicher Unterschied statt.“

U. L. Frau von der Wache
zu Bologna.

Eine Stunde entfernt von der Stadt Bologna liegt auf einem grünen Hügel eine prachtvolle Kirche, welche die Bewohner der Stadt aus Dankbarkeit für viele durch die Hände U. L. Frau empfangene Wohlthaten erbaut hatten. Die Kirche ist der Himmelskönigin geweiht, welche hier in einem vom heil. Evangelisten Lukas gemalten Bilde verehrt wird. Das Bild wurde im Jahre 1160 durch einen frommen Einsiedler nach Bologna gebracht, welcher es in einer einsamen Kapelle aufstellte, in deren Nähe eine heilige Jungfrau, Namens Angela, lebte. Hieher wallten fromme Pilger aus Nah und Fern, und die Gnaden, welche sie empfingen, machten bald den trauten heil. Ort so berühmt, daß aus der kleinen Kapelle ein prächtiger Tempel entstand. Besonders setzten die Bewohner der Stadt Bologna all ihr Vertrauen auf den Schutz und Beistand U. L. Frau von St. Luca und gaben ihr den bezeichnenden Titel U. L. Frau von der Wache; denn vielfältig hatten sie schon den wunderbaren Schutz der gebenedeiten Jungfrau erfahren. Die Liebe und Verehrung begeisterte die Bürger so sehr, daß sie den Entschluß faßten, einen bedeckten Säulengang bis zur Höhe der Kirche aufzuführen. Sie legten Hand an und so entstand ein mit Malereien und frommen Inschriften bedeckter, gemauerter Säulengang aus 735 Bögen. Eine der Seiten des Ganges ist mit einer Wand versehen, auf dem herrliche Gemälde prangen, die andere Seite ist offen, so daß man von da aus die anmuthige Landschaft überschauen kann. Diese herrliche Säulenhalle, die ihres Gleichen in der Welt sucht, zieht sich zuerst auf der Ebene hin, dann schlängelt sie sich auf die Seite des Hügels und führt in den Tempel Mariä. Zu diesem prachtvollen Werke trug Alles bei, die Handwerker, Edelleute, die Taglöhner, selbst die Dienstboten, welche ihre Ersparnisse hergaben. Trockenen Fußes kann man unter diesem Säulengange zur Kirche gelangen, und die schönen Gemälde und frommen Inschriften erwecken in den Herzen des Pilgers zum Voraus die rührendsten Gefühle der Andacht, bis er in die Kirche gelangt.

Alle Jahre wird das Gnadenbild in feierlicher Prozession nach Bologna getragen und dort in den zwei Hauptkirchen zur Verehrung ausgestellt. Der Erzbischof erwartet das heilige Bild an der Spitze der Geistlichkeit und der hohen Beamten und Bürger der Stadt am Thore, als empfinge er eine Fürstin. Die auf einem Kissen liegenden

Schlüssel der Stadt überreicht er der hohen Himmelskönigin, zum Zeichen, daß sie Herrin der Stadt sei. Nachdem er das Bild mit höchster Ehrerbietung empfangen, trägt er es selbst in die Kirche des heil. Petrus. Hier bleibt das Bild achtundvierzig Stunden, Tag und Nacht verehrt von einer unermeßlichen Menge Volkes. Am dritten Tage wird es feierlich in die Domkirche getragen und das Volk damit gesegnet. Von da wird es, begleitet von zahllosen Andächtigen, in die Kirche zurückgetragen, wo Maria Wache hält über ihre Stadt, die sich ihr ganz geweiht. Bei diesen Prozessionen, an welchen die ganze Stadt und Provinz Theil nimmt, wird die höchste Pracht entwickelt. Alles, was die Natur an Blumen Schönstes bietet, was die Wohnungen Kostbares besitzen, wird angewendet, um den Triumphzug der hohen Himmelskönigin zu verherrlichen. — Das Gnadenbild wird selbst hinter dem Hochaltar aufbewahrt, und nur an gewissen Tagen den Blicken der Andächtigen ausgestellt. Eine Thüre von Erz führt in das Gemach, wo das Bild sich befindet. Ein Priester bewacht es. Das Antlitz der gebenedeiten Mutter Gottes, welches der heil. Lukas gemalt hat, ist länglichrund, von großer Reinheit; die Augen sind anmuthig halbgeöffnet, die Augenbraunen sind lieblich gebogen, eine erhabene Milde, eine unbeschreibliche Sanftmuth ist über das ganze Antlitz verbreitet. Wer dieses Bild anblickt, muß voll Rührung gestehen: Ja, so muß U. L. Frau gewesen sein, als sie noch auf Erden unter den Menschenkindern wandelte. Und wie schön wird sie erst im Himmel sein?!

Gaume.

Worte des heil. Epiphanius: „Maria ist reiner als der Sonnenstrahl, heiliger als die Seraphim, herrlicher als alle Himmelsbewohner, mit Nichts zu vergleichen!“

Gebet vom heiligen Methodius.

Dein Name, o Mutter Gottes, ist voll Gnade und göttlichen Segens. Du hast Denjenigen in dein Herz aufgenommen, der unbegreiflich ist; du hast Denjenigen genährt, welcher der ganzen Welt Nahrung ertheilt. Der, welcher den Himmel und die Erde erfüllt, welcher der Herr aller Dinge ist, hat deiner bedürftig sein wollen, indem du Ihm jenen Leib mitgetheilt hast, den Er vorher nicht hatte. Freue dich, o Mutter, o Magd deines Gottes, freue Dich, freue dich, denn Der, welcher allen Geschöpfen das Dasein ertheilt, hat dein Schuldner werden wollen; siehe, wir Alle sind Schuldner. Daher kommt es auch, o allerseligste Mutter Gottes, daß du gütiger und liebevoller bist, als alle andern Heiligen und daß du leichteren Zutritt bei Gott im Himmel findest, als alle andern, weil du die Mutter deines Gottes bist. Wir alle, die wir deine Herrlichkeit preisen und wissen, wie groß deine Güte ist, wir bitten dich, du wollest unser eingedenk sein, du wollest dich unseres Elends erbarmen.

13. Januar.

Du Erwartung des ewigen Königs!

St. Ambrosius.

Die heilige Wittwe Jutta.

Die heilige Jutta war zu Hoy in Belgien von angesehenen Eltern geboren. „Schön von Angesicht, keusch am Leibe und geschmückt mit Tugenden, sagt einer ihrer Lebensbeschreiber," ward sie, erst 13 Jahre alt, verehelicht. Aber nur fünf Jahre lebte sie im Ehestande, ihr Mann starb und sie sollte sich nun nach dem Wunsche ihrer Eltern wieder verehelichen. Die Augen vieler Männer waren auf die junge, reiche, schöne und rechtschaffene Wittwe gerichtet, allein Jutta hatte schon ihre Wahl getroffen. Die unaussprechliche Schönheit Jesu hatte ihr Herz an sich gezogen, und sie gelobte ihm, nur mehr für ihn und in seinem Dienste zu leben und keinem sterblichen Menschen mehr anzugehören.

Dreiundzwanzig Jahre alt, schön und blühend, legte sie ihren kostbaren Schmuck und ihre schönen Kleider ab, zog sich von der Welt zurück, betete viel und lange, redete wenig, aß nur die geringsten Speisen, und ergab sich ganz dem Dienste der Armen und Kranken. Wenn sie von Armen angesprochen wurde und nichts zur Hand hatte, gab sie zuweilen die Wäsche, welche sie für sich oder ihre Kinder brauchte, ganz oder theilweise den Dürftigen. Sie beherbergte Reisende und theilte ihr Brod mit den Hungrigen. Dabei vergaß sie ihre Kinder nicht, welche sie in heiliger Gottesfurcht zu erziehen sich alle Mühe gab. — Ihre Liebe zu den Armen und Kranken, welche sie in einem nahen Spitale pflegte, hatte sie gewiß aus den heiligsten Herzen Jesu und seiner gebenedeiten Mutter empfangen. Tag und Nacht betrachtete sie die unendliche Liebe Jesu Christi zu uns, und diese Liebe bewog sie, daß sie sich nicht scheute, die mit Geschwüren und Aussatz überzogenen Kranken beim Essen zu bedienen, ihnen Hände und Füße zu waschen, ihre Kleider zu reinigen, sie zu heben und zu legen.

Besonders lieb hatte sie U. L. Frau; sich selbst und ihre Kinder hatte sie unter ihren Schutz gestellt. Ihr kindliches Vertrauen wurde auch belohnt. Als sie noch zu Hause mit ihren Kindern wohnte, besuchte sie öfters ein

Jüngling, der von Seite ihres Mannes mit ihr nahe verwandt war, und unterhielt sich mit Jutta über die Sorge für ihre Kinder, die er zärtlich zu lieben vorgab. Allein in sein Herz hatte sich nach und nach durch die vorwitzigen Blicke, die er auf die junge, arglose Wittwe warf, eine unreine Liebe eingeschlichen. Jutta, unbefangen, schlicht und einfach, und von seltener Keuschheit, merkte dieß nicht. Oefters wollte der Jüngling seine unreine Liebe ihr zu erkennen geben, allein Scheu und Furcht hielt ihn zurück. Endlich siegte seine böse Leidenschaft, die er nicht bekämpfte; er entdeckte der frommen Wittwe seine schändliche Zuneigung. Diese hört mit Entsetzen die Worte des Verblendeten, wendet sogleich mit Abscheu ihr Antlitz ab, und straft mit strengem Tadel sein gottloses Ansinnen. Aber fürchtend, es möchte keinen guten Ausgang nehmen, wenn sie den Jüngling im Sturme seiner Leidenschaft ohne gute Ermahnung entließe, bittet sie ihn mit milden Worten, doch diese Neigung mit der Wurzel aus dem Herzen zu reißen, die Gnade des Herrn werde ihm helfen. „Mein Bruder!" sprach sie, „wenn wir auch Gott nicht fürchten müßten wegen der Sünde, die ihn so sehr beleidiget und nicht Angst haben dürften, unser Heil zu verlieren, so muß uns doch warnen und zurückhalten die Gefahr der Schande, in die wir gerathen, wenn nur ein Fünkchen unter die Leute käme von dem, was du verlangst."

So entließ sie den Jüngling in Frieden. Sie bat Gott inständig, ihm mit seiner Gnade beizustehen und die Versuchung von ihm wegzunehmen, sie aber zu beschützen und zu bewahren, daß sie Niemanden zum Aergerniß werden möge. Doch der Jüngling verharrte in seiner bösen Leidenschaft. Zwar getraute er sich nicht mehr seine Neigungen so offen vor Jutta zur Schau zu stellen, aber in seinem Herzen glühte das höllische Feuer fort. Jutta mied aber allen Umgang mit ihm, und zog sich möglichst zurück.

Unterdessen kamen einmal Verwandte spät in der Nacht in ihr Haus. Nach dem Essen nöthigte sie dieselben, bei ihr zu übernachten. Da kam wie zufällig auch der genannte Jüngling, und von den Fremden eingeladen, bei ihnen zu bleiben, blieb er da. Jutta war deßhalb sehr besorgt, und ahnte nichts Gutes, ließ sich aber nichts merken. Als alle zu Bette gegangen waren, ließ sie sich ihr Bett in der Kammer einer Magd im untern Stock des Hauses bereiten. Die ganze Nacht macht sie kein Auge zu aus Furcht, es möchte ihre Keuschheit verletzt werden. Da verläßt der verblendete Jüngling um Mitternacht sein Lager in der gottlosen Absicht, Jutta mit Gewalt oder List sich willfährig zu machen. Wie von Sinnen und von wilder Lust berauscht, tappt er in der Dunkelheit herum. Jutta hört ihn; sie zittert und bebt und vergeht vor Angst. Sie kann nicht fliehen, sie kann als schwaches Weib nicht widerstehen; will sie schreien, so befürchtet sie den Verlust des guten Rufes für sich und den Jüngling. Sie weiß keinen Ausweg. Da seufzt sie auf und fleht mit heißer Inbrunst zur heil. Jungfrau, der Zuflucht aller Bedrängten, der sie sich schon vor dem Schlafengehen so innig empfohlen hatte. Zu ihr ruft sie um Hilfe.—

Siehe, da erscheint U. L. Frau im Glanze himmlischer Schönheit und schreitet vom Speisezimmer hinab über die Stiege in den untern Stock. Jutta sieht sie von Angesicht zu Angesicht. Der Jüngling aber, nicht werth die Himmelskönigin zu sehen, hört ihre Schritte. Er bleibt stehen, schrickt zusammen und nicht wissend, wo er sich hinwenden solle, schleicht er wie ein Dieb zitternd wieder in sein Bett, und wagt es von nun an nicht mehr, der keuschen Wittwe zu nahen.

Nachdem sie zehn Jahre im Spitale außerhalb Hoy den Kranken mit aller Liebe gedient hatte, erbaute sie sich eine kleine Zelle bei der Kirche zu Hoy mit Hilfe des Abtes von Goldthal und schloß sich da ein wie eine Klausnerin. Sie zählte damals 33 Jahre. Hier brachte sie ihre Zeit in beständigem Gebete für sich und für andere zu und strebte mit allen ihren Kräften nach einem heiligen Leben. Von Gott wurde sie mit den reichsten Gnadengaben beschenkt, damit ja ihre schöne Seele ganz rein von jedem Flecken würde.

Sie hatte während ihres Ehestandes Gott gebeten, er möge ihren Ehegatten sterben lassen, damit sie dem Drange ihres Herzens folgen und ein einsames, Gott geweihtes Leben führen könne. Sie hätte während ihres frommen Büsserlebens gar nicht daran gedacht, daß dieses Gebet Gott mißfällig gewesen, daher diesen Fehltritt gar nicht gebeichtet. Da hört sie einmal eine Stimme, die ihr zuruft, daß sie Buße thun solle für ihre Sünden, denn ein strenges Gericht werde über sie ergehen. Nach Verlauf einiger Tage, da sie in ihrer Zelle die Nacht in Thränen und Gebet zubrachte, wird sie verzückt. Sie sieht den Sohn Gottes niedersteigen und sich setzen als Richter zum Urtheilen, umgeben von seinen Engeln. Zu seiner Rechten sah sie eine Frau sitzen von ehrfurchtsgebietender Gestalt und unaussprechlicher Schönheit. Es war die Königin der Engel. Das Gericht beginnt, eines jeden Menschen Handlung wird gerichtet; endlich kommt die Reihe auch an Jutta. Sie weiß dem Richter auf seine Anklage nichts zu antworten, sie fühlt, daß ein strenges Urtheil über sie gefällt würde. Thränen entstürzen ihren Augen. Sie will fliehen und kann nicht. Da erhebt sie ihre Augen zur Mutter der Barmherzigkeit und streckt ihre Hände flehend gegen sie aus, denn nahen kann sie ihr nicht. Jetzt kommt der Augenblick, da das Urtheil gesprochen wird. Doch siehe, jetzt erhebt sich Maria von ihrem Throne, nahet sich ihrem Sohne, und sich hinwerfend vor ihm, fleht sie, er möge sich ihrer Dienerin erbarmen, und die Strenge des Gerichtes in Barmherzigkeit verwandeln. Doch der ewige Richter wendet sich wie unwillig ab und spricht: „Dieß Weib hat schwer gesündigt, und billig verdient sie Strafe." Doch ihm entgegnet die barmherzige Mutter: „Es ist wahr, mein Sohn, daß sie gesündiget von den Tagen ihrer Jugend an; aber sie hat ihre Sünden lange beweint, obschon sie diese Sünde, wofür sie nun leidet, nicht besonders beweinte, weil sie unwissentlich sündigte und die Größe derselben nicht erkannte. — Doch mir verzeihe diese Sünde, und mir schenke die Strafe dafür, mir zu Lieb lasse nach, was sie gesündiget. Ich werde nicht weggehen

von dir, bis du mit der Vergebung der Sünde auch Gnade und Liebe für sie geschenkt hast!" Wie kann ein solcher Sohn seiner Mutter eine Bitte abschlagen? Jesus spricht: „O Mutter! es geschehe, was du begehrst; ich lasse ihr zwar die Sünde nach, aber deiner Obhut übergebe ich sie, deiner Liebe überlasse ich sie!" Sogleich nimmt die Mutter der Barmherzigkeit Jutta bei der Hand, tröstet sie liebreich und führt sie ihrem Sohne zu, der sie küßt und sie der Mutter zurückgebend spricht: „Muttter! siehe da deine Tochter, dir übergib ich sie als Eigenthum, als deine Magd für immer." Nach diesen Worten endete das Gericht, die Erscheinung verschwand, Jutta erwachte. Welche Feder wird wohl schildern können die Gefühle des Dankes, welche Juttas Herz gegen Jesus und Maria durchdrangen?!

Oft schon hatte Satan sich an Jutta versucht, aber er vermochte nichts. Sie besiegte ihn durch Gebet und Buße. Da reizte der Unhold ihren Sohn zu allen Lastern. Jutta hatte ihn gut erzogen; allein schlechte Gesellschaft verdarb ihn. Der Jüngling verschwendet Alles mit lüderlichen Genossen, und wird gleich dem verlornen Sohne. Jutta betet unablässig für ihn. Sie mahnt ihn, weint vor ihm, als er einmal am Fenster ihrer Zelle stand, wohin sie ihn rufen ließ, die bittersten Thränen; doch der gottlose Sohn bleibt verstockt und um die Mutter zu beruhigen, heuchelt er Bekehrung, gesellt sich aber alsbald wieder zu seinen Genossen, und führt das alte, Gott-entfremdete Leben. Das kam Jutta wieder zu Ohren. Aufs Neue fließen ihre Thränen. Sie läßt den Jüngling wieder rufen und voll Vertrauen auf den Beistand des heil. Geistes befiehlt sie ihm, sich entweder zu bekehren oder aus dem Land zu gehen. Der Jüngling wählte das Letztere, begehrte und empfing einen Theil seines Erbtheils und zog in die Stadt Leyden. Dort wollte er eine Zeitlang sich aufhalten, und gab sein Geld einem Wechsler. In einer Nacht hatte er nun folgendes Gesicht. Er sah sich vor den ewigen Richter geschleppt, und nachdem er von demselben die Sentenz seines Todes vernommen, ward er dem Satan zum Verderben übergeben. Die Teufel schleppten ihn fort, fielen ihn mit allen Arten von Peinen an und wütheten gegen ihn mit den ausgesuchtesten Qualen. Wie er sich in seinem Elende umblickt, ob er nicht Mitleid und Hilfe fände, da steht plötzlich ein Fürst des Himmels vor ihm, der zu den bösen Geistern also spricht: „Höret auf, ihn zu quälen und leget keine Hand mehr an seine Seele, denn wegen der Verdienste seiner Mutter ist ihm eine dreijährige Frist gegönnt, ob er sich nicht bessere." Sprachs, und die Geister flohen. Der Jüngling aber fand sich in seinem Bette und noch fühlte er die Beulen von den Schlägen und Peinen, die ihm die Teufel zugefügt. Den ganzen Tag ging er traurig auf den Strassen der Stadt einher und dachte nach, was er beginnen, und wohin er sich wenden möge, denn die Erscheinung in der Nacht stand ihm immer vor Augen. — Da gelangte er gegen Mittag auf den Marktplatz. Siehe, da begegnete ihm eine Frau von großer Würde und Schönheit, die er noch nie gesehen zu haben sich erinnerte, und auch nicht kannte.

Sie grüßte ihn und sprach: „Es grüßt dich deine Mutter, o Jüngling, und befiehlt dir, zu ihr zurückzukehren, weil sie dich nothwendig hat.“ Nach diesen Worten entfernte sie sich und ward nicht mehr gesehen. Aber von der Gewalt ihrer Worte ward er sogleich wie umgewandelt. Alsbald eilt er heim zur Mutter und stellt sich zum Fenster ihrer Zelle. Die Mutter schaut ihn lange an, denn sie glaubte ihn ferne. „Was willst du?“ sprach sie. „Ich bin dein Sohn!“ „Was willst du? Warum hast du mich gerufen?“ Die Mutter besann sich ein wenig; sie erinnerte sich nicht, Jemanden einen Befehl wegen ihres Sohnes gegeben zu haben und dachte nach, was das wohl sei? Endlich mußte sie erkennen, daß hier U. L. Frau im Spiele sei und sie fragte daher: „Wie kamst du her, mein Sohn, und was willst du?“ „Ich kam, um deinen Willen zu thun; darum sage, was ich thun soll?“ Und nun erzählte er der Reihe nach Alles, was ihm begegnete und bekräftigte es mit einem Eide. Jetzt konnte Jutta die Hand Gottes nicht verkennen und brach in Dankeserhebungen aus. Ihr Sohn bekehrte sich vollständig, trat in den Orden der Cisterzienser, ward Priester und starb eines gottseligen Todes.

Von dieser Stunde an wandte sich Jutta in aller Trübsal zu Maria, der Mutter des süssesten Jesus. Bald genoß sie der Mutter, bald des Sohnes Gegenwart, Anblick und Ansprache; bald umfing sie die Füße, bald küßte sie die Hände, nun lag sie auf dem Herzen Jesu, nun erfreute sie sich der Umarmung der Mutter und fühlte, wie süß der Herr in sich selbst, wie süß er in Maria ist, wie unendlich er ist in seiner Majestät und wie demüthig im Fleische, wie unendlich groß der Glanz seiner göttlichen Natur, und wie süß unter dem Herzen seiner Mutter, in ihrem Schooß, in ihren Armen, wie herrlich zur Rechten seines Vaters, wie reich in der Glorie seiner Mutter, wie süß es sei, mit Christus und Maria, mit der Mutter und dem Sohne zu sein! —

Diese Liebe zur Mutter des Sohnes Gottes, diese kindliche Verehrung von Seite der heil. Jutta fand herrlichen Lohn. Jutta sagte den Tag ihres Todes vorher und hatte auch bestimmt, an einem Donnerstage um 9 Uhr die heilige Oelung zu empfangen. Doch da ihre Freunde nicht nachließen, daß sie die letzte Oelung eher empfange, weil sie ihren Tod nahe glaubten, gab sie nach und empfing das Sakrament. Darnach aber sprach sie: „Ich habe nun euern Willen gethan, weil ich euch traurig sah, aber ich werde nicht eher sterben, als ich gesagt.“ Und als man sie fragte, warum sie am Donnerstag erst die letzte Oelung empfangen wollte, gab sie zur Antwort: „Ich habe es so verlangt, weil ich wußte, daß die hl. Mutter Gottes, der ich von ihrem lieben Sohne empfohlen war, an diesem Tage bei der letzten Oelung gegenwärtig sein wollte, und nach diesem Empfange hätte diese gute Mutter das Amen für mich gesprochen, und dann mich geführt in die Wohnung der Engel.“ Darüber wurden die Freunde sehr betrübt, daß sie Jutta genöthiget, die heilige Oelung früher zu empfangen. Donnerstags um die neunte Stunde gab

sie wirklich in Gegenwart Jesu und Maria mit heiterem Antlitz ihren Geist auf am 13. Januar 1227. Bollandisten.

Worte des heil. Anselm: „O glückselige Maria! wie jeder Sünder, der sich von dir abwendet, und den du verschmähst, nothwendig zu Grunde geht, so ist es unmöglich, daß der Sünder verderbe, der sich zu dir wendet, und den du ansiehst.“

Die Wallfahrt
U. L. Frauen unbefleckter Empfängniß
zu Hardenberg in Rheinpreußen.

Zwei Stunden von der Stadt Elberfeld in den Rheinlanden liegt in einem freundlichen, einsamen Thalgrunde das alte Schloß Hardenberg mit seinen 4 ruinenhaften Schloßthürmen. Daneben befinden sich 4 kleine Häuserreihen, und unter diesen die ehrwürdige Wallfahrtskirche Unserer L. Frau und das daranstossende Klostergebäude. Theils auf der Landstrasse, theils auf einsamen Pfaden strömen, oft nach einer langen Reise, fromme Pilgerschaaren mit hochwehenden Fahnen unter Gebet und Gesang andachtsvoll Jahr aus Jahr ein dieser Gnadenstätte zu.

Die Kirche steht auf einem geräumigen Platze, ist lang, hochgewölbt, doch nur mit einem kleinen Glockenthurme versehen. Tritt man hinein, so erblickt man zur linken Seite eine sehr schöne Kapelle und auf einem glänzenden Marmoraltare in mannigfaltigem Schmucke, umgeben von zierlichen Ampeln und schweren Opferkerzen das mirakulöse Gnadenbild in prächtiger Einfassung. — Maria ist abgebildet in ihrer unbefleckten Empfängniß. In unbefleckter Reinheit, mit gefalteten Händen, die Blicke zum Himmel gerichtet, steht sie auf dem Mond, von dem eine Schlange unter ihren Füssen todt herunterhängt. Auf ihrem Haupte prangt eine Krone von 12 Sternen. Vor ihr sitzen auf den Wolken zwei Engel, die ihr Lilien und Rosen darbringen, andeutend ihre Unschuld und den Wohlgeruch ihrer Tugenden. — Hier ist also eine Stätte, wo Maria ihren Gnadenthron aufgeschlagen, hier ist es insbesondere, wo das Geheimniß der unbefleckten Empfängniß Mariens zum ersten Male, so viel man weiß, in einem Gnadenbilde der Welt zur Verehrung vorgestellt worden, wo so viele Christen schon durch die Fürbitte Unserer L. Frau Beruhigung in ihren Aengsten und Sorgen, Trost in der Traurigkeit, Linderung ihrer Leiden, Heilung ihrer Krankheiten, Kraft in Versuchung, Hilfe in ihren Nöthen empfangen haben.

Die Gnadenkirche erbaute die fromme Wittwe des Freiherrn Sigismund von Hardenberg, der katholisch geworden, und im Jahre 1670 wurde sie zur Ehre der heiligen Mutter Anna eingeweiht. Im Jahre 1680 erbaute ihre Tochter Isabella, an Freiherrn von Wendt verehelicht, das Franziskanerkloster zur Besorgung des Gottesdienstes. Noch aber befand sich in der Kirche nicht das Gnadenbild. Wie es dahingekommen, will ich dir jetzt, frommer Leser, erzählen.

Um das Jahr 1680 lebte in dem Franziskanerkloster zu Dorsten ein frommer Priester, P. Anton Schirley, Vikar des Convents, aus Haltern gebürtig. Er hatte in seiner Zelle ein Bild, welches Unsere L. Frau unter dem Geheimniß der unbefleckten Empfängniß vorstellte, und deßhalb von ihm gar sehr geliebt wurde. Schon seit einigen Jahren pflegte er zur Nachtszeit vor und nach dem Chorgesange vor diesem Bilde knieend seine Andacht zur unbefleckten, ohne Makel der Sünde empfangenen Jungfrau zu verrichten. — Es war im Dezember 1680, als er gerade in stiller Nacht inbrünstig vor dem Bilde betend, die deutlichen Worte vernahm: Bringe mich nach Hardenberg, da will ich verehrt sein!" In der folgenden Nacht hörte er das Nämliche mit dem Zusatze: „Binnen anderthalb Jahren wird ein großer Fürst tödtlich erkranken, und nicht eher genesen, er thue denn ein Gelübde nach Hardenberg und der soll mir da ein Kloster bauen, das schreibe dem Pater, der jetzt den Bau anfängt!" In der dritten Nacht, als der Ordensmann voll heiliger Ehrfurcht noch inniger betete, wiederholte dieselbe Stimme das Vorhergehende, und gab zugleich eine Art Andacht an: „Du sollst meine Novenne anfangen, das heißt, neun Samstage das heil. Meßopfer Gott darbringen zur Danksagung für meine unbefleckte Empfängniß!" Der gottselige Priester schrieb nun an Pater Kaspar zu Hardenberg, er möge doch baldigst wegen einer hochwichtigen Angelegenheit nach Dorsten kommen. Dieß geschah, und das Erstaunen über das Geheimniß, welches P. Anton ihm entdeckte, war groß. — Die beiden Ordensmänner berathschlagten lange, was hier zu thun sei. Sie glaubten, der Zeitpunkt sei noch nicht gekommen, das Bild nach Hardenberg zu bringen; sie wollten zuvor noch recht innig beten, um den Rathschluß des Himmels zu Ehren der unbefleckten Jungfrau noch besser zu verstehen, und in einer so wichtigen Angelegenheit nicht zu irren. Pater Antonius begann nun die angebotene Novenne zu verrichten. P. Kasper aber vertraute auf seiner Rückreise das Geheimniß mehreren hochansehnlichen Personen, um später, wenn Alles eintreffen würde, treue und glaubwürdige Zeugen zu haben, welche die geschehene Offenbarung bestätigen könnten.

Während man die Erfüllung des göttlichen Willens mit Vertrauen erwartete, siehe, da erkrankte im folgenden Jahre 1681 im Monate Juli auf dem Residenzschlosse Neuhaus bei Paderborn der Fürstbischof, Ferdinand von Fürstenberg. Derselbe war ein großer Fürst, ein würdiger Bischof, ein Meister der Gelehrsamkeit; sein Ruhm erscholl durch alle Länder. Nach Gott liebte er ganz besonders Unsere L. Frau; auf ihre Fürbitte setzte er immer sein Vertrauen, zu ihr redete er wie ein Sohn zu seiner Mutter; an ihren Festtagen reiste er immer nach Paderborn, um dort dem Gottesdienste der marianischen Bruderschaft beizuwohnen. Die Krankheit, welche ihn befallen hatte, war so gefährlich, daß man an seiner Wiedergenesung verzweifelte und ihn schon für todt sagte.

In diesem Zeitpunkte war es, wo P. Anton das Marienbild nebst einem Briefe nach Hardenberg an Pater Kaspar sandte mit dem Bemerken, jetzt sei die Zeit gekommen, das oft verlangte Bild möge mit schuldiger Ehrerbietung aufbewahrt werden, Gott werde sein Werk offenbar machen. Weil der Abt des Klosters zu Werden, dem P. Kaspar das Geheimniß auch anvertraut hatte, sehnlichst wünschte, das Bild zu sehen, brachte es P. Kaspar zu ihm. Kaum aber ward das Bild wieder nach Hardenberg zurückgetragen, als dem Abte der Gedanke kam, ob nicht der schwer erkrankte Ferdinand Fürst von Fürstenberg jener Fürst sei, von welchem die Offenbarung gemeldet, daß er nicht eher genesen werde, bevor er nicht ein Gelübde nach Hardenberg mache und daselbst das Kloster baue.

Mit dem innigen Verlangen und der zuversichtlichen Hoffnung, einen so großen Fürsten durch die Fürbitte U. L. Frau am Leben zu erhalten, eilt er von Werden in die Residenz nach Neuhaus, erhält dort eine Audienz beim Fürsten, erzählt ihm, was mit dem Bilde vorgefallen und wie der liebe Gott beschlossen habe, ihm auf die Fürbitte der allzeit unbefleckten Jungfrau das Leben zu erhalten. Mit großer Aufmerksamkeit und tiefer Rührung vernimmt der hohe Kranke diese Freudenbotschaft und antwortet: „Herr Prälat! zwar habe ich schon alle menschlichen und geistlichen Mittel angewendet, jedoch vergeblich; nun hoffe ich aber auf die Fürbitte der unbefleckten Jungfrau Maria gesund zu werden. Wenn ich diese Gnade wirklich erlangt habe, dann werde ich auch die jenem Priester geschehene Offenbarung erfüllen, sowie das Kloster in Hardenberg erbauen lassen." Hierauf bat er den Abt, seine Rückreise zu beschleunigen und zu Hardenberg sofort eine Novenne für ihn halten zu lassen.

Schon am 2. August, der ein Samstag war, wurde damit begonnen, und die erste heilige Messe zu Ehren der unbefleckten Empfängniß für den Kranken gelesen. Als nun dieser durch einen Eilboten hievon benachrichtiget worden, that er am 5. August, wo das Fest Maria Schnee*) gefeiert wird, in Gegenwart seines Beichtvaters und mehrerer anderer Personen laut und schriftlich das Gelübde, nach erhaltener Gesundheit persönlich sich nach Hardenberg zu begeben und allda Gott und der heiligen Jungfrau öffentlich Dank abzustatten. Von dieser Zeit an wurde es besser mit ihm; ja es erfolgte bald darauf völlige Genesung dieses großen Fürsten zum Preise der göttlichen Majestät, zur Ehre Mariens und zur größern Ausbreitung des Geheimnisses der unbefleckten Empfängniß. **)

(Fortsetzung folgt.)

Worte des heiligen Papstes Leo: „Maria ist so gut, daß sie nicht nur verdient, barmherzig genannt zu werden, sondern die Barmherzigkeit selber ist."

*) Siehe am 5. August. **) Geschichte des Gnadenbildes der hl. Jungfrau zu Hardenburg. 1857.

14. Januar.

Maria,
Du Paradies der Lust und Unsterblichkeit!

St. Ephräm.

Die gottselige Maria Benedikta Rossi.

Im Jahre 1586 wurde diese treue Dienerin zu Venedig geboren, und erhielt in der Taufe den Namen Elisabeth. Ihre Eltern waren vom edlen Stande, reich an Gütern, aber noch reicher an Tugenden und Werken der Liebe. Elisabeth gab in ihrer zartesten Kindheit schon merkwürdige Zeichen künftiger Heiligkeit. Gleich dem heiligen Philipp Benizi weigerte sie sich, an den Vorabenden der Festtage U. L. Frau die Muttermilch zu nehmen; nachdem sie einige Worte sprechen konnte, lernte sie innerhalb 8 Tagen das ganze Alphabet und konnte im Alter von drei Jahren jedes Buch lesen. Sie hatte bemerkt, wie ihre fromme Mutter um Mitternacht zum Gebete aufzustehen pflegte; sogleich verließ auch die dreijährige Elisabeth ihr Bettlein, um im kindlich frommen Gebete Gott zu loben und that dieß von nun an alle Tage ihres Lebens. Der Gegenstand ihres Gebetes war die Bitte, wie sie Gott immer mehr erkennen und lieben könne. Deßhalb begab sie sich auch unter den Schutz der göttlichen Mutter Maria, und bat sie mit aller Glut der Andacht um ihre Liebe und ihre Fürbitte.

Ihr kindliches Gebet fand auch wunderbare Erhörung. Als sie einmal an einem Samstage ihre gewohnte Andacht zu Maria verrichtete, wurde sie von einem süssen Schlummer befallen und im Geiste in einen hellglänzenden Saal geführt, wo sie auf goldenem Throne den König der Könige sitzen sah und neben ihm seine jungfräuliche Mutter, die zu unserer frommen Elisabeth sagte: „Wisse, meine Tochter, ich bin die Mutter Gottes, den du über Alles vollkommen zu lieben verlangest; obschon du noch nicht erkennst, wie du zu dieser Liebe gelangen kannst, fahre doch fort in diesem deinem Verlangen, fürchte dich nicht, sei vom Herzen demüthig, verachte und verläugne dich selbst, und liebe einzig meinen Sohn und wahren Gott als deinen Bräutigam, denn er hat aus unendlicher Liebe dich schon zu seiner Braut erwählt."

Als sie von dieser Entzückung zu sich kam, verharrte sie einige Zeit im größten Stillschweigen, beständig die

gehabte Erscheinung im Herzen erwägend. Endlich faßte sie, um Gott vollkommen lieben zu können, den Entschluß, in ein Kloster zu gehen. Allein ihre Eltern und Freunde waren dagegen und legten ihr allerlei Hindernisse in den Weg; sie aber ließ sich nicht von ihrem Entschlusse abbringen und seufzte ohne Unterlaß zu Jesus und Maria, sie in den Gefahren, die ihr drohten, zu beschirmen und erfuhr auch öfters auffallend den Schutz des Himmels. Als einmal ein Jüngling sich heimlich in ihr Zimmer begab, um sie mit Gewalt zu entführen, da fiel sie augenblicklich vor dem Bilde der göttlichen Mutter auf die Kniee, und rief ihren Beistand an. Der böse Jüngling fühlte sich plötzlich von den heftigsten Schmerzen befallen, und ward genöthigt, zu entweichen. Ein andersmal, als ein anderer frecher Jüngling ihrer jungfräulichen Reinigkeit Gewalt anthun wollte, da erhob sie ihre Augen zur Mutter der Gnade und sprach, auf das Bild Unserer L. Frau zeigend: „Siehe hier Maria an und schäme dich." Eilig floh der Frevler, wie vom Blitze getroffen.

Ungeachtet der vielen Zerstreuungen und Versuchungen, die ihr geflissentlich bereitet wurden, blieb sie doch in steter Vereinigung mit Gott, unaufhörlich zu ihm flehend, er möge ihr erkennen lassen, in welchen Orden sie treten solle. Da erhielt sie die Offenbarung, jenen Orden zu wählen, welcher der besondern Betrachtung des Leidens Jesu Christi und der Verehrung der Schmerzen seiner glorwürdigen Mutter zugethan sei. Und als sie einmal eine Schwester des Ordens der Dienerinen Mariens in ihrem schwarzen Ordenshabit gesehen und erfahren hatte, daß dieser Orden ganz besonders zur Verehrung des leidenden Heilandes und seiner schmerzhaften Mutter gestiftet sei, fühlte sie sich ganz gewaltig zu diesem Orden hingezogen. Allein immer legten ihr die Verwandten Hindernisse in den Weg. — Sie hörte daher nicht auf, zu Unserer L. Frau um Beistand zu flehen, und hatte den unaussprechlichen Trost, in einer Erscheinung der göttlichen Mutter folgende Worte zu vernehmen: „Meine Tochter, fürchte dich nicht, du wirst dieses Trauerkleid erhalten und meinen Dienerinen beigesellt werden; lasse den Muth nicht sinken, was dir auch Widerwärtiges begegnen mag."

Endlich, da sie sah, daß sie nie die Einwilligung ihrer Eltern und Verwandten zum Eintritt in das Kloster erhalten werde, glaubte sie, daß der Zeitpunkt gekommen sei, wo sie um Gottes willen Eltern und Freunde verlassen und nur der Stimme des Herrn mehr gehorchen dürfe. — Sie floh ganz stille aus dem elterlichen Hause, verfügte sich zur Oberin der Dienerinen Mariens, die von ihr schon gehört hatte, und fand ohne Anstand Aufnahme im Kloster. Schon während der Probezeit erlangte sie durch gänzliche Entäußerung ihrer selbst einen hohen Grad des beschaulichen Lebens, so daß sie oft halbe Tage in Verzückung der innigsten Vereinigung mit Gott genoß. Aber noch vor dem Ende der Probezeit befiel sie eine tödtliche Krankheit. Ihr einziger Wunsch war, noch vor ihrem Tode das Kleid der Dienerinen Mariens anziehen zu dürfen. Allein die Oberin schlug ihre Bitte ab. Zur selben Zeit kam der Pater General des Ordens nach

Venedig, und da er von dem heiligmäßigen Lebenswandel unserer Elisabeth gehört hatte, besuchte er sie. Kaum trat er in ihre Zelle, als sie, schon mit dem Tode ringend, das Haupt erhob, und um das schwarze Skapulier bat, mit dem Beisatze, daß sie dann die vorige Gesundheit wieder erlangen werde. Der P. General erkannte hierin eine höhere Mahnung, und befahl der Oberin, alsogleich ihr eigenes Skapulier der Kranken umzulegen. Es geschah, und schon am folgenden Tage stand Elisabeth gesund auf. Bald darauf wurde sie mit großer Feierlichkeit in der Kirche eingekleidet und erhielt den Namen Adriana, der aber später in Maria Benedikta umgewandelt wurde.

Von nun an lebte sie ein armes, in Gott ganz verborgenes bußfertiges Leben. Die göttliche Liebe, nach der sie so innig verlangte und die ihr Maria verhieß, ergriff sie jetzt mit mächtiger Gewalt. Sie ward oft von dem Feuer der Liebe so ergriffen, daß sie zu Boden fiel und rief: „O mein Jesus! Du einzig Geliebter meiner Seele! Was empfinde ich in meinem Herzen? Ach, nicht möglich ist es mir, länger zu leben, wenn du mich nicht stärkest!“ Insbesondere brachen die Flammen der Liebe aus ihrem Herzen hervor, wann sie zum Tische des Herrn ging. Am 23. Januar des Jahres 1612 reichte ihr der Patriarch von Venedig selbst das heiligste Sakrament. Darnach verfiel sie längere Zeit in Verzückung, und flehte zu Jesus, er möge sie seiner Leiden an seinem Haupte, an seinen Händen und Füssen theilhaftig machen, doch die Wundmale nicht erscheinen lassen. Sie wurde erhört, und alsbald sah der Patriarch aus ihrer rechten Hand das frischeste Blut fließen, ohne eine Wunde zu bemerken. Schon früher hatte sie den Gedanken gefaßt, ein neues Kloster mit strengeren Regeln zu gründen. Wirklich ward sie von zwei vornehmen Herren unterstützt, dieses Kloster auf der Insel Burano, nahe bei Venedig, gründen zu können und die Bestätigung des Papstes zu erhalten.*) Mit 7 adeligen Jungfrauen bezog sie dieses Kloster und erhielt nun als Oberin desselben den Namen Maria Benedikta. Nun hatte sie ihr Ziel, Unserer L. Frau vollkommenste Dienerin zu sein, erreicht. Mit allem Eifer flößte sie auch ihren Ordensschwestern die Glut der Liebe zu Jesus und Maria ins Herz, von der sie selbst ergriffen war. Diese Liebesglut verzehrte aber ihr Leben. Drei Tage vor ihrem Hinscheiden bat sie demüthig um die heilige Wegzehrung, und sprach dann: „Drei Tage noch, und mir wird ganz wohl sein.“ Am Sonntag empfing sie nochmal den Leib des Herrn, verblieb dann den ganzen Tag in Ruhe, ihre Augen nach einem Orte der Zelle gewandt, und öfters die Worte wiederholend: „Sei gegrüßt, o Maria, o Maria!“ Oftmals entlockte ihr die innere Tröstung die Worte: „O Jesus, Jesus, o Maria, o Maria!“ Vor ihrem letzten Augenblicke wurde ihr Antlitz ganz lieblich und schön, und ganz ruhig verschied sie am 13. Januar 1648.

Marianischer Tugendspiegel.

Worte des heiligen Antonin: „Niemand erlangt die Gabe des Himmels, außer durch dich, o keusche

*) Ein ähnliches Kloster dieser Regel befindet sich zu München bei der schmerzhaften Mutter im Herzogspital.

Jungfrau Maria! Niemand verkostet die Früchte der Erbarmung, außer durch dich, o erhabene Jungfrau.“

Worte des heiligen Germanus: „Wenn du, o Maria, uns verlassest, was wird uns geschehen, o du Leben der Christen?“

Unsere Liebe Frau zu Hardenberg
in Rheinpreußen.

Durch Unsere L. Frau unter dem Titel der unbefleckten Empfängniß zu Hardenberg war der Fürstbischof Ferdinand von Fürstenberg gesund geworden. Aber das Gnadenbild war in der Kirche zu Hardenberg noch nicht aufgestellt. Jetzt war die Zeit hiezu gekommen. In der Nähe und Ferne erscholl schon der Ruf des wunderbaren Bildes, und nun ertheilte das hochwürdigste Ordinariat von Köln die Erlaubniß, daß das Muttergottesbild von der unbefleckten Empfängniß zur allgemeinen Verehrung zu Hardenberg ausgestellt werden dürfe. — Der fromme Abt von Werden weihte das Bild, und stellte es dann zur allgemeinen Freude auf den Altar. — Der vollkommen genesene Fürstbischof säumte nun nicht, sein Gelöbniß zu vollbringen. Am 25. Oktober des Jahres 1681, an einem Samstag, kam er Morgens Früh nach Hardenberg und an demselben Tage traf dort auch der fromme Herzog Wilhelm von Jülich-Berg ein, um gleichfalls das Gnadenbild zu verehren. Der Fürstbischof hielt ein feierliches Amt, und verkündigte dann laut in Gegenwart einer Menge Volkes und vornehmer Herren, daß er in Folge eines Gelübdes hieher gekommen sei, um U. L. unbefleckten Frau und Mutter für die Gesundheit zu danken, die sie ihm gewährt habe. Zuletzt verordnete er, daß auf seine eigenen Kosten das Kloster zu Hardenberg gebaut werde.

Im folgenden Jahre machte der Erbprinz von Jülich und Berg mit seiner Gemahlin und seinem ganzen Hofstaat eine Wallfahrt nach Hardenberg, und ließ dann eine Kapelle in der Kirche bauen und einen schönen Altar von Marmor errichten, auf welchem nun das Gnadenbild prangt. Die Herzogin aber schenkte auf denselben einen aus Gold und Silber reich und künstlich getriebenen Aufsatz oder ein Behältniß, worin an hohen Festtagen und bei den Wallfahrtsprozessionen das Gnadenbild zur öffentlichen Verehrung ausgestellt werden sollte. Von dieser Zeit an nahmen die Wallfahrten nach Hardenberg, selbst aus weit entlegenen Gegenden, immer mehr zu. Ueberhaupt mochten in den ersten Zeiten jedes Jahr wohl beiläufig 20,000 Personen erschienen sein. In neuerer Zeit mehrt sich von Jahr zu Jahr der Zudrang des Volkes; denn groß ist das Vertrauen auf die mächtige Fürbitte der Himmelskönigin, welches so oft schon Erhörung gefunden! —

U. L. Frauen Wunder zu Hardenberg.

In dem Jahre, als das heilige Gnadenbild auf dem Altare aufgestellt wurde, lag der protestantische Freiherr Franz von Wendt, Herr zu Krassenstein, bei seinen

Freunden zu Hardenberg, wo er auf Besuch war, an einer schweren Krankheit, welche ihm sogar den Gebrauch des Verstandes genommen hatte, hoffnungslos darnieder. Die Freifrau von Hardenberg nahm ihre Zuflucht zu einer Novenne, indem sie 9 Samstage das heil. Meßopfer für den Kranken zu Ehren Unserer L. Frau darbringen ließ, um durch ihre Fürbitte nicht nur die Gesundheit und den Wiedergebrauch der Vernunft, sondern auch die Bekehrung des Kranken zu dem alleinseligmachenden katholischen Glauben zu erlangen.

Kaum hatte der Priester beim Beginne der ersten Messe zu Anfang des Staffelgebetes das heilige Kreuzzeichen gemacht, da richtet sich der Kranke im Bette auf und begehrt von seinem katholischen Diener, daß er ihn mit dem heiligen Kreuze bezeichne, damit der Teufel ihn nicht, wie er sagte, aus dem Bette hole. Schon ist die gnädige Frau aus der heiligen Messe zurückgekehrt, und es fährt der Kranke selbst noch immer fort, das heil. Kreuzzeichen zu machen, um sich gegen teuflische Versuchungen zu schützen. Die Freifrau erkundigt sich nach seinem Befinden, und der Kranke antwortet jetzt ganz vernünftig: „O meine liebe Frau Base, Gott sei gelobt und gedankt, der mir den Verstand wieder gegeben. Es ist nun ausgemacht, daß ich katholisch leben und sterben will; lassen Sie doch einen Beichtvater zu mir kommen!“ P. Kaspar erschien, und als ihn dieser fragte, warum er denn zur katholischen Kirche zurückkehren wolle, gab er zur Antwort, daß er schon vor geraumer Zeit Gott das Versprechen gemacht, katholisch zu werden, daß aber seine Brüder und Schwestern ihn daran so lange gehindert, bis er das Versprechen ganz vergessen und die Mahnstimme seines Gewissens nicht mehr beachtet habe. Jetzt in der Krankheit sei sein Gewissen erwacht, aber der Teufel habe ihm zugleich die Größe seiner Sünden vorgehalten, und wegen bisheriger Verachtung der Gnade zur Verzweiflung an Gottes Barmherzigkeit hinreißen wollen. Da er nun durch eben diese Barmherzigkeit noch am Leben erhalten und ihm der Gebrauch des Verstandes wieder geschenkt sei, so dürfe und wolle er Gottes kräftiger Gnade nicht länger widerstreben, sondern sein Versprechen ungesäumt halten.

Noch am selben Tage legte der Kranke das katholische Glaubensbekenntniß ab, bereitete sich zu einer Generalbeicht vor und empfing noch desselben Abends die sakramentalische Absolution; am andern Morgen wurde ihm die heilige Kommunion gereicht und die heilige Oelung gegeben. Aber siehe da, — der, von dem die Aerzte ausgesagt, daß er selbst im Falle einer Wiedergenesung wegen großer Kraftlosigkeit nicht vor neun Wochen das Bett würde verlassen können, stand noch desselben Morgens auf, setzte sich mit den Anwesenden zu Tisch, aß und trank und lebte noch gesund bis zum Jahre 1686 zu Krassenstein, voll Dankes gegen Unsere Liebe Frau, die ihm mit der Gesundheit des Leibes auch die Gabe des heiligen katholischen Glaubens geschenkt hatte. Zum Danke für seine Begnadigung stiftete er eine Vikarie zu Hardenberg für ewige Zeiten.

Unter dem 27. September des Jahres 1688 stellte der churkölnische Bürgermeister Christian Wiedefeld zu Hilden und Haane ein eigenhändig unterschriebenes und besiegeltes Attest aus, daß er selbst unvorsichtiger Weise sein vierjähriges Söhnlein am 13. Februar desselben Jahres mit einer Kugel geschossen und so stark verletzt habe, daß die Wunde von den herbeigerufenen Aerzten für unheilbar erklärt wurde. Als trostloser Vater habe er mit seinen übrigen Kindern seine Zuflucht und sein völliges Vertrauen zu der Fürbitte der Mutter Gottes hingewendet und durch einen Boten eine Novenne zu Ehren der unbefleckten Empfängniß Mariens vor dem Gnadenbilde zu Hardenberg bestellt, sowie auch ein Opfergeschenk mitgeschickt. Das todtkranke Kind sei wieder zu sich gekommen und die Wunde habe sich zur Heilung gesetzt, so daß die Aerzte, welche protestantisch waren, nicht wissend, was vorgegangen, staunend ausgerufen: „An diesem Kinde ist ein Wunder geschehen!“ Die Kugel sei zwar noch zwischen den Rippen des Kindes gesehen, aber von der Wunde nur noch zwei kleine Zeichen ohne Schaden vorhanden und das Kind übrigens frisch und gesund.

Im Jahre 1695 fiel der Bürgermeister und Richter Johann Kremer zu Wipperführt in eine schwere Krankheit, wurde schon von den Aerzten aufgegeben und lag drei Tage lang sprachlos wie im Todeskampfe. Sein Beichtvater, der Guardian des dortigen Klosters, P. Bonaventura Kemper, wollte für ihn das heil. Meßopfer darbringen, erinnerte sich gleich anfangs des Gnadenbildes zu Hardenberg, und that vor dem Altare ein Gelübde für den Sterbenden, daß er, wenn er genesen würde, nüchtern nach Hardenberg wallfahrten und dort ein Dankopfer darbringen wolle. Nun fing er die heilige Messe zu Ehren der unbefleckten Empfängniß Mariens an, und begab sich nach Beendigung derselben wieder zum Kranken. Wie erstaunte er, als er den Bürgermeister, welchen er gleichsam in den letzten Zügen liegend verlassen hatte, wieder gesund und frisch und etwas essend fand. Bei diesem augenscheinlichen Wunder erkannte die anwesende lutherische Frau des Doktors Gladbach die Wahrheit des katholischen Glaubens und schwur bald darauf dem Irrthume ab. So ward diese Frau vom Tode der Seele, der Bürgermeister vom Tode des Leibes gerettet, und letzterer hat gesund noch mehrere Jahre sein Amt versehen.

Am 8. September 1738 kam mit der Wallfahrtsprozession von Bochum ein von seinen betrübten Eltern mitgeführter 13jähriger blinder Knabe aus Henrichenburg. Als man ihn mit großem Vertrauen ganz nahe bei dem Muttergottes-Altare niedersetzte, und alle Anwesenden mit eifriger Andacht laut für den Unglücklichen beteten, verlangte dieser auf einmal, daß man ihm das Tuch von den Augen wegnehmen möchte. Siehe da! der Knabe konnte ohne Schmerz und Beschwerde der Augen wiederum in einem Buche lesen. Die ganze Versammlung weinte fast vor Staunen und Freude, und dankte Gott und seiner unbefleckten Mutter öffentlich.

Geschichte des Gnadenbildes zu Hardenberg.

15. Januar.

Maria, du Wunder des Universums!

St. Ignatius.

Der heil. Bonitus, Bischof von Clermont.

Er war, ehe er Priester und Bischof geworden, Kanzler unter König Sigibert III. von Austrasien, wo er durch seine Rechtlichkeit sich allgemeine Achtung erwarb. Im Jahre 680 wurde er zum Statthalter von Marseille und der ganzen Provence bestellt, wobei er sich durch seine Weisheit, Gerechtigkeit und Güte so auszeichnete, und besonders durch Barmherzigkeit gegen die Armen solch allgemeine Liebe sich erwarb, daß der heil. Bischof Avitus von Clermont bewogen ward, ihn auf seinem Todbette als seinen Nachfolger auf dem bischöflichen Stuhle von Clermont zu erwählen. Nur mit Widerstreben nahm er die hohe Würde an. Als Bischof ehrte und liebte er nach Jesum ganz besonders U. L. Frau. Wenn er oft ganze Nächte im Gebete durchwachte, vergaß er nicht, sich auch zur Mutter Gottes zu wenden, um durch sie für sich und seine Schäflein Gnade zu erlangen.

In der Nacht vor der Himmelfahrt Christi ging er einmal mit der Menge des Volkes in die Kirche des heiligen Michael zu Clermont, und kniete sich in einen Winkel, um dort ungestört in der Stille beten zu können. Nachdem die heiligen Geheimnisse vollendet waren, blieb er allein in dem Winkel knieend zurück. Die Wächter der Kirche durchsuchten Alles, ob Niemand in der Kirche zurückgeblieben sei, sahen aber durch Gottes Fügung den heiligen Mann nicht. Die Kirche ward daher geschlossen und Bonitus konnte nun sicher dem Drange seines Herzens folgen und beten, was er auch ganz vertieft in Betrachtung that. Da hatte er folgendes Gesicht: Es erscholl plötzlich vom Himmel ein lieblicher Gesang; der Tempel ward vom glänzenden Lichte erfüllt, und es rauschte, als ginge eine große Menge Menschen in den Tempel. Der Heilige blickt um sich, und siehe! Maria, die Himmelskönigin, tritt ein, umgeben von Engeln und Heiligen. Der Chor der Heiligen singt Lob der hohen Königin und ihrem Sohne, sie selbst singt zum Lobe ihres Sohnes mit. Der Zug geht

mitten durch den Chor, und als man zum Altar gekommen, fragten Einige der Heiligen: „Wer wird das heilige Opfer, darbringen?“ Da öffnete Maria ihren holden Mund und sprach: „Bonitus, der Bischof, ist da, ein wahrhaft frommer Mann und würdig, den heiligen Dienst zu verrichten! Wie Bonitus dieß hört, erschrickt er; vor Angst drückt er sich an die Mauer. Da weicht der Stein, an dem er lehnt, und Bonitus zieht sich zurück. (Noch sieht man die Oeffnung.) Doch es half ihm nichts; man fand ihn bald und stellte ihn der hohen Versammlung vor. Heilige, welche ihm dienten, zogen ihm festliche Kleider an und führten ihn zum Altare. Dort sang er das heilige Amt und nachdem er es vollendet, gab ihm die allerseligste Jungfrau, bevor sie wegging, ein herrliches Kleid. Noch zeigt man zu Clermont dieß himmlische Kleid, dessen Stoff und Gewebe kein Mensch erkennen kann. Es ist von ausnehmender Schönheit und wunderbarer Leichtigkeit. Der Heilige hatte 6 Jahre als Bischof gelebt und der Herr ihm die Gabe der Wunder verliehen. Er heilte einen Lahmen, der sich mit dem Wasser benetzte, in welchem der Heilige sich wusch. Kranke wurden auf sein Wort gesund Blinde sehend. Die bischöfliche Würde ward ihm zu schwer; er entsagte derselben, ging in ein Kloster, und lebte dort nur mehr für Gott und seine Seele. Schon mehr als 80 Jahre alt, machte er noch eine Wallfahrt nach Rom; nach seiner Rückkehr starb er im Herrn am 15. Januar 710 zu Lyon. Ex Bollando.

Worte des heiligen Bonaventura: „So wie die heilige Gottesmutter mächtiger ist als alle Heiligen, so ist sie auch besorgter für uns als alle Heiligen!“

Der gottselige Ripa Transon, Franziskaner.

Dieser betrachtete gar innig das Leiden Christi und die Schmerzen seiner glorwürdigen Mutter. Als er einmal recht inbrünstig Maria durch ihre Schmerzen anflehte, ihm die Gabe der Reinigkeit zu verleihen, erschien sie ihm. Er erschrickt, befürchtet Betrug des bösen Feindes und will fliehen. Da ruft ihn Maria zurück und spricht: „Wenn du mich fliehen willst, warum verlangst du nach mir?“ Jetzt erkennt er Maria, fällt ihr zu Füssen und ruft: „O du gütigste Mutter, woher kommt mir das?“ Darauf legte ihm die heilige Jungfrau ihre reinsten Hände auf die Brust und spricht: „Nimm hin die Reinigkeit des Herzens, die du so lange begehrtest,“ und verschwand. In unversehrter Reinheit starb er i. J. 1595. Ballingh.

Der gottselige Bernardin Juif, Bernardiner.

Von seinen Unschuldsjahren an bis auf seine letzte Stunde führte er ein wahrhaft heiliges Leben, und leitete viele tausend Seelen auf den Weg des Heiles. In seiner Jugend trat er in den Orden der Cisterzienser zu Großen-Lützel im Elsaß. Als die französische Revolution 1782 ausbrach, mußte er sich aus seinem Kloster flüchten, aber bald kehrte er heimlich zu seinen Landsleuten zurück, obgleich jeder wahrhaft katholische Priester damals in Frank-

reich der Todesgefahr ausgesetzt war. Ueber 6 Jahre hatte er keinen bestimmten Aufenthalt, sondern hielt sich bald da, bald dort bei den getreuen Katholiken auf. In der ganzen Gegend war er den verfolgten Gläubigen ein Engel des Trostes, las im Verborgenen meistens nach Mitternacht die heilige Messe heimlich in den Häusern, trug den versammelten Gläubigen das Wort Gottes vor, spendete ihnen die heiligen Geheimnisse und zwar jedesmal mit Gefahr seines Lebens. Er suchte die Kranken auf, und bereitete sie zu einem glückseligen Tode. Jahr aus, Jahr ein verging selten eine Nacht, wo er nicht verkleidet von einem Ort zum andern reiste, oder in seinen Amtsverrichtungen schlaflos zubrachte. Dabei lebte er sehr strenge; er aß nur Brod, Suppe und Gemüse und nur wenig. Vor 12 Uhr Nachts ging er nie schlafen, und um 4 Uhr früh traf man ihn schon in der Kirche. Seine Reisen machte er, auch im hohen Alter, immer zu Fuß, und obwohl dem Tode oft ausgesetzt, ward er doch immer wunderbar beschützt. Diesen Schutz hatte er ohne Zweifel der allerseligsten Jungfrau zu verdanken, welcher er kindlich ergeben war. Auf seinen Reisen betete er den Rosenkranz, den er immer bei sich trug. Keine Andachtsübung versäumte er, von welcher er wußte, daß sie der Mutter Gottes gefalle. Noch in seinem hohen Alter wallfahrtete er nach Mariastein, und machte Morgens nüchtern die drei Stunden Weges, um in der Gnadenkapelle das allerheiligste Opfer darzubringen. Nachdem er, achtzig Jahre alt, noch in den strengen Orden der Trappisten eingetreten, daraus aber mit Andern vertrieben wurde, ging er nach Oberlargo im Sundgau, wo er geboren war, und beschloß dort am 15. Januar 1836 sein heiliges Leben. Noch jetzt ist er im gesegneten Andenken und suchen Viele aus der Nähe und Ferne auf dem Grabe des Dieners Gottes Trost und Hilfe in ihren geistlichen und leiblichen Anliegen. (Heiligen-Lexikon.)

Worte des heiligen Basilius: „O Maria! wir grüssen dich; du bist der Baum des Lebens, die Blume der Jungfräulichkeit, der geheimnißvolle Ring, der den Himmel mit der Erde verbindet."

Unsere Liebe Frau von Nazareth
im Königreich Portugal.

Hoch oben auf der Spitze eines steilen Felsens, an dessen Fuße die wilden Wogen des Meeres sich brechen steht die sehr schöne Kirche U. L. Frau von Nazareth.

Um das Jahr 1150 hatte Alphons I., erster König von Portugal, einen Ritter voll Muth und Tugend in seinem Gefolge, Namens Funs de Roupin, der seine einzige Freude an der Jagd hatte. Als dieser noch junge Ritter am Tage der Erhöhung des Kreuzes einen Hirschen mit verhängtem Ziegel verfolgte, ohne recht zu wissen, wohin er kam, da ein sehr dichter Nebel die ganze Landschaft bedeckte, sah er sich plötzlich auf der Spitze eines Felsens, wo jetzt die Kirche steht, und er mußte, wenn sein Pferd

nicht augenblicklich stille stand, unfehlbar in das Meer hinabstürzen. Schrecken und Entsetzen ergriff ihn ob dieser Gefahr, unbeschreiblich war der Dank seines Herzens gegen Gott für seine Rettung.

Indessen war er der Gefahr noch nicht gänzlich entronnen, denn er konnte weder rückwärts noch vorwärts. Als er sich um einen Ausweg umsah, erblickte er ein Bild der allerheiligsten Jungfrau auf dem Boden liegend. Alsbald warf er sich auf die Kniee, hob es auf und verehrte es mit großer Andacht. Als er es in seine Hände genommen, bemerkte er ein Papier, welches daran geheftet war. Er las mit staunender Neugierde, was darauf geschrieben stand, und erfuhr, daß das Bild sehr alt und schon zur apostolischen Zeit in Nazareth geehrt worden sei. Nachdem aber die Verfolgung der bilderstürmenden Kaiser sich über das ganze Morgenland erstreckt habe, habe ein griechischer Mönch, Namens Cyprian, es von da in ein Kloster Spaniens, Namens Garlingnam bei Meride la Grand, gebracht, wo es bis zum Jahre 714 verblieb, und durch viele Wunder, die dabei geschahen, in höchster Verehrung stand. Nachdem aber die Mauren von Afrika herüber in Spanien eingedrungen waren, so flüchtete sich König Roderich in dieses Kloster und nahm das Bild, als er mit einem Mönche, Namens Romanus, verkleidet daraus entwich, nebst einigen Reliquien des heil. Bartholomäus und des heil. Blasius mit sich. Das heilige Bild und die Reliquien versteckte er dann auf seiner Flucht in einer kleinen Grotte dieses Felsens. Nachdem der Ritter dieses gelesen hatte, flehte er die Liebe Frau an, ihn aus der gefährlichen Stelle, worin er sich befand, zu retten. Hierauf bestieg er sein Pferd, drückte ihm die Sporen in die Seite, und mit einem gewaltigen Sprunge desselben sah er sich aus der Gefahr befreit und auf gefahrlosem Wege. Hierauf fiel er auf die Kniee nieder, dankte aus vollem Herzen der Lieben Frau und ließ später an derselben Stelle, wo er Rettung fand, eine Kapelle bauen. Diese Kapelle ließ im Jahre 1377 Ferdinand, Sohn des Königs Johann des Zweiten, in eine sehr schöne Kirche umwandeln, welche durch die Freigebigkeit der Gemahlin Johann II. und durch reiche Geschenke des Königs Ferdinand sehr verschönert wurde. Später erbaute man unterhalb der Kirche, wo das Bild gefunden wurde, eine schöne Kapelle. Poiré.

Unsere Liebe Frau zu Mariataferl
in Oesterreich unter der Enns.

Unweit dem Markte Marbach an der Donau liegt auf einem hohen Berge, von welchem man eine gar herrliche Aussicht in die weiteste Ferne genießt, der berühmte Wallfahrtsort, Unsere L. Frau am Tafelberg, oder „Mariataferl" genannt. — Vor Zeiten stand mitten unter den Föhrenbäumen, welche die Spitze des Berges umgeben, ein großer Eichbaum, der seinen mächtigen Gipfel über alle Bäume erhob. An diesem Baume

hing das Bildniß unsers gekreuzigten Heilands und hieher ist alljährlich am Ostermontage die Pfarrgemeinde von Klein-Pechlarn gekommen, um Fruchtbarkeit der Felder zu erbitten und ein gesungenes Evangelium anzuhören. Da aber diese Andacht von Morgen bis Abend gedauert, wurde auf einem runden Steine, den die Natur wie einen Tisch gebildet, das Mittagsmahl gehalten. Zu dessen Gedächtniß ist dieser steinerne Tisch noch jetzt vor der Kirchthüre zu Mariataferl mit einem eisernen Gitter umgeben zu sehen. Von dieser steinernen Tafel hat auch nach aufgekommener Wallfahrt der Gnadenort den Namen Mariataferl erhalten.

Es hat sich aber i. J. 1633 begeben, daß Thomas Pachmann, ein Hirt aus dem nahen Dorfe Krummnußbaum diese Eiche, welche damals bis auf zwei kleine Aestlein abgedorrt war, abhauen und als Brennholz gebrauchen wollte.

Allein, als dieser Mann den ersten Streich auf die Eiche führte, ist die Hacke nur in die Rinde gegangen und wieder zurück, und auf dessen Fuß gefallen, nicht ohne ihn schmerzlich zu verwunden. Da er aber die Schmerzen wenig geachtet, so führte er von Neuem und mit verdoppelten Kräften einen Streich; allein auch diesmal wendete sich die Hacke ab, und verletzte den andern Fuß. —

Nun erhob der gute Mann seine Augen und erblickte in der Mitte des Baumes das Bildniß des gekreuzigten Heilandes, erkannte sogleich seinen, wiewohl unwissend begangenen Fehler und bat Gott um Verzeihung, daß er einen Baum habe vertilgen wollen, der durch ein so heiliges Bildniß geweiht sei. Da stillte sich nicht nur das Blut von selber, sondern auch die Wunde heilte ohne ärztliche Hilfe. Die Eiche aber, welche vordem bis auf zwei Aeste abgedorrt war, fing wieder zu grünen und Eicheln zu tragen an, und als beständiges Denkmal bewahrt man noch heute in der Schatzkammer eine in Perlen gefaßte Eichel.

Durch diese Begebenheit wurde allgemach die Eiche bekannt; der Urheber aller Gnaden aber hatte beschlossen, durch ein zweites Wunder die Heiligkeit des Ortes zu bestätigen. Alexander Schinnagel, Richter im Dorfe Krummnußbaum, litt seit 6 Jahren so heftig an einer schweren Gemüthskrankheit, daß fortan die höchste Lebensgefahr ihm nahe stand. Da nun aller angewendete Fleiß und selbst der Rath verständiger Aerzte nichts geholfen, ist er, nicht aus Ungefähr, sondern aus Schickung Gottes, zu einem im Markte Klein-Pechlarn wohnenden Schulmeister und Maler, mit Namen Franz Meuß, gekommen, der ihm das Vesperbild*) Mariä, so er in Farben zu fassen eben unter der Hand hatte, angeboten, und auch durch Kauf überlassen hat: ein Bildniß, aus Lindenholz geschnitzt und einen Schuh hoch, vorstellend Maria, die schmerzhafte Mutter, auf dem Schooße ihren todesverblichenen göttlichen Sohn tragend, mit der rechten Hand sein heiliges Haupt, mit der linken seine rechte Hand ergreifend und mit über die Wangen herabrieselnden Zähren den Tod ihres geliebten Sohnes beweinend.

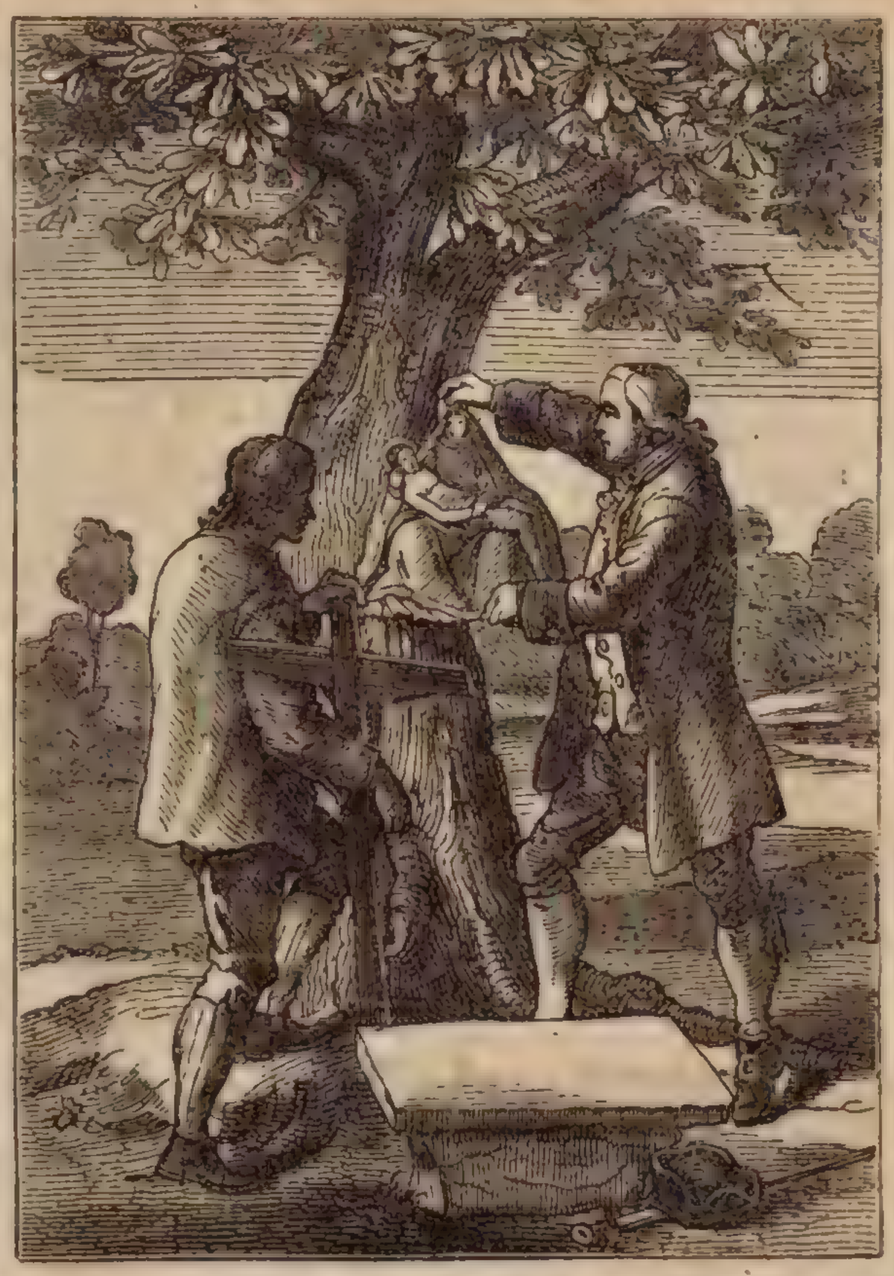
Eine Nacht nur hatte Schinnagel das Bild in seinem Hause. Denn als er dieselbe Nacht fast schlaflos zugebracht, hörte er eine Stimme, die so zu ihm sprach: „Nimm dieses Bild und trage es zur Eiche beim Taferl hinauf, wenn du gesund werden willst.“ Bei anbrechendem Tage war auch dieser fromme Christ schon fertig, der himmlischen Mahnung zu gehorchen. Er eilte in Begleitung eines Zimmermanns den Berg hinauf, und setzte, nach geschehener Abnahme des alten, zerfallenen Cruzifixes, das neugefaßte Vesperbild in die Eiche hinein. Von dieser Zeit erlangte er den Gebrauch seines Verstandes dergestalt wieder, daß er hierauf noch eine geraume Zeit seinem Richteramte mit Lob vorgestanden und endlich gottselig verschieden ist.

Das heilige Vesperbild blieb bei 16 Jahre den ungestümen Winden und scharfen Gewittern ausgesetzt; doch blieb es allezeit unverletzt in der Eiche erhalten. In den Herzen der umwohnenden Einwohner begann die Andacht zu wachsen; doch trug die hohe geistliche Obrigkeit noch immer Bedenken, den Ort als eine öffentliche Wallfahrt zu bestätigen, bis es endlich dem für die Ehre seiner göttlichen Mutter allzeit eifernden Gott gefallen, dem Zutrauen auf Mariataferl einen höhern Ursprung zu geben, und zu dem Ende seine heiligen Engel selbst als Wallfahrer zu diesem gebenedeiten Vesperbilde abzuordnen, auch dasselbe sichtbarlich sehr oft mit himmlischen Prozessionen besuchen zu lassen. Dabei sind die Zeugen, welche diese Engelsprozessionen gesehen haben, alle übereingekommen, wie die heiligen Engel weiß gekleidet, mit weißen und rothen Fahnen, darunter fast immer drei von besonderer Größe und Herrlichkeit, gleichwie Führer, vorangegangen, oberhalb des Weinberges neben dem Walde hinauf, dem heiligen Vesperbilde zugewendet gesehen worden seien. Daher denn auch bis auf den heutigen Tag dieser Weg

*) Vesperbilder heißen Darstellungen der Abnahme des Leichnams Jesu vom Kreuze, und sein Ruhen im Schooße Mariens. Man heißt diese Darstellungen Vesperbilder, weil die Abnahme Abends geschah.

den Namen „Engelsweg" führt. Und diese englischen Wallfahrten dauerten volle drei Jahre.

Unter den vielen Zeugen wurde auch ein Fräulein, die Tochter des Herrn Johann Adam v. Velderndorff, damaligen Besitzers der Herrschaft Krummnußbaum, verhört, welche, obschon sie in der lutherischen Lehre erzogen worden, doch aus Liebe zur Wahrheit Alles, was sie gesehen, frei ausgesagt hat: daß sie nämlich im Jahre 1659 an einem Sonntage bei Sonnenuntergang zwölf oder dreizehn schneeweiße Personen, eine nach der andern, mit einer weißen und rothen Fahne zu der Eiche und dem heiligen Bilde hinaufsteigen sehen, dem ihr Herr Vater, welcher bei der öffentlichen Aussage seiner Tochter anwesend war, dieses beigefügt hat, daß noch sieben Personen aus seiner Dienerschaft eben diese Erscheinung gesehen zu haben erzählt und auf seine wiederholte Befragung allezeit mit gleichen Umständen bestätiget hätten. Ueberdieß hat wohlgedachter Herr v. Velderndorff selbst vor einer Kommission bekannt, daß er um Pfingsten zwei Tage nacheinander dergleichen englische Prozessionen beobachtet, welche bei zwanzig Personen stark durch die Weingärten zum heiligen Bilde gegangen sind. Auch hat ein anderer von seinen Dienstboten im Oktober desselben Jahres zwischen eilf und zwölf Uhr Nachts, nicht weit von dem heiligen Vesperbilde ein hellbrennendes Licht, gleich einer großen Wachskerze über eine halbe Stunde, und acht Tage darauf wieder gegen Mitternacht 3 kleinere Lichter auf diesem Wunderberge gesehen, wodurch endlich die obengenannte Tochter sonder Zweifel auf die Fürbitte der allerseligsten Jungfrau einen göttlichen Gnadenstrahl in ihrem Herzen empfunden, und sich nachmals zu der römisch-katholischen Kirche gewendet habe.



Als am 13. März 1660, auf Befehl des Bischofs von Passau, unter einem Zelte das erste heil. Meßopfer im Beisein einer großen Volsmenge bei der Eiche gehalten worden, hat ein Mann zwischen sechs und sieben Uhr oberhalb Klein-Pechlarn ganz deutlich zwei weiße Personen gesehen, welche in der Luft schwebten, sich hernach in vier, endlich in zehn vermehrt, und zuletzt unter 2 Fahnen in eine ganze Schaar ausgedehnt haben. Dadurch sind nun die andächtigen Christen bewegt worden, in grosser Menge nach Mariataferl zu kommen, und es wurde am 25. April desselben Jahres der Grundstein zu einer Kirche gelegt. Da aber einerseits der Bauriß der Kirche gar groß entworfen worden, und anderseits nur die Opfer der Gläubigen zum Baue verwendet wurden, so schritt der Bau nur langsam vorwärts.

Im Jahre 1661 zählte man schon 31,169 Kommunikanten, und unter diesen nicht Wenige, welche Namhaftes zum frommen Werke beitrugen. Im Jahre 1676 kam Kaiser Leopold I. hieher, opferte zwei silberne Leuchter und 1000 Reichsthaler, und da noch andere adelige Wohlthäter große Opfer spendeten, stand endlich im Jahre 1747 die große schöne Kirche in allen ihren Theilen vollendet da. Im Jahre 1734 erschienen bereits 427 öffentliche Prozessionen, und die Zahl derer, welche die heiligen Sakramente empfingen, betrug 103,004. Als 1760 das erste Jubeljahr gefeiert wurde, zählte man in der Zeit vom 19. März 1760 bis zum 19. März 1761 Kommunikanten 326,000, und Prozessionen 701, und als man im Jahre 1860 das zweite Jubiläum feierte, zählte man 227,808 Wallfahrer. Das Gnadenbild auf dem Hochaltar befindet sich in einer eigenen Vertiefung oder Nische, welche aus im Feuer vergoldetem Kupfer mit reichen Silberverzierungen kunstvoll gearbeitet ist. In der Mitte steht die Eiche und in derselben auf silbernem Postamente von mächtigen Goldstrahlen umflossen das Vesperbild.

Ununterbrochen dauern die Wallfahrten auch heute noch fort, Zeugniß gebend von der Liebe der österreichischen Völker zu Unserer L. Frau. (Kaltenbäck, Marienſagen.)

Große Wunder,

so zu Mariataferl auf Fürbitte Unserer Lieben Frau geschehen.*)

Im Jahre 1758 am Feste der heiligen Schutzengel ward plötzlich eine gewisse Klara Götz in der Stadt Weidhofen an der Ybbs durch U. L. Frau geheilt. Dieselbe lag 4 Wochen krank, der kalte Brand und eine Gedärm-Kolik drohten ihr den Tod. Die Aerzte verkündeten, daß sie bald sterben werde. Die Todtkranke erkannte Niemanden mehr, sie konnte nicht mehr reden, noch andere verstehen. Doch denken konnte sie noch, und mit ihren Gedanken war sie bei U. L. Frau zu Mariataferl. Sie gedachte, so ferne dieses ihre letzte Stunde sein sollte, möchte die schmerzhafte Mutter Gottes ihre arme Seele in Schutz nehmen. Da hatte sie eine wunderbare Erscheinung. Sie sah vor ihren Augen Maria, die schmerzhafte Mutter

*) Diese Wunder wurden bei den Predigten während der Jubelfeier 1760 vor einer zahlreichen Volksmenge erzählt, und sind größtentheils alten Urkunden entnommen.

Gottes mit ihrem Sohne auf dem Schooße in unbeschreiblicher Schönheit, gleich der strahlenden Sonne, zwei Jünglinge standen bei ihr. Maria legt ihr einen Zettel in die Hand, in welchem sich ein Pulver befindet, das einzunehmen ihr die Mutter Gottes befiehlt. Klara nimmt alle ihre Kräfte zusammen, und sucht U. L. Frau ihren Dank zu erkennen zu geben und zu bitten, wie sie ihr denn ihre Dankbarkeit beweisen könnte. Doch Maria verlangt von ihr nichts Anderes, als daß sie nach Mariataferl wallfahrte, wohin sie sich verlobt habe. Hierauf verschwand die Erscheinung. Die Kranke erholt sich, nimmt die himmlische Arznei mit größtem Vertrauen und in einer Viertelstunde erfolgt die Genesung.

Karl Delhauns, Pfarrer in Lainbach, erzählte, daß ihm eine glaubwürdige Person eidlich betheuert habe, sie sei in diesem Jahre 1760 zu Schiff nach Wien gefahren. An der steinernen Brücke sei das Schiff gescheitert und die Wellen der Donau hätten sie fortgerissen. Schon sei sie ins Wasser versunken, da habe sie noch die schmerzhafte Mutter Gottes von Mariataferl angerufen, und plötzlich sei sie von einer unsichtbaren Gewalt in die Höhe gehoben und wohlbehalten ans Gestade geleitet worden. Merkwürdig war, daß eine Weibsperson, welche ebenfalls in den Wogen versank, die Erstgenannte ergriff, unter dem Wasser mit ihr fortgeschwommen und dann auch mit ihr gerettet worden.

Ein dreijähriges Töchterlein, so in ein klaftertiefes Wasser gefallen, sodann fünfzehn Klafter weit unter dem Rade einer Sägemühle hindurchgeschwommen, hierauf über einen Wasserfall vier Klafter hoch hinabgestürzt, dann sieben und vierzig Klafter weiter fortgeschwemmt worden ist, wurde endlich ohne Lebenszeichen aus dem Wasser gezogen. Man legte ihm vertrauensvoll ein Bildniß der Mutter Gottes von Mariataferl auf die Brust, und nach einer stundenlangen Frais ist das Kind vollkommen gesund gewesen.

Einem Knaben, der schon bis 60 Klafter weit von den reißenden Wellen eines Flusses unter ein Mühlrad getrieben worden und von demselben würde zerquetscht worden sein, ist Maria sichtbarlich im rothen Kleide und blauen Mantel erschienen, hat ihre gütige Hand untergelegt und ihn vom bevorstehenden martervollen Tode befreit.

Eine Weibsperson fiel von der Brücke in's Wasser und gerieth unter zwei unterschlächtige Mühlräder, allwo nach Aussage des Müllers kein zweipfündiger Fisch ohne Zerquetschung hätte durchkommen können. Sie rief Unsere Liebe Frau von Mariataferl an, und siehe, mit ihrem Leibe hob sie das erste Mühlrad, welches nicht sechs starke Männer hätten aufhalten können, völlig aus dem Gründel, und brach von diesem 3, und von dem andern Mühlrad 12 starke Schaufeln ab, ohne daß sie im Mindesten ist verletzt worden.

Eine Mutter begleitete mit ihrem halbjährigen, todtkranken Kinde den Wallfahrterzug der Erzbruderschaft des heiligen Rosenkranzes von Wien nach Mariataferl. Aber ihr Gebet um Genesung ihres Kindleins fand keine Erhörung. Das Kind verschied in ihren Armen. Gränzenlos war ihr Herzenleid. Vergeblich suchte sie der Wallfahrtspriester zu trösten. Nun setzt sie sich mit ihrem todten Kind im Schooße auf einen Seitenstuhl im Angesichte des Gnadenbildes und schreit voll Vertrauen: „Mein Kind muß ich wieder haben, mein Kind muß ich wieder nach Hause bringen; die schmerzhafte Mutter Gottes wird mein Bitten nicht unerhört lassen, meine Thränen ansehen, und mich nicht ungetröstet scheiden lassen.“ Dieß wiederholt die arme Mutter, ehe der Zug abgeht, so oft und so jammervoll, daß Alle, welche sie sahen, in Thränen zerflossen vor Mitleid, und ihr Gebet mit dem Gebet der trostlosen Mutter vereinigten. Da ward die Frau eines Zimmerpaliers innerlich angetrieben, der armen Mutter beizuspringen. Sie nimmt das todte Kind aus der Mutter Schooß, traget dasselbe dreimal voll Vertrauens auf Mariens Macht und Hilfe um die Gnadenkapelle und legt es dann auf den Altar. Und sieh, als der Wallfahrterzug abgehen will, und der letzte Segen mit dem Allerheiligsten gegeben wird, schreit das Kind laut: „Mama, Datta!“ Alles erstaunt, Alles jubelt und preiset die Güte und Macht der Himmelskönigin Maria.

Ein großer Sünder hatte es gewagt, in der Beicht seine Missethaten zu verschweigen und hierauf unwürdig zu kommuniziren. Er wollte nun mit einem doppelten Gottesraub auf dem Herzen die Kirche verlassen. Aber bei der Kirchthüre wird er von einer unsichtbaren Gewalt gehalten, so daß er nicht vorwärts schreiten kann. Zugleich ward er innerlich gerührt. Bestürzt eilte er zum Beichtstuhl zurück, entdeckt dem Priester nun aufrichtig seine Seelenwunden, und empfängt von Gott Gnade und Erbarmen durch die Fürbitte der Mutter Gottes, die wahrhaft eine Brücke der Sünder ist.

Ein lutherischer Kavalier ließ sich zum Schein oder aus Vorwitz in die Bruderschaft zu Mariataferl eintragen und schrieb mit eigener Hand seinen Namen in das Register. Aber von dieser Stunde an hatte er keine Ruhe in seinem Gewissen mehr, bis er zum heiligen katholischen

Glauben zurückgekehrt war. Sein leiblicher Bruder erscheint zu Mariataferl, erzählt den ganzen Verlauf der Bekehrung seines Bruders und unterzeichnet die Urkunde zum Zeugniß seiner Aussage mit seinem Namen

Johannes von Binder,

des heil. röm. Reiches Ritter und Edler v. Krieglstein.

Ein Mann wollte sich aus Verzweiflung erhängen. Zu dem Ende geht er mit einem Strick in die Scheuer. Wie er den Strick um den Hals binden will, sieht er vor sich einen Hund stehen mit einem Stricke im Maule. Angst und Schrecken befällt ihn; er ruft Unsere L. Frau von Mariataferl an und sogleich verschwindet das Ungethüm. Er geht in sich, eilt nach Mariataferl, beichtet seine Sünden, versöhnet sich mit Gott und führt ein bußfertiges Leben.

Beschreib. d. Jubelandachten a. Gnadenorte Mariataferl 1761.

Ein altes Wallfahrer-Lied

zu Ihren Unserer Lieben Frau von Mariataferl.*)

Weil diesen Berg Maria hat erwählet,
Zu einem Gnadensitz vor sich bestellet,
Wo viel tausend finden
Nachlaß ihrer Sünden;
Darumb sei gelobt allzeit,
Heiligste Dreifaltigkeit!

Von diesem Berg die Gnadenstrahlen spihlen,
Die dunkle Welt mit hellem Glanz erfüllen,
Häuffig hervorblicken,
Jedermann erquicken,
Darumb sei gelobt allzeit,
Heiligste Dreifaltigkeit!

Kein Mund noch Zungen kann es genugsam sagen,
Was Gnad von Täferl alle hinweck tragen,
Jede Bitt' erfüllet,
Alle Seufzer stillet,
Darumb sei gelobt allzeit,
Heiligste Dreifaltigkeit!

Wo bei den Kranken alle Hülf verschwunden,
Noch Pflaster mehr zu finden vor Wunden,
Dort Maria heylet,
Gewisse Hilff ertheilet,
Darumb sei gelobt allzeit,
Heiligste Dreifaltigkeit!

Allwo das Feuer überhand thut nehmen,
Dorfschaften, Märk und ganze Städt verbrennen,
In dergleichen Nöthen
Kann Maria retten,
Darumb sei gelobt allzeit,
Heiligste Dreifaltigkeit!

*) Aus: „Oesterreichischer Myrrhenberg." 1723.

Wie vil im Wasser würden nit ertrinken,
Wievil der Schiffen auch zu Boden sinken,
Wann sie nit die Wellen
Ruhig könnte stellen.
Darumb sei gelobt allzeit,
Heiligste Dreifaltigkeit!

Wo Schauer, Donner, Blitz und Hagel, Regen
All Früchten sammt Getraydt zu Boden legen,
Vor solch Schauersgefahren
Kann sie uns bewahren,
Darumb sei gelobt allzeit,
Heiligste Dreifaltigkeit!

Wie vil seynd lahme g'west, preßhaft darneben,
Daß selbe g'sund, den Dank Mariä geben,
Heylet alle Kranken,
Tröstet die Betrangten,
Darumb sei gelobt allzeit,
Heiligste Dreifaltigkeit!

Wir danken Alle dir, o Gott! von Herzen,
Weil zu Täferl ruht die Mutter voller Schmerzen,
Diesen Berg erwählet
Vor ein Sitz bestellet.
Darumb sei gelobt allzeit,
Heiligste Dreifaltigkeit!

---

16. Januar.

MARIA.

Du Herrin und Mutter der ganzen Welt!

St. Augustinus.

Die heil. Veronika von Mailand.

Veronika erblickte in einem nicht weit von Mailand entlegenen Dorfe das Licht der Welt. Ihre Eltern waren von armem, niedrigen Stande und konnten ihre Familie nur durch Handarbeit erhalten, aber sie waren, was die Hauptsache ist, fromm und gottesfürchtig, und vor Allem ehrlich und redlich. Da ihnen die Armuth nicht gestattete, ihre Tochter in die Schule zu schicken, lernte Veronika nicht lesen, aber Gott lernte sie schon von der Wiege an durch ihre frommen Eltern kennen. Das Gebet war ihr das Liebste, und besonders hatte sie die gebenedeite Mut-

ter Gottes sehr lieb; dabei aber arbeitete sie nach Kräften, um ihre armen Eltern zu unterstützen. Groß war ihre Demuth, stets war sie still und ihre Gedanken waren fast immer im Himmel bei Jesus, Maria und den lieben Engeln. Sie war gerne allein, aber doch war ihr Antlitz gegen andere heiter; nur sah man oft Thränen in ihren Augen glänzen. Gott hatte ihr, ohne daß sie es wußte, die Gabe der Thränen gegeben.

Von Kindheit an nährte sie schon den Gedanken, in ein Kloster zu gehen, allein sie konnte nicht lesen, noch schreiben. Doch verlor sie den Muth nicht. Da sie den ganzen Tag arbeiten mußte, wandte sie einen Theil der Nacht darauf, lesen und schreiben zu lernen. Als sie einmal wegen des geringen Fortgangs, den sie darin machte, betrübt wurde, und vor Traurigkeit eingeschlafen war, erschien ihr Maria, die Himmelskönigin, der sie stets eine kindliche Verehrung erwies, tröstete sie und sprach: „Es ist genug, meine Tochter, wenn du drei Buchstaben kennst. Der erste Buchstabe ist die Herzensreinheit, welche darin besteht, daß man Gott über Alles, und alle Geschöpfe um Gotteswillen liebt. — Der zweite Buchstabe ist, niemals unzufrieden zu sein, nicht zu klagen, die Fehler Anderer mit Geduld zu ertragen und für sie zu beten. Der dritte Buchstabe ist, täglich eine bestimmte Zeit zu haben, um das bittere Leiden Jesu Christi zu betrachten."

Endlich wurde Veronika nach dreijähriger Vorbereitung in das Kloster St. Martha aufgenommen. Sie zeichnete sich da bald durch Inbrunst bei allen Andachtsübungen und durch den vollkommensten Gehorsam aus. Der liebste Ort war ihr die Kirche, wo sie oft himmlischer Erscheinungen gewürdigt wurde. Absonderlich wurden ihr von Seite Unserer L. Frau viele Gnaden zu Theil. Sie hatte oft die Gnade, wenn die Schwestern im Chore sangen, Maria zu sehen von Engeln umgeben, in glänzendem gewöhnlich blauen Kleide. Nicht weit vom Altare stand sie, umgeben von Schaaren von Engeln. An den Festen Unserer Lieben Frau hatte sie verschiedene Gesichte; ihr Schutzengel geleitete sie dabei und erklärte ihr das Geschaute.

An dem Feste Mariä Verkündigung zeigte ihr der Schutzengel den Erzengel Gabriel von wunderbarer Schönheit. „Dies ist Gabriel, sprach er, der Bote Gottes, welcher heute für das menschliche Geschlecht der allerseligsten Jungfrau die Menschwerdung Christi angekündet hat. Bei seinem Eintritte fand er sie lesend in einem Buche. Sie erschrack heftig bei seinem Anblick; er aber sprach: „Gegrüßt seist du, voll der Gnaden, der Herr ist mit dir . . . . Es erwiderte aber Maria: „Wie soll dieß geschehen? und wiederholte, was im Evangelium geschrieben steht. Darauf empfing sie alsbald vom heiligen Geiste den Sohn Gottes. Einige Tage darnach ging Maria eilends ins Gebirge. „Wisse aber, sprach der Engel zu Veronika: „Gabriel hat der seligsten Jungfrau alle Geheimnisse des Leidens und der Freude, das ganze Leben des Erlösers geoffenbart, bevor sie Christum empfing, was nach dem Willen Gottes die Evangelisten nicht niederschrieben."

Am Feste der Reinigung (Lichtmeß) führte sie der Schutzengel nach Jerusalem in den Tempel, der von wunderbarer Schönheit war, in welchem ein Greis, mit Linnen bekleidet, auf dem Haupte eine Bedeckung von dunkler Farbe neben dem Altare stand, als die Eltern das Kind Jesu und ein paar Turteltauben, nebst zwei jungen Tauben einhertrugen. In den Tempel eingetreten, reichten sie Jesum dem Greise dar, welcher, niederfallend auf die Kniee, zitternd das Kind in seine Arme nahm und mit ungemeiner Freude, Thränen in dem Auge, es küßte und sprach: „Nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren." Es sprach aber der Engel zu Veronika: „Dies ist Simeon, der Prophet." Lange hielt er das Kind in seinen Armen und zögerte, es in die Hände seiner Mutter zurückzugeben. Mit heißer Liebe heftete er sein Auge auf das Kind und man sah aus allen seinen Bewegungen, welche Süssigkeit sein Herz durchströmte. Als er endlich das Kind der Mutter darreichte, sprach er: „Auch deine Seele wird ein Schwert durchdringen ꝛc." . . . . Die allerseligste Jungfrau war über die Worte des Greises sehr erschrocken. Das Kind Jesus erschien ihr viel trauriger und sein Antlitz war über sein Alter ernst. Es war in armselige Windel gehüllt.

Am Feste Mariä Himmelfahrt sah die sie heiligste Jungfrau mit Leib und Seele in den Himmel tragen. Von Gold war sie ganz bedeckt, unbeschreiblicher Glanz, den ein Mensch sich nicht vorstellen kann, ging von ihr aus. Bevor sie sich zum Himmel erhob, ward sie durch die Räume des Fegfeuers geführt. (Das geschah aber nur den armen Seelen zum Trost.) Kein Leid berührte sie; die Seelen im Fegfeuer wurden durch die Gegenwart der Himmelskönigin sehr erfreut. Als sie in den Himmel eintrat, ging ihr Christus mit der ganzen himmlischen Heerschaar entgegen, und nachdem er sie umarmt hatte, führte er sie mit einer Krone auf dem Haupte auf einen hohen Thron; neben ihr sassen Martha, Magdalena und die Mutter Anna, und ringsum standen die Chöre der Engel.

An diesem Tage sah auch Veronika, wie eine große Menge armer Seelen aus dem Fegfeuer erlöst wurden. Die Seelen waren, als sie aus dem Feuer traten, glühendroth, wurden aber, dem Feuer entrissen, weiß wie Schnee. Blühend schön, mit Kronen auf dem Haupte, wurden alle von den Engeln vor Gottes Thron gestellt, und sie legten ihre Kronen vor dem Throne nieder, und der Herr nahm sie und reichte sie gar freundlich und huldreich seiner Mutter dar.

Am Feste des heil. Thomas sah Veronika in einem Gesichte Christum auf dem Throne, vor dessen zornentbranntem Gesichte Alles zu zittern schien, auch hörte sie den Herrn der Herrlichkeit der Welt drohen mit schrecklicher Geißel ob der unzähligen Laster, welche überall in der Welt begangen wurden. Doch seine Mutter, die Königin der Welt, bat ihren Sohn, und sprach: „O strafe doch nicht, mein Sohn, das Menschengeschlecht mit solcher Geißel: schone der Sünder, erbarme dich der Beleidiger, du, der du das Erbarmen mehr dir gewählt hast als die Rache!" Ihr entgegnete Jesus: „Lange genug, o Mut-

ter, habe ich zugesehen, ob die Menschen ihre Wege verlassen; länger kann ich sie nicht mehr ertragen. Täglich werden sie gottloser, ohne Scham und Furcht leben sie dahin in ihren Lastern. Siehe o Mutter, wie sehr sie mich auffordern zur Rache. Laß mich, daß ich sie tilge von der Erde!" Allein noch dringender flehte die Mutter um Erbarmen und Schonung für die Menschen. Doch unbeweglich blieb der Herr, — vergeblich schienen die Bitten der Mutter; sie aber fuhr zu bitten fort: „O mein Sohn! halte die Geißel noch auf ein Jahr zurück, damit die Menschen sich bekehren können!" Jetzt erhörte der Sohn die Mutter, deren Bitten er niemals unerhört läßt, und sprach: „Ich will auf ein Jahr, ja auf viele Jahre wegen deiner Bitten die Menschen schonen." So ward versöhnt der Herr, und that nicht, was er den Menschen gedroht.

Als sie einmal für die Schwestern betete, sprach die Liebe Frau zu ihr: „Deine Schwestern sind in göttlichen Dingen nachlässig. Sie verlangen zwar himmlische Güter, aber wollen darum nicht arbeiten; beides aber ist unumgänglich für Alle, welche der Gnaden Gottes theilhaftig werden wollen. Veronika antwortete: „O Mutter! süsse Herrin! du kennst ja die Schwäche der Menschen. Niemand kann vollkommen Gutes thun, ohne deinen Sohn Jesus Christus!" Maria entgegnete: „Du sprichst wahr; aber meine Tochter! gedenke doch des ganzen Verlaufes meines Lebens, den ich dir offenbarte. Gedenke und nimm zu Herzen, wie ich unter dem Herzen meiner Mutter schon heilig, doch nichts anders von meinem Gott empfing als Mühen und Leiden!" Unterdessen sangen die Schwestern im Chor die Litanei Unserer L. Frau und die Antiphon Salve Regina; denn es war Samstag, wo diese Sitte beobachtet ward ob der Verehrung der allerseligsten Jungfrau. Es sprach die göttliche Mutter: „Dieser Gesang meiner Litanei und die Antiphon: Salve Regina gefällt mir wohl."

So ging Maria, die hohe Himmelskönigin, mit Veronika um wie eine Mutter mit ihrem Kinde: sie offenbarte ihr alle Geheimnisse ihres Lebens: Veronika aber erwiederte diese Liebe mit der zartesten Gegenliebe. — Auf Zulassung Gottes ward sie durch eine dreijährige Krankheit geprüft, beobachtete aber immer genau die Vorschriften des Klosters. Wenn man ihr vorstellte, sie möge ihre schwächliche Gesundheit schonen, gab sie zur Antwort: „Ich muß arbeiten, so lange ich kann, und die Zeit dazu habe." Endlich machte Gott ihren Leiden und Arbeiten ein Ende durch ihren heiligen Tod am 13. Januar 1497. Bollandisten.

Worte des heil. Bonaventura: „Dich einzig und allein, o Jungfrau, halten wir für besorgt um unser Heil im Himmel!"

Der gottselige Joseph Orilo.

Der Sohn eines Bürgers von Barcellona in Spanien, brachte er als Priester sein ganzes Leben in Uebung heiliger Tugend und im Dienste der Nächstenliebe, besonders der Armen zu. Sechs Stunden vor seinem Hinscheiden verlangte er, daß man ihm den Hymnus „Stabat

mater", die Mutter stand bei dem Kreuze," singen möchte, auf daß er sich mit inniger Rührung des sterbenden Heilandes und der Schmerzen seiner heiligen Mutter unter dem Kreuze erinnern könnte. Vier Chorknaben sangen daher mit Harfenbegleitung dieses herzergreifende Trauerlid der Kirche:

Bei dem Kreuz mit nassen Wangen,
Wo ihr liebster Sohn gehangen,
Stand sie trostlos und allein:
Und in dem beklomm'nen Herzen
Gruben sich die Todesschmerzen
Gleich dem Schwerte blutend ein ꝛc.

Bei diesem Gesange entflossen seinen Augen Thränen innigsten Mitleids. Zuweilen unterbrach er den Gesang, indem er aus der Tiefe seines leidenden Herzens Worte sprach, die seine flammende Liebe zu Jesus und seiner schmerzhaften Mutter ausdrückten. Dann heftete er seinen Blick unverwandt auf das Cruzifix, welches er in den Händen hielt, und gab so in heiliger Liebesvereinigung, den süssen Namen Jesus aussprechend, ruhig seinen Geist auf im Jahre 1792. (Rauchenbichler.)

Worte des heiligen Bonaventura: „Höret, Nationen und Völker des Universums, die ihr euch nach dem Himmelreiche sehnet, vernehmet es: Ehret Maria und ihr werdet das ewige Leben gewinnen."

Wallfahrt zu U. L. Frau vom Bogenberg
in Niederbayern.

Auf dem Gipfel eines Vorberges des bayerischen Waldes hart am Donaustrome liegt eine große, in altdeutschem Style erbaute Kirche, von wo aus man das ganze schöne Altbayern mit seinen hundert und hundert Kirchen und in der Sonne blitzenden Kirchenthürmen bis zu den Salzburger-, Tyroler- und Steiermärker-Gebirgen mit einem Blicke überschaut. Am Fuße des Bogenberges liegt der freundliche Markt Bogen, und eine halbe Stunde entfernt an der Donau das ehemalige herrliche Benediktinerstift Altaich. Hier stand zur Zeit, da in Bayern noch der Götzendienst seine Anhänger hatte, eine alte Eiche, einem Götzen geweiht. Als Herzog Odilo den christlichen Glauben annahm, ließ er die Eiche umhauen, und eine Kirche und ein stattliches Kloster bauen. Der heilige Pirminius weihte die Kirche. Herzog Odilo aber ließ aus dem uralten Kloster von Reichenau, wo einst der heilige Meinrad gelebt, zwölf Mönche kommen, und besetzte damit das neue Kloster, welches unter 26 Aebten über 176 Jahre in herrlicher Blüthe stand. Da kamen die wilden Hunnen aus Ungarn, verwüsteten das ganze Land und verbrannten das Kloster. 195 Jahre lag es in Schutt und Asche, bis es endlich Friedrich Graf von Bogen, der in einem mächtigen Schlosse auf dem Bogenberge wohnte, wieder aus seinem Schutte erhob und neu erbauen ließ. Nach des Grafen Friedrich Tod ward sein Bruder Aswin Herr von Bogen.

Da geschah es im Jahre 1104, daß das wunderthätige Bild der Mutter Gottes, wie es annoch auf dem Hochaltare in der Kirche zu Bogenberg steht, auf der Donau, dem Strom entgegen heraufschwimmend, angekommen und auf einem Steinfelsen mitten im Wasser so lange gehalten, bis es von den Anwohnern gesehen, und dem Grafen mit Verwunderung angezeigt worden. Graf Aswin verordnete alsbald, daß das Wunderbild aus dem Wasser an das Land gebracht, in sein Schloß auf dem Bogenberg getragen, und in dessen Kapelle beigesetzt wurde. Noch sieht man den Steinfelsen in der Donau, auf dem das Bild gestanden. Das Bildniß ist aus einer weißen Steinart gehauen und stellt Mariä Heimsuchung vor: nämlich die heilige Jungfrau, wie sie, das göttliche Kindlein Jesus unter dem Herzen, zum Besuche ihrer Base Elisabeth geht. Es ist gegen 5 Schuh hoch, wohlgebildet, mit einer Krone auf dem Haupte und bemalter, noch ganz gut erhaltener Kleidung. Die über den Mantel herabhängenden Haare sind goldgelb, der Rock ist blau, mit Rosen besetzt, der Mantel roth, mit eingewirkten Waizenähren; die Aufschläge sind purpurschillernd, die von dem Mantel halbbedeckten Hände liegen auf dem gesegneten Leibe. Unter dem Herzen ist eine mit Strahlen umgebene, länglich viereckige Oeffnung, in welcher das Fleisch gewordene Wort in Kindesgestalt aufrecht stehend dargestellt ist. Beigesetzt ist der Name Gottes in eilf Sprachen. Jetzt ist das Bildniß mit einem goldgestickten Kleid und Mantel bedeckt.

Als sich die Kunde von der Uebertragung des wunderthätigen Bildes in die Schloßkapelle auf dem Bogenberg verbreitete, kamen bald fromme Verehrer Mariens herbei, um dort ihrer Andacht zu pflegen. Die frommen Mönche von Altaich, welche den Gottesdienst in der Schloßkapelle besorgten, thaten Alles, um den frommen Wallfahrern zu genügen und ihre Andacht zu befördern. — Mehrere Bischöfe verliehen Ablässe und im Jahre 1295 bewirkte Abt Konrad II. auch einen päpstlichen Ablaß. Da wegen vieler Gnadenerweisungen die Andacht zu Unserer L. Frau auf dem Bogenberge immer größer wurde und die kleine Schloßkapelle die Wallfahrer nicht mehr fassen konnte, wurde zum Baue einer Kirche geschritten. Das Schloß war mit dem Tode des letzten Besitzers Albert IV. in Verfall gerathen. Aus seinen Ruinen baute nun der genannte Abt Konrad eine herrliche Kirche und daneben eine Wohnung für Geistliche. Aus der Nähe und Ferne zogen nun zahlreiche Wallfahrer nach Bogenberg; selbst mehrere Kaiser, unter denen Kaiser Ferdinand II. mit seiner frommen Gemahlin Eleonore, kamen, um Unserer L. Frau zu huldigen. Bogenberg galt Vielen als das zweite Altötting. Ganze Gemeinden zogen in Prozession dahin. Oft konnte man an einem Tage 15,000 Andächtige zählen. In der Nähe der Kirche standen im schattigen Gehölz 5 kleine Kapellen, wo, wie auf dem Berge Montserrat, fromme Einsiedler ihre Tage im Gebete und Buße zubrachten. Nur Eine dieser Kapellen, dem Erlöser geweiht, steht noch, aber nicht mehr die alte von Holz, sondern eine gar schöne, liebliche vom Kloster Altaich erbaute. Ein Einsiedler wohnt daneben. Vom J. 1104 an dauerten die Wallfahrtszüge ununterbrochen fort, nur zu Zeiten durch Kriegsunruhen gestört. Im dreißigjährigen Kriege plünderten die Schweden die Kirche rein aus, zerschmetterten die Altäre, beraubten das Gnadenbild seiner Zierde, stürzten es vom Altare herab und schleuderten es den Berg hinab, doch das heilige Bild blieb erhalten. Oft schlug der Blitz in Thurm und Kirche ein, das Bild blieb immer unverletzt. Fleißig besorgten die Väter Benediktiner die Obliegenheiten ihres Berufes auf dem Gnadenberg; sie waren treue Wächter des Gnadenbildes, und eifrige Seelsorger für die zahlreichen Wallfahrer im Beichtstuhl und auf der Kanzel. O wie viele arme Sünder fanden da Rettung aus ihrer Seelennoth, wie viele Bedrängte Trost, wie viele Kranke Hilfe! Im Jahre 1803 ward das Kloster Oberalteich aufgehoben, und die Väter Benediktiner mußten den Gnadenort verlassen. Bogenberg ward eine Pfarrei und Weltpriester versehen nun die Seelsorge. Aber die Wallfahrt U. L. Frau in ihre schöne Kirche dauert noch immer fort.

Mehr als 60 Pfarrgemeinden aus dem Walde und Niederbayern ziehen noch alljährlich in Prozession zur Gnadenmutter. Unter diesen Gemeinden ist besonders bemerkenswerth die Pfarrgemeinde Holzkirchen bei Ortenburg. Es ist der Brauch, daß die Gemeinden als Opfer schöne große Wachskerzen darbringen und der lieben Frau zu Füssen legen. Einmal wurde die Gemeinde Holzkirchen durch die Fürbitte Unserer L. Frau von einem großen Unglücke befreit. In Folge eines Verlöbnisses nun opfert diese Gemeinde alle drei Jahre eine über fünfzig Fuß hohe, mit rothem Wachs überwundene Stange, welche von einem starken Jünglinge, dem einige Gefährten zur Seite stehen, aufrecht stehend durch den ganzen Markt Bogen über den hohen Berg hinaufgetragen wird, begleitet von der laut betenden Gemeinde. Die mit Wachs überzogene Stange

wird in der Kirche unweit des Hochaltars aufgestellt und bleibt dort, bis eine neue wieder an ihre Stelle tritt. — — Die große, schöne Kirche, von welcher aus Maria ihren Schutzmantel über das schöne, liebe Altbayern ausbreitet, hat in neuerer Zeit viele Verschönerungen erhalten, und noch immer findet in ihrem Innern vor dem Gnadenbilde das Herz des christlichen Wanderers, was er sehnlich verlangt, Trost, Ruhe und Frieden!

(Marian. Atlas u. Kiefl, die Wallfahrt Bogen.)

Wie gar wohlgefällig Unserer L. Frau das „Ave Maria“ ist und welche Gnaden damit verbunden sind.

Die heilige Mechtildis erzählt: „Am Sonnabende, da gesungen ward im Eingange der heil. Messe: „Sei gegrüßet, heilige Mutter!“ sprach die Seele zu der Jungfrau Maria: „Eja, wenn ich dich nur, o allersüsseste Königin der Himmel, grüßen könnte mit dem Gruße, welchen ein menschliches Herz noch nie erdacht hat, das thäte ich am liebsten.“ Und zur Stunde erschien ihr die glorwürdige Jungfrau und trug an ihrer Brust geschrieben mit goldenen Buchstaben den englischen Gruß. Sie sprach: „Ueber diesen Gruß hinaus ist noch nie ein Mensch gekommen. Auch mag mich kein Mensch süsser grüßen, denn der, welcher mich grüßt mit jener Ehrerbietung, in welcher mich Gott der Vater gegrüßt hat durch das Wort „Ave“, indem er mich durch seine Allmacht erwählte, daß ich frei von allem Wehe der Schuld und Strafe sein sollte. Auch hat mich der Sohn Gottes mit seiner göttlichen Weisheit also durchleuchtet, daß ich ein glänzender Stern bin, durch welchen Himmel und Erde erleuchtet wird; solches ist bezeichnet durch den Namen „Maria“, das ist „Stern des Meeres“. Auch der heilige Geist hat mich mit seiner göttlichen Gnade so reich gemacht, daß ein Jeder, welcher durch mich Gnade sucht, dieselbe findet: solches bedeuten die Worte: „Du Gnadenvolle.“ In den Worten: „Der Herr ist mit dir,“ werde ich an die unaussprechliche Vereinigung Gottes gemahnt und an das Geheimniß, welches in mir die ganze Dreifaltigkeit vollbracht hat, da sie die Wesenheit meines Fleisches mit der göttlichen Natur in einer Person vereinigte und Gott Mensch geworden ist. Welche Freude und Seligkeit ich in dieser Stunde empfunden, vermag kein Mensch vollkommen zu erfahren. Durch das Wort: „Du bist gebenedeit unter den Weibern,“ erkennt und bezeugt alle Kreatur mit Verwunderung, daß ich gesegnet und erhöht bin über alle Geschöpfe, über himmlische und irdische. Durch die Worte: „Gebenedeit ist die Frucht deines Leibes,“ wird gepriesen und erhoben die hochherrliche Frucht meines Leibes, welche lebendig macht, heiliget und in Ewigkeit segnet alle Kreaturen.“ — (Buch der geistl. Gnaden.)

Die selige Johanna von Frankreich hat oft und inständig Unsere L. Frau angefleht, ihr doch zu offenbaren, welches Gebet ihr wohl am meisten gefalle. Und Maria eröffnete ihr auch, daß ihr nichts angenehmer sei als das Ave Maria. (Auriema.)

Der gottselige Thomas von Kempis hat seinen Schülern im Kloster oft zugerufen: „Grüßet Maria mit dem englischen Gruße, denn diese Stimme hört sie sehr gerne. Sobald ich die seligste Jungfrau mit den Worten des Engels anrede und sage: „Gegrüßt seist du, Maria!“ so frohlockt der Himmel, die Erde staunet, der Satan zieht sich zurück, die Hölle zittert, die Traurigkeit weicht, die Freude kehrt wieder, das Herz zerschmilzt in Liebe, und heilige Andacht durchglüht es. Ja, ich fühle einen solchen Trost in meinem Herzen, daß ich nicht im Stande bin, dieses mit Worten auszudrücken! In vita.

Der hl. Alphons Liguori schreibt in seinem Buche von der Herrlichkeit Unserer L. Frau: „Das Ave, dieser Gruß des Engels, ist der allerseligsten Jungfrau sehr angenehm, denn es scheint, als ob man ihr alsdann die Freude, die sie empfand, als der Erzengel Gabriel ihr verkündigte, sie sei die Mutter Gottes geworden, erneuere.“ In dieser Absicht soll also ein treuer Diener Unserer Lieben Frau sie oft begrüßen.

Der selige Petrus von Lutzenburg betete jedesmal, bevor er eine Speise zu sich nahm, auf den Knieen

und das Antlitz tief zur Erde geneigt, 100 Ave Maria, und das that er täglich.

Der heilige Thomas von Aquin wurde als ein kleines Kind von seiner Amme seiner Mutter Theodora in das Bad nachgetragen. Als diese sich an dem gewöhnlichen Platze niedergelassen hatte, um die Stunde des Bades abzuwarten, sah sie, daß Thomas in seiner Hand ein Blättchen Papier hielt, ohne daß sie begreifen konnte, wie dasselbe in die Hände des Knaben an diesem Platze gekommen sei. Sie versuchte die Hand des Knaben zu öffnen, aber dieser weigerte sich mit Thränen. Man mußte ihn im Besitze des Papieres lassen und ihn nach Hause bringen, ohne daß er nur einen Augenblick die Hand öffnete. Dieser auffallende Widerstand des bisher so willigen Kindes reizte die Neugierde seiner Mutter, und sie suchte die Hand ihres Sohnes ungeachtet seines Schreiens und Jammerns zu öffnen. Auf dem Blättchen Papier standen bloß die Worte Ave Maria. Ehe aber die Mutter Zeit hatte, das Blättchen zu nehmen, hatte es der Knabe zum Munde geführt und verschluckt, woraus auf seine nachher bewunderte Weisheit und seine fast himmlische Reinigkeit zu schließen ist. (Marchantius.)

Die heilige Katharina von Siena hatte beständig den frommen Gebrauch, Maria mit dem Gruße des Engels eifrigst zu verehren; daher betete sie denselben immer, wenn sie ein Marienbild sah oder irgend eine Arbeit anfing. Sogar beim Auf- und Absteigen der Stiegen pflegte sie oft auf jeder Stufe einzuhalten, um das Ave Maria zu beten, wodurch, wie ihr Geschichtschreiber Raimund bemerkte, ihr die Gnade einer beständigen, himmlischen Reinigkeit zu Theil wurde.

Die heil. Theresia verehrte Maria mit dem englischen Gruße von Kindheit an, so oft sie nur Gelegenheit dazu fand. Sie suchte daher die Einsamkeit auf und floh alle Gemeinschaft mit den Menschen, um dieser Andacht zu Unserer L. Frau besser abwarten zu können, woraus nachher erfolgte, daß sie von Maria an Kindesstatt angenommen, und durch ihren Schutz und ihre Fürbitte zu großer Heiligkeit erhoben wurde.

Welche Gnaden aber Jene erlangen, die das heilige Gebet „Ave Maria" gerne und andächtig beten, und damit die Liebe Frau begrüßen, kannst du, christliche Seele, aus nachfolgenden schönen Beispielen entnehmen.

Die heil. Gertrudis sah am Festtage Mariä Verkündigung, als man während der Mette das Ave Maria sang, in einem Gesichte drei Bäche, den ersten von dem Vater, den zweiten von dem Sohne und den dritten vom heiligen Geiste hervorgehen. Sie flossen mit süsser Gewalt dahin, durchdrangen das Herz der allerseligsten Jungfrau und kehrten von da wieder mit heftiger Gewalt zu ihrer ersten Quelle zurück. Sie erkannte nun, daß durch dieses Aus- und Zurückströmen angedeutet werde, wie mächtig die seligste Jungfrau sei durch den Vater, wie überaus weise durch den Sohn, wie höchst gütig durch den heiligen Geist. Auch erkannte sie, wenn man auf dieser Welt jenes kurze Gebet andächtig spricht, die drei Bäche, so zu sagen

die allerseligste Jungfrau mit ihren Gewässern sanft umgeben und dann wieder mit stärkerer Gewalt zum heiligsten Herzen Jesu und zu ihrer ersten Quelle zurückkehren. Aus dieser Strömung bildeten sich dann Bäche des Heiles und der Freude zu Gunsten der seligen Geister und jener heiligen Seelen auf Erden, welche christlich leben und das Ave Maria mit Andacht beten, welches all das Gute, was die Menschwerdung Jesu Christi uns erworben hat, in ihnen erneuert."

(Leben und Offenbarungen der heiligen Gertrudis von J. Landsperg.)

Die selige Benvenuta von Forli, aus dem Dominikanerorden, betete täglich 1000 Ave Maria; an den Samstagen aber verdoppelte sie diese Zahl, und wurde dabei immer mit dem süssesten Gesange der Engel erquickt. — Einstmals erschien ihr ein wunderliebliches Knäblein, welches sie fragte, ob es eine Mutter hätte. Statt aller Antwort fragte aber der Knabe die Jungfrau: „Hast du eine Mutter?" Nein, antwortete Benvenuta, meine Mutter ist schon gestorben." Darauf versetzte der Knabe: „Meine Mutter lebt noch!" Nun fragt Benvenuta den Knaben: „Kannst du mir das Ave Maria beten?" Der Knabe entgegnete lächelnd: „Kannst du es beten? Nun wohl, so bete es!" Nun fängt Benvenuta das Ave zu beten an; wie sie aber zu den Worten kommt: „Gebenedeit ist die Frucht deines Leibes," hört sie aus dem Munde des Knaben: „Ich bin diese gebenedeite Frucht!" Mit diesen Worten verschwand das himmlische Kind.

(Auriema.)

Der gottselige Herkulus von Reggio, aus dem Orden des heiligen Franziskus, der gar oft das Ave betete, lag an einer tödtlichen Krankheit darnieder. Da erschien ihm einmal Unsere Liebe Frau und sprach zu ihm: „Wenn du Gnade erlangen willst, so bete das Ave Maria." Allein der Todtkranke vermochte dieß Gebet nicht zu verrichten. Da hob er sein Haupt ein wenig empor, sah die Umstehenden tröstlich an, und bat sie mit schwacher Stimme, für ihn ein Ave Maria zu beten. Jedermann war der Meinung, er wolle um ein glückseliges Sterbstündlein bitten, und in dieser Meinung verrichteten Alle das Gebet. Allein Unsere L. Frau wollte ihren treuen Diener am Leben erhalten. Kaum war das Gebet geendet, als sie dem Sterbenden einen Saft darreichte, und kaum hatte derselbe davon gekostet, als er alsbald frisch und gesund vom Bette sich erhob. Aus Dankbarkeit nahm er dann das Ordenskleid. (Auriema.)

Der gottselige P. Adalbert von St. Alexis erzählt: „In einem Kloster lebte eine gottgeweihte Jungfrau, welche wegen schwerer Krankheit viele Jahre das Bett hüten mußte und so heftige Schmerzen litt, daß sich Jedermann über sie erbarmte. Endlich ist sie durch den Tod davon befreit worden, und erschien in wenigen Tagen nachher im großen Glanze und offenbarte, daß sie nach ihrem Hintritte in Ansehung der großen Schmerzen, die sie so viele Jahre mit Geduld ertragen hat, sogleich in den Himmel aufgenommen wurde. Unter Anderm er-

zählte sie auch, welche unaussprechliche Freuden sie nun dort, besonders wegen ihrer Liebe zur Mutter Gottes, genieße. Sie fügte hinzu, der englische Gruß sei der allerseligsten Jungfrau so angenehm und so verdienstlich, daß, wenn sie noch einmal auf Erden zurückkehren und nur ein einziges Ave Maria sprechen könnte, sie bereit stände, alle früher ausgestandenen Schmerzen nochmal zu leiden, denn der Lohn für ein einziges andächtiges Ave Maria sei im Himmel so groß, daß man gerne solche und alle andern Schmerzen um denselben ausstehen sollte!

(Maria, Unser Trost.)

Zu diesem schönen Beispiele füge ich noch die Aussprüche der Heiligen über das Ave Maria. Der heilige Bonaventura sagt: „Maria grüßet uns gerne mit Gnaden, wenn wir sie gerne mit den Worten begrüßen: „Gegrüßet seist du Maria", und er fügt hinzu, daß der Gegengruß allzeit in einer gewissen Gnade bestehe. Der heilige Bernard sagt: „Der Himmel lacht, die Engel erfreuen sich, die Erde frohlocket, die Hölle zittert, die Teufel fliehen, so oft diese Worte gehört werden: „Gegrüßt seist du, Maria!" Der heilige Bernardin sagt: „So oft du Maria grüßest, so oft läßt sie dir einen Gruß entgegen sagen," — einen Gruß der Gnade und des Trostes! Zum Schlusse noch zwei schöne Beispiele:

Die selige Eulalia, aus dem Cisterzienser-Orden, schlief einmal unter dem Beten des Ave Maria ein. Als sie wieder erwachte, sah sie die Mutter Gottes vor sich, welche zu ihr sprach: „Schlafest du, Eulalia, schlafest du?" Eulalia schrickt darob zusammen und entgegnete: „Ich schlafe nicht, sondern ich wache. Aber wie kommt es, daß du, meine Herrin, eine solche Sünderin heimsuchest, wie ich bin?" Darauf Maria: „Eine Tochter fürchtet sich nicht vor dem Angesichte ihrer Mutter, der sie täglich so viele Dienste erweiset. Willst du mir aber wohlgefallen und deiner Seele nützen, so wisse, daß ich das größte Wohlgefallen habe, wenn du sagst: „Der Herr ist mit dir," denn dann ist mir, als wenn ich in mir wieder gegenwärtig hätte meinen Sohn, wie damals, da er aus mir ist geboren worden." So grüße denn die gebenedeite Mutter des Herrn, christliche Seele, gerne und oft und in Andacht mit diesem himmlischen Gruße, und möchte alsdann an dir und mir sich erfüllen das Wort des frommen Richard: „Wenn Einer dieß Irdische verachtend und nach Gnade hungernd kommt zum Tische der Mutter unsers Herrn und sie grüßt, mit herzlicher Andacht sprechend: „Gegrüßt seist du Maria!" glaubst du wohl, daß ihre Freigebigkeit die verlangte Gnade abschlagen werde?" Gewiß, weil sie voll der Gnaden ist, wird sie dir wenigstens einige Brosamen zu Theil werden lassen."

Der gelehrte Dr. Hugo Lämer war Protestant. Eines Tages nimmt er den Kalender für Zeit und Ewigkeit zur Hand, worin der Verfasser Alban Stolz, Priester und Professor an der Universität zu Freiburg, über das Ave Maria also spricht: „Siehe, vielleicht spürest du (er meint einen Akatholiken) noch ein leises Regen der Marienverehrung, das dir angeboren ist, von deinen Urahnen, die vor 400 Jahren so warm und treu die Mutter Gottes angerufen haben. Und wenn du nachdenkst, so kommt es dir vor, wie wenn du ein altes Lied höreſt, das man dir in der Jugend vorgesungen. Sei gewaltig im Geiste wie Simson, zerreiß die Vorurtheile, habe ein Herz und bete wenigstens einen Monat lang das Ave Maria und du wirst es liebgewinnen und nicht mehr davon lassen. — Der Protestant befolgt den Rath, betet das Ave Maria, und kehrt dann zur katholischen Kirche zurück. Das geschah im Jahre 1850.

17. Januar.

Maria, du Mittlerin zwischen Himmel und Erde!

St. Ephräm.

Der selige Petrus Maglianus, Minorit.

Derselbe hatte in allen Nöthen das höchste Vertrauen auf die mächtige Hilfe der gebenedeiten Gottes-Mutter. Als im Jahre 1492 die Pest weit und breit gräßliche Verheerungen anrichtete, lag er Tag und Nacht vor dem Bilde U. L. Frau, und flehte sie um Hilfe an. Bei der öffentlichen Prozession um Abwendung der Pest trug er ein Bild der allerseligsten Jungfrau voraus, und sah sein Gebet erhört, sein Vertrauen belohnt. Allen Kranken, die er damit tröstete, daß sie wieder gesund würden, wurde wirklich die Gesundheit zu Theil; denen er aber den Tod vorhersagte, diese starben.

Er war ein Mann von wunderbarer Keuschheit und Reinheit, und hatte sich in dieser himmlischen Tugend ganz besonders die allerreinste Jungfrau zum Vorbild genommen. Als er einmal aus Gehorsam seine Basen, deren nächster Blutsverwandter er war, besuchen sollte, sprach er zu ihnen, sobald er sie nur gesehen: „Die Königin der Jungfrauen erlaubt es nicht, daß ich länger bei euch weile!" und lief sogleich davon. Er starb i. J. 1492 selig im Herrn. Balinghem.

„Maria ist die Meisterin und Fahnenträgerin der Jungfräulichkeit." Der heilige Ambrosius.

Der heilige Petrus Thomasius,

Patriarch der lateinischen Christen in Konstantinopel.

Seine Eltern, im ehemaligen Aquitanien ansäßig, waren sehr arm. Da sie ihn nicht ernähren konnten, verließ er sie, dazu von Gott ermahnt, und bettelte sein Brod. In der Stadt Agen bei Toulouse besuchte er die öffentliche Schule, wo er Latein und die übrigen damals üblichen Wissenschaften lernte, wobei er theils sein Brod bettelte, theils durch Handarbeit dasselbe zu gewinnen suchte. So führte er ein gar armes, verachtetes, mühevolles Leben bis in sein zwanzigstes Jahr. Der Prior der Karmeliten bemerkte den großen Fleiß des frommen Jünglings. Er nahm sich seiner an und schickte ihn nach Lectoure, damit er sich dort in den höheren Wissenschaften ausbilden könne. Bald darauf trat Petrus in den Orden der Karmeliter, ward Priester und Prediger. Als solcher verkündete er das Wort Gottes zu Avignon vor dem päpstlichen Hof, und seine salbungsvollen Worte bekehrten viele Sünder. — Nun weihte ihn Papst Innocenz VI., der seine großen Kenntnisse bewunderte, zum Bischofe, und bediente sich seiner zu den wichtigsten Gesandtschaften. So sandte er ihn nach Konstantinopel, um die von der römisch-katholischen Kirche getrennten Griechen zur Vereinigung mit der Kirche wieder zu gewinnen. Er predigte vor dem Kaiser Johann Paläologus IV. und gewann ihn dem katholischen Glauben; aber die Vereinigung konnte er nicht zu Stande bringen. Die Insel Kreta befreite er von den Ketzern, die Insel Cypern von der Pest. Den Christen stand er im Kriege gegen die Türken hilfreich bei. Reich an Verdiensten starb er zu Famagusta i. J. 1366.

Seine Verehrung gegen die allerseligste Jungfrau war unbeschreiblich. Er betrachtete sie als seine größte Wohlthäterin und unterließ nichts, was ihr zur Verherrlichung gereichen konnte. — Er war Einer der vorzüglichsten Vertheidiger ihrer unbefleckten Empfängniß und schrieb hierüber ein eigenes Büchlein. Auch die übrigen Vorzüge U. L. Frau pries er in seinen Predigten. So oft er betete, gedachte er auch des Lobes der gebenedeiten Jungfrau. Jedes Bild von ihr, das er auf dem Wege sah, grüßte er ehrfurchtsvoll. Wenn er sprach, begann er immer mit dem Namen Maria. Bevor er sich zu Tische setzte, entströmten seinem Munde immer einige Lobsprüche zu Ehren Mariens. Die Speisen behagten ihm nicht, waren sie nicht gewürzt mit der Erinnerung an Maria. In seinen Arbeiten und Nöthen floh er zum Altare U. L. Frau. Den Nachstellungen des bösen Feindes hielt er immer den Schild des Namens Mariä entgegen, und immer war ihm die Hilfe nahe. So weit ging seine Liebe zur gebenedeiten Mutter des Herrn, daß er mit Nichts Freude zu haben, Nichts zu reden, Nichts zu hören schien, als von Maria. Aus der Fülle der Herzens redet der Mund. Nach seinem Tode sah man seinem Herzen den Namen Mariä eingedrückt, wie einst im Herzen des heiligen Martyrers Ignatius den Namen Jesus.

Für diese Liebe belohnte ihn auch Maria. Als er Priester geworden, gerieth er in solche Armuth, daß er

kaum die nöthigen Kleider hatte; es mangelte ihm an Oel und Licht und andern nothwendigen Dingen. Eines Tages befand er sich in seiner Schlafkammer, gedachte seiner Armuth, und bat Maria um Hilfe. Er befürchtete sehr, daß er Armuths halber seine Studien aufgeben müße. Da erschien ihm Maria; er sah sie durch seine Kammer wandeln. Sie berührte sein Käppchen und ging mit ihm, indem sie sprach: „Mein Sohn! lege ab die Furcht wegen deiner Armuth; siehe, ich verlasse dich nicht; lerne fleißig fort, und diene mir und meinem Sohne.“ Nach diesen Worten verschwand sie. — Petrus las darauf die heilige Messe zu Ehren U. L. Frau, ihr Dank sagend wegen des Versprechens. Nach der heiligen Messe kommt ein Soldat, und bittet ihn, seine Beichte zu hören. Nach der Beicht reichte ihm derselbe 15 Goldgulden. Von dieser Stunde an hat Petrus keinen Mangel mehr. Also erzählt sein Lebensbeschreiber Mazzerio.

Als er zu Kahors Prediger war, verdorrten die Fruchte auf den Feldern wegen anhaltender Dürre. Täglich hielten Geistlichkeit und Volk Bittgänge um Regen. An einem bestimmten Tage sollte Petrus predigen. Petrus führte Geistlichkeit und Volk eine halbe Meile weit aus der Stadt, und hielt seine Predigt im Freien. Zuerst tröstete er das Volk, und verhieß noch am nämlichen Tage gewissen Regen, wenn Alle ihre Hoffnung auf Maria setzen würden. Der Himmel war wolkenlos, keine Spur eines Regens ließ sich sehen. Siehe da, noch hatte er seine Predigt nicht geendet, als es zu regnen anfing, und der Regen ergoß sich so reichlich, daß das Volk kaum in die Stadt zurückkehren konnte.

Zu Avignon mußte er vor dem päpstlichen Hofe predigen. Am Begräbnißtage des Papstes Klemens VI. sollte er die Leichenrede halten. Die Leiche des Papstes wurde in ein 12 Tagreisen entferntes Kloster zur Bestattung gebracht. Während der Reise predigte Petrus alle Tage. Als die Leiche in der Kirche U. L. Frau von Puy ausgesetzt wurde, sollte Petrus wieder predigen. Er bestieg die Kanzel und wollte beginnen, konnte aber zu seinem größten Schrecken kein lautes Wort hervorbringen. Da wendet er sich in seiner Noth zum Gnadenbilde der allerseligsten Jungfrau, und fleht um Hilfe. Kaum hat er sein Gebet geendet, als er mit lauter Stimme zu predigen anfing, und so klar und helle war seine Stimme, wie nie zuvor.

Auf seinem Todbette hatte er heftige Angriffe des bösen Feindes zu bestehen. Da sprach er zu zwei Brüdern, die an seinem Bette standen: „Ich stehe fest, doch betet für mich zu Gott, daß er mich befreie von diesen Nachstellungen der Feinde.“ Er sah sie stehen wie in Schlachtordnung zu seinen Füßen. Wieder sprach er: „Die selige Jungfrau setzt sie in Schrecken und bittet für mich!“ Dann ließ er sich ein Kreuz bringen und es zu seinem Haupte hinstellen; hierauf nahm er es, setzte es zu den Füßen seines Bettes, wo er die bösen Geister sah, und sogleich flohen sie und wichen aus seinen Augen. Nach einigen Tagen entschlief er sanft im Herrn.

Ex Bollando.

Worte des heil. Bernardin: „Niemand kommt zu mir, sagt Jesus Christus, wenn ihn meine Mutter nicht zuvor durch ihre Bitten lockt.“

Die schwarze Mutter Gottes in Polen.

Die Polen, obwohl unter der drückenden Herrschaft der schismatischen *) Russen hängen mit der größten Treue der heiligen römisch-katholischen Kirche an, und haben die gebenedeite Gottes-Mutter Maria ungemein lieb. Zeugniß davon geben die zahlreichen Kirchen und Kapellen, welche U. L. Frau geweiht sind, und die zahllosen Bilder in und außer den Wohnungen in Städten und Dörfern, an den Gebäuden der Reichen und an den Hütten der Armen.

Schon in alter Zeit, als die Polen ihre Götzenbilder zerschlugen und sich zum Christenthume bekehrten, erbauten sie der Mutter Gottes an allen Ecken Kapellen, und hingen dort die in den Schlachten gewonnenen Fahnen auf. Schon frühzeitig war die heiligste Jungfrau die Schutzpatronin Polens; unter dem Titel einer Königin von Polen ward sie feierlich angerufen, und König Kasimir weihte sich und sein ganzes Reich feierlich dem Dienst der L. Frau. So oft das polnische Kriegsheer aufbrach zum Zuge gegen die wilden Tartaren, da prangte auf der Reichsfahne das Bild der allerseligsten Jungfrau. Vor der Schlacht erscholl aus dem Munde der Soldaten zweimal der Name Jesus! und mit einem Loblied auf die heilige Jungfrau griffen sie den Feind an.

Diese Liebe zu U. L. Frau lebt heute noch fort in den Herzen der Polen, und zeigt sich unter dem Volke ganz besonders, wenn die große Ablaßwoche kommt, welche ganz der Verehrung der allerseligsten Jungfrau unter dem Titel der schwarzen Maria von Czenstochau gewidmet ist. In ganz Polen, bis nach Schlesien hinein, absonderlich in und um die Stadt Krakau entfaltet sich dann ein eigenthümliches Leben. — Abends, in der Dämmerungsstunde, versammelt sich die Nachbarschaft vor den Bildern der schwarzen Maria, die sich in der Stadt Krakau an zwei oder drei Häusern in Nischen angebracht befinden. Jeder bringt soviel Wachslichter mit, als er nur zu erschwingen vermag. Das Bild U. L. Frau wird ringsum mit Lichtern besetzt. Nun brennen alle Kerzen, welche oft die kläglichste Armuth herbeigeschafft und angezündet, und die heilige Mutter Gottes, diese huldvolle Patronin aller Mühseligen und Beladenen, strahlt festlich in dem Glanze, mit welchem das Elend dieser Welt sie umgeben hat; denn unten auf der Strasse vor dem Bilde stehen im andächtigen Kreise umher neben den Wohlhabenden auch die zerlumptesten und hilfsbedürftigsten Armen. —

*) Das heißt von der römisch-katholischen Kirche getrennten. Die Russen erkennen den Papst in Rom nicht als das Oberhaupt der Kirche Christi an, dafür müssen sie sich gefallen lassen, daß ihr Kaiser oder Czar die Stelle des Papstes vertritt, und durch Soldaten-Generale ihre Kirche regiert.

Zunächst unter dem Bilde steht ein Tischchen, ebenfalls mit einem Wachslichte besetzt. Um dieses tritt das zum Gottesdienste versammelte Volk in einen engen Kreis zusammen, und stimmt aus frohem Herzen seine Lieder an, in welchen es zur gebenedeiten Jungfrau um ihre milde Fürbitte fleht, daß die nun beginnende Ablaßwoche für alle recht heilsam sein möge. Immer mehr armes Volk strömt aus den nächstliegenden Strassen herbei, so daß der Durchgang ganz von Betenden erfüllt und fast versperrt ist. Einige haben ihre Festtagskleider angezogen, andere sind noch in ihren Werktagskleidern gekommen und stehen in Hemdärmeln umher, aber sie bringen doch ein gutes Herz mit, und wenn sie auch kein schönes Kleid anhaben, die liebe Frau blickt ja in ihre Herzen, sieht ihre Andacht und Liebe und versteht den frommen Laut ihrer Lieder.

Aus den kleinen Gebetbüchern, welche einige in der Hand haben, singen sie diese Lieder ab, während Einer der Aeltesten für diejenigen, welche kein Buch mitgebracht, die Liederverse vorspricht, welche dann Alle mit feierlicher Andacht nachsingen. Auf allen Gesichtern sieht man die kindlichste Hingebung, die tiefste Inbrunst, die zärtlichste Liebe zu Maria. Rührend und ergreifend erschallen durch die dunkle Nacht die Wechselgesänge. Weiber, Kinder und Männer lösen sich wechselseitig in den Gesängen ab, deren Tonweisen einen wunderbaren Eindruck machen. Klagend und herzinnig tragen die Lüfte die Töne dahin. Wer da vorübergehen muß, sei er Herr oder Dienstbote, der bleibt einen Augenblick andächtig stehen, und zieht grüßend den Hut vor dem Marienbilde ab, oder verneigt sich sittsamlich. Wer aber zu dem Kreise nicht mehr hintreten kann, sitzt in der Ferne auf irgend einem Stein an der Strassenecke, seinen Hut zwischen den Händen haltend, und bewegt, im stillen Hinsagen seines Gebetes, die Lippen nach dem Gesange der Uebrigen. — Und so geht es die ganze Ablaßwoche hindurch, Abend um Abend. Niemand in der Nachbarschaft beeinträchtigt diese heilige Handlung. Diese Andächtigen singen aber stets so lange, bis die Wachslichter vor dem Marienbilde heruntergebrannt sind, dann stimmen sie zuletzt ein Lied an, worin sie der heiligen Mutter Gottes eine „gute Nacht!“ singen. Viele hundert Male wiederholen sie dies Abschiedslied, das so einfach und kindlich aus wenigen Tönen bestehend durch die Nacht erschallt. — Nun ist Alles finster geworden, und nur oben am Firmament der Nacht flimmern die Sterne im milden Glanze und leuchten traulich herab auf die heimkehrenden Marien-Kinder!

Auf den Strassen begegnet man jetzt häufig ganzen Schaaren polnischer und schlesischer Landleute, die nur des Ablasses wegen herbeiströmen, und oft weite, weite Wanderungen gemacht haben. Ja diese Pilger kommen viele Meilen weit zu Fuß herbei, mit Weib und Kindern, unter den größten Mühseligkeiten und Entbehrungen, um der mütterlichen Fürsprache der gnadenvollen Jungfrau theilhaft zu werden. Der Eifer ihrer Andacht und Bußübungen ist merkwürdig anzusehen, und wenn man betrachtet, wie sie hier auf den Knieen durch die Kirche

rutschen oder mit plattem Leibe über das Pflaster hingeworfen liegen, so wird man nicht leicht ohne die tiefste Rührung bleiben. Man sieht es den oft vom Gram und bittersten Wehe durchfurchten Gesichtern dieser armen Wallfahrer an, wie große Noth sie hertreibt, um in den besonders gnadenreichen Kirchen Trost und Labsal und Hilfe zu finden. Hungari.

Diese Verehrung der schwarzen Mutter Gottes,*) die unter dem armen Volk in Polen so beliebt ist, schreibt sich aus sehr alter Zeit her und verdankt ihren Ursprung der

Wallfahrt U. L. Frau auf dem Klarenberg
zu Czenstochau in Polen.

Treuherzige und gewissenhafte Autoren erzählen, daß U. L. Frau nach Christi Erlösungstod bei dem heiligen Evangelisten Johannes auf dem Berge Sion zu Jerusalem gewohnt, wo mehrere heilige Jungfrauen sie besuchten und ihr Bild zu besitzen wünschten. Als der heilige Lukas, der Arzt und Maler war, mit dem heiligen Apostel Paulus nach Jerusalem kam, ersuchte man ihn, ein wohlgetroffenes Bild der göttlichen Mutter zu entwerfen. — Marias einfacher Hausrath bestand unter anderm aus einem Tische, den Jesu Christi Nährvater, der heilige Joseph, als Zimmermann aus Cypressenholz verfertigte. Auf die Tafel dieses Tisches hat der heilige Evangelist Lukas das Porträt der lieben Mutter Gottes gemalt.

Als im Jahre 72 n. Chr. Jerusalem zerstört worden, blieb das Haus auf dem Berge Sion unversehrt, dasselbe Haus, wo Jesus Christus mit seinen Jüngern das Osterlamm aß, wo die Jünger aus Furcht vor den Juden am Pfingstfeste verschlossen beisammen waren, das Haus, wo der heilige Geist über sie ausgegossen ward, wo der auferstandene Heiland den Jüngern erschien, wo Thomas im Glauben gestärkt wurde und Maria, die gebenedeite Mutter des Herrn, ihr heiliges Leben endete. Das Bild der göttlichen Mutter blieb ebenfalls unversehrt und nahe beim heiligen Kreuze, an welchem Christus starb, verborgen. Als im Jahre 326 n. Chr. die heilige Kaiserin Helena das wahre Kreuz suchte und auf wunderbare Weise fand, hat sie auch das Bild der göttlichen Mutter aufgefunden und dem ersten christlichen Kaiser, ihrem Sohne Konstantin, nach Konstantinopel gesendet, welche Stadt hierauf der göttlichen Mutter völlig geweiht worden.

„Es ist dieses Bild, sagt der berühmte heilige Petrus Kanisius, bei den Grichen in hohen Ehren gehalten worden, und Gott bekräftigte durch Wunderzeichen, wie angenehm ihm die Andacht zu seiner jungfräulichen Mutter sei."

*) Die schwarzen Bildnisse U. L. Frau, wie man sie oft in Kapellen und Bildstöcken findet, sind nichts anders als Abbildungen jener uralten, oft mehr als tausend und zwölfhundertjährigen Gnadenbilder, welche durch die Länge der Zeit oder auch durch den Rauch der vielen Lampen, welche davor brennen, ihre ursprüngliche Farbe verloren haben, wie z. B. das Gnadenbild zu Altötting, zu Czenstochau, welche dunkelbraun, ja fast ganz schwarz sind, daher der Name „Schwarze Mutter Gottes." (Siehe auch Seite 803.)

Der griechische Kaiser Nicephorus machte das Bild dem großen heiligen Kaiser Karl zum Geschenk, und dieser gab es zum Lohne für geleistete Hilfe dem Fürsten der Reussen, Leo, der es auf sein Schloß Bely bringen ließ. Damals bekehrten sich die Reussen schaarenweise zum heiligen Glauben und dienten U. L. Frau mit großer Andacht.

Polens König, Kasimir der Große, führte mit den Reussen Krieg und besiegte sie so völlig, daß er den größten Theil ihres Landes seinem Königreiche einverleibte. Fünf befestigte Schlösser, unter diesen das Schloß Bely, sollten noch bezwungen werden. Kasimirs Nachfolger Ludwig aus Ungarn nahm diese Schlösser mit Gewalt ein und übergab die Regierung seinem Blutsverwandten Ladislaus als Vicekönig. Gegen diesen Ladislaus entstand eine furchtbare Empörung. Er flüchtete sich in das genannte feste Schloß Bely. Dort sieht er dieß Gnadenbild U. L. Frau. Er läßt es in die Schloßkapelle bringen, und im festen Vertrauen auf den Schutz der Himmelskönigin entläßt er sein Kriegsheer und verhält sich mit geringer Mannschaft und Bedienung ruhig im Schloße. Da belagerten die Tartaren das Schloß von Bely. Ladislaus wirft sich vor das heilige Gnadenbild nieder, fleht weinend um Hilfe, während seine Leute ritterlich gegen die Feinde streiten. Doch siehe, ein feindlicher Pfeil fährt plötzlich durch das Fenster in die Kapelle und durchbohrt den Hals U. L. Frau. — Erschreckt und entrüstet hierüber sprang Ladislaus auf und rief: „Rache, heiligste Jungfrau, rächе diese sakrilegische That an deinen und meinen Feinden!" Siehe, da werden die Tartaren vom plötzlichen Schrecken befallen und fliehen. Ladislaus berichtet diesen Sieg nach Ungarn an den König und bittet zugleich um Erlaubniß, das Gnadenbild nach Oppeln, seinem Fürstenthume, bringen zu dürfen. Er erhält die Erlaubniß, aber als er mit dem Bilde fortziehen will, bringt er es nicht von der Stelle.

Ladislaus betet, um den Willen Gottes zu erkennen, und es ward ihm in einem wunderbaren Traumgesicht angezeigt, das Bild solle nach Czenstochau, unweit vom Ollsteiner Schlosse, übertragen werden. Die Reise ging ruhig vor sich. In einem wohlverhüllten Wagen wurde das Gnadenbild nach dem Czenstochauer Klarenberg in Polen, nicht weit von Schlesiens Gränze, gefahren. Am 28. August des Jahres 1382 langte man dort an. Der Fürst selbst begleitete die Prozession, welche das Bild in die jetzige Pfarrkirche einführte. Die Kirche und das Kloster wurde den Ordensbrüdern des ersten heiligen Einsiedlers Paulus eingeräumt, welche die Ehre der göttlichen Mutter weithin verbreiteten, so, daß nach den Worten eines alten Geschichtschreibers „von Klarenberg in Czenstochau die Klarheit der wunderthätigen Mutter aller schönen Liebe, Furcht, Hoffnung und Erkenntniß die Welt überglänzte und durchleuchtete."

Achtundvierzig Jahre nach Ueberbringung des Gnadenbildes auf den Klarenberg im Jahre Christi 1430 versammelte der grausame Hussiten-Heerführer Ziska seine Rotten und verbreitete überall Angst und Schrecken. Am

heiligen Ostertage kam er auch nach Czenstochau. Was an Kostbarkeiten vorräthig war und die alten, das Gnadenbild betreffenden Urkunden wurden geraubt, zerstört und verbrannt. Ein Hussite riß das Gnadenbild herab, warf es auf einen Wagen und eilte damit der Gränze zu. Allein an der Gränze blieb Roß und Wagen unbeweglich stehen. Darauf warf der Hussite das heilige Bild fluchend vom Wagen, so daß es in drei Stücke zersprang, ohne daß aber das Antlitz der heiligen Mutter Gottes und jenes des Jesuskindes verletzt worden wäre. Da brach der Hussite in die Lästerworte aus: „Verbrannt muß es werden das papistische Götzenbild!" und zugleich führte er einen Stoß mit gezücktem Schwerte nach der rechten Wange der Abbildung und verletzte es zweimal. Aber alsbald traf ihn die Hand Gottes; er fiel plötzlich todt zu Boden. —

Als die ehrwürdigen Pauliner das Bild hierauf auf den Klarenberg zurückbrachten, wurde die zertrümmerte Tafel wieder zusammengefügt, aber die verletzte Wange konnte von den Malern nicht übermalt werden. Der damalige König von Polen Ladislaus Jagiello verordnete, das Bild wieder feierlich aufzustellen und auf das Kostbarste zu schmücken. — Die vielen Gnadenerweisungen durch die Fürbitte U. L. Frau von Czenstochau machten die Wallfahrt dahin weit und breit berühmt, und aus Polen und den benachbarten Ländern strömte das Volk schaarenweise herbei, um der Himmels-Königin zu huldigen. —

Zweimal wurde der Klarenberg i. J. 1656 und 1657 von den feindlichen Schweden belagert, aber U. L. Frau schützte den heiligen Ort. Sie erschien im blauen Schleier auf den Mauern, neben ihr ein Greis mit silberweißem Haar. Sie fingen die feindlichen Kugeln auf und warfen sie ins Lager zurück. Die beiden Könige von Polen Kasimir und August II. berichteten diese wunderbare Rettung durch Hilfe U. L. Frau nach Rom an den Papst, und Klemens IX. befahl zur Danksagung, das Gnadenbild feierlich zu krönen. Diese Festlichkeit ging am 8. September 1717 vor sich. Ungeheuer war der Zudrang des Volkes, während acht Tagen soll sich die Zahl der Kommunikanten auf 143,300 belaufen haben. Noch immer währet der Zug des polnischen Volkes dahin, und weit umher befinden sich in den Wohnungen Abbildungen des durch die Länge der Zeit schwarz gewordenen heiligen Mutter-Gottes-Bildes von Czenstochau. (Kaltenbäck, Mariensagen.)

18. Januar.

Du treuer Anker in den Stürmen!

St. Ephräm.

Der selige Karl Gudmarson.

Die heilige Brigitta war die Mutter dieses tapferen Kriegsmannes. Er hatte sich dreimal verheirathet. Heiter und lebenslustig, aber dabei ächt ritterlich, liebte er Pracht und Ehren, vergaß aber doch nicht der guten Lehren seiner heiligen Mutter und war nach ihrem Beispiele der allerseligsten Jungfrau Maria in tiefster Andacht ergeben. Seine treue Liebe zur Himmelskönigin war so groß, daß er oft äußerte, er wolle lieber ewige Qual erleiden, als die Gottesmutter auch nur ein Weniges aus der Nähe Gottes entfernt sehen. — Mit seiner heiligen Mutter, seinem frommen Bruder Birger und seiner hl. Schwester Katharina reiste er nach Rom. Hier stellte die heilige Brigitta ihre beiden Söhne dem damaligen Papste vor. Birger erschien in bescheidener, wenn auch vornehmer Tracht, Karl aber als ein prachtliebender Ritter ausstaffirt. Der Papst sprach zum Ersten: „Du bist deiner Mutter Sohn," und zu Karl: „Du bist der Welt Sohn!" Als Brigitta nach Jerusalem wallfahrtete, folgten ihr ihre Kinder Karl, Birger und Katharina. In Neapel wurden sie durch ihre Mutter der grausamen und wollüstigen Königin Johanna vorgestellt, die damals im Wittwenstande lebte. Es war zu selber Zeit Sitte, daß man vor den irdischen Majestäten sich aufs Knie niederließ und ihnen die Füße küßte. Karl in seiner Kühnheit näherte sich der Königin und küßte sie auf die Lippen. Dieß versetzte die Königin in Flammen sündhafter Lust. Sie dachte an nichts, als Karl zu ihrem Gemahl zu machen und verweigerte ihm die Abreise. Brigitta aber, voll Angst um das Seelenheil ihres Sohnes, arbeitete mit allen Kräften dagegen und stellte Johannen vor, daß ihr Sohn schon eine Frau daheim habe. Als die Königin sich taub gegen alle Vorstellungen und entschlossen zeigte, zu thun, was sie sich vorgenommen, nahm die heilige Brigitta ihre Zuflucht zum Gebete und bat Gott, lieber ihren Sohn aus der Welt abzurufen, ehe ein so großes

Uebel geschähe. Brigitta ward erhört; ein hitziges Fieber ergriff ihren Sohn Karl und raffte ihn in wenigen Tagen dahin. Er starb im Jahre 1372 in den Armen seiner heiligen Mutter, welche Gott dankte, daß er ihn mit allen heiligen Sakramenten versehen und so wohlbereitet zu sich genommen.

Ueber sein Hinscheiden hatte die heilige Brigitta in Neapel und auf ihrer Fahrt nach Jerusalem folgende merkwürdige Offenbarung:

Die allerseligste Jungfrau erschien ihr und sprach: „Ich will dir sagen, wie ich der Seele deines Sohnes Karl gethan, als sie von ihrem Leibe schied. Ich habe gehandelt wie ein Weib, das einem andern Weibe bei der Geburt beisteht, dem Kinde zu helfen, damit es nicht ersticken muß; auch zu verhüten sucht, daß des Kindes Feinde, welche in demselben Hause sind, dasselbe nicht tödten können. In ähnlicher Weise habe ich gehandelt. Denn ich stand neben deinem Sohne Karl kurz vorher, ehe er seinen Geist aufgab, damit er die fleischliche Liebe nicht so sehr im Gedächtnisse haben möchte, daß er um derselben willen nicht Etwas Gott zuwider dächte oder redete, noch Etwas unterließe, das Gott gefiele, noch auch dasjenige, was auf irgend eine Art dem göttlichen Willen entgegen sein könnte, zum Nachtheile seiner Seele vollbringen möchte. Auf gleiche Weise habe ich ihm beim Ausgange der Seele aus dem Leibe geholfen, daß er keine so harte Pein im Tode dulden möchte, weil er dadurch die Beständigkeit hätte verlieren können, und damit er im Tode Gottes nicht vergäße. Ich habe auch dergestalt seine Seele vor seinen Todfeinden, d. h. vor den Teufeln beschützt, daß keiner von ihnen dieselbe hat berühren können, sondern sobald sie aus dem Leibe herausgegangen, habe ich sie in meinen Schutz und Schirm genommen. Als dieses geschehen war, floh die ganze Schaar der Teufel, welche in ihrer Bosheit die Seele zu verschlingen und ewig zu quälen begehrten, eilends davon und entwich. Wie aber nach Karls Tode über dessen Seele Gericht gehalten worden, soll dir vollständig gezeigt werden, wenn es mir gefällig sein wird."

Nach dem Zwischenraume etlicher Tage erschien die seligste Jungfrau Maria der heiligen Brigitta, als diese im Gebete wachte, und sprach: „Jetzt ist dir aus göttlicher Gnade verstattet, zu sehen und zu hören, wie über die ebenerwähnte Seele Gericht gehalten worden, als sie aus dem Körper herausgegangen war. Und was damals in einem Augenblicke vor der unbegreiflichen Majestät Gottes geschehen ist, wird dir im Ernste abschnittweise durch ein leibliches Gleichniß gezeigt werden, so daß es dein Verstand zu fassen vermag." In diesem Augenblicke erblickte sich die selige Brigitta in einen schönen und großen Palast entrückt, und sah den Herrn Jesus auf dem Richterstuhle, wie ein Kaiser, der eine Krone trägt, sitzen, sammt einem unendlichen Heere dienender Engel und Heiligen. Neben ihm stand seine allerwürdigste Mutter und hörte dem Gerichte aufmerksam zu. Es ward auch eine Seele erblickt, welche in großer Furcht und Zagen vor dem Richter stand. Sie war nackt wie ein neugebornes Kind, und fast gänzlich blind, so daß sie nichts sah. Im Gewissen aber erkannte sie, was in dem Palaste gesprochen und verhandelt ward. — Ein Engel stand zur rechten Seite

des Richters neben der Seele, und ein Teufel zu seiner Linken; aber keiner von beiden berührte oder griff die Seele an. Endlich rief der Teufel und sprach: „Höre, du allmächtigster Richter, ich klage vor dir gegen ein Weib, das Beides ist, meine Gebieterin und deine Mutter, die du so lieb hast, daß du sie mächtig gemacht hast über Himmel und Erde, und über uns höllische Teufel; sie hat ein Unrecht gethan im Betreff jener Seele, die vor dir steht. Der Gerechtigkeit gemäß hätte ich sie sogleich, nachdem sie aus dem Körper hinaus gegangen war, ergreifen und mit meinen Genossen vor dein Gericht stellen sollen. Aber siehe! da ergreift, o gerechter Richter, dieses Weib, deine Mutter, jene Seele, ehe sie gleichsam hinausging aus des Menschen Munde und trug sie unter ihrem starken Schirme vor dein Gericht." Darauf antwortete Maria, Gottes Mutter und Jungfrau, also: „Höre, du Teufel, meine Antwort an. Als du erschaffen warest, verstandest du jene Gerechtigkeit, die in Gott von Ewigkeit her und ohne Anfang war. Du hast auch den Willen gehabt, zu thun, was dir am besten gefiele, und obwohl du lieber erwählt hast, Gott zu hassen statt zu lieben, so erkennest du doch gleichwohl allezeit, was der Gerechtigkeit entsprechend sein muß. Ich sage dir also, daß es vielmehr mir als dir zukam, diese Seele Gott darzustellen. Denn während diese Seele im Leibe war, hatte dieselbe eine große Liebe zu mir, und hat häufig darüber in ihrem Herzen nachgedacht, wie mich Gott gewürdiget hat, mich zu seiner Mutter zu machen, wie er mich über alles Erschaffene hat erhöhen wollen. Und in Folge dessen begann sie Gott mit solcher Liebe zu umfassen, daß sie in ihrem Herzen also sprach: Ich freue mich so sehr darüber, daß Gott die allerseligste Jungfrau Maria, seine Mutter, vor Allen am liebsten hat, daß es kein Geschöpf und keine leibliche Lust in der Welt gibt, welche ich mit jener Freude vertauschen möchte; ja, ich würde jene Freude allen irdischen Vergnügungen vorziehen, und wenn es möglich wäre, daß sie auch nur in einem geringsten Punkte von der Würde, in welcher sie sich befindet, von Gott sich mehr entfernen könnte, so wollte ich zum Tausche dagegen mir erwählen, ewig in der Hölle Tiefe gepeinigt zu werden, und darum sei Gott für jene gebenedeite Gnade und unermeßliche Herrlichkeit, welche er seiner allergnädigsten Mutter gewährte, unendlicher Dank gesagt und ewige Herrlichkeit. Wohlan, o Teufel! so siehe denn nun, mit was für einem Willen jener gestorben ist.

Was meinst du nun wohl, ist von Beiden am gerechtesten, daß seine Seele vor dem Gerichte Gottes in meinen Schutz käme, oder in deine Hände fiele, um ruchlos gepeinigt zu werden?" Der Teufel antwortete: „Es ist nicht meines Rechtes, daß jene Seele in meine Hände käme, welche dich, bevor das Gericht geschehen, mehr geliebt hat, als sich. Aber obschon du ihr nach dem Ausspruche der Gerechtigkeit jene Gnade bereits vor dem Gerichte erwiesen hast, so werden sie doch nach dem Gerichte ihre Werke in meine Hände verdammend zur Bestrafung überliefern. Jetzt, o Königin, frage ich dich, weßhalb hast du uns Teufel alle beim Ausfahren seiner Seele so aus der Gegenwart seines Leibes hinweggetrieben, daß Keiner von uns dabei einigen Schrecken erregen, oder einige Furcht einflößen konnte?" Die allerseligste Jung-

frau Maria antwortete: „Das habe ich um der feurigen Liebe willen gethan, welche er zu mir getragen, und für die Freude, welche er darüber gehabt hat, daß ich die Mutter Gottes bin. Deßhalb habe ich von meinem Sohne die Gnade erlangt, daß kein böser Geist ihm nahen konnte, wo er immer war, und wo er jetzt ist.“ Hierauf redete der Teufel zum Richter und sprach: „Ich weiß, daß du die Gerechtigkeit und Macht selber bist, und dem Teufel eben so wenig Unrecht thust, als dem Engel. Sprich also mir diese Seele zu; denn ich habe in der Weisheit, welche ich gehabt, als du mich geschaffen, alle ihre Sünden aufgeschrieben. Ich habe auch alle ihre Sünden in jener Bosheit verwahrt, welche ich gehabt, als ich aus dem Himmel fiel. Denn als zuerst diese Seele zu dem Alter der Entscheidung gekommen war, daß sie richtig erkannte, das, was sie thue, sei Sünde, da trieb ihr eigener Wille sie mehr dazu, in weltlicher Hoffart und fleischlicher Lust zu leben, als denselben Widerstand zu leisten.“ Der Engel antwortete: „Als seine Mutter zuerst erkannte, wie sein Wille zur Sünde sich neige, kam sie ihm alsbald mit Werken der Barmherzigkeit und mit langem Gebete zu Hilfe, daß Gott sich seiner erbarmen möge, auf daß er sich nicht von ihm entferne. Wegen dieser Werke seiner Mutter erhielt er die Gottesfurcht, so daß er, so oft er in eine Sünde verfiel, sofort dieselbe zu beichten sich beeilte.“ Der Teufel erwiderte: „Ich muß seine Sünden erzählen.“ Als er nun sogleich anfangen wollte, begann er zu schreien und zu jammern, und sorgfältig an seinem Kopfe und an allen seinen Gliedern nachzusuchen, die er anscheinend hatte, schien auch stark zu zittern, und rief in großer Beunruhigung: „Wehe mir Elenden! Wie habe ich meine lange Mühe verloren, weil nicht nur der Text vergessen und verlöscht, sondern auch der ganze Stoff verbrannt ist, auf welchem Alles geschrieben stand. Der Stoff aber bedeutet die Zeiten, in denen er sündigte; ich weiß aber mich derselben eben so wenig zu erinnern, als auch der Sünden, die darin verzeichnet sind. Der Engel antwortete: „Das haben die Thränen, die langen Arbeiten, und die vielen Gebete seiner Mutter bewirkt, so daß Gott mit ihren Seufzern Mitleid hatte und ihrem Sohne solche Gnade gewährte, nämlich, daß er für jede begangene Sünde Reue erhielt und aus göttlicher Liebe eine demüthige Beicht ablegte; und deßwegen sind seine Sünden in deinem Gedächtnisse vergessen und verlöscht.“ Der Teufel entgegnete: „Er habe noch einen ganzen Sack voll solcher Schriften, nach denen der in Rede stehende Kriegsmann sich zwar seine Sünden zu meiden vorgenommen, es aber später nicht beachtet habe. Deßhalb, sagte er, bin ich verpflichtet, ihn zu peinigen, bis dafür durch die Strafe genug gethan ist; diese Sünden hat der Kriegsmann aber in seinem Leben zu bessern nicht beachtet.“

Der Engel antwortete: „Oeffne den Sack und verlange das Gericht über diese Sünden, um derentwillen du ihn peinigen mußt.“ Als das gesagt war, schrie der Teufel wie unsinnig und sprach: „Ich bin meiner Macht beraubt, denn es ist mir nicht allein der Sack abgenommen, sondern auch die Sünden, mit denen er angefüllt war. Denn der Sack war die Trägheit, in welche ich alle Gründe hineingethan hatte, um derentwillen ich ihn strafen sollte, weil er aus Trägheit vieles Gute unterlassen.“

Der Engel antwortete: „Dich haben die Thränen seiner Mutter geplündert und den Sack zerrissen und die Schrift zerstört; so sehr haben Gott ihre Thränen gefallen.“

Der Teufel antwortete: „Ich habe hier noch Etwas vorzubringen, nämlich seine läßlichen Sünden.“

Der Engel antwortete: „Er hat den Willen erhalten, sich seinem Vaterlande zu entfremden, seine Güter, seine Freunde aufzugeben, unter vielen Beschwerden die heiligen Stätten zu besuchen, und hat solches zu erfüllen begonnen, sich auch in die Verfassung gesetzt, würdig zu werden, von der heiligen Kirche den Ablaß zu empfangen. Er hat auch Verlangen getragen, durch Besserung seiner Sünden Gott seinen Schöpfer zu versöhnen; darum sind alle jene Gründe, welche du, wie du sagst, aufgeschrieben hast, schon verziehen.“

Der Teufel antwortete: „Gleichwohl muß ich ihn noch wegen aller der läßlichen Sünden, welche er begangen hat, und welche durch den Ablaß mit nichten ausgelöscht sind, strafen; denn es sind deren tausendmal Tausend, die alle auf meiner Zunge geschrieben sind.“

Der Engel erwiederte: „Strecke die Zunge heraus und laß die Schrift sehen.“

Unter großem Geheule und Geschrei antwortete der Teufel wie ein Unsinniger und sprach: „Wehe mir! nicht ein Wort habe ich zu sagen, denn mir ist die Zunge an der Wurzel abgeschnitten, sammt ihren Kräften.“

Der Engel antwortete: „Das hat seine Mutter durch ihre ununterbrochenen Gebete und ihre Arbeit bewirkt, weil sie seine Seele von ganzem Herzen liebte. Darum hat es Gott um ihrer Liebe willen gefallen, ihm alle seine läßlichen Sünden nachzusehen, die er von seiner Kindheit an bis zu seinem Tode begangen hat; und deßhalb glaubt man, daß deine Zunge ihre Kräfte verloren hat.“

Der Teufel antwortete: „Noch Eines habe ich in meinem Herzen sorgfältig verwahrt, was Niemand austhun kann; nämlich daß er Einiges widerrechtlich erworben hat, ohne daran zu denken, es zu erstatten.“

Der Engel antwortete: „Dafür hat seine Mutter mit Almosen, Gebet und Werken der Barmherzigkeit genuggethan; so daß die Strenge der Gerechtigkeit sich zur milden Barmherzigkeit geneigt und ihm Gott einen vollkommenen Willen gegeben hat, ohne irgend welche Schonung seiner Güter in allen Stücken nach seinem Vermögen denen volle Genüge zu thun, denen er Etwas widerrechtlich genommen hatte. Denn diesen Willen hat Gott für die That genommen, weil er nicht länger leben konnte. Seine Erben müssen daher diese Genugthuung übernehmen, wie sie können.“

Der Teufel sprach: „Wenn ich keine Macht habe, ihn wegen seiner Sünden zu strafen, so muß ich ihn doch deßwegen strafen, weil er keine guten Werke und Tugenden geübt hat, als er vollkommene Sinne und einen gesunden Leib nach seinem Vermögen hatte. Denn seine Tugenden und guten Werke sind die Schätze, welche er nach einem solchen Reiche, nämlich zum Reiche der Herrlichkeit Gottes, mitbringen sollte. Gestatte also, daß ich durch Pein ersetze, was ihm an guten Werken abging.“

Der Engel antwortete: „Es steht geschrieben, daß dem, welcher bittet, gegeben, dem, der beharrlich klopft, aufge-

than werden wird. Höre also, du Teufel! Seine Mutter hat mit liebevollen Gebeten und Werken des Mitleids beharrlich an die Pforten der Barmherzigkeit mehr als dreißig Jahre lang für ihn geklopft, und viele tausend Thränen dafür vergossen, daß Gott ihn würdigen möge, seinem Herzen den heiligen Geist einzugießen, damit dieser ihr Sohn seine Güter, seinen Leib und seine Seele zum Dienste Gottes mit willigem Herzen dargeben möge. So hat es auch Gott gethan. Denn dieser Kriegsmann ist so inbrünstig geworden, daß es ihm zu nichts Anderem zu leben gefiel, als um Gottes Willen zu folgen. Und sieh! Gott hat nach so langen Bitten seinen gebenedeiten Geist in sein Herz gegossen. Die allerseligste Jungfrau und Mutter Gottes aber hat ihm aus ihrer Kraft Alles gegeben, was ihm an geistlichen Waffen und an Kleidern mangelte, welche Kriegsleuten gebühren, die zum höchsten Kaiser in das Himmelreich eingehen sollen. Auch die ins Himmelreich versetzten Heiligen, welche dieser Ritter, so lange er in der Welt lebte, lieb gehabt hat, haben ihm aus ihren Verdiensten Trost zugewendet. Er selbst hat einen Schatz gesammelt, wie jene Pilger, welche täglich vergängliche Güter in ewigen Reichthum verwandeln, und weil er selber also gethan, wird er ewige Freude und Ehre erlangen, namentlich aber für jenes brennende Verlangen, das er gehabt, nach der heiligen Stadt Jerusalem zu wallfahrten, sowie dafür, daß er inbrünstig begehrt hat, sein Leben gerne im Kampfe daran zu setzen, daß das heilige Land wieder unter die Herrschaft der Christen zu dem Ende gebracht werden möchte, damit das herrliche Grab Gottes in schuldiger Verehrung möge gehalten werden, wofern er anders zu einem so großen Werke genügt haben möchte. Darum, du Teufel, hast du kein Recht, das zu ergänzen, was er persönlich nicht vollbracht hat."

Der Teufel antwortete: „Es mangelt ihm noch eine Krone. Denn wofern ich Etwas ersinnen könnte, um seine Unvollkommenheit zu begründen, würde ich es gerne thun."

Der Engel antwortete: „Es ist gewiß, daß Alle, welche sich selbst den Sieg über die Hölle verschaffen, indem sie ihre Sünden wahrhaft bereuen, und nach dem göttlichen Willen sich freiwillig richten, auch Gott mit ganzem Herzen lieben, Gottes Gnade erlangen werden. Es gefällt auch Gott, ihnen aus der Triumphator-Krone seines gebenedeiten menschlichen Leibes eine Krone zu geben, wenn sie nach der rechten Gerechtigkeit gereiniget werden; und deßhalb kommt es dir, o Teufel, am wenigsten zu, an seiner Krone zu arbeiten." Als der Teufel dieses hörte, schrie er, brüllte ungeduldig und sprach: „Wehe mir! nun ist mir mein ganzes Gedächtniß genommen worden; denn nun erinnere ich mich an nichts weiter, worin dieser Kriegsmann meinem Willen gefolgt ist, und was noch wunderbarer ist, ich habe sogar den Namen vergessen, mit welchem er, so lange er lebte, gerufen ist worden."

Der Engel antwortete: „Wisse, daß er jetzt im Himmel ein Sohn der Zähren genannt wird." Der Teufel stieß einen gräßlichen Fluch über Brigitta aus; der Engel aber erwiderte: „Dein Fluch ist Gottes Ehre und der Segen aller seiner Freunde."

Alsdann aber redete der Richter, Christus der Herr, und sprach also: „Hebe dich hinweg, du feindlicher Teufel." Darnach sprach er zu jenem Kriegsmanne: „Komm, o du

mein Erwählter!" Und sofort entfloh der Teufel. Darauf sprach die selige Brigitta, welche dieses sah: „O ewige, unbegreifliche Kraft, du selber Gott und Herr, Jesus Christus! Du gießest alle guten Gedanken, Gebete und Thränen in die Herzen. Du verbirgst deine gnadenreichen Gaben, und gewährst statt derselben ewig herrlichen Lohn; Ehre sei dir dafür und Danksagung wegen alles Dessen, was du erschaffen hast. O mein süßester Gott! Du bist mir der allertheuerste, und mir wahrhaft theuerer, als mein Leib und meine Seele."

Darauf redete auch der Engel mit der seligen Brigitta und sprach: „Du mußt wissen, wie dieses Gesicht nicht nur zu deinem Troste dir von Gott gezeigt worden ist, sondern auch deßhalb, damit die Freunde Gottes erkennen könnten, wie viel er sich auf seiner Freunde Gebete, Thränen und Arbeiten zu thun herabläßt, wenn sie für Andere liebreich bitten, mit Beharrlichkeit und gutem Willen arbeiten. Du sollst ferner wissen, wie dieser Kriegsmann, dein Sohn, solche Gnade nicht gehabt haben würde, wenn er nicht von Jugend auf den Willen gehabt hätte, Gott und seine Freunde zu lieben und nach den Fällen der Sünde sich gerne zu bessern!" —

Worte des heiligen Bernard: „Einen Sünder auch noch so befleckt, du verachtest ihn nicht, o Maria, wenn er zu dir seufzt; du reichst ihm die Hand, wenn er anruft deine Vermittlung, du ziehst ihn mit gütiger Hand aus dem Abgrund der Verzweiflung, du nimmst hinweg das Urtheil von dem Munde des Richters, bis du den elenden Sünder gerettet und mit deinem Sohne versöhnet hast."

U. L. Frau auf dem Montserrater Berg

zu Sitzgras in Mähren.

Eine halbe Stunde von dem Pfarrorte Sitzgras in Mähren auf einem hohen, weithin sichtbaren Berge sieht man die Seitenmauer einer Kirche, die einst der Mutter Gottes geweiht war. Zur Geschichte derselben gehört Folgendes:

Im Verlaufe des 30jährigen Krieges war der kgl. Obristlieutenant Bartholomäus Ritter von Tonnazoll-Zill unter dem Befehle des Generals Graf von Piccolomini bei Erstürmung einer feindlichen Schanze mit 14 Wunden bedeckt am Schlachtfelde liegen geblieben. Der Schwerverwundete gelobte für den Fall seiner Rettung eine Wallfahrt nach dem berühmten Wallfahrtsort Montserrat*) in Spanien. Er fand wirklich Hilfe und Rettung und erfüllte sein Gelübde. Mit Pilgerstab und Muschelhut erschien er in der Gnadenkirche auf dem Montserrat und vor dem Gnadenorte gelobte er ein Töchterkirchlein zu bauen und ließ deßhalb eine dem Montserrater Gnadenbild in Spanien ähnliche Marienstatue anfertigen.

Als er nach seiner Zurückkunft 1643 Hauptmann des Iglauer Kreises geworden und das Gut Wölking, sowie den Freihof zu Sitzgras gekauft hatte, baute er 1650 auf dem zum Freihofe gehörigen Berge, seitdem ebenfalls

*) Siehe Seite 174.

„Montserrat“ genannt, eine Kapelle, wo er die Marienstatue aufstellte. Das Volk gewann die Kapelle bald sehr lieb und nach und nach strömten so viele Andächtige herbei, daß aus dem Opfer zwei Kaplaneistiftungen zur Besorgung des Gottesdienstes gemacht und die Jesus, Maria und Joseph-Bruderschaft errichtet werden konnte. Da die Kapelle zu klein wurde, so unternahm der Pfarrer von Sitzgras Mathias Sissenbeck mit Beihilfe zweier edler Wöhlthäter die Erweiterung der Kirche. Die neu abgehaltenen Andachten wurden aus der Nähe und Ferne so zahlreich besucht, daß jährlich 7—8000 Kommunikanten gezählt wurden. Schon um 1700 bestanden um die große Kapelle noch sechs kleinere nebst vier Einsiedeleien. Ebenso erbaute Sissenbeck noch 3 Kapellen und eine Einsiedelei und errichtete ein heiliges Grab unter dem westlichen Portale der Kirche in der Erde, das noch erhalten ist. Bei dem damaligen Baue trat oft Wassermangel ein, da fand man neben dem Hochaltar in der Kirche Wasser in einem Felsen. Fortwährend wurde der Gnadenort besonders an den drei Hauptfesten von zahlreichen Pilgern besucht; da geschah es, daß im Jahre 1785 auch diese schöne Mutter-Gottes-Kirche der seichten Aufklärung, welche unter Kaiser Joseph II. sich breit machte, zum Opfer fallen mußte. Am 6. August wurde zum Schmerze des guten, gläubigen Volkes die letzte Messe dort gelesen. Die Kirche wurde entweiht und versteigert! Die Glocken und die Orgel kamen nach Wolfschan, die übrige Kircheneinrichtung wurde nach allen Seiten hin verschleppt. Der Judentempel in Wölking wurde von den Ziegeln der Gnadenkirche gebaut!! Das Gnadenbild fand eine Zufluchtsstätte in der Pfarrkirche zu Sitzgras, wo sie auf dem Hochaltare die gebührende Verehrung fand.

Nach und nach blieb nichts mehr übrig als eine düstere schwarze Ruine, die mit den verwüsteten Seitenmauern und hohläugigen Fenstern, durch welche Wind und Wetter brausten, von der Bergeshöhe gespensterhaft herabblickte. Selbst die Ziegel, welche die 7 Eingangsthüren überwölbten, waren herausgerissen. Auf den 7 Klafter hohen Mauern wuchsen hie und da Birken und andere Gesträuche. Statt der lieblichen Orgel ertönte das Gekrächze der Raben und Krähen, welche in den Mauerspalten nisteten und zu vielen Hunderten die Ruine umkreisten. Innerhalb der vier Mauern, über welche das blaue Himmelsgewölbe als Dach sich spannte, weideten Bauernknaben ihre Rinder.

Doch das Andenken an den lieben Gnadenort der Himmelskönigin erlosch nicht in den Herzen der Gläubigen und der Gedanke des Wiederaufbaues der Kirche lebte fort und fort in den Herzen der selbst entfernt Wohnenden. Eine bejahrte Frau z. B. aus der Pfarrei Weikartschlag (Oesterreich) erzählt, daß sie einst als Kind von ihrem Vater auf die Wallfahrt zur hl. Geistkirche bei Zlabing mitgenommen wurde. Da sprach der Vater, auf die Ruine der Montserrat-Kirche zeigend: „Sieh dort ist der Serrat, das war einst eine schöne Kirche, wenn sie wieder gebaut wird, gib auch Etwas dazu.“ Jetzt nach fast einem halben Jahrhunderte erinnert sie sich wieder

lebhaft der Erzählungen des Vaters und ist, wie auch ihre Schwester, eine große Wohlthäterin der Serratkirche. Unter jene, welche ihren Zeitgenossen immer zuriefen: „Die Serratkirche muß gebaut werden,“ gehörte auch der alte Freihofbesitzer Krafka. Einst (es war etwa im Jahre 1826) zeigte er auf einen Schulknaben, der in der Pfarrkirche ministrirte und sprach: „dieser Knabe wird einst in der Setratkirche Messe lesen.“ Damals aber war noch keine Rede vom Studiren dieses kleinen Knaben; später widmete er sich dem Studium. Und wenn dann der studirende Jüngling den Serrat, der interessanten Ruine und schönen Fernsicht wegen besuchte, kam der Greis vom Felde heran und bat den jungen Studenten: „Wenn Sie in der Serratkirche die hl. Messe lesen, gedenken Sie auch meiner, ich werde es nicht mehr erleben.“ Der alte, gute Mann starb, aber der kleine Student ist nun Priester und wird so Gott will auch in der neuerbauten Gnadenkirche noch die heil. Messe lesen, denn der Gedanke, die verfallene Kirche wieder aufzubauen, ist zur That geworden.

Im Juli 1857 wurde am Fuße des Berges ein Feldkreuz geweiht und weil viele Andächtige beiwohnten, ging die Prozession in die nahe Serratruine. Nach einem kurzen Gebete machte der Sitzgraser Herr Dechant unvermuthet den Vorschlag, den vorderen Theil der ehemaligen Kirche soweit herzustellen, daß das heilige Meßopfer daselbst dargebracht werden könnte. Freudige Erregung durchzog die Versammlung; Alles drängte sich um das Biret des sammelnden Priesters, um ihr Schärflein beizusteuern. Die Sammlung ergab 17 fl. 30 kr. Dies war das Stammkapital, mit dem im Vertrauen auf Gott der Kirchbau begonnen wurde. Und wunderbar, bis zum Jahre 1863 wurden mehr als 10,000 fl. an Geld und Geldeswerth durch die Opferwilligkeit der Gläubigen aus allen Ständen, aus Nah und Fern auf den Bau der Kirche verwendet. Mit welch inniger Liebe selbst die Aermsten zu dem Gotteswerke beisteuerten, davon nur Ein rührendes Beispiel. Eine arme Wittwe, die aus dem Nachbarorte Brod für den Händler trägt, und für den ziemlich weiten Weg, auf dem sie gar oft unter der Last der Jahre und des schweren Korbes keuchend ausruhen muß, 10 Neukreuzer bekommt, spart so lange, bis sie 1 fl. beisammen hat. Diesen Gulden bringt sie als Opfer zur Serratkirche, innigst erfreut, daß ihr Lieblingswunsch, an diesem frommen Werke Antheil zu haben, endlich erreicht ist. — Bereits ist die schöne Kirche soweit gebaut und hergestellt, daß sie bis zum Jahre 1865 die bischöfliche Weihe erhalten, und das Gnadenbild der gebenedeiten Gottesmutter wieder seinen alten Sitz auf dem Serrat einnehmen konnte zum Segen der ganzen Umgegend.

Ursprung und Schicksale der Montserrater Gnadenkirche von Kaplan Spindler.

19. Januar.

Du Himmels-Blume!

St. Bonaventura.

Die heilige Abundantia, Jungfrau.

Sie wurde zu Spoleto in Italien von vornehmen Eltern geboren, und war eine gelehrige, fromme Schülerin des heiligen Abtes Majolus. Schon bei ihrer Geburt erkannte man ihren höheren Beruf. Bei ihrer Taufe entzündeten sich nämlich die Kerzen in der Kirche und die Glocken fingen selbst zu läuten an. Alles fragte sich verwundert: „Was wird wohl aus diesem Kinde werden?“ Mit acht Jahren war sie schon innigst mit dem göttlichen Jesuskinde vertraut. — Als sie einmal vor einem Bilde der allerseligsten Jungfrau mit dem süssen Kindlein auf dem Schooße betete, da begehrte sie in kindlicher Einfalt vom Jesuskinde, das mit einem goldenen Apfel in der Hand abgemalt war, den Apfel, und erhielt ihn. Dafür reichte sie dem liebreichen Kinde die schönsten Blumen, obschon es Winter war, und das Kind nahm sie liebelächelnd aus ihrer Hard. Der hl. Erzengel Raphael war ihr als Schutzengel gegeben. Dieser führte sie dem heiligen Abte Majolus zu, der sie auf den Weg der Vollkommenheit leitete. Mit diesem heiligen Abte und ihrer Mutter machte sie eine Wallfahrt nach Jerusalem zum heiligen Grabe, besuchte dort alle heiligen Stätten, und hielt sich besonders mit der glühendsten Andacht und dem größten Mitleid bei jener Stelle auf, wo Christus, sein Kreuz tragend, seiner heiligen Mutter begegnete. — Thränen des innigsten Mitleids vergießend, küßte sie den heiligen Boden.

Seit dieser Zeit sah man sie fast immer weinen. Ihr heiliger Schutzengel führte sie hierauf in die Höhle des heil. Onuphrius, wo sie fünf Jahre in den strengsten Bußübungen zubrachte. Da fand sie endlich ihr Vater, der sie ängstlich gesucht hatte, und führte sie wieder in die Heimath zurück. Der Erzengel offenbarte ihr das Ende ihres Lebens. Sie starb unter dem wunderbaren Läuten aller Glocken und dem lieblichsten Engelsgesang, und, obwohl es mitten im Winter war, sproßten doch die lieblichsten Blumen um ihr Grab hervor. Sie verschied im Jahre 804.

Gynescaeum de Monstir.

Worte des heil. Augustin: „Du, glorwürdige Jungfrau Maria, bist selig unter allen deines Geschlechtes. Du gehst voran den Schaaren der Jungfrauen, du folgest dem Lamme, wohin es geht. Du ladest ein die Chöre der Jungfrauen, und jene, welche das Fleisch überwunden, daß sie gehen über Lilien und Rosen zur Quelle des ewigen Lebens und daraus trinken.“

Der

gottselige Jesuiten-General Jakob Lainez.

Zu Almazan in Kastilien ward er 1512 geboren. Seine reichen aber frommen Eltern ließen ihn studiren. Da er vom heil. Ignatius, der damals in Paris studirte, viel Rühmliches gehört hatte, zog er in diese Stadt. Als er dort vom Pferde stieg, war der Erste, dem er begegnete, der heilige Ignatius. Er schloß mit diesem Heiligen die innigste Freundschaft, hielt unter seiner Leitung bei Wasser und Brod die geistlichen Uebungen, und legte dann mit Ignatius und seinen 5 ersten Gefährten, darunter auch der heilige Franz Xaver, am Mariä Himmelfahrtstage anno 1534 in der Kirche U. L. Frau auf dem Märtyrerberg zu Paris die Gelübde ab. — Feierlich wählte er sich U. L. Frau zu seiner beständigen Patronin, mit Begeisterung predigte er von ihren Vorzügen, in aller Herzen suchte er die Liebe zu dieser gebenedeiten Mutter zu entflammen. Er hatte ihr beständige Reinigkeit gelobt, und bewahrte sie unter ihrem Schutze unversehrt. — Zu Rom trat ihm einmal auf abgelegenem Wege ein unverschämtes Weib in den Weg und setzte ihm mit den schändlichsten Anträgen zu. Er aber rief inbrünstig zu Gott und Maria und sprach dann mit ernster Miene: „Weib, bedenke, daß Gott Alles sieht, und daß du sterben mußt!“ Darob erschrack das Weib und entwich. Er aber gestand später dem Pater Ribadeneira, der sein Leben beschrieb: „In einem solchen Falle wäre es besser, daß man sich die Ohren verstopfe, und davonlaufe, als viel Worte gebrauche.“

Zur Zeit, als die große allgemeine Kirchenversammlung zu Trient wegen Luthers Ketzerei gehalten wurde, sendete ihn der Papst wegen seiner großen Gelehrsamkeit dahin. In dieser vom heil. Geiste geleiteten ehrwürdigen Versammlung wurde auch über die Erbsünde verhandelt und die Frage aufgeworfen, ob Maria, die allerseligste Jungfrau, ohne alle Makel der Erbsünde im Mutterschooße empfangen oder nach ihrer Empfängniß davon befreit und geheiligt worden sei. Auch der ehrwürdige Pater Lainez wurde um seine Meinung befragt. Er hatte gerade das Fieber und war sehr leidend. Daher entschuldigte er sich, daß er nicht so genügend, und wie es die hohe Würde und die Wichtigkeit des Gegenstandes erfordern, sprechen könne. Dann erhob er sich von Krankheit bleich und matt, und sprach über das Geheimniß der unbefleckten Empfängniß U. L. Frau mit solcher Begeisterung und redete 3 Stunden lang zur Vertheidigung der Unbefleckheit der Himmelskönigin mit solcher Gründlich-

keit und unter so mächtigem Eindrucke der ganzen hohen Versammlung, die ihm mit gespannter Aufmerksamkeit zuhörte, daß die Väter der Versammlung erklärten, es sei nicht ihre Willensmeinung, in dem Beschluße, wo von der Erbsünde gehandelt wird, die selige unbefleckte Gottesgebärerin und Jungfrau Maria mitzubegreifen.

Maria belohnte sogleich diesen Dienst. Denn außer den Kräften des Leibes, die sie ihm gab, außer der Fülle schöner Gedanken, die sie ihm zuführte, außer der Gluth und außerordentlichen Fröhlichkeit, die damals auf seinem Gesichte erschien, so daß er nie besser redete, wurde er von dem Fieber geheilt, so daß er nie mehr Etwas davon fühlte. — Wegen seiner Frömmigkeit und seiner Gelehrsamkeit wurden ihm hohe kirchliche Würden angetragen, er aber wies in kindlicher Demuth alle diese glänzenden Anträge zurück, doch die Würde eines Generals des Ordens mußte er nach dem Todes des hl. Ignatius annehmen. — Der Eifer für die Ehre Gottes, seiner glorwürdigen Mutter und das Heil der Seelen verzehrte ihn ganz. Im blühendsten Mannesalter, erst 53 Jahre alt, starb er am 19. Januar 1565. Der nachmalige hl. Papst Pius V. rief bei der Nachricht von seinem Tode tief gerührt aus: „Wie billig trauert die ganze Kirche; denn heute hat sie Schild und Lanze gegen ihre Feinde verloren!"

Ballinghem Calend.

Worte des heil. Anselm: „O Maria, wie schön bist du zum Anschauen, wie bewunderungswürdig zum Betrachten, wie verlangenswürdig zum Lieben! O Jungfrau wunderbar, einzig und einzig wunderbar! Durch dich werden die Elemente erneuert, die Menschen gerettet, die Teufel gestürzt, die Engel erfreuet."

Der gottselige Herrmann von Veringen,
mit dem Zunamen Kontraktus.

Er wurde im Jahre 1013 geboren, und war schon von Geburt aus an allen Gliedern gelähmt, so daß er nie gehen, sondern fast sein ganzes Leben sitzend zubringen mußte. Wollte er sich von einem Orte zum andern begeben, so mußte man ihn stützen und tragen. Sein Rücken war gekrümmt. Wollte er lesen oder schreiben oder sonst etwas thun, so vermochte er es nur mit der größten Anstrengung. — Was ihm aber der liebe Gott an Körpersgestalt an dem Gebrauche der Glieder genommen hatte, das ersetzte er ihm an Geistes-Schärfe und Willenskraft. Seine Eltern gaben ihn in einem Alter von sieben Jahren zur Unterweisung in den Kenntnissen und Wissenschaften, zu deren Erlernung er großes Geschick zeigte, in das Kloster Reichenau in der Schweiz, wo Jünger des heiligen Benedikt eine berühmte Schule hatten. Darin zeichnete er sich durch Frömmigkeit und Gelehrigkeit aus, so daß er, ungeachtet seiner Gebrechlichkeit, die Profeß ablegen durfte. — Von nun an beschäftigte er sich unausgesetzt in seiner Zelle mit Gebet und dem Abfassen schöner und nützlicher Bücher. Seine Schmerzen und Leiden, die ihn nicht verließen, ertrug er mit unerschütterlicher Geduld;

doch hegte er noch immer den geheimen Wunsch, von seinem Uebel befreit zu werden, und den vollen Gebrauch seiner Glieder wieder zu erhalten. Von Kindheit an war er schon gewohnt, die allerseligste Jungfrau mit kindlichem Vertrauen zu verehren. Er rief sie deßhalb mit heißer Inbrunst um ihre Fürbitte an, damit er die längst entbehrte Gesundheit wieder erlangen möchte. — Allein ungeachtet seines großen Vertrauens und seines innigen Flehens fand er doch keine Erhörung. Er blieb kontrakt und kränklich sein Lebenlang. Doch sein Gebet blieb nicht ohne Frucht. Maria flößte ihm süßen Trost in das Herz, verlieh ihm bei all seinen Leiden einen heitern und ungetrübten Geist und besonders eine wunderbare Klarheit und Einsicht in der Wissenschaft des Heils. Zum Danke hiefür, zu seinem und aller Betrübten und Leidenden Trost verfaßte er das wunderbar liebliche, allbekannte Gebet „Salve Regina," welches also lautet:

Gegrüßet seist du, Königin,
Mutter der Barmherzigkeit,
unser Leben, unsere Süssigkeit,
unsere Hoffnung, sei gegrüßt!
Zu dir rufen wir verbannte
Kinder
Evas! Zu dir seufzen wir
trauernd und weinend in diesem
Thale der Thränen.
O wende denn du, unsere Fürsprecherin!
deine mitleidigen Augen zu
uns,
und nach diesem Elende zeige
uns
die gebenedeite Frucht deines
Leibes! —

Die Worte: „O milde, o gütige, o süße Jungfrau Maria!" hat der heil. Bernhard später hinzugesetzt, wie in seinem Leben (siehe den 20. August) erzählt wird.

Der gottselige Herrmann war also der Erste, aus dessen liebeglühender Brust dieses trostreiche Gebet zum Throne der hohen Himmelskönigin emporstieg, und seitdem haben es mit Wonne im Herzen Millionen gebetet, die heilige Kirche hat es unter ihre öffentlichen Gebete aufgenommen, und seinen Inhalt gutgeheißen. — Herrmann wurde 41 Jahre alt und starb gottselig im Herrn anno 1054.

Trithemius.

Wie die treuen Diener U. L. Frau
ihre liebe Mutter mit dem Salve Regina begrüßen.

Der heilige Alphons Liguori hatte dieses Gebet so lieb, daß er ein eigenes Buch hierüber schrieb, „die Herrlichkeiten Maria's" genannt, in welchem er den Inhalt dieses Gebetes fast Wort für Wort auf eine wunderliebliche, die Seele tief ergreifende und tröstende Weise

erklärt. Er sagt von diesem Gebete, daß dasselbe von der Kirche gutgeheißen, und den größten Theil des Jahres hindurch den Geistlichen zu beten vorgeschrieben sei, und darin auf bewunderungswürdige Weise die Barmherzigkeit und Macht Mariens geschildert werde.

Der heilige Bonaventura betete das Salve Regina überaus gerne und schrieb eine eigene Abhandlung darüber; der heil. Bernard verherrlichte dieß Gebet durch mehrere Reden, und der ehrwürdige Franziskus Retza aus dem Orden des heiligen Dominikus schrieb drei sehr gelehrte Bücher hierüber. Während er die Bücher schrieb, betete oder sang er immer vor der Arbeit das Salve Regina, und grüßte Maria mit diesem Gesange, wenn er von einem Orte zum andern ging. Ja, wenn er nur den Namen Maria hörte, entfloß seinen Lippen das Salve. Nachdem er 84 Jahre alt geworden, und am Feste Mariä Geburt starb, sang er noch vor seinem Tode mit lieblicher Stimme das Salve Regina.

Die heil. Gertrudis sang am Feste Mariä Geburt nach der Komplet im Chore die Antiphon: Salve Regina. Bei den Worten: „Eja, unsere Fürsprecherin," sah sie die allerseligste Jungfrau, wie mit den stärksten Seilen herabgezogen, sogleich zu ihr kommen. Daraus erkannte sie nun, daß, wenn man ihre Fürsprache anruft, sie nicht umhin kann, unsere Bitte gnädig zu erhören. Als man die nächstfolgenden Worte sang: „Wende deine barmherzigen Augen zu uns," wendete U. L. Frau die Augen ihres göttlichen Sohnes der Erde zu, und sprach, das seien ihre barmherzigen Augen, welche sie den ihren Beistand Anrufenden dergestalt zuwende, daß diese davon reichliche Früchte des ewigen Heiles erlangen. Gleich darauf ermahnte sie der Herr, tagtäglich wenigstens Einmal seine Mutter durch folgende zwei Verse zu begrüßen: „Eja also, unsere Fürsprecherin, wende deine barmherzigen Augen zu uns!" und gab ihr die Versicherung, daß sie einst in der Stunde des Todes davon großen Trost empfangen würde. — Dann opferte die heilige Gertrudis U. L. Frau hundert und fünfzig Ave Maria, welche sie zu ihrer Ehre betete, auf, und flehte inständigst zu ihrer mütterlichen Liebe, sie möchte ihr doch in der Stunde ihres Todes beistehen. Und alle Worte, welche Gertrudis sprach, wurden gleich Goldstücken vor dem Throne des Herrn aufgeopfert, und von diesem seiner Mutter dargereicht, welche dieselben zum Nutzen und Troste der heiligen Gertrudis verwendete, um sie in der Stunde ihres Todes zu stärken und vor dem schrecklichen Gerichte des Herrn sicher zu stellen. — In vita.

Die gottselige Reparata aus dem Orden des heil. Franziskus sah gewöhnlich, wenn von ihren Mitschwestern im Chore das Salve gesungen wurde, die seligste Jungfrau mitten unter ihnen hin- und hergehen, und ein großes Wohlgefallen an ihrem Gesange zeigen. Reparata konnte sich bei dieser Erscheinung nicht stille halten, sondern sie fiel in tiefster Ehrfurcht vor der hohen Himmelskönigin auf die Kniee. Dieß sah die Oberin, welche sie sogleich über ihr auffallendes Benehmen fragte. Reparata,

die gerne geschwiegen hätte, mußte nun aus Gehorsam sagen, was sie gesehen. Auriema.

Ist nun dieses schöne Gebet U. L. Frau so angenehm, und selbst ihrem göttlichen Sohne wohlgefällig, so bete es gerne, christliche Seele, und so oft du kannst, wenigstens alle Tage Abends, ehe du schlafen gehest, und wenn du die Worte sprichst: „Wende deine barmherzigen Augen zu uns," dann bitte sie, dich in deinem Sterbstündlein nicht zu verlassen. Der heilige Anselm sagt: „Nothwendig müssen diejenigen, zu denen Maria ihre Augen wendet, und für welche sie bittet, der ewigen Glorie theilhaftig werden." Verrichte aber dies Gebet immer mit herzinniger Andacht, und du wirst es nie ohne Segen thun.

Die selige Kolumba von Mailand aus dem Orden des heiligen Dominikus grüßte einmal mit ihren Mitschwestern U. L. Frau mit dem Salve. Da sah man aus ihrem Munde eine Feuerflamme hervorgehen, die bis zum Gewölbe der Kirche sich erhob, zum Zeichen, mit welch liebeglühendem Herzen sie dieses Gebet verrichtete. Auriema.

Der heil. Johannes von Gott betete einmal vor dem Bilde U. L. Frau zu Guadalupe, und grüßte sie ehrerbietig mit dem Salve. Als er zu den Worten kam: „Wende deine barmherzigen Augen zu uns," öffnete sich plötzlich der Vorhang, mit welchem das heilige Bild gewöhnlich bedeckt ist, und Maria sah ihn mit freundlichem Blicke an. Auf das Geräusch, welches entstand, als der Vorhang sich erhob, lief eilig der Sakristan herbei. Als dieser den Vorhang vor dem Bilde weggezogen und Johannes vor demselben knieen sah, glaubte er, er sei ein Dieb, der sich herbeigeschlichen, um das Bild seiner Kostbarkeiten zu berauben. Er überhäufte daher den Heiligen mit Schmachreden, schlug und stieß ihn und wollte ihn zur Kirche hinausjagen. Aber in diesem Augenblicke verdorrte der Fuß, den er gegen den Heiligen erhoben, und halbtodt fiel er zu Boden. Wie dieß der Heilige sah, neigte er sich vor Mitleid zu dem Unglücklichen, und sagt ihm, er möge mit möglichster Andacht das Salve Regina beten. Der Sakristan that es, und noch hatte er das Gebet nicht geendet, als er gesund an allen Gliedern wieder sich erhob. Auriema.

Der heil. Bonaventura erzählt im Leben des heiligen Franz von Assisi, daß ein Weib sieben Tage heftige Geburtsschmerzen gelitten, und dadurch dem Tode nahe kam. Verlassen von aller menschlichen Hilfe flehte sie zum heil. Franziskus um Beistand. Da erschien ihr während des Schlafes der Heilige und fragte sie, ob sie das Salve Regina beten könne. „Jawohl," antwortete das Weib. Der Heilige gebot ihr, dieß Gebet zu verrichten. Sie erwacht, betet mit großem Vertrauen dieß Gebet, und als sie zu den Worten kam: „Wende deine barmherzigen Augen zu mir," ward sie glücklich entbunden.

Im Leben des heiligen Philipp Neri wird erzählt, daß eines Tages ein Mensch, welcher dem Laster der Unreinigkeit ergeben war, zu ihm kam, um ihm zu beichten. Der Heilige nahm ihn mit vieler Liebe und Güte auf, und

nachdem er das Bekenntniß aller seiner Ausschweifungen angehört hatte, sagte er liebreich zu ihm: „Ich verlange nicht viel von dir, ich lade dich ein, auf die Mutter der göttlichen Gnade dein Vertrauen zu setzen, täglich siebenmal das Salve Regina zu beten und ebenso oft die Erde zu küssen, indem du dabei sprichst: „Es kann geschehen, daß ich bald sterbe." Das Beichtkind versprach es ihm und hielt Wort. Er führte von jenem Augenblicke an ein christliches Leben und starb vierzehn Jahre nachher, erfüllt mit Dankbarkeit und Liebe zu Maria, seiner guten Mutter, eines heiligen Todes.

Vor einigen Jahren will sich ein Missionär an einen Ort begeben, wohin der Weg durch einen Wald führte. Mehrere seiner Schüler begleiten ihn. Da hören sie das Brüllen eines Löwen, der ganz nahe im Gesträuche stand. Schrecken und Entsetzen ergriff alle; sie glaubten sich rettungslos verloren. Der Missionär aber vertraut auf die Hilfe U. L. Frau. Er stimmt mit seinen Schülern das Salve Regina an, und siehe da, der Löwe entfernt sich, und sie gehen ungehindert ihren Weg fort.

Annalen des Glaubens.

Der fromme Mönch Cäsarius von Haisterbach erzählt, daß ein Priester durch das Salve Regina von der Furcht vor Blitz und Ungewitter befreit worden sei. Es erschien ihm nämlich U. L. Frau, als er am Altare betete, und sprach zu ihm, bete gern und oft das Salve Regina, und Blitz und Ungewitter, die du so sehr fürchtest, werden dir nicht schaden. Spinelli Thronus Dei Maria.

Um dich noch mehr anzuspornen, christliche Seele, mit dem Salve Regina die gebenedeite Mutter Gottes recht oft zu begrüßen, so vernimm, daß der heilige Vater Pius VI. einen Ablaß von hundert Tagen, und an allen Sonntagen des Jahres einen Ablaß von sieben Jahren und sieben Quadragenen (40 Tage) allen Christgläubigen verleiht, welche vom wahren Geiste der Religion angetrieben, und um einigermassen die gegen die Ehre der allerseligsten Mutter Gottes und aller Heiligen verübten Unbilden zu ersetzen, sowie um die Verehrung und Hochachtung gegen ihre heiligen Bilder zu schützen und zu vermehren, — wenn sie des Morgens das Salve Regina, mit dem Versikel: „Mach mich würdig," und des Abends das „Unter deinen Schutz und Schirm" mit obigem Versikel beten. — Denen, welche täglich besagte Gebete sprechen, verleiht er einen vollkommenen Ablaß, den man nach reumüthigem Empfang der heiligen Sakramente und nach Verrichtung des Ablaßgebetes gewinnen kann. Diesen Ablaß verleiht er auch für alle Liebfrauenfeste und in der Sterbstunde.

Decret 5. April 1786.

Morgens:

Gegrüßt seist du Königin, Mutter der Barmherzigkeit ꝛc. hierauf:

V. Mach mich würdig, dich zu loben, geheiligte Jungfrau!
R. Gib mir Kraft wider deine Feinde.
V. Gelobt sei Gott in seinen Heiligen! R. Amen.

Abends:

Unter deinen Schutz und Schirm fliehen wir, heilige Gottesgebärerin ꝛc.
V. Mach mich würdig, dich zu loben, geheiligte Jungfrau!
R. Gib mir Kraft wider deine Feinde.
V. Gelobt sei Gott in seinen Heiligen! R. Amen.

(Gnadenschatz.)

20. Januar.

Du Heilmittel aller Schmerzen des Herzens!

St. Joannes Damasc.

Die selige Eustochium, Jungfrau.

Zu Catania in Sizilien von frommen und vornehmen Eltern geboren, deren einzige Tochter sie war, verließ sie schon als Kind von drei Jahren ihr Bettlein bei Nacht und legte sich auf die blosse Erde. Von Kindheit an hatte sie die heilige Mutter Gottes lieb, und als sie größer geworden, wählte sie Maria zu ihrer besondern Beschützerin und zu ihrem Vorbilde. Wie Maria wollte auch sie Jungfrau bleiben. Ihre Eltern aber wollten sie zwingen, sich zu verehelichen. Da entstellte sie ihr schönes Antlitz durch Fasten, strenge Bußwerke und schlechte Kleidung, und brachte es endlich dahin, daß sie in den Orden der heil. Klara treten durfte.

Im Kloster brachte sie ihre meiste Zeit mit Betrachtung des bittern Leidens und Sterbens Jesu und der Pflege der Kranken zu. Sie selbst wurde von vielen schweren Krankheiten heimgesucht, und mußte unschuldig viele Verfolgungen leiden. In diesen Trübsalen war U. L. Frau ihr größter Trost. Zu ihr wendete sie sich im heißen Gebete, und Maria erschien ihr, tröstete sie liebreich und stärkte sie. Endlich am Tage des heil. Sebastian erschien ihr Jesus und nahm ihre reine Seele zu sich i. J. 1484. Am fünften Tag nach ihrem Abscheiden öffnete man ihren Sarg, und siehe, ihr Antlitz war schön und blühend roth, ihr Leib noch ganz frisch, ihre Glieder gaben einen lieblichen Wohlgeruch von sich. 22 Tage floß frisches Blut aus ihrem Leibe und an allen Festtagen entrann ihm wohlriechender Schweiß, wovon viele Kranke geheilt wurden.

Annus Marian. Gynescaeum de Monstir.

Worte des hl. Augustin: „Die Jungfrau Maria wird ein Paradies genannt, in dessen Mitte gepflanzt ist der Baum des Lebens, von dessen Blättern die Kranken

geheilt werden, von dessen Wohlgeruch die Todten belebt, von dessen Würze das Bittere süß gemacht, dessen Schatten die Elenden erquickt, dessen Anblick die Engel erfreut."

Der gottselige Johann Baptist Olier.

Er wurde im Jahre 1608 zu Paris geboren und ward Priester. Als solcher reiste er nach Rom und von da nach Loretto, um dort im heiligen Hause Unsere L. Frau zu verehren und von ihr Gnaden zu seinem Berufe zu erbitten. Von seiner Reise zurückgekehrt, machte er innige Freundschaft mit dem heil. Vinzenz von Paul, und hielt dann Missionen in der Auvergne. Schon lange hegte er den Plan, gute Geistliche heranzubilden, denn er sah ein, daß nur durch fromme Priester das Heil des Volkes gefördert werden könnte. Deßhalb nahm er denn auch die ganz herabgekommene Pfarrei von St. Sulpitius in Paris an. Mit Hilfe braver Priester, die mit ihm zusammenlebten und eifrig wirkten, gelang es ihm bald, die Pfarrei zu einer der besten in Paris umzuwandeln. Da sich um ihn immer mehr seeleneifrige Priester versammelten, so legte er endlich den Grund zum berühmten Seminar von St. Sulpitius, von welchem bis heute Hunderte von Priestern in alle Welt ausgegangen sind, um das Evangelium zu verkünden.

Den besondern Segen aber, der ihn bei seinen Unternehmungen immer begleitetete, verdankte er nach Gott Unserer L. Frau, der er von ganzem Herzen zugethan war. Weil er sich ihr ohne Vorbehalt weihen wollte, so hatte er sich durch das Gelübde ewiger Dienstbarkeit verpflichtet. Er hatte es sich zum Gesetze gemacht, Niemandem Etwas abzuschlagen, der ihn im Namen Mariens bitte. Niemals ging er aus, ohne Maria um ihren Segen gebeten zu haben. Alle seine Reisen begann und schloß er mit dem Besuche einer Muttergottes-Kapelle.

Alles, was sich auf Maria bezog, war für ihn ein Gegenstand des Trostes und goß Freude in seine Seele. Er suchte, so weit es möglich war, stets ein Bildniß der heiligen Jungfrau vor sich zu haben, und unterließ niemals, er mochte allein oder in Gesellschaft sein, alle Marienbilder, die er traf, ehrfurchtsvoll zu grüßen. Täglich betete er den Rosenkranz mit großer Andacht, so, daß er in ihm die größte Linderung seiner Leiden und eine unerschöpfliche Quelle der Gnaden fand. — Nie hielt er eine Predigt oder sonst einen geistlichen Vortrag, ohne daß er nicht Etwas zum Lobe Mariens sagte.

Er hatte die Ueberzeugung, daß keine Handlung für Gott glorreicher und Maria angenehmer sei als die heil. Messe, und brachte daher das heilige Opfer oft Gott zur Ehre und nach der Meinung der göttlichen Mutter dar. Doch für die beste unter allen Uebungen, womit er Maria zu ehren sich die Mühe gab, hielt er die Nachahmung ihrer Tugenden. In seinem Verlangen, ihr ähnlich zu werden, verlegte er sich fortwährend auf die Betrachtung ihrer Handlungen und Geheimnisse. Sein heiliger Tod im

Jahre 1657 war die Folge dieser Liebe zur hochgebenedeiten Gottesmutter. Huguet, Marien-Monat.

Worte des heil. Bonaventura: „Ein wunderbares Privilegium der Glorie Mariens ist, daß Alles, was nach Gott schöner und in der Herrlichkeit anmuthiger ist, dieses Maria, dieses in Maria, dieses durch Maria ist."

Der selige Rathold,

Einsiedler bei A. L. Frau zur Linde auf Georgenberg in Tirol.

Unter der Regentschaft der Herzoge von Bayern, wozu vor Zeiten auch das Land Tirol gehörte, lebten im 10. Jahrhunderte im Markte Aiblingen in Oberbayern angesehene und begüterte Edelleute. Einer von diesen, mit Namen Rathold, faßte den Entschluß, allem menschlichen Umgange zu entsagen und als Einsiedler sein ganzes Leben nur Gott zu weihen. Die Vergänglichkeit der irdischen Güter hatte diesen frommen Gedanken in ihm erzeugt. Um ihn auszuführen, verließ er Mutter, Bruder und Schwester, und entfernte sich bei nächtlicher Weile aus seiner Heimath. Er entsagte allen Freuden, Ehren und Gütern der Welt, die ihm sein adeliges Herkommen gesichert oder wenigstens verheißen hätte.

Ein schauerlicher Felsenabhang mit dichten Waldungen umgeben, in einem jenseits des Inns bei Schwatz gelegenen, beinahe unzugänglichen Gebirge sollte der Ort seines künftigen Aufenthalts werden. — In einer Höhle nahm er seine Wohnung, wilde Kräuter und einige Früchte, womit ein kleiner, von ihm selbst gepflanzter Garten ihn nur sparsam versah, waren seine Nahrung. Aus der Welt hatte er nichts mitgenommen, als einige trostreiche Bücher. Lesen, Beten, fromme Betrachtung und Händearbeit füllten alle seine Stunden aus. Die herabhängenden Zweige eines an dem wilden Gebirgsbache stehenden Lindenbaumes dienten ihm zum Obdache, wenn er betete oder betrachtete. Von aller menschlichen Gesellschaft getrennt, lebte Rathold hier schon mehrere Jahre in tiefer Verborgenheit. Da erwachte in ihm das Verlangen, nach Rom zu den Gräbern der heiligen Apostel Petrus und Paulus, und nach Kompostella in Spanien zum Grabe des heiligen Apostels Jakobus zu wallfahrten. Von dieser Wallfahrt kehrte er als Priester nach Tirol zurück, und brachte ein Bildniß der schmerzhaften Mutter Gottes mit sich, welches er zur allgemeinen Verehrung unter der Linde bei seiner Höhle aufstellte, woher die übliche Benennung „Unsere Liebe Frau zur Linde" sich herschreibt. Wann, wo und von wem dieß Gnadenbild verfertigt und wie Rathold in den Besitz desselben gekommen, ist nicht bekannt. Nur so viel ist gewiß, daß es eines der ältesten Mirakelbilder in Tirol ist.

Bald wurden die Wunder, durch welche es Gott gefiel, seine gebenedeite Mutter zu verherrlichen, in der ganzen Gegend ruchbar. Von allen Seiten strömte jetzt das Volk herbei. Man brachte Kranke, Aussätzige, Blinde, Lahme und vom Teufel Besessene herzu, und alle gingen

geheilt von dannen. Große Sünder bekehrten sich, und weithin erscholl das Lob von Unserer L. Frau zur Linde.

Da der heilige Einsiedler hierin den Willen Gottes nicht verkennen konnte, so dachte er darauf, den Hilfe suchenden Wallfahrern den Zugang zu dieser Gnadenquelle zu erleichtern. Deßhalb beschloß er, die unzugängliche Berghöhle zu verlassen, und auf einer besser gelegenen Anhöhe der Gnaden-Mutter eine Kapelle, sich selbst aber eine Zelle zu bauen.

Um dieselbe Zeit kam ein Ritter von Aiblingen, Ubald mit Namen, ein Bruder des Rathold, mit Gefolge in diese Wildniß, um mit der Jagd sich zu belustigen. Der Himmel fügte es, daß er mit Rathold zusammentraf. Ubald erkannte in dem Einsiedler seinen Jahre lang vermißten Bruder, auf dessen Bitte er zusagte, den Bau des Kirchleins und der Zelle zu übernehmen. Zu dieser Unternehmung gesellten sich bald mehrere Edelleute von Fremdsberg, Schlitters und Säben, und der Bau wurde auf ihr Zuthun begonnen. Er sollte auf einer sehr anmuthigen Anhöhe nächst ober dem heutigen Dorfe Stans, „die Burg" genannt, aufgeführt werden. Allein der göttlichen Vorsehung gefiel dieser Platz nicht.

Die Arbeitsleute erlitten viele Unfälle; besonders beschädigten sich die mit Zubereitung des Bauholzes beschäftigten Zimmerleute, und es ließen sich Vögel sehen, welche die mit Blut bespritzten Holzabfälle oder Schaiten mit ihren Schnäbeln vom Platze aufhoben und mit sich zu wiederholten Malen davontrugen. Mit Sorgfalt beobachtete man die Richtung ihres Fluges, sah an mehreren Stellen nach, wo sie etwa die Schaiten hingelegt haben möchten und fand wirklich auf jenem schroffen Felsen, wo noch das Gotteshaus steht, die davongetragenen Schaiten so ordentlich und künstlich übereinandergelegt, daß man den Platz nicht verkennen konnte, wo die Kapelle sollte aufgebaut werden.

Man baute also an diesem von den Vögeln des Himmels angedeuteten Orte Kapelle und Zelle, und so erstand die Kirche der schmerzhaften Jungfrau auf Georgenberg mit des Einsiedlers Ratholds armer Zelle. Nicht lange blieb dieser allein. Sein heiliges Leben zog manche edle Jünglinge herbei; auch sie entäußerten sich, wie er, alles Irdischen, verließen Heimath und Angehörige, und wurden seine Schüler. Willig nahm Rathold sie auf. Nach und nach vermehrte sich ihre Zahl, und er sah sich genöthiget, mehrere Hütten oder Zellen um die Gnadenkapelle herum zu errichten, worin die Einsiedler wohnten, deren Vorsteher und geistlicher Führer er ward. Hier wurden sie von ihm über ihren Beruf geprüft, und zu den Pflichten und großen Entbehrungen wahrer Einsiedler, die der Welt und sich vollkommen entsagt hatten, vorbereitet. Vom Geiste der Liebe, des Friedens und der Eintracht beseelt, erglühte die Andacht des Einen an der Andacht des Andern, und Tag und Nacht erscholl von ihren Lippen das Lob des Herrn und seiner jungfräulichen Mutter. Auch nach Ratholds seligem Tode lebte die kleine Genossenschaft in seinem Geiste fort.

Die vorerwähnte Kapelle, worin die Gottesmutter von der Linde übertragen und zur Verehrung ausgestellt war, wurde auf Verlangen und Zuthun der Ritter von Aiblingen, als der ersten Stifter und Wohlthäter, zur Ehre des heiligen Georg eingeweiht, weil dieser heilige Blutzeuge als vorzüglicher Patron auch im Markte Aibling verehrt wurde. Ferners wurde auf Verwendung ebenderselben Herren von Aiblingen eine Reliquie — ein Armbein — des hl. Martyrers Georg von Rom für die Kapelle geschickt, und die ganze Berggegend dem besondern Schutze des Heiligen übergeben, von wo der Name Georgenberg entstanden ist.

Die Anzahl der frommen Einsiedler auf Georgenberg ward immer größer. Große und bedeutende Opfer wurden von frommen und reichen Christen dahingebracht, bis endlich Regibert, Bischof von Brixen, früher selbst Ordensmann, die zerstreut lebenden Einsiedler in ein Kloster unter der Regel des heil. Benedikt versammelte, und ihnen den trefflichen Abt Eberhard vorsetzte. Die besagten Mönche bewohnten Georgenberg bis zum Jahre 1705. Viermal ward aber das Kloster innerhalb dieser Zeit von Feuersbrünsten zerstört und Schneelawinen, die von den hohen Gletschern herabstürzten, vergrößerten das Unglück der einsamen, von aller Menschenhilfe abgeschnittenen Bewohner. So beschloß man denn im Jahre 1706 das Kloster nach Viecht überzusetzen. Ein neues, prachtvolles Kloster wurde erbaut, das noch in herrlicher Blüthe steht. Das heilige Gnadenbild nahmen die frommen Mönche ebenfalls mit nach Viecht und stellten es in ihrer Kirche zur Verehrung auf. Da aber der Zug der Wallfahrer nach Georgenberg nicht abnahm, wurde das heilige Bild wieder unter dem Abte Maurus Schaffer nach St. Georgenberg getragen.

Die eigentliche Gnadenkapelle der schmerzhaften Mutter Gottes steht auf einem sonnigen Abhange des Gebirges, holdselig und liebetraut da, umgeben von einigen Gräbern, deren todte Bewohner hier in der Nähe der heil. Jungfrau stille unter den Blumen der Alpen ruhen. Neben der Kapelle befindet sich auf dem Altare der ehe-

maligen Klosterkirche das heilige Blut, in einem gläsernen, nach der Form einer Monstranze verzierten Cylinder, von den Wallfahrern in Ehrfurcht betrachtet und mit Demuth geküßt. Im Jahre 1310 las nämlich ein Priester daselbst die heil. Messe. Vor dem Genusse des heil. Blutes zweifelte er, ob im Kelche bloß Wein oder das Blut Christi sei. Siehe, da wallte das Blut wie siedend im Kelche auf und floß über auf das Altartuch, strafend den verwirrten Zweifler. Zum Andenken wurde ein Theil desselben bis auf den heutigen Tag aufbewahrt. Auf zwei Tafeln, die neben dem Altare aufgehängt sind, ist obige Begebenheit dargestellt.

Noch immer ziehen zahlreiche Pilger hinauf zur Mutter der Gnade auf St. Georgenberg, und nie ziehen sie ungetröstet von dannen.

Tiroler Ehrenglanz. Pilger durch Tirol.

21. Januar.

Maria, du Ader der Barmherzigkeit!

St. Bonaventura.

Der ehrwürdige Jodok Thorwesten,

Priester der Gesellschaft Jesu.

Im Dorf Stuckenbrock anno 1575 geboren, trat er als Jüngling in den Orden der Jesuiten, wo er der Reihe nach das Amt eines Ministers und Prokurators bis in sein Greisenalter bekleidete. Er war ein Mann des Gebetes und der Buße; gegen sich strenge, gegen Andere überaus milde, besonders aber voll Liebe und Güte gegen die Armen und Kranken. Alle seine Kräfte waren ihnen geweiht, ja auch sein Leben. Als zu Düsseldorf und Vechta eine ansteckende Krankheit regierte, da kannte seine Liebe keine Gränzen. Diesen Kranken kochte er selbst die Speisen, ihnen bereitete er die Medizin, sich selbst entzog er die Nahrung, damit er den Armen helfen konnte und begnügte sich mit Kräutern, in Wasser gekocht. Seinen Wein gab er den Kranken, für sich selbst behielt er kein Tröpfchen. Die Todten trug er selbst zum Grabe.

In den letzten Jahren seines Lebens, als er nicht mehr gehen konnte, erbat er sich die Erlaubniß von seinen Obern, wenigstens an der Klosterpforte den Armen das gewöhnliche Almosen reichen zu dürfen. Dabei mahnte er sie mit innigen herzlichen Worten und betete dann mit ihnen auf den Knieen für die Wohlthäter. Er selbst hatte eine unglaubliche Liebe zur Armuth. Alles, was er zu

seiner Nothdurft brauchte, erbat er sich auf den Knieen. Seine zerrissene Kleidung flickte er sich selbst, was andere ablegten, das nahm er. Wenn bessere Speisen vorgesetzt wurden, mischte er bittere Kräuter darunter, um ihnen alle Würze zu nehmen. Am Mittwoch und Samstag fastete er strenge. Die Geißel und den Bußgürtel gebrauchte er noch im letzten Monate seines Lebens. Täglich beichtete er, und als er zum Altare nicht mehr gehen konnte, kommunizirte er täglich.

Mit absonderlicher Liebe war er Unserer L. Frau zugethan. Täglich betete er ihr Offizium. Alle seine Kräfte strengte er an, um ihre Verehrung überall zu verbreiten. Auf Kosten guter Menschen ließ er die lauretanische Litanei in deutscher Sprache drucken. Er kaufte Rosenkränze und vertheilte sie, und da ihm das Geld mangelte, so dachte er sich allerlei Weisen aus, um Rosenkränze zu machen. Er war auf Verfertigung der Rosenkränze so eifrig bedacht, daß er ein eigenes Haus gründete, in welchem Rosenkränze verfertigt wurden, nur damit daran kein Mangel sei. So wurde nach und nach der Gebrauch des Rosenkranzgebetes eingeführt, besonders unter den Landleuten, und der Unterricht über die Geheimnisse des Lebens Christi unter diesen Leuten bewahrt. Endlich, da ihn das Gedächtniß verließ und Kraftlosigkeit eintrat, starb er voll von guten Werken, 83 Jahre alt, im Jahre 1658.

(Westph. sanct.)

Die selige Beatrix,

Stifterin des Ordens der unbefleckten Empfängniß Mariä.

Als sich die Königin Isabella mit Johann II., König von Kastilien, vermählte, nahm sie unter mehreren Damen und Fräulein die Schwester des gottseligen Grafen Amadeus, Namens Beatrix, mit sich, eine Jungfrau, die außer ihrer hohen Geburt so seltene Gaben der Schönheit, der Anmuth des Leibes und Geistes hatte, daß sie Niemand ohne die größte Theilnahme ansehen konnte. In kurzer Zeit machte sie einen solchen Eindruck auf alle Höflinge, daß der ganze Hof darüber in Unruhe und Sorge kam. Die Königin Isabella war darüber so ungehalten, daß sie Beatrix in ein so enges Gemach einschließen ließ, daß sie kaum menschlich leben konnte. Da sich nun Beatrix in dieser unendlich traurigen Lage sah, nahm sie ihre Zuflucht zur Mutter der Barmherzigkeit und gelobte ihr, daß sie, wenn sie ihre Unschuld beschütze und sie aus diesem Unglücke befreie, nie einen andern Gatten haben wolle als ihren geliebten Sohn, dem sie in ewiger Jungfräulichkeit dienen werde.

In der folgenden Nacht zeigte sich ihr die heilige Jungfrau in einem schönen weißen Kleide unter ihrem großen blauen Mantel und versprach ihr ihren Beistand. In der That, nach drei Tagen befahl die Königin, sie in Freiheit zu setzen, worauf ihr dann Beatrix eröffnete, daß sie nie einen sterblichen Gemahl nehmen werde und darum Ihre Majestät unterthänigst um ihren Abschied bäte. Die Königin, welche einsah, wie gefährlich ihre Schönheit

für sie in der Welt werden könnte, war über diesen Entschluß sehr erfreut und erfüllte gerne ihren tugendhaften Wunsch. Beatrix begab sich nun schon nach drei Tagen in ein Kloster des heil. Dominikus in der Stadt Toledo, wo sie vierzig volle Jahre zubrachte, ohne irgend eine weltliche Person außer die Königin und ihre Tochter zu sehen.

Sie ehrte die unbefleckte Empfängniß der heiligen Jungfrau außerordentlich, und ging in ihrem Geiste mit nichts Geringerm um, als einst einen Orden zu gründen, dessen besonderer Zweck sein sollte, dieses heilige Geheimniß zu ehren. Sie theilte auch ihre Absicht der Königin Isabella mit, welche ein solches Wohlgefallen daran hatte, daß sie ihr alle mögliche Unterstützung versprach, nur sollte sie angelegentlichst die Sache Gott und seiner gebenedeiten Mutter empfehlen. Beatrix that es und gewann den Segen des Himmels für ihr Unternehmen. Auf Betreiben Isabellens approbirte Papst Innozenz VIII. den Orden unter dem Titel der unbefleckten Empfängniß.

Als die Königin die päpstlichen Briefe der Errichtung dieses neuen Ordens und insbesondere des ersten Klosters kommen ließ, wollte es das Unglück, daß derjenige, welcher sie trug, sie ins Meer fallen ließ. Aber in dem Augenblicke, als dieß geschah, blätterte Beatrix in den Schriften, welche sie in ihrem Zimmer hatte, und siehe, unter den Papieren befand sich der Brief des Papstes, welchen das Wasser fortgerissen hatte. Dieß erfüllte nicht bloß das Haus, sondern auch den Hof und die ganze Stadt mit Staunen, so daß der Bischof von Cadix nach dem Befehle, den der Erzbischof von Toledo deßhalb gegeben, diesen Brief des Papstes feierlich in das neue Haus, welches die Königin Isabella für das neue Kloster geschenkt und eingerichtet hatte, bringen ließ. Beatrix trat also im Jahre 1484 mit zwölf

Jungfrauen in dieß Haus ein, um den Orden der Empfängniß zu beginnen. Die heilige Jungfrau hatte ihr das Kleid gezeigt, dessen sie sich bedienen sollte, und sie trug es selbst, als sie ihr erschienen war. Es war ein weißes Kleid, ein weißes Skapulier und ein blauer Mantel, worüber ein Bild der heiligen Jungfrau, welche ihren Sohn auf ihren Armen hielt, und mit Sternen gekrönt und von der Sonne umgeben war. Man gab ihnen auch ein besonderes Brevier, welches außer den Sonn- und hohen Festtagen nur das Offizium der unbefleckten Empfängniß enthielt. Zehn Tage nach der Annahme des Kleides ging Beatrix in ein besseres Leben über, indem ihr geoffenbart worden, daß sie nur so lange in diesem Leben erhalten worden sei, um eine so löbliche Absicht auszuführen. Sobald sie abgeschieden war, erschien sie schöner, als sie je gewesen. Und was die Schönheit ihres englischen Angesichts außerordentlich erhöhte, das war ein goldener Stern, der darüber erschien, und rings helle Strahlen, welche auf die Reinheit ihrer Seele schließen ließen, die diesen schönen Leib regiert hatte. Die Väter des heiligen Dominikus verlangten dringend den Besitz ihres heiligen Leibes; allein der Erzbischof von Toledo wollte nie zugeben, daß sie von dem Orte entfernt würde, an den sie durch eine so außerordentliche Vorsehung Gottes geführt worden. Bald darauf nahmen die zwölf Schwestern die Regel der heiligen Klara durch die Leitung des Kardinals Franz Ximenes an, die sie seitdem immer behalten haben. Poire. (Dreifache Krone.)

Worte des heiligen Johannes Damaszenus: „Ich komme zu dir, unvergleichliche Jungfrau! die Liebe zieht mich. Wer könnte schildern, wie erhaben deine Gestalt, wie groß die Schönheit deines Angesichts, wie wunderbar die Majestät deiner Würde, die Süßigkeit deiner Liebe sei!“

Der selige Abt Rupert,
aus dem Orden des heiligen Benedikt.

Von Kindheit an war ihm von Gott die Gabe des Verstandes zur Erlernung der nothwendigen Wissenschaften versagt. Alle Mühe, welche er deßhalb auf das Studium verwendete, war vergebens. Im Kloster Oesbruck ward er erzogen. Groß war seine Trauer über seine schwache Fassungskraft und über seine vergebliche Anstrengung, auch wie die übrigen Schüler Fortschritte in den Wissenschaften zu machen. In seiner Noth flehte er denn recht inbrünstig zu Maria, der Mutter der Weisheit. Er warf sich vor ihrem Altare nieder und bat sie mit vielen Thränen, daß sie von ihrem Sohne ihm die Gabe der Wissenschaft erflehen möchte. Seine Bitten blieben nicht unerhört. Kaum hatte er sein Gebet geendet, als ihm die gebenedeite Gottesmutter erschien, ihn freundlich anblickte und sprach: „Mein Sohn! um was bittest du so dringend? Um Wissenschaft? Siehe, dein Wunsch ist gewährt. Du wirst unter deinen Zeitgenossen der Gelehrteste werden; keiner wird dich an Kenntniß und Wissenschaft übertreffen. Nur darauf richte dein Augenmerk, daß du die Gnade, welche dir so freigebig gewährt worden, nicht mißbrauchest!“ In der That, es geschah, wie U. L. Frau gesagt. Denn von dieser Zeit an bis zu seinem Tode ward er, entflammt von göttlicher Liebe, mit solcher Kenntniß der heiligen Schriften begabt, und er las und studirte so fleißig darin, daß er sich davon gar nicht trennen konnte. Er bekümmerte sich gar nicht mehr um zeitliche Dinge, überließ die Sorge dafür andern, und verlegte sich bloß auf das geistliche Studium, worin er sich so sehr übte, daß er sogar schlafend sich damit beschäftigte, und die Lippen, als lese er, bewegte. Marian. congreg. Benedictinae.

Worte des heil. Bernard: „Ja, o Maria! nur durch dich gelangen wir zur wahren himmlischen Weisheit, die du Gnade gefunden, das Leben geboren, das Heil uns gebracht hast!“

Unsere Liebe Frau Maria Schein
in Böhmen.

Vor mehr als vierhundert Jahren ging eines Tages eine Dienstmagd vom Städtlein Graupen aus, in der benachbarten Flur Gras zu holen, und weil sie weiß, daß in der Gegend, wo jetzt die Gnadenkirche steht, und sonderlich um das Brünnlein herum, das schönste Gras wachse, begibt sie sich dahin, setzt Hand und Sichel an und fängt eifrig an zu grasen. Aber siehe, während der Arbeit springt ihr eine giftige Schlange an den Arm, wickelt sich um denselben, und fängt an, mit in die Höhe gehobenem Kopfe auf eine gegenüber stehende und vom Alter ausgehöhlte Linde heftig zu zischen und zu pfeifen, ließ sich auch von dem jämmerlichen Geschrei der erschrockenen Dienstmagd nicht irren. Nach langem Zischen und Pfeifen wickelt sich die Schlange wieder ab, und ohne

alle Verletzung springt sie vom Arme auf den Erdboden und ist weiter nicht mehr gesehen worden.

Die vor Furcht und Schrecken halbtodte Magd lauft eilends dem Städtlein zu und erzählt ihrem Herrn Alles, was sich beim Grafen mit ihr begeben hatte. Nichts nahm der Bürger mehr in Acht als der Schlange Zischen gegen den Baum. Er denkt der Sache nach und muthmasset nun, daß etwa ein Schatz im besagten Baum verborgen liege. Er unterredet sich im Geheimen mit einem Mitbürger, und beide gehen dem Baume zu, ihn zu besichtigen. Nachdem sie zu demselben gekommen, steigt Einer hinauf, räumt Laub und Aestlein weg, und findet zwar nicht einen reichen Goldschatz, wie er sich eingebildet, sondern das gnadenreiche Bildniß der schmerzhaften Mutter Gottes, — einen reichen Seelenschatz, von welchem nicht allein die Einwohner dieses Königreiches, sondern auch ausländische fromme Seelen genommen, und annoch reichlich zu nehmen haben.

Nachdem obengemeldeter Bürger das heilige Bildniß gewahr geworden, ist er von einer heiligen Furcht ergriffen worden, hat sich auch dasselbe anzurühren nicht vermessen wollen, sondern sich mit seinem Mitbürger in die Stadt zum Pfarrherrn verfügt und ihm ordentlich erzählt, was sich mit seiner Dienstmagd, auch mit ihm selbst in dem graupischen Thale bei Auffindung des Bildes zugetragen.

Der Pfarrherr, nachdem er sattsamen Bericht eingenommen, läßt durch ein gemeinsames Glockenzeichen das Volk in die Kirche rufen, verkündiget ihm, was er von oft bemeldtem Bürger gehört, läßt Kreuz und Fahnen vortragen, und geht mit dem gesammten Volke in größter Andacht dem hohlen Lindenbaum zu.

Sobald er des heiligen Bildes ansichtig geworden, hat er dasselbe mit inniger Andacht verehrt, mit tiefster Reverenz und Demuth erhoben, dem umstehenden Volke gezeigt, und nach allgemeinem Rath mit fröhlichem Gesang, Gottes und Mariä Glorie preisend, in Begleitung des Volkes in die Stadtpfarrkirche getragen, daselbst es an einen besondern Ort gesetzt und aufbehalten, erwartend mit größter Begierde, was Gott mit diesem so wunderbar gefundenen Bilde schaffen und anordnen werde.

Das eifrige Volk konnte kaum das Tageslicht erwarten; es eilte des andern Tages sehr frühe in die Kirche, Maria, die reiche Mitbürgerin, zu begrüßen und ihr in ihrer neuen Residenz das erste Ave zu sagen. Aber weder Graupen, die Stadt, noch die Stadtkirche war der auser-

wählte Ort, in welchem die Himmelskönigin residiren wollte. Der reiche Himmelsgast wurde von dem andächtigen Volke an dem ihm gestern angewiesenen Platze nicht mehr gefunden. Man suchte auf allen Altären, in allen Winkeln der Kirche, aber alles umsonst: Mariä Bildniß (ohne Zweifel durch der heil. Engel Dienst) hatte noch dieselbe Nacht ihre alte Stelle in der hohlen Linde wieder bezogen. Und es wird zum andern, auch zum dritten Male aus der Linde gehoben und in die Pfarrkirche getragen, aber zum andern und dritten Male wieder in die Linde versetzt.

Wie solches die andächtigen Bürger vermerkt, haben sie Gott nicht versuchen, sondern in ihrer großen Andacht und Liebe gegen die Mutter Gottes zum wenigsten aus abgebrochenen, grünen Aesten und Zweigen dem heiligen Bildniß ein kleines Hüttlein, nahe bei der Linde, aufbauen und in demselben es täglich verehren wollen. Diese Andacht hat der hohen Himmelskönigin so wohl gefallen, daß sie bald angefangen, ihre Himmelsschätze den eifrigen Dienern reichlich auszutheilen und sie mit unverhofften, doch gewünschten Gaben an Leib und Seele zu beschenken. Da erhielten die Blinden das verlorne Augenlicht und viele andere kranke und preßhafte Menschen wurden gesund. Und diese Gutthaten waren gleichsam Posaunen, welche Mariens Freigebigkeit allenthalben ausgeblasen.

Aus der ärmlichen Hütte entstand bald eine kleine Kapelle mit einem Altare, auf welchen das Gnadenbild gesetzt wurde. Das Bildniß stellt die schmerzhafte Mutter Gottes, sitzend und in ihrem jungfräulichen Schooße den vom Kreuze abgenommenen göttlichen Leichnam Jesu Christi mit beiden Armen und Händen haltend, vor. Schon im Jahre 1500 mußte die Kapelle wegen der Menge der Wallfahrer vergrößert werden, und im folgenden Jahre übernahmen die frommen Väter Jesuiten von Kommotau aus die Besorgung des Gottesdienstes. Da gewannen die Wallfahrten selbst von entfernten Städten einen immer größeren Aufschwung. Die reichen Geschenke, welche die Wallfahrer machten, trugen absonderlich bei, daß im Jahre 1701 der Grundstein zu der gegenwärtigen großen Kirche gelegt und das Gotteshaus nach 5 Jahren konnte vollendet werden. Sie enthält außer dem großen und schönen, zwischen vier vergoldeten Säulen stehenden, Hochaltar noch 6 Seitenaltäre, und die herrliche Kirche kann oft die Menge der Pilger nicht fassen, welche kommen, um sich von den Gnaden fließenden Händen U. L. Frau Hilfe und Beistand zu erflehen.

(Kaltenbäck, Marienſagen.)

22. Januar.

meine Schwester, meine Braut!

Hohelied 4, 12.

Festtag Unserer Lieben Frau Vermählung.

Was die lieben Heiligen hierüber sagen.

Der berühmte Kanzler der Universität zu Paris, Johann Gerson, gestorben 1429, ein kindlicher Verehrer U. L. Frau, der ihre unbefleckte Empfängniß siegreich vertheidigte, brachte dieses Fest in Anregung und Papst Benedikt XIII. befahl es allgemein in der Kirche zu feiern.

Es feiert aber die heilige Kirche an diesem Tage das Andenken an die Vermählung des heil. Joseph mit der allzeit unbefleckten, glorwürdigen Jungfrau Maria.

Ueber diese Vermählung hatte die selige Maria von Agreda folgende himmlische Offenbarung:

„Maria war dreizehn und ein halbes Jahr alt, als ihr Gott befahl, in den Ehestand zu treten. — Aber ihre Gedanken waren so weit, als der Himmel von der Erde, von der Absicht sich zu vermählen entfernt; denn sie war entschlossen, in ihrem ganzen Leben sich niemals zu vermählen, da sie das schon früher abgelegte Gelübde der Keuschheit erneuert und Gott ihr Gelöbniß angenommen hatte.... Wie mußte es daher Marien überraschen, von Gott, der ihre einzige Liebe war, die Weisung zu empfangen, einen irdischen Mann zum Gemahle zu nehmen! Diese Probe war größer als die dem Abraham auferlegte. Denn Abraham liebte seinen Sohn Isaak nicht so stark als Maria ihre Keuschheit. Maria schickte sich aber ergebensvoll in den Befehl Gottes und indem sie überzeugt war, Gottes Allmacht sei im Stande, Alles so zu fügen, daß sie nicht an demjenigen ermangle, was sie ihm zugesagt. Doch war sie von einiger Unruhe nicht frei. Diese benahm ihr Gott durch die Versicherung, daß er auf sich nehme, Alles so zu leiten, wie es zu ihrem Besten sein würde.

Hierauf redete Gott im Schlafe zum Hohenpriester Simeon und befahl ihm, Maria einen Gemahl zu geben und darüber, wer dieser sein sollte, die Priesterversammlung um Rath zu fragen. Am Tage, wo Maria 14 Jahre alt ward, hatten die Priester alle ledigen Männer aus dem Stamme David in den Tempel beschieden, um die Auswahl nach Gottes Willen zu treffen. Maria ward mit diesem Vorhaben

vorher bekannt gemacht und verbrachte die neun Tage, welche dem entscheidenden vorausgingen, im eifrigen Gebete, während dessen ihr Gott erschien und sie versicherte, er werde ihr einen vollkommen gerechten Mann nach seinem Herzen unter seinen Dienern auserwählen.

Am bestimmten Tage versammelten sich die ledigen Männer aus dem Stamme Juda und Davids Nachkommenschaft. Unter ihnen war auch Joseph von Nazareth erschienen. Derselbe zählte damals 33 Jahre, er war von einnehmender Persönlichkeit und gefallenden Gesichtszügen. Sein ganzes Wesen war sittlicher Ernst. Vom zwölften Jahre an hatte er das Gelübde der Keuschheit abgelegt. Mit Maria war er im dritten Grade verwandt. Die erschienenen Männer mußten mit den Priestern im Tempel ihr Gebet verrichten; Gott hatte befohlen, daß jedem ein trockener Zweig in die Hand gegeben werde, an diesem sollte das Zeichen erscheinen, wer zum Gemahl der heiligen Jungfrau erkoren sei. Da Maria's herrliche Eigenschaften schon genugsam bekannt geworden waren, wünschte sich ein Jeder, daß die Jungfrau ihm zu Theil werden möchte. Nur der demüthige Joseph hielt sich eines solchen Glückes für unwürdig. Allein gerade sein Reis blühte ihm unter dem Gebete in der Hand. Eine schneeweiße Taube flog vom Himmel herab und ließ sich auf seinem Haupte nieder. Den Priestern war es nun nicht zweifelhaft, daß Joseph der vom Herrn für Maria Erkorne sei. Maria ward herbeigerufen. Herrlicher als die Sonne und schöner als der Mond erschien sie vor Allen mit dem Ausdrucke überirdischen Wesens auf ihrem Antlitze. Und die Priester vermählten sie mit Joseph, dem allerreinsten und heiligsten unter den Männern. Maria schied nun von den Priestern und Erziehern unter Dank und Segensempfang. Ihr Abschied vom Tempel (wo sie von ihrem dritten Lebensjahre an erzogen wurde) war überaus schmerzlich. Die Vermählten begaben sich nach Nazareth. Hier besaß Maria ihr Erbe und das Haus, welches ihr die Eltern hinterlassen hatten. Nachdem sie von Freunden und Verwandten bewillkommt waren, überließ man sie beide nach hebräischem Brauche einander selbst. Diese Sitte hatte den Zweck, daß Neuvermählte sich einander besser kennen und ineinander schicken lernten. Joseph erklärte, er wolle sich zum vollkommenen Diener der ihm von Gott zugeführten Gemahlin machen, und bat sie, ihren Willen zu äußern, damit er ganz demselben gemäß leben könne. Maria bat um den Beistand ihrer Engel, denn sie hatte außer dem Hohenpriester noch niemals einem Manne allein gegenüber gestanden. Sie erwiederte nun, es sei billig, daß sie in aller Ehrerbietigkeit Gott ihren Dank abstatteten, der sie auf so bekundete Weise zu seinem Dienste auserkoren. Sie habe von ihrem frühesten Alter an die Keuschheit des Leibes wie der Seele Gott gewidmet, ihm gehöre sie an, ihn erkenne sie für ihren Gemahl und Herrn. In Erfüllung dieses Gelübdes verlange sie behilfliche Mitwirkung von Josephs Seite; im Uebrigen werde sie Zeit Lebens seine Dienerin sein. Joseph versicherte, daß Maria mit ihrer Erklärung ganz seine Wünsche getroffen habe, indem auch er seit seinem zwölften Jahre das Gelübde der Keuschheit abgelegt, auch er bitte Maria, in der Erfüllung dieses Gelübdes ihm behilflich zu sein. Beide sagten sich eine keusche Zuneigung zu und gelobten einander, in

solcher vor Gott zu wandeln, keine fremde Hilfe zuzulassen und wie Geschwister miteinander zu leben. Von da an fand eine wunderbare Einigkeit unter den beiden heiligen Ehegatten statt. In vollkommener Uebereinstimmung erfolgte die Vertheilung der Hinterlassenschaft von Mariens Eltern. Ein Theil derselben ward dem Tempel, ein anderer den Armen zugewiesen, der dritte blieb in Josephs Verwaltung. — Maria behielt nur die Sorge, ihren Gemahl zu bedienen und im Hause zu arbeiten; dem auswärtigen Verkehre, dem Handel und Wandel aber entzog sie sich. Joseph hatte, an Glücksgütern arm, sich früher durch das Gewerbe eines Zimmermanns genährt. Er fragte Maria, ob er diese Handthierung fortsetzen sollte, um dadurch ihr zu dienen und Etwas für die Armen zu gewinnen. Maria aber wünschte es, um für die Armen nach Kräften wirken zu können. Nun hatten die neuen Gatten einen heiligen Streit darüber, wer von ihnen dem andern, als dem Obern, gehorsamen solle. In diesem Streite siegte Maria, welche geltend machte, wie nach der Ordnung der Natur der Mann das Oberhaupt sei. Nur um die Ermächtigung bat sie, den Armen Almosen spenden zu dürfen. Joseph war vom Anfange an mit einer solchen Ehrerbietung gegen Maria erfüllt, daß keinerlei irdische Neigung in seinem Herzen zu ihr aufkam. Es strahlte ihm immerfort aus dem Antlitze seiner Gemahlin ein Glanz göttlichen Lichtes entgegen, welches ihre Züge zu unaussprechlicher Majestät verklärte. Sie glich Moises, als er vom Berge herabkam, nur war ihr Glanz mächtiger und reiner, weil Mariens Verkehr mit Gott anhaltender und vertraulicher gewesen war!"

Die heil. Brigitta erhielt in Bezug auf die Vermählung der allerseligsten Jungfrau mit dem heil. Joseph von U. L. Frau folgende Belehrung:

„Du sollst für gewiß wissen, wie Joseph, ehe er sich mit mir verlobte, im heiligen Geiste erkannte, daß ich meine Jungfräulichkeit Gott geweiht und unbefleckt in Gedanken, Worten und Werken war. Er verlobte sich in der Absicht mit mir, um mir zu dienen und mich zu seiner Gebieterin, nicht aber zu seiner Ehegenossin zu haben. Auch ich erkannte im heiligen Geiste auf's Gewisseste, daß meine Jungfräulichkeit beständig unverletzt bleiben würde, obschon ich nach Gottes geheimem Rathschlusse einem Manne verlobt ward!" Offb. 7. B. 25. K.

Die gottselige Schwester Margaretha vom heiligen Sakramente hatte viele himmlische Offenbarungen über die heilige Ehe der beiden unvergleichlichen Bräute und über die Einigung, welche die heiligste Dreifaltigkeit in ihren Herzen bewirkte.

In dem Augenblicke, sagte sie, als der heil. Joseph der seligsten Jungfrau vorgestellt wurde, erkannte sie seine Gerechtigkeit, und er etwas von der Größe der Jungfrau, obwohl er ihre ganze Vollkommenheit noch nicht durchschaute. Da sie beide vermöge einer besondern Einsprechung, die ihnen zugekommen, ihre Jungfräulichkeit verlobt hatten, so war in ihren Herzen kein menschlicher Gedanke über ihre Ehe, sondern sie überließen sich mit Vertrauen der göttlichen Führung, die ihnen über diesen Gegenstand geoffenbart ward. Dieser große Heilige wurde durch ein:

Fülle der Gnade zur Würde eines Nährvaters, Beschützers und Führers Jesu Christi vorbereitet."

Amort. in vita.

Der heilige Kirchenvater Hieronymus hat eine alte Ueberlieferung hinterlassen, welche in der Geschichte des Berges Karmel vorkommt und dort aufbewahrt wird. Diese alte Ueberlieferung erzählt, daß jeder Bewerber um die Hand der allerseligsten Jungfrau Maria, nachdem er Gott, den Herrn, angerufen, Abends im Tempel ein Stäbchen von einem Oelbaume niedergelegt, und daß am Morgen das dürre Stäbchen Josephs, des Sohnes Jakobs, des Sohnes Mathea, grün und blühend gefunden ward, wie jenes, das einst den Söhnen Aarons das Priesterthum zugesichert. Ein junger Mann aus vornehmem Geschlechte, verwandt mit Judäas angesehensten Familien und Besitzer eines großen Vermögens, habe beim Anblicke des grünenden Stabes in der Hand des heiligen Josephs sein Stäbchen zerbrochen und sich zu Elias Jüngern in die Höhlen des Karmel geflüchtet. (Dieser junge Mann, der Agab hieß, wurde in der Folge berühmt durch seine Heiligkeit; er wurde Christ.*)

(Geschichte des Berges Karmel.)

Worte des heil. Bernard: „Maria mußte mit Joseph vermählt werden, weil dadurch für die himmlischen Geheimnisse ein Zeuge zugelassen und der böse Feind ausgeschlossen und der Ruf der jungfräulichen Mutter unbefleckt bewahrt wurde."

Worte des heiligen Bernardin von Siena: „Die allerseligste Jungfrau theilte dem heil. Joseph den Schatz ihres Herzens, so weit er ihn fassen konnte, auf das Freigebigste mit."

*) Die gottselige Katharina Emmerich sagt in ihren Betrachtungen über das Leben der allerseligsten Jungfrau:

„Als man der Jungfrau verkündigte, daß sie den Tempel verlassen und sich verehlichen sollte, ward sie in ihrem Herzen sehr bewegt und erklärte den Priestern, sie verlange nie den Tempel zu verlassen, sie habe sich Gott allein verlobt, und verlange sich nicht zu verehlichen. Es ward ihr aber dann gesagt, daß sie sich verehlichen müße.

Hierauf flehte die heilige Jungfrau inbrünstig zu Gott. Darauf ging sie, im Gebete ganz vor Durst verschmachtet, mit ihrem Krüglein hinab zu einem Brunnen, um Wasser zu schöpfen, und dort hörte sie eine Stimme, worauf sie eine Offenbarung hatte, welche ihr Trost und Stärke verlieh, in ihre Verehelichung einzuwilligen.

Ein sehr alter Priester, der nicht mehr gehen konnte, es war wohl der Hohepriester, wurde von andern auf einem Stuhle vor das Allerheiligste getragen und las betend, während man Rauchopfer anzündete, in einer Pergamentrolle, die vor ihm auf einem Gestelle lag. Er ward im Geiste entzückt und hatte eine Erscheinung, welche seine Hand mit dem Zeigefinger auf die Stelle des Propheten Isaias in der Rolle legte: „und es wird ein Zweig aus der Wurzel ausgehen, und eine Blüthe wird aus seiner Wurzel aufsteigen." Isaias 11, 1. — Als der alte Priester wieder zu sich kam, las er diese Stelle und erkannte Etwas daraus.

Man sendete hierauf Boten im Lande umher an alle unverheiratheten Männer aus dem Stamme Davids und rief sie zum Tempel. — Als sich viele derselben in feierlicher Kleidung im Tempel versammelt hatten, ward ihnen die heilige Jungfrau vorgestellt. Unter ihnen befand sich ein sehr frommer Jüngling aus der Gegend von Bethlehem. Auch er hatte immer mit großer Innigkeit um die Erfüllung der Verheißung gebetet und hatte ein sehr großes Verlangen, der Gemahl Mariä zu werden. — Diese aber zog sich in ihre Zelle zurück, vergoß heilige Thränen, und vermochte nicht zu denken, daß sie nicht eine Jungfrau bleiben sollte.

Nun überreichte der Hohepriester gemäß der innern Unterweisung, die er erhalten hatte, allen anwesenden Männern einzelne Zweige; jeder sollte seinen Zweig mit seinem Namen bezeichnen und während dem Gebete und dem Opfer in den Händen halten. — Als sie dieses gethan hatten, wurden die Zweige von ihnen gesammelt und auf einen Altar vor das Allerheiligste gelegt und ihnen verkündet, daß jener aus ihnen, dessen Zweig erblühen würde, von dem Herrn bestimmt sei, mit der Jungfrau Maria von Nazareth vermählt zu werden. Während die Zweige vor dem Allerheiligsten lagen, ward das Opfer und Gebet fortgesetzt. Jener Jüngling aber schrie in einer Halle des Tempels mit ausgebreiteten Armen heftig zu Gott, und er brach in heiße Thränen aus, als allen nach der bestimmten Zeit ihre Zweige zurückgegeben wurden mit der Ankündigung, daß keiner derselben erblüht und also keiner von ihnen der von Gott bestimmte Bräutigam dieser Jungfrau sei. — Die Männer wurden nun nach ihrer Heimath entlassen, jener Jüngling aber begab sich auf den Berg Karmel, wo er von nun an in stetem Gebete um Erfüllung der Verheißung lebte.

Die Priester am Tempel suchten von neuem in den Geschlechtsregistern nach, ob nicht noch irgend ein Nachkomme Davids da sei, den man übersehen habe. Da sie nun sechs Brüder von Bethlehem angezeigt fanden, von welchen einer unbekannt und verschollen sei, forschten sie dem Aufenthalt Josephs nach und entdeckten ihn nicht sehr weit von Samaria in einem Orte, der an einem kleinen Flüßchen lag, wo er an dem Wasser allein wohnte und für einen andern Meister arbeitete.

Auf den Befehl des Hohenpriesters kam nun Joseph in seinen besten Kleidern nach Jerusalem zum Tempel. Auch er mußte hier unter Gebet und Opfer einen Zweig in seiner Hand halten, und als er diesen auf den Altar vor das Allerheiligste hinlegen wollte, blühte oben eine weiße Blüthe gleich einer Lilie aus ihm hervor und ich sah eine Lichterscheinung wie den heiligen Geist über ihn kommen. — Nun ward Joseph als der von Gott bestimmte Bräutigam der heiligen Jungfrau anerkannt und ihr in Gegenwart ihrer Mutter von den Priestern vorgestellt. Maria, ergeben in Gottes Willen, nahm ihn als ihren Bräutigam demüthig an, denn sie wußte, daß Gott, der ihr Gelübde, ihm mit Leib und Seele allein anzugehören, angenommen, Alles möglich sei."

Legende von dem heil. Brautringe der allerseligsten Jungfrau.

Der Ring, den der heilige Joseph bei seiner Vermählung von der reinsten und unbefleckten Jungfrau erhielt und den er am Finger trug, wird in der Stadt Perugia im Kirchenstaate in einem prachtvollen, goldenen Behältnisse auf dem Altare einer Kapelle der Hauptkirche des heiligen Laurentius aufbewahrt.

Ein Juwelier aus Alexandrien soll ihn, sagt eine Legende, nach Rom gebracht und ein gewisser Ranieri, Vasall des Grafen Hugo von Toskana, aus Chiugi ihn gekauft haben. Im fünfzehnten Jahrhundert soll er durch Fügung Gottes nach Perugia gekommen sein, wo er sich noch befindet, und hochverehrt wird. Dagegen erzählt eine alte Chronik von Perugia einfach und schlicht Folgendes:

Nach der Aufnahme der Gottesmutter Maria in den Himmel kam der Brautring, den sie aus der Hand ihres Bräutigams Joseph empfangen hatte, in den Besitz des heiligen Evangelisten Johannes. Als derselbe um das Jahr 95 n. Chr. nach Rom zog, nahm er das heilige Erbstück mit und bereitete damit der Christengemeinde zu Rom eine unbeschreibliche Freude. Bei der grausamen Verfolgung, welche Kaiser

Domitian über die Christen verhängte, wurde auch der heilige Johannes ergriffen, seiner Habe beraubt und in einen Kessel siedenden Oeles getaucht, und nachdem er aus selbem unversehrt hervorgegangen, auf die öde Insel Pathmos verbannt. Unter der geringen Habe des heiligen Apostels befand sich ein unschätzbares Kleinod, der heilige Brautring. Da die Heiden bemerkten, wie sehr die Christen diesen Ring in Ehren hielten, so vermutheten sie, es müsse diese hohe Verehrung ihren Grund in einer Zauberkraft haben, der diesem Ringe innewohne. So gelangte der Ring als vermeintlicher Talisman oder Zaubermittel an den kaiserlichen Hof zu Rom, wo er fast siebenzig Jahre hindurch ein Gegenstand abergläubischer Verehrung blieb.

Da begab es sich, daß unter der Regierung des Kaisers Mark Aurel eine kaiserliche Verwandte, Namens Mustiola, den Glauben an den Gekreuzigten annahm, und in ihrem Herzeleid ob der Entweihung des heiligen Ringes in den Händen der Heiden den Entschluß faßte, sich desselben zu bemächtigen, und im Falle der Entdeckung sich den Verfolgern durch die Flucht zu entziehen. Ihr Anschlag gelang; im Besitze des theueren Ringes entwich die edle Jungfrau und kam glücklich in die Stadt Elusium, dem heutigen Chiusi. In dieser Stadt blühte bereits eine Christengemeinde. Sogleich eilt die fürstliche Jungfrau in die Versammlung derselben, enthüllt ihnen die Ursache ihrer Flucht und zeigt ihnen das heilige Kleinod. Mit inniger Liebe wird sie aufgenommen und verweilt ruhig in der Gemeinde, bis auch in Elusium die Christenverfolgung ausbricht. Es gelang Mustiola abermals, der Verfolgung zu entkommen, ließ sich aber in ihrem glühenden Eifer nicht abhalten, die in Fesseln schmachtenden Christen im Gefängnisse zu besuchen, sie zu unterstützen, und durch Vorzeigen des heiligen Brautringes zu trösten und ihnen die Hoffnung einzuflößen, bald der himmlischen Hochzeitsfreude zu genießen. Als sie wieder in einer Nacht die gefangenen Christen besuchte, wurde sie ergriffen, und da sie muthig ihren Glauben an Jesus bekannte, mit bleiernen Kugeln zu Tode gegeißelt. Den zerrissenen, blutbedeckten Leib der Martyrin, an dessen Finger der heilige Brautring sich noch befand, trug Markus, ein Priester, nächtlicher Weile auf eine Anhöhe außerhalb der Stadt, und bestattete ihn in einer Grotte. Den heiligen Ring ließ er an der Hand der Jungfrau, in dem Glauben, daß er da am besten vor Entehrung geschützt sei, bis die Verfolgung ein Ende genommen. Damit man aber, wenn einst der heilige Leichnam erhoben würde, wüßte, welch einen kostbaren Schatz das Grab in sich berge, legte der Priester eine Steintafel bei, welche in lateinischer Sprache die Inschrift trug: „Hier ruht die Martyrin Mustiola mit dem Brautringe Mariä.“ —

Mehr als 600 Jahre verflossen und vom heil. Brautringe der allerseligsten Jungfrau hatte sich nur mehr eine von Geschlecht zu Geschlecht sich forterbende Ueberlieferung erhalten. Da endlich, um das Jahr 800, entdeckten einige auf den Höhen bei Elusium weidende Hirten die obige Grotte, welche mit Erde und Schutt eingefüllt war. Nach einigen Nachgrabungen stieß man auf den Leib der Blutzeugin und auf beiliegende noch vollkommen leserliche Tafel. Das Gerücht von diesem wunderbaren Funde verbreitete sich alsbald

in der Stadt Elusium, welche nun Chiusi hieß. Man erhob ehrfurchtsvoll die heil. Reliquien der heil. Martyrin sammt dem heiligen Brautringe und gab ihn dem Stiftskapitel der Domkirche zur Bewahrung, wo der kostbare Schatz ungefähr 400 Jahre in hoher Verehrung blieb. — Im 13. Jahrhundert gründeten die Franziskaner ein Kloster in Chiusi und der Magistrat der Stadt machte sie zu Wächtern des heiligen Ringes. Unter ihrer Pflege erreichte die Verehrung der kostbaren Reliquie einen ungewöhnlichen Grad. Wenn am 30. Juli jeden Jahres der heilige Ring auf dem Altare ausgestellt wurde, strömten aus allen Ländern die Pilger zusammen und nicht selten wurde ihr frommes Vertrauen durch wunderbare Hilfe belohnt.

Geraume Zeit blieben die Chiuser im Besitze des heil. Ringes, als ein gewisser Bruder Winterus aus Rache wegen verschiedener Verunglimpfungen, die er wohl verdient hatte, sie heimlich ihres kostbaren Kleinods beraubte und damit nach Perugia entfloh, wo er, von Gewissensbissen geängstigt, einem Freunde sein Verbrechen entdeckte und auf das Zureden desselben dem Magistrat der Stadt den heil. Ring auslieferte. —

Nachdem der Magistrat von Perugia durch einen eigenen Boten, den er heimlich nach Chiusi sandte, sich von der Aechtheit des heil. Ringes überzeugt und den Bewohnern der Stadt verkündet hatte, welch ein kostbarer Schatz in ihrer Mitte sei, da war die Freude und der Jubel allgemein, und es wurde feierlich beschlossen, um keinen Preis den heiligen Ring mehr herauszugeben. Vergeblich forderten die Bewohner von Chiusi das theuere Kleinod zurück, vergeblich griffen sie zu den Waffen, vergeblich führten sie Krieg mit den Einwohnern von Perugia, sie konnten zu dem Besitze des heiligen Ringes nicht gelangen. Und als sie endlich die Sache dem Urtheilsspruch des Papstes Innozenz IX. vorlegten, erklärte dieser, daß der heilige Ring im Besitze der Stadt Perugia verbleiben solle, wo er in der Kathedralkirche in einer goldenen Monstranze unter einem Krystallglase an einem seidenen Faden hängend aufbewahrt und alljährlich zur Verehrung ausgestellt wird. Der Ring ist aus einem Achatsteine, dem sogenannten Bandachat oder Onyx gefertigt und hat im Innern den Durchmesser eines Mittelfingers, während der äußere Durchmesser wenigstens einen Zoll betragen mag. —

(Stimmen aus Rom von den Benediktinern zu St. Paul.)

Warum die allerseligste Jungfrau mit dem hl. Joseph vermählt ward.

Der liebe Gott hatte die allerreinste und unbefleckte Jungfrau Maria zur Mutter seines eingebornen Sohnes bestimmt und auserwählt. Von ihrem jungfräulichen Blute sollte er sein reinstes Fleisch nehmen und dann als Gottmensch in die Welt treten und das Werk der Erlösung vollbringen. Die Mutter des Erlösers sollte unversehrte Jungfrau sein und bleiben, so war es im ewigen Rathschluß Gottes bestimmt und durch den Propheten vorhergesagt. — Wenn aber Maria außer dem Ehestande Mutter Jesu geworden wäre, so würde das erhabenste aller christlichen Geheimnisse förmlich entheiligt, die Jungfrau aller Jungfrauen und Jesus, der Heilige

aller Heiligen, würde für die Bösen ein Spott und für die Schwachen ein Aergerniß gewesen sein. Zwar hätte Gott die Geburt Jesu, falls sie außer der Ehe geschehen wäre, von der Schande befreien können; er hätte nur der Welt das Geheimniß der Menschwerdung auf eine glänzende Weise offenbaren dürfen, wie er es auch dem heil. Joseph geoffenbart hat; allein Gott wollte dies erhabenste Geheimniß zu einem Gegenstande des Glaubens machen. Die Ehe zwischen Maria und Joseph sollte in den Augen der Welt zum Deckmantel dienen, der Sohn der reinsten Jungfrau, den man allgemein für den Sohn Josephs hielt, sollte erst später und allmälig von den Gläubigen als Sohn Gottes erkannt werden. Sowohl die Ehre Mariens als der Rathschluß Gottes sollten bewahrt bleiben, bis es Gott gefiel, das große Geheimniß der Menschwerdung seines eingebornen Sohnes vor aller Welt offen darzulegen.

Ferners mußte Maria einerseits einen Beschützer, einen Helfer und einen Freund, und Jesus anderseits einen Vormund, einen Pflegevater und einen frommen Beschauer haben. Alles dieß war aber der heilige Joseph. Auch wollte und mußte der Sohn Gottes sich ganz in der Lage eines Menschensohnes befinden, nämlich einen Vater und eine Mutter haben, lange Zeit mit ihnen zusammenleben, alle Arbeiten mit ihnen theilen und ihnen wie ein Kind unterthan sein; er mußte dieses häusliche Leben zum Vorbilde der Familie machen, — zum Vorbild für den Gatten und die Gattin, für den Vater und die Mutter und auch für das Kind, dieses Band, welches beide so enge aneinander schließt; ja er mußte mit Maria und Joseph eine Musterfamilie für alle christlichen Familien darstellen. Unter dem Schutzmantel ihrer Ehe mit dem heil. Joseph ist Maria die Braut Gottes selbst, um die Mutter seines Sohnes zu werden. Freilich ist Joseph ihr Gemahl und äußerlich ihr Ehemann, aber in Wirklichkeit gehört Maria nur dem heil. Geiste, der beständig ihr göttlicher Bräutigam und Gemahl ist. Von dem heiligen Geiste empfängt sie ihren eingebornen Sohn, durch ihn wird sie Mutter des Sohnes Gottes, und durch seine Kraft bringt sie den Heiland der Welt hervor.

O welch eine glückliche Ehe! Ihr Kranz ist die Schamhaftigkeit, ihr Schleier die Gnade des heiligen Geistes, welche die beiden Vermählten umhüllt und beschattet, ihr Zweck ist die Pflege Jesu und die Ehre Mariens, ihre Mitgift der Schatz aller Tugenden, ihr Hausgeräth die Fülle der geistlichen Gnaden, ihr Band endlich jene keusche Liebe, von welcher die Engel im Himmel erglühen und von welcher in Gott die drei göttlichen Personen entflammt sind. „Mit ihrem Herzen, nicht nach ihrem Fleische, sagt der hl. Thomas, sind Maria und Joseph miteinander vermählt.“ So vermählen sich die Palmbäume nicht durch ihre Wurzeln, sondern durch ihre Wipfel, so auch die Sterne nicht durch ihre Körper, sondern durch ihre Strahlen! —

Niklas: „Die allerseligste Jungfrau.“

Wie die allerseligste Jungfrau sich mit den lieben Heiligen vermählt.

Die herzinnige Liebe, welche die lieben Heiligen zu U. L. Frau hegten, ward öfters auf ganz besondere, wunderbare Weise belohnt. Es ließ sich die hohe Himmelskönigin, „die Mutter der schönen Liebe,“ herab, zum Zeichen ihrer Liebe, mit ihnen in die innigste, geistliche Verbindung zu treten und die Treue gegen sie und ihren göttlichen Sohn durch einen Ring zu bekräftigen.

Der selige Alanus de Rupe aus dem Orden des hl. Dominikus, war einer der vorzüglichsten Vertheidiger der Verehrung der allerseligsten Jungfrau, und einer der eifrigsten Beförderer der Rosenkranzandacht. Er selbst betete täglich den ganzen Psalter des Rosenkranzes. Ehevor er in den Orden trat, war er Soldat. In einer Schlacht sah er sich einmal von Feinden ringsumgeben. Sein Tod war unvermeidlich. Da rief er U. L. Frau an, und mit mächtiger Hand führte sie ihn unversehrt durch die Reihen der Feinde. — Ein Andersmal stürzte er in das Wasser, und Maria entriß ihn den Wellen. — Er hatte sich der allerseligsten Jungfrau ganz ergeben, sein ganzes Leben ihrem Dienste geweiht, und da er, nach ihrem Beispiele, heilig lebte, so hatte sie auch das größte Wohlgefallen an ihm. Eines Tages erschien sie ihm, zog einen Ring vom Finger, der aus ihren Haaren geflochten war, steckte ihn zum Unterpfand der geistlichen Vermählung mit ihm an seinen Finger, und hing ihm einen Rosenkranz um den Hals.

Er starb im Jahre 1475, und nach seinem Tode leuchtete sein Mund und seine Hand wegen des vielen Rosenkranzbetens, wie Chrystall.

(Mariä Stammbuch.) (Balinghem.)

Der selige Norbert aus dem Cisterzienser-Orden ward von seiner Kindheit an schon von U. L. Frau zu ihrem Dienste auserkoren. Als dessen Mutter ihn unter ihrem Herzen trug, erschien ihr die allerseligste Jungfrau mit einem goldenen Ringe in der Hand, und sprach zu ihr: „Ich will, daß dein Sohn, den du unter dem Herzen trageſt, mir durch diesen Ring angetraut werde.“

(Balinghem.)

Der selige Herrmann Joseph erhielt von der allerseligsten Jungfrau zum Lohne für seine Liebe, mit der er sich ihr ganz ergeben hatte, den Namen „Joseph“. — In einer Nacht nun, wo Herrmann wie gewöhnlich die Zeit im Gebete in der Kirche zubrachte, sah er eine herrliche Jungfrau im vorderen Theile der Kirche, sie strahlte im glänzenden Gewande, und neben ihr standen zwei schöne Jünglinge, der eine zu ihrer Rechten, der andere zur Linken. Der Eine sprach zum Andern: „Wem sollen wir diese Jungfrau vermählen?“ Der Andere antwortete: „Keinem andern, als dem hier gegenwärtigen Bruder.“ Der Erstere stimmte bei, und ging auf Herrmann zu. Der erschrack, aber an solche Erscheinungen schon gewöhnt, näherte er sich verwundert und das Gesicht mit holder Schamröthe bedeckt. Als er der allerseligsten

Jungfrau nahe gekommen war, wandte der andere Jüngling ihm sein Angesicht zu, und sprach: „Für dich ist diese königliche Jungfrau bestimmt, du sollst sie zur Braut haben.“ Zugleich blickte Maria den Jüngling freundlich an, und schien diesen Worten beizustimmen. Da gerieth der fromme Jüngling in die größte Verlegenheit, und demüthig fragte er: „Wer bin ich denn, daß ich mich mit einer solchen Jungfrau verbinden darf; nur daran zu denken, halte ich für die größte Vermessenheit. Es ist mir schon die größte Ehre, wenn es mir nur vergönnt ist, als der niedrigste Knecht in die Dienste dieser Königin zu treten; unwürdig aber bin ich, ihr Bräutigam zu heißen.“ Während er sich so entschuldigte, ergriff plötzlich der himmlische Geist die Rechte des Herrmann und legte sie in die Hand der allerseligsten Jungfrau, indem er mit ernster Miene sprach: „Diese Jungfrau übergebe ich dir als Braut, sie soll dein sein, wie einst dem Joseph, dem heiligen Nährvater.“ Und nun steckte Maria, die heiligste Jungfrau, ihm einen Ring an den Finger, und verband sich so mit ihrem seligen Diener. —

Gebet der Kirche. Wir bitten dich, o Herr! ertheile deinen Dienern die Gnade vom Himmel, daß, gleichwie die Geburt der seligsten Jungfrau der Anfang zu unserem Heile gewesen, die andächtige Feier der Vermählung den Frieden in uns vermehren möge, durch Christum unsern Herrn. Amen.

23. Januar.

Maria, du Weg der Verirrten!

St. Justinus.

Der sel. Alemanus, der Deutsche genannt.

Johann, der erste Deutsche im Orden der Diener U. L. Frau, wurde von vornehmen und tugendhaften Eltern in Frankfurt am Main geboren. Von Jugend auf in der Furcht Gottes erzogen, trug er auch eine besondere Liebe und Andacht zur gebenedeiten Mutter des Herrn, die er täglich verehrte und deren mütterlichen Schutze und Schirme er mit vertrauensvollem Gebete sich

empfahl. Oft bat er sie auch flehentlich, sie möchte ihm doch anzeigen, welchen Beruf er wählen solle, um Gott und ihr am wohlgefälligsten zu werden.

Weil nun die Mutter der Gnaden den zu ihr Rufenden niemals ihren Schutz versagt, so erschien sie im Traume ihrem Diener Johann, versprach ihm allen mütterlichen Schutz, und gab ihm zu erkennen, daß er sich des Morgens eilfertig zu jenem Ordensmann begeben sollte, der mit einem schwarzen Habit angethan, unlängst aus Italien gekommen wäre. Er sollte seinen Predigten beiwohnen, und von ihm werde er vernehmen, was er zu thun habe, um das ewige Leben zu erlangen.

Tags darauf machte sich Johann unverzüglich auf, um das im nächtlichen Gesichte Vernommene zu vollziehen, Er traf auch bald den heiligen Philipp Benitius, den Ordensgeneral der Diener Mariens, der auf seiner Reise nach Deutschland gerade in Frankfurt angekommen war. Sogleich erkennt er ihn als den in der Erscheinung bezeichneten Ordensmann, eilt zu ihm, und entdeckt ihm, wie er auf Eingebung der göttlichen Mutter Maria von ihm zu vernehmen hoffe, was er zu thun habe, um das Heil seiner Seele zu sichern.

Der heil. Philipp wurde bei dieser Nachricht hocherfreut, gab aber Johann nicht gleich Bescheid, sondern bat sich Bedenkzeit aus. Indessen erkundigte sich der Heilige nach dem Lebenswandel des Johannes. Da er überall die besten Zeugnisse von seiner Frömmigkeit vernahm, und zugleich von der göttlichen Mutter, zu der er sich im Gebete wandte, hörte, daß Johannes wirklich zu einem vollkommenen Leben berufen sei, so sagte er ihm, als er am bestimmten Tage erschien: Maria wolle, daß er die Welt verlasse, der Welt entsage, und ihr Diener werde. Hierauf kleidete er ihn ein, und ließ ihm seinen Namen Johannes, damit er sich immer an die Gnaden erinnere, welche ihm die seligste Jungfrau schon vor seinem Eintritte in den Orden erwiesen habe.

Im Orden war er nun auf das Eifrigste bemüht, ein wahrer Diener Mariens zu werden. Er hatte ihr unversehrte Keuschheit gelobt, und um sie unverletzt zu erhalten, züchtigte er seinen Leib mit Fasten und Geißeln. Wie ein anderer Johannes der Täufer predigte er ohne Unterlaß wider alle Laster, und pries einerseits die unendliche Barmherzigkeit Gottes, die keinen Sünder verwirft, anderseits aber auch die unbestechliche Gerechtigkeit, welche unbußfertige Sünder mit aller Strenge bestraft. Da er unausgesetzt zu Gott und Maria um das Heil der armen Sünder flehte, so ward ihm die Freude zu Theil, einen der größten Sünder für den Himmel zu gewinnen, und dieß war

der selige Thomas Alemanns.

Derselbe war ebenfalls zu Frankfurt am Main geboren. Da seine Eltern arm waren, mußte er frühzeitig das väterliche Haus verlassen, und sein Glück anderswo suchen. Er wurde Soldat; als er aber da sein Glück nicht fand, kehrte er, durch das Soldatenleben ganz verwildert, nach Hause. Da kam ihm der Gedanke, die wenige Habe seiner Eltern sich zuzueignen, um so sorgenlos, wie er meinte, leben zu können. Um dieß auszuführen, faßte er den teuf-

lischen Entschluß, Eltern und Geschwisterte zu ermorden. Er führte auch in Einer Nacht die entsetzliche That aus, und entfloh mit ihren Habseligkeiten. Allein statt Ruhe und Gemächlichkeit zu finden, fand er nur schreckliche Qual seines bösen Gewissens und wie ein zweiter Brudermörder Kain irrte er unstät umher.

Er floh endlich in einen dichten Wald bei Frankfurt, wo er mit lasterhaften Genossen auf den Strassenraub sich verlegte. Er ward das Oberhaupt der Bande und wälzte sich in allen Arten von Lastern und Verbrechen. Viele Jahre wüthete Thomas im Walde, verborgen gleich einem wüthenden Tilger, ohne daß es gelang, ihn gefangen zu nehmen. Doch Gott erbarmte sich seiner; denn Maria hatte ihre milden Augen auf ihn gewendet. Er bediente sich des seligen Johannes, um das Werk der Gnade auszuführen. — Kaum hatte dieser den Aufenthaltsort seines unglücklichen Landsmannes erfahren, als er, getrieben vom heiligen Eifer, eine verlorne Seele Jesu Christo zu gewinnen, in den Wald eilte, wo der Unmensch hauste, und mit kräftiger Stimme rief: „Willst du reich werden, so komme unverzüglich hervor, und zaudere nicht, denn jetzt hast du denjenigen in deinen Händen, von dem du unermeßliche Schätze und Reichthümer erlangen kannst."

Verwundert hörte Thomas die Stimme, und gelockt von den Worten: „Schätze und Reichthümer," an denen er nie genug hatte, stürzte er mit seinen Raubgenossen aus seiner Höhle hervor. Allein wie sehr erstaunte er, als er einen armen Mönch vor sich sah, der ihm freundlich zurief: „Komme, Thomas, lege aber zuvor deine Waffen ab, wenn du anders meinen Schatz erheben willst."

Wie ein Blitzstrahl trafen diese Worte den Räuberhauptmann. Er warf seine Waffen weg, und bat unter Thränen und Schluchzen um Barmherzigkeit. Seine Raubgenossen standen verwundert da und konnten nicht begreifen, wie ihr sonst so kühner Hauptmann vor einem Mönche so furchtsam die Waffen strecke. Da wandte sich Thomas zu ihnen und sprach: „Kameraden! warum bittet ihr nicht auch, um was ich gebeten? Warum schleudert ihr nicht auch die Waffen weg? Sehet ihr denn nicht jene furchtbaren Männer, die, mit den schärfsten Schwertern bewaffnet, diesen Mann umgeben, und uns zu tödten drohen, wenn wir seinen Worten nicht folgen? Begreifet ihr nun, daß Leben und Tod über uns in seiner Hand liegt? Sehet, das ist der Schatz, den wir rauben sollen: Barmherzigkeit, Barmherzigkeit! So lasset uns alle rufen."

Johannes, Freudenthränen über die Bekehrung dieses Sünders weinend, rief mit bewegtem Herzen ihm zu: „Du hast um Barmherzigkeit gefleht, du wirst auch Barmherzigkeit finden, doch komme zuvor mit mir, damit ich dich lehre, was du zu thun hast, um Barmherzigkeit zu erlangen."

Thomas folgte, wie ein sanftes Lamm bereitwillig seinem geistlichen Führer. Mit tiefster Reue über die Menge seiner Missethaten beichtete er alle seine Vergehungen, und hörte dann nicht auf, inständig zu bitten, ihn doch in den Orden der Diener Mariens aufzunehmen, um durch strenge Buße seine Verirrungen zu sühnen.

Johannes willfahrte seiner Bitte, und zog ihm das Ordenskleid an, damit er als Diener Mariens, der Zuflucht der Sünder, stets eine schützende Mutter habe, ließ ihm aber den vorigen Namen Thomas, was soviel als Abgrund bedeutet, damit er stets beherzige, daß er als ein Abgrund der Sünde nicht aufhöre, den Abgrund der Barmherzigkeit anzurufen.

So sehr seine wilde Natur früher gegen seine Mitmenschen wüthete, so strenge war er jetzt gegen sich selbst. Sein Blut floß unter häufigen Geißelstreichen; Wachen, Fasten und Kasteiungen aller Art waren die Werke der Buße, die er übte, um die verlorne Kindschaft Gottes zu erlangen. Tag und Nacht betrachtete er den Herrn am Kreuze und seine heilige Mutter unter dem Kreuze, deren mütterliches Herz, obschon auch er es durchbohrt hatte, nun auch seine Zuflucht und sein Trost geworden.

Einige Jahre nach seiner Aufnahme in den Orden machte er eine Wallfahrt zu den Gnadenorten Italiens, und kam dann nach Köln am Rhein, wo er im siebenten Jahre nach seiner Bekehrung am 23. Januar 1288 selig entschlief. —

Nachdem der heilige Johannes eine Zeit lang so fruchtbringend am Heile der armen Seelen gearbeitet und viele Seelen dem ewigen Verderben entzogen hatte, wurde er nach Italien berufen, wo er viele Jahre zu Lucca Prior war. Im hohen Alter kehrte er nach Deutschland zurück. An einem Samstag im Jahre 1345, an welchem Tage er die Himmelskönigin besonders verehrte, starb er zu Frankfurt, und wie er gebeten hatte, stand ihm auch die Gottesmutter in der letzten Stunde bei.

(Marianischer Tugendspiegel.)

Worte des gottseligen Richard von Sankt Lorenz: „Die Augen Mariä sind die Augen einer Mutter; eine Mutter hütet ihr Kind nicht nur, daß es nicht falle, sondern auch, damit sie dasselbe, wenn es fällt, wieder aufheben kann."

Der heilige Johannes Kantius.

Dieser Heilige erblickte zu Kent in Polen das Tageslicht, daher sein Beiname „Kantius". Seine Eltern von Adel und sehr fromm, brachten ihm schon als Kind einen großen Abscheu gegen die Sünde und Liebe zur Tugend bei. Man konnte ihn nicht beten sehen, ohne zur Andacht erweckt zu werden. In die nahegelegene Stadt Krakau schickten ihn seine Eltern auf die Hochschule, wo er große Fortschritte in den Wissenschaften machte, und was noch mehr ist, mitten in Gefahren, die in einer solchen Stadt der Jugend drohen, seine Unschuld unversehrt bewahrte. Seine Stütze, sein Schutz, sein Trost war Maria, die er innig verehrte. — Obwohl sehr gelehrt, hielt er sich doch für den Geringsten, man mußte ihn mit Gewalt zwingen, die Stelle eines Lehrers der Weltweisheit anzunehmen. — Zahlreich strömten ihm die Jünglinge zu. Was er ihnen sagte, das bestätigte sein Leben; er war für sie ein heller Spiegel, in welchem sie sehen konnten, was sie thun sollten.

Groß war seine Liebe zu seinen Mitmenschen, ihre geistlichen und leiblichen Nöthen gingen ihm tief zu Herzen. Um dem Drange seines Herzens besser genügen zu können, ward er Priester. Er verkündigte das Wort Gottes mit aller Kraft und allem Freimuthe. Immer war der Eindruck seiner Worte außerordentlich. Er suchte nichts anders als die Ehre Gottes und das Heil der Seelen; dafür opferte er Alles. Seine Einkünfte als Lehrer verwendete er größtentheils auf Unterstützung der Armen, Wittwen und Waisen. So weit ging oft seine Liebe, daß er seine eigenen Kleider auszog, um die Blöße der Armen zu bedecken, und daß er selbst hungerte, um den Hunger der Dürftigen zu stillen. Gegen sich selbst war er sehr hart. Er kleidete sich arm und fastete strenge, um die Gelüste seines Fleisches abzutödten, und die heilige Reinigkeit zu bewahren. Er enthielt sich daher des Fleisches gänzlich. Damit ihm aber die Lust, Fleisch zu essen, für immer vergehe, aß er einmal ein Stück Fleisch, das so eben aus dem siedheißen Wasser genommen war, und verbrannte sich damit Mund, Zunge und Schlund. Dabei sprach er zu sich selbst: „Du Fleisch hast Fleisch begehrt, nun so iß es warm." Hierauf fiel er auf die Kniee und bat Gott, ihn ferner vor aller Fleischesversuchung zu bewahren. Auf Fürbitte U. L. Frau wurde er erhört. Sie erschien ihm mit ihrem Kinde und reichte ihm einen schönen Blumenkranz zum Pfande seiner Reinigkeit und Seligkeit.

Ungeachtet dieser hohen Gnade, blieb er doch mißtrauisch auf sich selbst, und unterließ seine Bußwerke nicht. Er schlief auf blossen Brettern, geißelte sich und trug beständig den Bußgürtel. — Sich selbst hielt er für einen armen Sünder; daher bezeigte er die größte Heiterkeit, wenn man ihn geringschätzte, zurücksetzte und beschimpfte. — Das Gebet war die Lust, in der er lebte, war die Nahrung seiner Seele, aus der er sich Kraft holte. Den größten Theil der Nacht brachte er gewöhnlich im Gebete vor einem Kruzifixbild zu, das nahe bei seiner Wohnung war. Die Betrachtung des leidenden Heilandes bewog ihn auch, eine Wallfahrt in das heilige Land zu machen, und alle Orte zu besuchen, welche der göttliche Heiland während seines irdischen Wandels geheiliget hatte. Auch nach Rom ging er, um an dem Grabe der heiligen Apostel Petrus und Paulus zu beten.

Auf einer dieser Pilgerreisen geschah es, daß er von Räubern angefallen wurde, welche ihm sein Reisegeld raubten und ihn dann, nachdem sie Alles genommen, fragten, „ob er kein Geld mehr habe?" Er antwortete: „Nein"; allein kaum waren sie ein wenig entfernt, als ihm einfiel, daß er noch einige Stücke Geld in seinem Mantel eingenäht habe. Schnell rief er die Räuber zurück, und sagte ihnen: „Ich habe an die Geldstücke, die ich hier habe, nicht gedacht; ich will nicht lügen, nehmt auch diese." Die Räuber, erstaunt über diese Aufrichtigkeit, gaben ihm das Geraubte zurück, baten ihn um Verzeihung und gingen voll Reue über ihr Vergehen von ihm hinweg.

Nachdem er in seine Heimath zurückgekehrt war, beschäftigte er sich wieder wie zuvor mit Predigen und Werken der Barmherzigkeit. Er war der gemeinschaftliche Vater der Armen, Leidenden und Betrübten. 67 Jahre alt, starb er reich an Verdiensten, heilig im Herrn am 24. Dezember 1473.

Marianum von G. Ott.

In vita.

Worte des heil. Bernard: „O Maria! wir, deine Knechtlein, freuen uns über deine Tugenden, wir loben deine Jungfräulichkeit, wir bewundern deine Demuth, aber noch süßer dünkt uns dein Erbarmen. Dieses umfassen wir lieber, dessen gedenken wir öfter, das rufen wir häufiger an."

U. L. Frau auf dem St. Nikolausberg

bei Würzburg in Unterfranken.

Um das Jahr 1640 stand zwischen den Weinbergen auf dem ehemaligen Kleßberg, nun St. Nikolausberg genannt ein Bildstock U. L. Frau. Er stellte die schmerzhafte Mutter Maria dar, welche den Leichnam ihres göttlichen Sohnes auf dem Schooße trägt, — ein Vesperbild — so genannt, weil die Abnahme von Christi Leichnam vom Kreuze am Abend, zur Vesperzeit — geschah.

Durch eines Fischers Sohn ward das Bild dahin gebracht. Es war aus Holz geschnitzt und ein aus rohen Steinen kunstlos aufgemauertes Häuschen schützte es nothdürftig gegen den Regen. Die Weinbergsleute, die Schafhirten und Feldhüter verrichteten davor ihre Andacht, schmückten es manchmal mit Blumen, und behingen es im Herbste mit schönen Trauben. Auch kamen gar manche Betrübte und Leidende, mit schweren Anliegen auf dem Herzen, hieher zur schmerzhaften Mutter, um vor ihrem trauten Bilde ihr Herz auszugießen und Trost und Hilfe durch sie zu finden. Sie fanden Erhörung und allmälig kamen immer mehr, und schon um das Jahr 1650 ward das Vesperbild auf der Höhe des Kleßberges berühmt, und man erzählte sich so Vielerlei von dort geschehenen Wundern, daß sich der Fürstbischof Johann Philipp veranlaßt sah, die Sache näher durch seinen Weihbischof Melchior Söllner untersuchen zu lassen.

Das bei der Untersuchung verfaßte Protokoll vom 6. Juli 1650 lautet wörtlich also:

„Den Kleßberg ob Würzburg betreffend."

Man hat folgende Personen abgehört wegen der vermeinten Wallfahrt auff den Kleßberg, allwo schir wochentlich viel geopfert wurde an wachs, auch etwas an geldt.

1) Christophorus Manskirch ein portenwürker allhier, sagt aus, daß er vor drei Jahren neben seines Vatters weinberg gesehen hab ein klein Häuslein, und darinnen ein Marienbild, neben zwei wächserne köpff und ein beinlein; weil das häuslein alt war, wolle er ein neues machen lassen. Denn als er dieß jahr am Fiber krank lag, hat er nacher Dettelbach ein Bildt und ein Kelchtüchlein verlobt, und ist darauf gleich wid gesund worden nacher sechs Wochen, in denen er kein bissen brodt genießen können. Habe auch wegen große schmerzen der zähn verlobt in die krufft in Neumünster zwei wächserne zähn.

2) Elisabeth Stockin, hanß Stockens eines hackermans frau, im Gressenviertel sagt, das vor acht Jahr circiter eines Fischers sohn das Jungfrau Mariäbildt auf den Kleßberg getragen. Vor drey Jahren sey sye erstlich daroben gewest, diß jahr aber habe sye 14 Tage langh ganz taub gewest und große schmerzen gehabt, deßwegen ein wächsernes Köpflein dahin verlobt und ihr man dasselbige hinauf getragen, weilen ihr man erzelt, daß vil andre ihr andacht allda verrichten. Innerhalb zwo stundten ist's mit ihr besser worden. Ueber etliche tage ist sie selber hinaufgegangen und hat sampt noch drei andern weiber ein neues Häußlein machen lassen.

3) Barbara Reussin, hoffgutscherin hat über sechs wochen große schmerzen an dem ganzen linken Bain gehabt, wiewohl nichts offen, hat ein wachsernes Bain dahin verlobt, und ist bald gesundt worden, ist auch deßwegen nacher Höchberg gegangen.

4) Katharina Berin, Hanß Berens, soldatens uxor (soror D. Praelati ad S. Steph.) bringt an, daß sye 15 wochen lamb seye gewesen an beeden bainen; verlobt ein wächsernes Beinlein und trägts hinauf innerhalb 2 stundt halber kriechend und hinkend, nach verrichtem Gebet befindt sye sich besser und kann besser wider herabgehen, und im kurzen ganz wider gesundt worden ....

Auf diese Untersuchung hin wurde statt des alten baufälligen Häusleins eine kleine Kapelle mit einem hölzernen Dache gebaut und darin das Vesperbild aufgestellt. Die Aufsicht hierüber hatte der Pfarrer von Stt. Burkard. — Der Zudrang der Andächtigen zu der Kapelle auf dem Kleßberg mehrte sich besonders während der Oktav des heiligen Pfingstfestes von Jahr zu Jahr, so daß die Kapelle die Menge nicht mehr fassen konnte. Mit der Menge der Wallfahrer vermehrte sich das Opfer, und so konnte die Kapelle vergrößert und mit einem Thurme versehen werden. Das geschah im Jahre 1684.

Um diese Zeit hatten verschiedene Erscheinungen bei der Marienkapelle auf dem Kleßberge statt, von denen die Urkunden der Pfarrei von St. Burkard Nachricht geben.

Im Jahre 1685 am 21. März hörten die Wachtposten und Offiziere des gegenüberliegenden Bergschlosses Marienberg um Mitternacht und um die vierte Morgenstunde eine Viertelstunde lang ein Glöcklein von der Kapelle herüber tönen. Im Jahre 1687 am 26. Juni sahen die Schloßwachen die ganze Kapelle im Feuer stehen, und gegen Morgen hörten sie die Glocken wie zum englischen Gruße läuten. — Diese Erscheinungen erregten großes Aufsehen, man erzählte

überall davon, selbst auf den Kanzeln wurde darauf hingewiesen. Der Zudrang des Volkes zur Gnadenkapelle ward immer größer. —

Im Winter des Jahres 1688 am 20. Dezember ward vom Frauenberge aus eine dritte Erscheinung wahrgenommen, und der Bischof glaubte nun die Sache nicht länger unbeachtet lassen zu dürfen. Er befahl die Zeugen zu vernehmen, was am 26. Januar 1689 geschah. Das Zeugenprotokoll lautet: „Wilhelm Vornhag, Schlosser auf der Festung allhie, zeigt an, wie er Montag nach dem letzten güldenen Sonntag frühe von fünf Uhr, als er aufgestanden, bei der Kapelle in Kleßberg eine Reihe vieler brennender Fackeln gesehen hat, welche sich gegen sechs Uhr allmälig wiederum verloren bis auf zwei, welche den Berg heruntergehen wollen, als sie aber in die Mitte kommen, war die eine stehen blieben und die andere wiederum zurück hinaufgegangen und verblieben bis sechs Uhr. Welches auch sein Weib gesehen. Item habe er schon öfters in der Kapell bei drei Stunden durch die Fenster Licht gesehen. Not. Um obgemeldete Zeit sei Regenwetter gewesen."

Ein viertes wundervolles Ereigniß wurde am 5. April 1689 von den Soldaten und dem Vicekommandanten der Festung beobachtet und bezeugt. Abends gegen acht Uhr kamen aus der Kapelle eine große Menge brennender Fackeln zum Vorscheine und wandelten nach und nach vom Berge hernieder bis auf den am Fuße des Kleßberges liegenden Zimmerplatz, wo sie sich in einen Kranz zusammenzogen. Nach einer Viertelstunde verschwanden sie, bald aber erglänzte ihr Licht auf's Neue, und diese Erscheinung wiederholte sich noch zweimal in jener Nacht.

Eine neue Erscheinung ereignete sich am 10. September des nämlichen Jahres. Von 6—8 Uhr Abends und am folgenden Morgen von 2—4 Uhr bemerkte man brennendes Licht in der Kapelle selbst, und früh um zwei Uhr hörte man eine Viertelstunde lang den Klang der beiden Kapellenglöcklein. Auf dieß hin wurde unter dem Fürstbischof Johann Gottfried die Kapelle erweitert und verschönert.

Drei Jahre waren verstrichen, ohne daß sich auf dem Kleßberge etwas Ungewöhnliches ereignet hätte, als am 11. Oktober eine neue sechste Erscheinung erfolgte, indem man früh von 4—5 Uhr wieder brennende Fackeln um das Kirchlein herumwandeln sah.

Die siebente und letzte Erscheinung aber war die auffallendste und wurde von mehreren sowohl geistlichen als weltlichen Personen der Stadt Würzburg beobachtet. Am 25. Juli 1593 Abends acht Uhr sah man aus dem Thürmlein der Kapelle eine Feuermasse auflodern, so daß man jeden Augenblick den Einsturz der ausgebrannten Kirche befürchtete. Man eilte, um zu löschen, den Berg hinan; als man aber zur Stelle kam, war weder Feuer noch irgend ein Brandschaden zu entdecken.

Von nun an hörten diese wunderbaren Erscheinungen auf, aber desto häufiger geschahen jetzt außerordentliche Gebetserhörungen, welche Kranke, Blinde und andere Bedrängte durch die vielvermögende Fürbitte der Gottesmutter Maria hier von Gott erlangten.

Der Ruf der Gnadenkapelle auf dem Kleßberge, der seit 1703 den Namen Nikolausberg erhielt, verbreitete sich weiter und weiter, und immer zahlreicher kamen Wallfahrer dahin; schon wurde feierlicher Gottesdienst darin gehalten: die Väter Kapuziner wurden hiezu bestellt, und endlich im Jahre 1747 zum Baue der noch stehenden herrlichen Kirche geschritten. Am 5. April 1748 legte der Abt von Oberzell, Pater Oswald Lochert, unter großer Feierlichkeit den Grundstein. Der Plan war, die Kapelle stehen zu lassen und gegen Mittag die neue Kirche so anzubauen, daß man aus dieser unmittelbar in die Gnadenkapelle gelange. Daher blieb denn auch die Kapelle während des Baues den Besuchern geöffnet. Zugleich wurde auch mit dem Baue eines Hospitiums für die Väter Kapuziner der Anfang gemacht.

Im Jahre 1758 stand das prachtvolle Gotteshaus zur allgemeinen Bewunderung vollendet da, aber die innere Einrichtung, als Altäre, Kanzel 2c. fehlten noch. Auch wurde mit der Verschönerung der Gnadenkapelle begonnen. Sie wurde erhöht und erhielt ein Kuppeldach; der Thurm wurde abgebrochen und dafür über dem Chore ein Glockenhäuschen angebracht. Im Innern wurde das Gewölbe mit Gemälden geschmückt und die Altäre wurden neu. Im Jahre 1792 war auch die innere Einrichtung der neuen, prachtvollen Kirche bis auf den Hochaltar vollendet. Da wurde das herrliche Gotteshaus, zu dem ein wunderschöner Kreuzweg unter grünbelaubten Platanen auf 160, zehn Fuß breiten, Stufen führt, — durch hereinbrechende Kriegesstürme mit dem frühen Untergange bedroht. Doch der Herr schützte wunderbar das Haus, welches fromme Hände seiner glorwürdigen Mutter gebaut, vor der Feinde Wuth, vor Kugeln und Brand und Entweihung. Im Jahre 1821, wo endlich die ganze Kirche, von Außen und Innen, vollendet war, vollzog der Bischof Friedrich von Würzburg die Weihe der Kirche auf die feierlichste Weise in Gegenwart einer außerordentlichen Menge von Gläubigen aus der Stadt und den umliegenden Ortschaften. —

Wie schon gesagt, ist die Kirche an die Gnadenkapelle angebaut. In derselben am Hauptaltare, oberhalb des Tabernakels, befindet sich, in einem verglasten Gehäuse verschlossen, das Gnadenbild. Es ist aus Holz geschnitzt, 14 Zoll hoch und von Alter braun. Es stellt die Mutter des Herrn mit dem heiligen Leichname auf dem Schooße dar. — Fortwährend beweiset der Herr die Macht der Fürbitte der gebenedeiten Gottesmutter durch vielfache Gebetserhörungen und Krankenheilungen. Insbesondere erhielten in den letzten Jahren mehrere blinde Kinder das Augenlicht. — Die frommen Gläubigen des schönen Frankenlandes und des Fuldaer Bisthums wallen schaarenweise dahin und finden bei der Himmelsmutter, die, weil sie selbst des Schmerzens Wehe am tiefsten empfunden, gar wohl weiß, was Leid und Schmerz und Wehe im armen Menschenherzen ist, — immer Trost und Linderung und Hilfe.

Vom hohen Nikolausberge, umgeben von einem Kranze grünender Weinberge, schaut die prächtige Kirche und Gnadenkapelle so liebetraut und anmuthig hinaus in's schöne Land, daß von Weitem schon des frommen Wallers Herz ob

dieses Anblickes sich bewegt und gerne einstimmt in des Dichters Lied:

Ein Kirchlein glänzt aus hoher Luft,
Es regt im Thurm das Glöcklein sich,
Und klingt von Berg zu Berg und ruft
Mit heller Stimm' gar feierlich.

Es ruft zu gläubigem Gebet
Früh bei der Sonne erstem Strahl
Und Abends, wann sie niedergeht,
Ruft es des Engels Gruß in's Thal.

Maria schwebt im Lichtgewand
Dann aus dem hohen Gnadenhaus
Und breitet über's Frankenland
Die Mutterhände segnend aus.

D'rum ist gesegnet dein Gefild
So lang vom Berg das Glöcklein schallt;
Die Gottesmutter ist dein Schild,
O Franken, fest am Glauben halt!

Fränkischer Geschichtsfreund.

---

24. Januar.

Du Altar der neuen Herrlichkeit!

St. Andreas Hierosolim.

Der heilige Bischof Ildephons.

Im Jahre 607 wurde dieser Heilige zu Toledo in Spanien aus vornehmem Geschlechte geboren. In der Schule des heil. Isidor von Sevilla erzogen und gebildet, trat er als Mönch in das Kloster Agli zu Toledo, zu dessen Abt er erhoben wurde. Nach dem Tode des hl. Eugenius wurde er zum Erzbischof von Toledo erwählt, welche hohe Würde er bis zu seinem Tode im Jahre 667 bekleidete.

Dieser Heilige hatte U. L. Frau über die Massen lieb. Er dichtete zu ihrer Ehre geistliche Gesänge und schrieb zur Vertheidigung und Verherrlichung ihrer immerwährenden Jungfrauschaft ein gar schönes Buch mit vielen

Zeugnissen aus dem alten und neuen Testamente. Auch eine heilige Messe schrieb er, welche zu ihrer Ehre gesungen werden sollte. — Seine kindliche Andacht, seine zärtliche Liebe gegen die hochbegnadigte Jungfrau, die Vertheidigung ihrer allzeit unbefleckten Jungfräulichkeit sollte nicht unbelohnt bleiben.

In der Nacht vor der Himmelfahrt der glorwürdigen Jungfrau geht er in die Kirche, um sich auf das hohe Fest durch Gebet und Wachen vorzubereiten. Seine Diakonen gehen mit brennenden Fackeln voran, ihnen folgt der heilige Bischof. Wie sie die Thüre der Kirche öffnen, sehen sie die Kirche voll himmlischen Lichtglanzes, der ihre Augen blendet. — Erschreckt lassen die Diakonen die Fackeln fallen, laufen in die Wohnung des Bischofs zurück und kommen fast halbentseelt zu ihren Mitbrüdern. Diese fragen bekümmert um den Bischof, wie es diesem wohl ergehe, da die Wächter von seiner Seite flohen?

Doch der heilige Bischof geht getrost in die Kirche und zum Altare der hohen Mutter Gottes. Bei demselben sieht er die Königin des Himmels auf dem Stuhle sitzen, auf dem er selbst zu sitzen und das Volk zu segnen pflegte. Und wie er nun seine Augen erhebet, sieht er alle Chorstühle mit Jungfrauen besetzt, die mit lieblicher Stimme die Psalmen Davids singen. — Als er die gebenedeite Mutter des Herrn gar tröstlich anschaut, spricht sie zu ihm: „Tritt näher zu mir, du gerechter Diener Gottes! Nimm von mir die Gaben, die ich dir aus meines Sohnes Schätzen gebracht habe. Des Kleides, welches ich dir geben soll, mußt du dich an meinen Festtagen bedienen, und weil du immer getreulich in meinem Dienste gewesen und mein Herz so süß in die Herzen der Gläubigen geschrieben hast, so sollst du dieses Kleid der Kirche dein Leben lang tragen, bis du einst in meinen Vorhöfen mit anderen Dienern meines Sohnes dich erfreuest.“ Nachdem U. L. Frau diese Worte gesprochen, verschwand sie mit den Jungfrauen und der Lichtglanz erlosch. — Unterdessen kamen mehrere Geistliche, ihren heiligen Hirten aufzusuchen; sie fanden ihn vor Trost und Freude außer sich, das unschätzbare Kleid in seinen Händen haltend. Er erzählte ihnen alles, was sich zugetragen, und ging dann, himmlische Wonne im Herzen, mit ihnen nach Hause, seiner Auserwählung versichert. Das Kleid aber, welches ihm die Mutter Gottes schenkte, war weiß und ungemein rein und zart. Es wird noch in der Domkirche zu Toledo aufbewahrt. Weder der heil. Ildephons noch ein anderer seiner Nachfolger im bischöflichen Amte nahm mehr seinen Sitz auf dem Stuhle, auf welchem die allerseligste Jungfrau gesessen, nur Bischof Sigibert wagte es, der wegen seines gottlosen Lebenswandels verbrannt wurde.

Ex Bollando.

Es wird dich, christliche Seele, gewiß freuen, wenn ich zu deiner Erbauung die schönen Worte hieher setze, mit welchen der hl. Ildephons sein Buch, welches er zur Vertheidigung der ewigen Jungfräulichkeit der gebenedeiten Gottesmutter verfaßte, geschlossen hat:

„Ich komme zu dir, o unvergleichliche Mutter meines Gottes! ich werfe mich aus Ehrfurcht vor dir nieder, und bitte dich, mir den Nachlaß meiner Sünden und die vollkommene Reinigung meiner Seele zu erlangen. Gib meiner Seele neue Gedanken für die Ehre deiner Jungfrauschaft, erleuchte meinen Verstand, damit er die Vortrefflichkeit und unschätzbare Güte deines Sohnes erkenne, verleihe mir Stärke und Eifer, die Wahrheit zu schützen, bringe mir die Gnade zuwege, mich unveränderlich an Gott und dich zu halten, deinem Sohne und dir getreu zu dienen: ihm als meinem Schöpfer, dir als der würdigen Mutter meines Schöpfers: ihm als dem Allmächtigen, dir als der Mutter des Allmächtigen. — O Jesu, wahrer Gott und Mensch, der du der höchste Herr aller Dinge bist und der Sohn deiner Magd sein wolltest, gib mir die Gnade, von deiner wunderbaren Menschwerdung jenes zu glauben, was zu glauben ist; von der Jungfrauschaft deiner heiligsten Mutter das zu sagen, was lobwürdig ist; in ihr zu lieben, was die Liebe gegen dich in mir beleben kann; dieser liebsten und aller Ehre würdigen Mutter mit einer solchen Zärtlichkeit zu dienen, die ein sicherer Beweis meines Dienstes sei, den ich ihr leisten will; sie mit solcher Ehrfurcht und Liebe als meine höchste Frau zu erkennen, auf daß ich deiner Wohlgewogenheit würdig werde; endlich ihr dergestalt zu huldigen, daß ich verdiene, dich immer zum höchsten Herrn zu haben!“

Ein gar anmuthiges Gebet des heiligen Ildephons zu Unserer Lieben Frau.

O milde Jungfrau, heilige Mutter Gottes! Beglückung der Engel, Jubel der Patriarchen, Freude der Propheten, Wonne der Apostel, Süße der Märtyrer, Annehmlichkeit der Bekenner, Wohlklang der Jungfrauen! deine gütigen Ohren neige zu mir, deine barmherzigen Augen wende zu mir. Blind bin ich, laß mir leuchten dein Licht, schwach bin ich, stütze

mich, krank bin ich, mache mich gesund, todt bin ich, belebe mich. Die Seufzenden werden erfreut ob deines honigfließenden Antlitzes. Von deiner sanftesten Berührung werden geheilt die Kranken: von deinem Rosengeruch werden belebt die Todten, und alles Gute, welches im Himmel geschieht, wird um deiner Verdienste willen uns geschenkt oder erhalten wir durch deine Bitten! Blicke doch, o Frau, auf mich armseligen Sünder, von Sünden ganz finster, mit Elend beladen! Durch dich, o heiligste Jungfrau! werden die Fesseln gebrochen, die Schulden nachgelassen, das Alte erneuert, die Schäden gebessert, Gebrochenes befestiget, das Verlorene gefunden, das Unvollendete vollendet. Durch deine Hilfe wird der Wille gereiniget, der Geist erleuchtet, die Seele entflammt, die Brust erleichtert, der Geschmack versüsset, der Blick geläutert! Hilf mir, o Leuchte, die mir Licht gewährt, du Süsse, die mich erquickt, du Kraft, die mich stärkt, du Macht, die mich stützt. Entferne von mir weit jedes hinterlistige Wort, böse Gedanken, gottloses Thun. Deine Gnade regiere mein ganzes Leben, deine Gegenwart erleuchte meinen Geist, deine Barmherzigkeit führe mich zum ewigen Leben. Denn du bist wahrhaft das rechte Leben, o Mutter, durch welche man gelangt zu des Himmels Höhe. O du Herrin der Welt, du süsser Trank der Liebe, reinigend von allen Vergehen; du Würde der Jungfrauschaft erhoben auf den Thron; der Engel Königin, du Arzneimittel für unser Heil, du Blume des Thales, du Lehrmeisterin aller Tugenden, du Decke der Reinigkeit, du Licht der Herzen, du Königin des Himmels; du Schiff der Welt zum Himmel, du Thron Christi, führe mich mit dir zur Glorie der Heiligen nach dem Ende meiner Verbannung. Amen.

Die selige Eustochium,

aus dem Orden des heiligen Dominikus.

Diese selige Dienerin des Herrn und seiner glorwürdigen Mutter war viele Jahre ans Krankenbett geheftet, und litt heftige Schmerzen. Doch war sie dabei ganz in Gottes heiligen Willen ergeben und fand ihren süssesten Trost im Gebet. Betrachtend die unendliche Liebe Gottes zu uns Menschen, der seinen Sohn zu unserer Rettung auf die Erde sandte, hatte sie das innigste Verlangen, das Kindlein Jesus zu sehen. Drei Tage flehte sie unter vielen Thränen mit kindlicher Einfalt um diese Gnade. Da gerieth sie in Entzückung. Es schien ihr, als trete sie in ein kleines Häuslein. Dort sah sie Maria, die göttliche Mutter, ihr Kindlein in der Krippe liegend anbeten. Hierauf nahm Maria das holdeste Kind, reichte es ihr, und Eustochium nahm es mit glühender Liebe in ihre Arme, drückte es an ihr Herz und bedeckte seine Füßchen mit tausend Küssen. Dabei wurde sie von solcher Süssigkeit durchströmt, daß sie gestorben wäre, hätte man sie nicht aus ihrer Verzückung geweckt. So groß war die Fülle himmlischer Wonne, daß ihre Seele in ihrem schwachen Körper nimmer hätte weilen können. — Einige fragten sie nachher, wie Maria ausgesehen habe? Sie gab zur Antwort:

„Sie war so schön, daß man es mit Worten nicht sagen kann; sie schien mir erst 14 Jahre alt zu sein! —

Die selige Eustochium starb 1508 am 24. Januar zu Ferrara. Balinghem.

Worte des hl. Bernard: „Halten wir Maria fest umfangen, lassen wir sie nicht, bis sie uns gesegnet hat, denn mächtig ist sie."

Unsere Liebe Frau von Arrabida

in Portugal.

Die portugiesischen Matrosen, welche im Fluße Tajo bei Lissabon der Hauptstadt Portugals landen, oder von da das große Weltmeer befahren, unterlassen niemals, zu dem Berge Arrabida hinaufzusteigen, um dort in der prachtvollen Gnadenkirche U. Lieben Frau eine glückliche Fahrt zu erbitten oder zur Danksagung für glückliche Heimkehr und Rettung aus den Stürmen des Meeres ihre Gelübde zu lösen, und ihre Weihegeschenke darzubringen. — Die Wände der Kirche sind übersät von Votivtafeln, welche Zeugniß geben von der Andacht des Volkes und von dem Vertrauen auf die mächtige Fürbitte der Himmelskönigin, welche hier so reichlich Gnaden spendet.

Vor Zeiten war der Berg Arrabida noch mit dichtem Holz bewachsen und von dunklen Waldungen umgeben. Da geschah es, daß ein Kaufmann aus England zu Schiff nach Portugal sich begab. Bei dem Ausfluß des Tajo in das Meer überfiel das Schiff ein gewaltiger Sturm in finsterer Nacht. — Der gute Kaufmann hatte ein Bild U. L. Frau bei sich, ihrem Schutze vertraute er auf seinen Seefahrten, zu ihr rief er in Gefahren. Auch dießmal nahm er wieder seine Zuflucht zu Maria. Wie er flehend seine Hände erhebt, sieht er von Ferne ein ungewöhnliches Licht. Sogleich gibt er den Befehl, diesem Lichte zuzufahren, mag geschehen, was da wolle. Nicht lange, und sie landen am Fuße eines Berges, wo sie die Nacht in Ruhe zubrachten. Mit Anbruch des Tages besteigt der Schiffsherr mit den Seinigen den Berg, um sich zu erkundigen, woher das Licht bei der Nacht gekommen und was es wohl bedeutet haben möge, und fanden zu ihrem größten Erstaunen das Marienbild, so der Kaufmann auf dem Schiffe gehabt, und vor dem er gebetet. — Wie es hiehergekommen, wußte er nicht. Im Glauben, U. L. Frau wolle sich da niederlassen, verkaufte der Kaufmann alle seine Waaren sammt dem Schiffe, baute der gebenedeiten Mutter Gottes eine Kapelle, sich selbst aber daneben eine Hütte, wo er sein Leben in Uebungen der Andacht und Buße zubrachte und gottselig verstarb. Später wurde den Vätern Franziskanern neben der Kapelle, aus der bald eine herrliche Kirche entstand, ein Kloster erbaut. —

Die prachtvolle Kirche mit dem Gnadenbilde steht auf der Spitze des Berges Arrabida ganz einsam da, dicht umgeben vom Walde mit einer herrlichen Aussicht auf das nahe Meer. Sie ist der Hauptandachtsplatz

der Bewohner der Königsstadt Lissabon, und ein Ort des Trostes für Leidende und Bedrängte, die hieher wallen, um dem erbarmungsvollen Mutterherzen der mächtigen Himmelskönigin ihr Leid zu klagen. Atlas. mar.

---

25. Januar.

Du auserwählte Königin vom Himmelreich!

St. Heinrich Suso.

Heinrich Suso,

nach seiner Mutter Namen auch Säusen genannt, stammte aus einem vornehmen Geschlechte, und trat, erst 13 Jahre alt, in den Orden der Dominikaner zu Konstanz. Er studirte auf der hohen Schule zu Köln und wollte Doktor der heiligen Schrift werden; allein der heilige Geist, der in seiner unschuldigen gottliebenden Seele wohnte, wehrte es ihm und mahnte ihn, sich ganz der ewigen Weisheit, welche in Gott ruht, hinzugeben, und auch andere Menschen durch Predigen zu Gott zu ziehen. So fing er denn an zu predigen und ward ein berühmter Prediger, der dem Herrn eine große Anzahl Seelen gewann. Dabei lebte er im wunderbaren Verkehre mit Jesus, der ewigen Weisheit und seiner glorwürdigen Mutter Maria. Seine übermenschliche Buße, sein beständiges Beten und Betrachten hatten ihn zu diesem wunderbar lieblichen Verkehre erhoben. Sein Herz, das von Liebe zu Gott und den Menschen überfloß, machte ihn mitleidig mit den Trauernden und Weinenden, weise zum Rathgeben, väterlich gegen die Armen, eifrig in Bekehrung der Sünder, liebetraut gegen alle Freunde Gottes, versöhnlich gegen alle seine Feinde, milde und gütig gegen jedes Thierlein, und Alles, was im Erdkreise lebt. Zwei und zwanzig Jahre führte er das schmerzensreichste Bußleben. Er schlug sich wahrhaft mit Jesus an's Kreuz, dessen heiligsten Namen er mit glühendem Eisen in seine Brust brannte, um seiner niemals zu vergessen. Auch an aller Schmach des Heilandes nahm er Theil. Ein schlechtes Weibsbild beschuldigte ihn, der Vater ihres Kindes zu sein. Jahre lang mußte er die Verachtung und den Hohn seiner Mitbrüder und der Welt tragen, bis seine Unschuld an den Tag kam. Von einem halbverrückten Mitbruder wurde er als Brunnenvergifter angegeben und gerieth deßhalb in Todesgefahr; böse Zungen dichteten ihm allerlei Verbrechen an, von denen er nichts wußte, ja man hielt ihn sogar für einen Ketzer. Er aber trug stille und geduldig seinem Herrn und Meister die Schmach nach, der ihn dadurch immer mehr reinigte und zu der höchsten Stufe der Vollkommenheit erhob. — Er starb selig im Herrn am 25. Januar 1365 zu Ulm, wo er im Kreuzgang der Dominikaner-Kirche begraben wurde.

Er war der treueste Diener U. L. Frau, wie ein gutes Kind seine Mutter, so liebte er sie, und hinwiederum erfreute er sich auch der vollen Liebe der Himmelsmutter, welche ihn reich begnadete.

Einmal hatte er sich vorgenommen, dem Herrn Jesus zu Lieb nur Morgens zu trinken, und dann den ganzen Tag nicht mehr. Das trieb er von Weihnacht an bis zum zweiten Sonntag nach heiligen drei König. Er mußte den heftigsten Durst leiden, und sein Leiden ward groß. Da hatte er in einer Nacht, wo er den größten Durst litt, ein Gesicht. U. L. Frau, Gottes Mutter, kam mit dem Kindlein Jesus, in der Gestalt, als es auf der Erde siebenjährig war. Das Kindlein hatte in der Hand ein Krüglein mit frischem Wasser. Da nahm U. L. Frau das Krüglein in ihre Hand und gab's ihm, daß er tränke. Er nahm es und trank mit großer Begierde und löschte seinen Durst nach Wunsch.

Einmal sah er den bösen Geist mit einem häßlichen Gesicht, mit vor Wuth funkelnden Augen, mit einem Bogen und furchtbaren Feuerpfeilen in der Hand, die er in seiner Gegenwart auf einen Mönch abschoß und ihn sogleich zu Boden streckte und dem Tode nahe brachte. Der böse Feind wollte auch Heinrich dasselbe thun, allein dieser erhob bloß seine Augen zum Himmel und sprach die süssen Worte: „Nos cum prole pia benedicat Virgo Maria.“ „Es segne uns Maria, die Jungfrau mit ihrem süssen Kinde,“ und sogleich verschwand der böse Feind.

Er ging einst über Feld, und kam auf einen schmalen Steg. Da begegnete ihm eine arme Frau. Da die Frau nahe zu ihm kam, da wich er ihr aus und trat in die Nässe, die Frau kehrte sich um und sprach also zu ihm: „Lieber Herr! was meinet ihr damit, daß ihr, ehrwürdiger Priester und Herr, mir, der armen Frau, so demüthiglich weichet, da ich euch billiger sollte gewichen sein?“ Da sprach er: „Eja, liebe Frau! meine Gewohnheit ist, daß ich allen Frauen gern Ehre anbiete, um der zarten Gottesmutter vom Himmelreich willen.“ Sie hob ihre Augen und Hände gegen Himmel auf und sprach also: „Nun bttte ich dieselbe himmlische Frau, daß ihr von dieser Welt nicht eher scheidet, es sei denn, daß euch die Mutter Gottes eine Gnade gebe, da ihr sie an uns Frauen so ehret.“ Er sprach: „Deß helfe mir die reine Jungfrau Maria vom Himmelreich!“

Es geschah aber bald darnach, daß er sich bei Tische wieder des Trankes enthielt. Da er des Nachts sich niederlegte, da kam vor ihm stehend in einem Gesichte ein himmlisch schönes Bild und sprach zu ihm also: „Ich bin es, die Mutter, die dich in der vorigen Nacht getränkt hat

aus dem Krüglein, und wenn dich so dürstet, so will ich aus Erbarmen dich abermals tränken." Da sprach Heinrich zu ihr: „Ach, reine Frucht, du hast doch nichts in der Hand, damit du mich mögest tränken!" Da antwortete sie und sprach zu ihm: „Ich will dich tränken mit dem heilsamen Trunke, der meinem Herzen entfleußt." Da erschrack er, daß er nicht antworten konnte, weil er sich deß für unwürdig erkannte. Da sprach sie gar gütlich zu ihm: „Weil sich der Himmelshort Jesus also lieblich in dein Herz gesenket, und dasselbe dein dürrer Mund also hart erworben hat, so soll es dir zum besondern Troste von mir werden: und es ist nicht ein leiblicher Trank, es ist ein heilsamer, geistlicher, würdiger Trank wahrer, ächter Lauterkeit. Da ließ er's geschehen und gedachte bei sich selbst: nun sollst du recht genug trinken, daß du deinen Durst wohl mögest löschen. Da er wohl getrunken des himmlischen Trankes, da blieb ihm etwas in dem Munde wie ein kleines, weiches Kügelein, das war weiß, wie das Himmelbrod geschaffen war, das behielt er zum Andenken lang in dem Munde. Darnach kam ihm ein herzliches Weinen an, und dankte Gott und seiner lieben Mutter wegen der großen Gnaden, so er von ihnen empfangen hatte. —

DER SEL. HEINRICH SUSO.

Im Auftrage der Mutter Gottes kam bald hernach zu ihm eine fromme Person, die zu ihm sprach: „Du sollst wissen, daß mir U. L. Frau mit ihrem lieben Kinde heute Nacht in einem Gesichte vorkam, und hatte unsere Frau in ihrer Hand ein schönes Trinkgefäß. Das Kind und die Frau redeten minnigliche Worte von dir; da bot sie das Gefäß mit dem Wasser dem Kindlein dar, und bat es, daß es seinen Segen drüber gebe; es that seinen heiligen Segen über das Wasser, und sogleich ward das Wasser zu Wein, und es sprach: „Es ist genug, ich will nicht, daß der Bruder keinen Wein mehr trinke; er soll fürohin Wein trinken, seiner schwachen Natur wegen. Und da ihm also erlaubt war von Gott, da trank er fröhlich Wein, wie er auch zuvor gethan.

Da Heinrich noch ein kleiner Knabe war, hatte er die Gewohnheit, wenn der schöne Frühling kam und die zarten Blümlein hervorsproßten, so wollte er kein Blümlein berühren noch pflücken, bis an die Zeit, wo er seine Liebe, die zarte, rosige Magd, Gottes Mutter, zuerst begrüßte mit seinen ersten Blumen. So ihm die rechte Zeit gekommen schien, brach er die Blumen mit manchen minniglichen Gedanken und trug sie in die Kammer und machte einen Kranz daraus und ging in U. L. Frauen Kapelle und kniete vor U. L. Frau gar demüthiglich nieder und setzte ihrem Bilde den Kranz auf in der Meinung: weil sie die allerschönste Blume und seines Herzens Sommerwonne wäre, daß sie die ersten Blumen von ihrem Diener nicht verschmähen möchte.

Einstmals, da er die Schöne also bekränzt hatte, da ward ihm ein Gesicht. Er sah den Himmel offen und die lichten Engel klar auf- und absteigen im lichten Gewand. Da hörte er in dem himmlischen Hofe von dem fröhlichen Ingesinde den allerschönsten Gesang, der je gehört ward. — Sie sangen sonderlich einen Gesang von U. L. Frau, der klang so recht süssiglich, daß seine Seele von großer Wonne zerfloß und der Gesang war dem gleich, den man von ihr singt am Allerheiligentage in der Sequenz: „Illic regina virginum, transcendens culmen ordinum," und ist der Sinn des Gesanges, wie die reine Königin obschwebet in Ehren und Würdigkeit allem himmlischen Heere. Er hub auch an und sang mit dem himmlischen Gesinde, und seiner Seele blieb davon viel himmlischen Geschmackes und Verlangens nach Gott.

Darnach hatte er einst beim Beginne des Mai-Monats seiner allerliebsten, himmlischen Frau nach Gewohnheit mit großer Andacht einen Kranz von Rosen aufgesetzt. Weil er einen weiten Weg hatte gemacht, so war er sehr müde, und überließ sich dem Schlafe und grüßte die Jungfrau zur gewohnten Stunde nicht. Da es nun Zeit war, wo er aufstehen sollte, da ward ihm gleichsam, als wäre er in einem himmlischen Chore, und da sang man das Magnifikat, Gottes Mutter zu Lob. — Da es zu Ende war, da trat die Jungfrau hervor und gebot Heinrich, daß er anfange, den Vers zu singen: O vernalis rosula, etc. das heißt: O du feines, sommerliches Röslein! Er gedachte, was wohl die Gottesmutter damit meine, aber er wollte ihr gehorsam sein, und hub an mit fröhlichem Muthe zu singen: O vernalis rosula! Alsbald erschienen drei oder vier Jünglinge aus den himmlischen Bewohnern, und standen im Chore und fingen an mit ihm zu

singen und sie sangen abwechselnd so wohlgemüthiglich, daß es also süssiglich erschallte, als ob alle Saitenspiele erklängen; und den Klang mochte seine schwache Natur nicht ertragen und er kam wieder zu sich.

Am nächsten Tag, nach U. L. Frauen Himmelfahrt, da ward ihm abermals große Freude gezeigt im himmlischen Hofe. Aber es durfte Niemand hinein, der dessen unwürdig wäre. Da nun Heinrich gerne hineingedrungen wäre, da kam ein Jüngling, ergriff ihn bei der Hand und sprach: „Geselle, du darfst jetzt noch nicht hinein; bleib hier draussen; du bist in Schulden, und mußt büssen für deine Missethat, ehe du den himmlischen Gesang hören mögest.“ Und er führte Heinrich einen krummen Weg in ein Loch unter der Erde, das war finster, öde und jammervoll. Er konnte weder hin noch her sich wenden, wie einer der gefangen liegt, daß er weder die Sonne noch den Mond sehen kann. Dieß that ihm weh, und er fing an zu seufzen und zu klagen über sein Gefängniß. Darnach aber kam bald der Jüngling zu ihm und fragte ihn, wie es ihm ginge. Heinrich sprach: „Uebel und übel.“ Da sagte ihm der Jüngling: „Wisse, daß die oberste Fürstin vom Himmelreich jetzt mit dir zürnet wegen der Schuld, darum du auch hier gefangen liegst.“ Heinrich erschrack sehr, und sprach: „O weh mir Armen, was hab ich wider sie gethan?“ Er sprach: „Sie zürnet, weil du so ungern predigest an ihren Festtagen, und gestern an ihrem hohen Feste versagtest du deinen Obern, daß du nicht predigen wolltest.“ Heinrich sprach: „O wehe mir! doch vernimm, mein Herr! mich dünkt, die Gottesmutter ist also großer Ehre werth, daß ich mich zu klein bedünke, von ihr zu predigen und überlasse es den Aelteren und Würdigeren; denn ich glaub, diese können von ihr würdiglicher predigen, denn ich armer Mensch!“ Da sprach der Jüngling: „Wisse, daß sie es gern von dir hat, und ist ihr ein angenehmer Dienst von dir; darum thu es nicht mehr.“ Heinrich fing an zu weinen und sprach zu dem Jüngling: „Ach herzlicher Jüngling, versöhne mich mit der reinsten Mutter; denn ich gelobe dir bei Treue, daß es nicht mehr geschieht.“ Der Jüngling lächelte und tröstete ihn gütlich, und führte ihn aus dem Gefängnisse wieder heim, und sprach: „Ich hab' es an der Himmelsfürstin gütlichem Antlitz und Worten, die sie gegen dich hatte, bemerkt, daß sie ihren Zorn gegen dich aufgegeben, und immer gegen dich mütterliche Treue haben will.“ Von nun an predigte Heinrich wieder fleißig zu Lob der gebenedeiten Gottesmutter.

Heinrich begehrte vom ganzen Grunde seines Herzens Gott zu lieben und alle Menschen für dieselbe göttliche Liebe zu gewinnen, und die Sünder von aller bösen Liebe abzuziehen. Das that er denn auch bei vielen Männern und Frauen.

Einmal hatte er von Gott die Gnade, zwei Personen, welche in garstiger Liebe ganz verstrickt lagen, und vom Teufel verblendet, ihre Missethat für gar keine Sünde hielten, für die lautere Liebe Gottes zu gewinnen, so daß sie von ihrem bösen Leben ließen. — Unterdessen, da er das that, war eine heilige Person mit Namen Anna in ihrer Andacht. Die ward verzückt im Geiste, und sah, daß

über dem Diener Gottes in den Lüften eine große Schaar teuflischer Geister sich sammelte, die schrien allesammt: Mord und Mord über den bösen Mönch! Sie schalten und fluchten ihm darum, daß er sie aus dem Herzen dieser Sünder vertrieben hätte durch seinen Rath, und schwuren allesammt, daß sie immer wollten nachstellen, bis sie sich an ihm gerächt hätten. Darob erschrack die Frau Anna, und bat U. L. Frau, daß sie doch dem Diener Gottes zu Hilfe käme in seinen künftigen Nöthen. Da sprach die milde Mutter des Herrn gütlich zu ihr: „Sie mögen ihm nichts thun, ohne meines Kindes Verhängniß: was der über ihn verhängt, das ist und wird sein Bestes sein; darum heiße ihn guten Muth haben.“

Da sie dem Bruder Heinrich dieß sagte, begann er sich zu fürchten wegen der bösen Geister, und betete viel, und er ward getröstet und gestärkt, und arbeitete guten Muthes fort am Heile der Seeln. Er bekehrte einen Mann, der 18 Jahre lang nicht mehr gebeichtet, deßgleichen 12 öffentliche Sünderinen, und es geschah, daß Sünder, die ihre Sünden vor Scham verschwiegen, ihn aufsuchten, um ihr Herz vor ihm, weil er gar so gütlich war, aufzudecken. Und er half ihnen und wagte oft seine zeitliche Ehre daran, und ließ sich alle Schmach gefallen.

Unter Andern war eine Frau von hoher Geburt, die hatte viel große Reue über ihren Fall. Da erschien ihr U. L. Frau und sprach zu ihr: „Gehe hin zu meinem Diener, der soll dir wieder helfen.“ Sie sprach: „O wehe, Frau! ich kenne ihn nicht!“ Die Mutter der Barmherzigkeit sprach: „Siehe her unter meinen Mantel, da hab' ich ihn in meinem Schirm; und schau gar wohl sein Antlitz, daß du ihn kennest. Der ist ein Nothhelfer und ein Tröster aller leidenden Menschen; der soll dich trösten.“ Sie kam zu ihm aus fremden Landen, und erkannte sein Antlitz, wie sie es ehevor im Geiste gesehen, und bat ihn, daß er sie mit Gott versöhne, und sagte ihm, wie es gegangen war. Und er empfing sie mildiglich und half ihr wieder nach seinen Kräften, wie ihm die Mutter des Erbarmens geboten hatte. — Dafür mußte Bruder Heinrich ungemein viel leiden, aber der Herr getröstete ihn wunderbar. Die ewige Weisheit, Gottes Sohn, verkehrte mit ihm wie ein guter Lehrer mit seinem kleinen Schüler, und ließ ihn hören wundersame Dinge und ihn schauen wunderbare Geheimnisse. Einmal sprach die ewige Weisheit zu ihm: „Nun hebe auf deine Augen und schaue, wohin du gehörst. Du gehörst in das Vaterland des himmlischen Paradieses. Du bist hier ein fremder Gast, ein elender Pilger; darum, wie ein Pilger hineilet in seine Heimath, da seiner die lieben Freunde warten, also sollst du eilen hin in das Vaterland, wo man dich so gerne sieht, nach deiner Gegenwart verlangt, dich zärtlich empfängt und in fröhliche Gesellschaft aufnimmt. Und wüßtest du, wie sie nach dir dürsten, und wie sie begehren, daß du treulich streitest in Leiden und dich ritterlich haltest in aller Widerwärtigkeit, die auch sie überwunden haben und nur mit großer Süssigkeit überdenken die strengen Jahre, die sie hatten, — wahrlich, dir wäre alles Leiden süß ... O wie wird dir die Krone so wonniglich erscheinen, die hier so sauer zu

erstreiten ist! Wie werden die Wunden so inbrünstiglich erglänzen, die du von meiner Liebe empfangen hast. Sieh, wie viele Freunde du im himmlischen Vaterlande hast, die dich so lieben, daß der Geringste der unermeßlichen Zahl dich inniglicher und getreulicher liebet als Vater und Mutter je ihr eigenes herzliches Kind geliebet in dieser Zeit! —

Und Bruder Heinrich sprach darauf: „O Herr, wegen deiner Güte wage ich es, dich zu bitten, daß du mir noch mehr von dem Vaterland sagest, daß ich desto mehr darnach verlange, und alles Leiden desto williger trage! Eja mein Herr! wie ist es wohl in dem Vaterlande? oder was thut man da? oder sind ihrer dort viele? oder wissen sie wohl, wie es hier um uns steht? — Und die ewige Weisheit sprach: „Nun mache dich auf mit mir; ich will dich dahin führen, und will dich einen Einblick thun lassen. — Siehe oder dem neunten Himmel, der unzählig mehr denn hunderttausendmal weiter ist als alles Erdreich, da ist erst ein anderer Himmel, der da heißt der Feuerhimmel, also geheißen nicht von dem Feuer, sondern von der unendlich durchglänzenden Klarheit, die er an seiner Natur hat, unbeweglich und unwandelbar; und das ist der herrliche Hof, in dem das himmlische Heer wohnt, in dem mich miteinander lobet das Morgengestirn, und jubiliren alle Gotteskinder. Da stehen die ewigen Stühle, umgeben mit unbegreiflichem Lichte, von denen die bösen Geister verstossen wurden, dahin die Auserwählten gehören. Siehe, die wonnigliche Stadt glänzet von lauterem Golde, sie leuchtet von edlen Juwelen, durchlegt mit Edelgestein, durchkläret wie ein Krystall, widerscheinend von rothen Rosen, weißen Lilien und allerlei lebendigen Blumen. Nun schaue selbst auf die schöne himmlische Flur; siehe, hier ist Alles Sommerwonne, hier des lichten Maies Au, hier das rechte Freudenthal; hier sieht man fröhliche Augenblicke Liebe zu Liebe gehen; hier Harfen und Geigen, hier Singen und Reihen und Freude immer pflegen; hier Lieb ohne Leid in immerwährender Sicherheit. — Nun schaue die unzählige Menge, wie aus lebendigem, rauschenden Brunnen sie trinken nach aller ihrer Herzenslust; siehe, wie sie den lautern, klaren Spiegel der bloßen Gottheit anstarren, in dem ihnen alle Dinge kund und offenbar sind. Tritt näher und sieh', wie die süsse Königin des himmlischen Landes, die du so herzlich liebest, mit Würdigkeit und Freuden obschwebet allem himmlischen Heere, geneigt mit zarter Liebe auf ihrem Geliebten, umgeben mit Blumen der Rosen und Lilien der Thäler. Siehe wie ihre wonnigliche Schönheit Wonne und Freude gibt und Wunder allem himmlischen Heere. Ei, so schau, damit dein Herz sich erfreut und siehe, wie die Mutter der Barmherzigkeit die milden, barmherzigen Augen so mildiglich gekehret hat gen dich und alle Sünder, und wie gewaltiglich sie bittet und um Vergebung ruft für ihre geliebten Kinder ... Siehe in dieses Vaterland führe ich heim die Seele unter meinen Armen aus dem Elende, mit der hohen Reinheit ihrer Morgengabe, auf daß sie schaut, was sie auf Erden glaubt und besitzt, was sie hier hofft und genießt, was sie hier liebet!" ...

Marianum von G. Ott.

Also sprach die ewige Weisheit zu Bruder Heinrich, und der ward voll der Wonne und rief aus: „O mein einiges Lieb, laß uns allhier bleiben!"

Und wiederum sprach Bruder Heinrich zur ewigen Weisheit, seiner Sünden gedenkend: „O ewige Weisheit, wie darf ein sündiger Mensch es wagen, daß er vor dir, der Lauterkeit, seine Unlauterkeit dürfe zeigen! Nur dann, wenn die Mutter aller Erbarmniß ihn unter ihren Schirm nimmt! Ewige Weisheit, bist du mein Bruder, so bist du auch mein Herr; bist du wahrer Mensch, o weh, so bist du auch wahrer Gott und viel strenger Richter der Missethat. Darum, so unsere armen Seelen in großer Noth und grundlosem Herzenleid sind, und wir weder hin und her kommen können, so bleibt uns nichts, denn daß wir unsere elenden Augen aufheben zu dir, auserwählte Königin vom Himmelreich! Ei, darum du der ewigen Sonne Glanz wiederglänzender Spiegel! Du, der verborgene Hort der grundlosen, göttlichen Barmherzigkeit, sei heute gegrüßt von mir und von allen sündigen Herzen! Ach ihr hohen Geister, ihr reinen Seelen, tretet hervor, rühmet und preiset, lobet und frohlocket über das wonnigliche Paradies aller Lust die hohe Königin, denn deß bin ich nicht würdig, es geruhe denn ihre Güte, es mir zu erlauben."

Und nun faßte Bruder Heinrich Muth und sprach also zur hohen Himmelskönigin:

O du Gottes auserwähltes Herzenstraut, du schöne goldene Krone der ewigen Weisheit, erlaube mir armen Sünder, von meinen Gebrechen ein wenig mit dir zu reden! Meine Seele fällt vor dir hin mit bleichem Herzen, mit schämigen Antlitz und niedergeschlagenen Augen. Ach du Mutter aller Gnaden, mir ist, als ob weder meine Seele, noch eine andere sündige Seele eines Mittlers bei dir bedürfe. Du bist doch das mittellose Mittel aller Sünder! Je sündiger eine Seele ist, desto eher hat sie Zutritt zu dir, je missethätiger sie ist, desto mehr dringt sie zu dir. Darum meine Seele, gehe fröhlich hervor! Hält dich zurück deine große Missethat, so ladet dich ein ihre grundlose Mildigkeit. — Darum du einziger Trost aller sündigen Herzen, du einzige Zuflucht der verschuldeten Menschen, zu dir manch nasses Aug, manch verwundetes elendes Herz sich hebt, denn du bist eine gnädige Mittlerin und Versöhnerin zwischen mir und der ewigen Weisheit! Gedenke, gedenke, milde, auserwählte Königin, daß du alle deine Würdigkeit von uns sündigen Menschen hast! Was hat dich gemacht zu einer Mutter Gottes, zu einem Schrein, in welchen die ewige Weisheit süssiglich geruht hat? O Frau! das haben unser armen Menschen Sünden gethan! Wie könntest du heißen eine Mutter der Gnaden und der Barmherzigkeit, wenn nicht von unserer Armseligkeit, die der Gnade und der Barmherzigkeit bedürfen? Unsere Armuth hat dich reich gemacht; unsere Gebrechen haben dich über alle lautere Kreatur geadelt!

Darum kehre her dein die Augen der Barmherzigkeit, die dein mildes Herz nie von einem Sünder, von einem trostlosen Menschen kehrte. Nimm mich unter deinen Schirm, denn mein Trost und meine Zuversicht liegt an

dir! Wie ist so manche sündige Seele, die Gott und alles himmlische Heer verlassen, indem sie Gott verläugnet und an Gott verzweifelt hat und von ihm jämmerlich geschieden war, die sich an dich hing, so mildiglich aufgenommen worden, bis sie von deiner Fürbitte wieder zu Gnaden kam. Wer ist der Sünder, der je so viel Mord's begangen hat, dem von deiner überfließenden Güte nicht geholfen sei? ... Dein Name zerfließt in meinem Munde wie Honigseim. Du heißest die Mutter der Barmherzigkeit; eja zarte Mutter, eja milde Mutter der Barmherzigkeit, welch' ein Name! o wie ist das Wesen so grundlos, dieser Name so gnadenreich! Erklang wohl je ein Saitenspiel in einem wilden Herzen so besänftigend als der reine Name thut in unsern reumüthigen Herzen! Diesem hohen Namen sollen billig alle Häupter sich neigen und alle Kniee sich beugen. Wie oft hast du die feindliche Macht der bösen Geister von uns flüchtig gemacht; wie oft hast du des strengen Richters zornigliche Gerechtigkeit versöhnt; wie oft hast du uns Gnade und Trost von ihm erworben! Eja, wir armen sündigen Menschen, was wollen wir sagen? Wie mögen wir ihr des großen Gutes willen danken? So alle englische Zungen, alle lautern Geister und Seelen, Himmelreich und Erdreich und Alles, das darin beschlossen ist, ihre Würdigkeit, ihre Wonne, ihre Gnade und ihre grundlose Ehre nicht über genug loben können, ach was sollen wir sündige Herzen dann thun?

Doch thun wir nach unserm Vermögen, und sagen ihr Lob und Dank; denn ihre große Güte sieht nicht auf die Kleinheit der Gabe, sie sieht auf die Reinheit des Willens. Ach süße Königin, wie billig mag sich dein Geschlecht freuen: denn verflucht war die erste Eva, daß sie die Frucht genoß; gesegnet sei die andere Eva, daß sie uns die süße himmlische Frucht gebracht! Niemand klage über das Paradies; wir haben ein Paradies verloren und zwei Paradiese gewonnen. Oder ist Maria nicht ein Paradies, in der da wuchs die Frucht des lebenden Baumes, in der alle Wollust und Freude mit einander beschlossen war? Oder ist das nicht auch ein Paradies über alle Paradiese, in dem die Todten wieder lebend werden, wenn sie seine Frucht verkosten, von deren Händen, Füssen und Seite die belebenden Brunnen fließen, die da alles Erdreich begießen.*) — Die Brunnen unerschöpfter Barmherzigkeit, grundloser Weisheit, überfließender Süssigkeit, inbrünstiger Liebe und der Brunnen des ewigen Lebens. Wahrlich Herr, wer diese Frucht verkostet, wer aus diesem Brunnen getrunken hat, der weiß, daß diese zwei Paradiese das irdische Paradies weit übertreffen.

Auserwählte Königin, du bist der Gnaden Thor, der Erbarmung Pforte, die nie zugeschlossen war. Himmelreich und Erdreich mag vergehen, ehe daß du Jemand, der mit Ernst suchet, ungeholfen von dir gehen lassest. Siehe, darum bist du meiner Seele erster Anblick, so ich aufstehe und ihr letzter Anblick, so ich schlafen gehe. Was deine reinen Hände Gott darbringen und empfehlen, wie

*) Der Heilige versteht unter dieser Frucht, Jesum Christum und seine heiligen Wunden vergleicht er mit den Flüssen des Paradieses.

klein es auch immer sein mag, es kann nicht verworfen werden. Darum zarte Auserwählte nimm die Kleinheit meiner Werke und bringe sie dar, daß sie etwas scheinen aus deinen Händen vor den Augen des allmächtigen Gottes ... Eja hohe Frau des Himmelreichs und Erdreichs, so stehe denn auf und sei uns eine Mittlerin und Gnadenerwerberin bei deinem zarten Kinde der ewigen Weisheit!

Ach ewige Weisheit! versage mir doch dieses nicht: Wie ich dich deinem ewigen Vater darbiete, also biete ich dir deine reine Mutter dar! Siehe an ihre milden Augen, die dich oft so göttlich angesehen; erkenne die schönen Wänglein, die oft an dein kindlich Antlitz so inniglich gedrückt; ach siehe an den süssen Mund, der dich so gütiglich und zärtlich geküßt; sieh an die reinen Hände, die dir so oft gedient! Ach milde Mildigkeit, wie magst du ihr etwas versagen, die dich so inniglich säugte und auf ihren Armen trug, legte und hob und zärtlich zog! Herr, ich ermahne dich all der Liebe, die du in deinen kindlichen Tagen je von ihr gewannest, da du sie auf dem mütterlichen Schooße so freundlich und zärtlich mit deinen spielenden Augen anlachtest, mit deinen kindlichen Armen so minniglich umschlossest mit grundloser Liebe, die du zu ihr hattest aller Kreaturen wegen.

Gedenke auch an das große Herzeleid, das ihr mütterliches Herz allein mit dir trug unter dem Galgen deines elenden Kreuzes, da sie dich in sterbender Noth sah, und ihr Herz und ihre Seele mit dir in Jammer und Noth oft erstarb. Herr, ich bitte dich, daß du mir um ihretwillen alle Mittel gebest, die Sünde abzulegen, deine Gnade zu erwerben, und dieselbe nimmermehr zu verlieren.

Susos Leben v. Kard. Diepenbrock.

Unsere Liebe Frau zum heiligen Wasser

auf dem Igler-Berge in Tirol.

Freundlich blickt vom Hochgebirge auf die schöne Stadt Innsbruck das Wallfahrtskirchlein U. L. Frau zum heiligen Wasser hernieder. Im Jahre 1651 wurde es erbaut, und vier Jahre darnach vom Brixner Weihbischof zur Ehre der göttlichen Mutter eingeweiht. Eine Aufschrift, die noch heute über der Pforte des Kirchleins zu lesen ist, erzählt die Entstehung der Wallfahrt zu diesem Kirchlein also:

„Zwei Hirtenknaben weideten am nördlichen Abhange des Patscher-Kofel-Berges ihre Kühe um das Jahr 1606. Da gingen ihnen sechs Stücke verloren und sie konnten dieselben ungeachtet alles Suchens nicht mehr finden. Die bekümmerten Knaben beteten in ihrer Noth aus tiefem Herzensgrunde zur Himmelskönigin Maria, und diese erschien ihnen im überirdischen Lichtglanze, und zeigte mit ihrer Rechten auf einen erhabenen Gebirgspunkt, wo die vermißten Kühe weideten und vom Abendsonnenscheine hell beleuchtet zu sehen waren. Die begnadigten Hirten wußten nicht wie ihnen geschah; sie fielen auf ihre Kniee nieder und dankten. Als sie sich aber von ihrem Erstaunen erholt hatten, war die himmlische Erscheinung verschwun-

den. Beide versicherten, deutlich die Worte vernommen zu haben: „Hier bauet mir zu Ehren eine Kapelle!“ — An der Stelle, wo U. L. Frau erschienen, sahen sie eine ungewöhnlich frische Quelle des klarsten Wassers hervorsprudeln, welche früher nicht da war. Sie kehrten sodann mit ihren gefundenen Kühen nach Hause zurück, machten aber von Allem, was sie gesehen und gehört, durch viele Jahre nichts kundbar.

Indessen ging der Eine von den Knaben, der die Erscheinung im Iglerwalde nicht vergessen konnte, öfter an die geheiligte Stätte, und nahm einmal das 5jährige Knäblein seines Nachbars, welches von Geburt stumm war, mit sich. Nun erfolgte an dem Gnadenorte ein neues Wunder. Das Knäblein konnte reden, als hätte ihm die Sprache nie gefehlt. Solches ereignete sich im Jahre 1651. Jetzt verkündete er dieß Wunder, und die Erscheinung, die er als Knabe gehabt. Er fand Glauben, und noch in demselben Jahre entstand durch Beiträge frommer Leute der Gemeinde und durch Opfer von Auswärtigen an jener stillen Stätte bei dem heiligen Wasser eine Kapelle und eine Wallfahrt. Besonders am Feste Mariä Schnee (5. August) steigen viele Pilger hinauf zur trauten Gnadenkapelle und bringen der Königin des Himmels ihre Huldigung dar. (Der Pilger durch Tirol.)

Worte des gottseligen Arnold: „Der Mensch hat einen Mittler seiner Sache vor dem Vater an dem Sohne und vor dem Sohne an seiner Mutter. Christus zeigt dem Vater seine durchbohrte Seite und Maria Christo ihre Brust, und sie kann daher gar nicht abgewiesen werden, da kräftiger als alle Zungen diese so milden Zeichen der Liebe sprechen.“

---

26. Januar.

Maria, du nach Gott unsere einzige Freude!

St. Bonaventura.

Der selige Alberich,

Abt des Cisterzienser-Ordens.

Alberich war einer der edelsten Schüler des heiligen Norbert und einer der glühendsten Verehrer unserer Lieben Frau; wie Norbert liebte auch er die Armuth, wie dieser übte auch er die strengste Buße. Als Norbert in Cisterz, einer sumpfigen Wüste im Burgund, ein neues Kloster nach strengerer Regel gründete, begleitete er ihn dahin, und theilte mit ihm alle Mühsalen und Beschwerden. Nachdem der heilige Norbert in sein erstes Kloster nach Molesme zurückgekehrt war, wurde Alberich zum Abt von Cisterz gewählt.

Hier war es, wo ihm die allerseligste Jungfrau erschien, umgeben von Schaaren heiliger Engel, und ihm ein weißes Kleid reichte, das von nun an das Ordenskleid der Brüder sein sollte. Auch die neue Ordensregel erhielt er von der Himmelskönigin, die ihm versicherte, daß die Brüder des Ordens unter ihrem Schutze sein werden. Die allerseligste Jungfrau hatte ihm auch seinen Todestag vorhergesagt, und ihn geheißen, sich bereit zu halten zur Reise in den Himmel. Als er im Jahre 1107 auf seinem Sterbelager sich befand, begann er die Litanei von U. L. Frau zu beten. Bei den Worten: „Heilige Maria, bitt für uns!“ umfloß sein Antlitz ein ungewöhnlicher Lichtglanz und sanft gab er seinen Geist in die Hände seiner lieben Mutter Maria! Annus Mar. und Heiligenlexikon.

Worte des heiligen Johannes Damaszenus: „Danken wir Gott, theure Kinder Mariä, wenn wir bemerken, daß der Herr uns Liebe und Vertrauen zur Königin des Himmels verliehen hat: das ist ein besonderes Zeichen, daß er uns retten will.“

Die selige Dominikanerin Cäcilia.

Schon als kleines Mädchen war sie Gott und U. L. Frau geweiht, und von solcher Seelenreinheit, daß sie eine Makel der Sünde niemals an sich wahrnahm, und nicht einmal wußte, was Sünde sei. — Sie war lange Zeit krank und mußte in ihrer Krankheit viele Versuchungen bestehen. Himmlische Hilfe und Trost mangelte ihr nicht, sie litt mit aller Geduld. — Der Rosenkranz und die Betrachtung seiner Geheimnisse war ihre liebste Beschäftigung. Wenige Tage vor ihrem Tode ward sie der Erde entrückt. Es erschien ihr Maria mit vielen Heiligen. Als sie wieder zu sich kam, fragte sie verwundert: „Ach wohin ging mein geliebter Bräutigam mit seiner geliebten Mutter?“ Nach ihrem Tode, im Jahre 1507, gaben ihre Hände einen lieblichen Rosengeruch von sich. Im Kloster zu Feraria liegt sie begraben. Balinghem.

Der gottselige König Alphons IX.

von Kastilien.

Die Fürsten des glaubenstreuen Landes Kastilien in Spanien waren fast alle innige Verehrer der allerseligsten Jungfrau, und zeichnete sich unter ihnen Alphons IX. besonders aus. Sein Vertrauen, das er auf die mächtige Fürbitte der gebenedeiten Gottesmutter setzte, wurde nicht zu Schanden, was besonders bei folgender Begebenheit sich kund gab.

Die Albigenser, gottlose Ketzer und Feinde U. L. Frau, befürchteten, daß sie durch das Zusammenwirken der geistlichen und weltlichen Macht besiegt würden, und wandten sich deßhalb an den ungläubigen Sarazenen-Fürsten Maramolinus, König von Marokko, um Hilfe. Dieser kam mit einem unzählbaren Heere von Sarazenen über das Meer nach Spanien. In seinem Uebermuthe drohte dieser Ungläubige dem damaligen Papst Innozenz III., der durch seine Gesandten einen Kreuzzug gegen die Ketzer und die Feinde Christi hatte überall predigen lassen, daß er die Kirche des hl. Petrus in Rom in einen Pferdestall umwandeln und darauf den Halbmond, das Zeichen seiner Herrschaft, setzen lassen werde.

Dem Könige Alphons kamen zwar von allen Seiten tapfere Ritter zu Hilfe, allein die Macht der Feinde war zu groß, als daß er auf menschliche Kraft allein hätte bauen können. Genöthigt, einem so furchtbaren Kriegsheere eine entscheidende Schlacht zu liefern, richtete er seine Blicke auf Maria, die Hilfe der Christen, fleht sie voll Vertrauens um ihren Schutz an und empfiehlt sich und alle seine Länder ihr, der Erhalterin der Königreiche und der Religion an. Dasselbe mußten mit ihm auch sämmtliche Krieger seines Heeres thun. Hierauf begann die Schlacht. Voraus wurde das Kreuz des Herrn getragen, und daneben wallte das königliche Hauptbanner mit dem Bilde der heiligen Jungfrau, Spaniens getreuesten Fürbitterin. — Furchtbar war der Zusammenstoß des christlichen Heeres mit den Ungläubigen. Die Soldaten des Königs kämpfen mit Muth, aber sie können den von allen Seiten sie umringenden, zahlreichen Heerhaufen der Sarazenen nicht widerstehen. Schon fliehen sie; schon scheint ihre vollkommene Niederlage entschieden, schon glauben sie, Spaniens blühende Gefilde seien der Verwüstung verfallen. Jedes menschliche Rettungsmittel ist umsonst. Nur ein vollkommenes Vertrauen auf den Beistand des Himmels kann noch retten. Wirklich wendet sich Alphons noch einmal mit erneuertem Vertrauen zu Maria, dieser mächtigen Helferin in der Noth, und enschließt sich dann mit einer Schaar Auserwählter den letzten Angriff auf den Feind zu wagen. Hinblickend auf die mit dem Bilde der hochbegnadigten Jungfrau gezierte Standarte, die er vor sich hertragen läßt, wirft er sich mitten in das feindliche Kriegsheer. — Was kann der Macht der Mutter Gottes widerstehen, die vom heiligen Geiste selbst in der Schrift als ein furchtbar bewaffnetes, in Schlachtordnung gestelltes Kriegsheer geschildert wird? Es kämpft die Mutter des Lebens und des Erbarmens für Spaniens, für Europas Heil. Tod und Schrecken traten überall ein, wo sie ihren mächtigen Arm wider die stolzen Feinde des christlichen Namens erhebt. Die sarazenischen Kriegsschaaren gerathen in Unruhe; der Todesengel streckt gegen 60,000 feindliche Soldaten auf das Schlachtfeld hin; und die übrigen Völker, die das zahllose Heer bilden, fliehen wie Staub auseinander geweht vor der heiligen Jungfrau, deren Bildniß sie in wilder Wuth mit Pfeilen und Steinen entehrt hatten.

Sie verlassen Spaniens Boden, von wo aus sie viele Nationen ihrem Joche unterwerfen wollten und fliehen

mit ihrem gedemüthigten König, der auf einer Anhöhe von Tolosa unter einem prachtvollen Zelte, den Koran in der Hand, die Schlacht leitete, nach Sicilien, wo er bald darauf vor Gram starb. Die siegreichen Christen stimmten auf dem Schlachtfelde den Lobgesang: „Herr Gott, dich loben wir" an, und blickten mit Thränen heißen Dankes auf zur Standarte, welche sie, vor ihnen in der Schlacht hergehend, unter dem Schutze der Himmelskönigin zum Siege geführt hatte.

König Alphons sendet die glorreiche Fahne mit einem eigenen Handschreiben nach Rom an den Papst Innozenz III.; und dieser läßt sie in der Kirche des heil. Petrus aufhängen, allen Völkern zum Zeugniß, daß Hoffart vor Gott nicht bestehen kann, und daß diejenige, welche sich hienieden eine Magd des Herrn genannt, von Gott als Retterin der Kirche und die mächtigste Besiegerin der zahlreichsten Heere aufgestellt ist. Alphons IX. starb am 5. August, am Feste Mariä Schnee des Jahres 1214, gepriesen als Retter und bedauert als Vater des Vaterlandes.

Le Tourneur und Damberger.

Bei dieser Gelegenheit sei auch jenes glorreichen Sieges gedacht, den der tapfere Feldherr des Kaisers Justinian, Narses, über die wilden Gothen, die raubend und plündernd über Italiens Gefilde sich hinwälzten, mit Hilfe der allerseligsten Jungfrau in zwei Schlachten im Jahre 552 n. Chr. erfochten hat.

Als sich dieser Feldherr durch Gebete und andere fromme Werke vor dem Herrn gedemüthigt hatte, erschien ihm die heilige Jungfrau und gab ihm die Zeit an, in welcher er gegen die Feinde ziehen sollte; ja sie verbot ihm, sich eher zur Schlacht zu rüsten, als bis er vom Himmel ein Zeichen erhalten habe. Dieses Zeichen geschah in der That, und Narses vernichtete das Heer der Gothen in zwei Schlachten, in deren letzter auch ihr König fiel.

(Wunder Gottes.)

Worte des Gregor von Nikomedia: „Nichts, o Jungfrau! widersteht deiner Macht; nichts widersetzt sich deiner Kraft; Alles gehorcht deinem Befehle, Alles ist unterthan deiner Gewalt."

Unsere Liebe Frau von Guadalupe
im Kaiserthum Mexiko in Mittel-Amerika.

Unweit der Stadt Mexiko im Kaiserthume gleichen Namens gegen Norden liegt die Kirche und das Kloster U. L. Frau von Guadalupe, das Loretto der neuen Welt, zwischen Schluchten, welche Dattelpalmen und baumartige Yuccas beherbergen. Die Entstehung der Wallfahrt nach Guadalupe fällt, wie dieß bei vielen Gnadenorten in der alten Welt der Fall ist, beinahe mit der Einführung des Christenthums in Mexiko zusammen. — Es war an einem Morgen innerhalb der Oktave des Festes der unbefleckten Empfängniß — so lautet die Legende — nämlich am 12. Dezember 1431 — zu einer Zeit, wo um die Hauptstadt das Christenthum so ziemlich begründet war, im Inneren

des Landes aber noch zahlreiche Heiden lebten, als Juan Diego Coquanhizin, ein Indianer, aus seinem Dorfe Teltpatlac nach Tlatelulio, einer Vorstadt von Meriko, ging, um dort der hl. Messe und Christenlehre beizuwohnen. Ueber einen Hügel gehend, vernimmt er eine wunderbare Harmonie und aufwärts schauend, erblickt er in einer Wolke von Strahlenglanz umgeben eine weibliche Gestalt von wunderbarer Schönheit. „Jüngling," sprach dieselbe, „Jüngling, welchen ich liebe wegen seiner Einfalt und Herzensreinigkeit, wisse, daß ich Maria bin, Mutter des wahrhaften Gottes! es ist mein Wille, daß auf dieser Stelle ein Tempel erbaut werde, in welchem ich dir und den Deinigen und allen Andächtigen als eine barmherzige Mutter mich zu erweisen gedenke. Gehe zum Bischof und sage ihm, was du gehört." Bischof in Meriko war damals Zummaraya, aus dem Minoritenorden strenger Observanz, ein Mann heiligmässigen Wandels, von großer Demuth und sehr barmherzig gegen die armen Indianer. Er hörte die Erzählung des jungen Indianers an, glaubte ihm aber nicht und entließ ihn bald wieder. Dieser ist entschlossen, nimmer wiederzukehren, aber die Erscheinung wiederholt sich, und befiehlt ihm, nächsten Sonntag nochmals zum Bischof zu gehen. Zummaraya gibt lächelnd ihm den Bescheid, er solle die Muttergottes um ein Zeichen bitten. Heimgekehrt, findet der Indianer seinen Oheim krank, und die Krankheit verschlimmert sich bis nächsten Morgen so sehr, daß er eilends zur Stadt eilen muß, um für den Kranken einen Priester zu holen. Absichtlich macht er einen Umweg, um nicht den Hügel betreten zu dürfen, wo ihm die Muttergottes schon zweimal erschien, aus Furcht, er möchte einen neuen Auftrag erhalten. Aber siehe da, Maria erscheint ihm auf dem Wege, verweist ihm seine Kleingläubigkeit, verkündet ihm, daß sein Oheim bereits gesund sei und befiehlt ihm, auf die wildeste und unfruchtbarste Stelle des Hügels zu steigen und dort Blumen zu pflücken. Er findet Rosen, Lilien, Jasmin, lauter Blumen, von denen an dieser Stelle und am wenigsten zur Winterszeit keine Spur war. Er schürzt seinen Mantel, legt sie hinein, und eilt damit zum Bischof. — Dieser erstaunt über die Blumen, aber sein und des Indianers Erstaunen wächst, als sich auf dem geöffneten Mantel ein liebliches Bild der Gottesmutter abgedrückt zeigt. Mit größter Ehrfurcht wird das Bild aufbewahrt und der Bischof beginnt alsbald an der Stelle, wo die Erscheinung stattgefunden, den Bau einer Kapelle. Die prächtige und reiche Kirche aber, welche heute noch steht, baute einer seiner Nachfolger, Erzbischof Franz Monsoy Zuniga. — Das also ist das Loretto der neuen Welt. Zahlreiche Schaaren der Gläubigen wallen dahin, besonders aber die Indianer, weil Einer ihres Stammes es gewesen, dem das Heiligthum seine Entstehung verdankt. Im Jahre 1831 am 12. Dezember beging man die dritte Jubiläumsfeier der Erscheinung. Sie wurde unter außerordentlichem Zulaufe des Volkes gehalten. —

Kath. Unterhaltungen von Buohler.

27. Januar.

Maria,
Du lebendiger Palast des Königs der Engel!
St. Joannes Chrysostomus.

Die heilige Angela Merici.

Von ihren Eltern, angesehenen Eheleuten zu Desenzano, hatte sie schon als Kind eine innige Liebe zu Jesus und Maria eingesogen. Mit ihren vier Geschwisterten betete sie tägilch unter Leitung der Eltern das Morgen- und Abendgebet, wobei die gebenedeite Mutter Gottes niemals vergessen wurde. — Während ihre Brüder spielten, ging sie und ihre ältere Schwester in ihr Kämmerlein, wo sie vor einem kleinen Altärchen beteten und sangen. Auch des Nachts standen sie zum Gebete auf, und schliefen manchmal auf Brettern oder auf einem Stuhle.

Angela hatte sehr schöne Haare und ein liebliches Antlitz. Da ihr einmal eine Gespielin im Scherze sagte, es werde ihr deßhalb an Liebhabern nie fehlen, da erschrack sie, denn sie war entschlossen, niemals einen andern Geliebten als Jesum Christum zu haben. Sie nahm sich daher vor, die Schönheit ihrer Haare und ihres Antlitzes zu zerstören, um Niemanden Anstoß zu geben. Sie nahm Ofenruß, sott ihn in einem Topfe mit Wasser und beschmierte damit ihre Haare, wodurch diese nach und nach all ihre Schönheit verloren. Auf gleiche Weise machte sie durch Fasten und Wachen die schöne Blüthe ihrer Wangen welken. Auf solche Art suchte sie ihre jungfräuliche Keuschheit zu bewahren.

Sie war 13 Jahre alt geworden, als Gott ihr den Vater nahm, und darauf ihre liebe Schwester zu sich rief. Darüber ward sie mit dem größten Schmerze erfüllt. Doch der liebe Gott tröstete sie durch d i e j e n i g e, welche mit Recht die Trösterin der Betrübten genannt wird, und welcher sie mit kindlicher Liebe zugethan war. Eines Tages trug sie einem Taglöhner das Essen auf das Feld hinaus; unterwegs betete und betrachtete sie. Da kam ihr der Gedanke, wie es doch ihrer Schwester in der andern Welt gehen möge. Sie kniete deßhalb mitten auf dem Felde

unter freiem Himmel nieder, und betete mit heißester Inbrunst zu Gott, er möchte doch ihrer Schwester die ewige Ruhe im Himmel schenken. Als sie ihre Augen in die Höhe hob, erblickte sie eine glänzende Schaar der Engel und Heiligen, welche der seligsten Himmelskönigin Maria, der majestätsvollsten und glänzendsten unter allen, ihre Ehrerbietung bezeigten. Angela war anfangs ganz betroffen hierüber; als sie aber diese glänzende Schaar näher betrachtete, erkannte sie ganz deutlich auch ihre Schwester darunter. Lange war sie außer sich vor Freude, bis endlich eine Stimme sie wieder zu sich brachte, welche rief: „Angela, wenn du auf der angefangenen Laufbahn fortfährst, wirst du der nämlichen Herrlichkeit theilhaftig werden."

Auf diese Erscheinung hin achtete Angela nichts Irdisches mehr, sondern ihre Augen fest auf den Himmel gerichtet, lief sie von Tag zu Tag mit unerschütterlichem Muthe weiter auf dem Wege der Vollkommenheit. Im sechzehnten Jahre nahm ihr Gott die Mutter, und einige Jahre darnach ihren geliebten jüngsten Bruder. Auf diesen herben Schlag entschloß sich Angela, sich ganz und gar bloß der Hand der leitenden Vorsehung Gottes zu überlassen. Da hatte sie zur Erntezeit eines Tages folgende Erscheinungen. — Auf den anmuthigen Gefilden bei Desenzano hinter einem Weinstock knieend und mit glühender Andacht betend, es möge ihr doch Gott den sichersten Weg zur Seligkeit zeigen, sah sie, wie der Himmel sich öffnete, und wie von der Höhe des Himmels auf einer Leiter eine glänzende Schaar von Jungfrauen herabsteigt. Die Jungfrauen sind alle edel gekleidet, mit glänzenden Kronen auf dem Haupte. Sie kommen in schönster Ordnung, heilige Lieder mit himmlischer Anmuth singend. Engel begleiten ihren Gesang mit wohlklingenden Instrumenten. Angela war vor Freude ganz außer sich. Die Schaar naht sich ihr, ruft sie beim Namen und sie hört die Stimme: „Angela! wisse, Gott hat diese Erscheinung dir gezeigt, um dir zu erkennen zu geben, daß du vor deinem Tode noch Stifterin einer ähnlichen Gesellschaft von Jungfrauen sein sollst. So ist es sein heiliger Befehl!" Die Stimme verhallt, und die Jungfrauen steigen zum Himmel empor. Angela kommt zu sich, geht sinnend nach Hause, und entwirft den Plan, im Verein mit mehreren gleichgesinnten Jungfrauen, Mädchen im christlichen Glauben zu unterrichten und zu erziehen. Sogleich machte sie zu Desenzano den Anfang damit und mit so glücklichem Erfolge, daß sie nach Brescia, der Hauptstadt der Provinz, berufen wurde.

Nachdem sie einige Zeit dort zugebracht, fühlt sie in sich das Verlangen, eine Wallfahrt nach Jerusalem zu machen. Sie macht sich mit einer kleinen, frommen Gesellschaft auf den Weg, überschifft glücklich das Meer und landet auf der Insel Candia, wo sie Gott, um ihre Geduld und Ergebung zu prüfen, plötzlich blind werden ließ. Angela demüthigte sich unter der Hand des Herrn; sie schrieb ihre Erblindung ihren Sünden zu, und bat ihre Gefährten, sie doch nach Jerusalem zu begleiten, denn sie würde dort, wenn sie auch nicht sehe, doch desto besser

die Geheimnisse unserer Erlösung betrachten können. So kam endlich Angela, wiewohl blind, nach Jerusalem. Von ihren Gefährten an der Hand geführt, besuchte sie die heiligen Orte, wo sie sich in die rührendsten Betrachtungen ergoß, so daß sie manchmal vor Weinen und Schluchzen alle Kräfte verlor, und in Ohnmacht sank.

Nachdem sie ihrer Andacht Genüge gethan, kehrte sie wieder heim. Auf dem Wege landete man wieder auf der Insel Candia, wo sie blind geworden, und wo sie, vor einem wunderthätigen Cruzifix betend, plötzlich ihr Augenlicht vollkommen wieder erhielt. Nach ihrer Rückkehr reiste sie nach Rom, um dort den vom Papst Clemens VII. im Jahre 1525 ausgeschriebenen Jubelablaß zu gewinnen. Sie wurde vom Papst huldvoll aufgenommen. Heimgekehrt, brachte sie eine Krankheit dem Tode nahe. Die Freude, bald sterben zu dürfen, war bei ihr so groß, daß sie sich in ihrem Bette aufrichtete und glühenden Antlitzes mit den Umstehenden von dem ewigen Leben zu reden anfing. Nachdem sie länger als eine halbe Stunde von den Freuden des Himmels gesprochen, so rührend, daß man einen Engel des Himmels zu hören glaubte, brach sich plötzlich ihre Krankheit, sie ward bald vollständig gesund. — Nun setzte sie ihr Leben der Buße, des Gebetes und der Uebung christlicher Liebeswerke zu Brescia fort, dabei aber ließ sie ihr Ziel, mit gleichgesinnten Jungfrauen kleine Mädchen für Gott und die Tugend zu erziehen, nicht aus dem Auge.

Endlich hatte sie im Jahre 1535 am 25. November das Glück, mit 12 Gefährtinen den Grund ihres Ordens zu legen. Sie stellte die neue Anstalt unter den Schutz der heiligen Ursula, wovon der Orden den Namen Ursulinerinen erhielt, und welcher heut zu Tage noch auch im deutschen Vaterlande großen Segen verbreitet. Papst Paul III. bestätigte den Orden und Angela ward erste Oberin, wozu sie aber nur unter dem Gehorsame gezwungen werden konnte. Allein nicht lange sollte ihr Gehorsam auf die Probe gestellt werden; denn zu Anfang Januars 1540 befiel sie eine Krankheit, die ihr den nahen Tod ankündigte. Sie empfing die heil. Sterbsakramente, und hingestreckt liegend auf einer Decke auf der bloßen Erde, gab sie, den süssen Namen Jesus auf den Lippen, ihren Geist auf am 27. Januar. — Die heilige Angela war besonders eine außerordentliche Liebhaberin des Gebetes. Bei Tag und Nacht, in und außer dem Hause, in der Kirche, auf dem Felde und bei der Arbeit betete sie. Daß sie auch eine glühende Verehrerin der allerseligsten Jungfrau gewesen, davon gibt Zeugniß ihr Brevier: „die Tagzeiten von U. L. Frau," welches sie täglich mit größter Andacht betete. In vita.

Worte des heiligen Ildephons: „Maria ist der Jungfrauen Königin. Sie hat allen andern ihren unsterblichen Bräutigam gegeben."

Der heilige Kirchenlehrer und Bischof Johannes Chrysostomus.

„Die Seele dieses heiligen Kirchenlehrers war einem lieblichen Garten gleich, sagt einer seiner Lebensbeschreiber, in dem die Pflanzen unzähliger Tugenden in großer Ueppigkeit wuchsen. In diesem Garten trug der Glaube immer mehr Früchte. Die Liebe zu Gott, dem höchsten Gute, hatte darin eine ungemeine Größe erreicht und blühte so herrlich, wie möglich.“ Diese göttliche Liebe, die in seinem Innern glühte, bewirkte auch, daß er für Jesus, unsern göttlichen Heiland, Alles that und litt. Jesus war das Ziel seiner Gedanken, seiner Worte und Werke. Durch Gebet, Betrachtung und strenge Abtödtung in 6jähriger Einsamkeit hatte er sich einen Schatz der herrlichsten Kenntnisse erworben. Aus diesem Schatze nun schöpfte er, wie aus einer Brunnquelle, fort und fort himmlisches Gold zur Erquickung, Tröstung und Stärkung seiner Mitmenschen in seinen Predigten, die er als einfacher Priester zu Antiochia und als Erzbischof zu Konstantinopel hielt. Wegen der himmlischen Lehren, die von seinen Lippen flossen, nannte man ihn „Chrysostomus“, zu deutsch „Goldmund“.

Von seiner frommen Mutter ward sein Herz zur innigsten Liebe Jesu Christi und seiner glorwürdigen Mutter entflammt. Als Knabe hat ihm U. L. Frau, wie der fromme Surius erzählt, jene liebliche Art zu reden mitgetheilt, die ihn besonders als Prediger auszeichnet. Er vertheigte die Ehre Jesu Christi und seiner glorwürdigen Mutter gegen die Ketzer mit unerschütterlichem Muthe und hinreißender Beredsamkeit. Wenn er von der gebenedeiten Mutter Gottes spricht, dann ist sein Mund voll des höchsten Lobes. In einer Predigt, die er am Feste Mariä Lichtmeß hielt, spricht er also: „Man muß die heiligste Jungfrau als das große Weltwunder anerkennen und preisen; denn es ist unter allen erschaffenen Dingen kein Geschöpf zu finden, das ihr könnte verglichen werden, Sie allein übertrifft Himmel und Erde!“ In einer andern Predigt am heiligen Weihnachtsfeste lehret er: „Maria habe nach Gott an Vortrefflichkeit und Vollkommenheit vor allen Dingen den Vorzug.“ Er nennt sie den lebendigen Palast des Königs der Engel, das lebendige und mit Vernunft begabte Paradies, den göttlichen Tempel und die würdige Wohnung Gottes.“

In seiner Liturgie oder der Art und Weise, das hochheilige Meßopfer zu feiern, welche noch im Morgenlande von den Rechtgläubigen eingehalten wird, ruft der Diakon bei der Opferung: „Lasset uns das Gedächtniß der heiligsten, unbefleckten, über Alles gepriesenen glorreichen Frau und Gottesmutter, und steten Jungfrau Maria und aller Heiligen feiern!“ Und nach der Wandlung singt der Priester: „Wir bringen dir, o Gott! dar dieß vernünftige Opfer für die Apostel, Evangelisten, Martyrer ... für die, so in Christus ruhen ... und zumal für die heiligste, unbefleckte, über Alle gepriesene, glorreiche Königin und Gottesmutter und stete Jungfrau Maria!“ Und der Chor singt darauf: „Wahrlich, würdig ist's, dich zu preisen,

Gottesmutter, die allzeit selig zu preisende und durchaus fleckenlose und Mutter unsers Gottes, ehrwürdiger als die Cherubim, ohne Vergleich herrlicher als die Seraphim, die unversehrt geboren hat den Gottmenschen, als wahrhaftige Gottesgebärerin preisen wir dich.“

So hat gelobt, gebenedeit und gepriesen der goldene Mund des Johannes die allerseligste Jungfrau, wie glühend wird er sie geliebt haben! Gewiß war sie ihm auch eine liebreiche Trösterin in seinen Leiden, die er um Jesuwillen auszustehen hatte. Er starb im Elende in der wildesten Gegend, wohin er von grausamen Soldaten geschleppt wurde im Jahre 407, dem sechzigsten seines Alters.

Annus Mar. Abelly.

Worte des heil. Johannes Chrysostomus: „O Jungfrau, aus dir empfing dein Schöpfer das Leben, aus dir ist der entsprungen, der dein Ursprung ist, aus deinem Samen ging der hervor, der dich erzeugte, und in deinem Fleische ist dein Gott!“

Der selige Kaiser Karl der Große, und das Liebfrauen-Münster zu Aachen, in der Provinz Rheinpreußen.

Karl, ein Sohn des Königs Pipin von Frankreich, ward vom Papste Leo III. am heiligen Weihnachtsfeste, ohne daß er darum wußte und darnach verlangte, feierlich in der Peterskirche zum römischen Kaiser gekrönt. Er war ein tapferer und mächtiger Herr, allein nicht die goldene Kaiserkrone, nicht seine Tapferkeit, nicht seine berühmten Thaten machten ihn groß vor Gott, sondern seine Bescheidenheit, seine Demuth, seine Buße, sein Eifer für die Ausbreitung und Erhaltung des heiligen Glaubens und seine treue Anhänglichkeit an die heilige Kirche. Er war wahrhaft einer der edelsten Fürsten, die je auf einem Throne saßen und das wahre Vorbild eines vollkommenen Kaisers.

Er verehrte besonders die allerseligste Jungfrau und baute ihr zu Ehren mehrere Kirchen. Das schönste Denkmal dieser Liebe und Verehrung U. L. Frau hat er sich in der Stadt Aachen gestiftet, wo er gern verweilte, wo er in seinen letzten Lebensjahren fast beständig sich aufhielt, und wo er begraben werden wollte. — Es ist dieß das Liebfrauen-Münster. Weither ließ er Säulen von Marmor und Porphyr vom hohen Werthe und in großer Menge zum Baue bringen, die Thüren und Geländer ließ er vom massiven Erz machen, das Dach mit Blei decken. Heiliges Geräthe aus dem kostbarsten Metalle und prachtvolle priesterliche Gewänder schaffte er herbei; die Baumeister berief er aus Italien. Es war ein Prachttempel, wie das Abendland noch keinen sah. Im Jahre 796 war der Bau vollendet. — Auf seine Bitte weihte der heilige Papst Leo III. im Jahre 804 die Kirche persönlich am heiligen Dreikönigtage in Gegenwart einer Menge Fürsten und hoher Herren.

In dieser Kirche betete Karl bei Tag und Nacht, da er kein größeres Vergnügen fand, als mit Gott und seiner heiligen Mutter zu verkehren und dieß ist auch der Ort, den er mit den seltensten Geschenken bereicherte, die ihm gemacht wurden, nämlich mit den kostbarsten Reliquien Unseres Herrn Jesu Christi, seiner glorwürdigen Mutter und der Heiligen; unter diesen sind die merkwürdigsten: Zwei Stücke vom hl. Kreuze, ein Stück vom Schwamme, mit dem man dem Herrn am Kreuze zu trinken gab, ein Stück von den Stricken, mit denen man ihn band, und ein Stück von einem der heil. Nägel, mit denen man ihn kreuzigte, Stücke von der Dornenkrone Christi, dem Schilfrohre und der Kreuzesaufschrift; das Schweißtuch Christi, das Lendentuch des Herrn und die Windeln, mit denen er in der Krippe lag.

Auch von der lieben Mutter Gottes suchte er sich heilige Reliquien zu verschaffen, um damit ihr Münster zu Aachen zu bereichern. — Die erste und vorzüglichste ist

das Kleid der heiligen Jungfrau.

Dasselbe ist ein baumwollenes Gewand, nämlich aus Baumwolle gewebt, Zettel und Einschlag haben die nämliche weißgelbliche Farbe. Es ist zwei und eine viertel Elle lang und eine Elle und zwei und ein halb Viertel breit. Dem Schnitte nach ist es ganz so, wie noch die Frauen im Morgenlande es tragen: lang, verhältnißmäßig eng, und deßhalb, um beim Gehen nicht zu hindern, am unteren Saum auf jeder Seite mit einem Einschnitt versehen, der etwa eine halbe Elle aufwärts reicht. An den beiden Einschnitten des unteren Saumes und am Ausschnitt des Halses ist eine kleine Verzierung eingewebt. Ein Aermel ist kürzer als der andere.*) — Bis auf den heutigen Tag ist es noch unversehrt erhalten; in kostbare Seidenstoffe gehüllt wird es in einem sehr schönen Schrein im Liebfrauen-Münster zu Aachen aufbewahrt, und alle sieben Jahre dem Volke mit den andern heiligen Reliquien gezeigt.

Der Gürtel der heiligen Jungfrau.

Derselbe, aus Leinen gewebt, an beiden Enden von röthlicher Farbe, befindet sich in einer zwei Fuß hohen Monstranz von acht Zoll Durchmesser. Er wurde durch zwei vornehme, fromme Männer nebst dem Kleide der heil. Gottesmutter nach Konstantinopel gebracht, welche diese heiligen Reliquien im heiligen Lande in dem Hause eines frommen Weibes, jüdischen Stammes, fanden. In einem prächtigen Behälter, den man ἁγια σορός (hagia soros) „den heiligen Schrein" nannte, ward dann der heilige Gürtel beigesetzt. Dieß geschah zur Zeit des Kaisers Arkadius, im 5. Jahrdert. Die Tochter des Kaisers Arkadius, die heil. Pulcheria (siehe 10. September), ließ hierauf in Konstantinopel in der Strasse der Kupferschmiede, „Chalcoprateion" genannt, eine prachtvolle Kirche bauen und den heiligen Schrein dort beisetzen. Nach 410 Jahren wurde der Schrein unter dem Kaiser Leo, dem Weltweisen, geöffnet, um den heiligen Gürtel der Kaiserin Zoe, die vom Teufel geplagt war, aufzulegen, welche sofort von ihrer Plage befreit wurde. Man fand den Gürtel noch ganz frisch, als wäre er erst gewebt worden. Glanz ging von ihm aus, auch hing ein goldenes Siegel daran, und ein Pergament lag dabei, auf welchem das Jahr und der Tag der Uebertragung des Gürtels geschrieben stand. Man feierte auch damals das Gedächtniß der Beisetzung des Gürtels der heiligen Gottesgebärerin am 31. August.

Mit dieser Reliquie des Leibgürtels, von dem der gottselige Mönch Euthymius in einer Festrede, die er in der Kirche, wo der heilige Schrein des Gürtels sich befand, gehalten hat, sagt, daß Maria ihn in der Kindheit Christi getragen, mit dem er vielleicht als Kind auf dem Schooße der Mutter spielte, — mit diesem Gürtel hat der selige Kaiser Karl sein liebes Münster in Aachen beschenkt. Wahrscheinlich hatte er ihn von der Kaiserin Irene zum Geschenke erhalten.

Die Haare der allerseligsten Jungfrau.

Im Jahre 1000 n. Chr. ließ der Kaiser Otto III. das Grab des seligen Kaisers Karl im Liebfrauen-Münster öffnen. Nachdem eine Oeffnung in das Gewölbe gemacht war, sah man den Leib des Seligen, nicht wie einen andern Leichnam gestreckt, sondern wie lebend auf einem Throne sitzend, eine goldene Krone auf dem Haupte, einen Szepter in der einen, das Evangeliumbuch in der andern Hand. An seinem Halse hingen an Schnüren drei kostbare Reliquienkapseln, die er im Leben öfters bei sich getragen; nämlich ein Splitter des heiligen Kreuzes, etwas von den Haaren der Himmelskönigin und ein vom heiligen Lukas verfertigtes kleines Bild U. L. Frau.

Die Reliquie der Haare U. L. Frau befand sich in einem runden, goldenen, mit Steinen geschmückten Behälter, welcher drei Zoll Durchmesser hatte; sie wurde nebst dem Bilde der Mutter Gottes der Kaiserin Josephine, Gemahlin Napoleons, von der Stadt Aachen zum Geschenke gemacht.

Diese heiligen Reliquien wurden nebst den andern grössern Heiligthümern von Christus dem Herrn und vieler seiner Heiligen seit Kaiser Karls Tod vom Volke in höchsten Ehren gehalten. Schon zu des Kaisers Lebzeiten zogen Pilger zum Liebfrauen-Münster nach Aachen aus allen Gauen des Franken- und deutschen Landes, und es entstanden so nach und nach die berühmten großen Wallfahrten, welche alle 7 Jahre stattfanden, und unter dem Namen Aachenfahrt ein großes deutsches Nationalfest bildeten.

Wenn die Zeit zur heiligen Fahrt kam, dann waren alle Strassen und Wege des deutschen Vaterlandes von Pilgern aus allen Ständen bedeckt, die zum heiligen Münster strömten, um die Heiligthümer zu schauen und zu verehren, die mit größter Feierlichkeit von der Gallerie des hohen Münsters herabgezeigt wurden. Aber nicht blos aus Deutschland und Böhmen, aus Ungarn und Slavonien kamen Schaaren von Wallfahrern, sondern selbst von Schweden kam die heilige Brigitta in Begleitung einiger Geistlichen und mehrerer Pilger nach Aachen, um den Heiligthümern Unsers Herrn und seiner heiligen Mutter ihre Huldigung darzubringen.

*) Ein unbekannter Priester soll einen Theil des Aermels weggenommen haben.

Obwohl nun seit 60 Jahren diese volksthümliche Fahrt nach Aachen aufgehört hat, so pilgern doch noch die Bewohner des Rheins der katholischen Sitte ihrer Vorfahren getreu, zahlreich zu den Heiligthümern nach Aachen, und wenn diese frommen Waller mit lautem Gebet und Gesang durch Städte und Dörfer ziehen, oder Tausende und aber Tausende zu den Gallerien des Liebfrauen-Münsters hinaufblicken, von wo die Heiligthümer gezeigt werden, die Trompeten erschallen und die Psalmengesänge melodisch herabklingen, der Herold mit lauter Stimme die Reliquien ankündigt, und der Prälat des Stifts die Zeigung vornimmt, während das Volk reumüthig an die Brust klopft und den Segen empfängt, so kann man eines freudigen Gefühles sich nicht erwehren, daß der alte katholische Glaube noch so starke Wurzeln hat im Herzen des Volkes!

(Aachner Heiligthumsfahrt und Aachner Heiligthümer von Dr. Floß.)

Die Entstehung der Liebfrauenkirche zu Hildesheim.

Es begab sich, daß Ludwig, Karls des Großen Sohn, jenseits der Leine der Jagd pflog, und an der Stelle, wo jetzt Hildesheim liegt, sein Zelt aufschlug. Man brachte Reliquien der königlichen Kapelle dahin, um vor dem Könige die heilige Messe zu lesen. Es waren aber, so fügt es die Fürsehung, Reliquien der heiligen Gottesmutter Maria. Als die Jagd vorüber und man nach Elze zurückgekehrt war, sollte hier das heilige Opfer gefeiert werden; und siehe! jetzt erst fällt es dem Sakristan ein, daß er die Reliquien vergessen, und an der Stelle, wo man das letzte Mal die heil. Messe gefeiert, gelassen habe. In größter Besorgniß eilte er zurück und findet sie noch da, wo er sie aufgehängt hatte, nämlich an dem Zweige eines Baumes*), an dessen Fuße ein klarer Wasserquell hervorsprudelte. Freudig tritt er hinzu, doch o Wunder! die Reliquien, welche er zuvor mit leichter Hand aufgehängt hatte, vermag er, so sehr er sich auch abmühte, nicht mehr herunterzubringen. Raschen Laufs kommt er nach Elze, dem Könige die seltsame Botschaft zu melden. Dieser, begierig zu erfahren, ob denn wirklich die Sache sich so verhalte, kehrt an den Ort zurück, und fürwahr, die Reliquien sind nicht von der Stelle zu erheben. So erkannte er daran den Fingerzeig Gottes, und baute zur Stunde allda eine Kapelle zu Ehren der Gottesmutter, und der Altar erhob sich dort, wo die Reliquien hingen. Den Ort, wo das Wunder sich begeben, und von dem es außer Zweifel war, daß ihn die Gottesmutter sich vor andern erkoren hatte, erhob Ludwig in der Folge zum bischöflichen Stuhle der Gegend.

(Geschichtliche Nachrichten über die Aachner Heiligthümer.)

*) Nach der Legende war es eine Rosenstaude, die heut zu Tage noch an der äußern Mauer des Domes zu Hildesheim gezeigt wird.

Marianum von G. Ott.

28. Januar.

AVE.

Du Szepter der heilsamen Lehre!

St. Cyrillus.

Der hl. Cyrill, Patriarch von Alexandrien.

Zu der Zeit, wo die Ketzerei, angespornt von dem Geiste der Lüge, alle ihre Kräfte aufbot, um das Geheimniß der Menschwerdung des Sohnes Gottes und unseres Heilands aus der allerreinsten, unbefleckten Jungfrau Maria zu vernichten, erweckte Gott den muthigsten und ausdauerndsten Vertheidiger desselben in dem heiligen Cyrillus. Von seiner Kindheit an in den Kenntnissen der heiligen Schriften herangebildet, hing er unerschütterlich an der Lehre der Väter des Alterthums, und mit dieser doppelten Leuchte deckte er auf und beleuchtete er alle die dunkeln Wege der Ketzer, und setzte die wahre Lehre in das hellste Licht.

Im Jahre 412 wurde er auf den Patriarchenstuhl von Alexandrien erhoben und von dieser Stunde an legte er das Schwert der Wahrheit im Kampfe gegen die Lüge nicht mehr aus der Hand bis zu seinem Tode. Er war ein inniger Verehrer der allerseligsten Jungfrau, und vom Himmel ausersehen, ihre Ehre als Gottesmutter in Schutz zu nehmen. Deßhalb ließ sie auch nicht zu, daß er, wenn auch ohne Vorsatz, einen Fehler beginge, der seinen Namen in den Augen des Volkes hätte beflecken können. — Sein Oheim nämlich, der vor ihm Patriarch von Alexandrien gewesen, Theophilus mit Namen, ein herrschsüchtiger Mann, hatte den heiligen Johannes Chrysostomus aus Neid und Haß aus der Gemeinschaft der Kirche ausgeschlossen. Cyrillus, sein Nachfolger, hatte sich auch gegen den Heiligen einnehmen lassen, und weigerte sich, den Namen desselben in das Verzeichniß der Bischöfe aufzunehmen, deren Namen beim heiligen Meßopfer gedacht wurden. Das aber machte beim gläubigen Volke einen schlimmen Eindruck. — Da geschah es, daß er einmal in einem Gesichte sich selbst von dem heiligen Johannes Chrysostomus, der wie von einer himmlischen Leibwache umgeben war, aus den Kirchen vertrieben sah. Doch, wie er hierüber in große Angst gerieth, da sah er die heilige Mutter Gottes, wie sie bei dem heiligen Johannes gleichsam Fürbitte für ihn einlegte, und sagte, daß Cyrillus für ihre

Ehre eifrig kämpfe, er möge ihn also wieder in die Gemeinschaft der Kirche aufnehmen. — Als Cyrill aus seiner Verzückung erwachte, reute ihn sein bisheriges Benehmen gegen den heiligen Johannes Chrysostomus sehr; er verdammte selbst sein Verfahren, berief eine Synode und trug dann feierlich den Namen des Heiligen in das Verzeichniß der Bischöfe ein. Dieß geschah im Jahre 419.

Im Jahre 428 ward der Priester und Mönch Nestorius von Antiochien auf den erzbischöflichen Stuhl von Konstantinopel erhoben. Er war ein beredter Mann, der sich durch seine Predigten einiges Ansehen erworben hatte, und sehr tugendhaft zu sein schien, weil er ein einsames rauhes Leben führte; allein er war nur ein abscheulicher Gleißner und Heuchler, und man entdeckte bald den Wolf unter dem Schafspelze; denn kaum nahm er von seiner Würde Besitz, als seine Bosheit zu Tage kam.

Er führte von Antiochia, wo er früher lebte, einen vertrauten Priester, Namens Anastasius mit sich, der aber von Irrthümern des Judenthums angesteckt und ein geschworner Feind der heiligsten Jungfrau war, worin er seinem Meister Nestorius glich, der ihr die kostbarste Zierde, nämlich den Titel einer Gottesmutter, rauben wollte. — Dieses verschmitzten Mannes bediente sich Nestorius, um vorher die Gesinnungen des Volkes auszukundschaften. Anastasius hielt eines Tages in der Hauptkirche Konstantinopels eine Predigt, in welcher er vorbrachte, daß es ein Mißbrauch und Irrthum sei, Maria Gottesgebärerin zu nennen, dieser Ehrentitel gebühre ihr nicht. Das gute, gläubige Volk erstaunte, und wurde bald bei Anhörung dieser abscheulichen Lästerungen von Schauder ergriffen. Lautes Murren erhob sich, und das ganze Volk, welches über diese, Jesu Christo und seiner heiligen Mutter, zugefügte Schmach aufgebracht war, rief zum Patriarchen Nestorius um Untersuchung und Bestrafung des Frevels. Doch dieser, selbst ein Feind der Mutter Gottes, verstopfte seine Ohren, und suchte vielmehr die nämliche Gottlosigkeit einigen Leichtgläubigen beizubringen. Zu diesem Ende hielt er besondere Versammlungen, und ließ an einem andern Tage den unwürdigen Bischof Dorotheus die Kanzel besteigen, der in seiner Gegenwart sogar es wagte, diejenigen mit dem Kirchenbann zu bedrohen, welche da sagen würden, die Jungfrau Maria sei Gottesmutter. Nestorius bestätigte Alles, und erklärte, daß es auf seinen Befehl geschehen sei.

Da ergrimmte das Volk gegen seinen unseligen Patriarchen und gegen jene, die es mit ihm hielten. Es verließ mit äußerster Bestürzung die Kirche, lief durch alle Strassen und setzte die ganze Stadt in Bewegung. Da sich nun diese traurige Neuigkeit in Konstantinopel verbreitet hatte, waren sogleich alle, denen die Ehre Gottes am Herzen lag, darauf bedacht, der Unordnung vorzubeugen. Die Geistlichkeit, die Religiosen und die Vornehmsten der Stadt nahmen sich der Himmelskönigin an; weil sie aber ihren Patriarchen seiner Würde wegen hoch schätzten, faßten sie den Entschluß, zum Gebete ihre Zuflucht zu nehmen, und sein Herz durch demüthige Vorstellungen zu erweichen.

Allein Bitten und Vorstellungen waren vergeblich. Nestorius blieb verhärtet; er trieb nur sein Gespött mit den ehrwürdigen Männern, die ihn auf andere Gesinnungen zu bringen suchten, und wollte durch seine Kunstgriffe ihre Einfalt täuschen. Da er aber ihre Standhaftigkeit im wahren Glauben sah, gerieth er in heftigen Zorn und Wuth, ließ sie von seinen Trabanten schlagen und in das Gefängniß schleppen, wo sie lange schmachteten, ohne daß sich Jemand getraute, das Wort für sie zu führen; denn er hatte durch seine Tücke und Verstellungskunst die Vornehmsten des Magistrats für sich gestimmt und dafür gesorgt, daß selbst der Kaiser getäuscht wurde.

Als er sah, wie gut seine Sache stehe, und selbst der kaiserliche Hof auf seiner Seite sei, ging er weiter und verfaßte verschiedene Schriften, Abhandlungen und Briefe — voll des ketzerischen Giftes — die er dann durch seine Söldlinge in verschiedene Provinzen und besonders in die Einsiedeleien und Klöster Aegyptens schickte, welche damals durch die Heiligkeit ihrer Bewohner berühmt waren, um die kindliche Einfalt der heiligen Einsiedler und Mönche zu hintergehen und mit seinem Gifte anzustecken, indem er glaubte, daß, wenn diese heiligen Männer verführt sein würden, auch die Weltleute ihrem Beispiele nachfolgen würden. — Ja er wagte es, sich sogar an den heiligen Papst Cölestin zu wenden, ihm seine Bücher zuzusenden, und von ihm die Gutheißung seiner gottlosen Lehre zu erschleichen.

Kaum aber hatte der heilige Cyrillus von diesen schändlichen Umtrieben des Patriarchen Nestorius gehört, als er sogleich den festen Entschluß faßte, sich demselben mit allem Nachdrucke zu widersetzen. Zuerst sandte er ein Rundschreiben an die Mönche und Einsiedler Aegyptens, wo bereits die gottlosen Schriften des Nestorius großes Unheil angerichtet hatten, in welchem er ihnen das ketzerische Gift aufdeckt und ihnen beweist, daß die heil. Jungfrau den Entscheidungen der Kirchenversammlung von Nicäa gemäß eine Gottesgebärerin genannt werden müsse. — Auch an Nestorius schrieb er liebevolle Briefe, um ihm die Augen zu öffnen; allein er erhielt von demselben nur verächtliche Antworten. — Aus Furcht, es könnte noch der junge Kaiser Theodosius, seine Gattin und seine heilige Schwester Pulcheria von der List des Betrügers hintergangen werden, schrieb Cyrill auch an den Kaiser, und schickte zwei schöne, gelehrte Abhandlungen an die Prinzessinen, um sie im wahren Glauben zu stärken, und vor den Umtrieben des Erzketzers zu bewahren.

Sein Eifer ging aber noch weiter, denn er wachte wie ein liebevoller Hirt über den ganzen Kirchensprengel Konstantinopels, den er der Grausamkeit dieses verkleideten Wolfes ausgesetzt sah. Demnach schrieb er an die Geistlichkeit dieser Kirche, und durch seine Worte ermuntert und gestärkt erklärten sie sich alle öffentlich gegen Nestorius.

Nun wandte sich der heil. Cyrill auch nach Rom an den Papst, weil er wohl wußte, daß die Wunde, welche Nestorius der Kirche schlug, nur durch das Oberhaupt der Kirche geheilt und der Ketzerei ein Ziel gesetzt werden könne. Er schickte also Gesandte an den heiligen Cölestin,

den Stellvertreter Jesu Christi, und ließ ihm berichten, was sich in Konstantinopel und den andern Provinzen durch des Nestorius frevelhafte Umtriebe begeben habe. Zum Beweise übermachte er ihm die Briefe, die ihm Nestorius selbst geschrieben und all die Schriften, welche unter dessen Namen unter die Geistlichen und das Volk ausgestreut worden waren. Endlich bat er ihn, ein Urtheil darüber zu fällen, und die morgenländischen Bischöfe zu unterrichten, wie sie sich in dieser wichtigen Sache zu benehmen hätten.

Der heilige Vater, der ebenfalls von dem Ketzer Nestorius ein Schreiben erhalten hatte, über den ganzen Handel nun vollkommen verständigt, hielt sogleich eine Versammlung von mehreren Bischöfen in Rom und sandte dann ein Schreiben an Nestorius, worin er ihn väterlich, aber auch mit allem Ernste ermahnte, seine Irrthümer, die der Lehre der Kirche ganz entgegen seien, zu verlassen. „Solltest du aber," fügte er hinzu, „binnen zehn Tagen nach Erhaltung des gegenwärtigen Schreibens diese Irrthümer nicht widerrufen, und die wahre Lehre der Kirche öffentlich bekennen, dann wisse, daß du in den wider dich erlassenen Kirchenbann gefallen, und als ein angesteckes, faules Glied vom Leibe der heiligen Kirche getrennt seiest." Die Vollziehung des Urtheils übermachte er dem heiligen Cyrillus, als seinem Legaten.

Der heil. Cyrillus hielt sogleich nach Empfang des päpstlichen Schreibens eine Versammlung angesehener Bischöfe, aus denen vier bestimmt wurden, zu Nestorius zu gehen und ihm den Ausspruch des Papstes kund zu geben. Allein Nestorius, ganz verblendet, nahm die Bischöfe gar nicht auf, und verjagte sie schändlich aus Konstantinopel, ja er ging mit unerhörter Frechheit so weit, selbst gegen den Papst, das Oberhaupt der Kirche, den Bannfluch zu schleudern, und auf den Kaiser sich zu berufen, den er hinterlistig betrogen hatte.

Als der heilige Cyrillus die Hartnäckigkeit des Nestorius sah und seine schändliche Hinterlist gegen den Kaiser, schien ihm nichts nothwendiger, als die Berufung einer allgemeinen Kirchenversammlung, und bewirkte endlich, daß nach Ephesus eine solche Versammlung von Papst und Kaiser berufen wurde. — Sie sollte am Pfingstfeste des Jahres 431 ihren Anfang nehmen; da man aber auf mehrere Bischöfe warten wollte, so wurde sie erst am 22. Juni eröffnet.

Der heilige Cyrillus führte im Namen des Papstes den Vorsitz; mehr denn 200 der würdigsten Bischöfe waren zugegen. Die große Kirche, der heiligen Jungfrau Maria geweiht, war der Versammlungsort. Man legte das heilige Evangelium auf einen mit Purpur belegten Thron, um anzudeuten, daß Jesus Christus selbst dieser Versammlung vorstünde; alsdann nahmen die Bischöfe Platz, jeder nach seinem Range, und riefen feierlich den heiligen Geist an.

Nestorius, obgleich schon mehrere Wochen vor Pfingsten in Ephesus anwesend, wollte sich bei der ersten Sitzung nicht einfinden; er fürchtete, seine Betrügereien würden an den Tag kommen. Trotzend auf den Beistand des

Gesandten des Kaisers, der sein Freund, und mit Soldaten nach Ephesus gekommen war, blieb er in seiner Behausung. Soldaten bewachten die Thüren. Dreimal sandten die Väter der Versammlung an ihn, und ließen ihn vorladen; allein, wer nicht erschien, das war Nestorius, der die Gesandten sogar durch Soldaten trotzig abweisen ließ.

Auf dieses hin beschloß die Versammlung, weiter zu schreiten. Man las des Nestorius Briefe, Sendschreiben und Predigten vor; man hörte mehrere glaubwürdige Zeugen ab, welche betheuerten, er habe die heilige Gottes-Mutter öffentlich gelästert, und behauptet, Maria habe nicht den Gottmenschen Jesus, sondern bloß einen Menschen geboren; man bedachte alles sehr reiflich, untersuchte gewissenhaft, und endlich erklärten die Väter einstimmig, daß des Nestorius Lehre gottlos, gotteslästerisch und ketzerisch sei, fällten zugleich den Bann über ihn und seine Anhänger und entsetzten sie aller geistlichen Würden.

Das Urtheil lautete also: „Jesus Christus, unser Herr, an welchem Nestorius durch seine gotteslästerlichen Reden so schrecklich gefrevelt hat, erklärt durch den Mund dieses heiligen Konziliums, daß eben dieser Nestorius seiner bischöflichen Würde entsetzt, und von der Gemeinschaft der Kirche ausgeschlossen sei!" Dieses Urtheil wurde von 196 Bischöfen unterzeichnet. Die Zahl der den Nestorius verdammenden Bischöfe war aber 200.

Die Väter des Konziliums verharrten den ganzen Tag in der Kirche; denn sie wollten dieses wichtige Geschäft ohne den geringsten Verzug zu Ende bringen, weil sie befürchteten, die Entscheidung möchte, falls sie auf eine andere Sitzung verschoben würde, durch des Nestorius Hinterlist und Gewalt, die er zu Handen hatte, hintertrieben werden. Unterdessen stand das ganze gläubige Volk vor dem Thore der Kirche, wo die Väter versammelt waren, und erwartete mit Ungeduld den Ausgang und das Endurtheil über den offenbaren Feind Jesu Christi und seiner glorwürdigen Mutter. Den ganzen Tag ließen die Epheser ihre Geschäfte ruhen, die Kaufmannsläden waren geschlossen; Alle waren nur um die Ehre der heiligsten Jungfrau besorgt, gegen welche sie eine besondere Verehrung zeigten, weil sie die letzte Zeit ihres Lebens die Stadt Ephesus mit ihrer Gegenwart beehrt, und sich mit dem Liebesjünger Jesu, dem heiligen Apostel Johannes, hier aufgehalten hat.

Es war bereits Nacht, als die Pforten der Kirche sich öffneten, und nun, nachdem Stille geboten war, mit lauter Stimme das Verdammungsurtheil gegen Nestorius verlesen wurde. Da brach das ganze Volk in lauten Jubel und in die innigsten Danksagungen aus. Gleich Engeln vom Himmel gesandt, wurden die aus der Kirche heraustretenden Bischöfe von der frohlockenden Menge begrüßt. Mit flammenden Wachsfackeln, in unabsehbaren Reihen geordnet, wurden sie nach ihren Wohnungen begleitet. Die angesehensten und vornehmsten Einwohner der Stadt führten den Zug; Frauen und Jungfrauen, ausgezeichnet durch Rang und Geburt trugen ihnen goldene und silberne Gefäße vor, in welchen die kostbarsten Rauchwerke des Morgenlandes brannten und mit ihrem Wohl-

geruch die Lüfte erfüllten. Die ganze Stadt war beleuchtet; alle Strassen ertönten von dem Lobe Gottes, von dem Preise der hohen Gottesmutter Maria und den Lobeserhebungen und Segnungen der Bischöfe. In allen Häusern wurde das Gedächtniß des göttlichen Erlösers und Andenken an dessen holde und erhabene Mutter in frommen Vorsätzen und heiligen Entschließungen gefeiert.

Am folgenden Tage kam das Volk schaarenweise in die Kirche der heiligsten Jungfrau, um Gott Dank zu sagen und sich über den Sieg zu erfreuen, den die Mutter Gottes über ihre Feinde errungen hatte. Auch die Bischöfe fanden sich allda ein. Dann bestieg der heil. Cyrillus die Kanzel und hielt eine beredte und schöne Predigt von der Vortrefflichkeit und den Vorzügen der allerseligsten Jungfrau. In derselben wendete er sich mit nachfolgenden, merkwürdigen, lieblichen Worten an die hohe Himmelskönigin:

„Wir grüßen dich, o Mutter Gottes, wir benedeien dich, zu verehrender Schatz der ganzen Welt, du Lampe, die du nie verlöschest. Du Krone der Jungfrauschaft, du Szepter der heilsamen Lehre, du immerwährender Tempel und Wohnstätte desjenigen, welcher in keine Behausung eingeschlossen werden kann. Wir benedeien dich, dich sage ich, durch welche die Dreieinigkeit verherrlicht und angebetet wird; durch welche das kostbare Kreuz unsers Seligmachers erhöht und verehret ist; durch welche der Himmel triumphirt, die Engel sich erfreuen, die Teufel verjagt, die Versucher überwunden werden und die schwache Natur bis zum Himmel erhoben wird. Durch dich ist die vernünftige Kreatur, welche durch die Abgötterei eingenommen war, zur Erkenntniß der Wahrheit gelangt; durch dich erhalten die Gläubigen die heilige Taufe und werden mit dem heiligen Freudenöl gesalbt. Durch dich sind alle Kirchen in der Welt gestiftet und alle Völker zur Buße gebracht. Was soll ich weiter sagen? Durch dich hat das Licht der Welt, der einige Sohn Gottes, erleuchtet alle diejenigen, welche im Finstern und im Schatten des Todes sassen; durch dich haben die Propheten das Zukünftige vorhergesagt, die Apostel das Heil den Völkern verkündiget; durch dich werden die Todten auferweckt, und durch dich regieren die Könige!“

Am Schluße seiner Rede sagte er: Durch die Fürbitte der Mutter Gottes sei das Konzil zu Stande gekommen; von ihrer mütterlichen Hand geleitet, seien die Bischöfe in Ephesus angelangt, unter ihrem Schutze hätten sie das Wichtigste ihres Auftrages vollbracht, und unter ihren auch noch fernerhin schützenden Flügeln hofften sie

das Wenige, was noch zu thun übrig wäre, schnell zu ordnen und dann in Friede und wechselseitiger Liebe wieder zu ihren Kirchen zurückzukehren.

Vollkommen entschieden schien nun der Triumph der Wahrheit. Mehr als 200 morgenländische Bischöfe hatten den Nestorius und seine Lehre verdammt; verdammt hatten ihn auch der heilige Papst Cölestin und die bei einem Conzil zu Rom versammelten Bischöfe des Abendlandes. Nichts, hätte man glauben sollen, würde wenigstens für jetzt den Frieden und die Ruhe der Kirche gefährden können. „Aber der alte Drache, als er sich zu Boden gestürzt sah, ergrimmte gegen das Weib und ging fort, um zu kämpfen gegen die übrigen ihres Samens, die da halten die Gebote Gottes und bleiben bei dem Zeugnisse Jesu.“ (Joh. Offenbarung 12. Kap.) — Die Liebe und Treue des heiligen Cyrillus und seiner Mitbrüder gegen Jesus und Maria sollte geprüft werden.

Nestorius, der unselige Ketzer, statt sich zu demüthigen und sich zu bekehren, wurde nur noch hartnäckiger und faßte den verzweifelten Entschluß, sich zu rächen, koste es, was es wolle. — Er hatte den Statthalter des Kaisers Theodosius auf seiner Seite und ließ nun mit Beihilfe desselben durch Soldaten alle Strassen und Wege der Stadt Ephesus besetzen, um die Briefe, welche vom heiligen Konzil würden abgeschickt werden, aufzufangen, und so über die Begebenheiten zu Ephesus keine Nachricht nach Konstantinopel gelangen könnte. — Zur nämlichen Zeit aber schrieben er und seine Anhänger an den Kaiser und verleumdeten den heiligen Cyrillus und andere katholische Bischöfe. Er beklagte sich auch boshafter Weise, daß er aus Haß und ohne Gerichtsform von einigen Bischöfen sei verdammt worden, die ihm keine Zeit gestattet hätten, sich zu rechtfertigen. Einige Bischöfe, die ihm anhingen und die fast alle schon wegen anderer Verbrechen im Banne waren, brachten die nämlichen Klagen an den Kaiser, welche der hinterlistige Statthalter bestätigte.

Kaiser Theodosius ward dadurch hintergangen und gab anfangs den Verläumdungen Gehör; doch blieb er unentschlossen und schickte deshalb einen seiner vornehmsten Hofbeamten mit voller Macht nach Ephesus, um alles, was zur Herstellung des Friedens nützlich sei, zu veranstalten. Aber auch dieser war ein Anhänger des Nestorius. Als er ankam, befahl er sogleich, den heil. Cyrillus und den ehrwürdigen Bischof Memnon von Ephesus in das Gefängniß zu werfen. Den Nestorius aber übergab

er zur Bewachung dem Statthalter, der einer seiner vertrautesten Freunde war.

Unterdessen entdeckten die Väter des Konziliums, daß alle Briefe, welche sie nach Konstantinopel und anderswohin schrieben, aufgefangen wurden, daß alle Wege dahin von Nestorius verlegt seien, und derselbe den Kaiser durch seine Günstlinge bearbeiten lasse. Sie waren nun auf ein Mittel bedacht, die Wahrheit an den Tag zu bringen. Sie schrieben nun abermals an mehrere gute Freunde, unter diesen an den heil. Dalmatius, Vorsteher aller Klöster in Konstantinopel, stellten alle Begebenheiten vom Anfang des Konzils der Wahrheit getreu dar, schilderten die Treulosigkeit des Nestorius und seiner Anhänger und ihre Verfolgungen, und übergaben die Briefe einem vertrauten Manne, der dieselben in ein ausgehöhltes Rohr steckte und dann als Bettler verkleidet glücklich nach Konstantinopel brachte.

Dort überreichte er seine Briefe dem hl. Dalmatius, der bei dem Kaiser im höchsten Ansehen stand. Von Schmerz ergriffen, liest Dalmatius die Briefe der Bischöfe; ihn jammert der traurige Zustand der frommen, jetzt so grausam unterdrückten Väter in Ephesus; noch tiefer aber schmerzt ihn der nahe Triumph der Gottlosen. Auf die Erde niedergeworfen, fleht er laut zu Gott: „Herr! wollest doch deiner Kirche dich erbarmen; sie ist ja dein Eigenthum!“ Kaum hatte er einige Augenblicke gebetet, als er eine Stimme hört, welche ihm befiehlt, sein Kloster zu verlassen, in den kaiserlichen Palast zu gehen, und die Sache Gottes und seiner heiligen Kirche vor dem Kaiser zu vertreten. Dalmatius folgt dem Rufe Gottes, versammelt um sich die Ordensgeistlichen der Stadt und zieht an der Spitze der in unabsehbaren Reihen geordneten Mönche unter lautem Psalmengesang zum Palast des Kaisers, dem er nun alle Vorgänge zu Ephesus, allen Trug, alle Hinterlist und Grausamkeit des Nestorius und seiner verschmitzten Freunde aufdeckt. Dem Kaiser gingen jetzt die Augen auf und ob ihn gleich die Anhänger des Erzketzers abermal zu hintergehen suchten, nahm er sich doch der treuen Katholiken an. Denn seine heil. Schwester Pulcheria vertrat bei ihm kräftig die gute Sache, die Geistlichkeit der Kirche von Konstantinopel erklärte sich gegen Nestorius, und mit ihnen vereinigten sich mehrere ehrwürdige, heilige Mönche, worauf der Kaiser verordnete, daß jenes, was das Konzil zu Ephesus entschieden habe, in Erfüllung gebracht werde: der hl. Cyrillus und der ehrw. Memnon sollten in ihre Aemter und Würden wieder eingesetzt, Nestorius hingegen seiner Würde beraubt sein, ohne Hoffnung, je mehr zur selben zu gelangen. Er befahl zum Beweise seines Abscheues gegen dessen Ketzerei, seinen Namen aus allen Kirchenbüchern zu löschen und verbot, seine Anhänger Nestorianer zu nennen. Unter der Strafe des Verlustes aller Güter verbot er die Lesung und Aufbewahrung der Bücher des Nestorius; endlich verbannte er ihn in die afrikanischen Wüsteneien, wo er, verhärtet in seinen Irrthümern, nicht aufhörte den Sohn Gottes Jesus und seine heiligste Mutter zu lästern, bis er, endlich aus gerechtem Urtheil Gottes an seiner gotteslästerischen Zunge mit einem Geschwüre be-

fallen wurde, und Würmer dieselbe verzehrten. Unbußfertig starb er dahin, beladen vom Fluche der heiligen Kirche. —

Der heilige Cyrillus aber, der treu zur Fahne Jesu und seiner heiligen Mutter gestanden, und unermüdlich selbst in Banden noch für die heilige Sache unverzagt gekämpft hatte, zog im Triumphe in die Stadt Alexandrien ein, wo er am 30. Oktober 431 anlangte. Alsbald suchte er den gestörten Frieden in der Kirche wieder herzustellen, die Reinheit des Glaubens überall zu erhalten und starb endlich reich an Verdiensten im Jahre 444. Die Kirche ehrt sein Andenken am 28. Januar.

Von der Zeit an aber, wo Nestorius die hl. Gottesmutter Maria lästerte und endlich seine Ketzerei siegreich überwunden wurde, nahm die Andacht und Liebe zu U. L. Frau in aller Herzen wunderbar zu. — Die heil. Pulcheria ließ in Konstantinopel eine prachtvolle Kirche zu ihrer Ehre erbauen; auch anderswo erhoben sich prächtige Tempel, besonders aber ist jene Kirche merkwürdig, welche der Bischof Cyrillus zu Smyrna in Kleinasien erbauen ließ. — Die Ursache hiezu war folgende:

Es stand außerhalb dieser Stadt ein großer Cypressenbaum, um welchen man hauptsächlich zur Nachtszeit einen hellen Glanz bemerkte, der von einem unter seinen Zweigen verborgenen Gegenstande herzukommen schien. Auf dieses hin besuchte das Volk diesen Ort, verrichtete dort sein Gebet, und das Staunen wurde durch große Wunder, die dort geschahen, vermehrt. Dies bewog einen Christen, den Cypressenbaum zu besteigen, wo er ein Bild der heiligen Jungfrau fand, das sich wahrscheinlicher Weise schon lange an diesem Orte befunden hatte; denn es war von den Aesten des Baumes ganz eingehüllt und verdeckt. Daher kam der wunderbare Glanz, den man gesehen hatte. Als der Bischof Nachricht davon erhielt, begab er sich mit dem Volke dahin, sagte Gott Dank für die Gnaden, die er auf Fürbitte der allerseligsten Jungfrau gewährt habe und errichtete zu ihrer Ehre eine prachtvolle Kirche, in welche das Bildniß übersetzt wurde.

(Abelly u. Stollberg Geschichte.)

Wallfahrt zu U. L. Frau von Ephesus in Kleinasien.

Die Heiden verehrten in der durch morgenländische Weltweisheit und Zauberei so berühmten Stadt Ephesus ein weibliches Götzenbild, Diana genannt. Diese Göttin wurde von ihnen als die Ernährerin der Welt betrachtet, und deßhalb erwiesen sie ihr eine weit feierlichere Anbetung, als allen ihren Götzen des Heidenthums.

Nun aber geht durch den heil. Apostel Paulus das Licht des Evangeliums über diese Stadt auf, die Epheser werden Christen und es stürzen die Tempel und Altäre der Götzen. Später kommt der heilige Apostel Johannes mit der heiligen Mutter Gottes nach Ephesus.

Nach dem Tode der allerseligsten Jungfrau, da der Tempel der Diana bereits verfallen war, erhob sich zu

Ephesus ein prachtvoller Tempel zur Ehre der hochbegnadigten Jungfrau, der Königin der Welt, der wahren Mutter des Lebens und der Gnade für alle Menschen, in welchem ihr Lob vorzüglich verkündigt, und die ihr von dem Irrlehrer Nestorius geraubte Ehre einer Gottesmutter feierlich durch das allgemeine Conzil im Jahre 431 hergestellt werden sollte.

Diese Kirche war nicht die älteste, die von den Christen zu Ephesus erbaut wurde, aber sie war im Anfange des fünften Jahrhunderts die erzbischöfliche Kirche und daher die größte und berühmteste aller andern Kirchen zu Ephesus. Die im Jahre 431 unter dem Vorsitze des heiligen Cyrillus versammelten Bischöfe, welche die Ketzerei des Nestorius untersuchten und verdammten, bewunderten damals selbst die weise Vorsehung Gottes, daß Nestorius in der nämlichen Stadt, wo die heilige Jungfrau und wahre Mutter Gottes mit dem heiligen Johannes gelebt, zur Untersuchung gezogen, verdammt und entsetzt worden sei.

In den Akten dieses Conzils wird diese Kirche „die Kirche der heiligen Maria" genannt. Der Tag ihrer Einweihung wurde am 22. oder 23. Juni, als dem vorzüglichsten unter allen übrigen zur Ehre Mariens angeordneten Festen gefeiert. Von dem Zeitpunkte an, da dort die Irrlehre des Nestorius verdammt worden, betrachtete man diesen Tempel stets als den Ort, von dem aus die Verehrung der allerseligsten Jungfrau sich immer mehr in der Welt ausbreitete, oder besser zu reden, wo die schon glühende Andacht der damaligen Christen zur Mutter Gottes neuen Zuwachs und Aufschwung erhielt.

Im Laufe der Zeit aber, wo die Christen zu Ephesus lau, Jesu untreu wurden und vom heiligen Glauben abfielen, kam Gottes Strafgericht, wie es der hl. Johannes schon gedroht hatte, über die Stadt und die Kirche. Die Stadt und ihre Einwohner fielen in die Hände der Türken, sie wurde zerstört, und jetzt ist Ephesus nur mehr ein elendes Dorf, von Türken und einigen Christen bewohnt!

(Le Tourneur.)

Worte des heiligen Athanasius: „Wir preisen dich Maria! wieder und wieder und allzeit und überall selig. Zu dir rufen wir, gedenke unser, o seligste Jungfrau, die du auch, nachdem du geboren hast, Jungfrau geblieben bist. Bitt für uns, o Herrin und Frau, Königin und Mutter Gottes!"

Wie das liebe Gebet „Ave Maria"
und
das Gebet „der Engel des Herrn"
entstanden ist.

Das Ave Maria, dieses liebliche, gnaden- und trostreiche Gebet, das wie süsser Weihrauchduft tagtäglich von Millionen Zungen zum Himmel emporsteigt, — das Ave Maria stammt vom Himmel, von dort hat es der Erzengel Gabriel auf die Erde herabgebracht, im

heiligen Hause zu Nazareth hat es dieser himmlische Geist zum erstenmale ausgesprochen, und die heiligen Apostel haben es der Nachwelt überliefert. — Der Erzengel Gabriel war es, der die unbefleckte Jungfrau mit den Worten begrüßte: „Gegrüßt seist du Maria, voll Gnade, der Herr ist mit Dir." Und als Maria aus des Engels Mund vernommen, daß sie Mutter des Sohnes des Allerhöchsten werden solle, und als sie nach geschehener Einwilligung vom heiligen Geiste den Heiligsten empfangen hatte, da eilte sie über das Gebirge zu ihrer Base, der heiligen Elisabeth. Und kaum hatte sie dieselbe begrüßt, sieh, da ward Elisabeth vom heil. Geiste erfüllt, und sie rief mit lauter Stimme: „Gebenedeit bist du unter den Weibern und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes." Auch diese Worte stammen vom Himmel, der heil. Geist, gleicher Gott mit dem Vater und Sohne, hat sie der heil. Elisabeth auf die Zunge gelegt. — Das Wort „Jesus", das wir noch hinzusetzen, unterließ Elisabeth auszusprechen, denn erst nach der Geburt des Heilandes sollte die Welt diesen hochheiligen Namen hören, vor dem sich alle Kniee beugen im Himmel, auf Erden und unter der Erde. Wann die Kirche diesen und den folgenden Zusatz: „Heilige Maria! Mutter Gottes! bitte für uns arme Sünder, jetzt und in der Stunde unsers Absterbens. Amen," beifügte, ist nicht gewiß bekannt. — Fromme Geschichtschreiber stimmen darin überein, daß auf dem Konzil von Ephesus, wo der heil. Cyrillus von Alexandrien den Vorsitz führte, dieser Zusatz gemacht worden sei. Somit stammen auch diese Worte vom Himmel, denn sie sind Worte des heiligen Geistes, welcher die versammelten Väter des Konzils geleitet hat. Uebrigens kommen die ersten zwei Theile des Ave Maria schon in der Liturgie oder dem Meßbuche des hl. Apostels Jakobus vor, wo der Priester also singt: „Lasset uns das Gedächtniß unserer heiligsten, unbefleckten, glorwürdigsten und gebenedeiten Frau, Maria, der Mutter Gottes und allzeit Jungfrau und aller Heiligen und Gerechten feiern, damit wir durch ihre Fürbitten alle Barmherzigkeit erlangen." Hierauf folgen die Worte: „Gegrüßt seist du Maria, du bist voll der Gnaden, der Herr ist mit dir, du bist gebenedeit unter den Weibern, und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes, weil du den Heiland unserer Seelen geboren hast." — Auch schon der heil. Athanasius betete den englischen Gruß, und in der Messe des heil. Chrysostomus kommen die Worte des englischen Grußes vor. So wurde denn Maria schon in ältester Vorzeit mit dem Ave gegrüßt und verehrt und um ihre Fürbitte angerufen. Endlich wurde unter dem heil. Papst Pius V. der vollständige, gegenwärtige englische Gruß in die priesterlichen Tagzeiten aufgenommen. (Abelly.)

Das Gebet „der Engel des Herrn"

ist in Hinsicht auf den Sinn und der Worte, aus welchen es besteht, so alt als das heilige Evangelium, aus welchem es entnommen ist. Die Gewohnheit aber, es

in gegenwärtiger Weise zu beten, ist beinahe 800 Jahre alt. Als nämlich gewaltige Schaaren frommer Krieger, Kreuzfahrer genannt, nach dem hl. Lande zogen, um das Grab des Erlösers den Ungläubigen zu entreißen, verordnete Papst Urban auf dem Konzil zu Clermont im Jahre 1095, daß man alle Tage des Morgens, des Mittags und Abends die Glocken läuten und hiebei jedesmal den englischen Gruß beten sollte. Er wollte durch diesen schönen Brauch den Schutz Mariä auf die Kreuzfahrer herabrufen.

Der heil. Bonaventura, Franziskaner-Ordensgeneral, — dieser eifrigste Verehrer der glorwürdigen Jungfrau, — verordnete in dem zu Pisa im Jahre 1262 gehaltenen Generalkapitel, daß die Ordensbrüder das Volk Abends durch ein Glockenzeichen ermahnen sollten, das Geheimniß der Menschwerdung des Sohnes Gottes zu zu verehren und Maria zu grüßen.

Diese im westlichen Frankreich eingeführte Andachtsübung hat Papst Johann XXII. im Jahre 1318 gutgeheißen mit Verleihung eines Ablasses von 10 Tagen für alle, welche sie reumüthig verrichten.

Derselbe Papst gab auch im Jahre 1327 dem Kardinalvikar in Rom den Auftrag, dort gegen Abend ein Glockenzeichen geben zu lassen, und die Christen zu erinnern, alsdann den Engel des Herrn zu beten.

Im Jahre 1368 wurde auf einer Synode zu Baurens den Kirchenvorstehern befohlen, auch des Morgens bei Sonnenaufgang zum Engel des Herrn zu läuten, wofür ein dreissigtägiger Ablaß ertheilt wurde.

Endlich verordnete Papst Callistus III. zur Zeit eines blutigen Krieges, daß in der ganzen Christenheit auch zu Mittag ein Zeichen zum englischen Gruße gegeben werde. — Papst Benedikt XIII. verleiht durch eine allgemeine Bulle vom 14. September 1724 allen Christgläubigen, welche beim Zeichen der Glocke Morgens oder Mittags oder Abends nach Sonnenuntergang täglich das Gebet „der Engel des Herrn" beten, einen vollkommenen Ablaß einmal des Monats an dem Tage, an welchem sie reumüthig beichten und die hl. Kommunion empfangen, und für die Kirche beten, und einen Ablaß von hundert Tagen, so oft sie reumüthig dieses Gebet verrichten. (Gnadenschatz.)

Wie gerne die lieben Heiligen das „Ave" und das Gebet „Engel des Herrn" beteten.

Die hl. Katharina von Schweden begann jede Arbeit, jedes Werk mit dem Ave Maria, ja wenn sie um irgend Etwas befragt wurde, gab sie keine Antwort, bevor sie nicht den englischen Gruß gebetet hatte. Es ist also kein Wunder, daß U. L. Frau diese ihre getreue Dienerin auf ihrem Todbette heimgesucht und zu den himmlischen Freuden eingeladen hat.

Die selige Ascelina betete zu Ehren der gebenedeiten Mutter Gottes täglich dreihundertmal den englischen Gruß, an den Samstagen aber tausendmal, und an den Festtagen Mariens noch öfter. Sie hat auch erfahren, daß dieses Gebet in all ihren Nöthen und Anliegen ein sicheres Hilfsmittel gewesen ist.

Der selige Franziskus aus dem Orden der Diener Mariä hat U. L. Frau zu Ehren täglich fünfhundertmal das Ave gebetet. Wie wohlgefällig diese Andacht der Himmelskönigin gewesen, hat sich nach seinem Tode gezeigt; denn aus seinem Munde soll eine schöne Lilie wunderbar hervorgewachsen sein.

Die heil. Katharina von Bologna betete einst in der Nacht der glorreichen Geburt Christi zu Ehren U. L. Frau tausendmal den englischen Gruß. Da erschien ihr Maria und reichte ihr das in Windeln gewickelte heilige Kind. — Als später die heilige Katharina diese Begebenheit erzählte, sprach sie: „Was will wohl ich von dieser Sache anders sagen, als: O unempfindliches Herz! Wie ist es doch geschehen, daß du vor lauter Süssigkeit nicht zersprungen, oder wie Schnee vor der Sonnenhitze nicht zerschmolzen bist, da du liebreich umfingest den Glanz der ewigen Glorie?

(Schöne Beispiele von Joseph Umhaus.)

Der gottselige Mönch Cäsarius von Haisterbach, der selbst das Ave sehr gerne und oft betete, erzählt, daß im Cisterzienser-Orden ein Laienbruder gewesen, der so geistesschwach war, daß man ihm nie ein anderes Gebet beibringen konnte, als blos die vier Worte: Ave Maria, gratia plena. Gegrüßt Maria, voll Gnade! Uebrigens aber sprach er sie so gern, und so oft er nur

konnte, daß nach seinem Tode aus seinem Grabe ein unbekannter Baum aufwuchs, der auf seinen Blättern dieselben Worte in Gold geschrieben hatte. Diesen Baum haben Unzählige gesehen, so daß, als der Bischof kam, um Zeuge des Wunders zu sein, und ringsum aufgraben ließ, man fand, daß der Baum vom Munde des frommen Bruders seine Wurzeln schlug. Sobald man dies aber in Augenschein genommen, verdorrte der Baum.

(Poire.)

Der heilige Alphons Liguori unterließ es niemals, dreimal im Tage den Engel des Herrn zu beten. Beim ersten Glockenschalle warf er sich sogleich auf die Kniee nieder; dieß that er als Bischof, er mochte sein, wo er wollte, selbst mitten auf der Strasse. Als er taub geworden, ließ er sich durch Winke an das Glockenzeichen erinnern; wenn er zu Tische saß, hörte er sogleich mit dem Essen auf und fiel auf die Kniee nieder. Nichts Erbaulicheres war zu sehen, als der Eifer, womit er diesen kleinen Uebungen sich hingab, welche durch Gewohnheit ihm zur andern Natur geworden. Zuweilen gerieth er in Verzückung, wenn er den Engel des Herrn betete. (In vita.)

Der heilige Karl Borromäus, Erzbischof von Mailand, kniete jedesmal nieder, wenn er den Engel des Herrn läuten hörte, selbst auch dann, wenn er auf öffentlicher Strasse war, und wenn er zu Pferde sich befand, so stieg er ab, um sein Gebet zu verrichten. (In vita.)

Der heilige Vinzenz von Paul warf sich, sobald er das Zeichen zum Angelus Domini läuten hörte, sogleich auf die Kniee, er mochte an einem Orte oder in einer Gesellschaft sein wo immer, und er schätzte sich glücklich, öffentlich einen Beweis seiner Andacht zu Maria geben zu können. (In vita.)

So verrichte denn auch du das Gebet „Engel des Herrn" recht gerne, denn dadurch wirst du

1) an das größte Geheimniß der Liebe Gottes, an die Menschwerdung seines eingebornen Sohnes aus Maria der Jungfrau erinnert.

2) Ist es ein feierliches Bekenntniß dieses Glaubens, und zugleich ein Bekenntniß, wie sehr wir des Beistandes des Himmels vom Morgen bis zum Abend bedürfen.

3) Es ist eine eindringliche Ermahnung, die drei Tugenden: die Keuschheit, die Demuth, die Liebe der allerseligsten Jungfrau nachzuahmen. Denn wenn du betest: „der Engel des Herrn brachte Maria die Botschaft, und sie empfing vom heiligen Geiste," so leuchtet dir im Benehmen der heiligen Jungfrau bei der Verkündigung des Engels, die höchste Liebe zur Tugend der Keuschheit entgegen. Und wenn du betest: „Siehe, ich bin eine Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte," so siehst du die tiefste Demuth U. L. Frau; und wenn du sprichst: „Und das Wort ist Fleisch geworden, und hat unter uns gewohnet; selig ist der Leib, der dich getragen hat, selig sind die Brüste, die du gesogen hast," so siehst du die unendliche Liebe Jesu und seiner hochbegnadigten Mutter! Bei jedem Ave bitte dann U. L. Frau um diese Tugend.

4) Will die heil. Kirche uns durch dieses dreimalige Gebet des Tages hindurch mahnen, wie sehr wir auf der Hut sein dürfen vor unsern unsichtbaren Feinden, welche zu jeder Tageszeit im Hinterhalt liegen, um uns zu überraschen, und wie sehr wir nöthig haben, Augen und Hände zum Himmel zu erheben, von wo uns Hilfe kommt.

(Poire.)

Dreimal in des Tages Lauf
Schallt der Glocke Ton,
Dreimal fordert er dich auf:
Denk an Gottes Sohn!
Dank ihm, daß er zu uns kam,
Unser Heiland ist!
Ruf die Mutter Gottes an:
„Helferin du bist!"
„Dein, Maria, will ich sein,
Gott mein ganzes Leben weih'n."

29. Januar.

Du allgemeine Mutter aller armen Menschen!

St. Franziscus Sales.

Der heilige Franz von Sales.

Dieser heilige Bischof, von dem man sagen darf, daß sein Herz ein treues Abbild des heiligsten, sanftmüthigsten und demüthigsten Herzens Jesu gewesen, hatte eine außerordentlich zärtliche Liebe zur glorreichen Jungfrau. Geboren auf dem Schlosse Sales in Savoyen in der Oktave des Festes Mariä Himmelfahrt, verehrte er U. L. Frau von seiner Kindheit an mit ganz besonderer Andacht durch eigene Gebete, die er täglich betete, und durch seltene Liebe zur Reinigkeit. Unter dem Beistande und Schutz dieser Königin der Jungfrauen weihte er sich dem Herrn in heiliger Jungfräulichkeit.

Als er sechzehn Jahre alt war und seine Studien zu Paris vollendet hatte, ließ Gott es geschehen, daß er mit dem schwermüthigen Gedanken versucht wurde, er gehöre zu den Verworfenen und könne daher Gott nicht mehr lieben. Diese Versuchung wirkte so tief auf seine Seele,

daß er darüber seine Ruhe verlor und weder essen noch trinken konnte. Er verdorrte zusehends und kam der Abzehrung nahe.

Sein Hofmeister, welcher aus seinem bleichen, blaßgelben Gesichte abnahm, daß Franz allen Sinn und Geschmack am Leben verloren habe, und seine Jugendkraft sichtbar dahinwelkte, fragte ihn um die Ursache seiner düstern Schwermuth. Franz aber gab nie eine Antwort. Der böse Geist, der ihn täuschen wollte, gehörte zu jenen, welche stumm genannt werden. — Der süsse Trost der himmlischen Liebe war für ihn verschwunden; doch nicht ebenso die Treue, mit welcher er seinem Herrn und Gott anhing, und der Versuchung widerstand.

Einen ganzen Monat hindurch schmachtete er in diesen schweren Aengsten und Bitterkeiten des Herzens, die er mit der Angst des Todes und den Qualen der Hölle verglich; er seufzte den ganzen Tag und weinte die Nacht.

Endlich begab er sich, von einer innerlichen göttlichen Stimme gemahnt, in eine Kirche, um die Gnade Gottes über sein Elend herabzurufen. Dort warf er sich vor dem Bilde der allerseligsten Jungfrau nieder und flehte diese Mutter der Barmherzigkeit an, daß sie seine Fürsprecherin bei Gott sein, und seine Güte zu bewegen suchen möchte, daß er, wenn er ja so unglücklich sein müßte, nach dem Tode auf immer von ihm getrennt zu werden, ihn doch wenigstens während seines irdischen Lebens aus voller Seele lieben könnte.

Das Gebet, das er unter Thränen betete, während sein Herz von unaussprechlichen Schmerzen wie zermalmt war, lautete:

„Gedenke, o huldreichste Jungfrau Maria! daß es noch nie ist gehört worden, daß Jemand, der unter deinen Schutz geflohen, und um deine Fürbitte dich angerufen, von dir sei verlassen worden. Von solchem Vertrauen beseelt, eile ich zu dir, Jungfrau der Jungfrauen, komme ich zu dir, o Mutter! stehe ich Sünder seufzend vor dir! Wolle doch nicht meine Worte verachten, Mutter des ewigen Wortes, sondern höre und erhöre mich gnädig. Amen."

Kaum hatte er dieses Gebet vollendet, als er auch schon die Wirkung des Beistandes der Mutter Gottes empfand; der böse Feind mußte fliehen; die unglückseligen Täuschungen verschwanden; es wurde wieder licht und hell in seiner Seele, und Trost und Freude kehrten zurück.

Jener Kampf und dieser Sieg, jene Schwermuth und diese Freude, jener Sturm und diese Ruhe verschafften ihm seit jener Zeit so große Gewandtheit und Klugheit in der Behandlung von Seelen, die mit ähnlichen Versuchungen heimgesucht wurden, daß er für solche gleich dem Thurme Davids ward. Besonders empfahl er, daß man in schweren Versuchungen zu der mächtigen Fürsprache der allerseligsten Jungfrau seine Zuflucht nehmen sollte, die für den Feind der menschlichen Seele schrecklich ist, gleich einem wohlgeordneten Heerlager.

Man kann sich wohl denken, daß das Herz des heil. Franz von Dankbarkeit gegen U. L. Frau überfloß, nachdem sie ihn von einer so schrecklichen Versuchung befreit hatte. Seine Andacht zur Himmelskönigin wurde nur noch glühender, seine Liebe noch kindlicher. — Er hatte sich von dieser Zeit an durch ein Gelübde gebunden, täglich der gebenedeiten Mutter des Herrn einen Rosenkranz zu beten und that dieß 40 Jahre lang mit solcher Treue, daß er keinen Tag, auch wenn seine Geschäfte noch so viel, auch wenn seine Kräfte von vielen Arbeiten noch so geschwächt waren und es ihm noch so hart ankam, dieses Gebet unterließ.

Die heilige Jungfrau dagegen verlieh ihm dafür jene sanfte und wohlgefällige Sinnesart, wodurch er alle Herzen sich gewann, segnete alles, was er unternahm und überhäufte ihn alle Tage mit neuen Gunstbezeigungen. An dem Tage, wo er zum Bischof geweiht wurde, welches der Tag der unbefleckten Empfängniß der allerseligsten Jungfrau i. J. 1662 gewesen, nahm sie ihn unter ihren besonderen Schutz, und verlieh ihm jene innere Salbung, wovon alle seine Reden und Handlungen durchdrungen waren. Oft predigte er über die Herrlichkeit der Mutter Gottes, und seine Zunge strömte dann über von dem süßesten Lobe.

Er empfahl auch allen seinen geistlichen Kindern nichts so dringend, als die Andacht zur allerseligsten Jungfrau, setzte aber gewöhnlich die Worte hinzu:

„Was heißt aber die Andacht zur allerseligsten Jungfrau anders, als sie in Gott und Gott in ihr verehren, so daß Gott immer das letzte Ziel dieser Andacht und Verehrung ist? Denn sonst würden wir der allerseligsten

Jungfrau göttliche Ehre erweisen, die dem Allerhöchsten allein gebührt. Wer Gott und U. L. Frau gefallen will, der thue wohl, ja sehr wohl; wer aber der allerseligsten Jungfrau ebenso sehr oder gar noch mehr gefallen wollte als Gott, dessen Unwissenheit und Verkehrtheit würde unerträglich sein."

Von welchen Gefühlen der Liebe und der Vertrauens das Herz des Heiligen gegen U. L. Frau durchdrungen war, davon gibt Zeugniß folgendes schöne Gebet, das er gewöhnlich an sie richtete.

Gebet des heiligen Franz von Sales zu U. L. Frau.

Ich grüße dich, süsseste Jungfrau, Mutter Gottes, du bist meine Mutter, meine Herrin; ich bitte dich daher, mich als deinen Sohn und Diener anzunehmen, weil ich keine andere Mutter und Herrin mehr haben will als dich. Ich bitte dich also, meine gute, liebevollste und süsseste Mutter, es möge dir gefallen, mich in meinen Aengsten und leiblichen und geistlichen Trübsalen zu trösten. Erinnere dich und bleibe eingedenk, süsseste Jungfrau, daß du meine Mutter bist und daß ich dein Sohn bin, daß du sehr mächtig bist und ich ein armer, geringer und schwacher Mensch bin. Ich bitte dich daher, meine süsseste Mutter! du mögest mich auf allen meinen Wegen und in allen meinen Handlungen leiten und beschützen. Denn ach, ich bin ein armer Dürftiger und Bettler, und bedarf gar sehr deines heiligen Schutzes. Wohlan also, heiligste Jungfrau, meine süsse Mutter, bewahre und befreie meinen Leib und meine Seele vor allen Uebeln und Gefahren, und lasse mich theilnehmen an deinen Gütern und an deinen Tugenden, und hauptsächlich an deiner heiligen Demuth, ausgezeichneter Reinigkeit und brennenden Liebe. Sage nicht zu mir, holdseligste Jungfrau, daß du nicht kannst; denn dein geliebter Sohn hat dir alle Macht gegeben, sowohl im Himmel, als auf Erden. Sage nicht zu mir, daß du nicht darfst; denn du bist die allgemeine Mutter aller armen Menschen, und insbesondere die meinige. Wenn du nicht könntest, so würde ich dich entschuldigen und sagen: „Allerdings ist sie meine Mutter und liebt mich als ihren Sohn; allein die Arme hat kein Vermögen und keine Macht. Wenn du nicht meine Mutter wärest, so würde ich mit Recht Geduld haben und sagen: Sie ist wohl sehr reich, um mir helfen zu können; doch ach! da sie meine Mutter nicht ist, so liebt sie mich nicht. Da nun du, süsseste Jungfrau, meine Mutter und mächtig bist, wie könnte ich dich entschuldigen, wenn du mir nicht Erleichterung verschaffest und deinen Beistand und deine Hilfe angedeihen lassest? Siehe, meine Mutter, siehe, du bist gezwungen, mich zu befriedigen und mir all meine Bitten zu gewähren. Sei also gepriesen im Himmel und auf Erden, glorreiche Jungfrau und meine höchste Mutter Maria, und nimm mich zur Ehre und zum Ruhme deines Sohnes als dein Kind an, ohne auf meine Mängel und Sünden Rücksicht zu nehmen; befreie meine Seele und meinen Leib von allem Uebel und gib mir alle deine Tugenden, besonders die Demuth. Schenke mir alle Gaben und Gnaden, die der allerheiligsten Dreifaltigkeit, Vater, Sohn und heil. Geist, gefallen. Amen. (In vita.)

Der heilige Franz von Sales
über die wahre Verehrung U. L. Frau.

In einer Predigt auf das Fest der unbefleckten Empfängniß spricht dieser Heilige also: „Die Weltleute glauben, die Andacht zu U. L. Frau bestehe darin, einen Rosenkranz zu tragen und es sei genug, Gebete zu verrichten, ohne etwas anderes zu thun. Doch sie täuschen sich sehr; denn unsere liebe Frau will, daß man thue, was ihr Sohn uns befiehlt und sieht die Ehre, die man ihrem Sohne durch Beobachtung seiner Gebote erweist, als ihre eigene an. . . . Ein Beispiel finden wir im Buche der Könige, wo gesagt wird, daß Bethsabee zum König David kam und mehrere Kniebeugungen vor ihm machte. Der König erkannte, daß sie etwas wünschte, und fragte sie um ihr Begehren." Sie antwortete ihm: „Ich verlange, daß mein Sohn nach dir herrsche." Wenn nun die Mütter schon von Natur aus sehr wünschen, daß ihre Kinder herrschen und geehrt werden, um wie viel mehr wünscht U. L. Frau, deren Sohn zugleich Gott ist, daß er geehrt werde. Denn die Ehre des Sohnes ist auch die ihrige. Zu unserm Troste sagen wir noch Folgendes: Wenn ihr, meine theueren Schwestern*), die ihr die Welt verlassen habet, um euch unter den Schutz der heiligen Jungfrau zu stellen, sie fragen würdet: „O Maria, was willst du, daß wir thun sollen?" so würde sie ohne Zweifel antworten, sie wünsche und verlange, daß wir das nämliche thun, was sie einst bei der Hochzeit zu Kana, wo der Wein ausging, die Aufwärter thun hieß: „Thut, was mein Sohn euch sagen wird!" Auch ihr werdet, wenn ihr Maria auf ähnliche Weise fraget, in euerem Herzen vernehmen: „Thut, was mein Sohn euch sagen wird." Gott gebe uns die Gnade, ihre Stimme in diesem und im ewigen Leben zu vernehmen!

Studien über den hl. Franz von Sales von Boulange.

Der heilige Julian, Bischof von Concha
in Spanien.

In der Stadt Bravo in Spanien geboren, zeichnete er sich von Kindheit an durch die höchste Reinheit und unversehrte Unschuld aus. Gezwungen vom Könige Alphons, Bischof der den ungläubigen Mauren entrissenen Stadt Concha zu werden, gab er sich mit solchem Eifer seinem heiligen Amte hin, daß er wahrhaft ein Muster der Bischöfe genannt zu werden verdiente. Alles, was er besaß, gab er den Armen. Von den Einkünften seiner Kirche behielt er sich nichts, und damit er sich und seinen Gefährten nähren konnte, flocht er Körbe, von deren Verkauf sie lebten. — Täglich speiste er eine Menge Armer in seiner Wohnung, unter denen einmal Christus der Herr selbst sich befand. Wenn er die heilige Messe las, waren jedesmal seine Augen voll Thränen, und wer ihn dann sah, mußte mit ihm weinen.

*) Der Heilige hielt die Predigt an die Ordensfrauen von der Heimsuchung Mariä.

Gott hatte ihn mit der Gabe der Wunder begnadigt. Als einst eine schreckliche Pest hauste, flehte Julian im inbrünstigen Gebete zu Gott um Hilfe. Und siehe da, vertrauend auf seine Fürbitte, berührten viele Kranke die Körbe, welche der Heilige flocht und sie wurden gesund. — Als einmal eine große Hungersnoth zu Concha ausbrach, und der Heilige kein Stücklein Geld besaß, um Brod zu kaufen, da griff er zu seinem gewöhnlichen Mittel — zum Gebete. Und siehe, da kommt plötzlich eine lange Reihe mit Getreide beladener Lastthiere ohne Führer zur Behausung des heiligen Bischofs. Dieser befahl, das Getreide abzuladen, und nach dem Eigenthümer zu forschen; man konnte ihn aber nirgends finden.

Der Heilige war sein ganzes Leben lang ein eifriger Verehrer der allerseligsten Jungfrau. Ihr hatte er das Opfer der jungfräulichen Reinigkeit gebracht, und bis zum Tode bewahrt. Als er 80 Jahre alt, sein Ende herannahen sah, zog er seine bischöflichen Kleider an, empfing die heiligen Sakramente und ließ sich dann auf den Boden legen, der mit Asche bestreut war, und unter sein Haupt einen Stein. So erwartete er den Tod. Und als sein letztes Stündlein nahte, sah er die holdseligste der Jungfrauen, mit glänzendem Kleide gleich der Sonne angethan, eine Krone von Rosen auf dem Haupte und von Chören himmlischer Jungfrauen begleitet, sich ihm nahen, welche sangen: „Siehe, der Hohepriester, welcher in seinen Tagen Gott wohlgefiel.“ Wie der Heilige diesen himmlischen Gesang hört, erhebt er sich auf die Kniee und sagt Gott und der heiligen Jungfrau innig Dank. Da vernimmt er aus dem Munde der Himmelskönigin die Worte: „Empfange, Knecht Gottes, die Palme, das Symbol der jungfräulichen Reinigkeit, die du unversehrt bewahret hast!“

Mit diesen Worten verschwand sie, das ganze Gemach mit dem herrlichsten Wohlgeruch erfüllend. Bald darauf gab Julian seinen Geist auf am 28. Januar 1228.

(Ribadeneira.)

Unsere Liebe Frau vom Schifflein
zu Chioggia in der Lombardei.

Mehrere Meilen von der Stadt Venedig entfernt, liegt am Meere die regsame Handelsstadt Chioggia. Bei der Stadt steht auf einer Anhöhe eine liebliche Kirche, mit einer herrlichen Aussicht auf das Meer, in welche besonders die Schiffer gerne eintreten, um dort vor dem Bilde U. L. Frau um eine glückliche Fahrt zu bitten, oder für eine solche zu danken.

Einmal, am Feste des heil. Johannes des Täufers, so erzählt die Legende, hat ein schreckliches Hagelwetter die blühenden Fluren, Gärten und Weinberge um Chioggia verheert. Ein Gärtner ging, besorgt um seinen Garten, hinaus, um zu sehen, welchen Schaden wohl das Unwetter dort angerichtet habe. Als er so am Meeresufer hinwandelt, vernimmt er unfern von seinem Garten eine Stimme, die ihn bei seinem Namen, Balthasar, ruft. Er sieht sich um und erblickt eine Jungfrau, die, in einen Trauermantel gehüllt, betrübten Antlitzes auf einem Baumstock sitzt. Er grüßet sie, ohne zu erkennen, daß es U. L. Frau sei; sie aber seufzt und spricht, ob er wohl den Zorn Gottes bei diesem schrecklichen Unwetter bemerkt habe? Als er es bejahte, fährt sie fort: „Wenn die Bürger nicht aufhören mit ihren Lastern, mit ihren Meineiden, Gotteslästerungen, Sonntagsentheiligungen den Allmächtigen zu beleidigen, so werde noch größere Strafe folgen. Was hat es wohl genützt, daß ich meinen Sohn geboren habe?“ Mit diesen Worten hob sie ihren Mantel empor, und zeigte dem staunenden Gärtner Jesum, ihren Sohn, in der Stellung, wie man ihn vom Kreuze herabgenommen hatte. Hierauf befahl sie ihm, in die Stadt zu gehen und dort zu verkünden, was er gehört und gesehen. Frage man ihn, auf welchen Befehl er dieses thue, so solle er antworten: die Fürbitterin der Sünder habe es ihm befohlen! Nach diesem bestieg sie ein Schifflein, fuhr ins Meer hinaus und verschwand.

Drei Tage schwieg der Gärtner, ohne ein Wort zu sagen. Endlich, aus Furcht vor Strafe, erzählte er die Begebenheit dem Obersten der in der Stadt liegenden Soldaten und bat ihn, die Sache laut werden zu lassen. Das geschah auch. Alsbald ward ein großer Zulauf des Volkes zu dem Orte, wo die Mutter Gottes gesessen; man brachte auch Kranke dahin, die plötzlich Heilung fanden. — Damit aber der Baumstock, welcher U. L. Frau zum Sitze gedient, nicht von den Wellen des Meeres hinweggeschwemmt würde, wurde er auf eine Anhöhe getragen und auf Befehl des Bischofs mit Brettern umschlossen, bis die Bürger der Stadt eine Kirche bauten, die noch immer unter dem Namen „Unsere Liebe Frau vom Schifflein“ andächtig besucht wird. (Atlas. marian.)

Der Kirchwald bei Nußdorf
in Oberbayern.

Das marianische Waldkirchlein Kirchwald steht auf einem Vorsprunge des 4272 Fuß hohen Heuberges, an dessen Fuße sich das Pfarrdorf Nußdorf ausbreitet. Dieses Kirchwald-Kirchlein ist seiner freundlichen stillen Lage und der Gnaden wegen, die da viele Hilfsbedürftige für Leib und Seele gefunden, wie die vielen Danksagungstafeln bezeugen, nicht bloß den Bewohnern der Pfarrei Nußdorf an das Herz gewachsen, sondern es kommen von nah und fern das ganze Jahr hindurch andächtige Besucher desselben. Ganz besonders ist dieses der Fall an den drei Samstagen nach Michaelis, welche die „goldenen Samstage“ genannt werden, weil sie von den Päpsten unter der Bedingung würdiger Beicht und Kommunion mit dem Gnadenschatze eines vollkommenen Ablasses bereichert sind. Sie wurden auf dem Kirchwalde i. J. 1744 zum Erstenmale und seitdem mit Ausnahme einiger Jahre bedrängter Zeiten alljährlich unter großem Zudrange des Volkes herkömmlich auf festliche Weise gefeiert. Es ist

rührend, die Andacht zu sehen, mit welcher das Volk sich den Beichtstühlen nähert, und sich dann am Communion-Tische labt, der für diese Tage im Freien angebracht ist. Auch das Gotteswort erschallt unter freiem Himmel von einer an der Kirche angebrachten Kanzel herab, um welche sich das Volk massenweise schaart und dem Prediger aufmerksam zuhört. Man wird an die Bergpredigt Jesu erinnert, der dem Volke zur Seligkeit eine ganz andere Lehre vortrug, als die Lehre der Welt ist, und dessen Worte sich durch alle Jahrhunderte hindurch als wahrhaft und allein seligmachend bewiesen, während die Lehre der Welt den Herzen der Menschen noch nie ein dauerndes Glück brachte, wohl aber Verderben und Verwirrung schafft.

Doch, wie ist denn der Kirchwald entstanden? Sehr einfach. Im Jahre 1643 wanderte ein Tuchmachergeselle, Namens Michael Schöpfl, nach Rom. Er war in der Stadt Iglau in Mähren von lutherischen Eltern geboren und erzogen. Als er in reiferen Jahren an verschiedenen Orten auch die katholische Religion kennen gelernt hatte, gewann er eine große Vorliebe für sie, und da er sah, daß die katholischen Christen vorzüglich den heiligen Vater zu Rom als den sichtbaren Stellvertreter Jesu Christi und als den Einigungspunkt der ganzen Kirche betrachteten, entschloß er sich zur Reise nach Rom. Er wollte gleichsam an der Quelle die genaueste Belehrung über den katholischen Glauben und die kathol. Gebräuche schöpfen. Und er ging nicht umsonst. Denn als er noch in demselben Jahre in Rom angelangt war, und er sich dort eine Zeit lang aufgehalten und seinem Verlangen und Wunsche nach die heiligen Orte Roms und die Sitten und Gebräuche der römisch-katholischen Christen eine geraume Weile gesehen hatte, wurde er durch die Gnade Gottes immermehr zum Rücktritt in die apostolische und allgemeine heilige Kirche gestachelt. Mit heißem Verlangen begehrte er bei einem für die Deutschen eigens aufgestellten Beichtvater die nähere und letzte Unterweisung in den katholischen Glaubenssätzen, die ihm auch ertheilt wurde. Seinen Lebensunterhalt erwarb er sich durch Arbeit, die freie Zeit widmete er Werken der Andacht. In dieser Zeit schenkte ihm auch ein Kardinal ein schönes Muttergottesbild, Maria mit dem Christuskinde auf dem Arme; denn der gute Michael hatte bereits noch vor seinem förmlichen Uebertritt nach dem Beispiele der katholischen Christen Maria hoch zu verehren begonnen. Er sah ein, daß die Verehrung der göttlichen jungfräulichen Mutter Gott keine Ehre nimmt, sondern vielmehr den Ruhm Gottes vermehrt. Er mußte das für recht halten, was Gott selber und die Engel gethan. Man denke an den Ausspruch: „Gegrüßt seist du, Maria, du bist voll der Gnaden. Der Herr ist mit dir.“ Auch hatte er gründlich erkannt, daß es nicht bloß recht, sondern daß es auch Pflicht und nützlich und heilsam sei, Maria, die Mutter des Weltheilandes, die Mutter aller Christen zu ehren. „Weib, sieh da deinen Sohn! Sohn, sieh da deine Mutter!“ Gewiß trug ihre von ihm kindlich angerufene Fürbitte auch nicht wenig dazu bei, daß er glücklich sein Ziel erreichte, und daß er am Mariä Verkündigungstage 1644 in der Hauptkirche des heiligen Apostelfürsten Petrus am Vatikan das Bekenntniß des christkatholischen Glaubens ablegen konnte.

Nach seinem Uebertritte wurde Michael Schöpfl ein doppel eifriger Diener Gottes und Verehrer Mariä. Einsehend, daß Jeder, der nicht vorwärts geht, rückwärts schreitet, und daß die Zeit kurz ist, die der Mensch hat, um Gott zu dienen und sein Heil zu wirken, faßte er auch bald, gewiß nicht ohne Berathschlagung mit Gott, den Entschluß, Gott in Abgeschiedenheit von der Welt in Einsamkeit auf möglichst vollkommene Weise zu dienen durch Handarbeit, Gebet und Uebungen der Buße. Drei Monate blieb er noch in Rom, besuchte mit glühender Andacht Roms Kirchen, nahm Abschied von den Marterplätzen der Heiligen, und zog endlich von dannen, als ein liebes, theures Andenken sein Muttergottesbild auf seinen Schultern, eine Heimath suchend für dasselbe und für sich. „Geh'“, soll der fromme Cardinal, der ihm das Bild geschenkt hatte, bei der Beurlaubung gesagt haben, „geh' mein Sohn! Gott wird es dir zeigen, wo du ruhen und eine Hütte bauen sollst.“ Nach einer beschwerlichen und gefährlichen Reise kam Michael aus Italien nach Tirol. Auf manchen Berg, in manches Thal, an wilde Plätze, in schöne Auen trug er sein Bild. Er fand kein Bleiben, keine Mahnung, kein Zeichen. Am 23. September 1644 kam er nach Nußdorf. Da führte ihn der Weg etwa eine gute halbe Stunde außer Nußdorf auf den Berg in den Kirchwald. So hieß der Wald nämlich schon vorher, ehe da an eine Einsiedelei oder gar an eine Kirche und an einen Wallfahrtsort gedacht wurde.

Da, erzählt nun die Sage, hat Michael wieder, als er allein war, seine Andacht verrichtet, und wie er es gerne zu thun pflegte, dazu sein liebes Bild der Muttergottes und des Jesuskindes vor sich hingestellt. Nachdem er eifrig gebetet, sei ihm wunderbar wohl geworden, und es

sei ihm gewesen, als sage ihm etwas: „hier bleibe!" Er wußte nicht, sollte er dieser innern Stimme trauen oder nicht. Aber sieh da! als er noch eifriger betend zu seinem Gemälde aufblickte, da sah er, daß von einem Fuße des Jesuskindes der Bundschuh, von den Bändern fast völlig aufgelöst, wie herunterfallend herabhing. Das hatte er an seinem Bilde bisher nicht gesehen. Darum erschrack er, hielt aber auch zugleich erfreut es für einen Wink, zu bleiben. Er ging in das Dorf zurück, und bat die Gemeinde, oder wie man sie damals nannte, die Nachbarschaft um die Erlaubniß, sich in dem Kirchwalde eine Einsiedelei errichten zu dürfen, welche er auch gerne erhielt. — Nachdem er auch von der geistlichen und weltlichen Obrigkeit die Zustimmung erhalten, baute er sich auf dem Vorsprunge des Heuberges eine Hütte, seinem Mariä- und Jesusbilde aber eine Kapelle von Holz. Wie wohlgefällig sein Dienst der lieben Mutter Gottes war, geht daraus hervor, daß auf seine Bitte das Wasser, welches ehedem schädlich war, ganz gesund und sogar heilkräftig wurde, und deßhalb viele Leute zur armen Kapelle kamen. Er lebte 23 Jahr als Klausner des Kirchwaldes und hat durch seine Frömmigkeit die ganze Gemeinde erbaut. Gott aber sorgte für seinen Kirchwald noch weiters. Bei dem freudigen Zudrange des Volkes zu dem Kirchwald und bei den vielen Gnadenbezeigungen, die das Volk an dieser Stätte auf Fürbitte der göttlichen Mutter erfuhr, war das Kirchlein bald zu klein und mußte im Jahre 1720 eine neue stattliche Kirche erbaut werden, nämlich das jetzige würdige Gotteshaus. Durch Wohlthäter und durch viele Opfergeschenke der Wallfahrer konnte die Kirche von Innern und Außen restaurirt werden und noch immer ziehen Bedrängte aller Art zu dieser Gnadenstätte und kehren erleichtert wieder heim zu ihren häuslichen Geschäften, Gott und seine liebe Mutter preisend und liebend. Möge sie fortan wie bisher mit immer steigender Freude und Andacht besucht werden, und möchte Niemand ohne neue Gnaden aus ihren Mauern treten! —

(Kath. Kalender.)

Gebet des heiligen Athanasius.

Vernimm, o allerheiligste Jungfrau Maria, unser Gebet und sei unser eingedenk. Lasse uns Theil nehmen an deinen Schätzen und an der Gnadenfülle, die du genießest. Der Erzengel begrüßt dich und nennt dich voll der Gnaden. Alle Völker preisen dich glückselig; die himmlischen Chöre preisen dich; auch wir, die wir noch hier auf Erden leben, auch wir rufen dir zu: Gegrüßet seist du, o Gnadenvolle, der Herr ist mit dir; bitte für uns, o Mutter Gottes, unsere Gebieterin, unsere Königin!

30. Januar.

Maria, du Tochter des Lebens!

St. Dionys. Alex.

Die selige Margaretha von Ungarn.

Margaretha stammte aus hohem Geschlechte; ihr Vater war Bela IV., König von Ungarn. Ihre frommen Eltern hatten sie schon von ihrer Geburt an dem Herrn geweiht, und schickten sie in einem Alter von vierthalb Jahren in das Kloster der Dominikanerinen von Weißbrun. In der Folge baute der König, ihr Vater, ihr zu Lieb ein Kloster auf einer Insel der Donau, wo sie schon in einem Alter von zwölf Jahren die Klostergelübde ablegte. Der heilige Geist hat ihr kindliches, reines Herz mit seinen Gaben erfüllt, und sie in diesem zarten Alter schon auf eine hohe Stufe der Vollkommenheit geführt. Ihre größte Freude war, unbeachtet zu sein. Wenn man sie an ihre vornehme Geburt erinnern wollte, dann ward sie traurig. Sie schlief auf dem Boden ihres Zimmers, den sie nur mit einem rauhen Fell bedeckte, und zum Kopfkissen diente ihr ein Stein. Wenn eine ihrer Klosterschwestern wegen Uebertretung der Ordensregel gestraft wurde, dann wollte sie immer die Strafe für sie leiden. Suchte sie Gott mit Krankheit heim, so verbarg sie sorgfältig ihre Schmerzen, um nicht genöthigt zu werden, ihre Bußübungen aufzugeben. Ihre Sanftmuth war wunderbar. Wenn nur eine ihrer Schwestern die geringste Abneigung gegen sie zu hegen schien, so warf sie sich zu deren Füssen nieder, und bat sie um Verzeihung.

Margaretha hegte von ihrer Kindheit an eine zärtliche Andacht gegen den gekreuzigten Heiland und seine glorwürdige Mutter Maria. Sie trug beständig ein kleines Kreuz, von jenem Holze, an welchem Jesus für die sündige Menschheit starb, und küßte es oft bei Tag und Nacht. Oft hörte man sie den heiligen Namen mit innigster Zärtlichkeit aussprechen. Häufige Thränen bei der heiligen Messe und der heiligen Kommunion verriethen mehr als alle Worte ihre glühende Liebe zu Jesus.

Mit gleicher Liebesglut hing sie an Maria, der allerseligsten Jungfrau. Schon mit 4 Jahren sang sie das Offizium von U. L. Frau, welches sie aus dem bloßen Gesang der Klosterfrauen gelernt hatte. Vor keinem Bilde derselben ging sie vorüber, ohne daß sie ihre Kniee davor beugte und das Ave Maria betete.

Wenn im Kapitel am Vorabende die Feier eines Festtages U. L. Frau angekündigt wurde, dann zeigte sich an ihrem Gesichte eine wunderbare Glut der Andacht, sie warf sich dann zur Erde und süsse Thränen weinend, sagte sie Gott Dank. An den Vorabenden der Liebfrauentage fastete sie bei Wasser und Brod; und die ganze Oktave hindurch betete sie täglich 1000 Ave und beugte ebenso oft die Kniee. Mit größter Andacht und Aufmerksamkeit hörte sie besonders die Predigten von U. L. Frau, welche sie sich zu ihrer beständigen Beschützerin erwählt hatte. Sie nannte Maria nie anders als ihre Mutter und ihre Hoffnung und Zuversicht. So oft sie den Namen Maria hörte oder sprach, neigte sie tief das Haupt.

Diese Liebe zu Maria fand auch ihre Gegenliebe. Als sie in einem Alter von 28 Jahren krank wurde, und ihre Todesstunde nahte, erschien ihr Maria mit einem Chor von Engeln und setzte ihr eine Krone auf. Man sah auch bei ihrem Hinscheiden eine Leiter zum Himmel sich erheben, auf welcher Maria voranstieg und Margaretha, mit der Krone auf dem Haupte, freudigen Antlitzes folgte am 18. Januar 1271. (Buttler, Bolland und Balinghem.)

Worte des heil. Franz von Sales: „Die Liebe zu Jesus läßt sich von der Liebe zu seiner Mutter nicht trennen."

Die selige Ritta, Augustinerin.

Sie war aus Umbrien gebürtig und von ihren Eltern im hohen Alter geboren. Jesus und Maria waren immer in ihrem Herzen und Munde. Zum Ehestande gezwungen, ward sie von ihrem Ehemanne sehr hart gehalten, aber durch Gebet und Geduld wandelte sie ihn zu einem sanften Lamme um. In ihrem Leiden war die Betrachtung des Leidens Jesu und der Schmerz seiner gebenedeiten Mutter ihr Trost und ihr Balsam. Nach dem Tode ihres Mannes und ihrer zwei Kinder trat sie in den Augustinerorden. Da ward sie stark mit Fleischesgelüsten vom Satan versucht. Sie aber hält ihre Finger in die Flammen, wirft sich bei größter Kälte auf Eis und Schnee, trägt ein rauhes Bußkleid und geißelt sich des Tages dreimal mit eiserner Kette, immer das Leiden des Herrn und seiner schmerzhaften Mutter betrachtend. Deßhalb waren auch die Wände ihrer Zelle mit Bildern von den Geheimnissen des Leidens Jesu und der schmerzhaften Mutter ganz beklebt. Nach einer Entzückung, in welcher sie den leidenden Heiland schaut, nimmt sie keine Speise mehr zu sich, sondern empfängt bloß täglich die heilige Kommunion. In ihrem letzten Augenblicke erscheint ihr Jesus und führt sie in das Paradies. Im Jahre 1628 ward sie selig gesprochen. (Balinghem.)

Unsere Liebe Frau in der Tanne

zu Tryberg auf dem Schwarzwalde im Großherzogthum Baden.

Um das Jahr 1644 nach der gnadenreichen Geburt Unsers Erlösers grünte ein vielästiger Tannenbaum auf einem rauhen Felsen nicht gar weit vom Städtchen Tryberg. Nahe bei diesem Baume führte von dem Städtchen aus ein schmaler Fußsteig durch wildes Gesträuch und Felsenstücke nach Schonach und zu einigen herumliegenden Bauernhöfen. An der linken Seite des Baumes quillte aus dem Felsen eine frische, reichhaltige Brunnenader hervor, von dessen Wasser die Vorübergehenden sich zu laben pflegten. Der Baum und die Quelle machten auf die Wanderer, die da vorübergingen, einen gar traulichen Eindruck.

Da geschah es, daß eine bis jetzt unbekannte Hand in dieser, in Größe und Schönheit vor allen andern sich auszeichnenden Tanne eine kleine Oeffnung in deren Rinde ausschnitt, und darein mit einer Stecknadel ein anmuthiges Bild Unserer Lieben Frau von der unbefleckten Empfängniß, auf Pergament gemalt, in mäßiger Höhe anheftete. Wer nun bei dieser ehrwürdigen Tanne vorüberging, neigte vor dem Bilde, nach katholischem Gebrauche, sein Haupt, rückte den Hut, oder verrichtete ein kurzes Gebet.

Mit der Zeit aber wurde das Bild durch die stürmische Witterung von dem Baume herabgerissen und fiel mit der kleinen Bedachung, welche aus Blech ober dem Bilde angebracht war, auf den Boden herunter. Da ging bald darnach Anna Kienzler, Ehefrau des Christoph Franz Kienzler, Bürgers von Tryberg, mit ihrem siebenjährigen Töchterlein Barbara bei der Tanne vorüber. Das Kind sieht das liebliche Bild auf dem Boden liegen, hebt es sogleich auf, säubert es vom Schmutze, küßt es mit kindlicher Ehrfurcht und bittet die Mutter, es mit nach Hause nehmen zu dürfen. „Nein, mein Kind," erwiderte die Mutter, „so was darf man nicht wegnehmen; siehst du dort den Ort, wo wir es wieder zur Verehrung hinbringen müssen?" Allein das Kind hing sich an die Mutter, weinte bitterlich und bat so rührend, daß endlich die Mutter, auch wider Willen, dem Kinde gestattete, das Bild mitzunehmen. Wer war nun glücklicher und vergnügter als Barbara? — Doch ihre Freude sollte nicht lange dauern!

Als das Mädchen nach Hause gekommen war, mußten alle Hausgenossen und Nachbarn den gefundenen Schatz sehen, bewundern und mit ihm sich herzlich freuen. Dann ward das Bild in eine kleine Wandhöhlung unter dem Krucifixe in der Wohnstube aufgestellt und der Platz wie ein Altar geehrt und alle Gedanken, Gespräche und Arbeiten des Kindes waren auf die liebe Frau gerichtet. Kaum aber waren drei Tage verflossen, so wurde das Mädchen unvermuthet von einem schmerzlichen Augenübel befallen, das so heftig überhand nahm, daß man völlige Erblindung befürchten mußte. Tag und Nacht winselte das Kind vor Heftigkeit der Schmerzen. Die

angewandten Hausmittel waren vergeblich. Den Eltern ging dieses große Uebel ihres Kindes tief zu Herzen. Doch sie setzten ihr Vertrauen auf die Hilfe des allzeit gütigen Gottes. Sie beteten, machten Gelübde und gaben Almosen, und ihr Gebet fand Erhörung.

Als das Kind nach langem, übermäßigem Weinen eines Tages eingeschlafen war, kam demselben im Traume lebhaft vor, als höre es eine Stimme rufen, welche ihm die Heilung ihrer Augen und völlige Genesung versprach, wenn es das gefundene und nach Hause getragene Bild Unserer L. Frau wieder zurücktragen und an den großen Tannenbaum bei der Quelle wieder aufhängen würde.

Kaum war Barbara vom Schlafe erwacht, als sie sogleich den Eltern den Traum erzählte. Diese sahen hierin einen Befehl vom Himmel und gingen mit ihrer Tochter noch am nämlichen Tage zur bewußten Tanne hinaus, und hefteten das dort gefundene Marienbild, welches Barbara in der Hand trug, sammt dem blechernen Schutzdächlein an den Tannenbaum. Dann fielen sie voll Andacht auf ihre Kniee nieder, empfahlen der mächtigen Fürbitte der allerseligsten Jungfrau Maria ihr großes Anliegen und gingen getrost wieder nach Hause. Von der Stunde an verminderte sich das Augenübel, und Schmerz und Geschwulst und die Gefahr der Erblindung verschwanden so schnell, daß das Kind zum allgemeinen Verwundern innerhalb 2 Tagen wieder frisch und gesund war, so zwar, daß man hievon nicht die geringste Spur mehr wahrnehmen konnte.*)

Dieses Ereigniß erregte sowohl im Städtchen Tryberg als auch in den benachbarten Gemeinden großes Aufsehen und beförderte ungemein die Achtung und Verehrung vor dem Bilde der Lieben Frau in der Tanne.

Noch größer ward dieselbe durch folgende auffallende Begebenheit:

Friedrich Schwab, Bürger und Schneidermeister zu Tryberg, hatte in seinem achtundsechzigsten Lebensjahre das Unglück, vom Aussatze behaftet zu werden. Da die gegen diese schreckliche Krankheit angewandten Arzneimittel nichts halfen, so wurde auf Anordnung des Arztes der als unheilbar erklärte aussätzige Mann genöthigt, sein Haus und seine Familie zu verlassen und in das allgemeine Siechenhaus zu ziehen.

Schmerzlich getrennt von seiner geliebten Familie, abgesondert von seinen Mitbürgern und verwiesen zu der bemitleidenswürdigsten Menschenklasse, nimmt der Unglückliche seine Zuflucht zur Fürbitte derjenigen, welche die Kirche als das Heil der Kranken und die Trösterin der Betrübten anruft und preiset. Noch war in ihm das frische Andenken, was der gütigste Gott erst vor kurzer Zeit durch die Fürbitte seiner gebenedeiten Mutter an der Barbara Franz gnädigst gewirkt hat. Durch gleiche Hoffnung ermuntert, wandert auch er zur Tanne hinaus, steigt den Berg hinan, wirft sich vor dem Bilde nieder, hebt Herz und Hand zum Himmel und fleht zu Maria,

*) Die später verheirathete Barbara hat im Jahre 1706 vor dem Wallfahrtsdirektor Dr. Degen diesen oben angeführten Vorfall auf Ehre und Gewissen treu erzählt.

sie möge auch für ihn ihre mächtige Fürbitte einlegen, und gelobt mit aufrichtigstem Ernste, im Falle er vom Aussatze würde gereinigt werden, wolle er ein Bild Unserer Lieben Frau mit dem Jesuskinde auf dem Arme aus Holz schnitzen, zierlich fassen, und als ein Dankopfer und Denkmal für seine Genesung hier an der Tanne neben dem kleinen Bilde aufstellen lassen.

Während er so mit kindlichem Vertrauen betete, wandelte ihn die Lust an, in der neben der Tanne sprudelnden Quelle sich zu waschen. Wirklich wusch er auch sein Angesicht, die Hände und die leidenden Theile seines Körpers, und siehe! der Aussatz löset sich gleich Schuppen ab und fällt plötzlich ab, der betagte Mann ist gereiniget und ganz gesund. Vor Freude und Verwunderung außer sich, wirft er sich auf sein Angesicht nieder und lobet und preiset Gott, und hierauf wendet er sich zum Bilde Unserer Lieben Frau und ruft vor Freude weinend aus: „O Heil der Kranken, o Trösterin der Betrübten! Nun erfahre ich, wie mächtig deine Fürbitte bei Gott ist für jene, welche mit kindlichem Vertrauen dich anrufen! Nimmermehr werde ich einer so großen Wohlthat vergessen, und so lange ich lebe, werde ich dir nach Gott meine so wunderbare Genesung verdanken, ja, daß alle dahier Vorübergehenden sich dessen, was an diesem Baume und an dieser Quelle an einem äußerst Bedrängten Wunderbares geschehen, heilsam erinnern möchten, werde ich, meinem Gelübde getreu, ein Bild Unserer L. Frau in der Oeffnung des Baumes neben dem kleinen Bilde aufstellen!"

Dann geht er frohlockend, Gott und Maria laut lobend, in's Städtchen hinab, und spricht kein anderes Wort, als: „Ich bin gesund, ja ich bin ganz gesund!" — Alles lauft staunend zusammen, den Friedrich Schwab gesund zu sehen. Seine Heilung wird von den Aerzten auf's genaueste untersucht und vollkommen wahr befunden. Er kehrt wieder glücklich heim zu seiner Familie, die ihn mit Freuden und Dank gegen Gott aufnimmt.

Das Erste, was nun Friedrich Schwab nach seiner Heimkehr that, war, daß er bei einem Bildhauer ein Bild Unserer L. Frau verfertigen ließ. Kaum war dasselbe vollendet, so trug er es freudig den Berg hinauf bis zur Stätte des Baumes und der Quelle. Allein wie erschrack er, da er das neue Bild in die Oeffnung des Baumes stellen wollte und dort das kleine Bildlein nicht mehr fand! Wohin mag doch, dachte er bei sich, dieses mir so theuere Bildchen gekommen sein? Er suchte lange hin und her, konnte es aber nirgends finden, und es ist auch nicht mehr zum Vorschein gekommen. Nachdem er nun die Oeffnung in dem Tannenbaum gehörig vergrößert hatte, und das neue Bild bequem darin stand, wollte er hier auch der erste Verehrer Unserer L. Frau in diesem Bilde sein. Er kniete nieder und verrichtete mit inbrünstiger Andacht sein Dankgebet, dann ging er getröstet und freudig nach Hause.

Durch die Aufstellung des neuen Bildnisses hörte die Andacht nicht auf, sondern wurde noch mehr angefacht. Die so wunderbare, bei der Tanne erhaltene Genesung

des Friedrich Schwab, welche überall bekannt wurde, erweckte in anderen Kranken und Preßhaften den Glauben und das Vertrauen. Einige gingen oder krochen zum Bilde in der Tanne, andere schickten andere Leute in ihrem Namen hieher, um durch die mächtige Fürbitte Mariens Hilfe zu erhalten, und niemals kehrten sie ohne Wirkung, Trost und Segen heim. Die frommen Pilger legten auch bei ihren Besuchen neben dem Bilde ihre Opfergaben nieder, welche in kurzer Zeit so ergiebig ausfielen, daß über dem Bilde ein Schindeldach angebracht werden konnte, um es vor Unwetter, Regen und Schnee zu schützen; überdieß wurde ein eiserner Ring um den Baum gelegt und an demselben ein eisernes Opferstöcklein festgemacht, damit das eingelegte Opfergeld gegen das Diebsgesindel gesichert wäre.

Durch diese Einrichtung, so arm und einfach sie war, gewann dieser vorher unfreundliche Ort schon einiges Ansehen, und schon begannen die Wallfahrten dahin häufiger und mit diesen mehrten sich auch die Opfergaben. Allein nach einigen Jahren, da der Tannenbaum an Umfang zunahm, zersprang der eiserne Ring, der kleine Opferstock ging verloren, auch das Dach fiel herab, und nur von Wenigen wurde das Gnadenbild aus dem nahen Städtchen mehr besucht, worunter Meinrad Ketterer und noch zwei seiner Brüder die eifrigsten waren. Diese drei Brüder, noch kleine Knaben, hatten an einem schmerzlichen Augenübel zu leiden, und besuchten auf Befehl ihrer Eltern öfters mit kindlichem Vertrauen das Bild in der Tanne, wuschen ihre kranken Augen in der Quelle, und erhielten dann in kurzer Zeit ihre vollständige Heilung.

Diese Thatsache erweckte neuerdings Verwunderung. Die Andacht und das Vertrauen zur heiligen Stätte nahm wieder zu. Man stellte bei der Tanne Alles wieder in den vorigen Zustand; das Opferstöcklein ward von Neuem wieder errichtet, die Besuche vervielfältigten sich, und das Vertrauen ward mit geistlichem und leiblichem Segen belohnt. Allein auch dieser Eifer erlosch wieder nach kurzer Zeit. Lüderliches Gesindel durchstreifte die Gegend, in der die Tanne mit dem Bilde stand, und plünderte den Opferstock, wodurch der Frommen Andacht gestört wurde. Diesen Raubanfällen ein Ende zu machen, beschloß der damalige Pfarrer Gabriel Schwickart, den Opferstock und alle Einfassungen von Aussen an dem Bilde wegzunehmen, und nur noch das Bild Unserer L. Frau ohne alle Verzierung in der Oeffnung der Tanne stehen zu lassen.

Dieses Verfahren machte auf das Volk einen widrigen Eindruck und seine vorige Liebe und Andacht zu dem Gnadenorte verlor sich beinahe ganz. Mehrere Jahre schwanden dahin, der Baum wuchs immer mehr empor und sein Umfang nahm so zu, daß seine Rinde sich um die Oeffnung, in welcher das Gnadenbild stand, so zusammenzog, daß vom Bilde kaum mehr von Oben die Hälfte sichtbar war, der untere Theil war von Spinnweben bedeckt. Vierzig Jahre gingen vorüber, und das Gnadenbild schien ganz vergessen zu sein, da trat ein neues Ereigniß ein, welches der liebe Gott benützte, um die hochbegnadigte Jungfrau Maria auf's Neue zu verherrlichen.

Es war im Jahre 1692, während eines Krieges zwischen Oesterreich und Frankreich, als am 20. Dezember drei Soldaten, mit Namen Anton Haiß, Georg Gruber und Lorenz Zähringer, alle drei aus Tyrol gebürtig, bei anbrechender Nacht, als man eben das Zeichen zum Ave Maria gab, aus dem Städtchen Tryberg auf ihren Wachposten nach Rohrhartsberg hinaufgingen. Als sie nun die alte Schonacher Strasse hinanstiegen, welche dem Wallfahrtsorte gerade gegenüberliegt, und sie gerade in gleicher Richtung mit der Tanne sein mochten, in welcher das Gnadenbild stand, hörten sie plötzlich von jener felsigen Einöde her einen ungemein lieblichen Gesang, deßgleichen sie in ihrem Leben noch nie gehört hatten. Vom heiligen Schrecken ergriffen, standen sie still, sahen einander erstaunt an, und horchten voll freudigen Entzückens der englischen Melodie, die ungefähr eine halbe Viertelstunde dauern mochte. Nachdem der himmlische Gesang verstummt war, setzten sie ganz ermuntert ihren Marsch bis in's Quartier fort, und erzählten ihren Kameraden, welche wunderbare Musik sie gehört hatten. Ihrem Gespräche hörte mit größter Neugierde ein alter Bauersmann zu, der ihnen vollen Beifall gab, und nun selbst zu erzählen anfing, wie vor nicht vielen Jahren ein Müller zu Tryberg, Adam Fröhlich mit Namen, in eben jener Gegend auch einen solchen Gesang gehört, seine Erzählung aber bei seinen Mitbürgern keinen Glauben gefunden habe. Wenn es, fuhr der Alte fort, mit dem Gesange seine Richtigkeit habe, dann müsse er vermuthlich auf das Bild Unserer L. Frau sich beziehen, welches vor vielen Jahren in einer Tanne häufig besucht und verehrt wurde, was aber schon seit langer Zeit wieder aufgehört hat, indem das Bild in der Tanne in gänzliche Vergessenheit gekommen sei. Die Tanne stehe, setzte er hinzu, jenseits des Berges, gerade der Stelle gegenüber, wo sie den Gesang gehört hätten.

Aufmerksam auf des alten Mannes Erzählung entschlossen sich die Soldaten, gleich am nächsten Morgen an die nämliche Stelle zu gehen, um der Sache näher auf den Grund zu kommen.

Des andern Tages kamen wirklich die drei Soldaten ihrem Vorsatze getreu bis zur Stelle, wo sie den wunderbaren Gesang gehört hatten. Von da gingen sie in gerader Richtung den Berg herab, an welchem die Schonacher Strasse hinführt, durchliefen den Wald und stiegen diesseits am Berge hinauf. Getrennt von einander suchen sie nach dem heiligen Bilde in der Tanne. Anton Haiß war der erste, der den Baum und die eingeschnittene Oeffnung fand. Sie war bereits fast ganz verwachsen und mit Spinngeweben überzogen. Mit seinem Seitengewehre streift er das Gewebe weg und sieht nun voll Freude im Herzen das Marienbild. Sogleich ruft er seine Kameraden herbei.

Was nun dieselben beim Anblicke des entdeckten Bildes empfunden haben, läßt sich aus dem schließen, was sie später eidlich zu Protokoll gegeben haben, nämlich: Daß alle drei wider alles Verhoffen urplötzlich ein liebreizendes Lächeln und übermenschliche Freundlichkeit an dem Bildnisse wahrgenommen, und mit einem ganz wunderbar-

lichen Eifer der demüthigsten Andacht erfüllt, sich auf die Kniee niedergeworfen, für die Auffindung dieses trostvollen Gnadenbildes gedankt und vor demselben inbrünstig gebetet haben. —

Nach ihrer Rückkehr zu ihren Kriegskameraden erzählten die drei Soldaten denselben von dem schönen Bilde in der Tanne und von dem wunderbaren Glanze, der aus der Oeffnung des Baumes ihnen entgegenstrahlte, sowie von den andachtsvollen Empfindungen, die ihre Herzen durchdrangen, und erregten dadurch bei den übrigen Soldaten die größte Sehnsucht, nur recht bald auch das wunderbare Bild zu sehen. Sie benützten hiezu die erste Gelegenheit und eilten zur Tanne im Walde. Mit Verwunderung betrachteten sie das Bild, und es kam ihnen vor, als wenn Maria lebhaft aus der Oeffnung des Baumes ihnen ihr Wohlgefallen zulächle. Um aber das Bild näher zu betrachten, nahm einer*) von ihnen sein Seitengewehr, räumte damit von Außen und Innen allen Unrath weg, erweiterte die Baumrinde und hob das lieblich lächelnde Gnadenbild ehrerbietig heraus, drückte es mit heiliger Inbrunst an sein Herz und küßte es mit tiefster Ehrfurcht; dann reichte er es seinen Kameraden, die dasselbe thaten. Hierauf stellten sie es wieder an seinen Platz mit dem Entschlusse, es öfters zu besuchen. Wirklich gingen die frommen Soldaten selbst mitten im Winter öfters zu dieser heiligen Stätte und zogen auch durch ihren besondern Eifer die Offiziere dahin. Bald wurden sie auch unter sich einig, die Stätte des Bildes in der Tanne zu verschönern. Sie legten von ihrem ersparten Solde so viel Geld zusammen, daß sie ein schönes, rothes Kleid für das Bild der Lieben Frau, einen Fensterrahmen zur Einfassung der Oeffnung und ein Schirmdach von Blech machen lassen konnten. Als Alles fertig war, gingen sie damit am Feste der Geburt Unseres Herrn und Heilandes hinaus zur Tanne und schmückten damit das heilige Bild. Wer war an diesem Tage glücklicher als die frommen Soldaten! Sie wählten Maria, voll Andacht vor dem Bilde auf den Knieen liegend, zu ihrer Beschützerin und ließen oben auf dem Schirmdache die Aufschrift anbringen: „Sancta Maria, patrona militum,

*) Es war dieß Gabriel Mauerer. Derselbe erkrankte im Jahre 1694 tödtlich, lag zwei und zwanzig Wochen an den heftigsten Gliederschmerzen darnieder, und alle versuchten Arzneimittel waren ohne Wirkung. Da faßte er Vertrauen zu dem Gnadenbilde in der Tanne, die er vormals so oft mit seinen Kameraden besucht hatte, und ging auf zwei Krücken gestützt von Weissenbach eine Stunde weit dahin. Er brauchte, bis er dahinkam, einen ganzen Tag, so schwach und elend war er. Vor Mattigkeit sank er vor der Tanne nieder und seufzte, flehte und weinte um Hilfe vor dem Gnadenbilde. Er schläft dabei ein und findet sich beim Erwachen so gestärkt, daß er — ohne Krücken gesund in sein Quartier nach Weissenbach zurückkehrt. Kurz darnach marschirt er mit seiner Kompagnie weiter und schickt durch seinen Hausherrn als ein Denk- und Dankzeichen seiner so wunderbaren Genesung die Krücken mit dem Versprechen zum Bilde in der Tanne zurück, daß er nach erhaltenem Abschied in den Orden des heiligen Franziskus treten wolle. Wirklich trat er auch in den Orden, und wurde im Jahre 1696 als Laien- und Wallfahrtsbruder zu Tryberg eingekleidet, woselbst er auch bis zu seinem Tode gar auferbaulich sein Leben im Dienste der L. Frau verbrachte.

Marianum von G. Ott.

ora pro nobis!“ „Heilige Maria, Patronin der Soldaten, bitt' für uns!“

Das nun von den Soldaten so schön gezierte heilige Bild in der Tanne lockte nicht nur aus der Nähe, sondern auch aus der Ferne fromme Beter zahlreicher als je herbei, so zwar, daß innerhalb 3 Jahren der Ort das Ansehen einer förmlich beginnenden Wallfahrt gewann, weßwegen der damalige Pfarrer von Tryberg, Jakob Irßlinger, im Jahre 1695 am Feste Mariä Heimsuchung sich veranlaßt sah, dem bei der Tanne versammelten Volke eine Predigt zu halten, was nachher an allen Festtagen Unserer Lieben Frau beobachtet wurde. Auch wurde das Bild mit einer Bretterwand umgeben, damit die Pilger vor Wind und Wetter geschützt wären, und mit den Pilgern vermehrten sich auch die Gnaden, welche die milde Hand der gebenedeiten Mutter Gottes hier ausspendete.

Doch alles Gute findet überall und zu allen Zeiten Widerstand, und ohne Kampf gedeiht es nicht und fasset keine Wurzel. Auch die beginnende Wallfahrt zum Bilde Unserer L. Frau in der Tanne fand von mehreren Seiten heftigen Widerspruch. Es wurde dagegen, als einer Neuerung, welche den Aberglauben begünstige, bei dem bischöflichen Ordinariate Klage erhoben; besonders als die Bürger von Tryberg damit umgingen, bei der Tanne eine Kapelle zu bauen. In der Person des hochw. Stadtpfarrers Johann Frank von Villingen wurde eine Kommission nach Tryberg abgesandt, mit der Weisung, wo möglich den Bau einer Wallfahrtskapelle gänzlich zu verhindern, das Bildniß aus der Tanne in die Pfarrkirche nach Tryberg zu übersetzen und hiemit dem Aufkommen einer Wallfahrt allen Anlaß zu benehmen. Der hochwürdige Stadtpfarrer Frank kam am festgesetzten Tag nach Tryberg, wies sich bei den versammelten Vorstehern der Stadt als bischöflicher Kommissär aus, und eröffnete ihnen mit ernster Miene, daß er vom Bischof von Konstanz beauftragt sei, ihnen wegen des Baues einer Kapelle bei dem Bilde in der Tanne zu befehlen, daß Alles, was bis jetzt gebaut worden, zerstört und das Marienbild in die Pfarrkirche übertragen werden müsse, damit in dieser wilden Einöde aller Schein einer Wallfahrt verschwinde u. s. w.

Taub gegen alle Vorstellungen stieg er dann in Begleitung des Herrn Pfarrers Irßlinger und der Stadtvorsteher den Berg hinan und nahte sich der Kapelle. Er war von vornherein eingenommen gegen die Wallfahrt zu Tryberg und nannte dieselbe nur eine abergläubische Andächtelei einfältiger Leute. Wie er aber in die Kapelle oder eigentlich den Bretterumschlag eintritt und zum Gnadenbild in der Tanne hinaufschaut, siehe, — da erblaßt er, zittert an allen Gliedern, wirft sich wie ohnmächtig auf die Kniee nieder, fängt zu weinen an, seufzet laut und nach einiger Zeit hebt er an, mit freudigem Tone das Salve Regina zu singen. Herr Pfarrer Irßlinger und die Stadtvorsteher, welche über das, was mit dem Kommissär vorging, höchlich erstaunten, stimmten mit in den marianischen Lobgesang ein und setzten mit voller Andachtsglut den Gesang bis zum Ende fort. Nachdem der Herr Kommissär noch eine Zeit lang still gebetet, und vor

dem Bilde seine ehrfurchtsvolle Verbeugung gemacht hatte, trat er zur Thüre hinaus und legte dann vor seinen Begleitern das offene Bekenntniß ab:

„Es sei ihm beim ersten Anblick des Gnadenbildes vorgekommen, als stehe ein Bewaffneter vor ihm und drohe ihm den Tod, falls er wider diesen Ort etwas unternehmen würde; dieses sei wahrhaft ein heiliger Ort, welchen Gott erwählt habe, um sich auf eine ganz besondere Art hier allen jenen gnädig zu erzeigen, welche sich der Fürbitte der gnadenvollen Mutter Jesu daselbst empfehlen."

Nachdem Herr Pfarrer Frank dem hochwürdigsten Ordinariat von Konstanz seinen Kommissionsbericht eingesandt hatte, kam von dort die Erlaubniß, eine förmliche Wallfahrtskirche bei der Tanne erbauen und neben der Kirche ein Haus für 15 Priester herstellen zu dürfen. Der Tannenbaum sollte umgehauen, der Stamm aber, in welchem das Marienbild eingeschlossen war, auf den Hochaltar mit dem Bilde gestellt werden.

Groß war die Freude der Bürgerschaft von Tryberg; sogleich wurde mit dem Bau begonnen, und mit ernster Thätigkeit fortgesetzt. Die Tanne wurde umgehauen, der Mittelstamm, worin das Liebfrauenbild stand, abgesondert, die Aeste und alle übrigen Abfälle aber wurden verbrannt, damit sie nicht zum Aberglauben mißbraucht werden konnten. Der Platz, wo die Tanne stand, wurde zur Grundlage des Hochaltars bestimmt. Der Bau erhob sich zusehends und wurde im Jahre 1697 durch das rastlose Bemühen des hochw. Pfarrers Irßlinger und des Herrn Obervogts Franz Xaver Noblat vollendet. Hierauf wurde der Gnadenaltar aufgerichtet, der Stamm mit dem Gnadenbilde, zierlich gefaßt und geschmückt, wurde vom Altarstein aus bis in die Mitte des Altares aufrecht und frei gestellt, wo er in der ganzen Kapelle deutlich gesehen werden konnte. Nachdem das ganze Gebäude vollendet und eingeweiht war, wurde am Feste Mariä Opferung in Gegenwart einer sehr großen Volksmenge der erste heilige Gottesdienst feierlich gehalten. Die Kapelle konnte die Menge der Andächtigen nicht fassen und man dachte schon damals an eine Vergrößerung derselben.

Von nun an nahm die Wallfahrt zu diesem neuen Gnadenorte von allen Seiten zu. Immer mehr Pilger fanden sich ein; selbst Fürsten und hohe Herren kamen, um der gebenedeiten Gottesmutter Maria ihre Huldigung darzubringen, wodurch auch das Opfer in Geld, ohne andere kostbare Geschenke in Edelsteinen, Gold und Silber ꝛc. im Jahre 1698 schon gegen 8000 Gulden betrug. Innerhalb 3 Jahren wurden in der Gnadenkirche 6707 heil. Messen gelesen und 152,854 Wallfahrer aus allen Ständen empfingen die heiligen Sakramente. Nun wurde auch das Verlangen allgemein, eine große Kirche zu bauen und man legte auch alsbald Hand an's Werk. Die Felsen wurden gesprengt, um einen größern Platz zu gewinnen, im Jahre 1699 der Grundstein zur neuen Kirche gelegt, und im Jahre 1706 war das neue Gotteshaus glücklich vollendet. Am Feste Mariä Opferung wurde das Erstemal ein feierlicher Gottesdienst gehalten, dessen Gedächtnißtag alle Jahre unter großem Zulauf des Volkes bis jetzt

noch gefeiert wird. Drei Jahre später wurde auch das Priesterhaus zu bauen angefangen, und für 15 Priester eingerichtet. Endlich wurde am 28. April des Jahres 1716 die Kirche feierlich geweiht.

Von nun an dauerten die Wallfahrtszüge zu diesem Gnadenorte ununterbrochen fort. Es kann nicht aufgezählt werden, wie viele verstockte Sünder die Gnade der Bekehrung, wie viele Betrübte Trost, wie viele Kranke Heilung, Blinde das Gesicht, Taube das Gehör, Lahme den Gebrauch ihrer Glieder, und in Feuer- und Wassergefahr Befindliche Hilfe erlangt haben. Davon geben die zahlreichen, in der Kirche aufgehängten Votivtafeln Zeugniß, so daß man beim Anblicke derselben ausrufen muß: „Der Allmächtige thut große, unbegreifliche Dinge und Wunder ohne Zahl. (Hiob 9, 10.) Darum sei ihm, dem allein mächtigen Könige, dem Herrn aller Herren, Ehre in Ewigkeit. Amen." I. Tim. 6, 15.

(Marianisches Gebetbuch der weitberühmten Wallfahrt zu Tryberg auf dem Schwarzwalde.)

---

31. Januar.

Du Preis der Erlösung!

St. Ephräm.

Der heilige Petrus Nolaskus.

Petrus, aus einer der ersten Familien Languedocs in Frankreich, um das Jahr 1189 geboren, bewies schon frühzeitig ein zärtliches Mitleidsgefühl gegen die Nothleidenden. Er versagte sich manches Vergnügen, um den Armen geben zu können. Als Jüngling focht er im Heere des tapfern Grafen Montfort gegen die ketzerischen Albigenser, welche ebenfalls Feinde der gebenedeiten Gottes-Mutter waren. Bei dieser Gelegenheit kam er an den Hof des Königs Jakob von Aragonien. Er war erst 25 Jahre alt, befleckte sich aber nicht mit den Lastern der ausschweifenden Jugend, sondern diente Gott mit aufrichtigem, reinen Herzen.

Damals seufzten viele Christen in der Sklaverei, unter der Herrschaft der Mauren, auch Mohren genannt, in Spanien und Afrika. Ihre Leiden und die Gefahren, denen ihre Unschuld und ihr Glaube ausgesetzt war, gingen ihm ungemein zu Herzen. Oft dachte er nach, wie wohl den Unglücklichen zu helfen wäre. Er faßte den schönen Entschluß, all sein Vermögen zu ihrer Loskaufung zu verwenden. Während er mit diesem Plane ganz be-

schäftigt war, erschien ihm am 1. August des Jahres 1218 in der Nacht Unsere L. Frau, und rief ihm zu: „Gott will es, daß du einen Mönchsorden zur Befreiung der Gefangenen gründest!“ Petrus, der nicht leichtgläubig war, und eine Täuschung befürchtete, fragte hierüber seinen Beichtvater, den heil. Raimund von Pennafort, um Rath. Wie erstaunte er aber, als er aus dem Munde desselben vernahm, daß auch ihm die heilige Jungfrau erschienen sei, und ihm befohlen habe, ihn in seinem Vorhaben zu unterstützen. Beide begaben sich nun zum Könige Jakob von Aragonien, um seine Mitwirkung zu erbitten. Da stieg ihr Erstaunen auf das Höchste, als dieser ihnen eröffnete, daß auch ihm die allerseligste Jungfrau dasselbe geoffenbart habe.

Nun legte Petrus, unterstützt vom Könige und dem heiligen Raymund sogleich Hand an's Werk. Am Feste des heiligen Laurentius, zehn Tage nach der Erscheinung, empfing der heilige Petrus aus den Händen des heiligen Raimund das Ordenskleid Unserer L. Frau von der Gnade zur Auslösung der Gefangenen, denn so wurde der neue Orden genannt.

Unter dem Schutze der allerseligsten Jungfrau vermehrten sich die Mitglieder dieses Ordens zusehends; der Papst bestätigte ihn und Petrus ward der erste General. Die Mitglieder legten außer den Gelübden der Armuth, des Gehorsams und der Keuschheit auch noch ein viertes ab, nämlich dieses: ihre eigene Person hinzugeben für die Loskaufung der Gefangenen, wenn es die Noth erfordere. Sie sammelten Almosen, und gingen dann je zu zwei in die Länder der Ungläubigen, um ihr heiliges Werk auszuüben. Petrus durchzog die Meeresküsten von Spanien, wo die Sarazenen hausten, und setzte selbst nach Afrika über, um Christen-Sklaven die heißersehnte Freiheit zu bringen. Dabei hatte er Vieles zu leiden, und wurde selbst in Banden geworfen, von seinen Mitbrüdern aber wieder befreit. Seine feurige Liebe zu den armen Gefangenen, seinen Feuereifer für die Erlösung derselben theilte er auch den Ordensbrüdern mit.

Unter diesen befand sich der ehrwürdige Petrus Armengol. Dieser hatte sich selbst für mehrere Jünglinge und Knaben zum Lösegeld hergegeben, in der Hoffnung, daß er wieder ausgelöst werde. Allein das Geld zur Auslösung kam nicht. Deßhalb ergriffen ihn die wüthenden Sarazenen und hingen ihn an einem Galgen auf. Einige Tage darnach kamen seine Ordensbrüder mit dem Lösegelde. Wie sehr aber erschracken sie, als sie von dem grausamen Tode ihres Mitbruders hörten! Sie wehklagten laut über sein Schicksal, wollten ihn aber doch noch sehen, und ließen sich den Ort zeigen, wo er hing. Als sie ihn am Galgen sahen, da war ihr Jammer groß. Während sie aber weinten, siehe, da bewegte sich der Leib des Märtyrers. Als sie aufmerksam hinblicken, da hören sie den halbtodten Bruder vom Galgen herab sprechen: „Theuerste Brüder, seid nicht traurig, und laßt euere Thränen, denn ich bin nicht todt. Drei Tage sind es nun, da kam eine Frau, umgeben von einem Chore Jungfrauen, es war ohne Zweifel die Himmelskönigin selbst, zu mir.

Sie war immer bei mir und bewahrte mich vor dem Tode, damit die Sarazenen mit Schrecken erfüllt werden und nicht über den christlichen Namen triumphiren. Sie mögen erkennen, daß ihre List nichts vermöge gegen die Diener Christi.“ Erstaunt hierüber, lösen ihn die Brüder sogleich vom Galgen, worüber die Sarazenen Furcht und Entsetzen ergriff; Petrus Armengol lebte noch lange Zeit; er ging immer mit geneigtem Haupte einher, aß nur mehr Kräuter, betete und fastete, bis ihn Gott zu sich rief.

Petrus Nolaskus, der heil. Ordensstifter, leitete seine Brüder mit väterlicher Liebe mehr durch sein schönes Beispiel als durch Worte. Sein Name ward weit und breit mit Ehrfurcht genannt. Der heil. König Ludwig von Frankreich wollte ihn sehen. Petrus reiste zu ihm und vergoß Freudenthränen, als ihn der heilige König umarmte und an sein liebeglühendes Herz drückte. Den Vorschlag aber, mit ihm in das heilige Land zu ziehen, konnte Petrus wegen seiner schwächlichen Gesundheit nicht annehmen. Seine anstrengenden Geschäfte und harten Bußübungen untergruben seine Lebenskräfte. 68 Jahre alt starb er selig im Herrn.

Ex Bollando.

Worte des heil. Ephräm: „O Maria, du bist meiner Seele Frohlocken, der Traurigkeit Entfremdung, der Gefangenen Erlösung, die Auferstehung der Gefallenen, und die Erlösung von meinen Sünden.“

Der heilige Bischof Genulph.

In seinem Leben wird Folgendes erzählt: „Zwischen Mönchen und Männern aus dem Volke entstand einst wegen der Kirche der heiligen Jungfrau Maria ein Streit. Ein Bruder, welcher von seinem Abte, um die Rechte des Klosters zu schützen, dahin geschickt wurde, ward unter dem Thore der Kirche erschlagen. Der Abt und seine Brüder wandten sich deßhalb zu Gott um Bestrafung des Frevels. Unter den Brüdern war ein ehrwürdiger Greis, mit Namen Ermenulph. Als dieser zu Nachts im Oratorium dem Gebete oblag, und dann ein wenig der Ruhe sich überließ, sieht er zuerst die ganze Kirche mit einem Lichtglanze erfüllt. Alsdann erscheint eine überaus glänzende Schaar von Männern, welche eine ehrwürdige Frau von unbeschreiblicher Schönheit umstanden und die in unvergleichlicher Herrlichkeit neben dem Altar des Erlösers sich niederließ. Siehe, da tritt ein Bischof von ehrwürdiger Gestalt, in heilige Gewande gehüllt, zur Frau und fleht sie an, die Frevelthat, welche durch den Mord des Bruders vor der Thüre ihrer Kirche verübt worden, zu rächen. Sie antwortet ihm: „Ueberlasse mir, die Sache zu schlichten.“ Alsdann spricht sie: „Petrus, Apostel, tritt herbei!“ Dieser naht sich und sie fährt fort: „Siehe, Bruder, deiner Gewalt ist übertragen das Urtheil der Sühnung dieser That.“ Nach diesen Worten verschwand die Erscheinung. Innerhalb kürzester Frist starben der Mörder, seine Begünstiger und seine Verwandten eines plötzlichen Todes. Nur einige blieben am Leben, die bis ins hohe Alter im Elende schmachteten.

Ex Bollando.

Unsere Liebe Frau am Felsen

Im Kreise Unterfranken des Königreichs Bayern zieht sich gegen Mitternacht viele Meilen weit das Rhöngebirge hin. Wenn man nun zur Milseburg über schroffe und kahle Felsenklippen emporsteigt, so führt ein schmaler und steiniger Pfad, der Kirchweg genannt, zum Gipfel.

Ganz nahe am Wege, dem Wanderer zur Linken, steht frank und frei auf einem Felsblocke unter einem kleinen Schirmdache, ein kleines, angemaltes Muttergottesbild, den Heiland im Schooße, oftmals mit Blumen und Kränzen von frommen Händen geschmückt, aber allem Ungestüm der Witterung auf dieser rauhen Höhe, über 3000 Fuß hoch, ausgesetzt. Ein gewisser Georg Steppling hat es im Jahre 1664 hiehergesetzt.

Einst gedachten gutherzige Gläubige das Bild vor Sturm und Wetter zu schützen. Sie hoben dasselbe weg und setzten es in eine kleine gewölbte Kapelle, die sie etwas entfernt von dem Felsblocke, wo das Bild stand, erbauten. Allein des andern Tages, als sie nachsahen, stand es wieder an voriger Stelle. Dieß geschah dreimal nach einander; dreimal wurde das Bild in die Kapelle getragen, dreimal kehrte es wieder auf den vorigen Stand zurück. Da trug man das Bild nicht mehr weg.

Zu diesem Bildniß der schmerzhaften Mutter Gottes steigen an Liebfrauentagen alljährlich Tausende der armen Gebirgsleute über die steilen und zerklüfteten Klippen und Schluchten mühevoll empor, um dort in das mitleidsvolle, erbarmungsreiche Herz der gebenedeiten Gottesmutter ihre Nöthen, Kümmernisse und Schmerzen niederzulegen. Von kalten, rauhen Winden umweht, oft durchnäßt von Regen, knieen sie da, voll glühender Andacht, und wundersamer Trost fließt in die gepreßten Herzen. Reich gesegnet steigen sie wieder hinab in ihre armen Hütten, und man hat noch nicht gehört, daß ein Pilger durch schweren Fall von den steilen Höhen herab sich Schaden gethan. (Hungari.)

U. L. Frau auf dem Engelsberg.

Eine Vorhöhe des Spessart-Gebirges in Unterfranken bildet der Engelsberg, der sich hart am Main erhebt, und theils mit Waldungen umgeben, theils mit üppigen Weinreben bepflanzt ist.

Auf der Spitze des Berges steht die Wallfahrtskirche und das Kloster der Franziskaner, welche ein freundliches Aeußeres zeigen. Wie eine Tafel an der Wand der Kirche berichtet, hörten mehrere Bürger von Klingenberg und Großheubach himmlische Melodien und Engelsgesang in der alten Kapelle, „Maria der Engel" genannt, welche schon in grauer Vorzeit zu Ehren des heiligen Erzengels Michael erbaut worden. Auch sahen der Schultheiß von Großheubach und viele andere Bürger zwei überaus schöne himmlische Geister in weißen Kleidern und leuchtend wie die Sonne. Dadurch ward die Kapelle auf dem Berge berühmt, der auch den Namen Engelsberg erhielt.

Schon beim Anbeginn der Entstehung der Kirche auf dem Engelsberge befand sich ein gnadenreiches Bild der allerseligsten Jungfrau mit dem Jesuskinde auf dem Arme, welches fortwährend ein Gegenstand allgemeiner Verehrung war, und noch heut zu Tage ist. Selbes befindet sich in einer Seitenkapelle der Kirche auf einem schönen Altar. Neben dem Gnadenbilde auf der rechten Seite steht der Erzengel Michael mit flammendem Schwerte, den Drachen unter den Füssen; auf der linken Seite steht der heilige Erzengel Raphael; ober denselben die heiligen Franziskus von Assisi und Paula, und zwischen diesen beiden die heilige Dreifaltigkeit, die Krönung der Himmelskönigin darstellend. —

Beiläufig eine halbe Viertelstunde hinter dem Kloster an der Mittagsseite des Engelberges steht die Mariahilfkapelle auf jener Stelle, wo ursprünglich die Kapelle des heil. Erzengels Michael hätte gebaut werden sollen. Als man nämlich die Kapelle zu bauen anfing, wurden die Baumaterialien von dort durch unsichtbare Hände hinweggetragen, und an die Stelle gelegt, wo jetzt die Kirche steht. Zum Andenken an jenes wunderbare Ereigniß erbauten fromme Gläubige nun an diesem Platze die Mariahilfskapelle und schmückten sie mit einem U. L. Frau geweihten Altar. Vom Fuße des Berges führen 145 Treppen nach der Kapelle und von da weiter 116 nach der Höhe des Engelberges.

Zahlreiche Pilgerschaaren wallen aus dem altgläubigen Frankenlande am Portiunkulasonntage und am St. Michaels- und Mariahimmelfahrtstage die Höhe des Engelberges hinan, singend und betend; unter den Wallfahrterzügen zeichnet sich die Prozession der Stadt Aschaffenburg aus und gibt Zeugniß, wie noch immer die Liebe und Verehrung U. L. Frau in den Herzen der frommen Franken glüht. (Kalender für kathol. Christen.)

Monat Februar.

1. Februar.

Du Lehrerin unserer Religion!

St. Ignatius M.

Der heil. Martyrer und Bischof Ignatius.

Der hl. Ignatius, mit dem Beinamen Theophorus „Gottesträger", war ein Schüler des hl. Apostels Johannes, und wurde nach dem Tode des hl. Evodius von den Aposteln zum Bischofe von Antiochia im Jahre 68 nach Christi Geburt verordnet. Während der 40 Jahre, als er der Kirche von Antiochia vorstand, war er ein Muster aller bischöflichen Tugenden. Unbeschreiblich war seine Liebe zu Jesus, dessen Name gleichsam mit flammenden Buchstaben in seinem Herzen eingegraben war. Wer aber Christum den Herrn liebt, der liebt gewiß auch seine hochbegnadigte Mutter. Ignatius wurde vom hl. Johannes unterrichtet, bei dem die allerseligste Jungfrau ihre letzten Tage zubrachte. Er hatte also auch das hohe Glück, Maria zu sehen und zu hören. Nach einer alten Legende machte er folgende Schilderung von ihr: „Sie war immer heiter unter den Leiden, munter in Trübsalen, zufrieden im Unglück, dienstfertig gegen Jedermann, bereit, sich für diejenigen zu verwenden, welche unfreundlich gegen sie gesinnt waren, ohne daß sie ihnen je auch nur einen kalten Blick zuwarf. Sie war mäßig und bescheiden im Glücke, und immer und überall sich selbst gleich. Ihr Herz war voll Mitleiden gegen die Betrübten, voll Muth in dem Widerstand gegen die Laster, voll Beständigkeit in den heiligen Unternehmungen, unermüdlich in den Arbeiten, unüberwindlich in der Vertheidigung der Religion."

Welche Stärke er aus dem traulichen Umgang mit Maria, der Mutter des Glaubens, empfangen hat, ist aus seinem herrlichen Martertod ersichtlich. Als der Kaiser Trajan im Jahre 107 nach Antiochia kam, und dort zur Ehre der Götzen ein großes Opferfest feierte, forderte er auch die Christen dazu auf, diesem Feste bei Todesstrafe beizuwohnen. Da sich aber der heil. Ignatius mit Abscheu gegen den Götzendienst erhob und sich weigerte zu opfern, wurde er vom Kaiser verurtheilt, in Rom den wilden Thieren zur Speise vorgeworfen zu werden. Er wurde wirklich in Ketten und Banden unter grausamen Mißhandlungen nach Rom gebracht, und alsbald den Löwen

vorgeworfen. Er hatte Gott inbrünstig gebeten, ihn nicht aus den Rachen der wilden Thiere zu retten, sondern ihn von ihren Zähnen zermalmen zu lassen, was auch geschah. Zwei Löwen fielen über ihn her und zerrissen ihn augenblicklich. Einige Christen sahen ihn nach seinem Tode im Himmel in unaussprechlicher Herrlichkeit! —

(Balinghem Kalendarium Marianum. — Buttler.)

Der selige Heinrich von Calstris

wurde einst von Gott zu einem edlen Kranken zu gehen gemahnt, um seine Beicht zu hören. Doch dieser weigerte sich zu beichten und sprach: „Ich bin noch jung und werde nicht sterben!“ Ihm entgegnete Heinrich: „Ja, du wirst innerhalb drei Tagen sterben!“ Erschreckt von diesen Worten rief der Jüngling aus: „Was soll ich thun, ich habe mich dem Satan übergeben, und bin sein.“ Der selige Heinrich aber sprach: „Weißt du denn nicht, daß Christus barmherzig und für dich gestorben ist, und nicht will, daß du zu Grunde gehest?“ Auf diese Worte fängt der Jüngling bitter zu weinen an, bereut tief seine Sünden, legt, nachdem er 10 Jahre seine Sünden nicht mehr bekannt hat, eine aufrichtige Beicht ab, und bittet den

heiligen Priester, ihn doch in seinem Tode nicht mehr zu verlassen. „Ich nicht, antwortete Heinrich, sondern die Mutter Gottes wird bei dir sein.“ Und so geschah es auch. U. L. Frau kam an sein Sterbebett und führte seine Seele in den Himmel ein; denn er fastete gewöhnlich zu Ehren der allerseligsten Jungfrau bei Wasser und Brod an den Vorabenden ihrer Festtage. (Balinghem.)

Worte des heil. Petrus Damian: „Ich weiß, o Herrin! daß du überaus gütig bist, und uns mit unbesiegbarer Liebe liebst, uns, die dein Sohn in dir und durch dich in höchster Liebe geliebt hat.“

Großes Wunder,

so am heiligen Lichtmeßtage des Jahres 1627 zu Ostrog in Polen geschah.

Zu Ostrog, einer Stadt in Polen, ward eine ketzerische Person vom Teufel besessen. Sie stammte von edlen Eltern, war aber der Lehre des Ketzers Kalvin zugethan. Zwei Wochen lag sie in dem Hause der Ihrigen; groß war die Verwirrung unter den Ketzern und man berieth sich hin und her, ob sie wahrhaft besessen sei oder nicht. Allein die Zeichen der Besessenheit waren zu offenbar, als daß sie geläugnet werden konnten. Denn obschon die Person kaum lesen konnte, sprach sie doch verschiedene Sprachen und verstand sie. Wenn man lateinisch, deutsch oder ruthenisch mit ihr sprach, antwortete sie in derselben Sprache. Vielen, die sie besuchten, sagte sie heimliche Dinge. Die Ketzer hielten also Rath, was hierin zu thun sei. Nach vielem Hin- und Herreden sandten sie in das Kollegium der Väter Jesuiten zum Rektor, und baten ihn, daß er ihnen helfen möchte. Der Rektor begab sich in das Haus der Besessenen zu ihren Eltern und fragte, was sie wollten. Darauf entgegnete einer der nächsten Anverwandten der Besessenen, welche der Ketzerei so zugethan war, daß er sagte, er wolle lieber ein Hund oder ein Schwein, als ein Papist (Katholik) werden: „Ich bitte Ew. Hochwürden, einer sehr geplagten Person zu Hilfe zu kommen!“ Der Rektor ging nun mit mehreren Vätern zu den Eltern der Besessenen, und ermahnte sie, der Ketzerei zu entsagen, denn alsdann könne sie Hilfe hoffen. Hierauf fragte er die Ketzer, ob sie glauben, daß die Person besessen sei, und dieß auch öffentlich bekennen wollen. Sie antworteten: „Ja.“ Hierauf fragten die Väter Jesuiten weiter: „Warum ruft ihr uns zu Hilfe, da ihr doch die katholischen Gebräuche verachtet und die Beschwörungen für abergläubisch und für nichts haltet?“ Sie antworteten: „Wenn ihr die Kranke heilet, dann wollen wir eine andere Meinung von eurem Glauben hegen!“ Nun sprachen die Väter: „Rufet zuerst eure Wortsdiener (Prediger) herbei, daß sie in Kraft des Evangeliums und des reinen Wortes Gottes den Teufel austreiben oder rufet die schismatischen Popen herbei, wenn euere Prediger nichts vermögen, und wenn auch diese den Teufel nicht austreiben, dann rufet unsere katholischen Priester!“ Die Ketzer erwiderten: „Unsere

Prediger sind abwesend und haben keine Erfahrung in diesen Dingen."

Nach dieser Unterredung baten die Ketzer die Väter, sie möchten doch die Besessene, welche in einem andern Zimmer lag, besuchen und nachforschen, ob sie wahrhaft besessen sei. Die Väter willigten ein, sagten aber, daß sie die Untersuchung nach Weise der Katholiken durch Weihwasser, Reliquien und Bilder der Heiligen vornehmen würden, dagegen sollten die Ketzer ihr Evangelium oder ein anderes ihrer Religionsbücher gebrauchen, sie aber würden ihre Bücher zur Probe nehmen, um zu sehen, welche Bücher der böse Geist mehr verabscheue.

Es trat also der Rektor mit einem der Väter und den Ketzern in das Zimmer der Kranken. Sogleich fing der Dämon bei dem Anblick der beiden Väter an, Zeichen des Abscheues zu geben. Nachdem der Rektor das Kreuzzeichen gemacht, auch die Kranke mit Weihwasser besprengt hatte, wandte man auch heimlich, ohne daß die Kranke es wußte, die Reliquie des heiligen Ignatius an. Sogleich begann der Dämon zu zittern und zu heulen und rief: „Das Bein des kahlen Ignatius martert und quält mich!" Dieß hörten die Ketzer. Auf die Mahnung, auch ihr Buch über die Brust der Besessenen zu legen, lachte der Dämon und küßte das Buch. Wieder reichte man der Besessenen das ketzerische Buch, legte aber in dasselbe heimlich das Bild des heiligen Ignatius. Sogleich fing der Teufel zu zittern und zu heulen an. Beschworen und befragt: „Was fürchtest du?" gab er zur Antwort: „Ich fürchte das Bild des heil. Ignatius im Buche." Das sahen die Ketzer; einige staunten und schwiegen, andere aber lästerten und sagten: „Ihr Papisten steht im Bunde mit dem Teufel."

Darauf erwiderte einer der Väter, unwillig über diese Lästerung: „Gut, wenn euch diese Zeichen nicht bewegen: Ist unser Glaube nicht der wahre, so bitte ich Gott, er möge dem Teufel gestatten, in mich zu fahren; ist aber euer Glaube schlecht, so möge der Teufel jetzt von euch Besitz nehmen. Ist es euch recht?" Die Ketzer schwiegen erschrocken. — Indessen wollte der Rektor gehen, die Eltern aber baten ihn, er möge doch ihrer besessenen Tochter helfen. Da machte ihnen der Pater Hoffnung, und hieß sie guten Muthes sein, wenn nur ihr Unglaube den guten Erfolg nicht hindere. Nachdem ein dreitägiges Fasten angekündigt war, viele Gebete in dieser Absicht geschahen, Büssungen, Almosen, heilige Meßopfer stattfanden, um einen guten Erfolg zu sichern, wurde die Sache auch dem katholischen Volke von der Kanzel aus warm empfohlen, auf daß es durch Gebet und Fasten mitwirke. Unterdessen besuchten die Väter öfters die Besessene. Wunderbar! So oft der Dämon die Väter kommen sah, zitterte er vor ihrem Anblick, aber beschworen von den Vätern ward die Besessene ruhig. So oft aber die Ketzer eintraten, lachte der Dämon und that, als wären sie seine Freunde. Allerlei Dinge sagte der Dämon, theils aus sich selbst, theils beschworen, denen, welche in das Zimmer traten. Die Jesuiten von Ostrog nannte er seine Feinde, die er grimmig hasse. Er sagte, er werde ihnen den Neid Vieler erregen, damit ihre Arbeiten keine Frucht hätten. Er habe ihr Kollegium in

Brand stecken wollen, allein man habe ihn gehindert, da schon die Flamme das Haus ergriff. Auch habe er in ihre Zellen dringen wollen, allein ihn habe die allerseligste Jungfrau und der heilige Ignatius zurückgehalten. Als in der Kirche zur Zeit der heiligen Messe für die Besessene die heilige Wandlung geschah, heulte der Dämon im selben Augenblicke und schrie. „Seht, der Allerhöchste wird erhoben!"

Der heilige Lichtmeßtag ward zur Austreibung des Teufels bestimmt. Die Ketzer wollten, daß es in der Stille im Hause der Kranken geschehe; allein der Rektor stimmte nicht bei, sondern bestand darauf, daß es öffentlich in der Kirche beim Altare, während der heiligen Messe und im Angesichte des Volkes, geschehe. Es wurde also an diesem Tage die Besessene in die Kirche gebracht. Sie wohnte der heiligen Messe und Predigt bei, denn der Teufel ward beschworen, daß er sie während dieser Zeit in Ruhe lasse. Als das Gloria gesungen wurde, brüllte der Teufel schrecklich wie ein Löwe zum Schrecken des Volkes, daß die ganze Kirche hallte. Nach der heiligen Messe ward die Besessene vor den Altar der allerseligsten Jungfrau und des heil. Ignatius geführt. Nachdem der P. Rektor eine kurze Ermahnung an das Volk gehalten, dasselbe zur Reue über seine Sünden, zum Gebete und zur Erweckung eines lebendigen Glaubens ermahnt hatte, hörte man das Volk seufzen und weinen; fast kein Auge blieb trocken.

Es begannen nun von einem Pater die Beschwörungen, der hiezu von seinen Obern unter dem Gehorsame verordnet war. Die Besessene wurde gebunden und von Priestern und Laien gehalten.

Als man den Satan drängte, zu sagen, wen er nach Gott am meisten im Himmel fürchte, gab er polnisch zur Antwort: „Die Recha, das heißt die allerseligste Jungfrau, und nach ihr den heiligen Ignatius, und nach diesem eure zwei Franc. Gezwungen von dem Priester, die Worte ganz auszusprechen, verbesserte er den Fehler und sagte: „Euere zwei Franziskus, Xaver und Borgias." Zuletzt beschworen, durch wessen Hilfe er aus der Besessenen vertrieben werde, gab er mit erhöhter Stimme zur Antwort: „Durch Maria und Ignatius!"

Der durch fast zwei Stunden abgemühte Exorcist wandte sich endlich an das Volk und sprach, daß, wer immer unter den Gegenwärtigen mit einer Todsünde behaftet sei, eine innige Reue mit dem Vorsatze zu beichten, erwecken möge, damit nicht durch verborgene Sünden das Austreiben des Teufels verhindert werde. Da fing das Volk wiederum zu weinen und zu beten an. Endlich, da Alle im eifrigen Gebete verharrten, auch der Exorcist beharrlich seine Beschwörungen fortsetzte, wurde die Besessene, nachdem sie der Dämon aus den Händen derer, welche sie festhielten, gerissen und auf die Erde geworfen, durch die Verdienste der allerseligsten Jungfrau und des heiligen Ignatius befreit. Das Mägdlein blieb auf dem Boden halbtodt liegen. Durch die Priester aber aufgerichtet und während das Volk weinte, vor das allerheiligste Altarssakrament geführt, legte sie vor dem Bilde der aller-

heiligsten Jungfrau und des hl. Ignatius das katholische Glaubenbekenntniß ab und darnach sang sie zum Schlusse den Gesang des heil. Greises Simeon: „Nun entlassest du deinen Diener im Frieden, denn meine Augen haben das Heil gesehen ꝛc.“ mit lauter Stimme. Groß war die Freude, der Jubel und der Dank des Volkes, vermischt mit Thränen der Reue. Man hörte laut rufen: „Groß ist der Herr und überaus preiswürdig. Groß ist seine heilige Mutter und groß der heilige Ignatius, wahrhaft und einzig ist der katholische Glaube!“ Die Danksagung und Lobpreisung schloß das Te Deum laudamus unter dem Geläute der Glocken. Auf dieses Wunder folgte die Bekehrung vieler Schismatiker und vieler lauer Katholiken.

(Der Jesuit Balinghem, ein Zeitgenosse.)

Der selige Dominikaner Heinrich

bereitet sich auf das morgige Fest Mariä Lichtmeß drei Tage zuvor mit unterschiedlichen Andachten vor:

Er zündete drei Kerzen an, indem er dabei die Jungfrauschaft, die Demuth und Mutterschaft Mariä betrachtete und betete dreimal das Magnifikat. Bevor er an dem Feste selbst in die Kirche kam, führte er sich zu Gemüth die Herrlichkeit Unserer L. Frau, wartend, bis sie komme, ihn mit ihrem gebenedeiten Sohne zu trösten. Nachmittags stund er vom Gebete auf und ging ihr bis zur Thüre entgegen, allda verehrte er sie mit andächtigem Gebet und sie also begleitend, bat er sie eifrig, sie wolle ihm ihren göttlichen Sohn darreichen. Darüber gerieth er in Verzückung und liebeglühend flossen aus seinen Augen Thränen der Wonne. Auriema.

Bereite auch du dich vor, christliche Seele, auf das morgige heilige Fest deiner glorwürdigen Mutter. Du könntest etwa fasten, wie der heilige Didakus, der heilige Karl Borromäus, der heilige Alphonsus und so viele andere Heilige, einen Armen unterstützen, den Rosenkranz, die lauretanische Litanei und das Salve Regina beten, U. L. Frau bitten, sie möge dich theilhaftig machen der großen Freude, so der heilige Greis Simeon empfand, als er das göttliche Kind Jesus aus ihren Händen empfing, wie dieß der selige Franziskaner Conradus gethan hat, der wirklich das göttliche Kind von seiner glorwürdigen Mutter in seine Arme empfing. Auriema.

Der selige Franziskanerbruder Joseph von Corleone befand sich am Vorabende des hl. Lichtmeßtages unpäßlich. Er hatte ein großes Verlangen, mit seinen Mitbrüdern an diesem Festtage in der Kirche dem heiligen Amte beizuwohnen und die heilige Kommunion zu empfangen, um Denjenigen in sein Herz aufzunehmen, welchen der heilige Greis Simeon in seine Arme zu nehmen gewürdigt ist worden. Er bat deshalb unter vielen Thränen in der Einfalt seines Herzens die allerseligste Jungfrau, sie möge doch bewirken, daß sein Fieber ein wenig nachlasse, damit er kommuniziren könne. In der Nacht erschien ihm die allerseligste Jungfrau mit großem Glanz, und reichte ihm Wasser zum Trinken. Kaum hatte er getrunken, als das Fieber ihn verließ. Am Festtage konnte er nun das Sehnen seines Herzens stillen und den Leib des Herrn empfangen. Auriema.

Die heilige Brigitta erzählt, daß ein Soldat, welcher an den Vorabenden der Liebfrauenfeste zu fasten pflegte und ihr Offizium betete, von drei schweren Strafen im Fegfeuer durch U. L. Frau befreit wurde. Sie hörte Christus zu seiner Mutter sprechen: „Gebenedeit bist du, theuerste Mutter, dir kann ich nichts verweigern, dein Wille geschehe; wie du gebeten, so geschehe es!“

Balinghem.

Maria-Plain nächst Salzburg
in Oberösterreich.

Auf dem Plainberg bei der altkatholischen Stadt Salzburg liegt die prachtvolle, mit zwei Thürmen geschmückte Gnadenkirche U. L. Frau. Auf dem herrlich geschmückten Hochaltare befindet sich das Gnadenbild. Es ist auf Leinwand gemalt, anderthalb Schuh hoch, 14 Zoll breit und stellt die gebenedeite Mutter Gottes vor mit holdselig liebreichem Angesicht und in ihrem Schooße auf einem Polster das zarte Jesuskindlein haltend. Sie zieht mit höchster Ehrerbietung die Windeln weg vom Kindlein, welches die beiden Aermlein der gebenedeiten, lieben Mutter entgegenstreckt, die eine Krone auf dem Haupte trägt.

Wie dieß Gnadenbild nach Plain gekommen, wird also erzählt:

„Im Jahre 1633 zur Zeit des schrecklichen dreißigjährigen Krieges, wo Ströme von Blut flossen, hat es sich begeben, daß am 17. Dezember des genannten Jahres ein feindlicher Haufen schwedischer Soldaten den churbayerischen Marktflecken Regen im bayerischen Walde urplötzlich angefallen, geplündert und den Flammen preisgegeben hat. Der ganze Markt stand im Feuer, kein Haus war übrig, das nicht in Glut und Asche lag.

Unter andern wohnte allhier ein ehrsamer Bürger und Bäckermeister Namens Paul Regner. Dieser hatte in seinem Hause das Bildniß der allerseligsten Jungfrau und Mutter Gottes Mariä, ebendasselbe Gnadenbild der Gottesmutter, aus deren Händen nun so reichlich in Plain Wohlthaten aller Art strömen. In diesem Bilde verehrte er U. L. Frau herzinniglich. Als nun dieses Bürgers Haus von den Flammen auch ergriffen worden und bis auf den Grund abgebrannt war, ist gedachtes, auf schlechte Leinwand gemaltes Frauenbild nicht anders als ein edles, lauteres Gold inmitten des erschrecklichen Feuers unversehrt mit höchster Verwunderung erfunden worden. Alles umher war Glut und Asche, das wunderthätige Marienbild allein war unverletzt. Darüber sind nicht wenige Herzen zur besonderen Andacht und Ehrerbietung entzündet worden. Vor Allen aber entbrannte in Liebe gegen diesen

goldenen Gnadenschatz die Hausfrau des Hannsen Ludwig Grimming von Niederrain, Pflegers von Fürstenegg.

Sie brachte das gebenedeite Frauenbild an sich, ließ es in ein schönes Altärlein zierlich einfassen, und in der Schloßkapelle zur häuslichen Andacht aussetzen.

Im Jahre 1652 wurde es von ihrem Sohne Rudolph nach Salzburg gebracht und am 8. Dezember, am Feste der unbefleckten Empfängniß U. L. Frau, auf dem Berge Plain zur allgemeinen Verehrung in einem hölzernen Kasten aufgehangen. Aber schon im Jänner des folgenden Jahres nahm er es wieder weg und stellte dafür ein getreues Abbild hin, welches nicht minder viele Andächtige herbeizog.

Mit dem wahren Bilde begab er sich in das Bisthum Augsburg, erbaute sich auf dem Wankerberge eine Einsiedelei und lebte da dem Gebete und der besonderen Verehrung der seligsten Jungfrau. Nach seinem Tode kam das Bildniß, jedoch auf Verwendung des Erzbischofes Maximilian Gandolf wieder nach Salzburg, wo es im Jahre 1676 zuerst in der hochfürstlichen Residenz aufgestellt und endlich im Jahre 1732 auf den Plainberg mit großer Feierlichkeit übertragen worden ist. Hier ward indessen schon im Jahre 1657 der Bau einer hölzernen Kapelle begonnen, in welcher bis zum Jahre 1674 mehr als 33,000 heilige Messen gelesen worden sind. Aus dem eingegangenen Opfer wurde anno 1671 der Anfang zur jetzigen herrlichen Kirche gemacht, und nach drei Jahren wurde dieselbe feierlich eingeweiht. — Die schöne Gnadenkirche wird von frommen Pilgern selbst aus weiter Ferne besucht. —

Kaltenbäck.

Maria, unsere Königin, Mutter der Barmherzigkeit!

Von deinem Himmelsthrone
Schau nieder, o Marie,
Und voll der Liebe siehe
Ein einzig Mal uns an!

Wenn dann sich zum Erbarmen
Dein Herz nicht fühlt getrieben,
Dann sind wir es zufrieden,
Blick nimmermehr uns an.

Ach sieh, vor deinem Herren
Sind wir des Todes schuldig;
Sein Herz, einst so geduldig,
Entbrennt nun gegen uns.

Doch willst du ihn besänft'gen,
Wird's deinem Wort gelingen;
Verzeihung zu erringen,
Genügst, o Holde, du.

O große, hohe Herrin,
Willst retten du uns Sünder,
Nenn' uns nur deine Kinder,
Und gleich erbarmt Er sich.

Zwar ziemet es uns freilich
Bei unsern Schulden nimmer,
Kinder zu sein noch immer,
Doch du bist Mutter noch.

Breit' aus den schönen Mantel,
Uns liebend zu umfangen;
Dann sind wir ohne Bangen
Im mütterlichen Schutz.

Erhör' des Fleh'nden Stimme,
O Mutter, süß und theuer!
Und hilf dem, der voll Feuer
Dich liebt und dir vertraut.

Marianum von G. Ott.

2. Februar.

Maria, du bist Priester und Altar zugleich!

St. Epiphanius.

Das Fest der Reinigung U. L. Frau
oder
Mariä Lichtmeß.

Wie dieß Fest der lieben Mutter Gottes entstanden ist.

Um die Zeit der Regierung des frommen Kaisers Marcian, 451 n. Chr., lebte eine fromme Matrone, Icelia mit Namen, zu Jerusalem. Diese, welche sich in jeder Art guter Werke übte, war es, welche zuerst dieses Fest unter dem Namen Begegnung unsers Herrn und Erlösers mit brennenden Kerzen feierte. Andere Kirchen der Umgegend folgten nach und schon um das Jahr 526 wurde es in Antiochia gefeiert. Als bald darauf in Konstantinopel eine ansteckende Seuche wüthete und andere Unglücksfälle über das Volk hereinbrachen, verordnete Kaiser Justinian am 2. Februar das Fest der Begegnung feierlich zu begehen, „damit der Erlöser, der dem Simeon im Tempel entgegengekommen war, auch den Bedrängten gnädig entgegen- oder vielmehr zu Hilfe kommen wolle." Auf diese Weise wurde das Fest in der ganzen morgenländischen Kirche eingeführt.

Im Jahre 494 führte dieß Fest der Papst Gelasius unter dem Titel Mariä Reinigung in der abendländischen Kirche ein, um die in der Stadt Rom noch üblichen heidnischen Reinigungsfeierlichkeiten, „Luperkalien" genannt, zu beseitigen oder vielmehr in christliche umzuwandeln. Da die Heiden im Monat Februar mit brennenden Kerzen und Fackeln in abscheulichen Aufzügen durch die Strassen zogen, so verordnete der Papst die Prozessionen mit brennenden Kerzen in den christlichen Kirchen, welche heute noch stattfinden. — Weil an diesem Tage vor der hl. Messe die zum Gottesdienste bestimmten Kerzen und Wachslichter gesegnet werden, womit dann unter geistlichen Lobgesängen eine Prozession gehalten wird, so nennt man auch das heutige Fest „Mariä

Lichtmeße." Die brennenden Kerzen erinnern uns an diesem Tage an Jesus, unsern Heiland, den im heutigen Evangelium der Greis Simeon ein Licht nennt, und den am heutigen Tage Maria, als eine andere Priesterin, im Tempel zu Jerusalem dem himmlischen Vater dargestellt und aufgeopfert hat, daher auch der Name „Darstellung oder Aufopferung Jesu im Tempel."

Es war nämlich im alten Gesetze der Juden befohlen, daß alle erstgebornen Söhne dem Dienste Gottes gewidmet und wieder losgekauft werden sollten; daß aber auch jede Mutter, die einen Knaben geboren, vierzig Tage nach der Geburt gesetzlich unrein sei; das heißt, weder im Tempel noch sonst wo öffentlich erscheinen durfte. Nach Verfluß der 40 Tage mußte sie im Vorhofe des Tempels sich einfinden, und ein jähriges Lamm, oder im Falle der Armuth 2 Turteltauben oder zwei junge Tauben zum Opfer bringen und vom diensthuenden Priester als rein erklärt werden.

Als nun auch Maria ihren göttlichen Sohn geboren, so wollte sie in aller Demuth auch dieses doppelte Gesetz Mosis beobachten. Sie brachte also Jesum, ihr inniggeliebtes Kind hinauf nach Jerusalem, um ihn dem Herrn darzustellen. „Und siehe, es war ein Mann in Jerusalem, mit Namen Simeon, und dieser war gerecht und gottesfürchtig und wartete auf den Trost Israels (nämlich auf den von Gott versprochenen Erlöser), und der heil. Geist war mit ihm. Und es war ihm vom heil. Geiste geoffenbart, daß er den Tod nicht sehen werde, außer er hätte zuvor den Gesalbten des Herrn gesehen. Dieser kam nun aus Antrieb des heil. Geistes in den Tempel. Und da die Eltern das Kind Jesus in den Tempel brachten, um das zu vollziehen, was nach der Gewohnheit des Gesetzes mit ihm zu thun war, da nahm er es auf seine Arme, und lobte Gott und sprach: „Nun Herr! entlassest du deinen Knecht nach deinem Worte im Frieden, denn meine Augen haben dein Heil gesehen, welches du vor dem Angesichte aller Völker zubereitet hast: ein Licht zur Offenbarung der Völker und zur Ehre deines Volkes Israel." Und sein Vater und seine Mutter wunderten sich über diese Dinge, die von ihm gesagt wurden. Und Simeon segnete sie und sprach zu Maria, seiner Mutter: „Siehe, dieser ist gesetzt zum Falle und zur Auferstehung Vieler in Israel und zu einem Zeichen, dem widersprochen werden wird. Und selbst auch deine Seele wird das Schwert durchdringen, auf daß die Gedanken vieler Herzen offenbar werden." — Und es war eine Prophetin, mit Namen Anna, eine Tochter Phanuels, aus der Zunft Aser, die war zu einem hohen Alter vorgerückt, und sie hatte nach ihrer Jungfrauschaft sieben Jahre mit ihrem Manne gelebt, und war nun eine Wittwe von vier und achtzig Jahren und diente Gott mit Fasten und Beten Tag und Nacht. Diese kam in derselben Stunde hinzu, und pries den Herrn, und redete von ihm zu Allen, welche auf die Erlösung Israels warteten. Und da sie Alles nach dem Gesetze des Herrn erfüllet hatten, kehrten sie nach Galiläa in ihre Vaterstadt Nazareth zurück." (Luk. 2, 22 — 40.) So erzählt uns das heil. Evangelium die Darstellung Jesu im Tempel durch seine gebenedeite Mutter Maria.

Was die lieben Heiligen

über die Reinigung Unserer Lieben Frau

und über die Darstellung Jesu im Tempel für Betrachtungen und Offenbarungen hatten.

Die selige Maria von Agreda hatte über das heutige Fest folgende Betrachtung: „Die fünfzig Tage liefen für Maria zu Ende, nach deren Verlauf die Frauen, welche ein Knäblein geboren haben, sich im Tempel darstellen müssen. Obgleich Maria wußte, daß die Gründe, weßhalb diese Satzung gegeben worden, bei ihr nicht zutrafen, so erforderte doch ihre Demuth, sich dem Gesetze zu unterwerfen, und zu thun, was dasselbe vorschrieb, wie denn auch Jesus die Begierde hatte, als ein lebendiges Opfer dem himmlischen Vater dargestellt zu werden. Nachdem sich die beiden heiligen Gatten von ihrer Wirthin*) verabschiedet hatten, besuchten sie die Höhle, worin das Fleisch gewordene Wort zur Welt kam. Nachdem Maria das Kind an Joseph abgegeben, warf sie sich vor letzterem auf die Kniee, und bat ihn um seinen Segen, sowie um die Erlaubniß, die Reise zu Fuß und zwar barfuß machen zu dürfen, da sie auf ihren Armen das, dem ewigen Vater geweihte Opfer trage. Maria trug für gewöhnlich Sandalen aus Hanf oder einer Art Wurzelfaser, wie die Geringen damals zu tragen pflegten. Joseph erwiderte, der allerhöchste Sohn des ewigen Vaters, den er auf seinen Armen trage, möge ihr seinen Segen geben; allein das Gehen auf bloßen Füssen dürfe er bei der strengen Kälte nicht gestatten. Maria fügte sich gehorsam in den Willen ihres Gemahls. Knieend empfing sie das Kind aus seinen Armen, betete dasselbe an und dankte ihm wegen der Gnaden, die es an dieser Stelle für sie und das ganze Menschengeschlecht gewirkt. Sie bat Gott, er möge die Höhle allzeit unter den Christen geehrt sein lassen und empfahl den zur Bewachung bestellten Engeln die Obsorge. Sodann bedeckte sie mit ihrem Mantel das wieder auf den Arm genommene Kind, und trat mit Joseph die Reise an.

Joseph befestigte auf dem Esel eine Kiste, worin die Windeln und Kinderbekleidung nebst dem Theile der Gabe der heiligen drei Könige aufbewahrt waren, welcher zum Opfer im Tempel bestimmt war. Die begleitenden Engel umgaben die Reisenden auch unterwegs. Kälte und Frost waren so strenge, daß das Kind zitterte und weinte. Das mütterliche Herz litt dabei heftiger als durch eigene Schmerzen, welche ihr die Kälte verursachte. Sie gebot daher der Luft, ihre Schärfe von dem Kinde abzuwenden. Dieß geschah, dagegen verblieb Mariä die Schärfe des Frostes. Sie erklärte sogar, mit Freuden

*) Eine fromme Jüdin von Bethlehem bot nämlich der heiligen Familie ihre Wohnung an, und Maria und Joseph verließen den Stall und zogen dahin. Die gottselige Katharina Emmerich sagt, daß Maria und Joseph aus Furcht vor Herodes, der bereits seine Soldaten ausgesendet hatte, um in mehreren Häusern zu Bethlehem nach dem neugebornen Königssohn zu suchen, die Höhle des Stalles verlassen, und sich in die Grabeshöhle der Maraha geflüchtet, und daß sie vor ihrer Abreise nach Jerusalem die Krippenhöhle noch einmol mit dem Kinde Jesu besucht haben.

alle Peinen, welche von Adam bisher zum Vorschein gekommen, auf sich nehmen zu wollen, wenn es zum Heile der Menschen gereichen könne.

Während die heilige Gesellschaft noch auf der Reise war, wurden der Priester Simeon und die fromme Wittwe Anna im Tempel vom Geiste erleuchtet, und erkannten, wie das fleischgewordene Wort auf den Armen seiner Mutter nahte, um im Tempel dargestellt zu werden. Beide besprachen sich darüber und stellten einen der höhern Tempeldiener an das Thor Jerusalems, welches nach Bethlehem sieht, mit der Weisung, die erwarteten Fremden zu empfangen und in Simeons Haus zu führen. Dieser Mann führte den Auftrag aus, und die richtig gefundenen Fremden in seine Wohnung, wo ihnen eine anständige Aufnahme zu Theil ward. Auf Geheiß Mariens brachte Joseph noch am Abend ihrer Ankunft zu Jerusalem in der Stille die Gaben der Könige in den Tempel.

Ein Lamm opferten sie nicht, weil das nur Wohlhabende thaten, sie aber überall die Armuth bewahren wollten. Simeon hatte eine Erleuchtung, in welcher er alle Geheimnisse der Menschwerdung und Erlösung erkannte, und wie diese alle in Marien erfüllt wären. Namentlich hatte Simeon eine helle Einsicht in die Vereinigung beider Naturen (in Christo) und die Geheimnisse des Leidens und des Todes des Erlösers. Eine gleiche Erleuchtung hatte die genannte Anna, eine fromme Wittwe und Phanuels Tochter, aus dem Stamme Aser. Niemals war diese aus dem Tempel getreten und diente Gott in Fasten und Beten. Sie war eine Prophetin und redete als solche auch vom göttlichen Kinde. Sieben Jahre hatte sie mit ihrem Manne gelebt. Jetzt war sie 84 Jahre alt.

Die Opferung Jesu im Tempel hatte die Erfüllung des Gesetzes Gottes, dessen Endzweck Christus war, zum Ziele. Maria brachte die Nacht vorher im Gespräche mit Gott zu, worin sie den Heiland im Voraus seinem Vater opferte. Am Morgen nahm sie ihr Kind auf den Arm, und ging mit demselben in Gesellschaft Josephs, welcher die beiden Kerzen und ein Paar von ihm gekaufte Turteltauben trug, in den Tempel. Lobsingend begleiteten nun die Engelchöre das menschgewordene Wort zu seiner Opferung. . . .

Ueber Maria kamen, als sie den Tempel betraten, neue, höchste und innerlichste Wirkungen einer überaus süssen Andacht. Die heiligste Dreifaltigkeit offenbarte sich ihr, und sie vernahm eine Stimme, welche vom Vater ausging, und sprach: „Das ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.“ Joseph fühlte hiebei in sich eine neue, liebliche Bewegung des heiligen Geistes, die ihn mit Freude und göttlichem Lichte übergoß. Simeon trat sogleich auf Marien zu, und erblickte Mutter und Sohn im vollen Scheine der Glorie. Ebenso fand sich Anna ein. Simeon nahm das göttliche Kind auf seine Arme, erhob seine Augen gen Himmel, opferte das Kind dem ewigen Vater auf und sprach: „Nun entlässest du, Herr,

deinen Diener nach deinem Worte im Frieden; denn meine Augen haben dein Heil gesehen, das du bereitet hast vor dem Angesichte aller Völker, als ein Licht zur Erleuchtung der Heiden und zur Verherrlichung deines Volkes Israel." —

Maria und Joseph wunderten sich sowohl über diese Worte, als über den Geist des Priesters Simeon, namentlich da dieß alles öffentlich geschah. Gegen Maria gewendet, fuhr Simeon fort: „Siehe, dieser ist gesetzt zum Falle und zur Auferstehung vieler in Israel und als Zeichen, dem man widersprechen wird. Ein Schwert wird deine eigene Seele durchdringen, damit die Gedanken vieler Herzen offenbar werden." Nach diesen Worten ertheilte Simeon den Eltern den priesterlichen Segen. — Nun erkannte auch Anna das eingefleischte Wort, und redete, vom Geiste ergriffen, Vieles von den Geheimnissen desselben mit denen, welche die Erlösung Israels erwarteten. So wurde durch diese beiden Alten die Ankunft des Messias öffentlich bezeugt.

Als Simeon die Prophezeiung vom Leiden und Tode des Herrn aussprach, welche unter dem Bilde des Schwertes und dem Zeichen, dem widersprochen wird, angedeutet worden, neigte das Kind das Haupt, zum Zeichen des innern Gehorsams. Alles dieses sah und erkannte Maria. Sie fühlte sich schon jetzt von dem Schwerte verwundet, das Simeon in Aussicht gestellt. Es war ihr offenbar, wie ihr heiliger Sohn ein Eckstein des Aergernisses und das Verderben der Ungläubigen, aber das Leben der Gläubigen, der Fall der Synagoge und die Erhöhung der Kirche unter den Heiden sein werde. Sie erkannte seinen Triumph über die Hölle und den Tod, aber auch, wie ihn das Alles zum schmählichen Tode ans Kreuz bringen werde. Sie begriff den Widerspruch, welchen das Jesuskind selbst von Christen werde erleiden müssen. Sie erkannte die große Anzahl der Verworfenen, freilich aber auch die Vortrefflichkeit der Auserwählten. Ihre Seele war getheilt zwischen Schmerz und Freude. Vieles von diesen Geheimnissen wurde auch dem heiligen Joseph klar, jedoch nicht so deutlich und vollständig, wie Marien. Diese küßte Simeon und Anna die Hand, und bat nochmals um ihren Segen. Sodann kehrten die heiligen Gatten mit dem göttlichen Kinde in ihre Herberge zurück.

Noch einige Tage hielten sie sich in Jerusalem auf. Maria unterredete sich verschiedentlich mit dem alten Priester Simeon über die Geheimnisse der Erlösung und Prophezeiung, welche er ihr verkündet. Mariens Worte erfüllten den alten Priester mit neuem Seelentröste. Ein Gleiches widerfuhr auch der heiligen Anna. Wenige Tage darauf starben beide im Herrn. Während der Schmerzen, welche Maria im Hinblick auf die bevorstehenden Leiden ihres göttlichen Sohnes empfand, tröstete derselbe sie mit liebevollen Reden. (Maria von Agreda v. Clarus.)

Die heilige Brigitta: Maria redete zu ihr, der Braut ihres Sohnes, und sprach: „Meine Tochter, du mußt wissen, daß ich der Reinigung nicht bedurft habe, wie andere Frauen, weil mein Sohn, der von mir geboren ward, mich selbst gereinigt hat. So habe ich auch nicht

die geringste Befleckung erhalten, da ich den allerreinsten Sohn ohne eine Unreinigkeit geboren. Damit aber erfüllt würden das Gesetz und die Propheten, habe ich in und nach dem Gesetze leben wollen. Ich lebte auch nicht gleich den weltlichen Eltern, sondern verkehrte demüthig mit den Demüthigen. Ich habe auch nichts Besonderes an mir hervorheben wollen, sondern Alles, was demüthig war, liebte ich. An einem Tage, wie heute, hat sich mein Schmerz gemehrt. Denn obwohl ich aus göttlicher Eingebung wußte, daß mein Sohn leiden werde, so hat doch nach den Worten Simeons, indem er sagte: Meine Seele werde ein Schwert durchdringen, und mein Sohn werde gesetzt werden zu einem Zeichen, dem widersprochen würde, jener Schmerz mein Herz noch schärfer durchbohrt, welcher, bis ich mit Leib und Seele in den Himmel aufgenommen worden, meinem Herzen niemals gefehlt, obschon er durch den Trost des Geistes gemildert ward."

Buch der Offenbarungen.

Die heilige Franziska Romana: Am heutigen Tage zog sie sich in ihr Oratorium zurück, um über das Fest der Reinigung Mariä nachzudenken. Da ward sie verzückt und ein Engel führte sie an einen erhabenen Ort des Tempels von Jerusalem. Sie sieht einen herrlichen Altar von vier Säulen getragen. Drei Priester, in festlich priesterlichem Gewande, gefolgt von verschiedenen Priestern niedern Ranges, bereiten das Opfer. Der Greis Simeon und die Prophetin Anna erscheinen vom Geiste getrieben und gehen der heiligen Familie entgegen. Franziska will sie begleiten, aber sie wird von dem Engel gehindert, der ihr zu bleiben befiehlt und zu beobachten, was an diesem Orte vorgehen wird. Maria tritt herein, tragend ihren Sohn und begleitet vom heiligen Joseph; Simeon kniet nieder, die heilige Jungfrau übergibt dem ewigen Vater das menschgewordene Wort und legt ihn auf den Altar. Das Jesuskind bleibt stehen, allein und ohne Stütze. Es sieht seine Mutter an, als wolle es sie um den Auftrag fragen, zu Simeon zu gehen; sie versteht es, und sagt ihm: „Mein Sohn, dein Wille geschehe!" Simeon empfängt den Erlöser in seinen Armen und spricht: „Nun entlassest du ꝛc.; darauf übergibt ihm Joseph zwei Tauben und Maria empfängt Jesum zurück. Anna prophezeit. Simeon und die Priester gehen prozessionsweise um den Tempel und knieen vor dem Erlöser und seiner Mutter nieder, anstimmend die Worte:

„Wir grüßen dich, menschgewordenes Wort, du, der
„du dich demüthigest. Wir grüßen dich, Jesus Chri-
„stus, Erretter, der du vom Himmel gestiegen bist, um
„uns aus der Knechtschaft zu befreien."

Simeon sagt noch der heiligen Jungfrau voraus, daß ein Schwert ihr Herz durchstechen werde. Die heilige Familie entfernt sich. Auf dem Rückwege besucht sie Elisabeth, welche mit dem kleinen Johannes dem Heilande entgegenkommt. Als Johannes Jesus kommen sieht, hat er nicht eher Ruhe, bis man ihn auf die Erde herabläßt; er knieet mit seiner Mutter nieder und begrüßt den Herrn als den König der Glorie und die heilige Jungfrau als die Mutter Gottes. Maria läßt ihren Sohn nieder;

der heilige Johannes, noch immer auf den Knieen, gibt Zeichen der tiefsten Ehrfurcht; das Jesuskind segnet ihn. Die heilige Jungfrau bleibt einen Tag und eine Nacht bei ihrer Base und befiehlt Franziska, in ihren natürlichen Zustand zurückzukehren. Franziska erwacht. (In vita.)

Die heil. Mechtildis: In dem heiligen Vorabend der Reinigung Mariä sah sie die glorwürdige Jungfrau und Mutter das göttliche Kind Jesu auf den Armen tragen, bekleidet mit einem Kleide von blauer Farbe, voll goldener Blumen. An der Brust, um den Hals und Arm stand geschrieben der honigfließende Name Jesus. Da sprach sie zu ihr: „O du lieblichste Jungfrau, schmücktest du also deinen Sohn, da du ihn darbrachtest in dem Tempel?“ Da sprach sie: „Nicht also: doch hatte ich ihn anmuthig vorbereitet. Von dem Tage der Geburt meines Sohnes an habe ich mich mit unausdenklicher Freude gesehnt bis zu dem Tage, an welchem ich meinen Sohn Gott dem Vater als ein angenehmes Opfer opfern dürfte, durch welches und ob welchem alle Opfer vom Anbeginn der Welt von Gott angenommen sind. Und mit so großer Andacht und Dankbarkeit opferte ich ihn, daß, wenn aller Heiligen Andacht und Dankbarkeit in einen Menschen eingegossen würde, möchte sie dennoch meiner Andacht nicht verglichen werden. Alle meine Freude aber ist durch die Worte Simeons: „Deine Seele wird durchdringen das Schwert,“ in Traurigkeit gewandelt worden. Gar oft darnach, wenn ich meinen Sohn in meinem Schooße hielt, und im Uebermaße der Süssigkeit und Andacht mein Haupt zu dem seinen neigte, vergoß ich so viele Thränen, daß sein Haupt und sein Angesicht davon benetzt wurden. — Auch sprach ich oft das Wort: „O Heil und Freude meiner Seele!“

Da nun die Betrachtende mit inniger Sehnsucht das liebliche Kind anblickte, legte die königliche Mutter nach ihrem Wunsche das Kind in den Schooß. Da ward sie erfüllet mit Frohlocken; jedoch als sie das Kind umfangen wollte, umfing sie sich selbst und hatte das Kind nicht mehr. (Buch der geistl. Gnaden.)

Wie die lieben Heiligen dieses Fest gefeiert

und welche Gnaden sie empfangen haben.

Der heilige Heinrich Suso: An Unserer Frauen Tag der Lichtmeß bereitete er drei Tage vorher eine Kerze mit Gebet der himmlischen Gebärerin Maria; und die Kerze war gewunden mit dreien Stangen also: die erste Stange in der Meinung ihrer jungfräulichen Lauterkeit; die andere ihrer grundlosen Demüthigkeit; die dritte ihrer mütterlichen Würdigkeit, welche dreie sie allein hatte vor allen Menschen. Diese geistliche Kerze bereitete er alle Tage mit drei Magnifikat.

Als der Tag der Kerzenweihe kam, ging er frühe, ehe daß Jemand zur Kirche ging, vor den Hauptaltar und wartete da in tiefer Betrachtung auf die hohe Gebärerin Maria, wann sie käme mit ihrem himmlischen Schatze.

Und als er betrachtete, daß sie sich nahe der äußeren Pforte der Stadt, lief er in seiner Herzensbegierde allen vor und lief ihr entgegen mit der Schaar aller Gott liebenden Herzen; er lief in die Strasse vor sie hin und bat sie, still zu halten mit ihrem Zuge eine Weile, bis daß er ihr ein Lied gesungen habe. Dann hub er an zu singen und sang mit stillem Gesang, so daß der Mund ging und es doch Niemand hörte, das Loblied: „Du Unbefleckte ꝛc.“, so lieblich er nur konnte, und neigte sich vor ihr vom Grunde des Herzens, als er sang: „O Gütige, o Gütige!“ und bat sie, daß sie ihre milde Güte an einem armen Sünder erzeige.

Dann stand er auf und folgte ihr mit seiner geistlichen Kerze, in der Begierde, daß sie die brennende Flamme des göttlichen Lichtes in ihm nicht mehr erlöschen lasse.

Darnach, als er zur Schaar aller gottliebenden Herzen kam, hub er zu singen an: „Schmücke dein Brautbett,“ und ermahnte sie, daß sie den Heiland lieblich empfangen und begierlich seine Mutter umfangen mögen, und führte sie also mit Lob und Gesang in den Tempel. Darnach trat er mit herzlicher Begierde vor, ehe daß Maria hinkam, und dem Greisen Simeon den Heiland gab, und kniete nieder vor ihr und hob seine Augen und Hände auf und bat sie, daß sie ihm das Kind zeigte und ihm dasselbe auch zu küssen erlaubte; und da sie ihm dasselbe gütiglich darbot, so breitete er seine Arme in die endlosen Theile der Welt aus und empfing und umfing den Geliebten in einer Stunde zu tausend Malen; er beschaute seine hübschen Aeugelein, er besah seine kleinen Händelein; er küßte sein zartes Mündlein und alle die kindlichen Glieder des himmlischen Schatzes durchsah er, und hub dann auf seine Augen und schrie vor Wunder in seinem Herzen, daß der Himmelsträger so groß und so klein ist, so schön in seinem Himmelreich und so kindlich im Erdreich, und unterhielt sich mit ihm, wie es ihm gestattet war, mit Singen und Weinen und mit geistlichen Uebungen, und gab ihn dann in die Hände seiner Mutter wieder, und ging mit ihr hinein, bis Alles vollbracht war. (In vita.)

Die heil. Gertrudis: Am Feste Mariä Reinigung sprach Gertrudis beim ersten Glockenton zur Mette, im Geiste erfreut, zum Herrn: „Mein Herz und meine Seele grüssen dich, o liebreichster Heiland! beim Klange dieser Glocke, die uns heute das Fest deiner allerseligsten Mutter ankündigt;“ worauf der Herr freundlich antwortete: „Bei eben diesem Glockenschlage klopft meine innigste Güte für dich an die Pforte meiner göttlichen Barmherzigkeit, um dir Vergebung all deiner Sünden zu erlangen.“

Als das Zeichen zur Mette vorüber war, sprach der Herr zu ihr: „Meine ganze Gottheit grüßt dich, o Wonne meines Herzens, und ich sende dir entgegen alle Früchte meiner Menschheit, damit du dich derselben zur Vorbereitung, dieses Fest auf eine mir wohlgefällige Art zu begehen, bedienen kannst.“

Als hierauf Gertrudis sich beklagte, daß sie wegen ihrer Krankheit nicht in den Chor gehen könne, sprach der Herr zu ihr: „Wenn die Gebrechen deiner Krankheit dich verhindern, in den Chor zu gehen, so komme und gehe

mit mir auf den Kalvarienberg, wo du einen schönen und innigstliebenden Menschen am Kreuze ausgestreckt erblicken wirst."

Sie folgte also dem Herrn im Geiste, und nachdem sie auf dem Kalvarienberg angelangt, und ihre Seele mit großer Freude über das Andenken an die Passion erfüllt war, kam es ihr vor, als ginge sie durch eine Pforte gegen Sonnenaufgang, und trete in einen prächtigen Tempel, wo sie den heiligen Simeon an den Stufen des Altars erblickte, der im Gebete zu Gott folgende Worte sprach: Wann wird er kommen? Wann werde ich ihn endlich sehen? Werde ich seine Ankunft erleben? Wird er mich noch lebend antreffen? Diese und dergleichen Worte wiederholte der heilige Greis immerfort, worauf er, im Geiste entzückt, plötzlich sich umwendete, und die heil. Jungfrau vor sich erblickte, welche den kleinen Jesus, das schönste aller Menschenkinder, auf den Armen trug. Sobald Simeon seine Augen auf den kleinen Jesus geworfen hatte, erkannte er, vom heil. Geiste erleuchtet, ihn für den Heiland der Welt, nahm ihn hierauf in seine Arme, sang den herrlichen Lobgesang: „Nun entlassest du," ꝛc. und bei den Worten: „denn meine Augen haben gesehen dein Heil," küßte er ihn zärtlich; bei den Worten aber „das du bereitet hast," hob er ihn vor dem Altar in die Höhe, und opferte ihn Gott dem Vater auf als das künftige Heil und Leben aller Völker. Hierauf erglänzte die Bundeslade im klarsten Lichte und es erschien das unvergleichlich schöne Bild des Jesuskindes vom Strahlenglanze umflossen, zum Zeichen, daß Jesus sei die Erfüllung und Vollendung aller Opfer des alten und neuen Bundes. Der gute Greis rief aber bei diesem Anblicke im Eifer seiner Liebe aus: „Ein Licht zur Erleuchtung der Heiden." Dann gab er den kleinen Jesus seiner Mutter und sprach zu ihr: „Deine Seele wird ein Schwert durchdringen."

Hierauf opferte U. L. Frau für das göttliche Kind zwei ganz weiße Tauben, zum Zeichen des unschuldigen Wandels der Gläubigen, welche sich in Einfalt und ernster Betrachtung von allem Bösen wegwenden und zum Guten hinneigen, und so den Fußstapfen und merkwürdigen Beispielen der Heiligen nachfolgen. Und alle, die so leben, scheinen so zu sagen den kleinen Jesus zu erkaufen, besonders wenn sie ersetzen und vollenden, was unser Herr den Gläubigen ausdrücklich zu vollenden befohlen hat.

Als man im Chore den Vers sang: „Bitt' für uns, heilige Gottesgebärerin!" trat die allerseligste Jungfrau, die Königin der Jungfrauen, hervor, beugte ehrfurchtsvoll ihre Kniee, und bot sich dar als Mittlerin zwischen Gott und den versammelten Nonnen, indem sie für eine jede derselben besonders betete. Jesus aber, ihr Sohn, der König der Könige, hob seine Mutter ehrerbietig auf, setzte sie neben sich auf den Thron seiner Herrlichkeit und gab ihr volle Gewalt, nach Belieben zu gebieten.

Als man bei der Prozession abermals den Vers sang: Bitt für uns ꝛc., legte die allerseligste Jungfrau ihren Sohn sanft auf den Altar, warf sich andächtig vor ihm nieder, und bat ihn für die ganze Versammlung. Und das

süße Kind wendete sich zur Mutter und gab ihr durch ein kleines Zeichen zu verstehen, daß er ihr nicht nur diese Bitten gewähre, sondern auch noch alle Wünsche einer so würdigen Mutter in dieser Beziehung erhören werde.

(In vita.)

Die selige Katharina Ricci, aus dem Orden des heil. Dominikus: Als dieselbe am heutigen Tage in ihrer Zelle eingeschlossen sich der Betrachtung hingab, sah sie die göttliche Mutter mit ihrem Sohne im Arme hereintreten. Maria reichte ihr, wie dem Greise Simeon, das süsseste Kind und Katharina durfte eine Stunde lang das Kind behalten. Sie verweilte im traulichen Gespräche und Maria gab ihr verschiedene Lehren. — Sie sah auch, wie viele ihrer Mitschwestern unter dem Schutzmantel Mariens sich befanden. — Ein Jahr darauf, an eben diesem Tage sah sie, daß viele Seelen, welche sich unter den Mantel U. L. Frau geflüchtet hatten, befreit von den Peinen des Fegfeuers, in den Himmel geführt wurden, und sie hörte Maria sagen: „Ich bin eine Mutter aller Derjenigen, so sich im Fegfeuer befinden. Alle Pein und Strafe, welche ihnen zur Reinigung von ihren Sünden nöthig sind, werden ihnen in einer jedweden Stunde kraft meiner Fürbitte gleichsam gemildert und gemindert." Auriema.

Die selige Jungfrau Osanna von Mantua empfing an diesem Tage die heilige Kommunion, und als sie darnach dem heiligen Jesuskinde, das sie in ihrem Herzen trug, Dank sagte, ward sie im Geiste in den Tempel verzückt, allwo sie das Geheimniß dieses Festes sah. Dabei ward ihr die hohe Gnade zu Theil, daß Maria ihr göttliches Kind aus den Armen Simeons nahm, und in ihre Arme legte, sie lieblich ermahnend, das Kindlein anzubeten. Osanna aber zögerte, weil sie sich einer so hohen Gnade nicht für würdig hielt. Doch die allerseligste Jungfrau befahl ihr, das Kind zu nehmen, da sie ja schon seit ihrem siebzehnten Jahre eine Braut Jesu und mit ihm durch einen Ring vermählt worden sei. Nun schloß Osanna mit größtem Frohlocken und tiefster Ehrfurcht das heilige Kind in ihre Arme und bat es um reichliche Gnaden, die sie auch erhielt. Darauf gab sie demüthig der heiligen Mutter das Kind zurück. Auriema.

Der heilige Anselm, aus dem Orden des heiligen Benedikt: Zur Stunde, als man am heutigen Feste in der Kirche die sieben Tagzeiten begann, trat er in die Kirche, und als man den Eingang der Mette sang: Occurrens Deo tuo, „Deinem Gott entgegenkommend," sah er Maria mit ihrem göttlichen Kinde ihm entgegenkommen, und ihn auf das freundlichste empfangen.

Auriema.

Die selige Maria von der Menschwerdung hatte sich durch ihre strengen Bußwerke, ihr Geißeln und Fasten eine schwere Krankheit zugezogen, welche sie dem Tode nahe brachte. Schon fing sie an, den Gebrauch ihrer fünf Sinne zu verlieren, als ihr die allerseligste Jungfrau erschien, und ihr verkündete, sie werde nicht sterben, vielmehr am heutigen Feste gesund werden und das Bett verlassen. So geschah es. Am Feste Lichtmeß stehet sie frisch und gesund auf und gehet mit ihren Schwestern in

die Kirche, um dort dem Herrn und seiner lieben Mutter zu danken. Auriema.

Kirchengebet. Allmächtiger, ewiger Gott! demüthigst flehen wir zu deiner Majestät, — daß, gleichwie am heutigen Tage Maria Dir Deinen Eingebornen im Fleische im Tempel zu Jerusalem opfernd vorgestellt hat, auch wir mit gereinigtem Gemüthe vorgestellt werden mögen durch unsern Herrn Jesum Christum. Amen.

Die

Maria Hilf-Kapelle in der Wunderburg

zu Bamberg.

Ganz versteckt unter uralten mächtigen Lindenbäumen steht gegen die Stadt zu nicht von Häusern umschlossen, in der Nähe des Platzes, wo früher die Burg gestanden haben mag, eine stattliche, der heiligen Jungfrau geweihte Kapelle, deren ganze Umgebung noch heute den Namen „Wunderburg" trägt.

Ein über der Sakristei früher angebrachtes Bild und noch vorhandene Aktenstücke sagen, daß ein gewisser Andreas Klubenspieß der Gründer dieser Kapelle sei. Er hatte 1684 hier eine kleine sogenannte Marterkapelle errichtet, welche später mit Bewilligung des Fürstbischofs in die noch jetzt stehende Kapelle umgewandelt wurde. Die Mittel dazu hatte die Andacht der Gläubigen von Stadt und Land geboten, welche in ihren Anliegen ihre Zuflucht zu Maria Hilf in dieser Kapelle nahmen und sich stets bemühten, die von Rom ertheilten Ablässe zu gewinnen, und sich der Bruderschaft, die im Jahre 1709

unter dem Namen „Maria Hilf" errichtet worden, einverleiben zu lassen.

Die Kapelle der Wunderburg ist der Pfarrei Gangolph zu Bamberg als Filiale zugetheilt und ein eigener Curatus besorgt die gottesdienstlichen Verrichtungen da-

bei. Das Titularfest wird an Mariä Heimsuchung gefeiert und wird zudem hier auch die ewige Anbetung des allerheiligsten Altarssakramentes in Mitte des Monates Juli begangen. In neuester Zeit wurde die Kapelle, auf deren Hochaltar das Gnadenbild „Maria Hilf" umgeben von Engeln thront, durch einen Wohlthäter vollständig und glanzvoll restaurirt. (Kathol. Kalender.)

---

3. Februar.

Du Muster der Vollkommenheit!

St. Hieronymus.

Der heilige Ansgarius,

Erzbischof von Hamburg und Bremen.

Von frommen, edlen Eltern geboren, hatte er das Unglück, bevor er noch das fünfte Jahr erreicht hatte, schon seine Mutter, die sorgsame Pflegerin seiner Kindheit, zu verlieren. Er ward in die Klosterschule von Alt-Corbio gebracht, um dort mit mehreren andern Kindern erzogen zu werden. Gleich beinahe allen Knaben dieses Alters, liebte der kleine Ansgar mehr das Spielen als das Lernen, lief gerne mit seinen Kameraden herum, schwatzte manches müssige Zeug, trieb allerlei kindischen Muthwillen, und gab nicht viel gute Hoffnung. Allein Gott hatte ihn bestimmt, eine Leuchte der Heiligkeit für Viele zu werden, und darum führte ihn auch seine Hand wunderbar auf die Bahn, die er fortan wandeln sollte. Maria, die hohe Himmelskönigin, hatte auf den Knaben Ansgar ihre gütigen Augen gewendet, und sie war es, die ihm den rechten Weg zeigte.

In einer Nacht träumte Ansgar, er befinde sich in einer äußerst öden, sumpfigen und schlammigen Gegend, in welcher er kaum mit der größten Anstrengung herumzuwaden vermochte. Aber längs den Sümpfen und Morästen, in welchen er sich befand, zog sich eine ungemein anmuthige, mit Bäumen und Blumen bepflanzte Strasse hin. Mit Wohlgefallen ruhte des Knaben Auge auf dieser Pflanzung, als er auf eben dieser Strasse eine zahlreiche

Schaar lieblicher Frauen in blendend weißen Gewändern einherwandeln sah. Ihnen voran ging eine, in Gang und Geberden durch hohe Majestät sich auszeichnende, wahrhaft himmlische, weibliche Gestalt. Als diese sich ihm näherte, erkannte er in ihr die über alle Chöre der Engel erhabene Königin Himmels und der Erde und geblendet vom glänzenden Lichte schlug er seine Augen furchtsam nieder.

Mit ernster, jedoch sanfter Stimme rief die Gebenedeite ihn bei seinem Namen: „Mein Sohn Ansgar!" Jetzt erhob der Knabe wieder sein Haupt und erblickte zu seiner unaussprechlichen Freude in dem Gefolge der Himmelskönigin auch seine eigene, schon verstorbene Mutter. Alsogleich wollte er in ihre Arme eilen, aber er vermochte es nicht. Schon zu tief wadete er im Morast, und der sumpfige, schlammige Boden hielt seine Füsse fest. „Sieh mein Sohn!" sprach jetzt die gebenedeite Mutter des Herrn, „wenn du zu deiner Mutter und in den Kreis ihrer und meiner Freundinen kommen willst, mußt du ein ganz anderer Knabe werden. Fliehe unnützes Spiel und kindisches Geplauder, werde ein fleißiges, gehorsames Kind, und dann wirst du auch zu deiner Mutter und in unsere Gesellschaft kommen."

Dieß nächtliche Gesicht machte einen tiefen Eindruck auf das Herz des jungen Ansgar. Von nun an floh er allen kindischen Zeitvertreib, und ward der Fleißigste, Sittsamste in der ganzen Schule. — In seinem 14ten Jahre erhielt er vom heiligen Adalard das klösterliche Gewand; und als er vom Tode des großen Kaisers Karl hörte, den er kurz zuvor im Glanze seiner Macht und Herrlichkeit gesehen, da entschloß er sich, der Welt ganz abzusterben und nach höchster Vollkommenheit zu streben. Er lebte so fromm und gottesfürchtig, daß ihn Gott schon als Jüngling mit der Gabe der Wunder begnadete.

Abt Wala hatte ihn dem Kaiser Ludwig empfohlen, der ihn zu einen Missionär unter den Heiden im Norden des Reiches bestimmte. Mit seinem Gefährten, dem frommen Autbert, zog er nun im Jahre 826 nach Dänemark. Da predigte er den Christen und Heiden mit solcher Kraft, daß eine ungeheuere Menge Heiden den heiligen Glauben annahm. Drei Jahre darnach zog er nach Schweden. Unterwegs wurden er und seine Gefährten von Seeräubern ausgeraubt, mehrere seines Gefolges wollten umkehren. Ansgar aber zog furchtlos weiter und kam endlich nach vielen Drangsalen nach Birka, der Residenz der schwedischen Könige. Durch seine Predigten führte er viele Tausende von Heiden der heiligen Kirche zu.

Vom Papst und Kaiser hierauf zum Erzbischof des neu errichteten Bisthums von Hamburg ernannt, wirkte er unsäglich viel Gutes in Dänemark, Schweden und Norwegen; mit Recht wird er der Apostel dieser Länder genannt. Nachdem ihn Gott mit vielen schweren Leiden geprüft, ward er durch seine vielen anstrengenden Leiden auf's Krankenlager geworfen. Da er seinen Tod herannahen fühlte, ließ er am 1. Februar, dem Vorabende des Festes der Reinigung Unserer Lieben Frau, die er immer

geliebt, der er immer treu gedient, unter deren Schutz er rastlos und segensreich gearbeitet hatte, zu Ehren der Hochgebenedeiten drei große Wachskerzen verfertigen, wovon er die Eine auf ihren Altar, die anderen auf den Altar des heiligen Petrus und des heiligen Johannes zu setzen befahl. — Zu Unserer Lieben Frau erhob er nun oft Herz und Hände, sie um Beistand anflehend im letzten Kampfe. Am Tage Mariä Lichtmeß selbst wollte er der Mutter Gottes zu Lieb auch nicht die mindeste Stärkung zu sich nehmen. Hierauf ließ er alle seine Schüler an sein Sterbelager kommen, gab ihnen die herzlichsten Ermahnungen und empfing zum letzten Male das allerheiligste Sakrament. Unter den Gebeten der Kirche und sich mit dem Kreuze bezeichnend gab er am 3. Februar des Jahres 865 seine reine Seele in die Hände seines Schöpfers zurück. (Stolberg's Geschichte.)

Worte des heiligen Thomas von Villanova: „Obschon wir als einen Mittler haben bei dem Vater den Sohn, so war es doch nothwendig, daß wir die Mutter haben als Mittlerin beim Sohne."

Die sel. Margaritha von Montepulciano.

Zu Montepulciano stand schon frühzeitig eine Kirche zu Ehren der göttlichen Mutter Maria. Graf Manni Gallerani, der Kommandant des nicht weit entfernten Schlosses, hielt diese Kirche im Falle eines eintretenden Krieges für schädlich und für die Vertheidigung des Schlosses hinderlich, daher befahl er dieselbe niederzureißen. — Die Bürger waren sehr betrübt hierüber, besonders aber war das weibliche Geschlecht untröstlich, und kam schaarenweise, um vor der gänzlichen Zerstörung der geliebten Kirche von dem Marienbilde, vor dem sie so oft schon gebetet und um Hilfe gerufen, Abschied zu nehmen.

Unter den frommen Frauen zeichnete sich besonders Margaritha, zu Florenziola geboren, aus. Sie hatte aus besonderer Liebe zu Unserer Lieben Frau aus den Händen des seligen Bonaventura von Pistoja das Kleid der dritten Ordensschwestern erhalten und lebte in aller Unschuld als ächte Dienerin Mariens. Als sie die schon begonnene Zerstörung der Marienkirche vernahm, wurde sie im Herzen betrübt, und faßte den festen Entschluß, wenigstens das Gnadenbild vor der Vernichtung zu retten. Sie eilte daher zum Gotteshause, und kam gerade noch zur rechten Zeit, denn die zur Abtragung der Kirche bestellten Soldaten wollten so eben das Marienbild zu Boden werfen. Margaritha, tief ergriffen von diesem traurigen Schauspiele, erhob ein großes Klagegeschrei, und sparte weder Bitten noch Versprechungen, um die harten Soldatenherzen zu bewegen, ihr das geliebte Bild zu überlassen. Nach langem Zaudern wurde ihr es endlich eingehändigt, und froh des erhaltenen Schatzes eilte sie damit nach Hause und stellte dort das Bild auf, vor dem sie nun täglich im andächtigen Gebete den Schutz der Himmelskönigin anrief.

Nach zwei Jahren, während sie dieses Gnadenbild immer in ihrem Hause bewahrte, wollte Maria ihre Liebe und Treue belohnen. Sie erschien den frommen Schwestern öfters im Schlafe und ermahnte sie, das Bild an den vorigen Ort zu tragen, zugleich aber dem Volke zu verkünden, daß sie es sehr wohlgefällig aufnehmen würde, wenn die zerstörte Kirche sammt einem Kloster ihrer Diener wieder aufgebaut würde.

Obschon Margaritha nicht zweifelte, daß diese Erscheinung kein leerer Traum gewesen, dachte sie doch in ihrem Herzen, wie werden die Menschen glauben, wenn ich davon spreche? Zudem wollte sie sich nicht von diesem Bilde trennen, das sie nur mit großer Mühe erhalten hatte. Sie schwieg daher, bis endlich Maria ihren Befehl auf wunderbare Weise erneute.

Am 25. Mai des Jahres 1357, am Sonntage nach dem Feste Christi Himmelfahrt, in der Nacht, als Margaritha ein sanfter Schlaf befiel, wurde ihr Zimmer auf einmal mit dem lieblichsten Geruche erfüllt. Dadurch geweckt, sah sie Engel im herrlichsten Glanze das Gnadenbild in den Händen tragen. Unsere Liebe Frau redete aber Margaritha mit folgenden Worten an: „O Margaritha, weil du mich mit deinen eigenen Händen nicht an jenen Ort hast zurücktragen wollen, woher du mich genommen, so wirst du sehen, daß dieses statt deiner die Engel thun werden. Du aber, die du mir allzeit wegen deiner Einfalt und Frömmigkeit lieb gewesen, säume jetzt nicht, denn ich bin es, die es dir befiehlt, dem Volke von Montepulciano zu sagen, es soll alsbald meine Kirche wieder aufbauen, und zum Zeichen, daß dieses mein Wille sei, soll ihm dienen, daß du, sobald du dieses wirst verkündet haben, sogleich von mir zum himmlischen Vaterland wirst abgerufen werden."

Zu gleicher Zeit stieg, um dem Volke den Willen der Gottesmutter noch deutlicher zu zeigen, von dem nahen Schlosse eine feurige Säule von ungemeiner Höhe auf, worauf das von Margaritha aufbewahrte Bild erblickt wurde, von neun Engeln umgeben, die in der einen Hand hellschimmernde Fackeln, in der andern wohlriechende Blumen hielten und die Luft mit lieblichem Gesange erfüllten.

Auf dieses Zeichen wurde alles Volk vom Schlafe aufgeweckt, und Männer und Frauen eilten, das Wunder zu schauen. Mit Staunen erblickten sie die Feuersäule mit dem Marienbilde immer näher rücken, bis sie an dem Orte der zerstörten Kirche stille standen und die Engel wunderlieblich das Ave Maria singen hörten. Endlich als sie die Säule ganz auf den Boden niedergelassen, drang die von Maria abgeschickte Rednerin, Margaritha, unter dem Volke hervor, erklärte demselben die gehabte Erscheinung und erzählte zugleich den ganzen Verlauf der Sache: wie sie dieses Bild eine Zeit lang nach der Zerstörung der Kirche in ihrem Hause aufbehalten und verehrt habe, das jetzt aber von den heiligen Engeln an den gegenwärtigen Ort getragen werde, weil Maria verlange, daß die Kirche wieder aufgebaut werden soll; daß aber dieses ihnen kundzugeben, von Maria ihr aufgetragen worden sei, sollten sie daraus abnehmen, daß sie gleich jetzt von diesem Leben

scheiden werde. Das Volk entschloß sich einstimmig, das Gotteshaus wieder herzustellen. Margaritha aber, nachdem sie ihre Rede vollendet, kniete in Gegenwart des ganzen Volkes nieder, hob die Hände gegen das wunderbare Marienbild auf, grüßte die göttliche Mutter zum letzten Male mit einem andächtigen Ave, und gab heiteren Antlitzes ihren Geist auf, der von Maria und den heiligen Engeln zum Genusse der ewigen Freuden in den Himmel eingeführt wurde.

Das wunderbare Bild der göttlichen Muttter wird nicht nur immerfort in einer besondern Kapelle der neuerbauten Kirche andächtig verehrt, sondern es wird auch jährlich zum Andenken an das wunderbare Ereigniß am Sonntage nach Christi Himmelfahrt eine große Feierlichkeit begangen. Ja damit diese Feierlichkeit nicht unterbleibt, hat ein Einwohner von Montepulciano, Caspar Thaddäi, am 3. Februar 1445 in seinem letzten Willen gewisse Grundstücke zu diesem Zwecke dem Servitenkloster daselbst vermacht. (Tugendspiegel.)

Worte des heiligen Anselm: „O meine Königin! dir ist Niemand gleich, denn alle andern Dinge stehen entweder höher oder tiefer als du. Nur Gott allein steht höher als du, alle Andern stehen unter dir."

Das Frauenbild zu Csik-Somlyó
in Siebenbürgen.

An den Pfingstfeiertagen kommen aus ganz Siebenbürgen, ja selbst fernher aus Ungarn und der Moldau jährlich mehr als 20,000 Wallfahrer, um in der Ortschaft Csik-Somlyó, in der Klosterkirche der Franziskaner, vor dem weltberühmten Gnadenbilde Unserer Lieben Frau ihre Andacht zu verrichten. Das Alter des Bildes ist unbekannt, aber schon in den ältesten Zeiten war ein großer Zulauf zu demselben. Weithin berühmt und ein besonderer Gegenstand der Verehrung ward es im Jahre 1567 durch folgendes Ereigniß:

Die Seekler von Csik, d. i. Gränzwächter, ein Stamm der Ungarn in Siebenbürgen, sind unter allen Verhältnissen und Stürmen dem alten katholischen Glauben treu geblieben. — Der König Johann Sigismund Zapolya wurde unglückseliger Weise durch den Arzt Blandrata vom alten Glauben abwendig gemacht. Dieser Blandrata hatte sich der kalvinistischen Lehre ergeben, ward später ein Läugner der heiligsten Dreifaltigkeit, und flüchtete sich deßhalb von Piemont, wo er lebte und sich nicht mehr für sicher hielt, nach Siebenbürgen. Dort wußte er sich in die Gunst des Fürsten Sigismund einzuschleichen, und denselben für seine Ketzerei zu gewinnen. — Johann Sigismund wollte seinen Irrthum auch seinen Unterthanen aufzwingen, und Niemand hatte vor ihm Ehre, der nicht ein Verläugner der allerheiligsten Dreifaltigkeit war. Er erließ sogar gegen Ende November 1566 eine Verordnung, daß alle Bewohner Siebenbürgens von Georg Blandrata abhängen, seiner Lehre anhängen, jene aber, welche dieß nicht thun,

gleich Ungläubigen gestraft werden sollten. Diese Verordnung wollten aber die Seckler von Csik nicht befolgen und der König versuchte zuerst Verheißungen, dann Drohungen; aber alles war vergebens. Darüber ergrimmt schickte er im folgenden Jahre, 1567, eine zahlreiche Abtheilung seiner Bewaffneten aus, mit dem Befehle, die widerspenstigen Seckler von ihrem alten Glauben mit Gewalt abzuwenden.

Damals lebte ein eifriger und gottesfürchtiger Seelsorger zu Abfalu, Namens Stephan. Dieser munterte das ohnehin beherzte Volk noch mehr zur Standhaftigkeit auf, und die Hauptleute der verschiedenen Stände waren eines Sinnes mit ihm; entschlossen, Hab und Gut, ja das Leben selbst für die Vertheidigung des alten Glaubens aufzuopfern, und lieber den Tod zu leiden, als davon zu weichen. Sie besprachen sich darüber und beschlossen, daß in dieser äußersten Gefahr das ganze Volk aufstehen, Jung und Alt ihre Häuser und Besitzungen verlassen und im Kloster der Franziskaner vor dem Bilde U. L. Frau sich versammeln sollte. — Hier wollten sie mit vereinten Herzen zu Gott flehen, daß er sie, wegen der Verdienste der Mutter Jesu, dessen Gottheit der König und sein Anhang läugneten, in dieser großen Noth nicht verlassen wolle.

Wirklich versammelten sich alle vor dem heiligen Bilde, und flehten inständig um Hilfe. Indessen kam die Nachricht, die Soldaten des Königs seien von der Seite des Udvarhelyer Stuhles*) her im Anrücken begriffen. — Nun sonderten sich diejenigen Seckler, welche Waffen führen konnten, ab, und stellten sich auf dem dortigen, ausgedehnten Felde in Ordnung auf. Den Weibern aber, den Greisen und Kindern befahlen sie, so lange von der Kirche Unserer Lieben Frau sich nicht zu entfernen, so lange sie abwesend wären. Inzwischen sollen sie ohne Unterlaß Gott durch die allerseligste Jungfrau um Beistand anflehen. Hierauf begannen die Weiber, Mädchen, Greise und Kinder aus allen Kräften neuerdings zu beten; die bewaffneten Männer aber rückten ebenfalls betend den Soldaten des Königs entgegen.

Zwischen Csik und Udvarhely liegt ein großer Wald, dort kam es zum Treffen. Gott und die glorwürdige Jungfrau Maria verließ die gerechte Sache nicht. Die Seckler von Csik wurden Sieger; der rechte Flügel des königlichen Heeres wurde geschlagen, die Uebrigen liefen über Hals und Kopf davon. Hierauf kehrten die Csiker zurück, und als sie sich dem Kloster näherten, eilte ihnen die zurückgebliebene Menge entgegen, und eine unbeschreibliche Freude bemächtigte sich Aller. Sie strömten zur Kirche und dankten dort vor dem Bildnisse Unserer Lieben Frau Gott dem Herrn, daß er sie von den Verfolgern ihres Glaubens bewahrt hatte; dieß geschah am Sonnabend vor Pfingsten im Jahre 1567. Unvergeßlich blieb den Seklern von Csik die Hilfe Unserer Lieben Frau, daher sie auch heute noch zahlreich an den Pfingstfeiertagen vor ihrem Bilde erscheinen, und ihr ihre Huldigung im kindlichen Gebete darbringen. (Kaltenbäck.)

*) Das Szeklerland ward in fünf Stühle oder Kreise eingetheilt.

4. Februar.

Maria.

Du einzige Zuflucht der Sünder!

St. Augustinus.

Der heilige Büsser Theophilus.

Zur Zeit des Kaisers Justinian, um das Jahr 535, als die Perser in das griechische Reich einfielen, lebte zu Adana in Cilicien der Erzdiakon und Verwalter einer Kirche, Theophilus. Er zeichnete sich durch frommen Lebenswandel aus, verwaltete treulich die Güter der Kirche, wartete seines Dienstes als Diakon mit allem Eifer, und war ein Vater der Armen, Wittwen und Waisen. Der Bischof hatte ihn ungemein lieb, und schenkte ihm das vollste Vertrauen.

Da geschah es, daß der Bischof starb. Geistlichkeit und Volk kamen überein, den geliebten Theophilus zum Bischof zu wählen. Allein Theophilus erschrack heftig über dieses Vorhaben; er hielt sich dieser Würde für ganz unwürdig und brachte es durch Bitten, Flehen und Thränen dahin, daß man endlich von seiner Wahl abstand und ihn in seinem Amte ließ, mit dem er ganz zufrieden war. — Nun wurde ein Anderer zum Bischof gewählt, und als dieser von seinem Stuhle Besitz genommen, geschah es, daß ein Geistlicher aus häßlichem Neide durch Verläumdung beim Bischof es dahin brachte, daß dieser den Theophilus seines Amtes entsetzte, und einen andern damit betraute. Diese Zurücksetzung und Verachtung brachte aber den Theophilus ganz außer sich, er konnte diese Schmach nicht ertragen. Der böse Feind benützte seine Stimmung und fachte in ihm das Feuer des Hochmuthes und Ehrgeizes durch allerlei Vorspiegelungen zu hellen Flammen an.

In der Stadt Adana lebte zur selben Zeit ein gottloser Jude, der sich mit teuflischer Zauberei abgab, und viele, die sich mit ihm einließen, ins ewige Verderben stürzte. Zu diesem ging zur Nachtszeit Theophilus, um mit dessen teuflischer Hilfe das Amt, von dem er abgesetzt worden, wieder zu gewinnen. Auf sein Klopfen fragte der Jude: „Warum kommst du?“ Theophilus rief flehentlich: „Hilf mir, denn mein Bischof hat mir große Schmach angethan,“ und nun entdeckte er ihm die Ursache seines Kommens. Darauf der Jude: „Komm morgen Nachts

um diese Stunde zu mir, und ich führe dich zu meinem Patron, der dir helfen wird."

Theophilus ging nach Hause und kam hierauf zur bestimmten Stunde um Mitternacht zu dem Juden. Dieser führte ihn in die Rennbahn (Schauspielhaus) der Stadt, und sprach zu ihm: „Was du immer siehst und hörst, das soll dich nicht abschrecken, mache nur kein Kreuzzeichen." Als dieser sein Jawort gegeben, zeigte sich ihm plötzlich eine Menge weißgekleideter Krieger mit großem Geschrei und einer Menge von Lichtern, und in ihrer Mitte saß der Fürst. Es war aber dieß der Teufel mit seinen Knechten und Gesellen. Nun nahm der Jude den unglücklichen Theophilus bei der Hand, führte ihn in die gottlose Versammlung, und der Teufel sprach zu ihm: „Warum führst du diesen Menschen zu uns?" Der Jude antwortete: „Von seinem Bischof ungerecht verurtheilt, führe ich ihn dir zu, weil er deine Hilfe sucht, mein Herr!" Der Teufel entgegnete: „Welche Hilfe kann ich diesem Menschen gewähren, der noch seinem Gott dient? Aber wenn er mein Diener werden will, und unter meine Krieger sich aufnehmen läßt, dann will ich ihm helfen, daß er mehr thun kann, als zuvor, und allen, selbst dem Bischof befehlen wird." Da wandte sich der Jude zu Theophilus, und sprach: „Hörst du, was er zu dir spricht?" Theophilus: „Ich höre, und was er mir sagt, das will ich thun, wenn er mir nur hilft." Da sprach der Teufel zum Juden: „Er möge absagen dem Sohne Mariä, und zum Erweise, daß er diesen beiden, die ich hasse, absage, möge er ein schriftlich Zeugniß geben, und er wird erlangen, was er wünscht." Da fuhr der Teufel in Theophilus und dieser sprach: „Ich verläugne Christum und seine Mutter," und schrieb dieß auf Papier, unterzeichnete und siegelte es. Nachdem dieß geschehen, entfernte sich der Jude mit Theophilus, voll teuflischer Freude über dessen Untergang.

Des andern Tages fügte es die göttliche Vorsehung, daß der Bischof den so schändlich abgesetzten Theophilus wieder in sein voriges Amt einsetzte, ihm die Verwaltung aller Güter der Kirche anvertraute und vor dem Volke und der Geistlichkeit zum Erzdiakon erhob. Theophilus erlangte auf eine Zeit wirklich das höchste Ansehen, weil selbst der Bischof sich vor ihm demüthigte und ihm das höchste Lob spendete.

Das hörte der Jude und trat voll höllischer Schlauheit vor Theophilus und sprach zu ihm: „Siehst du, welch schnelle Hilfe dir von meinem Patron geworden!" Und Theophilus dankte ihm wegen seines Beistandes.

Doch der liebe Gott, eingedenk des vielen Guten, das Theophilus früher gethan, seiner Barmherzigkeit gegen die Armen, seiner Treue in der Verwaltung der Güter der Kirche, erbarmte sich seiner und verlieh ihm wieder die Gnade der Bekehrung. Es gingen dem so tief gefallenen Manne, nachdem die erste Freude über seinen befriedigten Ehrgeiz vorüber war, die Augen auf, und erkennend das schreckliche Verbrechen der Gotteslängnung, ergriff die bitterste Reue sein Herz. Schon sah er den Abgrund der Hölle für sich geöffnet und die Hoffnung auf Rettung abgeschnitten. Furcht, Schrecken und Entsetzen erfaßten ihn,

er warf sich nieder zur Erde und weinte bitterlich. Er wußte nicht, wohin er sich wenden, wen er um Hilfe anflehen, wer ihn retten könnte." Wie sollte er von Jesus Rettung hoffen, den er so schändlich verläugnete, wie von seiner gebenedeiten Mutter, der er abgesagt hat! Doch der unendlich barmherzige Gott ließ ihn nicht der Verzweiflung anheim fallen. Er ließ ihm leuchten einen Strahl der Hoffnung auf Vergebung und Rettung.

Während der Unglückliche die Nächte durchwachte in Beten und Fasten, in Aengsten und Trauer, in Furcht und Schrecken, da rief er, hinblickend auf Diejenige, welche auch den größten Sünder nicht verstoßt, — auf Maria, aus: „Obschon ich weiß, daß ich den Sohn Gottes, unsern Herrn Jesum Christum, und seine hl. Mutter verläugnet habe, so will ich doch zu dieser heiligen Mutter des Herrn gehen, und sie anflehen aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele, und ohne Zögern zu ihr rufen mit Fasten und Wachen in ihrem heiligen Tempel, bis ich Barmherzigkeit gefunden für den Tag des Gerichts."

Aber nach diesen Worten fuhr er bebend weiter: „Mit welchen Lippen will ich es wagen, ihre Güte anzuflehen? Sind nicht meine Lippen befleckt und meine Zunge gottlos? Und welche Buße würde genügen für meine Sünden? Und wie kann ich Vergebung erwarten? Elend bin ich! Wenn ich es wage, solches zu thun, wird nicht Feuer vom Himmel fahren und mich verzehren, da die Welt nicht ertragen kann solche Uebel, die ich gethan!"

Doch da kam wieder Vertrauen in seine Seele, und er rief aus: „Arme Seele, erhebe dich aus der Finsterniß, die dich ergriffen, wirf dich hin zur Gottesmutter, denn sie ist mächtig und kann dich heilen und tilgen deine Schuld." Und wie er das so bedachte, erhob er sich ermuthiget und eilte in die Kirche U. L. Frau zu Adana, vierzig Tage und Nächte im Fasten und Wachen, wehklagend und weinend und flehentlich zur Gottesmutter rufend, daß sie sich seiner erbarmen, und ihn aus der Gewalt des höllischen Feindes, dem er sich durch seine Verläugnung verschrieben, retten möge.

Nachdem die vierzig Tage um waren, erschien ihm um Mitternacht Maria, die allgemeine Hilfe, die immer bereite Schutzfrau der Christen, die wahre Zuflucht aller, die zu ihr sich wenden, den Weg der Irrenden, die Erlösung der Gefangenen, das Licht der Finsterniß, die wahrhafte Trösterin aller Betrübten, unsere Frau und wahrhafte Mutter Christi, und sprach zu ihm: „Was weilest du hier, eckelhafter Mensch! und wagest zu bitten, daß ich dir helfe, der du meinen Sohn, den Erlöser der Welt, und mich verläugnet hast? Und wie kann ich für dich bitten, daß er dir dein Verbrechen erlasse? Mit welchen Augen kann ich in jenes allbarmherzige Antlitz meines Sohnes blicken, den du verläugnet hast? Wie werde ich stehen vor seinem erschrecklichen Richterstuhl und es wagen, meinen Mund zu öffnen und seine liebreichste Güte anzuflehen? Ich kann es nicht sehen, daß meinem Sohne eine solche Schmach angethan wird! Wohlan, o Mensch, die Sünden, welche du gegen mich begingst, können Nachlaß finden, weil ich zu sehr die Christen liebe, und absonderlich jene, welche mit

rechtem Vertrauen und reiner Absicht zu meinem Tempel kommen. Diesen komme ich zu Hilfe, nehme sie unter meine Obhut, öffne ihnen mein Herz; aber die meinen Sohn erbittert haben, will ich nicht hören, noch sehen, wenn sie auch noch so sehnlich bitten und es bereuen. Denn obschon barmherzig, ist er auch ein gerechter Richter!"

Doch Theophilus, vom Vertrauen beseelt, antwortete: „Ja, o meine Herrin, immer gebenedeit, ja du Schutz des Menschengeschlechtes, du Thüre derer, die zu dir sich flüchten, ja ich weiß, daß ich groß gesündigt gegen dich und gegen Den, welchen du geboren, Unsern Herrn, und ich bin nicht würdig, Barmherzigkeit zu erlangen; doch ich habe Beispiele von denen, welche früher gegen deinen Sohn gesündigt und doch Vergebung erlangt haben, und daher wage ich zu kommen und mich dir zu nahen.—Haben nicht die Bewohner von Ninive Barmherzigkeit gefunden, weil sie Buße gethan? Und wenn keine Buße gälte, wäre die Ehebrecherin gerettet worden? Gäbe es keine Buße, hätte wohl David, der Ehebrecher und Mörder, Verzeihung gefunden, und noch dazu die Gabe der Prophezeiung? Und wenn keine Buße es gäbe, wie würde Petrus, der Fürst der Apostel, der nicht einmal, sondern dreimal deinen Sohn verläugnete, Aufnahme erhalten und noch größere Ehre erlangt haben! Und wenn die Buße nichts fruchte, wie hätte dein Sohn dem Zöllner vergeben, wie würde aus dem Saulus ein Paulus geworden sein? Wenn es keine Buße gäbe, wie hätte wohl der blutschänderische Korinthier Aufnahme gefunden und jener Zauberer Cyprian, der selbst des Kindes im Mutterleib nicht schonte, Vergebung seiner Verbrechen erhalten und noch dazu die Krone des Marterthums? Daher vertrauend auf solche Beispiele der Buße und Vergebung wende ich mich, armer Sünder, zu dir und flehe deine Barmherzigkeit an, daß du mir deine Rechte reichen und mir Vergebung zu gewähren dich würdigest, durch deinen Sohn, unsern Herrn Jesum Christum, gegen den ich gesündigt habe.

Nachdem solches Theophilus gesprochen, sagte unsere heilige Frau und Gottesmutter, welche alle Macht hat bei dem, den sie geboren, Sie, der Trauernden Trost, der Betrübten Tröstung, der Nackten Bekleidung, des Alters Stab, der zu ihr Eilenden starker Schutz, welche alle Christen in ihrem mütterlichen Schooße trägt, — Sie sprach zu ihm: „Bekenne mir, o Mensch, daß der, den ich geboren, und den du verläugnet hast, daß Der ist der Sohn des lebendigen Gottes, welcher kommen wird zu richten die Lebendigen und Todten, und ich werde für dich bitten und Er wird dich aufnehmen." Und es antwortete Theophilus: „Ach, meine immergebenedeite Herrin! wie kann ich Unglücklicher solches thun mit schmutzigem und befleckтem Munde, womit ich verläugnet deinen Sohn und Herrn! Ach, ich habe sogar das, was mir als Mittel zum Leben gegeben worden, — das Kreuz und die heilige Taufe befleckt, dadurch, daß ich den Absagebrief unterschrieb!" — Und es sprach die heilige und unbefleckte Mutter Maria: „Dennoch nahe dich, und bekenne Ihn, den Mitleidigsten, und deine Reuethränen wird Er annehmen, da er jene nicht verschmäht hat, die zutraulich und aufrichtig ihm

naheten, denn deßwegen hat er, obschon Gott, Fleisch von mir anzunehmen sich gewürdiget, damit er rette das Menschengeschlecht!"

Nun öffnete der glückselige Theophilus mit höchster Ehrfurcht und unter vielen Thränen seinen Mund, und sprach: „Ich glaube, ich bete an, ich verherrliche die heilige Dreifaltigkeit und den Herrn Jesum Christum, den Sohn des lebendigen Gottes, von Ewigkeit aus dem Vater wunderbar erzeugt, in den letzten Tagen aber herabgestiegen vom Himmel und Mensch geworden durch den heiligen Geist aus dir, der heiligen unbefleckten, immerwährenden Jungfrau Maria, welcher gekommen ist zum Heile des Menschengeschlechts, ihn bekenne ich als vollkommenen Gott und vollkommenen Menschen, der wegen uns Sündern sich gewürdigt hat, zu leiden, verspieen, geschlagen und seine Hände an dem belebenden Holze des Kreuzes auszustrecken, wie ein guter Hirt hingebend sein Leben für uns Sünder. Er ist begraben worden, auferstanden und zum Himmel gefahren mit dem Fleische, welches er aus dir, der reinsten und wahren Mutter, genommen hat, und er wird wiederum kommen mit großer Glorie zu richten die Lebendigen und die Todten und jedem vergelten nach seinen Werken. Das bekenne ich mit Mund und Herz, das bete ich an, verehre und umfasse ich. Und du heilige, unbefleckte Jungfrau und Mutter Gottes, opfere mich mit diesem Bekenntnisse deinem Sohn, unserm Herrn, und verschmähe nicht, noch verachte das Flehen eines Sünders, der elend betrogen worden, sondern erlöse mich von meinen Missethaten, die mich erfaßten und von dem Sturme, der mich ergriffen hat; der ich beraubt bin der Gnade des heiligen Geistes."

Hierauf entgegnete die Gottesmutter: „Siehe, ich werde wegen der Taufe, die du empfangen durch meinen Sohn Jesum Christum, unsern Herrn, und wegen des grossen Mitleids, das ich mit den Christen habe, hintreten vor ihn und hingeworfen vor seinen Füßen ihn bitten, daß er dich wieder aufnehme." Nach diesen Worten verschwand sie.

Theophilus aber verweilte hierauf noch drei Tage in der Kirche, immer weinend ohne Speise und flehend zur seligsten Jungfrau. Siehe, da erscheint ihm Maria wie eine leuchtende Wolke mit fröhlichem Antlitz und heiterem Auge und spricht gütig zu ihm: „Mann Gottes! deine Buße, welche du deinem Heilande, unserm Herrn und Gott gethan, reicht hin. Gott hat aufgenommen deine Thränen und sein Ohr geneigt zu deinen Bitten, um meinetwillen, wenn du nur im Herzen bewahrest den Erlöser und dem Sohne des lebendigen Gottes Treue bewahrest bis zum Tode. Theophilus entgegnete: „Ja, o Frau, ich werde sie bewahren und deine Worte nicht vergessen; denn ich habe ja dich nach Gott zu meinem Schutze, und auf deine Hilfe bauend, werde ich nicht unterlassen, was ich bekannt und versprochen. Ich weiß ja, o Frau, daß kein anderer Schutz den Menschen gewährt ist, außer du immer Gebenedeite. Wer, o meine Frau! hat auf dich gehofft und ist zu Schanden worden; wer hat deine mächtige Hilfe angefleht und ist verlassen worden? Daher flehe ich denn, ich Sünder! die immersprudelnde Quelle deiner

Güte an, du wollest mir Betrogenen und Verirrten, der ich in die Tiefe des Schmutzes versenkt bin, dein Erbarmen zeigen, und befehlen, daß mir zurückgegeben werde jener Absagebrief, den ich unterschrieben und gesigelt, von jenem, der mich betrogen, dem Teufel; denn das ist, was meine überaus arme Seele so sehr peiniget." Und wieder flehte er drei Tage weinend und trauernd zur heiligen Jungfrau, und siehe, nach drei Tagen zeigte ihm Maria in einem Gesichte den Absagebrief mit dem Wachssigel, wie er ihn dem Teufel gegeben, und als er aufwachte, fand er das Papier auf seiner Brust und er zitterte und bebte und schauderte zusammen.

Des andern Tages, es war Sonntag, eilte Theophilus in die Hauptkirche, und nach der Lesung des Evangeliums warf er sich zu den Füßen des Bischofs, und erzählte ihm umständlich, was er Uebles gethan, und wie er durch die Hilfe der allezeit unbefleckten Jungfrau sei wieder aufgenommen worden. Er reichte dem Bischof den Absagebrief dar und zum Staunen der ganzen Geistlichkeit und des Volkes forderte er, daß man den abscheulichen Brief laut vorlese. Da erschauderten alle, und der Bischof rief und sprach: „Kommet alle und lasset uns loben unsern Herrn Jesum Christum; kommet und staunet an die Wunder und sehet, wie Christus nicht will den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe. Sehet, wie Thränen die Sünden auslöschen, und die Seele wieder reinigen. Sehet, wie viel das Seufzen der Seele vermag und die Reue des Herzens. Verherrlichet mit mir unsern Gott, welcher so erbarmungsvoll aufnimmt die Buße dessen, der sich zu ihm wendet durch die Vermittlung der allezeit unbefleckten Jungfrau und Mutter Gottes Maria, welche eine reichliche Quelle und die Hoffnung der Verzweifelnden ist, die da darbringt vor ihrem Sohne unsere Seufzer und erlangt die Vergebung der Sünden. Auf dich, o Herrin, vertrauen alle Christen, zu dir fliehen alle, zu dir erheben sie ihre Augen und Hände Tag und Nacht. Und durch dich loben wir deinen Sohn unsern Herrn, und verherrlichen ihn ewiglich! O wir freuen uns, daß unser Bruder, der todt war, lebt, der verloren war, gefunden ist!" —

Nachdem Theophilus den Bischof gebeten hatte, das schandvolle Schreiben zu verbrennen, und der Bischof dieß that, schrie alles Volk weinend: „Herr erbarme dich unser!" Der Bischof las nun die heilige Messe und als das heiligste Opfer vollendet war, empfing Theophilus die heilige Kommunion, und sein Antlitz leuchtete wie die Sonne. Und alle, die dieß sahen, lobten Gott, der allein so Wunderbares thut.

Hierauf begab sich Theophilus wieder in die Kirche Unserer Lieben Frau, die ihn erlöset hat aus dem verdammungswürdigen Irrwege, da wurde er krank, und nach drei Tagen gab er, die Brüder küssend, seine Seele in die Hände des Sohnes Gottes und der allzeit unbefleckten Jungfrau zurück, nachdem er all das Seinige unter die Armen vertheilt hatte. — Ex Bollando.

Worte des heil. Augustin: „Du, o Mutter des Lebens, bist die einzige Hoffnung der Sünder: durch dich erwarten wir Vergebung der Sünden, in dir ist die Erwartung unserer Belohnung."

Worte des heiligen Bernard: „Maria ziehet mit barmherziger Hand den Sünder aus dem Abgrund der Verzweiflung, erquicket ihn mit der Arznei der Hoffnung, verachtet ihn nicht und weichet nicht von ihm, bis sie den Elenden mit dem furchtbaren Richter versöhnet hat; ein aller Welt bekanntes Wunder dieser Güte ist Theophilus, der durch Maria wieder zu Gnaden aufgenommen worden!"

Maria-Thal bei Preßburg
in Ungarn.

Der Palatin Fürst Paul Esterhazy erzählt den Ursprung dieses vielbesuchten Wallfahrtsortes auf folgende Weise: „Es war im Jahre 1330, als einem frommen, blinden Bettler eine Stimme vom Himmel andeutete, daß sich im Thalenwalde eine Quelle befinde, durch die ihm das Augenlicht wieder gegeben werde; auch liege in derselben Quelle ein Wunderbild verborgen. Der arme Mann ließ sich hinführen, wusch die Augen mit dem Wasser und begann zu sehen. Hierauf holte er das Marienbild aus der Tiefe hervor, verfertigte eine Säule von Holz, stellte das Bildniß auf dieselbe und wallfahrtete oft dahin, um seine Andacht zu verrichten." Bald kamen auch andere Pilgrime, und es ward ein großer Zulauf aus Ungarn, vorzüglich an Unserer Lieben Frauen Geburtstag. Der Ruf der durch die Fürbitte Unserer Lieben Frau daselbst erlangten Gnaden verbreitete sich schnell durch das ganze Land und kam auch zu den Ohren des Königs. Dieser, Ludwig I., der Heilige, ließ eine schöne Kirche bauen, stiftete dabei für den Einsiedlerorden des heiligen Paulus ein Kloster, und übersetzte das Gnadenbild auf den Hochaltar des neuen Gotteshauses. Tag und Nacht ertönten nun vor demselben die Lobgesänge der Ordensbrüder, und Tausende von Wallfahrern strömten jährlich nach dem berühmten Mariathal. —

Im Jahre 1687 pilgerte Kaiser Leopold I. in großer Begleitung dahin und empfahl dem Schutze der Gottesmutter das eben von den Türken befreite Reich. Kaiser Joseph II. hob das Kloster auf, nichts destoweniger dauerten die Wallfahrten fort, und noch heute pilgern zahlreiche Schaaren aus Oesterreich und Ungarn besonders im Frühling und Herbste dahin. Aus dem Brunnen, wo das Bild Unserer Lieben Frau gelegen, trinken die Pilger, und viele Kranke haben schon Heilung gefunden. Man sagt, wenn großes Uebel vorhanden, so schwitze das Antlitz des Bildes, wie solches auch geschehen vor dem Abscheiden aus diesem Leben des frommen Kaisers Ferdinand II., glorreichen Andenkens, der ein hoher Verehrer der gebenedeiten Mutter Gottes gewesen. Kaltenbäck.

5. Februar.

Du Leben der Christen!

St. Germanus.

Die heilige Johanna von Valois,

Stifterin des Ordens Mariä Verkündigung.

Johanna war die Tochter des Königs Ludwig XI. von Savoyen. Wegen ihrer Mißgestalt ward sie von ihrem Vater verachtet. Auch hatte sie bis zu ihrem Tode mit vielen körperlichen Leiden zu kämpfen. Als sie fünf Jahre alt geworden, flehte sie zur allerseligsten Jungfrau, welche sie glühend verehrte, im innigen Gebete, sie möge ihr doch anzeigen, was sie ihr Wohlgefälliges thun könne. Und sie erhielt aus dem Munde Mariens die Antwort: „Geliebte Tochter! ehe du von dieser Welt scheidest, wirst du zu meiner Ehre einen Orden stiften, der mir und meinem Sohne die größte Freude bereiten wird."

Als sie älter geworden, ward sie wegen der Wahl eines einsichtsvollen frommen Beichtvaters in Verlegenheit. Sie wandte sich wieder im Gebete zu ihrer Beschützerin Maria; und als sie bald darauf während der heiligen Messe in dieser Angelegenheit wieder betete, hörte sie die Stimme: „Meine Braut! willst du von meiner Mutter geliebt werden, so suche die Wunden ihres Sohnes!" Da erkannte sie, daß sie einen Beichtvater aus dem Orden des heiligen Franz von Assisi wählen sollte.

Nachdem sie kaum das 16. Jahr erreicht hatte, vermählte sie ihr Vater, um sie von der Absicht, einen Orden zu stiften, abzubringen und für die Welt, zu der sie keine Neigung hatte, zu gewinnen, an den nachmaligen König Ludwig XII. von Frankreich. — Wenn es je eine arme Fürstin gab, welche viel zu leiden hatte, und doch alle Leiden mit der größten Sanftmuth und Geduld ertrug, so war es Johanna. — Der König, den sie nur aus Zwang geheirathet hatte, hielt sie nie für seine Gemahlin, und behandelte sie äußerst lieblos. Endlich ließ er sich nach vielen Mißhandlungen von ihr scheiden, und wies ihr zu ihrem Unterhalte das Herzogthum Berry an. — Johanna duldete die Schmach mit größter Ergebung in den Willen Gottes und zog sich in die Stadt Bourges zurück. „Gott

sei gelobt, rief sie aus, als man ihr die Scheidung verkündete; ich weiß wohl, daß er dieß zuläßt, damit ich ihm treuer, wie bisher dienen, und meinen ersten Wunsch erfüllen könne, einen Orden zu Ehren der allerseligsten Jungfrau zu gründen."

In der Stadt Bourges führte sie das einsamste Leben, zog einfache Kleidung an, legte sich ein Cilizium um den Leib, trug auf ihrer Brust ein Stück Holz in Gestalt eines Kreuzes mit fünf kleinen silbernen Nägeln, welche sie ohne Unterbrechung stachen, geißelte sich und fastete besonders alle Samstage sehr strenge. — Ihr Verlangen, einen Orden U. L. Frau zu stiften, suchte sie nun ins Werk zu setzen. Ueber die Einrichtung dieses Ordens war sie noch im Zweifel. Sie flehte daher inbrünstig zu U. L. Frau, ihr doch zu erkennen zu geben, was sie thun solle. Da hörte sie eine Stimme ihr ins Ohr flüstern:

„Meine Tochter, bringe Alles, was du von mir im Evangelium findest, in eine Regel und lasse sie vom heil. Stuhle bestätigen und wisse, daß dieß das wahre Mittel ist, wodurch du mit Allen, die diese Regel annehmen, meinem Sohne und mir gefallen kannst, und von uns beiden geliebt wirst."

Als sie dieß ihrem Beichtvater, dem Pater Gabriel, wegen seiner Liebe zur Gottesmutter „Gabriel Maria" genannt, entdeckt, und ihn inständig gebeten hatte, für diesen Zweck zu arbeiten, beschloß er zuerst, dieser Orden solle den Namen „Mariä Verkündigung" erhalten. Diesen Namen gab ihm die seltene Andacht ein, welche die selige Johanna und er selbst zu diesem heiligen Geheimniß hatten. Zudem rieth er ihr, daß sich die in diesen Orden tretenden Jungfrauen die glorreichste Jungfrau zum vollkommensten Vorbild aller Tugenden nehmen sollten. Aus demselben Grunde nannte er diesen Orden „von den zehn Tugenden der heiligen Jungfrau Maria," indem er aus dem Evangelium die zehn Tugenden oder Vortrefflichkeiten der Königin der Engel auswählte, welche er Denjenigen zur Nachahmung vorhielt, die in diesen Orden traten. — Er nannte ihn auch den Orden von den zehn Freuden der heiligen Jungfrau, weil Maria der seligen Johanna hinreichend zu verstehen gegeben, daß sie und die Jungfrauen dieses Ordens ihr keine größere Freude machen könnten, als wenn sie sich in der Nachahmung ihrer Tugenden übten.

Die erste dieser Tugenden oder Freuden ist die Keuschheit, weßhalb Maria mit Recht die Königin der Jungfrauen, die Fahnenträgerin der Jungfräulichkeit genannt wird.

Die zweite ist die Klugheit, welche sich in allen Handlungen der Mutter Gottes, vorzüglich aber in den Antworten, welche sie dem Erzengel Gabriel gab, zeigte.

Die dritte ist die Demuth, von der sie in ihrem ganzen Leben die hinreichendsten Beweise gab.

Die vierte ist der Glaube, gemäß welchem sie fest glaubte, was sie vom Engel gehört.

Die fünfte ist die Frömmigkeit, welche sie in ihrem ganzen Leben zeigte, namentlich in dem Eifer, womit sie dem Gebete oblag, in dem Fleiße, womit sie alles

im Herzen bewahrte, was sie Wunderbares bei der Geburt ihres Sohnes und in seinem Leben hörte und sah.

Die sechste ist der Gehorsam, den sie beständig und gerne gegen das Gesetz Gottes, gegen den hl. Joseph und gegen die Befehle des Himmels beobachtete.

Die siebente ist die Armuth, welche sie beständig in der Verachtung des Ueberflüssigen und im Mangel des Nothwendigen kundgab.

Die achte ist die Geduld, die sie unter allen Verfolgungen, bei allen Leiden ihres Sohnes, und unter dem Kreuze zeigte.

Die neunte ist die Liebe, welche sie zu Gott selbst und seinem menschgewordenen Sohne, und zu dem Nächsten getragen hat.

Die zehnte ist das Mitleid, indem sie mit ihrem Sohne alle Schmach, alle Trübsal, allen Schmerz getragen hat.

Diese Tugenden U. L. Frau sollten also die Ordensschwestern nachahmen, und Johanna gab ihnen hiezu die trefflichste Anweisung. So sollten sie z. B. durch das Gelübde der Keuschheit die Keuschheit, durch Stillschweigen die Klugheit, durch Unterwerfung unter den Willen der Oberin, welche sich nur Mutter, Magd nennen durften, den Gehorsam der allerseligsten Jungfrau nachahmen. Die in ihrer Frömmigkeit erfinderische Johanna gab den Schwestern auch eine Ordenstracht, deren verschiedene Farben sie beständig an den Geist ihres Standes und an die Heiligkeit ihrer Pflichten erinnern sollten. Sie bestand nämlich aus einem schwarzen Schleier, dem Zeichen der Andacht, aus einem weißen Mantel, dem Kennzeichen der Reinigkeit; einem rothen Skapulier, dem Zeichen der Leiden für Christus; aus einem braunen Habit, dem Zeichen der Buße. — Ein blaues Band, an dem eine silberne Medaille hing, ermahnte sie, ihre Seele stets zum Himmel zu erheben. Ein Strick mit zehn Knoten erinnerte sie an die zehn Tugenden Mariens, und die drei Ende des Strickes an die Geißlung Christi, unsers Herrn. Bei ihrer Einkleidung sollten die Schwestern einen Ring erhalten, als ein Sinnbild der Treue gegen Christus, ihrem Bräutigam.

Nachdem die selige Johanna mit Hilfe des Vaters Gabriel die Regel und Einrichtung des neuen Ordens vollendet hatte, wollten sie auch die Bestätigung vom päpstlichen Stuhle erholen. Sie sandte damit den Mönch Wilhelm Morni an den Papst Alexander VI. Derselbe aber konnte nichts ausrichten. Doch Johanna ließ sich nicht abschrecken; sie bat den Pater Gabriel selbst nach Rom zu reisen und dort von Neuem den Papst um Bestätigung des Ordens zu bitten. Der Pater that es mit allem Eifer, aber seine Mühe wäre erfolglos gewesen, hätte nicht U. L. Frau ihre Hände ans Werk gelegt. — Denn da er fast schon im Begriffe war, nach Frankreich zurückzukehren, weil sich die Kardinäle beharrlich der Gründung des neuen Ordens widersetzten, brachte er eine ganze Nacht im Gebete vor dem Bilde U. L. Frau zu, und drang so lange in sie, bis sie sein Werk zu vollenden versprach. Nachdem er des andern Tages die heilige Messe gelesen, und darnach in den Palast des Papstes ging, rief ihn der Kardinal Johann Ferrier zu sich und sagte ihm, daß er die ganze Nacht bei ihm und den heiligen Laurentius und Franziskus gewesen, welche ihm erschienen seien und ihm die Sache der Fürstin Johanna, wegen welcher er am päpstlichen Hofe sei, empfohlen hätten. Er fügte hinzu, er sei entschlossen, seine Sache in die Hand zu nehmen, und er that dieß so gewandt und erfolgreich, daß die übrigen Kardinäle zustimmten, und endlich der Papst den Orden guthieß. Als Gabriel nach wunderbar überstandenen Gefahren mit der gutgeheißenen Ordensregel zurückkehrte, übergab er Johanna dieselbe. Diese legte die Regel einer kranken Person auf, welche alsbald gesund wurde. Sogleich begann sie den Bau des neuen Klosters zu Bourges, in welches die edelsten Jungfrauen traten. Johanna lebte neben dem Kloster in ihrer Wohnung, machte aber alle Uebungen des neuen Ordens mit, und trug auch das Ordenskleid. Sie weihte ihr ganzes Leben dem Gebete und der aufopferndsten Liebe gegen die Kranken. Besonders hatte sie eine ungemeine Liebe zum heiligsten Sakramente des Altars. Jedesmal empfing sie die heilige Kommunion mit solch flammender Andacht, daß auch andere, die sie sahen, entzündet wurden.

Einmal erkannte ihr Beichtvater, daß das Verlangen nach der heiligen Kommunion sie krank gemacht hatte; er fragte sie deßhalb, und sie gab zur Antwort: „Ich bin von Christus für den morgigen Tag geladen zu einer besonderen Speise.“ Tags darauf, unter der hl. Messe, entströmten ihren Augen die reichlichsten Thränen, und entzückt sieht sie Jesum und Maria ihr die Speisen vorlegen, nämlich in einer Schüssel zwei Herzen. Christus verlangte, daß auch sie ihr Herz hineinlege. Als sie nun in ihre Brust langte, um ihr Herz herauszunehmen, fand sie keines. Christus lächelte. Ihr Herz lebte nämlich schon lange im Herzen Jesu und das göttliche Herz lebte in ihr.

Das Ordenskleid trug sie nicht lange; Krankheiten hatten ihre Lebeskräfte verzehrt. Nach einem noch nicht vollen Jahre, nachdem sie in den Orden getreten, am heil. Dreikönigstage, offenbarte ihr Christus ihren nahen Tod, der auch am 4. Februar des Jahres 1504 erfolgte. Sechs Stunden nach ihrem Tode ward ihr Gesicht so schön und frisch, als wenn sie lebte. Im Jahre 1562 wollten die ketzerischen Kalvinisten ihr Grab erbrechen und den bleiernen Sarg rauben. Wie sie aber daran waren, hörten sie dreimal seufzen; entsetzt hierüber flohen sie. Aber bald darauf kamen mehrere und wollten ihre Gebeine verbrennen. Einer der Ruchlosen stieß einen Dolch durch ihren Leichnam, woraus helles Blut floß, obschon er bereits 58 Jahre im Grabe lag. Die Gottlosen ließen sich dadurch nicht abhalten, und verbrannten wirklich ihren Leib.

Papst Clemens XII. hatte sie im Jahre 1738 heilig gesprochen. Ex Bollando.

Worte des heil. Germanus: „Christus wollte nichts für uns haben, das nicht durch Mariens Hände uns zufließe."

Worte des heil. Bernardin: „Keine Kreatur erlangt irgend eine Gnade von Gott, es sei denn durch Vermittlung seiner Mutter."

Unsere Liebe Frau von der Freude

zu Liesse in Frankreich.

Bei der festen Stadt Laon, mehrere Meilen von Paris entfernt, steht die schöne Kirche U. L. Frau von der Freude, wohin einst die alten Könige Frankreichs pilgerten, Tausende aus allen Ländern Europas wallten, und noch immer fromme Pilger wandern. Der Ursprung dieser Kirche und Wallfahrt ist wunderbar.

Ungefähr um das Jahr 1134 lockten ungläubige Osmanen in der Stadt Askalon, gegen welche die Maltheserritter oder Hospitaler ununterbrochen kämpften, weil sie die Erbfeinde der Christen waren, eine Abtheilung solcher tapferer Ritter in einen Hinterhalt, und nahmen sie nach tapferer Gegenwehr gefangen. Unter den Gefangenen waren drei Brüder aus der Picardie. Der älteste war ein Herr von Arpe, der zweite von Marchois, und der dritte war unbegütert. Als sie von den Wunden geheilt waren, die sie im Kampfe für ihre Freiheit bekommen hatten, schickte man sie wegen ihrer Tapferkeit und ihres Adels zum Sultan nach Cairo in Aegypten, der sie anfangs äußerst hart behandelte, und dann auf den Gedanken verfiel, sie für die Lehre des falschen Propheten Mohamed zu gewinnen. Er ließ sie deßhalb bei Wasser und Brod einsperren und schickte dann Lehrer seiner falschen Religion zu ihnen, welche sie auf alle Weise bereden und zum Abfall vom heiligen Glauben bringen sollten.

Da diese nichts vermochten, schickte er auch seine schöne Tochter Ismeria, die in der Lehre des Mohamed sehr unterrichtet war, zu ihnen, damit sie das Gleiche versuche. Doch es geschah das Gegentheil. Nach mehreren Gesprächen wurde sie von den treffenden Reden der

Ritter überwunden. Besonders ward sie sehr gerührt, als sie die Ritter so viel Schönes von dem Leben U. L. Frau, der Mutter Unsers Herrn Jesu Christi, erzählen hörte. Sie wünschte ihr Bild zu sehen.

Der älteste von den Brüdern versprach es ihr, ohne daß er bedachte, daß er kein solches Bild besitze, noch erhalten könne. — Da er einsah, er könne sein Versprechen unmöglich erfüllen ohne höhere Hilfe, so nahmen die Brüder ihre Zuflucht zu Gott und zur glorreichen Jungfrau. In der folgenden Nacht fand er eine Statue der Mutter Gottes bei sich, ohne zu wissen, woher sie gekommen, und die man für dieselbe hält, welche man heut zu Tag noch in der Kirche U. L. Frau von der Freude sieht. Die Statue verbreitete den süssesten Wohlgeruch und ergoß durch das ganze Gefängniß, worin die Ritter waren, ein helles Licht. Sie meinten auch eine herrliche Musik zu hören, die nur von Engeln kommen konnte, und sie so sehr erfreute, daß sie diese ganze Nacht mit großer Zufriedenheit zubrachten. Am folgenden Tag kam die Prinzessin Ismeria wieder ins Gefängniß und war Zeuge von allen diesen Wundern, wodurch ihr Herz so sehr umgewandelt wurde, daß sie, statt die Ritter für ihren falschen Glauben zu gewinnen, selber unserm Herrn gewonnen ward. Sie trug das Bild auf ihr Zimmer, erwies ihm die größte Ehre und wurde bald mit so viel Freude erfüllt, daß sie es nicht mehr verlassen konnte.

In der folgenden Nacht erschien ihr U. L. Frau und erklärte ihr, daß sie die Ritter aus dem Gefängniß befreien, und ihr dadurch Ehre machen solle. Mit Tages-Anbruch ging sie fest entschlossen und außerordentlich freudig, nachdem sie ihre Schmucksachen und einiges Geld zu sich genommen, geraden Weges ins Gefängniß, das sie wie durch ein Wunder geöffnet fand, rief den Rittern zu und gab ihnen ihren Entschluß zu verstehen. Sie gingen alle miteinander hinweg und zogen nach Kairo, ohne bemerkt zu werden. Hierauf gelangten sie an das Ufer des Nilflußes, wo sich ein schöner junger Mann zeigte, der sie auf ein kleines Schifflein brachte und gleich darauf verschwand.

Als sie in der Nacht, nachdem sie den Fluß übersetzt hatten, etwa 3 Stunden gegangen waren, lud Ismeria, die sich müde fühlte, die Ritter zum Ausruhen ein.

Während sie schliefen, wurden alle vier plötzlich auf wunderbare Weise nach Frankreich zu ihrem elterlichen Hause gebracht, das sie sogleich beim Erwachen erkannten und mit Freuden betraten. Ismeria, die ihnen hastig folgte, vergaß das Bild U. L. Frau, das sie mitgenommen hatte, und das sie wegen seiner Schwere nicht gut tragen konnte, bei einer Quelle, deren Wasser über das Bild floß. Seitdem heilt das Wasser dieser Quelle von Fiebern und mehreren andern Krankheiten.

Als die Ritter im Schlosse angekommen waren, hatten ihre Eltern eine unbeschreibliche Freude über ihre Rückkehr, namentlich nachdem sie erfahren, was ihnen im Palaste der Prinzessin Ismeria begegnet, und welche Wohlthaten sie von ihr empfangen. Alsdann wurde Ismeria dem Bischofe von Laon vorgestellt, der sie unterrichtete, taufte und Maria nannte. Sie blieb im Hause bei

der Mutter der Ritter, die eine sehr tugendhafte Frau war, und brachte da ihre Tage keusch und rein in grosser Frömmigkeit zu. Die Ritter ließen eine Kirche an dem Orte erbauen, wo das Bild wegen seiner wunderbaren Schwere den Händen Ismerias entfallen war. Hier wurde es auf dem Altare der Verehrung ausgesetzt, und seitdem von unzähligen Wallfahrern besucht, und die Freude, die noch jedem Besucher der Kirche zu Theil wird, verlieh ihr den schönen Namen „Unserer Lieben Frau von der Freude!“ Poire.

---

6. Februar.

Maria, du unbefleckte Pforte des Schopfers!

Sedulius.

Der heilige Bischof Brinulf.

Dieser Heilige lebte vor mehr als 1000 Jahren und stammte aus edlem Geschlechte im heutigen Schweden. In seinem 18. Jahre wurde er von seinem Vater der Studien wegen nach Paris gesandt, und reich beladen mit Schätzen der Wissenschaft, kehrte er in sein Vaterland zurück, wo er zum Priester geweiht und hierauf zum Bischof von Scara erhoben wurde.

Da er bei dem Könige Magnus wegen seines heiligen Lebens und seiner Gelehrsamkeit viel galt, wurde er aus Neid schändlich beim Könige verläumdet. Doch der König sah bald seinen Irrthum ein, und bat den heiligen Bischof am Fuße des Altares, im Angesichte der Geistlichkeit und des Volkes, um Verzeihung.

Acht und dreißig Jahre versah er mit dem regsten Eifer sein bischöfliches Amt, und starb endlich selig im Herrn am 6. Februar 817. In seiner Kirche zu Scara wurde er begraben. Nach seinem Tode verbreitete sein Grab den süssesten Geruch.

Er war einer der treuesten Diener der allerseligsten Jungfrau, und suchte ihre Verehrung überallhin zu fördern und anzufachen. Wie sehr sein Eifer, seine Liebe und Verehrung U. L. Frau gefallen, davon gibt die heil. Brigitta Zeugniß.

Es begab sich, daß Brigitta am Feste Mariä Reinigung in der Kirche zu Scara sich befand, und einen gar süssen und ungewohnten Geruch verspürte. Als sie hierüber in Verwunderung war, ward sie alsbald im Geiste verzückt und erblickte die seligste Jungfrau Maria und bei derselben einen Mann von wunderbarer Schönheit, angethan mit bischöflichen Gewändern. Die Jungfrau Maria sprach zu ihr: „Wisse, meine Tochter, dieser Bischof hat mich in seinem Leben geehrt und die Ehre durch die That bekräftiget. Wie angenehm sein Leben Gott gewesen, hat der Wohlgeruch dargethan, den du empfunden hast. Aber obwohl seine Seele jetzt vor dem Angesichte Gottes ist, liegt doch sein Leib hier ungerecht unter der Erde.“

Die heil. Brigitta hörte auch die allerseligste Jungfrau für die Erhebung des heiligen Leibes dieses ihres Dieners also bitten:

„Dieser Heilige ist, als er noch auf Erden lebte, im heiligen Glauben fest wie ein Berg gewesen, den keine Widerwärtigkeit gebrochen. Er war auch biegsam gegen deinen Willen wie bewegliche Luft, wohin ihn der Ungestüm deines Geistes zog. Er war auch brünstig in deiner Liebe wie ein Feuer, das die Frierenden wärmt und die Ungerechten vertilgt. Jetzt aber ist seine Seele bei dir in der Herrlichkeit, das Gefäß seines Wirkens jedoch (sein Leib) ist unterdrückt, und liegt an einem Orte, der niedriger ist, als ihm gebührte. Darum, mein Sohn! gib seinem Leibe eine höhere Erhebung, ehre ihn, weil er dich mit seiner Bemühung, so gut er es vermochte, erhoben hat.“

Jesus antwortete seiner heiligen Mutter: „Gebenedeit seist du, die du nichts unberührt lassest, was deine Freunde betrifft ..... doch ehe dieses Licht (der Leib des heiligen Bischofs), erhoben wird, müssen gerechter Weise diejenigen, welche unrein sind, gereinigt, die aber, welche blind sind, erleuchtet werden!“ Der Heiland wollte sagen, daß Unreine unwürdig sind, diesen heiligen Leib zu berühren, und die durch Selbstliebe verblendeten, unwürdig, dieses Licht zu verstehen, nämlich das schöne Beispiel, das dieser Heilige durch seinen frommen Wandel im Fleische gegeben hat.

Buttler. Brigitta Offenb. Extravagant. K. 108. und 2. Buch K. 30.

Worte des heil. Albert des Großen: „Du weiseste Jungfrau voll der Gnade, hast ein überfließendes, niemals leeres Gefäß, aus welchem das Oel der Barmherzigkeit fließt, womit du alle Lampen erleuchtest.“

Der gottselige Hermann der Deutsche.

Als der heilige Dominikus, der im Jahre 1220 starb, im Kloster Santa Sabina zu Rom weilte, kam Jyve, Bischof von Krakau in Polen, zu ihm, und ersuchte den Heiligen, ihm einige seiner Predigerbrüder mit in sein Vaterland zu geben, um auch dort ein Kloster seines Ordens zu gründen. Der heilige Dominikus wendete aber ein, daß er keinen Ordensbruder habe, der die polnische Sprache verstünde, würde aber einer seiner Gefährten, die mit ihm gekommen, das Ordenskleid nehmen, so wäre dieß das beste Mittel, den Orden nach Polen zu verpflanzen. Dazu erboten sich denn der edle Jüngling Hyacinth und

noch drei andere fromme Jünglinge, unter diesen der gottselige Hermann, der Deutsche genannt. In der Kirche Santa Sabina nahm Hermann mit seinen drei Gefährten das Ordenskleid der Prediger-Brüder aus den Händen des heil. Dominikus und zog dann nach Polen, wo er, entzündet vom heiligen Geiste, das Wort Gottes predigte, und Tausende von Seelen für Gott gewann.

Hermann war der gebenedeiten Mutter Gottes vom ganzen Herzen ergeben, und verherrlichte sie bei jeder Gelegenheit. — Wie ein Kind sich über die Ehre und alles Gute, was die Mutter besitzt, freuet, und dagegen jeden Schmerzen und jedes Leid seiner Mutter mitfühlt, so war dieß der Fall bei Hermann und seiner allerliebsten Mutter Maria. Ihre Freuden waren seine Freuden, ihre Leiden seine Leiden. Es war ihm die süsseste Wonne, die reichen Schätze der Gnaden, womit sie Gott bereichert, und die schönen Tugenden, welche sie geübt hat, zu bewundern und zu preisen. Mit kindlicher Zärtlichkeit lobte er alle ihre Vorzüge.

Er lobpries ihren Schooß, worin Jesus, die Herrlichkeit des Himmels, 9 Monate lang verschlossen war. Er lobpries ihr liebenswürdiges Herz, welches das Heiligthum aller Hauptgeheimnisse unseres Glaubens gewesen. Er lobpries ihre keuschen Brüste, welche dem Ernährer aller Geschöpfe Nahrung gegeben. Er lobpries ihre heiligen Hände, welche den großen Werkmeister der Welt so oft in Windeln gewickelt. Er lobpries ihre heiligen Arme, welche so oft denjenigen getragen, der mit drei Fingern die ganze Erde hält. Er lobpries ihre heilige Brust, an welcher so oft derjenige geruht hatte, welcher die Ruhe der Seligen ist. Er lobpries ihren seligen Mund, der das Glück gehabt hatte, sich auf die heiligen Lippen zu drücken, worauf die Gottheit ruhte. Unter diesen Lobpreisungen zerfloß er in süsse Thränen, indem er der Freude gedachte, welche seine gute Mutter bei jeder dieser Handlungen fühlte, und er freute sich mit ihr.

Alsdann ging er auf das Innere der Jungfrau über, und auf die Heiligkeit, die sie in eben diesen Geheimnissen gezeigt hatte. Er lobpries ihren seltenen Glauben, ihr außerordentliches Vertrauen, ihre heiße Liebe, ihre tiefe Demuth, ihre unbefleckte Reinigkeit, ihre unglaubliche Bescheidenheit, ihre mehr als menschliche Stärke und alle ihre übrigen Tugenden, die er als ein Paradies der Wonne betrachtete, welche die allerheiligste Dreifaltigkeit zu ihrem Lustort erwählt hatte.

Zu jeder dieser Mitfreuden fügte er ein Ave und schloß dann alle mit den lieblichen Worten: „Süssester Jesus, verleihe mir die Gnade, wenn es dir wohlgefällig ist, daß ich deine und meine heilige Mutter, welche die Zierde aller Frauen ist, mit meinem Munde loben, mit meinem Herzen preisen, und sie durch meine Handlungen nachahmen kann.“

Für diese zärtliche, kindliche Liebe belohnte ihn Unsere L. Frau mit einer solchen Fülle von süssen Tröstungen, daß er sie kaum ertragen konnte. Und als er sie eines Tages bat, sie möchte mit ihren Tröstungen zurückhalten, und sie

lieber in die Kenntniß der Geheimnisse verwandeln, welche in der heiligen Schrift enthalten sind, und seine schwere, stotternde Zunge lösen, damit er mehr im Stande sei, ihre und ihres geliebten Sohnes Herrlichkeit zu verkünden, verlieh sie ihm eine so klare Kenntniß der heiligen Schrift und eine solche geläufige Zunge, daß es schwer ist, die Früchte aufzuzählen, die seine Predigten in Polen und Deutschland hervorbrachten. Balinghem. Poire.

Wie sehr dieses zärtliche Mitgefühl mit ihren Freuden der lieben Frau gefällt, hat sie selbst

der heiligen Mechtildis

geoffenbart. Denn als diese Jungfrau ihr etwas zu opfern wünschte, das ihr angenehm wäre, sprach die Mutter der Güte zu ihr: „Meine Tochter! erinnere dich an die Freude, die mein Herz hatte, als der Sohn Gottes aus dem Herzen seines ewigen Vaters kam wie ein Bräutigam, der von seinem Hochzeitsbette kommt, um sich in meinen Schooß zu begeben.

Erinnere mich ferner an die Freude, womit ich erfüllt ward, als ich eben diesen Bräutigam geboren habe, und mir ein Sohn der Wonne und Freude ward, während andere Söhne ihren Müttern Schmerz und Traurigkeit bringen. Der Sohn Gottes, welcher selber die Süssigkeit ist, hat mir, seiner Mutter, die Freude gebracht, und ist mir Lieblichkeit geworden. Stelle mir dann vor die Freude, welche mir zu Theil ward bei dem Opfer der heiligen drei Könige, daß Jesus mir ward zu einem Sohne der Ehren. Vom Anbeginn nämlich ist keine Mutter bei der Geburt ihres Sohnes je mit solchen Gaben geehrt worden. Dort ward er mir zu einem Sohne der Reinheit und Heiligkeit. Denn obwohl ich der Reinigung nicht bedurfte, wie andere Mütter, hat mir diese Aufopferung gleichwohl die Heiligkeit gemehrt. Allerdings wurde in den Leiden Jesus mir ein Sohn der Trauer und der Schmerzen, aber in der Auferstehung ist er mir geworden ein Sohn der Freude und des Frohlockens, in seiner Himmelfahrt endlich ein Sohn der göttlichen Majestät und königlichen Würde.

(Buch der geistlichen Gnade.)

Wie U. L. Frau von ihren treuen Dienern mit der lauretanischen Litanei verehrt wird.

Die Litanei von der gebenedeiten Gottesmutter, welche schon seit vielen Jahrhunderten von allen, welche U. L. Frau verehren und lieben, in der katholischen Kirche gebetet wird, heißt die lauretanische, weil sie alle Samstage in dem heiligen Hause zu Loretto in Italien mit besonderer Feierlichkeit gesungen wird. Sie ist uralt und wurde nach den ältesten Ueberlieferungen allzeit von den Gläubigen öffentlich in der Kirche und auch in den Häusern gebetet. Sie enthält die schönsten, süssesten, trostreichsten Ehrentitel, welche ein Kind seiner Mutter, ein Diener seiner Frau und Königin geben kann. Diese Ehrentitel gründen sich alle auf die hohe Stellung, welche Maria als die glorreiche Mutter Gottes, die keuscheste

Jungfrau und mächtige Fürbitterin unter allen Heiligen einnimmt, und es kann wirklich nichts Trostreicheres für ein kindliches Gemüth geben, als der Gedanke: eine Mutter im Himmel zu haben, welche wirklich das ist, was diese Ehrentitel sagen. Darum haben auch die lieben Heiligen diese Litanei sehr gerne gebetet, und dadurch auch die reichsten Gnaden aus den Händen U. L. Frau erhalten.

Der selige Alberícus, Cisterzienser-Abt, hat in seinem Leben U. L. Frau mit dieser Litanei sehr fleißig und andächtig verehrt. Als die letzte Stunde seines Todes herannahte, wollte er, obwohl todtschwach, doch noch die Litanei beten. Wie er zu den Worten kam: Heilige Maria! bitt für uns, da überzog sein bleiches Gesicht ein herrlicher Glanz und heiteren Antlitzes sprach er hierauf zu den Umstehenden: „O wenn ihr doch mit Augen jene himmlische Glorie sehen könntet, welche den treuen Dienern Mariä bereitet ist." Nach diesen Worten sprach er nochmal den Namen Maria aus und verschied dann sanft im Herrn! —

Auriema.

Die heilige Jungfrau Coleta hatte die Gewohnheit, so oft sie in den Klöstern ihres Ordens oder auf ihren Reisen, die sie in Angelegenheiten ihres Ordens oft machen mußte, ein Uebel befürchtete, oder sich wirklich in Gefahr befand, mit ihren Mitschwestern die lauretanische Litanei zu beten. Und sie fand immer gnadenreichen Schutz und erhielt, was sie begehrte. In vita. Surius.

Der gottselige Petrus von Urbino, aus dem Orden des heiligen Franziskus, lag im Sterben. Als sein Ende herannahte, schrie er plötzlich auf: „Helft mir, liebe Brüder, helft mir, diese Drachen wollen mich verschlingen!" Die Ordensbrüder fallen sogleich auf die Kniee nieder, und beten die Litanei von U. L. Frau. — Wie der Sterbende die süssen Worte hört, rief er getröstet aus: „O welch eine herrliche, an Schönheit unvergleichliche Frau kommet zu uns! Weichet zurück, machet Platz dem Chor der Jungfrauen, die sie begleiten, sehet ihr sie denn nicht hier?" Bald darauf ist er ruhig entschlafen.

Der ehrwürdige Pater Jakob Rhem, aus der Gesellschaft Jesu, betete die lauretanische Litanei immer mit der innigsten Andacht. Da wollte er denn einmal gerne wissen, welcher von den Ehrentiteln, die in dieser Litanei der Himmelskönigin gegeben werden, ihr wohl am gefälligsten sei, und bat sie daher inständig, ihm doch dieses zu offenbaren. — Als nun der fromme Pater einmal bei Gelegenheit einer Versammlung der marianischen Bruderschaft zu Ingolstadt in einem Winkel der Kirche knieend betete, während gerade die Litanei gesungen wurde, erschien ihm Maria bei den Worten: „Du wunderbarliche Mutter, bitt für uns," und offenbarte ihm, daß dieser Ehrentitel: „Wunderbarliche Mutter," ihr der angenehmste sei. Da konnte sich der gute Pater nicht mehr halten, voll Freude und Jubel im Herzen sprang er aus seinem Platze in die Mitte der Versammlung, und mit begeisterter Stimme schrie er laut: „Wiederholet noch einmal und wieder und zum Drittenmal die Worte: „Du wunderbarliche Mutter," denn das ist der Ehrentitel, der ihr am angenehmsten ist!

Auriema.

Die selige Veronika aus dem Orden des hl. Augustin hatte ebenfalls diese Gnade von U. L. Frau erhalten. In dem Kloster, wo sie wohnte, hatte man den Gebrauch, alle Samstage die lauretanische Litanei sammt dem Salve Regina zu beten. Einmal erschien ihr an einem solchen Tage die allerseligste Jungfrau, bedeutete ihr, wie angenehm ihr dieser Gesang der Litanei sei und erklärte ihr hierauf, welches die vorzüglichsten Ehrentitel seien. Auriema.

Der gottselige Pater Gonsalvus Silveira aus der Gesellschaft Jesu schiffte sich als Missionär nach Aethiopien ein. Auf der Seefahrt hatte er die Schiffsleute und Soldaten bewogen, mit ihm öfters die lauretanische Litanei zu singen. Die gute Wirkung hievon sollten sie erfahren. Sie waren schon lange auf dem Meere herumgeirrt, ohne Land zu sehen. Endlich am Tage Mariä Lichtmeß erblickten sie die Insel Mozambique. Aber in dem Augenblicke, als sie auf die Insel zusteuern, überfällt sie ein gewaltiger Sturm, durch welchen das Schiff die ganze Nacht von den Wellen hin- und hergeworfen wurde. Pater Gonsalvus sang mit der Schiffsmannschaft die Litanei, und siehe, bei Tagesanbruch werden sie der Stadt Mozambique und der Kirche U. L. Frau wieder ansichtig, sie landen glücklich und verfügen sich sogleich in die Kirche, um dort der allerseligsten Jungfrau, dem Meeresstern, für ihre glückliche Rettung Dank zu sagen. Auriema.

So mögest du denn, christliche Seele, die getreuen, gottseligen und heiligen Diener U. L. Frau gerne nachahmen, und diese so gnaden- und trostreiche Litanei zu Ehren der hohen Himmelskönigin oft und andächtig, besonders an den Samstagen beten. Die heil. Kirche sieht dieß gerne, daher haben die Päpste denen, die sie beten, gnadenreiche Ablässe verliehen. So verleiht Papst Sixtus V. 200 Tage Ablaß allen, die sie andächtig und reumüthig beten; Pius VII. bestätigte diesen Ablaß von Neuem und dehnte ihn für ewige Zeiten auf 300 Tage

aus. Er verlieh auch jenen, welche diese Litanei an den Festtagen U. L. Frau, als: der Empfängniß, der Geburt, Verkündigung, Reinigung und Himmelfahrt Mariä, und jenen, welche sie alle Tage beten, einen vollkommenen Ablaß, wofern sie wahrhaft reumüthig beichten und kommuniziren, eine öffentliche Kirche besuchen und nach der Meinung des Papstes beten, wobei Pius erklärte, daß man diese Abläße auch den Seelen im Fegfeuer zuwenden könne. Gnadenschatz.

---

7. Februar

Maria, du unerschöpfliches Meer der Freude!

St. Joannes Damasc.

Der selige Esaias Bonero,

Augustiner-Einsiedler.

Dieser fromme Diener Unserer Lieben Frau wurde zu Krakau in Polen von edlen Eltern geboren. Nachdem er an der Hochschule zu Krakau seine Studien vollendet hatte, dachte er darauf, einen Lebensberuf zu wählen, durch welchen er den Schlingen der Welt entkommen möchte. Deßhalb trat er in den Orden der Augustiner-Einsiedler zu Kasimir. Wegen seiner Frömmigkeit und Gelehrsamkeit wurde ihm von den Obern aufgetragen, den Brüdern die heilige Schrift zu erklären. Er konnte aber nur durch den Gehorsam dazu gezwungen werden. Wenn er dann die heilige Schrift erklärte, so entströmten die Worte seinem Munde wie Feuer und entflammten aller Herzen. Es war aber auch sein Herz voll der reinsten Gottesliebe, die er durch die Fürbitte der Mutter der schönen Liebe erlangt hatte.

Immer betend sah man ihn am häufigsten vor einem Bilde der allerseligsten Jungfrau knieen, das er mit Hilfe von Beiträgen guter Menschen auf die Wand beim Eingange des Klosters hatte malen lassen. Vor diesem Bilde sah man ihn auch oft von Licht umflossen und in der Luft erhoben, wobei er den schönen Hymnus sang:

Ave Regina cœlorum.

Sei gegrüßt, du Königin der Himmel,
Sei gegrüßt, du Herrscherin der Engel,
Sei gegrüßt, du heil'ge Wurzel, du heil'ge Pforte,
Daraus der Welt das Licht aufgegangen!

Freue dich, o glorwürdige Jungfrau!
Du Schönste unter Allen!
Sei gegrüßt, du auserwählte Zierde,
Und bitt für uns bei Jesus, deinem Sohne!

Als er vor diesem Bilde einmal betete, trug man gerade den Leichnam eines Bürgers, Stanislaus mit Namen, zum Grabe vorbei. Seine Eltern folgten weinend dem Sarge. Da ergriff Erbarmen den seligen Esaias, er wandte sich mit dem schönen Lobgesang: „Sei gegrüßt, o Meeresstern!" zu Maria, der mächtigen Jungfrau, und bei den Worten: „Zeige dich, daß du unsere Mutter bist!" erwachte der Todte zum Leben.

Mit bloßen Füßen ging Esaias auch im strengsten Winter in die Kirche und verweilte dort die ganze Nacht im Gebete. Ward er müde, dann legte er sich ein wenig aufs Pflaster. Mit Erlaubniß der Obern besuchte er auch die Gräber der heiligen Patronen Polens, des heiligen Stanislaus, der heiligen Hedwig. Diejenigen, welche ihn beleidigten und betrübten, liebte er sehr. Er fiel ihnen zu Füßen, küßte sie und sprach zu ihnen: „Verzeihe Bruder mir Sünder, weil ich Gott und dich so beleidiget habe. Ich habe in meiner Unwissenheit die Regel des heiligen Vaters Augustin übertreten; ich bitte dich, Bruder, verzeihe mir, laß mir nach die Schuld." So klagte er sich immer in seiner Demuth als Schuldner an.

Immer sehnte er sich nach dem Tode; es war sein innigster Wunsch, bald aufgelöst zu werden und bei Christus zu sein. Als ihn endlich eine Krankheit ergriff, erschien ihm Maria mit ihrem Kindlein auf den Armen, begleitet von einer Schaar Engel und von den hl. Patronen Polens. Mit freundlichem Antlitze sagte Maria mit süßer Stimme zu ihm: „Esaias! mein geliebter Diener, sei bereit, das Reich zu besitzen, welches Gott von Anbeginn der Welt den Heiligen bereitet hat." Nachdem er die heiligen Sakramente empfangen hatte, entschlief er mit den Worten: „In deine Hände, o Jesus, du Sohn Gottes und der allerseligsten Jungfrau, empfehle ich meinen Geist," am 8. Februar 1471. Ex Bollando.

Worte des hl. Thomas von Villanova: „Mit unsern Sünden wird nicht bloß Gott beleidigt, dessen Gebot wir verletzen, sondern auch der Sohn Gottes, dessen Blut wir mit Füssen treten; wie daher bei dem Vater der Sohn für uns bittet, so bittet Maria für uns bei ihrem Sohne."

Wallfahrt zur Madonna di Caravaggio

in der Pfarrei Piné in Südtirol.

Um das Jahr 1719 lebte zu Varda, einem kleinen Weiler bei dem Dorfe Montagnaga, in der Gemeinde Piné in Südtirol, ein Hirtenmädchen, mit Namen Dominika, eine Tochter des Nikolaus Targa, ein Mädchen von ausgezeichneter Frömmigkeit. Man hielt sie für einen Engel im Fleische, so demüthig, so ernst, so fromm war sie. Sie lebte zu Hause in stiller Zurückgezogenheit

und nannte aus Demuth ihre Base nur ihre Mutter. Sie trug eine sehr große Andacht zur Mutter Gottes und zu solcher Andacht eiferte sie auch ihre Hausgenossen in hohem Grade an. Sie hatte sich nahe bei ihrem Hause einen Bildstock erbauen lassen mit dem Bildnisse der Mutter Gottes von Caravaggio,*) um selbe zu allen Stunden desto bequemer verehren zu können. Ihre glühende Andacht zu Maria bewog sie, sich durch ein Gelübde zu verpflichten, eine Wallfahrt nach dem Gnadenbilde von Caravaggia bei Mailand zu machen, jedoch nur, wenn ihre Hausgenossen dazu einwilligen würden, denen sie vollkommen unterthänig war. Mit großer Sehnsucht ihr Gelübde zu vollziehen, richtete sie unabläßige und heiße Gebete zu dem Herrn, daß er sich würdige, die Hindernisse wegzuräumen, die sich der Ausführung ihrer Andacht entgegenstellten. Endlich erreichten ihre Gebete den Thron Gottes und wurden erhört.

Am 14. Mai 1729 weidete sie nicht ferne vom Hause die Heerde, welche wegen großer Hitze sich zerstreute. Aus Furcht, es möchte den benachbarten Feldern ein Schaden zugehen, rief sie die Mutter Gottes um Hilfe an. Siehe da, auf einmal erschien vor ihr, ohne daß sie es wußte, wie es geschah, eine Frau voll Majestät und Schönheit, weiß gekleidet, durch ihren würdevollen Anstand Ehrfurcht und Liebe einflößend. Das Hirtenmädchen, verwundert über diesen Anblick, vergaß die Thiere, die sie hüten sollte, und fühlte sich voll innern Trostes. Die Frau naht sich dem Mädchen, und fragt es, was es thäte? Und als sie zur Antwort erhielt, daß es den Rosenkranz bete, ermahnte sie es, diese Andacht fortzusetzen. Nachdem sie das Herz und das Vertrauen desselben gewonnen, fragt die hohe Frau auch um ihr Gelübde, so es gemacht, zur Mutter Gottes zu wallfahren. „Ich habe es gemacht, erwiderte Dominika, und wünsche es auszuführen, wenn meine Hausleute es gestatten.“ „Höre mich, sprach die Frau, und folge mir. Geh nicht nach Caravaggio, sondern am Himmelfahrtstage gehe in die Kapelle der heiligen Anna, wo du ein Bild der seligsten Jungfrau von Caravaggio aufgerichtet finden wirst; vor diesem verrichte deine Andacht, und zur nämlichen Zeit wirst du etwas Wunderbares sehen, das dich mit Freude erfüllen wird.“ Dominika antwortete, daß sie das thun werde, wofern es die Hausleute ihr erlauben werden, da sie die Heerde hüten müsse. „Sie werden es dir erlauben,“ versetzte die Frau, „und deine Heerde wird gehütet werden wie heute. Und sie hob sich in die Luft und verschwand. Da dachte das Hirtenmädchen nach, was doch dieses gewesen sein möge; und nachdem sie ihre Heerde gesucht und sie vollständig beisammen gefunden, kehrte sie freudig nach Hause, und wartete sehnsuchtsvoll auf den bezeichneten Tag.

Es kam der 26. Mai, der Himmelfahrtstag Christi. Dominika war in der Kapelle der heiligen Anna, um ihre Andacht vor dem Bilde zu verrichten, welches sie, wie ihr vorausgesagt wurde, dort ausgesetzt fand. Es sammelte sich indessen das Volk, die Priester kamen und sangen wie

*) Ein Abbild des wunderthätigen Gnadenbildes im Mailändischen.

gewöhnlich die Litanei von der Mutter Gottes, und an diesem Abende fügten sie auch die Allerheiligen-Litanei bei. Gegen das Ende strahlte ein ungewöhnlicher Glanz in die Kapelle, und blendete das Gesicht der Dominika. Und siehe, zum andern Mal erschien ihr die heilige Jungfrau in Gold gekleidet, gekrönt mit königlicher Krone, in der Linken das Kind haltend, ebenfalls in Gold gekleidet, und in der Rechten einen Rosenkranz, woran ein Kreuz hing mit fünf überaus glänzenden Sternen geziert; vier an beiden Enden und einen in der Mitte, und auf sie zugehend sagte sie zu ihr: „Es freut mich, theure Tochter, daß du meine Befehle vollzogen hast. Und Dominika, sie betrachtend, rief aus: „O wie schön bist du!“ „Ich bin die Mutter Gottes,“ erwiederte die Königin des Himmels und der Erde, „erzähle dies Gesicht den Priestern des Ortes.“

Da Dominika Anstand nahm „Ja“ zu sagen, aus Furcht verlacht und übel behandelt zu werden, fuhr die heilige Jungfrau fort: „Fürchte nicht, es wird dir nichts Uebles begegnen, denn ich werde mit dir sein,“ und segnete sie. „In meinem Namen mache bekannt, daß man alljährlich diesen Tag festlich feiere.*) Und ich will, daß du, was du gesehen und gehört hast, sogleich den Anwesenden verkündest.“

Hierauf verschwand sie. Dominika hatte nicht Muth genug, solche Dinge öffentlich kund zu machen. Daher versuchte sie stillschweigend hinwegzugehen, ohne etwas zu sagen; aber eine unsichtbare Kraft hielt sie zurück, bis sie alles bekannt machte. Darauf ging sie nach Hause.

Am 8. September des Jahres 1729, während Dominika in der Kapelle der heiligen Anna im Gebete begriffen war, hörte sie einen lieblichen Gesang allmälig näher kommen und glaubte anfangs, es sei die Prozession der Pfarrei Piné, welche kommen sollte, um gedeihlichen Regen zu erbitten, und wirklich nicht lange darauf kam. Aber auf einmal verbreitet sich ein Glanz durch die Kirche, und siehe, das dritte Mal erschien ihr die heilige Jungfrau: Voraus gingen zwei Jünglinge mit Fackeln, zwei ehrwürdige Greise begleiteten sie, und eine Menge, die sie nicht zählen konnte, folgte ihr nach. Die Himmels-Mutter nahte sich dem Bilde, das unlängst war aufgestellt worden, und segnete es zugleich mit dem Altare, worauf es stand. Zu Dominika gewendet, sprach sie: „Es freut mich, daß mein Bildniß bei meiner Mutter zur Verehrung ausgesetzt ist,**) welche du hier zugleich mit dem Vater zugegen siehst,“ und hier zeigte sie auf die zwei Greise; — „Ich selbst wählte diesen Ort zum Throne der Gnaden, und wer immer mit lebendigem Glauben mich um Gnaden bitten wird, wird nicht leer ausgehen. Mache in meinem Namen, daß eine größere und geräumigere Kirche gebaut werde, damit sie meine Verehrer, die in großer Anzahl herbeiströmen werden, fassen könne, und daß mein Bildniß in der Art, wie du mich jetzt siehst, in selber Kirche aufgestellt werde.“

*) Das geschieht noch alle Jahre am 26. Mai unter dem Titel der „Erscheinung Mariä“.

**) In der Kapelle der heiligen Anna.

Während sie aber diese Verfügungen traf, unterbrach sie Dominika. „Was wird mir dann für eine Behandlung werden?" „Fürchte nicht," fuhr Maria fort, „ich bin die Mutter Gottes, die dir dieses befiehlt. Mache nur ungescheut alles bekannt, was du gesehen und gehört hast, und zuerst dem Herrn Pfarrer." Als sie dieses gesagt hatte, verschwand sie. Dominika beeilte sich sogleich, die Sache dem Herrn Pfarrer zu erzählen, der sie aber gleichsam mit Verachtung hinwegschickte, um sie auf die Probe zu stellen. Daher zog sie sich etwas traurig und verwirrt nach Hause zurück.

Am 10. desselben Monats, da sie ihre Heerde weidete, war die seligste Jungfrau das vierte Mal bei ihr in der nämlichen Gestalt, wie das erste Mal, um sie zu trösten und zu stärken, daß sie das Ganze zuerst ihrem Beichtvater, Don Michael Bernardi entdecke; an ihm liege es dann, die Ausführung dessen zu besorgen, was ihr aufgetragen worden. Sie erzählte also alles dem Beichtvater in Gegenwart des Don Johann Prada, Kuratpriesters von Madrano, welcher alles aufschrieb. Diese Schriften sind noch vorhanden.

Es hatte sich indessen das Gerücht von diesen Dingen verbreitet, welches dann durch das Zeugniß bei dem Priester bekräftiget wurde. Don Bernardi machte gemäß des erhaltenen Auftrags von Maria die Sache dem Pfarrer also gleich bekannt, verkündete alles öffentlich dem Volke, und traf Anstalt zum Baue des von Maria angeordneten Tempels. Er arbeitete so viel und mühte sich so sehr mit diesem Geschäfte, daß er unterstützt von der unerschütterlichen Standhaftigkeit Dominikas, welche trotz aller Verachtung und Beschimpfung, die sie besonders anfangs von Vielen erdulden mußte, allzeit die nämlichen Dinge bis an das Ende ihres Lebens behauptete, in kurzer Zeit die Sache in guten Gang brachte, und die Gemüther bewog, den Bau anzufangen. Und obschon es nach menschlicher Ansicht Verwegenheit hätte scheinen können, daß ein armes, kleines Dorf, das nur beiläufig 20 Familien zählte, sich so großen Auslagen unterzog, verloren sie deßwegen doch den Muth nicht; im Gegentheile, je weniger sie mit menschlichen Mitteln versehen waren, desto mehr vertrauten sie auf Maria, und machten sich sogleich ans Werk, so daß schon im Monat Juni 1730 der Herr Kanonikus Lucceleni, nachdem er auf dem von ihm selbst geschenkten und in der Kapelle der heiligen Anna gesetzten Altare der Mutter Gottes das Meßopfer gefeiert hatte, den Grundstein zu jenem Tempel legte, den die großmüthigen Gaben der Verehrer Mariens errichten und der Zudrang einer so großen Menge erhöhen sollten.

Es war ein ungemein rührendes Schauspiel, alle in die Wette mit Gaben herbei eilen zu sehen, um an der Bestreitung der Baukosten Theil zu nehmen, wie die Frauen ihres theuersten Schmuckes und ihrer schönen Kleider sich beraubten, wie die Männer Getreide, Futter und was ihnen in die Hände kam, herbeischafften, wie selbst die Kinder, das Beispiel ihrer Eltern nachahmend, die Rosenkränze und Medaillen vom Halse nahmen, um sie Maria

zu opfern. Auf diese Art vermehrten sich die Opfergaben so sehr, daß im Jahre 1733 über die Baukosten ein Ueberschuß von 1576 fl. und das Jahr darauf von 2115 fl. vorhanden war. Das Werk ging daher so vorwärts, daß im Jahre 1740 Dominika den Trost hatte, die Kirche vollendet, und die Befehle der hohen Frau erfüllt zu sehen. Im Jahre 1751 am 26. Mai wurde die Kirche vom Fürstbischofe Leopold Ernst von Firmian geweiht, und Dominika in Bezug auf ihre vorerwähnten Erscheinungen von ihm geprüft.

Die letzten Jahre ihres Lebens verlebte sie beinahe ganz untauglich für häusliche Geschäfte, nur in Uebungen der Gottseligkeit, ohne je ein Wort von den gehabten Offenbarungen zu sagen, außer wenn sie der Gehorsam dazu verpflichtete. Sie ging alle Morgen in die Kirche, die Himmelskönigin zu besuchen, hörte dort alle heiligen Messen, und begab sich erst um die eilfte Stunde aus der Kirche. So brachte sie ihr Leben zu und hauchte endlich, reif für den Himmel, gegen Ende Oktobers 1764 ihre reine Seele im Kusse des Herrn aus.

Von dieser Zeit an dauerte ohne Unterbrechung die Verehrung des Gnadenbildes fort bis zum Jahre 1808, in welchem das Bild am 18. März nach Civezzano gebracht und dort zur Verehrung ausgesetzt wurde. Aber hier erhielt es von seinen Verehrern nicht viele Besuche; im Gegentheile zogen die Leute in großer Zahl nach Montagnaga, um die Stelle zu verehren, wo das Bild nicht mehr zu sehen war. Den 26. Mai hielt man, um das Volk nach Civezzano zu locken, für schicklich, alle geistlichen Verrichtungen in der Wallfahrtskirche zu verbieten und ihre Thore zu schließen. Aber vergebens! sehr zahlreich war der Zusammenlauf dahin. Es hing Jemand, man weiß nicht wer, an die Kirchenmauer von Außen ein Bild der Mutter Gottes, vor dem nun das Volk seine Andacht befriedigte. Einige Deutsche aber, die etwas hitziger waren, stießen mit einem Baumstamme die Kirchthüre auf, die sich beim ersten Stoß ohne eine Verletzung sogleich öffnete. Unter Jubel und Absingen von geistlichen Liedern traten Alle in die Kirche, um zu beten.

Indessen wurde die Nachricht von diesem Vorfalle nach Civezzano gebracht, und sogleich fanden sich vier Schergen zu Montagnaga ein, um jene in Verhaft zu nehmen, welche die Thüre geöffnet hatten. Da sie bei einigen Widerstand fanden, geriethen sie in Wuth und feuerten wohl acht Mal ihre Flinten gegen selbe ab, ohne daß jedoch Einer beschädigt worden wäre. Im Gegentheile bezeugte Bonaventura Grisenti von Baselga vor Don Dominikus Santuari, Pfarrer von Avio, früher Pfarrer von Piné, daß er einen Flintenschuß mit zwei Kugeln auf die Brust bekommen habe, und als die Kugeln bis auf die Haut gekommen, seien sie abgeprallt, ohne ihn im mindesten zu verletzen. Daher rief der Häscherhauptmann Tolomei, da er die Hand Gottes hierin erblickte, aus: „Gegen Maria vermag menschliche Macht nichts; wir haben Wunder gesehen; gehen wir fort." Und nachdem er dem Kuratgeistlichen Geld zugestellt hatte mit der Bitte, er möchte am Altare der Mutter Gottes

zur Danksagung, daß kein Unfall sich ereignet habe, die heiligen Messen für ihn feiern, ging er mit den andern hinweg. Er schenkte hernach der Kirche ein Meßgewand, das noch aufbewahrt wird.

Endlich fanden die Bitten der Bewohner von Piné Erhörung: es kam der Befehl, daß das Bild der Mutter Gottes zurückgestellt werden sollte. Am 30. April des darauffolgenden Jahres wurde es mit größter Begeisterung des Triumphes und der Andacht aller benachbarten Bewohner in Prozession an seine Stelle zurückgetragen, wo es noch von Tausenden von Pilgern besucht und verehrt wird. (Pilger aus Tirol.)

---

8. Februar.

Maria, du Pforte der Freiheit!

St. Bonaventura.

Der heilige Hieronymus Aemilian.

Adelige Eltern, zu Venedig wohnhaft, haben ihn 1481 geboren. Seine fromme Mutter erzog ihn für Gott und den Himmel; allein Hieronymus folgte den Lockungen seiner bösen Leidenschaften und schlechter Beispiele. Erst fünfzehn Jahre alt gab er sich schon sittenlosen Lustbarkeiten hin. Er fürchtete Gott nicht mehr; nur vor den Augen der Welt wollte er untadelhaft dastehen. Er trat in den Kriegsdienst, und als sein Vater mit Tod abging, gab er sich allerlei Lastern hin, und obwohl er sich in Gefechten und Schlachten durch seine Tapferkeit auszeichnete, war er doch in Gottes Augen ein armer, nichtswerther Sünder.

So lebte er in allen Lastern einer sittenlosen Jugend sich wälzend bis in sein dreißigstes Jahr. Da rief ihn Gottes Gnade zur Bekehrung.

Er befand sich im Jahre 1511 in der Festung Kastelnova, als dieselbe mit Sturm eingenommen wurde.

Da er an der Spitze der Soldaten tapfer gekämpft hatte, legten ihn die Feinde in schwere Banden und warfen ihn in einen finstern Thurm. An Händen und Füßen mit eisernen Ketten gefesselt, und um den Hals einen

Ring, lag er im Gefängnisse. Vom Halsringe liefen zwei Ketten herab, mit denen er an einen Marmorblock gefesselt war, damit er keine Ruhe habe, und nicht entfliehen könne. Wasser und Brod war seine Nahrung, oft ward er mit Prügeln geschlagen und gepeitscht. Dazu kam, daß er jeden Augenblick den Tod zu erwarten hatte.

In diesem Elende gingen ihm die Augen auf. Nur mehr auf Gottes Hilfe bauend, wandte er sich mit innigem Flehen zur heiligen Jungfrau, ihres Gnadenbildes zu Treviso gedenkend, und verlobte sich, wenn er gerettet würde, ihre Kirche mit bloßen Füßen zu besuchen, dort nach seinem Vermögen ein Opfer zu bringen, und durch ein Votivbild seine Rettung kund zu geben.

Kaum hatte er das Gelübde gemacht, als ihm die allerseligste Jungfrau, umflossen von himmlischem Lichte und von hoher Majestät erschien, den Kerker mit ungewöhnlichem Lichte erleuchtend und alle Finsterniß verscheuchend. Aus ihren Augen, aus ihrem Antlitze, ja von ihrer ganzen Gestalt, ergoß sich eine solche Fülle des reinsten Lichtes, daß Hieronymus sie nicht anzuschauen, ja nicht einmal die Augen zu ihr zu erheben vermochte. Maria aber sah ihn freundlich an, nannte ihn sanft beim Namen und gebot ihm, Muth zu haben, da durch sie ihr Sohn seine Bitten angenommen und erhört habe. Da wollte er die Himmelskönigin anschauen, vermochte es aber nicht; ihr Glanz blendete ihn. Er glaubte zu träumen. Als ihm aber die heilige Jungfrau geboten, er solle seinen Entschluß, sein Leben zu bessern, erneuern, ihm dann die Hand reichte und die Schlüssel gab, womit er die Schlösser seiner Ketten und seines Gefängnisses öffnen konnte, um hinzugehen, wohin er wollte, — da konnte er an der wahrhaften Erscheinung der glorwürdigen Jungfrau nicht mehr zweifeln. Er nahm die Schlüssel, öffnete die Schlösser der Ketten und Thüren und voll Dankes gegen seine erhabene Retterin wandte er sich um, um ihr zu Füßen zu fallen, allein diese war in einer lichten Wolke verschwunden. Voll Verwunderung eilt Hieronymus in das Freie. Die Ketten, die Ringe und den Marmorblock hatte er mitgenommen; nur sein Unterkleid hatte er mehr am Leibe, sonst war er nackt. In solch' erbärmlichem Aufzuge begab er sich auf den Weg. Kaum war er eine Strecke gegangen, als er das kaiserliche Kriegsheer und die ausgestellten Wachen erblickte. Von einem Entkommen war keine Rede mehr. Schrecken erfaßte ihn. Da warf er sich auf die Kniee und flehte herzinniglich zu Maria um Hilfe. Und siehe, sie erscheint ihm in voriger Gestalt, nimmt ihn bei der Hand, führt ihn unverletzt und ungesehen durch das feindliche Lager und mitten durch die Wachen, und geht mit ihm bis zu den Mauern von Treviso, wo sie plötzlich vor seinen Augen verschwindet.

Kaum war er in die Stadt getreten, als er sogleich in die Kirche Unserer Lieben Frau eilt, dort vor dem Gnadenbilde dem Sohne und der Mutter innigst dankt und allen offen erzählt, was ihm begegnet. Alsbald läßt er ein Votivbild malen und hängt es sammt den Ketten, Ringen und Schlüsseln an den Altar. Dann eilt er, in einen ganz andern Menschen umgewandelt, nach Venedig,

überall die Gnaden verkündend, welche ihm die allerseligste Jungfrau erwiesen, und ihre Huld preisend.

Was er im Gefängnisse versprochen, das hielt er getreu. Er bot alle seine Kräfte auf, seine bösen Leidenschaften zu zügeln und der Sünde gänzlich abzusterben. Unter der Leitung eines erleuchteten Beichtvaters und mit Hilfe der gebenedeiten Mutter Gottes, die er anzurufen nicht aufhörte, gelang es ihm, der sanftmüthigste und demüthigste Mensch zu werden. Die Kirchen, die Wohnungen der Kranken und die Spitäler waren seine liebsten Orte, wo er die schönsten Werke der Gottseligkeit übte.

S. HIERONIMUS AEMILIANUS.

Als im Jahre 1528 eine Hungersnoth ausbrach, verkaufte er all seine Habe, um die Hungrigen zu speisen, so daß er selbst in die größte Noth gerieth und Hunger leiden mußte. Auf die Hungersnoth folgte die Pest. Nun war Hieronymus unermüdet, den armen Kranken und Sterbenden beizuspringen. Obwohl vom hohen Adel, und Mitglied des hohen Rathes von Venedig scheute er sich nicht die Kranken zu heben und zu legen, bis er endlich selbst von der Krankheit ergriffen wurde. Wunderbar vom Tode errettet, faßte er nun den Entschluß der Welt zu entsagen.

Er legte seine Aemter nieder, zog ein grobes Kleid von hellbraunem Tuche an, wie die gemeinen Leute solches trugen, und gab sich ganz dem Dienste Gottes und dem Heile des Nächsten hin. Die Welt verspottete ihn, er aber litt geduldig alle Schmach um Christi willen, und unternahm eines der schönsten Werke christlichster Nächstenliebe auszuführen.

Kriege, Hungersnoth und Pest hatte vielen Familienvätern das Leben geraubt, und eine sehr große Anzahl von Kindern zu Waisen gemacht. Diese armen Kinder gingen herum und bettelten, und liefen so Gefahr, an Leib und Seele zu Grunde zu gehen.

Hieronymus nahm sich dieser verlassenen Kinder an; versammelte sie in einem Hause, welches er gemiethet hatte, versah sie mit Nahrung und unterrichtete sie in der Religion. Ihre Zahl ward immer größer, und er mußte das Mitleid und die Liebe reicher Menschen zu gewinnen suchen. Es gelang ihm und so gründete er denn in Venedig und in andern Städten Waisenhäuser, wo die Kinder Aufnahme fanden, und mit Hilfe guter, frommer Menschen, die sich ihm angeschlossen hatten, christlich erzogen wurden.

Da der Heilige sein schönes Werk so sehr gedeihen und von Gott gesegnet sah, beschloß er einen Orden zu stiften, der sich ausschließlich der Erziehung armer, verlassener Kinder widmen sollte. Im Dorfe Somascha, in der Grafschaft Bergamo, legte er den Grund zum ersten Ordens-Hause. Daher der Orden auch den Namen der regulirten Geistlichen von Somascha erhielt. —

In dieses Haus, das wegen seiner Einsamkeit zum Gebete sehr geeignet war, zog sich der Heilige von Zeit zu Zeit zurück, um dort der Betrachtung und Buß-Uebung obzuliegen, und in diesem Hause beschloß er endlich sein kostbares verdienstreiches Leben durch einen heiligen Tod am 8. Februar 1537. (Ex Bollando.)

U. L. Frau Gnadenbild zu Treviso
in der Lombardei.

In der Stadt Treviso, wo einst der heilige Hieronymus Aemilian gelebt und gewirkt, wo er in der Kirche Unserer Lieben Frau am Altare des Gnadenbildes seine Ketten aufgehangen, besteht noch immer die alte, innige Verehrung der allerseligsten Jungfrau und ihres Gnadenbildes.

Vor Zeiten war bei den Bewohnern der Stadt der grausame Gebrauch, gegenseitig mit Lanze und Schild und Schwert im Zweikampfe sich anzugreifen und bis aufs Blut zu kämpfen. Nur die adeligen Männer waren zu diesem blutigen Spiele zugelassen. Sie kämpften bald zu Pferd, bald zu Fuß mit Schwert und Lanze auf Leib und Leben. An diesen blutigen Schauspielen ergötzten sich Fürsten und Herren, unter welche selbst Kaiser Heinrich III. gehörte, der eine Zeit lang zu Treviso Hof hielt. Diesem zeigten die Männer der Stadt auf einem besonderen Kampfplatz fast täglich ihre Mannhaftigkeit in solchem Kampfe.

Die Kämpfe fielen oft sehr traurig aus; viele fanden ihren Tod, und die wilde Lust zu diesem Kampfe ward endlich so groß, daß sich die Männer oft auf ein einziges

herbes, spitziges Wort hin zum Kampfe heraus forderten und so lange kämpften, bis endlich einer oder beide ihr Leben ließen.

Ueber diesen so gefährlichen und sündhaften Mißbrauch der Waffen trauerte schon lange ein Bewohner der Stadt. Gerne hätte er diese scheußlichen Zweikämpfe gehindert, vermochte es aber nicht. Da fiel er auf den Gedanken, auf dem Kampfplatz das Bild Unserer Lieben Frau aufzustellen, damit die Herzen der Kämpfenden durch den Anblick desselben erweicht, oder doch wenigstens, wenn sie von dem Schwerte getroffen im Kampfe fielen, im Todeskampfe ihre Augen auf das Bild richten und nicht ohne Reue und Bekehrung dahin sterben möchten. — Vielen ward wirklich das Bild zum Heile; aber auch Kranke und Preßhafte kamen, um das Bild zu verehren, und die Mutter Gottes um Hilfe anzurufen. Sie fanden Erhörung. Der Zulauf wurde immer größer; reichlich floß das Opfer, so daß man eine Kapelle bauen konnte, welche zwei bis dreimal erweitert werden mußte, bis endlich eine Kirche gebaut wurde, welche man hoch in Ehren hielt und wo Maria reichliche Gnaden spendete.

Atlas Marianus.

Welche wunderbare Gnaden die gebenedeite Mutter Gottes von Caravaggio ihren Verehrern spendet.

Katharina, Gemahlin des Anton Luchi von Serso, mußte, von großen Schmerzen gequält, drei Monate ununterbrochen im Bette liegen, ohne daß die Heilmittel ihr eine Linderung verschafft hätten. Da kam sie auf den Gedanken, sich zur Mutter Gottes von Caravaggio zu begeben. Eines Morgens erhob sie sich ohne weiteres vom Bette, nahm einen Stock, und kam gegen Abend mit großer Mühe nach Montagnaga, das ungefähr zwei Meilen von Serso entfernt ist. Nachdem sie die Nacht unter Schmerzen zugebracht, begab sie sich Morgens in die Kirche, empfing die heil. Sakramente der Buße und des Altares, und hörte eine Messe. Hernach fühlte sie sich im Weggehen ganz befreit und stark, so daß sie in weniger als einer Stunde sich nach Hause begab.

Eine andere Frau vom nämlichen Orte, schon lange von einer unheilbaren Krankheit gepeiniget, ließ sich auf das Zudringen ihrer Hausgenossen am Tage der Erscheinung zur Mutter Gottes führen, und nachdem sie dem Gottesdienste beigewohnt hatte, kehrte sie zu Fuß nach Hause zurück mit denjenigen, welche sie in der Frühe zu Pferd hingeführt hatten. — So bezeugt Don Dominikus Prudel von Serso, ein Mann, ausgezeichnet durch Frömmigkeit und Gelehrsamkeit.

In neuester Zeit erzählen Augenzeugen folgende Wunder:

Ein Mädchen von Vastagna, etwa 30 Jahre alt, wurde, von den Ihrigen zu Unserer Lieben Frau geführt, wieder gesund, und zum Zeichen der erlangten Gnade schenkte sie der Kirche ihre Ketten. Ueber diese Thatsache schreibt ein Augenzeuge, Don Anton Boscheri, also: „Das

Mädchen war seit zwei Jahren eine rasende Wahnsinnige. Gebunden an den Händen und wohl bewacht von zwei starken Männern, wurde sie von ihrem Vater und ihrer Mutter zur Lieben Frau von Piné geführt, wo sie den 7. November Abends anlangte. Sie lärmte den Abend, die Nacht und den kommenden Morgen hindurch. Während von 10 bis 12 Uhr die feierliche Messe gesungen ward, ward sie stark gebunden und bewacht, und ihr Vater und ihre Mutter flehten knieend bald mit gefalteten, bald mit ausgebreiteten Händen inbrünstig zu Maria. Gegen das Ende der Messe wurde das unglückliche Mädchen ruhig, das vom Anfange ihrer Krankheit bis auf diesen Zeitpunkt nicht den mindesten lichten Augenblick gehabt hatte, und zu seinen Eltern gewendet, sprach es: „Nehmet mir die Ketten ab; denn ich bin geheilt." So war es auch. Nach beendigter Messe warf sich das Mädchen vor dem Altare Unserer Lieben Frau nieder und dankte ihr auf das Innigste. — Dann hielt es sich auch noch den folgenden Tag in Montagnaga auf. Nachdem es selbst die Ketten am eisernen Gitter vor dem Altare aufgehängt hatte, ging es weg, und kam vier Jahre nacheinander in Begleitung ihres Vaters, um am Tage ihrer Heilung die heiligste Jungfrau wieder zu besuchen.

Ein Mann von Urbino durch eine unheilbare Krankheit an den Rand des Grabes gebracht, erinnerte sich zur rechten Zeit an die Gnaden, die, wie er gehört hatte, von der Mutter Gottes von Caravaggio zu Piné gewährt würden. Er machte das Gelübde auch dahin zu wallfahrten, wenn er die Gesundheit wieder erlangen würde und er erhielt sie wieder. Er erfüllte sein Gelübde und ließ ein Almosen zu 30 heiligen Messen zurück, die auf dem Altare Mariens gelesen werden sollten. Bei seiner Abreise versprach er, alle Jahre, so lange er lebe, Maria zu besuchen. Er kam wirklich einige Jahre nacheinander, und dann sah man ihn nicht wieder und hatte auch keine Nachricht von ihm.

Im Jahre 1842 kam ein Jüngling nur mühsam mit Hilfe zweier Krücken, die Mutter Gottes zu besuchen; er ging gesund hinweg und ließ seine Krücken zurück.

Im Jahre 1846 brach auch im Dorfe Montagnaga die Cholera aus. Zwei vom Orte wurden gleich davon ergriffen und starben. Die Bewohner des Dorfes gelobten eine Glocke für die Kirche Unserer Lieben Frau gießen zu lassen. Dieß wurde sogleich ausgeführt, und die Cholera hörte ohne weiteren Schaden auf. —

Noch eine sehr große Anzahl von Gnadenerweisungen durch die segensreichen Hände Unserer Lieben Frau von Caravaggio bezeugen viele Votivbilder, Krücken, Ketten ꝛc., welche an den Wänden der Kirche hängen, und die jährlich sich vermehren. Von weiter Entfernung kommen Andächtige in großer Zahl, besonders am 26. Mai, und nachdem sie ihre Anliegen der gebenedeiten Mutter entdeckt, und um Hilfe gefleht haben, sieht man sie fröhlich und vergnügt heimkehren mit den Früchten ihres Vertrauens zu Derjenigen, welche der heilige Bernard die fürbittende Allmacht nennt!

(Der Pilger durch Tirol.)

---

9. Februar.

Du Eingang zum Leben!

St. Ildephons.

Der selige Johannes von St. Maria.

Dieser treue Diener Unserer Lieben Frau starb im Jahre 1805 als Minoriten-Novize. Er hatte von seiner Kindheit an die zarteste Andacht zu Maria. Häufig grüßte er sie mit dem englischen Gruß. So oft er einen Kranken besuchte, hatte er das Eigene, daß er über ihn das Vaterunser und Ave Maria betete, nicht selten zur Genesung des Kranken. Was er immer von Gott sich erbitten wollte, das erbat er sich durch die Verdienste Mariens; sie war immer seine Mittlerin. Vor ihrem Bilde betete er immer so kindlich und innig, daß es gar nicht zu sagen war. Er zeichnete sich aus durch die Gabe der Wunder und Prophezeiung. (Balinghem.)

Die selige Maria,
die Schmerzhafte zugenannt.

Im Jahre 1260 ward diese selige Dienerin U. Lieben Frau in einem Dorfe zu Brabant geboren. Schon als Kind gelobte sie dem Herrn Jesus jungfräuliche Keuschheit. Ihre Eltern lobten sie deßhalb und ermahnten sie zum beständigen Dienste Gottes und der seligsten Jungfrau. Sie verfügte sich hierauf nach der Kirche Unserer Lieben Frau, und nachdem sie dort vor dem Bilde Mariens ihr Gelübde erneuert, fügte sie noch das Gelübde der freiwilligen Armuth dazu. Sie entsagte aller Hoffnung eines Erbtheiles, und gelobte ihr Stücklein Brod von Haus zu Haus zu suchen.

Nachdem sie viele Jahre auf mühsame Weise ihr Brod gesucht, kam eine harte Prüfung über sie. Ein Mann hatte, gereizt von ihrer Schönheit und ihrem sittsamen Betragen, ein Auge auf sie geworfen. Von sündhafter Geilheit entbrannt, ging er eines Tages zu Marzaretha und machte ihr den schändlichsten Antrag. Sie

aber antwortete ihm mit heiligem Ernste, daß sie niemals in sein Begehren willigen werde, denn sie habe ihre Jungfrauschaft Gott und der allerseligsten Jungfrau verlobt. Der gottlose Mann ließ sich aber nicht abschrecken; er fand keine Ruhe; die höllische Gluth hatte ihn erfaßt; er wollte die fromme Jungfrau in seine Gewalt bekommen, koste es, was es wolle. Um sein teuflisches Vorhaben auszuführen, beobachtete er das Haus, wo Maria öfters Herberge nahm und bewirthet wurde. Er schlich sich hinein, stahl einen silbernen Becher und steckte ihn in den Reisesack der frommen Jungfrau. Als man den Becher suchte, fand man ihn nirgends, hatte aber keinen Verdacht auf Maria.

Eines Tages trat der Bösewicht zu Maria, bezüchtigte sie rund heraus des Diebstahls und sagte ihr, daß er ihr Verbrechen entdecken würde, wenn sie nicht nach seinem Willen thun würde. Maria erschrack heftig und betheuerte, daß sie eines solchen Verbrechens nicht schuldig sei. Er aber fuhr fort sie mit Gericht und Strafe zu bedrohen. Maria antwortete: „Das wäre ja eine ungeheuere Sünde, einen Unschuldigen dem Tode zu überliefern, da ich mich nicht des geringsten Diebstahls schuldig weiß.“ Darauf packte der gottlose Mensch den Reisesack der Jungfrau, zog den Becher heraus, den er selbst hineingesteckt, und sprach: „Siehe, so bist du überwiesen! Willige also in mein Begehren, und du entgehst der Strafe!“ Maria aber, obwohl tief geängstiget, gab beherzt wie eine andere Susanna zur Antwort: „Das wird niemals geschehen, was du begehrst. Ich will lieber unschuldig sterben, als ein Opfer deiner Geilheit werden.“ Wüthend über diese Worte eilt der Verruchte zum Ortsrichter, zeigt ihm den Becher, und sagt, daß er von einer Bettlerin, mit Namen Maria, entwendet, von ihm aber in ihrem Reisesacke gefunden worden sei. Dann setzte er rachedürstend hinzu, diese Bettlerin sei eine Hexe und Zauberin, und entflamme die Männer durch ihre Zauberkünste zu schändlicher Liebe, wie sie es auch ihm angethan, so daß er weder essen noch schlafen könne.

Der Richter wollte den Worten des gottlosen Anklägers Anfangs nicht glauben; er hatte ja von der frommen Maria nichts Solches je gehört, ja er suchte sie in Schutz zu nehmen. Allein der gottlose Mensch ließ nicht nach in den Richter zu dringen, das Urtheil zu sprechen. Indessen verfügte sich Maria zu ihren Eltern und klagte ihnen ihr Leid. Die Eltern ermahnten sie zum Vertrauen auf die Fürbitte Unserer Lieben Frau, die da eine Trösterin und Helferin aller Betrübten sei. Während sie aber noch miteinander redeten, kamen schon die Häscher, und schleppten Maria in Banden mit sich fort. Sie wurde in das Gefängniß geworfen, und nach dem Brauche der damals rohen Zeit mit der Tortur gepeiniget, um ihr ein Geständniß abzuzwingen. Sie aber gab zur Antwort, daß der Becher wohl aus ihrem Sacke herausgezogen, aber von Jemanden zuerst hineingesteckt worden sei. Als dieses der Ankläger hörte, schrie er auf: „Nun habt ihr aus ihrem eigenen Munde vernommen, daß der Becher aus ihrem Sack gezogen wurde.“ Ohne nur die Sache weiter zu untersuchen, wurde Maria zum Tode verurtheilt. Man

führte sie noch des Abends auf den Richtplatz. Wie sie vor ihrer Behausung vorbeigeführt wurde, bat sie den Richter, ihr zu erlauben, vor einem daselbst befindlichen Bilde der allerseligsten Jungfrau ein kurzes Gebet verrichten zu dürfen. Nachdem sie die Erlaubniß erhalten hatte, kniete sie nieder, und flehte zu Unserer Lieben Frau um folgende Gnaden:

Erstens, daß sie ihr in der Todesangst beistehen; zweitens, daß sie denen, welche Ursache ihres Todes seien, Verzeihung erlangen wolle; drittens, daß alle Bedrängte an diesem Orte Trost und Hilfe finden; viertens, daß diese Hilfe besonders jene erfahren möchten, welche die seligste Jungfrau in ihrem Namen anrufen würden, und fünftens, daß Maria ihre Seele aufnehmen, und ihr den doppelten Kranz der jungfräulichen Reinigkeit und des Marterthums verschaffen möge.

Nachdem sie ihr Gebet geendet, bot sie sich willig dem Richter zum Tode an. Dem Scharfrichter überliefert, wurden ihr Hände und Füße gefesselt und die Augen verbunden. Hierauf sollte sie in eine tiefe Grube lebendig begraben werden. Bevor der Scharfrichter dieses that, sagte er zu ihr: „Ich bitte dich von Gott geliebte Jungfrau, bitte für mich bei deinem Bräutigam, Jesus!“ Sie antwortete: „Freund! ich bitte Gott, daß er dir dasjenige, was du an mir thun wirst, und alle deine Sünden verzeihe. Ich verzeihe auch allen, die mich jemals mit Worten und Werken beleidigten; und ich will bei Gott bitten, daß alle, die den Ort meines schmerzlichen Todes besuchen, Trost erlangen möchten!“

Nach diesen Worten wurde die arme Maria in die Grube gelegt, mit Erde überschüttet und lebendig begraben. Und da man sie für eine Zauberin hielt, so wurde in das Grab ein spitziger Pfahl gesteckt und derselbe dann mittelst gewaltiger Hammerschläge mitten durch den Leib der lebendig Begrabenen getrieben.*)

Viele aus den Umstehenden weinten bitterlich über diese Grausamkeit und Ungerechtigkeit. Der Ankläger aber blieb verstockt. Doch die Rache Gottes blieb nicht aus. Kaum hatte er den Richtplatz verlassen, als der Teufel in ihn fuhr. Er fing an zu wüthen und zu heulen. Man war gezwungen ihn mit den stärksten Ketten zu fesseln, und weil man da noch seine Wuth fürchtete, sperrte man ihn in eine tiefe Grube, wo er weder essen noch trinken wollte. Sieben ganze Jahre blieb er in diesem schauderhaften Zustand. Endlich beschlossen seine Befreundte, ihn an verschiedene Wallfahrtsorte zu bringen, um Hilfe zu finden. Allein vergeblich. Der Teufel wich nicht, sondern schrie, daß er nur am Grabe der schmerzhaften Maria werde ausgetrieben werden.

Die Unschuld der grausam hingemordeten Maria war bereits erkannt worden. Ihr Grab wurde durch Wunder verherrlicht. Man sah, wie vom Himmel dreizehn schöne Jungfrauen sich auf das Grab niederließen, an ihrer Spitze eine im Lichtglanz strahlende, majestätische Frau

*) Dieß war ein gräßlicher Aberglaube der damals rohen Zeit.

mit einer Krone auf dem Haupte, welches Niemand anders war, als die gebenedeite Mutter Gottes selbst. Sie gingen dreimal um das Grab herum, als wollten sie ein Leichenbegängniß halten, und verschwanden dann. Auf dieses hin baute man eine Kapelle über das Grab. Dahin wurde der vom Teufel besessene Ankläger auf einem Wagen geführt, wohin man ihn nur mit größter Gewalt bringen konnte. Kaum ward er in die Kapelle gebracht, als der Teufel entwich. Die schmerzhafte Maria erhielt, was sie von Unserer Lieben Frau erbeten hatte. Viele Unglückliche fanden an ihrem Grabe Trost und Hilfe, und noch heute ist sie in gesegnetem Andenken. (Amort.)

Worte des heiligen Laurentius Justinian: „O Maria! du bist für uns eine Leiter des Paradieses, eine Pforte des Himmels, eine Helferin der Welt, die wahrhafteste Mittlerin zwischen Gott und den Menschen geworden.“

U. L. Frau de Comoroto zu Guanare
im Freistaate Venezuela in Südamerika.

Südwestlich von Caracas, der Hauptstadt des Freistaates Venezuela, in Südamerika, liegt die Stadt Guanare. Dieselbe verdankt ihren größten Glanz dem Gnadenbilde Nuestra Sennora de Comoroto (U. L. Frau von Komoroto), welches aus den benachbarten Provinzen viele Wallfahrter herbeizieht. Die Legende, wie sie der Pfarr-Rektor der bischöflichen Kathedrale von Caracas, D. Carlos de Herrara, als Kommissär amtlich erhoben hat, lautet also: „Im Jahre 1651 ging ein Bewohner der Stadt Essirito Santo, Johann Sanchez mit Namen, nach dem Orte Tucaja. Auf dem Wege durch die trockenen Savannen begegnete ihm ein indianischer Kazike (Häuptling), der ihm erzählte, an einer nahen Quelle sei ihm eine schöne Frau erschienen, ihm befehlend, weiße Männer zu suchen, um sich und seinen ganzen Stamm mit Wasser begießen (d. h. taufen) zu lassen; so würden sie den Weg zum Himmel finden. Sanchez, der seine Reise beschleunigte, verschob die Prüfung dieser Sache bis zu seiner Rückkehr, welche nach acht Tagen erfolgte. Der Kazike fand sich an derselben Stelle ein, noch durchdrungen von dem, was er gesehen. Nachdem nun auch der Alkalde (Richter) von dem Vorgange benachrichtigt war und man sich berathen hatte, bewog man das ganze Indianervolk, an 700 Seelen, zur Taufe zu gehen. Nach diesem feierlichen Akt sahen alle Kinder der Indianer, nicht aber die Erwachsenen, die Erscheinung U. L. Frau in der Quelle, wo sie der Kazike gesehen; und so oft die Kinder zur Quelle gingen, um Wasser zu holen, bekamen sie wegen langen Ausbleibens Schläge von ihren Eltern, bis sie endlich gestanden, der Anblick einer schönen Frau in der Quelle halte sie zurück. Die Sage von diesem Ereigniß verbreitete sich schnell. Ueberall wollte man von diesem Wasser haben. Selbst der Bischof Diego de Banos sandte im Jahre 1699 einiges nach Madrid, welches nach zehn Monaten ebenso

frisch ankam, als wäre es eben geschöpft. Viele kommen noch jetzt zur Quelle mit einem brennenden Lichte, sich darin zu waschen oder zu baden. — Merkwürdig ist indeß, daß allein von Allen der Kazike wieder in seine frühere Herzenshärtigkeit zurückfiel und sich weigerte, dem Gottesdienste beizuwohnen. So geschah es auch am 8. September 1652. Da sei, so erzählt die Legende, ihm die Muttergottes wieder erschienen. Er habe aber rundweg erklärt, ihn reue, ihretwegen seine Wälder verlassen zu haben, in die er jetzt zurückkehren wolle. „Ich bin nicht mehr geneigt, dir zu gehorchen," sprach er zur Lieben Frau und schoß einen Pfeil auf sie ab. Maria aber näherte sich ihm, machte seinen Bogen untauglich und verschwand in einer großen Dunkelheit. Der Kazike zündet nun ein Licht an, findet ein Muttergottesbild, verbirgt es in seiner Hütte und kehrt in seine Wälder zurück, worauf er bald darnach an einem Schlangenbiß starb. Ein Kind aber fand das Bild Mariens in der Hütte. Man trug es in Prozession zur Kirche, wo es von ganz Venezuela verehrt wird.

(Kathol. Unterhaltungen von Buehler.)

10. Februar.

Maria, du süsser Trost der Bekehrten!

St. Ephräm.

Der heilige Büsser und Abt Wilhelm.

Wilhelm stammte aus dem fürstlichen Geschlechte der Herzoge von Aquitanien. Von seinen Eltern in Pracht und Herrlichkeit auferzogen, wuchs mit ihm die Bosheit, die man ihm ließ, und der Hang zu allen Lastern. Er war von riesenhafter Gestalt, so stark, daß keiner ihm gleich kam, und aß so viel, was kaum acht Jünglinge zu sich nehmen konnten. — Waffen und Streithändel waren seine Freude; fand er keine Veranlassung zum Kampfe, so fachte er denselben muthwillig an. Er war so sehr der Geilheit ergeben, daß er seines Bruders Weib wie ein anderer Herodes drei Jahre in seiner Gewalt behielt; und Niemand wagte es, ihn deßwegen zu tadeln. Wenn er im Geringsten beleidigt wurde, brach er in Wuth aus, keine Unbild wollte er dulden, aber auch Niemanden gewährte er Vergebung, sein Herz war hart wie Stein.

Zu seiner Zeit lebte der heilige Bernard im Kloster Clairveaux, das er gegründet. Er hatte von dem wüsten Leben des Herzoges Wilhelm gehört, und den Aergernissen, die er dem ganzen Volke gab. Viel betete er zu Gott

für ihn, und heiß war sein Verlangen, mit ihm zusammenzutreffen. Endlich ergab sich eine Gelegenheit.

Nach dem Tode des Papstes Honorius II. wurde Innozenz II. rechtmäßig zum Oberhaupte der Kirche gewählt. Diesem aber stellte sich Petrus Leon als anderer Papst gegenüber, und zerriß so die Einheit der Kirche Jesu, denn die Einen erkannten Innozenz, die Andern Petrus, der sich den Namen Anaklet gegeben, für den Papst. — In Frankreich wurde ein Conzil gehalten, um die Einheit der Kirche wieder herzustellen, und es gelang dem heiligen Bernard, der zugegen war, durch seine Beredsamkeit, daß fast alle Bischöfe und Großen des Reiches Innozenz als den rechtmäßigen Papst anerkannten; nur der Herzog Wilhelm von Aquitanien nicht, dem die Zwietracht gefiel und dem ein gottloser Bischof dazu gerathen hatte. Er hielt zur Partei Anaklets und verfolgte die Anhänger des Papstes Innozenz, der ihn mit dem Kirchenbann belegt hatte. Vergeblich hatte ihn der heilige Bernard zweimal zum Frieden und Gehorsam gemahnt. Wilhelm blieb verstockt, und vertrieb die Bischöfe von ihren Sitzen. — Da versuchte es der Heilige zum drittenmal mit Wilhelm zusammenzukommen. Der heilige Bernard trat an den Altar, um das heilige Opfer zu feiern; vor der Kirchthüre stand Wilhelm mit seinen Anhängern, denn er war im Kirchenbann, und durfte deßhalb die Kirche nicht betreten und der heiligen Messe beiwohnen.

Mit heißen Thränen hatte der Heilige während des heiligen Meßopfers um die Bekehrung des Herzogs zu Gott gefleht. Nach der heiligen Wandlung nahm nun Bernard die hochheilige Hostie, legte sie auf die Patene, ging zur Kirchthüre, trat vor den Herzog hin und sprach, den hochheiligen Leib des Herrn in der Hand, so eindringlich und gewaltig zu dem Herzen des verstockten Sünders, daß dieser plötzlich zu Boden stürzte, und hingestreckt vor die Füße des Heiligen feierlich gelobte, Alles zu thun, was der Heilige ihm auftragen würde.

Der heilige Bernard kehrte in sein Kloster zurück, und Wilhelm hielt Wort. Die Gnade Gottes hatte sein Herz gerührt, er bekehrte sich vom ganzen Herzen. Um wahre Buße thun zu können, begab er sich zu einem benachbarten Einsiedler, der im Rufe der Heiligkeit stand. Dieser aber, welcher wußte, was für Uebel Wilhelm der Kirche Gottes zugefügt, fuhr ihn mit rauhen Worten an, machte ihm bittere Vorwürfe, und mahnte ihn zur Reue über seine Sünden, und zur Buße. Obschon Wilhelm ihm entgegnete, daß er ja eben deßhalb zu ihm komme, wies ihn der Eremit fort, aus Furcht, er möchte ihn täuschen. Wilhelm ertrug diese Schmach geduldig und begab sich zu einem andern Einsiedler, der ihn gütig aufnahm, ihn in seinem Entschlusse bestärkte und ihm befahl, nach Hause zu kehren, Niemanden aber sein Vorhaben zu entdecken, und dann mit seinen Waffen und seinem besten Pferde wieder zu ihm zu kommen.

Wilhelm that, wie ihm geheißen, und kehrte mit glänzenden Waffen und herrlicher Rüstung, als ginge es zum Kampfe, zum Einsiedler zurück. Mittlerweile hatte dieser einen Schmied mit Eisen und seinen Werkzeugen

zu sich kommen lassen. Als Wilhelm vor ihm erschien, hielt er ihm mit flammenden Worten sein bisheriges Leben wie in einem Spiegel vor Augen, und mahnte ihn, dafür Gott dem Herrn genug zu thun; hierauf fuhr er fort: „Wenn du wahrhaft reumüthig bist, so lege ich dir folgende Buße auf: „Zuerst züchtige dein Fleisch durch Fasten, deine Seele läutere durch Gebet, und den Armen gib Almosen; darum verkaufe Alles, was du hast, und spende es den Armen. Alsdann trage ich dir auf, daß du einen eisernen Panzer auf bloßem Leibe trageſt dein Leben lang. — Darnach, da du die Kirche Gottes so tief betrübt hast, gehe mit bloßen Füßen nach Rom zum Papste, damit du nach dessen Willen dem Herrn genug thuest, von dem du mit dem Banne geschlagen worden. — Was und wie viel du beten und was du noch thun sollst, wird dich Gottes Geist lehren." —

Wilhelm hörte schweigend den Einsiedler an; ganz zerknirscht unterwarf er sich seinen Befehlen. Er zog seine Kleider aus, und ließ sich mit Hilfe des Schmiedes und Einsiedlers einen eisernen Panzer um den Leib legen und einen eisernen Helm auf das Haupt setzen. So gepanzert kehrte er nach Hause zurück, gab all seine Habe den Armen und ging dann mit bloßen Füßen zu Papst Eugenius III., der gerade in Rheims ein Conzil hielt, und dort, ohne zu wissen, daß Wilhelm sich bekehrt habe, den Bann gegen ihn ausgesprochen hatte.

Mit seinem schrecklichen Bußkleide angethan warf sich Wilhelm dem heiligen Vater zu Füßen, bat reumüthig um Vergebung seiner Missethaten und Wiederaufnahme in die Gemeinschaft der heiligen Kirche. Der Papst war höchst erstaunt über die Bekleidung dieses großen Mannes, den er nicht kannte, und der demüthig vor seinen Füßen lag. — Als er hörte, daß dieß der Herzog Wilhelm von Aquitanien sei, da war er vor Verwunderung wie außer sich. Lange konnte er keine Worte finden; endlich sprach er zu ihm, daß er an seine wahre Bekehrung nicht glauben könne, denn zu groß und zu viel seien seine Missethaten gewesen, zu lange habe er in ihnen verharrt, zu viel Unbill habe er der heiligen Kirche angethan. Alsdann fügte er hinzu: „Ich glaube an deine Bekehrung nicht, wenn ich nicht noch größere Zeichen deiner Buße sehe; stehe auf und gehe!"

Doch Wilhelm, ohne auch nur ein Zeichen von Zorn von sich zu geben, sprach mit flehentlicher Stimme: „Ich weiß, daß ich noch größere Strafe verdient habe; allein wenn meine Seele verloren geht, weil ich keine Vergebung erlange, so wird Gott, vor dessen Angesicht ich stehe, meine Seele von deiner Hand fordern, da du den verlornen Sohn, der reumüthig zurückkehrt, von dir stoſſest!"

Von diesen Worten erweicht, sprach der Papst zu ihm: „Gehe zum Patriarchen von Jerusalem, diesem gebe ich Vollmacht, mit dir zu thun, was deiner Seele zum Heile sein wird."

Demüthig küßte Wilhelm die Füße des Papstes, und zog dann nach Jerusalem, wie ihn der Papst geheißen. Der Patriarch dortselbst war ein heiliger, kluger Mann, und der Sohn eines alten Dieners des Büßers Wilhelm, der viele Wohlthaten von ihm genossen, und sich freute, eine Gelegenheit zu haben, sich dankbar zu erweisen. Er nahm ihn wohlwollend auf, voll Freude über seine Bekehrung, und wollte ihn bei sich behalten. Allein Wilhelm weigerte sich dessen und bat den Patriarchen, ihm zu erlauben, in einer nahen Felsenhöhle sein Leben zuzubringen. Dort führte er das strengste Büßerleben, immer beweinend seine Sünden, neun Jahre lang.

Mittlerweile hatten seine nächsten Verwandten nach ihm gesucht, und nachdem sie von seiner Reise nach Jerusalem gehört hatten, zogen sie ihm nach, fanden ihn, und suchten ihn zur Heimkehr zu bewegen. Er aber blieb standhaft bei seinem Vorsatze, für seine Missethaten zu büßen. Die Verwandten zogen ab; aber doch hatten sie so viel gewonnen, daß der süße Gedanke an die Heimath den Büßer Wilhelm nicht verlassen wollte. Dieß benützte Satan, der ihm heftig zusetzte, und es durch seine Einflüsterungen wirklich soweit brachte, daß er in seinem Eifer nachließ, und endlich nach Hause zog. Im Lande Italien angekommen, traf er die Bewohner von Lucca in einem Streite mit ihren Nachbarn. Sein kriegerischer Geist trieb ihn, ihr Anführer zu werden. Da schlug ihn Gott mit Blindheit.

Die Hand Gottes hierin erkennend, ging er in sich, bat Gott flehentlich um das Licht seiner Augen, erhielt es, und schiffte sich dann wieder nach Jerusalem ein. Auf der Fahrt war er von Seeräubern gefangen. Diese wollten ihn berauben. Als sie aber sein Bußhemd sahen und die Ketten, die er um den Leib geschlungen hatte, ließen sie ihn frei nach Jerusalem ziehen. Dort ward er bald von seinen Verwandten aufgesucht, die ihm hart zusetzten, wieder nach Hause zu kehren. Um ihnen zu entgehen, zog er sich in eine tiefe Einöde zurück, wo er ganz allein, fern von allen Menschen, das Leben der alten Einsiedler führte.

Hierauf machte er eine Wallfahrt nach Spanien zum Grabe des heiligen Apostels Jakob und kehrte dann mit einigen frommen Männern, die sich ihm beigesellt, nach Italien zurück, wo er in einer schauerlichen Höhle sein Leben zubrachte, und hierauf ein Spital erbaute, um dort mit seinen Genossen, die sein heiliges Leben herbeigezogen, die Armen und Preßhaften zu pflegen. Dieß aber konnte Satan nicht mehr ertragen. Das heilige Leben Wilhelms war ihm ein Dorn im Auge. Er wollte ihn verderben.

Als Wilhelm einmal in der Nacht in seiner Zelle dem Gebete oblag, sammelte sich um ihn eine unzählige Menge von bösen Geistern in fürchterlichen Gestalten von Löwen, Tigern, Bären und Schlangen, welche brüllten, heulten, zischten, und so gräulich lärmten, daß der Wald zu Grunde zu gehen schien. Sie wollten dem Heiligen Schrecken einjagen, und ihn zur Flucht nöthigen. Hierauf änderte sich das Spektakel; sie bekämpften sich gegenseitig, umgaben den heiligen Mann, und einer von den bösen Geistern nahm das Antlitz von Wilhelms Vater an, der ihm mit süßen Worten in die Ohren zischte, er möge sich seines hohen Alters erbarmen, seinen guten Rath annehmen, das erbärmliche Leben eines Einsiedlers verlassen und wieder zu seiner alten Lebensweise zurückkehren. — Doch der Heilige blieb standhaft, sprach kein Wort und verachtete den höllischen Spuck. Nun aber fielen die Teufel wüthend über ihn her, rissen ihn von der Zelle heraus, schlugen ihn grausam und ließen ihn halbtodt liegen.

Doch der liebe Gott verließ seinen treuen Diener nicht. Alsbald erschienen drei schöngestaltete Jungfrauen, von unbeschreiblichem Glanze umstrahlt, unter ihnen Eine, die die andern an Lichtglanz übertraf. Sie sprach mit sanfter Stimme zu Wilhelm und munterte ihn zur Standhaftigkeit und Ausdauer auf. Dieß war die glorreiche Himmelskönigin Maria. Unterdessen machten die beiden andern Jungfrauen ein Feuer, wärmten den Zerschlagenen, salbten ihn mit kostbarer Salbe, die sie bei sich trugen, während Maria freundlich zusah, und heilten seine Wunden. Maria hörte nicht auf, ihm mit den süssesten Worten zuzusprechen, daß er in allen Versuchungen und Trübsalen zu ihr seine Zuflucht nehmen möge, sie werde ihn niemals verlassen.

Die Teufel waren besiegt; aber was sie selbst nicht mehr thun konnten, das suchten sie durch andere zu vollführen. Sie regten Wilhelms Mitbrüder, die mit ihm in der Einöde lebten, gegen ihn auf, die ihm alle Schmach anthaten, und nicht nachließen, bis er gezwungen war, zu fliehen. Er wußte nicht, wohin er sich wenden sollte. Da hörte er eine Stimme, die ihm befahl, einen Berg zu besteigen. Dort wohnten zwei Eheleute, die ihn gastlich aufnahmen, und bewirtheten. Der liebe Gott gab ihm hier die Gnade, das Weib seines Wirths durch sein Gebet vom Fieber zu heilen. Wegen dieses Wunders aber die eitle Ehre fürchtend, entwich er wieder und verbarg sich in ein unwirthbares Thal im Gebiete von Siena, heute noch das „böse Thal" genannt. Hier lebte er vom Almosen guter Leute in Gesellschaft wilder Thiere, die ihm aber nichts zu Leide thaten, sondern freundlich mit ihm verkehrten. Schlangen krochen zu seinen Füßen, die Vögel flogen auf seine Schultern und Hände, und gehorchten seinen Befehlen.

Nachdem er hier anderthalb Jahre in gottseligen Uebungen und strenger Buße zugebracht, rief ihn der liebe Gott zu sich. Nach seinem Tode wurde sein von Buße abgezehrter Leib schön und jugendlich, als wenn er noch lebte. — Einer seiner Jünger, der Priester Albert, begrub ihn in dem Garten, den er bei seinen Lebzeiten selbst bebaute. Später erhob sich über seinem Grabe eine schöne Kirche und ein Kloster. (Ribadeneira.)

Worte des heiligen Ephräm: „O Maria, du bist die Arche, durch welche wir aus der Fluth der Sünde gerettet wurden; du bist der Bedrängten Freude, der Schwachen Stärkung, der Bestürzten Beistand, der Verirrten rettende Führerin, der in Nöthen Befindlichen sichere Helferin!"

Unsere Liebe Frau in der Kupfergasse
zu Köln am Rhein.

Die gutkatholischen, frommen, biederen Rheinländer haben von jeher eine gar große Liebe, Verehrung und Andacht zu Unserer Lieben Frau getragen. Zeugniß hievon geben die vielen Kirchen und Kapellen, welche sie der hohen Himmelskönigin gebaut, und die zahlreichen Wallfahrterzüge, die dem Reisenden am Rheine hinauf und hinab begegnen. Besonders zeichnet sich in der kindlichen Verehrung Unserer Lieben Frau die altehrwürdige Stadt Köln aus. Diese kindliche Verehrung kann man absonderlich sehen in der schönen Loretto-Kapelle in der Kupfergasse, wo sich schon seit beinahe 200 Jahren ein wunderthätiges Gnadenbild Unserer Lieben Frau befindet, und häufig besucht wird.

Als im Anfange des 17. Jahrhunderts Herzogenbusch im Königreiche Holland von den Unkatholischen erobert wurde, sah sich die Priorin des dasigen Karmeliten-Klosters, Anna von Jesus, aus einem der edelsten Geschlechter Brabants stammend, gezwungen, das von ihr gestiftete Kloster zu verlassen. Sie begab sich daher in das sogenannte englische Kloster in Antwerpen. Hier lebte sie mit den andern Schwestern in größter Liebe, Eintracht und Zufriedenheit. Um aber dem Kloster nicht lange zur Last zu fallen, begab sich ein Theil von ihnen nach Köln, wo damals Kurfürst und Erzbischof Ferdinand regierte.

Die würdige Mutter wünschte hier ein Kloster zu gründen, und kaufte zu diesem Zwecke das Haus des Weihbischofs auf dem Domkloster, wo sie 6 Jahre lebte. Hierauf erwarb sie die sogenannte Curia Arapolitana, die dem Herrn von Neuenahe gehörte, und weihte diesen Ort der allerseligsten Jungfrau und Mutter Gottes Maria, dem heiligen Joseph und der heiligen Mutter Theresia. Der Ort, wo jetzt die Kapelle zur wunderbaren Mutter Gottes, und die Kirche steht, ward von Gott selbst als ein Ort seines Wohlgefallens bezeichnet.

Die Jungfrauen hörten an diesem Orte, wo die geistlichen Schwestern und eine arme Wittwe wohnten, oft die lauretanische Litanei von Engeln singen. Ein frommer Priester sah, als er einst zur Nachtzeit bei der Wohnung der Wittwe vorüber kam, drei Fackeln wie Sterne über diesem Orte schweben, ein sicheres Zeichen seiner einstigen Heiligkeit.

Die würdige Mutter Norbertina von Jesu, welche 1668 im Rufe der Heiligkeit starb, sagte voraus, die neue

Kapelle und die Kirche würden unerachtet der vielen Anfeindungen nach ihrem Tode dennoch erbaut werden, und sie bezeichnete oft die Stelle, wo der Hochaltar einst stehen werde, und der Erfolg bewies die Wahrheit ihrer Aussage.

Der damalige Bürgermeister der Stadt, Jakob von Wissius, baute 1675 die Kapelle ganz auf seine Kosten und schmückte sie auch aus. Im Jahre 1775 wurde auch durch den Fürsten und Herzog von Entmar, Propst der hohen Domkirche, der Grundstein zur Kirche gelegt und dieselbe aufs Herrlichste vollendet. —

Die Kapelle der allerseligsten Jungfrau wurde nach dem Vorbild des heiligen Hauses von Loretto gebaut, an der Stelle, wo man einst den Gesang der Engel gehört, und die Fackeln gesehen hatte. Der Kurfürst Maximilian Heinrich verordnete, daß eine achttägige feierliche Andacht gehalten werden sollte, vom 8. September, dem Feste Mariä Geburt an, mit Ausstellung des Allerheiligsten und zwei Predigten an jedem Tag in der Oktave. Auch schenkte der Kurfürst zu Ehren Unserer Lieben Frau eine kostbare goldene Kette, ein Pfund schwer. Diese, so wie die prächtige Monstranz und das Brustkreuz, welches der Reichsfürst zu Nassau-Siegen schenkte, und die silbernen Beschläge des Gitterwerkes der Kapelle, ein Geschenk der Herren von Grotte, mit vielen andern Kostbarkeiten, sind leider verschwunden.

Täglich, kann man sagen, geschehen noch Zeichen und Wunder durch die Fürbitte der allerseligsten Jungfrau, die aufzuschreiben schwer sind. Darum ist auch die Liebe und das Vertrauen zu Unserer Lieben Frau von Seite der katholischen Bewohner Kölns so groß und die heilige Kapelle weit und breit berühmt.

(Andachtsübungen zur Verehrung des wunderthätigen Gnadenbildes zur hl. Maria in der Kupfergasse.)

Gruß an Maria.

Meeresstern, wir dich grüßen,
Die durch Thränenwüsten
Aus der Sünde-dunkeln Zeit
Einsam steuern müssen
Zu den hellen Küsten
Der gestirnten Ewigkeit!

Jungfrau laut verkünden
Von des Engels Bühnen
Engel deine Herrlichkeit;
Und aus Meeres-Gründen
Steigt, dich zu versühnen,
Was da lebt in ird'schem Streit.

Jungfrau voller Güten,
Wie das Meer sich thürme
Stehest du in Heiterkeit;
Wie gefall'ne Blüthen
Schütten dir die Stürme
Himmelssterne auf dein Kleid!

Denk', o Mutter, süße!
Wie du durch die Wüste
Unsern Herren trugst in Pein,
Daß er für uns büße,
Trank er deine Brüste,
Sog er deine Milde ein!

Jungfrau, Himmelsthüre,
In des Todesgründe
Senke deiner Strahlen Schein,
Und hellleuchtend führe
Aus dem Meer der Sünde
Uns zum Quell des Lichtes ein!

(Clemens Brentano.)

11. Februar.

Maria, du Wurzel unserer Freude!

St. Gregor von Nyssa.

Die sieben seligen Väter.

Zur Zeit des Papstes Gregor IX. lebten in der Stadt Florenz sieben vornehme, edle und reiche Bürger von untadelhaften Sitten, voll Eifer für alle Werke der christlichen Liebe, und unermüdet, die feindlichen Parteien zu versöhnen, welche damals ihre Vaterstadt mit Blut und Mord befleckten.

Damals befand sich auch in der Stadt Florenz unter andern frommen Bündnissen eine Bruderschaft unter dem Titel der heiligen Maria, der Größern, insgemein „des Lobes" genannt, weil ihre Mitglieder zu gewissen Zeiten sich in einer Kapelle versammelten und das Lob der Himmelskönigin sangen.

In dieser Bruderschaft waren auch diese sieben Bürger einverleibt, nämlich: Bonfilius Monaldi, Johannes Manetti, Benedikt dell' Antella, Bartholomäus Amidei, Ricoverius Lippi Auguccini, Gerardin Sostegni, Alexius Falkonieri, oder wie sie später genannt wurden: Bonfilius, Bonajuncta, Manettus, Amadeus, Ugguccio, Sosteneus, Alexius.

Sie hielten dafür, daß zur Versöhnung der feindlichen Parteien in der Stadt wohl nichts ersprießlicher wäre, als eine zarte Andacht zur seligsten Jungfrau. Daher suchten sie auch ihre Mitbürger zu bewegen, sich in die Bruderschaft zum Lobe Mariens aufnehmen zu lassen. Wirklich gelang es ihren Ermahnungen und besonders ihrem schönen Beispiel, in kurzer Zeit 200 der Vornehmsten der Stadt zu bewegen, dem Hasse und der Rache zu entsagen und jene Versammlungen zu besuchen, wo sie mit Freuden im Lobe Gottes und der seligsten Jungfrau eines Herzens sein konnten.

Am 15. August des Jahres 1233 feierten die Mitglieder der Bruderschaft das Fest der Himmelfahrt Mariä mit großer Pracht. Besonders waren die sieben Väter mehr als gewöhnlich an diesem Tage von heiliger Andachtsgluth entflammt. Während sie mit tiefer Geistes-

sammlung den Triumphzug der Himmelskönigin in das Reich ihres Sohnes betrachteten, wurden sie in süsse Verzückung erhoben. Jeder aus ihnen sah auf einmal in dieser Verzückung eine glänzende Kugel von strahlendem Lichte. Sieben Strahlen gingen von ihr aus, welche die sieben Väter durchdrangen, wobei sie einen ungewöhnlichen Durst und heiße Sehnsucht nach den himmlischen Gütern in sich verspürten. Erstaunt über diese Erscheinung suchten sie die Bedeutung derselben zu erforschen, als die Himmelskönigin, gekrönt mit der Krone der Herrlichkeit, im himmlischen Glanze, umgeben von Chören der Engel einem jeden von ihnen erschien, und lieblichen Blickes mit süßen Worten jeden beim Namen nannte und jeden besonders ansprechend, ihnen befahl, die Welt zu verlassen, und sich an einen Ort zurückzuziehen, den sie selbst ihnen zeigen wolle. Sie gab ihnen das Versprechen ihres besonderen Schutzes und beständig hilfreichen Beistandes. Darauf verschwand die wunderbare Erscheinung.

Indessen waren die Lobgesänge zu Ehren der göttlichen Mutter verklungen und die Mitglieder hatten sich entfernt, nur unsere sieben begnadigten Väter blieben zurück, und da keiner von ihnen noch wußte, daß alle die nämliche Erscheinung gehabt, so verwunderten sie sich über ihr gemeinschaftliches Beharren an dieser heiligen Stätte. Sie fühlten wohl in sich den inneren Drang, die himmlische Erscheinung einander mitzutheilen, aber aus Furcht, es möchte vielleicht der Geist der Eitelkeit aus ihnen sprechen, schwiegen sie eine Zeit lang still. Endlich nach einem tiefen Seufzer, als würde er erst jetzt seiner mächtig, brach der selige Bonfilius Moraldi, auf den alle wegen seines höheren Alters und besonderer Ehrwürdigkeit ihre Augen richteten, das Stillschweigen. Er fühlte in sich einen unwiderstehlichen Drang zu erzählen, was die göttliche Jungfrau ihm mitgetheilt. Aufmerksam hörten ihm die übrigen zu, und Thränen der Freude entrollten ihren Augen. Als Bonfilius geendet, bekannten alle einstimmig, daß sie auf gleiche Weise begnadigt worden seien. Sie bezeugten, wie auch sie die Lichtkugel gesehen, der Strahl in sie gedrungen sei und sie innerlich erschüttert habe; wie auch ihnen die heilige Jungfrau erschienen wäre und ihnen befahl, die Welt zu verlassen.

Da nun Gott durch Maria am gleichen Ort und zur selben Zeit so wunderbar seinen Willen ihnen kundgegeben, beschlossen sie einmüthig, der höheren Eingebung zu folgen, die Welt zu verlassen und sich in die Einsamkeit zurückzuziehen. Um aber in dieser wichtigen Angelegenheit die nothwendige Ordnung zu bewahren, beschlossen sie, den seligen Bonfilius mit dem Amte zu betrauen, alles Nöthige vorzukehren, um die Angelegenheit ihrer Herzen auszuführen, der endlich nach vielen Bitten dieses Amt annahm.

Hierauf entsagten sie ihren Würden, verkauften ihre Güter und theilten Alles unter die Armen aus. Dann wählten sie sich auf den Vorschlag des seligen Bonfilius einen Beichtvater und Seelenführer in der Person des Vorstandes der Bruderschafts-Kapelle, Jakob von Pogzibonzi, eines gelehrten und frommen Mannes. Auf den

Rath dieses erleuchteten Priesters gingen sie dann zum Bischof von Florenz, Ardingus, aus dem vornehmen Geschlechte der Trotti, entdeckten ihm mit aller Demuth und Offenheit, was ihnen begegnete, und was sie vorhätten, und baten ihn um seine Gutheißung und seinen Segen zu ihrem Unternehmen. Der fromme Bischof wurde tief gerührt, als er diese sieben edlen Bürger so demüthig flehend vor seinen Füßen sah; er weinte mit ihnen, umarmte sie, und ermunterte sie, standhaft ihren Entschluß auszuführen. Er gab ihnen die Erlaubniß, sich an einen einsamen Ort zurückzuziehen, dort einen Altar zu errichten, worauf die heilige Messe gelesen werden könne, versprach ihnen seinen Beistand, und entließ sie mit seinem väterlichen Segen.

Indessen kam der 8. September 1233; diesen Tag der heiligen Geburt Unserer Lieben Frau hatten sie bestimmt zum Anfange ihres neuen Lebenswandels. Da zogen in aller Stille alle Sieben aus der Stadt und bezogen eine ärmliche Hütte im Dorfe Camarzia. Hier errichteten sie einen Altar, den sie mit dem Bilde der schmerzhaften Mutter Gottes zierten, hörten die heilige Messe des Beichtvaters, und empfingen mit glühender Andacht das hochheilige Sakrament. Dann legten sie ihre weltlichen Kleider ab und zogen ein ärmliches, rauhes, aschfarbenes Kleid an, entsagten vollkommen der Welt, und kündigten ihren Neigungen beständigen Krieg an. — Auch beschlossen sie, sich eine Lebensregel festzusetzen, welche alle gewissenhaft befolgen wollten.

Diese Regel enthielt die Vorschrift der strengsten Armuth und Buße, eines ewigen Stillschweigens, unausgesetzten Gebetes, beständiger Betrachtung und einer besondern Andacht zur Mutter Gottes, ihrer mächtigsten Schutzfrau. Trotz seines demüthigen Widerstrebens wählten sie auch hier den seligen Bonfilius zu ihrem Obern und Vater, dem sie alle gehorchen wollten. Die Regel legten sie dem Bischof zur Begutachtung und Bestätigung vor. Deßhalb gingen sie alle sieben miteinander nochmal nach Florenz. Kaum hatten sie die Stadt betreten, als sich sogleich die Nachricht verbreitete, daß die sieben edlen Bürger und Rathsherrn, die ihr Haus und Gut verlassen hätten, nun in Kleidern der Armuth und Buße einherzögen. In kurzer Zeit waren die Straßen voll Menschen, Thüren und Fenster von aller Art Neugieriger, von Vornehmen und Armen, Frauen und Kindern besetzt.

Einige weinten aus zatem Mitgefühl, als sie die vornehmen Herren in so geringem Kleide voll Demuth daher kommen sahen, andere bemühten sich, ihr Kleid zu berühren, oder ihre Hände zu küssen, empfahlen sich ihrem Gebete, und lobten Gott, der so wunderbar diese 7 Helden und Besieger der Welt zum leuchtenden Beispiele aufgestellt hat. Andere nannten sie Thoren, und verachteten sie. Doch dem Herrn gefiel es, seine Diener zu verherrlichen; denn ein auffallendes Wunder seiner Gnade ereignete sich bei diesem Einzuge in die Stadt, da die Säuglinge und unmündigen Kinder auf den Armen ihrer Mütter und Ammen die Händchen ihnen entgegenstreckten und mit wunderbar gelöster Zunge, allen vernehmbar und deutlich,

sprachen: „Sehet, die Diener Mariens! sehet die Diener Mariens!“

Unter diesem Zurufe der Kinder und des Volkes erschienen unsere seligen Väter vor dem Bischof, der schon das Wunderbare vernommen, sie deßhalb mit Sehnsucht erwartete und liebreich aufnahm. Sie trugen in Einfalt und Demuth ihr Anliegen vor und baten um Bestätigung ihrer Lebensregel. Der würdige Prälat, der Alles nach dem Geiste des Evangeliums fand, bestätigte unverzüglich die Regel und entließ sie mit seinem besten Segen.

Zurückgekehrt in die geliebte Einsiedelei, dankten sie aus vollem Herzen Gott für die geschenkten Gnaden, und beschlossen, des Namens der Diener Mariens, den ihnen die unschuldigen Kinder gegeben, sich würdig zu machen durch aufrichtige, warme Verehrung der Gottesmutter und sorgfältige Nachahmung ihrer glänzenden Tugenden. Um die Andacht zu Maria für immer bei sich zu erhalten, beschlossen sie, die marianischen Tagzeiten täglich zu beten, und als später aus ihrer Gesellschaft ein vollständiger Orden entstand, verpflichteten sie mit päpstlicher Gutheißung den ganzen Orden zur nämlichen Andacht. So lebten sie im steten Umgange mit Gott und Maria; ihr Wandel war wie im Himmel.

Da sie aber, wie gesagt, nur der göttlichen Vorsehung und christlichen Nächstenliebe ihren Lebensunterhalt überließen, mußten sie, die einst so reichen, nun freiwillig armen Männer, Almosen sammeln. Vom seligen Bonfilius wurde Johannes, später Bonajuncta genannt, mit dem seligen Alexius Falkonieri zu diesem Geschäfte bestimmt. Es war der 13. Januar des Jahres 1234, als diese zwei frommen Väter in Florenz Almosen sammelten. Da wiederholte sich nochmals das Wunder: „Aus dem Munde der Kinder und Säuglinge hast du dir vollkommenes Lob bereitet.“ Ps. 8, 3. Eines dieser Kinder war der nachmals hl. Philippus Benitius, der damals kaum 5 Monate alt war. Als die beiden Väter am Thore seines Vaterhauses klopften, und um Brod baten, sprang er lächelnd vom Schooße seiner Mutter auf, und sprach zur Verwunderung aller mit deutlicher Stimme: „O Mutter! siehe die Diener Mariens, gib ihnen ein Almosen!“

So hatte Gott die Diener seiner heiligen Mutter zu verherrlichen sich gewürdiget. Neun Monate verblieben sie hier in Camarzia unter beständigem Gebete, fortwährenden Betrachtungen, in heiliger Liebe und unausgesetzten Abtödtungen, um durch die Verdienste Jesu Christi und seiner göttlichen Mutter vom Vater im Himmel die Bekehrung der Sünder, die Heiligung der Mitmenschen, und die Ruhe und den Frieden der Kirche zu erflehen. Allein das Auffallende ihres frommen Lebenswandels, das Beispiel ausgezeichneter Frömmigkeit, zog eine Menge Hilfsbedürftiger zu ihrer Zelle, sich ihrem Gebete zu empfehlen, oder in manchen Seelenanliegen sich Rathes zu erholen. Ihre geistlichen Uebungen wurden dadurch sehr unterbrochen; sie beschlossen daher, wenn es Gottes Wille wäre, diesen Ort zu verlassen, und einen andern zu beziehen, wo sie ungestörter nur Gott und Maria dienen könnten. Um den

Willen Gottes zu erfahren, widmeten sie sich desto eifriger dem Gebete und den Werken der Buße. Besonders riefen sie auf Anrathen des seligen Bonfilius ihre mächtige Schutzfrau an. Nicht vergeblich war das Flehen ihrer Diener; denn in einer darauffolgenden Nacht erschien ihnen abermals im glänzenden Licht die Königin der Engel und Menschen, Maria, und bezeichnete ihnen den 4 Stunden von Florenz entlegenen rauhen Berg Senari als den Ort, wo es ihrem göttlichen Sohne und ihr gefiele, ihre Dienste mit Freuden aufzunehmen.

Voll des innigsten Dankes gegen die Erbarmung und Liebe der seligsten Jungfrau begaben sie sich wieder zum Bischofe von Florenz, dem der Berg Senari gehörte. Mit Freuden beschenkte er sie mit demselben, um dort ihre Wohnung aufzuschlagen, und alsbald kehrten sie in ihre Zelle zurück, packten ihre wenige Habe in einen Korb und traten nach Anhörung der heil. Messe am 31. Mai 1234, am Vorabende von Christi Himmelfahrt, den Weg nach dem Berge Senari an.

Steingerölle und schroffe Felsen, dichte Dornengesträuche und in einander verschlungene Bäume, wildes Gestrippe und jähe Abgründe hemmten oft ihre Schritte, doch die Liebe zu U. L. Frau, die sie hieher berufen hatte, überwand alle Beschwernisse. Oben auf dem Berge angekommen, pflanzten sie sogleich ein Kreuz und das mitgebrachte Bild der schmerzhaften Mutter Gottes auf, fielen vor demselben nieder, flehten um Schutz und Hilfe, gaben sich mehrmal vollkommen zum Opfer hin, und brachten dann die ganze Nacht im Gebete zu. Kaum brach der Morgen an, bemühten sie sich so gut als möglich, einen Altar zu errichten, wohnten dann der heil. Messe ihres Seelenführers bei, und empfingen die heil. Kommunion. Von Baumzweigen bauten sie sich einige Hütten, der selige Bonfilius aber trug darauf an, eine Kapelle oder Kirche zu erbauen, wo sie gemeinschaftlich ihre Andacht verrichten könnten. — Der Bischof, zu dem sich Bonfilius deßhalb begeben hatte, erlaubte es, ja er kam selbst und legte den Grundstein zur Kirche.

Als die kleine Kirche vollendet war, bauten die seligen Väter für jeden aus ihnen ringsum kleine Zellen, verwandelten so den Gipfel des Berges in eine Einsiedelei, und lebten da, ganz von der Welt abgeschnitten, das strengste Büsserleben. Immer beteten sie; rauh und arm war ihre Kleidung; in den herumliegenden Bergeshöhlen brachten sie die Nächte in Betrachten des Leidens Jesu und der Schmerzen seiner heiligen Mutter zu; ein Felsblock, oder der Boden ihrer Hütte war ihr Ruhebett. Mehrere Tage in der Woche enthielten sie sich der Speise; Kräuter und Wurzeln des Waldes war ihre Nahrung, Wasser ihr Trank.

Doch der sel. Bonfilius erkannte bald, daß diese strenge Lebensweise, und die rohe, ungewohnte Nahrung die Lebenskräfte aufzehren müsse; er sandte daher zwei Brüder ab, in der Stadt die nothwendigen Lebensmittel zu betteln. Es traf auch diesmal wieder die Reihe den seligen Bonajunkta und Alexius.

Gehorsam stiegen die beiden Brüder zur Stadt hinab, mit einem Sack auf den Schultern, gingen von Thüre

zu Thüre, und baten demüthig um Almosen, das ihnen um so reichlicher gegeben wurde, weil Jedermann wußte, daß nur die Liebe zu Jesu und Maria sie freiwillig arm gemacht. Zum Drittenmal gefiel es Gott, aus dem Munde der Kinder das Lob seiner Diener zu verkünden. Wieder riefen die Kleinen auf den Armen ihrer Mütter beim Anblick der beiden Männer: „Sehet die Diener Mariens! sehet die Diener Mariens!“

Voll Dank gegen den Herrn kehrten sie glücklich zu ihren Brüdern auf den Berg zurück. Allein der weite, beschwerliche Weg zur Stadt ließ sie erkennen, daß die Brüder den Beschwerden erliegen müßten, wenn sie nicht einen Ort hätten, wo sie nach gesammelten Almosen ruhen könnten, um dann des andern Tages auf den Berg zurückzukehren. Bonfilius suchte und fand bald einen geeigneten Platz. Außer den Mauern der Stadt stand eine kleine Kapelle, zur hl. Maria in Cafaggio genannt, jetzt die weltberühmte, prachtvolle Kirche Annunziata bei Florenz. Hier bei dieser Kapelle errichteten sie eine Hütte zum Ruheplatz der ermüdeten Almosensammler, aus welcher Hütte später das herrliche Serviten-Kloster bei Florenz entstanden ist.

Obgleich die sieben seligen Väter in ihrer Einöde wie begraben waren, so wurden ihre schönen Tugenden, ihr heiliger Lebenswandel doch überall bekannt. Ueberall hörte man, daß die Einsiedler von Senari eher Engel des Himmels als Menschen im Fleische seien. Deßhalb ward der früher so verlassene Ort nun von allen Gattungen Menschen besucht. Da wünschten die einen die frommen Einsiedler zu sehen und ihres geistlichen Gespräches sich zu erfreuen, die andern wollten ihre Werke der Buße mit eigenen Augen schauen, andere baten um Rath in ihren Anliegen und Zweifeln, um Trost in ihren Leiden, um ihr Gebet in ihren Nöthen. Viele Sünder bekehrten sich auf ihre liebevolle Ermahnung, durch den Anblick ihrer Buße, und jeder, der den Berg hinanstieg, kehrte voll Bewunderung über diese heiligen Männer und ihr englisches Leben nach Hause zurück. (Marianischer Tugendspiegel.)

Worte des heiligen Bernard: „Maria, der seligsten Jungfrau, mangelt weder die Macht, noch der Wille zu helfen, außer man möchte glauben, Gottes Sohn ehre seine Mutter nicht, oder man müßte zweifeln, daß die Liebe des Sohnes Gottes nicht in das Herz Mariä übergegangen sei, unter dem doch die Liebe, welche aus Gott ist, neun Monate geruht hat.“

Wie U. L. Frau von ihren treuen Dienern mit den Tagzeiten verehrt wird.

Die marianischen Tagzeiten, nämlich gewisse Bitt-, Lob- und Dankgesänge und Gebete an gewissen Stunden des Tages zu Ehren Unserer Lieben Frau, — sind auf Befehl des Papstes Gregor VII. von dem heiligen Petrus Damian, einem der eifrigsten Diener der gebenedeiten Gottesmutter, in gehörige Ordnung gebracht, und zuerst in die Klöster verbreitet worden. — Dieser Heilige läßt sich über diese Andacht der marianischen Tagzeiten also vernehmen: „Wir wissen unbezweifelt, daß wer immer diese Tagzeiten zum Lobe Unserer Lieben Frau häufig zu beten sich befleißigt, an der Mutter unsers Richters am Tage der Noth eine Helferin und Beschützerin erhalten wird.“ — Der heilige Bonaventura, ein nicht minder treuer Diener Unserer Lieben Frau, ordnete die marianischen Tagzeiten aufs Neue, und fügte das marianische Psalterium hinzu. — Der heilige Papst Pius V. verleiht allen Christgläubigen, gemäß Erlaß vom 5. April 1571, welche diese Andacht freiwillig verrichten, jedesmal einen Ablaß von 50 Tagen.

Es gibt zweierlei Tagzeiten Unserer Lieben Frau, nämlich die großen und die kleinen. Die großen werden an ihren Festen, und insgemein alle Samstage, wenn kein anderes Fest ein Hinderniß macht, in der Kirche gebetet. Die kleinen Tagzeiten bilden nur eine Nebenandacht zum Breviere, und sind bedeutend abgekürzt.

Viele fromme Verehrer Unserer Lieben Frau aus dem Priester- und weltlichen Stande beteten und beten noch aus besonderer Andacht zur gebenedeiten Gottesmutter täglich ihre kleinen Tagzeiten. Andere, die durch Geschäfte verhindert sind, beten sie wenigstens alle Sonn- und Festtage; andere alle Samstage, weil dieser Tag zur Verehrung Unserer Lieben Frau besonders bestimmt ist.

Mögest auch du, christliche Seele, das Gleiche thun, und diese Andacht gern zur Ehre deiner geliebten Mutter verrichten. Niemals wirst du es ohne Erlangung von besonderen Gnaden thun, wie dieß aus dem Leben der Heiligen erhellt.

Die heilige Franziska Romana betete einmal die Tagzeiten Unserer Lieben Frau auf freiem Felde. Während des Gebetes überfällt sie plötzlich ein sehr starker Regen. Sie aber läßt sich in ihrer Andacht nicht stören, sondern betet fort. Doch kein Tropfen Wasser fällt auf sie, es ist, als stünde sie unter heiterem Himmel, während ihre Mitschwestern ganz von Regen durchnäßt mit ihr nach Hause kehren. Vierzig Jahre lang verrichtete die Heilige täglich diese Andacht. Noch vor ihrem Lebensende suchte sie dies Gebet zu verrichten, wurde aber vom Tode daran verhindert, wo ihr auch die seligste Jungfrau erschien, und sie würdigte, das holde Jesuskindlein ihr in die Arme zu legen. So begnadigt gab sie ihren Geist auf, um im Himmel zu vollenden, was sie auf Erden nicht mehr thun konnte.

Als Franziska noch im Ehestande lebte, und eines Tages die marianischen Tagzeiten betete, hörte sie ihren Mann rufen. Sogleich unterbrach sie ihr Gebet und ging. Sie kehrt wieder zurück und fährt zu beten fort; da ruft sie der Mann wieder; sie gehorcht sogleich dem Rufe, und dieses auch zum Drittenmale. Wie sie das Drittemal zu ihrem Orte zurückkehrt, um ihr Gebet zu vollenden, findet sie die Stelle, wo sie aus Gehorsam aufgehört hat zu beten, mit goldenen Buchstaben beschrieben. Woraus sie erkannte, wie wohlgefällig Gott ihr Gebet und ihr Gehorsam gewesen! — Auriema und Schmid S. J.

Der heilige Petrus Cölestinus betete schon als Knabe die Tagzeiten zu Ehren Unserer Lieben Frau. Um sie noch andächtiger beten zu können, begab er sich eines Tages in die Kirche vor ein Cruzifix, zu dessen beiden Seiten Maria und Johannes standen. Wie er sein Gebet beginnt, sieht er sichtbar gegenwärtig die seligste Jungfrau und den heiligen Johannes, welche mit ihm abwechselnd beteten. Da ward ihm so wunderbar tröstlich ums Herz, als befände er sich im Paradiese. Als das Gebet beendet war, verschwanden Maria und Johannes. Petrus aber läuft voll Freuden eilends nach Hause zur Mutter, und erzählt ihr, was ihm begegnet. Die Mutter freut sich dessen, befiehlt ihm aber, ja Niemanden davon Etwas zu sagen. Doch Petrus gehorchte nicht, und erzählt es auch andern Knaben. Die folgende Nacht sieht er Engel, welche Ruthen in den Händen haben, und ihn damit seines Ungehorsams wegen schlagen wollen, doch einer aus ihnen sagte: „Wir wollen ihn dießmal nicht strafen, weil er es nicht aus Bosheit gethan!“

Auriema.

Der selige Pius, aus dem Orden des heiligen Franziskus, reiste einmal nach Parma. Unterwegs betete er die Tagzeiten mit großer Andacht. Da stürzen plötzlich zwei Schäferhunde auf ihn zu. Pius aber bleibt stille stehen, blickt zum Himmel und fleht Maria um Hilfe an. Kaum waren die Hunde ihm nahe, als Pius sein Brevier ihnen entgegen hält. Unbeweglich bleiben die Hunde stehen, thun ihm nichts zu Leid und entfernen sich ruhig wieder.

Auriema.

Der selige Jakob von Venedig, aus dem Dominikaner-Orden, hatte eine fromme Ahnfrau mit Namen Johanna. Diese zog ihn in seinem Knabenalter auf. Einmal versprach sie ihm eine gute Belohnung, wenn er hundert Tage nach einander die marianischen Tagzeiten andächtig beten würde. Der Knabe, aus Begierde nach der Belohnung, that es eifrig. Wie er nun kommt, um seinen Lohn zu empfangen, entläßt sie ihn mit einem beifälligen Lächeln. Der Knabe aber wird darüber nicht böse, sondern fährt nun fort, alle Tage aus Liebe zu Maria die Tagzeiten zu beten. Dafür lohnte ihn nun Maria mit der höchsten Gnade. Sie berief ihn in den Predigerorden, wo er mit ihrer Hilfe ein heiliges Leben führte, und selig verstarb.

Auriema.

Der heilige Karl Borromäus betete die Tagzeiten ohnerachtet seiner vielen Arbeiten alle Tage auf den Knieen.

Der ehrwürdige Karl Karaffa, Stifter der frommen Arbeiter, trug als Soldat unter seinem Schilde die Tagzeiten Unserer Lieben Frau, und pflegte sie mit Andacht zu beten. Seine Bekehrung und Heiligung hatte er Maria zu verdanken.

In vita.

Der heilige Petrus Damianus erzählt von einem Kloster des heiligen Vincenz, daß darin war beschlossen worden, mit den priesterlichen Tagzeiten auch die Tagzeiten Unserer Lieben Frau zu vereinigen.

Hierüber begann jedoch ein Mönch, Namens Gazo, dessen Leben im Kloster nicht sehr regelmäßig gewesen, der aber eine sehr beredsame Zunge hatte, zu murren; und er brachte es auch dahin, daß die marianischen Tagzeiten zuletzt ausgelassen wurden. Von jener Zeit an aber kamen nach und nach immer größere Bedrängnisse über das sonst gesegnete und glückliche Kloster.

Die Mönche klagten darüber gar dringlich bei dem Kaiser, erhielten aber keine Abhilfe. Endlich kamen sie auch, spricht der Heilige, zu mir. Ich aber sagte ihnen: dieß Alles sei ihnen darum begegnet, weil sie Maria, „die Mutter des Friedens,“ von sich getrieben hätten. Da fielen die Abgeordneten auf die Kniee und verhießen, das Lobgebet der seligsten Jungfrau künftighin nicht mehr zu unterlassen. Und siehe! nach kurzer Zeit wurde das Kloster sammt seinen Einwohnern auch von jeglicher Kriegsplage befreit.

Hungari.

Die heilige Brigitta vernahm in einer Offenbarung, daß die Seele eines frommen Dieners Unserer Lieben Frau im Fegfeuer große Pein leide. Da hörte sie Maria ihren göttlichen Sohn also anreden: „Mein Sohn, erweise diesem Menschen Barmherzigkeit, denn er hat in seinem Leben keinen Tag unterlassen, mir zu Ehren die Tagzeiten zu beten.“ Darauf erwiederte Jesus: „Sei gebenedeit meine liebe Mutter! Es sollen seine Peinen gemindert werden, und die Engel werden ihn trösten; aber völlig erlöset wird er noch nicht; denn er hat noch mehr Hilfe nothwendig. Doch wenn die Zeit meiner Barmherzigkeit und Gerechtigkeit wird herannahen, soll er auf deine Fürbitte gänzlich befreit werden.“

Offenb. 6, 12.

Der selige Andreas, aus dem Orden der Cisterzienser, betete die marianischen Tagzeiten so eingesammelt und mit solcher Andacht, daß er bei allen Versen, ja bei jedem Worte der gebenedeiten Mutter Gottes eingedenk war. Nachdem er 17 Jahre im Orden und im treuen Dienste Unserer Lieben Frau verweilt, ward er krank. Während seiner Krankheit bat ihn einmal einer seiner Mitbrüder, der ihm aufwartete, ihm doch etwas Auferbauliches zu sagen. Da sprach Andreas: „Ich will dir offenbaren, daß mich gestern Unsere Liebe Frau heimgesucht und zu mir gesagt hat, daß ich in 7 Tagen von dieser Welt scheiden werde; alsdann fügte sie noch hinzu: „Weil du mir so treu gedienet hast, so will ich dir eine besondere Gunst erweisen.“ Wie sie dieß gesprochen, beugt sie sich über mich, und küsset mich.

Auriema.

Willst du nun, christliche Seele, ähnliche Gnaden erlangen, und das Wohlgefallen Unserer Lieben Frau dir erringen, so lobe und ehre sie mit dem schönen, von der heiligen Kirche empfohlenen Lobgebete der Tagzeiten. Beherzige aber dabei folgende Punkte:

1) Bete sie mit wahrer Andacht, nicht übereilt, nicht freiwillig zerstreut, und nicht zu geschwind.

2) Bevor du die Tagzeiten anfängst, sammle dein Gemüth und bedenke, daß du jetzt auf Erden das verrichten willst, was die Engel im Himmel thun.

3) An welchem Tag du immer die Tagzeiten betest, bedenke, daß du diesen Tag dem Dienste Mariens gewidmet hast; du hast also das Glück, an diesem Tag ihr Hausgenosse zu sein. Mit welcher Ehrfurcht sollst du ihr also dienen?!

4) Es wird gut sein, das Gebet mit einer heiligen Meinung zu beginnen: z. B. Gott zu loben, und ihm für die Gnaden zu danken, welche er Maria und dir auf ihre Fürbitte mitgetheilt hat; oder durch diese Königin des Himmels um Nachlaß deiner Sünden und um die Bekehrung anderer armer Sünder zu flehen. Dadurch wird das Gebet Gott und der heiligsten Jungfrau wohlgefälliger, und dir um so heilsamer. Abelly.

---

12. Februar.

Du Morgenröthe des ewigen Lichtes!

St. Bernard.

Die Stiftung des Ordens der Diener Mariä.

Die sieben heiligen Väter lebten unter ihrem heiligen Obern Bonfilius still und verborgen auf dem Berg Senari nur für Gott und das Heil der Seelen. Sie hatten schon beim Beginne ihrer Bekehrung beschlossen, jeden, der um Aufnahme in ihre Gesellschaft nachsuchen würde, zurückzuweisen, und keinen Orden zu bilden. Allein Gott fügte es anders. Er wollte der Mutter seines göttlichen Sohnes Jesus zu Ehren einen Orden in der Kirche entstehen lassen, der sichs zur besondern Aufgabe mache, Maria zu loben, zu verherrlichen und ihrer bittern Schmerzen zu gedenken, die sie um Jesu willen und zum Heile der Welt geduldet hat, und dessen Mitglieder ihre Ehre darein setzen, Diener Mariens zu heißen und zu sein.

Während die sieben heiligen Väter in tiefster Verborgenheit auf dem Berge Senari die strengste Buße übten, kam der Cardinal Gualfried von Chattilon als päpstlicher Legat nach Florenz, ein Mann von großer Gelehrsamkeit und hoher Frömmigkeit. Auch er hörte von dem heiligen Leben der sieben Väter auf dem Berge Senari. — Er wollte sie selbst sehen und bestieg daher mit dem

Bischofe Ardingus den Berg. Er staunte über das Andacht-Erweckende des Ortes und überrascht bei der Strenge der Buße, doch im Antlitze der sieben Einsiedler den Ausdruck heiliger Freude und himmlischer Ruhe zu sehen, beschloß er, einige Tage zu verweilen, um die Art ihrer Lebensweise zu erforschen. — Mit Staunen gewahrte er ihre groben Gewande, ihre schlechten Speisen, ihre kalte Ruhestätte. Mit Schauer sah er, wie einige ganze Tage und Nächte in den finstersten Höhlen, entfernt von jedem menschlichen Zuspruche, in tiefer Betrachtung, auf dem felsigen Boden knieend, mit der Stirne die Erde berührend, verweilten, wie andere, nicht zufrieden mit dem tief ins Fleisch dringenden Bußgürtel, ihren Leib noch blutig geißelten, wie sie ihrem Körper fast jede Nahrung versagten, nur mit bittern Kräutern ihn nährend; wie sie oft Wochenlange auf ihren Knieen im Gebete lagen, und sich oft blutig ritzten an den wilden Dorngesträuchen des Waldes. Kurz, er beobachtete an ihnen die strengste Buße, und hielt es für Pflicht, hier mit seiner Vollmacht einzuschreiten, damit die frommen Väter nicht der allzugroßen Strenge erlägen.

Er besprach sich hierüber zuerst mit dem Bischofe und rief dann die sieben Väter zu sich. Zuerst belobte er ihren Eifer, mit welchem sie der Welt entsagt hätten, um Gott und der hl. Jungfrau zu dienen. Alsdann aber ermahnte er sie väterlich, von dieser zu großen Selbstpeinigung, welche Gott nicht verlange, abzulassen, und befahl ihnen, kraft seiner Vollmacht ihre Bußwerke zu mildern.

Die heiligen Väter, schmerzlich berührt, ihren liebgewordenen Lebenswandel aufgeben zu müssen, warfen sich zum Zeichen ihres Gehorsams dem Kardinal zu Füssen, und baten ihn inständig, er möchte ihnen eine Regel vorschreiben, nach der sie leben könnten. — Bischof Ardingus aber ermahnte sie, im vertrauungsvollen Gebet den heiligen Geist um Erleuchtung anzuflehen, der nicht ermangeln werde, ihnen die rechte Art und Weise einzugeben, wie sie ihr Leben einrichten, und welcher Regel sie folgen sollten, um sichern Schritts den Weg zur Vollkommenheit zu wandeln. Bei dieser Gelegenheit drückte der fromme Bischof seine Verwunderung aus, daß die sieben Väter keinen in ihre Gesellschaft aufnehmen, der darum bitte, und setzte bei, daß die christliche Liebe sie verpflichte, jene, die vom Geiste der Buße und vom Verlangen nach Vollkommenheit getrieben, zu ihnen kämen, um mit ihnen gemeinschaftlich ein heiliges Leben zu führen, brüderlich aufzunehmen. Er sagte ihnen, daß die Menge derjenigen, welche den Berg besteigen, um in ihre Gesellschaft aufgenommen zu werden, ein Zeichen sei, daß Gott es haben wolle, daß ihre Gesellschaft sich vermehre. Doch, um den Willen Gottes sicher zu erkennen, sollten sie sich an ihre mächtige Schutzfrau Maria wenden, die gewiß nicht ermangeln werde, ihre Bitte vor Gottes Thron zu bringen.

Darauf versicherte der Kardinal die sieben Väter seiner immerwährenden Liebe und verließ mit dem Bischofe den Senari-Berg.

Fünf Jahre waren verflossen, seit die frommen Väter sich auf den Berg zurückgezogen hatten. Sie zweifelten nicht, daß es von Gott dem frommen Bischofe eingegeben worden,

sich zu ermahnen, auch andere in ihre Genossenschaft aufzunehmen, und seinem Rathe folgend, wandten sie sich auch im vertrauensvollen Gebete zu der Mutter des Erlösers, damit auf ihre mächtige Fürbitte der Wille Gottes ihnen deutlicher kund werde. Und sieh! wunderbar ward ihr Gebet erhört! —

Am Morgen des dritten Fastensonntages des Jahres 1239 am 27. Februar, zur strengsten Winterszeit, grünte auf jenem kalten Berge auf einmal ein Weinberg, den sie beiläufig ein Jahr zuvor gepflanzt hatten, und brachte die herrlichsten Reben, mit reifen Trauben behangen, hervor, und der ganze Platz war mit blühenden Blumen und Bäumen besetzt. Als sie beim Aufgange der Sonne dieses wunderbare Ereigniß, das ihnen mitten in der Rauheit des Winters das Schöne und Liebliche des Frühlings, Sommers und Herbstes vor Augen stellte, entdeckten, ward ihr Herz vom innigsten Dank gegen die Güte des Herrn erfüllt, und mit den heißesten Bitten zur Königin des Himmels, auf deren Fürsprache der Allmächtige sie so hoher Gnade gewürdiget, flehten sie auch um die Erkenntniß dieses wunderbaren Ereignisses.

Unterdessen schickte Bonfilius einen der Brüder nach Florenz zum Bischof Ardingus, ihm das Vorgefallene getreulich zu berichten. Erstaunt über das Gehörte, bewunderte auch er die allmächtige Hand des Herrn, und versicherte sie, daß der blühende Weinberg nichts anderes bedeute, als was er früher ihnen gerathen, sie sollten jene in ihre Gesellschaft aufnehmen, welche darum nachsuchten, damit auch sie schöne Früchte im Weinberge des Herrn trügen. Um aber noch deutlicher den Willen des Herrn zu erkennen, so werde er sein Gebet um Erleuchtung zum Himmel senden. Wohlgefällig nahm der Herr das Gebet seines frommen Dieners auf, und würdigte ihn in der folgenden Nacht einer himmlischen Erscheinung. Voll innerer Freude eilte er gleich am nächsten Morgen auf den Senari-Berg, den versammelten Vätern die Erscheinung mitzutheilen, und sprach zu ihnen folgende Worte: „Im Herrn geliebte Söhne! befreiet nun euer Herz von jedem Zweifel. Zu euerem Trost sollt ihr wissen, daß auch ich in verflossener Nacht im Traumgesichte einen Weinstock in sieben Aeste getheilt sah, und von jedem sproßten sieben Zweige hervor, mit den schönsten Blättern und herrlichsten Früchten beladen, und die Mutter des Herrn versicherte mich, daß dieser Weinstock noch mehr sich ausbreiten solle. Wenn wir nun, geliebte Söhne, jenen von mir im Traume gesehenen Weinstock mit jenem, den ihr hier in der Einsamkeit blühen und Trauben hervorbringen sahet, vergleichen und den wahrhaften Sinn beider Erscheinungen erforschen wollen, so kann man nicht läugnen, es wären dieß eben so viele klare Beweise des Willens Gottes, daß auch andere mit euch sich vereinen und unter euerer Anleitung und Führung den Weg des Heiles wandeln sollen; denn nie oder höchst selten geschieht in den heil. Büchern von den Weinreben Erwähnung, wo nicht die Verbreitung und Erhöhung des Glaubens und der Kirche, oder die Vermehrung der Gläubigen angezeigt würde. Dieß fordert auch von euch die seligste Jungfrau, die nicht zufrieden

mit dem Dienste, den ihr ihr widmet, die Zahl ihrer Diener vermehrt wissen will..... Nehmet nun Mitglieder auf, gründet Häuser, damit durch euere Mitwirkung der Name der seligsten Jungfrau verherrlichet werde. Dieß ist der Sinn des von mir und euch gesehenen Weinbergs; dieß sei der Gegenstand euerer Sorge und des Eifers von euerer Seite und von der Seite des Ordens, den ihr gründen sollet und dem ich den glücklichsten Fortgang wünsche und meinen vollkommenen Beistand verspreche. Die Gnade und der Segen des dreieinigen Gottes bleibe immer bei euch!“

Auf diese Worte des frommen, gottbegeisterten Bischofes erklärten die seligen Väter mit Freuden, der Stimme Gottes und ihres frommen Oberhirten willigen Gehorsam zu leisten. Einstimmig beschlossen sie nun, am Ostersonntage mit der Aufnahme in ihre Gesellschaft zu beginnen. Da sie aber wohl wußten, daß nur von dem Segen des Herrn ein glücklicher Anfang und ein noch glücklicherer Fortgang abhänge, so nahmen sie sich vor, die letzten drei Tage der heiligen Fastenzeit im inbrünstigen Gebete zu verharren, und dieselben gänzlich der Betrachtung des bitteren Leidens und Sterbens Jesu Christi und der Schmerzen der göttlichen Mutter zu weihen.

Als sie nun am Charfreitage, der im Jahre 1239 auf den 25. März fiel, mit der wärmsten Andachtsglut den Tod Christi und die Schmerzen Mariens betrachteten, wurden sie einer neuen, wunderbaren Erscheinung der seligsten Jungfrau gewürdiget. —

In unbeschreiblicher Schönheit, umflossen von himmlischer Klarheit, glänzender als die Sonne, erschien sie neuerdings ihren Dienern, umgeben von Schaaren von Engeln, von denen einige die Geheimnisse und Werkzeuge des Leidens Christi, andere aber schwarze Kleider in den Händen trugen. Einer hielt ein offenes Buch, enthaltend die Regel des heiligen Augustin; ein anderer hatte in der rechten Hand den mit goldenen Buchstaben geschriebenen Titel — „Diener Mariens,“ in der linken schwang er einen grünen Palmzweig. Die seligste Jungfrau selbst reichte ihnen ein Trauerkleid, und lud sie ein, dasselbe aus ihren Händen zu empfangen. — Es war das schwarze Skapulier.

Während die seligen Väter, in süsser Verzückung hingerissen, die Königin des Himmels verehrten, hörten sie folgende Worte aus ihrem Munde: „Da bin ich, meine auserwählten Diener, euch in euern wiederholten Bitten zu trösten. Da sehet die Kleidung, die ich euch gebe, sie künftighin zu tragen. Die Trauerfarbe derselben soll

beständig das Andenken an jene Schmerzen in euch erwecken, die ich am heutigen Tage bei dem Kreuzestode meines eingebornen Sohnes fühlte. Die Regel Augustins sei die Richtschnur eueres Lebens, und die Palme, die ihr hier sehet, verkünde euch die Herrlichkeit, die im Himmel euer wartet, wenn ihr als meine wahren, getreuen Diener auf Erden leben werdet."

Noch in der nämlichen Nacht erhielt auch der Bischof Ardingus in einer Erscheinung von der Himmelskönigin den Auftrag, ihre Diener mit jenem Kleide zu versehen, das sie ihnen gezeigt habe.

Kaum waren die Osterfeiertage vorüber, begab sich der Bischof auf den Senariberg. Er hörte voll heiliger Freude der Erzählung der sieben Seligen zu, erkannte gleich den innern Zusammenhang beider Erscheinungen, und sprach unter Thränen der Rührung: „Was zaudern wir noch, meine Söhne! Euch, die öfters schon die Zunge der Säuglinge „Diener Mariens" nannte, bestätigt Maria neuerdings als ihre Diener; sie ließ euch das Kleid sehen, das ihr tragen sollet, und ihr vernahmet dessen Bedeutung; sie gab euch die Regel des hl. Augustin zur Richtschnur eueres Lebenswandels, und ließ euch schon die Siegespalme der ewigen Herrlichkeit schauen. Ich wüßte nicht, was Maria, als zärtliche Mutter, für euch noch hätte thun können. Wohlan denn, leget ab die alten Kleider, und ziehet jene an, mit welchen euere mächtige Schutzfrau euch bekleidet sehen will. Ihr werdet zwar dadurch Theilnehmer ihrer Schmerzen, die sie auf Erden empfand, aber glücklich werdet ihr auch einstens Theil an ihrer Herrlichkeit im Himmel nehmen."

Sogleich wurde der Tag der Einkleidung bestimmt. Aus den Händen des Bischofs Ardingus erhielten sie das neue Ordenskleid. Bei dieser Feierlichkeit veränderten einige der Väter ihre Namen, andere behielten sie bei. Von allen Seiten strömten ihnen Genossen zu, welche um Aufnahme in den Orden baten. Unter diesen befand sich auch ihr frommer Seelenführer Pater Pogibonzi, der später der dritte Ordensgeneral wurde. Der Bischof von Siena begehrte Mitglieder von der Gesellschaft der seligen Väter. Der selige Alexius mit dem Bruder Viktor zog dahin und erbaute ein Kloster, welches nachher sehr berühmt wurde; auch andere Städte verlangten nach den Dienern Mariens. Im Jahre 1237 legten endlich die seligen Väter die feierlichen Ordensgelübde in die Hände des Bischofs Ardingus ab, der ihnen darauf, wie es die Regel vorschrieb, befahl, sich einen Oberen zu wählen.

Sogleich wurde der selige Bonfilius, der bisher die Brüder geleitet, zum obersten Vorstand erwählt. Endlich gab ihnen der Bischof den Rath, sich zu Priestern weihen zu lassen und gab ihnen die Vollmacht, in seinem Bisthum Kirchen und Klöster zu errichten, und mit dem schwarzen Skapulier jeden, der es verlange, zu bekleiden.

Zur Danksagung für alle, durch Hilfe der göttlichen Mutter Maria erhaltenen Gnaden verordneten nun die Stifter des Ordens, daß beim Brevier-Gebete vor jeder der einzelnen Tagzeiten, sowie auch vor der heiligen Messe das „Ave Maria," und zum Schluße das „Salve Regina"

gebetet werde, ebenfalls machten sie das tägliche Gebet der marianischen Tagzeiten und des „Psalmenkranzes" (ein Gebet, bestehend aus 5 Psalmen, wovon jeder mit einem Buchstaben des heiligen Namens Mariä anfängt,) dem ganzen Orden zur Pflicht, wie es auch bis auf den heutigen Tag im Serviten-Orden beobachtet wird.

Die sieben Väter fuhren fort, täglich neue Mitglieder aufzunehmen, da eine große Menge sich meldete, und ihre Einsiedelei zu einem förmlichen Kloster umzubauen. Auch ihren Ruheplatz zu Cafaggio bei Florenz erweiterten sie und besetzten ihn mit Mitgliedern. Nachdem sie sich auf die heilige Priesterweihe längere Zeit vorbereitet hatten, erschienen sie vor ihrem Bischofe, der sie auch mit dem Priesterthume bekleidete, ausgenommen den seligen Alexius, der sich durchaus für unwürdig hielt, eine solch erhabene Würde zu empfangen.

Nun suchten sie auch noch die päpstliche Bestätigung ihres neuen Ordens zu erhalten. Allein Papst Gregor IX., dieser eifrige Verehrer U. L. Frau starb 1241; sein Nachfolger, der Kardinal Gualfried, ihr väterlicher Freund, der unter dem Namen Cölestin VI. den päpstlichen Thron bestieg, starb ebenfalls im selben Jahre; und die Kardinäle waren wegen der damaligen Unruhen und Parteiumtriebe nicht im Stande, eine neue Papstwahl vorzunehmen. Die heilige Kirche befand sich in großer Trübsal. Da ordneten viele eifrige und fromme Bischöfe allgemeine Gebete an, um Gottes Barmherzigkeit in dieser bedrängten Zeit anzuflehen. Auch Ardingus, Bischof von Florenz, ordnete einen Bittgang an, an dem alles Volk und die gesammte Geistlichkeit Theil nehmen sollte. Auch unsere seligen sieben Väter erschienen da zum Erstenmal öffentlich mit dem von U. L. Frau erhaltenen Ordenskleide. Zum Viertenmale gefiel es der Himmelskönigin, ihre Diener aus dem Munde der Säuglinge und Unmündigen zu verherrlichen: „Sehet die Diener Mariens, sehet die Diener Mariens," riefen sie, als die Väter in heiliger Andacht die Prozession begleiteten. Die Erneuerung des Wunders verbreitete den Ruf des Ordens allenthalben, so daß er auch in Rom fast in allen Gesellschaften das Tagesgespräch wurde.

Papst Innocenz IV., der am 27. Mai 1243 gewählt wurde, wünschte nähere Kenntniß der Entstehung und Verbreitung des Ordens der Diener Mariens zu erhalten. Er schickte daher seinen Generalinquisitor für ganz Italien, den heiligen Petrus von Verona, aus dem Predigerorden, einen Mann, der für die Vertheidigung des katholischen Glaubens den Martertod starb, nach Florenz, um den Lebenswandel der Diener Mariens zu prüfen, und die Reinheit ihres Glaubens zu untersuchen. — Es hatten sich nämlich damals verschiedene Gesellschaften gebildet, welche unter dem Scheine der wahren Religion gefährliche Irrthümer verbreiteten.

Schon in etwas von Vorurtheilen gegen den neuen Orden und dessen Stifter eingenommen, kam der päpstliche Großinquisitor nach Florenz, und erkundigte sich auf das Genaueste um alle Umstände und Verhältnisse des neuen Ordens zuerst beim Bischofe Ardingus. Als ihm dieser die

Reihenfolge wunderbarer Ereignisse erzählte und mit lebendigen Farben die Frömmigkeit und den unbescholtenen Lebenswandel der sieben seligen Väter schilderte, da änderte auch er die Meinung, und fing an zu glauben, daß sie wahrhaft heilige, von Gott berufene Männer wären. Er wollte aber selbst prüfen, daher beschied er dieselben zu sich.

Es kamen der selige Bonfilius und Alexius. Sie beantworteten seine Fragen mit kindlicher Offenheit und erzählten mit herzlicher Einfalt die Art und Weise ihres Berufes und gaben ihm vollkommene Rechenschaft über ihren Lebenswandel. Der heilige Inquisitor Petrus hörte sie mit großer Zufriedenheit an und faßte bereits die beste Meinung von dem neuen Orden. Er entließ die beiden Väter mit dem Beisatze, daß er am folgenden Tage sie auf dem Berge Senari selbst besuchen werde.

Bevor er sich zur Ruhe begab, fiel er noch auf die Kniee, um die seligste Jungfrau vertrauensvoll zu bitten, sie möchte ihm ein Zeichen geben, ob in den Vätern auf dem Senari-Berg wirklich der Geist Gottes walte, oder ob nicht Trug und Falschheit dahinter stecke. Das Gebet des heiligen Mannes war nicht vergeblich. Im Traume erschien ihm die Gottesmutter, begleitet von himmlischen Chören, angethan mit einem schwarzen Mantel, unter welchem sie einige, ebenfalls schwarz gekleidete Religiosen hielt, worunter er deutlich den seligen Bonfilius und Alexius erkannte, mit denen er Tags vorher gesprochen hatte. Zugleich hörte er eine Stimme, die zu ihm sprach: „Siehe Petrus! diese sind meine Diener, die ich mir besonders erwählte, um von ihnen verehrt und angerufen zu werden. Sorge nun, daß sie meinen Namen, und das Kleid, das ich ihnen bezeichnete, beibehalten und nach der Regel des heil. Augustin leben können.“ Darauf erwachte der heilige Inquisitor Petrus, und getröstet durch die erhaltene himmlische Offenbarung über die Heiligkeit der Diener Mariens, begab er sich in aller Frühe zum Bischofe Ardingus, ihm die himmlische Erscheinung mitzutheilen, alsdann verfügte er sich nach Cafaggio, wo sich indessen alle 7 Väter versammelt hatten, um ihn zu empfangen. Er umarmte sie brüderlich, erzählte ihnen zum Troste die nächtliche Erscheinung, und bekannte öffentlich, daß er sie für jene reine Lilien halte, die ihm schon früher in einem Traumgesichte vorgekommen, die er aber nicht zu deuten wußte. Zur Zeit nämlich, als er in Florenz anlangte, wurde er im Gebete verzückt, und sah sich auf einen schönen Berg, der allenthalben vom glänzenden Lichte umstrahlt war, versetzt.

Der Berg war mit den schönsten und duftendsten Blumen geschmückt, worunter er sieben an Größe und Schönheit hervorragende Lilien erblickte, welche, von Engeln gepflückt, der seligsten Jungfrau dargebracht wurden, die sie mit Wohlgefallen annahm und in ihrem Schooße verwahrte, indem sie ihm, bevor das Traumgesicht verschwand, noch ans Herz legte, jene ihr so lieben Lilien seinerseits auch zu erhalten. Da er nun einsah, daß durch die Lilien die sieben seligen Stifter des Ordens der Diener Mariens vorgebildet wurden, freute es ihn ungemein, sie kennen gelernt zu haben, und bestieg mit ihnen den Senariberg, dort einige Tage zu weilen und ihres geistlichen

Umganges zu genießen. Als er alles gesehen und beobachtet hatte, konnte er seine Herzensfreude nicht verbergen, diesen einsamen Ort von so eifrigen und reinen Seelen bewohnt zu wissen. Er ermunterte sie, standhaft in dem angefangenen Wege auszuharren, und versicherte sie, daß er keine Mühe scheuen werde, um ihrem neuen Institute die Gewogenheit und Bestätigung des heiligen Stuhles in Rom zu verschaffen.

Ueberall, wo er hinkam und wo er predigte, war er voll des Lobes über die Frömmigkeit, die Vollkommenheit und das Bußleben der Bewohner des Senariberges, und über den besonderen Schutz, den die seligste Jungfrau ihrem Institute verleihe, was er auch vor dem Papste, nachdem dieser nach Italien zurückgekehrt war, wiederholte, welcher endlich am 23. Oktober 1251 den Orden der Diener Mariens sammt allen verliehenen Privilegien bestätigte. Um den Brüdern diese erfreuliche Nachricht mitzutheilen, berief der selige Bonfilius die Vorsteher der drei gegründeten Klöster von Siena, Pistoja und Cafaggio auf den Senariberg. Alle dankten Gott und der göttlichen Mutter, die so augenscheinlich ihren Orden beschützte. Doch nun konnten die sieben seligen Väter nicht mehr vereint beisammen bleiben, sie trennten sich, um in den verschiedenen Ordenshäusern, welche sie gründeten, an dem Heile der Seelen zur Verherrlichung Gottes und seiner glorwürdigen Mutter zu arbeiten, bis der Herr sie zu sich rief, um ihnen den Lohn der Treue zu geben. — Der Orden verbreitete sich rasch über Italien und Deutschland; er überdauerte die Stürme der Reformation Luthers, und blieb immer dem beschaulichen und armen Leben getreu, welches die Mitglieder zu Ehren der allerseligsten Jungfrau führten, deren englischer Gruß gleichsam ihren Vereinigungspunkt bildet; denn jede ihrer Reden beginnen und schließen sie immer mit dem Ave Maria. Unter dem Namen „Serviten“ — „Servi Mariae,“ „Diener Mariens,“ auch „Brüder vom Ave Maria,“ blühet der Orden noch in Italien und Deutschland, so zu Pesth, Wien, Rattenberg und Innsbruck in Tirol ꝛc. Es gab auch Klosterfrauen dieses Ordens, welche dieselbe Regel wie die Mönche beobachteten. Ueber ihren Ursprung ist nichts Gewisses bekannt. Sie tragen einen schwarzen Rock und ein schwarzes Skapulier und beim Gottesdienst einen schwarzen Mantel.

Außer diesen zwei Orden gab es noch einen dritten, „Tertiarinen“ genannt. Der heil. Philipp Beniti stiftete dieselben um das Jahr 1285 und die heilige Juliana Falkonieri war die Erste unter ihnen. Sie verbreiteten sich nach Deutschland, und unterscheiden sich von denen in Italien dadurch, daß sie über den schwarzen Rock, Skapulier und Mantel einen weißen Schleier tragen, worauf gerade über der Stirn ein lichtblauer Stern ruht. Es befinden sich noch Klöster von ihnen zu Arco in Tirol, und zu München am Herzogspital, wo sie mit innigster Andacht die schmerzhafte Mutter unter dem Kreuze verehren, zur größten Erbauung des Volkes, das zahlreich täglich die freundliche Kirche und das wunderthätige Gnadenbild besucht. (Marianischer Tugendspiegel und Fehr Geschichte der Mönchsorden.)

Die liebe, schmerzhafte Mutter Gottes
im Herzogsspital zu München.

An das Kloster der Serviten, oder der Dienerinen Mariä, U. L. Frau, ist eine Kirche angebaut, welche keineswegs zu den so schönen Gotteshäusern zu zählen ist, die München, die Hauptstadt Bayerns, in sich birgt; allein die Kirche besitzt ein Heiligthum, welches täglich eine zahlreiche Menge Gläubiger dahinzieht, ja, welches bewirkt, daß fast jede Stunde des Tages Andächtige darin weilen. — Einen ganz eigenen Duft der Andacht empfindet das Herz des Eintretenden, ein geheimnißvoller Magnet hält ihn fest, ein heiliger Schauer beugt seine Kniee, und zwingt ihn gleichsam zum Gebete. — O wie viele Thränen wurden in dieser Kirche schon geweint und auch getrocknet; wie vieles Leid und Schmerz und Noth und Trübsal wurden stille und verborgen da schon geklagt, und haben Tröstung gefunden, wie viele Bitten fanden da schon Erhörung! — Es ist die liebe, schmerzhafte Mutter unsers Herrn, die hier bei ihrem göttlichen Sohne im heiligsten Sakramente ihre Wohnung aufgeschlagen, um aller Leidenden und Betrübten Trösterin und Helferin zu sein. Auf dem Hochaltar thront der Heiland geheimnißvoll im Tabernakel, auf einem Seitenaltare mitten an der Wand der Kirche steht das schmerzensvolle Bild der Gottesmutter unter dem Kreuze.

Der fromme Herzog Albert V. hat die Kirche im Jahre 1572 zugleich mit dem Spitale gebaut.

Im Jahre 1651 wurde mitten in dieser Kirche das vom Bildhauer Tobias Baader verfertigte Gnadenbild der schmerzhaften Mutter unter dem Kreuze beim Eintritt in das Presbyterium aufgestellt. In dem Antlitz der Mutter Jesu sieht man den Ausdruck des größten Schmerzes. Mit wehmuthsvoller Andacht betrachtet man das Bild, und im Innern regt sich unwillkürlich ein Gefühl des Mitleids mit Derjenigen, welche den Schmerz und das Wehe in seiner tiefsten Tiefe hat empfunden. Kaum war das Bild aufgestellt, als es auch ein Gegenstand allgemeiner Verehrung der Bewohner Münchens geworden. Die Andacht der bayerischen Churfürsten zu diesem Gnadenbilde war dergestalt groß, daß sie alle Samstage, sie mochten zu München, oder zu Nymphenburg, oder zu Schleißheim sein, einer heiligen Messe bei demselben beigewohnt haben. Dieses geschah noch von dem Churfürsten Karl Theodor. Und auch jetzt noch sieht man von Zeit zu Zeit die katholischen bayerischen Fürstinen dort ihre Andacht verrichten. —

Als im Jahre 1777 Churfürst Maximilian III., der Vielgeliebte, auf dem Sterbebette lag und das ganze bayerische Volk für ihn trauerte und für seine Genesung betete, ließ er sich das wunderthätige Gnadenbild der schmerzhaften Mutter vor sein Krankenlager bringen. Alle Strassen, durch welche die feierliche Prozession sich bewegte, waren mit Weinenden erfüllt, die auf den Knieen lagen, und die gebenedeite Mutter des Herrn mit thränenerfüllten Augen und händeringend um Genesung des guten Fürsten und Vaters des Volkes anflehten. Als endlich der Sterbende des heiligen Bildes ansichtig wurde, da richtete er sich mühesam auf im Bette, schaute wehmuthsvoll in das trostlose Antlitz der Schmerzensmutter und flehte sie an, ihm Genesung oder einen glückseligen Hingang ins himmlische Vaterland zu erflehen. Noch am selben Tage, den 30. Dezember, führte ihn Maria in den Himmel. —

Was aber die Verehrung dieses Gnadenbildes und die Andacht bei demselben absonderlich erhöhte, war das große Wunder der Augenwendung, welches die Allmacht Gottes an demselben im Jahre 1790 den 21. Januar und mehrere darauffolgende Tage gewirkt hat. Dieses Wunder ist von einer erzbischöflichen Ordinariatskommission ordentlich und genau untersucht worden, wovon die Prozeßakten bei dem hochwürdigsten Ordinariat München-Freising aufbewahrt werden, und endlich mit fünf vorzüglichen Wundern, welche man zur Vollständigkeit des Beweises gefordert hat, auf einen sehr hohen Grad der Gewißheit erhoben worden.

Ein Auszug aus dem Prozeßprotokolle über diese Wunder lautet also:

Wir Joseph Clemens,

von Gottes Gnaden und des päpstlichen Stuhles zu Rom Erzbischof von Köln, Bischof zu Freising ꝛc. ꝛc., wünschen allen, so diesen Brief lesen werden, unsern Gruß und Heil im Herrn!

Eingeholtem Berichte nach ist im Jahre 1651, dem alten christlichen Gebrauche gemäß, in Mitte der sogenann-

ten Herzogsspitalkirche in der churfürstlichen Residenzstadt München ein von Holz geschnitztes und in Farben gefaßtes Kruzifix sammt einem Bildnisse der schmerzhaften Mutter Gottes aufgestellt, im Jahre 1776 aber an die Kirchenwand versetzt worden.*)

Nun hat im Jahre 1690, am 21. Januar, ein zehnjähriges Mädchen, mit Namen Maria Franziska Schott, unter der alle Samstage gewöhnlich abgehaltenen lauretanischen Litanei augenscheinlich gemerkt, daß das schmerzhafte, unter dem Kreuze stehende Muttergottesbildniß die Augen bald in die Höhe zu ihrem gekreuzigten Sohne, bald auf die Erde und beide Seiten, wie auch auf die nächst daranstehende Krippe mit sanften und wehmüthigen Blicken wende.

Als das Mädchen nach Hause kam, erzählte es seinen Eltern das Gesehene und diese wieder andern Personen; ja das Gerücht verbreitete sich so schnell, daß gleich den andern Tag viele Leute theils aus Neugierde, theils aus Andacht, und so von Tag zu Tag zahlreicher und von verschiedenem Stande und Alter in gedachte Kirche sich begaben und das Augenwenden selbst mit eigenen Augen gesehen zu haben versicherten.

Nachdem nun auch Wir davon Berichte erhalten, haben wir theils aus schuldigem Eifer, die Ehre Gottes und seiner wertheſten Mutter in den Christgläubigen zu mehren, theils in Kraft Unsers Amtes und Unserer Gewalt, dergleichen Wundergeschichten zu prüfen, unsern geistlichen Räthen, wie auch andern, in der heiligen Schrift erfahrenen und andächtigen Männern der Sache ganzen Verlauf nach Ordnung des heiligen Kirchenraths von Trient Sess. 25. de Invoc. Sanctorum, mit möglichstem Fleiße zu untersuchen befohlen, wie Uns denn auch hierüber nach gehaltenem rechtmäßigen Prozeß ein genugsamer Bericht ist erstattet worden, nämlich, daß oftgenanntes, der schmerzhaften unter dem Kreuze stehenden Muttergottes-Bildniß eine geraume Zeit lang Morgens und Abends bei Feuer- und Sonnenlicht von verschiedenen geistlichen und weltlichen Manns- und Weibspersonen die Augen auf und nieder, auf die rechte und linke Seite ganz klar und anmuthig wenden gesehen worden.

Diese durch die Aussage so vieler Augenzeugen bewiesene Wahrheit wird durch folgende fünf Wunder- und und Gutthaten noch mehr bestätiget.

Erste Wunderthat.

Zwei kleine Mädchen, beide Kinder eines bürgerlichen Kaufmanns in München, Franz Zoffi mit Namen, spielten im Jahre 1600 den 2. September zwischen 9 und 10 Uhr Morgens bei einer aus Eichenholz gemachten Truhe. Eben hatte das kleinere Kind von 3 Jahren beide Hände über den Rand der Truhe gelegt, als das fünfjährige den aufgehobenen 15 Pfund schweren Deckel zufallen ließ. Beide Hände waren fast ganz eingeklemmt. Auf das erbärmliche Geschrei beider Kinder eilten drei Dienstmägde herbei, bemühten sich nach Kräften, den Deckel aufzuheben und die Hände des Kindes loszumachen, brachten es aber nicht zu-

*) Das geschah, weil das Gedränge der Andächtigen um das Gnadenbild zu groß wurde, und der Hochaltar nicht mehr frei war für die gottesdienstlichen Verrichtungen.

Marianum von G. Ott.

wege. Endlich wurden die Eltern herbeigerufen. Die Mutter empfiehlt sogleich ihr verunglücktes Kind der schmerzhaften Mutter Gottes, und bittet sie um Hilfe, der Vater aber versuchte mit einem Beil den Deckel der Truhe aufzuwiegen, welches er mit Anwendung seiner Kräfte endlich so weit zu Stande bringt, daß das Kind nach und nach seine Händlein herausbringen konnte.

Daß nun:

1) Der schwere, genau schließende Deckel beide Händlein des Kindes durch den hohen und jähen Fall nicht gequetscht hat, da doch ein gewöhnliches doppeltes Papier, welches man zur Probe zwischen Deckel und Truhe gelegt hat, so streng zusammengepreßt wurde, daß es nicht mehr konnte herausgezogen werden;

2) daß die am Rande des Deckels herumlaufende scharfe Leiste die zarten Finger nicht verstümmelt und abgestossen hat;

3) daß an beiden Händen des Kindes kein Zeichen einer Verletzung zu sehen war, außer eines rothen Streifens, und daß die Spitzen der Finger mit etwas Blut unterlaufen waren,

daß auch diese Zeichen von selbst, ohne weitere Schmerzen, obgleich die Händlein betastet und gedrückt wurden, und ohne ein Mittel oder eine Arznei anzuwenden, in kürzerer Zeit als einer Minute verschwunden, und die Hände stets gesund und unverletzt geblieben sind, dieß ist allein der übernatürlichen Hilfe Gottes und der Fürbitte seiner wertheſten Mutter zuzuschreiben.

Zweite Wunderthat.

Eine zwölfjährige Tochter eines Bierbrauers zu Freising, Andreas Adelkammers, stürzte über die Stiege in den Keller hinab, und fiel auf eine dreifüßige Kanne. Der Fall verursachte dem Mädchen große Schmerzen, welche sie aber, aus Furcht, wegen Unachtsamkeit von den Eltern gestraft zu werden, nie entdeckte, bis endlich nach einem halben Jahre ein großes und hartes Gewächs auf der linken Seite, welche durch den Fall beschädigt worden, hervordrang, wodurch das Kind gekrümmt ward, und von jetzt an stark zu hinken anfing. Verschiedene Aerzte wurden zu Rath gezogen, dem Schaden abzuhelfen, sie erklärten ihn aber für unheilbar.

Von menschlicher Hilfe verlassen, suchte sie die Mutter des Mädchens bei Gott und Seiner heiligen Mutter, gelobte eine heilige Messe und anderes Opfer vor dem schmerzhaften Muttergottes-Bildnisse im Herzogsspitale um Genesung ihres Kindes, und führte es selbst nach München. Da entrichtete das Mädchen bei dem Gnadenbilde 14 Tage ihr Gebet, und kehrte wieder nach Freising zurück. Als es den andern Tag zur nämlichen Stunde, zu welcher, nach eingeholter Aussage, die verlobte heilige Messe gelesen worden, vom Schlafe erwacht, erzählte es voll Freude seinen Eltern: die Mutter Gottes, sowie sie in der Herzogsspitalkirche vorgestellt ist, sei ihr im Schlafe erschienen und habe zu ihr gesprochen: Sieh deine Seite ist gesund! Diese Erzählung ward Anfangs für einen albernen Traum angesehen; da sich aber nach vorgenommener Untersuchung von dem Gewächse nichts mehr zeigte, das Mädchen ohne Empfindung des ehemaligen

Schmerzens, auch ohne ein Zeichen des vorigen Gebrechens wieder vollkommen aufrecht und gerade einherging, wurde die übernatürliche Wirkung erkannt. Alle Umstände dieser Begebenheit sind von den Aerzten, Hausgenossen und anderen glaubwürdigen und rechtmäßigen Zeugen gesehen und eidlich ausgesagt worden im Jahre 1689.

Dritte Wunderthat.

Ein von Geburt aus krankes Kind, die Tochter eines Musikers in der Kirche des heiligen Michael, ein Jahr alt, war mit zwei Leibschäden behaftet und konnte nach Aussage der Aerzte ohne Schnitt nicht mehr kurirt werden. Die Mutter faßte nach verschiedenen Versuchen ihr Vertrauen auf die Fürbitte der wertheſten Mutter Gottes im Herzogsspitale, machte mit einer heiligen Messe und andern Opfern ein Verlobniß, und gleich nach wiederholten Gebeten ist das Kind noch selbe Stunde nicht nur von beiden Leibschäden befreit, sondern fing auch von der Zeit an von den übrigen Schwachheiten zu genesen, und befand sich stets wohl und gesund. 1690.

Vierte Wunderthat.

Regina Hag, eine Gärtnerstochter, ledigen Standes, 51 Jahre alt, zu München geboren und wohnhaft, hatte einen 14jährigen schmerzenreichen und hochgeschwollenen Bauch. Sie war deßhalb nicht im Stande, sich zu biegen, oder eine schwere Handarbeit zu verrichten; aus Armuth brauchte sie aber niemals einen Arzt oder Medizin. Nachdem sie jedoch von dem wunderthätigen Bildniß der schmerzhaften Mutter Gottes gehört, ja selbst im Monate Jänner des vorigen Jahres 1690 das Augenwenden des gemeldeten, heiligen Bildes mit angesehen, verlobte sie sich voll des Vertrauens mit einem Gebete und Opfer dahin, und da sie von der Kirche nach Hause kehret, empfindet sie sogleich eine merkliche Besserung ihres Zustandes, und wird die folgende Nacht von ihrer 14 Jahre langen Krankheit ohne alle leiblichen Mittel und Arznei vollkommen gesund und zu verschiedenen Arbeiten tauglich und behende. Groß war die Verwunderung bei denen, welche diese Person viele Jahre zuvor als preßhaft gekannt, und darüber auch Zeugniß gegeben haben, als sie selbe so schnell und unvermuthet von ihrem üblen Zustande befreit und gesund sahen.

Fünfte Wunderthat.

Maria Brunner, eilf Jahre alt, Tochter eines Hofstall-Bedienten, an dem Hofe Sr. churfürstl. Durchlaucht Max Philipp zu München, hatte von Mutterleib an ein blödes Gesicht und war mit der Krankheit, dem sogenannten Nachtnebel behaftet. Gegen Abend vermochte sie wenig, zu Zeiten fast gar nichts zu unterscheiden; sie war auch um die nämliche Zeit nicht im Stande, allein auf der Gasse zu gehen und ohne Gefährten von einem Orte zum andern zu kommen. Da sie aber von der wunderbaren Augenwendung der schmerzhaften Mutter Gottes im Herzogsspitale gehört, eilte sie aus eigenem inneren Antrieb im Monate Jänner 1690 in gemeldete Kirche, sieht das Augenwenden des Bildnisses Unserer Lieben Frau, und verlobt nach verrichtetem Gebete ein kleines Opfer von Wachs. Noch am selben Abende konnte sie auch

die kleinsten Dinge sehen und genau unterscheiden. Von dieser Zeit an hatte sie ein gutes Gesicht, welches sie keinem leiblichen Mittel oder einer Arznei (denn sie hatte nichts gebraucht), sondern allein der Fürbitte der seligsten Mutter Gottes zu verdanken hatte.

Dieser fünf Wunden allein, welche als wahre und von der wunderthätigen Hand Gottes, und seiner wertheſten Mutter Fürbitte herrührende Gnadenzeichen den Christgläubigen billig vorgetragen und sicher geglaubt werden können, haben wir uns zum vollkommenen Beweis des wunderwirkenden Gnadenbildes bedienen wollen; denn obschon viele andere und große Gnaden und Gutthaten in den Prozeß eingebracht wurden, schienen uns doch diese vor anderen mehr Gewißheit und hiezu gehörige Probe und Sicherheit zu haben. Aus Pflicht unseres Amtes haben wir dieses zur größeren Ehre Gottes allen Christgläubigen kund machen, unsere Untergebenen zum Vertrauen auf die Güte und Barmherzigkeit Gottes wie auch zu Lob und Verehrung der übergebenedeiten Mutter Gottes, als unserer größten Nothhelferin an allen Orten, besonders aber gegen dieses schmerzhafte Gnadenbild ermahnen und aufmuntern wollen.

Gegeben zu Freising, unserer bischöflichen Residenzstadt, den 6. April 1691.

Diese und noch viele andere wunderbare Gebetserhörungen und Gnadengaben bei diesem geheiligten Gnadenbilde bewirkten in den Herzen zahlreicher Gläubigen die zarteste Liebe und das kindlichste Vertrauen zur gebenedeitesten Schmerzens-Mutter Maria. — Besonders war es der fromme Oberhofmeister Paul Graf von Fugger, der dieser allgemeinen Liebe und Verehrung dadurch einen Ausdruck gab, daß er eine eigene Bruderschaft der sieben Schmerzen Mariens zu gründen beschloß. — Zur Ausführung dieses Vorhabens bediente er sich des damaligen Hofrathes und geheimen Sekretärs Johann Alois Gruber. — Der erste Präses der Bruderschaft wurde der damalige Prediger an Unserer Lieben Frauen-Stiftskirche Kaspar Mändl. Die Bruderschaft wurde vom bischöflichen Ordinariat Freising gut geheißen, und hielt am Dreifaltigkeitssonntag 1698 in der Herzogsspitalkirche ihre erste Versammlung. Noch besteht sie und zählt zahlreiche Mitglieder, welche in der Liebe und Verehrung der schmerzhaften Mutter wetteifern.

Besonders rührend wird in der Hospitalkirche alljährlich die schöne Maiandacht*) gefeiert. Da ist der Gnadenaltar mit den schönsten Blumen geziert. Die 15 in schönen Bildern dargestellten Geheimnisse des heiligen Rosenkranzes sind mit den lieblichsten Blumenkränzen umgeben. Ein kostbarer goldgestickter Mantel umwallet die Gottesmutter, eine goldene Krone ziert ihr Haupt, goldene und silberne Herzen sind an ihr Kleid geheftet, hunderte von Lichtern beleuchten den Altar. Der Verfasser dieses Buches wohnte während der Maiandacht in dieser Kirche einer heiligen Messe bei. Es war ein Werktag, und doch war die ganze Kirche von Andächtigen angefüllt. Er sah Männer und Frauen selbst aus den höchsten Stän-

*) Siehe 1. Mai.

den, in seidene Kleider gehüllt, auf den Boden in tiefster Andacht versunken knieen. Und als die Kinder, die den Altar umknieeten, von denen mehrere weißgekleidet den Myrthenkranz auf dem lockigten Haupte den messelesenden Priester umgaben, mit ihrer zarten, wunderbarlieblichen Stimme ein Lied zu Ehren der hochbegnadigten Jungfrau sangen, da konnte er sich der Thränen nicht enthalten; er fühlte sich aufs Tiefste ergriffen und zur innigsten Andacht gestimmt.

Wenn du, lieber Leser, nach München kommst, oder in München wohnst, so bitte ich dich, gehe in diese Kirche; betrachte dort in stiller, ruhiger Andacht das Bild der schmerzhaften Mutter unter dem Kreuze und bete dann ein Ave, und du wirst fühlen, daß es auf Erden noch einen andern Frieden, einen andern Trost, eine andere Freude gibt, als jene, welche die armselige Welt uns bietet, und die nur zu finden ist bei unserm Herrn Jesum am, und bei seiner gebenedeiten Mutter unter dem Kreuze!

(Joseph Lipowsky Urgeschichten von München.)

Die schmerzhafte Kapelle
vor dem Sendlinger Thore in München.

Ein lieber Ort für die frommen Verehrer der schmerzhaften Mutter Gottes ist auch das Kapuzinerkloster vor dem Sendlinger-Thore in München. In diesem Gotteshause, aus dem 17. Jahrhunderte stammend, wird ein

Bild, die schmerzhafte Mutter Gottes vorstellend, hoch in Ehren gehalten und erfreute sich die Kapelle schon im 18. Jahrhundert eines starken Besuches von Nah und Fern, besonders in der Fastenzeit.

Schon frühe nahmen die Päpste diese Kapelle unter ihren besonderen Schutz; so verlieh schon Papst Innocenz XI. durch Breve vom 6. Juli 1677 den frommen Christen am Bartholomäustage einen Ablaß von 7 Jahren in dieser Kapelle; Papst Clemens XI. unterm 12. Oktober

1716 einen vollkommenen Ablaß auf Freitag vor Mittefasten, dann auf die übrigen Freitage in der Fasten auf 7 Jahre, desgleichen am 18. November einen vollkommenen Ablaß am Feste des heiligen Joseph und unterm 26. November für die Freitage des ganzen Jahres 100 Tage Ablaß. Papst Benedikt XIV. unterm 30. Mai 1747 auf den 6. Sonntag (nach Passionssonntag) Ablaß auf 7 Jahre und Papst Clemens XIII. unterm 9. Februar 1760 einen vollkommenen Ablaß auf den 7 Schmerzen-Freitag und einen Ablaß auf 7 Jahre für die übrigen Freitage, und wurde letzterer unterm 13. Mai 1775 aufs Neue bestätigt; endlich ertheilte Papst Pius VI. unterm 27. September 1782 auf die zwei Festtage des heiligen Joseph und auf den schmerzhaften Freitag Ablässe daselbst.

Zu den Ablässen der neuesten Zeit zählen die vollkommenen und unvollkommenen Ablässe der Kapuziner-Kirchen überhaupt, sowie der am 25. Februar 1857 durch eigenhändige Unterschrift Seiner Heiligkeit des Papstes Pius IX. verliehene vollkommene Ablaß auf alle Freitage der heiligen Fastenzeit.

Viele Gutthäter hohen und niederen Standes trugen ihr Schärflein bei zur würdigen Ausschmückung und Vergrößerung dieser Andachtsstätte und es wuchs die Zahl derselben durch noch andere Stiftungen bis auf unsere Zeit.

Im Jahre 1845 wurde mit Allergnädigster Genehmigung Sr. Majestät des Königs Ludwig I. ein Kapuzinerhospiz an dieser Kapelle errichtet und am 25. August 1846 der Grundstein zum neuen Kirchen- und Klosterbau feierlich gelegt. Am 16. Februar 1847 fand die feierliche Benediction der Kapelle, und am 3. Oktober desselben Jahres die feierliche Einweihung der Kirche und des Hochaltares Seitens des hochwürdigsten Herrn Erzbischofes Grafen von Reisach zu Ehren der schmerzhaften Mutter Gottes statt. An diesem Tage bezogen auch die Kapuziner das Hospiz, welches jedoch bald zum Kloster erhoben wurde mit dem Sitze des Provinzialats.

Durch den Eifer der Väter Kapuziner in der Seelsorge sowohl als auf der Kanzel und im Beichtstuhle finden die Gläubigen Trost und nehmen dieselben stets in allen Anliegen vorzüglich ihre Zuflucht zur schmerzenreichen Jungfrau und Mutter Gottes Maria, welche besonders bei Begehung der feierlichen Octav des Festes der unbefleckten Empfängniß Mariä, sowie der 40stündigen Anbetung des Allerheiligsten an den vier Weihnachtsfeiertagen zahlreich herbeiströmen.

(Katholischer Kalender.)

Gebet. O meine liebe Mutter Maria, Königin der Märtyrer und der Schmerzen, um meines Heiles willen hast du so viele Thränen für deinen gestorbenen Sohn vergossen; aber was würden mir deine Thränen helfen, wenn ich dennoch verloren ginge? — Erlange mir also, um der Verdienste deiner Schmerzen willen, aufrich-

tige Reue über meine Sünden, wahre Besserung des Lebens und fortwährendes und zärtliches Mitleid mit dem Leiden Christi und mit deinen Schmerzen. Amen.

13. Februar.

Du Arznei für die Welt!

St. Bonaventura.

Der selige Jordanus,

Ordensgeneral der Prediger-Brüder.

Der selige Jordan, aus Westphalen gebürtig, studirte zu Paris die Gottesgelehrtheit. Da lernte er den heiligen Dominikus, den Stifter der Predigerbrüder kennen, bat ihn um Aufnahme in seinen Orden, und erhielt mit einem gewissen Heinrich von Köln, der sein Freund war, das Ordenskleid aus den Händen des Heiligen im Jahre 1220. Er lebte so fromm und gottselig, daß er im zweiten Jahre seines Eintritts in den Orden nach dem Tode des heiligen Dominikus zum General aller Predigerbrüder erwählt wurde. Ungemein lieb hatte er die Tugend der jungfräulichen Reinigkeit; er verabscheute und bekämpfte Alles, was diese Tugend verletzen konnte; und da die Augen die Leiter zur unreinen Lust sind, und Jordan durch eine Krankheit ein Auge verloren hatte, rief er die Brüder in das Kapitel, und sprach zu ihnen die merkwürdigen Worte: „Meine Brüder! saget mit mir Gott Dank, weil ich bereits Einen Feind verloren habe.“ Als zu einer anderen Zeit ein Bruder angeklagt wurde, eine Weibsperson bei der Hand genommen zu haben, und dieser zur Entschuldigung vorbrachte, das Weib sei fromm und sittenrein, gab der selige Jordan zur Antwort: „Der Regen ist gut und die Erde ist gut, auf welche er fällt; aber doch entsteht durch beider Vermischung häßlicher Koth; so nun, wenn die Hand des Mannes und des Weibes gut ist, entsteht doch aus beider Verbindung gewöhnlich häßliche Lust!“

Gegen die Armen hatte er das herzlichste Mitleid, keinen entließ er ohne Almosen; oft beraubte er sich seiner Kleider und gab sie den Armen um Christi willen. Einmal, da er einem Armen seinen Gürtel gegeben, sah er den Gekreuzigten auf dem Altare mit diesem Gütel bekleidet. Als er einmal einem Armen sein Oberkleid schenkte, und derselbe das Kleid verkaufte und den Erlös in einem Wirthshause vertrank, sagte sein Gefährte zu ihm: „Ei sieh' wie du dein Kleid so gut angewendet hast!“ Der Selige aber entgegnete ruhig: „Mein Bruder, ich glaube es ist besser, daß ich mein Oberkleid, als daß ich die Barmherzigkeit verloren habe.“

Er war ein Mann von wunderbarer Geduld und Demuth. Als er eines Tages bei dem Papste Honorius zur Tafel geladen war, und dann darnach Abends noch eine kurze Reise zu machen hatte, sah er sich, von der Nacht überfallen, gezwungen, bei einem Pfarrer um Nachtherberge zu bitten. Dieser, der ihn nicht kannte, verweigerte ihm die Aufnahme, und Jordan mußte in einer armen Hütte ohne Speise zubringen. Er ward darüber nicht im Mindesten ungehalten, sondern sich selbst über diese Schmach beglückwünschend, sprach er zu seinen Brüdern: „Gesegnet sei der Pfarrer; er hat mir den Stachel des Hochmuths genommen, und mich gehindert, daß meine Seele sich nicht aufblähte über die Ehre, welche mir heute der heilige Vater zu Theil werden ließ.“

Damit er die Brüder von unnützen Gesprächen abhielte, pflegte er zu ihnen zu sagen: „Sehet, theuerste Brüder! wenn im Chore gesungen wird, so wird der Psalm mit hoher und heller Stimme zu singen angefangen, aber allmählig wird die Stimme sich brechen und fallen. So verhält es sich auch mit den Gesprächen. Anfangs werden die besten Worte gewechselt, aber bald werden sie nach der Gebrechlichkeit der menschlichen Natur ausarten und in unnütze und eitle sich verwandeln.“ —

So sanft, geduldig und demüthig er auch war, so starkmüthig war er auch, wenn es den Gehorsam gegen Gott galt. Zu Padua hatte er einen deutschen Jüngling in den Orden aufgenommen und eingekleidet, der von hoher Geburt war, dessen Vater ihm aber bis nach Italien nacheilte, um den einzigen Sohn wieder heim zu führen oder den seligen Jordan, der ihn in den Orden aufgenommen, ums Leben zu bringen. Dieser begegnet nun zufällig Jordan. Er kannte den Seligen nicht, doch aus dem Ordenskleid merkte er, daß er dem Orden angehöre, in welchen sein Sohn eingetreten sei. Sogleich ritt er auf Jordan zu, fuhr ihn heftig an, und fragte ihn mit lauter Stimme, wo er wohne? Jordan aber, ohne Todesfurcht, nähert sich ihm mit heiterer, furchtloser Stimme und spricht, ihn ruhig anblickend: „Ich bin der Magister Jordan.“ Kaum hatte der Mann diese Worte gehört, als er, den Muth des Seligen bewundernd, sogleich vom Pferde sprang, zu seinen Füßen stürzte, ihm bekannte, was für eine böse That zu verüben er im Sinne gehabt habe, und dafür nun gelobe, mit seinen Begleitern, 100 Rittern, eine Wallfahrt in das heilige Land zu machen.

Jordan war ein gewaltiger Prediger; der heilige Geist sprach aus ihm, so daß die Zuhörer seinen Worten gar nicht widerstehen konnten, und jedes Herz sich ihm ergab. Die herrlichen Früchte seiner Predigten waren dem Teufel so verhaßt, daß dieser einmal aus einem Besessenen zu ihm sprach: „Du Einäugiger, wenn ich dich in meiner

Gewalt haben könnte, so würde ich dich zerbrechen und zu Staub zermalmen."

Dem Gebete und der Betrachtung war Jordan so ergeben, daß kein Geschäft, keine Reise, kein Weg ihn davon abhalten konnte. — War er auf der Reise, so stand er manchmal stille, um zu beten oder er betete abwechselnd mit den Brüdern, wobei er gewöhnlich weinte, so daß davon auch die Krankheit seiner Augen sich herschreiben soll. Einmal fragte ihn ein Bruder, ob das heilige Vaterunser in dem Munde eines Geistlichen mehr bei Gott vermöge als im Munde eines Weltlichen, denn der Geistliche wisse ja besser, was er bete?" Jordan antwortete ihm: „Bei beiden vermag das Vaterunser gleich viel. Denn auch der Edelstein verliert von seinem kostbaren Werthe nichts, ob er in der Hand eines Menschen ist, der seinen Werth kennt oder nicht." Ein anderer Bruder wollte wissen, welches das beste Gebet sei? Ihm gab Jordan zur Antwort: „Guter Bruder! Was immer in dir größere Andacht hervorbringt, dieß Gebet bete; das wird dir zum Beten nützlicher sein, was deine Andacht fruchtbarer macht."

Jordan war einer der treuesten und eifrigsten Diener Unserer Lieben Frau; sein Herz brannte von Liebe zu ihr; er liebte sie als seine Mutter und ehrte sie als Königin des Himmels. Das Salve Regina, welches zur Zeit des heiligen Dominikus nach der Komplet im Chore gesungen wurde, befahl er zur Ehre Unserer Lieben Frau auf dem Generalkapitel im Jahre 1224 immer feierlich zu singen, was der allerseligsten Jungfrau so wohlgefällig war, daß sie von einem Manne von großer Heiligkeit öfters gesehen wurde, wie sie vor ihren Sohn hintrat und ihn bei den Worten der singenden Brüder: „Eja! unsere Fürsprecherin, wende deine barmherzigen Augen zu uns!" für die Erhaltung des Ordens bat. Vor dem Altare der allerseligsten Jungfrau sah man ihn häufig beten; auf seinen Reisen sang er ihr zu Ehren die schönsten Lieder, wobei er immer Thränen vergoß. Er hatte auch im Brauche, zu ihrer Ehre fünf Psalmen zu beten, die mit den Buchstaben ihres heiligen Namens beginnen. Weil nämlich im heiligen Namen Maria fünf Buchstaben sind, M, A, R, I, A, so betete er zuvor das Gebet: Ave maris stella, „Gegrüßest seist du Meeresstern!" alsdann das Magnificat, den Psalm Ad te domine levavi; dann Retribue; In convertendo; Ad te levavi oculos; nach jedem einzelnen Psalm beugte er die Kniee, sang das Ehre sei Gott und betete ein Ave Maria. — Unsere Liebe Frau erwies ihm viele Gunstbezeigungen. Am Feste Mariä Reinigung fang er mit dem Chore das Invitatorium, die Einladung zum Lobpreise Gottes: „Siehe es kommt zu seinem heiligen Tempel der Herrscher, der Herr: freue dich und juble Sion und gehe entgegen deinem Gott." Da sah Jordan Unsere Liebe Frau mit ihrem Kinde zum Hochaltar treten, auf einen Thron mit ihm sich setzen und die Brüder alle freundlich anblicken. Als man zu dem Versikel „Ehre sei Gott" kam, und alle Brüder das Haupt beugten, sah er, wie die Mutter Gottes das Händlein ihres Kindes ergriff und alle damit segnete.

Als ein Mädchen, das sich den häßlichsten Lastern ergeben hatte, von ihrem Gewissen gepeinigt zur Mutter Gottes ihre Zuflucht nahm, um ihre Seele zu retten, erschien ihr Maria, und befahl ihr zu Jordan zu gehen und sich seiner Leitung zu überlassen. Sie that es, ward von ihm mit Gott versöhnt, und trat dann in den Orden der Cisterzienser. Ein anderes Mädchen, das furchtbar geängstigt ward ob der Menge ihrer Sünden, verschlang aus Verzweiflung eine giftige Spinne, um sich das Leben zu nehmen. Dem Tode nahe, wandte es sich zu Maria um Hilfe. Diese erscheint ihr, ermahnt sie, Jordan rufen zu lassen und ihm ihre Sünden zu beichten. Sie thut es, wird gesund und ist gerettet.

Der liebe Gott hatte auch seinem Diener die Gabe gegeben, Kranke zu heilen, ja er gab ihm auch die Herrschaft über die Thiere, so daß sie seinem Winke gehorchten. Einem Bruder, der an einem Fieber auf den Tod krank lag, legte er die Hand auf und sprach: „Im Namen des Herrn sei gesund!" Sogleich war der Kranke genesen.

Einmal blieben die Brüder auf einer Reise, nicht weit von der Stadt Lausanne, vor einem Loche in der Erde stehen, in welches sich ein weißes Wiesel geflüchtet hatte. Jordan, der mit dem Sakristan der Kirche ein frommes Gespräch von Christo dem Herrn gehalten hatte und eine Strecke zurückgeblieben war, kam herbei. „Was steht ihr da, Brüder! sprach er, warum schauet ihr so?" Die Brüder sagten ihm die Ursache. Da beugte sich Jordan nieder, that seinen Mund an das Loch, und rief: „Komm hervor, schönes Thierchen, damit wir dich sehen und betrachten!" Alsogleich gehorchte das Thier, sprang aus dem Loche und setzte sich vor die Augen Jordans, als wollte es sagen: Siehe, hier bin ich; sag', was du befiehlst, ich gehorche. Jordan legte nun seine Hand unter die Vorderfüße des Thierchens, und mit der andern Hand

streichelte er sanft den Rücken desselben, und das Thierchen duckte sich ganz ruhig nieder, als wäre es ganz zahm; auch kehrte es nicht eher in seine Höhle zurück, als bis Jordan sprach: „Gehe nun, und kehre zurück in deine Wohnung, gesegnet von Gott, der dich gemacht und erschaffen hat."

Nachdem der selige Jordan fünfzehn Jahre dem Orden der Predigerbrüder mit großem Segen vorgestanden und seine Gefährten fast in die ganze Welt ausgesendet hatte, um das Wort vom Kreuze überall zu predigen, wollte er die Brüder, welche im heiligen Lande weilten, besuchen, und unternahm eine Reise dahin. Aber es war ihm nicht vergönnt, das heilige Land zu sehen. Schon nahe am Ufer, ergriff das Schiff, auf dem er mit zwei Brüdern fuhr, ein heftiger Sturm, und begrub es in den Wellen am 13. Februar 1237. Sein Leichnam vom Meere an das Ufer geworfen, ward in der Stadt Ptolomais begraben, wo Gott sein Grab mit Wundern verherrlichte. (Westphalia sanct. Balinghem.)

Worte des heiligen Bonaventura: „O Maria, der mächtigste Herr ist mit dir, und daher bist du die mächtigste; du bist die mächtigste durch ihn, die mächtigste bei ihm."

Mariahilf zu Neunkirchen im Steinfeld

hinter der Wiener'schen Neustadt.

Zu Neunkirchen im Steinfeld bei Wien in der Pfarrkirche befindet sich das Gnadenbild Mariahilf, welches hoch verehrt, und zahlreich besucht wird, und wo Hilfesuchende Gnaden aller Art empfangen haben.

Zuerst befand sich das Bild in der Klosterkirche auf einem gar schlechten Altärlein, wie es aber in so hohe Verehrung kam, hat sich also zugetragen:

Joseph Lokatelli, auf der Insel Cypern als Türke geboren und zu Florenz getauft, ist vierzehn Monate lang mit der Wassersucht im höchsten Grade behaftet gewesen, so, daß ihm die Aerzte in den Spitälern, in welchen er sich auf seiner Reise aufgehalten, das Leben gänzlich abgesprochen haben. Deßwegen ist er Willens geworden, sich von Wien nach Görz zu seinen Brüdern zu begeben, trat also die Reise, wiewohl elend und mühselig an, und kam den 19. April 1737 als am Charfreitage, gegen Abend nach Neunkirchen. Hier wollte ihn Niemand in die Herberge aufnehmen, aus Furcht, der elende, kranke Mensch möchte ihnen liegen bleiben und selbe Nacht zur Leiche werden; dennoch ist er beherbergt worden, ohne Zweifel aus besonderer Anordnung Gottes, welcher durch die Fürbitte seiner Mutter seine Allmacht an diesem armseligen Kranken zeigen wollte.

Des anderen Tages, am Charsamstage, hatte er sich entschlossen, entweder aus Schwachheit oder der heiligen Zeiten wegen, über den Ostertag in Neunkirchen zu bleiben; aus dieser Ursache ist er Nachmittags zwischen 1 und 2 Uhr zur Klosterpforte der Minoriten-Konventualen

gekommen, um sich ein Almosen zu erbitten, womit er das Bettgeld für die künftige Nacht zahlen könnte. Die Geistlichen, deren etliche zusammengekommen, betrachteten seinen armseligen Zustand, bedauerten sein Elend und gaben ihm etwas zu essen und zu trinken; allein er that nur einen Schluck, vorgebend, essen könne er nichts, und obwohl ihn über die Massen dürste, so könne er nichts trinken, weil er ein so erschreckliches Brennen darauf bekomme, daß er glaube, es sei pur lauter Feuer auf der Brust und im Magen. Darüber ertheilte ihm einer der Geistlichen, Pater Laurentius mit Namen, das Almosen, schenkte ihm einen Rosenkranz, und führte ihn in die Kirche zum hochwürdigsten Gute, das im heiligen Grabe ausgesetzt war, und sprach zu ihm: „Siehe, hier ist der Brunnen des Heils! dieser, der da gegenwärtig ist, kann dir allein helfen; bete fleißig!" und damit hat er den Armseligen verlassen.

Nachdem der arme Kranke einige Zeit vor dem hochwürdigsten Gute gebetet, ging er ganz abgemattet in die nicht weit davon entlegene, aber finstere Nikolauskapelle, Willens, sich in einen Winkel zu setzen, auszuruhen und dann wieder etwas zu beten. Da erblickte er in einer Ecke den Taufstein, und war der Meinung, sich dahin zu begeben; im Vorbeigehen aber fiel ihm auf einem kleinen Altare ein Muttergottesbild, und zwar Mariahilf, in die Augen; er empfand eine absonderliche Andacht zu demselben, kniete davor nieder, und bat die allerseligste Jungfrau mit einem kindlichen Vertrauen, sie möchte ihm in seinem großen Elende helfen, und befahl sich in ihren mütterlichen Schutz.

Nach vollendeter Andacht setzte er sich beim Taufsteine nieder, legte den Kopf auf die Stufen desselben, und schlief ein. Da erschien ihm die allerseligste Jungfrau und Gottesmutter Maria in derselben Gestalt, in welcher sie auf dem Altare abgemalt war, und fragte ihn, was er hier haben wolle? Darauf antwortete er: „Frau, entweder meine Gesundheit oder einen glückseligen Tod." Alsbald nahm die Mutter Gottes ein weißes Geschirr aus ihrem Aermel, und gab ihm zu trinken. Und nachdem er getrunken, verspürte er sogleich im ganzen Leibe eine Bewegung, und es schien ihm, als zöge es durch alle seine Glieder, worüber er aufgewacht und gemerkt, aller Schmerzen befreit zu sein. Und als er aufgestanden, empfand er eine große Leichtigkeit; sein Leib war nicht mehr geschwollen, sondern frisch und gesund.

Er kniete alsogleich bei dem genannten Altärlein nieder, dankte mit lauter Stimme der göttlichen Mutter für die erwiesene Gnade und geschenkte Gesundheit, und lief hernach in die Kirche, mit heller Stimme rufend: „Miraculum! o benedicta Virgula Maria!" „Wunder! o gebenedeite Jungfrau Maria!" — Alsdann eilte er in das Kloster und zeigte alles, was mit ihm vorgegangen, der geistlichen Obrigkeit an, die ihn öfter von zwei Vätern examiniren und seine Aussage mit einem körperlichen Eide durch Berührung des Cruzifixes und des Evangelienbuches bekräftigen ließ. Dr. Kaltenbäck.

14. Februar.

Du Leuchte der Völker!

St. Ildephons.

Der heilige Einsiedler Aurentius.

Aurentius stammte aus Persien. Sein Vater war ein treuer Bekenner Christi, der Alles, Vaterland, Freunde, Familie, alle zeitlichen Güter für den Herrn hingab, aber dafür von Gott einen heiligen Sohn erhielt.

Unter den Augen seines frommen Vaters wuchs Aurentius zu einem frommen Jüngling auf, schön von Gestalt, aber noch schöner an der Seele, die er mit keiner Sünde befleckte. — Zu Konstantinopel trat er in die kaiserliche Leibwache und selbst vom Kaiser Theodosius und allen Großen des Hofes ward er wegen seiner Tugenden hochgeachtet und ausgezeichnet. Das Leben am Hofe war gefährlich für ihn, aber sein heiliger Schutzengel bewahrte ihn vor dem Falle, und führte ihn einem frommen Klausner in die Arme, mit Namen Johannes, der mit ihm und noch zwei frommen Männern die innigste Freundschaft schloß.

Täglich vereinigten sich diese vier Freunde im Gebete, im Lesen und Forschen in der heiligen Schrift, in strengen Abtödtungen und Bußübungen jeder Art. Am Vorabende hoher Feste des Herrn und der Festtage Unserer Lieben Frau durchwachten sie die ganze Nacht im Gebete und heiliger Betrachtung, und Aurentius, obschon er täglich am Hofe erschien und alle Pflichten seines weltlichen Berufes mit pünktlichster Treue erfüllte, sogar in allen Kriegsübungen den andern es zuvorthat, führte dessenungeachtet von jetzt an schon den Wandel eines der Welt völlig abgestorbenen, büßenden, frommen Klostergeistlichen.

Schon bevor er in den geistlichen Stand trat, belohnte Gott seine treue Liebe und verherrlichte ihn durch die Gabe der Wunder. Einst ging er durch eine Straße Konstantinopels, wo größtentheils nur Handwerker wohnten. Einer derselben stand vor seinem Hause und jammerte laut, daß es ihm schon seit mehreren Wochen an Arbeit fehle und er und sein Gewerbe, wenn es so andauere, bald zu Grunde gehen müßte. Aurentius trat hinzu und fragte den Handwerksmann, ob er ihn nicht als Gesellen

oder Taglöhner auf einige Zeit in seine Dienste nehmen wolle. Er werde, setzte er hinzu, jeden Tag mehrere Stunden bei ihm arbeiten, begehre weder Kost noch Lohn, sondern bloß drei Pfennige jeden Tag. Der Handwerker, der Aurentius nicht kannte, nahm das Anerbieten an, sagte aber, daß er jetzt und schon seit langer Zeit keine Arbeit habe. — Aurentius trat nun in die ganz verödete Werkstube, schmiegte sich demüthig in einen Winkel und erhob im stillen Gebete sein Herz zu Gott. Es dauerte nicht lange, so kamen schon mehrere Leute und bestellten Arbeit; noch mehrere kamen am folgenden Tage, und am dritten Tag war schon so viel Arbeit bestellt, daß der Handwerker nun wirklich mehrere Arbeiter bestellen mußte. Als Aurentius sah, daß sein Gebet erhört sei, ging er nicht mehr in das Haus, aber der Segen, den sein Gebet auf die Werkstätte des Eigenthümers herabgezogen hatte, blieb auf demselben ruhen.

Ein Anderesmal ritt Aurentius gerade aus dem kaiserlichen Palast, als plötzlich ein vom Teufel besessenes Weib mit fliegenden Haaren und verstörtem Angesichte ihm entgegenstürzte und mit fürchterlicher Stimme rief: „Aurentius, welche Gewalt thust du mir an; schon seit langer Zeit wohne ich in dieser Kreatur wie in meinem Hause, und bloß weil du jetzt vorüberziehest, bin ich gezwungen, sie zu verlassen.“ — Der Heilige, der nicht aus dem Munde des Teufels sein Lob hören wollte, gab seinem Pferde die Sporen, und suchte sich in Eile zu entfernen; aber das Weib, vom bösen Geiste fortgerissen, lief ihm eben so schnell nach, und rief immer lauter und fürchterlicher: „Aurentius! warum schleifest du mich so lange nach dir?“ Das Volk lief zusammen, Aurentius sah sich umringt, stieg vom Pferde ab, betete eine kurze Zeit über das Weib, und schickte sie, vom bösen Geiste befreit und ihres Verstandes vollkommen mächtig, in ihr Haus.

Ueberall, am Hofe und in der Stadt, ward das Wunder bekannt, überall ertönte es vom Lobe des Aurentius. Der Heilige, befürchtend, er könnte stolz werden, beschloß nun, den Hof des Kaisers und die Stadt zu verlassen, und ging heimlich nach Bythinien in eine Einöde, jedem Menschen unbekannt. Eine schroffe Felsenwand des Berges Oria ward jetzt der Ort seines Aufenthaltes. In einer Höhle nahm er seine Wohnung, Thierfelle waren seine Kleidung, wilde Kräuter seine Nahrung. Getrennt von aller menschlichen Gesellschaft lebte Aurentius schon einen Monat in tiefster Verborgenheit. Da wurde er durch Hirtenknaben, denen er wieder zu ihrer Heerde, die sich verirrt hatte, durch sein Gebet verhalf, entdeckt. Von allen Seiten strömte Volk herbei. Man brachte Kranke, Aussätzige, Blinde, Lahme und vom Teufel Besessene. Alle heilte Aurentius, indem er über sie betete und mit seinem Stabe berührte.

Da der Heilige nun hierin den Willen Gottes erkennen mußte, mithin seine Hilfe den Nothleidenden nicht vorenthalten durfte, so ließ er sich auf der Höhe des Berges eine Allen zugängliche Zelle errichten. Dorthin kamen nun Menschen aus allen Ständen, um ihn zu sehen, zu hören und Hilfe zu erlangen. Wer ihn besuchte,

mußte seine Anrede stets mit einigen Worten zum Preise Gottes beginnen, besonders gerne hörte er das „Ehre sei Gott". Kam Jemand, während er betete, so lud er ihn freundlich ein, ihm Gesellschaft zu leisten. Er betete dann laut und mit erhöhter Inbrunst, damit der Mitbetende mit gleich starkem Glauben und gleicher Andacht möge beseelt werden.

Während Aurentius ein so heiliges Leben führte, ward die Kirche Gottes durch eine scheußliche Ketzerei in große Betrübniß gesetzt. — Eutyches, ein schon bejahrter Geistlicher eines Klosters in Konstantinopel, behauptete, daß die göttliche und menschliche Natur in Christus so vereinigt seien, daß sie nur mehr eine einzige Natur ausmachen, die menschliche Natur sei mit der göttlichen so verschmolzen wie ein Tropfen Oel im Meere zerfließe und verschwinde, oder wie Wachs vom Feuer verzehrt werde. Dadurch wurde aber das Geheimniß der Menschwerdung Jesu Christi aus Maria der heiligen Jungfrau geläugnet; Maria wurde von Eutyches gerade so wie vom Ketzer Nestorius nicht für die Gottesgebärerin oder Mutter Gottes anerkannt. — Der unselige Ketzer erhielt Anhänger unter Bischöfen und Priestern, auch der Kaiser war ihm günstig. So kam es, daß seine Ketzerei sich sehr verbreitete. Da starb der Kaiser Theodosius, und der fromme Marcian, Gemahl der heiligen Pulcheria, bestieg den Thron. Die heilige Pulcheria und nicht minder ihr Gemahl waren innige Verehrer der allerseligsten Jungfrau. Sie verabscheuten die Lästerung der Ketzer, welche sie gegen Christus und seine göttliche Mutter ausstießen, und beriefen eine Kirchenversammlung nach Chalzedon in Kleinasien, der Hauptstadt Konstantinopel gegenüber. Diese Kirchenversammlung ward am 1. Oktober des Jahres 451 eröffnet. Niemals, weder früher noch später, sah das Morgenland eine so große Anzahl Bischöfe beisammen, 520 an der Zahl. Vier Legaten des heiligen Papstes Leo führten den Vorsitz. Die Ketzerei des Eutyches wurde feierlich verdammt und der alte unveränderliche, apostolische Glaube an die Menschwerdung Jesu Christi des Sohnes Gottes aus Maria der unbefleckten Jungfrau aufs Neue bestätigt.

Doch leider blieben Eutyches und viele seiner Anhänger verstockt, sie verläumdeten die Kirchenversammlung und streuten überall die Lüge aus, die Bischöfe auf dem Conzil zu Chalzedon hätten die Ketzerei des Nestorius erneuert, und somit auch der heiligen Jungfrau Maria den Titel Gottesgebärerin geraubt. Diese Lüge und abscheuliche Verläumdung hatte auch die Zelle des heiligen Aurentius auf dem Berge Oria erreicht. Er ließ sich leider täuschen und wollte, wie er wähnte, mit einem Conzilium nichts zu schaffen haben, welches Jesum Christum nicht für das fleischgewordene, einige Wort des ewigen Vaters, mithin auch die hochbegnadigte, von Ewigkeit her von dem heiligen Geiste erwählte Jungfrau nicht für die Mutter des höchsten Gottes, nicht für eine wahre Gottesgebärerin hielt. — Da nun der heil. Aurentius im hohen Ansehen stand, so hielt man in Konstantinopel seinen unverschuldeten Irrthum für sehr gefährlich. Man sandte

daher mehrere Geistliche an den Heiligen ab, und ließ ihm sagen, daß der Kaiser und die Kirche von Konstantinopel wünschten, daß er sich öffentlich zur Lehre des heiligen Conziliums von Chalzedon bekennen möchte, und zwar deßwegen, weil sein Beitritt, wenn er öffentlich bekannt würde, großen Eindruck auf das Volk machen und zur Unterdrückung der Ketzerei unendlich viel beitragen würde.

Den Abgeordneten gab der Heilige zur Antwort: „Einem Einsiedler steht nicht zu, Andere zu belehren, sondern vielmehr sich selbst von den Bischöfen belehren zu lassen." Eine neue Gesandtschaft ward an ihn abgeordnet, aber mit dieser kamen auch einige Soldaten, welche Befehl hatten, den Heiligen, wenn er nicht freiwillig nach Konstantinopel gehen wolle, mit Gewalt dahin zu führen. Der Heilige fragte, welcher Irrlehre man ihn beschuldigen könne? Da er seiner strengen Lebensart wegen zu schwach war, die Reise zu Fuß zu machen, ward er auf einen Wagen gehoben; aber jetzt konnte man, aller Anstrengung ungeachtet, den Wagen nicht von der Stelle bringen. Der Heilige machte mit seinem Stabe das Zeichen des heiligen Kreuzes darüber, und das Fuhrwerk ging nun vorwärts. Große Haufen Volkes wollten ihn begleiten, der Heilige aber gab es nicht zu, sondern entließ sie mit seinem Segen.

In Konstantinopel angekommen, wurde er in einem Kloster untergebracht, und dann vor den Kaiser geführt. Dieser empfing ihn mit der größten Ehrerbietung, und drang in ihn, sich zur Lehre des Konzils von Chalzedon öffentlich zu bekennen. Aurentius erklärte, daß er die Lehre dieses Konzils gerne annehmen würde, sobald man ihn überzeugt hätte, daß dasselbe mit dem alten, heiligen, apostolischen Glauben nicht im Widerspruche stehe. — Nun ließ der Kaiser, erfreut über diese Erklärung des Heiligen, den Patriarchen Anatolius rufen, welcher den Heiligen bald überzeugte, daß die heilige Kirchenversammlung mit der uralten katholischen Lehre von der Menschwerdung des Sohnes Gottes aus Maria der Jungfrau vollkommen übereinstimme.

Nun wurde Aurentius im feierlichen Zuge in die Hauptkirche von Konstantinopel geführt, und hier erklärte er laut und feierlich in Gegenwart des Kaisers, des Patriarchen von Konstantinopel, der Geistlichkeit und einer unzähligen Menge Volkes, daß er das Konzil von Chalcedon als eine rechtmäßige, vom heiligen Geiste geleitete Kirchenversammlung anerkenne, weil ihre Lehre mit der Lehre der heiligen Apostel und Väter vollkommen übereinstimme, und sich ihr mit tiefster Ehrfurcht unterwerfe. Groß war die Freude hierüber, und innig der Dank gegen Gott und die heiligste Jungfrau, deren Ehre aufs Neue erhöht wurde. —

Der heilige Aurentius kehrte nicht mehr in seine alte Einsiedelei zurück, sondern schlug seine Wohnung auf dem ungleich rauhern, höhern und daher auch kältern Berg Scopia bei Chalzedon auf. Hier ward ihm in einer Höhle des Berges wieder eine kleine Zelle errichtet, welche keine andere Oeffnung als ein kleines Fenster hatte, und von dem Gipfel dieses Berges aus geschah es, daß der Heilige

durch den Glanz seiner schönen Tugenden, seiner Lehren und seiner Wunder beinahe noch 20 Jahre lang die Kirche verherrlichte, und die Herzen frommer Christen erbaute, bis Gott seinen treuen Diener zu sich rief am 14. Febr. um das Jahr 474. Stollberg Geschichte. Annus marian.

Worte des heil. Bernardin von Siena: „Maria half mit zu unserer Erlösung; sie hilft mit zu unserer Rechtfertigung; Gott hat ihr alle Gnaden zum Ausspenden mitgetheilt, welche sie auch getreulich austheilt.

U. L. Frau, die Zuflucht der Schifffahrer
zu Ragusa in Dalmatien.

Im Jahre 828 nach Christi Geburt am 25. Sept. zog eine seltsame Prozession in die Schloßkirche der am adriatischen Meere gelegenen Stadt Ragusa. Es waren Schiffsleute, in weißen Hemden, ohne Kreuz und Fahne, und ohne Priester; in ihrer Mitte trugen sie ein Bild U. Lieben Frau. Einige beteten, andere weinten vor Freude.

Nachdem sie in der Kirche angelangt waren, stellten sie das Bild auf den Altar, und opferten hundert Kronen mit der Bitte, davon eine Kirche zu bauen und das mitgebrachte Bild zur Verehrung darin aufzustellen.

Im Hafen der Stadt lag ihr Schiff ohne Mast und Segel; man sah es dem Schiffe sogleich an, daß die Eigenthümer desselben mußten Schiffbruch gelitten haben. Und so war es auch. Die Schiffer waren Venetianer. Sie waren eben auf dem Heimwege begriffen, und hatten aus Griechenland ein schönes Frauenbild mit sich genommen. Auf der Heimfahrt erhob sich ein wilder Sturm auf dem Meere, das Schiff war nahe daran, unterzugehen, der Tod war ihnen nahe. Da erinnerten sie sich des Bildes U. L. Frau, das sie bei sich hatten. Sie flehten zur hilfreichen Mutter Maria und thaten auch das Gelübde, im Falle sie vom Tode gerettet und das Land glücklich erreichen würden, dortselbst, sei es ein Ort, wo immer, das heilige Bild zu lassen und hundert Kronen zu opfern, um davon Unserer Lieben Frau eine Kirche zu bauen. Alsbald legte sich der Sturm, die Wolken stoben auseinander, das Meer ward ruhig, nur wußten sie nicht, weil es finstere Nacht gewesen, wohin das Schiff seinen Lauf richte. Aber als es Tag geworden, sahen sie zu

Marianum von G. Ott.

ihrer größten Freude, daß sie im Hafen von Ragusa unter dem Schlosse sich befanden.

Doch wie es gewöhnlich geschieht, daß die Menschen empfangener Wohlthaten gerne vergessen, und in Gefahren viel versprechen und wenig halten, so war dieß auch bei den venetianischen Schiffern der Fall. — Da der Wind günstig und das Meer ruhig war, dachten sie nicht mehr an ihr Gelübde, sondern segelten weiter, Venedig zu.

Aber auf den glücklichen Tag folgte eine noch traurigere Nacht. — Wieder wüthete der heftigste Sturm, die empörten Wellen drohten das Schiff in den Abgrund zu schleudern, die Segel zerrissen, der Mastbaum brach in Trümmer und stürzte in das Meer. Sie mußten das Schiff fahren lassen, wohin der Sturm es trieb. Alle Hoffnung auf Rettung hatten sie verloren, der Tod schien ihnen gewiß.

Da erinnerten sie sich mit tiefster Reue ihres Gelübdes, das sie so treulos gebrochen hatten. Ihre Noth hielten sie für eine gerechte Strafe, doch verzweifelten sie nicht. Aufs Neue wandten sie sich wieder zu Maria, dem Meeresstern, und erneuerten ihr Gelübde. Und siehe, kaum hatten sie das Gelübde wieder gemacht, als das grausige Wetter sich legte, und früh Morgens das Schiff glücklich in den Hafen von Ragusa unter dem Schlosse einlief und landete.

Ohne jetzt mehr zu zögern, im Hemde, wie sie sich gerade befanden, stiegen sie aus und zogen paarweise, betend und weinend, mit dem Bilde und hundert Kronen hinauf in die Kirche, zum Staunen der Bewohner von Ragusa. Nachdem sie ihr Gelübde gelöst, fuhren sie glücklich nach Hause. Mit den 100 Kronen wurde alsbald ein Kirchlein zu bauen angefangen; und da die Summe nicht ausreichte, legten die Ragusер das Fehlende darauf.

Die Kirche steht noch unter dem Namen „Unsere Liebe Frau von der Zuflucht der Schifffahrer," und nimmt noch immer die verlobten Geschenke und Gebete auf, so die Schiffer für glückliche Fahrten und überstandene Gefahren der Lieben Frau darbringen. Kaltenbäck.

15. Februar.

Du Wohnung Himmels und der Erde!

St. Andreas von Jerusalem.

Die gottselige Maria Viktoria,

Stifterin des Ordens Mariä Verkündigung.

Maria Viktoria wurde zu Genua geboren. Sie führte von Jugend auf ein keusches, erbauliches Leben, und hatte nichts weniger im Sinne, als in den Ehestand zu treten. Sie wollte Jungfrau bleiben ihr Leben lang, und in ein Kloster treten. Allein sie mußte sich wider ihren Willen mit einem edlen Bürger von Genua, Namens Angelo Strata, verehelichen. Nachdem sie ihrem Manne, dem sie eine gute, treue Hausfrau gewesen, drei Söhne und zwei Töchter geboren, und den vierten Sohn unter dem Herzen trug, wurde sie, erst 25 Jahre alt, Wittwe. Durch den Tod ihres Mannes wurde sie in die äußerste Betrübniß versetzt. — Um Trost und Rath zu erhalten, fühlte sie sich im Uebermaaße ihres Schmerzes angetrieben, zu U. L. Frau ihre Zuflucht zu nehmen. Dieß that sie auch, indem sie sich auf beide Kniee vor ihrem Bilde niederwarf, und ihr ihre Kinder vorstellte. Die Geschichte ihres Lebens erzählt, daß ihr da die Trösterin der Betrübten erschien, und sie versicherte, daß alle ihre Kinder ihrem göttlichen Sohne und ihr selbst in Klöstern dienen, und daß sie selbst einen Orden stiften werde, der ihr geweiht sei.

Dieß erfüllte sie mit einer solch außerordentlichen Freude, daß nicht bloß ihre Thränen von da an zu fließen aufhörten, sondern sie auch, noch ehe sie den Platz verließ, das Gelübde der Keuschheit that, sowie daß sie nie Seide an ihren Kleidern tragen und allem weltlichen Umgange entsagen wolle. Sie schnitt ihre Haare ab, die sehr schön waren, und widmete sich ganz den frommen Uebungen; alle ihre Gedanken aber waren dahin gerichtet, wie sie den Orden stiften könnte, der insbesondere der Verehrung der Mutter Gottes geweiht sein sollte. Je mehr sie sich aber bestrebte, ihren Plan ins Werk zu setzen, desto mehr Schwierigkeiten begegneten ihr; der Satan erregte ihr so große Hindernisse, daß sie, wäre sie nicht von einer allmächtigen Gnade unterstützt worden, unfehlbar erlegen wäre. Doch

zuletzt machte die siegreiche Gnade sie zur Meisterin des Schlachtfeldes.

Nachdem sie Alles mit dem gnädigen Beistande Gottes und der heiligen Jungfrau, die sie leitete, überwunden, nachdem sie ihre Kinder in verschiedene Klöster gebracht und einige gestorben waren, triumphirte sie endlich über sich selbst und nahm am fünften August 1604 das Ordenskleid aus den Händen des Horatius Spinola, damals Erzbischof von Genua und später Kardinal, mit ihren vier Gefährtinen: Vincentia Centurio, Maria Tachina, Klara Spinola, Nichte des Erzbischofs und Cäcilia Pasteuer. Ihre Kleidung war ein weißer Rock, mit einem Skapulier und einem Mantel von himmelblauer Farbe, daher man sie die himmlischen Annuntitaten oder Nonnen von der Verkündigung nannte, weil sie in ihre Ordensregel aufgenommen hatte, die heiligste Jungfrau in allen Geheimnissen ihres Lebens und in Allem, was sich irgend auf sie bezog, zu ehren, insbesondere aber im Geheimnisse der Verkündigung, da dieses Geheimniß die heiligste Jungfrau in Besitz des ausgezeichnetsten ihrer Titel, welches der Titel „Mutter Gottes“ ist, setzte. Der hl. Vater Paul V. approbirte den Orden, der sich besonders nach Frankreich verbreitete. (Poiré dreifache Krone.)

Worte des hl. Petrus Cölestinus: „Maria ist die Jungfrau aller Jungfrauen, aus welcher der Welt erschien das wahre Licht, die ewige Genesung, die überreiche Erlösung!“

Der gottselige Tancred

aus dem Orden des heiligen Dominikus.

Um das Jahr 1230 lebte am Hofe des deutschen Kaisers Friedrich II. ein edler Jüngling, Tancred mit Namen. Er war gottesfürchtig und sehr um seine einstige Seligkeit besorgt. — Da er am kaiserlichen Hofe vielen Versuchungen ausgesetzt war, und einsah, daß er bei den fast täglichen Gefahren seine Unschuld nicht bewahren könne, nahm er seine Zuflucht zur Königin des Himmels und bat sie demüthigst, sie möchte ihm die Gnade erweisen, und ihm eine Lebensweise vorzeichnen, wo er sein Heil wirken könne. Nachdem er eine Zeitlang dieselbe Bitte an Unsere Liebe Frau gerichtet hatte, erschien sie ihm in der Nacht, während er schlief, und sprach zu ihm: „Tancred, du bittest, daß ich dir den Weg zeige, wo du sicher dein Heil findest, nun mache dich auf und tritt in meinen Orden.“

Tancred erwachte bei diesen Worten, war aber in großer Verlegenheit, weil er nicht wußte, was das für ein Orden sei, von dem die allerseligste Jungfrau gesprochen. Er verdoppelte daher seine Bitten. Immer hatte er im Geiste, was er aus dem Munde U. L. Frau gehört. Damit schlief er auch in einer Nacht wieder ein. Da sah er im Traume zwei Mönche vom Orden des heiligen Dominikus auf sich zukommen, von denen der ältere sprach: „Tancred! du hast Gott durch die Vermittlung seiner heiligen Mutter um einen sichern Weg des Heils gebeten; nun stehe schnell auf; du sollst zu uns kommen.“

Als er erwachte, ging er in die Kirche, um die heilige Messe zu hören. Da begegnete er dem Prior von St. Dominikus von Boulogne, und nachdem er ihn eine Zeit lang betrachtet hatte, erkannte er ihn als denselben, den er im Schlafe gesehen. Ganz entzückt hierüber erzählte er ihm, was ihm im Schlafe begegnete, und bald darauf trat er in den Orden, den der hl. Dominikus einige Jahre zuvor gestiftet hatte und der damals in schönster Blüthe stand. Im Orden lebte er als ein heiliger und treuer Diener U. L. Frau. Baronius.

Unsere Liebe Frau zum Schnee
zu Aufhausen in Bayern.

Die Wallfahrt zu dem wunderthätigen Gnadenbild in der Kirche der Nerianer in Aufhausen, welche durch unerhörte Wunder in neuester Zeit großen Aufschwung nimmt, hat nachfolgenden wunderbaren Ursprung:

Johann Georg Seidenbusch, am 6. April 1641, an einem Samstag, von christlichen und rechtschaffenen Eltern in München geboren, hatte schon in seiner frühesten Jugend eine gar zarte Andacht zu U. L. Frau. — Im zehnten Jahre seines Alters ging er öfters in den schönen Saal, welcher den Studenten in München unter Leitung der Jesuiten zu ihren Versammlungen und Gottesdiensten diente. — Die Studenten hatten sich nämlich damals zu einer Bruderschaft zu Ehren Mariä Verkündigung vereiniget. — In diesem Saale nun zierte Georg öfters den Altar, auf welchem ein zwei Schuh hohes, geschnitztes Bildniß U. L. Frau mit dem Jesuskinde auf dem Arme stand. Der fromme Herzog Wilhelm V. hat dieß Bildniß machen lassen und 1580 der Versammlung auf dem Studentensaal verehrt. — Im Jahre 1655 wurde statt dieses Bildnisses ein anderes, größeres auf den Altar gestellt, und das alte in einen Behälter gleich beim Aufgang in den Saal, wo verschiedene Altargeräthe aufbewahrt wurden, gesetzt.

Im Jahre 1658 kam der neugewählte Kaiser Leopold nach München. Im Kollegium der Jesuiten wurden nun dem Kaiser zu Ehren verschiedene Bilder gemalt und vor die Fenster gestellt. Auch Georg Seidenbusch, der am

Gymnasium studirte und ohne Anleitung malen gelernt hatte, malte an diesen Bildern. Während der Arbeit kam er zufällig in jenen Behälter, und sah da das Bildniß Unserer Lieben Frau, das ziemlich von Staub bedeckt war. Er reinigte es, und war voll Freuden, das frühere liebe Bild wieder zu sehen.

Als den Malern nach beendigter Arbeit der Lohn ausbezahlt worden, wurde auch Seidenbusch berufen, und gefragt, was er für seine Mühe verlange. Er antwortete, daß er nichts anders verlange, als das unter der Stiege befindliche Frauenbild. Auf öfteres Bitten erhielt er endlich von dem Pater Präfekten Adam Schirmböck am Vorabende des Festes der unbefleckten Empfängniß genanntes Bildniß, nachdem er das Versprechen gegeben, es immer hoch in Ehren zu halten.

Bereits hatte er im Hause seines Vaters eine Art kleiner Kapelle zubereitet, und hieher brachte er das Bild, welches mit ihm alle Hausgenossen auf den Knieen verehrten und vor dem sie noch am selben Abend die lauretanische Litanei miteinander beteten, welche Andacht sie acht Jahre täglich fortsetzten. — Georg Seidenbusch erhielt auf Mariens Fürbitte viele Gnaden, wie er selbst bekannte. Einmal durchstach er sich unversehens mit einer Schuhahle den Daumen. Er wendet sich in der Stille sogleich an Maria, und siehe, er sieht nicht das geringste Zeichen einer Wunde, noch empfindet er mehr einen Schmerzen. Ein andersmal wurde ihm von einer lasterhaften Weibsperson hart zugesetzt und unter dem Schutze Mariens entkommt er glücklich ihren Versuchungen.

Nachdem er seine Studien glücklich vollendet hatte, wurde er im Jahre 1666 zum Priester geweiht, und schon ein Jahr darauf als Pfarrer nach Aufhausen gesendet. Dahin nimmt er denn auch sein liebes Bild Unserer Lieben Frau mit sich, und ein Cruzifixbild, das eine fromme Wittwe an einem hohen Birnbaum gefunden und ihm verehrt hat. Beide Bildnisse stellte er in seinem Wohnzimmer auf und hielt sie hoch in Ehren, dabei aber ließ ihm der Gedanke keine Ruhe, wie er diesen beiden Bildnissen noch größere Ehre bereiten könnte.

Als er im Jahre 1668 nach der heiligen Messe seinen kleinen Bruder Joseph rief, antwortete derselbe: „Da bin ich!" Er hörte zwar die Stimme des Knaben,

sieht ihn aber nicht; er geht ihm also nach und findet ihn an der Mittagsseite der Scheune unter einer Hollunderstaude, wo er vor einem Muttergottesbilde betete, das er, in der Christenlehre zum Geschenk bekommen, an die Bretter der Scheune geheftet und für welches er aus den Tafeln eines alten Fasses eine Art kleiner Kapelle gemacht hatte. — Der Anblick des betenden Knaben vor dem Muttergottesbilde in seiner kleinen Kapelle war für Pfarrer Seidenbusch ein Fingerzeig, wie er Jesus und Maria in ihren Bildnissen höher verehren könnte.

Gleich nach dem Mittagessen ergriff er die Hacke, säuberte selbst den Platz bei der Scheune, nahm noch mehr Raum dazu, und theilte ihn in drei Theile. Den einen Theil bestimmte er zu einer kleinen Kapelle, den andern zu einer Kammer, in welcher er wohnen und studiren, und den dritten, zu einem Kämmerlein, in welchem er schlafen wollte. Ein benachbarter Bauer, Willhauser genannt, schenkte ihm von seinem neugebauten Hause einige übriggebliebene Stücke Holz dazu. Bis zum dritten Mai, am Feste Kreuzerfindung, hatte er die Kapelle und Kammern fertig und übersetzte nun vorerst dahin sein liebes Cruzifix, darnach auch das Bildniß Unserer Lieben Frau. —

Die Kapelle war von Holz und Brettern gemacht, inwendig mit Baumrinden bekleidet, das Dach war von Stroh und oben darauf stand ein Thürmchen mit einem Glöcklein, mit welchem das Zeichen zur Abendandacht gegeben wurde, welche am 3. Mai begann und alle Tage Abends fortgesetzt wurde. Anfangs kamen zu dieser Andacht nur die Hausgenossen, darauf kamen einige benachbarte Kinder. Diese erzählten zu Hause, was sie Schönes in der neuen Kapelle gesehen und gehört. Nun kamen auch die Eltern und die Kapelle ward bald zu klein, so daß von der Scheune ein Theil zur Kapelle genommen werden mußte. — Auch brachten schon Manche Opfergaben mit, weil sie auf Fürbitte der Lieben Frau Hilfe in ihren Anliegen erhalten hatten, und so nahm die Andacht und der Zulauf des Volkes so zu, daß die Kapelle noch mehr erweitert werden mußte.

Gleichwie nun in jeder Kirche und Kapelle alljährlich das Fest zu Ehren des Schutzheiligen der Kirche, Patrozinium genannt, gefeiert wird, so gedachte auch Pfarrer Seidenbusch ein solches Fest seiner Kapelle zu feiern. Bald kam ihm in den Sinn, das Fest Mariä zum Schnee*) als Schutzfest oder Patrozinium seiner Kapelle zu wählen, und zwar aus folgenden Ursachen: Erstens, weil er auch sein elterliches Erbgut, wie der Bürger Johannes in Rom, zur Ehre Unserer Lieben Frau auf Erbauung einer Kapelle verwendete; zweitens, weil die Kirche Mariä zum Schnee in Rom Anfangs Kirche Maria bei der Krippe genannt wurde, und die Kapelle zu Aufhausen auch an dem Platze einer Heu- oder Strohkrippe neben einer Scheune erbaut worden; drittens, weil die Kapelle ebenfalls wie die Kirche zu Rom auf einem Hügel sich befindet.

*) Siehe den Ursprung dieses Festes am 5. August.

Es kamen nun auch aus der Ferne vornehme Herren, welche Unserer Lieben Frau zu Aufhausen ihre Verehrung bezeigen wollten. Zuerst kam der erzbischöfliche Kanzler Franz von Kammerlohr aus Salzburg mit seiner Gemahlin und opferte der Himmelskönigin Krone und Scepter und eine schöne Kleidung. Dann kam der Abt Cölestin von St. Emmeram aus Regensburg, und brachte verschiedene Opfer zum Schmuck der Kapelle. Hierauf erschien der hochwürdige Domdechant von Regensburg Johann Dausch, der, so lange er lebte, zur täglichen Andacht in der Kapelle weiße Wachskerzen anschaffte, zwei silberne Opferkännchen sammt Tatze und 1000 Gulden opferte.

Der hochwürdige Pfarrer Seidenbusch liebte schon von Kindheit an die Einsamkeit, daher er denn auch gedachte, in Aufhausen bei seiner Kapelle in Verborgenheit zu leben, ohne je daran zu denken, eine Kirche zu bauen. Da aber der Zudrang des Volkes zur Kapelle immer grösser wurde, so ward auch das Verlangen immer lauter, an diesem Orte zur Ehre Unserer Lieben Frau eine Kirche zu bauen. Endlich willigte der Herr Pfarrer ein und hielt beim bischöflichen Konsistorium in Regensburg um Erlaubniß zur Erbauung einer Kirche an, welche er auch erhielt.

Sogleich ward mit der Vorbereitung hierzu begonnen, die nöthigen Baumaterialien waren bald herbeigeschafft, und im Jahre 1670 am 25. April von dem hochwürdigsten Bischof Albert Sigismund der Grundstein feierlich gelegt. Der Bau wurde nun so eifrig betrieben, daß schon am 1. November desselben Jahres die erste heilige Messe in der Kirche konnte gelesen werden. Durch viele große Geschenke von den vornehmsten Fürsten und Herren ward Pfarrer Seidenbusch in den Stand gesetzt, die Kirche herrlich auszustatten und ein kleines Refektorium sammt einigen kleinen Zimmern für einen oder den anderen Priester herzustellen. Als endlich Alles aufs Schönste vollendet war, wurde die Kirche am Feste Mariä Geburt im Jahre 1673, feierlich eingeweiht, nachdem das Gnadenbild Unserer Lieben Frau sammt dem heiligen Cruzifix dahin übertragen worden war.

Die größte Freude und den süßesten Trost hatte nun der fromme Pfarrer Seidenbusch, der nur vor Allem darauf bedacht war, gute, eifrige Priester zu erhalten, welche das Seelenheil aller Wallfahrer zu Unserer Lieben Frau nach dem Wohlgefallen Gottes und seiner lieben Mutter fördern könnten. Durch einen Wohlthäter der Kirche, den edlen Grafen von Martinitz, erhielt er einen vollständigen Bericht über die Stiftung des Oratoriums des heiligen Philipp Neri*) in Rom. Dem ehrwürdigen Pfarrer kam sogleich das innige Verlangen, dieses Institut in Aufhausen bei der Gnadenkirche einzuführen. Deßhalb reiste er mit dem genannten Grafen Martinitz nach Rom, wurde dort selbst auch in die Kongregation des heiligen Philipp Neri aufgenommen, ihm auch die Erlaubniß ertheilt, dieses Institut in Deutschland einzuführen und erhielt auch mehrere Reliquien des heiligen Philipp Neri

*) Siehe 6. Mai.

zum Geschenke. Nach seiner Rückkehr führte er alsbald das genannte Institut bei seiner geliebten Liebfrauenkirche ein, erhielt auch bald Mitglieder, und die nöthigen Mittel, die Priester zu unterhalten.

Im Jahre 1695 reiste der eifrige Pfarrer nochmals nach Rom, um die päpstliche Bestätigung seines Instituts und den Leib eines Heiligen für seine Kirche zu erhalten. Er erhielt die päpstliche Bestätigung und die Leiber dreier heiligen Martyrer, welche er freudig mit sich nach Aufhausen brachte. Im Jahre 1697 wurden diese drei heiligen Leiber feierlich auf die Altäre erhoben und der Verehrung ausgesetzt.

Nachdem nun der hochwürdige, fromme Pfarrer und treue Diener Unserer Lieben Frau die Kirche seiner lieben Mutter so schön ausgestattet, all sein Vermögen und Einkommen zu Ehre Gottes und der allerseligsten Jungfrau und zu Hilfe der Armen verwendet, und viele tausend Wallfahrer durch seinen ungemeinen Eifer nach Aufhausen gezogen zur Verherrlichung der Himmelskönigin, starb er zum größten Bedauern der Gemeinde und der ganzen Umgegend an einem Samstag den 10. Dezember des Jahres 1729 im Alter von 89 Jahren. Noch zwei Tage zuvor hatte er am Feste Mariä Empfängniß vor dem Gnadenbilde die heil. Messe gelesen und gepredigt. Kurz vor seinem Tode hatte er das Verlangen geäußert, daß man seinen Leichnam unter die Kirchthüre begraben und auf seinen Grabstein folgende Worte setzen solle:

Hic requiescit Minimus Sacerdos.

Hier liegt der Geringste aus den Priestern.

Aber gerade diesen in seinen Augen so geringen Priester wählte Gott als Werkzeug, so große Dinge zu thun.

Nach Ableben des frommen Pfarrers Georg Seidenbusch nahm die Andacht und Verehrung zu Unserer Lieben Frau in Aufhausen nicht ab, sondern noch mehr zu, so daß die Kirche die ankommenden Wallfahrer nicht mehr fassen konnte, und da sie auch baufällig geworden, vergrößert und neugebaut werden mußte, was auch geschah. Am 22. Mai 1751 wurde die neue prächtige Kirche feierlich eingeweiht. Seitdem hat das Volk nicht aufgehört die Kirche zu besuchen, und vor dem Gnadenbilde sein Herz auszugießen. — Es ist auch nicht ungehört geblieben von derjenigen, von welcher gesagt wird, daß sie nie eine Bitte unerhört läßt, — von Maria, der allzeit hochgelobten Jungfrau! (Marianischer Schneeberg.)

16. Februar.

Maria,
Du Inbegriff der Wunder, und höchstes Wunder!
St. Thomas Aquin.

Der ehrwürdige Ludwig de Ponte.

Dieser große Lehrer der göttlichen Wissenschaft, dieses Vorbild vollendeter Tugend, dieser treue Diener Jesu und seiner glorwürdigen Mutter Maria ward geboren in der Stadt Vallisolet in Spanien im Jahre 1554. Von frühester Kindheit an hatte er sich der Leitung Gottes und seinem Dienste so hingegeben, daß man an ihm nie etwas wahrnahm, das nicht von hoher Tugend und musterhaft gewesen wäre. Nie sah man an ihm etwas Ungeziemendes, nie etwas Unehrbares. Während seiner Studienjahre hatte er den berühmten Lehrer und Prediger Pater Martin Gutierez, einen eifrigen Diener Unserer Lieben Frau, kennen gelernt, durch dessen Predigten er bewogen wurde, in den Orden der Jesuiten zu treten und daselbst ganz für Gott zu leben. Allein er mußte deßhalb einen harten Kampf in seinem Innern bestehen. Der Orden der Jesuiten war damals noch neu und nicht recht bekannt, und gerade deßhalb auch mißkannt. Er hatte viele Widersacher, selbst unter den Gelehrtesten und Frömmsten. Dagegen stand der Orden des heiligen Dominikus im höchsten Ansehen, — Mitglieder dieses Ordens waren seine Lehrer, und suchten ihn für sich zu gewinnen. Doch ein Umstand bewog ihn, den Orden der Jesuiten zu wählen.

Ludwig liebte überaus die gebenedeite Mutter Gottes, und hing mit vollem Herzen der damals frommen Meinung an, daß Maria unbefleckt, ohne Makel der Sünde empfangen sei,*) welche fromme Meinung aber von den Vätern des Dominikanerordens angestritten wurde. Es wäre ihm wohl auch freigestanden, für sich eine Ansicht zu haben, welche er wollte, allein bei öffentlichen Disputationen konnte er doch angehalten werden, gegen diese fromme Meinung zu sprechen. Er aber hatte das Gelübde gemacht, niemals, auch selbst in Disputationen

*) Siehe 8. Dezember, das Fest der unbefleckten Empfängniß.

etwas gegen das Geheimniß der unbefleckten Empfängniß zu reden, und war daher froh, in eine Genossenschaft zu kommen, welche dieser frommen Meinung zugethan war; denn der Orden der Jesuiten vertheidigte in Wort und Schrift die unbefleckte Empfängniß der allerseligsten Jungfrau Maria. Endlich trat er, nachdem er einen heißen Kampf durchgekämpft hatte, am Feste des heiligen Franz Xaver in den Orden der Jesuiten.

Als Noviz ließ er keinen Augenblick vorübergehen, wo er nicht auf seine Heiligung bedacht war. Nie redete er etwas anderes, nie war er um etwas anderes bekümmert, als wie die Ehre Gottes gefördert, sein Heil und das Heil der Mitmenschen gewirkt werden könne. — Er hatte neben anderen auch das Geschäft, die Christenlehre den Kindern zu halten. Kam nun ein solcher Tag, wo dieß geschehen sollte, so ging er vor den Kindern einher, und sang mit ihnen, zur Erbauung aller Zuschauenden, und zu seiner eigenen Erbauung und zur Freude der Kinder schöne geistliche Lieder. Oefters erbat er sich die Erlaubniß, im Krankenhause den Kranken zu dienen. Daselbst kehrte er mit größter Freude den Fußboden aus, machte die Betten zurecht, reinigte die Geschirre, hob die Kranken, und reichte ihnen das Nothwendigste. Einstmals reinigte er einen Kranken, der mit Unflat ganz bedeckt war, und den alle verlassen hatten, und that alles, was zu seiner Linderung dienen konnte. Mit der größten Freudigkeit verrichtete er die niedrigsten Arbeiten, diente in der Küche, und hatte er etwas ungeschickt gethan, so warf er sich öfters vor den zu Tische sitzenden Brüdern nieder, und bat sie um Verzeihung. — Uebermäßige Strenge wendete er an in Kasteiung seines Leibes durch Fasten und Wachen und Cilizien, so daß man seinem Eifer ein Ziel setzen mußte. Der Gehorsam galt ihm als die erste Tugend, und der Welt war er, noch so jung, doch schon so abgestorben, daß er seine fromme Mutter nur einmal besuchte und nach kurzer Unterredung sogleich in das Noviziathaus zurückkehrte.

Nachdem Ludwig sein Noviziat und seine Studien vollendet hatte, wurde er zum Priester geweiht, und dann als Lehrer der Weltweisheit nach Salamanka geschickt. Den Jünglingen prägte er mit der Wissenschaft auch heilige Gottesfurcht ein; er war ihnen nicht bloß Lehrer, sondern auch Vater. In allen frommen Uebungen, die er mit ihnen hielt, war er immer der Erste. Seine Schüler wurden wie die fleißigsten und geschicktesten, so auch die frömmsten. Außerdem wirkte Ludwig unermüdet im Beichtstuhle, auf der Kanzel und am Kranken- und Sterbebette. — Nachdem er Profeß abgelegt hatte, verwendeten ihn seine Obern zu verschiedenen wichtigen Aemtern, die er mit dem größten Eifer verwaltete, wo er die schönsten Tugenden übte und in Wort, That und Schrift ein Meister der Vollkommenheit wurde.

Seine Demuth war aufs Tiefste begründet. „Ich komme mir vor, sprach er selbst, wie ein Werkzeug in der Hand Gottes. Wie ein Werkzeug sich nicht selbst bewegt, nicht bewegen und nichts thun kann, so bin ich auch aus mir selbst nichts und kann nichts und vermag nichts.

Nimmt Gott die Kräfte, die er mir gab, in seine Hand, so wirke ich Gutes; läßt er mich mir selbst über, so wirke ich nur Verkehrtes. Am liebsten denke ich mich als Kind an der Hand der Mutterliebe Gottes geführt; gibt die Mutter ihm nicht Speise, so stirbt es vor Hunger: reiniget die Mutter es nicht, dann erstickt es in Unflat; hält die Mutter es nicht, so fällt es." — Er hielt sich wahrhaft aller Verachtung, aller Betrübniß, selbst der Hölle würdig. — Wie sehr er die Verachtung seiner selbst liebte, bezeugt unter andern der Vorsatz, zu jeder Zeit einen Mann sich auszuwählen, dem er seine geheimsten Fehltritte offenbaren könnte, um stets zu Schanden zu werden. — Unbeschreiblich war seine Liebe gegen Gott. All sein Thun und Reden hatte nur Gottes Ehre, Gottes Verherrlichung zum Ziele; er entflammte in jedem empfänglichen Gemüthe dieselbe göttliche Liebe. „Gottes Willen thun, rief er aus, ist mir der Himmel; mit ihm habe ich den Himmel auf Erden." Die göttliche Liebe war soweit in ihm gediehen, daß er seine ganze Seligkeit in die Erfüllung des göttlichen Willens setzte.

Er hatte das Gelübde gemacht, sich Gott gänzlich hinzugeben; oftmals wiederholte er dieses Gelübde mit den Worten: „Es geschehe, o Herr, in mir, über mir, durch mich und um mich und all das Meinige dein heiligster Wille in allen Dingen und durch alle Dinge jetzt und in alle Ewigkeit."

Wie groß seine Nächstenliebe gewesen, mögen folgende Worte bezeugen: „Ist es zur Bekehrung der Sünder nothwendig, schreibt er, daß ich ewig in den Flammen der Hölle brenne, jedoch ohne Sünde und Schuld, so gebe ich mich dir, o Gott, hin in diese Flammen." Sein Glaube war der lebendigste, sein Vertrauen auf Gott unerschütterlich. Die Geheimnisse des Glaubens waren fast immer der Gegenstand seiner Betrachtungen, und daher kam seine innere Geistessammlung; immer bei allen seinen Handlungen war sein Gemüth zu Gott erhoben. Heilig war ihm jeder Satz des heiligen Glaubens; er gestattete sich und seinen Schülern nicht die geringste Abweichung von der reinen Lehre des Glaubens. Eine Wirkung seines lebendigen Glaubens war es, daß er jedesmal nach der Wandlung in der heil. Messe mit tiefster Ehrfurcht und Bewunderung vor der göttlichen Majestät, die er im lebendigen Glauben gegenwärtig erkannte, am ganzen Leibe erzitterte. — Sein Vertrauen auf Gott war so zuversichtlich, daß er nie an dem guten Erfolge irgend einer mit Gott begonnenen Unternehmung zweifelte; nie ein Uebel fürchtete. Ja je mehr die menschliche Schwäche ihn entmuthigte, um so mehr ermuthigte ihn das Vertrauen. Er überließ Alles Gott und sah sich nie in seiner Hoffnung getäuscht. Fast immer sah man ihn beten. Seine Tagzeiten betete er, wenn er das Zimmer verlassen konnte, knieend vor dem hochwürdigsten Gute. Bei diesem Gebet war er immer so gesammelt, daß er Niemand hörte und sah; oft fand man ihn von einem himmlischen Lichtglanze umgeben. Am frühesten Morgen schon sah man ihn auf den Knieen vor dem allerheiligsten Sakramente liegen; auch in den Stunden der Nacht.

Hier war er unbeweglich wie eine Bildsäule. Auch auf dem Wege, wenn er irgendwo hinreisen mußte, war er immer in heilige Betrachtung vertieft. Einmal wurde er mit seinem Gefährten Christoph Diaz von einem wüthenden Sturm über einen Hügel hinabgeworfen. Um der Gefahr zu entgehen, flüchteten sie sich in eine Hütte. — Als des andern Tages von dieser Gefahr, in der Beide schwebten, erzählt wurde, wußte Ludwig keine Silbe davon, denn er war während des Ereignisses ganz versenkt in heilige Betrachtung. —

Während seiner Betrachtungen hatte er verschiedene lehrreiche, himmlische Gesichte. In einer schweren Bekümmerniß seines Herzens, in Angst und in Zaghaftigkeit suchte er durch die Erinnerung an verschiedene Liebeswerke Jesu sich wieder zu erheben; allein Alles war umsonst. Da sah er sich im Geiste an das Gestade eines unermeßlichen Meeres versetzt. Hier gewahrte er anfänglich einen langen aber nicht finsteren Fußsteig, an dessen Ende er Christum am Kreuze hängend, noch lebend, erblickte. Neben dem Kreuze sah er die jungfräuliche Mutter Maria nebst mehreren Freunden und Freundinnen. Eiligst nahte er sich dem Kreuze, umfaßte es mit der größten Begierde, verlangte das aus den Füßen und dem ganzen Leibe strömende Blut aufzufassen, und flehte mit weinender Stimme und mit den zärtlichsten Worten, es möchte ihm doch dieses gestattet werden. Er erhielt die Weisung zu hören, was sein göttlicher Meister vom Kreuze herab ihn lehre, und vernahm nun diese Worte: „Vater, verzeih ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun.“ Daraus nahm er ab, daß die Barmherzigkeit an ihm nicht verschlossen werde, da Christus selbst für seine Peiniger und Mörder um Barmherzigkeit flehte und sie hoffte. Er begann nun wieder aufzuathmen. Darauf hörte er zum Schächer sagen: „Heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein.“ Dadurch ward er noch mehr aufgerichtet, indem er sah, daß die Frucht des Leidens Jesu, in dem sein ganzes Heil gelegen, für ihn offen stehe. Jetzt sprach der Herr zur Mutter Maria: „Siehe da deinen Sohn,“ und zum Jünger: „Siehe da deine Mutter!“ Dadurch ward ihm klar, daß er Alles, was er wünschen möge, durch diese seine Mutter erlangen könne.

Maria war ihm wirklich die theuerste Mutter; sie war ihm die Pforte, um zur vollkommenen Heiligkeit zu gelangen. „Sie ist die Thüre des großen Königs, sprach er, und die Pforte des Himmels. Wir müssen Gott bitten, daß er sie uns öffne; durch sie gelangen wir dann zur ersten Pforte, zu Christus.“ Dieser seiner Mutter empfahl er sich durch Gebete, durch Fasten an den Vorabenden ihrer Feste und an den Samstagen, durch Betrachtung des Lebens und Leidens Jesu, worin auch sie Theil genommen hatte, und ganz besonders durch Nachfolge ihrer Demuth und Reinheit. In seinem berühmten Betrachtungsbuche über die Geheimnisse des Glaubens kann man lesen, welche hohe Verehrung er gegen Maria hatte, wie sehr er sie liebte, benedeite und gepriesen hat.

Er hatte sich ganz besondere Andachten zu ihrer Verehrung vorgenommen. So z. B. lud er oft die neun Chöre der Engel ein, um mit ihm ihre Königin zu preisen, oder er lobte und pries Gott für die ihr erwiesenen Gnaden, und rief sie dann um ihre Fürbitte an, damit er die nothwendigen Gnaden erhalte. Dann rief er sämmtliche Patriarchen an, sie möchten mit ihm die Seligste unter allen ihres Geschlechtes lobpreisen; dann wandte er sich zu den Aposteln, Martyrern, Bekennern, Jungfrauen und lud sie alle ein, mit ihm in das Lob des Heiligsten ihres Geschlechtes einzustimmen. Nachdem er Priester geworden war, und nicht mehr Zeit hatte, täglich die Tagzeiten der allerseligsten Jungfrau zu beten, sang er statt derselben jedesmal die acht Hymnen, oder Lobgesänge, die in den Tagzeiten vorkommen, und betete dann jedesmal das betreffende Gebet. Jesus und Maria lebten immer in seinem Herzen.

Ludwig de Ponte hatte sein siebenzigstes Jahr erreicht, und seine Kräfte im Dienste Gottes und des Nächsten ganz aufgezehrt. Er war nun so schwach, daß man sich nur wunderte, wie er noch athmen konnte. Er redete so bestimmt von dem Tage seines Todes, daß man wohl erkennen konnte, derselbe sei ihm von Gott geoffenbart. Ganze Nächte ging er jetzt allein mit Gott um, kaum eine Stunde gönnte er sich Ruhe. Seine Sehnsucht nach dem Tode, und seine Freude, daß er bald Gott schauen dürfe, war so groß, daß er sie nicht mehr verbergen konnte. Als

ihn einmal ein Freund des Königs von Spanien im Namen des Königs besuchte, sagte er zu demselben: „Es ist mir jetzt gerade so zu Muthe, wie jenem Aussätzigen, den einst ein Jäger, der im Walde sich verirrt hatte, im abgelegensten Winkel ganz froh und singend fand. Als der Jäger ihn fragte, wie er doch singen könne, antwortete er: „Meine Freude ist zu groß; denn die Scheidewand, die mein ganzes Leben hindurch zwischen mir und meinem Gott stand, hat schon Risse und ist so hinfällig, daß sie alle Tage den Einsturz drohet. Die Zeit meiner Pilgerfahrt ist nun bald vorüber."

Und diese Zeit kam wirklich bald, wie er vorher gesagt hatte, und obwohl er sie mit Freude erwartete, so war er doch nicht ohne Furcht vor dem unerforschlichen Gerichte des Herrn. Man sah ihn oft helle Thränen vergießen über seine Sünden, und hörte ihn oft tief aufseufzen: „Herr, wenn du kommen wirst zum Gerichte, so verdamme mich nicht!" Fünfzehn Tage vor seinem Tode legte er eine allgemeine Beicht über sein ganzes Leben ab. Mehrere Aussprüche in diesen Tagen zeigten deutlich, daß ihm seine Todesstunde bekannt war. Als man ihm am letzten Tage Medizin brachte, sagte er: „Ich werde bälder meine Seele aushauchen, als ich mit diesem Tranke fertig werde." An seinem Todestage hatte er sich vorgenommen, am Abende die letzte Oelung und die heilige Wegzehrung sich reichen zu lassen, und fragte öfters, welche Stunde es sei? Als ihm gemeldet wurde, es sei vier Uhr, erwiederte er: „Es ist noch Zeit genug." Um sechs Uhr aber sagte er: „Jetzt leidet es keinen Verzug mehr, wollte nun nichts mehr von Arzneien wissen und bat um die letzte Oelung und die heilige Wegzehrung. Nachdem er darauf in heiliger Geistessammlung gebetet hatte, lag er bei zwei Stunden wie in heiliger Entzückung da. Hierauf ließ er sich die Sterbekerze reichen, dann wandte er sich gegen das Kreuz hin, sprach nochmal vernehmbar die Worte: „Herr, wann du kommst zum Gerichte, verdamme mich nicht! Vater in deine Hände befehle ich meinen Geist," neigte sich nochmal gegen den Gekreuzigten, ließ dann sein Haupt sinken und entschlief ganz sanft im Herrn am 14. Februar 1624 um Mitternacht.

(Sein Leben von Jocham.)

Worte des ehrwürdigen Ludwig de Ponte: „Da Maria in ihrem Hochgesange ausrief: „Er hat Großes an mir gethan," zeigte sie, daß sie groß geworden in dem, was die Menschen groß macht vor Gott, nämlich in der Heiligkeit und in anderen himmlischen Gaben. War groß der Sohn, mußte wohl auch groß sein die Mutter."

Welche Gnaden U. L. Frau zum Schnee in Aufhausen ihren Verehrern seit Jahrhunderten gespendet.

Im Jahre 1570.

Thomas Riederer aus der Pfarrei Aufhausen hatte ein Uebel an den Füßen, das dieselben ganz einkrümmte, so daß er keinen Schritt mehr gehen konnte. In seiner Noth machte

er ein Gelübde zu U. L. Frau vom Schnee, opferte zwei Füße von Wachs, und konnte des andern Tages ohne Hinderniß gehen. Also sagte er getreulich aus vor zwei rechtschaffenen Zeugen.

Matthias Kellermayer, Bauer von Aufhausen, bekannte, daß er von einem hohen mit Heu beladenen Wagen rücklings herabgestürzt sei. Er gedachte noch U. L. Frau vom Schnee, und siehe, er stund ohne Verzug vom Falle auf, ohne Verletzung und konnte sogleich wieder seiner Arbeit nachgehen.

Anna Preu hat alle Tage ihre Kinder U. L. Frau empfohlen, auf daß diese mächtige Mutter sie vor allen Uebeln Leibs und der Seele bewahre. Da geschah, daß eines ihrer Kinder, Augustin mit Namen, von einem schweren Wagen überfahren wurde; das Rad ging über seinen Fuß. Doch das Kind kam unversehrt davon und konnte gleich wieder seines Weges gehen.

Georg Erl, Bauer von Dillkofen, bekam einen Streich auf den Kopf, und in Folge dessen verlor er das Gehör, so daß er 6 Wochen lang dessen ganz beraubt war. Da er schon Vieles von den vielfältigen Gnaden U. L. Frau vom Schnee gehört, faßte er ein Vertrauen und ging dahin. Und siehe, als er noch ein Stück Weges entfernt war, schellt ihm schon der Klang des Glöckleins hell in seine Ohren, und er kehrt nach verrichteter Andacht geheilt nach Hause zurück.

Im Jahre 1671.

Maria Hüseneder, Bäuerin von Wallkofen, hatte eine Mutter, die drei ganze Tage und Nächte ohne Verstand und sprachlos dalag. Da keine Hilfe zu erlangen war, verlobte sie ihre Mutter nach Aufhausen zu U. L. Frau, und siehe sogleich trat Besserung ein und die Mutter wurde vollständig gesund.

Wolfgang Stocker, Dienstknecht zu Wallkofen, konnte einen Arm nicht mehr brauchen, und mußte aus dem Dienste treten. Das beste Mittel, Hilfe zu bekommen, dachte er, wird sein, U. L. Frau vom Schnee anzurufen. Er that es und alsbald folgte Hilfe.

Im Jahre 1673

Georg Wimmer von Hinkofen hatte ein Töchterlein mit Namen Maria. Dasselbe gerieth einst bei der Nacht in solche Angst und Furcht, daß es zu wüthen anfing, und man glaubte, das Kind müsse sterben. Die Eltern verloben sich mit ihrem Kinde zu U. L. Frau und sogleich kommt Trost und Hilfe.

Daniel Fuchs, Weber von Aufhausen, sagte aus, daß er einen schweren Fall gethan, in Folge dessen er sich nicht mehr bewegen, noch sich neigen konnte; deßgleichen kam er auch in Gefahr, sein Augenlicht zu verlieren und zu erblinden. Er nahm seine Zuflucht zu U. L. Frau und ihm war geholfen.

Im Jahre 1674.

Eine hochadelige Dame machte in diesem Jahre am 5. Januar das Gelübde, zu Fuße nach Aufhausen eine Wallfahrt zu machen, wenn sie in ihren schweren, gefährlichen Geburtsnöthen mit dem Leben davon käme und auch ihr Kind, wenn sie dasselbe glücklich zur Welt bringe, mit dahin zu nehmen, und dasselbe auf den Namen Maria taufen zu lassen. Wider alle Hoffnung ward sie glücklich entbunden und that, wie sie gelobt hatte.

Im Jahre 1677.

Johann Georg Offner, Wirth von Reissing, ritt einst von Straubing nach Hause. Auf dem Wege ging das Pferd, scheu geworden, mit ihm durch. Er stürzte herab und blieb mit dem Fuße am Steigbügel hängen. So wurde er 20 Schritte weit fortgeschleppt, während dessen er U. L. Frau vom Schnee um Hilfe anrief. Siehe, da reißt der Riemen des Steigbügels und die Todesgefahr ist vorüber. Doch von dem Falle zog er sich einen gefährlichen Schaden zu. Die Aerzte erklärten denselben für unheilbar. Er aber faßt wieder Vertrauen zu U. L. Frau, fleht zu ihr, und wird geheilt.

Im Jahre 1680.

Die Freifrau von Weichs lag so gefährlich darnieder, daß alle Aerzte die Hoffnung, sie beim Leben zu erhalten, aufgaben. Da befahl sich die Kranke U. L. Frau vom Schnee und in Kürze folgte die gehoffte Gesundheit. Dasselbe war der Fall bei der Freifrau von Schenk, welche ebenfalls hoffnungslos darniederlag. Als sie von der mächtigen Hilfe U. L. Frau vom Schnee gehört, verlobt sie sich dahin und wird gesund.

Im Jahre 1688

kam der hochwürdige Prälat des Klosters zu Mallersdorf nach Aufhausen, und dankte dort inniglich U. L. Frau, daß sie ihm in einer gefährlichen Krankheit vollständige Gesundheit geschenkt habe. —

In eben diesem Jahre lag Maria Farthofer von Bogenhausen an der Wassersucht krank darnieder, und kam dem Tode nahe, so daß man ihr schon die Sterbekerze anzündete. Doch die Kranke hatte Vertrauen zu U. L. Frau vom Schnee; sie empfiehlt sich ihr, macht das Gelübde einer Wallfahrt, und siehe die Geschwulst verschwindet und Gesundheit tritt ein.

Diese und ähnliche wunderbare Gnadenerweisungen durch die Hände U. L. Frau währten auch nach diesen Jahren fort, wie die Votivtafeln bezeugen, die zahlreich in der Gnadenkirche hängen. — Ganz besonders aber zeigte sich die mächtige Fürbitte der Mutter Gottes zu Aufhausen in neuester Zeit.

Im Jahre 1857 am Feste der Himmelfahrt Christi, welches in diesem Jahre auf den 21. Mai fiel, erlangte der Schmiedlehrling Simon Ludwig Eppensteiner von Aufhausen, 21 Jahre alt, welcher 2 Jahre, 2 Monate und 25 Tage taubstumm gewesen, was durch gerichtsärztliches Zeugniß und ferner durch genaue Untersuchung und Erprobung von Seite des königlichen Taubstummenlehrers Herrn Dörring von Regensburg sich erwiesen, durch die Fürbitte U. L. Frau vom Schnee Gehör und Sprache wieder, und zwar unmittelbar nach der heiligen Kommunion, welche er unter dem heiligen Amte nach der Kommunion des celebrirenden Priesters empfing.

Dieses heilige Amt hatte genannter taubstummer Lehrling zu dem Zwecke halten lassen, um Heilung von seinem so großen Uebel durch Mariä Fürbitte zu erlangen. Zeugniß für diese wunderbare Heilung legt ab die ganze Pfarrgemeinde von Aufhausen; denn viele Hunderte wohnten dem heiligen Amte bei; viele begleiteten den Simon Eppensteiner betend zur Kirche und betend und vor Freude weinend über die Hilfe wieder in das Haus seines Lehrmeisters Jakob Reitmayr.

Marianum von G. Ott.

Diese so außerordentliche Heilung wurde auch auf Auftrag dem hochwürdigsten Ordinariate Regensburg genau und umständlich mitgetheilt.

Im Jahre 1858 am 16. Mai erschien in der Kirche Maria zum Schnee in Aufhausen die Jungfrau Maria Walter, welche als Köchin bei dem verstorbenen Herrn Pfarrer von Baumann zu Aholfing früher gedient hat, und in Schwaben geboren ist. Sie verlangte mit noch 2 Personen die heiligen Sakramente der Buße und des Altars zu empfangen, und ihrer Bitte wurde von der Geistlichkeit sogleich willfahrt. Nach vollendeter Andacht kommt Maria Walter zum Pfarrer, und erklärt: „Um Ostern des heurigen Jahres war ich todt krank, und hatte keine Hoffnung der Genesung mehr. Gerade um diese Zeit hatte ich eine ganze Nacht zu thun mit einem Traumgesichte. Ich sah eine Person, welche mir sagte: Gelobe, eine Wallfahrt zu U. L. Frau nach Aufhausen zu machen, und es wird dir geholfen. — Nach Verlauf von 14 Tagen hatte ich das nämliche Traumgesicht. Am Christi Himmelfahrtsfeste hatte ich das nämliche zum drittenmale und ich konnte nun nimmer länger warten. —

Nun aber habe ich nie etwas von U. L. Frau vom Schnee gehört, viel weniger, daß in Aufhausen ein Gnadenbild von ihr sei. Ich fragte nach, und erfuhr endlich, daß dahier eine Wallfahrtskirche sich befinde, und Maria vom Schnee daselbst besonders angerufen werde. — Darum bin ich heute gekommen und habe gefunden und gesehen das Gnadenbild, die heiligen Leiber daselbst, Alles so, wie ich im Traumgesichte gesehen. Wie groß mein Trost, meine Freude ist, kann ich nicht sagen. Ich bin jetzt gesund.“ Sie weinte und die mit ihr waren, weinten mit ihr, denn zu groß war ihr Herzenstrost über die wiedererlangte Gesundheit auf Fürbitte U. L. Frau. — Diese Aussage bestätigte Maria Walter vor allen im Institutsgebäude Wohnenden.

So wirket die mächtige Mutter des Herrn noch fort für alle Seelen, die da Glauben haben und Vertrauen, besonders auch an dem Gnadenorte Aufhausen. Aber auch die Liebe und Verehrung zur gebenedeiten Gottesmutter, und das Vertrauen auf ihre Hilfe hat nicht aufgehört und immer größeres Zeugniß geben die vielen Wallfahrten und Gelöbnisse, welche selbst aus weiter Ferne von Katholiken hohen Standes, sowie von einfachen Landleuten gemacht werden.

17. Februar.

Maria, du Arche des Lebens!

St. Hesychius.

Der heilige Alexius,
aus dem Servitenorden.

Dieses selige Kind der hochgebenedeiten Mutter des Herrn stammte aus dem berühmtesten, edelsten Geschlechte der Falkonieri aus Florenz, und war der Erstgeborne seiner frommen, im höchsten Ansehen stehenden Eltern. Diese bemühten sich vor Allem, seinem jugendlichen, für alles Gute empfänglichen Herzen den Anfang der Weisheit, die heilige Gottesfurcht einzuflößen, und hielten ihn auch an, den Wissenschaften obzuliegen. Er machte hierin auch solche Fortschritte, daß er nicht nur alle seine Mitschüler übertraf, sondern auch die Bewunderung seiner Lehrer erregte.

Dessenungeachtet war er immerfort vom Herzen demüthig und vernachlässigte nie seine frommen Uebungen des Gebetes und der geistlichen Lesung. Frühzeitig schon hatte er der unbefleckten Mutter des Herrn sich geopfert mit dem Gelübde ewiger Keuschheit, und wählte sie zu seinem Vorbilde, dem er getreu nachkommen wollte. Er hatte zwar viele Kämpfe zu bestehen, da er sich unter Mitgenossen befand, die nicht immer die erbaulichsten Gespräche führten, auch suchten ihn die feindlichen Parteien, welche sich damals in den Städten Italiens mit dem größten Haße gegenüber standen und ihr Vaterland verwüsteten, auf ihre Seite zu ziehen, allein er dachte an Gott, an seine liebe Mutter im Himmel und so überwand er glücklich alle Versuchungen, und entging allen Fallstricken, die seiner Tugend gelegt wurden.

Als ein eifriger Verehrer der göttlichen Mutter ließ er sich in die Bruderschaft der Laudesi aufnehmen, deren Mitglieder sich zur Aufgabe machten, U. L. Frau immerdar zu loben und ihre Verherrlichung zu erhöhen und zu verbreiten. — Er wurde auch von Maria berufen, ihr Diener zu werden und ein vollkommenes Leben zu führen, indem sie auch ihm, wie den andern 6 seligen Vätern erschien.*)

*) Siehe 11. Februar.

Zwar gedachten seine Eltern, ihn, als den Erstgebornen, zu verehelichen, allein da sie seine innige Andacht und Gottesfurcht und seine Liebe zur Jungfräulichkeit sahen, so wollten sie dem höhern Ruf, der an ihn ergangen, nicht widerstehen, und ließen ihm volle Freiheit.

Sogleich theilte er, was er nur immer sein nennen konnte, unter die Armen, und bezog mit dem Segen seiner Eltern und des Bischofs von Florenz die Einsiedelei in Camarzia und dann mit seinen 6 Gefährten den Berg Senari. Die Strenge seiner Bußwerke übersteigt allen Begriff, Geißelstreiche, scharfe Bußgürtel und Fasten wendete er an, um sein Fleisch zu zähmen. Immerwährend war er in Betrachtung versunken. Sein liebstes Geschäft war, vor den Häusern der Reichen und selbst seiner Eltern Almosen zu sammeln, wobei er niemals seine Andachten und Bußwerke unterließ. Bis zu seinem Tode bekleidete er das mühevolle Geschäft des Almosensammelns, demüthig vom Herzen wie Jesus und Maria. — Maria, die seligste Jungfrau, würdigte sich aber auch, ihren getreuen Diener und zwar durch den Mund der unmündigen Kinder verherrlichen zu lassen.

Als endlich durch ein wunderbares Gesicht die göttliche Mutter ihre Diener zur Gründung eines Ordens aufforderte, und das Kleid ihnen sehen ließ, das sie tragen sollten, da zog er mit Freuden dieses Kleid der Trauer an, zur Erinnerung an die Leiden des Heilandes und der Schmerzen seiner glorwürdigen Mutter, deren Betrachtung sein Labsal war, die ganze Zeit seines Lebens, und woraus er jene flammende Liebe und jene tiefe Demuth schöpfte, die ihn auszeichnete.

Nachdem der Orden gegründet war, sollte er wie die andern Väter Priester werden. Allein er hielt sich dieser hohen Würde ganz und gar unwerth, er brachte so viele Beweise hierfür vor und wandte so herzliche Bitten an, daß man seinem Wunsche nachgab, und ihn im Stande eines dienenden Laienbruders ließ. Er hatte aus Liebe zu Jesus und Maria gewählt, im Hause des Herrn einer der niedrigsten Knechte zu sein, daher nahm er auch, ohne das Geschäft des Almosensammelns je aufzugeben, die gemeinsten und verächtlichsten Arbeiten auf sich. Jedes Lob war ihm verhaßt; bemerkte er nur die geringste Ehrerweisung, dann floh er, und konnte er nicht entfliehen, dann wies er solche mit Entschiedenheit zurück, alle Ehre nur Gott dem Herrn gebend.

Aber obschon Alexius ganz verborgen und in tiefster Verachtung leben wollte und zu leben suchte, war er doch überall bekannt und geliebt. Den Glanz seiner Tugenden konnte er doch nicht verbergen, wodurch er allen seinen Mitmenschen voranleuchtete. Sein kindliches, einfaches, demüthiges Wesen, der Liebreiz seines reinen Herzens, seine feurige Nächstenliebe, gewann ihm aller Herzen. Dabei benützte er jede Gelegenheit, durch herzliche Ermahnungen und liebevolle Worte seine Mitmenschen für Gott zu gewinnen. Beim Almosensammeln lenkte er immer seine Gespräche auf die Liebe Gottes, und hatte auch Jemand ein noch so verschlossenes, hartes Herz, seine Worte drangen ein, und entzündeten das Verlangen,

Gott dem Herrn zu dienen. So machte er es mit einer seiner jungen Verwandten, Juliana mit Namen. Ihr noch unschuldiges Herz entflammte er mit solcher Liebesglut zu Gott, daß sie die Welt verließ, in welcher sie eine glänzende Stelle hätte einnehmen können, und unter seiner Anleitung den Orden der Dienerinen Mariens stiftete, und jetzt als eine Heilige verehrt wird. — Auch seinen Verwandten Albrigion bewog er, in den Dienst der allerseligsten Jungfrau zu treten, und dem Vater der heiligen Juliana benahm er seine übertriebene Liebe zu den Gütern der Erde, der dann ungemein Vieles zur Vollendung und Verschönerung der berühmten, prachtvollen Kirche Mariä Verkündigung mit dem berühmten Gnadenbilde beitrug. Noch viele andere Mitbürger führte der demüthige Laienbruder Alexius durch sein Wort und Beispiel zu Gott.

Doch er that noch mehr! Obschon nicht Priester, und obschon er sich im Orden immer auf die niedrigste Stufe stellte, trug er doch ungemein Vieles zum Gedeihen des Ordens durch die Weisheit seiner Rathschläge und durch seine Thätigkeit bei. Vor Allem lag ihm daran, den Orden nicht nur zur Pflanzschule der Tugend und Frömmigkeit zu erheben, sondern auch die Mitglieder desselben durch Wissenschaft und Gelehrsamkeit zu tauglichen und kräftigen Arbeitern in der Kirche Gottes zu machen. Allein, da wegen der zu großen Armuth des Ordens, der vom täglichen Almosen lebte, es demselben nicht möglich war, die jungen Religiosen auf eine gelehrte Schule zu schicken und dort zu unterhalten, so sammelte er insbesondere zu diesem Zwecke Almosen, das der Herr auch so reichlich segnete, daß mehrere seiner jungen Mitbrüder auf den berühmtesten Schulen in die Wissenschaft eingeführt werden konnten. Nachdem er dieß Werk vollbracht, lag ihm noch besonders am Herzen, die Geschichte von den verschiedenen wunderbaren Gnadenerweisungen der allerseligsten Jungfrau bei der Gründung des Ordens ihrer Diener zur Ehre der Himmelskönigin der Nachwelt zu überliefern. — Er theilte daher dem Pater de Todi, dem 8. Ordensgeneral, alle Ereignisse vom Anfange der Gründung mit und dieser schrieb sie getreulich auf. Es war rührend, zu sehen, wie der hochbetagte Greis mit der größten Rührung die wunderbaren Erscheinungen der Mutter Gottes und ihre besondern Gnaden erzählte, welche sie ihm mittheilte. Immer unterbrachen Thränen seine Rede, so sehr war sein Herz davon gerührt.

Unermüdet in seinem heiligen Wirken erreichte er ein Alter von 110 Jahren. Obschon schwach und entkräftet wollte er sich doch keine Erleichterung gönnen, und seine Bußstrenge mäßigen. Nur etwas Fleisch und Wein genoß er, um seine Kräfte zu erhalten, und eines Strohsackes bediente er sich, um seine alten, matten Glieder darauf auszustrecken.

Endlich fühlte er sein Ende herannahen; er verlangte und empfing die heiligen Sterbsakramente, gab seinen Mitbrüdern noch rührende Ermahnungen, und darauf erhob er seine Augen gen Himmel und betete 100 Ave Maria, die zu beten er keinen Tag unterließ.

Während des Gebetes sah er Schaaren von Engeln in Gestalt von Tauben um sein armseliges Lager fliegen, und bald darauf erschien ihm Jesus selbst mit einem Kranze der schönsten Blumen, um ihn zu krönen und in den Himmel einzuführen.

Als er das letzte Ave Maria gebetet, umfloß himmlische Klarheit sein Antlitz, und er sprach zu den Mitbrüdern und dem Volke, das den Seligen sterben zu sehen gekommen war: „Knieet nieder, meine Brüder! knieet nieder, sehet ihr denn nicht meinen Erlöser Jesum Christum, der meine Schläfe mit dem schönsten Blumenkranze schmückt! O betet ihn an in Demuth, denn auch euch wird er mit dem ewigen Lohne krönen, wenn ihr, als fromme Diener der seligsten Jungfrau, ihr in der Reinigkeit und Demuth des Herzens nachfolgen werdet!“ —

Darauf hauchte er im 77. Jahre seines Ordenslebens nach 110 Jahren seines Alters seine reine Seele aus am 17. Februar 1310. (Marianischer Tugendspiegel.)

Worte des heil. Anselm: „Maria ist jene Frau, durch welche die Fesseln gebrochen, die Schulden bezahlt, die Laster besiegt, das Schwache gestärkt, das Angefangene vollendet wird.“ vid. Huguet Macht und Barmherzigkeit. II. p. 282.

Unsere Liebe Frau zu Mariastein
in der Schweiz.

Mariastein, ein vielbesuchter Wallfahrtsort der westlichen Schweiz des Bisthums Solothurn, liegt auf einer weiten, fruchtbaren Hochebene des Juragebirges, auf dem Felsenrande eines engen Thales, umgeben von vielen zerfallenen Schlössern und mit der herrlichsten Aussicht über das Elsaß und den Rhein hin. Alljährlich sieht man Tausende von Pilgern aus Frankreich und der Schweiz hinaufsteigen zur Wallfahrtskapelle, die einzig in ihrer Art ist.

Sie ist keine Kirche mit einem Dache, Mauern, Gewölbe und Säulen, sondern eine sehr große, hoch über einem Abgrund erhabene Felsengrotte oder Höhle. Die Felsen bilden die Mauern, Gewölbe und Dach. Dem Thale zu ist sie mit einer Mauer geschlossen, durch welche einige Fenster das Licht einlassen und eine eigenthümliche Aussicht gewähren. Ein immer tieferer Gang führt in die Kapelle hinunter, wo das Gnadenbild Unserer Lieben Frau auf dem Altare steht. Die Wallfahrt ist viele Jahrhunderte alt, und verdankt ihren Ursprung einer wunderbaren Begebenheit. Eine alte Legende, deren sogar auf dem Concil zu Basel erwähnt wurde, erzählt: Das Kind einer Frau, welche sich am Abhange eines Felsens befand, an welchem ein Abgrund von 150 Fuß Tiefe sich hinabsenkt, sei, während seine Mutter schlief, in diesen Abgrund hinabgestürzt. Nach langem, vergeblichen und schmerzlichen Suchen war sie so glücklich, das Kind in der Schlucht zu finden, wie es Blumen pflückte, um daraus

einen Kranz für die schöne Jungfrau zu flechten, welche mit einer Strahlenkrone auf dem Haupte ihm erschien und es in ihren Armen aufgefangen hat. Das Kind versicherte, daß die liebliche Jungfrau die Gottesmutter gewesen sei, und daß sie diese Schlucht zu ihrem Heiligthume gewählt habe. Dieses Wunder findet sich auf einer alten Stickerei, die im Kloster aufbewahrt wird.

Die Kunde von diesem Ereigniß verbreitete sich unglaublich schnell; ein Edler von Landenberg schuf die Felsengrotte in eine Kapelle um und ließ sie mit Altären schmücken. Ein Einsiedler versah den Dienst bei derselben. Die Kapelle ward von Basel und der Umgegend aus häufig besucht, und in ein Kirchlein umgewandelt. Im Jahre 1444 wurde durch eine Feuersbrunst Alles zerstört, allein der Bischof von Basel, Johann Wenninger, und der Edle von Reichenstein ließen die unterirdische Kapelle wieder herstellen und erbauten über derselben die Kapelle zu den sieben Schmerzen nebst einer Wohnung für einen Geistlichen. Im Jahre 1471 übernahmen die Augustiner-Väter von Basel die Seelsorge der vielen Wallfahrer, die noch zahlreicher erschienen, als im Jahre 1541 ein neues Wunder sich ereignete. Um der Pest zu entfliehen, welche in der Umgegend herrschte, flüchtete sich Johann Reich von Reichenstein, Sohn des Besitzers von Landskron, mit seiner Gattin nach Maria-Stein, um sich hier in der reinen Bergluft zu erquicken. Am 13. Dezbr. desselben Jahres machte er mit seinem Gefolge einen Spaziergang; er trennte sich von der Gesellschaft und wagte sich allein auf die Anhöhe neben diesem furchtbaren Abgrund. Indem er sich aber mit der Hand auf einen dürren Ast stützte, um in die Tiefe zu schauen, stürzte er hinab. Seine Gemahlin und sein Gefolge suchten ihn mit größter Angst, doch siehe da, — mit Ausnahme einiger Quetschungen fanden sie ihn mitten in dem Gestein und Gestrüpp unverletzt und ganz gesund. — Der Schutz der Gottesmutter trat hier unbezweifelt zu Tage; es machte auch der Vater des Geretteten dem Kirchlein reiche Gewänder zum Geschenke und ließ die ganze Begebenheit in einem Gemälde darstellen, welches heut zu Tage in der Gnadenkapelle noch zu sehen ist. — Im Jahre 1636 erhielten die Benediktiner des Klosters Beinwyl die Seelsorge; sie bauten sich ein Kloster, rodeten den Wald aus, machten ihn zum fruchtbaren Feld und gaben der Wallfahrt eine ganz andere Gestalt. Ueber der Wallfahrtskapelle erhob sich eine große Kirche, ein feierlicher Gottesdienst trat an die Stelle der früheren Einsamkeit, vom frühen Morgen bis spät Abends fanden immer die zahlreichen Pilger aus Nah und Fern geistige und oft auch leibliche Pflege, und das Wort Gottes erscholl alle Sonn- und Feiertage von der Kanzel. So dauerte es fort, bis die französische Revolution das Kloster plünderte und fast ganz zerstörte. Es gelang dem eifrigen Abte Hieronymus, das Kloster wieder zu erbauen, aber im Jahre 1830 kam neues Unglück über dasselbe durch die schweizerischen Glaubensstürmer, die Alles, was katholisch war, haßten. Noch steht aber das Kloster, und zu U. L. Frau von Mariastein steigen noch immer zahlreiche Pilger hinauf, um an ihrem Mutterherzen auszuruhen von den Mühen und Sorgen des Alltagslebens und Hilfe zu finden in Noth und Trübsal. —

Huguet. Kirchenlexikon.

Unsere Liebe Frau von Foja

in der Kirche der Jesuiten von Innsbruck.

In der von frommen Pilgern des Landes Tirol ungemein stark besuchten Jesuitenkirche zu Innsbruck befindet sich ein Gnadenbild unter dem Namen von Foja, welchen Namen es deßhalb erhielt, weil es nach dem Muttergottesbilde zu Foja in Dinan, im Bisthum Lüttich, und zwar aus dem Holze des Eichbaums verfertigt sein soll, in welchem das ursprüngliche Bild gefunden wurde. — Dieses Bild stand einst in der Jesuitenkirche zu Breda in Belgien, und wurde, als die unkatholischen Holländer im Jahre 1637 sich dieser Stadt bemächtigten, nach Brüssel geflüchtet. Der Rektor der dortigen Jesuiten machte damit seinen Ordensbrüdern in Innsbruck ein Geschenk für ihre neue Kirche, wo es aufgestellt wurde und hoch verehrt wird.

(Der Pilger durch Tirol.)

Ein altes Lied,

zu Ehren des wunderthätigen Bildnisses U. L. Frau von Foja in der Jesuitenkirche zu Innsbruck.

O Mutter der Barmherzigkeit,
Dein heilig Bild uns sehr erfreut,
Maria bitt für uns, erbarm' dich über uns!
Das du uns aus dem Niederland
Zu unsrer Hilfe herauf gesandt.
O Mutter aller Gnade und der Barmherzigkeit
Sei unsere Mutter allezeit
Von nun an bis in Ewigkeit.

Aus Breda, der bekannten Stadt,
Das Bild der Krieg vertrieben hat:
Maria bitt für uns, erbarm' dich über uns!
Allda es hoch in Ehren war,
That Wunderzeichen viele Jahr.
O Mutter 2c. 2c. (wie oben.)

Innsbruk, der Hauptstadt in Tirol,
Wollte dieses Unglück eben wohl,
Maria bitt für uns, erbarm' dich über uns!
Dadurch das Bild ist kommen drein,
Im Jahre sechshundert dreißig neun.
O Mutter 2c. 2c. (wie oben.)

Hier in der Kirch' es steht,
Der Väter der Societät,
Maria bitt für uns, erbarm' dich über uns!
Von Jedermann wird es verehrt,
Die Andacht täglich sich vermehrt.
O Mutter 2c. 2c. (wie oben.)

Die Eich' von Foy das Holz gab dar,
Aus der das Bild geschnitzet war,
Maria bitt für uns, erbarm' dich über uns!
Sehr lieblich und andächtiglich,
Alle, die es sehen, verwundern sich.
O Mutter aller Gnaden ꝛc. ꝛc.

Das Kind im Arm' der Mutter liegt,
Holdselig auf uns nieder blickt,
Maria bitt für uns, erbarm' dich über uns!
Sieht Jedermann gar lieblich an,
Wer es sieht, sich nicht genug sehen kann.
O Mutter aller Gnaden ꝛc. ꝛc.

Die Stern' und Gilgen in dem Kleid,
Bedeuten uns die Reinigkeit,
Maria bitt für uns, erbarm' dich über uns!
Ein reines Herz allzeit Gnad find't,
Bei dieser Mutter und dem Kind.
O Mutter aller Gnaden ꝛc. ꝛc.

Maria, Mutter Gottes rein,
Dein Bild verehren Groß und Klein:
Maria bitt für uns, erbarm' dich über uns!
Laß dir auch wohl befohlen sein
Alle, die dich ehren, Groß und Klein.
O Mutter aller Gnaden ꝛc. ꝛc.

Maria, Mutter Gottes mild,
Wir ehren dich in deinem Bild:
Maria bitt für uns, erbarm' dich über uns!
Bitt du für uns dein liebes Kind,
Das uns bewahr' vor aller Sünd'.
O Mutter aller Gnaden ꝛc. ꝛc.

Maria, Mutter Gottes werth,
Dein Bild die ganze Stadt verehrt:
Maria bitt für uns, erbarm' dich über uns!
Der ganzen Stadt, der ganzen G'mein
Wird's allezeit barmherzig sein.
O Mutter aller Gnaden ꝛc. ꝛc.

O Mutter der Barmherzigkeit,
Von Herzen uns dein Bild erfreut:
Maria bitt für uns, erbarm' dich über uns!
Es ist uns ein gewisses Unterpfand,
Daß du liebest unser Vaterland.
O Mutter aller Gnaden ꝛc. ꝛc.

O Mutter der Barmherzigkeit,
Sei unsere Mutter allezeit;
Maria bitt für uns, erbarm' dich über uns!
Wir bitten dich All', Groß und Klein,
Laß uns Alle deine Kinder sein.
O Mutter aller Gnaden ꝛc. ꝛc.

O Mutter der Barmherzigkeit,
Sei uns barmherzig allezeit;
Maria bitt für uns, erbarm' dich über uns
Bitt du für uns dein Kindlein klein,
Das uns auch woll' barmherzig sein.
O Mutter aller Gnaden und der Barmherzigkeit,
Sei unsere Mutter allezeit
Von nun an bis in Ewigkeit.

(Marianischer Liederkranz.)

18. Februar.

Maria, du Thurm unserer Hoffnung!
St. Bernard.

Der heil. Barbat, Bischof von Benevent.

Um das Jahr 963 lebte zu Benevent, der Hauptstadt des ehemaligen gleichnamigen Herzogthums im Gebiete von Neapel, der heilige Bischof Barbat, ebenfalls ein treuer Diener U. L. Frau. Von sehr braven Eltern geboren, ward er in Benevent erzogen, und nach vollendeten Studien zum Priester geweiht und zum Predigtamt berufen. In der Stadt Morco als Pfarrer an der Kirche des heil. Basilius angestellt, zog er sich wegen seiner feurigen Predigten gegen die herrschenden Laster Haß zu, ward abscheulich verläumdet und nach Benevent wieder zurückgerufen. Dort ward seine Unschuld entdeckt, und wegen seines Eifers für die Ehre Gottes und der Heiligkeit seines Lebens wurde er ein Gegenstand allgemeiner Verehrung.

Die Longobarden, welche damals das Gebiet von Benevent inne hatten, waren zwar getauft und Christen, aber dabei doch noch dem heidnischen Aberglauben und geheimer Abgötterei ergeben. Sie erwiesen dem Bilde einer Viper göttliche Ehre; auch verehrten sie außerhalb den Mauern Benevents einen Baum, an dem sie eine Thierhaut aufhingen, dann im schnellsten Laufe darauf zureitend, rückwärts mit ihren Schwertern darauf hieben und die Theile, welche sie weghauten, aßen. — Diese Art abergläubischer Verehrung nannten sie „Votum", Gelübde. —

Darüber war der heilige Priester Barbat sehr betrübt. Er predigte mit flammendem Eifer gegen diese gottlosen Gebräuche, indem er an die Worte Jesu erinnerte, daß

man unmöglich zweien Herren, Gott und dem Teufel, dienen könne. Allein die Verblendeten ließen nicht ab von ihrem sündhaften Treiben. — Doch der gütige Gott hatte Mitleid mit seinem Diener und mit der Schwäche der Verblendeten; er hörte das unaufhörliche Flehen Barbats, und verlieh ihm die Gabe der Wunder, um durch solche außerordentliche Zeichen die Ungläubigen zur Erkenntniß zu bringen. Der Heilige trieb Teufel aus den Besessenen und von dem Wasser, in welchem er sich nach der heiligen Messe die Hände wusch, wurden Kranke jeder Art gesund.

Allein auch diese erstaunlichen Wunder machten auf die Verhärteten keinen Eindruck. Nun aber sandte der barmherzige Gott, der die Sünder auf alle Weise zur Bekehrung ruft, große Drangsale über sie. Kaiser Konstans, der damals zu Konstantinopel das byzantinische Reich regierte, beschloß, Italien, das früher seiner Herrschaft unterworfen war, den Händen der Longobarden zu entreißen, und schiffte sich deßhalb mit einem mächtigen Kriegsheere ein. Zu Tarent landete er. Bald hatte er die Städte Apuliens in seiner Gewalt, und darauf rückte er siegestrunken vor die Stadt Benevent und belagerte sie. — In der Stadt befand sich Herzog Romuald mit wenigen, aber tapfern Streitern, und der hl. Barbat. — Es wurde auf beiden Seiten tapfer gestritten, allein zuletzt sah Romuald ein, daß er die Stadt gegen die Angriffe der Feinde nicht mehr halten könne. Es wurde also beschlossen, die Thore zu öffnen und sich mit Weib und Kind durch die Reihen der Feinde durchzuschlagen. — Während die Belagerten den Beschluß faßten, trat der heil. Barbat in ihre Mitte und sprach: „Bekehret euch zu euerem Gott und Herrn, damit ihr gerettet werdet; Er beendet die Kriege, führt in den Abgrund und führt wieder heraus, er erniedriget und erhöhet. — Verlasset eueren Aberglauben, zu dem euch der Teufel verleitet, und wodurch ihr an Leib und Seele zu Grunde gehet; und dient fortan allein Gott dem Vater, dem Sohne und dem heil. Geiste einmüthig, flehet zu dem dreieinigen Gott vom Grunde des Herzens, und er wird euch befreien aus der Hand euerer Feinde."

Dieses hörend, spricht Romuald: „Wie du sagst, so geschehe es. Wir wollen von uns thun Alles, was wir bisher nach Gebrauch unseres Volkes verehrt haben und dem allein wahren Gott dienen. Ich werde dich reich machen und dich erheben zum Bischof, auf daß du als Vater für meine Seele sorgest." Alle stimmten seinen Worten bei. — Nun verließ der um das Seelenheil so vieler Menschen besorgte Heilige, ohne nur an Reichthum und hohe Würden zu denken, die Versammlung und begab sich in die Kirche U. L. Frau. Dort warf er sich zur Erde nieder und rief mit Thränen und Seufzern zu Maria, der gebenedeiten Gottesmutter, sie möge bei ihrem göttlichen Sohne Fürbitte einlegen, damit die Longobarden der Gewalt ihrer Feinde entrissen würden, und frei dem wahren Gott dienen könnten. Das Flehen des Heiligen fand Erhörung. Eine göttliche Offenbarung versicherte den Heiligen, daß er erhört sei. — Sogleich ging er zu Herzog Romuald und sprach: „Höre, o Fürst, und nimm es zu Herzen, daß du und das Volk, die ihr versprachet, fortan

dem Herrn Jesus allein zu dienen, euer Versprechen auch haltet, damit euch nicht noch Schlimmeres widerfahre. So wisset denn, daß Christus, zu dem ihr euch bekehret habt, euch befreien werde. Der Kaiser mit seinem Kriegsheere wird euere Stadt nicht betreten, sondern zurückgeworfen, in sein Land zurückkehren. Damit du aber wissest, daß ich die Wahrheit spreche, so wollen wir die Mauern der Stadt besteigen; dort werde ich dir Maria, die hochbegnadigte Gottesmutter zeigen, welche zu Gott für uns gefleht hat, und nun erhört, uns zu Hilfe eilt. Romuald vergoß bei diesen Worten Freudenthränen, und ging hierauf mit allen Bürgern der Stadt auf die Mauern. Hier sahen sie mit offenen Augen U. L. Frau kämpfen gegen die Feinde. Bei diesem Anblick fiel Romuald, von Schrecken ergriffen, mit allem Volke nieder. Der heil. Barbat aber trat hinzu, hob ihn auf, und nun erschallte aus aller Mund Gottes Lob, Dank und Preis, der sich gewürdigt hatte, ihnen ein solches Geheimniß sehen zu lassen.

Am folgenden Tage zog der Kaiser mit seinem Heere nach Neapel, Benevent war befreit. Der heil. Barbat aber nahm eine Axt, eilte zu dem, dem teuflischen Dienste geweihten Baum, hieb ihn nieder und vertilgte ihn sammt seinen Wurzeln von der Erde. Der Herzog aber und das Volk versammelten sich, und wählten einstimmig den Heiligen zum Bischof, auch wollte ihn Romuald, wie er verheißen hatte, mit großen Gütern begaben. Dieser aber weigerte sich, dieselben anzunehmen. Allein sie zwangen ihn, und Romuald sprach: „Du darfst mich nicht unter deine Kinder zählen, wenn du das Geschenk, welches ich dir wegen meines Heiles anbiete, zurückweisest." Da antwortete Barbat: „Wenn du zu deinem Heile ein Geschenk geben willst, so bringe dieß einzige Opfer, daß du die Kirche des heiligen Michael auf dem Berge Gargano und Alles, was im Gebiete des Bischofs von Siponte liegt, der Kirche der allerseligsten Jungfrau, der ich jetzt unwürdig vorstehe, überlassest." Der Fürst genehmigte sogleich seine Bitte, und überließ Alles der Kirche Unserer Lieben Frau. Hierauf theilte der heilige Bischof die Einkünfte seiner Kirche in vier Theile: einen bestimmte er für die Armen, den andern für die Geistlichen, den dritten zum Unterhalt der Gotteshäuser, den vierten zu seinem Lebensunterhalt.

Unterdessen beteten Romuald und seine Gefährten, obschon sie Gott so gnädig aus den Stricken des Teufels durch seinen heiligen Diener befreite, heimlich in einem verschlossenen Gemache das Bild einer Schlange von Gold an, während sie öffentlich den wahren Gott anzubeten schienen. — Dieß war aber dem heil. Bischof nicht verborgen; er ward darüber so betrübt, daß er die bittersten Thränen vergoß, und Tag und Nacht zu Gott flehte, er möchte doch die Verblendeten erleuchten und dem Truge des Teufels entreißen.

Die Gemahlin Romualds, Theodorada, theilte den Irrthum ihres Gatten nicht, sie verehrte den allein wahren Herrn Jesum Christum. Als nun eines Tages Romuald auf die Jagd ging, kam der heilige Bischof zu ihr, stellte ihr die Verblendung ihres Mannes lebhaft vor

Augen und drang in sie, ihm das Bild der Schlange, welches ihr Gatte anbete, auszuliefern. Theodorada, aus Furcht, ihr Mann werde sie aus Rache tödten, wenn sie das thun würde, zauderte, in das Begehren des Heiligen einzuwilligen. Doch dieser wußte ihr, im Hinblick auf den himmlischen Lohn für ihre That, alle Furcht zu nehmen. Theodorada lieferte das Bild aus, und der Heilige ließ es sogleich im Feuer schmelzen und übergab das geschmolzene Gold einem Künstler, daß er daraus noch vor Ankunft des Fürsten einen Kelch und eine Patene verfertige. Auch ließ er von diesem Golde das Bild der Stadt Benevent machen, um es in der Kirche U. L. Frau zum Zeichen des Dankes wegen gnädiger Rettung aus der Hand der Feinde aufzustellen.

Am heiligen Osterfeste kehrte Romuald von der Jagd heim nach Benevent. Der heilige Bischof ging ihm entgegen, um ihn zu bewegen, vorher in die Kirche U. L. Frau zu gehen, und dort dem heiligen Meßopfer beizuwohnen. Der Fürst folgte dem Heiligen und trat mit seiner Begleitung in die Kirche. Da wurden nun auf Geheiß des Heiligen der Kelch und die Patene zum heiligen Opfer herbeigetragen und zugleich die aus dem nämlichen Golde gefertigte Stadt Benevent. Nach dem Schluße des heiligen Meßopfers trat der Heilige zum Fürsten, und sprach voll Eifer für die Ehre Gottes: „O Fürst! wir stehen in Gegenwart Gottes und seiner heiligen Mutter; sei dessen eingedenk; er hat dich durch die Fürbitte U. L. Frau aus der Hand der Feinde gerettet. Du aber hast gelobt, allem Aberglauben zu entsagen, und Gott allein zu dienen. Allein in den Gemächern deines Hauses wird das Bild einer Bestie verehrt. Glaubst du etwa vor Gott auch verbergen zu können, was du vor den Augen der Menschen verbergen kannst? Scheint es dir etwas Geringes, Gott so oft zu versuchen? Und wenn er sich gegen dich wendet und deine Missethaten straft, wird dich das Bild der Schlange schützen und seiner Hand entreißen? Siehe zu, daß dich der Tag der Rache nicht erreiche und dann Niemand nahe ist, der dich rette, und dein Flehen hört!“

Romuald nahm diese Worte in aller Demuth hin, bekannte sich schuldig und flehte den Heiligen an, ihm bei Gott Verzeihung zu erbitten; auch versprach er, das Bild sogleich zu entfernen und in seine Hände zu überliefern, auf daß er damit thue, was er wolle. Ihm entgegnete der heilige Bischof: „Es ist nicht nöthig, daß du mir das Bild übergibst, da dieser Kelch und diese Patene, aus welchen wir so eben das Fleich und Blut unsers Herru empfangen haben, aus diesem Bilde, mit Hilfe des Herrn, gemacht sind; und was früher zu euerem Untergang durch Trug des Teufels diente, nun für Gott zu euerm Heile gebraucht wird.“ Darauf sprach Romuald: „Ich bitte dich, geliebtester Vater! sage mir, wie das Bild in deine Hände kam? Der Heilige antwortete: „Deine Gemahlin, mit der ich über deinen Untergang trauernd redete, hat es mir überliefert.“

Da sprach schnell einer der Umstehenden: „Wenn das meine Gattin gethan hätte, so würde ich ihr sogleich das Haupt abschlagen!“ Der Heilige wandte sich zu ihm

und sagte: „Da du dem Teufel helfen willst, so besitze dich auch der Teufel.“ Sogleich fuhr der Teufel in ihn und quälte ihn. Darauf fügte der Heilige hinzu: „Weil du dem Teufel zugestimmt, so mögen sich die Longobarden zum Andenken merken, daß in jeder Generation deines Stammes immer Einer vom Teufel besessen sein wird. Es geschah auch, wie der Heilige gesagt. Von nun an verbannten die Longobarden alle Greuel des Götzendienstes aus ihrer Mitte und glaubten treu an den Einen, wahren Gott.

Der heilige Barbat aber verwaltete sein heiliges Amt mit größtem Eifer noch 18 Jahre und 11 Monate, bis ihn endlich der liebe Gott in einem Alter von 80 Jahren am 19. Februar des Jahres 992 zu sich rief.

(Ex Bollando.)

Unsere Liebe Frau vom Trost zu Turin
in Sardinien.

Drei prächtige Kirchen zu Ehren U. L. Frau zieren die Stadt Turin, und geben Zeugniß von der Liebe und Verehrung, welche ehemals die Fürsten von Sardinien und ihre Bewohner zur hochbegnadigten Gottesmutter hatten.

Außerhalb der Stadt steht auf einem grünen, schönen Hügel, umgeben von prächtigen Landhäusern, die Kirche della gran Madre di Dio „der großen Mutter Gottes“. Sie ist in die Runde gebaut, ungemein groß und herrlich. Die Bürger der Stadt haben diese Kirche als Zeichen ihres Dankes für die glückliche Rückkehr ihres Königs Viktor Emmanuel, der vom Kaiser Napoleon seines Reiches beraubt war, auf ihre Kosten gebaut.

Ebenfalls außerhalb der Stadt steht auf einem hohen Berg in der Ferne die prachtvolle Kirche Superga zu Ehren U. L. Frau. Diese Kirche ist ebenfalls ein Weihgeschenk eines Königs. Von diesem Berge aus beobachteten der Prinz Eugen und der König Viktor Amadeus die Bewegungen der Franzosen, welche die Stadt Turin belagerten. Der König, welcher die Hoffnung aufgab, seine Hauptstadt zu retten, fiel auf die Kniee nieder, flehte zu U. L. Frau um Hilfe und versprach ihr, wenn die Belagerung aufgehoben würde, an eben der Stelle, wo er betete, ihr zu Ehren eine Kirche zu bauen. Seine Bitte fand Erhörung, und es erhob sich die prachtvolle Kirche, welche jetzt die Grabstätte der Könige ist.

In der Stadt Turin selbst ist eine der schönsten die Kirche U. L. Frau vom Troste (della Consolata). Die Gläubigen drängen sich beständig dahin, um dort der seligsten Jungfrau, zu deren Verherrlichung ein Bild öffentlich ausgesetzt ist, ein feierliches Zeugniß ihrer Liebe und ihres Zutrauens abzulegen und sich ihrem Schutze zu empfehlen. Schon lange wurde dieses Heiligthum von den Einwohnern geliebt und verehrt, davon geben tausende von Votivbildern aus Gold und Marmor Zeugniß, mit denen die Kirche geschmückt ist.

Seitdem aber Angela Maria Masiochi, eine von unbeschreiblich großen Schmerzen gepeinigte und in dem Spital verpflegte kranke Person, durch ihr Zutrauen zu dem wunderthätigen Gnadenbilde plötzlich geheilt worden ist, vermehrte sich die Andacht zu dieser Kirche auf außerordentliche Weise. Mehr als zehn Jahre lang hatte diese Person die fruchtbarsten Peinen ausgestanden; alle ärztliche Hilfe war vergebens; man war sogar mehrmals genöthiget, sie mit den heiligen Sterbsakramenten zu versehen, und einmal lag sie auf dem Krankenbette, ohne die geringsten Lebenszeichen von sich zu geben, so daß man schon die Todtengebete für sie verrichtete. Angela aber hörte nicht auf, sich in dieser peinlichen Lage der seligsten Jungfrau della Consolata zu empfehlen; sie verdoppelte ihre Bitten, als das Fest der Himmelfahrt Mariens im Jahre 1818 herannahte. Dießmal aber ward sie noch nicht erhört, weil, wie sie selbst nachher bekannte, ihr Gebet nicht mit einem vollkommenen Vertrauen belebt war. — Diesen Fehler zu verbessern und ihre Wünsche erfüllt zu sehen, bat sie Gott inständigst, ihr die Gnade mitzutheilen, das bevorstehende Fest Mariä Geburt mit den heiligsten Gesinnungen und dem lebhaftesten Vertrauen zu U. L. Frau feiern zu können. Ihre Standhaftigkeit und nunmehr fester Glaube ward erhört. Am Tage des Festes der Geburt Mariens stand sie gegen sieben Uhr Morgens vollkommen geheilt auf. Diese plötzliche Heilung wurde von den Aerzten, dem Vorsteher des Spitals, dem Generalvikar des Bischofs und vielen andern Personen bezeugt. (Gaume. Le Tourneur.)

Das Wallfahrtskirchlein

Maria-Hilf auf der Schwarzlack

bei Braunenburg in Oberbayern.

Fast zwölf Jahre nach dem Ende des Schwedenkrieges fällt der Ursprung, das erste Entstehen des Wallfahrtskirchleins Maria-Hilf auf der sogenannten schwarzen Lacke, eine halbe Stunde von Braunenburg in Oberbayern. — Ein Eremit hatte von der Gutsherrschaft zu Braunenburg die Erlaubniß erhalten, auf einem ziemlich hochgelegenen Abhange des Sulzberges eine Klause bauen zu dürfen. Es war im Jahre 1659. Nach einiger Zeit fand der Eremit eines Tages auf einem abgehauenen Baumstamme in der sogenannten „schwarzen Lacke" (ein kleiner Sumpf, über welchem jetzt das Wallfahrtskirchlein erbaut ist), in der Nähe seiner Klause ein wunderlieblich gemaltes Bild der allerseligsten Mutter Jesu, Maria. Freudig nahm er das schöne Bild in seine Klause, und verrichtete von nun an vor demselben knieend seine gewöhnlichen Gebete und Andachtsübungen. Die Sage von dem schönen Bilde ward bald in der nahen Gegend bekannt; Neugierde, dasselbe zu sehen, trieb Leute an, die Klause zu besuchen, und das liebliche Bild weckte die Andacht. Die Besuchenden mehrten sich von Tag zu Tage.

Da befahl der damalige Pfarrer von Großholzhausen, das Bild in die nahe Filialkirche zu Braunenburg hinabzutragen. Wiewohl höchst ungerne, mußte doch der Eremit dem Befehle seines Ortspfarrers gehorchen; allein am nächstfolgenden Morgen befand sich das schöne Bild wieder auf dem Baumstocke, wie bei der ersten Auffindung. Auf des Pfarrers wiederholten Befehl ward es zum zweiten und dritten Male in die Kirche gebracht; aber allzeit fand sich's am nächstfolgenden Morgen wieder auf dem Stocke in der schwarzen Lacke. Es ward nun dort gelassen. Der Ruf hievon verbreitete sich schnell in der ganzen Gegend und der Zulauf zu dem schönen Maria-Bilde wurde sehr groß. Mit Hilfe der Nachbarn erbaute der Eremit nun eine kleine Kapelle, in welcher das Bild zur Verehrung aufgestellt wurde. Als im Jahre 1685 die Andacht und der Zudrang zu dem schönen Marien-Bilde immer größer geworden war, erwirkte man die Erlaubniß zum Baue eines Kirchleins und schon im Jahre 1687 am St. Paulusbekehrungstage konnte die erste heilige Messe gelesen werden.

Durch die vielen Opfergaben und durch die Munificenz der Gutsherrschaft von Braunenburg wurde das Kirchlein nach und nach in seiner jetzigen Gestalt hergestellt, verschönert und mit einem Glöcklein versehen. Die Kirchweih-Gedächtniß war für künftige Zeiten auf den nächsten Sonntag nach dem Feste der Heimsuchung Mariens festgesetzt, und Allen, welche an diesem Tage mit andächtigem und reumüthigem Herzen diese Kirche besuchen, ein Ablaß von 40 Tagen verliehen. Schon im Jahre 1763 hatte Graf Maximilian IV. von Rom die Erlaubniß erhalten, die sogenannten 3 goldenen Samstage im Herbste nach dem Feste des heil. Erzengels Michael auf der Schwarzlack einführen zu dürfen, und wurde zu diesem Zwecke vom päpstlichen Stuhle unter den gewöhnlichen Bedingnissen ein vollkommener Ablaß, und ein solcher auch an den ersten 3 Freitagen des Monats März verliehen.

Der Zugang zu dem schönen Maria-Hilf-Kirchlein war sehr groß; von nah und ferne strömten andächtige Wallfahrer herbei, Kranke an Leib und Seele, Presthafte und Bedrängte aller Art nahmen ihre Zuflucht und setzten ihr Vertrauen auf die Fürbitte der allerseligsten Jungfrau Maria; und der Bitterhörungen und Gnadenerweisungen mögen wohl sehr viele gewesen sein, denn alle Wände waren mit Votivtafeln weit hinauf überhängt, von denen jedoch bei dem fanatischen Sturme am Anfange dieses Jahrhunderts die meisten vernichtet wurden und nur wenige waren von den Nachbarsleuten gerettet, aus denen man ersieht, daß die auffallendsten Wunder geschahen.

(Katholischer Kalender.)

Gebet zu Maria-Hilf.

Gegrüßet seist du Hoffnung der Verzweifelnden, Hilfe der Verlassenen. O Maria, um dich zu ehren, gewährt dein Sohn die Gnade, daß du sogleich erhältst, um was du bittest, daß, was du nur willst, sogleich geschieht. Dir sind die Schätze des Himmelreiches übergeben. Mache, o meine Gebieterin! daß ich in den Stürmen dieses Lebens immer auf dich blicke. Deiner Barmherzigkeit empfehle ich meinen Leib und meine Seele, führe und beschütze mich in jeder Stunde, in jedem Augenblick, o mein süßer Schatz! Amen.

(Blosius.)

19. Februar.

Maria, unser Trost!

St. Joannes Damasc.

Der heil. Bonifazius, Bischof v. Lausanne.

Der heilige Bonifazius wurde zu Brüssel um das Jahr 1183 von frommen Eltern geboren. Eines Tages erschien seiner frommen Mutter beim Morgengebet ein ehrwürdiger Greis mit englischem Antlitz und sprach zu ihr: „Du hast ein glorreiches Kind empfangen, das Gott, seinen Heiligen und den Menschen wohlgefällig und groß und geehrt in der Lehre sein wird.“ Mit diesen Worten verschwand der Greis.

Marianum von G. Ott

Die Mutter gebar einen Knaben, der in der Taufe den Namen Bonifazius erhielt. Er nahm zu an Alter und Gnade vor Gott und den Menschen. Wenn die Mutter, oder Großmutter oder Amme ihn küßten, so wischte er sich den Mund sogleich mit dem Kleide ab. Mit fünf Jahren schon schickte ihn seine Mutter in die Schule, da ihn Gott mit vorzüglichen Talenten begabt hatte. Er lernte ungemein fleißig und hielt sich rein von jugendlichen Ausschweifungen, so daß er bis zu seinem Tode die jungfräuliche Keuschheit bewahrte. — Wie in der Wissenschaft, so ging er seinen Mitschülern in der Tugend voran; er war gleichsam ihr Schutzengel.

Mit siebzehn Jahren ging er nach Paris, um sich dort in den Wissenschaften auszubilden und zeichnete sich so aus, daß er zum Lehrer der Gottesgelehrtheit bestimmt wurde. Dreißig Jahre lebte er in Paris, und war dabei ungemein demüthig, eifrig im Nachtwachen, andächtig im Gebete, vorsichtig im Reden, heilig im Umgange, geduldig in Leiden, einfältig wie eine Taube, strenge im Zurechtweisen, gegen die Ketzer und Ungläubigen unnachsichtlich, treu im heiligen Glauben.

Zum Priester geweiht las er niemals die heilige Messe ohne Thränen; immer trug er einen Bußgürtel, auch legte er um seinen Leib eine eiserne Kette; da er aber sah, daß er sie nicht tragen könne, legte er sie ab. Dafür umgürtete er sich mit einem härenen Gürtel mit vielen Knoten und trug ihn lange Zeit.

Beständig betete er, oft ganze Nächte lang. — Einmal hatte er ein großes Verlangen, U. L. Frau, die er kindlich verehrte, zu sehen. Sie erschien ihm, da er im Bette lag. Sogleich sprang er aus dem Bette, fiel ihr zu Füßen und sprach: „Meine Herrin, heilige Maria, begnadige mich!“ Maria antwortete: „Ich begnadige dich, und werde dich begnadigen,“ und dann verschwand sie. — Da um diese Zeit zwischen Lehrern und Schülern ein Zerwürfniß entstand, verließ Bonifazius Paris und ging nach Köln, wo er mit Freuden aufgenommen wurde, und zwei Jahre lehrte.

Hierauf wurde er zum Bischof von Lausanne erwählt, welches heilige Amt er mit der größten Treue verwaltete. Allen war er ein Spiegel der Tugend; von Nah und Fern eilte man zu ihm, um sich Raths zu erholen. — Ungeheuchelt war seine Nächstenliebe; lange Geschwätze hörte er nicht an; solche, welche ehrenrührige Worte in seiner Gegenwart redeten, brachte er durch strenge Blicke zum Schweigen; Diener, die böse Worte redeten, jagte er fort; immer war er beschäftiget, immer that er Gutes. — Unsittlichkeit tadelte er strenge von der Kanzel herab; selbst Geistliche schonte er nicht. Einmal strebten ihm sittenlose Priester nach dem Leben. Die Bewohner der Stadt befreiten ihn aber. Vieles hatte er von den Gottlosen zu leiden; man stellte ihm nach und verläumdete ihn. Die Lästerungen und schändlichen Thaten, die verübt wurden, konnte er nicht ertragen; deßhalb reiste er nach Rom, um den Papst zu bitten, ihm die schwere Bürde abzunehmen. Der Papst wollte seiner Bitte kein Gehör geben; er trug ihm zwei andere Bischofssitze an; da aber

der Heilige sich beharrlich weigerte, sie anzunehmen, gab endlich der Papst nach, und enthob ihn seines bischöflichen Amtes. — Gott dafür dankend verließ der Heilige Rom und kehrte nach Brüssel in seine Heimath zurück, um dort in stiller Zurückgezogenheit die übrige Zeit seines Lebens heilig zu beschließen.

Bei Brüssel lag das Frauenkloster Cambre, zur heiligen Maria genannt. In diesem befanden sich auch mehrere Blutsverwandte des Heiligen. Als er einmal dorthin ging, dieselben zu besuchen, näherte sich ihm eine Klosterfrau und sprach zu ihm: „Das befiehlt euch die Mutter Gottes und glorreiche Jungfrau Maria, daß ihr hier bei uns bleibet; es ist so ihr Wille, und der Wille ihres Sohnes selbst, daß ihr euer Leben hier zubringen müsset.“ Bei diesen Worten nickte der Heilige beifällig. Die Aebtissin nahm ihn mit dem ganzen Konvent freudig auf. Im großen Frieden nur für Gott lebend brachte er da in gottseligen Uebungen seine Tage zu, mit himmlischen Erscheinungen und der Gabe der Wunder von Gott begnadet.

Einmal sah eine fromme Klosterfrau, wie zwei Engel dem Heiligen beim Altare dienten. — Ein Kardinal erkrankte zu Paris und kam dem Tode nahe. Meister Wilhelm von Militon bediente ihn. Dieser entließ eines Tages seine Gefährten, um ein wenig ruhen zu können. Siehe, da erschien plötzlich der heilige Bonifazius dem Kranken, geschmückt mit bischöflicher Kleidung. Er hatte eine sehr schön einfach geschmückte Jungfrau bei sich. — Bonifazius sprach zum Kranken: „Mein Herr, was thut ihr, wie befindet ihr euch?“ Dieser antwortete: „Ich bin sehr schwach!“ Darauf bezeichnete der Heilige des Kranken Stirne mit dem Finger, strich mit seiner Hand über sein Gesicht und seine Brust, gab ihm seinen Segen, und sogleich war er gesund. Und als der Kranke unterdessen fragte, wer die schöne Jungfrau sei, entgegnete Bonifazius: „Das ist die heilige Agnes!“ und sogleich verschwanden beide.

Einmal war der Heilige in großer Besorgniß wegen seiner Sünden, und bedachte, ob sie ihm wohl alle von Gott vergeben wären. Siehe, da erschienen ihm zwei liebliche Jungfrauen von Gott gesandt, von denen eine ein Pergamentblatt in der Hand hielt und zu ihm sprach: „Lies, was hier geschrieben steht!“ Der Bischof nahm das Papier, und da er nichts darauf geschrieben fand, sprach er: „Ich kann nicht lesen, weil ich nichts sehe.“ Darauf die Jungfrau: „So sind im Angesichte Gottes alle deine Sünden ausgelöscht und nichts hast du auf deinem Gewissen.“

Bonifazius hatte die Mutter Gottes ungemein lieb; er vergaß sie nie in seinen Gebeten und verherrlichte sie, wo er konnte. Einmal hatte er in der Oktav des Festes des heiligen Johannes des Täufers ein großes Verlangen, von U. L. Frau irgend einen Trost zu empfangen. Sie erschien ihm alsbald und wunderbar gekrönt, mit gold- und verschiedenen Farben durchwirktem Kleide angethan, mit sich führend eine Schaar Jungfrauen, welche prächtig geschmückt waren. Sie kamen den heiligen Bischof zu besuchen, und setzten sich neben sein Bett. Auch der heilige Johannes kam vom Glanze umstrahlt, in glänzend weiße Kleidung gehüllt, und setzte sich auf die andere Seite des Bettes, Maria und die Heiligen sprachen mit dem Diener Gottes, und unaussprechlicher Trost erfüllte sein Herz. Die ganze Nacht blieben sie bei ihm, bis sie früh am Morgen verschwanden.

Ein Andersmal lag der Heilige in der Nacht der gnadenreichen Geburt Christi sehr krank in seinem Bettlein und konnte der Metten in der Kirche nicht beiwohnen. Darüber sehr traurig klagte er sein Leid der allerseligsten Jungfrau. Sie erschien ihm, ihr geliebtestes Kind in Windeln gewickelt in den Armen, welches sie auf das Bett des Heiligen legte. Das heilige Kind zog die Hände aus den Windeln, nahm den Schleier von seinem Gesichtlein hinweg und zeigte dem Heiligen die Schönheit seines holden Antlitzes. Darüber ward der Heilige mit dem süßesten Trost erfüllt und solch ein Erstaunen ergriff ihn, daß er später zu seinen Freunden sagte: „Wenn im Paradiese sonst nichts zu sehen wäre, als dieß glorreiche Antlitz, so wäre es werth, alle Trübsal zu leiden, um nur dieses gebenedeite Angesicht in seiner Herrlichkeit zu schauen.

Einmal ward er im Gebete verzückt, und er ward geführt in das himmlische Paradies durch alle Chöre der Engel und Heiligen, die er in ihrer Herrlichkeit und in ihrem Dienste vor Gottes Thron schaute. Und über alle Chöre der Engel und Heiligen erhoben sah er Maria die allerseligste Jungfrau, und schaute, mit welcher Ehrfurcht und Liebe sie von ihrem geliebten Sohne und den Heiligen gewürdigt wird. Und hierauf kam er bis zum Throne der allerheiligsten Dreieinigkeit, und sah wie Gott in den Heiligen wohnet und ruhet und die Heiligen in Gott. Von dieser Zeit an ward das Herz des Heiligen so in Liebe entbrannt, daß er alle seine noch übrigen Kräfte anstrengte, dieser Herrlichkeit und Wonne theilhaftig zu werden.

Auch durch Wunder verherrlichte Gott seinen heiligen Diener. — Einen besessenen Jüngling befreite er durch seinen Segen. Ein anderer kranker Jüngling bat den Heiligen um seinen Segen und erlangte sogleich die Gesundheit. Ein mit der fallenden Sucht behafteter Knabe bat den Heiligen um die Spendung des heiligen Sakramentes der Firmung; von der Sucht ergriffen fällt er dem Heiligen zu Füßen, dieser segnet ihn, und sogleich steht er ganz gesund auf. —

Viele Jahre schon hatte der Heilige dem lieben Gott treu gedient; nun sollte er auch den Lohn seiner Treue empfangen. Er ward so schwer krank, daß er vor Schwäche kaum mehr seine Hand zum Mund bringen konnte. Doch las er noch die heilige Messe, wobei gesehen wurde, wie ihm die Engel dienten. Als aber das Ende seines Lebens herannahte, verlangte er das Evangelium des heiligen Johannes. Er nahm es in seine Hand, drückte es an sein Herz und sprach: „Dieß habe ich gelernt, nach diesem habe ich gelebt; das ist, was ich glaube und hoffe; ich verlange zu sterben.“ Bald darauf neigte er sein Haupt und gab seinen Geist auf in die Hände Jesu und Mariä am

19. Februar um das Jahr 1260. Im Chore des Klosters U. L. Frau zu Cambre ward er begraben. (Ex Bollando.)

Worte des heiligen Thomas von Aquin: „Die Würde einer Mutter Gottes erhebt dich, o Maria! über alle Geschöpfe und himmlischen Geister, deine Würde ist in gewisser Beziehung unendlich."

Unsere Liebe Frau vom Siege zu Angola
in Afrika.

Im Reiche Angola, an der Westküste von Afrika, welches im Jahre 1488 von den Portugiesen entdeckt und nach und nach erobert wurde, hatten die Väter Jesuiten ein Haus und eine Kapelle mit einem Bildniß der heiligen Jungfrau, genannt „Unsere Liebe Frau vom Siege". Ein Feldherr der Portugiesen hat dieß Bild dahin gebracht. Dieser ließ dasselbe seinen Soldaten im Kriege gegen die Angolaner, welche Heiden waren, vortragen. Täglich verehrten es die Soldaten mit gebogenen Knieen; und unter dem Schutze U. L. Frau errangen sie die glorreichsten Siege.

Im Jahre 1587 wurden die Angolaner in zwei Schlachten von einer geringen Anzahl Portugiesen besiegt. In der ersten Schlacht, wo die Feinde sechsmalhunderttausend Mann zählten, mußten die Portugiesen eine Zeit lang der Wuth der Feinde weichen. Sie konnten in der Eile das Bild U. L. Frau nicht mitnehmen, und mußten es den Feinden überlassen, die mit allem Fleiße darnach suchten. Obschon dieselben aber alle Bagage der Portugiesen durchforschten und mitnahmen, konnten sie das Bild doch nicht finden. Die Portugiesen aber kehrten um, schlugen die Feinde aufs Haupt, und erhielten das heilige Bild wieder.

In der zweiten Schlacht wurden die Portugiesen von einer fürchterlichen Uebermacht angegriffen. Aber vertrauend auf den Schutz der allerseligsten Jungfrau folgten die Soldaten dem heiligen Bilde mitten in die Reihen der Feinde und schlugen sie. Als darauf ein Portugiese einem Angolaner vorhielt, daß die Seinigen solche Feiglinge gewesen, und von einer so geringen Zahl Portugiesen sich haben schlagen lassen, erwiederte er: „Wenn sonst Niemand dagewesen als die Portugiesen, so wären sie mit diesen bald fertig geworden, allein sie hätten alle in der Luft eine Frau von außerordentlicher Größe und von einer unvergleichlichen Schönheit mit einem Greise an ihrer Seite gesehen, welche beide flammende Schwerter hatten, und diese hätten sie in Unordnung gebracht." Ob dieser wunderbaren Siege wurde der Zulauf und die Verehrung der Christen zu diesem wunderthätigen Bilde in Angola unbeschreiblich.

Niemals zogen die Portugiesen in den Krieg, ohne zuvor in dieser Kapelle gebetet, und niemals kehrten sie wieder heim, ohne da ihren Dank dargebracht zu haben. Nahmen sie das heilige Bild selbst mit in den Krieg, dann errichteten sie demselben in ihrem Lager in aller Eile eine

kleine Kapelle, welche sie sogleich wieder niederrissen, wenn sie diesen Ort verließen, damit sie ja von dem Feinde nicht verunehrt würde. —

Angola gehört heut zu Tage noch den Portugiesen, die noch gleiche Verehrung gegen U. L. Frau vom Siege tragen. (Atlas marian. Poire.)

Unsere Liebe Frau vom Siege zu Ormus
in Indien.

Pater Gaspar Barzee, ein treuer Gefährte des heiligen Franz Xaver, bekam einst, als er sich in der Stadt Ormus in Indien befand, vom Himmel, wie es der Erfolg bewies, den Auftrag, eine äußerst kühne That zu unternehmen. Er versammelte eine Schaar kleiner Kinder, welche den Katechismus lernten, ordnete sie wie zu einer Prozession, ließ das Kreuz vorantragen, und ging hinterdrein. So ließ er den Haufen kleiner, unschuldiger Kinder gerade in die Moschee der Saracenen gehen, wo er an der höchsten Stelle, die er fand, die Fahne des Heiles, das heilige Kreuz, aufrichtete. Die Ungläubigen, voll Erstaunen über diesen wunderbaren Auftritt, wagten sich nicht zu widersetzen, sondern liefen davon. Damit aber die Nachwelt wüßte, daß dieß das Werk der Königin des Himmels sei, verwandelte der fromme Pater die Moschee in eine Kirche und nannte sie Unsere Liebe Frau vom Siege! —

---

20. Februar.

Maria, du Licht der Blinden!

St. Bernard.

Der hl. Martyrer und Bischof Eleutherius.

Der heilige Eleutherius wurde zu Tournay, dem heutigen Dornik in Belgien, im Jahre 456 geboren. Seinen Vater Serenus hatte der heilige Bischof und Martyrer Piat bekehrt und getauft. In seiner Jugend lebte er sehr gottesfürchtig und war des heiligen Medard Mitschüler, der ihm voraussagte, daß er einst Bischof werden würde. Als der Frankenkönig Clodwig die Römer bekriegte, wurde er mit seinen Eltern aus Tournay vertrieben. Sie ließen sich mit ihren Glaubensgenossen zu Blandine, zwei Meilen von Tournay, nieder und erbauten zu Ehren des heiligen Apostels Petrus eine Kirche, wo Eleutherius ein gar gott-

seliges Leben führte. — Als im Jahre 487 der Bischof Theodor wegen seines Hochmuths vom Blitze erschlagen wurde, warfen die Christen ihr Auge auf den heil. Eleutherius, sandten ihn nach Rom und wählten ihn mit Bewilligung des Papstes zum Bischof.

Ein heidnischer Volkstribun hatte eine Tochter, welche schon längere Zeit in geiler Liebe gegen den Heiligen entbrannt war. Glaubend, der Heilige sei ebenfalls sündhafter Lust ergeben, ging sie eines Tages zu ihm und machte ihm den schändlichsten Antrag, indem sie seinen Mantel herabzog. Eleutherius, der sich gerade im Gebete befand, erschrack sehr. Er erhob sich und rief ihr die Worte Jesu zu: „Weiche Satan! denn du sollst Gott deinen Herrn nicht versuchen;“ und fuhr dann weiter: „Ich befehle dir im Namen der allerheiligsten Dreifaltigkeit, daß du dich entfernest, und keinen Schritt weiter wagest.“ Nach diesen Worten warf er seinen Mantel weg und ging schamroth fort. Das gottlose Mädchen aber, vom Mantel bedeckt, starb plötzlichen Todes. Wie dieß der Heilige vernahm, ließ er einen Esel herbeibringen und ritt zwei Meilen weit fort. Das Mädchen wurde nach dem Gebrauche der Heiden auf dem Marsfeld begraben.

Unterdessen kehrte der Heilige, betrübt über den schrecklichen Tod des Mädchens, zurück, ließ dessen Vater zu sich rufen, und erklärte ihm, daß er seine Tochter wieder zum Leben erwecken wolle, wenn er glauben und sich mit seinen Verwandten taufen ließe. Dieser versprach es, aber es war ihm nicht Ernst. Nun ging der Heilige mit seiner gesammten Geistlichkeit zum Grabe des Mädchens, und stieß mit seinem Stabe auf die Erde. Plötzlich erbebte der Boden; der Volkstribun wollte nämlich nicht glauben. — Vom Schrecken ergriffen liefen Alle nach Hause. Eleutherius aber verharrte die ganze Nacht im Gebete und kehrte früh Morgens zum Grabe zurück. Aber wieder erkannte er den Unglauben des Tribuns, denn es erbebte der Boden zum Zweitenmal, und wieder liefen Alle zitternd fort. Am dritten Tage aber kam der Tribun zum Heiligen und bekannte seine Schuld. Als nun der Heilige erkannte, daß der Tribun seine Heuchelei bereue und glaube, kehrte er nochmal zum Grabe zurück, und befahl, den Grabstein hinwegzuheben. Hierauf rief er das Mädchen und sprach: „Vom Erdenstaub bist du gebildet, zu Asche bist du geworden: stehe auf und kehre ins Leben zurück.“ Alsdann ergriff er die Hand des Mädchens, und dieses stand auf im Namen Jesu. — Der Heilige kündigte nun ein allgemeines Fasten von 6 Tagen an und taufte darauf das Mädchen.

Doch der Vater des Mädchens fiel wieder in seinen Unglauben zurück; ja er bemühte sich sogar, seine Tochter zur Verläugnung Christi zu bewegen, und da diese ihm nicht gehorchte, enterbte er sie. Da sandte Gott eine schreckliche Pest über die Heiden. Diese aber gingen nicht in sich, sondern warfen sogar den Heiligen in das Gefängniß, nachdem sie ihn zuvor mit Ruthen gepeitscht hatten. Ein Engel aber befreite ihn.

Groß war des Heiligen Betrübniß über die Verblendung der Heiden, und anhaltend war sein Gebet um ihre Bekehrung. Als er einmal wieder bei der heiligen Messe für die Bekehrung des genannten Volkstribunes und seiner heidnischen Genossen betete, erschien ihm ein Engel und sprach: „Siehe Eleutherius! dein Gebet ist erhört, du wirst den Tribun vor deinen Füßen sehen, ihn unterrichten und taufen.“ Nun brach wieder die Pest aus. Die Heiden riefen zu ihren Götzen, aber diese gaben ihnen keine Antwort. Da kamen sie endlich zur Besinnung. Sie beschlossen, ihren Tribun zu tödten, wenn er dem Bischof Eleutherius nicht in Allem zustimme. Nun gezwungen, warf er sich mit seiner ganzen Verwandtschaft dem Heiligen zu Füssen, und bat mit Thränen um die Taufe. Groß war die Freude des Heiligen; er unterrichtete Alle, und taufte sie. Hierauf kehrte er nach Tournay zurück, dessen Bewohner ihre Götzen verließen und den christlichen Glauben annahmen. An einem Tage taufte der Heilige 11,000.

Zu Tournay arbeitete nun Eleutherius unermüdlich am Heile der Seelen. Alle liebten ihn, Alle betrachteten ihn wie einen Engel, so strahlte er im Glanze der Tugenden. — Die Armen waren seine Lieblinge; ihnen theilte er mit, was er hatte. Gott verlieh ihm die Gabe der Wunder; aber er ward dadurch nur noch demüthiger. Vor Allem jedoch war er besorgt um die Reinheit des Glaubens. — Es hatten sich unter seine Heerde einige Ketzer eingeschli-

chen, welche das Geheimniß der Menschwerdung Christi aus der allerseligsten Jungfrau Maria läugneten. — Der Heilige, der Jesum den Sohn Gottes und seine gebenedeite Mutter über Alles liebte, predigte und schrieb gegen diese Feinde des heiligen Glaubens ein Buch. — Mit diesem Buche reiste er im Jahre 501 nach Rom zum Papste, der es prüfte und bestätigte. — Mit heiligen Reliquien beschenkt, kehrte er zur Freude seiner Heerde nach Tournay zurück. Hierauf hielt er eine Synode, auf welcher das von ihm verfaßte Glaubensbekenntniß allgemein angenommen wurde. Die Ketzer aber, erboßt über die Glaubenstreue und den Eifer des Heiligen, lauerten ihm auf, fielen ihn eines Tages auf dem Wege an, und schlugen ihn so, daß man ihn nach Hause tragen mußte. Er lebte noch fünf Wochen unter großen Leiden, während dessen er einen Blinden sehend machte und mehrere Kranke heilte. — Inbrünstig betete er für seine Feinde und für die Erhaltung des wahren Glaubens unter den Bewohnern von Tournay. Nachdem er einem seiner Schüler befohlen hatte, sein Glaubensbekenntniß nach Rom zum Papst zu bringen und mit heißer Sehnsucht nach dem Himmel die heiligen Sterbsakramente empfangen hatte, hörte man eine Stimme, gleich dem Rauschen der Flügel eines Adlers: „Eleutherius, mein Diener! dein Gebet ist erhört. Vollende, vollende, was du begonnen, du hast die heiligste Dreieinigkeit gelobt, du wirst sie auch sehen, der Arbeiter ist seines Lohnes werth!“ Bald darauf gab der Heilige im Alter von 76 Jahren seinen Geist auf im Jahre 531. Sein Fest wird am 20. Februar gefeiert.

Sein Freund und Mitschüler, der heil. Medardus, begrub seinen Leichnam in der Kirche U. L. Frau, der er sein Leben lang treu gedient, deren Ehre er mit seinem Blute vertheidigt hatte, und die ihn auch nach seinem Tode durch Wunder verherrlichte. — Als nämlich sein Schüler nach seinem Befehle mit dem Glaubensbekenntnisse nach Rom zum Papste Bonifaz II. reiste, kam derselbe nach Ravenna, wo er bei einem Juden einkehrte, erkrankte und starb. In der folgenden Nacht, nach dem Begräbniß, fand der Jude das Buch, welches der Verstorbene bei sich trug. Der Jude las die Schrift und als er darin geschrieben fand, daß Maria, die Jungfrau, den Sohn Gottes geboren habe, und nach der Geburt Jungfrau geblieben sei, ward er darüber ganz wüthend, ergriff ein Schwert, zerhieb das Buch in Stücke und warf es ins Feuer. In derselben Nacht nun würdigte sich die allerseligste Jungfrau, welche den Juden zum Glauben an Christum bewegen wollte, ihm zu erscheinen. Sie war bekleidet mit reinem, schneeweißen Gewande, aber ihr Gesicht war wie zerschnitten und ihre Haare waren ganz verwirrt und zerrissen; und sie sprach zum staunenden Juden: „O Ungläubiger und Ungerechter! was hast du gethan? Siehe, der Satan wollte deine Seele holen. Wer wird dich schützen, bei wem willst du Zuflucht finden? Etwa bei mir? Ich bin die Blume des Feldes, die glänzende Lilie und blühende Rose, welche gewürdigt worden, den Sohn Gottes zu gebären und Jungfrau nach der Geburt zu bleiben. Gehe hin, mein Sohn und bekenne, was du gethan, damit du

die Taufe des Glaubens empfangest, den alten Menschen aus- und einen andern anziehest.“ Mit diesen Worten verschwand Maria. Verwundert über das, was er gesehen, eilt der Jude in die Kirche, und bekennt dort, was er gethan. Er wird getauft und dient nun sein Leben lang der heiligen Gottesmutter; immer hatte er ihr Lob im Munde, bis er starb. Ex Bollando.

Worte des heiligen Bernardin von Siena: „Alle Gaben, Tugenden und Gnaden des heiligen Geistes werden denen, welchen sie will, wann sie will und wie viel sie will, durch die Hand der heiligen Jungfrau ausgetheilt.“

Der gottsel. Pater Sebastian de Campis.

Er lebte und arbeitete im Orden der Gesellschaft Jesu mit unermüdlichem Eifer für die Ehre Gottes und das Heil der Seelen. Der allerseligsten Jungfrau hatte er sich gänzlich geweiht; zum Zeichen dessen trug er immer den Rosenkranz in der Hand. Alle Samstage erzählte er den Novizen eine Geschichte von U. L. Frau. Als es mit ihm zum Sterben kam, sprach er zu den Umstehenden: „O Söhne Adams! dienet und liebet Maria immer eifriger! Ihr wisset nicht, wie nothwendig euch ist die Fürbitte Mariä, und welch ein Trost es ist, ihr immer mit besonderem Eifer gedient zu haben.“ Er starb im Jahre 1611.
(Balinghem. Nadasius.)

Maria von Grünberg
bei den P. P. Franziskanern in Wien.

Die Geschichte dieses Gnadenbildes geht weit in's Mittelalter zurück. Herzog Heinrich, der Fromme, von Böhmen hat auf Zelena Hora, zu deutsch Grünberg, und nahe bei dem Städtchen Nepomuk Klöster erbaut. Im letztern Orte wurde das heilige Bild seit Jahren verehrt, aus den Stürmen der Hussiten aber nach Grünberg gerettet. Bei diesem Gnadenbilde sollen die Eltern des heiligen Johann Nepomuk diesen ihren Sohn erbeten und später auch seine Gesundheit erfleht haben. Nach kürzer Zeit ging auch das Kloster am Grünberg ein, und dessen Besitzungen kamen in die Hände des Zdenk von Sternberg (1464), welcher die Kirche wieder herstellen ließ und für die Verehrung Mariens große Sorgfalt trug. Nicht so seine Nachfolger. Diese der protestantischen Religion ergeben, versuchten wiederholt das Gnadenbild zu vernichten; aber sie konnten es weder durch Hacken noch durch Feuer zu Stande bringen, und die Strafe des Frevels folgte auf dem Fuße nach. Man brachte das aus Holz geschnitzte Gnadenbild nach Pleinitz und verbarg es in einem alten Gewölbe des Schlosses. Als aber 1595 Ladislaus von Sternberg die Güter seiner verstorbenen Brüder antrat, zog er das Bild aus der Dunkelheit hervor und stellte es in der Schloßkapelle zur allgemeinen Verehrung auf; und als er 1603 nach Ungarn in den

Türkenkrieg zog, nahm er es auch dahin mit. Ein eigenes Zelt wurde für das Gnadenbild errichtet, täglich vor demselben die heilige Messe gelesen, und als am 28. Septbr. 1603 eine entscheidende Schlacht gegen die Türken gewonnen worden, schrieben die deutschen Soldaten den Sieg der Fürbitte und dem Schutze Mariens zu. Die allgemeine Verehrung wuchs mit jedem Tag; endlich kam das Gnadenbild in den Besitz des Obersten Tournowsky, welcher dafür 300 Dukaten zahlte und es sogleich nach Wien überschickte, um es da in seinem Hause aufzustellen. Damit war jedoch seine Frau, eine Protestantin, nicht zufrieden; sie verfolgte die Andacht ihres Gemahls zu dem Gnadenbilde so lange mit Spott und Hohn, bis dieser sich entschloß, es einer Kirche zu übergeben. —

Das Gnadenbild wurde zuerst in dem Kreuzgange des Franziskanerklosters aufgestellt, allein schon 1608 auf den Hochaltar der Kirche übersetzt. Als im Jahre 1612 die Pest in Wien so furchtbar um sich griff, wurden Unzählige, die mit Vertrauen vor diesem Bildnisse zu Maria ihre Zuflucht nahmen, vor diesem Uebel bewahrt oder geheilt. — Im Jahre 1635 am 5. Sonntage nach Ostern ließ Kaiser Ferdinand II., um den Frieden in seinem Lande zu erlangen, dieses Gnadenbild in einer feierlichen Prozession herumtragen. Er selbst wohnte mit seiner Gemahlin und mehreren Fürsten bei. Diese Prozession wurde dann lange Zeit alljährlich wiederholt und das Gnadenbild in der Skt. Stephans-Kirche ausgestellt. Im Jahre 1679, als die Pest wiederholt Oesterreich, besonders Wien heimsuchte, wurde das Bild auf Befehl des Kaisers Leopold I. in einer feierlichen Prozession an den Hof getragen, und alldort zur Verehrung ausgesetzt. Ebenso geschah im Jahre 1713 auf Befehl Kaisers Karl VI. eine Uebertragung der Statue. Dieselbe ist aus Holz geschnitzt, ziemlich groß, die Himmelskönigin vorstellend, in der linken Hand den Scepter, in der rechten das göttliche Kind haltend, zu den Füssen den Halbmond. Die Statue trägt noch die Spur der Hacken, womit man sie vernichten wollte, daher auch zur Erinnerung dem Jesuskinde auf der Schulter eine kleine Handhacke eingefügt ist.

Die Gnadenbilder Wiens von
F. Zenner.

21. Februar.

Du Mutter der Gnade!

Synode von Basel.

Die sel. Elisabeth Piccinardi von Mantua.

Ihr Vater Leonard von Piccinardi lebte in Kremona und ward wegen seiner Rechtschaffenheit und seines Edelmuthes allgemein geliebt. Sein Name ward auch außer Kremona bekannt und der Herzog von Mantua berief den edlen Mann an seinen Hof und schenkte ihm volles Vertrauen. Hier nun hatte er die Gnade, seine lange unfruchtbare Ehe mit einem Kinde gesegnet zu sehen, welches in der heiligen Taufe den Namen Elisabeth erhielt.

Obschon am fürstlichen Hofe erzogen, wo die Jugend oft Gefahr läuft, blieb Elisabeth doch immer rein und unschuldig, denn sie hatte eine gar fromme, gottesfürchtige Mutter. Elisabeth wuchs zu einer schönen Jungfrau heran, aber was noch weit mehr ist, sie hatte auch ein schönes, reines Herz, ein sanftes Gemüth, eine mit den schönsten Tugenden geschmückte Seele. Daher fehlte es auch nicht, daß angesehene, gut gesinnte Jünglinge um ihre Hand warben. — Ihre Eltern selbst wünschten sie verehlicht zu sehen. Doch Elisabeth hatte ihre Wahl schon getroffen, ihre Liebe gehörte dem unsterblichen Bräutigam der Seelen, Jesus Christus. — Nach dem Tode ihrer Mutter legte sie das Gelübde beständiger Keuschheit ab und gehörte nun ganz ihrem lieben Jesus an. — Sie hatte aber auch Maria, das Vorbild aller reinen Jungfrauen, ungemein lieb; und um ihr desto besser nachfolgen und unabläßig dienen zu können, begab sie sich in die Gesellschaft der Schwestern aus dem dritten Orden der Dienerinen der Serviten U. L. Frau. Viele adelige Jungfrauen folgten ihrem Beispiele, und durch ihre reichlichen Mittel ward es möglich, später ein stattliches Kloster zu bauen, wo nun die Ordensschwestern beisammen wohnen und gemeinschaftlich der christlichen Vollkommenheit nachstreben konnten.

Elisabeth hielt sich zu Hause bei ihrer jüngern Schwester auf. Sie lebte dort wie in einem Kloster. Ihr Zimmer war ihre Zelle, welche sie nur verließ, um in die Kirche zu gehen. Nie hörte man sie ein eitles Geschwätz führen, nie

erschien sie in Gesellschaften, nie bekümmerte sie sich um die Welt und ihr Treiben, immer fand man sie in ihrer stillen Zelle arbeitend oder betend. — Absonderlich verehrte sie mit der kindlichsten Andacht U. L. Frau. Sie betrachtete sich als ein Kind der lieben Mutter Gottes und lebte mit ihr in der innigsten Vertraulichkeit. Es schien, als sei Maria immer bei ihr; denn wenn sie betete, so war es immer, als sehe sie Maria gegenwärtig und redete mit ihr, wie ein Kind mit der Mutter. Täglich verrichtete sie die grossen Tagzeiten zu Ehren U. L. Frau, und um ja die jungfräuliche Reinigkeit engelrein zu bewahren und hierin ihrer lieben Mutter Maria zu gleichen, züchtigte sie ihren Leib mit Geißelstreichen und scharfen, eisernen Ketten. Täglich beichtete sie unter vielen Thränen, und empfing dann mit heißer Liebesglut die hochheilige Kommunion. — So lebte sie kein irdisches, sondern ein himmlisches Leben, und ward auch himmlischer Erscheinungen gewürdigt. Ihre Schwester Ursina sah oft durch die Ritzen und Klüften der Thüren, wie die Himmelskönigin ihre Schwester Elisabeth heimsuchte, und hörte, wie sie wechselseitig vertrauliche Gespräche mit einander führten.

Es war aber der Mutter des Herrn nicht genug, ihre treue Dienerin mit ihrer Gegenwart zu beglücken, sondern sie gewährte ihr auch alle ihre Bitten. Das ward bald in der Stadt Mantua und in der Umgegend bekannt. Bedrängte aller Art kamen und baten sie um ihr Gebet. Und siehe, alle fanden Trost und Hilfe; denn Maria schlug ihrer treuen Dienerin keine Bitte ab.

Man nannte Elisabeth nur mehr die Referendaria der Mutter Gottes, denn alle Anliegen, die ihr von betrübten Herzen entdeckt wurden, trug sie der Mutter Gottes vor, und Maria erlangte immer Hilfe bei ihrem göttlichen Sohne. — Daher denn auch Elisabeth vor ihrem Tode besonders für zwei Dinge Gott herzlich gedankt hat: erstens für die Gnade, daß der Herr ihre jungfräuliche Reinigkeit unverletzt die Zeit ihres Lebens bewahrt hat; zweitens, daß sie weder für sich, noch für Andere etwas gebeten habe, ohne erhört worden zu sein.

Obschon der Ruf ihrer Heiligkeit in den Augen der Menschen sie groß machte, hielt sie sich doch in ihren Augen für klein und armselig, und diese tiefe Demuth war wohl auch die Ursache, warum der Herr sie mit solch außerordentlichen Gaben beschenkte. —

Als sie vierzig Jahre alt geworden, ward sie von grossen Kolikschmerzen befallen. Im Gefühle ihres nahen Todes, dessen Stunde sie kannte, verlangte sie, man sollte ihr alsbald das Grab zurichten. Und gerade als man am 19. Februar des Jahres 1648 mit dem Grabe fertig war, starb sie, von einem wundervollen Glanze umgeben, heimgesucht von Jesus und Maria, und unter dem Gesange der Engel in den Himmel eingeführt.

(Marianischer Tugendspiegel. Balinghem Calend.)

Der gottselige Pater Martin Gutierez,
aus der Gesellschaft Jesu.

Dieser eifrige Prediger war der gebenedeiten Gottesmutter kindlich ergeben; er verkündigte ihr Lob, wo er nur immer konnte. Auch Maria hatte ihn lieb, erschien ihm öfters und sagte ihm auch vorher, daß er innerhalb acht Tagen sterben werde. Auch erschien ihm Maria und ließ ihn sehen, wie sie unter ihrem ausgebreiteten Mantel die Gesellschaft Jesu schütze und mit welcher Liebe sie ihr zugethan sei.

Auf einer Reise nach Rom fiel er in Frankreich in die Hände der Ketzer, die ihn ins Gefängniß warfen, wo er nach vielen Mißhandlungen am 21. Februar des Jahres 1573 des Martertodes starb, nach welchem er sehnlich verlangt hatte. —

Da seinen Gefährten das Nöthige zu seiner Beerdigung mangelte, erschien acht Tage nach seinem Tode eine ehrbare Matrone, welche mitten durch die ketzerischen Soldaten hindurchging, und den Pater Suarez fragte, ob nicht ein Leichnam daliege ohne die nöthigen Grabtücher, und während sie dieses sprach, breitete sie ein weißes Grabtuch aus, das sie unter ihren Armen trug, wickelte den Leichnam darein und segnete ihn. Pater Suarez dankte der ehrwürdigen Frau, die er nicht kannte, und bot ihr Geld an, sie aber weigerte sich, es anzunehmen, und sprach: „Deßhalb bin ich nicht gekommen.“ Alle waren der Meinung, daß diese Frau Maria gewesen, die auch dem seligen Pater den Tod vorausgesagt hat.

(Balinghem.)

Worte des heiligen Bernard: „Von der Zeit an, da Maria das Wort Gottes in ihrem Leibe empfing, erhielt sie ein solches Ansehen, oder noch besser zu sagen, eine solche Gerichtsbarkeit, daß keine Kreatur von Gott irgend eine Gnade erhält, oder eine Tugend, außer durch Vermittlung der gütigen Mutter.“

Maria Loretto zu Terszat in Kroatien.

Hoch über der Hafenstadt Fiume erhebt sich ein steiler Felsen, auf welchem das uralte Stammschloß der Grafen Frangipani, Terszat oder Tersatto, ruht. Um die steilste Seite des Felsens fließt in einem Halbkreise der Fluß Fiumara. An das Schloß stößt ein kleiner Bergflecken und an diesem liegt ein Franziskanerkloster mit einer vielbesuchten Wallfahrtskapelle, Maria Loretto geheißen.

Im Jahre 1291, in der Nacht des 10. Mai, ward das heilige Haus von Nazareth von Engelshänden nach Terszat getragen. Fromme Landleute, die in der Frühe an ihre Arbeit gingen, fanden es auf dem Boden freistehend. Einfach und schlicht war das Haus; die Thüre war mitternachtwärts gewendet und das einzige Fenster gegen Niedergang. Das Dach trug ein kleines Glockenthürmchen, das Gewölbe zierten goldene Sterne. Der

Altar war mit Tüchern belegt und das Antipendium war himmelblau. Auf dem Altare stand das Muttergottesbild mit dem Jesuskinde; es war aus dem feinsten Cedernholz geschnitzt, dergleichen die Mönche auf dem Berge Libanon verfertigten. —

Damals residirte Nikolaus, Graf von Frangipani, Ban in Dalmatien, Kroatien und Slavonien, in der Stadt Modeus, die jetzt ein Dorf ist. Dieser reiste alsbald, wie er die Kunde vernahm, daß die Engel das Haus der allerseligsten Jungfrau gegen Terszat getragen, nach seinem Stammschloß und sandte mehrere glaubenswürdige Personen nach Nazareth, um zu erforschen, ob auch in der That das heilige Haus dort fehle. Nach vier Monaten kehrten die Pilger zurück und beschworen, daß sie in Nazareth das Haus nicht mehr gefunden, und daß es wahrhaft zu Terszat stehe.

Doch siehe, nicht lange blieb das heilige Haus in Terszat; am 10. Dezember 1294 um die Mitternachtsstunde verschwand es, und die Engel setzten es unweit Ancona auf einem Hügel des recanatischen Waldes nieder, und nicht lange darauf brachten sie es in ein Gehölz, das einer Edelfrau, mit Namen Lauretta, gehörte, daher der Name „Loretto".

Voll Trauer über den großen Verlust ließ Nikolaus von Frangipani dem betrübten Volke eine, dem heiligen Hause im Aeußern ganz gleiche Kapelle erbauen, und Papst Urban V. sandte im Jahre 1362 ein Bild der Mutter Gottes nach Terszat, das der Evangelist Lukas eigenhändig auf eine Tafel von Cedernholz gemalt, und begnadigte die Kapelle mit vielen Abläßen. Damit begann der große Zulauf der Gläubigen, welcher von jeher Terszat zu einem der berühmtesten Wallfahrtsorte gemacht hatte. — Martin Frangipani stellte hierauf eine größere Kirche her, gründete dabei ein Franziskanerkloster und versah es mit reichlichen Einkünften. Später erbaute man noch mehrere Kapellen an dem Gnadenorte und die Fürsten von Oesterreich unterließen keine Gelegenheit, ihre besondere Verehrung für denselben an den Tag zu legen. Aber auch viele der zahlreichen Wallfahrer aus Kroatien, Krain und Istrien legten kostbare Spenden auf dem Altare der Gottesmutter nieder. Im Jahre 1715 schickte der heilige Vater zwei goldene Kronen hieher, mit welcher Jesus und Maria unter großen Feierlichkeiten gekrönt wurden. Tausende von frommen Pilgern besuchen noch immer alljährlich Unsere Liebe Frau von Loretto zu Terszat.

Kaltenbäck.

22. Februar.

Du Wiederherstellerin des weiblichen Geschlechtes!

St. Fulgentius.

Die heilige Margaretha von Kortona.

Diese große Sünderin und heilige Büßerin wurde zu Alviano im Toskanischen 1249 geboren. Da sie frühzeitig ihre Mutter verlor und mit ihr die treue, sorgsame Pflegerin ihrer Kindheit, so geschah es, daß sie, sich selbst überlassen, frühzeitig in böse Gelegenheiten gerieth, die ihr Herz verdarben und sie nach und nach auf den Weg der Sünde leiteten. Schön von Gestalt und dabei eitel und gefallsüchtig zog sie die Augen nichtswürdiger Menschen auf sich und fiel in schändliche Sünden. Ein freies, ungebundenes Leben liebend verließ sie in ihrem sechzehnten Jahre das väterliche Haus, begab sich in die Stadt Montepulciano und lebte dort 9 Jahre lang mit einem reichen Edelmann im verbotenen Umgange. — Ein Kind ward die Frucht ihres sündhaften Lebenswandels.

Doch Gott erbarmte sich über die Unglückliche. Ihr Liebhaber begab sich eines Tages Geschäfte halber auf das Land, und kam nicht zur bestimmten Zeit. Räuber erschlugen ihn auf dem Wege. Der Erschlagene hatte sein Lieblingshündlein bei sich, das zwei Tage und zwei Nächte bei der Grube blieb, in welche die Räuber den Leichnam geworfen hatten. Am dritten Tag kam das treue Thier heulend zu Margaretha und zog sie beim Kleide auf die Thüre zu, zum Zeichen, sie möchte mitgehen. Margaretha, nichts Gutes ahnend, folgte dem Hunde, der sie winselnd zur Grube führte und dort stehen blieb. Sie eilte hinzu und starrte entsetzt einen von Würmern angefressenen Leichnam an, den sie als den Leib ihres Liebhabers erkannte. Bei diesem gräßlichen Anblicke war es ihr, als fiele eine Centnerlast auf ihr Herz. Die Menge und Schwere ihrer Sünden trat vor ihren Geist und laut schrie sie auf: „Wo wird seine arme Seele sein?" — In diesem Augenblicke war auch die Stunde der Gnade für sie gekommen. Zitternd und bebend, aber einen heiligen, festen Entschluß im Herzen, verläßt sie den Leichnam, geht nach Hause, nimmt ihr Kind und eilt nach Alviano zu ihrem Vater zurück, Gott dem Herrn heilig versprechend, ihre Sünden zu büßen, und nie mehr zu sündigen. Sie wirft

sich ihrem Vater zu Füßen, der mit gerührtem Herzen die verlorne Tochter aufnimmt, allein ihre Stiefmutter stößt sie, als den Schandfleck ihrer Familie, aus dem Hause. Margaretha, nicht wissend wohin? fleht zu Gott um Kraft und Hilfe; und siehe, da kommt ihr der Gedanke nach Kortona zu gehen, und dort bei den Franziskanern Hilfe zu suchen. Zwei mitleidige, edle Frauen, die ihr begegnet waren, nahmen sie in ihre Wohnung auf. Sie hatte ihnen offen ihre Lage und ihren Entschluß entdeckt, von nun an das Leben einer Büßerin zu führen. Sie geleiteten die arme Sünderin zu den Vätern des heiligen Franziskus und baten dieselben inständig, der reumüthigen Margaretha das Bußkleid ihres Ordens zu geben. — Die Väter willfahrten aber nicht sogleich, sondern beschlossen, zuerst sie zu prüfen und gaben ihr zum Beichtvater den klugen P. Giunta. — Endlich nach drei Jahren strenger Prüfung erhielt sie das Bußkleid des dritten Ordens, lebte nun in der engen Zelle eines Hauses in stiller Abgeschiedenheit, und nährte sich durch ihrer Hände Arbeit. Dreiundzwanzig Jahre lang brachte sie in der allerstrengsten Buße zu. Sie entstellte die Schönheit ihres Antlitzes, indem sie es mit Staub beschmutzte und mit Steinen rieb, sie lebte nur von Wasser und Brod; ihr Bett war die Erde, ihr Kissen ein großer Stein. Täglich geißelte sie sich auf's Blut; immer vergoß sie Thränen der Reue. Den größten Theil der Nacht betrachtete sie das bittere Leiden des Herrn.

Durch diese Betrachtung entbrannte ihr Herz zur feurigsten Liebe des göttlichen Heilandes und zur tiefsten Verachtung ihrer selbst. — Sie flehte ihren Beichtvater herzinniglich an, ihr zu erlauben, in ihre Vaterstadt gehen zu dürfen, um dort das Aergerniß wieder gut zu machen, das sie ihren Landsleuten gegeben hatte. Nachdem sie die Erlaubniß auf langes Bitten erhalten hatte, machte sie sich eilig nach Alviano auf. Dort angekommen ging sie geradenwegs zur Kirche, welche, da gerade Sonntag war, vom Volke angefüllt war, das die Messe hörte. Mit blossen Füßen, mit geschorenem Haupte und einen Strick um den Hals stellte sie sich nahe an den Altar, die bittersten Thränen vergießend. Nach beendigter heiliger Messe warf sie sich vor die Füße einer vornehmen Frau, und sprach mit lauter Stimme: „Sehet, o Frau! zu eueren Füßen jenes verrufene Weib, welches durch ihren schlechten Lebenswandel sich selbst, die Verwandten und die ganze Heimath in üblen Ruf brachte und entehrte. Ich bitte Alle, die hier gegenwärtig sind, demüthig um Verzeihung wegen der öffentlichen Aergernisse, die ich dem ganzen Lande gegeben habe und flehe alle an, mir durch ihr Gebet von Gott größeres Reuegefühl zu erbitten, damit ich einmal anfange, wahre Buße zu thun."

Bei diesen Worten stand das ganze Volk betroffen da und erstaunte bei dem Anblicke einer solchen ungewöhnlichen Verdemüthigung. Viele weinten über ihre eigenen Sünden, vielen war es ein Anlaß zur Bekehrung. Auf das Herz der Frau aber, vor deren Füße Margaretha sich niedergeworfen, machte es einen solchen Eindruck, daß sie ihren Gütern entsagte, und in ein Bußkleid gehüllt Margaretha folgte. Am andern Tage kehrte die reuige Büßerin

nach Kortona zurück, nachdem sie alles Volk ungemein erbaut hatte.

Solche tiefe Zerknirschung, solche aufrichtige Verdemüthigung gefiel Gott dem Herrn. Ihr Herz, das früher der Sitz der schändlichsten Laster gewesen, ward jetzt die Wohnung des heiligen Geistes, der sie zu der höchsten Stufe der Vollkommenheit leitete. Neben ihrem kleinen Häuschen, das ihr eine fromme Frau eingeräumt hatte, errichtete sie ein Spital für arme Kranke, welche sie mit außerordentlicher Liebe und Demuth bediente. Für die Armen bettelte sie das Brod; sie selbst lebte in tiefster Armuth. In ihrem Herzen wuchs fort und fort die heilige Gottes- und Nächstenliebe, verbunden mit einem tiefen immerwährenden Schmerz über ihre Sünden. Der Herr aber sah und würdigte ihre Liebe, und ließ sich herab, sie mit den lieblichsten Worten zu trösten.

Als sie eines Tages in der Kirche des heiligen Franziskus vor einem Bilde des Gekreuzigten nach ihrer Gewohnheit kniete, begann sie mit besonderem Eifer der Seele, mit glühenden Worten der Andacht und Reue über ihre Sünden zum Herrn um Gnade und Verzeihung zu flehen. Siehe, da gefiel es dem erbarmenden Erlöser, vom Kreuze herab ihr zuzurufen: „Was willst du Arme?" Margaretha konnte sich durch diese Worte überrascht nicht sogleich fassen. Endlich sprach sie, hingerissen von heiliger Begierde: „Ich suche und will nichts anderes als dich, o mein Herr Jesus!"

Als sie am 21. Dezember wieder in Betrachtung des leidenden Heilandes versunken war und ihre Sünden mit den bittersten Thränen beweinte, sprach der Herr zu ihr: „Habe Vertrauen und lasse fahren die Besorgniß, denn du wirst volle Verzeihung deiner Sünden erhalten. Ich habe dich bestimmt zu einem Beispiele für alle Sünder, damit sie klar einsehen, daß, wenn sie sich vorbereiten, meine Gnade zu empfangen, ich immer bereit sein werde, selbe ihnen zu ertheilen und mich ihrer zu erbarmen, wie ich mich deiner erbarmt habe." — Auf diese gütigen Worte des Erlösers rief Margaretha aus: „Herr Jesus Christus, der du das wahre Licht der Welt bist, erleuchte meine Seele und öffne mir die sündhaften Augen, damit ich mich ganz erkenne und von aller Sünde reinige." „Wie sie gebeten, so geschah ihr. Der Herr erleuchtete mit einem Male ihr Herz so hell, daß sie sich aller Sünden erinnerte und jedes kleinsten sündhaften Gedankens bewußt ward. Hierauf legte sie eine Generalbeicht über ihre Sünden ab, welche acht Tage dauerte, und begehrte von ihrem Beichtvater die schwerste Buße. Nach der heiligen Kommunion nahm sie Jesus zu seiner Tochter an, worüber sie in den größten Jubel ausbrach, und von nun an nichts anders mehr suchte, als den Heiland zu lieben und für ihn ein Brandopfer der Liebe zu werden. —

Mit dieser flammenden Liebe zu Jesus verband sie auch eine innige Liebe zur heiligen Gottesmutter Maria, der Zuflucht aller armen Sünder. Sie flehte zu ihr unaufhörlich um ihre Vermittlung. Sie sagte selbst ihrem Beichtvater, daß sie in allen ihren Gebeten zuerst zu U.

Lieben Frau ihre Bitten richte, um Erhörung zu finden. — Auch befahl ihr der göttliche Heiland selbst, daß sie täglich besonders loben und preisen solle seine Mutter und den heiligen Joseph, seinen Nährvater. Einst verlangte sie vom göttlichen Heilande, daß er sie fühlen lassen möge die Schmerzen seiner heiligen Mutter, als sie unter seinem Kreuze stand. Ihre Bitte fand Erhörung. In der Kirche betend und die Geheimnisse des bitteren Leidens betrachtend ward sie von solchen Schmerzen ergriffen, daß sie beinahe starb und viele herbei liefen, um ihr beizustehen. Als jene Stunde kam, wo Christus das Haupt neigte und starb, neigte auch sie das Haupt und blieb unbeweglich bis gegen Abend ohne den Gebrauch ihrer Sinne. —

Diese Liebe zu seiner Mutter belohnte auch Jesus. — Einmal zeigte er ihr seine Mutter und sprach: „Meine Tochter! siehe, ich zeige dir und schenke dir deine Auserwählte.“ Margaretha antwortete: „Wie kannst du mir, der ich ein Stall der Sünden bin, so hohes versprechen? Und warum nennest du deine reinste Mutter, welche du mir zeigest, die Auserwählte; nenne sie nicht, so es dir gefällt, Auserwählte, sondern die Kaiserin des Himmels und der Erde und die Herrin.“ Der Herr sprach zu ihr: „Tochter! mein Vater liebt dich und meine seligste Mutter mit allen Schaaren der Seligen; willst du sie sehen?“ Darauf antwortete Margaretha: „Herr! meine höchste Süßigkeit, ich will und verlange darnach. Doch wie darf ich darnach verlangen, da ich in dir und mit dir auch deine Mutter genieße und besitze, mit dir den Heiligen der Heiligen, den ganzen Himmel!“ Auf diese Worte zeigte sich ihr Jesus mit dem freundlichsten Antlitz, und ob dieses Anblickes kam Margaretha ganz außer sich.

Einmal wurde Margaretha nach der heiligen Kommunion im Geiste verzückt, und erhoben zum Throne der Mutter Gottes. Verwundert über diese so plötzliche Erhebung sprach sie: „Herr, da ich mit dir auf Erden redete, was ist dieß, daß du meine Seele so unbegreiflich in den Himmel führest?“ Darauf der Herr: „Das geschieht darum, damit du meiner Mutter, der Königin des Himmels, und den andern Heiligen, die mir dienen, dich desto inniger empfiehlst.“ Darauf Margaretha zu U. L. Frau: „O Herrin des Himmels, Mittlerin zwischen Himmel und Erde, und Mutter meines Gottes! dein Sohn, der Leiter meiner Seele, hat mich zu dir geführt.“ „Und ich, sprach Maria, nehme dich auf und deine Bitten. Du bist die Tochter, welche ich dem Schöpfer, der unter meinem Herzen geruht, fortwährend und inständig anempfehle.“ Da ward Margaretha hoch erfreut, sagte Dank der Mutter des ewigen Richters und sprach: „Sehr verwundert, o Mutter, hat sich mein Herz, daß ich der Unterredung mit dir nicht genießen konnte. Daß du mit mir nicht geredet, geschah vielleicht deßhalb, weil ich nur nach deinem Sohne, meinem Herrn, so inbrünstig verlangte.“ Darauf sprach die Mutter Gottes: „Meine Tochter, wer nach meinem Eingebornen und Herrn verlangt, der sucht mich; und wer ihn hat, der hat mich.“ Margaretha sagte der Mutter Gottes innigen Dank für diese so gnadenvolle Aufnahme, und wandte sich zu den Heiligen und flehte um ihre Fürbitte.

Einmal beklagte sich Margaretha bei dem göttlichen Heiland, daß er sich ihr entziehe und ihren Durst nach ihm nicht stille. Darauf gab ihr der Herr zur Antwort: „Gedenkest du nicht meiner Mutter, wie lange sie auf der Welt blieb, und meine Gegenwart nicht genoß?“ Margaretha antwortete: „O Herr, wenn deine glorreiche Mutter deiner Gegenwart nicht genoß am Tage, so suchtest du sie bei der Nacht heim, und wenn nicht bei der Nacht, so kamst du häufig zu ihr bei Tag.“ Darauf Jesus: „Du mögest wissen, daß Tage und Nächte vergingen, in welchen meine Mutter mich nicht hatte; sie hatte aber doch den Erzengel Gabriel, der sie gegrüßt hat, als ich mich würdigte, Fleisch von ihr anzunehmen, und der sie sehr oft heimsuchte.“ Darauf Margaretha: „Herr Jesus Christus, deine Mutter war schon vor ihrer Geburt geheiliget, und sie fürchtete, dich nicht zu beleidigen, wie ich, weil sie mehr in der Gnade befestiget war, als alle Kreaturen. Aber ich, deine Magd, bin ein Nichts und höre gleich auf zu sein ohne dich. Daher, fürchtend, daß ich von dir, meinem Leben, durch die Sünde mich trennen könnte, verlange ich nach deiner Heimsuchung, da ich glaube, ohne dich nicht ausharren zu können.“

Der Herr aber gab ihr zur Antwort, daß er sich ihr auf einige Zeit entziehen werde, und daß dann ihre Trüb-

sale sich mehren würden. Margaretha aber gab sich ganz in seinen Willen, wofür Jesus sie lobte, und in ihr zu ruhen versprach.

Ein Andersmal ward sie wieder nach der heiligen Kommunion im Geiste verzückt; und sie wandte sich zu Maria und sprach: „Meine Gebieterin, dein Sohn, der Bräutigam meiner Seele, hat mich verlassen, ohne welchen ich nicht leben noch ruhen kann.“ Maria aber nahte sich ihr, da sie weinend betete und nach Jesus verlangte, stellte sich neben sie, ihr theuerstes Kind ihr darreichend. — Das Kind aber, dessen Augen auf den Glauben schauen und auf die Treue, theilte sich mit wunderbarer Süßigkeit der nach ihm dürstenden mit, und sprach: „Glaubst du, daß ich der wahre Sohn Gottes Jesus Christus bin?“ Margaretha antwortete: „Wahrhaftig, o Herr, ich bekenne, daß du bist der Sohn des lebendigen Gottes, nach dem ich seufze, nach dem ich aus allen Kräften verlange.“ Und der Herr sprach zu ihr: „Und ich, der Sohn der Jungfrau Maria nach dem Fleische, bin mit dir und segne dich mit meinem ewigen Vater, dessen Eingeborner ich bin.“ —

Diese Erscheinungen und süßen Unterredungen der heiligen Margaretha mit Jesus und Maria wurden gegen das Ende ihres Lebens immer häufiger. Aber auch immer größer ward das Verlangen in ihr, mit ihrem Jesus sich unauflöslich zu vereinigen, mit immer größerer Begierde seufzte sie nach dem Tode. Ihr Körper, von beständigem Fasten, Nachtwachen und qualvollen Bußen ganz abgezehrt, kam ihr vor wie eine schwere Last; ein ungemeiner Ueberdruß an diesem Erdenleben bemächtigte sich ihrer Seele. Schon öfters hatte ihr der Herr die Versicherung gegeben, daß ihre Seele rein sei von aller Schuld, aber dennoch hörte sie nicht auf zu büßen und zu leiden. Da versprach ihr Jesus eines Tages, sie in jenen Ort zu versetzen, welcher für die heiligen Jungfrauen bestimmt sei, die überall das unbefleckte Lamm begleiten. Darüber ward die Heilige gar sehr betroffen, und sprach: „Wie kann dieß möglich sein, o Herr, da ich die Lilie der Unschuld verloren habe!“ Der Herr aber erwiederte: „Ich bin dein Gott, und sage dir, daß deine unaufhörlichen Thränen und die strenge, unabläßige Buße die Makel deiner Schuld getilgt haben und die verwelkte Lilie der Unschuld wieder aufblühen machten.“ Auch offenbarte ihr der Herr, daß sie in das Buch des Lebens eingetragen sei, vorher aber noch große Leiden dulden müsse. Sie erkrankte und die schrecklichsten Versuchungen und schmerzlichsten Krankheiten quälten sie. Der böse Feind setzte ihr mit List und Gewalt zu, aber sie überwand ihn in der Kraft des Blutes Christi, das für alle Sünder geflossen.

Als die Heilige eines Tages mehr als gewöhnlich die Schmerzen der Krankheit dulden mußte, tröstete sie der Beichtvater und gab ihr den Rath, die Heiligen zu ihrem Beistande anzurufen, denn alle würden kommen, ihre Seele in das Paradies zu geleiten. Als Margaretha vom Paradiese hörte, wurde ihr Geist, als wollte er gleich von hinnen eilen, in eine Entzückung dahingerissen, worin sie die Mutter Gottes erblickte, wie sie den Herrn bat, die

Ankunft ihrer Seele im Reiche des Himmels zu beschleunigen. Sie sah auch, wie der Herr mit freundlichem Lächeln die Bitte seiner heiligen Mutter zusagte. Margaretha kam bald wieder zu sich, und ihr Jubel war gränzenlos.

Endlich nahte die Stunde ihres ersehnten Todes. Ungemein groß war der Zudrang des Volkes zu ihrem Sterbebette. Jedermann wollte sie sehen, von ihr gesegnet sein und tröstliche Worte aus ihrem Munde vernehmen. Bereits hatte sie 17 Tage keine Nahrung mehr zu sich genommen, nur das Brod des Lebens war ihre Labung. Wer immer sie sah, wurde von ihrem Anblicke erbaut, so ruhig, so gottergeben, so still vertrauend auf den Herrn, lag sie da. Den weltlichen Personen, die ihr armes Bettlein umstanden, gab sie die liebvollsten Ermahnungen, mahnte sie zum Frieden, zur Eintracht und sprach: „Kindlein! der Weg des Heiles ist süß. Liebet unsern Herrn Jesus Christus!“ Hierauf bat sie mit Demuth und Reue nochmal um Verzeihung ihrer früher gegebenen Aergernisse, und beschwor alle mit Thränen, die göttliche Güte mit ihr zu loben und zu preisen, der es gefallen habe, in solchem Maaße sich ihrer Seele zu erbarmen. Bei der Morgendämmerung empfing sie nochmal mit glühender Andacht den Leib des Herrn und verschied dann mit süssem Lächeln auf den Lippen am 22. Februar im Jahre Christi 1297, im fünfzigsten ihres Lebens und dreiundzwanzigsten ihrer Buße. — Ihr heiliger Leib, in der Kirche des heiligen Basilius zu Kortona beigesetzt, lag unverletzt und unverwesel, mit süßduftendem Geruche, hier bis zum Jahre 1515. Zahlreiche Wunder geschahen auf die Fürbitte der heiligen Büsserin.

(In vita. Ex Bollando.)

Worte des heiligen Bernard: „O Maria, du bist die Mutter des Schuldigen und die Mutter des Richters, und da du die Mutter beider bist, kannst du die Feindschaft zwischen diesen Kindern nicht zulassen.“

Worte des heil. Alphons Liguori: „O wenn doch alle Sünder zu dieser süssen Mutter ihre Zuflucht nähmen, gewiß, Gott würde ihnen alle Sünden vergeben!“

Maria-Schnee bei Peterwardein
in Slavonien.

Zu den vorzüglichsten Merkwürdigkeiten von Peterwardein, einer der stärksten Festungen des österreichischer Kaiserstaates, gehört das Kirchlein Maria-Schnee, welches jährlich zweimal, vorzüglich aber am 5. August von vielen Gläubigen besucht wird, um bei dem wunderthätigen Bilde Rettung und Segen zu erflehen.

Schon im Jahre 1618, als die Türken zum erstenmale von Peterwardein vertrieben wurden, stand eine kleine Kapelle da. Hieher kamen die Türken aus der Festung, um sich bei zwei Quellen zu belustigen, von denen die eine zunächst der Kapelle schon seit hundert Jahren versiegt ist, die andere aber dreißig Schritte tiefer, am Fuße des Berges, noch jetzt besteht. Sie gibt ein sehr schmack-

haftes Wasser und verschafft den Wallfahrern einen erwünschten Labetrank.

Zwei türkische Derwische (Einsiedler) trugen zu jenen Zeiten darüber Obsorge und bedienten die aus der Festung kommenden Türken mit einem frischen Trunk Wassers, wofür sie jederzeit ein Almosen erhielten. Der Geiz trieb sie hierauf an, daß sie aus der kleinen Kapelle eine türkische Moschee erbauten, um dadurch ihre Glaubensgenossen häufiger hieher zu locken und das Almosen sich zu verdoppeln.

Nach dem Abzuge der Türken blieb diese Moschee unbenützt, bis im Jahre 1693 auf Befehl Kaiser Leopold I. zwei Jesuiten hieher kamen, und aus Mangel eines öffentlichen Gotteshauses in Peterwardein dieselbe in eine katholische Kirche umwandelten. Als aber im Jahre 1716 Prinz Eugen unweit dieser Kapelle die Türken aufs Haupt geschlagen hatte, wurde zum ewigen Andenken die Erbauung einer neuen und größern Kirche beschlossen, welche den Namen Maria-Schnee von einem Bildnisse erhielt, das ein kaiserlicher Offizier im Schnee gefunden zu haben vorgab und nach der Schlacht opferte. Allgemeiner jedoch ist die Sage unter dem Volke, daß dieses Marienbild während der großen Schlacht sich zum Schutze der Oesterreicher an demselben Orte sehen ließ, und dann unter lautem Jubel in die Kapelle getragen wurde. Dr. Kaltenbäck.

23. Februar.

Du Himmelsleiter!

St. Petrus Dam.

Der heilige Petrus Damianus,
Bischof von Ostia.

Zu Ravenna, einer Stadt in Italien, wurde dieser heilige Diener Gottes und U. L. Frau im Jahre 988 geboren. Noch ein kleines Kind, verlor er seine Eltern. Einer seiner Brüder nahm ihn zu sich, behandelte ihn aber äußerst hart. Er mußte seine Schweine hüten und ohne alle Bildung aufwachsen. Doch Petrus blieb auch unter dieser harten Behandlung ein frommer Knabe; er vergaß Gott nicht und Gott vergaß seiner nicht. Ein anderer Bruder, der Erzpriester zu Ravenna war, nahm ihn zu sich,

ließ ihn studiren und behandelte ihn sehr liebevoll. Aus Dankbarkeit gegen diesen seinen lieben Bruder nahm er später den Beinamen Damian an. Da ihm Gott einen scharfen Verstand gegeben, womit er den größten Fleiß verband, so erwarb sich Petrus bald so vortreffliche Kenntnisse, daß er nicht bloß alle seine Mitschüler übertraf, sondern selbst andere unterrichten konnte. — Eine große Schaar von Schülern lief ihm zu, was ihm große Summen Geldes verschaffte. Doch dieser Wohlstand und der Beifall, den er von allen Seiten einärntete, schien ihm eine gefährliche Versuchung. Er gab daher, um nicht zu fallen, reichliche Almosen, nahm die Armen an seinen Tisch, bediente sie und fastete, trug ein härenes Bußkleid und betete oft und oft. — Dennoch hielt er sich nicht für sicher; er verließ daher die Welt und begab sich in eine Einsiedelei am Fuße der Apenninen-Gebirge, wo er in der tiefsten Verborgenheit in einer Höhle lebte und das strengste Bußleben führte, so daß er krank wurde. Er mußte von seiner Strenge ablassen; desto mehr aber beeiferte er sich, dem göttlichen Heilande in seinen Tugenden nachzuahmen. Besonders zeichnete er sich durch den pünktlichsten Gehorsam aus. Nur ein Wort, nur ein Wink von seinen Obern und er eilte sogleich, ihren Willen zu erfüllen. Da er sich durch beständiges Beten und Betrachten eine große Kenntniß der heiligen Schrift erworben hatte, schickte ihn sein Oberer in das Kloster Pomposia als Lehrer der Mönche; und hierauf wurde er wider seinen Willen Abt zu Fonte-Avellano und gründete noch andere fünf Einsiedeleien, aus denen viele große, heilige Männer hervorgingen.

Damals sah es in der Kirche Gottes ungemein schlimm aus. Man konnte mit Wahrheit sagen, fast alles Fleisch habe seinen Weg verdorben; denn die Unordnungen drangen bis in das Heiligthum und vergifteten sogar die Priester des Herrn. Die geistlichen Stellen wurden gekauft und verkauft, Ueppigkeit und Wohlleben verbreiteten schreckliches Verderben. Niemand trauerte mehr über dieses Elend, als der hl. Petrus. Mit Wort und Schrift kämpfte er dagegen. Der Papst Stephan hatte ihn zum Bischof von Ostia gewählt, welche Würde er aber nur aus Gehorsam annahm; denn er hielt sich und nannte sich nicht anders, als „Petrus der Sünder".

Da er in seinem neuen, hohen Amte die Feinde betrachtete, welche die Kirche verwirrten, so erkannte er auch, wie nothwendig ein mächtiger Beistand wäre, um die grossen Uebel zu bekämpfen. Dieß bewog ihn, sich der Königin des Himmels, die er von Kindheit an innig verehrte, ganz in die Arme zu werfen; denn er wußte, daß er immer Sieger sein würde, wenn er unter ihrer Fahne stritte. Er bemühte sich also, die Gesinnungen der Ehrfurcht gegen diese gebenedeite Mutter bei der Geistlichkeit zu erneuern, und führte mit Gutheißung des Papstes in mehreren Klöstern und Kirchen die fromme Gewohnheit ein, ihre besonderen Tagzeiten zu beten, welches nachmals Urban II. in der Kirchenversammlung zu Clermont bestätigte.

Er begnügte sich aber nicht damit, die Andacht allein als ein Bewahrungsmittel wider alle Unordnungen fest-

zusetzen; er wollte sie auch unter die übrigen Gläubigen einführen, um in ihnen den wahren Geist des Christenthums zu erneuern; denn er glaubte, daß die Mutter der Barmherzigkeit jedem Christen, welcher ihr wahrhaft zugethan ist, die nothwendigen Gnaden erlange, Irrthümer und Sünden zu vermeiden, und auf dem Tugendwege fortzuschreiten.

Deßhalb predigte er von ihrer Güte, Liebe und Macht, von ihrer Hoheit und Würde ohne Unterlaß, und ermahnte jeden, seine Zuflucht zu ihr zu nehmen und ihren Schutz zu suchen. Er sprach immer aus vollem Herzen. Die immerwährenden Abtödtungen und die beschwerlichen Arbeiten, welche er zum Ruhme der Kirche und dem Heile der Seelen auf sich nahm, führten ihn endlich auf das Krankenbett. Bei einer Rückkehr aus Ravenna, wohin er auf Befehl des Papstes gegangen war, um den Unordnungen zu steuern, welche der gottlose Bischof dortselbst angerichtet hatte, ward er in dem Kloster zu U. L. Frau in Faenza von einem Fieber ergriffen, so daß er nicht mehr weiter reisen konnte. Die Mutter Gottes hatte es so gefügt, daß er in ihr Haus aufgenommen wurde, um die vielen Dienste zu belohnen, die er ihr durch seine Predigten und gelehrten Schriften geleistet hatte. Hier starb er am 22. Februar des Jahres 1072, in einem Alter von 83 Jahren.

Nach seinem Tode erschien er einem Mönch, der vormals Abt des Klosters St. Gregor von Rimini, und einst sein Schüler gewesen. Dieser sah den Heiligen mit einem Hirtenstab in der Hand, in bischöflicher Kleidung und mitten unter mehreren Bischöfen sitzend, die er unterwies. Plötzlich warf der Heilige einen Blick auf ihn, und zu den Bischöfen sich wendend, sprach er: „Sehet dort den Mönch, den ich einst geliebt habe, und doch läßt er sich nicht herab, mich, seitdem ich an diesem Orte bin, zu besuchen, was auch mehrere andere unterlassen, denen ich einst gute Dienste geleistet habe.“ Der arme Mönch warf sich zu Boden, und entschuldigte sich, so gut er konnte, indem er sagte, sie hätten nie seinen Aufenthaltsort erfahren können, seitdem er sie verlassen. Nun versetzte der hl. Bischof: „Weißt du denn nicht, daß ich im Hause der Königin des Himmels wohne, und daß ich gewürdigt bin, ihr Kammerherr zu sein?“ Bei dem Worte „Kammerherr“ erwachte der Mönch, aber nicht lange, und der Schlaf bewältigte ihn wieder, und sogleich zeigte sich ihm der Heilige mit einem strengeren Gesichte als vorher, und sprach zu ihm: „Habe ich dir nicht aufgetragen, mich im Hause der Königin des Himmels zu besuchen? Warum achtest du denn so wenig auf meine Worte?“ Hierauf berührte ihn der Heilige mit seinem Stabe am Haupte, worauf er sogleich erwachte und aufsprang, denn er glaubte, von einer Lanze oder von einem Pfeile verwundet worden zu sein. In der That schwollen ihm die Wange und der Hals so auf, daß er meinte, er müsse daran sterben. Nachdem er jedoch den Beistand des Heiligen angerufen, sah er sich sogleich wieder geheilt. Als er dieß dem Abt des Klosters und seinen Brüdern erzählte, beschlossen diese, das Grab des Dieners der Mutter Gottes zu besuchen. (Buttler. Abelly.)

Worte des hl. Petrus Damianus: „Wäre es möglich, o Maria, daß, nachdem du zu einer Himmels-Königin erhoben bist, du uns Elende vergessen hättest! Nein, nein, ein solcher Gedanke soll nicht in unsern Herzen aufkommen, denn es würde sich nicht geziemen, daß eine so große Barmherzigkeit wie die, welche im Herzen Mariens wohnt, unser großes Elend vergißt.“

Gebet des heiligen Petrus Damianus zu U. L. Frau.

O seligste Mutter des Wortes, Maria, du Pforte des Paradieses, welche Gott der Welt gab, und den Menschen den Himmel öffnet! O glückselige Mutter, ganz frei vom Gesetze der Eva, die du ohne Mann empfangen hast und ohne Schmerzen gebarest. Dein reicher Schooß, reinste Jungfrau, hat in sich geborgen den Preis, mit dem die Welt ist erlöst worden, mit dem wir gelöset sind worden vom Joch der alten Knechtschaft. Dich hat erfüllt der Sohn des Vaters, der heilige Geist hat dich überschattet und dein reinstes Inneres ist zum Himmel geworden. Du glänzest wie die schimmernde Morgenröthe, du leuchtest wie der glänzende Mond, du strahlest wie die herrliche Sonne! Als Königin der Welt thronest du im Himmel, du Mutter jenes Sohnes, den der Vater im heiligen Lichtglanze vor dem Morgensterne erzeugt. Du allein überschreitest alle Verdienste der Heiligen; du übertriffst die

Engel und Erzengel, und siehst den, der zur Rechten des Vaters sitzt und den du in deinem Schooß getragen, und in die Krippe gelegt. — O Jungfrau der Jungfrauen, bitte für uns deinen Sohn, daß er sich uns gebe, der sich gewürdigt hat, das Unsrige von dir anzunehmen. Ihm sei mit dem Vater und dem gleichewigen Geiste alle Ehre, Lob und Anbetung von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

La fede „De la Devozione."

Wie die treuen Diener U. L. Frau

den Tag zu ihrer Ehre beginnen und enden.

Der heilige Bonaventura hatte Maria immer im Herzen; Jesus und Maria waren seine ersten Gedanken, wenn er aufstand, an sie dachte er bei seinen Studien und Beschäftigungen, mit ihnen begab er sich zur Ruhe. Was er selbst that, das rieth er auch andern: „Alle Augenblicke, das sind seine Worte, gedenket der allerseligsten Jungfrau." — Das Nämliche rieth ein anderer Diener U. L. Frau, der heil. Johannes Damaszenus mit den Worten: „Laßt unser Gedächtniß zu einer Wohnung der Jungfrau machen." Auch der ehrwürdige Bernardin de Bustis sagt: „Das Andenken an die Jungfrau habe immer in deinem Herzen und bei deinen Werken."

Willst du ein Diener oder vielmehr ein Kind der gebenedeiten Mutter Gottes sein, so wende dich bei deinem Erwachen zu ihrem Bilde, grüße sie mit Ehrfurcht und bitte sie um ihren heiligen Segen, sprechend: „Me cum prole pia benedicat virgo Maria." Die heilige Jungfrau Maria wolle mich segnen mit ihrem süssen Kinde." Neige dich tief bei diesen Worten, als empfingest du wirklich diesen Segen. O wie glücklich würdest du sein, wenn es dir erginge, wie der ehrwürdigen Dienerin Gottes Maria Vela, aus dem Cisterzienser-Orden, welche einst auf den Knieen liegend von der Mutter Gottes den Segen erlangte und dann die Worte aus ihrem Munde hörte: „Mein und meines Sohnes Segen steige auf dich herab." Der heilige Bernard sagt, daß, wer von Maria gesegnet wird, auch gesegnet wird von Gott.

Hast du diesen Segen in aller Demuth verlangt, dann magst du drei Ave Maria zu Ehren der unbefleckten Empfängniß beten mit der Bitte, Maria möge dir die Tugend der Reinigkeit verleihen. Der heilige Alphonsus gab allen seinen Beichtkindern den Rath, dieß alle Tage zu thun, und versicherte sie des sichern Beistandes der Mutter Gottes.

Hierauf stelle dich unter ihren Schutzmantel mit dem schönen Gebet: „Unter deinen Schutz fliehen wir ꝛc. ꝛc., biete ihr deine Dienste an für den ganzen Tag, bitte sie, daß sie dich vor aller Sünde bewahren und dir helfen möge, in allen Dingen den Willen Gottes zu erfüllen, und begehre hiezu ihren Segen. Als die selige Angela von Fulginio dieß that, sprach Maria zu ihr: „Sei von mir und meinem Sohne gesegnet." Bei diesen Worten empfand sie den süssesten Trost.

Darauf mögest du alles, was du den Tag über thun oder leiden wirst, durch die Hände U. L. Frau Gott dem Herrn aufopfern. Und sei versichert, was du immer thust, es sei noch so gering, wird dadurch der höchsten Majestät gefällig werden.

Der hl. Heinrich Suso sagt von sich selbst: „Wenn ich Morgens aufstehe, so wendet sich meine Seele sogleich zu dir, und ich bin versichert, daß alles, was immer durch deine reinsten Hände Gott dem Herrn dargebracht und empfohlen wird, ihm angenehm und wohlgefällig gemacht werde, sei es auch noch so klein und gering, wegen deiner Würde, die du bei Gott hast. Denn es kann auf keine Weise Etwas zurückgewiesen und verschmäht werden, was du, o Reinste, deinem theuersten Sohne darbringst."

Wenn du Morgens dann eine Betrachtung anstellest, oder das innerliche Gebet übest, so mache es wie der heilige Graf Eleazar.

Dieser sagte einst zu seinem Seelenführer, daß er sich bei der Vorbereitung zum Gebete zuerst seine Geringfügigkeit und seine Unwürde zu Gemüthe führe; alsdann empfehle er sich der heiligen Mutter Gottes, daß sie ihm ins Herz gebe und in den Mund lege, was ihr und ihrem Sohne am wohlgefälligsten wäre, und alsdann bete er ein Ave Maria. Und wenn er dieses gethan habe, fühle er niemals einen Mangel an Stoff, die göttlichen Geheimnisse zu betrachten. —

Wenn du dann in deiner Betrachtung gute Vorsätze gemacht, deine Sünden beweint, Tröstungen erhalten oder Trockenheit empfunden hast, dann übergib dieß Alles nach dem Rathe des hl. Albert des Großen der allerseligsten Jungfrau, damit sie es vor Gottes Angesicht bringe.

Betest du die Tagzeiten der allerseligsten Jungfrau, so kannst du dabei den gottseligen Peter Faber, den ersten Gefährten des heiligen Ignatius, nachahmen, welcher, bevor er seine Tagzeiten betete, mit innigster Andacht die heiligsten Namen Jesus und Maria zehnmal aussprach.

Der selige Herrmann warf sich bei Abbetung der Tagzeiten außerhalb des Chores jedesmal bei dem Namen Maria auf die Erde, küßte dieselbe und blieb eine Weile also liegen.

Der gottselige Simon Rodriguez, auch ein Gefährte des heiligen Ignatius, betete einstmals bei einen Brunnen im Kloster des hl. Felix in Portugal die Horen. Wie er zu den Worten kam: „Die Königin steht zu deiner Rechten, angethan mit goldenem Gewande," da gedachte er der Königin des Himmels am Throne ihres Sohnes, und ihre Schönheit und Herrlichkeit betrachtend, ward er im Geiste verzückt und auch sein Leib ward über die Erde erhoben, sein Angesicht glänzte wie Feuer. Darnach senkte sich sein Leib wieder zur Erde nieder, er zitterte an allen Gliedern und es war, als wollte sich vor Liebe seine Seele vom Leibe trennen.

Der fromme Cäsarius erzählet vom seligen Christian, daß derselbe vor seinem Abscheiden verlangte, man solle ihm die Horen vorbeten. Da erschin ihm

Jesus und Maria, und er sang nun mit ihnen, und würde nicht mehr geredet haben, wäre er nicht versichert worden, daß er bald mit Jesus und Maria ewig vereinigt sein würde. —

Was anbelangt deine täglichen Verrichtungen, so wäre es gut und gewiß nicht ohne großen Segen, wenn du sie noch vor dem Beginne insbesondere durch die Hände Mariens jedesmal Gott dem Herrn aufopfern würdest. Der heil. Bernard sagt: „Was es immer ist, das du Gott aufzuopfern verlangest, so gedenke, dasselbe Marien anzuempfehlen. Ist es auch gering, was du opfern willst, so übergib es den wohlgefälligsten und aller Annahme würdigsten Händen Mariä, wenn du dein Opfer nicht verschmäht sehen willst."

Wenn du studirest, so könntest du nachahmen den gottseligen Franz Suarez, der es immer vor einem Bilde der heiligsten Jungfrau that, bei Zweifeln sich an Maria um Erleuchtung wendete, und wenn er erhört worden, Maria innig dankte. Das Gleiche that der heilige Edmund. Als er einst bei Nacht und bei Lichte eine Predigt zu Ehren Mariens studirte, da losch ihm das Licht aus. Er aber nahm gleich seine Zuflucht zu Maria, und alsbald brannte das Licht wieder hellauf. — Der gottselige Dominikaner Franz Rezza betete jedesmal, so oft er beim Studiren von einem Buch zu andern ging, ein Ave Maria. Der selige Alanus kniete, bevor er die Feder zum Schreiben ergriff, nieder, und betete ein Ave Maria. —

Wenn du zu Nutz und Frommen anderer etwas thust, so mache es wie der heilige Franz Xaver, der, bevor er sein großes Missionswerk zur Bekehrung Japans unternahm, dasselbe unter den Schutz der lieben Frau stellte. So oft die heilige Katharina, die Tochter der heiligen Brigitta, einen Rath ertheilte, betete sie zuvor ein Ave Maria.

Der gottselige Alphons Ovandus opferte zuvor alle seine Arbeiten der seligsten Jungfrau, und unter der Arbeit erhob er dann öfters sein Gemüth zu ihr mit diesen oder ähnlichen Worten: „Dieses verrichte ich zu Lieb der Mutter Gottes, es ist daher nothwendig, daß ich's mit größerem Fleiße thue." Oder: „Wie würde dieses Werk, welches ich unter den Händen habe, von der Mutter Gottes verrichtet werden?"

Der gottselige Johannes Ximenez, ebenfalls ein Jesuit, wurde einst gefragt, welche Andacht er habe, wenn er in dem Weinberge arbeite? und er gab zur Antwort: „Wenn ich mich zur Arbeit verfüge, so gehe ich mit Maria und Joseph, als sie miteinander nach Aegypten flohen; ich biete ihnen meine Dienste an, und wenn ich heimgehe, geselle ich mich wieder zu ihnen und begleite sie in meinem Gedanken nach Nazareth."

Hast du dein Mittag- oder Nachtmahl genommen, so kannst du dem sel. Jakob von Venedig nachahmen, der nach dem Essen das Salve Regina betete, oder den sel. Jüngling Johannes Berchmanns, der nach dem Essen, bevor er zur Erholung ging, in der Kapelle zuvor U. L. Frau begrüßte.

Unter Tags, wann die Uhr schlägt, könntest du es machen, wie der sel. Alphons Rodriguez, der zu jeder Stunde bei Tag und Nacht ein Ave Maria betete. Wenn du aus- und eingehest, grüße Maria mit einem Ave, und bitte sie um ihren Segen, und flehe sie an, dich zu beschützen. So machte es der gottselige Jesuit Johann Sebastian. Bei seinem Aus- und Eingehen begehrte er den mütterlichen Segen von der lieben Frau und küßte ihr Bildniß. — So auch der ehrwürdige Thomas Saillius. Ehe er aus dem Hause ging, kniete er sich vor das Bild der lieben Frau, küßte es, begehrte ihren Segen, und das that er auch, wenn er in seine Kammer ging.

Wenn der gottselige Jakob Salazar, ein Jesuit, eine Reise machte, ging er zuerst in eine, der Mutter Gottes geweihte Kirche, bat sie um ihren Segen und ihren Beistand, und trat die Reise an.

Der selige Einsiedler und Abt Johannes wollte einst eine Wallfahrt machen. Bevor er fortging, zündete er in seiner Zelle vor dem Bilde der lieben Frau eine Kerze an, und empfahl ihr seine Reise; und nachdem er nach mehreren Tagen zurückkehrte, fand er dieselbe noch brennend und noch ganz, wie er sie angezündet.

Viele Heilige, wie der heil. Philipp Neri, der heilige Alphons Liguori, hatten im Brauche, unter Tags gewisse Schuß- oder Pfeilgebetlein an U. L. Frau zu richten. Z. B.: „Heilige Jungfrau, Mutter Gottes, Maria, bitte für mich deinen Sohn." Der heil. Philipp Neri.

Mutter Gottes, gedenke meiner. St. Franz Xaver.

Sei gegrüßt du Königin des Himmels, und lasse dir mein und aller Gläubigen Heil anempfohlen sein.
St. Jakob Dom.

Maria, Jesu Mutter, würdige dich, mich für deine Dienerin aufzunehmen. St. Johanna v. Valois.

O Frau, entzünde mein Herz mit dem Feuer deiner Liebe. St. Bonaventura.

O Jesu und Maria, ihr, meine süsseste Liebe: o daß ich wegen euer leiden und für euch sterben könnte! Alles soll euch angehören und nichts mein sein!
Der sel. Alphons Rodriguez.

O Maria, du Brunnquell der Barmherzigkeit, erfrische mein Herz. Die sel. Ursula Benikasa.

Gegrüßt seist du, Tochter Gottes des Vaters! Gegrüßt seist du, o Mutter des Sohnes! Gegrüßt seist du, o Braut des hl. Geistes. Der gottsel. Simon Garcias.

Wenn du den schönen heiligen Gruß sprichst: „Gelobt sei Jesus Christus," so setze nach dem Wunsche und Willen des heiligen Vaters Pius IX. auch den Namen „Maria" hinzu, und sage: „Gelobt sei Jesus Christus und Maria!" — Derselbe Papst Pius IX. hat, den Bitten einiger Bischöfe zustimmend, durch Breve vom 26. September 1864 allen Christgläubigen einen Ablaß von 50 Tagen verliehen, wenn sie mit dem obigen Gruße sich grüßen oder darauf antworten: „In Ewigkeit. Amen," und einen vollkommenen Ablaß in der Todesstunde, wenn sie mit dem Munde, und so sie es nicht mehr vermögen, im Herzen die Namen Jesus und Maria anrufen. —

Grüße also des Tages über immer mit dem schönen Gruße: Gelobt sei Jesus und Maria! oder antworte darauf: In alle Ewigkeit. Amen.

Auf solche Weise mögest du zu Ehren deiner lieben Mutter, o christliche Seele, den Tag zubringen, und wenn du dann unter dem Schutze Mariens dein Tagewerk vollendet hast, dann vergiß nicht die Worte des seligen Heinrich Suso, der also spricht: „Wenn ich Abends schlafen gehe, dann nehme ich meine Zuflucht zu dir, o seligste Jungfrau, und du bist dann der einzige Gegenstand meiner Gedanken. — Ehe du dich daher zur Ruhe legest, bitte Maria um ihren Segen. — Das that der heil. Stanislaus Koska, dem auch seine Mitbrüder im Novizenkloster zu Rom hierin nachgefolgt sind. — Bete um eine glückselige Sterbstunde drei Ave Maria zu Ehren der Macht, Weisheit und Güte, welche drei Tugenden der lieben Frau von der heiligsten Dreifaltigkeit absonderlich sind mitgetheilt worden, wie dieß der heiligen Mechtildis geoffenbaret wurde. Dazu kannst du noch ein Ave Maria zu Ehren der unbefleckten Empfängniß fügen, wie dieß der selige Jüngling Johannes Berchmanns zu thun pflegte, damit Maria dich rein bewahre. — Auch kannst du den gottseligen Ludwig von Ungarn nachahmen, der vor dem Schlafengehen das Bild der lieben Frau, das er an seinem Halse trug, neben sein Haupt stellte.

Schlafe mit dem Namen Jesus und Maria auf den Lippen und im Herzen ein, und getrost wirst du ruhen, geschützt vor allen Versuchungen des bösen Feindes und allen Gefahren des Leibes und der Seele! Auriema.

24. Februar.

Maria.

Du Lehrerin der Religion und des Glaubens!

Rupert, Abb.

Der gottselige Dositheus.

Dositheus war der Sohn eines Feldherrn, der ihn so weichlich erzog, daß er niemals etwas von Gott oder von einem andern Leben hörte, um ihn ja der Welt nicht zu entfremden und seine Seele nicht zu beunruhigen. Kein Wunder, daß der junge Mann im schnöden Genuße der Weltfreuden lebte, ohne sich um die Wahrheiten des Christenthums zu bekümmern. Er hatte jedoch ein gutes Herz, das der Tugend und Wahrheit nicht abgeneigt war.

Eines Tages hörte er von Jemanden zufällig von den heiligen Stätten in Jerusalem erzählen, und es kam ihm ein sehnliches Verlangen, dieselben zu sehen. Er drang fort und fort mit Bitten in seinen Vater, bis er ihn ziehen ließ. Und Gott, der wohl wußte, was er aus diesem jungen Menschen machen wollte, gab ihm eine schöne Gelegenheit, nach Jerusalem zu kommen. Denn da ein vertrauter Freund seines Vaters im Begriffe war, die Reise ins gelobte Land zu machen, so übergab er ihm seinen Sohn mit der Bitte, für ihn zu sorgen, was er auch als ein wahrer Freund that. Sie kamen nach Jerusalem, und die Wißbegierde trieb sie an, die berühmtesten Orte genau zu besehen, wo der Erlöser ein Zeichen unserer Erlösung hinterlassen hatte.

Auf dem Oelberg, in Gethsemani, wo der Heiland sein Leiden begonnen hat, sahen sie ein Gemälde, das die Strafen der Verdammten in der Hölle darstellte. — Dieses Gemälde betrachtete Dositheus mit Furcht und Schrecken. Er hatte in seinem Leben nie von der Hölle sprechen hören. Dieß war nun der Augenblick der Gnade für ihn. Während er mit gespannter Aufmerksamkeit das Gemälde betrachtete, sah er neben sich eine Frau, bedeckt mit einem großen Scharlachmantel, mit einem Angesichte voll Milde und Majestät. Es war die allerseligste Jungfrau. Dositheus kannte sie anfangs nicht, und fragte sie, was das Gemälde vorstelle. Die gebenedeite Mutter des Herrn ließ sich herab, dem unwissenden Jüngling die Darstellung des Bildes zu erklären, und zeigte ihm die verschiedenen Arten von Qualen, welche den verschiedenen Sünden und Lastern der Menschen in der Hölle bevorstehen.

Dositheus ward von den Worten der lieben Frau so ergriffen, daß er kaum athmen konnte. Nachdem er sich von seinem Erstaunen erholt, hatte er den Muth zu fragen, was er thun müsse, um der Hölle zu entgehen. „Mein Sohn, versetzte die liebe Frau, liege dem Gebete ob, ergib dich dem Fasten, enthalte dich vom Sündigen und ich versichere dich, diese Strafen sollen dich nicht treffen.“ Nach diesen Worten verschwand sie, und Dositheus sah sie nicht mehr. Sie hatte ihm aber den Stachel so tief ins Herz gedrückt, daß er nur mehr an ihre Worte denken konnte. —

In der That, von der Zeit an war es nicht möglich, ihn mehr zum Fleischessen zu bewegen, und Alle bemerkten eine so große Veränderung an ihm, daß einer von den Edelleuten, welche ihn begleiteten, eines Tages zu ihm sprach: „Mein Herr! diese Lebensweise kann in der Welt nicht geführt werden; wenn ihr sie aber doch führen wollet, so ist der kürzeste und sicherste Weg für euch, in ein Kloster zu treten.“ Bei diesen Worten war Dositheus noch mehr erstaunt, denn er wußte weder von einem Mönch, noch von einem Kloster Etwas. Doch sagte er bestimmt, er sei entschlossen, seine Seele zu retten, man solle Mitleid mit ihm haben, und ihn dahin führen, wo er sein Heil am besten wirken könne. Einige von den Begleitern des Dositheus waren gute Freunde des heil. Abtes Seridon, der in einem Kloster zu Gaza zugleich mit dem heiligen Doritheus, seinem Schüler, lebte.

In dieses Kloster führten sie den Jüngling. Der Abt Seridon befahl seinem Schüler Doritheus, den Angekommenen auszufragen. Allein Dositheus gab keine andere Antwort, als: Ich will selig werden! Indeß fand Doritheus, daß der Jüngling mitten in den Lüsten der Welt sich doch, ohne daß er es wußte, rein von Befleckung bewahrt habe. Daher nahm ihn der heilige Abt auf, und stellte ihn unter die Aufsicht des Doritheus, welcher die Kranken im Spitale zu pflegen hatte. — Die Sanftmuth und Offenheit des Jünglings, der wie ein Lämmlein gehorchte, ließen bald erkennen, daß die Mutter der Liebe ihn hieher geführt habe. — Ganz geduldig lernte er nach und nach das strengste Fasten, zu welchem ihn der heilige Doritheus, sein Lehrer, anleitete. Auch diente er den Kranken und that ihnen Alles sehr demüthig und gerne. Und wenn er sich irgend einer kleinen Nachläßigkeit oder eines ungeduldigen Wortes gegen die Kranken bewußt war, ging er weinend in seine Zelle, bis ihn der heilige Doritheus tröstete, und Vergebung von Christo dem Herrn verhieß.

Fünf Jahre lebte er im Kloster, und war sich und der Welt bereits so abgestorben, daß er nicht ein Einzigesmal seinen eigenen Willen that, sondern sich leiten ließ wie ein Kind. Da er von Kindheit an zarter Natur war, so machten ihm die Anstrengungen der Krankenpflege große Beschwerden, die seine Kräfte verzehrten. Er spuckte Blut aus und ward gefährlich krank. Der heil. Doritheus, der ihn ungemein lieb hatte, verwandte alle Sorgfalt auf seine Pflege, und fragte ihn von Zeit zu Zeit, ob er noch beten könne. Einige Zeit ging es hierin gut, zuletzt aber verliessen ihn alle Geisteskräfte und er konnte nicht mehr beten, worüber er sehr traurig ward. Der heilige Doritheus aber tröstete ihn und sprach: „So laß das Beten und sei nur Gottes eingedenk, und betrachte ihn als gegenwärtig in deinem Herzen!“ Er wurde nun immer schwächer und bat den heil. Abt Seridon, der ihn besuchte, er möge Gott bitten, daß er ihn zu sich nehme. Dieser aber entgegnete sanft: „Gedulde dich ein wenig, mein Sohn! denn nahe ist die Barmherzigkeit Gottes.“ Nach einigen Tagen klagte er dem Abte wieder, daß er nicht mehr beten könne und sterben möchte. Nun sprach der heilige Abt zu ihm: „So gehe denn hin in Frieden, stelle dich der allerheiligsten Dreifaltigkeit vor und bitte für uns!“ Ueber diese Worte des ehrwürd. Greises staunten die Mönche, welche allda versammelt waren, da sie nicht begreifen konnten, wie der Abt solche Worte zu einem jungen Manne sprechen könne, an dem sie nichts Außerordentliches bemerkten. Denn mehrere von ihnen aßen erst nach drei Tagen, andere brachten die Nächte im Gebete und die Tage in andern schweren Uebungen zu. Dositheus aber that nichts von alledem, sondern mußte wegen seiner schwächlichen Natur von einem Theile der Religionsübungen dispensirt werden. — Unterdessen starb Dositheus sanft im Herrn, um das Jahr 553. Nach seinem Tode wünschte ein heiliger Greis die heiligen Väter zu sehen, welche im Kloster gelebt und schon verstorben waren. Er bat daher Gott den Herrn, sie ihm zu zeigen; und er sah sie alle im Chore beisammen und mitten unter ihnen einen Jüngling. Verwundert fragte er, wer wohl dieser Jüngling wäre. Und er erfuhr, daß Dositheus dieser Jüngling sei und erzählte es den Brüdern. Da verwunderten sich alle und lobten Gott und erkannten, zu welch herrlicher Belohnung der kindliche Gehorsam und die wahre Demuth führe. (Ex Bollando.)

Worte des heiligen Augustin: „Wenn wir dich den Himmel nennen, o Maria, so bist du höher; wenn ich dich Mutter der Völker nenne, so übertriffst du alle; wenn ich dich Königin der Engel heiße, so stimmt Alles bei.“ —

Unsere Liebe Frau von Loretto

zu Bühl bei Immenstadt im Algäu des Königreichs Bayern.

Im schönen Gebirgslande des Algäu's, nahe an dem 6000 Fuß hohen Grünten und dem Alpsee liegt in einem anmuthigen Thale das Dorf Bühl, eine halbe Stunde von Immenstadt entfernt, mit zwei von Ferne sichtbaren, am Abhange eines Hügels gelegenen Kirchen:

die eine ist dem heiligen Erlöser und dem heiligen Stephan geweiht, die andere aber U. L. Frau.

Im Jahre 1665 an einem lieblichen Sommertage ergötzte sich der damals regierende Graf Hugo von Königsegg-Rothenfels mit einer Schifffahrt auf dem Alpsee. Sein Sohn Leopold Wilhelm, der kurz zuvor von einer Reise aus Italien zurückgekehrt war, und der Kapuziner Pater Kornelius waren bei ihm im Schiffe. Wie sie auf dem See gegen Bühl hinruderten, sagte Graf Leopold, die Kapelle des heiligen Stephan auf dem Hügel (Bühle) hätte auffallende Aehnlichkeit mit der Lage der Loretto-Kirche in Italien. — Bei diesen Worten seines Sohnes kam dem Vater der Gedanke, auf diesem Bühle oder Hügel eine Lorettokapelle erbauen zu lassen. Sein Wunsch kam bald in Ausführung. — Er erhielt alsbald hiezu die Erlaubniß. Im Frühjahre 1666 ward die alte Kapelle abgebrochen und im darauffolgenden Sommer war die neue Kirche durch den emsigen Betrieb des Reichsgrafen und seines Sohnes und durch Mitwirkung des Paters Kornelius vom Grund aus auferbaut. Am 8. September konnte schon der erste heilige Gottesdienst darin abgehalten werden. — Das Gnadenbild der heiligen Jungfrau hatte Graf Hugo ganz genau nach dem Bilde im heiligen Hause zu Loretto in Italien auf seine Kosten von einem dortigen Bildhauer verfertigen lassen. Am 9. Mai des Jahres 1670 wurde die Kirche vom Bischof von Konstanz geweiht. — Der Altar ist von Alabaster und in Gold gefaßt; hinter demselben steht unter einem Baldachin das Gnadenbild; ein einziges Fenster wirft einen matten Schimmer auf Altar und Bild, und versetzt durch die milde Dämmerhelle jeden Eintretenden in ehrfurchts- und andachtsvolle Stimmung.

Die Verehrung des schönen Muttergottesbildes hat gleich nach der Erbauung der Kirche begonnen. Alsbald nach deren Eröffnung kam die Wallfahrt zu demselben in Aufnahme. Zahlreich strömten Andächtige von allen Seiten herbei. Noch größer ward der Zulauf, als durch Fürbitte Mariens ein großes Wunder geschah.

Der Schloßvogt von Rothenfels, Georg Friedrich Christmann, lag schwer krank und rettungslos darnieder. Schon glaubte man ihn todt, als er plötzlich wieder zu sich kam und völlig gesund wurde. Es hatte nämlich seine Ehegattin in ihrer größten Angst und Noth zu der Gnadenmutter in der Lorettokapelle ihre Zuflucht genommen und sich dahin verlobt. Und ihr Gebet fand Erhörung. — Fortwährend fanden auch viele Gläubige, welche sich mit

ihrem Vertrauen zu U. L. Frau in Bühl wandten, in ihren Bedrängnissen Trost und Hilfe, wie die zahlreichen Votivtafeln und schriftlichen Urkunden besagen. — Die Herren von Königsegg-Rothenfels und ihre Ehegattinen blieben der Lorettokirche in Bühl immer vom Herzen zugethan. Graf Leopold sandte ein schönes Gemälde, Mariä Verkündigung darstellend, und genau nach dem berühmten Gnadenbilde in der Annunziata zu Florenz*) gemacht, als Weihgeschenk nach Bühl; sein Sohn Sigmund ließ aus seiner prachtvollen Kleidung einen Ornat machen, und verehrte ihn der Mutter Gottes. —

Derselbe wurde in Folge eines Gelübdes von einer Todesgefahr errettet, und sandte nach seiner Vermählung mit einer Gräfin von Salm die beiden Vermählungsringe zur Anheftung an das Gnadenbild. —

In allen Gefahren wendete sich der fromme Sinn dieser Herrschaft, der edlen Grafen von Königsegg, mit Gelöbnissen und Opfern an die Himmelskönigin, die sie in dieser, von ihren Vätern erbauten Kirche ganz besonders verehrten, und wo immer Etwas einen glücklichen Ausgang genommen, oder ihnen Heil widerfahren war, kamen sie mit Dank und Freude an diesen Ort der Gnade und erfüllten ihr Gelübde. Und wie die Herrschaft, so waren auch die Unterthanen. Auch jetzt noch währen die Wallfahrten zu der Gnadenkirche von Bühl fort. Im Frühjahre und Spätherbste ist an den Samstagen nicht allein die Kirche, sondern selbst der schöne Platz zwischen den beiden Kirchen von Andächtigen gefüllt, welche die Mutter des Herrn um ihre Fürbitte anrufen.

Am Feste Mariä Geburt aber ist die Menge der Wallfahrer so groß, daß die Predigt im Freien gehalten werden muß. So findet Maria, die hochbegnadigte Jungfrau, in den stillen Thälern des Gebirges, und an ihren tiefen, blauen Seen ihre Verehrer, welche bei ihrem mütterlichen Herzen jenen Trost und jenen Frieden finden, den die Welt niemals geben kann! —

(Kathol. Kalender.)

---

*) Eine prachtvolle Kirche, welche den Dienern U. L. Frau zu Florenz gehört, und von Nah und Fern besucht wird.

25. Februar.

Maria, du himmlische Perle!

St. Methodius.

Der selige Robert, Ordensstifter.

Kein Orden entsprach der Andacht des Volkes zu U. L. Frau mehr, als der Orden, welchen der hl. Robert gestiftet. Er entstand in Frankreich, welches Land einst sein König, Ludwig XIII., feierlich der allerseligsten Jungfrau geweiht hat, und welches daher auch diesen Orden mit besonderer Vorliebe aufnahm.

AL.

Der selige Robert, der Stifter dieses Ordens, ward im Jahre 1047 zu Abrisseles in der Bretagne geboren. Obwohl seine Eltern niederen Standes waren, ließen sie ihn doch studiren. Durch seinen unermüdlichen Fleiß schwang er sich auf der hohen Schule zu Paris zum Doktor der Gottesgelehrtheit empor und wurde General-Vikar des Bischofs von Guièrche. Mit tiefer Wehmuth sah er auf das Verderben seiner Zeitgenossen, und begriff gar wohl, welch schwere und große Pflichten er mit dem Priesterstande auf sich genommen habe.

Jetzt erhob er sich mit allem Eifer eines wahren Priesters Gottes gegen das in der Kirche eingerissene Laster der geistlichen Simonie (Wucher), und insbesondere gegen die blutschänderischen Ehen, welche fast zur herrschenden Sitte geworden. Sein Bischof unterstützte ihn gegen seine Feinde, deren er sich durch seinen Eifer viele zugezogen hatte. Als aber der Bischof mit Tod abging, da sah er sich dem giftigen Hasse seiner Verfolger bloßgestellt. Er begab sich daher in die Stadt Angers und gab Unterricht in der Gottesgelehrtheit.

Allein der tägliche Anblick der Gräuel der Sünde, denen er nicht Einhalt thun konnte, und sein Hang zur Einsamkeit bewog ihn, die Stadt zu verlassen und sich in den Wald von Craon zu begeben. Dort führte er ein strenges Einsiedlerleben. Bedeckt mit einer Schweinshaut, genährt von Wurzeln und Kräutern, wie er sie gerade in Feldern und Wäldern fand, Nachts auf bloßer Erde ruhend, zog Robert die Verehrung des Volkes durch seine Buße auf sich. —

Er predigte denen, die ihn besuchten, mit der Stimme eines Johannes in der Wüste, und viele Lasterhafte bekehrten sich und beschlossen, bei ihm zu bleiben. So wurden der Siedler immer mehr. Er erbaute ihnen im Jahre 1093 das Kloster la Roc und gab ihnen die Regel des heiligen Augustin. Im Kloster aber blieb er nicht, ihn trieb es hinaus in die Welt, um Seelen dem Verderben zu entreißen. Er predigte überall in Städten und Dörfern mit größtem Feuereifer Buße und Bekehrung, und der Herr war mit ihm. Papst Urban II., der sich damals in Frankreich wegen eines Kreuzzuges gegen die Ungläubigen in Klermont befand, gab ihm die Vollmacht, das Evangelium auf der ganzen Erde zu verkünden. Seine Predigten gewannen sehr viele Seelen dem Herrn, welche nicht bloß die Sünde, sondern auch die Welt verlassen wollten. Er führte diese Schaar von Neubekehrten mit sich in die Wüste. Darunter befand sich auch eine große Anzahl von Mädchen, die er durch seine Predigten dem Laster entrissen hatte. — Er führte sie in die Wälder von Fontevraud (Ebraldsbrunnen), wo er aus ihnen Eine, aber aus zwei verschiedenen Häusern, bestehende Gemeinde bildete.

Das Eine dieser Häuser war nämlich für die Männer, das Andere für die Weiber bestimmt. Zur Vermeidung aller Gefahren und Aergernisse trennte er den Ort für die Hütten der Weiber durch einen tiefen Graben und eine hohe, dichte Hecke von den Männern wohl ab, baute für jedes Geschlecht ein eigenes Bethaus und verordnete zum Hauptgeschäft für die Männer die Urbarmachung des Landes, den Ackerbau und Handarbeit. Ordnung, Arbeitsamkeit, Gehorsam, Stillschweigen und Gottesfurcht waren die Hauptpfeiler, auf welche er das Gebäude seines neuen Ordens aufführte, dem er die Regel des heiligen Benedikt gab. Und diese Schwärme von früher lasterhaften Menschen führten nun unter dem Namen der Armen Christi wirklich das erbaulichste Leben.

Allein er konnte trotz aller Vorsicht doch nicht hindern, daß nicht die böse Welt, die Alles Gute begeifert, Aergerniß an dieser Einrichtung nahm, wozu auch der unglaubliche Zudrang der verschiedenartigsten Menschen Veranlassung geben mochte. Zu Gott und U. L. Frau, die er mit inniger Andacht verehrte, um Erleuchtung flehend, kam er auf einen wunderbaren Gedanken. — Die Stelle in der Leidensgeschichte Jesu betrachtend, wo der sterbende Heiland vom Kreuze herab zu seiner heiligen Mutter sprach: „Weib! siehe da deinen Sohn;" und zu Johannes: „Sohn! siehe da deine Mutter", faßte er den Entschluß, zu Ehren der lieben Frau die Männer und Frauen seines Ordens unter die Oberleitung eines Weibes zu stellen; ein Weib sollte die Aebtissin, die Oberin der beiden Gemeinden, der Männer und Frauen sein. Sie sollten wie Söhne und Töchter der Aebtissin als ihrer Mutter gehorchen und in ihr die Mutter Gottes selbst ehren und ihr unterthänig sein, gemäß der Gewalt, welche Jesus am Kreuze seiner heiligen Mutter über den heiligen Johannes gab. Die Frauen sollten das Lob Gottes und U. L. Frau singen, die Männer Handarbeit verrichten.

Er baute nun in einem rings mit Mauern umgebenen Raum vier Klöster. Eines derselben war der heiligen Jungfrau geweiht, und zur Wohnung für 300 Jungfrauen und Wittwen bestimmt; ein zweites dem heiligen Lazarus, und konnte 120 Kranke aufnehmen; ein drittes der heiligen Magdalena für die gefallenen Mädchen und öffentlichen Sünderinen, die Buße thun wollten; ein viertes war dem heiligen Johannes geweiht und für männliche Bewohner bestimmt. Dasselbe war von den ersten drei abgesondert. Auch legte er den Grund zu einer grossen, für alle gemeinschaftlichen Kirche, ernannte dann über die vier Klöster eine Aebtissin und zog hierauf als Bußprediger mit drei Gefährten in die Welt hinaus. Da er dabei wieder neuen Zulauf erhalten hatte, sendete er seine drei Gefährten in andere Gegenden, um neue Gemeinden zu stiften; er selbst stiftete mehrere Klöster ganz im Geiste seines neuen Ordens. Wohl mußte er wegen der sonderbaren Einrichtung manche ungerechte Beschuldigung hören, man verläumdete ihn; allein er schwieg, duldete und fuhr fort in seinen Predigten, das Laster zu geißeln, gegen das er kämpfte, er mochte es bei Hohen oder Niedern antreffen. Ohne Unterlaß sprach er zum Ohre verstockter Sünder von dem schrecklichen Loose, das ihrer in der andern Welt warte. Wer ihn kannte, verehrte ihn als einen Diener Gottes. Seine unaufhörlichen anstrengenden Arbeiten im Weinberge des Herrn hatten seine Kräfte aufgezehrt, er ward krank und starb in den Gesinnungen der zartesten Frömmigkeit am 25. Februar 1116 im Kloster Orsan in Berry im 70. Jahre seines Alters. Seine Leiche war mit ungemeinem Gepränge von Erzbischöfen und Bischöfen in Ebraldsbrunnen beigesetzt. Bereits trauerten 3000 Klosterfrauen um seinen Tod. —

Allmälig wurden gegen 60 Klöster von den Armen Jesu Christi voll, denn so wollte der fromme Robert seine Schüler nennen. Sein Orden dauerte bis in das

16. Jahrhundert, wo er nach und nach verfiel; das Andenken des seligen Robert ist noch immer im Segen.

(Henrion, Geschichte der Mönchsorden.)

Worte des frommen Gerson: „Die Macht blieb dem Herrn; ein Theil der Barmherzigkeit Christi ging auf seine Mutter, die Braut und Königin über: daher wird sie von der ganzen Kirche als Braut und Königin gegrüßt."

Worte des heiligen Bernard: „Dich, o Maria, werden alle Menschen glücklich nennen, weil alle deine Diener durch dich das Leben der Gnade und die ewige Herrlichkeit erlangen."

Unsere Liebe Frau zu Lampadusa
und
Unsere Liebe Frau von Afrika.

Die kleine Insel Lampadusa an der Nordküste Afrikas, der Insel Sizilien gegenüber, welche als ein Felsen aus dem Meere hervorragt und ihres geringen Umfanges wegen unbewohnt ist, hat ein Muttergottesbild, vor welchem das Feuer bisher nur selten erloschen ist. Kommen nämlich europäische Schiffer in die Nähe, so machen sie Halt, betreten die Insel, empfehlen sich dem Schutze der Himmelskönigin und gießen neues Oel in die vor ihrem Bildniß brennende Lampe. — Dieß thun aber nicht bloß die Christen, sondern auch die Muhamedaner. Und wahrlich, an dieser Huldigung der armen, ungläubigen Afrikaner scheint die gebenedeite Gottesmutter ein mehr als gewöhnliches Wohlgefallen in unsern Tagen zu haben; denn schon beginnt das Licht des heiligen Christusglaubens auf der Nordküste Afrikas in immer weiteren Kreisen zu leuchten. — Bereits haben zwei Städte der Berberei, Algier und Tunis, katholische Bischöfe und zahlreiche Christengemeinden mit mehr als 100 Gotteshäusern. — In Algier, das die Franzosen im Jahre 1830 eroberten, fand der ehemalige Bischof Dupuch durch eine merkwürdige Schickung Gottes in der Tiefe des Meeres, im Schiffshafen, ein Bild der lieben Frau, welches mit größter Feierlichkeit zur Verehrung aufgestellt wurde.

Durch die Bemühungen des Bischofs Pavy, eines Nachfolgers des frommen Bischofs Dupuch, wurde durch Beiträge der Gläubigen der Muttergottes zu Algier eine schöne Kapelle erbaut, welche den Namen „U. L. Frau von Afrika" erhielt. An dem nämlichen Tage, wo man den ersten Grundstein zur Kapelle legte, am 14. Okt. 1855, fand eine wunderbare Gebetserhörung statt. Zwei Ehegatten aus Skt. Eugène hatten eine kleine Tochter von vier Jahren, welche an der Ruhr schwer krank darniederlag. Ihr Zustand war hoffnungslos; man nährte sie nur mehr durch Einspritzung von Fleischbrühe. Trostlos über den nahen Verlust ihres Kindes hatten beide zu gleicher Zeit, ohne einander es mitzutheilen, das Gelübde gemacht, barfuß zur Kapelle U. L. Frau zu gehen, nachdem sie erbaut wäre, wenn sie die Genesung ihres theueren Kindes

erwirken könnten. Drei Tage darnach traten schon deutliche Zeichen der Besserung des Kindes ein, und kaum vierzehn Tage waren vorüber, als die kleine Marie, so hieß daß Kind, vollkommen genesen war, zum Erstaunen aller Personen, welche sie krank gesehen hatten. — — Als die Kapelle erbaut war, kamen die Gläubigen zahlreich, um der gebenedeiten Gottesmutter ihre Anliegen zu klagen, aber auch die Gebetserhörungen mehrten sich. — Eine Schwester aus dem Orden vom guten Hirten war seit vier Jahren von einem heftigen Fieber geplagt und seit zwei Jahren fast in Einem fort. Die Auszehrung kündigte sich alsbald an und machte erschreckende Fortschritte. Am 29. April 1858 begann die kranke Schwester im Vereine ihrer Mitschwestern eine neuntägige Andacht zu U. L. Frau von Afrika. Beim Anbruche des Tages, an dem das Gebet zu Ende ging, versuchte sie der Mutter Oberin zu Gefallen aufzustehen und in die Hauskapelle hinabzugehen, aber vergebens! „Ich werde erst morgen geheilt sein," sprach sie. In der That, am andern Tage Morgens fünf einhalb Uhr fand man sie in der Kapelle, wohin sie allein gegangen war. Sie verrichtete dort die Kommunion und ihre Danksagung auf den Knieen, ohne die geringste Ermüdung zu empfinden. Nachdem sie ein wenig Speise zu sich genommen, ging sie wieder in die Kapelle, die zweite heil. Messe und die Christenlehre zu hören. Sie blieb also mehr als zwei Stunden in der Kirche und immer auf den Knieen. Seitdem hat sie jeden Schmerz verloren, und erfreute sich der besten Gesundheit. Beide Gebetserhörungen wurden durch Zeugen bestättigt, und durch den Bischof zu Protokoll genommen.

(Die Gottesmutter in ihrem Triumph.)
(Huguet, Macht der seligsten Jungfrau.)

Unsere Liebe Frau zu Makao
und in der Tartarei.

Die Insel Makao, den Portugiesen gehörig, dem Reiche China gegenüber, ist die Pforte, durch welche die katholischen Missionäre in dieses große Land von 225 Millionen größtentheils Heiden bewohnt, dringen, um dort den Namen Jesus zu verkünden und dafür des Martertodes zu sterben. Auf dieser Insel erhebt sich beim Eingange des Hafens, in welchem die Schiffe landen, eine Kapelle der Lieben Frau. Hieher kommen diejenigen, welche glücklich über das weite Meer den Weg gefunden, um zu danken für Schutz und Rettung in Gefahren und Sturmesnoth; hieher kommen jene, welche sich auf dem Meere dem zerbrechlichen Fahrzeug anvertrauen, um Maria, den Stern des Meeres, zu bitten, sie wohlbehalten durch die Wogen und Klippen zu leiten in die theure Heimath zu Weib und Kind und Freunden. Hier hat gewiß schon mancher Priester gekniet, um die Liebe Frau mit heißen Thränen anzuflehen, ihre Hände am Throne ihres göttlichen Sohnes zu erheben für die Bekehrung des im gräulichen Götzendienst versunkenen unglücklichen Volkes von China, und sie zu bitten, sie möge ihn sicher hineinführen

in das fremde, weite Land, um dort ihres Sohnes Namen den Völkern zu verkünden! —

Und Maria hat die katholischen Priester geleitet; von ihrem Schutzmantel oft wunderbar bedeckt, gelangten sie wohlbehalten in das ungeheure Reich, säeten dort aus den Samen des heiligen Evangeliums in empfängliche Herzen und begossen ihn mit ihrem Herzblute. Die Missionspriester drangen in die Tartarei, bis nach Tibet und die staunenden Völker dieser ungeheueren Strecken hörten zum Erstenmale die Namen Jesus und Maria. — Aus den Neubekehrten bildeten sich christliche Gemeinden und zu Sivan in der Tartarei besitzen bereits siebenhundert Gläubige ein schönes Gotteshaus, 70 Fuß lang und 35 Fuß breit, und die Hauptzierde desselben ist ein großes Bild, die unbefleckte Empfängniß der allerseligsten Jungfrau darstellend. — So erschallt Mariens Lob an den äußersten Grenzen der Erde!

(Atlas Marianus. Annalen des Glaubens.)

---

26. Februar.

Du süsser Trost der Kranken!

St. Ephräm

Der heilige Avertanus.

Dieser heil. Mönch war aus Limoges in Frankreich gebürtig. Als Kind schon fastete er an gewissen Festtagen des Herrn und seiner lieben Mutter Maria, indem er sich weigerte, die Muttermilch zu sich zu nehmen. — Zum Jüngling herangewachsen, wurde er von einem Engel gemahnt, in den Karmelitenorden zu treten, und in einer Verzückung zu einem heiligen Lebenswandel aufgemuntert. Er folgte auch dem Rufe der Gnade. Alle Mittel wendete er an, um die heilige Keuschheit zu bewahren. Er liebte die Armuth ungemein und selbst das Almosen, das er erhielt, theilte er wieder mit den Armen. Fast immer lag er auf den Knieen um zu beten, so daß seine Kniee mit einer dicken Haut sich überzogen. — Er war ein gnadenvolles Kind der Mutter Gottes; ihre Liebe trug er immer im Herzen, ihr Lob immer im Munde, ihren Wandel hatte er immer vor Augen. Als er das Kleid des Ordens

empfing, erschien ihm die Liebe Frau und segnete ihn. Sie war es auch, die seine jungfräuliche Reinigkeit schützte vor jeder Verletzung, und ihn als ihren Sohn auf- und annahm. Er hing ihr daher auch mit glühender Liebe an; ihr Name war ihm süsser als Honig; sein Vertrauen auf ihre Fürbitte unerschütterlich. — Als er vor dem Ende seines Lebens nach Rom reisen wollte, um dort die Gräber der heiligen Apostel zu besuchen und die Reliquien der Heiligen zu verehren, starb er unterwegs in der Vorstadt Lucca am 25. Februar. Dem Tode nahe, erschien ihm Maria, seine liebe Mutter, mit ihrem süssen Kinde und tröstete ihn. Als er verschieden war, läuteten die Glocken von Lucca von selbst. — (Annus Marian.)

Der gottselige Johannes Ximenius.

Dieser getreue Diener der lieben Frau war ein Laienbruder der Gesellschaft Jesu. — Voll kindlicher Einfalt, demüthig bis zur tiefsten Verachtung seiner selbst, voll glühender Liebe gegen Gott und den Nächsten, lebte er im Orden, geliebt von allen Brüdern, für deren geringsten Knecht er sich hielt.

Seine Liebe zu U. L. Frau war unbeschreiblich. Ihr Leben war gleichsam sein Leben, immer gedachte er ihrer Tugenden und Werke, die sie auf Erden verrichtete und übte. Bei jeder Arbeit hatte er eine geistliche Betrachtung aus ihrem Leben zur Hand. Als er einst mit einem Bruder im Weinberge arbeitete, fragte ihn dieser, welche Andacht er gerade hege. Er antwortete: „Wenn ich den Berg hinansteige, so begleite und gehe ich mit Maria und Joseph und dem süssen Jesuskinde nach Aegypten, und wenn ich herabsteige, kehre ich mit ihnen zurück."

Eines Tages betete er vor dem Bilde der Lieben Frau mit heißer Inbrunst und flehte zu ihr, sie möge doch den lieben Gott bitten, ihm die Versicherung seines ewigen Heiles zu geben. Da hörte er eine Stimme, welche sprach: „Johannes, wandle fernerhin auf dem Wege des Gehorsams, dieß ist der sichere und untrügliche Weg." — Als er ein anderesmal wieder vor diesem Bilde betete, und die Peinen der armen Seelen im Fegfeuer betrachtete, hörte er die Worte: „Wirst du ihr er auch gedenken?" Sogleich rief er: „Herr, ich werde es thun," und von nun an opferte er für die armen Seelen alle seine Werke und Verdienste!"

Einmal legte er seinem Obern, wie es die Regel vorschrieb, Rechenschaft über seinen Gewissenszustand ab, und als man ihn fragte, ob er sich angeregt fühle, auf dem Wege der Vollkommenheit fortzuschreiten, gab er zur Antwort: „Seit jener Nacht, da ich mit U. L. Frau wegen meines Seelenheiles geredet, verlange ich nichts Anderes mehr." Wenn zum Ave Maria geläutet wurde, so fiel er, auch noch so beschäftigt, und wo er immer war, sogleich auf die Kniee, und betete den englischen Gruß. Gott wollte auch durch ein Wunder bezeugen, wie sehr ihm dieß gefalle. — Als nämlich die Gesellschaft Jesu eine Kirche in der Stadt Saragossa baute, und Johannes mit einem Bruder einen großen, gehauenen Stein über das Gerüste

hinaufwälzte, ward gerade das Ave Maria geläutet. Sie waren mit dem Steine eben am Rande des Gerüstes angelangt. Johannes aber, ohne daran zu denken, daß der Stein die Stufen des Gerüstes herabsturzen könnte, ließ den Stein aus, fiel auf die Kniee und betete; nach seinem Beispiel that auch sein Gefährte. Und siehe da, der Stein bleibt ohne Halt liegen, ohne von der Stelle zu weichen. Nachdem Beide das Gebet geendet, wälzen sie den Stein mit einem Ruck auf seinen Platz zum Staunen aller, die es sehen. Reich an Verdiensten starb er am 24. Februar des Jahres 1579. (Balinghem.)

Worte des heiligen Anselm: „Wäre Maria auch nicht Mutter Gottes, so müßte sie eben sowohl wegen ihrer Vollkommenheit die Herrin der Welt sein."

Unsere Liebe Frau von Bellemont.

Nicht weit von Vaucouleur an der Grenze von Lothringen und der Champagne liegt die Wallfahrtskapelle Bellemont. Hieher kam oft vom nahen Dorfe Dom Remi die berühmte Jungfrau Johanna von Orleans. Sie war eines Landmannes Tochter, und mußte als Mädchen die Schafe ihres Vaters weiden. Zur Jungfrau herangewachsen, ward sie von ihrer Mutter in der Haushaltung gebraucht. Im Spinnen und Nähen besaß sie eine große Geschicklichkeit. Sie hatte ein sehr sanftes Gemüth, ein argloses, unschuldiges Herz, Demuth und Bescheidenheit zierten sie, und still und in sich gekehrt wandelte sie vor Gott. Von Kindheit an fühlte sie sich mit zartester Liebe zur allerseligsten Jungfrau hingezogen. War es ihr möglich, so trieb sie ihre Heerde in die Nähe der Kapelle von Bellemont, um dort vor dem Bilde der Lieben Frau beten zu können. — Wenn die Mädchen des Dorfes unter der Eiche tanzten, so flocht sie Kränze, trug sie zur heil. Kapelle und bekränzte damit das Gnadenbild. Es entstand zwischen ihr und der glorreichen Jungfrau ein traulicher Verkehr; Maria war ihre Mutter, der sie Alles sagte, was sie auf dem Herzen hatte. Fand man sie nicht zu Hause, so durfte man sicher hoffen, daß sie zur kleinen Einsiedelei von Bellemont gegangen, um zur lieben Mutter Gottes zu beten.

Damals hatten die Engländer durch ihre Einfälle in Frankreich unsägliches Elend über dieses Land gebracht. Der König Karl VII. von Frankreich hatte kaum mehr einen Strich Landes, den er sein nennen konnte. Traurig saß er zu Chinon, ohne Geld, ohne Soldaten, und hielt Alles für verloren. Aber gerade als die Noth am größten, war die Hilfe Gottes am nächsten.

Das Elend ihres Königs ging auch den rohesten Landleuten zu Herzen. Auch zu Dom Remi im Hause des Vaters der Johanna sprach man von der Noth des Vaterlandes, vom Unglücke des Königs, vom Uebermuth der Feinde. Die 18jährige Johanna hörte stille zu; ihr ging die Bedrängniß des Königs und des geliebten Vaterlandes tief zu Herzen. Sie wünschte ein Mann zu sein, um für den König kämpfen zu können. — Wenn in stiller

Nacht Alles im Hause schlief, dann warf sie sich auf die Kniee und richtete die glühendsten Gebete an die gebenedeite Jungfrau und die Heiligen, daß sie ihr doch die Gnade gewähren möchten, den unschuldigen, jungen König aus der Hand seiner Feinde zu retten. — Sie eilte oft zur geliebten Kapelle nach Bellemont, vergoß dort bittere Thränen über die traurige Lage des Vaterlandes, und flehte zur Lieben Frau, doch ihre mächtige Hand auszustrecken und die Feinde zu demüthigen. — Sie hatte keinen andern Gedanken mehr, als dem unglücklichen Könige zu helfen.

Da geschah es, daß die allerseligste Jungfrau ihr erschien; auch Gott der Vater ließ sich zu ihr herab, die heiligen Engel verkehrten mit ihr, und trösteten sie. Eines Tages, als sie wieder mit heißester Inbrunst zur heiligen Jungfrau flehte, erschien ihr der heilige Erzengel Michael und sagte ihr: Diejenige, welche der große Gott für seine Mutter erkennt, hat mir befohlen, zu dir zu kommen, und dir anzukündigen, daß du das Schwert ergreifen, deinen Leib in Eisen hüllen und die Sache der Gerechtigkeit vertheidigen sollst. Du wirst die Stadt Orleans von den Feinden befreien und den König nach Rheims zur Krönung führen. — In der Katharinenkirche zu Fierbois liegt hinter dem Altare ein Schwert vergraben, das lasse erheben, mit diesem umgürte dich!"

Als die Jungfrau diese Worte vernommen, da fühlte sie sich wunderbar gestärkt. Die Schwäche ihres Geschlechtes ist weg, sie fühlt sich stark wie ein Mann, sie hält kein Hinderniß mehr für unüberwindlich, sie erkennt sich als die Gottesgesandte, und ist voll Muth, das aufgetragene Werk zu vollbringen.

Nach Hause gekommen, hört sie, daß im nächsten Städtchen Vaucouleur ein Ritter des Königs mit einer kleinen Schaar Soldaten weile. Sie verläßt ihr Dorf, Vater, Mutter und Brüder, geht zu diesem Ritter und erzählt von ihrer göttlichen Sendung. Dieser aber hält die Jungfrau für aberwitzig und schickt sie nach Hause. Johanna aber kommt wieder und verlangt zum Könige geführt zu werden. Ihre Worte machten jetzt einen gewaltigen Eindruck auf ihn, er willfahrt ihr und nimmt sie mit zum König.

Kühn und mit Hoheit tritt sie in das Zimmer des Königs; sie erkennt ihn, obwohl er sich mitten unter seine Ritter gestellt, und ohne ihn je gesehen zu haben, findet sie ihn gleich heraus. Sie naht sich ihm und sagt ihm insgeheim, was er die letzte Nacht zur gebenedeiten Jungfrau gebetet hatte, die er kindlich verehrte. Der König ward darüber sehr betroffen, denn Niemand wußte, was er gebetet; er läßt nun ihren Beruf strenge von Bischöfen und Gottesgelehrten prüfen. Sie besteht die Prüfung; kein Mensch mehr zweifelte an ihrer himmlischen Sendung. Der König läßt ihr nun eine passende Rüstung machen, so daß sie vom Haupte bis zu den Füssen wie ein Ritter in Eisen gehüllt war. Dann verlangte sie eine Fahne, auf welcher der Erlöser mit der Weltkugel in der Hand gemalt war, zu dessen Seiten anbetend zwei Engel knieten, denn so hatte sie den Herrn in der Erscheinung gesehen. Hierauf gab sie den Platz in der St. Katharina-Kirche zu

Fierbois an, wo das ihr angedeutete Schwert verborgen liege. Der König schickte dahin und man fand ein Schwert, das mit drei Kreuzen, oder wie andere sagen, mit drei Lilien bezeichnet und mit Rost bedeckt war. Kaum aber hatte man es der Jungfrau gegeben, so fiel, wie sie es ansah, der Rost von selbst ab, zum Erstaunen des Königs und aller, die zugegen waren, dann umgürtete sich die Jungfrau damit, und bediente sich dessen immer im Kriege. Der König gab ihr Soldaten, so gut er sie liefern konnte. Damit ging sie gerade auf die Stadt Orleans los, welche die Feinde belagerten. Sie zog mitten durch sie, versah die Stadt mit Lebensmitteln und vertrieb sie bald von den Mauern der Stadt. Nun gab die Nachricht von diesem Siege dem Könige und allen guten Franzosen wieder Muth, von allen Seiten eilten Ritter und Soldaten herbei, welche in kurzer Zeit eine mächtige Armee bildeten.

Die Engländer thaten wohl ihr Möglichstes, um sich zu behaupten, allein wo Johanna sich sehen ließ, flohen sie, und so konnte sie nun auch den König nach Rheims zur Krönung führen.

Johanna hatte den Auftrag, den ihr die heilige Jungfrau gegeben, erfüllt; sie wollte die Waffen weglegen, und wieder in ihres Vaters Haus zu ihrer ländlichen Arbeit zurückkehren. Allein der König und seine Ritter ließen sie nicht ziehen. Ein inneres Gefühl sagte ihr wohl, daß ihr Bleiben Unglück über sie bringen werde, allein sie ließ sich doch überreden, behielt die Waffen, setzte den Kampf gegen die Engländer fort, ward von denselben gefangen, und aus Haß und Rachgierde als Hexe in der Stadt Rouen öffentlich auf einem Scheiterhaufen verbrannt. Schon umhüllt von Rauch und Feuer rief sie die Liebe Frau und die Heiligen an, dankte Gott noch einmal für alles Gute, das er ihr verliehen, und als sie sterbend das Haupt senkte, da war das letzte Wort, das sie durch die Flammen vernehmbar zum Himmel empor schickte: Jesus! Jesus! Jesus! — Die Erde hatte sie verkannt, der Himmel ward ihr Lohn!" (Annegarn. Poire.)

Worte des heil. Albert des Großen: „Maria gelobte zuerst die Jungfräulichkeit, gab allen andern dieß Beispiel, sie führte diese heldenmüthige Schaar im Lebenskampfe als Fahnenträgerin an."

27. Februar.

Maria, du Himmelsblume!

St. Bernard.

Der selige Franziskaner Simon Garcia.

Dieser Diener Gottes schien schon mit der Muttermilch die Andacht und Liebe zur allerseligsten Jungfrau eingesogen zu haben. Kaum drei Jahre alt, pflegte er, wohin er immer ging, stille zu beten. Da man über sein Gebet sich wunderte, und nicht verstand, was er denn betete, so behorchte man ihn, und hörte ihn das Ave Maria beten, womit er immer einige Schußgebetlein verband. Größer geworden, betete er alle Tage den Rosenkranz, und empfahl diese Andacht auch dringend Anderen. Viele gaben seinen Mahnungen Gehör und erlangten große Liebe zu Maria. — Nachdem er in den Orden des heiligen Franz von Assisi getreten und dort Conrector geworden war, schrieb er auf alle Thüren der Klosterzellen in der Provinz Aragonien dieses Gebet, das noch heut zu Tage mit goldenen Buchstaben geschrieben in der Sakristei des heil. Hauses von Loretto aufbewahrt wird:

Ave, du Tochter Gottes des Vaters,
Ave, du Mutter des Sohnes Gottes,
Ave, du Braut des heiligen Geistes,
Ave, du Tempel der ganzen heiligsten Dreifaltigkeit.

Dieses Gebet lehrte er auch andere beten; er selbst gebrauchte es oft, und schloß alle seine Bitten mit demselben. Selbst im Schlafe war es auf seinen Lippen.

Aus Blumen wand er Kränze und opferte sie der hochbegnadigten Jungfrau, sie feierlich grüßend:

Ave, du Tochter des Vaters! ꝛc. ꝛc.

Dafür lohnte ihn Maria mit der zartesten Reinheit der Seele. Sein Beichtvater bezeugte, daß er das Gewand seiner Taufunschuld niemals mit einer Todsünde befleckt habe. Er starb betend zu Jesus und Maria, auf der Brust das Kruzifix, in der Hand seine Geißel, womit er seinen Leib oft züchtigte, und den Rosenkranz. Sein Leichnam hauchte den süssesten Wohlgeruch. (Balinghem Calend.)

Worte des heiligen Thomas von Aquin: „Die seligste Jungfrau war voll der Gnade, nicht bloß für sich, sondern auch um sie zu verleihen allen Menschen.“

Der gottselige Pater Ignatius Martinez,
aus der Gesellschaft Jesu.

Dieser gottselige, hochgelehrte Mann war Prediger am Hofe des Königs Sebastian in Portugal. Als er einmal nach Padua kam, und da die Gunst erlangte, die noch unversehrte Zunge des heil. Anton von Padua zu küssen, ward er von der Berührung derselben dergestalt umgeändert, daß er sein Predigtamt niederlegte und sich allein mit dem Unterrichte der kleinen Kinder begnügte. Einen kleinen Stab in der Hand, ging er durch die Strassen und rief die kleinen Kinder zusammen, die dem guten Manne gerne folgten und seinen Worten mit kindlicher Wißbegierde lauschten.

Als er eines Tages wieder in den Strassen der Stadt Koimbra den Katechismus erklärte, wollte Niemand unter den erwachsenen Zuhörern (denn auch diese fanden sich ein) den englischen Gruß laut beten. Doch Gott wollte zeigen, wie angenehm ihm dieser Gruß seiner heiligen Mutter sei. Da Niemand den Gruß beten wollte, erhob plötzlich ein sechs Monate altes Kind seine Stimme, richtete sein Haupt empor und betete den englischen Gruß laut und deutlich zum Staunen aller Anwesenden.

Der fromme Pater Ignatius fuhr unverdrossen fort, die Kinder Jesus und Maria kennen und lieben zu lehren, bis zu seinem Tode. Mit seinem Stabe wollte er begraben werden. Am heutigen Tage im Jahre 1598 starb er sanft im Herrn. (Balinghem Calend.)

Worte des heil. Johannes Damaszenus: „Maria dienen und ihr folgen, ist die größte Ehre, zu der wir gelangen können.“

Unsere Liebe Frau vom guten Rath
im Kloster Stams des Landes Tirol.

Du wirst, christlicher Leser, gewiß schon öfters ein Bild U. L. Frau gesehen haben mit dem Jesuskindlein auf den Armen, geschmückt mit einem schönen Regenbogen ober dem Haupte, — das ist die Mutter Gottes vom guten Rath im Kloster Stams des Landes Tirol.

Im Jahre 1466 haben die Türken die Hauptstadt Albaniens, Skutari, erobert. Nächst der Stadt war eine Kirche, an deren Mauer inwendig ein Bildniß angemalt war, welches die seligste Jungfrau, vom Paradiese zugenannt, mit einem Regenbogen gekrönt, vorstellte. Als nun obengenannter Stadt der Untergang durch die ungläubigen Türken drohte, wurden zwei Geschwisterte, Giorgi und Sclavis mit Namen, im Schlafe gemahnt, daß sie Maria vom Paradiese, die nun fortziehe, begleiten sollten. Wirklich ward das Bild durch eine geheimnißvolle

Kraft von der Mauer losgetrennt, und durch die Lüfte nach Italien bis gen Rom getragen. Das Bild schwebte in den Wolken, umgeben von einem schönen Regenbogen, wobei sich bei Nacht eine feurige und bei Tag eine hellleuchtende Wolke hatte sehen lassen, um den beiden Geschwisterten den Weg zu zeigen, die dem Bilde nachfolgten.

Zu Rom verschwand das Bild der Lieben Frau vom Paradiese wieder, und als sie dasselbe überall suchten, erfuhren sie endlich, daß das Bild zu Genazano, 5 Meilen von Rom, angekommen sei, und dort in freier Luft in der Kirche der Augustinermönche schwebe. Diese Kirche war schon vordem der seligsten Jungfrau unter dem Titel einer Mutter vom guten Rath geweiht. — Auf die Kunde von dieser wundervollen Ankunft des Bildes strömte zahlreiches Volk von allen Gegenden herbei, und die Liebe Frau vom Paradiese erhielt nun den Namen der „Mutter vom guten Rath". Sehr viele Wunder geschahen, und die Päpste Sixtus IV., Urban VIII. und Innocenz IX. bemühten sich, die Verehrung der Mutter vom guten Rath zu befördern.

Inzwischen verbreiteten sich auch Abbildungen des Gnadenbildes durch alle Länder. Andreas Bacci, Domherr zum heiligen Markus und eifriger Beförderer der marianischen Andacht, hatte im Jahre 1752 schon über 500,000 solche Bilder vertheilt. —

Endlich zur Zeit, als der hochwürdige Abt Rogerius Sailer dem Stifte Stams vorstand, ward an den genannten Domherrn Bacci die Bitte gestellt, er möchte ein genaues Abbild der Gnadenmutter zu Genazano machen, solches am Gnadenbild anrühren lassen und nach Stams schicken. Beides geschah. Am 15. Mai des Jahres 1757 kam das Bild nach Stams. Zuerst ward es auf den Hochaltar der Klosterkirche gestellt, alsdann ward es zugleich mit dem kostbarsten Blute, welches in dieser Kirche verehrt wird, in Prozession herumgetragen. Als man Morgens 8 Uhr mit dem heiligen Bilde aus der Kirche auszog, zeigte sich ein zweifacher Regenbogen von solcher Größe, Breite und Farbenpracht, daß Niemand je einen ähnlichen gesehen zu haben sich erinnerte.

Von den vielen leiblichen und geistlichen Wohlthaten, welche den gläubigen Verehrern dieses Gnadenbildes durch die Fürbitte der Mutter vom guten Rath seither zu Theil geworden, will ich hier nur folgende anführen:

Schon ehe das Gnadenbild nach Stams überbracht war, zeigte sich Maria gnädig einem Mädchen, der zwölfjährigen Tochter des Anton Gritsch, welche seit drei Jahren krumm war. Durch Auflegung des Bildnisses Mariä vom guten Rath und durch ein der Lieben Frau gemachtes Verlobniß, ward sie wieder gerade, und verrichtete mit ihren Eltern persönlich ihr Gelübde am 10. Juni 1757.

Am Tage der Uebersetzung des Gnadenbildes in die Kirche, am 26. Juni 1757, stattete Maria Hähberger der Mutter vom guten Rath für die Genesung von einer schon sechsjährigen Krankheit ihren Dank ab.

Simon Päschl hatte sich durch einen schweren Fall zwei Rippen gebrochen. Nach vergeblicher Anwendung

vieler Mittel verlobte er eine Wallfahrt zu Maria vom gnten Rath nach Stams, und — er fühlte sich geheilt.

Yvo Schenach von Lermoos trug schon drei Jahre lang einen verrenkten Hals. Er wallet zu Maria vom guten Rath, läßt eine heilige Messe lesen, salbt den Hals mit Oel von der Lampe, welche vor dem Gnadenbilde brennt; bald fühlt er sich besser; am dritten Tage ist das Uebel weg.

Der gestrenge Herr Joseph Stadler, Zolleinnehmer an der Etsch, litt durch anderthalb Jahre am Fieber, und wandte vergebens sehr viele Mittel an. Man schickte ihm von dem Oele aus der Lampe vor dem Gnadenbilde; er gebrauchte es, und das Fieber wich.

Johann Kurtius, Doktor der Medizin zu Mais, bezeugt durch ein Schreiben vom 28. Oktober 1758, daß eine Wöchnerin, die durch natürliche Mittel ihres Kindes nicht genesen konnte, glücklich vom Kinde entbunden, nachdem sie von dem Oele genommen.

Meinhart Gremlich, Hausverwalter von Mais, bestätiget schriftlich, daß das Maiser Vieh durch Besprengung mit dem Oele von einer dort schon ausgebrochenen Seuche entweder befreit oder bewahret worden sei.

Der hochwürdige Herr Christian Witting, Pfarrer zu Zams, bezeuget, er sei durch ein Gelübde, das er zur Mutter vom guten Rath gemacht, von einer tödtlichen Krankheit in kurzer Zeit genesen.

Eine Klosterfrau von Seckingen, aus dem Orden des heiligen Franziskus, wurde ganze 14 Stunden ununterbrochen von heftigen Unterleibsschmerzen gequält. Nachdem sie aber mit zwei andern Klosterfrauen die Mutter des guten Rathes mit drei Ave angerufen, und von dem Oel genommen hatte, hörte der Schmerz alsogleich auf.

Maria Schwarz wurde im Jahre 1759 in der heiligen Blutskapelle selbst von der Blindheit befreit, als sie dort ihre Andacht zur Mutter des guten Rathes verrichtet hatte.

Von sehr vielen andern Gnadenerweisungen zeugen die häufigen Opfer von Votivtafeln, silbernen und andern Geschenken. Selbst die erhabene Kaiserin Maria Theresia, unsterblichen Andenkens, opferte aus zärtlichster Verehrung gegen die Himmelskönigin einen vollständigen, überaus kostbaren Ornat.

Die Bruderschaft unter dem Titel der Mutter vom guten Rath ist zu Stams im J. 1757 errichtet und mit der in Genazano vereiniget worden. Papst Benedikt XIV. hat dieselbe mit reichlichen Abläßen und Privilegien versehen.

Lied aus den Tagzeiten
in der Kirche zu Stams.

Ach, verschmäh' nicht unsre Bitten,
Gib uns, Mutter! guten Rath;
Denke, was dein Sohn gelitten,
Er für uns vergossen hat.

Der dich seine Tochter nennet,
Der dich als Mutter anerkennet,
Der dich hat zur Braut bereit,
Sei gelobt in Ewigkeit.

(Pilger durch Tirol.)

28. Februar.

MARIA.

Du Siegerin über den Teufel!

St. Bernard.

Der selige Konradin Bornat von Brixen.

Er war Professor in Paris und trat, um sein Seelenheil zu sichern, in den Predigerorden. — Mit der zärtlichsten Andacht verehrte er Maria, die seligste Jungfrau; hatte er irgend ein Anliegen, so wandte er sich zu ihr. — Sein keuscher, reiner Sinn wurde viel von unreinen Vorstellungen geplagt. Um derselben los zu werden, geißelte er sich bis aufs Blut, und flehte unaufhörlich zu Maria, der Liebhaberin keuscher Seelen. Sie erbarmte sich auch seiner, erschien ihm, von heiligen Jungfrauen begleitet, und salbte seine Lenden mit Oel. Von dieser Stunde an waren alle Anfechtungen verschwunden. — Er war ein gewaltiger Prediger, und mit den armen Sündern, die seinen Beichtstuhl umlagerten, ungemein barmherzig. Seine Thränen, die er vor ihnen und mit ihnen über ihr Elend weinte, rührte ihre Herzen und brachte viele zur Bekehrung. Von der Pest, die er vorhersagte, bei der Pflege der Pestkranken ergriffen, starb er selig im Herrn. Bei seinem Grabe wurden Todte zum Leben erweckt. Annus marian. Balinghem.

Der gottselige Arnold von Reichersperg.

Im Kloster Reichersperg, das zwischen Braunau und Schärding in Oberösterreich liegt, starb um das Jahr 1167 der fromme Priester Arnold. Bis an sein Lebensende lebte er still und zurückgezogen nur für Gott und das Heil seiner Seele. — Daß er U. L. Frau besonders lieb hatte und innig verehrte, davon gibt das merkwürdige Ende seines Lebens Zeugniß. —

Im obengenannten Jahre in der letzten Adventwoche befiel ihn ein leichtes Fieber, das aber so heftig wurde, daß er an den Rand des Grabes kam. Wie es in den Klöstern der Brauch ist, kamen öfters die Brüder, um sich um sein Befinden zu erkundigen. Er aber antwortete immer freundlich: „Gut, gut geht es!" Selten nahm oder verlangte er Speise. So sehr aber auch sein Leib

geschwächt war, blieb sein Gesicht doch immer heiter. Am 30. Januar rief er alle Brüder zusammen, um sich mit den heiligen Sterbsakramenten versehen zu lassen, damit er sich am Mariä Lichtmeßtage recht in Gott erfreuen könnte, und Stärke hätte, den letzten und schwersten Kampf glücklich zu bestehen. Deßhalb empfahl er sich auch in das Gebet aller seiner Ordensgenossen.

Wie seine letzte Stunde nahte, erschienen alle Brüder des Klosters, um auf ihren Knieen zu beten. Auf einmal sah er nun die ganze Zelle von höllischen Gestalten erfüllt, die mit ihren Ränken den frommen Mann zur Verzweiflung bringen wollten. Arnold schloß seine Augen, erbleichte und zitterte an allen Gliedern. Dann schrie er mit lauter Stimme: „Sehet ihr nicht die höllischen Gestalten, die das ganze Haus füllen! Sehet ihr nicht jene höllischen Ungeheuer! Dieß sind jene verfluchten, geschworenen Feinde Gottes und der Menschen, die aus dem Himmel verbannt und für immer zum ewigen Feuer bestimmt sind. Wohlan, laßt uns gegen diese Feinde kämpfen!"

Bei diesen Worten ergriff er das Kreuz und hielt es den Teufelsgestalten wie einen Schild entgegen, wobei er sich nach jener Seite, wo eben der Angriff geschah, wendete. Er bezeichnete sich dann öfter selbst mit dem heiligen Kreuzzeichen, um alle Angriffe zurückzuweisen. Die Väter, welche das Krankenbett umgaben, waren voll Erstaunen und Furcht, doch nicht so, daß sie darob auf das Psalmengebet vergessen hätten.

Die Gestalten entfernten sich dann ein wenig. Arnold ergriff nun das Zeichen des Kreuzes, küßte es, und rief aus: „Sehet, wie jene lichtscheuen Gespenster das Kreuzzeichen fürchten, das sie nie anzuschauen sich getrauen! Betet meine Freunde, betet das Gebet des Herrn, rufet den Vater im Himmel an, betet das Glaubensbekenntniß: bekennen wir Einen Gott und beten wir Gottes Sohn und den heiligen Geist, der von beiden ausgeht, an! Betet auch, daß die allerseligste Jungfrau mir helfend beistehe. Sie wird mich mit ihrem Sohne aussöhnen; sie wird mir Verzeihung erlangen! Wo sind denn meine Freunde alle? Sind nicht mehr da? Wo sind denn die gottgeweihten Jungfrauen? Ich brauche viele Fürbitter, damit ich das Antlitz der Apostel schauen könne, die ich wie Sterne in der Nacht leuchten sah! Ich bitte euch alle, die ihr herumstehet, wendet euch zu Maria. Maria ist mein Thurm und meine Burg. Sie wird den Zorn Gottes abwenden, sie wird mich mit ihrem Sohne aussöhnen, sie wird mir den Weg zur Gnade öffnen, und mich darin befestigen."

Die Anwesenden begannen nun die Allerheiligen-Litanei zu beten. Als sie Maria anriefen, da rief der Sterbende plötzlich aus: „Wiederholet das, was ihr von Maria gebetet, wiederholet es drei-, viermal; denn schon hat sie beim obersten Gerichtshof für mich gesprochen. Auf einer Seite, so erzählte Arnold, stehen die Heiligen; auf der andern die ewigen Ankläger der Hölle. Immer bin ich im Zweifel, ob es ein glückliches, oder unglückliches Ende nehmen wird." Bei diesen Worten erzitterte er, er

athmete langsam und schwer und antwortete dabei immer stille auf alle Anklagen. Tod und Krankheit setzten ihm gewaltig zu; aber den Schild des Glaubens ließ er nicht sinken. Und obwohl er alle Hoffnung auf Gott setzte, und sich ganz auf den Schutz Gottes und Mariens verließ, so antwortete er doch den Versuchern: „Klaget nur an, klaget nur an, ihr habt wohl einen büssenden Sünder vor euch, der aber auf die Verdienste Jesu vertraut. Dann wandte er sich zu Maria und sprach: „Wenn du nur ein Wort für mich sprichst, Maria, dann bin ich schon gerettet. O wenn du nur ein Wort für mich sprächest!" Hernach jagte er wieder mit dem Kreuzzeichen den Satan weiter, den er Dieb, Räuber, Seelenmörder nannte.

Während dessen war die Morgendämmerung herangekommen; da rief Arnold, der immer zur seligsten Jungfrau gefleht, plötzlich mit dem Psalmisten aus:

„Wir gehen nun in das Haus des Herrn!" Hiebei blickte er die Anwesenden an, zeigte mit dem Finger auf das Kreuz und sprach: „Sehet, hier ist unser Heil und unsere Erlösung." Darauf rief er aus: „O Kraft des Gehorsams! O wie groß und unbegreiflich sind die himmlischen Freuden, die ich gesehen. Nichts als Eitelkeit sind die irdischen Freuden dagegen!" Zuletzt erzählt er dann seinen Freunden, daß Maria ihm Verzeihung erworben. Unter solchen Reden starb er am 1. Februar.

„So verloren wir," erzählt ein alter Schriftsteller, der bei seinem Tode zugegen gewesen, „so verloren wir diesen Mann, seligen Angedenkens, der uns vorausgegangen ist. Denn auch wir werden ihm folgen, und der Fürst dieser Welt wird, wenn Gott es nicht verhindert, auch uns anfallen. Gebe Gott, daß, wenn jener böse Feind uns angreift, er nichts an uns findet, was sein Eigenthum ist. Damit dieß geschehen möge, wollen wir dem Wunsche Jesu gemäß wachen und beten, damit wir nicht in Versuchung fallen." Raderus Bavaria sancta.

Worte des gottseligen Blosius: „Es ist nie geschehen, und wird auch nie geschehen, daß ein demüthiger Verehrer Mariens, der sorgfältig darauf bedacht ist, ihr zu dienen, verloren gehe."

Worte des ehrwürdigen Thomas von Kempis: „Gleichwie die Menschen vor Schrecken zu Boden fallen, wenn der Blitz in ihrer Nähe einschlägt, so sinken die Teufel vor Angst nieder, wenn sie den Namen Mariens hören."

Unsere Liebe Frau zu Hochkirch

bei Groß-Glogau in Niederschlesien.

Die Wallfahrtskirche Hochkirch ist eine der ältesten Kirchen des Glogauer Fürstenthums. Gemäß einer alten Ueberlieferung, welche der Hochw. Pfarrer Anton Rauch in einer Urkunde niedergelegt hat, wollte man die Kirche auf einem etwas höheren, mehr nach Mittag gelegenen Berge bauen, und hatte auch schon das nöthige Baumaterial angefahren, aber in der Nacht wurde das am

Tage Angefahrene von den Engeln auf den jetzigen, mehr nach Norden gelegenen Kirchberg getragen. Damals wollte der allmächtige Gott schon anzeigen, wie er diesen Ort zum Wunderort, zu einem Ort der tausendfachen, durch Fürbitte der allerseligsten Jungfrau schon erlangten und noch zu erlangenden Gnaden auserwählt habe, wie sehr viele Beweise und noch mehr die hier gethanenen Gelübde der Wallfahrer bezeugen. So der fromme Pfarrer Rauch.

Die Kirche hat aber im Laufe der Zeit verschiedene Unglücksfälle erlitten. Einmal legte sie die Flamme des feindlichen Kriegers, ein andersmal ein Blitzstrahl dergestalt in Asche, daß durch lange Zeit ihre Mauern in Trümmern lagen, bis sie endlich durch Vermittlung des Fürstbischofs von Breslau nach und nach wieder hergestellt wurde. — Durch ein Jahrhundert und länger ließen die Stiftsherren in Glogau durch Kapläne die Seelsorge verwalten. Um das Jahr 1694 begann der Kanonikus und Pfarrer Rauch hier seinen Wohnsitz aufzuschlagen, und weil er ein frommer Priester und eifriger Verehrer der seligsten Jungfrau war, wirkte er auch eifrig zur Ehre Gottes und Erbauung der Gemeinde. Um diese Zeit war auch die Wallfahrt zur Lieben Frau nach Hochkirch in großer Blüthe.

Baron von Dyrhen, welcher zur katholischen Kirche sich bekehrt hatte, und U. L. Frau in Hochkirch kindlich verehrte, wallfahrtete alle Jahre hieher, bedachte die Kirche mit mehreren Vermächtnissen und bestimmte durch ein eigenes Vermächtniß, daß die Väter Franziskaner von Glogau alljährlich am Feste Mariä Geburt eine Prozession nach Hochkirch halten sollten. Auch verlieh Papst Clemens XIII. den Wallfahrern einen vollkommenen Ablaß auf jeden beliebigen Tag.

Woher aber, wie und wann das Gnadenbild nach Hochkirch gekommen, davon ist nichts bekannt, da die Urkunden verloren gingen. Das Bildniß der Lieben Frau, aus Holz geschnitzt, mit Kleidern und werthvollen Votivgeschenken geschmückt, befindet sich in einem Glasschranke auf dem Hochaltar. — Schon seit sehr vielen Jahren verehren zahlreiche Wallfahrer aus der Umgegend die hohe Himmelskönigin in diesem Bilde. An ihrem Geburtsfeste und die Oktav hindurch finden sich noch jetzt alljährlich sechs bis achttausend Wallfahrer aus der ganzen Umgegend ein. Manche von ihnen machen den Weg hieher schon seit

vielen Jahren mit, und erzählen von so mancher Gnade, die sie hier in Hochkirchs Gnadentempel durch die mächtige Fürbitte der gebenedeiten Gottesmutter erlangt haben.

Alte Aufschreibungen geben Zeugniß, daß das kindliche Vertrauen vieler Wallfahrer auf die Macht und Güte U. L. Frau vielfach belohnt wurde.

Im Jahre 1742 am 5. Juli wurde die lahme Frau Katharina Mückin aus Städtel-Leubus durch Fürbitte U. L. Frau geheilt.

Im Monat September 1750 ist ein blindes Kind des Amtsboten Silvester aus Leubus völlig sehend geworden. Im Jahre 1758 hat das Töchterlein der Maria Elisabeth Richter aus Münchmotschelnitz, das 9 Jahre alt und von Geburt aus lahm war, indem seine Zehen nach hinten standen, hier in Hochkirch die Gesundheit erlangt.

Als der Erzpriester und Pfarrer Johann Tausch an der Kirche baute, ging ihm das Geld aus. Der Samstag kam und er konnte den Arbeitern den Lohn nicht bezahlen. Da nimmt er seine Zuflucht zur Mutter Gottes, eilt, nachdem er zuvor seine Stube verschlossen, in die Kirche, und verweilt dort im inbrünstigen Gebete. Wie er wieder in seine Wohnung zurückkehrt und die Stube aufschließt, findet er das nöthige Geld auf dem Tische aufgezählt. Niemand von den Seinigen war in seiner Stube gewesen. So ward es nach der Erzählung des nächsten Nachfolgers des Pfarrers Tausch und dem Berichte der Bewohner Hochkirchs vom Pfarrer Johann von Zöpfel aufgeschrieben und hinterlassen. Der nämliche Pfarrer von Zöpfel erzählt:

„Als Johann Blei Pfarrer in Hochkirch war, sagte er mir, daß ein Kind aus Pliemendorf, welches von Geburt aus blind gewesen, von der Mutter im gläubigen Vertrauen nach Hochkirch gebracht worden sei. Während die Mutter am Gnadenaltare betete, und um denselben auf ihren Knieen herumrutschte, rief das Kind plötzlich aus: „Mutter, ich sehe!“

Derselbe Herr Pfarrer erzählt, daß zwei Frauenspersonen aus Naumburg ein 7- bis 8jähriges Mädchen hieherbrachten, welches so kurzsichtig war, daß es einen Apfel, den ich ihm vorhielt, nicht sehen konnte. Sie ließen eine heilige Messe lesen und beteten für das Kind. In demselben Jahre gegen Ende der Oktav von Mariä Geburt kamen sie wieder nach Hochkirch, und erzählten mit Dank gegen U. L. Frau, daß das Mädchen sehend geworden. — Pfarrer v. Zöpfel setzt seinen Berichten bei: „Dieses bezeuge ich zur Ehre Gottes und der seligsten Jungfrau!“ —

Auch jetzt noch spendet Maria Gnaden in Hochkirch an jene, die mit Vertrauen an ihr mitleidsvolles Herz klopfen. Die Schwester eines Priesters, des Kaplans K...m, hatte ein 9 jahriges lahmes, ganz kontraktes Mädchen. Alle Mittel des Arztes wurden angewandt, aber das Mädchen blieb lahm und konnte sich nicht rühren. — Da eilt die Großmutter mit dem Kinde nach Hochkirch und ihr Gebet findet Erhörung. Das Mädchen zählt heute 26 Jahre und ist vollkommen gesund. — Eine ähnliche wunderbare Begebenheit wird von einem blinden Mädchen erzählt, das nach innigem Gebete der Mutter vor dem Gnadenbilde, auf dem Rücken derselben nach Hause getragen, plötzlich ausrief: „Mutter, dort ist der Vater!“

Von vielen andern Gnadenerweisungen der Lieben Frau an Betrübte und Bedrängte geben auch Zeugniß die vielen Weihgeschenke, welche in der schönen Kirche aufgehangen sind. (Schriftliche Mittheilungen des Hochw. Herrr Kaplan Augustin N...e von Hochkirch.)

---

29. Februar.

Maria, du herrlicher Tabernakel der Gnaden!
St. Andreas Cretens.

Der heilige Bischof Oswald.

Unserer Lieben Frau zu Ehren wollte dieser heilige Bischof zu Lindisfarn in England eine Kirche bauen. Das aber war dem ewigen Widersacher Christi und seiner glorwürdigen Mutter gar nicht recht. Er versuchte daher den Bau zu hindern. Als die Bauleute einen Stein in die Mauer fügen wollten, setzte er sich in Gestalt eines Mohren auf den Stein, und machte ihn so schwer, daß die Kraft von achtzig Menschen ihn nicht bewegen konnte. Der heil. Oswald sah den bösen Geist, flehte zu U. L. Frau und alsbald mußte der Feind weichen. Den Stein konnten nun die Arbeiter mit leichter Mühe auf die Mauer heben.

(Anuus marian. Nodasi.)

Welch eine
überaus barmherzige Frau Maria ist.

Der Pater Paciucchelli erzählt, daß Hugo, Mark-Graf von Toskana, von seiner Mutter in aller Gottesfurcht erzogen, und ihm von ihr eine besondere Andacht zur allerseligsten Jungfrau eingeflößt worden.

Als er zum Jüngling herangewachsen, starb sein Vater Rupert, und hinterließ ihm großen Reichthum an Land und Leuten. Da ward des Jünglings Herz Gott entfremdet; Schmeichler führten ihn auf Abwege und elende Sinnenlust berauschte ihn so, daß er sich abscheu-

lichen Lastern ergab. Doch vergaß er dabei nicht, was die Mutter ihm eingepflanzt, — die Andacht zur allerseligsten Jungfrau. Er betete täglich Etwas ihr zu Ehren.

Da geschah es, daß er seiner Gewohnheit nach auf die Jagd ging. Während des Jagens trennte er sich von seinen Begleitern, denn ihm kam ein stattlicher Hirsch ins Gesicht, den in seine Gewalt zu bekommen er der Mühe werth hielt. Er jagt also dem Hirschen nach, der schnellen Laufs dahineilt, und den Grafen weit hinein in den Wald lockt; dort aber entwischt er ihm. — Ermüdet vom langen Jagen steigt der Graf vom Pferd, um zu rasten. Hunger und Durst quälen ihn. — Er sucht nach Waldbeeren, um sich zu erquicken; aber die er findet, sind unschmackhaft und bitter. — Da greift er zum Jagdhorn, um seine Begleiter herbeizurufen. Allein diese hörten ihn nicht wegen weiter Entfernung. — Er setzt sich daher wieder zu Pferd und reitet in der Irre herum. Siehe, da tritt ihm eine schöne Jungfrau entgegen und bietet ihm in einem Körbchen das beste Obst dar. Er griff alsbald begierig darnach, fand aber die Früchte voll Schmutz und Koth. — Sich grausend und eckelnd vor dem Unflat wirft er die Früchte von sich. Auf dieß hin, spricht die Jungfrau sanft und ernst: „Dir mißfallen und dich eckeln die schönen Früchte, ob des Unflats, mit dem sie bedeckt sind; wie aber sollen meinem göttlichen Sohne und mir deine Andachten gefallen, da sie vom Unflat der Sünde verunreinigt sind?" Mit diesen Worten verschwand sie.

Was in dem Herzen des jungen Grafen vorgegangen, kann man sich leicht denken. Die Worte der Lieben Frau hatten ihn tief ergriffen; er erkannte sein wüstes Leben, ging in sich, bereute seine Fehltritte, und machte den festen Vorsatz, sich zu bessern. Ganz in sich gekehrt fanden ihn endlich seine Begleiter. Er verließ den Wald; und das Erste, was er nach seiner Rückkehr that, war, daß er durch eine aufrichtige Beicht sein Gewissen reinigte.

Doch nicht lange, und Hugo vergaß wieder seiner guten Vorsätze. Die alten Versuchungen traten wieder an ihn heran; er gab den Schmeichlern Gehör und sank wieder in das frühere garstige Leben zurück. Doch die Liebe Frau wandte sich nicht von ihm ab; sie wollte seine Seele retten.

Hugo ging wieder auf die Jagd; ein Wild, das er verfolgt, führt ihn zur gähen Wand eines Berges; ein Unwetter bricht los, die Donner rollen, die Blitze leuchten, der Regen stürzt in Strömen herab. Er gab seinem Pferde die Sporen, und sah sich um, wo er wohl Schutz fände vor dem bösen Wetter. Da bemerkte er eine Höhle in den Felsen; er sprengt darauf zu, aber was sieht er? — Er sieht gräßliche Gestalten bei einem hellodernden Feuer und glühenden Ambos, auf dem die schrecklichen Bestien Menschenleiber schmieden. Vom Schrecken ergriffen, empfiehlt sich Hugo dem Schutz Unserer Lieben Frau und ruft: „O Frau! merke auf meine Hilfe!" Doch die schauerlichen Gestalten spotten seiner; er erkennt, daß es böse Geister seien, die ihn ergreifen wollen. — In größter Angst ruft er wieder zu Maria, und gelobt vom ganzen Herzen wahre und beharrliche Besserung seines Lebens.

In diesem Augenblick war der schreckliche Spuck verschwunden. Ganz durchnäßt vom Regen, noch zitternd und bebend vor Schrecken macht sich Hugo auf den Weg, mit dem festen Entschluß, seiner Sünden sich zu entledigen und ein neuer Mensch zu werden. Oefters rief er aus: „Ugone non sarà piu Ugone!" Hugo soll nicht mehr Hugo sein!" Und er hielt Wort. Als er in seine Residenz nach Florenz zurückgekehrt war, begab er sich zu dem Kardinallegaten von Ravenna und zu dem Bischof von Florenz, erzählt ihnen, was ihm bei der Jagd begegnete, und verlangt, eine öffentliche Beicht abzulegen, indem er öfters die Worte wiederholte: „Ugone non sarà piu Ugone!" — Von nun an bessert er sein Leben; erbaut zu Ehren der Himmelskönigin Kirchen, stiftet Klöster und sucht durch einen wahrhaft frommen christlichen Wandel das Aergerniß wieder gut zu machen, welches er früher hatte gegeben.

(Alexander Sperelli, Bischof von Gubbio, Predigten.)

Die beiden Geschichtschreiber Evagrius und Nicephorus erzählen folgende Geschichte, welche auch der berühmte Kardinal Baronius in seine Jahrbücher aufgenommen hat.

Im Jahre 502 nach Chr. Geb. zur Zeit des Kaisers Justinian, geschah es in Konstantinopel, daß ein kleiner Judenknabe mit andern Christenkindern in einer Kirche U. L. Frau auch zum Altare trat, um nach der Kommunion der Erwachsenen die übrig gebliebenen heiligen Partikel des heiligsten Sakramentes zu empfangen, wie es damals der Brauch war. — Da der Judenknabe zu lange in der Kirche verweilte, und zur rechten Zeit nicht nach Hause kam, wollte sein Vater wissen, wo er so lange gewesen? Der Knabe erzählte in kindlicher Einfalt, daß er mit den Christenknaben in der Kirche gewesen und mit ihnen auch eine Hostie genossen habe.

Das war ein Donnerschlag für den Juden, der ein Glasmacher war. Von Wuth außer sich, ergreift er den unschuldigen Knaben, schleudert ihn in den vom Feuer glühenden Glasofen und schlägt die Thüre zu. Dann entfernt er sich. Die Mutter des Knaben, welche nicht unterwegs war, geht ihr Kind irre, sie sucht, sie ruft nach demselben im Hause und auf den Strassen und findet es nicht. Es wird Abend, das Kind ist noch nicht da. Der Vater aber sagt kein Wort von seiner gräßlichen That. — Drei Tage lang sucht die Mutter überall, doch der Knabe kommt nicht wieder. Da setzt sie sich von Leid und Schmerz ergriffen neben dem Glasofen in einen Winkel, und nimmt eine Arbeit vor, um ihren Kummer ein wenig zu vergessen. — Während der Arbeit beklagt sie still ihr Elend und ruft dabei unbewußt den Namen des Knaben. — Da vernimmt sie verwundert die süsse Stimme desselben im Ofen. Sie erschrickt und lauscht, und hört die Stimme abermals. Vor Freude bebend reißt sie die Ofenthüre auf, und sieht nun den Knaben unversehrt im noch glühenden Ofen liegen. Sie zieht ihn sogleich heraus und freudetrunken an ihre Brust. Nachdem sie dem ersten Drang der Mutterliebe Genüge gethan, fragt sie den

Knaben, wie er in den Ofen gekommen und unversehrt geblieben? Und der Knabe spricht:

„Der Vater hat mich da hineingeworfen; aber kaum war ich darin, als eine schöne Frau, dieselbe, welche in der Kirche, wo ich mit den Kindern das Brod genossen, auf dem Sessel sitzt und ein Kindlein auf dem Schooße hält, mich mit ihrem Mantel bedeckte. Sogleich wich das Feuer zurück; und wenn mich hungerte, kam die Frau, und brachte mir Speise."

Da die Mutter des Knaben weinend und klagend die Strassen der Stadt durchsucht hatte, so konnte die wunderbare Wiederfindung und Erhaltung desselben nicht verborgen bleiben. Die ganze Stadt ward voll davon und auch dem Kaiser kam es zu Ohren. Er ließ Mutter und Kind vor sich kommen und sich das Wunder von ihnen erzählen; darauf übergab er sie dem Patriarchen von Konstantinopel, damit er sie im christlichen Glauben, wonach beide verlangten, unterrichte und zur Taufe vorbereite. — Er ließ auch den Vater des Kindes suchen und sich vorstellen, und versprach ihm Vergebung seiner gottlosen That, wenn er sich Christo, dem Gekreuzigten, ergebe, allein der Jude blieb verstockt; er geht hin, wie ein anderer Judas, und erhängt sich.

(Alexander Sperelli, Bischof von Gubbio.)

Der Verfasser des schönen Buches „Unser Trost in Maria," schreibt (1850) also:

Aus der unermeßlichen Masse von Thatsachen zum Beweise der Barmherzigkeit, welche Maria allen Nothleidenden erweiset, wollen wir hier nur eine ans Licht bringen, von deren Wahrhaftigkeit wir Gelegenheit hatten, uns persönlich zu überzeugen."

In einem kleinen Städtchen lebte vor wenigen Jahren eine bejahrte Mutter mit einer schon erwachsenen Tochter. Sie brachten sich kümmerlich mit ihrer Handarbeit durch, waren aber äußerst fromm und rechtschaffen; besonders hatten sie eine zärtliche Liebe und Verehrung zur Mutter Gottes. Nun geschah es, daß das Lebensende der Mutter angekommen zu sein schien, denn sie wurde gefährlich krank. Nichts konnte das immer weiter um sich greifende Uebel hemmen; sie wurde nach und nach mit den heiligen Sterbsakramenten versehen und endlich kam es auf den Punkt, daß ein Geistlicher und die Nachbarn und Freunde zu ihrem Ende herbeigerufen wurden. Jedermann erwartete ihren Tod. Indessen konnte sich ihre Tochter unmöglich in den Verlust ihrer theueren Mutter ergeben. Sie verließ daher das Bett der sterbenden Mutter und begab sich mit einer anderen Person in ein unteres Zimmer vor ein Marienbild, vor dem sie gewohnt war, zu beten; dort seufzte und wehklagte sie der allerseligsten Jungfrau ihr bevorstehendes Elend. „Ach göttliche Mutter," sprach sie, „siehe, ich bin noch nicht versorgt, laß mir doch meine Mutter nur noch sechs Jahre."

Diese Bitte wiederholte sie in den gleichen oder ähnlichen Worten vielleicht hundertmal mit immer größerer Wehmuth, aber auch mit immer größerer Zuversicht. Und siehe, während sie in diesem Gebete begriffen war, kömmt

Jemand, ihr zu melden, daß es mit ihrer Mutter eine bessere Wendung genommen habe. Wirklich fand sie selbe hierauf ganz erleichtert; ja die Kranke sprach selbst die Hoffnung aus, daß sie wieder genesen werde, was auch in kurzer Zeit in der That geschah. Und was besonders auffallend ist, so lebte sie von dort an gerade noch sechs Jahre. Die Tochter aber fand inzwischen durch wunderbare Fügung Gottes Aufnahme in ein Kloster.

Dem gottseligen, großen Prediger und Geistesmann P. Nikolaus Zucchi beichtete ein adeliger Jüngling, der ein Gewohnheitssünder war. Nach allen seinen Beichten fiel dieser immer wieder in die nämliche schwere Sünde der Unzucht, die ihm gleichsam zur zweiten Natur geworden war, zurück, so daß er sich seiner häufigen und aufrichtigen Vorsätze und Anstrengungen ungeachtet von diesem Laster nicht zu befreien vermochte. Endlich gab ihm der Beichtvater den Rath, die allerseligste Jungfrau Maria auf eine besondere Weise zu seiner Mutter und Gebieterin zu wählen. Zum Beweise dessen solle er täglich beim Aufstehen ein Ave Maria zu Ehren ihrer jungfräulichen Reinigkeit beten und darauf mit kindlicher Demuth und Zuversicht sie mit folgenden Worten anreden:

„O meine Gebieterin und meine Mutter! zu einem „Beweise meines getreuen Dienstes, und daß ich dir recht„mässiger Weise angehöre, schenk ich dir diesen ganzen „Tag meine Hände, meine Augen, meine Ohren, meinen „Mund, mein Herz, ja mich ganz selbst. Diesen Tag „werde ich dein sein, beschütze mich daher als ein Gut, „o Maria, das nach Gott dir allein und Niemanden „anders angehört und auch bleiben soll."

Das Gleiche befahl er ihm ebenfalls des Abends für die kommende Nacht zu thun und dreimal den Boden zu küssen, bevor er sich schlafen lege. Da nun dieser Jüngling diese Andacht gegen die Mutter Gottes mit möglichstem Eifer übte, so wurde er durch eine wunderbare Aenderung in einen andern Menschen umgewandelt. Er überwand mit Hilfe der gebenedeiten Mutter Gottes die Versuchung, und ging siegreich aus dem Kampfe hervor, den er mit seinem Fleische kämpfen mußte.

Worte des heiligen Thomas von Aquin: „Etwas Großes ist es für jeden Heiligen, so viel Gnade zu haben, als zum Heile vieler genügt; wenn er aber so viel Gnade hat, daß sie hinreicht zum Heile aller Menschen, so ist dieß das Größte, und dieß ist — bei der seligsten Jungfrau der Fall."

Maria in Thränen zu Raab
in Ungarn.

Als der grausame Heuchler Olivier Cromwell eilf Jahre lang die Katholiken in England wüthend verfolgte, haben einige Bischöfe, die von dort vertrieben worden, einen Zufluchtsort in Deutschland gesucht und gefunden. Einen von ihnen, nämlich den irländischen Bischof von Clamford, Walter Lyncäus, hat der Bischof von Raab, Johannes Pusky, kennen gelernt, und zu sich berufen. Da dieser verbannte Bischof sehr fromm lebte und sehr gelehrt war, so hat er ihn zum Domherrn von Raab ernannt im Jahre 1655. Sieben Jahre lebte der gottselige Lyncäus in Raab, von Allen, die ihn kannten, hochgeachtet, denn er war gottesfürchtig, andächtig, wohlthuend und gelehrt. Aus seinem Vaterlande hatte er ein schön gemaltes Bild Unserer Lieben Frau mitgenommen. Es war sein einziger und liebster Reichthum. Vor diesem Bilde pflegte er täglich seine Andacht zu verrichten; denn er hatte die gebenedeite Mutter Gottes gar lieb. Nach seinem Tode wurde das Bildniß in die Kapelle der heiligen Anna zu Raab gebracht und an einer Seitenwand aufgehängt, wo es von Vielen verehrt wurde bis zum Jahre 1697.

In diesem Jahre, am 17. März, am Festtage des heiligen Bischofs Patricius, des Apostels von Irland,

geschah es, daß um 6 Uhr Morgens, während sehr viele Andächtige die heilige Messe hörten, auf einmal das Marienbild Thränen vergoß. Sogleich begab sich die Menge des Volkes zum Bilde und sah mit Verwunderung die Erscheinung. Viele weinten darüber und bejammerten ihre Sünden; andere zweifelten daran. Aus der ganzen Stadt versammelten sich die Einwohner von jedem Stande, von jedem Religionsbekenntnisse. Die Domherren nahmen das Bild von der Wand herab, die Wand war trocken, und das Bild weinte fort, ja es erschienen blutige Schweißtropfen auf demselben. Man trocknete die Thränen und die Schweißtropfen mit feiner, weißer Leinwand ab; allein das auf Leinwand gemalte Bild weinte neuerdings, und es rollten selbst einige Tropfen auf das Antlitz des Jesuskindes, wie die Spuren davon noch bis jetzt sichtbar sind.

Diese merkwürdige Erscheinung dauerte drei volle Stunden, während welcher Zeit die ganze Domkirche von dem eifrigen Gebete des dort versammelten Volkes wiederhallte. Unter diesen war auch Graf Siegbert von Heister, damaliger Kommandant der Festung Raab, gekommen, welcher, da er Augenzeuge des ganzen Vorfalles gewesen, einen schönen Altar für das Wunderbild errichten ließ, und dazu noch eine besondere Stiftung machte. Noch heut zu Tage wird das Bild hoch verehrt.

(Kaltenbäck, Marienſagen.)

Monat März.

1. März.

Du unermeßlicher Abgrund der Gnade!

St. Joannes Damasc.

Der heilige Bischof Suitbert.

Die frommen Eltern des heiligen Suitbert oder Swidbert waren aus gräflichem Stande und in England ansässig. Sie waren kinderlos und sehnten sich sehr nach einem Sohne. — Berta, die Gattin des Grafen Sigbert, flehte daher oftmals zum Herrn, er möge ihr ein Kind schenken, das sie zu seiner Ehre und seinem Dienste erziehen wolle. — Da geschah es, daß in einer Nacht, als sie auf ihrem Lager ruhte, ihr am Himmel ein wunderbar schöner Stern erschien, der nach einiger Zeit sich zu ihr herabließ und mit seinem Glanze sie und ihren Ehegatten umfing. Vom Sterne gingen zwei mächtige Strahlen aus, von denen der eine über Frankreich, der andere über Deutschland sich erstreckte. Die gute Berta gerieth über dieses Gesicht sehr in Furcht, und wußte es nicht zu deuten, auch der Graf, dem sie es erzählte, konnte keine Erklärung darüber geben. — Mit Anbruch des Tages gingen daher beide zum heiligen Aidan, Bischof von Lindisfarn, und erzählten ihm von der Erscheinung.

Der heilige Bischof, von Gott erleuchtet, antwortete ihnen, daß sie jede Furcht fahren lassen und sich vielmehr freuen möchten, denn der liebe Gott werde ihnen einen Sohn schenken, der wie ein strahlender Stern auswärtigen Nationen, die noch in der Nacht der Abgötterei begraben liegen, das Licht des heiligen Glaubens bringen werde.

Was der heilige Bischof gesprochen, traf richtig ein. Die beiden frommen Ehegatten erhielten von Gott ein Kind, dem sie in der heiligen Taufe den Namen Suitbert gaben.

Als Suitbert zum Knaben herangewachsen war, übergaben ihn seine Eltern dem heiligen Egbert, einem Priester und Mönch in Irland, zur Erziehung. Dieser Heilige hatte ein glühendes Verlangen, überallhin den Glauben an Jesus den Gekreuzigten zu verbreiten. Er vergoß oft bittere Thränen, daß er sein Verlangen nicht ausführen konnte. Das sah der junge Suitbert, und derselbe Schmerz ergriff auch ihn. Oft und oft dachte er daran, wie es ihm möglich werde, den armen unwissenden Heiden die frohe Botschaft des Heils zu verkünden. —

Endlich gab ihm Gott Gelegenheit, sein Vorhaben auszuführen. Auf Betreiben des heil. Egbert entschloß sich der heilige Willibrord, nach Friesland mit mehreren Gefährten zu gehen, und dort mit der Verkündung des heiligen Evangeliums zu beginnen. — Niemand hatte größere Freude als Suitbert, denn er durfte den Heiligen begleiten. Im Jahre 690 landeten sie an der Mündung des Rheins und gingen nach Utrecht, wo sie ihr heiliges Predigtamt begannen. — Der heilige Suitbert erhielt die Länder Geldern und Kleve zu seinem Wirkungskreise. Bald hatte er den Trost zu sehen, wie eine unzählbare Menschenmenge der Abgötterei entsagte, und das sanfte Joch Jesu auf sich nahm. Um nun den Glauben an Jesus in den Herzen der Neubekehrten zu befestigen, erbaute er Kirchen und errichtete Klöster. — Die schönsten Kirchen weihte er der allerseligsten Jungfrau, die er kindlich verehrte. — Ihre Verehrung zu verbreiten und in die Herzen zu pflanzen, lag ihm immer am Herzen. Nachdem er sich zum Bischofe hatte weihen lassen, ging er in das Herzogthum Berg und die Grafschaft Mark, um dort der Ketzerei des Arius entgegenzutreten und die Ehre der jungfräulichen Mutter des Heilandes zu vertheidigen. Es gelang ihm durch Fürbitte U. L. Frau, zu der er unaufhörlich flehte, eine große Anzahl dieser Ketzer zum wahren Glauben zu bekehren.

Schon lange aber nährte er die stille Sehnsucht, sich in die Einsamkeit zu begeben, um sich dort auf einen glückseligen Tod vorzubereiten. Eine Insel, genannt Kaiserswörth, die ein Arm des Rheinflusses sechs Meilen unterhalb Düsseldorf bildete, hatte er sich zu einem stillen Ruheplätzchen ausersehen. Den mächtigen Hausmaier des Frankreiches, Pipin, bat er um diese Insel und erhielt sie zum Geschenke. Auf dieser Insel gründete er ein Kloster und erbaute eine prachtvolle Kirche zu Ehren der Lieben Frau, wozu ihm Pipin reiche Geschenke an Gold und Silber machte.

Während er mit dem Baue der Kirche beschäftiget war, geschah es, daß ein frommer Mann, den Suitbert zum christlichen Glauben bekehrt hatte, Petrus mit Namen, aus Eifer für die Ehre der gebenedeiten Mutter Gottes Sand und Steine zum Baue ihrer Kirche auf einem Wagen herbeifuhr, dabei unter ein Rad des Wagens gerieth und erdrückt wurde. Groß war der Jammer der Bauleute, die das Unglück sahen. Eben als man sich anschickte, den Leichnam des Verunglückten zu begraben, kam der heilige Bischof Suitbert mit seinem heiligen Jünger Willeic herbei. Gerührt von dem Jammer des Volkes befahl er, den Leichnam in seine Zelle zu tragen. Hier warf er sich in Gegenwart einer grossen Schaar aus dem Volke auf die Kniee, und flehte inbrünstig zum Herrn und seiner gebenedeiten Mutter um das Leben des Unglücklichen. Er fühlte, daß sein Gebet Erhörung gefunden, drückte dem Todten einen Kuß auf den Mund, und in diesem Augenblick erwachte der Todte zum Leben. Derselbe blieb am Leben bis die Kirche erbaut, und der heilige Suitbert im Herrn selig entschlafen war im Jahre 713.

(Surius. Buttler.)

Worte des hl. Johannes Damaszenus: „Es geziemt sich, daß die Mutter Gottes Alles, was ihrem Sohne gehört, besitze und von Allen demüthig verehrt werde."

Der heil. Egwin, Bischof von Worcester.

Das nämliche Land, welches den heiligen Suitbert und so viele andere heilige Bischöfe und Bekenner geboren, war auch das Vaterland des heiligen Egwin. — Er war dem Königsstamme von Mercia entsprossen, hatte aber die Gnade, von seiner zarten Jugend an dem Dienste Gottes und seiner jungfräulichen Mutter sich zu widmen. Wegen des Glanzes seiner Tugenden erhob man ihn zum Bischof von Worcester. Seine Wohnung machte er zu einem Kloster, in welchem er mit seinen Priestern und Geistlichen ein englisches Leben führte. Ausgerüstet mit der Kraft von Oben erklärte er den Lastern der Großen und des Volkes unaufhörlich den Krieg. Das zog ihm viele Verfolgung zu, die er aber freudig um Jesu willen erduldete. Um sich theils den himmlischen Beistand zu seinem erhabenen Amte zu erholen, theils auch sich selbst zu heiligen, begab er sich öfters in die Einsamkeit einer tiefen Wüste, wo er sich im Gebete und Betrachtung mit Gott allein unterhielt.

Da geschah es, daß ihm, als er wieder in dieser Einsamkeit weilte, nur allein mit dem Heile seiner Seele beschäftigt, die allerseligste Jungfrau Maria erschien. Sie zeigte sich ihm wie eine Königin, umgeben von einem glänzenden Gefolge von Jungfrauen. Die erhabene Herrscherin des Himmels hielt in der einen Hand ein Buch, in der andern ein Kreuz, mit welchen ehrwürdigen Zeichen sie den frommen Bischof segnete, und dann verschwand.

Hatte der heilige Egwin schon von Jugend auf eine innige Andacht zur heil. Gottesmutter, so fachte sie nun diese Erscheinung zur hellsten Flamme an. Ihr Lob erscholl bei jeder Gelegenheit von seinen Lippen, ihre kindliche Verehrung in aller Herzen zu pflanzen war sein stetes Bemühen. Der Segen, den ihm Maria gegeben, zeigte sich in den herrlichsten Früchten, welche seine Predigten und sein Beispiel unter den Gläubigen hervorbrachten.

Zwei Könige Konrad und Offa entsagten, von ihm zum Dienste Jesu entflammt, ihren irdischen Kronen, um sich die ewigen zu gewinnen. Der Eine dieser Könige, Konrad von Mercia, half ihm auch, ein Unternehmen auszuführen, das ihm schon lange am Herzen lag. Er wollte nämlich zum Andenken an die Erscheinung der heiligen Jungfrau, an dem Orte, wo sie sich ihm so huldvoll gezeigt hatte, eine Kirche und ein Kloster bauen. Mit Hilfe dieses frommen Königs vollendete er auch glücklich den Bau, weihte Kirche und Kloster der hochbegnadigten Mutter des Herrn und besetzte sie mit Priestern aus dem Orden des heiligen Benedikt. Dies ist der Ursprung der berühmten Abtei Evesham, die viele Jahre weithin Segen verbreitete, bis auch sie zur Zeit, als England den katholischen Glauben verließ, zerstört wurde. Der heilige Egwin schloß sein heiliges Leben in diesem Kloster im Jahre 717.

(Buttler. Balinghem.)

Dem heiligen Egwin half ein König den Bau zu seiner Kirche, die er der Lieben Frau weihte, vollenden; vierhundert Jahre früher half die Mutter Gottes selbst einem Baumeister einen ihrer Ehre geweihten heiligen Tempel, den der Kaiser Konstantin in Gallien, dem heutigen Frankreich, zu erbauen beschlossen, glücklich zu Ende führen. —

Der heilige Gregor von Tours nämlich erzählt, daß man zum Baue dieser herrlichen Kirche Säulen herbeischaffte, welche gleich in den Steinbrüchen behauen wurden. Da sie aber außerordentlich groß und schwer waren, so konnte man sie, als sie an Ort und Stelle angekommen waren, nicht aufrichten. Vergebens versuchte man mehrere Tage es zu thun; alle Anstrengungen waren fruchtlos. Der Baumeister war darüber sehr bestürzt. In einer Nacht aber, da er seufzend darüber nachdachte, ward ihm ein himmlisches Gesicht zu Theil. Es erschien ihm die heilige Jungfrau und sprach zu ihm: „Laß die Trauer; denn siehe, ich will dir zeigen, was du zu thun hast, um die Säulen aufzurichten.“ Hierauf wies sie ihn an, wie er die Maschinen gebrauchen, die Seile vertheilen und die gehörige Stellung hiezu einzunehmen habe. Dann fügte sie noch hinzu: „Nimm drei Kinder mit dir, denn du wirst zu deinem ganzen Unternehmen sonst Niemand brauchen; mit ihnen allein, dessen sei versichert, wird dir das Werk gelingen.“

Als er erwachte, dachte er über das, was ihm gesagt worden nach, und nachdem er seine Winden, Seile und Rollen, kurz alle Maschinen so vorbereitet hatte, wie es ihm ist vorgeschrieben worden, rief er drei kleine Kinder aus der nächsten Schule herbei. Kaum hatten diese mit dem Baumeister Hand ans Werk gelegt, als sich die Säulen mit wunderbarer Leichtigkeit aufrichteten. Das ganze Volk konnte Zeuge dieses Wunders sein und sehen, wie diesen kleinen Kindern von so geringer Kraft das gelang, was tausend rüstige Arme nicht vermochten.

Baronius anno Chr. 324.

Worte des heil. Bernard: „Derjenige, o Maria, möge deine Barmherzigkeit nicht mehr preisen, der sich erinnern kann, daß er dich in seiner Noth angerufen, und daß du ihm nicht geholfen hättest.“

U. L. Frauen Bild zu Klausenburg

in Siebenbürgen.

Zu Klausenburg in der Kirche der Piaristen, oder der Väter der frommen Schulen, befindet sich ein berühmtes Gnadenbild der Lieben Frau, zu welchem nicht blos diese frommen Väter, und die Kinder, welche sie unterrichten, große Andacht tragen, sondern auch das Volk von Nah und Fern mit großem Vertrauen wallfahrtet.

In einem, im Jahre 1819, mit Gutheißung des Primas von Ungarn, Alexander Rudnay, herausgegebenen Büchlein wird glaubwürdig erzählt, daß dieses Bild der heil. Jungfrau der griechisch-unirte Maler Lukacs zu Iklöd im Dobokaer Komitate 1681 gemalt, und dem Johann Edlen von Kopcsa verkauft habe. Dieser hat es der unirten griechischen Kirche des Ortes Szent Miklos im Dobokaer Komitate mit frommem Sinne geschenkt. Daselbst wurde es unter die übrigen heiligen Bilder gesetzt und in gewohnter Weise verehrt.

Bald darauf geschah es im Jahre 1699, daß mehrere Soldaten vom Kürassierregimente Fürst Hohenzollern, welche zu Szent Miklos und Umgegend im Winterquartiere lagen, diese Kirche besuchten, und die griechisch gemalten Bilder nach der Reihe ansahen. Während sie dieß thaten, nahmen sie wahr, daß das Bild der heiligen Jungfrau, Jesus im Arme haltend, weine. Dieses sehend beeilten sie sich, hievon dem Ortspfarrer Michaly Anzeige zu machen, und in denselben zu dringen, daß er kommen und dieß wunderbare Ereigniß sehen möge. Als der Pfarrer kam, bemerkte er staunend das wunderbare Thränenvergießen, konnte jedoch keine Ursache hievon finden. Auf dieses Gerücht hin eilten die Bewohner der Ortschaft und der ganzen Umgegend dahin; sie nahmen das Bild von der Wand, untersuchten es von allen Seiten und trockneten die Thränen mit ihren Fingern und Sacktüchern, welche sie dann sehr in Ehren hielten.

Der Hauptmann Johann Banner, damaliger Kommandant von Décs, mit andern seiner Collegen, besonders aber Sigismund Kornis, Graf von Gönsz Ruszka, untersuchten mit großem Fleiße das Bild, befürchtend, es möchte etwa ein Betrug oder ein Aberglaube unterlaufen. Sie fanden zwei Umstände bemerkenswerth: erstens, daß das Weinen länger als drei Wochen, nämlich vom 15. Februar bis 12. März 1699 dauerte, wobei das Fließen

der Thränen manchmal drei Tage lang aufhörte, manchmal ohne Unterlaß bei Tag und bei Nacht stattfand. Zweitens, daß an dem Antlitze des kleinen Jesuskindes keine Nässe sichtbar war, sondern nur an dem Angesichte der Mutter Gottes, besonders aber an deren rechtem Auge.

Dieses ward dahin erklärt, daß die Mutter der Barmherzigkeit bei ihrem gütigsten Sohne weinend bitte, daß er sich unser erbarme. Diese Deutung erweckte in ganz Siebenbürgen ein allgemeines religiöses Gefühl, auch in den härtesten Herzen.

Der erwähnte Graf Kornis wollte dieses heilige Bild an einen schönern Ort bringen, und ließ es am 12. März mit angemessener Feierlichkeit in die Kapelle des Szentbenedeker Kastells übertragen, wo es sich einige Tage befand. Daselbst schaarte sich aus allen Klassen der Bevölkerung eine unzählige Menge zusammen. Und was wunderbar war, beim Anblicke des Bildes beweinten alle ihre Sünden und dankten Gott, welcher es für angemessen gefunden, dem armen Vaterlande eine so mächtige Fürsprecherin zu geben und durch ihr Thränenvergießen selbes zur Buße zu mahnen. Aus tausenden Zungen erscholl das „Herr, Gott, dich loben wir," und die Soldaten begleiteten den Lobgesang mit einer dreimaligen Salve aus ihren Gewehren. Den Gottesdienst ordnete der Jesuitenpater Joseph Rosenfeld.

Am 12. März war in der Szentbenedeker-Kapelle an dem heiligen Angesichte der Mutter Gottes nur eine Thräne mehr sichtbar, und dann sah man keine mehr.

Mittlerweile sandte die geistliche und weltliche Obrigkeit von Klausenburg nach Szent Miklós und Szent Benedek zum Behufe der Untersuchung zwei gottesfürchtige und gelehrte Geistliche, nämlich Sigismund Vizkeleti, Klausenburger, und Ladislaus Baranyi, Fejervaraner Pfarrer, beide Mitglieder der Gesellschaft Jesu. Nachdem dieselben sowohl zu Szent Miklós als Szent Benedek viele glaubwürdige Zeugen vernommen hatten, wollten sie sogleich das heil. Bild nach Klausenburg mit sich nehmen. Allein weder der Graf Kornis noch die Szent Miklóser Gemeinde ließen sich hiezu bewegen. Nachdem die Wallachen auf diese Nachricht hin sich sogar auflehnten, wurde endlich das Bild am 24. März wieder in die Kirche von Szent Miklós zurückgebracht. Die Kommissäre aber bedeckten es mit einem Schleier und versiegelten es; auch wurde vor die Kirche eine Wache gestellt, welche Tag und Nacht darauf zu sehen hatte, daß mit dem Bilde keine Veränderung geschehe.

Nachdem die Kommissäre nach Klausenburg zurückgekehrt, luden sie achtundzwanzig Zeugen vor, die am 28. März beeidet wurden, und über 8 Artikel eine glaubwürdige Aussage machten, welche zu Protokoll genommen und nach Wien dem Graner Erzbischof und Kardinal Leopold Kollonitz eingesendet wurde. Unter den Zeugen befanden sich mehrere Edelleute. — Während man auf einen Bescheid von Wien wartete, wollten nicht nur mehrere Siebenbürger, sondern sogar einige Moldauer dieses heilige Bild für sich erwerben. Der Wojwode von der Moldau bot sogar demjenigen 1000 Thaler, welcher ihm auf irgend eine Art, wenn auch heimlich, dieses Bild überliefere. Allein Gott gab nicht zu, daß dieser Schatz in die Hände der von der wahren Kirche Abtrünnigen falle, die zwar Maria und ihre Bilder verehren, auch die Heiligen anrufen, aber auch nicht ein Ave, wie wir, zu beten pflegen. Gott bestimmte diesem Bilde eine andere Ruhestätte.

Nicht lange darauf erschien ein Bescheid des Kardinals Leopold Kollonitz von Wien, kraft dessen die Verehrung des heiligen Bildes erlaubt und verordnet wurde, daß das Bild den Klausenburger Jesuiten übergeben werde. Die Wallachen von Szent Miklós gehorchten, auch Graf Korais gab nach; allein dieser und der Edle Johann von Kopcsa ließen von dem Bilde eine Kopie machen, welche sie hoch in Ehren hielten. — Nun wurde das Bild im Jahre 1699 vor Pfingsten von Szent Miklós in die Kapelle der leidenden heiligen Jungfrau in glänzender Prozession übertragen, und nach einigen Tagen in der Kapelle der Klausenburger Jesuiten auf den Altar gesetzt.

Mit unbeschreiblicher Freude und himmlischer Andacht empfingen die Klausenburger den himmlischen Schatz, besonders als sie in verschiedenen Anliegen in Erfahrung brachten, daß dieses Bild das Gefäß himmlischer Tröstungen sei. Als endlich die große Kirche der Jesuiten vollendet war, wurde im Jahre 1724 am 9. August das heilige Bild in Gegenwart der siebenbürgischen Würdenträger und der Stände unter laut schallenden Gesängen auf den schönsten Altar der Kirche gestellt, wo es auch bis jetzt fort und fort verehrt wird, und durch Wunderzeichen leuchtet. Es erfolgten durch die Fürbitte der Gottesmutter bei die-

sem Bilde wunderbare Gebetserhörungen, wovon die vielen Gedenkzeichen und aufbewahrten Urkunden Zeugniß geben. Ja, man darf behaupten, daß es fast keine Familie Siebenbürgens gibt, welche sich nicht rühmt, bei diesem Bilde Gnade erhalten zu haben, und noch immer lebt in aller Herzen die Verehrung dieses heiligen Gnadenbildes!

Jordánzky.

---

2. März.

Maria, du Stadt der Zuflucht!

St. Joannes Damasc.

Die ehrwürdige Maria Clotildis,

Königin von Sardinien.

Der Prozeß der Seligsprechung dieser ehrwürdigen Dienerin Gottes und U. L. Frau ist gegenwärtig beim heiligen Stuhle in Rom noch anhängig; sie starb im Jahre 1802. Ihr Leben gibt Zeugniß, daß man auch auf dem Throne und mitten in einem Zeitalter voll Unglauben und Sittenlosigkeit heilig leben und selig sterben kann.

Sie war die Tochter des Kronprinzen Ludwig von Frankreich, Bruder des unglücklichen Königs Ludwig XVI. Ihre Erzieherin war eine sehr fromme Dame, welche ihrem zarten Herzen die innigste Liebe zu Gott einpflanzte, und sie zur Uebung der Gott wohlgefälligsten Tugenden aneiferte. Schon als Kind fand Clotildis ihre größte Freude am Katechismus, und ihr größtes Vergnügen, das Leben der Heiligen zu lesen und davon zu erzählen. Noch nicht eilf Jahre alt, durfte sie die erste heilige Kommunion empfangen, und von dieser heiligen Stunde an, da sie Jesum in ihr unschuldiges Herz aufnahm, lebte sie wie eine Heilige und machte die größten Fortschritte in der Vollkommenheit.

Die Welt mit all ihrer Pracht und Lust eckelte sie an. Sie war entschlossen, in der Blüthe ihrer Jahre in ein Kloster zu gehen, und dort dem Herrn, dem Unsterblichen, der Quelle aller Herrlichkeit und Schönheit, bis zum Tode zu dienen. — Doch Gott hatte eine andere Absicht mit ihr. Sie sollte als Königin auf einem glänzenden Throne

der Welt das Beispiel der erhabensten Tugenden einer christlichen Gattin geben. Auf das Verlangen des Königs Ludwig, ihres Vaters Bruder, mußte sie sich mit dem damaligen Kronprinzen Karl Emmanuel von Sardinien vermählen. — Sie brachte Gott das Verlangen ihres Herzens, Jungfrau zu bleiben, zum Opfer und gehorchte.

Zu Turin, der Hauptstadt Sardiniens, im königlichen Pallaste angekommen, setzte sie auch als Gattin ihre frommen Uebungen fort. Sie verrichtete ihre gewohnten Gebete, betete täglich die Tagzeiten U. L. Frau mit größter Andacht, las fromme Bücher, hörte die Predigten, besuchte den Heiland im heiligsten Sakramente und wohnte täglich einer, oft auch mehreren heiligen Messen bei. Mit Erlaubniß ihrer Beichtväter durfte sie wöchentlich drei bis viermal zum Tische des Herrn gehen. — Dabei aber vergaß sie nicht, ihrem Gemahl mit pünktlichster Treue und keuschester Liebe zu dienen, und darauf zu sehen, daß in ihrer Umgebung die größte Sittsamkeit unter den Hofleuten herrsche.

Ihre ungeheuchelte Demuth hatte keine Freude an Pracht und Schönheit. Daher trug sie immer einfache und höchst sittsamme Kleidung.

Als im Jahre 1794 Sardinien mit großen Drangsalen heimgesucht wurde, bat sie ihren Gemahl, den König, die einfachsten Kleider wählen zu dürfen. Von dieser Zeit an trug sie nun sehr gemeine Kleider von blauer Wolle, und zwar wählte sie deßwegen die blaue Farbe, weil auch die Mutter Gottes in dieser Farbe gekleidet war, und sie in Allem ihr gleichförmig werden wollte.

Da sie nicht bloß selbst fromm und Gott wohlgefällig sein, sondern auch andere auf gleichen Weg bringen wollte, so suchte sie jede Gelegenheit, ihre Mitmenschen durch Wort und Beispiel zu allen guten Uebungen anzueifern. Sie besuchte oft die Kirchen, wohnte den Prozessionen bei und ließ sich in die verschiedenen Bruderschaften einschreiben. Die Bruderschaft zum heiligsten Herzen Jesu führte sie in Turin ein, um alle Stunden dieses göttliche Herz zu verehren. Sie war eine Mutter der Armen, denen sie auf alle mögliche Art beisprang. Zu Turin war eine Bruderschaft unter dem Namen des heiligen Ludwig entstanden, welche den Zweck hatte, die armen Kranken zu pflegen und zu unterstützen. In diese Bruderschaft ließ sie sich sogleich eintragen. Wo sie immer einem Unglücklichen Trost und Hilfe gewähren konnte, da fehlte sie gewiß nicht.

Aber auch sie suchte Gott mit großen und schweren Leiden heim. Ihres Vaters Bruder, König Ludwig XVI. starb auf dem Schaffot, seine Gemahlin ward ebenfalls hingerichtet, ihre Verwandte verbluteten entweder unter dem Schwerte des Henkers, oder lebten verbannt vom Vaterlande im Elende. Die schreckliche Revolution Frankreichs, welche den Weg, den sie betrat, überall mit Blut und Verderben bedeckte, schonte auch ihrer und ihres Gemahls nicht. König Emmanuel mußte sein Land verlassen, Clotilde begleitete ihn. Den tiefsten Schmerz über all die Gräuel, die sie sah und hörte, im Herzen, blieb sie doch standhaft und ließ den Muth nicht sinken. Was ihr aber

diesen standhaften Muth verlieh, das war die Betrachtung der Schmerzen, welche die Mutter Gottes unter dem Kreuze gelitten. Diese Schmerzen stellte sie sich immer vor Augen, und um die Andacht der schmerzhaften Mutter in diesen Tagen der Trübsal unter dem Volke in Aufnahme zu bringen, bewirkte sie, daß man an einem bestimmten Tage im ganzen Königreiche das Fest der sieben Schmerzen feierte. —

Während sie mit ihrem Gemahle wie ein Fremdling, fern vom Vaterlande, herumzog, unterließ sie ihre gewohnten Andachtsübungen nicht, und fand darin ihren größten Trost. Wo sie immer hinkam, bewunderte man ihre Frömmigkeit, ihre Ergebung in Gottes Willen und ihren Starkmuth in den größten Leiden. — Es glänzten aber an ihr, ohne daß sie es selbst wußte, die herrlichsten Tugenden.

Mit 16 Jahren, blühend und schön, an einem königlichen Hofe, vermählt mit einem prachtliebenden Fürsten, wandelte sie immer in der Gegenwart Gottes; die ersten und letzten Gedanken des Tages gehörten ihm.

Der Tabernakel, wo Jesus im heiligsten Sakramente wohnt, war ihr liebster Aufenthalt. Da fand man sie täglich auf den Knieen liegend, in Betrachtung ganz versunken. Sie begleitete das Allerheiligste gerne bei Prozessionen, und wenn es zu einem Kranken getragen wurde, und sie demselben begegnete, dann stieg sie immer aus dem Wagen und warf sich mitten auf den mit Koth bedeckten Boden zur Anbetung hin. Auf jedes Fest der Kirche bereitete sie sich jedesmal neun Tage vor. Den Priestern bezeugte sie immer die größte Ehrerbietung, und ihre Freude war es, mit Ordenspersonen sich über Gott und über göttliche Dinge zu unterhalten. Dagegen fühlte ihr Herz immer die tiefste Trauer, wenn sie von den Uebeln und Leiden hörte, mit denen damals die heilige katholische Kirche und ihr Oberhaupt heimgesucht wurde. Sie richtete die inbrünstigsten Gebete zu Gott, er möge doch diesen Uebeln Einhalt thun und der Kirche den Frieden schenken. Das Alles aber ging aus ihrem lebendigen, unerschütterlichen Glauben hervor, den sie von Kindheit an im Herzen trug.

Nicht minder groß als ihr Glaube war auch ihre Hoffnung und ihr Vertrauen auf Gott und die heilige Jungfrau. Im Augenblicke, wo die größten Stürme über sie hereinbrachen, blieb sie unbeweglich und erwartete, daß gerade da Gott mit seiner Hilfe nahe sei. „Gott ist nichts unmöglich, pflegte sie dann zu sagen, es braucht nur, daß ich mich an ihn wende, und ich werde mich mit dem lebhaftesten Vertrauen jedesmal an ihn wenden. Es ist dann an ihm, daß er Mittel treffe, alle Hindernisse wegzuräumen.“ Dabei war sie immer ganz in den heiligen Willen Gottes ergeben. „Es ist gewiß, schrieb sie einmal an einen Priester, daß, wenn es Gott gefallen würde, uns von so unglücklichen Begebenheiten zu befreiten, ich ihm gerne ein Opfer mit meinem Blute machen wollte; aber auch dieses selbst überlasse ich Gottes heiligen Willen, im vollen Vertrauen, daß Alles durch seine Barmherzigkeit werde geleitet werden.“

Die Liebe zu Gott erfüllte ihr ganzes Herz; mit ihm sich zu vereinen, war ihr ganzes Streben. Daher ihr beständiges Beten und Betrachten. Gar oft fanden sie ihre Kammerfrauen auf den Boden hingestreckt, mit ausgespannten Armen, ganz in Gott versenkt. Oft verließ sie des Nachts ihr Bett, um ihr Gebet fortzusetzen. In den Kirchen, die sie oft besuchte, kniete sie am liebsten auf bloßer Erde. Die Betrachtung des Leidens Christi preßten ihr immer die bittersten Thränen aus. In der Charwoche blieb sie im ganzen Gottesdienste auf den Knieen im Gebete liegend.

Die Liebe zu Jesus trieb sie wie eine Heißhungerige zur heiligen Kommunion. Das göttliche Lamm zu empfangen, war ihr größtes Fest. Ebenso war es, wie schon gesagt, ihre Wonne, Jesum im heiligsten Sakramente anzubeten. Im königlichen Palast zu Turin pflegte sie sich in einem erhabenen Orte einzuschließen, wo man die Aussicht auf die Domkirche hatte; dort brachte sie den größten Theil des Tages und der Nacht zu, um das heilige Grab während der Charwoche im Geiste zu besuchen und Jesum anzubeten.

Aus dieser Liebe entsproßten in ihrem Herzen noch viele andere schöne Tugenden, womit dasselbe geschmückt war; eine flammende Liebe gegen alle Arme und Kranke; eine aufrichtige Liebe gegen ihre Feinde und Verfolger, die tiefste Demuth, die größte Sanftmuth und der pünktlichste Gehorsam gegen ihre Beichtväter und Seelenführer. — Eine ganz besondere Probe ihrer flammenden Gottesliebe war die beständige Genauigkeit, mit welcher sie vom ersten Anfange ihrer Vernunft bis zu ihrem Tode die Gebote Gottes und der Kirche beobachtete. Obgleich ihre tiefe Demuth sie sich selbst als eine große Sünderin vorstellte und öfters zur heiligen Beicht gehen hieß, so wachte sie doch ihr ganzes Leben lang über sich, um niemals einen freiwilligen Fehler zu begehen, so daß nach dem Urtheile Aller, welche ihren Lebenswandel am besten beobachten konnten, sie niemals ihre Taufunschuld mit einer Makel befleckt habe.

Damit ihr aber das gelänge, hatte sie sich die mächtigste und treueste Helferin und Beschützerin ausgewählt, die allerseligste Jungfrau Maria. Sie war eine ihrer treuesten Dienerinen von Kindheit an. Immer nahm sie den lebhaftesten Antheil an den Freuden und Schmerzen der gebenedeiten Mutter des Herrn, die sie als ihre beste, liebste Mutter betrachtete.

Zu Anfang eines jeden Jahres begab sie sich auf eine ganz besondere Art neuerdings unter den Schutz der Himmelskönigin, und entrichtete mit den lebhaftesten Gefühlen die Andacht, welche man insgesammt das „marianische Jahr“ nennt, das in Lesestücken aus dem Leben heiliger Diener Mariens und in Gebetsübungen zu Ehren der lieben Frau auf jeden Tag des Jahres besteht.

So schrieb sie an einen Priester: „Gestern in aller Frühe entrichteten wir, um das Jahr recht gut anzufangen, und uns wieder auf eine ausgezeichnete Art unter den

Schutz der heiligen Jungfrau zu begeben, unsere Andacht bei Skt. Katharina in der Kapelle, welche man die „göttliche Schäferin" nennt. Gestern fingen wir das marianische Jahr an mit großer Begierde, es uns gut zu Nutzen zu machen. Es ist wahr, daß wir im gegangenen Jahre es erst in der Mitte des Jänners anfingen; allein da wir durch fünfzehn Tage unsere Betrachtungen verdoppelten, brachten wir uns wieder so in Ordnung, daß wir es ganz vollständig gelesen haben... Aber gewiß, ein einziges Jahr reicht nicht hin. Ich versichere Sie, daß ich es wieder mit größter Freude begann."

Täglich betete sie die Tagzeiten, den Rosenkranz und überdieß noch fünf Ave zur Ehre des heiligen Namens Mariä, wie sie es der Schwester Maria Agnes, einer Klosterfrau von St. Paul, berichtete, der sie ihr Inneres aufdeckte. „Die fünf Ave zur Ehre des heiligen Namens Mariä beten wir gemeinschaftlich Morgens und Abends." Sie fügte denselben noch drei andere wegen eines besondern Anliegens hinzu, wie sie dieß ebendieser Schwester offenbarte.

Auf gleiche Weise bereitete sie sich neun vorhergehende Tage auf die Feste der seligsten Jungfrau durch besondere Andachten vor, worüber sie einem ihrer Seelenführer Nachricht gibt: „Wir sind in der neuntägigen Andacht vom Schutze und der Opferung Mariä begriffen;" und in einem andern Schreiben sagt sie: „Wir werden um vier Uhr zu Skt. Katharina gehen, wo wir täglich wegen der neuntägigen Andacht vor der unbefleckten Empfängniß uns dorthin zu begeben pflegen."

Sie war gewohnt die Zeit dieser neuntägigen Andacht ganz in der Kirche zuzubringen, wie sie der Schwester Maria Agnes schreibt: „Ich hatte verschiedene Briefe zu schreiben, und am Dienstag war das Fest der allerseligsten Jungfrau. Der Morgen ward, wie ihr wohl denken könnet, in der Kirche zugebracht.... „Ich hoffe, daß die heilige Jungfrau uns beistehen werde, ihr Namensfest gut zu feiern. Wir werden in die Kirche gehen und kommuniziren."

Damit an solchen Tagen das Abgehen der Briefpost ihre Andachtsübungen nicht störte, war sie besorgt, ihre Briefe schon Tags vorher fertig zu machen. Dieses meldete sie dem Seelenführer. „Ich arbeitete der Post zuvor, weil morgen ein Muttergottesfest ist. — — Ich komme der Post vor, weil morgen das Vermählungsfest der seligsten Jungfrau gefeiert wird; um es zu begehen, werde ich mich zu den Kapuzinern vom Herzen Jesu begeben."

Während dieser Tage war sie beflissen, ihren Geist mit Betrachtung jener Glorie zu unterhalten, welche die seligste Jungfrau genießt. Die Freude, welche sie in diesen Betrachtungen fühlte, läßt sich nicht ausdrücken. „Wie bin ich Ihnen verbunden," schreibt sie an ihren Seelenführer, „daß Sie mir Neues wissen lassen, so sehr ich auch wegen des Festtages der unbefleckten Empfängniß beschäftiget war. Dieser schöne Tag war doch recht ergötzend für mich. Am Morgen genoß ich die heilige Kommunion zu Ehren der seligsten Jungfrau, und diese Tage sind gewöhnlich sehr glücklich für mich."

Da sie in den letzten Jahren ihres Lebens mit vielen und großen Trübsalen heimgesucht wurde, so darf man sich nicht verwundern, wenn sie besonders zur schmerzhaften Mutter Gottes ihre Zuflucht nahm, und bei diesem mit tausendfachen Schmerzen durchbohrten Mutterherzen Trost und Kraft zu finden suchte.

Sie nahm an den Schmerzen der Lieben Frau immer den lebhaftesten Antheil. Sie drückt hierüber ihre Empfindungen in einem Schreiben an ihren Gewissensrath aus: „Ich will mich äußerst bestreben, meiner liebsten Mutter, der seligsten Jungfrau, in ihren Leiden nachzufolgen. Sie flößt mir hierzu eine große Begierde ein. Alle Freitage begehen wir hier (in Neapel) dieses Fest in einer Kirche, wo man die Messe singt, und verschiedene Gebete verrichtet." Und in einem andern Schreiben: „O, mein Vater! wie glücklich würde ich sein; wenn ich in Etwas meiner lieben Mutter in ihren Schmerzen gleichkommen, und wie sie, ihrem anbetungswürdigen Jesus auf den Kalvarienberg folgen könnte! Der einzige Gedanke, in die Fußstapfen des auf den Kalvarienberg steigenden Jesus und meiner zärtlichen Mutter Mariä zu treten, erfüllt mich mit Muth."

Ihr ganzer Trost war, an die Schmerzen Mariä zu denken, wie sie es auch selbst sagt: „Mein ganzer Trost ist, an meine liebe Mutter zu denken, wie sie mit Schmerzen überhäuft ist, und dann, wie Sie es mir, mein Herr, erlaubt haben, meine Schmerzen mit den ihrigen zu vereinigen."

Hier also, in dem schmerzenreichen Herzen Mariens suchte ihre Seele die Stärke und den Muth zu schöpfen, den heiligen Beispielen Mariens durch eine gänzliche Ergebung in den Willen Gottes nachzufolgen. Dieses meldete sie auch selbst in einem ihrer Briefe, der also lautet: „Die Mahnungen, welche sie mir geben, sind ein köstlicher Balsam für mich. Sie flößen mir Muth und Stärke ein, den Kummer und das Kreuz, welches der Herr beliebt, mir zu senden, wie es scheint, mit Freuden zu ertragen. Vorzüglich durch Beihilfe des rührenden Beispieles, welches mir die heilige Jungfrau in ihren Schmerzen gibt. Sie will ich allezeit für meine Mutter haben."

Und was sie in dem schmerzerfüllten Herzen ihrer geliebtesten Mutter suchte, das fand sie auch: Trost, Muth und Stärke. — Sie war es, welche in Mitten der schrecklichsten Umwälzungen, welche damals in Sardinien, sowie in andern Ländern durch die französische Revolution stattfanden, standhaft blieb, Alle tröstete, Allen Muth einsprach, Allen rieth, ihr Vertrauen auf Gott zu richten. Als man ihr den schauderhaften Tod Ludwig XVI. und ihrer Schwester Elisabeth ankündigte, hob sie ruhig ihre Augen zum Himmel, betete die unerforschlichen Gerichte Gottes an, und ließ nicht den mindesten Klagelaut hören gegen jene, welche die Ursache dieser schreckenvollen That gewesen.

Gerade als man ihr den grausamen Tod ihrer theuersten Schwester Elisabeth meldete, war sie auf dem Weg, einer Bußprozession beizuwohnen. Sie unterdrückte ihren tiefen Schmerz und begleitete dieselbe mit ganz ruhigem

Antlitz, obgleich ihr Herz an der schmerzlichsten Wunde blutete.

Als der schreckliche Befehl Napoleons ankam, daß König Karl Emmanuel, ihr Gemahl, seines Landes verlustig sei, las sie unerschrocken diesen grausamen ungerechten Befehl des Eroberers mit trockenen Augen, flößte Allen Muth ein, und ordnete Alles ruhig zur Abreise in die Verbannung. —

Sie verlangte nie von Gott, daß er ihre Leiden wegnehmen, sondern daß er ihr nur Muth und Kraft geben möchte, sie zu ertragen. „O hochwürdiger Vater, schrieb sie einmal, welche Freude würde es für mich sein, wenn ich nur in Etwas meiner schmerzhaften Mutter gleichen, und wie sie unserm anbetungswürdigen Jesus auf den Kalvarienberg und bis ans Kreuz nachfolgen könnte!" — Ein anderesmal rief sie aus: „O mit welcher Lust bitte ich Gott, daß er mir das Kreuz nicht erleichtere, welches er mir zuschickt!"

Der liebe Gott erhörte sie auch; er zog sie durch Leiden immer mehr zu sich, und gab ihr einen Starkmuth und eine Ergebung in allen Trübsalen, welche die ganze Welt in Erstaunen setzte.

Endlich sollte sie auch den Lohn dafür erhalten. Sie kränkelte schon seit längerer Zeit, ohne aber die Schmerzen zu achten; auch unterließ sie aus diesem Grunde nie ihre Andachtsübungen, worin ihre Seele eben Stärkung fand. Obschon unpäßlich, wollte sie doch am 1. März des Jahres 1802 das heiligste Altarssakrament besuchen, das in der Kirche der heiligsten Dreifaltigkeit ausgesetzt war. Obwohl sie heftige Kopfschmerzen hatte, verharrte sie doch nach ihrer Gewohnheit eine geraume Zeit in großer Andacht auf den Knieen im Gebete. Bei ihrer Rückkehr in ihre Wohnung ward sie von einem heftigen Fieber befallen, welches sie ganz entkräftete und ihr die größten Schmerzen verursachte. Aber sie ließ sich von ihren Leiden nichts merken, vielmehr wandte sie sich mit ganz heiterem Gesichte zu ihrem Beichtvater und sprach: „Mein Vater! unser Herr theilt mit mir seine Dornenkrone!" und indem sie die Hände faltete, setzte sie bei: „Welche Ruhe, welchen Frieden empfinde ich. O wie ist der Himmel so schön! O Himmel! o Himmel!" Da sie ihr Ende herannahen fühlte, begehrte und empfing sie mit glühender Andacht die heiligen Sterbsakramente. —

Nun hatte sie keinen Kummer mehr auf dem Herzen, als ihren geliebten Gemahl, der immer kränklich war, nach ihrem Tode so verlassen zu sehen, ohne ihn, wie früher, pflegen und trösten zu können. — Allein der König, plötzlich von einem himmlischen Lichte erleuchtet, ließ den Pater Marian rufen, der ihr mit ihrem Beichtvater allen religiösen Beistand leistete, und befahl ihm, seiner geliebten Gemahlin Klotilde das Opfer bekannt zu machen, welches er Gott mit dem Leben seiner zärtlich geliebten Gattin darbrachte.

Seine Worte sind zu rührend und erbauend, als daß sie hier keinen Platz finden sollten. „Mein Vater! sprach er zu P. Marian, wenn die seligste Jungfrau ihres

einzigen Sohnes, der zugleich Gottes Sohn war, sich beraubt sehen mußte, um den Willen des himmlischen Vaters zu erfüllen: wie könnte ich mich weigern mit ihr meinen Augapfel, meine Stütze ihm zum Opfer zu bringen? — Ich bin also bereit, meine noch einzige Freude Gott als Opfer hinzugeben!"

Als P. Marian diese Worte des Königs der sterbenden Klotilde verkündete, ward sie beruhigt, und zum Staunen aller Anwesenden rief sie aus: „O mein Vater! welche Freude! welche Ruhe genieße ich nun! Jetzt habe ich nichts mehr zu verlangen als das Paradies!" Und dieses ward ihr auch zu Theil, als sie am 7. März 1802 ganz ruhig und sanft im Herrn entschlief.

(Ihr Leben von Abt Bottiglia.)

Worte des hl. Bonaventura: „Ein Abgrund ist Maria in ihrer Güte und tiefsten Barmherzigkeit; daher man auch von ihr, da sie das größte Erbarmen ihres göttlichen Sohnes für uns anruft, sagen kann: „Ein Abgrund ruft dem andern zu!"

Der selige Adolf.

Er war ein Graf von Schauenburg und Statthalter im Elsaß, welches Land er bis in sein hohes Alter mit höchster Gerechtigkeit und Güte verwaltete, so daß er bei dem damaligen Kaiser Friedrich in großen Gnaden stand. Allein noch mehr stand er in Gnaden bei Gott und seiner glorwürdigen Mutter, zu der er immer die kindlichste Liebe und Verehrung hegte. — Schon hoch an Jahren legte er seine Würde nieder, entsagte seinen Gütern, und trat in den Orden des heil. Franziskus, in welchem er demüthig und nur für das Heil seiner Seele besorgt, lebte. Die Mutter des Herrn hatte er sich zu seiner besondern Beschützerin auserkoren, und seine Liebe zu ihr und die Treue, mit der er ihr diente, belohnte sie mit einer der tröstlichsten Gnaden. — In seiner letzten Stunde am 16. Februar erschien sie ihm von einem Gefolge von Engeln begleitet. Darob ward aber der Sterbende von Furcht und Erstaunen ergriffen. Doch Maria sprach freundlich zu ihm: „Was hast du mein Sohn, und warum entsetzest du dich? Laß dich vom Tode nicht erschrecken und komme nur in aller Sicherheit; denn mein göttlicher Sohn, dem du so treu gedient, bereitet dir die Krone der Herrlichkeit." Die Erscheinung der Himmelsmutter, ihre süssen Worte und ihre holdselige Miene machten auf Adolfs Geist einen solchen Eindruck, daß er den Tod nicht bloß mit Ruhe und Ergebung, sondern auch mit Freuden erwartete, und mit den Worten des Königs David ausrufen konnte: „Erfreue dich, meine Seele, bald werden wir gehen in das Haus des Herrn!"

Heiligenlexikon. Caesarius.

O möchtest auch du, himmlische Mutter, mir in meinem letzten Augenblicke eine solche Trösterin sein! —

Worte des hl. Bernard: „Willst du eine Mittlerin haben bei dem Sohne? Fliehe zu Maria, und ich sage dir, zweifle nicht; sie wird dich wegen ihrer Güte erhören. Denn der Sohn erhört die Mutter, und der Vater wird erhören den Sohn."

Unsere Liebe Frau

in der Kapelle der Bruderschaft der Brennenden

(des Ardents)

zu Arras in Frankreich.

Die Stadt Arras wurde im Jahre 1095 von einer schrecklichen Pest heimgesucht, die zu Ende des eilften und zu Anfang des zwölften Jahrhunderts in mehreren Gegenden Frankreichs die fürchterlichsten Verheerungen anrichtete. Man nannte diese Pest später Antoniusfeuer, weil Viele durch das Anrufen des hl. Antonius und durch seine Reliquien von diesem schrecklichen Uebel befreit wurden. — Diese Pest hatte im Jahre 1089 in Lothringen begonnen und man gab daher auch diesem Jahre den Namen „das Verpestete". Man nannte diese Seuche auch die feurige Krankheit oder den schwarzen Tod, weil diejenigen, welche davon befallen wurden, sich von Außen und Innen, in den Eingeweiden und an allen Gliedern wie von einem Feuer verzehrt sich fühlten, und das Feuer auf der Haut schwarze Flecken, wie von glühenden Kohlen hervorgebracht, zurückließ. Die Meisten, welche davon ergriffen wurden, starben unter großen Qualen, die Geretteten blieben wenigstens an den gedörrten und schwarzgebrannten Gliedern gelähmt und verstümmelt.

Die Stadt Arras wurde von dieser Krankheit am schrecklichsten heimgesucht. Die Kranken starben dort zu Hunderten; die Lebenden reichten nicht mehr hin, die Todten zu begraben, und es herrschte in allen Theilen der Stadt Trauer, Schrecken, Angst und Verzweiflung.

In dieser äußersten Noth erhoben die Bewohner ihre Augen, Herzen und flehenden Hände zur Mutter der Barmherzigkeit, welche die Kirche das Heil der Kranken nennt. Es fanden neuntägige Andachten statt; Bittgänge wurden gehalten und die inbrünstigsten Gebete stiegen zum Throne der Königin des Himmels empor. Maria aber blieb für solche Bitten nicht taub. Sie erschien zweien Männern, von denen der Eine Ithar von Brabant, der andere Peter Normann hieß. Beide waren lange gute Freunde; aber als Normann Ithars Bruder im Zweikampfe erschlug, wurden sie Todfeinde. — Jedem einzeln zeigte sich Maria und befahl ihm zum Bischofe der Stadt, Lambert, zu gehen, und ihm zu offenbaren, er möge sich bereit halten, am nächsten Samstag aus ihren Händen eine wunderbare Kerze zu empfangen, an welche das Heil der Stadt geknüpft sei. Normann ging zuerst zum Bischof und erzählte ihm die Erscheinung; allen dieser hielt sie für einen Traum, und achtete nicht darauf. Während

dessen fand sich auch Ithar ein, und richtete, ohne von Normann etwas zu wissen, seinen Auftrag aus. Der Bischof entgegnete sogleich, daß auch ein gewisser Normann in derselben Angelegenheit bei ihm gewesen und dasselbe gesagt habe. „Wie? Normann! sprach Ithar, der Mörder meines Bruders? Er muß von meiner Hand sterben." Der Bischof erkannte hieraus, daß diese beiden Männer nicht aus Zufall, sondern auf göttliche Veranlassung vor ihm erschienen seien, und versuchte, Ithars Haß zu brechen, indem er ihn aufforderte, nach dem Beispiele des Erlösers zu vergeben. Und wirklich verzieh Ithar aus Liebe zu Christus seinem Feinde von ganzem Herzen. —

Nun ordnete der Bischof für den bezeichneten Samstag einen allgemeinen Bittgang an; im Augenblicke, wo der Zug in die Domkirche ging, sah das ganze Volk die heilige Jungfrau, welche sich vom Thurme der Liebfrauenkirche herabzulassen schien. Sie hielt eine prachtvolle Kerze in der Hand, und als sie den Erdboden erreicht hatte, gab sie diesen beiden Männern die Kerze, und diese übergaben sie dem Bischofe, der sie mit Freudenthränen empfing, da ihm plötzlich klar ward, auf welche Art er sie zum Heile seiner bestürzten Heerde benützen sollte. Er befolgte nun diese Vorschrift: es wurden Wachstropfen von der Kerze in das Wasser geträufelt, und es genügte, den Kranken von diesem Wasser zu trinken zu geben, um von der Krankheit vollkommen zu genesen. Eine andere erstaunliche Eigenschaft dieser Kerze war, daß sie fünfhundert Jahre hindurch, also noch im Jahre 1627 brannte, ohne sich zu verzehren, ja ohne nur abzunehmen, obwohl inzwischen eine Menge kleinerer Kerzen aus dem abgelaufenen Wachse gemacht worden waren, wie der Verfasser des Chronikon der heiligsten Muttergottes schreibt.

Zum Gedächtniß an dieses Wunder wurde ein Fest für ewige Zeiten in Arras gestiftet und am Sonntage in der Oktave des hl. Fronleichnamsfestes gefeiert. Auch eine Bruderschaft entstand, deren Mitglieder sich der Bruderschaft des ardents „der Brennenden" nannte, und die sich in einer Kapelle versammelten, wo die wunderbare Kerze aufbewahrt ward. — Das Fest, welches Bischof Lambert eingeführt hat, ist das größte in der Stadt Arras. Am Vorabende wird die Feier mit der großen Glocke eingeläutet und unter dem Thurme wird Musik gemacht, ohne Zweifel zum Andenken, daß die hl. Jungfrau vor der versammelten Menge sich von diesem Thurme herabließ. Am Tage des Festes selbst bringen die Vornehmsten und Angesehensten der Stadt zu Pferde reitend unter einem prächtigen Baldachin die gedachte heilige Kerze in die große Kirche Unserer L. Frau, wo sodann gebetet und geopfert wird. Hierauf tragen sie die Kerze wieder mit der gleichen Feierlichkeit an ihren gewöhnlichen Ort zurück. nämlich in eine, in Pyramidenform erbaute Kapelle auf dem kleinen Markt, wo die Bruderschaft des ardents sich versammelt. Papst Sixtus IV. unterwarf die Geschichte der Kerze mit ihren Wundern einer Untersuchung und ordnete eine authentische Beschreibung des ganzen Vorgangs an; und Klemens VIII. bewilligte durch eine Bulle

vom Jahre 1597 ansehnliche Ablässe allen jenen, welche die genannte Kapelle der Bruderschaft des Ardents besuchen würden. Auch der hl. Bernhard soll eigens nach Arras gereist sein, um diese Kerze zu sehen.

Negotium saeculorum M. p. 136.

---

3. März.

Du makellose Blume des Lebens!

St. Gregor Neocaes.

Der heil. Friedrich, Abt zu Mariengarten in Friesland.

Der heilige Friedrich stammte von vornehmen Eltern aus dem Dorfe Hallum in der jetzigen niederländischen Provinz Friesland. Sein Vater Dodo starb sehr früh; seine fromme Mutter Suitberga aber erzog ihn in heiliger Gottesfurcht, und flößte ihm besonders eine zarte Andacht zur hl. Mutter Gottes ein; und zur Freude der besorgten Mutter bestrebte sich der Sohn, alle ihre Lehren nach Kräften zu erfüllen. Wenn andere Knaben seines Alters spielten, so hütete er einige Lämmchen; er betete entweder oder baute kleine Kirchen aus Lehm, errichtete Altäre und versuchte, wie ein Priester Messe zu lesen.

Auf Ermahnung der Vornehmen seines Geburtsortes widmete er sich dem Studium der Wissenschaften und begab sich dann, zum Jüngling herangewachsen, nach Münster in Westphalen, um dort in der Gottesgelehrtheit sich Kenntnisse zu sammeln. — Die seligste Jungfrau war sein Vorbild in der Demuth und Keuschheit, welche Tugenden er besonders lieb hatte. Täglich flehte er sie und den hl. Evangelisten Johannes an, ihm diese Tugenden bewahren zu helfen. Außerdem verehrte er auch die heil. Cäcilia, die ihm einmal erschien und ihm befahl, nicht allein für sein Heil, sondern auch für das Heil Anderer besorgt zu sein, denn dazu sei er von Gott bestimmt. Da er die heiligen Weihen noch nicht empfangen hatte und deßhalb es nicht wagte, das Wort Gottes zu predigen, so suchte er seine Studiengenossen zu einem frommen Leben zu ermuntern und zur Liebe Gottes zu entflammen.

Marianum von G. Ott.

Als er nun das gehörige Alter erreicht hatte, ließ er sich zum Priester weihen. Der damalige Pfarrer von Hallum, ein schon bejahrter, tugendhafter Mann, nahm ihn als Gehilfen zu sich. Nun ermahnte der Heilige das Volk täglich zu aller Frömmigkeit durch Lehre und Beispiel, und that Alles, was einem guten Hirten geziemt. Der böse Feind konnte die guten Früchte, welche die Arbeiten des Heiligen hervorbrachten, nicht ertragen. Er trat ihm öfters, wenn er frühe Morgens zur Kirche ging, in den Weg, um ihn abzuschrecken; allein der Heilige fürchtete ihn nicht, sondern besiegte ihn durch das Zeichen des Kreuzes.

Als der Pfarrer von Hallum gestorben war, wurde der Heilige einstimmig zum Pfarrer erwählt. Nun betete er noch eifriger und kasteite seinen Leib durch Fasten und Wachen. Besonders rief er Unsere Liebe Frau um Hilfe an. Außer seinen verschiedenen Andachten, die er täglich zu ihr richtete, las er jede Woche ihr zu Ehren in einer Kapelle die hl. Messe. Daher entstand der Gebrauch, daß bis auf den heutigen Tag an den Samstagen in der Fastenzeit eine hl. Messe zu Ehren der seligsten Jungfrau Maria gelesen wird. Damals bestand auch in der Pfarrei Hallum der von der Kirche mißbilligte Gebrauch, die Kinder, welche in der Fastenzeit geboren wurden, nicht zu taufen, sondern damit bis auf den neugeweihten Chrysam und das neue Taufwasser am Charsamstag zu warten. Da geschah es, daß dem Heiligen benachrichtigt wurde, ein Knabe im nächsten Dorfe sei ohne heilige Taufe gestorben. Von dieser Nachricht sehr erschreckt, erhob sich der Heilige sogleich, schrieb seiner Nachlässigkeit und seinen Sünden dieses Unglück zu, ging in die Kirche, warf sich vor dem Altare der seligsten Jungfrau Maria nieder, und betete mit Thränen zu ihr, doch durch Gottes Gnade den Knaben wieder zum Leben zu erwecken, damit er die heilige Taufe empfangen könnte. Dann stand er vom Gebete auf und begab sich in die Wohnund des verstorbenen Knaben; hier legte er Stole und Buch über den Körper des Todten und rief die Hilfe und Barmherzigkeit des Heilandes und seiner unbefleckten Mutter an, und siehe, der Todte kehrte ins Leben zurück, empfing die heilige Taufe und entschlief am folgenden Tage selig im Herrn.

Inzwischen wurde der Heilige von der Krankheit des Steines befallen. Als ihm nämlich zur Winterszeit eine alte, arme Frau auf dem Wege begegnete, die über einen Bach gehen mußte und doch nicht konnte, so ging er zuerst in das Wasser hinein und hob dann die Frau hinüber. Dabei verkältete er sich im Wasser und die schmerzliche Steinkrankheit war die Folge davon. Während seiner Krankheit fiel er in eine Verzückung und sah in einer Erscheinung, wie das ganze menschliche Geschlecht einmüthig in einem Werke begriffen war: sie zogen nämlich Alle Wagen herbei, die mit Holz beladen waren. Auf seine Frage, was denn das Holz bedeute, wurde ihm geantwortet: „Es dient dazu, den babylonischen Ofen zu heizen.“ Er war erschreckt über dieses Wort. Da erschien ihm seine liebe Mutter Maria und sprach: „Fliehe aus der Mitte Babylons!“ Da er

aber nicht wußte, wie er fliehen konnte, wurde er durch den Apostelfürsten belehrt mit den Worten: „Siehe, wir haben Alles verlassen und sind dem Heilande Jesus Christus nachgefolgt, und er versprach uns das Hundertfache. Gehe also hin und thue dasselbe.“ Nun kam der Mann Gottes wieder zu sich, und sah ein, daß er zu einem vollkommenen Leben berufen sei. Obgleich er sich schon längst vorgenommen hatte, von seinem Vermögen ein Spital zu errichten, um darin die Armen zu pflegen, so glaubte er doch dem Willen Gottes dadurch besser nachzukommen, wenn er mit mehreren Gleichgesinnten ein gemeinschaftliches, zurückgezogenes Leben führen und den Armen dabei nach Kräften dienen würde.

Der Teufel aber war neidisch über dieses fromme Vorhaben des heiligen Mannes, und erregte unter den Pfarrkindern und unter den Verwandten des Heiligen große Unzufriedenheit. Der Streit entbrannte so heftig, daß die Kirche sogar im Feuer aufging. Das machte dem Heiligen das heftigste Leid, und es kostete ihm nicht wenig Mühe, den Frieden wieder herzustellen, um sein Vorhaben ausführen zu können.

Da starb seine Mutter und der fromme Sohn begrub sie in der Kirche zu Hallum. Der Beerdigung wohnten viele Verwandte und noch mehr solche Leute bei, welche mit ihm gleicher Herzensgesinnung waren. Am Grabe nun sprach der Heilige zu ihnen: „Meine Brüder, Söhne und Töchter! ihr wisset, daß ich bisher ohne Klage unter euch gewandelt; ich weiß nicht, daß ich Jemanden von euch betrübt habe. Habe ich aber Jemanden beleidiget, so bitte ich ihn hiemit demüthig um Verzeihung. Es herrscht die Sitte bei euch, daß Jeder für die Seelen seiner Theuern von seinem zeitlichen Vermögen opfere. Ich habe nun nichts, was würdig wäre, für das Seelenheil meiner verstorbenen Mutter als Opfer dargebracht zu werden, deßhalb bringe ich mich selbst als Opfer dar, und gelobe, dem Heiland Jesus Christus und seiner seligsten Mutter immer zu dienen, wobei ich Himmel und Erde und euch, die ihr hier anwesend seid, zu Zeugen nehme, daß ich von heute an nicht mehr nach meinem eigenen Willen leben will, sondern nach der Ordensregel des heiligen Augustin, damit die Seele meiner Mutter im Frieden ruhen möge!“

Der Heilige ordnete nun seine Angelegenheiten, eilte am folgenden Tage zum Bischof von Utrecht und bat ihn demüthig, ihm das Ordenskleid anzulegen und ihm zu erlauben, ein Kloster für Geistliche zu erbauen. Der Bischof gewährte ihm seine Bitten und versprach ihm alle Hilfe. Friedrich begab sich nun zuerst nach Marienwerdt, um dort die Ordensgebräuche kennen zu lernen, und ließ sich auch dort die Ordensregel schreiben. Dann kehrte er nach Hause zurück, um Hand ans Werk zu legen. Nun kasteite er seinen Leib noch mehr durch Fasten und das Tragen rauher Kleider. Er ging auf den Straßen und Gassen umher, ob er nicht vielleicht Jemanden fände, den er dem Herrn gewinnen könnte. Da er sah, daß in die Klöster der Cisterzienser in Friesland nur Vornehme Zutritt fanden, so suchte er Arme zu sammeln, die bei ihm wohnen sollten. Da geschah es, daß ein reicher Mann

aus Hallum, der einst eines Mordes sich schuldig gemacht, Weib und Kinder und Waffen verließ und in die Hand Friedrichs das Ordensgelübde ablegte. Dieß Beispiel bewirkte, daß nun von allen Seiten Arme und Reiche zu dem Heiligen kamen und ihn um Aufnahme baten.

Der Heilige gewährte ihnen gerne die Bitte und baute nun im Jahre 1163 zu Ehren der allerseligsten Jungfrau und des heiligen Evangelisten Johannes eine Kapelle bei Hallum und ein Kloster auf einer fruchtbaren Ebene nicht weit vom großen Meere, das er Mariengarten nannte. Bei Erbauung der Kapelle entstand ein so starker Sturm, daß mehrere Bäume stürzten, doch legte sich der Sturm wieder, als der Heilige zur heiligsten Jungfrau flehte. Am Tage der Erhöhung des hl. Kreuzes ward die erste Messe darin gelesen. Bald ward das Kloster von gottseligen Männern so angefüllt, daß ein zweites erbaut werden mußte. Auch Frauen kamen und wollten im Kloster dem Herrn dienen. Diesen erbaute er ein geräumiges Kloster und nannte den Ort Bethlehem, zur Ehre der seligsten Jungfrau.

Nach Ausführung dieser frommen Werke ward der Heilige bei dem Besuche der frommen Schwestern zu Bethlehem von großer Schwäche befallen. Nachdem er ihnen die besten Lehren gegeben, kehrte er zum Gotteshaus nach Hallum zurück, wo er sogleich den Gottesdienst zu Ehren der allerseligsten Jungfrau hielt. Als er hier Alles geordnet und die nöthigen Anstalten getroffen hatte, bestieg er ein Pferd, um nach Mariengarten zu reiten, wobei ihm sehr viele aus seiner Pfarrei folgten. Da er voranritt, wandte er, wie begeistert, das Pferd um, neigte sein Haupt gegen das Kloster und sprach in hoher Freude: „Ich danke dir, o seligste Jungfrau! für alle Wohlthaten, die du mir erzeigt und besonders dafür, daß, wie ich in dieser Kirche die erste heilige Messe gelesen, ich durch deinen gütigen Beistand heute auch die letzte habe darin lesen können. Ich bitte dich, du mögest auch ferner deine Heerde bewachen, sie gegen alle Widerwärtigkeiten beschützen, mich von den bevorstehenden Gefahren befreien und mir zur ewigen Seligkeit verhelfen.“

Nach diesem Gebete kam er in's Kloster zurück, wo er sich wegen seiner Schwäche sogleich zu Bette legen mußte. Da er seine letzte Stunde herannahen fühlte, ließ er alle seine Pfarrkinder, die über zwölf Jahre alt waren, zu sich rufen, tröstete und versicherte sie, daß er sie nie verlassen werde, wenn sie die Befehle seines Ordens befolgen würden. Nach diesen Worten wandte er sich wieder zum Gebete und entschlief sanft im Herrn am 3. März 1175.

Ex Bollando.

Worte des heil. Bonaventura: „Gleichwie der Mond sich zwischen Himmel und Erde befindet, so steht Maria fortwährend zwischen Gott und den Sündern, damit sie den Himmel besänftige, und die Sünder erleuchte und zu Gott zurückführe.“

Die heil. Kaiserin Kunigunde.

Schon ihr Vater, der fromme Graf Siegfried von Luxemburg, war einer der treuesten Diener der Lieben Frau. Sein Land und das Schloß Luxemburg suchte er mit der festesten Schutzwehr zu umgeben, und diese Schutzwehr sollte Niemand anders sein, als Maria, die gebenedeite Mutter des Herrn. Er baute nämlich neben seiner Wohnung eine Kapelle, die er unter dem Schutze der heiligen Mutter Gottes einweihen ließ, wodurch er zu erkennen gab, daß er und sein Volk Leibeigene dieser gnädigen Herrin sein, und daß Stadt und Land in Zukunft von dieser himmlischen Schirmerin Schutz und Gedeihen hoffen sollten. Nicht minder der Andacht zur Lieben Frau ergeben war Hedwig, seine gottesfürchtige Gemahlin. Kein Wunder also, wenn ihre Tochter Kunigunde von gleicher Liebe zur Himmelsmutter entflammt war. Noch ehe sie als unmündiges Kind sprechen konnte, entflossen schon ihrer zarten Zunge die ersten deutlichen Worte: „Gegrüßt seist du Königin der Himmel.“ Sie wuchs heran unter der Obhut der Lieben Frau und ihrer frommen Eltern zu einer Jungfrau, in deren Herz die göttliche Liebe ihren Sitz aufgeschlagen, zu einem Bilde der engelreinen Unschuld, die sich auch in ihrem schönen Antlitz ausdrückte. — Wie sie der Himmelsmutter in ihrem ganzen Wandel nachzustreben suchte, so auch in ihrer makellosen Jungfräulichkeit. Deßhalb legte sie in der Blüthe ihrer Jahre das Gelübde ewiger Keuschheit ab. Keinen Tag unterließ sie, Maria, die Königin der Jungfrauen um ihren Beistand anzurufen; alle ihre kleinen und großen Anliegen legte sie in Marieńs Mutterherz; sie, die Gebenedeite, zu verehren, zu loben und zu preisen war ihre seligste Wonne. So verflossen zu Luxemburg die Tage Kunigundens in Uebung der schönsten Tugenden. Ihr Verlangen aber, immer in dieser seligen Zurückgezogenheit im Palaste ihrer Eltern zu leben, sollte nach dem Willen Gottes nicht erfüllt werden.

DIE HEIL. KUNIGUNDE, KAISERIN.

Herzog Heinrich in Bayern, heilig durch glühende Liebe zu Gott und reine Liebe zur jungfräulichen Mutter des Herrn, warb um ihre Hand. Kunigunde erschrack darob, denn sie dachte an ihr Gelübde; doch gehorsam, wie sie immer war, und vertrauend auf die mächtige

Hilfe der Gottesmutter, die auch im Ehestande ihre Jungfräulichkeit schützen konnte, reichte sie dem frommen Heinrich die Hand, und ward seine Gattin. Kaum war aber die heilige Ehe geschlossen, als sie auch ihrem gottesfürchtigen Gatten aufrichtig entdeckte, daß sie Gott dem Herrn ihre Jungfräulichkeit nach dem Beispiele der Gottesmutter versprochen habe und das innigste Verlangen hege, an seiner Seite immer als Jungfrau zu leben. Heinrich, der sogleich den göttlichen Willen erkannte, besann sich nicht lange, sondern sprach vom gleichen Verlangen ergriffen: „Der Herr ist mein Zeuge! ich werde deinem Beispiele folgen, und wie du dem Heilande mit jungfräulichem Leibe dienen; eine reine, unbefleckte Braut Jesu sollst du bleiben, wenn du dich mir anvertrauen willst und hierin will ich dich ehren wie Joseph seine heilige Braut Maria!“ Groß war jetzt die Freude Kunigundens und innig ihr Dank gegen die heilige Jungfrau.

Beide heilige Ehegatten lebten in heiliger Liebe und größter Eintracht beisammen und thaten Gutes, wo sie nur immer konnten. Wie sie aber in der Liebe Gottes Eins waren, so auch in der Liebe zur göttlichen Mutter Maria. Auf ihren Rundreisen durch das Reich brachten sie immer die großen Feste des Herrn und die Feste der lieben Frau bei einem frommen Bischof in der auferbaulichsten Andacht zu. In allen Städten, wohin sie kamen, besuchten sie immer zuerst jene Kirchen, wo die seligste Jungfrau am meisten verehrt wurde. Durch diese Liebe und Verehrung der lieben Frau wurden sie immer mehr mit Jesus vereint, und zur Vollkommenheit geführt. Gott erhob auch den frommen Heinrich zum König von Deutschland und bald darauf erhielt Kunigunde die Königskrone. Im Jahre 1014 wurde Heinrich, den sie nach Rom begleitete, von Papst Benedikt VIII. zum Kaiser gekrönt, und auch Kunigunde erhielt aus seinen Händen die Kaiserkrone.

Groß waren die Ehren, welche die Welt Kunigunden gab, allein Gott wollte sie in der Demuth, der sichersten Führerin zur Heiligkeit, bewahren, und schickte ihr deßhalb ein großes Leid. Verläumder, die ihr Glück beneideten, flößten dem Kaiser, ihrem Gemahl, den Verdacht ein, als hätte sie einen unreinen Umgang mit einem Ritter ihres Gefolges. Heinrich erschrack sehr; er konnte so etwas von seiner frommen Gemahlin nicht glauben; allein die Ver-

läumder behaupten frech ihre Anklage, so daß endlich auch im Herzen Heinrichs der Verdacht Wurzel faßte. Nichts konnte die fromme Kaiserin mehr schmerzen als diese Verläumdung. Anfangs ertrug sie dieselbe in stiller Geduld, indem sie Gott Alles opferte und ihren Feinden verzieh. Als sie aber sah, wie die Verläumdung immer weiter um sich griff, und ihr Gemahl immer bekümmerter wurde, brach sie ihr Stillschweigen, und Gott zum Zeugen anrufend, forderte sie nach der damaligen Sitte der Zeit ein Gottesgericht, und erbot sich, die Feuerprobe zu bestehen. — Kunigunde wurde also vor das Gottesgericht geladen.

Der entscheidende Tag rückte heran. Es war im Dezember vor dem Tage der hl. Barbara. Kaiser, Hofleute,, Reichsmächtige, Bischöfe, Aebte und Geistliche kamen in großer Anzahl zum Gerichte zusammen, und eine zahllose Menge wollte dem Schauspiele beiwohnen. Kunigunde wurde dem Gebrauche und der Vorschrift der Kirche gemäß in die Kirche geführt, wo sie der hl. Messe beiwohnte. Nach beendigtem Opfer wurden die Pflugscharen herbeigebracht und gesegnet. Darauf wurde die Kaiserin mit Bußkleidern angethan, und der Bischof reichte ihr das Evangelienbuch und das Kreuz zum Küssen, nachdem er zuvor sie und alle Anwesenden mit Weihwasser besprengt hatte.

Wie nun Alle zu Gericht saßen, ward Kunigunde vorgeführt und ihr die Anklage vorgehalten, welche sie in aller Demuth auf den Knieen liegend anhörte. Alsdann segnete der Bischof wieder die Pflugscharen und ließ sie so unter Gebet in die Glut legen. Während der Bischof betete, und die Pflugscharen feuerroth glühten, erhob auch Kunigunde Herz und Hände zum Himmel und flehte: „O mein ewiger Herr und Gott, Schöpfer des Himmels und der Erde, der du die Herzen und Nieren durchforschest, dem Alles, was verborgen, bekannt ist, der du Alles weißt, bevor es geschieht, du weißt, daß sie mich fälschlich angeklagt, daß ich nichts von dem gethan, was sie wider mich erdichtet haben: schlichte du meinen Handel, o Herr, und befreie mich! Denn ich rufe dich heute zum Zeugen an, daß ich weder meinen hier gegenwärtigen Gemahl Heinrich, noch irgend einen andern Mann, jemals erkannt habe.“ Sobald der Kaiser diese letzten Worte hörte, wurde er schamroth und gab der Kaiserin in seiner Bestürzung einen Backenstreich. — Denn bis dahin war ihr jungfräuliches Leben ein Geheimniß, welches Kunigunde durch diese Worte offenbarte, worüber des Kaisers Bescheidenheit und Demuth vor dem ganzen Volke beschämt sich fühlte.

Kaum hatte Kunigunde ihr Gebet geendet, als sie eine Stimme vom Himmel vernahm, die zu ihr sprach: „O Kunigunde, unbefleckte Jungfrau! die Jungfrau Maria hat dein Flehen erhört; sie wird dich vor aller Schande bewahren!“

Durch diese Stimme wunderbar gestärkt ging nun Kunigunde barfuß, ohne zu zittern, über die nach der Reihe auf den Boden gelegten glühenden Pflugscharen, indem sie ausrief: „So wahr ich unverletzt über diese glühenden

Scharen gehe, so wahr bin ich schuldlos“; und da sie ihre Füße zeigte, war keine Verletzung daran zu sehen.

Bei diesem Anblick brach Alles in den höchsten Jubel aus; Alle lobten und dankten Gott, der Kaiser aber fiel seiner frommen unschuldigen Gattin zu Füssen und bat sie unter Thränen um Vergebung. Kunigunde that es mit Freuden.

Sie lebte von dieser Zeit an wieder in schönster Eintracht und heiliger Liebe mit ihrem Gemahle, dem sie treulich bei Ausführung all seiner großen guten Werke zur Seite stand, bis zu seinem Tode. Nach seinem Hinscheiden führte sie ihr Vorhaben, ihr Leben in einem Kloster zu beschließen, alsbald aus. Im Kloster Kauffungen bei Kassel, das sie gestiftet hatte, suchte sie jetzt ihre Ruhe. Dort legte sie allen kaiserlichen Schmuck ab, und lebte noch 15 Jahre, jede Stunde dem Dienste Gottes und der Verehrung seiner gebenedeiten Mutter widmend, bis sie endlich im Jahre 1040 am 3. März ihre reine Seele der Hand des Herrn übergab.

(Ihr Leben von P. Aloys Noel.)

Worte des heiligen Bernard: „Gleichwie jeder Gnadenbeschluß, den der König ergehen läßt, durch die Pforte seines Palastes an die Unterthanen gelangt, so kommt keine Gnade vom Himmel auf die Erde, die nicht durch die Hände Mariens gegangen wäre.“

Liebfrauenthal in Krain,

des Königreichs Illyrien.

Ein gar andächtiger Pfarrer bei Skt. Margareth zu Michelstätten ging gewöhnlich Morgens und Abends in dem nächstgelegenen Wäldchen lustwandeln und pflegte dabei seine Tagzeiten zu beten. Einmal hörte er mitten in seinem eifrigen Gebete einen Schall, welcher die Worte ganz deutlich ausdrückte: „Hic debet extrui monasterium Dominicarum!“ „Allhier soll ein Dominikaner-Frauenkloster erbaut werden!“ Der Pfarrer, verwundert über die Worte, ließ seine Augen dahin und dorthin schießen, konnte aber Niemanden erblicken. Endlich entschließt er sich dahin zu gehen, woher er die Stimme gehört. Da er dann zum dritten Male die nämlichen Worte gehört, gelangte er zu einem hohen Fichtenbaum, auf welchem er das Bildniß U. L. Frau sammt dem Jesuskindlein erblickt. Der Baum war gerade an dem Ort, wo jetzt der Hochaltar der Kirche steht.

Das Bild am Baume war gar wunderbar. Das Haupt der allerreinsten Gottesgebärerin nebst dem Jesuskindlein hatte keine menschliche Hand gemacht, sondern schien aus dem Baume herausgewachsen. Die Glieder aber und das vergoldete Kleid waren durch Kunst aus dem Baume geschnitzt. An der Stirne des von Natur gebildeten Mutter-Gottesbildes war eine kleine Narbe sichtbar, welche ein Gewächs des Baumes gebildet hatte. So oft man diese Narbe mit Farbe hat bedecken wollen, war dieselbe am folgenden Tage wieder weg. Das Jesuhäuptlein,

so aus dem Baume gewachsen, sah aus, als ob es aus der Brust des Frauenbildes hervorgewachsen wäre.

Der Pfarrer erstaunte über das Bild, ging nach Hause und berichtete das Begebniß sogleich dem Patriarchen von Aquileja, Kardinal Albrecht, und einigen Andern. Bald war die Sache allenthalben ruchbar und viele gutherzige Leute kamen, und brachten Gaben zur Erbauung und zum Unterhalte des Klosters. Der obengenannte Patriarch von Aquileja nebst dem Herzoge Otto von Oesterreich und dem Abte Albrecht zu Oberburg trugen Großes bei. Ein Bischof aus Bayern trat dem neuen Kloster 3 Pfarreien ab, damit die Frauen von ihren Einkünften leben könnten.

Als das Kloster gebaut war, waren die Ersten, die da eintraten, Agnes, Herzogs Otto von Oesterreich und Margareth, des Patriarchen von Aquildja, Schwestern, beide aus dem Orden des heil. Dominikus. Viele andere vornehme Jungfrauen folgten ihnen, und widmeten das Ihrige dem Kloster. Das geschah im Jahre 1221.

Da wo der Baum gestanden, wurde die schöne Kirche hingebaut, und das Gnadenbild auf den Hochaltar erhoben. — Bald verherrlichte der liebe Gott dieß Bild seiner liebwerthen Mutter mit großen Wunderwerken. Viele wallfahrteten hieher, besonders kamen Schaaren von Pilgern an den hohen Festtagen und dem ersten Sonntag jeden Monats, wo das Bild in Prozession herumgetragen wurde. Man bemerkte, daß die schrecklichen Donnerwetter, welche mit hagelschwangern Wolken am Himmel hin- und herrollten, sich zertheilten, wenn sie mit dem Gnadenbilde in Form eines Kreuzes gesegnet wurden. Das Kloster wurde unter Kaiser Joseph II. aufgehoben, der fromme Kaiser Leopold II. aber besetzte es mit adeligen Fräulein, die dort gemeinschaftlich leben, und Gott und seiner gebenedeiten Mutter dienen. Dr. Kaltenbäck.

Gebet zu Maria, der glorwürdigen Jungfrau.

(Vom heiligen Augustin.)

O Maria, wer wird dir jemals genug Dank sagen, oder dich nach deinem Verdienste loben können! Denn durch dich und durch deine Einwilligung ist der verlornen Welt Heil widerfahren und unsere Schwachheit hat durch deine Dazwischenkunft bei Gott wieder Gnade gefunden. So nimm denn unsere Danksagung an, so gering sie auch sei; laß unser Gebet in das Heiligthum deiner Erhöhung eingehen und verschaffe uns die Gnade der Versöhnung. Durch dich diene uns zur Entschuldigung, was wir durch dich vorbringen. Nimm hin, was wir fürchten; denn wir finden keine, die an Diensten mächtiger sei, den Zorn des Richters zu stillen, als du. So komm denn uns Elenden zu Hilfe, stehe den Kleinmüthigen bei, erquicke die Weinenden, bitte für das Volk, sei eine Mittlerin für die Priesterschaft, sprich für das andächtige, weibliche Geschlecht, laß alle deinen Beistand erfahren, welche dich anrufen. —

---

4. März.

Du Quelle unserer Seligkeit!

St. Casimir.

Der heilige Jüngling Kasimir,

Prinz von Polen.

Der heilige Kasimir, einer der glühendsten Verehrer der jungfräulichen Gottesmutter, ward im Jahre 1457 am Hofe seines Vaters Jagello, Königs von Polen, geboren. Obschon zur Herrschaft eines großen Reiches bestimmt, strebte doch sein Geist, das Vergängliche verachtend, nach dem unvergänglichen Reiche des Himmels und der ewigen Krone. Schon in den zartesten Jahren der Jugend ergab er sich der Uebung einer gründlichen Frömmigkeit. Sein Herz, von göttlicher Liebe voll, hatte sich auch Gott ganz ergeben, und nichts vermochte ihn davon zu trennen. — Die Ungarn, deren Königsthron erledigt war, boten ihm durch eine glänzende Gesandtschaft die Krone an. Er aber schlug sie standhaft aus, indem er dafür hielt, daß die Kronen voll Stacheln und Dornen sind, die nur dem schaden, der sie trägt, und daß kein Reich sicherer sei, als der Himmel.

Er mischte sich auch am Hofe seines Vaters nicht in die Regierungsgeschäfte: aber schon in zartester Jugend war er für das Wohl der Unterthanen eifrigst besorgt. Mit freudiger Bereitwilligkeit nahm er sich der Sache der Armen und Hilflosen an, und betrieb sie mit allem Eifer. Er wurde deßhalb vom Volke nur Armen-Advokat genannt. —

Schwer ist es zu sagen, mit welchem Eifer er sich den Lobpreisungen Gottes und dem Gebete widmete. Mit dem frühesten Morgen begab er sich in die Kirche, und wohnte dem heiligen Meßopfer bei, wo er oft so andächtig betete, daß er in himmlische Verzückung gerieth. Er blieb oft so lange in der Kirche, daß ihn die Eltern durch einen Boten zum Essen holen lassen mußten.

Nicht einmal während der Nacht konnte er sich enthalten, die Kirchen zu besuchen. Bei dichter Finsterniß schlich er sich allein aus dem Palast und begab sich bloßfüssig in die Kirche des heiligen Stanislaus, wo er sich am liebsten in der Kapelle der Lieben Frau aufhielt. War die Kirche geschlossen, so warf er sich vor den Thüren auf die Kniee und verharrte dort lange, bisweilen die

ganze Nacht, im Gebete, in Thränen und in Betrachtung himmlischer Dinge. — Um seine Unschuld zu bewahren, bezähmte er stets seine Sinne, mied allen verdächtigen Umgang, alle Vergnügungen des Hofes und zügelte sein Fleisch mit Fasten und Cilizien.

Ganz besonders aber ergab er sich dem Dienste Derjenigen, welche Gott vor Allen zum schönsten Vorbild der Reinigkeit und zur vorzüglichsten Bewahrerin derselben aufgestellt hat, — der allerseligsten Jungfrau. Er hatte eine unglaubliche Ehrfurcht vor ihr. Und wie recht innig liebende Seelen ihre Gedanken durch die Sprache zu erkennen geben, und die Gefühle ihres Herzens durch

Worte und Thaten äußern, so hat auch Kasimir seine Liebe zur Mutter Gottes durch ein Loblied kundgegeben, das in der ganzeeu katholischen Kirche bekannt und berühmt ist und ein stetes Denkmal seiner glühenden Liebe und innigsten Verehrung der gebenedeiten Jungfrau sein und bleiben wird. — Dieses Loblied sang er wie eine tägliche Arbeit, um dadurch seine tiefste Ehrfurcht gegen Maria an den Tag zu legen. Dabei hüpfte sein Herz vor Freude, seine Seele frohlockte, und seine Liebe schlug in hellen Flammen zum Throne der Gottesmutter empor. Es lautet aber dieser wunderschöne Lobgesang in deutscher Sprache also:

Alle Tage *)
Sing und sage
Lob Marien, du mein Mund!
Gib o Leier!
Ihre Feier,
Fromm gib ihre Hoheit kund.

Liebend spende
Ohne Ende
Lobgesang der Königin!
Ewig preise
Frommer Weise
Ihren milden Muttersinn.

Alle bringet
Preis ihr, singet
Ihr, der Mutter Gottes Lob;
Stets verkündet
Liebentzündet
Sie, die Gott so hoch erhob.

Würdig alles,
Hymnenschalles
Bist, beglückte Jungfrau, du!
Durch dich fanden
Die Verbannten
Freiheit und des Himmels Ruh!

Zierlich glänzen
Blumenkränzen
Gleich, zum Trost der Kirche hier;
Deine Sitten,
Reden, Bitten,
Deines Wandels fromme Zier.

Evens Fallen
Schloß uns Allen
Eden zu, das sie verlor;
Sie die Treue,
Schließt auf's Neue,
Glaubend auf des Himmels Thor.

Eva's wegen
Ward der Segen
Von der Menschheit abgewandt;
Durch Marien,
Kann er ziehen,
Auf den Weg zum Vaterland.

Dessen sollen
Lob dir zollen
Die Erlösten aller Zeit.
Dich verehren
Und vermehren
Ewig Deine Herrlichkeit.

Zwar aus meinen
Nimmer reinen
Lippen strömt kein süsser Sang;
Doch ich zage
Nicht, und wage,
Laut der Harfe Feierklang.

Du, o Zierde,
Glanz und Würde,
Krone in der Frauen Kranz,
Auserwählte
Gottvermählte!
Ueber Alle strahlt dein Glanz.

Ueberwunden
Und gebunden
Heil'ge, ward durch dich der Tod;
Du bringst Allen,
Die gefallen,
Der Erlösung Morgenroth.

Keusch trug deine
Engelreine
Hülle, Gott, der Weltenglück.
Unsere Ehre
Führtest, Hehre!
Du, und unser Heil zurück.

Unversehrte!
Dir bescherte
Himmelsadel Gott schon hier:
Deine Bürde
Nahm die Würde
Hoher Keuschheit nie von dir.

*) Aus dem Lateinischen von J. P. Silbert.

Du gebarest,
Doch du warest
Selbst als Mutter engelrein:
Traulich stillest
Du und hüllest
Die dich schuf, die Allmacht ein.

Hoch entzücket
Und erquicket
Deiner Blüthe Wohlgeruch,
Die geweihte
Frucht befreite
Unsre Welt von Gottesfluch.

Makellose
Himmelsrose
Keuschheits-Lilie, Edelstein!
Ueber Sonnen
Und die Wonnen
Führest du der Keuschen Reih'n.

Tugendspiegel
Sittenspiegel
Gnadenvolle hochgeweiht,
Gottes Tempel
Und Exempel
Jeglicher Gerechtigkeit.

Nie gelingen
Wird's, zu singen
Würdig dich, der Rede Flor;
Keine Leier
Trägt die Feier
Deiner Hoheit würdig vor.

Vor dir bleichet,
Vor dir weichet,
Hochgeliebter Meeresstern!
In den blauen
Himmelsauen
Der Gestirne Schimmer fern.

Großmuth leitet,
Schöne kleidet,
Königstochter Davids dich.
Er, der Götter
Gott, und Retter
Dich erkor Er ewiglich.

Er gewährte
Hochverklärte,
Neuen Flor durch dich der Welt,
Denn entsiegelt
Und entriegelt
Ward durch dich des Himmelszelt.

Sieh! gerochen
Und gebrochen
Ist der Stolz der Mächtigen;
Hoch erhoben
Sind dort oben
Wie du sangst, die Dürftigen.

Heil dir Reine,
Da durch deine
Hand der Himmel offen ist;
Kühn bekriegtest
Und besiegtest
Du der alten Schlange List.

Durch dich, Hohe!
Glänzt die frohe
Welt beim neuen Licht erfreut;
Deinem Blicke
Weicht die Tücke
Jener alten Dunkelheit.

O gewähre,
Stets du Hehre!
Mir der That und Rede Kraft;
Daß an keinem
Tag, in deinem
Lobgesang mein Geist erschlafft.

O empfehle,
Meine Seele,
Daß sie nimmer wankt noch fällt —
Deinem Sohne;
Er verschone
Sie im Schiffbruch dieser Welt.

Ach erflehe,
Daß ich sehe
Einst dich in des Himmelsruh';
Daß zur Flamme
Nicht verdamme
Mich der Richter, wirke du!

Keusch zu wandeln
Fromm zu handeln
Spende Kraft mir, daß ich klug,
Sanft und mäßig
Unabläßig
Sei und redlich, ohne Trug.

Auf der Reise
Lehre weise
Hier mich wallen deine Huld,
Einfach wandeln,
Männlich handeln,
Rein in Demuth und Geduld.

Milde hegen,
Wahrheit pflegen,
Wie im Herzen, so im Mund;
Böses wehren,
Gott verehren,
Mit dem Himmel stets im Bund.

Zu den Höhen,
Heimwärts sehen
In der Andacht Feuerglut,
Edel ringen
Und bezwingen
Für den Himmel Fleisch und Blut.

So verleihe,
Daß ich weihe
Ganz mein Leben deinem Sohn,
Daß ich erbe,
Wenn ich sterbe,
Ihn, des Himmels höchsten Lohn.

Deine süße
Bitte gieße
Kraft und Wärme Allen ein,
Die dir dienen;
Laß von ihnen
Schuld und Trübsal ferne sein.

Sei uns Stütze,
Und beschütze,
Heilige, die Christenheit;
Gib hienieden
Mild uns Frieden,
Daß uns Satan nie bedräut.

Zweig von Jesse,
Deckt einst Blässe
Ob den Tod uns das Gesicht,
Dann beschütze
Uns, o Stütze,
Zier der Welt, der Tiefe Licht!

Dann erscheine,
Ewig Reine
Führe, Mutter, hocherfreut
Uns nach oben,
Daß wir loben
Gott und dich in Ewigkeit!

* * *

Indem der heilige Jüngling täglich diesen Lobgesang zur Ehre der heiligsten Jungfrau wiederholte, glaubte er sich unter die Schaar der seligen Geister versetzt vor den Füssen der Himmelskönigin und die Süsse jener Freuden zu schmecken, welche er einst im wirklichen Schauen der Mutter des göttlichen Sohnes fühlen sollte.

Aber nicht bloß Freude und Wonne durchströmte seine Brust, sondern himmlische Stärke durchdrang dabei seine Seele, um den schönsten glorreichsten Kampf, den je ein Jüngling für die jungfräuliche Schönheit seines Geistes und Leibes bestanden hat, zu durchkämpfen und den glänzendsten Sieg zu erringen. — Die hochbegnadigte Jungfrau läßt ja nichts unbelohnt, was man zu ihrer Ehre thut.

Der heilige Kasimir hatte seine Unschuld Gott zum Opfer gebracht. Weder seine Eltern noch seine Freunde konnten ihn jemals überreden, in die Ehe zu treten. Weder Fleisch noch Blut, weder Schmeichelei noch Sinnenlust vermochten es, ihn von dem Vorhaben immerwährender Keuschheit abzubringen. Allein eine unerklärliche Krankheit nagte an seinen Lebenskräften. Er welkte wie eine Blume sichtbar dahin. Die Aerzte wußten kein anderes Mittel anzugeben, um ihn zu heilen, als daß er in den Ehestand trete. Dagegen aber sträubte sich der jungfräuliche Leib Kasimirs, eine würdige Wohnstätte der schönsten Seele. Er widersetzte sich standhaft dem Willen der Aerzte, und wählte lieber den Tod für die reine Lilie der Unschuld, als das Band der Ehe.

Da nun die Krankheit zunahm, und der Tod wirklich nahte, ließ sich der heilige Jüngling die heiligen Sterbsakramente reichen. Er wünschte nun nichts mehr als aufgelöst zu werden; und seine Sehnsucht ward gestillt. Am 4. März gab er mit den Worten: „In deine Hände, Herr, empfehle ich meinen Geist," seine makellose Seele in die Hände seines Schöpfers zurück im Jahre 1483.

Mehrere glaubwürdige Zeugen sahen zu derselben Zeit, wie seine Seele von aller Sünde rein und vom hellsten Lichte umstrahlt durch die seligen Geister in den Himmel emporgetragen wurde. Gewiß hat Maria, die Hoffnung der Sterbenden, erfüllt, um was er alle Tage zu ihr gefleht hat:

Dann erscheine,
Ewig Reine,
Führe, Mutter, hocherfreut
Uns nach oben,
Daß wir loben
Gott und dich in Ewigkeit! —

Sein Leichnam wurde unter vielen Thränen in die Kirche des heiligen Stanislaus gebracht, und in der Kapelle der hohen Himmelsmutter, wo er so oft gebetet, beigesetzt. Als man im Jahre 1604 zu Wilna sein Grab öffnete, fand man seinen Leib noch unversehrt, und auf seiner Brust lag der von ihm verfaßte Lobgesang zu Ehren der hohen Himmelskönigin.

(Marian. Krone von Dr. Wiser.)

Worte des heil. Bernard: „O Jungfrau, wer lehrte dich, daß du Gott durch deine Jungfrauschaft gefallen würdest! Wer lehrte dich auf Erden das Leben der Engel führen?"

Worte des heil. Sophronius: „Gott wählte diese reinste Jungfrau zu Seiner Mutter, damit sie Allen ein Beispiel der Keuschheit sei!"

Worte des heil. Alphonsus: „O meine Königin, bewirke, daß ich in der Versuchung immer zu dir meine Zuflucht nehme und dich anrufe und bitte: Maria, Maria, steh' mir bei! Amen."

Das Gnadenbild
U. L. Frau auf dem spitzigen Berg
in der Grafschaft Glatz.

Noch immer besteigen Schaaren von Wallfahrern diesen Berg, um dort der hohen Himmelskönigin ihre Huldigungen darzubringen und ihre Fürbitte anzuflehen.

Ein frommer Verehrer der Lieben Frau, Namens Christoph Veit, brachte das Gnadenbild im Jahre 1750 von Maria-Zell mit und befestigte es auf dieses Berges Gipfel an einer Buche. Es gelangte bald zu einer sehr großen Verehrung unter der umwohnenden Bevölkerung. Absonderlich ward der Ort berühmt, als die hölzerne Kapelle, welche man, um das heilige Bild zu schützen, über dasselbe gebaut hatte, von einem Sturme, der auch die Buche entwurzelte, niedergeworfen, das Gnadenbild aber wunderbar verschont blieb. Dem Gnadenbilde baute man nun eine zweite Kapelle, und als diese wegen Zunahme der Wallfahrer zu enge wurde, sah man sich genöthigt, eine dritte, wenn auch von Holz, doch aber geräumiger zu bauen. Das geschah im Jahre 1777.

Durch das reichlich anfallende Opfer der Pilger sah man sich endlich im Stande, im Jahre 1781, die jetzige gegenwärtige massive Kirche zu bauen, was der eifrige Pfarrherr zu Wölfersdorf, Joseph Franke, vollbrachte. Der Bau wurde im September des Jahres 1782 vollendet, und die Kirche am 22. Oktober von dem damaligen Dechant der Grafschaft Glatz im Mittelwalde, Karl Winter, unter Begleitung des ehrwürdigen Namens, Maria zum Schnee, feierlichst eingeweiht, und das Gnadenbild von demselben von der Kapelle in die neue Kirche übertragen.

Der hochwürdige Pfarrer Joseph Larisch aus Wölfersdorf baute um die Kirche herum im Jahre 1821 einen Gang, damit die zahlreichen Wallfahrer vor Sturm und Wetter geschützt wären, und zierte denselben mit schönen, erbauenden Bildern.

Auch errichtete er im Jahre 1824 einen schönen Kreuzweg zur Kirche hinan. Freundlich schaut die Kirche auf die schöne Umgegend herab, und viele, die mit Sorgen und Kummer beladen hinaufschauen zur Mutter des Herrn, kehren wunderbar getröstet und neugestärkt in die Heimath zurück.

Gefällige Mittheilung.

5. März.

Du Altar der Gnade!

St. Greger Thaum.

Der heilige Joseph vom Kreuze.

Im Jahre 1839 am 26. Mai wurden vom Papste Gregor XVI. die Namen von fünf Seligen, welche im achtzehnten Jahrhunderte Gott und seine Kirche durch ihr Beispiel verherrlichten, in das Verzeichniß der Heiligen feierlich eingetragen, unter diesen befand sich auch Johannes vom Kreuze, aus dem Orden des heil. Petrus von Alkantara.

Auch dieser Heilige war ein gar frommes Kind der Himmelsmutter. Zu Ischia im Königreiche Neapel von edlen, aber auch gottesfürchtigen Eltern geboren, wählte er sich schon, kaum hatte er die Kinderstube verlassen, mit Erlaubniß seiner Eltern ein stilles Kämmerlein in dem hintersten Ecke seines väterlichen Hauses, wo er nach Herzenslust ungestört beten konnte. — Da sah man ihn, wenn er von der Kirche oder Schule nach Hause kam, am öftesten vor dem Bilde der seligsten Jungfrau auf den Knien liegen, vor welcher sein kindliches Herz in zarter Liebe sich ergoß, sie um ihre mächtige Fürbitte und um ihren mütterlichen Schutz in allen Gefahren des Lebens anflehend. — Aber so lieb ihm diese Einsamkeit war, so bedurfte es doch nur eines Rufes von Seiten seiner Eltern und Lehrer, und er verließ sogleich seine Kammer und leistete pünktlichen und schnellen Gehorsam.

Nachdem er die erste heilige Kommunion empfangen hatte, besuchte er alle Tage das heiligste Sakrament und an allen Festtagen des Herrn und seiner lieben Mutter Maria empfing er dasselbe. — Die Liebe zu Jesus Christus flößte ihm die zärtlichste Andacht zur göttlichen Mutter ein. Er verehrte sie täglich mit verschiedenen Andachtsübungen, und entrichtete täglich ihr zu Ehren die kleinen Tagzeiten, die er sofort nie mehr in seinem Leben zu beten unterließ. An allen Vorabenden der Muttergottesfeste, an allen Samstagen fastete er in Wasser und Brod. — Diese Liebe zu Maria eiferte ihn auch an, sich in allen Stücken abzutödten; er aß wenig und die wenigen Speisen machte er durch Asche oder kaltes Wasser unschmackhaft. Oft geißelte er sich, auch trug er eine mit eisernen Spitzen versehene Flechte um den Leib; sein Schlaf war wenig, seine Kleidung ganz gemein. — Jede Beleidigung Gottes durchschritt ihm das Herz; aber Alles, was Gott gefiel, freute ihn. Er unterrichtete die kleinen Knaben in den Hauptstücken der christlichen Lehre, und selbst den Dienstboten gab er die besten Lehren. Den Armen gab er Alles, und behielt für sich nichts als die Freude, um Gotteswillen die Armen getröstet zu haben.

Da er von Kindheit an die Einsamkeit liebte, so faßte er mit 14 Jahren den Entschluß, in einen Orden zu treten. Da er aber nicht wußte, welchen er wählen sollte, wandte er sich im Gebete an den heiligen Geist und besonders an die Mutter des guten Rathes, an Maria, um durch ihre Vermittlung den Willen Gottes zu erkennen. —

Es befand sich damals ein Pater aus dem strengen Orden des heiligen Petrus von Alkantara in Ischia, um daselbst ein Haus dieses Ordens zu errichten. Sein musterhaftes Leben machte auf den Jüngling solch einen Eindruck, daß er sogleich das heftigste Verlangen in sich fühlte, in diesen Orden zu treten. — Nachdem er seinen Entschluß ausgeführt, wurde er nach kurzer Prüfung eingekleidet. In seinem Leben hieß er Karl Kajetan, nun aber nannte er sich Joseph wegen der zärtlichen Andacht, die er zu dem Bräutigam der seligsten Jungfrau trug. Den Zunamen aber vom Kreuze wählte er sich, um sein Verlangen nach Kreuz und Leiden auszudrücken. —

Nachdem er das Noviziat zur Freude seiner Vorgesetzten bestanden, legte er mit 16 Jahren die feierliche Profeß ab. Nun beschloß er das strenge Leben des heiligen Petrus von Alkantara in jeder Weise nachzuahmen. Wie dieser Heilige erhob er seine Augen nie von der Erde, so daß er seine Mitbrüder nur aus der Stimme erkannte, und nicht wußte, wie die Decke der Kreuzgänge oder die Zellen des Klosters aussähen. Um das Stillschweigen zu haben, trug er den ganzen Tag kleine Steinlein im Munde. Sein Habit war rauh und enge, und er legte ihn nie mehr in seinem Leben ab. Er ging allzeit mit bloßen Füssen, trug scharfe Cilizien und geißelte ihn blutig. Auch trug er zwei Kreuze, ein kleines auf der Brust mit Stacheln besetzt, ein größeres auf dem Rücken, das noch weit mehr mit Spitzen besetzt war. Nur drei Stunden schlief er, entweder knieend auf der Erde, oder den Kopf an die Mauer oder an ein Stück Holz gelehnt. Er trank keinen Wein mehr, aß weder Fleisch noch Fische, sondern begnügte sich mit wenig gesottenen schmacklosen Kräutern. Mehrere Tage in der Woche genoß er nur Brod und Wasser; ja in den letzten dreißig Jahren seines Lebens trank er nicht einmal Wasser, sondern gar nichts.

Bei allen diesen Bußwerken hielt er sich genau an den Willen seines Vorgesetzten und seines Beichtvaters, ohne dessen Wissen er Nichts that. Dafür belohnte ihn Gott schon in seiner frühesten Jugend mit der höch-

sten Stufe des Gebetes und der Beschauung göttlicher Dinge. —

Nachdem er aus Auftrag seiner Obern das neue ärmliche Kloster bei einem Muttergotteskirchlein zu Piediemonte erbaut hatte, führte er daselbst mit seinen Mitbrüdern das bußfertigste Leben. Nun aber fing auch Gott an, seinen Diener mit außerordentlichen Gnaden heimzusuchen.

Der Heilige hatte sich durch seine schweren Arbeiten bei dem Baue des Klosters und seine strengen Abtödtungen eine solche Brustschwäche zugezogen, daß er Blut auswarf. Lange Zeit hielt er seine Krankheit verborgen mit dem Entschlusse, aus Liebe zu Gott zu leiden. Als er sich aber zum Chorgebete und zu andern Verrichtungen untauglich fühlte, so nahm er seine Zuflucht zu seiner gebenedeiten Mutter, flehte sie um Hilfe an, und augenblicklich ward er hergestellt und so gestärkt, daß er Zeit seines Lebens nie mehr einen ähnlichen Anfall in sich verspürte. Auch ward er um diese Zeit das erste Mal in tiefe Geistesverzückung hingerissen und hoch in der Luft schwebend gesehen. Als man ihn nämlich im ganzen Konvente suchte, fand man ihn endlich in der Kirche so hoch erhoben, daß er mit dem Haupte das Kirchengewölbe berührte. Auch die bösen Geister fühlten die wirksame Kraft seines Gebetes; denn er befreite durch sein Gebet einen Taglöhner, der bei dem Klosterbaue mitarbeitete, augenblicklich von einem schweren Anfall des Teufels. —

Nachdem er sich nun aus Gehorsam zum Priester hatte weihen lassen, ergab er sich noch größerer Strenge, und bestrebte sich, ganz das Bild des gekreuzigten Jesus an sich auszuprägen. Er gelangte nun zu einer wunderbaren Vereinigung mit Gott. — Obgleich erst 24 Jahre alt, wählten ihn seine Obern, die seine Heiligkeit kannten, zum Novizenmeister. — In den Herzen seiner Zöglinge, denen er das schönste Beispiel selbst gab, suchte er besonders die zärtlichste Liebe zu dem gekreuzigten Heiland und die kindlichste Liebe zu Maria in das Herz zu pflanzen. Bei jeder Gelegenheit wies er sie auf Jesus und Maria hin. — Kein Wunder, daß seine Worte und sein Beispiel die herrlichsten Früchte in ihnen hervorbrachten. Besonders sah man dieses an drei Novizen, die so heilig lebten, daß sie Gott durch Wunder verherrlichte.

Nachdem er dieses Amt eines Novizenmeisters mehrere Jahre zum Segen des Ordens verwaltet hatte, wurde er zum Quardian des Konvents gewählt. Unter seiner Leitung nahm Alles den besten Fortgang und das ganze Haus erhielt wunderbare Proben der göttlichen Vorsehung. Kräuter und Gemüse, welche Tags vorher zum Unterhalt der Armen im Garten waren abgeschnitten und herausgenommen worden, waren des andern Tages schon wieder in größter Blüthe und Wachsthum. Man hatte einmal kein Bröcklein Brod mehr, weil man zur Zeit einer Hungersnoth allen Vorrath unter die Armen vertheilt hatte. Die Zeit zum Abendessen nahte, als ein Unbekannter zum Hausthor kam, und so viele weißgebackene Brode brachte, als man Ordensbrüder zählte.

Niemand wußte, woher der Unbekannte kam, und wohin er ging.

Nachdem man den Heiligen noch nacheinander zum Ordensdefinitor und endlich zum Provinzial erwählt hatte, in welchen beiden Aemtern er unsäglich viel Gutes that, ward in seinem Innern der Wunsch rege, allen Würden zu entsagen und in der größten Zurückgezogenheit seine Tage zu beschließen. Er war 68 Jahre alt, als ihm der heil. Vater in Rom seine Bitte gewährte. Nun zog er sich in das Kloster von St. Lucia in Neapel zurück, wo er den Rest seines Lebens in Ausübung der erhabensten Tugenden verlebte.

Ihn beseelte der lebendigste Glaube. Voll Dank gegen Gott, daß er ihn im Schooße der katholischen Kirche habe geboren sein lassen, äußerte er oft den Wunsch, Blut und Leben für seinen Heiland hinzugeben, und flößte allen ein, stets in der Gegenwart Gottes zu wandeln.

Auf den Himmel bauend war er stets munter und fröhlich in Leiden. Unaussprechlich war seine Sehnsucht nach den himmlischen Gütern. Oft sprach er zu seinem geistlichen Söhnen: „Was ist die Erde? Schmutz und Koth, ein pures Nichts. Das Paradies, der Himmel, ja Gott ist Alles. Meine Kindlein! nach dem Himmel strebet, dieser dauert ewig, die Welt endet.“

Sein unerschütterliches Vertrauen auf Gott und die Fürbitte der göttlichen Mutter Maria ward hier auf Erden schon mit den erstaunlichsten Wundern vergolten. Der Mann einer Frau, die in gesegneten Umständen war und große Lüsternheit nach Pfirsichen hatte, zu einer Zeit, wo es keine gab, kam zum Heiligen, und bat ihn, aus Besorgniß, seine Frau könnte eine unzeitige Geburt machen, um solche Früchte. Der Heilige gab ihm zur Antwort: „Nun, euer Weib mag sich ein wenig gedulden, bis Morgen wird der Herr dafür sorgen.“ Während nun der Heilige die Stiege hinanstieg, sagte er zu einem Laienbruder: „Bruder Michael! nehmet vier Stengel von diesem Kastanienreiser, das da liegt, denn ich will sie pflanzen; wer weiß, ob Gott nicht auf Fürbitte des heiligen Petrus von Alkantara einen Pfirsich wachsen läßt, damit wir dann das arme Weib und die Seele des Kindes retten!“ Der Bruder, ganz erstaunt, entgegnete: „Aber wie sollen denn die dürren Kastanienreiser Früchte bringen?“ Der Heilige antwortete: „Ueberlassen wir es nur der göttlichen Vorsehung.“ Der Bruder nahm nun drei Reiser und brachte sie dem Heiligen, welcher sie im Namen der heiligsten Dreifaltigkeit in einen Topf pflanzte und denselben vor das Fenster stellte. Des anderen Tages sah man die Zweige mit grünen Blättern und 3 schönen Pfirsichen prangen, wovon er eine der Frau schickte, welche glücklich entbunden wurde.

Er war so entflammt von Liebe gegen Gott, daß er im Erguße seines Herzens oft auszurufen pflegte: „Wenn auch weder Himmel noch Hölle wäre, so würde ich doch Gott lieben, der ein so guter Vater ist und all unsere Liebe verdient. Selig, der Gott liebt!“ Alle seine Reden bezogen sich auf Gott, Alles that er, Alles litt er für

Gott. — Ebenso innig liebte er auch den Nächsten. Die Armen, Kranken und Preßhaften besuchte und pflegte er. Oft übernahm er die Schmerzen der Kranken, welche dann davon befreit wurden. Ein Pater aus dem Theatinerorden hatte an beiden Füssen schmerzliche Geschwüre. Da bat der Heilige Gott, er möge ihm, einem alten unnützen Menschen, diese Geschwüre statt des guten Paters geben. Und siehe da, dieser wird ganz gesund, aber an den Fussen des Heiligen brechen sogleich Löcher auf, welche ihm, so lange er lebte, die größten Schmerzen verursachten. Auch für arme Sünder übernahm er die Buße und züchtigte seinen Leib unbarmherzig. —

Diese flammende Liebe belohnte Gott mit großen himmlischen Gaben. Sein Verstand ward mit höherem Lichte erleuchtet; er durchschaute die göttlichen Geheimnisse. Oft sah man sein Antlitz mit einer Glorie umstrahlt, oft fand man ihn schwebend in den Lüften, besonders bei der heil. Messe und beim Gebete.

Nicht minder liebte er die gebenedeite Gottesmutter, und diese hinwiederum ihren getreuen Diener. Sie erschien ihm öfters und unterhielt sich mit ihm, wie er dieß selbst seinen vertrauten Bekannten offenbarte. Einigemal erschien sie ihm mit ihrem göttlichen Kinde auf dem Arme. Mit süsser Stimme redete sie ihn an, und legte dann mit der zärtlichsten Mutterliebe ihr liebstes Kindlein in seine Arme, wobei dann Joseph in die tiefste Verzückung vor Freuden verfiel. — Dominikus Floro, Chorvikar in Neapel, kam eben eines Tages hinzu, als der Heilige verzückt war. Als er zu sich kam, seufzte er, noch in die himmlischen Freuden versenkt, laut auf, und sprach: „Wie tröstlich und erquickend ist es für meine Seele, dieses heiligste Kind in meine Arme zu schließen!“

Die Mutter der ewigen Weisheit verlieh ihm auch Kenntniß künftiger Dinge und Einsicht in die Herzen der Menschen. — Ein gewisser Antonius di Jacovo kam einmal zu ihm, und äußerte seinen Wunsch, in den Orden zu treten. Der Heilige sprach zu ihm: „Mein Sohn, du mußt eine große Gefahr überstehen, sei also wachsam!“ Zu einem gewissen Gabriel Martire, der in eben dieser Absicht kam, sprach er: „Mein Sohn, du thust wohl, wenn du in der Welt bleibst, denn du hast ein Galgengesicht, du taugst nicht zum Kloster!“ Zu einem dritten, Sabata Migliaccio, sprach er: „Sabato! habe eine große Andacht zur Mutter Gottes, beichte oft und Gott wird dich unterstützen!“ Der Erste, Jacovo, wurde in den Gebirgen vom Blitze getroffen, und starb; der Zweite, Gabriel, wurde wegen eines Mordes zum Galgen verurtheilt; der Dritte endlich, Sabato, wurde Laienbruder, lebte fromm, und starb gottselig!“

Eines Tages kam Nikolaus von Antonellis nach Neapel, um sich wegen heftigen Kopfschmerzens mit den Aerzten zu benehmen. Zuerst aber ging er zu dem Heiligen, um ihn zu grüßen und seinem Gebete sich zu empfehlen. Noch vor der Zelle des Heiligen hörte er seinen Namen rufen, und ehe er noch zu reden angefangen, fragte ihn der Heilige: „Nun, wie befindest du dich?“ Dieser

antwortete, er leide schon sechs Monate entsetzliche Kopfschmerzen, worauf der Heilige erwiederte: „Weißt du, warum du dieses Uebel hast? Es ist schon ein halbes Jahr, daß du deine gewöhnliche Andacht zu Ehren der seligsten Jungfrau unterlassen hast!“ Wie der Heilige sagte, so war es auch!

Gott gab auch dem Heiligen seinen Todestag zu erkennen. Acht Tage vor seinem Hinscheiden sprach er zum Bruder Franz: „Ich habe noch nie von dir etwas verlangt, jetzt will ich dich um einen Liebesdienst ersuchen, und dieser ist, daß du zu Gott für mich am Freitag betest; hast du verstanden?“ Der Freitag war sein Todestag. Bis dahin war er wohl wie sonst leidend, aber Niemand dachte an seinen Tod. An diesem Tage wurde er, nachdem er in der Frühe noch die heilige Kommunion empfangen hatte, Nachts um 9 Uhr, während er eine geistliche Lesung hielt, von einem Schlagfluß getroffen. — Als Bruder Franz herbeieilte, hörte er ihn sagen: „Dir empfehle ich das Bildniß der seligsten Jungfrau!“ Man brachte ihn auf sein Lager, und stellte ihm das Bild der gebenedeiten Mutter Gottes vor das Angesicht. Fünf Tage redete er nichts; gab aber Zeichen der innigsten Andacht. Manchmal öffnete er die Augen, und richtete sie auf das Bild der göttlichen Mutter, hob die Hände sehnsuchtsvoll zum Himmel, klopfte mit zitternder Hand an sein Herz und machte oft das Zeichen des Kreuzes. Als der Pater Guardian ihm sagte, man wolle ihn in seinem alten Habit begraben, den er seit seinem Noviziate, 64 Jahre lang getragen, und der so zerrissen und geflickt war, daß man ihn nur den zerlumpten Pater mit hundert Stückchen (cento pezzi) nannte, gab er durch eine Neigung seines Hauptes seine Freude zu erkennen. Eben dieß that er auch, als ihm der Pater Guardian die Generalabsolution und die heilige Oelung ertheilte.

Hierauf erhob er wieder sein Haupt mit den deutlichsten Zeichen seiner innern Fröhlichkeit. Endlich richtete er seine Augen zum letzten Mal auf das Muttergottesbild, lächelte, und entschlief dann im Herrn am 5. März im Jahre 1734, im 80. Jahre seines Alters.

(Aus seinem Leben: Innsbruck 1840.)

Worte des sel. Bernard de Busto: „Die Hand Gottes ist Maria, wodurch uns Gott mittheilt die Güter des Paradieses; daher es in Psalm 99 heißt: „Meine Hand wird ihm helfen.“

Wie

die treuen Diener Unserer Lieben Frau

ihre Bildnisse in hohen Ehren halten.

Der heilige Joseph vom Kreuze hegte vor seinem Tode den innigsten Wunsch, im Anschauen eines Bildnisses der gebenedeiten Gottesmutter zu sterben, und damit hat er ganz wohlgethan. Denn der Anblick des Bildes seiner lieben Mutter erweckte in seinem Herzen die innigsten Gefühle des Vertrauens auf ihren gnadenvollen Beistand, den er bei seinem letzten Kampfe von ihrer mächtigen Fürbitte hoffte und erwartete. Das Bild der Lieben Frau erinnerte ihn lebhaft an die Liebe, an die Güte, an die Barmherzigkeit und an die Macht seiner lieben Mutter, und daher sein Lächeln im letzten Augenblicke, da seine Seele von hinnen schied.

O haben auch wir, wie dieser Heilige, die Bilder unserer gebenedeiten Mutter recht lieb und halten wir sie ja recht hoch in Ehren!

Wenn irgend ein Kind recht weit entfernt von seiner Mutter leben müßte, so daß es sie viele Jahre nicht sehen könnte, würde da diesem Kind nicht ein getreues Bild von ihrer Person recht angenehm sein? Dieses Bildniß würde das Kind an einen Ort hinstellen, wo es dasselbe recht oft sehen könnte, ja es würde das Bild, wenn es sein könnte, immer bei sich tragen Tag und Nacht. Auf diese Weise würde das Andenken an die liebe, gute Mutter recht lebhaft im Kinde bleiben, und oft und oft in ihm den Wunsch erwecken, die gute Mutter in Wirklichkeit zu sehen. Von Zeit zu Zeit würde das Kind das Bild küssen, um seine kindliche Liebe doch einigermaßen zu befriedigen.

Nun aber ist unsere himmlische Mutter, die uns mehr liebt als alle Mutterherzen, ferne von uns im Himmel. Wäre es nun uns nicht lieb, wenn wir wenigstens von unserer himmlischen Mutter ein Bild hätten, das uns täglich unsere liebwertheste Person, wenn auch nur annäherungsweise darstellte? Ohne Zweifel müßte uns das lieb sein! Das Bild unserer leiblichen Mutter kann uns nur zur frommen Erinnerung dienen; das Bildniß der göttlichen Mutter aber wird für unsern Glauben zur Quelle reicher Segnungen und Gnaden, zur Ursache der süssesten Hoffnungen sein. Das Bildniß Mariens erinnert uns, daß wir am Throne des himmlischen Vaters eine gute, ja die beste Mutter haben, die in Allweg unsere Sache vertritt und für uns immerdar bittet, welche vom Himmel auf uns niedersieht und uns beobachtet; ihr Bild treibt den bösen Feind von uns weg. Ein Blick mit Vertrauen auf ein solches Bild geheftet wird uns gewiß jede Anfechtung und Versuchung überwinden helfen. Ein erbauliches Bild Mariens mahnt und spornt uns, sie nach dem Willen ihres göttlichen Sohnes zu verehren; es ruft uns ihre schönen Tugenden ins Gedächtniß, um sie nachzuahmen: es erwirbt uns den Geist des Gebetes, es belebt in uns die Liebe zu ihr und erweckt die Sehnsucht, sie recht bald im Himmel sehen zu können in ihrer himmlische Schönheit und Herrlichkeit. — Der heilige Johannes Damaszenus, ein treuer Diener Mariens und Kir-

chenlehrer sagt: „Die Bilder und Kirchen zu Ehren Mariens sind Zufluchtsstätten, wenn wir sie andächtig besuchen, wo wir Hilfe finden gegen die Versuchungen und gegen die um unserer Sünden willen verdienten Strafen.“ Die zweite Kirchenversammlung zu Nizäa, im Jahre 787, wo bei 350 Bischöfe versammelt waren, hat feierlich erklärt, daß heil. Bilder in den Kirchen Gottes, auf heiligen Gefäßen und Kleidern, und an den Wänden und Tafeln, in den Häusern und auf den Wegen anzubringen seien, nämlich die Bilder Christi, unserer unbefleckten Frau .. und anderer heiligen Personen. Denn je ofter man diese Abbildungen anschaue, desto mehr werden die Beschauer zum Gedächtniß und zur Nachahmung der Urbilder angeregt, und man solle ihnen Gruß und Verehrung widmen. Auch die letzte heilige Kirchenversammlung von Trient hat erklärt, daß die Bilder Christi, seiner jungfräulichen Mutter und anderer Heiligen besonders in den Tempeln beizubehalten seien und ihnen die gebührende Ehre und Verehrung erwiesen werden müsse.

Die treuen Diener der Lieben Frau handeln also ganz im Sinne und Geiste der heiligen Kirche, wenn sie die Bildnisse ihrer gebenedeiten Mutter hoch in Ehren halten.

Unterlasse also nicht, mein Christ, irgend ein Amulet, oder eine Medaille der Mutter des Herrn zu tragen, und habe so etwas Tag und Nacht bei dir, als eine sichere Schutzwehr gegen mancherlei Uebel. Hänge ein Bildniß Mariens in dein Zimmer oder deine Kammer, um dich zu erinnern, daß du unter den allerreinsten Augen der seligsten Jungfrau wandelst. So oft du aus- oder eingehest, grüße das Bild mit den Worten: „Gegrüßt sei du Maria!“ Küße es auch mit kindlichem Kuße. — Hänge auch ein kleines Marienbildniß an deine Zimmerthüre; jene Thüre ist gewiß wohl bewacht, an der Maria Wache steht! Noch mehr aber mußt du ehren und begrüßen jene Bilder, welche du in den Kirchen oder auf den Strassen und andern Wegen siehst. Neige da dein Haupt und sage wenigstens im Herzen: Ave Maria! Bitte auch deine Angehörigen, sie möchten, wenn du auf dem Sterbebette liegest, dir ein Marienbild auf das Bett legen, und thue niemals etwas Ungebührliches vor den Bildnissen deiner heiligen Mutter.

Wenn du das thust, so ahmst du am besten die lieben Heiligen nach, wie nachfolgende Beispiele es dir kundgeben.

Der heilige Ignatius

trug gleich zu Anfang seiner Bekehrung ein Bild der lieben Frau auf seinem Herzen, zum Zeichen der Liebe gegen sie und als einen Schild im geistlichen Kampfe. Dieses Bild wird noch im Collegium von Saragossa aufbewahrt, wohin es eine Enkelin des Heiligen im achtzigsten Jahre ihres Alters verehrt hat. Auriema.

Der ehrwürdige Vinzenz Karaffa

trug ebenfalls immer ein Bild der lieben Frau bei sich, und bei wichtigen Geschäften nahm er es in die Hand, um sich Hilfe und Rath zu erholen. Auriema.

Der ehrwürdige Balthasar Alvarez,

Beichtvater der heil. Theresia, trug aus Liebe zu Maria immer ihr Bildniß auf der Brust. Einstmals wohnte er zu Valladolid in Spanien einem öffentlichen geistlichen Gericht bei Zulauf einer großen Menge Volkes bei. Im Gedränge kam er in die Nähe eines Frauenzimmers, und diese stand so nahe bei ihm, daß er sie, wollte er seine Augen erheben, ansehen mußte; das aber ließ seine zarte Schamhaftigkeit nicht zu. Um der Versuchung zu entgehen, zog er das Bildniß U. L. Frau hervor und wandte seine Augen sieben Stunden lang, so lange das Schauspiel dauerte, nicht mehr davon ab. — Seine Liebe und Andacht zu Maria haßte der böse Feind gar sehr. Einmal rief er ihm zu: „Lasse ab von der Andacht zu derjenigen Frau, die man Maria nennt, und ich werde dich nicht mehr versuchen.“ Allein gerade diese Worte waren für ihn ein Antrieb, der lieben Frau noch eifriger zu dienen und auf ihren Schutz zu vertrauen.

Auriema.

Der heil. Franz Borgias

hatte ein inniges Verlangen, eine wahre Abbildung Unserer Lieben Frau zu bekommen. Er bat daher inständig, als er zu Rom sich befand, das dort in der Kirche Mariä der Gröſsern aufbewahrte Bild, welches der heil. Evangelist Lukas gemalt hat, in seine Wohnung tragen zu dürfen. Obwohl aber dieses schwer hielt, wegen der Ehre und Ehrfurcht, welche man zu diesem Bilde that, so überwand doch sein Eifer und seine Beharrlichkeit alle Schwierigkeiten, und er ließ viele Nachbildungen verfertigen, die er verschiedenen Fürsten und großen Herren und mehreren Häusern der Gesellschaft Jesu sandte.

Poire.

Der heilige Karl Borromäus

gebot nicht blos strenge, daß beim Eingang aller Pfarrkirchen ein Bild U. L. Frau aufgestellt werde, sondern er munterte auch alle Gläubigen seines Erzbisthums auf, immer ein Bild der heil. Mutter Gottes bei sich zu tragen, da er die Kraft solcher Bilder gegen die Absichten des bösen Feindes wohl kannte.

Poire.

Der gottselige Johann Sebastian,

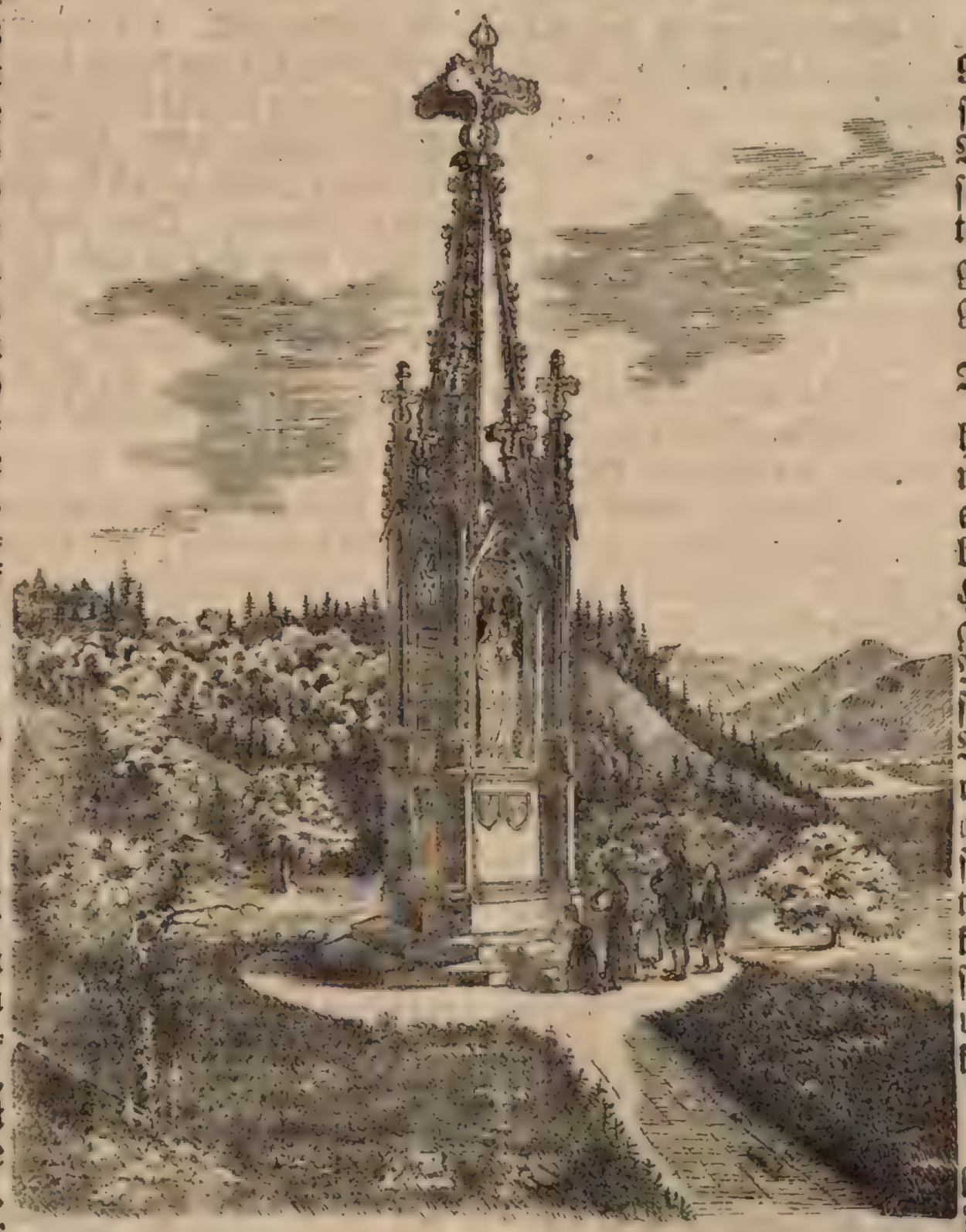
aus der Gesellschaft Jesu, hatte ein Bildniß Mariens in seinem Zimmer aufgehängt. So oft er nun aus- und einging, begehrte er demüthig den Segen von dieser seiner lieben Mutter.

Auriema.

Der heilige Edmund

wendete sich in den Schwierigkeiten, die er bei seinen Studien fand, an ein Bildniß Mariens, die er als den Sitz der wahren Weisheit anerkannte und verehrte.

In vita.



Der gottselige Pater Suarez,

studirte immer vor einem Bildnisse Mariens; dasselbe that auch der berühmte Kardinal Baronius, ein geliebter Jünger des heiligen Philipp Nerj.

Der ehrw. Karl Hyacinth

hatte viele Mühe, als kleiner Knabe das A B C zu erlernen. Er suchte daher bei einem Muttergottesbild Hilfe, indem er sagte: „Ich gehe zu meiner Mutter Maria;“ dann merkte er sich leicht die Buchstaben. Wenn derselbe Diener Mariens beim Abscheiden frommer Seelen zugegen war, so gab er ihnen den Auftrag, gleich bei ihrer Ankunft in Himmel Maria in seinem Namen zu grüßen und ihre heiligen Füße zu küssen.

In vita.

Die heilige Theresia

legte, als sie zur Vorsteherin des Klosters zu Avila erwählt worden, vor allem Andern die Schlüssel zu den Füßen eines Bildes unserer L. Frau, welches sie im Chore auf den Ort der Vorsteherin setzen ließ, nieder: und die heil. Katharina von Schweden wendete sich innerlich, bevor sie auf Fragen antwortete, an die Jungfrau, und bat sie, ihr die passendste Antwort einzugeben.

In vita.

Nicht übergehen will ich, was ein ehrwürdiger deutscher Priester von der Verehrung der Bildnisse U. L. Frau in Rom, dem Sitze des heil. Vaters und der Hauptstadt der Christenheit, erzählt.

In Italien, schreibt er, und namentlich in Rom, sieht man fast an allen Häusern ein Bildniß Mariens, vor dem die andächtigen Verehrer innerwährend ein brennendes Oellämpchen unterhalten. Diese Bildnisse sind

angebracht bald in einer Ecke der Wohnstube, bald an der Außenseite des Hauses in einer Nische des obern Stockwerkes.

Einmal nahm ich in einer Weinschenke eine kleine Erfrischung. Da kamen ein junger Sänger und eine junge Sängerin, neigten ehrerbietig ihr Haupt, sangen drei schönen Marienlieder, spielten dazu die Harfe und gingen wieder fort, ohne etwas zu sagen. Ich fragte den Wirth, was das gewesen sei? Dieser zeigte mit dem Finger auf ein Bildniß Mariens in der Ecke der Stube, vor dem ein knisterndes Oellämpchen brannte, und sagte mir, daß viele solche Sänger und Sängerinnen in den Häusern der Stadt herumgehen, und vor den Bildern fromme Lieder zu Ehren Mariens singen. W. P.

Der heilige Alphons Liguori

hielt die Bilder der Lieben Frau ungemein hoch in Ehren; er selbst verrichtete seine Andacht am liebsten vor denselben, und um in allen Herzen die Liebe zur seligsten Jungfrau anzufeuern, gab er Allen, die ihn besuchten, ein Marienbildchen. Dieser Heilige schreibt auch: „Man thäte gut, wenn man sich an dem einsamsten Orte des Hauses ein kleines Betzimmer einrichtete, wo man ein Bild der allerseligsten Jungfrau aufhängen könnte, welches man mit Vorhängen, mit Blumen, Lichtern und Lampen verzieren, und vor welchen man täglich die Litanei der Muttergottes und den Rosenkranz beten könnte. Deßhalb habe ich auch ein kleines Buch verfaßt, welches Besuchungen zum allerheiligsten Altarssakrament und zur allerheiligsten Jungfrau Maria für alle Tage des Monats enthält.“ — Kaufe dir, lieber Christ, ein solches Büchlein, und verrichte diese Andacht, du wirst gewiß großen Nutzen daraus schöpfen! —

---

6. März.

Du Schönste der Schönen!

Hugo von St. Victor.

Die heilige Jungfrau Coletta.

Die heilige Coletta, das Kind eines Zimmermanns, ward zu Corbie, einer kleinen Stadt in der Picardie, am 13. Jan. 1381 geboren. Man konnte schon im Voraus leicht sehen, was aus Coletta eines Tages werden würde, nämlich eine Lilie, welche in der Kirche Gottes den Wohlgeruch der seltensten Tugenden verbreiten und unter dem Schutze Mariens die himmlische Glorie erlangen werde. Denn ihre fromme Mutter, welche dies Kind in ihrem sechzigsten Jahre von Gott und der heiligen Jungfrau erbeten hatte, hatte es auch der Königin der Jungfrauen geweiht, und ihm mit der Muttermilch eine zarte Andacht zur erhabenen Gottesmutter eingeflößt. Coletta war ein Wunderkind. Schon mit vier Jahren hatte sie die umfassendsten Kenntnisse der Religion. In der Kirche, wohin sie so gerne mit der Mutter ging, war es ihr nie zu lange, immer war sie gerne allein, und jedes Kinderspiel ihr unerträglich. Sie umgürtete sich mit einem Strick, und schlief bei der Nacht heimlich auf Reisigbündeln. Zur Erinnerung an das Leiden Jesu, von welchem ihre fromme Mutter erzählt hatte, fastete sie am Freitage. Von ihrem siebenten Jahre an aß sie wenig, um den Armen mittheilen zu können. Ohne daß ihr Jemand Unterricht ertheilte, vermochte sie doch ganze zwei Stunden das Leben und Leiden des Herrn zu betrachten. Das Gebet war ihr Leben. Oft verließ sie um Mitternacht, auch im strengsten Winter, ihr Bett und ging allein in finsterer Nacht in die Klosterkirche der Benediktiner, um dort der Metten beizuwohnen.

Bis zu ihrem vierzehnten Jahre blieb Coletta am Körper ganz klein; ihre Eltern waren sehr betrübt darüber. Ihr Vater sagte einmal in einem Augenblicke der Verstimmung zu ihr: „Was soll ich mit dir anfangen? Du wirst nie deine alte Mutter unterstützen können.“ Das betrübte die kleine Coletta sehr, nicht sowohl um ihretals um ihrer Eltern willen. Sie machte deßhalb eine Wallfahrt zur Kapelle der wunderthätigen Mutter Gottes von Brebières, mehrere Stunden von Corbie entfernt. Dort verweilte sie acht Tage. Hingestreckt vor dem Altare der erhabenen Mutter Gottes rief sie dieselbe als eine Trösterin der Betrübten an, ergoß in kindlicher Einfalt ihre Seele, und betete: „Süsse Mutter Jesu! du siehst, wie sehr diejenigen, denen ich das Leben verdanke, über meine kleine Figur betrübt sind. Sollte dieselbe für mich eine Schutzwehr gegen die Gefahren der Welt sein, so will ich sie aus ganzem Herzen gern behalten, und dafür deinem göttlichen Sohne danken; sollte jedoch mein körperliches Wachsthum kein Hinderniß für mein Seelenheil sein, so bitte deinen göttlichen Sohn mir diese Gnade zu gewähren im Hinblick auf den Kummer, den meine Eltern wegen meiner Kleinheit fühlen, und besonders deßwegen, damit ich ihnen alle die Dienste leisten kann, welche sie von mir in ihrem Alter erwarten. Doch nicht mein Wille, sondern der Wille Gottes geschehe.“

Coletta ging nach verrichteter Andacht getröstet nach Hause. Noch in der Nacht fing sie wunderbar zu wachsen an, so daß sie bald die gewöhnliche Größe des weiblichen Geschlechts überstieg. Auch verlieh Gott ihren Gesichtszügen einen eigenthümlichen Glanz, so daß man glauben konnte, sie sei die Tochter irgend eines vornehmen Herrn. Sie selbst wußte von ihrer Schönheit nichts, denn nie besah sie sich in einem Spiegel. Als sie nun einmal auf dem Weg in die Kirche ihre Schönheit loben hörte, da er-

schrack sie sehr. Sobald sie in das Gotteshaus eingetreten war, flehte sie sogleich zu Gott, er möchte ihr Antlitz, wenn es irgend Jemand gefährlich werden sollte, zu einem Gegenstande des Abscheu's machen. Gott erhörte ihr Gebet nicht ganz; er begnügte sich damit, das Roth ihres Gesichtes hinwegzunehmen und es mit einer lilienweißen Bläße zu bedecken; zugleich gab er ihr eine wunderbare Kenntniß, um seine geheimen Absichten durch sie erfüllen zu können, auch verlieh er ihr die Gabe der Sprachen; sie verstand und sprach außer ihrer Muttersprache noch Latein, spanisch, italienisch und deutsch, ohne je diese Sprachen erlernt zu haben.

Zur Jungfrau herangewachsen, fühlte sie in sich das Verlangen, in ein Kloster zu treten. Sie fand in zwei Klöstern Aufnahme, konnte aber nicht bleiben. Zwei Jahre hatte sie den Herrn um Erkenntniß ihres Berufes gebeten, allein der Himmel schien für ihr Gebet verschlossen. Sie verdoppelte ihr Gebet und Fasten, und wandte sich nun mit innigstem Vertrauen zu Maria. Sie beschwor sie, als Trösterin der Betrübten und Mutter der Waisen (ihre Eltern waren bereits gestorben), ihr einiges Licht zu geben darüber, was der Himmel über sie beschlossen habe. „Du weißt, o zärtlichste der Mütter! rief sie aus, daß ich nur eine einzige Sehnsucht auf Erden habe, nur einen einzigen Wunsch hege, nämlich deinem göttlichen Sohne für mein ganzes Leben anzugehören und mich zu weihen. Aber wohin muß ich gehen, um zu diesem Glücke zu gelangen?“ Dieß innige Gebet begleitete sie mit einem Strome von Thränen, die Erhörung fanden.

Ein Mann von seltenen Tugenden, der Pater Guardian Pinet aus dem Franziskanerorden, reiste eben durch Corbie. Coletta suchte ihn auf, entdeckte ihm offen ihr Inneres und erhielt von ihm den Rath, in den dritten Orden des heil. Franziskus zu treten. Sogleich war alle Unruhe im Herzen Colettas verschwunden, sie erkannte den Willen Gottes und nahm aus den Händen des ehrwürdigen Paters das Kleid der heil. Klara, nachdem sie zuvor der allerseligsten Jungfrau und ihrer heiligen Ordensstifterin eine große Anzahl Gebete dargebracht hatte. — Sie verkaufte nun alle ihre Habe und ließ sie unter die Armen vertheilen. Im Begriffe nun, in ein Kloster des dritten Ordens der heil. Klara zu treten, machte ihr Pater Pinet, von Gott hiezu erleuchtet, einen eigenen Vorschlag und sprach zu ihr: „Meine theuere Tochter! ich glaube nicht, daß du in ein Haus der Klarissinen eintreten sollst, denn ich kenne kein solches für dich. Jedoch hat der Herr den Gedanken mir eingeflößt, dir das Leben einer Klausnerin vorzuschlagen. Ich verhehle es dir nicht, daß ein solches Leben nicht blos ein Bruch mit der Welt, sondern ein wahrhaftiger Tod mitten in der Welt ist, denn eine Klausnerin kann wahrhaft mit dem Apostel sagen: Ich bin begraben mit Christus! Doch kann eine Seele, welche den Muth hat, diese Lebensweise zu ergreifen, und des göttlichen Willens versichert ist, nicht minder mit demselben Apostel ausrufen: „Ich vermag Alles in dem, der mich stärkt!“ — Coletta unterbrach diese Rede mit dem Ausrufe der Freude: „Ach! das ist gerade dasjenige, was ich suchte, ohne daß ich's

wußte; ich fühle, das ist die Lebensweise, welche Gott von mir haben will.“

Sie zauderte auch nicht lange, das Leben einer armen Klausnerin zu beginnen. Vom Abte des Klosters zu Corbie erhielt sie Erlaubniß zum Baue der Klause bei der Kirche des hl. Stephan. Dieselbe lag an einer Ecke der Kirche, nicht weit vom Hochaltar. Durch ein Gitter konnte die Klausnerin auf den Tabernakel sehen. Der innere ganz kleine Raum war in zwei Theile getrennt, der eine war das Betkämmerlein, der andere die Schlafkammer. Die Klause hatte nur ein vergittertes Fenster, durch welche der Bewohnerin das Almosen gereicht und mit ihr geredet werden konnte. Eine festverschlossene Thüre, welche man aber nur von Außen öffnen konnte, war angebracht. Die Lagerstätte bestand aus einer handvoll Stroh auf dem Fußboden, zwischen der Wand und einem Brette mit zwei Bündeln, um als Kopfkissen zu dienen. Eine Decke, aus verschiedenen Stücken zusammengenäht, diente zum Schutze gegen die Kälte der Nacht. Ein kleiner Schrank, einige irdene Gefäße und ein paar Fußschemmel bildeten die Geräthschaften. Ein Cruzifix, ein Marienbild und einige fromme Bücher bildeten den ganzen Reichthum. — In diese arme Klause führte Coletta an einem bestimmten Tage Pater Pinet und weihte sie in Gegenwart eines zahlreichen Volkes und mehrerer Priester feierlich zur Klausnerin ein. Während Alles dabei weinte, war Coletta ganz fröhlich im Herrn. Freudig nahm sie Abschied von der Welt; sie wollte ihr absterben, um nur allein dem Herrn leben zu können. Als sie in die Klause eingetreten war, küßte sie den Boden und rief aus mit dem Psalmisten: „Hier ist meine Ruhe, hier will ich wohnen, denn ich habe sie mir auserwählt.“ Die Thüre ward verschlossen, Coletta befand sich allein, aber der Herr war nicht weit von ihr im heiligsten Sakramente; das war ihr Trost, ihre Stütze, ihre Wonne. Seit mehreren Jahren trug sie schon den groben Habit des dritten Ordens. Dazu hatte sie aber noch zwei mit Stacheln versehene Ketten um den blossen Leib und die Brust. Zu diesen Zerfleischungen fügte sie noch blutige Geißelungen. Auch betete sie seitdem das große Offizium der allerseligsten Jungfrau, wozu sie nicht verpflichtet war. Zur bestimmten Stunde betete sie auch täglich den Rosenkranz und hielt eine geistliche Lesung. Hatte sie ihre verschiedenen Andachtsübungen geendet, so nahm sie einige Handarbeiten vor, wie die Ausbesserung der Kirchenwäsche oder die Kleider der Armen. Aber auch während der Arbeit hörte sie nicht auf zu beten. Auch in der Nacht erhob sie sich zweimal zum Gebete, und nur einige Stunden widmete sie dem Schlafe. So brachte Coletta, eine Jungfrau von 22 Jahren, aus Liebe zu Jesus ganz abgestorben der Welt, ihr Leben in dieser kleinen, armen Klause zu. Sie hatte aber dabei keinen kleinen Kampf zu kämpfen. Anfangs überhäufte sie Jesus, ihr göttlicher Bräutigam, mit einer Fülle der süssesten Tröstungen; sie lebte in einer immerwährenden innern Wonne, die sie alle Entbehrungen vergessen machten. Allein nicht lange, und Schwermuth und Trostlosigkeit trat ein. Der Herr zog sich zurück, um sie zu prüfen. Ihr

kluger Seelenführer hatte sie bereits darauf vorbereitet, denn er kannte die Wege Gottes und die Kämpfe, welche fromme Seelen in ihrem Streben nach Vollkommenheit gewöhnlich zu bestehen haben. Doch Coletta war entschlossen, dem Herrn Jesus das Kreuz nachzutragen. Sie setzte all ihr Vertrauen auf die Hilfe des Herrn und seine glorwürdige Mutter. „Mit Hilfe der hl. Jungfrau, der Mutter der Schmerzen, sprach sie zu ihrem Seelenführer, mit dieser Hilfe, welche auch Sie für mich anrufen und erflehen werden, glaube ich hoffen zu dürfen, daß meine Gesinnung sich nicht ändern, und daß nichts mich trennen werde von der Liebe Jesu Christi."

So lange der Satan die Heilige mit einer Fülle von Gnaden überströmt sah, wagte er sich nicht an sie; als aber die Trostlosigkeit über sie kam, da flüsterte er schmeichelnd ihr zu, sie möge dieß Gefängniß, in welchem sie doch nicht aushalten werde, verlassen. „Schon jetzt kannst du, fuhr er fort, diese Beschwerden nicht ertragen, du findest nur Eckel und Bitterkeit. Wie wirst du sie vielleicht dreißig oder gar sechzig Jahre ertragen können?" „Und du, antwortete sogleich muthig Coletta, wie wirst du nicht etwa zwanzig, oder dreißig, oder sechzig Jahre, wie wirst du vielmehr eine ganze Ewigkeit in deinem Feuerkerker aushalten können? Der mich am Kreuze erlöset hat, der ist meine Stütze, er ist meine Wonne in meinen Leiden, für dich aber ist er ein rächender Gott, dessen Macht dich zermalmt, ohne daß du Verzeihung hoffen darfst!" Beschämt, aber auch gereizt, entfernte sich Satan, um bald wieder zu kommen. Mit mehreren Genossen erschien er und zeigte sich unter den schrecklichsten Gestalten, begleitet von einer Menge scheuslicher Gespenster. Coletta aber entgegnete auf ihr Geheul: „Ihr müßt doch sehr schwach sein, da ihr in so großer Anzahl kommt, um eine so arme Kreatur, wie mich, anzugreifen! Fliehet aus der Gegenwart Gottes, denn er ist hier!" und das Crucifix ergreifend schlug sie die Geister in die Flucht. Aber noch einmal versuchte es Satan; er erschien mit mehreren ungeheueren Eidechsen, Kröten, Vipern, Schlangen, Eulen, Fledermäusen; alle drangen auf sie ein, heulten, schrieen, klafften und warfen Alles untereinander, um Coletta aus der Klause zu vertreiben; allein die Heilige nahm ihre Zuflucht zum Gebete und gegen diese Waffe vermochten die Teufel nichts. Man hörte sie oft schreien: „Vermaledeite Kreatur, die du bist! durch deine Gebete machst du uns mehr Schaden, wie wir dir; höre auf zu beten und wir werden aufhören, dich zu quälen." — Vier Jahre durchlebte bereits Coletta diesen beständigen Wechsel von Tröstungen und Verfolgungen. Aber je heftiger die Kämpfe waren, desto größer und zahlreicher wurden auch die Tröstungen des Herrn, die sich in letzterer Zeit bis zu Verzückungen steigerten, in welchen ihr der Herr verschiedene Offenbarungen machte, um sie auf ihren höheren Beruf vorzubereiten. Er zeigte ihr in himmlischen Gesichten die Hölle und die ungeheuere Menge Seelen, die sich in dieselbe stürzen; er stellte sich ihr im furchtbaren Zustande seines Leidens vor, das er für jede Seele erduldet, und zündete so im Herzen Colettas einen glühenden Eifer an, für das Heil der Seelen und

die Sehnsucht für die Bekehrung der Sünder zu flehen und Alles für sie zu ertragen. — Als sie nun eines Tages zur heiligen Jungfrau inbrünstig rief, sie möge doch durch ihre mächtige Fürbitte die Barmherzigkeit ihres Sohnes zur Bekehrung der Sünder erflehen, ward ihr eine Schüssel gezeigt voll Stücklein Fleisches eines zerstückelten kleinen Kindes, und dabei hörte sie die Stimme: „Ich werde meinen Sohn bitten für diejenigen, welche ihn täglich durch ihre schändlichen Laster, so viel an ihnen ist, in noch kleinere Theile zerstückeln, als du hier siehst." Von nun an hörte Coletta nicht auf, für die armen Sünder zu beten und zu büssen.

Um diese Zeit wurde auch ihr heiliges Leben dem Volke bekannt, und viele kamen, um sie zu sehen, sich Raths bei ihr zu erholen, und um ihr Gebet zu bitten. Darüber gerieth sie in großen Schrecken, denn sie fürchtete, der geliebten Vereinigung mit Gott entrissen zu werden; doch auf den Rath ihres Seelenführers ließ sie es geschehen und redete von dem vergitterten Fenster ihrer Klause aus mit allen, die zu ihr kamen, und gab ihnen die eindringlichsten Ermahnungen.

Coletta hatte sich aus Liebe zu Gott und in Gegenwart der Himmelskönigin durch die Gelübde der Keuschheit, der Armuth und des Gehorsams zur beständigen Klausur verpflichtet und hatte auch bisher kein anderes Verlangen, als in der Einsamkeit Gott dem Herrn zu dienen bis zum Tode. Allein Gott hatte sie auserwählt, um die drei Orden des heiligen Franziskus zu verbessern und in dieser Absicht wollte er sie durch ein Leben der Buße auf diesen Beruf vorbereiten. Bisher hatte sie für das Heil der Menschen durch Gebet, Buße und gute Ermahnungen zu wirken gesucht; doch nun sollte sie bald andere Mittel kennen lernen, ihre Liebe gegen die Seelen, die sich ins Verderben stürzen, auszuüben.

Als sie eines Tages im Gebete war, gerieth sie in Verzückung, und fand sich in Gegenwart des Herrn Jesu Christi und seiner hochheiligen Mutter. Sie sah, wie der glorreiche hl. Franziskus, zu den Füßen des Herrn knieend, Ihn bei der unermeßlichen Liebe für das Heil der Seelen und bei dem Verdienste seines Leidens inständig bat, ihm die Jungfrau Coletta für die Verbesserung seiner Ordensbrüder und Ordensschwestern zu gewähren. Zugleich vernahm sie, wie auch die heilige Jungfrau mit ihrer ganzen Macht die Bitte des heiligen Franziskus unterstütze. Als Coletta noch immer in ihrer Verzückung sich so bei ihrem eigenen Namen nennen hörte, fühlte sie eine Bestürzung, welche sie mit der äußersten Beschämung erfüllte. Laut jammernd rief sie aus: „Nein, nein, das ist nicht möglich! Wie, eine so unwürdige Sünderin, für solch eine Sendung! O mein Gott! ist es möglich, daß du meine Sünden vergessen hast? — Doch der Herr gab ihr in wiederholten Gesichten zu erkennen, daß es so sein Wille sei, und sie ergab sich endlich nach langem Kampf vollkommen in diesen Willen. — Wie aber sollte sie diesen Willen vollbringen, wie sollte sie, die arme Klausnerin, dieses große Werk der Verbesserung der Klöster ihres Ordens durchführen?

Auch dafür sorgte der Herr. Er sandte ihr statt ihres früheren Seelenführers P. Pinet, der sie verlassen mußte, einen andern Pater, Heinrich de la Balme genannt, der vierzig Jahre alt, durch seine Tugend und Gelehrsamkeit im größten Ansehen stand. Nachdem sie aus den Unterredungen mit diesem ehrwürdigen Manne erkannt hatte, daß ihn Gott gesandt hatte, mit seiner Hilfe und seinem Rathe das übertragene Werk zu beginnen und zu vollenden, rief sie aus: „Mein Erlöser, o Jesu, der du im Tabernakel neben mir ruhest, ich erneuere hier den Akt der gänzlichen Selbstaufopferung, den ich bereits gethan! Mache mit mir Alles, was du willst ... Der Beistand, den du mir in diesem Augenblicke darbietest, belebt mein ganzes Vertrauen; er allein schon würde genügen, um mich an deinen Dienst zu fesseln.“

Nachdem Coletta dieses Gebet vollendet hatte, warf sie sich auch zu den Füssen des Marienbildes, welches mit ihrem Kruzifix den ganzen Schmuck ihrer Wohnung ausmachte, und sprach zu demselben: „Könnte ich an diesem für mich so kostbaren Tag, dich, o heilige Jungfrau und Gottesmutter vergessen; dich, die du nach Jesus und mit Jesus der Gegenstand meiner ganzen Liebe, die Quelle meines ganzen Trostes bist, und zu allen Zeiten dich gegen mich als die zärtlichste der Mütter bewiesen hast? Du ohne Zweifel hast mich in die Einsamkeit geführt, und einen Frieden und ein Glück verkosten lassen, das allen Begriff übersteigt; du hast mir alle die Strengheiten und Entbehrungen, gegen welche die Natur sich sträubt, angenehm gemacht: Du hast mich gelehrt, nichts anders als Jesus, und zwar den gekreuzigten Jesus, jenen Gott der Liebe zu lieben, welcher sich selbst als Opfer für die Sünden der Welt hingegeben, und den ich in meinem Herzen wie ein Myrrhenbüschlein trage. Mag ich meine rechte Hand verlieren, wenn ich je deine Huld vergesse. Mag mein Herz in meiner Brust zu schlagen aufhören, wenn es aufhört, dich zu lieben.“ — Nachdem sie mit Bewilligung des Papstes von ihrem Bischofe von ihrem Klausurgelübde dispensirt war, verließ sie ihre Klause, und reiste in Begleitung einer frommen Dame und ihres Seelenführers immer auf dem Wege betend und in Gott versenkt, nach Nizza in Piemont, um sich vom Papste, Benedikt XIII., der sich damals dort aufhielt, die nöthige Vollmacht zu ihrem Werke zu erbitten. Der heilige Vater nahm sie huldvoll auf, und nachdem er ihren Geist und ihre Absicht strenge geprüft, und den Willen Gottes erkannt hatte, verlieh er ihr die Erlaubniß, in den Orden der armen Schwestern der heil. Clara zu treten, um die ursprüngliche Regel desselben in seiner ganzen Strenge auszuüben und ferners die Vollmacht, eine Gemeinschaft von solchen Personen zu gründen, welche diese Lebensweise annehmen, und die Armuth üben wollten, wie sie die heilige Clara für ihre Genossenschaft festgesetzt hat. Ja der Papst selbst, der hier den Finger Gottes erkannte, überreichte ihr eigenhändig den Schleier und den Mantel der armen Töchter der heiligen Clara, und übergab ihr den Gürtel, nachdem sie die drei Ordensgelübde abgelegt hatte.

Nun reiste die Heilige mit ihrer frommen Begleiterin, der Baronin von Brissay, und ihrem Seelenführer ab, um das Werk der Verbesserung in den verschiedenen Klöstern der hl. Clara zu beginnen. Aber kaum hatte sie einige Tagreisen gemacht, als sie gefährlich krank wurde. Man mußte in einem kleinen Marktflecken bleiben, und das Uebel nahm so zu, daß sie bald am Rande des Grabes sich befand. Die Heftigkeit des Uebels hatte sich besonders auf den Hals geworfen, und die Zunge sich in den Schlund so zurückgezogen, daß sie beinahe erstickt wäre, und kein Wort zu reden vermochte. Groß war die Bestürzung des guten Paters Heinrich und der Baronin. Sie flehten mit heißer Inbrunst zu Jesus um das Leben der Heiligen, und vergassen nicht, sich auch an die Mutter Gottes zu wenden, und sie zu erinnern, daß sie durch ihr Gebet Ursache gewesen, daß Coletta das Werk der Verbesserung vom Herrn überkommen habe.

Während dieses Gebetes gerieth Coletta in Verzückung und sah plötzlich eine Jungfrau von seltener Schönheit und ganz überirdischem Glanze vor sich erscheinen. Diese Jungfrau begrüßte Coletta aufs herablassendste und mit freundlichem Lächeln; dann näherte sie sich ihr und umarmte die Heilige in einer Weise, wie sich nur Schwestern nach langer Trennung umarmen können. Bei dieser wohlthuenden Berührung fühlte Coletta sogleich die Heilung ihrer Zunge und ihres Uebels, worauf die Jungfrau, die Niemand anders war, als die erhabene Gottesmutter, verschwand. Die hl. Coletta entdeckte dieß selbst ihrem Beichtvater Heinrich und setzte hinzu: Die gebenedeite Gottesmutter sagte mir auch: „Habe Muth, meine Tochter! mache dich gefaßt auf Kreuze und Widersprüche, durch sie kommen die Werke Gottes in Erfüllung. Aber habe Vertrauen auf meinen Sohn, und auf mich; wir werden mit dir sein, und du wirst in Allem zum Ziele kommen!“ Coletta hatte aber auch diese Ermuthigung von Seite der seligsten Jungfrau sehr nothwendig, denn als sie ihr Werk beginnen wollte, fand sie allenthalben Kreuz und Widerspruch. Endlich fügte es Gott, daß sie in einem alten Schloße von Savoyen sich mit mehreren Gefährtinen gleicher Gesinnung niederlassen und ihr erstes Ordenshaus gründen konnte. Zugleich bestätigte Gott ihre Sendung durch die größten Wunder. Sie erweckte zwei todte Kinder zum Leben. Aber während sie dadurch ihr Werk der Verbesserung ihrem Ziele immer näher brachte, indem die frömmsten Jungfrauen sich zur Aufnahme in ihren Orden meldeten, strengte sich auch die Hölle an, dieß Werk zu vernichten. Es verfolgte der Satan die Heilige auf alle Weise. Eines Nachts erschien er ihr in Gestalt eines schwarzen Löwen. Coletta rief ihm unerschrocken zu: „O Unglücklicher, der du Gott verloren hast, weiche von hier!“ Der Teufel entgegnete: „Weißt du wohl, was du sprichst, winzige Kreatur? Verstehest du, was das heißt: Gott verloren zu haben?“ „Gott verloren zu haben, wiederholte er knirschend — Gott verloren zu haben! — o kein erschaffener Verstand kann den Umfang dieses entsetzlichen Unglücks begreifen! Gott verloren zu haben, heißt: von dem Höchsten und

allem Guten, von aller Seligkeit ausgeschlossen zu sein, da die ganze Seligkeit in Ihm ist. Die Feuerstrafe ist nichts im Vergleich mit dem Verluste Gottes!" — „Und", fügte Coletta hinzu, „was die Hölle zur Hölle macht, ist, daß sie ewig dauert." — „Ewigkeit, Ewigkeit!" wiederholte der Satan mit einem Schrei, der die Felsen hätte spalten können. — „Wenn die Christen dich begriffen, so würde es mir nie mehr gelingen, sie zur Beleidigung Gottes zu verleiten." Darauf entfloh er, eine Menge Gotteslästerungen ausstossend. Die heilige Coletta fürchtete den Satan nicht, denn ihre mächtige Schutzfrau Maria hatte ihr ein tröstliches Unterpfand ihres Beistandes und ihrer Theilnahme für das Werk der Verbesserung gegeben. Sie sandte ihr nämlich durch einen Engel das nachfolgende Gebet, welches täglich nach den Tagzeiten im ganzen Orden gebetet wird, nachdem ein Ave Maria vorausgeschickt worden. Dieß Gebet lautet:

„Gesegnet sei die Stunde, in welcher der Gottmensch geboren worden; der heilige Geist, durch welchen er empfangen worden, und die glorreichste Jungfrau, von welcher er geboren worden, sei gesegnet! Wegen der heiligsten Jungfrau, von welcher der Gottmensch geboren worden, mögen meine Bitten erhöret und alle meine Wünsche zum Heile erfüllet werden. — Heiligster und gütigster Jesus! verlaß mich nicht wegen meiner Sünden und strafe mich nicht wegen derselben; sondern erhöre mich und erfülle meine Bitte zum Lobe und zur Ehre deines Namens. Amen."

Während das Verbesserungswerk seinem Ziele näher rückte, nicht aber fort und fort ohne Widersprüche, gab der liebe Gott allen Unternehmungen seiner heiligen Dienerin seinen Beifall zu erkennen, durch die Macht der Wunder, die er ihr fortwährend verlieh, und die seligste Jungfrau, auf die sie alles Vertrauen setzte, stand ihr getreulich zur Seite. Eines der größten Wunder, das Coletta mit Hilfe Gottes und der Fürbitte der gebenedeiten Gottesmutter wirkte, war folgendes:

Coletta war gerade nach Besancon, wo sie ein Kloster gestiftet, abgereist, als eine Nonne im Kloster von Poligny starb. Während sie betete, erschien ihr die Verstorbene und bat um ihre Fürbitte bei dem höchsten Richter, weil sie unglücklicher Weise in einem schlimmen Zustande gestorben sei, indem sie gewisse schwere Vergehen in der heiligen Beicht verschwiegen habe. Sie theilte der heiligen Mutter zugleich mit, daß wegen ihrer und durch die Fürbitte der heiligen Jungfrau das Verdammungsurtheil verschoben worden. Sie bitte daher die hl. Mutter, daß sie für sie beten und bei Gott erwirken möge, um der ewigen Verdammniß zu entgehen. Sogleich schickte Coletta einen Boten nach Poligny ab, und ließ der Oberin sagen, daß sie die verstorbene Nonne nicht zur Erde bestatten lassen sollte. Es waren bereits zwei Tage nach dem Hinscheiden der Nonne verflossen, als der Bote zu Poligny ankam. Die Leiche war nach der damaligen Sitte mit den Ordenskleidern angethan und auf einer Bahre in die Kirche gestellt. Die hl. Coletta machte sich gleich nach dem Abgange des Boten auf den Weg, und

kam trotz aller Eile erst am Abende des dritten Tages nach dem Tode dieser Nonne in Poligny an. Unterdessen hatte sich das Gerücht verbreitet, daß die Heilige die Beerdigung der Nonne bis zu ihrer Rückkehr verschoben wissen wollte. Das reichte hin, um die Meinung unter dem Volke auftauchen zu machen, die Heilige werde ein Wunder wirken. Es versammelte sich also eine Menge Menschen von der Stadt und dem Lande und bedeckte die Straßen nach und in Poligny, so daß die Heilige kaum durch die Menge zum Kloster gelangen konnte.

Es war bereits zu spät, die Trauerfeierlichkeit noch an demselben Tage zu beginnen; man sagte daher dem Volke, daß die Beerdigung auf den nächsten Tag verschoben sei. Des andern Tages war die Kirche doch trotz aller Vorsicht voller Menschen geworden.

Die Heilige hatte die ganze Nacht im Gebete zugebracht. Als die Stunde des Gottesdienstes kam, fragte man sie, was zu thun sei. Man beginne, sagte sie, mit den vorgeschriebenen Tagzeiten, welche die Heilige selbst im Chore mitbetete. Nach Beendigung des Gottesdienstes ging sie mit Pater Heinrich und einigen Schwestern in die Kirche hinab. Sie warf sich vor dem Altare nieder, und verrichtete zu Gott ein kurzes, aber glühendes Gebet. Beim Anblicke der Heiligen entstand eine große Stille in der ganzen Kirche. Coletta nahte sich dem Altargitter, ließ sich den Sarg heranbringen und an ihre Seite stellen. Dann mit einer lauten Stimme, die von allen Anwesenden vernommen wurde, befahl sie der Todten, im Namen Jesu Christi sich zu erheben. In demselben Augenblick richtet sich auch die Todte in die Höhe; die heilige Mutter reicht ihr die Hand, hilft ihr aus dem Sarge und führt sie zum Altare. Bei diesem Anblicke wurden die Umstehenden von Schrecken ergriffen, ein Schrei des Entsetzens, vermischt mit Thränen und Schluchzen, hallte in der ganzen Kirche wieder, und verkündete das Wunder auch der draußen stehenden Menge. Unterdessen legte die vom Tode erweckte Nonne dem Beichtvater des Klosters ihre Beichte ab, und zwar mit der größten Aufrichtigkeit und mit dem größten Schmerze. Nachdem sie ihre Beichte geendet und mit Gott wieder ausgesöhnt war, kehrte sie zum Altare zurück, um ihre Buße zu verrichten; sie seufzte und schluchzte dabei, daß es die Herzen der Umstehenden durchschnitt. Darauf erhebt sie sich, wendet sich zu der Versammlung und erklärt mit lauter Stimme, daß sie ihrer heiligen Mutter Coletta verdanke, nicht in das ewige Verderben gestürzt worden zu sein. Von einem Engel, den ihr die Mutter Gottes geschickt, sei sie gegen die bösen Geister vertheidigt worden, die sie in die Hölle schleppen wollten. Sie fügte noch hinzu und sprach: „Unter dem Schutze dieses Engels Gottes bin ich bis zu dem Augenblicke geblieben, wo ich durch die mächtige Fürsprache Mariens, und das Gebet unserer ehrwürdigen Mutter zum Leben zurückkehrte, um meine Sünden zu beichten und die Lossprechung zu erhalten. O wie schrecklich ist es, in der Ungnade Gottes zu sterben! Wie furchtbar ist es, sich am Ufer der Feuerströme zu sehen, welche die Verdammten verschlingen! Nein, nein! keine

Sprache vermag die Angst und Zerrissenheit der Seele zu schildern, welche jeden Augenblick in diesen unauslöschlichen Feuerofen gestürzt werden soll! O welche Gnade hat mir Gott erwiesen, daß er mich vor einem solchen Verderben bewahrt hat! Nach Jesus und Maria verdanke ich es unserer liebevollen Mutter Coletta, wenn ich ins Paradies komme. Ihr alle, die ihr zugegen seid, christliche Seelen! erbarmet euch einer Seele, die in die andere Welt zurückkehrt; helfet ihr durch euere Gebete der göttlichen Gerechtigkeit Genugthuung zu leisten: helfet ihr vor allen andern die Schuld der Dankbarkeit zu bezahlen, welche sie gegen die unergründliche Barmherzigkeit des Herrn eingegangen."

Nachdem sie diese Worte gesprochen, warf sie sich zu den Füßen der heiligen Coletta, und hielt sie fest umschlungen, bis sie noch den letzten Segen von ihr erhalten, dann kehrte sie zu ihrer Bahre zurück und verschied von Neuem.

Dieses Wunder machte den gewaltigsten Eindruck auf Alle, die es sahen und davon hörten. Nun konnte Coletta das von Gott ihr aufgetragene Werk fortsetzen. Es gelang ihr, im Verlauf von wenigen Jahren zehn Stiftungen zu machen, in welchen der frühere, Gott so wohlgefällige Ordensgeist des heil. Franziskus und der hl. Clara wieder aufblühte. Ihre Wirksamkeit erstreckte sich bis nach Deutschland und überallhin trug sie durch ihr Wort und ihr Beispiel neues Feuer der wahren Christusliebe und seiner Nachfolge in Armuth, Keuschheit und Gehorsam. Aber nun machte auch die Hölle ihre letzte Anstrengung, die Heilige, durch welche ihr so viele Seelen entrissen wurden, zu verderben. Die bösen Geister ließen ihr besonders bei der Nacht keine Ruhe mehr. Die Schwester Wilhelmine, Oberin des Ordenshauses zu Hesdin, wo sich Coletta vor ihrem Tode längere Zeit aufhielt, bezeugte gerichtlich, daß keine Kreatur die Peinen, Martern und Qualen begreifen kann, welche Coletta von dem bösen Feinde, besonders während der Nacht, zu dulden hatte. Gott ließ dieß zu, um sie zu läutern und der höchsten Vollkommenheit durch das Kreuz zuzuführen.

Einer der schrecklichsten Kämpfe, welche Coletta mit dem Teufel zu bestehen hatte, war folgender: Die bösen Geister verwandelten sich in Personen beiderlei Geschlechts und erschienen ihr unter den schamlosesten Formen; je gewaltsamer sie ihr die Augen öffneten, desto schneller aber schloß sie dieselben wieder. Doch verursachte die Erinnerung an diese unreinen Bilder dieser keuschen Jungfrau Ohnmachten, welche sie aufs äußerste brachten. Zu andern Zeiten war es dem Satan gestattet, die Heilige gewaltthätig zu mißhandeln und mit Schlägen zu überhäufen. Doch jedesmal, wenn der Kampf am schrecklichsten war, eilte die Königin der Jungfrauen zu ihrem Schutze herbei, und ein einziger Blick von ihr nöthigte diese unreinen Geister, in den Abgrund zurückzustürzen, aus dem Geiste der keuschen Braut Christi jedoch verwischte sie jede Spur dieser trostlosen Vorstellung.

Für diese getreue Hilfe aber, welche ihr die allerseligste Jungfrau immer gewährte, war sie vom ganzen

Herzen dankbar bis zum letzten Hauche ihres Lebens. Mit der zartesten Liebe eines Kindes hing sie an der gebenedeiten Gottesmutter. Die Namen Jesus und Maria waren in ihr Herz geschrieben, sie waren immer auf ihren Lippen. Jeden Brief, den sie schrieb, begann sie mit den Worten Jesus und Maria! Kurze Zeit vor ihrem Tode gab sie den Schwestern, die um sie versammelt waren, noch folgende rührende Ermahnung: „Soll ich euch erst besonders die Andacht und das Vertrauen zur heiligsten Jungfrau anempfehlen? Sie ist ja zu tief in unsere Herzen eingegraben, als daß sie je verwischt oder zerstört werden könnte. Maria, die Mutter Gottes, ist auch unsere Mutter; sie ist die Beschützerin der Verbesserung unseres Ordens, dienet ihr also beständig. Sie wird euch in euern Schwachheiten unterstützen und gegen die Angriffe der Hölle vertheidigen; sie wird in euern Herzen das Feuer der göttlichen Liebe erhalten, welche im Leben aller Clarissinen vorherrschen soll. Ich brauche euch nicht die tröstliche Verheißung zu wiederholen, welche mir die Königin des Himmels gemacht hat, nämlich, daß die Reform (Verbesserung) in den Klöstern der Ordensschwestern bis ans Ende der Zeiten dauern werde. Ihr werdet mich mit euern Gebeten unterstützen, damit ich mit Vertrauen vor dem Richterstuhle des Herrn hintreten kann. Ihr werdet Maria anrufen, welche mich bisher in allen Gefahren beschützt hat; ihr werdet sie, wie auch ihren keuschen Bräutigam Joseph, beschwören, meine Seele barmherzig aufzunehmen und ihrem göttlichen Sohne vorzustellen. — Ich fühle, daß die irdische Hülle, in der meine Seele eingeschlossen ist, sich in Kurzem auflösen und zum Staube zurückkehren wird, aus dem sie hervorgegangen; bald kehrt dieser armselige Leib zur Erde zurück, und wird durch seine Auflösung Gott die Ehre geben; er wird zur Erde zurückkehren bis zu dem Tage, wo er aus dem Grabe hervorgehen und sich mit meiner Seele wieder vereinigen wird, um nie sich wieder von ihr zu trennen."

Coletta wußte durch eine Offenbarung den Tag ihres Todes. Sie hatte zuvor noch große Schmerzen auszustehen, die sie mit freudiger Ergebung ertrug. Mit der innigsten Sehnsucht seufzte sie nach ihrer Auflösung, und sie hörte nicht auf, Maria, ihre gebenedeite Mutter, um ihre Fürbitte anzurufen. Am 6. März des Jahres 1447 feierte in ihrer Gegenwart ein Pater das hl. Meßopfer, wobei sie die hl. Kommunion empfing; bald darauf entschlief sie sanft im Herrn, bedeckt mit dem Schleier, welchen sie aus den Händen des Papstes empfangen hatte. Nach ihrem Wunsche wurde sie auf dem allgemeinen Friedhofe zu Gent in Belgien begraben. Aus ihrem Leben von Baur.

Worte des hl. Bernard: „Meine Kinder! Maria ist die Leiter der Sünder, sie ist meine größte Stütze, der Grund aller meiner Hoffnung!"

Wie die gebenedeite Mutter Gottes
die Verehrer ihrer Bilder belohnt.

Der ehrwürdige Cäsar von Bus,

Stifter der Väter der christlichen Lehre, hatte schon von Kindheit an eine zärtliche Andacht zur lieben Mutter Gottes; er schmückte ihre Bilder und Altäre, aber als Jüngling führte er im Militärdienste ein ausschweifendes, gottentfremdetes Leben. Doch Gott erbarmte sich seiner. Zwei fromme Personen machten ihn auf seinen unglücklichen Zustand aufmerksam; er schwankte aber längere Zeit hin und her. Da geschah es, daß er ober dem Thore einer Kirche der hl. Clara ein gemaltes Bild der hl. Jungfrau erblickte. Beim Anblick desselben fühlte er sich ganz verändert, so daß er sich mitten auf die Straße hinwarf und nächst Gott die ganze Hoffnung seines Heiles in die Hände der Mutter Gottes legte. Von diesem entscheidenden Augenblicke an machte er unglaubliche Fortschritte in der Tugend. Er starb zu Avignon im Rufe der Heiligkeit. Unter Papst Pius VII. im Jahre 1821 wurde der Prozeß seiner Heiligsprechung eingeleitet und ihm der Titel „ehrwürdig" gegeben. Buttler. Poire.

Der gottselige Ignaz von Azebedo,

aus der Gesellschaft Jesu, reiste als Missionär mit neunundddreißig Mitgliedern am 15. Juli 1570 nach Brasilien ab, um dort an die Stelle der Götzen das Kreuz aufzupflanzen. Auf der Fahrt dahin wird das Schiff von dem Seeräuber Jakob Soria genommen. Nachdem die meisten der Gefährten des Ignatius getödtet waren, stürzten sie sich auch auf diesen. Er hatte das Bild der heiligsten Jungfrau wie eine Kriegsfahne in der Hand. Dieses Bild suchten ihm die Mörder zu entreißen, aber vergeblich. Wuthentbrannt warfen sie ihn deßhalb sammt dem Bilde in das Meer. Doch Wunder! Sein Leib sank nicht unter, sondern wurde, während seine Arme ein Kreuz bildeten, auf den Wellen getragen. Lange sahen ihn die Barbaren auf dem Wasser dahin treiben, bis sie ihn endlich aus den Augen verloren. Die grausamen Seeräuber und Mörder des Ignatius und seiner Gefährten waren Kalvinisten und Feinde der Heiligen. Eines Tages kam Jakob Soria nach Dole, einer Stadt in der Bretagne. Dort ging er in eine Kirche U. L. Frau, aber nicht Andachtshalber, sondern um die katholischen Gebräuche zu verspotten. Doch die Strafe ob solchen Frevels blieb nicht aus. Plötzlich befiel ihn ein Zittern an den Gliedern. Die Strafe öffnete ihm die Augen; er suchte bei einem Bilde der L. Frau, das in der Kirche verehrt wurde, Hilfe, die er auch fand, und noch mehr. Denn Maria rührte ihm auch das Herz, daß er seiner Ketzerei abschwur, und wieder zum alten katholischen Glauben zurückkehrte.
Poire et Auriema.

Dor gottselige Anton Bernaldus,

ebenfalls aus der Gesellschaft Jesu, trug den Namen Maria in Zinn eingegraben auf seiner Brust. Er war zu Paraguay auf der Mission und unterrichtete dort die Neubekehrten. Eines Tages wurde er von vielen Wilden über-

fallen, die ihm das Leben rauben wollten. Einer davon gab Feuer auf ihn, aber die Kugel traf die geweihte Medaille und blieb unverletzt. Lohner. Bibl. concion.

Der gottselige Diego Salazar,

auch aus der Gesellschaft Jesu, trug ein Bild Mariens immer bei sich, um solches allzeit gegenwärtig zu haben. Er führte mit diesem Bilde öfters Gespräche, als wäre Maria selbst gegenwärtig, und in all seinen Anliegen nahm er zu demselben seine Zuflucht. Da er viele Reisen aus Gehorsam verrichten mußte, so legte er, an dem Orte seiner Bestimmung angelangt, sein geliebtes Bild auf seinen Reisesack und sprach: „O Königin des Himmels! sei du die Behüterin meiner Sachen!" — Dann ging er seinen Geschäften nach, und niemals ward ihm etwas entfremdet.
Auriema.

Der heilige Raymund

nannte Maria, so oft er ihr Bild erblickte, seine allerliebste Mutter, und setzte hinzu: „Ich habe niemals eine Mutter gehabt, die ich mehr liebte und in Ehren hielt, als diese." Einstmals erschien ihm der böse Feind in Gestalt eines Prälaten und hielt ihm verschiedene falsche Lehren vor. Ihm versetzte der Heilige: „Ich kann keine andere Lehre annehmen, als jene, welche ich von dem Bilde meiner Mutter in der Kirche des heiligen Nikolaus erlernt habe." Sogleich entfernte sich Satan. Auriema.

Der gottselige Joseph Scamacca,

aus der Gesellschaft Jesu, hörte einmal bei Nacht ein großes Gepolter an seiner Thüre und eine erschreckliche Stimme rief in seine Zelle. Er merkte gleich, daß es der böse Feind sei, der ihn aus Zulassung Gottes versuchen oder erschrecken wolle. Weil er aber wußte, daß an seiner Thüre ein Muttergottesbild die Wache hielt, so erschrack er durchaus nicht, sondern rief vielmehr mit großer Beherztheit hinaus: „Komm herein, wenn du kannst!" Aber die göttliche Macht zwang den bösen Feind, zu antworten: „Ich kann nicht, denn meine allergrößte Feindin wehrt mir den Eintritt!" Der böse Feind ward also überwunden und ging davon. Auriema.

Die ehrwürdige Johanna von Lino

war Nonne im Kloster des heiligen Dominikus zu Bologna. In diesem Kloster befand sich auf der Stiege ein ehrwürdiges Bildniß U. L. Frau, welches die Nonnen begrüßten. Johanna stand einmal auf dieser Stiege und sah, daß der Schooß des Marienbildnisses voll frischer Rosen sei. Während sie sich darüber verwunderte, hörte sie Maria sagen: „Jeder Gruß, den ich empfange, ist mir eine angenehme Rose." P. Barri.

Der hochwürdige Herr Pfarrer und geistliche Rath Stumpf in München führte in einer Predigt am Feste der Kirchweihe von Skt. Ludwig folgende Erzählung aus dem Munde des berühmten Inspektors der Erzgießerei von Müller in München an:

„Mein Meister Stiglmeier wurde beauftragt, ein Bild der Mutter Maria von Erz zu machen, womit die bayerischen Frauen das Andenken an den Abschied der Königin Therese von ihrem Sohne Otto, dem Könige

von Griechenland, ehren wollten. Das in Erz gegossene Bild steht an der Abschiedsstätte zu Aibling, das Original blieb in der Werkstätte der Erzgießerei zu München. — Es war am 30. Oktbr. 1840, als ich durch den Hals der colossalen vergoldeten Statue Friedrich des Siegreichen, welche nun im Thronsaale der kgl. Residenz steht und deren Kopf noch nicht angeschraubt war, in das Innere der hohen Statue steigen wollte, um einige Schrauben zu befestigen; die Statue stand auf einem Fußgestelle, so daß ich mit meiner Leiter etwa 14 Fuß hoch hinaufsteigen mußte, und da die Oeffnung am Halse, welche der Kopf dann decken mußte, nicht sehr groß war, so konnte ich mich nur mühsam in den hohlen Raum der Statue durch diese Oeffnung hinablassen. Ich war bis an die Hälfte der Statue hinabgekommen, als sich die 40 Zentner schwere Bildsäule, in deren Hals ich steckte, unter mir, und mit mir plötzlich bewegte. Ich bemerkte, daß sie vom Fußgestelle herab und mit dem Halse gegen die Wand stürze, und ich entweder an den Hüften abgeschnitten oder ganz zermalmt werden müsse. Unfähig, das Geringste für meine Rettung thun zu können, den Tod vor Augen, erblickte ich noch wie tröstend das hohe milde Gesicht des Liebfrauenbildes dicht vor meinen Augen, und im selben Augenblicke war ich bewußtlos. Man hatte mich für todt aus der Figur gezogen, endlich stürzte Blut aus Mund und Nase, meine linke Seite war vom Kopfe bis an die Hüfte gequetscht, das rechte Kniee hatte einen Schnitt und die Haut hing in einem Lappen von den nackten Knochen herab, aber ich selbst kam wieder zur Besinnung, ich war gerettet, gerettet durch wunderbare Fügung Gottes; denn an der Wand, auf welche die Bildsäule mit mir hinstürzte, stand das Bild der Muttergottes. Konnte dasselbe auch den furchtbaren Schlag nicht abwenden und wurde das ganze Muttergottesbild durch die fallende Bildsäule, die gerade auf dasselbe hinstürzte, fürchterlich zerstört, so war dieses Hinderniß doch genügend, der Bildsäule eine kleine Wendung zu geben, und ich rutschte gerade noch zwischen Wand und Metall hinunter, ohne zerschnitten zu werden. Man kann sich denken, daß, nachdem ich nach langen Leiden wieder arbeiten konnte, meine erste Arbeit war, das zerbrochene Liebfrauenbild, das sich gleichsam für mich selbst geopfert, wieder herzustellen.“ — Das schöne Liebfrauenbild befindet sich jetzt in der Skt. Ludwigskirche, wo es alle Jahre den Maialtar ziert.

Da ich dir nun so manche Gnadenerweisungen erzählt habe, welche die Mutter Gottes den Verehrern ihrer Bilder erwies, so rathe ich dir noch zum Schlusse, es zu machen, wie die Karthäusermönche, welche sich der Liebe der allerseligsten Jungfrau in so hohem Grade erfreuen. — Habe nämlich ein Bild der seligsten Jungfrau in deinem Zimmer oder deiner Kammer, und beim Ein- und Ausgehen küsse demüthig die Füsse der erhabenen Gottesmutter und bezeige ihr so deine schuldige Unterwürfigkeit. Du wirst dieß nie ohne Segen thun; denn der heilige Gregorius sagt: „Wer immer das Bild der reinsten Mutter Gottes und U. L. Frau ehret, dem theilet sie ohne Zweifel Großes mit, da die Ehre gegen das Bild auf das Urbild zurückgeht.“

---

7. März.

Du kommst den Grenzen der Gottheit am nächsten!

St. Thomas Aquin.

Der heilige Thomas von Aquin.

Dieses glänzende Licht der Kirche, von dem Christus vom Kreuze herabgesprochen: „Du hast gut geschrieben von mir, Thomas!“ dieser ausgezeichnete Verehrer der erhabenen Gottesmutter, der so Vieles und Schönes zu ihrem Lobe geschrieben, ward auf dem Schlosse Rocca Secia, im Königreich Neapel, seinem Vater, dem Grafen von Aquino, im Jahre 1226 geboren. Seine fromme Mutter Theodora bewachte ihn wie ihren Augapfel, denn sie bemerkte, daß Gott besonders mit diesem Knaben sei. — Eines Tages begab sie sich mit mehreren Damen zu Neapel in das Bad und ließ den kleinen Thomas durch die Amme nachtragen. Als diese sich an dem gewöhnlichen Platze niedergelassen hatte, um die Stunde des Bades abzuwarten, gewahrte sie, daß Thomas in seiner Hand ein Blättchen Papier hielt, ohne daß sie zu begreifen vermochte, wie er es an diesem Platze gefunden habe. Sie versuchte die Hand des Knaben zu öffnen, aber dieser vertheidigte sich mit Thränen. Man mußte ihn im Besitze dieses sonderbaren Schatzes lassen und ihn nach Hause bringen, ohne daß er einen Augenblick die Hand öffnete. Dieser ungewohnte Widerstand hatte indeß die Neugierde der Gräfin gereizt; sie öffnete die Hand ihres Sohnes ungeachtet seines Schreiens und Jammerns. Das Papier enthielt nichts Anderes, als die Worte: Ave Maria, den Gruß der glorreichen Jungfrau. Thomas hörte nicht auf zu weinen, und seine Mutter konnte ihn nicht eher beschwichtigen, als bis sie ihm sein Papier wieder gab, das er sogleich zum Munde brachte und verschluckte. So hatte sich also der kleine Thomas schon dem Dienste der Mutter Gottes geweiht, und Maria ließ sich ihr Recht auf die Seele dieses heiligen Kindes nicht nehmen; sie schützte es wunderbar bis zum letzten Hauche seines Lebens.

Der Sitte der damaligen Zeit gemäß, sandte der Vater unsers Thomas seinen kleinen Sohn in das Kloster des heiligen Benedikt auf dem Monte Kassino, wo eine große Zahl Knaben aus den vornehmsten Familien nicht bloß in den Wissenschaften unterrichtet, sondern auch in

der Furcht Gottes erzogen wurden. Nachdem er zu einem schönen, aber auch frommen Jünglinge herangewachsen war, kam er nach Neapel, wo eben Kaiser Friedrich II. eine neue Hochschule gegründet hatte. In dieser üppigen Stadt, mitten unter einer Menge lebensfroher und zum Theil auch ausgelassener Jünglinge, bewahrte Thomas unter dem Beistande der gebenedeiten Gottesmutter seine Unschuld. Es flammte in ihm eine ganz besondere Liebe zum Gebete, und bei demselben vergaß er nie der allerseligsten Jungfrau; alle seine Wünsche und Seufzer waren auf diese Königin der Jungfrauen gerichtet. Sie verlieh ihm dafür einen wunderbar scharfen Verstand und ein überaus herzliches Erbarmen gegen die Armen. Durch das Gebet, durch das Studium und durch Ausübung der erbarmenden Liebe gegen die Armen bewahrte er eben seine Seele von aller Befleckung. Während seines Aufenthaltes zu Neapel an der Hochschule geschah es, daß Thomas häufig die Predigten der Predigerbrüder hörte und mit diesen frommen Männern in vertrauten Verkehr trat. — Die Folge des Umgangs mit diesen geistreichen Männern, die ganz besonders die Himmelskönigin verehrten, war, daß Thomas den Entschluß faßte, die Welt zu verlassen, und in den Orden des heiligen Dominikus, des Stifters der Predigerbrüder, zu treten. Die Brüder kannten den frommen Jüngling schon: sie hatten ihn oft in der Kirche beten, und sein englisches Antlitz mit himmlischen Strahlen erleuchtet gesehen. Sie nahmen ihn daher mit Freuden in den Orden auf, und gaben ihm das weiße Ordenskleid, das Symbol der jungfräulichen Reinigkeit.

Diesen Schritt des jungen Grafen Thomas aber konnte die Welt nicht ertragen. — Ein heftiger Sturm brach über ihn los. Vater und Mutter und Geschwisterte waren ihm entgegen, und verlangten, daß Thomas den Orden wieder verlasse. Nachdem sie vergeblich alle Mittel angewendet, um Thomas dem Orden zu entreißen, ließ ihn seine Mutter auf einer Reise nach Paris, wohin er geschickt wurde, um sich in den Wissenschaften noch mehr auszubilden, von seinen Brüdern gefangen nehmen und in das väterliche Schloß bringen. Hier versuchte man Alles, wandte jegliches Mittel an, um ihn von seinem heiligen Vorhaben abzubringen, allein vergebens.

Endlich wurde er, um seine heldenmüthige Standhaftigkeit zu besiegen, in einem Thurm eingesperrt, und ihm eine freche Buhlerin zugeführt. Kaum jedoch sah Thomas sie eintreten, als er einen feurigen Brand aus dem offenen Kamine ergriff, und mit diesem das freche Weib in die Flucht schlug. Darauf zeichnete er mit demselben Brande ein Kreuz auf die Wand, warf sich vor diesem Zeichen des Heiles nieder, dankte Gott für den gewonnenen Sieg und flehte mit inbrünstigem Gebete zu Gott und der heiligen Jungfrau, sie möchten ihn bis zum letzten Athemzuge seines Lebens vor jedem Reize der Begierlichkeit bewahren. Kaum hatte der heilige Jüngling sein Gebet zum Himmel gesendet, als er von einem süssen Schlafe, oder vielmehr von einer Verzückung überfallen wurde, in welcher ihm zwei Engel erschienen, die ihn versicherten, daß er gnädig erhört worden. „Wir kommen zu dir, sagten sie, um dir die Gabe jungfräulicher Reinigkeit zu geben, die Gott dir jetzt unwiderruflich verleiht.“ Nach diesen Worten gürteten sie ihn mit einem himmlischen Gürtel so enge um die Lenden, und unter so fühlbarem Schmerze, daß er aus seiner Verzückung zum Gebrauche der äußeren Sinne zurückkam. Eine solche Gnade hielt jedoch der Heilige in seiner Demuth während seiner ganzen Lebenszeit geheim, und erst wenige Tage vor seinem Tode offenbarte er sie seinem Mitbruder und Beichtvater Reginald, um Gott die Ehre zu geben; er fügte hinzu: seit jenem glücklichen Augenblicke habe er nie mehr an sich einen Kampf des Fleisches gegen den Geist empfunden. — Und diese Bewahrung seiner Reinigkeit schrieb er nach Gott der allerseligsten Jungfrau zu, gegen die er von seinen ersten Jahren an die zarteste Andacht trug.

Da seine Mutter Theodora und seine Brüder den Heiligen nicht aus seinem Gefängniß entließen, so wurde er heimlich von seinen Ordensbrüdern mit Hilfe seiner Schwestern, die er bekehrt hatte, befreit. Dieselben ließen ihn nämlich in einem Korbe vom hohen Schloß-Thurme herab. —. Nachdem er glücklich im Kloster der Predigerbrüder zu Neapel angekommen, legte er bald darauf die feierlichen Gelübde ab, und weihte sich unwiderruflich Gott dem Herrn. Nachdem er nun dem Orden des heiligen Dominikus ganz angehörte, wurde er nach Köln gesandt, um sich dort unter der Leitung des heiligen Leh-

rers Albert des Großen noch mehr in der kirchlichen Wissenschaft auszubilden. — Bald brachte er es durch Gebet und Studium so weit, daß er selbst andere lehren konnte. Nachdem er Priester geworden, wurde ihm auch das Predigeramt übertragen. — Mit dem Feuer himmlischer Beredsamkeit verkündigte er das Wort des Herrn und nicht minder das Lob der allzeit jungfräulichen Mutter Maria. In Neapel predigte er eine ganze Fastenzeit hindurch über den englischen Gruß mit geschlossenen Augen das Haupt zum Himmel gerichtet, so daß er eine überaus große Rührung in den Herzen seiner Zuhörer erregte.

Jedoch ehrte unser Heiliger die Mutter Jesu nicht bloß mit der Zunge und im Herzen, sondern er verkündete auch ihr Lob mit der Feder, in seinen Schriften. — In diesen herrlichen Schriften, die wir noch besitzen, brachte er die Lästerungen der Ketzer zum Schweigen, und kämpfte mit sochem Eifer gegen sie, daß er diese seine himmlische Beschützerin nicht bloß in ihrem Triumphe über den giftigen Drachen darstellte, mit Sternen gekrönt, mit Licht bekleidet, den Mond unter ihren Füssen, ganz schön, ganz reich geschmückt, wie sie der heilige Johannes in seiner geheimen Offenbarung schaute, als Tochter des ewigen Vaters, als Mutter des göttlichen Sohnes, als Braut des heiligen Geistes, sondern auch als Lehrer der Gottesgelehrtheit eine Schule für geistliche Redner eröffnete, um Lobreden auf diese erhabene Königin zu halten, wodurch er zugleich der Kirche eine starke Waffe gab, um alle jene Ungethüme zu bezwingen, welche die Ehre derselben mit dem giftigen Hauche der Ketzerei zu besudeln wagen.

Zu dieser liebevollen Mutter nahm unser Heiliger in allen Nöthen Leibes und der Seele seine Zuflucht und durch ihre Vermittlung erlangte er von Gott, um was er nur bitten mochte. — Einst war der Heilige mit Schreiben beschäftiget. Ganz geängstiget durch die Ungewißheit, ob seine Lebensweise und die von ihm geschriebenen Bücher nach dem Willen ihres heiligsten Sohnes wären, warf er sich vor ihrem Bildnisse auf die Kniee nieder und flehte sie um die Gnade an, ihm zu offenbaren, ob in seinen Schriften nichts vorkomme, was ihrem göttlichen Sohne mißfalle, und dem heiligen Glauben entgegen sei. — Auf diese so kindliche Bitte enthüllte die Königin des Himmels ihrem getreuen Diener ihr himmlisches Antlitz; er sah sie und hörte sie sagen: „Sei getrost, Thomas, und guten Muthes, was du geschrieben, das hast du gut und recht geschrieben; auch ist dein Leben meinem göttlichen Sohne angenehm, sei darum nur beruhigt über dein Leben und deine Lehre.“ Zugleich verlieh ihm die Mutter der Barmherzigkeit, wie er selbst vor seinem Tode seinem Beichtvater Reginald entdeckte, die Gnade der gewissen Erhörung, so oft er sie um etwas bitten würde.

Die gebenedeite Mutter Gottes gab also dem heiligen Thomas selbst das Zeugniß, daß sein Leben und seine Schriften ihrem göttlichen Sohne gefalle. Wir wollen nun aus seinem Leben einige erbauliche und lehrreiche Züge herausnehmen, damit wir auch unser Leben darnach einrichten.

Obschon die ganze Welt voll des Lobes war von der außerordentlichen Wissenschaft und Weisheit des Heiligen, blieb er doch immer höchst demüthig und bescheiden. Als er einmal im Speisesaal des Klosters, wie es der Brauch in den Klöstern ist, vorlesen mußte, rief ihm der Aufseher verächtlich zu, er habe ein Wort falsch gelesen und soll es anders aussprechen. Obgleich Thomas recht gelesen hatte, wiederholte er doch nochmal das Wort, und sprach es so, wie es der Aufseher wünschte. Als ihm nun seine Brüder nach dem Essen sagten, er hätte das nicht thun sollen, erwiederte er: „Es nützt allerdings wenig, ein Wort auf diese oder jene Art zu lesen und auszusprechen, aber dem Ordensmanne nützt es, immer gehorsam und demüthig zu sein.“

Nachdem Thomas als öffentlicher Lehrer schon längere Zeit tausende von Jünglingen in die höchsten Regionen der Wissenschaft eingeführt hatte, dachte man endlich daran, ihm den Doktortitel, d. h. den Titel eines Gottesgelehrten zu verleihen, und ihm zugleich mit dem heiligen Bonaventura, seinem Freunde, den Doktormantel umzuhängen. Thomas aber glaubte sich dessen ganz unwürdig, er hielt es für eine Vermessenheit und Ungerechtigkeit, ihm eine solche Ehre zu erweisen. — Da er sich also weigerte, wurde ihm unter dem Gehorsame aufgetragen, die Würde anzunehmen. Darüber brach er in einen Strom von Thränen aus, und er konnte sich nicht beruhigen. In der Nacht nun, welche dem Tage vorausging, wo ihm feierlich der Doktormantel umgelegt werden sollte, sah Thomas im Traume einen Greis von ehrwürdigem Aussehen, mit heiterer Stirne, welcher ihn um die Ursache seiner Traurigkeit fragte: „Sie ist nur zu gerecht, erwiederte Thomas, weil man mich zwingt, einen Platz unter den Doktoren einzunehmen. Dazu besitze ich aber die Fähigkeit nicht.“ Der Greis sprach zu ihm: „Schon der Befehl, welcher dir geworden, mein Sohn, soll dich beruhigen; er offenbart dir den Willen Gottes in dem deiner Obern. Du nimmst als Text zu deiner Rede die Worte des Psalmes 103.: „Du bewässerst die Berge von ihren Höhen herab; von der Frucht deiner Mühen wird die Erde gesättiget.“ Am anderen Tage erscheinen Thomas und Bonaventura vor der feierlichen Versammlung der Professoren. — Beide Heilige wollten den letzten Platz einnehmen; Thomas gibt endlich als der jüngste nach. — Er erhebt nun seine Stimme, und erklärt den obigen Text mit solch himmlischer Klarheit, daß er mit einstimmigem Zuruf zum Doktor erwählt wurde.

Eines Tages besuchte ihn der heilige Bonaventura in seiner Zelle, und sprach zu ihm: „Mein Bruder! welches ist das Buch, aus dem du so schöne Dinge schöpfest, welche die Welt in deinen Werken bewundert?“ Da zeigte Thomas auf das Bild des Gekreuzigten, und sprach: „Siehe, das ist mein Buch.“ Der gekreuzigte Jesus, sein bitteres Leiden und Sterben, war der beständige Gegenstand seiner Betrachtung, und hier schöpfte er jene wunderbaren Kenntnisse, welche die Welt in Erstaunen setzten, und besonders auch in seinen Predigten hervorleuchteten. — Einst predigte er am Charfreitage. Als er die

Schmerzen des Heilandes erzählte, und mit beredter Zunge ihre Geheimnisse erklärte, da flossen in aller Augen Thränen der Reue und der Hoffnung.

Als sich Thomas zu Bologna befand, und eines Tages ganz in Betrachtung versunken unter dem Kreuzgange des Klosters langsam hin- und herging, nahte sich ihm ein Laienbruder, der ihn nicht kannte, und Geschäfts halber ausgehen mußte, und sagte zu ihm, der Obere habe erlaubt, den nächsten Bruder, welchen er träfe, mit sich zu nehmen. Thomas entschlug sich sogleich seiner Betrachtung, gedachte auch nicht seines Fußleidens, und begleitete den Bruder. Dieser aber ging so schnell, daß Thomas vor Schmerzen am Fuße ihm nicht folgen konnte. Der große Heilige wurde nun von den Bürgern der Stadt erkannt; sie sammeln sich um ihn, geben ihm Zeichen ihrer höchsten Achtung, und machen den Laienbruder aufmerksam, wer mit ihm gehe. In das Kloster zurückgekehrt, warf sich dieser sogleich dem Heiligen zu Füßen und bat ihn wegen seiner Unbescheidenheit um Verzeihung. Thomas aber sprach milde lächelnd zu ihm: „Nicht du, mein Bruder, brauchst dich zu entschuldigen, sondern ich; ich hätte mich erinnern sollen, daß der Zustand meines Beines es nicht gestattete, so schnell zu gehen, als es erforderlich war."

Als einst seine beiden Schwestern, die er für ein vollkommenes Leben gewonnen hatte, ihn fragten, wie sie in den Himmel kommen könnten, gab er zur Antwort: „Wenn ihr wollet!"

Wegen des Glanzes seiner Tugenden und seiner großen Gelehrsamkeit wollten ihn die Päpste zu hohen kirchlichen Würden erheben; er aber schlug sie standhaft aus und wollte nur als einfacher Klosterbruder leben und sterben.

Seine Obern gaben seinem Wunsche Gewährung. In seinem 37sten Jahre erlaubten sie ihm, sein Lehramt niederzulegen und in der stillen Klosterzelle dem Gebete und den Studien obzuliegen. Die Einsamkeit benützte er, sich auf seinen nahen Tod vorzubereiten. Auf einer Reise, die er auf Befehl seiner Vorgesetzten zu einem Conzil machen mußte, erkrankte er. Im Cisterzienser-Kloster von Fossa Nuova fand er gastliche Aufnahme und Pflege. Dort empfing er mit inbrünstiger Andacht die heiligen Sakramente, und kurz vor seinem Tode von einem der Mönche gefragt, was man thun müsse, um die Gnade Gottes immer treu zu bewahren, gab er zur Antwort: „Immer in der Gegenwart Gottes wandeln!" Noch einige Augenblicke betete er stille, und dann stand seine Seele im Angesichte Gottes, vor dem er selbst immer gewandelt, so lange er lebte, am 7. März 1274.

Geschichte des heil. Thomas von Aquin von Dr. Mettenleiter.

Worte des heil. englischen Lehrers Thomas über die allerseligste Jungfrau:

„Maria hatte schon in ihrer Empfängniß eine größere Fülle der Gnade als alle übrigen Geschöpfe; denn obschon sie in ihrer Empfängniß noch nicht mit Christus verbunden war durch ihre Mutterschaft, so war sie durch göttliche Vorherbestimmung zu einer andern Ordnung bestellt, wozu sie in ihrer Empfängniß durch eine Fülle der Gnade bereitet wurde."

„Maria hat nie eine Sünde begangen, damit sich an ihr erfüllte das Wort der Schrift: „Du bist ganz schön, meine Freundin, und keine Makel ist an dir."

„Der allerseligsten Jungfrau wurde, als sie den Sohn Gottes empfing, eine solch große Fülle von Gnade eingegossen, daß sie gar nicht sündigen konnte."

„Weit inniger verbunden mit Gott war Maria als ein Engel; mit ihr war Gott der Vater, Gott der Sohn, Gott der heil. Geist, also die ganze Dreifaltigkeit; daher von ihr gesungen wird: „Du bist das kostbare Gemach der ganzen heiligen Dreifaltigkeit."

„Insofern die heilige Jungfrau Mutter Gottes ist, hat sie eine unendliche Würde von einem unendlichen Gute, welches Gott ist, und daher kann nichts Besseres als sie gedacht werden, wie nichts Besseres gedacht werden kann als Gott."

Die englische Miliz,

oder Gürtelbruderschaft des heiligen Thomas.

Als die Engel auf Befehl der allerseligsten Jungfrau den heiligen Thomas mit dem geheiligten Gürtel umgaben, da wurde er zum Ritter der Keuschheit gewappnet. Seine tiefe Demuth aber beobachtete während seines ganzen Lebens darüber unbedingtes Stillschweigen. Erst beim Herannahen seines Todes entdeckte er das Geheimniß dem Pater Reginald, seinem Beichtvater und innigsten Freunde, indem er ihm erklärte, seit dem Tage des Kampfes und Sieges habe ihn der himmlische Gürtel gegen jene für den Christen so demüthigenden Versuchungen, gegen jene Eingebungen des Satans geschützt, welche auch der heilige Apostel Paulus an seinem Fleische empfand.

Der wunderbare Gürtel, welchen Thomas von den Engeln erhalten hatte, wurde von Johann von Vercelli, dem sechsten General des Predigerbrüder-Ordens, dem Ordenshause zu Vercelli übergeben. — Rom hat seitdem ein lebhaftes Verlangen nach dem Besitze dieses kostbaren Schatzes ausgedrückt, aber die Schüler des heil. Dominikus glaubten ihn den Bitten der Päpste verweigern zu müssen, was aber diese, namentlich Innozenz X. und Benedikt XIII. nicht abgehalten hat, die fromme Bruderschaft, wozu der geheiligte Gürtel die Veranlassung gegeben hat, mit großen Gnaden zu bereichern.

Nach dem Muster dieses Gürtels wurden bald darnach ähnliche Gürtel gemacht. Sie wurden das unterscheidende Merkmal und gleichsam die mächtige Waffe einer neuen religiösen Verbrüderung, die englische Miliz, oder Gürtelbruderschaft genannt. — Die Mitglieder tragen nämlich ein weißleinenes Band mit 15 Knoten um die Lenden, das ein Vater des Dominikaner-Ordens geweiht hat, und müssen sich einer großen Ehrfurcht und Andacht zur allerseligsten Jungfrau und zu dem heiligen

Thomas von Aquin und eines keuschen Lebenswandels befleißen. Am Tage der Aufnahme in diese Bruderschaft muß man beichten und kommuniziren und den Gürtel Tag und Nacht tragen. Einen vollkommenen Ablaß gewinnt man auch am Tage der Uebertragung der heiligen Reliquien des heiligen Thomas, am 28. Januar und in der Todesstunde. Welches Mitglied täglich 15 Ave Maria betet, gewinnt sechzig Tage Ablaß.

Diese Brnderschaft verbreitete sich mit wunderbarer Schnelligkeit über alle Länder Europas, und hat sich bis auf unsere Tage erhalten. Zumal die Studenten an den Hochschulen trugen den geweihten Gürtel gerne nnd häufig. Von den vielen Wundern, mit denen Gott das Vertrauen auf den geweihten Gürtel des heiligen Thomas belohnte, nur zwei:

In der Stadt Vercelli lebte eine Frau so tief in schmutziger Fleischeslust versunken, daß keine Ermahnungen sie zur Tugeud zurückzuführen vermochten. — Ein Religiose aus dem Orden des heiligen Dominikus überredete sie, den Gürtel des heiligen englischen Lehrers Thomas anzulegen. Sie that es, und war binnen wenigen Tagen so geändert, daß sie, vor Kurzem noch die Schande der ganzen Stadt, ein Muster der Sittenreinheit wurde. Dieß bezeugt obgenannter Pater Aurelio mit den Worten: „Mit eigenen Augen haben wir gesehen, und mit besonderem Siegel haben wir es bestätiget im Namen des Herrn."

Im Jahre 1650 bezeugte ein Hofkaplan Seiner katholischen Majestät dem Pater Studienmeister im Kolleg des heil. Thomas von Aquin zu Neapel, wie folgt: Von tausend unreinen Gedanken bedrängt, die ihn nicht ruhig leben ließen, habe er einen jener bewußten Gürtel um die Lenden gelegt, und gleich darauf sich von jeder Versuchung befreit gefunden, und um dies kräftiger zu bezeugen, wandte er sich gegen ein Bildchen des heil. Thomas, welches er, wie das eines seiner himmlischen Beschützer, in seinem Schlafzimmer hatte, mit den Worten: Wenn der Heilige kein anderes Wunder gewirkt, so könnte er dies vor Gericht bezeugen, zum Behufe seiner Heiligsprechung. Die Lilie der Reinheit. Köln 1856.

Gebet des heiligen Thomas von Aquin.

O glückseligste und süßeste Jungfrau Maria, die du voll der Barmherzigkeit bist, ich empfehle dir meine Seele und meinen Leib, meine Gedanken, meine Werke, mein Leben und meinen Tod. O meine Gebieterin, hilf mir und stärke mich gegen die Angriffe des Teufels, erlange mir wahre und vollkommene Liebe, damit ich aus ganzem Herzen deinen geliebten Sohn, unsern Herrn Jesus Christus liebe, und damit ich, nach Ihm, dich über alle Dinge liebe. O meine Königin und Mutter, mache durch deine mächtige Vermittlung, daß ich diese Liebe bis zu meinem Tode bewahre, worauf du mich alsdann in's Vaterland der Seligen führen wollest. (Ex offic. praed. et Diar. 7 Mart.)

---

8. März.

Maria.

Du Hoffnung aller Sünder!

St. Alphons Liguori.

Der heilige Johannes von Gott.

Es war im Jahre 1539 am 20. Januar, als der berühmte Missions-Prediger Johannes von Avila am Feste des heiligen Sebastian vor einer großen Volsmenge unweit der Stadt Granada zu Ehren dieses Heiligen predigte. — Er schilderte lebhaft die Qual des edlen Martyrers, zeigte mit hinreißender Beredsamkeit den unvergleichlichen Lohn, mit dem Gott ewig solche Kämpfer ehrt, und machte endlich den Schluß, daß ein Christ nie mit genugsamer Liebe dem Dienste Gottes sich hingeben kann. Dann schilderte er mit furchtbarer Wahrheit die Häßlichkeit der Sünde, und zeigte, daß es wahrhaft besser sei, tausendmal zu sterben, als die göttliche Majestät zu beleidigen. —

Unter den Zuhörern befand sich auch Johann Ciudad, eines rechtschaffenen Handwerkers Sohn, aus Portugal gebürtig. — Begierig die Welt zu sehen, hatte er, erst acht Jahre alt, seine frommen Eltern ohne ihr Vorwissen verlassen. Das kostete seiner Mutter das Leben, die darüber vor Gram starb. Auf seiner unsteten Wanderung kein Mittel findend sich zu nähren, ward er ein Schafhirt in der Stadt Dropesa in Spanien. Sein Herr, der in den Diensten eines reichen Edelmannes stand und zahlreiche Triften und Heerden unter seiner Aufsicht hatte, gewann ihn wegen seiner Gelehrigkeit und Treue sehr lieb, und als Johannes älter geworden, wollte er ihm sogar eine seiner Töchter zum Weibe geben.

Allein die allerseligste Jungfrau, die höhere Dinge mit ihm vorhatte, hinderte es. Johannes war der gebenedeiten Gottesmutter von Kindheit an ganz ergeben. Täglich betete er ihr zu Ehren den Rosenkranz und noch andere Gebete. So betete er vierundzwanzigmal das Vater unser und den englischen Gruß zu Ehren der 24

Jahre, welche Maria noch auf Erden nach der Himmelfahrt ihres Sohnes verleben mußte. Wenn er die Schafe weidete, dann durchströmten manchmal die süssesten Gefühle der Liebe sein Herz bei der Betrachtung, wie die gebenedeite Mutter so viele Jahre, fern von ihrem geliebtesten Sohne auf Erden zubringen mußte. — So verflossen unter Arbeit und Gebete seine Jugendjahre.

Er war bereits 22 Jahre alt, ein schöner, kräftiger, junger Mann, als der Graf von Dropesa, in dessen Diensten sein Herr stand, Soldaten anwarb, um sie seinem König im Kriege mit Frankreich zu Hilfe zuzuführen. Johannes Ciudad entschloß sich nun unter diese Soldaten zu treten. War er bisher unschuldig und fromm, so wurde er nun durch das schlechte Beispiel, das ihn umgab, von Gott entfernt. Er vernachläßigte seine Gebete und vergaß sich endlich ganz. Die Folge davon war, daß er das ausgelassenste Leben führte. Doch hatte auch Johannes seinen Gott und seine liebe Mutter Maria vergessen, sie hatten ihn nicht vergessen. Der liebe Gott wollte ihn züchtigen, damit er zu ihm zurückkehre.

Eines Tages wurde er mit mehreren Mann Soldaten auf Fourage ausgeschickt. In der Ferne bemerkten sie ein Dorf, wo sie solche zu finden hofften. Da sich Johannes als der Muthigste von ihnen bewies, ließen ihn seine Kameraden ein Pferd besteigen, um voranzureiten. Als er nahe an das Dorf kam, erkannte das Pferd, welches man kürzlich dem Feinde abgenommen hatte, das Land, wo es schon gewesen, und lief in vollem Laufe mit ihm davon. Johannes konnte das Thier nicht bändigen; er stürzte und fiel an dem Abhange eines Berges über die Felsen herab. Sein Körper war so zerquetscht, daß er lange regungslos dalag. Endlich kam er wieder zu sich. Die Gefahr, entweder an seinen Wunden hilflos hier zu sterben oder in die Hände der Feinde zu fallen, preßte ihm tiefe Seufzer aus. Sich niederwerfend auf die Kniee flehte er jetzt nach langer Zeit wieder zu Derjenigen, die er früher so lieb hatte, zur gebenedeiten Mutter des Herrn. Mit heißester Inbrunst rief er zu ihr um Hilfe, und siehe, die Himmelskönigin, die ihn nicht aus den Augen gelassen, erschien ihm in Gestalt einer Hirtin, aber so schön und glänzend, daß Johannes sogleich erkannte, dieß sei keine Hirtin, sondern eine weit edlere Frau. Maria nahte sich ihm voll Mitleid und reichte ihm Wasser, um seinen Durst zu stillen und seine Kräfte zu erfrischen. Wunderbar gestärkt erhob sich Johannnes und wagte zu fragen, wer denn seine Trösterin sei? Ihm antwortete die heil. Jungfrau: „Ich bin jene, welche du angerufen hast. Wie kannst du wohl unter so vielen Gefahren sicher sein ohne den Schild des Gebetes?“ Mit diesen Worten verschwand sie. Vor Verwunderung wie außer sich sagte Johannes tausendmal der glorwürdigen Jungfrau Dank. Nun sah er ein, daß ihm dieß Alles begegnet, weil er seine gewohnten Andachtsübungen zur glorwürdigen Mutter des Herrn vernachläßigt hatte. Sogleich fiel er auf die Kniee nieder und begann damit von Neuem unter vielen Thränen. Er konnte sich von dem Ort nicht trennen, wo Maria ihm erschien und ihn gerettet. Doch endlich trieb ihn die

Furcht, den Feinden in die Hände zu fallen, von dannen. Er schleppte sich so gut er konnte dem Lager seiner Kameraden zu. Auch auf dem Wege verließ ihn die barmherzigste Mutter nicht. Sie sandte ihm einen Engel, der ihm zurief: „Gehe hin, Johannes, und fürchte weder Feinde noch Gefahr!“

Im Lager glücklich angekommen, befahl ihm sein Hauptmann die Beute zu bewachen, welche die Soldaten gemacht hatten. Johannes bemerkt den nächsten Tag, daß sie gestohlen worden sei, ohne daß er darum wußte. Darüber gerieth der Hauptmann so in Zorn, daß er ihn zum Galgen verurtheilte. Schon ward er zum Baume geführt, an dem er hängen sollte. Da ging ein Oberoffizier vorüber, welcher für ihn Fürbitte einlegte. Es wurde ihm die Strafe erlassen, doch wurde er aus dem Lager verwiesen.

Nun ging er, obschon beschämt, aber seelenvergnügt, dem Soldatenleben entrissen zu sein, wieder nach Dropesa, um dort bei seinem früheren Herrn abermals Dienste zu nehmen. Er fand freundliche Aufnahme, allein nicht lange, und er zog wieder ins Feld und zwar dießmal gegen die Türken. Jetzt aber betete er fleißig und vergaß Gott und die heilige Jungfrau nicht mehr. Nachdem der Friede geschlossen war, kam ihm der Gedanke, zur Abbüssung seiner Sünden nach Afrika zu gehen, um dort die unglücklichen Christensklaven zu trösten und zu unterstützen. In den Dienst eines verbannten Edelmannes sich begebend setzte er nach Afrika über, wo er große Noth erdulden mußte. Dort geschah es, daß ein Landsmann von ihm den heiligen Christusglauben verläugnete und Muhamedaner wurde. Davon wurde Johannes so ergriffen, daß er alle Ruhe verlor. Er glaubte, seine Sünden seien an diesem Unglücke Schuld. In seiner Verwirrung und Trostlosigkeit wendete er sich wieder an seine geliebte Mutter Maria. Er flehte vertrauensvoll ihre Hilfe an, und siehe, Maria führte ihm eines Tages einen frommen Priester zu, der ihn tröstete und ihm befahl, nach Spanien zurückzukehren.

Er kehrte also, dem Befehle gehorchend, zurück und landete in Gibraltar. Dort suchte und fand er Arbeit, legte auch eine Generalbeicht ab, und von dem Gelde, das er sich von seiner Arbeit gewann, kaufte er heilige Bilder, Gebetbücher und Katechismen und trieb damit einen kleinen Handel in den Straßen und an den Kirchthüren. Er stiftete mit seinen Büchern viel Gutes, glaubte aber noch mehr Gutes thun zu können, wenn er in der großen Stadt Granada sich niederließe, und dort seinen Handel fortsetze.

Dort geschah es nun, daß er eines Tages unweit der Stadt den ehrwürdigen Missionär Johannes von Avila predigen hörte. Als er den berühmten Prediger die Bosheit der Sünde und die schreckliche Strafe für dieselbe schildern hörte, da ergriff ihn die tiefste Reue. Laut auf fing er zu schreien an: Barmherzigkeit! Barmherzigkeit! Noch heftiger that er dieß auf den Straßen der Stadt sich an die Brust schlagend und Haar und Bart ausreißend. Nach Hause gekommen, verschenkte er alle

seine Bücher, Kleider und Hausgeräthschaften und durchlief dann wieder die Stadt mit blossen Füssen, baarhaupt, nur im Unterkleide. Man hielt ihn für einen Wahnsinnigen; die Kinder bewarfen ihn mit Koth. Doch einige mitleidige Personen, welche ihn der Predigt des Johannes von Avila beiwohnen sahen, nahmen sich seiner an, führten ihn zu diesem Geistesmanne, und erzählten ihm den Vorfall.

Johannes von Avila erkannte sogleich seinen Zustand, tröstete ihn, hörte ihn Beicht und entließ ihn mit seinem Segen. Nun führte er, innerlich gestärkt, in der Stadt Granada das demüthigste, verachtetste Leben. Es kam soweit, daß man ihn als einen Wahnsinnigen einsperrte und ihn schrecklich mißhandelte. Hier kam ihm endlich Johannes von Avila wieder zu Hilfe und tröstete ihn. — Da man endlich erkannte, daß er nicht wahnsinnig sei, entließ man ihn. Während seines Aufenthalts im Hospital hatte er den festen Entschluß gefaßt, Gott zu Liebe sein ganzes Leben lang den Armen und Kranken zu dienen. Doch ehe er seinen Entschluß ausführte, wohnte er noch den Fastenpredigten des ehrwürdigen Johannes von Avila bei. In einer derselben erzählte der berühmte Prediger mit lieblichen Worten die Entstehung der berühmten Wallfahrtskirche U. L. Frau von Guadalupe. Johannes hörte mit gespannter Aufmerksamkeit dem Prediger zu. Schon seit längerer Zeit flehte er zur Himmelskönigin, auf daß sie ihm beistehe, seinen Entschluß, den Armen und Kranken zu dienen, auszuführen. Nun er den berühmten Prediger gehört, kam ihm der Gedanke, nach Guadalupe zu U. L. Frau eine Wallfahrt zu machen, um ihres Beistandes gewisser zu werden.

Er macht sich auf den Weg, so wie er war, schwach, ohne Geld, schlecht gekleidet, Kopf und Füße bloß. Dennoch bat er Niemanden um Almosen; quälte ihn der Hunger, so sammelte er in den nahen Bergen ein Bündel Holz, welches er in den Orten, wo er durchzog, verkaufte, um etwas Brod zu kaufen und seine Nachtherberge zu bezahlen. —

Satan, welcher wohl wußte, daß dieser arme Wallfahrer ihm einst großen Schaden zufügen würde, suchte ihn von seinem Vorhaben abwendig zu machen.

Als Johannes in einem kleinen Städtchen nach seiner Gewohnheit ein Bündel Holz zum Verkaufe anbot, nahte sich ihm ein reicher, fremder Mann und bot ihm einen Beutel voll Geld. Doch Johannes weigerte sich das Geld anzunehmen. Da aber der Fremde sehr in ihn drang, entgegnete er: „Freund ich bedarf so viel Geld nicht; doch wenn du es gestattest, so will ich mit dem Gelde ein gutes Werk verrichten. Ich will damit auf dem Altare der Lieben Frau zu Guadalupe, wohin ich wallfahre, heilige Messen lesen lassen. Kaum hat aber der Fremde den Namen der Lieben Frau gehört, — es war Satan — als er sogleich verschwand und mit großem Geschrei sich besiegt bekannte.

Johannes erkannte, daß Maria, die heilige Jungfrau mit ihm sei. Je näher er dem Ziele seiner Wallfahrt kam, desto glühender wurde seine Andacht. Als er endlich die Spitze der Gnadenkirche zu Guadalupe sah, warf er sich auf die Kniee und kroch auf denselben in das heilige Haus der Gottesmutter. Mit tausend Küssen bedeckte er die Stufen der Stiege. Endlich eingetreten betete er zuvor mit heißer Inbrunst Jesum im allerheiligsten Sakramente an, alsdann wandte er sich zum Altare der allerseligsten Jungfrau und begrüßte sie mit dem Salve Regina. — In dem Augenblicke, als er die Worte betete: „Wende deine barmherzigen Augen zu uns!“ zog sich der Vorhang vor dem heiligen Gnadenbilde von selbst hinweg. Auf das Geräusch eilte der Sakristan herbei, und da er am Altare sonst Niemand sah, als Johannes, und glaubte, derselbe habe die Absicht, einen Gottesraub zu begehen, drang er auf ihn ein, schimpfte ihn und stieß ihn mit dem Fuße. Aber alsbald verdorrte ihm derselbe. Nun erkennend, daß die heilige Jungfrau ihren Diener beschützte, bat er den Johannes um Verzeihung und um Heilung seines Fußes. Dieser sprach zu ihm ruhig und sanft: „Bete mit mir das Salve Regina.“ Der Sakristan that es und ward sogleich geheilt. Voller Freude eilte er zum Prior des Klosters bei Guadalupe und erzählte ihm, was ihm begegnet. Dieser vermuthete alsbald, daß es mit dem armen Wallfahrer eine besondere Bewandtniß habe. Er ließ Johannes kommen, bewirthete ihn 22 Tage und führte mit ihm oft erbauliche Gespräche, aus denen er erkannte, daß Johannes ein auserwähltes Rüstzeug Gottes sei.

Nachdem Johannes die Zeit seines Verweilens zu Guadalupe die reichlichsten Gnaden aus den Händen seiner gebenedeiten Mutter empfangen und vor seiner Abreise vor dem heil. Bilde betend, die Versicherung eines besonderen Schutzes erhalten hatte, kehrte er getröstet und ermuthigt nach Granada zurück, um dort sein mühevolles Werk zu beginnen. Der Prior von Guadalupe hatte ihm einen weißwollenen Habit gegeben. Mit diesem bekleidet zog er in Granada mit einem Bündel Holz ein, den er auf den Strassen zum Verkaufe anbot. Anfangs hielt man ihn wieder für einen Narren, aber bald erkannte man, daß dieser verachtete Mann ein Vater der Armen sei. Denn was er aus seinem Holzverkauf löste, das theilte er mit den Nothleidenden und wo er nur immer helfen konnte, war er bereit. — Bald sah er seine Liebe gesegnet. Von allen Seiten flossen ihm Almosen zu, und endlich sah er sich im Stande, für seine geliebten Armen und Kranken ein Haus miethen zu können.

Eines Tages begab er sich gegen Abend in die Kirche U. L. Frau, wo man ein wunderthätiges Kruzifixbild verehrte. Als er vor diesem Bilde betete, sah er, wie die heilige Jungfrau und der heilige Johannes, auf beiden Seiten des Kreuzes stehend, sich zu ihm herabneigten, eine Dornenkrone in der Hand, und wie die heilige Jungfrau ihm dieselbe auf das Haupt drückte, zum Zeichen der vielen Leiden, welche seiner in Pflege der Armen und Kranken warten würden. Er empfand dabei einen äußerst lebhaften Schmerz, aber zugleich ward er mit dem glühendsten Eifer zu Ehre Jesu und seiner glor-

würdigen Mutter, für die armen Menschen alles zu thun, entflammt.

Als er des andern Tages über den Fischmarkt ging, bemerkte er in der Nähe der Domkirche über einer Hausthüre die Aufschrift: „Dieses Haus ist für Arme zu vermiethen.“ Er ging hinein, betrachtete es und miethete es auf der Stelle. Er brachte dahin so viele Kranke und Verkrüppelte, als er nur konnte. Die Schwächsten trug er auf seinen Schultern und sorgte allein für die ersten nothdürftigen Geräthschaften. Ein Priester machte ihm bald darauf ein Almosen von dreihundert Realen (à 13½ kr.) Damit kaufte er zuerst sechsundvierzig Betten, ein jedes bestehend aus einer Matte, einem Betttuche und einer Oberdecke, und aus einem Querholze mit einem hölzernen Kreuze; den Rest der Summe verwendete er zur Anschaffung der noch übrigen nothwendigen Geräthe. Das ist der Ursprung des Ordens des heiligen Johannes von Gott, gegründet zu Granada im Jahre 1540.

Von nun an gehörte das ganze Leben des Heiligen den Kranken. Nicht nur der Preßhaften im Spitale nahm er sich an, sondern auch jedes Leidenden in der Stadt, der seines Beistandes bedürftig war. Hatte er den Tag über gearbeitet oder am Bette der Kranken gedient, so nahm er Abends einen Korb auf den Rücken, zwei Töpfe an einem Strick um den Hals und ging so durch die Straßen der Stadt Granada mit lauter Stimme rufend: „Thut Gutes, Brüder! thut Gutes!“ Diese neue Art Almosen zu sammeln und sein Beispiel rührte aller Herzen. Reichliche Beisteuern flossen und der Erzbischof, sowie ein anderer hochgestellter Herr unterstützten ihn mit solchen Summen Geldes, daß sein Spital bald vor allem Mangel gesichert war.

Nun sammelten sich auch von seiner Liebe entflammte Männer um ihn, die mit ihm für Jesus den Kranken dienen wollten. Ihr Bündniß ist der Anfang des Ordens der barmherzigen Brüder, der jetzt in fast alle Länder verbreitet ist, und unsäglich Gutes stiftet.

Da kam der fromme Bischof von Tuy nach Granada, sah den gottseligen Bund und sein segensreiches Wirken, und gab dem frommen Johannes den Namen „von Gott“. Er ermunterte ihn auch, seinen Bund zu einem geistlichen Orden umzubilden und gab ihm selbst das Ordenskleid.

Nun schien die Liebe des Heiligen für seine Kranken von Tag zu Tag zu wachsen. Für sie darbte, hungerte und litt er. Für jede Noth hatte er ein Herz und zwar das liebevollste. Mit einer Art von Ehrfurcht diente er den Kranken; denn er sah in einem Jeden den Heiland. Schon der Anblick seines Spitals gab Zeugniß von seiner reinen, gränzenlosen Liebe. Eine zahllose Menge Kranker jeden Geschlechts und Alters und mit allen Arten von Krankheiten behaftet fand man dort versammelt. Kinder mit der Krätze oder dem Grind behaftet, Blödsinnige und Wahnsinnige fanden Aufnahme, und alle pflegte er mit der Liebe einer Mutter. Er nahm sich ferner junger Mädchen an, die in Gefahr waren, dem Laster zu verfallen oder schon gefallen waren. Oefters ging er

mit dem Kreuze in der Hand zu solchen Unglücklichen und beschwur sie auf den Knieen, doch dem Laster abzusagen. Er ward oft beschimpft, verläumdet, selbst mißhandelt, aber Alles litt er aus Liebe zu Jesus.

Bei diesen unermüdeten Arbeiten für das Wohl und Heil seiner Mitmenschen übte er an sich selbst noch die strengste Buße. Er fastete, lag auf hartem Lager, geißelte sich bis aufs Blut; immer hatte er, seitdem ihm die allerseligste Jungfrau die Dornenkrone gereicht, die heftigsten Kopfschmerzen. Aber kein Klagelaut kam hierüber aus seinem Munde. So viele Liebe, solchen Eifer für die Verherrlichung Gottes und das Heil der Seelen sollte nicht unbelohnt bleiben. Die heiligen Engel umschwebten ihn von Gott gesandt und dienten ihm. Sie halfen ihm mit bei der Pflege der Kranken, indem sie manchmal seine Gestalt annahmen. Er ging mitten durch das Feuer, welches das königliche Spital ergriffen hatte, trug die Kranken durch die Flammen und blieb unversehrt; die Wogen des Wassers thaten ihm nichts zu Leid. Einmal stillte er einen Sturm durch ein einziges Ave Maria. In Zeiten der Noth ward ihm oft wunderbare Hilfe. Nie ließ Gott sein Gebet unerhört, sein Vertrauen unbelohnt.

Endlich sollte er auch den himmlischen Lohn erhalten. Der Fluß Genil, welcher die Mauern Granadas umspült, war eines Tages sehr angeschwollen. In seinem reißenden Laufe riß er eine große Menge Holzes mit sich fort, welches dem Spitale des Johannes gehörte. Der Heilige hielt es für seine Pflicht, dieses Holz mit mehreren kräftigen Brüdern aus dem Wasser zu ziehen. Da er sich aber zu sehr in das Wasser hinein wagte, wurde er vom Fieber ergriffen, so, daß er sogleich zu sterben vermeinte. Man zog ihn heraus und er kam wieder zu sich, als ein armes Kind aus Neugierde mit vielen andern zum Flusse kam und durch denselben fortgerissen wurde. Auf das Geschrei desselben kehrte der Heilige aufs Neue in's Wasser zurück und strengte alle Kräfte an, das Kind zu retten. Man brachte ihn ins Spital zurück, und legte ihn ins Bett. Während mehrerer Tage war er außerordentlich schwach. Aber doch, wie heftig auch seine Krankheit war, ließ er sich nicht abhalten, sich mit den Kranken und Armen zu beschäftigen, und für ihren Unterhalt zu sorgen. Da er nicht mehr gehen konnte, schrieb er Briefe an Reiche und Vornehme, um Almosen zu erbitten.

Eine fromme Dame, die ihn besuchte und ihn im Spital wie einen Armen auf einem einfachen Brett, den zusammengerollten Mantel unter dem Kopf, liegen sah, faßte das zärtlichste Mitleid für ihn, und hörte nicht auf zu bitten, bis er einwilligte, in ihr Haus sich bringen zu lassen, damit er da verpflegt würde. Als er das geliebte Hospital verließ, weinte er die bittersten Thränen. Die Armen und Kranken erhoben ein allgemeines Wehklagen, als sie ihren Vater scheiden sahen. Der Heilige tröstete sie, gab ihnen seinen Segen und sagte: „Meine theueren Kinder! lebet immer in Frieden, und sollten wir uns

nicht wieder sehen, so bittet Gott für mich!“ Sie sahen ihn nicht wieder.

Er hatte außer seinem Habit weder Wäsche noch ein anderes Kleidungsstück getragen. Da man ihn nun aber bat, sich entkleiden zu lassen, ein Hemd anzuziehen und in einem Bette zu ruhen, gab er mit dem Gefühle des kindlichsten Gehorsams nach, und zeigte dieselbe Unterwürfigkeit gegen den Arzt und Arzneien. Auf seinem Krankenbette hatte er sehr viele Schmerzen auszustehen; er litt aber mit der größten Geduld. Da geschah es, daß eines Tages, als er die heilige Kommunion erhalten hatte, Maria, die gebenedeite Gottesmuter mit dem heiligen Johannes und dem Erzengel Raphael ihm erschien, den Schweiß von der Stirne trocknete und zu ihm sprach: „Dieß ist die Stunde, wo ich meine Diener niemals verlasse; auch deine Armen werde ich nicht vergessen.“

Da er seine Todesstunde herannahen sah, verlangte er allein zu bleiben. Er verließ nun mit seinem Habit angethan das Bett, kniete nieder auf den Boden, küßte sein Kreuz und nach einem Augenblick der Andacht und Betrachtung rief er mit heller Stimme: „Jesus, Jesus, in deine Hände empfehle ich mich!“ Mit diesen Worten gab er seine Seele in die Hände des himmlischen Vaters am 8. März 1550 im Alter von 55 Jahren. (Ex Bollando.)

Worte des ehrwürdigen Blosius: „Es ist unmöglich, daß derjenige verloren gehe, der durch Treue und Demuth die Andacht zu Maria in seinem Herzen zu erhalten sucht.“

Unsere Liebe Frau zu Guadalupe
in Spanien.

Der berühmte Gnadenort, in welchem einst der heil. Johannes von Gott gebetet und die reichlichsten Gnaden aus der Hand der Mutter des Herrn empfangen hat, liegt in einem schönen Thale, und ist noch immer ein Gegenstand der höchsten Verehrung der katholischen Spanier. Die Mauern der Kirche sind überall mit Gemälden geschmückt, welche die an diesem Orte gewirkten Wunder zum Gegenstande haben. Die Säulen sind ebenfalls mit Votivbildern, Dankesgaben und Kostbarkeiten bedeckt, welche die Dankbarkeit derer geopfert, die geheilt oder von Uebeln befreit worden sind. Der Hochaltar, auf dem die heilige Jungfrau unter einem kostbaren Vorhang thront, der nur zu gewissen Zeiten geöffnet wird, ist von hundert silbernen Lampen umgeben, welche die Andacht mehrerer Fürsten und großer Herren dort aufgehangen hat. An feierlichen Tagen ist der Hochaltar mit einem silbernen Throne für die heilige Jungfrau geschmückt, viele Reliquienkästchen von Gold und Silber mit kostbaren Steinen besetzt, ein silberner Tabernakel im Gewicht von 240 Mark und ein goldenes Kreuz, vier Mark wiegend, zieren ihn. Das Gnadenbild der allerseligsten Jungfrau ist von Holz. Es ist von schwärzlicher Farbe, in seinen Händen das Jesuskindlein haltend, mit einem weißen Gewande bekleidet

und auf dem Altare angebracht. Auf beiden Seiten sind zwei Engel von vergoldetem Silber, oben und unten erscheinen drei Figuren von Silber, welche Prinzen und Prinzessinen darstellen, die sie geopfert haben.

Das uralte Gnadenbild hat der heil. Papst Gregor der Große im sechsten Jahrhundert seinem Freunde, dem heil. Leander, Bischof von Sevilla, geschickt. Der Priester, welchen der heilige Vater mit der Ueberbringung des Bildes beauftragt hatte, fuhr zu Schiff nach Spanien. Auf dem Meere erhob sich ein furchtbarer Sturm. Da warf sich der Priester vor das Bild nieder, flehte die heil. Jungfrau um Hilfe an, und siehe, das Schiff gelangte ohne Gefahr glücklich nach Sevilla, wo der heil. Bischof den Gläubigen das Bild zur Verehrung aussetzte. Als i. J. 743 die ungläubigen Mauern oder Mohren in Andalusien einfielen, und Alles verheerten, nahmen die Christen das heilige Bild mit sich bis jenseits der Berge in das Thal von Guadalupe, wo sie dasselbe sammt einem Glöcklein, in das eine Inschrift eingegraben war, sorgfältig in die Erde vergruben.

Hier blieb dieser kostbare Schatz 600 Jahre verborgen, bis endlich dessen wunderbare Entdeckung erfolgte. Einmal nämlich vermißte ein Hirt, der hier seine Lämmer weidete, eines von denselben. Aengstlich suchend kam er an den Bach Guadalupe, einem von den vier Bächen, die dem Felsengestein der Gebirge Villuercas entströmen. Da erblickte er eine leuchtende Gestalt; er erschrack. Doch es tönten ihm die Worte so sanft und mild entgegen: „Fürchte dich nicht, ich bin die Mutter des himmlischen Schäfers, — die Mutter des Herrn!“ Und sie zeigte ihm den Ort, wo das Bild vergraben war. „Erzähle,“ fuhr sie fort, „du den Priestern in Caceres, was du gehört und gesehen. Sage ihnen, sie sollten das Bild nicht von hier wegtragen, sondern an diesem Orte ein Kirchlein bauen. Bald wird sich hier eine prachtvolle Kirche erheben, wohin fromme Christen aus den entferntesten Ländern strömen werden, um Schutz und Rettung, Trost und Beruhigung zu finden.“ Mit diesen Worten verschwand die heilige Jungfrau. Der Hirt eilte nach Caceres, und sagte den Priestern, was er gehört und gesehen. Diese begaben sich freudig an den bezeichneten Ort, und gruben unter inbrünstigen Gebeten und fanden eine Oeffnung, einer kleinen Grotte oder Höhle ähnlich. Da erblickten sie ein Marmorgrab und darin das Bild Marias, — mit dem Gotteskinde in den Armen und ein Glöcklein mit einer Inschrift. —

Nachdem sie den kostbaren Schatz gefunden, erbauten sie, so gut sie konnten, ein Kirchlein, wozu sie die umherliegenden Steine benützten und setzten darauf ein Dach von Zweigen, die ihnen die Korkeichen in Fülle boten. Den Marmor, worin das Bild lag, verwendeten sie zu einem kleinen Altar und stellten das Marienbild darauf. Ein ärmliches Haus für eine solche Königin und für einen solchen Sohn! — Doch nicht lange, und es ging in Erfüllung, was die Mutter des Herrn dem Hirten verkündet hatte. König Alfonso XI., der alle seine Kräfte anstrengte, um die ungläubigen Mauren aus seinem Vaterlande zu ver-

treiben, wollte diesen Feinden des Kreuzes eine Schlacht liefern. Auf die Hilfe der Gottesmutter vertrauend, die er kindlich verehrte, hatte er sich und sein Kriegsheer der Lieben Frau von Guadalupe empfohlen. Auf den Fahnen der Soldaten prangte das Bild der jungfräulichen Mutter mit ihrem süssesten Kinde. Tapfer kämpfte das Heer des christlichen Königs; die Mauren wurden auf das Haupt geschlagen. Zum Danke für den gewonnenen Sieg und um sein Versprechen zu lösen, wallfahrtete er selbst nach Guadalupe und legte dort den Grund zu der prachtvollen Kirche, deren Thürme den frommen Pilgern aus der Ferne einladend entgegenleuchten. Es erhob sich auch neben der Kirche ein Kloster, worin die Einsiedler des hl. Hieronymus die zahlreichen Pilger gastlich bewirthen und pflegen. Unzählbar sind die Wunder, welche Gottes Hand hier durch Fürbitte der Lieben Frau an Kranken und Preßhaften gewirkt hat, und auch heute noch ertönen die Berge von Villuercas und das Thal von Guadalupe von den Gesängen und Gebeten der wallenden Pilger, die schaarenweise ziehen zur Mutter der Gnade!

Juan de Avila Leben. Wilmet, Johannes von Gott.

9. März.

Maria,
Du Altar der Barmherzigkeit!

St. Petrus Dam.

Die heilige Franziska Romana.

Diese Heilige war eines der liebeglühendsten Kinder der erhabenen Gottesmutter. — Ihre Eltern Paul von Bussa und Jaquelina Rofredeschi in Rom, von vornehmem Stande, erlebten schon an Franziska, als sie dieselbe noch auf den Armen trugen, die größte Freude; sie glaubten mehr einen kleinen Engel des Himmels, als ein Kind der Erde zu tragen. Wenn man sie in Gegenwart eines Fremden aufdecken und ihre Windeln wechseln wollte, brach sie in Thränen aus, während sie sonst das stillste Kind war. Die Liebkosungen eines Mannes, selbst ihres Vaters brachten sie ebenfalls zum Weinen. Diese Gabe der zartesten Schamhaftigkeit verlieh ihr der Herr schon in der Wiege, wie er ihr später offenbarte.

Franziska lernte zu gleicher Zeit lesen und sprechen. Die ersten Worte, die sie aussprach, waren die

Namen Jesus und Maria. Ein Jahr alt fing sie bereits täglich mit ihrer frommen Mutter an, die kleinen Tagzeiten der heil. Jungfrau zu beten, und setzte sie ihr ganzes Leben lang nicht mehr aus. Sie mochte zu Hause, in der Kirche oder auf dem Felde sein, so betete sie dieses schöne Gebet immer auf den Knieen. Oft zog sie sich in die entlegensten Winkel zurück, wo sie verschiedene Andachtsübungen zur allerseligsten Jungfrau hielt, welche sie ihre vielgeliebte Mutter nannte und für welche sie in heißester Liebe erglühte. Ihr Gebet begann sie immer mit dem Vater unser, welches der Herr sie selbst gelehrt hatte, sie flehte zum Sohne durch seine Mutter, und begrüßte die heilige Jungfrau durch ein Ave. Von ihrem sechsten Jahre an aß sie kein Fleisch mehr, und ihr Getränk bestand in einem Glas Wassers. Ihre gottesfürchtige Mutter hatte eine besondere Vorliebe für die Kirche Santa Maria Nuova. Unter den Religiosen, welche diese Kirche versahen, war ein Pater von hoher Frömmigkeit, Antonio di Monte Savello mit Namen. Diesem vertraute sie ihre Tochter Franziska, der sie auf dem Wege des Heiles leitete, und dem sie wie ein Kind gehorchte. Bis zu ihrem eilften Jahre war ihr ganzes Leben, so zu sagen, nur ein langes Gebet. Niemals erlaubte sie sich ein unnützes Wort, alle ihre Handlungen zeigten die Liebe Gottes und des Nächsten. Täglich betrachtete sie das Geheimniß der Menschwerdung Christi aus Maria der Jungfrau und das Leiden des Herrn. — Ihre Zärtlichkeit zur heiligsten Jungfrau wurde immer größer, ihre Liebe zu ihr immer glühender, und flammende Worte entflossen ihren Lippen, wenn sie von der Jungfrauschaft und der göttlichen Mutterwürde Mariens sprach.

Obgleich sie keinen anderen Wunsch hegte, als Gott in unversehrter Jungfräulichkeit zu dienen, mußte sie, erst 12 Jahre alt, doch auf Befehl ihres Vaters einem edlen Jünglinge aus der Familie Ponziani*) ihre Hand reichen. Sie erfüllte genau die Pflichten einer Gattin, unterließ aber dabei ihre gewohnten Andachtsübungen nicht, und ihr Gatte hatte deßwegen die größte Ehrfurcht vor ihr. Mit seiner Erlaubniß und mit Einwilligung ihres Beichtvaters durfte sie auch strenge Abtödtungen üben. Brod, geschmacklose Kräuter und Wasser waren ihre Nahrung; ein Cilizium umgürtete ihren Leib; einmal im Tage und einmal zu Nachts geißelte sie sich bis aufs Blut. Wenn sie zuweilen aus menschlicher Gebrechlichkeit in einen Fehler fiel, bestrafte sie sich sogleich mit der größten Strenge; wenn sie mit der Zunge sündigte, biß sie sich ohne Schonung in dieselbe. Täglich besuchte sie mit ihrer frommen Freundin Vanozza, die sie nur ihre Schwester nannte, die Kirche U. L. Frau, wie ihre Mutter es that; dort beichtete sie oft, dort empfing sie oft und oft mit der flammendsten Liebe die heilige Kommunion, und die Folge davon war die innigste Vereinigung mit Jesus und eine wunderbare Liebe zu den Armen und Kranken, denen sie mehr noch als eine Mutter war. Dafür belohnte sie der Herr mit einer besonderen Gnade; er

*) In Italien werden die Jungfrauen gewöhnlich so früh verehelicht.

gab ihr einen Engel an die Seite, den sie immer sah, der sie leitete, auf ihre Fehler aufmerksam machte und sie in Gefahren, besonders gegen die Angriffe des Satans schützte.

Gott prüfte auch seine Dienerin, um sie vollends zu läutern, mit verschiedenen Trübsalen. Er ließ eines ihrer Kinder, den engelreinen Evangelista sterben. Ihr geliebter Gatte Laurentius wurde von König Ladislaus von Neapel, der sich Roms bemächtigt hatte, verbannt, und seine Güter wurden eingezogen. Ja einer der größten Feinde der Familie Ponziani wollte sogar der Mutter Franziska ihren erstgebornen, geliebten Sohn Baptista rauben und als Geißel mit sich fortschleppen. Alle diese Leiden ertrug Franziska mit dem größten Starkmuthe, aber als man ihr das geliebte Kind nehmen wollte, da weigerte sie sich mit allen Kräften, weil sie fürchtete, er möchte gottlos werden. Nun ließ ihr der grausame Räuber die Wahl zwischen dem Tode ihres Mannes, den er enthaupten lassen würde, oder der Herausgabe ihres Kindes. — In dieser entsetzlichen Lage verließ sie mit ihrem Kinde heimlich ihre Wohnung, um zu fliehen. Auf dem Wege begegnete ihr ihr Beichtvater Don Antonio, der ihr, vom Geiste Gottes geleitet, befiehlt, in die Muttergotteskirche Ara Cöli zu eilen, dort werde sie ihr Kind retten. Aber gerade dort bei dieser Kirche wartete ihr Feind auf das Kind. Doch Franziska gehorcht; sie eilt hierauf zur Kirche, und übergibt den Händen des Tyrannen ihr Kind. Dann geht sie in die Kirche und stürzt dort nieder vor das heilige Marienbild, opfert der Königin des Himmels ihr Kind, ihr Leben, ihre Liebe auf und erleichtert mit einem Strome von Thränen ihr gepreßtes Mutterherz. In diesem Augenblicke öffneten sich die Flügelthüren des heiligen Bildes von selbst;*) die Augen desselben belebten sich, hefteten sich auf Franziska mit dem süssesten Blick und sie hörte deutlich die Worte: „Ich bin hier für dich, fürchte nichts!“ Diese Worte richten Franziska auf, sie weiß, daß sie ihr Kind wieder erhält.

Unterdessen hatte der Tyrann das Kind auf das Pferd gesetzt und wollte damit davoneilen. Allein in dem Augenblick bleibt das Pferd unbeweglich stehen; nicht Sporn, nicht Peitsche bringen es weiter. Vier Ritter sollten nacheinander das Kind mit sich fortnehmen, doch vergeblich, ihre Pferde gehen nicht von der Stelle. Da läßt der grausame Räuber, durch dieß Wunder erschreckt, den Knaben zurück, und dieser wird der Mutter wieder zurückgegeben, in dem Augenblicke, wo sie ihr Gebet beendet hatte.

Doch der liebe Gott schlägt Wunden und heilt sie wieder. Die arme Franziska erhält ihren Gemahl und ihre vorigen Güter zurück, und mit neuem Eifer fährt sie fort auf dem Wege der Vollkommenheit zu wandeln. Als treue Gattin suchte sie auf alle mögliche Weise das Leben ihres Mannes zu versüssen. Nichts thut sie ohne seinen Willen. Sie war nie glücklicher, als wenn sie dem Gebete und der Betrachtung der ewigen Wahrheiten obliegen

*) Das Bild war gewöhnlich mit zwei Deckeln oder Thüren verschlossen, die nur zu gewissen Zeiten geöffnet werden.

konnte. Eines Tages betete sie nach ihrer Gewohnheit das Offizium U. L. Frau. Ihr Mann ließ sie rufen, sie begab sich sogleich zu ihm, kam aber bald wieder zurück und nahm das Buch; aber kaum hatte sie es in die Hand genommen, als sie das zweite Mal gerufen wurde, ja ein drittes und viertes Mal, ohne sich Zeit zu nehmen, erst den begonnenen Vers zu beenden, ohne über die häufigen Störungen mißmuthig zu werden. Als sie das vierte Mal zurückkam, um ihr Gebet fortzusetzen, fand sie den so oft begonnenen Vers mit goldenen Buchstaben aufgeschrieben. Außer dem Offizium der lieben Frau betete sie auch täglich den heiligen Rosenkranz, und sie war bei der Betrachtung seiner Geheimnisse oft so in Andacht versunken, daß sie ganz des Gebrauchs ihrer äußeren Sinne beraubt war, und himmlische Gesichte ihrem Geiste vorschwebten. In einem dieser Gesichte erhielt sie während der Betrachtung der Oeffnung der Seitenwunde Jesu am Kreuze ebenfalls eine breite Wunde in der Brust, aus der unaufhörlich eine klare, helle Flüssigkeit, wie Wasser hervorströmte. Diese Wunde verursachte ihr viele Leiden, und sie wurde oft so schmerzhaft, daß sie sich nicht bewegen konnte, und so entbehrten die Kranken und Betrübten, deren Mutter sie war, ihre Pflege. Davon aber wurde sie wunderbar in einer Weihnachtsnacht von der Mutter Gottes geheilt. Sie war in Verzückung gerathen, sah sich im Geiste in den Stall von Bethlehem versetzt, und wohnte der Geburt unseres Herrn bei. Die heilige Jungfrau sieht sie wohlwollend an, und sagt zu ihr lächelnd: „Theuere Tochter, zeige mir die Wunde, die dir die Liebe gemacht.“ Franziska gehorcht, ihr Beichtvater und ihre Freundin Rita sehen, wie sie das Gewand öffnet. Die Mutter Jesu nahm Wasser aus einer Quelle, die in der Ecke der Höhle in dem Augenblicke der Geburt des Erlösers entsprang, und wusch selbst die Wunde der Heiligen, welche sich sofort schloß. Seit dieser Zeit hatte sie keine Schmerzen mehr, jede Spur einer Wunde war verschwunden. Sie wollte leiden, um dem Sohne Marias zu gleichen; Maria heilte sie.

Die Heilige hatte von der Zeit an, da ihr Gatte sie von der ehelichen Pflicht entband, den Entschluß gefaßt, ein Kloster für Jungfrauen und Frauen zu stiften, die der Welt entsagen und ihr Leben Gott opfern wollten. Sie sollten den Namen Oblaten, d. i. Geopferte haben. Sie selbst war die erste, die sich in dieser Absicht Gott opferte. Es stellten sich ihr in der Ausführung ihres Planes gewaltige Hindernisse entgegen: die Hölle bot alle ihre List auf und wandte ihre teuflische Gewalt an, das gottgefällige Werk zu stören. Auch der Beichtvater der Heiligen zögerte, Hand an's Werk zu legen, indem er immer glaubte, Franziska lebe in der Einbildung. Da erscheint eines Tages die heilige Jungfrau der Heiligen, in ihrem Arme das Jesuskind haltend, begleitet von dem heiligen Apostel Paulus, dem heiligen Benedikt und der heiligen Maria Magdalena. Das göttliche Kind liebkost die heilige Franziska, versichert sie, daß die Gründung eines neuen Ordens in den Absichten Gottes liege, und verspricht ihr seinen Schutz und Beistand. Maria ihrerseits nimmt auch das Wort und sagt, auf ihre drei Begleiter hinweisend: „Diese

werden dich und deine geistlichen Töchter beschützen, sie werden euch Segen und Gnaden erlangen und ebenso wie ihr drei Stützen im Himmel haben werdet, so ist es nach den Willen meines Sohnes und nach dem meinigen, daß du auf Erden drei Beistänber zum Beginne deines Werkes habest, und es zu einem Ende bringest. Zu diesem Zwecke wirst du wählen Don Giovanni Mattdotti, welcher dein und deiner Töchter Führer sein wird, Bruder Bartholomä Biondit, aus dem Orden des heiligen Franziskus und Don Ippolito aus dem Olivetanerorden. Du wirst mit ihnen Alles berathen, was Bezug hat auf die Bedürfnisse des Ordens und sie werden dir von großem Nutzen sein, um die Schwierigkeiten zu überwinden, welche dir aufstossen werden." Hierauf gab U. L. Frau der Heiligen noch verschiedene Belehrungen und ließ durch sie dem Don Giovanni, welcher zugegen war, sagen, er solle seine Lauheit fahren lassen, Muth fassen und sich mit den beiden obenbezeichneten Gefährten verständigen, um mehr Erleuchtung zur Leitung der Seelen zu gewinnen. Franziska auf diese Art ermuthigt und von aller irdischen Anhänglichkeit losgeschält, gelangt dahin, keinen andern Gedanken mehr zu haben, als das ihr von dem göttlichen Willen aufgetragene Werk zu erfüllen. Sie hatte bereits mehrere Frauen und Jungfrauen auf ihrer Seite, die mit ihr die gleiche Lebensweise führten, sie als ihre geistliche Mutter betrachteten, und entschlossen waren, in den neuen Orden einzutreten. Noch aber hatten sie keine bestimmte Regel und kein Haus, wo sie beisammen wohnen konnten.

Im Jahre 1432 lag Franziska am Vorabende des Festes Aller Heiligen krank auf ihrem Lager. Don Giovanni und der größere Theil ihrer geistlichen Töchter waren sie zu besuchen gekommen, und bald darauf kam sie in Gegenwart Aller in Verzückung. Im Geiste in den Himmel versetzt, naht sie sich einem herrlichen Altar, auf welchem das fleckenlose Lamm ruht; es ruht auf dem Buche mit sieben Siegeln, wie die geheime Offenbarung Johannes sagt, seine heiligen Wunden, die Quellen der Seligkeit für die Auserwählten verbreiten in großen Wogen das allerstrahlendste Licht. Unerhört große Leuchter sind in schöner Ordnung auf dem Altare aufgestellt. Sie stellen durch ihre Zahl die drei göttlichen Tugenden Glaube, Hoffnung, Liebe und die vier Kardinaltugenden Starkmuth, Gerechtigkeit, Mässigkeit und Klugheit, ebenso die sieben Gaben des heiligen Geistes, die heiligen Sakramente vor. Der Altar, das Buch, die Siegel und die Leuchter sind mit dem Blute des Lammes bezeichnet. Die Patriarchen und Propheten, die Apostel und Martyrer, die Bekenner und Jungfrauen und alle Heiligen nahen sich, um das Lamm Gottes anzubeten. Sie sind in Haufen getheilt, wovon jeder einen oder mehrere Anführer hat. Die Anführer tragen die schwarzen, weißen und rothen Fahnen. Diese Farben stellen die Wege vor, welche zum Himmel führen. Die schwarze Farbe ist das Sinnbild der Buße und Abtödtung; die weiße bedeutet die Reinheit der Seele und des Leibes, welche trotz dem Aufruhr des Fleisches bewahrt wurde; die rothe ist das Bild der brennenden Liebe, welche die Heiligen mit Gott vereint.

Der heilige Johannes der Täufer trägt die Fahne der Patriarchen, der heilige Petrus und der heilige Paulus führen die Apostel und Evangelisten, der heil. Stephan und der heil. Laurentius gehen an der Spitze der Martyrer. Darauf kommen der heil. Gregor und heil. Hieronymus mit den Kirchenvätern, der heilige Benediktus, der heilige Bernard, heilige Franziskus, heil. Dominikus mit den Mönchen, Religiosen und Bekennern, und der heil. Eremit Paulus, der heilige Abt Antonius und der heilige Onuphrius mit den Einsiedlern.

Die heilige Magdalena, Katharina, Agnes und Lucia erscheinen mit den Jungfrauen; die Wittwen sind von der heiligen Anna und der heiligen Sabina geführt, Cäcilia ist die Führerin der Frauen.

Alle diese heiligen, seligen Schaaren stellen sich nach und nach dem Lamme vor, beten es mit unaussprechlicher Freude an, und singen ihm und der heiligen Jungfrau, welche ihm zur Seite steht, Loblieder. Sie segnen die glorwürdige Jungfrau, daß sie ihnen den Weg zur Seligkeit geöffnet, indem sie der Erde den Erlöser gegeben. Franziska wird auch zur Anbetung des Lammes zugelassen, welches sich sanft in ihre Arme legt.

Unterdessen verschwinden vor den Augen Franziska's das Lamm, das Buch, der Altar, die Leuchter und alle Heiligen; sie hört noch einige Zeit die himmlischen Gesänge, welche immer ferner und ferner tönen und bald ist sie allein mit der erhabenen Mutter des Herrn und der heiligen Magdalena. Maria befiehlt der heiligen Magdalena, daß sie Franziska und ihrem Beichtvater nebst ihren Genossinen Rathschläge in Betreff des künftigen Ordens der Oblaten gebe. Franziska, die noch immer verzückt ist, horcht zu, und was sie hört, sagt sie mit lauter Stimme. Don Giovanni schreibt Alles nieder und empfängt so die Grundrisse des Ordens. — Nachdem sie endlich mit Gottes und der heiligen Jungfrau Hilfe ein Haus zu Rom erhalten hatte, in welchem die neuen Ordensschwestern beisammen wohnen konnten, sehnten sich dieselben auch nach bestimmten Vorschriften, um darnach ihr Leben einrichten zu können. Sie flehen Franziska an, ihnen eine Regel zusammenzusetzen, allein ihre Demuth sträubte sich dagegen, denn sie will nicht als Gesetzgeberin auftreten.

Man beschloß also zum Gebete seine Zuflucht zu nehmen, auf daß der liebe Gott hier ins Mittel trete, und Gott zögert nicht, die Demuth Franziska's zu belohnen.

Während sie die Nacht im Gebete zubringt, wird ihr Geist in den Himmel versetzt. Sie findet sich zu den Füssen des Thrones Jesu, der himmlische Hof umgibt den Erlöser, die Königin des Himmels ist bei ihm. Maria blickt mit Zärtlichkeit ihre treue Dienerin an, und befiehlt dem heil. Paulus, im Namen ihres Sohnes, für Franziska die Regeln ihres Ordens aufzusetzen. Der Heilige gehorcht und diktirt Franziska die Punkte der Regel, in welcher den Ordensschwestern besonders eine zärtliche Andacht und Liebe zur Gottesmutter ans Herz gelegt wird. So sollten sie unter Andern zur Ehre der Himmelskönigin vom 1. August an bis zu ihrer Himmelfahrt fasten

und diese Fasten mit Heiterkeit verrichten zum Andenken des Beistandes, den ihnen die Mutter des Erlösers leistete, indem sie für sie bittet. Sie sollen ferner das Offizium U. L. Frau täglich beten, und die nicht lesen können, sollen dafür eine bestimmte Anzahl Ave sprechen.

Nachdem Franziska von ihrer Verzückung zu sich gekommen, erstattet sie ihrem Beichtvater und den zwei andern Beiständen Bericht über die erhaltene Regel, und bittet dann inständig den Herrn, das Fehlende noch zu ergänzen. Es geschieht.

Am Weihnachtsfeste 1432 erscheint ihr das Jesuskindlein mit seiner heiligen Mutter Maria, umgeben von zahlreichen Heiligen und Engeln. Das Kind legt sich in Franziska's Arme und erlaubt ihr, es zu herzen und zu küssen. Nach einiger Zeit verschwindet es und läßt Franziska allein mit ihren drei Schutzherren. Darauf theilt ihr der heilige Paulus die Ordensregeln weiter fort mit, und Franziska diktirt sie, noch immer in Verzückung, ihren Seelenführern, welche mit einigen Ordensschwestern zugegen sind.

Unterdessen nahte die Zeit, wo der neue Orden der Oblaten wirklich in's Leben treten sollte. Um der Heiligen und ihren Beiständern alle Besorgniß zu nehmen, erscheint ihr am 1. März 1433 die heilige Jungfrau wieder, umgeben von einer Menge Seraphim. Der heilige Paulus, der heilige Benedikt und die heilige Magdalena sind bei ihr. Die Königin des Himmels wendet sich zu Franziska und spricht zu ihr: „Freue dich, geliebte Tochter, der Herr hat dich erwählt, seine vielgeliebte Braut zu sein; er begehrt dein Herz als Zeichen deiner Einwilligung, und gibt dir das Seinige, damit du ganz in seine Liebe umgewandelt werdest. Er hat dich unter meinen Schutz gestellt, und dich meiner Sorge übergeben; ich wache über dich, denn du bist in seinen Augen ein kostbarer Edelstein, losgeschält von aller irdischen Anhänglichkeit, und geschmückt mit den lieblichsten Tugenden.“ Darauf reicht Maria Franziska die Hand, setzt sie zu ihrer Rechten, bedeckt sie mit ihrem gestirnten Mantel und drückt sie an's Herz. Der Kopf der Heiligen ruht auf der heiligen Jungfrau Brust. Maria liebkoset sie, und spricht: „Sei ohne Furcht, und sei gewiß, geliebt zu sein, denn du bist eine gute, getreue Dienerin des Herrn.“ Der heilige Paulus dankt hierauf der Mutter des Erlösers, daß sie Franziska unter ihrem Mantel geschützt, und sie selbst auf den Weg geführt habe, den sie wandeln soll. „Sie zeigte sich herrlich,“ ruft der Apostel aus, „und du hast sie demüthig erhalten, indem du sie, o Königin des Himmels, mit deiner Liebe erfülltest!“

Darauf sieht Franziska, wie die heilige Jungfrau alle Ordensschwestern mit Güte aufnimmt und mit ihrem weißen Schleier bedeckt, zum Zeichen ihres besonderen Schutzes.

Es nahte nun das Fest der Verkündigung, der 25. März. An diesem Festtage hatte die allerseligste Jungfrau der heiligen Franziska befohlen, daß die neuen Ordensschwestern sich in ihrem Ordenshause zu Tor di Specchi einfinden sollten. An diesem Tage versammelten

sie sich also, zehn an der Zahl, mit Sonnenaufgang. Franziska an der Spitze begaben sie sich nach der Kirche der heiligen Maria in Trastevere, wohnten dem heiligen Meßopfer bei, kommunizirten alle, und gingen nun in Prozession, um von ihrer neuen Wohnung Besitz zu nehmen. Mit Freuden legten sie ihre weltlichen Kleider ab, und nahmen das Ordensgewand an, wie es ihnen die gebenedeite Mutter Gottes durch den Mund des heiligen Paulus angegeben hatte. Franziska allein kann das Kleid noch nicht annehmen, welches sie allen andern vorzieht, sie darf ihren kranken Gatten nicht verlassen; Agnes von Lellis, eine ihrer Verwandten, wird Vorsteherin des neuen klösterlichen Vereins, gegen den nun von allen Seiten Stürme sich erhoben. Doch die heilige Jungfrau nahm den noch jungen Orden unter ihren mächtigen Schutz, und durch ihre Fürbitte gelang es Franziska, die Bestättigung des von ihr gestifteten Ordens der Oblaten und ihrer Regel vom damaligen Papst Eugen IV. zu erhalten.

Nun hatte Franziska ihren heißen Wunsch erreicht, den ihr Gott selbst eingegeben; ihr Werk ruhte auf einem guten Grunde. Sie wollte nun die Pflichten erfüllen, welche ihr Gott auferlegt hatte, als er sie zur Gründerin dieser neuen, geistlichen Genossenschaft auserwählte. Sie war auch entschlossen, sie alle zu erfüllen, und ihre geistlichen Töchter auf den Weg der Vollkommenheit zu führen, indem sie ihnen selbst mit dem besten Beispiele voranging.

Obschon sie bei ihrem Gatten wohnen mußte, ging sie doch jeden Tag in das Kloster nach Tor di Specchi, und verrichtete dort die niedrigsten Dienste. Sie kehrte das Haus, deckte den Tisch, arbeitete in der Küche, und wenn sie kam und wenn sie ging, küßte sie demüthig der Oberin Agnes die Hand und bat sie um ihren Segen. Sie war ein vollendetes Bild der Reinheit und Bescheidenheit; ihre Augen, zum Himmel erhoben oder zur Erde geneigt, ruhten nie auf einer Person; ihre Worte waren immer lauter und flößten Abscheu vor dem Laster ein. Besonders übte sie ihre geistlichen Töchter in der Abtödtung und Verdemüthigung. Zu dem Ende führte sie dieselben durch die Stadt nach einem Weinberg, wo sie Reisig sammeln, in einen Bündel binden, und dann nach Hause tragen mußten. Franziska ging selbst und half mit, ohne das Gespötte der Menschen zu scheuen. Sie ging auch mit ihren geistlichen Töchtern in die Spitäler und in die Hütten der ärmsten Frauen, wo sie die Kranken pflegten, und ihnen Holz, Brod und Kleider brachten.

Solch heiliges Leben belohnte der Herr mit häufigen himmlischen Gesichten, die besonders Zeugniß geben, wie theuer sie der erhabenen Mutter Gottes gewesen. Diese Gesichte wurden ihr besonders an den Festtagen des Herrn und seiner lieben Mutter zu Theil. Manchmal bleibt sie dabei unbeweglich mehrere Stunden, ja Tage und Nächte, manchmal geht sie, nachdem sie das hochheilige Sakrament empfangen, an ihren Platz zurück, und spricht, singt und erklärt, was sie sieht, und wiederholt, was sie hört.

Ihr Beichtvater Don Giovanni führte über diese Gesichte ein strenges Verzeichniß, indem er Franziska durch den Gehorsam zwingt, ihm zu offenbaren, was ihre Demuth so gerne verschwiegen hätte.

Ich will dir, lieber Leser, einige dieser wunderbaren Gesichte aus dem Leben der heiligen Franziska erzählen, mehrere wirst du an den verschiedenen Festtagen des Herrn und U. L. Frau in dieser Legende verzeichnet finden.

Eines Tages sieht sich Franziska am heiligen Osterfeste mitten in die Versammlung der Bewohner des himmlischen Jerusalems versetzt. Sie darf die unaussprechliche Schönheit der auferstandenen Menschheit Jesu Christi betrachten. Das Fest der Auferstehung, welches man feiert, scheint noch den gewöhnlichen Glanz der allerseligsten Jungfrau zu erhöhen. Die Gottesmutter hört nicht auf, ihrem Sohne für die überströmenden Gnaden zu danken, mit denen er sie ausgestattet, und daß er sie zur Mittlerin zwischen ihm und dem Menschengeschlechte gesetzt hat.

Es naht ein langer Zug der Seligen heran. Sie sind verschiedenartig gekrönt und tragen die Zeichen ihrer glorreichen Triumphe.... Sie nahen sich dem Throne Jesu und bleiben dort lange in Anbetung versunken. Darauf feiern sie die Verdienste Mariens, der einzigen Kreatur, welche würdig erachtet wurde, das ewige Wort in ihrem keuschen Schooße zu tragen, und nicht unter der Last der Schmerzen zu unterliegen, welche ihr vorbehalten waren.

Die himmlischen Geister besangen darauf die Größe des Sohnes und der Mutter und laden Franziska ein, sich mit ihnen zu vereinen.

Ihr Beichtvater Don Giovanni und ihre Freundin Rita, welche bei der Verzückung Franziska's zugegen waren, hörten ihre Stimme, und ein seltener Wohlgeruch erfüllte ihr Zimmer.

„Das Lamm hat die Schafe wiedererkauft; Jesus Christus, die Unschuld selbst, hat die Sünder wieder mit dem Vater vereint."

„Er hat sich in den Kampf zwischen Leben und Tod hineinbegeben: der Urheber des Lebens siegt sterbend über den Tod und herrscht voll Leben." „Sage uns, Maria, was hast du auf dem Wege gesehen?"

Und Magdalena antwortet: „Ich habe das Grab leer und den Herrn lebend gesehen; ich habe die Herrlichkeit seiner Auferstehung gesehen."

„Ich habe die Engel gesehen, welche Zeugen waren: ich habe sein Schweißtuch und Leichentuch gesehen."

„Darauf wendet sich die himmlische Schaar gegen die Mutter Gottes, die Stimmen der Seligen bilden alle einen einzigen Accord von unvergleichlicher Harmonie und Alle rufen zusammen:

„Königin des Himmels erfreue dich: derjenige, den du gewürdigt wurdest, in deinem Schooße zu tragen, ist auferstanden, wie er es vorhergesagt hat."

Wenige Tage nachher wird Franziska an das Grab unseres Herrn versetzt, und wohnt der Auferstehung bei. Sie berichtet ihrem Beichtvater also: „Während die heiligen Frauen beim Grabe waren, betete die heilige

Jungfrau, und fühlte, daß die Auferstehung ihres Sohnes nahe sei. Ich habe den Erlöser eine Stunde vor Sonnenaufgang der heiligen Jungfrau erscheinen sehen; seine Wunden waren leuchtend; er begrüßte sie mit den Worten: Salve, sancta Parens! „Gegrüßt seist du Mutter!" und sich neben sie niedersetzend, erklärte er ihr die vollständige Erfüllung der Weissagungen der Propheten. Die heil. Jungfrau betete ihn niederknieend an." Darauf verließ sie der Herr, um sich der heiligen Magdalena zu zeigen. —

Am Feste der Himmelfahrt Christi gerieth Franziska in Verzückung. Ein Engel führte sie nach und nach in zwei lichtreiche, weite Räume, von wo aus sie noch einen dritten gewahrt, in dem ein unendlicher Glanz herrscht. Sie ergreift eine goldene Kette, die ihr die allerseligste Jungfrau hinreicht, und vermittelst welcher sie in diesen erhabenen Ort gezogen und mitten in die Chöre der Seraphim gesetzt wird. Die himmlischen Geister sind dort vereint. Maria befiehlt Franziska, den Erlöser anzusehen. Aber der Glanz seiner hochheiligen Menschheit ist so groß, daß es unmöglich ist, sie zu betrachten. Sie hört die Engel Jesu danken, daß er die Menschen an ihrer Seligkeit hat theilnehmen lassen. Alle Heiligen danken dem Erlöser und singen ein herrliches Loblied, während dessen die Wunden des Erlösers mehr und mehr erleuchtet werden, und einen neuen Glanz auf die Seligen werfen.

Magdalena aber, die Wittwen und Jungfrauen wenden sich zur Mutter Gottes, und rufen ihr zu:

„Dank sei dir gezollt, o Maria, unser Vorbild: Dank sei dir gezollt, o Maria, die du uns den Erlöser gegeben." Darauf stimmt die Versammlung der Heiligen himmlische Hymnen an und singen das Lob des Vaters, des Sohnes und seiner Mutter.

Ehe die heil. Jungfrau Franziska verabschiedet, sieht sie dieselbe nochmal an und sagt zu ihr: „Arme Seele, kehre zur Erde zurück; aber habe guten Muth, und präge deinem Geiste ein, was du soeben gesehen und erquicke dein Herz damit."

Eines Tages nach der heiligen Kommunion sieht sie, im Geiste auf eine weite Ebene geführt, einen riesengroßen, wunderbaren Baum, neun Wächter umstehen seinen Stamm und eine frische Quelle benetzt ihn. — Er hat zwölf Zweige, unten und oben drei, das Sinnbild der heiligsten Dreifaltigkeit. Inmitten dieser Zweige sieht sie die allerseligste Jungfrau, ihren Sohn tragend. Jesus erscheint als ein Kind von dritthalb Jahren: er ist strahlend von Licht und eine Schaar Engel bildet einen Kreis um ihn herum. Ein unvergleichliches Licht spielt durch die verschiedenen Theile des Baumes, und gibt den Blumen, Blättern und Früchten daran den Schein von Edelsteinen. Franziska eilt zum Stamme des Baumes, umschlingt ihn und ruft laut, immer noch verzückt, so daß Don Giovanni und Rita sie hören, wie sie sich nicht mehr entfernen und kein Geschöpf sie zum Fortgehen bewegen würde.

Jedoch der hl. Paulus befiehlt ihr zu gehen, da eine Seele, die noch ihren Leib bewohnt, an diesem Orte nicht

bleiben kann. Franziska weicht nicht. Auch Petrus naht, und befiehlt ihr zu gehen. Franziska weicht nicht. Nun kommt die allerseligste Jungfrau selbst, um Franziska ihre Verwegenheit vorzuwerfen, allein Franziska will nicht gehen und spricht flehend zu Maria: „Königin des Himmels, verabschiede mich nicht, bitte deinen Sohn, daß er mich hier läßt; du hast alle Macht bei ihm und er kann dir nichts versagen. Von dir kommt das Blut, welches er auf dem Kalvarienberg vergossen; von dir kommt der Leib, den er uns zur Nahrung gibt. Du gabst ihm das Herz, mit dem er uns so viel geliebt. Von dir hat er die Augen, mit welchen er unsere Sünden beweint. Von dir hat er die Hände, die so viele Wunder gewirkt, so viele Unglückliche unterstützt und so viel Gutes gethan haben. Bitte für mich!“

Endlich ist Jesus von so glühender Liebe besiegt, läßt sich in ihre Arme nieder und erlaubt, daß sie ihn umarme, und an ihr Herz drücke. Jedoch das Kind wird immer schwerer. Franziska sinkt zusammen, und schmerzvoll ausrufend: „Herr! ich bin nicht stark, habe Erbarmen mit meiner Schwäche, werde leichter,“ kehrt sie zur Erde, Jesus aber zu seiner Mutter zurück.

Im Laufe desselben Tages erscheint das Jesuskind wieder, von der heiligen Jungfrau getragen. Maria, das Haupt mit einer dreifachen Krone geschmückt, sitzt auf einem Throne; ihr Sohn erscheint wie ein Kind von acht Monaten. Ihnen zur Seite stehen zwei weiß gekleidete Männer, auf deren Antlitz eine ewige Jugend strahlt, deren Stirne mit Blumen bekränzt ist. Unsere Heilige kniet nieder und betrachtet den Heiland und seine Mutter. Jesus steht auf den Knieen seiner Mutter, betrachtet seine treue Dienerin mit dem Ausdruck unschuldiger Freude, welche den Kindern besonders eigen ist, und aus seinen Augen schießen Strahlen, welche Franziska's Herz mit immer glühenderer Liebe durchdringen. Er reicht ihr die kleinen Händchen, und während sie die Arme öffnet, um ihn zu empfangen, verbirgt er sich in dem Lichtglanze, der ihm entströmt. Er wiederholt mehrere Male dasselbe Spiel, auch die heilige Jungfrau reicht Franziska ihr Kind, zieht es aber zurück, wenn sie nahe daran ist, es zu erreichen.

Von Liebe entflammt, empfindet Franziska eine heilige Ungeduld, das zu erhalten, was sie so glühend wünscht und sanft beklagt sie sich darüber bei Jesus und Maria über die Leiden, welche sie ausstehe, und das Vergnügen, welches sie darin finden, sie zu betrüben. Da erklärt ihr die heilige Jungfrau den geheimnißvollen Sinn des Gesichtes also: „Jesus übt deine Geduld, damit deine Liebe zu ihm und dein Sehnen, ihn zu besitzen, immer mehr und mehr entbrenne.... Unterdessen nahen sich ihr die beiden mit Blumen bekränzten Jünglinge und verabschieden sie mit folgenden Worten: „Seele, die du noch in der Niedrigkeit bist, glaubst du in der Höhe weilen zu können? Kehre zurück, weil du hier nicht bleiben kannst!“

In einem andern Gesichte erscheint ihr das Wesen der Gottheit unter der Gestalt eines weitleuchtenden Kreises, in dessen Mittelpunkt eine blendend weiße Säule steht. Sie liest darin die Inschrift: „Ursprung ohne Anfang, Ende ohne Ende.“ Hierauf sieht sie das Werk der Schöpfung aller Kreaturen, der Engel und Menschen, den Fall der Engel und den Fall der Menschen, und es wird ihr geoffenbart, daß Maria unbefleckt geschaffen werden wird, durch eine besondere Fügung der göttlichen Vorsehung, weil sie die Mutter der zweiten Person der hochheiligen Dreifaltigkeit werden solle.

Im J. 1434 herrschte große Verwirrung in der heiligen Kirche Christi. Damals saß Eugen IV. auf dem päpstlichen Stuhle, und in Basel war eine große Kirchenversammlung, welche die kirchliche Ordnung wieder herstellen wollte. Allein mehrere Bischöfe erhoben sich auf dieser Versammlung gegen das päpstliche Ansehen und Papst Eugen war in der größten Verlegenheit.

Die heilige Franziska nahm den innigsten Antheil an allen Freuden und Leiden der Kirche, mit allen Fasern ihres Herzens hing sie an ihr. Unaufhörlich flehte sie zum Herrn und seiner gebenedeiten Mutter um Abwendung der großen Uebel, welche die Kirche damals bedrohten. —

Am 14. Oktober des Jahres 1434 kam sie in der Nacht in Verzückung. Sie sah Maria auf dem Throne, an ihrer Seite die Apostelfürsten, den heil. Johannes den Täufer, die heil. Magdalena, den heil. Stephan, den heil. Laurentius, den heiligen Benediktus. Franziska warf sich nieder vor der heiligen Jungfrau, klagte über die traurige Lage der Kirche und der Stadt Rom und bat die Mutter Gottes, Mittlerin in diesen unglücklichen Zeiten zu werden. Mit Wohlwollen betrachtete die Königin des Himmels ihre demüthige Dienerin und trug dem heil. Apostel Paulus auf, die Belehrung und Befehle aufzuzeichnen, welche sie ihm diktirte. Der Apostel gehorchte. Maria gab nun der heil. Franziska mehrere Ermahnungen für ihren geistigen Fortschritt, trug ihr auf, von ihren Töchtern und allen religiösen Orden Gebete zu erflehen; sie trug Jedem auf zu beichten mit einem aufrichtigen, festen Vorsatz, nicht mehr zu sündigen; alle Mönche sollen in ihren Kirchen Bußprozessionen halten und die Lauretanische Litanei singen; außerdem solle man zwanzig heilige Messen zu Ehren Gottes und verschiedener Heiligen feiern. Alsdann setzte Maria noch hinzu: „O ihr, die ihr nun die Mittel kennet, welche die Königin des Himmels gegen so große Gefahren anwenden will, sammelt euch und verharrt im Stillschweigen; reiniget euere Herzen von allem Schmutze, einiget euch demüthig im Geiste des lebendigen Glaubens und der lebendigen Liebe und hoffet auf den Herrn. Maria, euere Mutter und euere Helferin sagt euch, Muth zu fassen und vertrauensvoll zu sein, mag kommen, was da wolle; kein Mißgeschick mache euch wanken, rechnet fest auf die Wirksamkeit des Heilmittels, das euch mitgetheilt worden.“ Darauf befahl die heilige Jungfrau noch der Franziska zur schleunigen Ausführung des Gesagten, das, was sie gesehen und gehört, dem Don Giovanni mitzutheilen.

Der heil. Paulus hörte auf zu schreiben, und gab das Papier, auf welchem der Wille der heil. Jungfrau verzeichnet war, dem Erzengel, welcher immer der Beglei-

ter der heiligen Franziska war, und den sie immer bei sich sah.

Franziska suchte sogleich ihren geistlichen Führer auf und gibt ihm genaue Rechenschaft von dem himmlischen Gesichte. Sie diktirt ihm, was auf dem vom heiligen Paulus ihr überreichten Papiere stand. In dem Maaße, als Don Giovanni schrieb, verschwand das, was auf dem Papiere stand und der Erzengel in der Hand hielt. Zuletzt blieb das Blatt ganz weiß und leer.

Don Giovanni beeilte sich, die Offenbarung einer großen Anzahl Religiosen in verschiedenen Klöstern mitzutheilen, aber man schenkte seinen Worten keinen Glauben. Da wurde Don Giovanni selbst irre, muthlos und weigerte sich, der Mahnung Franziska's, nach Bologna zum Papste zu gehen, Folge zu leisten. Dennoch verlor die Heilige mit ihren Töchtern den Muth nicht: sie setzten ihr Gebet und ihr Flehen fort, und Maria die glorwürdige Jungfrau half.

Am 29. November kam Franziska in eine Verzückung nach der heiligen Kommunion in Gegenwart des Don Giovanni und mehrerer anderer Personen. Der heil. Paulus erschien ihr von Neuem, ermahnte sie, ihre Gebete fortzusetzen, und ihren geistlichen Führer aufzufordern, Muth zu fassen, zu gehorchen, und nach Bologna zum Papste zu gehen in dem Gedanken an die ewige Glückseligkeit, die ihn erwarte, wenn er die Befehle des Himmels vollziehe.

Zugleich offenbarte der heil. Apostel der Heiligen mehrere Geheimnisse, die den Don Giovanni angingen, und die nur dieser und Gott allein wußten.

Franziska entdeckte ihrem Seelenführer diese Geheimnisse, und dieser glaubte und machte sich auf den Weg nach Bologna. Der Papst nahm ihn gütig auf, und beauftragte ihn, nach Rom zurückzukehren und in seinem Namen die Ausführung aller von der Königin des Himmels gegebenen Befehle zu beschleunigen. — Man beeilt sich wirklich in Rom, der Verordnung des Papstes nachzukommen. Oeffentliche Gebete und Prozessionen wurden gehalten und die zwanzig heiligen Messen wurden gefeiert. Bald erfuhr die katholische Christenheit die glücklichen Folgen davon. Die blutenden Wunden der Kirche wurden geheilt und Friede und Eintracht kam wieder zu Stande. —

Franziska konnte der allerseligsten Jungfrau, ihrer vielgeliebten Mutter, für diese Gnade nicht genug danken; ihre Liebe und Andacht zu ihr wurde noch flammender, ihr Vertrauen noch größer. In jedem Anliegen nahm sie ihre Zuflucht zu ihr und die allerseligste Jungfrau belohnte ihre Liebe und ihr Vertrauen mit den wunderbarsten Gnaden.

Wir haben schon gehört, daß Franziska die Tagzeiten der Lieben Frau täglich und knieend verrichtete. Ihr heiliger Engel betete mit ihr, hielt ihr das Buch, leuchtete ihr bei der Nacht. Dabei erschien ihr oft Maria auf goldenem Stuhle sitzend, und gab ihr die schönsten Belehrungen. Auch belohnte sie diesen Gebets-Eifer durch Wunder.

Franziska war nach dem Tode ihres Gatten selbst in den von ihr gestifteten Orden der Oblaten getreten, dem sie schon lange angehörte. Sie lebte mit ihren geistlichen Töchtern im Hause zu Tor di Specchi im tiefsten Frieden, allen ein Beispiel der tiefsten Demuth, ein Muster der Vollkommenheit. Mit kindlicher Liebe hingen alle Ordensschwestern an ihr, und gehorchten auf ihren Wink. Sie freuten sich, mit ihrer heiligen Mutter ein armes, verachtetes Leben führen zu dürfen, und befolgten genau die von der allerseligsten Jungfrau ihnen vorgeschriebene Regel. Um ihre geringen Speisen kochen zu können, gingen sie oft mit Franziska hinaus in die Weinberge, um dort die dürren Reben zu sammeln. Eines Tages, es war im September des Jahres 1438, befand sich Franziska mit vier Schwestern wieder in einem Weinberge. Während sich die Schwestern mit Handarbeit beschäftigten, begibt sich die Heilige in eine einsame Allee, um dort das Officium der Lieben Frau zu beten. Da stiegen plötzlich am Himmel schwarze Wolken auf und der Regen stürzte in Strömen herab. Die Schwestern suchen einen Zufluchtsort und kommen dort durchnäßt an ungeachtet des eiligsten Laufes; Franziska aber fährt fort zu beten. Ihre Töchter rufen sie; sie naht sich ihnen langsam und fragt sie, warum sie so schreien? „Sind Sie durchnäßt, Mutter!“ fragte Jakobella. „Wie sollte ich durchnäßt sein,“ antwortete Franziska, „hat es denn geregnet?“

„Es regnet ja noch ganz heftig," entgegneten die Schwestern. Sie berührten verwundert zugleich die Kleider und das Buch der Heiligen und finden auch nicht einen Regentropfen! —

Obwohl Franziska fast gar nichts mehr aß, so hatte sie doch die Gewohnheit, das Mahl ihrer Töchter zu segnen. Wenn sie demnach die Segensworte sprach, gerieth sie gewöhnlich in Verzückung; ihre Blicke waren dann auf die Fenster des Refektoriums gewendet, ihr Gesicht strahlte vom Glanze, leuchtende Strahlen umgaben ihr Haupt, Thränen flossen aus ihren Augen, und zwei bis drei Stunden blieb sie unbeweglich und unempfindlich für Alles, was um sie geschah oder gesagt wurde. Einmal gefragt, warum sie so starr das Fenster anblicke, antwortete sie: „Ich sehe von hier aus die Königin des Himmels, in ihren Armen das Jesuskindlein haltend, sie ist umgeben von den Chören der Engel und der hl. Johannes der Evangelist steht ihr zur Seite. Maria ist voll Güte und Huld, sie segnet ihre Oblaten; dieser Anblick entzündet mich und erfüllt mich mit unaussprechlichem Troste."

So führte Franziska mit ihren geistlichen Töchtern stille und verborgen unter der Obhut der Lieben Frau das heiligste Leben, welches die größten Wunder bezeugten. Sie gab Stummen die Sprache, Blinden das Gesicht, Verstümmelten und Lahmen den Gebrauch ihrer Glieder, sie befreite Besessene und bekehrte die verstocktesten Sünder. —

Endlich sollte sie mit ihrer vielgeliebten Mutter Maria und ihrem göttlichen Sohne, denen sie so treu gedient, auf ewig vereiniget werden. Sie selbst kündigte ihren Töchtern ihren nahen Tod an, den ihr der Herr geoffenbart hatte.

Am Ende des Jahres 1439 befand sich einer ihrer Beiständer, Don Ippolito mit Namen, zu Siena. Franziska schrieb ihm, zu kommen, um ihr, wie er es ihr versprochen hatte, in ihrer letzten Stunde beizustehen. Don Ippolito kam.

Man feierte unterdessen das Weihnachtsfest. Franziska empfing die heilige Kommunion in der Kapelle des Klosters. Sie kam in Verzückung und sah die heilige Jungfrau mit dem Jesuskinde. Sie bat die Königin des Himmels inständig, ihr einige Augenblicke ihren Sohn zu überlassen. Die bei ihr gegenwärtigen Schwestern hörten sie flehen und schluchzen und reichliche Thränen vergießen. Maria aber verspricht ihr, diese Gnade ein anderes Mal zu gewähren.

Am folgenden Tag ging Franziska in die Kirche des heil. Laurentius außerhalb der Stadt, um dort die Reliquien dieses Heiligen zu verehren. Darnach begab sie sich in die Kirche St. Johann von Lateran. Die Heilige kniet vor dem Hochaltar nieder und kommt in Verzückung.

Maria erscheint ihr von Neuem mit dem göttlichen Kinde. Die Heilige erinnert sie mit lauter Stimme an ihr Versprechen, und bittet sie inständig, es zu halten. Die Königin des Himmels betrachtet sie mit sanftem, mütterlichen Lächeln und gibt ihr den kleinen Jesus. Die

Heilige herzt ihn, drückt ihn an ihre Brust, und ohne aus der Verzückung zu kommen, erhebt sie sich rasch und verläßt die Kirche. Ihre beiden Gefährtinen haben Mühe, ihr zu folgen. Sie kommt in die Kirche St. Maria Nuova, und stillstehend am Gitter, welches den Hochaltar umgibt, wendet sie sich gegen die Schwestern und sagt: „Ruft Don Ippolito." Don Ippolito kommt, öffnet das Gitter und Franziska geht in den Chor. Vor Freude ruft sie aus: „Sehet das wunderbare Geschenk, welches mir die heilige Jungfrau gemacht hat; gestern hat sie es mir versprochen, heute hat sie es erfüllt; nehmet es, ich will es in euere Kirche niedersetzen, aus Verehrung für den Orden von Monte Oliveto." — Darauf breitet sie die Arme gegen Don Ippolito aus, der aus diesem Orden war, um ihm das göttliche Kind zu zeigen und die Hände auf das Herz legend, sagte sie: „Ihr werdet mir es zurückgeben, wenn Er es wollen wird." — Bei diesen Worten spricht Ippolito unaussprechlich beglückt zu Franziska: „Mutter, es ist Zeit, daß Sie mir die Gnade gewähren, um die ich Sie so oft gebeten habe." „Ja," erwiderte die Heilige, „ich nehme Sie hiemit als geistlichen Vater, Bruder und Sohn an." Nachdem sie diese Worte gesprochen, geht sie, immer noch in Verzückung, aus der Kirche in ihr Kloster zurück.

Sie hat nun ihr sechs und fünfzigstes Jahr erreicht. Ihr Körper war geschwächt durch Fasten, Nachtwachen, Abtödtungen und Bußübungen. Abgemagert und oft krank, von außerordentlichen Schmerzen gemartert, hörte sie doch nicht auf, die Kranken zu besuchen, den Armen zu helfen, die Betrübten zu trösten und alle Werke der Liebe zu üben. Da ergreift sie ein heftiges Fieber. Auf dem Krankenbette erscheint ihr Christus im herrlichsten Lichtglanze, nimmt sie zu seiner Braut an und auf, und versichert sie, daß sie nach siebentägigen Leiden den Thron der Herrlichkeit bei ihm einnehmen werde. Die Heilige, von einer unaussprechlichen Freude ergriffen, fühlt nicht mehr die heftigen Schmerzen der Krankheit. Ihr Engel ist immer an der Seite und spinnt an dem letzten goldenen Faden ihres heiligen Lebens. Am Montag den 7. März feiert Don Giovanni die heilige Messe in der Zelle der kranken Heiligen. In dem Augenblicke der heiligen Wandlung hat sie ein himmlisches Gesicht. Jesus erscheint ihr voll inniger Zärtlichkeit, und verspricht ihr, daß sie mit ihm bald ewig vereint sein werde. Maria streichelt sie mit ihren Händen, nennt sie ihre vielgeliebte Tochter und drückt sie liebevoll an ihr Herz. So verkostet sie schon zum Voraus die Freuden des Himmels.

Endlich rückt der Tag und die Stunde ihres Todes heran. Ihr heiliger Engel ist bald mit seinem goldenen Faden fertig. Sie betet und fährt fort, Gott zu loben und zu preisen. Nie war ihre Liebe zu Jesus und Maria glühender als in diesem letzten Augenblicke. Gegen Abend sieht sie ihr Beichtvater die Lippen bewegen, er glaubt, daß sie etwas verlange und befragt sie darum: „Ich bete die Vespern der heiligen Jungfrau" antwortete sie mit gebrochener Stimme. So hält sie genau bis zu ihrem letzten Athemzuge, was sie sich zu Ehren der gebenedeiten Gottesmutter von ihrem fünften Jahre an vorgenommen

hatte. Bald darauf ist ihr heiliger Engel mit seinem goldenen Gewebe fertig. Er gibt ihr ein Zeichen, ihr zu folgen. Franziska neigt das Haupt und stirbt am 9. März des Jahres 1439.

Theodor v. Bousssiere, Lebensgeschichte der heil. Franziska.

Worte des hl. Bernard: „O große, o gütige, o liebenswürdigste Maria! du kannst nicht genannt, ja auch nicht gedacht werden, ohne daß du mit dem süßesten Troste erfüllest die Herzen derjenigen, welche dich lieben."

Die Kirchen Scta Maria Nouova
und
Scta Maria Trastevere
oder jenseits der Tiber in Rom.

Jenes schöne Gotteshaus, in welchem die hl. Franziska so oft zur heiligen Jungfrau gefleht, in welcher sie so viele Gnaden aus der Hand der Gottesmutter erhalten, sollte auch ihre Grabstätte umfassen. Das heilige Kind wollte auch nach dem Tode bei der vielgeliebten Mutter sein. Unter dem der heiligen Jungfrau geweihten Hochaltar ruht ihr heiliger Leib. Die Kirche ist eine der ältesten Marienkirchen Roms. Papst Johann hat sie um das Jahr 706 umgebaut. Die herrlichen Mosaikgemälde, womit Gewölbe und Wände geschmückt sind, stammen aus den Zeiten des Papstes Honorius III., Paul V., der die Mutter Gottes überaus lieb hatte, und die hl. Franziska in das Verzeichniß der Heiligen eintrug, verschönerte die Kirche von Innen und Außen. — Diese Kirche wird von den Bewohnern Roms sehr stark besucht; besonders am Feste der heil. Franziska versammeln sich hier die vornehmsten Frauen Roms, um am Altare der heil. Jungfrau und am Grabe der heil. Franziska zu beten. — Eine andere Kirche, welche die heil. Franziska in ihrem Leben oft besuchte, ist St. Maria jenseits der Tiber. An der Stelle, wo sie sich erhebt, stand einst zu des Kaisers Augustus Zeiten eine Art Hospital für ausgediente Soldaten, und ein öffentliches Magazin, wo man die Waaren niederlegte. Die Niederlage wurde verlassen und die Christen, welche dem Besitze dieses Platzes große Wichtigkeit beilegten, pachteten ihn und erbauten ein Bethaus daraus. Allein Schenkwirthe in der Nähe fanden es für gut, sie zu beunruhigen und zu vertreiben. Die Sache ward vor das Tribunal des Kaisers Alexander Severus gebracht, welcher das folgende Rescript erließ: „Es ist besser, daß in der Terra meritoria, so hieß der Ort, Gott verehrt werde, gleichviel wie, als sie den Schenkwirthen zu überlassen." Nun als Besitzer dieses Ortes beeilen sich die Christen, eine Kapelle darauf zu bauen, welche 225 n. Chr. vom heil. Papste Kallixt geweiht und der heiligen Jungfrau gewidmet wurde: sie ist die erste, welche Rom zu Ehren der Königin des Himmels sich erheben sah.

Die Veranlassung aber, warum die Christen so sehr nach dem Besitze dieses Ortes strebten, war folgendes

Wunder: Unter der Regierung des Kaisers Augustus, zur Zeit als der Heiland von der reinsten Jungfrau Maria in Bethlehem geboren wurde, sah man plötzlich von dem Orte, wo das Spital der Invaliden stand, und viele Juden wohnten, eine Oelquelle entspringen,*) welche einen ganzen Tag so reichlich floß, daß sie bis zum Tiberflusse reichte. — Die Heiden verstanden die Bedeutung dieses Ereignisses nicht; als aber durch die hl. Apostel Petrus und Paulus das Christenthum in Rom Wurzel faßte, da erkannten die Christen an dieser wunderbar entsprungenen Oelquelle mit Recht die ewige Barmherzigkeit Gottes, welche damit nichts anderes als die gnadenreiche Geburt des Erlösers andeuten sollte, dessen Name Jesus ist wie ausgegossenes Oel, und dessen Name Christus so viel heißt als der Gesalbte. — Dieß Oel kam aus der Taberna meritoria, dem gewöhnlichen Versammlungsort der Juden und Heiden in Rom, und dem Vorbilde der aus den Juden und Heiden bestehenden Kirche Gottes. —

Ueber dem Orte der Quelle, wo einst das wunderbare Oel floß, erhebt sich jetzt statt der vom heiligen Papste Kallixt erbauten Kapelle eine herrliche Kirche. Der Ort der Oelquelle selbst ist mit zahlreichen Inschriften, Zierathen von Marmor und Bronze bedeckt, und zahlreiche Pilger umknieen ihn fast täglich. An der Vorderseite des herrlichen Tempels stellen äußerst schöne Mosaikbilder die heilige Jungfrau, das Jesuskind und die zehn Jungfrauen des Evangeliums vor. Die Decke von Gold strahlend, schmückt ein prächtiges, kunstvolles Gemälde, die Himmelfahrt Mariens vorstellend. Prachtvolle Granitsäulen tragen sie. Das Pflaster ist von den herrlichsten Marmorarten gefertiget.

Befindet man sich am Anfang der Stufen, welche zum Heiligthume führen, so sieht man rechts auf dem Pflaster eine kegelförmige vergitterte Oeffnung, deren Mündung mit weißem Marmor bekleidet, zwei Fuß Durchmesser haben kann. Darüber liest man:

„Fons olei." „Oelquelle." Rechts: „Hinc oleum fluxit, cum Christus Virgine luxit." „Hier floß eine Oelquelle, als Christus von der Jungfrau geboren ward." Links: „Nascitur hinc oleum, Deus ut de Virgine: utroque Oleo, sacrata est Romana terrarum caput." „Wie Gott geboren wird von der Jungfrau, strömt das Oel: durch diese doppelte Strömung des Oels ward Rom zur Herrin der Welt geweiht.

Am Gewölbe des Tempels ober der Quelle liest man:

Jam puerum, jam summe Pater post tempora natum,
Accipimus genitum, tibi, quam nos esse coævum.
Credimus, hinc olei scaturire liquamina Tiberim.

„Endlich, allmächtiger Vater, endlich besitzen wir dieß Kind, in der Fülle der Zeiten geboren, das wir für

---

*) Die gottselige Katharina Emmerich sah, als Jesus geboren ward, daß in Rom über dem Fluß (Tiber) in einer Gegend, wo viele Juden wohnten, eine Quelle wie von Oel entspringe, worüber Alles höchst verwundert war.

ewig halten, wie dich; um es anzukündigen, floß eine Oelquelle von diesem Ort bis an die Tiber."

An der Vorderseite der Kirche steht geschrieben:

Dum tenet emeritus miles, sum magna Taberna;
Sed dum Virgo tenet me, major nuncupor et sum:
Tunc oleum fluo, significans magnam pietatem
Christi nascentis, tunc trado petentibus ipsam.

„Bewohnt von den ausgedienten Soldaten, bin ich das große Hospitium: bewohnt von Maria, nenne ich mich größer und bin es: da ströme ich Oel aus, das Sinnbild der großen Barmherzigkeit des gebornen Christus, und nun gebe ich es denen, die darum bitten."

Beim Hochaltar der Kirche ist eine prächtige Kapelle; am Sims derselben steht die Inschrift:

In hac prima Matris æde,
Taberna olim meritoria,
Olei fons e solo erumpens
Christi ortum protendit.

„In diesem ersten Tempel Mariä, sonst die Taberna meritoria genannt, kam eine Oelquelle aus dem Schooße der Erde und kündigte die Ankunft Christi an."

Seit mehr als sechzehnhundert Jahren steht diese Kirche U. L. Frau, wieder hergestellt und prachtvoll geschmückt von den Päpsten, geliebt und geehrt von den Gläubigen; Trost und Gnaden spendend für Alle, die da zur gebenedeiten Mutter des Herrn, welche das Oel unserer Freude, Jesum Christum geboren hat, ihre Zuflucht nehmen. Gaume „das dreifache Rom."

---

10. März.

Maria, du Tempel des göttlichen Wortes!

St. Catharina v. Bononia.

Die heilige Katharina von Bononia.

Diese geliebte Tochter der erhabenen Gottesmutter wurde zu Bologna von edlen Eltern im Jahre 1413 geboren. Ehe sie auf die Welt kam, erschien ihrer frommen Mutter die allerseligste Jungfrau und offenbarte ihr, daß

sie eine Tochter zur Welt bringen würde, die ein großes Licht in der Kirche sein würde. Von ihren gottesfürchtigen Eltern recht gut erzogen, kam sie in ihrem zwölften Jahre als Ehrendame der Prinzessin Margaretha von Este nach Ferrara. Ihr unschuldiges Wesen, ihre Sanftmuth und Demuth gefiel allen, die sie sahen und machten sie ihnen liebenswerth, obschon sie von Natur aus nicht schön war. — Nachdem sie zwei Jahre bei ihrer Herrin zugebracht, führte sie den schon lange im Herzen gehegten Wunsch, in einem Kloster dem Herrn zu dienen, aus, und trat in den Orden der heiligen Klara zu Ferrara. Hier lebte sie ein lauteres Leben der Liebe zum höchsten Gute, wozu sie besonders durch beständige Betrachtung der Liebe Jesu in seinem bitteren Leiden gelangte. Das Gebet war das Athemholen ihrer Seele; immer war sie in sich gesammelt; wo sie immer war, was sie immer that, war sie in himmlischer Betrachtung vertieft. Man sah sie fast immer weinen. Ihre meisten Thränen und Bitten galten der Bekehrung der armen Sünder, für die sie das größte Mitleiden hegte.

Die Tagzeiten der Lieben Frau hat sie keinen Tag zu beten unterlassen. Sie pflegte hierüber zu sagen: man solle dieselbe mit nicht weniger Andacht als andere Gebete verrichten, und dabei zum Himmel blickend rief sie aus: „O Blindheit, o menschliche Gebrechlichkeit, wie armselig bist du! Wenn ich die Hoheit und Würde der Muttergottes und anderer Heiligen betrachte, so bedünket mich, die Würde aller Heiligen, gegen die Hoheit der unbefleckten und reinsten Jungfrau und Gottesmutter gehalten, sei wie Sternenlicht gegen die Strahlen der leuchtenden Sonne. — Wer die Vortrefflichkeit und die Verdienste der Tagzeiten U. L. Frau recht erkennet, würde sich zwingen, ja sich bis auf's Blut Gewalt anthun, um dies Gebet würdig zu verrichten." Was sie mit Worten sagte, das erfüllte sie selbst in der That. Sie ließ sich vom Lobe der Himmelskönigin im Chore der Schwestern weder durch Arbeit, noch Krankheit abhalten. — Blutverlust und Schwäche hielt sie öfters ab, die Chorstiege zu besteigen. Konnte sie dann nicht rechtzeitig erscheinen, dann klagte sie sich öffentlich an, und that die vorgeschriebene Buße.

Nachdem sie in das neugestiftete Kloster zu Bologna eingetreten und dort zur Aebtissin gewählt war, glaubte sie die Erste in Ausübung aller Tugenden, besonders der Demuth, sein zu müssen. Sie trug die geringste Kleidung, nahm mit der schlechtesten Nahrung verlieb und diente den Schwestern wie eine Magd, wobei sie immer ganz heiter und fröhlich war. Als eines Tages eine Schwester zu ihr sagte, sie solle doch nicht wie eine Dienstmagd so niedrige Arbeiten verrichten, entgegnete sie: „Ich bin der Lieben Frau und meines Bräutigams Jesus leibeigene Magd; das ist meine Ehre und meine Freude, harte Arbeit zu verrichten, damit ich meine nöthige Nahrung selbst gewinne und nicht das Blut der Armen, ihr Almosen, verzehre."

Bei ihren Arbeiten war sie immer mit Gebet und Betrachtung beschäftiget, und mit einer glühenden An-

dacht, welche alle Herzen zu gleicher Andacht entflammte, verrichtete sie die vorgeschriebenen Gebete. — Vor dem Breviere, oder dem Buche, in welchem die Tagzeiten enthalten sind, hatte sie die größte Ehrfurcht. Sie selbst schrieb mit eigener Hand ein solches Buch, wobei sie soviel weinte, daß man ihr das Papier und die Feder wegnehmen mußte, aus Besorgniß, sie möchte das Augenlicht verlieren. Als man ihr die Feder nahm, da ward sie verzückt. Stehend, die Arme kreuzweise ausstreckend, wiederholte sie öfters mit lieblicher Stimme die Worte: „Vater unser". Als sie von ihrer Verzückung zurückkam, begehrte sie die Feder wieder und fuhr fort zu schreiben. Sie verzierte auch das Buch, welches man noch im Kloster als eine theuere Reliquie verehrt, mit sehr schönen Bildern Christi und der Lieben Frau.

Während sie arbeitete, hörte man sie oft ausrufen: „Mein Leben, mein Christus, o Vater unser!" Als sie einmal am Rocken spann, erschien ihr die allerseligste Jungfrau und sprach mit ihr. — Aber nicht immer fühlte sie im Gebete Trost und Freude. Sie mußte dabei viele und gewaltige Versuchungen des bösen Feindes erdulden, der sie zum Ungehorsam, zur Gotteslästerung und zur Verzweiflung anzureizen suchte. — Doch vollkommen ergeben in den Willen Gottes, fest vertrauend auf die Hilfe des Herrn und seiner glorwürdigen Mutter, überwand sie alle Anfechtungen. Es versüßte der Herr ihre Trostlosigkeit auf mancherlei Weise. Als sie am heiligen Weihnachts-Abend die Nacht in der Kirche des Klosters im Gebete zubrachte, begehrte sie inbrünstig vom Herrn zu erfahren, um welche Stunde er zur Welt gekommen. Sie betete mit ausgespannten Armen tausendmal das Ave Maria zu Ehren der gebenedeiten Gottesmutter bis zur Stunde der Mitternacht. Siehe, da erschien ihr die allerseligste Jungfrau, ihr göttliches Kind in Windeln eingewickelt auf ihren Armen tragend. Mit holdseligem Lächeln überreichte sie der heil. Katharina das liebwertheste Kindlein. Diese umarmt mit glühender Liebe das holde Kind, und ihr Herz wird mit unaussprechlicher Süssigkeit erfüllt. Der lieblichste Wohlgeruch ging von dem heiligsten Kinde aus, wovon Katharina ganz berauscht ward. Sie wunderte sich nachher, daß ihr Herz bei dem Empfange dieser Gnade nicht vor Liebe zerschmolzen war, und rief aus: „O unempfindliches Herz, du bist härter, denn alle Kreaturen! Warum bist du nicht zerflossen wie der Schnee vor den Strahlen der Sonne, als du die göttliche Sonne empfangen und an dich gedrückt hast!" — Wiewohl diese himmlische Erscheinung in dem Augenblick, als Katharina ihr Gesicht auf das Antlitz des göttlichen Kindes legen wollte, alsbald verschwand, so war doch alle Traurigkeit aus dem Herzen der Heiligen verschwunden, und jubelnd lobt sie den Herrn und seine göttliche Mutter.

Um die Zeit, da Katharina noch im Kloster zu Ferrara lebte, war die Welt in Laster aller Art tief versunken. Gottes Langmuth hatte sich zum Ende geneigt, seine Strafgerichte sollten über die Menschheit hereinbrechen. Dieß zeigte der Herr der heil. Katharina in einer Erscheinung. Sie sah Christum, mit einem rothen Mantel angethan, hoch in den Wolken, sein Angesicht war gegen Niedergang der Sonne gewendet. Nicht weit unter ihm stand an seiner Seite die allerseligste Jungfrau, ein weißer Mantel floß von ihren Schultern. Sie stand schweigend und verwundert da. Neben ihr saßen die heiligen Apostel auf glänzenden Stühlen, und zu ihren Füssen war eine Menge Heiliger beiderlei Geschlechts versammelt, die ihr Antlitz dem ewigen Richter zuwendeten. In Mitten der Versammlung predigte eine lautschallende Stimme. Katharina hörte Alles, offenbarte aber nichts anderes davon, als daß das, was sie gehört, bald sollte erfüllt werden. Darauf ermahnte sie die Schwestern zum beharrlichen Gebete und zur Buße, um Gottes Gerechtigkeit zu versöhnen.

Sie selbst betete, fastete, weinte und büßte für die Bekehrung der armen Sünder, und mahnte zur Umkehr. Ihre Abtödtungen und strengen Bußwerke zogen ihr eine schwere Krankheit zu. Katharina glaubte, ihre letzte Stunde sei gekommen. Sie bereitete sich mit glühender Andacht darauf vor und empfing mit innigster Liebe die heiligen Sterbsakramente. Da entstand eine große Trauer und lautes Weinen unter den Schwestern um ihre geliebte Mutter. Laut klagend warfen sie sich in der Kirche vor dem Tabernakel nieder und flehten mit heißer Inbrunst um die Gesundheit ihrer heiligen Aebtissin.

Unterdessen lag Katharina schon halb entseelt auf ihrem Lager, ihre Auflösung erwartend. Da gerieth sie in Verzückung. Sie sah sich im Geiste auf eine anmuthige Wiese geführt. In der Mitte derselben erblickte sie Jesus und seine erhabene Mutter bei ihm. Jesus saß auf einem strahlenden Throne, ober demselben zur Seite saßen auf glänzenden Kugeln der heilige Laurentius und Vinzentius, umgeben von Schaaren seliger Geister. Sie hörte eine Stimme, welche ihr ankündigte, daß Gott wohl ihren Tod beschlossen habe, daß er ihr aber auf das Gebet der Schwestern noch eine Zeit lang die Gesundheit und das Leben schenken werde. Darauf sah sie vor dem Throne einen Heiligen, der auf einer Leier spielte und mit lieblicher Stimme sang: „Et gloria ejus in te videbitur." „Und seine Herrlichkeit wird in dir gesehen werden." Wie Katharina diesen Gesang vernimmt, vermeint sie zu sterben. Doch Jesus streckte seinen rechten Arm aus, ergriff sie bei der Hand und sprach: „Meine Tochter! höre fleißig auf das, was man singt: „Und seine Herrlichkeit wird in dir gesehen werden." Dieses Gesicht der Heiligen ward nachher dahin ausgelegt, daß die Glorie Gottes an ihrem unversehrten Leibe sollte nach ihrem Tode gesehen werden. Denn als sie am 9. März des Jahres 1463 selig im Herrn entschlief, ward ihr früher immer bleiches Antlitz ganz frisch und schön; auf ihren Wangen glühte das holdeste Roth, und obwohl sie bei ihrem Tode 50 Jahre zählte, glaubte man doch, ein 15jähriges, blühendes, schlafendes Mädchen vor sich liegen zu sehen. Ihr reiner, jungfräulicher Leib ist bis zur Stunde noch unversehrt. Man sieht sie auf einem Throne sitzend mit einem kostbaren grauen Kleide bekleidet in der

Klosterkirche der Klarissinen zu Bologna noch immer von der Fäulniß unberührt. — (Anton Stöcklers Tugendspiegel.)

Worte des heiligen Bonaventura: „Erzeige der Mutter Christi jede mögliche Verehrung, und sprich: Süßester Jesus! würdige dich, mir armen Sünder die Gnade zu verleihen, deiner Mutter, wie es sich geziemt, zu dienen."

Der gottselige Thomas Saillius,
aus der Gesellschaft Jesu.

Dieser fromme Jesuit liebte die Himmelskönigin ungemein. Er setzte keinen Fuß aus dem Hause, ehe er nicht vor dem Bilde der heiligen Jungfrau, welches im Oratorium auf dem Altare unter dem Kreuze stand, sein Knie gebeugt, und ihren mütterlichen Segen begehrt hatte. Wenn er die Messe las, so flehte er immer, bevor er den Altar bestieg, die liebe Frau an, sie möge ihm beistehen, das Opfer ihres göttlichen Sohnes würdig zu feiern. Im Angesichte des hochheiligen Leibes Christi auf dem Altare bat er sie, bei ihrem Sohne für ihn zu bitten, seine Sache bei ihm zu vertreten und mit ihm als seine Patronin seine Bitten zu opfern.

Im dreißigjährigen Kriege begleitete er das katholische Heerr in seinen Feldzügen. Im Feldlager predigte er den Soldaten mit heiligem Feuereifer und ermahnte sie, all ihr Vertrauen auf die Fürbitte Mariens zu setzen, denn diese sei ihr festester Schutz. Von dem Herzog von Parma, welcher damals die katholischen Spanier befehligte, erlangte er, um die Verehrung der allerseligsten Jungfrau unter den Soldaten zu befördern, den Armeebefehl, daß alle Tage früh Morgens den Soldaten der englische Gruß durch Trompetenschall gemeldet wurde. — Die Fahnen der Soldaten ließ er mit dem Bilde der heil. Jungfrau zieren, sie vorantragen, und im Lager aufrichten. Obwohl er viele Jahre bei Schlachten, Gefechten und Belagerungen zugegen war, so viele Soldaten neben sich fallen sah, denen er ein tröstender Engel im letzten Kampfe war, obwohl die Kugeln ihn ringsum umsausten, blieb er doch selbst unverwundet. Er bekannte, daß er dieses dem Rosenkranze der allerseligsten Jungfrau zu verdanken habe, welchen er jedesmal, so oft zu den Waffen gerufen wurde, wie ein Wehrgehäng um den Hals hing und wie einen Schild auf der Brust trug, wodurch er allen Gefahren entging. (Balinghem Calend.)

Der gottselige Peter Paul Dupré,
aus dem Orden der Diener Mariens.

An diesem frommen Diener Gottes und Mariens zeigte sich so recht die unendliche Erbarmung Gottes. Aus dem adeligen Geschlechte Dupré in Frankreich stammend kam er schon mit 12 Jahren zum Kriegsheere des Königs Ludwig XVI. von Frankreich und wurde später wegen

seiner Tapferkeit zum Hauptmann erhoben. Er diente zwar mit Treue seinem irdischen König, aber des himmlischen und ewigen Königs und Herrn vergaß er ganz und gar. Er führte ein wüstes Soldatenleben. Nur ein Zeichen von Gottesfurcht war ihm geblieben, nämlich, eine gewisse Ehrfurcht gegen Gott geweihte Orte, die er vor Plünderung und Zerstörung, selbst mit Gefahr seines Lebens, zu bewahren suchte.

Nachdem er so mehrere Jahre ganz Gott-vergessen dahingelebt, verließ er den Kriegsdienst und nahm die Stadt Venedig zu seinem Wohnplatz. Hier erwarb er sich durch seine Kenntnisse das Vertrauen des hohen Rathes und wurde mit einem Gesandten nach Rom geschickt. Da ereignete es sich, daß er einst die Kirche, Maria die Größere genannt, besuchte. Er kam nicht, um zu beten, und dennoch warf Maria, die barmherzige Mutter, einen Blick des Mitleids auf ihn. Er fühlte sich plötzlich, er wußte nicht wie, von einem himmlischen Lichte innerlich erleuchtet. Er erkannte seine Sünden und ihre Abscheulichkeit, eine tiefe Rührung erfaßte ihn. In Reue und Schmerz aufgelöst, sank er vor dem Bilde der seligsten Jungfrau auf die Kniee, und gelobte dem schwerbeleidigten Gott Besserung seines Lebens. Unverweilt machte er eine Wallfahrt nach Loretto, und legte dort durch eine aufrichtige Beicht den Grund zu seiner Lebensänderung.

Nach Rom zurückgekehrt wählte er sich einen eigenen Seelenführer, und schritt so immer weiter auf der Bahn der Tugend. Doch noch eine Schlinge hatte ihn umfangen, die er gerne zerreißen wollte, aber nicht zerreißen zu dürfen glaubte. Eine Weibsperson hielt sein Herz noch gefesselt. Da geschah es, daß er in aufwallender Hitze päpstliche Beamte beleidigte. Um der Strafe zu entgehen, entfloh er, und so machte ihn dieser Umstand los von seiner Verbindung, die ihn hinderte, Gott vollkommen zu dienen.

Er floh nach Mantua, wo er in dem Orden der Diener Mariens Aufnahme fand, wobei er den Namen Silverius Maria erhielt. Im Probejahr lag er zwar mit allem Eifer den geistlichen Uebungen ob, aber seinen eigenen Willen wollte er nicht brechen. Daher verließ er nach 10 Monaten das Kloster wieder, um zur alten Freiheit zurückzukehren. Sieben Jahre irrte er in der Fremde herum; fand aber nirgends Ruhe. Endlich kam er wieder nach Mantua, wo das Verlangen, in einen Orden zu treten, aufs Neue in ihm erwachte. Bei den Jesuiten hielt er geistliche Uebungen. Tief erschüttert und in Reuethränen aufgelöst schrieb er mit seinem eigenen Blute seinen festen Entschluß nieder, von nun an Gott allein zu dienen, sollte es ihm auch das Leben kosten.

Wieder wollte er in den Orden der Diener Mariens treten, denn nur durch Hilfe der Gottesmutter glaubte er über sich selbst Herr zu werden. Jedoch getraute er sich nicht, in sein früheres Kloster zurückzukehren. Er begab sich daher nach Rom zum Ordensgeneral der Diener Marien selbst. Obwohl er wußte, daß er sich in dieser Stadt, wegen seiner frühern Thaten der Todesgefahr aussetze,

zog ihn doch die Liebe zu Gott und Maria dahin. Der Pater General sah die Zeichen seiner aufrichtigen Reue, nahm ihn auf, und so trat er in seinem fünfzigsten Jahre als Laienbruder unter dem Namen Peter Paul Maria unter die Diener der lieben Frau.

Nun war er darauf bedacht, seinen Feind, den Stolz, zu brechen und zu tödten. Es gelang ihm durch fortgesetzten Kampf und unaufhörliches Flehen zur Gottesmutter. Im Kloster mußte er auch das Amt eines Pförtners versehen, wobei es oft geschah, daß er mit rauhen Worten behandelt wurde. Allein er nahm Alles mit Geduld und Demuth hin und sagte dafür nur Deo gratias „Gott sei Dank!" Als Pförtner suchte und sammelte er Alles im Kloster zusammen, was er immer mit Erlaubniß der Obern verwenden konnte, um die Armen zu speisen oder zu kleiden, die sich bei der Pforte meldeten, ja er hungerte oft selbst, um den Hungrigen zu geben. Dafür wurde er auch oftmals gewürdiget, eine Fülle des innern Trostes und wahrer Herzenssüße zu genießen. So lebte er, ein wahrer Diener der göttlichen Mutter, ein heiliges Leben, nur das Heil seiner Seele und wahre Buße für die begangenen Sünden suchend. Er war daher allgemein unter dem Namen: der heilige Portner, bekannt.

Am 26. Februar 1701 wurde er krank. Er fühlte seinen nahen Tod und begehrte und empfing mit innigster Andacht die heiligen Sakramente. Am 8. März in der Nacht sprach er mit seinem Mitbruder, der bei ihm wachte, von den Freuden des Himmels, richtete dann nach Mitternacht auf einmal die Augen auf das Bild des Gekreuzigten und der schmerzhaften Mutter und sagte: „Wir wollen noch dreimal das heilige Vaterunser mit dem englischen Gruße beten, damit Maria, unsere liebe Mutter, in meinem Hinscheiden mir gnädig beistehe. Kaum hatte er das Gebet vollendet, als er seinen Geist aufgab.

Er hatte im Leben ein ungestaltetes schmutziges Angesicht, und seine Hände waren vom Froste ganz roth und aufgesprungen. Nach dem Tode aber fand man ihn mit besonderer Anmuth glänzen, ganz rein und weiß, wie in einer Art Verklärung. Sein Leichnam wurde von einer unzählbaren Menge Armer, die an dem heiligen Bruder einen Vater verloren, mit Klagen und Weinen zur Erde begleitet. —

(Tugendspiegel.)

Worte des ehrwürdigen Johannes von Avila: „Ein Merkmal derjenigen, welche zur Seligkeit gelangen werden, besteht darin, daß sie eine große Verehrung gegen Maria in ihrem Herzen tragen."

Unsere Liebe Frau
auf dem heiligen Berg zu Gutenstein in Oberösterreich.

Ober dem Markte Gutenstein in Oberösterreich liegt auf einem Berge die schöne Kirche Maria-Hilf, und dabei ein schönes Kloster der Serviten oder Diener Mariens, welche den zahlreichen Wallfahrern mit barmherziger Liebe leiblichen und geistlichen Beistand leisten und durch ihr auferbauliches Beispiel die Andacht und Verehrung zur lieben Frau nach Kräften befördern.

Die Entstehung dieses berühmten Gnadenortes wird nach alter Ueberlieferung also erzählt:

Um das Jahr 1661 lebte zu Gutenstein ein rechtschaffener, gottesfürchtiger Bürger und Hauenschmied, mit Namen Sebastian Schlager. Diesem erschien einmal in der Nacht Maria und verlangte, er soll ihr Bildniß malen lassen und selbes auf dem Berge, Buchschach genannt, im Walde an einen Baum heften. Der fromme Mann, dessen Demuth sich solcher Gnade unwürdig schätzt, hält Alles für eitlen Traum, und schlägt es sich aus dem Sinne. Maria aber erscheint ihm das andere und dritte Mal, aber vergebens; bis endlich nach siebenmal geschehener Mahnung er die Sache besser bedenkt, und dem Befehle der Himmelskönigin nachzukommen entschlossen ist.

Demnach begab er sich nach Mariazell, wo er nach abgelegter Beicht und empfangener Kommunion die Mutter der Barmherzigkeit um Erleuchtung angerufen; läßt auch daselbst auf ein aus Blech geschlagenes Blatt das Bild der allerseligsten Jungfrau malen, wie es ihm im Traume erschienen und noch jetzt zu sehen ist.

Dieses Bild trug er mit sich nach Hause, behielt es aber in seiner Kammer ein ganzes Jahr, stets des Willens, es in einem Walde, durch welchen die Wallfahrer nach Mariazell zu reisen pflegen, und also an einem andern Ort, als ihm Maria befohlen, an einen Baum zu heften, damit es nach seiner Meinung von den Vorübergehenden mehr und öfter, denn in einem von Menschen selten betretenen Ort, möchte verehret werden.

Allein da er nachher große Unruhe in seinem Gewissen verspürte, entschloß er sich, hierüber den Rath seines Beichtvaters einzuholen und diesen dann auch getreulich zu befolgen. Der erfahrne Beichtvater antwortete ihm weislichst: „Da die Urtheile Gottes unerforschlich sind, so gezieme es sich, blinden Gehorsam zu leisten: er müsse also das Bild unverweigert dorthin bringen, wo Maria verlangt, von Neuem verehrt zu werden; soll auch wegen der Verehrung ohne Sorge sein, weil genug bekannt ist, daß sie in vielen rauhen, abgelegenen Orten doch die Menschen durch Ausspendung ihrer mütterlichen Gnaden an sich gezogen habe.

Sebastian Schlager gehorchte, und trug das Bild unverweilt mit seinem Bruder auf den ihm angezeigten Berg. Dort heftete er dasselbe im dunklen, dichten Walde an eine Buche und ging mit dem Gedanken nach Hause,

daß wahrscheinlich in keiner Zeit dem liebewerthen Frauenbilde hier an diesem unbekannten Orte eine Ehre werde erwiesen werden.

Da geschah es, daß im Jahre 1664 am Palmsonntage, so damals der sechste April gewesen, vier Inwohner des Marktes Gutenstein, nachdem sie alle selbigen Tages ihre österliche Beicht abgelegt hatten, auf den oft bemeldeten Berg Buchschach gingen. Da aber der Weg hinauf sehr steil war, und sie deßhalb sehr ermüdet wurden, legten sie sich, nicht weit von der Buche, an welcher das Bild angeheftet war, nieder, um auszuruhen.

Unter den vier Männern befand sich der Drechslermeister Lorenz Klerian mit seinem Gesellen und Matthias Köfer, sein Nachbar, und ein Siebmacher. Da sie also ruheten, ersah gedachter Klerian eine schöne, weiße Taube, die mit langsamem Fluge dreimal um die Buche herumflog. Er hatte aber eine Flinte bei sich, und stellte dieser Taube nach, allein umsonst; denn er vermochte nicht zum Schuße zu kommen, indem die Taube sich allgemach aus seinen Augen entfernte und sich nimmermehr zeigte.

Nun wollte Klerian zu seinen Gefährten sich zurückbegeben; aber plötzlich wird er zu wiederholten Malen mit einem Lichtglanze, wie von einem Blitzstrahle umgeben, worüber er nicht wenig erschrocken. Er wandte also, in der Meinung, es sei wirklich ein Blitz, seine Augen gen Himmel, konnte aber nirgends ein schwarzes Wölklein ersehen. Endlich erblickte er an der Buche das Bild der heiligen Jungfrau. Verwundert hierüber ruft er sogleich seine Gefährten herbei, welche, nachdem sie gehört, was sich zugetragen, mit Ehrfurcht auf die Kniee niederfielen und ein andächtiges Gebet verrichteten.

Der Finder dieses kostbaren Schatzes steigt auf den Baum, löst das Bild von der Buche, und trägt es freudenvoll nach Hause. Doch bei reiferem Nachdenken über die Art und Weise der Auffindung des Bildes und was sich dabei Alles begeben, eröffnet er den ganzen Verlauf dem damaligen Seelsorger in Gutenstein, dem hochwürdigen Herrn Georg Resch. Dieser Herr aber konnte sich nicht erklären, was in dieser Sache zu thun sei. Da er aber wußte, wie das Concil von Trient nicht gestattet, ohne Erlaubniß des Bischofs irgend ein Bildniß zur öffentlichen Verehrung auszustellen, so ließ er sich das Bild bringen, Willens, dasselbe im Pfarrhofe aufzubewahren.

Er hatte es auch eine geraume Zeit in Verwahrung und großen Ehren, fand aber nachher eine zunehmende Unruhe in seinem Gemüthe bei Tag und Nacht. Und diese endete nicht eher, als bis er sich entschloß, das heilige Bild wieder auf den Berg zurückzubringen, wie er dieß auch mit Beihilfe des obigen Bürgers Klerian an die Buche, ohne Jemanden davon etwas zu sagen, wieder angeheftet hat, am heiligen Fronleichnamsabend des Jahres 1665.

Es kam in eben diesem Jahre das Fest der heiligen Magdalena. Da verfügte sich ein junges Bauernmägdlein, Maria Wieser mit Namen, auf den Buchschach, um dort die Schafe ihres Herrn, Matthias Köfer, zu weiden. Ein einfallendes Regenwetter verursachte, daß sie, um sich gegen dasselbe zu schützen, unter jene Buche sich flüchtete, an der das Gnadenbild angeheftet war. Bald darauf wurde in dem Pfarrthurme das Glockenzeichen zur Wandlung gegeben. Das fromme Mädchen ließ sich sogleich auf die Kniee nieder, um im Freien ihren Gott und Herrn anzubeten, dessen heiligem Dienste bei der Messe sie in der Kirche nicht beiwohnen konnte. Da sie also ihre Augen andächtig gegen den Himmel erhob, sieht sie mit großer Freude das Bild Mariens, und als sie mit ihrer Heerde nach Hause gekommen, verkündet sie trostvoll ihrem Herrn, daß das marianische Bildniß wieder an jenem Ort sei, wo er es im vorigen Jahre herabnehmen geholfen.

Dies war dem Matthias Köfer eine höchst angenehme Nachricht. Er zeigt solches gleich seinem Bruder Georg an, der dann aus großer Begierde, da er seit einem Jahre am rechten Arme gelähmt war, versprach und gelobte, vor diesem heiligen Bilde seine Andacht zu verrichten, hoffend, er werde seine Gesundheit wieder erlangen. Deßwegen hat er seinen Bruder gebeten, nächsten Sonntag mit ihm den Berg zu besteigen.

Es geschah; beide Brüder mit noch einigen frommen Bürgersfrauen bestiegen den Berg, verrichteten ihre Andacht bei dem gnadenreichen Bilde, und siehe, Georg Köfer hat alsbald Besserung an dem lahmen Arme vermerkt, und kurz hernach die völlige Gesundheit erhalten, worauf er diese von Maria empfangene Gnade Jedermann kund gemacht, und auch einiges Geld zur Erbauung einer kleinen Kapelle geschenkt hat.

Von dieser Zeit an kamen manche Andächtige zu dem Gnadenbilde auf den Berg, und brachten ihre Gebete und Opfer dar. Von Tag zu Tag mehrten sich die Wallfahrer also, daß am Feste Mariä Himmelfahrt des genannten Jahres 1665 schon 52 Personen daselbst öffentlich den heiligen Rosenkranz beteten.

Noch im Herbste desselben Jahres konnte aus dem angefallenen Opfer eine Kapelle von Holz gebaut werden. Nachdem hierauf vom Passauer Konsistorium, wohin Gutenstein damals gehörte, die nöthigen Untersuchungen geschehen, erlaubte auch Papst Clemens XI. im Jahre 1668, in dieser Kapelle die heilige Messe zu lesen und das Gnadenbild als solches zu verehren. In Gegenwart des geheimen Rathes, Johann Balthasar Grafen von Hoyos, wurde demnach am Feste der allerheiligsten Dreifaltigkeit die erste Messe feierlich gehalten, und auch der Grundstein zu einer neuen Kirche gelegt. Um jedoch den Gnadenort noch mehr zu verherrlichen, gründet der genannte Graf und Besitzer von Gutenstein dabei auch ein Kloster für 7 Serviten mit der Bestimmung, für Erhöhung der Andacht zur gebenedeiten Gottesmutter „Maria Hilf" Sorge zu tragen.

Zwei Jahre darnach, als die Kirche gebaut und geweiht war, im Jahre 1670 am 10. Mai, kam Kaiser Leopold I. mit seiner Gemahlin, um der gnadenreichen Gottesmutter für die auf ihre Fürbitte wieder erhaltene Gesundheit zu danken. Er opferte ein Kruzifix, sechs Leuchter und eine Ampel, alles von Silber, und 300 Gulden.

Im Jahre 1708 am 25. Mai wurde die Wallfahrtskirche leider durch eine Feuersbrunst sehr beschädigt, aber

Philipp Joseph Graf von Hoyos und dessen Gemahlin stellten das Gotteshaus mit großer Munificenz wieder her.

Die Wallfahrt nahm von Jahr zu Jahr zu, aber auch die Gnaden, welche die liebe Frau hier austheilte. — Als im Jahre 1768 das Jubiläum der Entstehung des Gnadenorts durch volle acht Tage unter großer Feierlichkeit begangen wurde, erschienen dazu 19,300 Kommunikanten, durch das ganze Jahr zählte man 46,800 Wallfahrer. — Auch jetzt noch hat das katholische Volk die nämliche Andacht, das nämliche Vertrauen zur Mutter der Gnade auf dem Berge bei Gutenstein, auch jetzt noch schallt aus dem Munde Tausender: Maria hilf!

(Kaltenbäck.)

---

11. März.

Du Unterpfand unserer Aussöhnung mit Gott!

St. Andreas Cret.

Die selige Ascelina.

Diese eifrige Dienerin der allerseligsten Jungfrau war eine nahe Anverwandte des heiligen Bernard und wurde von ihrer Mutter, nachdem sie ihren Vater verloren hatte, in aller Gottesfurcht erzogen. Mutter und Tochter führten anfangs in ihrer Behausung ein in Gott verborgenes Leben, traten aber im Jahre 1149 in das Cisterzienserkloster Boulaucourt. Dort zeichnete sich Ascelina besonders durch eine glühende Verehrung gegen die allerseligste Jungfrau aus. Täglich sprach sie zu Ehren der glorreichen Himmelskönigin dreihundert Ave Maria. Alle Samstage betete sie deren tausend, ohne müde zu werden. Ebensoviele an den Marienfesten und deren Oktaven. An jedem Tage betete sie ferner siebenmal mit inniger Andacht den Psalter Marias. Zum Lohne dieser Huldigungen erschien ihr die heilige Jungfrau in Begleitung des heiligen Johannes des Täufers, zur Zeit, als sie im Kloster von Longay verweilte und ihr befahl, in jenes von Boulaucourt zurückzukehren, das sie unüberlegter Weise verlassen hatte, und in das sie nun auf Befehl der Gottesmutter zurückeilte. Nachdem sie viele Jahre hindurch den Mitschwestern mit ihren Tugenden vorgeleuchtet hatte, ward ihr vom Herrn angekündiget, daß sie nach

einem Jahre sterben würde. So geschah es auch. Vollkommen geläutert ging sie am Freitag nach Pfingsten im Jahre 1195 in das ewige Leben ein.

(Annus marianus. Heiligen-Lexikon.)

Worte des heiligen Germanus: „Wir können überzeugt sein, daß der Beistand Mariens größer und mächtiger ist, als wir uns vorstellen können."

Der heil. Kapuzinermönch Bonaventura.

Er erblickte das Licht der Welt zu Palazzioli, von einem berühmten und hochedlen Geschlechte stammend. Zuerst trat er in den Orden der Franziskaner, später nahm er auf göttliches Geheiß den Habit der Franziskaner von der strengern Observanz, oder der Kapuziner. Zur selben Zeit (1628) waren die Leiden der Kirche groß, und tief ihr Schmerz über den Verlust so vieler ihrer Kinder, welche die Ketzerei ins Verderben zog. Wie so viele fromme Seelen theilte auch Bonaventura den Schmerz der heiligen Kirche. Unaufhörlich betete er zu Gott um Abwendung solchen Verderbens, und damit sein Gebet desto gewisser Erhörung fände, wandte er sich zur heiligen Jungfrau, der er kindlich ergeben war. Er war ungemein besorgt, daß auch der Orden der Kapuziner vom Gifte der Ketzerei angesteckt werden möchte, und beklagte sich deßhalb oft im Gebete bei seiner lieben Mutter über die Uebel, deren damals die Welt voll war. Sein Gebet war so dringend, seine Thränen so häufig, daß endlich die himmlische Trösterin, zum Mitleid bewegt, ihm erschien und ihm Muth einflößte und versprach, daß Jesus Christus die fromme Genossenschaft der Kapuziner niemals verlassen werde. Und wirklich ging auch das Versprechen in Erfüllung. Die Kapuziner hielten sich nicht blos vom damaligen Verderben frei, sondern sie waren auch eine Mauer gegen die immer weiter vordringende Ketzerei, besonders in Nord-Italien und Tyrol. — Der gottselige Bonaventura verstand auch mit allerlei Farben schöne Bilder der allerseligsten Jungfrau zu malen. Schon im hohen Alter, von der Gicht an Händen und Füßen gelähmt, malte er noch mit zwei Fingern die herrlichsten Madonnenbilder. Nur der Tod entriß ihn dieser frommen Beschäftigung, welcher er sich aus Liebe zu Maria ergeben hatte.

(Annal. Capucinorum. Heiligen-Lexikon.)

Der gottselige Marinus.

Er war von ganz armen, unbekannten Eltern, wie sein Bruder, der heilige Petrus Damianus, geboren. Zum Manne herangewachsen, hatte er, wie der heilige Alphons Liguori erzählt, das Unglück gehabt, in eine schwere Sünde zu fallen. Zu sich selbst gekommen und den Eingebungen der Gnade folgend, ging er hin, sich vor einem Altare der heiligen Jungfrau, welche die Zuflucht der Sünder ist, niederzuwerfen. Dort beweinte er sein Vergehen und rief

aus: „O Du meine Gebieterin und Herrin, unbefleckter Spiegel der Reinigkeit, Vorbild aller Tugenden, welche ich unseligerweise tausend und aber tausend Mal durch meine Laster, meine Verbrechen, meine Unzüchtigkeiten beleidiget und dadurch jene schöne und kostbare Keuschheit verletzt habe, deren Mutter und fruchtbare Quelle du bist; o Maria, jetzt meine einzige Zuflucht und die einzige Hilfe in meinen Leiden, in deine Hände, unter deine Herrschaft übergebe ich ein Herz, das nur zu oft das Joch der Tugend und das Deinige abgeschüttelt hat. O bändige in mir, du mächtigste und gütigste Jungfrau, den Widerspenstigen; nimm mich, einen Flüchtling, wieder auf, vergib mir, einem Missethäter, und gedenke, daß aus deinem Schooße derjenige hervorging, der die ewige Güte und Barmherzigkeit ist! Und damit ich um so gewisser die Vergebung meiner Sünden erlange, so weiß ich nichts Besseres, als daß ich mich für mein ganzes Leben zu deinem Knechte erkläre. — Nimm, o nimm mich als solchen auf. Zum Zeichen meiner Knechtschaft bringe ich dir jetzt den Tribut meiner Unterwerfung und bitte, ihn ferner bringen zu dürfen, einen Tribut, den ich von heute an jährlich, und so lange ich lebe, entrichten werde. Mit diesen Worten legte er auf den Altar eine Geldmünze, wie es vor Alters die Sklaven ihren Herren zu erlegen pflegten, und löste dann seinen Gürtel los, dessen eines Ende er um den Hals, das andere an den Altar der Jungfrau befestigte, um sich durch dieses zweite Sinnbild der Knechtschaft der heiligsten Mutter Gottes zu weihen. Doch war dieß seinem Eifer noch nicht genug; indem er sich als schlechten Sklaven, dem Züchtigung gebühre, ansah, zog er nunmehr einen Theil seiner Kleider aus, und ließ sich mit Ruthen schlagen, wobei er, während die Schläge auf seinen Rücken fielen, betheuerte, daß er eine weit strengere Strafe verdient habe, daß er aber Maria bitte, ihn nicht aus der Zahl ihrer Knechte zu verjagen und zu entlassen.

Gegen das Ende seines Lebens fühlte er bedenkliche Zeichen eines Lungenleidens, welches ihn zuletzt dem Tode nahe brachte. Kurz ehe dieser eintrat, sahen ihn die Wärter eines Morgens auf seinem Bette sitzen und mit ehrfurchtsvoller, freudiger Miene grüßen, wie man es bei dem Anblicke desjenigen, den man liebt und ehrt, zu thun pflegt. Seine Wärter sahen Niemanden; er jedoch wandte sich mit vorwurfsvollem, unzufriedenem Tone zu ihnen und sprach: „So steht doch auf und grüßt meine erhabene Herrscherin in Demuth; werft euch ihr zu Füssen!“ Dann fuhr er mit verändertem Tone fort, als spräche er zu dem, ihnen unsichtbaren Wesen: „Wie geschieht es, daß du, o Himmelskönigin, dich herablassest, deinen unwürdigen, elenden Knecht zu besuchen? Segne mich, o meine Herrin, segne mich und gib nicht zu, daß derjenige, den du mit deinem Besuche begnadigt hast, für ewig in den furchtbaren Rachen der Hölle falle.“ Das Gesicht verschwand; der Kranke nahm im Bette wieder seine natürliche Lage an, und kurz darauf starb er.

(Poire und Alphons Liguori.)

Wallfahrt zur „Schönen Maria“
zu Hohenrechberg im Königreich Würtemberg.

Mitten im schönen Schwabenlande erhebt sich, Wälder, Dörfer und Fluren zu seinen Füssen, wie zum Wächter von Gottes Hand hingestellt, ein Berg, der Rechberg oder Hohenrechberg genannt. Schon die Naturschönheiten, die das Auge von diesem Berge aus in großer Fülle genießt, führen viele Hunderte von Besuchern des Jahres auf den Rechberg. Noch mehr aber ist es eine andere Schönheit, die „Schöne Maria von Rechberg,“ um derentwillen viele Hunderte frommer Wallfahrer jährlich hieher wallen, dem kindlichen Glauben treu, der durch alle Jahrhunderte christlicher Zeitrechnung herab die ächten Kinder der katholischen Kirche so gerne bei den Festen der göttlichen Gnadenmutter, besonders an den Orten, wo sie sich in ausgezeichnetem Maße gnädig zeigte, versammelt.

Ein solcher Gnadenort ist Rechberg seit dem Ende des eilften Jahrhunderts, zu welcher Zeit auf dem höchsten Punkte des Berges ein Eremit oder sogenannter Waldbruder sich niederließ, der ein schönes, aus Lindenholz geschnitztes Marienbild mitbrachte und für sich eine Hütte, für das Marienbild aber eine Kapelle baute. Dieses Marienbild wird bis auf den heutigen Tag die schöne Maria von Rechberg genannt, nach den Worten des Hohenliedes: „Du bist ganz schön meine Freundin, und keine Makel ist an dir.“ (4, 7.) Bald wurde von Nah und Fern sehr häufig zu diesem Bilde gewallfahrtet. Um das Jahr 1480 ließ Graf Ulrich von Rechberg, ein Ahnherr des noch blühenden erlauchten Geschlechts der Grafen von Rechberg, deren Stammschloß von hier nur wenige Minuten weit entfernt, auf einem eigenen Hügel erbaut ist, statt der hölzernen Kapelle eine steinerne Kirche, aber auf einem andern Platze des Berges bauen, und machte mit seiner Gemahlin Anna von Veringen einige Vermächtnisse zur Unterhaltung eines Priesters. — Die fromme Sage erzählt, daß, als das Marienbild aus der hölzernen Kapelle in die neue Kirche übertragen worden war, Engel das Gnadenbild in der folgenden Nacht wieder in die hölzerne Kapelle zurückgetragen haben, und dieses drei Tage nacheinander geschehen sei. Die von Graf Ulrich erbaute Kirche wurde dann auch später wirklich wieder verlassen, und in das jetzige Pfarrhaus umgewandelt. Bernard Bero und dessen Sohn Franz Albert, Grafen von Rechberg, bauten im Jahre 1686 die jetzige Wallfahrtskirche, welche an der Stelle der damaligen hölzernen Kapelle steht. Im Jahre 1699 stiftete Graf Albrecht von Rechberg ein beständiges Benefizium, und legte damit den Grund zur jetzigen Pfarrstelle, welche aber erst im Jahre 1767 durch den Grafen Maximilian von Rechberg definitiv errichtet wurde.

Wie die Frömmigkeit und Mildthätigkeit des erlauchten Geschlechtes der Grafen von Rechberg durch die Jahrhunderte herab die Verherrlichung der „Schönen Maria von Rechberg“ zu fördern bestrebt war, und sie Maria als ihre besondere Schutzpatronin verehrten, so

war es auch das gläubige Volk, das aus der Nähe und Ferne immer bei der Schönen Maria von Rechberg in leiblichen und geistlichen Nöthen Trost und Hilfe suchte. Zahllose Votivtafeln, die aber leider in der traurigen Zeit falscher Aufklärung aus der Kirche herausgeworfen und verbrannt wurden, gaben lautes Zeugniß hievon. Trotz diesem und vielen andern Angriffen auf den frommen Glauben und das kindliche Vertrauen, auf die Fürbitte und den mächtigen Schutz der Schönen Maria von Rechberg erlosch dennoch die Liebe des Volkes zu diesem Wallfahrtsorte nicht, und kaum, daß in neuester Zeit dem religiösen Drange nach den Gnadenorten, besonders der göttlichen Mutter, keine Fesseln mehr angelegt wurden, kommen fromme Wallfahrer jährlich wieder zu Tausenden hieher, um Maria, ihre gütige, milde und süße Mutter zu grüßen, ihrem Schutze sich anzuempfehlen, ihre Fürbitte anzurufen, und so viel an ihnen liegt, wahr zu machen die Prophezeiung: „Selig werden mich preisen alle Geschlechter!"

Ein altes Wallfahrer-Lied zum Lob und Preis der schönen Maria zu Hohenrechberg.

Maria von Rechberg, hellglänzende Sonn'!
Du bist ja die Nächste beim göttlichen Thron,
Die Schönste im Himmel, die Größte auf Erd',
Maria von Rechberg ist liebens wohl werth!

Maria von Rechberg, du schöne Gestalt,
Bist zierlich gekleidet und kostbar gemalt;
Du schönste Rose, wie stehst du allda
In reichester Glorie auf hohem Altar.

Maria von Rechberg, du himmlische Braut,
Dir ist der Hochrechberg schon längstens gebaut;
Dein goldener Szepter, den Jesus dir gab,
Der woll' uns beschützen und leuchten ins Grab.

Maria von Rechberg, du schönste Ros',
Du trägst ja dein Kindlein allzeit auf dem Schooß;
Du darfst ihn wohl bitten, er ist ja dein Kind,
Er wöll' uns verzeihen all unsere Sünd!

Maria von Rechberg, wir rufen dich an,
Wir bitten vom Herzen: ach gib uns Pardon!
Du bist ja schon längstens von Gott auserwählt,
Du kannst uns wohl helfen, wenn dir es gefällt.

Maria von Rechberg, ach komm uns zum End',
Dein' liebreiche Augen allzeit auf uns wend';
Du bist ja mein' Mutter, dein Kind will ich sein,
Im Leben, im Sterben, dir ewig ganz dein.

(Gütige schriftliche Mittheilung.)

12. März.

Du Arznei für alle Schmerzen des Herzens!
St. Joannes Damasc.

Der heilige Papst Gregor der Große.

Im Jahre 590 herrschte in Rom, der Hauptstadt der Christenheit, eine schreckliche Pest. Selbst der Papst Pelagius wurde ein Opfer derselben. Im allgemeinen Jammer sah man sich um einen würdigen Nachfolger desselben um. Geistlichkeit und Volk wußten aber keinen würdigern zu finden, als den Abt des von ihm selbst gestifteten Benediktinerklosters, den heiligen Gregorius. Nur gezwungen nahm er die Wahl an, nicht der Uebel wegen, welche damals ein Papst zu ertragen hatte, sondern weil er sich einer so hohen Würde gar nicht werth hielt. Die Pest wüthete indessen fort; die Verheerungen, welche sie anrichtete, waren schreckbar; nirgends fand man eine Hilfe. Doch der heil. Oberhirt Gregor verzagte nicht; er setzte all sein Vertrauen auf Jesus und seine gebenedeiteste Mutter.

Er rief das Volk zusammen, und hielt an dasselbe eine eindringliche Rede, in welcher er zeigte, daß die wider Gottes heilige Gebote begangenen Sünden seinen Zorn erregt und diese fürchterliche Strafe herabgerufen habe. Alsdann erklärte er, wie nothwendig es sei, durch wahrhafte Buße den Zorn des Himmels zu versöhnen und das Erbarmen des Herrn herabzurufen. Dann ging er auch auf die mächtige Hilfe der allerseligsten Jungfrau über, und ermahnte das betrübte Volk, durch ihre Fürbitte bei der göttlichen Güte seine Zuflucht zu nehmen. Zu diesem Ende verordnete er einen dreitägigen allgemeinen Bittgang zur Kirche Maria die Größere genannt. Die Ordnung, welche er dabei vorschrieb, war folgende:

Das ganze römische Volk sollte sich am Pfingstmorgen des Jahres 590 versammeln. Das so versammelte wurde in sieben Schaaren eingetheilt, die sich in sieben verschiedenen Kirchen versammeln mußten, um von da aus zu gleicher Zeit in die Kirche zur Maria der Größern zu ziehen. Bei der ersten Schaar befanden sich die ganze Geistlichkeit der Stadt; bei der zweiten alle Ordensmän-

ner; bei der dritten alle Nonnen; bei der vierten alle Kinder; bei der fünften die Männer aus dem Volke; bei der sechsten die Wittwen; bei der siebenten die verehelichten Frauen.

Während der ganzen Prozession hörte man nichts denn klägliches Anrufen der göttlichen Barmherzigkeit und dieß mit um so größerm Eifer, als das Volk die schrecklichen Wirkungen der Krankheit vor Augen hatte, denn während der Prozession wurden von denen, die mitgingen, achtzig Personen plötzlich vom Tode dahingerafft. Doch der heil. Papst wankte in seinem Vertrauen nicht. Am dritten Tage begab er sich in die Muttergottes-Kirche Ara cœli und nahm dort das heil. Bildniß der lieben Frau, welches der heil. Lukas gemalt haben soll, in die Hände und trug es bei der Prozession. Er rief den Beistand der Mutter der Barmherzigkeit mit so vielen Thränen und Seufzern an, daß ihr mütterliches Herz nicht länger widerstehen konnte. — Als die Prozession beim Grabe des Kaisers Hadrian, der jetzigen Engelsburg, vorüberging, hörte man plötzlich in den Lüften himmlische Stimmen, welche sangen:

„Erfreue dich, o Himmelskönigin, Alleluja!
Den du verdient hast zu tragen, Alleluja!
Der ist auferstanden, wie er gesagt hat, Alleluja!"

Der erstaunte heilige Oberhirte antwortete mit dem ganzen Volke:

„Bitt Gott für uns, Alleluja!"

Zur selben Zeit sieht man einen von Licht funkelnden Engel, der ein entblößtes Schwert wieder in die Scheide steckt. Die Pest hört noch an demselben Tage auf, denn Maria hat am Throne Gottes ihre Bitten niedergelegt, und diese finden allzeit Erhörung. Zum Andenken an dieses Ereigniß wird noch in der katholischen Kirche der ganzen Welt am St. Markustage eine Prozession gehalten.

Diese große Gnade, welche der heilige Papst durch die Fürbitte der Gottesmutter erhalten hatte, machte seine Liebe und Andacht gegen sie noch inbrünstiger, so daß er sich alle Mühe gab, auch andern die nämlichen Gefühle der Verehrung beizubringen. Deßwegen überschickte er dem heiligen Leander, Bischof in Spanien, dem er seine Auslegungen über das Buch Job widmete, ein Bildniß der heiligen Jungfrau; ein anderes mit dem unsers Heilandes übermachte er dem ehrwürdigen und seiner Heiligkeit wegen berühmten Sekondinus.

Derselbe heilige Papst und Kirchenlehrer gibt ein treffendes Zeugniß, wie zu seiner Zeit die heilige Jungfrau hochverehrt wurde, und welche Gnaden ihre Verehrer empfingen. (Abelly.)

Im vierten Buche seiner Dialoge, oder Zwiegespräche, erzählt er Folgendes:

Musa, ein junges Mädchen, von reichen Eltern stammend, obwohl gut erzogen und an ihren frommen Eltern das beste Beispiel sehend, ließ sich von vergänglicher Pracht der Welt betrügen und gab sich leichtsinnig der Eitelkeit hin. Anfangs hatte sie noch kindliche Furcht vor Gott und und eine zärtliche Andacht zur heiligen Jungfrau, aber allmälig erstarb der fromme Sinn und die Liebe zum Gebete in ihrem Herzen, sie ward lau und kalt im Dienste Gottes. Böse Gesellschaften hatten sie umgarnt, das Lesen gefährlicher Bücher und die Liebe zu schädlichen Schauspielen ihre Seele vergiftet. So ging Musa mit raschen Schritten ihrem Verderben entgegen, als sie in einer Nacht ihr Zimmer plötzlich durch einen außerordentlichen Schein erleuchtet sah. Im großen Glanze sah sie die Mutter Gottes vor sich, umgeben von einer Schaar weißgekleideter Mädchen, die, wie sie meinte, in ihrem Alter standen. Musa war über diesem Anblick wohl erstaunt, aber auch hocherfreut; und es stieg in ihr das Verlangen auf, in die Gesellschaft dieser schönen Mädchen zu treten. Allein ihr Gewissen sagte ihr, daß sie dieser Gnade nicht würdig sei. Indessen nahte sich ihr die Mutter des Herrn und fragte sie freundlich, ob sie nicht gewillt sei, unter die Schaar ihrer Dienerinnen zu treten. Musa entgegnete demüthig, das sei allerdings ihr Wunsch. „Nun, ich will es, sprach die Mutter der Güte, unter der Bedingung, daß deine Lebensweise von nun an eine ernstere sei wie bisher, und daß du aller Leichtfertigkeit entsagest. Meide die bösen Gesellschaften, die Schauspiele und unterlasse das Lesen der bösen Bücher. Ich gebe dir dreißig Tage, um einen Versuch zu machen, und sei dann versichert, daß ich dich in dieser Zeit in meine Gesellschaft aufnehmen werde, wenn du beobachtest, was ich sage." Hierauf verschwand das Gesicht.

Musa ermangelte nicht, ihre Eltern von dem, was sie gesehen und gehört hatte, in Kenntniß zu setzen, und sie machte ihnen von da an durch ihr anständiges Betragen und ihre ernste Sittsamkeit so viel Freude, daß sie eine so auffallende Veränderung nicht genug bewundern konnten. Ja als Musa ihnen den Wunsch äußerte, in ein Kloster zu gehen, legten sie ihr kein Hinderniß entgegen, obschon sie ihr einziges Kind war. Musa bereitete sich also in ein Kloster zu gehen, allein sechs- oder siebenundzwanzig Tage nach dem Gesichte erlitt sie plötzlich einen Fieberanfall, der bis zum dreißigsten Tage währte. Während der Krankheit sprach sie Worte, die weit die Kenntnisse ihres Alters übertrafen; Jedermann war erstaunt hierüber. Als der bezeichnete Tag kam, zeigte sich ihr

die heilige Jungfrau vom nämlichen Gefolge begleitet, wieder, und lud sie ein, sich demselben anzuschließen. Sie selbst streckte ihr die Arme entgegen und auch Musa streckte ihre Arme aus dem Bette, gleichsam um sich in diejenigen der erhabenen Königin des Himmels zu werfen, die sich herabließ, sie abzuholen. Ein Strahl der Freude glänzte auf ihrem Angesichte, sie neigte ehrfurchtsvoll das Haupt und rief dann noch mit einer letzten Anstrengung aus: „Ich thue es, liebe Mutter, ich thue es, und hiemit gab sie ihren Geist auf, um derjenigen zu folgen, die sie erwartete. Poire.

Worte des heil. Gregorius: „Wir können die heiligste Jungfrau mit einem Berge vergleichen; denn sie ist in Wahrheit ein Berg, weil sie durch die Würde ihrer Erwählung alle Geschöpfe übersteigt. Ist sie nicht ein hoher Berg, da sie sich, zur Empfängniß des ewigen Wortes zu gelangen, mit ihren Verdiensten über alle Chöre der Engel bis zum Throne der Gottheit erschwungen hat?“

Der ehrw. Dionysius der Karthäuser.

Dieser berühmte Mönch, der so viele gute, erbauliche und geistreiche Bücher geschrieben, daß man kaum begreifen kann, wie ein Menschenleben hinreicht, daß man auch nur so viel schreiben könne, hatte noch nicht das achtzehnte Jahr erreicht, als er schon in den strengen Karthäuserorden treten wollte, in jenen Orden, der sich besonders die Verehrung der allerseligsten Jungfrau angelegen sein läßt. Dieser Orden hat unter anderen den Gebrauch, daß jeder Mönch in seinem einsamen Zellenhäuschen ein Bild der allerseligsten Jungfrau aufgehängt hat. Beim Aus- und Eingehen küßt er demüthig die Füsse der Gottesmutter und bezeigt ihr so seine Unterthänigkeit. Der junge Dionysius konnte aber, weil er das gehörige Alter von zwanzig Jahren nicht hatte, keine Aufnahme finden. Kaum aber hatte er dieß Alter erlangt, als er sogleich in das Kloster nach Röremonde eilte und nun eingekleidet wurde. In diesem Kloster verweilte er 48 Jahre, abgeschieden von der Welt, immer betend und studirend. — Ganze Nächte sah man ihn entweder im Gebete begriffen oder bei seinen Büchern. Oft stand er zwei bis drei Stunden da, die Augen zum Himmel gerichtet, in Betrachtung versunken. Diese Verzückungen ergriffen ihn so oft, daß man ihn nur den „verzückten Doktor“ nannte. Der böse Feind setzte ihm hart zu; oft stieß und klopfte er an seine Thüre, oft erregte er schrecklichen Lärm, allein der Heilige achtete seiner nicht. Ihn beschützte Maria, seine liebe Mutter, die er kindlich verehrte. Durch ihren heiligen Namen überwand er alle Angriffe des bösen Feindes. Von diesem heiligen Namen, dessen kräftige Hilfe er so oft selbst erfahren hatte, spricht er in seinem Buche über das Lob der allerseligsten Jungfrau: „Eines von den mächtigen Mitteln, die wir gegen die panischen Schrecken, die nächtliche Angst und die Belästigung der Unruhe stiften-

den Geister haben, ist die herzliche Anrufung des Namens Mariä, vor welcher diese Kobolde nicht bestehen können, indem sie sich immer an die Ruthe erinnern, die sie gezüchtiget, an die Hand, die sie gebändigt hat, und an den Tag, wo sie für immer gänzlich geschlagen worden sind.“

Der ehrwürdige Dionysius starb im hohen Alter im Kloster zu Röremonde am 12. März 1471.

Sein durch Fasten und andere Bußwerke abgemagerter Leib gab, als man ihn 1608 wieder erhob, einen köstlichen Wohlgeruch von sich.

(Wetzers Lexikon und Bollandus.)

Worte des heil. Bernard: „Maria ist eine ganz besonders besorgte Mutter. Keine Mutter hat jemals so viel Sorgfalt getragen für ihr Kind, auch alle Mütter zusammengenommen, als Maria besorgt ist für die Ihrigen.“

Die Liebfrauen-Kirche Ara cœli in Rom.

Jene prachtvolle Kirche, in welcher das Gnadenbild der Lieben Frau in einer Kapelle sich befindet, welches Bild der heilige Papst Gregor bei der Prozession um Abwendung der Pest getragen, ist seit Jahrhunderten schon ein Ort der innigsten Verehrung nicht blos aller Römer, sondern aller frommen Pilger von Nah und Fern, welche nach Rom alljährlich wallfahrten. — Sie ist eine der ältesten Liebfrauenkirchen der Stadt Rom; ihr Ursprung schreibt sich schon von den Zeiten Kaisers Augustus her, unter dessen Regierung Christus, der Heiland, aus Maria, der Jungfrau, geboren wurde. —

In der genannten Kapelle dieser Kirche liest man folgende Inschrift:

„Haec, quæ Ara coeli appellatur eodem in loco dedicata creditur, in quo Virgo sanctissima Dei Mater cum Filio suo se Caesari Augusto in circulo aureo e coeli monstrasse perhibetur.“

„Die Kapelle, Ara Coeli, Altar des Himmels genannt, ist nach der Ueberlieferung an eben der Stelle erbaut, wo man glaubt, daß die allerheiligste Jungfrau und Mutter Gottes mit ihrem Sohne sich dem Kaiser Augustus vom Himmel herab mitten in einem goldenen Kreise gezeigt hat.“

Diese Inschrift gründet sich auf eine sehr alte Ueberlieferung, welche also lautet:

Kaiser Augustus fragte einst den Götzen Apollo um Rath, um zu erfahren, wer nach ihm Herr der Welt würde; der Gewohnheit gemäß brachte er ein Opfer von 100 Thieren dar; allein der Götze blieb stumm. Er opfert von Neuem; aber der Götze antwortete nicht. Zum drittenmal gefragt, gibt endlich der Götze folgende Weissagung:

Me puer hebraeus divos Deus ipse gubernans
Cedere sede jubet tristemque redire sub orcum;
Aris ergo de hinc tacitus abscedito nostris.
Ein hebräisches Kind, Gott selbst, und der Herr der Götter,
Zwingt mich zu verlassen meinen Sitz,

Und traurig zurückzukehren in die Unterwelt.
Gehe daher weg von meinen Altären ohne Antwort.

Höchst erstaunt über diese Weissagung gnig Augustus aufs Kapitol, zum Tempel des Götzen Jupiter, wo er dem göttlichen Kinde einen Altar mit der Inschrift errichten ließ: Ara Primogeniti Dei: „Altar des Erstgebornen Gottes!"

Andere Geschichtschreiber erzählen, Kaiser Augustus habe die Sybylle von Tibur (Wahrsagerin) um Rath gefragt, um zu erfahren, ob er gestatten dürfe, daß man ihn als einen Gott verehre.*) Nach einem dreitägigen Fasten sah Augustus den Himmel offen und auf einem goldenen Regenbogen eine Jungfrau von großer Schönheit, ein Kindlein in ihren Armen haltend und eine Stimme sprach: „Dieß ist der Altar des Sohnes Gottes!"**) Ueber diesem Altar erhob sich später, als das Christenthum in Rom Wurzel faßte, eine Kapelle. Noch stand aber auf dem Berge der Tempel des Götzen Jupiter, der schönste und prächtigste Tempel des heidnischen Roms, wo das Blut der Götzenopfer in Menge floß, wo selbst Menschen dem Götzen zu Ehren geschlachtet wurden. Endlich kam auch die Zeit, wo dieser schauervolle Tempel mit seinen Götzen fallen, die bösen Geister weichen mußten. — Völker von Mitternacht kamen, verheerten und plünderten die Stadt Rom und zerstörten auch diesen Tempel. Aus seinen Trümmern erhob sich nun die herrliche Liebfrauenkirche Ara coeli. Durch ihre Lage auf einem mächtigen Hügel beherrscht sie die ewige Stadt und verkündigt, daß die Herrschaft der Welt in andere Hände gekommen ist. Einst vom Teufel besessen, dem grausamen, unreinen und blutgierigen Feinde des Menschengeschlechts, ist sie jetzt der Sitz der sanftesten, reinsten und mildesten Jungfrau, der unbefleckten Gottes-Mutter, der Zuflucht der Sünder und Königin der Engel.

Die drei Schiffe der Kirche werden von zweiundzwanzig Säulen getragen, welche aus Tempeln und Palästen des alten Roms genommen sind. Ueber dem Thore des Eingangs, zu dem eine Treppe von hundertzwanzig Stufen führen, steht eine Inschrift, welche besagt, daß die Kirche mit dem den Türken in der berühmten Schlacht

*) Die Römer haben ihre Kaiser gewöhnlich vergöttert, wie einen Gott verehrt.

**) Hierüber hatte die gottselige Katharina Emmerich folgende Erscheinung: „Ich sah, spricht sie, den Kaiser mit andern Männern auf einem Berge in Rom, an dessen andern Seite der eingestürzte Tempel lag.[1]) Es führten Treppen zu dem Berg hinan, und befand sich ein goldenes Thor auf demselben ..... Als der Kaiser herabging, sah er rechts über der Mitte des Berges eine Erscheinung am Himmel. Es war das Bild einer Jungfrau auf einem Regenbogen, ein Kind schwebte aus ihr hervor.

Ich glaube, er sah es allein. Er ließ über die Bedeutung dieser Erscheinung ein Orakel befragen, das verstummt war, und es gab einen Ausspruch von einem neugebornen Kinde, vor welchem sie alle weichen müßten. Der Kaiser ließ hierauf einen Altar auf der Stelle des Berges errichten, über welchem er die Erscheinung gesehen hatte, und ließ ihn unter vielen Opfern dem Erstgebornen Gottes weihen. —

[1]) Die ehrwürdige Nonne sagt, daß dieser Tempel mit sammt dem Götzenbilde zur Zeit der Geburt Christi eingestürzt sei, und ein anderes Götzenbild, welches darüber befragt, habe geantwortet: Es geschah, weil eine Jungfrau ohne Mann einen Sohn empfangen und nun geboren hat.

Marianum von G. Ott.

von Lepanto*) abgenommenen Golde vergoldet worden ist. Eine andere Inschrift in der Kirche, welche mit den herrlichsten Gemälden geziert ist, erinnert an das Wunder, welches mit dem berühmten Bilde U. L. Frau, das der hl. Evangelist Lukas gemalt und der heil. Papst Gregor bei der Prozession getragen hat, zur Zeit der Pest geschehen ist. Auf der linken Seite des Hochaltars ist die Kapelle der hl. Helena, und darinnen der Altar, auf dem sich das Gnadenbild hinter einem Vorhange befindet. Sie ist an der Stelle erbaut, wo Kaiser Augustus die Mutter Gottes mit dem Kinde gesehen hat.

Die Wächter dieser herrlichen Kirche und der heiligen Kapelle sind die Väter Franziskaner, welche alle Jahre am Weihnachtsfeste das Jesuskind in einer Krippe aufstellen, umgeben von den Bildern des Kaisers Augustus und der Sybille, wobei dann ein Kind den versammelten Kindern und dem Volke eine Predigt hält. Während der Weihnachtsoktav singen sie feierlich nach der Komplet folgenden Vorgesang:

Stellato hic in circulo
Sybilla tunc oraculo
Te vidit Rex in cœlo:
O Mater Christi dirige nos
Et ad bonum erigo pulso
maligno telo.

Hier im hehren Sternenkreise
Sah nach Sybillen's alter Weise
Der König auf zum Himmelreiche;
O Mutter Christi, nur nicht weiche
Von uns, das Aug' gerichtet nach den Höh'n,
Laß uns im Kampf nicht untergeh'n.

Hierauf beten sie Folgendes:

V. Bitt für uns, du Himmelsleiter!
R. Damit uns nicht überwinden die Heerlager der Feinde.

Laßt uns beten.

Möge, o Herr, wir bitten flehentlich, deine überfließende Barmherzigkeit, deren wir so sehr bedürfen, deinem in Gefahren liegenden Volke zu Hilfe kommen und mögen dich hiezu bewegen die verehrungswürdigen Verdienste der Jungfrau und Muttergottes und der Heiligen, die hier im Grabe des Altares ruhen, deren Andenken wir nach Kräften feiern. Amen.

Gaume das dreifache Rom und Gerbet Skizze des christl. Roms.)

*) Siehe das Rosenkranzfest im Oktober.

13. März.

Maria,
Du Land der Verheißung!

St. Augustin.

Der selige Desiderius.

Unter den achthundert Mönchen, welche der heilige Bernard im Kloster zu Klairvaux um sich versammelt hatte, befand sich auch ein gar frommer Laienbruder, Desiderius mit Namen.

Auch er liebte, wie sein heiliger Abt, die glorwürdige Gottesmutter über die Massen. Bei jeder schicklichen Gelegenheit tönte ihr Lob von seinen Lippen; bei allen seinen Gebeten gedachte er auch seiner lieben Mutter, und wenn des hl. Bernard's Mund in seinen Predigten überfloß von Lob und Preis der Gebenedeiten, da ward kein Herz so sehr davon ergriffen und entflammt, als das Herz des guten Desiderius. Vom Herzen demüthig, war es sein Liebstes, den Brüdern im Kloster zu dienen. Gerne hütete er daher im Walde die Heerden des Klosters.

Einmal zur Zeit von Mariens Himmelfahrtsfeste befand er sich ebenfalls im Walde bei seinen Heerden. Da er mit seinen Brüdern im Chore nicht seiner gebenedeiten Mutter lobsingen konnte, warf er sich im Walde auf die Kniee, hob seine Augen gen Himmel und hörte nicht auf, die heilige Jungfrau mit den Worten des Engels zu begrüßen und Gebet an Gebet, Seufzer an Seufzer zu fügen. So verbrachte er in größter Inbrunst und in der Uebung der zartesten Frömmigkeit nicht allein die Nacht, welche dem Himmelfahrtsfeste vorausging, sondern auch einen Theil des Tages.

Der heil. Bernard, obwohl im Kloster, und fern von dem frommen Bruder, wußte doch, was derselbe im Walde gethan. Ihm hatte es Gott geoffenbart. Als nun die Tageszeiten von den Brüdern gebetet und die Brüder die heiligen Messen zu Ehren der glorwürdigen Mutter des Herrn vollendet hatten, redete der heil. Bernard nach den gewöhnlichen Unterweisungen, die er seinen Mönchen zu geben pflegte, diese folgendermassen an: „Es unterliegt wohl keinem Zweifel, meine Brüder! daß ihr Alle an diesem Tage Jesum Christum, unsern Herrn und König, so wie seiner heiligsten Mutter, unserer glorreichen Patronin, die ihnen wohlgefälligen Dienste erwiesen habt, und daß

ihr dafür sowohl von dem Herrn als von unserer erhabenen und vielgeliebten Herrscherin den ewigen Lohn zu erhalten hoffet. Und dennoch muß ich euch sagen, und kund thun, daß einer unserer letzten Laienbrüder, der aus Gehorsam, während der glorreichen Nacht, die dieser großen Feierlichkeit vorherging, im Walde auf der Weide blieb, der Himmelskönigin eine so fromme, so reine und so inbrünstige Andacht gewidmet hat, daß Keiner von uns Allen, so hingebend seine Betrachtung, so anhaltend sein Gebet auch sein mochte, vor Gott und unser aller Mutter, jenen Laienbruder übertroffen. Und was ihn über uns Alle setzt, ist nicht die Erhabenheit seiner Betrachtung, sondern seine Einfalt, seine Unterwürfigkeit und seine Demuth. Das ist's, was ihn über uns Alle erhebt."

Dieses Lob, welches der heil. Bernard dem seligen Desiderius spendete, bestätigte auch die gebenedeite Mutter Gottes. Da sie, die göttliche Mutter, alle liebt, welche sie lieben, und ihre treuen Diener nie unbelohnt läßt, so versüßte sie dem sterbenden Bruder Desiderius die letzte entscheidende Stunde mit ihrer trostreichen Gegenwart. Sie erschien ihm in dem Glanze einer Königin, umgeben von einem Gefolge himmlischer Geister. Er hörte die gütige Mutter, wie sie ihn zum wahren ewigen Leben berief; er begrüßte sie und antwortete ihr mit dem Lächeln eines Engels. Dann als er mit Ruhe und Heiterkeit seinen Brüdern Lebewohl gesagt, und vom hl. Abte Bernard, der anwesend war, den letzten Segen erhalten hatte, entschwebte seine Seele mit seiner glorreichen Mutter und Königin in das himmlische Vaterland am 24. Februar.

Sausseret Erscheinungen und Heiligen-Lexikon.

Worte des heil. Bonaventura: „Allen denen, welchen die Gottesmutter beisteht, wird die Erquickung des Friedens zu Theil, von denen sie aber ihr Antlitz abwendet, diese haben keine Hoffnung des Heiles."

Die heilige Euphrasia.

Diese heilige Jungfrau war aus Konstantinopel gebürtig. Ihre Eltern waren reich und vornehm, starben aber schon, als sie erst zwölf Jahre alt war. Kaiser Theodosius, ihr nächster Verwandter, wollte sie an einen edlen Jüngling vermählen, sie aber hatte schon Gott und der seligsten Jungfrau versprochen, nie einem andern Mann, als Jesum, ihrem göttlichen Bräutigam, anzugehören. Deßhalb hüllte sie ihren schönen Leib in ein rauhes Nonnengewand und floh in die thebaische Wüste, wo sie in tiefster Einsamkeit ein ganz Gott geweihtes Leben führte. Viel hatte sie mit dem bösen Feinde zu kämpfen, der sie wieder in die Welt zurückführen und verderben wollte; allein sie besiegte ihn mit den Waffen des Gebetes und des Fastens. — Sie hatte sich unter den treuen Schutzmantel der Lieben Frau gestellt, und die mächtige Frau verließ sie nicht. — Nachdem sie dreißig Jahre in der Wüste zugebracht, erschien ihr eines Tages die Königin der Jungfrauen, eine glänzende Krone in der Hand, und sie umarmend und küssend, sprach sie: „Siehe da deinen

Lohn! Nach zehn Tagen wirst du zu mir kommen und in Ewigkeit mit mir deinen Lohn genießen!" Nach zehn Tagen, am 13. März, starb Euphrasia und ihre reine Seele geleiteten Engel zum Himmel!

Artur Monstier. Annus marianus.

Der gottselige Jakob Picenti,

aus dem Orden des heiligen Franziskus, war sowohl in der geistlichen Wissenschaft, als auch, was noch weit mehr ist, in den Wegen Gottes sehr wohl bewandert, die er selbst sein Leben lang getreulich wandelte. Er predigte das Evangelium mit großem Erfolge, denn Gott segnete seine Worte. — Allein mitten in seinen Arbeiten für die Verherrlichung und Ausbreitung des Namens Jesu ward er gefährlich krank. Kein Arzt konnte ihn heilen. So hatte er denn keine Hoffnung mehr, das heilige Amt der Predigt fortsetzen zu können. In dieser traurigen Lage nun, verlassen von aller menschlichen Hilfe, gedachte er derjenigen, welche die heilige Kirche „das Heil der Kranken" nennt. Er hatte von Kindheit an Maria geliebt und verehrt; seit er Priester geworden, hatte er stets mit dem Namen Jesus auch den Namen seiner erhabenen Mutter verkündiget. Als er sich nun überzeugt hatte, daß ihm nur ein Wunder die Gesundheit wieder geben könne, beschloß er auch, es von der überaus mächtigen Jungfrau zu erbitten, und unternahm deßhalb, wenn auch sehr schwach und leidend, eine Wallfahrt nach Loretto. Sein Vertrauen bewegte das Herz der Gnaden-Mutter; denn kaum hatte er das heilige Haus betreten, als sie ihn einer Erscheinung würdigte. Unter häufigen Thränen brachte er hierauf das Meßopfer dar, worin er die barmherzige Mutter bat, bei ihrem göttlichen Sohne sich ihm günstig zu erweisen und ihm die verlorne Gesundheit wieder zu erbitten, damit er durch die Predigt noch ferner zum Heile der Seelen arbeiten könne.

Die jungfräuliche Mutter forderte ihn auf, sich noch andere Gnaden zu erbitten, da sein Gebet um völlige Genesung schon erhört sei, — und wirklich fühlte sich der eifrige Diener Unserer Lieben Frau augenblicklich geheilt. Nachdem er also seiner erhabenen Wohlthäterin sowohl für sich als für die Seelen, deren Heil ihm am Herzen lag, seinen Dank dargebracht, kehrte er nach Hause zurück und gab sich mit noch größerem Eifer als zuvor dem Predigtamte hin. Doch blieb dieß nicht die einzige Gnade, die er von der göttlichen Mutter empfing. Denn als er einige Zeit darauf viele innere Versuchungen hatte, die ihm große Qual verursachten und weder Rast noch Ruhe ließen, kehrte er nach Loretto zurück, wo eine unerschöpfliche Quelle von Gnaden aller Art reichlich fließt. Dort warf er sich demüthig vor dem Bilde Mariens auf die Kniee und betrat dann den Altar, um der Mutter des Herrn den traurigen Zustand seiner Seele zu klagen und sie zu beschwören, ihr einen neuen Beweis jener mütterlichen Güte, die er schon einmal erfahren, zu geben.

Er begleitete sein Gebet mit Schluchzen und Thränen. Maria aber vernahm es im Himmel, sie stieg in ihr geliebtes Heiligthum hernieder und zeigte sich ihrem demüthigen

Diener, indem sie zu ihm sprach: „Sei ruhig mein Sohn! deine Arbeiten werden bald ihren unsterblichen Lohn empfangen und der unverwelkliche Kranz für deine Stirne ist schon bereit." Die Erfüllung dieser Verkündung folgte bald; in die Seele des frommen Ordensmannes kehrte der Friede zurück; der böse Geist, der ihn bedrängte, fühlte sich gezwungen, zu weichen, und in dieser seligen Ruhe rief ihn Gott zu sich um das Jahr 1472. (Aunal. Ord. Fr.)

Unsere Liebe Frau zu Albendorf
in der Grafschaft Glatz.

Albendorf ist der berühmteste Wallfahrtsort von Preußisch-Schlesien, zu welchem jährlich 80,000 Gläubige aus Schlesien und Böhmen pilgern. Das Jahr 1218 wird als sein Ursprung angegeben. Damals lebte im Dorfe ein armer blinder Greis, Namens Jann, der von mildthätigen Herzen sein Brod erbetteln mußte. Zu diesem Ziele hatte er sich außerhalb des Dorfes eine Linde zu seinem Standplatz gewählt, wo der Weg viele Leute vorbeiführte, die er um Almosen ansprach. Seine fromme Tochter, Brigitta, geleitete ihn am Morgen dahin, so lange es die schöne Jahreszeit gestattete, und führte ihn am Abende in sein niederes Stübchen zurück. Man hörte den armen, guten Greis oft laut beten und heilige Lieder singen, die es kundgaben, wie gelassen und ergeben er sein Schicksal ertrug.

Eines Tages, da er seiner Gewohnheit nach wieder im Lobe Gottes und Preise der jungfräulichen Mutter Maria seine Andacht geschlossen hatte, und seine Führerin, wie es schien, zu lange ausblieb, wollte er es versuchen, aus eigener Kraft seinen Heimweg anzutreten. Allein ein Fehltritt machte ihn wankend, er fiel und stieß sein Haupt gewaltsam an den Stamm der Linde, so daß er bewußtlos zusammenstürzte. Als er sich nach einiger Zeit wieder erholt hatte, und über sein Geschick nachdachte, fing er bitterlich zu weinen an. Aber nicht in Ungeduld, sondern in liebender Klage ergoß sich sein Herz: „O Herr! rief er jammernd aus, wie lange noch wirst du verziehen, mich aus dem Dunkel dieser Erde nach dem Lande deines ewigen Lichtes zu bringen, wenn es mir nicht vergönnt ist, die Werke deiner Hände auf Erden zu schauen und für deine Ehre und nach deinem Wohlgefallen zu arbeiten, so viel meine schwachen Kräfte vermögen!" — Auch zu Maria, der Himmelskönigin, erhob er seinen Hilferuf und flehte herzinniglich sie an, daß sie seine Fürsprecherin bei Gott ihm sein wolle, damit er in Geduld sein trauriges Schicksal ertragen lerne. Thränen der tiefsten Betrübniß stürzten über seine gefurchten Wangen und tiefe Wehmuth erfüllte sein Herz.

Aber in dem Augenblicke, da er noch jammert und klagt, fällt ein Lichtstrahl in seine geblendeten Augen. Er blicket empor nach dem schattigen Grün der Linde, unter welcher er liegt und empfindet die Sehkraft in seine Augen wiederkehren; er fühlet, daß ihm das Augenlicht, welches

er so lange schon entbehren mußte, durch die Wunderkraft Gottes wiedergegeben sei. Und als er noch tief ergriffen vor Verwunderung hinanstarrt nach dem grünen Laub der Linde, sieht er staunend am Baume ein Bild der gnadenreichen Muttergottes, zu der er gefleht, deren Hilfe er angerufen, und die ihm solche Gnade bei dem Herrn erwirkt hat.

Während er noch immer ganz erstaunt und zugleich vor Freude entzückt daliegt, kommt seine Tochter Brigitta, um ihn heimzuführen. Wie mochte da das geliebte Kind mit dem guten, alten Vater sich gefreut, wie werden Beide Gott und der heiligen Jungfrau gedankt haben!" —

Schnell verbreitete sich das Wunder, das bei dem Bilde der Lieben Frau unter der Linde an dem bekannten Greise geschehen, in der ganzen Umgegend. Viele Betrübte mit schweren Anliegen auf dem Herzen, viele Preßhafte und Leidende kamen und suchten im vertrauensvollen Gebete an dem Orte, wo der gute Greis so hohe Gnade gefunden, Trost und Hilfe. Der Andrang wurde immer größer, die Gnaden flossen reichlicher. —

So kam denn auch die Kunde hievon zu Ladislaus, Herzog von Münsterberg, dem Besitzer der Grafschaft Glatz. Als dieser einst auf der Jagd zur Linde kam, und da viele andächtig Betende antraf, erfreute ihn der Anblick der guten Menschen so sehr, daß er einen Altar von Stein an dieser Linde erbauen ließ, welchen zwei große, steinerne Leuchter und ein Weihbrunnen zierten. Das Marienbild wurde auf das sorgfältigste an seinem Orte an der Linde verwahret, mit Blumen geschmückt und so viel als möglich verherrlichet. — Die Stätte wurde zu Ehren Mariä Heimsuchung eingeweihet, und fromme Priester kamen, das heilige Meßopfer daselbst zu verrichten, so wie weither Pilger wallten, ihr kummerschweres Herz an dieser Stätte vor Gott und Maria auszugießen und fromme Opfergaben darzubringen.

Diesen Altar findet man noch zu Albendorf, in der sogenannten Todtenkapelle, nahe der jetzigen schönen Marienkirche. Der Eintritt in diese Kapelle ist zwar schaudererregend; denn Todtengebeine und öde Stille empfangen den Eintretenden, aber den frommen Christen macht dieß nicht bange, denn er blickt auf das Kreuz, das über den Gebeinen sich erhebt, und glaubt, daß der Tod durch das Kreuz besiegt ist, und eine glückselige Auferstehung unser harret. —

Hier nun eingetreten, sieht man einen Altar-Tisch von rohem Sandstein, an dessen Rande zur Linken die folgende Jahreszahl eingegraben ist: MCC18; auch bemerkt man noch einen Leuchter von eben solchem Steine und einen Weihkessel desgleichen. —

Das Senfkörnlein andächtiger Verehrung der heiligen Mutter Gottes war nun in den Acker frommer Herzen gesäet; es keimte, fing an zu grünen, zum Baume emporzuwachsen, und weithin seine Aeste auszubreiten. Der immer stets größere Andrang von Wallfahrern aus allen Ständen von jedem Alter und von Nah und Fern, die da kamen, die Wunderstätte zu besuchen, und Diejenige zu verehren, die eine Königin des Himmels genannt wird, bewirkte, daß man sich befliß, zunächst der Linde ein Kirchlein, und zwar von Holz zu bauen. Die Jahreszahl dieses Kirchleins war 1261 und stand über dem Altar, dem auch das Bild der Mutter Gottes beigesetzt war, verzeichnet.

Der damalige Besitzer von Albendorf, Namens Ludwig von Panowetz, war ein sehr frommer Mann und Verehrer der allerseligsten Jungfrau. Dieser hatte das oben benannte Kirchlein erbaut, welches von dem Bischofe von Ollmütz zu Ehren Mariä Heimsuchung nach dem ersten Altar war eingeweiht worden, so wie auch das Bild von der Linde auf den Hochaltar beigesetzt ward.

Vom Baue des Kirchleins wird folgende fromme Sage erzählt:

Das Kirchlein sollte bis zum Feste Mariä Heimsuchung vollendet sein, aber bei aller Anstrengung war dieß nicht möglich. Der Bauherr jammerte und flehte zu Gott um Beistand, daß er ihm helfen möge, sein Ziel zu erreichen; denn weit umher war es bekannt, daß des Kirchleins Vollendung mit einem herrlichen Feste sollte gefeiert werden.

Als am Samstag die Arbeiter Feierabend gemacht und nach Hause gingen, begegnete ihnen ein edler schöner Jüngling, der sie ehrerbietig grüßte und zu ihnen sprach, daß er den Auftrag habe, ihre Arbeit, während sie ruhen werden, fortzusetzen und zu vollenden. Die Arbeiter waren bei dieser Rede wohl verwundert, konnten und wollten

aber nicht glauben, was der Jüngling gesagt, sondern gingen ihres Weges und vergaßen den Jüngling. Als sie aber am Montag ihre Arbeit wieder beginnen wollten, fanden sie das Kirchlein, welches sie bis zum Dachstuhl fertig gebracht, ganz vollendet vor ihren Augen stehen. Alle staunten über das schöne Gotteshaus. —

Der Bauherr Panowetz, der im tiefen Herzenskummer über sein geliebtes Kirchlein, daß es solle bis zum Feste unvollendet bleiben, zu Bette gegangen war, hatte einen freudigen Traum. Es war ihm, als wären Engel gekommen, die in kurzer Zeit und in aller Stille den Bau vollendeten. Wie sehr erstaunte er nun, als er das Kirchlein wirklich vollendet sah! Nun erinnerten sich auch die Arbeiter des wunderbaren Jünglings, den sie unbeachtet hatten ziehen lassen, verwunderten sich höchlich darüber und priesen Gott.

Das Gotteshaus stand nun in einfacher Schönheit vollendet da, und unzählige Wallfahrer strömten herbei, das Engelkirchlein zu sehen, darin zu beten und der Gottesgnaden theilhaftig zu werden, die da die Hände der heiligen Jungfrau reichlich spendeten. Und noch heut zu Tage erzählen fromme Wallfahrer einander auf dem Wege von den lieben Engeln und dem schönen Jüngling, die das erste Kirchlein zu Albendorf vollendeten.

Wenn uns die heilige Schrift die heilige Stadt Jerusalem beschreibt, so sehen wir diese Gottesstadt auf zwei Bergen ruhen: auf dem Berge Sion und dem Berge Moria. Auf Sion stand die berühmte Burg, welche David, der Stammvater der allerseligsten Jungfrau, seine Zufluchtsstadt nennt und in seinen Psalmen begeistert von ihr singt: „Lobsinget dem Herrn auf Sion! Du wirst aufstehen, o Herr, und dich Sions erbarmen. Zu Sion werden sie deinen Namen preisen und dein Lob verkünden zu Jerusalem!“

Auch zu Albendorf sehen wir diesen Berg Sion gar sinnig und schön dargestellt. Wie auf jenem zu Jerusalem die Burg Sion sich erhob, so sehen wir auf einem Berge zu Albendorf, Sion genannt, die schöne Marienkirche prangen. Und wie David dort das Lob Gottes in seinen Psalmgesängen darbrachte, ertönen hier die frommen Gesänge der Wallfahrer zu Gott und Maria empor. Die Herzen der Andächtigen fließen über und die Thränen der Rührung träufeln über die Wangen der in Gott und Maria Getrösteten.

Lange hat das Engelkirchlein gestanden und viele der Andächtigen hatten sich hier reichlicher Gnaden erfreut; aber vollendet war das hohe Werk noch nicht, welches Gott den Blicken der Gläubigen zeigen wollte. Der Andächtigen wurden immer mehr, der Raum des Kirchleins zu klein, so daß man Anstalt treffen mußte, eine größere Kirche zu bauen. Es wurde demnach im Jahre 1695 am 27. Mai der Grundstein zur jetzigen herrlichen Kirche gelegt. Des Raumes halber und um dem Gotteshause eine schöne Lage zu geben, wurden die Andenken an den Altar bei der Linde und an das Kirchlein dorselbst so viel möglich aufbewahrt und die neue jetzige Kirche erbaut. Bildnisse in den Gängen der Kirche zeigen Manches noch in seinem Alterthume.

Die Kirche ist nach dem Muster des Tempels Salomonis erbaut, und der Ort Albendorf selbst stellt Jerusalem mit seinen heiligen Orten vor. Zwölf Thore führen in den Ort hinein, welchen der Bach Kidron durchströmt, auch die Teiche Bethesda und Siloa fehlen nicht. Das Merkwürdigste aber ist der Kalvarienberg.

Daniel von Osterberger, einst der Besitzer von Albendorf, ein frommer Herr, faßte den schönen Gedanken, die Geschichte des bittern Leidens des Herrn in einem anschaulichen Bilde darzustellen. Die Lage von Albendorf zwischen Hügeln und Bergen leistete seinem Gedanken Vorschub. Er begab sich zuerst, ehe er seinen Plan ausführte, nach Jerusalem, besuchte dort die heiligen Orte, wo der Heiland gewandelt und nahm ihr Bild auf in sein Herz, um sie in Albendorf ebenfalls darzustellen. Er fand, daß Albendorf in seinen Bergen eine entzückende Aehnlichkeit mit Jerusalem habe, und kehrte seelenvergnügt in die Heimath zurück, wo er sogleich Hand anlegte, um den Bau und die Herstellung seines heiligen Jerusalems daselbst zu beginnen. Er vollendete es glücklich, wie man es heute noch sieht, zum wahren Seelentrost jedes Christen und Verehrers der Gottesmutter.

Fünfundneunzig Kapellen und Darstellungen zeigen die heilige Geschichte Jesu auf dem Kalvarienberg, zu dem, und seinen drei Kreuzen auf der Spitze, 47 Stufen führen. Im heiligen Grabe befindet sich auch ein Stücklein vom wahren Kreuze Christi und andere heil. Reliquien.

Vom Kalvarienberg aus erscheint die Marienkirche den Blicken des Pilgers in ihrer ganzen Pracht. In der Kirche selbst ist das Merkwürdigste das marianische Gnadenbild. Dieses steht auf dem Hochaltare, in einem mit Glastafeln versehenen Behältnisse. Obgleich klein, kann man es doch deutlich sehen. Es ist von Cedernholz geschnitzt, und von hohem Alterthume.

Zur Kirche hinan führt eine ungemein breite, 33 Stufen hohe Treppe; die 33 Stufen bezeichnen die 33 Jahre, welche Jesus auf Erden lebte. Die Treppe wird die große heilige Stiege genannt.

Diese Stiege wird von den ankommenden Wallfahrern und Andächtigen zum ersten Eintritt in die Kirche auf den Knieen mit großer Ehrfurcht erstiegen, wobei an jeder Stufe ein kurzes Gebet und ein Vaterunser und Ave verrichtet, und dann die Stufe ehrfurchtsvoll geküßt wird.

Ueber dieser großen, heiligen Stiege ist noch eine dreifache heilige Treppe mit 15 Stufen, welche die Marienstiege heißt, zum Andenken an die 15 Stufen, welche Maria bei ihrer Aufopferung zum Tempel in Jerusalem hinangestiegen, und auch zum Andenken an die 15 Jahre der jungfräulichen Mutter Maria, als sie ihr süßestes Kind zu Bethlehem geboren hat.

Unterhalb der großen heiligen Stiege befindet sich der wunderbar heilende Marienbrunnen, der im Jahre 1678 entdeckt worden. Das Jahr nach seiner Erscheinung sah man die Kirche plötzlich von einem lichten Scheine umflossen, aus welchem nach Mittag und Abend große Strahlen ausströmten. Der Brunnen hat eine Fülle

kostbaren Wassers. Wenn die Pilger nach weitem Wege ermüdet hieher kommen, erquicken sie sich durch einen kühlen Trunk, und viele fanden schon hier im Vertrauen auf Mariens Fürbitte wunderbare Heilung von ihren Gepressten.

Im Orte Albendorf befindet sich, wie schon gesagt, ein Nachbild des Teiches Bethesda, bei welchem Jesus den 38 jährigen Kranken geheilt. Auch zu Albendorf eilen die ermüdeten Wallfahrer zu diesem Teiche und waschen ihre Füße. Des Glaubens und Vertrauens Macht wirkte auch da schon viele Wunder an Siechen und Presthaften.

Nebst dem Kalvarienberge hat der fromme Daniel Osterberger auch die Jugendgeschichte Jesu dem Auge der Pilger darzustellen gesucht, um ihr Herz zur Andacht zu entflammen. Er vertheilte nämlich die Darstellung der Kindheit und Jugend Jesu in die Gänge der Kirche.

Wir wollen nun mit den frommen Pilgern im Geiste diese erbaulichen Darstellungen betrachten.

Beim ersten Anblick der Kirche sind alle voll Ehrfurcht auf die Kniee gesunken, und beten den Bewillkommungsgruß. Sie küßen den geweihten Boden und bitten den Herrn, er möge sie würdig in seinen heiligen Tempel eintreten lassen. Jetzt ertönt ein schöner Lobgesang auf die liebe Frau und der Zug bewegt sich weiter dem heiligen Orte zu. Man kommt zur heiligen Stiege, welche die Pilger knieend besteigen. Alsdann ziehen sie in die Gnadenkirche. Nachdem Alle Gott Dank gesagt, Maria zu ihrer Fürbitterin erwählt, sich ihrer Mutterliebe anempfohlen, und die Beschwerden ihrer Pilgerfahrt Gott aufgeopfert haben, empfangen sie die heiligen Sakramente der Buße und des Altars.

Von einem Führer geleitet treten sie nun in das heilige Haus von Nazareth. Wir sehen hier Maria vom Erzengel Gabriel gegrüßt, und lernen von Maria, die in tiefster Demuth eine Magd des Herrn sich nennt, vom Herzen demüthig sein.

Die zweite Darstellung zeigt uns, wie Maria über das Gebirge zu Elisabeth eilt, um sie heim zu suchen, wobei die Pilger ihre Reise der lieben Frau aufopfern.

Die dritte Darstellung zeigt gar lieblich und schön die Krippe des Jesuskindes, und Alles, was sich mit dem Kinde Jesu zugetragen, gar erbaulich dargestellt. Die Anbetung der Hirten und der drei Könige, die Beschneidung, die Aufopferung im Tempel, die Flucht nach Aegypten, und die heilige Familie im Hause zu Nazareth. — Bei der letzten Darstellung sieht man Jesus in der Werkstätte mit dem heiligen Joseph arbeiten. Dabei singen die Pilger ein altes Lied voll kindlicher Einfalt:

In Joseph sein Werkstatt wir kommen,
Wo Arbeit sein Anfang genommen,
Maria darinnen thut stricken und näh'n,
Und Jesus bald hacket, bald klaubet die Spähn.

O heilig Wirthschaft auf Erden!
Laß dich uns zum Beispiele werden,
Viel beten, betrachten, arbeiten dabei,
Man lasse kein' Stunde ohn' Mühe ganz frei! —

Nun betrachten die Pilger die Taufe des Heilandes am Fluße Jordan, das glorreiche, selige Hinscheiden der lieben Frau und ihre Himmelfahrt. In der Kapelle der Himmelfahrt ist auch das Grab des heiligen Joseph und des heiligen Joachim dargestellt, wie es im Thale Josaphat zu schauen. In der nächsten Kapelle befindet sich das Grab der lieben Frau und der heiligen Anna, ihrer heiligen Mutter, dargestellt. In der Gnadenkirche ist oben die Krönung der seligsten Jungfrau abgebildet, und mitten vor der Kirche sind zu schauen die neun Chöre der Engel, des Himmels Herrlichkeit. Bei allen Stationen singen und beten die Pilger, Thränen der Rührung entfließen ihren Augen, und mit heiliger Andachtsglut betreten sie nun den Weg zum Kalvarienberg, singend und betend bis hinauf zu seiner Spitze, wo Jesus am Kreuze hanget.

Für jeden Pilger ist ein solcher Tag der Betrachtung zu Albendorf gewiß ein Tag des Heiles. Mit frommen Gefühlen, mit den besten Vorsätzen, getröstet und neugestärkt kehren sie in ihre Heimath zurück, um unter dem Schutze der lieben Frau, der sie sich ganz ergeben, ihr Tagewerk zu vollenden, das der Herr ihnen auferlegte, bis zum Tage der Vergeltung!

(Kurze Geschichte des Wallfahrtsortes Albendorf.)

14. März.

Du süssestes Licht unserer Seele!

St. Catharina Senens.

Der heilige Robert Kanersburger.

Zu Kendal in England wurde dieser Heilige von armen, aber gottesfürchtigen Eltern geboren. Der Mutter fehlte es an den nöthigen Kräften, um das kleine Kind an ihrer Brust zu nähren. Dessenungeachtet blieb es gesund und stark. Ein halbes Jahr war Robert still und ruhig, darnach aber fing er zu weinen und zu schreien an, ohne daß man kennen konnte, was ihm fehle. Alles Liebkosen half nichts, keine glänzenden Spielereien stillten seine Thränen, wie es doch bei andern Kindern der Fall ist, er weinte so lange fort, bis die Mutter zufällig ihm einen Rosenkranz zeigte. Beim Anblick dieses Zeichens

der Verehrung der lieben Frau ward das Kind sogleich stille; es ließ den Rosenkranz weder bei Tag noch bei Nacht mehr aus den Händen; es war immer mit den Perlen des Rosenkranzes beschäftigt und zeigte eine eigenthümliche Freude mit demselben. Damit gab Robert zu erkennen, daß er ein Kind der Himmelsmutter und einer ihrer besonderen Diener und Verehrer werden würde.

Zum Knaben herangewachsen, hütete er, wie sein Vater, die Schafe eines Edelmannes. Um seiner Frömmigkeit willen segnete Gott die Heerde, wie einst die Heerde des Patriarchen Jakob, so sehr, daß Robert nicht mehr im Stande war, die zahlreichen Schafe allein zu weiden. Der Vater gab ihm nun zum Gehilfen einen frommen Greis. Dieser gottesfürchtige Greis nahm sich des kleinen Robert mit aller Liebe an, unterrichtete ihn im Christenthume, und lehrte ihn Gott anbeten und die jungfräuliche Mutter Maria und seinen heiligen Schutzengel verehren. Er erzählte ihm vom Leben der lieben Heiligen, von ihren schönen Tugenden, ihren Abtödtungen und guten Werken, und entflammte das unverdorbene Herz des Knaben zur treuen Nachahmung derselben. Auch lehrte er ihn lesen und verschaffte ihm gute Bücher. Unter andern gelangte auch ein Buch in die Hand Roberts, welches das Leben und die Thaten der Heiligen enthielt und liebliche Andachtsübungen zur heiligsten Dreifaltigkeit, zu Christus dem Herrn, seiner glorwürdigen Mutter Maria und den heiligen Engeln. Dieses Buch legte Robert nicht mehr aus der Hand, wo er immer einen stillen Ort und Gelegenheit zum Gebete fand, fiel er auf die Kniee und sein Mund strömte dann über vom Lobe des dreieinigen Gottes und der allerseligsten Jungfrau. Besonders oft flehte er unter vielen Thränen zur Gottesmutter, sie möge ihn ja in keine Sünde fallen lassen. Und Maria beschützte ihren kleinen Diener mit mütterlicher Zärtlichkeit; er lebte rein wie ein Engel, von den Hirten, die mit ihm die Schafe weideten und denen er die rührendsten Belehrungen gab, herzlich geliebt. Sie nannten ihn nur den heiligen Jüngling.

Das Lesen hatte er gut gelernt, aber schreiben konnte er noch nicht. Da er weder Papier noch Feder und Dinte hatte, versuchte er es mit Kohlen auf nackten Felsen, die Buchstaben nachzumachen, und es gelang ihm nach und nach, sich eine herrliche Schrift anzugewöhnen.

Alle bewunderten an diesem Jünglinge die Gaben der Natur und der Gnade, die ihm der Herr verlieh. Er wendete sie aber auch zum Besten an. Wo er immer konnte, verhinderte er Uneinigkeit und Streit unter den Hirten, er selbst gab das schönste Beispiel der Demuth, Bescheidenheit und Unterwürfigkeit. Die Liebe zur glorreichen Gottesmutter bewog ihn, nicht bloß die vorgeschriebenen Fasttage zu halten, er enthielt sich auch alle Samstage der Speisen und brachte diesen Tag immer mit besonderer Andacht zu.

Nun aber starb der fromme Greis, unter dessen treuer Sorge Robert zur Freude seines Vaters zu einem so frommen Jüngling emporgewachsen. Der gute Vater, mehr besorgt um das Heil seines Sohnes als um das Gedeihen seiner Heerden, suchte lange nach einem anderen Manne,

dem er seinen lieben Robert anvertrauen konnte. Er wußte gar gut, wie sehr es darauf ankomme, daß junge Leute in gottgefällige Gesellschaft kämen, um vor Verführung bewahrt zu bleiben. Robert bemerkte die Sorge seines Vaters und sprach eines Tages zu ihm: „Mein Vater! wenn du einen Hirten findest, der sich fleißig um die Heerden annimmt, so sei beruhiget. Was mein Seelenheil betrifft, so sei unbesorgt, ich vertraue auf die göttliche Hilfe und auf den Schutz und die Fürbitte meiner gebenedeiten Mutter Maria, die mich auf dem guten Weg bewahren werden.“ Der Vater, durch diese Worte ermuthigt, gab nun seinem Sohne einen Hirten an die Seite, den er wegen seines Fleißes sich schon gewählt, und nur deßhalb noch nicht aufgenommen hatte, weil er an seinem christlichen Lebenswandel zweifelte. Kaum aber war dieser Hirte an der Seite Roberts, als er durch die Ermahnungen und das schöne Beispiel des heiligen Jünglings in einen ganz anderen Menschen umgewandelt wurde, worüber sich Niemand mehr freute als der besorgte gute Vater.

Unter der treuen Obhut Roberts vermehrte sich indessen die Heerde von Tag zu Tag, weder Krankheit befiel die Rinder und Schafe, noch that ihnen Schaden ein wildes Thier: aber auch Robert nahm immer an Vollkommenheit zu, ein Gegenstand der Bewunderung Aller, die seine schönen Tugenden, seine Friedfertigkeit, seine Demuth und sein heiteres, unschuldiges Benehmen sahen.

Eines Tages geschah es, daß ein Stier von der Heerde sich verlief. Robert suchte ihn im Walde, und um besser Umschau halten zu können, bestieg er die Spitze eines Berges. Da sah er in der Ferne sich Etwas bewegen, konnte aber nicht unterscheiden, ob es ein Mensch oder ein Thier sei. Er suchte sich also dem Gegenstand zu nähern, sah aber Niemanden; dagegen vernahm er eine Stimme, welche sprach: „Robert, nahe dich nicht weiter, sondern lasse einen Theil deiner Kleider liegen und trete zurück, bis ich ehrbar bedeckt bin.“ Robert erstaunt, eine menschliche Stimme zu hören, that, wie ihm geheißen, ließ einen Theil seines Kleides zurück und entfernte sich ein wenig. Der Mensch aber, dessen Stimme Robert vernommen, hüllte sich in das zurückgelassene Kleid, und wie sich Robert wieder nahte, sah er vor sich einen Mann, mit Haaren bedeckt, mit einem langen Barte, bleichem Antlitze, verbrannter Haut, und Fingern und Händen, ähnlich den Wurzeln der Bäume. Robert erstaunte höchlich, als er den Mann erblickte, und also sprechen hörte: „Dich hat die göttliche Vorsehung hieher geführt. Ich bin ein Priester Christi und durch Gottes Erbarmen hieher gekommen, um Buße zu thun. Mehrere Jahre von Gottes Gnade unterstützt, lebe ich schon hier. Kehre zurück zu deinem Wohnort und bringe mir ein Mönchskleid, damit ich es anziehe, und ich werde dir sagen, was Gott von dir will.“

Robert kehrte sogleich in seinen Wohnort zurück, erzählte Alles seinem Vater, und ging dann zu dem Herrn der Heerde, um einen Theil seines Lohnes zu begehren, womit er das Mönchskleid kaufen wollte. Als der Herr von des Einsiedlers Schicksal hörte, gab er Robert reich-

lich und fügte noch für ihn und den Einsiedler einen doppelten Jahresgehalt an Lebensmitteln hinzu. Freudig eilte Robert zur Hütte des Einsiedlers und reichte ihm das Geld und die Lebensmittel. Nachdem sich derselbe bekleidet hatte, rief er Robert zu sich und sprach zu ihm: „Mein Sohn, du hast bisher Rinder und Kühe geweidet, doch Gott will dich wo anders haben, du sollst in sein Haus eintreten und darin dein Leben enden. Du kannst lesen und schreiben; ich habe hier die heiligen Bücher, komme zu mir, und ich will dich darin unterrichten. Du darfst deßhalb deine Beschäftigung nicht unterlassen. Komme nur an bestimmten Tagen hieher und sage Niemanden etwas von mir."

Robert befolgte nun den Wunsch des Einsiedlers und ward sein Schüler. Bald hatte er sich die besten Kenntnisse in den heiligen Schriften erworben, mehr aber durch Gottes Hilfe als durch seinen Fleiß. Nach drei Jahren starb der Einsiedler, Daniel mit Namen. — Während Robert unter Thränen seinen heiligen Lehrer zur Erde bestattete fand er sich von Gott mächtig angeregt, an die Stelle des verlebten Einsiedlers zu treten, und in stiller Einsamkeit seinem Gott zu dienen. Seine Eltern waren bereits todt und so hielt ihn nichts mehr in der Welt zurück. Nachdem er den Freund und Lehrer begraben, begab er sich zu seinem Herrn und eröffnete ihm, daß er ihm fortan nicht mehr dienen könne. Als dieser ihn fragte, wer wohl der Herr sei, in dessen Dienst er jetzt treten wolle, gab er kurz zur Antwort: „Gott allein." Wie der Herr dieß hörte, verwunderte er sich sehr, doch selbst gottesfürchtig, entließ er ihn reichlich belohnt.

Robert vertheilte nun seine Habe unter die Armen, gab sein Kleid einem Bettler, legte ein Mönchskleid an, und begab sich in die Hütte des verstorbenen Einsiedlers, wo er an sich das strenge Leben der Väter in der Wüste erneuerte. Sein Lager war der blosse Boden, zum Kissen diente ihm ein Stein, seine Speisen waren Kräuter, sein Trank Wasser; das Gebet und die Betrachtung war sein Labsal.

Auch ihm ging es nun wie allen heiligen Einsiedlern. Er mußte schreckliche Kämpfe mit den bösen Geistern ausstehen. Doch durch das Zeichen des Kreuzes, durch Beten und Fasten und besonders durch die Anrufung der gebenedeiten Mutter Gottes ging er immer siegreich aus dem Kampfe hervor. Längere Zeit hatte Robert in seiner Einsamkeit schon zugebracht, sie war ihm so lieb geworden, daß er bis zu seinem Tode darin zu verharren beschloß; allein Gott berief ihn zu einem andern Stand.

Eines Tages erschien ihm früh Morgens vor der Thüre seiner Hütte Christus, der Herr, mit einem schweren Kreuze beladen und sprach zu ihm: „Robert, nimm das Kreuz und folge mir nach." Mit diesen Worten verschwand der Herr und ließ einen süssen Wohlgeruch zurück. Robert ganz verwundert, aber innerlich getröstet, sann hin und her, wie er wohl dem Herrn nachfolgen könne. Mit heißer Inbrunst flehte er zum Herrn, ihm doch den Weg zu zeigen, den er fortan wandeln solle. Da wurde ihm ein Engel gesandt, der also zu ihm sprach:

„Robert, gehe nach Kanersburg, dort wirst du Brüder eines neuen Ordens finden, die ein zweifärbiges (rothes und blaues) Kreuz auf ihren Kleidern tragen; dieß ist das Kreuz, welches du nach dem Willen des Herrn auf dich nehmen sollst."

Robert zögerte nicht, sondern eilte sogleich nach Kanersburg. Hier fand er, wie der Engel gesagt, die bezeichneten Mönche vom Orden der allerheiligsten Dreifaltigkeit zur Erlösung der Gefangenen, die eben eine Kirche bauten. Er bat und fand sogleich Aufnahme in diesen Orden, den die allerseligste Jungfrau gestiftet hatte. — Nachdem er die Prüfung bestanden, ward er zur Profeß zugelassen, und als man endlich trotz seiner Verschwiegenheit und Demuth erfahren hatte, wie bewandert er in den geistlichen Wissenschaften sei, ward er zum Priester geweiht. — Im Orden lebte er als das vollkommenste Muster eines Heiligen. Er war ein Vater der Armen und Kranken; ein Tröster aller Betrübten und besonders der armen Sünder. — Als man ihm endlich auf sein vieles Bitten die Erlaubniß ertheilte, bei der Befreiung der Gefangenen aus den Banden der Sklaverei mitzuwirken, und er schon im Begriffe stand, ein Schiff zu besteigen, um nach Marokko zu fahren, wo sehr viele Christen in der Sklaverei lebten, ward er am 5. März des Jahres 1239 von einer tödtlichen Krankheit befallen. In seiner Zelle auf einem armen Lager liegend, erfreute er sich himmlischen Trostes. In der Stille der Nacht hörte er die melodischen Gesänge der Engel. Von einem Strahlenglanz umflossen erschien ihm Maria, die Königin des Himmels, mit seinem heiligen Schutzengel, und tröstete ihn. — Sie ließ sich herab, mit ihm zu reden, worüber er so mit Freude und Trost erfüllt wurde, daß sein Antlitz bei den größten Schmerzen die lieblichste Heiterkeit zeigte. Die Kranken, deren er bei Lebzeiten viele durch sein Gebet geheilt hatte, ließen ihm auch auf dem Sterbebette keine Ruhe. Er betete über sie und sie gingen geheilt von dannen. Drei Tage früher hatte er den Brüdern seinen Tod vorhergesagt; am 14. März gab er auch, den Psalm Miserere betend, den Geist auf. Papst Klemens VI. setzte ihn unter die Zahl der Heiligen.

(Ribadeneira.)

Worte des heil. Amadäus: „Ich wachse wie ein Ahorn auf Plätzen am Wasser." Eccl. 24, 19. Wie der Ahornbaum durch den Schatten, den seine Aeste gewähren, den Wanderer vor der Gluth der Sonnenstrahlen schützt, so finden auf gleiche Weise die Menschen unter dem Mantel Mariens Schutz vor der Gluth der Leidenschaften und vor der Wuth der Versuchungen."

Der heil. Cisterzienser-Abt Petrus,
der Einäugige.

Petrus stammte aus dem Geblüte der Könige von Frankreich. Allein aus übergroßer Liebe zu Jesus Christus achtete er diesen Adel und seine Freuden und weltlichen Vortheile für gering und zog es vor, in den Cisterzienserorden sich gleichsam lebendig zu begraben. Er trat als Noviz in das Ordenshaus von Ygny, von wo er nach einigen Jahren des musterhaftesten Lebens als Abt nach Clairvaux berufen wurde. Wie sehr er nach Vollkommenheit strebte, davon gab er einen Beweis, als er in einer schweren Krankheit ein Auge verlor, weßwegen er auch den Beinamen Monoculus „der Einäugige" erhielt. Er zeigte über den Verlust seines Auges keine Betrübniß, sondern ruhig und gottergeben sprach er: „Ich sage Gott Dank dafür, denn nun habe ich einen Feind weniger zu bekämpfen."

Als Abt zu Clairvaux bemühte er sich in die Fußstapfen des heiligen Ordensstifters Bernard zu treten, und vor Allem sein Beispiel der glühendsten Andacht zur erhabenen Gottesmutter nachzuahmen. Von zartester Jugend an hatte er sich schon unter ihren Schutz gestellt, und eine lange Erfahrung hatte ihn belehrt, daß es gegen die Pfeile des Feindes unserer Seele keinen undurchdringlicheren Schild gebe, als eben diesen Schutz. Auch rief er nie vergeblich Maria um ihre Hilfe an. Sie kam ihm in allen Nöthen zu Hilfe und verlieh ihm die nöthige Stärke, über den Engel der Finsterniß zu triumphiren. Treu in der Nachahmung der Tugend seiner lieben Mutter ging er beständig den Weg der Gerechtigkeit, der zum ewigen Leben führet. Um sein kindliches Vertrauen, das er auf Maria setzte, noch mehr zu erhöhen, ließ sich diese gütige Mutter herab, sich ihm öfters zu zeigen. —

In einer Nacht, da Petrus tief in Betrachtung versunken war, wurd sein Geist bis zum Himmel erhoben. Er bemerkte einen prachtvollen Palast, würdig die Wohnung eines Königs zu sein. Während er die äußere Schönheit des Gebäudes bewunderte, fühlte er den natürlichen Wunsch in sich entstehen, auch das Innere kennen zu lernen. Er näherte sich also, um einzutreten; allein kaum hatte er seinen Fuß in die weite Halle des schönen Palastes gesetzt und einen Blick hineingeworfen, als seine Augen durch den Anblick eines unendlichen, mit kostbaren Steinen gepflasterten Hofes, der von einem himmlischen Lichte erfüllt war, geblendet wurde.

In einem der Säle dieses Palastes sah er einen schimmernden Thron errichtet, und auf diesem Throne eine Frau von Ehrfurcht erweckender majestätischer Haltung und Miene sitzen, die er sogleich als die Königin der Engel, als die Mutter der armen Sünder und Herrscherin des Himmels erkannte. Voll der Sehnsucht, sie näher zu betrachten, sie anzureden, und ihr seine Huldigung darzubringen, fing er an, vorzuschreiten; allein kaum hatte er seinen Fuß erhoben, um näher zu treten, als Hunde, schwarz wie die Nacht sich ihm entgegenwarfen, ihn durch ihr Bellen aufhielten und ihn zu zerreißen drohten. Es

waren schreckliche böse Geister, die ihn durch das Entsetzen, das sie ihm einjagten, verhindern wollten, zu seiner vielgeliebten Herrin vorzudringen. —

Petrus fühlte in der That nicht wenig Furcht, aber in seinem Schrecken erhob er Herz und Auge zur himmlischen Gebieterin und bat sie, nicht zu gestatten, daß ihn diese boshaften Geister in dem heißen Verlangen seiner Andacht hinderten. — Maria, die gütige Frau, blickte ihn freundlich an, und gewährte sein Flehen. Mit einem einzigen Winke verjagte sie die bösen Geister, die unter furchtbarem Geschrei und schrecklichem Geheule verschwanden. Dann richtete sie, wohlwollend ihn anschauend, sanfte und mütterliche Worte an ihn, und sagte ihm unter andern, er möchte sich nicht fürchten, und in aller Gefahr, in der er sich befinden würde, sein Vertrauen auf sie setzen. — Gerne wäre Petrus noch länger in der Nähe seiner geliebten Mutter geblieben; himmlische Wonne durchdrang ja sein Herz. Allein sein Geist mußte nach einiger Zeit zur Erde zurückkehren. Bittere Thränen, Maria nicht länger sehen zu können, entrollten seinen Augen.

Als eines Tages die Brüder des Klosters auf dem Felde arbeiteten, und vor Mühe und Arbeit bei der grossen Sonnenhitze viel Schweiß vergossen, sah der heilige Abt, im Gebete verzückt, die hohe Himmelskönigin in Begleitung mehrerer Jungfrauen, den ermüdeten Brüdern den Schweiß von der Stirne wischen.

Als er sich ein anderes Mal in dem einsamsten Theile des Klosters dem Gebete überließ, sah er drei Frauen von hoher Schönheit nahen, welche das Innere der Abtei in allen Einzelnheiten untersuchten, und mit Allem, was sie sahen, sehr zufrieden schienen. Bei ihrem Anblick gerieth aber der heil. Abt in großen Zorn, und machte ihnen die heftigsten Vorwürfe, daß sie einen Ort zu betreten wagten, wo nach allen Klosterregeln dem weiblichen Geschlechte der Eintritt verboten wäre. Allein Diejenige dieser drei Frauen, welche die schönste und ehrwürdigste war, blickte ihn gütig an, und sprach mit sanftem und wohlwollendem Lächeln: „Beunruhige dich nicht, geliebter Sohn, denn ich bin die Mutter Jesu und meine Gefährtinen sind Maria Magdalena und Maria von Aegypten, von denen jede die Welt um der Wüste willen verlassen hat, um sich ganz Gott zu weihen, und die dadurch gleichsam die Beschützerinen aller jener geworden, die die Einsamkeit mit der Welt vertauschten. Deßhalb habe ich mich auch von ihnen zum Besuche in dieß Haus der Zurückgezogenheit und des Friedens begleiten lassen." Bei diesen Worten fiel der seligste Petrus vor der Königin der Auserwählten auf die Kniee nieder und wollte ihr die Füsse küssen, aber in demselben Augenblick war auch die göttliche Mutter mit ihren Begleiterinen verschwunden.

Wegen Ordensangelegenheiten mußte einmal Petrus eine Reise an den Hof des Kaisers Heinrich nach Speier mit mehrern andern Aebten machen. Unter diesen nahm Petrus, der Abt von Clairvaux, nicht nur durch seine Tugenden und seine Würde den ersten Rang ein, sondern er

war auch, da der Abt vom Kloster Citeaux nur durch seinen Prior vertreten war, das Haupt der Gesandtschaft. —

Als sie in Speier angekommen waren, besuchten sie sogleich den Dom, welcher der heiligen Jungfrau geweiht und durch seine Bauart und Verzierungen bekanntlich ein Meisterwerk der Baukunst ist. Nachdem sie dort einige Zeit gebetet, standen die andern auf, um das herrliche Gebäude näher zu besichtigen; Petrus aber blieb tief in Andacht versenkt zurück, und bemerkte nicht, wie seine Begleiter sich von ihm entfernten. Als sie zuletzt die Kirche verließen, ging auch Petrus mit ihnen. An der Pforte begegneten ihnen einige Domherren, die sie auf's Freundlichste empfingen und zum Mittagmahle einluden. Während des Mahles fragte einer der Aebte aus der Gesandtschaft, welchem Schutzheiligen die Kirche geweiht sei? Auf die Antwort der Domherren, daß sie der allerseligsten Jungfrau gewidmet sei, entgegnete Petrus sogleich: „Das habe ich wohl gewußt."

Der Prior von Citeaux merkte sich diese Worte, ohne darüber eine Bemerkung zu machen. Als sie aber ihre Angelegenheiten geordnet, und die Stadt verlassen hatten, sagte er zu Petrus: „Pater Abt, sage mir, auf welche Art du erfahren hast, daß die Kirche und das Kloster zu Speier unter dem Patronate der Mutter Gottes stehen?" Petrus, der in großer Verlegenheit war, erwiderte: „Ich mußte natürlicherweise glauben, daß ein so schönes Gebäude unter den Schutz der Mutter Gottes, der Königin des Himmels und der Erde gestellt sei." Der Prior jedoch, der die ausgezeichnete Heiligkeit des Abtes Petrus kannte, und im Stillen vermuthete, daß er in der Kirche irgend eine Offenbarung gehabt habe, drang mit den Worten in ihn: „Ich stelle hier den Abt von Citeaux vor und in seinem Namen und in Kraft des Gehorsams fordere ich dich auf, mir die genaue Wahrheit zu sagen." Da mußte nun freilich Petrus, durch den Gehorsam verpflichtet, gestehen, und erröthend sprach er: „Während ich vor dem Altare der Lieben Frau knieend um Vergebung meiner Sünden und aller während der Reise begangenen Fehler flehte, erschien mir die seligste Jungfrau in Person, und sprach das Gebet über mich, das in unserm Orden über alle Geistliche, welche eine Reise unternommen haben, gebetet wird und das folgendermassen lautet: „Allmächtiger, ewiger Gott! erbarme dich deines Knechtes und verzeihe ihm in deiner großen Barmherzigkeit alles Böse, das er unterwegs in Blicken, Worten oder auf andere Art begangen haben mag."

So zeichnete die Königin des Himmels ihren treuen Diener aus; sie vergalt ihm reichlich seine Liebe mit ihrer Gegenliebe, und als er selig im Herrn entschlief, nahm sie ihn auf unter die Zahl derjenigen, die mit ihr dem göttlichen Lamme folgen, wohin es geht!" — (Annus mar. Sausseret.)

Worte des heiligen Alphonsus: „Weil nie ein Geschöpf gelebt hat, noch leben wird, das Gott mehr geliebt hätte als Maria, so hat es auch nie Jemanden gegeben und wird niemals Jemanden geben, der die Menschen mehr geliebt hätte als Maria!" —

Wie die frommen Diener U. L. Frau
gerne ihre Kirchen besuchen.

Wie mit dem Beginne und der Ausbreitung des Christenthums überall, wohin die Prediger des heiligen Glaubens den Fuß setzten, auch Kapellen und Kirchen zu Ehren der glorreichen Gottesmutter sich erhoben haben, davon wurde schon in der Einleitung dieser Legende geredet. Es lag dieß ohnstreitig in dem Willen Gottes, was die unzählbaren wunderbaren Gnadengaben bezeugen, die in diesen Kirchen die Gläubigen aus den Händen der lieben Frau empfingen und noch immer in denselben empfangen.

Ein kindlicher Verehrer der allerseligsten Jungfrau*) spricht den schönen Gedanken aus, der liebe Gott habe besonders deßhalb gewollt, daß sich zur Ehre seiner glorwürdigen Mutter überall Tempel erhoben, weil sie selbst neun Monate lang, um mit dem heiligen Ambrosius zu sprechen, „ein leiblicher Tempel gewesen, in welchem körperlich die Fülle der Gottheit gewohnet hat."

Uebrigens findet sich Jesus nie ohne seine Mutter und seine gebenedeite Mutter ist nie ohne Ihn; so ist es gewesen, als die Hirten und die drei Könige in den Stall nach Bethlehem kamen. Sie fanden und sahen das Kind mit seiner Mutter. So war es, als Jesus, der ewige Hohepriester, am Altare des Kreuzes für die Menschheit sich opferte; — seine glorreiche Mutter stand bei ihm. Nun ist sie im Himmel bei seinem Throne; sie muß auch bei ihm sein auf Erden, da wo er im heiligsten Altarssakramente auf dem Altar der Liebe in unsern Kirchen thront. Daher kann man denn auch in jedem katholischen Tempel, wo es zwei oder drei Altäre gibt, immer sicher sein, daß Ein Altar der lieben Frau geweiht ist. In den kleineren Kirchen ist der Liebfrauenaltar gewöhnlich zur Rechten des Hauptaltars, zur Rechten des allerheiligsten Sakramentes. Da nimmt die heilige Jungfrau den Platz ein, den sie im Himmel hat, stehend zur Rechten Gottes. (Ps. 44, 10.) Anderswo ist der Altar der heiligen Jungfrau zur Linken, wodurch angedeutet wird, daß man zu Jesus nur durch Maria gelangt. In den großen Kirchen befindet sich gewöhnlich eine Kapelle der Lieben Frau hinter oder neben dem Chore, und man findet dort gewöhnlich fromme Beter, die der gütigen Mutter ihre Anliegen vortragen.

Sind in einem Dorfe, Markte oder einer Stadt mehrere Kirchen, so ist gewiß Eine derselben oder eine Kapelle der Muttergottes geweiht. Und wie viele Kirchen und Kapellen der Lieben Frau finden sich an den Strassen, an den Wegen, auf Bergen, in Thälern, im Walde, und an still verborgenen Orten! — So haben denn alle, welche die gebenedeite Mutter des Herrn lieb haben, Gelegenheit, diese geweihten Orte zu besuchen, und dort Derjenigen das Opfer des Gebetes, des Lobes und der Huldigung darzubringen, die eine Königin des Himmels ist und sich würdigt unsere Mutter zu sein.

---

*) Thomas Auriema.

O wie gerne weilten die lieben Heiligen in den Tempeln der Mutter Gottes. Wer kann die Gebete sagen, die dort zum Throne Mariens emporstiegen, wer vermag all die Thränen zu zählen, die dort geweint und getrocknet worden, alle die hochherzigen Opfer zu nennen, die dort in die Hände der Gottesmutter gelegt worden sind? —

In der Gnadenkirche der Lieben Frau zu Montserrat warf sich der heilige Ignatius von Loyala nieder, hing seinen Degen am Altare der Mutter Gottes auf und legte den Grund zu seinem berühmten Orden.

In der Kirche U. L. Frau von der Erlösung zu Neapel sah man den heiligen Alphonsus knieen, Thränen der glühendsten Andacht weinend, und den Entschluß fassend, der Welt zu entsagen, zu dessem Erweise er ebenfalls seinen Degen an den Altar der Lieben Frau aufhing. Und als er mit dem Schwerte des göttlichen Wortes die Völker erschütterte, da gab es keine Kirche der Lieben Frau, in der er nicht seine heißen Gebete für die Bekehrung der Sünder ausgoß.

Vor dem Altare der Lieben Frau knieend legte der heil. Franz Xaver das Gelübde ab, der Apostel Indiens zu werden, und den armen blinden Heiden das Wort vom Kreuze zu verkünden.

Am Fuße eines Marienaltars wählte die heil. Theresia, nach dem Tode ihrer Mutter, als zwölfjährige Waise Maria zu ihrer Mutter.

Vor dem Altare der heiligen Jungfrau weinte der heilige Franz von Sales und flehte innig um den Frieden seiner Seele.

Vor einem Marienaltar hat der heilige Aloysius betend die Gnade erlangt, ein Engel im Fleische zu werden. — Am Altare der L. Frau im Engelkirchlein zu Assisi sah sich der heilige Franziskus vom strahlenden Lichte umgeben und von himmlischen Geistern umringt. Vor einem Marienaltar knieten der heil. Bernard und Dominikus und sahen die Königin des Himmels im Strahlenglanze der ewigen Glorie.

Wie diese heiligen Diener der lieben Frau fanden sich auch noch viele andere besonders zu den Kirchen und Kapellen der göttlichen Jungfrau hingezogen, um dort in glühender Andacht an jene gnadenreiche Thüre anzuklopfen, welche unmittelbar zum heiligsten Herzen Jesu führt.

Der heilige Kaiser Heinrich,

den Gott in der Welt erscheinen ließ, um durch sein Beispiel zu zeigen, daß auf dem Throne zu gleicher Zeit die Majestät und die Frömmigkeit Platz hat, lenkte bei seinem Einzuge in irgend eine Stadt seine ersten Schritte immer zu dem größten, den Namen Unserer L. Frau führenden Tempel. (In vita.)

Der heilige Jüngling Stanislaus Koska

besuchte mit besonderer Vorliebe die Kirchen U. L. Frau. Wann es ihm nicht gestattet war, dann kniete er sich in seinem Zimmer nieder, das Angesicht gegen die Kirche der Mutter Gottes gewendet, um ihr knieend auf den Flügeln der Andacht und des heiligen Verlangens jene Huldigungen zuzusenden, welche er ihr durch sein persönliches Erscheinen in ihrem Hause nicht darbringen konnte.

(Paul Segneri.)

Der gottselige Franziskus Toletus,

ein Priester der Gesellschaft Jesu und nachheriger Kardinal der römischen Kirche, machte alle Samstage einen guten Weg zu Fuß, um seine liebreiche Mutter Maria in einer ihr gewidmeten Kirche zu verehren. Und er liebte diese Andacht so sehr, daß er sich nicht abschrecken ließ, wenn auch ein schlechtes und sehr beschwerliches Wetter einfiel. Ja man glaubte, daß sein Tod daher verursacht worden sei, weil er bei einem schädlichen Gewitter diesen Weg der Andacht nicht unterlassen hat. (Umhaus schöne Beispiele.)

Die heilige Maria von Oignies

ging mehrmals in eine von der Stadt entlegene Wallfahrtskirche U. L. Frau, um dort ihre Andacht zu verrichten. Sie bereitete sich schon des Tages vorher durch strenges Fasten und Nachtwachen vor. Am Tage der Pilgerfahrt selbst legte sie die Schuhe ab, und ging barfuß den harten Weg ganz allein auch mitten im Winter stets in Andacht vertieft. In vita.

Der gottselige Thomas Sanchez

aus der Gesellschaft Jesu, ebenso berühmt durch Tugend als Wissenschaft, besuchte jedesmal, so oft er in Geschäften nach Hause ging, eine Maria geweihte Kirche. Dieser fromme Diener der Lieben Frau hinterließ unter seinen Schriften folgende Aufzeichnung: „Meine Sorge, mein Trost ist das heiligste Altarssakrament, Jesus der Gekreuzigte und die heilige Jungfrau Maria, gegen welche ich besondere Zuneigung hege; zu ihr will ich wie zu einer Mutter in allen Nöthen meine Zuflucht nehmen, durch sie Gott Dank sagen für jedes Werk, das ich Gott zu lieb gethan; durch sie um Vergebung bitten für jeden Fehler; durch sie alle jene Gott empfehlen, welche mir Betrübniß zufügen.

(Paul Segneri.)

Der gottselige Petrus Anton Spinelli

aus der Gesellschaft Jesu, der so schön zur Verherrlichung der glorwürdigen Jungfrau geschrieben, ging öfters Wallfahrten nach Loretto. Dort brachte er die Nacht im heil. Hause wachend und betend zu. Niemals unternahm er ein Werk von Wichtigkeit, ohne zuvor in einer Kirche oder Kapelle der Lieben Frau das Meßopfer gefeiert und durch Maria die göttliche Hilfe angerufen zu haben.

(Joh. Rho.)

Die glorreiche Himmelskönigin ließ diese Besuche ihrer geliebten Diener nicht unbelohnt; sie empfingen stets reichliche Gnaden und Tröstungen.

Der heilige Gerlach Ruremund

pflegte alle Samstage barfüßig nach Aachen in die Liebfrauen-Kirche zu gehen, um dort die Reliquien des heil. Servatius zu verehren. Als er im Todeskampfe keinen Priester haben konnte, der ihm die heiligen Sakramente reichte, ward ihm der heil. Servatius von der Himmelskönigin gesandt, der ihm diesen heiligen Liebesdienst leistete.

Nadasius.

Der heilige Kaiser Heinrich

besuchte einst in Rom eine Kirche der Lieben Frau. Als er dort in glühender Andacht betete, sendete ihm Maria durch einen Engel den Kuß des Friedens. In vita.

Die heilige Maria von Oignies

umleuchtete, wenn sie ihre Wallfahrt machte, immer ein helles Licht, und zwei Engel gingen neben ihr, die sie leiteten. Kam ein Regen, so wölbte sich ober ihr eine Decke, wie aus Sternen gewoben, so daß kein Tröpflein Wasser sie benetzte. In vita.

Die gottselige Anna von Skt. Bartholomäo,

eine beständige Gefährtin der heil. Theresia auf ihren Reisen, die sie wegen der Stiftung von Klöstern machen mußte, hatte die nämliche glühende Andacht zur Mutter Gottes wie ihre Mutter. — Der böse Feind quälte sie sehr mit verschiedenen Versuchungen. Anna bediente sich verschiedener heiliger Mittel des Gebetes und der Buße, um der Versuchungen los zu werden, allein vergebens. Nun befand sich in ihrem Kloster eine Kapelle zu Ehren der unbefleckten Empfängniß Mariens. Hieher ging sie nun einst mit blossen Füßen und ergoß ihr Herz mit tiefen Seufzern vor der Himmelsmutter. Und siehe da, sie fand Erhörung. Maria erschien ihr, tröstete sie und verlieh ihr den Sieg über alle Anfechtungen. Auriema.

Die selige Alena

hatte einen Vater, der noch dem finstern Heidenthume ergeben war. Sie, eine Christin, und frommes Kind der göttlichen Mutter, begab sich öfters in eine Kirche unweit der Stadt Brüssel, insgemein die „Liebe Frau vom See" genannt. Sie mußte aber ihre frommen Wallfahrten immer heimlich machen, weil ihr Vater ein abgesagter Feind jeder Aeußerung des christlichen Lebens war. Doch zum Unglück ward ihr hiemliches Pilgern entdeckt. Ihr Vater, im wilden Zorne aufbrausend, ließ ihr einen Arm abhauen. An der Wunde starb die fromme Jungfrau. Doch ihr Gebet für den Vater hatte Maria gehört. Alena wurde in der Kirche der Lieben Frau vom See begraben; an ihrem Grabe geschahen viele Wunder und diese Wunder öffneten ihrem Vater die Augen; er entsagte dem Götzendienst und ward ein Christ. — Auriema.

Der selige Adam

aus dem Orden der Cisterzienser ging eines Abends spät in die Kirche, um da in der Kapelle Unserer Lieben Frau zu beten. Da die Kirche schon geschlossen war, knieete er er sich an der Thürschwelle nieder und begrüßte da die Liebe Frau. Kaum aber hatte er sich auf die Kniee geworfen, sieht er die Thüre wie durch eine unsichtbare Hand geöffnet. Er geht hinein bis zum Hochaltar; dort aber erblickt er staunend sieben im hohen Glanze dastehende Matronen, und unter diesen Eine, die an Schönheit und Majestät die andern alle übertraf, und obwohl es schon sehr spät war, sieht er die ganze Kirche beleuchtet. Während Adam ganz verwundert dastand,

hörte er aus dem Munde der Schönsten diese Worte: „Komme, Adam! Kennst du nicht, wer ich bin?" „Nein," entgegnete Adam, „wer bist du denn?" „Ich, versetzte sie, bin die Mutter Gottes und dieser Kirche Frau und Patronin. Da ich sehe, wie treu du mir dienest, werde ich auch besondere Sorge für dich tragen, und dir helfend zur Seite stehen. Komme und nahe dich mir!" Als Adam näher getreten war, fuhr sie weiter: „Von nun an sollst du in Zukunft keinen Schmerz an deinem Haupt mehr leiden." (Adam litt nämlich sehr an Kopfschmerzen.) Und indem sie diese Worte sprach, legte sie ihre reinen Hände auf sein Haupt. Sogleich war aller Schmerz verschwunden und damit auch das himmlische Gesicht.

Die schönen Beispiele der lieben Heiligen mögen dich, marianisches Pflegkind, bewegen, ebenfalls gerne die Kirchen und Kapellen deiner Lieben Mutter und Frau zu besuchen und ihr deine Huldigung und Verehrung darzubringen. — Es ist nicht nothwendig, daß du weite Wallfahrten zu irgend einer Gnadenkirche unternimmst, du wirst gewiß in deiner Nähe irgend einen, der Lieben Frau geweihten Ort finden, wo du in stiller Andacht dein Herz der gebenedeiten Mutter erschließen kannst. — O gewiß, du wirst niemals ohne irgend eine Gnade, niemals ohne Trost dieses Werk der Liebe und Verehrung verrichten! Lasse dich, wenn auch die Witterung ungünstig ist, nicht abhalten, den gewohnten Gang zum Hause deiner gebenedeiten Mutter zu machen. Die Liebe fragt nicht nach Beschwerden! Verrichte dann den Gang im Geiste der Buße. Ich kenne einen hochbetagten Greis, der seit mehreren Jahren alle Samstage des Jahres, ja fast alle Tage, mag die Witterung noch so ungünstig sein, einen ziemlich hohen Berg besteigt, um dort in der Liebfrauenkirche seine Andacht zu verrichten. Weder Regen, noch tiefer Schnee, weder Eis noch Sturm und Wind halten den alten Mann ab. Seine schwachen Füsse können ihn kaum mehr tragen, und doch macht er mit heiterem Antlitz seinen Gang zur gütigen Mutter. Meinst du wohl, Maria lasse seine Liebe unbelohnt! O nein! Schon der Friede und die Ruhe, die auf seinem mit Runzeln bedeckten Gesichte thront, sein mildes Lächeln geben Zeugniß von dem innern Frieden seines frommen Herzens. — O gewiß, dieser Greis wird gut, wird selig sterben! —

Wenn du eine Reise machest, und erblickest du eine Kirche oder Kapelle am Wege, gehe hinein, um dort deine liebe Mutter wenigstens mit einem Ave zu begrüßen, wie solches der heilige Jüngling Johannes Berchmanns und viele andere Heilige gethan. Mariens Segen und Schutz wird dich begleiten. —

Ist in deiner Heimath keine Kapelle oder Kirche der Lieben Frau, so besuche doch wenigstens, wenn du das allerheiligste Sakrament angebetet, den Altar deiner glorreichen Mutter. Bitte sie, daß sie dein Gebet zu ihrem göttlichen Sohne durch ihre Fürbitte begleite. Durch Maria findest du immer Zutritt bei Jesus. —

Doch warum soll ich dich, christliche Seele, lange mahnen, die Wohnstätten U. L. Himmelsmutter zu besuchen. Liebst du Maria wahrhaft, so wirst du ja gerne bei

ihr weilen. Und gewiß, Maria wird die Besuche, die du aus Liebe zu ihren heiligen Tempeln und Altären gemacht, nicht unerwiedert lassen. Sie wird an deinem Sterbebettlein dich heimsuchen und trösten und dir verhelfen, daß du im himmlischen Jerusalem immer und ewig bei ihr und ihrem göttlichen Sohne weilen darfst.

---

15. März.

Maria, Du Wurzel der kostbarsten Blüthe!

St. Methodius.

Der selige Joseph von Leonissa.

Dieser ehrwürdige Kapuziner, der durch seine Predigten so viele Herzen zu Gott bekehrte, war sein ganzes Leben lang ein demüthiger Diener der Lieben Frau. Er setzte all sein Vertrauen auf die Fürbitte der mächtigen Mutter des Herrn, und Maria belohnte ihn mit den reichlichsten Gnaden.

Als er einmal in seinem Geburtsorte vor einer Kapelle U. L. Frau vorbeiging und darin sein Gebet verrichten wollte, bemerkte er in der Kapelle Landleute, welche nach der Sitte jener Gegend mit ihren Ochsen Hirse ausdroschen. Der Gottesmann ward über die Entweihung des Hauses der Himmelskönigin sehr betrübt und gab deßhalb den Leuten eine ernste Vermahnung. Diese aber entschuldigten sich, daß sie wegen des Regens diese Arbeit nicht unter freiem Himmel hätten verrichten können. Pater Joseph ließ aber ihre Entschuldigung nicht gelten, sondern drohte ihnen mit der Rache des Himmels. Kaum hatte er sich entfernt, als plötzlich ein Ochs zusammenstürzte und verendete. Das Weib des Landmanns läuft voll Betrübniß hierüber dem Pater nach und bittet ihn mit heißen Thränen, zurückzukehren und den todten Ochsen wieder lebendig zu machen. Von Mitleid bewegt kehrt der Pater wieder zur Kapelle zurück, wo sich bereits viele Leute gesammelt hatten. Er ließ alle niederknieen und zur heil. Jungfrau beten. Alsdann segnete er mit dem Kreuze, das er in der Hand hielt, den Ochsen, und dieser ward sogleich lebendig.

Im J. 1601 wurde Pater Joseph von seinen Obern nach Otriculo geschickt, um dort während der heiligen

Fastenzeit zu predigen. Das Jahr zuvor hatte der Hagel die Feldfrüchte in dieser Gegend zerstört, so daß große Noth unter den Bewohnern war. Der selige Pater ladet dessenungeachtet die Leute sehr dringend zur Predigt ein, mit dem Versprechen, er wolle Brod segnen und ihnen spenden, nur sollten sie fleißig kommen und des Ablasses sich theilhaftig machen, denn es war gerade ein Jubeljahr. Eine ungemein große Zahl erschien. Nach der Predigt bat er eine Matrone, welche Vorsteherin des Rosenkranzes U. L. Frau war, sie möchte um Gottes und der Lieben Frau willen von Haus zu Haus gehen und Mehl betteln, um daraus Brod zu backen. Die Matrone, verwundert über diesen Antrag des seligen Dieners Gottes, stellte ihm vor, wie das unmöglich wäre, bei so großem Mangel an Nahrungsmitteln für so viele Menschen Mehl zu erhalten, um sie zu speisen. Nichts destoweniger ließ sie sich durch die herzlichen gottvertrauenden Worte des heiligen Mannes bewegen, und bettelt Mehl, erhält aber nur 15 Pfund. Sie bringt es dem Heiligen mit der Einsprache, bei diesen Umständen möge man unterlassen, Brod zu backen. Doch Joseph hört nicht auf, zu bitten, bis sie endlich einwilligt. Sie will nun auch von ihrem Mehle hinzuthun; allein der Heilige duldet es nicht. Darauf erwiderte sie, sie wolle recht kleine Brode backen, allein auch dieß gestattet der Heilige nicht, sondern sprach: „Wir wollen auf Gott und der allerseligsten Jungfrau Fürbitte vertrauen."

Nun fängt die Matrone den Teig herzurichten an, aber siehe, der wird immer mehr und mehr, so daß sie ihren Mann zu Hilfe ruft, damit er mit ihr knete. Allein die Kräfte beider Personen reichten nicht hin; es mußten mehrere Personen aus der Nachbarschaft zu Hilfe kommen. Im Backofen konnte man 100 Pfund Mehl abbacken; dießmal reichte aber der Raum nicht aus. —

Als solches Wunder laut geworden, kam am Sonntag eine ungeheuere Menge Volkes zusammen. Jedermann wollte ein Stücklein von diesem Brode haben. Nach der Predigt segnete Joseph das Brod und ließ es austheilen. Und siehe, wer immer kam, erhielt Brod. Ein großer Theil blieb übrig. Viele hoben das gesegnete Brod auf, womit viele Wunder geschahen.

Ballinghem Calend.

Worte des heil. Ephrem: „In Maria findet der Gefangene Erlösung, der Kranke Heilung, der Traurige Trost, der Gerechte Gnade, der Sünder Vergebung."

Der ehrwürdige Klemens Hofbauer.

Von diesem ehrwürdigen Priester des Herrn darf man sagen, daß sein ganzes Herz von Kindheit an schon der Lieben Frau gehörte. —

Zu Traswitz in Mähren ward er am 26. Dezember 1751 geboren. Seine Eltern, einfache fromme Landleute, ließen es sich auf alle Weise angelegen sein, ihre Kinder nach dem Geiste Jesu Christi zu erziehen. Wenn der siebenjährige Clemens die ganze Woche recht fleißig

und brav gewesen, erhielt er zu seiner größten Freude einen ganz besondern Lohn, einen Lohn, den kaum noch ein Kind für seinen Fleiß begehrt hat, — er durfte nämlich mit Erlaubniß der Mutter am Samstag zu Ehren der Mutter Gottes fasten, und die Paar Kreuzer, welche er statt des Frühstücks erhielt, den Armen geben. Es hatte aber auch kein Kind die Mutter Gottes so lieb als er; und die gütigste Mutter des Herrn zog sein unschuldiges Herz zu ihrem Jesus hin. Die Kirche war sein liebster Aufenthalt, dort sah man ihn oft vor dem Altare der lieben Frau in tiefster Andacht versenkt.

Weil seine Mutter (der Vater war schon frühe gestorben) ihn nicht studiren lassen konnte, erlernte er im Städtchen Znaim das Bäckerhandwerk. Nachdem er ausgelernt, wurde er Tafeldecker im Prämonstratenserkloster bei Znaim, wo ihn der Prälat, dem er sein Verlangen zum Studiren entdeckt hatte, die lateinischen Schulen besuchen ließ.

Doch sein Wunsch, ganz und ungetheilt sich Gott zu weihen, veranlaßte ihn, seinen bisherigen Aufenthaltsort zu verlassen, und Einsiedler zu werden. Deßhalb begab er sich zu dem berühmten Wallfahrtsort Unserer Lieben Frau, Mühlfrauen genannt, um dort zu einer Einsiedelei den Grund zu legen. Bereits hatte er die Baumaterialien herbeigeschafft, und seine Tugend, sein frommes leuchtendes Beispiel zog viel Volk herbei. Man ging gerne zu ihm und hörte seine Reden mit großer Erbauung. Nach zwei Jahren aber mußte er den liebgewordenen Ort verlassen, indem Kaiser Joseph II. die Einsiedeleien aufhob. —

Nun zog er als Bäckerjunge nach Wien, wo er sich sein Brod durch seine Arbeit gewann. Allein sein nach Höherem strebender Geist ließ ihm keine Ruhe. Er fühlte sich angetrieben, eine Pilgerreise nach Rom zu den Gräbern der heil. Apostel zu machen.

Der Gedanke, ein Einsiedler zu werden, verließ ihn nicht. Endlich erlangte er mit seinem Freunde Emmanuel Kunzmann vom Bischofe von Tivoli die Erlaubniß, sich in einem Walde von Tivoli eine Einsiedelei zu gründen. — Dort lebte er ein halbes Jahr ganz von der Welt abgesondert mit seinem Freunde. Allein auch da ließ ihm der Geist des Herrn keine Ruhe, denn Klemens war zu etwas Höherem bestimmt. Er sollte Priester werden und für das Heil vieler tausend Seelen arbeiten. — Er ging wieder nach Wien und fing zu studiren an; eine fromme Wittwe unterstützte ihn. — Nachdem er dort sich schon viele Kenntnisse erworben hatte, ging er nach Rom, wo er mit seinem frommen Gefährten Thaddäus Hibel beschlossen hatte, jene Kirche zuerst zu besuchen, welche sie zuerst am Morgen durch ihr Glockengeläute rufen würde. Es war 4 Uhr Morgens, als Klemens von Ferne ein Glöcklein läuten hörte. „Diesem, sprach er zu seinem Freunde, wollen wir nachgehen.“ Sie kamen in ein stilles, reinliches Kirchlein, wo ihnen ein Bild der Lieben Frau gar mild entgegenlächelte. Sie fanden daselbst einen Priester mit der Morgenbetrachtung beschäftiget. Daraus schlossen sie, daß dieß eine Ordenskirche sein

müsse, und wirklich hörten sie aus des Priesters Mund, daß diese Kirche dem Orden des heiligsten Erlösers angehöre, welchen der heil. Alphons, der damals noch lebte, gestiftet habe. „Und Sie, sprach der Priester zu Klemens, werden auch ein Priester dieses Ordens werden.“ Diese Worte machten auf Klemens einen tiefen Eindruck. Sogleich entschloß er sich, in diesen Orden zu treten, und fand auch alsbald Aufnahme. Sein Freund Hibel war aber noch unentschlossen und verließ traurig das Ordenshaus. In der ganzen Nacht betete nun Klemens für seinen Freund um die Gnade des Berufes. Er fühlte sich erhört; auch Hibel trat in den Orden.

Da Klemens Hofbauer und sein Freund während des Probejahres hatten verlauten lassen, sie wollten den Orden einst auch nach Deutschland verpflanzen, wurden sie verlacht. Doch anders urtheilte der heil. Alphons. Als man ihm von diesem Vorhaben der beiden deutschen Jünglinge sagte, empfand er darüber die größte Freude, und sagte voraus, daß Gott durch Vermittlung dieser Jünglinge seine Ehre in jenen Ländern ausbreiten werde.

Wie der Heilige vorhergesagt, geschah es. Kaum waren Hofbauer und Hibel zu Priestern geweiht, so entbrannte in ihnen schon das Verlangen, nach Deutschland zu wandern, und dort den neuen Orden einzuführen. Im Jahre 1785 reisten sie nach Wien ab, konnten aber jetzt, wo gerade die meisten Klöster von Kaiser Joseph aufgehoben wurden, nichts ausrichten. Sie wandten sich nun nach Polen, wo damals König Stanislaus II. herrschte. Es wurde ihnen in der Hauptstadt Warschau ein kleines, armes Haus eingeräumt, wo sie nun sogleich mit apostolischem Eifer ihre Arbeiten begannen. — In ihrer kleinen Ordenskirche predigte Klemens zwei- und dreimal an Sonn- und Feiertagen dem versammelten zahlreichen Volke. Schon mit Tagesanbruch saß er im Beichtstuhle. Er war Alles zugleich, Oberer des Hauses, Prediger, Beichtvater und Vater der Waisenkinder, welche er pflegte, säuberte und sogar kämmte, kurz denen er alle Dienste einer zärtlichen Mutter erwies. Diese Kinder, deren Anzahl sich nach einiger Zeit über hundert belief, wurden gewöhnlich von ihm in die Kirche geführt. — Wie er selbst von Liebe gegen die gebenedeite Mutter Gottes glühte, so suchte er auch diesen armen Kindern besonders eine zarte Liebe zu Maria einzuflößen, weil durch ihren Schutz die Unschuldigen vor der Pest der Sünde bewahrt bleiben. In der Kirche betete er mit ihnen vor dem Bilde der allerseligsten Jungfrau und wiederholte oft das Gebet: „Meine Mutter, meine Mutter, wenn du für mich bittest, werde ich selig.“ Er sang ihnen täglich selbst vor, oder bestimmte, wenn er verhindert war, einen andern, der es that, um die Herzen der Kinder auf eine liebliche Weise zu heiligen und zu frommen Gefühlen anzuregen.

Der Segen des Herrn ruhte offenbar auf dem Wirken des sel. Klemens und seiner Mitbrüder, zu denen sich mehrere polnische fromme Jünglinge gesellt hatten. Unzählige gelangten zu einer völligen Lebensänderung, viele Protestanten kehrten in den Schooß der Kirche zurück. In Kurland, wo Klemens ebenfalls ein Ordenshaus gegründet

hatte, brachten die dortigen Protestanten aus den entferntesten Orten ihre Kranken und Kinder, um ihnen von den Priestern der Versammlung des Erlösers den Segen ertheilen zu lassen. —

Doch der Feind alles Guten erregte, wie überall so auch in Warschau, wo der selige Klemens so viel Herrliches zur Ehre Gottes wirkte, den Sturm der Verfolgung. Im Jahre 1806 ging das Königreich Polen unter und im Jahre 1807 ordnete der Kaiser Napoleon eine neue Regierung in diesem unglücklichen Lande an. Pater Klemens mußte mit seinen Ordensbrüdern Polen verlassen. —

Er ging wieder nach Wien, und erhielt dort durch den alles Gute befördernden Erzbischof Sigismund und einen andern guten Freund eine kleine Wohnung im Gebäude der italienischen Nationalkirche, welche unmittelbar an ein Oratorium stieß. Hier lebte er in größter Zurückgezogenheit, nachdem er 30 Jahre in rastloser Thätigkeit an dem Heile Tausender gearbeitet hatte. Aber auch in seiner Einsamkeit gab er den Plan nicht auf, in Wien ein Ordenshaus zu gründen, um auch hier für das Heil der Seelen arbeiten und leiden zu können. Er setzte wie immer sein Vertrauen auf die Fürbitte seiner gebenedeiten Mutter Maria. Deßhalb verfügte er sich oft in die berühmte Kirche Maria Hilf, um vor dem Gnadenbilde der seligsten Jungfrau die heilige Messe zu lesen. Seine Andacht erbaute die Leute so sehr, daß bald in der ganzen Vorstadt von ihm die Rede war.

Im Jahre 1813 wurde er zum Beichtvater und Kirchendirektor bei den Ursulinerinen in Wien ernannt, welches Amt er bis an sein Lebensende bekleidete. Bald ward die Klosterkirche zu einem Missionsorte. Alles drängte sich um die Kanzel und um seinen Beichtstuhl, selbst Personen aus den höchsten Ständen. Doch seine größte Freude waren die Armen, die einfältigen und verborgenen Seelen. Er predigte nun alle Sonntage ganz einfach, aber mit aller Kraft der Wahrheit. Die Gnade durchglühte jedes seiner Worte. Dabei hatte er keine Furcht wegen der Freimüthigkeit, mit der er die Laster angriff. — In eine höhere Begeisterung und Entzückung gerieth er aber immer, wenn er von der Gegenwart des göttlichen Heilands im Sakramente der Liebe, und von der Schönheit und Würde der allerseligsten Jungfrau sprach. Einst kam er von der Kanzel, noch begeistert von dem Lobe der Lieben Frau, herab und während er in der Sakristei sich zum heiligen Meßopfer anschickte, rief er mehrere Male mit den Worten des Hohen Liedes aus: „Eine ist meine Schöne!"

Maria, die göttliche Mutter, war sein Leben, sein Alles. — Die Liebe, die in seinem Herzen zu ihr glühte, zeigte sich oft auf seinem Antlitze.

„Ich hörte ihn einst, schreibt einer seiner Schüler, auf einer Wallfahrt nach Mariazell ein Lied zu Maria um ihren Schutz im Sterben singen, und als ich ihn dabei ansah, entzündete sich mein Herz, so überströmte sein ganzes Wesen „von seiner kindlichen Liebe gegen Maria." —

Er betete immer fort, wenn er auf der Gasse ging, in der Stille den Rosenkranz, den er zwischen den Fingern hielt. Er nannte denselben seine Bibliothek und sein kräftigstes Mittel zur Bekehrung der Sünder und besonders der Sterbenden. — Als einst der englische Gruß in seiner Wohnung von ihm und den Anwesenden gebetet wurde, wendete er sich um und sagte: „Wenn es dem Feinde nur gelänge, dieß Gebet auszurotten, so hätte er schon gewonnen."

Es war ihm nicht genug, Maria die seligste Jungfrau zu nennen, er wollte, daß man allemal sich des Ausdrucks: „Uebergebenedeite, allerseligste Jungfrau, Mutter Gottes," bediene. Wenn Jemand nur schlechtweg sie Maria nannte, fragte er sogleich, ob sie blos eine Magd oder Köchin wäre?

Seine Liebe zur göttlichen Mutter suchte er allen seinen Beichtkindern einzuflößen; und die größte Freude hatte er, junge Leute mit frommer Andacht zur Himmelskönigin im Gebete beschäftiget zu sehen.

Da einige Jahre nacheinander während der Adventzeit mehrere Unglücke sich ereigneten, fragte ihn Jemand, warum man gerade in einer so heiligen Zeit so viele Ursache sich zu fürchten habe? Worauf er antwortete: „Dieß geschieht, damit wir die göttliche Mutter recht um Hilfe bitten." —

Er hatte, wie schon gesagt, ein unbegrenztes Vertrauen auf ihre Fürbitte. „Wenn ich zu einem Kranken gerufen werde, wo ich zum Voraus weiß, daß er zur Beicht nicht vorbereitet ist, oder durchaus von der Beicht nichts wissen will, und bete unterwegs den Rosenkranz, so geht Alles nach Wunsch und Willen, sobald ich dahin komme. Glaubet mir, die Mutter Gottes macht Alles, und Niemand wird verlassen, welcher sie wahrhaft um ihre Fürbitte anruft."

Einst kam er ganz ermattet aus einer Vorstadt Wiens nach Hause und erzählte, er sei bei einem Kranken gewesen, der seit siebzehn Jahren nicht mehr gebeichtet habe, aber doch sehr reuevoll gestorben sei. „Ja, sagte er, da geht es schon gut, wenn einer weit in der Vorstadt wohnt, denn da habe ich unterwegs Zeit, den Rosenkranz zu beten, und ich wüßte nicht, daß ein Sünder sich nicht bekehrt hätte, wenn ich vorher Zeit gehabt, den Rosenkranz zu beten."

Endlich gewährte die göttliche Mutter, nachdem er dreizehn Jahre in Wien unzähligen Seelen ein rettender Engel gewesen, auch seine Bitte, seine Ordensbrüder dahin berufen zu sehen. Kaiser Franz erlaubte, daß die Versammlung des Erlösers ein Haus in Wien gründen durfte. — Doch Klemens sollte in diesem Hause nicht mehr wohnen und arbeiten; er sollte in das ewige Haus des Himmels zu seiner geliebten Mutter eingehen. Ein heftiges Fieber ergriff ihn, das ihn an den Rand des Grabes brachte. Er litt mit der größten Ergebung alle Schmerzen, wobei er oft ausrief: „Was Gott will, wie Gott will, wann Gott will."

Nachdem er die heiligen Sterbsakramente empfangen hatte, blieb er ruhig in seinen Schmerzen liegen.

Am 15. März des Jahres 1820 früh 6 Uhr fing er mit erstorbener Stimme den Vers zu beten an: Alles meinem Gott zu Ehren: in der Arbeit, in der Ruh, und bald darauf hauchte er friedlich seine edle Seele in die Hände Jesu und Maria aus. Sanft lächelnd blieb sein Angesicht, er war gefärbt und lag da wie ein Schlummernder. Der Prozeß seiner Seligsprechung ist bereits eingeleitet.

Worte des heiligen Alphonsus: „Maria, diese gute Mutter, verläßt ihre treuen Diener nicht in ihren Leiden und vor Allem in dem Todeskampfe. Von jenem Tage an, da sie das Glück hatte und zugleich den Schmerz, dem Tode ihres Sohnes beizuwohnen, erlangte sie die Gnade von Gott, in der Folge bei dem Tode aller zum ewigen Leben Berufenen gegenwärtig zu sein."

Der heilige Berg Andechs
in Oberbayern.

Der heilige Berg Andechs, am schönen Ammersee gelegen, trug vor tausend Jahren ein festes Schloß, worin das alte adelige, fromme Geschlecht der Grafen von Andechs hauste, welche den höchsten Rang nach den Herzogen in Bayern einnahmen. — Schon damals stand die Kapelle des Schlosses in hoher Verehrung beim gläubigen Volke wegen der kostbaren heiligen Reliquien, womit der Kaiser Ludwig der Fromme sie beschenkt hatte. Noch berühmter aber wurde sie, als der gottselige Graf Ratho oder Rasso von Andechs und Dießen aus dem heiligen Lande, wohin er mit der frommen bayerischen Herzogin Judith eine Wallfahrt gemacht, große Heiligthümer mitbrachte und die Kapelle damit bereicherte. — Als endlich die drei heiligen wunderbaren Hostien Bischof Otto von Bamberg nach Andechs schickte, da ward der heilige Berg ein Gegenstand der höchsten Verehrung des Volkes und selbst der Großen des Reiches. Die Besitzer des Schlosses thaten auch Alles, um die heiligen Schätze, welche die Schloßkapelle in sich barg, noch zu vermehren.

Graf Poppo von Andechs und sein Vater hatten den Kaiser Konrad auf seinem Kreuzzug gegen die Türken in das heilige Land begleitet. Sie brachten von ihrer Verwandten, der Kaiserin Irene, mehrere Heiligthümer mit. Unter anderen einen Gürtel oder eine Stole, dessen sich der heilige Apostel Johannes bei der Feier des heiligen Meßopfers bediente, und den die allerseligste Jungfrau gemacht hat. Dieser Gürtel oder besser gesagt Stole, ist aus dunkelbrauner Seide gewirkt, ohne Naht, an beiden Seiten mit Fransen verziert, und der Name seiner Bestimmung mit eingewirkter Schrift bezeichnet. — Ferners brachten sie auch mit ein Bild der Mutter Gottes, das der heilige Lukas gemalt haben soll, dann einige Theile von Kleidungsstücken der seligsten Jungfrau, namentlich von ihrem Schleier und ihrem Gürtel. Von diesem Gürtel kam aber nur der halbe Theil nach Andechs. Er ist aus haarfarbener Seide, an einem andern vollständigen Gürtel angeheftet und wird besonders von schwangeren Frauen verehrt. Am 10. Oktober 1636 ließ die fromme Gemahlin des großen Churfürsten Maximilian, welche öfters den hl. Berg besuchte, durch ihren Hofkaplan den Gürtel der heiligen Jungfrau nach München abholen. Sie befand sich damals in gesegneten Umständen. Vertrauend auf die Fürbitte der Gottesmutter legte sie den heiligen Gürtel um, und am 31. Oktober brachte sie den allgeliebten Prinzen Ferdinand Maria zur Welt.

Die kostbaren Heiligthümer, welche der heilige Berg Andechs bewahrte, blieben aber nicht immer in Ruhe. Sie mußten öfters wegen feindlicher Angriffe auf das Schloß geflüchtet und in Sicherheit gebracht werden. Im Jahre 1209 wurde die Burg Andechs nebst der Kapelle vom Herzoge Ludwig I. zerstört. Doch gelang es den Benediktinern des Klosters Seeon, welche bis zu jener Zeit den heiligen Dienst in der Schloßkapelle versahen, vorher noch die Heiligthümer in einer eisernen Truhe wohl zu verwahren und zu vergraben.

Viele Jahre vergingen, ohne daß die Ruinen des Schlosses Andechs und seiner Kapelle berücksichtiget wurden. Da ereignete sich ein Wunder, welches den heiligen Berg der Vergessenheit entriß. Es geschah nämlich nach 45 Jahren der Verwüstung, daß ein blindes Weib von Widdersberg einer Stimme, die sie im Traume mahnte, Folge leistete und sich zu den Ruinen der Kapelle von Andechs führen ließ. Dort angekommen überließ sie sich dem vertrauensvollsten Gebete, und erfaßte dann, wie ihr im Traume geheißen wurde, einen zwischen den Steintrümmern hervorwuchernden Wachholderstrauch, riß ihn aus, und bestrich sich mit der Wurzel die Augen, worauf sie plötzlich das Augenlicht erhielt.

Dieser wunderbare Vorfall erregte natürlich großes Aufsehen und veranlaßte großen Zudrang des Volkes. Als die Kunde hievon zu den Ohren Herzogs Ludwig des Strengen kam, beschloß er, auf den Ruinen von Andechs eine Kapelle errichten zu lassen, deren Erbauung um das

Jahr 1277 erfolgte. — Durch Kriegsunruhen kamen die vergrabenen Heiligthümer in Vergessenheit, doch in der Stille schlich sich die Sage davon noch immer im Volke von Mund zu Mund. Bereits war ein Jahrhundert verflossen, als eines Tages der Franziskanermönch Jakob Dachauer in der Kapelle auf dem Berge Andechs die hl. Messe las. Während der heiligen Handlung gewahrte der fromme Mann auf den Stufen des Altars im Angesichte des andächtigen Volkes ein Mäuschen, welches einen Zettel von Pergament aus seinem Munde fallen ließ. Nach Beendigung der heiligen Messe hob der Mönch den Zettel auf, öffnete ihn und fand darauf mehrere Namen der in dem Kirchlein vergrabenen Heiligthümer verzeichnet. Sogleich kam man auf die Vermuthung, der heilige Schatz müsse unter dem Altare verborgen sein. Auf erstattete Anzeige begaben sich die bayerischen Herzoge Stephan, Friedrich und Johann nach Andechs, ließen in ihrem Beisein sogleich an jener Stelle nachgraben, und der Erfolg war, daß man beim Graben auf eine mit Eisen beschlagene Kiste stieß, in der sich die drei heiligen Hostien sammt den anderen heiligen Gegenständen auf wunderbare Weise unversehrt vorfanden.

Von allen Gegenden strömten nun Pilger zu dem Gnadenberge, welcher von dieser Zeit an den Namen „heiliger Berg" erhalten hat. Bald ward die Kirche zu klein, die zahllosen Schaaren der Wallfahrer zu fassen, weshalb Herzog Stephan im Jahre 1389 die Heiligthümer nach München bringen und in der Kirche der alten Burg aufstellen ließ.

Auf Verlangen der bayerischen Herzoge ertheilte Papst Bonifaz IX. zur Feier eines großen Gnadenfestes zu München im Jahre 1392 auf die Dauer von 5 Monaten einen vollkommenen Ablaß allen denen, welche zur Verehrung der Reliquien in jener Zeit nach München wallen, daselbst sieben Tage verweilen und die vorgeschriebene Andacht verrichten würden. In unglaublicher Menge strömte das Volk dahin. Mehr als 60,000 kamen in einer Woche, und es ging des Opfers so viel ein, daß täglich ein Metzen Regensburger Pfennige voll wurde.

Beinahe ein halbes Jahrhundert verfloß, ehe die heiligen Kleinodien wieder nach Andechs zurückgebracht wurden. Herzog Ernst I. hatte im Jahre 1438 auf dem Berge Andechs an dem Platze, wo die alte Kapelle stand, eine neue Kirche bauen und neben derselben aus den Ruinen des Schlosses ein Gebäude für einen Probst und sechs Kanoniker mit reichlicher Stiftung errichten lassen. Da sich in und um München außerordentliche Zeichen zutrugen, als Mahnung, den heiligen Schatz zurückführen zu lassen, willigte endlich der Herzog Ernst I. ein, und es wurden die Heiligthümer mit großem Gepränge unter Begleitung vieler tausend Menschen feierlich nach Andechs getragen.

So war also der heilige Schatz wieder an seinem Ort, aber das Chorherrenstift, welchem die Sorge für die Wallfahrt anvertraut war, entsprach den Erwartungen nicht, und deßhalb beschloß der fromme Herzog Albrecht III. Benediktiner aus Tegernsee dahin zu berufen. Er baute

ihnen ein geräumiges Kloster und stattete die Gnadenkirche reichlich mit Kleinodien von Gold und Silber aus. Auch war es dieser fromme Herzog, welcher eines der wunderthätigen Gnadenbilder der lieben Frau nach Andechs schenkte; das andere, welches ebenfalls in der Gnadenkirche hoch verehrt wird, schenkte Herzog Ernst. — Eines dieser Gnadenbilder war auf den oberen Hochaltar aufgestellt; es wurde aus dem heiligen Lande mitgebracht und dort auf dem Berge Tabor geweiht. Die heilige Jungfrau ist mit ausgestreckten Händen abgebildet. Am untern Hochaltare befindet sich das andere Gnadenbild. Es zeigt die Himmelskönigin in sitzender Stellung mit dem lieben Jesuskind auf dem Arme.

Im Jahre 1631 verbreiteten die Schweden unter ihrem Könige Gustav Adolph Schrecken und Entsetzen in München und der Umgegend. Die Schweden kamen auch wirklich nach Andechs; doch war der heilige Schatz bereits in Sicherheit gebracht. Das auf dem untern Hochaltar vielverehrte Frauenbild wurde, um es vor Entehrung durch die ungläubigen Schweden zu sichern, im Klostergarten vergraben, und an seine Stelle das obere Bild gesetzt.

Als die Schweden nach Andechs kamen, richteten sie eine gräuliche Verwüstung an, sogar die Grabstätten rissen sie auf, die Kirche machten sie zu einem Pferdestall. Mit den heiligen Bildern trieben sie ihren Spott, besonders war ihnen das Liebfrauenbild verhaßt. Sie versuchten es vom Altare herabzustürzen, es gelang ihnen aber nicht, obgleich dasselbe nicht festgemacht und leicht von einem Kinde hätte bewegt werden können. Verwundert hierüber und in der Meinung, es sei hinter dem Bilde ein Schatz verborgen, gaben sie ihrem Obersten davon Nachricht. Dieser ehrenhafte, obwohl ungläubige Mann, verbot aber, weiter Hand an das Bild zu legen mit dem Zusatze, daß es nicht seines Königs Wille sei, mit den Bildern der Heiligen Krieg zu führen.

Fünf Jahre blieb der heilige Schatz wieder fern von Andechs. — Der Krieg und noch andere Uebel hatten die Kirche und das Kloster an den Rand des Verderbens gebracht. Die verschiedenen Abtheilungen von feindlichen Soldaten, welche auf dem heiligen Berg und in der Umgegend Quartier machten, verübten die größten Grausamkeiten. Sie suchten nach Schätzen, und mißhandelten die Leute, um ihnen solche zu entdecken. Einmal machten sie sich an einen Knecht, der ihnen auch aus Furcht das vergrabene Muttergottesbild entdeckte. Sogleich machten sie sich daran, den vermeintlichen Schatz zu erheben, aber während der Arbeit wurden sie dermassen von einem gewaltsamen Schrecken ergriffen, daß sie davonliefen. Aus Rache über das fehlgeschlagene Unternehmen, legten sie

am 13. Oktober im Kloster Feuer an, doch jedesmal erlosch die Flamme, so daß kein Schaden entstand. Endlich kamen die heiligen Reliquien im Jahre 1636 wieder unter der Regierung des großen Churfürsten Maximilian nach dem heiligen Berge, und die heiligen Bilder wurden dort aufgestellt. Alsbald kam auch die Wallfahrt dahin wieder in Anfnahme. — Auch die frommen Churfürsten und ihre frommen Gemahlinen pilgerten oft dahin, und legten reichliche Opfer nieder, und die Päpste Klemens XIV. und Pius VI. bereicherten den Gnadenort mit vielen Vorrechten und Abläßen. Im Jahre 1669 schlug der Blitz in den Thurm der Kirche, welche mit dem Kloster ein Raub der Flammen wurde. Nur die heilige Kapelle und ihre Schätze blieben unversehrt. Der fromme Churfürst Ferdinand Maria, der selbst oft nach Andechs kam, ließ, unterstützt durch freiwillige Beiträge, Kirche und Kloster wieder schöner als zuvor aufbauen.

Die Wallfahrten dahin dauerten ununterbrochen fort, besonders da der liebe Gott das Vertrauen der Pilger mit wunderbaren Gnadenerweisungen belohnte.

Von den Wundern, welche auf Fürbitte der allerseligsten Jungfrau auf dem heiligen Berge stattfanden, will ich einige erzählen.

Eine Jungfrau, Namens Maria, vom Mutterleibe an stockbild, hatte im 20. Jahre ihres Alters eine Erscheinung der seligsten Jungfrau, welche sich ihr mit dem Kindlein und Szepter, wie auf dem untern Choraltar zu Andechs gesehen wird, vorstellte, sie ermahnend, auf dem hl. Berg Hilfe zu suchen. Nach mehreren vergeblichen Versuchen, einen Wegweiser zu finden, ließ sich Johann Winter von Waidhofen bei Kloster Hohenwart herbei, die Blinde nach Andechs zu führen, jedoch unter einer für den Begleiter sehr vortheilhaften, für die Unglückliche sehr schweren Bedingung. An einem Stocke geleitete Johann die Jungfrau an den heiligen Ort, wo sich Beide auf Anordnung des Beichtvaters auf die Kniee warfen. Der Begleiter war ziemlich kalt und gleichgültig, die Blinde aber voll Glauben und Vertrauen. Herzlich grüßt sie in dem Bilde die Mutter Gottes und erhält sogleich einigen Schein der Augen, so daß sie wenigstens dunkel das Bild der heil. Jungfrau erkannte, und zur Verwunderung ihres Führers auf das Szepter deutete. Des andern Tages, den 6. Juni 1625, begannen ihre Augen unter der heiligen Messe zu triefen, klärten sich mehr auf und empfingen vollkommene Sehkraft, als das hochheilige Sakrament auf die Zunge der gläubigen Jungfrau gelegt wurde. Die Geheilte ist vor Freude außer sich, der ungläubige Geleitsmann dagegen vergoß Thränen der Reue und Verwunderung. Zur Bekräftigung des Geschehenen ließ der Herr Johann Wilhelm Freiherr von Rohrbach auf Schenkenau und Waidhofen, unter dessen Herrschaft das begnadigte Mädchen gehörte, unterm 13. Juni desselben Jahres eine Urkunde mit Siegel und Unterschrift ausfertigen.

Jungfrau Anna Katharina Milleitner, Lebzelters-Tochter von Schärding, war lange Zeit mit so unleidlichen Kopfschmerzen behaftet, daß man für die Erhaltung des Gebrauches ihrer Sinne und ihres Verstandes fürch-

ten mußte. Zuletzt schwoll ihr der Kopf ungemein an, ohne daß irgend eines der in Unzahl angewandten Mittel Linderung verschaffen konnte. Obschon gewöhnlich aller Ruhe beraubt, schlummerte sie doch einmal ein und hatte einen Traum, in welchem ihr, die noch nie den heil. Berg gesehen, ja nicht einmal davon gehört hatte, ein Mutter-Gottesbild mit dem Beifügen gezeigt wurde, daß dieses sich auf dem hl. Berg befinde, und daß daselbst Rettung für sie bereitet sei. Vom Schlafe erwacht erkundigte sie sich bei ihrer Aufwärterin um den heil. Berg und dessen nähere Umstände. Zufällig hatte diese den heiligen Berg einmal besucht und war im Besitze eines geweihten Wachses, welches sie gleich andern Pilgern von der Wallfahrt mitgenommen hatte. Aus der Beschreibung des im Traume erschienenen Bildes erkannte die Pflegerin leicht, daß der Kranken wirklich das Muttergottesbild des untern Choraltars in Andechs vorgeschwebt habe.

Die Leidende freute sich, über ihren Traum Auskunft erhalten zu haben und bat, da sie vernommen, das Wachs sei mit dem Gürtel U. L. Frau berührt worden, man möge ihr solches um den Kopf binden. Wegen der Größe der Geschwulst reichte das Wachs nach seiner ganzen Länge kaum für den Umfang des Kopfes hin. Als man ihrem Wunsche willfahren hatte, machte sie mit festem Vertrauen das Gelübde, im Falle der Wiedergenesung zu diesem hl. Bilde zu wallfahrten, dort die heiligen Sakramente zu empfangen, sechs heil. Messen lesen zu lassen und anderes Opfer zu bringen. Nach gethanenem Gelübde entschlief sie abermals.

Beim Erwachen fühlte sie weder mehr Schmerzen, noch war die fast unglaubliche Geschwulst mehr vorhanden, nur das um den Kopf gebundene Gürtelwachs zeigte die Größe der Geschulst noch an. Die Jungfrau konnte sich vor Freude nicht fassen, stand augenblicklich frisch und gesund auf und machte sich sogleich auf die Reise nach dem hl. Berge, wo sie mit ihrer treuen Wärterin den neunten Juli 1745 anlangte, und die Veröffentlichung des geschehenen Wunders verlangte.

Diese und noch viele andere Wunder, welche durch Anrufung des wunderbaren heiligsten Sakramentes in den drei Hostien geschahen, machten den heiligen Berg weit und breit berühmt. Bis zum Jahre 1803 dauerten die Pilgerzüge dahin ununterbrochen fort. Zur geistlichen Pflege derselben mußten die Religiosen im Kloster auf 30 vermehrt werden. Da erfolgte im Jahre 1803 die vom Unglauben damaliger Zeit geforderte Aufhebung des Klosters. Die kostbaren Reliquiengefäße, Monstranzen, Kelche, Kreuze wurden eingeschmolzen, doch die heil. Reliquien wurden dem damaligen Abt wieder größtentheils mit den bezeichneten Aufschriften zurückgestellt. — Nun nahmen die Wallfahrten auf den heil. Berg allmälig ab; denn die Benediktinermönche mußten fort und die Gebäude gingen in Privathände über. Nur die schöne Klosterkirche blieb nach wie vor ihrem gottesdienstlichen Zwecke gewidmet. Da geschah im Jahre 1843 ein neues Wunder und lenkte das Auge der Gläubigen wieder auf den heiligen Berg.

Engelbert Keßler, ein bejahrter Mann aus Mittelberg im Vorarlberg, stach sich im Jänner 1843 unvorsichtig mit einer Heugabel in den Fuß, dessen Wunde sich entzündete. Viele Wochen versuchte ein geschickter Arzt seine Kunst; doch das Uebel trotzte und verursachte dem Kranken fast unausstehliche Schmerzen. Zuletzt mußte der Arzt erklären, der Beinfraß sei im Anzuge und nur das Abnehmen des Fußes könne davor bewahren; jedoch vermöge der Leidende ob seiner Schwäche nicht eine derartige Operation auszuhalten. Zudem sei davon kein weiterer Gewinn zu hoffen, da der Kranke nebenbei die Lungensucht im hohen Grade habe. Zwei andere Aerzte, welche zur Berathung gerufen wurden, bestätigten das ärztliche Urtheil. In dieser traurigen Lage versprach Jemand mit festem Vertrauen einen Wallfahrtsgang zu den drei heiligen Hostien und dem Marianischen Gnadenbilde in Andechs, um des Mannes Genesung zu erhalten. Von da an wich ohne weitere Anwendung von Arzneien oder andern Mitteln das Uebel am Fusse und an der Lunge in einigen Tagen ganz augenscheinlich und minderte sich von Woche zu Woche, so daß der Mann jetzt in einem Alter von 56 Jahren ohne besondere Beschwerniß über Berg und Thal gehen konnte. Zwei seiner Schwestern kamen, um Gott zu danken, nach Andechs und brachten den hier mitgetheilten schriftlichen Bericht, datirt vom 9. April 1845 aus Rätzeln und unterzeichnet von J. M. Keßler, (wahrscheinlich eines Verwandten des Geheilten) mit.

Das Gerücht von diesem Wunder verbreitete sich bald in der Umgegend; andächtige Pilger wallten nun zahlreich zum heiligen Berg, und fanden und finden dort noch immer väterliche Pflege für das Heil ihrer Seelen an den frommen Benediktiner-Vätern, welche der für die Verherrlichung der Religion begeisterte König Ludwig I. nach Andechs berufen hat. — Der heilige Berg ist wieder ein Gegenstand hoher Verehrung geworden, und noch immer, wie in den Tagen der Vorzeit ziehen fromme Waller in Menge dahin, so z. B. jährlich am Christi Himmelfahrtstage in feierlicher Prozession eine große Schaar Andächtiger aus der Hauptstadt München.

(Der hl. Berg Andechs, München von Leo Beck.)

Gruß an Maria.

Unter andern schönen Gebeten, welche die Pilger aus München zur Verehrung der heil. Hostien bei ihrer Fahrt verrichten, mögen hier zwei rührende Bitten stehen, welche sie an die Liebe Frau bei ihrer Ankunft vor dem Gnadenorte und bei ihrem Abschiede richten.

Erste Bitte im Angesichte des Gnadenortes.

O allerseligste Jungfrau und Mutter Maria! Die du dort, wo Jesus, dein Sohn, seinen besondern Gnadenthron aufgeschlagen hat, auch deinen Gnadensitz aufschlagen wolltest, — durch dich nahen wir uns unserm Heilande und Gott; denn du bist die Ausspenderin aller

Gnaden, die Fürsprecherin aller Menschen. — O Mutter der Barmherzigkeit, vertritt unsere Unwürdigkeit bei deinem Sohne, auf daß wir, wenn wir auch unserer Sünden wegen nicht verdienen, erhört zu werden, doch durch deine Fürbitte und durch deine Verdienste die gesuchte Hilfe bei Jesus, deinem Sohne, erlangen mögen! — Mutter, barmherzige Mutter, verlasse uns arme Sünder nicht; zeige, daß du unsere Mutter bist. Amen.

Zweite Bitte beim Abschiede.

O allerseligste Jungfrau und Mutter Gottes Maria, in dem furchtbaren Augenblicke des Todes, in dem Augenblicke, der für die ganze Ewigkeit entscheiden wird, sei du unser Schutz, unsere Zuflucht, unsere Fürsprecherin. — O dann erzeige dich als Mutter und verstosse uns arme Sünder nicht. Flehe bei deinem Sohne, damit an uns Sein kostbares Blut nicht verloren gehe. Erhöre also unsere Seufzer, die wir hier an deinem Gnadensitze ausgießen. Schaue herab, gütigste Mutter! mit den Augen deiner Barmherzigkeit auf unsere Noth, und versage uns nicht mütterlichen Trost und Segen! Strecke aus deine mächtige Hand und rette uns Elende!

O du mächtige Helferin der Christen! zu dir rufen wir aus der Tiefe unserer Niedrigkeit und unsers Elendes; erbarme dich deiner Kinder, und bleibe unsere Mutter, die wir neuerdings deinem Dienste uns weihen, und dich bei unserm Abschiede, wie allezeit, neuerdings als besondere Schutzpatronin erwählen im Leben und im Tode.

O Maria! du mächtige Tochter Gottes des Vaters, hab Erbarmen mit uns!

O Maria! du gebenedeite Mutter des eingebornen Sohnes Gottes! Sei auch unsere Mutter!

O Maria! du Erwählte des heiligen Geistes! Hilf uns jetzt und in der Stunde unsers Absterbens! Amen.

Die Wallfahrten nach Andechs ꝛc. ꝛc. von Dr. And. Senestrey.

Liebe zu Maria.

Was ist mein Verlangen,
Maria, du Süße,
Die hoffend ich grüße?
Es ist Liebe zu dir.
Bei dir will ich weilen,
Bei dir in der Nähe;
O Königin, gehe
Doch nimmer von mir!

Und sag' mir, o Mutter,
O Makellose,
O liebliche Rose,
Was willst du von mir?
Ich schenke mein Herz dir,
Mehr kann ich nicht geben;
In liebendem Streben
Verehr' ich es dir.

Doch siehe, die Herrschaft
Du, Herrin, schon übest,
Seitdem du es liebest
Und Lieb' es erfüllt.
So laß denn, o Mutter,
Mich nimmer alleine,
Bis daß ich erscheine
Im Himmelsgefild.

16. März.

Maria, Du Anker der menschlichen Hoffnung!

St. Ephrem.

Der heil. Heribert, Erzbischof von Köln.

Die Stadt Worms ist die Geburtsstadt dieses demüthigen Dieners U. L. Frau. Wie es damals Sitte war, ließen ihn seine edlen Eltern im Kloster Gorze in Lothringen erziehen, wo er mit der Liebe zu Jesus auch die Liebe zu seiner gebenedeiten Mutter als gnadenvolles Geschenk des Himmels erhielt. Er hatte das stille in Gott verborgene Leben so lieb gewonnen, daß er das Kloster niemehr verlassen hätte, wenn es von ihm allein abgehangen hätte. Bei seiner Rückkehr nach Worms wurde er Probst an der Kirche dieser Stadt, darauf Kanzler des Kaisers Otto III., dem er sehr wichtige Dienste leistete und der ihn wider seinen Willen zum Erzbischof von Köln erhob.

Der neue Erzbischof ward in seinem Wandel das lebendige Bild heiliger Oberhirten. Man konnte seinen Eifer, seine Sanftmuth und besonders seine herzliche Liebe gegen die Armen und seine Andacht im Gebete nicht genug bewundern. Von der Kraft seines Gebetes nur Ein Beispiel.—

Es war eine große Dürre eingetreten. Die Sonnenhitze hatte alle Fluren ausgebrannt; allgemein ertönte Wehklagen. Der heilige Oberhirt schrieb in seiner Demuth diese Heimsuchung Gottes seinen Sünden zu, und vergoß hierüber die bittersten Thränen. Doch verlor er dabei das Vertrauen auf Gottes Hilfe nicht. — Zur Stunde, da der Himmel ganz heiter war, legte er sein Haupt traurig in seine Hände, beugte sich über den Tisch und flehte aus der Tiefe des Herzens inbrünstig zum Herrn. Siehe, plötzlich ergoß sich der reichlichste Regen herab noch bevor der heilige Bischof sein Haupt erhoben hatte. Die anwesenden Geistlichen sprangen sogleich freudig und Gott lobend von ihren Sitzen auf, und wollten das Wunder verkünden. Der heilige Bischof aber beschwor sie solches zu unterlassen, dafür aber Gott zu danken, daß er sich des Volkes erbarmt hat.

Da er die Armuth liebte, so wollte er auch ein Kloster für arme Mönche stiften, die ein Abbild des armen Heilandes sein sollten. Das Kloster sollte der glorreichen Mutter Gottes geweiht sein. Er fand aber nirgends einen tauglichen Ort zum Baue. — Deßhalb wandte er sich zum Herrn und seiner gebenedeiten Mutter. Durch Fasten und Gebet suchte er den Willen Gottes zu erkennen, und nicht eher stand er ab vom heißen Flehen, bis er die gewünschte Antwort vom Himmel erhalten hatte. Endlich in einer Nacht, da er vom langen Wachen ermüdet seine Glieder der Ruhe überließ, erscheint ihm die Königin der Engel und aller Heiligen. Sie saß auf einem Sternenthrone, und sie, die mit ihrem Sohne das weite Reich des Himmels bewohnt, hielt es nicht für geringfügig, daß ihr auch auf Erden von ihrem treuen Diener eine Wohnung bereitet werde. „Heribert, sprach sie zu ihm, wisse, daß dein Gebet erhört ist. Siehe, ich komme zu dir, um dir den Ort zu zeigen, wo du dein Gelübde erfüllen kannst. Denn ich bin Maria, die Mutter des Herrn. Stehe auf und gehe nach dem Städtchen Deutz, dort lasse dir einen Ort aussuchen und reinigen, und dort lasse Gott, mir und allen Heiligen ein Kloster bauen; denn wo einst die Sünde und der Dienst der bösen Geister hauste, soll die Gerechtigkeit herrschen in einer Menge von Heiligen.“ Mit diesen Worten verschwand die Mutter der Barmherzigkeit. Heribert erwachte und war voll des süssesten Trostes.

Es befand sich aber im Städtchen Deutz ein Meierhof, der dem heiligen Bischof gehörte. Heribert erhob sich von seinem Lager, dankte innig Gott und der gebenedeiten Mutter des Herrn und ließ sogleich den Verwalter des Maierhofes rufen, dem er befahl sogleich den Hof zu reinigen, da er der Königin des Himmels dort eine Wohnung bereiten werde. — Alsbald wurde Alles, was den Bau hindern konnte, hinweggeräumt, der Grund ward gelegt, und in nicht gar langer Zeit stand Kloster und Kirche fertig da, welches in der That eine Pflanzschule vieler heiliger Männer geworden ist.

Heribert fuhr unterdessen fort als ein treuer Hirte seiner Heerde sein heiliges Amt zu verwalten. Auf einer Visitationsreise erkrankte er. Sogleich ließ er den frommen Abt Elias rufen, empfing aus seinen Händen, liegend auf dem Boden, die heiligen Sakramente und, nachdem er alle seine Habe unter die Armen vertheilt hatte, starb er selig im Herrn am 16. März 1022. Seinem Wunsche gemäß wurde er in der Kirche der Gottesmutter zu Deutz begraben.

Ex Bollando.

Der gottsel. Pater Gonsalez Sylveira,
aus der Gesellschaft Jesu.

Seine Eltern, aus hohem Stande in Portugal, opferten diesen ihren geliebten Sohn, noch ehe er geboren war, schon der gebenedeiten Mutter Gottes auf. — Ihm ward also die Liebe zur Himmelskönigin schon angeboren, er sog sie mit der Milch seiner frommen Mutter Beatrix ein und schon als kleiner Knabe flammte sie in seinem unschuldigen Herzen, welches nur Gott zu gefallen strebte. —

Zu einer Zeit, wo andere Knaben an ernste Dinge gar nicht denken, weihte er schon seine jungfräuliche Reinigkeit der allerseligsten Jungfrau, und in allen Versuchungen nahm er seine Zuflucht zu ihr.

Da er an der Welt mit ihrer vergänglichen Lust und Pracht Eckel hatte, trat er in den Orden der Gesellschaft Jesu. In diesem Orden, der sich besonders durch seinen flammenden Eifer für die Verherrlichung Jesu und seiner gebenedeiten Mutter auszeichnet, konnte er seiner Liebe, Verehrung und Andacht zur Gottesmutter freien Lauf lassen. Täglich betete er ihr zu Ehren den Rosenkranz und die Litanei, auch nachdem er schon Priester geworden.

Alle Nachmittage betete er 1000 Ave knieend U. L. Frau zu Ehren, und am Vorabende ihrer Feste und an allen Samstagen fastete er strenge. Wo möglich blieb er immer in einer Kirche U. L. Frau über Nacht, und in allen seinen Predigten unterließ er niemals, Maria zu preisen. —

Seinem glühenden Eifer, den Namen Jesu und Maria in ferne Länder zu den armen, im Götzendienste versunkenen Heiden zu tragen, ward endlich die Gnade zu Theil, als Missionär nach Indien zu gehen. — Das Schiff, welches ihn nach Indien bringen sollte, nannte er Maria; unter ihrem mächtigen Schutz begann er die weite gefährliche Fahrt. Während derselben betrachtete er täglich eine Stunde lang irgend eine der schönen Tugenden der allerseligsten Jungfrau, und suchte sie nach Kräften nachzuahmen. Daher verrichtete er gerne die niedrigsten Dienste, wartete die Kranken, hörte gerne die armen Leute Beichte, bediente seine Mitbrüder.

Die ersten dreizehn Tage der Fahrt nach Indien hielt er täglich den Matrosen und Soldaten des Schiffes eine Rede über die Vorzüge der großen Mutter Gottes zur Freude und zum Heile aller; auch veranlaßte er, daß täglich die Litanei U. L. Frau gesungen wurde.

Die Himmelskönigin war gegen diese Liebe nicht gleichgiltig. Sie breitete sichtbar ihren Schutzmantel über ihren frommen Diener und das Schiff aus und hielt öfters gefährliche Stürme ab. —

Am Lichtmeßtage zeigte sich endlich den Schiffenden nach langer Reise das ersehnte Land. Allein plötzlich erhob sich ein gewaltiger Sturm und sie mußten die ganze Nacht den Wellen zum Spiele dienen, und auf Geradewohl umherirren. Allein als es Tag geworden, und die Matrosen glaubten, sie seien weit von ihrem Ziele verschlagen, erblickten sie zur größten Freude die kleine, schöne Insel Mozambique ihnen gegenüber, welche die Portugiesen inne hatten, und auf derselben die große Kirche U. L. Frau, so daß Niemand zweifelte, Maria habe das Schiff regiert und sicher in den Hafen geleitet. — Sobald Alle ans Land gestiegen waren, begab sich Gonsalez mit bloßen Füßen zur Kirche U. L. Frau und blieb dort mehrere Tage im Gebete. Er würde auch bis zur Abfahrt von der Insel die Kirche nicht verlassen haben, wenn nicht einer von den vornehmsten der Stadt ihn mit Gewalt in seine Wohnung geführt hätte. —

Endlich war der innigste Wunsch seines Herzens erfüllt, er gelangte nach unsäglichen Beschwerden an die Gränzen des Negerstaates, Monomotapa, zu dessen König er gesendet war. Bevor er das Land betrat, bat er seine Gefährten, sie möchten nicht aufhören, mit ihm die allerseligste Jungfrau anzuflehen, daß sie das Land und seinen König unter ihren Schutz nehmen möge. Er selbst betete im Gehen den Rosenkranz, und so oft er ein Ave begann, beugte er die Kniee nach dem Beispiele des Erzengels Gabriel, von dem man glaubt, daß er Maria knieend begrüßt habe. — Er hatte auch ein schönes Bild der allerseligsten Jungfrau mit sich genommen, um es bei seinen Predigten aufzustellen, und so gleichsam in Gegenwart seiner lieben Mutter und Führerin das Wort vom Kreuze zu verkünden.

Als er in Monomotapa seine Predigten begonnen hatte, geschah es, daß eines Tages ein Diener des Königs dieß Gemälde sah. Da er noch niemals ein Bild gesehen hatte, und glaubte, die Frau, welche das Bild vorstellte, sei lebendig, hinterbrachte er dem Könige die Nachricht, der fremde Priester habe eine Dame von wunderschöner Gestalt bei sich. Dieß erweckte die Neugierde des Königs; er verlangte die Dame zu sehen, und ließ sein Verlangen dem Pater Gonsalez kund thun. Dieser säumte nicht, sich auf den Weg zu machen, nahm das Bildniß mit sich, zeigte solches dem König und sprach, dieß sei jenes schöne Frauenbild, das sein Diener gesehen habe. Der König ward über den Anblick des Muttergottes-Bildes hoch erfreut, so daß er an demselben sich nicht satt sehen konnte; er ersuchte den Pater, solches ihm zu schenken, und ließ es in seinem Prachtzimmer unter einen reich verzierten Thronhimmel hängen.

In der folgenden Nacht aber, als er friedlich entschlafen war, da erschien ihm im hochherrlichen Glanze die seligste Jungfrau, genau also gekleidet und geschmückt, wie sie es auf dem Bilde war und erfüllte sein Herz mit so süssem Troste, wie er nimmer empfunden hatte. Auch sprach sie sehr freundlich mit ihm; doch fiel es ihm überaus hart, daß er ihre Sprache nicht verstand.

Diese Erscheinung hatte er fünf Nächte nacheinander. Innigst betrübt nicht zu verstehen, was die Dame ihm sagte, ließ er den Pater Gonsalez zu sich bitten, um von ihm zu erfahren, was dieß liebliche Traumgesicht bedeuten

wolle, und warum er die holdselige Frau niemals verstehen könne. Da antwortete der Pater: „Die himmlische Königin spricht in himmlischer Sprache; diese aber kann Niemand verstehen, es sei denn, er habe zuvor die heilige Taufe empfangen, und dieß auch sei es vielleicht, was die glorreiche Jungfrau verlange.“

Es antwortete ihm aber der König und sprach: „Gerne will ich die heilige Taufe empfangen, wenn dieß jener großen Königin also wohlgefällig ist!“ Er ließ sich also sorgfältig in den Geheimnissen des Glaubens unterrichten, nahm denselben mit willigem Herzen an und ward nach kurzer Zeit mit seiner Mutter und einer großen Anzahl der Herren des Hofes getauft. Die jungfräuliche Königin erschien ihm zwar nicht mehr im Traume, doch er erkannte zu seiner Freude, daß sie die Urheberin seines Heiles gewesen war, und brach in freudige Danksagung aus. —

Noch inniger aber dankte der gottselige Gonsalez seiner lieben Mutter Maria für die Bekehrung so vieler Seelen, und flehte sie mit heißer Inbrunst an, ihm ferner bei seinem Missionswerke beizustehen. Er eilte nun in das Königreich Tongor, wo der böse Geist Millionen von unsterblichen Seelen unter seiner Gewalt hielt. Unerschrocken predigte er Christum den Herrn. Dabei führte er das strengste Büsserleben. Immer ging er barfuß. Mit Gewalt mußte man ihn nöthigen, ein paar Schuhe anzuziehen. Nur Hirse und Wasser war seine Speise und sein Trank. Als ihm einmal hundert Ochsen angeboten wurden, aß er von ihnen keinen Bissen Fleisch, sondern ließ es unter die Armen vertheilen. Stets lag er auf bloßer Erde, einen Stein unter dem Haupte, das Cilizium um den Leib, sich mit einer eisernen Kette geißelnd.

Nach dem Martertod innigst verlangend, erhörte Gott sein Gebet. Er wurde um Jesu willen im Jahre 1561 am 15. März erdrosselt und sein Leib in den Fluß geworfen. Balinghem. Calend.

Worte des heil. Petrus Damianus: „Wie wird wohl der Macht der heiligsten Jungfrau jene Macht entgegen sein können, welche von ihrem Fleische ihres Fleisches Ursprung nahm?“

Maria im Haag

zu Weltingen, Kanton Solothurn in der Schweiz.

In die Zeit, da auch in der altkatholischen Schweiz der Protestantismus Eingang fand, fällt auch die Auffindung des Gnadenbildes „Maria im Haag“, wie zwei Glasgemälde in der Kirche und eine im Pfarrhause aufbewahrte große Votivtafel bezeugen. Hans Immer, Ritter und seine Ehegattin Barbara von Breitenlandenberg besassen damals auch die Herrschaft Gilgenberg, zu der Weltingen gehörte, und die sie dann 1527 der Regierung

von Solothurn verkauften. — Eines Tages nun, so erzählt uns die fromme Sage, verlor diese gottesfürchtige, kinderlose Edelfrau durch einen Wind ihren Schleier. Umsonst suchte man nach demselben; er war wie verschwunden. Als sich aber später die Edelfrau wieder an demselben Orte einfand, rief plötzlich ein kleines, unschuldiges Mädchen aus ihrem Gefolge: „Ei seht da, gnädige Frau, Euer Schleier!“ Und wirklich, der Schleier wurde gefunden und in demselben ein liebliches Muttergottesbild eingewickelt, das in einem Hollunderstrauche verborgen dalag und wie man behaupten wollte, von Räubern dahin geworfen sein soll.

Barbara von Breitenlandenberg erkannte hier den Finger Gottes. Am nämlichen Orte stand bereits auf einer steilen Anhöhe eine Kapelle von Holz, die statt mit einer Mauer mit einem Haage umgeben war, was, wie eine alte Urkunde sich ausdrückt, ein Beweis der Dürftigkeit der Bewohner von Weltingen, aber auch ihrer Frömmigkeit war. — Die Herrschaft von Gilgenberg baute nun nach dem glücklichen Funde statt der hölzernen Kapelle eine schöne Kirche und diese wurde dann auch bald zur selbstständigen Pfarr- und Wallfahrtskirche erhoben, da bisher Weltingen nur eine Filiale von Laufen war. Von der Nähe und Ferne pilgerten von da an und pilgern noch immer, besonders an den Muttergottesfesten und an den Samstagen Schaaren von Gläubigen nach Weltingen, wo Maria sich stets gnädig zeigt. Noch immer ist das Gnadenbild mit einem Ueberreste jenes Schleiers bekleidet, in welchem es eingewickelt gefunden worden und am Altare pranget der schöne Vers: Quod Deus imperio, tu prece Virgo potes, welche Worte das gläubige Volk also gedeutscht hat:

Maria im Haag,
Die Alles vermag.

Auch der Hollunderstrauch, in welchem das Bild gefunden worden, wurde lange Jahre in Ehren gehalten, bis er zur Zeit der französischen Revolution ausgereutet wurde. Als nun aber in späteren Jahren am nämlichen Orte, — unter der Chormauer hervor, — wieder ein solcher emporschoß, und die Gemeinde den Hochwürdigen Herrn Pfarrer darauf aufmerksam machte, so ließ derselbe den Strauch mit einem hohen grünen Haage umgeben theils zur dankbaren Erinnerung, theils auch um einer künftigen Verdorrung zuvorzukommen, da so viele Pilger zum Andenken sich Zweige abzubrechen pflegen.

Manuskript.

17. März.

Du Schooß der göttlichen Gnade!

St. Germanus.

Die heil. Gertrud, Abtissin zu Nivell in Brabant.

Den Hausmaier der Frankenkönige Pipin von Landen, den die Kirche unter die Seligen rechnet, hatte Gertrud zum Vater und die selige Itta zur Mutter. So ward ihr also von ihren frommen Eltern die Liebe zu Gott und zu Allem, was Gott wohlgefällig ist, schon angeboren, nicht minder aber auch die Liebe zur allerseligsten Jungfrau. Im Palaste ihres Vaters, der eine Zufluchtsstätte der Unschuld und eine Schule der Frömmigkeit war, wurde sie erzogen. — Schon frühe faßte sie den Entschluß, immer jungfräulich zu leben, und gelobte daher auch der Gottesmutter ihre heilige Reinigkeit. Als man eines Tages in sie drang, sich zu verehelichen, erwiderte sie: „Ich habe zum Bräutigam schon jenen erwählt, dessen ewige Schönheit der Grund der Schönheit aller Geschöpfe ist, dessen Reichthümer unendlich sind, und vor dessen Angesicht Engel anbetend niederfallen.“ Da der Vater aber nicht nachließ, sie zur Ehe zu nöthigen, so entfloh sie mit Wissen ihrer frommen Mutter nach Karlburg, wo sie, um ihre Jungfrauschaft unter den sichersten Schutz zu stellen, zur Ehre der Gottesmutter eine schöne Kirche erbaute. — Sie erhielt auch von der Lieben Frau reichliche Gnaden; sah öfters ihr holdestes Antlitz und genoß des tröstlichsten Umgangs mit dieser Trösterin der Betrübten.

Endlich erhielt sie von ihrem Vater die Erlaubniß, der Welt zu entsagen. Sie trat in das Kloster zu Nivell in Brabant, wohin ihre fromme Mutter Itta ihr folgte. Erst 20 Jahre alt wählte man sie zur Aebtissin. Sie leitete ihre Mitschwestern mit solchem Eifer und solcher Klugheit, daß die tugendhaftesten Personen darüber staunten. Sie lebte in der größten Armuth, goß aber reichliche Almosen in den Schooß der Armen. In ihrem dreißigsten Jahre legte sie ihr Amt als Aebtissin nieder, und bereitete sich drei Jahre lang vor auf einen seligen Tod. Als derselbe am heutigen Tage im Jahre 659 erfolgte, erschien ihr Maria, tröstete sie und nahm sie mit sich in den Himmel zu ihrem göttlichen Sohne.

Annus Mariauus. Bollandus.

Worte des ehrwürdigen Thauler: „Wer kann leben, der Maria nicht liebt? Und wer liebt sie, ohne daß er nicht oft und oft an sie denkt?“

Der ehrwürdige Nikolaus Lancicius aus der Gesellschaft Jesu.

Sein Vater war vom katholischen Glauben abgefallen und der Irrlehre Kalvins zugethan. Weil nun Nikolaus oft von seinen Lehrern sowohl als auch von den Freunden seines Vaters so gehässig und so feindlich von der katholischen Kirche reden hörte, so war er als Knabe gegen die Katholiken so erbittert, daß er mehrmals sein Halstüchlein ablegte, um hiedurch gleichsam zu bezeugen, daß er für die kalvinische Irrlehre zu sterben bereit sei. Als er späterhin auf der Universität Wilna studirte, welche damals von den Jesuiten geleitet wurde, und da das Leben der kalvinischen Wortsdiener mit der Sittenreinheit der Jesuiten verglich; als er die Schönheit und Würde des katholischen Gottesdienstes, die Andacht der studirenden Jugend und die begeisterten Predigten des berühmten Predigers Petrus Skarza hörte und endlich eines Tages durch ein ungewöhnliches Gnadenlicht die Wahrheit und Göttlichkeit der katholischen Religion erkannte, so beschloß er, ohne daß ihm Jemand zugeredet hatte, in den Schooß der einzigen von Jesu Christo gestifteten Kirche zurückzukehren, und nachdem er eine Generalbeicht abgelegt, seinen Irrthum abgeschworen und an seinem Namensfeste das hochheilige Sakrament des Altars empfangen hatte, fühlte er sich so glücklich, daß sich in ihm das Verlangen entzündete, mit der Welt zu brechen und aus Liebe zu Jesus Großes zu thun.

Zuerst nun legte er vor dem Bilde der jungfräulichen Gottesmutter das Gelübde der Jungfräulichkeit ab, und hierauf hielt er um die Aufnahme in den Jesuitenorden an. Auf seine Bitte aber erhielt er die unerwartete Antwort, daß er nicht eher hoffen dürfe, in die Gesellschaft Jesu einzutreten, bis er auch seinen alten Vater bekehrt und in den Schooß der katholischen Kirche zurückgeführt haben würde. Dem armen Jüngling schien diese Bedingung so schwer zu erfüllen, daß er nur aufs Gebet und

die Macht der göttlichen Gnade seine Hoffnung setzte. Eine Todeskrankheit, die Gott ihm zusendete, öffnete wunderbarer Weise den Weg. Am Feste des heiligen Nikolaus saß der alte Vater am Krankenbett seines einzigen Sohnes und sprach zu ihm: Es ist heute dein Namensfest; wie gerne möchte ich dir mit einem Geschenke eine Freude machen und dir hiedurch meine Liebe bezeugen. Nun aber bin ich voll Trauer und Schmerz, weil ich dir in deiner Krankheit nichts Angenehmes erweisen kann. O mein bester Vater, erwiederte der Jüngling, es steht in deiner Macht, mir etwas zu geben, was mich nicht bloß aufs Höchste erfreuen, sondern für mein ganzes Leben glücklich machen wird, und vielleicht, wenn du meinen Wunsch erfüllst, erlange ich die Gesundheit wieder. Der Vater versprach mit Freude Alles zu thun, was er wünsche. Ich verlange nichts Anderes, sagte Nikolaus, und darum beschwöre ich dich bei dem Heile deiner Seele und der meinigen — als daß du dein Herz Jesu Christo schenkest, so wie ich es gethan, daß du dem Irrthum Calvins abschwörest und wieder in den Schooß der alten katholischen Kirche zurückkehrest. — Der Vater war überrascht und gerührt, und weil er den kranken Sohn durch eine abschlägige Antwort nicht betrüben wollte, versprach er die Sache durch drei Tage zu überlegen. Als diese vorüber waren, wiederholte der Sohn seine Bitte und bestürmte mit Thränen im Auge das Vaterherz so lange, bis er endlich nachgab, sich unterrichten ließ und seinen Irrthum abschwor.

Die Freude hierüber machte den Jüngling gesund und er hoffte nun ganz gewiß Aufnahme in den Orden. Doch der Provinzial erklärte, daß dieß nicht eher geschehen könne, als bis er die Zustimmung seines Vaters zum Eintritt in die Gesellschaft Jesu erhalten habe. Obwohl nun Nikolaus der einzige Sohn und Erbe und der letzte Sprößling der Familie war, konnte der Vater den Bitten und Thränen seines Sohnes doch nicht widerstehen, er gab seine Einwilligung und Nikolaus wurde endlich in den Orden aufgenommen. — Mit welchem Ernste dieser Jüngling vom ersten Tage seines Eintritts in den Ordensstand darnach strebte, ein vollkommenes Leben zu führen, wie viel und wie Großes er in seinen Berufsgeschäften zur Ehre Gottes geleistet hat, und wie nützlich und segenbringend für das Heil der Seelen die Werke und Schriften sind, die er verfaßt hat, von All diesem will ich schweigen. Es reicht hin, zu sagen, daß er dem göttlichen Heilande auf's Treueste nachfolgte und um dieß zu erreichen, sich besonders auf die Hilfe der lieben Mutter Gottes stützte.

Zärtlich wie ein Kind seine Mutter liebte Nikolaus die Mutter der schönen Liebe, die seligste Jungfrau. Den Rosenkranz betete er nicht blos an jedem Tage, sondern er pflegte ihn auch stets in der Hand zu tragen, und wenn er im Zimmer auf und nieder ging und so oft die Uhr die Stunde schlug, sprach er das kleine Gebet: Es segne uns Maria mit ihrem lieben Kinde. Nos cum prole pia benedicat Virgo Maria! — Seine Schriften sind voll vom innigsten Gefühle der Andacht und des Vertrauens

zur süßen Himmelskönigin. Er schildert ihre Vorzüge ganz begeistert und gibt die Art und Weise an, wie Maria verehrt werden kann. Er machte auch ein eigenes Gelübde, allzeit die unbefleckte Empfängniß Mariä zu vertheidigen und hatte die kräftigsten Beweisgründe dafür immer in Bereitschaft, weil er nicht so glücklich war, wie wir in einer Zeit zu leben, wo dieses Geheimniß der unbefleckten Empfängniß bereits als Glaubenssatz anerkannt ist.

Dafür ward ihm auch die Gunst der Himmelskönigin auf seltene Weise zu Theil. Mehr als einmal, wie er selbst gestand, erschien ihm dieselbe. Dieß geschah namentlich bei folgendem Anlaß: P. Nikolaus, der über das Leben des heiligen Ignatius, des Stifters des Jesuitenordens, sehr unterrichtet war und deßhalb das römische Archiv genau durchsucht hatte, wurde vom Ordensgeneral bestimmt, über alle zweifelhaften Fragen Aufschluß zu geben, welche im Prozeße der Heiligsprechung des heiligen Ignatius vorgekommen sind. Als die letzte der Congregationen im Betreff der Heiligsprechung des heiligen Ignatius abgehalten werden sollte, wurden Gebete angeordnet in verschiedenen durch Gnaden und Wunder berühmten Kirchen Roms. Als nun P. Lancicius in der Kirche des heiligen Chrisogonus dem Gebete oblag und die Mutter Gottes um ihre mächtige Fürbitte anrief, erschien ihm die seligste Jungfrau mit einem über alle Vorstellung schönen und fröhlichen Antlitze und offenbarte ihm, daß gerade jetzt in der heiligen Kongregation der letzte Beschluß zur Heiligsprechung des heiligen Ignatius gefaßt worden sei. P. Nikolaus theilte dieß sogleich voll Freude dem Ordensgeneral mit. Am kommenden Tage erhielt derselbe die Entscheidung der heiligen Kongregation und schenkte als Ausdruck eines dankbaren Herzens dem P. Lancicius eine kostbare Reliquie des Ordensstifters, die er in seinem ganzen Leben bei sich trug.

Bei einer anderen Gelegenheit schrieb P. Nikolaus einen Brief an die Mutter Gottes, worin er ihr seine Bitten vortrug, namentlich um die Gnade ein heiliges Leben zu führen, viele Seelen zu gewinnen und einst ohne Fegfeuer in den Himmel zu kommen. Er gab diesen Brief einem Ordensbruder mit, der zu einem berühmten, der seligsten Jungfrau geweihten Wallfahrtsort reiste. Als dieser daselbst die heilige Messe las, legte er den Brief zu den Füßen des Gnadenbildes. Nach vollbrachtem Opfer wollte er den Brief wieder zu sich nehmen, konnte ihn aber trotz alles Nachsuchens auf keine Weise mehr finden. P. Nikolaus, der zu Hause im Collegium war, sah im Geiste, was in der vier Meilen von Wilna entfernten Wallfahrtskirche vorging und während er darüber nachdachte, entdeckte er auf dem Tische seines Zimmers den Brief, den er an die seligste Jungfrau geschrieben, eröffnet vor sich liegen, mit den beigesetzten Worten: Quae petiisti, impetrasti, zu deutsch, „was du begehrt, hast du erlangt." —

Nachdem der ehrwürdige Diener Gottes und Unserer L. Frau unendlich viel Gutes gestiftet hatte, wurde er, 87 Jahre alt, aufs Sterbebett geworfen. Er hatte schon

früher gebeten, daß man ihm beim Sterben die heilige Schrift, die Ordensregel und das Concil von Trient unter den Kopfpolster, ein Büchlein aber, in welchem er seine geistlichen Uebungen aufgezeichnet hatte, und das mit seinem Blute unterschrieben war, zum Zeichen, daß er mit Freuden sterben wolle im Glauben der katholischen Kirche, in der Gesellschaft Jesu und mit allen Andachtsübungen, die er verzeichnet hatte und die er unwiderruflich aufopfere der allerheiligsten Dreifaltigkeit, der seligsten Jungfrau Maria und allen Heiligen ganz allein zum reinsten Wohlgefallen Gottes. Als der letzte Augenblick kam, schloß er sich selber die Augen, legte kreuzweise seine Hände auf die Brust und hauchte in freudiger Ruhe seine Seele aus.

Bilder aus dem Leben heiliger und frommer Seelen.

Der heilige Accursius

war einer von den sechs Brüdern, welche der heilige Franz von Assisi nach Marokko zu den Ungläubigen sandte, um ihnen das Evangelium zu predigen. Er wurde dort mit sammt seinen Gefährten gemartert und getödtet.

So lange er im Kloster war, zeichnete er sich durch eine große Barmherzigkeit gegen Kranke aus. Davon gab er eines Tages folgenden auffallenden Beweis. Er war im Krankenzimmer des Klosters, betend und betrachtend, als ihm die Mutter Gottes erschien, von dem heiligen Anton von Padua und dem heiligen Placidus begleitet. Sie unterredete sich mit ihm und erfüllte dadurch seine Seele mit himmlischer Süsse. Während der Dauer dieses ihm so süssen Gespräches rief ihm ein Kranker. Der gute Krankenwäter besann sich nicht lange. Er zog die Ausübung eines Werkes der Barmherzigkeit der Wonne der Unterredung mit der Himmelskönigin vor, und eilte alsbald zum Kranken, um ihm den nöthigen Beistand zu leisten. Diese schnelle, liebevolle Bereitwilligkeit, den armen Kranken zu dienen, war Maria so wohlgefällig, daß sie den barmherzigen Bruder durch eine zweite Erscheinung belohnte, mit der sie ihn kurze Zeit darauf begnadigte. Ohne Zweifel hatte er auch die Marterkrone seiner gebenedeiten Mutter zu verdanken. Sausseret.

Unsere Liebe Frau vom Felsen

(Madonna de Rocca) bei Fiesole in Toskana.

Die schöne Gnadenkirche bei Fiesole im Herzogthum Toskana, welche noch immer von Schaaren von Gläubigen besucht wird, hat Maria die gebenedeite Gottesmutter selbst zur Gründerin.

In der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts lebten zu Fiesole zwei junge Schwestern, Töchter von Landleuten, die vom Feldbau und ihren Heerden lebten. — Da sie zugleich das Licht der Welt erblickt hatten, also Zwillinge waren, so wandelten sie auch gleichen Schrittes auf den Wegen des Herrn. Sie beteten miteinander, arbeiteten miteinander, und hatten das gleiche Verlangen, fern von der Welt nur Gott zu lieben und zu dienen und

selig zu werden. So verrichteten sie also ihr Gebet, ihre Lesungen, und frommen Uebungen immer miteinander. Sie mußten die Heerden des Vaters hüten. Oft wenn sie ihre Heerden weideten und die Sonne mit ihren glühenden Strahlen gar so heiß niederbrannte, zogen sie sich unter einen Felsen zurück, der ihnen Schatten gab und welcher eine Nische bildete, in der seit undenklichen Zeiten eine alte Bildsäule U. L. Frau stand. —

Vor diesem Bilde knieten die Schwestern oft und gern und beteten mit einander den Rosenkranz. Sie beteten ihn abwechselnd für ihre Eltern, für ihre Angehörigen, für ihr Heimathland, für die Kirche und für sich selbst; und sie standen niemals auf, ohne irgend eine Gnade aus den Händen der Lieben Frau erhalten zu haben. — Da geschah es am Tage des Festes der Heimsuchung Mariä, als die beiden Schwestern eben ihren Zufluchtsort im Felsen verlassen wollten, daß die Königin des Himmels ihnen erschien. Sie saß auf einem erhabenen Platze, gleichwie auf einem Throne, in majestätischer Gestalt. Ihren göttlichen Sohn hatte sie auf dem Arme, zwei Engel standen neben ihr, der Eine zu ihrer Rechten, der Andere zur Linken; eine schimmernde Wolke umgab Mutter und Sohn. — Bei diesem Anblicke entsetzten sich anfangs die beiden Mädchen; doch Maria beruhigte sie durch ein Zeichen des Wohlwollens und rief sie zu sich. Als sie nun vor ihr standen, sagte sie zu ihnen, sie wolle mit ihrem Vater reden, und als dieser herbeikam, verlangte die Mutter Gottes, daß eine Kirche an eben dieser Stelle, wo sie sich befand, gebaut werde, und daß er diesen Wunsch seinen Mitbürgern bekannt mamen solle.

Nachdem er diesen Auftrag erfüllt hatte, entstand ein großer Zulauf aus der ganzen Umgegend zu dem Orte der Erscheinung und es wurde einstimmig beschlossen, hier eine Kirche zu Ehren der heiligen Jungfrau zu erbauen. Um den Eifer der frommen Leute noch mehr anzuspornen, und sie für ihren Gehorsam und ihr Bereitwilligkeit zu belohnen, erschien Maria auch ihnen in derselben Weise, wie sie sich den beiden Mädchen und ihrem Vater gezeigt hatte. Die Kirche wurde demnach erbaut und es fanden dort so viele Wunder statt, daß sie eines der berühmtesten und hochgeehrtesten Heiligthümer der ganzen Gegend wurde. Dieß ist also nach der Legende der Ursprung des Gotteshauses von Unserer Lieben Frau zum Felsen. Balinghem.

18. März.

Du Königin, der Macht gegeben ist im Himmel und auf Erden! St. Joannes Damasc.

Der selige Salvator de Horta.

Es wird wenige Heilige geben, welche so festes Vertrauen auf die Macht und Güte der lieben Frau gesetzt, und so oft dieß Vertrauen durch die erstaunlichsten Wunder belohnt sahen, als dieser selige Diener der allerseligsten Jungfrau.

In Katalonien, einer Provinz Spaniens, wurde er in einem kleinen Dorfe von armen Eltern geboren. Ihnen war die Sorge eines Spitals anvertraut, und ihrer Liebe und Barmherzigkeit schenkte Gott diese heilige Frucht. Sie nannten ihren Sohn nur den kleinen Salvator des Spitals. Als er zwanzig Jahre alt geworden, trat er in das Franziskanerkloster der heiligen Maria zu Barzelona. Dort ward er dem Koche, einem Manne von seltener Heiligkeit, zum Gehilfen gegeben, dem er mit aller Bereitwilligkeit die niedrigsten Dienste leistete. Während er das Feuer auf dem Heerde unterhielt und die Geschirre reinigte, war sein Geist ganz in Gott versenkt und man hörte ihn nichts anders seufzen und reden, als „Jesus und Maria". Er war so unschuldig und einfältigen Herzens, so der Welt ganz entfremdet, und immer so in sich gesammelt, daß man glauben mußte, er sei für das Klosterleben geboren. Dabei übte er die strengste Buße und geißelte seinen Leib jede Nacht bis aufs Blut. Schon damals sah man seine künftige Heiligkeit voraus.

Noch war er nur ein Noviz, und schon verherrlichte ihn Gott durch offenbare Wunder; und diese Wunder geben Zeugniß von seiner innigen Liebe, von seiner tiefen Verehrung gegen die seligste Jungfrau, von seiner gänzlichen Hingabe an sie. — Am Feste der Beschneidung des Herrn wollte der Guardian des Klosters ein Gastmahl geben; der Koch aber war krank geworden, weßhalb Salvator das Gastmahl bereiten sollte. Allein er vergaß des Auftrages, ging in die Kirche, betete und geißelte sich dort. Mittlerweile kam der Mittag herbei; da raffte sich der Koch vom Bette auf, begab sich in die Kirche, und mit Recht unwillig über das Benehmen Salvators nahm er ihm die Schlüssel zur Küche ab und drohte ihm mit

Strafe. Wie aber der Koch die Küche öffnet, sieht er staunend die Speisen bereitet. Alle Brüder bezeugten, daß sie weder bei Tag noch bei Nacht Jemanden in der Küche sahen, und auch Salvator nicht dahin gekommen sei. Man erkannte nun, daß Engel die Speisen bereitet haben mußten, während Salvator in der Kirche betete.

Nun wurde der Diener Gottes zur Profeß zugelassen und in das Kloster der heiligen Maria von Jesu nach Tortosa geschickt, wo die Brüder in strengster Bußfertigkeit lebten. — Allen leuchtete Salvator durch sein Beispiel vor. — Täglich beichtete er, täglich empfing er die heilige Kommunion und die Geißel legte er fast nicht mehr aus der Hand. Der Ruf seines heiligen Lebens drang in die Stadt: man hielt ihn für einen Heiligen, und viele schätzten sich sehr glücklich, seine Kleider küßen zu können.

In der Stadt hatte ein vornehmer Herr ein sehr krankes Kind, welches so große Schmerzen hatte, daß es oft wie todt zur Erde fiel. Alle Mittel, die man zu seiner Heilung anwendete, waren vergeblich. Eines Tages ging Salvator, Almosen sammelnd, durch die Gärten dieses Herrn. Dieser bemerkte ihn, warf sich ihm zu Füssen, und bat ihn, für sein krankes Kind zu beten. Salvator, von Mitleid bewegt, legte dem Kinde seine Hand aufs Haupt, und die Augen zum Himmel erhoben, betete er den englischen Gruß, hierauf ging er fort. Am Abend fand man das Kind ganz frisch und gesund.

Einmal war Salvator wieder auf Almosensammeln ausgegangen, da traf er ein Mädchen, welches am Fieber krank lag. Salvator legt dem Mädchen seinen Rosenkranz um den Hals, betet ein Ave Maria, und sogleich war das Kind von seinem Uebel befreit.

Da auf diese Wunder hin von allen Seiten Kranke und Presthafte in Menge in das Kloster nach Tortosa kamen, um durch den Diener Gottes Heilung zu finden, so baten die Brüder den Provinzial, er möge doch den Bruder Salvator in ein anderes Kloster schicken, da sie hier vor dem Zulauf des Volkes keine Ruhe hätten. Der Provinzial bewilligte die Bitte, und schickte den Bruder Salvator heimlich nach Horta in ein Kloster, welches zwischen rauhen Gebirgen lag. Dort führte Salvator sein bußfertiges Leben in höchster Einfalt fort, ohne sich um die Welt zu bekümmern. — Doch bald ward sein heiliges Leben auch in Horta bekannt. Wieder strömten aus allen Gegenden Bucklichte, Krüppel, Blinde, Gichtbrüchige, Stumme, Gehörlose, Wassersüchtige, mit dem Fieber Behaftete herbei, welche alle wie mit einer Stimme nach Bruder Salvator riefen, der in Tortosa so große Wunder gethan. Es waren ihrer bei zwei Tausend. Bruder Salvator erschien, befahl ihnen zu beichten und die heilige Kommunion zu empfangen, gab ihnen den Segen im Namen des Vaters, des Sohnes und des heil. Geistes und entließ sie geheilt.

Darunter aber befand sich ein Gichtbrüchiger, der ungeheilt blieb. Seine Genossen wollten ihn eben, traurig hierüber, auf das Pferd heben und ihn wieder fort-

führen, als Bruder Salvator aus der Pforte trat, und der Menge der geheilten Kranken zurief, daß sie ja nicht vergessen sollten, Gott für die empfangene Gnade zu danken, die sie durch die Fürbitte der allerseligsten Jungfrau erhalten hätten.

Da rief ihm der Gichtbrüchige zu: „Warum, mein Vater, bin ich allein nicht gesund geworden?“ „Weil du, entgegnete der Diener Gottes, nicht gebeichtet und keinen solchen Glauben wie die Uebrigen hattest.“ Darauf sprach der Gichtbrüchige: „Ich bereue Gott beleidigt zu haben und nehme mir fest vor, meine Sünden zu bekennen.“ „So steig herab vom Pferde, entgegnete Salvator, eile zum Beichtstuhl und sage dann der lieben Frau Dank für die erlangte Gesundheit.“

In diesem Augenblicke war auch der Gichtbrüchige geheilt und that Alles gerne, was der Heilige ihm geheißen.

Von nun an ward der Andrang der Kranken und Presthaften, der Blinden und Taubstummen, kurz aller Art von Unglücklichen so groß, daß die öffentlichen Spitäler sie nicht mehr fassen konnten, und Viele unter Bäumen und Zelten im Freien übernachten mußten. Bruder Salvator heilte sie alle, und was besonders wunderbar war, niemals gingen die Lebensmittel für so viele Menschen aus; von allen Gegenden des Landes wurden sie herbeigebracht und zum Verkaufe ausgeboten.

Die Vorstände der Stadt Horta staunten über diese Wunder. Diejenigen, welche sie mit ihren eigenen Augen sahen, bezeugten sie mit einem Eide auf das heil. Evangelium, und von diesen will ich nun mehrere erzählen.

Ein gichtbrüchiger Jüngling wurde zu dem Diener Gottes gebracht, der ihm befahl, die heiligen Sakramente zu empfangen, ihn segnete, ihm den Rosenkranz und die Hände auflegte, und ihn geheilt entließ.

Mehr als 2000 Menschen sahen vom Berge aus, auf welchem das Kloster zu Horta lag, wie man dem Diener Gottes einen von Geburt aus stummen Menschen vorstellte. Salvator befahl ihm, vom Mitleid bewegt, das Ave Maria zu beten. Dieser versuchte es ein- und zweimal, allein seine Zunge bewegte sich nicht. Beim dritten Male steckte Salvator seine Finger in den Mund des Stummen, ergriff die Zunge, und sprach: „Im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes sage Ave Maria.“ Sogleich antwortete der Stumme Ave Maria, betete nun den englischen Gruß ohne Anstand zu Ende und fügte noch ein Vaterunser dazu. Von dieser Stunde an konnte der Unglückliche sprechen. Auf gleiche Weise heilte er einen andern stummen Jüngling, dem er ebenfalls befahl, das Ave Maria zu beten.

Ein gewisser Jakob Amarges empfahl dem Diener Gottes das Leben seines Bruders. Es hatten sich nämlich mehrere seiner Feinde verschworen, ihn zu tödten. Der Diener Gottes gab ihm zur Antwort: „Die Feinde werden nach ihm schießen, aber ihn nicht verwunden, denn dein Bruder verehrt andächtig die allerseligste Jungfrau, und diese wird ihn beschützen.“ Nicht lange darnach ward der Bruder des Jakob Amarges wirklich geschossen, allein

die Kugel durchbohrte nur seine Kleider, sein Leib blieb unverletzt.

Einmal sah Salvator einen Knaben von 14 Jahren, der auf Händen und Füssen kriechen mußte. Von Mitleid bewegt, ergriff er ihn bei der Hand, stellte ihn auf die Füße und sprach: „Gehe hin und sage der allerseligsten Jungfrau Dank, die dich von einem solchen Uebel befreit hat.“

Ein andersmal wurden vier Knaben zu ihm geführt, die von Geburt aus taubstumm waren. Er befahl ihnen, Ave Maria zu sprechen, allein die Zunge versagte ihnen den Dienst. Nachdem der Heilige unter Anrufung der allerheiligsten Dreifaltigkeit sie mit dem Kreuze bezeichnet hatte, sprach er: „Nun saget Ave Maria!“ Sogleich fingen sie an zu reden. — Ein Mädchen, das erst kürzlich sich vermählt hatte, ward vom Teufel besessen und arg gequält. Ihre vier Brüder brachten sie gebunden zum Diener Gottes und baten ihn, sich der Unglücklichen zu erbarmen. Doch dieser ohnehin voll Mitleid mit jeglichem Unglücke, befahl dem Teufel, sogleich zu weichen; da sich aber der Satan widersetzte, zwang er ihn durch Anrufung der heiligsten Dreifaltigkeit, auszufahren. Das Mädchen war befreit, aber ganz kraftlos. Salvator sprach nun zu ihr: „Gehe und sage der lieben Frau, die dich befreit hat, Dank.“ Sie that es und erlangte die früheren Kräfte wieder.

Eines Tages kamen zugleich zwanzig Gichtbrüchige zu unserm Diener Gottes und flehten ihn inbrünstig an, sie zu heilen. Ihnen entgegnete Salvator: „Ich verspreche euch, daß die allerseligste Jungfrau für euch bitten werde, ihr aber müsset eure Sünden herzlich bereuen und mit mir das Vaterunser und Ave Maria andächtig beten. Wie sie nun mit dem Heiligen dieß gethan hatten, segnete er sie im Namen der heiligsten Dreieinigkeit und sogleich warfen sie ihre Krücken und Stöcke weg, und gingen Gott und der heiligen Jungfrau Dank sagend von dannen.

Ein Mann aus Kantabrien kam mit seinem Weibe zu dem Diener Gottes und baten ihn, ihr achtjähriges Töchterchen zu segnen, welches taubstumm war. Der Heilige befahl ihnen, acht Tage in Horta zu verweilen und während dieser Zeit die Mutter Gottes um Hilfe anzuflehen, darnach werde ihre Tochter sprechen können.

Am vierten Tage fing das Mädchen mit den Einwohnern von Horta in katalonischer Sprache zu reden an. Während Alle über dieses Wunder in Jubel ausbrachen, blieben die Eltern des Mädchens traurig; denn da sie nur kantabrisch sprechen konnten, so verstanden sie ihre Tochter nicht und diese sie nicht. Sie gingen also wieder zum Heiligen, und baten ihn, er möge doch ihre Tochter kantabrisch sprechen lassen. Der Heilige antwortete: „Die heilige Jungfrau Maria wollte es so, daß alle Eingebornen dieser Gegend das Mädchen in ihrer Sprache reden hörten; doch fahret fort, die Mutter Gottes zu bitten, ich werde das Gleiche thun, und euer Flehen wird Gnade finden.“ Nachdem die Eltern vier Tage eifrig gebetet hatten, segnete Salvator das Mädchen und sprach: „Die heilige Jungfrau will, daß euere Tochter, so lange sie in

Katalonien weilt, katalonisch spreche. Habt ihr Katalonien verlassen, wird sie in euerer Muttersprache reden."

Die Eltern entfernten sich mit ihrer Tochter, fest auf das Wort des Heiligen vertrauend. Viele Katalonier begleiteten sie, denn sie wollten das Wunder sehen; und siehe, als sie die Grenze des Landes überschritten, fing das Mädchen wirklich in ihrer Muttersprache zu reden an.

Ein Vater, dem sein Sohn davongelaufen war, kam zum Diener Gottes, und bat ihn um Hilfe. Der Heilige gebot ihm, in die Kirche zu gehen und dort vor dem Altare der heiligen Jungfrau zu beten. Während er dieses that, läutete der Sakristan die Glocke. Der Heilige aber sprach zum Vater: „Sei guten Muthes, schon hat die liebe Frau deinen Sohn gerufen und du wirst ihn wieder sehen." — Wirklich kehrte der Sohn zurück, und der getröstete Vater führte ihn zum Diener Gottes, der den Flüchtling fragte, wer ihn denn gemahnt hätte, zurückzukehren? „Ich war, antwortete dieser, in dem Orte Kabanes, welches im Königreich Valenzia liegt (acht Stunden weit entfernt); dort hörte ich den Schall einer Glocke, ähnlich derjenigen, welche man im Kloster zu Horta läutet. Ich hörte aufmerksam dem Klange zu, und glaubte mich nicht zu täuschen, es war die Klosterglocke. Wie ich aber den Schall bei so weiter Entfernung hören konnte, begriff ich nicht. In diesem Augenblicke erfaßte mich eine heiße Sehnsucht, meinen Vater wieder zu sehen und nach dem Kloster mich zu begeben." Jetzt erkannten Alle, die den Flüchtling erzählen hörten, daß um dieselbe Zeit der Sakristan die Glocke geläutet und der Heilige die Rückkehr des Knaben vorausgesagt hatte.

Ein Weib aus Tortosa, mit Namen Sperantia Fontanes, hatte einen zwölfjährigen Sohn, der in den Fluß Ebro stürzte und unterging. Zufällig ging der Bruder der Sperantia, im Begriffe, in seinen Weinberg zu gehen, vorüber, und bemerkte an den Wurzeln eines zum Wasser herabgeneigten Baumes Etwas, das wie ein Tuch aussah. Er ergriff einen Stecken, lief hinzu und zog mit einem Hacken des Stockes das vermeintliche Tuch an sich. Da sah er einen Knaben, vom Wasser hoch aufgeschwollen; wie er aber die Kleider näher betrachtet, erkennt er den Sohn seiner Schwester. Er zog den Ertrunkenen ans Ufer und eilte sogleich zu seiner Schwester, um ihr das Unglück zu melden. Diese kam weinend und wehklagend herbei und gedenkend der Macht des seligen Salvator rief sie aus: „O heiliger Mann, Bruder Salvator! höre mein Flehen und gib mir meinen Sohn wieder. Ich verspreche, mit ihm zu dir zu kommen zu jener Kirche, wo du so viele Wunder wirkest und acht Tage dort zu verweilen!" Kaum hatte sie dieses gesagt, als der Knabe alles Wasser von sich gab, von dem er angefüllt war, und zum Leben erwachte. Sogleich führte ihn die erfreute Mutter zum Bruder Salvator. Ehe sie aber ein Wort sprechen konnte, sagte der Heilige zu ihr: „O du Unvorsichtige! warum hast du dein Kind nicht besser bewacht, so daß es in den Fluß fiel? Gehe hin und bekenne, daß die heilige Jungfrau ihm das Leben gegeben und sage ihr Dank für solche Gnade." „Mit Recht, entgegnete die Mutter, mahnest du mich; doch wisse,

daß mein wieder lebender Sohn sehr an Brustkrampf leidet, so daß ich ihn mit beiden Armen fest umschlingen muß, damit er nicht sterbe." Der Heilige legte ihm seinen Rosenkranz auf das Haupt, und das Leiden hatte ein Ende. Dadurch ermuthigt sagte das Weib: „Meine Tochter, die ich mithergebracht, hat schon seit zwei Jahren ein offenes Geschwür am Haupte, aus dem sich eine gewaltige Menge Eiters ergießt." Auch dem Mädchen legte der Heilige den Rosenkranz auf das Haupt, und mit dem Leintuch, welches das Mädchen in der Hand trug, das Haupt desselben bedeckend, sprach er: „Siehe zu, daß du das Tuch vor dem achten Tage nicht wegnimmst, denn in kurzer Zeit wird die Mutter Gottes es heilen." Und wirklich nach acht Tagen war das Mädchen geheilt.

Sebastiana de Mestram, ein vierzehnjähriges Mädchen aus Vil-Alba in Katalonien, litt an einer schmerzlichen Steinkrankheit. Oft bat es den Vater, er möge es zu Bruder Salvator führen, allein der Vater wollte nicht hören und gab zur Antwort, daß der Heilige solche Uebel nicht heilen werde. Darüber ward das Mädchen traurig und fing an, alle Tage Gott und seine heil. Mutter anzurufen und den heiligen Rosenkranz zu beten. Nach dem Gebete pflegte es immer zu rufen: „Ach seliger Bruder, Salvator! bitte für mich die Gottesmutter, daß sie mich von meiner schweren Krankheit befreie." Nachdem es dieses oft gethan, sah es sich eines Tages gesund. —

Ein Weib aus Horta hatte den fressenden Krebs an der Nase. Es ging zum Bruder Salvator und flehte um Heilung. Dieser gebot ihm, zu beichten und zu kommuniziren, die allerseligste Jungfrau anzurufen, und die liebe Frau, sprach er, wird dir einen Arzt senden, welcher dich heilen wird. Das Weib that, wie ihm geheißen. In der folgenden Nacht, in ihrem Bette liegend, erblickt sie plötzlich den seligen Salvator in dem mit Glanz erfüllten Schlafgemach, der das Zeichen des Kreuzes über sie macht und spricht: Im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Das Weib will aus dem Bette springen und des Heiligen Hände küssen, dieser aber verschwindet aus ihren Augen und läßt sie ganz geheilt zurück. Des Morgens begab sie sich zu dem Diener Gottes, der aber sprach zu ihr: „Siehe zu, daß du Niemanden von der Erscheinung sagest, und sage der Gottesmutter Dank, denn sie hat dich geheilt."

Während der Diener Gottes im Kloster zu Horta von Unglücklichen aller Art um Hilfe angegangen wurde, unterließ er nicht, immer dem Gebete obzuliegen, und selbst ganze Nächte durchwachte er im Gebete. — Eines Tages hörten sie ihn mit Jesus Christus reden, und sagen: „Du hast mir versprochen, dieses zu gewähren; o laß dich dein Versprechen nicht gereuen." Was der Herr antwortete, konnten die Brüder nicht verstehen. Hierauf stand Salvator auf und sprach: „Wie, mein Herr! warum gewährst du mir nicht, was du versprochen? Deine Versprechen können nicht vergeblich sein; o thue es, ich beschwöre dich, durch die Liebe deiner heiligsten Mutter!" Und wieder eine kleine Weile schweigend, als höre er zu, was der Herr spreche, nahte er sich dem ehrwürdigen Bilde Jesu und

sprach: „Du hast es versprochen, o Herr, und mußt es thun.“ Darnach wurde er in Verzückung erhoben. Auf ähnliche Weise sahen ihn sehr oft die Brüder, wie er sich mit der heiligsten Jungfrau Maria unterredete, die er mit der flammendsten Liebe verehrte. Es erschien ihm auch Maria in einer Höhle im Garten des Klosters während er betete, weßwegen das Volk diese Höhle in hohen Ehren hielt.

Indessen verbreitete sich der Ruf von den Wunderthaten des seligen Bruders Salvator durch ganz Spanien. Der Schatzmeister des Herzogs von Medina hatte eine Tochter, Beatrix mit Namen, deren Antlitz bis auf den Rücken verdreht war, fürchterlich anzuschauen. Sie war 12 Jahre alt; der Vater hatte vom Bruder Salvator gehört, und entschloß sich, seine Tochter zu ihm zu führen. Angekommen in Horta flehte er innig den Diener Gottes an, sein Kind zu heilen. Der Diener Gottes sprach zu ihm: „Vertraue mein Sohn! beichte und kommunizire du und deine Tochter, bittet Maria, die seligste Jungfrau, und kommet dann wieder zu mir.“ Der Herr that, wie ihm der Heilige geboten, und warf sich dann zurückkehrend vor seine Füsse. Salvator aber richtete seine Augen zum Himmel und sprach: „O Königin des Himmels! höre deine andächtigen Diener,“ und dann sich zu den Umstehenden wendend, rief er: „Ihr alle betet für das unglückliche Mädchen ein Vaterunser und Ave.“ Hierauf segnete er das Mädchen im Namen der heiligsten Dreifaltigkeit, umfaßte das Haupt desselben mit seinen Händen, und — als wäre dasselbe aus Wachs, rückte er es an seine vorige Stelle, so, daß keine Verunstaltung mehr sichtbar war.

Der Inquisitor des Königreichs Aragonien sah einst auf der Reise, durch die Stadt Alcanizie ziehend, eine Menge Stummer, Lahmer, Gichtbrüchiger und anderer Unglücklicher vorüberziehen, und andere gesund zurückkehren. Diese rief er zu sich, und forderte sie unter einem Eidschwur auf, ihm zu sagen, wie dieser Bruder solche Wunder wirke. Sie sagten ihm, daß er ihnen befehle, zu beichten und den Leib des Herrn zu empfangen, hierauf segne er sie alle und entlasse sie plötzlich geheilt. Der Inquisitor wollte sich nun mit eigenen Augen hiervon überzeugen; er zog daher die Kleidung eines armen Priesters an, und gebot seinen Begleitern sich ebenfalls zu verkleiden. Hierauf eilte er dem Kloster zu, in dem der Heilige weilte. Er sah aber den Berg von einer Menge Menschen bedeckt, deren Zahl er auf 2000 schätzte. Nun versteckte er sich in einen Winkel der Kirche, um den Heiligen zu sehen, wenn er Wunder wirke. Als dieser erschien, warfen sich alle auf die Kniee in der Meinung, er komme, um sie zu segnen. Salvator aber, dem Gott und die heilige Jungfrau die ganze Sache entdeckt hatten, befahl ihnen aufzustehen und an ihren Ort zu gehen. Er selbst aber ging geraden Schrittes auf den Inquisitor los, beugte seine Kniee vor ihm, küßte ihm die Hand, und sprach: „Deine Herrlichkeit kam hieher, um die staunenswerthen Werke zu sehen, welche Gott durch seine heiligste Mutter wirke.“ Ihm entgegnete der Inquisitor: „Du irrest, mein Vater,

denn ich bin nur ein armer Priester und verdiene diese Ehre nicht.“ „Mit Nichten, sagte Salvator, seid Ihr ein armer Priester, sondern der Inquisitor von Aragonien, der diejenigen, welche die Liebe Frau geheilt, fragte, wie diese Wunder geschehen, und deßhalb auch hieher kam. Kommet nun mit mir.“ Und indem er ihn bei der Hand nahm, führte er ihn zum Gitter des Hochaltars, und dort zum Volk gewendet, sprach er: „Bereuet alle euere Sünden, bittet Gott um Verzeihung; im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes!“ In demselben Augenblicke sind alle, so viele der Presthaften da waren, geheilt. Aufs Tiefste ergriffen bat der Inquisitor wegen seiner Unbescheidenheit den Diener Gottes um Verzeihung und blieb mehrere Tage bei ihm. —

Eines Tages war eine Menge von mehr als 2000 Presthaften bei der Kirche zu Horta versammelt, welche alle auf den Segen des Heiligen warteten, den er zweimal zu geben pflegte. Der Heilige aber erschien nicht; sondern befand sich auf einem der höchsten Berge, welche Horta umgeben, im Gebete. Da fingen alle zu schreien an: „O Maria, unsere Frau, unsere Patronin, mache, daß dein Diener gefunden wird.“ Während dessen ließ sich plötzlich vor den Augen Aller eine lichte Wolke vom Berge herab. Als sie die Erde erreicht hatte, verschwand sie und ließ den seligen Bruder Salvator allein sichtbar zurück. Dieser segnete alle und wirkte auch an diesem Tage die meisten Wunder.

Nachdem Bruder Salvator im Kloster zu Horta auf Fürbitte der Lieben Frau so viele und erstaunliche Wunder gethan, zu deren Erzählung der Raum mangelt, kam eines Tages der Pater Provinzial in das Kloster zur Visitation. Die Brüder beklagten sich bei ihm sehr, daß sie durch den Zusammenfluß so vieler Menschen im Kloster in ihrer Ruhe gestört würden, und baten ihn, er möge den Bruder Salvator entfernen. — Der Pater Provinzial selbst zweifelte an der Wundergabe des Dieners Gottes, und weil er befürchtete, es möchte Salvator vom Stolze aufgebläht werden, befahl er ihm, daß er sich geißle, sich nicht mehr Salvator, sondern Bruder Alphons nenne und, indem er ihm Briefe überreichte, mit diesen, ohne Jemanden etwas zu sagen, um Mitternacht in das Kloster nach Reus abziehe.

Bruder Alphons, wie er sich nun hieß und heißen ließ, hörte demüthig schweigend den Befehl, nahm die Briefe, und ging in die Kirche, wo er sich vor dem Altar der allerseligsten Jungfrau niederwarf, sich ihr zum treuesten Dienste übergab und weihte, und bis Mitternacht im Gebete verharrte. Nun kam ein Laienbruder, mit dem er im kindlichsten Gehorsam sogleich die Reise antrat, nachdem er zuvor noch dem heiligsten Sakramente, der seligsten Jungfrau und dem heiligen Schutzpatron innigsten Dank gesagt hatte. Schweigend gingen beide mitten durch eine unzählige Menge von presthaften Menschen, welche sich bereits wieder gesammelt hatten, Allen gab er schweigend seinen Segen, und eilte fort. Früh Morgens, als Salvator nicht um die bestimmte Zeit kam und die Menge seine Entfernung erfuhr, da erhob sich ein unge-

meines Wehklagen. Alphons aber ging mit seinem Gefährten bloßfüssig über die rauhen Felsgebirge und gelangte endlich an eine Quelle. Die Anmuth des Ortes lud zur Ruhe ein; der begleitende Bruder überließ sich derselben, Alphons aber kniete sich auf einem Felsen nieder und betete mit zum Himmel gestreckten Händen. Bald gerieth er in Verzückung und kam erst wieder zu sich, als sein Begleiter zum Weiterreisen mahnte. Dieser bewunderte das heitere Antlitz des Dieners Gottes und sprach zu ihm: „Bist du nicht thöricht und unverständig, Bruder Alphons, daß dich der heftige Tadel des Pater Provinzials gar nicht außer Fassung bringt? „O, gab der Selige zur Antwort, man würde mit mir noch schlimmer verfahren sein, wenn man meine Sünden mit dem Maaße des Tadels verglichen hätte; die Strafe ist viel geringer als meine Sünden, warum soll ich also trauern? Doch, weißt du nicht, daß das Herz des Königs in der Hand des Herrn ist, der es neigen kann, wohin er will? Weißt du nicht, daß kein Blatt vom Baume fällt ohne Gottes Willen?" Der Bruder schwieg. Alphons aber gab sich auf der ganzen Reise immer dem Gebete hin, und der Bruder hörte sonst kein anderes Wort aus seinem Munde, als: Jesus und Maria!

Endlich kamen beide im Kloster zu Reus an. Sobald der Guardian die Briefe gelesen hatte, ließ er die Brüder zum Kapitel kommen, und befahl dem Bruder Salvator, in ihrer Mitte niederzuknieen. Hierauf sprach er: „Meine Väter! diesen unruhigen Bruder, der durch seine Wunder den Konvent zu Horta so verwirrt hat, hat der Pater Provinzial hieher gesendet. Er befiehlt allen, ihn von nun an nicht anders als Alphons zu nennen, damit er denen, welche ihn suchen, leichter verheimlichet werden könne. Dich aber, zu Salvator sich wendend, werde ich an einen Ort führen, wo du das Volk nicht beunruhigen kannst, und ich befehle dir vor Allem, daß du mit Niemanden außer dem Kloster sprichst." Des andern Tages früh Morgens suchte der Quardian den Bruder Alphons und fand ihn in der Kirche, wo er die ganze Nacht im Gebete zugebracht hatte. Hierauf führte er ihn in die Küche, deren Schlüssel er abzog, und sprach zu ihm: „Hier wirst du bleiben, und den Brüdern die Speisen kochen. Wenn du willst, kannst du unter den Schüsseln und Töpfen Wunder thun."

Erfreut über diesen Befehl, blieb der Diener Gottes in der Küche. Doch kaum brach der Tag an, als das Volk des Ortes, und besonders die Presthaften zum Kloster zogen und mit großem Geschrei Gott baten, daß er sich ihrer erbarme, und die Brüder anflehten, daß sie doch den Diener Gottes, der von Horta hiehergeführt worden, heraustreten lassen möchten, damit er sie segne und heile. Es waren aber bei 2000 Menschen da. Wie vom Blitz getroffen waren die Brüder. Sie konnten nicht einsehen, wie das Volk Kenntniß vom Dasein des Bruders Salvator erhalten und liefen zum Quardian, ihm Nachricht zu geben, wie das Volk die Kirche besetzt halte und drohe, in das Kloster einzubrechen, wenn man nicht den Bruder Salvator herausführe. Der Quardian, unwillig hierüber, läuft in die Küche und fährt den Diener Gottes mit rauhen Worten an, wie er hier wieder neue Unruhen stifte, indem er dem Volke seine Ankunft entdeckt habe. Wäre er nicht ein gottloser Mensch, so würde er nicht so schnell schon dem Befehle seines Obern zuwidergehandelt haben.

Salvator warf sich demüthig zur Erde, ohne sich auch nur mit einem Worte zu entschuldigen, bis sich endlich der Quardian entfernte und die Thüre fest verschloß. Doch vergeblich; das Volk erbrach mit Gewalt die Thüre des Klosters und strömte in die Gänge. Da die Brüder dieß nicht hindern konnten, so eilte der Quardian herbei, und versprach den Eingedrungenen, den Diener Gottes herbeizuführen, wenn sie sich ruhig entfernen würden.

Nachdem das Volk in die Kirche zurückgekehrt war, begab sich der Quardian in die Küche, und befahl dem Bruder Salvator herauszutreten. Bei seinem Anblick jubelten Alle. Salvator aber sprach: „Meine Kindlein! daß Gott euer Gebet erhöre, und euch von euern Krankheiten befreie, müßt ihr euere Sünden bereuen und Buße thun mit dem festen Vorsatz, euere Sünden zu beichten; ich aber werde euch im Namen unserer heiligsten Frau segnen: Im Namen des Vaters, des Sohnes, des heiligen Geistes." Dieß sagend, kehrte er ihnen den Rücken und eilte, wie es der Quardian befohlen, in die Küche. Viele von den Presthaften, welche damals in der Kirche waren, wurden gesund, was man aus den verschiedenen Krücken, Binden und Stöcken sah, die zurückgelassen wurden.

Nun wurde Bruder Salvator wieder in die Küche gesperrt mit dem fernern Bedeuten, mit Niemanden außer dem Kloster zu sprechen. Doch alle Vorsicht war vergeblich. Die Menge der Presthaften, welche Heilung suchten, ließ das Kloster nicht in Ruhe, und der Pater Provinzial mußte ihn auch von da entfernen. Er wurde nun nach Barcinona geschickt und von da nach Villafranka. Hier führte man zwei Blinde zu ihm. Zu diesen sprach er: „Meine Kinder! gehet zur heiligen Jungfrau nach Montserrat,*) welcher Gnadenort euch ohnehin nahe liegt, und vertrauet, daß euch die liebe Frau heilen wird. Ich werde in kurzer Zeit dahin kommen." Als die beiden Blinden sich entfernt hatten, sprach der Diener zum Volke: „Von diesen Blinden wird nur Einer geheilt, wegen des Verdienstes seines besonderen Glaubens, der andere aber wird wegen Mangel an Glauben blind bleiben." — Auf dem Wege sagte der Eine zum Andern: „Wie thöricht hat dieser Bruder gehandelt, da er uns doch hätte heilen können, ohne daß es nöthig gewesen wäre, soweit durch diese rauhen Berge zu gehen. Ich glaube, wie wir hier nicht sind geheilt worden, werden wir auch dort nicht geheilt." Der Andere aber sprach: „Ich aber glaube, daß wahr sei, was uns der Bruder gesagt, und vertraue, daß ich das Gesicht wieder erlange." Es geschah auch so. Als dieser kommunizirte, ward er bei den Worten: „O Herr, ich bin nicht würdig," sehend, der andere aber, der nicht beichtete, blieb blind. Bald darauf kam auch Salvator nach Montserrat, wo wieder viele Presthafte sich ihm nahten. Zu

*) Ein berühmter Wallfahrtsortsort in Spanien, siehe Seite 172.

diesen sprach er: „Wir sind im Hause der Mutter der Barmherzigkeit; zu ihr flehet, und ihr werdet gesund.“ Viele, für welche der Diener Gottes die heilige Jungfran bat, wurden geheilt.

Unmöglich ist es zu erzählen, welche Wunder er in Barcinona an Tausenden von Kranken wirkte, welche täglich kamen und gingen; desgleichen auch im Kloster zu Kagliari auf der Insel Sardinien, wohin ein Ordenskommissär ihn abführte. Zwei Jahre lebte er dort, als ihm Gott seinen baldigen Tod offenbarte. Darüber ward er hoch erfreut. Man sah sein Gesicht anmuthig und heiter erglänzen. Noch heftiger geißelte er sich täglich, und häufiger empfing er die heiligen Sakramente, nur darauf bedacht, sich auf seinen Tod vorzubereiten. Von einer frommen Frau eines Tages gefragt, welch gottgefälliges Werk sie wohl thun könne, gab er zur Antwort: „Empfange oft die heiligen Sakramente und halte rein deine Sinne von jedem Flecken der Sünde; denn reichlich vergilt Gott solche Werke; für mich aber bete, denn ich bin zu einer glänzenden, erfreulichen Hochzeit geladen.“ Das Weib hörte seine Worte, verstand aber deren Sinn nicht; sie fragte daher, wo diese Hochzeit gefeiert werde? „Im Hause eines großen, mächtigen, freigebigen und reichen Herrn,“ gab er zur Antwort. Noch nicht verstehend, was der Diener Gottes sagen wollte, fragte das Weib weiter: „Wann wird die Hochzeit wohl stattfinden? „Am Vorabende des Festes, antwortete Salvator, welches die Kirche dem hohen Bräutigam der großen Jungfrau feiert.“ Wieder fragte das Weib: „Wirst du allein gehen?“ „Allein,“ antwortete er, „doch sieben andere werden mir folgen.“

Das Weib, in der Meinung der Diener Gottes habe von der Hochzeit eines vornehmen Herrn gesprochen, entfernte sich. Nach zehn Tagen aber, nachdem der Diener Gottes die heiligen Sakramente empfangen hatte, war derselbe dem Tode nahe. Während die Brüder ihm durch ihr Gebet helfend zur Seite standen, hatte er seine Arme über der Brust gekreuzt, und in den Händen das Cruzifix haltend, und mit Jesus und Maria die süssesten Gespräche führend, gab er mit den Worten: „In deine Hände empfehle ich meinen Geist,“ sein Leben in die Hände seines Schöpfers am 18. März des Jahres 1567.

Drei Tage verblieb er unbeerdiget, bewacht von sieben Bewaffneten. Wer immer von Kranken und Presthaften kam, und seine Hände, Füße oder Kleider küßte, ward gesund. Sein Leib, von den Aerzten untersucht, ward ganz frisch und unverdorben gefunden, seine Eingeweide waren frei von jedem üblen Geruch. — Auch auf seinem Grabe geschahen die größten Wunder.

Ex Bollando.

Worte des heil. Sophronius: „Es unterliegt keinem Zweifel, daß Alles zur Glorie Gottes gehört, was er immer für seine Mutter verwendet, was er ihr feierlich mitgetheilt hat.“

Die Schneekapelle bei dem Markte Arnstorf
in Niederbayern.

Man möchte wahrlich meinen, der verklärte Geist des heil. Bernardus, dieses glorreichen Lobredners Mariens, sei im 17. Jahrhunderte wieder aus den seligen Höhen des Himmels niedergestiegen und auf Erden umhergewandelt, um die Ehrenvorzüge der heil. Jungfrau von Neuem zu verkündigen und zu ihrer thätigsten Verehrung und Verherrlichung neuerdings anzueifern, — so viele Kirchen, Kapellen und andere fromme Denkmäler sind in diesem Jahrhundert zur Ehre der gnadenreichen und hochgebenedeiten Himmelskönigin auf katholischem Boden erbaut und gegründet worden und meistens für eine lange, oft ruhmreiche Zukunft.

Auch in Arnstorf muß damals das eine und andere Herz ganz besonders für Maria geschlagen haben und noch stärker als andere von der fast allgemeinen, frommen Begeisterung angefacht worden sein; davon ist heutzutage die freundliche Schneekapelle bei Arnstorf noch ein sehr glaubwürdiger Zeuge. In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts richtete nämlich eine fromme, uns unbekannte Hand in der feierlichen, andachterweckenden Einsamkeit des Waldes, der einst fast ganz Arnstorf dicht umzog, und gegenüber dem wilden Gehügel des Gaisberges irgend ein Altärchen oder Kapellenhüttchen auf, theils um

in der ernsten Waldesstille, wo das deutsche Gemüth sonst so gerne betete, selbst ungestört beten zu können, theils auch um Anderen Gelegenheit zur stillen Betrachtung, sowie zum Gebete und zum erquickenden Herzensverkehr mit der Mutter und Zuflucht aller Bedrängten und Betrübten zu geben.

Dieser fromme Gedanke fand alsbald ein mehr als hundertfaches Echo; denn die geheimnißvolle Blume zog durch ihren wunderbaren Gnadenduft immer mehr und mehr fromme Beter und Waller und gebeugte, trostsuchende Herzen zu sich hinaus in die staunende Wildniß. Das kindliche Vertrauen der Andächtigen blieb aber auch nicht un-

belohnt und ohne außerordentliche Gunstbezeigungen und Hilfeleistungen von Seite der hochverehrten Gottesmutter, wie schon ein Votivtäfelein vom Jahre 1684 beurkundet, an welches sich bald mehrere ähnliche Zeugnisse von wunderbaren Gebetserhörungen reihten. — Der damalige Gutsherr von Arnstorf lebte mit seiner Ehegattin lange Zeit kinderlos. In dieser betrübenden Lage wendeten sie ihre Augen vertrauensvoll zu dem nahen Gnadenbilde im Walde, und gelobten für den Fall ihrer Erhörung als Opfer der Dankbarkeit über das hochgeschätzte Bild ein Kirchlein bauen zu wollen. Und wirklich sahen die frommen Eltern ihr Gebet erhört; denn alsbald wurde ihnen ein Söhnlein geboren. Sie verwirklichten ihr Gelübde und so entstand die Kirche, welche auch sogleich feierlich eingeweiht und geschmückt wurde und seitdem von vielen Hilfsbedürftigen besucht wird. Das Gnadenbild, eine Nachahmung des Altöttinger Wallfahrtsbildes, wurde nach Herstellung der Kirche zu Ehren U. L. Frau auf den Titel Maria Schnee eingeweiht und aufgestellt und wird jährlich am 5. August ein Fest gefeiert, welches viele Andächtige besuchen. Diese Kirche war die Lieblingsstätte des nachmaligen Gutsherrn, welcher seinen frommen Eltern auf Fürbitte der Gnadenmutter gegeben worden, und durch dessen ofter Besuch auch viele zu gleicher Andacht angeeifert wurden. Gegenwärtig ist die Schneekapelle eine Filiale von Arnstorf und ein Eremit versieht dabei Meßnerdienste. Viele Andächtige kommen noch immer hieher, klagen ihre Anliegen der Lieben Frau und ziehen dann erleichtert wieder zu ihren häuslichen Geschäften. —

Lilienblume, Gottestaube,
Holdes Jungfrauenbild,
Nie getrübt vom Sündenstaube,
Bist so wundermild!

Bist wie zarte Schnee'sblüthen,
Licht und spiegelrein,
Wie wenn Sterne sanft durchglühten
Dir die Seele dein.

Wärmest wie die Flockenhüllen
Unsrer Herzen Feld,
Und befruchtest sie im Stillen,
Mutter auserwählt.

Gib, daß unser gutes Wollen
Nicht wie Blüthenschnee
Jeden Feindes windig Grollen
Hoffnungslos verweh'! —

(Kathol. Kalender.)

Mariahilf auf Kronburg
in Tirol.

Eine Stunde unter Zams, an der rechten Seite des Innflußes unweit der Ruine des Schloßes Kronburg in einer kleinen Bergeinsattlung, steht ein Kirchlein auf lieblichem Wiesenplan, reinlich gebaut, mit allerlei Schmuck geziert, und seit geraumer Zeit der Mutter Gottes geweiht. —

Ein Tischler aus Schönwies, Lechleitner geheißen, war im Dorfe Gries (oder Landeck) bei wohlhabenden Leuten auf Arbeit, und wußte allerlei Gnadenerweise von der gebenedeiten Jungfrau auf Kronburg zu erzählen. Da stach sich ein Kind des Hausbesitzers mit einem Messer in's Auge, das Blut rann heftig aus der Wunde, die Eltern weinten und wehklagten erbärmlich. Der Tischler wies

auf Kronburg, die Eltern gelobten eine neue Kapelle der dort verehrten Lieben Frau, und siehe, das Kind wurde ganz wunderbar und augenblicklich gesund.

Die Kapelle erhob sich an der Stelle der alten im Jahre 1683. Das gewirkte, augenfällige Wunder wurde allenthalben bekannt; noch sieht man dasselbe auf einer Votivtafel in der Kirche dargestellt. Zahlreiche Pilger strömten nun zum Heiligthume der Gottesmutter und machten durch ihre Opfergaben die Erbauung des jetzigen freundlichen Kirchleins und die Bestellung eines ständigen Priesters möglich.

Im Jahre 1714 entstand das Kirchlein in seiner jetzigen Gestalt, wurde vom Fürstbischofe Kaspar von Künigl im Jahre 1718 geweiht und erhielt auch um diese Zeit einen Priester als Kaplan. —

Zwei Wege führen zur Gnadenstätte hinan, und noch immer sieht man sie fromme Pilger gehen, die Hilfe suchen bei Derjenigen, die Helferin ist in aller Noth!

Ein altes Lied,
zur wunderthätigen Mutter Gottes auf Kronburg.

Es wohnt ein' Jungfrau dort,
Auf Kronburg an dem Ort,
Wo Hilf zu finden;
Sie hat mein Herz verwundt,
Darum ich mich zur Stund'
Thu ihr verbinden.

Ja Kronburg, edler Ort!
Du schöner Gnadenport!
Stehst allzeit offen;
Wer nur Vertrauen hat,
Kommt niemal hier zu spat,
Kann sicher hoffen.

Man bringt zur Sommerszeit
Viel Kinder weit und breit —
Man darf's verkünden —;
Und Leute mancherlei,
Was auch ihr Bitten sei,
Erhörung finden.

Wer das nicht glauben will,
Der geh' und schau, wie viel
Dort Wunder g'schehen;
Es mögen Zeugen sein
Die Krück' und Täfelein,
Die dort zu sehen!

Mein Herz, mein Leib, mein' Seel'
Maria! dir empfehl'
Und dir verschreibe;
Gib, daß dein armes Kind
Das, leider! voll der Sünd'
Stets dein verbleibe. —

(Der Pilger durch Tirol.)

19. März.

Maria, aus Liebe zu Joseph nimm mich unter deinen Schutzmantel!

St. Alphons Liguori.

Der heil. Joseph, Nährvater Jesu Christi.

Der heilige Joseph, der von Gott begnadigte Gemahl der allerseligsten Jungfrau und Gottesmutter, wurde zu Nazareth in Galiläa, oder wie andere Schriftsteller behaupten, zu Bethlehem in Judäa geboren. Er war der zweitgeborne Sohn Jakobs von Nathan, aus dem Stamme Juda, und aus derselben Familie, aus dem königlichen Hause Davids, wie seine Braut, die auserwählte Jungfrau Maria.

Am achten Tage nach seiner Geburt empfing er nach dem Gesetze Mosis die Beschneidung und dabei den Namen Joseph, welcher Name in unserer Muttersprache „der Zunehmende" heißt, weil er immer an Tugend, vorzüglich an Unschuld und Reinigkeit zugenommen hat. Der heil. Johannes Chrysostomus und noch einige Gelehrte glauben, Joseph sei schon im Mutterleibe geheiligt worden.

Obschon der heil. Joseph aus einer edlen und königlichen Familie war, wurde er doch in einem armen Stande geboren. Diese Armuth aber, in welcher Joseph geboren wurde und lebte, war ein besonderer Zug der göttlichen Vorsehung. Denn da er für den wahrhaften Vater Jesu geachtet werden, welchem er dienen und den er ernähren sollte, und da Jesus, der wahre Mensch gewordene Sohn Gottes uns zum Beispiele ein armes und zurückgezogenes Leben führen sollte, war es nothwendig, daß Joseph von einem armen und unbedeutenden Stande sei.

Die älteste und allgemeinste Meinung der heiligen Gottesgelehrten ist, daß der heilige Joseph das Geschäft eines Schreiners oder Zimmermanns getrieben habe. Nichtsdestoweniger war Joseph als Handwerker weder ungeschickt noch unwissend. Er war sehr erfahren, besonders in der Kenntniß der heiligen Schrift, dessenungeachtet aber wollte er in seiner tiefen Demuth sich dem Amte eines Zimmermanns widmen.

Niemand wird im Stande sein, die Heiligkeit Josephs zu verstehen, noch weniger aber zu erklären. Ganz gewiß

Marianum von G. Ott.

ist, daß er ein vollkommen unschuldiges Leben führte, so daß das heilige Evangelium ihn vorzugsweise gerecht nennt, die Gerechtigkeit aber schließt alle Tugenden in sich. Er war voll Ehrbarkeit, voll des Glaubens, der Hoffnung, der Liebe, voll der guten Sitten und aller Tugenden.

Wenn Maria Braut werden sollte, ohne ihre Jungfräulichkeit zu verlieren, so mußte Gott, der sie so sehr liebte, für einen Bräutigam sorgen, der ihrer würdig und reich an allen Tugenden und Vorzügen der Gnade war, welche ihn ihr ganz ähnlich und ihrer ganz würdig machen konnte.

Es war demnach nothwendig, daß Gott, welcher Alles mit unendlicher Weisheit und unaussprechlicher Vorsicht leitet und lenket, den heil. Joseph mit allen jenen Tugenden und Gnaden, mit aller Vollkommenheit und Heiligkeit erfüllte, welche für einen würdigen Bräutigam der wahrhaften Mutter des Mensch-gewordenen ewigen Wortes, für dessen Vater er gehalten werden sollte, erforderlich waren. Aber wie groß und erhaben seine Heiligkeit gewesen, kann man nicht begreifen, noch viel weniger erklären. Daher übergehen die heiligen Evangelisten seine Heiligkeit mit geheimnißvollem Stillschweigen, und halten es für einen hinreichenden Beweis seiner unaussprechlichen Heiligkeit, daß sie blos sagen, daß Maria, die Mutter Jesu, seine Braut, seine Verlobte gewesen. (Matth. 1, 18.)

Zur Vollendung seiner Vollkommenheit beschloß Joseph, Gott seine Unschuld durch ein Gelübde zu weihen, damit er seiner künftigen heiligsten Braut ähnlicher würde. Die heiligen Kirchenväter haben den heiligen Joseph immer für eine Jungfrau gehalten, und sagen, daß er wegen seiner Jungfräulichkeit verdient habe, der Bräutigam der heiligsten Jungfrau und Mutter Gottes zu werden.*) Nach dieser Lehre der heiligen Väter ist es auch eine Lehre der Kirche, daß der heilige Joseph in vollkommener Unschuld gelebt hat und in selber gestorben ist kraft des Gelübdes, welches er Gott gemacht hatte, ohne daß er aber dadurch verhindert gewesen wäre, mit Maria, welche ebenfalls durch ein Gelübde ihre jungfräuliche Reinigkeit Gott geweiht hatte, eine gesetzliche Ehe zu schließen, sich mit

*) Cornel. a Lap. Comm. in Matth.

ihr zu vermählen, so zwar, daß man in Wahrheit sagen kann, zwei sehr reine Jungfrauen, beide von einem Gelübde, die ewige Jungfrauschaft zu bewahren, gebunden, waren in Wahrheit mit einander verlobt. So lehrt die heilige katholische Kirche und feiert deßhalb auch das Fest der Vermählung Mariens, der heiligen Jungfrau.*) Das wahre Eheband besteht in der wechselseitigen Einwilligung zur Vereinigung der Herzen. Eine solche Ehe war jene des heiligen Joseph und der allerseligsten Jungfrau Maria, welche durch eine gesetzliche Vermählung geschlossen worden ist. Zur Zeit, da Joseph diese heilige, reinste Ehe schloß, war er in einem reifen, männlichen Alter von nicht weniger als 40 und nicht mehr als 60 Jahren nach der Meinung der Gelehrten der Kirche. Diese wunderbare Vermählung wurde also im heiligen Tempel zu Jerusalem durch eine besondere Fügung der göttlichen Vorsehung ungefähr zwei Monate vor der Verkündigung Mariä gefeiert, wo in Gegenwart des Hohenpriesters und der Gesetzeslehrer Josephs Trauring an Mariä Finger angesteckt wurde, derselbe, der jetzt in der Kathedralkirche zu Perugia aufbewahrt wird.**) Es war demnach, so schließt der heilige Bernard, Maria mit Joseph ehelich vermählt, und da diese Vermählung ein unwiderleglicher und gewisser Beweis der göttlichen Menschwerdung ist, so wurde dadurch die Hölle getäuscht und die Achtung und das Ansehen der reinsten Jungfrau unverletzt erhalten.

Nun lebte der heil. Joseph unter einem Dache Jahr aus Jahr ein mit der reinsten heiligsten Jungfrau, deren täglicher, häuslicher, vertrauter und heiliger Umgang ihn erfreute und zu immer größerer Heiligkeit führte. Der ganze Schatz der Gnaden, sagt der heil. Bernardin von Siena, wovon das Herz der allerseligsten Jungfrau erfüllt war, ging durch sie freigebigst auch auf den hl. Joseph über, insofern er denselben fassen konnte. — Maria, welche mit den Tugenden und Gaben des heiligen Geistes ganz überfüllt war, entflammte ihren würdigen Gemahl mit der höchsten Liebe zu Gott und eiferte ihn beständig an, Gott für die empfangenen so großen Gaben zu danken. So ward er der würdigste Beschützer und Behüter des göttlichen Kindes, welches Maria, die reinste Jungfrau, vom heiligen Geiste empfangen sollte.

Bereits hatte der Erzengel Gabriel Maria, der heil. Jungfrau, die Menschwerdung des Sohnes Gottes aus

*) Siehe 22. Januar.

**) Siehe 22. Januar. Legende vom heil. Blutringe. S. 283.

ihr verkündet. In ihrer tiefsten Demuth hatte Maria dieses erhabene Geheimniß, das Gottes unendliche Gnade an ihr vollbrachte, ihrem Gemahle verschwiegen. Er wußte nicht, daß seine geliebteste, keuscheste Gemahlin den Erlöser, nach dessen Ankunft er, wie alle Gerechten, so innig seufzte, schon unter ihrem Herzen trage, und ging mit ihr in das Gebirge von Hebron, um die hl. Elisabeth zu besuchen.*) Nachdem sich Maria drei Monate im Hause des Zacharias bei ihrer Base Elisabeth aufgehalten, und nun in ihr Haus nach Nazareth zurückgekehrt war, wurde Joseph ihre Schwangerschaft gewahr, eine Entdeckung, die ihn nicht weniger bestürzte, als kränkte. Von der höchsten Unschuld seiner Braut überzeugt, konnte er keine Ursache dieser traurigen Wahrnehmung finden. Sein Herz quälten Zweifel und Kummer. Die heiligste Jungfrau aber wollte ihm das göttliche Geheimniß nicht entdecken, um sich nicht selbst zu erhöhen, sondern überließ sich ganz der göttlichen Vorsehung, mit dem vollen Vertrauen, daß Gott ihre Unschuld an den Tag bringen und entweder dieses große Geheimniß zur gelegenen Zeit offenbaren werde, sowie er es kurz zuvor mit ihrer Base, der heiligen Elisabeth, gethan, oder auf sonst eine Weise Alles zu seiner größeren Ehre und zu seinem Ruhme werde zu lenken wissen. Der liebe Gott rechtfertigte auch das Vertrauen der heiligsten Jungfrau. In einer Nacht, da Joseph weniger oder gar nicht schlief und beängstigende Gedanken sein Herz folterten, denn er hatte beschlossen, um Maria nicht in's Geschrei zu bringen, sie heimlich zu verlassen, erschien ihm ein Engel, und benahm ihm die Angst, indem er ihm das ganze tiefe Geheimniß der Menschwerdung des Sohnes Gottes enthüllte. Er sprach zu ihm: „Joseph, Sohn Davids, fürchte dich nicht, Maria zu deinem Weibe zu nehmen, denn der, welcher in ihr erzeugt ist, ist durch die Kraft des Allerhöchsten erzeugt. Sie wird einen Sohn gebären, den sollst du Jesus nennen, weil er sein Volk von den Sünden erlösen wird.“ Nachdem der Engel mit diesen seinen Worten den Verstand Josephs erleuchtet und sein Herz mit himmlischem Troste erquickt hatte, entfernte er sich und verschwand.

Die heiligste Jungfrau hatte indessen die Verwirrung ihres vielgeliebten Gemahls sehr wohl wahrgenommen, sie hatte, erleuchtet von Oben, in seinem Herzen den Entschluß gelesen, sich heimlich von ihr zu entfernen, den

*) Siehe das Fest Mariä Heimsuchung 2. Juli.

er auch in derselben Nacht auszuführen sich vorgenommen hatte; daher richtete sie ihre Gebete zur unendlichen Majestät Gottes um schnelle Hilfe, die sie auch durch den Engel alsbald erlangte. Als nun Joseph eines Bessern belehrt war, ermangelte er nicht, Mariä, seiner reinsten Braut, die schuldige Treue zu betheuern, und Maria selbst suchte den kummervollen Gatten auf alle mögliche Art zu trösten.

Joseph lebte nun mit seiner reinen, jungfräulichen Braut im höchsten Frieden. Ihre Herzen waren in der innigsten Liebe zu Jesus vereinigt, den Maria unter ihrem Herzen trug. Die süssesten Betrachtungen über die unendliche Barmherzigkeit und Herablassung der allerhöchsten Majestät beseligten sie, und beide konnten vor Sehnsucht kaum den Tag erwarten, da sie das himmlische Antlitz des göttlichen Kindes schauen und ihm ihre tiefste Huldigung darbringen konnten.*)

Da geschah es, wie der hl. Evangelist Lukas erzählt, in jenen Tagen, daß vom Kaiser Augustus der Befehl erging, daß der ganze Erdkreis beschrieben werden sollte. Es mußte also jeder Hebräer, als Unterthan des Kaisers, der damals Oktavianus Augustus war, sich in jene Stadt begeben, aus welcher seine Familie herstammte, um daselbst seinen Namen aufschreiben zu lassen und eine verhältnißmäßige Abgabe zu entrichten. Daher mußte auch Joseph, der zur Familie Davids gehörte, um seinen Namen eintragen zu lassen, nach Bethlehem reisen, wo David geboren war, und die daher auch Stadt Davids genannt wurde. Die Kirche hat dieß von jeher für eine besondere Fügung der göttlichen Vorsehung gehalten, um Joseph und seine heiligste Braut Maria zu verpflichten, ihre Heimath Nazareth zu verlassen, und sich in die Stadt Bethlehem zu begeben, wo nach den Vorhersagungen der so sehnlich erwartete Messias, Jesus Christus, unser göttlicher Erlöser, geboren werden sollte. So kam Joseph in die Stadt Davids, welcher er angehörte, um sich dort mit Maria, seinem Weibe, das schwanger war, als Unterthan einschreiben zu lassen.

Auf der Reise hatten sie viele Beschwerden auszustehen. — Joseph sorgte mit der zartesten Liebe für Maria und schenkte ihr, der Mutter des Herrn, die liebevollste Aufmerksamkeit. Es that seinem Herzen wehe, ihr nicht alle Bequemlichkeit bereiten zu können. — Als sie in der Stadt Bethlehem angekommen waren, war Joseph zuvörderst besorgt, irgend eine anständige Wohnung bei Verwandten und Freunden zu finden; allein diese stellten sich, als wenn sie ihn nicht kännten, oder erkannten sie ihn wirklich nicht; sie versagten ihm insgesammt die Unterkunft. Er wendete sich daher an die öffentliche Herberge, um besonders seiner zarten, jungfräulichen Braut baldige Aufnahme zu verschaffen, da ihre Zeit nahe war und sie durch die Anstrengungen, sowie auch durch die Reise und Mühsale des ungebahnten Weges in den Strassen zu Bethlehem schon ganz erschöpft, hin- u. herschwankte; allein sein Suchen war wegen des großen Andranges des Volkes, welches in der Stadt angekommen war, vergeblich. Joseph war also genöthiget, da die Nacht schon hereingebrochen war, Maria in einen Stall zu führen, welcher in einer Höhle lag, die den Hirten dazu diente, ihre Heerden unterzubringen. Als er dort Unterkunft gefunden, trat er mit seiner heiligen Braut hinein und lobte und dankte Gott fortwährend, daß er dieses Alles nach seinen gerechten und heiligsten Absichten zugelassen.

Die Höhle lag unterhalb den Mauern der Stadt, die am Abhange eines Hügels von Stein gebaut, standen. Sie hatte eine Oeffnung gegen Sonnenaufgang, ihre Länge betrug ungefähr 40, die Breite 12 Fuß. Im Hintergrunde derselben befand sich eine Krippe, aus Brettern gemacht, welche die Wiege des Sohnes Gottes ward, der daselbst von der heiligsten Jungfrau geboren, mit Hilfe Josephs in armselige Windeln gewickelt wurde. — Der hl. Petrus Damianus sagt, daß der hl. Joseph während der Geburt Jesu im Gebete lag und von einer Entzückung ergriffen das große Geheimniß der Menschwerdung anstaunend beschaute. Nachdem das heiligste Kind geboren war, nahte er sich demselben ehrfurchtsvollst, und betete es mit zur Erde gebeugtem Angesichte mit aller Liebe seines edlen Herzens demüthig an. — Nachdem Maria das himmlische Kindlein eingewickelt, und in die Krippe gelegt hatte, erzählt der gelehrte Bollandus, ward es vom heiligen Joseph mit seinem eigenen Mantel bedeckt, um es

*) Die Kirche feiert zum Andenken an diese Erwartung alljährlich ein eigenes Fest am 18. Dezember.

gegen die Kälte der rauhen Jahreszeit zu schützen. Daher verehrt man in der Kirche der heil. Anastasia zu Rom einen Theil des besagten Mantels, indeß der andere Theil in der Kirche der heil. Cäcilia in Trastevere zugleich mit dem Stocke des Heiligen aufbehalten und verehrt wird.

Nachdem der Sohn Gottes, welcher in dem reinsten Leibe seiner Braut Mensch geworden, im Stalle zu Bethlehem zur Welt gekommen, von den Hirten und heil. Königen aus dem Morgenlande angebetet worden, nachdem derselbe beschnitten und in dem Tempel zu Jerusalem geopfert worden, und der heil. Joseph und Maria in ihre Vaterstadt Nazareth zurückgekehrt waren, wurde Joseph von einem Engel ermahnt, mit seiner Braut und dem heil. Kinde Jesu nach Egypten zu fliehen. Darüber vom Schlafe erwacht, verließ Joseph sogleich, ohne zu fragen, gehorsam dem Rufe Gottes, sein armes Lager, nahm das Kind und seine Mutter noch in der Nacht und begab sich mit ihnen auf die gefahrvolle, äußerst beschwerliche Reise nach Egypten. Er zog mit aller Vorsicht abgelegene Wege; denn Herodes, der grausame König, strebte dem heiligsten Kinde nach dem Leben, und es handelte sich also darum, das Leben des Erlösers des Menschengeschlechtes zu retten.

Nachdem Joseph in finsterer Nacht sein Haus verlassen, seine zarte Braut mit ihrem göttlichen Kinde im Arme auf einen Esel gesetzt hatte, machten sie sich auf den Weg. Auf der Strasse nach Ebron nahmen sie in einer Höhle Herberge, welche noch jetzt verehrt wird. Von da setzten sie ihre Reise nach Gaza fort, einer Stadt am Eingange der Wüste, welche das heilige Land von Egypten scheidet. Diese Wüste ist noch heut zu Tage ganz öde, bei 150 Meilen lang, und was das Schlimmste ist, voll trockenen Sandes, weßhalb die Reise durch dieselbe sehr beschwerlich und ermüdend ist. Joseph konnte nur kleine Tagreisen machen, und auf diese folgten noch schlimmere Nächte; denn da sie keinen Ort fanden, wo sie um eine Herberge ansprechen konnten, mußten sie beinahe immer auf offenem Felde und unter freiem Himmel übernachten, sowohl bei heiterem als auch bei trübem und stürmischem Wetter. Da lag nun Joseph auf die Erde hingestreckt, das Haupt auf einen Stein oder auf einen Bündel, den er bei sich trug, gelegt, während er für Jesus und Maria ohne Zweifel eine bessere Lagerstätte bereitet hatte. In jener öden und heißen Wüste wurden sie auch nicht so sehr vom Hunger als vom Durste gequält. Das größte Leiden aber, welches Joseph und Maria dulden mußten, bestand nicht darin, daß sie selbst so viel zu leiden hatten, sondern in dem gegenseitigen zarten Mitleid, das sie zu einander trugen. — Maria kränkte sich nicht um ihrer selbst willen, als wegen ihres geliebtesten Kindes und ihres Bräutigams, welcher die ganze Reise zu Fuß machte; Joseph kränkte sich nicht wegen sich selbst, sondern wegen seiner zarten Braut und des unschuldigen, heiligsten Kindleins. Doch sie fanden in der vollständigen Hingabe an Gott und in Betrachtung des süssesten Kindleins den reichlichsten Trost. So war diese höchst beschwerliche Reise ein Gemisch von Leiden und Freuden.*)

Endlich nach Verlauf von mehreren Wochen langte Joseph in der Stadt Heliopolis (Sonnenstadt) an, wo bei der Ankunft des heiligen Kindes Jesu die Götzenbilder, welche die Heiden dort verehrten, zusammenstürzten, besonders in dem prächtigen Tempel daselbst, der allein 365 Götzen enthielt. Viele Schriftsteller sagen, daß der heil. Joseph, nachdem er sich einige Tage in dieser Stadt aufgehalten, seine Reise nach Babylon fortgesetzt habe **), welches aber nicht die berühmte Hauptstadt der Assyrier, sondern eine andere Stadt desselben Namens in Egypten ist, die jetzt Groß-Cairo heißt, eine Stadt, die sehr bevöl-

*) Eine uralte Ueberlieferung, welche auch die gottselige Katharina-Emmerich in ihren Gesichten bestätigt, erzählt, daß Maria und Joseph auf ihrer Reise durch die Wüste mit dem heiligen Kinde in der Hütte eines Räubers eingekehrt seien. Die Frau des Räubers habe sie freundlich aufgenommen, und als Maria das Kindlein Jesu baden wollte, habe sie in einer Mulde Wasser herbeigebracht. Nachdem Maria das Kindlein gebadet hatte, bat das Weib des Räubers, ihr Kind, das mit dem Aussatze behaftet war, in dem Badwasser des Jesuskindes waschen zu dürfen. Kaum hatte das Weib ihr aussätziges Kind in das Wasser gelegt, als auch die Rinden des Aussatzes von ihm abfielen, und es ganz rein ward. Dieses geheilte Kind wurde später der Räuber Dismas, dem Jesus am Kreuze ob seiner Reue das Paradies verhieß.

**) Dasselbe bestätiget die gottselige Katharina Emmerich in ihren Gesichten.

kert ist, und daher für solche, welche ein verborgenes Leben führen wollten, nicht passend schien. Von dieser Stadt reiste er also bald ab, und zog mit seiner Familie nach einer kleinen Städt von Thebais*), inmitten eines ungläubigen Volkes. Dort lebte er von seiner Arbeit durch einen Zeitraum von beläufig sieben Jahren, und nährte sich und die heilige Gottesmutter mit ihrem göttlichen Kinde, bis zur Zeit, da Herodes starb, und ein Engel dem Joseph befahl, mit Maria und dem heiligen Kinde in das Land Israel zurückzukehren. Auch die Rückkehr war wieder ungemein beschwerlich, doch der Umgang mit dem heiligen Knaben Jesus, der Alles mit höchster freudiger Geduld ertrug, versüßte Maria und Joseph alle Leiden.

Endlich nahte sich Joseph den Gränzen Israels; da er aber wußte, daß in Judäa Archelaus, ein Sohn des Herodes, herrsche und deßhalb Furcht hatte, sich dahin zu begeben, ward er neuerdings durch einen Engel ermahnt, sich nach Galiläa in die Stadt Nazareth zurückzuziehen. — Während seines Aufenthaltes zu Nazareth verwendete er zur Arbeit und zum Tagewerk einen Theil der Zeit, den andern zum Gebete. Er arbeitete, ohne sich in seinem Geschäfte zu schonen, um seine so ehrwürdige Familie zu ernähren, und sie mit allen Bedürfnissen zu versehen. — Während der Arbeit stellte er Betrachtungen darüber an, wie er auserwählt sei von Gott, um seinen göttlichen Sohn und seine heilige Mutter zu ernähren. Er war daher bei seinen größten Anstrengungen und Arbeiten fröhlich, und es erfreute sich darüber sein Herz, denn er war bemüht, mit dem größten Fleiße und mit der möglichsten Aufmerksamkeit seiner Pflicht zu genügen.

Alljährlich begab er sich nach Vorschrift des Gesetzes nach Jerusalem, um im Tempel dort zu opfern, und zu beten. Nachdem Jesus zwölf Jahre alt geworden, zog er mit ihm und seiner heiligsten Mutter am Osterfeste auch wieder dahin. Nach Beendigung der Festtage trat er mit Maria, seiner reinsten Braut, die Rückreise an. Da sie glaubten, daß der Knabe Jesus in Gesellschaft der Andern wäre, die mit ihnen reiseten, setzten sie ihren Weg eine Tagreise fort, und suchten ihn unter ihren Verwandten und Freunden. Allein da sie ihn nicht fanden, kehrten sie mit größter Angst nach Jerusalem zurück. Ihre Betrübniß und Angst steigerte sich, als sie zwei Tage noch in der großen Stadt forschten, und den heiligen Knaben nicht fanden. Ihre Betrübniß war um so größer, je heftiger und gewaltiger die Liebe war, die Maria und Joseph zu Jesus hatten.

Endlich nach drei Tagen des größten Schmerzens, nachdem Joseph in den Häusern aller seiner Freunde und Verwandten zu Jerusalem vergeblich gesucht, fand er den Knaben Jesus im Tempel, wo er mit den Gelehrten der Synagoge disputirte. — Seine Freude über das Wiederfinden des unschätzbaren Kleinodes, welches Gott ihm anvertraut hatte, war unaussprechlich. Voll Dankes gegen Gott zog er nun mit dem heiligen Knaben und seiner gebenedeiten Mutter nach Nazareth heim.

Während des Aufenthaltes, welchen Joseph in dem Hause zu Nazareth durch einen Zeitraum von 18 Jahren fortsetzte, ward die freundliche Vertraulichkeit, in welcher er immerwährend mit Jesus und Maria lebte, eine reiche Quelle der Liebe Gottes, eine Ursache der Zunahme in den heiligsten Tugenden. Jesus half ihm bei der Arbeit und leistete ihm alle möglichen Dienste. Er lebte, obwohl in großer Armuth, doch im seligsten Frieden. Kein Mensch aber wird im Stande sein, die hohe Würde zu begreifen, in welche ihn Gott dadurch setzte, daß sein eingeborner Sohn ihm bis in sein dreißigstes Jahr unterthan gewesen. — Da man sich nichts Größeres vorstellen kann, als die zweite Person in der Gottheit, den Sohn Gottes, so ist es unmöglich, eine Würde zu denken, die ehrenvoller wäre, als jene, Gott befehlen zu können, wie dieses Joseph so viele Jahre hindurch thun durfte und gethan hat. Jesus, der Sohn Gottes, nannte ihn Vater, liebte ihn als seinen Vater, gehorchte ihm wie seinem Vater, und diente ihm! Wo ist eine Würde, welche mit seiner zu vergleichen wäre?

Dieser seiner hohen Würde entsprach aber auch seine vollkommenste Heiligkeit.

Hören wir, was Gott selbst den lieben Heiligen über die Heiligkeit Josephs geoffenbart hat:

Die selige Maria von Agreda

sagt: Joseph war ein Wunder der Heiligkeit. Der Zunder der Sünde war in ihm schon von Geburt aus ausgelöscht. In seinem ganzen Leben fühlte er keine unreine und unordentliche Neigung. Seine Mutter hatte schon, da sie ihn unter dem Herzen trug, eine Freude des heiligen Geistes, ohne sich des Geheimnisses bewußt zu werden. Er kam leiblich sehr wohlgestaltet auf die Welt. Im dritten Jahre schon hatte sich das Licht seines Verstandes mächtig entwickelt, und er fing an, Gott durch den Glauben zu erkennen. Alles, was von Gott und dessen Werken geredet

*) Die gottselige Katharina Emmerich nennt diesen Ort Matarea.

wurde, faßte er. Schon in diesem zarten Alter erhob sich sein Gebet. Erst sieben Jahre alt, war er im Gebrauche des Verstandes und der Heiligkeit schon vollkommen. Er war sanftmüthig, gutthätig, liebreich, ansprächig und voll frommer Einfalt. Josephs Vollkommenheit war schon entschieden, als er sich mit Maria vermählte. Seine Gaben und Gnaden wurden auf ihre Fürbitte noch vermehrt. Seine Reinheit war höher, als die der Seraphim, weil die Reinheit, welche diese ohne Leib haben, dem heiligen Joseph in einem irdischen Leibe verliehen war. So konnte er auch würdig in der Gegenwart der Allerreinsten unter allen Kreaturen, der allerseligsten Jungfrau, leben. Unter seinen Tugenden war die Liebe am stärksten ausgebildet; denn er fand sich ja an der Quelle der Liebe, um daraus das lebendige, in das ewige Leben fließende Wasser schöpfen zu können. Die Liebe war es auch, die ihn krank gemacht und seinen Tod mit herbeigeführt, indem sie sein Herz auflöste und verzehrte. Eine besondere Stärke besaß er noch in der Tugend der Keuschheit und Ueberwindung der Gefahren der fleischlichen Empfindungen. Diese und andere Gaben und Gnaden machen den heiligen Joseph würdig, der Andacht aller Gläubigen empfohlen zu werden.

Maria v. Agreda, Stadt Gottes II. Theil 16. Kap.

Der heil. Brigitta

offenbarte Maria, die allerseligste Jungfrau:

Joseph war sehr geduldig in der Armuth, besorgt in Arbeiten, wo es nothwendig war, sehr sanftmüthig gegen Scheltende, sehr folgsam in meinem Gehorsame, mein sehr eifriger Vertheidiger gegen diejenigen, welche meine Jungfräulichkeit verkleinern wollten, ein gar getreuer Zeuge der Wunder Gottes. Er war auch der Welt und dem Fleische so abgestorben, daß er nichts begehrte, als das Himmlische. Er war so gläubig für die Verheißungen Gottes, daß er beständig sagte: Ach, daß ich leben und den Willen Gottes erfüllt sehen möchte! Er kam sehr selten in Gesellschaften und Berathungen der Menschen, weil sein ganzes Verlangen darauf gerichtet war, dem Willen Gottes zu gehorchen. Darum ist jetzt seine Herrlichkeit so groß! Birgitta Offenbarungen VI. Buch. 69. Kap.

Die gottselige Margaretha vom heil. Sakramente

sagte: „Ich glaube, die heilige Dreieinigkeit habe den heiligen Joseph von Geburt an zu dem erhabenen Amte vorbereitet, zu dem er bestimmt war, er sei, wie der Prophet Jeremias und der heilige Johannes der Täufer, im Mutterleibe geheiliget worden; er sei immer gerecht und vom heiligen Geiste geleitet gewesen und niemals habe er mit der Welt verkehrt oder eine weltliche Freundschaft gepflogen. Die heilige Dreifaltigkeit habe ihn bewahrt und ihn durch einen besonderen Schutz gegen alle Verderbniß der Welt gekräftiget. Er verstand vermöge eines eingegossenen Lichtes alle Künste; aber aus Demuth wollte er nie an etwas Anderem als an den geringsten Arbeiten eines Zimmermanns Hand anlegen. Die göttliche Vorsehung hatte ihn mit Beschäftigungen versehen, die mit

diesem Geiste der Demuth und Zurückgezogenheit übereinstimmend waren.

Der heilige Joseph war nach der heiligsten Jungfrau in göttlichen Dingen mehr unterrichtet und erleuchtet gewesen, als Jemand Anderer auf Erden. Seine Vorzüge haben um so Vieles die aller andern Heiligen übertroffen, als seine Eigenschaften als Nährvater Jesu und Bräutigam der allerseligsten Jungfrau an Heiligkeit und Erhabenheit das Amt aller andern Menschen übertrafen. Nach Jesus und Maria war er der Vollkommenste an Leib und Seele." Das Leben der gottsel. Schwester Margaretha vom heil. Sakramente v. Friedrich Pösl.

Die gottselige Katharina Emmerich

sagte vom heil. Joseph: „Er war schon als Knabe einfältig, still und fromm und ohne Ehrgeiz. Ich sah ihn oft knieend mit ausgebreiteten Armen beten. Er zürnte nicht, rächte sich nicht, wenn seine Brüder ihn beleidigten, sondern suchte sich einen verborgenen Winkel auf, wo er sein Gebet fortsetzte. Er hielt sich sehr ernst und einsam; beten und still eine Handarbeit üben, war sein einziger Trieb. Bei einem Zimmermann in Libonah lernte er das Zimmerhandwerk. Er war sehr fromm, gut und einfältig. Ich sah ihn gar demüthig seinem Meister alle Dienste thun. Er betete eifrig um die Ankunft des Messias."

Leben der heiligen Jungfrau Maria.

So gibt also der liebe Gott durch seine heiligen und gottseligen Diener selbst Zeugniß von der überaus großen Heiligkeit des Nährvaters unsers Herrn und Heilandes. Diese Heiligkeit nahm, wie schon gesagt, durch den vertraulichen Umgang mit Jesus und seiner gebenedeiten Mutter immer mehr zu, bis endlich die göttliche Liebe sein Herz verzehrte, und Gott ihn zu sich nahm in seine ewige Herrlichkeit. — Die gewöhnlichste und glaubwürdigste Meinung, welche auch die Heiligen bestätigen, über den Zeitpunkt seines seligen Todes ist, daß er gestorben sei, ehe Jesus sein göttliches Lehramt angetreten habe. „Gott wollte," sagte der heil. Bernardin, „daß Joseph vor dem Leiden des Herrn starb, damit er nicht bei dem Tode Christi von unermeßlichem Schmerze gequält würde." Sein Tod war ohne Zweifel kostbar wegen der großen Verdienste, die er sich durch Ausübung aller Tugenden erworben hatte, und durch die vollkommene Erfüllung des wunderbaren Berufes, den ihm Gott aufgelegt. Kostbar aber war dieser Tod vorzüglich wegen des Beistandes Jesu und Mariä, welche dem Sterbenden mit aller Aufmerksamkeit in seinen letzten Nöthen dienten. Es scheint in der That vollkommen gewiß, daß der liebevolle Jesus Tag und Nacht sich damit beschäftigte, seinem kranken Nährvater Hilfe zu leisten, und ihm jedwede Erleichterung auf eine eines solchen Sohnes würdige Art zu verschaffen. — Nach der Aeußerung der heiligen Kirche befand sich Joseph zur Zeit seines Todes glücklich und selig, weil Jesus und Maria bei ihm waren.

Der heilige Bernardin von Siena

sagt: „Wer wird wohl begreifen, welche übernatürliche Erleuchtung, welche Freude, welcher Trost, welche Ver-

heißungen, welche Entflammung der Liebe und welche Offenbarung über die ewige Herrlichkeit Joseph bei seinem letzten Augenblicke von seiner heiligsten Braut und von seinem süssesten Sohne Jesus erhalten habe." Die Gunstbezeigungen und Gnaden, welche er in seiner letzten Stunde von Gott empfing, waren so groß und in solcher Fülle, daß er nach den Berichten einiger Gottesgelehrten mehr von der Gewalt der Liebe, als von jener des Todes überwältigt war. O wie unaussprechlich mußte das Herz Josephs von himmlischen Freuden erfüllt sein, da er sich in diesem letzten Augenblicke von Jesus und Maria umgeben sah! Wie süß mußte ihm der letzte Athemzug sein, als er sah, daß Jesus diesen letzten Seufzer aufnahm! Er konnte da mit mehr Recht als der heilige Greis Simeon ausrufen: „Nun lassest du, o Herr, deinen Diener in Frieden scheiden;" nicht nur, weil meine Augen den Erlöser der Welt gesehen haben, sondern weil ihn meine Hände tausendmal umarmet und meine Lippen tausendmal geküßt haben!

Die selige Maria von Agreda

sagt vom kostbaren Tode des heiligen Joseph Folgendes:

„Als Maria die Nähe seines Hinscheidens erkannte, bat sie ihren Sohn, ihm in der schweren Stunde des Todes den Arm seiner Majestät zu leihen, damit Josephs Tod köstlich werde in Gottes Augen, wie sein Leben es bereits gewesen. Sie bat auch, Jesus möge eingedenk sein der Liebe und Demuth seines Dieners und der Treue und Sorgfalt gegen Gattin und seinen Pflegesohn. Jesus sagte seiner Mutter das Erbetene zu. Neun Tage lang standen beide, einander ablösend, Tag und Nacht dem Kranken unabläßig bei. Dreimal täglich ließen die Engel ihre himmlischen Töne am Lager des Kranken erschallen. Dazu durchdrang ein lieblicher Geruch, den nicht nur Joseph erquickend empfunden hat, sondern der sich auch in der Nachbarschaft umher verbreitet, das Gemach. Einen Tag vor seinem Tode hatte Joseph eine vierundzwanzig Stunden lange Verzückung, in welcher er das göttliche Wesen unverschleiert schaute. Maria erkannte in ihres Sohnes Seele den Inhalt des ganzen Gesichtes. Josephs Gemüth war gewissermassen vergöttlichet.

Maria bat ihn um seinen Segen, den er ihr auch ertheilte, worauf sie ihm die Hand küßte und ihn ersuchte, die Erzväter von ihr zu grüßen. Joseph dagegen bat Maria um Verzeihung für Alles, worin er es gegen sie hatte ermangeln lassen. Seine letzten Worte zu Maria waren: „Du bist gebenedeit unter allen Weibern und auserwählt unter allen Kreaturen. Engel und Menschen müssen dich loben, alle Völker müssen dich erkennen und deine Würde preisen. Durch dich werde des Allerhöchsten Name erkannt, angebetet und erhöht für alle zukünftigen Zeiten, auch von allen seligen Geistern dafür gepriesen, daß er dich, die vor seinen Augen so angenehm ist, erschaffen. Ich hoffe, im himmlischen Vaterlande deines Anblickes mich zu erfreuen."

Nun wendete Joseph sich zu Jesus und bemühte sich, vor ihm die Kniee zu beugen und ihn anzureden. Dieser kam ihm zuvor, nahm ihn in seine Arme und stützte sein

denselben das Haupt des Kranken. Joseph bat um Jesu Segen und um Verzeihung der Schuld, welche er in seiner Gesellschaft und seinem Dienste begangen. Er erkannte und pries den Eingebornen des Vaters, und dankte ihm, daß er ihn unter den Menschen zum Gemahl seiner allerheiligsten Mutter auserkoren. Jesus wünschte seinem Nährvater friedliche Ruhe und trug ihm auf, seinen Heiligen und Propheten in der Vorhölle die fröhliche Nachricht ihrer baldigen Erlösung zu überbringen. Unter dieser Ansprache verschied Joseph. Seinen Heimgang feierten die umstehenden Engel durch einen erhabenen Lobgesang. Auf Christi Befehl nahmen sie die heilige Seele und trugen sie zu den Erzvätern und Propheten. Alle erkannten in ihm den Nährvater des Weltheilandes. Eine Freude durchdrang die harrenden Seelen bei Verkündigung der Nähe ihrer Erlösung. Josephs Tod war nicht bloß eine Folge seiner langen Krankheit, sondern auch die Wirkung des verzehrenden Feuers der Liebe, welche ihn durchglühte. Maria bereitete Josephs Leichnam mit eigenen Händen zum Begräbniß, wobei ihr Engel halfen. Ein Glanz umhüllte seinen Leib wunderbar, daß von demselben nichts als das Antlitz gesehen wurde. Der Wohlgeruch, welcher sich um den Leichnam verbreitete, zog eine Menge Volkes herbei, das die dem frischen Leben gleichende Schönheit des Körpers bewunderte. Derselbe ward unter großer Begleitung, bei welcher Jesus und Maria sich einfanden, und an welcher Engel Theil nahmen, zur Erde bestattet. Maria v. Agreda, Stadt Gottes I. Theil, Kap. 15.

Die gottselige Katharina Emmerich

sagt in ihren Gesichten über das Leben Jesu vom Tode des heiligen Josephs:

„Gegen das 30. Lebensjahr Jesu hin ward Joseph immer schwächer, und ich sah Jesus und Maria öfter mit ihm zusammen. Maria saß auch manchmal vor seinem Lager auf der Erde, oder auf einer niederen Platte, welche drei Stollen (oder Füsse) hatte. — Als Joseph starb, saß Maria zu Haupten seines Lagers und hatte ihn in den Armen; Jesus stand in der Gegend seiner Brust. Ich sah die Stube mit Glanz und Engeln erfüllt. Er wurde, die Hände unter der Brust gekreuzt, ganz in weißes Tuch gewickelt, in einen schmalen Kasten gelegt und in einer recht schönen Grabhöhle beigesetzt, die er von einem guten Manne erhalten hatte. Den Sarg sah ich vom Glanze umgeben und von Engeln begleitet. Joseph mußte vor dem Herrn sterben, denn er hätte seine Kreuzigung nicht überstehen können. Er war zu schwach und zu liebend.... Er starb in Nazareth und wurde dort begraben. Er hat durch einen recht guten Mann ein recht schönes Grab erhalten. Sein Leib wurde später von Christen nach Bethlehem in ein Grab gebracht; ich meine, ihn noch immer unversehrt liegen zu sehen."

Das Leben Unsers Herrn Jesu Christi v. Kath. Emmerich.

Wie sehr man

den heiligen Joseph verehren,

und in der Todesstunde auf seine Fürbitte vertrauen soll.

Die heilige Kirche nennt in einem ihrer Lobgesänge den heil. Joseph „den Diener oder Beförderer des Heiles (ministrum salutis)". In der That, da der heilige Joseph durch die Arbeiten und Leiden, die er für unsern göttlichen Erlöser ertrug, der Mithelfer zu unserer Erlösung war, so ist er auch für unser Heil so sehr bekümmert, wie selbst die besten Väter für ihre Kinder nicht bekümmerter sind. Denn dadurch, daß er das Geschäft der Auferziehung Jesu übernahm, trug er viel zum Heile des menschlichen Geschlechtes bei, weil er seine Arbeiten und seine Sorgfalt für unser Heil verwendete; er entsagte allen Vergnügungen und Vortheilen; er opferte alle seine Lebenstage, um den Sündern die Pforte zum ewigen Heile zu öffnen. Im Ganzen hat er weit mehr Antheil an dem Heile aller Menschen, als jener Joseph in Aegypten, welcher, weil er das Land von Hungersnoth rettete, der Erretter der Welt genannt wurde. —

Die Kirche selbst ermuntert uns, zu diesem großen Heiligen unsere Zuflucht zu nehmen, indem sie sagt, daß wir das, was wir von Gott durch unser Vermögen nicht erhalten können, durch seine Fürbitte erlangen werden. Soll aber seine Vermittlung nicht von Erfolg sein, wenn er Jesum für uns bittet? Joseph zeigt sich ihm auch im Himmel wie ein Vater seinem Sohne, denn diese Eigenschaft eines Vaters ist ihm nicht benommen, da er jetzt glorreich im Himmel ist, und soll er nun als solcher Etwas verlangen können, was ihm der göttliche Sohn nicht gewähren wollte oder könnte?

Was wird aber geschehen, wenn er sich mit seinen Bitten an seine göttliche Braut allein wendet? Wenn sich diese mächtige Königin den Bitten ihrer Diener und Verehrer gnädig erweist, was wird sie wohl für jenen thun, dem sie sich selbst ganz ergeben, und den sie nach Gott über alle Geschöpfe geliebt hat? Gewiß wird ihm diese unvergleichliche Jungfrau, die Schatzmeisterin aller göttlichen Schätze, alle jene Gnaden gewähren, um die er für uns bittet. —

„Ja, wahrhaftig, sagt Bernardin von Busto, eine große Macht hat Joseph bei Jesus, der sich seinen Sohn nannte, und bei seiner Braut Maria, um Gnade für diejenigen zu erlangen, die ihn andächtig verehren."

Warum sollte es aber nicht so sein, da Jesus und Maria gewiß wünschen, zu sehen, daß der heilige Joseph als des Ersteren Nährvater und der Letzteren Gemahl allgemein verehrt werde? Es ist der Wille des Herrn, daß man die Heiligen hier auf Erden verehre, wie es die Kirche lehrt und thut, um ihre Verdienste zu belohnen. Da nun der heilige Joseph eine höhere Heiligkeit besaß, als jene der Engel und aller Heiligen, so will auch sein göttlicher Sohn, daß man ihn mehr als alle andern Heiligen verehre und mit dieser Verehrung eine zärtliche Liebe verbinde.

Ferners kann auch die heiligste Jungfrau, da sie die wahre Braut Joseph's ist, nichts mehr wünschen, als daß die Verehrung der ganzen Welt für ihren theueren Gemahl gewonnen werde; denn die Frauen haben immer Antheil an der Ehre ihrer Männer. Da nun Maria auf Erde Schutz und Schirm bei Joseph fand, so wird sie, ihrer Ehre eingedenk, gewiß seine Verherrlichung auf Erden wünschen. Wenn nun Jesus und Maria nichts mehr wünschen, als daß alle rechtgläubigen Christen zu Joseph ihre Zuflucht nehmen, sollte man wohl glauben, daß Jemand in der Welt sein könne, der sich seiner besondern Verehrung entziehen, und ihn nicht zu seinem Beschützer erwählen möchte? Besonders wenn wir mit einem frommen Gottesgelehrten*) erwägen, daß wie das Lob und die Verehrung, die wir der allerseligsten Jungfrau erweisen, auf Jesum übergehe, ebenso die Verehrung und das Lob Josephs auf die Glorie Jesu und Mariä überströme.

Aus dem Gesagten kann man nun sehr leicht die Gründe schöpfen, wie sehr wir auf Josephs Fürbitte vertrauen dürfen und sollen. Hiezu muntern uns selbst die lieben Heiligen auf!

Die heil. Theresia sagt, daß sie in einer Krankheit, in welcher ihr kein irdischer Arzt helfen konnte, beschlossen habe, zu himmlischen Aerzten ihre Zuflucht zu nehmen, damit diese sie heilen möchten. „Ich erwählte, — das sind ihre eigenen Worte, — den glorreichen Joseph zu meinem Beschützer und Helfer, dem ich mich aus ganzem Herzen empfahl, und ich habe es erfahren, ja gesehen, daß er mein Vater und Herr mich sowohl von dieser meiner Noth als auch von andern viel größern Gefahren, die meine Ehre bedrohten und die den Untergang meiner Seele mich befürchten ließen, besser befreite, als ich es verlangen konnte; ja ich erinnerte mich an keine Sache, die ich bisher von ihm zu erbitten gesucht, und die er mir nicht erhalten hätte. Die großen Gnaden, welche mir Gott durch den Beistand des Heiligen erwiesen, sind staunenswerth, so wie auch die vielen Gefahren des Leibes und der Seele, aus denen er mich rettete. Bei andern Heiligen scheint es, daß Gott der Herr ihnen Gnade verliehen habe, in einer bestimmten Noth Hilfe zu leisten; allein diesem Heiligen hat er, wie ich erfahren habe, die Gnade verliehen, daß er in allen Anliegen helfen kann. Der Herr will uns zu erkennen geben, daß so wie er ihm auf Erden unterthänig gewesen, indem Joseph als Vater, Leiter und Führer ihm befehlen konnte, er ihm auch im Himmel Alles gewähre, was er von ihm verlange. Dieses haben auch andere Menschen erfahren, denen ich gesagt habe, daß sie sich ihm empfehlen sollen.

Ich möchte daher alle überreden, Verehrer dieses glorreichen Heiligen zu sein, wegen der großen Erfahrung, welche ich von den Gnaden habe, die er uns bei Gott erwirkt. Ich habe Niemanden gekannt, der sich verpflichtet hatte, sein Verehrer zu sein, welcher nicht immer mehr und mehr an Tugend zugenommen hätte; denn er unterstützt

*) Johannes Gerson.

die Seelen kräftig, die sich seinem Schutze empfehlen. Ich glaube, daß es schon mehrere Jahre her ist, da ich ihn eines Jahres an seinem Festtage um eine Sache bat, die mir seitdem immerwährend durch ihn gewähret wird, und wenn mein Verlangen nicht das rechte ist, so leitet er dasselbe zu meinem Besten. Wenn ich eine Person wäre, die Geschick und Ansehen zum Schreiben hätte, ich würde meine Erzählung sehr gerne auf alle, auch auf die kleinsten Gnaden ausdehnen, die dieser glorreiche Heilige nicht etwa bloß mir, sondern auch andern Personen erwiesen hat. Wer mir nicht glaubt, den bitte ich bei der Liebe Gottes, daß er es versuche, und er wird aus Erfahrung sehen, was für ein großes Glück es ist, sich diesem glorreichen Heiligen zu empfehlen und sein Verehrer zu sein."

„Ich weiß nicht, wie man an die Königin der Engel denken kann, als sie mit dem Kindlein Jesu beschäftiget war, ohne auch dem heiligen Joseph für jene Hilfe den schuldigen Dank abzustatten, welche er der Mutter und dem Kinde zugleich gewährte. Wer keinen Meister hat, der ihn beten lehre, der nehme diesen großen Heiligen zum Meister, und er wird den rechten Weg sicher nicht verfehlen." Dieß ist das Geständniß der heil. Theresia.

Der heilige Alphons Liguori, welcher, um alle Gläubigen zur Verehrung des heil. Joseph aufzumuntern, diese Worte der heiligen Theresia anführt, sagt unter Anderem:

„Das heilige Beispiel Jesu Christi, der, als er auf Erden lebte, den heiligen Joseph so hoch verehrt hat, und der ihm sein ganzes Leben hindurch gehorsam gewesen ist, sollte hinreichen, um alle Herzen mit Andacht zu diesem großen Heiligen zu entflammen...." Hierauf fährt der nämliche Heilige fort:

„Da wir alle sterben müssen, so sollten wir eine ganz besondere Andacht zum heiligen Joseph haben, damit er uns einen glückseligen Tod erlange, denn alle Christen betrachten ihn als einen Fürsprecher der Sterbenden, der seinen Verehrern in der Todesstunde beisteht, und das um drei Ursachen willen:

Erstens: weil Jesus ihn nicht nur wie einen Freund, sondern weil er ihn wie seinen Vater liebt; weßhalb denn auch seine Vermittlung weit mächtiger ist, als die eines andern Heiligen.

Zweitens: weil der heil. Joseph besondere Macht gegen die bösen Geister erlangt hat, die uns in der Todesstunde anfechten. Da Joseph unsern Heiland von den Nachstellungen des Herodes befreite, so hat ihm Gott die Macht ertheilt, die Sterbenden vor den Angriffen des Teufels zu schützen.

Drittens: hat der Beistand, den Jesus und Maria dem heiligen Joseph in seiner Sterbstunde leisteten, ihm das Recht erlangt, auch seinen treuen Dienern einen heiligen und sanften Tod zu verschaffen. Wenn sie ihn also in ihrer Todesstunde anrufen, so wird er ihnen nicht nur beistehen, sondern er wird ihnen auch noch die Hilfe Jesu und Maria verschaffen."

Die heil. Gertrudis sah am Tage der Verkündigung Mariä in einem Gesichte die allerseligste Jungfrau,

welche ihr die Glorie ihres Bräutigams offenbarte, um sie zu einer größeren Liebe und zum Vertrauen auf seine Fürbitte zu ermuntern. „Ich sah, sagt die Heilige, den Himmel geöffnet, und den heil. Joseph auf einem herrlichen Throne sitzend, und ich fühlte mich ganz wundersam ergriffen, als, so oft der Name des heiligen Joseph gerufen wurde, die Heiligen ehrfurchtsvollst niederknieten und zum Zeichen der Verehrung ihr Haupt neigten."

In vita cap. 6.

Die heil. Magdalena von Pazzis rief einst, da sie von der Glorie des heil. Joseph sprach, aus: „O wie sehr macht der heilige, glorreiche Joseph diejenigen, die ihn verehren, der Leiden theilhaft, die er selbst während seines Lebens erlitt. Die Reinheit des heiligen Joseph erscheint noch im Paradiese mit jener Mariä im Verein; daher erscheint sie in einem Uebermaaße von Glanz doch freilich so, daß die Keuschheit Josephs jene der heiligsten Jungfrau Maria noch glänzender und glorreicher darstellt. Joseph steht zwischen Jesus und Maria wie ein glänzender Stern, und hält eine Schutzrede für Jeden, der unter der Fahne Mariä kämpft." —

Die Worte dieser heiligen Seelen drücken hinlänglich das Vertrauen aus, welches wir auf den heil. Joseph setzen sollen. Allein dieses bestätiget sich vorzüglich im Augenblicke des Todes. Denn dadurch, daß Jesus den heiligen Joseph als seinen Nährvater anerkannte, kam dieser, indem er Jesum an Kindesstatt annahm, in die Nothwendigkeit, alle Menschen an Kindesstatt annehmen zu müssen, denn der göttliche Erlöser hielt ja Alle in sein Herz eingeschlossen, und betrachtete, so wie jetzt noch, Alle als einen Theil seiner selbst. Daher ist der heil. Joseph der Vater aller Christen, und betrachtet sie alle als seine Kinder, und ohne Zweifel hat ihm Gott selbst ein Vaterherz voll Vaterliebe für uns alle gegeben. Wenn Gott einen Hirten zum Regieren einer Seele bestimmt, so flößt er ihm auch die Wachsamkeit, Liebe und Uneigennützigkeit eines Hirten ein, und wenn er einen Menschen sendet, daß er ein Lehrer und Meister Anderer sein soll, so rüstet er ihn mit der nöthigen Weisheit und Kenntniß aus, um sie weise leiten zu können; dieß that er auch, da er uns Joseph zum Vater gab, indem er ihm die Gefühle und Sorgfalt eines Vaters, das heißt, die besondere Gnade gab, für alle Menschen, wie der liebreichste Vater für eigene Kinder, zu sorgen.

Wenn je ein Augenblick von größter Wichtigkeit ist, wo er den Menschen, besonders aber seinen Verehrern, zu Hilfe kommen soll, so ist es gewiß der Augenblick des Todes, wo unser gemeinschaftlicher Feind, der böse Geist, die Seele schwach macht, um sie zu Grunde zu richten, weil er wohl weiß, daß dann wenig Kraft und Zeit mehr ist, zu kämpfen. Der bloße Name Joseph ist für die ganze Hölle furchtbar, weßhalb ihn auch die heilige Kirche den Besieger der Hölle nennt. Die Verehrer des heiligen Joseph werden von ihm im Augenblicke des Todes nicht nur in Schutz genommen, sondern auch in ihren Aengsten getröstet und gestärkt. Denn wer wird wohl nebst Jesu und Maria unsere Schwachheit mehr stärken kön-

nen als Joseph, der in seinem Tode selbst von Jesu und Maria mit himmlischem Troste und Freude erfüllt wurde? Darum eifert die heilige Kirche uns mit Recht an, daß wir in unserm Tode bei Joseph Zuflucht suchen sollen, damit er uns beistehe, die Verzeihung unsrer Sünden uns erbitte, und das höchste Gut des ewigen Friedens erwirke. — So wollen wir denn den heil. Joseph nebst Gott und der heiligsten Jungfrau als den Urheber unsers Heils anerkennen. Es genügt ein einziger Blick des Erbarmens, damit wir im Frieden sterben und dahin gehen, wo man dem großen Könige der Glorie ewig, freudig dienet. —

Nach dem bisher Gesagten wird es für alle wahren Diener der allerseligsten Jungfrau genügen, den glorreichen Bräutigam unserer liebwerthesten Mutter recht herzlich zu lieben, kindlich zu verehren und auf seine Fürbitte im Leben und Sterben zu vertrauen. — Alle Verehrer der Gottesmutter hatten jene Heiligen lieb und werth, welche ihrem liebvollsten Herzen besonders theuer waren: besonders ihre glücklichen Eltern, Joachim und Anna, den heiligen Joseph ihren keuschesten Bräutigam, den heil. Johannes den Täufer, der zuerst durch ihre Vermittlung geheiligt wurde, den heil. Johannes den Evangelisten, den Erstgebornen unter ihren angenommenen Kindern, die heilige Magdalena, die ihren Schmerz unter dem Kreuze theilte ꝛc. ꝛc.

„Wer wird wohl zweifeln, daß der heilige Joseph ein Gegenstand der reinsten und keuschesten Zuneigung und Liebe der allerseligsten Jungfrau gewesen, und daß es ihr absonderlicher Wunsch ist, auch von ihren Dienern geehrt und geliebt zu werden? Der Wunsch der Himmelskönigin ist aber für ihre Diener ein Befehl, und nie wird sie den unbelohnt lassen, der ihre Wünsche und Befehle erfüllt! —

Nach Augustin Saccardi „Leben des heiligen Patriarchen Joseph."

Gebet zum heiligen Joseph.

O allerkeuschester Bräutigam Mariä, heiliger Joseph! der du durch deine Keuschheit und Gerechtigkeitsliebe würdig geworden bist, zum Nährvater Jesu Christi auserwählt zu werden, ich bitte dich, verlasse mich nicht in meinen Nöthen und Anliegen: erbitte mir die Gnade, so rein und gerecht zu leben, wie du, und bewirke, daß ich das Glück erlange, in den Armen Jesu und Maria zu sterben, wie du gestorben bist. Amen.

U. L. Frau von der Vorsehung
zu Messina in Sizilien.

Auf der von Gott so reich gesegneten Insel Sizilien, welche man die Kornkammer von Rom und Italien nannte, brach im Jahre 1603 eine Hungersnoth aus. Die Hauptstadt Messina hatte nur mehr auf 3 Tage Vorrath. In dieser Noth wurden in allen Kirchen vor dem hochwürdigsten Gute Betstunden gehalten, um Gottes Erbarmen anzuflehen. Das Gebet fand wirklich Erhörung. Ein großes Lastschiff mit Getreide beladen lief die Insel vorbei, aber ohne Segel und Steuerruder. Die Schiffsleute sandten auf einem kleinen Beischiffe Leute ab, welche die Bewohner von Messina um Hilfe anrufen sollten.

Man kam sogleich dem Schiffe zu Hilfe und führte es in den Hafen. Groß war die Freude der Stadt; der Noth war abgeholfen. Zum ewigen Gedächtniß ließ der Magistrat der Stadt in der Kirche, Unserer Lieben Frau vom Brief genannt, ein silbernes Schiff als Weihegeschenk aufhängen, und glaubte damit genug gethan zu haben. Doch die liebe Mutter Gottes verlangte einen größeren Beweis der Dankbarkeit.

Sie erschien einem armen Maurer, mit Namen Vinzenzio Bagliota, und befahl ihm, ihr eine Kirche unter dem Titel der Vorsehung zu erbauen, theils damit man der empfangenen Hilfe nicht vergesse, theils auch damit die Bewohner der Stadt Maria als ihre vorsichtige Mutter erkenneten. Allein der arme Mann hatte keine Mittel, den Willen U. L. Frau zu vollziehen. Doch die Liebe macht erfinderisch. Er heftete an dem Ort, wo jetzt die Kirche steht, an die Mauer ein Bild U. L. Frau, schützte es durch ein Bretterdach vor Sturm und Wetter, und hing eine Lampe davor auf. —

Unterdessen fügte es Gott, daß Vinzenzio wegen seiner Rechtschaffenheit und Kenntnisse zum Baumeister der Stadt ernannt wurde. — In dieser neuen Stelle erinnert er sich wieder der Erscheinung U. L. Frau, erzählt davon dem Magistrat, und bittet um den Platz, wo er das Bild aufgehangen, damit er da auf seine Kosten eine Kirche bauen könne. Der Magistrat gewährte seine Bitte. Im Jahre 1610 begann Vinzenzio den Bau, das Jahr darauf war die Kirche vollendet und wurde am 2ten Sonntag im Oktober vom Bischof geweiht. Als Altarbild sieht man die Mutter Gottes mit dem Jesuskinde, die zweien Engeln Kornähren darreichen, welche dieselben auf die Stadt Messina fallen lassen; auch sieht man das Lastschiff, wie es in den Hafen von Messina einläuft. — Die Kirche wurde von dem Volke zahlreich besucht. Diejenigen, welche da bei der Mutter Gottes Hilfe suchen, verrichten sieben Wochen nacheinander ihre Andacht und erhalten häufig, um was sie bitten. Der Baumeister Vinzenzio Bagliota wurde ein sehr reicher Mann, der dann bei der Kirche zum Unterhalte eines Priesters ein Benefizium gründete und noch viele andere milde Stiftungen machte.

(Atlas marian.)

20. März.

Maria, du Lilie der Engel!

St. Epiphanius.

Der heilige Joachim,

Vater der allerseligsten Jungfrau.

Eine alte, fromme Ueberlieferung erzählt, daß Joachim, der auch Heli hieß, aus dem königl. Geschlechte Davids stammte. — Die gottesfürchtige Anna ebenfalls aus Davids Stamme, nahm er zur Ehe. Er war ein reicher Hirt, der viele Heerden besaß, brachte Gott gerne Opfer und gab den Armen viel Almosen. An einem Festtage, als das Volk dem Herrn (im Tempel zu Jerusalem) opferte, wies der Hohepriester sein Opfer zurück, und schalt ihn wegen seiner Kinderlosigkeit. Tief betrübt über diesen Vorwurf, der ihn allein aus allen Opfernden traf, gedachte er des Stammvaters Abraham, welchem noch im hohen Alter ein Sohn geboren ward, und kehrte nicht mehr zu seiner Gattin Anna nach Bethlehem zurück, sondern begab sich in die Einsamkeit, wo er im anhaltenden Gebete vierzig Tage fastete. — Anna, seine Gattin, beweinte zu Hause die Entfernung ihres Mannes und ihre Unfruchtbarkeit. Sie stieg in den Garten hinab, setzte sich unter einen Lorbeerbaum und flehte zu Gott, daß er sie mit einem Kinde segnen möge, wie er einst der Sara gethan. Während sie so flehte und weinte, erschien ihr der Engel des Herrn und verhieß ihr ein Kind, welches von der ganzen Welt würde gepriesen werden. Anna gelobte, daß sie dieses Kind dem Herrn weihen wolle. — Zwei Boten verkündeten ihr nun, daß Joachim mit seinen Heerden heimkehre, denn ein Engel sei zu ihm herabgekommen und habe ihm verkündiget, daß sein Flehen vom Herrn erhört worden sei. Joachim rief die Hirten zusammen

und bestimmte Gott dem Herrn zwölf Lämmer zum Opfer, zwölf Kälber für die Priester und Aeltesten und hundert Böcke für das Volk. Anna war ihm entgegen gegangen, umarmte ihn und sagte: „Ich habe erfahren, daß Gott versöhnt sei, und mich begnadet habe; ich werde nicht länger kinderlos sein. Als Joachim am folgenden Tag sein Opfer brachte, wurde dasselbe nicht zurückgewiesen vom Priester und er sah daraus, daß seine Schuld von ihm genommen war. Anna gebar nach neun Monaten ein Mägdlein und rief aus: „Meine Seele feiert diesen Tag.“ Dann reichte sie dem Kinde die Brust und nach vollbrachter Reinigung nannte sie dasselbe Maria ...

Als das Mägdlein zwei Jahre alt war, sprach Joachim zu Anna, daß sie nun das Kind in den Tempel bringen wollten, doch wurde dies auf Annas Wunsch verschoben bis zur Vollendung des dritten Jahres. Als dieser Zeitpunkt erschien, wurde das Kind von reinen Jungfrauen, welche angezündete Lampen trugen, in den Tempel geleitet, wo der Priester sie mit den glückwünschenden Worten empfing: „Maria, Gott der Herr hat deinen Namen groß gemacht vor allen Völkern, und durch dich soll am Ende der Tage die Erlösung kommen den Kindern Israels.“ — Darnach stellte er sie auf die dritte Stufe des Altars und die göttliche Gnade ward ihr zu Theil, so daß sie Jedermann liebte. Die Eltern begaben sich voll Verwunderung nach Hause.

Hören wir nun, was die selige Maria von Agreda über den heil. Vater der allerseligsten Jungfrau sagt: „Joachim wohnte zu Nazareth und war ein allzeit gerechter und heiliger Mann, mit besonderer Gnade und besonderem Lichte vom Himmel erleuchtet. Er besaß ein tiefes Verständniß der Geheimnisse der Schrift der alten Propheten. Demüthig und rein wandelte er in seltener Aufrichtigkeit und heiliger Sitte vor Gott. Anna war gebürtig aus Bethlehem, die keuscheste und demüthigste Jungfrau, die von ihrer heiligen Kindheit an mit allen Tugenden erfüllt war ... Durch einen Engel ging die Aufforderung an Joachim, Anna zu ehelichen, und sie als Gabe des Himmels zu ehren. Beide folgten dem Willen des Herrn, begaben sich zur Ehe und lebten zu Nazareth ein tugendsames, gottesfürchtiges Leben. Ihre Einkünfte theilten sie in drei Theile. Den ersten gaben sie an den Tempel, den zweiten vertheilten sie unter die Armen, mit dem dritten unterhielten sie ehrbar sich und ihr Haus ... Zwanzig Jahre aber lebten sie in kinderloser Ehe, und wurden deßhalb allenthalben verachtet. Im beständigen

Harren auf ein Kind, thaten sie das Gelübde, wenn Gott ihnen ein solches schenke, die Frucht seines Segens zu seinem Dienste im Tempel zu weihen .....

Nachdem beide Eltern ein Jahr lang in ihrem eifrigen Gebete verharrt, begab sich Joachim in Folge göttlicher Eingebung in den Tempel, um dort im Gebete die gewünschte Frucht der Ehe darzubringen. Ein jüngerer Priester aber, Namens Isaschar, machte dem frommen Mann Vorwürfe, daß er, ein Unfruchtbarer unter den Uebrigen einzutreten sich unterstehe, und wies ihn hinweg ..... Joachim wendete sich verschämt und demüthig zu Gott und ging dann auf sein Landhaus, wo er sein dringendes Flehen, um einen Nachkömmling fortsetzte ... Anna that das Gleiche ..... Ihre Gebete gelangten vor den Thron der allerheiligsten Dreifaltigkeit. Der Erzengel Gabriel ward zu Joachim zuerst gesandt, um ihm zu verkünden, daß seine Bitten erhört seien und daß Anna seine Gemahlin eine Tochter empfangen und gebären werde, welche gebenedeit sei unter den Weibern, und welche alle Völker glücklich preisen würden. Derr Herr selber habe den Namen Maria für sie bestimmt .... Alsdann befahl ihm der Engel, er solle in den Tempel hinaufgehen nach Jerusalem, um Gott dafür zu danken, .. dort werde er an der goldenen Pforte Anna treffen, welche in gleicher Absicht zum Tempel gehe. Ganz erfreut machte sich Joachim auf den Weg zum Tempel, und traf wirklich Anna, die eine ähnliche Offenbarung durch den Engel erhalten hatte, an der goldenen Pforte. Beide verrichteten ihr Dankgebet und erhielten neue Erleuchtung von der Gnade des göttlichen Geistes.

Anna empfing, wie ihr Gott durch den Engel verheißen hatte, ein Kind, und gebar es nach neun Monaten am 8. September ... Nach drei Jahren ward das heilige Kind Maria aus ihres Vaters Haus auf den Armen der Mutter Anna in das Haus Gottes getragen .. . Eltern und Kind verrichteten ein andächtiges und eifriges Gebet zu Gott .... Nachdem Maria dem Priester übergeben worden, ward sie in die Wohnung der Jungfrauen geführt .... Maria bat um Erlaubniß, sich von ihren Eltern verabschieden zu dürfen, und nachdem sie solche erhalten, kniete sie sich vor ihren Eltern nieder, bat sie um ihren Segen, küßte ihnen die Hand und befahl sich ihrem Gebete .....

Sechs Monate nach dem Tage, an welchem Maria in den Tempel aufgenommen war, erfolgte der Tod ihres heiligen Vaters Joachim. Acht Tage vor demselben ward seiner Tochter Maria Tag und Stunde seines Ablebens geoffenbart. Auf diese Kunde bat Maria die zwölf Engel, von denen Johannes in seiner Offenbarung redet, daß sie dem heiligen Joachim in dessen Krankheit beistehen, ihn stärken und trösten möchten. In der letzten Stunde sandte sie alle ihre Schutzgeister zu ihrem Vater, damit er an ihrem Anblick Trost gewänne. Der selige Sterbende sah auch diese vielen Engel wirklich und vernahm die Botschaft, welche sie ihm verkündigten, und die ihn im Sterben erfreute und tröstete, nämlich, daß seine Tochter die Auserwählte sei, in deren jungfräulichen Schooße das

göttliche Wort die menschliche Gestalt und das menschliche Fleisch an sich nehmen, und wodurch sie die Mutter des Messias, und die Gebenedeite unter den Weibern sein werde. Sie werde die Ergänzerin dessen sein, was das menschliche Geschlecht durch die Ursünde verloren ..... Joachim verlor die Sprache. Sein Todeskampf war wunderbar getheilt zwischen dem Jubel über eine solche freudenvolle Botschaft und dem Schmerze seines Todes. Mit seinen innern Seelenkräften bethätigte er noch Akte der inbrünstigen Liebe, des Glaubens, des Lobes, der Danksagung. Versenkt in die neue Erkenntniß eines so trostvollen, göttlichen Geheimnisses, gelangt er zum Ende seines natürlichen Lebens mittels des kostbaren Todes der Heiligen. Seine heilige Seele ward durch die Engel in die Kreise der heiligen Väter und Gerechten geführt. Um ihnen in der langen Nacht, worin sie sich befanden, ein neues Licht zu bereiten, fügte es der Allerhöchste, daß die Seele des heil. Joachim Gesandter war, welcher dieser Versammlung der Gerechten (in der Vorhölle) verkünden sollte, daß der Tag des ewigen Lichts zu erscheinen anfange, daß die Morgenröthe: Maria, Joachims und Annas Tochter, aus welcher die Sonne der Gerechtigkeit, Jesus Christus, der Erlöser des gesammten Menschengeschlechtes, hervorgehen sollte, bereits der Welt aufgegangen sei. Hohe Freude erfüllte ob solcher Botschaft die Heiligen in der Vorhölle. Als Joachim starb, war er 69, Maria vierthalb und Anna 46 Jahre alt. Die Ehe hatte dreiunzwanzig Jahre ein halbes gewährt. Nach Joachims Abscheiden kehrten die Engel alsbald zu Maria zurück und brachten ihr Kunde über den ganzen Hergang."

(Stadt Gottes I. Theil I. Buch p. 13, 21. Kap. II. Buch 1, 16. Kap.)

Die gottselige Katharina Emmerich sagt über den heil. Joachim in ihren Gesichten:

„Joachim war (ehe er sich mit der heil. Anna verehelichte) arm, und mit dem heil. Joseph verwandt. Annas Eltern aber waren reich; Anna erhielt die Weisung, als sie sich bei Gott Rath erholte, den Joachim zu heirathen. Sie wurden an einem kleinen Ort getraut. Sie waren wohlhabend, hatten viele Heerden, viele Knechte und Mägde. Den Acker zu bauen habe ich sie nicht gesehen, wohl aber Vieh treiben auf der Weide. Sie theilten oft ihre Heerden und Alles in drei Theile und gaben ein Drittel des Viehs in den Tempel; das zweite Drittel gaben sie den Armen; den dritten und geringsten Theil behielten sie für sich ..... Das erste Kind, welches Anna gebar, war das Kind der Verheißung nicht (aus welchem Jesus, der Erlöser sollte geboren werden). Joachim und Anna nannten dies Kind auch Maria.*) Nun blieb Anna unfruchtbar. Ich sah oft Joachim und Anna abgesondert beten, Almosen geben und Opfer nach dem Tempel senden. Als ihr erstes Töchterlein 7 Jahre alt war, zogen sie nach Nazareth, wo sie ein ganz neues Leben führten und große Almosen gaben .. Oft sah ich Joachim fern bei seinen Heerden auf der Weide zu Gott beten.

*) Das Evangelium spricht ebenfalls von einer Schwester der allerseligsten Jungfrau, mit Namen Maria. Joh. 19, 25.

Neunzehn Jahre lebten sie im ernsten Wandel vor Gott nach der Geburt ihres ersten Kindes in beständiger Sehnsucht nach dem Segen der Fruchtbarkeit und ihre Betrübniß ward immer größer. Ich sah auch böse Leute aus der Gegend zu ihnen kommen und sie schmähen, (weil sie keine Kinder bekämen)....

Nachdem sie nun so viele Jahre vergebens um den Segen Gottes in ihrer Ehe gefleht hatten, sah ich, daß Joachim wieder ein Opfer zum Tempel bringen wollte, (was er öfters that).....

Der Priester im Tempel aber verschmähte seine Opfergaben; und schalt ihn laut vor den Anwesenden wegen seiner Unfruchtbarkeit, und wies ihn in einen Winkel.

Ich sah hierauf, wie Joachim in höchster Betrübniß den Tempel verließ.. und zu seinen entferntesten Heerden an den Berg Hermon sich begab.... Anna wußte nicht, wo Joachim war und ihre Betrübniß war unbeschreiblich... An einem Abend ging sie zu einem großen Baume im Hofraume ihrer Wohnung, und unter demselben schrie sie lange zu Gott, wenn er auch ihren Leib verschlossen habe, so möge er doch ihren frommen Gefährten Joachim nicht von ihr entfernt halten. Siehe, da erschien ihr ein Engel Gottes und sprach zu ihr, daß der Herr ihr Gebet erhört habe; sie solle mit zwei Mägden zum Tempel reisen und Tauben zum Opfer mitnehmen. Auch Joachims Gebet sei erhört; er ziehe mit seinem Opfer auch zum Tempel; sie werde mit ihm unter der goldenen Pforte zusammentreffen. Joachims Opfer werde angenommen; sie beide würden gesegnet werden; bald solle sie den Namen ihres Kindes kennen.

Ich sah um dieselbe Zeit Joachim bei seinen Heerden am Berge Hermon im steten Gebete um Erhörung flehen. Da er nun betete, sah ich den Engel ihm erscheinen, der ihm befahl, getröstet zum Tempel zu reisen, sein Opfer werde angenommen und sein Gebet erhört werden. Ich sah nun Joachim freudig seine Heerden abermals in drei Theile theilen. Den geringsten behielt er für sich..., den schönsten führte er mit seinen Knechten zum Tempel. Sein Opfer ward jetzt angenommen. Ich sah, wie zwei Priester ihn in das Heilige zum Rauchopferaltare führten. Nun legt der Priester Etwas auf den Rauchaltar... Dieses verzehrte sich mit großem Rauch- und Wohlgeruch auf dem goldenen Rauchaltar vor dem Vorhang des Allerheiligsten. Ich sah nun aber den Priester das Heilige*) verlassen, worin Joachim allein zurückblieb. Während das Rauchopfer sich verzehrte, sah ich Joachim entzückt mit ausgebreiteten Armen auf den Knieen liegen. Ich sah zu ihm einen Engel treten. Er sprach zu ihm und gab ihm einen Zettel, auf welchem ich in leuchtenden Buchstaben geschrieben die drei Namen erkannte, Helia, Hanna, Mirjam (Joachim, Anna, Maria)....

*) Der Tempel zu Jerusalem bestand aus drei Theilen, dem Vorhofe, wo das Volk sich versammelte, dem Heiligen, wo die Opfer stattfanden, dem Allerheiligsten, wo die Bundeslade stand.

Er befestigte diesen Zettel unter sein Gewand. Der Engel sagte zu ihm, seine Unfruchtbarkeit sei keine Schande, sondern ein Ruhm, denn was sein Weib empfangen werde, soll die unbefleckte Frucht aus Gottes Segen durch ihn, solle der Gipfel des Segens Abrahams sein.... Als Joachim dieses nicht fassen konnte, führte ihn der Engel hinter den Vorhang, wo er ihm in einer leuchtenden Kugel verschiedene geheimnißvolle Sinnbilder zeigte, unter denen viele waren, welche auch in der lauretanischen Litanei von der heiligen Jungfrau ausgesprochen werden... Ich sah nun, daß der Engel die Stirne Joachims mit der Spitze seines Daumens und Zeigefingers bezeichnete oder salbte, und daß er ihm einen leuchtenden Bissen zu essen und eine helle Flüssigkeit aus einem kleinen schimmernden Becher zu trinken gab.... Diese Speisung erschien mir auch, als gebe er ihm eine kleine lichte Weizenähre und Lichttraubchen in den Mund und ich erkannte, daß hierauf alle sündliche Lust und Unreinheit von Joachim gewichen war. Ich sah hierauf, daß der Engel den Joachim des höchsten Gipfels der heiligsten Blüthe jenes Segens theilhaftig machte, den Gott dem Abraham gegeben.... Als der Engel Joachim diesen Segen ertheilte, sah ich diesen Segen, als gebe der Engel etwas Leuchtendes, gleich einer Bohne in das vor der Brust geöffnete Gewand Joachims.... Mir ward eröffnet, daß Joachim mit diesem Segen die höchste Frucht und die eigentliche Erfüllung des Segens Abrahams, den Segen zur unbefleckten Empfängniß der allerseligsten Jungfrau empfing, welche der Schlange den Kopf zertrat.

Der Engel führte hierauf Joachim wieder in das Heilige hervor und verschwand. Joachim aber sank in Entzückung erstarrt zur Erde.... Als Joachim sich erholt hatte, schien er leuchtend, blühend und wie verjüngt.....

Joachim ward nun von den Priestern in einen geheiligten Gang geführt, der unter dem Boden des Tempels unter der goldenen Pforte hinlief. In diesem Gange, dessen Wände golden und grün schimmerten, trat ihm Anna, seine Gemahlin, vor Freude leuchtend, entgegen... Beide wandelten dann Gott lobend bis zum Ausgange der goldenen Pforte....

Nachdem sie noch ein Priesterhaus besucht, traten sie ihre Rückreise nach Nazareth an. Dort angekommen hielt Joachim eine freudige Mahlzeit, speiste viele Arme und gab großes Almosen. Ach sah die Frömmigkeit und Innigkeit der beiden Eheleute gegen Gott, als sie dessen Barmherzigkeit gegen sich betrachteten; ich sah sie oft in Thränen zusammen betend.....

Als Anna Mutter geworden, verkündete sie ihre Freude dem heiligen Joachim und sie dankten beide Gott. Ich sah sie beide unter dem Baume beten, wo der Engel die Mutter Anna getröstet hatte.....

Nachdem Anna ihr heiliges Kind Maria geboren hatte, kam Joachim an ihr Lager, kniete sich nieder und weinte in Strömen auf das Kind. Dann hob er es auf

den Armen empor und sprach einen Lobgesang gleich Zacharias bei Johannis Geburt ... Ich hörte in dem Lobgesange ihn auch sagen. nun sei das Wort des Propheten erfüllt: „ein Reis wird aus der Wurzel Jesse entsprießen." Auch sagte er in großer Demuth und Innigkeit, daß er nun gerne sterben wolle .....

Mehrere Wochen nach Mariä Geburt sah ich Joachim und Anna mit dem Kinde zu dem Tempel reisen, um zu opfern. Sie stellten hier ihr Kind aus Frömmigkeit und Dank gegen Gott, der die lange Unfruchtbarkeit von ihnen genommen, im Tempel dar, wie die heilige Jungfrau später Jesus nach dem Gesetze im Tempel darstellte und auslöste. Am folgenden Tage nach ihrer Ankunft opferten sie und verlobten sie schon damals, ihr Kind nach einigen Jahren in den Tempel zu bringen. Nun reisten sie nach Nazareth mit dem Kinde zurück.

Am 8. November brachten Joachim und Anna ihr dreijähriges heiliges Töchterchen Maria, wie sie es gelobt hatten, in den Tempel. Mägdlein mit Fackeln begleiteten es. Joachim opferte mit den Priestern. Nach dem Opfer ward ein bedeckter Altar oder Opfertisch aufgerichtet und zu ihm aufsteigend, einige Stufen. Zacharias (der Gatte der heiligen Elisabeth) und Joachim traten mit einem Priester zum Altar, zu welchen Anna das Kind Maria führte. Etwas zurück standen die Mägdlein, welche Maria begleitet hatten. — Maria kniete auf die Stufen und Joachim und Anna legten ihr die Hände auf das Haupt. Der Priester schnitt ihr einige Haare ab, welche auf einem Feuerbecken verbrannt wurden. Die Eltern sprachen auch einige Worte, durch welche sie ihr Kind opferten, und dieses wurde durch die beiden Leviten aufgeschrieben. — Nachdem sie ihr Opfer vollbracht hatten, wurde Maria von den Priestern den Tempeljungfrauen übergeben. Ehe Maria ihre Eltern verließ, nahm sie noch Abschied von ihnen. Joachim war besonders tief gerührt, er hob Maria empor, drückte sie an sein Herz und sprach unter Thränen zu ihr: „Gedenke meiner Seele bei Gott;" worauf Maria in die Wohnung der Frauen an der Mitternachtsseite des eigentlichen Tempels ging. ...

Der heil. Joachim lebte nicht mehr, als die heilige Jungfrau im Alter von 14 Jahren aus dem Tempel entlassen und vermählt werden sollte."

(Das Leben der heiligen Jungfrau v. Kath. Emmerich.)

Er hatte erfüllt, was sein Name Joachim bedeutet, nämlich die Vorbereitung auf die Erlösung durch Christus. Er hatte der harrenden Menschheit Maria gegeben, und durch sie, seine heilige Tochter, den Weg zur Menschwerdung und Geburt des Heilandes vorbereitet.

Wenn du, christliche Seele, Maria liebst und ehrst, wirst du auch ihren Vater lieben und ehren.

Worte des heiligen Johannes Damaszenus: „Die höchste Ehre, der größte Ruhm, die größte Wohlthat ist es, Maria dienen und zu ihrer Familie zu gehören; denn ihr dienen, heißt herrschen."

Der selige Paul von Lucca.

Er war von Geburt ein Friesländer. Noch jung trat er in den Cisterzienser-Orden, wo er als Laienbruder Aufnahme fand. Er zeichnete sich durch eine besondere Liebe und Verehrung der allerseligsten Jungfrau aus, und hatte auch die Gnade, sich bei seinem Lebensende dafür belohnt zu sehen. Als er nämlich in der Blüthe seiner Jahre auf das Krankenlager geworfen wurde, und dem Tode nahe war, verklärte sich sein Gesicht zu einem wahrhaft himmlischen Lächeln. Da ihn die Umstehenden um den Grund einer so plötzlichen Heiterkeit fragten, rief er aus: „Wie soll ich mich nicht überaus glücklich fühlen, wenn ich die Mutter Gottes bei mir sehe, wie sie meine Seele beim Austritte aus dem todten Leibe empfängt? Mit diesen Worten starb er. Sein Andenken wird am 8. Februar gefeiert.

Heiligen-Lexikon. Sausseret.

Das Gnadenbild auf der Festung
von Havannah.

Havannah, eine der größten und reichsten Handelsstädte der Welt, ist die Hauptstadt von Cuba, der größten unter den westindischen Inseln, die im Golfe von Meriko liegen. Diese Insel wird auch die Perle der Antillen genannt, weil der Reichthum an kostbaren Produkten aller Art, den sie hervorbringt, Alles übertrifft, was man in jenen Gegenden bewundert. Die Spanier behaupten noch immer die Herrschaft über diese Inseln. — Was aber die Insel und die Stadt Havannah den Reisenden mehr werth macht als eine Perle, ist das Gnadenbild der lieben Frau, welches sich auf der Festung der Stadt, dem sogenannten Moro befindet, der den Seehafen von Havannah beherrscht.

So oft ein Schiff von diesem Hafen ausfuhr, die weite Reise über das Weltmeer nach Europa zu machen, wurde oben auf der Höhe der Burg von den Festungsbewohnern mit dem andächtigen Muttergottesbilde eine Prozession um die Mauern gehalten, um eine glückliche Seefahrt zu erflehen. Zugleich zeigte man denen im Schiffe unten das Gnadenbild herab, damit auch sie ihre Gebete und Gelöbnisse mit denen oben vereinigten. — Als wir dieses Bild sahen, schreibt ein Priester, da begrüßten wir auf unserm Fahrzeuge den allen Schiffenden so gnädigen Meeresstern mit einem gesungenen Salve Regina. Und wirklich leitete uns dieser Meeresstern glücklich durch Sturm und Finsterniß zum Ziele!

21. März.

Du Mutter der Lebendigen!

St. Augustinus.

Der heilige Benedikt, Ordensstifter.

Der heilige Benedikt war wahrhaft ein gesegneter und segenspendender Diener der Lieben Frau. Er wurde in dem kleinen Städtchen Nursia, einige Stunden von Spoleto entfernt, und in jenem Lande geboren, das schon von undenklichen Zeiten her die gebenedeite Gottesmutter hoch verehrt, nämlich in Italien im Jahre 480. — Die Namen seiner Eltern kannte man nicht; sie waren edel vom Geblüt, aber noch weit edler durch ihre christliche Gesinnung und ihren gottesfürchtigen Wandel. — Sie gaben ihm in der Taufe den Namen Benedikt „der Gesegnete". Seine frommen Eltern, selbst von Liebe zu Jesus und Maria entflammt, zündeten die gleiche Flamme in seinem weichen Herzen an; sie erzogen ihn für Gott und den Himmel; auch ließen sie ihn in allen nothwendigen und nützlichen Kenntnissen unterrichten. Nachdem er darin bedeutende Fortschritte gemacht, sandten sie ihn nach Rom, in die heilige Stadt, damit er sich dort, wo damals die Wissenschaft zu Hause war, weiter fortbilde. In Rom hatte sein Vater ein Haus, welches an das Haus der heiligen Cäzilia stieß, welche im Jahre 230 den Martertod für Jesus gelitten, und ihr Haus vor ihrem Tode zur Kirche einweihte. Dieses Gebäude seines Vaters bewohnte also der fromme, lernbegierige Knabe Benedikt. In seiner Kammer, wo er lernte und sein Herz zu Gott oft in frommen Seufzern erhob, hatte er ein Bild der heiligsten Jungfrau, wo man den frommen Knaben oft knieen und beten sah. Noch ist dieß Bild in Rom in dem Oratorium zu sehen, welches später aus der Wohnung Benedikts gebildet wurde. Die heilige Jungfrau erhörte sein Flehen, sie nahm ihn unter ihre mütterliche Obhut, und bewahrte ihn vor dem Gifte der Verführung, welches so oft in großen Städten den jugendlichen Herzen auf die listigste Weise beigebracht wird. Und gewiß war es auch Maria, die Mutter der schönen Liebe, welche den blühenden Jüngling Benedikt, dem der Weg zu allen Freuden, zu hohen Ehren und Würden offen stand, bewog, daß er der innern Stimme Gottes folgte, und aus Liebe zu Jesus die Welt verließ und in die Einsamkeit zog, um dort in Armuth und Selbstverläugnung dem Heiland nachzufolgen. Die gute Amme Cyrilla, welche seine zweite Mutter war, und

der er seinen Entschluß mittheilte, begleitete ihn. — Zuerst ließ er sich an dem Orte Enfide, das in einer schauerlichen Bergschlucht lag, nieder, wo er eine liebevolle Aufnahme fand. Hier wollte er sich mit Gott berathen, welchen Beruf er wählen sollte. — Alle, die den frommen, nur für Gott lebenden Jüngling sahen, achteten und liebten ihn, und diese Achtung stieg endlich zur höchsten Bewunderung, als sie sahen und vernahmen, daß er eine Getreideschwinge, welche seine Amme zerbrochen hatte, durch sein Gebet plötzlich wieder ganz machte. Von aller Mund ertönte sein Lob, nur Benedikt trauerte. Er wollte ja verborgen in Christo leben, alle Ehre fliehen und nur im Kreuze seinen höchsten Ruhm suchen. — Sein Entschluß war daher bald gefaßt, er floh von hier und eilte dem Sabinergebirge zu, um dort irgend einen Winkel zu suchen, wo er in stiller Einsamkeit sein Leben zubringen konnte. Auf dem Wege begegnete ihm ein Mönch, Romanus mit Namen. Es war der Mann, den Gott ihm wie einen Engel zuführte. Von Gott gemahnt, fragte Romanus den jungen Flüchtling, weß Weges er gehe? Benedikt faßte Zutrauen zu dem frommen Mönche, entdeckte ihm sein Vorhaben und bat ihn, ihm einen abgelegenen Ort zu zeigen, wo er der ganzen Welt verborgen leben könne. — Romanus anfangs erstaunt über die Bitte des Jünglings, besann sich ein wenig. Endlich sagte er ihm, daß er eine Höhle auf einem hohen kahlen Felsen in der Nähe seines Klosters wisse, dorthin wolle er ihn führen.

Benedikt ging mit ihm dahin. Ein schmaler steiler Pfad führte hinauf. Die Höhle befand sich in einer Bergwand, sie war nur sieben Schuh lang und vier breit, ein wahres Grab. Draußen vor der Höhle war ein kleiner Raum zu einem Gärtlein. Benedikt schreckte vor dieser schauerlichen Höhle nicht zurück, er erwählte sie als seine Wohnung. Konnte er sich doch da im Anblicke des heitern Himmels in heiliger Stille mit Gott, dem einzigen Gegenstand seiner Liebe und mit seiner gebenedeitesten Mutter Maria ungestört in inniger Andacht unterhalten. Romanus gab ihm ein Kleid, welches damals die Mönche zu tragen pflegten, und versprach ihm, an gewissen Tagen Brod von der Höhe des Felsens, wo sein Kloster lag, an einem Seile herabzulassen. Ein angebundenes Glöcklein sollte ihm jederzeit die Ankunft des Brodes melden.

Drei Jahre blieb der heil. Jüngling in dieser Höhle, genährt vom Brode des guten Mönches, der sich's vom Munde absparte. Was in dieser Zeit in dem Herzen des heiligen Benedikt vorging, welche Erleuchtung ihm im Gebete geworden, welche Gnaden ihm die Hand des Herrn gewährt, wie sehr er in der Vollkommenheit zugenommen, welch' einen Schatz von Tugenden und segensreichen Werken er sich gesammelt, wer wird es beschreiben können? Hier legte Benedikt, wie ein zweiter Johannes der Täufer, den Grund zu Allem, was er später wirkte unter den Menschen. Seine kleine Höhle zu Subjaco war die Quelle, in welcher jener Strom von Segnungen seinen Ursprung hatte, den die Welt in dem Orden, welchen der Heilige gestiftet, durch die Jahrhunderte herab fließen sah, und noch immer fließen sieht.

S. P. BENEDICTUS.

Nach drei Jahren entdeckten ihn Hirten. Sein sanftes freundliches Antlitz zog sie zu ihm hin. Zutraulich näherten sie sich ihm, redeten mit ihm, nahmen seine guten Mahnungen gerne an, und beeilten sich dann, überzeugt, einen Heiligen gesehen zu haben, Andern von dem Wundermanne zu berichten. In allen Häusern wurde von dem wunderbaren Einsiedler erzählt; das Wenige, was er mit den Hirten gesprochen, ward Ursache, daß große Sünder sich bekehrten, Laue erweckt, und die Gerechten ermuntert wurden, den engen Weg Christi mit Eifer zu wandeln. — Darob gerieth aber die Hölle in Wuth, Gott ließ dem Teufel, der schon lange mit Neid auf den heiligen Diener Gottes sah, die Gewalt, ihn zu versuchen. Der böse Geist entzündete in ihm durch Vorspiegelung einer Frauensperson ein solches Feuer böser Lust, das der Heilige nicht anders zu löschen wußte, als daß er sich entkleidete und lange Zeit in Disteln und Dornen wälzte, die seinen Leib fürchterlich zerrissen. Die Versuchung war überwunden, der Teufel besiegt, und Benedikt trat nun aus dem Jünglingsalter in das Lebensalter Christi als ein Mann. — Es kamen nun Viele, welche die Welt verlassen wollten, zu ihm, um von ihm den Weg zum Himmel sich zeigen zu lassen. — Von Tag zu Tag wurde Benedikts Name berühmter, und endlich verlangten ihn die Mönche vom Kloster Vicovaro zu ihrem Abte. Doch die Bewohner dieses Klosters lebten nicht nach dem Geiste Christi, darum weigerte sich anfangs Benedikt, der Bitte der Mönche Folge zu geben. Endlich willigte er ein. Allein, was er vorausgesehen, das geschah.

Da Benedikt die verfallene Zucht im Kloster herstellen wollte, traf er auf Widerstand. Die zuchtlosen Mönche haßten ihn und strebten ihm endlich nach dem Leben. Ein vergifteter Trank, in einem Becher gereicht, sollte ihm den Tod geben. Doch Benedikt erkennt die höllische Absicht; vertrauend auf Gott segnete er den Trank, und siehe da, der Becher von Glas zerspringt, der Gifttrank ergießt sich auf den Boden. — Benedikt erschrack, auch die bösen Mönche erschracken. Sein Entschluß war nun schnell gefaßt; er verließ das Kloster und kehrte in seine Einsamkeit zurück. Seine Schüler, die er dort zurückgelassen, nahmen ihn mit Freuden auf. Sie hatten es in seiner Abwesenheit erfahren, was sie an ihm verloren hatten, und hingen ihm jetzt viel treuer und inniger an. Da ihre Zahl immer größer wurde, so wollten sie jetzt sich zu einer Klostergemeinde vereinigen, und Benedikt sollte ihr Abt und Führer werden. An Mitteln fehlte es nicht; denn es meldeten sich mehr Wohlthäter, als man je hätte erwarten können. So entstanden im Verlaufe mehrerer Jahre zwölf Klöster in der Umgegend von Subjaco. In jedes dieser Klöster setzte Benedikt zwölf Mönche; in seiner Höhle aber auf der steilen Felsenwand behielt er nur wenige zurück, und machte an ihnen den Lehrer, Abt und Hirten. Eines dieser gestifteten Klöster weihte er der gebenedeiten Mutter Gottes und nannte es Sankta Maria Portiunkula.

Nach dieser Kirche wurde später eine andere kleinere Kirche unter demselben Namen bei Assisi gebaut, die von dem Mutterkloster, welches Benedikt später, wie wir hören werden, auf dem Berge Kassino erbaute, abhängig war. — Die Mönche des heiligen Benedikt haben dieses Kirchlein der lieben Frau dann liebreich dem glorreichen heiligen Vater Franziskus abgetreten, als er den ersten Grund zu seinem Orden legte.

Wenn auch der heilige Benedikt nicht selbst verordnet hat, daß in jedem Kloster seines Ordens ein Oratorium der glorreichen Jungfrau Maria geweiht sei, und daß da die erste Station und Prozession an jedem Sonntage des Jahres stattfinde, wie der gottselige Abt Rupert von Teuz erzählt, so ist doch gewiß, daß diese Anordnung später in allen Benediktiner-Klöstern beachtet wurde. Ein Beweis, daß Benedikt und sein berühmter Orden von der nämlichen Liebe zu Maria, der unbefleckten Jungfrau, beseelt gewesen, wie so viele andere heilige Orden in der katholischen Kirche. — Die heilige Mutter Gottes erklärte selbst dem gottseligen Alanus vom Orden des heiligen Dominikus, daß die Quelle der Vorzüge des heiligen Benedikt und sein Ruhm, der erste Patriarch der Mönche des Abendlandes zu sein, eine Wirkung seiner Liebe und Andacht gegen sie, und der Lohn für seinen Eifer sei, womit er sie während seines Aufenthaltes in Rom ehrte. Auch offenbarte Maria

dem gottseligen Alanus, daß Benedikt der Erste gewesen, welcher die heilige Jungfrau durch die Zahl von hundertundfünfzig Ave verehrte.

Nachdem der heil. Benedikt in der Gegend um seine Höhle herum zwölf Klöster erbaut hatte, gab er ihnen eine Regel, deren Inhalt vom Geiste Gottes eingegeben ist. Sie legte den Grund, auf welchem das herrliche Gebäude seines Ordens sich erhob; aus jeder ihrer Zeilen leuchtet himmlische Weisheit hervor, mächtig, die heiligsten Männer zu bilden. Der heil. Benedikt, sein ganzes heiliges, erfahrungsreiches Leben spiegelt sich darin ab. Von der herrlichen Einrichtung, welche er seinen Klöstern gab, und von dem wundersam frommen Leben, das unter seiner Leitung in und um die Höhle von Subjaco sich unter seinen Schülern entwickelte, sprach man im ganzen Lande. In den Herzen von Knaben und Jünglingen regte sich das Verlangen, sich der Leitung dieses heiligen Mannes zu übergeben, und die Eltern fühlten sich hocherfreut, hier einen Zufluchtsort für ihre Kinder zu finden, um sie vor dem Verderben der Welt zu bewahren. Viele kamen und baten ihn, die Erziehung ihrer Kinder zu übernehmen, und der gute, heil. Benedikt gewährte ihre Bitte, nahm sich der Knaben an, und erzog sie zu wahren Kindern Gottes. Unter diesen zeichneten sich besonders durch ihre Unschuld, Einfalt und durch ihren kindlichen Gehorsam gegen den heiligen Benedikt, zwei Knaben edler Eltern, Maurus und Plazidus, aus. Als Benedikt eines Tages in der Zelle eines Klosters weilte, das an einem See lag, ging Placidus, sein treuer, geliebter Jünger mit einem Gefäße fort, um Wasser aus dem See zu holen. Während er das Gefäß etwas hastig in das Wasser hineinließ, verlor er das Gleichgewicht und fiel in den See. Benedikt sah die Gefahr des Knaben und rief eilends: „Bruder Maurus, lauf; denn der Knabe, der zum Wasserholen gegangen, ist in den See gefallen, und schon reißt ihn die Woge tiefer hinein.“

Maurus bat um den Segen und eilte gestreckten Laufes dem See zu, um des heiligen Vaters Befehl zu vollziehen. Er schaute auf nichts in der ganzen Welt als auf den Knaben; er dachte an nichts, als ihn zu retten. Ohne sich zu besinnen, läuft er auf das Wasser zu, geht hinein und siehe, er geht auf demselben, wie auf dem Erdboden. Er kommt zum Knaben, ergreift ihn bei den Haaren, zieht ihn mit sich fort zum Ufer, und erst als er mit demselben an's Ufer tritt, merkt er, daß er auf dem Wasser gegangen! Zurückgekehrt zum heiligen Vater erzählt er ihm, was geschehen. Der ehrwürdige Mann sprach freundlich zu ihm: „Siehe, das ist der Lohn deines Gehorsams.“ Doch der demüthige Maurus erwiderte: „Ich habe nur gethan, was du befohlen, ich bin mir nicht bewußt, daß ich eine Tugend geübt.“ Während dieses Gespräches trat Plazidus herein und sagte: „Ich sah, als ich aus dem Wasser gezogen wurde, über meinem Haupte das Oberkleid des Abtes (Benedikt) und ward gewahr, wie er mich aus dem Wasser zog.“

Mehr als dreißig Jahre hatte nun Benedikt als ein wohlthätiges Licht im Sabinergebirge geleuchtet. Alle nannten seinen Namen mit Segen. Er machte, daß jene

Gegend weit und breit zur Liebe unsers Herrn Jesu Christi glühte, Viele das weltliche Leben verließen und unter dem sanften Joche des Erlösers den Nacken ihres Herzens beugten. Da regte sich wieder die Wuth der Hölle gegen ihn. — Sie suchte den Heiligen zu verderben und bediente sich dazu eines gottlosen Priesters, der den Heiligen haßte, verfolgte und ihm sogar nach dem Leben strebte. Lange duldete der Heilige; er betete für den Gottlosen und suchte ihn durch Sanftmuth und Liebe zu gewinnen, allein vergeblich. Da beschloß Benedikt, die geliebte Einsamkeit von Subjaco zu verlassen, und für sich und seine Schüler eine andere Wohnung zu suchen. Nachdem er in jedes Kloster geeignete Obern gesetzt, zog er mit einigen Schülern auf den Berg Kassino. Dieser Berg diente damals noch dem Gräuel des Götzendienstes und seiner Laster. Nachdem sich Benedikt und seine Schüler nothdürftige Hütten erbaut hatten, fing er an, dem verdorbenen, der Abgötterei noch ergebenen Volke zu predigen. Seine Worte, die er mit inbrünstigem Gebete begleitete, fanden Eingang in die Herzen. Nach und nach bekehrten sich alle, begehrten die Taufe und schwuren den Götzen ab. Benedikt wandelte einen Götzentempel in eine christliche Kirche um, und legte hernach den Grund zu dem weltberühmten Kloster Montekassino. Nachdem er endlich unter großen heißen Kämpfen mit dem Feinde alles Guten den Bau vollendet hatte, führte er sein hohes Werk, das Reich Gottes überallhin auszubreiten, mit unermüdetem Eifer bis zu seinem Lebensende fort, welches ihm von Gott geoffenbaret worden. An einem heftigen Fieber erkrankt, ließ er sich am sechsten Tage zum Behufe des Empfanges der heiligen Wegzehrung in die Kirche tragen, und gab unter den rührendsten Ermahnungen an die versammelten Brüder, ja gerne und genau die Ordensregeln zu beobachten, mit zum Himmel erhobenen Augen und gefalteten Händen unter Gebet — gestützt von den Armen einiger Brüder — stehend seinen Geist auf, am 21. März des Jahres 543. Sein heiliger Leichnam, anfangs in der Kapelle des heiligen Johannes auf dem Berge Kassino neben seiner Schwester begraben, wurde später nach Frankreich gebracht und in der weltberühmten Benediktiner-Abtei Fleury beigesetzt.

Gott hatte ihn mit der Gabe der Wunder und Weissagung begnadet. Sein Kloster wurde die Pflanzschule einer überaus großen Zahl heiliger Kirchenvorsteher, und der Orden, den er gestiftet, eine Quelle des Segens für die ganze Welt.

Viele hundert Jünger, die er für Gott und seine heilige Kirche herangebildet hatte, beweinten den Heiligen und setzten das Werk ihres Vaters und Meisters getreulich fort, überallhin den Segen des Christenthums verbreitend. Deutschland und England, welche Länder noch größtentheils in tiefer Nacht des Heidenthums begraben lagen, verdanken dem Orden des heiligen Benedikt ihre Auferstehung zum Leben der Gnade im Lichte des heiligen Glaubens an Jesus und seine heilige Kirche. Während die Schüler Benedikts mit ihren Händen die Urwälder lichteten, den Boden bebauten und Wüsteneien zu bewohnba-

ren Stätten umwandelten, verkündeten sie den Völkern das Wort vom Kreuze; und wo immer von ihren Lippen der süsse Jesusname ertönte, da vernahm man auch den süssen Mutternamen Maria. — Ja die Schüler Benedikts waren es, welche in das Herz unserer Väter die Liebe und Verehrung zur Lieben Frau zuerst gepflanzt haben; ihre Hände erbauten der hohen Himmelskönigin schon in grauer Vorzeit Altäre und Kirchen. Die uralten Gnadenorte U. L. Frau in Frankreich, England, Deutschland ꝛc. sind unter der Obhut und treuen Pflege der Benediktiner-Mönche emporgewachsen und breiteten, und breiten noch immer den reichsten Segen über Völker und Länder aus. Altötting, wo der heilige Rupert, aus dem Orden des heiligen Benedikt, das Gnadenbild aufgestellt, Einsiedeln, wo der heilige Meinrad, ebenfalls ein Kind des Ordens des heiligen Benedikt, das Gnadenbile zuerst verehrt, Mariazell, wo ein frommer Priester aus dem Benediktinerkloster Lambrecht seine liebe Muttergottesstatue auf einen Baumstock setzte, von anderen berühmten Gnadenorten zu schweigen, geben Zeugniß von dem Eifer des Ordens für die Verherrlichung der Gottes-Mutter! In vita von P. Peter Lechner.

Worte des heiligen Johannes Damaszenus: „Volk und Reich, welche der Mutter Gottes nicht dienen, werden untergehen, weil sie, beraubt der Hilfe einer solchen Mutter, auch keine Hilfe finden bei ihrem Sohne."

Ein Wunder,

das der heilige Benedikt durch Anrufung der Lieben Frau nach seinem Tode gewirkt hat.

Wie sehr dem heiligen Benedikt U. L. Frau gewogen war, zeigte sich damals, als unter dem Abte Desiderius im Jahre 1066 das Grab des Heiligen entdeckt wurde. Ein Pater des Klosters, Benedikt, mit dem Beinamen Barucio, der den Leib des Heiligen entdeckte, sah im Schlafe sich in die Kirche begeben, welche der hl. Benedikt dem heiligen Johannes, dem Täufer, geweiht hatte. Als er aber in dieselbe treten wollte, erschienen ihm zwei Engel bei der Kirchthüre, welche ihn fragten, wohin er gehe? Als er aber sagte, in die Kirche, da entgegneten sie ihm: „Du darfst nicht hineingehen, denn die Königin des Himmels, die heilige Jungfrau, kam mit den zwölf Aposteln zum Leibe des seligen Benedikt, um mit den Aposteln wegen seiner Auffindung den ewigen König zu loben."

Wie liebwerth aber die gebenedeite Gottesmutter den heiligen Benedikt hielt, zeigt folgendes Wunder.

Ein frommer, gottesfürchtiger, sittenreiner Mönch des Klosters Montekassino ward von einer schweren Krankheit ergriffen. Bereits haben die Aerzte die Hoffnung auf seine Genesung aufgegeben. — Sein Tod war nahe. In der Angst seines Herzens wandte er sich mit heißem Flehen an den heiligen Vater Benedikt. Nachdem er selbst und alle Brüder für ihn gefleht, erschien ihm der

heilige Benedikt in Mitten seiner seligen Schüler Plazidus und Maurus und der Versammlung der Heiligen und hörte ihn alle seine heiligen Mitgenossen einladen, mit ihm die Macht und Güte der Gottesmutter Maria für diesen kranken Bruder anzuflehen, der in den Tagen seiner Gesundheit seine ganze Hoffnung auf die allerseligste Jungfrau gesetzt habe. Noch hatte Benedikt nicht geendet, als der heilige Evangelist Johannes sich erhob und sich hiezu bereit erklärte; auch die heiligen Apostel Petrus und Paulus und Bartholomäus stimmten bei, nicht minder mehrere heilige Martyrer, Bekenner und Jungfrauen. Diese Alle gingen zu Maria, der über alle Chöre der Engel erhobenen Königin, und warfen sich vor ihr nieder. Hierauf nahte sich ihr der heilige Vater Benedikt und sprach: „Deiner Güte, o seligste Jungfrau, ist nicht unbekannt, wie dieser Bruder, für den zu bitten wir gekommen, obschon er seinen Vorsätzen nicht getreu blieb, doch oft und oft sich vorgenommen habe, sich zu bessern. Doch daß er treu gewesen in unserm Hause und nützlich, das bezeugen der Abt und alle seine Mitbrüder. Alle betrauern ihn und flehen für ihn Tag und Nacht, daß ich ihm vom Herrn wieder die Gesundheit erlange.... Daher kommen wir mit großem Vertrauen, und flehen deine allvermögende Güte an, daß du zum Throne deines barmherzigsten Sohnes, unsers Herrn Jesu Christi gehen, und dich würdigest, für ihn zu bitten. Denn wir wissen, daß dein Sohn dir nichts abschlägt, sondern Alles gewährt, um was du bittest. Und mit Recht, denn der, welcher dich erschaffen, würdigte sich, aus dir geboren zu werden, und daher hörte er Niemanden lieber als dich." Diesen Worten stimmte die heilige Jungfrau freundlich bei. Alle gingen nun zum Throne des gebenedeiten Sohnes und Maria stellte ihre Bitte. — Der barmherzigste Gott verweigerte die Gewährung nicht; es geschah Alles, um was Maria gefleht hatte. Der Bruder ward Tags darauf gesund, und erzählte allen offen, was Gott durch die Fürbitte der seligsten Jungfrau und des heiligen Benedikt an ihm gethan habe. (Ex Bollando.)

Die schmerzhafte Mutter in Riffian
bei Meran in Tirol.

Einer der berühmtesten und besuchtesten Wallfahrtsorte des Etschlandes ist unstreitig Riffian, eine Stunde von Meran gegen Passeier an der Thalesengung, auf der fruchtbaren Oberfläche einer ungeheuren, mehrere thurmhohen Erdwand gelegen. Kühle Lüfte wehen, Weinberge wechseln mit Wäldern, Liebliches mengt sich mit Schauerlichem, — Bilder, die auf den Wanderer aus dem rauhen Passeier oder heißem Etschlande ihren Eindruck nicht verfehlen. Von einem abgesonderten, wunderschönen Hügel blickt die stattliche Pfarrkirche auf die Häuser der Dorfbewohner majestätisch herab, sie und den Wandersmann einladend unter ihrem Gewölbe an das Himmlische und Ewige zu denken. Ein neueres Gebäude, in runder Form, heiter und zierlich gebaut, enthält sie schon ein aus

uralter Zeit berühmtes Gnadenbild, welches die schmerzhafte Mutter mit dem Weltheilande in ihrem Schooße vorstellt. Schon die Gestalt des Bildes weist auf hohes Alterthum hin. Es ist aus Gyps gemacht und von ziemlicher Größe. Sein Ursprung ist unbekannt und schreibt sich ohne Zweifel aus früheren Zeiten her. Schon die ältesten Urkunden reden von dem „uralten" Gnadenbilde zu Riffian. — Sein Auffinden ward also erzählt:

In tiefer Stille einer dunklen Nacht erblickte ein Landmann in fernen Thalesgründen ein Lichtlein immer an der nämlichen Stelle; zu wiederholten Malen sahen es auch die Nachbarn. Man schaute nach und fand im Schutte des Wildbaches Passer das erwähnte Gnadenbild. Mit jubelnder Freude trug man das Bild der gebenedeiten Mutter aus dem verlassenen Orte und beschloß, eine eigene Kirche für dasselbe zu bauen. Allein der Bau wollte nicht vorwärts; die Arbeiter verunglückten einer nach dem andern; was bei Tage aufgebaut war, stürzte zur Nachtszeit wieder zusammen. Vögel kamen und trugen die vom Blute der Zimmerleute gefärbten Holzspäne auf den benachbarten Hügel; man erkannte den Wink der göttlichen Jungfrau, und erbaute daselbst ohne Gefährde eine Kapelle.

Durch eine Reihe von Jahrhunderten wurde nun das Bild in dieser Kapelle der Gegenstand allseitiger Verehrung; zahllose Pilger strömten aus allen Landestheilen zur schmerzhaften Mutter in Riffian, und fanden nicht selten wunderbare Erhörung. Ein merkwürdiges Ereigniß bestärkte alle Landeskinder ungemein in dem Zutrauen und der Verehrung des Gnadenbildes.

Als nämlich die Republik von Venedig mit den Erzherzogen von Oesterreich im Kampfe lag, und so auch die Grafen von Tirol in diesen Krieg verwickelt wurden, kam es zwischen den Landsknechten der Republik Venedig und den Tirolern im Jahre 1511 zu einem Gefechte. Schon standen die Tiroler auf dem Punkte, geschlagen zu werden, als sie inbrünstig zur Muttergottes von Riffian beteten. Feuerig wallet jetzt das Blut durch ihre Adern; mit dem Losungsworte „Maria" stürzen sie aufs Neue in den Feind; die Landsknechte fliehen und — „die Gnadenmutter von Riffian hat gesiegt," war der einstimmige Dankesruf der Streiter. Ein im Pfarrhofe von Riffian aufbewahrtes großes Gemälde enthält die Darstellung dieses Ereignisses, nebst fürstbischöflicher Approbation.

Die Verehrung des Gnadenbildes nahm von Tag zu Tag zu, und als sich in der Folge das Bedürfniß einer neuen Pfarrkirche mehr und mehr zeigte, beschloß man, dieselbe, anstatt im Dorfe, wo sie bisher gestanden, auf den Hügel nächst der Gnadenkapelle zu bauen und das Bild auf den Hochaltar zu setzen. Solches geschah dann im Jahre 1743.

Als der Bau schon der Vollendung nahe war, da stürzte ein Arbeiter plötzlich vom Dachstuhle; er hätte sich in viele Stücke zerfallen, hätte ihn nicht die Gnadenmutter unversehrt erhalten. Ein Bild zeigt noch diese wunderbare Rettung des Arbeiters. Mit größter Feierlichkeit wurde das Bild aus der Kapelle auf den Hochaltar

der neuen Pfarrkirche übersetzt, und jährlich sieht man dort am Uebersetzungsfeste, am Sonntag nach Martini und am 3. Mai, dem Tage der Kreuzerfindung, unzählige Verehrer. Eine unbeschreibliche Volksmenge aber strömte zur Feier des Jubiläums der Gnadenkapelle am 3. Mai 1843 aus der ganzen Umgegend herbei; man schätzte die Zahl der Anwesenden auf 9—10,000 Menschen; Dächer, Weinrebengeländer und Bäume waren übersäet von Menschen, welche der Gnadenmutter freudig ihr „Ave" zuriefen, als sie in feierlichster Prozession im Dorfe herumgetragen wurde.

Möchte sich der fromme Sinn der Gläubigen durch alle Jahrhunderte gleich bleiben in der Verehrung der seligsten Gottesmutter! Glücklich die Gemeinde, glücklich das Land, dessen Kinder mit einfältig-gläubigem Herzen die Jungfrau der Jungfrauen anrufen und preisen, in ihr Diejenige ehrend, die Gott selbst vor allen andern Heiligen geehrt wissen will. Der Pilger durch Tirol.

---

22. März.

Du königliche Jungfrau!

St. Leo.

Die heil. Katharina von Schweden.

Wie ihre heilige Mutter Brigitta war auch Katharina von Kindheit an dem treuen Dienste der Himmelskönigin ergeben, und erfreute sich des mächtigen Schutzes derselben. — Schon in der Wiege zeigte sie ihre Liebe zur himmlischen Tugend der Reinigkeit, die sie der allerreinsten Mutter Gottes ähnlich machte. Sie war einer Amme anvertraut, welche heimlich ein unzüchtiges Leben führte. Voll Abscheu wandte sich jedesmal das Kind von der Brust dieser Person hinweg, nahm aber ohne Scheu die Brust ihrer Mutter und anderer keuschen Frauen, die sich ihr darboten. — Kaum konnte die kleine Katharina reden, als sie schon das Ave Maria betete, und als sie lesen gelernt, betete sie täglich die Tagzeiten, die sieben Psalmen, sammt vielen anderen besonderen Gebeten zu Ehren ihrer lieben Mutter Maria.

Ihre heilige Mutter übergab sie der frommen Aebtissin von Risaburg zur Erziehung, um ihr alle jene heiligen Tugenden und Sitten beizubringen, welche man an der würdigen Klosterfrau bewunderte. Unter der Leitung ihrer Erzieherin wuchs sie heran zu einer Jungfrau von ungewöhnlicher Unschuld und Reinheit, geschmückt mit den schönsten Tugenden. — Bereits hatte sie den Entschluß gefaßt, immer jungfräulich zu bleiben, als ihr Vater von ihr verlangte, einem jungen Edelmanne, Eckhard mit Namen, die Hand zu reichen. Wie erschrack da die fromme Jungfrau; doch setzte sie all ihr Vertrauen auf die Gottesmutter, die sie inständig angefleht hatte, ihre Jungfrauschaft unverletzt zu bewahren, und sie hoffte, daß ihr die mächtige Königin des Himmels beistehen werde, auch im Ehestande Jungfrau bleiben zu können. — Ihre Hoffnung ward nicht zu Schanden. — Als man sie am Hochzeitstage mit ihrem edlen Bräutigam im Brautgemache allein gelassen, überredete sie mit ihren heiligen Ermahnungen den Bräutigam, mit ihr das Gelübde der Keuschheit abzulegen. Und wirklich ließ sich der fromme Jüngling dazu bewegen. Nachdem sie gegenseitig sich das Gelübde der beständigen Keuschheit mit einem Eide bekräftiget, lebten sie einander im Herzen zärtlichst in heiliger Liebe. Damit aber das Fleisch sich nicht auflehnen möchte, machten sie ihr Bett, nachdem sie zuvor wachend und betend einen Theil der Nacht zugebracht, auf den Fußboden ihres Schlafzimmers. Selbst im Winter thaten sie es. Nicht allein vom Unziemlichen und Unerlaubten enthielten sie sich, sondern auch das Zulässige und Erlaubte versagten sie sich. Selig war daher ihre Ehe, weil sie ihr Bemühen darein setzten, der heiligsten jungfräulichen Ehe Mariens und Josephs im Hinblicke auf Gottes Barmherzigkeit und Liebe nachzufolgen. Sie waren in ihren Tagen gleichsam zwei wohlriechende Lilien im Garten Gottes, und dufteten vor dem Nächsten durch die Vorbilder der Tugenden und fromme Uebungen mit einem lieblichen Geruche. Wohl wurden sie wegen ihrer Lebensweise getadelt, man schalt sie als abergläubige Narren, sie aber ertrugen Spott und Scheltreden mit allem Gleichmuthe, ohne im Mindesten von ihrem Vorsatze abzulassen; ja Katharina begann auch die schönen Kleider, welche sie bisher trug, abzulegen, und in schlichter Tracht sich zu zeigen. Viele fromme Frauen folgten ihrem Beispiele nach, unter andern auch die Gemahlin Karls, des Bruders der heiligen Katharina, der die Lebensweise seiner Schwester am meisten tadelte. — Diese Frau hatte anfänglich den wohlmeinenden Rathschlägen Katharinens beharrlichen Widerstand entgegengesetzt, sich aber in Folge einer göttlichen Heimsuchung zu einer bessern Lebensordnung bekehrt.

Während sie nämlich mit Katharina eines Tages in der Kapelle der allerseligsten Jungfrau in der Stadt Calmar vor ihrem heiligen Bilde betete, geschah es, daß Katharinas Schwägerin ein wenig einschlief. Da dünkte es sie, als wenn die seligste Jungfrau Katharina mit fröhlichem Antlitze anschaute, ihr selber aber aus zornigem Angesichte grimmige Blicke zuwerfe. Dieses Gesicht beunruhigte sie sehr, und sie begann unter vielen Thränen zur seligsten Jungfrau zu beten und zu sprechen: „Weßhalb, o Frau, schauest du mich so an?“ Die heilige Jungfrau erwiederte: „Weßhalb folgst du dem Rathe meiner geliebten Katharina nicht? Wenn du nach ihrem Rathe und Vorbilde deine Tracht und Sitten bessern wolltest, würde ich dich mit meiner Gnade fröhlich ansehen.“ — Nachdem sie erwacht, erwies sie sich gegen diese Mahnung nicht undankbar, that sofort den Schmuck ihrer Hoffart weg und befliß sich an Demuth und Wandel der Frau Katharina es gleichzuthun. — Karl schalt nun auch seine Gemahlin, allein diese ertrug alle Verhöhnung mit Geduld.

Seit Katharinens Vermählung war erst eine kurze Zeit verflossen, als ihr Vater starb. Nach seinem Tode war seine heilige Wittwe Brigitta, die Mutter Katharinens, auf des Herrn Befehl nach Rom gegangen. Als diese in der großen Stadt sich allein und verlassen fühlte, flehte sie zum Herrn, er möge ihr eine Person schicken, die sie unterstützen und in ihrer schwierigen Lage ihr beistehen und Trost gewähren könne. Der Herr gab ihr zur Antwort, daß er ihr eine treue Helferin senden werde, die er deßhalb auch mit der besondern Gnade seines Segens ausrüsten werde.

Ungefähr 5 Jahre waren vergangen, seitdem die selige Brigitta aus ihrem Vaterlande gen Rom gezogen, da ward Katharina von einem so mächtigen Verlangen ergriffen, ihrer Mutter dahin nachzuziehen, daß sie vor Sehnsucht fast zu verkommen schien. Als dieß ihr Gemahl bemerkte, und um die Ursache ihres Kummers fragte, entdeckte sie ihm ihr Verlangen. — Dieser, der wohl merkte, daß dieses Verlangen seiner Gemahlin vom Herrn komme, gab nicht gleich seine Einwilligung, indem er befürchtete, es könnte seiner noch jungen Gemahlin, die erst 18 Jahre zählte, auf der langen Reise Widerwärtiges begegnen. Endlich aber, von der Furcht Gottes überwunden, gab er den Bitten seiner Gemahlin nach, die auch bald darauf abreiste und glücklich nach Rom gelangte.

Acht Tage suchte sie ihre Mutter in der fremden Stadt vergeblich, da dieselbe sich gerade im Kloster Farfa bei Bologna aufhielt. Endlich traf sie in der Peterskirche mit dem Beichtvater ihrer heiligen Mutter zusammen, den die Hand des Herrn dahin geführt hatte. Er führte sie zu ihrer Mutter in das Kloster Farfa, wo sie mehrere Tage bei ihr verweilte und dann mit ihr nach Rom zurückkehrte. Nachdem sie einige Wochen in Rom verweilt hatte, schickte sie sich an, zu ihrem Gemahl in ihre Heimath zurückzukehren. Doch da machte ihr die Mutter unerwartet den Antrag, bei ihr zu bleiben, Vaterland, Freunde und Verwandte, ja auch ihren Gatten zu verlassen, und mit ihr ein in Christo verborgenes Leben zu führen. — Christus hatte nämlich der heiligen Mutter geoffenbaret, daß ihre Tochter Katharina jene Person sei, welche er ihr zum Beistand gesendet. Er wolle ihrer Tochter Bräutigam sein und daher ihren Gatten zu sich rufen, damit sie frei und ungehindert bei ihrer Mutter bleiben und ihr dienen könne. — Von den begeisterten Worten ihrer heiligen Mutter hingerissen, willigte Katharina auch ein, für

Christus Alles, selbst den geliebten Gatten zu verlassen. Von diesen Tagen an verlieh ihr der Herr eine solch erhabene Weisheit in ihren Worten, daß der Papst Urban VI., vor dem sie einstmals redete, nicht genug ihre Weisheit bewundern konnte und zu ihr sprach: „Fürwahr, Tochter! du hast die Milch deiner Mutter getrunken!“

Doch Katharina sollte das Opfer ihres Lebens, welches sie dem Heiland geweiht hatte, nicht ohne Kampf vollbringen. — Nach einiger Zeit bekam sie ein gewaltiges Heimweh; sie ward traurig und niedergeschlagen und mit großer Bitterkeit erfüllt. Die heilige Mutter Brigitta bemerkte es, und forderte sie auf, ihr die Ursache ihres Kummers zu entdecken. Doch Katharina vermochte vor Schmerz nicht zu reden.

In der folgenden Nacht aber kam es ihr im Traume vor, als ob die ganze Welt brenne, und sie selbst mitten im Feuer sich auf eine kleine Ebene versetzt sehe, stark zitternd und zagend und voll Verzweiflung, wie sie dem Feuer entrinnen möge. Da erschien ihr die Mutter Gottes, die Jungfrau Maria, zu welcher sie sich mit flehentlicher Bitte wandte, und sprach: „O meine theuerste Frau, hilf mir!“ Die Jungfrau Maria entgegnete: „Wie kann ich dir helfen, da du so kräftiges Verlangen trägst, in dein Vaterland, zu deinen Freunden und Verwandten zurückzukehren? Du verachtest das deinem Gott gethane Gelübde, bist ihm und mir, deiner Mutter, und deinem Beichtvater ungehorsam geworden.“ Darauf sprach Katharina: O gütigste Frau! ich nehme alles gerne an, was du mir auferlegen wirst.“ Und die heilige Jungfrau fuhr fort: „So sei denn also anstatt mir deiner Mutter und deinem Beichtvater gehorsam. Dieses sollst du nach meinem Willen thun, dich dieses erkennen zu lassen gefällt mir.“

Als Katharina erwacht war, eilte sie sogleich in aller Demuth zu ihrer Mutter, warf sich vor derselben auf die Kniee, und bat sie um Vergebung wegen ihres Ungehorsams, durch welchen sie Gott und die glorreiche Jungfrau und sie selber so schwer gekränkt. Sie erzählte nun ihrer Mutter das nächtliche Gesicht, versprach ihr willigen Gehorsam bis zum Tode, und daß sie standhaft auf ihrer Pilgerschaft ihre Gefährtin bleiben wolle.

Mittlerweile war, wie der Herr gesagt hatte, der fromme Gemahl der heil. Katharina gestorben, und Katharina, die sich jetzt durch keine Bande mehr an die Welt gebunden sah, übergab sich ganz der Leitung ihrer heiligen Mutter und ihrem geistvollen, frommen Beichtvater Petrus. Sie befliß sich vor Allem der schönen Tugend der Demuth, und faßte besonders ein herzliches Mitleid gegen die Armen und gegen die Pilger, welche nach Rom zu den Gräbern der heiligen Apostel kamen. Sie erquickte sie durch Almosen und durch liebliche Reden, und pflegte sie auf die herzlichste Weise. — Sie war jetzt, da sie bei ihrer Mutter in Rom wohnte, erst 20 Jahre alt. Von Leibesgestalt war sie schön und anmuthig, dabei aber immer ernst und streng in ihrem Verhalten. Dessenungeachtet konnte sie doch nicht verhindern, daß von ihrer Schönheit angelockt vornehme Herren ihr Auge auf sie warfen, und

sie zu ehelichen wünschten. Doch sie wies alle Anträge mit den Worten zurück: „Ich habe das Gelübde beständiger Keuschheit gethan und werde fortan mit keinem sterblichen Bräutigam eine eheliche Verbindung mehr eingehen.“

Nun gedachten diese von blinder Leidenschaft befangenen Herren auf Mittel, sie in ihre Gewalt zu bekommen. Sie suchten sie auf ihren Wallfahrten, die sie zu mehreren Kirchen außerhalb der Stadt machte, gefangen zu nehmen. Unter andern that dieß ein Graf, der lange Zeit mit seinem Diener ihr auf dem Wege zur Kirche des heiligen Laurentius auspaßte.

Allein Gott schlug ihn mit Blindheit, so daß er die jungfräuliche Wittib nicht vorübergehen sah. — Niedergeschlagen durch diese Strafe Gottes befahl er seinem Diener, ihn sogleich in die Kirche des heiligen Laurentius zu führen. Dort warf er sich Katharinen mitten in der Kirche lautweinend vor die Füsse, bekannte seine Bosheit und bat sie demüthig um Vergebung. Katharina verzieh ihm gerne, betete für ihn, und augenblicklich erhielt er das Licht der Augen wieder.

Ein Anderesmal machte sie mit ihrer Mutter und einem anständigen Gefolge eine Wallfahrt zum hl. Franziskus nach Assisi. Eines Abends konnten sie eine passende Herberge nicht mehr erreichen. Endlich gelangten sie in der Dunkelheit zu einem armseligen Wirthshaus; mit Noth nahm sie der Wirth auf, und wies ihnen einen höhlenartigen Raum zum Schutz gegen Schnee und Regen an. Mitten in der Nacht traf bei dem Wirthshause eine zahlreiche Räuberbande ein. Die Räuber zündeten ein Feuer an, und besahen sich die Gesichter der Pilger.

Von der Schönheit Katharinens betroffen, wagten sie es, an sie verliebte und unzüchtige Reden zu richten. Angst und Schrecken ergriff das unschuldige Herz Katharinens. Alle menschliche Hilfe war fern, nur der göttliche Schutz blieb ihr übrig, den sie mit demüthigster Bitte durch die heiligste Jungfrau herabflehte. In dem Augenblicke, als die Räuber von höllischer Lust entzündet, über sie herfallen wollten, ließ sich draußen vor dem Hause ein Geräusch wie von heranziehenden Soldaten vernehmen. Man vernahm das Rasseln der Waffen und Stimmen welche zur Gefangennehmung der Räuber aufforderten. Als die Räuber dies hörten, flohen sie erschreckt von dannen. — Draußen aber kamen die Räuber wieder zu sich, und besetzten nun den Weg, auf dem Katharina mit ihrer Mutter gen Assisi ziehen mußte. Als aber diese im Vertrauen auf Gott ihre Reise früh Morgens fortsetzten, sahen sie die Räuber, sie aber wurden von denselben nicht gesehen, denn es lag auf ihnen eine dunkle Finsterniß, während die ganze Erde von der Sonne beleuchtet war. So entgingen die Frauen den Händen der Gottlosen, und setzten im Namen des Herrn ihre Wallfahrt fort.

Von ihrer Wallfahrt zurückgekehrt führte Katharina ihr werkthätiges Leben in aller Liebe zu Christus fort. Sie besuchte die Spitäler, pflegte die Kranken und that ihnen unsägliches Gutes. Sie lebte arm und verachtete alle Herrlichkeit und Pracht der Welt, gerade so wie ihre heilige Mutter. Als Katharina einmal krank war, ließ ein

vornehmer römischer Edelmann melden, wie es sein Wunsch sei, ihr einen Besuch zu machen. Als dieß die Hausgenossen vernahmen, schämten sie sich, daß ein so vornehmer Herr Katharina auf so armseligem Lager liegen sehen sollte. Denn sie lag auf einem Strohsacke, hatte ein kleines Kissen unter dem Haupte, und war überdeckt mit einem geflickten Mantel. Allein der Herr Jesus Christus hat diese Armuth seiner Magd durch den Reichthum seiner Gnade vor dem mächtigen Edelmann ausgezeichnet. Denn als dieser Herr erschien, sah er das Bett der Kranken auf das Schönste ausgestattet und mit einer Decke darüber von Gold und Scharlach. Er wunderte sich gar sehr, und sprach zu den Dienern, welche ihm gefolgt waren: „Diese Frauen werden von allen Leuten für arm gehalten, weil sie so oft Geld zu leihen nehmen, um sich die nothwendigen Bedürfnisse einzukaufen. Es wäre besser, wenn sie den kostbaren Purpur, den wir gesehen, zur Bestreitung ihrer Bedürfnisse verkaufen würden, als daß sie Mangel leiden.“

Wie sehr aber Gott und der glorreichen Jungfrau die freiwillige Armuth Katharinens gefiel, ward der seligen Brigitta geoffenbart, während sie im Gebete also seufzte: „O meine theuerste Frau! ich bitte dich um der Liebe deines geliebten Sohnes willen, daß du mir helfen wollest, denselben vom Herzen zu lieben. Deßhalb bitte ich dich, o Mutter der Barmherzigkeit, du wollest mich würdigen; seine Liebe in mein Herz zu nehmen. Ziehe dasselbe mit aller Gewalt zu deinem Sohne, daß es sich losmache von aller fleischlichen Liebe, und ziehe es um so stärker, je schwerer es ist.“ Die heilige Jungfrau Maria antwortete: „Gebenedeit sei der, welcher dir solche Gebete eingibt. Wie süß dir aber auch die Unterhaltung mit ihm erscheinen mag, so gehe doch nichts destoweniger hin und nähe deiner Tochter Katharina den Rock zusammen; denn sie freut sich mehr über einen alten geflickten Rock, als über einen neuen, hat mehr Lust zu grauem, grobem Tuche, als zu Seide oder andern köstlichen Gewändern. Selig ist sie, daß sie so frei das Weltliche verlassen, ja selbst den Gemahl mit dessen freundlicher Zustimmung aufgegeben hat, dessen Leib sie mehr liebte als sich selber, so wie seine Seele mehr, als beider Leben. Sie hat auch die Brüder und Schwestern, die Verwandten und Freunde leiblicher Weise verlassen, um ihnen geistlicher Weise helfen zu können, und hat der Welt Besitzthümer nicht geachtet. Nun sind ihr für die Hingabe ihrer Verwandten alle Sünden vergeben. Darum soll sie fortan beständig bleiben; denn für irdischen Besitz wird ihr das Himmelreich gegeben werden und Jesus Christus selber zum Gemahl, und Alle, welche sie um Gotteswillen lieben, werden um ihretwillen gefördert werden.“

Eines solchen Lobes der gebenedeiten Mutter Gottes hatte sich Katharina durch ihr armes, demüthiges Leben, durch ihre treue Nachfolge des Herrn würdig gemacht. Aber der liebe Gott gab von seinem Wohlgefallen an ihrem heiligen Wandel noch ein offenbares Zeugniß durch die Verleihung der Wundergabe. Nachdem ihre heilige Mutter Brigitta gestorben und begraben war, betrieb sie

bei dem Papste ihre Heiligsprechung. Während dieser Zeit geschah es, daß beim übermäßigen Anschwellen des Tiberflusses eine Ueberschwemmung entstand, so daß das Wasser die Brücke des Lateran, das Kloster des heiligen Jakobus und viele andere umherliegende Gebäude überfluthete. Die Römer fürchteten schon, ihre Stadt werde untergehen. Sie hielten einen Rath, kamen in Folge dessen in das Haus Katharinens und baten sie, sich gefallen zu lassen, mit ihnen zu dem strömenden Wasser zu gehen, um den Herrn um Abwendung des Unheils bitten zu helfen. Sie aber, voll Demuth, vergoß Thränen über diesen Antrag und schlug ihn ab. Da die Bittsteller sahen, daß Katharina ihnen nicht willfahre, wandten sie Gewalt an, führten sie aus dem Hause und stellten sie den heranfluthenden Gewässern des wilden Stromes entgegen. Und o Wunder! Als Katharina mit dem Fuße das heranrauschende Gewässer berührte, wich es mit aller Schnelligkeit rückwärts, und suchte sein Bett wieder auf. Alle sind voll Verwunderung; man lobt des Herrn unermeßliche Macht, welcher durch seine Heiligen auch im Wasser Wunder thut. —

Als Katharina später nach Neapel ging, um die Wunder aufzuschreiben, welche ihre heilige Mutter dort gethan, kam eine vornehme Dame zu ihr, welche ihr unter Thränen klagte, daß ihre verwittibte Tochter von einem schamlosen unreinen Geist schwer versucht werde. Katharina fühlte das innigste Mitleid mit der geplagten Frau, betete in der Stille ein Ave Maria, wie sie allezeit zu thun pflegte, wenn sie in geistlichen Angelegenheiten um Rath gefragt wurde, und gab ihr einen heilsamen Rath. Zunächst sollte sie eine Beicht ablegen über alle Sünden, da dergleichen Anfechtungen oft von der Verschweigung der Sünden herkomme; dann sollte sie mit bloßen Füssen, ohne leinene Hemden, in aller Demuth in der Kirche des heil. Kreuzes acht Tage sich einfinden und vor dem Bilde des Gekreuzigten 7 Vater unser und Ave Maria beten zu Ehren des Leidens Christi. Sie selber aber wolle gerne für sie beten. — Kaum hatte die geplagte Frau den Rath befolgt, als der böse Geist von ihr wich.

Da Katharina wiederholt zu Rom vergebliche Schritte that, um die Heiligsprechung ihrer seligen Mutter zu betreiben, reiste sie in ihr Vaterland ab. Auf ihrer Reise wurde sie schwer krank. Während sie im Lande Preußen auf einem Wagen fuhr, geschah es, daß Einer, der vorn auf dem Wagen saß, einschlief. Durch eine Erschütterung des Wagens von seinem Sitze geschleudert, fiel er unter die Pferde, die Räder gingen über ihn hinweg und zerbrachen ihm die Rippen. Man hob ihn wieder auf den Wagen hinauf. Katharina empfand mit ihm, wie mit allen Kranken und Betrübten ein herzliches Mitleid, berührte mit der Hand sanft die zerbrochenen Rippen und betete ein Ave Maria, und siehe, plötzlich war der Verunglückte geheilt.

In ihrem Vaterlande im Kloster Wadstana angekommen, ward Katharina immer schwächer. Sie fühlte ihr Ende herannahen, verdoppelte daher ihre Gebete und beichtete täglich. Das hochheilige Sakrament des Leibes

des Herrn vermochte sie wegen ihres Magenleidens nicht mehr zu nehmen. — Als ihr letztes Stündlein kam, hob sie die Augen zum Himmel. Sie sah Maria, die allerseligste Jungfrau kommen, und sie einladen zur ewigen Reise. Betend entschlummerte sie sanft im Herrn am 22. März des Jahres 1381. Ueber dem Hause, in welchem ihr entseelter Leichnam lag, zeigte sich, bis derselbe dem Grabe übergeben worden, ein Stern, welcher dort stehen blieb." — (Ihr Leben von Ludw. Klarus. Annus marian.)

Worte des gottseligen Richard von St. Laurenz: „Wenn ein Diener Mariens fällt, geht er nicht zu Grunde, weil Maria barmherzig ihre Hand unterbreitet."

U. L. Frau zu Gran im Schlosse.

Der berühmte Palatin von Ungarn Paul Eszteraz, welcher die allerseligste Jungfrau unvergleichlich liebte und ehrte, hat mit unglaublicher Sorgfalt die Nachrichten über die Gnadenorte der Lieben Frau in seinem Vaterlande gesammelt. Seine Sammlung machte er in Tyrnau im Jahre 1696 bekannt. In derselben steht nun auf Seite 122 Folgendes:

„Im Jahre 1512 war der Kardinal Bakacs von Erdöd auch Erzbischof von Gran. Dieser ließ im Graner Schlosse zu Ehren der heiligen Jungfrau vom rothen Marmor eine Kapelle erbauen. Die daselbst bestehende große Verehrung der allerseligsten Jungfrau, welche zeitweise von den Heiden gestört wurde, ist wieder im Wachsen begriffen."

Aus zweifellosen Urkunden geht hervor, daß sowohl die erste Schloßkapelle zu Gran, als auch die späteren, besonders aber die unter der Regierung des Königs Mathias I. erbaute, sämmtlich der Verehrung der Lieben Frau geweiht waren. Nicht minder ist sicher gestellt, daß der Kaiser und König Sigismund zum Dienste der gen Himmel gefahrnen heiligen Jungfrau neben der Hauptkirche eine Kapelle erbauen ließ, und dieselbe mit kostbaren Gaben zierte. Es befanden sich somit sowohl in der erzbischöflichen Mutterkirche, als auch in der nebenbefindlichen Kapelle mehrere sowohl geschnitzte als gemalte Bilder der heiligen Jungfrau. Allein ihre Beschaffenheit und ihr Schicksal sind ungewiß.

Der Ursprung jenes auf Holz gemalten Bildes, — welches in jetziger Zeit in der Schloßkapelle verehrt wird, ist nach authentischen Berichten folgender:

„Nachdem der kürkische Feind, welcher nach der Niederlage bei Mohats den größten Theil des Landes im Besitz hatte, aus ganz Ungarn mit siegreichen Waffen vertrieben ward, befahl Kaiser Karl VI., daß das Graner Schloß vom Schutte gereiniget und wieder in guten Stand hergestellt werde. Zu dieser Zeit nun fanden die Arbeiter unter den Ruinen der durch Diony's Szechy erbauten, glänzenden Kirche im Jahre 1732 eine ganz unbeschädigte Holztafel und ganz verwundert bemerkten sie darauf das unversehrte Bild der heil. Jungfrau, welche

auf ihrem Arme das Jesuskind hielt. Unverweilt wurde dies dem damaligen Schloßkommandanten, dem kais. kgl. Major Baron Georg Schurknecht, angezeigt, welcher als ein gottesfürchtiger Christ und Verehrer der heil. Maria das heil. Bild sogleich in die durch den Erzbischof Thomas Bakacs erbaute und unter die Obsorge des Graner Domkapitels gestellte Marmorkapelle zur allgemeinen Verehrung aussetzen ließ. Derselbe stiftete sodann eine heilige Messe, welche allwöchentlich zweimal durch Mitglieder des Franziskanerordens gelesen werden sollte, und wurde nach seinem Tode in die unter der Kapelle befindliche Gruft begraben.

Diese Kapelle wurde sowohl von den wilden Panduren, welche die Domkirche sammt dem Thurme zerstörten, als auch von den ungläubigen Türken unversehrt gelassen, welche letztere dieselbe in eine Moschee verwandelten, nur beseitigten sie die kupferne vergoldete Wölbung.

Das Graner Domkapitel hat sowohl auf die vom Bakacs erbaute Kapelle, als auch auf das heilige Bild sein besonderes Augenmerk gerichtet. Ein eigener Beneficiat war verpflichtet, jeden Tag vor dem heiligen Bilde Messe zu lesen, was bis heute noch im Gebrauche ist.

Der im Jahre 1823 verstorbene Fürstprimas Alexander Rudnay hatte die Absicht, die ganze Bergseite, worauf seit 1705 die Kapelle stand, zu zerstören und mit der niedrigeren Lage der neuen Kirche in gleiche Linie zu bringen. Deßhalb mußte die Kapelle der lieben Frau abgetragen werden. Dieß geschah auch mit solcher Meisterhaftigkeit, daß sie nunmehr an der Evangelienseite der neuen Kirche genau aus denselben Marmorstücken besteht, sowie sie ursprünglich neben der alten Kirche stand.

Vor dem Beginne der Abtragung nun, hatte der Fürstprimas Alexander in Gegenwart des ganzen Kapitels, einer zahlreichen Geistlichkeit, und einer zahllosen Volksmenge am zweiten Pfingstfeiertag im Jahre 1823 das heilige Bild vom Altare herabgenommen und den zwei Domherren Kratochvilla und Szilly übergeben. Bei der Herausnahme des Bildes aus der Kapelle offenbarte sich die große Verehrung, welche das Bild bei den Andächtigen fand. Denn die umstehende Menge brach in ein Schluchzen und Weinen aus, so daß zur Besänftigung der Menge verkündet werden mußte, daß die in der Schloßkapelle bisher üblichen Andachten auch in Zukunft in dem Marktflecken Szent-Tamas in der Kapelle des heil. Stephan fortgehalten würden, und daß das verehrte Bild der heiligen Jungfrau längstens in einem Jahre — falls nämlich mittlerweile die Kapelle vollendet sein wird, — wieder in dieselbe zurückversetzt werde.

Das heilige Bild wurde sodann unter andächtigen Gesängen und Bittgebeten aus dem Schlosse in den Marktflecken Szent-Tamas übertragen, und der Fürstprimas ließ es auf den darin befindlichen Altar des heiligen Stephan setzen, wo es von den Gläubigen ein Jahr hindurch eifrig verehrt wurde, bis nach der musterhaft vollendeten Schloßkapelle wieder auf Pfingstmontag im Jahre 1824 das heilige Bild, nachdem der Altar eingeweiht war, von dem erwähnten Erzbischof Alexander

Rudnay, einem innigen Verehrer der heiligen Jungfrau von Jugend auf, mit eigener Hand auf dem Altar gestellt wurde.

An diesem Tage strömte nicht bloß von Gran, sondern auch aus der ganzen Umgegend eine zahllose Menge Gläubigen zusammen. Nach einer kurzen Predigt wurde das Bild von den Gläubigen unter Freuden- und Dank-Gesängen aus der Kirche von Szent-Tamas in die neue Schloßkapelle begleitet, wo auch gegenwärtig Viele von Gott durch die Fürbitte der heiligen Jungfrau himmlische Segnungen erlangen. Zum Zeichen dessen sieht man viele goldene und silberne Votivopfer am Bilde hängen. Und auch jetzt noch zeigt sich Maria ihren Verehrern dort gnädig. (Jordansky Alexius.)

---

23. März.

Maria du sicherer Zufluchtsort der Sünder!
St. Joannes Damasc.

Der arme gottsel. Priester Klaudius Bernard.

Im Jahre 1641 am 23. März starb zu Paris ein Mann, den man nur den armen Priester oder Pater Bernard nannte, und der in ganz Frankreich durch sein wunderbares Leben großes Aufsehen machte. Von Vielen wurde er schon bei Lebzeiten für einen Heiligen gehalten.

Im Jahre 1588 am 26. Dezember wurde er zu Dijon geboren. Er war der Sohn eines angesehenen Rechtsgelehrten, studirte zu Paris die Rechte und lebte fröhlich und guter Dinge dahin, ohne sich viel um sein Seelenheil zu bekümmern. Wegen seines heiteren Humors sah man ihn in allen fröhlichen Gesellschaften gerne. — Doch der liebe Gott erbarmte sich seiner, und ließ ihn nicht länger den Weg wandeln der zum ewigen Verderben führt. In einem Gesichte erschien ihm sein Vater, und warnte ihn vor seinem bösen Lebenswandel. — Diese Erscheinung wandelte plötzlich sein Herz um; aus einem lebenslustigen Weltmenschen ward plötzlich ein strenger Büßer. Niedergebeugt von der Last seiner Sünden warf

er sich der gebenedeiten Mutter Gottes in die Arme. Vom tiefsten Reueschmerz ergriffen, beichtete er seine Sünden, fing dann an, mit allem Eifer die Gottesgelehrtheit sich anzueignen und ward zum Priester geweiht. — Eine ungemeine Liebe zu den armen Sündern ergriff sein Herz; ihre Seelen zu retten, koste es, was es wolle, war das Ziel aller seiner Arbeiten, der Inhalt aller seiner Gebete, und der Grund aller seiner Bußwerke. Zu seinem so schönen, Gott wohlgefälligen Werke rief er beständig die allerseligste Jungfrau zu Hilfe. Auf ihre Fürbitte setzte er sein höchstes Vertrauen. Bei jeder Gelegenheit predigte er Buße und Bekehrung; die Armen waren seine Lieblinge; eine Erbschaft von 400,000 Franken, welche sein Vater ihm hinterließ, vertheilte er sogleich unter die Nothleidenden; er selbst wurde arm und bettelte für die Armen. Seine feurigen Predigten wurden mit Begeisterung und großem Erfolge gehört; große Sünder bekehrten sich. Seine übrige Zeit brachte er in Spitälern und in Gefängnissen zu. Diebe, Räuber und Mörder waren seine Gesellschaft; ihre verstockten Herzen das Feld seines Seeleneifers. Um sie zu erweichen, zur Erkenntniß zu bringen, und ihr Herz zur Liebe des Heilandes zu entflammen, bediente er sich der mächtigen Hilfe der allerseligsten Jungfrau. Er selbst flehte zu ihr Tag und Nacht und suchte auch die armen Sünder zu bewegen, ebenfalls Zutrauen zu ihrem mitleidigsten Mutterherzen zu fassen. Zu dem Ende hatte er ein Gebet verfaßt, welches er tausendfältig abschreiben ließ und allerwärts in ganz Frankreich verbreitete. — Mit diesem Gebete wirkte der arme Priester die erstaunlichsten Wunder der Bekehrung, und ihm schrieb er die Gnaden zu, welche er dadurch von Gott reichlich empfing.

Es lautet aber dieß Gebet:

Im lateinischem Originale.

Memorare, o piissima Virgo et Mater Maria, non esse auditum a saeculo quemquam ad tua currentem praesidia et tua implorantem auxilia aut tua petentem suffragia a te derelictum. Ego tali animatus fiducia ad te, Virgo virginum Maria Mater Jesu Christi confugio, ad te venio, ad te curro, coram te gemens peccator et tremens assisto: noli, o Domina mundi, noli aeterni Verbi mater, verba mea despicere, sed audi propitia et exaudi me miserum ad te in hac lacrymarum valle clamantem. Adsis mihi, obsecro in omnibus necessitatibus meis, nunc et semper, maxime in hora mortis meae, o clemens, o pia, o dulcis Virgo Maria! —

In deutscher Uebersetzung.

„Gedenke, o gütigste Jungfrau und Mutter Maria, daß es niemals erhört ist worden, daß Jemand, der zu dir seine Zuflucht nahm, deinen Beistand anrief, um deine Fürbitte flehte, von dir sei verlassen worden. Durch solches Vertrauen gestärkt, nehme ich meine Zuflucht zu dir, o Maria, Jungfrau der Jungfrauen, Mutter Jesu Christi! Zu dir komme ich, zu dir eile ich, vor dir stehe ich, ein sündi-

ger Mensch, seufzend und zitternd da. Wolle doch nicht, o Herrscherin der Welt, wolle doch nicht, o Mutter des ewigen Worts, meine Worte verschmähen, sondern höre mich gnädig und erhöre mich Elenden, der ich zu dir in diesem Thale der Thränen rufe! Stehe mir bei, ich bitte dich, in allen meinen Nöthen, jetzt und allezeit, besonders in der Stunde meines Todes, o gütige, o milde, o süße Jungfrau Maria!!

Eines Tages trat der arme Priester Bernard seiner Gewohnheit gemäß in ein dunkles Gefängniß zu einem Verbrecher, der hingerichtet werden sollte, aber von Buße und Bekehrung, von einem Beichtvater nicht reden hören wollte. — Er grüßt den Gefangenen freundlich, umarmt ihn, sucht ihm Vertrauen einzuflößen, droht ihm mit dem Zorne Gottes; allein seine Worte machen keinen Eindruck auf ihn. Der Verbrecher kehrt ihm den Rücken, würdigt ihn nicht einmal eines Blickes und stellt sich taub für Alles, was Bernard ihm sagt. Dieser bittet ihn, er möge doch nur ein kurzes Gebet zur heil. Jungfrau mit ihm sprechen, das er selbst, so betheuerte er ihm, niemals gesprochen, ohne zu erhalten, um was er gebeten. Der Gefangene weigert sich durch ein Zeichen der Verachtung, es zu sprechen. Pater Bernard betet es ihm vor, und spricht es geduldig bis zum Ende, es ist: das Memorare, jenes Gebet, das so Vielen schon den Weg zur Bekehrung gebahnt. Doch der verstockte Mensch bewegt nicht seinen Mund, noch seine Zunge.

Da reißt den frommen Priester die Liebe fort, sein Eifer für die Rettung dieser armen Seele entflammt ihn, er zieht ein Papier hervor, auf dem das Memorare geschrieben steht. Er nimmt dasselbe, hält es dem Verbrecher vor die Augen, vor den Mund, und bemüht sich endlich, ihm das geschriebene Gebet in den Mund zu schieben mit den Worten: „Da du es nicht sprechen willst, so iß es.“ Der Verbrecher, der sich wegen seiner Ketten nicht wehren konnte, verspricht nun, um nur frei zu werden, es zu sprechen. Bernard wirft sich mit ihm auf die Kniee, beginnt wieder das Gebet, und der Gefangene hat nun kaum die ersten Worte gesprochen, so fühlt er sich gänzlich verändert. Ein Strom von Thränen fließt ihm aus den Augen, er bittet den heiligen Priester, ihm Zeit zu lassen, denn er wolle sich auf seine Beicht vorbereiten, und da er sich in der Bitterkeit seines Herzens an die Verirrungen seines Lebens erinnert, rühren ihn seine Verbrechen und die Größe der göttlichen Barmherzigkeit so sehr, daß er in derselben Stunde vor Schmerz stirbt.

Der arme Priester Bernard, von solch wunderbarer Hilfe der allerseligsten Jungfrau in seinem Seeleneifer noch mehr entflammt, fuhr fort, Armen, Kranken und Verbrechern mit aller Liebe beizustehen. — Er leistete den Presthaften die niedrigsten und eckelhaftesten Dienste, und verließ sie nicht bis zum letzten Hauche ihres Lebens. Endlich erlag er seinen Mühen. Er hatte einen verstockten Sünder zum Galgen begleitet, und sich dabei so stark angegriffen, daß er ein heftiges Fieber bekam, welches seinem Leben ein Ende machte. Sein Andenken ist noch heute in ganz Farnkreich gesegnet, und das schöne Gebet, welches

Marianum von G. Ott.

er verfaßt, wird seit seinem Tode von Tausenden und Tausenden gebetet. Vielfach hat man schon erfahren, daß dieß Gebet der lieben Frau so angenehm sei, daß man es nie ohne Frucht verrichtet, wenn anders es mit Andacht und Vertrauen gebetet wird. O mögest es auch du, christliche Seele, alle Tage beten, absonderlich wenn Versuchung und Anfechtung über dich kommt, wenn Gefahr deiner Seele droht, und du wirst bewahrheitet finden das Wort des großen Papstes Innocenz! „Wem hätte Maria nicht geholfen, nachdem er sie angerufen!“ Kirchenlexikon. Gaume.

Im Jahre 1807 hatte Daniel Barber, protestantischer Prediger der sogenannten Kongregationalisten in Amerika, die Tochter des Generals Allen getauft und in seine Secte aufgenommen. Fräulein Allen war damals 22 Jahre alt. Kurz darauf trat sie in das kathol. Erziehungsinstitut der Schwestern U. L. Frau von Montreal, um sich dort noch mehr auszubilden. (In Amerika werden nämlich auch Protestanten in kathol. Anstalten erzogen.) Die ehrwürdigen Schwestern beteten gemeinschaftlich den Rosenkranz. Fräulein Allen ließ sich das Rosenkranzgebet erklären und erkannte, wie heilsam die kindliche Verehrung der allerseligsten Jungfrau sei, wovon sie bisher nichts wußte. Sie betete von jetzt an gerne und sehr oft das Memorare. Die Folge davon war, daß sie ihren bisherigen Irrthum einsah und nicht blos zur katholischen Kirche zurückkehrte, sondern auch in den Orden der barmherzigen Schwestern trat, wo sie eines erbaulichen Todes starb, geschirmt und getröstet von U. L. Frau.

Mittheilung vom Priester P . . . . a.

Worte des gottseligen Richard von St. Viktor: „Gleichwie eine Mutter ihrem Sohne, der mit Aussatz behaftet ist, dennoch beisteht, wenn gleich seine Pflege Eckel und Mühe verursacht, so kann auch unsere göttliche Mutter uns nicht verlassen, wenn gleich der Aussatz der Sünden, von dem sie uns heilen soll, weit um sich gegriffen hat. — Sie kommt in unserer Noth unsern Bitten zuvor, weil ihre Barmherzigkeit schneller ist, als unsere Bitte um Beistand.“

Der selige Bruder Klaus von der Flüe.

Dieser wahrhaft vielgeprüfte Diener Gottes und seiner gebenedeitesten Mutter ward in einer stillen, waldreichen Gegend im kleinen Flecken Sachseln im Kanton Schwyz geboren. Seine Eltern, fromme, schlichte Bauersleute, zogen ihn gottesfürchtig auf. Schon als Knabe sah man ihn gerne einsame Orte suchen und dort den Rosenkranz beten, auch die Kinder des Ortes sammelte er um sich und lehrte sie den heiligen Rosenkranz beten, den er sein Leben lang fast gar nie aus der Hand legte. — Ein tiefes Sehnen nach der himmlischen Heimath war ihm gleichsam angeboren, es kam ihm vor, als sei er ein Fremdling auf Erden, fern von Vater und Mutter.

Zum kräftigen jungen Manne herangewachsen, zog er gehorsam der Obrigkeit als Krieger in's Feld. Dar-

nach verehelichte er sich mit einer tugendreichen Jungfrau und ward Vater vieler hoffnungsvoller Kinder. Seine Landsleute achteten seine Rechtschaffenheit hoch, und machten ihn zum Landamann. Er verwaltete sein Amt mit der größten Rechtlichkeit, legte es aber nieder, weil er glaubte, er könnte doch einmal sein Gewissen dabei verletzen. — Doch mitten in seinen Arbeiten für das Wohl des Vaterlandes und seiner Familie verließ ihn die Sehnsucht, Alles zu verlassen und Gott allein in Stille und Abgeschiedenheit zu dienen, nicht. Mitten in der Nacht pflegte er aufzustehen und bis Morgens zu beten. Sein gewöhnliches Gebet war: „Mein Herr und Gott, nimm mich mir und gib mich ganz eigen dir. Nimm Alles von mir, was mich hindert, zu dir. Gib Alles mir, was mich führt zu dir."

Mehrere Erscheinungen, welche er hatte, bestärkten ihn in dem Entschluße, die Welt und Alles zu verlassen. Einmal erschienen ihm drei unbekannte Männer, welche ein Almosen von ihm verlangten. Nachdem er es ihnen gereicht, fragten sie ihn: Was er wohl von ihnen verlange? Sogleich gab er ihnen zur Antwort: „Ich begehre nichts als Gott allein und der Königin des Himmels Maria zu dienen." Darauf lächelten die drei Männer ganz andächtig und sprachen: „Ja, diene uns, und wann du 70 Jahre erreichst, wollen wir reichlich dir lohnen."

Nun ließ sich Nikolaus nicht länger halten. Mit Einwilligung seines frommen Weibes, und nachdem er für seine Kinder noch gesorgt und sein Hauswesen bestellt hatte, machte er sich barfuß, ohne Kopfbedeckung, in einem langen Pilgerrocke, den Stab und Rosenkranz in der Hand, auf den Weg. Er wanderte fort und fort bis an die letzten Berge des Jura. Da war es ihm, als halte ihn eine unsichtbare Macht fest und trieb ihn wieder in seine Heimath zurück. Doch Bruder Klaus warf sich nieder zum Gebete. Er rief die heilige Jungfrau zu Hilfe, und betete den Rosenkranz, bis ein Schlummer seine Augen schloß. Siehe, da umstrahlte ihn ein lichter Schein vom Himmel und durchdrang sein Inneres; einen furchtbaren Schmerz empfand er in seinem Leibe und es war ihm, als wühlte es darin wie mit Messern umher und zerschneide ihm die Eingeweide. — In diesem Augenblicke aber war sein irdisches Leben ertödtet. Er bedurfte keiner Speise und keines Trankes mehr.

Von dieser Stunde an nahm Bruder Klaus 20 Jahre lang keine andere Nahrung mehr zu sich, als die himmlische, heilige Kommunion, die er alle Monate empfing, und es hungerte und dürstete ihn nicht mehr.

Des Morgens nach jener wunderbaren Nacht ging er wieder in seine Heimath zurück. Auf einer Alm, das Flüster genannt, baute er sich eine Hütte. Da er aber, hier entdeckt, vor den Leuten keine Ruhe hatte, zog er sich in eine abgelegene Einöde zurück. Hier bauten ihm gute Menschen eine Klause mit einer Kapelle, wo ein eigens dazu bestellter Priester die heilige Messe las. Hier, nur eine Viertelstunde von Weib und Kind entfernt, setzte er sein stilles Gebetsleben fort. Man sah ihn immer mit dem Rosenkranz in der Hand. Fragte man ihn nun, wovon er denn lebe, so gab er zur Antwort: „Von

der heiligen Kommunion und der Betrachtung des Leidens Jesu Christi." Das wollten aber manche nicht glauben. Auf Beschluß des hohen Rathes wollte man ihn prüfen. Man umstellte seine Hütte mit Wächtern, damit Niemand ungesehen zu ihm kommen und Nahrung ihm bringen könnte. Nach einem Monat, als Bruder Klaus eben so gesund gefunden worden als zuvor, ward die Wache weggethan, und man glaubte fürder seinem Worte. Nun kamen von Nah und Fern Leute und wollten ihn sehen und seine erbaulichen Reden vernehmen. Alle mahnte er zur Liebe. „Liebet euch, war sein Wort, denn die Liebe ist die Mutter aller Tugenden im Himmel und auf Erden."

Nächst Gott, war Maria, die allerseligste Jungfrau, der höchste Gegenstand seiner Liebe und Verehrung. Sie grüßte er mit den ersten Morgenstrahlen durch die Worte des Engels; sie war seine Zuflucht und Hilfe in allen Anliegen, Nöthen und Kämpfen, besonders mit dem Satan; sie betrachtete er als seine Mutter; sie verflocht er in alle seine Betrachtungen über das heiligste Altarssakrament und das Leben und Leiden des göttlichen Sohnes; ihre Verehrung prägte er von zarter Jugend an den Seinigen ein; sie empfahl er allen besuchenden Pilgern; für ihre Vorzüge, besonders für ihre unbefleckte Empfängniß, kämpfte er mit heiliger Begeisterung. Sehr oft machte er Wallfahrten nach Maria-Einsiedeln, zur Muttergotteskapelle auf dem Sonnenberg, auch ließ er zur Ehre der unbefleckten Empfängniß seine Kapelle zu Ranft einweihen. In seinen Betrachtungen redet er auf die rührendste Weise von Maria und hebt ihre Vorzüge hervor. Den Rosenkranz hielt er beständig in der Hand. Selbst seinen Rock hatte er durch Einschnitte und natürliche Astknoten so eingetheilt, um daran den Psalter beten zu können. Immer und überall hatte er die Worte in dem Munde: „O Maria, bitte Gott für uns am letzten Ende." Wie er denn wirklich auf dem Todbette die heiligsten Namen Jesus und Maria ohne Unterlaß und so lange ausgesprochen, bis er die Sprache verlor. Es ist unbezweifelt, daß die göttliche Mutter unserm Seligen nicht blos unsichtbar beigestanden, sondern ihn oftmals auch ihrer Erscheinung gewürdiget, ihn getröstet und erfreut hat. Von seiner Liebe zu Maria zeugt besonders nachfolgendes schöne Gebet, das Bruder Klaus oft verrichtet hat. Es lautet:

„Gegrüßt seist du reinste, unbefleckte, heilige Gottesgebärerin Maria, Mutter der Barmherzigkeit, Mutter Christi des allmächtigen Gottes und Menschen. Ich bitte dich unversehrte und edle Jungfrau, gütige und würdige Mutter Gottes, sei uns bei deinem geliebten Sohne und unserm Richter Jesus Christus eine wirksame Beschützerin, damit wir arme Sünder seine unendliche Barmherzigkeit in diesem Thale der Thränen erfahren, in seiner Liebe und Gnade immer bewahrt bleiben und aus dem Elende dieser Welt nicht scheiden mögen ohne Reue und ohne ein reines Herz, genährt mit seinem heiligsten Fleische und Blute. Ich bitte dich auch, o über alles Lob erhabene Mutter, du wollest noch überdieß von deinem geliebten Sohne, unserm Herrn, erflehen, daß er seine gnadenvolle Barmherzigkeit nicht blos auf alle Sünder und Sünderi-

nen, sondern auch auf alle Seelen der Gläubigen erstrecken lasse, sie aus den Peinen des Fegfeuers befreie und in sein ewiges Reich mildiglichst aufnehme. Amen.

Bei einem großen Streite, den seine Landsleute unter sich führten, holte ihn der Pfarrer von Stanz ab, auf daß er die Streitenden zum Frieden mahne. Er folgte dem Rufe, und mahnte so treuherzig zur Eintracht und Frieden, daß alsbald der Streit zu Ende war. — Sechs Jahre darnach starb er selig im Herrn am 21. März 1487.

Sein Leben v. J. Ming. Balinghem Calend.

Unsere L. Frau des Wanderers.

Unweit dem Dorfe Sachseln, wo der heilige Klaus von der Flüe geboren wurde und wo auch in der schönen Kirche die Gebeine des Heiligen sorgfältig in dem Hauptaltare aufbewahrt werden, steht in einem unbekannten Winkel von Unterwalden am Rande eines Bergsteiges eine kleine Kapelle mit frommen, treuherzigen Abbildungen der heil. Jungfrau Maria geziert, und ladet zur stillen Andacht ein. Der Bergsteig hinauf zur Kapelle windet sich schlangengleich durch die herabgestürzten Felsstücke, womit das aufsteigende Gelände bedeckt ist. Gerade an der schmalsten Stelle, wo der Wanderer, von den unergründlichen Schluchten unter seinen Füßen, sowie von den noch bedrohlicheren, überhängenden Felsmassen ober seinem Haupte geängstiget zwischen einem zweifachen Tode fortschreiten muß, steht das kleine Haus der gebenedeiten Mutter Gottes. Das süße Gnadenbild, mitten in einer Gegend voll Schrecken und Gefahren, wo weit umher keine Wohnung und Hilfe zu finden, heißt „U. L. Frau des Wanderers".

Die Ueberlieferung erzählt: Vor sehr langer Zeit sei dieser unheimliche Ort der Teufelsgang genannt worden. Die bösen Geister hielten hier Wache, und was vorüberkam, Reisende, Jäger, Hirten, wurden ihre Beute. Bald wurden die Unglücklichen durch einen furchtbaren Schwindel in Abgründe geschleudert, auf deren Boden hundert Fuß hohe Tannen wie niedrige Grashalme erschienen, und in deren dunkle Tiefen selbst die Geier des Gebirges sich nicht niederlassen mochten. Bald wurden sie von Blitzstrahlen wie von Feuerschwertern durchbohrt; bald verursachte das Schreien einer Grille, der Flügelschlag eines Vogel oder das Graben einer Ameise einen entsetzlichen Lawinensturz, und die Wanderer lagen unter ungeheueren Schneemassen und Felsblöcken begraben. Kurz, der Weg war verflucht.

Nachdem man vergeblich alle Mittel versucht hatte, um ihn sicher zu machen, kam man endlich auf den Gedanken, eine Kapelle dort zu erbauen, und ein Gnadenbild hin zu versetzen, damit Niemand unter allen Schrecken und Gefahren vergesse, den Namen des barmherzigen Gottes anzurufen, und sich mit dem Zeichen des heil. Kreuzes zu schützen. Wo sollte man aber Arbeitsleute finden, die kühn genug wären, das Werk zu unternehmen? Inzwischen erboten sich dennoch Einige, die, nachdem sie die

Messe gehört, dahin gingen. Und die Mutter Gottes, um diesen frommgläubigen Männern ihre Macht und Huld kund zu thun, hielt, so lange die Arbeit währte, die schwankenden Felsen fest. Seit jener Zeit ist der Weg ohne Gefahr, und es ist weder bei Tag noch bei Nacht etwas Unheimliches vorgefallen; denn U. L. Frau des Wanderers ist so gütig, daß sie alle Wanderer schützt und bewahrt, sogar jene, die sie nicht bemerken, oder nicht verehren wollen.

Louis Veuillot, Erinnerungen einer Pilgerfahrt durch die Schweiz.

24. März.

Maria, du Ernährerin dessen, der Alles nährt!

St. Hieronymus.

Der heilige Erzengel Gabriel.

Dieser selige Geist, welchen die heiligen Väter als einen der größten Himmelsfürsten preisen, hatte von der allerhöchsten Majestät Gottes die Gnade, die Vortrefflichkeit und Hoheit der heiligsten Jungfrau Maria auf Erden zu verkünden. — Er hat die herrliche Lobrede angefangen, die nachmals von der Kirche durch so viele Redner ist wiederholt worden, als sie Heilige zählt, und deren vornehmster Theil für die glückselige Ewigkeit vorbehalten ist, wo wir sie erst in ihrer ganzen Tiefe erfassen werden.

Gott selbst, sagt der heil. Bernard, hat diesen seligen Geist vor allen andern auserwählt und als einen Abgeordneten des Himmels zu dieser unvergleichlichen Jungfrau gesendet. Ihm hat Gott selbst seine Worte in den Mund gelegt, und sie in die ersten Blätter des Evangeliums unter die erhabensten Wahrheiten und anbetungswürdigsten Geheimnisse unserer Religion einzuschalten befohlen, damit sie von allen Christen als selbst von Gott geoffenbarte angenommen und geglaubt würden.

Sein Name Gabriel heißt „Kraft Gottes". Mit Recht, sagt der heilige Bernard, hatte er diesen Namen, theils weil er die Ankunft der Kraft des Allerhöchsten, die über Maria, der unbefleckten Jungfrau sich herablassen wollte, anzeigen, theils weil er die furchtsame, schamhaftige, mit heiliger Einfalt begabte Jungfrau stärken sollte, damit sie vor der Neuheit des wunderbaren Geheimnisses, welches in ihr vorgehen sollte, nicht erschrecke.

Das heil. Evangelium (Luk. 1.) belehret uns, daß dieser heil. Erzengel von Gott in die Stadt Nazareth gesandt wurde; und da er den Ort betreten hatte, wo sich die heiligste Jungfrau befand, begrüßte er sie, wie der heil. Ambrosius sagt, auf eine solche Art, wie ihr nur allein gebührte, nämlich mit tiefster Ehrfurcht, wodurch er zu verstehen gab, wie sehr auch wir Maria, dieses allerreinste Geschöpf Gottes, ehren sollen. Nachdem er seine hohe Botschaft ausgerichtet hatte, kehrte er wieder zum Throne des dreieinigen Gottes zurück, um zu neuen Diensten bereit zu sein. Und siehe, nicht lange, und er wird zum hl. Joseph, dem Bräutigam der heiligsten Jungfrau, gesendet, um ihn zu beruhigen und zu trösten und ihm anzuzeigen, daß das, was in ihr erzeugt worden, vom heiligen Geiste sei. Bald aber sollte er wieder einen Auftrag des Allerhöchsten ausführen. Maria, die hochbegnadigte Jungfrau hatte im Stalle zu Bethlehem ihr göttliches Kindlein geboren. Die Welt sollte allmählig erfahren, daß der schon lange ersehnte Heiland gekommen sei. Armen Hirten sollte die frohe Botschaft am ersten kund werden und Gabriel, der Erzengel, war es, der sie davon benachrichtigen sollte. Aus seinem Munde ertönte zuerst das „Gloria in excelsis!“ „Ehre sei Gott in der Höhe,“ das seither fort erschallt in der Kirche Christi alle Tage bis zum Ende der Welt. — Es kamen die drei Könige aus dem fernen Morgenlande, um den neugebornen König Himmels und der Erde anzubeten. Sie wollte der gottlose König Herodes benützen, um zu erfahren, wo das Kindlein Jesus zu finden sei. Da war es wieder der Erzengel Gabriel, dem der Allerhöchste den Auftrag gab, den drei Königen zu bedeuten, daß sie nicht mehr nach Jerusalem, sondern auf einem andern Wege in ihr Vaterland zurückkehren sollten. — Doch der gottlose Herodes ließ nicht nach, das göttliche Kind in seine Gewalt zu bekommen. Um es vor seiner grausamen Verfolgung zu schützen, bediente sich die göttliche Vorsehung wieder des nämlichen Erzengels. — Gabriel erschien dem Joseph im Traume und befahl ihm, mit dem göttlichen Kinde und seiner glorwürdigen Mutter nach Aegypten zu flüchten; und als Herodes gestorben war, war es wieder der Erzengel Gabriel, welcher Joseph bedeutete, in das Land Israel zurückzukehren. — So hatte denn der Erzengel Gabriel die große Gnade von Gott, bei dem größten Geheimnisse der Liebe, bei der Menschwerdung und Geburt des Heilandes mitzuwirken; man könnte ihn deßhalb den Engel der Menschwerdung des göttlichen Wortes nennen.

Die selige Maria von Agreda sagt es, daß der Erzengel Gabriel von Gott ausersehen war, alle diese wichtigen Botschaften auszurichten. Die heilige Schrift nennt ihn gewöhnlich den Engel des Herrn. — Diese selige Dienerin der Mutter Gottes sagt ferner: „Als die Fülle der Zeit gekommen war, ließ Gott seine Stimme an den Erzengel Gabriel ertönen. Gott gab ihm die Botschaft ein, die er an Maria bringen, und wie er sie anreden und begrüßen sollte. Dabei erklärte er ihm das Geheimniß der Menschwerdung. . . . Im freudigen Gehorsam stieg der Himmelsfürst Gabriel vom Himmel hernieder. Tausende von Engeln folgten ihm in sichtbarlicher Gestalt. Gabriel selber schritt einher mit dem Aeußern eines Jünglings von seltener Schönheit. Glänzend war sein Antlitz und der Sitz leuchtender Strahlen, welche von demselben ausgingen. Majestätisch erschien sein Aussehen; Lieblichkeit und Ernst vereinigten sich in ihm zu einer milden Würde, eine schimmernde Krone umgab seine Stirne; seine Kleidung zeigte hellglänzende Farben. Auf seiner Brust war ein zweifaches Kreuz zu sehen, welches mit seiner Botschaft, der Menschwerdung des ewigen Wortes, in Beziehung stand.“ So schildert die selige Maria die Gestalt des hohen Himmelsfürsten Gabriel, den, wie der heil. Irenäus sagt, Gott auserwählt hatte, daß er zuerst die hohe Würde und Vortrefflichkeit der gebenedeiten Jungfrau dem Erdkreis verkünde; er ist der erste Lobsprecher Mariens, er hat die erste vorzügliche Lobpreisung begonnen, welche so viele Zungen fortsetzen; er ist der unzertrennliche Gefährte der Gottesmutter, ihr Schutzengel. Abelly. Annus marianus.

Der selige Rainer,
aus dem Cisterzienser-Orden.

Dieser treuergebene Diener der Lieben Frau trug von Jugend auf eine besondere Liebe zu ihr. Als er noch in der Welt war und in Paris studirte, kam er während des Badens in einem Fluße in Gefahr zu ertrinken. Schon war er nahe daran unterzusinken, da ließ sich plötzlich eine strahlend schöne Frau vom Himmel hernieder und ging ans Ufer zu dem Orte, wo der Jüngling mit dem Tode rang. Als er eben wieder an der Oberfläche des Wassers zum Vorscheine kam, erfaßte sie ihn bei der Hand und zog ihn ans Land, wo er wieder zum Bewußtsein kam. — Aus Dankbarkeit gegen diejenige, welche ihn vom augenscheinlichen Tode rettete, trat er in den Cisterzienserorden zu Villers in Brabant, welcher die allerseligste Jungfrau besonders verehrt. — Dort hatte er nach abgelegtem Gelübde wegen seines heiligen Lebenswandels noch oft die Gnade, die heilige Jungfrau zu sehen. Einmal sah er sie in lieblicher Gestalt und hörte sie zu ihrem erhabenen

Sohne sagen: „Vielgeliebter Sohn, ich empfehle dir durch meine inständigste Bitte diesen Mönch, der sich seiner Pflicht getreu gezeigt, der Gott vom ganzen Herzen fürchtet, ihn aus allen Kräften liebt, durch seine reichlichen Thränen seine Sünden tilgt und mir als guter Knecht dient. Ich bitte dich also, mein Sohn! ihn nach vollbrachtem Erdenleben in den Aufenthalt unendlicher Freuden aufzunehmen, ohne daß er im Fegfeuer schmachten müsse.“

Jesus antwortete seiner Mutter: „O du unbefleckte Jungfrau und meine Mutter! kann ich dir wohl etwas abschlagen? Ist dir nicht Alles, was du von mir verlangt hast, jeder Zeit bewilliget worden? Ich verspreche dir also, daß dein Schützling die Gnade, die du für ihn verlangst, empfangen wird.“

Als es nun mit dem frommen Rainer zum Sterben kam, erschien ihm Maria in Begleitung des heiligen Johannes und holte ihn in das Land der Seligen ab am 7. Februar.

Wie die treuen Diener U. L. Frau sich in ihre Bruderschaften einverleiben lassen.

So wie die Geheimnisse des himmlischen Lebens der allersel. Jungfrau in der katholischen Kirche Gegenstand eines besondern Festes im Laufe der Jahrhunderte geworden sind und noch immer sind, so sind dieselben Geheimnisse auch gleichsam der fruchtbare Keim irgend eines heiligen Vereins, oder einer Bruderschaft geworden. Diejenigen treuen Diener und Kinder der Gottesmutter, welche irgend ein Geheimniß ihres Lebens besonders verehrten, haben sich nämlich zusammengethan, um mit vereinten Kräften ein solches Geheimniß zu feiern, und in der gottwohlgefälligen Feier desselben einander zu ermuntern, zu ermuthigen, zu stärken, und sich anzueifern, die Tugenden und Herrlichkeiten der Gottesmutter zu betrachten, ihrem schönen Beispiele nachzufolgen, ihren Beistand anzurufen, und durch gemeinschaftliche Uebungen, durch Gebet, Fasten und Almosen und andere guten Werke der Vollkommenheit nachzustreben. —

Die tägliche Erfahrung lehrt, daß der Mensch, allein stehend, kraftlos und schwach ist; er bedarf der Stütze, der Ermunterung, der Mitwirkung anderer, um sein Ziel zu erreichen. Aus der Ueberzeugung von dieser Schwäche sind die verschiedenen Vereine in der Welt, und so auch die Bruderschaften in der Kirche entstanden. —

Der Name Bruderschaft ist für diese katholischen Vereine wirklich trefflich gewählt; denn in der That sind die Mitglieder in ein eigenthümlich nahes, brüderliches Verhältniß getreten. Sie haben einen bestimmten, gemeinsamen Zweck, Einen Gegenstand der Andacht, genießen dieselben Wohlthaten der Kirche, feiern dieselben Feste, sind durch die Fürbitte für die lebenden und gestorbenen Mitglieder durch öftere, gemeinschaftliche, heilige

Kommunion innigst verbunden und so wirklich im Sinne der heiligen Kirche Brüder geworden.*)

Es ist nicht möglich, alle die besondern Bruderschaften, welche sich im Laufe der Zeit zur Verehrung der Gottesmutter gebildet haben, aufzuzählen und ihre Geschichte zu schreiben. — Doch von einigen soll hier besonders Meldung geschehen.

Eine der ältesten Bruderschaften zu Ehren der unbefleckten Jungfrau Maria errichtete vor mehr als 800 Jahren der heil. Hanno, Erzbischof von Köln, an verschiedenen Orten. Er liebte diese Bruderschaft wie seinen Augapfel, und schätzte ihre Mitglieder so sehr, daß er am liebsten mit ihnen verkehrte und ihnen mit Freuden ein Zeichen der Liebe gab, die er aus der Liebe zur Mutter Gottes zu ihnen hatte, deren geliebte Kinder sie waren.

Im Jahre 1213 führte der heil. Dominikus das Rosenkranzgebet ein, und bald darauf entstand die auf der ganzen Welt verbreitete „Bruderschaft des heiligen Rosenkranzes.“**)

Zwanzig Jahre darnach wird die „Bruderschaft des Lobes der Lieben Frau“ in Florenz errichtet, aus welcher dann der Orden der Diener Mariens (Serviten) hervorging. —

Zur selben Zeit entstand zu Ehren der Gottesmutter in der Stadt Siena „die Bruderschaft der Büßenden„ (Disciplinanten). Ihr Versammlungsort war ein Krankenhaus derselben Stadt, wo man begann, mit dem größten Eifer alle Arten von schönen und löblichen Handlungen zu üben. — Der heilige Johannes Kolumbini, der gottselige Bernard Ptolomeo, der gottselige Ambrosius Piccolomini, der heil. Bernardin von Siena waren Mitglieder dieser Verbrüderung.

Gleich darauf entstand die weltberühmte Bruderschaft des „Scapuliers der Lieben Frau,“***) welche Päpste, Bischöfe, Könige und Fürsten zu Mitgliedern zählte. —

Im Jahre 1183 trat die Bruderschaft „U. L. Frau des Friedens“ zu Puy in Frankreich und im Jahre 1495 die Bruderschaft „U. L. Frau des Trostes“ zu Bologna in's Leben. Der gottselige Martin von Vercelli, ein berühmter Prediger, war ihr Stifter.

Im Jahre 1205 bestand zu Paris eine Bruderschaft für das Singen von Lobliedern auf Gott und die heil. Jungfrau. Zu Neapel wurde vor 400 Jahren eine Bruderschaft der Lieben Frau gegründet, „der weiß Gekleideten“ genannt. Ihre Mitglieder verpflichteten sich allen, die in geistlicher und leiblicher Noth waren, und namentlich den zum Tode Verurtheilten beizustehen. —

An den verschiedenen berühmten Gnadenorten der Lieben Frau entstanden auch im Laufe der Zeit Bruderschaften zu Ehren der Gottesmutter, wie zu Loretto, zu Einsiedeln, zu Altötting, zu Liesse und Forvieres in Frankreich. —

---

*) Marienverehrung in ihrem Grunde.
**) Siehe das Fest des heiligen Rosenkranzes.
***) Siehe 16. Mai.

Im Jahre 1506 errichtete der große, gottselige Kardinal Ximenes, Erzbischof von Toledo, in eben dieser Stadt „die Bruderschaft der unbefleckten Empfängniß," deren Hauptzweck es ist, dieses Geheimniß zu ehren, und Werke der Barmherzigkeit an den leidenden Mitmenschen auszuüben. In jeder Nacht gehen vom Feste Allerheiligen bis zum Monat April zwei Mitglieder dieser Bruderschaft mit brennenden Kerzen durch die Straßen, um Arme aufzusuchen. Finden sie einen, so führen sie ihn in das Spital, das der Kardinal zu diesem Zwecke hatte erbauen lassen, und versorgen ihn mit dem Nöthigen.

Poire. Dreifache Krone.

Auch in den Klosterkirchen der ehrwürdigen Väter Franziskaner besteht eine „Bruderschaft der unbefleckten Empfängniß der Lieben Frau". Dieser Orden hatte es sich nämlich zur Aufgabe gemacht, das Geheimniß der unbefleckten Empfängniß gegen jeden Angriff zu vertheidigen, und den Herzen der Gläubigen lieb und theuer zu machen. Mit dem Aufwande aller Pracht feiern die Väter Franziskaner immer das Fest der unbefleckten Empfängniß.

Diesen verschiedenen Bruderschaften hat es nie an Mitgliedern gefehlt; ihre Zahl ist nicht zu berechnen. — Heilige, wie den heil. Karl Borromäus, den heil. Franz von Sales, den heil. Alphons von Liguori ꝛc. zählten sie zu Mitgliedern. Willst auch du, christlicher Leser, ein Diener der Lieben Frau sein, so lasse dich in eine oder die andere dieser Bruderschaften einverleiben: es wird dir im Leben und Sterben und auch nach dem Tode zum Heile gereichen.

Da heute der Vorabend des Festes Mariä Verkündigung ist, so soll noch von einer Bruderschaft die Rede sein, welche in der ganzen Welt in erfreulichster Blüthe steht, nämlich von der Congregation oder „Bruderschaft Mariä Verkündigung".*)

Wie die weltberühmte Congregation
oder
die Bruderschaft Mariä Verkündigung
entstanden ist.

In allen Städten der alten und neuen Welt, wo immer die ehrwürdigen Väter der Gesellschaft Jesu, oder Jesuiten, Kirchen und Kollegien hatten und noch haben, befindet sich noch heut zu Tage die berühmte Congregation oder Bruderschaft unter dem Titel Mariä Verkündigung. Diese Bruderschaft, welche nur Personen des männlichen Geschlechts und zwar zu Tausenden zu ihren Mitbrüdern oder Sodalen zählt, ist im Jahre 1563 zu Rom entstanden.

Damals lebte in dieser Stadt der fromme Pater Johannes Leo Flamming. Er war ein Professor

*) Von der Erzbruderschaft des heiligsten und unbefleckten Herzens Mariä, siehe 1. Juni.

oder Lehrer der studirenden Jugend am deutschen Kollegium zu Rom und hatte gegen die Liebe Frau eine ungemeine Verehrung. Die studirenden Jünglinge hatte er sehr lieb, und war für ihre Fortschritte in den Wissenschaften, noch mehr aber für ihre Fortschritte auf dem Wege des Heil sehr bekümmert. — Jene Jünglinge nun, welche mit ihrer Lernbegierde auch zugleich Frömmigkeit verbanden, und darnach strebten, Gott wohlzugefallen, begann er nach Beendigung der Schulzeit in einem Schulzimmer zu versammeln, in welchem ein schön gezierter Altar aufgerichtet war, und wo sie gemeinschaftlich einige Zeit beteten. Hierauf las Einer von ihnen Etwas aus einem erbaulichen Buche vor, und die Andern hörten zu. An Sonn- und Feiertagen sangen sie auch nach dem Brauche der Kirche miteinander die Vesper. Diese kleine Versammlung stellte der fromme Vater unter den Schutz der Lieben Frau, überzeugt, daß sie unter ihrem Schutzmantel gut aufgehoben sei.

Er gab auch der kleinen Congregation, die im Jahre 1564 aus 70 Mitgliedern bestand, bestimmte Vorschriften oder Regeln, die heut zu Tage noch größtentheils eingehalten werden. Die Mitglieder sollten alle Wochen beichten, alle Monate kommuniziren und alle Tage der heiligen Messe beiwohnen. Gebete zur seligsten Jungfrau oder den Rosenkranz sollten sie aus einem Büchlein beten. Abends aus der Schule entlassen, sollten sie eine Viertelstunde der Betrachtung oder dem innerlichen Gebete obliegen; die andere Viertelstunde war dazu bestimmt, theils die Punkte der Betrachtung für den folgenden Tag zu vernehmen, theils sich zu unterreden über die Art und Weise, ihre Handlungen zu heiligen. An Sonn- und Festtagen beteten sie nach dem Mittagessen die Vesper und hierauf gingen einige in die Spitäler, um die Kranken zu trösten, einige besuchten die Reliquien der Heiligen, einige verrichteten andere gute Werke. Ein Pater aus der Gesellschaft war Vorstand, der die Versammlung leitete und an Sonntagen eine kurze Ermahnungsrede hielt. Aus den Sodalen oder Mitbrüdern ward Einer zum Präfekten gewählt. Diesem stand ein Rath von zwölf Mitgliedern zur Seite, welcher die Geschäfte der Versammlung zu besorgen, und über die Mitbrüder zu wachen hatte, damit keiner fahrlässig sei. Eine der vorzüglichsten Früchte dieser Congregation war, daß die Jünglinge von Einem Geist der Frömmigkeit beseelt die Gesellschaften und den Umgang mit bösen, verdorbenen Kameraden vermieden, und ihre Unschuld vom Verderben der Welt bewahrt blieb.

Als nun im Laufe der Zeit ähnliche Congregationen in den vorzüglichern Kollegien der Gesellschaft Jesu errichtet wurden, und an ihren heilsamen Früchten sehr viele Jünglinge Theil nahmen, kam dieß auch zu den Ohren des damaligen Papstes Gregor XIII. Dieser Papst, der gewohnt war, Alles, was das Heil der Seelen und die Ehre Gottes förderte, zu begünstigen, erhob im Jahre 1584 die Congregation in der Kirche des römischen Kollegiums der Gesellschaft Jesu für die äußeren Schulen und andere Christgläubige unter dem Titel der Verkündigung der seligsten Jungfrau durch ein eige-

nes Dekret zur Erzbruderschaft, und verlieh den Sodalen die reichlichsten Ablässe und dem General der Gesellschaft Jesu die Vollmacht, überall in den Kollegien der Jesuiten ähnliche Versammlungen zu errichten, sie mit der Erzbruderschaft in Rom zu vereinigen und die nämlichen Ablässe zu ertheilen.

Papst Sixtus V. dehnte diese Vollmacht im Jahre 1586 auch auf andere Versammlungen oder Congregationen aus, sowohl auf solche, welche nicht aus Studirenden bestanden, als auch auf solche, welche sich nicht blos in den Kollegien, sondern auch in den Häusern der Jesuiten bildeten; sie mochten nun den Titel Mariä-Verkündigung oder einen andern Titel annehmen.

Endlich gab Clemens VIII. im Jahre 1607 die Erlaubniß, daß solche Congregationen auch in den Residenzen der Jesuiten mit den nämlichen Gnaden errichtet werden durften.

Nun breitete sich die Congregation schnell in alle Länder aus; sie zählte ausgezeichnete Kardinäle und die ehrwürdigsten Bischöfe zu ihren Mitgliedern. Die Kardinäle hielten es nicht unter ihrer Würde, bei den Versammlungen zu erscheinen und an die Sodalen erbauliche Reden zu halten. Die Mitglieder vermehrten sich zu einer ungemeinen Anzahl; selbst in Indien wurde sie an vielen Orten eingeführt. — Die heilsamen Früchte, welche diese Bruderschaft unter ihren Mitgliedern hervorbrachte, und die Gnaden, welche die Sodalen an allen Orten aus den Händen der Himmelskönigin erhielten, sind nicht zu beschreiben.

Als es leider zu Ende des verflossenen Jahrhunderts den Feinden der Gesellschaft Jesu gelang, ihre Aufhebung in allen Ländern zu bewirken, sah sich die Congregation Mariä Verkündigung ihrer vorzüglichsten Stützen und Förderer beraubt, doch die seligste Jungfrau verließ ihre Diener nicht. Wo immer eine Congregation bestand, nahmen sich nun Weltpriester um ihr Fortbestehen und ihre Förderung an. Nachdem aber im Jahre 1814 die Gesellschaft Jesu durch eine feierliche Bulle des Papstes Pius VII. wieder hergestellt worden, wurden die Väter Jesuiten aufs Neue mit der Leitung der berühmten Congregation beauftragt, und Papst Leo XII. bestätigte im Jahre 1824 gleichfalls alle ihre Privilegien. Noch heute zählt sie Jünglinge und Männer aus allen Ständen in unzählbarer Menge, die alle unter dem Schutze der hohen Himmelskönigin ihr Heil zu wirken suchen.

(Spinelli, Thronus Dei Maria. Marienverehrung in ihrem Grunde.)

Der Endzweck dieser berühmten Bruderschaft ist noch immer die ächtkatholische Verehrung der gebenedeitesten Gottesmutter Maria, welche darin besteht, daß man nicht blos ihre hohe Würde, ihre Tugenden und Verdienste ehret und preiset, sondern auch ihre schönen Tugendbeispiele, ihren himmlischen Wandel treu und nach Kräften nachahmet und dadurch immer vollkommener wird. Um diesen Endzweck zu erreichen, empfiehlt die Congregation ihren Sodalen beim Eintritt in die Bruderschaft die Ablegung einer Lebensbeicht; alsdann die treue Erfüllung

aller Christenpflichten gegen Gott, gegen sich selbst und den Nächsten. Um dieselben treu erfüllen zu können, sollen die Mitglieder ihre Stärke und Kraft im öfteren Empfang der heiligen Sakramente suchen, und namentlich am ersten Sonntag eines jeden Monats der Generalkommunion beiwohnen, und die an den Festtagen des Herrn und seiner lieben Mutter verliehenen Ablässe zu gewinnen suchen. Ferner soll sich jeder Sodale an eine bestimmte christliche Tagesordnung gewöhnen, täglich eine Betrachtung halten und Werke der Liebe und der Barmherzigkeit an seinen bedrängten Nächsten üben.

Alle Sodalen sollen sich einander ein gutes Beispiel geben und zum Guten ermuntern, und vor Allem die Gesellschaft der Bösen meiden, dafür aber der gewöhnlichen Versammlung oder dem marianischen Konvent eifrig beiwohnen und die Angelobungsformel öfters sprechen.

Diese Angelobungsformel lautet:

Heilige Maria, Mutter Gottes und Jungfrau! ich erwähle dich heute zur Frau, Beschützerin und Fürsprecherin, und fasse den festen Entschluß, von dir nie abzulassen, niemals etwas wider dich zu reden, oder zu thun, auch nie gestatten, daß meine Untergebenen etwas gegen deine Ehre begehen. — Nimm mich also, ich bitte dich, zum ewigen Knechte an, sei mit mir in allen Handlungen und verlaß mich nicht in meiner Todesstunde. Amen.

---

25. März.

Das Fest Mariä Verkündigung.

„Ave Maria."

Heute feiert die heilige Kirche eigentlich zwei überaus erhabene Feste: ein Fest Jesu Christi unsers Heilandes, und ein Fest seiner hochbegnadigten, gebenedeiten Mutter. —

Das heutige Fest ist ein Fest Jesu Christi, weil er heute im allerreinsten Schooße der allerseligsten Jungfrau Fleisch angenommen, heute seine Gottheit mit unserer Menschheit bekleidet, heute Gott-Mensch, unser Haupt und Bruder geworden ist, und seine unermeßliche Liebe in seiner Menschwerdung uns gezeigt hat.

Wir feiern aber heute auch eines der erhabensten, ja das erhabenste Fest der Lieben Frau. Denn heute wurde sie auf die Botschaft des Engels und in dem Augenblicke, als sie sprach: „Es geschehe mir nach deinem Worte," von der Kraft des Allerhöchsten überschattet, sie empfing in ihrem allerreinsten Schooße ohne die mindeste Verletzung ihrer jungfräulichen Reinigkeit, das Heiligste, den Sohn Gottes vom heil. Geiste, Jesus ward Mensch in ihr und sie wurde Mutter Gottes. —

In alter Zeit haben an diesem Tage die heiligen Kirchenväter besonders die Menschwerdung Christi zum Gegenstand ihrer Betrachtung und Reden gemacht, seitdem aber das heilige Weihnachtsfest für die Feier der

gnadenreichen Menschwerdung und Geburt Christi eingesetzt ist, wurde das heutige Fest als ein besonderes Fest der göttlichen Mutterschaft Mariens angesehen, und es wendet sich am heutigen Tage auch die Andacht der Gläubigen nach dem Sinne und Geiste der heil. Kirche mehr der gebenedeiten Gottesmutter, als ihrem göttlichen Sohne zu. In diesem Sinne hat schon ein Konzil von Toledo im Jahre 656 erklärt, daß die Verkündigung ein besonderes Fest der allerseligsten Jungfrau sei.

Dieses Fest der Verkündigung, — so geheißen, weil der Erzengel Gabriel heute der gnadenvollen Jungfrau verkündet hat, daß sie Mutter des Sohnes Gottes werden solle, — ist eines der ältesten Feste der Kirche. Viele setzen seinen Ursprung bis in die Zeiten der heiligen Apostel hinauf.

Der gelehrte Papst Benedikt XIV. schreibt, daß die hl. Apostel die Feier dieses Festes von der Mutter des Herrn selbst gelernt haben, welche diesen Tag ihrer Glorie, wo der Sohn des Allerhöchsten in ihrem Schooße Fleisch ward, in flammender Andacht und Ehrfurcht heiligte. — Der heil. Athanasius (340) redet davon wie von einem der größten Jahresfeste und im siebenten Jahrhunderte nannte man es kurzweg das Fest der heiligen Jungfrau, die Feier der glorreichen Mutter Gottes. —

Und in der That ist es ein Fest der Lieben Frau, und zwar das erhabenste, denn heute hat sie Gott unter allen Creaturen im Himmel und auf Erden auf das Höchste ausgezeichnet, und ihr eine Würde ertheilt, die keine Creatur je erreicht hat und erreichen wird, — die Würde einer Mutter Gottes. — Gott konnte, sagt der heil. Bonaventura, noch vollkommenere Engel, reichere Welten als die unsere, einen schöneren Himmel erschaffen, aber eine größere Mutter, als die Mutter Gottes konnte er nicht erschaffen, nämlich welche höher ist als die Mutter seines Sohnes."*)

Dieser Titel, der heute der Lieben Frau in Wahrheit geworden, erreicht gleichsam die äußersten Grenzen der Allmacht. Ihm verdankt die heiligste Jungfrau alle ihre Vorzüge, all ihren Ruhm, all ihre Herrlichkeiten. Sie wurde am heutigen Tage unendlich mehr erhöhet, als an dem Tage, wo sie in den Himmel aufgenommen wurde, der dreieinige Gott sie zur Königin des Weltalls krönte und zu seiner Rechten über die Chöre der Engel setzte.

Hören wir nun, was das heil. Evangelium über den geheimnißvollen Inhalt der Feier dieses Festes erzählt:

„Der Engel Gabriel ward von Gott gesandt in eine Stadt, in Galiläa, mit Namen Nazareth, zu einer Jungfrau, die mit einem Manne vom Hause Davids verlobt war, welcher Joseph hieß, und der Name der Jungfrau war Maria. —

Und der Engel kam zu ihr hinein und sprach: Gegrüßt seist du, voll der Gnaden, der Herr ist mit dir, du bist gebenedeit unter den Weibern! Da sie dies hörte, erschrack sie über seine Rede und dachte nach, was das für ein Gruß sei? — Und der Engel sprach zu ihr: Fürchte dich nicht, Maria! denn du hast Gnade gefunden bei Gott! Siehe, du wirst empfangen in deinen Leibe, und einen Sohn gebären, und sollst seinen Namen Jesus heißen.

Dieser wird groß sein und der Sohn des Allerhöchsten genannt werden: Gott, der Herr, wird ihm den Thron seines Vaters David geben, und er wird herrschen im Hause Jakobs ewiglich, und seines Reiches wird kein Ende sein.

Maria aber sprach zu dem Engel: Wie wird dieß geschehen, da ich von keinem Manne weiß? — Der Engel antwortete und sprach zu ihr: Der heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Allerhöchsten dich überschatten, darum wird auch das Heilige, welches aus dir geboren werden soll, Sohn Gottes genannt werden. Und siehe, Elisabeth, deine Verwandte, auch diese hat einen Sohn in ihrem Alter empfangen, und sie, die unfruchtbar heißt, geht nun schon im sechsten Monate. Denn bei Gott ist kein Ding unmöglich. — Maria aber sprach: Siehe, ich bin eine Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte. Und der Engel verließ sie. Luk. 1, 26—38.

*) In Spec. V. M.

Was für Offenbarungen

die lieben Heiligen am heutigen Feste hatten.

Die heil. Franziska Romana wurde am Tage der Verkündigung verzückt. Ihr Geist durchzieht im Himmel nach und nach mehrere lichtreiche Sphären (Kreise). Der heil. Paulus empfängt sie am Eingange der letzten und führt sie an einen Ort, wo sie das Geheimniß der Menschwerdung betrachtet.

Ihre Blicke können den Glanz der heiligen Menschheit unsers Herrn nicht ertragen. Die Chöre der Seligen sind versammelt vor dem menschgewordenen Worte; der unermeßliche Glanz, der aus dem Sohne und der heiligen Jungfrau hervorgeht, erleuchtet sie. Die Barmherzigkeit, die Andacht, die Liebe, die Gerechtigkeit und die

Eintracht sagen ihm nacheinander Dank für das Geheimniß der Menschwerdung. Nachdem die Tugenden geredet, loben, segnen und erheben die himmlischen Chöre und die Heiligen der beiden Testamente den Herrn und besingen die außerordentlichen Vorrechte der heiligen Jungfrau, welche bestimmt ist, die Mutter ihres Schöpfers zu werden.

Darauf die himmlischen Sphären verlassend, aber noch immer verzückt, wird Franziska in die Wohnung von Nazareth versetzt. Maria ist allein, knieend in ihrem Zimmer und betend. Plötzlich steht der Erzengel Gabriel vor ihr. Als gesandter Bote der allerheiligsten Dreifaltigkeit zu der Vollkommensten unter den Geschöpfen, kniet er demüthig nieder: „Ich grüße dich, o voll der Gnaden, der Herr ist mit dir, du bist gebenedeit unter den Weibern.“ Die heilige Jungfrau versteht nicht gleich diese Anrede und ist einen Augenblick verwirrt. — Gott hatte es so zugelassen, um uns zu beweisen, daß, wie rein auch unser Leben sein mag, wir doch nie in einer vollkommenen Sicherheit sein mögen. Nachdem Maria die Versicherung erhalten, daß die Jungfrauschaft, welche sie gelobt, ihr bewahrt würde, spricht sie das Fiat „Es geschehe“, welches die Erlösung des Menschengeschlechts ermöglicht, und macht so durch die Vollkommenheit ihres Gehorsams die Leiden wieder gut, welche Evas Ungehorsam verursacht hatte.

In diesem Augenblicke empfängt Franziska in einem klaren Gesichte die Gabe, alle Tugenden zu betrachten, welche Maria würdig und geeignet machten, die Mutter Gottes zu werden. Die heilige Jungfrau wendet sich zu ihr und sagt: „Keine andere Seele kann alle diese Tugenden, noch den hohen Grad derselben besitzen, aber sie kann dieselben wenigstens nach ihren Verhältnissen und Fähigkeiten pflegen und sich anstrengen, sie nachzuahmen.“ In vita de Bussiere.

Die heilige Mechtildis sah, als man im Chore sang: „Missus est“ „Er ward gesendet“, den Erzengel Gabriel, den Unterweiser der heiligen Jungfrau, gen Nazareth kommen. Er trug eine königliche Fahne mit goldenen Buchstaben beschrieben, und ihm folgte eine unzählige Menge der Engel, die sich alle bei dem Hause, in welchem die selige Jungfrau war, ordneten, gleich einer Mauer, von der Erde bis zum Himmel; so daß nach den Engeln die Erzengel, nach diesen die Kräfte kamen, dann die übrige Ordnung der Engel. Da ging der Herr als ein Bräutigam aus seinem Gemache, schön vor den Söhnen der Menschen, mit dem feurigen Chore der Seraphim, die Gott am nächsten sind. Und diese umgaben den Herrn und die seligste Jungfrau von der Erde bis zum Himmel nach Art einer Mauer oder Dachung. Aber der Herr stand bei der Fahne des Erzengels, einem blühenden Bräutigam und herrlichen Jünglinge gleich, und wartete, bis der Engel Gabriel die gar zarte Jungfrau ehrerbietig gegrüßet. Und als die seligste Jungfrau in Liebe und Demuth sich geneiget und gesprochen: „Siehe eine Dienerin des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte,“ ging der heilige Geist in Gestalt einer Taube mit ausgebreiteten Flügeln seiner göttlichen Süssigkeit in die Seele der Jungfrau ein. Also ist die Jungfrau geworden eine Mutter Gottes und des Menschen aus Kraft des heiligen Geistes.“

(Buch der Gnaden.)

Die selige Maria von Agreda sagt: „Gabriel nahm mit den ihn begleitenden Schaaren der Engel seinen Flug auf Nazareth zu, in die Wohnung der allerseligsten Jungfrau. Ein bescheidenes Zimmer nahm ihn auf. Dasselbe war jedes Zierrathes ledig, dessen sich die Welt bedient, um ihre Armseligkeiten und den Mangel geistlicher Güter zu verhüllen. Maria war 14 Jahre, 6 Monate und 17 Tage alt. Ihr Wuchs war höher als der anderer Frauen ihres Alters. Ihre Persönlichkeit zeigte sich überaus lieblich. Die Gestalt drückte ein schönes Ebenmaß aus. Ihr Gesicht bildete ein Oval, die Züge desselben waren fein und zart. Sie litt weder an Fülle noch Magerkeit. Ihre Hautfarbe war hell, ein wenig überspielend in's Bräunliche. Die Stirne hatte eine angemessene Breite. Ihre Augenbrauen bildeten einen schönen Bogen. Die Augen waren groß und bescheiden, die Farbe der Augen zwischen schwarz und dunkelgrün, von unglaublicher Schönheit und unschuldig lächelnd. Die Nase war länglicht und vollkommen gebildet, der Mund klein und purpurroth, aber vom rechten Ebenmaaße. Kurz sie war schön und besaß eine Fülle aller natürlichen Gaben, daß sich nimmer mehr Eine finden wird, die ihr gleich zu achten.*) Sie nur anzusehen, verursachte schon

*) Der heilige Bonaventura redet die heilige Jungfrau also an: „Du übertriffst alle Frauen an Schönheit des Fleisches, du übertriffst alle Engel und Erzengel an ausgezeichneter Keuschheit.“ Von dieser himmlischen Schönheit der Lieben Frau machte der alte Geschichtschreiber Nizephorus folgende Schilderung:

„Ihre Gestalt war von mittlerer Größe, wenn auch einige wollen, daß sie über die mittlere Größe ziemlich hinaus gewesen. . . . Die Farbe ihrer Haut erinnerte an die Farbe des Getreides. Ihr

Freude, Ehrerbietung, Hingabe und heilige Scheue. Sie zog die Herzen an und fesselte sie in liebender Verehrung, sie nöthigte dieselben, sie zu preisen. Die Größe ihrer Anmuth und Vollkommenheit gebot Schweigen. In Allen, die das Glück hatten, sie anzusehen, brachte sie göttliche Wirkungen hervor, welche nicht leicht zu schildern sind. Sie erfüllte das Herz mit göttlichen Regungen, welche die Seelen Gott zuführten. Ihre Bekleidung war bescheiden, ärmlich, aber rein, von einem an Aschgrau streifenden Silbergrau, und im höchsten Grade ehrbar.

Als ihr der himmlische Bote nahte, war sie vertieft in Betrachtung erhabener Geheimnisse. Nach der, ihr vom Herrn ertheilten Zusicherung, daß sein eingeborner Sohn nicht zögern werde, sobald als möglich in die Welt zu kommen, um das menschliche Fleisch anzunehmen, war

---

Haar war blond, die Augen scharf, mit etwas blonden, gewissermassen ölfarbigen Augensternen in denselben; die Augenbrauen eingebogen, angenehm schwarz; die Nase etwas lang, die Lippen blühend und voll Anmuth die Worte; die Gesichtsbildung nicht rund und nicht spitzig, sondern etwas länglicht. Hände und Finger ziemlich lang... Sie begnügte sich, ein Gewand von natürlicher Farbe zu tragen, wie noch jetzt der Schleier ihres Hauptes zeigt; um es kurz zu sagen, in Allem war bei ihr viel himmlische Anmuth."

Nach alter Ueberlieferung trug die allerseligste Jungfrau einen weißen Schleier, ein rothes Oberkleid und blauen Mantel von Wolle, um die Mitte einen einfachen Gürtel, an den Füssen Sandalen. Noch heut zu Tage tragen die Frauen um Nazareth eine ähnliche Kleidung. In den Katakomben Roms (den unterirdischen Grabstätten der ersten Christen) ist Maria als Jungfrau, den Kopf verschleiert, beide Arme betend erhoben, mit schönen und regelmäßigen Gesichtszügen dargestellt.

Viele Bilder und Statuen stellen die Liebe Frau schwarz oder braun vom Angesicht dar. Darüber wurde schon bei Beschreibung der schwarzen Muttergottes zu Czenstochau in Polen gesprochen. Doch will ich bei dieser Gelegenheit noch Einiges nachtragen.

Die vielen schwarzen Marienbilder, die sehr häufig wegen ihrer Wunderthätigkeit hochverehrt sind, haben gewöhnlich ein sehr hohes Alter und sind aus dunklem Holz geschnitzt; das hohe Alter und der Rauch der vielen Lichter und Lampen, welche immer davor brennen, schwärzte sie. — Viele Marienbilder sind auch ursprünglich vom Maler braun oder schwarz gemalt. — Es geschah dieß aber nicht deßhalb, als ob die heilige Jungfrau wirklich von brauner oder schwarzer Gesichtsfarbe gewesen, sondern die Maler wollten nur die Worte des hohen Liedes: „Ich bin schwarz, aber schön wie die Hütten Cedars; — Seht mich nicht an, daß ich so braun bin, denn die Sonne hat mich verfärbt," (Hohld. 1, 4. 5.) sinnbildlich darstellen, und fanden sich durch die heilige Kirche dazu aufgemuntert, welche die Worte in den marianischen Tagzeiten von Maria versteht und auslegt. — Auch haben oft die schwarzen Marienbilder auf ihrem Kleide allerlei Zierrath: goldene Sterne, Blumen, Perlen und Edelsteine 2c. Die Maler wollten dadurch sinnbilden die Worte des heiligen Sängers David: „Die Königin steht zu deiner Rechten im buntgestickten Gewande," und „Alle Schönheit der Königstochter ist inwendig — im Innern, im goldenen Saume, im buntgestickten Gewande." (Ps. 44, 10. 14.), welche Worte ebenfalls die heilige Kirche auf Maria in ihren Tagzeiten anwendet.

Die schwarzen christlichen Neger und die schwarzbraunen Aethiopier und Abyssinier stellten sich natürlich die Mutter Gottes auch schwarz oder schwarzbraun vor, daher sind in Abyssinien alle Marienbilder, wie die Bilder anderer Heiligen von dunkler Farbe, nach der Farbe dieses Volkes. Die Negersklaven in Brasilien widmen daher ihre Verehrung vorzugsweise einer schwarzgemalten Madonna.

(Die biblische Wahrheit 2c. 2c. Menzels Symbolik. Kath. Sonntagsblätter.)

die Himmelskönigin eifrig und voll Freuden im Glauben an das göttliche Wort. — Sie verlieh diesen Empfindungen Worte und kleidete sie in Gebete.....

Der Engel Gabriel trat zu ihr in das Kämmerlein. Maria erhob ihren züchtigen Blick nur so weit, als es nöthig war, um ihn für einen Gesandten des Herrn zu erkennen. Mit gewohnter Demuth wollte sie sich vor dem Engelfürsten auf die Kniee werfen. Derselbe duldete solches aber nicht, sondern verneigte sich selber vor seiner Königin und Frau in tiefster Ehrfurcht, in welcher er die göttlichen Geheimnisse anbetete..... Er sprach zu Maria: „Gegrüßt seist du, voll der Gnaden, der Herr ist mit dir, du bist gebenedeit unter den Weibern." Verwirrung und Scham erfüllten über eine solche Anrede die demüthigste aller Jungfrauen.... Der Engel gewahrte den Schrecken, den seine Rede bei Maria hervorbrachte, und sprach: „Fürchte dich nicht Maria, denn du hast Gnade gefunden bei Gott. Siehe du wirst empfangen in deinem Leib, und einen Sohn gebären, und sollst seinen Namen Jesus heißen".....

Obgleich unter allen Geschöpfen nur die Jungfrau Maria dieses Geheimniß annäherungsweise sich zu versinnlichen vermochte, so bedurfte sie doch neuen Lichtes und Beistandes, um es einigermassen zu fassen. Sie sah sich daher zur Frage veranlaßt: „Wie wird dieß geschehen, da ich keinen Mann erkenne?" Sie gedachte nämlich ihres Gelübdes der Keuschheit, in welcher Gott selbst sich ihr verbunden hatte. Der Engel entgegnete: „Heiligste Frau! Leicht ist es der Allmacht Gottes, dich zu einer Mutter zu machen, ohne daß du einen Mann erkennest. Der heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Allerhöchsten dich überschatten, darum wird auch das Heilige, das aus dir geboren werden soll, Sohn Gottes genannt werden. Und sieh, Elisabeth deine Verwandte, auch diese hat einen Sohn in ihrem Alter empfangen, und sie, die unfruchtbar heißt, geht nun schon im sechsten Monat. Denn bei Gott ist kein Ding unmöglich....

Durch diese und ähnliche Vorstellungen suchte der Engel Mariens Furcht zu beseitigen. Maria hielt ihre Antwort zurück, um dieselbe mit Bedacht geben zu können; denn sie empfand, wie von ihrer Antwort die Lösung des Versprechens der allerheiligsten Dreifaltigkeit abhängig war, ferner die Erfüllung der Weissagungen, das allerangenehmste Opfer, so jemals geschehen, die Eröffnung der Pforten des Himmels, die Besiegung und Ueberwindung der Hölle, die Erlösung des ganzen menschlichen Geschlechtes, die Befriedigung der göttlichen Gerechtigkeit, die Grundlage des neuen Gnadengesetzes, die Verherrlichung des Menschengeschlechts, die Freude der Engel, kurz Alles, was im Geheimnisse der Menschwerdung des Eingebornen enthalten ist, welcher im jungfräulichen Schooße die Gestalt eines Knechtes annehmen wollte....

Das vortrefflichste Werk, die Menschwerdung des Wortes, wollte Gott nicht ohne Mitwirkung und Zuwilligung der allerheiligsten Jungfrau vollziehen. Er wollte durch sie allen seinen übrigen Werken die Vollendung geben, damit wir diese Wohlthat auch der Mutter der

Weisheit verdanken möchten. Um ihre Zuwilligung zu geben, ward sie mit einer mehr als menschlichen Stärke bekleidet. Nachdem sie mit sich und dem himmlischen Abgesandten über die Größe so hoher, göttlicher Geheimnisse zu Rathe gegangen war, sich auch über die Botschaft, welche sie empfing, das nöthige Licht verschafft hatte, ward ihr reiner Geist verzückt und in Bewunderung hingerissen. Und in dem Augenblicke, als sie mit einer ganz unaussprechlichen Demuth bei etwas gebeugtem Haupte und mit gefalteten Händen die Worte sprach: „Siehe, ich bin eine Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte," vollzog sich in ihr die Empfängniß unsers Herrn Jesu Christi, dessen Leib durch die Kraft und Wirkung des heiligen Geistes gebildet wurde. . . . .

Dieses Wunder begab sich an einem Freitage den 25. März in der Frühe zur nämlichen Stunde, in welcher vormals Gott den ersten Menschen Adam geschaffen, seit dessen Erschaffung 5199 Jahre verflossen waren.

(Maria Agreda, Stadt Gottes I. Theil, X. und XI. Kapitel.)

Die heil. Brigitta hatte über die Menschwerdung des Sohnes Gottes aus Maria der Jungfrau von einem Engel folgende Offenbarung erhalten:

„O wie züchtig, ohne Mitwirkung eines Mannes, hat der Vater seinen Sohn der Jungfrau empfohlen, da sie sprach: Mir geschehe nach deinem Worte! Denn alsbald ward im Schooße der Jungfrau die Gottheit mit der Menschheit vereiniget, und ist der wahre Sohn Gottes des Vaters auch Sohn der Jungfrau geworden.'

O überaus schöne, jeglicher Annahme würdigste Vereinigung! Der Sohn Gottes erhielt in der Welt den Leib der Jungfrau zur Wohnung, im Himmel aber hatte er die Wohnung der Dreifaltigkeit, obwohl er mit seiner Kraft allenthalben weilt. Die Jungfrau war an Leib und Seele des heiligen Geistes voll, und der heilige Geist im Vater war auch im menschgewordenen Sohne. Dieser Sohn Gottes hatte nicht allein unter dem Herzen der Jungfrau in der Welt, sondern auch im Vater und heiligen Geiste im Himmel seine Wohnung. Auch der Vater sammt dem heiligen Geiste hatte seine Wohnung im Himmel. Zugleich hatten Vater und heiliger Geist ihre Wohnung im menschgewordenen Sohne in der Welt, obwohl nur der Sohn, wahrer Gott, menschliches Fleisch angenommen, der obgleich er dem Wesen nach als Gottheit den menschlichen Augen verborgen war, doch vor den Engeln in seiner himmlischen Behausung immer als derselbe erschien und sich offenbarte. Darum sollen sich Alle, welche den wahren Glauben haben, über die unaussprechliche Vereinigung, welche in der Jungfrau sich vollzogen hat, freuen, mittelst deren der Sohn Gottes von ihrem Fleische und Blute den menschlichen Leib annahm und die Gottheit sich mit der Menschheit und die wahre Menschheit mit der Gottheit sich verband. Bei dieser erfreulichsten Vereinigung ist weder im Sohne die Gottheit vermindert, noch an der Mutter die Jungfräulichkeit versehrt. . . . . Deßhalb wird diese auserwählteste Mutter mit dem feurigen Dornbusche, den Moses sah und der nicht verbrannte, passend verglichen. . . . . .

(Brigitta „Englischer Sermon von der Vortrefflichkeit der Jungfrau. Kap. XIV. und XV.)

Die gottsel. Katharina Emmerich sah in einem Gesichte am 25. März die heilige Jungfrau in ihrer Kammer sich niederknieen. Sie ließ den weißgelben Schleier über ihr Angesicht nieder und kreuzte die Hände, nicht aber die Finger vor ihrer Brust. So sah ich sie lange heftig mit gen Himmel gerichtetem Antlitz beten. Sie flehte um die Erlösung, um den verheißenen König, und daß ihr Gebet doch auch einigen Antheil an seiner Sendung haben möge. Sie kniete lange so im Gebete verzückt, dann senkte sie das Haupt auf ihre Brust.

Jetzt aber ergoß sich zu ihrer Rechten eine solche Masse von Licht nieder, daß ich mich davon zurückgedrängt fühlte, und ich sah in diesem Lichte einen weißen leuchtenden Jüngling mit gelben fließenden Haaren vor sie niederschweben. Es war der Engel Gabriel. Er sprach zu ihr, indem er seine Arme an beiden Seiten des Oberleibs leise von sich bewegte. Ich sah die Worte wie leuchtende Buchstaben aus seinem Munde gehen, ich las sie und hörte sie. Maria wendete das verschleierte Haupt etwas nach der rechten Seite hin, jedoch schüchtern sah sie nicht auf. Der Engel aber fuhr fort zu sprechen und Maria wendete ihr Gesicht wie auf seinen Befehl etwas zu ihm, hob den Schleier ein wenig auf, und antwortete. Der Engel sprach abermal und Maria hob den Schleier auf, blickte den Engel an und erwiederte die heiligen Worte: „Siehe, die Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte!"

Die heilige Jungfrau war in tiefer Verzückung. Licht füllte die Kammer, ich sah den Schein der brennenden Lampe nicht mehr, ich sah die Decke der Kammer nicht mehr. Der Himmel schien offen, eine Lichtbahn ließ mich über den Engel hinaufschauen; ich sah im Ausgang dieses Lichtstroms eine Figur der heiligen Dreifaltigkeit, wie ein dreieckiges sich durchstrahlendes Licht, und ich erkannte in ihm, was man nur anbeten und nie aussprechen kann, Gott den Allmächtigen, den Vater, den Sohn, und den heiligen Geist und doch nur Gott den Allmächtigen.

Da aber die heilige Jungfrau gesprochen: „Mir geschehe nach deinem Worte," sah ich jene geflügelte Erscheinung des heiligen Geistes, aber nicht ganz so, wie sie gewöhnlich in Gestalt einer Taube abgebildet wird. Das Haupt war wie ein Menschenantlitz und es breitete sich Licht gleich Flügeln zur Seite der Gestalt, aus deren Brust und Händen ich drei Lichtergüsse nieder zu der rechten Seite der heiligen Jungfrau strömen und sich mitten in ihr vereinigen sah.

Die heilige Jungfrau ward mit dem Eindringen dieses Lichtes zu ihrer Rechten, von dieser Seite aus ganz durchleuchtet und wie durchsichtig, und es war, als zöge sich die Undurchsichtigkeit wie Nacht vor diesem Lichte zurück. Sie war in diesem Augenblicke so von Licht durchgossen, daß nichts Finsteres, nichts Verhüllendes mehr in ihr erschien, sie war leuchtend und durchleuchtet in ihrer ganzen Gestalt.

Ich sah aber nach der Durchleuchtung den Engel verschwinden, die Lichtbahn, aus der er hervorgetreten, zog sich zurück; es war, als werde der Lichtstrom von dem Himmel wieder eingeathmet, und ich sah, als fielen aus dieser sich zurückziehenden Lichtbahn viele geschlossene, weiße Rosen, jede mit einem grünen Blättchen auf die heilige Jungfrau nieder.....

Nach dem Verschwinden des Engels sah ich die heilige Jungfrau in tiefer Entzückung ganz in sich selbst versunken, und ich sah, daß sie die Menschwerdung des verheißenen Erlösers in sich als eine kleine menschliche Lichtgestalt mit allen Gliedern bis in die Fingerchen ausgebildet erkannte und anbetete.... O wie ist das lieb und wunderbar, und doch so ganz einfach und natürlich! Die Worte des Königs David im 45. Psalm waren erfüllt: „Der Allerhöchste hat seine Hütte geheiliget, Gott ist in ihrem Innern, sie wird nicht erschüttert werden."

(Kath. Emmerich „Leben der hl. Jungfrau Maria.")

Von der Andacht der lieben Heiligen

an diesem Tage

und von den Gnaden, welche sie empfingen.

Die heilige Gertrudis wollte heute die heilige Kommunion während der heiligen Messe empfangen. Da erblickte sie die Mutter unsers Herrn voll Glanz und Majestät, welche ihr all ihre Tugenden verlieh. Nachdem sich Gertrudis demüthig zu den Füssen der Lieben Frau niedergeworfen hatte, bat sie dieselbe, ihr zu einer guten Vorbereitung auf den Empfang des allerheiligsten Sakramentes, des Leibes ihres göttlichen Sohnes, verhilflich zu sein. Hierauf gab die allerseligste Jungfrau ihr ein sehr schönes Halsband, das sieben Strahlen hatte, an deren jedem ein kostbarer Edelstein befestiget war. Diese Edelsteine bedeuteten alle ausgezeichneten Tugenden, welche dem Herrn an seiner jungfräulichen Mutter vorzüglich gefallen haben. Der erste bedeutete ihre ausnehmende Keuschheit, der zweite ihre so fruchtbare Demuth; der dritte ihre eifrige Begierde; der vierte ihre hocherleuchtete Erkenntniß; der fünfte ihre unermeßliche Liebe; der sechste ihre höchste Freude in Gott, und der siebente ihre tiefe Seelenruhe.

Bei den Worten des Evangeliums: „Siehe, eine Magd des Herrn ꝛc.," grüßte Gertrudis mit rechter und andächtiger Meinung die Mutter Gottes, indem sie ihr jene unaussprechliche Freude vorstellte, welche sie empfand, als sie sich mit vollem Vertrauen dem Willen Gottes überließ, auf daß er nach Belieben über sie verfügen möge. Und mit dem heitersten und anmuthigsten Antlitze antwortete die heiligste Jungfrau: „Wer immer mir diese unsägliche Freude andächtig vorstellen will, dem werde ich zeigen, daß ich wahrhaftig seine Mutter bin, wie man mich in den Lobgesängen, welche die heilige Kirche singt, darum bittet. Ich werde mich in der That als Mutter des Königs der Herrlichkeit erzeigen, und als eine Mutter derjenigen, welche ihre Gebete andächtig und demüthig verrichten. Seiner Allmacht will ich mich bedienen, um sie zu erquicken, und ihnen Beistand leisten in ihrem Gebete mit einem heilsamen Ueberfluß der Gnade und Barmherzigkeit.

Als man sang: Haec est dies: „das ist der Tag" und die ganze Klostergemeinde sich bei den Worten: Hodie Deus homo factus est: „Heute ist Gott Mensch geworden", zur Erde niederwarf, um die hochwürdigste Menschwerdung unsers Herrn zu verehren, gedachte der Sohn Gottes der Liebe, welche ihn bewogen hatte, Mensch zu werden, erhob sich von seinem königlichen Throne und sprach vor Gott Vater stehend, mit aller Ehrfurcht zu ihm: „O himmlischer Vater, meine Brüder sind zu mir gekommen."

O wie mußte nicht das Herz des ewigen Vaters, bei den Worten seines einzigen, vielgeliebten Sohnes, von weit heftigern und süssern Gefühlen der Liebe bewegt werden, den Brüdern seines Sohnes (uns Menschen) Gnaden zu verleihen, als der König von Aegypten in Ansehung Josephs fühlte, um sich mit ihm über die Ankunft seiner Brüder zu erfreuen! —

Da die heilige Gertrudis zu wissen verlangte, welches Gebet wohl der allerseligsten Jungfrau an diesem ihrem Feste am angenehmsten wäre, sagte diese selbst zu ihr, daß diejenigen, welche während der ganzen Oktav fünfundvierzig Ave Maria zum Gedächtniß jener Tage, wo Jesus Christus in ihrem geheiligten Leibe sich bildete und wuchs, andächtig beten wollen, ihr ebensoviele Dienste erweisen würden, als wenn sie vom Augenblicke ihrer Empfängniß an bis zu ihrer Geburt zugegen gewesen wären, und ihr die wichtigsten Dienste geleistet hätten. Und gleichwie sie ihnen damals keine Bitten versagt hätte, ebenso würde sie auch nicht umhin können, sie in allen ihren Anliegen zu erhören.

(Leben und Offenbarungen Gertrudis II. Theil 21. Kapitel.)

Die selige Baptista Verana, aus dem Orden des heil. Franziskus, hörte mit gespannter Aufmerksamkeit einer Predigt an diesem Tage zu. Als sie von der Liebe, so Maria in der Menschwerdung empfand, reden hörte, ward sie davon so bewegt, daß sie vor dem Bildnisse der Lieben Frau das Gelübde ablegte, sie wolle ihre Sinne rein und unbefleckt bewahren, wenn sie nur einen Funken von der Liebe der heiligen Jungfrau erhalten würde. Sie verharrte in dieser Bitte die ganze Nacht

hindurch, und erhielt auch von der seligsten Mutter Gottes die verlangte Gnade. Auriema.

Der selige Godefrid von Kortebeke, ein Cisterzienserмönch im Kloster Villiers in Brabant, befand sich in der Nacht vor dem heutigen Feste im Chor, singend das Lob Jesu und Mariä, seiner gebenedeiten Mutter. Während er in stiller Andacht das Geheimniß der Menschwerdung betrachtete, sah er die Mutter Gottes im Chore herumgehen und die Mönche trösten und erquicken. Darnach sah er Maria wieder durch die Thüre sich entfernen. Von ihrer Anmuth in Entzückung hingerissen wollte Godefrid ihr folgen, allein Maria sprach sich umwendend zu ihm: „Kehre zurück zu deinen Brüdern, und folge mir jetzt nicht, denn in kurzer Zeit wirst du für immer mir nachfolgen." Bald darauf starb Godefrid eines seligen Todes. Auriema.

Als die selige Maria Vela, aus dem Cisterzienserorden, heute die hohe Würde der heiligen Jungfrau, eine Mutter Gottes zu sein, betrachtete, erschien ihr Christus der Herr und sprach: „In Zukunft sollst du unauflöslich meine Braut sein, und zwar auf viel andere Weise als bis jetzt, denn so verlangt es meine Mutter." Darauf vergoß Vela häufige Thränen, indem sie ihre Unwürdigkeit erkannte und rief aus: „Ist es denn möglich, meine Frau und Mutter, daß eine so elende und schlechte Kreatur sollte so glücklich sein? Dir allein, der Quelle der Gnaden, verdanke ich diese Gnade." Hierauf sprach sie: „Siehe ich bin deine Magd, und ich verlange mehr deine Magd als Königin der ganzen Welt zu sein."
Auriema.

Der heilige Aloysius Gonzaga legte im 9. Jahre seines Lebens vor einem Bildnisse Mariä-Verkündigung das Gelübde der Jungfräulichkeit ab; und die liebe Frau erhielt ihn immer so rein, daß er, wie die Prozeßakten seiner Heiligsprechung besagen, niemals den Stachel des Fleisches empfand und niemals auch nur Einen unreinen Gedanken hatte. Auriema.

Der heilige Ignatius Loyola verharrte die ganze Nacht vor dem heutigen Feste in der Kirche U. L. Frau zu Manresa vor ihrem Altar und Bilde, und empfahl sich bald stehend bald auf die Knie hingeworfen dem Herzen der Gottesmutter, die Sünden seines frühern Lebens beweinend und von ganzem Herzen gelobend, daß er fortan nur für Gott streiten und unter dem Schutze der allerseligsten Jungfrau ein neues Leben und einen neuen Feldzug beginnen wolle. Und Maria verließ ihn sein ganzes Leben nicht. Balinghem.

Die selige Veronika von Mailand sah im Gebete verzückt am heutigen Tage die allerseligste Jungfrau mit einem weißem Kleide angethan, schimmernd von Gold, eine zweifache Krone auf dem Haupte, als Königin des Himmels und der Erde. Auch sah sie das ganze Geheimniß der Menschwerdung, und der Engel, welcher sie dabei begleitete, sagte ihr, daß die heilige Jungfrau, als ihr der göttliche Gruß überbracht wurde, alsbald den ganzen Verlauf des Lebens und Leidens ihres göttlichen Sohnes erkannt habe.

Unter andern Andachten, welche fromme Diener der allerseligsten Jungfrau heute zu Ehren ihrer gebenedeiten Mutter verrichten, könnte wohl die beste sein, wenn du, christliche Seele! heute Maria wieder zu deiner Königin, Herrin und Mutter auserwählen und das Versprechen erneuern würdest, dein ganzes Leben lang ihr treuer Diener (Magd) zu sein und ihr getreulich nachzufolgen.

Maria hat gegründeten Anspruch auf deinen Dienst. Sie ist ja wegen der Würde einer Mutter Gottes die Nächste an Gottes Thron.

Maria hat ferner Anspruch auf deinen Dienst, weil sie zu deiner Erlösung mitgewirkt hat. „Da der Herr, sagt der heilige Bernard, das Menschengeschlecht erlösen wollte, hat er den ganzen Preis auf seine Mutter übertragen, denn so wollte Gott seine Mutter ehren." „Durch die seligste Jungfrau, sagt der hl. Anselm, ist Alles wieder in den früheren Stand zurückgerufen und hergestellt worden; daher, so wie Gott, durch seine Macht alles erschaffend, Vater und Herr aller Dinge geworden, so ist die Gottesmutter, durch ihre Verdienste alles wieder erneuernd, Mutter und Herrin aller Dinge geworden."

Maria hat endlich Anspruch auf deinen Dienst wegen der Gnaden und Wohlthaten, mit welchen sie dich überhäufet. Wenn der fromme Tobias, dem der Engel Raphael so viel Gutes erwiesen, zu diesem Engel gesagt hat: „Wenn ich mich selbst dir zum Knechte hingebe, so kann ich doch deine Vorsicht nicht nach Gebühr vergelten," mußt du nicht auch zu Maria so sprechen, die dir bei Weitem mehr Gutes erwiesen, ja die dir das höchste Gut, Jesum deinen Heiland, gegeben hat!?

Willst du nun dein Versprechen, immer ein treuer, liebender Diener der gebenedeiten Gottesmutter zu sein, erneuern, so ehre sie durch das nachfolgende

Gebet.

O allerseligste und in Ewigkeit gebenedeite Jungfrau Maria! ich erinnere dich an die unergründlichen Freuden, welche du empfandest, als dir der heil. Erzengel Gabriel den Gruß brachte, und dir anstatt Gottes verkündigte, daß du die Mutter des Heilandes werden solltest. Gedenke, o Maria! welche Freuden du hattest, als dir der Engel erschien, und dich im Namen der heiligsten Dreifaltigkeit mit großer Ehrerbietung grüßte. Gedenke, welche Freuden du hattest, als du erkanntest, daß du eben diejenige Mutter sein solltest, welche du zu sehen schon lange begehrtest. Gedenke, welche Freuden du hattest, als du erkanntest, daß du vom heiligen Geiste überschattet werden und ohne Verletzung deiner Jungfrauschaft empfangen werdest. O welche Freuden hattest du, als du mit tiefster Demuth, festestem Glauben und unvollkommensten Gehorsam zu dem Engel sprachst: Siehe, ich bin eine Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte. Dieser und aller anderen Freuden, welche du in der Verkündigung des Engels hattest, erinnere ich dich, und erfreue mich zugleich mit dir wegen der großen Gnaden, welche dir der allmächtige Gott erzeigte. O welch eine große Ehre war es, daß der liebe Gott vor Allen deines Geschlechtes dich zu seiner Mutter auserwählte, und dich allein so hohen Vorzuges würdig hielt. Zu dieser höchsten Ehre wünsche ich dir Glück, und bin vom ganzen Herzen getröstet, daß der gütigste Gott keine andere,

als eben dich zu seiner Mutter und unserer Mittlerin auserwählte. Denn du bist über alle Weiber die gütigste und barmherzigste, und in der Fürbitte bei Gott so mächtig, daß du Alles, was du begehrest, erhalten kannst.

Darum, o heiligste Jungfrau und Mutter Gottes, Maria! erneuere ich N., obwohl ganz unwürdig dein Knecht (Magd) zu sein, aber nichts destoweniger von deiner wundersamen Güte und Lieblichkeit angezogen, wie auch vom eifrigsten Verlangen, dir zu dienen, angetrieben, heute in Gegenwart meines heiligen Schutzengels und des ganzen himmlischen Hofes mein Versprechen, dir mein ganzes Leben bis zum letzten Hauche zu dienen, und ich erwähle dich heute wieder zu meiner Frau, Fürsprecherin und Mutter und nehme mir zugleich kräftiglich vor, daß ich von deinem Dienste nicht lassen und mich beeifern will, auch andere zu deinem Dienste zu bewegen. Derohalben, o barmherzigste Mutter, bitte ich dich ganz flehentlich durch das kostbare Blut deines Sohnes, du wollest mich unter der Zahl deiner Diener gedulden. O stehe mir bei in allem meinen Thun und Lassen und erwerbe mir bei deinem göttlichen Sohne die Gnade, daß ich mich in allen meinen Gedanken, Worten und Werken immer also verhalte, daß ich weder deinem Sohne noch dir jemals mißfalle. Sei meiner eingedenk, o Maria, und verlasse mich nicht in der Stunde meines Todes. Amen.

---

26. März.

Maria, du Paradies himmlischer Wonne!

St. Guarricus, Abb.

Die ehrwürdige Johanna vom Kreuze.

Diese glühende Verehrerin der Himmelskönigin war die Tochter des Malers Joseph Floriani aus der Stadt Roveredo in Südtyrol. Ihre Mutter, die Tochter eines Schneiders, hieß Girolama, und war ein Weib von grosser Umsicht und kernhafter Frömmigkeit. — Daß Johanna, ihre Tochter, ein auserwähltes Kind der Gottesmutter sein werde, bewies der Tag ihrer Geburt, der auf das Fest Mariä Geburt fiel. Ihre Eltern waren überzeugt, daß die liebe Frau fortan die Beschützerin und Lehrerin ihrer Tochter sein werde, der sie in der heil. Taufe den Namen Bernardina gaben.

Bernardina zeigte schon frühe, daß sie Gott angehöre. Sie war immer stillen Gemüthes und in sich selbst versunken. Und wenn man sie um die Ursache fragte, gab sie zur Antwort: „Ich fühle in mir die Gegenwart meines himmlischen Vaters.“ Ihre Augen waren oft naß von Thränen. „Ich muß bitter weinen über meine vielen

Sünden, seufzte sie dann, Gott macht mir darüber eindringliche Vorwürfe.“ Jedes leise Wort von Gott, von Jesus Christus zuckte wie ein Blitz in ihrer Seele wieder. Die Erzählung vom Leiden Christi übte eine unwiderstehliche Gewalt auf ihr Gemüth aus. Wenn sie daran dachte, gelobte sie jedesmal lautschluchzend, ja keine Sünde mehr zu begehen. Mit ihrem Vater führte sie immer gerne Gespräche von der Liebe Gottes, und wenn er seine Bilder malte, las sie ihm das Leiden Christi vor. — So verfloß ihre Kindheit in lauterer Unschuld, in glühender Liebe zum Herrn, in kindlichem Gehorsam gegen ihre frommen Eltern. Während sie die Schule besuchte, ward sie mit mehrern Mädchen bekannt, und schloß mit ihnen kindliche Freundschaft. — Aus der Schule entlassen, setzte sie den vertrauten Umgang mit ihren Mitschülerinen fort, sie nahm Theil an ihren Gesellschaften und Spielen, bei denen auch Knaben sich einfanden. Da geschah es, daß Bernardina, die schön und geistvoll war, allmälig der Hoffart sich ergab, schöne Kleider sich wählte, zu gefallen suchte und die Liebe zum Gebete verlor. Obwohl noch jung, dachte sie schon ans Heirathen und unterhielt sich mit üppigen Träumereien und Einbildungen. Doch Gott erbarmte sich ihrer. Zwei geliebte Brüder sah sie sterben, und sie lernte daraus die Eitelkeit der Welt und ihrer Freuden kennen; ihre Eltern geriethen in Armuth, ihre Mutter ward krank. Kummer und Schmerz führte sie wieder zu Gott zurück. Aber mit dieser Rückkehr zu Gott gab sie den Gedanken an Verehlichung nicht auf. Sie dachte sich sorgfältig vor der Sünde zu hüten, und bei der nächsten Gelegenheit zu heirathen.

Da geschah es, daß der berühmte Laienbruder Tomaso von Bergamo, ein Kapuziner, ein Mann voll der glühendsten Gottesliebe, nach Roveredo kam, und das Haus des Vaters der Bernardina besuchte. Sobald er Bernardina sah, erkannte er auch ihren höhern Beruf, und verhehlte ihr auch seine Ansicht nicht. „Du bist berufen, sagte er einmal zu ihr, eine Braut des Erlösers zu werden, und in seinem Dienste die reichste Fülle der göttlichen Gnaden zu gewinnen. Gott selbst sucht dich; es fehlt bloß deine Mitwirkung.“ Obwohl diese Worte auf Bernardinens Herz den tiefsten Eindruck machten, so willigte sie doch nicht gleich in die Absichten des heiligen Mannes. Lange kämpfte sie einen harten Kampf mit sich selbst, doch Tomaso ließ sie nicht mehr aus den Augen, und endlich siegte die Gnade über ihr widerstrebendes Herz; sie folgte dem Rufe des Herrn, der mächtig an ihr Herz klopfte. 15 Jahre alt entschied sie sich, der Welt zu entsagen, und ihr jungfräuliches Leben dem Herrn zu weihen. —

Der Nothstand ihrer Eltern machte, daß sie nicht viel mehr mit der Welt in Berührung kam, sie zog sich vom Umgang mit Menschen zurück, und hatte ihre größte Freude, wenn häusliche Geschäfte sie nicht in Anspruch nahmen, in ihrer ärmlichen Kammer zu verweilen. Dort hatte sie sich mit emsiger Sorgfalt ein kleines Altärchen hergerichtet mit den schönsten Heiligenbildern, die sie auftreiben konnte, ein Cruzifix in der Mitte, darunter die heilige Jungfrau, das Jesuskind mit goldener Krone, da-

neben die heil. Anna, wie sie Maria lesen lehrte, und andere Heilige, das Ganze mit einem Kranze von Goldpapierstreifen eingefaßt. — Hier betete sie einsam jede freie Stunde des Tages und der Nacht; hier züchtigte sie ihren zarten Leib mit der Geißel und Cilizien; hier beweinte sie das Leiden des Herrn und ihre Sünden, und hier entwickelte sich der innigste Verkehr zwischen ihr und der allerseligsten Jungfrau, der ihr ganzes Leben währte. Sie trug der Lieben Frau, wie einer Mutter, alle ihre Lebensschritte vor und fragte sie um Rath. Maria gab ihr freundliche Antwort, sie wurde ihre vorzüglichste Lehrerin, unzertrennlich von ihrem Wachen und Schlafen, hilfreich in jeder Noth. „Ich bin deine Mutter, sagte sie einst, als Bernardina einsam in ihrer Kammer betete, ich weiß, was dir gut ist.“ Mein Leben auf Erden war lauter Kreuz, das Leben meines Sohnes war nichts als Kreuz, und du, seine himmlische Braut, wolltest etwas anderes für dich verlangen als Kreuz? Christi Feinde schrieen: „Steige herab vom Kreuze.“ Er weigerte sich dessen, er blutete bis zum letzten Athemzuge. Anstatt seine ewige Gottheit zu zeigen, zeigte er nichts als Liebe im Leiden und Sterben, um die ganze Welt zu erlösen. Du bist nicht seine wahre Nachahmerin, wenn du nicht am Kreuze ausharrst bis in den Tod. Es gibt kein besseres Mittel, um heilig zu werden, als Kreuz und Trübsal, erduldet aus Liebe zu dem, der für uns so namenlos gelitten, der uns so unendlich geliebt hat. Zum Kreuze, zum Kreuze lade ich dich ein, o Streiterin Christi! Ergreife mit der rechten Hand den Stamm des heiligen Kreuzes, mit der linken Hand den Dornenkranz, dieses Brautgeschenk deines himmlischen Bräutigams. Das Kreuz hilft alle Lebensängsten glücklich hindurch, die Teufel fliehen vor demselben in verwirrter Angst. Setze dir die Dornenkrone aufs Haupt in der heißesten Pein und rufe: „Dieses Leiden ist ein Dorn meines Jesus!“ O bleibe einsam bei Gott, leidend mit ihm, und im heimlichen Gemache deines Herzens walte und glänze sein heiliges Kreuz!“ Auf diese Worte der gebenedeiten Gottesmutter erwachte in ihrem Herzen eine ungemeine Leidenssehnsucht, sie breitete weinend ihre Arme aus, um den Erlöser am Kreuze mit Leib und Seele zu umfangen.

Voll von Leidensbildern schlief sie ein. Maria, die heilige Jungfrau, stand vor ihrem Geiste in einer herrlichen Kirche, worin eine feierliche Musik erscholl. Bernardina wurde davon ganz entzückt, umgebildet in Gott. Maria nahte sich ihr im Glanze himmlischer Schönheit, nahm sie bei der Hand und hob sie empor in die Luft und setzte ihr einen wunderschönen Hyazinthenkranz auf's Haupt, in Gold und kostbare Edelsteine eingefaßt. Sie trat hierauf ein wenig von ihr weg, betrachtete sie sorgfältig, ob ihr dieser Schmuck wohl gut stände, nahm ihn jedoch nach einiger Aufmerksamkeit wieder weg und sprach: „Diesen Kranz, o Tochter! nehme ich wieder mit mir in den Himmel zurück, um ihn dir zu behalten für das ewige Leben. Hier auf Erden nimm dieses Buch.“ Mit diesen Worten löste sie ein Buch von ihrem Gürtel und überreichte es ihr. Es war in hellschimmernde Goldfarbe gebunden, mit großen Blättern, mit Perlen von unschätzbarem Werthe besetzt. „In diesem Buche lies die ganze Zeit deines Lebens,“ fuhr Maria fort, „Tag und Nacht, ohne Unterlaß, und studire es durch und durch.“ Hierauf verschwand sie. Bernardina öffnete hastig das Buch, um zu sehen, was darin stünde. Und siehe! es war gar nichts anderes zu sehen, als auf dem ersten Blatte der gekreuzigte Heiland, so kunstreich gemalt, daß er am Kreuze zu leben schien, in der letzten Todesangst sein Blut vergießend für das Heil der Sünder.

Bernardina erwachte, von heißer Liebe durchglüht. „Mache mit mir, rief sie aus, was du willst, o göttlicher Heiland! ja leiden will ich mit dir, leiden und sterben für dich!“

Von dieser Stunde an hatte sie das Leiden des Herrn immer vor den Augen ihrer Seele. Dieses Eingehen in das Leiden Christi entzündete in ihrem Innern eine übermäßige Hitze; sie mußte zur kältesten Jahreszeit Eiswasser trinken. Gegen ihr ganz Gott hingegebenes Leben setzte sich ihr Vater, und auch der Priester, dem sie beichtete, versagte ihr manchmal die heilige Kommunion. Auch ihre Mutter war ihr entgegen. Am Weihnachtsfeste wollte Bernardina recht gerne dem Gottesdienst um Mitternacht beiwohnen, doch die Mutter schlug es ihr kurzweg ab. Sie ergab sich demüthig in das Unvermeidliche und beschloß zu Hause Weihnachten zu feiern. Bis Mitternacht beschäftigte sie sich mit Beten, Betrachten, Lesen und andern frommen Uebungen. Da überfiel sie der Schlaf; sie konnte ihm nicht widerstehen, und nun sah sie im leisen Schlummer liegend das anbetungswürdige Geheimniß der Christnacht. Es war ihr, als trete sie in einen großen Palast von unglaublicher Schönheit und Pracht. In einem Saale desselben saß eine Frau sehr ehrwürdigen Ansehens im höchsten Glanze der vollkommenen Menschengestalt, ein neugebornes Kindlein auf dem Schooße, voll Andacht zu ihm herabgeneigt. Keine Menschen-, keine Engelszunge wäre im Stande gewesen, die Holdseligkeit des Kindleins auszusprechen. Es war die Mutter Gottes und der neugeborne Heiland der Welt.

Verwunderung hielt sie fest, sie fing an zu zittern vor Ehrfurcht und fiel anbetend zur Erde nieder. — Als Maria sie so fern erblickte, schlug sie ihre hellglänzenden Augen zu ihr hinüber und winkte ihr, näher zu treten. Bernardina steht auf, eilt auf den Platz, den Maria ihr bezeichnete, und knieet nieder, recht vom Herzen zu beten. Maria wendet das Angesicht ihres geliebten Sohnes gegen sie, auf daß sie ihn mit Lust betrachten möge. Während sie so in seliger Lust die beseligende Anschauung genoß, erschienen aus einem Seitengemache eine Schaar schöner Engel, blühende Jünglinge, im himmelblauen Gewande, und begannen eine feierliche Musik. Als dieselbe ins Herz drang, empfand Bernardina, knieend zu den Füssen Jesu, eine so heiße Begierde mit einzustimmen, daß sie fast verschmachtete. — Die Königin des Himmels aber sah das Innerste ihres Herzens, sie erkannte ihr Verlangen, und sprach: „Tritt heran, o Tochter, den Sohn Gottes zu loben." Bernardina erhob sich nun voll Ehrfurcht und stellte sich unter die himmlischen Musiker ganz in die Nähe des Kindleins. Diese nahmen sie mit Freuden auf, und stimmten ihre tiefe, irdische Stimme hinauf in den himmlischen Reinklang ihrer Musik. Und das Tonstück begann: „Freuet euch, o ihr Gläubigen der ganzen Erde, denn uns ist heute geboren der Heiland der Welt, über dessen Geburt Engel und Erzengel jubeln und rufen: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind! Alleluja! Alleluja! Alleluja!" Nach diesem Lobgesang entfernten sich die Engel wieder, Bernardina befand sich in überwallender Freude vor dem Kindlein Jesus allein, das während des himmlischen Liedes drei Jahre alt geworden war. Es schickte sich an, von seiner Mutter zu ihr hinüber zu hüpfen; sie kniete sogleich nieder und breitete ihre Arme in Kreuzesform aus. Und siehe, in einem Sprunge saß das Kind auf ihren Armen, und umschlang sie mit inniger Liebe, dreimal oder viermal, indem es zwischen seiner Mutter Maria und ihr sich theilte, nnd lieblich hin und her trüppelte, wie kleine Kinder zu thun pflegen, wenn sie zu gehen anfangen. —

Bernardina war nicht im Stande gewesen, das Entzücken ihrer Seele zu schildern, das sie ganz hinriß. Die Schönheit des Kindleins war unbeschreiblich groß, die Haare wie Goldfäden, alle in die feinsten Locken gekräuselt, die Augen hellfunkelnd, mit so unwiderstehlichem Reize, daß sie jedes Herz entzückten, das Gesicht strahlend in Roth und Weiß, die Lippen wie lichte Korallen. — Inzwischen waren die Hirten hereingetreten, der eine mit einem Lämmlein, der andere mit Wolle, der dritte mit einem Kranz von Wintergrün. Sie ließen ihre Opfer in der Ferne liegen, und näherten sich zur Anbetung. Hier wachte Bernardina auf, tiefen Frieden in der Seele, ganz vereinigt mit ihrem vielgeliebten Jesus. So belohnte der Herr ihren kindlichen Gehorsam.

Mittlerweile erhielt sie einen andern erfahrenen Beichtvater, der sie mit großer Klugheit in das Leben der Heiligen einführte und auf diesem Weg leitete. Bernardina durfte nun öfters die heilige Kommunion empfangen.

Immer glühender wurde ihre Liebe, immer inniger die Vereinigung mit Jesus. Sie fiel in häufige Verzückungen, in welchen sie himmlische Gesichte schaute und mit Jesus und seinen Heiligen verkehrte. Selbst bei ihren Arbeiten war sie ganz in Gott versunken. Oft blieb sie nach der heil. Kommunion eine Spanne hoch längere Zeit in der Luft schwebend. — Doch das Kreuz, das ihr die heilige Mutter Gottes zu umfassen und zu lieben geheißen, blieb nicht aus.

Ihre Mutter, die den Zustand ihrer Tochter nicht verstand, hielt sie für eine Närrin, die Leute hielten sie für besessen. Ihr erfahrener Beichtvater starb, und der neue verstand die Wege Gottes in seinen Auserwählten nicht. Er leitete sie ganz falsch; auch Bernardina kannte sich nicht mehr aus; sie gerieth in vollständige Verwirrung. Sie glaubte sich vom bösen Feind betrogen, und es machten die Geheimnisse des Glaubens, die Kirchengebräuche keinen Eindruck mehr auf sie. Ungeheuere Eßlust plagte sie, und die abscheulichsten Versuchungen stürmten auf sie ein. Keine leibliche Abtödtung, kein Fasten wollte helfen; auch kein Gebet. Endlich ward sie sterbenskrank. Doch der liebe Gott erbarmte sich ihrer. Bruder Tomaso hatte von ihrem Zustand gehört, und ihr durch einen Brief Muth und Trost gewährt; ihr früher frommer verstorbener Beichtvater erschien ihr, und sprach zu ihr: „Fürchte dich nicht, meine Tochter! Gott wird dir bald einen verläßlichen Führer geben, der dich ganz versteht, und befriediget. Bleibe nur demüthig, das ist der beste Halt deines Lebens!" Dieser verläßliche Führer war der Kapuziner Pater Ambrogio, dem sie sich anvertraute.

Dieser tüchtige Seelenführer und Freund Tomaso's führte sie bald wieder auf die rechte Bahn. Er schrieb ihr eine vortreffliche Tagesordnung vor, die sie genau einhielt. Nachdem sie 3—4 Stunden früh Morgens gebetet und betrachtet hatte, wohnte sie dem heiligen Meßopfer bei. Hier betrachtete sie lebhaft das Leiden Christi, wobei ihr auch oft Christus am Kreuze mit seinen Wunden erschien. Sie ward dann ganz erstarrt, ihre Pulse gingen schwach, ihr Athem wurde krampfhaft wie bei einem Sterbenden, es war ihr, als müßte sie ersticken. — War die Wandlung vorüber, dann erblickte sie die heilige Jungfrau Maria, auf ihrem Schooße den todten Jesus, voll unermeßlicher Schmerzen über den Verlust des Einziggeliebten. Bernardina stellte sich ihr zur Seite, half im Geiste den Gottessohn heben und legen und sog aus seinen Wunden Kraft und Geduld. Bei der Kommunion flehte sie ganz zerknirscht: „O heilige Maria! ich will das Grab deines göttlichen Sohnes sein, lege ihn in mein Herz, laß ihn ruhen in demselben! O schlage mir meine innige Bitte nicht ab, o gib mir deinen Sohn!" Und es schien ihr dann wirklich, als habe ihr Maria ihren Sohn ins Herz gegeben. —

Bernardina beichtete regelmäßig alle Wochen zweimal, und auf die heilige Kommunion bereitete sie sich durch Abtödtung und Fasten und mit inbrünstigem Gebete vor. Alles was sie that, heiligte sie mit guter Meinung

und himmlischen Gedanken, die sie dem Leiden Christi entnahm. So nahm sie immer mehr in der Vollkommenheit zu. —

Bereits hatte sie den Gedanken gefaßt, in ein Kloster zu treten, aber noch lebte Vater und Mutter und ein Bruder. Sie mußte mithelfen, um die Familie zu nähren. Der Vater war krank; die Mutter konnte das Brod nicht allein gewinnen. Den Vater nahm endlich Gott nach langem Leiden zu sich. Bernardina verließ ihn nicht bis zum letzten Hauche seines Lebens. Auch ihrem Bruder, der ein weltliches Leben führte, verschaffte sie durch ihr Gebet einen glückseligen Tod. Nun war sie mit der Mutter allein. Ihre ganze Baarschaft bestand mit dem Vermögen der Mutter aus etwa 3000 fl. Es wurde ihr nochmal eine Heirath angetragen, allein standhaft schlug sie dieselbe aus; denn Gott hatte ihr durch Bruder Tomaso wissen lassen, daß sie zu höhern Dingen berufen sei. — Sie sollte, obwohl ein schwaches Weib, gar Vieles zur Ehre Gottes, zum Wohl der Kirche, zum Heile der Seelen wirken.

Ihre erste Thätigkeit begann mit der Leitung einer Mädchenschule in Roveredo. Ihre Mutter hatte diese Schule in ihrem Hause schon früher gehalten, um durch diesen kleinen Nebenverdienst die Noth ihres Hauses zu verbessern. Bernardina eröffnete die Schule von Neuem, welche bald 50 Schülerinen zählte. — Sie war diesen Mädchen nicht blos Lehrerin, sondern die liebendste, sorgsamste Mutter. Durch ihr heiliges Beispiel, ihre liebeglühenden Ermahnungen, ihren lehrreichen Unterricht führte sie dieselben auf den Weg des Heiles so eifrig an, daß selbst erwachsene Jungfrauen kamen, um sich unter ihre Leitung zu stellen. — Während sie mit der Erziehung dieser Mädchen beschäftiget war, hörte sie einmal bei Nacht, während Alles schlief, eine Stimme, die ihr die Worte zurief: „Ich habe dich nicht für eine eitle Kleinigkeit auserwählt. Arbeiten mußt du für mich, leiden ohne Maaß bis in den Tod.“ Bei diesen Worten fühlte sie ihr Inneres entzündet, eine brennende Begierde erwachte, für Jesus zu arbeiten, für ihn zu leiden.“ Von diesem Augenblicke an hatte sie die feste Ueberzeugung, sie sei von Gott zur angestrengtesten Thätigkeit, auch außer ihrer Schule und ihrem Hause, berufen. —

Sie fing nun an, auch außer ihrem Hause die erwachsenen Töchter und das weibliche Geschlecht in der Religionslehre zu unterrichten; gefallene Mädchen auf die Bahn der Tugend wieder zurückzuführen, verlassene Mädchen zu unterstützen, auf daß sie nicht der Verführung anheimfielen und den Dürftigen und Kranken beizustehen, wobei es Gott gefiel, ihrem Gebete wunderbare Kraft zu verleihen.

Es war damals eine unheimliche Zeit. Man traf allenthalben Personen an, die man für besessen hielt und deren seltsames, von Gott abgewandtes Leben den allgemeinen Glauben zu bestätigen schien. Wenn solche Unglückliche vor Bernardina erschienen, dann konnten sie ihren Blick, ihre Worte, ihre Gegenwart nicht aushal-

ten. Einige stürzten wie betäubt zu ihren Füssen. Um sie aus ihrem qualvollen Zustande zu befreien, verfaßte Bernardina ein Gebet, das sie alle Tage wiederholen und geschrieben am Leibe tragen sollten. Es lautete also:

„Mein Herr Jesus Christus! In deine Hände opfere ich meinen ganzen Willen auf, und ich verlange nichts anderes, als daß sich an mir und meinem Willen dein heiligster Wille vollbringe! O mein Gott! o mein Gott! Mit meinem ganzen Willen umfasse ich deinen göttlichen Willen für alle Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, selbst in den allerkleinsten Dingen. Ja so will ichs im Namen der allerheiligsten Dreifaltigkeit! und wünsche, es allzeit so gewollt zu haben, und werde es allzeit so wollen in Ewigkeit. Diese Absicht und Meinung will ich festhalten bei allen meinen Handlungen, in jedem Augenblicke meines Lebens, bei jedem Athemzuge aus und ein, selbst wirklich nicht daran denkend. Ich wünsche nicht frei zu sein von Versuchung, Trübsal, Teufelsdruck, wenn es deinem heiligen Willen nicht gemäß ist, wenn es nicht zu deiner größern Ehre gereicht. Ich flehe Maria, die Mutter der Barmherzigkeit, mit heißer Inbrunst an, daß sie mir beistehe! Mit ihrem Beistande werde ich gewiß nie in eine Sünde willigen, und alle teuflische Anfechtung ertragen unverzagt, wenn es Gott so anordnet. Möge Gott mein Leiden, meine Aengsten, meine Herzensbekümmernisse mit den seinigen vereinigen, mit den Leiden und Verdiensten seiner heiligsten Mutter Maria! Dann leide ich alles muthig, um den göttlichen Willen zu erfüllen zur Abbüssung meiner Sünden!

O Jesus, meine Liebe! dein Wille geschehe im Himmel und auf Erden! Ich werfe mich zu den Füssen der allerseligsten Jungfrau nieder, ihr übergebe ich meinen Willen, sie soll ihn dir überreichen, heiligster Erlöser! damit er dein bleibe in Ewigkeit! Ich verzichte auf ihn, ganz und in Ewigkeit soll mich dieser Verzicht nicht reuen! O gütigste Frau, meine Mutter! heilige Maria! ich liege in deiner Hand, mache mit mir, was dir gefällt! Auf deinen Sohn setze ich alles Vertrauen, alle Hoffnung: er muß mich bewahren vor Sünde und ewigem Tode, er muß mich einführen in die ewige Herrlichkeit!“ Die Unglücklichen, welche dieses Gebet beteten und bei sich trugen, wurden in der That nach und nach ruhiger, und viele wurden frei von ihrem unheimlichen Uebel.

So nahm sich Bernardina mit allen ihren Kräften der Noth ihrer Mitmenschen an, so gut sie nur konnte. Aber mit der Zeit fühlte sie, daß sie allein dieser Aufgabe, den Nothleidenden und Unglücklichen zu helfen, nicht gewachsen sei. Sie sah sich daher um Gehilfen um, und fand endlich dieselben in einem Verein von rechtschaffenen Frauen, welche sich in Roveredo zusammengethan hatten, um Gotteswillen Werke der Barmherzigkeit zu üben. Sie nahmen sich besonders der sittlichen Besserung des weiblichen Geschlechtes an, und wollten überdieß durch ihr gutes Beispiel auf dasselbe einwirken.

Bernardina ließ sich in diesen frommen Verein aufnehmen und ward bald die Leiterin und Seele desselben.

Sie schrieb allen besondere Regeln vor und entflammte sie zum heiligen Eifer für die Rettung unsterblicher Seelen. — Besonders suchte sie durch das gemeinschaftliche Gebet den Segen Gottes über ihre Werke herabzurufen, und dadurch auch den in vielen Herzen erloschenen Glauben wieder zu beleben und den schwachen zu stärken. Auch verfiel sie auf den Gedanken, selbst auf dem Lande ein gemeinschaftliches Gebet einzuführen und dadurch dem Volke die Geheimnisse des Lebens, Leidens und Sterbens Jesu Christi in stätige Erinnerung zu bringen. Die Leute versammelten sich nach ihrer Anordnung an Sonn- und Festtagen nach dem Mittagessen in der Kirche, und beteten, in zwei Chöre getheilt, wechselweise 33 Ehre sei Gott dem Vater und 33 Ave Maria zur Ehre der allerseligsten Jungfrau Maria, und zur Danksagung für die Menschwerdung Christi. — Diese Art Rosenkranzandacht verbreitete unter dem Landvolke unberechenbaren Nutzen.

Doch mitten unter diesen lobenswerthen Bestrebungen hörte ihr Freund und Rathgeber, Bruder Tomaso, nicht auf, sie zu mahnen, in Roveredo ein Klarissenkloster zu gründen, und zwar, weil er, von Gottes Geist erleuchtet, einsah, daß Bernardina nur durch einen kirchlich gesegneten, mit der Kirche innigst verbundenen Orden das große Werk, das Gott für sie bestimmte, auszuführen vermöge.

Bernardina lebte nämlich zur Zeit, da Luthers Irrlehre immer weiter um sich fraß, und selbst ihre Arme nach Tirol, den österreichischen Erblanden und Italien ausstreckte. Der dreißigjährige Krieg wüthete in Deutschland, Sittenlosigkeit unter Geistlichkeit und Volk hatte eine erschreckliche Höhe erreicht, der heilige Glaube war allenthalben mißachtet, angefeindet, in vielen Herzen ganz erstorben, da brauchte es gewaltiger Werkzeuge, um dem eindringenden Irr- und Unglauben einen Damm entgegenzusetzen, den heiligen Glauben zu festigen und zu beleben, das Feuer der Liebe für Gott und die Tugend wieder anzufachen, der heiligen Kirche den Sieg über ihre Feinde wieder erringen zu helfen. Bereits hatte die göttliche Vorsehung den Orden der Jesuiten und der Kapuziner als solche Werkzeuge herbeigerufen. Bruder Tomaso war unter ihnen. An die Kapuziner hatte sich Bernardina angeschlossen, auch sie hatte Gott auserwählt zum Werkzeug seiner heiligen Absichten. Sie, eine schwache Jungfrau, aber überströmend von Liebe Gottes, unerschütterlich im Vertrauen auf ihn, in seinem Lichte Alles erkennend, was ihrer Zeit noth that, zu jedem Kreuz bereit, voll Erbarmen gegen das Leiden ihrer Mitmenschen, glühend vom Eifer, zu helfen, zu rathen, zu trösten, zu ermuntern, zu ermuthigen, anzufeuern alle Herzen! Dazu von Gott mit der wunderbaren Gabe der Unterscheidung der Geister begnadigt, und mit der Gabe der Wunder ausgerüstet — sollte Bernardina, die schwache, aber von Gott auserwählte Jungfrau mithelfen am großen Werke der Erneuerung des Glaubens und der Sitten in ihrer Zeit. — Um dieß Werk zu vollbringen, wollte sie Gott in einem Kloster haben, und es gelang ihr auch, trotz aller Hindernisse und Widersprüche, ein solches in Roveredo zu grün-

den. Zur Gründung desselben wirkte besonders mit ihre aufopfernde Liebe, welche sie während der im Jahre 1630 ausgebrochenen Pest ihren Mitmenschen bewies. Sie ging alle Tage schon bei früher Dämmerung in die Kirche, empfing dann die heiligen Sakramente 2—3mal in der Woche, und half dann, so viel es ihre Kräfte vermochten, um die allgemeinen Leiden zu mildern. Muthig trotzte sie dem Tode. Selbst als ihre eigene Mutter von der Pest ergriffen wurde, verlor sie den Muth nicht. Mit der kindlichsten Zuversicht eilte sie in die Kirche und empfahl ihre Angelegenheit der allerseligsten Jungfrau Maria mit heissem Gebete. Noch in der Kirche empfand sie die Gewißheit, daß ihr Gebet erhört sei. Und in der That heimgekommen, fand sie ihre Mutter ganz gesund. Die furchtbare Pest hatte die Gemüther für das Gute empfänglich gemacht. Bernardina konnte mit ihrem Kloster beginnen. Eine fromme Frau bot ihr ihr einsam gelegenes Haus an, und in dieses zog sie sich mit ihrer Mutter zurück.

Bald darauf führte ihr Gott die reiche, gottesfürchtige Wittwe Sibylla von Lodron zu, und es gelang ihr endlich, mit Gottes Hilfe den Grund des Klosters zu legen, welches anfangs den bescheidenen Namen eines Regelhauses erhielt; sie selbst wurde die erste Oberin. Anfangs hatte sie mit den Schwestern, die sich ihr anschlossen, mit großer Noth zu kämpfen; es fehlte oft an den nöthigsten Lebensmitteln. Doch Bernardina vertraute fest auf die Hilfe des Herrn. Eines Tages trat die Hausmeisterin in ihr Zimmer und sprach: „Mit dem Hauswesen ist's ein Ende! Wir haben kein Schmalz, kein Oel, kein Salz, kein Mehl mehr und keinen Heller Geld, es zu kaufen.“ „Aber Mehl, entgegnete Bernardina, muß doch noch da sein.“ „Einige Handvoll ja,“ erwiderte die Hausmeisterin. „Das kann nicht sein,“ verbesserte Bernardina, „du hast nicht recht geschaut, es muß noch eine bedeutende Menge da sein.“ Alle widersprachen, Alle hatten den leeren Kasten untersucht. Bernardina bestand auf einer neuen Untersuchung, und man fand wirklich zum größten Erstaunen zwei Metzen Mehl. Erst als die Schwestern wieder einiges Geld verdient hatten, ging auch das wunderbare Mehl aus. Sie kochten oft aus Noth nur kleine Gerichte, die für so viele nicht ausreichen konnten. Die Köchin rief dann jedesmal Bernardinen in die Küche, die Speisen zu segnen, und diese wurden dadurch so ausgiebig, daß davon noch übrig blieb. Ein andersmal segnete Bernardina ein Faß leichten, verdorbenen Weines und sogleich ward er wieder trinkbar. Ein andersmal vermehrte sie den armen Kapuzinern, die zu ihnen um Brod betteln kamen, vier Leib Brod, die letzten, welche sie selbst noch im Kloster hatte, so sehr, daß dieselben mehrere Tage davon zu essen hatten. Diese Erweise der göttlichen Güte machten Bernardina noch flammender in der Liebe Gottes, noch fester im Gottvertrauen. Während dieß im armen Regelhaus vorging, begann auch die Wirksamkeit Bernardinens nach Außen. — Fromme, für alles Gute begeisterte Gottesmänner hatten mit ihr einen heiligen Bund geschlossen, ringend in Andacht und Gebet, im gleichen Bestreben zur höchsten Liebe Gottes, vereinten Wir-

kens überall, fern und nah durch Wort und Briefe das heilige Feuer in den Herzen anzuzünden. Der Schutz dieses Bündnisses war die allerheiligste Dreifaltigkeit, die Führerin Maria, die Mutter des Herrn, das Kreuz sein Vertrauen, das Mittel zum Siege unermüdlicher Geduld. Von ihrem Regelhause bei der Kirche San Karlo richtete Bernardina die glühenden Pfeile ihrer religiösen Begeisterung durch's ganze Land. — Mit ihren Schwestern Tag und Nacht betend, richtete sie zuerst ihre Aufmerksamkeit auf die Geistlichkeit, und suchte alle mit himmlischem Eifer für ihren hohen Beruf zu entflammen. Gott hatte ihr die Gabe gegeben, in die Herzen zu schauen. Sie enthüllte den Priestern und Beichtvätern ihre geheimen Seelenschäden und riß sie aus ihrer Lauheit. Ja selbst Abwesenden schrieb sie über ihren Seelenzustand, den sie kannte, und gewann sie zur eifrigsten Erfüllung ihrer Pflichten. — Die frömmsten und würdigsten Väter des Kapuziner-Ordens und ausgezeichnete Weltpriester standen mit Bernardina in Gebetsverbindung, und fanden an ihren Worten die Begeisterung, für die heilige Sache Gottes zu streiten. Auch viele weltliche Männer von Reichthum und Wissenschaft vereinigten sich mit den Priestern, und ihre Wirksamkeit erstreckte sich bis an den fürstlichen Hof nach Innsbruck.

Nun trat aber auch die Hölle gegen Bernardina in die Schranken. — Feinde erhoben sich gegen sie und ihr Thun; sie wurde verläumdet und beim Fürstbischof von Trient verklagt. Eine strenge Untersuchung wurde eingeleitet und den Ordensgeistlichen untersagt, die Schwestern des Regelhauses Beicht zu hören. Doch Bernardina duldete schweigend, vertraute auf die Hand des Herrn, und diese leitete Alles zum guten Ziele. — Ihr Trost, ihre Erquickung, ihre Stärke in dieser qualvollen Prüfung war die heil. Kommunion und die hilfreiche Fürbitte der Lieben Frau. Wenn sie den heiligsten Leib des Herrn empfangen hatte, dann schaute ihr Geist die wonnevollsten Bilder, und die süssesten Unterredungen entspannen sich in ihr mit Jesus, ihrem Geliebten. Sie fühlte seine Nähe, sie hörte seine Stimme, sie schaute ihn in seiner himmlisch schönen Gestalt. Einmal sah sie ihn aber vor sich stehen im furchtbaren Zornenglanz, zu richten die ganze Welt, daß Himmel und Erde zusammenfuhr vor Entsetzen. Er war jetzt nicht mehr das sanftmüthigste Lämmlein, sondern der gewaltigste Löwe, den ganzen Erdkreis umbrüllend. Bernardina zitterte wie ein Laub am Baume, alle ihre Bitten waren umsonst, schon gerüstet war das Verderben über die Sünder. Aber da sah sie, daß der erzürnte Herr einer Stimme nicht widerstehen will, es ist das süsse Bitten des jungfräulichen Herzens seiner gebenedeiten Mutter, diese macht ihn zum sanften Lämmlein, diese erwirbt Gnade und Verzeihung den reumüthigen Sündern.

Nachdem Bernardina und ihr Wirken gerechtfertigt waren, gelang es ihr endlich, das Regelhaus in ein Kloster umzuwandeln; und Gott half wunderbar mit. Bereits war der Bau so weit vorgerückt, daß man zur Grundsteinlegung der, der heiligen Mutter Gottes von Loretto geweihten Kapelle schreiten konnte, und bald hatte sie den

Bau soweit geführt, daß man darin ein schönes Marienbild zur Verehrung aufstellen konnte. Fünf Tage darnach aber schwoll der bei Roveredo vorbeifließende Leno so stark an, daß seine Fluthen die Klostermauern hinwegschwemmte. Auch die Lorettokapelle stand im Wasser. Ein Mann trat hinein, bis an die Mitte im Wasser, um das Frauenbild zu retten. Es stand aber zu hoch in einer Nische der Wand, er konnte es nicht erreichen. Plötzlich erhob sich das Bild vor Aller Augen und ließ sich in seine Hände nieder. Er entfernte sich schnell mit demselben, und kaum war er in Sicherheit, als die Kapelle zusammenstürzte.

Diese Zerstörung und Verwüstung war ein harter Schlag für Bernardina; der Herr wollte sie prüfen. Sie blieb fest im Vertrauen, und bald war der Schaden ersetzt, und nach drei Jahren stand das Kloster sammt der Kapelle fertig da. —

Bernardina und ihre Mitschwestern sollten den Unterricht und die Bildung der weiblichen Jugend übernehmen. — Um die Ausübung der heiligen Regel und den ganzen Lehrplan in Ordnung zu bringen, wurden zwei Lehrfrauen aus einem Klarissenkloster von Briren herbeigerufen. — Diese aber gingen mit zu großer Strenge zu Werke, und es kamen über die gute, so gefühlvolle Bernardina wieder die härtesten Prüfungen. Man verbot ihr zuletzt alles Reden mit ihren Mitschwestern und keines der Mädchen, die zur Erziehung im Kloster waren, und Bernardina innig liebten, wurde mehr in ihrer Nähe geduldet. Auch der neue Beichtvater des Klosters verstand Bernardina nicht, und behandelte sie überaus strenge. Ja, er sagte ihr gerade heraus, sie sei vom Teufel betrogen und auf dem Wege des Verderbens. Bernardina stand nun ganz allein und verlassen da; sie durfte Niemanden ihr Herz aufschließen. Ihr Zustand war schrecklich. Nur das Gebet hielt sie noch aufrecht. Endlich wurde sie krank, kein Arzt, keine Arznei vermochte ihr zu helfen sie verfiel in eine Abgezehrtheit, die Allen Schauder einflößte.

Indessen war der Tag gekommen, wo alle Regelhausschwestern das Ordenskleid erhalten sollten. Schon lange hatte sich Bernardina darnach gesehnt. — Bernardina, obschon schwach und krank, schleppte sich mühsam in den Chor. Thränen stürzten über ihre geisterbleichen Wangen herab; ein unendliches Leid lastete auf ihrem Herzen. Durch das Chorfenster erhielt sie das Ordenskleid. Man zog ihr dasselbe hastig an, und Bernardina erhielt dabei den bedeutungsvollen Namen Johanna vom Kreuze. Das Kreuz begann für sie mit dem Noviziat; sie hatte unendlich viel zu leiden; nur selten suchte sie Gott heim, ermuthigte sie zum Leiden und zur Nachfolge Christi; sie sank in tiefe Nacht der Verlassenheit. Schon hatte sie beschlossen, das Kloster zu verlassen.

In der Nacht nun, welche dem Tage, wo sie ihren Entschluß ausführen wollte, voranging, verfiel sie in ein furchtbares Träumen mit den gräßlichsten Bildern. Es schien ihr, höllische Geister drängen sich ins Zimmer, und wollten sie mit Gewalt aus dem Zimmer werfen. Und als sie sich niedersetzte, fielen sie über sie her, schlugen und

stießen sie, daß sie laut aufschrie vor unleidlichem Schmerz. Sie aber ließ sich nicht erschrecken, und rief: „Heraus, heraus, du ganze Hölle. Ihr wollt mich aus dem Kloster treiben, aber ich bleibe hier euch zum Trotz.“ Da stürzten die bösen Geister neuerdings auf sie los, mit unerhörter Wuth, daß sie glaubte, todt zu sein. Im ganzen Kloster hörte man den Lärmen. Man lief herbei und fand sie kaum athmend im Bette, an allen Gliedern zermalmt, am ganzen Leibe voll blauer Flecken und Wundmalen. Ein Teufelsgestank erfüllte das Zimmer. Sie konnte vor Schmerzen sich nicht rühren und lag unbeweglich im Bette.

Gegen die Zeit der heiligen Messe zogen sich alle Anwesenden zurück, und das unheimliche Wesen fing wieder an. Ein Geprassel wie von unzähligen Menschentritten erfüllte das Zimmer, sie fürchtete einen neuen Angriff der bösen Geister. „O Jesus! seufzte sie, wo bist du? Warum lassest du mich allein?“ Bei diesen Worten flohen die bösen Geister mit Gezisch und Heulen; sie sah sie ganz deutlich in ihrer scheuslichen Gestalt. „Hierauf, so erzählte sie selbst, erleuchtete heller Glanz das Zimmer und mitten in demselben erschien mir der himmlische Bräutigam Jesus mit seinen hochheiligen, hellstrahlenden Wunden, voll unaussprechlicher Schönheit, mit ihm seine heiligste Mutter, meine himmlische Frau und Lehrerin, die Mutter der Barmherzigkeit, beide umringt von einer Engelschaar. Bei diesem Anblicke ward mein Leib und meine Seele gesund. Sie näherten sich mir mit unendlicher Güte und Herablassung; an der Seite meines Erlösers konnte ich mich erholen von dem unheimlichen Teufelskampf, und Maria und die Engel erwiesen sich unendlich freundlich gegen mich. Als Jesus abziehen wollte, empfand ich tiefes Herzweh; ich wollte ihn nicht lassen, und bat ihn, er möchte mich mitnehmen. Er aber sagte: „Das kann nicht sein, du mußt auf der Erde noch viel Gutes thun für dein Kloster, für dein Vaterland, und für die ganze Welt.“ Darauf verschwand der Herr mit seiner Begleitung. Johanna stand auf ganz gesund, ganz gestärkt zu neuem Leidenskampf.

Johanna war nun fest an das neue Kloster geheftet; am 8. Mai 1751 legte sie die Ordensgelübde ab, und nachdem endlich durch den Abzug der beiden Chorfrauen nach Brixen und Aufstellung eines frommen, erfahrenen Beichtvaters Friede und Ordnung im Kloster hergestellt war, wurde Johanna zur Aebtissin gewählt. Sie entwarf nun auf Grund der Regel der heiligen Klara neue Satzungen für die Schwestern, welche der Papst bestätigte.

In diesen geistvollen Satzungen hatte sie auch bestimmt, daß die Schwestern nebst den kirchlichen Tagzeiten auch alle Tage die allerseligste Jungfrau durch ihre kleineren Tagzeiten preisen sollten als die Mutter des Erlösers, als die reinste aller Jungfrauen, das Muster aller jungfräulichen Seelen. Alle Feiertage der heiligen Jungfrau sollten sie die heilige Kommunion empfangen; an jedem Samstage zur Ehre Mariens öffentliche Gebete und vom ersten August bis Mariä Himmelfahrt fasten.

Nun begann ein neues, gottinniges Leben im Kloster. Bernardina war jetzt 52 Jahre alt, von unaufhörlichen Krankheiten abgezehrt, aber noch immer voll jugendlicher Geistesfrische. Sie hinkte an einem Fuße, in Folge anhaltender Krämpfe, die ihr oft teuflische Versuchungen verursachten. Sie hatte in Gewohnheit, besonders die Nacht hindurch, die Namen Jesus und Maria auszusprechen. Eine unheimliche Gewalt fiel dann oft über sie her und schnürte ihr die Kehle so zusammen, daß sie zu ersticken glaubte. Konnte sie dann doch noch diese heiligsten Namen aussprechen, so fühlte sie sich auf einmal erleichtert. Nach ihrer Aussage wollte sie der Teufel bei dieser Gelegenheit ersticken, aus Zorn gegen die unüberwindliche Kraft dieser heiligsten Namen.

Obwohl immer leidend, war sie doch mit der gröbsten Kost zufrieden; in der Regel genoß sie nie Fleisch oder Wein, außer auf Befehl. Die allgemeinsten Hausarbeiten waren ihr am liebsten; ihr Schlaf war wenig; von Mitternacht an wachte sie; ihre Zelle war ein Bild der größten Armuth; die abgenütztesten Kleider ihrer Mitschwestern richtete sie sich her und trug sie. Mit rastloser Ausdauer pflegte sie die Kranken. Verachtung, Unbilden und Spott waren ihr willkommen. Für ihre Beleidiger betete sie mit größter Innigkeit, daher der weitverbreitete Spruch: „Wer Gnaden vom Himmel will, der thue oder

rede ihr Böses nach." Das zärtlichste Mitleid trug sie gegen die armen Sünder; für sie betete, weinte, büßte sie. Wöchentlich beichtete, aber alle Tage kommunizirte sie. War sie krank, so ließ sie sich in die Kirche tragen. Man ließ ihr auch den Schlüssel zum Tabernakel, weil sie ihn täglich für den Messe lesenden Priester, der sie speiste, brauchte. Diesen Schlüssel ließ sie nie aus ihrer Tasche; er war ihr das liebste Werkzeug auf dieser Welt; sie schaute ihn mit der innigsten Zärtlichkeit an, als Führer zum höchsten Gut. Als sie ihn einmal, um ihren Gehorsam zu prüfen, dem Beichtvater geben mußte, that sie es mit Thränen und unendlichem Herzeleid. Sie litt immer an den seltsamsten Krankheiten, aber ohne Klagelaut duldete sie. Jesus selbst machte sie seiner Leiden theilhaftig; sie ging mit ihm den Kreuzesweg, und empfing seine heiligen Wunden. Dabei hatte sie das heftigste Verlangen, recht viel zu leiden. Leiden war ihr Wonne. Diesem Leidensdrange setzte endlich Jesus die Krone auf, dadurch, daß er mit ihr eine geheimnißvolle Vermählung einging, wie mit der heiligen Katharina von Siena, der heiligen Rosa von Lima und anderen heiligen Jungfrauen.

Sie erzählt von dieser Vermählung selbst also: „Gegen das Jahr 1644 befand ich mich längere Zeit in einer peinlichen Verzückung, im ruheloseſten Schmachten, erlöst zu werden aus dem Kerker dieses Leibes, und meinen geliebten Heiland im Himmel zu finden. Am 1. Januar des folgenden Jahres erreichte die Angst den höchsten Grad. Worte der Liebe stiegen aus meiner Seele empor, meine grausame Herzenspein dem Herrn zu klagen. Da erblickte ich im Geiste das Kind Jesus, angebetet von den Weisen aus dem Morgenland, in leuchtender Herrlichkeit. Es sagte mir, indem es sichtbar wuchs und sich zum holdseligsten Jüngling verklärte: „In Zukunft soll zwischen dir und mir keine Trennung mehr sein." Meine Seele empfand bei diesen Worten die höchste Wonne des Gebets und der Einigung mit dem Erlöser. Er war umringt von einer unzähligen Schaar von Engeln und Heiligen, zunächst bei ihm Maria, meine himmlische Schutzfrau, etwas entfernter die hl. Katharina von Siena und andere mir sehr verehrte Jungfrauen. Maria zog mir das reinste Kleid des Himmels an. Ich war auf einmal ganz mit Licht umkleidet, vom Haupte bis zu den Füssen weiß wie Schnee, und frohlockte laut und sprach: „O dieses Kleid bedeckt alle meine Fehler, man sieht meine Unwürdigkeit nicht mehr, mein Bräutigam freut sich, mich in diesem Schmucke zu sehen." Maria ergriff meine Hand, und reichte sie dem Erlöser, dieser steckte mir an den Mittelfinger, der mit dem Herzen in gerader Verbindung steht, einen äußerst prachtvollen Vermählungsring, hervorgenommen aus seinem eigenen Herzen, aus Gold und 5 hellschimmernden Diamanten, nach außen in Kreuzesform kunstvoll eingelegt, mit den liebevollen Worten: „Ich schenke dir mein Herz, du bist unauflöslich meine Braut! So oft du in diesen Diamantenspiegel blickst, siehst du die Liebeswunde meiner Brust, weit aufgethan für meine Bräute. Darin wirst du gelehrt in jeder Tugend, und ich wandle dann freudig durch die Düfte deines Lie-

besgartens, und erfreue mich an deinen keuschen Athemzügen. Und meine Wundmale blicken dich daraus unsterblich an, dich durchflammend mit ungemessener Liebe." Hierauf nahm er von seiner Brust eine köstliche Halskette und hing mir dieselbe um..... Ich verging in unvergleichlicher Lust, und lag vier Stunden unbeweglich, ruhend am Herzen meines Gottes. Seit dieser Zeit war ich viel inniger mit meinem Gott vereint..... Ich erblickte den Ring beständig an meinem Finger, und schaute tief hinein in die heiligen Wunden meines Geliebten...."

Ihre Aussagen bestätigten bald äußere Zeichen. Man sah zwar den Ring nicht am Finger; aber wenn man ihn küßte, fühlte man die Spitzen der Edelsteine. Man versuchte es, einen anderen Ring an demselben Finger anzustecken, allein vergeblich; man konnte den Ring nicht weiter schieben. Johanna mußte dabei immer viel leiden. Der Finger gab von dieser Zeit an einen lieblichen Geruch von sich, der auch längere Zeit an den Händen haften blieb, die den Finger berührten. Am stärksten duftete der Finger, wenn Johanna zur heiligen Kommunion ging. Der Duft war von unbeschreiblichem Wohlgeruche. Aber nicht bloß von ihrem Finger ging ein solcher himmlischer Duft aus, der sich oft durchs ganze Kloster verbreitete, sondern auch von ihrem Leibe. Was sie berührte, empfing diesen Wohlgeruch. Derselbe aber stieg oder schwand nach den Festen des Jahres; mächtiger war er an Marienfesten, am mächtigsten an den Festtagen des Erlösers, an Wochentagen war er wie ein leiser Aushauch. Der Segen ihrer rechten Hand erwies sich in vielen Leiden wunderbar nützlich wegen des geheimnißvollen Ringes. — Giftige Bisse von Thieren schadeten nicht, Fieber und andere Krankheiten wichen bei der Berührung des geheimnißvollen Ringes.

Mit dieser Himmelsgabe verlieh ihr Jesus noch einen unfehlbaren Blick in die Herzensgeheimnisse ihrer Mitschwestern; sie sah die Gedanken und Begierden, die sich in ihren Herzen bewegten. Auch in die Herzen anderer Menschen blickte sie. — Durch Erweckung eines ertrunkenen Mädchens vom Tode und durch wundersame Aeußerungen, die sie that, und die ebenso wunderbar in Erfüllung gingen, ward Johanna, obschon immer abgeschlossen in ihrer Zelle lebend, doch immermehr mit der Außenwelt bekannter. Allmälig wandten sich ihr alle einflußreichen Männer ihrer Vaterstadt Roveredo zu.

Sie aber trug die Geschicke ihrer Vaterstadt und ihres Vaterlandes mit unbegränzter Liebe im Herzen. Sie betete und büßte für das Volk und auch ihr Gebet wurde in allen öffentlichen Angelegenheiten in Anspruch genommen. Alles, was sie früher als weltliche Jungfrau für ihr Vaterland gethan, ließ sie auch in ihrer einsamen Zelle nicht außer Acht. Den Kranken sandte sie Trost und Erquickung zu; den Frauenverein spornte sie zum Eifer an; das von ihr eingeführte Rosenkranzgebet suchte sie immer weiter zu verbreiten, und besonders die angränzenden Gemeinden vermittelst desselben zur Andacht zu gewöhnen.

Aber damit war sie noch nicht zufrieden, der Eifer für Gottes Ehre, für die heil. Kirche, für das Heil der Seelen, die in ihrem Herzen glühte, trieb sie an, ihre Wirksamkeit ins Weite auszudehnen. Dazu benutzte sie zuerst die Väter Franziskaner, die sie mit den flammendsten Worten und Briefen zum großen Werk der Rettung der Seelen begeisterte, mit ihrem Gebete begleitete. Bald schlossen sich ihr hohe Geistliche an; ausgezeichnete Männer voll Gottesfurcht und Andacht traten mit ihr in Gemeinschaft, folgten ihrem Rath, beförderten ihre Absichten, die nichts anders als die Erhöhung des Glaubens, die Besserung der Sitten zum Ziele hatten. Ihre Wirksamkeit hatte sich nach und nach mit den höchsten Kirchenfürsten und den ersten Staatsmännern in Verbindung gebracht. Ihr Sprechzimmer war oft angefüllt von Priestern und Laien, Hohen und Geringen, die sich Seelentrost, Licht, Aufmunterung zur Tugend suchten. Stundenlang lehrte sie im Sprechzimmer, mit Macht eindringend in die Gewissen, alle Blößen aufdeckend, die Seelenwunden heilend. Die vorbeireisenden Gesandten hoher, selbst protestantischer Fürsten, hörten ihren Rath. Alle damaligen Fürsten, geistliche und weltliche, stärkten sich an ihrer Tugend und Weisheit. Bis nach Rußland, Polen, Dänemark, Siebenbürgen, Ungarn erstreckte sich ihre Wirksamkeit. Sie schrieb Briefe in fast allen europäischen Sprachen und mußte hierzu einen eigenen Dollmetscher haben.

Ihre Arbeiten für Gottes Ehre und das Heil der Seelen wurden fort und fort von Wundern begleitet, besonders durch die Rosenkränze, von Holz gemacht, und auf ihre Fürbitte, wie sie sagte, von der allerheiligsten Dreifaltigkeit geweiht. Diese Rosenkränze wurden zu vielen Tausenden überall hin versandt, nach Deutschland, Italien und Spanien. Die ersten Herren vom Adel trugen sie an ihrem Halse, Geistliche segneten damit die Kranken, oft schabte man einzelne Kügelchen derselben zu Pulver, das ins Wasser gemischt und getrunken den größten Leibes- und Seelengebrechen abhalf. Ueberall erzählte man von den wunderbaren Wirkungen desselben. Einem Hauptmann in Roveredo, dessen im Kriege empfangene Wunde wieder von Neuem aufgebrochen war, und der so krank wurde, daß man ihm die heiligen Sterbsakramente reichen mußte, schickte Johanna einen Rosenkranz mit dem Befehle, ihm denselben an den Hals zu hängen, und versprach für denselben ernstlich zu beten. Schon war er am Verscheiden, als das Uebel sich auf einmal wendete und in 14 Tagen war er vollkommen gesund. —

Mit diesen weitverbreiteten Rosenkränzen hing das obengenannte Rosenkranzgebet auf das innigste zusammen, es war nicht blos in den Bergen Tirols, sondern bis nach Kalabrien, tief nach Ungarn und Siebenbürgen und am ganzen Rhein verbreitet als ein sehr heilsames Mittel zur Belebung der christlichen Andacht.

Wie die Rosenkränze, so gingen von Johanna auch die geweihten Kerzen in alle Länder aus. Ueber diese Kerzen selbst schrieb Johanna an den berühmten Reichshofrath des Kaisers Leopold I., Paul Hocher, der ihre weisen Rathschläge oft benützte, also:

„Es war am Lichtmeßfeste bei der Kerzenweihe, ich hatte in jedweder Hand eine Kerze und wurde verzückt. In diesem Zustande erblickte ich Maria in einem herrlichen Tempel mit dem Jesuskindlein auf den Armen, umringt von einer großen Engelschaar im strahlendsten Glanze der Sonne. Ich wurde gerufen zur heiligen Kommunion, aber meine Verzückung dauerte fort, man mußte mich hinzuführen. Mir die Kerzen aus den Händen zu nehmen war nicht möglich, so fest hielt ich sie zusammengepreßt. Nach der Kommunion sah ich, wie mein Schutzengel Gott bat, daß er mir die Kerze segne. Gott that es freundlich, auch die seligste Jungfrau Maria. Meine Seele wollte darüber laut aufsingen, aber meine Stimme war gedämpft, ich konnte nur leise seufzen. Erst nach einigen Stunden kam ich wieder zu mir. Das geschah mir das erste Mal um's Jahr 1648 und wiederholte sich in der Folge alle Jahre und auch an anderen Festen, so oft ich mit Kerzen in der Hand verzückt wurde. Man legt diesen Kerzen eine ihnen von Gott verliehene Kraft bei, sie werden eifrig gesucht und in vielen Fällen heilsam befunden. Sie flößen den Sterbenden eine lebhafte Reue über ihre Sünden ein, und lassen sie nicht ohne Gnade der Versöhnung mit Gott sterben. Sie werden im Schimmer des Lichtes muthig, keine Schrecken des Todes, keine Anfälle des Teufels zu fürchten. Macht man damit in Andacht und Reue ein Kreuz, so schwindet aller unheimlicher Zauber. Christus hat mir das offenbart, und die Erfahrung zeigt es allenthalben."

So wirkte Johanna durch die himmlische Weisheit, die aus ihren Worten und Schriften leuchtete, durch ihr Gebet, durch die geweihten Gegenstände aus ihrer Hand auf ihre Zeit ein, wie selten eine heilige Frau dieß gethan. Ganz Tirol war von ihrem Geiste durchdrungen, von ihren Worten erschüttert, durch ihr Leben im Glauben gefestiget und auch das Ausland mußte die katholische Frömmigkeit, die in ihr leuchtete, anerkennen.

So war sie, rastlos im Dienste des Herrn und seiner lieben Mutter Maria arbeitend und leidend, 70 Jahre alt geworden, als die Zeit sich nahte, wo sie den himmlischen Lohn dafür erhalten sollte. Schon 18 Jahre vor ihrem Tode hatte sie ihren letzten Willen aufgesetzt, welcher Zeugniß gibt von ihrem lebendigen Glauben, von ihrer unerschütterlichen Hoffnung und gränzenlosen Gottes- und Nächstenliebe, nicht minder leuchtet aber daraus hervor ihre flammende Liebe zu Maria, und ihr Vertrauen auf ihre mächtige Fürbitte. Kurz vor ihrem Tode ließ sie diesen ihren letzten Willen sich vorlesen. Die Stelle, wo sie sich an Maria, ihre gebenedeite Mutter, wendet, lautet also:

„Im letzten Augenblicke des Todes bitte ich insbesonders auch die erlauchteste Mutter Gottes, die Fürsprecherin der Sünder, daß sie mir gnädig sei, da ich auf sie nach Gott alle meine Hoffnung gesetzt. O heiligste Jungfrau! verlasse mich nicht in diesem schrecklichsten Augenblicke, schaue auf mich mit gnädigen Augen, und zeige mir

die gesegnete Frucht deines Leibes. O meine heiligste Frau! hilf mir und tröste mich, im Tode befreie mich von den Nachstellungen der Teufel, die in ihrer Bosheit mir gedroht, gerade den Ingrimm ihrer Versuchungen gegen mich aufzubieten, um mich zum Falle zu bringen. Aber ich fürchte sie nicht, voll Vertrauen auf dich, Mutter der Barmherzigkeit! Ich bin gewiß, daß du das angefangene Werk an mir vollenden wirst, und durch deine Fürbitte und die Verdienste deines göttlichen Sohnes hoffe ich selig zu werden, und über alle meine Feinde den vollständigsten Sieg davon zu tragen. O was für eine Freude wird es für mich sein, wenn ich deine unermeßliche Herrlichkeit sehe, o meine liebste Braut! Ehre des himmlischen Jerusalems! Trost aller Heiligen!"

Während der Vorlesung ihres letzten Willens gab sie ihre Zustimmung durch Zeichen zu jedem Punkte des Vorgelesenen; denn sie konnte nicht mehr reden. Bereits gestärkt mit den heil. Sakramenten, die sie selbst verlangt hatte, lag sie da in furchtbaren Schmerzen angstvoll keuchend, und sich sehnend nach der Stunde ihrer Auflösung. —Bis zum letzten Hauche immer gehorsam wie ein Kind, wollte sie ihren Mitschwestern auch im letzten Augenblick noch ein Beispiel geben. Am 26. März, im Todeskampfe liegend, richtete sie ihren Blick von Zeit zu Zeit auf ihren Beichtvater, Pater Marcellinus, als wollte sie fragen: „Wann lässest du mich ziehen zu meinem Gott?" Da faltete derselbe weinend seine Hände und sprach: „Wohlan! ich gebe dir das Verdienst des Gehorsams. Ziehe aus zum Genusse deines Schöpfers!"

Kaum hatte sie diese Worte vernommen, so neigte sie ihr Haupt zum Zeichen ihres völligen Beifalls, sie erhob ihre keuschen Augen zum Himmel, breitete ihre Arme kreuzweise über die Brust, legte einen Fuß über den andern, wie eine Gekreuzigte, zitterte eine Weile mit erschütternden Stößen ins tiefste Leben, und verschied bald darauf sanft und leise unter den Worten des Priesters: „Vater! in deine Hände empfehle ich meinen Geist!"

Ihr Leichnam ward nach dem Tode durchsichtig wie Wachs von der Sonne erleuchtet, Hände und Füsse blieben biegsam wie an Lebenden, das Angesicht war ohne Runzel, röthich und weiß gefärbt, alle Theile des Lebens weich anzufühlen. Keine Spur von Leichengeruch zeigte sich. Man meinte eine Jungfrau von kaum 30 Jahren zu sehen. Man nannte sie laut „die große Dienerin Gottes". In der Kapelle der heiligen Jungfrau von Loretto ward sie in einem eigenen Grabmale beigesetzt.

(Giovanna della Groce und ihre Zeit, von Beda Weber.)

Worte des heil. Bernard: „Dir, o Maria, ist das Amt der Barmherzigkeit übertragen. Ueberall wirkest du durch dein Erbarmen; du scheinest nur nach Erbarmen zu verlangen und bist nur bekümmert um die Elenden."

Die heilige Jungfrau vom Farrenkraut

zu Bosentino in Südtirol.

Im Vaterlande der ehrwürdigen Johanna vom Kreuze, unweit der Stadt Roveredo, wo sie gelebt, liegt das Dorf Bosentino, kaum drei Stunden von Trient entfernt. Da erhebt sich mitten im Walde ein Kirchlein, in welchem die erhabene Gottesmutter schon seit mehr als 200 Jahren auffallende Gutthaten ihren Verehrern erwiesen hat und noch erweist.

Janesel, ein stummer Knabe von 12 Jahren, so erzählt eine alte Ueberlieferung, hütete im Walde die Heerde, als er plötzlich die seligste Jungfrau vor sich sah, die mit der Hand auf das unter einem Kastanienbaume gewachsene Farrenkraut deutete, und ihm befahl, denen von Bosentino zu sagen, sie sollen da ein Kapellchen bauen und ein Frauenbild zur Verehrung hinsetzen. Maria spricht's, drückt in einen großen Stein das Zeichen ihrer Hand, und verschwindet. Zugleich löst sich die Zunge des stummen Knaben, das Volk glaubt dem wunderbaren Verkünder, und erfüllt unverweilt, was die Himmelskönigin verlangte. Das Gemälde, so man hierzu verfertigen ließ, stellte U. L. Frau so vor, wie sie dem Knaben erschienen war und erhielt von ihrer Stätte den Namen: „die heilige Jungfrau vom Farrenkraut" (del felce, o feles). —

Im Jahre 1622 verlobte sich die ganze Gemeinde von Bosentino, alle Samstage zur bestimmten Stunde Feierabend zu läuten, worauf Jedermann unter der Strafe von vier Zwölfern aller knechtlichen Arbeit sich enthalten mußte, und eine Prozession zum genannten Kirchlein zu halten, was bis gegen Ende des vorigen Jahrhunderts gewissenhaft gehalten wurde.

Als im Jahre 1632 die Pest, die in der Umgegend verwüstend hauste, Bosentino verschont ließ, schrieb dieß das dankbare Volk seiner Beschützerin, der Lieben Frau vom Farrenkraut zu. Darum auch die frommen Gaben so anwuchsen, daß man endlich ein hübsches Kirchlein mit einem marmornen Altar bauen konnte. Dahin kam im Jahre 1813 Johann Tamanino von Vigol. Er war ein Krüppel und hatte sich mühsam auf zwei Krücken hieher geschleppt, um von der Lieben Frau Genesung zu verlangen. Sein Gebet fand Erhörung; er ward befreit von seinem Uebel und ließ hocherfreut seine beiden Krücken zurück. Zur Zeit der Cholera (1836) gelobte die Gemeinde, jeden Samstag von Ostern bis Allerheiligen die frühere Prozession zum Kirchlein zu machen, wo aus jeder Familie wenigstens Eine Person gewiß mitgehet.

(Der Pilger durch Tirol.)

27. März.

MARIA.

Du kostbarstes Geschenk Gottes!

St. Joannes Damasc.

Der heilige Bischof Rupert.

Er stammte aus königlichem Geblüte, und übte sich von Jugend auf im Wachen, Fasten, im Gebet und anderen guten Werken. Auch war er ein Muster der Keuschheit und der Liebe gegen die Armen. Sein Name war bald so berühmt, daß man ihn zum Bischof von Worms berief. Die Heerde, welche er dort fand, war ganz verwildert; ein großer Theil war noch Heiden. Vergeblich erhob er sich gegen die herrschenden Laster und den Unglauben. Seine Worte fielen auf unfruchtbaren Boden. Besonders waren im feind die Adeligen, die ihre Sitten nicht bessern wollten. Sie überhäuften ihn mit Unbilden und verjagten ihn auf die unwürdigste Weise.

Um diese Zeit lebte Theodo, Herzog in Bayern. Er war noch ein Heide, fühlte aber in sich das Verlangen, seinem Volke die Segnungen des Christenthums zu geben; deßhalb lud er den heiligen Rupert ein, in sein Land zu kommen. Rupert traf auch im Jahre 697 in Regensburg ein, und wurde da vom Herzoge und seinem Hofe mit großer Auszeichnung empfangen. Da er allenthalben gelehrige Herzen fand, zündete er überall die Leuchte des Glaubens an, und bekehrte Reginatrudis, die Schwester Theodo's und auf ihre Bekehrung erfolgte jene Theodo's und des ganzen Landes. Damit war aber Rupert's Eifer nicht zufrieden. Er ging auch zu den benachbarten Nationen, und predigte in Lorch und Salzburg. — In Salzburg schlug er seinen Sitz auf. Bei seinen Predigten setzte er besonders sein Vertrauen auf die Fürbitte der Lieben Frau. Ihr zu Ehren erbaute er ein Kloster zu Salzburg. Von da kam er auf seinen Wanderungen nach Altöt-

ting. Auch dort herrschte noch der Greuel des Götzenthums. Hier stand ein kleiner Tempel, den sieben Planeten geweiht. Rupert reinigte diesen Tempel vom heidnischen Gräuel, und stellte darin das Bild der allerreinsten Himmelskönigin auf. Seit dieser Zeit ist dieser Tempel ein Ort des Segens für ganz Bayern geworden.

Nachdem der hl. Rupert sich aus seinem Vaterlande Frankreich noch eilf Gehilfen geholt hatte, suchte er allenthalben den Glauben an Jesus in aller Herzen zu befestigen. Wo er konnte, errichtete er Mönchs- und Nonnenklöster und weite Kirchen. Am 27. März, nachdem er kurz vorher das heiligste Opfer verrichtet und eine Predigt gehalten, starb er am Osterfeste um das Jahr 718.

(Buttler. Annus marian.)

Worte des hl. Bonaventura: „Den Sünder umfaßt Maria mit mütterlicher Zärtlichkeit: hilft ihm, und verläßt ihn nicht, bis sie ihn mit dem furchtbaren Richter versöhnet hat."

Die selige Johannetta
eine arme Bäuerin,
und Unsere Liebe Frau zu Caravaggio.

Johannetta war an einen Bauer, Namens Franz Varoli verheirathet, und lebte mit ihm in einer höchst unglücklichen Ehe. Er war ein roher, grausamer Mann, der sie ohne Unterlaß mißhandelte. Eines Tages ging sie, voller Beulen, die ihr Mann ihr geschlagen, auf eine Wiese, Mazzolengo genannt, und sammelte dort unter bitteren Thränen und der Verzweiflung nahe, das Futter für die Hausthiere. Während sie über die Maßen weinte und das abgeschnittene Gras zusammenraffte, um es heimzutragen, sah sie die Dämmerung herannahen, und Furcht und Schauer befiel sie, da sie an die Grausamkeit dachte, mit welcher ihr Mann sie wieder bei ihrer Heimkehr mißhandeln werde. Da fiel sie auf die Kniee und schluchzend rief sie zum Himmel empor: „O du allerseligste Jungfrau, von dir allein hofft deine arme Magd Hilfe und Linderung ihres Schicksals! Wenn deine Huld mich verläßt, so muß ich heute wieder das Opfer dieses Unmenschen sein." Das betrübte Weib hatte kaum ihr Gebet geendet, als ihr eine edle, majestätische, liebreizende Frau erschien. Johannetta schrie bei ihrem Anblick voll Freude auf: „Ach die allerseligste Jungfrau!" — Unsere Liebe Frau — sie war es wirklich — sagte hierauf: „Tröste dich, meine Tochter! dein Gebet ist von meinem Sohne erhört worden, und auf meine Fürbitte werden dir die ewigen Freuden des Himmels zu Theil werden." Als Johannetta sich hierauf zu Boden warf, sprach die mitleidsvolle Mutter des Herrn weiter: „Höre mich, mein Kind! und achte wohl auf das, was ich dir jetzt sagen werde, und offenbare so Vielen als du kannst, meine Worte und meine Absichten, obwohl ich es auch durch andere Personen kundgeben werde. — Die Pest der Sünden der Menschen hat ihren Hauch bis zu

Gottes Thron gewälzt, und der Herr war darüber so erzürnt, daß er schon bereit war, das ganze Menschengeschlecht zu vernichten; da ich aber durch sieben Jahre unausgesetzt meine Fürbitte einlegte, so ließ er sich noch besänftigen. Mache daher Allen zu wissen, daß für diese besondere Wohlthat meiner Fürsprache am Freitage jedes bei Wasser und Brod faste, und daß sie eben so zu meinem Andenken und meiner Verehrung den Samstag nach der Vesper heiligen." Als Maria so gesprochen hatte, erwiderte Johannetta, einfach wie sie war: „Aber wie kann ich das, die Unwissende und Niedrige? ... Wer wird mir in Caravaggio Glauben schenken, wenn ich von Euerer Gnade und Euerem Willen spreche? Ich bin ja in Armuth geboren und auferzogen und man wird mich daher für eine Thörin und eine Träumerin halten. Gewiß werden sie alle meiner Botschaft spotten, und Ihr, ruhmreiche Mutter des Herrn, werdet keinen Gehorsam finden." — „Zweifle nicht, erwiderte die allerseligste Jungfrau, zweifle nicht; erhebe dich, gehe nach Caravaggio, erzähle, erkläre allenthalben, was du gesehen und gehört hast, und ich werde deiner Rede beistehen, ich werde deine Aussage mit Zeichen und Wundern so umgeben, daß Keiner es wagen wird, dir zu widersprechen. Der Ort, an dem du mich jetzt siehst, wird so berühmt, und dieser Ruhm so weit verbreitet werden, daß bei der Menge der durch meine Vermittlung ausgetheilten Gnaden und gewirkten Wunder nicht nur das gemeine Volk, sondern auch die Edeln, die Großen und Fürsten zu meiner Verehrung herbeieilen werden, und mein göttlicher Sohn wird in Folge dessen nicht minder in Italien, wie in den nahegelegenen Ländern seine Wohlthaten spenden. ...." Nach diesen Worten segnete sie Johannetta und entschwand."

Johannetta that, wie ihr U. L. Frau geheißen. Sie fand vielfachen Widerspruch; doch auch Maria hielt ihr Versprechen und stand ihr bei. Das erste Wunder, das zur Bestätigung der Wahrheit geschah, war, daß an der Stelle, an welcher U. L. Frau der armen Johannetta erschienen war, eine klare, frische Quelle hervorsprudelte, welche ihr krystallhelles Wasser über die Flur ergoß. Ein Mann wollte durchaus nicht glauben. Er läugnete hartnäckig die Erscheinung U. L. Frau und das Vorhandensein einer Wunderquelle, und wollte sich nur durch ein dem ersten ähnliches Wunder zum Glauben bekehren lassen. Er nahm einen Ast, den er auf dem Felde zufällig gefunden, und der bereits dürr und fast vermodert war, und setzte ihn in die Fußstapfen U. L. Frau ein, die auf dem Boden der Wiese, wo sie der armen Johannetta erschien, noch Allen sichtbar waren. Kaum war der Ast gepflanzt, als er auch schon zu grünen und zu blühen anfing. Durch die Felder zog ein ungewöhnlicher, lieblicher Duft, und der hartnäckig verläugnende Mann ward plötzlich so erleuchtet, daß er seine Schuld bekannte, und unter vielen Lobpreisungen der Mutter Gottes von der himmlischen Erscheinung selbst Zeugniß gab.

Solche erhabene Wunder machten endlich den Ort, wo U. L. Frau erschien, weithin berühmt. Zahlreiche Pilger aus Nah und Fern kamen, und fanden an der Wunderquelle wunderbare Hilfe; es erhob sich eine schöne, prachtvolle Kirche, und unter den Heiligthümern, welche sich in der schönen, fruchtbaren Lombardei befinden, ist unbedingt das U. L. Frau von Caravaggio das Berühmteste!

(Wunder Gottes und seiner Heiligen.)

Der selige Leodatus.

Er war ein Mönch des Predigerordens im Kloster zu Agde in Languedoc, und der Lieben Frau vom Herzen ergeben. Als ihn der liebe Gott im Jahre 1238 von dieser Welt abrief, erschien ihm Maria und fragte ihn, ob er ihr in den Himmel folgen wolle. Auf seine Frage, wer sie wäre, gab sie zur Antwort: „Ich bin die Mutter Gottes!" Darauf rief der selige Bruder aus: „Ach, wer bin ich, daß sich die Königin des Himmels und der Erde zu mir herabläßt, zu mir elenden Sünder, der mit tausend Verbrechen befleckt und der größten Strafen würdig ist?! Dennoch, o gütigste Mutter, wenn du mich deiner Gnade nicht unwürdig hältst, wirst du mir bei deinem göttlichen Sohne die Vergebung meiner Sünden erlangen; und dann befreie meine Seele aus dem Kerker des Fleisches, und lasse sie zu dir in den Himmel eingehen." Maria entsprach seinem Verlangen, versicherte ihn seines Heiles, und als die vom höchsten Richter über Leben und Tod festgesetzte Stunde kam, rief sie ihren Diener zu den Freuden des Paradieses.

Sausseret.

Welch herrliche Früchte
der weitverzweigte Baum der Bruderschaft
Mariä Verkündigung.
schon getragen hat.

Unter den herrlichen Früchten, welche diese Bruderschaft Gott und der Lieben Frau zum Wohlgefallen hervorgebracht, zeichnet sich zum Ersten aus

der berühmte gottselige Gelehrte
Justus Lipsius.

Im Dorfe Isch, bei Brüssel in Belgien, ward er 1547 geboren. „Von Jugend auf," schreibt er selbst, „liebte und verehrte ich die göttliche Jungfrau Maria, und wählte sie zu meiner Beschützerin und Führerin in allen Gefahren, Trübsalen und Vorkommnissen dieses Lebens. Auch in meinen Studien, und bei allen wichtigen Geschäften und Verhandlungen rief ich durch Bitten und Gelöbnisse zu ihr, auf daß sie mir beistehe. Und immer that ich dieß mit glücklichem Erfolge. Daher ließ ich mich, so bald es sein konnte, in die Congregation Mariä Verkündigung aufnehmen, welche damals in der Stadt Löwen blühte und hoch in Ehren stand, und welche die Väter der Gesellschaft Jesu leiteten."

Nachdem er ein Sodale der Bruderschaft geworden, unterließ er die Beobachtung ihrer Satzungen niemals.

— Den Konventen derselben wohnte er so fleißig bei, daß er zum Gastmahl geladen, mitten im Essen aufstand, um zur gehörigen Zeit bei denselben zu erscheinen. So oft die Satzungen der Congregation den Empfang der hl. Sakramente vorschrieben, fand man ihn bereit hiezu. Zu Lüttich trug er in einer Versammlung ein Gedicht über das Lob der Mutter Gottes vor. Die Gnadenerweise und Wunder, welche an den berühmten Wallfahrtsorten zu Hall und Sichem geschahen, beschrieb er in einem Buche, ohne das Gespötte seiner Zeitgenossen zu fürchten. Denn gerade als er dieses that, hatte er durch seine Gelehrsamkeit den höchsten Ruhm erlangt. — Wohl hatte er sich auf einige Zeit von der Ketzerei Luthers und Kalvins anstecken lassen, aber die Liebe und Verehrung der heiligsten Jungfrau führte ihn wieder seiner heiligen Mutter, der katholischen Kirche zu, deren treues und gehorsames Kind er bis zu seinem Tode geblieben ist.

Im Jahre 1606 am Tage vor dem Palmsonntag fiel er in eine schwere Krankheit. Nun verwendete er alle Zeit auf einen glückseligen Tod. Dem Pater Leonard Lessius legte er eine Generalbeicht ab, dann empfing er mit glühender Andacht die heilige Kommunion, und gab sich nun ganz den geistlichen Uebungen hin, auf alles Andere vergessend.

Er gedachte in seinen letzten Tagen weder seiner gelehrten Schriften noch seiner Studien mit einem Worte. Seine einzige Sorge war, Gott sein Leben wohlgefällig zum Opfer darzubringen. — Er blieb so standhaft und heiter im Anblick des nahenden Todes, daß ihn nicht einmal die Thränen seiner Gattin noch seiner Freunde rührten. Kein Klagelaut kam aus seinem Munde. In seinem Leben hatte er sich viel mit der Weltweisheit beschäftiget, auf seinem Todbette aber sprach er: „All das ist aberwitziges Zeug der Thoren," und mit den Fingern auf das Cruzifix zeigend, rief er aus: „Dieß ist wahre Weisheit. Herr Jesu lehre mich Geduld!"

Sehr erfreut und getröstet war er, daß er gerade in der Charwoche sterben dürfe, wo die Kirche das Andenken an das bittere Leiden und Sterben Jesu Christi feiert. Als ihm ein Priester der Gesellschaft sagte, daß man für ihn das heiligste Meßopfer dargebracht habe, sagte er: „Möge Gott es fügen, daß jenes kostbare Blut auf mich reichlich herabfließe, welches er in seinen Leiden vergossen hat." So oft man ihm das Cruzifix zum Kusse reichte, so oft sagte er, glaube er Jesum, den Meister der Geduld, zu hören.

Maria, seine Patronin, die er von Kindheit an liebte, vergaß er nicht. Als ein Priester aus der Gesellschaft Jesu gelegentlich zu ihm sagte: „Siehe jene Patronin, welche ihr mit euerer Feder so verherrlichet habt, erwartet Euch und kommt Euch entgegen," erhob er seine schon brechenden Augen zum Himmel und sprach: „O daß doch die Mutter aller mir jetzt beistehe. O Mutter Gottes, hilf deinem Diener, der jetzt mit der ganzen Ewigkeit ringt. Verlaß mich nicht in dieser Stunde, von welcher das ewige Heil meiner Seele abhängt." Dann bat er, man möge die Litanei beten, welche er, so viel er vermochte,

mitbetete. Als man ein wenig aussetzte, bat er fortzufahren und rief aus: „Jetzt erfahre ich, welch große Hilfe im Sterben die Verehrung der Gottesmutter gewährt." Endlich, nachdem er wiederholt die süssen Namen Jesus und Maria ausgerufen, starb er sanft im Herrn am 15. April. Sodalis parthenius p. Caspar Lechner.

Eine andere gottgefällige Frucht dieser Bruderschaft war

der gottselige Jüngling Alexander Bertius aus Florenz.

Seine fromme Mutter Violanta gebar ihn nach des Vater Tod, und verwendete alle Sorge darauf, ihn recht fromm zu erziehen. Durch eine gottselige Frau ließ ihr einmal die gebenedeite Gottesmutter sagen, daß sie nur vom Herzen Jesum lieben möge, wegen ihres Kindes Alexander solle sie ruhig sein, denn dieses Kind gehöre ihr, dafür aber soll Violanta Jesum haben. Hierauf sah die fromme Mutter öfters die liebe Frau bei dem schlafenden Kinde stehen und mit holdseligen Blicken Blumen über ihn streuen.

Als Alexander zu reden anfing, waren seine ersten Worte Jesus und Maria. Kaum 5 Jahre alt, war es seine Freude, Tag und Nacht das bittere Leiden des Herrn zu betrachten und davon zu reden. Im siebenten Jahre dachte er schon darauf, seinen Leib abzutödten. Zuerst machte er sich ein Cilizium aus einem rauhen Strick, und da ihm dieses Cilicium zu wenig schmerzlich dünkte, bediente er sich mit Erlaubniß seines Beichtvaters eines solchen aus struppichten Haaren.

So wuchs er wie eine Lilie unschuldig auf; alle eitlen Spiele vermeidend, gegen alle Menschen freundlich, gegen alle dienstfertig. Schon mit dem 9. Jahre wollte er in einen Orden treten. Allein es wurde ihm nicht gestattet. — In seinem zehnten Jahre ward er von Gott wunderbar himmlischer Gaben gewürdiget. Man sah ihn oft mitten unter der Schaar der Seligen, oder zwischen zwei Engeln stehen, welche ihm offenbarten, daß die seligste Jungfrau Maria ihnen befohlen habe, seine Unschuld zu beschützen. Nicht selten erschien ihm Maria und that freundlich mit ihm. Dieß erzählte der selige Knabe, noch trunken von den Tröstungen, die ihm solche Erscheinungen gewährten. Das, was er von den Engeln erzählte, bestätigte auch die obenerwähnte gottselige Frau, und sie fügte hinzu, daß sie öfters gesehen habe, wie die Mutter Gottes dem Alexander beim Studiren beistand und die Seiten seiner Bücher umblätterte. Er selbst gestand seiner Mutter, wie ihm Maria, als er in einem schweren Fieber lag, die angenehmste Kühlung zugehaucht habe. Als ihn die Mutter weiter ausforschte, sagte er: „Ich sehe die Mutter Gottes bei meinem Bette stehen und von ihr geht mir Kühlung in meiner Krankheit zu." Die obige gottselige Frau, welche Gott zur Mitwisserin der Gnaden machte, die er dem keuschen Jüngling verlieh, fügte hinzu, daß sie Maria gesehen habe, wie sie bei seinem Bette stand und ihm Blümlein zuwarf. Bei seinen Schmerzen

fand er seinen größten Trost in Betrachtung des Leidens Christi. „O Jesu," rief er oft aus, „wie ist dein Kelch viel bitterer als der meine."

Am Mariä Lichtmeß-Feste durfte er zum Erstenmal die heil. Kommunion empfangen. Da sah die gottselige Frau den Knaben Alexander mitten unter Engeln, und ihm selbst erschien Jesus, wie er sich mitten in seinem Herzen niederließ, worüber er fast außer sich kam vor Freude. Auch sah er oft an der Seite des die heil. Kommunion austheilenden Priesters zwei Engel gehen. Von diesem Gesichte tief ergriffen sah man den Knaben Alexander fast immer beim Gitter des Hochaltars stehen, so daß man ihn nur den Knaben des Hochaltars nannte.

Unter andern Heiligen verehrte er besonders den hl. Aloysius, dessen Lebensgeschichte er fleißig las. — Als Sodale der Brudenschaft Mariä Verkündigung ahmte er zu Hause alles nach, was er in den Versammlungen sah. In Abwesenheit seiner Mutter versammelte er die Dienstboten, las ihnen aus einem geistlichen Buche vor oder sprach mit ihnen über die Pflichten eines Christen mit so flammenden Worten, daß er alle bis zu Thränen rührte.

Im Jahre 1608 ward er tödtlich krank. Durch eine sorgfältige Beicht reinigte er sich von jedem Makel. Seine Todesstunde war ihm bekannt. Denn als ihn ein Pater an den Empfang der heil. Sterbsakramente mahnte, sagte er zu demselben: „Gehen Sie nur getrost; denn heute werde ich noch nicht sterben." Des andern Tages aber sagte er zu ihm: „Morgen, Vater, werde ich bald aus diesem Leben scheiden." Als man ihm aus einem erbaulichen Buche Etwas vorlas, und der sterbende Jüngling längere Zeit schwieg, während sein Antlitz von Heiterkeit strahlte, sagte seine Mutter: „Warum schweigst du, mein Alexander? Was thust du?" „Die Wonne meiner Seele, antwortete er, Jesus und Maria, sehe ich unter unzählbaren Schaaren seliger Geister in den himmlischen Höhen." „Gefällt dir, mein Sohn, fragte die Mutter, dieser liebliche Ort?" „O ja, entgegnete er, er ist so schön!" Am Freitag erwachte er plötzlich aus einer tiefen Betrachtung und sprach: „Habt ihr nicht gegenwärtig gesehen Maria, die Gottesmutter, meine Herrin, meinen Schutzengel und Maria Magdalena von Pazzis?" Diese heilige Frau hat bei ihren Lebzeiten Alexander sehr lieb gehabt und ihn einen irdischen Engel genannt. — Mit allen, die ihn besuchten, führte er die erbaulichsten Gespräche, welche sie zu Thränen rührten. Während er das Kreuz küßte, rief er aus: „O Jesus, in deiner Gesellschaft wollte ich sterben; doch nichts destoweniger bin ich dein!" Als in der Todesstunde der böse Geist in schrecklicher Gestalt ihm erschien, rief er aus: „Was suchst du an mir, Bestie? Hinweg; mein Gewissen ist Gott sei Dank rein!" Je näher er dem Himmel kam, desto größer schien die Wonne seines Herzens zu werden. Als gegen Abend Maria ihm wieder erschien, erhob er mit aller Anstrengung seinen geschwächten Leib, setzte sich auf und nachdem er lange geschwiegen, rief er: „In den Himmel, in den Himmel!"

Tags vorher, ehe er starb, besuchten ihn Engel mit schönen Kränzen. Die Gottesmutter Maria hatte ihnen befohlen, dem sterbenden Alexander dieses Zeichen des Sieges aufzusetzen. Man sah ihn mit freudigem Antlitz sich hiezu bereiten. Unter solchen himmlischen Wonneu und unter großer, aber doch süsser Trauer der Umstehenden gab endlich der heilige Jüngling, während man den Engel des Herrn läutete, seinen Geist in die Hände Jesu und Mariä in einem Alter von 15 Jahren.

Lechner: Sodalis parthenius

Eine dritte heilige Frucht der Congregation Mariä Verkündigung war

der gottselige Jüngling Michael Ayatumus.

Dieser jungfräuliche Sodale der Lieben Mutter Gottes war auf einer der Philippinen-Inseln im Heidenthum geboren. Mit 7 Jahren empfing er die heilige Taufe und ward ein Christ. Von dieser Zeit an nahm er wunderbar zu im Wachsthum aller Tugenden. Vor Allem war er dem Gebete so ergeben, daß er täglich neunmal den Rosenkranz betete. Als er das innerliche Gebet erlernt hatte, verwendete er täglich eine Stunde und noch länger auf die Betrachtung. Auf die Feste seiner Patronen, der Lieben Frau, des heiligen Joseph, des heiligen Michael, bereitete er sich jedesmal durch Wachen, Fasten und Bußübungen vor. Jesus und Maria kamen ihm gar nicht aus dem Sinne; ihr Lob hatte er immer auf der Zunge, sogar unter dem Spiele. „Ueberall mögen gelobt werden Jesus Christus und seine heiligste Mutter Maria!" diese Worte hörte man fast immer von seinen Lippen ertönen. Um sich hierzu aufzumuntern, trug er ihre Bildnisse in einer Kapsel beständig bei sich.

Die Regungen und Sinne seines Körpers hatte er in wunderbarer Gewalt. Am Freitag und Samstag fastete er. Sein Essen bestand in Brod und Wasser, manchmal aß er den ganzen Tag nichts. Alle Tage, so oft er von seinem Lager sich erhob, geißelte er sich. Er blickte kaum einem Manne, geschweige einer Weibsperson ins Gesicht; auch war er besorgt, keinen Theil seines Leibes bloß sehen zu lassen. Sobald er sein Bett verließ, bedeckte er sich mit einem Talar, der bis zu den Füssen reichte. Seine Ohren hütete er sorgfältig, damit sie nichts Ungebührliches hörten. Unehrbare Personen floh er oder wies sie ernst zurecht. So gelang es ihm, seine jungfräuliche Reinigkeit, die er mit 13 Jahren Gott gelobt hatte, unversehrt zu bewahren. —

Vorzüglich befliß er sich der Tugend der Demuth. Als Pater Petrus Aunonius, der sein Leben beschrieb, in einer Nacht das Seminar visitirte, sah er ihn unter dem Bette auf der Erde liegen, und da er ihn deßhalb tadelte, entgegnete er: „Ich habe dieß von der Meisterin der Demuth gelernt, welche lehrt, daß Erde auf Erde liegen müsse." Seine Kleidung war ärmlich, aber reinlich; und obschon er kostbare Kleider hatte, so konnte man ihn doch kaum bewegen, daß er am Kommuniontage ein schöneres Kleid anzöge. Immer suchte er sich den letzten Platz

heraus. Als man ihn im Seminar zum Aufseher über die übrigen Schüler erhob, ward er so betrübt, daß er in eine Krankheit fiel, wovon er nicht eher genas, als bis man ihm wieder seine frühere Stelle gab. Als ihn Einige einmal einen Heiligen nannten, nannte er sich sogleich einen Knecht nach dem Beispiele der Lieben Frau. — Die Armuth und den Gehorsam liebte er über Alles. Nicht Einen Apfel getraute er sich ohne Wissen der Obern aus dem Garten zu nehmen. Er war von großer Geduld und Geistesstärke, welche Tugenden er sich durch die Betrachtung der schmerzhaften Mutter Gottes unter dem Kreuze errungen hatte. Bei dem Tode der Seinigen vergoß er nicht Eine Thräne. Die niedrigsten Arbeiten im Hause verrichten, allen dienen, war ihm das Liebste.

Mit den Vätern Jesuiten ging er aus, die Heiden zu bekehren und zu belehren. Er that es immer mit dem größten Eifer. Seine Eltern und Verwandten wendeten Alles an, ihn zu bewegen, daß er sich vereheliche, allein vergeblich. So lebte dieser Jüngling, von Gott und Menschen geliebt, in lilienreiner Unschuld, bis ihn der Tod ereilte. — Eines Geschäftes halber ging er eines Tages an das Ufer des Meeres; er that einen Fehltritt, stürzte von einem Felsen herab ins Meer und verletzte sich an einem am Ufer gebundenen Kahn so sehr, daß er gleich darauf, noch die süssen Namen Jesus, Maria und Joseph ausrufend, seinen Geist aufgab am 13. Dezember 1609. Tags zuvor hatte er im Vorgefühle seines nahen Todes noch die heiligen Sakramente empfangen.

Eine Bruderschaft, welche unter der segensreichen Hand der allerseligsten Jungfrau so schöne Früchte für den Himmel hervorbringt, verdient gewiß die innigste Theilnahme aller Diener der Lieben Frau. Willst nicht auch du, christlicher Leser, dieser ehrwürdigen heilsamen Bruderschaft beitreten? — Lechner Sod. parth.

Unsere Liebe Frau zu Dobrava

in Krain.

Zu Dobrava im Herzogthume Krain steht eine uralte Kirche, dahin fast täglich Wallfahrten angestellt werden. Vor mehreren Jahren hat eine Gräfin aus Kärnthen, deren Namen und Geschlecht absichtlich verschwiegen wird, ihr liebes Kind von sechs Jahren, welches ganz erblindet war, mit dem Gelübde einer kostbaren Krone auf das Haupt U. L. Frau, wenn das Kind das Gesicht wieder erlangen würde, dahin versprochen: Da hat es sich von Stund an gebessert, daß es völlig wieder sah. Als ingleichen ein Kind aus Laibach aus einem hohen Fenster hinabgefallen, und die Mutter ihm nachgeschrieen: „Helfe dir U. L. Frau von Dobrava," ist dem Kinde nicht nur kein Leid geschehen, sondern ist es auch alsbald wieder hinauf in das Zimmer gekommen. Dr. Kaltenbäck.

28. März.

Du Glorie der Jungfräulichkeit!

St. Jacob. Apost. in Lyturgia.

Die ehrwürdige Maria von Mailliaco,

Jungfrau und Wittwe.

Sie wurde im Jahre 1331 am 14. April zu Roche St. Quiette, unweit der Stadt Tours in Frankreich, geboren. Ihre edlen Eltern gaben ihr in der Taufe den Namen Johanna, bei der Firmung erhielt sie den Namen Maria, welcher Name ihr fortan blieb. — Schon als Mädchen von sechs Jahren gab sie Zeichen von ihrer Liebe und Verehrung zur erhabenen Gottesmutter. Als sie eines Tages mit mehreren Gespielinen Blumen sammelte, weihte sie dieselben den Bildnissen der Heiligen und die Kränze von Rosen, die man ihr brachte, opferte sie dem Bilde der heiligen Jungfrau. Sie hatte auch mehr Freude mit den Kleidern der Armen, als mit den ihrigen, die kostbar waren.

Nachdem sie lesen gelernt, las sie am liebsten heilige Bücher. Das wollten ihr aber die Eltern, die sie für die Welt erzogen, nicht gestatten; sie ließen sie deßhalb mit rauhen Worten an, ja drohten ihr mit Strafe. Doch Maria suchte ihren Trost im Gebete. So oft sie eine freie Stunde hatte, flehte sie zur Lieben Frau, daß sie die Liebe und Gnade ihres göttlichen Sohnes ihr erbitten möchte. Eines Tages nun, da sie wieder inbrünstig gebetet hatte, erschien ihr im Traume die seligste Jungfrau, das Kindlein Jesus in den Armen. Sie hatte in ihrer Rechten ein Rauchfaß, in welchem Tropfen des kostbarsten Blutes Christi ihres Sohnes waren, und mit diesem schien sie Maria zu beräuchern. Von dieser Zeit an war ihr das Andenken an das Leiden des Herrn tief ins Herz gedrückt. Um sich stets daran zu erinnern, trug sie das auf Pergament gemalte Bildniß des Gekreuzigten immer auf ihrer Brust.

Nach ihres Vaters Tod gab sie sich ganz der Nachfolge Christi hin. Sie ward über die Maßen sanftmüthig, demüthig und geduldig. Was sie in Predigten hörte, suchte sie fleißig auszuführen. Der Beichtvater ihrer Mutter, ein frommer gelehrter Mann, leitete sie sicher auf der Bahn des Heiles. Sehr gerne hörte sie ihn aus der hei-

ligen Schrift vorlesen. Aus Ehrfurcht vor dem Worte Gottes setzte sie sich immer dabei auf den Boden. Nach zwölf Jahren dachten ihre Eltern sie zu verehelichen, sie aber hatte den Vorsatz gemacht, Jungfrau zu bleiben. Deßhalb empfahl sie im inbrünstigen Gebete ihre Jungfräulichkeit der Lieben Frau, und bat sie um Hilfe. — Da sie endlich in die Vermählung mit dem edeln Jüngling Robert de Silley einwilligen mußte, fehlte ihr auch die Hilfe der Gottesmutter nicht. Sie war mit ihrem Gemahle schon von Kindheit auf bekannt. — Er hatte als Knabe eine stammelnde Zunge. Maria flehte für ihn zur Lieben Frau, und er ward wunderbar geheilt. Einmal war er dem Ertrinken nahe; Maria betete für ihn, und er ward gerettet.

In der Nacht nun, als Robert seine Braut heimführte, begann diese im Schlafgemach das Leben der Heiligen, ihre schönen Beispiele und Wunder zu erzählen; und siehe da! Robert ward von der Gnade des Herrn so gerührt, daß er mit seiner Braut beschloß, immer jungfräulich zu leben. Und er hielt auch Wort.

Im Kriege der Franken mit den Engländern ward Robert gefangen. Die Feinde hielten ihn in engem Gewahrsam, um ein hohes Lösegeld zu erzwingen. Ja, ein Hauptmann, der ihn gefangen hielt, drohte ihm mit dem Tode und entzog ihm alle Nahrung. Neun Tage mußte er von seinem eigenen Urin sein Leben fristen. Seine Gemahlin Maria aber setzte all ihr Vertrauen auf die Fürbitte der Gottesmutter, und rief zu ihr flehentlich um die Befreiung ihres Mannes. Siehe, da erscheint die heilige Jungfrau dem Robert im Gefängnisse, tröstet und befreit ihn. Unverletzt kehrt er heim zu seiner frommen Gemahlin, mit der er nun von Christus dazu gemahnt, ein armes, weltverachtendes Leben führt. — Er ward ein Vater der Armen, denen er fast seine ganze Habe mittheilte. Besonders aber nahm er sich, eingedenk seiner eigenen harten Gefangenschaft, der armen Gefangenen an, für die er das Lösegeld zahlte. — Reich an guten Werken starb er in der Blüthe seiner Jahre. Maria beweinte ihn vom Herzen, und nachdem sie alle Güter ihres Mannes unter die Armen vertheilt hatte, so daß sie sogar ein Tischtuch, um darauf zu essen, von einer Magd zu leihen nehmen mußte, kehrte sie wieder zu ihrer Mutter zurück.

Nicht lange war sie bei ihr, als man sie wieder zwingen wollte, zu heirathen. Sie aber weigerte sich standhaft und blieb ihrem Entschluß, fortan dem Herrn Jesus zu dienen, getreu. Zu gelegener Zeit begab sie sich nach Tours, um dort der Welt ganz abgestorben zu leben. Bei der Kirche des heiligen Martin schlug sie ihre Wohnung auf. — Wenn sie nicht in der Kirche, in der Kapelle der heiligen Anna betete, sah man sie den Armen und Kranken dienen, die sie von der Strasse in ihre Wohnung trug; und wenn sie ihrer Liebe Genüge geleistet, wohnte sie den Predigten bei, dabei auf dem Boden sitzend und für die Prediger betend. Nachdem sie in die Hände des Bischofs von Tours das Gelübde ewiger Keuschheit abgelegt hatte, führte sie, um die Gabe der Keuschheit zu bewahren, das strengste Büßerleben. Rauhes Stroh war

ihr Lager, Brod und Wasser ihre Nahrung. Jede übrige Zeit benützte sie zum Lesen der heiligen Schrift, oder der Legende der Heiligen. Viele Stunden verwendete sie aufs Gebet. Eines Tages erschien ihr im Gebete die Gottesmutter und Jungfrau, und sagte zu ihr freundlich, daß sie noch mehr ärmlichere Kleider tragen müsse, zugleich zeigte sie ihr die Art und Form der Kleidung. Die heilige Jungfrau gab ihr noch mehrere Belehrungen, berührte mit ihrer allerreinsten Hand ihr Gesicht und verschwand. — Alsbald ließ sie sich ein armes, verächtliches Kleid machen, wie ihr es die Gottesmutter gezeigt hatte. Und als sie es trug, hielt man sie für eine Klausnerin und verlachte sie deßhalb.

Doch Maria verachtete das Gespötte, und sann Tag und Nacht darauf, wie sie wohl ihre Mitmenschen zum Lobe und zur Verehrung der allerseligsten Jungfrau aneifern könnte. — Da kam sie auf den Gedanken, Bildnisse der allerseligsten Jungfrau machen zu lassen und zur Verehrung aufzustellen. Eines versetzte sie auf den hohen Chor der Kanoniker zum heiligen Martin in Tours, das andere beim Ausgang des Chores gegen Abend auf einen Altar, und verlangte und bat darum, es das Bild der Jungfrau vom süssen Trost zu nennen; das dritte ließ sie in die Kapelle einer Einsiedelei unweit Tours bringen. Der Mann, welcher das Bild trug, und sie selbst gingen mit blossen Füßen auf dem rauhen, dornichten, sumpfigen Wege dahin. —

Hierauf entsagte sie, um nach dem Rathe des heiligen Evangeliums vollkommene Armuth zu üben, all ihrer Habe, ja verzichtete auf jede Erbschaft von Seite ihrer Mutter und ihrer Brüder, verließ Alles und bettelte ihr Brod nicht bei den Reichen, sondern bei den Armen. Ihre Schlafstätte schlug sie unter dem Fenster eines baufälligen Hauses auf, den Tag über sah man sie in den Kirchen, oder sie ging hinaus in die benachbarten Ortschaften und suchte durch Bitten, Ermahnungen und Thränen die lasterhaften Weibspersonen auf den Weg der Tugend zurückzuführen. Einmal fand sie eine solche arme Sünderin sterbend im Bette ohne Beistand eines Priesters, denn sie konnte nicht reden und gab schon Würmer von sich. Maria schrie für sie inbrünstig zum Herrn, und siehe da, die Sterbende kam wieder zu sich, schlug reumüthig an ihre Brust und versprach, ihr Gewissen mit der Gnade Gottes vollkommen zu reinigen.

Aus dem Spital, wo sie Aufnahme gefunden und die Kranken pflegte, verstoßen, übernachtete sie in den Kirchen. Zur selben Zeit zog sie sich, auf Befehl der Gottesmutter, von einigen Personen zurück, mit denen sie früher im freundlichen Verkehr stand. Erzürnt hierüber, verfolgten sie diese Personen und fügten ihr großes Leid zu. Maria aber, um ihrer Bosheit keine Gelegenheit zur Sünde zu geben, begab sich in das Kloster Bellmonte, wo sie einige Zeit verweilte. Als sie einmal betete, erschienen ihr der Erzengel Gabriel ulld die allerseligste Jungfrau und enthüllten ihr das Geheimniß der Menschwerdung Christi. Sie hörte das Ave aus dem Munde des Engels und die süsse Antwort der heiligen Jungfrau

Von diesem himmlischen Gesichte ward sie so ergriffen, daß sie unbeweglich knieen blieb, und unaufhörlich weinte. Die Aebtissin des Klosters sah es, fühlte Mitleid mit ihr und gab ihr ein Tuch zum Abtrocknen ihrer Thränen. Nachdem das Gesicht verschwunden war, ward ihr Herz mit dem süssesten Trost erfüllt. Auch nachher erschienen ihr Jesus und Maria, seine glorwürdige Mutter, öfters, trösteten sie und gewährten ihr wunderbare Hilfe.

Einmal machte sie mit mehreren frommen Seelen eine Wallfahrt zu dem Bilde der Lieben Frau, welches sie zur Verehrung ausgestellt hatte. Die Kapelle, in der das Bild sich befand, lag aber abwärts von der Strasse in einem dichten Walde. Der Weg dahin war sehr beschwerlich. Da bekam sie auf den Rücken einen Schlag, Niemand wußte woher, der sie zu Boden warf und schwer verwundete. Zwei Männer trugen sie in die Kapelle der heiligen Jungfrau und legten sie vor ihrem heiligen Bilde nieder. Da blieb sie auf ärmlichem Stroh drei Wochen liegend, ihren Tod erwartend. Da geschah es in einer Nacht, daß einer der Gefährten der heiligen Dienerin Gottes, in einem Winkel der Kapelle schlafend, plötzlich die Kapelle mit dem hellsten Lichte erleuchtet und in diesem Lichte die allerseligste Jungfrau vor der kranken Maria stehen sah. Des andern Tages fand er Maria ganz gesund, dankend der allerseligsten Jungfrau, daß sie ihr Heilung von ihrem Uebel gewährt habe. —

Am Feste Mariä Lichtmeß war Maria schwer krank geworden. Sie hätte gerne der Vesper beigewohnt, um die Liebe Frau an diesem Tage recht zu ehren, allein sie konnte kein Glied rühren. Doch versuchte sie es, sich von ihrem Lager zu erheben, und schleppte sich mühsam bis zum Fenster ihrer Kammer, von wo sie die Kirche der Minoriten sehen konnte, und hörte von da aus die Vesper singen. Als sie aber wieder zurückkehren wollte zu ihrem Bettlein, mußte ihr ihr Beichtvater helfen, der sie dann ganz schwach verließ. Früh Morgens, als der Beichtvater sie zu besuchen kam, bat sie ihn, er möchte mit ihr das Te Deum laudamus singen. Als er es gethan, fragte er sie um die Ursache hievon, worauf sie antwortete, daß ihr Christus der Herr erschienen sei, ihr Haupt mit Oel gesalbt und ihr die Gesundheit verliehen habe. Am Festtage selbst wohnte sie der Prozession in der Kirche bei; ganz kräftig, aber mit blossen Füssen ging sie mit. Da sah sie die Liebe Frau mit ihrem Kinde auf dem Arme auch mitgehen. Während des Hochamtes aber sah sie die allerseligste Jungfrau ihr Kind im Tempel opfern, und kurz darnach sah Maria selbst das Kindlein Jesus in ihren Armen.

Nachdem sie 55 Jahre alt geworden, fand sie Aufnahme im Minoriten-Kloster, wo sie vom Almosen lebte, dem Gebete oblag, und die Kranken pflegte. Immer hatte sie das größte Mitleid mit denselben, besonders mit denen, welche vom Aussatze befallen waren. Sie ging hinaus in die Fluren, Gärten und Wälder, suchte dort heilsame Kräuter, und machte eine Salbe daraus. Dieser Salbe theilte Gott solche Kraft mit, daß Viele gesund wurden, welche dieselbe gebrauchten. — Um diese Zeit gab ihr Gott auch die Gabe, in die Zukunft zu schauen. So sagte sie

voraus, daß der Frankenkönig nach Tours kommen, ja sie bezeichnete sogar das Thor, durch welches er einziehen werde. Es traf genau ein, wie sie gesagt. Dem Könige sagte sie auch viele Dinge vorher.

In ihren Betrachtungen hatte sie fast immer das Leiden Christi zum Gegenstande. „Die Wunden Christi, pflegte sie zu sagen, sind meine Arznei. Einmal am grünen Donnerstag die Dornenkrönung Christi betrachtend, stieß sie sich im Uebermaaß des Mitleides einen langen Dorn in das Haupt. Dieser Dorn blieb darin stecken bis zur Pfingstwoche, wo er von selbst herausfiel, ohne eine Wunde zu hinterlassen.

Wunderbar war ihre Geduld und ihre Demuth. Verachtet von ihren Brüdern und Verwandten, verspottet und verhöhnt von den Kindern der Welt, ertrug sie Alles mit Freuden. Einmal sollte sie die Königin besuchen. Der Thürsteher kannte sie nicht, und jagte sie, mit einem Stock sie schlagend, von dannen. Die Grausamkeit dieses Thürstehers wurde aber bekannt und seiner Rohheit Einhalt gethan. Maria konnte ungehindert in den Palast der Königin treten. Gefragt, ob sie die Behandlung des Thürstehers geschmerzt habe, gab sie zur Antwort: „Mich schreckte nicht die Rohheit dieses Mannes, noch that mir sein Stock wehe, mich beschützte mein süsser Herr Jesus Christus.“ Sieben Tage blieb sie bei der Königin, und viele Hofleute entsagten auf ihre guten Ermahnungen der Eitelkeit der Welt und bekehrten sich zu Gott.

Den größten Schmerz verursachten ihr ungeziemende Worte von der allerseligsten Jungfrau, den Heiligen und dem kostbaren Blute Jesu Christi. Solche Spötter und Lästerer suchte sie durch Bitten, durch Tadel und Drohungen zur Besinnung zu bringen, und ertrug freudig dafür die gröbsten Mißhandlungen. — Ihr Eifer für das Heil der Seelen erstreckte sich auch auf jene, welche an ihrem Seelenheile verzweifelten. Mit den eindringlichsten Worten mahnte sie dieselben zum Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit und zur reumüthigsten Beicht.

Zu Tours war ein Mann, der vom Satan betrogen, öfters sich selbst das Leben nehmen wollte, aber daran durch seine Freunde gehindert wurde. Darüber ergrimmt, nahm er keine Speise zu sich und gab sich der Gewalt des bösen Feindes ganz hin. — Endlich halb verhungert, schrie er laut auf: „Ich bin verdammt, ich werde verdammt; schon sehe ich das Feuer der Hölle. Kommet ihr Teufel und holet mich.“ Diesen Unglücklichen besuchte Maria und verließ ihn nicht bis zum Tode. Auf ihre freundlichen Worte ließ der Besessene ab vom Schreien. Aber wenn Maria sich nur kurze Zeit entfernte, schrie er wieder: „Kehret zurück ihr Teufel, kehret zurück zu mir. Ihr dürft euern Verbündeten nicht verlassen.“

Da Maria bemerkte, daß diese schreckliche Qual des Besessenen alle Anwesenden mit Schauder erfüllte, bat sie, ihn in die Kirche der allerseligsten Jungfrau zu führen. Dort besprengten ihn alle, die kamen, mit Weihwasser. Sein Geschrei hörte auf, aber eine rauhe Stimme ließ sich aus dem Besessenen hören: „Ich werde gewaltig

gepeinigt; ihr peinigt mich sehr.“ Alsbald aber schwieg diese Stimme, und der Besessene verläugnete Gott und die Heiligen, aber die allerseligste Jungfrau vermochte er nicht zu verläugnen.

Indessen hörte Maria nicht auf, für den Unglücklichen zu beten, und Gott erhörte ihr Flehen. Plötzlich schrie der Besessene mit lauter, aber freudiger Stimme: „Ich sehe das Bild der allerseligsten Jungfrau! Ich will beichten, ich will beichten! den Herrn Claucher wähle ich zu meinem Beichtvater!“ In der That war seine Reue aufrichtig; er beichtete öffentlich alle, auch die schwersten Sünden. Nach der heiligen Messe, gestärkt mit den heiligen Sakramenten, starb er selig. Und damit Niemand an der Barmherzigkeit Gottes mit diesem Unglücklichen zweifle, ward sein Körper, der zuvor schwarz wie ein Rabe war, weiß wie Schnee und ein ungewöhnlicher Glanz ging von ihm aus.

So suchte die liebe Maria bei jeder Gelegenheit alle Leiden der Seele und des Leibes zu heilen. Es gab kein Uebel, an dem damals die Menschheit litt, welchem sie nicht abzuhelfen suchte. Sie tröstete und befreite die Gefangenen, stand den Verbrechern auf der Richtstätte bei und rettete ihre Seelen, pflegte die armen Reisenden, und erbat sterbenden Kindern die heilige Taufe, wobei ihr Gott durch die Gabe der Wunder zu Hilfe kam. Endlich reich an guten Werken ging sie am 28. März des Jahres 1414 hinüber in das himmlische Paradies, nach dem sie sich so sehr gesehnt, für das sie unabläßig gearbeitet hatte. Ihr von der Strenge der Buße ganz abgemagerter Leib wurde nach dem Tode blühend schön, wie der Leib einer schlafenden Jungfrau, ohne das geringste Zeichen der Verwesung.

Ex Bollando.

Worte des heil. Bernard: „Wir bedürfen eines Mittlers beim Mittler; denn obschon er voll Erbarmen ist, ist er doch auch unser Richter. Niemand ist bei ihm nützlicher als Maria!“

Der gottselige Jüngling

Wilhelm Eiselin von Mindelheim.

Von seiner Kindheit an war ihm nach Gott die liebe Mutter Gottes Alles. Er trug ihr Andenken immer im Herzen; bei keinem Gebete vergaß er sie, bei all seinem Thun und Lassen flehte er sie um Hilfe an. Noch als Student ließ er sich in die Bruderschaft Mariä Verkündigung zu Dillingen eintragen. Ihre Festtage feierte er immer mit der größten Andacht. Dem Amte, das man im Prämonstratenser-Orden täglich ihr zu Ehren singt, wohnte er immer mit Freuden bei. Auch wählte er sie zu seiner ersten und vorzüglichsten Patronin.

Maria war ihm auch stets eine getreue Helferin. An der Schule zu Dillingen ging es ihm mit dem Studiren sehr hart. Durch Gebet, Mühe und Fleiß brachte er es aber so weit, daß er vom Lehrer allen seinen Mitschülern als ein Muster vorgestellt wurde. Wenn ihm eine Aufgabe nicht gelingen wollte, kniete er sich nieder, betete den

Rosenkranz U. L. Frau, und es ging dann Alles gut von Statten.

Den Müssiggang floh er über Alles; immer war er beschäftiget. Dabei befliß er sich solcher Gewissensreinigkeit, daß er auch nach der sorgfältigsten Gewissenserforschung nichts zu beichten wußte und sein Beichtvater Julius von Priszia, ein Jesuit, ihm mehrmals statt der Absolution nach der Beicht die Worte zurief: „Vade, fili mi! nihil habes.“ „Gehe hin in Frieden, mein Sohn, du hast nichts an dir!“ Sobald er in einen kleinen Fehler fiel, beweinte er ihn bitterlich und büßte ihn schmerzlich. Wo er ging und stand, mitten unter Menschen, war sein Geist in Gott versenkt. —

Mit der Welt wollte er nichts zu schaffen haben, den lieben Gott allein wollte er zu seinem Antheil haben, daher trat er in den Prämonstratenser-Orden. Ging er nun mit den Brüdern über Feld spazieren, so kniete er sich mit Erlaubniß des Obern oft hinter Gesträuche und betete. Das Gebet war seine Wonne. Er war von wunderbarer Sittsamkeit, Bescheidenheit und Reinigkeit. Die Armuth liebte er so sehr, daß er gar nicht merkte, wenn man ihm ein altes, zerrissenes Kleid zum Anzug gab. Merkte er es dennoch, dann war er darob voller Freude. Man hielt ihn dann für einen Thoren, er aber freute sich des Spottes und duldete ihn mit höchster Sanftmuth. Um die heilige Keuschheit zu bewahren, züchtigte er seinen Leib, und schlief nie in einem Bette, sondern auf Stroh oder einem Brette.

Zur Zeit einer längeren Erholung im Kloster betete er gewöhnlich vor einem Cruzifix. Während er einmal dort wieder betete, erschien ihm ein Engel, der ihm seinen nahen Tod ankündete. Als er todtkrank darniederlag, kamen auch die Engel und sangen mit ihm die Tagzeiten. Dem Pater Magister sagte er, daß die Engel mit ihm im Singen abwechseln, und daß bald die Engel vor ihm, bald er vor den Engeln fertig werde. Er starb sanft im Herrn am 28. März 1558. Seinem Leibe entfloß ein wunderbarer Wohlgeruch. (Mariä Stammenbuch.)

Unsere Liebe Frau mit dem Jesuskinde

zu Sörgenloch bei Mainz.

Schon seit gar langer Zeit wurde in der Muttergottes-Kirche zu Sörgenloch, einem kleinen Orte in Rheinhessen, 2½ Stunde von Mainz entfernt, das Gnadenbild „Maria mit dem Jesuskinde“ verehrt und viele Gnaden und Segnungen sind bei diesem Bilde allen andächtigen Wallfahrern auf Fürbitte der lieben Mutter Gottes zu Theil geworden. Zur Kriegszeit trugen einige Männer in dunkler Nacht den größten Schatz, den sie auf Erden hatten, hinaus in das Feld, um ihn da zu verbergen. Aber nicht Silber und Gold war es, was sie da vergruben, sondern das Gnadenbild, das ihnen mehr werth war, als alle Reichthümer der Welt. Nachdem aber der Krieg zu Ende und es wieder Friede war, wußte Niemand mehr

die Stelle, wo das heilige Bild zu finden sei, denn die Männer, welche es vergraben hatten, waren gestorben.

Da herrschte große Trauer unter den Bewohnern von Sörgenloch über den Verlurst des liebwerthen Gnadenbildes; sie klagten der Lieben Frau ihr Leid und flehten zu ihr um Wiedererlangung ihres Bildes. Da geschah es, daß mehrere Bewohner des Ortes drunten im Wiesenthale wunderbare Dinge sahen. Es waren, so bezeugten dieselben, glänzende Lichtstrahlen, die aus der Erde hervorströmend, sich in der Luft verbreiteten und da eine glänzende Wolke bildeten, auf welcher Maria mit dem Jesuskinde erschienen sei; diese Erscheinung habe etwa fünf Minuten gedauert, auch hätten sie da harmonische Töne wie Engelsstimmen vernommen. „Dort ist unser Bild!“ so rief jetzt Jeder mit Freuden aus. Singend und betend zog die ganze Gemeinde, ihren Pfarrer an der Spitze, nach dem Orte, wo die Erscheinung stattgefunden. Man grub nach, fand das Bild wieder und brachte es unter Freudengesängen in die Kirche zurück. Seitdem heißt bis auf den heutigen Tag die Gegend, wo das Bild verborgen war, „die Helje“ — oder „Heilige Wiese“, und noch lange nachher besuchte man aus Dankbarkeit diesen Ort. — Hatte man schon vorher das Gnadenbild verehrt, so geschah dieses jetzt noch mehr. Mit jedem Jahr mehrte sich die Zahl der Wallfahrer und besonders am 8. September, dem Feste Mariä Geburt, strömten von Nah und Fern fromme Gläubige herzu, deren Gebet oft auf wunderbare Weise Erhörung fand, wovon die aufgehängten Votivtafeln, Krücken ꝛc. Zeugniß gaben.

Doch noch einmal sollten die Bewohner von Sörgenloch Zeugniß geben von ihrer Liebe zu Maria. — Zur Zeit der französischen Revolution, als die ungläubigen Bilderstürmer jedes religiöse Bild, das ihnen in die Hände fiel, zerschlugen, da trugen mehrere fromme Männer das Bild abermals hinab in die Wiese und begruben es, damit es vor den gottlosen Händen der Feinde gesichert sei. Als sie das Bild zur Nachtszeit an den damals anwesenden feindlichen Soldaten vorübertrugen und einer dieser wackern Bürger sagte, dies sei gefährlich, rief einer der Männer, der Schullehrer Lorenz Schreiber: „Nur muthig voran, wir stehen ja unter dem Schutze der Mutter Gottes,“ und wirklich kamen sie glücklich hindurch. Als endlich die Feinde abzogen, ward das Bild zur größten Freude der Ortsbewohner an seinen ehrwürdigen Platz im Hochaltar gebracht. Seitdem ziehen von Nah und Fern fromme Pilger besonders am Feste Mariä Geburt zur Lieben Frau mit dem Jesuskinde. Der hl. Vater Pius IX. verlieh am 5. März 1862 allen Gläubigen, welche am Feste Mariä Geburt die Gnadenkirche besuchen, dort die heil. Sakramente der Buße und des Altars empfangen und nach Meinung des heiligen Vaters beten, einen vollkommenen Ablaß.

Das Gnadenbild mit dem Jesuskinde
von A. Gabel.

29. März.

Du Leuchte des unauslöschlichen Lichts!

St. Cyrillus Alexand.

Der gottselige Pater Venturinus.

Er war ein Predigerbruder, aus Bergamo in Italien gebürtig, und hatte der Lieben Frau sein ganzes Herz geschenkt. Ihr Lob war immer auf seinen Lippen. Alle Samstage predigte er von ihrer Herrlichkeit und ihrem mütterlichen Erbarmen mit solcher Begeisterung, daß oft 50,000 Menschen seinen Predigtstuhl umstanden, um ihn zu hören. Mit solcher Andacht und Inbrunst betete er vor dem Bildnisse U. L. Frau, daß man ihn oft in den Lüften schwebend sah, und ihn hörte, wie er mit Maria redete. —

Einer seiner Feinde, der ihn schändlich verläumdet hatte, sah ihn einmal vor dem Bilde U. L. Frau in solcher Gestalt schwebend beten. Dieser Anblick rührte ihn so, daß er in sich ging, seine Missethat bereute, und von nun an den heiligen Mann nicht genug loben konnte. — Viele schätzten sich glücklich, einen Brief aus den Händen des gottseligen Dieners zu erhalten. Durch bloße Ablesung solcher Briefe über die Kranken oder Berührung derselben wurden sie gesund. Anstatt der üblichen Begrüssung begann Venturinus seine Briefe immer mit den Worten: „Jesus meine Liebe!“ oder „Gegrüßt seist du Meeresstern!“ (Balinghem.)

Nachdem er durch seine Predigten unendlich viel Gutes in Europa und Asien gestiftet, starb er zu Smyrna am 28. März 1346.

Worte des heil. German: „Wir können überzeugt sein, daß der Beistand Mariens größer und mächtiger ist, als wir uns vorstellen können.“

Der heilige Stephan,

Stifter des Ordens von Grandmont.

Im Schlosse zu Thiers in der Auvergne wurde er im Jahre 1046 von edeln Eltern geboren. Als die einzige Frucht ihrer Ehe von Gott erfleht, weihten sie ihn auch durch eine Gelübde Gott dem Herrn. — Sie erzogen ihn daher auch in heiliger Gottesfurcht. Als er zwölf Jahre alt geworden, nahm ihn sein Vater auf eine Wallfahrt mit, die derselbe nach Italien machte. Doch die mühevolle Reise war dem Knaben zu anstrengend; er konnte nicht mehr weiter, und der Vater sah sich gezwungen, ihn bei seiner Heimkehr krank der Pflege des Bischofs von Benevent zu überlassen. — Dieser wackere Oberhirt nahm sich seines Landsmannes mit aller Liebe an, und betrieb nach seiner Genesung die geistlichen Studien mit ihm so ernstlich, daß er ihn, zum Jüngling herangewachsen, zum Diakon weihen und zu seinem Offizial erwählen konnte.

Als Stephan 24 Jahre alt geworden, starb sein Erzieher und Wohlthäter. Um seine Studien fortzusetzen, begab er sich nun nach Rom und suchte dort die Geschichte der Kirche und die Einrichtungen des Klosterlebens recht gründlich kennen zu lernen. Während er sich aber in diese Studien ganz vertiefte, erwachte in ihm die Sehnsucht nach einem stillen, einsamen, beschaulichen Leben, wie solches namentlich eine Menge von Einsiedlern in Kalabrien führten. Als endlich sein Entschluß, ebenfalls ein solches Leben zu führen, gereift war, weihte er sich, ewige Jungfräulichkeit gelobend, der allerheiligsten Dreifaltigkeit und der allerseligsten Jungfrau, mit dem festen Entschluße, nie in eine Sünde zu willigen und ewig der Welt und dem Teufel zu entsagen. Den Brief, in dem er sein Gelübde niedergeschrieben hatte, legte er sammt einem Ringe auf den Altar und flehte dann herzlich zu Gott und seiner gebenedeiten Mutter, sein Gelübde zu bestätigen.

Hierauf begab er sich mit Erlaubniß des Papstes Gregor VII. im Jahre 1076 in eine schauerliche Einöde des Gebirges Muret bei Limoges, um dort in völliger Abgeschlossenheit von der Welt eine von Baumzweigen geflochtene Hütte zu bewohnen und sein Leben in gottseliger Betrachtung hinzubringen. Brod und Wasser war seine Nahrung, ein eisernes Bußhemd trug er um den Leib, ein hartes Brett war seine Lagerstätte.

Nach Verfluß von zwei Jahren gesellten sich zwei Schüler zu ihm. Einige Jahre später war das kleine Häuflein schon sehr vermehrt und der Ruf seines heiligen Lebens bereits in das ganze Land gedrungen. Man nannte ihn und seine Schüler nur „die guten Leute". — Sein Gebet hatte eine wunderbare Kraft. Als der Schaffner der Einsiedelei Lebensmittel herbeiführen wollte, ward er von Räubern gefangen. Stephan wußte es, betete zur gebenedeiten Gottesmutter, auf die er immer sein Vertrauen setzte, und siehe, der Schaffner steht vor der Thüre und die Räuber liegen gebunden daneben.

Marianum von G. Ott.

Vorzüglich gerne und eifrig betete er für die Sünder und sein Gebet ward jederzeit erhört. — Ein in Laster versunkener Soldat, der sein abscheuliches Leben nicht aufgeben wollte, drohte ihm mit dem Tode, wenn er für ihn beten würde; doch Stephan ließ sich nicht schrecken. Er fleht inbrünstig zu Maria und siehe, der Sünder beginnt zu weinen, wirft sich dem Heiligen zu Füssen, und ändert sein Leben.

Nachdem Stephan bis in sein hohes Greisenalter in der Einsamkeit gelebt, aus welcher ihn nur die Liebe zum Heile der Menschen zu gehen zwang, gab er, sterbend noch seinen Schülern Gott und Maria zur Erbschaft hinterlassend, am 8. Febr. des Jahres 1124 seinen Geist auf. —

(Balinghem.)

Worte des hl. Bonaventura: „Eher werden Himmel und Erde vergehen, als daß Maria dem ihre Hilfe versagt, welcher mit reiner Absicht sie um Beistand bittet, und auf sie sein Vertrauen setzt."

Unsere Liebe Frau von Roc-Amadour

in Frankreich.

In einiger Entfernung der berühmten Handelsstadt Cahors liegt in einer wilden gebirgigen Einöde der durch ganz Frankreich berühmte Gnadenort U. L. Frau von Roc-Amadour.

Noch immer bewahrt das katholische Frankreich das Andenken an dieses allgeliebte Heiligthum, noch immer steigen fromme Pilger hinauf zur heiligen Kapelle, noch immer finden dort Betrübte Trost, Unglückliche Hilfe. —

Eine alte Volkssage will wissen, daß der Zöllner Zachäus, den Jesus bekehrt hatte, nach dem Tode des Heilandes und seiner Auffahrt hiehergekommen sei, um in dieser Wildniß zu büßen und zu sterben. Er habe das uralte Gnadenbild mitgebracht und in einer Felsenhöhle aufgestellt. Eine andere Ueberlieferung aber sagt, daß um das dritte Jahrhundert nach Christi Geburt ein unbekannter Mann dieses Bild hiehergebracht habe. Die düstere erhabene Gegend voll zackiger Felsen, die über die enge, tiefeingebogene Schlucht hervorragen, durch welche ein Strom sein Gewässer wälzt, das Thal der Finsterniß genannt, entsprach dem Gemüthe des Einsiedlers. Schafhirten, welche ihn hier antrafen, und oft von Weitem auf den steilen Höhen der wilden Berge herumsteigen sahen, nannten ihn Amator rupis (Felsenliebhaber), woraus dann in der Mundart des Volkes der Name Amador, oder Amadour wurde.

Das kleine Muttergottesbild, ähnlich jenen, welche die Christen des neubekehrten Galliens in hohlen Eichen zur Verehrung aufstellten, ward bald bekannt und berühmt durch die Wundergaben, welche die Gebete der Pilger auf Fürbitte der Mutter Gottes erlangten. Die Wallfahrer vermehrten sich und bald wurden sie so häufig, daß am Fuße des Felsens, wo das Gnadenbild stand, eine ansehnliche Stadt sich erhob. — Eine Kirche ward über dem Wunderbilde gebaut, und zum Schutze des Heilig-

thums oberhalb des Thurmes der Kirche in erstaunlicher Höhe eine Burg hergestellt.

Unter dem heiligen Kaiser Karl dem Großen ward der Wallfahrtsort sehr berühmt. Sein Neffe, der berühmte Ritter Roland, kam im Jahre 778 nach Roc-Amadour, und schenkte der heiligen Jungfrau eine Gabe von Silber, so schwer, als sein mächtiges Schwert, und nach seinem Tode ward dieses Schwert selbst nach Roc-Amadour gebracht.

Im Jahre 1170 machte König Heinrich II. von England das Gelübde einer Wallfahrt dahin, wenn er von seiner langwierigen Krankheit genesen würde. Er genas wirklich und bestieg nun die Felsenhöhle, um sein Gelübde zu lösen und reiche Geschenke niederzulegen. Auch der heilige König Ludwig von Frankreich mit seiner frommen Mutter Blanka und seinen drei Brüdern besuchte sie Liebe Frau von Roc-Amadour, um dort zu beten und zu opfern.

Im 14. Jahrhundert war dieser Gnadenort bereits so berühmt, daß zur Zeit des Krieges jeder Pilger ungehindert dahin wallen konnte. Freund und Feind achtete den Pilger, der an seinem Helme oder seinem Pilgerhute das Bild der Muttergottes trug. Ein englischer Soldat, der ergriffen wurde, ward sogleich in Freiheit gesetzt, als er sich als Pilger zur Lieben Frau von Roc-Amadour zu erkennen gab.

Oft waren es nicht nur einzelne Pilger, sondern die Bewohner ganzer Städte und Provinzen, welche sich in Masse nach Roc-Amadour begaben. Oft mußte man auf freiem Felde Zelte aufschlagen, um die Pilger unterzubringen; das Gedränge war so groß, daß mehrere Personen umkamen. Reiche Stiftungen wurden von Großen und Fürsten des Reiches der Mutter Gottes von Roc-Amadour gemacht; die Wände des Gotteshauses erglänzten von Votivtafeln von Gold, Perlen und Edelgestein; spanische Prinzessinen hatten mit eigenen Händen die Stickereien an den Vorhängen verfertiget und vierzehn schwere, silberne Lampen brannten Tag und Nacht vor dem Bilde der heiligen Jungfrau. — Im Widerspruch mit dieser Pracht aber stand der Altar, der nur von Holz und das wunderthätige Bild selbst, das grobgeschnitzt war aus Eichenholz. In der Kuppel der Kapelle, die ringsumher von herrlichen Glasmalereien umgeben, bemerkte man eine kleine Glocke ohne Seil, die von selbst zu läuten anfing, wenn es dem „Stern des Meeres", der heiligen Jungfrau, gefiel, ihre Macht offenbar werden zu lassen an nothleidenden Schiffen auf der See, die im Sturme Hilfe bei der Mutter Gottes suchten.

Unter den Votivbildern, welche die Wände der heiligen Kapelle zieren, zeichnen sich besonders zwei durch die Person aus, welche sie darstellen. Der fromme Bischof und treue Diener U. L. Frau, Franz Fenelon, ist auf dem einen als kleines Kind in der Wiege vorgestellt und auf dem andern als Jüngling, knieend vor dem Bilde U. L. Frau. — Seine fromme Mutter hatte ihn nämlich schon als kleines Kind der Muttergottes von Roc-Amadour geweiht. —

Da er auf der Hochschule in der nahen Stadt Cahors studirte, stieg er öfters zur heiligen Gnadenstätte hinauf, und hier war es, wo er seine ersten Dichtungen der heiligen Jungfrau weihte. Nahe bei der Kirche war auch das Grab seiner lieben Mutter, die bei der Muttergottes ruhen wollte, hier sah man ihn oft knieen, weinen und beten.

Viele Jahrhunderte war die Gnadenkapelle von Roc-Amadour eine Zufluchtsstätte für alle Betrübte und Leidende, da kam das unglücksvolle Jahr 1592. — Die Protestanten, angelockt von den Schätzen, die fromme Herzen der Gottesmutter geopfert, bemächtigten sich der Burg, zerbrachen die Kreuze, verwüsteten die Kirche, verstümmelten die Bilder, schmolzen die Glocken ein und gaben den Leib des heiligen Einsiedlers Amator den Flammen preis. Was die Protestanten noch verschonten, das vernichteten die gottlosen Männer der Revolution im Jahre 1793. Doch die Liebe zur gebenedeiten Jungfrau konnten die Gottlosen nicht aus den Herzen der Gläubigen tilgen. In neuerer Zeit wurde die heilige Kapelle wieder hergestellt, und zahllose Pilger ziehen wieder nach Roc-Amadour, um dort Hilfe in ihren Anliegen zu finden und nicht vergebens, wie noch folgendes, i. J. 1848 am 16. Sept. geschehenes, gerichtlich bezeugtes Wunder beweist.

Eine fromme Jungfrau, siebzehn Jahre alt, befand sich seit mehreren Monaten in einem verzweiflungsvollen Zustande. Eines ihrer Beine hatte in Folge eines heftigen Krampfes seine natürliche Lage derart verloren, daß das Knie manchmal die Stirne berührte, einer ihrer Arme war ebenfalls verrenkt und zu keiner Verrichtung mehr tauglich. Sie war blind, und ihre Zunge brachte kein verständliches Wort hervor; sie war selbst nicht im Stande Nahrung zu sich zu nehmen, nicht einmal einen Tropfen Wasser zu schlucken. In diesem furchtbaren, qualvollen Zustande verlangt sie schriftlich in Folge einer innerlichen Eingebung zu U. L. Frau von Roc-Amadour gebracht zu werden. Man trägt sie in die heilige Kapelle und setzte sie vor dem Altare nieder; eine große Anzahl Anwesender wurde eingeladen, für die Unglückliche zu beten. Obwohl die Jungfrau seit mehreren Tagen nicht im Stande war, Etwas zu sich zu nehmen, versucht man gleichwohl, ihr die heilige Kommunion zu reichen, die sie ohne Schwierigkeit empfängt. Sogleich haften ihre Augen auf dem Gnadenbilde, sie schaut, sie betrachtet liebevoll ihre erhabene Wohlthäterin, — sie kann sehen. Durch diesen Erfolg ermuthigt fordert ein Priester sie auf, den Namen Maria zu sprechen und siehe — mit deutlicher Stimme wiederholt sie: „O Maria, o meine Mutter!" Im Augenblick rührt sich ihr linker Arm, den sie früher nicht bewegen konnte und gewinnt seine frühere Gelenkigkeit; ihr seit langer Zeit gekrümmtes Bein streckt sich aus. Ein plötzlicher Ausruf bricht aus aller Munde: „Wunder, Wunder!" Thränen fließen aus aller Augen; man läutet mit allen Glocken und in einem Augenblicke ist die Stadt in Bewegung; man rennt, man schreit, staunt, man preist Gott und lobt die Macht und Güte der heil. Jungfrau. Ein Protokoll wird abgefaßt, bezeugt, unterzeichnet und die Aussage des

Arztes dem Protokoll beigefügt. Der Bischof von Cahors untersucht die Thatsache, befragt die geheilte Jungfrau und die Zeugen und verkündet dann öffentlich von der Kanzel das erstaunliche Wunder. Voll der Dankbarkeit gegen ihre erhabene Wohlthäterin tritt die Jungfrau in den Orden der barmherzigen Schwestern und weiht sich dem Dienste der Kranken. Schatzkästlein für Marienkinder von Huguet.

---

30. März.

Du jungfräuliche Erde, vom Fluche unberührt!
St. Andreas Apost.

Der heil. Zosimus, Bischof von Syrakus.

Seine Eltern, reich an Gütern dieser Erde, aber noch reicher an guten Werken, die allein in der Ewigkeit Geltung haben, führten ihn, erst sieben Jahre alt, in das Kloster der heiligen Lucia und weihten ihn dem Dienste des Herrn. Im Kloster ward sein empfängliches Herz gar sehr zur Liebe und Verehrung der gebenedeiten Gottesmutter entflammt. — Er diente ihr mit größter Treue bis zu seinem Tode. — Von den Obern des Klosters wurde er zum Wächter des Grabes der heiligen Lucia aufgestellt.

Da ward sein Herz eines Tages von gewaltiger Sehnsucht nach seinen Eltern ergriffen. — Um sie zu sehen, entfloh er heimlich aus dem Kloster und lief nach Hause. Doch die frommen Eltern führten ihn wieder zurück. — In der Nacht erschien ihm die heilige Martyrin Lucia und drohte ihm mit der Geißel; doch eine ehrwürdige Frau im purpurnen Gewande erschien plötzlich, und hielt die Geißel zurück mit der Bedingung, daß Zosimus verspreche, nie mehr zu entfliehen. Er versprach's und die Frau verschwand. Von dieser Stunde an nahte er sich immer mit heiliger Ehrfurcht dem Grabe der heiligen Martyrin, und diente ihr in Jungfräulichkeit und in Uebung der übrigen Tugenden.

Als er dreißig Jahre alt geworden, starb der Abt des Klosters. Die Mönche konnten sich in der Wahl eines neuen Abtes nicht einigen, denn jeder hielt sich für dieses Amt fähig. Da gingen alle zum frommen Bischof Johannes, um seinen Rath zu hören, und ließen Zosimus am

Grabe der heiligen Lucia zurück. Der fromme Bischof fragte die Mönche, ob sie in ihrem Kloster keinen Bruder zurückgelassen hätten? Sie antworteten: „Keinen.“ Der Bischof entgegnete: „Sehet zu, ob nicht doch noch Einer im Kloster zurück sei?“ — Die Mönche sprachen: „Sonst keiner, Herr und Vater, als der Wächter der Kirche, wenn du ihn willst, so wollen wir ihn rufen.“ Sogleich wurde Zosimus herbeigerufen, und vom Bischofe mit aller Auszeichnung empfangen. —

Den Mönchen ward Angst über den Ausgang der Sache. Was sie befürchteten, geschah; der fromme Bischof wählte Zosimus zum Abte. Bald darauf weihte er ihn zum Priester der glorwürdigen Jungfrau Maria. Er leitete das Kloster so weise und leuchtete durch sein Beispiel allen Brüdern so glänzend vor, daß man ihn nach dem Tode des Bischofs zu diesem hohen Amte wählte. Er aber wollte dieß heilige Amt nicht über sich nehmen, und gehorchte erst, als der Papst ins Mittel trat.

Als Bischof zeigte er sich ungemein barmherzig gegen die Armen. Er entäußerte sich sogar zu ihrer Unterstützung seiner Kleider. Die Tugend der Demuth liebte er über Alles; er ließ sich nie bedienen. Einmal war er eingeschlafen; die Mücken, welche im Gemache herumschwärmten, plagten ihn sehr. Das sah der Priester Maurus, und wollte, von Mitleid bewegt, die Mücken verjagen. Darüber ward der heilige Bischof munter, und als er sah, was Maurus that, tadelte er ihn, und befahl ihm, sogleich sein Gebet zu verrichten.

Um die Gläubigen seines Bisthums zu Gott zu führen, predigte er eifrig durch Wort und Beispiel. Aber wohl wissend, daß er dazu die Hilfe des Himmels bedürfe, wandte er sich im Gebete zu Maria, seiner gebenedeiten Mutter. Er schmückte ihre Kirche auf das Herrlichste aus, dort brachte er das heilige Opfer dar, dort betete er am inbrünstigsten für Geistlichkeit und Volk. — Nachdem er sich unabläßig für das Heil der ihm anvertrauten Schäflein abgemüht hatte, ward er krank. — Da fand ihn der Kammerherr des Kaisers, Euprarimus mit Namen, der von seinem heiligen Leben gehört hatte, liegend auf seinem Bettlein, das aus einer Schilfdecke bestand, und alten, unbrauchbaren Kleidern. — Der Kammerherr, von Mitleid bewegt, wollte den Heiligen bereden, sich doch ein weicheres Lager bereiten zu lassen. Doch dieser entgegnete: „Er sei solcher Weichlichkeit nicht gewohnt, um so mehr, als er eher Strafe als Bequemlichkeit verdient habe. Endlich gab er den Bitten des Kammerherrn nach. Aber kaum ruhte er auf dem bequemen, kostbaren Bette, als er seine Diener herbeirief und zu ihnen sprach: „Gehet und verkaufet diese Decken, damit ihr etwas habet, um es den Armen zu spenden.“ Diese thaten sogleich, was ihnen geheißen ward. Nach einigen Tagen kam der Kammerherr wieder zum Besuche des heiligen Bischofs, und als er den kranken Greis wieder auf seinem harten, armen Bettlein liegen sah, ward er traurig. — Zosimus aber sprach zu ihm: „Du glaubst gar nicht, mein Sohn! wie angenehm ich auf diesem Bette liege.“ Endlich nahm der Herr

seinen treuen Diener zu sich in die ewige Ruhe um das Jahr 1059. Sein Fest wird am 30. März gefeiert.

Ex Bollando. Annus Marian.

Worte des heil. Petrus Damianus: „Im Vertrauen auf die heilige Jungfrau wirst du heilig werden, von ihr vertheidigt, darfst du nichts fürchten; du wirst deine Feinde überwinden und in die Flucht schlagen unter ihrem Schutz und Schirm und mit ihre Hilfe."

Das Lorettokirchlein in der Stadt Burgau

in Schwaben.

Der Hügel, auf welchem das Schloß ruhet, wird vom Volke der Schloßberg geheißen; hier stand ehedem die Veste der Ritter und Markgrafen von Burgau. Neben dem Schloßberg erhebt sich aber in gleicher Richtung der Lorettoberg, vom Volke auch Ritterberg geheißen, auf welchem ein kleines Kirchlein steht, das gar anmuthig und einladend auf die blühenden Fluren des Mindelthales herabschaut und das sein Entstehen der nachfolgenden kindlichen Volkssage verdankt.

„In Friede und christlicher Eintracht mit ihrem Gatten lebte Agnes, eine fromme Rittersfrau von Burgau auf ihrem Schloße daselbst, als unerwartet auf höheren Befehl ihr Gatte an den kaiserlichen Hof gerufen wurde. Trübe Ahnungen erfüllten ihr Herz, wie dieß bei gefühlvollen Seelen gar gerne zu geschehen pflegt, welche Ahnungen leider nur zu bald traurige Wahrheit geworden. Mit Hilfe eines Verräthers drangen die Feinde ihres Gemahls bei finsterer Nacht in die Burg, und dort, wo noch kurz vorher Friede und Ruhe geherrscht, ertönten jetzt plötzlich das Geschrei der Feinde, das Geklirre der Waffen und das Weherufen und Seufzen der Sterbenden."

„Die fromme Agnes befiel eine Ohnmacht und als sie aus derselben erwachte, lag sie in einem finstern Kerker auf dem heutigen Lorettoberge, wohin sie die Feinde ihres Gemahles geworfen hatten. Nachdem sie sich in dieser Verlassenheit durch Gebet und Ergebung in Gottes heiligen Willen selbst so viel aus möglich getröstet, bat sie den Kerkermeister nur um ein Bildniß der gebenedeiten Gottesmutter, zu der sie immer eine kindliche Verehrung und Andacht getragen. Der rohe Mann gab ihr statt dessen ein Holzscheit mit der trotzigen Bemerkung, sie möge sich selbst ein solches machen. Agnes, ausgerüstet mit einem so festen Glauben, wie ihn der Heiland verlangt, hielt dieses gerade nicht für eine Unmöglichkeit, weßhalb sie ein Messer verlangte. Spöttisch reichte man ihr ein altes, rostiges Messer mit dem Bedeuten, wenn sie mit diesem Instrumente ein Muttergottesbild zuwege bringe, werde ihr die Freiheit geschenkt werden."

„Agnes ging hurtig an's Werk, sah aber bald ein, daß ihr Bemühen ein fruchtloses sei und ermattet schlief sie endlich ein. Da erfüllte plötzlich ein himmlischer Glanz das finstere Gefängniß und sie erblickte die göttliche Mutter vor sich stehen, welche sie gar freundlich also anredete: „„Dein großes Vertrauen, das du immer zu mir getragen, will ich nicht länger unbelohnt lassen. Hier sind drei Bildnisse von mir. Baue über deinem Gefängniß ein Kirchlein und stelle eines davon zur Verehrung der Gläubigen auf. Ein anderes aber sende zur Verehrung nach Rom und das dritte nach Paris. Vertraue auch fernerhin meinem mütterlichen Schutze.""

„Als die Feinde am Morgen kamen, um mit ihr wegen des Muttergottesbildes, das sie aus einem Holzscheite mit einem verrosteten Messer hätte fertigen sollen, Gespötte zu treiben, zeigte ihnen die Burggräfin, wundersam gestärkt durch die himmlische Erscheinung, die drei Bilder, welche sie beim Erwachen neben sich gefunden hatte. Schauder und Entsetzen ergriff nun plötzlich die Bösewichte und voll Achtung und Ehrfurcht führten sie nun Agnesen in die Burggemächer, die sie früher bewohnt hatte, zurück.

Bei der erstbesten Gelegenheit suchte sie nun zu entfliehen. Sie war schon bis zum Dorfe Röfingen gekommen, als sie vermißt und sogleich von ihren Feinden verfolgt wurde. Aber siehe, da legte sich zum Schutze der frommen Gottesdienerin abermals der Himmel in's Mittel, denn es entstand plötzlich bei heiterem Himmel ein Gewitter, begleitet von einem so furchtbaren Schneegestöber (mitten im Augustmonate), daß alle weitere Verfolgung eine Unmöglichkeit war. Auf diese Weise kam Agnes in Sicherheit, bis ihr Gemahl wieder zurückkehrte, die Burg eroberte und im Triumphe an ihrer Seite in dieselbe einzog. Agnes säumte nun nicht, an der Stelle ihres traurigen Gefängnisses eine Kapelle erbauen zu lassen und in derselben das wunderbar erhaltene Muttergottesbild zur Ehre und zur Verherrlichung Mariens aufzustellen.

Das gegenwärtige Kirchlein wurde im Jahre 1692 von den Bürgern Burgau's nach dem Maaße des Hauses von Nazareth, wie solches in der Stadt Loretto in Italien noch heutzutage steht, erbaut. — Ueber dem ein-

fachen aber niedlichen Altärchen befindet sich das schwarzbraune Muttergottesbild und ist nach der im vorigen Jahrhunderte aufgekommenen Mode gekleidet. Verschiedene Votiv-Geschenke zieren die Wände außerhalb eines eisernen Gitters, welche von der Verehrung und Andacht der Gläubigen herrühren, die von Nahe und Ferne hieherkommen, den Berg besteigen und zugleich die Leidensstationen betrachten und abbeten, welche den Berg hinan angebracht sind. Lieblich ist das Bild des im Grabe ruhenden Erlösers zu schauen, und sinnvoll der Vers, der oben mit goldenen Buchstaben auf blauem Grund aufgetragen zu lesen:

Komm' herbei, bedrängter Sünder,
Komm' herbei zur stillen Gruft,
Wo der Sünde Ueberwinder
Liebevoll zur Buß' dich ruft.
Wirf dich hin zu seinen Füssen,
Klopfe an dein schuldig Herz,
Laß der Reue Tyranen fließen,
Weine aus den stummen Schmerz;
Der auf Golgatha gelitten
Kreuzestod und Pein und Qual,
Hat gesiegt und dir erstritten
Sühne für die Sünden-Zahl.

(Kathol. Kalender.)

Das Gnadenbild
der schmerzhaften Mutter Gottes
und
ihre Kirche zu Bornhofen
in Rheinpreußen.

Zunächst oberhalb Boppard, einer Stadt am Rheine, liegt auf dem rechten Rheinufer der sehr alte Marktflecken Camp. Nicht fern davon sieht man auf zwei zusammenhängenden Bergkuppeln die Trümmer zweier alter Ritterburgen, und am Fuße derselben eine ansehnliche Kirche, die schon in ihrem Aeußern zeigt, daß sie einem längst verschwundenen Jahrhundert angehört. Die Kirche ist von einigen Häusern umringt, und der kleine Ort, der durch eine freundliche Allee von Nußbäumen mit dem Marktflecken Camp in Verbindung steht, führt den Namen Bornhofen. Schon vor dem Jahre 1311 stand in Bornhofen eine Kapelle mit dem Gnadenbilde der schmerzhaften Mutter Maria, und war wegen der herrlichen Wunderthaten, die dort geschahen, berühmt. Dieser Kapelle hat wahrscheinlich auch der Ort den Namen Bornhofen zu verdanken; denn dieser war durch Maria, der heiligen Jungfrau, ein Born, eine Quelle der Gnaden geworden.

Im Jahre 1435 erbaute der Ritter Johann Brömser von Rüdesheim statt der kleinen Kapelle eine schöne Kirche zu Ehren der schmerzhaften Mutter, welche jetzt noch steht. Der Erzbischof Rabanus von Trier, weihte sie

im Jahre 1436 am Feste Mariä Himmelfahrt feierlich ein. Dieser Ritter Brömser zog mit dem Kaiser Konrad III. in das heilige Land, um den Ungläubigen Jerusalem zu entreißen, und das heilige Grab Christi zu erobern. Im Kampfe mit den Ungläubigen wurde er gefangen, in Ketten und Banden gelegt, und in einen tiefen Kerker geworfen. Da schmachtete er längere Zeit ohne alle Hoffnung der Erlösung; nur Gott konnte ihn befreien. Da machte er denn das Gelübde, wenn ihm die heilige Jungfrau durch ihre mächtige Fürbitte Erlösung aus den Banden erwirke, so wolle er nach seiner Heimkunft zu Gottes und der heiligen Jungfrau Ehren mehrere Kirchen bauen.

Sein Gebet fand Erhörung; er fand seine Freiheit wieder, und in die Heimath zurückgekehrt, erbaute er drei Kirchen: die Kirche Noth Gottes, die Pfarrkirche in Rüdesheim und die Kirche zu Bornhofen.

Kaum war die Kirche in Bornhofen erbaut, als der Zulauf des Volkes dahin zur Verehrung der schmerzhaften Mutter Gottes immer größer wurde. Von nah und fern strömten die Gläubigen hinzu, und man sah sich bald genöthiget, sich nach geistlichen Mitarbeitern in dieser reichlichen Ernte umzusehen. Der Erzbischof von Trier, Johann Hugo, rief im Jahre 1618 die Kapuziner nach Bornhofen, damit sie die dortige Gnadenkirche in ihre Obhut nehmen, und die geistlichen Bedürfnisse der zahlreichen Wallfahrer besorgen möchten. Aber erst im Jahre 1679 konnten die Kapuziner Besitz von der Kirche nehmen, als ihnen nämlich gedachter Erzbischof, der selbst ein frommer Diener der Gottesmutter war, ein Kloster baute, und mit eigener Hand den Grundstein hiezu legte.

Als das Kloster fertig war, ließ der Erzbischof die kostbare Kapelle von Marmor über dem Gnadenbilde in der Kirche errichten, sammt einem prachtvollen Altare, auf dem jetzt das Gnadenbild steht.

Seitdem nun die Kapuziner den Gottesdienst an der Gnadenkirche versahen, nahmen die Fahrten zahlreicher Pilger von Jahr zu Jahr zu. Im Jahre 1691 belief sich die Zahl der Pilger am Feste Mariä Geburt schon auf 12,000, und im Jahre 1740 sogar auf 40,000. Man sah sich genöthiget, weil die Kirche zu klein war, alle frommen Gläubigen zu fassen, vor derselben einen Altar aufzustellen, und die heilige Messe zu lesen und die heilige Kommunion auszuspenden.

Gegen 1750 erschienen jährlich 62 Prozessionen. Aber in Folge der französischen Revolution, die auch das deutsche Vaterland mit ihren ungläubigen Grundsätzen ansteckte, wurde das Kloster zu Bornhofen aufgehoben und verkauft. Doch die Kirche wurde erhalten, nur durfte bis zum Jahre 1821 kein Gottesdienst darin gehalten werden. In diesem Jahre am zweiten Sonntag nach Ostern wohnten Tausende dem ersten Hochamte bei, und dankten dem Allerhöchsten, daß er diesen alten Zufluchtsort für reuige Sünder und diesen hehren Gnadenort für Bittende und Hilfsbedürftige seinem Reiche wieder einverleibt und der Christenheit wieder eröffnet habe.

Seit dieser Zeit wurde der Gnadenort denn auch wieder fleißig von den Christen von nah und fern besucht. Es wallfahrten die Gläubigen vor wie nach wieder dahin, und man darf sagen in größerer Anzahl und mit lebendigerer Andacht als vordem, Zeugniß gebend von ihrer Liebe und ihrem Vertrauen zur Mutter unseres Heilandes.

Es lebe Jesus, unsere Liebe, und Maria, unsere Hoffnung!

(Das Gnadenbild zu Bornhofen, Koblenz 1850.)

---

31. März.

Du Herrin, der jedes Knie sich beugt!

St. Arnoldus.

Der selige Dodo

aus dem Prämonstratenser-Orden.

Noch als ein Jüngling in der Welt lebend, zeichnete er sich durch seine Liebe zu den Armen und seine Liebe zum Gebete aus. Die Kirche war ihm sein liebster Ort, Christus und Maria der Gegenstand der zärtlichsten Andacht. Nach dem Tode seines Vaters war er gezwungen, sich zu verehelichen. Doch bald hatte er an der Welt einen Eckel. Mit seiner Gemahlin und seiner Mutter begab er sich in ein Kloster Frieslands, zum Garten der heiligen Maria genannt; dort diente er dem Herrn Tag und Nacht. Nach einiger Zeit bat er den Abt, ihm zu erlauben, daß er an einem noch einsamern Orte sein Leben zubringen dürfe. Der Abt schickte ihn nach Baccafeen, wo er sich eine Zelle baute, und viele Jahre in tiefster Stille, aber oft von den bösen Geistern versucht, betend und fastend zubrachte. Seine Kniee waren wie eine Kameelhaut so hart, wegen des beständigen Knieens beim Gebete; seinem Leibe ließ er keine Ruhe; er züchtigte ihn durch die rauhesten Bußhemden und scharfe Geißeln. Da er, sagt sein Lebensbeschreiber, ein wahrer Diener Gottes war, so that auch der Herr durch ihn viele Wunder.

Einmal ging er von Gott gemahnt nach Hascha, einen Ort bei der Stadt Schneek in Westfriesland. Dort stand eine kleine Kapelle und darin befanden sich ein sehr altes Kruzifix und ein Bildniß der allerseligsten Jungfrau.

Hier in tiefster Andacht betend, ward er von seinen Gefährten zur Abreise gerufen. Als sich nun Dodo zum Weggehen erhob, hörte er eine Stimme vom Kruzifix herab: „Warum eilest du so? Hier wirst du noch länger bleiben.“ Und in der That wurde er nach Hascha von einem vornehmen Geistlichen gerufen. Nicht lange war er dort, als die Heiligkeit seines Lebens und die Wunderkraft, mit der ihn Gott begabt hatte, die Menschen von Nah und Fern herbeizog, um ihn zu hören und Hilfe in ihren Nöthen zu finden. Sehr viele Wunder that er durch das Bild der allerseligsten Jungfrau, vor dem er um Beistand flehte. Ein wahnsinniger Mann, an Händen und Füssen gebunden, ward zu ihm geführt. Dodo warf sich vor dem Bilde der Lieben Frau nieder, betete lange und inständig, segnete ihn dann mit dem Bilde und sogleich war er geheilt. Man hatte den Wahnsinnigen auf einem Schiffe über das Westermeer hergefahren; auf dem Rückwege leitete der Geheilte das Schiff. Als er nach Hause kam, sandte er eine weiße sehr schöne Kuh dem Bruder Dodo zur Ehre Gottes und der heiligen Jungfrau Maria. Ein Anderer, der an dem nämlichen Uebel litt, ward ebenfalls von Dodo durch sein Gebet zur Lieben Frau geheilt.

Im Jahre 1231 am Feste der Verkündigung Mariä geschah es, daß Dodo durch den Einsturz einer alten Gartenmauer erdrückt wurde. Fünf Jahre hatte er hier Tag und Nacht Gott und der heiligen Jungfrau gedient. Nach seinem Tode fand man, daß ihm Jesus seine heiligen fünf Wunden eingedrückt hatte, die er mitleidend mit dem gekreuzigten Jesus viele Jahre verborgen an sich getragen hatte.

(Ex Bollando.)

Worte des Bischofs Gregor von Nikomedia: „Maria, die allerseligste Jungfrau, hat in ihrer Fürbitte eine unbegränzte Macht und unbesiegbare Gewalt, so daß ihre unermeßliche Güte von keiner noch so großen Menge der Sünden überwunden wird.“

Die selige Jakoba.

Zu Aquila war sie geboren, und im Klarissenkloster des höchheiligen Frohnleichnams dortselbst brachte sie ihr Leben in großer Heiligkeit zu. — Sie war von solch zarter Gewissenhaftigkeit, daß sie fürchtete, sie könnte mit einem Worte anstossen, die Nächstenliebe verletzen und den lieben Gott beleidigen. Deßhalb faßte sie den wundersamen Entschluß, kein Wort mehr zu sprechen und stumm zu bleiben. Sie führte diesen Entschluß auch mit dem größten Heldenmuthe aus. Neun Jahre lang kam keine Silbe mehr über ihre Lippen. Dabei aber war sie gehorsam und demüthig, wie ein kleines Kind. Die niedrigsten und verächtlichsten Arbeiten verrichtete sie am liebsten. Da sie mit den Menschen nicht viel redete, sprach sie desto mehr mit Jesus und Maria, seiner gebenedeiten Mutter, im Gebete. Nur der Beichtvater wußte um das Geheimniß ihres Stillschweigens, der ihren Entschluß auch billigte.

Nun geschah es einmal, daß ihr, in ihrer Zelle betend, die allerseligste Jungfrau mit ihrem süssesten Kinde auf dem Arme erschien, umgeben von unzähligen dienenden Engeln. Darauf sah Jakoba, wie die heiligen drei Könige das Kindlein anbeteten und ihre Gaben opferten. — In tiefster Ehrfurcht warf sich auch Jakoba vor dem Heiland nieder. Da öffnete Maria den Mund und sprach holdselig zu Jakoba: „Gib meinem Kinde zu trinken, denn es dürstet.“ Jakoba griff sogleich nach einem Glase voll Wassers, und reichte es der Mutter Gottes. Während sie mit der gebenedeiten Mutter des Herrn die süssesten Gespräche hielt, hörte Schwester Franziska von Assisi draußen vor der Zelle sie reden. Sogleich lief diese zur Aebtissin und erzählte ihr, daß Jakoba keineswegs stumm sei, denn sie habe sie reden gehört. Nun rief die Aebtissin Jakoba zu sich, und befahl ihr in Kraft des Gehorsams, ihr anzudeuten, ob sie stumm sei. Nun konnte Jakoba ihr Geheimniß nicht länger mehr bergen, und mußte ihr Stillschweigen brechen. — Ein Gegenstand der Bewunderung, lebte Jakoba von nun an in solch paradiesischer Unschuld, daß sogar die Vöglein herbeiflogen, und aus ihrer Hand die Körnlein pickten. Diese englische Unschuld mußte sie sich aber durch harten Kampf gegen vielfache Versuchungen des bösen Geistes erringen. Im Jahre 1580 entschlief sie selig im Herrn. Die Tücher, welche sie bei Lebzeiten getragen, auf die Kranken gelegt, heilten sie von ihren Uebeln. (Tugendspiegel von Anton Stöckler.)

Die selige Mutter Johanna Rodriguez.

Zu Toledo in Spanien wurde sie von edlen Eltern geboren. Diese waren schon lange verehlicht, ohne ein Kind zu bekommen. Da machten sie der allerseligsten Jungfrau das Gelübde, sie wollten alle Jahre das Fest der unbefleckten Empfängniß feierlich begehen, so fern sie durch ihre Fürbitte ein Kind erhalten würden. Nicht lange, und sie erhielten Johanna als die Frucht ihres Gebetes. Unter der Obhut der Lieben Frau wuchs Johanna zu einer reinen, gottgefälligen Jungfrau heran. Schon im Hause ihrer Eltern hatte sie eine hohe Stufe des Gebetes erreicht. Aus Gehorsam gegen die Eltern trat sie in den Ehestand; aber kaum war ihr Gemahl mit Tod abgegangen, als sie ihren schon lange gehegten Wunsch ausführte, und in den Orden der heiligen Klara trat. In Werken der Barmherzigkeit gegen Kranke und Arme, und in Uebung der so schönen Tugend der Demuth verharrte sie bis zu ihrem Tode.

Als sie auf dem Sterbebette lag, erschien ihr die Himmelskönigin, der sie ihr ganzes Leben geweiht hatte, und flößte ihr himmlischen Trost in's Herz. In den letzten Augenblicken nahte sich ihr auch der böse Geist, ein großes Buch in der Hand. Ein Blatt um das andere umwendend, las er ihre Sünden heraus, um sie zu ängstigen. Doch die gebenedeite Mutter des Herrn herrschte dem Satan zu: „Weiche von hinnen; sie hat ihre Sünden gebeichtet und diese sind ihr bereits vergeben.“ Bei

diesen Worten entfloh der Satan, Johanna aber gab heitern Angesichts ihren Geist auf am Feste der heiligen drei Könige des Jahres 1505.

(Tugendspiegel von P. Stöckler.)

Unsere Liebe Frau vom Siege

zu Cananore in Indien.

Die Stadt Cananore in Indien, am indischen Meere gelegen, hatten früher die katholischen Portugiesen im Besitz. Die wilden Malabaren faßten nun einmal den Plan, die Portugiesen mit ihren Schiffen anzufallen und zu vertreiben. — Mit einer Flotte von mehr als 200 großen und kleinen Schiffen wohl ausgerüstet, suchten sie ihren Plan auszuführen. — Der Befehlshaber der Portugiesen, Ludwig Almeida, hatte aber von diesem Plane Wind bekommen, und rüstete sich nun in aller Eile zur Gegenwehr. Er brachte aber nur eilf Schiffe und einige Galeeren zusammen, welche er neben den Matrosen mit 800 portugiesischen Soldaten besetzte. Nachdem aber Almeida den Feinden entgegengerückt war, und die Menge der feindlichen Schiffe sah, suchte er bei Gott und der Lieben Frau Hilfe. Seiner Gewohnheit gemäß beichtete er zuvor und dann machte er das Gelübde, im Falle er über die Feinde obsiegen würde, wolle er der gebenedeiten Gottesmutter zum Danke eine Kirche bauen. Nun ging er wohlgemuth auf den Feind los, gewann ihm den Wind ab, und da er mit Kanonen wohl versehen war, erfocht er glücklich den Sieg. Dreitausend Feinde blieben todt, er aber verlor nur sechs Mann. —

Mit neun eroberten Schiffen und unter großer Beute lief er im Hafen von Cananore siegreich ein unter Beglückwünschung des Volkes und des Königs. — Alsbald aber machte er sich daran sein Gelübde zu lösen. In dem äußeren Schloß erbaute er eine Kirche, in welche er ein Bild der Lieben Frau setzte, welches schon wegen früherer Wunder des Sieges über diese Feinde hoch in Ehren gehalten war. Nicht lange darnach machten die Malabaren auf dieses Schloß einen Angriff und belagerten es. Die Portugiesen vertheidigten sich tapfer, allein die Lebensmittel gingen aus, und schon brach Hungersnoth ein. An menschlicher Hilfe verzweifelnd, nahmen sie ihre Zuflucht zu Maria vom Siege. Täglich flehten sie vor ihrem Bilde um Rettung aus ihrer Noth, die immer größer wurde. Siehe da! am Feste Mariä Himmelfahrt stiegen die Wogen des Meeres außerordentlich hoch empor, bis zu den Mauern der Kirche, und warfen eine solche ungewöhnliche Menge von Meerschnecken aus, daß davon die Portugiesen so lange leben konnten, bis die Feinde abzogen. — Ob die Kirche mit dem heiligen Bilde noch steht, ist zweifelhaft, da später die protestantischen Engländer Indien den Portugiesen entrissen, und eine ungläubige indische Fürstin dort ihren Sitz aufschlug. Aber in derselben Provinz liegt der berühmte Wallfahrtsort Mallapuram,

welcher noch heut zu Tage von den indischen Katholiken besucht wird. (Atlas marian. Locher Geographie.)

Gebet des heiligen Johannes Damascenus.

Ich grüße dich, o Maria! du bist die Hoffnung der Christen. Nimm gnädig die Bitte eines Sünders an, der dich zärtlich liebt, der dich auf ganz besondere Weise ehrt, der auf dich alle Hoffnung seiner Seligkeit setzt. Dir, o Maria, verdanke ich das Leben. Du hast mir die Gnade deines Sohnes wiedererlangt; du bist das sichere Unterpfand meines Heils. Ich bitte dich also, du wollest mich von der Last meiner Sünden befreien, vertreiben die Finsterniß, die meinen Geist umgibt, befreien mein Herz von den irdischen Neigungen. Unterdrücke die Versuchungen meiner Feinde, führe mich, o Maria, auf solche Weise, daß ich durch deine Vermittlung und unter deiner Leitung zur ewigen Glückseligkeit im Himmel gelange.

Unsere Liebe Frau zu Skotschitz
in Böhmen.

Das Bild, welches Maria Heimsuchung darstellt, befand sich vor alter Zeit auf dem Altare der Schloßkapelle zu Elischau, wohin zur Zeit des Schwedenkrieges viele kamen, um ihr Herz zu erleichtern und Trost zu finden. Als aber die schwedischen Soldaten immer weiter und weiter in Böhmen sich ausbreiteten, kamen sie auch nach Elischau in die Kapelle, und durchstachen mit Spott und Hohn das Muttergottesbild. Um nun das Bild vor

gänzlicher Zerstörung zu sichern, wurde es von der frommen Gräfin Polixena Ludmilla Sternberg in Sicherheit gebracht. Sie bewahrte es sorgfältig und brachte es endlich im Jahre 1666 in ihre Burg zu Skotschitz und stellte es, in Ermanglung einer Kapelle, in einem Zimmer an einem hiezu hergerichteten Platze auf, bei welchem dann, nach eingeholter Erlaubniß des Erzbischofs von Prag, heilige Messen gelesen zu werden pflegten.

Im Jahre 1672 am 23. März wurde die Burg Skotschitz durch eine unvorhergesehene Feuersbrunst gänzlich zerstört. Das Gnadenbild aber blieb zur unbeschreiblichen Verwunderung Aller unversehrt, obwohl die hölzerne Decke des Zimmers gleich den übrigen Theilen der Burg niederbrannte.

Man fand das Bild sammt der Rahm und den Vorhängen unter Schutt und Asche begraben, die zum Andenken in der kleinen Kapelle, welche die fromme Gräfin für dieses Bild in der Burg erbauen ließ, aufbewahrt wurden. Am 21. August des Jahres 1678 wurde das ehrwürdige Bild in die Kirche feierlich übertragen, welche die Gräfin zur Danksagung für viele erhaltene Gnaden erbaute. Noch in demselben Jahre erschienenen mehrere hundert Wallfahrer. Vom Jahre 1680—1780 stieg ihre Zahl über 16,000, und als fünf Jahre darnach eine Verordnung das Wallfahrten verbot, ließen sich die Gläubigen doch nicht abhalten, zur Lieben Frau von Skotschitz zu pilgern. Auch noch heutzutage ziehen zahlreich fromme Gläubige dahin, um Herzenserleichterung in ihren Anliegen und Trost in ihren Kümmernissen zu finden.

Dr. Kaltenbäck.

Monat April.

1. April.

Maria, du Tabernakel der Glorie Gottes!

St. Ildephons.

Der heilige Hugo, Abt von Gutthal.

Zur Zeit des Kaisers Friedrich des Ersten blühte, reich an Gaben der Heiligkeit, der heilige Abt Hugo. Noch Jüngling, trat er in den Cisterzienserorden, und begann alsbald das Leben eines frommen Ordensmannes. Aber nicht lange, und es kam ihm die Versuchung, wieder in die Welt zurückzukehren. Mit diesem Gedanken beschäftiget, trat er in die Kirche und betete dort weinend und mit zum Himmel erhobenen Händen. Da sieht er auf dem Altare die Mutter der Barmherzigkeit in strahlendes Licht gekleidet, und es schien ihm, als sähe er Jesum neben ihr und Maria ließ ihm alle Geheimnisse des Lebens, Leidens und Sterbens, der Auferstehung und Himmelfahrt unsers Herrn schauen. Und als er dieses Alles betrachtete, sprach die Liebe Frau zu ihm: „Sei guten Muthes, vertraue auf den Herrn und kämpfe wacker; und sei versichert, daß ich von nun an dich mit solchen Versuchungen nicht mehr quälen lasse.“

Nun ergab er sich so sehr der Buße und Abtödtung, daß er krank wurde. Der heil. Bernard, welcher damals dem ganzen Orden vorstand, erschien, von Gott gemahnt, und befahl, ihn in's Krankenzimmer zu bringen und seiner zu pflegen, auch erlaubte er ihm länger zu schlafen. Bald ward er wieder gesund, ergab sich mit großem Eifer der Uebung aller Tugenden, und ward zum Abt von Gutthal erwählt.

Während er das Kloster leitete, wurden mehrere Novizen gerade so wie er mit der Versuchung gequält, das Kloster zu verlassen. Der Eine, ein Jüngling, entdeckte seine Versuchung dem heil. Abte; dieser redete ihm mit herzlichen Worten zu, zu bleiben, und versprach ihm, daß er einst ein Gefährte der Engel sein werde. Der Jüngling gehorchte und blieb. Zwei Jahre vor seinem Tode ward er krank; da erschien ihm während seiner Krankheit der heil. Dulder Job, tröstete ihn in seinen Schmerzen und verkündigte ihm, daß er am folgenden Tage bei ihm sein werde, was auch geschah. Bald darnach erschien der verstorbene Jüngling dem Abte Hugo, und dankte ihm, daß er ihn von der Verlassung des Klosters abgehalten habe.

Der zweite Noviz war ein Soldat, ein gottloser Heuchler. Der sah im Schlafe, als sei er in einen so tiefen Brunnen gefallen, daß er drei Tage brauchte, um den Boden zu erreichen. Als er dem hl. Abt davon erzählte, sagte ihm dieser, daß der Brunnen die Hölle bedeute, in

die er stürzen werde, wenn er den Orden verlasse. Der Gottlose folgte nicht, trat aus und ward nach drei Tagen von seinen Feinden getödtet.

Der dritte Noviz war bereits in den geistlichen Stand getreten. Auch er entdeckte dem heiligen Abt seine Versuchung. Dieser tröstete ihn und versprach ihm, daß, wenn er bleibe, die Himmelskönigin bei seinem Tode zugegen sein und seine Seele in die ewige Ruhe einführen werde. Auch das geschah. Denn Tags vorher, als er starb, erschien ihm die Liebe Frau, sagte ihm, daß sie wegen seiner komme und daß er morgigen Tages in die ewige Ruhe eingehen würde, was auch geschah.

Der hl. Abt Hugo feierte immer die Feste der allerseligsten Jungfrau mit größter Andacht, und eiferte auch die Brüder hiezu an. — Aber der reinsten Mutter Gottes gefallen nur jene Herzen, die rein sind, und jene Diener, die mit reinem Munde sie loben. Als nun Abt Hugo am Feste Mariä Verkündigung die Brüder aneiferte, die Vigilien andächtig zu singen, sah er den Satan in schrecklicher Gestalt mitten im Chore stehen, so daß Hugo selbst erschauderte; er bezeichnete sich mit dem Kreuze, und ging an seinen Sitz. Tags darauf erzählte der Abt im Kapitel, was er gesehen und sprach: Einer aus den Brüdern hat eine Todsünde auf sich, daher erschien Satan. Als sie dieß hörten, fürchteten sie sich alle; der Schuldige aber verheimlichte, was er auf dem Gewissen hatte. Am andern Tage sagte der Abt wieder, daß der Teufel unter ihnen sei. Hierauf beichteten die Brüder, thaten Buße und flehten zum Herrn, daß doch der Schuldige sein Verbrechen dem Abte entdecken möchte, was auch geschah. Der Abt führte ihn bei Seite und sagte ihm selbst seine Sünde. Wie er dieß hörte, fiel er dem Abte zu Füßen, flehte um Lossprechung und um Buße. Als dieß geschehen war, floh der Satan.

Nachdem der ehrwürdige Abt Hugo noch mehrere Jahre sein Kloster mit großer Weisheit geleitet hatte, starb er um das Jahr 1183 selig im Herrn.

Ex Bollando.

Die selige Jungfrau Euphemia.

Ihr Vater, Fürst von Ratibor, aus königlichem Geblüte, hatte sie, zur schönen, geistreichen Jungfrau herangewachsen, einem hohen Herrn zur Ehe versprochen. Euphemia aber, die von Kindheit an den Herrn Jesus zu ihrem Bräutigam auserwählt, ihm ihr ganzes Herz geschenkt und ihre jungfräuliche Reinigkeit verlobt hatte, weigerte sich, einem sterblichen Manne ihre Hand zu reichen. Vergebens aber schilderte sie ihrem Vater den Abscheu, den sie vor dem Ehestande in sich fühle, vergebens flehte sie ihn an, ihr zu gestatten, dem göttlichen Heilande, dem Könige aller Könige, in unversehrter Jungfräulichkeit dienen zu dürfen; ihr Vater verharrte auf seinem Willen. Als der zur Hochzeit bestimmte Tag erschienen war, wollte er seine Tochter an die Stufen des Altars schleppen, um sie dem Manne seiner Wahl zu

übergeben. Euphemia, die allen Widerstand vergeblich sah, trat, ohne bemerkt zu werden, in die Kapelle der väterlichen Hofburg; dort flehte sie mit heißester Inbrunst zu Maria, der Beschützerin aller keuschen Seelen, um Stärke und Kraft, und von himmlischer Begeisterung ergriffen, nahm sie eine Scheere und schnitt sich damit Nase und Lippen zugleich ab. So verstümmelt, erschien sie vor ihrem Vater.

Dieser aber, ganz wüthend hierüber, übergab sie einem seiner Pächter als Magd, der ein roher, grausamer Bauer war und sie mit Arbeiten und sogar mit Schlägen überhäufte. Euphemia, sich glücklich fühlend, für Jesus leiden zu dürfen, übertrug die Schmach und Mißhandlung mit aller Geduld und Ergebung, und dankte Gott, daß er sie würdig befunden, zu seiner Ehre leiden zu dürfen.

So verlebte sie sieben Jahre unter diesem grausamen Joche, im Gebete und im Empfange der heil. Sakramente ihren Trost suchend. Am Abend des Weihnachtsfestes, während die Leute des Pächters bei Tische waren, begab sich Euphemia in den Stall, um dort zu beten. Die allerseligste Jungfrau, die schon lange ihre barmherzigen Augen auf die heldenmüthige Jungfrau geworfen, ihre Seufzer gehört, sie immer getröstet und gestärkt hat, erwartete sie jetzt, um ihre Leiden zu enden, mit denen sie geprüft worden. Sie erschien der betenden Euphemia im strahlenden Lichtglanze, ermahnte sie zum standhaften Ausharren, und heilte ihr Nase und Lippen. — Kaum hatte der Vater von dem Wunder, das an seiner Tochter geschehen, gehört, als er sie sogleich zu sich nahm, und ihr zur Freude auf dem Platze, wo seine Tochter solch Heldenmuth geübt, und wunderbare Heilung fand, ein großes Frauenkloster erbauen ließ. In dieses Kloster trat nun Euphemia mit mehreren Jungfrauen, die sie zu ihrer Oberin wählten, und wo sie auch selig im Herrn entschlief am 19. Januar 1359.

De Monstier. Sausseret.

Ein gar trostreiches Gespräch

zwischen

Jesus und seiner gebenedeiten Mutter,

aus den Offenbarungen der hl. Brigitta.

Die heilige Brigitta hörte einmal die Mutter Gottes also zu ihrem Sohne reden: „Gebenedeit sei dein Name, mein Sohn, ohne Ende sammt deiner Gottheit, welche ohne Anfang und ohne Ende ist! In deiner Gottheit sind drei Wunder: die Macht, die Weisheit und die Kraft. Deine Macht ist wie ein helllohendes Feuer, vor welchem Alles, wenn es auch noch so fest und stark ist, für trockenes Stroh erachtet wird. Deine Weisheit ist wie ein Meer, das seiner Größe halber nicht ausgeschöpft werden kann, und das, auch wenn es anwächst und überfließt, Thäler und Berge bedeckt. So kann auch deine Weisheit nicht begriffen und ergründet werden. Wie weislich hast du den Menschen erschaffen und ihn über alle deine Ge-

schöpfe gestellt! Wie weislich hast du die Vögel in der Luft vertheilt, die vierfüßigen Thiere auf der Erde, die Fische im Wasser und jedem seine Zeit und Ordnung gegeben! Wie weise gibst du den Unweisen die Weisheit und nimmst sie den Hoffärtigen! Deine Kraft ist wie das Licht der Sonne, das durch den Himmel leuchtet und auch die Erde mit seinem Leuchten erfüllt. Also sättiget und erfüllet deine Kraft oben wie unten alle Dinge. Deßhalb sei gebenedeit, mein Sohn, der du mein Gott und Herr bist."

Der Sohn antwortete: „Meine theuerste Mutter, deine Worte sind mir süß, weil sie aus deiner Seele kommen. Du bist wie die Morgenröthe, welche mit Klarheit hervorgeht. Du hast über alle Himmel geglänzt; dein Licht und deine Klarheit übertrifft alle Engel. Du hast durch deine Klarheit die wahre Sonne, d. h. meine Gottheit zu dir gezogen, und zwar so sehr, daß die Sonne meiner Gottheit in dich hineinging und du von ihrer Wärme durch meine Liebe vor Allen erwärmt wurdest. Durch ihren Glanz bist du mehr als Alle von meiner Weisheit erleuchtet. Die Finsterniß der Erde ist vertrieben und alle Himmel sind durch dich erleuchtet. In meiner Wahrheit versichere ich, daß deine Reinheit, welche mir mehr gefiel, als alle Engel, meine Gottheit zu dir zog, so daß du von der Glut des Geistes entflammt wurdest. Durch dieselbe ward der wahre Gott und Mensch in deinem Leibe eingeschlossen, wodurch der Mensch erleuchtet wurde und worüber die Menschen sich freuten. Deßhalb sei von deinem gebenedeiten Sohne selbst gebenedeit. Darum sollst du keine Bitte an mich richten, die nicht erhört würde, und durch dich sollen alle, welche mit dem Willen, sich zu bessern, um Barmherzigkeit bitten, Gnade erhalten, weil wie die Wärme von der Sonne ausgeht, also durch dich jegliche Barmherzigkeit gewährt werden wird. Du bist wie eine reichlich strömende Quelle, aus welcher den Elenden Barmherzigkeit zufließt."

Darauf entgegnete die Mutter dem Sohne: „Alle Kraft und Herrlichkeit seien dein, mein Sohn. Du bist mein Gott und mein Erbarmen; von dir kommt alles Gute, das ich habe. Du bist wie ein Saamen, der nicht gesäet, aber doch aufgewachsen ist und hundertfältige und tausendfältige Frucht trug. Von dir geht ja alle Barmherzigkeit aus, die, weil sie unzählbar und unaussprechlich ist, wohl durch die Zahl Hundert bezeichnet werden kann, wodurch die Vollkommenheit ausgedrückt wird; denn von dir geht alle Förderung und Vollkommenheit aus."

Der Sohn antwortete der Mutter: „Gar trefflich, o Mutter, hast du mich mit einem Saamen verglichen, der nicht gesäet ward, und doch aufwuchs, weil ich mit meiner Gottheit in dich gekommen bin und meine Menschheit nicht durch eine Vernichtung gesäet werde und dennoch in dir gewachsen ist, aus der Allen Barmherzigkeit zufloß. Darum hast du recht gesprochen. Weil du nun also durch

deines Mundes süßeste Worte Barmherzigkeit von mir ziehst, so bitte, was du willst, und es wird dir gegeben werden."

Die Mutter antwortete dem Sohne: „Weil ich Barmherzigkeit von dir erlangt habe, deßhalb erbitte ich für die Elenden Barmherzigkeit und Hilfe. — Der Orte sind vier. Der erste ist der Himmel, in welchem die Engel und die Seelen der Heiligen nichts bedürfen als dich, den sie haben; denn in dir haben sie alles Gute. Der zweite Ort ist die Hölle und ihre Bewohner, die von Bosheit erfüllt sind, ausgeschlossen von aller Barmherzigkeit. Deßhalb kann vom Guten nichts mehr zu ihnen eingehen. Der dritte Ort ist das Fegfeuer; die darinnen bedürfen einer dreifachen Barmherzigkeit, weil sie dreifach gepeinigt werden. Sie werden betrübt am Gehör, weil sie nur Schmerzen, Pein und Elend vernehmen. Sie werden gepeiniget durchs Gesicht, weil sie nichts sehen, als ihr Elend. Sie werden gepeiniget am Gefühl, weil sie die Hitze des unerträglichen Feuers und der schweren Strafe empfinden. Gewähre ihnen, mein Herr und Sohn, deine Barmherzigkeit um meiner Bitten willen."

Der Sohn antwortete: „Gern will ich um deinetwillen dreifache Barmherzigkeit gewähren. Erstlich wird ihrem Gehöre Erleichterung zu Theil und ihr Gesicht gemildert werden; ihre Strafe wird erträglicher und gelinder sein, außerdem werden die, welche von gegenwärtiger Stunde ab sich in höchster Qual des Fegfeuers befinden, zur mittleren gelangen, und diejenigen, welche sich in der mittleren befinden, in die leichteste, diejenigen aber, welche sich in der leichtesten befinden, werden eingehen zur Ruhe."

Die Mutter antwortete: „Preis und Ehre, dir, mein Herr!" und gleich darauf sprach sie weiter zum Sohne: „Der vierte Ort ist die Welt; die Bewohner derselben bedürfen Dreierlei: Zuerst Reue über die Sünden; zweitens der Genugthuung; drittens der Stärke, um Gutes zu thun."

Der Sohn antwortete: „Einem Jeglichen, der deinen Namen anruft und seine Hoffnung auf dich setzt, dabei den Vorsatz hat, das Gefehlte zu bessern, werden jene drei Stücke gegeben und dazu das Himmelreich. Denn die Süssigkeit deiner Worte ist für mich so groß, daß ich nicht versagen kann, um was du bittest, zumal du nichts Anderes willst, als ich. Du bist wie eine leuchtende und brennende Flamme, mittelst deren erloschene Lichter angezündet werden und die sich nicht anzünden lassen, wollten brennen (im Feuer der Hölle). Also werden durch deine Liebe, welche in mein Herz hinaufgestiegen ist, und mich zu dir gezogen hat, diejenigen wieder lebendig werden, die in Sünden erstorben sind, und die Lauen, welche schwarz sind wie Rauch, werden in meiner Liebe erstarken!"

Brigitta Offenbarungen I. Theil. I. Buch, 50. Kap.

Unsere Liebe Frau von Dettelbach in Unterfranken.

Auf der Straße von Bamberg nach Würzburg, vier Stunden von letzterer Stadt entfernt, liegt das niedliche Städtchen Dettelbach. Zwischen lieblichen Weinbergen führt ein angenehmer Pfad von dem Städtchen auf eine schöne, die ganze Umgegend beherrschende Anhöhe zu dem herrlich gelegenen Franziskaner-Kloster mit seiner berühmten, vielbesuchten Wallfahrts-Kirche der Lieben Frau.

Der gelehrte Abt des ehemaligen Schottenklosters St. Jakob in Würzburg, der fromme Johannes Trithemius von Spanheim, ein treuer Diener Unserer Lieben Frau, beschreibt die Entstehung der Gnadenkirche und die Wallfahrt dahin also:

An dem Orte, wo jetzt die Kirche und der Altar gegen Mitternacht steht, befand sich auf einem Stocke ein kleines Bild der allerseligsten allzeit reinen Jungfrau Maria, in ihrem Schooße ihren vom Kreuze herabgenommenen Sohn haltend, welche Darstellung man gemeiniglich ein Vesperbild nennt. Vor diesem Bilde, welches gerade am Wege stand, haben die Bürger des Städtchens, welche fast alle Winzer (Weinbauer) waren, wenn sie zur Arbeit in ihre Weinberge gingen oder von da zurückkehrten, ihre frommen Gebete verrichtet. — Von wem und wann dieses Bild hierhergestellt worden, kann nicht angegeben werden. Nur so viel habe ich gehört, daß Einige schon viele Jahre vorher meinten, es werden bei diesem Bilde noch zahlreiche Wallfahrten und Wunder geschehen. Man habe nämlich öfters den Schall und das Klingen von Glocken in der Luft an diesem Orte gehört, was als Vordeutung der größern Verehrung dieses Ortes angesehen wurde. So erzählten die alten Leute ihren Enkeln. Als aber die Wallfahrt zu dem Gnadenbilde wirklich seinen Anfang nahm, da war diese Erzählung schon lange in Vergessenheit gerathen. Erst als der Zulauf groß wurde, erinnerten sich Einige, was sie von ihren Vorfahrern gehört hatten, und gaben es an den Tag, und erst jetzt wurde klar, was das Klingen und Schallen der Glocken bedeutet habe.

Im Jahre 1504 war Kirchweihe in einem Dorfe des Bamberger Bisthums, welcher eine große Menge Landleute aus den benachbarten Dörfern und Weilern beiwohnte. Nachmittags entstand unter den vom Wein erhitzten Bauern Streit; es gab Schläge und Wunden. Unter den Streitenden befand sich auch ein Inwohner des Dorfes Melkendorf, Namens Nikolaus Lemmerer, der bis auf den Tod geschlagen und verwundet wurde. — Nach Hause getragen, kamen zu seinen Wunden noch andere schwere Krankheiten hinzu, so daß er ein ganzes Jahr das Bett hüten mußte, unter heftigen Schmerzen des Gebrauches seiner Glieder beraubt: seine Hand konnte er nicht zum Munde führen, ja die ganze Zeit konnte er kein Wort reden. Seine Freunde gaben alle Hoffnung auf seine Genesung auf.

Doch der allmächtige Gott erbarmte sich seiner und heilte ihn. Nach einem Jahre nämlich kam er wieder zu Verstand; und während er die heftigsten Schmerzen erduldete, rief er alle Heiligen im Himmel um Hilfe an. In der nämlichen Nacht, wo er die Sprache erhielt, und zu Gott um Hilfe flehte, sah er im Traume einen Mann vor sich stehen, der ihn bemitleidend sprach: „Wenn du zum Bilde U. L. Frau, welches du auf der Flur bei Dettelbach gesehen, wallfahrtest und dahin eine Wachskerze zu opfern versprichst, wirst du wieder gesund werden.“ Der Kranke kannte den Ort und das Bild; denn er hatte längere Zeit in den Weinbergen bei Dettelbach gearbeitet und ging oft vor dem ehrwürdigen heiligen Bilde vorüber. —

Ganz getröstet erwachte der Arme vor Freude und des heil. Bildes gedenkend machte er das Gelübde, wozu er gemahnt worden, und siehe, plötzlich fühlte er sich gesund. Gott lobend erhebt er sich ohne Beihilfe vom Bette und steht auf. — Zeugen dieses Wunders waren alle Dorfbewohner. —

Der Geheilte war nicht undankbar gegen Gott und die unbefleckte Jungfrau, und erfüllte treu sein Gelübde. Im Jahre 1505 kam er mit der versprochenen Kerze zum heil. Bilde, Gott und seiner gebenedeiten Mutter vom Herzen dankend. Da er aber nicht wußte, wo er die Kerze anbringen könne, welche er mitgebracht hatte, und befürchtete, daß sie, wenn er sie bei dem hl. Bilde zurückließe, abhanden kommen könne, sie aber mit nach Hause zu nehmen für unrecht hielt, so war er sehr beängstiget. Es stand nämlich das heilige Bild unter freiem Himmel auf einem Baumstamme ohne schützendes Dach. Während

er nun nachdachte, was zu thun sei, setzte er sich von der Reise ermüdet neben dem Bilde nieder und schlief ein. Und siehe, er hatte wieder die nämliche Erscheinung, welche ihm anzeigte, was er mit der Kerze zu thun habe. „Stehe auf," sagte eine Stimme, „und gehe nach Dettelbach, welchen Ort du in der Nähe siehst. Dort wirst du den Magistrat schon auf dem Rathhaus versammelt finden. Ihm entdeckest du die Ursache deiner Wallfahrt und übergibst zum Zeugniß der Wahrheit deiner Aussage die Kerze. Habe keine Angst, wenn einige deinen Worten nicht glauben, dich verlachen oder verachten. Gott, dem Niemand widerstehen kann, wird die Sache zum Ziele führen. Denn wisse, daß der allmächtige Gott wegen der Verdienste seiner unbefleckten Mutter noch mehrere Wunder an diesem Orte wirken wird; diese werden zu seiner Zeit die Wahrheit deiner Worte bezeugen." —

Sogleich erhob sich der Angeredete, ging nach Dettelbach und ward vor dem Magistrat mit seiner Kerze gelassen, der wirklich in derselben Stunde versammelt war. — Als Lemmerer die Geschichte seines Unglücks und seine wunderbare Genesung vor den Vätern der Stadt erzählt hatte, lachten einige, andere verachteten seine Worte als die eines Wahnwitzigen. Er aber beharrte fest auf der Wahrheit seiner Aussage und wies auf das Zeugniß seiner Nachbarn hin, die ihn krank und plötzlich geheilt gesehen hätten.

Nun dachten Einige ernster über die Sache nach und sich an die Erzählungen der Vorfahren erinnernd sagten sie: „Wenn dieß aus Gott ist, so darf Niemand von uns zweifeln, daß die Sache ihren Fortgang haben werde. Ist es aber eine menschliche Erfindung, dann wird es nicht lange dauern. Laßt uns also einige Zeit zuwarten, die Zeit wird es lehren."

Lemmerer kehrte, nachdem er seinen Auftrag ausgerichtet hatte, freudig zu den Seinigen zurück; die Kerze, welche er dem Magistrat überreicht hatte, ward im Rathhause aufbewahrt, wo sie noch im Jahre 1642 gesehen ward. —

Von dieser Zeit an verbreitete sich das Gerücht von diesem Wunder immer weiter und der Zudrang des Volkes zum heil. Bilde wurde immer größer, da fortwährend viele Wunder auf Fürbitte der Lieben Frau geschahen. Auch die Opfergaben, welche die Frömmigkeit der Pilger darbrachte, vermehrten sich. Nun beschloß der Magistrat der Stadt Dettelbach, eine kleine Hütte von Brettern über das heil. Bild machen zu lassen, damit es vor Wind und Wetter geschützt wäre, und da die Fahrten der Pilger immer größer wurden, ward endlich im Jahre 1504 mit Genehmigung des Fürst-Bischofs Lorenz von Bibra zu Würzburg, eine Kapelle mit drei Altären zu bauen angefangen und im Jahre 1505 vollendet. Ein eigener Wallfahrtspriester besorgte den Gottesdienst und das Seelenheil der Wallfahrer, deren Zahl immer größer wurde, so daß schon nach einigen Jahren die Kapelle erweitert werden mußte." Soweit die Worte des frommen Abtes Trithemius.

Im Jahre 1597 wäre das schöne Gnadenkirchlein beinahe durch eine brennende Wachskerze, welche auf dem Altare neben dem Vesperbilde angezündet war, in Feuer aufgegangen. Die Vorhänge und Zierrathen nebst andern Bildern waren bereits ein Raub der Flammen geworden, das Gnadenbild aber blieb unversehrt.

Immer größer wurde der Zudrang des Volkes. Die Wallfahrtspriester genügten nicht mehr zur Besorgung der kirchlichen Verrichtungen. Da beschloß der fromme Verehrer der heiligen Gottesmutter, Fürstbischof Julius Echter von Würzburg, die große Kreuzkirche nebst einem geräumigen Kloster für Mönche aus dem Franziskaner-Kloster, wovon wenigstens 24 Priester daselbst sein sollten, erbauen zu lassen. Am 8. September 1613, am Feste Mariä Geburt, wurde die Kirche von seinem Weihbischofe eingeweiht. Fürstbischof Julius wohnte der Feierlichkeit selbst bei.

An derselben Stelle, auf welcher sonst das Gnadenbild am Stocke im Weinberge stand, erhob sich nun in der prachtvollen Kirche der herrliche Gnadenaltar, in dessen Mitte das Vesperbild auf einem Throne von getriebenem Silber sich befindet, welchen in späterer Zeit der Fürstbischof Johann Philipp Freiherr von Greifenklau verfertigen ließ. Nachdem die Kirche fertig war, wurde das Kloster erbaut und mit den ehrwürdigen Jüngern des heiligen Franziskus besetzt.

Die Zahl der frommen Väter stieg in kurzer Zeit auf 36, was die Zunahme der Wallfahrten beweist. Doch bald darauf wurde der heilige Gnadenort durch die Schweden furchtbar verwüstet; die Mönche mußten flüchten, zwei wurden auf der Flucht getödtet, einer wurde in Ketten fortgeschleppt und so schrecklich mißhandelt, daß er an den erduldeten Leiden starb. Die blühende Wallfahrt war soviel wie vernichtet, das Klostergebäude fast ganz unbewohnbar geworden. — Die geopferten Schätze wurden geraubt, aber das heil. Gnadenbild blieb unangetastet und unversehrt, von höherer Macht beschützt.

Nachdem endlich der dreißigjährige Krieg ein Ende hatte, und der Friede hergestellt war, kehrten die vertriebenen frommen Väter Franziskaner allmälig wieder zurück, um die Gottesdienste an der Gnadenkirche, so gut sie konnten, zu versehen. Vom Jahr 1641 an erhoben sich Kirche und Kloster wieder aus ihrem Verfalle. Bald stand nun die Wallfahrt wieder im vollen Flor. Im Jahre 1677 wurde die Bruderschaft zur schmerzhaften Mutter Gottes errichtet und im Jahre 1713 das hundertjährige Jubiläum der Einweihung der Kirche mit großer Pracht gefeiert. Viele hohe Herren und Frauen kamen, um der gebenedeiten Gottesmutter ihre Huldigung und kostbare Geschenke darzubringen. Unter andern kam der innige Verehrer der Lieben Frau, Kaiser Ferdinand III., nachdem er siegreich die Schweden im Jahre 1643 bei Nördlingen geschlagen, nach dem Gnadenort, ließ dort ein feierliches Hochamt halten und brachte reiche Opfer dar.

Die schöne Kirche hat am Portale folgende alte Inschrift:

Im Fünfzehen Hundert Fünften Jahr
Fing an die Wallfahrt wunderbar.
Bischoff Lorentz zu mehr der Ehr,
Bawet die Erste Kirch Hieher.
Bischoff Julium Freudt die Andacht
Undt viel Miracel so volnbracht
Führt derwege eyfrig diß gebew,
Wie es Gott Lob stehet hie gar New,
Mit vilen Christen Opffer undt Steur
Auch dieser Statt Hülff und Treu,
O Gott Laß gefallen dir diß werk,
Gib dein Segen die Andacht Sterck.

Unzählige Votivtafeln bekleiden die Wände der herrlichen Kirche, und geben Zeugniß von dem Glauben der frommen Pilger und der Belohnung desselben durch wunderbare Gnadenerweisungen. — Noch immer erscheinen große Züge zahlreicher Wallfahrer, von denen sich besonders die Prozession aus dem fuldaischen Lande auszeichnet, welche meistens aus 3—4000 frommen Gläubigen besteht. Unermüdet im Beichtstuhl und auf der Kanzel sorgen die ehrwürdigen Väter Franziskaner für das Heil der Pilger und noch immer spenden die segensreichen Hände der Himmelskönigin Trost und Hilfe allen, die sie mit Vertrauen anrufen.

Von den zahllosen Wundern, welche schon in früher Zeit bei U. L. Frau zu Dettelbach stattfanden, erzählt der gottselige Abt Johannes Trithemius in einem eigenen Buche. — Er betheuert feierlich, daß er nur das, was er mit eigenen Augen gesehen oder von glaubwürdigen Augenzeugen vernommen, niedergeschrieben habe. Im Jahre 1510 machte er selbst eine Wallfahrt nach Dettelbach in Folge eines Gelübdes, welches er wegen eines schweren Kopf- und Halsübels gemacht, und von welchem ihn die Fürbitte der Lieben Frau befreit hatte.

Von diesen Wundern sollen nun mehrere zum Lob und Preis der erhabenen Gottesmutter und zur Aneiferung unseres Vertrauens und unserer Andacht zu ihrer mächtigen Fürbitte, eine Stelle im Marianum finden.

Im Jahre 1505 pilgerten drei Frauen in Folge der Erzählung von den wunderbaren Vorfällen bei dem heil. Bilde in Dettelbach, dahin, welche alle drei aus einem Dorfe waren. Als sie in die Nähe des Dorfes Summerach kamen, bemerkte sie ein gewisser Joh. Hoffmann, der in einem Weinberge arbeitete, und sprach zu ihnen: „Wohin lauft ihr denn, meine Frauen, so eilig?" Sie antworteten ihm: „Zu U. L. Frau von Dettelbach, welche so viele Wunder thut." „O ihr Narren!" schrie Hoffmann, „Wohin lauft ihr Leichtgläubigen? Wollt ihr etwa eine neue Wallfahrt aufbringen?" Dabei schlug er ein Gelächter auf; die Frauen aber setzten unterdessen ihren Weg fort. Doch bald erreichte den Spötter die Strafe, und in der Strafe sollte er erkennen, wie böse es sei, den Mund gegen die göttliche Vorsehung zu öffnen. Geschlagen von

Gottes Hand fing er an wie ein Ochse zu brüllen; sein Verstand entfloh, er ward wie ein Wahnsinniger. Sobald er aber die Rache Gottes an sich fühlte, verließ er seine Arbeit, lief barhaupt und barfuß, nur im Hemde, den drei Frauen nach und kam noch vor ihnen zum heiligen Bilde. Dort kniete er nieder, flehte inbrünstig zur Lieben Frau um Vergebung seiner Unbesonnenheit, und ward sogleich geheilt. Viele waren Zeugen dieses Ereignisses, welche in den Weinbergen neben dem Bilde arbeiteten und von dem Unglücklichen und den drei Frauen den Hergang der Sache erfuhren.

Im Dorfe Bibergau lebte ein Bauer, Namens Richard Schiller, der ein Knäblein von fünf Jahren hatte. Im Jahre 1506 am 23. Juli ging der Knabe mit einer Sichel auf's Feld hinaus, um, wie er von andern gesehen, zu grasen. Hinter den Zäunen aber war ein Wolf verborgen, der den Knaben, allein erblickend, plötzlich packte und mit seiner Beute sich entfernte. Sogleich hinterbrachte man es dem Vater, der aus seiner Wohnung stürzend den Wolf mit dem Knaben in der Ferne laufen sah, aber nicht mehr helfen konnte. Von Angst ergriffen, verzweifelnd an menschlicher Hilfe, fiel er zu Boden und rief mit Thränen zur göttlichen Mutter Maria: „O heilige Maria, Mutter des Herrn, gib mir den Knaben unverletzt zurück und ich will zu deinem heiligen Bilde nach Dettelbach ziehen, dort beten, danken und opfern." Und, o Wunder! kaum hatte er dieß gelobt, als der Wolf den Knaben aus seinem Rachen fallen ließ und davon lief. Schnell eilte der angstvolle Vater hinzu und fand den Knaben unverletzt. Seine Freude war unbeschreiblich und sein Dank gegen die Liebe Frau, als er sein Gelübde erfüllte, unbegränzt. —

Im Jahre 1507 fiel im Dorfe Weyern ein Knabe von 6 Jahren in einen sehr tiefen Brunnen, ohne daß Jemand darum wußte. Als die Eltern längere Zeit um ihn in und außer dem Hause suchten, und ihn nicht fanden, da ergriff sie große Angst und zur Lieben Frau inbrünstig flehend gelobten sie eine Wallfahrt nach Dettelbach mit einer Kerze, ein Pfund schwer wenn sie den Knaben gesund wieder fänden.

Nun suchten sie auch das ganze Dorf aus und endlich fanden sie den Knaben im Brunnen liegend wie einen Schlafenden. Als sie ihn mit größter Eile herausgezogen, fanden sie ihn frisch und gesund, auch nicht ein Tropfen Wasser war in ihn gedrungen. Dessen waren viele Zeugen, die das Wunder weithin verbreiteten.

Im nämlichen Jahre lebte zu Würzburg ein Mann, Namens Valentin Waltsachs, welchen Räuber, die der Kirche von Würzburg Gegner und Feinde waren, auf einer Reise außerhalb der Stadt gefangen nahmen, und ihn fortschleppten, um von ihm eine Lösegeld zu erhalten. Am Feste des Martyrers Sixtus warfen sie ihn in den dunkeln Kerker eines sehr festen Thurmes, wo er gefesselt vierzig Tage unter vielen Leiden zubrachte. In seiner traurigen Lage erinnerte er sich an die vielen Wunder, welche bei der Lieben Frau zu Dettelbach geschahen, und vom ganzen Herzen wandte er sich flehentlich zur Mutter

der Barmherzigkeit und versprach eine Wallfahrt dahin, wenn sie ihn aus seinem Kerker befreien würde. Zum Danke wolle er eine 100 Pfund schwere Kerze opfern. Kaum hatte er sein Gebet geendet, fielen seine Fesseln ab, und er ging frei im Kerker umher mit dem süssen Vorgefühle, daß ihm Gottes Erbarmen nahe sei. Nun dachte er nach, wie er wohl aus dem Thurme kommen könne. Es war aber die Mauer von großer Dicke, sehr fest und hart, und ohne Werkzeuge nicht zu durchbrechen. Doch Valentin, der wußte, daß Gott nichts unmöglich sei, verharrte im Gebete und während er mit den Händen an der Mauer herumtappte, fand er einen Stein, den er herausstoßen konnte.

Nun fing er an mit bloßen Händen die Mauer zu durchbrechen und in einer Stunde, wozu man in zwei Stunden mit einem Hammer nicht fertig werden konnte, gelang es ihm eine so große Oeffnung zu machen, daß er in's Freie gelangen konnte. — Mit Freuden und grossem Danke vollzog er seine Gelübde und opferte die verheißene Kerze der Lieben Frau.

Im Jahre 1509 ging ein Mann, mit Namen Johannes Koch, vom Dorfe Greuß in's Wirthshaus. Da entstand unter den Gästen Streit, und genannter Koch erhielt von Einem, der schon länger einen Groll auf ihn hatte, einen solchen Stich in den Unterleib, daß das Messer den ganzen Leib durchbohrte. Der Thäter floh; Koch stürzte zusammen, und nach Hause getragen, erwartete er den Tod. In seiner Todesangst gedachte er noch U. L. Frau von Dettelbach, flehte herzinniglich zu ihr um Hilfe, und versprach zu ihrem heiligen Bilde zu wallfahrten und drei Pfund Wachs zu opfern. Schon war er dem Tode nahe, als er plötzlich nach gethanenem Gelübde Besserung fühlte und bald Heilung fand.

Im Jahre 1509 hatte der Abt Konrad von Skt. Stephan in Würzburg einen Knecht, Namens Adelbert, den ein Pferd mit seinem Hufe so an den Kopf schlug, daß das Blut aus Mund und Nase floß. Besinnungslos und sterbend trugen ihn seine Mitknechte heim. Drei Stunden lag er da; Alles zweifelte an seinem Leben. Doch hatten die Umstehenden Mitleid mit ihm, und hätten ihm gerne geholfen. Sie flehten für ihn zur Lieben Frau und versprachen, wenn er genesen würde, mit ihm eine Wallfahrt nach Dettelbach zu machen. Kaum war das Gelübde gemacht, als der Knecht zu sich kam, und als man ihm von dem Gelübde sagte, stimmte er gerne bei. Bald war er ganz gesund und so geheilt, daß auch nicht eine Spur von einer Wunde zu sehen war. — Der ehrwürdige Abt Konrad und sein Oberschaffner Johannes bezeugten dieses Wunder.

Worte des heiligen Bernard: „Fürchte dich nicht, Maria zu nahen, nichts Hartes hat sie an sich, nichts Zurückschreckendes, ganz milde und süß ist sie. Vollkommene Güte und Gnade gehört zu ihrem Wesen. Alles an ihr ist Milde und Erbarmen."

2. April.

Du Stern des Lebens!

Hesychius.

Der heilige Franz von Paul.

Dieses heilige Kind der gebenedeiten Gottesmutter wurde im Jahre 1416 zu Paula, einem Städtchen in Calabrien, von unbemittelten aber gottesfürchtigen Eltern geboren. Weil sie ihn durch die Fürbitte des heiligen Franz von Assisi, den sie um Erhaltung ein Kindes anflehten, empfangen hatten, so nannten sie ihn in der heil. Taufe Franziskus und gelobten, ihn dem Dienste des Herrn zu weihen. Seine frommen Eltern suchten sein zartes Herz frühzeitig zur Liebe Gottes und seiner glorreichen Mutter zu entflammen. Daher kam es, daß er noch als kleiner Knabe, wenn er seinen Vater und seine Mutter grüßen oder ihnen Etwas sagen wollte, immer seine Rede mit den zwei Worten begann: Ave Maria. Diesen schönen Gebrauch ahmten auch später, als er seinen berühmten Orden gestiftet hatte, seine Jünger nach, welche kein Gespräch, keine Rede begannen, ohne zuvor Ave Maria zu sprechen.

Auch begann er schon um diese Zeit alle Tage der Lieben Frau zu Ehren den Rosenkranz zu beten und setzte diesen heiligen Gebrauch fort bis zum Ende seines Lebens. Auch die Tagzeiten der Lieben Frau betete er täglich.

Als er einmal seiner Gewohnheit nach im rauhesten Winter auf den Knieen mit bloßem Haupte den Rosenkranz betete, sah ihn seine Mutter. Aus Mitleid sagte sie ihm, er solle doch wegen der strengen Witterung sein Haupt bedecken. Allein geschwind antwortete der kleine Knabe: „Liebste Mutter! wenn ich jetzt mit einer irdischen Königin reden würde, in welcher Stellung verlangtest du wohl, daß ich dieses thue? Nun, wie soll ich wohl mit der Kaiserin des Himmels und der Erde reden?" Seine Mutter schwieg und freute sich der schönen Antwort ihres frommen Kindes. —

Mit der Andacht zu Maria, der allerseligsten Jungfrau entfaltete sich auch in dem kleinen Knaben Franziskus eine große Liebe zur Einsamkeit und Abtödtung. Als

ihn sein Vater seinem Gelübde gemäß den Franziskanern von Santo-Marko übergab, entsagte er, erst 13 Jahre alt, dem Gebrauche der Leinwand und dem Genuße des Fleisches, und gab allen Klostergeistlichen das Beispiel der strengsten Bußübung. Nachdem er ein Jahr im Kloster verweilt hatte, verließ er dasselbe auf besondere Fügung Gottes und machte mit seinen Eltern eine Wallfahrt nach Assisi zu Unserer Lieben Frau von den Engeln, um durch ihre Fürbitte zu erfahren, was Gott von ihm verlange. Denn er fühlte sich von der Hand Gottes angetrieben, große Dinge zu thun, ohne zu wissen, wie er sie ausführen solle. Hier nun, in der berühmten Frauenkirche von den Engeln, warf er sich der Mutter der Gnaden zu Füssen und inbrünstig betend wurde ihm sogleich ein Strahl göttlicher Erleuchtung zu Theil, wodurch er deutlich den Willen Gottes und seine Absichten über ihn erkannte; auch empfing er zu eben der Zeit außerordentlich große Gnaden, die ihn hinlänglich kräftigten, einen neuen Orden zu gründen, zu dem er schon nach seiner Rückkehr von Assisi in einem Alter von noch nicht 15 Jahren den Grund legte.

Er begab sich nämlich mit Bewilligung seiner Eltern nicht weit von seinem Vaterlande in eine Einöde, und da er sich hier nicht genug von der Welt abgesondert fand, drang er weiter gegen das Meer hin und grub sich eine Höhle in einer tiefen Felsenschlucht. Dort betete er Tag und Nacht, schlief auf hartem Steine und lebte von Kräutern, die er sammelte, oder die ihm zuweilen gutherzige Seelen brachten. Zwei andere fromme Leute gesellten sich zu dem heiligen Einsiedler, der erst 19 Jahre zählte, und traten mit ihm dieselbe Lebensweise an. Die Einwohner der benachbarten Ortschaften bauten jedem aus ihnen eine Zelle, wo sie sich versammelten und das Lob Gottes und der gebenedeiten Gottesmutter sangen. Ein Priester aus der Pfarrei las ihnen die heil. Messe. Als sich die Jünger des heil. Franziskus beträchtlich vermehrt hatten, unternahm er mit Genehmigung des Bischofs von Cosenza eine Kirche und ein Kloster zu bauen. In seiner Demuth begann Franziskus nun einen kleinen Bau. Da erschien plötzlich ein Mönch, der das Kleid des heil. Franz von Assisi trug, ermahnte ihn, einen größeren und erhabenern Tempel zu bauen und sein Vertrauen auf Gott zu setzen, riß nieder, was der Heilige bereits gebaut hatte, und verschwand dann plötzlich. Es glaubten Viele, es sei dieß Niemand anderer gewesen, als der heil. Franz von Assisi selbst, der von der glorreichen Jungfrau zum heil. Franz von Paul gesandt worden, da sie die besondere Beförderin des Werkes war, das er unternahm. Nun strömte Alles herbei, um den neuen Bau zu fördern; selbst von Geburt ausgezeichnete Personen legten Hand an's gottgefällige Werk. Als Kirche und Kloster vollendet war, bezog er mit seinen Jüngern dasselbe, und begann nun der damals in Weichlichkeit versunkenen Welt das Beispiel der strengsten Buße zu geben. Sein Lager war ein Brett oder bloße Erde; ein Stein oder ein Stück Holz diente ihm zum Kopfkissen, erst in seinem hohen Alter nahm er eine Matte zum Ruhelager. Sein Schlaf war kurz; des Tages aß er nur einmal und zwar war seine Nahrung nur Brod und Wasser. Oft brachte er zwei Tage ohne Speise zu, besonders an den Vorabenden der Feste des Herrn und der Lieben Frau. — Seine langen Nachtgebete begann er gewöhnlich mit dem Rosenkranz, um sich die Gnaden der Andacht durch Maria zu erflehen. In seinem Oratorium befand sich in allen Klöstern, die er stiftete, immer ein Bild der allerseligsten Jungfrau, welche seine sichere Zuflucht war. Auch eiferte er seine Jünger zu gleicher Liebe und Verehrung der allerseligsten Jungfrau an, und verlangte von ihnen, daß sie keinen Tag unterlassen sollten, den Rosenkranz von 36 Ave zu beten. Sie nannten sich anfangs nur die mindesten Brüder Jesu und Mariens.

Die große Nächstenliebe, wovon sein Herz ganz voll war, hatte er gewiß auch von der Mutter der Barmherzigkeit empfangen. Diese Tugend machte er zum besonderen Merkmale seines Ordens. Alle Brüder sollten bereit sein, sich ganz dem Heile der Seelen ihrer Mitmenschen zu opfern. „Die Liebe“ war sein Wahlspruch. Ebenso hatte er von Maria, der demüthigsten Magd des Herrn, die Tugend der Demuth gelernt. Obwohl er von Päpsten und Königen hoch geehrt wurde, hielt er sich doch für den Abschaum der Welt und erniedrigte sich unter alle Geschöpfe. Der Demuth, seiner Litblingstugend wegen, wollte er, daß seine Jünger den Namen „Minimi“ die „Geringsten“, die „Mindesten“ führen sollten, als seien sie die Letzten im Hause des Herrn.

Gott hatte ihm die Gabe der Wunder verliehen; allein, obwohl er zahllose und erstaunliche Wunder wirkte, blieb er doch der demüthigste Mensch von der Welt. Er hatte dabei so viel Furcht, man möchte ihm diese Wunder zuschreiben, daß er ihre Ehre zugleich Gott und der Königin des Himmels gab. Als er einst einen Mann, dessen Gehirn ganz zerrüttet war, plötzlich zu sich gebracht und geheilt hatte, versammelte er sogleich alle seine Mönche, um das Salve Regina zur Danksagung vor dem Altare der Mutter Gottes zu singen, welche dieß Wunder gewirkt hatte.

Als Papst Paul II., welcher von den zahlreichen Wundern des Heiligen gehört hatte, sich von der Wahrheit derselben überzeugen wollte, beauftragte er seinen Kämmerer im Jahre 1469, sich an Ort und Stelle zu begeben und an den Erzbischof von Cosenza zu wenden, um sichere Kunde einzuholen. — Der Erzbischof gab dem Kämmerer den Rath, selbst zu dem Heiligen zu gehen, ihn zu beobachten und zu fragen. Der Kämmerer folgte

dem Rathe und ging mit einem Kanoniker, den Franziskus 10 Jahre vorher von einer Krankheit geheilt hatte, zum Heiligen.

Franziskus arbeitete gerade mit den Handwerkern an dem Baue seiner Kirche; sobald er aber die Abgesandten erkannt hatte, verließ er seine Arbeit und ging ihnen entgegen. Da der Kämmerer ihm die Hand küssen wollte, gab dieses der Heilige nicht zu, sondern sprach: „Mir kommt es zu, dir die Hände zu küssen, die seit 30 Jahren durch die Verrichtung des Meßopfers geheiligt sind.“ Der Kämmerer erstaunte über diese Worte, da ihn der Heilige nie gesehen hatte, und entnahm daraus, daß Gott allein ihm geoffenbart habe, seit wann er dem geistlichen Stand angehöre. Hierauf bat er ihn mit ihm in das Kloster zu gehen. Dort gab er dem Heiligen einen Verweis über seine übertriebene Strenge und mahnte ihn, er möge doch auf den gewöhnlichen Weg, den andere heilige Männer gewandelt, zurückkehren. Doch der Heilige vertheidigte bescheiden und bündig seine strenge Lebensweise, und als er sah, daß ihm der Kämmerer nicht zustimmen wollte, legte er glühende Kohlen in seine Hand, ohne daß ihn dieselben verletzten und sprach: „Siehe wie Gott mit denen ist und ihnen gleichsam gehorcht, die ihm in der Einfalt ihres Herzens dienen. Da ward der Kämmerer ganz betroffen von diesem Wunder; und von tiefer Verehrung gegen den Heiligen ergriffen, stattete er dem Papste treuen Bericht ab von dem, was er gesehen.

Von den großen Wundern, die der Heilige gewirkt, will ich einige zur Ehre Gottes erzählen.

Als man zu Paterno die Kirche U. L. Frau baute, und man eben daran war, das Gewölbe zu schließen, fiel ein Arbeiter, mit Namen Leonhard Philipp, vom höchsten Gerüste, zerschmetterte sich an allen Gliedern und verschied. Auf das Geschrei der Mitarbeiter kommt Franziskus herbei, ergreift den Verstorbenen bei der Hand und spricht: „In der Liebe Gottes sage ich dir, stehe auf, denn es ist dir nichts Uebles widerfahren.“ Alsbald stand der Todte auf zum Staunen aller Anwesenden und ging wieder an seine Arbeit.

Nicht weit vom Kloster zu Paterno lag ein Berg, auf dem Jäger einen in Schnee erstarrten Leichnam fanden, ihn aufhoben und in das Kloster trugen, damit er ein ehrliches Begräbniß erhalte. Franziskus nahet dem Verstorbenen und spricht zu ihm: „Wache auf, aus Liebe Gottes; denn Gott hat dir diese Gnade verliehen.“ Sogleich erhebt sich der Todte und lebt noch viele Jahre.

Die Schwester des Heiligen hatte ihren Sohn durch den Tod verloren. In Thränen zerfließend, eilt sie zu ihrem heiligen Bruder, um bei ihm Trost zu finden. Bereits waren die Gebete für den Verstorbenen verrichtet, als Franziskus befiehlt, den Leichnam in seine Zelle zu bringen. Dort wirft er sich auf die Kniee und betet herzinniglich zum Herrn. Nach einiger Zeit erwacht der Todte zum Leben und Franziskus führte ihn der staunenden Mutter zu. Der aufgeweckte Jüngling trat hierauf in den Orden der mindesten Brüder, wo er in Uebung aller Tugenden sich auszeichnete.

Marianum von G. Ott.

Thomas Pician, Bürger und Notar der Stadt Paula, lag im Sterben. Weib und Kinder weinten bitterlich über den Verlurst des Vaters. — Da faßt sich die Mutter ein Herz, nimmt ein Söhnlein und Töchterlein mit sich und eilt zum Heiligen. Dieser befiehlt den Kindern vor einem Kruzifix niederzuknieen und ein Vaterunser und Ave Maria zu beten. Die Kinder aber entgegnen, daß sie nur das Ave Maria beten könnten. „Das ist gut,“ sagte der Heilige, grüßet die Mutter Gottes mit dem heil. Engel.“ Unterdessen entfernte er sich, bringt drei Brode und einige Aepfel und gibt sie den Kindern mit dem Auftrag, dieselben dem Vater zu bringen, er soll sie essen und werde gesund werden. Als die Kinder nach Hause kamen, sehen sie, wie der Vater nach Speise verlangt. Sie geben ihm Brod und Aepfel; er ißt davon und in vier Tagen ist er ganz gesund.

Der Heilige wollte seinen Orden auch außerhalb Calabrien einführen. Deßhalb wollte er über das Meer nach Sizilien übersetzen. Bei Kortona traf er ein Schiff, welches gerade abfahren wollte. Der Heilige bittet den Schiffspatron demüthig, er möge ihn sammt seinem Gefährten aus Liebe Gottes mitnehmen. Doch dieser, ein hartherziger Mann, entgegnet: „Wenn du für dich und deinen Gefährten das Fahrlohn bezahlst, nehme ich dich mit.“ Der Heilige antwortete: „Ich bin arm, und habe weder Silber noch Gold, um es dir zu geben.“ „Hast du kein Geld für mich,“ entgegnete der Schiffsherr, „habe ich kein Schiff für dich;“ ließ die Anker heben und fuhr ab.

Der heil. Franziskus schaute betrübt zum Himmel, und betete. — Plötzlich bezeichnete er das ungestüme Meer mit dem Kreuze, breitet auf die Wellen seinen Mantel, besteigt mit seinem Gefährten denselben, fährt über die Meerenge nach Sizilien und gelangt dort eher an, als das Schiff, in dem er keine Aufnahme fand. Der Schiffsherr, der dieses erstaunliche Wunder sah, verbreitete es allenthalben.

Auch der damalige König von Frankreich, Ludwig XI., hatte von den Wundern des Heiligen gehört.

Dieser König lag an einer Entkräftung darnieder. Der Schrecken vor dem nahenden Tode ließ ihm keinen Augenblick Ruhe. Seinem Arzte versprach er für jeden Monat zehntausend Thaler, wenn er ihm sein Leben verlängere. Eingeschlossen in seinem Schlosse, suchte man ihn durch alle möglichen Ergötzungen zu zerstreuen. Doch vergeblich. Da nahm er seine Zuflucht zur Religion und verordnete allgemeine Gebete und Bittgänge; allein seine Krankheit nahm zu. Nun wandte er sich an den hl. Franziskus. Er ließ ihn bitten, zu ihm zu kommen und ihn zu heilen. Doch der Heilige, der den Eigennutz des Königs kannte und wußte, daß er nur aus bloß irdischen Absichten ein Wunder von ihm verlange, weigerte sich, die weite Reise zum Könige zu machen. Endlich mußte er doch aus Gehorsam gegen den Papst, an den sich der König gewendet hatte, die Reise antreten.

Auf dem Wege that der Heilige viele Wunder. In der Provençe, wo die Pest wüthete, heilte er viele von diesem Uebel.

Der König war hocherfreut, den Heiligen zu sehen. Er ging ihm, so matt er war, entgegen, und bat ihn fußfällig, ihm das Leben zu verlängern. Doch Franziskus gab dem Könige zu verstehen, daß sein Tod im Rathschlusse Gottes beschlossen sei, und er sich also in den Willen Gottes ergeben müsse. Dessenungeachtet ließ der König nicht nach, in den Heiligen zu dringen, ihm die Gesundheit zu schenken. Er bot ihm große Schätze an, die er aber alle ausschlug. Da der König wußte, daß Franziskus die Liebe Frau hoch verehre, wollte er ihm ein Geschenk mit einem Bilde der allerseligsten Jungfrau machen, dessen Werth man auf 17,000 Thaler schätzte. Drei Tage lang drang der König in ihn, das kostbare Bild anzunehmen, doch der Heilige weigerte sich standhaft, und entgegnete immer, er setze sein Vertrauen nicht auf Gold und Silber, sondern auf die Königin des Himmels. Das Bild der Mutter Gottes von Papier, welches er bei sich trage, sei ihm genug zur Andacht, er bedürfe keines goldenen, noch silbernen.

Franziskus verlieh zwar dem Könige durch sein Gebet nicht die Gesundheit des Leibes, wohl aber, was weit mehr ist, die Gesundheit der Seele. Er blieb längere Zeit bei ihm und bereitete ihn zu einem christlich-frommen Tode. Ludwig starb in den Armen des Heiligen.

Franziskus wollte nun wieder in sein Vaterland zurückkehren, allein der Sohn Ludwigs, Karl VIII., ließ ihn nicht ziehen. Er befragte ihn in allen Gewissensangelegenheiten und bediente sich bei allen wichtigen Dingen seines weisen Rathes. Seinen Sohn mußte der Heilige aus der Taufe heben; auch erbaute er ihm mehrere Klöster. Auch König Ludwig XII. ließ den Heiligen nicht fort, und überhäufte ihn mit Ehren und Wohlthaten. Franziskus aber, ahnend, daß er bald sterben würde, bereitete sich durch eifriges Gebet und strenge Buße auf seinen Tod vor. Drei Monate lang verschloß er sich in seine Zelle, ohne Jemand vorzulassen. Diese ganze Zeit beschäftigte er sich mit nichts, als mit der Ewigkeit. Am Palmsonntage des Jahres 1508 beichtete er nochmal, empfing die heilige Kommunion mit bloßen Füßen und einen Strick um den Hals auf der Erde liegend, und gab dann seine reine Seele in die Hände Jesu und Maria. Sein Leib blieb unversehrt im Grabe bis zum Jahre 1562, wo ihn schändliche Ketzer herausrissen und mit dem Holze eines großen Kruzifixes verbrannten.

(Buttler. Poire. Le Tourneur.)

Worte des heiligen Jordanus: „Alle Güter, alle Hilfe, alle Gnaden, welche die Menschen empfangen, und von Gott bis an's Ende erhalten werden, haben sie durch Maria empfangen, werden sie durch die Vermittlung Mariens erlangen.“

Fortsetzung von den Wundern

Unserer Lieben Frau zu Dettelbach.

Im Jahre 1507 hatte das Weib eines gewissen Johann Faber von Scheinfeldt eine so schwere Geburt, daß sie wie todt dalag, und alle der Meinung waren, sie sei wirklich verschieden. Während ihr Ehegatte sie fast eine Stunde so leblos da liegen sah, machte er auf den Rath der Hebamme und der Frauen, welche zugegen waren, das Gelübde, mit seiner Gattin, wenn sie genesen würde, nach Dettelbach zu gehen und dort 50 Pfund Wachs zu opfern. Zugleich beteten alle einstimmig zu Gott um Hilfe. In der nämlichen Stunde noch öffnete das Weib die Augen, redete und erhielt die Gesundheit wieder. Am Pfingstsamstag machte sie nach ihrer Hervorsegnung die Wallfahrt mit ihrem Manne nach Dettelbach und löste das Gelübde.

In demselben Jahre fiel der fünfjährige Knabe des Leonard Spor von Leynach in ein Messer, das er in der Hand hielt und stach sich dasselbe tief in den Unterleib. Als dieß die Mutter sah, schrie sie aus Leibeskräften. Die Nachbarschaft lief zusammen, und als sie den unglücklichen Knaben da liegen sah, riefen alle zur gebenedeiten Gottesmutter und gelobten eine Wallfahrt nach Dettelbach. Die Mutter ganz bestürzt und wie außer sich, merkte nicht auf das, was die Nachbarn sagten, sondern neigte sich zum Knaben nieder, zog heftig das Messer aus seinem Leibe und fiel dann ohnmächtig zu Boden. Aber kaum war das Messer herausgezogen, als der Knabe sich erhob, und, als sei ihm gar nichts geschehen, ganz gesund umherlief; und was besonders wunderbar war, obwohl die offene Wunde sehr tief war, floß doch kein Tropfen Blut heraus. Der Knabe zeigte auf die offene Wunde, welche ihm nicht den mindesten Schmerz machte. Voll des Dankes gingen die Eltern hierauf mit dem Knaben nach Dettelbach und lobten Gott und seine heilige Mutter!

Im Jahre 1509 ging ein Chirurg von Bischofsheim mit mehreren andern Männern nach Würzburg. Als sie an den Ort kamen, welche man das Kalteloch nennt, brachen plötzlich vier Räuber zu Pferd hervor und fielen sie mit Schwertern und Pfeilen an. Einer schoß einen Pfeil dem Chirurgen so tief unter das rechte Auge, daß er im Kopfe stecken blieb. Der Getroffene stürzte zusammen und glaubte zu sterben, doch der Lieben Frau zu Dettelbach gedenkend flehte er sie um Hilfe an und gelobte eine Wallfahrt. Die heilige Jungfrau hört seine Bitte. Gegen die Erwartung aller erhob sich der Verwundete, und ging, nachdem die Räuber geflohen waren, mit seinen Begleitern nach Würzburg. Alsbald löste er sein Gelübde.

Ich kenne, schreibt der fromme Abt Trithemius, einen gottesfürchtigen Priester, dessen Namen ich aber verschweige, welcher an den heftigsten Steinschmerzen leidend krank darniederlag, ein Gegenstand des Mitleids aller, die ihn sahen. Da alle Mittel gegen das Uebel vergeblich waren, nahm er seine Zuflucht zur Gottesmutter und unbefleckten Jungfrau Maria und flehte, wie er mir selbst gestand, also zu ihr: „O heiligste Gottesmutter und immer

unbefleckte Jungfrau, Mutter der Barmherzigkeit, Quelle der Güte, die du niemals Jemanden, der in seiner Trübsal getreulich dich anrief, verlassen hast, erbarme dich meiner, und bitte für mich deinen Sohn, daß er mich befreie von der unerträglichen Krankheit, an welcher ich leide. Ich will dich in eigener Person in Dettelbach besuchen, und deine Güte, so viel ich kann, immer preisen.“ Nachdem er so unter Thränen gebetet, schlief er, durch die Schmerzen ermattet, ein wenig ein, und als er erwachte, fand er sich vom Steine und Schmerz befreit. — Alsbald brachte er auch der Gottesmutter in Dettelbach ganz in der Stille seinen Dank dar.

Im Jahre 1510 lebte im Dorfe Reperndorf ein Mann, Lilian mit Namen, der ein dreijähriges Töchterlein hatte. An einem Freitage in Mittefasten verließ es das Haus seines Vaters und leichtfertig herumlaufend, fiel es in einen Weiher, der mitten im Dorfe lag und den Pferden zur Tränke diente, und ertrank. Nach einer Stunde vermißten die Eltern ihre Tochter, suchten sie und fanden sie endlich im Wasser liegend bereits ertrunken. Der Vater angsterfüllt stürzt ins Wasser und zieht sie heraus, fand aber kein Zeichen des Lebens mehr an ihr. Mehrere Stunden lag das Kind da voll Wasser. Menschliche Hilfe vergelich anwendend, nehmen die Eltern ihre Zuflucht zu Gott und machen das Gelübde, daß sie nach Dettelbach wallfahrten und dort der Mutter Gottes ein Meßkleid von Seide opfern wollten sammt Allem, was dazu gehört. Kaum hatten sie das Gelübde gemacht, als das Mädchen zum Leben wiederkehrt. Sobald das Meßkleid fertig war, kamen die glücklichen Eltern nach Dettelbach und brachten ihren Dank und ihre Opfer dar.

Im Jahre 1510 lebte zu Niedernbreit, einem Dorfe, ein Schullehrer, mit Namen Bartholomäus. Der hatte einen Sohn, welcher an den Blattern schwer krank darniederlag. Er war in- und auswendig voller Geschwüre, schrecklich anzuschauen. Seine Zunge war damit bedeckt, er konnte nicht reden, noch Speise zu sich nehmen. Durch einige Flüssigkeiten, welche man ihm eingoß, fristete er sein elendes Leben. Schlaflos brachte er die Nächte hin. Einmal zu Nachts, da er von Schmerzen gepeinigt, wieder laut seufzte und wehklagte, wurden alle im Hause vom herzlichen Mitleiden ergriffen, und der Vater, voll Schmerz über das Elend seines Sohnes, flehte herzinniglich zur unbefleckten Jungfrau und rief aus: „O seligste Jungfrau und Mutter Gottes, Maria! erhöre mich unglücklichen Vater, der zu dir für seinen Sohn fleht. Du hast schon so vielen Kranken, die zu dir riefen, die Gesundheit geschenkt, ich bitte dich, zeige deine Barmherzigkeit auch an meinem Sohne, die du nie demjenigen verweigert hast, der zu dir gefleht. Ich gelobe dir, Jungfrau der Jungfrauen, wenn mein Sohn durch deine Verdienste die Gesundheit erlangt, ihn sobald als möglich nach Dettelbach zu führen mit einem Dankesopfer zum Erweise deiner Macht und Güte, und so lange ich lebe, will ich deine Barmherzigkeit preisen.“ Von dieser Stunde an fand sich der Kranke besser und in kurzer Zeit erfüllte er das Gelübde des Vaters.

So verherrlichte Gott zur Zeit des frommen Abtes Trithemius seine glorwürdige Mutter durch die größten Wunder und auch die folgenden Jahrhunderte bis zu unseren Tagen hörten die Gnadenerweisungen nicht auf, welche den frommen Pilgern in der Gnadenkirche zu Dettelbach auf ihr vertrauensvolles Gebet zu Theil wurden.

---

3. April.

Du Trösterin der Elenden!

St. Bonaventura.

Die gottselige Pfalzgräfin Genovefa.

Zu den Zeiten des heiligen Hildulf, Erzbischofs der Trier'schen Kirche, welcher in dem Palaste zu Ochtendung wohnte, geschah ein Kriegszug gegen die Heiden. Es befand sich damals in dem Trier'schen Palaste ein sehr vornehmer Pfalzgraf, mit Namen Siegfried, der sich eine Frau nahm aus königlichem Geschlechte, des Herzogs von Brabant Tochter, mit Namen Genovefa. Diese war sehr schön und diente Tag und Nacht, wann es die Zeit erlaubte, der heiligen Mutter Gottes Maria, welche sie so sehr liebte, daß sie Alles, was sie von zeitlichen Gütern haben konnte, aus Liebe zu ihr den Armen gab. Wegen ihrer großen Schönheit befahl der Pfalzgraf, daß sie für die Zeit seiner Abwesenheit in dem Mayengau im Schlosse Simmern verweilen sollte, um jeden unerlaubten Umgang, den er wegen ihrer Schönheit, und da sie keine Kinder hatten, befürchtete, zu verhüten. Da nun aber der Pfalzgraf mit den Andern fort mußte, so bereitete er sich so schnell er konnte, dazu vor, indem er die Edeln und Ritter, die er haben konnte, zusammenrief, um den Kriegszug in's Werk zu setzen. Unter diesen befand sich ein Ritter, Namens Golo, der vornehmste der ganzen Ritterschaft, und vom Pfalzgrafen wegen seiner Tapferkeit sehr geliebt.

Als sie nun alle auf dem genannten Schlosse und in dessen Umgebung zusammengekommen waren, befragte sie der Pfalzgraf um ihren Rath, und sprach: „Gebt uns euren Rath, wem wir das Unsrige anvertrauen, und die Besorgung unserer Geschäfte übertragen können.“ Da

fielen die Stimmen alle auf Golo, der nach geleistetem Eide zum Hauptverwalter ernannt wurde. Als es nun Morgen geworden war, ließ er den Ritter Golo zu sich rufen, und sprach zu ihm: „Golo! Wir übergeben dir unsere geliebteste Gemahlin mit unserm ganzen Lande zur treuen Bewachung.“ Bei diesen Worten fiel die Pfalzgräfin zu Boden, und lag wie halbtodt da. Der Pfalzgraf aber hob sie auf und sprach: „O Herrin, Jungfrau Maria, dir und Niemand anders empfehle ich meine geliebteste Gemahlin zur Beschützung! Er weinte, umfing und küßte sie, und erzeigte ihr auch noch andere Beweise von Zärtlichkeit; denn sie hatten sich gegenseitig sehr lieb; und nachdem er ihr Lebewohl gesagt hatte, entfernte er sich.

Was geschah nun weiter? Bald darauf entbrannte der treulose Ritter Golo in sündhafter Liebe zur Pfalzgräfin, und begehrte mit ihr zu sündigen. Unter fortwährenden schmeichlerischen, frechen und geilen Reden in sie dringend, sprach er: O Herrin! Gott es ist bekannt, daß ich wegen der allzu großen Liebe, welche ich zu euch habe, und schon lange Zeit hindurch gehabt habe, nicht weiß, was ich machen soll. Ich bitte euch deßhalb um eure Zustimmung.“

Allein das gute und ausgezeichnet christliche Weib wies seinen Antrag mit Verachtung zurück, indem sie sagte, daß sie lieber sterben wolle, als die Ehe mit ihrem geliebtesten Manne zu brechen. Inzwischen traten die Zeichen von Tag zu Tag immer mehr hervor, welche keinen Zweifel ließen, daß sie sich in gesegneten Umständen befände, worüber sich der treulose Ritter Golo freute. Eines Tages aber begab sich dieser ruchlose Golo mit einem von ihm selbst geschriebenen Briefe zur Pfalzgräfin, in der Absicht, sie zu täuschen, und sprach: „O geliebte Gebieterin! Siehe, dieser Brief ist mir zugeschickt worden; wenn es dir gefällig ist, will ich dir dessen Inhalt mittheilen.“ Sie sprach: „Ja leset ihn!“ Nachdem er den Brief gelesen, und die Pfalzgräfin daraus vernommen, daß ihr Mann, der Pfalzgraf, mit seinem ganzen Heere auf dem Meere umgekommen, seufzte und weinte sie bitterlich, und flehte zu der heil. Jungfrau Maria: Sieh doch auf mich Verlassene! Und da ihre Augen vor lauter Kummer beschwert wurden, schlief sie ein wenig ein. In diesem Schlafe erschien ihr die Jungfrau Maria mit großer Klarheit, und sprach: „Der Pfalzgraf, dein Mann, lebt, aber etliche von den Seinigen sind im Frieden entschlafen.“ Ganz gestärkt, erwachte sie und verlangte zu essen. Der Ritter Golo ließ ein passendes Gericht zubereiten, trat unterdessen zu ihr hin, um sie zum Ehebruche zu zwingen und anzureizen, indem er sprach: „O Gebieterin! du weißt aus dem Briefe, daß unser Herr gestorben ist und auch meine Gemahlin. Da nun die ganze Provinz unter meiner Herrschaft steht, mit Allem, was dazu gehört, so kannst du mich zu deinem Manne nehmen.“ Und indem er sie umfassen und küssen wollte, schlug sie ihn, vertrauend auf Gottes Hilfe und die heilige Jungfrau Maria, so sehr sie konnte, mit der Faust in's Angesicht. Als nun Golo seine Absicht gänzlich vereitelt sah, entzog er ihr auf der Stelle alle ihre Diener und Mägde. Es kam aber die Zeit der Geburt, und sie gebar einen schönen, lieben Knaben. Kein Weib aber wagte es zu ihr zu gehen und sie zu trösten, außer eine alte Wäscherin. Golo aber fügte ihr alles erdenkliche Uebel zu. Während sie nun so armselig lebte, kam ein Bote des Pfalzgrafen zu ihr und sprach: „Der Pfalzgraf lebt, aber etliche von den Seinigen sind gestorben.“ Sie fragte ihn darauf und sagte: „Wo ist er? sage es mir!“ Und er antwortete: „In der Stadt Straßburg.“

Da freute sie sich außerordentlich, indem sie nun von dem treulosen Ritter Golo befreit zu werden hoffte. Es kam aber dieser hinauf zu ihr, und nachdem sie ihm die Nachricht des Boten mitgetheilt hatte, ergriff ihn eine große Angst und Furcht. Weinend und heilend rief er aus: „Wehe mir Unglücklichen! Ich weiß nicht, was ich jetzt anfangen soll. Kaum hatte dieses ein in schlechtem Lebenswandel alt gewordenes Weib, welches am Fusse des vorhergenannten Bergschlosses sich aufhielt, vernommen, als es auch sogleich zu dem treulosen Ritter Golo sich begab und zu ihm sprach: „O Herr! was ist Euch, oder was drückt euch? Sagt es mir! Wollet ihr meinem Rathe folgen, so werdet Ihr von Kummer und Gefahr befreit werden.“ Da antwortete der treulose Ritter: „Weißt du nicht, wie, und auf welche Weise ich mit unserer Gebieterin, der Pfalzgräfin, verfahren bin? Ich weiß, daß wenn mein Herr, der Pfalzgraf, kömmt, ich dem Tode nicht entgehen werde. Wenn du mir aber einen guten Rath gibst, wie ich davon befreit werde, so sollst du und dein ganzes

Haus es gut haben. Da sprach jenes schlechte und listige Weib: Das ist mein Rath: Wir sagen: Unsere Gebieterin, die Pfalzgräfin habe geboren und sei mit einem Koche in unerlaubten Verhältnissen gestanden. Ich weiß, daß er sie dann zum Tode verdammen wird und du wirst frei sein.

Der treulose Ritter antwortete: Dein Rath ist gut; und er beruhigte sich dabei, und machte es so. Als aber der Pfalzgraf diese Nachricht von Ritter Golo empfangen, brach er, vor Leid und Betrübniß wie außer sich, unter schweren Seufzern in die Worte aus: „O Herrin, Jungfrau Maria! unter deinen Schutz habe ich meine geliebte Gemahlin gestellt. Warum hast du jenes Schändliche geschehen lassen? Wehe mir Armen! Ich weiß nicht, was ich anfangen soll! O Gott, du Schöpfer Himmels und der Erde! laß die Erde sich öffnen und mich verschlingen! Besser ist es, ich sterbe, als daß ich mit den Uebertretern lebe.“ Und er glaubte der falschen Nachricht Golos, seine Gemahlin sei in unerlaubten Verhältnissen zu einem seiner Diener gestanden, um so mehr, weil Genovefa bisher unfruchtbar geblieben war und jetzt einen Knaben gebar. Da trat der treulose Golo nach dem Rathe der Alten zu ihm und sprach: „O Herr! bei meinem Eide! Für euere Würde ziemt es sich nicht, ein solches Weib zu haben.“ Und der Pfalzgraf erwiederte: „Was soll ich anfangen mit ihr?“ Worauf der Ritter sprach: „Ich werde hingehen und sie mit dem Knäblein an den See führen lassen, auf daß sie im Wasser umkommen.“ Der Pfalzgraf sagte: „Gehe hin!“ Nachdem der Ritter Golo so die Erlaubniß erhalten, eilte er unverzüglich, vom Teufel getrieben, zur Erfüllung seiner bösen That, legte Hand an die Pfalzgräfin und ihren Sohn, und sprach zu seinen herumstehenden Untergebenen: „Ergreifet sie und erfüllet den Befehl des Herrn!“ Sie antworteten: „Was hat der Herr befohlen?“ Und er erwiderte: „Sie dem Tode zu überliefern.“ Sie sagten hierauf: „Was haben sie denn Böses gethan?“ Golo aber sprach: „Gehet hin und thuet nach dem Befehle des Herrn, oder ihr werdet sterben!“ Da nahmen die Diener die Mutter mit dem Kinde, um die Strafe an ihnen zu vollziehen, und führten sie in einen Wald, wo viele wilde Thiere sich aufhielten. Als sie aber in den Wald gekommen waren, sprach einer von den Dienern: „Was haben sie denn Böses gethan?“ Und da sich auf diese Weise ein Wortwechsel unter ihnen entspann, sprach einer der Diener: „O ihr Diener und geliebte Freunde! Ihr wißt nicht, wie und auf welche Art mit unserer Gebieterin und ihrem Söhnchen, die uns zur Bestrafung übergeben sind, verfahren worden ist!“ Und sie antworteten Alle einmüthig und mit kummervollem Herzen: „Wir wissen es.“ Da sprach ein treuer Diener: „Nichts Böses hat sie gethan, und er betheuerte es mit einem Schwure, daß sie unschuldig sei an jedem Verbrechen. Wiederum sprach der treue Diener: „Warum sollen wir sie denn bestrafen mit ihrem Sohne?“ Da sprach einer von ihnen: „Wird uns einer vielleicht die Art und Weise angeben können, sie zu entlassen?“ Und es erwiderte der treue Diener: „Wir wollen ihnen einen Ort anweisen,

wo sie bleiben müssen. Besser ist es, daß die wilden Thiere sie auffressen, als daß unsere Hände sich beflecken.“ „Wie aber, sprachen darauf die Diener, wenn sie nicht da bleiben?“ Jener erwiederte: „Sie wird uns die Versicherung geben, dazubleiben.“ Dieß geschah. Die Diener berathschlagten sich nun unter sich über das Beweismittel der vollzogenen Bestrafung. Es folgte ihnen aber ein Hund, und sie sprachen: „Laßt uns ihm die Zunge abschneiden, zum Beweise und Zeichen für ihn, daß sie todt sind.“ Sie machten es so, und gingen weg. Sobald aber der Ritter Golo sie zurückkehren sah, sagte er: „Wo habt ihr sie gelassen?“ Sie sagten: „Sie sind getödtet! Dieß geben wir dir zum Zeichen.“ Und sie zeigten ihm die Zunge des Hundes. Da sprach der treulose Ritter: „Ihr werdet unserm Herrn und mir lieb und theuer sein, weil ihr den Befehl des Herrn vollzogen habt; denn er glaubte, daß es sich in Allem so verhalte.“ Die Pfalzgräfin aber, welche mit ihrem Knaben an einem grausenerregenden Orte zurückgeblieben war, sprach weinend: „Ach! ich Arme! In großem Ueberfluß lebend, bin ich jetzt verlassen, und habe ganz und gar nichts mehr!“ Der Knabe aber war noch nicht 30 Tage alt. Da aber die Mutter keine Milch hatte, weinte sie, alles Trostes beraubt, bitterlich. Im Vertrauen auf die Hilfe der heiligen Gottesgebärerin und Jungfrau Maria sprach sie zu ihr: „O Herrin, Jungfrau Maria! erhöre mich verurtheilte Sünderin. Da ich unschuldig bin an diesem Verbrechen, so bitte ich dich, du wollest mich in meinen Nöthen nicht verlassen! Ich weiß, daß mich Niemand, außer du, o Jungfrau Maria, und dein Eingeborner befreien und ernähren kann. Errette mich, o Herrin, Jungfrau Maria, du Trösterin Aller, die dich anrufen, von den wilden Thieren!“ Sogleich hörte sie eine süsse Stimme, welche sprach: „O meine geliebte Freundin! ich werde dich nie verlassen!“

Durch Fügung des allmächtigen Gottes jedoch und die Fürbitte der allerseligsten Jungfrau Maria kam eine Hirschkuh, und legte sich zu den Füssen des Knäbleins. Die Mutter aber, als sie dieses wunderbare Ereigniß sah, legte sogleich den Knaben an deren Brüste, und er saugte deren Milch. Die Pfalzgräfin aber blieb an demselben Orte sechs Jahre und drei Monate. Sie ernährte sich von Kräutern, welche sie im Walde fand. Ihr Lager bestand aus einem ausgebreiteten, von Brombeergebüschen ringsum umgebenen Haufen Reiser, welche sie, so viel sie konnte, sammelte. Nachdem nun die erwähnten sechs Jahre und drei Monate vorüber waren, ließ der Pfalzgraf alle Ritter und Vasallen zusammenberufen, und wollte ihnen am Tage der Erscheinung des Herrn ein großes Gastmahl geben. Als nun einige aus ihnen, und wohl der größere Theil am Tage vorher, oder um diese Zeit angekommen waren, befahl der Pfalzgraf zu ihrer Erheiterung, daß Alle sich beeilen sollten, mit ihm zur Jagd zu gehen. Da die Jäger nun die Hunde antrieben, erschien plötzlich die Hirschkuh, welche den Knaben ernährte. Die Hunde aber verfolgten sie unter Gebell, die Jäger unter Geschrei. Der Pfalzgraf und die Seinigen folgten, so gut sie konnten, nach. Der Ritter Golo aber achtet nicht auf das Gebell

der Hunde und folgte von ferne. Da die Hirschkuh nicht ausweichen konnte, so lief sie zu dem Orte, wo sie den Knaben der Pfalzgräfin zu nähren pflegte. Hier angekommen, legte sie sich wie gewöhnlich zu den Füssen des Knäbleins. Die Hunde verfolgten sie, um sie zu fangen. Als nun die Mutter des Knaben sah, daß die Hunde ihr das vom Himmel gesandte Thier rauben wollten, trieb sie dieselben mit einem Stocke, den sie in der Hand hielt, so weit sie konnte, in die Flucht. Unterdessen aber kam der Pfalzgraf mit den Seinigen herbei, und als er dieses Wunder sah, sprach er: Jaget die Hunde fort! Sie thaten es.

Der Pfalzgraf ließ sich herab, mit ihr zu sprechen, erkannte sie aber nicht. Bist du, sprach er, ein Christ? Sie antwortete: „Ich bin eine Christin, gib mir das Oberkleid, das dich umgibt, damit ich meine Blösse bedecke.“ Er reichte ihr sein Oberkleid, und als sie sich damit bekleidet, sprach der Pfalzgraf: „O Weib! hast du keine Speise und kein Kleid?“ Und sie antwortete: „Ich habe zwar kein Brod, ernähre mich jedoch von den Kräutern, welche ich in diesem Walde finde. Mein Kleid aber ist durch die Länge der Zeit ganz zerrissen und aufgerieben.“ „Wie viele Jahre, sagte der Pfalzgraf, sind es, daß du hieher gekommen bist?“ Und sie erwiderte: „Sechs Jahre und drei Monate.“ Da sprach der Pfalzgraf zu ihr: „Wem gehört dieses Kind?“ „Das ist mein Sohn,“ sagte sie. Der Pfalzgraf, mit Wohlgefallen beim Anblicke des Knaben verweilend, sprach wiederum: „Wer ist sein Vater?“ Sie antwortete: „Gott weiß es.“ Darauf sprach der Pfalzgraf: „Wie heißest du?“ Sie sprach: „Genovefa ist mein Name.“ Da er den Namen Genovefa hörte, bedachte er sich sogleich, ob es vielleicht seine Gemahlin wäre. Da trat ein ehemaliger Kammerdiener der Pfalzgräfin hervor, und sagte: Es scheint mir, daß es unsere längst verstorbene Herrin ist; denn sie hatte eine Narbe im Gesicht. Laß uns sehen, ob sie dieselbe habe. Und indem sie dieselbe alle anschauten, fanden sie es so. Der Pfalzgraf sagte: „Sie hatte auch einen Trauring.“ Es näherten sich ihr nun zwei Ritter, um dieß zu untersuchen, und sie fanden den Trauring.

Sofort umarmte der Pfalzgraf sie mit dem Knaben unter Thränen, und sprach zu ihr: „Wahrhaftig, du bist meine Gemahlin!“ Und zu dem Knaben: „Und du bist mein Sohn!“ Was geschah weiter? Die Pfalzgräfin erzählte nun in Gegenwart aller Anwesenden von Wort zu Wort, wie man mit ihr verfahren sei. Und als der Pfalzgraf mit allen den Seinigen vor Rührung weinte, kam der Ritter Golo. Sogleich stürzten Alle auf ihn zu, um ihn zu tödten. Der Pfalzgraf aber sagte: „Haltet ihn so lange fest, bis wir überlegt haben, welche Strafe wir über ihn verhängen!“ Und sie thaten es. Darauf befahl der Pfalzgraf, man solle vier Ochsen, die noch nie an einen Pflug gespannt gewesen, nehmen, und jeden derselben an einen der vier Theile seines Körpers binden, nämlich zwei an die Füsse und zwei an die Hände, und sie ihrem Willen überlassen. Da sie nun so angebunden waren, zog jeder an seinem Theile und so wurde sein Körper

zerstückt. Darauf wollte der Pfalzgraf seine geliebte Gattin mit dem Sohne zu sich nehmen. Sie aber wollte nicht und sprach: „Die heilige Jungfrau Maria hat mich mit meinem Sohne in dieser Verbannung vor sehr wilden Thieren beschützt, und meinen Knaben von den Thieren ernähren lassen; ich werde daher nicht von hier weggehen, wenn dieser Ort nicht zu ihrer Ehre geweiht und eingesegnet wird. Sogleich schickte der Pfalzgraf die Seinigen zu dem Trier'schen Erzbischof Hildulf, damit jener Ort eingeweiht werde. Und da man dem heiligen Hildulf Alles erzählte, freute er sich sehr, und kam am Tage der Erscheinung des Hern, und weihte den Ort ein zur Ehre der unzertheilten Dreieinigkeit und der heiligen Jungfrau Maria. Nach der Einweihung des Ortes führte der Pfalzgraf die Pfalzgräfin in sein Haus, und veranstaltete ein großes Gastmahl für alle Anwesenden. Die Pfälzgräfin aber bat ihren Herrn, daß er am geweihten Platze eine Kirche errichten und mit Einkünften beschenken möchte.

Er versprach es und befahl zugleich, nur solche Speisen für seine Gemahlin zu wählen, und alle so zuzubereiten, wie sie ihrer Natur zuträglich wären. Sie konnte die Speisen aber nicht vertragen, sondern aß und ließ sich die Kräuter sammeln, welche sie in jener Zeit zu genießen pflegte. Auch lebte Genovefa vom Tage ihrer Auffindung, d. i. vom Tage vor der Erscheinung des Herrn an nur mehr bis zum 2. April, wo sie starb. Der Pfalzgraf aber errichtete, wie er versprochen, die Kapelle an demselben Orte, zur Ehre der heiligen unzertheilten Dreieinigkeit und der heiligen Jungfrau Maria, und begrub in derselben seine geliebte Gemahlin Genovefa unter Trauern und Weinen. Der heil. Hildulf weihte die Kapelle ein, und verlieh bei derselben einen Ablaß von vierzig Tagen. Am Tage der Consekration selbst aber geschahen in derselben Kapelle zwei große Wunder, und viele andere. Es waren nämlich zu derselben Zeit zwei Männer daselbst, ein Blinder und ein Stummer. Der Blinde erhielt sein Gesicht wieder und der Stumme die Sprache.

Sie dankten dafür Gott und der seligsten Jungfrau Maria, welche sie gewürdiget, solche Wunder an ihnen zu thun. Auch schickte der Pfalzgraf Einige von den Seinigen zu dem apostolischen Stuhl, um die Verleihung von Abläßen zu erwirken. Der damals regierende hl. Vater aber ließ Allen, welche die vom Pfalzgrafen zu Ehren der heil. Jungfra Maria erbaute Kapelle an allen Festtagen der heiligen und glorwürdigen Jungfrau Maria, am Feste der Geburt des Herrn, seiner Auferstehung, Pfingsten, der Erscheinung des Herrn, der Einweihung der Kapelle, welches ist der nächste Sonntag nach Petri Kettenfeier, im Monate August, und während der Oktaven derselben Feste besuchen, ein Jahr von den über sie verhängten Bußen nach. — Es ist aber dieß zuerst in der gewöhnlichen Sprache geschrieben worden von Peter, dem Geheimschreiber des genannten Pfalzgrafen, im zehnten Jahre des sehr christlichen Herrn Pfalzgrafen Siegfried,

zum Lobe des allmächtigsten Gottes, der seligsten Jungfrau Maria, seiner Mutter, welcher lebt und regiert in Ewigkeit. Amen. (Geschichte der Pfalzgräfin Genovefa von H. Sauerborn.)

Worte des heiligen Germanus: „Was würde wohl aus uns werden, wie könnten wir hoffen, selig zu werden, wenn du, o Maria, uns verließest, die du das Leben der Christen bist?“

Unsere Liebe Frau von der Hilfe

bei Mexiko in Südamerika.

Dieser, nach dem Gnadenort von Guadelupe, zweitgrößte Wallfahrtsort der Republik Meriko liegt 5 Stunden von der Stadt entfernt, auf einem Berge, dem sogenannten Montezuma-Hügel. Ein Soldat der Armee des Ferdinand Cortez, Juan Rodrigo de Villafuerte, hat das Gnadenbild aus Spanien mit sich getragen und auf diesen Hügel verpflanzt, wo es sich den im Kampfe mit den heidnischen Mexikanern oft hart bedrängten Spaniern hilfreich erwies.

Die Andacht der Gläubigen hat das Bild reich mit Juwelen und Edelgestein geschmückt; bald wurde die Kapelle, die man darüber gebaut, zu klein befunden, und im Jahre 1576 war bereits der große prächtige Tempel vollendet und geweiht, welcher jetzt das Heiligthum einschließt. — Wie andere katholische Völker in Zeiten gefahrdrohender Ueberschwemmung, so nehmen bei lang andauernder Trockenheit und Dürre, die in jenen Gegenden noch besonders unheilvoll ist, die Bewohner der Stadt und des Landes Meriko auch heut zu Tage zu U. L. Frau von der Hilfe (Los Remedios) ihre Zuflucht.

Hat sich das allgemeine Verlangen des Volkes kund gegeben, so treten die höchsten geistlichen und weltlichen Behörden in Berathung zusammen, und die Folge ist in der Regel der Beschluß, daß das Gnadenbild feierlich in die Stadt Meriko übertragen werde; einige Domherren des Kapitels der Kathedrale werden nach dem Gnadenort abgesandt, um es in dem feierlichen Zuge, der es begleitet, zu tragen. Als es bei einer solchen Gelegenheit am 7. Mai 1831 übertragen wurde, war die halbe Stadt Meriko auf den Beinen, um zu Fuß, oder reitend und fahrend dem Heiligthume entgegen zu ziehen. So lange nun das Bild in der Hauptstadt sich befindet, geht es daselbst feierlich zu, wie zur Zeit eines Jubiläums. Theater und Tanzsäle sind geschlossen, und Massen von Menschen wogen hin zur Kirche, wo es sich befindet, um dort zu beten. Hat die Liebe Frau das Gebet der Flehenden gütig aufgenommen, ist ein milder Regen gefallen, so wird das Bild ebenso feierlich, wie es abgeholt worden, von der Geistlichkeit und einer unabsehbaren Menge Volkes — Meriko zählt gegen 200,000 Einwohner — wieder vor die Stadt hinausgeleitet und zurückgebracht. (Trösteinsamkeit von Lacius, Band IX.)

Die Wallfahrtskirche Maria-Steinbach

in Schwaben.

Im Dorfe Steinbach, Bisthums Augsburg, befindet sich eine häufig besuchte Wallfahrt zu einem Gnadenbilde der schmerzhaften Gottes-Mutter Maria. Diese Wallfahrt entstand erst in den Dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts. Die Statue der Mutter Gottes befand sich ehemals in der Klosterkirche Münchroth und wurde nach einem dort stattgefundenen Brande nach Steinbach abgegeben und dort aufgestellt. Von dieser Zeit an wurde der Zudrang zur Pfarrkirche daselbst immer stärker; das Gnadenbald der schmerzhaften Gottes-Mutter wurde förmlich umringt und das Volk verrichtete sehr auferbaulich davor seine Andacht. Bald verbreiteten sich Erzählungen von Beobachtungen wunderähnlicher Erscheinungen am Maria-Bilde selbst, Vielen zum Troste, Anderen zur heilsamen Gewissensangst und Sündenreue, von gepriesenen Gebetserhörungen, von plötzlichen Heilungen

Linkse

körperlicher Leiden aller Art, sowie nicht weniger von Abwendung drohender Lebensgefahren durch vertrauensvolles Anrufen der Gottesmutter und Gelobung einer Wallfahrt zu ihrem Bilde. All' dieß trug mächtig bei zu dem allmälig zahlreichen Besuche der Kirche zu Steinbach, und vermehrte die Zahl der Hilfesuchenden. Eine Untersuchung der geistlichen Oberbehörde wurde hierauf eingeleitet und durch den Prior des damaligen Stiftes Münchroth von dem Vorgegangenen unterrichtet, so daß ein Bescheid zu Gunsten der Wallfahrt erfolgte. Der Befund geschehener Wunder, oder an Wunder grenzender Begebenheiten war der Erfolg der Commission und die Freude hierüber war allgemein.

Die große Zahl der ankommenden Wallfahrter vermochte die bisherige Pfarrkirche nicht mehr zu fassen und schon im Jahre 1753 war die jetzige geräumige Kirche vollendet. Der Verehrung und Anrufung der seligsten Jungfrau und Gottesmutter Maria geweiht, einer Mutter voll Milde, Sanftmuth und Gnade, trägt auch ihr

Tempel ein mildes, zartes und freundliches Gepräge an sich. Im stummen Schmerz stehet sie da die hehre Gottesmutter, den Blick auf ihren sterbenden Sohn gerichtet. Das Haupt ziert eine Krone und ein zweischneidiges Schwert durchdringt ihr Herz.

Auf den andächtigen Besuch der Wallfahrt sind von mehreren Päpsten der Kirche Ablässe verliehen. Von den Tausenden, die des Jahres hindurch nach Steinbach wallfahrten, empfangen gegen 20,000 die heil. Sakramente der Buße und des Altars. (Kath. Kalender.)

Gebet.

O meine liebe Mutter Maria, siehe, ich will dich nicht allein weinen lassen, nein, auch ich will mit dir weinen. Ich bitte dich heute um die Gnade, daß ich immer mit zärtlicher Andacht an das Leiden Jesu und deine Schmerzen denke, damit ich noch alle übrigen Tage dazu verwende, deine Schmerzen, o meine liebe Mutter, und die Leiden meines Erlösers zu beweinen. Ich hoffe, daß der Gedanke an diese Schmerzen mir in der Todesstunde Vertrauen und Kraft einflößen werden, damit ich nicht beim Anblicke der Beleidigungen, die ich meinem Gott zugefügt habe, verzweifle. Diese Schmerzen müssen mir Verzeihung meiner Sünden, die endliche Beharrlichkeit und den Himmel erlangen, wo ich hoffe, mich die ganze Ewigkeit mit dir zu erfreuen und die unendliche Barmherzigkeit Gottes zu preisen. Also hoffe ich es, also sei es! Amen.

---

4. April.

Maria, du Glorie der Seligen!

St. Dionysius.

Der heilige Martyrer Pankratius.

Das Leben dieses heiligen Martyrers gibt Zeugniß, wie schon zur Zeit der heiligen Apostel die Bilder Christi und seiner glorreichen Mutter Maria hochverehrt wurden und mittelst derselben Wunder geschahen.

Pankratius war in Antiochia gebürtig. Seine Eltern, noch Heiden, hatten von den Wundern gehört, welche der Herr Jesus während seines Erdenlebens gewirkt hat. Sie

zogen daher mit ihrem Sohne nach Jerusalem; dort lernten sie den heiligen Petrus kennen, der ihnen Christum predigte. Sie glaubten seinem Worte, und ließen sich taufen. Nachdem die Eltern gestorben waren, zog sich Pankratius nach Pontus in eine Höhle zurück, wo er ein mit Gott vereinigtes, heiliges Leben führte.

Als der heilige Petrus Länder und Städte durchwanderte, überall den Namen Jesus verkündend, traf er auch in Pontus wieder auf Pankratius, nahm ihn mit nach Antiochia, und weihte ihn dann mit dem hl. Apostel Paulus zum Priester. Prankratius, voll des hl. Geistes, flammend von Liebe zu Gott und dem Heile der Seelen, leuchtend durch seines Glaubens Kraft, zu jeglicher Arbeit für Gottes Ehre bereit, wurde nun von dem Apostelfürsten ausgeschickt, das Evangelium zu verkünden, und zum Bischof geweiht, nach Sizilien gesendet. Dem Befehle albald gehorchend, bestieg er ein Schiff, und kam nach glücklicher Fahrt nach Tauromenia, einer alten, zwischen Messina und Katania gelegenen Stadt genannter Insel. Auf der Fahrt predigte er den Schiffern, und noch ehe er mit ihnen landete, hatte er sie schon für den Glauben an Christus gewonnen.

Die Stadt Tauromenia war dem Götzenthume ergeben. Der Satan hielt die Bewohner durch Lüge und Trug in seinen Fesseln. Allein vor den Worten des apostolischen Mannes, die wie feurige Blitze aus seinem Munde fuhren, mußten die bösen Geister weichen. Die Bürger verschlossen ihm nicht Herz und Ohr; sie nahmen seine Worte wie ein gutes Erdreich auf, erkannten die Wahrheit und glaubten an Christum. — Zwei Götzen, Phalco und Lyssio genannt, sammt einem ungeheueren Drachen, welchen die Bürger der Stadt verehrten, warf er in das Meer, und nachdem er allen Gräuel des Götzenthumes vom Grunde aus zerstört hatte, erbaute er eine schöne Kirche, weihte Altäre und feierte das unbefleckte, heilige Opfer.

Nachdem er die Bewohner der Stadt unter das sanfte Joch Christi gebracht, gedachte er auch des Landvolkes, das nicht minder der Abgötterei ergeben war. Deßhalb weihte er den Epaphroditus, einen Mann, mit himmlischer Kraft ausgerüstet, zum Priester, und sandte ihn zu den Landbewohnern, auf daß er sie von der Sklaverei des bösen Feindes befreie.

Von Tag zu Tag wuchs die Menge der Gläubigen, aber auch der Neid und die Wuth der Hölle, welche ihre Niederlage nicht vergessen, den Ort, wo sie so viele Seelen in ihren Schlund hinabgezogen, nicht verlassen wollte. Um die junge Pflanzung des Christenthums zu vernichten, bediente sie sich des Tyrannen Aquilinus, und reizte ihn an, die Christen zu verfolgen. Mit einem Kriegsheere zog er vor die Stadt Tauromenia, um sie zu erobern, und die Bürger wieder in die alten Banden der Abgötterei zu werfen. Als diese die zahllose Menge Feinde sahen, ergriff sie Furcht und Schrecken, und dachten schon an die Uebergabe. Doch Pankratius, fest auf Gottes Hilfe bauend, hörte nicht auf, zu flehen, auf daß Jesus und seine gebenedeite Mutter Hilfe bringe. Und gewiß des Sieges,

rief er den verzagten Bürgern Muth ins Herz, und verkündete ihnen, daß die Feinde, ohne die Stadt mit einem Fuß zu betreten, abziehen werden. Nun nahm er das Kreuz, und ein Bild Christi und seiner gebenedeiten, unbefleckten Mutter Maria in die Hand, bestieg die Mauern, hielt die Bilder gegen den Feind, und Sieg rufend, brachte er über denselben die gräulichste Verwirrung. Denn als die Feinde den Heiligen sahen, wandten sie plötzlich ihre Waffen gegen sich selbst, verwundeten und erschlugen sich gegenseitig. Als sie endlich ihr wahnsinniges Benehmen merkten, und einsahen die Verruchtheit ihres Beginnens gegen die Christen, da gingen ihnen die Augen auf; sie erkannten des Christengottes Macht, warfen sich vor die Füsse des Heiligen, glaubten und ließen sich taufen. — Die Bürger von Tauromenia staunten höchlich über diese Wunder und hingen von nun an desto treuer dem heiligen Glauben an, verlachend das eitle Bemühen der Hölle.

Nachdem so der heilige Glaube immer tiefere Wurzeln in den Herzen faßte, strengte sich die Hölle an, denjenigen zu vernichten, der ihr so viele Seelen geraubt hat, und auf den Weg zum Himmel als treuer Hirte führte. In der Brust des Fürsten Artagat regte Satan Haß gegen den Heiligen, und stachelte ihn auf, denselben zu tödten. Eine Gelegenheit, wo er den Heiligen in seine Gewalt bekommen konnte, hatte er bald gefunden. Er nahm ihn gefangen und bereitete ihm den Martertod des heiligen Stephan — er ließ ihn nämlich steinigen. Auch der heilige Pankratius starb wie der heilige Stephan freudig für Jesus! — (Ex Bollando.)

Worte der heiligen Katharina von Siena: „Maria ist von Gott auserwählt, bereitet und bestellt zur süssesten Lockspeise, um die Menschen, besonders die Seelen der Sünder, zu fangen."

Unsere L. Frau von der heiligen Quelle
bei Cordova in Spanien.

Zu Cordova lebte Gonzalez Garcia, ein Wollspinner und Färber, in den nothdürftigsten Umständen und im größten Elende. Sein Weib lag an der Gicht krank und konnte keinen Kreuzer verdienen. Seine Tochter war ebenfalls immer kränklich und noch dazu verstandlos, so daß er sie zu gar keiner Arbeit brauchen konnte. — Was er sich durch sein Geschäft verdiente, reichte kaum hin, die tägliche Nahrung, vielweniger noch die nöthige Kleidung für sich und seine Familie zu schaffen. Er war Alles im Hause, Brodvater, Krankenwärter und Koch. Sein Weib litt wohl alle Schmerzen und die bittere Noth mit größter Geduld, aber die Tochter, weil ohne Verstand, machte oftmals noch Schaden im ärmlichen Haushalte.

Dennoch verlor Gonzalez, ein rechtschaffener Christ, den Muth nicht. Man hörte ihn nicht fluchen und lästern, nicht murren gegen Gottes Vorsehung, noch streckte er seine Hand nach fremdem Gute aus. Er arbeitete unverdrossen, duldete sein hartes Loos mit Ergebung in Gottes Willen, und suchte seinen Trost im Gebete, absonderlich zur gebenedeiten Mutter Gottes, die er kindlich verehrte.

Eines Tages befand er sich auf freiem Felde. Schwerer Kummer belastete sein Herz, groß war wieder die Noth, in der er sich befand. Da fiel er nieder auf die Kniee, und flehte herzinniglich zur Lieben Frau um Hilfe. Und siehe, wo die Noth am größten, da ist die Hilfe am nächsten. — Sein Gebet fand Erhörung. Die allerseligste Jungfrau, der einzige Anker seiner Hoffnung, welche bisher verhindert hat, daß die Familie des Gonzalez nicht zu Grunde ging, erschien ihm mit den beiden Patronen der Stadt Cordova, die er ebenfalls verehrte. Sie benahm ihm freundlich alle Furcht und redete ihn also an: „Gehe hin zu dieser Quelle (sie zeigte ihm dieselbe) und schöpfe Wasser daraus. Dieß bringe deinem Weibe und deiner Tochter, lasse sie trinken und beide werden gesund werden. Wundere dich nicht über solche Kraft dieses Wassers, denn es entströmt dem Orte, wo unter den Wurzeln eines alten Feigenbaumes mein Bild verborgen liegt. — Dieses Bild will ich zum Heile vieler erhoben und verehrt haben in einer Kirche, welche mir die Bürger von Cordova erbauen sollen."

Als die allerseligste Jungfrau verschwunden war, kaufte oder erbettelte sich Gonzalez ein Gefäß, ging zur Quelle, die ihm Maria gezeigt hatte, schöpfte daraus, und trank zuerst selbst ehrfurchtsvoll von dem Wasser; alsdann lief er mehr als er ging die 2000 Schritte zur Stadt, denn soweit war sie von der Quelle entfernt, und brachte das geheiligte Wasser seiner Gattin und seiner Tochter. Er erzählte ihnen, was er gesehen und gehört, ließ beide trinken, und sogleich sah er sie gesund. — Nachdem sie alle drei Gott und der Lieben Frau innig gedankt, eilte Gonzalez zum Bischof und erzählte ihm die Erscheinung der heiligsten Jungfrau und was sie befohlen. Der Bischof glaubte dem rechtschaffenen Manne, und beschloß, zum bezeichneten Orte zu gehen, und nach dem Bilde der Lieben Frau zu forschen.

Nachdem er zuvor das Wunder mit dem geheiligten Wasser genau untersucht hatte, versammelte er das Volk und ging mit demselben in feierlicher Prozession zur Quelle hinaus. Wirklich fand er bei derselben einen alten Feigenbaum. Auf seinen Befehl wurde er umgehauen und unter den Wurzeln nachgegraben. Bald fand man auch ein Bild der Lieben Frau von Holz, anderthalb Fuß lang, von schwärzlichter Farbe, mit vergoldetem Gewande, das Jesuskind stehend auf dem linken Arme, und, was alle mit Verwunderung erfüllte, noch ganz unversehrt, die Farbe noch ganz frisch und neu. Unter dem Geläute aller Glocken wurde nun das heilige Bild nach Cordova getragen, und bald ließ der Himmel erkennen, welchen Schatz die Bürger an diesem Bilde erhalten haben; denn die Kranken, welche vor dem Bilde beteten und von der Quelle tranken, wurden gesund. Selbst der König von Arragonien, welcher lange Zeit am Fieber darnieder lag, fand durch das Trinken von diesem geheiligten Wasser seine Gesundheit. Auch die Gefangenen riefen die Liebe Frau

von der heiligen Quelle nicht vergeblich an, und fanden Erlösung.

Bald erhob sich eine Kirche an der wunderbaren Quelle, die das Volk zahlreich besuchte. — Zu dieser Kirche pilgerte einst auch der berühmte Gottesgelehrte Thomas Sanchez, aus der Gesellschaft Jesu. Als er, noch ein Jüngling, dringend um Aufnahme in den Orden des heiligen Ignatius flehte, ward er abgewiesen, weil er mit der Zunge stotterte. — Traurig begab er sich zur Lieben Frau von der heiligen Quelle, warf sich dort nieder vor ihrem Bilde und bat sie mit kindlichem Vertrauen um Heilung von seinem Uebel, auf daß er Aufnahme bei den Vätern Jesuiten fände. „Ich werde, rief er aus, nicht von diesem Platze, nicht aus der Kirche gehen, bis du mich, o meine Mutter, erhört hast!“ Und siehe, Maria hörte die Seufzer des Jünglings, und verlieh ihm den vollkommenen Gebrauch seiner Zunge, so daß er einer der beredtesten Männer wurde. Sogleich eilte er zum Kloster, erneuerte seine Bitte und fand die gewünschte Aufnahme. Er blieb bis zum Tode einer der treuesten, dankbarsten Diener der Lieben Frau, die er in Wort und Schrift verherrlichte! —

Atlas marian.

---

5. April.

Ave Maria.

Du Schrecken der bösen Geister!

St. Bonaventura.

Der heilige Vinzentius Ferrerius.

Zu Valentia, einer Stadt in Spanien, ward er von edlen und frommen Eltern geboren, welche sich besonders durch ihre Liebe zu den Armen auszeichneten. Gott hatte ihn mit reichen Talenten ausgestattet; denn schon mit zehn Jahren ließ er seine Altersgenossen weit in Kenntnissen zurück. Damals schon versuchte er es, seinen Mitschülern das, was er in den Predigten gehört hatte, wieder vorzutragen, und zeigte dadurch, welch ein gewaltiger Prediger er werden würde. Mit fünfzehn Jahren ergab er sich dem Studium der Gottesgelehrtheit, und brachte es durch seinen Fleiß bald so weit, daß Niemand sich mit ihm in Kenntnissen messen wollte.

Von Kindheit an fühlte er sich zur Liebe und Verehrung der allerseligsten Jungfrau hingezogen. Er hatte

die Gewohnheit, alle seine Arbeiten und Studien nur für Gott durch Maria anzufangen und aufzuopfern. Wenn er die Predigerbrüder auf der Kanzel von dem Lobe der allerseligsten Jungfrau reden hörte, da war Niemand aufmerksamer als er, und vor Freude konnte er sich der Thränen nicht enthalten. Noch ehe er in den Orden trat, betete er schon täglich das Offizium der Lieben Frau. Wie ein Kind mit seiner Mutter, so redete er mit Maria, und alle Gnaden, die er für sich und für Andere begehrte, verlangte er durch die Fürbitte der jungfräulichen Mutter.

Mit achtzehn Jahren trat er mit Erlaubniß seiner frommen Eltern in den Orden der Predigerbrüder, weil dieser Orden durch seinen Stifter Dominikus besonders die Verehrung der allerseligsten Jungfrau in der Kirche wieder angefacht hatte und zu verbreiten suchte. — Nachdem er die Ordensgelübde abgelegt hatte, mußte er den Novizen Vorlesungen halten, und das that er aber mit solcher Bescheidenheit und Demuth, daß Alle ihn bewunderten.

Endlich wurde ihm das Predigtamt übertragen, zur Freude der ganzen Stadt Valentia. Sechs Jahre verwaltete er dieß Amt mit dem größten Feuereifer. Seine Worte waren voll des heiligen Geistes und brachten die reichlichsten Früchte. Vor jeder Predigt rief er die Liebe Frau um Beistand an, und immer schrieb er den wunderbaren Erfolg seiner Predigten der allerseligsten Jungfrau zu.

Um diese Zeit ließ es Gott zu, daß er mit allerlei unreinen Versuchungen heimgesucht wurde. Unreine Bilder ließen ihm Tag und Nacht keine Ruhe. Er nahm deßhalb zur Beschützerin der keuschen Seelen, zu Maria seine Zuflucht. Als er einmal zur Nachtszeit vor dem Bilde der Lieben Frau inständig betete, es möchte ihm doch der Herr um der Verdienste seiner gebenedeiten Mutter willen die Gabe der Beharrlichkeit verleihen, erschien ihm der Satan unter der Gestalt eines alten Einsiedlers aus der Wüste und sprach zu ihm: „Ich bin einer von den Altvätern, welche viele Jahre in wunderbarer Enthaltsamkeit und unglaublichem Fasten in der Wüste lebten, während ich als Jüngling jede Lust des Fleisches genossen. Nachdem ich so in Lust und Freude meine Jugend zugebracht, kam mir die Reue, und Gott, der barmherzig ist, hat mir alle meine Sünden vergeben. Nun siehst du mich als Greis vor dir stehen, und ich rathe dir, daß du deine blühende Jugend schonest, ihr auch Lust und Freude gönnest, und die Buße bis zum hohen Alter verschiebest; denn immer ist Gott bereit, den Reumüthigen aufzunehmen.“

Vinzenz, von Gott erleuchtet, erkannte alsbald, daß der vermeintliche Greis nur der Satan sein könne, der ihn verderben wolle. Er bezeichnete sich mit dem heil. Kreuze, empfahl sich dem Schutze der allerseligsten Jungfrau und entgegnete: „Weiche, du verpestete Schlange, du bist kein Einsiedler, sondern einer der Teufel aus der Hölle. Du hast geglaubt, einen neuen Streiter Christi zu überwinden. Aber obschon ich in dieser Art Kampf noch ein Neuling bin, so fürchte ich doch nicht, mit der Gnade Christi, der diese

Versuchungen zuläßt, dich zu bekämpfen." Bei diesen Worten verschwand der Versucher.

Ein Anderesmal las Vinzenz das Buch des heiligen Hieronymus über die immerwährende Jungfrauschaft der Gottesmutter Maria. Während des Lesens bat er sie flehentlich, sie möge ihm doch bei ihrem Sohne unbefleckte Keuschheit erbitten. Da hörte er die Worte: „Nicht alle können Jungfrauen sein. Obschon du dich bisher eine Jungfrau nennen kannst, so werde ich doch ferner nicht mehr zugeben, daß du dieser Ehre und dieses Titels dich erfreuest." Diese Worte verletzten ungemein das Herz des Jünglings. Daher wandte er sich wieder, Thränen in den Augen, mit betrübtem Herzen zur Lieben Frau und flehte sie an, daß sie ihn doch trösten und ihm den Sinn dieser Worte erklären möchte. Alsbald erschien ihm die Königin des Himmels von wunderbarem Glanz umflossen und sagte ihm, daß diese Worte der Hölle entstammen, und versprach ihm, daß sie ihn, so lange er lebe, beschützen, und seine Bitte, auch gegen den Willen der Hölle, immer gewähren werde. Da fühlte sich Vinzenz gar wohl getröstet und zum neuen Kampfe gestärkt, der auch nicht ausblieb.

Der heilige Vinzenz war von schöner Gestalt, rosig sein Antlitz; daher reizte der Teufel eine vornehme, schöne Frau an, ihn zu besuchen und zum Falle zu bringen. Anfangs suchte sie unter dem Scheine des Beichtens den Heiligen sich geneigt zu machen, der in seiner kindlichen Einfalt glaubte, sie sei eine reumüthige Büsserin und ihre Absicht nicht durchschaute. Da sie auf diese Weise aber nicht zum Ziele gelang, stellte sie sich krank, ließ den Heiligen rufen, und gestand ihm mit frecher Miene, wie sehr sie ihm zugethan sei, und ohne ihn nicht leben könne. Jetzt erkannte Vinzenz mit Schrecken die Schlinge, welche ihm der Teufel durch dieses Weib legte. — Aug und Herz zum Himmel erhebend, faßte er sich ein Herz, mahnte das Weib strenge zur Buße, und sagte ihr, daß er eher tausendmal sterben wolle, als die Keuschheit, welche er Gott gelobt habe, zu verletzen.

Als das Weib sah, daß ihr Plan fehlgeschlagen habe, beschimpfte sie den Heiligen, aber auf Gottes Befehl fuhr der Teufel in sie und peinigte sie so sehr, daß sie schrecklich schrie. Auf ihr Geschrei liefen ihre Hausgenossen herbei, und fanden sie vom Teufel besessen. Sie riefen die Priester, welche es versuchten, den Teufel zu beschwören, allein vergeblich. Während der Beschwörung rief der Teufel, er werde nicht weichen, bis man nicht denjenigen herbeibringe, der mitten im Feuer unverbrannt geblieben. Die Umstehenden wußten zwar nicht, wen der Teufel mit diesen Worten meine, allein da sie gehört hatten, daß die Besessene Vinzenz gebeichtet habe, riefen sie ihn herbei. Er kam, und sobald er das Zimmer betrat, schrie der Teufel laut auf: „Sehet, dieß ist der Mann, der mitten im Feuer nicht brannte; nun muß ich weichen." Er sprach's und verließ das halbentseelte Weib.

Noch mehrere heftige Kämpfe hatte der Heilige mit ähnlichen unreinen Versuchungen zu bestehen, aber Maria, die reinste Jungfrau, hielt ihr Versprechen und beschützte ihn, und dieß um so mehr, als Vinzenz alle Mittel anwandte, um den Versuchungen zu entgehen. Nicht blos betete er beständig, sondern er bezähmte auch seine Augen, und betrug sich so schamhaft, daß er 30 Jahre lang niemals einen Theil seines Körpers, außer die Hände und das Antlitz, bloß sehen ließ. Ja, wenn er seine Unterkleider wechseln mußte, begab er sich immer in ein finsteres Gemach, um sich selbst nicht entblößt zu sehen. — Er schien mehr ein Engel als ein Mensch zu sein; seine Gedanken waren stets auf Gott und Maria gerichtet, und wunderbare Gnaden wurden ihm deßhalb zu Theil.

Von seinen Obern abgeschickt, das Wort Gottes dem Volke zu verkünden, und die Sünder und Irrgläubigen zur Bekehrung zu rufen, begann er, wie ein anderer Herold Gottes, mit himmlischer Gewalt die in Sünden und Laster versunkene Welt wachzurufen. Zuerst trat er in der Stadt Avignon auf, wo er durch seine Worte eine ganze Umgestaltung der Gemüther hervorbrachte. — Der Wucher nahm ein Ende, die Gotteslästerungen hörten auf, die Feindschaften endeten, die Aergernisse verschwanden. Hatte er auf der Kanzel die Herzen der Sünder erweicht, dann suchte er sie im Beichtstuhle mit Gott zu versöhnen. Einmal beichtete ihm ein Mann unter den Zeichen der tiefsten Reue ein entsetzliches Verbrechen. Der Heilige nahm ihn mit aller Barmherzigkeit an, tröstete ihn und gab ihm zur Buße ein Fasten von 7 Jahren auf. Der Büsser, dem diese Buße zu gering schien, entgegnete: „Mein Vater! glaubst du nicht, daß diese Buße

zu gering sei zu meinem Heile?" Da antwortete der Heilige: „Nun, mein Sohn! so faste drei Tage in Wasser und Brod!" Da brach der Büsser in Thränen aus und konnte sich nicht überzeugen, wie eine so kleine Buße seinem Verbrechen entspreche. Doch der Heilige sprach sanft zu ihm: „Gehe, mein Sohn! bete nur drei Pater und Ave, und sei ruhig." Kaum hatte der arme Sünder dieses Gebet verrichtet, als er von gewaltiger Reue ergriffen, niederfiel und seinen Geist aufgab. Darnach erschien er dem Heiligen und sagte ihm, daß er, ohne das Fegfeuer zu leiden, in des Himmels Glorie eingegangen sei.

Das Kreuz in der Hand, setzte Vinzenz seine heilige Mission fort, die ihres Gleichen in der Geschichte nicht hat. Er zog von Reich zu Reich, von Stadt zu Stadt, in Kirchen, auf Märkten, oft auf freiem Felde predigend und die Menschen an den Tag des Gerichtes mahnend, rief er sie zur Buße und Bekehrung. Seine Worte fielen wie Feuerflammen in die Herzen; die trotzigsten Gemüther erweichten, und riefen um Erbarmen. Oftmals mußte er die Predigt des Schluchzens seiner Zuhörer halber unterbrechen.

Als er zu Toulouse von den vier letzten Dingen predigte, ergriff ein solcher Schrecken die Versammlung, daß mehrere entsetzt ohnmächtig zu Boden fielen. — Feinde umarmten sich vor seinen Augen, Reiche opferten ihr Gut den Armen, Diebe gaben das Gestohlene zurück. Große Prozessionen reuiger Sünder begleiteten ihn, wenn er einen Ort verließ und viele wollten ihn gar nicht verlassen, weil sie glaubten, in seiner Nähe das angefangene Bußwerk vollenden zu können. Nicht blos Christen, sondern auch Juden und Muhamedaner erschütterte der Heilige durch seine Predigten; zahlreich bekehrten sie sich und begehrten die heilige Taufe.

Nachdem er in Spanien Tausende zur Buße geführt, zog er durch Frankreich. Jede Provinz des großen Landes hatte das Glück, ihn zu hören und Zeuge zu sein von den Wundern, welche die Hand Gottes durch ihn wirkte. Von da zog er nach Italien, überall zur Umkehr zu Gott mahnend. Es ist nicht möglich, die herrlichen Früchte zu beschreiben, die seine Worte hervorbrachten. Dabei vergaß er die armen Landleute und Kinder nicht. Er hielt ihnen Christenlehren, und mahnte sie öfters des Tages, ein Ave Maria zu beten, auf daß Maria sie beschütze und auf guten Weg geleite.

Was aber seine Predigten so erfolgreich machte, war sein erhabenes Beispiel. Er selbst war eine Predigt; an ihm sah man jegliche Tugend auf's schönste abgespiegelt; die flammende Liebe zu Gott leuchtete aus seinen Augen, aus all' seinen Worten und Werken; nicht minder seine Liebe zur Gottesmutter, deren Fürbitte er tagtäglich anrief. — Rein und unbefleckt wie eine frische Lilie bewahrte er unter ihrem Schutze die jungfräuliche Keuschheit bis zum Tode. Die Arbeit liebte er über die Massen. Nie nahm er ein Geschenk; drang man ihm ein solches auf, so theilte er es sogleich den Armen mit. Aus Demuth wollte er immer der Letzte unter seinen Brüdern sein; jede Würde, die ihm angetragen wurde, schlug er

aus; er konnte nicht Worte genug finden, seine Armseligkeit zu beweinen. So lange er im Orden lebte, aß er niemals, außer im Nothfall, Fleisch; 40 Jahre hielt er, die Sonn- und Festtage ausgenommen, ein strenges Fasten. Nur fünf Stunden schlief er, auf Stroh und Rebholz, und nie legte er sich zur Ruhe, ohne sich zuvor gegeißelt zu haben. Immer betete er, immer war sein Geist in Betrachtung versenkt; seine Studien, seine Betrachtungen, seine Predigten begann er immer mit Anrufung der allerseligsten Jungfrau. So war sein Leben eine herrliche Predigt, und sein Beispiel verdoppelte die Macht seiner Worte. — Als er viele Jahre unermüdlich am Heile der Seelen bis zur Erschöpfung aller seiner Kräfte gearbeitet, rieth man ihm, in seine Heimath zurückzukehren. Der Weg führte ihn nach Vannes, einer Stadt in Burgund. Dort die Nähe seines Todes fühlend, ließ er sich verlauten, daß er nicht hieher gekommen sei, um zu predigen, sondern zu sterben. Wie er vorhergesagt, so geschah es. Am 5. April rief ihn im Jahre 1419 der Herr zu sich.

(Ribadeneira. Ann. marian.)

Worte des hl. Bernard: „Der Teufel, dieser hochmüthige Geist, ist zu seiner größten Schande von Maria, dieser gesegneten Jungfrau, besiegt und zertreten. Er muß wie ein kriegsgefangener Sklave fortwährend den Befehlen dieser Königin gehorchen."

Unsere Liebe Frau zu Schnals
in Tirol.

Schon um das Jahr 1303 stand im Pfarrdorfe Schnals, das gar lieblich in einem Seitenthale des Untervintschgaues liegt, an der Stelle, wo jetzt die Pfarrkirche sich befindet, eine Kapelle U. L. Frau, so genannt von dem wunderbaren Gnadenbilde, welches aus uralter Zeit stammend, schon damals ein vorzüglicher Gegenstand der Volksandacht war. Eine alte Ueberlieferung, welche sich im Munde der frommen Thalbewohner durch die Jahrhunderte fortgepflanzt hat, erzählt die Entstehung dieses Gnadenortes also:

„Zwei Pilgrime kamen einst in das Thal. Einsam auf einem Hügel betend, bemerkten sie unweit von sich in der dunkeln Waldung eine ungewöhnliche Helle; heiliger Schauer ergriff die Betenden. Wie von einer unsichtbaren Macht angezogen, näherten sie sich ehrfurchtsvoll der Stelle, und siehe, ein zierlich aus Holz geschnitztes Bild, welches Maria mit dem Jesuskinde, auf einem Baumstocke sitzend, vorstellte, leuchtete ihren erstaunten Blicken entgegen. Voll heiligen Entzückens eilten sie in die nächsten Bauernhöfe, über den gefundenen Schatz Kunde zu geben. Kaum erscholl die frohe Botschaft, als Jung und Alt in den Wald zum Wunderbilde lief. Man trug es in die nächste Hütte herab, aber bald war es aus dem unlieben Orte an die alte Stelle verschwunden. Als sich diese Erscheinung öfters wiederholte, entschloß man sich, der Himmelskönigin eine geziemende Wohnung in der Tiefe

des Thales zu bauen, jedoch vergebens; der Bau konnte aller Anstrengung ungeachtet nicht vor sich gehen, und als die hartnäckigen Bauern sich durchaus nicht von ihrem Plane abbringen lassen wollten, so nöthigten sie wiederholte Unglücksfälle, dem Winke des Himmels und den Vögeln zu folgen, welche die vom Blute der verunglückten Arbeiter gerötheten Hobelspäne auf den Hügel emportrugen. So entstand die obengenannte, vielbesuchte Kapelle.

Nicht lange blieb das Heiligthum allein; der Wald wurde gelichtet, fromme Landbewohner siedelten sich an, die sich vertraulich der Gottesmutter nahten, und unter ihrem Schutze in kurzer Zeit zu einer Gemeinde heranwuchsen, welche von der Kapelle den Namen zu „Unserer Lieben Frau" annahm.

Reichlich waren die Segnungen, die von diesem Gnadenthrone der Himmelskönigin den Thalbewohnern zuflossen. Aber nicht für diese allein wollte der Herr eine Quelle des Trostes eröffnen. Der Ruf von dem Wunderbilde überstieg bald die ungeheueren Gebirge, die ringsum mit ihren riesigen, schneebedeckten Häuptern jeden Zugang abzusperren schienen. Zahlreiche Pilger strömten aus den benachbarten Thälern Vintschgau, Passeier und Oetzthal herbei, um in ihren Anliegen bei Maria Hilfe zu suchen, und Keiner ging unerhört von dannen. —

Diesem starken Besuche des Gnadenbildes verdankte die weitentlegene Gemeinde frühe schon die Wohlthat eines eigenen Seelsorgers; denn schon im Jahre 1361 ward daselbst ein Priester angestellt, ein Prämonstratenser-Mönch aus dem Stifte Steingaden in Bayern, abhängig von dem Pfarrer in Tschars. —

Die Pfarre Tschars gehörte damals diesem bayerischen Stifte, und so wurde auch der Gnadenort Schnals in Bayern bekannt. Schaarenweise kamen bald auch aus diesen Gegenden Wallfahrer nach Schnals. Nicht mehr konnte die Kapelle die Menge fassen. Ein Priester reichte nicht mehr hin, die geistlichen Bedürfnisse der Pilger zu befriedigen; daher die Kapelle erweitert und bald zur beständigen Pfarre erhoben wurde. Um die Menge der Wallfahrer beiläufig zu bemessen, darf man nur vernehmen, daß das Opfer im sechzehnten Jahrhundert, wo der Geldwerth noch hoch stand, 400 bis 500 Gulden jährlich betrug, wahrlich eine nicht geringe Summe, wenn man die damalige Zeit und Lage des Ortes in Erwägung nimmt, welcher im Sommer wohl auf gefährlichen Gebirgssteigen, in den übrigen Jahreszeiten aber nur auf einem einzigen gefahrdrohenden Wege zugänglich ist. — Im Jahre 1746 wurde die alte, durch die vielen Erweiterungen unförmliche Kapelle abgebrochen, und die jetzige Kirche erbaut.

Sie ist ein geräumiges und heiteres Gebäude neuerer Art, der Thurm ist noch von der alten Kapelle und trägt die Jahrzahl 1304. In dieser neuen Kirche, welche weithin von dem grünen Hügel in die Augen der frommen Waller leuchtet, steht das wunderbare Marienbild links auf dem ersten Seitenaltar in einem zierlichen Glasschrank. Die Menge von Votivtafeln, welche die Mauern bedecken, Krücken, Hände, Füsse, Augen ꝛc. aus Holz, Wachs, mitunter wohl aus edlem Metalle gearbeitet, die um den Altar, und in und um den Glaskasten hängen, sind stumme Zeugen von den vielen und wunderbaren Wohlthaten, die der Allmächtige an diesem Ort auf Fürbitte der gebenedeiten Gottesmutter denjenigen erwiesen hat und noch immerfort erweiset, welche vertrauensvoll ihre Zuflucht zu ihr nehmen. Das Hauptfest findet am Tage der Himmelfahrt Mariä statt und viele Wallfahrter aus den benachbarten Thälern finden sich dabei ein.

(Pilger durch Tirol.)

Wallfahrtskirche zu Maria-Hilf
auf dem Kohlbrunnberge in der Rheinpfalz.

In einem der schönsten Theile der malerischen und romantischen Rheinpfalz, eine Stunde von der französischen Grenze entfernt, liegt auf dem vorspringenden Sattel der blauen Vogesenreihe eine weithin sichbare Kapelle zu „Unserer Lieben Frau oder Maria-Hilf"-Kapelle auf dem Kohlbrunnberg genannt. Durch Rebgelände und schattige Kastanienwälder hindurch führen Fuß- und Fahrwege im Zickzack die Pilger aus den unten in der Ebene liegenden Städtchen und Dörfern an den südöstlichen Abhängen des Berges hinauf zur Kapelle.

Das einzig Sichere, was man von dem Bau und der Geschichte der Kapelle aus alter Zeit weiß, ist, daß ihres Bestehens unter dem Namen Cellbron- später Kohlbrunnberg im Jahre 1470 zum erstenmale Erwähnung

geschieht. Deßwegen jedoch war die Kapelle schon vorher dem Volke bekannt und die Wallfahrt dahin im Gange. Den kirchenzerstörenden Schweden entging auch das im Walde verborgene Gotteshaus nicht; sie zerstörten es 1632 von Grund aus.

Erst im Jahre 1719 erhob es sich wieder aus seinen Ruinen, und schon im Jahre 1745 mußte das Kirchlein der vielen Wallfahrer wegen vergrößert werden. — Durch die französische Revolution wurde das Kirchlein ausgeplündert und hart mitgenommen, doch Dank der Frömmigkeit und dem wiedererwachten Sinne der Gläubigen für ihre alte Muttergottes-Kapelle erstieg die Kapelle zum zweitenmale ihrer Entweihung. Seit dem Jahre 1803 zog das Bild der heiligen Jungfrau mit dem Jesuskinde auf's Neue die Schaaren frommer Besucher an, zumal die Kapelle seit einem Jahrzehend ihrer Würde gemäß hergestellt wurde. Zwei Festtage werden alljährlich feierlich begangen, Mariä Heimsuchung und Kreuz-Erhöhung, an denen besonders den zahlreichen ankommenden Wallfahrern die Gnaden der Kirche vermittelt werden. (Kathol. Kalender.)

Die heilige Maria.

Darf ein Sünder es auch wagen,
Zu Dir, Himmelskönigin,
Seine Opfergab' zu tragen,
Nun, Maria, nimm sie hin!

In das Loblied Deiner Kinder
Stimm' auch ich begeistert ein:
Laß das Lied von einem Sünder,
Mutter, keinen Mißton sein.

Reinste, wer ist rein von Allen,
Die auf weitem Erdenrund'
Kämpfend für den Himmel wallen?
Preist wohl würdig Dich ein Mund!

Jungfrau, reinste, gotterkoren,
Gnadenvolle Braut des Herrn,
Helferin für uns Verlorne,
Leuchtest Du ein Rettungsstern.

Mit dem Kindlein auf den Armen,
Lieblich Bild voll Süßigkeit,
Bringst Du tröstend uns Erbarmen,
Bringst Du Kraft zum Lebensstreit.

Lieblich Denen, die es lieben,
Furchtbar wie ein Kriegesheer
Denen, die Dein Kind betrüben,
Streitest Du für Gottes Ehr'.

Wo Dein Name nur erklungen,
Schwand des Bösen furchtbar' Heer;
Ward der Kirche Sieg errungen,
Gab es keine Feinde mehr.

Liebe zieht zu Deinen Thronen
Deiner Kinder liebend Herz,
Die in Deinen Zelten wohnen,
Flieht des Lebens herber Schmerz.

O, erwirb auch mir die Gnade,
Deinem Sohne treu zu sein;
Führ' mich durch die Erdenpfade
Einst in Seinen Himmel ein.

(Volkskal. v. Jarisch.)

6. April.

Du Pforte des Sohnes Gottes.

St. Augustinus.

Der heilige Patriarch Eutychius.

Dieser, der glorreichen Gottesmutter kindlich ergebene heilige Bischof und Patriarch, wurde im Jahre 512 in Phrygien geboren. Seine vornehmen Eltern übergaben ihn in seiner Kindheit seinem Oheim, der Priester und des heiligen Schatzes Wächter zu Augustopol war, zur Erziehung. Hier legte er, im Heiligthum des Herrn weilend und nur mit heiligen Dingen umgehend, den Grund zu seinem gottgefälligen Leben. Mit zwölf Jahren wurde er nach Konstantinopel geschickt, um in den höhern Wissenschaften unterrichtet zu werden. Sein jugendliches reines Herz dürstete nach der himmlischen Weisheit; bald übertraf er seine Mitschüler an Kenntnissen, und da er die Eitelkeit aller irdischen Wissenschaft kennen gelernt, folgte er dem Rufe Gottes, entsagte allen weltlichen Ehren und beschloß, in einem Kloster Gott dem Herrn allein zu dienen. Noch hatte er seinen Entschluß nicht ausgeführt, als man ihn zum Bischof der Lazichener

erwählte; und da er noch nicht Geistlicher war, ließ er sich die heiligen Weihen ertheilen. Als man ihm die Tonsur ertheilen, und ihn dadurch in den geistlichen Stand aufnehmen wollte, wählte er sich eine Kirche, welche in höchster Ehre stand, zu dieser heiligen Handlung. Diese Kirche war der heiligen, unbefleckten Gottesmutter geweiht, und stand im Quartiere der kaiserlichen Leibwache. Hier hatte Eutychius schon als Knabe Tag und Nacht im Gebete zugebracht; hier hatte er seine erste Kommunion empfangen; hier hatte er mit der Liebe Christi auch die Liebe zu seiner gebenedeiten Mutter im Herzen empfangen; hier wollte er sich durch die Hände der Mutter Gottes ganz Gott dem Herrn weihen. — Da die Kirche immer vom andächtigen Volke voll war, so suchte er sich fern vom Volke einen stillen Ort, wo er sein Haupt wollte scheeren lassen, zum Zeichen, daß er der Welt entsage, und Gott zu seinem Theil und seinem Erbe sich auserwähle. Die Taufkapelle war ein ruhiger, stiller Ort, und als der Bischof das Haar ihm abschnitt, fiel es gegen seinen Willen in die Taufquelle hinab, zum Sinnbilde, daß Eutychius Alles, was er war und was er hatte, seinem Gott und Herrn geopfert habe.

Nachdem er nach und nach alle heiligen Weihen empfangen hatte, und Priester geworden, geschah es auf Gottes Anordnung, daß ein Anderer Bischof der Lazichener wurde. — Deß freute sich sehr der demüthige Eutychius. Nun konnte er sein Verlangen ausführen und der Welt in einem Kloster gänzlich absterben. Er wählte sich hiezu ein Kloster zu Amasia. Hier lebte er zehn Jahre ganz abgeschieden, nur darauf bedacht, wie er vollkommen Christo, dem Herrn, nachfolgen könne. Aber er konnte sein heiliges Leben nicht verbergen; die Brüder wählten ihn zu ihrem Obern. Er mußte diese Würde annehmen, blieb aber dessenungeachtet so demüthig, daß er Allen im Kloster wie ein Knecht diente, und immer der Letzte im Hause des Herrn sein wollte.

Um diese Zeit wurde wegen Streitigkeiten, die in der Kirche Gottes entstanden waren, unter dem Kaiser Justinian die fünfte allgemeine Kirchenversammlung gehalten; der Erzbischof von Amasia sollte auch dabei erscheinen. Da er aber krank war, sollte Eutychius seine Stelle vertreten. Der aber, alle Ehre verschmähend, ließ sich nur durch die Bitten des kranken Erzbischofes hiezu bewegen. Auf dem Conzil zu Konstantinopel bewunderten Alle die Weisheit des heiligen Mönches. Die Ketzer, welche die Ehre Jesu Christi und seiner gebenedeiten Mutter angegriffen hatten, konnten seinen weisen Worten nicht widerstehen. — Der Kaiser aber bewunderte ihn so sehr und gewann ihn so lieb, daß er ihn zum Bischof und Patriarchen von Konstantinopel den versammelten Bischöfen vorschlug, die alle einstimmig riefen: „Er ist dessen würdig," und ihm alsbald die heilige Weihe ertheilten.

Doch nicht lange stund der heilige Patriarch beim Kaiser in Gunst. Justinian hatte sich verführen lassen, einer damals auftauchenden neuen Ketzerei beizustimmen. Die Ketzer behaupteten nämlich, Christus habe einen unzerstörlichen, unveränderlichen Leib gehabt, damit läugneten sie aber das bittere Leiden und den Erlösungstod Christi. Eutychius widersetzte sich mit Wort und Schrift dem verderblichen Irrthum, und da ihn der Kaiser zwingen wollte, seine Zustimmung zu geben, ließ er sich lieber seiner Würde entsetzen, in die Verbannung auf eine Insel und dann in sein Kloster nach Amasia abführen. — Dort aber verherrlichte Gott seinen treuen Diener mit den größten Wundern.

Es befand sich zu Sozopolis, einer Stadt in Pisidien, eine Kirche, und darin ein wunderthätiges Cruzifix und ein wunderthätiges Bild der jungfräulichen Gottesmutter Maria, von welchen Bildern ein wunderbares Oel herabfloß. Mit diesem Oele und mit den Worten: „Im Namen unsers Herrn Jesu Christi!" salbte der Heilige die Kranken und machte sie gesund.

So wurde ihm unter andern ein stummer Knabe vorgeführt. Der Heilige salbte ihm die fünf Sinne mit diesem heiligen Oele, rief ihn beim Namen, und nachdem dieß drei Tage nacheinander geschehen, konnte der Knabe reden.

Ein Maler übte im Hause des ehrwürdigen Chrysaphius seine Kunst. Als derselbe sein Haus zu einer Kirche umwandeln, und den oberen Theil desselben dem heiligen Erzengel Gabriel, den untern Theil aber der allzeit unbefleckten jungfräulichen Mutter Maria weihen wollte, machte sich der Maler daran, das Bild der abscheulichen heidnischen Göttin Venus von der Wand zu tilgen, um ein anderes Bild dahin zu malen. Aber in dem Augenblicke erfaßte der Teufel, der im Götzenbild war, die Hand des Malers und sogleich schwoll sie auf und ward voller Geschwüre. In seiner Noth wandte sich derselbe an den heiligen Eutychius, der seine Hand drei Tage lang mit dem heiligen Oele salbte und ihn heilte. Zum Danke malte der Künstler das Bild des Heiligen mit der nämlichen geheilten Hand an die Wand der Kirche.

Zwölf Jahre lebte Eutychius vertrieben von seinem bischöflichen Stuhle, als endlich die beiden Kaiser Justin und Tiberius, denen er ihre Erhebung zum Throne vorhergesagt, auf das dringende Bitten des gläubigen Volkes, das seines frommen Oberhirten nicht vergessen konnte, ihn zurückberiefen und in sein heiliges Amt wieder einsetzten. Trauernd und weinend sahen ihn die Amasinenser scheiden, aber mit Jubel empfing ihn das Volk von Konstantinopel.

Eutychius begab sich zuvor in die Kirche, wo er am Altare stehend von Soldaten in die Verbannung abgeführt worden war. Dort erfreuten sich die Gläubigen seines Anblickes und seiner tröstlichen Worte. Nachdem er die ganze Nacht im Gebete zugebracht, zog er seine bischöflichen Kleider an, die er immer bei sich trug, und begab sich mit der Geistlichkeit in die berühmte Kirche Unserer lieben, unbefleckten Frau und Mutter Gottes Maria in den Blachernen, wo ihn die beiden Kaiser erwarteten und begrüßten. Hier feierte er das heilige Opfer, predigte das Wort Gottes und theilte unter das unermeßliche Volk die heilige Kommunion aus.

Noch ehe er von seinem bischöflichen Stuhle Besitz genommen hatte, richtete die Pest große Verheerungen in Stadt und Land an. Eutychius, sich erbarmend des armen Volkes, setzte sein Vertrauen auf Jesus und Maria, und nahm seine Zuflucht zum Gebete. Er verordnete einen Bittgang von der Hauptkirche zur Kirche U. L. Frau in den Blachernen; und auf die Fürbitte der gebenedeiten Gottesmutter schonte der Herr, den sie geboren, des Volkes, und die Pest hörte auf. Einige Zeit darnach erfüllte Gott das Verlangen des Heiligen, bald zu sterben. Von einem Fieber ergriffen, mußte er sich legen. Das Volk eilte zahlreich in die Kirchen, um für die Genesung seines heiligen Oberhirten zu beten. Aber während das Volk um Erbarmen rief, gab der heilige Bischof am Sonntag nach Ostern seinen Geist auf den 6. April 582.

(Ex Bollando.)

Worte des heil. Bonaventura: „Ein großer Vorzug ist der seligsten Jungfrau von Gott gewährt, daß sie nämlich durch ihr Gebet Alles, was sie verlangt, von ihrem Sohne erhält."

Die heilige Juliana, Jungfrau.

Im Dorfe Retinnes bei Lüttich im Königreiche Belgien wurde Juliana von gottesfürchtigen Eltern geboren. Sie war erst fünf Jahre alt, als ihre Eltern starben. Die Verwandten nahmen sich der verlassenen Waise an und brachten sie in das erst jüngst gestiftete arme Kloster Mont-Kormillon zur Erziehung. Da Juliana noch zu jung war, konnte sie den Uebungen der Klosterfrauen, die auch die Krankenpflege über sich hatten, nicht beiwohnen, und man übergab sie daher der Leitung der frommen Schwester Sapientia, welche über einen Meierhof die Aufsicht hatte. In kurzer Zeit lernte die kleine Juliana lesen, auch lernte sie die Psalmen auswendig und die lateinische Sprache. Fleißig las sie in den Legenden der Heiligen und suchte ihre schönen Beispiele nachzuahmen. Als sie einmal gelesen hatte, daß St. Nikolaus schon in zarter Jugend zweimal die Woche gefastet habe, that sie dasselbe auch, aber ohne Vorwissen der Schwester Sapientia, welche strenge auf den Gehorsam hielt. Julianens Fasten ward aber entdeckt, und zur Buße mußte sie, um ihre Demuth, Geduld und ihren Gehorsam zu prüfen, in dem Hofe im Schnee (es war Winter) knieen. Juliana gehorchte, bereute ihren Fehler, beichtete und that pünktlich, was ihr der Beichtvater aufgetragen.

So in allen Tugenden, besonders in der Verläugnung alles Eigenwillens geübt, erreichte sie das 14. Jahr, und wurde nun in den Orden aufgenommen. — Nun las und betrachtete sie fleißig die heilige Schrift, und die Schriften des heiligen Augustin und des heiligen Bernard. — Aus dieser Lesung und Betrachtung schöpfte sie himmlische Weisheit. — Die Welt eckelte sie an, man hörte sie nur von himmlischen Dingen reden. Die süßeste Wonne empfand sie im Gebete und insbesondere in Anhörung der heiligen Messe, aber den höchsten Trost hatte sie, wenn sie die heilige Kommunion empfangen durfte.

So oft sie der heiligen Messe beiwohnte, neigte sie ihr Angesicht tief zur Erde, und wenn sie die heilige Kommunion empfing, da war ihr Herz nur eine Liebesflamme, in welcher alles Irdische sich verzehrte. Sie zog sich dann in ihre Zelle zurück, voll von himmlischer Süssigkeit und nahm viele Tage keine Speise zu sich. Sapientia, welche mittlerweile zur Oberin gewählt worden, sah Julianens außerordentliche Liebe zu Jesus im heiligsten Sakramente, und ließ ihr deßhalb ein Oratorium errichten, wo sie ungestört ihrem Verlangen nachkommen, und das allerheiligste Sakrament anbeten konnte. Hier war sie oft so in Betrachtung versunken, daß sie ganz starr dakniete und die Schwestern sie rütteln mußten, um sie zu sich zu bringen.

Mit der Liebe Jesu Christi im heiligsten Sakramente ist immer auch die Liebe zu seiner gebenedeiten Mutter verbunden, denn ohne sie hätten wir dieses gnadenvolle Sakrament nicht. So war es also auch bei der heiligen Juliana. Sie liebte und verehrte mit unaussprechlicher Liebe und Andacht auch Maria, die allerseligste Jungfrau, die Mutter ihres geliebten Jesus. Von Mariä Verkündigung angefangen, betrachtete sie das ganze Jahr hindurch nach der Reihe die Geheimnisse des Lebens, Leidens und der Glorie Christi. — Wenn das Fest Mariä Verkündigung begann, dann hatte sie den größten Trost und die größte Freude bei der Betrachtung des Grußes des Erzengels Gabriel und der Antwort der allerseligsten Jungfrau. — Den englischen Gruß betete sie sehr oft, und sie sagte oft ihren Freunden, daß es der heiligen Jungfrau ganz besonders wohlgefalle, wenn man zum Gruße des Engels die Worte der allerseligsten Jungfrau: „Siehe ich bin eine Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte," mit Ehrfurcht beifüge. Sie pflegte zu

sagen, daß sich mit diesen Worten das Geheimniß der Menschwerdung Christi erfüllt habe, in das die heilige Jungfrau mit diesen Worten einwilligte. — Daher erneuere man in der allerseligsten Jungfrau jedesmal, wenn man diese Worte spreche, die Freude, welche sie hatte, als das Geheimniß der Menschwerdung in ihr vollbracht worden.

Von unbeschreiblicher Süssigkeit wurde das Herz der heiligen Juliana erfüllt, wenn sie den Hochgesang der allerseligsten Jungfrau „Magnificat" betete und betrachtete. Kurz vor ihrem Tode hielt sie sich einige Zeit in einem Cisterzienser-Kloster auf, und hatte dort mit der frommen Aebtissin öfters fromme Gespräche über diesen Lobgesang. Und als die Aebtissin Juliana bat, sie möchte ihr doch eine Erklärung über die süssen Tröstungen geben, welche sie darüber empfinde, kam sie plötzlich außer sich, und sie, die gewöhnlich ihre Zunge sehr im Zaume hielt und wenig sprach, brach in diese Worte aus: „Gering ist, o Frau, was ich fühle, aber alles Gold, womit ich Euere Abtei kaufen könnte, wollte ich nicht hingeben, wenn ich das, was die allerseligste Jungfrau in diesem Lobgesang mir zu fühlen und zu empfinden gewährt, nicht fühlen und empfinden dürfte." Darüber wunderte sich die Aebtissin. Aber als Juliana bald darauf das, was sie in der Entzückung gesprochen, überlegte, gereute es sie, soviel gesprochen zu haben. Des andern Tages bat sie deßhalb die Aebtissin um Verzeihung und klagte sich an, daß sie so unvorsichtig gesprochen.

Die Heilige betete auch diesen Hochgesang der Lieben Frau gerne zur Ehre der neun Monate, innerhalb welchen Maria den Sohn Gottes unter ihrem Herzen trug, und zwar that sie dieses neunmal an besonderen Tagen.

Personen, die sie liebte und mit ihr vertraut waren, ermahnte sie, daß sie mit ihren gewohnten Gebeten auch diesen Hochgesang täglich verbinden möchten. Und sie setzte hinzu, es scheine ihr unmöglich, daß Jemand, der im Stande der Gnade sich befindet, und in irgend einem Anliegen mit diesem Gesang sich an die heilige Jungfrau wende, unerhört bliebe; denn dadurch würden die Freuden der allerseligsten Jungfrau jedesmal erneuert, welche sie die neun Monate hatte, als sie ihren göttlichen Sohn unter dem Herzen trug. Sie drang eifrig darauf, daß diese Art des Gebetes in den Klöstern verbreitet werde, ohne Zweifel, weil sie wußte, daß jene, welche dieses Gebet verrichteten, in der Vollkommenheit zunehmen würden, was sie so sehr wünschte. — Auch die Feste der allerseligsten Jungfrau beging Juliana allzeit mit höchster Freude. Sie brachte diese Tage in den süssesten Betrachtungen zu und ging dabei immer in den Sinn und Geist der Kirche ein, mit der sie täglich lebte. —

Weil Juliana auch ein treues Kind der heiligen Kirche war, alle ihre Freuden und Leiden theilte, so wählte sie auch der Allmächtige aus zu einem Werkzeug, um die heilige Kirche auf Erden und im Himmel mit einem neuen hochheiligen Feste zu erfreuen und zu verherrlichen.

Schon von ihrem 16. Jahre an hatte Juliana allerlei himmlische Gesichte. So oft sie im Gebete war, erschien ihr der Mond in seinem Glanze, aber immer bemerkte sie eine Lücke in seinem Kreise. Lange Zeit sah sie dieß himmlische Gesicht, wunderte sich darüber, konnte aber seine Bedeutung nicht fassen. Sie glaubte, es sei eine Versuchung, suchte sich derselben zu entschlagen und betete deßhalb und ließ beten. Allein vergeblich. Da rief sie denn inständig zum Herrn, er wolle ihr doch das Geheimniß dieser Erscheinung offenbaren. Ihr Gebet fand Erhörung. Christus offenbarte ihr, daß der Mond die Kirche bedeute, die Lücke aber im Monde, daß der Kirche noch ein Fest abgehe, welches er im Himmel und auf Erden gefeiert haben wolle. Es sei aber sein Wille, daß zur Vermehrung des Glaubens, und zum Fortschreiten der Auserwählten in der Gnade ein Fest zu Ehren des allerheiligsten Sakramentes eingesetzt und absonderlich alle Jahre gefeiert werde. — Sie habe er auserwählt, daß sie mit dieser Feier beginne und sie der Welt verkünde. —

Lange weigerte sich die demüthige Jungfrau dieses zu thun, obschon immer dazu gemahnt von Christo. Endlich folgte sie dem wiederholten Rufe Gottes und machte den Auftrag des Herrn dem frommen Kanonikus von Sankt Martin in Lüttich, Johann von Lausanne bekannt.

Durch die Bemühungen dieses ehrwürdigen Mannes wurde das Fest des hochheiligen Fronleichnams von dem Bischofe Hugo in Lüttich nach vielen Widersprüchen zuerst gefeiert und endlich durch Papst Urban IV. in der ganzen Kirche eingeführt im Jahre 1664.

Juliana aber erlebte die Einführung des Festes nicht mehr. Nachdem sie viele Verfolgungen mit größter Geduld und Ergebung ausgestanden, rief sie der Herr in der kleinen armen Einsiedler-Zelle, welche man ihr vor ihrem Ende in dem Orte Fosses eingeräumt hatte, zu sich am 5. April 1258. (Ex Bollando.)

Worte des heil. Bonaventura: „O Maria, du bist so voll Barmherzigkeit, du bist so besorgt, den Elenden zu helfen, daß es scheint, du habest keinen andern Wunsch, keine andere Sorge."

Wie die treuen Diener der Lieben Frau

aus Liebe zu ihrer gebenedeiten Mutter Almosen geben.

Maria, unsere gebenedeite Mutter wird von der heiligen Kirche eine Mutter der Barmherzigkeit genannt. Sie hat Jesum, den Vater der Barmherzigkeit, den Vater der Armen, Wittwen und Waisen unter ihrem Herzen getragen, von dem das heilige Evangelium sagt, daß er herumging und allen Gutes that. Von Natur aus schon voll des Erbarmens und des Mitleids ist sie durch Jesus ein Abgrund der Barmherzigkeit für alle Leidenden geworden. Nach Jesus hat wohl kein Geschöpf jemals die Armen zärtlicher geliebt als Maria, und nach dem heiligsten Herzen Jesu kein Herz soviel Mitleid für die Leiden der Unglücklichen empfunden, als das heilige Herz Mariens. Sie war selbst arm und hat so durch eigene Erfahrung kennen gelernt, was Armuth sei

und die Armen zu dulden haben. Nazareth, Bethlehem und Aegypten haben sie gar oft in drückender Noth gesehen. Und obwohl sie arm gewesen, hat sie doch noch von dem Wenigen, was sie besaß, mit Freuden den Armen mitgetheilt. Die reichen Geschenke, welche die drei heiligen Könige opferten, vertheilte sie unter die Armen, und ohne gebeten zu sein, half sie den armen Brautleuten auf der Hochzeit zu Kana aus der Verlegenheit, und Jesus, dem das Mitleid seiner heiligsten Mutter so wohl gefiel, that deßhalb sein erstes Wunder, obschon die Zeit dazu noch nicht gekommen war.

Diesen Charakterzug des lauteren Erbarmens gegen alle Nothleidenden will nun unsere liebe Mutter auch an ihren Kindern und treuen Dienern sehen. Nimmermehr kann sich Derjenige ein Kind, einen Diener der gebenedeiten Mutter der Barmherzigkeit nennen, der Herz und Hand gegen die Nothleidenden verschließt. Deßhalb haben sich denn auch alle Heiligen bemüht, soviel in ihren Kräften stand, ihre Königin nachzuahmen und aus Liebe zu ihr den Unglücklichen, den Nothleidenden hilfreiche Hand zu leisten und ihnen das himmlische Gold des Almosens zu spenden.

Der heilige König Stephan verwendete oft die Nächte dazu, um verschämten Armen mitzutheilen. Einmal nahm er einen Beutel voll Geld, um seinem mitleidigen Herzen Genüge zu thun, und den Nothleidenden im Namen Mariens Almosen zu spenden.

Da geschah es, daß eine große Menge den heiligen König umringten. Jeder wollte haben, und der Ungestüm der Armen wurde endlich so groß, daß einige ihn beim Bart nahmen und die Haare ausrauften. Der König verlor aber darob die Geduld nicht, und nachdem er das Almosen vertheilt hatte, ging er in die Kirche, kniete sich vor dem Bilde Mariens nieder und sprach: „Siehe, meine Frau, o Königin des Himmels, wie derjenige, den du zum Könige gemacht, so schlecht von seinen Unterthanen behandelt wird!“ Dabei empfand er einen solchen Trost, daß er ein Gelübde that, niemals irgend einem Armen das Almosen abzuschlagen. — Auriema.

Die heilige Elisabeth von Ungarn sammelte als kleines Mädchen alles Geld, welches ihr zur Erholung gegeben wurde, um es als Almosen zur Ehre Mariens auszutheilen, indem sie von den Armen verlangte, daß sie für das Gespendete ein Ave beten sollten. Surius.

Der heilige Raymund begegnete einmal zur Winterszeit zu Barcellona, da es eben Regenwetter war, einem alten, armen Mann, der mit entblößtem Haupte, weil er keine Kopfbedeckung hatte, einherging. Von Mitleid bewegt nahm der Heilige aus Liebe zu Maria seinen Hut vom Haupte und reichte ihn dem Armen. Er selbst ging dann barhaupt nach Hause. Dort geschah, daß er während des Gebetes in Verzückung einen herrlichen Lustgarten sah, und darinnen die allerseligste Jungfrau, umgeben von Jungfrauen, welche Blumen sammelten und daraus einen Kranz flochten. Den Kranz reichten sie der

Himmelskönigin dar, welche denselben dem heiligen Raymund auf das Haupt setzte um seine Barmherzigkeit gegen den Armen also zu belohnen. Er aber bat die gebenedeite Gottesmutter, sie möge ihm dafür die Schmerzen der Dornenkrone ihres göttlichen Sohnes fühlen lassen. Und siehe da, als er wieder zu sich kam, empfand er den heftigsten Kopfschmerz, der ihn Zeit seines Lebens nicht mehr verließ. Auriema.

Der gottselige Alexander von Hales hat das Gelübde gemacht, Niemanden etwas abzuschlagen, so um der Liebe Mariens von ihm begehrt würde. Um dieses Gelübde wußte ein Bruder des Franziskanerordens. Dieser begegnete einmal dem gelehrten Mann, und nicht ohne Fügung Gottes sagte er zu ihm, daß er um der Liebe Mariens willen in den Orden des heiligen Franziskus treten möge. Und wirklich folgte Alexander, obschon der Schritt von größter Wichtigkeit war, dem Rufe der Mutter Gottes, trat in den Orden und führte dort ein heiliges Leben.

Die selige Katharina, aus dem Cisterzienserorden, ward als Jüdin geboren. Obschon sie die christliche Barmherzigkeit nicht kannte, trug sie doch als Mädchen von 5 Jahren eine solche Liebe zu Maria, daß sie ihre Freude darin suchte, ihr zu Liebe den Armen Almosen zu geben, wozu sie Alles benützte, was ihr im väterlichen Hause geschenkt wurde. Dies lohnte ihr die allerseligste Jungfrau durch die Gabe des heiligen Glaubens, und verhalf ihr in den Orden zu treten, der besonders die Liebe Frau verehrt. Auriema.

Der heilige Antonius, Erzbischof von Florenz, verreiste einmal als Abgesandter nach Rom zum Papste. Auf der Strasse begegnete ihm ein Bettler, welcher von ihm um der Liebe Mariens willen ein Almosen verlangte. Der heilige Mann entgegnete ihm: „Mein Bruder! Geld habe ich nicht, nimm daher um der Liebe Mariens willen meine Kapuze.“ Als der Heilige der Stadt Rom nahte, fühlte er auf seinem Haupte eine neue Kapuze. Darob verwundert, frägt er seine Gefährten, die ihm folgten, wer ihm wohl diesen Dienst geleistet habe? Diese aber antworteten, sie hätten Niemanden gesehen, der sich ihm genahet hätte. Auriema.

Der heil. Bischof und Martyrer Eberhard hatte im Brauche, Niemanden Etwas abzuschlagen, der ihn um der Liebe Mariens willen bitten würde. Wenn er nur den Namen Maria hörte, traten ihm die Thränen in die Augen. Nach seinem Tode wurde er im Schooße Mariens ruhend gesehen. Umhaus Beispiele.

Der heilige Abt Leontius, der viele Jahre bei einem der heiligen Jungfrau geweihten Altare seine Wohnung aufgeschlagen hatte, gab sehr gerne Almosen, aber so viel als möglich im Geheimen. Den Blinden legte er es auf die Hand, andern aber legte er es auf eine Bank in der Kirche oder auf den Antritt des Altares. Befragt hierüber, warum er dieß thäte? gab er zur Ant-

wort: „Ich bin es nicht, der ihnen das Almosen spendet, sondern meine Frau, die heilige Mutter Gottes, welche mich und sie ernährt, gibt es ihnen.“

Der selige Franziskus Hortulanus, Jesuit, ging oft an den Gefängnissen vorüber. Eines Tages fühlte er einen lebhaften Schmerz darüber, daß er nichts habe, was er den armen Gefangenen hätte geben können. Da kniete er sich nieder und betete in kindlicher Einfalt und mit größter Andacht für sie ein Vater unser und Ave Maria, und opferte dies Gebet Gott dem Herrn für die armen Gefangenen auf. Hierauf erschien ihm Maria und sagte ihm, daß diese geistliche Opfergabe Gott sehr wohlgefällig gewesen sei. Nun nahm sich Franziskus vor, den Gefangenen jedesmal dieses geistliche Almosen zu reichen, so oft er am Gefängnisse vorübergehe.

Besonders, sagt der heilige Alphons Liguori, pflegen die Diener Mariens an Samstagen Almosen zu Ehren der göttlichen Mutter auszutheilen. Der heilige Gregorius erzählt in seinen Gesprächen, daß ein heiliger Schuhmacher, Deusdedit, zu Deutsch „Gott hat's gegeben,“ mit Namen, alles, was er die Woche über gewann, am Samstag unter die Armen vertheilte. Es wurde nun eines Tages einer heiligen Seele in einer Entzückung ein prächtiger Palast gezeigt, welchen Gott für diesen Diener der allerseligsten Jungfrau bereitete, und an welchem nur Samstags gearbeitet wurde.

Der gottselige Pater Martin Guttierez pflegte ebenfalls nichts abzuschlagen, um was er im Namen Mariens gebeten ward. Daher schlug ihm auch, wie er selbst bezeugte, Maria nie eine Bitte ab.

Der heilige König Ludwig, welcher wohl wußte, wie angenehm Maria das Almosen sei, ließ alle Samstage eine Menge Arme in seinem Palaste und sogar in seinem Zimmer versammeln; er wusch ihnen die Füße und küßte sie demüthig, um den leidenden Gliedern Christi Ehre zu erweisen. Hierauf wurde eine Tafel gedeckt, alle Armen setzten sich daran nieder, und der König bediente sie selbst, indem er noch jedem ein reichliches Almosen gab. In vita.

So ahme denn auch du, christliche Seele, diese Heiligen und mit ihnen, deine gebenedeite, barmherzigste Mutter nach. „Sobald, sagt der gottselige Richard, unser Herz für Maria oder in ihrem Namen um etwas Ehrbares gebeten wird, soll es gerne mittheilen; denn, sagt er: „Maria spricht, wer mich hört in einem flehenden Armen, der wird nicht zu Schanden, d. h. dem wird nichts abgeschlagen werden.“ „In den Händen Mariens, sagt der hl. Petrus Damianus, sind die Schätze der Erbarmungen Gottes.“ Wenn du dich also der Armen erbarmest, wird auch Maria von ihren Schätzen dir mittheilen, und es wird an dir wahr werden, was der heilige Hieronymus sagt: „Ich weiß mich nicht zu entsinnen, gelesen zu haben, daß derjenige eines bösen Todes gestorben sei, welcher gerne Werke der Liebe geübt hat, denn er hat viele Fürbitter, und unter diesen die mächtigste Maria!“

7. April.

Maria, du Balsam des süssesten Wohlgeruches!

St. Bernard.

Der selige Hermann Joseph.

Dieser auserwählte, zärtlichst geliebte Diener der Lieben Frau wurde zu Köln am Rhein geboren. Mit seiner Geburt wurden seine Eltern, zuvor vermöglich, durch allerlei Unglück arm und so wurde denn Hermann in Armuth, aber in aller Gottesfurcht erzogen. Schon als Kind war er stille, sprach wenig und liebte besonders die Schamhaftigkeit. Aus seinen Augen leuchtete die Unschuld, in seinem Gesichte bemerkte man, daß der heilige Geist in ihm wohne.

Mit sieben Jahren wurde er in die Schule geschickt. Da zeigte er sich ungemein gelehrig und sein Herz fand sich damals wunderbar schon zu Gott und seiner gebenedeiten Mutter hingezogen. Während an Festtagen seine Mitschüler spielten, ging Hermann in die Kirche Unserer Lieben Frau, auf dem Kapitol genannt; und hier sah man ihn vor dem Bilde der Lieben Frau mit ihrem süssen Kinde auf dem Arme stehen und hörte ihn bald mit der Mutter, bald mit dem Kinde, als wären sie lebend, Gespräche führen. Hatte er Brod oder Früchte bei sich, so reichte er dieselben der Mutter und dem Kinde. — Einmal stand er wieder vor dem Bilde der Lieben Frau und reichte ihr einen Apfel mit der tiefsten Ehrfurcht hin. Und siehe, die gütige Mutter, mit Wohlgefallen auf die Demuth des Knaben sehend, streckte die Hand aus und empfing aus seiner Hand wohlwollend das kleine Geschenk. Ja die gütigste Gottesmutter verlieh dem unschuldigen Knaben, dessen kindliche Einfalt ihr so wohl gefiel, noch weitere Gnadengaben.

Als er eines Tages wieder von seinen spielenden Mitschülern sich entfernte und in die Kirche trat, sah er im hohen Chore, neben dem Lesepult, welches in der Mitte stand, die seligste Jungfrau, die Königin der Jungfrauen, neben ihr den hl. Evangelisten Johannes und vor ihren Füßen den Knaben Jesus, wie er mit Johannes kindlich spielte. Während Hermann das wunderbare Schauspiel, das sich seinen Augen bot, mit unverwandten, freudestrahlenden Augen betrachtete, winkte ihm die gnädigste Mutter, und rief: „Hermann, steige herauf zu uns!“ In kindlicher Einfalt gab Hermann zur Antwort: „Wie kann ich hinaufsteigen, da der Chor geschlossen ist und ich keine Leiter habe, worauf ich hinaufkommen kann?“ Maria

entgegnete: „Versuche es nur, ob du es nicht kannst, ich will dir helfen und dir die Hand reichen.“ Der Knabe versucht es, und da es ihm nicht gelingt, reicht ihm die gütige Mutter die Hand und er steigt hinauf. — Später entdeckte Hermann seinen vertrauten Freunden, daß, als er sich bemühte, hinaufzusteigen, ein Nagel, der im Chorgitter eingefügt war, ihm eine fühlbare, aber unsichtbare Wunde neben dem Herzen gemacht habe, woran er nachher oft viele Schmerzen litt. Es sollte dieß ein Vorzeichen der vielen Trübsale und Leiden sein, welche er bis zu seinem Tode tragen mußte. Als Hermann nun mit Hilfe der Mutter des Herrn auf den Chor gelangt war, gab ihm Maria die Erlaubniß, mit dem Knaben Jesus zu spielen und munterte ihn dazu auf, während sie da saß und dem Spiele freundlich zuschaute. Nachdem Hermann einige Zeit mit dem wonnevollen Spiele zugebracht und die Zeit zur Vesper nahte, befehl ihm Maria, sich zu entfernen, und half ihm auf dem nämlichen Wege herabsteigen, auf dem er hinaufgestiegen. Dieses wonnevolle Spiel genoß Hermann noch öfters.

Eines Tages trat Hermann seiner Gewohnheit gemäß wieder in die genannte Kirche. Obschon es Winter war, hatte er keine Schuhe an. Als die barmherzige Mutter Gottes den Eifer des armen Knaben sah, der sich auch durch die so große Kälte von seiner Andacht nicht abhalten ließ, erbarmte sie sich seiner. Sie rief ihn zu sich, und vor ihrem Angesichte stehend, sagte sie zu ihm: „Warum gehst du bei einer solchen Kälte barfuß?“ Darauf der Knabe: „Ich habe keine Schuhe.“ Da aber die Mutter Gottes wußte, daß die Eltern Hermanns Mangel und Noth litten, sagte sie zu ihm: „Gehe zu jenem Stein (hier zeigte sie auf denselben), und unter demselben wirst du 4 Zehner finden, diese nimm und kaufe dir Schuhe.“ Der Knabe glaubte, gehorchte, hob den Stein empor, fand das Geld und kehrte freudig dankend zur gebenedeiten Mutter zurück. Aber diese sprach zu ihm: „So oft du Schuhe, Tafeln, Federn oder andere nothwendige Dinge bedarfst, so wirst du hier so viel Geld finden, um sie dir anzuschaffen. Dieses wunderbare Ereigniß entdeckte Hermann kurz vor seinem Tode seinem Beichtvater.

Nachdem Hermann 12 Jahre alt geworden, kam ihm das Verlangen, die Welt zu verlassen, die ihn aneckelte, nachdem er so oft schon himmlische Tröstungen genossen. Er ging in das Prämonstratenserkloster Steinfeld, im Bisthume Köln, und nachdem er das Ordenskleid empfangen, wurde er nach Friesland geschickt, um dort seine Studien fortzusetzen. — Hier gab er seine flammende Liebe zu Jesus dadurch zu erkennen, daß er nur an solchen Belehrungen Freude zeigte, in welchen er den heiligen Namen Jesus vernahm. So oft er Fabeln lesen oder lernen sollte, zeigte er seinen Widerwillen. — Nachdem er seine Studien vollendet hatte, kehrte er wieder nach Steinfeld zurück, wo er mit einem älteren Bruder den Brüdern im Refektorium dienen mußte. Obschon er mit kindlichem Gehorsame seine Pflicht erfüllte, schmerzte es ihn doch, daß er vor vieler Arbeit seinen gewohnten Gebeten, der Lesung und Betrachtung nicht obliegen konnte; auch sehnte er sich, das geliebte Antlitz seiner gebenedeitesten Mutter Maria zu schauen und in süssen Betrachtungen sich mit ihr zu unterhalten. — Maria erbarmte sich seiner, erschien ihm, und fragte ihn, warum er so trauere? Er gab zur Antwort, daß es ihm so schwer falle, unter so vielen Arbeiten seinem gewohnten Gebete, besonders aber dem Ordensgebete nicht nachkommen zu können. Die göttliche Mutter sah wohl, daß Hermann einen guten Eifer, aber nicht den nach der weisen Absicht Gottes geordneten habe, deßhalb gab sie ihm folgenden kurzen Unterricht: „Wisse, daß du keine größere Pflicht hast, als deinen Brüdern in Liebe zu dienen.“ Sprach's und überließ diese Worte dem Nachdenken des Jünglings, der von nun an alle Trauer fahren ließ und seinen Brüdern mit dem größten Liebeseifer diente. Ja das Beispiel Jesu, der gekommen war, nicht zu herrschen, sondern zu dienen, nachahmend, vergaß er sogar oft auf Speise und Trank nach dem Brauche des Klosters und war zufrieden mit Brod und Wasser.

Nach einiger Zeit wurde ihm das Amt des Sakristans übertragen, wo er nun ungehinderter der Betrachtung obliegen konnte. Und er that dieß nun mit solchem Eifer, daß er nicht zufrieden war mit den im Kloster üblichen Nachtwachen und Gebeten, sondern sich noch neue, der Süßigkeit seiner Andacht entsprechende und seine Andacht noch mehr befördernde Gebete verfaßte, besonders aber sehr viele Danksagungen, durch welche er sich alle

Wohlthaten in's Gedächtniß rief, welche Gott der Herr dem Menschengeschlechte erwiesen hat. Absonderlich aber entbrannte er in die zärtlichste Andacht zur gnadenvollen Mutter des Herrn, seiner Beschützerin. Er gedachte in besonderen Gebeten ihrer Freuden, und fügte zu jedem den englischen Gruß. Bei Betrachtung einer jeden einzelnen Freude beugte er die Knie, und mit solchen Uebungen brachte er einen Theil der Nacht zu, worauf er sich auf sein hartes Lager, einen Stein unter dem Haupte, hartes Holz unter seinem Leibe, sich ein wenig der Ruhe überließ.

Für solchen Gebetseifer belohnte ihn der Herr mit den süßesten Tröstungen. So oft er nach dem Essen unter dem Singen des Psalmes Miserere das Refektorium verließ und in das Kloster ging, wehte ihm ein paradiesischer Wohlgeruch entgegen, so daß er sich mitten unter Himmelsblumen versetzt glaubte. — Die göttliche Mutter war es, die ihn mit diesem Wohlgeruche erfreute. Da er aber ihr Beispiel, alle diese Gnadengaben im Herzen zu bewahren, nicht befolgte, sondern einmal die Brüder, welche mit ihm gingen, fragte, ob sie auch, wie er, solch' himmlischen Wohlgeruch fühlten, verlor er diese süße Gabe, empfing sie aber wieder, als er vorsichtiger wurde.

Es ist im Orden der Prämonstratenser der Brauch, daß, so oft der ehrwürdige Name Maria in den Kollekten, im Glaubensbekenntniß, im Vorgesange, und im englischen Gruße genannt wird, der ganze Konvent der Brüder sich auf die Knie wirft, an Fast- und Festtagen aber mit der Hand die Erde berührt und um Gnade bittet. Damit war aber Hermann nicht zufrieden. So oft er an Festtagen dem Konvente beiwohnte, warf er sich beim Nennen des liebenswürdigen süßesten Namens schnell auf die Erde und wenn es ohne Aufsehen geschehen konnte, blieb er längere Zeit liegen. Da er dieß öfters that, fragte ihn einmal einer seiner vertrauten Freunde, warum er dieses thue? Er gab ihm zur Antwort: „Siehe, so oft ich beim Nennen des Namens Maria zur Erde mich niederwerfe, wehet ein solch' süßer Geruch von allen Blüthen und Blumen mich an, daß ich vor Wonne immer liegen bleiben möchte, wenn ich dürfte. Darum werfe ich mich so schnell nieder, und stehe so ungerne auf."

Wie oft aber die allerseligste Jungfrau ihrem frommen Diener erschien, ist nicht zu sagen. Sie ging mit ihm um, wie mit ihrem vertrautesten Freunde, ja wie eine Mutter mit ihrem vielgeliebten Kinde. Wenn er im Oratorium der Betrachtung und dem Gebete oblag, so sah er Maria sich gegenüber und hörte ihre süßeste Stimme, und damit er nicht zweifle, sie sei es, nahte sie sich ihm, und dann saßen sie vertraulich beisammen, und Hermann fragte sie über alle, für seinen Stand nützliche Dinge, und Maria antwortete ihm, und hinwiederum fragte ihn Maria, um was sie wollte.

Du kannst dir leicht denken, lieber Leser, wie dieser trauliche Umgang mit Maria, der Mutter der schönen Liebe, im Herzen des seligen Hermann das Feuer der flammendsten Liebe anfachte und beständig unterhielt. Maria behandelte ihn wie ihr geliebtestes Kind, und war so besorgt um ihn, wie eine leibliche Mutter kaum um

ihre Kinder besorgter sein kann. — Eines Tages mußte Hermann zur Kirche eines Frauenklosters, welches dem Kloster Steinfeld unterworfen war, reisen. Maria, die gütige Mutter, ließ sich herab, ihrem geliebten Diener am Orte seiner Ankunft eine gute Aufnahme zu bereiten. Sie erschien einer der Schwestern des Klosters, die sehr heilig lebte, und würdigte sich, ihr folgenden Befehl zu geben: „Mein treuer Kapellan wird heute hieher kommen, seht zu, daß er mit Ehre und Wohlwollen empfangen werde."

Die Schwester that, wie ihr geheißen, und überbrachte den Befehl der heiligen Jungfrau ihren Mitschwestern.

Zu einer andern Zeit hatte sich Hermann zur Ader gelassen, wie dieß in den Klöstern der Brauch war. Da geschah es, daß er sich nach der Aderlässe so unvorsichtig in's Bett legte, daß er auf den verwundeten Arm zu liegen kam. Leicht hätte die Wunde während des Schlafes sich öffnen und Hermann sich verbluten können; doch Maria, die gütigste Mutter, wachte über ihr Kind. Sie eilt herbei, weckt ihn aus dem Schlafe und spricht: „Schaue auf, denn du hast deinen Arm nicht in die rechte Lage gebracht," und mit diesen Worten ergriff sie den Arm mit ihren heiligen Händen und lehrte den schläfrigen Jüngling, in welche Lage er ihn und seinen Körper bringen müsse, damit ihm kein Schaden zustosse. Man möchte eine solche kindliche Herablassung der Himmelskönigin nicht glauben, wenn nicht Hermann aus Gehorsam solches getreulich offenbart hätte.

Hermanns Unschuld war rein wie eine Lilie, und wie konnte es anders sein, da er mit der allerreinsten Jungfrau in solch inniger Verbindung stand! Seine Mitbrüder erfreuten sich an seiner unbefleckten Reinheit, die aus seinem Angesichte leuchtete, und da sie wußten, in welchen Gnaden er bei der unbefleckten Jungfrau stand, so nannten sie ihn statt Hermann Joseph. Darüber aber gerieth der demüthige Jüngling in große Verlegenheit; denn er selbst fand in sich nicht den geringsten Grund, warum man ihm den Namen des keuschesten Bräutigams der seligsten Jungfrau geben sollte. Er gerieth darüber in solche Bestürzung, daß er beschloß, bei der nächsten Gelegenheit im Kapitel die Brüder, welche ihn so nannten, zu verklagen, damit ihnen verboten würde, solches ferner zu thun.

Bald darauf aber bestätigte Maria selbst diesen Namen. — Als Hermann in einer Nacht lange dem Gebete sich hingegeben hatte und endlich ermüdet auf sein Bettlein sich legte, begann er einzuschlafen. Da schien es ihm, als kehre er wieder an den Ort zurück, wo er gebetet hatte, und auf den Hochaltar blickend, sieht er die seligste Jungfrau, ihr schönstes Kindlein in den Armen. Wie er die Mutter sowohl als das Kind mit großer Wonne betrachtete, ruft ihn Maria zu sich. Sogleich eilt er herbei und vom heißen Verlangen erfüllt, sagt er mit gewohntem Vertrauen: „Meine Geliebteste, gib mir deinen Sohn!" Maria zögerte eine Weile, gleichsam als wollte sie sein Verlangen noch mehr entflammen, endlich reichte sie ihm das geliebte Kindlein und sprach: „Trage meinen Sohn,

wie ihn einst mein Bräutigam Joseph nach Aegypten getragen hat; und mit derselben süßen Last sollst du auch die Ehre seines Namens tragen."

Auch mahnte ihn die L. Frau, daß er fernerhin über den Namen Joseph nicht mehr ungehalten sein solle. Hermann folgte und von dieser Zeit wurde er nur mehr Joseph geheißen.

Obschon Hermann Josephs Wandel im Himmel war, so klebte ihm doch noch manche menschliche Schwachheit an. So geschah es denn auch, daß er mit seiner Andacht zur allerseligsten Jungfrau mit der Zeit ein wenig nachließ, ohne es selbst zu bemerken. Um dieselbe Zeit gab es viele Räuber, welche in die Kirchen und Klöster einbrachen und sie ihrer Schätze beraubten.

Hermann Joseph war sehr besorgt, es möchten die Räuber in das Kloster, welches seiner Bewachung anvertraut war, einbrechen, unterließ daher seine gewöhnlichen Andachtsübungen zur Lieben Frau und bewachte den Eingang des Klosters.

Darüber aber wollte ihn Maria, die gütige Mutter zurechtweisen. Sie erschien ihm in Gestalt eines alten, runzlichten Weibes. Als Hermann Joseph sie sah, erschrack er sehr und rief: „Was soll das sein?" Maria aber entgegnete: „Ich bin der Wächter dieses Klosters, wie ich es schon seit sehr langer Zeit war." Jetzt erkannte Hermann Joseph aus der Stimme Maria und sprach: „Bist du es, o Rose!" So pflegte er in seiner kindlichen Vertraulichkeit Maria zu nennen. „Ich bin es," entgegnete Maria. Erstaunt rief Hermann Joseph: „Warum hast du denn das Antlitz eines alten Weibes angenommen?" Maria erwiederte: „Ich erscheine deinen Augen gerade in solcher Gestalt, wie du mich im Herzen trägst. Denn ich bin für dich schon ein altes Weib geworden. Wo ist denn die Erinnerung an meine Freuden? Wo ist der englische Gruß, mit dem du mich verehrtest? Wo ist jener Eifer in der Andacht, jene Jugendfrische deiner Seele im Gebete, wo sind die übrigen Uebungen, welche du gewohnt warst mir zu widmen und wodurch du mir ein Jüngling und ich dir eine Jungfrau gewesen? Ich will nicht, daß du durch Bewachung des Klosters von meinem Dienste dich entschuldigest, denn ich werde das Kloster besser bewachen als du." Hermann Joseph nahm die strenge Zurechtweisung demüthig hin, und versprach, sich nicht mehr so sehr der Sorge für Bewachung des Klosters zu überlassen.

Eines Tages gab Maria ihrem geliebten Diener Joseph wieder ein trostvolles Zeichen ihrer Liebe. Er hatte nämlich das Unglück, auf das Antlitz zu fallen und zwei Zähne sich zu brechen. — Nachdem er die Zähne herausgenommen, eilte er zum Brunnen, um die Wunden auszuwaschen und sich vom Blute zu reinigen. Doch Maria, die ihren treuen Diener nicht aus den Augen ließ, erschien ihm von Mitleid bewegt und sprach freundlich zu ihm: „Wie befindet du Dich?" Hermann Joseph sprach, so gut er konnte: „Meine Zähne habe ich verloren und grosser Schmerz quälet mich. „Maria erwiederte: „Gib mir die ausgefallenen Zähne." Hermann reichte sie hin, und

Maria setzte sie mit eigener Hand wieder an ihre Stelle, stillte den Schmerz, heilte die Wunde, und befestigte die Zähne so sehr, daß er daran keinen Schmerz, noch die Spur einer Wunde fühlte.

Unter so vielen Gunstbezeigungen hatte Hermann Joseph wunderbar im geistlichen Leben zugenommen.

Zum vollkommenen Mann nach dem Bilde Christi herangewachsen, ließ nun Gott auch harte Prüfungen über ihn kommen, um ihn in der Tugend zu bewähren. Die Liebe, die wahre Liebe Gottes ist nie ohne Leiden. Hermann hatte durch die vielen Nachtwachen und andern geistlichen Uebungen seine Körperskräfte sehr angegriffen, sein Magen wurde so schwach, daß er keine Speise mehr verdauen konnte und schmerzliches Kopfweh ihn quälte. Man mußte ihn seiner bisherigen Geschäfte entledigen, um seiner zu schonen. Darüber aber ergriff ihn große Trauer, um so mehr, als er sich vorwarf, diese Schwäche durch seine allzugroßen Anstrengungen sich selbst zugezogen zu haben.

Als er nun eines Tages heftiger als sonst gequält war, flehte er inbrünstig zu den Heiligen um Hilfe, auf daß er von der Hand derjenigen Hilfe fände, der er sich besonders zum Dienste geweiht hatte. Als er sich nun schwach und matt zum Hochaltar hingeschleppt hatte, sah er die seligste Jungfrau auf dem Altare sitzen. Da er sie nicht sogleich kannte, so ward er sehr unwillig, daß Jemand es wagen konnte, den Altar so sehr zu verunehren. Doch Maria rief ihn freundlich zu sich und sprach: „Wenn du mich wie die andern Heiligen angerufen hättest, würdest du geheilt worden sein!" Wie Hermann Joseph seine geliebte Herrin, welche ihm einige Zeit ihre Gegenwart entzogen hatte, wieder erblickte, fiel er vor ihr nieder, und bat um Heilung von seinem Uebel. Maria aber sagte: „Sei jetzt von deinem Uebel geheilt." Die unmäßige Schwäche verließ ihn wirklich, aber eine andere Krankheit verließ ihn bis zum Tode nicht; nämlich ein Fieber, das ihn besonders vor jedem Festtag ergriff und quälte; doch blieb er dabei nicht ohne himmlische Tröstungen, die ihn wunderbar stärkten.

Unterdessen nahm Hermann immer mehr in heiliger, flammender Gottesliebe zu, und mit der Liebe mehrten sich auch die Gnadengaben. — Man kann sich wohl denken, mit welch' inbrünstiger Andacht er jedesmal das heilige Meßopfer darbrachte. Aber seine innige Andacht ging zuletzt in himmlische Verzückung über. Wenn er die heiligen Geheimnisse feierte, dann brachten ihn die Wunder derselben ganz außer sich, er erstarrte am ganzen Leibe, und brauchte zur Vollendung des heiligen Meßopfers so lange, daß kein Bruder ihm mehr ministriren wollte. Was aber dabei in seinem Innern vorging, welche himmlische Dinge er schaute, welche Tröstungen er empfing, das entdeckte er keinem Menschen.

Besonders wunderbar war, daß er, obschon matt und schwach vor Krankheit, so daß er kaum stehen und nüchtern bleiben konnte, dennoch, sobald er die heilige Messe las, so kräftig wurde, daß er das heilige Opfer ohne sonderliche Mühe darbringen konnte.

Als er eines Tages in der Kirche eines Frauenklosters zur Winterszeit die heil. Messe las, fühlte er, obschon die Kälte überaus groß war, doch dieselbe an seinen ausgespannten Armen nicht im mindesten. Er war nämlich ganz außer sich; seine Augen sahen nicht, seine Ohren hörten nicht, seine Hände hatten keine Gefühle. — Der heiligen Messe wohnte eine im Rufe der Heiligkeit stehende Klosterfrau bei, welche sich sehr wunderte, daß der ehrwürdige Priester Hermann Joseph eine so heftige Kälte nicht fühle. In diesem Augenblicke öffnete ihr der Herr die Augen des Geistes und sie sah den höchsten und wahren Priester Jesus Christus auf der einen Seite des seligen Hermann Joseph stehen und auf der andern Seite seine glorwürdige Mutter Maria. Sie sah mit Staunen, wie Jesus die rechte Hand Hermanns mit seinen Händen, und die linke Hand desselben die Mutter Gottes in ihren Händen hielt und wärmte. —

Ein anderesmal sah ein getreuer Zeuge, wie die seligste Jungfrau dem seligen Hermann Joseph, als er ihr zu Ehren ihren eingebornen Sohn in der heiligen Messe opferte, mit einem goldenen Kelch, in dessen Mitte ein goldenes Kreuz sich befand, nahe gestanden ist, und wie endlich der selige Hermann in seine offene Brust die seligste Jungfrau mit sammt dem Kreuze und dem Kelche aufgenommen hat, zum Zeichen, daß er das Andenken an Jesus den Gekreuzigten und seine heilige Mutter immer in seinem Herzen trug.

Einige Jahre vor seinem Tode, die ihm, als er sehr schwer krank war, auf das Gebet einer heiligen Klosterfrau vom Herrn noch geschenkt worden waren, begann er das hohe Lied Salamons zu erklären und das Erklärte niederzuschreiben. Die Brüder, von denen sehr viele noch nicht wußten, daß Hermanns Leben und Thun ganz unter der Leitung unsers Herrn Jesus und seiner glorwürdigen Mutter stehe, tadelten seine Kühnheit und seine Einfalt, mit der er nämlich eine solche Arbeit wage.

Bei einer Gelegenheit nun wurde Hermann hierüber zur Rede gestellt, und gezwungen zu reden, sprach er: „Weder aus Unbesonnenheit, noch aus Ueberschätzung meiner Kräfte, noch auch aus Einfalt habe ich dieß Werk unternommen, sondern auf Befehl der Mutter des Herrn. Es erschien mir nämlich die Mutter unsers Herrn Jesu Christi, in der Hand eine kleine kostbare Schaale haltend, deren Boden mit ein wenig Oel überdeckt war. Mich anlächelnd sprach sie: „Ich habe dir etwas Weniges aufbewahrt, daß du herausschöpfen mögest. Hierauf belehrte sie mich, daß die Erklärung des Hohenliedes bereits beinahe erschöpft sei, aber noch sei etwas Weniges übrig, das ich zu ihrer Ehre noch erklären müsse. — Auf diese Ermahnung hin habe ich diese so schwere Arbeit übernommen, mehr das Mißfallen der Mutter des Herrn, als das Urtheil der Menschen fürchtend.

Als sich nun Hermann Joseph im Namen der schönen Rose Maria an die Erklärung des Hohenliedes machte, zog er sich in die Einsamkeit zurück, um nicht gestört zu werden. Dort seiner Kränklichkeit ganz vergessend

ward sein Geist so sehr bei der Betrachtung der Worte der heiligen Schrift hingerissen und mit solcher Süssigkeit erfüllt, daß er sogar auf die Stunden der Mahlzeit vergaß. Darüber wurden die Brüder, welche bei Tische dienten, ungehalten und sie gingen zur Zelle Hermanns, wo sie wußten, daß er allein sei, um ihn abzuholen. Sie aber fanden und sahen ihn nicht. Deßhalb fingen sie an, ihn abwesend glaubend, sein Benehmen zu tadeln und hart anzulassen. Nach einiger Zeit kam nun Hermann und zu ihrem größten Erstaunen wiederholte er in ihrer Gegenwart alle Worte, welche sie über ihn gesprochen und mahnte sie mit größter Sanftmuth, fernerhin sich nicht mehr vom Zorne zu solchen Worten hinreißen zu lassen, wenn sie nicht den Zorn Jesu und Mariens auf sich laden wollten.

Aber die Brüder entgegneten ganz verwundert: „Woher weißt du denn unsere Worte, da du doch nicht gegenwärtig wärest?“ Hermann erwiederte: „Ich selbst habe euere Worte gehört, übrigens aber forschet nicht weiter.“

Dieses Wunder, daß Hermann Joseph, obwohl gegenwärtig, doch von den Brüdern nicht gesehen wurde, wiederholte sich öfter. Er hatte sich im Refektorium einen einsamen Ort gewählt, in welchem er nach dem Essen beinahe den ganzen Tag der Betrachtung und dem Studium ohne Störung sich hingeben konnte. Dort wurde er manchmal von dem ein- und ausgehenden und die Thüre schließenden Bruder nicht gesehen. Der Bruder wunderte sich sehr oft, ihn, den er doch im Refektorium gelassen, nicht zu treffen, und wenn er zurückkehrte, sah er ihn an der bekannten Stelle. Das Schloß konnte man von Innen nicht öffnen, auch sah ihn kein anderer Bruder herausgehen und wieder eintreten. — Oefters geschah es auch, ja täglich, daß ihn die Brüder in allen Winkeln des Klosters suchten und nicht fanden, aber wenn er gesehen werden wollte, stand er zu ihrer Verwunderung vor ihren Augen. An ihm, sagt sein Lebensbeschreiber, der mit vielen andern dessen Zeuge war, hat sich erfüllt das Wort des Apostels: „Mein Leben ist verborgen in Christo;“ Hermann ging ein in das verborgenste Heiligthum des Herrn; er ging ein in den Weinkeller des göttlichen Bräutigams, er weilte unter dem Schatten des Lebensbaumes in Mitten des Paradieses, aß von seinen Früchten und trank den Wein des wahren Weinstockes mit Jubel und Freude. — Daher geschah es auch, daß er krank vor Liebe zu Gott keiner Speise bedurfte, ihn nährte Christus mit dem Brode des Lebens.

Diese wunderbaren Gnadengaben, womit der liebe Gott und seine glorwürdige Mutter den seligen Hermann Joseph überhäuften, waren zum Theil ein Lohn seiner Tugenden und Verdienste. Das Kleid seiner Taufunschuld, sagt sein Lebensbeschreiber, bewahrte er sein Lebenlang so rein, daß man ihn eine Jungfrau im Herzen, eine Jungfrau in den Augen, eine Jungfrau in den Ohren, eine Jungfrau im Geruche, eine Jungfrau im Geschmacke, eine Jungfrau im Gefühle nennen konnte. Dabei war er

so demüthig, daß er jedes Lob wie eine Schlange floh, und sich für einen Auswurf des Menschengeschlechtes hielt. Die alten, geflickten Kleider trug er am liebsten, und darüber getadelt, gab er zur Antwort: „Ich verdiene keine bessern.“ Einmal begegnete er einem Landmann, dem er zu Füssen fiel und ihn anflehte, daß er ihm eine Bitte gewähren möchte. Dieser versprach es zu thun, um was er bitten würde. „Ich bitte dich nur, sprach Hermann, daß du mich ins Angesicht schlagest.“ Verwundert über dieß Begehren fragte der Landmann um die Ursache dieser Bitte. „Ich bin antwortete Hermann, eine stinkende Leiche, und daher würdig, daß man mich ins Antlitz schlage.“

Mit dieser Demuth verband er eine wunderbare Geduld. Er war fast immer kränklich, dennoch wollte er keine bessere Speise genießen und kein weicheres Lager annehmen. Wenn man ihn deßhalb zur Rede stellte, gab er einfach zur Antwort: „Jesus will es nicht.“ Er ging immer zu Fuß auf den schlechtesten Wegen, im Schnee, Eis und Wind. Als ihn einmal ein Bruder wider seinen Willen ein Pferd zu besteigen nöthigte, warf ihn das Pferd sogleich ab. „Hab' ich's dir nicht gesagt,“ sprach Hermann, „daß Jesus es nicht haben will, daß ich reite.“ — Wegen seines wunderbaren Lebens, das viele nicht begreifen konnten, mußte er oft Tadel, Spott und Verachtung dulden, aber er schwieg und freute sich dessen. — So war Hermann wirklich gleich dem heiligen Nährvater Joseph, ein wonnevolles Schauspiel für Engel und Menschen, von Jesus und Maria geliebt, wie wenige Heilige.

Endlich sollte ihm zu Theil werden, wornach er sich schon lange unaussprechlich sehnte: Jesum und Maria von Angesicht zu Angesicht zu schauen. In dem Jahre, wo er diese Welt verlassen sollte, kam ein Bote aus dem Frauenkloster Hoven zum Abt mit der Bitte, er möge erlauben, daß Hermann Joseph während der Fastenzeit ihnen den Gottesdienst halte. Der Abt gab die Erlaubniß. Die Brüder, die ihn kränklich wußten, trauerten sehr, als er fort ging, weil sie glaubten, er werde nicht mehr wiederkehren. Hermann tröstete sie und sagte ihnen, er werde nach dem Osterfeste wieder bei ihnen sein. — Er eilte wie gewöhnlich zu Fuß in das Frauenkloster, und als er eintrat, zeichnete er mit seinem Stabe auf die Erde die Gestalt eines Grabes und sprach in Gegenwart der Schwestern: „Sehet, hier werdet ihr mich begraben.“

Hermann hielt nun während der Fastenzeit die Gottesdienste im genannten Kloster; am Palmsonntag fühlte er sich so kräftig, daß er alle kirchlichen Verrichtungen vollbringen konnte. Am Dienstag darnach befiel ihn ein Fieber, das ihn sehr peinigte. Dem Tode nahe, lag er zwei Stunden in Verzückung, und als er wieder zu sich kam, beklagte er sich, daß ihm Jesus seine Bitten nicht gewährt habe. Um was er aber gebeten, sagte er nicht. Bald darauf gab er mit den Worten: „In deine Häude, o Herr! empfehle ich meinen Geist,“ seine reine Seele in die Hände Jesu und Mariä am 7. April des Jahres 1236.

Sein Leib wurde auch an dem Orte, welchen er bezeichnet hatte, begraben. Die Brüder des Klosters Steinfeld verlangten aber seinen heiligen Leib zurück; und da die Klosterfrauen sich weigerten, legte sich der Erzbischof von Köln in's Mittel. Der Leichnam wurde also erhoben, und man fand ihn nach 6 Wochen unversehrt. So kehrte also Hermann Joseph, wie er es vorhergesagt, wieder nach Ostern nach Steinfeld zurück! (Ex Bollando.)

Worte des heiligen Ildephons: „Auf daß du ein treuer Diener des Sohnes seiest, verlange seiner Mutter treu zu dienen; denn was der Magd dient, gehört dem Herrn an, was der Mutter gegeben wird, fließt auf den Sohn zurück. Die Ehre, welche der Königin im Dienste erwiesen wird, geht auf den König über.“

Unsere L. Frau auf dem Kapitol in Köln,

auch „die Größere“ genannt.

Die Kirche, wo der selige Hermann als Knabe so lieblichen Umgang mit der Himmelskönigin und ihrem göttlichen Kinde gepflogen, steht noch und wird gerne von den frommen Bewohnern Kölns besucht. Noch zeigt man dort das Bild des seligen Hermann, wie er vor der Gottesmutter kniet und ihrem göttlichen Kinde einen Apfel reicht. —

Einst hatte Köln sein Kapitol — Versammlungshaus der Rathsherren der Stadt und ihrer Bürger. — Es hatte nach Weise der Römer seinen Senat und seine zwei Konsuln und Marcus Agrippa baute auf diesem Hügel das Kapitol. Als aber die Gallier diesen Theil des Rheins und auch die Stadt erobert hatten, da nahm Pipin, Herzog von Brabant und Hausmaier der Franken, hier seinen Sitz. Er verließ aber Köln und seine rechtmässige Gemahlin, die heilige Plectrudis. Diese unglückliche Frau ergab sich nun, von ihrem Gemal verstossen, den Uebungen der Gottseligkeit, machte aus dem Kapitol ein Stift für vornehme Damen und baute die Kirche, die sie der Gottesmutter weihte und mit vielem Schmuck und Gütern bereicherte; auch wollte sie in dieser Kirche begraben werden. Noch sieht man das Grabmal dieser heiligen Fürstin, deren Ehre der heilige Bischof Hubertus in Schutz nahm und rettete. Früher waren in der herrlichen Kirche kostbare Reliquien und Schätze zu sehen. Aber aller Schmuck, alle Herrlichkeit, alle Güter dieser Kirche verschwanden durch gottlose Hände.

Im Jahre 1802 wurde die Kirche zur Pfarrkirche erhoben. Von den heiligen Reliquien ist nur mehr der Leib des heiligen Vitalis übrig. — Der Leib des seligen Hermann ruhte früher in einer Kapelle, die unweit der Kirche von Skt. Gereon stand. Diese Kapelle enthielt viele herrliche Reliquien und Kunstwerke. Später wurde der Leib des Heiligen nach Kloster Steinfeld gebracht und befindet sich gegenwärtig in der Pfarrkirche zu Stein-

feld, wo er immer am 3. Sonntage nach Ostern, wo das Fest des Heiligen gefeiert wird, von zahllosen Schaaren von Gläubigen aus der Nähe und aus weiter Ferne die innigste Verehrung erhält. Gefällige Mittheilung.

8. April.

Maria, du Wohlgeruch des Himmels und der Erde!

St. Epiphanius.

Die ehrwürdige Mutter
Mechtildis vom heiligen Sakramente.

Die Stadt St. Dié in Lothringen ist ihr Geburtsort, wo sie im Jahre 1614 am 31. Dezember das Licht der Welt erblickte. Ihre Eltern waren sehr hochgeachtet nicht blos wegen ihres vornehmen Standes, sondern weit mehr wegen ihrer ausgezeichneten Frömmigkeit. Kaum hatte Mechtildis, wie sie später selbst erzählte, das dritte Lebensjahr erreicht, als sie sich schon angetrieben fühlte, sich während ihres ganzen Lebens Gott dem Herrn auf eine besondere Art gänzlich zu weihen. Nie verließ sie der Gedanke, sie gehöre Gott an und nur für ihn dürfe sie leben und arbeiten. Mit dieser Liebe zu Gott verband sie schon als Kind eine zärtliche Liebe zur allerseligsten Jungfrau. Als ihre Mutter starb, eilte sie hin zu einem Bilde der heiligsten Gottesmutter, und zu ihren Füßen hingeworfen, flehte sie mit kindlicher Einfalt und mit aller Inbrunst des Herzens also zur Gnadenvollen: „O Maria! du weißt es, daß Gott mir meine leibliche Mutter durch den Tod genommen hat. Ich bitte dich, vertritt du von nun an Mutterstelle an mir.“ Gewiß nahm Maria, die gütige Mutter, das Gebet des frommen Mädchens mit Wohlgefallen auf, denn sie vertrat wirklich Mutterstelle an ihr. Denn als Mechtildis mit 17 Jahren in ein Kloster treten wollte, um dort ungetheilt dem Herrn dienen zu können, und als sich ihrem frommen Vorhaben ihr Vater und ihre Verwandten heftig widersetzten, leitete es die seligste Jungfrau so, daß Mechtildis in das Kloster der Annunciaten oder Mariä Verkündigung, vier Stunden von ihrem Vaterort, trotz aller Hindernisse aufgenommen wurde.

Dort führte sie unter der Leitung der frommen Oberin ein strenges Bußleben. Es gab keine Abtödtung,

in welcher die eifrige Dienerin des Herrn sich nicht übte. Zu eben der Zeit geschah es auf Gottes Zulassung, daß die Klostergemeinde von einem bösartigen Fieber befallen wurde, welches beinahe alle Nonnen unfähig machte, dem gemeinschaftlichen Chorgebete beizuwohnen. Schwester Mechtildis fand sich oft ganz allein bei der Metten ein und füllte dann mit außerordentlichem Eifer die Stellen der abwesenden Schwestern aus. Die bösen Geister legten ihr daher viele Schlingen, indem sie durch starkes Geräusch sie in Schrecken setzten und zu erdrosseln drohten, so oft sie auf den Weg sich begab, um im Namen aller Schwestern Gott durch Gebet und Gesang zu preisen. Nachdem sie diese Angriffe glücklich besiegt hatte, versuchte sie der Teufel auf viel schlauere Art. Denn da auch sie endlich das Gebet der Tagzeiten aufgeben mußte, um die erkrankte Oberin zu bedienen, so flüsterte ihr der böse Geist den Gedanken ein, sie wäre zu etwas Erhabenerem berufen, als zum Krankendienste. Sie solle daher ein Haus verlassen, wo sie ihrem Berufe nicht folgen könnte. Allein da trat die allerseligste Jungfrau, ihre Mutter, in's Mittel. Sie leistete ihr Beistand, alle Angriffe des Teufels zu besiegen; dafür ließ aber auch Mechtildis niemals ab, zu Maria ihre Zuflucht zu nehmen. Dieser ihrer guten Mutter klagte sie alle ihre Leiden und Anfechtungen, und niemals blieb sie unerhört. Von der Stunde an, wo sie sich zu Maria vertrauensvoll gewendet, erlangte sie immer ganz besondere Hilfe.

Diese Hilfe bedurfte sie besonders, als sie nach vielfachen Prüfungen und Leiden zu dem Werke schritt, einen Orden zu stiften, der sich die immerwährende Anbetung des allerheiligsten Altarssakramentes zur Regel machte. Schon von Kindheit an sah sie sich zu dieser Anbetung von der Hand des Herrn hingezogen. Als sie in ihrem vierzehnten Jahre von den furchtbaren Entheiligungen hörte, welche die Irrgläubigen in den Kriegen Deutschlands gegen das heiligste Sakrament begingen, da wurde ihr Herz vom tiefsten Schmerz durchbohrt, und sie bot sich Gott als Schlachtopfer dafür an. Ihr Opfer ward von Gott auch angenommen.

Sie war Oberin der Schwestern vom heiligen Benedikt im Kloster zu Rombervillers geworden. Bereits wüthete der Krieg in Frankreich; auch die Stadt Rombervillers wurde belagert und erobert. Mehrere Soldaten drangen vor das Hauptthor des Klosters und boten alle Kräfte auf, es zu erbrechen; allein sie vermochten es nicht. Da nahm die Mutter Mechtildis ein Bildniß der heiligsten Jungfrau in die Hand, und im Vertrauen auf den mächtigen Schutz der Himmelskönigin ging sie vor das Thor und fragte auf Deutsch die Soldaten, was ihr Begehren sei. Diese gaben zur Antwort, man solle einen aus ihnen in das Kloster hineinlassen, er würde den Nonnen kein Leid zufügen, sondern nur nachsuchen, ob sich kein Bürger darin versteckt habe. Voll Vertrauen auf Gott und seine gebenedeite Mutter ließ die ehrwürdige Mutter alsdann das Thor öffnen. Nur drei Soldaten traten herein, wurden aber von einem so starken Zittern befallen, daß sie

nicht wagten, die Klosterzellen zu betreten, und die Nonnen baten, sie sogleich wieder aus dem Hause zu lassen.

Indessen konnte Mechtildis wegen der herumziehenden Feinde mit ihren Nonnen nicht mehr im Kloster bleiben. Sie nahm daher vier der jüngsten Nonnen mit sich und zog nach Paris; wo sie zwar von den Anfällen der feindlichen Soldaten gesichert war, aber in große Noth gerieth und in eine gefährliche Krankheit fiel, die sie an den Rand des Grabes brachte. Sie war ganz fremd in der großen Stadt, hilflos und verlassen; dem Tode nahe, sollte sie mit den heiligen Sakramenten versehen werden. Doch die gütige Gottesmutter verließ ihre Dienerin nicht. In der Nähe wohnte der Bischof von Babylon, der sie kannte. Dieser kam, spendete ihr die heiligen Sakramente, und da er ihre so große Armuth sah, beeilte er sich, ihr Elend zu erleichtern und durch Vermittlung einiger frommen Personen sie zu unterstützen. Dadurch wurde sie mit mehreren frommen Damen bekannt, welche, als sie wieder gesund wurde, mit größter Bereitwilligkeit auf ihren Vorschlag eingingen, einen Orden der ewigen Anbetung zu stiften. Nach Ueberwindung vieler und großer Hindernisse gelang es ihr, ein Haus zu miethen, wo sie mit ihren Nonnen die ewige Anbetung beginnen konnte. Anna, die damalige Königin von Frankreich, welche zur Gründung des neuen Ordens am meisten beigetragen, begab sich an dem Tage, wo die Anbetung beginnen sollte, selbst in die Kapelle, wo das allerheiligste Sakrament zum ersten Male feierlich ausgesetzt wurde, um dem anbetungswürdigsten Erlöser all ihre Hoheit und Größe zum Opfer zu bringen. Von dieser Zeit an wurde die Anbetung des heiligsten Sakramentes von den Töchtern vom heiligen Sakramente (so nannte man die neuen Ordensschwestern) Tag und Nacht fortgesetzt, und die ehrwürdige Mutter Mechtildis wählte sich zur Anbetung die unbequemsten Stunden, nämlich von 11 Uhr Nachts bis 4 Uhr Morgens, wo sie ununterbrochen vor dem Allerheiligsten kniete, und sich als Schlachtopfer der Liebe für alle Beleidigungen und Verunehrungen anbot, die dem göttlichen Heilande im heiligsten Sakramente der Liebe angethan werden. —

Das erste Kloster der ewigen Anbetung, welches die ehrwürdige Mechtildis stiftete, war also in Paris in der Vorstadt Skt. Germain gegründet. Schon nach einigen Jahren entstanden an mehreren Orten ähnliche Klöster, deren Schwestern nach dem Geiste der seligen Stifterin in der Liebe zu Jesus wetteiferten. — Um aber ihrem Werke die sicherste Stütze zu geben, legte sie es in die Hände ihrer lieben Mutter, der glorreichen Himmelskönigin, für welche sie immer so große Liebe gehabt, und der sie sich von Jugend auf geweiht hatte. Sie hielt die Regel vom heiligen Benediktus, aber sie setzte die Mutter Gottes als Hauptvorsteherin und als immerwährende Aebtissin jedes Klosters ein. Sie wollte, daß diese Erwählung in allen Registern ihres Hauses angeführt werde, und befahl, das Bild der allerseligsten Jungfrau an allen Stellen aufzurichten, wo sich die Schwestern zu versammeln pflegten. — Sie wollte, daß die Schwestern ihres

Ordens zugleich auch Töchter Jesu und Mariens sein und bei der ewigen Anbetung des Sohnes Gottes im heiligsten Sakramente auch seiner glorwürdigen Mutter nicht vergessen sollten.

Neun solche Stiftungen von Klöstern der ewigen Anbetung erlebte die ehrwürdige Mutter selbst. Sie hatte dabei immer viel zu leiden. Der böse Feind, der die Verherrlichung, welche diese neue Einrichtung Gott dem Herrn verschaffen würde, vorhersah, und die großen Gnaden, die sie auf die Erde herabziehen könnte, fürchtete, unterließ nichts, deren Fortschritte zu hemmen. „Aber," schrieb sie einmal an ihre Töchter in Paris, „was vermag die ganze Hölle gegen Gott? . . . Ach, eine einzige Aussetzung des heiligsten Sakramentes wird uns reichlich für alle Mühe und Beschwerden entschädigen!"

Aber alle Leiden dienten nur dazu, ihre ungewöhnliche Demuth und vollkommene Ergebung in den Willen Gottes an den Tag zu legen, und in allen Stürmen bewahrte sie einen unerschütterlichen Frieden. Da sie sich Gott ganz zum Opfer gebracht hatte, so war bei allen Leiden, die sie trafen, ihr Wahlspruch:

Hostie, Hostie, exinanite,
exinanite usque ad fundamentum in ea!
„Opfer, Opfer! vernichtet,
vernichtet Alles in ihr bis auf den Grund!"

Obschon durch die vielen Nachtwachen, durch ungewöhnliche Krankheiten und Leiden aller Art geschwächt, erreichte sie doch ein Alter von 84 Jahren. Kurze Zeit vor ihrem Tode begab sie sich in eine kleine Kapelle, welche der allerseligsten Jungfrau geweiht war. Hier verweilte sie, auf den Boden hingestreckt, eine Stunde vor dem Bilde der Lieben Frau im inbrünstigen Gebete. Als man sie bat, aufzustehen, und die Kapelle zu verlassen, erwiederte sie, sie könne es nicht, weil sie ihren Orden und die Genossenschaft in die Hände der Mutter Gottes übergeben und ihrem mächtigen Schutze anempfehlen müsse. So bewahrte sie denn die Liebe zu ihrer göttlichen Mutter bis zu ihrem Tode. Als sie zum letzten Male zur Sühnung aller ihrer Fehler, welche sie in der Gegenwart des allerheiligsten Gutes begangen haben mochte, die heilige Kommunion empfangen hatte, fragte sie der Priester, an was sie dächte? Sie antwortete: „Ich bete an und unterwerfe mich." Sie gab nun der ganzen Klostergemeinde ihren Segen, und nachdem sie alle ihre Töchter nochmal gebeten hatte, sie möchten sich ja alle mit völligem Vertrauen unter den Schutz der allerseligsten Jungfrau stellen, gab sie, das Crucifix an ihre Brust drückend, ihren Geist auf am 6. April 1698. (Aus ihrem Leben von Domvikar B. F. Brust.)

Worte des heil. Gregor: „Ist nicht Maria ein sehr hoher Berg (wie sie im Buche der Könige genannt wird I. Kap. 1.)? Denn, damit sie das ewige Wort empfangen konnte, hat sie alle Chöre der Engel an Verdiensten überstiegen und gelangte bis zum Throne der Gottheit?"

Der selige Mönch Wilhelm.

Er war zuvor, ehe er in den strengen Orden der Cisterzienser zu Grand-Selve trat, ein vornehmer Herr, Graf von Montpellier. — Um sein Seelenheil zu sichern, verließ er die Welt und alle seine Güter und ward ein armer Mönch und Laienbruder im genannten Kloster. Als solcher sollte er auch das Brevier im Chore mit den Brüdern beten lernen, allein sein schwaches Gedächtniß entsprach seinem Fleiße nicht. So sehr er sich auch anstrengte, er konnte kein anderes Gebet lernen, als die zwei Worte Ave Maria. — Man hatte im Kloster Mitleid mit ihm, weil er gar einfältigen und demüthigen Herzens war, und die gebenedeite Mutter Gottes gar so lieb hatte. Ihr zu Ehren sprach er die Worte Ave Maria wohl Tausendmal des Tages und der Nacht mit tiefster Ehrfurcht und inbrünstiger Liebe. Und es gefielen diese Worte der Lieben Frau aus dem Munde ihres frommen Dieners so sehr, daß sie durch ein großes Wunder ihr Wohlgefallen zu erkennen gab.

Als nämlich Bruder Wilhelm am heutigen Tage starb und begraben war, da ist aus seinem Grabe eine wunderbar schöne, liebliche Lilie, und zwar aus seinem Munde hervorgewachsen, auf deren Blättern und Blüthen mit goldenen Buchstaben die beiden Worte standen: Ave Maria! Zu seinem also vom Himmel verherrlichten Grabe strömten viele Menschen herbei, und es geschahen viele Wunder. (Annal. Ord. Cisterc. Bollandus.)

Unsere Liebe Frau zu Allersdorf
in Niederbayern.

Unweit der Stadt Abensberg steht auf einem mäßigen Hügel unter dem Schatten uralter Eichen, Linden und Fichten die schöne Wallfahrtskirche Allersdorf. — Nach einer Sage soll in alter Zeit hier ein Götzentempel gestanden sein, der aber zur Zeit des heil. Emmeram, welcher in allen bayerischen Gauen die Lehre des Gekreuzigten predigte, zerstört wurde. In dieser Zeit soll nun der gottselige Adelung, aus gaugräflichem Geschlechte auf diesem Orte eine Burg und um sie her Häuser für sein Gesinde gebaut und die Ansiedelung nach seinem Namen Adelungsdorf, jetzt Allersdorf genannt haben. Viele Jahrhunderte hindurch herrschten dessen Nachkömmlinge von da herab über Land und Leute; sie nannten sich Grafen von Adelungsdorf, Biburg und Stein und waren Freunde des Grafen Babo von Abensberg.

Beiläufig im Jahre 1100 ehelichte Graf Heinrich von Biburg ein edle Jungfrau aus Oesterreich, Bertha mit Namen. Diese blieb mehrere Jahre unfruchtbar. In ihrem Kummer suchte sie Trost und Hilfe im Gebete und gelobte, wenn sie der Himmel mit einem Leibeserben beglücken würde, der gebenedeiten Gottesmutter zu Ehren eine Kirche zu bauen. Und siehe da, sie fand Erhörung! Sie genas eines gesunden Knaben und so entstand bald darauf auf dem Hügel von Allersdorf, wahrscheinlich auf

den Trümmern der verfallenen Burg zur Ehre der hochgelobten Mutter des Heilandes eine Kapelle. Gräfin Bertha selbst soll mit eigenen Händen Steine zum Bau herbeigetragen und andere fromme Frauen zu gleicher Arbeit aufgemuntert haben. Von dieser Zeit an beglückte die Gräfin ihren Gemahl nacheinander mit noch zehn Söhnen. Zur Dankbarkeit wegen dieses Himmelssegens beschlossen beide Ehegatten, ihr Schloß Biburg in ein Kloster, Benediktiner-Ordens, umzuwandeln und vollbrachten auch ihr Gelübde mit Hilfe ihrer Kinder. — Ihr Sohn Gebhard, Graf von Hinterburg, jetzt Train genannt, welchem die Herrschaft Allersdorf zufiel, schenkte das Dorf Allersdorf mit seiner Kirche, welche damals zur Pfarrei Gögging gehörte, noch bei Lebzeiten seiner Eltern an das Kloster von Biburg. Es kam nun die Liebfrauenkirche von Allersdorf unter die geistliche Obsorge der frommen Mönche von Biburg, durch deren eifrige Pflege die Wallfahrt durch vierthalbhundert Jahre immer größeren Aufschwung nahm, besonders als die Besuche der Gnadenkirche mit heiligen Ablässen vom apostolischen Stuhle begnadigt wurden. Als die unselige Lehre Martin Luthers auch in Biburg und Umgebung um sich griff, und die entarteten Mönche ihr Kloster verließen, da nahm die Wallfahrt nach Allersdorf immer mehr ab, und sie würde ganz erloschen sein, wenn nicht unter Herzog Wilhelm V. die Väter Jesuiten das Kloster Biburg und damit auch die Seelsorge in der Liebfrauenkirche in Allersdorf im Jahre 1589 erhalten hätten. — Die frommen überaus seeleneifrigen Väter des Jesuitenordens stellten die baufällige Gnadenkirche wieder her und fachten auch das erloschene Feuer der Verehrung der Gottesmutter unter dem Volke neuerdings an.

Im Jahre 1600 bauten sie die Kapelle ganz neu auf und als der Zulauf der Wallfahrer immer größer wurde, erweiterten sie die Kirche und versahen sie mit einem schönen hohen Glockenthurme. Die Thurmkuppel ließen sie in Gestalt einer Laterne herstellen, deren vier Seiten mit Glasfenstern versehen waren. Alle Samstage des ganzen Jahres und an allen Festtagen U. L. Frau mußte in dieser Thurmlaterne ein Licht brennen, damit es in die umliegende Gegend seine Strahlen werfe, und ihre Bewohner ermuntere, zu Maria, dem Meeresstern, in der Nacht dieses Erdenlebens immer ihre Zuflucht zu nehmen und durch sie in das Land der ewigen Glückseligkeit sich leiten zu lassen. — Aber noch nicht genug, die frommen Väter beschlossen, als die Zahl der Wallfahrer sich von Jahr zu Jahr mehrte, die Kirche prächtig auszuschmücken und mit zwei Nebenkapellen zu versehen, und im Jahre 1763 begannen sie auch mit dem Bau von zehn kleinen Kapellen, welche den Hügel, auf welchem die Gnadenkirche steht, umgeben, und in welchem durch schön geschnitzte Bilder Züge aus dem Leben der allerseligsten Jungfrau dargestellt sind. Außer diesen Kapellen bauten sie noch eine über eine Quelle, welche gegen Morgen am Fuße des Hügels entspringt. Unter einer schönen Muttergottes-Statue entquillt die Quelle, von welcher die andächtigen Wallfahrer mit Vertrauen trinken, und beson-

ders an Augen Leidende Hilfe suchen und finden. — Nach Aufhebung des Jesuitenordens wurden die Güter des Klosters Biburg nebst der Gnadenkirche Allersdorf dem Malteserritter-Orden übergeben. Dem Malteser-Commandeur Grafen von Morawitzky ist es zu verdanken, daß im Jahre 1803—1804, wo in Bayern durch eine falsche, gottlose Aufklärung so viele Heiligthümer vernichtet wurden, die schöne Wallfahrtskirche unversehrt blieb. Gegenwärtig besorgt die Seelsorge für die noch immer zahlreich nach Allersdorf ziehenden Pilger ein eigener Wallfahrtspriester und kein Tag vergeht, wo man nicht Andächtige in der Kirche sieht, welche die gebenedeite Himmelskönigin begrüßen und in ihren Anliegen Hilfe bei ihr suchen.

Gnadenreiches Allersdorf,
Abensberg 1853.

---

9. April.

Du Erlöserin von unsern Fesseln!

St. Germanus.

Die heil. Büßerin Maria von Aegypten.

In einem der vielen Klöster des heil. Landes lebte im fünften Jahrhunderte ein frommer, ehrwürdiger Greis, Namens Zosimus, der, wie sein Lebensbeschreiber sagt, auf den Armen des Vaters schon dem Kloster geweiht, 53 Jahre lang ununterbrochen Gott dem Herrn in aller Einfalt mit dem größten Eifer diente. Schon hatte er in der Vollkommenheit die größten Fortschritte gemacht, da kam ihm der hochmüthige Gedanke, er bedürfe des Unterrichts nicht mehr, und er sei schon vollkommen in allen Tugenden geübt. Wie er mit diesem Gedanken umging, kam ein Unbekannter, wahrscheinlich von Gott gesandt, zu ihm, und sprach also: „O Zosimus, du hast gut, und wie es für einen Mönch sich geziemt, so viel als möglich gekämpft und die Laufbahn eines Mönches durchlaufen; dennoch darf sich Niemand unter den Menschen vollkommen nennen; denn je mehr er erreicht hat, desto mehr ist ihm zu erreichen noch übrig. Wisse daher, daß noch viele andere Wege zum Heile führen. Verlasse also dein Kloster und gehe in ein anderes, welches am Flusse Jordan gelegen ist.

Alsbald machte sich der Greis auf den Weg, suchte und fand das Kloster und ward in der Gemeinde aufgenommen. Er sah nun da Männer, deren Wandel wie im Himmel war, die immer beteten und arbeiteten ganz geschieden von der Welt. Ihre Speise war das göttliche Wort, ihr einziges Bestreben war, der Welt gänzlich abzusterben. Wasser und Brod war ihre Nahrung, die ganze Nacht brachten sie im Lobe Gottes zu. Die Thüre des Klosters war immer geschlossen, nur am ersten Sonntag in der Fasten wär sie geöffnet. — An diesem Tage nämlich verließen die Mönche, bis auf einen, der zur Bewachung zurückblieb, das Kloster, nachdem sie zuvor den Leib des Herrn empfangen hatten. Mit einem kleinen Sack geringer Lebensmittel gingen sie über den Jordan und zerstreuten sich dann in die Wüste, um dort bis zum Palmsonntag nach dem Beispiele Christi in Gebet und Fasten die Zeit zuzubringen und sich so auf die heilige Osterzeit vorzubereiten. Keiner wußte vom andern, keiner kannte die Buße des andern; jeder lebte in tiefster Einsamkeit.

Auch Zosimus befolgte die ehrwürdige Gewohnheit und zog mit hinaus in die Wüste. Nachdem er zwanzig Tage betend und fastend in der Wüste gelebt und immer tiefer in die wilde Einöde gedrungen war, sah er eines Tages, während er seine Augen betend zum Himmel erhob, die Gestalt eines Menschen. Anfangs glaubte er, es sei ein Gespenst und bezeichnete sich fürchtend mit dem Krerze, fuhr aber fort zu beten. Als er damit geendet und seine Augen nach der Gestalt wendete, sah er von Ferne wirklich einen Menschen wandeln, der war aber nackt, von schwarzer Haut, und das Haupt mit kurzen, weißen, nicht ganz bis zum Halse reichenden Haaren bedeckt. — Erfreut, einen Menschen zu sehen, wollte er auf denselben zugehen, allein derselbe entfloh. Zosimus aber lief demselben nach, und als er so nahe war, daß seine Stimme ihn erreichen konnte, schrie er: „Was fliehst du, o Diener Gottes, einen Greis und Sünder! Warte auf mich und segne mich durch den Gott, der Niemanden von sich weist."

Zosimus, der bisher den Menschen für einen Mann hielt, hörte nun staunend die Worte: „Abt Zosimus, vergib mir um des Herrn willen; ich kann mich dir nicht zeigen; denn ich bin ein Weib und schäme mich. Willst du aber einer armen Sünderin eine Bitte gewähren, so wirf mir deinen Mantel zu, damit ich mich damit bedecke und dann deinen Segen erhalte." Zosimus erstaunt, seinen Namen zu hören, zweifelte nicht, daß Gott dem Weibe denselben geoffenbart habe. Er wickelte also seinen alten Mantel zusammen und warf ihn dem Weibe zu. — Dieses in den Mantel gehüllt trat nun zu Zosimus und sprach: „Warum verlangst du so sehr, mich arme Sünderin, zu sehen?" Und auf die Kniee fallend bat sie um seinen Segen; dann sprach sie: „Du bist ein Priester, du feierst schon seit langer Zeit das heiligste Opfer; du mußt mich segnen und über mich beten." Da erstaunte Zosimus noch mehr, da dieses Weib, das ihn nie gesehen hatte, wußte, daß er Priester sei, und ließ sich endlich bewegen, sie zu segnen. . . . Hierauf bat er sie, ihm doch zu sagen,

warum sie in der Wüste weile und ein so strenges Leben führe? Da begann das Weib also: „Ich schäme mich, dir meine Werke zu offenbaren, und bitte dich, du wollest mir um des Herrn willen verzeihen. — Ich schäme mich keineswegs aus Hochmuth, sondern weil ich fürchte, du möchtest dich entfernen und mich wie eine Schlange fliehen, wenn ich dir meine Schandthaten entdecke. Doch ich will dir Alles offenbaren, auf daß ich durch dein Gebet Vergebung finde am Tage des Gerichtes.“ Bei diesen Worten, Thränen vergießend, fuhr das Weib weiter:

„Aegypten ist mein Vaterland. Mit zwölf Jahren verließ ich meine Eltern und ging nach Alexandrien. Wie ich aber dort meine Unschuld befleckt, das erlasse mir zu erzählen. Genug sei es dir zu wissen, daß ich 17 Jahre lang eine öffentliche Sünderin gewesen, aber nicht um Lohn, sondern blos um meine unbändigen, schändlichen Begierden zu befriedigen. — Da sah ich einmal zur Sommerszeit einen großen Haufen Männer aus Aegypten und Lybien dem Meere zueilen. Ich fragte Einen derselben, wohin sie gingen, und erhielt die Antwort, daß alle nach Jerusalem reisen wollten, um dem Feste der Kreuzerhöhung dort beizuwohnen, welches in wenigen Tagen gefeiert werde. Ich sprach, ob sie mich nicht mitnehmen wollten, wenn ich folgen würde. Ich wollte aber mitfahren, um auch auf dem Schiffe der Unzucht fröhnen zu können. . . . Man nahm mich wirklich mit und zahlte für mich. Was ich aber auf dem Schiffe Schändliches that, zu welch garstigen Dingen ich die Schiffsgenossen anreizte, das, mein Vater, laß mich verschweigen. Ich staune nur, wie das Meer meine Schandthaten ertragen, und mich nicht verschlungen hat, da ich so vielen Seelen zum Fallstrick geworden. Doch Gott, wie ich glaube, suchte mich auf den Weg der Bekehrung zu bringen; denn nicht will er den Tod des Sünders, sondern trägt ihn langmüthig, seine Umkehr erwartend. . . .

Als nun in der Stadt Jerusalem der Tag des Festes kam und ich in den Straßen mich herumtreibend, alle Pilger früh Morgens zur Kirche eilen sah, ging auch ich mit ihnen. Wie ich aber dem Thore nahte, wo das heilige Kreuzesholz gezeigt wurde, und eintreten wollte, da hat mich eine göttliche Gewalt zurückgehalten; alle konnten eingehen, ich aber nicht. Anfangs glaubte ich, weil ich ein schwaches Weib sei, könne ich durch die Menge mich nicht durchwinden; ich versuchte also wiederholt durch das Thor zu gehen, aber vergeblich; ich elende Sünderin mußte allein im Vorhof zurückbleiben, mir allein war der Eingang verschlossen.

Ganz entmuthiget und von der Anstrengung ermüdet, stellte ich mich in einen Winkel des Vorhofes, und dachte dort nach, was wohl die Ursache sein möge, daß ich das heilige Holz des Lebens nicht schauen dürfe. Da vernahm ich eine Stimme, welche mir sagte, daß die Schändlichkeiten meiner Thaten mich vom Eintritte zurückhielten. Ich fing an zu weinen und vor Schmerz an meine Brust zu schlagen. Und während ich aus dem Innersten meines Herzens seufzend weinte, da erblickte ich ober dem Orte, wo ich stand, das Bild der heiligsten

Gottesmutter; und nun die Augen unabläßig dahin erhebend, rief ich aus:

„O Jungfrau und Herrin! die du das Wort Gottes zur Welt gebracht, ich weiß gar wohl, daß ich nicht würdig bin, des Schmutzes der Sünde voll, dein reinstes Bild anzuschauen, dein Bild, sage ich, die du immer deinen Leib keusch und deine Seele ganz unbefleckt und rein bewahret hast, und ist es ganz billig, daß deine Reinheit meine Unreinheit verabscheut und haßt. Doch wenn Gott, den du geboren hast, wirklich deßhalb Mensch geworden ist, wie ich hörte, damit er die Sünder zur Buße rufe, so hilf mir trostlosen und hilflosen Sünderin. Gewähre mir den Eintritt in die Kirche und beraube mich des Anblickes jenes Holzes nicht, an dem er angeheftet worden, der nach dem Fleische aus dir geboren, Gott ist, und sein Blut dahingegeben hat für meine Erlösung: öffne mir daher, o Herrin, das Thor, damit ich das heilige Kreuz anbete, und dich als einen wohlgefälligen Bürgen Gott darstelle, und ich verspreche dir, daß ich meinen Leib niemals mehr der Unzucht preisgeben wolle, wie vorher. Sobald ich das Kreuz deines Sohnes gesehen haben werde, will ich der Welt und Allem, was in der Welt ist, Lebewohl sagen und dahin gehen, wohin du, die Vermittlerin meines Heiles, mich zu gehen befiehlst und führest.“ —

So flehend entfernte ich mich, der Erhörung gewiß, und auf Gottes Barmherzigkeit vertrauend, von dem Orte, wo ich stand, und unter die Eintretenden mich mischend, versuchte ich es durch das Thor zu gehen, und siehe, Nichts hielt mich mehr zurück, ich konnte zu meinem Erstaunen eintreten und das große Glück genießen, das heil. Kreuz zu schauen. Ich sah die Geheimnisse Gottes und wie bereit er ist, die Büßenden aufzunehmen. Nachdem ich auf den Boden hingestreckt, einige Zeit gebetet hatte, kehrte ich wieder zu meiner Fürbitterin zurück und redete die heilige Gottesmutter also an: „Du, o gütigste Frau! hast dein Erbarmen gegen mich gezeigt und hast nicht verschmäht das Gebet einer unwürdigen Sünderin. Ich sah die Glorie, deren Anblick mit Recht die Unreinen beraubt werden. Ehre dem Herrn, der durch dich die Buße der Sünder annimmt. Doch was soll ich noch mehr sagen, ich Sünderin! Es ist Zeit, o Frau, daß ich das Gelübde, das ich gemacht, erfülle. Nun also, befiehl mir, wohin ich gehen soll, und führe mich; mögest du mir eine Lehrmeisterin des Heiles werden und mich führen den Weg der Buße.“ Bei diesen Worten hörte ich die Stimme: „Wenn du den Jordanfluß überschreitest, wirst du die beste Ruhe finden.“ Ich aber die Stimme hörend, rief weinend aus: „O Frau, o Frau, verlasse mich nicht.“ So flehend trat ich aus der Kirche und eilte fort.

Als ich herausging, betrachtete mich Jemand und gab mir drei Münzen mit den Worten: „Nimm dieses Geld, Mutter!“ Ich nahm die Münzen und kaufte mir zwei Brode. Dann fragte ich den Bäcker, welches der Weg nach dem Jordan sei. Er zeigte mir das Thor, welches dahin führte. Ich ging nun weinend fort den ganzen Tag, oft nach dem rechten Weg fragend, und gelangte endlich zur Kirche des heiligen Johannes des

Täufers, welche nahe am Jordan liegt. Nachdem ich hier zuvor gebetet, stieg ich zum Jordan hinab, und wusch mir mit dem geheiligten Wasser Gesicht und Hände. Hierauf kehrte ich wieder zur Kirche zurück, wo ich die heiligen Sakramente der Buße und des Altars empfing. Dann aß ich die Hälfte eines Brodes, trank aus dem Jordan und übernachtete auf bloßer Erde. Morgens aber fand ich einen kleinen Kahn und fuhr über den Fluß. An das Ufer gestiegen, bat ich wieder meine Führerin, daß sie mich dahin führe, wohin es ihr gefällig ist. So kam ich in diese Wüste, und hier lebte ich bis zur Stunde, erwartend meinen Gott und Herrn, der da erlöset und rettet aus Verzweiflung und Verderben alle, die sich zu ihm bekehren."

Zosimus hörte mit Verwunderung zu und sprach dann: „Wie viele Jahre, o Frau, wohnest du schon in dieser Wüste?" Sie antwortete: „Siebenundvierzig Jahre glaube ich sind verflossen, seitdem ich die heil. Stadt verlassen." — Und wieder fragte sie Zosimus: „Was hattest du für eine Nahrung?" Das Weib antwortete; „Die dritthalb Brode, welche ich über den Jordan setzend mitnahm, waren bald hart geworden und allmählig aufgezehrt. Hierauf nährte ich mich 17 Jahre mit Kräutern, so ich in der Einöde fand. Da meine Kleider zerrissen, hatte ich bald von der Kälte, bald von der Hitze Vieles zu leiden, und ich befand mich oft so übel, daß ich wie leblos zu Boden sank. Die übrige Zeit aber erhielt mich Sünderin Gott der Herr und entriß mich allen Gefahren."

Als sie Zosimus weiter fragte, ob sie keine Versuchungen zu erdulden hatte, erwiederte sie: „Ich erschrecke, wenn ich an die vielen Gefahren und Versuchungen denke, denen ich ausgesetzt war. Während siebenzehn Jahren mußte ich mit meinen ungezügelten Begierden kämpfen, wie mit Bestien. Wenn ich essen wollte, dann gelüstete mich nach Wein, den ich früher so geliebt und so übermäßig getrunken, und ich fand oft nicht einen Tropfen Wassers, um meinen brennenden Durst zu stillen. Es erwachte in mir das Verlangen, die geilen Lieder zu hören, die ich früher so gerne gehört, und sie zu singen, wie ich früher gethan. Ich aber weinte und zerschlug meine Brust; ich stellte mir mein Versprechen vor Augen, das ich beim Eintritt in die Wüste gemacht, wandte mich zur heiligen Gottesmutter, flehte, gleichsam stehend vor ihr, um ihre Hilfe, und bat sie, meine arme Seele von diesen Versuchungen zu befreien. Wenn ich dann lange geweint, und meine Brust zerschlagen hatte, dann sah ich mich plötzlich von einem glänzenden Lichte umflossen und Stille und Ruhe kehrte in mein Herz zurück."

„Wie soll ich aber, o Vater, die Gedanken schildern, die mich zur Unzucht reizten? Es brannte ein Feuer in mir, das mich ganz erfaßte und mich zur Befriedigung der Lust zu ziehen drohte. Allein ich warf mich sogleich, wenn die Versuchung kam, zur Erde nieder, weinte und rief zur heiligen Gottesmutter, die ich zum Bürgen für meine Versprechen genommen, und ich stand nicht eher von der Erde auf, auf der ich oft den ganzen Tag und die ganze Nacht lag, bis jenes süße Licht mich umstrahlte,

und die peinlichen Gedanken vertrieb. Ohne Unterlaß flehte ich zu Maria um Hilfe in den Stürmen, in denen meine Seele sich befand. Und wahrhaftig, sie half mir immer und nahm meine Buße auf. So brachte ich siebenzehn Jahre in den gefährlichsten Kämpfen zu. Seitdem schützt mich Maria immer und führt mich gleichsam an der Hand."

Als Zosimus aus ihren Gesprächen vernahm, daß sie Worte aus der heil. Schrift vorbrachte, fragte er sie, ob sie auch die Psalmen und anderen göttlichen Schriften kennen gelernt habe? Das Weib aber lächelte und sprach: „O Vater, glaube mir, seitdem ich den Jordan übersetzt habe, bist du der erste Mensch, den ich gesehen. — Die Worte der Schrift habe ich niemals kennen gelernt; auch habe ich Niemanden heilige Bücher lesen hören; aber Gottes Wort ist wirksam, er selbst gibt dem Menschen die Wissenschaft. Siehe, dieß ist nun die Geschichte meines Lebens. Nun aber beschwöre ich dich, durch die Menschwerdung des göttlichen Wortes, daß du für mich arme Sünderin den Herrn bittest." Bei diesen Worten kniete sie sich nieder und bat den Greis um seinen Segen. Nachdem sie ihn erhalten, fuhr sie weiter: „Ich beschwöre dich durch unsern Erlöser Jesus Christus, daß du von Allem, was du gehört hast, keinem Sterblichen etwas entdeckest, bis zur Stunde, wo Gott mich abruft von dieser Erde. Und nun gehe im Frieden, bis wir uns in einem Jahre wieder sehen werden. Thue aber um Gotteswillen, was ich dir jetzt auftrage. Zu Anfang der kommenden Fastenzeit gehe nicht nach deiner Gewohnheit aus dem Kloster; auch wenn du wolltest, würdest du es doch nicht können. Am Grünen-Donnerstag aber bringe mir den Leib und das Blut des Herrn. Am Ufer des Jordans, das unbewohnt ist, werde ich dich erwarten und die Speise des Lebens empfangen, die ich schon so lange entbehrte, und nach der ich mich unaussprechlich sehne." Nach diesen Worten entfernte sie sich. Zosimus aber fiel auf die Kniee, lobte und dankte Gott für das, was er gesehen und gehört, küßte die Fußstapfen der heiligen Büßerin und kehrte wieder in sein Kloster zurück.

Das ganze Jahr schwieg er; als aber die heilige Fastenzeit ihren Anfang nahm, da sehnte er sich sehr, das Antlitz der heiligen Büßerin wieder zu sehen. Die Brüder gingen ihrem Brauche gemäß hinaus in die Wüste, er aber lag am Fieber krank darnieder und konnte nicht mitziehen. Da erinnerte er sich der Worte der heil. Büßerin, daß er, wenn er auch wollte, das Kloster nicht verlassen werde. Am Grünen-Donnerstag that er, wie ihm geheißen war. Er that den hochheiligen Leib und das Blut Christi in einen kleinen Kelch, und in einen Weidenkorb Feigen, Datteln und Linsen und begab sich damit an den Jordan. Des Abends sah er die Heilige auf dem entgegengesetzten Ufer. — Eben dachte er nach, wie er wohl über den Jordanfluß kommen könne, als er sah, daß das Weib mit dem heiligen Kreuze den Fluß bezeichne, und darnach in den Fluß steige, und sicher über dem Wasser dahinwandle. Als sie ihm nahte, wollte er sich vor ihr neigen, sie aber rief ihm zu: Vater, was

thust du? du bist ja ein Priester, und trägst die heiligen Geheimnisse. Segne mich, Vater, segne mich!" Der Greis verwundert sprach: „Getreu ist Gott, der versprach, jene sich ähnlich zu machen, welche sich durch Buße gereiniget hätten. Ehre sei dir, o Christus, unser Gott, der du nicht verschmäht hast das Gebet deines Knechtes. Ehre sei dir, o Christus, unser Gott, der du mir gezeigt hast, wie weit ich noch entfernt bin von der Vollkommenheit." —

Nach diesen Worten bat er die Büßerin, das Glaubensbekenntniß und das Vater unser zu beten. Als sie dieß gethan, reichte er ihr das hochheilige Sakrament. Sie aber erhob Augen und Hände zum Himmel und rief: „Nun entlässest du deine Dienerin nach deinem Wort im Frieden, denn meine Augen haben dein Heil gesehen." „Du aber," sagte sie zu Zosimus, „vergib mir, und gewähre mir noch eine Bitte. Kehre jetzt in dein Kloster zurück, künftiges Jahr aber komme wieder hieher; wo ich dich das Erstemal gesehen, da wirst du mich wieder sehen, wie es der Herr will." Der Greis entgegnete: „Erfülle auch meine Bitte, und nimm den kleinen Vorrath an Lebensmitteln an, den ich mitgebracht habe." Sie aber nahm nur drei Linsen, legte sie in den Mund und sprach dann: „Es genügt mir die Gnade des heiligen Geistes, der mich erhalten wird. Bitte Gott für mich, daß er meiner Armuth nicht vergesse." Hierauf verließ sie den weinenden Greis, machte das Kreuz über den Fluß, wandelte über das Wasser und kehrte wieder in die Wüste zurück. — Zosimus voll Freude und Furcht bereute auf dem Heimweg, daß er das Weib nicht um ihren Namen gefragt habe, hoffte aber, dieses im künftigen Jahre thun zu können.

In der folgenden Fastenzeit eilte Zosimus wieder in die Wüste. Voll Sehnsucht suchte er nach der heiligen Büßerin. Da er, sich überall umsehend, Niemanden bemerkte, ward er sehr traurig und flehte zu Gott, er möge ihm doch den heiligen Schatz, welchen er in der Wüste verborgen, zeigen. Wie er so betete, kam er an den bestimmten Ort und sah die heilige Büßerin todt da knieen, die Hände gefaltet, das Antlitz gegen Aufgang der Sonne gerichtet. Er weinte bitterlich, betete für sie, getraute sich aber nicht, sie zu berühren. Während er sich besann, ob er sie begraben solle, sah er bei ihrem Haupte auf die Erde folgende Worte geschrieben: „Begrabe, Vater Zosimus, an diesem Orte den Leichnam der armseligen Maria, übergib den Staub dem Staube und bitte für mich bei Gott. In der Nacht des Passionssonntages bin ich gestorben, nachdem ich die heiligen Geheimnisse, die du mir gebracht, empfangen hatte."

Hocherfreut über den glückseligen Tod der Heiligen machte sich Zosimus daran, den Leichnam zu begraben. Da er kein Werkzeug hatte, nahm er ein Stück Holz, um eine Grube zu graben; allein der ausgetrocknete, harte Boden widerstand seiner mühevollen Arbeit. Seufzend hierüber erhob er seine Augen und sah einen Löwen bei dem heiligen Leichnam stehen und die Fußstapfen belecken. Anfangs erschrack er heftig über den Anblick des wilden

Thieres, doch bald faßte er sich wieder, machte das Zeichen des heiligen Kreuzes, und befahl dem Löwen ein Grab für den Leichnam zu graben. Sogleich gehorchte der Löwe und grub mit seinen Tatzen das Grab. In dieses legte Zosimus den mit seinem Mantel bedeckten Leib der heiligen Büßerin, und nachdem er sie noch um ihre Fürbitte für sich und die ganze Kirche angefleht hatte, kehrte er, Gott lobend und preisend in sein Kloster zurück, wo er alle die Wunderdinge, die er gesehen und gehört, getreulich offenbarte. Dort diente er eifrig seinem Gott bis in den Tod, welcher im hundertsten Jahre seines Alters erfolgte. — Einer seiner Zeitgenossen schrieb das Leben der heiligen Büßerin Maria nach dem Berichte, den er in dem Kloster des Zosimus erhalten hatte. Ex Bollando.

Worte des heil. Thomas von Villanova: „O Maria, wir elende Sünder können keine andere Zuflucht als dich finden. Du bist der einzige Gegenstand unserer Hoffnung, von dem wir, nach Jesus unsere Seligkeit erwarten. Du bist unsere alleinige Fürsprecherin bei Jesus Christus, an die wir uns wenden."

Unsere Liebe Frau zu Mariathal
in Ungarn.

Der fromme Fürst Paul Esterhazy erzählt die Entstehung dieses berühmten Wallfahrtsortes also:

Es geschah im Jahre 1330, daß ein armer blinder Bettler in dem Walde von Thal andächtig betete. Und wie er so vor Gott sein hartes Leid klagt, hört er eine Stimme, welche ihm sagt, es sei in der Nähe eine Quelle und darinnen ein wundervolles Bild; wenn er sich mit dem Wasser der Quelle die Augen wasche, so werde er sogleich sehend. — Als er diese Worte hörte, ließ er sich zur Quelle bringen und nachdem er sich mit dem Wasser die Augen gewaschen, öffneten sich dieselben sogleich, und alsbald begann er zu sehen. Er bemerkte auf dem Grunde der Quelle das wundervolle Bild der heiligen Jungfrau, erhob es mit großer Andacht, befestigte es an der Spitze einer Holzsäule, und kam sehr oft dahin, um vor diesem preiswürdigen Bilde zu beten.

Das Bild aber kam auf folgende Veranlassung in die Quelle. Unter den Genossen des ersten heiligen Bischofs und Martyrers von Chamad lebte einer ganz einsam in dieser Gegend und schnitzte zur Zeit des heiligen Königs Stephan ein Bild der gebenedeiten Gottesmutter aus Ahorn. Vor diesem Bilde verrichtete er lange seine Andachten. Als aber unter der Regierung des Peter und Samuel Aba die Anhänger des Heidenthums die Christen verfolgten, verbarg der Einsiedler dieses Bild in der obengenannten Quelle und es wurde erst 300 Jahre später unter König Ludwig I. von dem benannten blinden Bettler entdeckt.

Als nun die Vorübergehenden dieses heilige Bild auf der Holzsäule sahen, begannen sie dasselbe zu verehren und es erhielten Viele große wunderbare Gnaden.

Als dieselben zur Kenntniß des frommen Königs Ludwig gelangten, ließ dieser gottesfürchtige Diener der Lieben Frau an diesem Orte zur Verherrlichung der Gottesmutter eine schöne Kirche bauen, und daneben ein Kloster für Paulaner-Mönche. Als das heilige Bild auf den Altar gestellt war, kamen Schaaren von Pilgern, um dasselbe zu verehren, und es ereigneten sich zahlreiche Wunder. Die ehrwürdigen Mönche besorgten mit größtem Eifer den Gottesdienst, und nahmen sich mit inniger Liebe des Seelenheils der Wallfahrer an bis zum Jahre 1786, wo Kaiser Joseph II. das Kloster aufhob. — Doch auch nach Aufhebung des Klosters hörte dieser Gnadenort nicht auf, ein Sammelplatz zahlreicher Pilger aus Nah und Fern zu sein, welche kamen, um Trost und Hilfe bei der mächtigen Himmelskönigin zu finden. — Ein Pfarrer besorgte nun den Gottesdienst und das Heil der Pilger.

Unter den Pilgern, welche sich früher schon hier einfanden, war auch der römische Kaiser Leopold I. Dieser kam gerade hundert Jahre vor der Aufhebung des Klosters hieher, und empfahl in Gegenwart eines zahllosen Volkes mit beispielloser Andacht das vom türkischen Joche befreite Land dem Schutze der großen Frau und Patronin Ungarns. Nicht lange darnach wurde von dem Palatin und Fürsten Paul Esterhazy an dem Orte, wo die heilige Quelle sich befindet, eine zierliche Kapelle erbaut, welche bis jetzt noch steht, und von Kranken, Blinden und Krüppeln besucht wird, die nicht selten wunderbare Heilung finden. Auch der frühere Primas von Ungarn und Erzbischof von Gran, Emmerich Esterhazy, der zuerst ein Paulaner-Mönch und Ordensgeneral gewesen, und zu Marienthal seinen Sitz hatte, kam hieher. Dieser, ein heiliges Leben führende Erzbischof litt an der Luftröhrenschwindsucht, und befand sich in großer Lebensgefahr. Er setzte sein Vertrauen auf die Fürbitte der Lieben Frau und ward auch wunderbar geheilt. —

Da der Zulauf des andächtigen Volkes auch nach der Aufhebung des Klosters nicht abnahm, und ein Pfarrer nicht mehr genügte, um die Seelenbedürfnisse der Pilger zu befriedigen, so stiftete Domherr Martin Görgei ein Benefizium für zwei Hilfspriester. Seit 1807 befindet sich nur mehr ein Kaplan in Marienthal. Aber wenn im Frühlinge und Herbst aus den Komitaten Wieselburg, Preßburg und Neutra, ja sogar aus Oesterreich schaarenweise die Wallfahrer zu Tausenden herbeiströmen, dann werden aus den benachbarten Städten Beichtväter bestellt, um das Heil der Pilger an diesem Gnadenorte zu besorgen, welcher der älteste des schönen Landes Ungarn ist.

Jordánski.

10. April.

Du himmlisches Paradies!

St. Rupertus.

Die selige Mechtildis von Helfeda.

Mechtildis, die Schwester der heiligen Gertrudis, war von Kindheit an, wie diese der heiligen Gottesmutter mit inniger Liebe zugethan, und von ihr auch mit den reichsten Gnaden beschenkt. Zu Eisleben geboren, wurde sie von ihren edlen, frommen Eltern nach Sitte damaliger Zeit den Benediktinerinnen von Rodalsdorf zur Erziehung übergeben. Von Jugend auf bewies sie durch ihr sittenreines Leben, daß sie nur Gott gefallen, nur ihm angehören wolle. An den Eitelkeiten der Welt fand sie niemals Wohlgefallen; groß war ihr kindlicher Gehorsam und wunderbar ihre Liebe zur Abtödtung. Obwohl schwächlichen Körperbaues, enthielt sie sich dennoch des Weines und Fleisches. Was sie nur immer Gutes that, das verbarg sie sorgfältig, um ja nicht bewundert und gelobt zu werden. Die stille Klosterzelle hatte sie so lieb gewonnen, daß sie, als sie das Alter erreicht hatte, wo sie sich Gott durch Gelübde weihen konnte, dieselben freudig im Kloster Rodalsdorf ablegte. Nachdem sie dort die Schule des geistlichen Lebens durchschritten, übersiedelte sie mit ihrer heiligen Schwester Gertrudis, welche Aebtissin geworden, nach Helfeda. Dort brachte sie ihr Leben in Gebet, Betrachtung und Handarbeit zu. Immerdar war sie voll glühender Andacht, und mächtig ward von Tag zu Tag ihre Liebe zu Gott und den Menschen. Auch durch inniges Mitleid ward sie wunderbar bewegt über die Betrübten und Versuchten, und sie reichte ihnen als eine wahre Mutter Trost und Hilfe, so daß Jeglicher, der zu ihr kam, wieder hinwegging ganz getrosten Herzens. Auch sie selbst suchte der Herr mit vielen Schmerzen heim, welche sie alle wundersam geduldig litt. — Dadurch ward ihre reine Seele immer mehr geläutert und tauglich gemacht, zur innigsten Vereinigung mit Jesus, ihrem göttlichen Bräutigam und seiner glorwürdigen Mutter zu gelangen. Sie empfing himmlische Offenbarungen und ward überirdischer Gesichte theilhaftig. Sie sah den Herrn Jesum oft und redete mit ihm und er mit ihr. Auch die seligste Jungfrau sah sie oft und empfing wundersame Belehrungen aus ihrem Munde. Von diesem wundersamen Umgang der seligen Mechtildis mit Jesus und der gebenedei-

ten Gottesmutter will ich dir, christlicher Leser, Mehreres zu deiner Erbauung erzählen:

Am Sonntag Quinquagesima führte sie der Geliebte ihrer Seele im Geiste auf die Höhe eines Berges. Hier war die Menge der Engel gleich Vögeln. Sie hatten goldene Glocken und erweckten süßen Laut. Auf dem Berge befanden sich zwei Throne, im wundersamen Schmucke glänzend. Der erste war der Thronstuhl der höchsten und untheilbaren Dreifaltigkeit.... Dieser Thron hatte in seiner Höhe einen goldenen Knauf, der mit seiner Größe den Umkreis der Erde erfüllte. Dieser bedeutete die Gottheit selbst. Er war geziert mit edlem Gestein und mit allerreinstem Golde, und schimmerte wunderbar als ein Bau des Königs der Himmel... Der andere Thron war jener der jungfräulichen Mutter Maria, welche, wie sich geziemt einer Königin, neben ihrem Könige saß. Dieser Thron hatte, wie der Thron des Allerhöchsten, viele Tabernakel für die heiligen Jungfrauen, die da würdiglich nachfolgen der Jungfrau und Mutter. Da sie nun Jesum, den König der Ehren, auf dem Throne seiner Majestät sah, und seine Mutter zu seiner Rechten, da fiel sie vor dem Throne der allerheiligsten Dreifaltigkeit nieder zu den Füßen Jesu. Es erschien jedoch ihr Kleid an einem Ende ein wenig bestaubt, um einer Sache willen, wegen der sie sich zu Abend gekümmert hatte. Diesen Staub aber that die heil. Jungfrau Maria hinweg. Dann sah sie eine königliche Tafel, zu welcher sich alle begaben, die den Leib des Herrn empfingen, und der Sohn der Jungfrau gab Jeglichem sein Fleisch und Blut. Alle wurden überaus erquickt und erfreut und mit Gott vereint. Da sprach Gott zu der Seele (der Mechtildis): „Nun gebe ich mich deiner Seele mit allem Guten, welches ich bin und geben mag. Du in mir und ich in dir, und nimmermehr wirst du von mir geschieden.“ Da bat sie die Jungfrau Maria, daß sie ihren Sohn für sie lobe. Und die gebenedeite Jungfrau ging zur Stunde von ihrem Throne mit dem Chore der Jungfrauen, und im unaussprechlichen Lobe erhob sie ihren Sohn.

Einmal zur Vesperzeit, da Mechtildis das Leiden Christi betrachtete, sah sie den Herrn vom Kreuze abgenommen, wie ihn die gebenedeite Jungfrau in ihrem Schooße hielt; und es sprach zu ihr die gebenedeite Mutter: „Tritt herzu und küsse die heilbringenden Wunden meines geliebten Sohnes, die er dir zu Liebe empfangen hat. Drücke seinem allgütigen Herzen drei Küsse ein und sage ihm Dank für die Gnadengaben, welche er von Ewigkeit her in dich und alle Erwählten ergossen hat, ergießt und ausgießen wird ohne Ende. Der Wunde der rechten Hand sollst du bei dem Kusse danken; denn sie ist eine Helferin und Mitwirkerin aller guten Werke. Verehre auch die Wunde der linken Hand; denn du findest bei ihr immer eine sichere Zuflucht. Auch sollst du küssen die Wunde des rechten Fußes zur Danksagung für die heiße Begierde, in welcher dein Jesus alle Tage seines Lebens, nach dir dürstend, gelaufen ist. Die Wunde des linken Fußes sollst du mit Danksagung küssen, weil du allzeit Vergebung aller Sünden findest.

Du sollst auch haben dreierlei Salben, mit welchen du den Geliebten deiner Seele salbest, als da ist: Baumöl, durch welches die Barmherzigkeit ausgedrückt wird, daß du dich stets übest in der Werken der Güte und Barmherzigkeit. Das andere ist das Oel der Myrrhe, wenn du Trübsal und Krankheit fröhlich, beharrlich und getreu um der Liebe willen tragest. Die dritte Salbe ist Balsam, daß du alle Gaben Gottes mit Danksagung allein um seines Lobes willen empfangest, nichts von dir erwartest oder wollest, sondern allein in dem, welcher da ist ein Born und Ursprung alles wahren Guten.“ Zur Komplet sprach Maria die Jungfrau, zu ihr: „Nimm meinen Sohn und begrabe ihn in deinem Herzen.“ Da sah sie zur Stunde ihr Herz gleich einem silbernen Todtensarge, der einen goldenen Deckel hatte. Das Silber bedeutet die Reinheit des Herzens, das Gold die Liebe, durch welche Gott festgehalten wird in der Seele. Und als sie Christum, wie ihr däuchte, hineingeschlossen hatte, sprach er zu ihr: „Hier in deinem Herzen wirst du mich allzeit finden. Nimm wahr! ich gebe dir die Versicherung des ewigen Lebens, und allen denen, für welche du heute gebetet hast.“

Am Tage der Himmelfahrt Christi sah sie die seligste Jungfrau in einem Kleide von wunderbarer Zierde auf dem Berge, wo der Herr gen Himmel fuhr. Die heilige Jungfrau trug überdieß ein Unterkleid von rother Farbe, und sie sprach zu Mechtildis: „Alle Leiden, die ich mit meinem Sohne und um meines Sohnes willen gelitten, habe ich mit Schweigen und Geduld getragen. Ich hatte auch eine unaufhörliche Freude und Sehnsucht, zu Gott für die junge Kirche zu bitten, und ihn oft bewogen zu absonderlicher Barmherzigkeit, und auch jetzt noch mag er dem Verlangen der ihn liebenden Seelen nichts versagen,

und darum ist gleichsam die Seele des Herrn mehr auf Erden, denn im Himmel.“ Da erinnerte Mechtildis die seligste Jungfrau an die Freude, welche sie bei der Himmelfahrt ihres Sohnes empfunden. Darauf antwortete die heilige Jungfrau: „In dieser Freude erkannte ich alle Freude und Seligkeit, die ich selber in meiner Himmelfahrt haben würde.“

Am Himmelfahrtstage der glorwürdigsten Jungfrau schaute sie eine wunderbare Prozession. In dieser ging der Herr seiner Mutter voraus und trug in seiner Hand eine Fahne von weißer und rother Farbe. In dem weißen Felde waren goldene Rosen, und in dem rothen silberne. Diese Prozession bewegte sich durch den Kreuzgang des Klosters bis in den Chor, und darnach in die Kirche. Hier bereitete sich der Herr und wollte die heilige Messe feiern, angethan mit einem rothen Meßkleide und mit der bischöflichen Insul. Sankt Johannes der Täufer sollte die Epistel lesen, weil er der Erste war, der vor Freude, ob der seligsten und glorreichsten Jungfrau Maria, im Schooße seiner Mutter Elisabeth gejubelt hat. Sankt Johannes der Evangelist sollte das Evangelium lesen, weil er der Beschützer der Jungfrau Maria war. Sankt Johannes der Täufer aber und Sankt Lukas dienten dem Herrn beim Altare. Johannes der Evangelist diente der Jungfrau Maria, die da zur rechten Seite des Altares stand, angethan mit Kleidern, glänzender als die Sonne. Auf ihrem Haupte funkelte eine Krone, unvergleichlich mit Edelsteinen verschiedener Art geziert.

Nachdem nun alle Heiligen, die da zugegen waren, feierlich die Messe anfingen, ging die Jungfrau Maria zu dem Altare und opferte ihrem Sohne eine Spange von Gold, die hell war wie Krystall, und auf's Köstlichste geziert mit edlem Gestein von spiegelnder Klarheit, so daß die Jungfrau Maria darin aller ihrer Tugenden Wiederschein erblickte. Die Spange bedeckte die Brust des Herrn gleich einem Schilde. Darnach setzten sie die Messe fort bis zum letzten Kyrie eleison; da fing der Herr an mit hoher Stimme: „Gloria in excelsis“ und sprach dann: „Aus der Freude meines Herzens schenke ich Allen Glorie.“ Bei der Opferung gingen diejenigen, welche Maria, der Jungfrau, besonders gedient hatten, zu dem Altare und opferten goldene Ringe. Diese nahm der Herr und steckte sie an seine Finger. Als der höchste Priester und Bischof die Präfation gesungen hatte, bis zum Schlußworte, sprach er zu den Heiligen: „Singet, singet Alle und frohlocket!“ Da sangen sie Alle: „Heilig, heilig.“ Aber unter Allen

und über Alle ertönte der süße Laut der seligsten Jungfrau, so daß er unter sämmtlichen Stimmen der Heiligen erkannt ward. Als nun der allerheiligste Augenblick der Erhebung der heiligen Hostie kam, erhob der Herr, welcher Priester und Opfer zugleich ist, die Hostie. Diese war wie in einer goldenen Kapsel verschlossen, und verborgen in einem weißen Tuche, wodurch bezeichnet ward, daß dieses Sakrament aller englischen und menschlichen Vernunft verborgen ist. Da sodann gesprochen ward: „Pax Domini,“ wurde ein Tisch hingesetzt, an welchem sich der Herr mit seiner Mutter niederließ. Die ganze Versammlung ging nun zum Tische und ein jeglicher nahm knieend den Leib des Herrn aus seiner Hand. Die Jungfrau Maria aber zur Seite des Herrn hielt einen goldenen Becher mit einem goldenen Rohre, durch welches sie alle sogen jenen süssesten Quell, welcher der Brust des Herrn entquoll.

Am Ende der Messe gab der Herr die Segnung mit seiner Hand, an welcher an einigen Fingern goldene Ringe waren. Solches bedeutet die Vermählung mit den jungfräulichen Seelen. Die Ringe aber hatten rothe Steine, deren Sinn war, daß sein Blut zu der Jungfrauen besondern Zierde gehörte.

Im Advente unsers Herrn, da Mechtildis die seligste Jungfrau Maria zu grüßen begehrte, wurde sie also von Gott gelehrt: „Grüße das jungfräuliche Herz meiner Mutter im Uebermaße aller Güter, durch welche es den Menschen am nützlichsten gewesen ist; weil sie war die Reinste, da sie zuerst ausgesprochen hat das Gelöbniß der Jungfräulichkeit. Zum zweiten war sie die Demüthigste, weil sie besonders verdient hat zu empfangen vom heiligen Geiste. Zum dritten war sie die Andächtigste und Innerlichste, denn durch ihr Sehnen hat sie mich in sich gezogen. Zum Vierten die Liebeglühendste gegen Gott und gegen den Nächsten. Zum Fünften war Maria die Sinnigste, die da fleißig alle Dinge behalten hat, die ich gethan habe von meiner Kindheit an und in der Jugend. Zum Sechsten war sie die Geduldigste bei meinem Leiden, welches am tiefsten ihr Herz durch stete Betrachtung durchdrungen hat. Zum Siebenten war sie die Getreueste, da sie mich, ihren Einzigen, für die Erlösung der Welt geopfert hat. Zum Achten war sie in dem Gebete die Sorgfältigste, sie, welche für die neue Kirche beständig gebetet hat. Zum Neunten war sie in der Beschaulichkeit die Beharrlichste, und erwirbt als solche den Menschen Gnade

mittelst ihrer Verdienste. — Als sie einmal bei der hl. Messe die seligste Jungfrau gegrüßt hatte, bat sie dieselbe, sie möchte ihr Vergebung der Sünden von dem Herrn erwerben. Da bedäuchte ihr, wie die Jungfrau Maria vor Gott stände. Da fiel sie selber zu deren Füßen, berührte den Saum ihrer Kleider, die da auf die Erde flossen, und drückte denselben an ihr Gesicht. Wie sie nun wieder sich erhob, sah sie viele Jungfrauen um sich stehen, und als sie zu wissen begehrte, wer diese wären, sprach Maria, die Jungfrau: „Alle diese Jungfrauen dienten mir auf Erden. Die Erste derselben ist die Heiligkeit, sie diente mir im Mutterschooße durch Erfüllung mit dem heiligen Geiste; die andere ist die Vorsicht, sie diente mir in meiner Kindheit, daß ich nie etwas, was kindisch war, gegen den Willen Gottes that. Die Dritte ist die Keuschheit, welche mir diente bei dem englischen Gruße. Von Liebe zu ihr überwunden, gab ich dem Engel die Antwort. Die Vierte ist die Demuth, diese machte mich zu einer Mutter Gottes, als dessen Dienerin ich mich erkannt hatte. Die Fünfte ist die Liebe, die den Sohn Gottes von dem Schooße seines Vaters in meinen Schooß geneigt hat, und gleichwie die Herzen der Mütter schwach zu werden pflegen vor Beschwerde, so ist mein Herz schwach geworden aus Größe der Liebe. Wie ein Hirsch begehrt nach der Wasserquelle, so begehrte ich nach dem Sohne, welchen ich trug. Die Sechste ist die Emsigkeit, so mir diente zu allen Werken, welche meinem Sohne, der geboren werden sollte, nothwendig waren, so daß ich in Allem den Willen des Vaters in ihm erfüllte. Die Siebente ist die Geduld; von der ersten Stunde der Geburt meines Sohnes bis zum Tage seines Leidens hat sie mir gedient. Die heilige Furcht aber des Herrn war meine Kämmerin, die nie meinen Fuß ausgleiten ließ." Mechtildis sprach: „O Frau! erwirb mir diese Tugenden." Sie antwortete: „Gehe zu meinem Sohne und fordere sie von ihm!" Der Herr aber saß auf einem goldenen Stuhle, der auf zwei Säulen von Saphir und Gold ruhte. Mechtildis fiel dem Herrn zu Füßen, ihn für sich und alle Versuchten um diese Tugenden zu bitten. Da winkte der Herr bejahend und wies ihr gleichsam die dastehenden Jungfrauen zu. Als sie nun umblickte, gewahrte sie, daß jede in ihrer Hand eine kleine scharfe Lanze hielt. Die Schärfe derselben bedeutete die Beständigkeit, mit welcher man den Lastern widerstehen muß. Um die Lanzen aber waren goldene Cymbeln, die verursachten bei ihrer Bewegung süßen Laut und sinnbildeten die Gedanken, durch welche der Mensch widersteht, wenn er die Laster überwindet, und sie gaben vor Gott wunderschönen Ton. Weiter sah sie rings um sich die Menge der Heiligen und Engel stehen, und der Herr sprach: „Alle diese tausendmal Tausende, so hier sind, sie werden Vertheidiger aller Derer sein, die für mich gegen alle List des Feindes streiten."

An einem Sonnabende grüßte Mechtildis die allerseligste Jungfrau und bat sie, daß sie die wahre Heiligkeit erwerbe. Da antwortete ihr die glorwürdige Jungfrau: „Begehrst du wahre Heiligkeit, so halte dich zu meinem Sohne, welcher die Heiligkeit ist und alle Dinge heilig

macht." Da sie aber gedachte, wie sie das thun möchte, antwortete die gütigste Jungfrau: Halte dich erstlich an seine allerheiligste Kindheit mit dem Verlangen, daß alle Missethat und Versäumniß deiner Kindheit durch seine unschuldige Kindheit erfüllt werde! Halte dich an seine allereifrigste Jugend, in welcher er in heißer Liebe erblüht ist (weil nämlich in ihm allein das Feuer der göttlichen Liebe zureichende Nahrung besaß), damit alle Laßheit und Trägheit deiner Jugend durch dasselbe ersetzt werde! Halte dich an seine göttliche Tugend, auf daß in der seinen deine Tugend geadelt und erhaben sei. Ferner halte dich an meinen Sohn, indem du in ihn alle deine Gedanken, Worte und Werke legest, auf daß die Unvollkommenheit deiner Gedanken, Worte und Werke durch ihn, der nie in diesen gesündigt hat, abgewaschen werde. Zum Dritten halte dich zu ihm, gleichwie zu ihrem Bräutigam eine Braut, die aus seinen Gütern gekleidet und gespeiset wird, und die aus Liebe zu dem Bräutigam seine Freunde und Verwandten liebt und ehrt. So soll auch deine Seele genährt werden aus dem Worte Gottes wie von einer köstlichen Speise und aus seinen Reichthümern. Aus dem Beispiele nämlich seiner Tugenden, denen sie nachzufolgen hat, soll sie gleichwie mit zierlichen Kleidern geschmückt werden. Auch halte dich zu seinem Gesinde, das ist, zu seinen Heiligen, indem du sie liebest und Gott für sie lobest. Schicke sie zu deinem Geliebten, daß sie ihn mit dir loben, so wirst du wahrhaft heilig, wie geschrieben steht: „Mit den Heiligen wirst du heilig" (Ps. 17, 27.), gleichwie eine Königin durch Gemeinschaft mit dem König Königin wird.

Als gesungen wurde: „Du warst ein Tempel Christi des Erlösers," ermahnte Mechtildis die selige Jungfrau Maria und bat sie, weil sie ein so herrlicher, seliger und wonniglicher Tempel Gottes gewesen, daß sie auch ihr erwerben möge, ein würdiger Tempel Gottes zu werden. Da ergriff die Jungfrau Maria ihre Hand und führte sie zu einem schönen Hause, das hoch gebaut, mit gevierten Steinen, kein Fenster hatte und doch innen ganz licht war. Dieses Haus hatte eine kleine Thüre, die aus einem rothen, dicken Jaspis gemacht war, und daran hing eine goldene Kette. Es war dieses Haus ein Abbild Mariä der Jungfrau; seine gevierten Steine und seine Höhe bedeuteten, daß in den vier Elementen, aus welchen der Mensch besteht, sie in höchster Beschaulichkeit und lichter Erkenntniß durchwirkt war. Durch die Thüre ward ihr bezeichnet die Barmherzigkeit, weil diese offen ist Allen, welche zu ihr kommen. Der rothe Jaspis hingegen sinnbildete ihre wunderbare Geduld und die goldene Kette ihre Liebe. Und sie sprach zu Mechtildis: „Begehrst du ein solches Haus Gottes zu werden, so befleiße dich der Uebung der Tugenden." Die glorwürdige Jungfrau Maria hatte auch an ihrer rechten Hand vier Ringe, welche mit vier kostbaren Edelsteinen geziert waren. Sie legten ihre Rechte auf die Brust der Mechtildis, sprechend: „Nimm wahr! durch diese edlen Steine wirst du alle Arten Versuchungen überwinden. Eine jede Versuchung entspringt aus vier Lastern, das ist, aus Hoffart, Zorn, Unlauterkeit und Träg-

heit. Darum, wenn du dich in Hoffart erheben mögest, stelle dir vor meine andächtigste Demuth; so du aber mit Zorn bedrängt wirst, betrachte meine Milde, in welcher ich mit Allen sanftmüthig war. Wirst du angefochten von Unlauterkeit, eile zu meiner heiligsten Reinheit; endlich so du versucht wirst mit Trägheit, fliehe zu meiner heiligsten Liebe; also wirst du vertreiben jegliche Kraft des Feindes."

Eines Tages, nach der Mette, fing Mechtildis während des Gebetes an zu zweifeln, ob sie des Abends das Completorium U. L. Frau (denn sie betete die marianischen Tagzeiten alle Tage) gebetet hätte, oder nicht. Sie ward deßhalb traurig und bekannte Gott ihre Versäumniß. Darnach sprach sie fünf Ave Maria, die sie zu beten gewohnt war, ehe sie den Leib des Herrn empfing, und die wir Andern zur Lehre beschreiben wollen. Bei dem ersten Ave gemahnte sie die heilige Jungfrau Maria, wie sie in jungfräulicher Reinheit Gottes Sohn durch die Botschaft des Engels empfing, und in der Tiefe der Demuth ihn zu ihr von dem königlichen Throne zog. Da bat sie, ihr zu erwerben reines Gewissen und wahre Demuth. Unter dem zweiten Ave gedachte sie der wonnesüssen Aufnahme, als die glorwürdige Jungfrau den Herrn zuerst in der Menschheit erblickte, und als wahren Gott erkannte. Bei dem dritten Ave erwog Mechtildis, wie Maria allezeit bereit gewesen, die Gnade Gottes zu empfangen, und derselben nie in ihr ein Hinderniß setzte. Auch bat Mechtildis darum, ihr ein Herz zu erwerben, welches allezeit für die göttliche Gnade bereit wäre. Unter dem vierten Ave verehrte sie die große Andacht und Dankbarkeit, mit welcher die heilige Mutter den Leib ihres lieben Sohnes auf Erden empfing, weil sie vor Allen vollkommen erkannte, welch' großes Heil aus ihm dem Menschen zukomme. Deßwegen bat Mechtildis, ihr genugsame Dankbarkeit zu erwerben. Zu dem fünften Ave aber erinnerte sie sich des glorreichen Empfanges, als ihr lieber Sohn die hochgebenedeite Mutter aus der Trauer dieser Welt zu den ewigen Freuden rief, und sie bat, daß Maria ihr erwerbe, zu geistlicher Freude zu gelangen. So nämlich der Mensch erkennen würde, welch' großes Heil ihm daraus kömmt, daß er den Leib des Herrn empfängt, möchte er vor Freude in sich selbst vergehen.

Darauf sah Mechtildis, wie Maria, die Jungfrau, vor ihr stand, und sie mit dem Arme umfing. Darob begann sie, ihre Versäumniß zu beklagen und fragte, ob sie das Completorium zu Abend gebetet hätte oder nicht? Die Jungfrau antwortete ihr: So du nicht weißt, ob du es gesprochen hast, ist es vor meinem Sohne, als ob du es nicht gethan hättest!"

Ein Andersmal, als sie sich Gott schuldig gab, daß sie seine Mutter nie nach Billigkeit geliebt hätte, noch ihr sattsam Ehrerbietung und Dienst erzeigte, sprach der Herr: „Für diese deine Saumseligkeit lobe meine Mutter, ob der Treue, mit welcher sie mir in Allem während ihres ganzen Lebens am getreuesten war in jeglichem Werke, allezeit meinen Willen dem ihrigen voranstellte. Zum Andernmal lobe ihre Treue, mit welcher sie mir in allen meinen Nöthen getreulich beigestanden ist, so daß alle

Schmerzen die ich am Leibe litt, auch sie mitgelitten hat im Geiste. Zum Dritten feiere die Treue, da sie mir noch im Himmel die Getreueste ist, und von mir die Bekehrung der Sünder erwirbt. Durch ihre Fürbitte und Verdienste sind unzählige Sünder bekehrt, und sind viele Seelen, die meine Gerechtigkeit zu der ewigen Pein verurtheilen konnte, ddurch ihre Barmherzigkeit zurückgerufen und auch aus dem Fegfeuer erledigt worden.

In einer Messe zu Ehren U. L. Frau, da Mechtildis zu grüssen begehrte die Jungfrau Maria, sprach der Herr zu ihr: „Grüsse meine Mutter mit aller Creatur!" Als sie nun gedachte, wie sie das vollbringen möchte, sah sie die seraphischen Geister von Mittag herabkommen, von denen trug Jeglicher in seiner Hand eine brennende Kerze. Sie verstand sogleich durch göttliche Eingebung, daß diese Geister ihr in dem Dienste zu Hilfe kämen, auf daß sie mit ihnen die seligste Jungfrau grüßte, in seraphischer Liebe entzündet. Alsobald grüßte die allersüsseste Jungfrau Maria in der Liebe, mit welcher diese Gott über Alles geliebt hat, welche Liebe in dem Leiden ihres eingebornen Sohnes so mächtig ward, daß sie gänzlich alles menschliche Verlangen und Begehren überwand, und dasselbe auslöschte. Denn bei dem Tode des Sohnes Gottes trauerte im Schmerze alle Creatur. Maria allein blieb standhaft und unbeweglich mit der Gottheit, und wollte, daß ihr Sohn geopfert werde für das Heil der Welt. Darnach kamen die Cherubim mit Spiegeln. Hierin erkannte sie, sie sollte die heiligste Jungfrau Maria mit ihnen grüssen in ihrer höchsten und klarsten Erkenntniß, deren sie auf Erden über alle Creaturen genossen hat, und in welcher sie jetzt das unzugängliche Licht der Gottheit über alles Licht anschaut.[

Es trugen die Throne einen elfenbeinernen Thron, in welchem ihr die stille und heimliche Ruhe veranschaulicht ward, mit welcher der Herr bei ihr geweilt hat, so daß sie wider alle menschlichen Gewohnheiten sowohl auf der Flucht nach Aegypten mit ihrem Sohne, als auch nach seiner Rückkehr nie einen Augenblick hat mögen beunruhigt werden. Die Herrschaften brachten eine Krone von wunderbarer Schönheit. Durch selbe war angedeutet, daß durch die Jungfrau die Erlösung dem menschlichen Geschlechte gemacht ist. Die Fürstenthümer trugen blühende Scepter. Dieß sollte ihr verkünden, sie möge mit ihnen die glorwürdige Jungfrau erheben und loben, dafür, daß sie das Bild Gottes in ihr am makellosesten vor allen Creaturen Gott wieder zurückgebracht habe. Die Mächte halten Schwerter, welche bezeichneten, wie Gott ihr die höchste Gewalt verliehen hat im Himmel und auf Erden und über alle Creaturen, besonders über die bösen Geister, welche sie so sehr fürchten, daß sie den Namen Maria nicht zu ertragen vermögen. Die Tugenden brachten goldene Becher, woraus sie erkannte, daß der Mensch durch Tugenden Gott sich geneigt mache, damit Gott sich dem Menschen eingieße und durch seine Gnade in ihm wirke. Auch mit diesen Geistern sollte sie loben die hochehrwürdige Jungfrau Maria, weil diese vor Allen erfüllt war mit Gnade und Tugend. Die Erzengel trugen einen

prächtigen Vorhang, mit welchem sie den Herrn und seine Mutter bedeckten, als Zeichen der Freundschaft zwischen Gott und Mechtildis, welche Freundschaft auch der seligsten Jungfrau im reichsten Maße auf Erden zu Theil ward. Die Engel aber, bei ihrem Könige stehend, dienten, woraus sie ersah, daß sie mit ihnen die Mutter Gottes sollte benedeien und loben für alle Dienste, welche sie dem Sohne Gottes auf Erden als seine getreueste und andächtigste Dienerin erzeigt hat. Darnach brachten Patriarchen und Propheten einen goldenen und wohlverschlossenen Schrein, um damit ihre verschlossenen und dunklen Prophezien auszudrücken, die uns durch diese Jungfrau und durch Christus erfüllt und durch den heiligen Geist eröffnet ward.

Die Apostel hatten schimmernde und gezierte Bücher, welche ihre getreue Lehre, die bis zu den Enden der Erde erscholl, andeuteten, und welche Lehre auch die allerschönste Jungfrau durch ihr Beispiel und ihre Tugenden verbreitete. Die Martyrer trugen in ihrer Rechten einen goldenen Schild und Rosen in der Linken, bezeichnend die Ueberwindung des Leidens durch jene standhafte Geduld, mit welcher sie für den Namen und für die Liebe Christi ihr Blut vergossen hatten, welchen ebenfalls die Jungfrau Maria mit ihrer Geduld und Beständigkeit angehört. Die Bekenner brachten Rauchwerk wundervollen Duftes, welches Fleiß und Andacht bedeutet im Gebete, in welchem auch als die Erste und Fürtrefflichste erfunden ward die andächtige Jungfrau. Die Jungfrauen hielten goldene Lilien in ihren Händen zu Ehren der jungfräulichen Mutter, weil durch sie die unvergleichliche Zierde der Jungfrauschaft auf Erden geblüht hat. Nach diesen wurden gerufen alle Heiligen, Himmel und Erde und alle Creaturen, welche sich gegen die selige Mechtildis neigten, um sich ihr zu Dienst und Hilfe zu stellen, auf daß sie mit ihnen die süsse und alles Lobes würdige jungfräuliche Mutter auf das Ehrerbietigste grüssen könne.

Es kam einstmals der heiligen Mechtildis zu Gemüthe, daß sie U. L. Frau in all' den Tagen ihres Lebens mit weniger Andacht, als sie sollte, gedient. Von Reue darüber ergriffen, bat sie den Herrn, daß er ihr fürder verleihen sollte, seiner Mutter treulich zu dienen mit eifrigem Fleiß und steter Andacht, doch so, daß sie daraus keine Verminderung der Liebe und der Vereinigung empfände. Zur Stunde sah sie den Herrn Jesum mit der königlichen Mutter in einem hohen Saale herrlich sitzen und hörte ihn zu der Mutter sprechen: „Stehe auf und bereite diesen eine Stätte nach ihrem Verlangen, um sie fester an mich zu schließen." Da die heilige Mechtildis solches hörte, erschrack sie und fing an zu denken, ob dieß nicht eine Phantasie wäre. Aber der Herr sprach zu ihr: „Ich sage dir, wahrhaftig, du wirst nicht betrogen, und warst nie in einem einzigen dieser Dinge betrogen." Und sie empfand, gleichwie Tropfen ihr eingeflößt, diese Versikel, welche sie vordem nie gesehen, noch gehört hatte, also lautend: „Sei gegrüßt, o unübertreffliche Jungfrau! mit dem süssesten Thaue, welcher von Ewigkeit in dich

geflossen ist von dem Herzen der allerheiligsten Dreifaltigkeit bei deiner seligen Auserwählung. Sei gegrüßt, o allerheiligste Jungfrau! mit dem allersüssesten Thaue, welcher von dem Herzen der allerheiligsten Dreifaltigkeit geflossen ist in dich bei deiner seligen Erdenwallfahrt. Sei gegrüßt, o edelste Jungfrau! mit dem allersüssesten Thaue, welcher geflossen ist in dich aus der seligsten Dreifaltigkeit durch deines Sohnes heiligste Lehre und Predigt. Sei gegrüßt, o allerfreundlichste Jungfrau! mit dem süssesten Thaue, welcher von der heiligsten Dreifaltigkeit in dich geflossen ist bei deines eingebornen Sohnes Leiden und bitterstem Tode. Sei gegrüßt, o würdigste Jungfrau! mit dem süssesten Thaue, welcher aus der seligsten Dreifaltigkeit in dich geflossen ist bei aller Glorie und Wonne, in welcher du dich nun freuest und ewig freuen wirst über alle Creaturen Himmels und der Erde, erkoren vor Erschaffung der Welt." — Zu einer andern Zeit, als sie eine gleiche Versäumniß von einer andern Person klagend der Jungfrau Maria dargelegt hatte, gab diese ihr das Herz Jesu Christi in Gestalt einer brennenden Lampe, indem sie zu ihr sprach: „Nimm wahr das würdigste und edelste Herz meines lieben Sohnes! ich gebe es dir, damit Jene mir es opfern in all der Treue und Liebe, die es mir auf Erden erwiesen hat, und fortan erzeigen wird ohne Ende. Sie soll es aufopfern für all das, was sie in meinem Dienste versäumt hat, und dann hat sie Alles dankbar genug erfüllt." — Da die heilige Mechtildis die gütige Jungfrau Maria bat, daß sie gnädiglich bei ihr sein wolle in der Stunde ihres Todes, antwortete diese: „Dieß will ich thun, du sollst mir aber täglich drei Ave Maria sprechen. Zum Ersten bitte, wie Gott der Vater nach der Größe seiner Allmacht meine Seele zu sich erhöht hat auf einen Thron mit Würde und Ehre, daß ich nach Gott die Gewaltigste sei im Himmel und auf Erden. Bete darum, daß ich also bei dir sei in der Stunde des Todes, dich zu stärken, und von dir zu vertreiben alle widerwärtige Gewalt. Zweitens bitte, wie der Sohn Gottes nach der Absicht seiner unerforschlichen Weisheit mit der Wissenschaft und Erkenntniß reich geschmückt und ganz erfüllet hat, daß ich über alle Heiligen in großer Erkenntniß der heiligsten Dreieinigkeit genieße, und wie mich Gott mit so großer Klarheit erleuchtet, daß ich der Sonne gleich an Kraft den ganzen Himmel erhelle. Also werde ich in der Zeit deines Todes deine Seele überströmen mit dem Lichte des Glaubens und der Erkenntniß, damit dein Glaube nicht durch Unwissenheit und Irrthum versucht werde. Drittens bitte, wie der heilige Geist die Wonne seiner Liebe mir vollkommen eingegossen und mich so liebreich und gütig gemacht hat, daß ich nach Gott die Süsseste und Gütigste bin. Bete, daß ich dir beistehe in der Stunde deines Todes und deiner Seele die Süssigkeit göttlicher Liebe eingieße, und diese so mächtig in dir walte, daß alle Pein und Bitterkeit des Todes dir aus Liebe süß werde.

Solche und ähnliche gnadenvolle Erscheinungen und himmlische Belehrungen aus dem Munde der süssesten Jungfrau Maria hatte die heilige Mechtildis oft, und mit

denselben nahm ihre Liebe und Verehrung gegen die gebenedeite Gottesmutter und ihr Eifer, immermehr ihrem göttlichen Sohne zu gefallen, von Tag zu Tag zu. Sie konnte wahrhaft zu jenen Jungfrauen gezählt werden, welche in Gesellschaft der Himmelskönigin dem Lamme getreulich nachfolgen. Es schmückte sie die höchste Reinheit, denn sie erinnerte sich, daß sie nur einmal in ihrem Leben eine wissentliche Sünde, nämlich eine Lüge aus Scherz und Leichtsinn begangen hat. Sie lebte wie Maria in höchster Armuth. Nur durch Gehorsam gezwungen trug sie einen Schleier; ihr Gewand ward vom groben Tuch geflickt und veraltet. Eingesenkt in Christus verläugnete und vergaß sie ihrer selbst so ganz, daß sie, ohne es zu merken, verdorbene Eier aß, bis es von den Zunächstsitzenden beachtet ward. Die Lehre aber und Liebe goß Mechtildis in solcher Menge aus, daß die Schwestern sich um sie versammelten wie um einen Prediger, und sie die Zuflucht und Trösterin Aller wurde. Selbst von Ferne kamen Menschen, um bei ihr Trost zu suchen und zu finden. Ihr Wille war ganz mit dem göttlichen Willen vereiniget, und sie gestand selbst, daß sie, seitdem sie Profeß gethan hatte, in keinem Dinge je Anderes gewollt habe, als was Gott zu geschehen verordnete. Und wie sie im Leben immer mit Gottes Willen Eins war, war sie es auch im Sterben.

Sie hatte die Tage ihres Lebens bis auf fünfzig Jahre im geistlichen Wachsthum und auf der Höhe der Tugenden löblich vollbracht, und nun fing sie an, ihrer Auflösung näher zu kommen. Beinahe durch drei Jahre war sie von steten Schmerzen heimgesucht, die sie mit unerschütterlicher Geduld ertrug. Als sie bemerkte, daß ihre Krankheit tödtlich sei, bereitete sie sich einen Monat vor ihrem Hinscheiden sorgfältig auf den Tod vor, indem sie sich ganz der Betrachtung der letzten Dinge des Menschen überließ, Oefters empfing sie mit glühender Liebe die hochheilige Kommunion, und die heilige Gertrudis, ihre Schwester, sah gar oft den göttlichen Heiland, wie er die Sterbende freundlich anblickte und sie tröstete. Am Mittwoche, dem Vorabende des Festes der heiligen Elisabeth, griff sie in die letzten Züge. Während die Schwestern andächtig für sie beteten, sah Gertrudis, wie die Seele ihrer heiligen Schwester in Gestalt einer sehr jungen und zarten Jungfrau ihren Mund auf die Seitenwunden unsers Herrn drückte. Als die Schwestern das Salve Regina beteten, rief die Sterbende bei den Worten: „Eja unsere Fürsprecherin," die allerseligste Jungfrau an, empfahl ihr ihre Schwestern, die sie nun verlassen müsse und bat sie flehentlich, dieselben mit besonderer Liebe zu beschützen... Und die allerseligste Jungfrau zeigte sich gar geneigt dazu, und reichte ihr die Hand zur völligen Versicherung, daß sie sich von Neuem verpflichtete, für die ihr Anempfohlenen Sorge zu tragen. —

Mechtildis lag den ganzen Tag im Todeskampfe, ohne etwas anderes zu sagen, als: „guter Jesus! o guter Jesus." Dadurch gab sie zu erkennen, daß sie im Grunde ihres Herzen den trug, dessen Namen sie selbst

unter den grausamsten Schmerzen so oft und so sanft auszusprechen nicht umhin konnte. Da endlich die Heilige zum dritten Male in die Züge griff, ward die heil. Gertrudis im Geiste entzückt und sie sah wieder die Seele ihrer Schwester in Gestalt einer sehr jungen und zarten Jungfrau, die jedoch jetzt zur Belohnung ihrer langen Leiden mit neuen Kleidern geschmückt ward.

Als man betete: Sei gegrüßt, o Braut, Königin der Jungfrauen, du Rose ohne Dornen ꝛc., näherte sich die allerseligste Jungfrau der Seele der Kranken und bereitete sie noch mehr zum Genusse der himmlischen Freuden. — Da nahm Jesus Christus in Betracht der Verdienste seiner allerseligsten Mutter und besonders jenes ausnehmenden Vorzuges, wodurch sie würdig ist, sowohl Mutter als Jungfrau genannt zu werden und in der That zu sein, ein mit Perlen reichbesetztes Geschmeide von wunderbarem Glanze, legte es auf die Brust der Kranken, und bewilligte auch ihr die Gnade, gleich seiner unvergleichlichen Mutter sowohl Mutter als Jungfrau genannt zu werden, weil sie, entflammt von reinem und glühendem Eifer, seine Erkenntniß den Herzen mehrerer Personen eingedrückt und diese so gleichsam als eben so viele geistliche Kinder wieder geboren hatte.

Als endlich der glückselige Augenblick ihres Verscheidens gekommen war, umgab sie Jesus mit den Strahlen seiner Gottheit, und erinnerte sie an jene, einige Jahre vorher, ihr erwiesene Gunstbezeigung, wo er ihr sein Herz zum Pfande seiner Liebe und zur Versicherung seines Schutzes gegeben hat, und fragte sie gleichsam grüßend: „Und wo ist mein Geschenk?" Da konnte die heilige Dienerin des Herrn nicht anders antworten, als daß sie ihr Herz öffnete, und es in das seinige, den Abgrund aller Heiligkeit und Gnaden, versenkte. In diesem Augenblick hatte die Heilige geendet und ihre Seele ging ein in die ewige Glorie um das Jahr 1300, am Feste der heiligen Elisabeth. Ihr Fest findet man in mehreren Kalendern am 10. April.

(Buch der geistlichen Gnaden. Leben und Offenbarungen der heiligen Gertrudis. Buttler.)

Worte des heil. Bonaventura: „Weil Gott selbst als unser Erlöser in Maria gewohnt hat und von Maria ausgegangen ist, darum hat er gewollt, daß auch alle Gnaden des Heils von Maria ausgehen und durch Maria uns mitgetheilt werden sollen."

U. L. Frau in Neuen-Randsberg

in Niederbayern.

Gleichwie ein freundliches Eiland aus dem wogenden Meere, so erhebt sich Neuen-Randsberg mit einer Wallfahrtskirche zu U. L. Frau aus dem Hügelgewoge zwischen Cham und Viechtach im bayerischen Wald; und gleichwie der Schiffahrer in Durstesnoth ausschaut nach dem Eiland mit einer Quelle süßen Wassers, so schaut der mühsam schaffende Bewohner dieses Hügellandes nach „U. L. Frau vom Berge," wie sie hier im Munde des Volkes heißt.

Die Spitze des Berges ist mit der malerischen Ruine eines Schlosses gekrönt, welches einstmals der Volkssage nach im feindlichen Gegensatze zu einem andern Schlosse, Altenrandsberg genannt, erbaut worden ist. Die Wallfahrtskirche ist auf der östlichen Seite unmittelbar unter der Schloßruine erbaut, deren Urkunden jedoch in den Stürmen des österreichischen Erbfolgekrieges verloren gegangen sind. Das wunderthätige Gnadenbild steht auf dem Hochaltare, hält das Jesuskind auf dem linken Arme, und ist ein werthvoller Ueberrest aus der Blüthezeit christlicher Bildnerei. Man erzählt, daß dieß Liebfrauenbild nicht gerne in der gegenwärtigen Kirche sich habe aufstellen lassen. Als nämlich der heiß ersehnte Friede nach den 30 blutigen Kriegsjahren wiedergekehrt war, ging man auch daran, dem allgemein verehrten Muttergottesbilde eine neue Stätte zu erbauen. Alle Anwesenden der Umgegend leisteten dazu die nöthige Beihilfe und bald war der gegenwärtige Tempel errichtet. Man trug das Gnadenbild alsogleich in aller Stille in das ihm zu Ehren erbaute Gotteshaus; es kehrte jedoch zweimal auf unbegreifliche Weise wieder an seine früher in der Burgkapelle eingenommene Stelle zurück. Erst als man es in feierlicher Weise übertrug, blieb es stehen, und es geschahen nun durch seine Anrufung so viele Wunder, daß sich die Kunde davon schnell weitum verbreitete, und der Zudrang der hülfesuchenden Gläubigen aus der Nähe und Ferne immer größer wurde. Die Menge der Votivtafeln nahm so überhand, daß sie bei der in den Jahren 1846 und 47 stattgehabten Restauration weggenommen werden mußten, um für die neuen Platz zu gewinnen.

In den letzten Jahren wurde das Gotteshaus mit neuen Zierden bereichert; denn gleichwie uns der Hochaltar die „wunderbarliche Mutter" während des

Stilllebens in Nazareth vor Augen führt, so prangen an der Seite desselben zwei Fenster mit Glasgemälden, welche die Verkündigung Mariä darstellen. Die Seitenwände sind mit schönen Kreuzwegbildern geschmückt und während diese Zierde die maßvolle Restauration vervollständigen, machen sie die Kirche zu einer der freundlichsten und schönsten in der ganzen Umgegend. An allen Frauentagen ist festlicher Gottesdienst und am Feste „Mariä Namen" zieht eine große Prozession hier ein, an der sich eine ungemeine Menschenmasse betheiliget. An den Samstagen des ganzen Jahres werden die heiligen Messen hier gelesen, und besonders während der Advent- und Fastenzeit von den Gläubigen zahlreich besucht.

In den allgemeinen Nöthen drängt es die Bewohner der Umgegend und auch aus weiter Entfernung zur Gnaden-Mutter nach Neuen-Randsberg in großen Zügen zu wallfahrten, um ihre Fürbitte anzuflehen, und in den besonderen Nöthen des Leibes und der Seele, die den Einzelnen oder eine ganze Familie treffen — wer könnte da die Fälle zählen, wo „U. L. Frau vom Berge" das gläubige Vertrauen ihrer Kinder mit ihrer Liebe belohnt hat! —

Gottesmutter, Himmelsperle,
Der Bedrängten Trösterin,
Laß uns nicht von diesem Orte
Unerhört und trostlos zieh'n!

Segne Mutter deine Kinder,
Segne sie mit Deiner Hand;
Mache, daß wir arme Sünder,
Kommen in das Ruheland!

(Katholischer Kalender.)

Unsere L. Frau von der Brücke

zu Aberdeen in Schottland

und vom guten Fortgang

zu Brüssel in Belgien.

Im fünfzehnten Jahrhundert lebte in Schottland, dessen Bewohner größtentheils den heiligen katholischen Glauben verlassen haben, der heilige Bischof Gavinus zu Aberdeen, einer Stadt an der Mündung des Flusses Dar. Ueber diesen Fluß ließ der heil. Bischof eine Brücke und am Anfange derselben eine Kapelle der gebenedeiten Mutter Gottes bauen, daneben war auch ein Brunnen der allerseligsten Jungfrau geweiht. Diese Kapelle wurde von dem Volke sehr besucht, und die mit Vertrauen zur

Lieben Frau beteten, erlangten viele Gnaden. Als aber die Bewohner der Stadt vom heiligen Glauben abfielen, da geschah es, daß ein Irrgläubiger sich eines Tages spottend an den Brunnen setzte, abscheuliche Worte gegen die Gottesmutter ausstieß, und die Quelle mit seinem Unflat verunreinigte. — Aber siehe, die Strafe folgte ihm auf dem Fuße nach; es befiel ihn plötzlich die sogenannte Wolfskrankheit, nämlich ein fürchterlicher Heißhunger, so daß er sich nicht genug essen konnte. Von Speisen vollgestopft schwoll er auf und starb des jämmerlichsten Todes. Noch vor seinem Tode bekannte er, daß Gottes Hand ihn geschlagen habe, und ermahnte die Umstehenden, ja die Mutter des Herrn nicht zu lästern. Die Kapelle aber, wo so viele Leidende Trost erhielten, wird wahrscheinlich nicht mehr stehen.

Der nämliche heilige Bischof Gavinus hatte die heilige Mutter Gottes imgemein lieb. Täglich besuchte er heimlich ihr Bild, das im Dome zur Verehrung aufgestellt war. Da vernahm er einmal vor dem Bilde knieend eine Stimme: „Wohlan Gavinus, du wirst der letzte von den Bischöfen dieser Stadt sein, welche die ewige Seligkeit erlangen.“ Was sich auch bewahrheitete, denn sein Nachfolger führte kein auferbauliches Leben und die Ketzerei vernichtete vollends alles Gute, welches der heilige Glaube wirkte.

Das heilige Bild der lieben Frau in der Domkirche wurde lange den Ketzern verborgen gehalten; endlich bekamen sie es doch in ihre Gewalt und wollten es zerstücken, allein aus Erbarmen oder von ihrem Gewissen dazu gedrängt, thaten sie es nicht, sondern übergaben es einem Manne, der es in einen Winkel seines Hauses warf und nicht weiter beachtete. —

Dieser Mann hatte an dem spanischen Geschäftsträger Wilhelm Lang in Schottland, der sich zu Aberdeen aufhielt, einen vertrauten Freund. Derselbe war Katholik, sah das Bild und kaufte oder erbat es. Doch obschon obiger Mann das Bild so wenig achtete, ließ ihn Maria, weil er in ihrem Bilde ihr eine Herberge gegeben, nicht unbegnadet. Er wurde sammt seiner Familie wieder katholisch und verharrte im Glauben bis zum Tode. Wilhelm Lang aber hat das heilige Bild insgeheim auf ein Schiff gebracht, und über Dünkirchen nach Brüssel der dort residirenden Infantin Isabella zugeschickt, die es einstweilen in der königlichen Kapelle aufbewahrte. Von da wurde es am 3. Mai des Jahres 1626 in feierlicher Prozession in die Augustinerkirche übergetragen. Neun Tage dauerte die Feierlichkeit und die Gnaden, welche den Verehrern des heiligen Bildes von da an zuflossen, nahmen so zu, daß deßhalb das Bild den Namen Unsere Liebe Frau vom guten Fortgang erhielt.

Atlas Marianus.

11. April.

Du hast allein alle Ketzereien in der Welt vernichtet!

Ex Breviario Rom.

Der heilige Papst Leo der Große.

Dieser unermüdliche Verfechter der Ehre der glorwürdigen Gottesmutter ward in Rom geboren. Seine Eltern, aus einer der ersten Familien stammend, ließen ihn frühzeitig in allen vortrefflichen Wissenschaften unterrichten. Er war fromm wie ein Engel, mit seltener Erkenntnißgabe, einem durchdringenden Geiste und auserlesener, gesunder Urtheilskraft ausgerüstet, und gab so schon frühe Zeugniß von dem, was er einst werden sollte. „Gott, so drückt sich ein altes Konzil über ihn aus,“ Gott, der ihn bestimmt hatte, glänzende Siege über den Irrthum zu erfechten, und die Weisheit seines Jahrhunderts dem wahren Glauben zu unterwerfen, hatte in seine Hände die Waffen der Wissenschaft und der Wahrheit gelegt.“

Kaum war er in den geistlichen Stand getreten, so ward er schon ausersehen, die Briefe, in welchen der Papst Zosimus die Ketzer Pelagius und Celestius verdammte, den afrikanischen Bischöfen zu überbringen. — Nachdem Cölestin den päpstlichen Stuhl bestiegen hatte, nahm er Leo an seine Seite, und übertrug ihm einen großen Theil von allen Geschäften, die er zu besorgen hatte. Während dessen geschah es, daß Nestorius eine Lehre auszusprechen wagte, die eben so sehr gegen die Person Christi, als gegen die Ehre seiner glorwürdigen Mutter gerichtet war. Leo, der damals Erzdiakon der römischen Kirche war, wurde durch den Papst beauftragt, die verderblichen Grundsätze des neuen Ketzers zu prüfen. Er that es mit einer Umsicht und Gründlichkeit, die Niemand ihm zutraute, und entsprach auf diese Weise vollkommen dem Vertrauen, welches das Oberhaupt der Kirche auf ihn setzte. Er erkannte und bewies es, daß nach der Lehre des Ketzers Nestorius die göttliche Person, Gott, das ewige Wort, der Sohn Gottes, nicht aus Maria geboren und Maria nicht

seine Mutter wäre; daß in Jesus Christus zwei Personen wären, die göttliche Person und die menschliche, und daß nur die menschliche, nicht aber die göttliche aus Maria geboren, mithin Maria nicht Gottesgebärerin, Gottes Mutter sei. Man könne also ebenso wenig sagen, Jesus sei wahrer Gott, als Maria sei die Mutter Gottes. Jesus sei nicht Gottmensch, sondern nur Mensch mit Gott vereiniget, und der Ketzer Nestorius sei also gezwungen, zwei Christus anzunehmen, den einen als den Sohn Gottes, den andern als den Sohn Mariens. Ferner bewies Leo, Nestorius sei mit seiner Irrlehre so weit gegangen, daß man nicht sagen dürfe, Gott, das ewige Wort, sei aus Maria geboren, noch daß er gestorben sei, sondern man müsse sagen, Gott sei vereiniget gewesen mit dem, der aus Maria geboren und dann gestorben sei. ... In einem andern Schreiben, das Nestorius an Papst Cölestin zu richten wagte, erklärte er, es sei aus Maria nur der Mensch Christus geboren, durchaus nicht der eingeborne Sohn des Vaters, und habe nur den Namen Sohn Gottes angenommen, wegen seiner innigen Vereinigung mit demselben.

Der heilige Leo aber trat mit flammendem Eifer, mit aller Schärfe der Wissenschaft dieser, den ganzen heiligen Glauben umkehrenden Lehre des Ketzers Nestorius entgegen, und bewies, daß sie durchaus der heiligen Schrift und der Lehre der Kirche entgegen sei. Papst Cölestin hielt mehrere Kirchenversammlungen in Rom, und jede derselben stimmte einmüthig der Ansicht Leos bei. Papst Cölestin und auch sein Nachfolger Sixtus III. segneten bald das Zeitliche, und nun wurde der heilige Leo von der Geistlichkeit Roms zum Oberhaupte der Kirche erwählt. Man glaubte denjenigen, der durch seine Heiligkeit, Klugheit, Gelehrtheit und Beredsamkeit der erste Mann seines Jahrhunderts war, auf den ersten Stuhl der Kirche erheben zu müssen. Die ganze christliche Welt gab ihren Beifall zu dieser Wahl. Leo vereinigte in sich alle guten Eigenschaften und Tugenden im höchsten Grade, so daß es den Anschein eines Wunders hatte, sie bei Einem Manne in diesem Grade vereiniget zu sehen. Seine Thaten entsprachen auch den Erwartungen, die man von ihm hegte. Durch seine Lehre wurde er die Geißel der Ketzer und verhalf der Kirche zu glänzenden Siegen über ihre gotteslästerischen Grundsätze.

Unter seiner Regierung trat ein neuer Irrlehrer Eutyches, ein bejahrter Mönch eines Klosters zu Constantinopel, auf, und wagte die schändlichsten Angriffe auf die Ehrenvorrechte der allerseligsten Jungfrau. Dem Ketzer Nestorius entgegen behauptete er, der Gottmensch Jesus sei zwar nur eine Person, aber er trage nicht, wie es die Kirche immer gelehrt, die göttliche und menschliche Natur getrennt, sondern zu einer Natur vereiniget. Das göttliche Wort, Jesus, so erklärte er sich, habe, während es vom Himmel herabgestiegen, einen menschlichen Leib angenommen; alsdann erst sei das schon fleischgewordene Wort durch den Leib der seligsten Jungfrau Maria, gleich wie durch einen Kanal hindurchgegangen. Nach seiner Behauptung hat also Jesus

nicht sein Fleisch von Maria genommen, und Maria ist nicht seine wahrhaftige Mutter. Ferners behauptete er, es sei in Jesus alles Dasjenige, was zur menschlichen Natur gehört, von der in ihm wohnenden Gottheit so aufgezehrt worden, daß in ihm nichts mehr zurückblieb als die Gottheit selbst; folglich sei er nicht auch wahrer Mensch und er habe Unrecht, sich Menschensohn zu nennen. Folglich sei auch Maria nicht wirklich die Mutter Jesu, da er aus ihrem Fleische nicht seinen Leib angenommen.

Diese abscheuliche Irrlehre wollte also der seligsten Jungfrau Maria alles das nehmen, worin ihre Ehre und Größe besteht, und wodurch sie jedes andere Geschöpf übertrifft. Das Blut, das in den Adern des Erlösers floß, sollte nicht ihr Blut sein, und den Leib, mit dem er sich umgab, sollte er nicht von ihr genommen, nicht von ihr empfangen haben.

Allein Leo ließ sich durch den neuen Ketzer nicht täuschen, noch überraschen. Erfüllt und erleuchtet als Oberhaupt der Kirche vom heiligen Geiste, unterstützt von seiner eigenen Wissenschaft, und angeregt von seiner Frömmigkeit griff er die neue Irrlehre an, widerlegte sie aufs Siegreichste, und verdammte sie feierlich im Angesichte der ganzen Welt. — So rettete der heilige Leo die Ehre Jesu und seiner glorwürdigen Mutter.

Wie sehr er aber der gebenedeitesten Mutter Maria zugethan gewesen, das erhellt aus seinen Reden, aus denen die himmlische Weisheit hell hervorleuchtet. In einer Rede, die er über die Geburt unsers Erlösers hielt, spricht er sich also aus:

„Um seine geheimnißvollen Absichten zu erfüllen, erwählte der Allerhöchste eine Jungfrau aus dem königlichen Geschlechte Davids, die, weil sie bestimmt war, der Stamm einer göttlichen Frucht zu werden, durch ihre Frömmigkeit, ihren Glauben, ihre Reinheit, sowie durch alle Tugenden, den Gottmenschen zuerst in ihrem Geiste empfangen mußte, ehe sie gerufen wurde, ihn in ihrem Leibe zu tragen. Und damit sie, die Absichten Gottes nicht kennend, durch die ihr neue Botschaft nicht bestürzt wurde, ward ein Engel abgesandt, um dieser Jungfrau das zu offenbaren, was der heilige Geist in ihr wirken sollte. Und nachdem sie durch seine Worte erfahren hat, daß sie in Bälde Mutter Gottes werden würde, befürchtete sie auch nicht mehr den Verlurst ihrer Jungfräulichkeit. Und wahrhaftig, warum sollte sie sich bestürzen lassen, warum sollte sie wegen der Neuheit einer solchen Empfängniß mißtrauisch sein, da ihr doch das Versprechen gegeben ward, daß der Allerhöchste mitwirken, und daß er, dem kein Ding unmöglich ist, das Werk (der Menschwerdung) durch seine Allmacht selbst vollbringen werde? Und überdieß, wurde denn nicht ihr Glaube durch Offenbarung eines Wunders gestärkt, welches dem Wunder vorausging, das an ihr sollte vollbracht werden? Wurde nicht die unerwartete Fruchtbarkeit Elisabeths, die schon weit im Alter vorgeschritten war, und den Ruf der Unfruchtbarkeit hatte, deßhalb von Gott gewährt, um der allerseligsten Jungfrau Maria einen Beweis zu geben von seiner unwiderstehlichen Macht, die, wie sie einem

unfruchtbaren Leibe Fruchtbarkeit geben, dieselbe gerade so gut einem jungfräulichen Schooße gewähren konnte?

In ihr also, in der seligsten Jungfrau, ist das Wort Gottes, Gott selbst, der Sohn Gottes, der im Anfang bei Gott war, durch den Alles gemacht ist, und ohne welchen nichts gemacht ist, Mensch geworden, um die Menschen vom ewigen Tode zu befreien."

In einer zweiten Rede über die Geburt Christi aus Maria äußert sich der heilige Lehrer also:

„Jesus Christus, unser Herr, steigt von seinem himmlischen Throne herab, ohne deßhalb die Herrlichkeit und den Glanz seines Vaters zu verlassen, und nimmt durch eine ganz neue Ordnung der Dinge und durch eine Zeugung, die bisher ihres Gleichen nicht hatte, unsere niedere und schwache Natur an. Er gelangte dazu auf einem neuen Weg, da er seiner Natur nach unsichtbar, sichtbar wird in der unsrigen; er, der bisher unbegrenzt war, will nun begrenzt werden; er, der von aller Ewigkeit her ist, und vor allen Jahrhunderten, will nun geboren werden in der Zeit. Seine Geburt war ein Wunder, dem kein ähnliches vorausgegangen ist; denn er wurde empfangen und geboren von einer Jungfrau, ohne daß ein Mann dazu etwas beitrug, und ohne daß seine Mutter auch nur in Etwas ihre Jungfräulichkeit verloren hätte. Es war geziemend, daß der künftige Erlöser der Menschen einen Ursprung nahm, durch den er sich zwar die menschliche Natur aneignete, ohne jedoch von der Befleckung unsers Fleisches berührt zu werden. Sein Ursprung mußte sich also von dem anderer Menschen unterscheiden, seine Natur jedoch mußte die nämliche sein. Dieser Gegenstand unsers Glaubens ist zwar mit den gewöhnlichen Gesetzen der Natur nicht übereinstimmend, allein auf die Allmacht Gottes stützt sich der Glaubenssatz, demgemäß wir für gewiß halten, daß eine Jungfrau empfangen, eine Jungfrau geboren hat und zugleich Jungfrau geblieben ist."

„Es war nothwendig, daß die fleckenlose Heiligkeit des Sohnes auch die erste Unversehrtheit der Mutter bewahrte; es war nothwendig, daß der heilige Geist die Scham und Jungfräulichkeit, die ihm so wohlgefällig ist, unversehrt bewahrte und hochachtete, und zwar deßhalb, damit die Jungfräulichkeit, welche bei andern mit der Fruchtbarkeit unvereinbar ist, doch von ihnen nachgeahmt werden könne durch geistige Geburt. ... Daß aber Jesus Christus vorgezogen hat, von einer Jungfrau geboren zu werden, hat er dieses nicht mit sehr hoher Weisheit gethan? Hatte er es nicht gethan, um dem Teufel zu verbergen, daß dem menschlichen Geschlechte ein Erlöser geboren worden sei? Hatte er es nicht deßhalb gethan, damit der Teufel, der um das Geheimniß dieser Empfängniß nichts wußte, und auch nicht sah, daß sie sich von den übrigen unterschied, die Meinung haben möchte, Jesus sei ein Mensch ohne Unterschied von den andern? Dessentwegen nahm Jesus Fleisch an und wurde geboren von einer Jungfrau, die der heilige Geist auf eine so wunderbare Weise befruchtete, daß, während bei allen andern Müttern die Empfängniß von der Begierlichkeit begleitet wird, in diesem Falle die allerseligste Jungfrau Maria

gerade aus der Empfängniß selbst ihre Würde und eine Vermehrung der Reinheit und Heiligkeit erlangte."

Aus diesen schönen Worten des heiligen Papstes erhellt die Gesinnung der zartesten Ehrfurcht und Liebe, welche er im Herzen gegen die gebenedeite Gottesmutter hegte. Mit Recht sagt daher von ihm ein alter Schriftsteller: „Leo war ein bewunderungswürdiger Mann und ein vorzüglicher Verehrer der Gottesmutter," indem er ihre Ehre gegen ihre Feinde so siegreich und standhaft vertheidigte. Nachdem er die Stadt Rom vor gänzlicher Vernichtung durch den wilden Hunnenkönig Attila gerettet; nachdem er unzähligen Armen ein tröstender Vater, der Kirche einer der treuesten Hirten gewesen, starb er, hochgeehrt von allen Ständen, reich an Verdiensten am 10. November 461. Sein Fest aber wird am heutigen Tage gefeiert. —

(Buttler. Sausseret Soixante Serviteurs de Marie.)

Worte des heiligen Antonius: „Maria ist die Mutter Aller in der Jungfrauschaft, weil sie die Erste ist, welche ohne Rath oder Beispiel das Opfer der Jungfrauschaft dargebracht hat, und dadurch allen Jungfrauen durch die Nachahmung ihrer Jungfrauschaft zur Mutter geworden."

Unsere liebe Frau zu Habsberg

im bayerischen Kreise Oberpfalz.

Den Habsberg, früher von mächtigen Grafen bewohnt, ziert jetzt eine sehr besuchte Wallfahrtsstätte der lieben Mutter Gottes. Dieser freundliche Berg liegt im Landgerichtsbezirke Parsberg, ist von ansehnlicher Höhe, auf zwei Seiten von Wald umgeben und läuft gegen Abend in eine Ebene aus. Auf seiner Spitze steht das schöne Gotteshaus mit dem heiligen Gnadenbilde.

Es entstand aber die Wallfahrt zu diesem Gnadenorte also:

Auf dem zwei Stunden von Habsberg südlich entlegenen Gräflich Tilly'schen Schlosse Helfenberg lag der gutsherrschaftliche Gerichtsbeamte Johann Panzer an schmerzlicher Gicht so schwer darnieder, daß er ganz gekrümmt und gelähmt war. In dem Jammer über sein unbeschreibliches Elend ergab er sich inbrünstigem Gebete; oft richtete er seine Andacht an das in seinem Schlafzimmer befindliche, aus Holz geschnitzte Marienbild. Da kam es ihm einst im Schlafe vor, dreimal eine Stimme vernommen zu haben, die ihm befahl, auf dem Habsberg eine Kapelle zu erbauen, wo er von seiner unheilbaren Krankheit sollte befreit werden. Ihm war aber nicht bekannt, welcher Berg in dortiger Gegend diesen Namen trage; endlich erfuhr er von seinem Dienstknecht, der aus dem nahe am Habsberg liegenden Dörflein Richthof gewesen, daß der Habsberg ein öder Holzberg sei, auf dessen Höhe nur hie und da einzelne Bäume anzutreffen seien. Auf diese Nachricht ließ er sich sogleich auf diese Berghöhe bringen, um einen schicklichen Platz für Erbauung

der Kapelle zu wählen. Da er nun aber noch nicht wußte, zu wessen Ehre er die Kirche errichten lassen solle, so beschloß er bei sich, sie zur Ehre desjenigen Heiligen zu erbauen, dessen Kirche man von dem Berge aus zuerst erblicken würde. Er befahl seinem Knechte, den höchsten Baum zu besteigen, um in der Umgegend nach einer Kirche zu schauen. Der Knecht erblickte zuerst die Maria-Hilfskirche bei Amberg, woraus Panzer erkannte, daß die Kapelle zur Ehre der seligsten Gottesmutter erbaut werden soll.

Nun kaufte er von dem Bauer Johann Vogel zu Unterwiesenacker den obern Theil des öden Holzberges, baute eine Kapelle, und in der Ueberzeugung, daß die vernommene Stimme aus dem Bildnisse der Lieben Frau gekommen sei, vor dem er in seinem Schlafzimmer so oft seine schweren Leiden bejammert hatte, stellte er dieses anmuthige Bild der seligsten Gottesmutter mit dem Jesuskinde auf dem Arme zur Verehrung auf den Altar der Kapelle. Dieses Bildniß, das ungefähr 1½ Schuh groß ist, befindet sich gegenwärtig noch in der kleinen Kirche, der eigentlichen Gnadenkirche auf dem Habsberge. Nachdem die Kapelle im Jahre 1680 gebaut und das Gnadenbild in derselben aufgerichtet war, ließ sich Panzer wieder auf den Habsberg bringen, verrichtete mit festem Vertrauen seine Andacht, und wurde von der leidigen Gicht für immer geheilt. —

Gerade und ungehindert wanderte er seine Wege. Zum Andenken an diese wunderbare Wohlthat ließ er eine große Votivtafel von einem Bildhauer verfertigen und in der Kapelle aufbewahren. Diese Tafel stellte Panzers Familie vor, und befindet sich auf der vordern Seite des Chores der kleinen Kirche daselbst.

Der Ruf von diesem Wunder verbreitete sich bald weit und breit. Aus der ganzen Gegend eilten Unglückliche herbei, um hier bei Maria, „dem Heile der Kranken," Trost und Hilfe zu suchen. Andere verlobten sich dorthin, bis sie vermochten, ihre Gelübde zu lösen. Die Wallfahrt nahm rasch zu. Im zweiten Jahre darauf — 1682 — begann man mit bischöflicher Erlaubniß ordentlichen Gottesdienst in der Kapelle zu halten, und die heiligen Sakramente zu spenden. Die Kapelle zur Ehre der Mutter Gottes „Heil der Kranken" „Salus infirmorum" genannt, wurde durch die reichlichen Opfergaben der Gläubigen bald vermöglich und berühmter.

Im Jahre 1688 wurde ihr vom Papste Clemens X. vollkommener Ablaß für alle Christgläubigen verliehen, welche am Feste Mariä Heimsuchung dortselbst nach abgelegter Beicht und würdig empfangener Kommunion ihre Andacht verrichten.

Im Jahre 1727 kam eine Sage in Umlauf, ein durch Brand verunglückter Bauer von Unterwiesenacker, dem die Mittel fehlten, sein Haus wieder aufzubauen, habe bei seinen Freunden, Nachbarn und Bekannten vergebens um Unterstützung an Geld gebeten, und sei in seiner Noth in einen solchen Zustand von Verzweiflung gekommen, daß er sich auf den Habsberg begeben habe, um sich im dortigen Wäldchen das Leben zu nehmen. Vor dem Vollzuge dieses Entschlusses habe er sich jedoch noch in die Kapelle verfügt, und dort auf den Knieen vor dem Muttergottes-Bilde diesem sein Anliegen und Vorhaben mit dem Anhange vorgetragen, daß er, weil er nicht mehr leben könne, kein anderes Mittel sehe, als seinem Leben auf diese Art ein Ende zu machen. Darauf sei er aus der Kapelle hinausgetreten, um zu vollbringen, was er im Sinne gehabt. Aber siehe da! nun sei ihm die Mutter Gottes in der nämlichen Gestalt erschienen, wie sie in der Kapelle abgebildet ist, habe sein sündiges Unternehmen vernichtet und ihm gesagt: „Er solle hingehen, er werde Hilfe erfahren." Diese sei auch erfolgt.

Das Gerücht, welches sich von dieser Erscheinung verbreitete, förderte den Zulauf der Wallfahrer. Da die Kapelle für den zahlreichen Besuch der Andächtigen viel zu klein war, so wurde im Jahre 1731 der Bau eines geräumigen Kirchleins in einer Länge von 70 und einer Breite von 27 Schuhen ausgeführt, wozu die Mittel aus den Opfergaben und besonders in den sehr ergiebigen Beiträgen der Gräfin Maria Anna Katharina von Tilly auf Helfenberg vorhanden waren. Ueber der Sakristei wurde eine kleine Wohnung für den Meßner eingerichtet. Diesen Dienst versah ein Einsiedler. Im Jahre 1736 wurden daselbst zwei Wallfahrts-Kapläne aufgestellt, welche ihre Wohnung in den dermalen zu einer Bierschenke benützten Nebengebäuden erhielten, und an dem Pfarrsitze zu Oberwiesenacker wurde ein Kaplanhaus errichtet, welches gegenwärtig von einem der beiden Kapläne bewohnt wird.

Das Kirchlein erhielt im Jahre 1747 von Rom einen vollkommenen Ablaß für alle Gläubige, welche des Jahres einmal, an was immer für einem Tage die Wallfahrt besuchen. Weil aber auch dieses Kirchlein nicht Raum genug hatte, die Menge der Wallfahrter aufzunehmen, so beschloß man im Jahre 1763, neben demselben ein noch größeres Gotteshaus zu erbauen. Nun entstand die neue schöne freundliche Kirche, 120 Schuh lang und 50 breit,

mit einem 106 Schuh hohen Thurme, deren Bau nebst der inneren Ausschmückung, ohne die erst in neuerer Zeit nachgeschafften Glocken, weit über 60,000 Gulden (eine in jener Zeit bedeutende Summe) kostete. Die große Kirche hat drei Altäre. Ueberraschend ist die Pracht des Hochaltares, in dessen Mitte zwischen mächtigen Säulen und Bogen und erhabenen Statuen in einem großen goldenen Strahlenkranze das kleine, liebliche Marienbild mit dem Jesuskinde pranget. Der Seitenaltar rechts ist dem heiligen Joseph, jener links der heiligen Anna geweiht. Treffliche Freskomalereien zieren die Kirche. Das große Plafondgemälde stellt die Wunder bei und nach der Entstehung der Wallfahrt dar. In den Gemälden an den Seitenwänden ist die Lebensgeschichte Mariens verzeichnet. Ueber der an der rechten Seite der Kirche angebauten geräumigen Sakristei ist die Wohnung eines Wallfahrtspriesters errichtet. In der kleinen Kirche, welche ebenfalls drei Altäre hat, befindet sich auf dem im Jahre 1844 mit frischer Fassung restaurirten Hochaltare das ursprüngliche Gnadenbild. An diesem Altare glänzen verschiedene, zum Opfer gebrachte Figuren, Anhängmünzen von Silber und dergleichen. Eine Menge von Votivtafeln, Wachsfiguren, Krücken ꝛc. füllen den Raum hinter demselben und das Vorhäuschen.

So blüht nun seit dem Jahre 1680 — seit mehr als anderhalbhundert Jahren die Wallfahrt zu dem Gnadenorte der allerseligsten jungfräulichen Gottesmutter „als Heil der Kranken“ auf dem Habsberg, einer Zufluchtsstätte in den Leiden des Leibes und der Seele, und noch fortwährend strömen unzählige Verehrer aus nahen und fernen Gegenden dahin, um ihre Andacht zu verrichten. Die Hauptfeste sind daselbst das Titularfest Mariä Heimsuchung und Mariä Namensfest, an welchen beiden Tagen sich die meisten Wallfahrer einfinden; dann alle übrigen Frauentage des ganzen Jahres, sowie die Feiertage in der Fasten. Noch heut zu Tage kommen andächtige Pilger selbst aus weiter Ferne auf den Habsberg, und rührend ist es, zu sehen, wie sie für erlangte Gnaden danken, oder um Gnaden vertrauensvoll bitten; und dann nach verrichteter Andacht ermüdet von der Fahrt unter dem Schatten der Bäume ihren Reisesack öffnen, ihr kärgliches Mahl verzehren und aus der Cisterne mit einem frischen Trunk sich erquicken.

(Kalender für katholische Christen.)

12. April.

MAIA.

Du Morgenröthe der wahren Sonne!
St. Bernard.

Der selige Einsiedler Petrus.

Der selige Petrus war aus dem Orden von Vallumbrosa bei Florenz, welchen der heilige Johannes Gualbertus gestiftet hatte. Seine Liebe zu einem ganz einsamen Leben bewog ihn, mit Erlaubniß seiner Obern, in einen tiefen Wald zu gehen. Dort baute er sich eine Hütte und lebte der Welt abgestorben, nur für Gott und das Heil seiner Seele. Eines Tages verirrten sich die Herren des Waldes auf einer Jagd und hin- und herziehend, um den Rückweg zu finden, kamen sie zur Hütte des Einsiedlers. Ermattet baten sie ihn um Speise und Trank. Petrus bot ihnen bereitwillig und freundlich an, was er hatte, nämlich Brod und Früchte des Waldes. Als die Herren auch nach einem Trunk verlangten, lief Petrus zur Quelle und holte frisches Wasser. Ehe er es aber den Herren reichte, segnete er es mit dem Zeichen des Kreuzes, und siehe da, es wurde köstlicher Wein. Erstaunt über dieses Wunder des Mannes Gottes und von tiefer Verehrung gegen ihn ergriffen, machten sie ihm das Anerbieten, Alles herzuschenken und zu liefern, was zur Erbauung eines Klosters nothwendig sei. Das Kloster aber sollte der allerseligsten Jungfrau geweiht sein.

Petrus zeigte die größte Freude darüber, denn er war ein kindlicher Verehrer der Gottesmutter und hegte schon lange den Wunsch, ein Kloster ihr zu Ehren zu errichten. Auf Befehl der Herren wurde sogleich Hand ans Werk gelegt. Es wurden die Arbeiter herbeigerufen, um an dem Ort, welchen Petrus bezeichnen würde, den Bau zu beginnen. — Als sie sich aber an die Arbeit machten, da geschah es, daß Alles, was sie bei Tag herstellten, während der Nacht wieder zerstört wurde. Sie hinterbrachten dieß dem heiligen Diener Gottes, der nicht weniger als die Arbeiter erstaunt war.

Doch vertrauend auf Gott und herzlich zur Mutter Gottes flehend, durchging er mit den Arbeitern den Wald, zuversichtlich hoffend, daß Maria selbst den Ort anzeigen werde, wo sie das Kloster gebaut haben wollte. Als sie nun den Wald betend durchgingen, trafen sie an einem Orte Tauben, welche in ihren Schnäbeln Getreidekörner

herbeitrugen, und mit diesen Körnern gar schön den Namen Maria auf den Boden bildeten. Daraus erkannte der heilige Einsiedler, daß hier an diesem Platze die allerreinste Jungfrau das Kloster und die Kirche haben wolle. — Sogleich ward der Bau in Angriff genommen, und glücklich vollendet. — So entstand das Kloster Ebenberg in dem Bisthum Pistoja. Nachdem der selige Petrus gestorben war, schreibt der Prediger Petracci desselben Ordens, begrub man ihn neben dem Altar, und nun trug ein Nußbaum, der bei der Kirche stand, Früchte, deren Kerne die Gestalt einer Taube hatten. Als dieser Baum im Laufe der Zeit verdorrte, trug ein anderer Baum, den man an seine Stelle setzte, dieselben Früchte, und dasselbe Wunder wiederholte sich nach und nach an vier Bäumen. „Ich selbst," schreibt der obige Prediger, „besitze zum Zeugnisse dieses Wunders eine solche Nuß, und ich glaube, daß es ein Zeichen der reinsteu Jungfrau gewesen, welche dieser gottselige Mann sein ganzes Leben lang verehrt hat." Der selige Petrus starb im Jahre 1098 und sein Andenken wird am heutigen Tage gefeiert. Ex Bollando.

Worte des heiligen Gregorius: „Dein Lob, o heiligste Jungfrau! übersteigt wahrhaftig alles Lob. Dir bringt jede Creatur im Himmel und auf Erden und unter der Erde gebührende Ehre und Verehrung dar."

Vide Huguet d. Macht pag. 89.

Der selige Bischof Fulbertius.

Dieser heilige Bischof, ein glühender Verehrer der glorwürdigen Gottesmutter, bezeugt von sich selbst, daß er von niederer Herkunft sei, arme Eltern gehabt habe, und aus dem Staube der Niedrigkeit auf den Lehrstuhl erhoben worden. Durch Gottes besondere Fügung kam er als Knabe und Jüngling in die Hände geschickter Lehrer, unter deren Leitung er es durch seinen Fleiß so weit brachte, daß er selbst einer der gelehrtesten Männer seiner Zeit wurde.

Was aber mehr gilt bei Gott als alle Wissenschaft, war seine Frömmigkeit. Dazu verhalf ihm besonders die „Mutter der heiligen Kenntniß und der schönen Liebe," die allerseligste Jungfrau. Er hatte, sagt ein alter, berühmter Geschichtsschreiber des Heiligen, eine ganz besondere Verehrung gegen sie, so daß er mit aller Glut des Herzens jede Gelegenheit, die sich ihm darbot, benützte, ihren Dienst beim Volke einzuführen und es für denselben zu begeistern. Im Jahre 1020 wurde die berühmte Gnadenkirche U. L. Frau zu Chartres, wo der heil. Fulbert seinen bischöflichen Stuhl hatte, in Asche gelegt. Er baute sie mit ungeheuerem Kostenaufwande wieder auf. Auch ordnete er in seinem Bisthume die Feier des Festes Mariä Geburt an, welches Fest damals noch ziemlich neu war. In seinen Predigten suchte er dem Volke Liebe und Vertrauen zur Gottesmutter einzuflößen; er verfaßte ein ganzes Werk zur Ehre der Mutter Gottes; auch versuchte er es, sie durch schöne Lobgesänge zu preisen. Davon sind aber leider nur einige Bruchstücke auf uns gekommen.

Der erste Lobgesang auf die seligste Jungfrau beginnt mit den Worten:

Sie, die Mutter der Sonn' der Gerechtigkeit und des Höchsten
Königs glänzet als Meerstern heute beim Lichte des Morgens;
Schauet das göttliche Himmelsgestirn und freut euch ihr Christen!

Der zweite beginnt:

Jesses Wurzel entsproßte ein Reis und dem Reis eine Blüthe,
Und der heilige Geist ließ auf der Blüthe sich nieder,
Reis ist die Jungfrau, die Gottesmutter, der Sohn dessen Blüthe.

Der dritte fängt also an:

Auf des Allmächtigen Wink, um unsere Ehre zu retten,
Brachte Judäa Maria hervor, wie Dornen die Rosen,
Daß die Tugend das Laster, und Gnade die Schuld überdecke.

In einer seiner Predigten spricht er also von Maria:

„Durch göttliche Fügung hat Maria einen Namen erhalten, und dieser Name bezeichnet etwas Großes, denn er heißt „Meeresstern". Die Schiffsleute, welche auf dem Meere fahren, müssen diesem Stern, der auf dem höchsten Punkte des Himmels glänzt, ihre Aufmerksamkeit schenken, um nach ihm ihren Weg zu prüfen und zu richten, und in den ersehnten Hafen einzulaufen. So, meine Brüder, müssen die Christen alle, welche auf den Fluthen dieses Lebens herumgeworfen werden, ihr Augenmerk auf diesen Stern des Meeres, auf Maria, richten, welche über alle Dinge erhaben, nahe bei Gott sich befindet, damit sie nach ihr ihre Herzen richten die ganze Zeit ihres Lebens. Wer es so macht, wird nicht herumgeschleudert werden von dem Winde eitler Ehre, wird sich nicht zerschellen an den Klippen seiner Feinde, wird nicht verschlungen werden von dem Abgrund seiner Leidenschaften, sondern wird glücklich angelangen an dem Hafen der ewigen Ruhe.

Möchten doch die Frommen zu Maria eilen, sie loben und preisen, und von ihr die Erfüllung ihrer heiligen Begierden erwarten; sie wird sie gewiß erhören. Möchten auch alle Sünder kommen, und unter Thränen der Reue ihre Brust zerschlagen. Wenn sie wahrhaft reumüthig sind, so werden sie ganz sicher Verzeihung erlangen, die sie wünschen.

O Jungfrau! wir sind Sünder! wir bitten dich, erhöre uns, komm uns zu Hilfe. O heilige, o ehrwürdige, o gütige, o gnädige Frau! mache doch, daß wir die Gnade deines Sohnes Jesu Christi, unsers Herrn, wieder erlangen und nie mehr verlieren.

Diese zärtliche Liebe zu Maria, die der selige Bischof Fulbert in seinen Worten, in seinen Schriften und seinen Werken zeigte, ward auch durch ungewöhnliche Gnaden belohnt, welche ihm die Mutter Gottes erwiesen hat. — Die beschwerlichen Arbeiten, welche er zur Ehre Christi und seiner heiligen Kirche unternahm, zogen ihm ein heftiges Fieber zu, das in das pestartige sogenannte St. Antoniusfeuer ausartete, das damals herrschte. Seine Zunge ward von des Fiebers Glut entzündet, und die heftigsten Schmerzen quälten ihn.

In einer Nacht, wo er wieder ganz außerordentliche Schmerzen litt, opferte er sich Gott als ein Schlachtopfer auf, das von dem Feuer müsse verzehrt werden, und bat die heiligste Jungfrau, daß sie ihm Stärke und Gnade erlange, sein Opfer zu vollenden.

Da sah er plötzlich eine schöne, majestätische Frau im himmlischen Lichtglanz, gefolgt von zahlreichen Heiligen, sich ihm nahen und ihn auf wunderbare Weise heilen.

Diese ausgezeichnete Huld der Himmelskönigin entflammte sein Herz zur dankbarsten Gegenliebe, die er bei seinem glückseligen Tode am 10. April 1029 auch mit sich in den Himmel nahm, wo er jetzt seine gebenedeite Mutter von Angesicht zu Angesicht schaut und ewig lieben, loben und preisen darf. —

Buttler et Sausseret Soixante Serviteur de Marie.

Unsere Liebe Frau von Chartres
in Frankreich.

Einer der ältesten und berühmtesten Wallfahrtsorte Frankreichs ist die Liebfrauenkirche zu Chartres, welche der heil. Fulbert so herrlich gebaut hat. Eine alte Ueberlieferung sagt, daß das Gnadenbild dortselbst schon vor der Geburt der allerseligsten Jungfrau in einem heiligen Haine von den heidnischen Druiden oder Götzenpriestern der alten heidnischen Gallier zur Verehrung aufgestellt war. — Es ist bekannt, daß auch bei den Heiden eine Weissagung umging, daß ein Erlöser des Menschengeschlechtes kommen und dieser aus einer Jungfrau geboren werde. — Wahrscheinlich hatten auch die Druiden davon gehört, darum ein Bild dieser wunderbaren Jungfrau in ihrem heiligen Haine aufgestellt, und ihm nach ihrer Art Opfer dargebracht und es göttlich verehrt.

Als aber der heilige Potentian, den der heilige Apostel Petrus nach Gallien, dem heutigen Frankreich, gesandt hatte, um dort den heiligen Glauben an Christus zu verkünden, in Begleitung des heiligen Albin und des heiligen Edwald in die Gegend von Chartres gekommen war, und das heilige Evangelium verkündete, fand er beim Volke und den Druiden, seinen Priestern, geneigtes Gehör. Sie nahmen den christlichen Glauben an, und ließen sich taufen. Der heilige Potentian zerstörte den Hain und die Götzen, weihte aber den Altar und das dort befindliche Bild nach christlichem Gebrauche, zeigte den Neubekehrten, wie man die heilige Jungfrau ehren müsse, und machte aus der Höhle, in welcher das Bild stand, eine Kirche. Als aber der römische Landpfleger Quirinius, welcher die dortige Gegend im Namen des Kaisers regierte, von diesem Vorgange Nachricht erhielt, ließ er die neuen Christen ergreifen, um sie zum Abfall zu zwingen. Viele, die standhaft blieben, ließ er in einen Brunnen werfen, der neben dem Altare der heiligen Jungfrau stand, unter andern ein junges Mädchen, mit Namen Modesta.

Durch die schönen Beispiele von des Glaubens Kraft und Muth, welche die heiligen Martyrer gaben, schlug der heilige Glaube immer tiefere Wurzeln in den Herzen des Volkes von Chartres. Die Bewohner der Stadt, von Liebe zur Gottesmutter entzündet, schickten sogar eine Gesandtschaft nach Jerusalem zur heiligen Jungfrau Maria, welche damals noch lebte, und ließ ihr ihre Verehrung und Dankbarkeit ankündigen und ihr sagen, daß die Stadt Chartres unter ihre Schutzherrschaft gestellt sei. Daher ist es gekommen, daß sie „Frau von Chartres" genannt wird.

Die Liebe Frau von Chartres ward fort und fort vom Volk hoch geehrt, diese Verehrung stieg aber noch mehr, als Kaiser Karl der Kahle die Tunika, oder das Unterkleid der allerseligsten Jungfrau nebst mehreren Reliquien, welche der große Kaiser Karl aus dem Morgenlande erhielt, der Kirche von Chartres schenkte. Maria aber ließ die Liebe und Verehrung der Bewohner der Stadt nicht unbelohnt. Um das Jahr 911 überschwemmte ein gewisser Rollo, der, obwohl aus einem vornehmen Hause Bayerns stammend, ein wilder, roher Mensch war, den man aus dem Lande vertrieben hatte, mit einer großen Menge von Dieben und Räubern, die sich ihm angeschlossen hatten, Frankreichs Ländereien. Um ihren Muth anzufeuern, versprach er ihnen reiche Beute, welche sie in der Kirche der Lieben Frau von Chartres machen würden, wenn sie diese Stadt eroberten. Sie belagerten demnach die Stadt, deren Bewohner darauf gar nicht gefaßt waren, und keine Mittel zu ihrer Vertheidigung hatten. In ihrer großen Angst und Noth nahmen sie denn ihre Zuflucht zur gebenedeiten Gottesmutter, deren Kleid sie als den Schild der Stadt aufbewahrten. Sie nahmen dieses geheiligte Kleid aus ihrem Schatze hervor und trugen es auf die Mauern der Stadt. Dort entfalteten sie es wie eine Fahne. Sobald aber die Feinde es bemerkten, begannen sie zu lachen und zu spotten und schossen mehrere Pfeile darnach. Aber der Spott kam ihnen theuer zu stehen. Sie wurden plötzlich mit einer solchen Blindheit geschlagen, daß es ihnen unmöglich war, weder vorwärts noch rückwärts zu gehen. Das benützten die Belagerten, zogen aus der Stadt, stürzten sich auf die Feinde und hieben sie nieder. Der Ort, wo dies geschah, heißt noch heutzutage die Wiese der Erschlagenen. Rollo aber, ihr Anführer, rettete sich glücklicherweise. Später rührte Gott sein Herz, er wurde ein frommer Christ und erhielt in der Taufe den Namen Robert, weil Robert, Graf von Paris, sein Taufpathe gewesen.

Im Jahre 1020 wurde die Kirche, die schon zweimal vom Feuer ergriffen und abgebrannt war, wieder durch der Flammen Glut zerstört. Die angstvollen Bewohner hatten während des furchtbaren Brandes nur die einzige Sorge, das Kleid der allerseligsten Jungfrau zu retten, was aber unmöglich schien. Da schonten einige der eifrigsten Bürger ihr eigenes Leben nicht, und stürzten sich in die Flammen, um den Reliquienschrein, worin es aufbewahrt war, dem Feuer zu entreißen. Sie nahmen den Schrein auf ihre Schultern und eilten damit an einen gewölbten Ort unter dem

Pflaster der Kirche. Kaum waren sie angekommen; so fielen die Glockenthürme zusammen, die Glocken und das Dach, welches von Blei war, zerschmolzen, die Säulen stürzten ein, welche das Gewölbe stützten, und die ganze Kirche brach unter furchtbarem Krachen zusammen. Jedermann glaubte, daß die braven Männer unter dem Schutte begraben wären. Der Brand dauerte einige Tage, ohne daß man im Mindesten helfen konnte. Doch als man endlich des Feuers Herr geworden, es ganz erlöscht und den Schutt wegzuräumen begonnen hatte, siehe, o Wunder! da fand man die Bürger mit sammt dem heiligen Schrein ganz unversehrt und wohlbehalten. Das kostbare Kleinod war gerettet. Unbeschreiblich war die Freude und der Dank gegen Gott und seine gebenedeite Mutter. Huguet Macht II. 56.

Im Jahre 1129 wüthete eine furchtbare Pest, das St. Antoniusfeuer genannt, welche die ganze Provinz entvölkerte. Da erschien Unsere Liebe Frau einem Manne, und gab ihm ein Mittel gegen dieses Uebel an. So zeigte sich Maria gnädig den Bewohnern dieser Stadt, welche unerschütterlich auf ihre Hilfe bauten, und immer Hilfe fanden. — Noch heutzutage ist Unsere Liebe Frau von Chartres im ganzen Frankenreiche berühmt, und noch immer zeigt sie sich gnädig jenen, die Trost und Hilfe bei ihr suchen.

(Poire dreifache Krone.)
Huguet Andacht I. p. 438.

Gebet zur Gottes-Mutter Maria.

O Mutter meines Gottes, ich nehme meine Zuflucht zu dir und bitte dich, du wollest mich nicht verstoßen, indem die ganze Kirche dich eine Mutter der Barmherzigkeit nennt und als solche preist. Du bist jene, die, weil sie Gott so theuer ist, immer erhört wird. Deine Barmherzigkeit ist noch Niemanden versagt worden; deine wohlwollende, liebevolle Milde hat noch nie einen Sünder zurückgestoßen, seine Sünden mögen auch noch so groß gewesen sein, wenn er sich nur dir anempfohlen hat. Sollte dich die heilige Kirche etwa mit Unrecht ihre Fürsprecherin und die Zuflucht der Elenden nennen? Könnte es wohl geschehen, daß meine Sünden dich hinderten, dein großes Werk der Barmherzigkeit auszuüben, durch welches du eine Fürsprecherin, eine Vermittlerin des Friedens, die einzige Hoffnung und die sicherste Zuflucht der Elenden geworden bist? Könnte es wohl geschehen, daß die Mutter Gottes, welche zum Heil der ganzen Welt die Quelle der Barmherzigkeit geboren hat, ihre Barmherzigkeit einem elenden Sünder versagen sollte, der zu ihr seine Zuflucht nimmt? Es ist dein Amt, o Maria! Friede zwischen Gott und den Menschen zu vermitteln. Möge also deine große Barmherzigkeit, die weit größer ist als alle meine Sünden, dich bewegen, mir beizustehen. Amen.

(Hl. Wilhelm, Bischof v. Paris.)

Die Wallfahrtskirche Gügel
in Oberfranken.

Unweit des Städtchens Scheßlitz in Oberfranken erhebt sich gegenüber der Burgruine Giech in sehr romantischer Lage auf einem hohen Felsen des gleichnamigen Berges die dem heiligen Pankraz gewidmete Wallfahrtskirche Gügel; eine Filiale der Pfarrei Scheßlitz, von Bamberg 4 Stunden entlegen.

Uranfänglich ein Schloß im Besitze von mehreren Grafen, kam es später an die Erzbischöfe von Bamberg, welche im Jahre 1343 die erste Kapelle erbauten. Als dieselbe die Hussiten später zerstörten, wurde sie mit großen Kosten neu hergestellt und geschmückt und vom Weihbischof Peter von Bamberg am Sonntag nach dem Michaelstage eingeweiht. Der Bau der Wallfahrtskirche ist im deutschen Spitzbogenstyle aufgeführt und, was wohl das Merkwürdigste ist, das Schiff und der Thurm desselben ruhen auf einem frei emporstrebenden Felsen, an welchem zugleich der Chor angebaut ist. Sie ist somit theils in, theils auf den Felsen gebaut. Zwei Eingänge führen in ihr Inneres, wovon der Eine durch die Felsen über eine gleichfalls gehauene Treppe geleitet.

Allgemeine Bewunderung erregt das Hochaltarblatt. Dieses vortreffliche Gemälde aus der Schule des Rubens ist ein Meisterwerk des Bambergischen Hofmalers Wolfg. Fukher (1617—1620). — Es stellt die Himmelfahrt der allerseligsten Jungfrau und Gottesmutter dar; im Vordergrunde die zwölf Apostel vor ihrem Sarge, im Mittelgrunde die Bilder des Gügel, die Giechburg und in der Ferne die Stadt Bamberg. Im Jahre 1827 wurde es neu restaurirt.

Zu dieser merkwürdigen Kirche und vorzüglich zu dem schönen Mariä-Himmelfahrtsbilde tragen die Bewohner der Umgegend ungemeine Liebe und Verehrung, das daraus hervorgeht, daß nicht nur an den Festtagen sich zahlreiche Gläubige zur Andacht einfinden, sondern selbst viele Prozessionen von nah und fern herbeikommen,

um der Lieben Frau ihre Huldigungen darzubringen. Besonders gerne wird auch der Kreuzweg abgebetet, welcher mit den gewöhnlichen Vorstellungen des Leidens Jesu in steinernen Bildnissen errichtet ist, und treten dann die Betenden in die Kirche, so sieht man sie auf die Kniee fallen und recht inniglich zur glorreichen Jungfrau flehen.

(Katholischer Kalender.)

Gebet des frommen Blosius.

Gegrüßet seist du, Hoffnung der Verzweifelnden, Hilfe der Verlassenen. O Maria, um dich zu ehren, gewährt dein Sohn dir die Gnade, daß du sogleich erhältst, um was du bittest, daß, was du nur willst, sogleich geschieht. Dir sind die Schätze des Himmelreiches übergeben. Mache, o meine Gebieterin, daß ich in den Stürmen dieses Lebens auf dich blicke. Deiner Barmherzigkeit empfehle ich meinen Leib und meine Seele, führe und beschütze mich in jeder Stunde, in jedem Augenblicke, o mein süßer Schatz!

13. April.

Maria, du Meer der Gnaden!

St. Joannes Damasc.

Der selige Eskilus.

Er stammte aus königlichem Geschlechte und studirte in Hildesheim, wo er im blühenden Jünglingsalter in eine Krankheit fiel, welche die Aerzte für unheilbar erklärten. Seine Kräfte nahmen allmälig ab, und dem Tode nahe, gab man ihm das heilige Sakrament der letzten Oelung. Während nun die Priester und andere Gläubige, welche sein Bett umgaben, eifrig für ihn beteten, verließ ihn plötzlich alle Besinnung; er gab kein Lebenszeichen mehr von sich und man hielt ihn für todt; nur ein ganz unbemerkbarer Athemzug bewies es, daß er noch nicht verschieden sei.

In diesem Zustande ward er im Geiste zu einem unermeßlichen Gebäude geführt, dessen ganzes Innere einem feurigen Ofen glich. Als er sich demselben näherte, um besser hinein sehen zu können, schlug plötzlich ein Flammenwirbel heraus, der ihn erfaßte und trotz seines Widerstandes in den Feuerschlund hineinriß. Schon fühlte er sich verzehrt und verschlungen, und erwartete den ewigen Tod, als er durch Wirkung der göttlichen Güte, in einer Ecke des Gebäudes einen schmalen Gang bemerkte, der von einer vordern Pforte zur hintern führte und von Flammen gänzlich frei war. Bei diesem Anblicke fühlte er sich glücklich, denn er sah die Hoffnung vor sich, sich retten zu können. In dieser Absicht warf er sich zur Erde nieder und schleppte sich auf dem Bauche kriechend mit vieler Anstrengung bis zu jener Stelle hin, wo er freier athmen und den Ausgang erreichen konnte. Nun entsprang er dem schrecklichen Gebäude und fand sich einem prächtigen Palaste gegenüber, in welchem er bei seinem Eintritte eine hohe, königliche Frau erblickte. Ihr Antlitz strahlte im Sonnenglanze; ihr Gewand funkelte wie Sterne in einer schönen Nacht, sie saß auf einem Throne voll Glorie. Eskilus, der sich ihr zitternd und noch ganz erschöpft von dem überstandenen Schrecken näherte, bat sie inständig, ihm gnädig zu sein. Maria aber, denn dieß war die hohe Frau, die er nicht kannte, ließ ihn hart mit der Frage an, warum er so kühn gewesen sei, sich ihr zu nahen, und befahl ihm, unverzüglich in die Flammen zurückzukehren, welche für ihn bestimmt seien.

Drei Männer umgaben die Mutter Gottes. Eskil kannte sie; es waren der Bischof von Hildesheim, der Domdechant des Kapitels der Stadt und ein Domherr. Auf diese Männer warf Eskil einen bittenden, thränenvollen Blick und flehte sie an, bei der liebenswürdigen Frau fürzubitten. Sie thaten es mit allem Eifer und richteten die dringendsten Bitten an die Mutter der Barmherzigkeit. Maria aber sprach mit noch immer ernstem Antlitz zu ihnen: „Warum gebt ihr euch Mühe, für diesen jungen, verächtlichen Menschen zu bitten, der meines Schutzes ganz unwürdig ist?“ Doch die drei Fürsprecher hörten nicht auf, für Eskil zu bitten, da er noch so jung und nur deßhalb so unbesonnen sei; er werde auch versprechen, in der Folge sich zu bessern. Nun nahte sich Eskil selbst zitternd der Gottesmutter und flehte demüthig: „O erbarme dich meiner, gütigste Frau! erbarme dich meiner, die du dich des ganzen Menschengeschlechtes erbarmest, und verschließe mir Unglücklichen dein liebevolles Herz nicht. Denn gerne will ich von nun an dir dienen mein Lebenlang und dich nächst Gott über Alles verehren. Ach, wenn mein Vater wüßte, welch großem Unglücke ich preisgegeben bin, so würde er nichts scheuen, mich zu retten, und gerne würde er dir alles Gold und Silber seiner Schätze darbringen.“

Die seligste Jungfrau aber blickte ihn nun mit minder zornigen, ja fast mit wohlwollenden Blicken an und entgegnete: „Wie? du glaubst dich durch eine reiche Gabe aus meinen Händen loszukaufen? Wenn du eine Sache von erträglichem Werthe hättest, so könntest du mich durch ihr Anerbieten vielleicht besänftigen.“ Bei diesen Worten konnte sich der Jüngling vor Freude kaum fassen, und mit großem Vertrauen sprach er: „Gewiß, gütigste Jungfrau, ich habe genug, mich loszukaufen, und bin gerne bereit, Alles zu thun, was deine Güte mir befehlen wird. Sei mir nur gnädig und schicke mich nicht zur ewigen Pein in

jenes Feuer zurück, welchem ich entkommen bin.“ Hierauf erwiderte die Königin der Engel: „Wohlan, so will ich, daß du mir genau fünf Maaß von fünf Gattungen Getreide gibst, von jeder Gattung ein Maaß nämlich.“ Eine solche Bedingung konnte der Jüngling nur mit Freude erfüllen und er antwortete augenblicklich: „O theuerste Frau! was du mir da auferlegst, erfreut mich unendlich und kann mir nur überaus angenehm seyn; gerne will ich daher ein vollgerütteltes Maaß dir darbringen!“ Nun wurde Eskil in Freiheit gesetzt, und es wurde ihm erlaubt, wieder gesund ins Leben zurückzukehren.

Wie er hierauf die Augen öffnete und die Sprache wieder gewann, erhob er sich im Bette und rief freudig aus: „Gelobt sei Gott! ich bin befreit und werde nicht mehr brennen. Dir, o heilige Mutter Gottes, sei Dank gesagt, daß du mich dem furchtbaren Feuerofen entrissen hast.“ Alle Umstehenden, welche den Jüngling von der Schwelle des Todes zurückkehren und so viele Freuden bezeugen sahen, befragten ihn um den Grund hievon; längere Zeit konnte er aber nichts als die Worte hervorbringen: „Gott sei tausendmal gedankt, nun werde ich nicht brennen!“ Nachdem er diesen Aufruf mehreremale wiederholt hatte, erzählte er den Anwesenden Alles, was ihm begegnet war. Einer von denselben, ein in göttlichen Dingen wohlerfahrner Mann, ließ die Andern sich entfernen, und sprach dann allein mit Eskil über das gehabte Gesicht, und sagte zu ihm: „Ich verkündige dir, und sage es dir voraus, daß du ein hochberühmter Mann werden und in der Kirche Christi einen hohen Rang einnehmen wirst. Wenn du ihn nun durch die Gnade Gottes erlangt hast, so erinnere dich, daß du auf deine Kosten fünf Klöster von verschiedenen Orden erbauen, und jedes, um dein Versprechen zu erfüllen, wenigstens mit zwölf Mönchen besetzen mußt.“

Ueber diese Voraussagung schwieg zwar Eskil, dachte aber von nun an gar oft über das ihm Bevorstehende nach. Zuletzt bewies ihm noch ein Umstand, daß sein Gesicht kein Traum, sondern das Werk Gottes gewesen sei; denn es war ihm in demselben geoffenbaret worden, daß seine drei, damals noch lebenden Fürsprecher: der Bischof, der Domdechant und Domherr im Verlaufe dieses Jahres sterben würden, was auch geschah. —

Inzwischen reifte Eskil zum verdienstvollen Manne heran. Er wurde zum Bischof von Roskild ernannt, wo er sich so gütig und wachsam und als getreuer Hirt erwies, und so heilig lebte, daß ihn alle Gläubige mit Ehre und Liebe überhäuften. Später wurde er nach dem Ableben des Erzbischofs von Lund zu seinem Nachfolger erwählt und zum Legaten des apostolischen Stuhles und Primas von Dänemark erhoben. — Zu dieser Zeit bemühte er sich, zu erfüllen, was die allerseligste Jungfrau von ihm gefordert und ihm der Mann Gottes ausgelegt hatte; er ließ auf seine Kosten fünf Klöster zu Ehren der Königin der Engel bauen, und da er ein wohlgerütteltes Maaß versprochen hatte, begnügte er sich nicht damit, sondern errichtete noch mehrere andere, theils aus seinen eigenen Einkünften, theils von den Gaben und Opfern der Gläubigen.

Marianum von G. Ott.

Da er sich als Erzbischof mit großem Eifer und unerschütterlicher Festigkeit um die Rechte und Freiheit der heiligen Kirche annahm, mußte er dafür viel Unbild ertragen: er wurde sogar in den Kerker geworfen und in die Verbannung geschickt. Endlich legte er seine bischöfliche Würde nieder, ward ein Mönch von Klairvaux und starb im Jahre 1181. Wunder verherrlichten sein Leben und seinen heiligen Tod. (Heiligen-Lexikon. Sausseret.)

Worte des heiligen Epiphanius: „Was sage ich, was rede ich lange von der heiligen Jungfrau? Wie werde ich die selige Wurzel der Glorie preisen? Gott allein ausgenommen, ist sie über Alles erhaben!“

Die sel. Magaretha von Kastellano.

Zu Metola geboren, trug sie schon in ihrem siebzehnten Jahre ein rauhes Cilizium um den Leib, aß kein Fleisch und fastete alle Freitage bei Wasser und Brod. Von Geburt an blind und von ihren Eltern verlassen, fand sie in einem Kloster Zuflucht. Bei ihrem Austritte aus demselben nahm sie ein frommer Mann in sein Haus, wo sie ein wunderbar heiliges Leben führte. Den Habit des dritten Ordens vom heiligen Dominikus tragend, blieb sie alle Tage bis Sonnenuntergang in der Kirche, immer betend und betrachtend; in den Nächten züchtigte sie ihren Leib.

Der Welt ganz abgestorben, lebte ihr Geist im Himmel. Der beständige Gegenstand ihrer Betrachtungen war Jesus, Maria und Joseph, indem sie im Geiste erwägt, wie die heilige Jungfrau Jesum neun Monate unter ihrem Herzen getragen, wie sie ihn geboren und wie dem Jesuskinde und seiner gebenedeiten Mutter der heilige Joseph auf der Reise nach Aegypten so eifrig gedient hat. Diese drei Geheimnisse waren nicht bloß der Gegenstand ihrer beständigen Betrachtung bei Tag und Nacht, sondern sie redete fast von nichts Anderem. Was aber besonders an dieser seligen Jungfrau zu bewundern ist, war dieses, daß nach ihrem Tode drei kostbare Steinchen in ihrem Herzen gefunden wurden, welche diese heiligen drei Geheimnisse enthielten. Auf dem ersten war eingegraben die Gestalt der schönsten Jungfrau mit einer goldenen Krone; auf dem zweiten ein neugebornes Kind zwischen zwei Thieren; auf dem dritten ein Greis, in gelbes Gewand gehüllt, zu dessen Füssen eine Jungfrau aus dem Dominikaner-Orden lag.

Margaretha wußte auch, daß sie diesen Schatz im Herzen trage. Denn noch am Leben pflegte sie oft zu sagen: „O wenn ihr wüßtet, welch ein Schatz in meinem Herzen verborgen ist!“ Die Steine werden noch in der Dominikanerkirche aufbewahrt. Die selige Margaretha verschied am 13. März 1320. De Monstier. Bälinghem.

Unsere Liebe Frau von Lometz

in Böhmen.

Das Gnadenbild mit dem lieben Jesuskind in der linken Hand stammt aus Spanien. Dort hat vor etwa 3—400 Jahren ein Bauer auf seinem Felde einen Baum umgehauen, um daraus Brennholz zu machen und sein krankes Weib damit zu erwärmen. Als er aber den Stamm von einander gespalten, fand er zu seinem Erstaunen ein Marienbild, das er mit dem Stamme zugleich zerhauen hatte.*) Nachdem er hierauf ein wenig Holz gemacht, nahm er die zwei Stücke des Marienbildes, brachte sie zu seinem kranken Weibe und sprach zu ihr: „Siehe Weib, dieses Bild ist in unserm Baume, den ich umgehauen habe, um Holz zu machen, mitten in dem Stamme verwachsen gewesen; es thut mir leid, daß ich dasselbe entzwei geschlagen habe, und ich will nun Leim nehmen und es wieder zusammenfügen."

Als er dieß gesprochen und mit den Händen angedeutet, wie er es machen wollte, haben sich die zwei Stücke von selbst in des Bauers Händen zusammengefügt, also, daß man das Bild gleich wieder ganz und nichts mehr daran gesehen hat, als ein Merkmal, wo es entzwei gewesen. Darauf ist sogleich das kranke Weib genesen und gesund aufgestanden und sind sofort bei diesem Gnadenbilde andere große Wunder geschehen, so zwar, daß es die Geistlichkeit übernommen und angeordnet hat, sogleich aus demselben Stammholze, worin das Wunderbild war gefunden worden, lauter ähnliche Bilder zu machen.

Von diesen Bildern ist das erste nach Indien gebracht worden, woselbst nach dessen Ankunft noch im selben Jahre eine ungewöhnliche Fruchtbarkeit an allen Früchten erfolgt ist, und die Indianer faßten eine so große Andacht zu diesem Muttergottesbilde, daß sie um ein zweites angesucht haben. Auf diese Art sind zwei Abbildungen aus Spanien nach Indien gekommen, und es werden von dort bis auf den heutigen Tag noch reichliche Geschenke zu dem Originalbilde nach Spanien geschickt.

Als gegen das Ende des siebzehnten Jahrhunderts der österreichische Gesandte Karl Friedrich Graf von Boucquoi auf einer Seereise von Rom nach Spanien begriffen war, gerieth er durch einen Sturm in große Lebensgefahr. Da gelobte er nun feierlich, auf seinem Gute Liebigitz in Böhmen der Mutter Gottes zu Ehren eine Kirche zu bauen, wenn er durch die Fürbitte der Gefahr entrinnen würde. Der Sturm ging vorüber und er landete glücklich in Spanien.

Hier bewarb er sich nun sogleich um eine Abbildung des obenerwähnten Gnadenbildes, um sie in seine Heimat mitzunehmen und in der angelobten Kirche aufstellen zu können; allein erst auf dem Rückwege zu Brüssel erhielt er von seinem Schwager die wahre Abbildung, welche aus dem Stamme, worin sich das Original befunden hatte, genommen worden war. In Liebigitz angekommen, wurde einstweilen die Abbildung in der nahen Pfarrkirche Chellschitz aufgestellt, und der fromme Minister bestimmte im September 1690 selbst die Stelle auf der Höhe des Lometzer Waldes, wo die künftige Kirche stehen sollte. Da überraschte ihn aber nach drei Monaten der Tod und er überließ seinen beiden Söhnen Philipp Emmanuel und Albert die Ausführung des Werkes. Die Kirche wurde im Jahre 1702 vollendet, und sogleich mit dem Gnadenbilde geziert. Bald erschienen Gläubige aus nahen und fernen Gegenden, und heutzutage finden sich am Tage des Namens Mariä oft mehr als 10,000 Wallfahrer ein.

(Kaltenbäck, Mariensagen.)

*) Man fand auf ähnliche Weise schon öfter in Bäumen Marienbilder. Fromme Seelen stellten sie zur Verehrung in eine Höhlung des Baumes, und mit der Zeit schloß sich diese Höhlung. Schreiber dieses kennt einen Baum, in welchem ein auf Blech gemaltes Marienbild fast schon ganz von der Rinde des Baumes umschlossen, ja vielleicht schon jetzt damit ganz bedeckt ist.

14. April.

Du blühendes Bettlein Gottes!

St. Bonaventura.

Die heilige Lidwina.

Dieses geliebte Kind der glorwürdigen Gottesmutter ward am 18. März des Jahres 1380 zu Schiedam, einer Stadt in Holland, geboren. Ihr Vater, Peter, war zwar vom Adel, aber durch göttliche Fügung so arm geworden, daß er den Nachtwächterdienst übernehmen mußte, um sich und seine Familie zu nähren. Die Mutter der seligen Lidwina, Petronilla, war ein gottesfürchtiges, häusliches Weib; sie gebar ihrem Manne acht Kinder, von denen Lidwina das fünfte war. —

Lidwina fühlte sich schon als kleines, unmündiges Kind zur Lieben Frau hingezogen. Mit heiterem Antlitz versuchte sie den englischen Gruß zu stammeln. — Mit besonderer Verehrung aber war sie einem wunderthätigen Bilde der Lieben Frau in Schiedam zugethan. Vor ihrer Geburt kam ein Mann nach Schiedam, welcher ein Bild der allerseligsten Jungfrau mit sich trug, welches er nach Antwerpen auf den Jahrmarkt bringen und dort verkaufen wollte. Er bestieg ein Schiff, aber als die Schiffer vom Lande abstossen wollten, wurden sie in große Verwunderung gesetzt. Das Schiff, welches sie sonst mit leichter Mühe in Bewegung setzen konnten, vermochten sie jetzt mit der Last des heiligen Bildes, das so leicht war, daß es

ein Mann leicht forttragen konnte, nicht fortzubringen, so sehr sie sich auch anstrengten. — Sie kamen nun auf den Gedanken, die Gegenwart des Bildes müsse wohl Ursache dieses Hindernisses seyn und für das Bild sei die Stadt zum Wohnort bestimmt. Sie äußerten ihre Meinung auch gegen den Eigenthümer des Bildes, der sogleich bereit war, es da zu lassen und um einen entsprechenden Preis den Bürgern der Stadt verkaufte, welche es in der Hauptkirche zur Verehrung aufstellten, wo es noch jetzt die höchste Verehrung genießt.

Gegen dieß Bild nun hegte die erst siebenjährige Lidwina große Andacht. So oft sie ihren beiden Brüdern, welche die Schule besuchten, das Essen nachtrug, besuchte sie, ehe sie nach Hause zurückkehrte, die Kirche und begrüßte die Liebe Frau mit dem Ave Maria. Als einmal die Mutter wegen ihres langen Ausbleibens sie tadelte, gab Lidwina zur Antwort: „Wenn ich in die Kirche trete und die seligste Jungfrau begrüße, lächelt sie mich jedesmal freundlich an.“ Die Mutter war damit zufrieden.

Als Lidwina zwölf Jahre alt geworden, wurde sie wegen ihrer großen Schönheit zur Ehe begehrt. Allein die jungfräuliche Mutter Maria hatte ihr bereits eine solche Liebe zur jungfräulichen Keuschheit und Reinheit eingeflößt, daß sie gegen ihre Eltern äußerte, sie werde ihr Gesicht ganz verunstalten, wenn man sie zur Ehe zwingen wolle. Sie hatte bereits den lieben Herrn Jesus zu ihrem Bräutigam auserwählt, und bat ihn täglich flehentlich, er möchte doch jeden unreinen Gedanken aus ihrem Herzen bannen, und sie stets an Leib und Seele rein bewahren, und Jesus erhörte auch ihr Gebet. —

In ihrem vierzehnten Jahre begann sich das zu erfüllen, was der Name „Lidwina“ bedeutet: „Die vor Leid Weinende.“ Sie sollte leiden ihr ganzes Leben lang, so wollte es der Herr, denn ihm, dem Gekreuzigten, hatte sie sich schon mit Leib und Seele geweiht. Eines Tages, um die Zeit Mariä Lichtmeß, ging sie mit ihren Gespielinen und mit Erlaubniß der Eltern auf das Eis. In Holland ist nämlich das Schlittschuh- und Schlittenfahren auf dem Eise unter dem Volke ein gebräuchliches Vergnügen. Eine Gespielin glitt auf Lidwina eilenden Laufes zu, sie begann zu fallen, wollte sich aufrecht halten, ergriff Lidwina beim Kleide und riß sie mit sich nieder. Lidwina fiel auf eine Eisscholle und zerbrach sich die kleine Rippe auf der rechten Seite. Es bildete sich innerlich ein Geschwür, das nicht heilen wollte, und ihr große Schmerzen verursachte. Ein berühmter Arzt aus Delft versuchte vergeblich alle Mittel, und da derselbe zugleich ein sehr frommer Mann war, so kam er auf den Gedanken, daß mit dieser Krankheit der Lidwina eine höhere Hand im Spiele sei und sagte daher eines Tages den betrübten Eltern, daß ihre Tochter nicht genesen werde; doch sollten sie dieses Uebel für kein Unglück halten, denn Gott werde wunderbare Dinge an ihrer Tochter wirken, so daß er für ein solches Kind gerne so viel Gold geben würde, als ihr Kopf schwer sei. Dieß Wort tröstete die Eltern gar sehr.

Von dieser Zeit hörten die Krankheiten Lidwina's nicht mehr auf. Sie mußte auf dem Boden kriechen oder

sich mit einem Stocke forthelfen, nur nach Wasser hatte sie Verlangen, das sie aber immer wieder von sich geben mußte. Sie ertrug Alles mit Geduld und Ergebung, und nur die Eine Furcht hatte sie, Gott mit einer Sünde zu beleidigen. Diese heilige Gottesfurcht wurde durch ein Wunder belohnt. Eines Tages flüchtete sich ein Mann, von seinem Feinde mit gezücktem Schwerte verfolgt, in Lidwina's Eltern Haus. Der Verfolger folgte dem Fliehenden auf dem Fuße nach und fragte wüthend die Mutter, ob jener sich im Hause befinde. Die Mutter wollte sich durch eine Lüge helfen und sagte „Nein“. Der Mann aber glaubte nicht, und drang auch in Lidwina's Kämmerlein. Diese aber, die Lüge fürchtend und auf Gott vertrauend, sagte aufrichtig, im Hause sei Der, den er verfolge. Darüber ward die Mutter zornig und schlug Lidwina heftig ins Gesicht. Darauf sagte diese ganz gelassen: „Ich hoffe, daß die Wahrheit diesen Mann retten werde.“ Und ihre Hoffnung ward nicht getäuscht. Denn obschon der Verfolger seinen Feind vor Augen hatte, konnte er ihn doch nicht sehen, so daß er sich entfernen mußte, und der Flüchtling Rettung fand. Da ging die Mutter in sich, bereute, was sie gethan, und ertrug die Krankheiten ihrer so frommen Tochter viel geduldiger. Diese ihre Krankheiten, Schmerzen und Leiden nahmen von Tag zu Tag zu. Wie entsetzlich sie gewesen, kann keine Feder beschreiben, es reicht hin zu sagen, daß sie wirklich blutige Thränen weinte. Waren diese Blutthränen auf ihren Wangen trocken geworden, dann ließ Lidwina sie abschaben und legte sie in einem Säckchen unter ihr Kopfkissen, um darauf zu sterben.

Aber so groß auch die Peinen und Schmerzen, so groß waren die Tröstungen, die ihr Gott wieder verlieh. Im Gebete ward sie oft verzückt, dann kamen Engel, um sie in das Paradies zu führen, und ließen sie dort himmlische Wonnen in Anschauung der Glorie des Herrn und des Himmels genießen. In ihren heftigsten Schmerzen hatte sie, wenn aller Trost sie verließ, folgende Uebung: Sie sprach zu ihrem Engel, den sie oft bei sich sah: „Grüße mir meinen Geliebten, dann seine Mutter, alle seligen Geister und alle Heiligen.“ Wenn der Engel sie im Geiste fortführte durch die Räume des Himmels, dann führte er sie jedesmal zuerst zum Bilde Unserer Lieben Frau in Schiedam. Nach Begrüßung der göttlichen Mutter zogen Beide gegen Morgen in eine überaus anmuthige Gegend, wo die mannigfaltigsten schönen Blumen, die herrlichsten Wohlgerüche dufteten, wo kein Uebel, keine Kälte, keine Hitze ꝛc. war.

Wenn Lidwina in Schmerzen ganz untergetaucht betend und betrachtend auf ihrem harten Bettlein lag, da machte ihr der vertrauliche Umgang mit der gebenedeiten Mutter des Herrn die größte Freude. Sie sah dann oft Maria bei sich, wie sie das göttliche Kind auf den Armen trug, es an ihre Brust legte, ihm die jungfräuliche Milch reichte. Sie durfte theilnehmen an den Freuden der allerseligsten Jungfrau, sowie an ihren Schmerzen. In einer Christnacht sah sie Maria mit dem Kinde Jesu im Schooße, unzählige Jungfrauen umgaben sie, die Hymnen voll unaussprechlicher Harmonie sangen.

Einmal ward sie in den Himmel verzückt. Da sah sie die Himmelsbewohner und unter ihnen die allerseligste Jungfrau in großer Glorie, die zu ihr gar freundlich sagte: „Wie, meine theuerste Tochter, kommst du hieher mit blossem unbedecktem Haupte?“ Darauf gab Lidwina demüthig zur Antwort: „Meine theuerste Frau, so ist des der Wille meines Herrn und Gottes; und so hat mich mein Führer hieher gebracht.“ Nachdem die seligste Jungfrau längere Zeit mit ihr die süßesten Gespräche geführt hatte, nahte die Zeit, wo Lidwina wieder zur Erde zurückkehren sollte. Da sprach die Mutter des Herrn: „Liebste Tochter! handle muthig und dein Herz ertrage Alles mit starker Geduld, weil du für das, was du leidest, eine wunderbare Glorie empfängst.“ Hierauf fügte Maria noch hinzu: „Willst du keinen Schleier über dein Haupt?“ Lidwina entgegnete: „Ich darf hier keinen Willen haben,“ zugleich aber blickte sie den Engel an, der sie hieher geführt hatte, und dieser schien zuzustimmen, daß sie den Schleier empfangen dürfe. Darauf sprach Maria: „So nimm diesen Schleier über dein Haupt, aber nur sieben Stunden kann er auf der Erde bleiben. Uebergib ihn den Händen deines Beichtvaters und sage ihm, daß ich ihm befehle, diesen Schleier, wenn er anders glaubt an die Gaben des allmächtigen Sohnes Gottes, über das Haupt meines Bildes in der Kirche zu breiten.“

Bei diesen Worten kam Lidwina aus ihrer Verzückung zurück, und Gott danksagend für das, was sie geschaut und gehört, dachte sie nicht daran, daß sie wirklich einen solchen Schleier auf dem Haupte habe. Wie sie aber zufällig mit ihrer Hand ihren Kopf berührte, zog sie einen Schleier herab, der einen wunderbar süssen Wohlgeruch von sich gab. Sie behielt ihn bei sich bis zur siebenten Stunde. Es war aber der Schleier von blaulichter Farbe, gefaltet und von wunderbarem Wohlgeruche. Bevor die siebente Stunde schlug, ließ sie schnell den Beichtvater rufen, dem sie sagte, daß ihr die seligste Jungfrau und Mutter unsers Herrn diesen Schleier gegeben, damit sie ihn auf die Erde herabtrage und ihm übergebe. Sie habe befohlen, daß er glauben soll an die Gaben Gottes. Hierauf reichte sie ihm den Schleier und mahnte ihn, ihn so schnell als möglich in die Kirche zu tragen und über das Haupt des Bildes U. L. Frau zu breiten. Der Beichtvater aber erwiederte: „Wie kann ich um diese Zeit in die Kirche gelangen?“ Lidwina aber sprach: „Geht schnell, und verlanget von dem Meßner, daß er sie öffne, denn es naht die Zeit, wo ich den Schleier wieder dahin bringen muß, woher ich ihn erhalten habe.“ Der Beichtvater erwiederte: „Wie kann ich diesen Schleier über das Haupt des Bildes breiten, das auf einem so hohen Orte steht?“ Ihm antwortete die Jungfrau: „Im hohen Chore und an dem Ort (hier bezeichnete sie ihm denselben) werdet ihr eine Leiter finden, diese nehmet, steiget darauf zum Bilde hinauf und bedecket das Haupt des Bildes mit diesem Schleier, wie es die seligste Jungfrau befohlen. — Der Beichtvater folgte willig, betrat den Chor der Kirche, fand die Leiter an dem bezeichneten Ort und stieg zum Bilde empor. Wie der Meßner dieß sah, fragte er ihn, was er da mache? Ihm entgegnete der Beichtvater: „Was ich jetzt thue, darfst du nicht wissen, doch der Herr kann es dir geben, daß du es weißt.“ Dieser aber, auf die Antwort nicht viel gebend, ging seines Weges. Der Beichtvater hatte mit dem Schleier das heilige Bild bedeckt, die Leiter wieder an seinen Ort gestellt, und nun kniete er sich nieder und betete. Bevor er aber die Kirche verließ, trug der Engel Gottes den Schleier wieder in den Himmel zurück.“

Bevor die Kirche, in welcher das heilige Bild der gebenedeiten Mutter Gottes stand, wieder hergestellt war, denn sie war abgebrannt, brachte man das heilige Bild in die Kammer der heil. Lidwina, wie sie es gewünscht hatte, und ihr in einer Erscheinung angekündigt war. Ueber die Gegenwart des Bildes ward sie hoch erfreut und auch das Antlitz des Bildes ward viel schöner und glänzender, als wär' es über die Gegenwart Lidwina's erfreut. Bevor aber das Bild wieder in die Kirche, welche damals nur eine Hütte war, zurückgetragen wurde, sagte Lidwina für den Schleier herzlichen Dank. Da ward sie im Gesichte zur seligsten Jungfrau erhoben, von der sie wieder gefragt wurde, warum sie mit blossem Haupte und ungeschmückt erscheine? Wieder antwortete Lidwina: „Weil es Gott und meinem Führer so gefällt.“ Die seligste Jungfrau entgegnete: „Ob sie einen Schleier über ihr Haupt empfangen wolle?“ Wie nun Lidwina ihren Engel

ansieht, ob er zustimme, sah sie, daß er nicht einwillige und kehrte so ohne Schleier zurück, und zwar, weil der Engel in ihrem Herzen eine ungeordnete Neigung über den Empfang des Schleiers gesehen hatte.

Obwohl die heil. Lidwina arm war und vom Almosen leben mußte, da ihr Vater schon gestorben war, sparte sie sich doch so viel vom Munde ab, daß sie die Armen durch Almosen noch unterstützen konnte. Da ward sie eines Tages von ihrem Engel im Geiste in das Paradies geführt. Dort sah sie selige Geister, in ihrer Mitte Maria, die Gottesmutter, einen Tisch bereiten, mit Seide bedecken und das Almosen, welches Lidwina bisher den Dürftigen gab, nach der Reihe auf den Tisch setzen. Ebenso auch die Portionen von Speisen, welche sie in irdischen Geschirren den Armen zuschickte, jetzt theils in krystallenen, theils in goldenen Schüsseln ehrfurchtsvoll hinsetzen. Nun sah sie eine Schaar glänzender Männer an jenen Tisch sich setzen und hörte ein Geräusch, wie von solchen, die fröhlich tafeln, und sie selbst diente allen emsig. Die Erinnerung an diese Erscheinung munterte sie auf, noch mehr Gutes den Armen zu thun.

Wie mit den Armen fühlte Lidwina auch großes Mitleid mit den Sündern. Sie betete und büßte für sie. Besonders aber suchte sie die Barmherzigkeit der Gottesmutter für sich zu gewinnen. Einstmals betete sie für ein Weib, das wegen eines ungeheuren Verbrechens verzweifeln wollte, und brachte mit Thränen ihre Sache vor Gott. Da sah sie, im Geiste verzückt, die Mutter der Barmherzigkeit von Jungfrauen umgeben, und den Satan, welcher das Weib außerordentlich quälte, indem er ihr im Dunkel der Nacht ein Papier vorhielt, auf dem ihre Laster geschrieben standen. Lidwina flehte nun zur Königin des Himmels um Erbarmen für das Weib. Und siehe, Maria nöthigte den Satan, das Papier herauszugeben, das er in der Hand hielt, und zerriß es. Das arme Weib war gerettet.

Im 17. Jahre ihrer schmerzlichen Krankheit ward Lidwina am Feste des heil. Thomas wieder verzückt. Sie sah Engel herbeikommen, von denen die Einen die Lanze, andere die Nägel, andere die Dornenkrone, und wieder andere die übrigen Werkzeuge des Leidens Jesu in den Händen trugen. Sie sah auch Maria, die verschiedenen Heiligen, endlich auch Christum in Gestalt eines sehr schönen Kindes, welches sich alsbald in einen vollkommenen Mann verwandelte, und als Gekreuzigter voll Blut erschien, und der heil. Lidwina seine heiligen fünf Wunden eindrückte. Darnach sah sie die allerseligste Jungfrau die Werkzeuge, welche die Engel trugen, aus ihren Händen nehmen, ehrfurchtsvoll küssen und verschwinden.

Endlich kurz vor ihrem Tode, der am 14. April 1438 erfolgte, erschien ihr Christus der Herr mit seiner heiligen Mutter, mit den Aposteln und verschiedenen Heiligen und Engeln. Es saß aber Christus an der rechten Seite ihres Bettleins, die seligste Jungfrau zur linken; die Heiligen umstanden sie im Kreise. Sie sah nun denselben geschmückten Tisch und auf demselben ein wunderschönes Gefäß mit geweihtem Oele, auch ein sehr schönes Kreuz; Wachslichter erhellten wunderbar das ganze Kämmerlein. Hierauf fühlte sie, wie Christus im priesterlichen Gewande jene Stellen ihres Leibes salbte, welche die Priester zu salben pflegen. Darauf gab ihr Christus eine Wachskerze in die Hände und hielt sie mit seiner Mutter, bis sie den Geist aufgab. — Ex Bollando. Balinghem.

Worte des heil. Augustin: „O seligste Jungfrau! wer vermag dir würdig zu danken und dich würdig zu preisen, da du durch deine Zustimmung der verlorenen Welt zu Hilfe kamest!“

Die schmerzhafte Mutter Gottes zu Latsch
in Südtirol.

Um das Jahr 1765 am ersten Sonntag nach Ostern hörten die Bewohner des ansehnlichen Pfarrdorfs Latsch an der Etsch beim frühen Morgengrauen ein starkes Krachen, welches sie aus dem Schlafe aufschreckte. Einige Felsenstücke hatten sich am nahen Sonnenberge losgerissen. Da der Tag heranbrach, machten sich mehrere auf, zu sehen, ob Niemand auf der Strasse, die am Fuße des Berges hinläuft, verunglückt wäre.

Kaum angelangt bei der Brücke, wo die Strasse sich dem Berge nähert, erschreckte sie von Neuem ein ungeheueres Krachen; sie erhoben ihre Augen zum Berge, und staunend erblickten sie ein schimmerndes Bildniß, gleich einer von der Sonne durchstrahlten Wolke herniederschweben; — es war das Gnadenbild, das noch in Latsch verehrt wird, und das sich in der Nähe der Brücke im Angesichte der Umstehenden niederließ. —

Von freudigem Erstaunen ergriffen; liefen Einige sogleich in das Dorf und verbreiteten da die Kunde von dem Wunder. Alles strömte nun hinaus, das Wunderbild zu schauen, welches die Schmerzensmutter mit ihrem Sohne auf dem Schooße vorstellte. Den ganzen Tag lagen Gläubige auf den Knieen und begrüßten die Gottesmutter viel Tausendmal mit Ave.

Als es Abend geworden, wurde das Bild in Prozession in die zunächst gelegene Frauenkirche „auf dem Bühel,“ übertragen und alsbald — gleich die nächsten Tage — zur Erbauung einer Kapelle an Ort und Stelle, wo das Gnadenbild sich niedergelassen, geschritten. Da aber die Kapelle vorzüglich an den Festtagen der seligsten Jungfrau die eifrigen Verehrer nicht zu fassen vermochte, so wurde das Wunderbild nach einigen Jahren in die Pfarrkirche von Skt. Peter und Paul feierlich übertragen. Von den Gnaden, welche die Mutter des Erbarmens ihren frommen Verehrern bei ihrem göttlichen Sohne erwirkte, zeugen gar viele Votivtafeln. In der neuesten Zeit erfuhren die Bewohner von Latsch auffallend den Schutz der Himmelskönigin. Als nämlich die leidige Cholera im Jahre 1836 auch dahin drang, blieb die große Pfarrgemeinde beinahe gänzlich verschont, während in den nahen Ortschaften so Manche als Opfer der furchtbaren Seuche fielen. (Pilger durch Tirol.)

15. April.

Du Krone der Jungfrauschaft!

St. Cyrillus Alex.

Die ehrw. Jungfrau Ida von Löwen.

In der Stadt Löwen, im heutigen Belgien, geboren, zeigte sie schon als kleines Mädchen, daß Gott sie zu einem Gefäße seiner Gnaden sich ausgewählt habe. Als sie einst mit ihrer Mutter der heiligen Messe beiwohnte, sah sie inbrünstig betend bei der Wandlung, als der Priester die heilige Hostie erhob, einen feurigen Stern von ungewöhnlichem Glanze vom Himmel herabsteigen, der den ganzen Altar wie eine brennende Fackel mit seinen Strahlen umleuchtete und dann plötzlich verschwand. — Wegen ihres eingezogenen stillen Lebenswandels und ihrer Verachtung der irdischen Dinge, mußte sie von ihrem nach Reichthum begierigen Vater viele Schmach und Mißhandlung dulden, sie aber ertrug Alles mit stiller Geduld, ihren Trost in Betrachtung des Leidens Christi suchend. — Sie betete aber nicht blos viel und gerne, sondern sie arbeitete auch fleißig, und was sie sich durch ihre Handarbeit erübrigte, das schenkte sie den Armen. Dabei züchtigte sie ihren Leib und fastete äußerst strenge. Täglich beugte sie 1100mal die Kniee und betete dabei zum Lobe der göttlichen Mutter Maria eben so viele Ave. — Auch ihr lohnte die Himmelskönigin wie so vielen andern Heiligen ihre Liebe und Verehrung.

Am Feste der heiligen drei Könige wünschte sie einmal herzlich mit den Königen das göttliche Kindlein Jesus anzubeten. Da ward sie im Geiste verzückt, und sah die glorwürdige Mutter des Herrn mit der süßesten Frucht ihres Leibes in Windeln gewickelt. Sogleich fiel sie zur Erde nieder und betete das göttliche Kindlein an, welches sie segnete. Nachdem sie ihre Huldigung dargebracht, erhob sie ihre Augen zur gebenedeiten Mutter und ihrem süssesten Kinde. Da ward sie mit Jubel und Freude erfüllt, und es war ihr, als könnte sie sich an dem himmlisch-schönen Antlitz nicht satt sehen und nicht von ihm trennen.

Ihre Liebe zur Einsamkeit, um dem Herrn Jesus und seiner glorwürdigen Mutter ungehindert dienen zu können, hatte sie bewogen, in ein Beguinen-Kloster zu

treten. Die Beguinen, von ihrem Stifter Lambert Begues, einem frommen Priester, so genannt, waren Jungfrauen, welche in kleinen Häuschen, die einen Hofraum umschlossen, und in deren Mitte eine Kirche stand, in stiller Zurückgezogenheit lebten, und sich von ihrem Vermögen oder von ihrer Handarbeit nährten. Solche Beguinenhöfe gibt es noch viele in Belgien. Ida, in ihrem Häuschen wohnend, lebte in innigster Vertraulichkeit mit Christus dem Herrn und seiner glorwürdigen Mutter. Jesus erschien ihr öfters und drückte ihr auch seine heiligen Wunden sichtbar ein.

Da sie diese wunderbare Gnadenerweisung nicht verbergen konnte, so bat sie den Herrn, er möge doch die Wunden verschließen. Ihr Gebet fand Erhörung, aber der Schmerz der Wunden blieb ihr beständig. Bei der heiligen Kommunion und der heiligen Messe empfing sie immer sehr große Gnaden. Sie schaute da öfters Jesum Christum und genoß unter himmlischen Tröstungen seiner Gegenwart im allerheiligsten Sakramente, zu dem sie sich mit der glühendsten Liebe hingezogen fühlte. Einmal brachte ihr der Priester, da sie krank lag, den hochheiligen Leib des Herrn. Kaum hatte sie das Haupt erhoben und die heil. Hostie gesehen, als sie von der Gewalt der Liebe und von dem heißesten Verlangen nach dem Empfange des Sakramentes ergriffen, die Hand des Priesters faßte und mit Küssen bedeckte vor lauter Freude über die Gegenwart ihres geliebten Jesus, den sie mit flammender Inbrunst dann empfing. Ein Anderesmal in der Kirche vor dem hochwürdigsten Gute knieend grüßte sie voll Andacht den Herrn mit den Worten: „Sei gegrüßt, gütiger, milder, süssester Jesus, der du für unsere Erlösung das Holz des Kreuzes umfingest und uns von den Banden des ewigen Todes durch dein Blut befreiest hast.“ Kaum hatte sie diese Worte gesprochen, als man aus dem Speisekelche, in welchem das hochwürdigste Gut sich befand, einen starken Schlag vernahm, gleichsam als grüße Jesus seiner Braut entgegen.

Wieder einmal besuchte sie eine gute Freundin, die in ihrer einsamen Zelle neben einer Kirche Gott dem Herrn diente. — Ein Priester hatte dieser Jungfrau das heiligste Sakrament, in ein Korporale eingewickelt, gebracht, und auf den Altar gesetzt, damit sie es dort anbeten könne. Ida wußte nichts davon. Allein während sie mit der Jungfrau fromme Gespräche führte, ward sie plötzlich von der Gegenwart ihres geliebten Jesus ergriffen und sprach: „O Frau! mein Vater ist hier!“ Die Frau wollte das Geheimniß nicht gleich eingestehen, allein Ida fuhr fort: „Wolle mir doch die Gnade nicht verbergen, deren dich der Herr gewürdiget hat; lobe ihn vielmehr, weil er sich herabließ, sich deiner Obhut anzuvertrauen.“ Jetzt konnte die Jungfrau nicht mehr widerstehen, und entdeckte der seligen Ida Alles.

Als wieder einmal Ida der heiligen Messe beiwohnte, da geschah es, daß sie in dem Augenblicke, wo der Priester kommuniziren wollte, vom glühendsten Verlangen nach der heiligen Kommunion ergriffen, verzückt wurde. Eine weiße Taube flog von der Höhe zu ihr herab, und legte

das heiligste Sakrament ihr auf die Zunge, und aus einer goldenen Muschel, welche sie mitgebracht hatte, ließ sie Ida ehrfurchtsvoll das heilige Blut des Herrn trinken.

Am Feste des heiligen Johannes des Täufers wohnte sie der heiligen Messe bei, welche in einer benachbarten Kirche gefeiert wurde. Bevor noch das Evangelium gelesen wurde, fühlte sich Ida in tiefster Andacht betend und weinend im Geiste verzückt. Sie sah in einer Entfernung die glorreiche Königin der Engel und Mutter Christi sich ihr nahen mit ihrem süssesten Kindlein auf dem Arme. Maria reichte ihr das heilige Kind; Ida umfing das Kindlein mit ihren Händen und bedeckte es in Gegenwart der gebenedeiten Mutter mit Küssen. Als der Priester in der heiligen Messe bis zum Sanktus gekommen war, und die Gebete vor der Wandlnng zu beten begann, da verlangte die Mutter Gottes von Ida, welche das süsseste Jesuskind noch immer in ihren Armen hielt und mit unaussprechlicher Wonne betrachtete, ihr göttliches Kind zurück. Allein Ida hielt es fest, umschlang es noch inniger, verbarg es ganz in ihrem Schooße, und weigerte sich, den kostbaren Schatz zurückzugeben. Da sprach der Priester am Altare die Worte vor der Konsekration: „Qui pridie," „Welcher aber Tags vorher;" in diesem Augenblicke aber, als der Priester eben die heiligen Verwandlungsworte aussprechen wollte, nahm die gebenedeite Gottesmütter gleichsam mit Gewalt das göttliche Kind aus den Armen Ida's und verschwand vor ihren Augen. Ida aber wieder aus ihrer Verzückung erwacht, sah die heilige Hostie von dem Priester erhoben, und betete in tiefster Demuth den Herrn an, der sich seinem himmlischen Vater für das Heil der Welt darbrachte.

Immer glühender ward die Liebe der Dienerin Gottes zu Jesu; er war ihr Vorbild; seine Tugenden, die er uns zum Beispiel geübt, waren die Richtschnur ihres Lebens, vornehmlich seine Demuth, die sie besonders nachzuahmen suchte. Sie konnte die wunderbaren Gnaden, welche ihr der Herr verlieh, nicht verbergen. Viele Menschen kamen, um sie zu sehen, zu hören und ihre Hilfe in Anspruch zu nehmen. Niemand ging ungetröstet von ihr. Aber wie alle Heiligen, fürchtete auch sie die Versuchung zum Hochmuth. Das Lob der Menschen war ihr vom Herzen zuwider; sie wollte unbekannt der Welt, in tiefster Verborgenheit wie die göttliche Mutter Maria leben, und da ihr dieß als Klausnerin nicht möglich war, trat sie in das Kloster der Cisterzienser zu Rosenthal, in jenen Orden, der vor Allem die gebenedeite Gottesmutter ehrt. Hier nun, fern von der Welt, konnte sie ihrer Liebe zu Jesus freien Lauf lassen. Die Anbetung des heiligsten Sakramentes war die Wonne ihres Herzens, der oftmalige Empfang der hochheiligen Kommunion ihre Seligkeit.

Da ereignete sich, daß sie einmal zur heiligen Kommunion gehend die allerseligste Jungfrau an ihrer rechten, den heiligen Evangelisten Johannes an ihrer linken Seite sah, die sie zum Tische des Herrn führten. Ein Engel ging mit einem Lichte und einem Rauchfaße voran, und nachdem sie den Leib des Herrn empfangen, ward sie ebenso wieder an ihren Ort zurückgeführt.

Einige Tage vor ihrem Tode sah man, wenn sie zur heligen Kommunion ging, aus ihren Augen leuchtende Strahlen sich ergießen, die sogar im Kelche des kommunizirenden Priesters wiederstrahlten, was sich ganz besonders am Feste Mariä Himmelfahrt und auch an anderen Festen ereignete. — Bald darauf ergriff sie ein heftiges Fieber; zum Letztenmal den Leib des Herrn empfangend gab sie unter dem Gesange der Engel ihren Geist auf am 13. April 1300. Ex Bollando.

Worte des hl. Bernard: „Es ist gewiß, o Frau, daß ich nichts an dir sehe, als Erbarmen; denn für die Elenden bist du ja Mutter geworden."

Unsere Liebe Frau von der Eiche

zu Bar-sur-Seine in Burgund.

Vor vielen, vielen Jahren hütete ein kleiner frommer Hirtenknabe eines Tages seine Ochsen in einem Gehölze bei dem Dörfchen Avaleur in Burgund, welches Gehölz man jetzt den Wald U. L. Frau nennt, und das einen Hügel mit seinem schattigen Laube bedeckt. Dieser Hügel erhebt sich senkrecht über der kleinen Stadt Bar, die zwischen ihm und dem Flusse Seine gebaut ist, und der sie mehr bedroht als beschützt. — Der junge Hirt nun, der mit den Ochsen seines Vaters im Walde war, hatte sich, Stab und Hut auf den Boden legend, auf die Kniee geworfen, um unter der schönsten Eiche des Waldes sein Gebet zu verrichten. Sein Herz war rein und seine Hände unschuldig; sein Gebet stieg gleich duftenden Weihrauchs zum Himmel empor. Er betete nach den Thränen, welche seine Wangen benetzten, aus voller Seele. In der Inbrunst seines Herzens erhob er seine Augen zum Himmel empor. Siehe, o Wunder! Ueber seinem Haupte erblickt er in dem Stamme der Eiche ein niedliches Bild der allerseligsten Jungfrau. Er steht auf, sieht sich das Bild an, und glaubt, daß das Antlitz die Farbe wechsle wie eine lebende Person! Er nimmt das Bild herab, und es scheint ihm, daß sich sein Gewicht auch verändert, es wird bald schwer, bald leicht. Nun fällt er von heiliger Furcht ergriffen auf die Kniee nieder und spricht mit gefalteten Händen Ave Maria, und Alles, was er sonst noch von Gebeten weiß. Als der Abend kommt, trägt er das Bild freudig in die Wohnung seiner Eltern. Seine Mutter war ihm heute wegen des schlechten Wetters entgegengegangen. Sobald ihr Sohn sie sieht, läuft er ihr entgegen und übergibt ihr das Bild vor Freude hüpfend.

Nachdem die Mutter es ehrfurchtsvoll geküßt und ihr Gebet davor verrichtet hatte, verschloß sie es in einen alten, wurmstichigen Kasten, in welchem ihre Brautkleider und ihre kostbarsten Sachen sich befanden. Am nächsten Morgen ruft sie in aller Frühe ihre Nachbarinnen zusammen, um ihnen ihren glücklichen Fund, die kleine Mutter Gottes, zu zeigen, welche ihr lieber Sohn gefunden hat. Doch wie erstaunt sie, als sie den Kasten öffnet und das Bild nicht mehr darinnen sieht! — Weinend

kehrte der Knabe mit seinen Ochsen wieder in den Wald zurück; er hatte ja sein liebes Mutter Gottes-Bild nicht mehr. Geradenwegs ging er auf die Eiche zu, wo er das Bild gefunden, und das ihm so viel Freude gemacht hatte. Und o Wunder! das Bild war wieder an seiner vorigen Stelle! — Groß war die Freude des guten Knaben, und er konnte kaum den Abend erwarten, wo er seine Ochsen heimtreiben und dann das liebe Bild wieder mit nach Hause nehmen konnte. Als die Sonne sich neigte, hob er das Bild mit großer Ehrfurcht von seinem Platze herab, und trug es freudetrunken in des Vaters Haus. Dießmal verschloß die Mutter den Kasten doppelt, auf daß ja das Bild nicht wieder abhanden komme. Doch vergeblich.

Maria war wieder in die geliebte Eiche zurückgekehrt. Jetzt wurde die geistliche Obrigkeit von dem wunderbaren Ereigniß in Kenntniß gesetzt. Die Geistlichen der Stadt zogen in Prozession hinaus in das Gehölz, um das heilige Bild abzuholen und in die Kirche zu bringen. Allein die Gottesmutter wollte den Wald und die Eiche nicht verlassen. Man war also genöthigt, sie dort zu lassen und baute eine Kapelle, welche noch steht, und in welche die Eiche, auf der das heilige Bild sich befand, eingeschlossen ist. Die Nische für das Bild ist in das Holz ihres mehr als hundertjährigen Stammes eingehauen. Dieser Stamm ist in der Sakristei, wo man ohne Unterlaß beträchtliche Stücke davon nimmt, um daraus kleine Kreuze zu machen. Es sind schon viele Jahrhunderte verflossen, seitdem man davon abschneidet, und doch scheint der Stamm nicht abzunehmen. Tag und Nacht, Sommer und Winter befindet sich das heilige Bild in der Waldkapelle. Nur wenn allgemeine Unglücksfälle die Gegend heimsuchen, wenn Regengüsse die Fluren überschwemmen oder anhaltende Dürre sie austrocknen, alsdann erhebt sich in allen umliegenden Landschaften ein Schrei nach U. L. Frau von der Eiche; man verlangt nach neuntägigen Andachten, nach Prozessionen. Und wenn die Prozession, wenn die neuntägige Andacht vom Bischof verstattet ist, so wird sie mit großer Freude gehalten. In großer Feierlichkeit wird das heilige Bild in die Stadt getragen, und ist die Andacht vorüber, trägt man es wieder ebenso feierlich in die Kapelle zurück. Das Volk erzählt wundersame Dinge vom dem heiligen Bilde; aber Thatsache ist, daß in Folge von neuntägigen Andachten oder durch Wallfahrten zu U. L. Frau von Bar-sur-Seine in Burgund große Gnaden erlangt worden sind. — Im Jahre 1789 verwüsteten andauernde Regengüsse die Saaten. In dem Augenblicke, wo die Prozession mit dem heiligen Bilde aus der Kapelle trat, zerstreuten sich die dunkeln Wolken, und die Sonne erschien im hellsten Glanze. Selbst in Paris bewunderte man diese Thatsache. Im Jahre 1816 war die Prozession von Bar wieder ausgezogen, um in sehr schlechter Witterung nach U. L. Frau von der Eiche zu gehen. Kaum hatte sie die Kapelle verlassen, so warf die Sonne ihre prachtvollen Strahlen auf sie und beleuchtete ihren ganzen Rückweg, so schreibt der Augenzeuge Paul Sausseret, Pfarrer zu Troyes.

---

16. April.

Maria, du Thron der Gottheit!

St. Petrus Dam.

Der sel. Joachim Piccolomini von Siena.

Im Jahre 1259 wurde er zu Siena von edlen Eltern geboren. Von Jugend auf trug er eine ungemein zarte Liebe gegen die seligste Jungfrau und Mutter Maria, die er in kindlicher Einfalt des Herzens sich zur Braut seiner Seele erkor. Jede Mitternacht stand er auf, um zu beten, Gott und Maria zu loben und zu preisen. Dabei ereignete sich, daß sein Schlafzimmer öfters von ungewöhnlichem Glanze erfüllt wurde, und seine Eltern sahen durch die Ritzen der Thüre ihren Sohn, umgeben von diesem Glanze, mit aller Andacht beten. Täglich besuchte er drei Mal eine der göttlichen Mutter geweihte Kirche. Wenn er von der Schule nach Hause ging, begrüßte er auf jeder Stufe der Stiege die göttliche Mutter mit dem englischen Gruße und sprach auf der Gasse, wenn er mit seinen Mitschülern zusammenkam, nur von der Hoheit, Ehre und Verehrungswürdigkeit der hochgebenedeiten Himmelskönigin, wodurch er viele ungebührliche Reden verhinderte und in Vielen die Liebe zu Maria, der Mutter aller Gnaden, entzündete. Gar oft vergossen Knaben, die ihm zuhörten, Thränen der Rührung. Von Kindheit auf fastete er alle Mittwoche und Samstage zu Ehren Mariens und später alle Freitage zu Ehren des Leidens Christi, und am Mittwoch zum Troste der armen Seelen.

Diese inbrünstige Liebe zur Mutter der Barmherzigkeit senkte auch in sein Herz solch werkthätiges Erbarmen gegen alle Armen und Nothleidenden, daß er schon als Knabe, was er im Hause seines Vaters erhielt, den Armen und zwar immer aus Liebe zu Jesus und Maria austheilte. Als ihn einmal ein zerlumpter Bettler um Almosen bat, und er gerade nichts bei sich hatte, führte er ihn geradenwegs in das Haus seines Vaters und gab ihm mit ungewöhnlicher Freude seine eigenen Kleider. Als die Eltern dieß erfuhren, tadelten sie seine so große Erbarmung als Verschwendung; allein treffend sprach er zu seinem Vater: „Glaubt ihr, lieber Vater! daß euch die Reichthümer selig machen, da doch dieselben keine wahre Glückseligkeit in sich enthalten? Ach seid versichert, daß den Menschen nichts eher ins Verderben führt, als die unselige Begierde nach den vergänglichen Gütern der Erde!“ Doch die barmherzige Freigebigkeit ihres Sohnes hatten die Eltern nicht zu bereuen. Denn immer war

Brod und Wein im Ueberflusse vorhanden, obschon er wieder ihren Willen davon reichlich gab, und seine Kleider zerrissen nicht, bis er in den Orden der Diener Unserer Lieben Frau trat.

Nicht minder übte sich Joachim, wie in den leiblichen, so auch in den geistlichen Werken der Barmherzigkeit. Wo er immer Gelegenheit fand, suchte er die Herzen der Menschen zu einem frommen Leben anzuregen und die Sünder zur Buße und Umkehr zu bewegen. Hierzu benützte er ganz besonders die Hilfe der seligsten Jungfrau. Als er sich einmal in Gesellschaft mehrerer vornehmer Herren befand, die ihn zum Schluße ihrer Gespräche um eine heilsame Lehre ersuchten, pries der fromme Knabe die seligste Jungfrau und Mutter Maria als Zuflucht der Sünder mit so innigen Worten, daß alle Umstehenden davon tief ergriffen, ihre Sünden zu beweinen anfingen, und fortan die eifrigsten Verehrer der göttlichen Mutter wurden, unter deren Schutz sie ein auferbauliches Leben führten.

Vierzehn Jahre alt, sah er einmal im Traume die seligste Jungfrau, vom himmlischen Glanze umflossen, und von Schaaren von Engeln umgeben, die mit lieblichen Worten ihn also anredete: „Komm geliebter Sohn zu mir, denn ich habe dein mich liebendes Herz angesehen und dich daher in die Zahl meiner Diener eingeschrieben.“ Auf diese Worte erwachte der Jüngling und gelobte sogleich, in den Orden der Diener Mariens zu treten. Er begab sich den folgenden Tag unverzüglich in das Servitenkloster zu Siena, wo gerade der heilige Ordensgeneral Philipp Benitius*) sich aufhielt, um mit ihm sich wegen seines Vorhabens zu besprechen. Ein Bedienter seines Vaters hatte ihn dem Kloster zueilen sehen und hinterbrachte es den Eltern. Diese aber wollten durchaus nicht einwilligen, daß ihr Sohn die Welt verlasse und in ein Kloster trete. Sie wollten ihn deßhalb in die Fremde schicken; allein Joachim, von der Mutter Gottes berufen und der Worte des Heilands eingedenk: „Wer Vater und Mutter mehr liebt als mich, ist meiner nicht werth,“ bat so inständig um Aufnahme, daß sich der heil. Philipp gezwungen sah, ihm das Ordenskleid zu verleihen. Dabei vertauschte er den Namen Chiaramonte, den er in der Welt bisher trug, mit dem Namen Joachim aus Liebe zu Maria, deren heiligster Vater Joachim geheißen. Nun ein Diener der Himmelskönigin, bestrebte er sich auch, mit feuriger Liebe ihr Wohlgefallen durch Ausübung der schönsten Tugenden zu erringen. Vor Allem liebte und übte er die Demuth. Er war nicht zu bewegen, die geistlichen Weihen anzunehmen, ja er schätzte sich sogar unwürdig, im Kloster unter andern Mitbrüdern zu wohnen, und erwählte sich zu seiner Wohnung eine Höhle des Berges, woran das Kloster gebaut war. Mit dem größten Vergnügen sammelte er Almosen in seiner Vaterstadt Siena und freute sich, wenn er deßhalb verachtet und verspottet wurde. — Dabei übte er die strengste Buße. Die

*) Siehe sein Leben am 23. August.

härtesten und niedrigsten Arbeiten waren ihm die liebsten; seine Lenden umgürtete er mit einem eisernen Gürtel, zu seiner Kleidung wählte er sich das gröbste und schlechteste Tuch; sein Lager war harter Felsenboden, den größten Theil der Nacht brachte er im Gebete zu. — Wie andern Heiligen geschah es auch ihm; von den Banden des Leibes entfesselt, schwang sich oft sein Geist zu Gott in heiliger Verzückung. Oft sah man ihn so mit zum Himmel erhobenen Augen mehrere Stunden lang regungslos daknieen. Oefters sahen die Brüder, wie eine feurige Flamme vom Himmel auf sein Haupt sich niederließ, während er betete.

Seine erbarmende Liebe gegen alle Nothleidenden war gränzenlos; und diese Liebe trieb ihn auch an, eine That der Nächstenliebe auszuüben, die der höchsten Bewunderung würdig ist. Auf dem Wege nach Arezzo, wohin ihn seine Obern auf seine Bitten versetzten, weil man ihn in Siena so hoch schätzte, ward er von einem so gewaltigen Platzregen überfallen, daß er nicht mehr weiter konnte, und genöthigt war, in einem Hause gastfreundliche Aufnahme zu finden. Hier lag ein Mann schon viele Jahre hindurch an der fallenden Sucht schwer krank darnieder, und stieß beständige Klagen aus. Joachim, der den Kranken und seine Ungeduld bemitleidete, suchte ihn mit süssen Worten zu trösten und sprach: „Mein lieber Bruder, ich bitte dich, ertrage doch geduldiger diese Krankheit, die der Herr dir zugeschickt hat, damit du durch Geduld das ewige Heil erringest.“ Darauf entgegnete der Kranke: „Mein guter Freund! es ist viel leichter andern die Geduld zu predigen, als selbst das Kreuz mit Geduld zu tragen.“ Von heiliger Nächstenliebe entflammt, rief der selige Joachim aus: „Ich bitte den allmächtigen Gott, daß er deine Krankheit auf mich übertrage, damit sie mich die ganze Zeit meines Lebens begleite und ein Mittel zum Heile werde.“ Kaum hatte Joachim sein Gebet geendet, als der Kranke gesund ward, Joachim aber von der fürchterlichen unheilbaren Krankheit befallen wurde, die ihn die ganze Zeit seines Lebens nicht mehr verließ. —

Zu Arezzo wurde ihm die Aufsicht über die Kirche anvertraut und er mußte oft bei der feierlichen Messe am Altare dienen. Am Feste Mariä Himmelfahrt nun geschah es, daß er mit der brennenden Kerze in der Hand plötzlich bei der Aufhebung der heiligen Hostie von der Krankheit befallen zu Boden stürzte. Doch wunderbar! Die Kerze, die seiner Hand entfiel, blieb gerade aufgerichtet in der Luft schwebend, bis der Priester den erhobenen Kelch auf den Altar gestellt hatte, worauf man Joachim zu Hilfe kam.

Dieß wunderbare Ereigniß kam nun auch dem Bischof der Stadt zu Ohren. Er ließ Joachim zu sich rufen, und hingerissen von den erhabenen Tugenden dieses Dieners der allerseligsten Jungfrau wollte er ihn beständig bei sich behalten, ja sogar sein Bisthum ihm abtreten. Doch Joachim zog es vor, in tiefster Verborgenheit von der Welt zu leben. Indessen ließen die Bürger von Siena nicht nach, den seligen Bruder wieder in ihre

Stadt zurückzubringen. Als endlich der Ordensgeneral seine Erlaubniß hierzu gab, gingen die Vornehmsten der Stadt nach Arezzo. Sie fanden Joachim in seiner Zelle auf den Knien liegend in Verzückung so regungslos, daß er weder durch Rufen noch Berühren zu sich gebracht werden konnte. Sie warteten daher, bis er wieder selbst zu sich kam und führten ihn dann mit höchster Freude nach Siena zurück, wo ihm das Volk schaarenweise entgegenzog und ihn jubelnd in die Stadt geleitete. Joachim aber eilte ganz beschämt sogleich in das Kloster, wo er wie zuvor sich den Werken der Liebe mit größtem Eifer unterzog. Aber auch die Krankheit ließ nicht nach, ihn zu quälen; die Liebe aber, mit welcher er sie trug, belohnte der Herr durch wunderbare Erscheinungen. So wurde er einmal während des Mittagmahles von der Sucht so heftig befallen, daß er im Falle auch den mit Speisen schon besetzten Tisch umwarf. Kaum aber war er zu sich gekommen, als er den Tisch aufrichtete und alles Geschirr mit den unversehrten Speisen gefüllt auf den Tisch setzte, ohne daß nur ein Bissen daraus zur Erde gefallen wäre. — Doch Joachim, der beständig die Leiden Christi und die Schmerzen seiner heiligsten Mutter betrachtete, war mit dem fürchterlichen Uebel, das er zu dulden hatte, nicht zufrieden; er wollte aus Liebe zu Jesus und Maria noch mehr leiden. Inständig flehte er zum Herrn um Leiden, und der Herr erhörte sein Gebet. An seinen Füssen zeigten sich offene Wunden, und am Fleische wuchsen Würmer, die ihm unsägliche Schmerzen verursachten. Endlich bemerkten die Brüder aus dem üblen Geruche, welchen die Wunden verbreiteten, was ihm fehle; denn er ertrug alles mit schweigender Geduld. Man rief Aerzte herbei, und forderte ihn selbst auf, um seine Gesundheit zum Herrn zu flehen. Er aber weigerte sich dessen und verlangte fortzuleiden für Jesus, den Gekreuzigten.

Als er nun seinen schmerzhaften Zustand durch mehrere Jahre standhaft ertragen hatte, wollte Maria, die Trösterin aller Betrübten, die Beharrlichkeit ihres treuen Dieners nicht länger mehr unbelohnt lassen. Sie erschien ihm in einer Nacht in wunderbarer Schönheit, und reichte ihm zwei Kränze dar, einen von köstlichen Rosen zum Lohne der durch lange Krankheit und vieles Leiden ausgestandenen Marter, den anderen von blendend weißen Lilien, seine durch das ganze Leben unversehrt erhaltene Jungfrauschaft zu schmücken. Sie rief ihn und sprach: „Nun sollst du, mein theuerster Sohn, getröstet werden; ich will dich unter meine auserwählten Diener aufnehmen. Mit höchster Freude erwartet dich auch Vater Philipp.“ (Dieser war bereits den Tod der Gerechten gestorben.)

Darob ward Joachim hocherfreut, und bat die Gottesmutter, sie möge ihm die Gnade gewähren, daß er an dem Tage sterben dürfe, wo der Herr am Kreuze seinen Geist aufgab. Die Gnade ward ihm gewährt. Noch an demselben Tage ließ er alle Mitbrüder des Klosters zu sich kommen, dankte ihnen für alle ihre Liebe und

nahm von ihnen den rührendsten Abschied. Endlich am Charfreitage, als die Sänger in der Kirche beim Passion gerade die Worte sangen: „Er neigte das Haupt und gab den Geist auf,“ verschied Joachim selig im Herrn am 16. April 1305. —

(Marianischer Tugendspiegel. Bollandisten.)

Der gottselige Petrus Anaskus.

Von Kindheit an der gebenedeiten Mutter Gottes ergeben, nahm er als Jüngling in einer schweren Krankheit seine Zuflucht zu ihr, und fand Genesung. Maria, die ihm erschienen war, befahl ihm, der Welt zu entsagen, und sich in die Gesellschaft Jesu zu begeben. Er gehorchte dem Befehl, trat in den Orden und von nun an war fast sein beständiges Sprüchwort: „Maria hat mich in den Orden geführt, sie hat mich in demselben erhalten, Maria sei gebenedeit, Amen.“ Bevor er die Schule besuchte, begab er sich jedesmal vor ein Bild der allerseligsten Jungfrau, und empfahl sich ihrer Obhut, unterließ er es, so traf ihn gewiß ein Unglück. Alle Samstage und Sonnabende der Liebfrauenfeste fastete er Maria zu Ehren, und immer empfing er an solchen Tagen besondere Gnaden. Wenn die Obern ihm zürnten, klagte er es Maria, und alsbald waren sie versöhnt. Maria zu Lieb säuberte er in der Kirche die Geschirre, zierte die Altäre, diente den Kranken und pflegte die an eckelhaften Wunden Darniederliegenden wie eine Mutter ihre Kinder.

Gar oft gedachte er der großen Schmerzen der Gottesmutter, und um an ihren Schmerzen wenigstens äusserlich theilzunehmen, bat nnd beschenkte er rüstige Männer, daß sie ihn schlagen möchten. Denen, welche ihn stärker schlugen, gab er reichlicher. Wer gerne von Maria redete, den hatte er überaus lieb, und alle jene heiligen Seelen, die Maria besonders lieb hatten, zeichnete er in ein Büchlein, um ihr Beispiel nachzuahmen. — Nach Indien gesendet, um dort das heilige Evangelium zu verkünden, arbeitete er rastlos und bekehrte viele Tausende zu Christus. Maria half ihm, daß er bald die fremde Sprache reden konnte, stärkte und tröstete ihn in seinen Leiden und stand ihm im Tode bei. Mit dem heiligen Namen Jesus und Maria auf den Lippen starb er am 12. April 1603 zu Peru. —

(Balinghem Calend.)

Worte des heil. Johannes Damaszenus: „Dich nach Würde zu loben, o Maria, vermag keine Zunge; auch einen Geist, höher als die Welt, schwindelt in deinem Lobe, o Gottesmutter!“

Mariastein

bei Eichstädt in Mittelfranken.

Diese Marienkirche mit ihrem ehemaligen Klösterlein stammt noch aus dem 15. Jahrhunderte und wurde von einer innigen Verehrerin der Gottesmutter gegründet. Mehr als vier Jahrhunderte waren verflossen, seitdem der Same, welchen der heilige Willibald in und um Eichstädt ausgesät, immer neue Sprossen hervorbrachte. Unter den vielen Blüthen dieses göttlichen Samens lebte auch in Eichstädt ein frommes Elternpaar, welchem Gott eine Tochter schenkte, mit Namen Walburga, die in Kenntnissen, Sitte und Religiosität eine Zierde der Stadt war. — Der frühe Tod der Eltern bestimmte das alleinstehende Mädchen, sich nach damaliger Sitte zurückzuziehen, und in ihren elterlichen Räumen durch Ertheilung von Unterricht im Lesen, Schreiben, Spinnen, Nähen und Weben eine kleine Genossenschaft um sich zu sammeln, welche insgemein in einer Art klösterlichen Zusammenlebens ihren Endzweck fand. — Bald gesellten sich zu ihr einige gleichgesinnte Mädchen und so entstand denn unter diesen Jungfrauen der Gedanke, sich ein eigenes Kloster zu gründen, um sich unter oberhirtlichem Schutze sicherer als bisher zu wissen.

Der damalige Prior des Klosters Rebdorf nahm sich der Genossenschaft an und bestimmte sie, die Ordensregeln des heil. Augustin zu wählen; auf Bitten an den Bischof erhielten die Jungfrauen die Erlaubniß, nach Steingruben Kirche und Kloster zu bauen, und statt des Namens Steingruben sollte das Kloster den Namen Mariastein fortan führen.

Die frommen Klosterjungfrauen brachten unter Gebet, Arbeit und Unterricht ihre Tage dahin und lebten glücklich bis zu den Zeiten der schwedischen Kriege, in denen sie Vieles zu leiden bekamen. Sehr oft mußten sie ihre friedliche Stätte verlassen; doch kehrten sie wieder und in den ruhigeren Zeiten vermehrten sich die Frauen zu einer bedeutenden Zahl, welche stets fromm unter dem Gehorsam lebten und innige Verehrerinen der Patronin ihrer Kirche waren. — Der neueren Zeit war es aufbehalten, auch dieses Stift aufzuheben, und ehe dasselbe seinem gänzlichen Verfalle anheimfiel, rettete Gott, gewiß auf Fürbitte der lieben Mutter Gottes, das Stift und die Marienkirche der Nachwelt, damit sie inne werde, daß auch Mariastein noch Zeugniß ablegen müße, wie innig schon von Alters her die Liebe zu Maria, der Himmelsmutter, gewesen.

Im August 1832 verließen nach vollbrachtem Gebete die Räume von Marienstein, wie vor 361 Jahren 6 Nonnen als erste Corporation dieselben bezogen haben, wieder 6 Nonnen, wohl unter bittern Thränen, um alt, gebrechlich, wenn auch nicht hülflos, in Eichstädt die Stunde abzuwarten, welche sie zu ihren vorgegangenen

Mitschwestern versammeln würde, und im Jahre 1843 tönte von Marienstein herzum Erstenmale wieder Glockenschall durch das Altmühlthal. Mehrere Domherren in Eichstädt nämlich bemühten sich, die Gebäude und das Kirchlein unter ihre Obsorge zu bringen, welche selbe ganz neu restaurirten, mit den nöthigen Paramenten

versahen und bereicherten und dann mit gerichtlicher Urkunde der Gemeinde Mariastein schenkten. Für die Schenkungsannahme und Aufstellung einer G dächtnißtafel erfolgte die Regierungsgenehmigung und der hochwürdigste Ordinarius von Eichstädt Karl August Graf v. Reisach ertheilte die Erlaubniß zur Wiedereröffnung des Gottesdienstes. Viele fromme Andächtige kamen, um zu beten und Gott zu danken, daß Er ihnen die liebgewordene Stätte wiedergegeben hat, wo so Viele schon gebetet, gefleht und Trost und Hilfe erlangt haben. Neuerdings fand die feierliche Einweihung statt und seitdem wallen viele Gläubige zu dieser Stätte, und dieß gewiß nicht umsonst!

Möge dieser neue Zug frommen Sinnes unseres Zeitalters fortan wachsen, und unter Gottes Schutz gedeihen!

(Katholischer Kalender.)

Wie die treuen Diener der Lieben Frau

ihr Lob mit Wort und Schrift verkünden.

Die allerseligste Jungfrau hat in ihrem Hochgesange „Magnificat“, vom heiligen Geiste erleuchtet, vorausgesagt, daß alle Geschlechter sie selig preisen werden. Diese Weissagung ist denn auch in der katholischen Kirche in Erfüllung gegangen und geht fort und fort in Erfüllung alle Tage bis ans Ende der Welt. Seit den Tagen der Apostel haben alle frommen Kinder Mariens, alle treuen Diener der Himmelskönigin nicht aufgehört, ihre gebenedeite Mutter und Frau zu loben und zu preisen, ihre Vorzüge, ihre Gnaden und Tugenden zu verherrlichen, ihre

unvergleichlicher Würde und Schönheit zu erheben. Ihr Mund floß über von ihrem Lobe, und sie konnten nicht Worte genug finden, die Gefühle ihres Herzens bei der Betrachtung der innern und äußeren Schönheit ihrer glorwürdigen Mutter auszudrücken. Diesem heiligen Liebesdrang, diesem heiligen Wetteifer, Maria, die heilige Gottesmutter zu loben und zu preisen, verdanken wir die schönsten Predigten begeisteter frommer Priester, die herrlichsten Lobgesänge heiliger und frommer Dichter, die süssesten, wohlklingendsten Lieder frommer Tonsetzer, die gehaltreichsten Schriften und Bücher gelehrter Männer, die kunstreichsten Bilder gottinniger Maler, die prachtvollsten Tempel und Kapellen berühmter Baumeister. Die treuen Diener der Himmelskönigin waren nämlich nicht zufrieden, sie mit Mund und Herz zu loben; nein, die leblosen Farben und Steine sollten von ihrem Lobe sprechen, ihre Herrlichkeit verkünden. Oder was sind die herrlichen Bilder der lieben Frau und ihre prachtvollen Kirchen und Kapellen, was sind sie anders als ein Lobgesang auf sie, die Hochgebenedeite, von den Engeln Gepriesene! —

Willst du nicht auch, christliche Seele, in diesen allgemeinen Lobgesang mit einstimmen? O gewiß, wenn du anders der Himmelskönigin treu dienen willst! Glaube ja nicht, daß du dadurch dem Lobe, der Verherrlichung und der Glorie des dreieinigen Gottes einen Eintrag thust. Denn alle Ehre, alles Lob, allen Preis, den du Maria darbringst, bringst du Gott selbst dar, der Maria, unsere geliebte Mutter, so hoch erhoben, so herrlich gemacht hat. — Ja Gott selbst ladet dich dazu ein. Hat er nicht durch einen seiner erhabensten Engel Maria benedeien lassen; hat nicht der heil. Geist, wie der heil. Johannes Damaszenus sagt, durch den Mund der Propheten in den wundersamsten, erhabendsten Gleichnissen, Sinnbildern und Sprüchen die Schönheit und Herrlichkeit seiner reinsten Braut vorher verkünden lassen, ehedem sie geboren war; und ist es nicht derselbe heilige Geist, der die Zunge der heiligen Kirche zum Lobe der heiligsten Jungfrau bewegt? — Ferners, wenn du Maria, deine glorwürdige Mutter, lobest und preisest, so thust du nur, was die Heiligen von jeher gethan haben; und ihnen darfst du es getrost nachmachen.

Der heilige Apostel Jakob, dessen Herz voll des Lobes und Preises der Gottesmutter gewesen, hat in seiner Liturgie oder Vorschrift zur Feier des heiligen Meßopfers, die auf uns gekommen ist, bestimmt, daß der Priester vor der Wandlung der allerseligsten Jungfrau gedenke: „der heiligen, unbefleckten, glorreichen, gebenedeiten und aller Ehre würdigen Frau;" und nach der Wandlung muß der Chor dem Priester antworten: „Es ist billig und recht, daß wir erkennen, du seist die ganz unbefleckte Mutter unseres Gottes, ehrwürdiger denn die Cherubim, und herrlicher denn die Seraphim .... o möchten dich loben alle Geschöpfe! ....

(Abelly.)

Der heilige Gregorius, der heilige Methodius, der heilige Athanasius, der heilige Ephrem, der heilige Basilius, der heilige Epiphanius, der heilige Ambrosius, der

heil. Hieronymus, der heilige Anselmus und eine Unzahl anderer heiliger Väter der Kirche lobten und priesen in ihren Predigten mit den feurigsten Worten die allerseligste Jungfrau und forderten ihre Zuhörer auf, das Gleiche zu thun.

Der heilige Bonaventura, Generalminister des Ordens des heiligen Franziskus, hat angeordnet, daß alle Prediger dieses weitverbreiteten Ordens recht oft in ihren Predigten von der Hoheit und Herrlichkeit der Gottesmutter Meldung thun sollten. Er selbst verkündigte ihr Lob bei jeder Gelegenheit, schrieb ein Buch zu ihrer Verherrlichung und that den denkwürdigen Ausspruch: „Gesegnet, o Maria, werden alle von Gott, welche deine Hoheit preisen."

Der heilige Alphons Liguori predigte alle Samstage von der Herrlichkeit Mariens, schrieb darüber ein wunderschönes, in der ganzen Welt bekanntes Buch, verordnete, daß die Priester seiner Versammlung bei allen Missionen von Maria predigen, und daß die Mitglieder seines Ordens bei jeder Gelegenheit von den Vorzügen, Tugenden und Gnaden der allerseligsten Jungfrau reden sollten, und getreulich befolgen seine Jünger und Schüler sein Beispiel und sein Wort.

Der heilige Ignatius war ein begeisterter Lobredner der allerseligsten Jungfrau und hauchte den nämlichen Eifer, welcher ihn beseelte, seinem ganzen Orden ein. Außer dem Orden des heiligen Franziskus hat kein Orden als der der Jesuiten mit solchem Feuereifer die unbefleckte Empfängniß der allerseligsten Jungfrau vertheidigt und verherrlichet. — Kein Orden als dieser hat so viele schöne, geistreiche Bücher über die Gottesmutter in den Druck gegegeben und keiner hat die Glorie der Himmelskönigin weiter in der Welt verbreitet als dieser. —

Der heilige Dominikus war ein nicht minderer Lobredner der gebenedeiten Mutter des Herrn und durch die Einführung des heiligen Rosenkranzes hat er der Gottes-Mutter eine unvergängliche Krone des Lobes und Preises auf das Haupt gesetzt. Einer seiner Jünger, der selige Alanus, hatte das Lob der seligsten Jungfrau immer auf der Zunge; alle seine Predigten begannen und endeten mit Maria. Der heilige Bernardin, ebenfalls ein Kind des heil. Dominikus, hatte das Lob der Gottesmutter immer auf seinen Lippen.

Der heil. Bernard, der mit seiner honigfließenden Stimme in höchster Begeisterung das Lob der Lieben Frau verkündete, kann mit vollem Rechte der Herold der glorwürdigen Gottesmutter genannt werden. Seine Worte ergreifen wunderbar das Herz, entzünden in ihm die Flammen heißester Liebe und entrollen vor dem Auge des Geistes ein Bild der allerseligsten Jungfrau, in welchem eine ganze Welt von Herrlichkeit und Schönheit verborgen liegt.

Auch die heiligen Frauen und Jungfrauen blieben in der Lobpreisung der Himmelskönigin nicht zurück. Von der heiligen Helena angefangen bis zur seligen Germana,

dem armen Hirtenmädchen, das Papst Pius IX. selig gesprochen, ist von den keuschen Lippen unsäglicher Frauen und Jungfrauen das Lob ihrer Königin Tag und Nacht zum Himmel emporgestiegen, und den Lobgesang, den die Schaaren der Auserwählten hier auf Erden begonnen, setzen sie jetzt mit den Engeln im Himmel fort. Willst du nicht mit einstimmen, christliche Seele? — —

---

17. April.

Maria, du Wonne aller Erdenbewohner!

St Ephräm.

Der selige Bettler Benedikt Labre.

Von diesem heiligen Diener der Lieben Frau kann man sagen, daß sein ganzes Leben ihr gehört hat; ihre Kirchen waren seine Wohnung und seine Ruhestätte; bei ihren Bildern zu beten, ihre Schönheit, ihre Tugenden, ihre Vorzüge zu betrachten, war seine Wonne; mit ihr lebte, mit ihr starb er.

Benedikt wurde zu Amettes in Frankreich von braven Eltern, die sich durch den Handel ernährten, geboren. Sie waren vermöglich, aber dabei auch entschiedene Katholiken, und erzogen ihre fünfzehn Kinder in der Furcht Gottes. Mit Benedikt hatten sie die geringste Mühe; denn schon als Kind zeigte er eine solche Neigung zur Frömmigkeit, daß er schon damals durch besondere Regungen von Gott so bevorzugt schien, daß Jedermann erkennen mußte, die Frömmigkeit sei ihm angeboren. Maria, die gebenedeite Mutter des Herrn, hatte er sich zu seiner Mutter und seiner besonderen Fürsprecherin und Beschützerin erwählt, und auf sie setzte er nach Gott alle seine Hoffnung. Unter ihrem Schutze wuchs er auch zur Freude seiner Eltern zu einem hoffnungsvollen Jüngling auf. — Er sollte studiren und Geistlicher werden, wozu er eine große Neigung hatte; allein mit seinem sechzehnten Jahre verlor er alle Lust und Liebe zur Erlernung der lateinischen Sprache, und fand nur mehr Freude und Trost in der Lesung heiliger Bücher. Kaum schlug er ein geistliches Buch auf, so sah er sich sogleich zu Gott hingezogen und sein Geist versenkte sich in die tiefste Betrachtung. — Sein Oheim, Pfarrer von Erin, unterrichtete

ihn. Dieser tadelte ihn, daß er in seinen Studien nachlasse; Benedikt strengte sich nun mit allem Eifer an, dem Willen seines guten Oheims zu entsprechen, allein vergeblich. Sein Fleiß war ohne Erfolg und immer fand er sich wieder zur Lesung geistlicher Bücher hingezogen.

Welches Buch er immer öffnete, sobald er es zu lesen anfing, entbrannte sein Herz in heiligen Flammen der Andacht. Endlich erklärte er seinem Oheim, der ihm oft scharfe Verweise wegen seines vermeintlichen Unfleißes gab, daß er sich von Gott zu einem andern Beruf hingezogen fühle; das Studium der weltlichen Wissenschaft ekle ihn an, er glaube, jene Wissenschaft, welche uns Gott kennen und lieben lehrt, sei der sicherste Weg zum Heile; er wolle die Welt verlassen, um in einem Kloster seinem Gott und seinem Heile zu leben. — Sein Oheim suchte ihm sein Vorhaben auszureden, doch vergeblich. Kaum war derselbe gestorben, als er zu seinen Eltern nach Hause eilte, ihnen sein Vorhaben, in den strengen Büßerorden von La Trappe zu treten, entdeckte, und mit ihrer Erlaubniß auch in La Trappe um Aufnahme anhielt. Allein sein Gesuch ward nicht gewährt. Nun suchte er Aufnahme in den Cisterzienser-Orden von Sept-Fontaines. Er ward zu seiner größten Freude aufgenommen; allein Gott wollte ihn nicht hier haben. Er wurde krank und mußte nach einem halben Jahre das Kloster wieder verlassen. Nun wußte er nicht, was er thun sollte. Von Kindheit an hatte er die göttliche Einsprechung, ein strenges Leben zu führen, wie er selbst seinen Eltern und Beichtvätern erklärte, aber er wußte nicht, in welcher Weise er diese Eingebung vollführen könne. Daß Gott ihn in einem Kloster nicht haben wolle, daß war ihm klar, aber wie er fernerhin leben sollte, um Gottes Willen zu erfüllen, das war ihm unbekannt. Er war jetzt 22 Jahre alt, und entschlossen, mit der Welt zu brechen und Gott dem Herrn sich gänzlich zum Opfer zu bringen. Er fing nun an, mit heißer Inbrunst zu beten, um vom Himmel Erleuchtung über seine künftige Lebensweise zu erhalten. Der Herr erhörte und tröstete ihn. Es war ihm, als höre er die deutliche Stimme Gottes, welche ihm sagte, daß er dem Beispiele des heiligen Alexius nachfolgen solle, indem er sein Vaterland, seine Eltern, seine Bequemlichkeiten, und Alles, was in der Welt den Sinnen schmeichelt, verlasse und ein ganz neues Leben führe, und zwar das ärmste, härteste und bußfertigste, und diese Lebensweise sollte er nicht in der Wüste oder in einem Kloster führen, sondern mitten in der Welt, indem er die berühmtesten heiligen Orte als frommer Pilger, so weit als es möglich sei, besuche. So sprach die innere Stimme, indem sie ihm zugleich ein großes Verlangen zu diesem Unternehmen einflößte. Der innere Friede, der darauf folgte, und die Einwilligung und Gutheißung seines Beichtvaters, dem er Alles entdeckte, bestärkte ihn in seinem Vorhaben.

Alsbald begann Benedikt sein Vorhaben auszuführen. Zuvor machte er damit auch seine Eltern bekannt. Er schrieb ihnen, wie Gott es haben wolle, daß er sie verlasse; es werde ihn auch der Allmächtige an seiner Hand

sicher führen. Zugleich erklärte er seiner Mutter, daß er sie nie mehr sehen werde, außer im Thale Josaphat beim letzten Gerichte; denn er habe sich die allerseligste Jungfrau zu seiner Mutter auserwählt, und ihrer mütterlichen Sorgfalt überlasse er sich ganz und gar. Zum Zeichen aber, daß er sich ganz der gebenedeiten Gottesmutter übergeben habe, hing er sich einen Rosenkranz um den Hals. Diesen trug er sein ganzes Leben lang auf allen seinen Pilgerfahrten öffentlich vor allen Menschen und betete ihn täglich. Man sah ihn mit demselben auf der Strasse, in den Kirchen, bei Tag und Nacht.

DER SEL. BETTLER LABRE.

Im Jahre 1770 trat er seine erste Pilgerfahrt und zwar zu U. L. Frau nach Loretto an, den Stab in der Hand, den Rosenkranz um den Hals, zog er zu Fuß in ärmlicher Kleidung, ohne Mundvorrath, ohne Geld, einsam seine Strasse. Gewöhnlich schlief er unter freiem Himmel auf blossem Boden. Mit großer Eingezogenheit ging er einher; niemals erlaubte er seinen Augen auf jene Schönheiten zu blicken, welche die Neugierde der Wanderer auf sich ziehen; stets war er in Gott vertieft. In Städten ging er in die Krankenhäuser, und pflegte dort die Leidenden, die er oft durch sein Gebet heilte. Im November 1770 kam er in Loretto an. Nachdem er dort einige Zeit verweilt hatte, ging er nach Rom, von da nach Fabriano, wo er das Grab des heiligen Romuald besuchte; dann nach Bari zum berühmten Heiligthume des heilgen Nikolaus; hierauf nach Neapel, um den heiligen Januarius zu verehren; dann nach Assisi zum Heiligthum des heiligen Franziskus. Von da wanderte er nach Maria-Einsiedeln in der Schweiz, wohin er fünfmal innerhalb einiger Jahre kam. Endlich zog er nach Deutschland und Frankreich, wo er überall die berühmtesten Wallfahrtsorte besuchte. — Alle seine Wallfahrten machte er allein; zu Fuß, in zerrissener Kleidung, die er niemals ablegte, immer betend und betrachtend. Was ihm sonst gutmüthige Leute gaben, theilte er mit den Armen. Hohn, Spott und Verachtung nahm er mit höchster Demuth und Geduld hin. Mit jeder Witterung war er zufrieden; der härteste Weg war ihm der liebste. Hunger und Durst ertrug er mit unerschütterlichem Muthe; er hielt, wie der Apostel, Alles für Koth, um Christum zu gewinnen. Auf seinen Pilgerfahrten nahm er nur so viel Nahrung, als zur Fristung seines Lebens hinreichte. Seine gewöhnliche Speise waren dürre Drangenschalen, verdorrte Kohlblätter, unbrauchbares Grünzeug, verdorbene faule Früchte. Am Tage seines Todes fand man in seiner Tasche ein Stück Brod, einige Orangenschalen und sonst nichts. Auf den öffentlichen Strassen und Düngerhaufen nahm er seine elende Nahrung zu sich. Wenn man ihm Geld oder bessere Nahrungsmittel oder bessere Kleider anbot, weigerte er sich, sie anzunehmen, indem er gewöhnlich entgegnete: „Das paßt nicht für einen Armen; oder das ist zu kostbar für einen Armen.“ Bot man ihm ein Stück Brod an, so gab er immer die Hälfte einem Armen.

Den ganzen Tag und sehr oft auch die Nacht brachte er in den Kirchen zu, nur zur Mittagszeit ging er auf die Strasse, um sich irgend ein weggeworfenes Ueberbleibsel von einer Speise zu suchen und damit sein Mahl zu halten.

Seine liebsten Aufenthaltsorte waren das heilige Haus zu Loretto und die Kirche U. L. Frau dei Monti in Rom. — Alle Jahre machte er von Rom aus eine Wallfahrt nach Loretto. Von seinem ersten Besuche des heiligen Hauses daselbst, in welchem seine liebe Mutter Maria mit Jesus und dem heiligen Joseph gewohnt, war er so von Liebe erfüllt, daß er nie satt werden konnte, es zu sehen, zu verehren, Thränen zu vergießen und mit Inbrunst dessen Mauern abermals und abermals zu küssen, und sein Herz immer mehr zur Liebe gegen die Mutter Gottes zu entflammen. Folgendes ist die Art und Weise, welche er bei seinen Pilgerfahrten nach Loretto einhielt. — Mögen sich wenigstens zum Theil alle Wallfahrer zu den Gnadenorten U. L. Frau ein Muster davon nehmen, wie sie im Geiste der Buße ihre Fahrten unternehmen und vollbringen sollen.

Zuerst erweckte er in sich ein heiliges Verlangen, sobald als möglich im heiligen Hause anzugelangen. Die Liebe, wenn sie aufrichtig ist, entzündet im Herzen ein Feuer, und beflügelt die Schritte. Wenn man ihm dann rieth, er möge doch nicht so eilen, damit er sich nicht noch größern Leiden aussetze, erwiederte er: Aus Verlangen,

bald an dem heiligen Orte anzukommen, sei er bemüht seine Abreise zu beschleunigen und seine Schritte zu beflügeln. Auf dem Wege ruhte er sehr wenig aus, beständig mit erneuter Kraft fortschreitend. Niemals dachte er daran, sich Vorrath auf die Reise mitzunehmen, indem er sich ganz der göttlichen Vorsehung überließ. Als ihm daher einmal zwei kleine Münzen zum Unterhalt angeboten wurden, nahm er nur eine an, und dieß that er nur aus Gehorsam, weil ihm Eine zum Lebensunterhalte für den gegenwärtigen Tag genügte. So machte er es allezeit. Sein Herz, entflammt von Liebe zu Maria und der göttlichen Vorsehung sich hingebend, dachte auf andere Dinge, als auf die, welche den elenden Leib, wie er ihn nannte, betrafen. Ebenso kümmerte er sich nicht um seine Kleidung, sich vor der schlechten Witterung zu schützen, sondern leicht und arm gekleidet, wie er war, und in Lumpen gehüllt, wanderte er dahin zur Erbauung und Verwunderung gar Mancher, die ihn in diesem Zustande sahen.

Als er einstmals durch Cossignano reiste, sah ihn ein frommer Priester so schlecht gekleidet, erkannte jedoch aus seinem Angesichte und seiner andächtigen Haltung den Geist, den er in seinem Herzen nährte, und wünschte, daß er für beständig in seinem eigenen Hause Wohnung nehme, reichte ihm Erfrischungen und bewirthete ihn mit Freundlichkeit, die eine Wirkung wahrer Liebe ist. Benedikts artige Manieren, seine ungekünstelte Frömmigkeit und anmuthige Gesellschaft ergötzten sein Herz so sehr, daß er glaubte, er könne sich von ihm nicht trennen, und suchte ihn auf alle Weise von einer baldigen Abreise abzuhalten; allein das Verlangen, das heilige Haus zu erreichen, trug den Sieg davon, und Benedikt reiste ab. Bei einer andern Wallfahrt nach Loretto überfiel Benedikt gegen Einbruch der Nacht ein heftiger Regen, der ihn vollkommen durchnäßte. Ein edelmühtiger Mann bot ihm auf der Stelle eine Wohnung an. Allein der Diener Gottes bat nur um den Backofen zur Unterkunft, aber man hielt es doch für ihn unschicklich, ihm die Stallung anzubieten, obgleich er ganz zerlumpte Kleider anhatte; denn sein frommes, demüthiges Betragen machte tiefen Eindruck auf die Bewohner des Hauses. Als sie ihn während des spärlichen Nachtmahles um verschiedene Dinge fragten, gab er fast gar keine Antwort, so sehr war er mit Gott und seiner Reise nach Loretto beschäftigt. Da nahmen sie daraus ab, daß dieser Bettler nicht von dieser Welt, sondern ein frommer Diener Gottes sei. Sie versahen ihn also mit Stroh, und schlossen das Stallthor. Als sie es gegen die Morgendämmerung öffneten, fanden sie Benedikt auf den Knieen liegend, mit ausgespannten Armen betend. Da faßten sie die höchste Hochachtung von ihm und als er sich verabschiedete, wollten sie ihm etwas Speise auf die Reise mitgeben; er schlug es aus, sagte, daß er sich ganz auf Gott verlasse und setzte seinen Weg fort. Um auf dem Weg zu büssen, wich er gewöhnlich den betretenen Pfaden aus, und als ihn einmal ein Priester fragte, wie lange er nach Loretto brauche, gab er zur Antwort: „Ich weiß es nicht, denn ich gehe immer von der Strasse ab.“ Dieß that er aber nur, um größere Beschwernisse der Mutter

Gottes zu Lieb auf der Reise ertragen zu können. Auf seiner letzten Wallfahrt 1772 brauchte er nach seiner eigenen Aussage zwei und zwanzig Tage nach Loretto; denn über die schneebedeckten Berge wandernd, mußte er vor Kälte erstarrt innehalten; jedoch in Loretto bei Nacht angekommen, suchte er keine andere Erquickung als das geistliche Feuer der Betrachtung und des Gebetes. Am folgenden Morgen, am Charfreitag, eilte er frühzeitig in die Kirche, und blieb daselbst bis zum Abend, ohne irgend eine Nahrung zu sich zu nehmen. —

Sein Benehmen im heiligen Hause war so erbaulich, daß kein Priester oder sonstiger Diener der großen Kirche da war, der ihn nicht für einen Heiligen gehalten hätte. In Folge dessen wurde dem am kleinen Thore des heiligen Hauses Wacht haltenden Soldaten der Auftrag ertheilt, Benedikt, so oft er wolle, den Eintritt zu gestatten. Von der Reise ganz ermattet, ging er, sobald er anlangte, gleich in das Heiligthum, um der Himmelskönigin seine Huldigung darzubringen. Er verweilte darin von dem Augenblicke an, wo die Thore der Kirche geöffnet wurden, bis zum Schlusse derselben am Abend, beständig in knieender Stellung bewegungslos, ganz in Andacht versunken. Nur hierin wechselte er ab, daß er bald vor dem heiligsten Sakramente, bald vor dem Gnadenbilde der Lieben Frau betete. — Im heiligen Hause verweilte er gewöhnlich zu jenen Stunden, wo das Gedränge nicht so groß war, was zwischen der Mittagszeit und der Vesper der Fall war, damit er seinen Liebeserweisen gegen die allerseligste Jungfrau freien Spielraum lassen konnte. Er weinte vor Zärtlichkeit und achtete sich für unwürdig, an einem so heiligen Orte zu verweilen, wo die Mutter Gottes gewohnt haite. Den Litaneien und andern Gebeten, welche da verrichtet werden, wohnte er immer mit so außerordentlicher Andacht bei, daß er unter allen Gegenwärtigen wundervoll hervorleuchtete. In der Kirche zog er sich in einen abgesonderten Platz zum Gebete zurück, damit er weniger beachtet wurde und seinen inneren Anmuthungen freien Lauf lassen konnte, indessen seine Stellung die tiefste Demuth verrieth. Mehrere Personen, welche ihn täglich und den ganzen Tag hindurch so andächtig und so beharrlich in seinem abgelegenen Winkel beten sahen, fühlten sich von Neugierde getrieben, ihn zu beobachten und sich an ihm zu erbauen. Sie sahen ihn, aber er sah sie nicht, so war er in Andacht versunken. — Ward Abends die Kirchenthüre geschlossen, so übernachtete er auf dem kalten Marmorboden auf seinen kleinen Bündel gelehnt; und sobald die Kirche geöffnet ward, war er der Erste, der eintrat. Was hier im heiligen Hause zwischen ihm und der Mutter Gottes vorging, weiß nur der, welcher die Herzen durchschaut. Seine Liebe zur heiligsten Jungfrau war gränzenlos; er hatte sich ihr ganz zum Eigenthume geschenkt.

Wir haben schon gehört, daß er stets zum Zeichen, daß er der Mutter Gottes angehöre, den Rosenkranz um den Hals trug. Er betete aber auch den Rosenkranz ungemein gerne, und zwar nicht auf gewöhnliche Weise, son-

dern immer mit inniger Betrachtung der Geheimnisse in einer eingezogenen, ehrerbietigen Stellung. Wenn er im Spital jeden Abend mit den andern Armen betete, so unterschied er sich von ihnen wie der Mond von den Sternen. Die anderen beteten den Rosenkranz sitzend, weil es ihnen vom Aufseher wegen Krankheit oder Schwäche erlaubt war. Benedikt that es knieend, obgleich man ihn wegen seiner vielen Leiden oder geringen Kräfte zum Sitzen nöthigen wollte. Er unterschied sich auffallend von den Anderen: durch ihr häufiges Gähnen, ihre unehrerbietige Stellung, manchmal auch sogar, daß sie einschliefen, so daß der Vorsteher bald den Einen, bald den Andern zurechtweisen mußte. Hingegen war Benedikts Aufmerksamkeit und Andacht beim Beten des Rosenkranzrs so groß, daß der Vorsteher bezeugt, er habe sich an ihm ungemein erbaut. Man sah ihn so ganz in sich versammelt, und innerlich durchdrungen, daß mancher von den Armen, der ihn vor seinen Augen hatte, zu einem andern mit leiser Stimme sagte: „Sieh auf Benedikt, er kommt in Verzückung."

Wenn er in Rom war, ging er jeden Freitag Morgens in der Kirche von Skt. Markus zum Altare der schmerzhaften Mutter Gottes und betete da, nachdem er lange Zeit ihre Leiden betrachtet hatte, mit den andern Leuten den Rosenkranz, der dort gewöhnlich verrichtet wird; und er entfernte sich nicht eher, als bis er den Segen mit dem heiligsten Sakramente empfangen hatte; überzeugt, daß ihn Maria mit ihrem Sohne segne. Jeden Abend beeilte er sich, der Litanei der seligsten Jungfrau beizuwohnen, welche täglich in der Kirche von St. Maria dei Monti gehalten wird. Wo immer er war, in Loretto oder anderswo, erbauten sich die Gegenwärtigen an seiner außerordentlichen Ehrfurcht, Sittsamkeit und Andacht, welche um so größere Verwunderung erregte, als man an ihm einen zerlumpten, armen und abgemagerten Menschen sah. Er hatte sich angewöhnt, öfters während des Tages seine Liebe zu Jesus und Maria zu erneuern, indem er ihre heiligen Namen anrief. Ein Beichtvater, der dieß nicht wußte, gab ihm den Rath, dieses zu thun, und Benedikt erwiederte ihm, daß er dieß bereits übe, jedoch wolle er es noch häufiger thun, um ihm zu gehorsamen.

Diese feurige Liebe zu Maria veranlaßte ihn, stundenlange vor den berühmtesten Bildnissen derselben in Rom und anderen Städten zu verweilen und ihre Vorzüge zu betrachten. Diese Betrachtungen hatten manchmal ihre unbefleckte Empfängniß zum Gegenstande, die er besonders verehrte; manchmal ihre Schmerzen, wobei er sein Herz mit dem tiefsten Leid durchdrungen fühlte; manchmal ihre erhabene Würde als Mutter Gottes, ihre Größe im Himmel, und die Geheimnisse ihres irdischen Lebens. Wenn das heilige Bild der seligsten Jungfrau, das in der Kirche von St. Maria in via lata zu Rom auf dem Altare steht, der öffentlichen Verehrung ausgestellt war, blieb er andächtig knieen, das Angesicht und die Augen auf seine geliebte Mutter geheftet, indem er sie anschaute und betrachtete, ganz ins Gebet versenkt, zur Verwunderung aller, die ihn beobachteten.

Lange dauernd waren seine zärtlichen Besuche und Betrachtungen vor dem Bildnisse der seligsten Jungfrau in der großen Kirche von Skt. Maria Maggiore (Maria zum Schnee), dann in der Kirche vom heiligen Namen Maria und, wie schon gemeldet worden, im heiligen Hause zu Loretto. Es war genug, daß es ein Bild der seligsten Jungfrau war, um in Benedikt Verehrung, Andacht und die zärtlichsten Gefühle der Liebe zu erwecken.

Das ausdrucksvolle und schöne Gemälde Mariens, welches in der Kirche der Patres Pii operaiii (fromme Arbeiter) auf dem Hochaltare ausgestellt ist, machte auf ihn den tiefsten Eindruck.*) Vor demselben brachte er mehrere Jahre hindurch beinahe den ganzen Morgen auf den Knieen zu, in beständiger Betrachtung, die Augen auf dasselbe geheftet; er schien ganz in Liebe aufgelöst zu sein, und konnte es nicht verhindern, daß seine inneren Gefühle in gewisse Worte ausbrachen, welche seine Liebe bezeugten, und von Personen, die sich geflissentlich in seine Nähe stellten, nachher erzählt wurden. „Meine Mutter," sagte er, „Maria, meine Mutter" — und anders dergleichen, was von den Zuhörern nicht genau verstanden werden konnte. Ein Anderer sagte, daß Benedikt vor diesem Bilde auf seinen Knieen mit so vieler Sittsamkeit und Andacht verweilte, daß es schien, als sei er bewegungslos und eine Statue. Seine Augen waren so liebvoll und unbeweglich auf Maria geheftet, daß er sie niemals von ihr abwendete, wenn auch ein Lärm in der Kirche entstand, oder sonst etwas Besonderes vorfiel. Jedermann, der ihn sah, fühlte Zerknirschung und Andacht im Herzen. Viele gingen geflissentlich in diese Kirche, und nachdem sie eine kurze Zeit das heiligste Sakrament angebetet hatten, nahmen sie dann eine Stellung ein, von wo sie Benedikt beobachten konnten, indem sie sich durch seinen Anblick mehr als durch eine Predigt zu erbauen glaubten.

Nicht bloß zeigte er seine innige Liebe zur allerseligsten Jungfrau durch seine inbrünstige Andacht vor ihren Bildern und durch seine vielen Wallfahrten zu ihren Gnadenorten, sondern ganz besonders durch Nachahmung ihrer schönen Tugenden. Dieß war ihm die Hauptsache, und sollte es für jeden Diener der Lieben Frau sein. Sein untadelhaftes Leben, seine engelgleiche Reinheit, die Verachtung der Welt und seiner selbst, seine Geduld und Sanftmuth und die anderen Tugenden, wodurch er sich auszeichnete, hatte er sich von Maria, seiner lieben Mutter, abgelernt. Er suchte, so

---

*) Dieses Gemälde, das an der Mauer einer Strasse Roms, dei Monti genannt, gemalt war, ehrte der Allmächtige durch viele Wunder vom 26. April 1759 an, so daß viele Leute Almosen gaben, um eine schöne Kirche dafür zu erbauen, welche jetzt St. Maria dei Monti genannt wird. Das Bild wurde von der Mauer abgenommen, und in dieser Kirche auf den Hochaltar versetzt. Zuerst besorgten Weltpriester den Gottesdienst, dann wurde sie von Papst Clemens XI. den Vätern, Pii operarii genannt, übergeben, welche die Andacht zur Lieben Frau mit großem Eifer befördern, so daß täglich eine große Menge Gläubiger dieß wunderthätige Gnadenbild verehren.

viel ihm möglich war, ein lebendiges Abbild der Tugenden Mariens zu seyn, und die Worte des heil. Hieronymus zu erfüllen: „Mein Geliebter, ehre Maria aus Liebe, welche du gegen sie hast; aber dann zeigst du wahrhaft deine Liebe, wenn du die, welche du liebst, nachzuahmen suchst.“ — Die Nachahmung der Tugenden Mariä also war sein ganzes Streben; daher seine große Liebe zu Gott und seiner jungfräulichen Mutter. Seine Bemühung, darin große Fortschritte zu machen, gelang ihm auch wunderbar.

Diese flammende Liebe und kindliche Verehrung, welche Benedikt gegen die Liebe Frau hegte, ließ sie nicht unbelohnt. Denn ihr heiligstes Mutterherz ist so gütig und dankbar, daß sie ihre Diener schon in dieser Welt mit Gnaden und besonderen Gunstbezeigungen überhäuft. Doch was die göttliche Mutter ihrem Diener Benedikt verliehen, ist nicht zu erzählen möglich, denn in seiner Demuth entdeckte er Niemandem, was er von Maria empfing, und was zwischen ihr und ihm vorging. Nur durch den Gehorsam konnte er dazu gezwungen werden, und dann offenbarte er das, was er sagen mußte, mit so vielen Seufzern und Thränen, daß seine Beichtväter abstanden, ihn mit ferneren Fragen zu belästigen. Dennoch aber werden zwei Gunstbezeigungen, welche offenbar wurden, beweisen, wie sehr Benedikt von Maria, seiner lieben Mutter, begnadiget war. Als er seine ersten Pilgerfahrten nach Loretto zum heiligen Hause machte, gerieth er in eine lange und außerordentliche Verzückung, aber weil man ihn noch nicht kannte, achtete man nicht viel darauf. Ein Diener der Kirche ging zwei Stunden nach Sonnenuntergang nach Hause. Da stieß er unter dem Gewölbe, zunächst der Kirche, wo ein wunderthätiges Bild der seligsten Jungfrau sich befindet, mit den Füßen auf Jemand, der unter dem Bilde auf dem Boden lag, und bei einem Haare wäre er über denselben gefallen. Als er bemerkte, daß sich die Person gar nicht bewege, vermuthete er, es müsse ein berauschter Mensch seyn. Am folgenden Morgen bei Tagesanbruch, bevor noch die Kirchthore geöffnet wurden, dachte er sich in Gewißheit zu setzen, wer dieser Mensch gewesen. Er sah aber mit Verwunderung, daß es Benedikt war, der noch an demselben Platze sich befand, mit dem Angesichte auf der Erde, ganz versunken im Gebete vor dem Bilde. In Erstaunen gesetzt, war er sogleich im Klaren, und wie einst der heilige Petrus zu den Juden sagte, welche glaubten, die Apostel wären berauscht, als sie dieselben vom heiligen Geiste erfüllt, fremde Sprachen reden hörten, so sagte er auch von Benedikt sprechend zu seinem Beichtvater dem Pater Temple: „Non est hic ebrius.“ „Dieser ist nicht trunken.“ Der Beichtvater war bei dieser Nachricht sehr erfreut, indem er beisetzte, daß Benedikt wahrhaft ein heiliger Pilger sei. „Wollte Gott,“ rief er aus, „wir wären Nachahmer dieses Beispiels.“ Man darf bei dieser Verzückung, in welcher Benedikt die ganze Nacht sich befand, behaupten, die seligste Jungfrau habe sich gewürdiget, ihm einige Vorstellung von ihrer himmlischen Schönheit und Glorie zu geben, die ihn so in sich versenkte, daß sie ihn ganz unempfindlich machte, und ihn auf so liebliche Weise nöthigte, mit dem

Angesichte auf der Erde vor ihrem heiligen Bilde liegen zu bleiben.

Eine andere Gunstbezeigung der Lieben Frau war, daß sie anordnete, daß es gerade da mit Benedikt zum Sterben kam, als er in der Kirche von Skt. Maria dei Monti ehrfurchtsvoll vor ihrem vielverehrten Bilde betete. Er hatte sich am 16. April des Jahres 1783 schon, ganz ermattet von Krankheit, früh Morgens mit größter Mühe auf seinen Stock sich stützend zur benannten Kirche geschleppt. Hier kniete er, obwohl todtschwach, in seiner gewöhnlichen Stellung ehrfurchtsvollst vor dem Altare der Lieben Frau die Hälfte des Morgens unbeweglich betend und betrachtend, so daß Alle, welche ihn sahen, sich verwunderten, wie der so sehr geschwächte Diener Gottes so regungslos daknieen könne. Nun ergriff ihn eine Ohnmacht. Im Gefühle, daß ihn seine liebe Mutter in ihre himmlische Wohnung eingeladen habe, verließ er die Kirche wie ein Sterbender, da seine Kräfte nicht länger mehr aushalten konnten. Auf der äußern Treppe der Kirche setzte er sich ganz matt und erschöpft nieder. Viele Leute umringten ihn und boten ihm mitleidig ihre Wohnung an, allein Benedikt dankte mit matter Stimme, und gab seinen Wunsch zu erkennen, hier im Angesichte der göttlichen Mutter zu sterben. — Endlich nahm er die Einladung eines rechtschaffenen Fleischhauers, Namens Zuccarelli, an, der ihn liebevoll in sein Haus einführte. Dort legte man ihn, in seine Lumpen gehüllt, auf ein Bett. Mehrere Priester kamen, um ihm beizustehen und das heilige Sakrament der letzten Oelung zu reichen. Um acht Uhr Abends, da Bedenedikt schon ganz besinnungslos dalag, begann ein Priester die Litanei der Lieben Frau zu beten, und eben als der Priester die Worte betete: „Heilige Maria“, und die Umstehenden antworteten: „Bitte für ihn“, hauchte er ruhig seine Seele aus, und um diese Zeit klang von den Thürmen der Stadt Rom das Glockenzeichen zum Salve Regina. Benedikt war erst 35 Jahre alt, als ihn der Herr zu sich rief.

(Aus seinem Leben von Friedrich Pösl.)

Worte des heiligen Augustin: „Die heiligste Reinheit des gütigen Herzens Mariä, alle Reinheit jeder Kreatur übersteigend, verdiente in dieser unvergleichlichen Erhabenheit, daß Maria die Wiederherstellerin der verdorbenen Welt wurde.“

U. L. Frau von San Juan de los Lagos

in Mexiko.

In San Juan de los Lagos, an der Hauptstrasse von Mexiko nach Zacatecas, in einer Bergschlucht zwischen unfruchtbaren Felsen gelegen, überrascht den Fremden der Anblick einer schönen Kirche mit einer Kuppel und zwei Thürmen. Sie ist eine der schönsten und größten Kirchen von Mexiko. Was ihr aber einen höhern Werth verleiht,

ist das Gnadenbild der unbefleckt empfangenen Jungfrau. Alljährlich am 8. Dezember und während der Oktave des Festes ist das sonst so stille und einsame Städtchen, welches sich um das Heiligthum ausbreitet, von zahllosen Menschenmassen besucht. Feierlicher Gottesdienst und Prozessionen finden am Morgen statt. Nachmittags verschiedene Festlichkeiten. Das ganze Jahr hindurch freuen sich die Bergleute von Zacatecas auf diesen Tag. Um das Verdienst der Wallfahrt zu erhöhen, machen sie ein Gelübde, auf den nächsten 8. Dezember nach Lagos zu pilgern, und das ganze Jahr hindurch werden die Ersparnisse zurückgelegt, in der letzten Zeit aber arbeitet der Bergmann über seine Kräfte, um seinen Zehrpfennig zu vermehren, kauft eine Eselin und macht sich endlich mit Frau und Kind auf den fünfundvierzig bis achtundvierzig Stunden entfernten Weg. Viele reisen mit wahrhaft religiösem Gefühle zur Abbüssung ihrer Sünden. Die Hälfte des Tages ist ganz dem Gottesdienste geweiht; und erst nachdem sie dem Gefühle der Andacht Genüge gethan, vergönnen sie sich auch durch Beiwohnung der Festlichkeiten ein unschuldiges Vergnügen.

(Trösteinsamkeit von Laikus.)

---

18. April.

Maria, du immergrünender Weinstock!

St. Gregor Thaum.

Die selige Ludovika Albertoni.

Zu Rom von Eltern hohen Standes geboren, war Ludovika schon als ein kleines Mädchen ein Muster der Bescheidenheit, der Sittsamkeit und des kindlichen Gehorsams. Man merkte schon damals, daß Ludovika mehr Gott als der Welt angehöre. Die größte Freude hatte sie immer, wenn sie die Kirchen besuchen und die hochheilige Kommunion empfangen durfte.

Mit ihrer Liebe zu Gott hatte sie auch gleiche Liebe zur allerseligsten Jungfrau vom Himmel empfangen. In einer der allerseligsten Jungfrau geweihten Kirche ward sie getauft, und man wunderte sich höchlich, daß das Kind, als es mit dem heiligen Wasser begossen wurde, lieblich lächelte. — Die Taufunschuld zu

bewahren, war ihre erste und einzige Sorge; und sie wußte keine bessere Beschützerin hiefür, als die gebenedeite Gottesmutter. Deßhalb nahm sie sich auch vor, ihr zu Lieb in ein Kloster zu gehen und dort in unbefleckter Reinheit ihr nachzufolgen. Allein Gott wollte es anders. Sie mußte aus Gehorsam in den Ehestand treten, und der Welt zuvor an ihrem Beispiele zeigen, wie man als Gattin und Wittwe in standesmäßiger Keuschheit Gott dienen und ein wahrhaft gottseliges Leben führen könne. Verehlicht mit einem edlen Römer, Jokob Citoia, zeichnete sie sich besonders durch züchtige Ehrbarkeit aus; sie lebte nur ihren Pflichten als Gattin und Mutter. Ihre mit drei Töchtern gesegnete Ehe dauerte nicht lange; ihr gottesfürchtiger Ehegatte starb in ihren Armen, und hinterließ sie als noch junge Wittib, den Gefahren der Welt ausgesetzt. Allein Ludovika wußte sich gegen diese Gefahren durch die besten Mittel zu beschützen. Da sie ihre Jungfräulichkeit schon der allerseligsten Jungfrau geweiht hatte, und nur gezwungen in den Ehestand trat, so beschloß sie nun, als Wittib auszuführen, was ihr als Jungfrau war versagt worden. Sie schlug zur Verwunderung der vornehmen Welt die glänzendsten Heirathsanträge aus, und nachdem sie ihre drei Töchter glücklich versorgt hatte, nahm sie das Kleid des dritten Ordens des heil. Franziskus und führte nun, mitten in der Welt lebend, aber mit der Welt durchaus keine Gemeinschaft machend, ein wunderbar heiliges Leben. Nach der Vorschrift des heil. Apostels lag sie Tag und Nacht dem Gebete ob, jede köstliche Speise wurde von ihrer Tafel verbannt; Brod und Wasser war ihre gewöhnliche Nahrung, und das Brod der Engel ihre liebste Speise. Ein Strohsack war ihr Bett, mit schlechter Kleidung bedeckte sie ihren Leib, und züchtigte ihn mit Geißeln und Bußgürteln. In Uebung der tiefsten Verdemüthigung folgte sie ihrem Herrn und Meister und seiner göttlichen Mutter nach. Nichts that ihr weher, als wenn die Menschen eine hohe Meinung von ihr hatten, oder ihr Lobsprüche ertheilten. Wenn sie den Armen ihre Almosen austheilte, dann pflegte sie ihnen jedesmal zuzurufen: „Bittet für mich arme Sünderin Gott den Allmächtigen.“ Und da ihr die Armen widersprachen, und sie wegen ihrer Barmherzigkeit selig priesen, erwiderte sie: „O ich Armselige; alle jene, welche jetzt von mir Almosen erhalten, werden im Himmel reicher seyn als ich.“

Als einmal ein kranker Bettler sie anflehte, sie möge doch bei Gott bitten, daß er die Gesundheit erlange, weinte sie die ganze Nacht hierüber. Die Herzensreinigkeit liebte sie so sehr, daß sie jedes ungebührliche Wort sogleich bestrafte. Die Frauen, welche sie zu besuchen kamen, und von denen sie viele zu einer frommen Lebensweise aneiferte, hüteten sich wohl, in ihrer Gegenwart ein leichtfertiges Wort zu reden. Ihr Herz war immer bei Gott. So oft sie die Stunde schlagen hörte, betete sie ein Vater unser und Ave, und wiederholte besonders mit inniger Andacht die Worte: „Jetzt und in der Stunde unsers Absterbens, Amen,“ wobei sie meinte, daß dann Maria ihre beste Helferin sein werde. — Um der Für-

bitte und Hilfe dieser mächtigen Mutter gewiß zu sein, betete sie schon von Jugend auf ihr zu Ehren die sieben Tagzeiten täglich, und zwar mit solchem Eifer und solcher Andacht, daß sie sich von keinem Geschäfte daran hindern ließ. Ebenso betete sie täglich den heiligen Rosenkranz, und verwendete alle Tage eine Stunde auf die Betrachtung der unendlichen Liebe Gottes gegen uns Menschen, und an den Samstagen, an welchen sie immer fastete und Almosen austheilte, betrachtete sie die Herrlichkeit und die Tugenden der gebenedeiten Gottesmutter. Bei ihren Betrachtungen vergoß sie die bittersten Thränen.

Gränzenlos war ihre Liebe zu den Armen. Um den Dürftigen beispringen zu können, beschränkte sie sich auf das Allernothwendigste. Gott hatte sie mit großem Reichthume begabt, aber sie betrachtete sich wahrhaft nur als die Verwalterin desselben. Sie pflegte zu sagen: „Wer Alles Gott gibt, verliert nichts, derjenige aber, welcher Alles den Armen gibt, erstattet es Gott, dem Allmächtigen.“ Sie selbst ging in den Strassen Roms einher, mit vollen Händen austheilend. Sie versorgte arme Jungfrauen, und um die Jugend vor Müssiggang zu bewahren, ließ sie feines Garn spinnen, und die Leinwand zu kirchlichem Gebrauche verwenden.

Täglich kam eine Menge Armer vor ihren Palast, denen sie zu Essen gab und liebevollen Trost spendete. Täglich besuchte sie die Kranken in den Spitälern, auch die Gefangenen besuchte sie und suchte ihre Lage zu verbessern. — So erhielt sie in der Stadt den Namen „Mutter der Armen“. Wenn sie sich auf der Strasse blicken ließ, so schrieen ihr oft die Armen mit Jubel entgegen: „Vivat, vivat,, die Mutter der Nothdürftigen, vivat, die Dienerin Gottes.“ Darob ward sie aber schamroth, floh von nun an die öffentlichen Strassen und verbarg sich in ihrer Wohnung, wo sie aber nicht aufhörte, den Armen Gutes zu thun. Haufenweise kamen die Nothdürftigen von Stadt und Land und suchten Hilfe bei ihr, und keiner ging ungetröstet von dannen. Um jedes Lob zu vermeiden, ließ sie

Brod backen, und in dasselbe Goldstücke legen. Das Brod theilte sie in Stücke, und bat dann Gott, es so zu fügen, daß der Dürftigste das größte Stück und das meiste Geld erhalte. Mit dem leiblichen Almosen verband sie auch das geistliche. Sie munterte die Armen auf zum Gebete, zum Vertrauen auf Gott, zum öftern Empfang der heiligen Sakramente und suchte sie zur Buße und zur Bekehrung zu bringen. Ihre große Barmherzigkeit brachte sie zuletzt selbst in die größte Armuth; niemals aber bat sie ihre reichen Verwandten um Unterstützung. Sie freute sich mit den Armen arm zu seyn. Nur das that ihr wehe, nicht mehr geben zu können. Zuletzt verkaufte sie auch noch all ihren Hausrath und ihr Bett.

Als ihre Freunde ihr ein jährliches Einkommen anweisen wollten, weigerte sie sich lange, es anzunehmen, und konnte nur von ihrem Beichtvater dazu gezwungen werden. Sie nahm aber nur so viel davon, als sie zu ihrer Nothdurft brauchte, das Uebrige vertheilte sie alsbald unter die Armen. — Sie war zufrieden, dem armen Jesus und seiner armen Mutter nachzufolgen und hätte ihre Lage mit keiner Kaiserin vertauscht. So war sie unter Ausübung der schönsten Tugenden sechzig Jahre alt geworden, als die Stunde ihres Absterbens kam, an die sie sich wirklich jede Stunde ihres Lebens von ihrer Jugend an erinnert hatte. In ihrem letzten Willen hatte sie angeordnet, daß sie in der Kirche Ara cœli, die der Mutter Gottes geweiht ist, begraben werde. Als der Augenblick ihres Verscheidens nahte, rief sie öfters: „Barmherzigkeit, o Jesus, Barmherzigkeit!“ und setzte bei: „Errette mich, o allerseligste Jungfrau, barmherzigste Mutter, von den Nachstellungen des Feindes, jetzt und in der Stunde meines Absterbens. Amen,“ küßte das Kruzifix und gab ihren Geist auf am 31. Januar 1506.

(Tugendspiegel von P. Stöcker.)

Worte des hl. Bernard: „Deine Hoheit hat sich erschwungen, o Maria, über die Himmel, und über die ganze Erde deine Glorie; so daß weder im Himmel noch auf Erden eine Kreatur gefunden werden mag, welche deine Größe würdig preisen kann.“

Der gottsel. Pater Martin Deschamps,

aus der Gesellschaft Jesu.

Dieser gottbegeisterte Priester arbeitete viele Jahre an der Bekehrung der wilden Völker des Königreiches Peru in Südamerika. Er war, wie alle seine Ordensbrüder, ein inniger Verehrer der Lieben Frau, und setzte besonders großes Vertrauen auf ihre Fürbitte zur Bekehrung der armen Sünder, denen er ein liebevoller Vater und Arzt im Beichtstuhle war. Im Jahre 1619, am Charfreitag, war er in der Stadt Tuzio in Peru. Da kam zu ihm todtenbleich, zitternd und weinend ein vornehmer

Herr und sprach: „Seit 30 Jahren lastet auf mir eine heimliche Todsünde, die ich zu beichten mich schämte. Ich beichtete daher ganz selten, floh die Priester, verspottete sie, wollte von ihren Predigten nichts hören und wissen, nur bisweilen verehrte ich die Liebe Frau mit einigen Gebeten."

„Verflossene Nacht hatte ich mir vorgenommen, der Prozession am heutigen Tag nicht beizuwohnen. Siehe, da kommt vor mein Haus eine Schaar unbekannter Männer, die führen mich mit Gewalt vor das Kollegium der Jesuiten, die ich am meisten haßte. Da sehe ich Jesum, der heute für mich gestorben, zu Gericht sitzen, neben ihm Maria, und meine Beichtväter. Nun sah ich Satan hervortreten und meine Lasterthaten mir vorhalten. Und weil ich wegen meiner ungiltigen Beichten nicht läugnen konnte, schrie er zum Richter um Rache. Ich aber flehte in großer Angst zur Himmelskönigin und bat sie um ihre Fürbitte, indem ich sagte, wie ich ihr zu Lieb doch einige Rosenkränze gebetet habe. Siehe, da erbarmte sich meiner die Mutter des Herrn und sprach: „Versprich diesem Pater, indem sie auf Pater Martin deutete (Euer Hochwürden waren nämlich auch unter den Beichtvätern, die mit zu Gericht saßen), alle deine Sünden zu beichten, diene meinem Sohne treuer und mir, achte und liebe die Priester und empfange öfters die Sakramente." Als ich solches versprochen, verschwand Jesus und Maria, Satan aber bleibt und spricht zu mir: „Was willst du dein Gewissen martern mit neuen Beichten? Lasse die Skrupel; sei guten Muthes! Was sind die Beichtväter anders als Herzensmörder, die dich deiner Lust berauben wollen?" Ich aber merkte nicht auf ihn, und komme nun in meiner Angst zu ihnen." Er fiel vor Pater Martin auf die Kniee nieder, beweinte seine Sünden, beichtete aufrichtig und so reumüthig, daß P. Martin nicht wußte, ob er ihm eine Buße auflegen sollte, und bekehrte sich gänzlich. Viele, die davon hörten, besserten ihr Leben. —

(Balinghem Calend.)

Das Gnadenbild U. L. Frau zu Czereja
in Polen.

Dieses von den Polen hochverehrte Gnadenbild, das sich leider jetzt in den Händen der von der heiligen katholischen Kirche getrennten Russen befindet, aber auch von diesen verehrt wird, befand sich früher in Novgorod, einer Stadt in der Provinz Moskau. Als die Szythen Rußland verheerten und Novgorod belagerten, befahl der griechische Bischof einem Diakon, das Bild aus der Kirche zu holen und auf die Mauern der Stadt zu bringen. Der Diakon konnte aber das heilige Bild nicht von der Stelle bewegen. Nun ging der Bischof mit der gesammten Geistlichkeit zur Kirche, hob das Bild feierlich von seiner Stelle, trug es auf die Mauern und stellte es gerade auf den Platz, wo die Feinde bereits in die Stadt eindringen wollten. Aber vom Anblick des Bildes mit Schrecken erfüllt flohen dieselben

und die ihnen nachsetzenden Bürger erlangten über sie einen großen Sieg. — Mehrere Jahrhunderte blieb nun das Gnadenbild in der Stadt Novgorod in großer Verehrung bei den Einwohnern.

Im Jahre 1611 wurde Novgorod von Sigmund III., König von Polen, erobert, und das heilige Bild kam in die Hände eines gemeinen Soldaten, der es dem Kanzler des Großherzogs von Lithauen, Leo Sapieha, der nachher Wojwode von Wilna wurde, zum Geschenke gab. Leo, der einen solchen Schatz hoch in Ehren hielt, gab dem Soldaten dafür ein ganzes Dorf und machte ihn zum reichen Manne. Leo bewahrte das heil. Bild sorgfältig unter seinen Kostbarkeiten. Nach seinem Tode ererbte es mit denselben sein Sohn Casimir, Marschall von Lithauen ꝛc. Dieser wußte nicht, welchen Schatz er unter den Kleinodien seines Vaters erhalten habe. Da erschien einem seiner Diener die Gottesmutter im Traume in der Gestalt einer Matrone Es war ihm, als trete sie aus der Schatzkammer seines Herrn und sage zu ihm mit einem theils heiteren, theils traurigen Antlitze: „Wie lange noch wird mich dein Herr in diesem Gefängniß halten? Warum stellt er mich nicht an seinen Ort zurück?" Diesen sonderbaren Traum erzählte alsbald der Bediente seinem Herrn, der beharrlich forschte, wo die Gefangene wäre, endlich das Liebfrauenbild findend, klar erkannte, was der Traum bedeute. Alsbald trug er das heil. Bild in die Kirche von Zdriec und von da versetzte er es in die Kirche der heiligen Dreifaltigkeit in seiner Erbstadt Czereja und übergab es der Obhut der brasilianischen Mönche vom ruthenischen Ritus, die mit der römisch-katholischen Kirche vereiniget waren. — Kaum war das heil. Bild dort der Verehrung ausgesetzt, als es mit Wundern zu leuchten begann, und eine Menge Pilger an sich zog. Im Jahre 1654 verheerten die Russen Lithauen und nahmen auch das heilige Bild mit. Seitdem befindet es sich in den Händen dieser Schismatiker.

Atlas Marianus.

Unsere Liebe Frau zu Werl
im Bisthume Paderborn in Westphalen.

Das Gnadenbild, welches heut zu Tage in Werl von zahlreichen Andächtigen verehrt wird, befand sich in alter Zeit in der Stadt Soest, in der Pfarrkirche zu Wiesen genannt. Damals schon hatten nicht bloß die Bewohner der Stadt, sondern auch die weite Umgegend in ihren Nöthen und Anliegen bei diesem Gnadenbilde Hilfe gesucht. Besonders groß aber wurde der Zulauf des Volkes durch eine wunderbare Begebenheit, welche sich mit dem edlen Junker von Schüren, der in den Jahren 1512 bis 1519 Bürgermeister der Stadt Soest gewesen.

Dieser Herr war schon sehr alt und konnte Alters halber nicht mehr zum Bürgermeister gewählt werden, da er nicht mehr recht zu gehen vermochte. Einmal hörte er, als er in seiner Schlafkammer zu Bette lag, eine Stimme,

die also sprach: „Stehe auf, nimm das Bild U. L. Frau von der Wiesen und trage es nach Süstern zu dem Paradiese, dort soll man mir eine Hoch-Messe singen; darnach trage das Bild wieder nach Soest zurück in die Kirche zu der Wiese und stelle es an seinen Ort.“

Der Bürgermeister gehorchte aber der Stimme nicht. Da hörte er ein Anderesmal dieselbe Stimme, darob er sehr erschrack. Er stand auf und ging zu seinem Beichtvater und fragte ihn, wie er sich bei dieser Sache wohl zu verhalten habe? Der gab ihm den Rath, er solle Weih-Wasser nehmen, wenn er zu Bette ginge, und sich damit besprengen. Sei die Sache etwas Gutes, so würde sich die Stimme schon deutlicher melden. Als nun der Bürgermeister so gethan, da hörte er die Stimme zum Drittenmale und weckte ihn vom Schlafe auf. Wie er die Augen aufmachte, sah er ein Licht, heller als die Sonne, und in dem Lichte das nämliche Bild vor sich stehen, wie es in der Kirche zur Wiese stand, und sprach zu ihm: „Habe ich dir nicht gesagt, du sollst nehmen das Frauenbild und es tragen zum Paradiese nach Süstern, wo man solle eine Messe singen, und dann sollst du das Bild wieder tragen nach Soest in die Kirche zur Wiese auf seine Stätte!“ Darauf sprach der Bürgermeister: „O ich armer sündiger Mensch, wie soll ich so etwas thun, dessen ich gar nicht würdig bin, und welchen Weg soll ich gehen?! Da antwortete die Stimme: „Du sollst nehmen das Bild auf deinen Nacken und gehen gen Skt. Walburgisthor; da wirst du finden einen Hund, der dir den Weg zeigen wird.“

Der Bürgermeister gehorchte, nahm das Bild auf seinen Rücken, und ging eine Strecke weit. Da kam er auf einen unbekannten Weg, ganz mit Dornen bewachsen, so daß ihm davor graute. Doch sieh, der Hund stand da, und leitete ihn so sicher, daß er keinen Schaden litt. Als er vor das Paradies kam, da verließ ihn der Hund; er ward darob sehr betrübt, weil er nicht wußte, wohin er sich fürder wenden und wie er wieder nach Hause kommen könne. Doch als die Hochmesse gesungen war, da fand er den Hund wieder vor dem Paradies, und leitete ihn eben so nach Hause zur Skt. Walburgis-Pforte. Da sprach dieselbe Stimme zu ihm: „Dieses Umtragen meines Bildes soll alle Jahre den nächsten Sonntag nach U. L. Frauen Geburt geschehen.“ Als aber der Bürgermeister gestorben war, da achtete man nicht mehr auf den Befehl der Stimme, und das Umtragen des Bildes unterblieb.

Da begann zu Soest ein großes Sterben an der Pest, so daß man das Umtragen des Bildes sogleich wieder hielt mit großer Feier und das Sterben hörte alsbald auf. Von dieser Zeit an unterließ man die Prozession nicht mehr, wie die alten Schriften melden.

Als aber die Irrlehre Martin Luthers im Jahre 1531 auch noch Soest sich einschlich, und der größte Theil der Bürger vom heiligen katholischen Glauben abfiel, da hat auch die Andacht zu U. L. Frau abgenommen. Das heilige Bildniß, bei dem so mancher Sünder Thränen der Reue vergossen, so viele Betrübte und Unglückliche Trost und Hilfe gefunden, welches jährlich zur Verherrlichung der Gottesmutter in Prozession feierlich herumgetragen wurde, ward in einen dunkeln Winkel geworfen, und dort über 100 Jahre verborgen gehalten. Mit dieser Entehrung des heiligen Bildes gingen auch die Urkunden verloren von den Wundern, welche auf Fürbitte der Lieben Frau stattgefunden. Doch von denen, welche auf der dem Churfürsten von Köln überreichten Tafel verzeichnet standen, sind noch folgende bekannt:

Ein Junker, von einer schweren Krankheit behaftet, lag todtkrank darnieder. Seine Freunde verlobten ihn mit einem reichen Opfer zu U. L. Frau in der Pfarrkirche zur Wiese und er ward von Stund an gesund. Er selbst kam nachher nach Soest und vollzog dankbar sein Gelübde.

Zu Soest war ein Kind geboren, an welchem die Eltern drei Stunden lang kein Leben fanden. Sie riefen die Fürbitte der allerseligsten Jungfrau an, verlobten das Kind zur Lieben Frau zur Wiese, und sobald sie das Gelübde gethan, athmete das Kind auf und ward frisch und gesund.

Ein Mann, der über sieben Jahre blind gewesen, that das Gelübde, Maria in ihrem wunderthätigen Bilde zu Soest zu besuchen, und seine Andacht dort zu verrichten. Wie er das Gelübde gemacht hat, ward er sehend. —

(Fortsetzung folgt.)

19. April.

Du Freude der Engel!

St. Cyrillus.

Maria von der Menschwerdung.

Von rechtschaffenen und frommen Eltern zu Tours in Frankreich geboren, ward sie schon vor der Geburt ein Kind der gebenedeiten Gottesmutter. Ihre Mutter nämlich, der Geburt nahe, gelobte der seligsten Jungfrau, daß das Kind, wenn sie es glücklich zur Welt brächte, ihr zu Ehren sieben Jahre lang ein weißes Kleid tragen müsse. Das Kind, ein Mädchen, kam glücklich zur Welt, und trug auch bis zum siebenten Jahre nach dem Willen der Mutter das weiße Kleid. In ihrem siebenten Jahre träumte ihr, sie sehe mitten unter ihren Gespielinnen den Himmel offen und unsern Herrn Jesum in menschlicher Gestalt auf sie zukommen. Da ward ihr Herz von heißester Liebe entzündet, sie breitete ihre Arme aus; Jesus aber sprach mit freundlichem Antlitz: „Willst du mein seyn?“ Maria antwortete sogleich mit Ja, und nun stieg Jesus wieder gen Himmel empor. Von dieser Zeit an führte Maria das gottinnigste Leben. Mit ihrem vierzehnten Jahre wollte sie in ein Kloster treten, allein es ward ihr nicht gestattet; sie mußte nach einigen Jahren sich verehelichen, und hatte im Ehestande von ihrem Gatten viel zu leiden. Ihre sieben Kinder führte sie schon von ihren ersten Jahren an zu Jesus und flößte ihnen eine ganz besondere Liebe zur allerseligsten Jungfrau ein, überzeugt, daß sie unter ihrem Schutzmantel gut aufgehoben seien. Sie lehrte sie die Tagzeiten der Lieben Frau beten, und verrichtete mit ihnen täglich dieses schöne Gebet. — Nachdem ihr Gatte gestorben war, trat sie in den Orden der Karmeliterinen und kam nach Canada, wo sie betend und betrachtend innigst mit Jesus und Maria vereint, das heiligste Leben führte. Sie erfreute sich öfters der Gegenwart der allerseligsten Jungfrau, die ihr himmlische Offenbarungen machte. — Die Kinder der wilden Indianer hatten sie ungemein lieb, sie lehrte sie Jesus und Maria kennen und lieben und leitete sie auf den Weg der Gottseligkeit. Fünf Tage vor ihrem Tode erschien ihr Christus

mit Maria zu den Füssen ihres Bettes. Die Oberin Agnes, welche zugegen war, und von ihr darauf aufmerksam gemacht wurde, sah nichts, denn die Augen ihres Geistes waren geschlossen. Um den letzten Kampf gut kämpfen zu können, hatte Maria all ihr Vertrauen auf die seligste Jungfrau gesetzt. Sie ließ sich vor ihr Bett das Bild der Lieben Frau hinstellen; im Anschauen desselben vergoß sie reichliche Thränen und den umstehenden Klosterfrauen erschien ihr Antlitz wie Feuer und Licht. Sie selbst redete Wunderbares von der Glorie der heiligen Jungfrau, auch flehte sie inbrünstig, daß keine ihrer Mitschwestern des Trostes der Gottesmutter im Tode beraubt werden möge.

Die kleinen Mädchen der Wilden mußten noch vor ihr Sterbebett kommen, sie segnete sie, und man konnte aus der Innigkeit, womit sie dieses that, bemerken, wie sehr sie dieselben liebe. — Bald darauf starb sie ganz freudig, und diese Freude war auch auf ihrem Gesichte abgedrückt, denn ihr todtbleiches Gesicht ward von solch entzückender Schönheit, daß man glaubte, ihre reine Seele theile schon jetzt dem Leibe einige Strahlen ihrer Herrlichkeit mit. Solches geschah am 18. April des Jahres 1618.

(Balinghem Calend.)

Worte des gottseligen Kantipranus: „Wenn alle Glieder meines Leibes und alle Tropfen meines Blutes Zungen wären, so würden mir doch die Worte fehlen, um dich zu loben, Maria.“

Der heilige Einsiedler Wilhelm.

Ehrbare Eltern zu Polizzi, in Sizilien wohnhaft, waren seine Eltern. Schon als Kind von vier Jahren erregte er den Neid der bösen Geister, die voraussahen, was aus ihm werden würde, und mißhandelten ihn bis auf den Tod. Seine erschreckten Eltern, die das nicht begreifen konnten, fragten einen heiligen Mann um Rath, der von Gott erleuchtet, ihnen voraussagte, daß ihr Sohn ein großer Heiliger werden würde. — Davon gab auch Wilhelm schon frühzeitig Anzeichen. Er vermied die Spiele der Knaben, besuchte dagegen die Kirchen und betete viel und gerne. Als er zum Jüngling herangereift war, verwandte er auch die Nächte zum Gebete, fastete strenge und züchtigte seinen Leib, um seine Unschuld zu bewahren. Zu seiner besondern Beschützerin und Fürbitterin hatte er sich die allerseligste Jungfrau auserwählt. Sie war es auch, die ihm Eckel an der trügerischen und vergänglichen Welt einflößte, so daß er sich in die Wüste begab, um dort in tiefer Einsamkeit Gott dem Herrn zu dienen.

Als er in einer Nacht seine von vielen Nachtwachen müden Glieder ein wenig ruhen ließ, hörte er die Stimme seiner gebenedeiten Mutter, welche sprach: „Wisse Wilhelm, daß ich will, daß du in meinem Hause dem Herrn fortan dienen sollst.“ Lange war er zweifelhaft, ob diese Stimme nicht vom bösen Feinde komme, als aber dieselbe Stimme in der zweiten und dritten Nacht sich wiederholte, konnte er nicht mehr zweifeln, daß sie von der Lie-

den Frau komme, begab sich in die kleine, der Mutter Gottes geweihte Kirche, Maria von der Höhe genannt, unweit Mazara, wo er ein Jahr, viel Ungemach erduldend, Tag und Nacht, wie ihm geheißen war, Gott und der unbefleckten Jungfrau diente. — Da er aber sah, daß wegen des Schnees und der Kälte, welche auf dem Berge herrschte, Niemand ihm Gesellschaft leisten wollte, begab er sich in das Kloster von Tragudi, wo er bald allen Brüdern durch sein heiliges Beispiel voranleuchtete. Aber auch Satan versuchte ihn auf Gottes Zulassung, um seine Tugend zu prüfen. Doch siegreich blieb er in allen Kämpfen durch das Zeichen des heiligen Kreuzes und unter dem Schirme der heiligen Jungfrau, die ihm ihre mächtige Hand reichte.

Einmal sollte er Almosen sammeln. Auf dem Wege überfiel ihn ein solcher Platzregen und solches Schneegestöber, daß er nicht mehr weiter konnte. Zweifelnd, ob er umkehren oder weitergehen, und beängstiget von der Noth der Brüder, denen er Lebensmittel bringen sollte, steht plötzlich neben ihm eine ehrwürdige Matrone und spricht: „Feund! erhebe dich und gehe sicher deinen Weg, denn die Brüder im Kloster leiden Hunger und einer liegt krank darnieder. Eile, der Herr wird mit dir seyn.“ Sogleich erhob sich Wilhelm und gelangte glücklich in's Kloster zurück, wo alle, als er ihnen erzählte, was ihm begegnete, Gott und der unbefleckten Jungfrau Dank sagten.

Nachdem er vier Jahre im Kloster zugebracht, und sein heiliger, wunderbarer Lebenswandel viele Menschen herbeizog, verließ er das Kloster, und begab sich nach Chonati, wo er der allerseligsten Jungfrau eine sehr schöne Kapelle baute, sich selbst aber und den Brüdern, welche sich um ihn sammelten, daneben kleine Zellen errichtete, wo er mit ihnen eilf Jahre lang getreu dem Herrn das Kreuz nachtrug. — Nun erschien ihm eines Tages eine Frau von himmlischer Schönheit, leuchtender als der Blitz, und sprach zu ihm, während er betete: „Wilhelm, erhebe dich, und gehe an den Ort, welcher am Fuße von Monte de Melle liegt. Dort erbaue mir einen Tempel nach dem Muster, das du siehst.“ Sogleich erhob sich Wilhelm und ging hinaus, um zu sehen, wo er die Kirche hinbauen möchte. Siehe, nicht weit entfernt, sieht er einen sehr schönen, weiten Raum, und dahingewandt erblickt er eine unzählige Schaar von Knaben vom Aufgang der Sonne daherwallen, welche in weiße Kleider gehüllt und mit Halsbändern von Edelsteinen geschmückt durch die Lüfte nach diesem Ort ziehen. Darüber hocherfreut, begann Wilhelm zu singen: „Salve Regina.“ Die weißgekleideten Knaben aber kehrten wieder in den Himmel zurück. Nachdem Wilhelm das Salve Regina gesungen hatte, eilte er zu dem Orte, wo er erkannt hatte, daß er die Kirche der unbefleckten Jungfrau bauen sollte, fiel auf die Kniee und dankte Gott. Während er aber noch betete, da öffnete sich der Himmel und er sah den Herrn auf hohem Throne sitzend und die gebenedeite Jungfrau zu seiner Rechten im strahlenden Glanze, zu seiner linken Seite aber den heiligen Greis Antonius, den Großen, und er hörte eine Stimme: „Hier wirst

du wohnen.“ Nun erkannte er, wie angenehm dieser Ort der heiligen Jungfrau sei. Alsbald machte er sich an den Bau, und mit Hilfe eines gottesfüchtigen Edelmannes brachte er bald den Bau zu Stande. Neben der Kirche bewohnte er mit vielen Brüdern, die sich in kurzer Zeit um ihn sammelten, eine kleine Zelle, und ward bald durch seinen heiligen Lebenswandel ein hellstrahlendes Licht für die ganze Umgegend. —

Da der Zulauf der Menschen, die ihn sehen und hören wollten, von Tag zu Tag zunahm, so beschloß er, sich eine andere Zelle zu errichten, wo er fern von Menschen leben könnte. Er wandte seine Schritte einem Berge zu, den das Volk Mönchsberg genannt. — Mitten auf dem Wege aber ergriff ihn ein heftiger Schmerz in den Eingeweiden. — Er kehrte daher krank in seine Zelle zurück, warf sich vor dem Altare der Lieben Frau nieder, bat um Vergebung wegen seiner Unklugheit und erhielt mit der Vergebung auch die Gesundheit wieder. Zum Danke dafür erbaute er eine neue Kirche, welche er Skt. Maria von der Barmherzigkeit nannte.

Der heilige Wilhelm bestrebte sich besonders, die unbefleckte Reinigkeit der jungfräulichen Mutter des Herrn nachzuahmen, und mit Hilfe derselben gelang es ihm auch, herrliche Siege über den Versucher davonzutragen. Aber wer sollte nicht zittern und fürchten, wenn er an dem Beispiele Wilhelms sieht, wie selbst Heilige fallen können, wenn sie es an der nöthigen Wachsamkeit fehlen lassen!

Wilhelm ging eines Tages auf Almosen-sammeln aus. Bettelnd vor einem Hause sah ihn ein Weib und lud ihn freundlich ein, bei ihr zuzukehren. Der Heilige nichts Arges ahnend tritt ein, erquickt sich mit Brod und Wasser, und begibt sich dann zur Ruhe. Das Weib geht in ihre Schlafkammer. Wilhelm aber betete zuerst unter Thränen und legte sich dann auf den bloßen Boden nieder. Nicht lange ruhte er, als das Weib von scheußlicher Begierde entflammt, sich ihm nahte, und ihn mit Mienen, Geberden und Schmeichelworten zur Sünde einladet. Aber Wilhelm wandte sich mit Abscheu von ihr und vertreibt sie mit strengen, strafenden Worten. Gott dankend für den Sieg, kehrte er in sein Kloster zurück, wo er den Brüdern erzählte, was ihm begegnete, und sie alle warnte, wie gefährlich es sei, die Zelle zu verlassen und dem Antlitze eines Weibes zu trauen. — Doch der heilige Wilhelm sollte erfahren, daß der Mensch nirgends vor der Versuchung sicher sei. Als er eines Tages wider seine Gewohnheit aus seiner Zelle trat, und mit Psalmengesang Gott lobte, nahte sich ihm der unreine Geist und führte ihm die Gestalt jenes verführerischen Weibes vor Augen. Das unreine Bild konnte er nicht mehr wegbringen; er betete, er fastete, er züchtigte seinen Leib; vergeblich, immer trat das unkeusche Bild vor seine Augen, und endlich fand er sich besiegt, indem er in die Vorstellung einwilligte! Den der Anblick des Weibes selbst nicht überwand, der sah sich jetzt schmachvoll besiegt durch die eitle Vorstellung. O wie schwach ist doch der Mensch! Wie sehr darf er auf der Hut seyn, wie unablässig flehen um Hilfe!

Doch der Heilige raffte sich bald wieder von seinem Falle auf. Denn wenn auch der Gerechte siebenmal fällt, so steht er wieder auf. Die Teufel, die jauchzend über seinen Fall ihn umringten, und wie wilde Thiere ihn zu zerreißen drohten, sahen sich abermals besiegt. Wilhelm rief aus der Tiefe seines Elendes zu Gott um Hilfe, und der Herr verließ ihn nicht. Er sah seine Reue, seine Buße und verzieh ihm.

Wilhelm diente von nun an noch treuer seinem Herrn und der Lieben Frau, und seine Treue sah er durch die Gabe der Wunder belohnt. Als nach einem Kriege in Sizilien eine Hungersnoth entstand, vermehrte er durch sein Gebet das Mehl im Gefäße, und beschämte dadurch die kleingläubigen Brüder. Einige Zeit vor seinem Tode geschah es, daß er schwer krank wurde. Da warf er sich vor dem Bilde der Lieben Frau nieder, flehte um Genesung, und stand gesund wieder auf.

Eine in gesegneten Umständen befindliche Frau wurde halbentseelt zu ihm gebracht, auf daß er ihr helfe. Aber der Heilige weigerte sich wegen seiner Unwürdigkeit. Doch da man nicht aufhörte, in ihn zu dringen, erbarmte er sich der Unglücklichen. Er wandte sich zu seiner Beschützerin Maria, und betete in aller Demuth: „O Maria, komm uns Elenden zu Hilfe, stehe den Schwachen bei!“ — Nachdem er das Gebet geendet, gebar das Weib glücklich ein Kind, und war von aller Lebensgefahr befreit. Je mehr ihn aber Gott begnadigte, desto demüthiger wurde er. Endlich kam die Zeit, wo er seinen himmlischen Lohn erhalten sollte. Er wußte den Tag seines Todes und hatte sich darauf vorbereitet. Im Augenblicke des Verscheidens empfahl er sich noch inbrünstig seiner Beschützerin, Frau und einzigen Mutter und gab mit den Worten: „In deine Hände, o Herr, empfehle ich meinen Geist,“ seine Seele in die Hände Gottes am 16. April. 1331.

(Ex Bollando.)

Unsere Liebe Frau auf der Waldrast
in Tirol.

Noch immer ist bei dem frommen Tirolervolke dieser einst so berühmte Gnadenort im wertheften Andenken. Die Gnadenkirche, einst von Tausenden besucht, jetzt aber ihres Gnadenbildes beraubt, liegt 5166 Fuß über der Meereshöhe auf einem Abhange des Serles-Berges zwischen Matrei und Mieders im Wippthale. Vom Markte Matrei braucht man auf einem ziemlich steilen Bergweg 1 ½ Stunden zur heiligen Stätte hinauf.

Der Ursprung dieses Gnadenortes wird nach alten Urkunden also erzählt:

„Im Jahre 1392 schickte „das große Weib vom Himmel“ einen Engel auf die Waldrast, der einen hohlen Lerchenstock im Namen der Gottesmutter also ansprach: „Du stockh solleſt der Frauen im Himmel Bild fruchten, dan balt wird da ein khirchfart aufkhommen.“ Das Bild wuchs nun im Stock, und ward zuerst am Ostersonnabend

1407 von zwei frommen Hirtenjungen Hans und Peter von Mizens erblickt. Verwunderungsvoll liefen sie hinab zu ihren Bauern und sagten ihnen, sie sollten auf die Waldrast gehen, sie hätten etwas Wunderbarliches in einem Stocke gesehen, welches sie sich nicht anzurühren getrauten. Das Bild wurde nun mit einer Säge aus dem Stocke geschnitten*) und einstweilen nach Matrei gebracht. Das Glück, dem neuen Gnadenbilde eine neue Wohnung zu verschaffen, war einem armen Holzhacker, Jakob Lusch, zu Matrei vorbehalten. Den Vorfall erzählt das gleichzeitige U. L. Frauen-Protokoll sehr naiv mit folgenden Worten: „Chund sei gethan aller manigklich, als wir von erst die kirchen hye auf der Waldrast in den eren vnsr lieben frawen erpawet und aufkommen ist. Das ist also beschechn. Das ainer zu matrey ist gesessen mit Namen Christian Lusch saliger, tzü dem ist kommen ain stym an ainer phintztag nacht, als er in seinem pett lag, dye redt mit im tzü dreyn maln, und sprache: slaffestu? Da antwurt er tzü der lesten vart, und fragt: wer bistu oder was wildu? Da sprach die stym: ich bin ein stym: du sollst auffbringen ain kapelle in den eren vnsr lieben frawen auf der waldraste. Da sprach er: des will ich nit tun. Des gleichn kam dye stym tzü der andern phyntztag nacht, und redt mit im in masz als vor. Da sprach er: ich bin tzü arm dartzu. Da cham dye stimm tzu der dritten phyntztag nahcht aber zu im, und redt als vor: Also hett er der dreier nacht kainer vor sorgen geschlaffen, und sprach tzü der stymm: wie meinestu, das du nit von mir wild lassen? Da sprach dye stymm: du solt es tun, da beratt dich nur pald um. Da gedacht er im: o ich armer man! was ratt ich, das ich recht tät? vnd sprach: er wolts tun, wenn er nur die recht stat west. Da sprach dye stymm: im wald ist ein gruen fleck im mosz, da leg dich nyder, vnd rast, so wirt dier wol chund gethan die rechte stat. Das tat er, und entslieff, vnd im slaff hört er tzway glöckl. Da erwacht er und sah vor im auf dem fleck, da yetzund die Kirch stet, ain frawai in weissen klayden, und hat ain kind am armm, des ward im nur ain plickh. Da gedacht er im: allmächtiger got! da ist freylich dye recht stat, und ging auf dye stat, da er das pild gesehn hot, vnd merkts aus nach dem, als er vermaint ain kirchen tze machn, vnd dye glöcklen chlugen, bys er ausgemerkt het. Dar nach hört er sey nichtz mer. „Da sprach er: lieber got! wie sol ichs verpringen? ich bin arm und han kain guet, da mit den pau verpringen mag. Da sprach die stymm: so gee tzy frumen lewten, dye geben dir wol also vil, das du es wohl verpringst. Vnd wenn es beschicht, das man es weyhen sol, so stet es stil xrr vi (36) jar, darnach wird es für geng, vnd werden gar große Tzaichen da geschehn tzu ewigen tzeyttn. Und da er dye kapellen anvachen wolt tze machn, da ging er tzü seinem peychtvater, und tet im das kund, da schueff er in für den

---

*) Die 25 Zoll hohe bemalte Statue von Lerchenholz stellt die Mutter, die in der einen Hand einen Apfel hält, mit dem Kinde auf dem Stocke, der durch die Säge sehr uneben abgeschnitten wurde, sitzend vor; um die Mitte des Leibes ist die Statue noch ungebildet, und rückwärts mit einem Beile vom Stocke abgespaltet.

pfarrer, und der pfarrer schueff in für den pischoff Vlrichn gen Brichsen, da ging er tzů fünff malen gegen brichsen, das im der pischoff das paiven vnd dye kapelle tzů machen erlawbet. Das tet der pischoff. Und es ist beschehn am ergtag vor sand pangratzien tag Anno Dni MCCCC vn dar nach in dem ix jare (i. J. 1409)."

Lusch erhielt im Jahre 1411 vom Generalvikar zu Brixen einen Sammelbrief, und die anbefohlene Kapelle ward im J. 1429 vollendet: nun trat der von der Stimme vorgesagte Stillstand von 36 Jahren ein, und sie ward erst im Jahre 1465 vom Weihbischof Kaspar von Salzburg (der öfter auch in der Diözese Brixen funktionirte) geweiht. Die Kapelle ward nun von Rom mit Ablässen, und von den immer mehr zuströmenden Wallfahrtern mit Opfern beschenkt, so, daß sie in acht Jahren nebst den Geld- und Futtergülten, welche im J. 1455 und 1456 die Herren von Trautsam zu Matrei an sie verkauft hatten, einen Ueberschuß von 884 Mark, 4 Pfund Berner, und 10 Kreuzer „alles guter gewöhnlicher Meraner Münz und Zahl", d. i. 1768 fl. 58 kr. besaß, eine für die damaligen Zeiten gewiß sehr beträchtliche Summe, welche wieder zum Ankaufe von Grundstücken und Gülten angewendet wurde.

Endlich machte der Erzherzog Sigmund, welcher für das neue Gnadenbild große Achtung trug, mit einem Brief, „geben zu Yn„sprugg am Freydag vor sant „Jakobtag des Heilgen Zwelfpot„ten 1473 die Stiftung einer ewigen„meß unser lieben Frawen kirchen „auf der Waldrast, in Betrachtung, „daß Sy gar genedicklichen (gnä„diglich) daselbs rastet, auch viel zei„chen da oben beschehen söllen," und fundirte sie auf dem Maierhofe zu Tienzens im Gerichte Steinach, den vorher sein Rath Leopold Spins von Spins lehenweise innegehabt, und ihn am Freitag nach der heiligen Kreuzerhöhung 1473 zu diesem Ende aufgesandt hatte. So kam das Patronatsrecht an das Haus Oesterreich, welches auch alle Patronatspflichten reichlich erfüllte. —

Es kam sofort ein Beneficiat auf die Waldrast, der vom Kaiser Maximilian I. im Jahre 1498 die Gerechtigkeit erhielt, die Kirchfahrter um ihren Pfenning zu bewirthen und zu behausen. Vermuthlich fand diese Begünstigung bei den Wirthen zu Matrei großen Widerstand; denn im Jahre 1553 ließ Kaiser Ferdinand der I. einen offenen Brief ergehen, in dem er seinen Pflegern und Richtern zu Matrei auftrug, daß sie bei Vermeidung seiner schwersten Ungnade den Kapellen- und Kirchprobst „bei jener Ordnung und Bestätigung festiglich handhaben, schützen und schirmen sollen. —

Am Ende des sechzehnten Jahrhunderts erscheint schon ein Hülfspriester des Benefiziaten, und bald darauf ein zweiter. Allein auch diese reichten nicht mehr hin, das geistliche Bedürfniß der vielen Andächtigen, die dahin wallten, zu befriedigen. Der Erzherzog Leopold (V.) beschloß daher, zur Feier des auf 1627 vom neuen Papste Gregor XV. ausgeschriebenen Jubiläums, hier ein Kloster zu stiften. Dazu soll ihn auch bewogen haben, daß „vor einiger Zeit her in um„liegender Gegend, besonders im „angränzenden Thale Stubay, „die ärgerlichsten Aberglauben (d. i. „ketzerische Lehren) eingerissen durch „einen gewissen Paul Löderer, wel„cher eben in diesem Jahre zu Inns„bruck durch das Schwert vom Le„ben zum Tode hingerichtet und „dessen Leichnam zum Abscheu ver„brannt worden." — Allein nun war die Frage zu entscheiden, mit welchem Orden das neue Kloster bevölkert werden sollte? Der fromme Erzherzog überließ es dem Himmel, „welcher ihn auch einstmals bei „nächtlicher Ruhe ermahnte, auf die Waldrast zum Dienste Mariä „ihre geschworenen Diener zu be„rufen."

Gleich den folgenden Morgen verfügte er sich mit diesem Entschlusse in das Regelhaus zu seiner kranken Tante, der Erzherzogin Anna Katharina, des Erzherzogs Ferdinand Wittwe, welche den Orden der Serviten aus Italien nach Innsbruck in das von ihr zum heil. Joseph 1614 gestiftete Kloster überpflanzt hatte. So genoß diese fromme Frau noch kurz vor ihrem Tode das Vergnügen, die Nachricht zu hören, daß die Waldrast, wo sie vor 16 Jahren, da sie vor dem Gnadenbilde ihre Andacht bis Mitternacht pflegte, von demselben als eine zukünftige fruchtbare Mutter vieler geistlicher Kinder erklärt worden war, mit ihren geliebten Zöglingen bevölkert werden sollte.

Am 25. Sept. 1621 legte der Erzherzog Leopold im Beisein des ganzen Hofstaates und einer großen Menge Volkes den ersten Grundstein zum Klostergebäude, welches

im J. 1624 vollendet und den Serviten eingeräumt wurde. Der Orden erhielt auch das Patronatsrecht, und der Beneficiat wurde in das landesfürstliche Loretto-Kirchlein auf der Haller-Au übersetzt. Inzwischen wurden die Mönche aus dem neuen östr. Hofkammerzahlmeister-Amte erhalten, und erst Leopolds Wittwe Claudia von Medizis fertigte am 18. Jänner 1644 den förmlichen Stiftsbrief aus. Am 7. März wurden die Mönche feierlich vom Bischofe installirt. Johann Menard, Pfarrer zu Telfes, schenkte dem Kloster den von ihm erkauften Sackzehent.

Mit dieser Stiftung versiegte indessen die Quelle der erzherzoglichen Mildthätigkeit nicht; es war Sitte der damaligen Landesfürsten und ihrer Nachfolger, zum heiligen Bilde zu wallen und ihm reiche Opfer zu bringen. Des Erzherzogs Ferdinand und der vorbenannten Frau Anna Katharina Tochter, Prinzessin Maria, verehrte 1607 dem Bilde eine Krone mit Perlen und Rosen von Schmelz geziert, und mit einem Theile ihrer goldgelben Haare umwunden; als sie im J. 1612 in das von ihrer Mutter gestiftete Regelhaus mit dem Kloster-Namen „Anna Katharina" trat, weihte sie der Mutter Gottes ihre schönen Locken, welche die Mönche bis zu ihrer Aufhebung in einem Glase zeigten. Ihre Mutter gab ihre Löffel, Messer und Gabeln; der Deutschmeister Maximilian ein Meßkleid und Antipendium aus einem türkischen Goldstücke dahin. Claudia von Medizis (im J. 1625 Braut des Erzherzogs Leopold) „veränderte einen weitläufigen Brautrock in ein Meßkleid und zween Levitenröcke." Ihr Gemahl, des Klosters Erbauer, verehrte 1628 den von Ebenholz und Elfenbein (eine der elfenbeinernen Säulen soll er selbst gedreht haben) gebildeten, mit Gold und Silber gezierten Tabernakel, in dem das Bild seinen Sitz hatte; der Erzherzog Sigmund Franz 1649 sein silbernes Brustbild (3 Spannen hoch, und 5 Pfund 10 Loth schwer), nebst zweien Wachskerzen, deren jede ihm an Größe und Gewicht gleich war; endlich die Kaiserin Maria Theresia, bei ihrer Anwesenheit zu Innsbruck im J. 1765, einen vollständigen, von ihr und ihren Prinzessinen, mit Gold, Silber und Farben gestickten Ornat. Karl Philipp, Pfalzgraf von Neuburg, Gubernator von Tirol, war die letzte fürstliche Person, die das Bild im Herbste 1712 (und vorher sieben Winter nach einander) besuchte. —

Von Privaten waren die im J. 1770 ausgestorbenen Trautson die vorzüglichsten Wohlthäter gewesen; unter den Opfern aber zeichneten sich die Schenkungen des Georg v. Ettenhardt (eines gebornen Nonsbergers, Schatzmeister des Königs von Spanien), welcher im J. 1644 ein Meßkleid von Drahtgold in blauem Grunde mit daumhoher Goldstickerei, Juwelen und Perlen geschmückt, sammt Zugehörde, ein Antipendium, eine Kleidung für das Gnadenbild und ein Röcklein für das Ciborium, alle in der nämlichen Kostbarkeit, einen Kelch mit zwölf großen Perlen nebst schwer vergoldeten Opferkannen, ein Meßbuch mit obigem Zeuge überzogen und mit vergoldeten Zierrathen schwer beschlagen, endlich ein silbernes Modell des zu Valencia in Spanien aufbewahrten Kelches opferte,

dessen sich Christus beim Abendmahle bedient haben soll; alle Stücke zusammen wurden auf 8000 fl. geschätzt.

Die fromme Kaiserin Theresia war die letzte vom Erzhause Oesterreich gewesen, die das Bild auf der Waldrast mit Geschenken beehrt hatte. Ihr Sohn, Kaiser Joseph II., hob im März 1785 das Kloster auf, das in Privathände überging und nach und nach verfiel. Das Gnadenbild wurde in die Kirche nach Mieders übersetzt; dadurch aber hörte allmälig die Wallfahrt nach Waldrast auf. Fromme Seelen wallten zwar noch immer hinauf zu dem einmal liebgewordenen Gnadenort und beteten dort vor einem an der Mauer der zerstörten, dachlosen Kirche gemalten Bilde; bald wurde über dieses Bild ein Dach für Betende gebaut und ein Opferstock angelegt. Auch hatte man Vorbereitung zur Erbauung einer Kapelle getroffen, allein im Jahre 1804 hinderte die weltliche Regierung den Bau. — Doch das Andenken an den gnadenreichen Wallfahrtsort erlosch nicht in den Herzen der treuen Kinder der gebenedeiten Gottesmutter. Immer lauter wurde der Wunsch, es möchte die zerfallene Gnaden-Kirche wieder hergestellt, das liebe Gnadenbild wieder dahingebracht, der heilige Gottesdienst wieder in der Waldrast gehalten werden. Selbst die Obrigkeit äußerte das Verlangen, daß wieder ein ständiger Priester dort das Heil der Pilger besorgen möchte. So begann nun der Orden der Diener Mariä die Hoffnung zu schöpfen, die einstens so berühmte und gesegnete Wallfahrt auf der Waldrast wieder herzustellen. Der hochwürdigste Fürstbischof von Brixen ertheilte bereitwilligst die Erlaubniß hiezu und die Besitzerin der Waldrast überließ die Ruinen der Kirche und des Klosters nebst dem dazu gehörigen Grund und Boden um ein billiges dem Servitenorden, der nun vor Allem darauf bedacht war, die schon bestehende Kapelle auszubauen und so herzurichten, daß wieder das heilige Meßopfer auf der geheiligten Stelle dargebracht werden könnte, was schon im Herbste 1844 geschah.

Als der Ruf von der Wiederherstellung der Waldrast sich mehr und mehr verbreitete, so flossen insbesondere aus der Stadt Innsbruck und der Umgebung so viele Beiträge, daß allsogleich die ganze Kirche unter Dach gebracht und ein kleiner Theil des zerfallenen Klosters zur Wohnung für zwei Priester hergestellt werden konnte. Eine fromme Frau von Matrei, welche den ehemaligen Hochaltar gekauft hatte, ließ denselben wieder auf die Waldrast bringen, auf daß er wieder das alte, liebwerthe Gnadenbild trage.

Kaum war die Kirche soweit hergestellt, daß sie zur Aufnahme des hochverehrten Gnadenbildes geeignet war, als schon das Verlangen der Uebertragung desselben allgemein wurde, und es wurde endlich das Fest Mariä Heimsuchung zur feierlichen Uebertragung bestimmt. — Das Fest Mariä Heimsuchung des Jahres 1846 war der zur feierlichen Uebertragung des hochverehrten Gnadenbildes bestimmte Tag. Nachdem es mehrere Tage vorher sehr viel geregnet hatte, glänzte am Festtage selbst die Sonne aus heiterem Himmel herab und beleuchtete mit ihren goldenen Strahlen die herrliche Prozession, welche sich von

Mieders aus dem Berge zu bewegte. Auf der Grenze des Gemeindegebietes von Mieders und Matrei machte man Halt, und vier Priester aus dem Orden der Serviten, die Stole über ihrem schwarzen Gewande, nahmen das heilige Bild, welches bis hieher die rüstigen Jünglinge von Mieders getragen hatten, auf ihre Schultern und trugen es unter den Klängen der Musik und dem Knallen der Pöller feierlich über den Berg der wiederhergestellten Kirche zu. Kein Auge blieb trocken. Unverzüglich wurde das heil. Bild auf den Altar gestellt, und ein Ordenspriester betrat zum Erstenmal wieder die Kanzel auf der Waldrast, welche wegen der großen Menge des Volkes im Freien errichtet war. Er wählte sich die Worte des Fest-Evangeliums von Mariä Heimsuchung zum Vorspruche: „Maria stieg eilends über das Gebirge," und wendete sie auf die gegenwärtige Feier an, da Maria in ihrem Gnadenbilde auch über das Gebirg stieg, um nach allen Seiten vom erhabenen Orte der Waldrast aus ihren Muttersegen zu spenden. Drei Tage währte die Feier, zum Troste und zum Segen für Tausende, und während derselben fand ein Mann, der mit Krücken gar mühselig den Berg heraufgekommen, um die Fürbitte der Gottesmutter um Hilfe anzurufen, wunderbare Heilung. Von nun an ist das Fest Mariä Heimsuchung der feierlichste Tag auf der Waldrast und alljährlich strömen Unzählige dahin, die Mutter des Herrn in ihrem Gnadenbilde zu besuchen.

Maria Waldrast. Innsbruck 1862.
Pilger durch Tirol.

---

20. April.

Du Zierde des Frauengeschlechts!

St. Ephräm.

Die selige Agnes von Monte-Pulciano.

Agnes, dieß selige Kind der gebenedeiten Gottesmutter, ward geboren zu Mohte-Pulciano im Toscanischen von sehr wohlhabenden Eltern. Kaum konnte sie einige Worte hervorbringen, als sie schon zur Ehre der Lieben Frau das Ave Maria unaufhörlich stammelte und lallte; zugleich zog sie sich, was in so zartem Alter wunderbar ist, ganz und gar von allen Spielen der Kinder zurück, suchte gerne einsame Orte und opferte dort dem lieben Herrn Jesus und seiner gebenedeiten Mutter ihre

kindlichen Gebete. Als sie neun Jahre zählte, übergaben sie ihre Eltern Klosterfrauen, Sacchini genannt, wegen der groben, rauhen Kleidung, die sie trugen. Agnes übernahm mit Freuden alle Abtödtungen und Bußwerke, welche in diesem Kloster üblich waren, und ward bald allen ein Muster der Frömmigkeit. Nachdem sie hier in der Einsamkeit die Süßigkeit des Umganges mit Gott und der hohen Himmelskönigin kennen und fühlen gelernt, trat sie, erst fünfzehn Jahre alt, in den Orden der Dominikanerinnen von Proceno, und entsagte für immer der Welt und ihren vergänglichen Freuden. — Ihre flammende Gottesliebe, ihr kindlicher Gehorsam, ihre tiefe Demuth, ihre gewaltigen Abtödtungen machten sie würdig, zur Aebtissin erwählt zu werden. Als solche glaubte sie, durch Unterwerfung ihres Leibes unter die Herrschaft des Geistes, noch inniger sich mit Gott vereinigen zu müssen. Fünfzehn Jahre lang genoß sie nur Brod und Wasser und ihr Bett war der nackte Boden. Dem Gebete war sie so ergeben, daß sie sich durch nichts darin stören ließ; und wie wohlgefällig ihr Gebet Gott dem Herrn gewesen, erhellet daraus, daß sie dabei in die Luft erhoben und ihr Mantel mit dem süßesten Manna angefüllt wurde, und auf dem Platze, wo sie kniete, sah man die schönsten, wohlriechendsten Blumen. Man sammelte dieselben, und hob sie als kostbarste Reliquien auf. —

Ihr innigstes Verlangen war, ihren göttlichen Bräutigam von Angesicht zu Angesicht zu sehen. Um dieses Verlangen erfüllt zu sehen, gedachte sie durch jene Leiter, wie ihr Lebensbeschreiber so schön sagt, zu Gott emporzusteigen, auf welcher Gott zu uns herniedergestiegen ist, und den Herrn durch jenes Band herabzuziehen, durch welches er zur Menschwerdung herabgezogen worden ist. Diese Leiter, dieses Band ist die Zuflucht der Sünder, Maria. Zu dieser Königin der Jungfrauen wendete sich die Jungfrau Agnes und bat sie flehentlich, ihr geliebtes Kind ihr sehen zu lassen. Und siehe, die allerseligste Jungfrau konnte dem heißen Flehen der heil. Agnes nicht widerstehen. Sie gewährte ihr die Bitte. Als Agnes die Nacht vor der Himmelfahrt Mariens wieder heiß um diese Gnade betete, umfloß sie plötzlich ein Licht vom Himmel und in Mitte des Lichtes erschien die seligste Jungfrau ebenfalls in Licht gekleidet, ihr kleines Kind auf den Armen. Agnes ward von höchster Verwunderung ergriffen, und Freude durchströmte ihr Herz, als die Himmelskönigin sie freundlich anredete, ihr das Kindlein zeigte und sie einlud, es zu umarmen. Mit himmlischer Wonne empfing sie das göttliche Kind, umarmte es mit heißer Inbrunst und drückte es jubelnd an ihr Herz. Nachdem ihr Maria erlaubt hatte, ungefähr eine Stunde das Kindlein in den Armen zu tragen und die Wonnen des Himmels durch seine Gegenwart zu genießen, verlangte sie dasselbe zurück. Da sich aber Agnes weigerte, sprechend, sie könnte sich von ihrem geliebten Bräutigam nicht trennen, und auf die süßen Worte der Himmelsmutter nicht merkte, so wollte ihr Maria das Kind mit einer Art Gewalt nehmen. Es entstand nun ein wunderbarer Liebesstreit, in welchem endlich Agnes unterlag. Maria zog das Kind an sich, in dem

Augenblicke aber, wo Jesus den Händen der lieben Agnes sich entwand, griff dieselbe nach einem kleinen Kreuze, welches dem Kindlein um den Hals hing, und nahm es zu sich. Die Himmelskönigin mit dem Kinde verschwand. Agnes schrie laut auf; da kamen die Schwestern und fanden sie fast halb entseelt. Nachdem sie wieder zu sich gekommen und von den Schwestern um die Ursache ihres sonderbaren Zustandes gefragt wurde, gab sie ihnen, das Kreuzlein in den Händen haltend, keine Antwort. Erst später entdeckte sie der gar frommen geliebten Schwester Katharina, was ihr begegnet, und zeigte ihr das Kreuz. Dieses Kreuz wird noch immer zu Monte-Pulciano aufbewahrt und alljährlich am 1. Mai der Verehrung ausgesetzt.

Nachdem Agnes gegen 20 Jahre im Kloster zu Proceno zugebracht, wollte Gott, daß sie wieder in ihr Geburtsort Monte-Pulciano zurückkehre. Ihr heiliges Leben und die Gnadengaben, welche ihr der Herr verliehen hatte, ward weit und breit bekannt. Die Bürger ihrer Vaterstadt sehnten sich nun sehr, eine solch heilige Jungfrau in ihrer Mitte zu haben, im Glauben, großen Segen durch sie zu erlangen. Sie sandten einige ihrer nächsten Verwandten an sie ab, und baten sie um ihre Rückkehr. Allein Agnes weigerte sich, ihr Kloster zu verlassen. Da sandte ihr der Herr einen Engel, welcher also zu ihr sprach: „Erinnerst du dich, daß du, noch ein Mädchen, in jenem Kloster, wo du das Ordenskleid erhieltest, von der hohen Frau des Himmels wunderbar drei Edelsteine empfingest, und zugleich dir befohlen worden, daß du ihr zu Ehren eine Kirche bauen werdest?“ Agnes antwortete: „Ich erinnere mich daran, sage Dank dafür; ich habe aber mit Hilfe der Lieben Frau schon ein Kloster gebaut.“ Darauf entgegnete der Engel: „Mit diesem Baue hast du dein Versprechen noch nicht erfüllt. Gehe nach Monte-Pulciano, deiner Geburtsstätte, dort erbaue auf dem Hügel, wo jetzt ein Schandhaus steht und Gott sehr entehrt wird, eine Kirche zu Ehren der immerwährenden Jungfrau Maria; dort gründe dann ein Kloster für fromme Jungfrauen zur Ehre des Allmächtigen, damit, wo die Unzucht hauste, nun ein Heiligthum der Keuschheit erstehe.“

Die heilige Agnes war folgsam dem Rufe Gottes; sie kehrte in ihre Vaterstadt zurück und baute dort mit Hilfe ihrer Freunde Kirche und Kloster zur Ehre der unbefleckten Jungfrau und Gottesmutter Maria. Hier lebte sie, ganz in Liebe mit Jesus vereinigt, das gottinnigste Leben und der Herr lohnte ihre Liebe mit der Gabe der Wunder und Weissagung. Eine Jungfrau, die durch eine Krankheit blind geworden, machte sie durch ihr Gebet und das Kreuzzeichen sehend; Wasser verwandelte sie in Wein; und einen Knaben, der ins Wasser gefallen und ertrunken war, erweckte sie zum Leben. — Das Kreuz, welches sie von dem Halse des Jesuskindes genommen hatte, und das im Kloster zu Proceno aufbewahrt wurde, wollte sie im neuen Kloster zu Monte-Pulciano bei sich haben. Allein die Schwestern zu Proceno weigerten sich, diesen kostbaren Schatz herauszugeben, indem sie erwiederten, daß sie,

beraubt ihrer heiligen Mutter und Aebtissin, dieses kostbare Andenken an sie nicht aus den Händen lassen könnten. Nun ließ Agnes entgegen sagen: „Wenn ihr es mir nicht gutwillig auf meine Bitte schicket, so werde ich es euch wider eueren Willen wegnehmen lassen.“ Da die Schwestern aber weder durch Bitten noch Drohungen sich hierzu bewegen ließen, so ergriff Agnes das beste Mittel — das Gebet; und der Herr ließ sich von ihrem Flehen erweichen. Er sandte einen Engel nach Proceno, der, während Agnes noch betete, das liebe, kostbare Kreuz ihr brachte. — Nach diesem wunderbaren Ereignisse lebte Agnes nicht mehr lange. Schon lange sehnte sie sich, mit ihrem göttlichen Bräutigam ewiglich vereiniget zu werden. Von einer Krankheit ergriffen, mußte sie das Bett hüten. In ihren großen Schmerzen war sie ein Muster der Geduld und Ergebung in Gottes heiligen Willen. Unter dem frommen Gebete ihrer Schwestern gab sie ruhig ihren Geist auf am 20. April 1317 um Mitternacht. Alsbald erhoben kleine Kinder, die noch nicht reden konnten, zum Staunen ihrer Eltern, ihre Stimme und riefen: „Schwester Agnes ist gestorben!“ Engel trugen ihre reine Seele zum Himmel empor! (Bolland. Balinghem.)

Worte des heiligen Antonius: „Maria ist das vollendetste Ebenbild Gottes, von Gott selbst mit höchster Kunst und besonderer Vorsehung gezeichnet.“

Worte des heiligen Petrus Dam.: „Schon der Gedanke an die Gottesmutter reißt mich hin, was wird es erst sein, wenn ich sie sehe!“

Der gottsel. Sebastian Barkadius.

Er war Priester, aus der Gesellschaft Jesu, und starb zu Coimbra in Portugal im Jahre 1615. — Als er 16 Jahre alt war, befahl ihm Maria, in den Orden der Gesellschaft Jesu zu treten. Während seines Noviziats wollte ihn Jemand zum Austritt aus dem Orden bewegen, er aber entgegnete: „Mein lieber Bruder! die seligste Jungfrau hat mich in den Orden treten heißen;“ und vom heiligen Eifer wie außer sich, wiederholte er immer die Worte: „Die heilige Mutter Gottes hat es mir befohlen; sie hat mich in den Orden treten heißen!“

Zu seinen Mitbrüdern sagte er oft: „Liebe Brüder! habet große Andacht zur Mutter Gottes; mit ihrer Hilfe sind wir in der Gesellschaft Jesu und müssen darin verharren.“ So oft er oder andere von Maria redeten, ward sein Herz ganz von Liebe entflammt und es entströmten seinem Munde die süßesten Worte. Kein Bildniß der Lieben Frau, war es noch so gering und werthlos, ließ er ohne gebührende Ehre oder an einem ungeziemenden Orte liegen. Wo er immer den Namen Maria gemalt oder geschrieben fand, erzeigte er ihm Ehre. — Er pflegte oft und oft zu sagen: „Mich und andere Sünder auf der Welt duldet der liebe Gott nur wegen Maria!“ Und doch führte er den gottinnigsten Lebenswandel. Mit glühender Andacht las er die heil. Messe, auf welche er

sich 2—3 Stunden jedesmal vorbereitete. Zwölf Stunden des Tages und der Nacht widmete er dem Gebete und der Betrachtung; die Armuth hatte er so lieb, daß man ihn nicht bereden konnte, seine alten, abgetragenen Kleider mit neuen zu vertauschen. In ganz Portugal ehrte man ihn seiner Tugenden wegen, er aber hielt sich wahrhaft für den verächtlichsten Menschen. —

(Balinghem Calend.)

Wie das Gnadenbild Unserer Lieben Frau

von der Stadt Soest nach Werl kam.

Wie schon Seite 1017 erzählt worden, blieb das Gnadenbild der Lieben Frau von der Wiese zu Soest 100 Jahre lang in einem Winkel verborgen, ohne alle Verehrung. Der Churfürst von Köln, Max Heinrich, ein gar frommer Diener der allerseligsten Jungfrau, hatte von diesem Bilde gehört und suchte es in seinen Besitz zu bekommen. Er bot dem Magistrate von Soest eine bedeutende Summe Geldes dafür an, allein man willfahrte ihm nicht. Da trat ein Ereigniß ein, welches dem Churfürsten das geliebte Bild in die Hände brachte. — Es hatten sich nämlich einige Einwohner der Stadt Soest beikommen lassen, auf der Jagd die Gränzen zu überschreiten und somit das Recht des Churfürsten zu verletzen. Der Churfürst fand sich dadurch gekränkt und verlangte vom Magistrate zu Soest Genugthuung. Derselbe suchte anfänglich durch Bitten um Vergebung und durch Erlegung einer großen Summe Geldes die Sache beizulegen, allein der Churfürst ließ sich nicht anders befriedigen, als daß die Bürger von Soest ihm das wunderthätige Bildniß der Lieben Frau auslieferten. Wie nun der Magistrat von Soest sah, daß auf keinem andern Weg der mißliche Handel geschlichtet werden könne, hat er auf den Rath eines Edelmannes, Hermann von Brandis, der auch Bürgermeister der Stadt Werl gewesen, das genannte, hochverehrte Bild der Lieben Frau in ein dazu eigens verfertigtes, schön geziertes Kistchen gelegt, und mit seinem Insiegel versehen, nebst einer Tafel, auf welcher mehrere Wunder, so bei dem Bilde geschahen, verzeichnet waren, im Jahre 1661 am Feste aller Heiligen dem Churfürsten auf seinem Schlosse in Werl überreichen lassen.

Groß war die Freude des frommen Churfürsten; er empfing das ehrwürdige Bild feierlich mit seinem ganzen Hofstaat, und ehrte es höchlich. Des andern Tages ließ er den Quardian des Kapuziner-Klosters P. Eleazar zu sich bescheiden und überreichte ihm das Gnadenbild mit den Worten: „Wir haben das Vertrauen, daß wir und unser ganzes liebes Vaterland durch die Verehrung dieses wunderthätigen Bildes der gebenedeiten Gottesmutter des Himmels reichsten Segen erlangen werden.“ Zugleich ertheilte er den Befehl, daß das heilige Bild in der Kapuzinerkirche aufbewahrt und dort zur öffentlichen Verehrung aufgestellt werde. Nun wurde das heilige Bild in feierlicher Prozession durch die PP. Kapuziner in ihr kleines, armes Kirchlein übertragen und von dieser Stunde

an von Hoh und Nieder hochgeehrt. Von Tag zu Tag ward der Zulauf des Volkes immer größer, da bald auf die Fürbitte der glorwürdigen Gottesmutter wunderbare Gebetserhörungen stattfanden. Die Kirche wurde zu klein für die immer mehr wachsende Zahl der Andächtigen. Da ließen der edle Freiherr Theodor von Landsberg und seine Gemahlin Antonetta zur größeren Ehre Gottes und der gebenedeiten Mutter Christi die jetzige schöne Kirche auf ihre eigenen Kosten erbauen. Der fromme Churfürst Maximilian kam öfters, um der Gottesmutter seine Huldigungen darzubringen, und opferte eine große silberne Ampel. Auch sein Nachfolger Klemens August und noch viele andere hohe Herren wallfahrteten zu dem Gnadenbilde und brachten kostbare Gaben dar. Tagtäglich kamen Pilger von Nah und Fern, um durch die Fürbitte der mächtigen Himmelskönigin Hilfe in ihren Anliegen zu finden und ihr Flehen war nicht vergeblich; es erfolgten große Wunder, die urkundlich verzeichnet worden sind.

(Fortsetzung folgt.)

---

21. April.

Du einzig merkwürdige und merkwürdig einzige Jungfrau!

St. Anselm.

Der heilige Anselm.

Dieser heilige Bischof rechnete es sich zur höchsten Ehre, ein Diener der glorreichen Himmelskönigin zu sein; durch sie, durch eine zarte Andacht zu ihr, sagt einer seiner Lebensbeschreiber, nahte er sich ihrem göttlichen Sohne. Diese Andacht ward ihm von Jugend auf durch Wort und Beispiel von seiner frommen Mutter Ermenberga eingeflößt. Auf ihrem Schooße sitzend lauschte er ihren frommen Reden vom Vater im Himmel und von der lieben Mutter Gottes und ihrem Sohne Jesus, und so fand er sich schon frühe zu Gott und göttlichen Dingen hingezogen. — Noch hatte er nicht 15 Jahre erreicht, als er sich eines Tages zur Pforte eines Klosters, nahe bei Aosta,

wo er geboren war, begab, und um Aufnahme bat. Seine wiederholte Bitte ward ihm abgeschlagen. — Aelter geworden, begab er sich nach Frankreich, wo er den berühmten Meister der Gottesgelehrtheit, Lanfranc, aufsuchte und dessen Schüler ward. Bald zeichnete er sich durch seinen Fleiß im Erlernen der heiligen Wissenschaft aus und trat dann in das Kloster Le Bec, erst 27 Jahre alt. Der Welt abgestorben, verfloß seine Zeit unter Studium und Gebet. Oft saß er noch um Mitternacht bei dem Scheine der Lampe in seiner Zelle und schrieb geistreiche Bücher. Legte er die Feder aus der Hand, dann versenkte sich sein Geist in die Tiefen der göttlichen Weisheit. So traf ihn oft früh Morgens die Sonne, ohne daß er geschlafen hatte. Bei all seinen Betrachtungen und Gebeten vergaß er nie der lieben Gottesmutter. Um sie nach dem Verlangen seines Herzens nach Kräften loben und preisen zu können, verfaßte er Lobgesänge zu ihrer Ehre für alle Stunden des Tages und der Nacht, denn er wollte, daß zu jeder Zeit Lieder des Preises und Dankes zum Throne der Himmelskönigin emporstiegen. Diese kindliche Liebe zur Gottesmutter entflammte auch sein Herz zur zartesten Liebe gegen die Mitmenschen. Vor Allem nahm er sich der zarten Jugend an. So gelehrt er war, hielt er es doch nicht unter seiner Würde, die Knaben zu unterrichten, und sie zu kenntnißreichen, frommen Männern heranzubilden.

Ebenso gütig und liebevoll war er gegen die Kranken und Armen, und seine Sanftmuth war so groß, daß er bei den bittersten Unbilden, die ihm angethan wurden, ruhig und freundlich blieb. — Zum Abte des Klosters erhoben, mußte er 150 Mönche leiten. Nun ward er ein Vater der Armen und Nothleidenden, denen er oft das letzte Stücklein Brod mittheilte, so daß selbst die Brüder Mangel litten. Einmal mangelte wieder Brod im Kloster. Der Schaffner meldete es ihm. Er aber entgegnete: „Hoffet auf den Herrn!“ und in einigen Tagen brachten Schiffe Getreide aus England und die Leute der Umgegend brachten Geld, und verlangten dafür nichts, als das Gebet des frommen Abtes. Anselms Gebet vermochte nämlich gar viel bei Gott. — Seine Weisheit, sein wundervoll heiliges Leben ward weit und breit bekannt, obschon er Alles, was er zur Verherrlichung Gottes that, gerne verborgen hätte.

Auch dem König von England kam dieser Ruf von dem gelehrten heiligen Abt Anselm zu Ohren und da gerade das Erzbisthum Kanterbury erledigt war, trug er ihm dasselbe an. Allein Anselm weigerte sich so standhaft, den Bischofsstab anzunehmen, daß ihn der König, der krank darnieder lag, zu sich führen lassen mußte, und ihm selbst mit Gewalt den Stab in die Hände drückte. Darob ward Anselm ohnmächtig und nur mit Angst und Furcht übernahm er das hohe bischöfliche Amt.

Als Bischof hatte er ungemein viel zu leiden. Der König nämlich griff in die Rechte der Kirche ein, was Anselm nicht dulden durfte. Zuletzt mußte er der Gewalt weichen und sein Bisthum verlassen. Er ging nach Rom zum Papst, um dort Schutz zu finden. Der Papst nahm ihn gütig auf und wies ihm ein Kloster zur Wohnung an. Ein ehemaliger Mönch des Klosters Le Bec ward dort Abt, der sich ungemein freute, den Heiligen bewirthen zu können. Um ihn vor der großen Hitze zu schützen, die er nicht gewohnt war, führte er ihn in ein Landhaus im Gebirge gelegen; dort lebte er mit mehreren Mönchen in tiefer Einsamkeit. Da geschah es, daß König Roger von Apulien in der Nähe die Stadt Kapua belagerte. Er hatte vom heiligen Anselm gehört und ihn gebeten, zu ihm zu kommen. Anselm besuchte ihn mit einigen Gefährten, und hielt sich mehrere Tage dort auf. Nicht weit vom Heerlager des Königs war eine kleine ganz verlassene

Kirche, und bei deren Eingang ein alter Brunnen von großer Tiefe. In dieser Kirche verweilte Anselm öfters mit seinen Gefährten. In einer Nacht, da alle schliefen, erhob sich Anselm von seinem Lager und trat aus der Kirche. Nicht gedenkend des Brunnens ging er in dunkler Nacht auf denselben zu und fiel hinein. Während des Falles schrie er laut: „Heilige Maria!" Alsbald wachten die Gefährten auf, machten Licht, liefen zum Brunnen und sahen mit Schrecken in die Tiefe. Aber Anselm erhob sein Haupt, und rief heitern Antlitzes empor, daß er unverletzt sei. Nun stieg einer der Gefährten in den Brunnen hinab, und half dem Heiligen heraus, der wirklich von der lieben Frau beschützt, ganz unverletzt war.

Nachdem im Jahre 1100 der König Wilhelm von England, der den heil. Anselm wüthend verfolgte, gestorben war, wurde Anselm von seinem Nachfolger Heinrich I. in sein Bisthum zurückberufen. Anselm beeilte sich, zu seiner geliebten Heerde zurückzukehren, die er seit drei Jahren nicht mehr gesehen hatte. Allein auch der neue König wagte es, die Rechte der Kirche anzugreifen, und Anselm mußte zum Zweitenmale sein Bisthum verlassen. Er ging wieder zum Papst nach Rom, der ihn seines Schutzes und Segens versicherte, und von da begab er sich nach Lyon, wo er in der Stille abwarten wollte, was Gott über ihn verhängen würde.

Während er einem Konzil, das um diese Zeit wegen mehrerer abtrünnigen Bischöfe in der Stadt Rouen gehalten wurde, beiwohnte, geschah es, daß ein gewisser Fürst Boemund, mit einem Kardinal Namens Bruno und einem Ritter, Namens Ilgyr, aus dem heiligen Lande von einem Kreuzzuge zurückkamen und zu Rouen verweilten. Ilgyr war von seiner Jugend auf dem heiligen Anselm bekannt, und hatte viele Wohlthaten von ihm genossen. Er erzählte ihm vom heiligen Lande und seinen heiligen Stätten, und entdeckte ihm, daß er viele Reliquen von Heiligen mitgebracht habe. Unter diesen, sagte er, habe er eine Reliquie, welche er über Alles hoch schätze, nämlich einige Haare der allerseligsten Jungfrau, die er von dem Patriarchen von Antiochia erhalten habe, wo er Hauptmann unter Boemund gewesen sei. Mit dieser heiligen Reliquie bin ich, fuhr er fort, glücklich in mein Vaterland zurückgekehrt, auf ihren Schutz vertrauend. Und da ich in meinem Vertrauen nicht getäuscht wurde, so gebe ich zwei dieser Haare der Kirche von Rouen, zwei der Abtei des hl. Petrus und Audönus, zwei dem Kloster der allerseligsten Jungfrau in dem ich unter deiner Leitung aufgewachsen bin und zwei gebe ich dir; denn zwölf gab mir der obengenannte Patriarch. Darob war der heil. Anselm hoch erfreut, und nahm sein kostbares Geschenk mit nach dem Kloster Le Bec, wo er sie immer hoch in Ehren hielt. Endlich konnte er auf Vermittlung des Papstes in sein Bisthum wieder zurückkehren, wo er die Uebel soviel möglich zu heilen suchte, die der Streit mit dem König in seinem Bisthum verursacht hatte. In den letzten drei Jahren seines Lebens nahm er nur mehr mit Widerwillen Speise zu sich. Fasten, Beten und Betrachten war ihm zur andern Natur geworden. Große Schwäche befiel ihn, dessenungeachtet hörte

er nicht auf, mit matter Stimme den Priestern, die ihn besuchten und trauernd sein Bett umstanden, die rührendsten Ermahnungen zu geben. Als seine Sterbestunde nahte, legte man ihn, seinem Verlangen gemäß, auf ein über Asche ausgebreitetes Bußkleid auf die Erde, und hier gab er seinen Geist auf am 21. April 1109.

Wie sehr der heil. Anselm die Gottesmutter geliebt hat, davon geben insbesondere seine Schriften und die Gebete, welche er aus der Fülle seines Herzens niederschrieb, Zeugniß. Von diesen Gebeten sollen hier einige ihren Platz finden. —

„Du weißt es, o Maria, mitleidigste Königin, daß du deßhalb in die Welt tratest, damit aus dir unser Herr und Heiland, Jesus Christus geboren werde, der da ist wahrer Gott und wahrer Mensch. An ihn glaube ich, auf seine Güte hoffe ich, denn er ist auf die Erde gekommen, um unser Erlöser zu sein, nachdem er vorher unser Schöpfer war. Er hat aber auch dich zur Mutter haben wollen, damit du Fürsprecherin der Sünder seiest und ihnen das Heil erlangest. . . . . Du staunest, daß du als Jungfrau fruchtbar geworden, du freuest dich, daß du deinen Schöpfer, unsern Herrn Jesum Christum, geboren hast, ich aber, unaussprechlich gütige Königin, glaube, daß deßhalb dein Schooß ein Schooß der Barmherzigkeit ist, weil du das gütigste aller Kinder geboren hast. . . . . O heilige Jungfrau! gnadenreiche Königin, erhöre mich, schaue auf mein Elend und tröste mich in meiner Trauer; lenke meine irrenden Schritte, mildere meine Verzweiflung, heile die Wunden, welche dein mütterliches Herz an mir erblickt. O sei mir ein gewaltiger und starker Thurm, eine unüberwindliche Mauer, ein schützender Arm gegen die Gewalt des bösen Feindes. Stelle du dich ihm entgegen, wenn er mich angreifen will, leiste ihm siegreichen Widerstand, weil ja sonst zu befürchten ist, daß seine Klugheit über mich triumphire. Er ist schlau und betrügerisch und scheut sich nicht auch die Starken anzugreifen; gerade gegen sie wendet er noch mehr Hilfsmittel an, als gegen die Schwachen. Du himmlische Helferin kennst seine feinen Anschläge, treibe ihn zurück und gib nicht zu, daß er mich durch seine Lockungen verführe: beschämt soll er zurückweichen, durch deine Macht gedemüthigt, soll er sich entfernen; dann werde ich Armseliger, den deine Kraft beschützt hat, gewiß nie müde werden, dich und deinen Sohn zu lobpreisen.

O Jungfrau! überaus wunderbar und verehrungswürdig bist du! Durch dich werden alle Elemente erneuert, die Teufel zu Boden geschmettert, das Fegfeuer ausgeleert, die Menschen gerettet, die Engel immer auf's Neue erfreut! O Jungfrau, du bist voll der Gnade, und diese Ueberfülle, die über die ganze Schöpfung sich ausgießt, gibt einer jeden Creatur neues Leben und neue Schönheit. Mutter meines Lebens! du bist jene, die meine Seele nährt, mein Fleisch heilt. Doch was soll ich sagen! mit welchem Namen soll ich dich nennen? Meine Sprache ist unvermögend, weil meine Erkenntniß zu schwach ist. O meine Königin, meine Königin! was nur immer in mir ist, fordert mich auf, dir Dank zu sagen für unzählige Wohlthaten. Doch womit werde ich der Mutter

meines Gottes danken, deren Furchtbarkeit mich aus der Sklaverei gerissen, deren Mutterschaft mich vom ewigen Tode befreit hat, deren Sohn mich zurückgezogen aus dem Orte des Elendes und der Verbannung, mir das wahre Vaterland und den Aufenthalt des Glückes zu eröffnen. O gebenedeite unter allen Weibern! siehe, das Alles verdanke ich der gebenedeiten Frucht deines Leibes! O glückliche Sicherheit! o kostbarer Zufluchtsort! Die Gottesmutter ist unsere Mutter; die Mutter dessen, der allein freispricht und verdammt, schlägt und heilet, ist unsere Mutter. Unser Richter ist also auch unser Bruder: der Erlöser der Welt ist unser Bruder: er, unser Gott ist es geworden durch Maria! Wie sicher muß nicht unsere Hoffnung sein, da unser Schicksal in den Händen des besten aller Brüder und der zärtlichsten aller Mütter liegt. Wie, müssen wir nicht einen solchen Bruder, eine solche Mutter lieben! Wie sorglos müssen wir uns nicht ihnen anvertrauen, mit welcher Furchtlosigkeit unter ihren Schutz fliehen. Mit welcher Güte werden sie uns aufnehmen! O möchte uns doch unser guter Bruder unsere Fehler verzeihen, möchte er uns doch die Züchtigungen nachlassen, die wir für unsere Sünden verdient haben, und die Gnaden gewähren, die wir in Reue von ihm erflehen! Möchte unsere gute Mutter für uns bitten, und durch ihre Fürsprache das erlangen, was uns nothwendig ist; möchte sie ihren Sohn bitten für seine Kinder, den Herrn für seine Diener.

Worte des heil. Anselm. „Wie es unmöglich ist, daß diejenigen, von welchen Maria den Blick ihrer Zärtlichkeit abwendet, gerettet werden, so ist es zweifellos, daß jene, zu deren Gunsten sie als Vermittlerin bei Gott fürbittet, sich bekehren und das Heil erlangen werden."

Unsere Liebe Frau von Mariabrunn

bei Hadersdorf in Niederösterreich.

Als nach dem Tode des heiligen Stephan, Königs von Ungarn, im Jahre 1038 wegen der Wahl eines Nachfolgers Unruhen ausgebrochen waren, zog sich seine Gemahlin Gisela, Schwester des hl. Kaisers Heinrich, nach Wien zurück. Hier wurde sie von einem Fieber befallen, das durch alle angewandte Mittel nicht gänzlich gehoben wurde. Lustwandeln in freier Luft that ihr wohl. Eines Tages begab sie sich in die grünen Auen der Gegend des heutigen Mariabrunn. Nach einigem Umherwandeln sehnte sie sich ermattet nach einem frischen Trunk Wassers. Ihre Diener suchten emsig nach einer Quelle, um ihrer Gebieterin Wunsch zu erfüllen und entdeckten endlich unter Gebüsch verborgen einen Brunnen voll reinen, kühlen Wassers, und zu ihrem Erstaunen in dem Brunnen ein Muttergottesbild, in der linken Hand das Jesuskind tragend. Sie schöpften freudig aus der Quelle, brachten davon der Königin und erzählten ihr, was sie gesehen. Gisela ebenfalls verwundert, trank mit Vertrauen auf die gebenedeite Gottesmutter von dem Wasser, fand sich alsbald erquickt und befahl den Dienern, sogleich das Bild

aus dem Brunnen zu heben und ihr zu bringen. Die Diener vollzogen den Befehl und brachten das Bild, welches von Lindenholz geschnitzt und 4 Schuh 5 Zoll hoch war.

Bald erlangte die Königin die Gesundheit wieder, und zum Danke gegen Gott ließ sie an dem Orte, wo das Bild gefunden worden, eine Kapelle bauen und das Bild darin aufstellen. Bald fanden sich auch eine Menge Verehrer ein, deren Zahl sich sehr vermehrte, besonders da viele Kranke durch den Genuß des Wassers aus der Quelle, in welcher das Bild gelegen, gesund wurden. Das heilbringende Wasser wurde Marienwasser und der Brunnen Marienbrunn genannt. — Zur selben Zeit waren die Tempelherrn*) die Besitzer dieser Gegend. Diese bauten ein Kloster und eine Kirche auf dem Jörgenberge, wohin sie dann das hl. Bild bringen ließen, welches auch dort sehr verehrt wurde. Im Jahre 1312 kamen die Güter der Tempelherrn in verschiedene Hände und so fiel auch Jörgenberg sammt Weidlingau dem Bisthume Passau zu und das hl. Bild kam in die Pfarrkirche von Weidlingau.

Im Jahre 1469 fielen die Ungarn in Oesterreich ein, verwüsteten das Land und verbrannten auch Weidlingau mit sammt der Kirche. Doch das Gnadenbild blieb unverletzt. Die wilden Feinde aber schleppten das Bild unter Gespötte mit sich fort und warfen es in einen Brunnen. Das war aber durch Fügung Gottes derselbe Brunnen, in welchem das Bild durch die Diener der Königin Gisela gefunden wurde. Hier verblieb es nun abermals 23 Jahre verborgen. — Im Jahre 1490 zog Erzherzog Maximilian von Oesterreich mit einem zahlreichen Heere heran, um Wien den Ungarn wieder zu entreißen. Beim Anzuge gegen Wien quälte einen Soldaten heftiger Durst; er sucht nach einer Quelle und findet unter schattigen Bäumen einen Brunnen. Als nun der Soldat Wasser schöpft, erblickt er in der Quelle das Marienbild glänzend wie die Sonne. Er erzählt dieß seinen Kameraden und diese erzählten es weiter, bis die Kunde hievon zu den Ohren des Erzherzogs dringt. Maximilian befiehlt, das Bild sogleich aus dem Brunnen zu heben und läßt es dann in der alten, obwohl noch verwüsteten Pfarrkirche einstweilen beisetzen, belagert hierauf muthig und auf Mariens Fürbitte vertrauend die Stadt Wien, entreißt sie den Feinden und befreit ganz Oesterreich von den Ungarn. Hierauf läßt er zum Danke für seine Siege eine kleine Kirche zu Ehren der allerseligsten Jungfrau erbauen und das Bild dahin bringen. Diese kleine Kirche oder Kapelle, an welche später die große Kirche angebaut wurde, steht noch. Der Bau dieser großen, schönen Kirche wurde im Jahre 1639 begonnen; der fromme Kaiser Ferdinand II., ein inniger Verehrer der Lieben Frau, legte selbst den Grundstein hiezu. Wegen der Menge der Wallfahrer wurde die Seelsorge an der Gnadenkirche dem Orden der Augustiner Barfüßer übergeben. Im Türkenkriege 1683 wurde das Gnadenbild durch den damaligen Prior Bonifacius nach Rabenstein gebracht, welcher Ort und dessen

*) Ein geistlicher Ritterorden.

Umgegend von den Feinden verschont blieb. Man schrieb dies allgemein dem Schutze der gebenedeiten Gottesmutter zu. Nachdem aber die Türken vor Wien geschlagen wurden und sich gänzlich zurückziehen mußten, ward endlich 1684 das vielverehrte Gnadenbild in das Augustiner-Kloster nach Wien versetzt, von wo es den 16. Juli desselben Jahres wieder erhoben und nach gehaltenem feierlichen Gottesdienste mit großer Andacht nach Mariabrunn an seinen ursprünglichen Ort durch den hochwürdigen Abt zu den Schotten unter zahlreicher Begleitung des andächtigen Volkes gebracht und feierlich auf den Altar erhoben wurde. Seit dieser Zeit blieb das heilige Bild unversehrt in Mariabrunn, noch immer hochverehrt und den zahlreichen Pilgern Gnaden aller Art spendend.

Beschreibung vom Ursprunge des Wallfahrtsortes Mariabrunn. Wien. 1846.

---

22. April.

Du Schirm der Gerechtigkeit!

St. Gregor Thaumat.

Der heilige Abt Theodor.

Dieser Heilige, zu Sicea in Galatien geboren, hatte von seiner Kindheit an eine solche Liebe zum Gebete, daß er oft die Stunden, welche zur Mahlzeit bestimmt waren, in der Kirche zubrachte. Noch sehr jung, verschloß er sich schon in seiner Mutter Haus in eine Zelle, gleich einem Einsiedler, um des wonnevollen Umgangs mit Gott und seinen Heiligen zu genießen. — Da hatte er, noch ein kleiner Knabe, folgendes himmlische Gesicht. Er hatte sich in die Kirche des heil. Gemellus begeben und verweilte dort die Nacht im Gebete. Während dessen erscheint ihm der König des Himmels, Christus, und neben ihm eine Frau in Purpur gekleidet, umgeben von glänzender Dienerschaft. Und es sprach der König zu ihm: „Theodor, kämpfe ritterlich, damit du vollkommenen Lohn im Himmel erlangest.“ Von dieser Zeit an ergab er sich gänzlich dem Dienste des Herrn und seiner gebenedeiten Mutter. Er wählte sich eine Höhle, die unter einer Kirche angebracht war, zu seiner Wohnung; hier brachte er die Zeit im Gebet und Fasten zu. Einige Zeit darauf verließ er dieselbe, um sich auf einen Berg zurückzuziehen, wo er, den Menschen unbekannt, seine Tage in Gottseligkeit verleben wollte.

Marianum von G. Ott.

Nicht lange weilte er dort, als er entdeckt wurde. Auch der Bischof von Anästasiopolis lernte ihn kennen und weihte ihn zum Priester. Nun beschloß er die heiligen Stätten im gelobten Lande zu durchwandern. Er besuchte Bethlehem und Nazareth, den Kalvarienberg in Jerusalem und die berühmtesten Kirchen und Klöster, überall betend, betrachtend und seine Sünden beweinend. Am Jordanfluß besuchte er die Kirche U. L. Frau zu Chuzoba. Nachdem er dort sein Gebet verrichtet hatte, ging er in das daranstossende Kloster und begehrte von dem Abte demüthig das Ordenskleid, der es ihm auch gab. Nun kehrte er wieder in seine Heimath zurück, wo er, bei der Kirche des hl. Georg eine enge Zelle bewohnend, seine erste Lebensweise fortsetzte. Bald sammelten sich um ihn, angelockt vom Rufe seines heiligen Wandels, viele Genossen, denen er ein Kloster baute. Die Brüder wählten ihn zum Abte. Um seiner Andacht zur seligsten Jungfrau zu genügen, errichtete er neben dem Kloster eine kleine Kirche, wo er viele Stunden im Gebete zubrachte; dorthin ging er, um Erleuchtung und guten Rath sich zu erholen, um seine Brüder auf den rechten Weg zu leiten, dort betete und weinte er für die armen Sünder, dort legte er alle seine Anliegen an das erbarmungsvolle Mutterherz Mariens. Und merklich gedieh unter dem Schutze Mariens sein segensreiches Wirken. Das Kloster blühte empor zu Gottes Ehre und zum Heil der Seelen. Immer mehr heilsbegierige Seelen kamen, um unter seiner Leitung ihr Heil zu suchen; er war gezwungen, ein weites großes Kloster zu bauen. — Durch unabläßige Abtödtung, durch Fasten und Gebet, durch Uebung aller Tugenden hatte er es zur höchsten Vereinigung mit Gott gebracht: die Folge davon ward die Gabe der Wunder. Wilde Thiere gehorchten ihm, Aussätzige reinigte er durch sein Gebet und das Zeichen des heil. Kreuzes; ungeheuere Schwärme von Heuschrecken, welche die Saaten zu verderben drohten, tödtete er durch sein Wort, die Fluthen des Flusses Siberis stürzen sich über die Fluren, er zwingt sie durch sein Gebet in ihr Bett zurück, Teufel weichen aus den Besessenen und gedeihlicher Regen fällt auf die dürre Erde herab, da er betet.

Obwohl aber Theodor durch sein Leben und seine Wunder zeigte, daß er bei Gott in hohen Gnaden stehe, hatte er doch auch Feinde, denen wahrscheinlich seine Tugenden ein Stein des Anstosses gewesen. Denn auch der reinsten Tugend fehlt es nicht an Feinden. — Diese verruchten Menschen reichten ihm Gift, ohne daß er etwas davon merkte. Drei Tage lag er besinnungslos, so daß man ihn für todt hielt. Als aber die drei Tage vorüber waren, erschien ihm die gebenedeite Jungfrau Maria, gab ihm diejenigen, welche ihm das Gift gereicht, zu erkennen, und sagte ihm, daß sie dieselben zur Rechenschaft ziehen werde. Hierauf reichte sie ihm drei kleine Kügelchen, und befahl ihm, sie zu sich zu nehmen, mit dem Bedeuten, daß er wieder gesund werde. Hierauf verschwand sie. Der Heilige erwachte aus seiner todtenähnlichen Betäubung, nahm die wunderbare Arznei zu sich und ward vom Gifte befreit. Seinen Brüdern erzählte er das himm-

lische Gesicht, aber Niemand erfuhr, wer diejenigen gewesen, die ihm das Gift gereicht. Er hörte nicht auf, für ihre Bekehrung zu beten.

Während er Abt im Kloster war, kam auch Mauritius, der Oberbefehlshaber der Soldaten des Kaisers Tiberius, auf Besuch zu ihm. Diesem sagte er vorher, daß er den Kaiserthron besteigen werde, was auch eintraf. Der Ruf von seinen Wunderthaten verbreitete sich immer mehr; man wollte, daß Theodor nicht bloß in einem Kloster, sondern weiterhin sein Licht leuchten lassen möge, und wählte ihn zum Bischof. Als solcher lebte er noch zehn Jahre, legte dann sein heiliges Amt nieder, und zog sich in seine geliebte Einsamkeit zurück, wo er am 22. April 613 selig im Herrn entschlief.

(Surius.)

Worte des heiligen Bernhard: „Wer ist im Stande, o Gebenedeite, die Länge und Breite, die Höhe und Tiefe deiner Barmherzigkeit zu erforschen? Denn ihre Länge kommt bis zum jüngsten Tage Allen zu Hilfe. Ihre Breite erfüllt den ganzen Erdkreis. Ihre Höhe erbaut wieder die himmlische Stadt und ihre Tiefe hat jenen, die in der Finsterniß und im Schatten des Todes sitzen, die Erlösung erworben."

Große Wunder,

so im Laufe der Jahrhunderte bei A. L. Frau von Werl in Westphalen geschehen.

(Dem Archive der Kapuziner daselbst entnommen.)

Im Jahre 1661 fiel des Schullehrers Nikolaus Binholz 6jähriges Töchterlein von einer Stiege herab, und that einen so schweren Fall, daß es sich an der Seite wehe that und den linken Arm nicht mehr bewegen konnte. Nun beschlossen die Eltern, in die Kapuzinerkirche zu gehen, vor dem Bilde der hilfreichen Gottesmutter zu beten und einen Arm von Wachs zu opfern. Sie thaten es, und Eltern, andere Menschen und der Vikar der Pfarrkirche sahen, wie des Mädchens steifer Arm völlig in Bewegung kam.

In demselben Jahre erschien die eheliche Hausfrau des Heinrich Schellewald und bekannte an Eidesstatt, daß sie vor Schmerzen weder Tag noch Nacht ruhen konnte; Arzneien und andere Mittel halfen ihr nichts. Da habe sie sich zu Wagen nach Werl fahren lassen, dort gebeichtet, den Leib des Herrn empfangen, und vor dem Gnadenbilde gebetet und habe am dritten Tage ihre vorige Gesundheit wieder erlangt.

Im Jahre 1662 hatte sich die Klosterfrau Christina Elisabetha von May aus Kentrup mit Erlaubniß der Oberin und in Begleitung zweier Schwestern nach Werl fahren lassen. Nach ihrer Profeß befiel sie eine Art Erlahmung; sie mußte mehrentheils des Jahres kontrakt und gelähmt das Bett hüten und kein ärztliches Mittel wollte helfen. Da setzte sie ihr Vertrauen auf die Fürbitte U. L. Frau. Sie betete vor dem Gnadenbilde, beichtete und empfing die heilige Kommunion. Als sie

in die Kapelle mit ihren Krücken ging, fühlte sie schon an ihrer linken Seite eine Bewegung, und wie sie dem Tische des Herrn sich nahte, bemerkte sie ein Krachen in ihrem Beine, das sich drehte, so daß sie jetzt zwei Stunden knieen kann. — Nun hoffte sie Besserung, läßt ihre Krücken zurück, kommt nach Hause und ist nach drei Tagen völlig gesund.

In demselben Jahre bekundete Ignaz Freiherr von Weicks mit Siegel und Unterschrift, daß er geraume Zeit des Gehöres beraubt gewesen; er habe deßhalb viele Mittel vergeblich angewendet, endlich habe er zu U. L. Frau von Werl seine Zuflucht genommen. Er wallfahrtete mit seiner Gattin nach Werl, empfing die heiligen Sakramente, verrichtete seine Andacht, und erhielt darnach sein Gehör wieder.

Im Jahre 1664 verlor ein gewisser Johann Beckers in Helleseld die Sprache, nicht aber den Verstand. Auf Zusprechen des Pfarrers gelobte er zu Ehren U. L. Frau zu Werl eine heilige Messe und Wallfahrt. Er erhielt wirklich die Sprache wieder, und zum Danke ging er alle Jahre nach Werl Wallfahrten.

Im Jahre 1767 fiel Philipp Freiherr von Kettler in eine gefährliche Krankheit; endlich verlor er Gesicht, Gehör und Sprache vor Schmerzen. Da verlobte sich seine Gattin, in Begleitung einer Dienerin mit blossen Füßen nach Werl zu U. L. Frau zu gehen. Sie vollzog auch das Gelübde, und als sie nach Hause kam, trat bei ihrem Gemahl zu ihrer größten Freude Besserung ein, und er erhielt nach zwei Tagen seine volle Gesundheit wieder. Dieß bezeugt der Freiherr selbst mit Siegel und Unterschrift.

Im Jahre 1715 kamen Konrad Risse, Bürger in der Stadt Werl, und dessen Gattin mit ihrem Sohne am Tage Mariä Heimsuchung, wo die große Prozession stattfindet, in die Gnadenkirche. Dieser ihr Sohn war an beiden Füssen lahm, so daß er kriechen mußte. Sie trugen den Knaben bei der Prozession auf ihren Armen, beteten inbrünstig um Hilfe und von dieser Stunde an trat Besserung ein.

Im Jahre 1715 lag Angela Wernsing, Bürgersfrau zu Werl, am Brustkrebs darnieder. Das Uebel hatte so zugenommen, daß die Aerzte erklärten, die Brust müsse weggeschnitten werden. Sie aber wollte sich nicht dazu verstehen, sondern nahm ihre Zuflucht zu U. L. Frau von Werl. Sie empfing einigemal die heiligen Sakramente, betete mit großer Andacht, und ward gänzlich von ihrem schrecklichen Uebel befreit.

Im Jahre 1717 und 1719 verlobten sich die beiden Geschwisterte Maximilian und Eva Katharina Steinhof zu Eßlohe, das erstere 22 und das andere 23 Jahre alt, zum Gnadenbilde U. L. Frau von Werl. Beide waren fast ganz erblindet, sie konnten nicht lesen, noch die Speisen erkennen. Am Feste Mariä Heimsuchung empfingen sie die heiligen Sakramente in der Gnadenkirche und wurden darnach völlig von ihrer Blindheit geheilt.

Im Jahre 1720 am 19. Febr. fiel der ehrsame Bürger Heinrich Stolle nahe bei dem Gotteshause Himmelspforten in die sogenannte Möhne, und schon nahe daran, zu ertrinken, sahen ihn zwei Frauen des nahen Klosters, und thaten für ihn das Gelübde, im Falle der Unglückliche

der Gefahr entrinne, solle er nach Werl zu U. L. Frau gehen und dort für seine Rettung danken; auch verlobten sie selbst einen Rosenkranz in dieser Absicht für ihn zu beten. Und sieh, der Mann entkam glücklich der Todesgefahr und verrichtete, barfuß nach Werl wandernd, sein Gelübde.

Im Jahre 1727 erklärte die ehrsame Katharina Skallenberg aus Arasberg vor Notar und Zeugen, daß ihrer Tochter Maria die Nase ganz zugewachsen gewesen. Die Aerzte erklärten das Uebel für unheilbar; sie aber habe ihre Zuflucht zu U. L. Frau von Werl genommen; ihre Tochter habe die heiligen Sakramente empfangen und sei darnach von ihrem Uebel völlig frei geworden. Dieselbe Bürgerin erklärte, daß ihre nämliche Tochter solche flüßige Augen bekommen habe, daß sie das Geringste nicht mehr sehen konnte. Sie habe wieder sich zu U. L. Frau nach Werl gewendet, und das Kind habe durch der heiligen Jungfrau Fürbitte das Augenlicht wieder vollkommen erhalten.

Im Jahre 1744 bezeugten die beiden Eheleute Kaspar und Katharina Petersmeyer aus Bocke, daß ihr Töchterlein Anna Maria zwei Jahre lang gichtbrüchig gewesen, so daß es weder stehen noch gehen konnte. Alle angewandten Mittel wollten nichts helfen. Da hätten sie denn ihr Kind gen Werl getragen, und daselbst die Fürbitte U. L. Frau angerufen. Wie sie dieses gethan, sei es mit dem Kinde täglich besser geworden, und habe dasselbe seine völlige Gesundheit erhalten.

In demselben Jahre wurde Johann Wahle aus der Stadt Winterberg im Mai von einem Hunde am rechten Fuße ober dem Schenkel gebissen. Er mußte eine geraume Zeit das Bett hüten, und trotz aller angewandten Mittel, wurde das Uebel immer ärger. Da verlobte er sich nach Werl, und sobald er das Gelübde gemacht, ist er von den Schmerzen zur Stunde befreit worden und die Wunde gänzlich geheilt.

Bis zu diesem Jahre sind diese und noch viele andere erwiesene Gnaden bei U. L. Frau von Werl urkundlich verzeichnet worden. Aber auch von da an hörte Maria nicht auf, Allen, die vom Herzen zu ihr flehten, ihre hilfreiche Hand zu reichen, wenn auch die Gnaden, die sie mittheilte, nicht mehr verzeichnet wurden.

Im Jahre 1803 wurde das Kapuzinerkloster aufgehoben, und da es den Pilgern an geistlicher Pflege fehlte, nahm die Wallfahrt einige Zeit ab. — Seit dem Jahre 1850 aber, wo die ehrwürdigen Väter Franziskaner das Kloster erhielten, und den Pilgern mit anerkanntem Eifer ihre Pflege zuwenden, beläuft sich die Zahl der Wallfahrer jährlich auf 50,000.

(Oliva fructifera, Werl 1801.)
Gefällige Mittheilung.

23. April.

Maria.

Du unbefleckte Lilie!

St. Epiphanius.

Der heilige Adalbert.

Dieser heilige Blutzeuge des Herrn entsproß einer der edelsten Familien Böhmens. Noch ein Kind, fiel er in eine gefährliche Krankheit; sein Tod war nahe. Seine Eltern waren darob untröstlich. Von Schmerz und Angst ergriffen, kamen sie auf den glücklichen Gedanken, das Kind dem Herrn zu weihen. „Nicht uns, o Herr," riefen sie aus, „nicht uns, sondern für dich soll der Knabe leben; er soll als Geistlicher zur Ehre deiner glorwürdigen Mutter dir dienen." So sprachen sie und legten das Kind auf den Altar der allerseligsten Jungfrau. Kaum thaten sie dieß, als die Krankheit wich und das Kind völlig gesund ward. So hatte also der Herr selbst den kleinen Adalbert zum Kinde seiner Mutter bezeichnet.

Zum Knaben herangewachsen, übergaben ihn die Eltern dem Erzbischof Adalbert von Magdeburg zur Erziehung, und der fromme Knabe gab schon frühzeitig zu erkennen, daß er Gott und seiner glorwürdigen Mutter angehöre. Das Gebet war seine Erholung, und der Besuch und die Tröstung der Armen und Kranken seine Freude. Nachdem er in den Wissenschaften vorzüglich unterrichtet, noch mehr aber in allen christlichen Tugenden geübt war, wurde er von Dithmar, Bischof von Prag, zum Priester geweiht. Dieser Oberhirt verschied unter gräßlichem Geheule, indem er sagte, er würde verdammt, weil er die Pflichten seines Standes vernachläßigt habe, und mit Leidenschaft den Ehren, Reichthümern und Weltvergnügen nachgegangen sei. Adalbert, der ihn sterben sah, war von Schauer ergriffen; er bereute alle seine Sünden bitterlich, legte sogleich ein Bußkleid an, und ging von Kirche zu Kirche, um Gottes Barmherzigkeit auf sich herabzuflehen: auch vertheilte er reichliche Almosen unter die Armen.

Als man zur Wahl eines neuen Bischofs schritt, ward der junge Adalbert, erst 27 Jahre alt, einmüthig zum Bischof gewählt. Von jener Stunde an sah man ihn niemals mehr lachen; und wenn man ihn um die Ursache

fragte, gab er zur Antwort: „Sehr leicht ist es, eine Bischofskappe und einen Stab zu tragen, allein es ist etwas Erschreckliches, wenn man bedenkt, daß man dem höchsten Richter der Lebendigen und Todten Rechenschaft über sein Bisthum ablegen müsse.“ — Sein ganzes Vermögen schenkte er den Armen; auf einem Bußkleide schlief er auf bloßer Erde; beinahe jeden Tag predigte er und besuchte Kranke und Gefangene. Aber, obschon er so heilig lebte, so eifrig war in Bekehrung der Seelen, so konnte er doch unter seinen, in den abscheulichsten Lastern versunkenen Bisthumsangehörigen nichts ausrichten. Er reiste daher nach Rom, um dem Papst sein Leid zu klagen, kehrte aber auf Befehl desselben nach Prag zurück. Obwohl ihn anfangs die Bewohner mit Freuden aufnahmen und ihm Gehorsam versprachen, hielten sie doch ihr Versprechen nicht. — Adalbert beschloß nun, sie für immer zu verlassen, und begab sich mit zwei frommen Priestern nach Preußen, das damals noch in der Finsterniß des Götzenthumes begraben lag. Es gelang ihm, eine große Anzahl durch seine Predigten dem Glauben an Christus zu gewinnen. Aber viele blieben verstockt, haßten ihn und seine Worte, und strebten ihm nach dem Leben. Adalbert wollte nun in eine andere Gegend ziehen. Bei Fischhausen, einem kleinen Städtchen unweit Königsberg, ruhte er ein wenig aus. Da stürmten die Heiden auf ihn ein, und ein Götzenpfaff durchstieß ihn mit der Lanze; sechs andere Heiden versetzten ihm noch jeder einen Lanzenstich, und so vollbrachte er sein glorreiches Martyrthum am 23. April 799. (Bolland.)

Worte des heiligen Bernard: „Maria ist jenes Weib, dessen Gefäße alle voll des Oeles der göttlichen Gnade sind; sie ist jene Wittwe, auf deren Thränen der einzige Sohn seiner Mutter zum Leben wiederkehrt.“

Die heil. Jungfrau Godeberta.

Godeberta kam zur Welt im Bisthume Amiens in Frankreich. Ihre gottesfürchtigen Eltern flößten ihr innige Liebe zu Jesus und Maria in's Herz. Die Folge davon war, daß Godeberta ihre Jungfrauschaft dem Herrn und seiner gebenedeiten Mutter gelobte und den Klosterschleier aus den Händen des heiligen Bischofs Eligius nahm. Sie stiftete hierauf ein Kloster zu Noyon, dessen Oberin sie wurde. Durch ihr vielfältiges Fasten, nächtliches Wachen und andere Leibeskasteiungen zog sie sich eine Krankheit zu, welche sie beständig an das Bett fesselte. — In ihrer Krankheit waren Jesus und Maria ihr einziger Trost. Da geschah es, daß die größte Kirche zu Noyon, welche der allerseligsten Jungfrau geweiht war, plötzlich von den Flammen ergriffen wurde. Da man dem Feuer nicht Herr werden konnte, nahm man in der höchsten Noth seine Zuflucht zum Gebete. Man schrie, Jesus und Maria mögen helfen. — Auch der heiligen Godeberta brachte man Nachricht von dem großen Unglücke. Obgleich sie schwer darniederlag, so läßt sie sich doch auf dem Bette zur brennenden Kirche tragen. Während nun Alles an der Rettung der Kirche zweifelt, fleht Godeberta zu U. L. Frau, macht dann das Zeichen des heiligen Kreuzes gegen das Feuer, und sogleich erlöschen die Flammen. So ward Godeberta zwar nicht Gründerin, doch Erhalterin dieses herrlichen Tempels U. L. Frau.

(Bonifaz, Leben Mariä.)

Der selige Aegidius von Assisi

war aus der Stadt gleichen Namens in Italien gebürtig, lebte dort in großer Herzenseinfalt und Gottesfurcht um die Zeit, da der heilige Franziskus wie ein zweiter Johannes der Täufer auftrat, um die Menschen zur Buße und Bekehrung durch Wort und Beispiel zu bewegen. — Da wurde einmal in seinem Hause erzählt, wie der reiche Bürger und Edelmann von Assisi, Bernard von Quintavalle, und der Domherr Petrus Kathani, von dem Beispiele des heiligen Franziskus mächtig ergriffen, Alles den Armen geschenkt und sich selbst zu ihm gesellt hätten. Bei dieser Erzählung fühlte Aegidius einen unwiderstehlichen Drang, dem Beispiele dieser Männer zu folgen. Alsbald suchte er den heiligen Franziskus auf, und bat ihn fußfällig, auch ihn unter die Zahl seiner Jünger aufzunehmen. Franziskus gewährte seine Bitte. Nicht lange darnach kam ein Armer und bat um Almosen. Franziskus rief Aegidius herbei und sprach zu ihm: „Gib diesem Armen deinen Mantel.“ Freudig that es Aegidius, worauf er das Ordenskleid aus den Händen des Heiligen empfing.

Aegidius war wahrhaftig ein Mann nach dem Herzen Gottes, kindlich demüthig, flammend von Liebe gegen

Gott und alle Menschen, und von so großer Herzenseinfalt, daß man ihn nicht genug bewundern konnte. — Der heilige Vater Franziskus predigte zwar noch nicht, aber in allen Städten und Dörfern, wo er mit seinen Jüngern durchzog, mahnte er die Christen mit eindringlichen Worten zur Buße. Aegidius ging freudig nebenher und rief in seiner Einfalt den Leuten zu: „Es ist wahr, glaubet nur.“ Zu Perosa, wo er den größten Theil seines Lebens zubrachte, traf er einst mit dem gelehrten heiligen Bonaventura zusammen. Diesen fragte er, ob auch solche, die nicht studirt hätten, Gott lieben könnten. Bonaventura gab ihm zur Antwort: „Mein Bruder! auch ein unwissender und einfältiger Mensch, ein frommes Weib kann Gott eben so vollkommen, ja noch mehr lieben, als ein berühmter Gottesgelehrter.“ Da lief Aegidius voll Freude unter die Gartenthüre, die auf die Landstraße ging und schrie den Leuten mit lauter Stimme zu: „Kommet her, ihr einfältigen und ungelehrten Menschen, kommet her, ihr frommen Weiblein und liebet unsern Herrn Jesum: Ihr könnet ihn lieben und mehr lieben als der Vater Bonaventura und die geschicktesten Gottesgelehrten.“ Als ihn einst zwei Kardinäle baten, er möchte doch für sie beten, gab er zur Antwort: „Wie soll ich für euch beten, da ihr größeren Glauben und bessere Hoffnung habet, als ich?“ „Wie das?“ entgegneten jene. Aegidius erwiderte: „Weil ihr, mit Reichthum, Ehren und Glücksgütern begabt, doch die Barmherzigkeit Gottes hoffet, ich aber mit so viel Trübsal und Widerwärtigkeit fürchte, verdammt zu werden.“ Die Kardinäle verstanden ihn, wurden von seinen Worten tief ergriffen, und gingen fort mit dem Vorsatz, ihr Leben zu ändern. Zu einem Bruder, der ihn fragte, was er thun könne, das Gott am wohlgefälligsten sei, sagte er mit heller Stimme singend: „Unam uni, die Eine dem Einen.“ Als nun der Bruder sagte, er wisse nicht, was er damit sagen wolle, erwiderte Aegidius: „Die Eine Seele sollst du ohne Unterlaß dem Einen Gott weihen.“

Der selige Bruder Aegidius liebte aber nicht bloß Gott den Herrn über Alles, sondern auch seine gebenedeite Mutter. Sie zu loben und zu preisen, war eine Herzenssache für ihn. Einst kam ein Gottesgelehrter aus dem Predigerorden zu ihm, der viele Jahre mit dem Zweifel geplagt wurde, ob die Gottesmutter auch immer Jungfrau gewesen? Es schien ihm nicht möglich zu sein, daß Maria zugleich Mutter und Jungfrau wäre. Diese Versuchung quälte ihn sehr, denn er war ein gläubiger Katholik. Er wünschte daher vom Bruder Aegidius eine Beruhigung in seinem Zweifel, denn er hatte gehört, wie dieser Selige von Gott erleuchtet und öfters in heiliger Verzückung zu ihm erhoben werde. — Schon während sich der Ordensmann auf dem Weg befand, wußte Aegidius seine Versuchung und seine Ankunft. Daher ging er ihm entgegen, und ehe dieser ein Wort sprechen konnte, stieß Aegidius seinen Stab in die Erde und sprach: „Bruder Prediger! Maria ist Jungfrau vor der Geburt;“ und sogleich sproßte eine Lilie aus dem Boden hervor. Zum Zweitenmal stieß er mit seinem Stab auf die Erde und sprach: „Bruder Prediger! Maria ist Jungfrau in der Geburt;“ und wieder sproßte eine Lilie aus dem Boden hervor. Zum Drittenmal stieß Aegidius den Stab auf die Erde und sprach: „Bruder Prediger! Maria ist Jungfrau nach der Geburt;“ und alsbald erhob sich eine dritte Lilie aus dem Boden. Hierauf entfernte sich Aegidius, der Gottesgelehrte aber war von seinem Zweifel geheilt. Nachdem er aber vernommen hatte, daß dieser wunderbare Mann Aegidius gewesen, fühlte er noch größere Liebe zum Orden des heil. Franziskus. Aegidius entschlief selig im Herrn am 23. April 1262. (Bolland.)

Unsere liebe Frau auf dem Schönenberg

im Königreich Würtemberg.

In die Reihe der schönsten Marianischen Wallfahrtskirchen Deutschlands gehört unstreitig auch diejenige auf dem Schönenberge bei Ellwangen. Die Stiftung derselben fällt in die betrübte Zeit des dreißigjährigen Krieges. Damals durchtobten die heftigsten Kriegsstürme Deutschland von einem Ende bis zum andern. Künste und Gewerbe lagen darnieder; der Wohlstand war auf viele Jahre vernichtet. Durch die Menge einheimischer und fremder Kriegsvölker trat große Sittenlosigkeit ein. In religiösen Dingen zeigte sich eine Lauigkeit, aus der allein

schon alle andern Uebel entspringen. Um nun diesem herrschenden Sittenverderbnisse entgegenzutreten, erschienen in dem Gebiete von Ellwangen von Zeit zu Zeit einige Jesuiten von Dillingen, welche Missionspredigten hielten und dem Volke überhaupt bessere Religionsbegriffe beizubringen suchten. Die Arbeiten dieser edlen Männer wurden mit dem besten Erfolge gekrönt. Mancher Sünder, durch die Gnade Gottes geweckt, that Buße und kehrte zu seinem Heiland zurück. Außer den Jesuiten, welche als Missionsprediger öfters nach Ellwangen und in seine Umgebung kamen, hielt sich zu jener Zeit gewöhnlich ein Jesuit am fürstlichen Hofe als Beichtvater des Fürsten auf. Dieß war die Lage der Zeitverhältnisse, als die Marianische Wallfahrtskirche auf dem Schönenberge auf folgende Art entstand. Der Grund zu derselben wurde im Jahre 1638 gelegt. Damals wohnten zwei Jesuiten, Thomas Anreiter, der Beichtvater des Fürsten, und Johann Heffelin, sein Gehilfe, im Schlosse zu Ellwangen. Diese frommen gottseligen Männer waren innige Verehrer der seligsten Jungfrau; sie faßten daher den Entschluß, eine Lauretanische Kapelle in dieser Gegend zu erbauen. Als sie nun am 12. August 1638 einen Spaziergang machten, führte sie der Weg — nicht ohne besondere Schickung Gottes — auf den Schönenberg, und weil sie eben im Gespräche von Erbauung eines solchen Kirchleins begriffen waren, so veranlaßte sie die schöne Lage und die Aussicht dieses Platzes zur weiteren Ueberlegung ihres Vorhabens. Der Platz schien ihnen sowohl seiner Höhe als seiner Schönheit wegen sehr bequem und tauglich; jene wird in fünf- bis sechshundert Schritten erstiegen; diese gibt ihm den Namen des Schönenberges. Er erweitert sich östlich in eine fruchtbare Ebene, ist aber sonst allenthalben in Thäler abhängig, wovon dasjenige gegen Süden ihn von dem Berge trennt, auf welchem das fürstliche Schloß von Ellwangen steht, welches Abt Kuno im Jahre 1354 erbauet hat. Damals war der Platz mit vielen Bäumen und dickem Gesträuche bedeckt. Weil nun diese frommen Ordensmänner in jenen bedrängten Zeiten des dreißigjährigen Krieges die Kosten zur Erbauung einer Kapelle nicht aufzubringen wußten, so wollten sie doch zur Verehrung der göttlichen Mutter thun, was ihnen möglich war. Am anderen Tage ließen sie auf diesem Schönenberge ein Kreuz aus den zunächst stehenden Tannenbäumen ohne besondere Kunst- und Zimmerarbeit verfertigen. In die Mitte desselben, 6 Schuh über der Erde, wurde eine Oeffnung eingehauen, in der sie das dort gefundene Bildniß der seligsten Jungfrau, die das Kindlein Jesus auf den Armen trägt, einschlossen, mit der Ueberschrift: Mariae Lauretanae, d. h. zur Ehre Mariä von Loretto.

Der Ort ist von ihnen mit vier Pfählen nach der Länge und Breite der Lauretanischen Kapelle aufgezeichnet, und der Umkreis mit eingesteckten Aestlein besetzt worden. Dieses Kreuz wurde am 14. August 1638 aufgerichtet, am Vorabende der glorreichen Himmelfahrt Mariä. Die frommen Ordensmänner verrichteten nun ihre Andacht und baten die Himmelskönigin, daß sie diesen Ort in ihren beständigen Schutz nehmen und an demselben eine beständige Verehrung empfangen möchte. Dieses so berühmte Schönenbergische Gnadenbild ist ungefähr 3 Zoll hoch, von schwarzbrauner Farbe und Erde mit eingemischten Heiligthümern, gestaltet nach dem wunderthätigen Muttergottesbilde zu Altötting in Bayern. Dasselbe wird auf dem Schönenberge noch heut zu Tage in eben jenem Baume und an demselben Orte, wo es anfänglich hingestellt worden, aufbewahrt.

Gleichwie der Magnet auf verborgene und wunderbare Art das Eisen an sich zieht, so zog dieses Marienbild die Landleute der Umgegend an sich. Viele, welche zu dem Gnadenbilde auf dem Schönenberge wallfahrteten, haben in ihren Uebeln Hilfe gefunden; zur Bezeigung ihrer Dankbarkeit steckten sie kleine Geldstücke in die Klüfte des Baumes, in welchem sich das Bild befand, wodurch sie den Wunsch zu fördern suchten, ein Kirchlein allda zu erbauen, dessen Abzeichnung sie aus dem herumgesteckten Gesträuche leicht erkannten. Der Ruf hievon verbreitete sich so schnell, daß schon am Feste des heiligen Apostels Matthäus 1639 aus den herumliegenden Dörfern ganze Schaaren herbeiströmten, um an dem Gnadenorte ihre Andacht zu verrichten. Mit heiliger Freude vernahmen dieß die zwei obengenannten Jesuiten, und sie entschlossen sich nun, an dieser Stelle ein kleines hölzernes Bethaus zu bauen, damit die andächtigen Verehrer der allerseligsten Jungfrau vor Sturm und Regen geschützt wären. Die Arbeit wurde am 20. März 1639 in Angriff genommen, obgleich nicht mehr als drei Gulden vorhanden waren. Der damalige Fürstbischof von Ellwangen, Johann Jakob, bewilligte bereitwillig zu diesem Bethause Grund und Boden. Es ließ sich nicht leicht unterscheiden, ob die zwei Verehrer der göttlichen Mutter mit größerer Bereitwilligkeit alles Nothwendige herbeigeschafft, oder aber die Arbeiter — unentgeldlich und mit größter Freude — die herbeigeschafften Materialien in Form einer Kapelle zusammengefüget! Es war eine Lust mit anzusehen, wie sich Alles herbeidrängte, um an dem heiligen Geschäfte Antheil zu nehmen. Es ging Alles so schnell und gut von Statten, daß diese hölzerne Kapelle, worein der Baum bis über das Gnadenbild eingeschlossen war, das Kreuz aber oberhalb dem Dache hervorragte, innerhalb 4 Tagen, nämlich am 25. März 1639, vollendet worden. Am folgenden Tage, am Feste Mariä Verkündigung, kam eine große Volksmenge auf den Schönenberg, um der allerseligsten Jungfrau in der kleinen hölzernen Kapelle ihre Verehrung darzubringen, wobei hier die Lauretanische Litanei zum Troste aller frommen Herzen zum erstenmale abgesungen wurde. Durch die Fürbitte der Gnadenmutter fanden an diesem Tage mehrere Gebetserhörungen und Gnadenerweisungen statt. „Maria öffnet den Schooß," sagt der heil. Bernhard, „damit Alle von ihr empfangen: der Gefangene die Erlösung, der Kranke die Gesundheit, der Betrübte Trost, der Sünder Vergebung, der Gerechte neue Gnaden."

Am dritten Osterfeiertage, nämlich am 26. April 1639, kamen zahlreiche Bittgänge, sowohl von Ellwangen als den umliegenden Ortschaften auf den Schönenberg.

Der edle Fürstbischof Johann Jakob verrichtete nun in eigener Person mit größter Andacht das erste Opfer der heiligen Messe Gott dem Herrn zu Ehren der jungfräulichen Mutter. Alles erbaute sich an dem Andachtseifer des frommen Fürsten. „Die Beispiele der Hochgestellten," sagt der heil. Chrysostomus, „haben den stärksten Einfluß auf die Andern. Wenn es auf den Bergen dunkel ist, so ist's in den Thälern Nacht."

Der Ruf von dem Gnadenorte auf dem Schönenberg verbreitete sich immer weiter, wozu unter anderen Gebetserhörungen auch folgende beitrug. Eine Person von Dinkelsbühl hatte von einer Pestkrankheit ein Leiden an sich; alle ärztlichen Mittel, die angewendet wurden, um sie davon zu befreien, blieben fruchtlos. In dieser trostlosen Lage machte sie 1639 eine Wallfahrt zu dem Gnadenbilde auf dem Schönenberg, verrichtete da ihre Andacht und ward von ihrem Uebel befreit.

Einige gottesfürchtige Herren von Dünkelsbühl entschlossen sich auf diese Nachricht hin, diesen wunderthätigen Ort zu besuchen. Gleichwie aber das Beispiel der Vorgesetzten ein kräftiges Mittel ist, die Untergebenen, oder Leute niederen Standes zum Guten zu ermuntern, so wollten die katholischen Bürger von Dinkelsbühl, denen das Vorhaben ihrer Vorgesetzten bekannt geworden, nicht weniger Verehrung gegen die göttliche Mutter zeigen. Und so kam es denn, daß, als jene Herren ihre Reise antreten wollten, sie unvermuthet außerhalb des Thores eine große Menge Volkes antrafen, das ihrer harrte, um sie auf den Schönenberg zu begleiten. Nun wurde ein förmlicher Bittgang mit Kreuz und Fahne und in Begleitung zweier Geistlichen angestellt.

In der Nähe der Stadt Ellwangen angekommen, wurden sie von der Stiftskirche aus eingeholt, am folgenden Tage aber (den 15. Juni 1639, am Feste des dortigen Stiftspatrons, Vitus) in erbaulicher Ordnung und Andacht auf den Schönenberg begleitet, wo sie ihren frommen Eifer und ihre Freigebigkeit zu dem beabsichtigten größern Bau der Kapelle zeigten. Dabei erlangten sie auch große Gnaden von Gott durch die Fürbitte der Mutter der Barmherzigkeit. Daher kommt es denn auch, daß viele Dinkelsbühler bis auf den heutigen Tag jährlich am Pfingstmontag einen Bittgang auf den Schönenberg machen. Getröstet, gestärkt, erquickt, voll Himmelsfrieden kehren sie wieder von diesem Heiligthume der Gnadenmutter in ihre Heimath zurück. Nun wurde der Wunsch allgemein, nach der Größe und Form des heiligen Hauses zu Loretto, eine Kapelle zu erbauen. Obwohl durch den schwedischen Krieg Alles verarmt war, so machten doch die genannten zwei Jesuiten — im Vertrauen auf den Segen Gottes — einen Versuch, und gingen in Ellwangen und der Umgebung von Haus zu Haus, und baten im Namen der heiligsten Mutter Gottes um eine Beisteuer zu dem beabsichtigten Baue. Sie erhielten auch so reichliche Beiträge, daß ihre Erwartungen weit übertroffen wurden. Nun war bald durch die weiteren Veranstaltungen des gottseligen Fürsten alles Nothwendige herbeigeschafft. Der erste Stein zur neuen Kapelle ist von dem frommen Fürsten Johann Jakob selbst gelegt worden und zwar am Tage des heiligen Johannes des Täufers im Jahre 1639, in Gegenwart des Stifts und gesammter hoher und niederer Geistlichkeit und vielen Volkes. Der Bau nahm ungeachtet der bedrängten Zeit einen guten Fortgang. Im Opferstocke wurde immer so viel Geld gefunden, daß die Kosten konnten gedeckt werden. Es wurde auch ein feines Glöcklein, etliche dreißig Pfund schwer, von einem Dinkelsbühler Bürger in diese Kapelle gestiftet, der nach Besuchung dieser Wallfahrt von einer mehrjährigen Krankheit befreit worden.

Am 8. September 1639 wurde diese Kapelle endlich von Sebastian, Weihbischof von Augsburg, feierlich eingeweiht. Der Zulauf des Volkes war eben so groß, als dessen Andacht innig und herzerhebend. Unter den Bäumen des Berges wurden von vier Jesuiten Beichten gehört. Von nun an war man auf das bedacht, was sowohl die äußerliche Zierde der Kapelle, als auch die innere Andacht der Wallfahrer vermehren konnte. Der hochwürdigste Fürstbischof von Augsburg, Heinrich Knöring, überschickte ein nach Gestalt des Lauretanischen Bildnisses gutgearbeitetes, von ihm selbst nach christkatholischem Gebrauche geweihtes Muttergottesbild. Andere stifteten sonst Gemälde religiöser Gegenstände und Kirchenornat.

Das wunderthätige Bild aber, das der ganzen Wallfahrt den Anfang gegeben, ist in ein silbernes Gefäß eingeschlossen, jedoch durch ein Glas in seinem ersten Baum über dem Tabernakel und hinter dem Gitter des Altares allen in der Kapelle Gegenwärtigen wohl erkenntlich, weil der Schimmer einer Lampe sich darauf ergießt.

Die ebengenannten zwei Jesuiten, die Stifter der Kapelle, führten nun mehrere Andachtsübungen ein, welche vom Volke fleißig besucht wurden. Die Fastnachtszeit, welche sonst mit unsinnigen Lustbarkeiten zugebracht worden war, sollte nun zum Dienste Gottes und der Verehrung der allerseligsten Jungfrau geweiht werden. Sie hatten daher in den drei Tagen vor dem Aschermittwoch das hochwürdigste Gut zur Anbetung ausgesetzt, dabei Litaneien abgesungen und Predigten gehalten, woran das Volk den thätigsten Antheil nahm. Ferner wurde die Fronleichnams-Oktav über zur Abendzeit eine Andacht mit Litanei und Segen gehalten, welche vom Landvolke ebenfalls fleißig besucht wurde. Nach dem Feste der Himmelfahrt Mariä wurde 30 Tage lang eine Andacht zur Verehrung derselben angestellt. Der gottesfürchtige Fürstbischof Johann Jakob wohnte diesen Andachtsübungen fast jedesmal selbst bei und sein erbauliches Beispiel zog eine Menge Volkes nach sich. Auf solche Art suchten die zwei frommen Ordensmänner den Gebetseifer des Volkes immer zu erhöhen.

Da der fromme Fürst bemerkte, daß der Raum der Kapelle für die Menge der Wallfahrer noch zu eng sei, verordnete er, daß zur rechten und linken Seite derselben noch eine Kapelle, nämlich auf der Evangelienseite, zu Ehren der Heiligen Joachim und Anna, auf der Epistelseite zu Ehren der heiligen Barbara (was später verändert, und zu Ehren des heiligen Johannes des Täufers und seiner heiligen Eltern, Zacharias und Elisabeth, gesetzt worden) angebaut wurde. Es konnte nun, nebst der noch stehenden, anfänglich — gleich nach dem Ursprunge der Wallfahrt — zu Ehren Mariä von Loretto aufgerichteten, hernach zu Ehren des heiligen Joseph geweihten hölzernen Kapelle, auf vier Alären das heilige Meßopfer dargebracht werden.

Die Einweihung des neuen Kapellenbaues fand den 6. Juni 1652 statt: die jährliche Gedächtnißfeier wurde aber auf das Fest der heiligen Anna verlegt. Daher kamen am Festtage dieser Heiligen jährlich viele Prozessionen und einzelne Wallfahrer auf den Schönenberg. Die Theilnahme an dieser Andacht wurde noch dadurch verstärkt, weil Papst Clemens IX. einen vollkommenen Ablaß mit derselben verband.

(Fortsetzung folgt.)

24. April.

Maria, du Spiegel ohne Makel!

St. Athanasius.

Die selige Jungfrau Bona.

Zu Pisa in Hetrurien geboren, war sie schon als Kind dem heiligsten Herzen Jesu theuer und nicht minder seiner heiligsten Mutter. Kaum hatte sie das Alter der Vernunft erreicht, als es ihre erste und größte Sorge war, wie sie doch Gott und seiner gebenedeiten Mutter gefallen könne. Ihrem Verlangen kam der göttliche Heiland mit Wohlgefallen entgegen. Er erschien ihr, und lehrte sie, wie sie seine geliebte Mutter ganz besonders verehren und ihr dienen könne. Auch ließ er durch einen Engel einem gewissen Priester Johannes, der Regulargeistlicher war, das kleine Mädchen anbefehlen und dessen Leitung übergeben. Christus hatte ihr befohlen, allein zu schlafen und sie that es und übte dabei die strengste Buße. Unter ihren Kleidern trug sie einen härenen Gürtel; immer betend und betrachtend brachte sie ihre jungen Tage zu. Mit zehn Jahren trat sie in den Orden, und in ihrem dreizehnten Jahre weihte sie sich ganz dem Herrn Jesus, der sich mit ihr durch einen Ring geheimnißvoll vermählte. Wenn sie betete, erschien ihr öfters die gebenedeite Mutter des Herrn, betete mit ihr, lobte sie und theilte ihr die süßesten Tröstungen mit. Nachdem sie das heilige Land und die heiligen Orte dort besucht, nach Spanien zum Grabe des heiligen Apostels Jakob eine Wallfahrt gemacht, und zu seiner Ehre in Pisa eine Kirche erbaut hatte, starb sie selig im Herrn im Jahre 1207.

(Heiligenlexikon. Annus marian.)

Worte des heiligen Petrus Damianus: „Deßhalb, o Herr, hast du die Jungfrau von dieser Erde weggenommen und in den Himmel erhoben, daß sie für uns Sünder dort mildiglich fürbitte."

Die selige Margaretha, eine Jungfrau aus dem dritten Orden des heiligen Dominikus, war ebenfalls ein geliebtes Kind der gebenedeiten Gottesmutter. — Sie hatte ihre Taufunschuld durch keine Sünde befleckt, dessenungeachtet ward sie mit dem Gedanken gepeiniget, daß sie der Gnade Gottes ganz unwürdig und beraubt sei. Zu diesem Seelenleiden kam auch noch eine schwere Krankheit an den Gliedern, die ihr gewaltige Schmerzen verursachte. Innerlich und äußerlich gepeinigt verbrachte sie einst drei

Tage und Nächte, um die Sünden ihres Lebens zu beweinen, und ihre Zuflucht zur göttlichen Mutter zu nehmen. Ihre Thränen rührten auch die Mutter alles Trostes; sie erschien ihrer Dienerin, sprach lang mit ihr die süssesten Worte, und berührte zuletzt ihre Brust mit den Worten: „Ich heile dich, meine Tochter, an Leib und Seele, und gebe dir die Versicherung, daß mein Sohn dir alle Sünden deines Lebens vergeben hat.“ — Margaretha hatte auch die Gnade, in ihrem letzten Augenblicke Jesus und Maria bei sich zu sehen. — (Sausseret.)

Die gottseligen Jesuiten
Franziskus Peretz, Laienbruder,
und
P. Simon Riveria und Alphons Veroa,
Priester.

Der Erste machte im Kloster, wo er lebte, alle Arbeit gar fleißig, scheuerte alle Geschirre so blank als möglich, bis sie gar schön glänzten, und als man ihn deßhalb fragte, gab er zur Antwort: „Alle Nacht bringe ich mein Gebet und meine Arbeit der lieben Mutter Gottes dar, und wie müßte ich mich schämen, wenn ich der Himmelskönigin Unreines oder Glanzloses opfern müßte!“

Der Zweite sprach alle Viertelstunden die zwei heiligsten Worte „Jesus und Maria“ mit höchster Andacht, und alle Stunden betete er auf den Knieen ein Ave Maria. Der Dritte eilte schnell in den Beichtstuhl, wenn er gerufen ward, damit ihm ja Satan keine Seele raube, und betete von seiner Zelle bis zum Beichtstuhl mit herzlicher Andacht zu Maria für die Seele, die beichten wollte. Konnte er im Beichtstuhl einen Sünder nicht zur herzlichen Reue und zu einem aufrichtigen Bekenntniß bewegen, dann hielt er stille, betete ein Ave Maria, und siehe, das Herz des Sünders ward erweicht. (Balinghem. Cal.)

Worte des heil. Bernard: „Wenn ich dich, o Maria, anblicke, sehe ich nichts als Barmherzigkeit; denn für die Erbarmungswürdigen bist du Mutter Gottes geworden; überdieß hast du die Barmherzigkeit geboren; und dir ist endlich das Amt der Barmherzigkeit übertragen; von allen Seiten bist du mit Barmherzigkeit umgeben; du scheinst bloß darnach zu verlangen, wie du barmherzig seyn könntest, so bekümmert bist du um die Erbarmungswürdigen.“

Maria vom Moose
in der Stifts- und Stadtpfarrkirche zu Bozen in Südtirol.

Zu den ersten Merkwürdigkeiten der Stadt Bozen gehört die Pfarrkirche zu U. L. Frau, ein Meisterstück der Baukunst, die durch ihre Größe und Erhabenheit auf jedes empfängliche Gemüth einen erhebenden Eindruck macht. Sie ist unstreitig eine der schönsten Kirchen in Tirol, und besonders beachtungswerth wegen eines wunderthätigen Marienbildes, dem sie ihre Entstehung verdankt, und das bis auf den heutigen Tag hinter dem Hochaltare der Kirche in einer eigenen Kapelle der allgemeinen Verehrung ausgesetzt ist. Die Auffindung und kurze Geschichte des Gnadenbildes wird urkundlich also erzählt:

„Beschauet allhier, marianische Liebhaber, und verehret in dem uralten und liebreizenden Bildniß die ihr göttliches Kind tragende überseligste Mutter, in welchem sie auf dem dazumal bei hiesigem Orte befindlichen Moose in darangelegener Landstrasse von einem vorüberfahrenden Fuhrmann aufgehoben wurde. Es wurde der erhabene Gnadenschatz erstlich in ein also genanntes Bildstöckl gebracht; sodann ist es in eine kleine vom Bischof Salomon zu Trient im Jahre 1181 den 6. Mai eingeweihte Kapelle, hiernach im Jahre 1400 in gegenwärtiges neuaufgerichtetes Gotteshaus, endlich im Jahre 1745 in dieses, eigens zu dem Ende kostbar erbaute und zierlich erneuerte Heiligthum mit ungemeinem Zulauf des Volkes und allgemeiner Andacht übersetzt worden. Das Bild ist zwar von Stein, die abgebildete Mutter Gottes aber von mildreichst erweichtem Herzen; mache die Probe mit kindlicher Zuversicht, und sollst, gleich unzählig Anderen, die mütterlichen Wunder und Gnaden an Seele und Leib glückselig erfahren.“

Das Bild, etwa zwei Schuh hoch, ist von einer geschickten Hand, jedoch von keinem Künstler gemeißelt. Es stellt Maria sitzend dar, beide Arme um ihr liebes Kind geschlungen, ihren sorgenden Blick bald auf dasselbe, bald auf den frommen Verehrer zu richten scheinend. Es ist in der Mitte des Altars auf himmelblauem Hintergrunde angebracht, an allen Seiten bis zur marmornen Einfassung hin mit reich vergoldeten Sternen und Strahlen umgeben, welche Zierde aber an Wochentagen verhüllet ist. Die Kapelle ist kostbar und kunstreich verziert, und gar schön und kunstvoll gebaut. Gewölbe und Wände sind mit herrlichen Gemälden geschmückt, und in an den Seitenwänden, eigenen, mit Goldrahmen überzogenen Kästen sind die reichen Weihegeschenke von Silber und Gold, Perlen und Edelsteinen aufbewahrt, welche Schätze Zeugen sind von der Liebe der allerseligsten Jungfrau, ihren Gnaden und Wundern und von der innigen Dankbarkeit ihrer Verehrer. In Mitte dieser Schätze gewahrt man einen aus Silber, Gold und Perlen zusammengefügten Namenszug Mariens von bedeutender Größe und besonderem Werthe, der 1844 auf das Fest Mariä Namen zum Erstenmal aufgestellt wurde. Die Perlen waren das Geschenk einer frommen Verehrerin der Gottesmutter; die kunstreiche Arbeit besorgten die Mitglieder der marianischen Bruderschaft. Um die Ehre der Gnadenmutter zu erhöhen und sich ihrer Liebe und Huld würdiger zu machen, vereinigten sich die Bewohner Bozens schon frühzeitig in die sogenannte Moosbruderschaft, welche zahlreiche Mitglieder aus allen Ständen zählt. Zur Zeit großer Noth, Trockenheit, Kriegsgefahr, Krankheit pflegt man das Gnadenbild in feierlicher Prozession umzutragen, wobei

die Etschländer ihre angeborne Liebe und Zärtlichkeit zur hochbegnadigten Jungfrau auf das Unzweideutigste an den Tag legen. Im Jahre 1845 wurde das Jubiläum der Uebertragung des heiligen Bildes in der Kapelle gefeiert.

(Der Pilger durch Tirol.)

U. L. Frau auf dem Schönenberge.

(Fortsetzung.)

Dem gottseligen Fürsten Johann Jakob folgte in der Regierung der fürstlichen Probstei Ellwangen, Johann Rudolph, Freiherr von Rehberg. Dieser fromme Fürst glaubte, die Erhaltung dieser schönen Wallfahrt Niemand besser anvertrauen zu können, als eben denjenigen, welche Gott zur Erweckung derselben erwählt habe, nämlich den Jesuiten. Er ließ daher der Gesellschaft Jesu in der Stadt Ellwangen ein eigenes Collegium errichten. Eben derselbe Fürst besuchte die Lauretanische Kapelle auf dem Schönenberge sehr oft. Auch verrichtete er daselbst jeden Samstag die heilige Messe, und wohnte den Andachten während der Frohnleichnams-Oktav bei. Er starb den 6. April 1660. Schon im nächsten Monate erhielt die Probstei Ellwangen einen neuen Fürsten, den edlen Herrn Johann Christoph aus dem freiherrlichen Geschlechte von Freiberg. Dieser bestellte bei dem Wallfahrtsorte noch einen weiteren Priester mit der Verpflichtung, täglich das heilige Meßopfer darzubringen, damit die Wallfahrer alle Tage sich dieser Gnade erfreuen könnten. Im Jahre 1665 wurde diesem Fürsten das Bisthum Augsburg übertragen, worauf er die Würde der Probstei Ellwangen niederlegte. Sein Nachfolger, der Freiherr Johann Christoph Adelmann von Adelmannsfelden ist der Erbauer der jetzigen prachtvollen Kirche auf dem Schönenberge, und auch sein Andenken sonst noch durch viele Wohlthaten berühmt. Kaum war dieser Fürst geboren, so wollte der Himmel, daß die Erhaltung des Lebens dieses Kindes der Fürsprache der göttlichen Mutter auf dem Schönenberge verdankt werden sollte.

In den ersten zwei Monaten seines Daseins nämlich war dieses Kind beständig dem Tode nahe; da ärztliche Hilfe fruchtlos blieb, so suchte die fromme Mutter die Hilfe Gottes durch die Fürsprache der allerseligsten Jungfrau. Sie machte daher das Gelübde, im Falle das Kind wieder genese, eine Wallfahrt auf den Schönenberg zu machen, auch so viel Wachs zu opfern, als das Gewicht des Kindes betrage. Kaum war das Gelübde gemacht, so besserte sich die Lage des Kindes und bald fing es an, mit holdseligem Lächeln die empfangene himmlische Hilfe zu bezeugen; auch stand es nicht lange an, so erfolgte die völlige Genesung. Bei der Erfüllung ihres Gelübdes nun empfahl die fromme Mutter das Söhnlein dem besonderen Schutze der gebenedeiten Mutter. Als nun Johann Christoph zum Fürsten von Ellwangen erhoben wurde, sah er in seiner Erwählung einen Wink, die Marianische Wallfahrt auf dem Schönenberge mit aller Kraft zu fördern.

Er weihte auch sein Leben förmlich der göttlichen Mutter, der er die Erhaltung seines Lebens verdankte, und feierte jährlich mit besonderer Andacht den 29. August auf dem Schönenberg, an welchem Tage er als kleines Kind dort geopfert worden war. Ebenso beging er auch seinen Geburtstag und den Tag seines Regierungsantrittes auf dem Schönenberge. Sehr oft verrichtete er auch die heilige Messe daselbst, besonders an Samstagen, wovon ihn auch die ungünstigste Witterung nicht abhielt. Ebenso verordnete er, daß täglich die Lauretanische Litanei in der Kapelle mit dem Volke abgebetet werde. Der Ruf vieler Gnadenwirkungen, welche an dem Gnadenorte stattfanden, verbreitete sich immer weiter. Der Raum der Kapelle konnte wiederum die Menge der Wallfahrer nicht mehr fassen. Da beschloß der Fürst, eine schöne, große Kirche zu bauen, und zwar nach dem Plane des Baumeisters Michael Thum von Bregenz. Zur Feier der Grundsteinlegung wurde der Bischof von Augsburg, Johann Christoph, sein Vorfahrer, eingeladen. Es war am 16. Juni 1682, als der hohe Gast den ersten Stein mit großer Feierlichkeit segnete, der dann an der südlichen Seite, wo jetzt der Altar des heil. Antonius steht, gelegt wurde. Darauf wurde ein feierliches Hochamt gehalten, wobei eine ungeheure Menge Volkes gegenwärtig war. Acht Tage später legte der hochwürdigste Fürst den Grund zu dem Thurme, welcher sich gegen die Stadt wendet. Bei dieser Feierlichkeit besuchten auch viele hohe Personen die Kapelle und diese wurde mit reichlichen Opfern bedacht. Während die Kirche im Baue begriffen war, ließ der Fürst auch den noch theils dichtstehenden Wald beseitigen und den Weg von Ellwangen nach dem Gnadenorte mit Linden besetzen, die dem matten Wallfahrer liebliche Kühlung gewähren. Der Bau war noch nicht vollendet, als der Meister Thum starb. Ein Jesuit, Heinrich Maier, ein tüchtiger Baukünstler, setzte den Bau nicht bloß fort, sondern verbesserte auch den Plan dazu, so daß man den Tempel unter die schönsten Deutschlands zählt. Unbeschreiblich war die Freude des frommen Fürsten, da er die Kirche noch im Herbste mit dem Dache gekrönt, ja schon den vorderen Theil mit Gypsarbeit ausgeziert sah. Oefters äußerte er den Wunsch, nur noch so lange leben zu dürfen, bis das Gebäude vollkommen hergestellt wäre. Aber schon war ihm eine Wohnung im Himmel bestimmt, in welcher er, zur allgemeinen Trauer des Volkes, am 26. August 1687 abgerufen wurde. Der an Tugenden reiche Fürst wurde nach seiner Anordnung ohne alles Gepränge neben dem Baume, in welchem das Gnadenbild sich befindet, beigesetzt. Seinen Namen aber verewigte der Bau der schönen Kirche bis auf unsere Zeit.

Unter seinem Nachfolger, Heinrich Christoph von Wolframsdorf, aus einem alten adeligen Geschlechte von Thüringen, der die Regierung am 2. Okt. 1687 antrat, wurde der Bau der Kirche fortgesetzt. Schon am 17. Juni 1689 starb aber dieser Fürst. Nun fiel die Wahl auf den Pfalzgrafen Ludwig Anton, damaligen Großmeister des Deutschordens. Dieser, durch Tugend und Frömmigkeit ausgezeichnete Fürst, besuchte sogleich bei seiner Ankunft die Wallfahrtskirche auf dem Schönenberge, verrichtete

dort voll Inbrunst seine Andacht und empfahl sich und sein Fürstenthum dem Schutze der göttlichen Gnadenmutter.

Es war am 25. März 1690, der glorreiche Tag der Verkündigung Mariä, an welchem der fromme Fürst abermals vor dem Bilde der Himmelskönigin sich niederwarf. Was er damals seiner hohen Schutzfrau vortrug, ist aufgezeichnet in einer Schrift, die er mit seinem eigenen Blute unterschrieben, und nachher, in einem aus purem Golde gestalteten Herzen eingeschlossen, geopfert hat. In dieser, in der lateinischen Sprache geschriebenen Schrift, heißt es: „An dem Tage der Freude, an dem ersten Feste deiner Glorie, unbefleckte Jungfrau, Zuflucht der Sünder, Trösterin der Betrübten, Helferin der Christen, werfe ich, großer Sünder, mich demüthigst zu deinen heiligen Füßen, und aus innerstem Grunde meiner Seele grüße ich dich tausendmal und tausendmal. Alle meine Vorsätze, welche ich wegen deiner Verehrung und Anrufung, wegen gänzlicher Ueberlassung Meiner und des Meinigen, wegen unauslöschlicher Andacht zu dir, einmal geschöpft habe, erneuere ich jetzt, und bitte dich inbrünstig, durch Alles, was dir im Himmel und auf Erden lieb und angenehm ist, du wollest von deinem geliebtesten Sohn, dessen Mutter zu sein du gewürdiget wurdest, mir folgende Gnaden erwerben; doch nicht anders, als zum größten Lobe, Ehre, Glorie und Wohlgefallen seines süßesten und heiligsten Herzens in gänzlicher Vereinigung meines Willens mit dem göttlichen."

„Erstlich bitte ich dich, du wollest mir erlangen, daß ich doch endlich in der höchsten Vollkommenheit, welche einem Sterblichen möglich ist, meinem Gott diene, ihn liebe und lobe so vollkommen, als immer je ein Mensch gethan hat: dieß wird geschehen, wenn ich meinem Erlöser nachfolge, viel leide, große Dinge wirke, und auf solche Weise viele Andere zu Gottes- und deiner Liebe durch mein Beispiel hinziehe. (Hier folgen Gebete für Verschiedene.) Um auf mich selbst wieder zu kommen, o Maria! mache, daß ich alle Tugenden, vornehmlich aber die Keuschheit, Geduld, Demuth im höchsten Grade besitze. Durch diese und meine tägliche, jederzeit in der Frühe gemachte Meinung opfere ich dir, meine Königin, Alles demüthigst auf, was ich immer diesen Tag hindurch thun werde; besonders aber die heilige Beicht und Kommunion, auch alle anderen verdienstlichen Werke. Gedenke, o mildeste Jungfrau Maria! es sei von Ewigkeit her nicht erhört worden, daß Jemand, der sich unter deinen Schutz flüchtete, deinen Beistand anrief, oder deine Fürbitte anflehte, von dir verlassen worden sei. Beseelt von diesem Vertrauen, nehme ich meine Zuflucht zu dir, o Jungfrau der Jungfrauen, Maria, Mutter Jesu Christi! Zu dir komme ich, zu dir eile ich, und als Sünder stehe ich seufzend und zitternd vor dir. O du Gebieterin der Welt, du Mutter des ewigen Wortes, verschmähe doch meine Worte nicht, sondern höre mich gnädig an und erhöre mich Armseligen, der ich aus diesem Thale der Thränen zu dir um Hilfe rufe. Stehe mir bei in allen Nöthen, jetzt und alle-

zeit, und besonders in der Stunde meines Todes, o gütige, o milde, o süße Jungfrau Maria! Amen."

Was hierauf folgt, ist mit blutigen Buchstaben geschrieben. „Sieh', o Maria! ich unterschreibe mit eigenem Blute, was ich so oft mit dem Munde versprochen habe, daß ich nämlich mich, und was immer mein ist, dir aufs Vollkommenste schenke, meine Seele, meinen Leib, Willen und Freiheit und alle meine Kräfte, meine Orden, meine Probstei, alle meine Landschaften, mit einem Worte, mich und das Meinige. Ja, von diesem Augenblicke an ist Alles nicht mehr mein, sondern dein. Wenn es nun dein ist, so mache, daß ich thue, daß sie thun, und daß Alles gethan werde zu deiner und deines Sohnes Ehre und Glorie. Dieß wäre sonst mein Wille, weil ich aber jetzt keinen Willen mehr habe, so soll es seyn dein Wille, und deines größten, ja wie er es ganz und gar ist, des armseligsten Sünders, welcher seinen Namen mit Blut unterschrieben hat. Diesem hilf, diesen beschütze und bewahre, weil er dein ist!" Ludwig Anton.

Dieser fromme Fürst besaß auch alle jene Tugenden in vollem Maße, um welche er in diesem Schreiben die seligste Jungfrau bat: die Keuschheit und Reinigkeit, da er sich selbst zuweilen rühmte, daß kein Fuß irgend einer Frauensperson den Boden seiner Residenz, so lange er darin wohnte, betreten habe; die Demuth, da er die Kranken im Spitale sogar in seiner Amtskleidung bediente und ihnen auf alle Weise behilflich war; die Geduld und Starkmüthigkeit, da er sich durch Fasten und andere Abtödtungen so kasteite, daß er sagte: was immer einer aus den Heiligen Abtödtendes gewirkt habe, das getraue er sich mit dem göttlichen Beistande an sich selbst auszuüben. Harte Prüfungen, z. B. die Todesnachricht seines Vaters u. dgl. ertrug er mit aller Ergebung in den göttlichen Willen. Jeden Samstag verrichtete er seine Andacht auf dem Schönenberg, sowie er auch den Bau der Kirche zur Vollendung brachte und ihr einen namhaften Theil seiner Einkünfte vermachte. Der edle Fürst starb am 4. Mai 1649, im 34. Jahre seines Alters.

Die Kirche auf dem Schönenberge stand nun zur Freude aller Verehrer der Himmelskönigin vollendet da. Sie hatte folgende Einrichtung. Die Lauretanische Kapelle, welche schon 43 Jahre ganz frei gestanden, wurde mit den vier Hauptmauern umfangen, und nahm nunmehr sammt ihren beiden Nebenkapellen von der Kirche den äußersten Raum gegen Osten ein. Vor derselben gegen Westen erhob sich der Hochaltar, wobei der Chor, 46 Nürnberger Fuß lang, 34 hoch, 58 breit war. Die Länge der Kirche belief sich auf 200, die Breite auf 73, die Höhe bis unter das Dach auf 64, von dem Dache aber bis zu dem Gibel des Dachstuhls auf 50 Fuß. Im Chore befanden sich der ganzen Länge nach zwei einander gegenüberstehende Sakristeien, deren eine zum gewöhnlichen Gebrauche der Priester, die andere aber allein zum Gebrauche eines jeweiligen Fürsten bestimmt war. In dieser fürstlichen Sakristei war zu sehen ein aus Alabaster sehr kunstreich gearbeitetes Bildniß Unserer Lieben Frau, welches dem Pfalzgrafen Ludwig Anton in Spanien ist ver-

ehrt worden, da er seine Schwester als königliche Braut dahin begleitet hatte. In dieser Sakristei befand sich auch das heilige Grab, welches am Charfreitage verziert wurde.

Der Hochaltar, der die ganze Länge und Breite des Chores einnahm, hat sein Altarblatt von der Kaiserin Maria Theresia erhalten. Es stellte die Geburt Christi vor und besaß einen hohen Kunstwerth. Von den Seitenaltären war der erste dem heil. Franziskus Xaverius, der andere dem heil. Antonius von Padua, der dritte dem heil. Sebastian und der vierte dem heil. Joseph geweiht. Außerdem ist noch ober der Lauretanischen Kapelle ein Altar errichtet worden, auf welchem der heil. Ignatius von Loyola verehrt wurde. Das Bildniß desselben zeigte, wie er in der berühmten Kirche Montserrat an dem der seligsten Jungfrau geweihten Altare seine Waffenrüstung aufhing, um dadurch anzuzeigen, daß er sich aus den weltlichen Kämpfen für immer zurückziehe, um ein Streiter Christi zu werden. Von der in der Höhe aufgerichteten, jedoch vom Hochaltare verdeckten Kapelle zogen sich zwei übereinanderstehende Gallerien um die ganze Kirche herum. Zwei und zwanzig große und hohe Fenster verbreiteten Licht in der Kirche.

Alle Fremden und Kunstkenner, die den Tempel sahen, erklärten ihn für einen der schönsten in ganz Deutschland. Der Zudrang zu demselben war aber auch überaus groß. Es kamen Wallfahrer aus Schwaben und dem Frankenland; aus Bayern und Tirol, aus Böhmen, der Pfalz und der Ober- und Unterrheingegend. Allein Gott wollte den sündhaften Menschen zeigen, daß sie der wunderschönen Gnadenkirche nicht würdig wären, wenn sie von ihrem sündhaften Leben nicht abständen.

(Fortsetzung folgt.)

Gebet des heiligen Anselm.

Wie lieblich bist du, o Maria, liebenden Herzen! Wie heitert das Andenken an dich das Gemüth derjenigen auf, die kindlich zu dir flehen! — Deine Unschuld decke unsere Schulden, deine Demuth unsere Hoffart. Die Fülle deiner Liebe erwirke bei dem, der die Quelle der Liebe ist, auch für uns ein reiches Maaß von Verdiensten. Du bist die Zierde der Menschheit, die Perle des Christenthums, die Königin der Welt! Unser Herz ist mit Disteln und Dörnern bewachsen: möge das Feuer, durch dich vom Himmel herabgeschickt, sie sämmtlich verbrennen! Unsere Wunden sind schon zu Eiter geworden; aber wir haben einen weisen Arzt, der sie immer noch heilen kann und will. Er kann uns aus dem Grabe der Sünden emporheben, wie er einst den Lazarus mit der Stimme der Allmacht aus dem Grabe hervorrief. O barmherzige Jungfrau! lege doch bei diesem Arzte dein Wort für uns ein, weil deinen jungfräulichen Bitten nichts versagt werden kann. Amen.

25. April.

Du keuscheste Turteltaube!

St. Epiphanius.

Die heilige Opportuna.

Diese treue Nachfolgerin der allerreinsten Jungfrau Maria wurde zu Hiesmes in Frankreich von edlen und frommen Eltern geboren. Schon frühe zog sie der göttliche Heiland mit seiner Liebe und Gnade an sich. Sie war, sagt ihr Lebensbeschreiber, schön und anmuthig an Körpergestalt, aber weit schöner noch an der Seele. Auf ihrem Antlitze zeigte sich die holdeste Schamhaftigkeit, ungemein züchtig war ihr Anzug, eingezogen und sittsam waren alle ihre Geberden. Da sie so schön und tugendhaft war, verlangten edle und reiche Männer sie zur Ehe. Sie legten ihr die reichsten Schätze und ihre Herzen zu Füssen; allein Opportuna hatte, wie ihr frommer Bruder, der hl. Godegrand, der Bischof von Serz war, schon gewählt. Sie wollte ganz und gar Jesu Christo, dem Bräutigam aller keuschen Seelen, angehören, und hielt, wie der Apostel, Alles für Koth, um ihn zu gewinnen.

Eines Tages ging sie mit ihren Eltern und einer großen Menge von Gläubigen in die Kirche. Als sie in dieselbe eintrat, hörte sie die Worte des Herrn im Evangelium: „Gehe hin, verkaufe Alles, was du hast und gib es den Armen; und dann komm und folge mir nach, und du wirst einen Schatz im Himmel haben.“ Diese Worte nahm sie sich tief zu Herzen, und ergriffen von der Kraft derselben, warf sie sich ihren Eltern zu Füssen und sprach: „O mein guter Vater, meine liebe Mutter! ich beschwöre euch durch den furchtbaren und doch auch so liebenswürdigen Namen Jesu, dessen Worte so eben in unsern Ohren ertönten, daß ihr für mich auf Erden keinen Bräutigam mehr suchet, da ich keinen andern verlange als Jesum Christum, meinen Herrn, der im Himmel ist. Ich will in die Fußstapfen meiner Herrin, der seligsten Gottesmutter und Jungfrau Maria treten, und mit keines Menschen Sohn mich verbinden, als mit dem, den die Jungfrau empfangen, und eine Jungfrau geboren hat, die Jungfrau geblieben ist. Diese Mutter flehe ich um Gnade an, daß sie mich, ihre Magd, würdig mache, mit ihrem Sohne Hochzeit zu halten; damit ich, verbunden mit ihrem

Sohne, der Mutter und dem Sohne, dem Bräutigam und meinem Herrn ohne jegliches Hinderniß diene in Ewigkeit." Ueber diese Worte ihrer Tochter wunderten sich die Eltern, endlich aber erfreut über den Muth ihres Kindes, sagten sie Gott dem Herrn Dank, der die Wurzel eines solch guten Willens in sie gepflanzt und baten den Herrn einmüthig, daß er dem, was er gepflanzt, auch ein gutes Wachsthum verleihen möge. Die umstehenden Gläubigen aber riefen: „Amen." Hocherfreut erhob sich Opportuna und ging, den Herrn lobend, mit ihren Eltern nach Hause.

Bald darauf empfing sie aus den Händen des Bischofs den Schleier, und trat dann in das nahe Kloster Montreuil. Als sie durch die Klosterpforte ging, sahen einige Klosterfrauen einen Engel vor ihr hergehen. Nicht lange weilte sie in einsamer Zelle, als sie durch beständige Betrachtung des Wortes Gottes in den Tugenden der Demuth und des Gehorsams so zunahm, daß sie allen das schönste Beispiel gab. Den ältern Schwestern diente sie wie eine Mutter, die jüngern liebte sie wie ihre Geschwisterte. Gegen alle war sie gütig und sanft und allen setzte sie sich nach. — Nachdem die Oberin des Klosters gestorben war, wählten sie die Schwestern zu ihrer Oberin. Als solche glaubte sie Gott noch inniger lieben zu müssen. Die Nächte brachte sie im Lobe Gottes zu, ihr Essen war ein beständiges Fasten. Die Armen und Kranken liebte sie ungemein und diente ihnen wie Christo dem Herrn. Ihr Bett war hart und rauh, und da sie, wenn Gäste kamen, ein besseres Bett gebrauchen mußte, weinte sie. Man sah es ihr an, daß sie diese Erde nur für einen Verbannungsort ansehe; ihre einzige Sehnsucht war die ewige Vereinigung mit Jesus im Himmel. Diese Sehnsucht steigerte sich, als ihr heiliger Bruder von einem falschen Freunde ermordet worden war. Sie flehte unter Fasten und Thränen, daß sie Gott von dieser Erde hinwegnehmen möchte, und Gott erhörte ihr Gebet, das sie zu ihm durch ihre liebe Mutter Maria richtete. Sie wurde schwer krank. In einer Nacht, da schon der Tag zu grauen anfing, sah sie plötzlich ein hellschimmerndes Licht, und es verbreitete sich der süsseste Wohlgeruch in ihrer Zelle. Hierauf sah sie die beiden heiligen Jungfrauen Cäcilia und Lucia sie besuchen. Bei ihrem Anblicke rief sie aus: „Seid gegrüßt, Schwestern Cäcilia und Lucia: was hat die glorreiche Jungfrau, die Königin des Himmels und die Herrin aller Jungfrauen ihrer Magd befohlen?" — Die heiligen Jungfrauen antworteten: „O herrliche Braut Christi, Opportuna, die unbefleckte Jungfrau erwartet deine Ankunft, damit du mit ihrem Sohne, den du so sehr liebest, vereiniget werdest. Geschmückt mit der Krone der Glorie, die brennende Lampe in der Hand, sollst du deinem Bräutigam und deiner Braut entgegengehen."

Kaum war die Erscheinung der heiligen Jungfrauen verschwunden, als Satan in Gestalt eines wilden schwarzen Negers erschien, mit schrecklichem Antlitz, feuerschnaubend. Kaum aber erblickte ihn Opportuna, als sie unerschrocken ihm zurief: „Ich befehle dir Teufel, Urheber aller Sünde, daß du dich noch nicht entfernest." Hierauf ließ sie

alle Schwestern herbeikommen und sagte ihnen, daß der böse Feind gegenwärtig sei, ich aber habe ihn, fuhr sie fort, mit der Hilfe des Herrn besiegt. Ihr aber, liebe Schwestern, gebet niemals seinen Einsprechungen Gehör." Darauf wandte sie sich zu Satan, und rief: „Im Namen des Herrn, weiche von mir du grausamer Feind Christi, du wirst die Magd des Herrn nicht, wie einst Eva, besiegen!" Der Teufel floh, die Schwestern aber lernten Gott noch eifriger dienen. Nun aber ging es auch mit der frommen Jungfrau zu Ende, wie sie es schon vorhergesagt hatte. Sie befahl den Priestern eine heilige Messe für die Empfehlung ihrer Seele zu lesen. Hierauf empfing sie den Leib des Herrn, und als die Geistlichen und die Schwestern während ihres Todeskampfes Psalmen sangen, sang auch Opportuna mit, und sprach, gegen die Thür gewendet, als sähe sie Jemanden hereintreten: Sehet, da kommt meine Frau, die seligste Jungfrau Maria; ihr empfehle ich euch, da ich euch auf dieser Erde nicht mehr sehen werde." Und die Arme ausbreitend, als wolle sie die Gottesmutter umfangen, gab sie ihren Geist auf am 22. April 770 und ward neben ihrem heiligen Bruder beigesetzt. (Ex Bolland.)

Worte des heil. Petrus Damianus: „Hast du etwa, o Gottesmutter, seitdem du bis in die Nähe der Gottheit im Himmel erhoben bist, aufgehört, unserer zu gedenken? O nein, o Herrin, wie kann deine so große Barmherzigkeit unser so großes Elend vergessen?!"

Unsere L. Frau auf dem Schönenberg.

(Fortsetzung.)

Es war am 22. April 1709, als sich gegen Abend finsteres Gewölk am Himmel zusammenzog, die Frühlingszeit hatte eben begonnen, kein Mensch ahnte daher ein Unglück. Da fiel ein Blitzstrahl herunter, schlug in den Thurm der schönen Kirche ein und zündete. Vergeblich waren alle Anstrengungen, das Feuer zu löschen. Nur das kostbare Kirchengeräthe und das wunderbare Gnadenbild konnten gerettet werden. Das meisterhafte Gemälde, welches die Kaiserin Maria Theresia der Kirche zum Geschenke gemacht hatte, wurde ein Raub der Flammen. Nur die Lauretanische Kapelle, so wie der Altar des heiligen Ignatius blieb verschont; das mit so vieler Mühe und so großen Kosten aufgeführte Prachtgebäude aber brannte bis auf die vier Hauptmauern nieder. Nicht ohne Wehmuth konnte man die Stätte betrachten, wo ehedem das Auge der Pilger mit Entzücken geweilt hatte! Aber der liebe Gott ließ sich besänftigen. Noch in demselben Sommer begann man mit seiner Gnade den Bau wieder und vor dem Beginne des Winters befand sich das Ganze unter Dach.

Es ist kaum zu beschreiben, mit welchem Eifer Jedermann in dieser Gegend zur Förderung des Baues beizutragen suchte. Auch Nichtkatholiken trugen mit Freuden ihr Scherflein bei. Nach wenigen Jahren war der Tempel in fast noch vollendeterer Schönheit wieder herge-

stellt. Am meisten steuerte zum Baue der Bruder des verstorbenen Fürsten Anton Ludwig, der fromme Fürst Franz Ludwig bei. Auch er überließ der Kirche auf dem Schönenberge einen Theil seiner Einkünfte.

Die feierliche Einweihung der Kirche fand nach katholischem Gebrauche zur Ehre Gottes und der allerseligsten Jungfrau am 15. Mai 1729 durch den Weihbischof von Augsburg, Johannes Jakobus von Mair statt; und am nämlichen Tage wurden auch 10 Altäre geweiht. Der Hochaltar zu Ehren der gnadenreichen Geburt Christi, und der glorreichen Himmelfahrt Mariä; die beiden Altäre neben der Lauretanischen Kapelle, der eine der heil Anna, der andere dem heiligen Johannes dem Täufer, sowie den heiligen Eltern desselben; der vierte, der in der fürstlichen Sakristei sich befindet, zu Ehren der göttlichen Mutter. — Auf der rechten Seite wurden drei Altäre, zu Ehren des heil. Johannes des Täufers, dann des heil. Sebastian und des heil. Franziskus; auf der Linken ebenfals drei, zur Ehre des hell. Antonius, Josephus und der heil. Barbara geweiht.

Die Einweihung des Altares des heiligen Ignatius nahm der Bischof an einem besonderen Tage vor, weil er hohe Verehrung gegen diesen heiligen Stifter der Gesellschaft Jesu im Herzen trug. —

Der fromme Fürst Franz Ludwig, nicht zufrieden mit dem, was er bisher für die Kirche geleistet, erwirkte ihr auch Ablässe, Freiheiten und Privilegien; auch ordnete er die Haltung des Gottesdienstes, die Austheilungen der heil. Messen u. s. w. an, damit die Wallfahrer fortswährend Gelegenheit hätten, ihre Andacht in segensvoller Weise verrichten zu können. Auch verschaffte der Fürst der Wallfahrtskirche auf dem Schönenberge eine hohe Zierde an den 15 Kreuzwegstationen, die sich, in ebenso vielen Kapellen untergebracht, auf dem Wege bis zur Kirche befinden. Zur linken Seite dieses Weges bemerkt man eine künstlich verfertigte Grotte, mit verschiedenen heiligen Bildern geziert, welche zum Wasserhause dienten; zur rechten Seite eine Kapelle zu Ehren des heiligen Joseph, auf demselben Platze, wo die Lauretanische Kapelle nach ihrer Uebersetzung gestanden ist. Diese hölzerne Kapelle ist in den Weiler Schleifhäuslein unweit der Stadt Ellwangen gebracht worden und heut zu Tage wird sie noch dort verehrt. Inmitten von heilsamen Entwürfen zur Förderung der marianischen Andacht rief der Allmächtige den frommen Fürsten aus diesem Leben ab, und zwar am 18. April 1732 zu Breslau, nachdem er 38 Jahre segensvoll gewirkt hatte. Viel hatte er für die Kirche auf dem Schönenberg während seines Lebens gethan; und noch vor seinem Tode gedachte er derselben, und vermachte ihr kraft seines Testamentes ein kostbares Brillanten-Kreuz, auf zwölftausend Gulden im Werthe geschätzt. —

Von der Menge Gebets-Erhörungen, die von dem Gnadenorte ausgingen, wollen wir eine der merkwürdigsten beisetzen.

Joseph Anton Topschell, Lieutenant unter dem Palvischen Kürassierregiment, besaß eine große Zuversicht auf

die Fürbitte und Hilfe der göttlichen Mutter und auf ihr Bildniß auf dem Schönenberg. Als er in der berühmten Schlacht bei Höchstätt lange Zeit unter den Todten ohne eine Spur des Lebens herumgezogen, aber unvermuthet wieder zum Leben gebracht und gerettet wurde, schrieb er dieses nur dem Beistande der göttlichen Mutter zu. Er sollte aber in seinem Vertrauen auf ganz besondere Weise gestärkt werden. Nach dem bei Belgrad gegen die Türken erfochtenen Sieg wurde er mit 500 Reitern von den Türken umzingelt und trotz tapferer Gegenwehr gefangen genommen. Der kommandirende Pascha der Türken gab nun den grausamen Befehl, allen gefangenen Christen im Lager vor seinem Zelte den Kopf abzuschlagen. Man begann den Befehl sogleich zu vollziehen.

Topschell sah nacheinander die Köpfe seiner Gefährten in den Sand rollen; aber er wankte keinen Augenblick in seinem Vertrauen auf die Schönenbergische Gnadenmutter, die ihm schon so oft ihren Beistand hatte angedeihen lassen. Dieses felsenfeste Vertrauen in der schrecklichsten Gefahr rührte die göttliche Mutter. Schon sollte die Reihe zu sterben an Topschell kommen — da wurde ein verwundeter vornehmer Türke auf seine schöne Gestalt aufmerksam, und als man ihn vor seinem Zelte vorbeiführte, bestach er die Soldaten, daß sie den Christen retten möchten. Man befahl ihm nun, sich schnell auf den Boden zu werfen und bedeckte ihn mit Mänteln und Teppichen, damit der grausame Pascha seiner nicht ansichtig wurde. Topschell aber wurde in eiserne Bande gelegt, von seinem Retter zwei Söhnen des ehemaligen Pascha von Bosnien als Sklave zum Verkaufe angeboten und von diesen wirklich gekauft. Er flehte aber unaufhörlich zur Gnadenmutter und siehe, unvermuthet entlassen ihn seine Herren, ohne Bürgschaft zu fordern, aus der Sklaverei. Freudig eilte der zweimal Gerettete auf den Schönenberg und legt dort für ewige Zeiten mit dankbarem Herzen seine Ketten nieder, welche der Wallfahrer jetzt noch mit inniger Rührung betrachtet. —

Wie zahlreich der Gnadenort besucht wird, mag man daraus erkennen, daß im Jahre 1739 nicht weniger als 3960 heilige Messen gelesen und über 19000 Kommunionen empfangen worden sind; sechsunddreißig, von Städten und Dörfern angestellte Bittgänge besuchten in diesem genannten Jahre die Kirche.

Noch heut zu Tage sieht man an Marienfesten lange Züge von Wallfahrern betend und singend in die Kirche auf dem Schönenberg einziehen. Mit heiliger Rührung betreten sie die geheimnißvolle Kapelle und in ehrfurchtsvoller Stille mit zärtlichem Vertrauen blicken sie auf zu dem geheiligten Bilde der Gottesmutter, ihre Anliegen klagend, ihre Leiden und Trübsale erzählend, ihre Wünsche vortragend, kurz mit thränendem Auge ihr ganzes Herz vor der treuen Mutter ausschüttend! Und die Mutter des Erbarmens, die Trösterin aller Betrübten, die treue Helferin Aller, die sich ihr mit Vertrauen nahen, läßt ihre Kinder nie ungetröstet, unerhört von dannen ziehen!

(Durch gütige Mittheilung des Lehrers Eyth.)

26. April.

Du fruchtbare Blüthe der Jungfrauschaft!

St. Joannes Damasc.

Die selige Alda.

Ihre Eltern waren vermögliche und rechtschaffene Kaufleute aus Siena. Ihrer Mutter Agnes ward von Gott in einem Traume geoffenbart, daß er sich ihr Töchterlein ausgewählt habe, und daß sie es daher wohl erziehen möge. Die Mutter that auch, wie ihr geheißen ward, und erzog ihr Kind nur für Gott und den Himmel. Alda entsprach auch vollkommen dem Willen der Mutter, und wuchs zu einer gar frommen, makellosen Jungfrau heran. Nun wollten sie die Eltern einem wohlgesitteten Jüngling, Bindus Bellanti genannt, der von edler Abkunft war, zur Ehe geben; Alda aber äußerte den Wunsch, in ein Kloster zu treten. Doch gewohnt, den Eltern willig zu gehorchen, reichte sie endlich dem braven Jüngling die Hand.

Als sie nach der Hochzeit das Haus ihres Gatten betrat, überredete sie, eingedenk des schönen Beispiels von Tobias und Sara, ihren Mann, daß er mit ihr sechs Tage in unbefleckter Reinheit unter Fasten und Beten leben möchte. Hierauf war sie in allen billigen und gerechten Dingen ihrem Gatten unterthan, blieb gerne zu Hause, trug einfache Kleidung, unterstützte die Armen und hatte ihre größte Freude mit dem Gebete. So lebte sie einige Jahre mit ihrem Manne in ungetrübtem Frieden, jedoch kinderlos. Weil aber, sagt ihr Lebensbeschreiber, ihre Seele Gott wohlgefiel, so prüfte er sie mit manchen Leiden. Zuerst traf ihren Mann ein großer Verlurst im Geschäfte, dann wurde derselbe aufs Krankenlager geworfen, und sein Leib von Euterbeulen überzogen. Alda ertrug den Verlust und die schreckliche Krankheit ihres Gatten mit größter Geduld, tröstete ihn, und pflegte seiner mit zärtlichster Liebe, bis ihn der Tod von seinem Uebel erlöste.

Nun war Alda eine Wittwe. Ihr Entschluß, sich ganz Gott zu weihen und keine zweite Ehe mehr einzugehen, stand fest. Sie schlug jeden Antrag standhaft aus und empfing aus den Händen des heiligen Accursius das Ordenskleid der Humiliaten. Von dieser Stunde an führte sie ein überaus bußfertiges Leben. Sie trank nur Wasser, manchmal mit Galle und Essig vermischt, am Freitag

mischte sie Mörrhen darunter; ihre Speise waren nur Kräuter. War sie gar zu schwach, dann genoß sie einige Tage Brod, entsagte demselben aber alsbald wieder, wenn sie kräftiger wurde. Die Versuchungen des bösen Feindes, der ihr die Freuden der Ehe vorspiegelte, überwand sie mit Geißeln und demüthigem Gebete. Ihren Leib umgürtete sie mit einem schmerzlichen Cilizium, auf dem Boden ruhte sie und die Nacht brachte sie in Betrachtung zu. Kein Glied des Leibes ließ sie ungepeinigt, und das that sie Alles aus Liebe zu dem leidenden Heiland, dessen Peinen sie immer betrachtete. — Eines Tages kam ihr während der Betrachtung das heiße Verlangen, die Nägel zu sehen, mit welchen unser Herr und Heiland ans Kreuz genagelt worden. Da erschien ihr ein Engel, der ihr drei blutige Nägel zeigte, von denen Einer, der die Füsse durchbohrte, viel größer war. — Der Anblick dieses Nagels drückte sich so tief in ihr Gedächtniß ein, daß sie einen ganz ähnlichen aus einem Oelzweige schnitzte, so daß, wer ihn sah, sagen mußte, daß er ganz dem Nagel gliche, der in der Kapelle des Königs von Frankreich aufbewahrt wurde. Noch bewahrt man diesen hölzernen Nagel in der Kirche des heiligen Thomas zu Siena.

Ganz besonders liebte sie auch die seligste Jungfrau Maria mit ihrem süssesten Kinde, und ehrte sie auf mannigfache Weise. Da ihre Liebe täglich durch fromme Betrachtung zunahm, so wagte sie, von heißer Liebe entflammt, zu bitten, daß ihr die Gnade gewährt werde, beide mit ihren Augen zu sehen. Am Feste der Geburt Christi ward ihr auch diese Gnade gewährt. Sie sah nach der Reihe alle Geheimnisse dieses Festes, die Geburt des Herrn, die Anbetung der drei Könige und die Flucht nach Aegypten. Wie sie aber das göttliche Kind mit ihren Armen umfangen will, verschwindet die Erscheinung. Einmal ward sie von heftigem Verlangen erfüllt, das Blut, so aus der Seite des Herrn geflossen, zu verkosten. Und wie sie vor einem Kruzifixbilde in Betrachtung versenkt war, und um diese Gnade zu Jesus und Maria flehte, sah sie einen Tropfen des Blutes aus der Seite des Bildes hervorfließen, den sie mit den Lippen sogleich auffing, worüber sie eine unaussprechliche Süssigkeit fühlte. Zum Gedächtniß dieser Gnade ließ sie ein Bild der gebenedeiten Gottesmutter malen, wie sie den Leichnam ihres Sohnes im Schooße hält und seine Wunden küßt.

Immermehr verachtete sie die Welt, nur nach dem Himmlischen strebend. Sie vertheilte all ihre Habe unter die Armen, zufrieden mit einem keinen Gütchen. Die Früchte desselben gab sie ebenfalls den Armen, für sie brauchte sie nichts als einen kleinen Sack zum Bette, einen Kürbisgarten, Wasser zum Tranke, und einige Gefäße, um den Armen Speise zuzutragen. Nie konnte man sie bewegen, für die kommenden Tage etwas zurückzulegen.

An den Sonntagen pflegte sie ganz besonders die Liebe Frau zu verehren. Einmal begehrte sie demüthig die heilige Jungfrau selbst zu sehen, was auch geschah. Es kam der Sonntag und sie sah die Königin des Him-

mels in die weißeste Leinwand gekleidet, vom Strahlenglanze umgeben, mit den kostbarsten Edelsteinen geschmückt, mit einer goldenen Krone von wunderbarer Schönheit. Wieder an einem Sonntag sah sie Maria im goldenen Gewande, auf ihrem Haupte eine Krone von 12 Sternen, zu ihren Füßen der Mond und in ihren Händen eine Tafel, mit der Inschrift: „Das Gebot der Mutter beobachtet, o Töchter!“ —

Alda hatte bereits ein hohes Alter erreicht, als ihr der Herr ihren nahen Tod ankündigte. Mit innigster Andacht bereitete sie sich auf diese Stunde vor, und auf den Knieen betend gab sie ihren Geist auf am 26. April 1310. — Als man in das Gemach trat, wo sie starb, bewunderte man einen süssen Wohlgeruch und sie selbst fand man da knieend wie eine Lebende. (Ex Bollando.)

Worte des heiligen Ambrosius: „Maria ist jene ruhmreiche Jungfrau, welche das Zeichen der Jungfrauschaft vorantrug, und die Fahne unversehrter Reinheit erhob.“

Wie große Gnaden jene empfangen,

welche die allerseligste Jungfrau mit Wort und Schrift verherrlichen.

Es steht im Buche Sirach geschrieben: „Die mich ans Licht setzen, erhalten das ewige Leben.“ (Eccli 24, 31.) Daß diese Worte nicht allein von Christo, dem Herrn, sondern auch von seiner gebenedeiten Mutter zu verstehen seien, hat die Kirchenversammlung von Basel in ihrer 22. Sitzung feierlich erklärt mit den Worten: „So liest auch die heilige Kirche von der glorwürdigen Jungfrau, welche den ewigen Sohn Gottes, der die Weisheit des Vaters selbst ist, in ihrem Schooß getragen und zur Welt geboren hat.“ Damit stimmt überein der heil. Bonaventura, welcher sagt: „Alle, die dich, o Maria, und deine Hoheit loben, werden von Gott gesegnet,“ und der gottselige Richard von Skt. Lorenz, welcher spricht: „Maria verherrlichen, heißt sich Schätze sammeln für das ewige Leben.“ „Und,“ ruft der heilige Basilius aus, „was kann es Süsseres und Lieblicheres geben, als von der Jungfrau reden?“

Doch Beispiele beweisen mehr als Worte, daß alle, welche die Liebe Frau loben und preisen, und von ihren Vorzügen, von ihrer Hoheit gerne reden oder schreiben, auch große Gnaden, und, wenn anders sie kein Hinderniß setzen, eine selige Sterbstunde und das ewige Leben erlangen. — Abgesehen von den Heiligen, die die seligste Jungfrau in Wort und Schrift verherrlicht haben, wie der heilige Ignatius, der heilige Dominikus, der heilige Bonaventura, der heilige Bernardin, der heilige Alphonsus, die nun alle im Himmel sind und Jesus und Maria schauen und ewig loben, gibt es noch eine Menge anderer, welche gleicher Gnaden theilhaftig geworden sind.

Der selige Emingus, Bischof von Abula, war der gebenedeiten Mutter Gottes so in Liebe zugethan, daß er alle seine Predigten mit dem Lobe Mariä begann. Da erschien einmal die heilige Jungfrau der seligen Brigitta und sprach: „Sage ihm, daß ich deßhalb seine Mutter sein und seine Seele nach seinem glücklichen Tode Gott dem Herrn vorstellen werde.“ Und in der That war der Tod des seligen Emingus wie ein sanfter Schlaf; betend starb er, und seine fromme Seele nahm Maria in Empfang. (Auriema.)

Der gottselige Sebastian Capi pflegte alle Samstage mit inniger Liebe vom Lobe der Lieben Frau zu reden, und wo er sonst Gelegenheit fand, unterließ er dieß nicht. Als nun sein letztes Ende herannahte, sagte er zu dem ihm beistehenden Priester: „Mein Vater! o wenn Sie wüßten, was für eine Freude ich jetzt empfinde, daß ich die Mutter des Herrn ganz besonders verherrlichet habe.“ Ruhig und sanft hauchte er seine Seele aus. (Auriema.)

Der gottsel. Alphons Salmeron, aus der Gesellschaft Jesu, predigte alle Samstage und die ganze Fastenzeit hindurch von der Hoheit der Lieben Frau; auch sonst in seinen Gesprächen pflegte er davon zu reden. Als es mit ihm zum Sterben kam, schrie er vor Freuden auf: „In dem Himmel wird sich meine Seele in dem Herrn erfreuen; fröhlich bin ich, denn Gott hat begonnen, mir die Pforte der Barmherzigkeit zu öffnen.“ Darnach hielt er mit einem Bilde der Lieben Frau ein gar anmuthiges Gespräch und starb sanft im Herrn.

Die beiden seligen Schwestern Mechtildis und Gertrudis verbreiteten durch Wort und Schrift die Verherrlichung der Gottesmutter und beide hatten die hohe Gnade des Beistandes der Himmelskönigin in ihrem letzten Ende. (In vita.)

Der selige Venturinus aus Bergamo, Predigerbruder, hatte im Brauche, alle Samstage mit hoher Lieblichkeit von der Lieben Frau oft vor mehr als 10—20,000 Zuhörern zu predigen. Er erregte dadurch den Neid eines boshaften Mannes, der ihn öffentlich verrufen machen wollte. Da geschah es, daß dieser Mann den seligen Prediger eines Tages im Gebete vor dem Bilde der seligsten Jungfrau in der Luft schwebend und Maria mit ihm redend antraf. Alsbald ging er in sich, bereute sein böses Vorhaben und stand davon ab. (Auriema.)

Der gottselige Franz Coster, aus der Gesellschaft Jesu, ward allezeit mit hoher Freude erfüllt, wenn er von dieser hohen Frau redete. Auch bemerkte man, daß er bei eitlem Geschwätze und Fabeleien gewöhnlich einschlief, sobald man aber von der Mutter Gottes redete, wachte er auf und hörte mit größtem Troste dem Gespräche zu. (Auriema.)

Der gottselige Hieronymus Florentia, ebenfalls aus der Gesellschaft Jesu, Hofprediger des Königs Philipp III. von Spanien, bestieg niemals die Kanzel, ohne vor einem Bilde der Lieben Frau das Salve Regina zu beten, und wenn er nach der Predigt in seine Zelle zurückkehrte, legte er nicht eher seinen Mantel ab, ohne gleich-

falls der lieben Frau seine Huldigung darzubringen. Nun geschah es manchmal, daß er unpäßlich war; aber wenn die Zeit zum Predigen kam, verlieh ihm Maria jedesmal Kraft und Stärke, seines heiligen Amtes zu warten, und ihr Lob zu verkünden. (Auriema.)

Der fromme Diener Gottes **Jakob Guzmann** pflegte auf Reisen recht schöne Lieder zu Ehren der seligsten Jungfrau zu singen und dasselbe that auch der heilige Jordan. Diesem erschien Maria mit dem süssesten Kinde, und gab ihm mit den Händchen desselben den Segen. (Schöne Beispiele v. Umhaus.)

Der heilige **Franziskus Solanus** pflegte sehr oft ein gewisses Lied zu Ehren der gebenedeiten Mutter des Herrn zu singen; und er that es immer mit solcher Herzensfreude und lieblicher Gebärde, daß er auch seine Zuhörer zur Liebe der Hochbegnadigten entflammte. — Wenige Tage vor seinem Hinscheiden sandte die göttliche Mutter einige Vögelein vor sein Fenster, welche ihm eine gar liebliche Musik vormachten; und als der letzte Tag seines Lebens angebrochen, fanden sich diese wunderbaren Musikanten in aller Frühe bei dem Kranken ein, und setzten ihren Gesang bis zur sechsten Stunde fort. — Alle, die zugegen waren, wunderten sich über diesen lieblichen Gesang, und glaubten nicht anders, als daß er vom Himmel stamme. (In vita.)

Der gottselige **Alphons Exquerra** hatte auf seinen Knieen zum Lob und Preis der Himmelskönigin ein Buch geschrieben mit dem Titel:

Gressus Sanctissimae Virginis.
„Schritte der allerseligsten Jungfrau."

Dieses Buch legte er mit sammt seiner Feder ihr zu Füssen. Als er nun einmal die Worte betrachtete: „Lava, quod est sordidum," *) „Wasche, was besudelt ist," sah er im Geiste seine Seele in Gestalt eines unmündigen Kindes, das ganz befleckt und mit einem vielfärbigen Kleide angethan war, was seine Neigung zu den irdischen Dingen bedeutete. Als er dieß gesehen, fängt er vor der Mutter des Herrn bitterlich zu weinen an, welche sich aber huldvoll herabließ, seine Seele zu reinigen. Doch, **Eine** Wunde blieb zurück, nämlich die unordentliche Liebe zu seinen Verwandten und Freunden, die er gerne weiter befördert hätte. Als er nun einmal die geistlichen Uebungen des heiligen Ignatius machte, und die Mutter der Barmherzigkeit flehentlich bat, sie möchte ihm die Gnade erlangen, daß er seinen Willen immer mit dem göttlichen vereine, da heilte ihn Maria von seiner Wunde, denn es gedünkte ihm, als nähme Maria seine Seele und lege sie in die Seitenwunde Jesu.

Besonders lieb und wohlgefällig ist es der gebenedeiten Mutter des Herrn, wenn man die kleinen Kinder ihr zuführt, ihnen Ehrfurcht und Liebe zu ihr in das Herz einpflanzt, und sie aufmuntert, Maria als ihre Mutter sich zu wählen, zu ihr ihre Zuflucht zu nehmen und ihr Leben lang nicht mehr von ihr zu lassen. Du wirst,

*) Aus dem Hymnus: „Veni sancte Spiritus."

lieber Leser, in dieser Legende öfters finden, wie die lieben Heiligen schon in ihrer Kindheit von ihren frommen Müttern zur Liebe der hohen Himmelskönigin sind entflammt worden, ja, wie manches fromme Kind schon unter dem Herzen der Lieben Frau geweiht worden ist. Fromme Eltern lehren ihre Kinder Jesum und Maria zuerst kennen, und mit dem Namen Jesus immer auch den Namen Maria mit Ehrfurcht aussprechen. Ich glaube, ja ich bin überzeugt, daß Kinder unmöglich verloren gehen, welche von Kindheit an belehrt worden sind, die Mutter Gottes zu lieben, zu ehren und zu verherrlichen. Auch gehen diejenigen nicht ohne hohen Lohn aus, welche die Jugend in der Verehrung der Gottesmutter unterweisen.

Der fromme Diener Gottes **Johannes Mancone**, aus der Gesellschaft Jesu, hat seinen Novizen ein ganzes Jahr hindurch keine andere Ermahnungspredigt gehalten, als blos von der Hoheit und dem Tugendbeispiele Mariens. Ueberdies pflegte auch Johannes an den Festen der Lieben Frau dem Volke zu predigen, und da er ein schwaches Gedächtniß hatte, empfahl er sich jedesmal, bevor er die Kanzel bestieg, der Mutter Gottes, von der er die Worte hörte: „Niemals habe ich dich verlassen." (Auriema.)

Der gottselige **Franziskus Murenus**, aus der Gesellschaft Jesu, brachte seinen Schülern eine solche Andacht zur seligsten Jungfrau bei, daß mehrere oft 2 Stunden in der Nacht den Rosenkranz beteten. Einen aus den Knaben sah man einmal das Bild der Lieben Frau umfangen und bitterlich weinen. Und als man ihn fragte, warum er so weine, gab er zur Antwort, daß er der Thränen gedenke, welche die schmerzhafte Mutter über den Tod ihres Sohnes empfunden. — Der gottselige Pater Hieronymus Murgia that dasselbe; auch er entflammte seine Schüler zur Liebe der allerseligsten Jungfrau, dafür aber empfing er reichlichen Trost in seiner Sterbestunde aus der Händen der Lieben Frau.

Der selige Jüngling **Johannes Berchmanns** sammelte um sich die kleinen Knaben, die er beim Spiele antraf, bestieg dann einen Stuhl und redete mit ihnen von der Schönheit und Güte der Lieben Frau. Auch erzählte er gerne seinen Mitschülern schöne Geschichten von der Mutter Gottes, und hielt öfters mit denselben einen geistlichen Wettstreit, wer die schönsten Ehrentitel von Maria sagen könnte. Dafür stand ihm aber auch Maria in seinem letzten Streit bei. (In vita.)

27. April.

Maria, du Mutter aller Gläubigen!

St. Ambrosius.

Die heilige Dienstmagd Zitta.

Die Eltern dieser heiligen Dienerin Gottes und seiner lieben Mutter waren fromme Landleute im schönen Lande Italien. Am Abhang des Berges Sagrati, unfern eines, dem heil. Johannes dem Täufer geweihten Kirchleins, acht Meilen von Lucca, lag unter Oelbäumen ihre kleine Hütte, um dieselbe ihr Ackerland. Vom Ertrage dieses Grundstückes lebten sie arm und doch zufrieden. Im Jahre 1218 schenkte ihnen Gott ein Kind, dem sie den Namen Zitta gaben. Das Beispiel ihrer frommen Eltern zog das Herz dieses Kindes frühzeitig zu Jesus und Maria. Zitta arbeitete und betete gerne und dabei hatte sie immer Gott vor Augen, den sie kindlich liebte und fürchtete. Die Mutter brauchte nur zu ihr zu sagen: „Dieses ist Gott wohlgefällig und dieses mißfällt ihm," so durfte sie sicher sein, daß die Kleine das Eine thun und das Andere unterlassen werde.

Mit zwölf Jahren wollte sie die Lage ihrer armen Eltern, die sich kümmerlich nährten, erleichtern und in einen Dienst treten. Ihre Eltern willigten ein und ihr Vater führte sie nach der Stadt Lucca in das Haus eines rechtschaffenen angesehenen Edelmannes, des Herrn Pagano di Fatinelli, der hohe Aemter und Würden bekleidete und reich war. Der Vater erinnerte sie an das Beispiel ihrer frommen Mutter, segnete sie, und kehrte nach Hause zurück. Zitta war nun unter lauter fremden Menschen in einer großen Stadt. Es ward ihr schwer ums Herz, allein sie vertraute auf Gott und den Schutz der Lieben Frau. Alle Tage stand sie sehr frühe auf und ging mit Erlaubniß ihrer Herrschaft in die nahe Kirche St. Frediano, wo sie die heilige Messe hörte. Hierauf fing sie mit Gott ihre Arbeit an, die sie unverdrossen und fleißig that. Sie sah dabei immer nur auf Gottes Wohlgefallen. Auch übte sie schon damals jede Art von Abtödtung. Im Winter wie im Sommer ging sie barfuß und trug nur ein dünnes Leinwandkleid. Selten schlief sie in einem Bett; halbe und ganze Nächte lag sie auf dem steinernen Fußboden oder auf einem Brette. Wollte ihr Etwas schwer werden, dann dachte sie an das bittere Leiden des Herrn,

und fand Alles leicht. Gerne half sie ihren Mitdienstboten, wenn ihre eigene Arbeit gethan war und kam ihnen immer freundlich entgegen. Zitta war auch sehr sittsam und von engelhafter Reinheit; schön war ihr Leib, aber schöner noch ihre Seele; dabei war sie munter und sanft, und mit treuer Liebe ihrer Herrschaft zugethan. Sie blieb gerne zu Hause, und vermied alle Vergnügungen, die so oft das Grab der Unschuld sind. Das aber war den übrigen Dienstboten nicht recht; ihr sittsames, zurückgezogenes Verhalten war ihnen ein Dorn im Auge. Sie verspotteten sie, haßten sie und schwärzten sie bei der Herrschaft an. So ward Zitta ein Gegenstand der Abneigung ihrer Herrschaft und des Hasses ihrer Mitdienstboten. Sie aber ertrug dieses Leid ganz ruhig und stille und suchte ihren Trost im Gebete und in der heiligen Kommunion, und zuletzt gewann sie durch Gottes Gnade mit ihrer Sanftmuth und Geduld aller Herzen. Herr und Frau, Diener und Mägde liebten und achteten sie. Zitta aber erhob sich darob nicht, sondern blieb immer demüthig und bescheiden wie zuvor. Schon in frühester Jugend hatte Zitta beschlossen, nach dem Beispiele ihrer Lieben Mutter Maria immer jungfräulich zu leben. Und sie hielt, mitten in der Welt, unter leichtfertigen Dienstboten lebend, Wort. Sie hatte, zur schönen Jungfrau herangewachsen, unter dem Schutze der Mutter Gottes ihre Reinigkeit unversehrt bewahrt. Nun sollten sie Versuchungen prüfen. Ein Diener des Hauses hatte auf sie ein Auge geworfen und strebte ihr nach. Eines Tages traf er sie allein bei einer Arbeit in einem abgelegenen Zimmer. Froh ging er auf sie zu und wollte sie umarmen. Sie drohte ihm mit dem Zorne Gottes, da er sich aber nicht abhalten ließ, zerkratzte sie ihm das Gesicht ganz jämmerlich, ging fort und schwieg. — Von nun an that sie Alles, um ihre Schönheit zu verbergen. Sie verhüllte sich immer schamhaft bis zum Halse, und bei der größten Hitze lüftete sie das Halstuch nicht. Auch verdoppelte sie ihr Gebet, besonders rief sie häufig die allerseligste Jungfrau an. Sie verehrte sie mit besonderer Andacht, vor ihrem heiligen Namen hatte sie die größte Ehrfurcht. Jede Frau, die den holden Namen Maria trug, blickte sie zärtlich an, und wünschte ihr zu dienen, zum Andenken an diejenige, welche diesen Namen so lieblich gemacht hat. Aber auch die gebenedeite Gottesmutter liebte Zitta, ihre getreue Magd.

Als sie einmal mit Erlaubniß ihrer Herrschaft nach St. Jakob am Brunnen bei Pisa, vier Meilen von Lucca, wallfahrten ging, und von da noch 5 Meilen weiter nach Skt. Peter wallte, vertiefte sie sich dort so in das Gebet, daß sie fast auf die Heimkehr vergaß. Es war schon Abend, als sie Pisa erreichte. Sie eilte nun, ohne irgend wo einzukehren, schnell ihres Weges dahin, setzte sich endlich ganz ermüdet an einen Brunnen nieder, um etwas auszuruhen und schöpfte ein wenig Wasser mit der Hand. Die Nacht war bereits angebrochen. Da fühlte sie plötzlich eine sanfte Hand auf ihrer Schulter, eine holde Frau, die neben ihr stand, fragte sie mit sanfter Stimme: „Willst du mit mir nach Lucca gehen, Zitta?" „Gern, sagte Zitta, ohne Verwunderung und ohne Schreck. Als-

bald fühlte sie keinen Hunger und Durst, noch Ermüdung mehr. Sie machte sich frisch mit der lieben unbekannten Frau auf den Weg. Nun kamen sie an die Brücke über den Fluß Osorio, die Nachts durch ein festes Thor verschlossen ward. Das Thor öffnete sich vor den beiden Pilgerinnen und that sich hinter ihnen selbst wieder zu. Und siehe, Zitta stand zu rechter Zeit vor ihres Herrn Haus. Nun wollte sie die unbekannte Frau in dasselbe führen, doch diese war verschwunden. Maria, die himmlische Magd des Herrn, hatte nur der frommen Magd Zitta das Geleit geben wollen.

S. ZITTA.

Zu dem Wallfahrtsort Sant' angelo in Monte, 6 Meilen von Lucca, pflegte Zitta jeden Freitag zu gehen, und sich durch kein Wetter abhalten zu lassen. Einmal konnte sie wegen vieler Arbeit erst gegen Abend abkommen, so daß es schon dunkelte, als sie vor dem Thore anlangte. Ein Reiter holte sie ein und fragte, wohin sie gehe, und nannte sie eine Thörin, daß sie diesen Weg, der an Abgründen hinlaufe, im Finstern machen wolle. Zitta entgegnete ruhig: „Setzt nur eueren Weg fort, Herr! mit Gottes Gnade komme ich schon an." Der Reiter sprengte von dannen. Als er mehrere Stunden eines scharfen Ritts an der Kirche von Skt. Angelo vorüberwollte, sah er zu seiner größten Verwunderung Zitta vor der verschlossenen Thüre knieen. Er hielt sein Pferd an und fragte: „O du heilige Frau, wie bist du hieher gekommen?" Der Herr und seine glorreiche Mutter haben mir geholfen, sagte Zitta.

Die heilige, von Gott so hochbegnadigte Magd hatte ein hohes Alter erreicht. 48 Jahre hatte sie ihrem Herrn treu und rechtschaffen gedient. Sie stand bei ihm in größter Achtung, denn er sah an ihr die wunderbarsten Dinge. Ihr Herr war von Natur aus sehr jähzornig, aber ein einziges Wort aus dem Munde Zitta's reichte hin, seinen Zorn sogleich zu besänftigen. Obschon selbst arm, theilte sie doch reichlich von dem Ihrigen den Armen mit; für die Bekehrung der Sünder betete sie unter vielen Thränen.

Wenn sie das Armensünder-Glöckchen hörte, so flehte sie inbrünstig um eine glückselige Sterbestunde für die Verbrecher, welche hingerichtet werden sollten. So nahte unter lauter Werken der Liebe auch ihre Sterbstunde. Schon lange seufzte sie darnach, denn sie wollte bei Christo und seiner lieben Mutter sein. Fünf Tage lag sie am Fieber darnieder. Gezwungen, das Bett zu hüten, bereitete sie sich durch herzinniges Gebet und den Empfang der heiligen Sakramente auf ihren Tod vor. Als der letzte Augenblick nahte, blickte sie heiter zum Himmel empor, kreuzte die Arme auf der Brust und gab sanft lächelnd ihren Geist auf am 27. April 1272, im Alter von 60 Jahren. Als ihre Seele dem Himmel zuflog, erschien ober der Stadt Lucca ein strahlender Stern, der wie die Sonne glänzte, und kleine Kinder schrieen auf der Strasse: Laßt uns zur Kirche des heil. Fredian gehen, denn die heilige Zitta ist gestorben. (Ex Bollando.)

Worte des heiligen Bonaventura: Wer die Gnade des heiligen Geistes zu erhalten wünscht, der suche die Blume auf dem Reise, d. h. Jesus in Maria; denn auf dem Reise finden wir die Blume, in der Blume finden wir Gott; wünschest du aber diese Blume, so suche durch das Gebet zu bewirken, daß das Reis, daß Maria sich gnädig zu dir herabneige, alsdann wirst du auch die Blume gewiß erhalten."

Unsere Liebe Frau die Schmerzhafte,
auf dem Rehkogel in Steiermark.

Unweit der Pfarre Skt. Lorenz in Steiermark steht eine schöne Kirche auf einem hohen Berge, „Rehkogel" genannt. Dahin pilgern gar viele Andächtige zur schmerzhaften Mutter Maria, um Trost in der Betrübniß zu finden.

Vor vielen, vielen Jahren kamen auf diesem hohen Berge, wo man eine gar anmuthige Aussicht hat, die Bauern zusammen, Namens Schwanberger, Drumer und Gruber, um Gott zu bitten, daß an diesem schönen, heiteren Ort einmal eine Kirche gebaut würde, damit sie nicht so weit in die Pfarre nach Skt. Lorenz gehen dürften. Einst an einem Sonntage kam der Bauer Gruber an diesen Ort, seinem Gebrauche nach das Gebet zu verrichten. Da erblickte er plötzlich auf der Erde ein

schmerzhaftes Muttergottesbild aus Holz gar sauber geschnitzt und daneben ein Rehböcklein ruhend, welches, sobald es den Bauern ersehen, entflohen ist. Nach verrichtetem Gebete erzählte der Bauer den Anderen, was er gesehen, welche auch gleich an den Ort gingen und das Bild sammt dem dabei grasenden Rehböcklein gefunden haben. Sie dachten, Gott wolle dadurch etwas andeuten, machen es im Dorfe kundbar, zeigen es dem Pfarrherrn an und begehren einhellig die Erlaubniß eine Kapelle erbauen und das Vesper-Bild dareinsetzen zu dürfen. Der Pfarrherr willigte ein, hält es aber nicht für rathsam, die Kapelle so hoch auf den Berg hinaufzubauen und trägt daher das heilige Bild in Prozession nach dem nächsten Dorfe Grasnitz. Das Bild aber blieb nicht da. Neunmal nach einander verschwand es, und ward immer wieder auf dem Berge neben dem dabei liegenden Rehböcklein gefunden.

Nun erkannte der Pfarrherr den göttlichen Willen und ließ an diesem Orte oben auf dem Berge nach uraltem katholischen Gebrauche Anfangs ein Kreuz aufrichten. Als dieß geschah, fand man einen von unbekannter Hand geschriebenen Zettel, auf welchem die Worte standen: „Die Gottesmutter will an diesem Orte eine Kapelle haben.“ Ohne Verzug machten sich die Bauern daran, eine solche zu bauen. Das geschah im Jahre 1497. Da sich nun die Liebe Frau allda gar gnädig zeigte, so wurde ihre Kapelle gar bald von dem umliegenden Volke häufig besucht. Die Kapelle ward nach und nach zu klein, die Andächtigen zu fassen, und so baute man im Jahre 1618 eine große herrliche Kirche. Die Pflege der Wallfahrer übernahmen die frommen Väter Jesuiten und nun nahm die Wallfahrt erstaunlich zu. Von Ostern bis zum Herbste erschienen damals fast täglich Prozessionen. Auch als die Jesuiten fort mußten, hörte die Liebe und Verehrung zur schmerzhaften Gottesmutter auf dem Rehkogel nicht auf und auch sie, die gebenedeite Mutter, ist noch immer ihren Kindern gnädig, die bei ihrem erbarmungsvollen Herzen Hilfe suchen.

(Dr. Kaltenbäck. Marienſagen.)

Der heilige Theodemarius.

Wie sehr dieser heilige Priester Unsere Liebe Frau geehrt und geliebt hat, kann man daraus ersehen, daß ihm, als er die heilige Messe zu ihrer Ehre, und an ihrem Altare lesen wollte, und ein Jüngling ihm dabei zu dienen sich schämte, zwei Engel ministrirten. Während der heiligen Messe sah man ihn mit einer glänzenden Krone krönen. (Ann. marian.)

28. April.

Du Blume der Jungfräulichkeit!

St. Bonaventura.

Der gottſ. Jüngling Abulcher Bisciarah.

In Aegypten, nicht weit von jener Wüste, wo einst heilige Einsiedler ein wunderbar himmlisches Leben führten, liegt am Nilstrome, rings von schönen Palmen- und Feigenbäumen umgeben und von Granat- und Pomeranzenbäumen beschattet, der liebliche Marktflecken Sehtfeh. Dieser Ort ist von Kopten bewohnt, welche sich rühmen, von den alten Aegyptern abzustammen. Diese Kopten sind arm, aber noch weit unglücklicher wegen des Irrthums, in dem sie leben. Sie läugnen nämlich die menschliche Natur in Christus dem Herrn, und verwerfen das Oberhirtenamt des Papstes, sie sind also ein vom Baume der heiligen katholischen Kirche abgeschnittener Zweig.

Unter diesen unglücklichen Menschen lebte nun der Vater des gottseligen Abulcher, Joseph Bisciarah. Man ehrte ihn als den angesehensten Mann, aber er war leider auch in den Irrthum seiner Landsleute verstrickt. Da geschah es, daß im Anfange des vorigen Jahrhunderts ein katholischer Missionär auch nach Sethfeh kam. Mit großem Eifer suchte er den verblendeten, unwissenden Kopten die Augen zu öffnen, und unter denen, welche der Wahrheit Ohr und Herz öffneten, und dem Irrthume absagten, war auch Joseph Bisciarah und sein Weib. Dafür aber mußten sie von ihren Landsleuten, die abtrünnig blieben, sehr viel leiden. Doch sie hielten den Spott und Hohn für nichts, vertrauten auf Gott, beteten für ihre Verfolger und der liebe Gott gab ihnen den Trost, daß nach und nach ihrer Verfolger zur Einsicht kamen und sie wegen ihrer Sanftmuth, Geduld, ihrer ungeheuchelten Nächstenliebe und Frömmigkeit hochachteten. Selbst die Araber und Türken gewannen die beiden Eheleute lieb.

Im Jahre 1714 machte ihnen der liebe Gott große Freude mit der Geburt eines Knäbleins. Die Mutter drückte ihm gleich das Zeichen des Kreuzes auf Stirne, Mund und Brust, und der Vater opferte und weihte es

dem göttlichen Heilande Jesus, und wendete sich dann, das Kind auf dem Arme haltend, zu einem kleinen Altare der seligsten Jungfrau, welchen er mit großer Verehrung in seinem Zimmer aufgerichtet hatte, stellte ihr das Kind vor, und sprach: „Du wirst seine Mutter sein. Ich gebe es dir von diesem Augenblicke an und weihe es deinem Sohne; erhalte es rein von jeder Sünde, beschütze es im vollen Glauben der katholischen Kirche; ernähre es in der Reinigkeit; schmücke es mit jeder Tugend, sei ihm eine Beschirmerin und ein Schild wider den bösen Feind bis zum Tode!“

Und man erkannte es gar wohl, daß die Gottesmutter das Kind als das ihrige angenommen, indem es ihm die zärtlichste Liebe zu ihr einflößte, und wie wir sehen werden, seine Taufunschuld sein ganzes Leben hindurch unversehrt und rein bewahrte. — Bei der Taufe des Kindes fragte der Priester, welchen Namen er ihm geben solle, und der Vater gab zur Antwort: „Abulcher,“ das heißt „Vater des Guten“ soll es heißen. Wie nun Abulcher 6 Jahre alt geworden, kam wieder ein Priester aus der Gesellschaft Jesu nach Sethfeh. Der Vater stellte ihm seinen kleinen Sohn vor, auf daß er ihn segne, und der kleine Abulcher hob darob vor Freude seine Augen zum Himmel empor, und man sah es ihm an, welche tiefe Rührung der Segen des Priesters auf ihn hervorbrachte. Der Priester schenkte ihm ein Bild der seligsten Jungfrau mit dem Jesuskinde und ein Bildchen des hl. Aloysius, welche er sogleich in einer kleinen Kammer an der Mauer befestigte. Er machte sich daselbst auch einen kleinen Altar und fand sich öfters des Tages bei demselben ein, um dort vor dem heiligen Bilde zu beten. Jeden Morgen schmückte er den Altar mit Blumen aus dem väterlichen Garten, und feierte seine kleinen Feste, indem er immer wieder frische Kränze flocht und sein Heiligthum mit Liebe und Andacht schmückte. Auch legte er dort gewisse Gaben nieder, die zugleich Geschenk und Opfer waren; denn am Samstag brachte er einige Datteln, die er sich als sein Frühstück abgespart hatte, bald waren es einige Aepfel, einige Citronen oder ein Granatapfel; gegen Abend nahm er sie wieder weg, um sie dem ersten Armen zu schenken, der ihm begegnete. Seine Mutter fand ihn oft, mit dem Angesicht auf dem Boden liegend, ganz in Andacht versunken und hörte ihn zur Gottesmutter beten: „Du bist meine Mutter, ich liebe dich, ich liebe dich,“ und bei diesen Worten vergoß er zärtliche Thränen. Dann erhob er sich rasch, verbeugte sich tief vor ihrem Bilde und stellte sein Haupt unter ihre Füße mit den Worten: „Ich bin dein Diener, o Maria!“ Seine Mutter beobachtete ihn auch manchmal in der Nacht im Bette. Stets fand sie ihn recht sittsam bedeckt, die Hände in Kreuzesform auf der Brust und ein Kruzifix haltend, und mehr als einmal hörte sie ihn im Schlafe die heiligsten Namen Jesus und Maria ausrufen.

Niemals bemerkte sie ihn bei einem Mädchen, niemals badete er sich, um ja die Schamhaftigkeit nicht zu verletzen, was bei der großen Hitze in seinem Vaterlande eine harte Abtödtung war; immer trug er ein langes

Kleid, und wo er immer konnte, floh er die Spiele der Kinder. Jedes böse Wort trieb ihm die Schamröthe ins Gesicht; sah er unter den Kindern etwas Böses, so erschrack er und drohte gleich mit der Strafe Gottes. Die Kinder getrauten sich daher in seiner Nähe kein böses Wort zu sprechen. Er floh Alles, was nur im Geringsten seine schöne Seele beflecken konnte. Durfte er sich ein wenig erholen, so ging er zu seinem kleinen Altar der Mutter Gottes, wo er betete und Loblieder sang; auch lud er manchmal brave Knaben dazu ein. Seine größte Freude war, an Fest- und Feiertagen die Christenlehre des Missionärs in der Kapelle anzuhören und demselben am Altare und bei Ausspendung der heiligen Sakramente zu dienen. In der Kapelle war auch ein Bild der seligsten Jungfrau; dort betete er gar oft, und unterrichtete die kleinen Kinder in der christlichen Lehre. Nie endete er, ohne daß er nicht einige Worte von der Himmelskönigin zu den Kindern gesprochen und sie aufgemuntert hatte, sich unter ihren Schutz zu stellen. Er ließ sich vom Missionär schöne Beispiele von der Mutter Gottes erzählen, um sie alsdann seinen Gespielen wieder zu erzählen und sie so zu ermahnen, die Reinheit des Herzens unversehrt zu bewahren, die Sünde zu meiden und in Allem treue und eifrige Söhne der Gottesmutter zu sein.

Unterdessen hatten die Missionäre in Oberägypten bei all ihren Bemühungen unter den abtrünnigen Kopten doch nicht recht viel ausrichten können. Die Kopten haßten zu sehr die abendländischen Christen, als daß sie den Missionären, die Ausländer waren, Gehör gegeben hätten. Da verfiel die Kongregation zur Verbreitung des heiligen Glaubens in Rom auf den Gedanken, gutgesinnte brave Jünglinge aus den Eingebornen in Aegypten nach Rom zu berufen, dort zu Priestern heranzubilden und sie dann wieder als Missionäre in ihre Heimath zurückzusenden, damit sie dann unter ihren Landsleuten mit desto größerem Erfolge den wahren, heiligen Glauben verbreiten könnten. Unter den Jünglingen, welche hierzu sich meldeten, war Abulcher der Erste. Seine Eltern gaben die Erlaubniß hierzu und segneten ihn zur weiten Reise. Bevor er dieselbe antrat, empfing er nochmal die heilige Kommunion und stellte sich, seine Eltern und alle seine Landsleute und Gefährten unter den mächtigen Schutz der Lieben Frau. Ein Kaufmannsschiff, das auf dem Nilstrom nach Kairo fuhr, nahm ihn auf. — Nachdem er seine Reisegenossen gegrüßt hatte, begab er sich auf das Hintertheil des Schiffes, kniete sich dort ohne Furcht vor den Arabern und Türken nieder, und betete zur seligsten Jungfrau, zu seinem heiligen Schutzengel und zu den Schutzengeln der übrigen Reisenden, daß sie ihnen eine glückliche Fahrt gewähren möchten. Glücklich gelangte er in der Hauptstadt Aegyptens, in Kairo an. Hier bestieg er mit seinen Gefährten ein anderes Schiff, um damit durch den Nilstrom über das mittelländische Meer nach Rom zu fahren. Ein Missionär, der in Kairo auf die Jünglinge gewartet, und alles zu ihrer Weiterreise besorgt hatte, wählte Abulcher, der erst 17 Jahre zählte, zu ihrem Obern.

Bevor sie das Schiff bestiegen, lud er sie ein, mit ihm zu gehen, und sich den Segen der Gottesmutter von Babylon zu holen. Es war dieß ein sehr altes Heiligthum der Kopten, das bei den Christen in Kairo in höchster Verehrung steht. Auch führte er sie in die Kirche der Franziskaner. Dort befindet sich eine Kapelle, dem heiligen Sergius geweiht, in welcher nach einer alten Ueberlieferung Jesus, Maria und Joseph auf ihrer Flucht nach Aegypten während der ganzen Zeit ihres Aufenthalts daselbst gewohnt haben. Abulcher warf sich beim Eintritte in dieselbe, gleich als sehe er die heilige Familie gegenwärtig, nieder, und küßte den Boden, welcher von seinem Jesus und seiner lieben Mutter Maria so oft war betreten worden. Er gedachte im Geiste jener gefahrvollen Flucht der Gottesmutter mit dem süssesten Kinde, und aller ihrer Beschwernisse auf der mühevollen Reise. Dann gedachte er auch seiner Reise, die er aus Liebe zu Jesus nach Rom mache, und wie diese Reise im Gegentheil für ihn ohne Gefahr und fast ohne Beschwerde sei, und wie ihn in Rom der Papst, der Stellvertreter Christi, als seinen geliebtesten Sohn erwarte, und wie er unter seiner Obsorge ein Apostel für sein Vaterland werden könne. Dann fügte er bei: „Gleichwie du, o Jesus, dem Winke deines himmlischen Vaters gehorsam warst, welcher dir sagte: „Und dort (in Aegypten) sollst du bleiben, bis ich es dir sagen werde; so will ich auch nicht eher nach Aegypten, in meine Heimath zurückkehren, bis ich in deinem Namen dahin gesendet werde. Und du meine theuere Mutter Maria und du ihr keuschester Gatte Joseph, seid meine Beschützer auf dem Wege und während meines Aufenthaltes in der Ferne, segnet meine Absichten sowie jene meiner Obern, welche sich so sehr um die Verbreitung des Glaubens bekümmern!“ Bei diesen Worten vergoß er Thränen. Der Obere und seine Reisegefährten betrachteten ihn mit Andacht und wagten nicht, ihn aus diesem süssesten Traume zu wecken, in welchem sie ihn erblickten. — Des anderen Tages fuhren sie nach Alexandria ab, wo sie glücklich landeten. Dort fanden sie ein Schiff, das eben bereit war, nach Italien abzufahren. Abulcher und seine Gefährten bestiegen dasselbe mit vielen Pilgern, welche das heilige Land besucht hatten. Die Fahrt war Anfangs glücklich; eine Krankheit ausgenommen, welche das Schaukeln des Schiffes auf den Wogen des Meeres Abulcher und seinen Gefährten verursachte. Der fromme Jüngling achtete aber sein Unwohlsein nicht, und pflegte mit forgsamer Liebe seine Gefährten, die voll Angst und Furcht waren. —

Zu gewissen Stunden des Tages hielt er ihnen eine geistliche Lesung, betete ihnen die Tagzeiten der Lieben Frau vor und stellte andere fromme Uebungen mit ihnen an. Beim Sonnenuntergange, wenn die Krankheit nachließ; stiegen sie auf das Verdeck des Schiffes, hingen am Mastbaume das Bildniß U. L. Frau von Babylon auf, und sangen in doppeltem Chore in ihrer koptischen Sprache die Litanei. Die Reisenden waren darüber sehr erfreut, und viele warfen sich mit den Jünglingen auf die Kniee und beteten.

Das Schiff eilte indessen frei und rasch seinem Ziele zu, und hatte immer günstigen Wind. Eines Tages aber erhob sich unversehens ein ungemein heftiger Sturm, der das Schiff in den Abgrund zu schleudern schien. Der Sturm dauerte auch die Nacht hindurch, und als es Tag geworden, sahen sie sich den Seeräuberstaaten der Berberei gegenüber. Schrecken und Angst ergriff alle auf dem Schiffe, und jeden Augenblick erwartete man, daß das Schiff in Trümmer gehe.

Nur Abulcher blieb ruhig; er ermuthigte seine Reisegefährten zum Vertrauen und ermunterte sie, ein Gelübde zur allerseligsten Jungfrau nach Loretto zu machen. Würden sie dahin zu pilgern und dort im heiligen Hause die heilige Kommunion zu empfangen versprechen, so würden sie gewiß der Gefahr entrinnen. Abulcher und seine Gefährten thaten es, nnd sieh' da, der Sturm legte sich, Maria, die mächtige Jungfrau, der Stern des Meeres, hatte sie gerettet.

Kaum aber waren sie der Gefahr des Schiffbruches entgangen, als sie in eine andere geriethen. — Ein grosses Seeräuberschiff steuerte auf sie los. Alles schrie: „Wir sind verloren!“ Selbst der Schiffshauptmann verlor allen Muth, denn er konnte sich gegen die Räuber nicht vertheidigen. Doch der fromme Abulcher verlor den Muth nicht. Er wandte seinen Blick nicht von dem Bilde der Lieben Frau ab und sprach weinend mit kindlicher Inbrunst zu ihr: „Unmöglich kannst du wollen, meine Mutter, daß wir Sklaven der Türken werden; es ist nicht möglich, du weißt es ja wohl, meine Mutter, welch ein Elend die Sklaverei ist. Du selbst bist seit vielen Jahrhunderten Sklavin in Kairo und seufzest unter dem harten Joche der Türken,*) welche deine Jungfräulichkeit läugnen und deine getreuen Diener unterdrücken. — Erhebe dich, meine Mutter! Wenn wir es dir verdanken, dem Schiffbruche entronnen zu sein, so werden wir es wohl auch dir verdanken, den Händen dieser unreinen Feinde, die auch gegen deinen Sohn Jesus Christus feindlich gesinnt sind, zu entgehen.“

Unterdessen war der Unterhauptmann auf den Mastbaum gestiegen, um zu sehen, ob nicht ein venetianisches oder französisches Schiff ihnen zu Hilfe käme. Und siehe da, er erblickte zwei Schiffe der Malteserritter, vor denen das Seeräuberschiff alsbald die Flucht ergriff. — Kaum sah sich der Hauptmann mit seinem Schiffe gerettet, so versammelte er seine Schiffsleute und Reisenden auf dem Verdecke, stimmte zur Danksagung die lauretanische Litanei an und versprach bei seiner Ankunft in Ankona zwölf große Kerzen auf dem Altare der Mutter Gottes zu opfern und mehrere heilige Messen lesen zu lassen.

Im Jahre 1731, gegen Ende November, landete das Schiff glücklich in Ankona. Abulcher, endlich in Italien angelangt, begab sich bei guter Gelegenheit alsbald

*) Kairo ist von Muhamedanern bewohnt, welche die Christen hassen, und früher wie Sklaven behandelten. Die Kapelle der Lieben Frau in Kairo war blos geduldet und stand unter der Gewalt der Türken.

in die Muttergotteskirche jener Stadt. Lange verweilte er dort vor ihrem Altare, indem er mit zärtlicher Inbrunst betete und ihr für so viele auf der Reise erwiesenen Wohlthaten seinen Dank abstattete. Einige Tage darnach begab er sich mit seinen Gefährten auf die Reise und gelangte nach Loretto, da der Tag noch nicht weit vorgerückt war. Abulcher war hierüber sehr erfreut, weil er auf diese Weise das heilige Haus bequemer besuchen und sich diesen ganzen Tag und auch noch einen Theil des folgenden Morgens daselbst aufhalten konnte. An der Schwelle des heiligen herrlichen Tempels schlug sein Herz von nie geahnter Freude, so daß er sich nicht zurückhalten konnte, sondern in lauten Ausrufen und Seufzern seinen Jubel auslassen mußte. Als er bei dem heiligen Hause, in dem einst die heilige Familie gewohnt, angekommen war, welches mitten in der Kirche steht, warf er sich beim ersten Eintritte auf die Erde nieder, küßte sie tausendmal und benetzte mit seinen Thränen jenes überglückliche Zimmer, wo Jesus, unser Erlöser, mit seiner gebenedeiten Mutter sein armes, der Welt verborgenes Leben hinbrachte. — Abulcher begab sich in eine Ecke der heiligen Kapelle, richtete seine Blicke auf das jungfräuliche Bild der Lieben Frau und betete mit glühender Inbrunst; er erneuerte hier die Hingabe seiner selbst, welche er in der Kapelle der Lieben Frau zu Kairo gemacht hatte, wo die heilige Familie auf ihrer Flucht nach Aegypten geweilt; er weihte sich ganz dem Sohne der seligsten Jungfrau und bat sie, die Blüthe seiner Jungfräulichkeit ihm unversehrt und unverletzt, wie bisher, zu bewahren. Während seine Gefährten die ganze Kirche besichtigten, setzte Abulcher noch lange seine Andacht fort und konnte sich von dieser heiligen Stätte nicht trennen. Am folgenden Morgen ging er mit dem ersten Glockenschlage zum Heiligthume, aus welchem er sich erst entfernte, nachdem er mit seinen Reisegefährten die heilige Kommunion empfangen und viele Messen gehört hatte. Er betete bei der Lieben Frau für sich, für seine Eltern, für die Missionäre und ganz Aegypten und flehte sie an, sie möchte sich würdigen, jenes edle und so unglückliche Land wieder in den Schooß der heiligen römischen Kirche zurückkehren zu lassen.

Im Jahre 1731 am 31. Dezember gelangte Abulcher in Rom an und trat in das Kollegium zur Verbreitung des Glaubens, wo er vom Pater Rektor mit väterlicher Liebe empfangen wurde. Am Feste der heiligen drei Könige, welches immer sehr feierlich im Kollegium von den dort aus allen Gegenden und Völkern der Welt versammelten Jünglingen begangen wird, erhielt Abulcher das Kleid der Alumnen. Ehe er aber dasselbe anzog, brachte er es der allerseligsten Jungfrau dar, daß sie es segnen möge. Kindlich bat er sie, sie möchte es doch niemals geschehen lassen, daß er dieses heilige Gewand durch irgend eine Sünde und besonders durch keine Unreinigkeit beflecke. Die Säume des Kleides und das Cingulum war von rother Farbe. Als er dieses bemerkte, so dachte er sich, diese rothe Farbe könne nur das Marterthum bedeuten. Mit Inbrunst küßte er deßhalb dieselben, erhob die Augen zum Bilde der seligsten Jungfrau, das er in seiner Nähe hatte, und sprach: „Hier bin ich, sende mich! Nur mußt du mich einer solchen Gnade würdig machen!“ Und während er das rothe Cingulum um seinen Leib legte, versprach er mit dem Beistande der Mutter Gottes alle seine Arbeiten und Studien zur Erwerbung heiliger Tugenden anzuwenden. Bei der Kommunion, welche er mit den übrigen Alumnen in der Kapelle machte, bekräftigte er seinen Entschluß aufs Neue, welchem er auch während seines ganzen Lebens treu blieb.

Nun begann Abulcher unter dem Beistande der Lieben Frau seine Studien mit dem größten Fleiße, um ja ein tüchtiger, kenntnißreicher Priester und Missionär zu werden. Aber da die reichsten Kenntnisse ohne wahre Frömmigkeit gar keinen Werth vor Gott haben, so befliß er sich, dem göttlichen Heilande und seiner gebenedeitesten Mutter auf das Getreueste nachzufolgen. Wie weit er es hierin mit der Hilfe der gnadenreichen Gottesmutter gebracht hat, mögen einige schöne Züge aus seinem Leben bezeugen.

Die Demuth, diese Grundtugend des frommen Lebens, war die erste, welch er sich anzueignen, und in welcher er Christo und seiner glorwürdigen Mutter Maria nachfolgen wollte. Er hielt sich für den undankbarsten Jüngling und geduldete niemals ein Lob von seinen Mitschülern. Oft bat er den Präfekten, er möge ihm doch seine Fehler sagen und ihn öffentlich zurechtweisen. Ueberall stellte er sich auf den letzten Platz; über harte Worte freute er sich, Zurücksetzung gefiel ihm sehr, Verachtung suchte er mehr, als andere Ehre. Aus dieser Selbstverdemüthigung entsprang sein brennender Eifer für die Ehre Gottes. Dem lieben Gott gehörten alle seine Gedanken, seine Wünsche und Handlungen, die er täglich oft und oft Gott aufopferte. — Immer suchte er in der Gegenwart Gottes zu wandeln; deßhalb liebte er auch sehr die Einsamkeit. Ja um sich um so mehr das Andenken an Gottes Gegenwart zu erhalten, hatte er sich ein Bild gemacht und mit großen Buchstaben die Worte darauf geschrieben: „Gib acht, Gott sieht dich!“ Dieses Bild stellte er vor seine Augen auf sein Pult, und so oft er die Augen erhob und es anblickte, sprach er das Flammengebet: „Mein Gott, mein Gott, ich liebe dich!“

Außer dem Wandel in der Gegenwart Gottes stellte er zum Schutze seiner englischen Reinigkeit die größte Sittsamkeit auf. Nie, ob in oder außer dem Hause, erhob er seinen Blick von der Erde. Auch vor vertrauten Personen senkte er bescheiden seine Blicke. Niemals betrachtete er Bilder oder andere Gegenstände von höchster Kunst, wenn er glaubte, sie könnten nicht anständig genug dargestellt sein. Eine fernere Schutzwache für seine Reinigkeit war seine Mässigkeit, seine Buße und Abtödtung. Außer dem allgemeinen Fasten im Kollegium sah man ihn oft, wie er am Tische nur Suppe und Früchte genoß. Er war fast immer kränklich; selbst Blut warf er aus, und doch suchte er nie eine Erquickung oder Erleichterung in Speisen. In der größten Kälte stand er sehr frühe auf. Alle Schmerzen und Beschwerden seiner Krank-

heit ertrug er ohne Klage, und trotz seiner Schwäche trug er Tag und Nacht einen Bußgürtel, und in größter Stille der Nacht, wenn seine Mitschüler im tiefsten Schlafe waren, geißelte er sich. Kein Wunder also, wenn er seine Taufunschuld unversehrt bewahrte, und gleich dem heiligen Aloysius wie ein Engel im Fleische lebte. Von seiner Liebe zu seinen Mitgenossen, von seinem Gehorsame und von seiner Geduld will ich schweigen. Hierin war er ein Spiegel für alle, die mit ihm im Kollegium lebten, und die ihn wie einen Heiligen ehrten.

Da er fast immer kränkelte und mit Schmerzen zu kämpfen hatte, so hatte er sich außer dem bittern Leiden des Herrn die Schmerzen seiner gebenedeiten Mutter zum besondern Gegenstand seiner Betrachtungen gewählt. Zudem glaubte er, die Liebe zu Maria in ihren Leiden sei ihr sehr angenehm, da es der natürliche Wunsch eines jeden Leidenden sei, von anderen Freunden bemitleidet zu werden. Er betrachtete sie gewöhnlich am Fuße des Kreuzes, allein, verlassen und in Trauer versenkt, und er wollte ihr aus Mitleid über so große Angst in ihrer Verlassenheit Gesellschaft leisten; durch seine Liebe hoffte er ihr einige Erleichterung zu verschaffen. Er war auch überzeugt, daß es das sicherste Mittel sei, von ihr jede Gnade zu erlangen und besonders diese, Gott nicht zu beleidigen, wenn man an ihren Leiden Theil nehme. Daher fand sich in einem Büchlein, in das er seine Betrachtungsfrüchte und Vorsätze einzeichnete, die Worte: „Ich will täglich zur schmerzhaften Mutter beten:

Drücke deines Sohnes Wunden,
So wie du sie hast empfunden,
Tief in meine Seele ein!

Dadurch möge sie mir die Gnade erlangen, mich ferne zu halten von allen Gelegenheiten zur Sünde, und stets vorsichtiger zu leben.

Sehr oft rief er auch den heiligsten Namen Maria an, der die Teufel vertreibt, die Betrübten tröstet, der ein Stern auf dem Meere, ein Honig, so jede Bitterkeit versüsset, unsere Hoffnung im Leben und im Tode ist. Er schrieb deßhalb in sein Büchlein: „Ich gebe meine Unschuld in Mariens Hände und will jeden Tag die fünf Psalmen beten, die ihren heiligsten Namen ausmachen,*) damit sie mir beistehe und mich von der List und den Anfechtungen des Teufels bewahre, auf daß ich mein ganzes Leben hindurch meinem Gott getreu und dankbar bleibe.“

Und wirklich blieb er auch unter dem mächtigen Schutze der Gottesmutter Gott getreu bis zu seinem frühen Tode. Sein inniger Wunsch, einst als Missionär in seinem Vaterlande Aegypten am Heile der Seelen zu arbeiten, ging nicht in Erfüllung. Gott hatte anders beschlossen. Er sollte, wie ein heiliger Aloysius, in der Blüthe seiner Jahre als eine keusche Lilie in das himmlische Paradies zur Freude der Jungfrau der Jungfrauen versetzt werden.

Gegen das Ende des Jahres 1738 wurde er immer schwächer. Ein Zehrfieber nagte an seinem jungendlichen Leben. Er fühlte seinen Tod nahen und bereitete sich darauf mit inniger Andacht vor. Immer war er in Gott versenkt; immer dachte er an seine liebe Mutter Maria. Ging er im Garten spazieren, so hatte er den Rosenkranz in der Hand und betete. Stets wendete er sich an den Schutz der seligsten Jungfrau, welche er mit kindlicher Zärtlichkeit liebte, und rief sie als Fürsprecherin an, ihm in der Stunde des Todes beizustehen. — Und diese Stunde rückte immer näher heran. Abulcher war bereits ganz abgezehrt; häufige Ohnmachten stellten sich ein und oft schien er im Todeskampfe zu sein. Kaum aber hatte er sich wieder erholt, so sandte er seinen ersten Seufzer nach dem Bilde der seligsten Jungfrau hin, das an der Wand, seinem Bette gegenüber, aufgehangen war. So schwach er aber auch war, so unterließ er doch seine frommen Uebungen nicht. Immer fand man ihn in Gebet und Betrachtungen versenkt, und oft empfing er mit der glühendsten Liebe das heiligste Sakrament, welches allein sein Leben noch zu fristen schien. Mit seinem Beichtvater unterredete er sich oftmals über die Freuden des Himmels, und als dieser zu ihm sprach, wie es so gut sei, sich ganz Gottes Händen zu überlassen und selbst den Tod von seinen Händen willig anzunehmen, erkannte Abulcher, daß die von ihm ersehnte Todesstunde bald nahe. — Große Heiterkeit breitete sich dabei über seine Stirne, und vor Freude überströmend, antwortete er dem

*) Siehe Mariä Namensfest im September.

Beichtvater: „Mein Vater! stets schweben mir die ewigen Jahre vor dem Geiste, und ohne Furcht erwarte ich den Augenblick meiner Befreiung aus diesem irdischen Kerker, im Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit, der mich in seinen liebevollen Schooß aufnehmen wird, um mit den Seligen in der schönen Stadt des Herrn seine Preisgesänge in Ewigkeit zu singen."

Nach diesen Worten schwieg er, und begab sich zum allerheiligsten Altarssakramente, wo er seinen Jubel in Thränen kund gab. Er erwählte wiederholt Maria zur Mittlerin bei ihrem göttlichen Sohne und bat sie inständigst, in ihrem Namen ihm Verzeihung aller seiner Untreue zu erflehen, ihn treu in der Liebe zu ihm und zu ihr bis zu seinem letzten Athemzuge zu halten; und gleichwie die ersten Namen, die er als kleines Kind aussprach, Jesus und Maria waren, so möchten sie auch die letzten seyn, die über seine Lippen kämen. So nahte der Abend des 30. April. Abulcher hatte einen Theil des Tages außer dem Bette zugebracht, und sich in den süssesten Gesprächen über himmlische Dinge mit denen, die ihn pflegten, unterhalten. Man hegte keinen Zweifel, daß er die Nacht nicht überleben werde, und die Krankenwärter zogen sich in ihre Zellen zurück. Abulcher blieb allein. Was er that, wie er sein Herz gegen Gott ausgegossen haben mag, das weiß nur Gott allein, und die seligste Jungfrau und die Engel, welche herniederstiegen, um seine heilige Seele in das Paradies einzuführen.

Am folgenden Morgen fand man ihn auf sein Lager hingestreckt vom Kopfe bis zu den Füßen bekleidet, um die Hände hatte er einen Rosenkranz gewunden, und hielt mit demselben das Kruzifix. Sein Antlitz war lächelnd, sein Auge halb geöffnet, und mit solcher Liebe auf das Kruzifix gerichtet, daß er in süßer Betrachtung zu seyn schien. Der Krankenwärter näherte sich dem Bette, rief ihn, rüttelte ihn, aber vergeblich, der heilige Jüngling war starr und kalt, seine Seele war bei Gott. Er starb am 30. April 1738 im Alter von 24 Jahren. Alle Stimmen vereingten sich dahin, daß er ein Engel Gottes im Fleische, ein Jüngling von unversehrter Reinheit, ein seltenes Muster der Bescheidenheit und jeglicher christlichen Tugend gewesen.

(Leben des ägyptischen Jünglings Abulcher Bisciarah von Dr. Aegid Dietl.)

Worte des gottseligen Richard von Skt. Lorenz: „Der Sohn, von welchem die Mutter allmächtig gemacht worden, theilt mit der Mutter seine Macht. Daher spricht sie mit ihrem Sohne: Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden."

Maria von der Grotte
in Altkairo in Aegypten.

Nach einer alten Ueberlieferung kam die heilige Familie Jesus, Maria und Joseph auf ihrer Flucht nach Aegypten in die Nähe der Stadt Heliopolis, „Sonnenstadt". Der Ort, wo Jesus mit seiner gebenedeiten Mutter und dem heiligen Joseph sich aufhielt, hieß Matarea, heut zu Tage Matarich, d. h. frisches Wasser, so genannt, weil sich daselbst das beste Quellwasser von ganz Aegypten findet. — Noch jetzt zeigt man in der Nähe von Matarich einen uralten Feigenbaum als den heiligen Baum, in dessen Schatten die heilige Familie geruht hat und wenige Schritte davon sprudelt die Quelle frischesten Wassers. Diese Quelle entstand in dem Augenblicke, als die hl. Familie nach dem Zuge durch die Wüste sich heftig dürstend unter dem Baume niedergelassen. Schon zu den Zeiten der heiligen Familie, sagt die gottselige Katharina Emmerich, erlangten Kranke durch ein Bad in dieser Quelle ihre Gesundheit wieder. — Unweit von Matarich in Altkairo befindet sich die ehemalige Wohnung der hl. Familie, eine Höhle oder Grotte. Ueber derselben erbauten schon zu Zeiten der Kreuzzüge 1195 die Kopten, von der kath. Kirche getrennte Christen, eine Kirche, welche sie dem hl. Sergius weihten. Von dem Vorhof derselben führt eine doppelte Treppe mit je 12 Stufen in die den Franziskanern zugehörige unterirdische gewölbte Kapelle, **Maria von der Grotte** genannt. — Die hinter dem marmornen Altar befindliche und mit einem steinernen Kreuze gezierte runde Oeffnung soll die ehemalige Wohnstätte der heiligen Familie bezeichnen. — Diese Kapelle war es, welche der gottselige Jüngling Abulcher besuchte, und welche noch jetzt ein Gegenstand der Andacht und Verehrung selbst von Seite der Mohamedaner in Kairo ist.

Handbuch der bibl. Geschichte von Schuster.

Gebet des heiligen Epiphanius.

Ich grüße dich, Königin der Jungfrauen, Himmelsthüre, Auge der Welt, heilbringende Wolke, Säule, die das Volk Gottes auf dem Wege leitet, der durch die Wüste dieser Welt führet, damit es nicht irre. — Du, o heiligste Jungfrau, hast die Scheidewand zwischen Gott und den Menschen niedergerissen, und den himmlischen Frieden auf die Welt gebracht. Durch dich werden die Menschen den Engeln gleich, und Freunde und Kinder Gottes genannt; durch dich haben die Menschen freundschaftlichen Umgang mit den Engeln; durch dich erhebt sich der Mensch durch eine übernatürliche Kenntniß bis zum Himmel, und du legst in sein Herz ein süßes Vertrauen auf Gott. — Durch dich glänzt in der ganzen Welt jenes Kreuz, an welchem Jesus Christus gehangen hat. — Durch deine mächtige Vermittlung besiegst du den Tod und entreißest der Hölle ihre Beute. Amen.

29. April.

Du Quelle der Gnade und jeglichen Trostes!

St. Ephräm.

Der heilige Petrus, Martyrer.

Die Eltern dieses Heiligen lebten zu Verona in Italien und waren der damals ziemlich weit verbreiteten Ketzerei der Katharer, d. h. der Reinen zugethan, welche sich anmaßten, die heilige katholische Kirche zu verbessern. — Der Vater übergab seinen kleinen Sohn Petrus einem katholischen Lehrmeister, in der Meinung, das Kind werde vom katholischen Glauben noch nichts verstehen, und in der Folge auch ihm auf der Bahn des Irrthums folgen. Allein der liebe Gott, welcher mit dem kleinen Petrus seine Absichten hatte, bewahrte ihn vor der Ketzerei. Er neigte sein Herz hin zu Allem, was katholisch war, und stärkte ihn, es mit aller Glut der Liebe zu umfangen. Das Erste, was der kleine Petrus lernte, war der „Glaube in Gott den Vater". Umsonst suchte ein naher Verwandter den Kleinen zu überreden, daß dieses Glaubensbekenntniß das rechte nicht sei, umsonst versuchte er es, ihn von diesem wahren Glauben abwendig zu machen; der kleine Petrus blieb fest bei dem Inhalt des Glaubens in Gott Vater stehen. — Doch sein Vater ließ seinen Sohn in Ruhe, in der Hoffnung, er werde ihn später schon von seinem vermeintlichen Irrthume heilen. Er schickte ihn, als er zum Jüngling herangewachsen war, auf die Hochschule nach Bologna, um seine Studien fortzusetzen. Mitten unter den sittenlosen Studirenden hielt er sich rein und unbefleckt, denn Gott, der ihm die Gabe des heiligen Glaubens bewahren ließ, rettete ihn auch aus der Gefahr, die seiner Seele drohte. Petrus that aber auch Alles, um der Gnade des Herrn mitzuwirken. Er liebte das Gebet, und war ganz besonders der Beschützerin aller keuschen Seelen, der allerseligsten Jungfrau zugethan. Zu ihr nahm er seine Zuflucht, unter ihren Schutzmantel stellte er sich, und da er alle bösen Gelegenheiten floh, hielt er sich rein vor jeder Befleckung. Damals leuchtete gerade der heilige Dominikus durch den Glanz seiner Tugenden und seine gewaltigen Predigten gegen die Sektirer. Dieser Heilige hatte den berühmten Predigerorden gestiftet und von allen Seiten strömten die

edelsten Jünglinge herbei, um in diesen Orden einzutreten. Auch Petrus bat um Aufnahme und erhielt sie.

Bald hatte er es unter der Leitung seines heiligen Meisters in der Uebung aller Tugenden so weit gebracht, daß ihn Dominikus wie einen Sohn liebte. Nach des hl. Dominikus Tod zum Priester geweiht, widmete er sich mit ganzer Seele der Bekehrung der Sünder und Irrgläubigen. Gott hatte ihm die Gabe des Wortes verliehen; er ward ein gewaltiger Prediger. In armer Kleidung durchwanderte er, das Kreuz in der Hand, mehrere Provinzen Italiens und sprach so eindringlich zu den Herzen, daß eine Menge Sünder und Sektirer sich bekehrten. Darob gerieth die Hölle in Wuth; sie suchte den Heiligen zu verderben. Er ward schrecklich verläumdet; man sagte ihm das Schändlichste nach. Ohne auf seine Vertheidigung zu achten, ward ihm das Predigen verboten, und er auf die Insel Jesi verwiesen. Der Heilige, getröstet von Christus, litt geduldig und überließ dem Herrn seine Sache. Und wirklich ward er nach kurzer Zeit völlig gerechtfertigt und noch mehr geehrt von Gott und den Menschen. Man übertrug ihm das Predigtamt wieder; und Gott verlieh ihm jetzt auch, um sein Wort noch fruchtbarer zu machen, die Gabe der Wunder. Als er einmal in Florenz auf offener Strasse vor einer großen Menge Volkes predigte, ward das Pferd eines Reiters scheu, und sprengte wüthend auf die Volksschaar los. Alles gerieth in Schrecken, doch Petrus streckte plötzlich seinen Arm aus, bezeichnete das Volk mit dem Zeichen des Kreuzes und rief ihm zu: „Keiner gehe vom Platz, keiner fürchte sich, Christi Gnade hilft," und siehe, das Pferd sprengt in wüthendstem Laufe daher und mitten durch das Volk über die Köpfe, Schultern und Kniee der herumsitzenden Weiber und Männer und verletzt Niemanden. Als er in Venedig ein Weib Beicht hörte, lief ein Knabe durch die Kirche zu ihr hin, der von Geburt aus stumm war. Petrus fragte das Weib, ob der Knabe ihr gehöre. „Jawohl, antwortete das Weib traurig, er ist stumm und kann kein Wort hervorbringen." Da rief der Heilige den Knaben zu sich, öffnete seinen Mund, bezeichnete seine Zunge mit dem Zeichen des Kreuzes, und sogleich konnte der Knabe reden. — Da seine Oberen die Heiligkeit seines Wandels bemerkten, übertrugen sie ihm die Leitung mehrerer Klöster, und der Papst ernannte ihn zum Generalinquisitor, auf daß er über die Reinheit des Glaubens wache, und der Ketzerei und dem Irrthume entgegentrete. Er verwaltete sein wichtiges Amt mit größtem Eifer und der höchsten Treue. Er zog predigend hin und her, und suchte den Verblendeten die Augen zu öffnen und sie für die Wahrheit zu gewinnen. Und während der Gewalt seiner Worte und dem Geiste der Wahrheit, der aus ihm sprach, Niemand widerstehen konnte, geschah es, daß er selbst von Zweifeln im heiligen Glauben versucht wurde. Er hatte von diesen Versuchungen im heiligen Glauben sehr viel zu leiden. Da wandte er sich zur gebenedeiten Gottesmutter, die er immer kindlich verehrte, und suchte bei ihr Trost und Hilfe, und fand sie. Vor ihrem Altare im Gebete knieend, hörte er die Worte aus ihrem Bilde: „Ich habe für dich gebe-

tet, o Petrus, damit dein Glaube nicht wanke." Sogleich waren alle Zweifel weg, und im Glauben gefestigt fuhr er fort, den Irrthum mit allem Eifer und mit aller Vorsicht zu bekämpfen.

Die Ketzerei hatte sich unter dem Scheine des Guten in viele Herzen eingeschlichen. Selbst in Klöster hatte sie Eingang gefunden. Es war also den Neuerungen nicht zu trauen, auch wenn sie wahrhaft Gutes bezweckten. Um diese Zeit nun entstand der neue Orden der Diener Mariens. Der heil. Inquisitor Petrus kannte die Stifter und den neuen Orden noch nicht. Um hierüber Nachforschungen anzustellen, begab er sich nach Florenz und ließ den seligen Bonfilius und seine Mitbrüder vor sich erscheinen. Als er diese treuen Diener der seligsten Jungfrau strenge geprüft hatte, freute er sich sehr, daß sich Maria solche Männer zu ihren Dienern gewählt habe. Doch die gebenedeite Gottesmutter wollte den Heiligen noch mehr überzeugen, daß der neue Orden nur Gutes bezwecke, und wie sehr ihr derselbe wohlgefalle. Petrus ward im Gebete verzückt, und sah sich im hellen Lichte auf einen hohen Berg geführt, der geschmückt war mit aller Art von Blumen, unter denen besonders sieben schneeweiße Lilien durch ihre Schönheit hervorragten. Engel pflückten diese Lilien und brachten sie der seligsten Jungfrau dar, welche sie mit heiterem Antlitz empfing und dem Petrus darreichte. — Ein andersmal wieder betend, erschien dem heiligen Petrus die seligste Jungfrau von Engeln umgeben, auf ihren Armen ein Kleid, womit sie ihre Diener bekleidete. Hierauf sprach Maria zu ihm: „Blicke auf, Petrus, und betrachte diese Männer, welche ich mir zu meinen Dienern gewählt habe. — Bewirke, daß sie meinen Namen und mein Kleid erhalten und die Regel des heiligen Augustin beobachten." Ueber diese Erscheinung war der Heilige hoch erfreut; er sprach davon zu den Bürgern von Florenz und empfahl ihnen, die neuen Diener der seligsten Jungfrau in Ehren zu halten, auch in andern Orten sprach er in seinen Predigten hievon und schrieb deßhalb eigens an Papst Innozenz IV.

Nachdem der Heilige zwanzig Jahre unablässig mit allem Feuereifer gegen Irrthum und Lüge gekämpft, und unzählige Irrgläubige bekehrt hatte, wurden die verstockt gebliebenen Ketzer so wüthend, daß sie seinen Tod beschlossen. Auf einer Reise warteten seiner zwei Mörder in einem Verstecke. Einer gesellte sich zu ihm, und versetzte ihm mit einer Axt zwei Streiche auf das Haupt und erstach dann auch seinen Begleiter. Petrus stürzte zusammen, richtete sich aber wieder auf seine Kniee auf, betete laut das Glaubensbekenntniß, empfahl dann seine Seele Gott dem Herrn, empfing wieder einen Dolchstich aus der Hand des Mörders und gab seinen Geist auf am 6. April 1252. Sein Fest wird am heutigen Tage gefeiert.

Ex Bollando.

Worte des heiligen Bernard: „Nahen wir uns oft, meine Brüder, Maria, und werfen wir uns mit aller Demuth zu ihren Füßen; halten wir sie fest, und lassen wir sie nicht von uns, bis sie uns segnet."

Unsere Liebe Frau

von Boulogne sur mer und von Boulogne sur Seine in Frankreich.

Um das Jahr 633 verrichteten mehrere Gläubige der Stadt Boulogne in der Picardie ihr Abendgebet in einer Kapelle der Stadt. Da erschien ihnen Maria, und befahl, daß sie in den Seehafen gehen und dort ihr von Engeln aus dem heiligen Lande auf einem Schiffe hieher gebrachtes Bild in Empfang nehmen und in dieser Kapelle zur Verehrung aufstellen sollten. Die Befehle der glorwürdigen Jungfrau wurden sogleich mit Freuden ausgeführt. Man fand das heilige Bild auf einem Schiff, und trug es alsbald in Prozession in genannte Kapelle. — Die Kunde hievon verbreitete sich ringsumher, und von allen Gegenden, selbst von den fernsten Provinzen, eilten Pilger herbei, um der Himmelskönigin ihre Huldigung darzubringen, und Gnaden aus ihren Händen zu empfangen. Bald erhob sich an der Stelle der Kapelle eine prächtige Kirche, welche in der Folge eine der berühmtesten Wallfahrtskirchen wurde. König Ludwig der Eilfte gab im Jahre 1479 dieser Kirche ein massiv goldenes Herz zum Opfer, 2000 Thaler an Werth, und jeder seiner Nachfolger that dasselbe am Tage seiner Thronbesteigung.

Als im Jahre 1544 König Heinrich VIII. von England die Stadt Boulogne eroberte, ließ er das heilige Bild in sein von der Ketzerei angestecktes Land bringen. Als aber die Franzosen dem Könige von England die Stadt wieder entrissen, zwangen sie ihn, das heilige Bild wieder zurückzugeben, das sogleich an seinem Orte wieder aufgestellt wurde. Nun aber bemächtigten sich die ketzerischen Hugenotten, diese geschwornen Feinde der Frömmigkeit, welche mit Aerger die Verehrung dieses Ortes sahen, des Bildes der Lieben Frau, und mißhandelten es auf eine barbarische Weise. Sie warfen es mehrmals ins Feuer; sie suchten es mit Beilen zu zerstückeln, aber vergebens; kurz, da sie es nicht mehr in der Stadt Boulogne leiden konnten, so brachten sie es in ein hugenottisches Haus am Ufer des Meeres, sehr nahe bei der Stadt, und warfen es in einen Brunnen des Schlosses Honnau. Die Frau des Schlosses, welche katholisch war, zog es insgeheim wieder heraus und brachte es an einen gewissen Ort, wo sie verborgen ihre Andacht zu verrichten pflegte. Vor diesem Bilde liegend, betete sie für die Bekehrung ihres Mannes, der der Ketzerei ergeben war, und sie drang so lange mit innigem Flehen in die Himmelskönigin, bis sie endlich die Bekehrung ihres Gatten erlangte, und mit ihr noch viele reiche Segnungen. — Ungefähr vierzig Jahre blieb das heilige Bild in ihrem Hause, als im Jahre 1609 ein frommer Einsiedler, Namens Bruder Vespasian, auf Eingebung Gottes mit einem guten Weltpriester in dieses Haus kam, dem es gelang, daß das heilige Bild wieder nach Boulogne gebracht wurde. Trotz des Widerstandes der Hölle blieb es hier in höchster Verehrung. Nachdem der fromme Bischof Klaudius Dormy die von

den Engländern verwüstete Kirche herstellen ließ, ward es feierlich dahingebracht, und seitdem von Tausenden von frommen Pilgern verehrt. Es entstand auch im Laufe der Zeit die berühmte große Bruderschaft U. L. Frau von Boulogne sur mer, welche Männer vom höchsten Range zu ihren Mitgliedern zählte. Das heilige Bild ist gar lieblich anzuschauen; es steht in einem kleinen Schiff, an dessen Ende zwei Engel sitzen, welche gleichsam die Steuermänner sind. Besonders setzen die Schiffer ein großes Vertrauen auf U. L. Frau von Boulogne, und keiner fährt ab und kehrt wieder, ohne seine Huldigung ihr darzubringen.

Der König Philipp der Schöne trug eine hohe Verehrung gegen U. L. Frau von Boulogne. — Da dieser Fürst wollte, daß die Herren seines Hofes und die Bewohner der Stadt Paris die Pilgerfahrt zu U. L. Frau unternehmen könnten, ohne nach Boulogne sur mer zu gehen, welche Reise zu jener Zeit sehr schwierig war, so baute er bei Skt. Kloud eine Kirche, welche in Allem der Gnadenkirche von Boulogne glich. Sein Nachfolger vollendete den herrlichen Tempel im Jahre 1319, und nannte ihn Unsere Liebe Frau von Boulogne sur Seine. Die große Bruderschaft von Boulogne sur mer ließ die Kirche ausschmücken. Auch bei dieser neuen Kirche entstand eine große Bruderschaft, die aber im Laufe der Zeit einging. Erst am 1. Mai 1853 hat die Wiedereinsetzung der alten großen Bruderschaft, welcher der Papst Pius IX. Ablaßbriefe verlieh, stattgehabt, und schon strömen die Gläubigen aus allen Gegenden in Massen herbei, um die Zahl der Pilger nach Boulogne sur Seine und die Mitglieder der großen Bruderschaft zu vermehren. — Möge die Liebe Frau in Frankreich den Glauben wieder erneuern und die Herzen so vieler, die gottentfremdet dahinleben, wieder für Gott den Herrn gewinnen!! —

(Poire, Marienkalender.)

Gesang

des berühmten Lehrers Petrus Komestor zur Verehrung der allerseligsten Jungfrau und Gottesmutter Maria.

Wenn aller Sand an den Ufern des Meeres,
Wenn alle Tropfen des Thaues, die Blumen des Frühlings, die Saaten des Sommers,
Wenn der Schnee des Winters, der Regen und das Eis,
Wenn des Herbstes Früchte, das Laub der Gebüsche und die Zweige des Waldes,
Wenn die Flügel der Winde, der Gesang der Vögel und alles Gethier,
Wenn der Fische zahllose Schaaren, wenn die Steine, Berge und Thäler,
Wenn die glänzenden Gestirne des Himmels,
Wenn die Blitze und Stürme einer düstern Nacht,
Wenn die Jahrhunderte, die Tage, die Stunden, die Augenblicke,
Wenn die Engel, die Lebendigen und Todten im Grabe,
Wenn das Alles und alle einzelnen Theile,
Sich in eine Stimme verwandelten,
Nie können sie der Königin des Himmels Tugenden aussprechen,
Nie uns sagen, was die heiligste Jungfrau ist,
Selbst wenn sie unaufhörlich sie liebten.

30. April.

MAYA.

Du heilbringende Rose!

St. Bernard.

Die heilige Katharina von Siena.

Diese, der Königin des Himmels von ganzer Seele ergebene Jungfrau, war die Tochter des Jakob Benincasa, eines Färbers zu Siena, und seiner Gattin Lapa. — Lapa gebar ihrem Manne fünfundzwanzig Kinder: aber keines davon liebte sie mehr als Katharina, weil sie gar so schön und anmuthig wie ein Engel war. Alle Nachbarn liebten dieses Kind ob seiner Lieblichkeit, und seiner besonderen Frömmigkeit. Man sah es dem kleinen Mädchen an, daß ihm eine besondere Gabe des heiligen Geistes eingegossen sei. Katharina war nicht wie andere Kinder. Sie liebte die Einsamkeit und ganz absonderlich das Gebet. Noch ganz klein betete sie schon mit erhebender Andacht das Vater unser und den englischen Gruß. Besonders sprach sie mit glühender Andacht gerne das Ave. So oft sie die Stiege des elterlichen Hauses hinauf- oder herabstieg, kniete sie sich auf jeder Stufe nieder und grüßte die heilige Jungfrau, indem sie das Ave betete, und die Engel des Himmels kamen, und trugen oft Katharina von der obersten Stufe bis zur untersten, ohne daß ihre Füße die Erde berührten.

Als sie sechs Jahre alt geworden, schickte sie ihre Mutter eines Tages mit ihrem kleinen Bruder um Schwester Bonaventura zu suchen. Auf dem Rückwege sah plötzlich Katharina über den Gipfel der Kirche des heiligen Dominikus einen mit königlicher Pracht geschmückten Thron, auf welchem der Erlöser der Welt in der Kleidung eines Bischof saß und eine goldene Insul trug; bei ihm standen die drei Apostel Petrus, Paulus und Johannes. Sie betrachteten sie mit Liebe und Christus gab ihr seinen Segen nach Art der Bischöfe mit lieblichem Lächeln. Lange blieb Katharina stehen und betrachtete das himmlische Gesicht, bis endlich ihr Bruder sie von ihrer Entzückung weckte und heimführte. Von diesem Tage an sah man nichts Kindisches mehr an ihr; sie suchte die entlegensten Winkel des Hauses und betete dort; sie führte nur immer himmlische Gespräche, sie fastete und geißelte sich, während sie eine gewisse Anzahl Vaterunser und Ave betete. Als ihre Mutter Lapa dieß

bemerkte, ward sie sehr böse darüber; sie schalt Katharina aus und die Geschwisterte verspotteten sie. Da Katharina dieß Widerstreben ihrer Familie gegen ihre frommen Uebungen sah, so wandte sie sich an die Himmelsmutter Maria und flüchtete sich in ihren Schooß. Sie suchte einen ganz dunkeln und unbekannten Winkel, wo sie sich ganz ungehindert mit der gebenedeiten Mutter ihres süssesten Jesus unterhalten konnte. Dort schloß sie einen Vertrag mit ihr und weihte sich, auf beiden Knieen liegend, unbedingt dem Dienste Gottes, also: „O allerseligste und allerheiligste Jungfrau, die du zuerst unter allen Weibern dich Gott geweiht hast, indem du ihm deine Jungfräulichkeit gelobtest, was dir die Gnade verdient hat, die Mutter des eingebornen, ewigen Sohnes zu werden! Ich bitte deine unaussprechliche Mutterliebe, nicht auf meine Sünden und mein Nichts zu sehen, sondern mir die überaus große Gnade zu gewähren, und mir den Bräutigam zu geben, nach dem ich aus allen Kräften meiner Seele verlange, deinen allerheiligsten, eingebornen Sohn, unseren Herrn Jesus Christus; ich aber verspreche ihm und dir, nie einen anderen Bräutigam zu nehmen, und meine Jungfräulichkeit unberührt zu bewahren."

So ward Katharina eine Braut des göttlichen Heilandes; die Eltern und Geschwisterte dagegen wollten sie für die Welt erhalten; sie sollte sich verehelichen. Viel mußte sie deßhalb leiden; sie ward wie eine Magd im Hause gehalten. Auch der Teufel setzte ihr zu. Eines Tages, als sie vor einem Kruzifix betete, that er ein sehr prächtiges Kleid vor sie hin, auf daß sie sich damit schmücke; allein Katharina verachtete den Versucher und seine Pracht und sprach: O mein allersüssester Herr Jesus, du weißt wohl, daß ich keinen anderen Bräutigam, als dich selbst gewollt habe, ich bitte dich daher, stehe mir in dieser Versuchung bei." Da sah sie die allerseligste Jungfrau Maria vom Kruzifix ein Kleid hervornehmen von wunderbarer Schönheit, geschmückt mit kostbaren Steinen und kleidete sie damit. Darüber empfand Katharina großen Trost; und standhaft ertrug sie all das Wehe, welches ihr die Mutter anthat. Da sie sich ihre schönen Haare abgeschnitten hatte, und die Mutter dieß bemerkte, ward sie mit den beschwerlichsten Arbeiten im Hause belegt. Doch Katharina blieb ruhig; sie opferte Gott alle ihre Trübsale und hörte nicht auf, mitten in ihren Arbeiten heilsame Betrachtungen anzustellen. Unter ihrem Vater stellte sie sich den himmlischen Vater, unter ihrer Mutter die gebenedeite Mutter des Herrn vor; ihre Brüder und die übrigen Glieder der Familie betrachtete sie als die Apostel und Jünger des Herrn. — So ward ihr Kummer zur Freude, Gott tröstete sie und die Eltern gaben endlich ihrem Verlangen nach, und ließen sie in den dritten Orden des heiligen Dominikus treten. Schon eilte sie auf der Bahn der Tugenden unter dem Einflusse der Gnade vorwärts, wozu ihr Beichtvater, der gottselige Predigerbruder Raimund, ein vorzüglicher Verehrer der Lieben Frau, getreulich mitwirkte. Eines Tages erschien ihr in ihrer Zelle die allerseligste Jungfrau und eröffnete ihr, daß sie ihren Diener Raimund ihr zum Seelenführer bestimmt habe und dieser ihr Trost gewähren werde. Raimund begleitete sie auch bis zum Tode und beschrieb ihr Leben. Da dieser fromme Diener Gottes eines Tages die Offenbarungen bezweifelte, welche ihm Katharina entdeckte, verwandelte sich das Angesicht Katharinens plötzlich in das Angesicht des erzürnten Erlösers. Raimund hob die Hände auf, und rief: „Wer ist denn der, welcher mich ansieht?" Und Katharina erwiederte: „Es ist der, welcher ist." Das erschreckende Gesicht verschwand; Raimund glaubte. —

Katharina hatte sich ganz dem göttlichen Heilande und seiner gebenedeiten Mutter geweiht, daher auch Jesus sie wie seine Braut liebte, und Maria wie ihre Tochter ehrte. Jesus lehrte sie lesen und offenbarte ihr die geheimnißvollsten Dinge. Oefters trat auch Maria, die Gottesmutter in ihre Zelle, und unterwies sie in göttlichen Dingen; auch machte sie Katharina auf die kleinsten Fehler aufmerksam. Sie war einmal gerade im Begriffe, einem Mitbruder ihres Beichtvaters ein himmlisches Gesicht zu erzählen. Während der Erzählung ging ihr Bruder vorüber. Katharina wandte ein wenig ihre Augen, um zu sehen, wer es wäre; doch schnell wandte sie sich wieder zu ihrer Erzählung. Wegen dieser unbedeutenden Neugierde ward sie sogleich von der Lieben Frau strenge getadelt. Sie gestand, daß ihr dieser Tadel so wehe gethan, daß sie lieber vor der ganzen Welt zu Schanden geworden wäre, als wiederum so getadelt zu werden. Eines Tages sollte Katharina Brod backen; der Teig war wenig und noch dazu schon faul. Siehe, da kam ihr die Liebe Frau zu Hilfe. Sie erschien in Begleitung vieler Engel und knetete mit ihren reinsten Händen selbst den Teig. Die Folge davon war, daß das Brod von diesem Teige sich wunderbar vermehrte und vom wundervollsten Geschmacke war. — Ein anderesmal offenbarte ihr der himmlische Vater Folgendes: „Von meiner Güte ist der Mutter meines eingebornen Sohnes verliehen, daß wenn irgend ein Mensch zu ihr mit schuldiger Ehrfurcht seine Zuflucht nimmt, er vom Satan auf keine Weise bewältiget wird. Denn sie ist meine Auserwählte, gesetzt und bereitet wie die süsseste Lockspeise, um die Menschen, besonders die Sünder, zu fangen.

Christus hatte Katharinen wiederholt versprochen, daß er sie zu seiner Braut im Glauben machen werde. Zur Faschingszeit, da Katharina 17 Jahre zählte, erschien ihr Christus mit seiner glorreichen Mutter und sprach: „Meine Tochter! um meinetwillen hast du die Eitelkeiten der Welt verachtet, den Freuden des Fleisches entsagt, und in mir allein die Lust deines Herzens gesucht; siehe, darum will ich jetzt die Hochzeit deiner Seele feierlich begehen, und dich zu meiner Braut im Glauben machen, wie ich dir versprochen habe. Christus sprach noch, als die glorreiche Jungfrau Maria, ihre Mutter, erschien, mit ihr der heilige Johannes, der heilige Paulus, Dominikus und David, der auf einer goldenen Harfe den Bund der neuen Braut feierte. Die allerseligste Jungfrau nahm die Hand Katharinens, stellte sie ihrem Sohne vor und bat ihn,

sich mit diesem bevorzugten und begnadigten Weibe zu vermählen. Der Erlöser hielt einen Ring, geschmückt mit vier Perlen und einem Diamant; er that ihn an den Finger Katharinens und sprach: „Ich, dein Schöpfer und dein Erlöser, mache dich zu meiner Braut im Glauben, den du immer rein bewahren wirst, bis dir verliehen wird, die ewige Hochzeit des Paradieses zu feiern. Geh' also, meine Tochter, und verrichte von nun an ohne Unterbrechung das Werk, welches dir durch meine Vorsehung bezeichnet werden wird. Ich rüste dich mit der Kraft des Glaubens: du wirst glücklich alle deine Feinde besiegen." Die Erscheinung verschwand, aber der Ring blieb am Finger der Braut Jesu, allen Augen unsichtbar, nur ihr sichtbar.

Katharina lebte, das Kleid des dritten Ordens tragend, einsam im Hause ihrer Eltern, wo sie mit größtem Fleiße die häuslichen Arbeiten verrichtete. Hatte sie Zeit, so gab sie sich dem Gebete und der Betrachtung und besonders der Pflege der Armen und Kranken hin, denen sie Alles, selbst ihren Mantel mittheilte. Da sie von der lautersten Gottes- und Nächstenliebe entflammt war, so machte ihr die Lasterhaftigkeit der Menschen große Qual. Für die Bekehrung der Sünder betete sie, weinte sie, büßte sie, und viele verdanken ihre Rettung den Thränen Katharinens. Nicht minder wehe that ihr die damalige Verwirrung in der Kirche Gottes, und sie hörte nicht auf zu bitten und zu flehen, bis endlich der heilige Vater Gregor IX. nach Rom zurückkehrte und das Band der Einigkeit im Glauben hergestellt war.

Sie machte viele beschwerliche Reisen, um Frieden zwischen streitenden Parteien zu stiften, und Tag und Nacht war sie beschäftigt, Gottes Ehre, das Heil der Seelen und das Wohl der Kirche Christi zu befördern. Nach der Rückkehr von ihren Reisen war sie wieder die kindliche gehorsame Tochter ihrer Eltern, die Freundin der Kranken und Armen. Hatte sie einige Stunden Ruhe, dann zog sie sich in die Einsamkeit zurück. Ihre Freude war, Blumen, Lilien, Rosen, Veilchen zu pflücken, woraus sie Sträuße und Kränze wand, um damit das Bildniß der heiligen Jungfrau zu schmücken. Jesus und Maria waren ja die einzigen Gegenstände ihrer Liebe. Ihnen zu Ehren sang sie schöne Lieder, und wenn sie zum Preise der glorreichen Jungfrau ihre schöne Stimme erschallen ließ, so blieb noch lange der süsse Schall in den Ohren ihrer Zuhörer. Ihre fortdauernden Anstrengungen für das Heil der Seelen erschöpften ihre Lebenskraft. In den ersten Tagen des Januar 1380 befiel sie ein Fieber, das ihrem heiligen Leben am 29. April desselben Jahres ein Ende machte. —

Zur nämlichen Stunde ihres Todes sah eine fromme Wittwe in Rom, Semia mit Namen, wunderliebliche Kinder, Katharinen auf einem herrlichen Brautbett in den Himmel tragend. Katharina in schöner jugendlicher Gestalt, trug ein weißes Kleid mit Juwelen geschmückt, auf ihrem Haupte glänzte eine dreifache Krone. Im Himmel sah Semia auf einem Throne den gekrönten König Jesus und seine glorwürdige Mutter. Jesus hielt in seiner Rechten ein offenes Buch. Katharina warf sich dem Könige zu Füßen und betete ihn an. Und der König sprach: „O meine Tochter, o meine geliebte Braut, sei willkommen;" und sie las in dem Buche ein Vaterunser und ein Ave Maria. Dann hob er sie auf und sie stand neben dem Throne. Unterdeß nahte sich die Königin des Himmels, Maria, gefolgt von einer prächtigen Schaar Jungfrauen. Katharina stieg die Stufen des Thrones hinab und warf sich vor die Königin auf die Kniee, welche, sie aufhebend und ihr den Kuß des Friedens gebend, zu ihr sprach: „Theure Tochter, sei willkommen!" Sie umarmte dann alle heiligen Jungfrauen und sprach dabei ihren gesegneten Namen aus! — Solch himmlischen Lohn verliehen Jesus und Maria ihren treuen Dienern! O bleib auch du, christliche Seele, treu dem göttlichen Heilande und seiner gebenedeiten Mutter. —

(Nach Chavin von Malan Geschichte der heiligen Katharina von Siena.)

Worte des heil. Anselm: „Wie Gott durch seine Allmacht Alles erschaffend Vater und Gott aller geworden, so wurde die gebenedeite Gottesmutter Maria, Mutter und Frau Aller."

Madonna della Difesa

(Unsere Liebe Frau der Vertheidigung)

zu Cortina im Ampezzanerthal, Südtirol.

Zu Cortina, dem Hauptorte der Gerichts- und Dekanats-Gemeinde Ampezzo, steht hart an der Mündung des Thales und Baches Bigotina die Kirche alla Madonna della difesa „zur Frau der Vertheidigung," einer der vorzüglichsten Bet- und Zufluchtsorte der Ampezzaner in Noth und Bedrängniß. Wie diese Kirche und ihre Wallfahrt entstand, wird auf folgende Weise vom Volke erzählt:

Zu uralter Zeit (mag wohl mehr als tausend Jahre her sein) drang in das friedliche Thal von Ampezzo eine wilde Horde, mit Spießen und Lanzen bewaffnet, des Vorhabens, zu rauben und zu morden. Die Volkssage nennt die Horden „Longobarden", andere halten sie für ein anderes, späteres Raubgesindel. — In große Bedrängniß gerieth darob die Einwohnerschaft des Thales; furchtbar zeigte sich der Feind, unerwartet war sein Erscheinen; schwächer der Ampezzaner Macht, nicht gefaßt auf solchen Angriff. In dieser Noth nahmen sie ihre Zuflucht zu Maria der Christenhelferin, und ergriffen zugleich in Hast ihre Waffen zur möglichsten Gegenwehr. Und siehe, Wunder! bald erfuhren sie, daß nicht vergebens ihr

Hilferuf an Maria ergangen. Ein dichter Nebel umgab auf einmal die feindlichen Haufen. Die Ampezzaner, vom Kampfe schon ziemlich ermüdet, zogen sich, den Nebel gewahrend, zurück, und überließen die Gegner sich selbst. Diese hieben und stachen in der Finsterniß des Nebels herum, bis sie, in wilder Erbitterung den Freund für den Feind haltend, sich fast gänzlich aufrieben. — Augenblicklich war die Hilfe gewesen, wie sollten dafür die Geretteten ihren Dank unterlassen können? Sie gelobten in dankbarer Freude zu Ehren der Gottesmutter eine Kirche zu erbauen. Und der Himmel genehmigte das Gelübde in auffallender Weise.

Des andern Morgens sah man nämlich den Platz, wo die Kirche erbaut werden sollte, mit frisch gefallenem Schnee bedeckt, und gerade in so großem Umfange, als die Kirche groß zu werden bestimmt war, und dieß zu einer Jahreszeit, wo kein Schnee zu fallen pflegt, im hohen Sommer. — Der Bau ward also an dem bezeichneten Ort ausgeführt, die Kirche aber von dem sie veranlassenden Wunder „alla Madonna della difesa" „zu Unserer Lieben Frau von der Vertheidigung" genannt. Zum immerwährenden Gedächtnisse an die Niederlage der feindlichen Horde wird jährlich am 19. Januar ein Dankfest in dieser Kirche gefeiert. Am Gewölbe derselben sieht man noch kämpfende Krieger dargestellt.

(Pilger durch Tirol.)

Heute ist der Vorabend der lieblichen Maiandacht zu Ehren der allerseligsten Jungfrau. — Lies die am morgigen Tage stehende Beschreibung des Ursprunges, der Bedeutung der Maiandacht und die Art und Weise ihrer würdigen, heilbringenden Feier.

Monat Mai.

1. Mai.

Maria, du prachtvoller Tempel der göttlichen Gnade!

St. Andreas Hieros.

Der heilige Peregrin Laziosi.

Die vornehmen Eltern dieses Heiligen lebten zu Forli, einer Stadt in Italien. Sie waren lange Zeit kinderlos; endlich wurden sie im Jahre 1265 mit einem Knaben von Gott beschenkt, dem sie in der Taufe den Namen Peregrin gaben. Er war das erste und auch das einzige Kind; daher verschwendeten auch die Eltern alle ihre Liebe an ihm, und gestatteten ihm Alles, was sein Eigensinn verlangte. Sie waren zu schwach, seine Fehler vernünftig zu strafen, und so wuchs er denn in zügelloser Freiheit auf, ergab sich mit ausgelassenen Jungen allen Ausschweifungen, und nahm thätigen Antheil an den damals blutigen Parteikämpfen und Raufhändeln.

Doch die Liebe Mutter Gottes hatte ihre erbarmungsvollen Augen auf ihn geworfen; sie wollte ihn für Gott gewinnen, und ihre Fürbitte fand Erhörung. Peregrin hatte gerade sein achtzehntes Jahr erreicht, als der berühmte Diener der Lieben Frau, der heilige Benitius, vom Papste nach Forli gesendet wurde, damit er die dort in beständiger Feindschaft lebenden Bürger versöhne und zur Rückkehr zum schuldigen Gehorsam bewege. Benitius predigte mit glühendem Eifer und drang mahnend, warnend und drohend auf Versöhnung der Gemüther, doch vergebens. Die Verstockten verharrten in ihrer Bosheit und vergriffen sich sogar an dem heiligen Prediger. Sie jagten ihn, mit Steinen und Stöcken bewaffnet, zur Stadt hinaus und Peregrin, der sich ebenfalls unter dem gottlosen Haufen befand, versetzte sogar, um sich vor seinen Kameraden hervorzuthun, dem Heiligen einen Backenstreich. Allein gerade diese grausame Handlung war der Anfang seiner Bekehrung. Der heilige Benitius ertrug die Schmach und Mißhandlung mit engelgleicher Geduld, kniete sich vor den Thoren der Stadt nieder, beweinte die Verstocktheit der Bürger und flehte für sie um Erbarmen. — Dies sah Peregrin, und das so liebevolle Benehmen des Heiligen machte einen so mächtigen Eindruck auf ihn, daß er dem Heiligen zu Füßen fiel und mit Thränen ihn um Verzeihung bat. — Benitius war ein getreuer Nachfolger des Gekreuzigten; er kannte nicht Bitterkeit noch Haß, nahm den reuigen Jüngling in seine Arme, vergab ihm vom Herzen und mahnte ihn herzlich, sich zu Gott zu wenden, und ganz besonders die gebenedeite Gottesmutter um ihre Fürbitte anzurufen. Peregrin versprach aufrichtigen Herzens, den Ermahnungen des heiligen Mannes zu folgen, und hielt getreulich Wort.

Voll heiliger Entschlüsse kehrte er zur Stadt zurück, floh jetzt die Gesellschaft seiner Kameraden, bereute seine Sünden und flehte Tag und Nacht zur gebenedeiten Gottesmutter, sie wolle ihn führen und leiten auf den Weg,

der ihrem göttlichen Sohne wohlgefällig sei. Und nicht vergeblich rief er die Mutter der Barmherzigkeit an.

Als er einmal in der Domkirche zu Forli vor einem Bilde der Lieben Frau mit kindlichem Vertrauen betete, erschien ihm die göttliche Mutter, von vielen Engeln umgeben, neigte sich huldvoll zu ihm herab und sprach: „Sei getrost, mein Sohn! was du von mir begehrst, soll dir gewährt werden, denn ich verlange nichts anderes, als dich auf den Weg des Heils zu leiten.“ Auf diese Stimme erschrack Peregrin und zweifelte, ob es wohl eine wirkliche Erscheinung wäre oder nur ein Betrug des bösen Feindes, der sich oft in einen Engel des Lichtes verstaltet. Allein dieser Zweifel wurde bald gehoben, da Maria ihn wiederum mit den Worten tröstete: „Fürchte dich nicht, mein Sohn, denn ich bin die Mutter desjenigen, den du am Kreuze anbetest; ich bin auch von ihm gesandt, dir den sicheren Weg zum Paradiese zu zeigen. — Darauf befragte ihn Maria, ob er jene Ordensmänner kenne, die man ihre Diener nenne? Als er mit heiliger Ehrfurcht geantwortet, er kenne sie dem Namen nach, wisse aber nicht, wo sie anzutreffen wären, sprach die göttliche Mutter: „Peregrin!“ (das heißt „Wanderer,“ „Pilger“) du sollst in der That ein Peregrin sein, wandere hin nach Siena.“

Von dieser Erscheinung wunderbar getröstet und von Liebe zu Gott und Maria entflammt, eilt er sogleich nach Hause, entdeckte seinen Eltern seinen höheren Beruf, bittet um Erlaubniß, demselben folgen zu dürfen, und da er sie erhalten, eilt er noch in der Nacht der Straße nach Siena zu. Kaum war er außer der Stadt, so gesellte sich zu ihm ein Engel in Gestalt eines schönen Jünglings, den ihm die Himmelskönigin sandte und der ihn unter lieblichen Gesprächen nach Siena begleitete, wo er alsbald verschwand. Peregrin aber ging unverweilt in das Kloster der Serviten oder Diener Mariä und erzählte dort dem Oberen in aller Demuth und Aufrichtigkeit die Art und Weise seines Berufes. Er wurde mit Freuden aufgenommen und eingekleidet. Als er das Kleid der Lieben Frau anlegte, bemerkten die Ordensbrüder zu ihrem größten Erstaunen, wie eine Zeitlang ein himmlischer Glanz das Haupt Peregrins umstrahlte, woraus sie folgerten, daß er herrlich in Tugenden leuchten werde, und sie irrten sich nicht.

Unter der Obhut der Lieben Frau, deren Diensten er sich in ihrem Orden ganz geweiht hatte, ward er in kurzer Zeit das vollkommenste Muster eines Ordensmannes nnd Dieners der Himmelskönigin, so daß er nach Ablauf des Probejahres die feierlichen Gelübde ablegen, und sich nun unauflöslich mit der Himmelsmutter verbinden durfte. Nun suchte er die Lust der Welt, welche er so ungescheut genossen, an sich zu büssen und derselben gänzlich abzusterben. Es erwachte in ihm ein brennendes Verlangen nach Verachtung seiner selbst und nach Leiden. Er wollte so viel möglich seiner schmerzhaften Mutter Maria, deren Leiden er immer vor Augen hatte, gleichförmig werden. Als man ihm die Priesterwürde antrug, da bat er so flehentlich, man möchte ihn in seinem

niedrigen Stande belassen, daß seine Oberen wirklich einige Jahre zuwarteten. Endlich im 30. Jahre seines Lebens mußte er sich in Kraft des Gehorsams zum Priester weihen lassen. Nun gelang es seinen Bemühungen, auch in seiner Vaterstadt Forli ein Kloster seines Ordens zu gründen, wo er auch bis zu seinem Tode verweilte. Dort setzte er neben den anstrengenden Arbeiten auf der Kanzel und im Beichtstuhle, seine strenge Lebensweise in Fasten und Züchtigung seines Leibes fort. Dreißig Jahre lang sah man ihn nie sitzend, und wenn er von Mattigkeit überwältigt ruhen mußte, da lehnte er sich an die Mauer oder legte sich auf die bloße Erde.

Seine große Sehnsucht zu leiden, gefiel dem Herrn so wohl, daß er ihm Gelegenheit gab, noch mehr zu leiden. Er schickte ihm eine ungemein schmerzhafte Krankheit. Sein Schienbein wurde von einer großen Geschwulst angegriffen und es zeigte sich endlich der fressende Krebs. Der unleidentliche Gestank, den diese Krankheit verbreitete, verscheuchte bald alle von ihm, und er blieb sich selbst überlassen und alles Trostes beraubt. Er aber litt geduldig wie Job, ja mit Freuden die Schmerzen und dankte unaufhörlich dafür. Da ihn endlich das Uebel in die äußerste Lebensgefahr brachte, so wurde von den Wundärzten beschlossen, ihm das Bein abzunehmen. Peregrin ergab sich in den Willen der Aerzte, beschloß aber zuvor noch, seine Zuflucht zu seinem göttlichen Heilande zu nehmen. In der Stille der Nacht kroch er aus seiner Zelle in die Kapelle, wo ein Bild des gekreuzigten Heilandes verehrt wurde. Vor diesem Bilde flehte er inbrünstig, der Herr wolle seinen elenden Zustand ansehen und nach seinem Wohlgefallen mit ihm verfahren. Darauf überfiel ihn ein süsser Schlaf, und er sieht in selbem, wie Christus vom Kreuze sich herabneigt und seinen beschädigten Fuß berührt, worauf er vom Schlafe erwacht und das Schienbein geheilt fand, als wäre es niemals krank gewesen.

Als am folgenden Morgen der Wundarzt erschien, um das Bein abzunehmen, erstaunte er höchlich, als ihm Peregrin das geheilte Bein zeigte und ihm sagte, daß ihn ein anderer Arzt, und zwar der himmlische Arzt Jesus, geheilt habe. Das Wunder ward bald in der ganzen Stadt bekannt; die Bewohner faßten die größte Ehrfurcht vor Peregrin und wo er immer öffentlich in der Stadt erschien, da ertönte auch der Ruf: „Da geht der Heilige!“ Wer nur immer konnte, empfahl sich seinem Gebete, und unzählige Kranke wurden auf sein Gebet geheilt. Dabei aber blieb Peregrin immer demüthig; und je mehr man ihn achtete, desto mehr verachtete er sich selbst. Immer gedachte er der Sünden seiner Jugend und beweinte und büßte sie bis zum letzten Hauche seines Lebens. Achtzig Jahre alt starb er, den Blick auf's Kreuz geheftet, am 1. Mai des Jahres 1345. Viele fromme Jungfrauen behaupteten, in einem Gesichte gesehen zu haben, wie seine Seele von Maria, der Himmelskönigin, der er so treu gedient, in Begleitung des seligen Philipp Benitius und des seligen Franz von Siena in das Paradies eingeführt wurde.

(Marianischer Tugendspiegel.)

Worte des heiligen Augustin: „Maria ist ein Himmelsfenster geworden, weil durch sie das wahre Licht der Welt eingegossen wird, durch sie Gott auf die Erde herabstieg und durch sie die Menschen würdig gemacht worden, in den Himmel zu steigen."

Wie die frommen Diener der Lieben Frau den Monat Mai

der Verehrung ihrer glorwürdigen Königin weihen.

Eine der lieblichsten Andachten, welche die Kinder Mariens in den Garten der heiligen katholischen Kirche in neuerer Zeit gepflanzt haben und die wie ein blüthen- und fruchtreicher Baum bereits ihre Zweige über alle Theile der Welt ausbreitet, ist die Maiandacht, oder der Monat Mariens. Es genügte der kindlichen Liebe der Gläubigen zur gebenedeiten Mutter des Herrn nicht, an bestimmten Tagen des Jahres das Andenken an gewisse Geheimnisse des gnadenvollen Lebens ihrer glorreichen Mutter festlich zu begehen, sie wollten einen ganzen Monat von Gebeten, Gesängen, Gelübden und Huldigungen ihr darbringen, und sie wählten dazu den schönsten Monat des Jahres, — den Mai.

Als am Ende des achtzehnten Jahrhunderts der Unglaube und die daraus entspringende Sittenlosigkeit den höchsten Grad erreicht hatte, und selbst das Gebiet des heiligen Vaters davon angesteckt wurde, thaten sich zu Rom, der Hauptstadt der katholischen Christenheit, mehrere fromme Personen zusammen, an ihrer Spitze der ehrwürdige Priester aus der Gesellschaft Jesu P. Lalomia, warfen sich vor dem Altare der Lieben Frau nieder, beweinten die Gottlosigkeit, die überall ungescheut ihr Unwesen trieb und so viele Herzen unglücklich machte, und gelobten, den ganzen Monat Mai ihrer Verehrung zu widmen, auf daß sie durch ihre mächtige Fürbitte denen, die besonders in diesem Monate der Wonne der abscheulichen Sinnenlust sich hingeben und in Tanz und Spiel und in üppiger Gesellschaft die Tugend schänden und Gottes Vaterherz so sehr betrüben, die Augen öffne und zu Gott wieder zurückführe. Während also draußen in den Strassen, in den Häusern der Lust und Freude, in Gärten und Hainen zahlreiche Haufen Gott entfremdeter Menschen dem Taumel abscheulicher Lüste sich überließen, Gotteslästerung, Spott und Hohn über alles Heilige von ihren Lippen erschallten, scheusliche Lieder durch die Lüfte drangen, lagen diese frommen Seelen vor dem Bilde der reinsten Jungfrau, flehten zu ihr um Hilfe und Erbarmen und lobten und priesen in ihr und durch sie die Liebe, Güte und Macht Gottes. Sie bekränzten das Bild der Lieben Frau mit Blumen, feierten ihre hohen Vorzüge mit anmuthigen Gesängen, und weihten ihr ihre Herzen in herzinnigem Gebete. Bald vermehrte sich das kleine Häuflein der frommen Kinder Mariens; die liebliche Andacht fand unter den Augen des heiligen Vaters in mehreren Kirchen Roms Eingang, verbreitete sich von da nach Neapel, Sizilien, auf die Insel Malta, nach Frankreich,

und fand endlich ihren Weg nach Bayern und dem übrigen Deutschland. Seit einigen Jahren ist diese Andacht in alle Theile der Welt gedrungen, und in den Tagen des lieblichen Maimonats steigen jetzt nicht blos die Wohlgerüche und der Duft der Blumen, sondern auch die Wohlgerüche des Gebetes und der Andacht aus zahllosen Herzen zum Throne der Himmelskönigin empor. Und gewiß nicht ohne höhere Einwirkung wurde der Monat Mai der besonderen Verehrung der allerseligsten Jungfrau gewidmet, denn dieser Monat ist ein getreues Sinnbild. Der Mai mit seinen Knospen und Blüthen, mit seinem Duft und Wohlgerüchen ist ein Monat der Wonne. — Maria aber ist die Wonne des Menschengeschlechtes. Der Mai ist der Monat der Hoffnungen, Maria ist die Mutter der Hoffnung; der Mai ist der Monat der Blumen, und Maria ist die schönste, die strahlendste Blume der Erdenflur. Auf sie wendet die heilige Kirche die Stelle der heiligen Schrift an: „Ich habe mich erhoben wie die Palmen von Cades und wie die Rosen des Thales von Jericho. Ich bin gewachsen wie ein schöner Oelbaum auf dem Felde, und wie die Platane, welche ein frisches, klares Wasser benetzt, und deren wohlthätiger Schatten den Wanderer segnet. Ich gab einen Wohlgeruch von mir wie Zimmt und Balsam. Ich habe ausgehaucht die Düfte der Myrrhe. Ich habe ausgebreitet meine Zweige wie die Terebinthe, und meine Zweige sind Zweige der Ehre und der Schönheit. Ich habe hervorgebracht duftende Blüthen wie der Weinstock, und meine Blüthen werden Früchte des Ruhmes und des Ueberflusses werden."

Ein fernerer Grund, warum gerade der anmuthige Monat Mai der Verehrung der lieblichen Jungfrau geweiht wird, ist, weil dieser Monat unmittelbar auf die Feier des Osterfestes folgt. Während der heiligen Osterzeit haben die Gläubigen durch die reumüthige Osterbeicht das Kleid der Unschuld wieder erlangt und ihre Seele durch Thränen der Reue im Blute Jesu Christi weiß gewaschen. Diese Unschuld und Reinheit bedarf der Bewahrung, das Gewand der heiligen Gnade soll vor Befleckung beschützt, der kostbare Schatz soll in Sicherheit gebracht werden. Wo aber kann die Seele besser als bei Maria Schutz, Zuflucht und Sicherheit finden gegen die erneuten Angriffe der Feinde ihres Heils?

Endlich mahnt auch der blüthen- und blumenreiche Mai die Kinder Mariens, daß sie gleich ihrer gebenedeiten Mutter Blüthen, Blumen und Früchte schöner Tugenden und guter Werke hervorbringen und damit ihrer Königin und Frau den schönsten Kranz, die wohlgefälligste Krone darbringen sollen.

Weil denn der Marien-Monat eine so schöne Bedeutung hat, und die Andacht in dieser Zeit so heilsam für die Kinder Mariens ist, so hat der heilige Vater Pius VII. zu noch größerer Förderung derselben allen Christgläubigen, welche in den Kirchen oder zu Hause die allerseligste Jungfrau mit besonderen Ehrenbezeigungen, andächtigen Gebeten oder anderen Tugendübungen während des Monats Mai verehren, täglich einen Ablaß von 300 Tagen und vollkommenen Ablaß einmal im genannten Monat an dem Tage verliehen, an welchem

sie beichten, kommuniziren und nach der Meinung des heiligen Vaters beten. Diese Ablässe können auch den Verstorbenen im Fegfeuer zugewendet werden, und sind von demselben Papste mittelst Beschlusses der Kongregation der Ablässe am 18. Juni 1822 auf ewige Zeiten bestätiget worden.

Die Art und Weise, wie fromme Diener der Lieben Frau die Maiandacht feiern, auf daß sie heilsame Früchte trage, ist diese:

1) Man stellt in der Wohnstube oder in der Schlafkammer ein Bildniß der allerseligsten Jungfrau auf, und schmückt es mit Blumen, oder ziert es auf andere Weise. Hier vor diesem Bilde kann man allein oder mit der ganzen Familie seine Andacht verrichten. Wird die Andacht täglich in der Kirche vor dem Liebfrauenaltar gehalten, so kann man zu dem Schmucke desselben beitragen, und mit andern Gläubigen dort täglich seine Andacht verrichten.

2) Jeden Morgen opfert man alle Handlungen des Tages der jungfräulichen Mutter und durch sie ihrem göttlichen Sohne auf, und man läßt sich angelegen sein, dieselben heilig und vollkommen zu verrichten.

3) Täglich möge man, wenn es geschehen kann, dem heiligen Meßopfer beiwohnen.

4) Gleich beim Beginne der Andacht reinigt man seine Seele durch eine reumüthige Beicht und empfängt die heilige Kommunion; wenigstens soll dieses Einmal im Verlaufe des Monats geschehen.

5) Man macht den Vorsatz, diesen Monat hindurch einen seiner Gewohnheits- oder Hauptfehler mit allem Ernste zu bekämpfen und auszurotten, dagegen die entgegengesetzte Tugend sich anzueignen. Z. B. du sprichst gerne und oft von den Fehlern deines Nächsten, urtheilst freventlich über ihn ꝛc.; so mußt du dir vornehmen, diesen Fehler abzulegen, daher deine Zunge zu bekämpfen und von deinem Nächsten nur Gutes zu denken und zu reden.

6) Täglich betet man entweder allein oder mit den andern Hausgenossen, oder in der Kirche mit den Gläubigen den heiligen Rosenkranz, die lauretanische Litanei, oder verrichtet andere Andachtsübungen zur Ehre der göttlichen Mutter. Auch kann man schöne Lieder zu Ehren der Gottesmutter singen.

7) Verrichtet man unter Tags verschiedene Gebete und Andachtsübungen, z. B.

a) Man macht öfters eine Aufopferung seiner Arbeiten, Mühen, Leiden in die Hände der Lieben Frau.

b) Beim Anblick ihres Bildes grüßt man sie ehrfurchtsvoll.

c) Man erweckt öfters Reue und Leid, oder Akte des Glaubens, der Hoffnung und Liebe.

d) Man trägt eine Medaille der heiligen Jungfrau als Zeichen ihrer Herrschaft über uns, und küßt selbe.

e) Beim Aus- und Eingehen aus dem Hause oder dem Zimmer grüßt man die liebe Mutter kindlich, was man auch bei jedem Stundenschlag thun kann.

f) Beim Erwachen fleht man sie um Gnade an, lieber zu sterben, als ihren göttlichen Sohn durch eine freiwillige Sünde zu beleidigen.

g) Man bittet sie öfters um einen guten Tod.

h) Man legt sich eine Abtödtung in Speise, in Trank, in Reden ꝛc. auf.

8) Insbesonders möge man täglich eine Betrachtung oder eine geistliche Lesung über irgend einen Gegenstand machen, der auf die Liebe Frau Bezug hat.*)

9) Täglich soll man vor dem Schlafengehen sein Gewissen erforschen, besonders über seinen Hauptfehler.

10) Möge man auch die Verehrung der allerseligsten Jungfrau bei Anderen befördern und nicht vergessen, der göttlichen Mutter die Bekehrung eines Sünders anzuempfehlen. — Zu bemerken ist noch, daß die Unterlassung der hier angegebenen Andachtsübungen keine Sünde ist.

Daß die Maiandacht in rechter Absicht und würdig gefeiert und gehalten, heilsame Früchte hervorbringen wird, ist nicht zu bezweifeln. Die Gebete, Andachtsübungen, Abtödtungen und Tugendübungen von so vielen Gläubigen der gebenedeiten Gottesmutter in die Hände und an das Herz gelegt, damit sie dieselben dem dreieinigen Gott darbringe,

*) Ein Betrachtungsbuch über die lauretanische Litanei ist unter dem Titel „Maienblüthen" bei Pustet in Regensburg zu haben.

sollte dieß nicht Segen und Gnade über Personen, Stadt und Land herabrufen? Wird wohl die göttliche Mutter bei dem Flehen ihrer Kinder gleichgültig bleiben können; wird sie ihre Liebe, ihre Zuneigung, ihre Verehrung nicht zu vergelten suchen? Wird nicht die kindliche Feier der Maiandacht zu Ehren der allerreinsten Jungfrau auf alle Gemüther einen tiefen Eindruck machen und sie für Unschuld und Tugend begeistern? Und endlich, wird wohl Jesus unbelohnt lassen die Verherrlichung seiner glorreichen Mutter? Schon sind mannigfaltige Früchte aus dieser so rührenden Andacht für das Heil der Seelen hervorgegangen. Unter Anderem erzählen die Annalen von der Verbreitung des Glaubens über die Feier des Mariens-Monats auf der Insel Hong-Kong in China Folgendes:

Im Jahre 1850 am 16. März betrat Pater Milfait, aus der Gesellschaft Jesu, diese so große Insel, um dort den zahlreichen Heiden das Evangelium zu predigen. Als der Monat Mai herannahte, wollte er nicht unterlassen, der Himmelskönigin bei dieser Gelegenheit seine Huldigung darzubringen, und die Fürbitte der Gottesmutter zur Bekehrung der Götzendiener anzuflehen. In einer armseligen Hütte hatte er, gerade der Thür gegenüber, einen Altar errichtet, und darauf ein Bild der unbefleckt empfangenen Jungfrau gestellt. Altar und Bild zierte er mit schönen Blumen und Kränzen. Jeden Morgen und Abend kamen die Neugetauften zusammen, um den Rosenkranz zu beten, und um Mittag kam der Reihe nach eine christliche Familie nach der andern, um ihr Gebet zu verrichten und die göttliche Mutter zu begrüssen. Kaum hatte die liebliche Andacht begonnen, als sich schon die tröstlichsten Früchte zeigten. Am ersten Tage trat ein schöner junger Mann von 22 Jahren in die Hütte. Er war noch ein Heide, hatte von der christlichen Religion sprechen hören und war acht Stunden weit hieher gekommen, um sich darin unterrichten zu lassen. Als er in die Thüre trat und das schöne Bild der Lieben Frau bemerkte, fiel er vor Verwunderung sogleich auf die Kniee nieder, und grüßte mit vielen Verbeugungen die Königin des Himmels. Als der Missionär seinen Wunsch, Christ zu werden, hörte, ließ er ihn durch einen Katechisten, der seiner Sprache mächtig war, sogleich unterrichten, wobei der gute Heide solchen Eifer zeigte, daß er sogar auf das Essen vergaß. Während des Unterrichtes warf er sich täglich zwanzigmal vor dem Bilde der Lieben Frau nieder, begrüßte sie und sprach zu dem Missionär: „Mein Vater! die Sünde ist in meinem Herzen, du wirst sie durch die Taufe daraus vertreiben.“ Am Pfingstfeste ertheilte ihm endlich der Missionär die heilige Taufe und gleich darnach eilte er in seine Heimath, um seine Familie einzuladen, ebenfalls den christlichen Glauben anzunehmen.

Während des Monats bekehrten sich noch fünf Götzendiener und ein Abtrünniger, und nach 10 Monaten hatte der fromme Pater die Freude, drei und vierzig Heiden durch die heilige Taufe in den Schooß der Kirche aufzunehmen. (Annalen des Glaubens.)

Die Annalen der Verbreitung des Glaubens berichten ferner vom Jahre 1846, daß mehrere Missionäre, welche bereits zu Schiffe auf der hohen See sich befanden, auf den Gedanken kamen, die Maiandacht auf dem Schiffe zu halten. — Die Matrosen, welche noch nicht in ihrem Leben die heilige Kommunion empfangen hatten, hatten sie bereits durch ihr Beispiel und guten Lehren auf die erste Kommunion vorbereitet, und sie hofften durch die Fürbitte der Lieben Frau auch die übrigen Matrosen, welche bisher alle Uebungen des heiligen Glaubens unterlassen hatten, und namentlich den Schiffshauptmann, der gar keinen Glauben mehr hatte, für Jesus und seine heilige Religion zu gewinnen. — Bereits hatten die Matrosen der heiligen Messe mit Andacht beigewohnt, was auf den Hauptmann einen tiefen Eindruck machte. — Mit seiner Erlaubniß begannen nun die Missionäre die Maiandacht. Sie hielten jeden Abend, wenn es die Witterung gestattete, eine kurze Andacht, welche darin bestand, daß man einige Gesetzlein vom heiligen Rosenkranz betete, dann das Nachtgebet verrichtete und zum Schlusse geistliche Lieder sang. Alle Matrosen hielten die Andacht mit, aber nur 5 beichteten. Bereits aber wirkte die Macht der Fürbitte der Lieben Frau. Man sah es dem Hauptmann an, welch tiefen Eindruck die Andacht auf seine Seele machte und welch ein Kampf in ihm vorging. Nun hielten die Missionäre eine neuntägige Andacht für seine Bekehrung. Und sieh, am Abende, als sie die Andacht begann, verlangte der Hauptmann eine Lebensbeicht abzulegen. Er that es mit größter Zerknirschung, und siehe, nun folgten ihm alle Matrosen; alle söhnten sich mit Gott aus, und empfingen gemeinschaftlich die heilige Kommunion. Als die Feier vorüber war, fiel der Hauptmann seinem Beichtvater um den Hals und sagte: „Heute ist mein Herz ganz glückselig!“ Christliche Seele! unterlasse also nicht diese so schöne, fruchtbringende Andacht des Marien-Monats zu feiern, du wirst gewiß nicht leer an Gnaden ausgehen!!—

vide Huguet d. Macht 51 q. 116.

2. Mai.

Du Freude der Engel!

St. Ephräm.

Der heilige Athanasius, Patriarch von Alexandrien.

Dieser berühmte Bischof und Vertheidiger der Ehre Jesu, des Sohnes Gottes und seiner glorwürdigen Mut-

ter Maria, war zu Alexandrien von frommen Eltern geboren. — Schon als Knabe zeigte er großen Eifer für den heiligen Glauben und vorzügliche Anlagen, die den damaligen heiligen Bischof Alexander bewogen, ihn unter seine besondere Leitung zu nehmen, und ihn, als er das entsprechende Alter erreicht hatte, zum Priester zu weihen. Seine innige Liebe zu Jesus und Maria zeigte er besonders, als der Erzketzer Arius sich erfrechte, die Gottheit Christi anzugreifen und die scheusliche Lehre zu verbreiten, Jesus sei nicht Gott, sondern nur ein blosses Geschöpf, zwar vollkommener als die Andern, und von ihnen erschaffen, aber nicht von Ewigkeit. Da er also die Gottheit Jesu läugnete, so raubte er auch der allerseligsten Jungfrau die Würde einer Gottesmutter. Er lästerte also Jesum und seine gebenedeite Mutter. Der heilige Bischof erhob sich mit aller Kraft dagegen, wobei ihm Athanasius mit allem Eifer zur Seite stand. Indessen griff die schändliche Ketzerei des Arius immer weiter, und um ihr Einhalt zu thun, wurde hierauf das Concil von Nizäa im J. 325 gehalten. Hier zog Athanasius durch seine Kenntnisse und durch seine Beredsamkeit die Bewunderung aller Väter auf sich; er nahm sich mit dem größten Feuereifer der Ehre Christi und seiner göttlichen Mutter an, und brachte den Ketzer Arius zum Schweigen. Allein nun faßten auch die Ketzer den größten Haß gegen ihn; sein Triumph über sie war die Quelle aller Verfolgungen, die er bis zum Ende seines Lebens leiden mußte, und die er mit größter Standhaftigkeit, mit eiserner Geduld ertrug. Nicht Schmach und Verachtung, nicht schändliche Verläumdung, nicht Verbannung, nicht Lebensgefahr konnten seinen Muth beugen. Zum Bischof geweiht, trat er mit noch größerem Nachdrucke den Ketzern entgegen und widerlegte siegreich mit Wort und Schrift ihre Irrthümer. Fünf Jahre mußte er, um vor seinen Feinden Schutz zu finden, in der Wüste in einer ausgetrockneten Cysterne leben, wo er unter Beten, Fasten und Abfassen verschiedener Schriften seine Zeit zubrachte. Kaum war er im Jahre 361 wieder auf seinem Bischofssitze angelangt, als man ihm wieder nach seinem Leben strebte. Der Heilige ward früh genug von der drohenden Gefahr gewarnt, und entkam wunderbar den Händen seiner Feinde. Endlich machte Gott seinen Leiden und Kämpfen durch einen heiligen Tod ein Ende, am 2. Mai des Jahres 371.

Er war, sagte der heilige Gregor, Bischof von Nazianz, von ihm, die Zierde seines Jahrhunderts, das Auge der Welt, der Fürst der Bischöfe, die feste Stütze der katholischen Kirche. — Mit absonderlicher Liebe war er der gebenedeiten Gottesmutter zugethan. Seine Wohlredenheit verwendete er nicht blos, um ihren göttlichen Sohn gegen seine Feinde zu vertheidigen, sondern auch ihre Vortrefflichkeit und Größe zu preisen und die Andacht und Liebe zu ihr in den Herzen der Gläubigen zu beleben.

In einer Predigt, die er von ihren Vortrefflichkeiten hielt, redet er über diesen Punkt also:

„Da jener, der aus der seligsten Jungfrau geboren worden, der König, höchste Herr, und Schöpfer aller Dinge ist, müssen wir auch jene, die ihn empfangen und geboren hat, als eine Königin und höchste Frau anerkennen und ihr als einer wahren Gottesmutter huldigen. Wenn wir also unsere Herzen und Augen zu ihr und ihrem anbetungswürdigen Sohne erheben, dürfen wir uns der Worte des Propheten bedienen: „Zu deiner Rechten steht die königliche Braut mit köstlichem Golde, mit mancherlei Schmuck geziert.“ Denn ihr allein gebührt unter allen Personen ihres Geschlechtes der erhabene Ehrentitel einer Frau, einer Königin zur Rechten des Sohnes, der der höchste Herrscher alles Erschaffenen ist. Das goldene Kleid, welches ihr die heiligen Worte der Schrift zueignen, muß man nicht nur auf die unvergleichliche Schönheit ihrer Seele, sondern auch auf die vortrefflichen Eigenschaften der Unverweslichkeit und Unsterblichket ihres Leibes deuten.“

Aus dem Herzen dieses heiligen Dieners der jungfräulichen Mutter Maria flossen auch die rührendsten Gebete; eines der schönsten ist folgendes:

Gebet.

Höre uns nun, o überselige Tochter Davids und Abrahams! sei gnädig gegen unsere Bitte, und vergiß deines Volkes nicht; denn wir sind verpflichtet, dich als unsere Mutter, Frau und Fürstin zu erkennen und zu begrüßen, weil von dir jener geboren worden, den wir als unsern Gott und höchsten Herrn anbeten. — Wir nehmen unsere Zuflucht zu dir, damit du dich unser erinnern wollest, o Heiligste und auch nach der Geburt vollkommenste Jungfrau! Weil du voll der Gnade bist, mache uns in Erwägung des geringen Lobes, das wir dir darbringen, jener übergroßen Schätze theilhaftig, die du besitzest. Ein Erzengel hat dir den ersten Lobgesang angestimmt und den so rühmlichen Gruß überbracht, sprechend: „Sei gegrüßt voll der Gnade, der Herr ist mit dir!“ Auch alle Chöre der Engel benedeien und erklären dich selig mit den Worten: „Du bist gebenedeit unter den Weibern

und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes." — Von diesen himmlischen Herren haben die Bewohner der Erde gelernt, dich zu loben und groß zu machen; diese seligen Geister geben uns die Worte in den Mund: Sei immer gebenedeit, o voll der Gnaden! Der Herr ist mit dir. — Sei unsere Fürsprecherin, die du unsere Frau, Königin und würdige Mutter unseres Gottes bist; und dieß um soviel mehr, weil du unter uns Menschen bist geboren worden und jener, der sich in deinem keuschen Schooße mit unserer schwachen Natur bekleidet hat, unser wahrer Gott ist, dem alle Herrlichkeit und Ehre gebührt. Amen.

(Buttler. Abelly. Alte Urkunden.)

Unsere Liebe Frau zu Limbach
in Unterfranken.

Auf einer freundlichen Anhöhe am linken Ufer des Mains, eine Viertelstunde vom Pfarrdorfe Limbach, in einer anmuthigen Gegend erhebt sich die schöne Wallfahrtskirche U. L. Frau von Limbach. Schon in uralter Zeit stand daselbst eine Feldkapelle mit einem Muttergottesbilde, worin Bedrängte in verschiedenen Anliegen und Nöthen ihre Zuflucht nahmen, um die Fübitte der göttlichen Mutter anzuflehen. Im 16. Jahrhundert gerieth die Kapelle in Verfall und die Wallfahrt nahm ab. Ursache war das Umsichgreifen des Protestantismus. Im Jahre 1630 kehrten die Bewohner Limbachs wieder zur katholischen Kirche zurück, und man dachte daran, der verwahrlosten Wallfahrt wieder aufzuhelfen, und eine neue Kapelle im Dorfe selbst aufzuführen; allein, wie alte Leute sagen, habe man Anzeichen gehabt, daß Maria in der alten Kapelle wolle besonders verehrt werden. Was nämlich die Einwohner zum Baue der neuen Kapelle herbeibrachten, fand man des andern Tages an dem Orte wieder, wo jetzt die Wallfahrtskirche steht. Auch wird erzählt, daß ein gottesfürchtiger Mann, als er nächtlicher Weile vor der Kapelle vorbeigefahren, mit Verwunderung in derselben eine Musik gehört habe und als er deßhalb in die Kapelle trat, die Tag und Nacht offen stand, um nachzuforschen, sei alles still gewesen und er habe Niemand gefunden.

Im Jahre 1664 wurde während der damaligen Kriegsunruhen die Kapelle beraubt, das Gnadenbild wurde vernachlässiget und endlich sogar vom Hochaltar entfernt und in der Sakristei aufbewahrt, bis ein frommer Gutthäter in Folge eines gemachten Gelübdes, das Bild neu fassen ließ. Nun wurde es in feierlicher Prozession nach Limbach gebracht und auf den Hochaltar wieder versetzt. Das Gnadenbild ist aus Holz geschnitzt; über dem Haupte der göttlichen Mutter, welche das Jesuskind auf dem linken Arme trägt, schweben zwei Engel, welche die Krone tragen.

Im Jahre 1727 fand nun ein wunderbares Ereigniß statt, welches die Wallfahrt wieder ungemein in Aufnahme brachte. — Die Hirtin Katharina Schwalvinger zu Limbach war von einer schweren, hitzigen Krankheit glücklich genesen, bekam aber darnach ein großes Uebel in

den Augen, so daß sie in Aengsten war, sie möchte des Augenlichts beraubt, ihr Brod von Thür zu Thür betteln müssen. In dieser großen Noth nahm sie ihre Zuflucht zu U. L. Frau in Limbach, besuchte den verlassenen Gnadenort und verrichtete daselbst ihr Gebet. Da kam ihr zu Nachts im Traume vor: unten am Kapellenhügel befinde sich ein Wasser in einem durch Ochsentritte veranlaßten Grübchen, mit diesem Wasser solle sie ihre Augen waschen, so würde sie von ihrer Augenkrankheit befreit werden. Die arme, leidende Frau entdeckte diesen gehabten Traum sogleich ihrem Ehemanne und anderen Leuten; allein ihre Aussage wurde verlacht, weil Niemand an diesem dürren sandigen Orte jemals etwas Wasser wahrgenommen. Dessenungeachtet ließ sie sich nicht irre machen und an bezeichnete Stelle bringen, fand wirklich Wasser, wusch sich damit die Augen und ward geheilt. Der Ort, wo das Wasser zum Vorschein gekommen, liegt an der Landstrasse ungefähr 90 Schritte von der Wallfahrtskirche. Man hat hierauf dem Wasser in einem Umfange von etwa 16—20 Schuhen nachgegraben, aber keine Quelle, sondern gegen die Kirche zu nur feuchten Sand entdeckt. Die Hirtin, voll Freude über ihre wunderbare Heilung, machte dieß Ereigniß bekannt, und bald kam eine Menge Blinder, Lahmer und mit allerlei Gebrechen Behafteter herbei, und der Ort, wo das Wasser ein wenig hervorbrach, war mit Kranken und Preßhaften, welche Hilfe hofften, umlagert wie der Schwemmteich zu Jerusalem. Dieses Wasser hat nebst anderen die Eigenschaft, daß wenn es in einem reinen, verschlossenen Geschirre aufbewahrt wird, in vielen Jahren keine Fäulniß, noch üblen Geruch annimmt. Von dem vielen Opfer, das nun anfiel, wurde die Kapelle reparirt, und da der Andrang der Pilger immer mehr zunahm, wurde Limbach zu einer eigenen Pfarrei erhoben, damit das Seelenheil der Wallfahrer besser gepflegt werden könnte.

Eine besondere Vorliebe zu dem Gnadenorte hatte der Fürstbischof Friedrich Karl von Würzburg. Er besuchte die Kapelle öfters, beschenkte sie mit Ornaten und vermachte auch für den Bau der Pfarr- und Wallfahrts-Kirche, den man beginnen wollte, die Summe von 12000 Gulden mit den Worten: „Weil ich von dem Gnadenbilde der unbefleckten Mutter Gottes zu Limbach in den Gebrechlichkeiten meiner erlebten Jahre ausnehmende Gutthaten empfangen, daher aus Dankbarkeit gelobt habe, die Gnadenkirche zu Limbach zu erweitern und in ansehnlichen Stand zu setzen." Im Jahre 1751 wurde zum Baue der neuen Kirche geschritten und derselbe mit Hilfe vieler Gutthäter im Jahre 1755 vollendet. Der Fürstbischof Adam Friedrich von Würzburg weihte sie am 7. September desselben Jahres mit größter Feierlichkeit ein. Die Kirche ist groß und schön, außer dem Hoch- oder Gnadenaltar hat sie noch zwei Nebenaltäre, und wird noch immer wegen ihres wunderthätigen Gnadenbildes und wegen der heilsamen Quelle in ihrer Nähe von zahlreichen Pilgern besucht, besonders am Sonntage nach Ostern, wo das Hauptfest gefeiert wird.

(Kalender für katholische Christen.)

---

3. Mai.

Du Blume des Feldes.

St. Augustinus.

Die selige Johanna vom Kreuze.

Diese, der hohen Himmelskönigin von ganzem Herzen ergebene Jungfrau, ward im Jahre 1481 im Bisthum Toledo von ehrbaren Eltern geboren. Schon ihre Geburt war eine Wirkung der Gebete, welche Maria an ihren göttlichen Sohn gerichtet hatte, indem sie die Geburt dieses Kindes ausdrücklich von ihm verlangte, da sie von Johanna die Verbesserung des Klosters Skt. Maria vom Kreuze bei Cuba erwartete, welches Kloster ihrem Schutze empfohlen und geweiht war. — Noch in der Wiege liegend, enthielt sich das Kind 3 Tage der Muttermilch, so daß die Mutter glaubte, Johanna sei schon todt. Die Mutter voll Angst that der Lieben Frau ein Gelübde, und alsbald kam das Kind wieder zu sich.

Im vierten Jahre ihres Lebens verfiel Johanna eines Tages in Verzückung und wurde im Geiste an einen prächtigen Ort geführt, wo sie mehrere vorzüglich schöne Frauen sah, deren Angesicht und Gewand gleich den Strahlen der Sonne glänzte und leuchtete. Mitten unter ihnen befand sich aber eine, die alle andern an Schönheit übertraf und die ihre Königin zu sein schien. Auch fand sich eine Menge von kleinen Kindern ein, die sich Johanna nahten, und sie aufforderten, ihre Huldigung jener Frau darzubringen, die über alle erhaben schien und welche, wie sie sagten, die Königin des Himmels und der Erde, die Gebieterin der Engel und Menschen sei. Johanna entschuldigte sich, daß sie nicht wisse, wie sie mit einer solchen vornehmen Frau reden solle, und nun lehrten sie die Kinder das Ave Maria, das sie hierauf knieend vor der heiligen Jungfrau betete. Von dieser Zeit an war das Herz Johannens wie umgewandelt. Sie mied die kindlichen Spiele ihres Alters, war gerne einsam und

betete viel. Durch Maria wurde ihr reines Herz ganz für Jesus gewonnen; sie suchte nur ihm zu gefallen. Mit sieben Jahren ward sie ihrer Mutter beraubt, aber die Gottesmutter hatte bereits ihre Stelle eingenommen. Unter ihrer Obhut und Leitung nahm Johanna wunderbar in der Frömmigkeit zu. Sie war von dieser Königin der Jungfrauen bestimmt, im Kloster Skt. Maria vom Kreuze die alte Zucht wieder herzustellen und ein Leben der Vollkommenheit dort erblühen zu machen. Daher mahnte Maria die junge Johanna, jetzt schon den Grund zu diesem Werke zu legen.

Johanna führte ein strenges Bußleben; sie aß nur des Tages einmal, fastete bei Wasser und Brod, enthielt sich oft 2—3 Tage der Speise. Sie züchtigte ihren Leib mit der Geißel und mit einem rauhen Cizilium, und bestrebte sich noch im väterlichen Hause ein klösterliches Leben zu führen. — Obwohl sie ein solch strenges Leben führte, blieb sie doch von großer Schönheit des Leibes. Ein junger Edelmann begehrte sie daher zur Ehe; allein sie weigerte sich dessen standhaft, und wandte sich deßhalb, wie immer, zu ihrer lieben Mutter Maria. Diese hatte ihr bereits den Gedanken eingeflößt, in den dritten Orden des heiligen Franziskus zu treten, und Johanna suchte nun im Kloster von Skt. Maria vom Kreuze bei Cuba Aufnahme zu finden. Da sie wußte, daß man ihr die Reise dahin nicht gestatten werde, entfloh sie heimlich aus dem Hause ihres Vaters zu Hazana, vertrauend auf den Schutz der Gottesmutter, der ihr auch nicht mangelte. Als sie sich auf den Weg machte, folgte ihr der Edelmann nach, dem sie vermählt werden sollte. Da hüllte sie die mächtige Jungfrau in eine Wolke, so daß der Edelmann, sie suchend, vor ihr vorbeieilte, ohne sie zu sehen. Ohne weitere Gefahr machte sie die 5 Meilen weite Reise und gelangte zum Kloster. Dort flehte sie unter Thränen die Schwestern an, sie aufzunehmen. Sie erhielt auch wirklich die Aufnahme und kaum hatte sie den Habit angezogen, als sie auch schon mit allem Eifer nach Vollkommenheit strebte. In kurzer Zeit ward sie ein Muster aller Schwestern. Eines Tages erschien ihr die Mutter Gottes und kündigte ihr an, daß sie die Oberin des Klosters werden sollte, und wirklich ward sie zur Oberin gewählt. Nachdem sie, vertrauend auf die Hilfe der Himmelskönigin, das neue, schwierige Amt übernommen hatte, erschien ihr Maria wieder und befahl ihr, die gelockerte Klosterzucht herzustellen und die Schwestern nach der Regel des Ordens den Weg der Vollkommenheit zu führen. Johanna befolgte den Befehl, hatte aber dabei viel zu leiden. Doch Maria verließ sie nicht, tröstete und stärkte sie. Eines Tages erschien sie ihr im Garten mit ihrem süssesten Kinde auf dem Arme. Johanna hatte eine ungemeine Freude und verlangte glühend das heiligste

Kind in ihre Arme zu schließen. Huldvoll reichte ihr auch Maria das göttliche Kind; sie durfte es längere Zeit in ihren Armen halten und an ihr Herz drücken und empfand dabei himmlische Wonne. Nachdem sie endlich ihr Werk vollbracht, im Kloster die heilige Zucht hergestellt hatte, und zu einer hohen Stufe der Heiligkeit gelangt war, starb sie selig im Herrn am 3. Mai 1534.

(Balinghem. (Annus mar. de Monstier.)

Worte des heil. Albert des Großen: „Die heilige Jungfrau wird die Mutter der Heiligen in Wahrheit genannt, weil Gott durch seine Gnade, die Maria vermittelte, sie wieder geboren hat, ja Maria wird selbst Mutter der Engel genannt, denn durch ihre Vermittlung ward ihr Verderben wieder hergestellt."

U. L. Frau von der unbefleckten Empfängniß
zu Carmona in Portugal.

Zu Carmona hatte ein sehr reicher vornehmer Herr eine tugendhafte Frau, Namens Lucia, welche ungemein mildreich und barmherzig gegen die Armen gewesen. Ihr Gatte dagegen war sehr geizig und hartherzig und beschimpfte sie oft deßwegen, ja er vergriff sich sogar an ihr, und schlug sie. Lucia hatte Niemanden, der ihr helfen und dem sie ihr Leid klagen konnte. Sie nahm daher zu Maria, der Trösterin der Betrübten, ihre Zuflucht und ging alle Samstage in die nächst der Stadt gelegene Kapelle der Mutter Gottes von der unbefleckten Empfängniß, wo sie an Maria oft die innige Bitte stellte, sie möchte sich doch würdigen, das harte Herz ihres Mannes zu rühren und ihn zu einem bessern Leben zu führen.

Als sie nun einmal wieder in dieser Kapelle ihr Gebet verrichtete, strömte ein so heftiger Regen vom Himmel, daß sie nicht mehr nach Hause gelangen konnte, sondern die Nacht theils schlafend theils betend in der Kapelle zubringen mußte. Die heftige Angst und Furcht erfaßte sie, wenn sie an ihren grausamen Mann dachte. Sie wußte, daß er keine Entschuldigung ihres Ausbleibens annehmen und sie mißhandeln, ja sie befürchtete, daß er sie gar tödten werde. — Deßhalb bereitete sie sich auch auf den Tod vor, beichtete und kommunizirte bei Anbruch des Tages, und that dann das Gelübde, sie wolle bei dieser Kapelle ein Kloster stiften, wenn die Liebe Frau sie am Leben erhielte. — Nun ging sie getrost nach Hause, trat unerschrocken vor ihren Mann, und gestand ihm, daß sie wegen heftigen Regens nicht nach Hause kommen konnte, und die Nacht in der Kapelle vor der Stadt zugebracht habe. Denke er Arges von ihr, und wolle er sie deßhalb auch tödten, so sei sie ganz bereit hierzu, denn sie habe sich darauf schon vorbereitet. Der Mann, verwundert über die Kühnheit seines Weibes, läßt alle bösen Gedanken fallen, und spricht sanft: „Du darfst dich, meine Lucia, nicht fürchten; ich bin nicht mehr der, der ich war. Heute Nacht ist mir die heilige Jungfrau erschienen, obschon ich einer solchen Gnade nicht würdig war. Sie hat mir mein

böses Leben vorgehalten und mir Furcht und Schrecken eingejagt, aber zu meinem Heile. Ohne Zweifel hat Maria dein Gebet gehört, und Gott sei versprochen, ich will fortan ein tugendhaftes Leben führen."

Was der Mann versprochen, das hat er auch gehalten; er begann ein wahrhaft christliches Leben und starb selig im Herrn. Lucia aber, ihres Gelübdes eingedenk, erbaute ein Kloster für Jungfrauen aus dem Orden des heiligen Franziskus, trat selbst in dasselbe und endete ihr frommes Leben mit einem seligen Tod. (Atlas marian.)

---

4. Mai.

Maria, du Lilie der Thäler!

Hohesl. 4.

Der selige Ladislaus.

Dieser treue Diener der Himmelskönigin wurde zu Gielniver in Polen geboren. Von Kindheit an zeigte er ungemeine Neigung zur Frömmigkeit. Er gehorchte willig seinen Eltern, betete und lernte fleißig und seine größte Freude war, in der Kirche recht nahe beim Altare zu sein oder dem Priester am Altare zu dienen. — Um seine Kenntnisse zu erweitern, wurde er nach Krakau auf die Hochschule gesendet, wo gerade durch den heiligen Johannes Kapistranus der Orden des heiligen Franziskus eingeführt wurde, in welchen 150 edle Jünglinge traten. — Auch das Herz des jungen Ladislaus war von dem Verlangen ergriffen, in diesen Orden zu treten; denn er hatte die Welt mit ihren eitlen Freuden schon kennen gelernt, und sein einziges Streben ging dahin, seine Seele zu retten. — Als nun der Orden des heiligen Franziskus in Warschau sich niederließ, führte er auch seinen Entschluß aus und nahm das Ordenskleid. Da er sich in seiner Jugend unter der Obhut der jungfräulichen Gottesmutter unbefleckt bewahrt hatte, konnte er mit der Gnade des heiligen Geistes ungehindert seinem Ziele, vollkommen zu werden, zueilen; und bald ward er das vollkommenste Muster eines Ordensmannes. Zum Priester geweiht zeichnete er sich ganz besonders durch seine tiefe Demuth, durch seine englische Reinigkeit, durch seine Liebe zur heiligen Armuth und seinen Gehorsam aus. Es freute ihn,

die niedrigsten Dienste im Kloster verrichten zu dürfen. In der Küche reinigte er die Geschirre, mit dem Besen kehrte er die Zellen aus und die Brüder bediente er wie ein Knecht. Vor jedem unreinen Gedanken erzitterte er, und jedes Schutzmittel ergriff er, um die Keuschheit unbefleckt zu bewahren. Deßhalb hatte er denn auch eine so innige Andacht zur jungfräulichen Mutter des Herrn. Ihr zu Ehren betete er täglich eine Art Krone oder Rosenkranz auf eine ganz besondere Weise mit der größten Andacht. Dieser Rosenkranz bestand aus 8 Vater unser und siebzig Ave Maria. Wenn er die Worte sprach: „Ave Maria," neigte er tief das Haupt, und beim Aussprechen des Namens Jesus fiel er auf die Kniee und beugte das Haupt zur Erde. Auf solche Weise wand er der Himmelskönigin einen wohlriechenden Kranz von Rosen und Lilien um das Haupt.

Nach seinem Beispiele ward diese Art des Rosenkranzgebetes in allen Konventen Polens eingeführt. Wie angenehm dieses Gebet der Himmelskönigin gewesen, hat sie selbst zu erkennen gegeben. Einer aus den älteren Vätern sah zur Zeit, als die Brüder den Rosenkranz beteten, Maria mit ihrem göttlichen Kinde auf dem Arme durch die Mitte des Chores gehen, jeden Bruder freundlich anschauen und ihr Antlitz von himmlischer Freude erglänzen. Sie trat dann zu jedem der Brüder, welcher mit tiefer Andacht betete und legte ihm das göttliche Kind in die Arme, die aber im Gebete lässig waren, ihr Haupt und ihre Kniee nicht beugten, überging sie.

Um dieselbe Zeit, da der selige Ladislaus diese Art des Rosenkranzgebetes mit Wort und Beispiel Allen empfahl, ereignete sich eine wunderbare Begebenheit. Nahe bei dem Ort Skape, nicht weit von der Straße, die nach Lipno führt, fand man einen Stein von mässiger Größe, der innerhalb und außerhalb mit dem Bilde des heiligen Kreuzes bezeichnet war. Alles bewunderte den seltsamen Stein, bald aber stieg die Verwunderung, als alle, welche sich dem Stein unehrerbietig nahten, oder irgend etwas Böses bei ihrem Vorübergehen thaten, nicht ohne merklichen Schaden davonkamen. Bald zerbrach ein Wagen, und die darin saßen, stürzteen zu Boden, bald verlor der Wagen die Räder oder es zerbrach die Achse, wenn nämlich die Fuhrleute irgend eine ausgelassene, unehrbare Rede führten. Während man nun erstaunt nachdachte, was es doch wohl mit diesem Steine für eine Bewandtniß habe, kam ein Allen bekannter Greis, der obwohl arm, doch wegen seines gottesfürchtigen Lebens sehr beliebt war, welcher unter einem Eidschwur bekräftigte, daß er bei diesem Steine die allerseligste Jungfrau in wunderbarem Glanze gesehen habe, welche also sprach: „Dieser Ort ist Gott und mir wohlgefällig; es ist heilig Land und uns geweiht. Von nun an soll er der göttlichen Verehrung gewidmet und von allen unversehrt bewahrt werden. Ich will hier Religiosen haben, welche meinem Sohne wohlgefallen, und dem Gottesdienste obliegen sollen, der hier stattfinden wird. Mit diesen Worten verschwand die heilige Jungfrau." Alles war erstaunt über die Aussage des Mannes, und alsbald fand der Ort hohe Verehrung. Von allen Seiten strömte das Volk herbei, um da zu beten. Viele Kranke und Bedrängte kamen, machten Gott und der heil. Jungfrau Gelübde und fanden Erhörung. Von Tag zu Tag nahm die Verehrung zu. — Man hatte in demselben Jahre ein hohes Kreuz an dem Orte errichtet, und mehr als hundert unglückliche Menschen kamen, um Hilfe zu finden. Unter ihnen befanden sich zwei Elende, welche vom Teufel besessen, grausam gequält wurden. Ihre Freunde führten sie; kaum aber nahten sie sich dem heil. Ort, als sie sich ihren Händen entwanden, und in den nahen Wald entflohen. Man fing sie wieder und führte sie trotz ihres Widerstrebens an den bezeichneten Ort. Nun brachen sie in ein schreckliches Geschrei aus und riefen, daß sie von der heiligen Jungfrau Maria sehr gequält würden, und beklagten sich über die Gewalt, welche ihnen dieselbe anthue. Auch sagten sie aus, daß in kurzer Zeit einige Religiose, die blosfüssig gehen, diesen Ort in Besitz nehmen würden. Kaum hatten die Teufel dieß gesagt, als sie ausfuhren und die Befreiten der Himmelskönigin Dank sagten. Wie die bösen Geister, von der Himmelskönigin gezwungen, vorausgesagt hatten, so traf es zu. Es wurden Väter aus dem Orden des heiligen Franziskus herbeigerufen, welche der selige Ladislaus, der bereits zum Provinzial-Vikar erhoben worden war, sendete und eine Kapelle an den Ort, wo das Kreuz errichtet war, erbaute. Allein der Pfarrer von Skape wollte dieß nicht zugeben. Von rechtschaffenen Männern wurde er gemahnt, dem Willen Gottes sich nicht zu widersetzen, und als man ihm sagte, daß mehrere andächtige Pilger in der Kapelle der heiligen Jungfrau zur Nachtszeit Engelsstimmen haben singen hören, welche dieß mit einem Eide bekräftigen wollten, brach er sogar vor Zorn in Lästerungen aus und suchte die Kapelle zu verunehren. Aber kaum hatte er dieß gethan, als er plötzlich von einer Krankheit getroffen zur Erde stürzte, so daß man ihn nach Hause tragen mußte. — Von den Schmerzen der Krankheit arg gequält, erkannte er endlich seine Schuld, rief die allerseligste Jungfrau um ihre Fürbitte an, und that das Gelübde, er wolle von nun an gerne ihr Lob verkünden, und in einer feierlichen Prozession zur Kapelle gehen, um ihr seine Huldigung darzubringen, wenn sie ihm die Gesundheit gewähren würde. Und siehe, kaum hatte er sein Gelübde gemacht, als er sogleich gesund wurde. Er erfüllte auch sein Gelübde, ging mit seinen Pfarrkindern in die heilige Kapelle, dort bekannte

er seine Schuld, bat die Väter Franziskaner um Vergebung, hielt ein feierliches Lobamt auf dem, mit dem Bilde der Lieben Frau gezierten Altar und dankte für seine Genesung.

Nicht lange darauf wurde der Pfarrer von Skape mit mehreren Amtsbrüdern von einem vornehmen Herrn zu Tische gelaben. Bevor sie sich zu Tische setzten, wurde ihnen Wasser zum Waschen der Hände gereicht. Während dessen sagte ein benachbarter Pfarrer zu dem von Skape: „Warum gestatten denn Euere Hochw. diesen Bettelmönchen eine neue Kapelle in Euerer Pfarrei zu erbauen, zum Schaden Euerer Kirche, die bald verlassen sein wird? Ihr vergesset die Sorge für Euere Schäflein! Könnet Ihr wohl dieß zugeben? Entfernet diese Mönche mit sammt ihrem Hause!" Doch der Pfarrer von Skape entgegnete, daß dieser Ort von der allerseligsten Jungfrau auserwählt sei und unter ihrem Schutze stehe. Er wolle nichts gegen den Willen der Gottesmutter unternehmen und sich neuer Gefahr aussetzen; vielmehr wolle er die Verehrung der Lieben Frau so viel möglich befördern." Darüber aber lachte der Pfarrer und begann sogar zu spotten und zu lästern. Aber auch ihn traf die Hand Gottes, er fiel plötzlich heulend und schreiend zu Boden und verlor Sprache und Vernunft. So brachte man ihn nach Hause. Als er wieder zu sich kam, erkannte er seine Schuld, bereute sie bitterlich, und gelobte ebenfalls mit seinen Pfarrangehörigen eine Prozession zur heiligen Kapelle zu halten. Darauf ward er gesund und vollzog mit größtem Danke sein Gelübde. Die Franziskaner-Brüder nahmen nun friedlich Besitz von dem heiligen Orte, und sangen Tag und Nacht das Lob der Himmelskönigin. Der selige Ladislaus hatte immer eine besondere Andacht zur Lieben Frau von Skape. Er selbst kam dahin, und unter seiner Leitung gelangten die Brüder zur großen Vollkommenheit, die sie Gott und der heiligen Jungfrau wohlgefällig machte. Auch unterliessen die Brüder nicht, den von dem seligen Ladislaus eingeführten Rosenkranz zur Ehre der Gottesmutter zu beten. Wie wohlgefällig dieß der Lieben Frau gewesen, bestätigten häufige Wunder.

Ganz besonders aber begnadigte die Liebe Frau ihren treuen Diener Ladislaus. Sie flößte ihm solche Liebe zu Gott ein, daß er oft von Begeisterung ergriffen in die Luft erhoben wurde; sie segnete seine Worte als Prediger, besonders damals, als die Tartaren in Polen einfielen, und Alles mit Feuer und Schwert verheerten. Auf sein Wort that Alles Buße und durch die Kraft seines Gebetes wurde das ganze Heer des Feindes vernichtet. — Unermüdlich arbeitete er an dem Heile der Seelen, überallhin Segen verbreitend, bis ihn endlich der Herr zu sich nahm am 4. Mai 1501.

Wie lieb ihn die allerseligste Jungfrau hatte, bezeugt ein großes Wunder. Eine fromme Jungfrau, Anna Mirkowska mit Namen, erhielt eines Tages die Nachricht, daß ihre Eltern an der Pest gestorben seien. Darob ergriff sie eine solche Trauer und so großer Schmerz, daß sie Tag und Nacht weinte. Vergeblich suchte man sie zu trösten; unaufhörlich flossen ihre Thränen, so daß sie drei Tage lang nicht mehr sehen konnte, und in Gefahr kam, gänzlich zu erblinden. Am dritten Tag, da man das Fest des heiligen Bonaventura feierte, hatte sie im Schlafe folgendes Gesicht: Sie sah die Königin des Himmels von unaussprechlicher Schönheit und wunderbarem Glanze umgeben von Chören der Engel ihr nahen, und hörte sie mit süsser Stimme also sprechen: „Gehe hin zum Grabe des seligen Ladislaus, dort beichte und empfange die heilige Kommunion, nur auf diesem und sonst auf keinem anderen Wege wirst du das Augenlicht erhalten." Nach diesen Worten verschwand sie. Die Jungfrau gehorchte der Mahnung, ließ sich zum Grabe des seligen Dieners der Lieben Frau führen und dort eine heilige Messe lesen. Nachdem sie gebeichtet und dem heiligen Opfer beigewohnt, ward ihr bei der Wandlung das rechte Auge geöffnet, so daß sie die heilige Hostie sehen konnte, und als sie die heilige Kommunion empfing, konnte sie auch auf dem anderen Auge sehen. Ihre Freude und ihr Dank gegen Gott und die heilige Jungfrau war groß, und von allen Lippen derer, die das Wunder sahen, ertönte das Lob des heiligen Ladislaus. (Ex Bollando.)

Worte des heil. Albert des Großen: „Stark ist der Teufel, von dem es im Buche Job heißt: Keine Macht auf Erden ist mit seiner zu vergleichen. Doch die seligste Jungfrau ist noch stärker, denn sie hat ihm das Haupt zertreten."

Die ehrwürdige Katharina
aus dem Cisterzienser-Orden.

Zu Löwem in Belgien lebte vor mehreren hundert Jahren ein Jude. Zu dem kam öfters ein Kapellan des Herzogs von Brabant, um mit ihm über den christlichen Glauben zu disputiren und ihn wo möglich zu bekehren. Der Jude hatte ein Töchterlein, welches öfters neugierig den Disputationen zuhörte, und dann in der Stille darüber nachdachte. So gelangte das Kind allmählig zur Erkenntniß des wahren Glaubens. Oft sann die kleine Rachel, so hieß das Mädchen, nach, wie denn ein Unterschied zwischen dem Namen eines Juden und eines Christen seyn könne, da doch die Menschen das nämliche Antlitz und die nämliche Sprache hätten. Doch neigte sich ihr Herz immer mehr den Christen als den Juden zu. Sie hörte sehr gerne den Christusnamen sprechen und beson-

ders ward sie erfreut, wenn sie den Namen der seligsten Jungfrau Maria nennen hörte. Sie nahm auch Brod vom Tische der Eltern und gab es armen Christenkindern, damit sie aus ihrem Munde den Namen Maria hören konnte. Ihre Eltern wußten aber von diesem Treiben ihres Töchterleins nichts.

Es geschah aber, daß eines Tages den besagten Kapellan ein Priester, Magister Reiner mit Namen, mit mehreren Kindern besuchte, dort auch die kleine Rachel antraf, und, nachdem er ihren Namen und ihren Stand erfahren hatte, sie fragte: „Willst du nicht, liebe Rachel, eine Christin werden?“ Sogleich entgegnete Rachel: „Ja wohl, wenn du mir sagst, was es heiße, ein Christ zu seyn?“ Der Magister, hocherfreut, und ein göttliches Walten ahnend, begann sogleich der kleinen Jüdin, die erst 7 ½ Jahre zählte, die Lehre Jesu mit faßlichen Worten zu erklären, und Rachel faßte seine Worte so wunderbar schnell, daß er sie selten wiederholen durfte. Dieser Unterricht dauerte etwa anderthalb Jahre insgeheim und die ganze Zeit ward das Mädchen nicht müde, des Priesters Worte zu hören und in ihr Herz aufzunehmen.

Nun aber bemerkten die Eltern die Umänderung ihrer Tochter, hielten Rath mit mehreren Juden und beschlossen, Rachel weitweg nach dem Rhein zu senden und dort einem Bräutigam zur Bewachung zu übergeben. Rachel hatte dieß gehört und zeigte es sogleich weinend dem Priester an, indem sie beisetzte, daß, wenn er sie nicht diese Nacht noch rette und zu einer Christin mache, sie zu Grunde gehen würde. Als der Priester dieß vernahm, befahl er ihr, daß sie früh Morgens vor die Thüre seines Hauses kommen solle. — Am Abend sprach Rachel zur Mutter: „Ich bitte dich, laß mich heute Nacht allein schlafen.“ Die Mutter gestand es ihr zu und ließ ihr das Bett zu ihren Füssen bereiten. Bereits hatte Rachel bis zum Anbruch des Morgens geschlafen und beinahe darauf vergessen, was sie dem Priester versprochen hatte; siehe da stand vor ihr die glorreiche Mutter Christi im schneeweißen Kleide, reichte ihr einen Stab, den sie in der Hand führte und sprach: „Erhebe dich, Katharina, mache dich auf die Reise, ein weiter Weg steht dir bevor.“ Bei diesen Worten war es Rachel, als ergreife sie den Stab, sie fiel aus dem Bette und schrie. Die Mutter erwachte, und fragte nach der Ursache des Geschreies; doch Rachel nahm sich zusammen, schwieg und die Mutter schlief wieder ein. Nun aber stand Rachel auf, ging an den bezeichneten Ort und fand bald den Priester, der sie in das Cisterzienser-Kloster Frauengarten führte, wo er sie taufte und ihr den Namen Katharina gab, wie sie schon früher die Mutter Gottes genannt hatte. Katharina ward eingekleidet, und führte im Kloster ein heiliges Leben. Ihr Vater bot Alles auf, seine Tochter wieder in sein Haus zurückzubringen; doch Alles war vergeblich. Katharina blieb dem Herrn Jesus treu, und stellte sich ganz unter den Schutz der Lieben Frau. Jesus war ihr Vater und Maria ihre Mutter. Als eines Tages die Eltern und Verwandten der Jungfrauen, welche im Kloster waren, zum Besuche kamen, warf sich Katharina vor das Bild der

göttlichen Mutter Maria nieder und betete: „Meine Mitschwestern haben an dem Anblick und der Unterredung ihrer Eltern und Verwandten Trost und Freude; ich aber, eine arme Waise, komme zu dir, mögest du meine Schwester und Mutter seyn. Sei du vor Allen meine Zuflucht und mein Trost!“ In der That war auch Maria, die göttliche Mutter, ihre Trösterin im Leben und ihr treuer Beistand im Tode. Die Zeit des Todes der ehrwürdigen Katharina ist unbekannt. Ex Bollando.

Unsere Liebe Frau im Glase
zu Absam in Tirol.

Absam, eine halbe Stunde nördlich von der Stadt Hall, gar hübsch auf einer sanften, wiesengrünen Anhöhe ausgebreitet, und eines der ältesten Pfarrdörfer im Innthale, wurde am Ende des verflossenen Jahrhunderts im ganzen Lande berühmt. Am 17. Januar 1797 sah eine Tochter des Bauers Johann Burcher plötzlich an einer Fensterscheibe der Wohnstube ein Marienbild, einem schwarzen Kupferstich ähnlich. Schnell verbreitete sich der Ruf durch die ganze Nachbarschaft; von allen Seiten strömten Neugierige herbei, allgemein galt es dem Volke für ein Wunder. Eine Untersuchung, veranstaltet vom Dechante in Innsbruck, dem Pfleger von Thaur, und einem Glasermeister in Gegenwart einer großen Menge stellte heraus, daß an einen Betrug von Seite der Hausleute nicht zu denken sei. Der Dechant hob den Fensterflügel aus, und brachte ihn nach Innsbruck zur weiteren Untersuchung, die auf Befehl der Landesregierung von gelehrten Sachverständigen vorgenommen wurde. Die genaue Untersuchung stellte heraus, daß auf der Fensterscheibe sich einst ein Glasgemälde befunden habe, welches früher verbleicht, nun wieder zum Vorschein gekommen sei. — Ungeachtet dieses Endurtheils verbreiteten sich überallhin Kupferstiche vom Bilde der Lieben Frau im Glase, begleitet von der Erzählung und Beschreibung dieses wunderbaren Ereignisses. Die ganze Bevölkerung des Landes wurde aufgeregt: der Glaube an eine himmlische Erscheinung setzte sich in den Gemüthern unausrottbar fest. Jenes Jahr war eben ein Jahr der allgemeinen Noth. Eine verderbliche Seuche wüthete unter Menschen und Thieren; der Krieg bedrohte das Vaterland: ein französisches Soldatenchor unter General Joubert war bereits verwüstend bis in die Gegend von Sterzing vorgedrungen, alles sah mit banger Erwartung der Zukunft entgegen. Man eilte voll Vertrauen zur Gottesmutter nach Absam; man erkannte im Bilde in der Fensterscheibe ein Rettungszeichen vom Himmel; man stellte es am Seitenaltare in der Pfarrkirche zur öffentlichen Verehrung aus; zahllose Abbildungen verbreiteten sich immer allgemeiner; alles hoffte auf die Gnadenmutter von Absam. — Und in der That! die Tage des Jammers gingen schnell vorüber; die Seuche schwand, der Sieg des Landvolkes bei Spingos befreite das Land vom

Feinde, die Hilfe des Himmels schien unbezweifelt. Pilger kamen von allen Seiten; man sah sich genöthiget, geschehen zu lassen, was das Volk begeisterte. Die Wallfahrt besteht noch als eine der besuchtesten des Landes.

Eine wunderbare Heilung

vor dem schönen Gnadenaltare U. L. Frau zu Absam aus der neuesten Zeit soll hier einen Platz finden.

Franziska Zangerle aus Pettneu im Stanzerthale, Bezirk Landeck, 28 Jahre alt, war durch mehr als sieben Jahre krank. Die erste Veranlassung zu diesem hartnäckigen Leiden ist wahrscheinlich in einer übermäßigen Anstrengung beim Aufheben einer Heubürde zu suchen. Franziska Zangerle bekam große Schmerzen im Rückgrat und so heftige Krämpfe, daß sie sich in diesem Zustande auf dem Boden wälzte. Ein tiefes durchschauerndes Stöhnen erschreckte ihre Umgebung. Ihr Zustand verschlimmerte sich schnell, so daß die Anfälle sich anfangs öfters im Tage wiederholten und wahrhaft erschreckend und schaudererregend waren. Ein Geschwür, das sich in der Milzgegend gebildet hatte, brach zu wiederholten Malen auf und entleerte sich sehr stark. Die Füße wurden schwach, so daß sie meistens nur auf Krücken, oder mit Hilfe eines Stockes gehen komte, öfters auch getragen werden mußte. Es stellten sich dann auch die seltsamen Erscheinungen des Hellsehens ein, die oft beschrieben, nie aber erforscht und erklärt worden sind. Bei den Anfällen war ihr Zustand, wie es bei den Kranken dieser Art insgemein der Fall ist, ein schlafähnlicher; es war der sogenannte magnetische Schlaf. Die Kranke wurde dabei stets als krank angesehen und behandelt. Der sie behandelnde Arzt in ihrem Heimathsdorfe, welcher sie sehr lange beobachtete, verschaffte ihr öfters zeitweilige Linderung, konnte aber die Heilung nicht bewirken. Seit einem Jahre und acht Monaten war die Kranke auch vollends stumm und vermochte im bewußten Zustande kein Wort und keinen Laut auszustossen. Während des Anfalles vernahm man öfters einen unartikulirten Laut des Stöhnens.

Ihre Mittheilungsart bestand nebst dem Schreiben nur in der lautlosen Bewegung der Lippen, woraus Personen, die längere Zeit um die Kranke waren, ihre Gedanken theilweise entnehmen konnten. Man kam sogar auf die Vermuthung, sie habe die Sprache verloren, weil sie während der Anfälle mit geballten Fäusten auf's Heftigste sich an die Brust schlug. Ganz unabhängig und getrennt von dieser Krankheit war ein Fußleiden. Nach der Ansicht ihres Arztes hatte sich die Kranke auf der Rückfahrt aus dem Bade Längenfeld, wo sie auf kurze Zeit eine Erleichterung fand, das Hüftbein ausgekegelt, was lange unbeachtet blieb. In Folge dieses Leidens wurde nach und nach der linke Fuß bedeutend kürzer, wodurch das Gehen selbst auf den Krücken oder mit dem Stocke noch mehr erschwert wurde. Im heurigen Frühjahre dachte man daran, die Kranke in das Spital nach Innsbruck zu bringen, um eher Hilfe zu finden. Sie selbst setzte großes Vertrauen in die Behandlung im Spital. Am 9. Mai wurde sie von ihrer Schwester, deren Treue und Aufopferung fast beispiellos ist, in das Spital nach Innsbruck gebracht. Da die Kranke nebst dem schriftlichen nur eine lautlose Lippenbewegung als Verständigungsmittel hatte, blieb ihre Schwester auf Verlangen bei der Kranken, bis man im Spital ihre Aeußerungsweise ein wenig verstehen gelernt. Im Spitale kamen die Anfälle wie sonst und mit dem Gehen wurde es schlechter. Die Kranke blieb hier vom 9. Mai bis 14. Juni. Da sich aber wenig Aussicht auf Heilung zeigte, so wünschte die Kranke wieder in die Heimat zurückzukehren: früher wollte sie noch nach Absam gebracht werden. Erst im Juni kam ihr dieser Gedanke. Sie schrieb daher aus dem Spital an einen Herrn in Innsbruck, der aus ihrem Bezirke ist und sich der Kranken, die zugleich in dürftigen Umständen sich befand, ernstlich annahm, einen Brief und bat recht dringend, ihr noch diese Wohlthat zu erweisen, nämlich sie nach Absam bringen zu lassen. In diesem Briefe sprach sie ein großes Vertrauen zu Maria aus, setzte aber bei: wenn Gott nicht helfe, so gebe er doch Gnade zum Ertragen. Ueberhaupt sind in diesem Briefe sehr solide, religiöse Grundsätze ausgesprochen. Ihr Wohlthäter versprach ihr Verlangen zu erfüllen. Am 13. Juni kam ihre Schwester von Pettneu nach Innsbruck, um die Kranke abzuholen; am 14. Juni verließ diese das Spital und wurde in einer Privatwohnung untergebracht. Am 15. und 16. Juni war das Wetter einer Fahrt nach Absam nicht günstig; die Kranke beobachtete mit großer Sorge diese 2 Tage das Wetter und war etwas betrübt.

Endlich am 17. Juni wurde ihr Verlangen erfüllt. Um 8 Uhr früh fuhr sie in Begleitung einer Freundin und ihrer Schwester auf einem eigens gemietheten Wagen nach Absam. Vor der Abfahrt gab ihr Wohlthäter den Begleiterinen den sehr bestimmten Auftrag, darauf bedacht zu sein, daß sie spätestens bis 3 Uhr Nachmittag zurück seyn müssen, weil in letzterer Zeit die Anfälle regelmäßig zwischen 3—4 Uhr sich einstellten. Hiebei äußerte die Kranke (nach ihrer Weise): „er kommt nicht mehr, die Mutter Gottes hilft." Ihr Wohlthäter lächelte und wiederholte den Auftrag. Während der ganzen Fahrt nach Absam betete die Kranke. Ein wenig vor 10 Uhr kam man dort an. Die Schwester hob sie aus dem Wagen, während zufällig Anwesende ihr Mitleid ausdrückten, trug sie auf den Armen in die Kirche und dort zum Altar der gnadenreichen Gottesmutter. Die Kranke stemmte ihre Arme auf den Altartisch und ein Schemmel unterstützte ihren Körper.

Ihre Begleiterinnen waren in der Nähe. In dieser unbequemen Stellung betete sie trotz der Mahnung, eine bessere Stellung einzunehmen, eine Stunde lang. Zwei Frauenzimmer

aus Innsbruck waren zufällig in der Kirche. Um 11 Uhr neigte die Leidende ihren Kopf, der Körper sank ein wenig in sich zusammen. Die Begleiterinnen fürchteten, obwohl zur ungewöhnlichen Zeit, einen Krankheitsanfall. Drei Minuten dauerte dieser schlafähnliche Zustand. Da sprach sie zum ersten Male, aber ganz leise: „O, was seh' ich;" und schwieg wieder, aber kaum eine Minute lang, dann erhob sich die Kranke mit vollem Bewußtseyn und von selbst, fühlte so zu sagen die Gesundheit durch ihre Glieder strömen, stand frei am Altare, breitete ihre Arme aus und rief aus lautester Stimme: „Gelobt und gebenedeit sei der Herr!" Dann folgte im gleichen Tone ein Lobgesang nach dem andern, eine Danksagung nach der andern, dann sprach sie ihren Dank an die Gottesmutter aus: „O meine liebe Mutter Gottes, was hast du mir gethan;" und es folgte Dank, Lob und Preis der gnadenreichen Mutter Maria.

Darauf richtete die Geheilte eine herzinnige Bitte an Maria für ihren Wohlthäter, den sie im Leben und in der Sterbstunde dem Schutze Mariens empfahl. Dann schloß sie ihre Freundin in die Arme, dankte ihr und empfahl sie ebenso laut Marien; sie ergriff ihre treue Schwester und betete für sie. Darnach betete sie, immer gleich laut für alle Menschen, für die verstockten Sünder und für ihre Feinde. Dieses laute Lob-, Dank- und Bittgebet dauerte eine volle Viertelstunde. Inzwischen waren die zwei Kirchendiener, welche um eilf Uhr läuteten, aus dem Thurme in die Kirche herab, und ein Kaiser-Jäger in dieselbe hereingekommen; auf das laute Beten kam auch die Meßnerin in die Kirche herein. Bei Allen gab sich die größte Rührung kund, Alle waren tief erschüttert. Der ganze Vorfall

wurde dann dem hochw. Herrn Pfarrer von Absam gemeldet, welcher sich alsogleich zur Kirche begab.

Inzwischen sammelten sich viele Menschen aus dem Dorfe, denn das Ereigniß verbreitete sich mit Blitzesschnelle. Zum Lobe Gottes und zur Ehre Mariens betete der hochw. Herr Pfarrer mit dem anwesenden Volke die lauretanische Litanei. Die Geheilte blieb im stillen Gebete bis 1 Uhr in der Kirche. Aus Auftrag des Herrn Pfarrers begab sie sich endlich in das Gasthaus und speiste dort zu Mittag. Alle Anwesenden waren neuerdings gerührt, erstaunt und erschüttert, als die Geheilte ganz frei und aufrecht den Weg von der Kirche herabging, und deutlich und freundlich sprach; man hatte sie ja noch vor drei Stunden so elend gesehen und jetzt ging sie gesund und gerade einher und redete recht. Um 5 Uhr kam die Geheilte mit ihren zwei Begleiterinnen nach Innsbruck zurück; begrüßte den besorgten Wohlthäter mit lauter Stimme und dankte aufs herzlichste. An der Wohnung angekommen stieg sie vom Wagen; alle Hausgenossen, die sie in den drei verflossenen Tagen kennen und bedauern gelernt hatten, sahen und weinten vor Freude. Seitdem wurde Franziska Zangerle von sehr vielen Personen in Innsbruck besucht.

Am 19. Juni ging sie in das Spital und in den Saal, wo sie krank gelegen. Ihre Mitkranken, welche die Geheilte früher so leidend gesehen und bemitleidet hatten, schlugen die Hände zusammen und weinten tief ergriffen Thränen der Freude und der Wehmuth. Dieses Ereigniß bildete dieser Tage hindurch in Innsbruck das gewöhnliche Tagesgespräch und erregte das größte Aufsehen. — Dieß alles ist soviel als möglich der Wahrheit getreu berichtet, allen zur Freude, die daran Theil nehmen und zum Lobe und Preise der gnadenreichen Gottesmutter Maria.

Innsbruck, 21. Juni, am Feste des hl. Aloisius 1863.

„Tiroler Stimmen."

---

5. Mai.

Du Baum des fruchtbringenden Lebens!

St. Bonaventura.

Der heilige Papst Pius V.

Im Jahre 1571 rüsteten die Türken, diese Erbfeinde Christi und seiner gebenedeiten Mutter, unter ihrem Sultan Selim eine ungeheure Flotte von Schiffen aus, um damit die ganze Christenheit zu bekriegen, und unter ihr Joch zu beugen. — Damals saß nun der heilige Papst Pius V. auf dem Stuhle des heiligen Petrus zu Rom, ein Mann, der voll Eifer war für den heiligen katholischen Glauben, und stets das festeste Vertrauen auf die Fürbitte der Gottesmutter setzte. Er übergab sich und sein Anlie-

gen getrost ihrem Schutze. Schon beim Beginne des Krieges hatte er in der ganzen Kirche öffentliche Gebete und Fasten angeordnet, um die göttliche Gerechtigkeit zu versöhnen und des Himmels Beistand zu erflehen. Ganze Schaaren von Pilgern zogen zu U. L. Frau nach Loretto, um ihre Hilfe zu erflehen. Auf die Aufforderung des heiligen Vaters umknieten die Mitglieder der Rosenkranzbruderschaft die Altäre der Himmelskönigin, und fast ganz Europa war im Gebete begriffen; überall wurden Prozessionen und andere Andachten zu Ehren der Lieben Frau angestellt. Als Pius dem Befehlshaber der christlichen Flotte, die sich gesammelt hatte, um die Türken zu bekämpfen, seinen Segen sandte, gab er ihm auch die bestimmte Versicherung, daß er den Sieg erringen würde. Während nun die Schiffe der Christen bei Lepanto mit den Türken im heißen Kampfe lagen, hob Pius, wie ein anderer Moses, unaufhörlich die Hände zum Himmel empor, um durch Maria, der Mutter der Barmherzigkeit, den Beistand Gottes über die Waffen der Christen herabzuziehen. Wirklich wurden die Türken am 7. Oktober 1571 bei Lepanto aufs Haupt geschlagen.*) Gerade in dem Augenblicke, als der Sieg erfochten war, befand sich Pius mit den Kardinälen in Geschäften. Plötzlich hielt er inne, und einige Augenblicke, die Augen zum Himmel richtend, spricht er zu ihnen: „Es handelt sich jetzt nicht um Geschäfte: wir haben nichts Wichtigeres zu thun, als Gott für den Sieg Dank zu sagen, den er den christlichen Waffen verliehen hat.“ Der Erfolg zeigte alsbald, daß gerade zur Zeit, wo Pius diese Worte sprach, die Schlacht bei Lepanto entschieden war. Und der heilige Papst, der durch ein höheres Licht von dem ganzen Hergange unterrichtet worden, war so fest überzeugt, daß der Sieg dem besonderen Schutze Mariens zuzuschreiben sei, daß er zum ewigen Gedächtniß an diese Wohlthat in die Lauretanische Litanei die Worte: „Hilfe der Christen, bitte für uns!“ einschalten ließ, und das Fest „Maria vom Siege“ einsetzte. Unermeßlich war die Freude und der Jubel über diesen Sieg in der ganzen Christenheit, und laut ward Pius gepriesen, denn man erkannte wohl, wie groß der Antheil sei, der ihm an diesem Siege gebühre. — Der demüthige, heilige Papst wies aber alle Ehre Gott und der heiligen Jungfrau zu. Von seiner innigen Liebe zur gebenedeiten Gottesmutter gibt auch Zeugniß seine große Verehrung zu ihrer unbefleckten Empfängniß. Er verdammte den Satz des Bajus, daß Maria mit der Erbsünde behaftet und deßhalb dem Tode unterworfen gewesen sei; ferner erneuerte er die Vorschriften seiner Vorgänger, welche verboten hatten, in Predigten, oder in der Landessprache geschriebenen Büchern gegen das Geheimniß der unbefleckten Empfängniß zu reden, und drohte den Zuwiderhandelnden mit schweren Strafen. Endlich schaltete er dem Breviere und dem Meßbuche das Offizium von der Empfängniß ein, und befahl, daß das Fest der Empfängniß am 8. Dezember gefeiert werde. Er vertheidigte also die Glorie der unbefleckten Jungfrau mit allem Eifer, und suchte ihre Ehre in der ganzen Kirche zu befördern. Deßhalb förderte er auch das in der ganzen Kirche damals besonders beliebte Rosenkranzgebet. Er verlieh den Mitgliedern der Rosenkranzbruderschaft die heilsamsten Ablässe, und gab die Erlaubniß, solche Bruderschaften mit den nämlichen Privilegien und Ablässen wie in Rom an allen Orten der katholischen Christenheit zu errichten. — Reich an Verdiensten, die er sich um Reinhaltung des Glaubens durch Vertheidigung der Wahrheit gegen die Ketzer, durch seine Liebe gegen Arme und Nothleidende und durch seine Geduld in Leiden erworben hatte, starb er am 1. Mai des Jahres 1572. Ex Bollando.

*) Siehe das Rosenkranzfest im Oktober.

Unsere Liebe Frau vom Siege
(St. Maria della Vittoria) in Rom.

Unter den zahlreichen Liebfrauenkirchen in Rom ist eine der besuchtesten die Kirche Skt. Maria vom Siege, welche die Barfüßer-Karmeliten erbauten, und in welcher sie den Gottesdienst besorgten. Hier wurde bis zum Jahre 1833 ein wunderthätiges Liebfrauenbild hoch verehrt, welches bei einem Brande zu Grunde ging. Hier in dieser Kirche werden noch jetzt die Tage des Sieges bei Lepanto und bei Wien über die Türken gefeiert; hieher haben katholische Fürsten erbeutete Waffen und Fahnen, die sie den Feinden des Kreuzes abnahmen, gesendet, und der Lieben Frau zum Zeichen ihres Dankes für ihre Fürbitte zu Füssen gelegt.

Das Gnadenbild, welches in hoher Verehrung stand, kam im Jahre 1620 in diese Kirche. Damit aber hatte es folgende Bewandtniß.

Als im Jahre 1620 Pfalzgraf Friedrch V. wider den Kaiser rebellirt, sich zum König von Böhmen aufgeworfen, zu Prag die Huldigung eingenommen, und fast ganz Böhmen zum kalvinischen Glauben gebracht hatte, sogar, daß diejenigen, so zuvor gut katholisch gewesen, durch diese falsche Lehre also verführt wurden, daß sie die Kirchen entweihten, die Altäre umrissen und die Bilder der Heiligen auf allerlei Weise verunehrten, da ward der Kaiser Ferdinand der Andere genöthiget, sich wider diesen Feind zu erheben, und ihm die böhmische Krone wieder abzunehmen. Deßwegen sammelte er ein Kriegsheer, verlangte von den katholischen Reichsfürsten Hilfe und setzte den Bayern-Herzog und Churfürsten Maximilian zum Generalissimus über die kaiserliche und Reichs-Armee. Dieser fromme, der Mutter Gottes ganz ergebene Bayerfürst nahm den gottseligen Pater Dominikus von Jesu Maria, aus dem Orden der Barfüßer-Karmeliten, mit sich, welcher zur selben Zeit mit vielen Wunderzeichen leuchtete, und von Allen für einen heiligen Mann gehalten wurde. Mit diesem frommen Pater und den beiden Armeen zog der Herzog nach Böhmen, die Stadt Prag zu belagern, und den unrechten König daraus zu vertreiben. Als er nun eine Stadt nach der andern eingenommen, und unweit Prag im Schlosse Strakonitz sein Hauptquartier aufgeschlagen hatte, wurde der fromme Pater Dominikus durch den Geist innerlich angetrieben, in das

Schloß zu gehen und dasselbe zu besichtigen. Nachdem er verschiedene Zimmer durchgesehen, kam er in eines der unteren Gewölbe, und fand allda einen Haufen allerlei zerbrochener und zertrümmerter Bilder, und unter diesen eine Tafel, anderthalb Schuh hoch und einen Schuh breit, ohne Rahmen und voll Staub und Koth.

Diese gemalte Tafel säuberte der gute Pater mit großem Fleiße, und als er sie rein geputzt hatte, sah er ein schönes anmuthiges Bildniß der Mutter Gottes, die mit gefalteten Händen und geneigtem Haupte vor dem Christuskinde, das nackt vor ihr auf der Erde lag, demüthig kniete, und sich freundlich zu demselben neigte. Der heil. Joseph stand hinter der Mutter Gottes mit einem Stocke in der Rechten und einer Laterne in der Linken. Auf der linken Seite der Mutter Gottes, nahe bei dem Christkindlein, standen zwei Hirten, welche das Kindlein zu besuchen gekommen waren, und einer von denselben deutete mit dem Finger auf das liebe Kindlein. Als indessen der fromme Pater dieses liebliche Bild andächtig beschaute, wurde er gewahr, daß der lieben Mutter Gottes und dem heiligen Joseph, wie auch den beiden Hirten die Augen ausgestochen waren: das Kindlein aber, so seine Aeuglein noch hatte, seine blinde Mutter ganz beweglich ansah.

Darob fing der gute Priester bitterlich zu weinen an, und die Mutter Gottes ohne Unterlaß auf ihre ausgestochenen Augen küßend, sprach er: „Ach du liebe Mutter Gottes! wer hat doch deine freundlichen Augen ausgestochen? Welches grausame Herz hat dich erblinden gemacht? Nun kann ich ja vor diesem deinem lieben Bilde nicht sagen: „Eja, unsere Fürsprecherin, wende deine barmherzigen Augen zu uns! denn eine gottlose Hand hat dir dieselben aus lauter Bosheit ausgestochen!“

Während dieser gute Pater das verunehrte Bild mit seinen Thränen benetzte, ward ihm von einem Engel geoffenbart, daß diese Unbild der heiligen Mutter Gottes und dem heiligen Joseph durch gotteslästerische kalvinische Hand mit einem Dolche wüthend geschehen sei. Darob ward Dominikus vom tiefsten Schmerz ergriffen und von solchem Mitleid bewegt, daß er zu Gott schrie, und seiner höchsten Majestät die große Unbild, so seinen allerheiligsten Eltern, ja ihm selbst in diesem Bildnisse geschehen war, inniglich beklagte. Er bat auch Gott inständig, er wolle sich würdigen, seine und seiner Mutter Feinde zu Schanden zu machen, und zu deren größerer Schmach seiner heligsten Mutter Ehre in diesem Bilde zu erhöhen und auszubreiten.

Er that auch ein ernstes Gelübde, daß er, so viel an ihm wäre, diesem lieben Bilde, wie auch der Mutter Gottes, die darin so gröblich verunehrt worden, alle mögliche Ehre anthun, und sich befleissen wolle, daß dasselbe möchte von anderen verehrt werden.

Gleich nach gethanenem Gelübde offenbarte ihm der allmächtige Gott, daß die katholische Armee die Feinde aufs Haupt schlagen, und die Schmach, so die Kalvinisten diesem Bilde angethan hätten, wieder gerächt würde. Ja, er wurde versichert, daß dieses Bild vor der ganzen Welt zu großem Ansehen gelangen, mit vielen Zeichen und Mirakeln leuchten, und der höchste Gott sammt seiner werthen Mutter auf fürtreffliche Weise würden verehrt werden.

Hierauf nahm er das Bild und ging zu dem Herzoge von Bayern, wie auch zum General Tilly, und zu allen Generälen und Offizieren, zeigte ihnen das liebe Bild, erklärte ihnen mit weinenden Augen, was für eine große Unbild die Kalvinisten demselben angethan hätten, und bat sie durch die Liebe Jesu, Mariä und Josephs, sie möchten diese, der Mutter Gottes zugefügte Schmach rächen, und wider die gotteslästerischen Kalvinisten mit großem Muthe streiten, indem er sie der Hoffnung versicherte, das liebe Christkindlein und seine gebenedeite Mutter und der heil. Joseph würden ihnen beistehen, und hingegen den Kalvinisten die Augen verblenden. Darnach wickelte er das heilige Bild in einen seidenen Ueberzug und trug es allezeit mit größter Ehrfurcht bei sich.

Als nun die Schlacht beginnen, und jeder Offizier aus dem Kriegsrathe zu seinem Posten gehen sollte, gab Pater Dominikus allen und jedem das liebe Marienbild zum Küssen, und vertröstete sie durch Beistand Jesu und Mariä des Sieges. Während das kaiserliche Heer langsam gegen den Feind anrückte, sank Dominikus, betend für den

Sieg, in Verzückung. Eine halbe Stunde lang fochten beide Armeen miteinander, und konnte noch Niemand wissen, wohin der Sieg sich neigen würde. Aber bald griffen die Kalvinisten den rechten Flügel der Kaiserlichen so heftig an, daß dieselben zur Flucht sich wandten, und die Feinde schon Viktoria riefen. Herzog Max sah, mit kühnem Auge über das Schlachtfeld streifend, die unglückliche Wendung, und rief zum betenden Dominikus: „Wie nun, o Freund! die Unseren fliehen, der Feind will siegen!“ Da fuhr der fromme Pater aus seiner Verzückung empor und rief: „Es ist nicht möglich, daß wir verlieren; denn der Gott der Heerschaaren ist mit uns!“ Hierauf verlangt er ein Pferd, und er, 62 Jahre alt, abgezehrt durch Alter und Schwachheit, besteigt das Schlachtroß, und mit Max einreitend ins Kampgewühl wie ein frischblühender Jüngling, eine Kruzifix in der Hand, sein liebes Marienbild an dem Hals, mitten in den feindlichen Kugelregen, fliegt durch alle Regimenter wie ein Blitz und schreit ihnen zu: „Euer, euer ist der Sieg, ihr Streiter Gottes!“ Neuerdings stürmen die Katholiken ein, das Bild der allerseligsten Jungfrau in der Hauptfahne voraus mit der Loosung: „Heilige Maria!“

Indessen hört Dominikus nicht auf, die Soldaten anzueifern, und sowohl die Feinde als auch die Unsrigen sehen etliche himmlische gewaffnete Männer vor ihm stehen, welche mit aller Macht in die Feinde setzen, und mit Schwertern in sie hauen. Man sah und hörte auch deutlich, daß sowohl aus dem Kruzifixe, wie aus dem Marienbilde helle Blitze und Strahlen ausgingen, und feurige Kugeln, gleichwie aus zwei Rohren hervorschossen, und unter dem Feinde gewaltigen Schaden thaten, ob welcher Wunderzeichen die Feinde so erschracken, daß sie zitternd und bebend davon flohen, und Alles, was sie hatten, im Stiche ließen. Also erwarben die Katholiken einen herrlichen Sieg zum Heile des Reiches und der Kirche.

Ob dieses Wunders entstand nicht allein bei Pater Dominikus, sondern auch bei den Offizieren und Soldaten eine solche Ehrerbietung und Andacht zu diesem Marienbilde, daß sie es mit großer Liebe und Andacht küßten, und ihm den Namen Skt. Maria de Viktoria gaben.

Maximilian, der große Fürst, erkannte ebenfalls die große Gnade, so ihm durch dieß Bild widerfahren war, darum ließ er es hernach herrlich einfassen und zieren; der römische Kaiser ließ ihm eine überaus köstliche Krone machen, und dieselbe gar kunstreich über das Bild anheften. Es ward auch überall, wohin es Pater Dominikus auf seiner Durchreise brachte, zu München und zu Wien von Allen mit großer Ehrerbietung empfangen, und mit sonderlicher Andacht verehrt. Hierauf nahm es Pater Dominikus mit sich nach Rom, wo es in feierlicher Prozession in die Kirche der Karmeliten getragen und zur Verehrung ausgesetzt wurde, bei welcher Gelegenheit dann Papst Paul V. der Kirche den Namen Skt. Maria della Viktoria gab.

Kaltenbäck, Kirchenlexikon, Beda Weber, Tirol ꝛc.

6. Mai.

Du Tochter des Lebens!

St. Dionys Alex.

Der heilige Johannes Damaszenus.

Unter den Heiligen, welche die Ehre ihrer glorwürdigen Mutter mit allem Eifer vertheidigt haben, nimmt der hl. Johannes einen vorzüglichen Platz ein. Er wurde in der Stadt Damaskus in Syrien, daher sein Beiname „Damaszenus,“ von edlen und frommen Eltern geboren, von dem gottesfürchtigen Mönch Cosmas sorgfältig erzogen, und in jeder Art von Wissenschaft unterrichtet. Besonders machte sich Johannes unter der Leitung seines Lehrers eine gründliche Kenntniß der göttlichen Wissenschaften eigen. — Seine Gelehrsamkeit und Weisheit erwarb ihm bald einen solchen Ruf, daß ihn der Fürst der Sarazenen zu Damaskus zum Vorsitzenden seines Rathes erwählte. Johannes weigerte sich zwar, eine solche Würde anzunehmen, ward aber gezwungen, zu gehorchen.

Zur selben Zeit saß auf dem Kaiserthron zu Konstantinopel Leo, der Isaurier genannt, ein roher, grausamer Mensch, der mit unmenschlicher Wuth die Verehrung der heiligen Bilder angriff, sie zu zerstören befahl, und jene verfolgte, welche sie in Ehren hielten. — Die Nachricht dieses Greuels that dem heil. Johannes unendlich wehe, und vom heiligen Eifer entflammt, schickte er an die Gläubigen überallhin Briefe, und forderte sie auf, sich standhaft den Bilderstürmern zu widersetzen; auch vertheidigte er durch Schriften voll tiefer Gelehrsamkeit die Lehre der Kirche von der Verehrung der Bilder. Die Briefe und Schriften des Heiligen gingen von Hand zu Hand und stärkten die Gläubigen wunderbar.

Sobald dieß dem Kaiser zu Ohren kam, gerieth er in die größte Wuth und berief einige seiner Genossen zu sich, um mit ihnen Rath zu halten, wie sie den Heiligen verderben könnten. Unter denselben befand sich ein Mensch, der ein Fälscher war, und fremde Schriften getreulich nachahmen konnte. Der Kaiser suchte einen Brief von der Hand des Johannes in seine Gewalt zu bekommen, und ließ dann von diesem Fälscher einen Brief genau nach den Schriftzügen des Johannes an den Fürsten von Damaskus schreiben, in welchem, angeblich, Johannes die Feinde des Fürsten einlud, die Stadt Damaskus zu überrumpeln, und ihnen die Mittel angab, wie sie ihr Ziel erreichen könnten. Diesen falschen Brief schrieb der Kaiser an den Fürsten der Sarazenen mit dem heuchlerischen

Vorgehen, er mache ihn aus Freundschaft mit dem Plane des Johannes bekannt, damit er seine Maßregel dagegen ergreifen könne. — Als der Fürst den Brief las, wollte er anfangs nicht glauben, daß Johannes, sein treuer Rathgeber, eines solchen Verrathes fähig sei; allein die Schrift des Briefes glich so genau der Handschrift des Johannes, daß er nicht mehr zweifeln konnte. Er ließ also Johannes rufen, reichte ihm den Brief, und stellte ihn heftig zur Rede. Johannes durchlas ruhig den Brief; er erkannte sogleich den teuflischen Plan und erklärte, daß er den Brief nicht geschrieben, daß man aber seine Schriftzüge deutlich nachgemacht habe, um ihn zu verderben. Er kenne seinen Verläumder, und wolle ihn und seinen Plan an's Tageslicht bringen, wenn der Fürst ihm eine kurze Zeit hiezu gönnen wolle. Allein der Fürst, blind vor Wuth, gewährte ihm die Bitte nicht, und befahl sogleich, ihm die rechte Hand abzuhauen.

S. IOHANNES DAMASZENOS.

Johannes reichte, ergeben in Gottes Willen, ruhig seine Hand dem Henker dar. Die abgehauene Hand wurde dann öffentlich an einem Pfahl aufgesteckt. Als es Abend geworden, und Johannes glaubte, daß sich die Wuth des Tyrannen gelegt habe, schickte er einen Boten an ihn, und ließ ihn bitten, ihm zu erlauben, daß er seine abgehauene Hand wieder bekommen und begraben dürfe.

Der Tyrann gewährte ihm die Bitte. — Sobald Johannes seine Hand wieder hatte, begab er sich in seine Hauskapelle, wo er ein Bild der allerseligsten Jungfrau kindlich verehrte.

Vor diesem Bilde warf er sich auf die Kniee und betete mit Thränen: „O Frau und Mutter, die du ganz rein Gott geboren hast, siehe, wegen deiner Bilder wurde mir die rechte Hand abgehauen. Du kennest die Wuth, mit der Kaiser Leo gegen dich wüthet. O komme mir zu Hilfe, und heile meine Hand. Die Rechte des Allerhöchsten, welche aus dir Fleisch angenommen hat, auf deine Fürbitte schon so viele Wunder gethan, sie wird auf deine Bitten, o Gottesmutter, diese Hand heilen, damit sie dein und deines Sohnes Lob ferner besinge, und dem wahren Glauben diene; denn du kannst, was du willst, da du die Mutter Gottes bist."

Marianum von G. Ott.

Während nun Johannes also betete, befiel ihn ein Schlaf, und er sah, wie das heilige Bild der Mutter Gottes sich belebte, freundlich auf ihn die Augen richtete, seine abgehauene Hand nahm, sie wieder mit dem Arme vereinigte und also sprach: „Siehe, deine Hand sei geheilt; thue in Zukunft, was du mir versprochen, und gebrauche die Feder eines Schnellschreibers."

Wie Johannes erwacht, und seine Hand wirklich geheilt sieht, bricht er in den lautesten Jubel und Dank gegen Gott und seine heilige Mutter aus. Er benachrichtiget sogleich seine Hausgenossen von dem Wunder, und lobpreiset mit ihnen Gott den Herrn also: „Deine Rechte, o Herr! hat seine Macht geübt zu deinem Lobe; deine Rechte hat meine Hand wieder hergestellt, und durch dieselbe wird die Gewalt der Feinde gebrochen werden, welche dein und deiner lobwürdigen Mutter Bild nicht ehren. Du wirst durch meine Hand nicht ohne Vermehrung deiner Ehre die Feinde der Bilder überwinden!"

Bald ward das Wunder überall bekannt, und kam auch zu den Ohren des Fürsten. Dieser ließ Johannes rufen, und sich seine Hand zeigen. Johannes reichte die Hand hin, und man sah noch an dem Platze, wo die Hand abgeschnitten war, einen dünnen Streifen, zum Zeichen des geschehenen Wunders. Höchlich erstaunt hierüber, erkennt nun der Fürst die Unschuld des Johannes und die Bosheit des Kaisers und setzt ihn wieder in alle seine Ehren und Würden ein. Doch Johannes hatte sich eines anderen besonnen; er dankte dem Fürsten demüthig für sein Wohlwollen, und bat ihn, seine noch übrigen Tage im Dienste des Königs des Himmels zubringen zu dürfen. Nicht ohne Widerstreben willigte der Fürst ein. Johannes vertheilte sein ganzes Vermögen unter die Armen, machte eine Wallfahrt nach Jerusalem zu den heiligen Stätten und begab sich dann in das Kloster des heiligen Sabas. Er wurde der Leitung eines frommen Greises übergeben, der ihn auf alle mögliche Weise abtödtete und demüthigte. Johannes gehorchte, und ließ sich jede Demüthigung gefallen, die oft sehr hart waren. Doch, die Gottesmutter vergaß seiner nicht. Sie erschien dem Greis und entdeckte ihm, wer Johannes sei, welche Kenntnisse er besitze, und

wie sie wünsche, daß Johannes diese seine Kenntniß zur Verherrlichung Gottes anwende. Früh Morgens rief der Greis sogleich Johannes zu sich und sprach: „Mein Sohn! du bist in der Demuth genug begründet, so erhebe dich denn, und verkünde der Kirche das Lob des Herrn. Ruhmwürdiges hat mir von dir die Mutter des Herrn gesagt. Vergib mir, was ich dir aus Unwissenheit angethan!“

Nun ergriff Johannes die Feder und verfaßte die herrlichsten Schriften voll tiefer Weisheit. Zum Priester geweiht, lebte er noch mehrere Jahre in stiller Zelle des Klosters, und starb endlich reich an Verdiensten selig im Herrn gegen das Jahr 780. (Ex Bollando.)

U. L. Frau von Förtö „zum Teiche“

im Bisthum Gran in Ungarn.

Der gottselige Fürst Paul Eszterhazy, Palatin von Ungarn, spricht in seinem berühmten Buche, in welchem er die Geschichte von 300 Bildern der Lieben Frau beschrieben hat, mit den herzlichsten Gefühlen von Unserer Lieben Frauen Bild zu Förtö. Er bediente sich dabei folgender Worte:

„Wenn ich mich an dieses Bild der seligen und heiligen Jungfrau erinnere, und dessen Beschreibung beginnen will, erschrickt mein Geist wegen seines unzureichenden und gebrechlichen Wissens; dessenungeachtet könnte man mich der Undankbarkeit zeihen, wenn ich Alles verheimlichen würde, da ich Alles, was ich hatte, gegenwärtig habe und haben werde, von meinem Gott sicherlich durch die Fürbitte der seligen, heiligen Jungfrau vor diesem wunderbaren Bilde bekam. Wenn ich nun den Ursprung und die gegenwärtige Beschaffenheit dieses wundervollen heiligen Bildes darstelle, werde ich vielleicht dem nachsichtigen Leser nicht zur Last fallen.“

„In alter Zeit hatte ein Fürst, Giletus mit Namen, das Schloß Trakno und den sieben Meilen langen Teich Peiso, jetzt Förtö genannt, im Besitze. Im Schlosse befand sich eine der heiligen Jungfrau geweihte Kapelle, welche Giletus, ein frommer Verehrer der Gottesmutter, im Jahre 1233 renoviren ließ. Nachdem der Altar fertig war, ließ er das Bild der Lieben Frau dahin setzen, welches bei 400 Jahre hindurch hoch in Ehren gehalten wurde. Im Jahre 1622 erhielt das Schloß Trakno und dessen Gebiet der Palatin von Ungarn, Nicolaus von Eszterhazy, mein seliger Vater, vom Kaiser Ferdinand II. zum Erbe. Seine Gemahlin, meine Mutter, war eine überaus große Verehrerin der Lieben Frau. Als nun das Schloß umgebaut wurde, und die alte Kapelle abgebrochen werden mußte, drang diese gottesfürchtige Frau in ihren Gemahl mit unablässigen Bitten, ihr das Gnadenbild der Lieben Frau zu schenken. Ihre Bitte ward gewährt. — Es ist nicht zu beschreiben, mit welcher Innigkeit, sagt Paul Eszterhazy, meine selige Mutter sehr oft vor diesem heiligen Bilde, nachdem sie es in ihre Wohnung genommen, betete, wie sie heiße Thränen vergoß, was sehr oft geschah. Gewöhnlich war sie allein und ließ auch andere nicht zu

sich. Da ich damals, als ich dieses Alles sah, noch ein Kind war, so konnte ich in dieser Sache auch kein Urtheil haben, aber ich hörte aus dem Bilde die seligste Jungfrau zu meiner Mutter sprechen, und wußte, daß auch Wunder und verschiedene Ereignisse vorkamen, welche aber von meiner Mutter derart verheimlichet wurden, daß sie zur völligen Kenntniß nicht gelangten. Meine Mutter schätzte dieß Bild so sehr, daß sie es auch um ein Stück Gold, so groß wie das Bild, nicht hergegeben haben würde.“

„Als meine Mutter in Gott gestorben war, wurde dieß wunderbare Bild mir, dem damals 6jährigen Kinde gegeben; ich verrichtete mein tägliches Gebet vor demselben, bis ich im Jahre 1645 in Grätz bei den Jesuiten die Schule besuchen mußte. Damals trat ich dieses Bild dem gräflichen Fräulein Elisabetha Eszteràtz ab, und es fiel mir gar nicht ein, daran zu denken, daß sie je meine Gemahlin werden sollte. Das heilige Bild war neun Jahre bei ihr, und auch sie hat vor demselben ihr tägliches Gebet verrichtet. Als ich nach Beendigung der Schule die Heimath betrat, und das genannte Fräulein zur ewigen Lebensgefährtin nahm, habe ich mit großer Freude das Bild zu mir genommen, und wie einen besonderen Schatz aufbewahrt; auch habe ich vor demselben oft meine Andacht verrichtet.“

„Um mit größerer Andacht beten zu können, war ich im Jahre 1656, gerade am Feste Mariä Geburt, allein in dem Zimmer, wo ich das heilige Bild hatte. Da betete ich zu Gott und zur heiligen Jungfrau mit ergebenem Herzen, und ich that das Gelübde, dieses heilige Bild in die auf der Puszta, jenseits des Teiches Förtö, der Lieben Frau geweihte Kirche zu tragen und zugleich den heiligen Ort wieder zu erbauen, der früher hier der heiligen Jungfrau gewidmet war, den aber die Türken bei der Belagerung von Wien im Jahre 1530 zerstört hatten; auch gelobte ich, neben die Kirche ein Kloster für die Väter Franziskaner zu bauen. Ich weihte mich und Alles, was ich hatte, vor diesem Bilde Gott und der heiligen Jungfrau; stellte die Kirche so ziemlich wieder her, und trug auch das Bild an einem September-Abend im Jahre 1661 dahin. Die Gläubigen empfangen an diesem Orte viele Segnungen von Gott, wofür er gepriesen sei in alle Ewigkeit!“ So schrieb der fromme Fürst Eszterhazy von sich in seinem Buche, welches er im Jahre 1690 mit Bildern der Lieben Frau herausgab. — Die schöne Kirche und das geräumige Kloster wurde im Jahre 1702 gänzlich vollendet. — Wallfahrer aus allen Gegenden Ungarns strömten herbei und bis zum Jahre 1795 zählte man schon 170 wundervolle Gnadenerweisungen, welche Kranke, Leidende und Bedrängte hier von der Hand der Gottesmutter erhalten haben. Auch gegenwärtig ist die Menge Derjenigen zahllos, welche die neben dem Teiche befindliche Kirche besuchen, und daselbst ihre Andacht verrichten, und die vor dem heiligen Bilde aufgehangenen goldenen und silbernen Votivtafeln geben Zeugniß des erhörten Gebetes. Möge es dem Vater der Barmherzigkeit gefallen, daß dieser erwählte Ort der göttlichen Gnaden nicht mehr zu seiner früheren Verlassenheit herab-

sinke, sondern daß die fromme Absicht des gottesfürchtigen Palatins, mit der er die Kirche erbaute, zum größeren Ruhme Gottes und seiner glorwürdigen Mutter, und zum Heile der trostbedürftigen Menschheit sich in immer grösserem Maaße erfüllen möge! (Jordánsky.)

7. Mai.

Du Mutter und Herrin aller Dinge!

St. Anselm.

Der selige Stanislaus.

Sein Vater, ein rechtschaffener Mann, war Kunstweber zu Kasimir bei Krakau in Polen. Sein Geburtstag fiel gerade auf das Fest der Beisetzung des hl. Martyrers Stanislaus, den die Polen hoch verehren; in dessen Tempel wurde er getauft und erhielt seinen heiligen Namen. Schon von Kindheit an gab er Zeichen der größten Frömmigkeit und wunderbar waren die Fortschritte in den Wissenschaften, die er auf der Hochschule zu Krakau machte. Als ein Jüngling von zarter Unschuld trat er in den Orden der Kanoniker vom hl. Augustin, wo er leuchtend an Tugenden, zum Prediger gewählt wurde. Durch seine tiefergreifenden Worte gewann er unzählige Seelen dem Herrn. Alles liebte ihn wie einen Vater. Je mehr man ihn aber ehrte, desto demüthiger wurde er. Zur Nachtszeit, wenn Alles schlief, erhob er sich von seinem harten Lager, schlich sich in die Zellen der kranken Brüder, bezeichnete sie mit dem Zeichen des Kreuzes, pflegte ihrer und gab ihnen die tröstlichsten Ermahnungen. Das Nämliche that er auch bei den Kranken außerhalb des Klosters. Er besuchte sie häufig, tröstete, ermunterte und stärkte sie. — Zur Nachtszeit trug er ein Cilizium, legte sich auf blossem Boden, einen Stein unter dem Haupte, ein wenig zur Ruhe, und erhob sich dann zum Gebete. Bei den vorgeschriebenen Fasten hüllte er sich in einen Bußsack, nahm die ganze Woche nur zweimal Wasser und Brod zu sich und was er sich erübrigte, vertheilte er unter die Armen. Seine Speise nahm er nur auf den Knieen und nicht eher zu sich, als bis er zuvor ein Vater unser für alle Lebendigen und Verstorbenen gebetet hatte. — Immer war er in Betrachtung versenkt, wobei er sich lebhaft in die Gegenwart Gottes und der glorwürdigen Himmelskönigin stellte, der er mit besonderer Liebe und Andacht zugethan war. — Als er einmal in der Kirche des heil. Stanislaus an dem Orte, wo dieser hl. Martyrer getödtet wurde, mit heißester Inbrunst betete, ward er im Geiste verzückt. Er sah die glorwürdige Mutter Gottes, ihr Kindlein in den Armen, begleitet vom hl. Stanislaus in bischöflicher Kleidung, umgeben von einer unzähligen Schaar von Heiligen. Die göttliche Mutter öffnete ihren Mund und sprach zu ihm: „Ich freue mich, mein Sohn Stanislaus, über die besondere Andacht, welche du mir mit deinem Schutzpatrone unabläßig erweisest. Daher sage ich dir: handle männlich und sei stark, es erwartet dich mit meinen Heiligen ein reicher Lohn im Himmel.“ Mit diesen Worten verschwand sie.

Von dieser Zeit an beobachtete er ein solches Stillschweigen, daß er nur wenig mehr sprach, immer betend und betrachtend. Endlich von den vielen Arbeiten zum Heile der Seelen geschwächt, fiel er in eine Krankheit, die ihn dem Tode von Tag zu Tag näher brachte. Dieß fühlend, empfahl er seine Seele fortwährend im glühenden Gebete der göttlichen Barmherzigkeit. Einmal wieder inbrünstig betend, erscheint ihm der göttliche Heiland mit seiner liebewerthen Mutter und vielen Heiligen, besonders den Patronen von Polen, und er vernimmt die süssen Worte: „Mein Sohn, erhebe dich und eile, denn heute wirst du bei mir im Paradiese sein.“ Sogleich erhob er sich vom Bette, empfing die heiligen Sakramente, und ließ die Brüder um sich versammeln. Er segnete sie, legte sich dann auf die Erde und mit ausgespannten Armen, die Augen zum Himmel gerichtet, gab er seine reine Seele in die Hände Gottes am 3. Mai 1489. (Bolland.)

Die gottselige Gisela.

Sie war die treue Gattin des heil. Königs Stephan von Ungarn und eine der eifrigsten Dienerinen der seligsten Jungfrau. Sie war es, deren sich die göttliche Vorsehung bediente, dem heil. Stephan, ihrem Gemahle, jene innige Liebe und Verehrung gegen die Königin der Engel einzuflössen, von der dieser Fürst entflammt war. Als Stephan den Tod eines Heiligen gestorben war, zog sie

sich nach Passau in ein Kloster zurück, das der heiligsten Jungfrau geweiht war, nahm da das Kleid einer demüthigen Magd Gottes und seiner glorwürdigen Mutter, und entsagte aller Herrlichkeit und Pracht der Welt, die sie nie geliebt hatte. Hier gab sie eine Zeit lang Beweise einer seltenen Tugendhaftigkeit, wurde dann Aebtissin und brachte durch ihr schönes Beispiel das Kloster in die herrlichste Blüthe.

Am 7. Mai 1095 starb sie im Rufe großer Heiligkeit, und die heilige Jungfrau machte sie nicht minder groß im Himmel, als sie selbe zu einer der edelsten und vortrefflichsten Fürstinnen gemacht hatte, die es auf Erden gab.
(Poire.)

Worte des heiligen Bernardin von Siena: „Was kann wohl mit der mütterlichen Fürbitte Mariens verglichen werden? Sie steht für uns flehend zur Rechten ihres Sohnes als Königin; sie ist die Tochter des Königs durch glorreiche Annahme, und die Braut des höchsten Königs durch glorreiche Aufnahme und so steht sie da, um Fürbitte einzulegen gegen den Zorn des Richters."

Unsere Liebe Frau Mariahilf

in der Stadtpfarrkirche zu Innsbruck, und wie die Marienbilder entstanden sind.

Als Erzherzog Leopold, Bruder des Kaisers Ferdinand II., einst dem Churfürsten Johann Georg von Sachsen in Dresden einen Besuch machte, zeigte dieser dem erlauchten Gaste auch seine Gemäldesammlung, und ließ ihm die Wahl, sich eines von den vorhandenen kunstvollen Bildern auszuwählen, und zum Andenken zu behalten. Da fiel das Auge Leopolds auf ein Marienbild, das seine ganze Aufmerksamkeit fesselte. Das Bild war auf Holz gemalt, 2½ Schuh hoch, und 1 Schuh 9 Zoll breit. Die göttliche Mutter ist sitzend dargestellt. Sie hält das göttliche Kind in ihren Armen. Der kleine Jesus umfängt liebreich den Hals der Mutter, legt das rechte Füßchen auf ihren linken Arm, mit dem linken steht es auf ihrem linken Kniee. Den Blick hingewandt zum Angesichte der zärtlichen Mutter, scheint es mit bittender Miene und etwas geöffnetem Munde in seinem anscheinend hilflosen, unmündigen Zustande um Hilfe zu flehen. Die Kleidung der jungfräulichen Gottesmutter ist ein blauer Rock mit gelben Ueberschlägen, Schultern und Arme decket ein rother Mantel, der über die Kniee zusammengefaltet ist, und über den ihr goldfarbenes, fliegendes Haar fast in der Mitte des Hauptes, mit einem schwarzen Bändchen gebunden, niedlich sich ausbreitet. Ueber das Haupt der seligsten Mutter sowohl als des göttlichen Kindes fließt ein durchsichtiger Schleier sittsam herab; ein gleicher bedeckt auch den zarten Hals der Himmelskönigin, eingefaßt mit einem schwarzen Schnürchen, in welchem 31 schwarze Kreuzlein angebracht sind. Zeichnung, Farben, Ausdruck, Genauigkeit und Fleiß in der Ausführung erheben dieß Gemälde zu einem Meisterstück der Kunst.

Doch der fromme Erzherzog sah nicht so fast auf die Kunst des Bildes als auf den Gegenstand, den es darstellte. Er war ja ein inniger Verehrer der göttlichen Mutter. Er erbat sich daher dieses Bild und gerne überließ ihm der Churfürst dasselbe. — Leopold gewann das Bild unendlich lieb, stellte es in seiner Hauskapelle auf und betrachtete es als den größten Schatz seiner Fürstenkrone. — Das Bild befand sich nun wohl in der Stadt Innsbruck, aber stets in den Händen des Erzherzogs, der mit seiner frommen Gemahlin Klaudia gewöhnlich seine Hausandacht vor demselben hielt, ja sogar dasselbe überall auf seine Reisen mitnahm, um vor demselben beten zu können. — Doch wurde Manchem gestattet, das liebliche Bild zu sehen, zu verehren und seine Anliegen der Lieben Frau vorzutragen, und da bald mehrere Gebetserhörungen stattfanden, so mehrte sich die Andacht und das Vertrauen, und immer weiter und weiter im Lande Tirol verbreitete sich der Ruhm dieses Gnadenbildes. — Um diese Zeit suchte auch die Irrlehre Luthers in Tirol und Italien einzudringen; die schwedischen Kriegsunruhen erschütterten ganz Deutschland und beunruhigten auch Tirol.

Erzherzog Leopold suchte mit seinen Landeskindern seine Zuflucht bei der Gottesmutter, und ließ daher öfters das Gnadenbild in der Pfarrkirche zur Verehrung aussetzen. Nun wurde der Zudrang des Volkes zu diesem heiligen Bilde noch größer; man glaubte, es wäre mit diesem Bilde die katholische Religion selbst aus der Gewalt der Glaubensfeinde gerettet; man hielt es für ein süsses Unterpfand des Sieges der katholischen Kirche über jede Irrlehre, für eine Schutzwehr der Freiheit im Gebirge gegen die Schrecken des Religionskrieges, daher wurde das heilige Bild wie aus einem Munde Mariahilf genannt.

Im ganzen Lande Tirol entstanden Nachbildungen. Mätthäus Kösel, ein Kupferstecher in Augsburg, verbreitete es in Kupfer gestochen in unzähligen Exemplaren und allenthalben fanden sich die Gemüther unter diesem Sinnbilde vereiniget, die Landesreligion zu verfechten. Ueberall erhoben sich Bildstöcke und Kapellen mit dem Bilde Mariahilf; besonders waren es die katholischen Völker Oesterreichs und Bayerns, welche Maria, die seligste Jungfrau, unter dem Titel Mariahilf anriefen und ihr zu Ehren die schönsten Kapellen und Kirchen erbauten. Das also ist der Ursprung der lieblichen Mariahilfbilder und ihrer Verehrung.

Nach des Erzherzogs Leopold Ableben wurde sein Sohn Ferdinand Karl nicht nur Erbe seiner Länder, sondern auch dieses so hochgeschätzten Gnadenbildes, so wie der Gottseligkeit seines Vaters und seiner innigen Verehrung der Gottesmutter Mariahilf. Da mit der zunehmenden Andacht des Volkes vor diesem Bilde auch die Wohlthaten sich mehrten, nahm die Sehnsucht, diesen Gnadenschatz beständig und ungehindert besuchen zu können, so sehr überhand, daß geistliche und weltliche Personen den Erzherzog und dessen Gemahlin Anna mit dringenden Bitten bestürmten, sie möchten doch das Bild zum allgemeinen Troste der ganzen Gemeinde in dem Skt. Jakobs-Pfarr-Gotteshause beisetzen lassen. — So vielen

und anhaltenden Bitten vermochte das fürstliche Ehepaar nicht zu widerstehen. Ferdinand bewilligte die angesuchte Uebersetzung des heiligen Bildes und es kam am 23. Juni 1650 zwischen dem Landesherrn und dem Stadtmagistrate ein Vergleich zu Stande, vermöge welchem die Stadt sich anheischig machte, eine eigene Kaplanei zu einer täglichen heiligen Messe vor dem Gnadenbilde zu errichten. Ferdinand aber hielt sich die Aufsicht über das Bild für sich und seine Nachkommen bevor und bedingte noch ausdrücklich, dieses heilige Bild, wann und so oft er wolle, sei es auf Reisen oder bei anderer Gelegenheit, nach seinem Wohlgefallen zu sich zu nehmen und darüber verfügen zu können. Uebrigens soll es auf ewige Zeiten von Niemand anderem weggenommen oder anders wohin versetzt werden können.

Nach dieser Uebereinkunft wurde das Gnadenbild mit größter Feierlichkeit und zum allgemeinen Troste in die Pfarrkirche am 3. Juli des Jahres 1650 übergesetzt. Achtzig Gemeinden mit ihren Fahnen, die Zünfte der Stadt, die Bruderschaften und die sämmtliche Geistlichkeit folgten der Prozession, bei welcher das heilige Bild auf einem prachtvollen Triumphwagen mitgeführt wurde. Dem Bilde folgte der Erzherzog Ferdinand mit seiner Gemahlin, die Beamten, der gesammte Adel und die Bürgerschaft; den Schluß machte eine unermeßliche Menge Volkes, das von allen Seiten herbeigeströmt war.

Mit der Verehrung der Lieben Frau in ihrem Gnadenbilde nahmen auch die Wohlthaten zu, welche die göttliche Mutter den Bedrängten in allerhand Anliegen verlieh, und mit ihnen mehrte sich die Andacht und das Vertrauen, besonders als der Jesuitenpater Wilhelm Gumpenberg 1662 die neuntägigen Andachten einführte. Von dieser Zeit an wurden die Gnadenerweise bei diesem Gnadenbilde fleißig aufgezeichnet und zwar mit solchem Erfolge, daß vom Jahre 1662 bis zum Jahre 1750 vierundvierzig große Bücher mit 4400 schriftlichen Zeugnissen der auf die Fürbitte Mariä erhaltenen Wohlthaten und Gebetserhörungen angefüllt wurden. Besonders zeigte sich das Vertrauen auf die Fürbitte der seligsten Jungfrau in allgemeinen Drangsalen, so bei dem Erdbeben im Jahre 1670, bei der Belagerung Wiens durch die Türken und bei einem neuen Erdbeben im Jahre 1689; es wurden Bittgänge und neuntägige Andachten gehalten und Mariens Hilfe ließ das Vertrauen nie zu Schanden werden. Durch das letzte Erdbeben wurde die Gnadenkirche und besonders der Thurm so beschädigt, daß ein neuer Kirchenbau nothwendig wurde. Im Jahre 1717 wurde der Grund hierzu gelegt, und im Jahre 1724 ward die Kirche der Hauptsache nach vollendet. Das Gnadenbild wurde auf dem Hochaltar aufgestellt und prachtvoll verziert. Von diesem erhabenen Platze aus blickt es noch immer in holder Anmuth und mütterlicher Liebe herab auf die frommen Beter und bildet den Gegenstand der innigsten Verehrung der Bürger Innsbrucks, die ihr volles Vertrauen der göttlichen Mutter schenken, das niemals zu Schanden wurde. Wie oft hört man nicht, wenn von drohenden Unglücksfällen die Rede gehet, die

vertrauensvollen Worte: „O das läßt die Pfarr-Mutter-Gottes nicht zu!“ Und wahrlich selbst die neueste Zeit gibt ein auffallendes Zeugniß, wie sehr dieses Vertrauen auf Mariens Fürbitte gegründet ist.

Als in den dreißiger Jahren die Cholera die Runde um die Erde machte und überall ihre Opfer forderte, da flohen Innsbrucks Bewohner unter den Schutz der göttlichen Mutter. Zwei feierliche Bittgänge, wobei man das hochverehrte Gnadenbild herumtrug, wurden gehalten, und zwar der erste den 29. September 1831 und der zweite am 1. August 1836. Alles nahm an denselben Theil; Hohe und Niedere, Reiche und Arme ohne Unterschied des Standes flehten um Schonung von der drohenden Krankheit durch Mariahilf, und siehe, das vertrauensvolle Gebet wurde erhört. Während die Seuche rings herum wüthete, war Innsbruck und die ganze Umgebung davon verschont geblieben. — Noch immer ist die Liebe zu dem allverehrten Bilde Mariahilf nicht erkaltet, und Tausende fühlen noch, was ein frommer Sänger bei diesem Bilde singt:

Wie wird mir doch so wohl ums Herz,
Wenn ich dieß Bild anschau'!
Es zieht die Seele himmelwärts,
Und sagt: „Auf Gott vertrau!“

(Beda Weber, Tirol ꝛc., Marianisches Gebetbuch Innsbruck.)

8. Mai.

Maria, du Vorhof des himmlischen Königs!

St. Augustin.

Der heil. Bernard und seine zwei Knaben.

Der heilige Bernard war ein Predigermönch und Meßner im Kloster Santirene in Portugal. Er liebte die jungfräuliche Gottesmutter von ganzem Herzen und hatte seine größte Freude mit einem schönen, aus Holz geschnitzten Bilde der Lieben Frau mit dem Jesuskinde auf dem Schooße, das in seiner Zelle stand. Nach der heiligen Messe pflegte er einige Kinder zu unterrichten, und unter diesen zwei fromme Knaben, welche den Predigerbrüdern am Altare dienten. Er ließ die Knaben auch manchmal in der Zelle, damit sie dort unterdessen lernten.

Da sie nun häufig vor dem genannten Bilde ihr Morgenbrod aßen, das sie von ihren Eltern empfingen, luden sie einmal in ihrer Einfalt das Jesuskind ein, sich zu ihnen zu setzen und mit ihnen zu essen. Siehe da stieg wirklich das Kind aus dem Schooße der Mutter zu ihnen herab, setzte sich zu ihnen, aß mit und kehrte dann wieder in den Schooß der Mutter zurück. Als aber das liebe Christkind dieß längere Zeit that, beklagten sich die Knaben bei Bruder Bernard, daß sie täglich ihre Aufgabe hersagen müßten, das Jesukind ihnen aber nicht helfe, da es doch alle Tage auch seinen Theil am Morgenbrod habe. Bernard staunte anfangs, erkannte aber bald, daß hier etwas Wunderbares obwalte, und gab den Knaben den Rath, das Jesuskind, wenn es wieder käme, anzureden, und zu ihm zu sagen: „O theuerer Knabe, siehe, schon lange theilen wir mit dir unser Morgenbrod, warum ladest du denn uns und unsern Lehrer Bernard nicht auch ein in dein Haus und zu deinem Tische?“ Die Knaben thaten, wie ihnen geheißen war und das Jesuskind antwortete ihnen: „Ich werde euch beide und den Bruder Bernard einladen und euch am Feste meiner Himmelfahrt zu mir rufen.“ An diesem Festtage nach dem Gottesdienste starben alle drei, und wurden in ein Grab gelegt. Dieses geschah am 8. Mai 1265. (Balinghem Calend.)

Worte des heiligen Basilius: „O heiligste Jungfrau, blicke herab auf uns von des Himmels Höhe und sei uns gnädig, begleite uns zum Throne des Richters, und stelle uns zur Rechten deines Sohnes!“

Der gottf. ehrw. Priester Adam Schmid

zu Kappl in Tirol.

Im Oberinnthale des Landes Tirol liegt das Dorf Kappl, der Geburtsort des im Rufe der Heiligkeit verstorbenen Priesters, Adam Schmid. Er war der Sohn gemeiner, aber ehrlicher Bauersleute, die ihn sehr fromm erzogen. Sein gutgeartetes, überaus lenksames Herz war ein fruchtbares Erdreich für die Gnadenwirkungen Gottes, der seine Seele frühe schon zu sich zog. Der kleine Adam hatte mit Kinderspielen keine Freude. Wenn er das Vieh auf der Weide hütete und die übrigen Hirtenbuben spielen wollten, sagte er zu ihnen: „Kommet, wir wollen anstatt des Spieles den Rosenkranz beten;“ was dann auch öfters geschah. Er liebte dies Gebet, das ihn seine Mutter gelehrt, ungemein, denn er liebte auch Maria, die Königin des Rosenkranzes, vom ganzen Herzen. Oft zog er sich von den Hirtenbuben abseits, um zu beten und seine liebe Mutter Maria zu preisen. Seine Herzensfreude war es, Altärchen aufzurichten, dem Priester am Altare zu dienen, und dem christlichen Unterrichte beizuwohnen.

Wegen seiner Sittsamkeit und seltenen Geistesgaben machte man seinen Eltern den Antrag, ihn studiren zu lassen. Der Kuratgeistliche des Ortes nahm sich seiner an, und lehrte ihn die ersten Anfangsgründe. — Allein seine Eltern verloren durch Brand all ihr Vermögen, der

Vater starb, und die arme Mutter konnte nun Adam, so sehr er es wünschte, nicht nach Innsbruck auf die Studienanstalt schicken. Doch Adam vertraute auf Gott und die Fürbitte der Mutter Gottes, und siehe da, es fand sich Rath. Die Mutter entschloß sich, ihr Stück Acker und Wiese, das sie noch besaß, in Pacht zu geben, und mit ihrem Sohne Adam selbst nach Innsbruck zu ziehen. Dort stiftete sie eine Herberge, und Adam lernte so fleißig und eifrig, daß er bald alle seine Mitschüler übertraf und die glänzendsten Fortschritte machte. Noch mehr aber als in den Wissenschaften zeichnete er sich durch seine Sittsamkeit und kindliche Frömmigkeit aus. Er liebte die Reinigkeit, die schönste Zierde der Jugend so sehr, daß er niemals auch nur ein Wort, welches die Tugend verletzt, hören konnte. Wenn er nur das geringste Ungebührliche vernahm, zeigte er sogleich sein Mißfallen, und eben dadurch brachte er es dahin, daß sich keiner seiner Mitschüler getraute, in seiner Gegenwart etwas Unanständiges zu sagen. „Seid still, hieß es oft, der Schmid ist da!“ Nie schaute er mit Vorsatz eine Weibsperson an, jede Gelegenheit, die ihm gefährlich schien, floh er. Dagegen war das Gebet und der öftere Empfang der heil. Sakramente seine größte Freude. In die Schule ging er gewöhnlich allein; vor und nach derselben unterließ er niemals die Mutter Gottes Maria-Hilf in der Pfarrkirche anzurufen; denn Maria hatte er sich zu seiner besonderen Patronin auserwählt, ihr hatte er sein Herz geweiht. Er rechnete es sich zur größten Ehre, Mitglied der Kongregation Mariä-Verkündigung zu sein; und seine größte Freude war, das Amt eines Vorlesers in derselben führen zu dürfen. Wegen seines Eifers für die Verherrlichung der glorwürdigen Himmelskönigin wurde er zum Präfekten der Kongregation ernannt. Der Muttergottes zu Lieb machte er an Erholungstagen mit einem Stock in der Hand Wallfahrten zur U. L. Frau vom heiligen Wasser, nach Wiltau, auf Loretto oder Halle. Wie sehr er die jungfräuliche Mutter liebte, bezeugt eine merkwürdige Abtödtung, die er ihr zu Lieb übte. Als der König von Dänemark zur selben Zeit Innsbruck passirte, und ihm zu Ehren ein köstliches Feuerwerk abgebrannt wurde, wohnte Adam demselben bei, so lange es währte, verschloß aber seine Augen völlig, so daß er vom Feuerwerk gar nichts sah, obwohl er an einem Orte stand, wo er es am besten hätte sehen können.

Im Jahre 1713 wurde er zum Priester geweiht, und anfangs zu Kappl in der Seelsorge als Frühmesser verwendet. Nach dem Tode des Kuratus wurde ihm die Seelsorge übertragen. In diesem Stande suchte er sich nun auf die vollkommenste Weise zu heiligen, um am Heile der Gläubiden recht fruchtbar arbeiten zu können. Er war ein Mann des Gebetes; außer den kirchlichen Tagzeiten, hielt er täglich eine Betrachtung, und betete den Rosenkranz. Täglich besuchte er das allerheiligste Sakrament, betete vor demselben auf dem Boden knieend in tiefster Ehrfurcht und Inbrunst und vergaß niemals seiner lieben, unbefleckten Mutter Maria. Vor dem Schlafengehen betete er mit seinen Hausgenossen noch den ganzen mariani-

schen Psalter. Wenn er sich nach seinen Studien, seinen seelsorglichen Arbeiten und dem Gebet ein wenig der Ruhe überließ, so faßte er Rosenkränze in Drath, die er verschenkte. Seinen Dienstboten hatte er eine treffliche Hausordnung vorgeschrieben, aus welcher ebenfalls seine Liebe zur Gottesmutter hervorleuchtet. Er verlangte von ihnen, daß sie beim Läuten des englischen Grußes sogleich die Arbeit stehen lassen und U. L. Frau mit inbrünstigem Herzen grüßen sollen. Am Abende sollen sie den Rosenkranz und die lauretanische Litanei um ein glückseliges Sterbstündlein beten. — Durch sein flammendes Gebet erhielt seine Liebe zu Gott immer neue Nahrung und seine Seele die nöthige Kraft zur Uebung der schönsten Tugenden.

Sein ganzes Streben war Gottes Wohlgefallen; mit größter Sorgfalt vermied er jeden Fehltritt und mit ängstlicher Genauigkeit suchte er all sein Thun und Lassen nach dem Willen Gottes zu regeln. Er beichtete alle 14 Tage, auch die kleinsten Flecken seiner Seele und mit solcher Zerknirschung, daß seine Augen voll Thränen waren. Er gab sich öfter für den größten Sünder aus, der nicht werth sei, daß ihn die Erde trage. Alle achtete er hoch, sich selbst aber gering und verächtlich. Wenn er etwas aus seinen seelsorglichen Erfahrungen erzählte, was ihm Ehre bringen konnte, so maß er es nicht sich, sondern Gott oder der Fürbitte der Mutter Gottes zu. Mit größter Strenge verfuhr er gegen sich selbst. Er aß nur schwarzes Hausbrod aus Roggen- oder Bohnenmehl, wie es seine Dienstboten hatten; Wasser oder ein wenig Milch war sein Getränk; seine Bettstelle war einer Todtentruhe ähnlich; sein Unterbett ein magerer Strohsack, sein Kopfpolster ein Holzblock. Seine Füße und Arme umgab er mit spitzigen Cilizien, welche man nach seinem Tode in das Fleisch eingewachsen fand. Oefters trug er einen aus Pferdehaaren verfertigten Bußrock, den er nur seinen Schatz nannte. Unermüdlich war er in der Seelsorge. Mit flammendem Eifer predigte er, mit zartester Liebe führte er die Kinder zu Jesus, mit der innigsten Liebe suchte er den Armen, Kranken und Sterbenden beizustehen. — Er brachte oft ganze Nächte am Bette der Kranken zu. Wenn es zum Sterben kam, gebrauchte er verschiedene Segnungen und verrichtete die rührendsten Gebete. Die Umstehenden mußten dann auf seine Mahnung den Rosenkranz beten; — wenn die Wegzehrung zu einem Sterbenden getragen wurde, ließ er ebenfalls laut den Rosenkranz beten. — Er selbst betete dieß Gebet oft und gerne. Der Rosenkranz war sein steter Begleiter. Wenn er über Feld ging, z. B. Kranke besuchte oder andere nothwendige Reisen im Thale machte, sah man ihn auch durch die Dörfer den Rosenkranz beten; wurde er im Gebete unterbrochen, so hing er den Rosenkranz an den Arm, oder um den Hals, um ihn gleich wieder zur Hand zu haben. — Bei all seinen Gebeten vergaß er nie der Mutter Gottes. Er besuchte sie oft in ihren Bildnissen zu Galtür, Landeck, Kaltenbrunn. — Die Muttergottes zu Einsiedeln ehrte er vornehmlich und wallfahrtete mehrmals dahin. Bei einer solchen Wallfahrt zeichnete

er selbst in sein Tagebuch folgende wunderbare Begebenheiten.

„Ich habe anno 1724 den 24. April mit 210 Personen einen Kreuzgang nach Maria-Einsiedeln angestellt, das Kirchenfahrt-Volk auf den Schiffen, so in sechsen bestanden, über den Schmerger-See gefahren, hat das Eine Schiff den Mastbaum verloren, ist aber dennoch ohne Schaden zu Altdorf gelandet. — Ueber das Joch „Zeinis" genannt, fürchteten sich die Wallfahrer, da das Wetter gar hell war wegen des Schnees und der Blendung durch denselben; allein obschon die Sonne über und über geschienen, hat eine kleine Wolke ihre Strahlen abgehalten, daß sie den Widerschein nicht geben konnte, und sind Alle den Weg glücklich passirt. Sobald sie aber vorüber gewesen, ist der Himmel im alten Stand schön verblieben." —

Der gottselige Adam war aber auch ein geliebtes Kind der seligsten Jungfrau. Sie segnete seine Arbeiten, deckte ihn mit ihrem Schutzmantel und half ihm in allen Versuchungen und Gefahren; ja sie bezeugte ihr Wohlgefallen an ihm durch ein besonderes Wunder. Eines Tages ward er in der schönen Kirche zu Kappl, die er durch seine und andere Beisteuer gebaut hatte, da er am Fuße des Hochaltars knieend dem Volke den Rosenkranz vorbetete, dergestalt von einer Wolke umgeben, daß weder von dem ausgesetzten hochwürdigsten Gute noch von ihm etwas mehr wahrzunehmen war, als ein Theil seiner Schuhe.

Bereits hatte der gottselige Diener der Mutter Gottes 15 Jahre unermüdet in der Seelsorge gearbeitet, geliebt und gesegnet von Groß und Klein, als er seinen Tod herannahen fühlte. Im letzten Jahre seines Lebens sagte er zu einem Priester: „Dieses Jahr werde ich sterben," und als ihm dieser es auszureden suchte, entgegnete er: „Sie werden es sehen." Wie gesagt, so ist es auch geschehen. Am 3. Mai hielt er noch mit seinen Schäflein einen Bittgang zu dem Gnadenbilde nach Galtür. Dort verrichtete er mit den Seinigen unter Vergießung vieler Thränen seine Andacht, und bekannte vor dem Weggehen dem dortigen Pfarrer, niemals sei ihm das Gnadenbild so schön und lieblich vorgekommen, wie diesmal. Maria gab ihrem Diener dießmal den letzten Scheideblick ihrer Huld für dieses Erdenleben. Nach seiner Zurückkunft besuchte und tröstete er die Kranken und hielt sich so lange bei ihnen auf, daß er erst gegen Morgen des anderen Tages etwas unwohl nach Hause kam. Die Krankheit nahm immer mehr zu, deßhalb legte er noch eine Lebensbeicht ab, empfing mit glühender Andacht das heiligste Sakrament, und bereitete sich zum Tode. Es war gerade Sonntag. Vor Schwäche konnte er, obwohl er das Verlangen hatte, den Gottesdienst nicht mehr halten, und bat daher den Frühmesser, daß er ihn dem Gebete seiner Pfarrkinder empfehle, und sie alle in seinem Namen um Verzeihung bitte. Nach dem Gottesdienste drängte sich Alles um das Sterbebett des guten Hirten; er gab Jedem eine schöne Ermahnung, und Niemand verließ ihn ohne Thränen der Rührung. Nachmittag sagte er zum Frühmesser: „Halten Sie ohne Sorge den Gottesdienst! Vor

Sonnenuntergange werde ich nicht sterben! Wenn es Zeit ist, werde ich es schon sagen.“ So geschah es. Er blieb bis zum letzten Athemzuge bei vollem Verstande, und richtete viele Seufzer zum gekreuzigten Heilande und seiner glorwürdigen Mutter. Als die Sonne untergegangen war, sah er sich um; Niemand war zugegen, als der Frühmesser und noch ein anderer Priester. „Helft mir,“ rief er diesen zu, „jetzt ist es Zeit.“ Sie thaten nach seinem Verlangen. Er machte öfters das Kreuzzeichen über sich und die Anwesenden, bat, daß man das Volk hereinlasse, damit man für ihn den Rosenkranz bete, und mit dem Worte: „Jetzt!“ gab er ruhig und sanft seinen Geist auf am 8. Mai 1729, noch nicht 40 Jahre alt.

(Tiroler Ehrenglanz.)

Worte des gottseligen Richard von Skt. Lorenz: „Maria ist gnädig denen, die sie anflehen; zu ihrem erzürnten Sohne spricht sie süsse Worte, und dieser, davon gerührt, wird besänftigt.“

Unsere Liebe Frau im finstern Wald zu Landeck, und U. L. Frau auf Galtür.

Das Gnadenbild zu Landeck im Oberinnthale, welches der gottselige Adam Schmid so oft besuchte, befand sich in alter Zeit in einem dichten Walde in einem kleinen Kirchlein, das auf dem Platze stand, wo jetzt die sehenswerthe Kirche des Marktes Landeck pranget. Der Anlaß zur Wallfahrt dahin war folgender:

Auf Trams, im östlichen Mittelgebirge ober Landeck, hauste ums Jahr 1265 ein gottesfürchtiges Ehepaar, Heinrich und Eva. Gott hatte ihre Ehe mit einem Paar allerliebster Kinder gesegnet. Eines Tages waren die zwei Kleinen, während sie auf dem Felde arbeiteten, weggegangen, ohne daß Jemand wußte, wohin. Nach fruchtlosem Suchen begaben sich die geängstigten Aeltern zur Jungfrau im finstern Wald, wie man das Marienbild in jenem Kirchlein nannte, und flehten um Hilfe. Und sieh, während sie voll des Vertrauens beten, kommt ein Bär und ein Wolf mit den vermißten Kindern im Rachen, und legten dieselben unversehrt und gesund den Aeltern zu Füßen. Zum Denkmal an diese Begebenheit entstand die erste Kirche zwischen den Jahren 1265 und 1270; das Volk wallfahrtete aus der Nachbarschaft so zahlreich dahin, daß ein Ablaß für die Pilger verliehen wurde. Durch freiwillige Beiträge der Umwohner, besonders des edlen Ritters von Schrofenstein, wurde gegen das Ende des 15. Jahrhunderts die jetzt noch stehende, schöne Kirche gebaut, wo noch immer die Mutter der Barmherzigkeit verehrt wird.

Vier Stunden von Kappl entfernt, liegt in einer alpenmäßigen, doch freundlichen Gegend das Pfarrdorf Galtür, wo der gottselige Adam Schmidt so viele Gnaden aus den Händen der Lieben Frau empfing. Die Gnadenkirche liegt am höchsten im Lande, 5039 Fuß über der Meereshöhe, und in ihr wird die Mutter Gottes von zahlreichen Pilgern hochverehrt. Im Jahre 1359 wurde die Kirche erbaut. Die Wallfahrt dahin begann, als bei einem Einfalle der Engadiner im Jahre 1621 die Kirche nebst 34 Häusern ein Raub der Flammen wurde. Nur das Mutter-Gottes-Bild blieb unversehrt.

(Pilger durch Tirol.)

9. Mai.

Du Pforte des Lebens!

St. Anselm.

Der heilige Gregor von Nazianz.

Der heilige Gregor war die Frucht des Gebetes seiner heiligen Mutter Nonna, und von ihr schon vor seiner Geburt dem Herrn geweiht. Er lebte unter den Augen seiner frommen Eltern zu Nazianz in Kappadozien nur für Jesus, den er glühend liebte. Sein einziges Streben war, immer mehr in der Erkenntniß Gottes zuzunehmen, daher er denn gerne gute Bücher las und in den göttlichen Wissenschaften fleißig forschte. In seiner Jugend hatte er einen geheimnißvollen Traum. Es schien ihm, als sähe er zwei Frauen von seltener Schönheit, deren Eine die Keuschheit, die Andere die Mässigkeit vorstellte. Sie liebkosten ihn wie ein Kind, und luden ihn ein, ihnen zu folgen: „Komm mit uns,“ sagten sie zu ihm, „und wir werden dich bis zum Lichte der unsterblichen Dreieinigkeit erheben.“ Von diesem Augenblicke an hatte er ein brennendes Verlangen, immer jungfräulich zu leben. Er empfing die Priesterweihe und zog sich dann mit seinem Freunde, dem heiligen Basilius in die Einsamkeit zurück, wo er sich eine geraume Zeit in allen gründlichen Tugenden übte. Dann aber war er genöthiget, die süsse Stille des beschaulichen Lebens zu verlassen, um in der Kirche von Nazianz, die von Ketzern beunruhigt war, zu Hilfe zu kommen. Er stellte wirklich den Frieden und die Einigkeit her, und leistete hiermit seinem lieben Vaterlande sehr wichtige Dienste.

Damals seufzte die Kirche in Konstantinopel unter dem Drucke der Arianer, dieser grimmigen Feinde Jesu und seiner glorwürdigen Mutter. Die wenigen Katholiken, die noch da waren, hatten lange schon keine Hirten und sogar keine Kirche. Da wandten sich die katholischen

Bischöfe an Gregor mit der Bitte, er möge doch der kleinen Heerde in Konstantinopel zu Hilfe kommen. Nach längerem Widerstreben folgte endlich Gregor dem Rufe. Als er in Konstantinopel ankam, ward er von den Ketzern auf die unwürdigste Weise behandelt; allein Gregor verlor den Muth nicht. Er stellte sich und die wenigen Gläubigen unter den Schutz der Gottesmutter. Er wohnte bei seinen Verwandten, in deren Hause sich die Katholiken versammelten, um ihn zu hören. Dieses Haus verwandelte er in eine kleine Kirche und weihte sie der allerseligsten Jungfrau. Er nannte dieses kleine Gotteshaus Anastasia, „Auferstehung," weil dadurch der katholische Glaube gleichsam wieder aufstand. Wie wohlgefällig der Lieben Frau diese Kirche gewesen, bewies ein großes Wunder. Eine schwangere Frau fiel von einer Gallerie herunter und blieb todt auf dem Platze liegen. Die versammelten Gläubigen beteten für sie, und sie erwachte wieder zum Leben. Der heilige Gregor fuhr unermüdet fort, in seiner kleinen Kirche das göttliche Wort zu verkünden, trotz aller Verfolgungen der Ketzer. Von Tag zu Tag sah er die Zahl seiner Zuhörer wachsen, und endlich ward er zum Bischof erhoben. Es gelang seinen Bemühungen, dem wahren, heiligen Glauben immer mehr Eingang in den Herzen zu verschaffen und den Irrthum in immer engere Schranken zurückzuweisen. Er hatte dabei viel zu leiden, man verfolgte ihn auf den Strassen, verspottete ihn und bewarf ihn sogar mit Steinen. Doch Gregor hielt standhaft aus. „Wenn auch, sagte er, die Ketzer die Kirchen besitzen, so ist doch Gott für mich." Nachdem er mehrere Jahre für den heiligen Glauben muthig gekämpft, entsagte er seinem Bisthume. — Bei seinem Abschiede von seiner geliebten Heerde gedachte er auch seiner geliebten, kleinen Kirche Anastasia, die er seine Ehre und seine Krone nannte. Diese Kirche wurde in der Folge die vornehmste in Konstantinopel, nicht allein wegen der Herrlichkeit des Gebäudes, indem sie der ehrwürdige Priester Marcianus verschönern ließ, sondern vorzüglich der großen Wunderwerke wegen, welche allda auf die Fürbitte der Gottesmutter geschahen.

Nachdem sich der heilige Gregor in eines seiner Häuser auf dem Lande zurückgezogen hatte, ergab er sich, obwohl ganz schwach und kraftlos, allen Uebungen der Frömmigkeit. In dieser Einsamkeit verfertigte er mehrere Schriften, besonders über das Leiden Jesu, worin er die brünstigen Anmuthungen seiner Seele gegen den Heiland und seine heiligste Mutter bestens an den Tag legte. „O unvergleichliche Jungfrau, ruft er in einer Betrachtung aus, die du an Gnade und Heiligkeit alle Ordnungen des Himmels übertriffst, ja du bist eine Königin und Beherrscherin alles Erschaffenen! O allerdings reine, selige Jungfrau, die du jetzt mit der Unsterblichkeit begabt in dem Wohnsitze der Herrlichkeit den Aufenthalt hast, würdige dich, auf meine Nichtigkeit und Mühseligkeit einen gütigen und günstigen Blick vom hohen Himmel zu werfen; erhöre mein Gebet! — Möchtest du mir doch unter allen Gnaden, deren ich bedürftig bin, die vorzüglichste zuwege bringen, die darin besteht, daß du meine Fürsprecherin und Schützerin seiest, dann, wenn meine Seele vom Leibe sich trennt und dem Richterstuhl meines höchsten Richters vorgestellt wird."

Seine letzten Lebenstage brachte der Heilige unter allen Arten von Abtödtungen zu. Er fastete und wachte oft und betete viel auf den Knieen. „Ich lebe zwischen Felsen, erzählt er selbst, und unter wilden Thieren. Nie sehe ich Feuer, und bediene mich keiner Schuhe. Ein einfaches Oberkleid ist meine ganze Bedeckung. Stroh ist mein Lager, und zur Decke habe ich einen Sack. Mein Fußboden ist allezeit befeuchtet von meinen Thränen." Nachdem er sich endlich ganz Gott zum Opfer gebracht und nur mehr für den Himmel lebte, ward auch sein Verlangen nach Auflösung erfüllt. Er starb im Jahre 389, sechzig oder einundsechzig Jahre alt. (Buttler. Abelly.)

Marianum von G. Ott.

Der heilige Nikolaus Albergati.

Dieser fromme Diener der göttlichen Mutter Maria, aus einer der berühmtesten Familien der Stadt Bologna stammend, trat zum Erstaunen seiner Eltern und der Bewohner Bolognas gerade, als er auf der Hochschule wegen seiner Gelehrsamkeit das größte Lob erhielt und die herrlichsten Aussichten in der Welt hatte, erst zwanzig Jahre alt, in den strengen Orden der Karthäuser. Hier lernte er die beste Wissenschaft, nämlich, Gott lieben und ihm vom ganzen Herzen dienen. Nicht minder fand sich auch sein Herz zur jungfräulichen Mutter hingezogen, welche in diesem Orden vorzüglich verehrt wird. Da es ihm mit der Heiligung seiner Seele wirklich ernst war, so hatte er sich bald die nöthigen Tugenden eines Ordensmannes, tiefe Demuth, kindlichen Gehorsam, Liebe zur Armuth, unversehrte Reinheit angeeignet; er ward ein Muster seiner Mitbrüder, und seine Obern übertrugen ihm zuletzt das Amt eines Priors. Als im Jahre 1417 der Bischof von Bologna starb, ward er zu diesem heiligen Amte ausersehen. Vergebens weigerte er sich, diese Würde anzunehmen, endlich mußte er seinen Obern Gehorsam leisten, und sich weihen lassen. Auch als Bischof führte er das strenge Leben eines Karthäusers fort, nie legte er sein Bußkleid ab, aß niemals Fleisch, fastete strenge und schlief auf hartem Boden. Was er sich von seinem Einkommen erübrigte, floß in den Schooß der Armen. — Das Gebet war seine Wonne, und mit inniger Liebe hing er der gebenedeiten Mutter Gottes an, die seine Liebe herrlich belohnte. Im Jahre 1433 wurden die Bewohner Bolognas von der größten Besorgniß ergriffen. Unaufhörliche Regengüße und ungewöhnliche Stürme drohten alle Saaten zu vernichten. Vergeblich schrie Alles zum Himmel um Hilfe. Da setzte der heil. Bischof sein Vertrauen auf die mächtige Fürbitte der Gottesmutter. Er befahl, daß das wunderthätige Liebfrauenbild, vom heil. Lukas gemalt, welches in der Kirche von U. L. Frau zur Wache auf einer Anhöhe bei der Stadt hoch verehrt wurde, innerhalb der Stadt in feierlicher Prozession herumgetragen, und inbrünstige Gebete zur Himmelskönigin dabei verrichtet werden sollten. Der heil. Bischof ließ hierauf das heilige Bild in drei Kirchen feierlich zur Verehrung aussetzen und flehte mit dem ganzen Volke um Abwendung der Gefahr. Siehe da! kaum begann der feierliche Bittgang, als die Wolken zerrissen und die Sonne wieder heiter vom Himmel leuchtete. Der heilige Bischof mußte mit Betrübniß sehen, wie die Bürger der Stadt in Streit mit dem Papste geriethen. Er beweinte dieses Unglück, und that Alles, um den Frieden wieder herzustellen. Als dieser endlich wieder hergestellt war, begann er mit allen Kräften die verfallene Kirchenzucht herzustellen. Er zügelte die Frechheit der Juden, die an Sonn- und Feiertagen ihre Waaren feil boten, verbot die Glücksspiele und stellte noch verschiedene Mißbräuche ab. Widerspenstige thaten ihm viel Leid an, sie mißhandelten ihn persönlich und er mußte sich sogar

in das Karthäuser-Kloster zu seinen Brüdern flüchten. Unterdessen benützte der Papst seine Weisheit zur Ausführung wichtiger Aufträge und ließ ihn nicht mehr von seiner Seite. Auf einer Reise überfiel ihn zu Siena eine schwere Krankheit, die ihm nach unsäglichen Leiden, welche er ganz Gott ergeben ertrug, das Leben raubte am 9. Mai 1443. (Ex Bollando.)

Worte des heiligen Bernadin von Siena: „O unschätzbare Liebe Gottes und der Jungfrau, welche, damit sie den Knecht erlöseten, beide den Sohn aus überaus großer Liebe, womit sie uns elende Sünder liebten, hingaben."

Die schmerzhafte Mutter Gottes

zu Telgte in Westphalen.

Die Stadt Telgte ist eine der ältesten Westphalens, und ward dort von jeher die heilige Jungfrau hoch verehrt. In alter Zeit stand bei der Pfarrkirche auf dem Kirchhofe ein Bild der schmerzhaften Mutter Gottes in einem schlichten Gehäuse, so daß die davor Betenden unter freiem Himmel knieten. Dessenungeachtet begaben sich mehrere fromme Verehrer Mariens dahin, um vor diesem Bilde ihre Andacht zu verrichten. — Ein Mann, aus dem Bisthum Münster, Heinrich to Laer, „der Laie" genannt, hatte großes Bedauern mit dem schlechten Hause der Gottesmutter, und schenkte am 19. März 1466 dem Kirchenpfleger zu Telgte 24 Mark Goldes, damit dafür eine Statue des heiligen Andreas zur Aufstellung in der Pfarrkirche angeschafft, und ein Obdach vor dem Bilde der heiligen Jungfrau Maria auf dem Kirchhofe daselbst gebaut werde, um die dort knienden Andächtigen gegen Wind und Wetter zu schützen. So entstand die erste Kapelle, welche, nach alter Beschreibung, von Ziegelsteinen ganz gewöhnlich gebaut, und mit Ziegeln überdeckt wurde. Nun nahm die Verehrung des Gnadenbildes immer mehr zu. Jährlich am Montage nach Pfingsten wurde das heilige Bild Nachmittags um 3 Uhr in Prozession um die Kirche und dann in die Kirche getragen und hier aufgestellt, worauf die Vesper feierlich gesungen wurde. Am anderen Morgen fand, nachdem zuvor eine heilige Messe gelesen war, eine feierliche Prozession außerhalb der Stadt mit dem heiligsten Sakramente statt, bei der auch das heilige Bild umhergetragen, und darnach wieder in der Kirche aufgestellt wurde. Hier blieb es, bis an diesem Tage die Vesper gesungen war, und wurde dann in die Kapelle zurückgetragen. Die Kirchenvorsteher hielten an beiden Tagen Wache in der Kirche vor dem Gnadenbilde und empfingen alle Opfergaben, die hieher gebracht wurden. Diese Gaben sowohl, als jene, welche auf dem Kirchhofe vor dem Bilde geopfert wurden, dienten nach Abzug der festgesetzten Ausgaben zum Nutzen der Kirche und der Kapelle; für die Kapelle aber nur, um sie in Dach und Fach zu halten.

Alle Veränderungen an diesem dem Volke ehrwürdigen Gebäude war den Kirchenvorstehern untersagt.

Als die Irrlehre Luthers und die Religions-Neuerungen in Deutschland auch im Münsterland Eingang fanden, wurde die Stadt Telgte gewiß durch die Fürbitte der Gottesmutter von dem Unglücke, dem heiligen Glauben untreu zu werden, bewahrt, aber die darauffolgenden Kriegsunruhen verursachten, daß die Wallfahrt zur Lieben Frau nach Telgte fast ganz abnahm, bis endlich im Jahre 1650 Christoph Bernard von Galen zum Bischof von Münster gewählt wurde. Dieser gelehrte und der Himmelskönigin vom Herzen ergebene Bischof dachte ganz besonders daran, um den heiligen Glauben in den Herzen zu befestigen, die Wallfahrts-Andachten, unter anderen die in Telgte, wieder neu zu beleben. Zunächst beschloß er, hier statt der jetzt ganz verfallenen Kapelle eine neue auf eigene Kosten bauen zu lassen. Nachdem der Plan dazu entworfen war, begann er damit im Jahre 1654. Am 22. Mai dieses Jahres wurde das Gnadenbild in die Pfarrkirche übergetragen, darauf mit dem Abbruch der alten Kapelle und dem Auswerfen der Fundamente begonnen, und am ersten Juni vom Bischofe selbst feierlich der Grundstein gelegt. Unter Aufsicht eines Franziskaner-Paters ging der Bau rasch voran und im Jahre 1657 war sie vollendet. Am Feste Mariä Heimsuchung weihte sie der Bischof ein. Als die Weihe vollendet war, wurde das Bild der heiligen Jungfrau in feierlicher Prozession aus der Kirche zur Kapelle getragen, und dort auf den Altar gesetzt. — Was Christoph Bernard für die Telgter Wallfahrt that, beförderte um so mehr die Andacht der Gläubigen, als diese sahen, wie innig der Bischof die Mutter Gottes verehrte und wie großes Vertrauen er auf ihre Fürbitte legte. Er ließ vor allen wichtigen Unternehmungen zu Telgte Gebete verrichten und das heilige Meßopfer darbringen, bereitete sich vor dem Bilde der heiligen Jungfrau vor und empfahl sich ihrem mächtigen Schutze, als er sich im Jahre 1664 zu seinem, gegen die Türken kämpfenden Heere nach Ungarn begeben wollte.

Bald nahmen nun auch die Bittfahrten nach Telgte zu; von der Stadt Münster und noch vielen anderen Städten und Dörfern kamen alljährlich Prozessionen mit den Pfarrern an der Spitze dahin. Telgte wurde immer mehr der Sammelplatz der Andacht; man eilte dahin, um hier vor dem Bilde der heiligen Jungfrau, der Trösterin der Betrübten, Heil von Gott zu erbitten. Wunderbare Gebetserhörungen kamen vor. So berichtet vom Jahre 1654, wo das Jubiläum der heiligen Kapelle stattfand, der damalige Kaplan zu Telgte, C. P. Nitschen.

Am achten Oktober 1668 stürzte der Freiherr Matthias von Korff, genannt Schmiesing, mit Wagen und Pferden von einer zerbrochenen Brücke ins Wasser und war in Gefahr zu ertrinken. In der größten Noth that er ein Gelübde zur heiligen Jungfrau nach Telgte und ward gerettet. — Eine andere Urkunde erzählt, daß im Jahre 1711 am 11. April Heinreich Westhoff aus Ahlen, der taub und stumm, und mit der fallenden Sucht behaftet war, unter der heil. Messe in der Kapelle zu Telgte plötzlich von seinem Uebel befreit wurde. Ferner wurden geheilt: Der Franziskanerbruder Johann Greve im Jahre 1729 und Philipp Ulrich am 23. Juli 1732. Am 20. Mai 1831 wurde der 18jährige Jüngling Rudolf Heinrich Nichaus, der sieben Jahre gelähmt und dessen Krankheit in der Stadt Münster allgemein bekannt war, in der Kapelle der schmerzhaften Mutter von seiner Krankheit gänzlich geheilt. Während des großen Jubiläums, welches der Churfürst Clemens August am 5. Juni 1754 und die folgenden Tage halten ließ, kamen über 50 Prozessionen, selbst aus weiter Ferne nach Telgte. Unbeschreiblich war der Zudrang der Pilger zu diesem Feste, das auf das herrlichste gefeiert wurde. Während des Jubiläums geschahen auch viele Wunder.

Unter den Soldaten, die zur Aufrechthaltung der Ordnung in Telgte waren, befand sich auch ein Protestant, Monschede, aus Sachsen-Gotha. Er ging aus Neugierde in die Kirche, um das Gnadenbild der heiligen Jungfrau zu sehen, wurde aber in der Kirche beim Anblicke des Bildes von einer solchen Ehrfurcht ergriffen, daß er betend niederkniete, bald die Kirche verließ und sogleich bei seinem Offizier, Herrn von Twickel, die Erklärung abgab, er sei überzeugt von der Wahrheit der katholischen Lehre, und wünsche sofort Unterricht zu erhalten, um bald die

heiligen Sakramente empfangen zu können. Sein Wunsch ward erfüllt. Am 6. Juli trug sich folgende Begebenheit zu: Im Kirchspiel Beelen hatten die Eheleute Ferdinand Anton Deppen und Maria Christina Wiggelinghoff eine Tochter, Maria Anna, die ein Vierteljahr nach ihrer Geburt erblindete und ganz mit Aussatz bedeckt war. Das Kind war im vierten Jahre. Als die Aerzte erklärten, nicht helfen zu können, entschloß sich die Mutter, mit dem Kinde eine Wallfahrt nach Telgte zu machen. Am 6. Juli Morgens kam sie mit ihrer 16jährigen Stiefstochter und dem blinden Kinde in Telgte an, eilte gleich in die Kirche, und rief mit gläubigem und frommem Herzen die Fürbitte Mariens an. Wegen des Gedränges begab sich die Mutter bald mit dem Kinde in die Kapelle und setzte ihr Gebet fort. Plötzlich rief die Stiefstochter: „O Mutter, dem Kinde gehen die Augen auf!" Die staunende Mutter besieht das Kind, die Augen sind hell und klar, und das geheilte, 3¼ Jahre alte Kind ruft gleichfalls: „Mutter, die Mutter Gottes macht mir die Augen auf; o was thut mir das gut!" Der Arzt und viele andere hatten das kranke Kind noch Tags vorher gesehen; alle waren erstaunt, daß der Aussatz verschwunden und die Augen rein und klar waren. — Diese wunderbare Begebenheit wurde dem Generalvikar Fürstenberg gemeldet, welcher am 29. Juli desselben Jahres ein öffentliches Dankfest zu Telgte verordnete. Bei dieser Feier wurde das Gnadenbild in Prozession aus der Kapelle um den Kirchhof getragen. Der Vater des geheilten Kindes, Anton Deppen, wohnte dieser Andacht bei und erbaute alle Anwesenden durch seinen Gebetseifer. (Fortsetzung folgt.)

Zu Maria der süssen Jungfrau und Gottesmutter.

Maria, schönstes Maigefild,
Du milde Maiensonne,
Aus deinem süssen Herzen quillt
Die reinste Seelenwonne!

Du bist der reinste Weihrauchduft
In Gottes ew'gen Räumen,
In Dir, geweihte Himmelsluft,
Die Gnadenblumen keimen.

Du Honigseim, voll Süßigkeit,
Erquickest Erd' und Himmel,
Und thronst, von ihm gebenedeit,
Im Sternenlichtgewimmel.

O Jungfrau, wundersüße Du,
Maria, Engelkrone,
Führ' mich zur süßen Himmelsruh'
Zu Jesu, deinem Sohne!

10. Mai.

Maria, du Vorbild der Frauen!

Der ehrw. Joh. Avila.

Der ehrwürdige Johannes von Avila.

Einer der glühendsten Verehrer der jungfräulichen Gottesmutter war Johannes von Avila; davon geben Zeugniß die Worte, die er in einer Predigt am Feste Mariä Opferung vor zahlreichen Zuhörern gesprochen: „Ich wollte lieber sterben, als die Verehrung gegen Maria nicht in meinem Herzen haben." Und in der That, sein Leben beweist, daß er diese Verehrung von seiner Kindheit an bis zu seinem Tode im Herzen trug. — Im Jahre 1500 zu Almodovar del Campo in Spanien geboren, trug er schon als kleiner Knabe die innigste Zuneigung zur Lieben Frau. Diese Neigung hatte ihm seine fromme Mutter ins Herz gesenkt. Mit ihr pilgerte er nach dem Wallfahrtskirchlein der heil. Brigitta im tiefen Walde. Auf dem Wege dahin zeigte ihm die gute Mutter die lieblichen Blümlein, und nannte ihm die Namen und dessen Bedeutung. „Siehst du hier, sagte sie, dieß Blümlein so mild und freundlich? Das nennen sie „Mariens Lächeln;" denn das blühte nach dem ersten Lächeln des holden Mägdleins Maria, der Mutter Gottes, zum Erstenmal. Bei der Zelle des Einsiedlers am moosbedeckten Kirchlein, duftet vor dem Fenster ein Blümlein, so andächtig geneigt und sinnend; und eben läutete man beim dämmernden Abend das Ave Maria. Sieh, mein Kind, sprach die Mutter, das Blümlein heißt „Aven." Bei der Heimkehr fand Johannes eine Blume, an deren Stengel Blümchen um Blümchen emporblühte. O die schöne, schöne Blume, rief er jubelnd, und brachte sie der betenden Mutter. Kind, sprach sie so mild und gut, diese Blume heißen sie „Himmelstrauen," die dringt gleich der gottvertrauenden Hoffnung immer und immer mit ihren Blüthen aufwärts. —

Jetzt betete die Mutter den Rosenkranz. Sie kam mit Johannes zu einem Marienbild in einer Korkeiche. Sie betete vor dem Bilde und Johannes mit ihr. Hierauf pilgerten sie weiter. Sieh mein Kind, sprach jetzt die Mutter, dort das schöne Röschen; es lächelt gar so freundlich aus den Felsenspalten. Das heißen sie Mutter-Gottes-Röschen. Aber willst du auch wissen, wie es diesen Namen bekommen hat? „Ja Mutter," entgegnete Johannes. „Einmal, fuhr die Mutter fort, „da

wusch die Mutter Gottes das Kleidchen des Jesuskindes, und hing es zum Trocknen an einen dürren Strauch. Und als sie zurückkehrte, sieh, da stand der Strauch mit tausend duftigen Rosen geschmückt. Die Mutter Gottes pflügte eine von den Rosen und eilte zurück. Das Jesuskind schlummerte sanft, und sie legte die Rose auf sein pochendes Herz; das Gotteskind schlummerte fort, während es sanft lächelte. „Doch warum that es denn dieses, o Mutter," fragte Johannes. „Es träumte vielleicht, es spiele mit Engelein, entgegnete die Mutter; doch jetzt erwachte es — freundlich wie ein Engelein — die rothe Rose auf seinem Herzen."

Johannes lebte an der Hand seiner frommen Mutter im Hause seiner Eltern in engelreiner Unschuld, Jesus und Maria im Herzen, bis in sein vierzehntes Jahr. Da wurde er nach Salamanka auf die Hochschule geschickt, um die Rechte zu studiren. Allein Johannes fand sich zum geistlichen Stand hingezogen und kehrte daher bald wieder nach Hause zurück, wo er sich ganz dem Gebete und heiligen Bußübungen überließ, was ihm auch seine frommen Eltern gestatteten. Die einfachsten Speisen genügten ihm; auf Rebholzbündeln schlief er, ein hartes Bußkleid deckte seinen Leib, den er oft noch mit der Geißel züchtigte. Seine tiefe Demuth und seine glühende Liebe zu Jesus zeigte sich jedesmal, wenn er zur heil. Kommunion ging. Er empfing sie erst dann, wenn er sich eine lange Zeit darauf auf das Sorgfältigste vorbereitet hatte.

Während er so im elterlichen Hause nur für Gott und das Heil seiner Seele lebte, kam ein Franziskaner-Pater zu seinen Eltern. Dieser bewunderte die Frömmigkeit ihres Sohnes, und gab ihnen den Rath, ihn nach Alkala auf die Hochschule zu schicken, damit er sich dort der Gottesgelehrtheit befleiße. Seine Eltern willigten gerne ein, und Johannes hatte es bald durch seinen Fleiß dahin gebracht, daß er alle seine Mitschüler übertraf. Nun wurde ihm die lang ersehnte Gnade zu Theil, die heilige Weihe des Priesterthums zu empfangen. Als er seine erste heiligste Messe mit der flammendsten Andacht las, veranstaltete er kein glänzendes Gastmahl, sondern er lud zwölf Arme ein und bediente sie mit heiliger Freude. Dann verkaufte er, da seine lieben Eltern schon gestorben waren, sein väterliches Erbe, und theilte den Erlös unter die Armen in Almodovar aus, indem er für sich nichts behielt, als ein Gewand von grobem Wollentuch. — Nun ganz von der Welt los, faßte er den Entschluß nach Indien zu gehen, und dorthin die Früchte des heiligen Glaubens unter die Heiden zu tragen. Bis die Zeit seiner Abreise kam, brachte er täglich unter Thränen das heilige Meßopfer dar und zwar am liebsten in der Mariäschmerz- und Mariätrost-Kapelle im Dome zu Sevilla, um den Schutz und Beistand der Himmelsmutter auf sich herabzurufen. Da schaute ihm öfters ein frommer Priester zu, wie er gleich einem Engel am Altare betete. Tief gerührt von der glühenden Andacht des jungen Priesters, suchte er ihn kennen zu lernen. Erstaunt über die Fülle der Tugenden und der Gelehrsamkeit, die er an Johannes bemerkte, setzte er den Erzbischof von Sevilla von Allem in Kenntniß, und dieser bestimmte den Priester Johannes, in der Provinz Andalusien, wo das Volk in Unsittlichkeit tief versunken war, als Missions-Prediger aufzutreten und die verkommenen Herzen für Gott zu gewinnen. Johannes gehorchte und betrat am Feste der heil. Magdalena des Jahres 1535 zum Erstenmale, erst achtundzwanzig Jahre alt, die Kanzel in Sevilla, und von dieser Zeit an hörte er 24 Jahre hindurch nicht mehr auf, unermüdet und mit dem größten Feuereifer das Wort des Herrn zu verkünden. Er predigte in den Kirchen, auf den Strassen, öffentlichen Plätzen und auf dem freien Felde immer vor einer zahllosen Menge, die seinem Worte begierig lauschte. Seine Worte rührten die verstocktesten Herzen, die größten Sünder bekehrten sich. Er sprach ohne jeden Rückhalt, was ihm der heilige Geist eingab, und goß verzehrendes Feuer in die harten Gemüther. Diejenigen, welche ihn nicht hören konnten, belehrte er durch Briefe, überall hin drang seine Stimme zur Umkehr zu Gott, und Tausende folgten seinem Rufe. Bei seinen Predigten setzte er immer besonderes Vertrauen auf die Fürbitte der Gottesmutter. Nur unter ihrem Schutz und Schirm wagte er die Kanzel zu besteigen. „Denn wenn, sagte er selbst, der große Vorläufer Johannes der Täufer, bevor er zu predigen begann, erst den Segensgruß der heiligsten Jungfrau empfing, wie soll ich es wagen, zu unterrichten, zu predigen, wenn Maria nicht für mich im Himmel bittet! Elisäus, ob er auch ein Prophet war, fühlte sich nicht zur Weissagung begeistert, bis man ihm einen Harfenspieler vorführte, der ihm zur Harfe sang, — und wie sollte ich predigen, außer wenn ich die große Sängerin Maria höre, die den lieblichsten Gesang, das Magnifikat gesungen?" Hielt er an verschiedenen Orten seine Bußpredigten, dann vergaß er nie, die Sünder auf das erbarmungsvolle Mutterherz Mariens hinzuweisen. Sein Mund, wenn er von Maria hörte, strömte über vom süssesten Lobe. Eine Probe seiner Lobpreisungen möge hier stehen. Am Feste Mariä Geburt predigte er einmal über die Worte des Hohenliedes (6, 9): „Wer ist die, die hervorkommt, wie die aufsteigende Morgenröthe, schön wie der Mond, auserkoren wie die Sonne."

Maria die Morgenröthe.

„Die Engel, welche Gott immerdar von Angesicht zu Angesicht im Himmel schauen, sinken vor ihm nieder und bekennen, daß sie nicht im Stande sind, die Größe dieses gebenedeiten Mägdleins zu erkennen, und fragen, ob sich Jemand finde, der ihnen dies beantwortet: Wer ist dieses Mägdlein, das gleich der Morgenröthe hervorgeht aus dem Schooße seiner Mutter, das so schön geboren wird wie der Mond?"

„Wer ist die, welche wie die aufsteigende Morgenröthe hervorkommt, schön wie der Mond, auserwählt wie die Sonne? So wissen wir denn schon etwas von Maria: sie ist eine Morgenröthe, ein Mond, eine Sonne. Doch warum, o gebenedeites Mägdlein, bist du eine Morgenröthe? Wohlan, wie die Morgenröthe nichts mit der Nacht gemein hat, so hast du, da du hervorgehst aus dem

Schooße deiner Mutter, nichts mit der Sünde gemein. Beim Aufgang der Morgenröthe versenkte Gott den König Pharao und die Seinigen, und durch dich, die du geboren wirst wie eine Morgenröthe, versenkte Gott den Teufel und die Sünden."

O gebenedeites Mägdlein, wie sicher bist du, daß man dir die Himmelspforte nicht verschließe, — mit den Worten, die der Apostel gesprochen: „Nichts Unreines wird in diese Stadt eingehen: die ist ganz von lauterem Gold, und verstattet keiner Sünde, weder der großen noch der kleinen, jemals Eingang. Uns, o Jungfrau, gelten diese Worte und sie flößen uns Furcht und Schrecken ein; denn wir sind in der Erbsünde geboren, und gehen als Sünder aus dem Mutterschooß hervor."

„Mit Recht wundern sich die Engel und staunt die Kirche, wenn sie sehen, daß du als Morgenröthe geboren wirst; erblicken sie doch an dir eine Heiligkeit, wie es noch keine gegeben hat, noch je eine geben wird. Die Morgenröthe geht auf; sie ruft mit dem Lichte, welches sie bringt: Es ist Zeit! Stehet auf ihr, die ihr schlafet! Die Hähne rufen und die Vöglein. Und die heilige Jungfrau, sie ruft dir an diesem ihrem Geburtstage zu, du mögest aufstehen vom Schlafe der Sünden, mögest in ihrem Lichte wandeln, die dir eine treue Fürsprecherin sein wird, und eine barmherzige Mutter."

Die Morgenröthe ist die Mittlerin zwischen dem Dunkel der Nacht und dem Lichte der Sonne; — und Maria ist die Mittlerin zwischen den Sündern, die in der Nacht der Sünde leben, und dem Erlöser, der wahren Sonne. Und gleichwie wir durch die Morgenröthe von dem Dunkel der Nacht zum Sonnenlicht gelangen, so sollte auch Niemand ohne Maria von der Erbsünde zur Gnade gelangen.

„Gott wollte uns in unserer Schwachheit trösten und stärken, und uns in unserer Furcht und Bangigkeit dadurch ermuthigen, daß er uns diese heilige Jungfrau schenkte. Fasset Muth! Wenn du durch die Sünde matt und krank, und so traurig bist in der Nacht, worin du bisher gelebt: sieh, bei den Strahlen der Morgenröthe, da fühlen die Kranken die Linderung und Erquickung, und die Vögelein singen und neue Freude wird geboren." „Laßt uns Gott preisen immerdar, daß er durch die Frage der Engel etwas davon erklärte, was diese Jungfrau ist: wir sollen sie für etwas halten, was ferne ist von aller Sünde, lauter, hold und lieblich, umstrahlt vom Lichte Gottes."

Schön wie der Mond.

„Doch jetzt müssen wir davon sprechen, daß Maria schön, weiß und lauter ist, wie der Mond. Der Mond ist klar und rein und Maria ist die Reinste; der Mond ist der schnellste unter den Wandelsternen, und Maria ist schneller, als jedes andere Geschöpf, zum Dienste Gottes bereit. Der Mond ist der niedrigste unter den Wandelsternen, und Maria ist die Demüthigste, die es im Himmel und auf Erden gibt. Und gleichwie der Mond — ob er auch einmal mit geringerem Lichte leuchtet, ein anderesmal gar nicht erscheint, und ein andersmal im Vollicht erglänzt,

in der That aber einmal so viel Licht, wie das anderemal (denn nur deßwegen, weil jener Theil, welcher von der Sonne beleuchtet ist, dem Menschenauge nicht sichtbar ist, nur deßwegen ist es uns, als hätte er einmal nur wenig Licht,) so empfängt die heilige Jungfrau alles Licht, welches sie hat, von Jesu Christo, der Sonne der Gerechtigkeit."

„Und ob sie auch oft Manches thut, was minder lichtvoll ist, z. B. essen, trinken, arbeiten u. s. w., so war doch ihre Seele für und für der glänzendsten Sonne, Gott zugewandt; und sie vollzog mit dem glühendsten Eifer, mit der heißesten Liebe und mit flammender Begeisterung und sehnsuchtsvollem Verlangen alle Werke, niedrige und große, körperliche und geistige. Alles ist an ihr Milde, und zwar nicht allein für die Gerechten, die im Lichte wandeln; nein sie leuchtet wie der Vollmond, voll Barmherzigkeit auch Jenen, die in der Finsterniß wandeln, damit sie nicht irre gehen und allmälig an das Sonnenlicht gelangen."

„Gleichwie uns der Mond unter den Wandelsternen am nächsten ist, so ist uns dieser Mond, Maria, zur wahren Mutter gegeben worden; und sie ist uns zur Hilfe und zum Beistande so nahe, daß unser Elend und unsere Noth kein anderes Geschöpf — im Himmel und auf Erden so bald rühren — wie diese Jungfrau mit ihrem liebenden Herzen, welches so reich an Erbarmung ist, daß sie die Kirche die Mutter der Barmherzigkeit nennt. Der Mond hat einen gewaltigen Einfluß auf das Meer, welches unsere Drangsale sinnbildet; und diese erbarmungsreiche Jungfrau ist von Gott erwählt worden zum Beistand für die Bedrängten." So bekennen wir denn, o Jungfrau, du bist schön wie der Mond, ja tausendmal schöner; denn im Vergleiche zu der Schönheit, womit der heilige Geist deine Seele geschmückt, — wird es der Mond nicht wagen, sich mit dir zu vergleichen; du überragst die schönsten Spiegel Gottes, die seligen Engel. Doch dabei bleibt die Heiligkeit der Jungfrau nicht stehen, wie der Mond zu sein und die Morgenröthe."

„Wehe uns, daß wir sobald zufrieden sind mit unserer winzigen Vollkommenheit! Maria befolgt, was geschrieben steht: „Der Weg des Gerechten ist wie ein glänzend Licht, geht fort und wächst bis zum vollen Tag." O welch' eine Sorgfalt! Sie wächst vom Lichte des Morgenrothes bis zum Lichte des Mondes und bis zum Licht der Sonne."

Auserwählt wie die Sonne.

„Von Maria heißt es auch: Sie ist auserwählt wie die Sonne: wie die Sonne, — ein Name, den ihr göttlicher Sohn trägt; denn er ist die Quelle alles geistigen Lichtes — im Himmel und auf Erden; gleichwie die Sonne die Quelle des Lichtes ist für die ganze Welt. Doch er, der Maria Theil nehmen ließ an seiner Heiligkeit, wird ihr auch sein Sonnenlicht geben. Maria ist jenes sonnengekleidete Weib, welches der heil. Johannes gesehen. Die Sonne hat Licht und Wärme, und eine solche Lichtfülle,

daß unsere schwachen Augen nicht im Stande sind, sie unverwandt anzusehen."

„Wer wird sie zählen die Lichtstrahlen alle, die Maria verliehen wurden, um all ihre Werke zu lenken und zu leiten, um Gott zu betrachten? — Es läßt sich nicht mit Worten aussprechen, wie das Feuer der Liebe, welches Gott auf Erden angezündet, im Herzen dieses gebenedeiten Kindleins glühte und brannte; liebte sie doch den Herrn unvergleichlich, und ihr ganzes Leben war ein Licht, war ein Feuer, welches diejenigen, die es anblickten, zu bewegen vermochte, daß sie Gott verehrten und ihm dienten." Heute, so singt die Kirche, ist der Geburtstag Maria's, deren heiliges Leben allen Christen vorleuchtet. Und obschon jenes der Tag unseres Heiles ist, wo Christus geboren wurde; und obgleich seine Geburt im Vergleiche zur Geburt Maria's, der Morgen heißt, so wird doch auch Maria — in Hinsicht auf die leuchtenden Vollkommenheiten ihres Lebens — die Sonne genannt und die Quelle der Freude in der Kirche."

„Wie ist's dann ein Wunder, daß — wenn die Erdensonne mit ihren Strahlen auf die regenfeuchte Erde scheint und durch ihre Wärme die Dünste emporhebt — indem sie dieselben an sich zieht; wie ist's dann ein Wunder, daß Jesus Christus, die wahre Sonne der Gerechtigkeit, der Schöpfer der Erdensonne, mit der Macht seiner Liebe die Seele, die mit der Gnade befeuchtet ist, emporhebt, — und bewirkt, daß das thaubedeckte Herz seine Wünsche zum Himmel emporsteigen lasse; und wenn die Seele die niedrige Erde vergessen hat, sie entflammt mit sehnsuchtsvoller Liebe zu den himmlischen Wohnungen und sie mit dem heiligen Sänger ausrufen läßt: O wie süß, o Herr, sind deine Wohnungen!"

So begeistert sprach der Mund des ehrw. Johannes von Maria der Hochbegnadigten, und nie blieben seine Worte ohne Frucht. Durch seine Unterweisungen, die er außer seinen Predigten hielt, führte er mehrere Personen beiderlei Geschlechtes zu der erhabensten Stufe der Tugend; unter Anderen den hl. Johannes von Gott, den hl. Franz Borgias, den ehrwürdigen Ludwig von Granada, die hl. Theresia, deren geistlicher Vater er gewesen. Da er von seinen vielen Arbeiten geschwächt, die heiligen Amtsverrichtungen nicht mehr ausüben konnte, weihte er beinahe seine ganze Zeit dem Gebete. In seinem 50. Lebensjahre wurde er mit verschiedenen Gebrechlichkeiten heimgesucht. Seine Körperleiden mehrten sich mit jedem Tag. Doch er flehte um keine Linderung, nein, nur um Geduld. „Noch mehr Schmerzen, o Herr," sprach er oft mit kindlicher Ergebung, „noch mehr Schmerzen! Es wachse der Schmerz, es wachse aber auch die Liebe!" Im Mai 1569 erreichten seine Schmerzen die höchste Stufe. Man erinnerte ihn, er möge über seine Habe verfügen. „Arm habe ich gelebt, entgegnete er, arm werde ich sterben." Als ihn einer seiner Schüler erinnerte, daß er wohl sterben werde, betete er zum Himmel emporblickend: „Jungfräuliche Mutter, gedenke meiner und bitte für mich am Throne Gottes!" Nachdem er mit einem von Liebe ganz entflammten Herzen die heiligen Sterbesakramente empfangen

hatte, und die Abenddämmerung angebrochen war, empfand er großen Schmerz. Man reichte ihm das Kreuzbild; er nahm es mit beiden Händen, und küßte Füsse und Seite mit tiefer Rührung! Jesus! Maria! so sprach er oft mit leiser Stimme. Die Schmerzen dauerten bis zwölf Uhr, da neigte sich sein Leben zu Ende. Die Worte aussprechend: „Jesus! Maria! Joseph!" gab er sanft seinen Geist auf am 10. Mai 1569.

Die schmerzhafte Mutter Gottes

zu Telgte in Westphalen.

(Fortsetzung.)

In den Tagen, an denen das hundertjährige Jubiläum des Gnadenortes Telgte gefeiert wurde, vermehrte sich die Zahl der Pilger von Tag zu Tag, und durch wunderbare Gebets-Erhörung sah sich das Vertrauen so mancher Betrübten und Leidenden belohnt. Am 6. Juli brachten die Eheleute Bernard Bröckers und Maria Erdtmann aus Gimble ihr Söhnchen, welches 2½ Jahr alt an allen Gliedern lahm war, in die Kapelle zu Telgte. Dort beteten sie vor dem Gnadenbilde mit inniger Andacht, und alsbald ward das Kind gänzlich geheilt. Auf Befehl der geistlichen Obrigkeit wurde am 15. August auch hierfür ein Dankfest gefeiert. — Am 11. Juli wurde der lahme, achtzigjährige Greis, Bernard Frieling, auf einem Wagen nach Telgte gebracht. Er konnte sich nur auf Krücken fortbewegen. Am 12. Juli betete er nach Empfang der heiligen Sakramente der Buße und des Altars andächtig zu Maria, und da er schon Tages vorher nach dem Gebete die eine Krücke entfernt hatte, so war seine Freude und Ueberraschung noch größer, als er jetzt ohne Krücken und ohne menschliche Beihilfe auf geraden Füßen gehen konnte. Die Krücken ließ er zum Andenken seiner Genesung in der Kapelle zu Telgte zurück.

Eine ähnliche Heilung trug sich auch am 12. Juli bei der Tochter des Dr. Krechter, Maria Klara Judith Krechter aus Münster zu. Dieselbe war ebenfalls ganz gelähmt und hatte einen solchen Schmerz, daß sie das Fahren nicht ertragen konnte. Sie faßte aber doch den Entschluß, sich nach Telgte zu begeben in der festen Hoffnung, daß sie dort Trost finden werde. Ihr Beichtvater aber und ihre Mutter riethen davon ab, weil es eine Unmöglichkeit sei, dahin zu gelangen. Die Kranke betet inbrünstig zum heiligen Aloysius, Gott möge auf seine Fürbitte die Gesinnung des Beichtvaters ändern. Nach langem Bitten erhält sie die Erlaubniß, eine kleine Strecke mit Hilfe und Unterstützung einer andern Person den Versuch zu machen. Die Mutter pilgerte am Morgen nach Telgte. Gleich nach ihr begibt sich die Tochter mit Hilfe einer Frau, von der sie sich führen oder vielmehr tragen ließ, nach der Skt. Martini-Kirche, verrichtet hier ihre Andacht und läßt sich mit der größten Anstrengung nach Mauritz führen. Ganz ermüdet schöpft sie dennoch Muth, und entschließt sich, den Weg fortzusetzen. Je weiter sie kommt, desto leichter wird ihr der Weg. Nach

mehreren Stunden kommt sie endlich in Telgte an; sie läßt sich gleich nach der Kirche zum Gnadenbilde führen, betet mit besonderer Inbrunst zur Lieben Frau, steht auf, und — ihre Lähmung hat sich ganz verloren. Sie eilt gleich zur Sakristei, dann in den Pfarrhof und erzählt, was sich mit ihr zugetragen. Die Mutter, welche nicht wußte, daß ihre Tochter in Telgte sei, hört, daß eine Lahme geheilt worden, eilet zu ihr hin, und findet zum größten Erstaunen ihre Tochter gestärkt und gesund. Beide dankten in der Freude ihres Herzens dem Herrn und der heiligen Jungfrau für die empfangene Wohlthat.

Je mehr sich die Jubelfeier ihrem Ende zuneigte und die wunderbaren Heilungen an den Kranken bekannt wurden, desto größer wurde die Anzahl der Pilger. Ueber 30 Beichtväter reichten nicht mehr hin, um die heiligen Sakramente zu spenden. Man rechnete, daß am Samstag den 13. Juli gegen hundert tausend Menschen in Telgte waren; und da die übergroße Menge unmöglich zu den heiligen Sakramenten gelangen konnte, kehrten viele Tausende über Münster nach Warendorf zurück, und suchten die heiligen Sakramente dort zu empfangen. — Diese großartige und mit dem reichsten Segen begleitete Jubelfeier wirkte überaus günstig auf die Wallfahrt nach Telgte. Das Andenken an die Feier blieb so sehr im Herzen des Volkes haften, daß die folgenden ungünstigen Zeiten nichts gegen die Wallfahrt vermochten. Weder die Unruhen des siebenjährigen Krieges, noch auch die Stürme der französischen Revolution haben die Wallfahrt, und besonders die Wallfahrtsprozessionen ganz hindern können, obwohl sie unter französischer Herrschaft gewaltsam unterdrückt und verboten wurden. Doch war die Folge davon, daß der Eifer erkaltete und nur kleine Häuflein Andächtiger, unbekümmert um den Spott und Hohn, denn die sogenannten Aufgeklärten über sie ergossen, nach Telgte wallten. Doch der Herr wollte nicht, daß dieser Ort, wo seine glorwürdige Mutter so viel Verehrung empfangen, ganz in Vergessenheit gerathe. Vielmehr sollte diese Verehrung, die in vieler Herzen schlummerte, neu erweckt und belebt werden. —

Das denkwürdige Jahr 1837, wo der Erzbischof Klemens August von Köln, weil er fest an den Rechten der Kirche hielt, von der preußischen Regierung gefangen gesetzt wurde, nahte heran. Mit dieser That erhielt das religiöse Leben einen neuen Aufschwung und mit derselben lebte auch das Andenken an die Jubelfeier zu Telgte wieder auf. — Die Wallfahrten mehrten sich immer mehr, und als das Jahr 1854 herannahte, dachte man daran, die zweihundertjährige Jubelfeier in Telgte auf das Festlichste zu begehen. Der hochwürdigste Bischof von Münster, Johann Georg, ließ die Gnadenkapelle in Telgte sehr schön renoviren und mit den herrlichsten Gemälden verzieren, und bevor das Fest begann, erließ er einen das Herz tiefergreifenden Hirtenbrief, worin er die Gläubigen zur zahlreichen Theilnahme an der Jubelfeier zur Ehre der glorwürdigen Himmelskönigin einlud. Allenthalben wurde der Ruf des frommen Oberhirten mit Freuden vernommen; von allen Seiten aus Nah und Fern zogen die Pilger herbei. 59 Prozessionen mit der Geistlichkeit an der Spitze bewegten sich während der 14 Tage der Feier in schönster Ordnung unter lautschallenden Gesängen nach Telgte. Die Prozession von Münster zählte allein 10,000. An manchem Tage zählte man in Telgte 20—30,000 Menschen. Unbeschreiblich war die Pracht, mit der die Feier gehalten, nicht zu beschreiben die Andacht, mit der die Pilger ihre Fahrten hielten, und nur Gott allein kennt die Gnaden und den Segen, den er den treuen Verehrern seiner heiligsten Mutter in dieser Zeit gespendet. — Die Liebe und Verehrung zur hochgebenedeiten, jungfräulichen Mutter des Herrn ward neu belebt und angefacht, und ein ungezweifelter Erfolg der Jubelfeier war und ist die große Theilnahme, welche die frommen, dem heiligen Glauben treu ergebenen Westphaler an der Wallfahrt nach Telgte heute noch zeigen. Möge Maria mit ihrem süssen Kinde sie dafür reichlich segnen.

(Die Wallfahrt nach Telgte. Münster 1854.)

11. Mai.

Du Hoffnung der Uebelthäter!

St. Laurent. Justin.

Der heilige Franziskus von Hieronymo.

Der heilige Franziskus, den im Jahre 1839 der heilige Vater Gregor XVI. in das Verzeichniß der Heiligen eingetragen hat, und den die jungfräuliche Gottesmutter selbst ihren Diener nannte, wurde im Jahre 1642 zu Grottaglie im Königreich Neapel geboren. Seine Eltern, schlichte, fromme Bürgersleute, erzogen ihn in heiliger Gottesfurcht. Als Knabe zeigte er schon eine ungemeine Barmherzigkeit gegen die Dürftigen. Was immer im Hause von Geld, Brod und anderen Dingen in seine Hände kam, vertheilte er unter die Armen, und ganz trostlos ward immer sein Herz, wenn er einen Armen unbeschenkt gehen lassen mußte. Nachdem er zu seiner größten Wonne die heilige Kommunion zum Erstenmal empfangen hatte, ward er von dem glühendsten Eifer für die Ehre Gottes und das Heil der Seelen ergriffen. Noch

nicht zehn Jahre alt gab er schon den Kindern Unterricht in der christlichen Lehre. Dadurch kamen seine Eltern auf den Gedanken, ihn dem Priesterthume zu weihen. Fromme Priester nahmen den guten Knaben in ihre Versammlung auf, und gaben ihm den nöthigen Unterricht. — Nachdem er sich in den nöthigen Wissenschaften genugsam ausgebildet hatte, wurde er zum Priester geweiht, und übernahm dann in dem adeligen Jesuitenkollegium zu Neapel die Aufsicht über die dortigen Zöglinge. Dort gab er ein so schönes Beispiel, daß ihn die Zöglinge nur den heiligen Priester nannten. — Da er im genannten Kollegium die Einrichtung und Lebensweise des Jesuitenordens kennen gelernt hatte, bat er um Aufnahme in diesen Orden und erhielt sie. Als Noviz wurden ihm schwere Proben auferlegt. Wo es immer eine harte Verrichtung im Hause gab, ward sie ihm übertragen. Die mühsamsten, niedrigsten und demüthigendsten Arbeiten wurden ihm alle zu Theil, und er mochte thun, was er wollte, und so gut er konnte, es war nie recht gethan; er bekam immer Verweise. Am schmerzlichsten fiel ihm, daß er nur dreimal in der Woche die heil. Messe lesen durfte. Dennoch leistete er blinden Gehorsam, und seine Demuth, seine Sanftmuth, und sein Verlangen, für Christus Alles zu leiden, leuchtete immer mehr und mehr an ihm hervor. Endlich wurde er zur Ablegung der Ordensgelübde zugelassen, und ihm von seinen Obern wegen seiner ausgezeichneten Rednergabe das Amt eines Missionärs in Neapel übertragen. Dieses Amt bestand nun darin, die Gläubigen alle Monate zur allgemeinen Kommunion einzuladen und vorzubereiten.

In jedem Monate verwendete er dazu neun oder zehn Tage. Da zog er von einer Gasse zur andern, hielt überall eine kurze feurige Anrede und schloß mit den Worten: „Kommet Kinder zum Brod der Engel!“ Bei diesen Worten vergaß er nie die Herrlichkeit der allerseligsten Jungfrau zu preisen, und auf ihre Güte, Macht und Barmherzigkeit hinzuweisen. Er versammelte die Kinder um sich, wies sie hin zur gebenedeiten Mutter des Herrn, mahnte sie mit glühenden Worten, sie zu ehren und zu lieben und stellte sie unter ihren Schutz. — War nun der Tag der allgemeinen Kommunion gekommen, nahten sich die Schaaren der Gläubigen, oft fünfzehn bis zwanzigtausend, unter heiligen Lobgesängen auf Jesus und Maria, der Kirche der Jesuiten; dann eilte er ihnen entgegen, empfing sie an der Pforte mit innigster Freude und wies jeder Schaar ihren bestimmten Platz an. Bei der großen Mühe, die er dabei hatte, fand er seinen süssesten Trost im Anblicke der Kinder, die mit Blumenkränzen auf dem Haupte daherzogen, und diese Kränze dann mit tiefster Ehrfurcht dem göttlichen Kinde Jesu und seiner gebenedeiten Mutter zu Füssen legten. Dabei weinte er oft vor Freude! Waren nun die Versammelten in Ordnung, dann warf er sich in der Mitte der Kirche auf die Kniee, betete ihnen aus seinem gotterfüllten Herzen glühende Gebete vor und ermahnte sie, mit größter Ehrfurcht den heiligen Geheimnissen zu nahen und den süssen Gast der Seele würdig zu empfangen. War die Andacht zu Ende, so sorgte er, daß alle wieder in der schönen Ordnung wegzogen, wie sie gekommen waren, und dieß that er alle Monate, vierzig volle Jahre hindurch. — Nebst dem mußte er alle Sonn- und Festtage auf den öffentlichen Plätzen, wie dieß in Italien üblich ist, als Prediger auftreten. Ueberdieß hielt er, um die Verehrung der Gottesmutter überallhin zu verbreiten und zu befestigen, alle Dienstage durch 22 Jahre in der Kirche U. L. Frau, die Konstantinopolitanische genannt, eine Lobpredigt zu Ehren der Himmelskönigin, worin er nur allein von ihren Tugenden und den Wohlthaten redete, die auf ihre Fürbitte ihren andächtigen Pflegkindern zu Theil werden. Um sich die Gunst und das Wohlgefallen der Lieben Frau zu sichern, brachte er alle Samstage des Jahres und alle Vorabende ihrer Feste mit Fasten bei Wasser und Brod zu. Bei jeder Gelegenheit, sowohl in seinen Predigten als im Privatumgange, rühmte er ihre erhabenen Vorzüge, und zeigte durch Beispiele, wie viel sie bei Gott vermöge. Alle Tage betete er auch ihr zu Ehren den heiligen Rosenkranz.

Bei seinen Predigten vergaß er aber nie, die Gläubigen zu belehren, daß der kein Freund und Diener Mariens sei, der nicht aufhört, ein Feind ihres göttlichen Sohnes zu sein, d. h. der sich nicht von der Sünde ent-

hält. Um diese recht anschaulich zu machen, ließ er nebst dem Kreuze auch eine Fahne mit dem Bildnisse der unbefleckten Jungfrau bei allen Missionspredigten aufstellen. Auch pflegte er beständig zu sagen, daß schwerlich Jemand selig werde, der nicht Maria treulich verehrt haben würde. Bei Maria suchte er Rath in seinen Zweifeln, Trost in seinen Leiden, Zuflucht in allen Gefahren. Durch diese seine Liebe und sein Vertrauen zur Lieben Frau zog er sich den reichsten Segen auf seine Predigten und im Beichtstuhle herab. Die Mutter der Barmherzigkeit führte ihm selbst die Sünder zu. Ein in schweren Sünden versunkener Mensch hatte schon fünfundzwanzig Jahre nicht gebeichtet, weil er glaubte, es würde ihn kein Priester mehr lossprechen. Maria, die so großes Mitleid mit den Sündern trägt, mahnte ihn zweimal im Schlafe, er solle sein Leben ändern. Er versprach es wohl, konnte sich aber nie entschließen, sein Versprechen zu halten. Maria erschien ihm zum Drittenmale: „Geh' hin und säume nicht und beichte," so sprach sie, „denn ich habe dir von meinem Sohne Verzeihung deiner Sünden erhalten, weil du meine Bildnisse im Vorübergehen mit einem Gruße verehrt hast." — „Ach," antwortete er, „ich werde keinen Priester finden, der mich lossprechе!" „Gehe, hin" erwiederte die seligste Jungfrau, „in die Kirche des Profeßhauses der Gesellschaft Jesu, dort suche meinen Diener Franziskus von Hieronymo, und fürchte dich nicht. Sobald er von dir hören wird, du hättest schon so lange nicht mehr gebeichtet, wird er dich mit großer Liebe umfangen und dir alle Hilfe leisten, damit du aus dem Elende der Sünde herauskommest." Der arme Sünder faßte Muth und warf sich Tags darauf dem Heiligen zu Füssen. Als nun dieser hörte, daß es bereits fünfundzwanzig Jahre wären, daß er nicht gebeichtet hätte, umarmte und küßte er ihn, und gab ihm unzählige Beweise der zärtlichsten Liebe, versöhnte ihn mit Gott und bildete ihn zu einem Muster für alle Büsser.

Der heilige Franziskus war auch ein überaus großer Freund der Kranken und Sterbenden. Am Sterbebette setzte er besonders sein Vertrauen auf den Beistand und die Fürbitte der Gottesmutter für die scheidende Seele. Dabei betete er gerne den Lobgesang der heiligen Jungfrau, das „Magnificat". Philipp Reviglione, ein blühender Jüngling von 21 Jahren, lag an der Auszehrung darnieder. Als sein Ende herannahte, wollte er noch zuvor dem heiligen Pater Franziskus beichten. Der Pater hörte seine Beicht und sprach ihn los. Alsdann kehrte er sich voll Freude zu dem Kranken und sagte zu ihm: „Siehst du nicht, daß das heiligste Fest der Lieben Frau zu Ende geht?" Es war aber eine Stunde nach Sonnenuntergang am Tage der unbefleckten Empfängniß. „Willst du denn bei einem solchen Fest im Himmel entfernt sein? Fort, hinauf! Eile!" Gleich darauf stimmte der Heilige das Magnifikat an und als er am Schlusse das Ehre sei Gott betete, entschlief der glückliche Jüngling ganz sanft im Herrn.

Wenn der Heilige an einem Orte eine Mission hielt, dann war sein erster Gang in die Kirche, dort hielt er eine kurze, feurige Vorbereitungsrede und lud alle ein, bei den heiligen Verrichtungen am folgenden Tag mit heilsbegierigen Herzen zu erscheinen. Am Schlusse wendete er sich dann mit heißer Inbrunst an Maria, die göttliche Mutter und bat sie mit glühenden Worten um ihre Fürbitte, damit Alles im Frieden geschehen und zum Heile Aller gedeihen möge. Es übersteigt alle Begriffe, wie viel Großes dieser apostolische Mann unter dem Schutze Mariä wirkte, wie viele Seelen er dem Himmel gewann. Der Verherrlichung Gottes war das einzige Ziel aller seiner Arbeiten. Kurz vor seinem Hinscheiden befahl ihm der Obere seines Hauses, er solle zur Erbauung seiner Mitbrüder die vorzüglichsten Gnaden bekannt machen, die ihm Gott während seines Lebens erwiesen habe. Beschämt und mit Thränen in den Augen gab er zur Antwort: „Die größte Gnade, die mir Gott gegeben, ist meines Erachtens diese, daß ich mein ganzes Leben hindurch allein die Ehre Gottes gesucht habe, ohne je etwas für mich zu verlangen.

Seine Sterbestunde war ihm bekannt. Als er gerade im Konvikte der Adeligen geistliche Uebungen gab, befiel ihn plötzlich ein heftiges Fieber, so daß man ihn schnell heim bringen mußte. Zu diesem Uebel kam eine Brustkrankheit, welche mit jedem Tage sich verschlimmerte. Der Mann Gottes nahm Alles als ein köstliches Geschenk aus der Hand seines lieben Herrn an, der ihm einen Theil des Kreuzes zukommen ließ, das er getragen. Ununterbrochen Tag und Nacht währten seine Leiden; dennoch sah man ihn nicht traurig, nie hörte man einen Klagelaut. Immer näher rückte der Tod. Mit dem Brode der Engel gestärkt, empfing er am Abend des neunten Maies die letzte Oelung und brachte die ganze Nacht im Gebete zu. Das Kruzifix in der Hand dankte er dem Herrn für alle seine Erbarmungen und Gnaden, für alle seine weisen liebevollen Führungen und forderte alle Geschöpfe zu seinem Lobe, zu seiner Verherrlichung auf; dann heftete er seinen Blick auf ein Marienbild und seufzte: „O Maria, o meine liebe Mutter! Du hast dich allzeit gegen mich als eine liebevolle Mutter erzeigt, ob ich gleich dein unwürdiger Sohn war. Erhalte mir jetzt die Liebe deines Sohnes und vollende so an mir das Werk deiner Erbarmungen." In seinen letzten Lebensstunden hatte er die heftigsten Versuchungen vom Geiste der Finsterniß zu erdulden. Er wurde äußerst beunruhiget, so daß selbst die Umstehenden dadurch in Furcht geriethen. Sein Gemüth war in heftiger Aufregung, und mit Angst rief er um Hilfe zum ewigen Vater, zu Jesus und Maria und zu allen Heiligen im Himmel. Als man ihn um die Ursache befragte, sprach er: „Ich streite, betet für mich, damit ich nicht unterliege und zu Grunde gehe." Endlich heiterte sich sein Angesicht auf, er wurde wieder ruhig und sprach: „Nun steht es gut!" stimmte dann den Lobgesang Mariens, das Magnifikat und hierauf das Te Deum an, und gab unter den Thränen und dem Gebete seiner geliebten Mitbrüder seinen Geist auf am 11. Mai 1716.

(Leben des Heiligen von Simon Bagnati.)

Worte des gottseligen Richard von St. Lorenz: „Wie ein Kindlein, das aus Furcht vor dem Hund zur Mutter sich flüchtet, so möge Jeder, der heftig versucht wird und den Biß des Teufels fürchtet, betend zu Maria, der Mutter der Güte, sich flüchten."

Unsere Liebe Frau von Konstantinopel
zu Neapel.

Jene Kirche der heiligen Jungfrau, in welcher der heilige Franziskus von Hieronymo 22 Jahre alle Dienstage das Lob der Himmelskönigin verkündete und Tausende von Herzen zu ihrer Liebe und Verehrung entflammte, wird heute noch gerne von dem gläubigen Volke Neapels besucht. Das Bild U. L. Frau, welches dort verehrt wird, stammt aus Konstantinopel. Diese Stadt zeichnete sich einst durch große Andacht zur seligsten Jungfrau Maria aus. Diese Andacht war besonders durch das berühmte, vom heiligen Evangelisten Lukas gemalte Bild der Mutter Gottes, welches um das Jahr 451 von der Kaiserin Eudoxia aus Jerusalem an die heilige Kaiserin Pulcheria nach Konstantinopel geschickt worden war, angefacht. Nach diesem Mutter-Gottes-Bilde des heiligen Lukas wurden bald viele andere gemalt und in verschiedene Länder verschickt. Daher kommt es, daß viele Kirchen sich rühmen, ein vom heiligen Lukas gemaltes Bild der Mutter Gottes zu besitzen. Eine Kopie von dem Muttergottesbilde des heiligen Lukas kam auch nach Neapel und wurde in einer Kapelle, welche in Folge eines Gelübdes zur Abwendung einer Landplage errichtet worden war, andächtig verehrt. — Doch im Laufe der Zeit, wahrscheinlich durch ein Erdbeben wurde die Kapelle zerstört und das Bild unter den Ruinen begraben. Nach langer Zeit gefiel es Gott, durch Entdeckung dieses Bildes die Andacht zur seligsten Jungfrau aufs Neue zu beleben.

Im Jahre 1528 war nämlich zu Neapel eine mörderische Pest ausgebrochen. Zu Anfang des Jahres 1529 hörte sie wieder auf, und zwar auf die Fürbitte Unserer Lieben Frau, wie aus einer Erscheinung, welche einer armen Jungfrau in Neapel zu Theil wurde, abzunehmen ist. Der frommen Jungfrau erschien nämlich die Mutter Gottes und sprach: „Erfreue dich, meine Tochter! der Zorn meines göttlichen Sohnes hat sich gelegt. Bring diese frohe Botschaft deinen bekümmerten Mitbürgern und sage ihnen in meinem Namen, daß sie zur Danksagung hier in der Nähe (Unsere Liebe Frau bezeichnete den Ort) die Erde aufgraben lassen sollen. Dort werden sie unter den Ruinen einer Kapelle mein Bildniß an einer Wand finden. Ich will, daß an jener Stelle zu Ehren meines göttlichen Sohnes und meines Namens eine Kirche erbaut werde; die, welche mich daselbst verehren werden, sollen an mir eine liebevolle Fürsprecherin finden." Das fromme Mädchen machte gehörigen Orts Anzeige von der Erscheinung und dem ihr gewordenen Auftrage. Sogleich ward nun an der bezeichneten Stelle nachgegraben, und man entdeckte wirklich die Ueberreste einer zerfallenen Kapelle mit einem Mutter-Gottes-Bilde in einer Wand. Noch in demselben Jahre wurde an dieser Stelle der Bau einer Kirche begonnen, in welcher das erwähnte Bild U. L. Frau von Konstantinopel seitdem verehrt wird. Die Neapolitaner haben aber auch die mächtige Fürbitte der Mutter Gottes zur Zeit der Pest und in anderen Nöthen öfters erfahren. Hievon nur ein Beispiel.

Als der Kardinal Alphons Gesualdo Erzbischof von Neapel war, herrschte daselbst eine so andauernde Dürre, daß eine große Hungersnoth unvermeidlich schien. Der fromme Erzbischof beschloß, zu der allerseligsten Jungfrau seine Zuflucht zu nehmen, um durch ihre Fürbitte einen längst entbehrten Regen zu erlangen. Zu diesem Zwecke wurde von der Cathedralkirche aus eine feierliche Prozession zu dem Mutter-Gottesbilde von Konstantinopel veranstaltet. Eine große Menge Menschen begleitete die Prozession voll Andacht und Zerknirschung. Der Kardinal, sowie ein Theil der Geistlichkeit und des Volkes ging barfuß. Als man in der Kirche U. L. Frau von Konstantinopel angekommen war, wurde das Mutter-Gottes-Bild mit einer großen Menge von Wachslichtern beleuchtet, und ein feierliches Hochamt gehalten. Kaum war das Hochamt zu Ende, so strömte der Regen vom Himmel und tränkte die dürren Felder.

Diese Kirche U. L. Frau wurde später umgebaut und verschönert, und ein Frauenkloster zur Erziehung junger Mädchen hinzugefügt. Viele und schöne Andachtsübungen wurden in dieser Kirche zur Erbauung des Volkes gehalten. Eine Marmorplatte in der Kirche enthält folgende Inschrift:

„Der heiligen Maria von Konstantinopel hat die Bürgerschaft von Neapel unter Kaiser Karl V. zur Abwendung der Pest diese Kirche gelobt, erbaut und gewidmet; unter Philipp III. sie von neuem und schöner mittelst frommer Beiträge aufgebaut, und ein Nonnenkloster hinzugefügt im Jahre 1612.

(A Riccardi, Storia de Santuari piu celebri di Maria sanctissima IV.)

12. Mai.

Du Hals der Kirche!

St. Epiphanius.

Der heilige Epiphanius,

Bischof von Salamin.

Die größten und grimmigsten, aber auch gefährlichsten Feinde der heiligen katholischen Kirche waren von jeher die Ketzer. Von Hochmuth geblendet, waren sie Werkzeuge der Hölle, um gegen die heilige Kirche anzukämpfen und sie zu vernichten. Aber niemals gelang ihr Unternehmen, denn die glorwürdige Gottesmutter hat, wie die Kirche in ihren Tagzeiten singt, alle Ketzereien auf dem Erdkreis überwunden.

Es haben aber alle Ketzer, was sehr bemerkenswerth ist, mehr oder minder auch gegen die Verehrung der Gottesmutter angekämpft, und sie, die reinste Jungfrau, verachtet. — Im vierten Jahrhundert tauchte eine Ketzerei auf, welche die Frechheit hatte, die immerwährende Jungfrauschaft der Gottes-Mutter anzustreiten. Man nannte die Anhänger dieser Ketzerei Antidicomaraniten, „Widersacher Mariä". Dagegen trat im selben Jahrhundert eine Ketzerei auf, deren Anhänger in ihrer Verblendung so weit gingen, daß sie die heiligste Jungfrau als eine Gottheit verehrten, und ihr zu diesem Ende gewisse Kuchen, denen sie den Namen Collyridias beilegten, gebacken und geopfert hatten, daher man sie Kollyridianer hieß. — Gegen diese beiden garstigen, widersinnigen Sekten stritt tapfer der heilige Bischof **Epiphanius**.

Im Jahre 310 im heiligen Lande geboren, verlegte er sich schon in seiner Jugend auf fleißige Schriftforschung, und besuchte von Zeit zu Zeit die gottseligen Einsiedler, um sich an ihrem frommen Beispiel und ihren frommen Reden zu erbauen, ja von ihrem schönen Beispiel angezogen, faßte er den Entschluß, noch sehr jung, in ein Kloster zu gehen. Nachdem er eine Zeit lang einsam in der Wüste gelebt, erbaute er in der Nähe seines Geburtsortes Eleuthopolis ein Kloster, wo er gegen sich solche Strenge übte, daß man ihm deßhalb Vorwürfe machte. Er aber gab zur Antwort: „Gott wird uns das Himmelreich nur dann geben, wenn wir aus allen Kräften um dasselbe ringen; und Alles, was wir thun können, steht in keinem Vergleiche

mit der Krone der Herrlichkeit, die uns aufbehalten ist." Während der grausamen Verfolgungen, welche die arianischen Ketzer, diese Feinde Christi und seiner göttlichen Mutter, gegen die Rechtgläubigen verübten, verließ er öfters seine Zelle, um die Verfolgten zu trösten, und sie zur Standhaftigkeit zu ermuntern. Zum Bischof von Salamin gewählt, übte er ganz besonders eine unbeschreibliche Liebe zu den Armen. Mehrere fromme Personen erwählten ihn zum Ausspender ihrer Almosen. Er hegte von Jugend auf eine große Verehrung gegen die allerseligste Jungfrau. Als die obengenannten Ketzer ihre Ehre angriffen, schrieb und predigte er dagegen, und setzte genau auseinander, welche Größe und Würde Maria besitzt, und welche Ehre ihr gebührt. Ja er fühlte die der heiligsten Jungfrau zugefügten Unbilden so tief, daß er ausrief: „Wie dürfen es die elenden Leute wagen, die Gottesmutter anzugreifen? Wie darf es ihre rasende Bosheit mit Jener aufnehmen, Die aus so viel tausend Geschöpfen zum Gefäße der Ehre und zur Wohnung des Sohnes Gottes ist erwählt worden?"

In einer Rede, die er zu ihrem Lobe verfaßte, spricht er unter Anderem: „Maria übertrifft an Herrlichkeit die vornehmsten Herrschaften im Himmel, Gott allein ist ober ihr, alles Uebrige, was nicht Gott ist, steht sie unter ihren Füßen." Er nennt sie den Tempel, den Thron der Gottheit, die unschätzbare Perle des Paradieses, die Mittlerin zwischen Himmel und Erde." Endlich fügte er hinzu: „Durch dich, o heiligste Jungfrau, ist der himmlische Friede der Welt gegeben worden; durch dich sind die Menschen den Engeln ähnlich geworden; durch dich haben sie den Ehrentitel der Diener, Freunde und Kinder Gottes erhalten; durch dich wurde der Tod und die Hölle besiegt; du hast die Götzenbilder zerstört und den Menschen die Wissenschaft himmlischer Dinge zuweggebracht; durch dich haben wir den Sohn Gottes erkannt, welchen du, o heiligste Jungfrau, geboren hast!"

Aus diesen Worten tritt klar zu Tage die überaus hohe Verehrung dieses heiligen Bischofs gegen die Liebe Frau hervor. Ein heiliges Leben und ein seliger Tod war sein Lohn. Er starb im Jahre 403. (Buttler. Abelly.)

Der heilige Bauersmann Isidor

und seine selige Gattin Maria.

Zu Madrid in Spanien geboren, ward er schon als Kind von seinen frommen Eltern an strengen Gehorsam und an Arbeit gewöhnt. Seine liebste Belohnung dafür war ihm, wenn er der heiligen Messe beiwohnen und das Wort Gottes hören durfte. — Als Jüngling zeichnete er sich besonders durch seine herzliche Liebe gegen Jedermann, durch seine Ausdauer auch in den härtesten Arbeiten und durch seinen fröhlichen Muth in Trübsalen aus. Ein Edelmann, Johann von Vergast, nahm ihn in den Dienst und schickte ihn auf sein Landgut, wo er in größter Treue seine Arbeiten verrichtete. In aller Frühe ging er an seine Arbeit, aber nie ohne Gebet, ohne Auf-

opferung aller seiner Mühen. Mit Erlaubniß seines Herrn durfte er alle Tage der heil. Messe beiwohnen, was ihm die größte Wonne war. — Des frommen und treuen Knechtes Isidor wegen segnete Gott auch das Haus seines Herrn so reichlich, daß der Edelmann die größte Hochachtung vor seiner Frömmigkeit hatte, und ihn wie einen Bruder liebte. Mit Freuden gab er die Erlaubniß, eine gottesfürchtige Jungfrau zu ehlichen, Namens Maria Torribia. Gott segnete auch diese Ehe mit einem Kinde, das aber bald starb. Nun entschlossen sich beide Ehegatten, aus Liebe zu Gott und Maria in Enthaltsamkeit zu leben, und ungetheilt sich dem Dienste Gottes und seiner göttlichen Mutter hinzugeben.

Isidor, der die Mutter Gottes recht vom Herzen liebte, machte mit seiner Gattin, welche die gleiche Liebe mit ihm theilte, häufige fromme Wallfahrten. So pilgerte er gerne zu U. L. Frau von Atocha bei Madrid, einem der größten Heiligthümer der Spanier. Ebenso zu U. L. Frau von Almuda und Belvis, von Kastello und Pennehora. — Dort verrichteten sie ihre Andacht so glühend, daß noch die Erinnerung an diese beiden heiligen Eheleute unter den Bewohnern dieser Orte lebt. — Maria, die Gattin Isidors, hatte die fromme Gewohnheit, ohne ihren Mann die Einsiedelei der heiligen Jungfrau, welche am andern Ufer des Xaramaflusses liegt, zu besuchen, und dort in der Lampe vor dem Gnadenbilde das Licht zu unterhalten.

Biswillige Menschen, denen die Eintracht und die Frömmigkeit der beiden heiligen Eheleute schon lange ein Dorn im Auge war, verklagten Maria bei ihrem Manne, als führte sie unter dem Scheine der Andacht einen sündhaften Umgang mit den Hirten, welche in der Nähe der Einsiedelei die Rinder weideten. Isidor wollte sich selbst überzeugen, und verbarg sich an einem Orte des Flusses. — Maria, seine Gattin, kam an das Ufer des Flusses, der gerade damals von vielem Regen so angeschwollen war, daß sie ihn nicht übersetzen konnte. Wie erstaunte nun Isidor, als seine Gattin ihren Mantel herabnimmt, ihn auf das Wasser breitet, sich und das Wasser mit dem heiligen Kreuze bezeichnet, und auf dem Mantel stehend, über den Fluß setzt! Isidor hatte genug gesehen; er ging, Gott und die heilige Jungfrau preisend, nach Hause.

Augenzeugen versicherten noch, daß sie Maria öfters auf solche Weise über den Fluß setzen sahen, in der einen Hand das Oelgefäß haltend, und in der anderen eine Fackel, welche nicht erlosch. Auf einem Bilde in der Kirche Unserer Lieben Frau zu Atocha ist dieß wunderbare Ereigniß zu sehen. — Maria überlebte ihren heiligen Ehegatten noch fünf Jahre; beide entschliefen selig im Herrn, Isidor im Jahre 1170 am 15. Mai und Maria im Jahre 1175. — (Ex Bollando.)

Worte des heiligen German: „Es ist Jesu unmöglich, seine Mutter unerhört zu lassen, wenn sie ihn um etwas bittet, denn er will ihr, als seiner wahren Mutter, gehorsam sein."

Maria in Dornen zu Turas
in Mähren.

Um das Jahr Christi 1050 ging ein frommer, ehrbarer Bauersmann, Namens Horak, von seinem Tagwerk nach Chirlitz, welcher Ort eine halbe Meile von Brünn, und etwa eine Viertelstunde von Turas entfernt ist. Als er schon bei hereinbrechender Nacht gegen den Ort kam, wo jetzt die Kirche zu Turas steht, bemerkte er nicht ferne vom Wege in einem Dornstrauch ein ungewöhnliches Licht ohne Prasseln des Feuers, ohne Rauch und ohne Flammen. Er tritt näher hinzu und findet von einem Strahlenglanze umgeben ein schönes, von Holz geschnitztes Bildniß U. L. Frau, fällt alsogleich auf die Kniee, begrüßt Maria, und nach vollendetem Gebete erhebt er das Bild und trägt es als einen besonderen Haussegen heim.

Sobald er nach Hause kam, rief er alle die Seinigen zusammen, erzählte ihnen, was ihm auf dem Wege widerfahren, und ermahnte sie zu einer eifrigen Andacht, welche unter Singen und Beten bis in die Nacht gedauert, bis er endlich ihnen befohlen, mit Trost sich zur Ruhe zu begeben. Nachdem der fromme Horak des andern Tages sehr früh aufgestanden, wollte er sogleich die seligste Mutter Gottes in dem Gnadenbilde verehren; aber das Bild war nicht mehr vorhanden. Als das Hausgesinde aufgestanden war, wollte es ebenfalls die Mutter Gottes begrüßen, fand aber das Bild nicht mehr an dem Orte, auf den es hingestellt war, und durchsuchte vergebens alle Winkel des Hauses. Horak nahm nun etliche von den Seinen, um ihnen die Stelle zu zeigen, an welcher er das Gnadenbild gefunden, und siehe, als er mit ihnen hinkam, fand er dort abermals das Gnadenbild. Er umfaßte es mit größter Freude, legte es auf seinen Arm und trug es wieder nach Hause. Hier setzte er es auf ein Hausaltärchen, welches sein Weib aufgerichtet hatte; aber des anderen Morgens war es wieder verschwunden, und von neuem in den Dornstrauch versetzt. Ohne weiteres Bedenken lief Horak mit etlichen

Nachbarn wieder dahin, nahmen das Kleinod zum dritten Male nach Hause, und baten flehentlich, es wolle die allerseligste Jungfrau sie mit diesem Bilde begnaden und bei ihnen verbleiben. Auf diese beständige Bitte blieb das Gnadenbild eine Zeit lang bei ihnen, nicht ohne besonderen Trost für ihr gewährtes Verlangen.

Nachdem hierauf die Geschichte des Wunders unter dem Volke verbreitet worden, und Jedermann davon zu erzählen wußte, haben sich die Nachbarn, groß und klein, in dem Hause des frommen Horak und bei dem Bilde Mariens gar fleißig eingefunden, und sich daselbst vielfältige große Gnaden erbeten und erhalten. In der Meinung, es werde nunmehr das Bild zu Chirlitz für immer verbleiben, und um demselben einen dauerhaften Sitz zu machen, haben sich die Bewohner des Ortes entschlossen, mit einer fast über ihr Vermögen gemachten Sammlung ein Kirchlein aufzubauen, und das Gnadenbild dahin zu versetzen. Sogleich wurden Holz und Steine sammt anderem Baugeräthe beigeschafft; der Grund war gegraben, der Bau begonnen, aber — der seligsten Mutter Gottes beliebte kein anderer Ort, als bei dem Dornenstrauch; denn was man bei Tage zugeführt, war während der Nacht wieder verschwunden und bei dem Dornenstrauch gefunden. Dieses schien anfangs den Chirlitzern verdächtig: sie ließen den Ort bewachen, fanden aber auch darnach noch, daß Alles, was sie bei Tag zusammengetragen, des andern Morgens nicht mehr vorhanden war. Ja, das Gnadenbild selbst hatte seine Herberge aufs Neue im Dornenstrauche genommen. Aus diesem wiederholten Wunder bemerkten endlich die Bewohner, es beliebe der allerseligsten Jungfrau, ihre Wohnung daselbst zu nehmen, und allda Gnaden zu spenden. So ist auch mit einhelligem Beschlusse an der Stelle, auf welcher der Dornenstrauch gestanden, das Kirchlein aufgebaut und in Chirlitz ein Kreuz von schwarzem Marmor errichtet worden. — Bald wurde aber das Kirchlein, so nur von Holz war, zu klein, der Zulauf immer größer; man mußte ein größeres bauen. Dieses geschah noch vor den Stürmen der Religionsneuerung. Im Jahre 1666 stiftete der Olmützer Bischof, Karl von Lichtenstein, dabei ein Haus für einige Priester aus dem Jesuitenorden, und übergab ihnen zugleich das Patronat zur Pfarrei. — Schon lebten bis zur Aufhebung immer fünf Ordenspriester in Turas, welche das Heil der Pilger besorgten. Zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts mußte neben der älteren Kirche eine zweite gebaut werden, um die Menge der Wallfahrer zu fassen. Das Gnadenbild ist aus Cedernholz geschnitzt, mit silbernen Dornen umgeben und deutet auf ein hohes Alter. Es ist eine fromme Sage, daß schon die Heiligen Cyrill und Method, welche das Volk der Mähren als ihre Landesapostel verehrt, dieses hl. Bild nach Turas gebracht haben, und daß es nach Auflösung des Großmährischen Reiches sei verborgen, im Jahre 1050 aber von einem Landmann in einem feuerstrahlenden Dorngebüsche wieder aufgefunden worden. Die durch das Opfer der Wallfahrer und durch die Bemühungen seeleneifriger Pfarrer wiederhergestellte schöne Gnadenkirche, welche bei den 13 Feuersbrünsten, die das Dorf Turas trafen, immer verschont blieb, ist eines der besuchtesten Heiligthümer des frommgläubigen mährischen Volkes, dessen Vertrauen auf die mächtige Fürbitte der Lieben Frau selten unbelohnt bleibt.

Eine merkwürdige Gebets-Erhöhung in neuester Zeit bezeugt der Hochwürdige Pfarrer Barth. Wondrack: Eine Frau, Namens Klosny aus Obrowitz (eine Vorstadt Brünns), war seit mehreren Jahren fast gänzlich des Augenlichtes beraubt und litt große Schmerzen. Jahrelang wandte sie ärztliche Hilfe an, jedoch fruchtlos. Eines Tages besuchte sie ein altes frommes Mütterchen und sagte auf ihre Klagen: „Mein Gott, wissen Sie sich keinen Rath? Wo Menschenhilfe aufhört, da fängt ja die Hilfe Gottes an. Lassen Sie sich nach Turas führen und die Mutter Gottes wird Ihnen von Gott Erhörung erwirken.“ Einige Zuhörer lachten bei diesen Worten, die Frau aber geht nach Turas und während der hl. Messe wird sie wunderbar erhört. Die Augenschmerzen hatten ein Ende, und kamen nicht wieder. —

(Dr. Kaltenbäck und gütige Mittheilung von Kaplan . . . ra.)

13. Mai.

Du Stütze der Schwachheiten!

St. Germanus.

Der heilige Patriarch German.

Der heilige Germanus, der Sohn eines vornehmen Bürgers in Konstantinopel, war von Jugend auf eine der Zierden der Geistlichkeit dieser Stadt. Wegen seiner Tugenden und seiner Verdienste wählte man ihn im Jahre 715 zum Patriarchen zu eben dieser Zeit, wo die Kirche von großen Stürmen heimgesucht, von schweren Gefahren bedroht war. — Der heilige Patriarch widerstand muthig den Feinden, scheute nicht die Gefahren, wankte nicht in den Stürmen und rettete so das Heil vieler Tausenden. In seinem Kampfe stand ihm besonders die allerseligste Jungfrau bei, der er mit besonderer Andacht ergeben war. Kaum hatte er von seiner Würde Besitz genommen, als das morgenländische Reich durch solche Empörungen er-

schüttert wurde, daß in weniger denn drei Jahren zwei Kaiser vom Throne gestossen wurden, und endlich Leo der Isaurier, dieser Feind der Mutter des Herrn und seiner Heiligen, den Thron erhielt. Schon begann Konstantinopel von den traurigen Folgen dieser Uebel sich zu erholen, als eine Armee Sarazenen, Araber und anderer ungläubiger Völker, die zu Schiff ankamen, sich um die Stadt lagerten, um sie zu erobern und zu plündern. Die Belagerung dauerte drei Jahre; innerhalb dieser Zeit kamen die Bürger mehrmals in Gefahr, dem Feinde zum Raube zu werden. Nach langem, muthigem Widerstand ließen ihre Kräfte nach; sie konnten die Belagerung nicht ferners mehr aushalten. Nun entschloß sich der heilige Patriarch, der das Volk immer gemahnt, ermuntert und getröstet hatte, den Zorn Gottes durch wahre Buße zu versöhnen, und dessen Güte durch die Fürbitte der Lieben Frau anzuflehen, und seine Barmherzigkeit durch die Vermittlung dieser mächtigen Mutter zu gewinnen.

Zu diesem Ende verordnete er einen dreitägigen feierlichen Bittgang um die Wälle der Stadt, wobei das vom heiligen Lukas gemalte Marienbild sollte herumgetragen werden. Da dieß geschah, und das Volk mit Thränen und Seufzern den Beistand der Himmelskönigin anrief, fing der sarazenische Feldherr, welcher der Prozession von Ferne zusah, an, den glücklichen Ausgang der Belagerung zu bezweifeln. Auch seine Soldaten wurden überdrüßig, murrten und begehrten mit solchem Ungestüm in ihr Land zurückzukehren, daß sich endlich der barbarische Fürst, nachdem er wider die heiligste Jungfrau, die diese Stadt so augenscheinlich schützte, gräuliche Lästerungen ausgestossen hatte, in Friedensunterhandlungen mit dem Kaiser einzulassen sich genöthiget sah. Unter diesen Friedensbedingungen war auch diese, daß ihm und seinen Offizieren gestattet sei, in die Stadt zu kommen, weil er begierig war, sie zu sehen, da sie eine so lange Belagerung ausgehalten hatte.

Doch wunderbar! Ein Theil seiner Geleitschaft zog zwar frei durch das Stadtthor hinein; als aber er folgen wollte, stand sein Pferd plötzlich still, und war trotz aller Anstrengung nicht weiter zu bringen. Der Barbar fühlte eine geheime Gewalt, die ihn zurückhielt; staunend hob er seine Augen in die Höhe, und erblickte oberhalb dem Thore ein Marienbild. Bei diesem Anblicke erinnerte er sich seiner Lästerungen gegen die heilige Jungfrau, und von Schrecken befallen, zog er aus Furcht vor einer noch größeren Züchtigung sich zu seinem Kriegsheere zurück. Mit diesem ging er zu Schiff. Weil er aber in seiner Gottlosigkeit verharrte, und die heilige Jungfrau zu lästern nicht aufhörte, erhob sich ein schreckliches Ungewitter; die ganze Luft schien nur Donner und Blitz zu sein, und die rächende Hand Gottes schleuderte die feurigen Keule seines Zornes dermassen über die Schiffe des Barbaren, daß ein Theil zu Asche verbrannte, und der Gottlose selbst in den Wellen des Meeres sein Grab fand.

Nachdem Konstantinopel wunderbarer Weise durch die Fürbitte der Gottesmutter aus den Händen der Barbaren befreit worden, befahl der heilige Patriarch, diesen Tag zum ewigen Angedenken jährlich feierlich zu begehen.

Papst Gregor II. macht in einem Briefe an den heiligen German von dieser Begebenheit Meldung, und frohlocket mit dem heiligen Patriarchen über die Wohlthaten, die er von der Gottesmutter erhalten, und über die Wunder, die sie zum Schutze und zur Erhaltung seines Volkes gewirkt hatte.

Wie sehr der heilige Patriarch die Gottesmutter liebte, geht aus seinem Kampfe gegen den Bilderstürmer Kaiser Leo, den Isaurier, klar hervor. Dieser Kaiser befahl im Jahre 725, die heiligen Bilder aus den Kirchen wegzunehmen. Der Patriarch weigerte sich zu gehorchen, und vertheidigte in seiner Gegenwart die Rechtmäßigkeit der Verehrung der Bilder Christi und seiner glorwürdigen Mutter mit aller Kraft, wobei ihn der heilige Johannes Damaszenus unterstützte. Vergebens suchte der Kaiser anfänglich den Heiligen durch Schmeichelei zu gewinnen, und dann durch Drohungen einzuschüchtern; der heilige German blieb unerschütterlich, sah sich aber endlich gezwungen, der Gewalt zu weichen. Er mußte im Jahre 730 seinen Bischofssitz verlassen, und zog sich in das Haus seiner Väter zurück; dort starb er, den bedauerungswürdigen Zustand der Kirche beweinend, am 12. Mai 733.

Wir besitzen noch einige schöne Reden, die er zu Ehren der lieben Frau verfaßte. In einer dieser Reden, die er am Feste Mariä Verkündigung hielt, drückte er sich also über die hohe Würde der Gottesmutter aus: „Sie ist die Vollendung der Absichten Gottes, das Siegel seines Testaments, der Endzweck seines Rathschlusses, die Entwicklung der heiligsten Geheimnisse, der Spiegel, wohin alle Propheten ihr Augenmerk richteten. Die Stärke und Stütze derjenigen, die in Gefahr sind zu fallen, das Licht derer, die in den Finsternissen herumirren, das vortrefflichste Geschenk, welches Gott den Menschen gegeben hat, die höchste Frau alles Erschaffenen."

Hierauf betrachtete er sie, wie sie, von ihren Eltern begleitet, in den Tempel geht, um sich dem Dienste des Herrn zu weihen, und redet sie also an: „Gehe hin, o vortrefflichste Jungfrau, die du Mutter Gottes zu sein bestimmt bist; gehe hin zu deinem Erbe, tritt mit Freude und Fröhlichkeit in das Haus des Herrn, und in diesem heiligen Orte den glücklichen Tag zu erwarten, an welchem der heilige Geist über dich kommen und die Kraft des Allerhöchsten dich überschatten und zur Mutter seines Sohnes machen wird, damit du in dieser erhabenen Würde jenen, die diese Feierlichkeit begehen, zum Schutze dienest, sie von allen ihren Anliegen, Krankheiten, Gefahren, Drangsalen und Mühseligkeiten durch deine Fürbitte befreiest, und von ihnen den Zorn deines Sohnes, ihres höchsten Richters abwendest, und ihnen den Eingang in jenen Ort der Freuden, wo nichts als Licht, Friede und Ersättigung aller unserer Begierden ist, als Mutter dieses höchsten Herrn erlangest. Die Zungen, die sich erfrechen, mit Hochmuth und Verachtung zu dir zu reden, sollen verstummen; tilge ihr Andenken von deiner heiligen Stadt, daß sie voll Schande zu Grunde gehen und durch diese gerechte Strafe

erkennen lernen, daß du die höchste Frau und Gottesmutter seiest."

Dann fügte er hinzu: „Wahrhaftig glückselig war dein Vater unter allen Männern, glückselig deine Mutter unter allen Weibern, glückselig deine hl. Familie, glückselig Alle, welche die Ehre hatten, dir anverwandt zu sein, glückselig jene, die dich sahen, und deines Umganges genossen; glückselig, welche dir dienten, glückselig die Orte, wo du dich aufhieltst, glücklich der Tempel, in welchem du geopfert wurdest, glückselig der ehrwürdige Priester Zacharias, der dich umarmte, glückselig der keusche Joseph, welcher würdig befunden wurde, dich zur Gattin zu haben. — O meine einzige Frau! Du bist mir in allen meinen Drangsalen die sicherste Erleichterung, und der sicherste Trost, den mir Gott verliehen hat; du bist der himmlische Thau, der mich in der verzehrenden Hitze erquicket; von deiner Barmherzigkeit empfängt mein Herz in seiner Trockenheit neue Stärke. Du bist meiner Seele zum Lichte in den Finsternissen, meine getreue Wegweiserin, wenn ich mich verirre, meine Stütze in meiner Schwachheit, mein bestes Heilmittel, wenn ich von den Feinden meines Heiles verwundet werde; leide ich Schaden, so vergütest du mir ihn, fühle ich Schmerzen, so tröstet du mich, du zerreißest meine Bande, erquickest meine Hoffnung. Möchtest du also mein geringes Gebet erhören, meinen Seufzern ein gnädiges Ohr verleihen, und von meinem Elende zum Mitleiden bewegt werden, wie es der Mutter jenes Gottes, der so viel Liebe gegen die Menschen trug, anständig ist."

(Buttler. Abelly.)

Unsere Liebe Frau von der Befreiung

bei Caen in der Normandie.

Drei Stunden von der Stadt Caen, im Bisthum Bayeux, liegt in einem am Meere gelegenen Weiler die berühmte Gnadenkirche U. L. Frau von der Befreiung. Dieß ist der Andachtsort des ganzen Landes, und man wallfahrtet aus großer Ferne dahin. Die Kirche, vom heiligen Regnobert erbaut, ward 803 zerstört. Zweihundert Jahre blieb sie in diesem Zustande, als die heilige Jungfrau ins Mittel trat. Sie fügte es also, daß der Hirte eines Herrn, Namens Boudoin, Graf von Bossin, welcher bei Douvres wohnte, bemerkte, wie einer seiner Hämmel sich immer von der Heerde entfernte, und mit dem Fuße und dem Horn an eine gewisse Stelle stieß, wo er sich, ermüdet von seiner Arbeit, niederlegte. Der Hirt machte seinem Herrn Anzeige davon, und dieser hielt dieß sogleich für ein Anzeichen, das man nicht unbeachtet lassen dürfe; er ließ einen heiligen Einsiedler kommen und begab sich an den Ort, gefolgt von mehreren Edelleuten und vielem Volke. Er ließ den Boden öffnen, wo der Hammel das Zeichen gegeben, und man fand das Bild der heiligsten Jungfrau. Es wurde in feierlicher Prozession in die Kirche von Douvres gebracht, wo es nicht lange blieb, da ein Engel es an den Ort zurücktrug, wo es früher gewesen, und wo die heilige Mutter Gottes geehrt werden wollte.

Der obengenannte Graf ließ die Kirche bauen, die man jetzt sieht, und gab sie dem Kapitel von Bayeux. Seit jener Zeit hat es Gott gefallen, sehr viele Wunder für diejenigen zu thun, welche Vertrauen auf die Macht der Himmelskönigin setzen. Die Kirche ist voll von Votivtafeln derer, welche durch ihre Vermittlung Gnaden erlangt haben. Man sieht da die Kette eines Kaufmanns aus der Normandie, welcher auf einer Seefahrt von den Türken gefangen genommen und so grausam gefesselt ward, daß er sich unter der Last seiner Banden krümmte. Mitten in dieser so großen Pein machte er U. L. Frau von der Befreiung ein Gelübde. Er wurde zu seiner unbeschreiblichen Freude von den Ketten an Händen und Füssen frei, und konnte dem Gefängnisse entrinnen, doch die Kette am Halse konnte keine menschliche Kraft lösen. In diesem Zustande besuchte er seine Befreierin, und in ihrer Kirche fiel das eiserne Halsband von selbst ab.

Die heilige Jungfrau hat hier auch einem großen Sünder aus der Noth geholfen. — Als die Normandie von einer großen Hungersnoth heimgesucht worden, konnte sich ein reicher Geizhals nicht entschließen, die öffentliche Noth zu lindern, obschon seine Speicher voll Getreide waren, weil er immer höhere Preise hoffte. So groß war sein Geiz, daß er an einem Sonntag, statt in die heilige Messe zu gehen, einen von seinen Kornböden wohlgefällig besah. Kaum aber hatte er die Thüre geöffnet, so sah er Millionen Ratten, welche das Getreide wegfrassen, das er so sorgfältig aufbewahrte, und so theuer zu verkaufen hoffte. Diese schreckliche Menge Ungeziefer verließ dann den Kornhaufen, stürzte sich über den Geizhals selbst her, und begann ihn von allen Seiten zu beißen. Sie hätten ihn bald umgebracht, wenn nicht die Strafe ihm die Augen des Geistes geöffnet hätte. Er bereute aufrichtig mit großem Schmerze seine Missethat, bat Gott um Verzeihung, und that das Gelübde, alle Sonntage zu U. L. Frau von der Befreiung zu gehen, und dort auch eine heilige Messe zu stiften, wenn sie Erbarmen mit seinem Unglück hätte. Und wirklich erbarmte sich seiner Maria! Augenblicklich verschwanden alle Ratten; er aber hielt sein Versprechen, so lange er lebte, und verpflichtete auch seine Erben zur Fortsetzung seiner Andacht.

Zur Zeit, da die Cholera in Paris grassirte, trug man das Bild der Lieben Frau prozessionsweise umher, und das öffentliche Vertrauen wurde nicht getäuscht. Unerachtet der ungesunden Luft, der feuchten Strassen und anderer Umstände, welche Gefahr für die Leute fürchten lassen konnten, die der Feierlichkeit beiwohnten, wurden diese doch nicht krank, vielmehr nahm von diesem Augenblicke die Geißel der Krankheit in der Gegend ab, was nicht wenig dazu beitrug, die Berühmtheit dieses Wallfahrtsortes zu vermehren.

Im Monat September 1838 machte der Erzbischof von Paris, Herr von Quellen, eine Wallfahrt zu Unserer Lieben Frau von der Befreiung. Er hielt in dieser Kirche am Feste Mariä Geburt das Hochamt, und schenkte dem Kloster der Waisen Mariä von der Befreiung zur Danksagung für die kurz zuvor erfolgte Bekehrung des Fürsten

Talleyrand eine schöne Bildsäule der heiligen Jungfrau. Vor langer Zeit hatte der fromme Bischof ein Gelübde zur Lieben Frau von der Befreiung gemacht, um diesem, von der heiligen Kirche mit dem Banne belegten Fürsten die Gnade der Bekehrung zu erflehen, und zwanzig Jahre hatte er für ihn gebetet, bis er endlich von der Lieben Frau diese Gnade erlangte. Auf seinem Todbette widerrief der Fürst vor zwölf Zeugen alle seine Irrthümer empfing die heiligen Sakramente und erklärte in seinem Testamente, daß er in dem katholischen apostolischen und römischen Glauben sterben wolle. (Poiré. Huguet.)

---

14. Mai.

Maria, du Fürsprecherin aller Sünder!

St. Dionysius Carthus.

Der selige Aegidius,

aus dem Predigerorden.

Dieser selige Diener der Gottesmutter, deren gütigen und mächtigen Hand er seine Rettung aus dem tiefsten Abgrund des Verderbens zu danken hatte, wurde zu Vaozela, einer Stadt Portugals, im Jahre 1185 geboren. Sein Vater war Präfekt der Stadt Coimbra und reich.

In dieser Stadt studirte der talentvolle Aegidius die Weltweisheit und ergab sich auch dem Studium der Medizin. In der Arzneikunst brachte er es bald so weit, daß sein Ruf sich weithin verbreitete, der König ihn sogar zu seinem Leibarzt erhob, und seine Studien mit aller Freigebigkeit beförderte. Ueber so viel Gunst ward er vom Stolz aufgeblasen, und sann auf Mittel, wie er wohl alle Gelehrten seiner Zeit übertreffen und so beim König in die höchste Gnade sich setzen könne. Als er einmal mit diesem Gedanken beschäftiget eine Reise machte, gesellte sich zu ihm ein böser Geist in Gestalt eines Wanderers, grüßte ihn, und begann sogleich mit ihm ein Gespräch. Wie der böse Geist, der ihn insgemein anreizte, aus dem Gespräche das Verlangen des stolzen Aegidius hörte, lobte er sehr dessen Vorhaben und sagte zu ihm, daß es, um sein Ziel zu erreichen, keines langen Umweges bedürfe: er könne in kurzer Zeit geheime und beinahe göttliche Künste erlernen, so daß er Krankheiten zu vertreiben, die Zukunft voraus zu wissen und wunderbare

Dinge zu thun vermöge; auch versprach er, ihm diese Kunst zu entdecken. Nicht ferne sei die Stadt Toledo, wo er ihn in diesen Künsten unterrichten wolle, wenn er nur seinen Worten Folge leiste. Aegidius erkannte sogleich, daß es sich hier um magische Künste handle, welche damals in Spanien im Schwunge waren. Ein wenig nachdenkend, blieb er stehen, und gab hierauf dem gottlosen Vorschlage seine Zustimmung. — Die Reise, welche er vorhatte, aufgebend, ging er sogleich mit seinem Begleiter nach Toledo. Dort machte er mit den gottlosesten Meistern in der Schwarzkunst Gemeinschaft, besuchte ihre unter der Erde dem Menschenauge verborgene Wohnungen, ergab sich ihnen durch einen schrecklichen Eid und indem er mit seinem eigenen Blute den Pakt unterschrieb, überlieferte er ihnen seine Seele. Sieben Jahre des Unterrichts in der teuflischen Kunst waren vorüber; man ließ ihn ziehen, wohin er wollte, und Aegidius wohlerfahren in den Künsten des Teufels, begab sich nach Paris, wohin er früher schon ziehen wollte. In kurzer Zeit wurde er wegen seiner Gelehrsamkeit Doktor der Medizin. Nun übte er die Arzneikunst und brachte es darin mit Hilfe der bösen Geister bald dahin, daß er die schwersten Krankheiten mit leichter Mühe heilte, zum allgemeinen Staunen der Gelehrten und Ungelehrten. Nicht zufrieden mit der Arzneikunst that er auch, um sich zu brüsten, wunderbare Dinge theils zum Ernst, theils zum Scherz und was immer ihn Lust und Freude brachte, das that und genoß er, ohne sein Gewissen und seine Vernunft zu fragen.

Unterdessen nahte die Zeit, wo Gott dem Herrn es gefiel, aus diesem Gefäße der Schmach ein Gefäß der Ehre zu machen. Aegidius befand sich eines Tages in seiner Bibliothek bei geschlossener Thüre. Plötzlich stand vor ihm ein bewaffneter Mann; er schien wie aus einem Marmorstein gebildet und auf einem Pferd von Marmor zu sitzen: er schwang in seiner Hand eine Lanze und sprach mit schrecklich drohendem Antlitze zu ihm: „Aendere dein Leben! ändere dein Leben!“ Bei diesen Worten verschwand er. Aegidius erschrack gewaltig über dieses Gesicht; sein Gewissen machte ihm Vorwürfe, es ergriff ihn Angst vor seinem lasterhaften Leben, allein bald vergaß er das Gesehene und Gehörte unter dem Genusse der Vergnügungen, denen er sich wieder ergab; denn er hielt die ganze Sache nur für ein Spiel seiner Einbildungskraft. — Nach einigen Tagen aber, da er sich wieder in seiner Bibliothek befand und las, erschien jener bewaffnete Mann wieder in derselben Gestalt, aber mit weit schrecklicherem Antlitz. Er sprengte mit dem Pferde auf Aegidius zu, und rief: „Aendere, ändere, ändere dein Leben, sonst tödte ich dich.“ Da rief Aegidius geängstiget: „Ich werde es ändern, o Herr! und bitte dich, mir zu verzeihen, daß ich deinem früheren Befehle nicht gleich Gehör gegeben.“ Als der wilde Ritter diese Verdemüthigung des Aegidius bemerkte, berührte er mit der Spitze seiner Lanze ein wenig dessen Brust und verschwand. Der getroffene Aegidius aber fühlte einen tiefen Schmerz in seinem Herzen. Sogleich schrie er weinend nach seinen Dienern und befahl

ihnen, Alles zur Abreise zu bereiten, denn er wolle alsbald in sein Vaterland zurückkehren. Hierauf zündete er ein großes Feuer an, verbrannte alle seine Zauberbücher, und zog mit seinem Gepäcke nach Portugal. Auf dem Wege ergriff ihn ein Fieber; er hielt sich aber doch nicht auf, denn sein Gewissen trieb ihn zur Flucht an und zur Rettung seiner Seele.

Als er nach Valenzia kam, sah er gerade die Predigerbrüder des heiligen Dominikus, welche damals als ein neuer Orden in die Kirche traten, ein Kloster bauen. Wie er nun diese Priester ohne Unterschied des Alters und Standes so fleißig arbeiten sah, bat er um Erlaubniß, sich ihnen zugesellen zu dürfen. Morgens früh ging er zum Rektor und flehte ihn an, seine Beicht zu hören. Er entdeckte ihm aufrichtig sein bisheriges sündhaftes Leben und seinen festen Vorsatz, sein Leben zu ändern. Der Rektor, voll Freude, eine Seele für Gott zu gewinnen, rieth ihm, in den Orden zu treten und gewährte ihm auch die Aufnahme. Aegidius verabschiedete seine Diener, unter welche er seine Habe vertheilte, gab ihnen einen Brief an seinen Vater mit, indem er ihm Alles, was sich mit ihm ereignete, erzählte, und zog das Ordenskleid an. — Unter der strengsten Buße verlebte er ein Jahr, und wurde dann von den Obern nach Skallabine gesendet, wo der selige Dominikus von Kuba ein Kloster gebaut hatte.

Hier setzte Aegidius sein bußfertiges Leben fort, aber immer ängstigte ihn das Bündniß, welches er mit dem bösen Geist eingegangen und der unglückliche Brief, den er mit seinem Blute unterschrieben hatte. — Er vergoß hierüber die bittersten Thränen und flehte unaufhörlich zu Christus um Erbarmen, und damit er Erhörung fände, wandte er sich mit heißester Inbrunst an die Gottesmutter Maria, die besondere Patronin seines Ordens, welche er kindlich verehrte, und setzte auf ihre Fürbitte das Vertrauen, jenen unglückseligen Brief durch ihre Vermittlung wieder zu erhalten. In einer Kapelle des Kapitelzimmers, in welches von einem Thurme ein Strick durch eine Oeffnung hineinhing, um damit die Glocke zu läuten, durchwachte er betend und weinend die Nächte, vor dem Altare der Lieben Frau hingeworfen. Hier erlitt er die schwersten Anfechtungen des Teufels, der ihn zur Verzweiflung bringen wollte. Er aber flehte nur noch inniger zur Königin des Himmels um Hilfe. Beinahe sieben Jahre hatte er diesen schrecklichen Kampf durchgemacht, als in einer Nacht ihm, während er wieder betete, die Teufel erschienen, und ihm mit großem Geschrei zuriefen, daß ihm nichts mehr helfe; er solle sich nur erinnern, daß er sich der Hölle verschrieben, daß er Christo mit einem gottlosen Eide abgeschworen, und die christliche Religion für nichts gehalten habe. Alle seine Buße sei vergeblich, umsonst bete, umsonst weine er, ihm sei der Himmel für immer verschlossen.

Schon war Aegidius nahe daran zu verzweifeln, da warf er sich aufs Neue vor das Bild der Lieben Frau, das auf dem Altare stand, auf die Kniee nieder und seufzte aus der Tiefe seines Herzens: „Gütigste Königin! wenn ich meine Laster betrachte, so erkenne ich, daß ich dessen

schuldig bin, was diese Feinde mir vorwerfen; aber wenn ich der Allmacht, der Barmherzigkeit und Güte deines Sohnes und auch deiner Huld gedenke, dann kann ich meine große Hoffnung nicht fahren lassen, und darf doch noch Besseres erwarten, als ich verdiene. Zeige, o gütigste Jungfrau! meinen Feinden, daß sie Lügner sind und Väter der Lüge. Gib gute Hoffnung deinem Diener, der mit großer Angst des Herzens zu dir flieht, deinen Altar umfaßt, deinen himmlischen Schutz ansteht, und gewähre ihm süssen Trost.“ Indessen Aegidius so, in Furcht und Angst fast vergehend, betet, siehe da erscheint plötzlich vor dem Altare der heiligen Jungfrau der Brief des unglückseligen Paktes, herabgelassen an dem oben erwähnten Strick durch die bezeichnete Oeffnung, im Angesichte der schmähenden bösen Geister, welche sich beklagten, daß ihnen von der Mutter Gottes Gewalt angethan werde. Unbeschreiblich ist die Freude und der Dank, welche das Herz des Aegidius bewegten, als er sah, daß dem Vater im Himmel seine Buße nicht mißfallen habe. Seine Liebe zur Gottesmutter, die früher schon so groß war, erreichte jetzt den höchsten Grad, so, daß er, wie sein Lebensbeschreiber sagt, dadurch wie von Sinnen kam. Er weihte sich ganz der göttlichen Mutter. Wurde er sieben Jahre vom Teufel so hart versucht, so wurde ihm durch die Huld der unbefleckten Jungfrau die Gnade zu Theil, daß er sieben Jahre hindurch immer vor seinem Angesichte ein Licht, wie eine brennende Lampe, sah, zum Schutze gegen seine gottlosen Feinde, bis er endlich vor ihrem Anblicke sich nicht mehr fürchtete, ja ihnen selbst zum Schrecken ward.

Von dieser Zeit an diente Aegidius dem Herrn und seiner lieben Mutter mit immer freudigerem Herzen. Er ward ein Muster der Demuth, umfaßte mit glühender Liebe die Armuth, und leistete den Brüdern, besonders den Kranken, die niedrigsten Dienste. Nie hörte man ein müssiges Wort aus seinem Munde, immer betete und betrachtete er, und oft war er in heiliger Betrachtung so tief versunken, daß er die zum Besuche der Kranken kommenden und gehenden Brüder nicht sah und hörte. Oft hatte er himmlische Gesichte; er sah die heiligen Engel von Angesicht und genoß ihres süssesten Umganges. Im Kloster von Lissabon, wohin ihn seine Oberen sendeten, überließ er sich eines Mittages, ganz ermattet, ein wenig der Ruhe. Als er seine Augen zum Himmel erhob, sah er unsern Heiland Jesus und seine glorwürdige Mutter im Strahlenglanze. Vor Freude und Jubel lachte er und schlug die Hände zusammen. Dann die Hände ausstreckend, rief er laut: „O mein Jesus, o mein süssester Jesus, du bist mir ins Herz geschrieben und gedrückt! O gütigste Maria, o Mutter meines süssesten Herrn, o heiligste Gottesmutter, o glorreichste Jungfrau, des Himmels und der Erde Königin, welchen Dank bin ich elender Mensch dir schuldig?“ Ein Bruder, Namens Petrus, der neben ihm lag, durch diese Worte aufgeweckt, eilt herbei und fragt Aegidius: „Sagt mir, mein Vater, warum lachet ihr, jubelt und rufet ihr, so? Was sehet ihr?“ Aegidius entgegnete: „Gehe Bruder und schlafe, was geht es dich an?“ Der Bruder ging, aber er wußte aus den Worten, die er hörte, daß Bruder

Aegidius eine himmlische Erscheinung des Heilandes und seiner glorwürdigen Mutter gehabt habe.

Wie es der Orden der Predigerbrüder mit sich brachte, mußte auch Aegidius das Wort des Herrn dem Volke verkünden; er that es in aller Demuth, aber ausgerüstet mit der Gnade von Oben, zum Heile Vieler. — Dabei setzte er immer sein Vertrauen auf die Fürbitte der göttlichen Mutter Maria, die er immer mit heißer Inbrunst um ihren Beistand anrief. — Mit ihrer Hilfe wirkte er auch große Wunder. Ein Weib, das unfruchtbar war, kam zu ihm, und bat ihn um sein Gebet, auf daß sie ein Kind erhalte, und so den Haß ihres Mannes von sich abwende. Aegidius, von Mitleid bewegt, sprach: „Laßt uns die gütigste Jungfrau und Mutter Gottes anrufen, damit sie dieser Familie gnädig sei.“ Er kniete sich vor dem Altare der heiligen Jungfrau nieder, betete mit den Brüdern das Salve Regina, und noch in derselben Nacht ward das Weib Mutter und gebar nachher einen Knaben. — Einmal hielt Aegidius unter freiem Himmel eine Predigt. Ein Hahn, der in der Nähe war, hörte nicht auf zu krähen, und störte den Heiligen. Dieser, von dem Gekrähe des Hahnes beunruhigt, schleudert seinen Stab nach ihm, um ihn zu verscheuchen, wirft aber den Hahn todt. Einige Zuhörer entfernten das todte Thier sogleich, damit der Heilige nicht betrübt würde. Als nun dieser seine Predigt geendet hatte, fragte er, wo der Hahn hingekommen sei, und als er hörte, daß er todt sei, bat er, traurig hierüber, daß man ihm das Thier bringe. Als man ihm den Hahn zu Füssen gelegt hatte, rief er, sich selbst anklagend aus: „O heilige Maria! ich habe in der That böse gehandelt, daß ich mich in der Hitze so hinreißen ließ!“ Hierauf blickte er zum Himmel und eine kurze Zeit betend berührte er mit dem Stocke den Hahn und sprach: „Stehe auf, stehe sogleich auf und erhebe deine Stimme wieder zum Lobe des Schöpfers!“ Siehe, sogleich erhebt sich der Hahn, schlägt die Flügel und kräht zur Freude des staunenden Volkes.

In welcher Gunst aber Aegidius bei der lieben Mutter Gottes stand, ist aus folgendem Ereignisse ersichtlich. Zur Zeit, da Aegidius noch lebte, und durch sein heiliges Beispiel und seine Predigten so viel Gutes stiftete, lebte in Rom ein Einsiedler. Als dieser gegen die Morgendämmerung dem Gebete und der Betrachtung oblag, ward er von einem leichten Schlummer befallen, und sah nun den Himmel offen und Jesum den Erlöser, neben sich seine gebenedeite Mutter mit aufgehobenen Händen ihn anbetend. Hierauf sah er unter ihrem rechten Arm einen Mann stehen, vom wunderbaren Glanz umgeben, der den Arm der seligsten Jungfrau mit seinen Händen gleichsam stützte, wie einst Aron und Hue den betenden Moses die Arme stützten. Verwundert hierüber fragte der Einsiedler, wer denn dieser Mann sei, der solcher Ehre für werth gehalten werde, daß er den Arm der Mutter Gottes stützen dürfe. Ihm antwortete die seligste Jungfrau selbst: „Dieser, den du in solcher Vertraulichkeit mit mir siehst, ist Bruder Aegidius aus Portugal, vom Orden der Predigerbrüder, ein treuer Diener von mir und meinem Sohne. Wie er selbst meinen Arm stützt, so stützt und mehrt er durch sein Gebet und seine Verdienste den Orden der Predigerbrüder.“

Der Einsiedler, das Gesicht bedeckend, wollte Näheres über Bruder Aegidius erfahren. Als er nach einigen Tagen bei einem Kardinal und andern angesehenen Personen auf Besuch war, sah er auch einige Portugiesen, und unter diesen den Magister Petrus Vinzentius. Diesen fragte er, ob sie nicht den Bruder Aegidius aus dem Orden der Predigerbrüder kenneten, und als sie entgegneten: „Sehr wohl,“ beschrieb er ihnen mit lebhaften Farben die Gestalt, das Aussehen und das Alter des Aegidius. Staunend sagten die Portugiesen vor dem Kardinal und allen Gegenwärtigen, daß Aegidius wirklich so aussehe. Nun erzählte der Einsiedler, was ihm begegnet, und alle verwunderten sich höchlich hierüber.

Aegidius erreichte ein Alter von 80 Jahren. Auch im Tode verließ ihn sein Bußgeist nicht. Als er sein letztes Stündlein herannahen sah, ließ er sich auf eine rauhe Decke auf den Boden legen; da empfing er mit glühender Andacht die heiligen Sakramente, und unter den Worten: „In deine Hände empfehle ich meinen Geist!“ entschlief er sanft im Herrn im Jahre 1265 am 14. Mai.

(Ex Bollando.)

Worte des gottsel. Papstes Innozenz III.

„Wer da liegt in der Nacht der Schuld begraben, der blicke auf zum Monde, zu Maria und flehe zu ihr, damit sie durch ihren Sohn das Herz zur Reue erleuchte.“

Das Gnadenbild U. L. Frau zu Barweiler

an der Eifel, Bisthums Trier.

Als man im Jahre 1726 zur Sommerszeit die in der Pfarrkirche zu Barweiler befindlichen Altäre der Gewohnheit nach mit Blumen zierte, gab man auch dem dasigen aus Holz geschnitzten lieblichen Marienbilde eine weiße Lilie in die Hand. Nun geschah es zwar, daß diese Blume nach einiger Zeit verwelkte und verdorrte, allein am 14. des Herbstmonats des nämlichen Jahres nahm man mit Verwunderung gewahr, daß diese völlig vertrocknete Lilie bei dem ebenfalls trockenen Wetter und um diese späte Jahreszeit wieder zu grünen, zu blühen und oben am Stengel dicke Knospen hervorzutreiben anfing, welche alle Augenblicke aufzubrechen schienen. Zudem ließen sich am selbigen Stengel noch an 18 kleine Knöpfe oder Augen sehen. Dieses auffallende Ereigniß veranlaßte den damaligen Pfarrer Johann Michael Kaas, die Sache an die Obrigkeit zu berichten. Franz Anton Marle, zur selben Zeit Statthalter im Amte Nürnburg, ermangelte nicht, den 28. Oktober desselben Jahres mit den Herren Gerard Lehmann, Amtsschreiber und Wilhelm Damian Bower, Gerichtsschöffe, sich nach Barweiler zu begeben, um Alles in Augenschein zu nehmen, was man ihm berichtet hatte. Die Kommission fand Alles mit der Aussage so vollkommen übereinstimmend, daß sie einen Anstand nahm, der

Wahrheit zur Steuer ein eigenhändiges Zeugniß, welches noch im Pfarrarchive aufbewahrt wird, abzufassen, wodurch das erzählte wunderbare Ereigniß durchaus bestättiget, und die geistliche Obrigkeit über diesen Fall zu verfügen ersucht wird. Deßhalb wurde ein zweckmäßiger Bericht an Se. Hochwürden den damaligen Generalvikar von Köln, Herrn Johann Arnold von Reux, erstattet, welcher nach verschiedenen, hervorgegangenen Untersuchungen sich endlich bewogen fand, in dieser wichtigen Sache zwei Kommissäre nach Barweiler zu senden, welche mit der größten Genauigkeit eine neue Untersuchung machten und nachdem sie sich mit eigenen Augen überzeugt hatten, ließen sie das Gnadenbild in einen Schrank mit einer Glasthüre einschließen und mit zwei Schlössern versperren. Von dieser Zeit an nahm der Zulauf zu dem wunderthätigen Bilde von Tag zu Tag zu, und stieg um so mehr, je mehr Hilfe die andächtigen Pilger durch die Fürbitte der gebenedeiten Gottesmutter erlangten.

Pr. Caspari Mittheilungen.

---

15. Mai.

Ave Maria.

Du Mutter des ewigen Lichtes!

St. Epiphanius.

Der selige Franz Patrizzi von Siena.

Ehe dieser liebeglühende Diener der Gottesmutter geboren wurde, hatte seine fromme Mutter Rainalda einen wunderbaren Traum. Es kam ihr vor, als würde sie eine weiße Lilie zur Welt bringen, aus deren Wurzeln noch viele andere hervorsproßten, die sie dann, zu einem Kranze geflochten, der göttlichen Mutter auf's Haupt setzte. Ein anderes Mal sah sie im Traume einen ehrwürdigen Greis mit bischöflichen Kleidern angethan, zu ihr hineintreten, der zu ihr die Worte sprach: „Fürchte dich nicht, denn du wirst eine Lilie gebären, die sich von dem Schmutze dieser Welt makellos bewahren werde.“ Der Greis machte darauf mit seinem Stabe das Zeichen des Kreuzes über sie und verschwand.

Die fromme Mutter betete fleißig, es möchte sich ihr Traum verwirklichen. Ihr Gebet ward erhört. Sie gebar 1273 einen Sohn, der in der Taufe den Namen Franziskus

erhielt und eine schön blühende Lilie der Unschuld genannt werden konnte. Kaum war das Kind getauft, als es seine Aeuglein öffnete, dieselben unverwandt auf ein an der Wand hängendes Marienbild heftete und selbes so holdselig anlächelte, als wollte es die Himmelsmutter wenigstens mit den Aeuglein begrüßen. Mit den zunehmenden Jahren entwickelte sich diese Liebe zur Gottesmutter im Herzen des Franziskus immer mehr. Zum Jüngling herangereift, ging er vor keinem Bild der seligsten Jungfrau vorüber, ohne ehrfurchtsvoll sein Haupt zu entblößen und ein kurzes Gebet zu verrichten. Die der Lieben Frau geweihten Kirchen und Kapellen besuchte er täglich und mit solchem Eifer, daß er gewöhnlich der Erste und Letzte darinnen war. Wenn Jünglinge seines Alters mit erlaubten Spielen sich unterhielten, ging er im Stillen zu einem Marienbild und verrichtete mit der größten Herzensfreude dort sein Gebet. Oft stand er auch um Mitternacht auf, um Jesum und Maria zu loben und zu preisen. Damit noch nicht zufrieden, begrüßte er noch täglich fünfhundertmal die seligste Jungfrau mit dem Gruße des Engels. Im 12. Jahre seines Alters hatte er in einer Predigt die Worte gehört: „Du wirst den Himmel verdienen, wenn du die Welt fliehest.“ Diese Worte vergaß er nicht mehr, und es reifte in ihm der Entschluß, die Welt zu verlassen und ein strenges Bußleben zu führen. Er verfügte sich zum Ordensgenerale der Diener Mariens, dem heiligen Philipp Benitius, der damals gerade in Siena anwesend war, und bat ihn um Aufnahme in den Orden. Weil aber Franziskus noch zu jung war, und auch seine Mutter es nicht zugab, konnte ihm Philipp nicht willfahren, gab ihm aber das kleine Skapulier der Lieben Frau und nahm ihn in den dritten Orden auf, mit dem Versprechen, wenn er im Dienste Mariens ausharre, sobald er das gehörige Alter erreicht, seine Bitte gewiß zu erfüllen.

In seinem 22. Jahre starb seine gute Mutter: und da nun alle Hindernisse, welche ihn noch in der Welt zurückhielten, gehoben waren, entschloß er sich aufs Neue, um die Aufnahme in den Orden der Diener Mariens nachzusuchen. Gerade als er über diesen Entschluß nachdachte, erschien ihm die göttliche Mutter und versicherte ihn, daß sie ihn schon ihren Dienern beigesellt habe. Voller Freude begab er sich zu dem Pater Lothar Stuffa, dem Nachfolger des heil. Philipp Benitius, trug ihm sein Anliegen vor und erhielt die Aufnahme in den Orden.

Da er nun seinen sehnlichsten Wunsch erfüllt sah, legte er alsbald Hand ans Werk, ein vollkommener Ordensmann zu werden. Durch seinen Eifer, begnadigt von Gott, gelang es ihm, ein vollendeter Meister in jeglicher Tugend zu werden, so daß alle Brüder ihn bewunderten und hochschätzten. Diese Bewunderung konnte aber seine tiefe Demuth nicht ertragen, weßwegen er sich mit Gutheißung der Obern eine Höhle auserwählte, da wo jetzt das Kloster der Diener Mariens in Siena steht, um dort in tiefster Einsamkeit sein Leben dem Dienste Jesu und Mariä gänzlich zu weihen. — Um die Reinheit des Leibes und die Unschuld der Seele zu bewahren, geißelte er sich und umgürtete sich mit scharfgespitzten Ketten. —

Strenge war sein Fasten. Schon von Jugend auf genoß er am Mittwoch und Samstag zu Ehren der Lieben Frau nur Brod und Wasser. So strenge er aber gegen sich selbst verfuhr, so mildreich war er gegen seine Mitmenschen, so daß man ihn ein Wunder der brüderlichen Liebe nannte. Immer betete er für alle Betrübte und Leidende. Gegen die Armen trug er ein solches Mitleid, daß er, einmal angebettelt, sein Unterkleid dem Armen gab, weil er sonst nichts hatte. Seinen Erbtheil hatte er vor seinem Eintritte in den Orden schon unter die Armen vertheilt. Noch mehr aber übte er die Werke der geistlichen Barmherzigkeit. Er sparte weder Zeit noch Mühe, um die Kleinmüthigen zu trösten, die Unwissenden zu belehren, die Irrenden auf den rechten Weg zu bringen. Wenn er vernahm, daß die Bürger der Stadt, wie es damals in Italien öfters der Fall war, in Zwietracht lebten, so verließ er sogleich seine Einsamkeit und ruhte nicht eher, als bis er die feindseligen Gemüther versöhnt hatte. Wenn er predigte, da konnten die verstocktesten Sünder seinen Worten nicht widerstehen, und wenn man ihn fragte, woher er solche Macht des Wortes nehme, gab er zur Antwort: „Der allmächtige Gott gibt die Weisheit und Gnade aus seinem Munde denen, welche auf ihn hoffen.“

Auf diese Weise wirkte Franz unermüdet im Weinberge des Herrn und heiligte sich mehr und mehr in der Uebung aller Tugenden. Dessenungeachtet ließ Gott zu, um ihn noch mehr zu reinigen, daß böse Zungen die Verläumdung gegen ihn ausstreuten, als habe er einen zu freien Umgang mit dem weiblichen Geschlechte. Franz schwieg, duldete, nahm seine Zuflucht zur gebenedeiten Mutter und bat sie, unbekümmert um seine Ehre, daß sie nur die Aergernisse heben, und er selbst davon nichts mehr hören möchte. Sein Gebet war erhört; er verlor, während er die Tagzeiten betete, gänzlich das Gehör, wodurch er Anlaß nahm, mit Niemanden mehr, weß Standes und Geschlechtes er auch immer war, zu sprechen oder Umgang zu haben. Seine Mitbrüder und die Bürger der Stadt bedauerten ihn, und wollten ihm ärztliche Hilfe angedeihen lassen; er aber weigerte sich dessen, lobte Gott für das zugeschickte Uebel und lag nun desto mehr dem Gebete und der Verkündigung des göttlichen Wortes ob. Als er, um zu predigen, eines Tages außer die Stadt ging, befiel ihn auf einmal eine ungemeine Schwäche, so daß er zu Boden fiel. Sein Gefährte eilte in das nächste Haus, um einen Trunk Wassers für den Kranken zu erbitten, allein der reiche Gutsbesitzer verweigerte ihm die Labung, dafür aber strafte ihn Gott. Ein gewaltiges Hagelwetter vernichtete alle seine Feldfrüchte.

Indessen erschien aber dem schmachtenden Franz eine Frau von erhabener Würde und reichte ihm einen Strauß duftender Rosen, worauf er sich erhob und von seinem Gefährten begleitet auf Ermahnung dieser Frau in das Kloster zurückkehrte, wo er zuerst in der Kirche vor dem Bilde der seligsten Jungfrau mit aller Inbrunst betete und die erhaltenen Rosen aufhing, dann aber von den Brüdern in das Krankenzimmer getragen wurde, wo er mit dem Bußgürtel und vollständigen Ordenskleide angethan, bis zu seinem seligen Tode verblieb. Während seiner Krankheit weilte sein Geist beständig bei den göttlichen Wahrheiten in heiliger Betrachtung. Man fragte ihn, wie er sich befinde, allein er gab keine Antwort, und stimmte hierauf zur Verwunderung aller den Gesang der sieben Bußpsalmen an. Nach Vollendung des Gesanges ermahnte er seine Mitbrüder zur standhaften Ausdauer im Dienste Jesu und Mariä.

Indessen rückte der Vorabend der glorreichen Himmelfahrt des göttlichen Heilandes heran. Da fragte ihn ein Mitbruder, wie er sich fühle? Er aber antwortete: „Weißt du, mein Sohn, daß morgen die Feier der Himmelfahrt des Herrn ist?“ „Ich weiß es, Vater,“ entgegnete der Bruder. „Glaubst du,“ fuhr der Sterbende fort, „daß mich mein göttlicher Heiland noch länger in einem so elenden Gefäße werde verbleiben lassen?“ Der Andere schwieg, der Selige aber sprach: „Ich hoffe von der göttlichen Barmherzigkeit, gar bald aus dieser Gefangenschaft befreit zu werden.“ Hierauf verlangte er die heiligen Sterbsakramente, und empfing solche mit der zartesten Andacht. Bald darauf hatte er den überschwenglichen Trost, nochmals von der seligsten Jungfrau, Jesum auf den Armen haltend, heimgesucht zu werden, die ihn mit liebevollen Worten anredete; „Franziskus, was soll ich dir für eine Belohnung geben für deine treuen Dienste

und für deine große Liebe, die du allzeit zu mir getragen hast?“ Darauf antwortete das Kindlein anstatt des Sterbenden: „Es geziemt sich, daß derjenige, welcher uns getreulich gedient, auch mit uns in der ewigen Freude glückselig lebe.“ Nun sprachen Mutter und Sohn: „Komme, komme, du getreuer Diener;“ bei diesen Worten hauchte er seine Seele aus am Feste der Auffahrt des Herrn, 15. Mai 1326. Nach den bewährtesten Zeugnissen stieg gleich nach seinem Tode aus seinem Munde eine schöne blühende Lilie empor, auf deren einzelnen Blättern mit goldenen Buchstaben die Worte: Ave Maria geschrieben waren. (Marianischer Tugendspiegel.)

Worte des heil. Johannes Damaszenus: „Seht, spricht Maria, meine lieben Kinder! ich bin eine Zufluchtstätte für alle, die sich um den Himmel zu mir wenden. Kommet also, um von mir noch eine weit größere Gnade zu erlangen, als ihr glaubt.“

Wie die treuen Diener der Lieben Frau

ihre gebenedeite Mutter mit dem heiligen Meß-Opfer ehren.

Das heilige Meßopfer ist das Herz der heiligen katholischen Kirche, die Sonne, welche Alles in ihr belebt, die Quelle all ihrer Gnaden und Segnungen; es ist die edelste und erhabenste Handlung der Religion. Das heilige Meßopfer kann aber nur Gott allein dargebracht werden; jedoch kann und darf dabei auch nach der Lehre der Kirche das Gedächtniß der Heiligen, also besonders das Gedächtniß der gebenedeiten Gottesmutter gefeiert werden, um Gott der höchsten Majestät gebührend für die Siege zu danken, welche die Heiligen mit seiner Gnade über sich, die Welt und den Satan davongetragen haben. Durch das Gedächtniß oder Andenken dieser Siege der Heiligen bei der heiligen Messe wird ihr Name gefeiert, ihre Ehre vermehrt, und insofern sagen wir, das heilige Meßopfer werde zur Ehre der Heiligen entrichtet. Wenn also heilige Messen zur Ehre der Lieben Frau Gott dem Herrn dargebracht werden, so sind das Dankopfer für die ihr verliehenen hohen Gnaden und die glänzenden Siege, welche sie mit des Herrn Hilfe erkämpft hat.

Daraus aber, christliche Seele, kannst du schließen auf das Wohlgefallen, welches die Liebe Frau an dieser Art des Dankes hat. Wir haben ja nichts Besseres als die unendlichen Verdienste des Erlösers, wodurch wir Gott gebührend danken und verherrlichen können. Die heilige Messe ist daher, sagt der berühmte Paul Segneri, das größte Liebeswerk, welches wir der allerseligsten Jungfrau bieten können, und alle Heiligen miteinander vereint, können ihr kein größeres darbringen. Wenn wir ein heiliges Meßopfer zur Ehre unserer gebenedeiten Mutter feiern lassen oder demselben beiwohnen in der Meinung, ihr ein Wohlgefallen zu bereiten, so dürfen wir versichert sein, daß ihre Fürbitte uns nicht fehlen kann, und daß sie um so eifriger für uns bittet. Ihre Fürbitte steigt dann

mit den Verdiensten ihres göttlichen Sohnes zum Throne des himmlischen Vaters empor, der sie mit Wohlgefallen annimmt und nicht unerhört läßt. Darum lassen von jeher Alle, welche ihr Vertrauen auf die Fürbitte U. L. Frau setzen, ihr wohlgefallen oder ihr danken wollen, zu ihrer Ehre das heilige Meßopfer darbringen oder wohnen demselben bei, und die Früchte, die daraus hervorgingen, die Gnaden und Segnungen, die sie dadurch erlangten, sind nicht zu beschreiben.

Der gottesfürchtige Cisterzienser-Mönch Cäsarius von Haisterbach erzählt, daß er von einem glaubwürdigen Augenzeugen, mit Namen Johannes von Xaintes, folgende Thatsache vernommen habe.

Zur Zeit als die albingensischen Ketzer gegen alles Katholische wütheten, beschlossen zwei Geistliche, welche im Herzogthum Burgund reisten, als sie an einem Samstag auf dem Wege eine einsame Kapelle antrafen, die heilige Messe zu Ehren der Lieben Frau zu feiern, denn sie hatten Alles bei sich, was dazu nöthig war. Sie hatten das Opfer noch nicht vollendet, als sie von den Ketzern überrascht wurden, welche sich wüthend auf den Messelesenden Priester stürzten, ihn auf das Verächtlichste und unter den größten Mißhandlungen aus der Kirche rissen, ihm die Zunge abschnitten und ihn halbtodt liegen ließen. Alles, was sein Gefährte thun konnte, war, ihn nach dem Kloster Kluny zu führen und den Mönchen zu empfehlen, welche ihn als einen glorreichen Bekenner Jesu Christi und seiner glorwürdigen Mutter betrachtend, gerade so und noch mehr pflegten, als wenn er einer der Ihrigen wäre. Als in der Nacht vor dem Feste der heiligen drei Könige die Mönche in der Frühmette waren, rief er denjenigen, welcher zu seiner Pflege bestimmt war, und bat ihn inständig, ihn in die Kirche zu führen. Er wurde vor einen Altar der Lieben Frau geführt, wo er sich mit aller Inbrunst und mit kindlichem Vertrauen der Mutter des Herrn empfahl, und Maria zögerte nicht lange, ihn zu trösten. Denn kaum hatte er sein Gebet geendet, so sah er sie vor sich und hörte, daß sie ihm sagte, sie bringe ihm, da er die Zunge um der Ehre ihres Sohnes und der ihrigen willen verloren habe, eine andere, damit er von nun an die Wunder beider verkünde. Nachdem sie das gesagt, that sie ihm die Hand in den Mund und gab ihm die Zunge und die Sprache wieder, die ihm entrissen worden. Deßhalb wurde sie auch zuerst zur Ehre seiner Wohlthäterin gebraucht; denn er begann sogleich das Ave Maria anzustimmen und es so oft und mit lauter und starker Stimme zu wiederholen, daß die Mönche, welche im Chore waren, als sie es hörten, alle zu ihm eilten, um Zeugen des Wunders zu sein und um der Königin des Himmels zu danken. Eben diese Zunge ward später nach seinem Tode von Allen und namentlich von Johann von Xaintes mit einer kleinen rothen Linie an dem Orte gesehen, wo sie in dem Kloster aufbewahrt ward, in das er sich als Mönch aufnehmen ließ, um seine Tage im Dienste Gottes und der göttlichen Mutter zu beschließen. (Poire.)

Der ehrwürdige Pater M. Olier, Stifter der berühmten Kongregation von St. Sulpice in Paris, war

der festen Ueberzeugung, daß es für Gott keine glorreichere und für Maria keine angenehmere Handlung gäbe, als das heilige Meßopfer, und brachte es daher Gott recht oft dar zur Ehre und nach der Meinung der göttlichen Mutter. —

Eines Tages gab ihm Maria den Gedanken ein, eine heilige Kapelle zu besuchen, welche ihr geweiht war. Es war eine kleine Kirche in der Bretagne zu U. L. Frau von der Freude genannt. So schwach er war, denn er hatte an einem Fieber gelitten, bemühte er sich doch, zu Fuß dahin zu gehen. Als er sich zur heiligen Messe vorbereitete, hörte er eine innere Stimme, welche sprach: „Gelobe mir alle Samstage eine Messe zu lesen, um Gott zu danken, daß er mich zur Mutter seines Sohnes gemacht hat.“ Er versprach ihr sogleich, was sie verlangte und hielt fortwährend sein Versprechen, ohne es nur ein Einzigesmal zu unterlassen.

Als er eines Tages, bevor er den Altar bestieg, um das heilige Opfer darzubringen, seine Meinung machte, hörte er wieder innerlich sprechen: ‚Gib mir dein Opfer.‘ Maria ließ ihn nicht genau erkennen, warum? fühlte aber, daß es wegen einer für die Kirche sehr wichtigen Angelegenheit geschah. Einmal erkannte er auch, daß Maria wünsche, er solle das heilige Meßopfer darbringen, um Gott durch unsern Herrn die Lobpreisungen und Huldigungen der ganzen Welt darzubringen. (P. Huguet.)

S. ANGELA.

Der heil. Margaretha von Alacoque, Stifterin des Herz Jesu-Festes, schrieb der göttliche Heiland selbst drei verschiedene Uebungen vor, um sich in drei hochheilige Stimmungen der heil. Jungfrau in den Geheimnissen ihres Lebens zu versetzen. Die erste dieser Uebungen war die der heiligen Messe. Er lehrte sie, derselben mit den Gesinnungen Mariä, seiner Mutter, beizuwohnen, da sie auf dem Kalvarienberg neben seinem Kreuze stand und sein Leiden und seine Schmerzen dem ewigen Vater aufopferte, um von ihm Bekehrung aller verhärteten und ungläubigen Herzen zu erflehen. Er lehrte sie ferners die heilige Kommunion empfangen, indem er ihr die innerliche Stimmung Mariä in dem Augenblicke verlieh, da er in ihrem Schooße Fleisch annahm; er schrieb ihr vor, so viel als möglich in das heilige Entzücken seiner Mutter in diesem glückseligen Augenblicke sich hinein zu denken, und durch ihre Fürbitte diese Gnade sich zu erbitten. Endlich lehrte er sie beten, wie Maria als Kind gebetet hatte, als sie im Tempel vorgestellt wurde, damit sie mit ihrer innerlichen Stimmung bei dieser Aufopferung sich vereinige, und daran Theil zu nehmen verlangen sollte. (In ejus vita.)

Die heilige Kolumba von Rieti, eine Jungfrau aus dem Predigerorden, die am 20. Mai 1501 in Perugia starb, bat einige Tage vor dem Feste der Himmelfahrt Mariä ihren Beichtvater, sieben Tage nacheinander die heilige Messe zu Ehren der Lieben Frau zu feiern. Der Beichtvater entsprach ihrem Wunsche, und als die sieben Tage um waren, sagte sie ihm, sie habe den König des Himmels auf einem erhabenen, von blendendem Lichte umflossenen Throne sitzen sehen; er habe drei Schwerter in der Hand gehalten, und gedroht, sie auf die Stadt Perugia zu schleudern, um die Bewohner ihrer Sünden wegen zu strafen; da habe sich Maria dem Throne Gottes genaht, und ihren göttlichen Sohn 3mal angefleht, er möge doch die Stadt verschonen. Der Herr des Himmels habe sich anfangs unerbittlich gezeigt, endlich aber habe Maria Barmherzigkeit erlangt und mit ihrer gesegneten Hand zwei von jenen Schwertern abgewendet, aber die Spitze des dritten sei immer gegen die Stadt gerichtet gewesen. Und wirklich hatten die Einwohner der Stadt einige Züchtigungen zu erleiden. (Ex Bollando.)

Die heilige Angela von Foligni wohnte eines Tages mit größter Andacht der heil. Messe bei und gedachte dabei auch der Glorie der Mutter Gottes. Da erschien ihr Maria und zeigte ihr Jesum, ihren göttlichen Sohn, wie er auf dem Altare gegenwärtig war. Sie sah ihn in der lieblichen Gestalt eines Kindes in der Hand des Priesters und Maria offenbarte ihr, daß sie immer die höchste Freude empfinde, so oft sie ihren Sohn auf dem Altare erblicke. Auch hörte Angela die L. Frau sagen: „Meine Tochter, mir und meinem Sohne so lieb, schon kam mein Sohn zu dir und du hast seinen Segen empfangen. Es geziemt sich auch, daß ich zu dir komme und dich segne.“ Hierauf gab ihr die Gottesmutter ihren Segen im Namen ihres Sohnes Jesus. (In vita.)

Der sel. Petrus von Cisterz hatte die Gewohnheit, recht vielen heiligen Messen zu Ehren der seligsten Jungfrau beizuwohnen. — Als er seine Seele ausgehaucht hatte, ward er von Glanz umgeben zwischen den Himmelsbewohnern gesehen.

Der heilige Euguvin, Bischof in England, pflegte oft die heilige Messe zu Ehren der Lieben Frau zu lesen. Während er nun einmal dieses wieder that, sah ein anderer Mönch, der zugegen war, die heilige Jungfrau an seiner Seite und den heil. Bischof von einem glänzenden Lichte umgeben. (In vita.)

Wenn du also, christliche Seele, deiner geliebtesten Mutter Maria recht große Freuden bereiten, ihre Ehre vermehren, die Kraft ihrer Fürbitte erfahren, Gott für erhaltene Gnaden recht inbrünstig danken willst, so lasse das heilige Meßopfer zu Ehren der Lieben Frau darbringen, oder wohne demselben wenigstens mit aller Ehrfurcht und Andacht bei. Der gute Pater Segneri hat nachfolgendes Gebet hinterlassen, mit welchem du zu dem obigen Zweck das heiligste Meßopfer Gott aufopfern kannst. Dieses Gebet lautet:

O Vater voll der höchsten Majestät, Meer alles Guten, unermeßliches, unerschöpfliches Meer, — Meer, welches seine Gaben so reichlich in den Schooß der seligsten Jungfrau niederströmen ließ; — in Demuth erniedriget bis zu der tiefsten Tiefe meines Nichts danke ich dir für die Erbarmungen, welche du ihr erwiesen hast. Ich danke dir, als ob du sie mir selbst erwiesen hättest. Weil aber der Dank eines so niedrigen Geschöpfes keinen Werth hat, so bringe ich dir dieses unendlich werthvolle Opfer, welches gegenwärtig auf dem Altare geschlachtet wird, zur Danksagung dar, und nehme von seinem anbetungswürdigen Herzen den gebührenden Dank her, um in würdiger Weise und pflichtgemäß meine Schuld gegen dich abzutragen. Amen.

Gebet des heiligen Andreas von Candien.

O Mutter der Barmherzigkeit, besänftige deinen Sohn. Als du noch auf Erden warest, da nahmest du nur wenig Platz ein; aber jetzt, nachdem du über den höchsten Himmel erhoben bist, jetzt betrachtet dich die ganze Welt als einen gemeinsamen Gnadenthron für alle Völker. Wir bitten dich also, o heilige Jungfrau Maria, du wollest uns den Beistand deiner Fürbitte bei Gott gewähren. Deine Gebete schätzen wir höher, sie sind uns lieber als alle Schätze der Erde. Deine Fürbitten bewirken, daß Gott uns gnädig unsere Sünden vergibt; sie erlangen uns eine große Fülle der Gnaden, die Verzeihung von Gott und Stärke, um die Tugenden ausüben zu können; dein Gebet hält unsere Feinde auf; es vereitelt ihre Pläne, es bewirkt, daß wir dieselben besiegen.

16. Mai.

Maria, du Spiegel der Bekenner!

St. Bonaventura.

Der heilige Johannes Nepomuk.

Dieser heilige Blutzeuge war ein Geschenk der Gottesmutter. Seine Eltern, einfache Bürgersleute zu Pomuk, später Nepomuk, einem böhmischen Städtchen, waren lange ohne Kinder. Deßhalb beteten sie denn öfters inbrünstig vor einem Bilde der Lieben Frau in der Kirche eines nahegelegenen Cisterzienser-Klosters, am grünen Berge genannt. Ihr Gebet ward endlich erhört, sie erhielten einen Knaben, dem sie den Namen Johannes beilegten. Doch kaum lebte der Knabe einige Tage, als man seiner Kränklichkeit wegen schon wieder sein Hinscheiden befürchten mußte. Da nahmen seine Eltern neuerdings wieder ihre Zuflucht zur Fürbitte der seligsten Jungfrau vor ihrem Bilde in der genannten Klosterkirche und versprachen, den Knaben, wenn er am Leben erhalten werde, dem geistlichen Stande zu weihen.

Johannes blieb am Leben, und seine Eltern erzogen ihn, eingedenk ihres Gelübdes, mit aller Sorgfalt zur Furcht und Liebe Gottes. Der gute Knabe entsprach auch den Erwartungen seiner Eltern; er war folgsam, lernte fleißig in der Schule und betete gerne. Alle Morgen ging er in die Kirche der Cisterzienser, wo er bei mehreren heiligen Messen mit solch kindlicher Ehrfurcht und Andacht betete, daß alle sich an ihm erbauten. Seine Eltern ließen ihn studiren und sandten ihn auch, nachdem er in das Jünglingsalter getreten, nach Prag auf die Hochschule, wo er sich in der Erlernung geistlicher Wissenschaften, aber noch mehr durch sein stilles, frommes Wesen auszeichnete. Unter dem Schutze der L. Frau, die er immer kindlich verehrte und durch öftern Empfang der heiligen Sakramente hielt er seine Unschuld unbefleckt, und wurde endlich zu seiner größten Freude zum Priester geweiht.

Schon in den ersten Jahren seines Priesterstandes wirkte er ungemein viel Gutes durch seine Predigten und als Beichtvater, so daß der Erzbischof von Prag ihm das Predigtamt in der Pfarrkirche zu U. L. Frau in Tein übertrug. Obwohl damals große Gleichgültigkeit in der heiligen Religion und Ausschweifungen aller Art in Prag

herrschten, wurden doch seine Predigten von allen Ständen, selbst von den Studirenden, zahlreich besucht. Da aus ihm der heilige Geist sprach, so brachten seine feurigen Worte die wunderbarsten Früchte hervor. Oft hörte man die Sünder laut weinen und die unverschämtesten Wollüstlinge bekehrten sich. Nun erhob ihn der Erzbischof zum Domherrn und der damalige König Wenzeslaus von Böhmen wünschte, daß er während der Adventzeit an seinem Hofe predige. — König Wenzeslaus regierte anfangs sehr gerecht und mildreich, allein bald gab er sich der Trunkenheit und andern Ausschweifungen hin; doch war anfänglich die Gottesfurcht in ihm nicht ganz erstorben. Die Wahrheiten, welche Johannes mit apostolischem Geiste und Eifer predigte, rührten ihn so, daß er einige Zeit seine bösen Leidenschaften bändigte, und vieles Gute that. Er erhob auch den heiligen Diener Gottes zu seinem Almosengeber und seine fromme Gemahlin Johanna, eine Tochter des Herzogs Albert von Bayern, wählte ihn zu ihrem Beichtvater. Unterdessen ergab sich der König wieder übermäßigem Trunke und den gröbsten sinnlichen Vergnügungen hin. Johanna hatte viel von ihm zu leiden, am meisten durch den Argwohn, welchen er gegen sie hegte, als wäre sie ihm untreu, und begehe heimliche Sünden. Der Königin einziger Trost war Jesus im heiligsten Sakramente und die göttliche Mutter Maria. Man fand sie oft in der Kirche liegend, vor den Altären auf den Knieen betend und weinend. Auch der heilige Johannes, ihr Beichtvater, war ihr eine kräftige Stütze in ihrem Leiden. Er, ein treuer Freund aller Armen, Nothleidenden und Betrübten, hielt sie durch seine trostvollen Worte aufrecht in den Trübsalen, die ihr der König fast täglich bereitete, und flößte ihr den Muth ein, dem Könige ernstliche Vorstellungen wegen seiner Ausschweifungen zu machen. Dem Könige waren ihre Ermahnungen höchst zuwider, und da er im Schmutze der Laster tief versunken, die Tugend seiner Gemahlin nicht begreifen konnte, und glaubte, sie sei nur eine Heuchlerin, wollte er erfahren, was sie denn ihrem Beichtvater im Beichtgerichte anvertraue. Er ließ daher den heil. Johannes rufen, verlangte von ihm die Entdeckung der Sünden, welche ihm die Königin beichte, und versprach ihn dafür königlich zu belohnen. Doch Johannes entgegnete ihm muthig, daß er nie das Beichtsiegel verletzen werde.

Der König verbarg anfangs seinen Zorn, und lauerte nur auf eine Gelegenheit, den Heiligen für seine Kühnheit zu züchtigen. Eines Tages, da er eben wieder betrunken war, und ihm ein nicht ganz ausgebratener Kapaun vorgesetzt wurde, befahl er in seiner Wuth, den Koch lebendig zu braten. Schon wollte man den grausamen Befehl des wahnsinnigen Königs vollziehen, als Johannes davon hörte. — Dieser, der Vertheidiger aller unschuldig Verfolgten, begab sich alsogleich zum Könige und suchte ihn zum Widerruf seines unmenschlichen Befehls zu bewegen. Allein Wenzeslaus gab dem Diener Gottes kein Gehör, sondern befahl sogar, den Heiligen wegen seiner Vermessenheit in den Kerker zu werfen und ihn durch Durst und Hunger so lange zu quälen, bis er entdecke, was ihm die Königin beichte. Der Kerkermeister, dem der König diesen geheimen Auftrag gegeben, suchte den Heiligen durch Schmeichelei und Drohungen zu bewegen, dem König willfährig zu sein; allein Johannes blieb standhaft, litt alle Drangsal mit Geduld, und ließ dem König sagen, er werde lieber sterben, als ihm in dieser Sache gehorchen. Einige Tage nachher kam aber ein Edelmann, um ihm seine Befreiung anzukünden und ihn einzuladen, sogar beim Mahle des Königs zu erscheinen. Johannes erschien auch im Palaste des Königs und ward von demselben sehr freundlich aufgenommen, aber nach der Tafel nahm der König ihn zu sich, und machte ihm wieder den schändlichen Antrag, das Beichtgeheimniß zu verrathen, mit der Drohung, im Widersetzungsfalle ihm die entsetzlichsten Qualen anthun zu lassen. Doch Johannes entgegnete ruhig: „Ich bin bereit, alle gerechten Befehle meines Königs zu vollziehen, allein lieber will ich tausendmal sterben, als das Böse thun, welches du von mir verlangst.“ Nun kannte die Wuth des Königs keine Schranken mehr. Er ließ den Heiligen durch den Scharfrichter, den er stets an seiner Seite hatte, in ein finsteres Gefängniß schleppen, auf die Folter spannen und die Seiten seines Leibes mit flammenden Fackeln brennen. Allein statt des Verrathes des Beichtgeheimnisses hörte man nur aus des Heiligen Mund die Namen Jesus und Maria!

Indessen erfuhr die Königin Johanna den ganzen Hergang der Sache. Sie eilte zum König und flehte so lange, bis er den heiligen Diener Gottes entließ. Johannes ging ganz ermattet und voller Wunden nach Hause. Doch trug er keinen Groll im Herzen gegen den verblendeten König, er verzieh ihm Alles, und da er voraussah, der rasende König werde von seinem Vorhaben nicht abstehen und ihn deßhalb auch noch dem Tode überliefern, so bereitete er sich mit innigster Andacht auf seinen Martertod vor. Er nahm zuerst rührenden Abschied vom Volke auf der Kanzel, und machte dann eine Wallfahrt nach Altbunzlau zu dem Gnadenbilde der allerseligsten Jungfrau. Von Kindheit an verehrte er Maria als seine Mutter; ihrem mütterlichen Herzen vertraute er alle seine Anliegen, ihre Fürbitte rief er an zu all seinen Arbeiten,

und unter ihren Schutz stellte er sich gegen alle Versuchungen. Nun der letzte und größte Kampf seines Lebens nahte, wollte er sich ihrer mächtigen Hilfe versichern. Er warf sich vor dem uralten Gnadenbilde zu Bunzlau nieder, und nur Gott und der heiligen Jungfrau ist bekannt, was er dort gebetet und gefleht. Von hohem Muthe, von heiliger Freude erfüllt, erhob er sich und kehrte gegen Abend wieder nach Prag zurück. Wenzeslaus stand gerade am Fenster seines Palastes, als er den Heiligen vorüber gehen sah. Da erwachte in ihm der alte Groll und die gottesschänderische Neugier wieder, und er befahl sogleich, den Diener Gottes vor ihn zu führen. Ohne ihm Zeit zur Besinnung zu lassen, rief er ihm zu: „Du mußt sterben, wenn du mir nicht Alles erzählst, was die Königin dir gebeichtet. Es ist um dich geschehen — ich schwöre zu Gott, du mußt Wasser trinken!“

Diese Worte waren des Königs gewöhnliche Drohung. Der Heilige schwieg und gab zu verstehen, daß er auch nicht Eine Silbe verrathen werde. Darauf rief der König wuthentbrannt: „Man entferne diesen Menschen aus meinen Augen, und werfe ihn, sobald es dunkel ist, um dem Volke seine Hinrichtung zu verbergen, in den Moldaufluß.“ Sogleich führte man ihn in das nächste Zimmer und verwahrte ihn daselbst. Johannes benützte noch die wenigen Stunden seines Lebens, um sich auf seinen Tod vorzubereiten. Als es Nacht geworden, führte man ihn, an Füssen und Händen gebunden, in aller Stille aus dem Königshofe auf die Moldaubrücke, und stürzte ihn da, wo jetzt das heilige Kreuz steht, in den Moldaufluß. Dieß geschah am Vorabend der Himmelfahrt Christi, im Jahre 1383. Der Leib des Heiligen aber ging nicht unter; die Wellen des Stromes trugen ihn sanft dahin, und hellstrahlende Sterne umgaben ihn. Der himmlische Glanz zog eine Menge Volkes herbei. Bei Tages-Anbruch fanden Fischer den Leib des Heiligen auf dem Sande liegen. Die Domherren erschienen und trugen ihn im feierlichen Zuge zur Kirche des heil. Kreuzes, wo sie ihm ein würdiges Grab bereiteten. Im Jahre 1719 wurde das Grab geöffnet, und man fand die Zunge des Heiligen unversehrt frisch und wohlerhalten; sie wird noch in der schönen Skt. Vituskirche zu Prag in einem kostbaren Reliquienschrein aufbewahrt.

(Lebensgeschichte des hl. Johann Nepomuk von Buchfelner.)

Worte des heil. Thomas von Villanova: „Gleichwie der Meeressturm die, welche auf hohem Meere in Gefahr sind, von den Wellen verschlungen zu werden, in einen sichern Hafen geleitet, so geleitet Maria auch uns durch das wilde Meer dieses Lebens in den Himmel.“

U. L. Frauen-Bild zu Altbunzlau
in Böhmen.

Das Gnadenbild in der prächtigen Kirche zu Bunzlau, vor dem der heilige Johannes so oft gebetet, und sich zum Martertod vorbereitet hat, soll durch den heiligen Glaubensboten Cyrillus nach Böhmen gekommen sein,

der es der heiligen Fürstin Ludmilla, als sie sich taufen ließ, verehrt hat. Kurz vor ihrem Tode schenkte sie dieß Bild ihrem Enkel, dem heiligen Wenzeslaus, der es beständig bei sich trug. Nachdem dieser von seinem Bruder ermordet worden, soll es sein treuer Diener Podowin zu sich genommen, und an eben dieser Stelle, wo jetzt die Kirche steht, vergraben haben.

Im Jahre 1160 unter der Regierung des Königs Wladislaw in Böhmen, als ein Bauer in dieser Gegend seinen Acker pflügte, und die Pferde an jenen Ort des Ackers kamen, wo jetzt der Hochaltar steht, fielen sie nieder und beugten sich, und konnten auch mit größter Gewalt nicht von dannen getrieben werden. Der Bauer sah sich um, und fand vor den Pferden ein überaus schönes Bildniß der allerseligsten Jungfrau, sammt dem holdseligsten Jesuskindlein. Er hob dasselbe mit größter Freude auf und brachte es den Chorherren von Bunzlau. Diese ließen an jenem Orte ein Kirchlein von Holz erbauen, und stellten darin das wunderbare Bild zur Verehrung auf. Nach der Zeit ließen Johann Kapaun und dessen Sohn Piramus von Swoykow statt dieses hölzernen Kirchleins eine etwas größere Kirche von Stein errichten, welche bis zum Anfange des siebzehnten Jahrhunderts in ziemlich gutem Stande erhalten wurde. — Im Jahre 1617 wurde die Kapelle, welche von zahlreichen Wallfahrern besucht wurde,

niedergerissen und durch einen Beitrag der Kaiserin Anna, der Gemahlin des Kaisers Mathias, der Grundstein zur jetzigen prachtvollen Kirche gelegt, die aber erst 1630 vollendet wurde.

Zur Zeit, da die Sachsen in Böhmen einfielen, überrumpelte Lorenz Freiherr von Hofkirchen Altbunzlau und gab die Stadt seinen Soldaten preis; er selbst machte sich über die Marienkirche, raubte das Marienbild, das aus einem unbekannten Metall gemacht war, welches er für Gold hielt, nahm es mit sich nach Prag, ließ es hier auf dem Altstädter Ringe auf einen Galgen hängen, und schleppte es endlich nach seinem Abzuge mit sich nach Sachsen. Doch die Strafe für diesen Frevel blieb nicht lange aus. An der Stelle, wo er das heilige Bild aufgehangen, wurde seinem Bruder einer begangenen Missethat wegen der Kopf abgeschlagen; er selbst erlitt bei Altbunzlau eine große Niederlage und fiel in die Gefangenschaft der Schweden. Das Gnadenbild löste der fromme Kaiser Ferdinand II. mit einer großen Geldsumme im J. 1635 wieder aus. Es wurde von Leipzig nach Prag in das Lobkowitzsche Haus auf dem Hradschin überbracht, von wo es dann im Jahre 1638 in Begleitung des Kaisers Ferdinand III. feierlich wieder in die Gnadenkirche nach Altbunzlau übertragen wurde. Bald darauf rückten die Schweden vor Bunzlau; doch das heilige Bild war bereits in Sicherheit; es wurde der Obsorge der Fürstin Katharina von Lobkowitz anvertraut, und dann nach Wien in die kaiserliche Hofkapelle übertragen. Die Schweden stellten ihre Pferde in die verwüstete Kirche, und suchten nach dem Gnadenbilde, allein vergeblich. Im Jahre 1646 wurde dann das heilige Bild wieder durch den Erzherzog Ferdinand nach Prag, und im selben Jahre durch den Kardinalerzbischof Harrach abermals nach Altbunzlau mit großer Feierlichkeit übertragen. Seitdem befindet sich nun das heilige Bild in der wieder prachtvoll hergestellten Kirche. Kaiser und Fürsten haben dort der Himmelskönigin ihre Huldigung dargebracht; die Böhmen ehren Altbunzlau wie eines ihrer größten Heiligthümer, und ziehen in zahlreichen Schaaren alljährlich dahin, um der Lieben Frau Fürbitte anzurufen, und Hilfe zu suchen in den mancherlei Nöthen des menschlichen Lebens! —

(Dr. Kaltenbäck.)

Die Brüder
U. L. Frau vom Berge Carmel.

An der Grenze des heil. Landes gegen Abend erhebt sich 1200 Fuß über dem Meere der im alten Testamente so oft genannte, und wegen seiner Anmuth und Fruchtbarkeit gepriesene Berg Carmel. An seinem Fuße brechen sich die Wogen des Meeres, in seinen Thälern finden sich Lorbeer- und Oelbäume, auf seinen Höhen Eichen und Fichten, die Triften sind voll fetten Grases, und duftende Blumen aller Art hauchen ihren Wohlgeruch aus. Die Felsen des Berges bestehen aus Kalk, daher findet man eine große Anzahl Höhlen, welche oft groß und weit sind, zu denen

man durch enge Oeffnungen gelangt, und welche sich dann in verschiedenen engeren und weiteren Krümmungen fortziehen. Man zählt mehr als tausend solcher Höhlen, in denen, weil sie häufig die Zufluchtsstätte der Verfolgten, oder die Wohnung frommer Einsiedler wurden, Fenster und Lagerstätten, aus Stein gehauen, anzutreffen sind.

Eine derselben zeichnete sich durch eine Länge von 20, und eine Breie und Höhe von 15 Schritten aus. Hier soll der Prohet Elias seine Schüler versammelt und sie belehrt haben. Hierher nun zogen nach dem Beispiele des Propheten Elias und seiner Jünger sich viele Christen schon zu den Zeiten der Apostel, und benützten diese Höhlen zu ihren Wohnungen, wo sie in Gebet und Buße ihr Leben zubrachten. Diese waren denn auch die Ersten, welche auf dem Berge, wo der Prophet Elias eine glänzende Wolke, das Sinnbild der allerseligsten Jungfrau, in den Himmel sich erheben sah, zu Ehren der Lieben Frau eine Kapelle errichteetn. — Sich täglich in der Kapelle versammelnd, ehrten sie durch alle Arten von Gebeten, Gesängen und frommen Uebungen die hochheilige Jungfrau, und von dieser Zeit an nannte man sie die Brüder Unserer Lieben Frau vom Berge Carmel. Die Brüder vermehrten sich um ein Gutes, als im Jahre 400 eine Menge Mönche aus dem heiligen Lande sich auf den Carmel zurückzogen, um daselbst im Gebete und Stillschweigen mit Eifer alle Uebungen des Ordenslebens zu machen, indem sich die Einen in besondere Einsamkeit begaben und die anderen in der Gesellschaft ihrer Brüder lebten. Oft beunruhigt und gequält von den herumstreifenden wilden Beduinen, und später von den Türken, schmolz wahrscheinlich das Häuflein der Brüder sehr zusammen, bis endlich im Jahre 1156 der selige Berthold von Calabrien den Brüdern eine feste Stellung gab, und den Grund zu dem Karmeliten-Orden legte. Dieser Berthold war ein Kreuzfahrer, der mit ausgezogen war, das heilige Grab zu Jerusalem den Händen der Türken zu entreißen. In einer Schlacht hatte er inbrünstig um den Sieg gebeten, und das Gelübde gethan, sich dem klösterlichen Leben zu weihen. Nach erfochtenem Siege legte er seine Rüstung ab, und erbaute mit einigen Genossen bei der Höhle des Elias eine Hütte, die sich bald zu einem Kloster erweiterte. Auf Bitte des seligen Bertholds Nachfolger in der Würde eines Vorstehers der Brüder, erhielten diese Einsiedler vom heiligen Patriarchen Albert von Jerusalem im Jahre 1209 eine Regel, und damit trat der Karmeliter-Orden, als einer der ältesten Orden, in die Kirche ein, zu dem der Prophet Elias schon den Keim gelegt hatte. Die Ordensbrüder, welche zum Zeichen ihrer besonderen Hingabe an Maria ein weißes Kleid, und als die Sarazenen ihnen dieß nicht mehr duldeten, ein schwarzes mit einem weißen Mantel trugen, dienten Tag und Nacht mit heiligem Eifer Gott dem Herrn und seiner glorwürdigen Mutter, konnten sich aber zu der Zeit, als die Sarazenen immer weiter ihre Eroberungen ausdehnten, nicht mehr auf dem heiligen Berge halten.

Sie entschlossen sich daher, auf den Rath ihres Oberen Alanus, zur Auswanderung. Mehrere gingen nach Cypern, andere nach Sizilien und wieder andere kamen nach England.

Der heilige Simon Stock
und das geweihte Skapulier.

Die nach England eingewanderten Brüder Unserer Lieben Frau vom Berge Carmel hatten zu Aylesford ein Kloster gegründet, und sich noch an andern Orten niedergelassen. Im Jahre 1245 wählten sie den Bruder Simon Stock zu ihrem Ordensgeneral. Derselbe, aus der berühmten Familie der Barone von Stock entsprossen, wurde im Jahre 1464 in der Grafschaft Kent auf dem Schlosse Heßford, wo sein Vater befehligte, geboren. Schon durch Geburt berühmt, wurde er es noch mehr durch seine Frömmigkeit. Von seiner Kindheit an fühlte er einen so starken Hang zur Einsamkeit und ein so brennendes Verlangen nach strenger Bußübung, daß er recht eigentlich ein Abbild des rauhen Lebens war, welches Johannes der Täufer in der Wüste geführt hatte. Kaum war Simon zwölf Jahre alt, als er für immer mit der Welt brach, und sich in einen Wald der Grafschaft Kent bei Orford zurückzog, und zur Wohnung einen mächtigen Baum wählte, dessen Höhlung ihm eine Wohnung anbot, die er mit einem Kruzifixe, einem Marienbilde und dem Psalter Davids schmückte. Hier übte der Jüngling die ganze Strenge der alten Einsiedler. Das Wasser des Felsens war sein Getränk, Kräuter und Wurzeln seine Nahrung.

Schon zwanzig Jahre hatte Simon das Leben eines Einsiedlers geführt, als ihm im Jahre 1196 die heilige Jungfrau erschien und zu ihm sagte, daß einst ihrer Verehrung ergebene Religiosen nach England kommen werden, und nachdem sie ihm noch offenbarte, wie theuer ihr dieser Orden sei, befahl sie ihm, sogleich in denselben einzutreten, wenn die Mitglieder desselben ankommen würden. Simon wartete nach diesem Gesichte 15 Jahre; und als die Brüder vom Berge Carmel im Jahre 1212

wirklich ihren Wohnsitz in England nahmen und dort in Einsiedeleien lebten, beeilte er sich, dem Befehle der Himmelskönigin nachzukommen und trat in den Orden der Karmeliter.

Der selige Ordensgeneral Alan reichte ihm das Ordenskleid und nachdem er das Gelübde abgelegt hatte, besuchte er die heiligen Orte, die Jesus während seines irdischen Lebens geheiligt hatte, und begab sich dann zur Wiege des Karmeliterordens auf den Berg Carmel, wo er in tiefster Einsamkeit betend und betrachtend sechs Jahre zubrachte. Er lebte im innigsten Verkehre mit der gebenedeitesten Gottesmutter, die ihm öfters erschien und ihm auch die Nahrung brachte, welche er zu seinem Unterhalte bedurfte. Er konnte sich nicht mehr entschließen, einen so heiligen, von der seligsten Jungfrau so hochbegnadigten Ort zu verlassen; allein ein himmlischer Befehl nöthigte ihn, wieder nach England zurückzukehren, und dort sein Licht leuchten zu lassen. — Er verkündete dem Volke das Wort Gottes mit solcher Salbung und Kraft, daß zahllose Bekehrungen erfolgten, wobei ihn die Heiligkeit seines Lebens und die Gabe der Wunder unterstützte. Zum General des Ordens, der sich im Abendlande ungemein ausgebreitet hatte, erwählt, unterließ er keineswegs seine Arbeiten am Heile der Seelen und sein strenges Bußleben.

Unaufhörlich beweinte er die Gleichgiltigkeit so vieler Menschen gegen Gott und die ewigen Wahrheiten, unaufhörlich flehte er zu Gott um Erleuchtung der Verblendeten und rief mit Thränen zur Lieben Frau, ihre Fürbitte einzulegen. Zudem brachen gerade um die Zeit harte Stürme über den Karmeliterorden los, und seine Feinde setzten alle Hebel in Bewegung, ihn zu vernichten. Doch Simon verlor das Vertrauen auf die Hilfe der Lieben Frau, der besondern Patronin seines Ordens, nicht. Er fuhr fort sie zu beschwören, ihre Kinder nicht zu verlassen und die Pläne der Feinde zu Schanden zu machen. — „O Maria," flehte er, „du hast uns zu deinen Kindern gemacht; so zeige du nun, daß du unsere Mutter bist; du bist unsere Hoffnung, daß wir doch mit deinem Beistande siegen und dich unsern Schutz und unser Heil nennen dürfen. O heilige Jungfrau, gib uns ein Zeichen deiner

Liebe, die du gegen deinen Orden hegst, daß unsere Gegner erschüttert, daß deine Verläumder zu Schanden werden." Er wandte sich an Maria mit dem schönen Gebete: „Flos Carmeli" „Blume Carmels," *) welches die Kameliten so häufig an die heilige Jungfrau, ihre Königin und Patronin richten, indem sie statt der Worte: Confer privilegia (gib Vorrechte), esto propitia (sei gnädig) setzten.

So betete der Heilige voll Schmerz über die Leiden seines Ordens und das Elend der Welt. Eben erhob sich seine Seele in hoher Betrachtung, als ihm die heilige Jungfrau, umgeben von einer Schaar seliger Geister, erschien, das Skapulier des Karmeliterordens in der Hand haltend und es ihm mit den Worten übergebend: „Empfange, mein Sohn, dieses Skapulier deines Ordens als das Abzeichen meiner Bruderschaft und als das Zeichen des Vorrechts, das ich für dich und alle Kinder des Karmeliterordens erhalten habe. Wer mit dem Skapulier bekleidet, fromm stirbt, ist vor dem ewigen Feuer sicher. Es ist ein Zeichen des Heiles, ein Bewahrungsmittel in Gefahren, und ein Unterpfand eines besonderen Friedens und Schutzes bis an's Ende der Zeiten." Bevor Maria verschwand, beauftragte sie den heiligen Simon, Jemanden an den Stellvertreter Jesu, den Papst Innozenz IX. abzuschicken, der nicht ermangeln werde, dem Uebel des Ordens abzuhelfen, wie es denn auch geschah. — Unbeschreiblich war die Freude des Heiligen über diese hohe Gunst der Himmelskönigin. Vertrauend auf ihren Beistand heilte er mehrere Kranke, denen er das Skapulier reichte. Der Beichtvater des Heiligen, P. Schwanington, hinterließ urkundlich als Augenzeuge die Beschreibung folgenden Wunders: „Auf dem Wege nach Wenton (wohin Simon Stock und Schwanington reisten) kam uns der Dechant der Kirche zur heil. Helena Dr. Peter von

---

*) Der Lobgesang lautet:

a) in lateinischer Sprache:

Flos carmeli, vitis florens
Splendor coelo, Virgo manens
Acto puerperio.

Mater mitis, expers viri
Carmelitis, tuae proli,
Esto propitia.

Sic precatur Dux Carmeli
Sic precantur et alumni
Ad parentem Virginem.

Sic, nec frustra: nam de Coelo
Fulgur surgens in Carmelo
Noctis umbram dissipat.

Gaude coelum et mirare;
Psalle terra; gaude mare;
Novum sidu oritur.

O quam felix fuit hora,
Quae consurgens haec aurora,
Carmelum illuminavit!

O quam pium fert amorem
Quantum praestat et honorem
Virginis praesentia!

Tegi nudos veste sacra
Et imbelles cingit parma
Nunquam expugnabili.

Nihil in nos fraus serpentis
Nihil in nos vis frementis
Poterit invidiae.

Draco victus profligatur,
Et abhorrens effugatur
Inimica legio.

Parcas reis, firmes justos:
Et aeternis fortunatos
Coeli jungas pabulis. Amen.

Quisquis ergo sis, memento,
Quantum nostri munimento
Favor prosit Virginis.

Mortem pellit, pestem fugat,
Mare placat, ventos sedat,
Imbrem spargit uberem.

Frustra fruit ignis edax
Blando nutu flamma vorax
Citius extinquitur.

Ergo Matrem Salvatoris
Votum Cordis et vox oris
Celebrent in jubilo.

Ad haec dona, Rex supremae,
Nox accendas, nos extremae
Solvas irae vinculis.

b) in deutscher Uebersetzung:

Blume Carmels, schöner Weinberg,
Glanz des Himmels, Jungfrau
Allzeit reinste du!

Zarte Mutter, ohne Gatten,
Zeige dich den Karmelitern,
Deinen Kindern, gnädig, doch!

Darum fleht des Karmels Führer;
Darum fleh'n auch seine Jünger
Dich, o Jungfrau, Mutter! an.

Nicht vergeblich, denn vom Himmel,
Um die Schatten zu zerstreuen,
Steigt vom Karmel auf der Blitz.

Freu' dich Himmel und erstaune,
Juble Erde, Meere jauchzet,
Seht, die neue Sonne glänzt.

O der hochglückselgen Stunde,
O der hehren Morgenröthe,
Auf des Karmels Spitze dort!

O wie bringt sie fromme Liebe,
Wie auch bringet hohe Ehre
Sie, die heil'ge Jungfrau, uns.

Decket uns mit heil'gem Kleide,
Schützet uns mit starkem Schilde,
Unbesiegbar jedem Feind.

Und nicht schadet mehr die Schlange,
Auch nicht mehr die Wuth der Mißgunst,
Drohend unsern Untergang.

Hingestrecket liegt der Drache;
Und erbleicht im bangen Schrecken
Fliehet scheu der Feinde Schaar.

Schon' der Sünder, stärk' Gerechte,
Führ' uns alle in den Himmel,
Mach' uns selig ewiglich. Amen.

O bedenket doch ihr Alle,
Welchen Segen uns die Jungfrau
Bei dem Sohn erwirken kann.

Tod und Pest — sie müssen fliehen,
Das Meer ist ruhig, der Sturm ist still,
Auf ihr Geheiß der Regen fällt.

Kraftlos brennt das wilde Feuer,
Ein Wink von ihr, die Flammen löschen,
Spurlos schwinden sie dahin.

O so speist des Heilands Mutter,
Erhebet sie mit Hochgesängen.
Lobet sie mit Herz und Mund!

Diese Gaben stets zu verlangen,
Eif're uns an, o höchster König!
Lös die Bande deines Zorns!

Lyeton entgegen und bat uns, daß wir seinem Bruder, der in einem Zweikampfe verwundet worden und dem Tode nahe sei, beistehen möchten. Der Sterbende war in Verzweiflung und wollte von dem Empfang der hl. Sakramente nichts wissen. Man hörte ihn rufen: „Ich bin verdammt, Teufel räche mich an meinem Mörder!“ Als wir nun in das Haus des an seinen Wunden Daliegenden traten, sahen wir ihn schäumend und zähnefnirschend und ohne Gebrauch seiner Sinne. Da machte der heil. Simon das Kreuzzeichen über ihn, legte das Skapulier ihm auf und flehte für ihn zu Gott. Alsbald erhielt der Sterbende den Gebrauch seiner Sinne und die Sprache wieder und weinend rief er aus: „Erbarme dich meiner, o Gott! meine Sünden sind zahlreicher als der Sand am Meer, helft mir, ich will beichten.“ Ich, erzählt Schwanington weiter, ging beiseite. Simon hörte den Unglücklichen Beicht, und reichte ihm darnach das hochheilige Sakrament. Nach acht Stunden gab der mit Gott Versöhnte seinen Geist auf. Einige Tage später erschien er seinem Bruder, dem Dechant von Lyeton und sprach zu ihm: „Mir geht es gut. Ich bin durch das Skapulier der mächtigen Königin des Himmels wie unter einem Schilde den Nachstellungen des Teufels entkommen.“ — Dieses und ähnliche Wunder verbreiteten den Ruf des wunderbaren Zeichens, das Maria den Brüdern von Carmel gegeben. Alles verlangte dieses Zeichen zu tragen. — Simon aber, nachdem er zwanzig Jahre dem Orden vorgestanden, und eben im Begriffe war, nach Frankreich zu reisen, um auch dahin den Orden zu pflanzen, starb zu Bordeaux am 16. Juli 1265. Sein Fest wird am 16. Mai gefeiert. (Das hl. Skapulier von Abbé de Sambucy.)

Die Kirche Maria de Viktoria

auf dem weißen Berge nächst Prag.

Bald nach dem großen Siege,*) welchen der Churfürst Maximilian von Bayern über die Kalvinisten errang, wurde auf dem weißen Berge in Gegenwart des Kaisers von dem Prager Erzbischofe Ernest II. der Grundstein zu einem Servitenkloster gelegt, zu dessen Errichtung viele Wohlthäter mehr als 16,000 Gulden erlegt haben. Wegen Wassermangel konnte aber dieses Kloster nicht vollendet werden: die Serviten wurden nach Prag übersetzt und im Jahre 1673 erkaufte mit 100 Dukaten Graf Martinitz das unterbrochene Gebäude, und verwandelte es in ein Wirthshaus. Bald fanden sich jedoch wieder mehrere fromme Katholiken, welche den Ort eines so herrlichen Sieges durch ein besonderes Denkmal verewigen wollten. Sie bauten auf der Stelle des Wahlplatzes eine prächtige Kirche unter dem Titel: „Maria de Victoria“ „Maria vom Siege,“ durch deren Fürbitte der Sieg errungen worden, und der Bau ward 1706 vollendet. Im Jahre 1713 umfing man sie mit Ringmauern und vier

*) Siehe U. L. Frau della Vittoria in Rom S. 1132.

Seitenkapellen, und zugleich stiftete der königliche Fiskus von Strolz bei derselben einen geistlichen Administrator und zwei Kapläne. Die Obsorge wurde von der frommen Kaiserin Eleonore fünf Prager Bürgern übergeben, und das Marienbild, das jetzt weit und breit verehrt wird, ließ Paul Hagen nach jenem Bilde machen, welches der gottselige Pater Dominikus von Jesus Maria vom Schloße Strakonitz mit sich auf den Wahlplatz der genannten Schlacht gebracht, und dann nach Rom mitgenommen hat. (Kaltenbäck.)

---

17. Mai.

Du Schutz der göttlichen Gnade!

St. Petrus Dam.

Der heilige Paschalis Baylon,

Schäfer und Franziskanerbruder.

In dem kleinen Dorfe Torrehermosa „Schönthurm“ in Spanien lebte ein armes, aber rechtschaffenes Ehepaar, das sich mit Feldarbeit mühsam das liebe Brod erwarb, Martin und Isabella Baylon. Sie hatten fünf Kinder, von denen das jüngste im Jahre 1540 am 17. Mai geboren wurde, und weil es in der österlichen Zeit (von der Kirche „Pascha“ genannt) auf die Welt kam, den Namen Paschalis erhielt. — Seine Mutter war innig fromm, wohnte gerne dem heiligen Meßopfer bei, und nahm immer ihren Sohn mit, den sie auf den Armen dahintrug. Da bemerkte sie denn, daß der kleine Paschalis ganz ernst und still war und kein Auge von dem Altare wandte, als wollte er Alles merken und erlernen. Ließ ihn die Mutter allein, so kroch er auf Händen und Füßen zur Kirche. Anfangs wußten die Eltern nicht, wohin der Knabe sich begeben und suchten ihn ängstlich, später aber gingen sie geraden Weges zur Kirche und waren sicher, ihn da zu treffen. So waren denn der Gekreuzigte auf dem Altar, die Bilder der allerseligsten Jungfrau und der lieben Heiligen die ersten Gegenstände, die Paschalis sah und liebte. — In die Schule kam Paschalis nie, weil seine Eltern zu arm waren; er mußte schon frühe die Heerden hüten, um sein Brod zu verdienen. Da er aber recht viel von Jesus und seiner lieben Mutter wissen wollte, so nahm er ein Buch mit auf's Feld und bat jeden Vorübergehenden, ihm doch aus Barmherzigkeit

ein Paar Buchstaben kennen zu lehren. So lernte Paschalis lesen und schreiben. Nun bekam er ein Büchlein, in welchem die Tagzeiten der heiligen Jungfrau standen; das las und betete er immer wieder durch und um das ungestört thun zu können, sonderte er sich von anderen Hirten ab, trieb seine Schafe in die Nähe einer Mutter-Gottes-Kapelle, und verbrachte dort seine Zeit mit Lesen, Beten und süssen Gesprächen mit Gott und seiner gebenedeiten Mutter. Sein Herr fragte ihn einst, weßhalb er immer seine Schafe auf einem und demselben Fleck rund um die Kapelle her weiden lasse; es sei ja dort Alles abgeweidet, daß die Heerde ganz abmagern müsse. Aber Paschalis entgegnete getrost, in der Nähe der Muttergottes werde die Heerde keinen Mangel leiden, denn sie sei die wahre Oberhirtin, die jeder Noth abhelfe. Und wirklich merkte sein Herr, daß die Schafe zunahmen wie auf der fettesten Trift. Wenn seinen Gefährten ein Schaf erkrankte oder krepirte, dann sagte er: „Sei nicht unruhig, mein Bruder, was sollen wir thun? Laß uns Vertrauen haben zu unserer guten Mutter Maria.“ Im beständigen Umgang mit Gott und der Lieben Frau war sein Gewissen so zart, sein Herz so rein geblieben, er war so sanft, so freundlich und still, daß man an ihm einen Engel zu sehen glaubte, und alle Hirten achteten und liebten ihn.

Als er an Jahren zunahm, ging er weiter in's Land, um einen besseren Dienst zu suchen, damit er seine armen Eltern unterstützen könne. Er wurde Schäfer bei einem sehr frommen Manne, Martin Garsias geheißen. Dieser gewann ihn bald so lieb, daß er gern seinem Schäfer eine Tochter zur Ehe gegeben hätte. Doch dazu wollte sich Paschalis nicht verstehen. Sein Herz gehörte Gott und der lieben Frau. Er blieb ein armer Schäfer und wurde bald in der ganzen Umgegend „der heilige Schäfer“ genannt; denn die himmlische Reinheit und Einfalt, die ihn in seiner Kindheit schon auszeichnete, trat in seiner Jugend noch mehr hervor. Um ja nicht die geringen Fehler zu vergessen, in die er aus menschlicher Schwachheit verfiel, machte Paschalis jedesmal einen Knoten in einen Strick, den er bei sich trug, und dann erschien er im Beichtstuhl ganz zerknirscht und begann in aller Aufrichtigkeit die kleinsten Sünden aufzuzählen, während die übrigen Hirten gar nicht begriffen, was er überhaupt zu beichten haben könne, da ihn ja keiner auf der kleinsten läßlichen Sünde ertappte. Allein Paschalis wußte das anders! Der heilige Geist durchglühte ihn mit einer unaussprechlichen Liebe zu Gott und diese Liebe ließ ihn jede Unvollkommenheit erkennen, beweinen und meiden. Aus Binsen hatte er sich einen Rosenkranz geknüpft, den er mit süssester Inbrunst mehrmals am Tage betete, indem er der Gegend zugewendet kniete, wo die Einsiedelei U. L. Frau vom Serrat, ein berühmter Wallfahrtsort, lag. Diese Rosenkränze von Binsen verfertigte er gar zierlich, verschenkte sie dann und bemerkte dabei, sie wären aus weissen und rothen Rosen geflochten: die Ave Maria wären die weißen Rosen und die Vater unser die rothen Rosen der heiligen fünf Wunden des lieben Heilandes. Auch einen Altar hatte sich Paschalis gemacht und immer bei

der Hand, das war — sein Hirtenstab. Daran hatte er das Bild der heiligen Mutter Gottes ausgeschnitzt und am oberen Ende ein Kreuz befestiget. Diesen Stab steckte er in die Erde, wo möglich unter einen schönen Baum und dann warf er sich auf die Kniee und ergab sich mit feuriger Andacht dem Gebete, so daß er oftmals in Verzückung schwebend, belauscht wurde. — An diesem Stabe hatte der liebe Gott ein großes Wohlgefallen! Auf den weiten Schaftriften Spaniens gibt es wohl Wasser für das Vieh, aber selten Quellwasser zum Trinken, so daß die Hirten bei der starken Hitze viel Durst leiden mußten. Doch Paschalis wußte sich zu helfen. Im Vertrauen auf Gott stieß er seinen Stab in die Erde und sogleich sprudelte ein klares Brünnlein hervor. Die Hirten, die dieß sahen, wunderten sich sehr, er aber gar nicht; er dachte, bei Gott ist Alles möglich und es sei so der Wille Gottes.

Seine höchste Freude war, wenn ihm sein Herr erlaubte, die heilige Messe hören zu dürfen; auch eine unbeschreibliche Liebe zum allerheiligsten Altarssakramente hatte er. Wenn er in der Kirche sein durfte, da konnte er sich vom heiligen Tabernakel, wo sein Jesus verborgen war, gar nicht trennen. So zart war sein Gewissen, daß er es für ein großes Unglück hielt, wenn seine Schafe auf ein fremdes Feld liefen. Einmal geschah dieß ohne seine Schuld. Sogleich ließ er den Schaden abschätzen und vergütete ihn von seinem Lohne. Aber gerade das abgeweidete Saatfeld trug im selben Jahre die meiste Frucht! Der Umgang mit den anderen Hirten kam ihm sehr schwer an. Sie fluchten, schwuren, führten oft leichtfertige Reden, und das that ihm um der Liebe des Herrn willen sehr wehe. Da er es nicht hindern konnte, so entschloß er sich, die Welt ganz zu verlassen und in ein Kloster zu treten.

Schon von Kindheit an hatte er eine Neigung zum Klosterleben. Sein Verlangen war, nur dienender Bruder zu werden. Bevor er aber seinen Entschluß ausführte, wollte er sich prüfen, ob er die Strenge des Ordenslebens aushalten könne. Er nahm also wieder Dienste bei einem Schäfer. Zwanzig Jahre alt, begann er das strengste Büßerleben; er ging bei der brennenden Sonnenhitze immer barhaupt und barfuß. Mit Wasser und Brod begnügte er sich während der Fastenzeit und die dauerte für ihn das ganze Jahr. Eine scharfe Geißel züchtigte seinen Leib, ein Brett war sein Lager. Die Tagszeit brachte er bei seiner Heerde mit Lesen, Beten, Betrachten und Anfertigung von Rosenkränzen zu. Drei Jahre lebte er so in Uebung und Prüfung in der Nähe des Franziskaner-Klosters U. L. Frau von Loretto. Die Väter Franziskaner kannten ihn gut und nahmen ihn gerne auf, wollten ihn auch zum Chorbruder bilden, er aber wollte dem Heiland nachfolgen und nur ein dienender Bruder sein.

Im Kloster lebte er in tiefster Demuth, im kindlichsten Gehorsam, in heiliger Einfalt wie ein Büßer aus alter Zeit. Die schlechteste, geflickte Kutte war ihm die liebste, Brodrinden und der Ueberrest der Armensuppe war seine Speise. Eine Eisenkette hatte er um den Leib, der Fußboden war seine Lagerstätte; von 9 Uhr bis Mit-

ternacht schlief er, die übrige Zeit gehörte dem Gebete, und besonders der Anbetung des heiligsten Altarssakramentes. Wie oft am Tage er in die Klosterkirche lief, um das hochwürdigste Gut zu besuchen, das ist gar nicht zu zählen. Als dienender Bruder hatte er immer zu thun, aber für die Anbetung des Allerheiligsten fand er doch immer Zeit. Da vor Jesus im heiligsten Sakramente empfing er jene wunderbaren Erleuchtungen von den Geheimnissen der Wege des Heils, seine Lehren und Erklärung himmlischer Dinge. Er hatte nie studirt, mit Mühe lesen und schreiben gelernt, und doch verfaßte er gottselige Schriften voll hoher Salbung. Wer den Herrn Jesus lieb hat, liebt auch seine gebenedeite Mutter.

Man kann, sagt sein Lebensbeschreiber, nicht mit Worten ausdrücken, welche Andacht und Liebe Paschalis gegen die allerseligste Jungfrau im Herzen trug. Niemals hörte er ihren Namen nennen, ohne daß er sein Haupt neigte und andere zur Nachahmung einlud. Ging er vor einem Ort vorüber, wo ein Bild der Lieben Frau sich befand, dann neigte er nicht bloß tief das Haupt, sondern auch den ganzen Leib. Ging er aber vor dem Bilde im Königsthal vorüber, das er besonders verehrte, dann warf er sich, wenn er allein war, auf die Kniee nieder, wie dieß der Koch von der Kirche aus oft bemerkte. „Ich sah ihn," sagte der Koch, „auf dem Boden oft vor dem Bilde der unbefleckten Empfängniß knieen, welches in der Kirche sich befindet. Man fand ihn auch oft vor einem Bilde Mariens, das über der Thüre des Refektoriums gemalt war, worüber er die Aufsicht hatte, auf den Knieen liegen; oft auch wenn er die Tische zur Mahlzeit deckte, sang er mit halblauter Stimme Loblieder zur Ehre seiner guten Mutter Maria. Die zärtliche Andacht hegte er gegen das Geheimniß der unbefleckten Empfängniß Mariens. Die unbefleckte Reinigkeit der heiligen Jungfrau vertheidigte er immer, und nannte sie nur die Unbefleckte, auch schrieb er Gebete nieder, welche noch im Kloster Königsthal gebetet werden, zum Preise der Unbefleckten. An den Festtagen der unbefleckten Empfängniß und der Geburt der allerseligsten Jungfrau war es ein wunderbares Schauspiel ihn zu sehen, wie die Andacht zur Lieben Frau sein ganzes Gesicht entflammte und seinen Geist in Entzückung dahinriß. Begegnete ihm an einem solchen Tage ein Novize oder ein jüngerer Bruder, dann sprach er: „Komm Bruder und beuge deine Kniee. Glaubst du an Gott, so sage auch mit mir: Gebenedeit, gelobt, gepriesen und erhoben sei die unbefleckte Empfängniß und die Geburt des jungfräulichen Kindes Mariä. Mit größerer Freude und Wonne weilte er in jenen Klosterconventen, welche den Titel der Lieben Frau führten; und er hielt es für eine göttliche Anordnung, daß er im Kloster U. L. Frau von Loretto den Ordenshabit erhielt, und dann im Kloster Königsthal, unter dem Titel U. L. Frau vom Rosenkranze, weilen durfte. Eines Tages hatte er sich im Refektorium eingesperrt, um dort vor einem Bilde der Lieben Frau ungestört beten zu können. Ein Ordensbruder, der die Thüre, welche vom Garten in das Refektorium führt, zur ungewöhnlichen Stunde offen sah, trat hinein, und sah

den Heiligen vor dem Bilde der seligsten Jungfrau tanzend und jubelnd hin- und herhüpfen, sein Antlitz ganz entflammt.

Eine wahre Lust war es, den Heiligen vom Rosenkranz und von den Gnaden und Ablässen reden zu hören, die damit verbunden sind. Den Rosenkranz legte er nie aus der Hand. Er verfaßte ein langes Verzeichniß der Ablässe und zeigte, wie man am Mittwoch in der Woche eine Seele durch die Abbetung des Rosenkranzes aus dem Fegfeuer befreien könne. Er bemerkte, daß man den Rosenkranz Psalter nenne, weil er so viele Ave Maria enthalte als Psalmen Davids sind, und daß man ihn Krone heiße, weil damit wie in einem Kreise oder Ringe die Geheimnisse zur Betrachtung wiederkehren. Auch von einem Rosenkranze zu Ehren Unseres Herrn Jesu Christi redete er öfter. Als ein Religiose einmal die Geheimnisse der Königin der Engel, Mutter und Frau bei Abbetung des Psalters betrachtete in der Meinung, daß ihm die süße Gottesmutter eine besondere Gnade für ihn erbitte, sprach Paschalis zu ihm mit süsser Stimme: „Bete auch meinen Rosenkranz und setze anstatt des Ave Maria die Worte: Gegrüßt seist du, gütigster Jesu, und anstatt des Vater unsers setze den englischen Gruß." Ein besonderes Gebet zur Erlangung einer glückseligen Sterbstunde hatte er auch aufgesetzt, welches also lautet:

„O heiligste Mutter der Barmherzigkeit, große Jungfrau, herrliche Jungfrau, höchste Jungfrau, Mutter Gottes, Königin des Himmels und der Erde, erhabene Kaiserin der Engel und Menschen, besondere Beiständerin der Sünder und nach Gott gewisse Zuflucht, Hilfe und Trost der Betrübten! O Maria, süsser Name, wonnevoller Name, Name voll Lust und Kraft! Tochter des Vaters, Mutter des Sohnes, Braut des heiligen Geistes! O Mutter Gottes, Fürstin der Völker, blicke herab auf diesen armen Sünder. Zu dir schreie ich: Komm, süsseste Frau, komm zu Hilfe in dieser Stunde. Dieß ist die Stunde, weßhalb ich immer zu dir rufe; o verlasse mich dann nicht, o süsse Helferin, der ich mich dir aus ganzem Herzen anempfehle: hilf mir durch unsern Herrn Jesus Christus. Amen."

Dieser Liebe und Andacht zur Lieben Frau hatte auch Paschalis, wie so viele Heilige, seine unbefleckte Reinheit zu verdanken, die er bis zum Tode bewahrte; und diese englische Reinheit belohnte Gott mit der Gabe der Wunder. Er pflegte zu sagen, jeder Mensch müsse drei Personen vertreten: gegen Gott müsse er das Herz eines Kindes haben, gegen sich selbst das Herz eines Richters, gegen den Nächsten das einer Mutter. Wie konnte aber der arme Paschalis Werke der Nächstenliebe thun? Durch seine Fürbitte! — So innig nahm Paschalis sich die Noth des Nächsten zu Herzen, so dringend trug er sie dem lieben Gott vor, daß er ihm nichts abschlagen konnte. Als er einmal spät Abends die Klosterpforte schließen wollte, sagte ein armes Weib traurig zu ihm: „Ich muß nun gehen, aber betet Ihr noch ein wenig für mich, denn ich habe drei todtkranke Kinder und keinen Bissen Brod." „Ich will es thun," sprach Paschalis und schloß die Thüre.

Die Frau dachte, ob er auch Wort halten werde, blieb draußen stehen und schaute durch eine Spalte in die Kirche hinein; da sah sie ihn auf den Knieen liegen und ging wunderbar getröstet heim. Da öffnete sie nun ganz betrübt ihren leeren Vorrathschrank, um ihr letztes kleines Stückchen Brod herauszunehmen und den Kindern zu vertheilen; doch welche Ueberraschung! Zwei schöne große Brode lagen darin. Am nächsten Morgen kamen zwei Personen, denen sie ihre Noth geklagt hatte, und versorgten sie mit Allem, was sie während der Krankheit der Kinder bedurfte.

Ein Herr, der dem Orden sehr zugethan und mit Paschalis sehr vertraut war, hatte sich in die Schlingen des Satans locken lassen und mit einer verheiratheten Frau ein böses Verhältniß angeknüpft. Eines Abends wollte er sie besuchen und machte sich auf den Weg. Da hörte er ein Glöckchen, erst in der Ferne, dann nah und näher, endlich so nahe, daß er meinte, es hänge ihm am Fuße, so daß er sich entsetzlich vor den Leuten schämte, die ihm begegneten. Die Beschämung machte ihn aufmerksam auf seine bösen Wege; er nahm seinen Rosenkranz zur Hand, begann zu beten und kehrte um. Des anderen Tages begegnete ihm die Frau und sagte, es sei ein Glück gewesen, daß er sie gestern nicht besuchte, denn ihr Mann habe Verdacht geschöpft und ein Paar Mörder gedungen, um sich seiner zu entledigen; sie aber könne es vor Angst und Gewissensbissen nicht mehr aushalten, sie wolle beichten und bäte ihn, sie nicht mehr zu besuchen. Da ging der Herr auch in sich und zu den Franziskanern, um ebenfalls zu beichten. Kaum öffnete Paschalis die Pforte (er war nämlich Pförtner), so ruft er froh: „Gott Dank, daß ihr da seid!“ — „Weßhalb?“ fragte der Herr befremdet. — „Weil ich gestern Abend große Sorge um Euch gehabt, und viel im Gebete ausgestanden habe!“ — „Wenn ich glauben soll, daß dieß Alles von Gott kommt, sprach der Herr, so erzählt mir, was gestern Abend geschehen ist.“ Da erzählte Paschalis genau den ganzen Hergang und Beide priesen die Barmherzigkeit Gottes.

Acht und zwanzig Jahre hatte Paschalis im Orden heilig zugebracht; er war wohl sehr von Buße geschwächt, aber dennoch gönnte er sich keine Ruhe. Immer stand er um Mitternacht mit den Chorbrüdern auf, obwohl er als Laienbruder nicht zum Chorgebete verpflichtet war, und suchten sie dann wieder ihr Lager auf, so ging er in die Kirche hinab und betete an den verschiedenen Altären, um die Ablässe zu gewinnen. Brach der Morgen an, so gab er das Zeichen mit der Glocke, öffnete die Kirche und weckte die Brüder, indem er an ihre Thüre klopfte und sprach: „Gelobt sei der süße Name unsers guten Jesus! Auf zur Prim, meine Brüder! lobsinget dem Herrn und seiner gebenedeiten Mutter Maria!“ Darauf diente er bei allen heiligen Messen, und war überselig, wenn er die heilige Kommunion empfangen durfte. Der liebe heilige Rosenkranz kam gar nicht aus seinen Händen; nur wenn er arbeitete, hing er ihn um den Hals. So hatte er sein 52. Jahr erreicht, als sein Sterbstündlein nahte, das

er voraus wußte. Während seiner heftigen Krankheit kam das Gebet nicht aus seiner Seele, der Rosenkranz nicht von seiner Hand, das Lächeln nicht von seinen Lippen. Am heiligen Pfingsttage des Jahres 1592. entschlummerte er in dem Augenblicke, als der Priester beim Amte die hochheilige Hostie erhob.

(Legende von Ida Hahn und Bollandus.)

Worte des heil. Johannes Damaszenus: „O Mutter meines Gottes! wenn ich mein Vertrauen auf dich setze, so werde ich gewiß selig; wenn ich unter deinem Schutze bin, so habe ich nichts zu fürchten, denn die Andacht zu dir ist eine sichere Waffe des Heils, die Gott nur denen ertheilt, die er selig haben will.“

Die Bruderschaft
des Skapuliers U. L. Frau v. Berge Carmel
und
von ihren Privilegien und Pflichten.

Das gottselige Leben der frommen Brüder Unserer Lieben Frau auf dem Berge Carmel zog eine Menge Gläubige dahin, um daselbst die gebenedeite Gottesmutter zu verehren und anzurufen und dem Gottesdienste und den heiligen Uebungen der Brüder beizuwohnen. Da auf solche Weise die Gläubigen mit den Brüdern in eine gottgefällige Gemeinschaft traten, mit ihnen beteten und büßten, so entstand daraus nach und nach die Bruderschaft U. L. Frau vom Berge Carmel.

Die Zeit ihres Ursprunges kann nicht angegeben werden, aber sie bestand sicher schon vor dem Jahre 847, wo Papst Leo IV. ihr Ablässe ertheilte. Die Bruderschaft vom Berge Carmel ist also die älteste Bruderschaft, wie sie auch immer am meisten von Gott, der heiligen Jungfrau und dem heiligen Stuhle begünstiget wurde. Mit der Ausbreitung des Karmeliter-Ordens in das Abendland, namentlich nach England und Frankreich, kam sie auch dahin, und erhielt einen großen Aufschwung, als sie aus den Händen der seligsten Jungfrau durch ihren heiligen Diener Simon Stock das Skapulier erhielt, wovon sie dann den Namen Skapulier-Bruderschaft empfing.

Du hast schon gelesen, welche herrliche Verheißung die gütigste Jungfrau mit dem Skapuliere dem heiligen Simon Stock gemacht hat. Allein Maria beschränkte sich nicht auf diese einzigen Wohlthaten. Sie wollte nicht blos die Mitglieder der Bruderschaft vor der Hölle bewahren, sondern auch ihren Austritt aus dem Fegfeuer beschleunigen. Deßhalb erschien sie auch dem Papste Johannes XXII. und sprach zu ihm: „Johann, Stellvertreter meines Sohnes, mir verdankest du die hohe Würde, welche ich dir durch meine Bitten bei meinem Sohne ausgewirkt habe; und da ich dich vor den Nachstellungen deiner Feinde bewahrte, so erwarte ich von dir eine feierliche Bestätigung des Karmeliter Ordens, welcher mir immer ganz ergeben war ..... und wenn unter den Religiosen oder Brüdern, welche das Zeitliche ver-

lassen, sich solche finden sollen, die ihrer Sünden wegen in das Fegfeuer hinabsteigen, so will ich, als ihre zärtliche Mutter, im Reinigungsorte mitten unter sie hinabkommen am Samstage nach ihrem Tode, und diejenigen hinausführen, welche ich dort antreffen werde; ich will sie bringen in die selige Wohnstätte des ewigen Lebens."

Hier nun, lieber Leser, dürfte es nicht überflüssig sein, folgende Fragen zu beantworten:

1) Welches ist der Sinn der doppelten Verheißung, welche Maria durch den Mund des heiligen Simon Stock und durch den heiligen Vater Johann XXII. der Skapulierbruderschaft gemacht hat? 2) Konnte Maria eine solche Verheißung geben? und 3) hat sie eine solche gegeben?

1) Die göttliche Mutter verhieß ihrem heiligen Diener Simon, daß sie aus der Qual alle jene retten werde, welche mit dem Skapulier bekleidet fromm sterben. In den Worten „fromm sterben," liegt der ganze Sinn der Verheißung. Maria kann und will diejenigen, welche, obschon mit dem Skapulier bekleidet, in der Todsünde sterben, nicht retten; aber sie kann und will denjenigen, welche mit dem Skapulier bekleidet zu sterben im Begriffe sind, die Gnade erbitten, daß sie in keiner Todsünde dahinsterben, sie werde ihnen also noch vor dem Tode die Bekehrung erflehen und durch einen wunderbaren Schutz jene verderblichen Zufälle fern halten, die oft den ewigen Tod einer Seele zur Folge haben. Jedes Mitglied der Skapulierbruderschaft muß also die Sünde meiden und darf sich nicht der Gefahr aussetzen, im Zustande einer Todsünde überrascht zu werden; an diesem Zeichen erkennt man den wahren Diener Mariens.

Die heilige Jungfrau verspricht ferner, daß sie die Brüder des Skapuliers am Samstag nach ihrem Tode aus dem Fegfeuer befreie. Hierin liegt nichts Widersprechendes. Gott kann ja die Qualen des Fegfeuers stärker machen, und deßhalb ihre Dauer abkürzen; dann setzt auch die Kirche in ihren Ablässen gewisse Tage fest, wo die Erlassung der zeitlichen Strafen gewährt wird. Und wer wird wohl nicht zugeben, daß Maria durch ihre mächtige Fürbitte die Befreiung einer Seele aus dem Fegfeuer bei Gott erlangen könne und hierzu auch das Recht hat, den Tag zu bestimmen, an welchem dieß geschehen werde? —

2) Konnte Maria diese Verheißung geben? Jeder Katholik wird mit Ja antworten. Maria konnte es, weil sie die fürbittende Allmacht ist; ihr fehlt, sagt der heilige Bernard, weder die Macht noch der Wille. Sie ist ja die Mutter des Sohnes Gottes! Diese Verheißung ehret Jesum Christum, indem sie uns seine Güte gegen Maria offenbaret, und sie ehret Maria, indem sie ihre Liebe zu den Menschen uns zeigt.

3) Hat Maria diese Verheißung gegeben? Zwei große Stimmen antworten: „Ja, sie hat sie gegeben." Die erste von diesen beiden Stimmen ist die der Kirche. Von Papst Johann XXII. angefangen, der die erste Verheißung, die Maria ihrem heiligen Diener Simon gemacht, mit der größten Gewissenhaftigkeit geprüft und vollkommen wahr

gefunden hat, und von der zweiten Verheißung, die ihm selbst geworden, ausdrücklich erklärt und bekräftiget hat, daß sie ihm persönlich und wirklich zu Theil geworden, haben zweiundzwanzig seiner Nachfolger in demselben Sinne bezüglich der Bruderschaft des heiligen Skapuliers in feierlichen Urtheilen sich erklärt. Die zweite Stimme ist die Gottes selbst. Gott bestätigt nie den Irrthum und die Lüge durch Wunder; es widerstreitet seiner Heiligkeit, Solches zu thun. Nun ist aber unter allen frommen Uebungen, welche eingegeben wurden, um Maria zu ehren, keine, welche durch so sichtbare und glänzende Wunder bestätigt worden wäre. Von diesen Wundern wird später erzählt werden. Nun wollen wir die Frage beantworten, was muß man thun, um der Verheißung der gebenedeiten Muttergottes durch das Skapulier theilhaftig zu werden, oder an den Privilegien der Bruderschaft Theil zu haben?

Man muß 1) das geweihte Skapulier aus den Händen eines Priesters, der die nöthige Vollmacht hat, es zu geben, empfangen haben; 2) als Mitglied in das Verzeichniß einer Bruderschaft des Karmelitenordens, die ordentlich errichtet ist, eingeschrieben sein; 3) das Skapulier Tag und Nacht bei Gesundheit und Krankheit, im Leben und im Sterben um den Hals tragen. — Dann sollen alle Brüder und Schwestern der Bruderschaft die Keuschheit ihres Standes beobachten; die jungfräuliche Keuschheit im ledigen, die eheliche Treue im Ehestande, die Enthaltsamkeit im Wittwenstande.

Diejenigen, welche lesen können, sollen alle Tage die kleinen Tagzeiten der heiligen Jungfrau beten. Der Regelpater hat die Vollmacht, an dessen Stelle des Ave Maris stella, das Magnificat oder das Salve Regina zu setzen und vorzuschreiben.

Diejenigen, welche nicht lesen können, sollen keines von der Kirche vorgeschriebenen Fasten unterlassen; ausser dem Freitag und Samstag auch am Mittwoch fasten, den Weihnachtstag ausgenommen, wenn er auf einen Freitag fällt. —

Außer den obigen beiden großen Privilegien, nämlich der Bewahrung vor der Hölle und der Befreiung aus dem Fegfeuer haben die Päpste aus dem Schatze der unendlichen Verdienste Jesu und seiner Heiligen zahllose Ablässe den Mitgliedern ertheilt. —

Da nun die Bruderschaft des heiligen Skapuliers so ehrwürdig ist wegen ihres Ursprungs durch Maria, wegen ihres Alters — fast mehr als siebenhundert Jahre — wegen der Mitglieder, — sie zählt Päpste, Bischöfe, Kaiser, Könige, Fürsten, Gelehrte, zu ihren Mitgliedern, und so vortheilhaft ist wegen der großen Previlegien und Indulgenzen und der Gemeinschaft der guten Werke, so darf es nicht wundern, daß diese Bruderschaft der Lieben Frau in der katholischen Kirche die weitverbreitetste, segensreichste ist, und zahllose Mitglieder auch jetzt noch zählt. Willst du nicht die Livrre der Mutter Gottes, das heilige Skapulier tragen?

(„Sambuch, die Andacht vom heiligen Skapulier.")

18. Mai.

Du Gefäß der Auserwählung!

St. Cyprian.

Der heilige Felix von Kantalicio.

Dieser einfache, arme Kapuziner-Bruder darf unter die treuesten Diener der Himmelskönigin gezählt werden, er war mit ihr durch das innigste Band der Liebe verbunden. Im kleinen Marktflecken Kantalicio, am Fuße des Berges Apennin, ward er von rechtschaffenen Bauersleuten geboren. In seiner Kindheit schon war er so eingezogen und unschuldsvoll, daß man ihn „den kleinen Heiligen“ nannte. — Mußte er das Vieh hüten, so sah man ihn dabei immer im Gebete; und Nachts, wenn die Hirtenknaben und Heerden schliefen, schlich sich Felix zu einem Eichenbaum, in welchen er ein Kreuz geschnitzt hatte, und brachte vor demselben manche Stunde in Betrachtung des bitteren Leidens und Sterbens des lieben Heilands zu, wobei er der gebenedeiten Mutter des Herrn nie vergaß. Ihr zu Ehren betete er schon als Knabe gerne den Rosenkranz, den er später nicht mehr aus der Hand legte. Ob er lesen lernte, ist ungewiß. Er pflegte zu sagen, er kenne nur sechs Buchstaben: fünf rothe und einen weißen; die rothen, die heiligen fünf Wunden; den weißen, die allerseligste Jungfrau Maria.

Zwölf Jahre alt verließ er das Haus seiner Eltern, um in der Fremde sein Brod zu suchen, denn sein guter Vater war bereits gestorben. Er trat bei einem Edelmanne in den Dienst, und hütete die Ochsen; später ward er zum Feldbau verwendet. Seine

Lebensweise blieb dieselbe; jede Arbeit heiligte er durch Gebet, und mitten unter den lasterhaften Knechten lebte er engelrein, alle Vergnügungen der Welt fliehend, welche die Unschuld verderben.

Dafür aber mußte er recht viel Verachtung und Spott ertragen, was aber seine Liebe zu dem Nächsten nicht im Geringsten minderte. Beleidigte ihn Jemand, so entgegnete er sanft: „Nun will ich dich erst recht lieben und Gott bitten, daß er dich zu einen Heiligen mache.“ Auch Felix wollte heilig werden, dahin ging sein ganzes Streben, und um sein Ziel desto sicherer erreichen zu können, trat er in den strengen Orden der Kapuziner zu Citta Ducale. Bevor ihm der Quardian Aufnahme gewährte, führte er ihn in die Kirche vor ein Cruzifix und sprach zu ihm: „Siehe, mein Sohn, wie viel Christus für uns gelitten; auch du mußt mit ihm gekreuzigt werden.“ So sprechend ließ ihn der Quardian allein. Felix sank auf die Kniee vor dem heiligen Bilde, und sein Herz entbrannte plötzlich so von Liebe, daß sein Antlitz leuchtete und Thränen aus seinen Augen stürzten. Als der Quardian zurückkam, und Felix ganz in Betrachtung versunken sah, freute er sich höchlich über diesen Anblick, und schickte dann Felix in das einsame Kloster nach Anticoli in Kampanien, um dort das Noviziat zu bestehen.

Bei seinem Eintritte ergriff ihn ein Fieber; dessenungeachtet machte er nicht blos alle frommen Uebungen der Buße und Abtödtungen mit, sondern er legte sich mit Erlaubniß der Oberen auch noch freiwillige Bußen auf. Das Fieber verließ ihn und er wurde zur Profeßablegung zugelassen, und nach zwei Jahren nach Rom geschickt, wo ihm das Geschäft eines Almosensammlers für das Kloster übertragen wurde. Niemand paßte für dieses harte Geschäft besser als der demüthige Bruder Felix. Von seinem zweiunddreißigsten bis zu seinem zweiundsiebzigsten Jahre durchzog er Tag für Tag mit einem Gefährten, den Sack auf dem Rücken, den Rosenkranz in der Hand, die Strassen von Rom und sammelte den Bedarf von Lebensmitteln für das Kloster ein. Nie murrte, nie klagte er darüber, immer war er heiteren Angesichts, liebreich in Worten, ruhig im Gemüthe, begierig zu leiden. Bei der größten Sommerhitze ging er auf dem rauhen Pflaster immer

barfuß, so daß oft die scharfen Steine seine Füße zerschnitten, und um sie zu heilen, nähte er die Wunden zusammen, wodurch er seine Schmerzen nur vermehrte.

Er hatte sich eine Tagesordnung festgesetzt, die nicht mit dem Tage, sondern schon mit dem Abend begann. Nach einem kurzen Nachtessen und einem langen Nachtgebet begab er sich zur Ruhe auf einer Binsendecke, die auf zwei Brettern lag, und schlief etwa zwei Stunden. Dann nahm er eine tüchtige Geißlung vor und begab sich in die Klosterkirche vor das hochwürdigste Gut, wo er betete bis zur Mitternacht. Hierauf gab er das Zeichen zur Mette und legte sich wieder auf sein armseliges Lager. Hatte die Mette geendet, dann eilte Felix wieder zu seinem Jesus in die Kirche, um ihn im Tabernakel nicht allein zu lassen. Bis zum Morgen verharrte er im Gebete und gab dann das Zeichen zum Engel des Herrn. Hierauf diente er dem Priester bei der heiligen Messe, empfing mit glühender Andacht die heilige Kommunion, und nach verrichteter Andacht nahm er seinen Bettelsack auf die Achsel und trat seine Wanderung durch die Stadt an. So machte er es täglich. — Während seiner Sammlungen sagte er nichts so häufig und so gern, als Deo gratias! (Gott sei Dank!). Für jedes Almosen, jedes gute Wort hatte er ein Deo gratias! Für jeden betrübten Zufall, für jede Mühe, für jede rauhe Abweisung, für jede Unbill und Schmach sagte er Deo gratias! Auch die Kinder auf der Gasse ermunterte er, recht oft dies liebe Wort zu sagen, oder den süssen Namen Jesus zu nennen.

Er hatte bei seinen Gängen wohl manche Gefahr zu bestehen, die seiner Seele drohte; aber er blieb immer unversehrt. Das Schutzmittel dagegen war sein lieber Rosenkranz. Wenn er mit seinem Gefährten das Kloster verließ, dann sprach er: Jetzt lieber Bruder, den Rosenkranz in die Hand, die Augen niedergeschlagen, und mit dem Geiste in den Himmel hinauf." — Die gebenedeite Mutter Gottes war der Gegenstand seiner zärtlichsten Liebe. Täglich betete er ihr zu Lieb den Rosenkranz mit der größten Geistessammlung. Ihm war es von Herzen zuwider, wenn die Ave bloß mit dem Munde hergesagt wurden. Den Bruder Angelus tadelte er öfters mit den Worten: „Du sprichst viel Beli, Beli, (schöne, schöne) Vater unser und Ave, aber ohne Andacht und Aufmerksamkeit." Der Himmelskönigin zu Lieb machte er schöne Lieder und sang sie mit lieblicher Stimme. Die heiligen Gesänge der Kirche von der Lieben Frau kannte er und sang sie gerne. Vierzig Jahre hindurch fastete er bei Wasser und Brod an jedem Vorabende der Liebfrauenfeste. Am meisten verehrte er das Geheimniß der Geburt Christi aus Maria der heiligen Jungfrau. — Die ganze Adventzeit hindurch betrachtete er dieses Geheimniß, unglaublich war seine Vorbereitung darauf, und es war ihm, als sähe er die heilige Jungfrau zu Rom selbst ihre heilige Frucht zu Welt bringen. Er ging dann bald zu dieser, bald zu jener Matrone und fragte sie, welche Zubereitung sie denn bei der Niederkunft der großen Frau machen werden. Sah er dann eine Frau in der Hoffnung, dann bezeigte er ihr die größte Achtung und ehrte in ihr die Mutter des Herrn. Er stellte auch im Chore eine einfache Krippe auf mit dem Jesuskinde, der heiligen Jungfrau und dem heiligen Joseph, daneben Engel und Hirten und Ochs und Esel. Vor diese Krippe warf er sich nieder und betete mit solch inniger Andacht, daß ihm die Thränen über die Wangen liefen. Einmal befand sich Bruder Felix zur Nachtzeit seiner Gewohnheit nach in der Kirche auf den Knieen liegend und das Geheimniß der Menschwerdung betrachtend. Während dessen ward er plötzlich von solch einem Feuer der Liebe ergriffen, daß er zum Altar hinstürzte, und mit den glühendsten Worten die Mutter Gottes anflehte, sie möchte ihm doch auf einige Zeit ihr göttliches Kind in die Arme geben. Und siehe, Maria, die liebe Mutter, erscheint und reicht ihm das süsseste Kind. Er zieht es mit heißester Liebe an seine Brust, überdeckt es mit Küssen, ganz in Thränen aufgelöst, und gibt es in tiefster Demuth und Danksagung endlich der glorwürdigen Mutter zurück. Also sah es und bezeugte es Bruder Lupus. Seitdem fand es auch dieser Bruder nicht mehr erstaunlich, daß Felix so lange in der Kirche verweile. Und diese Huld und süsse Herablassung des göttlichen Heilandes und seiner gnadenreichen Mutter zu Bruder Felix war auch der Grund, daß er bei all seinen Mühen und all seinen Leiden immer so heiter und fröhlich war. Gott verlieh ihm auch die Gabe der Wunder, so daß mancher Kranke auf sein Gebet gesund wurde; aber dieß machte ihn nur noch demüthiger. Er hielt sich ganz und gar unwürdig, ein Kapuzinerbruder zu sein; er betrachtete sich nur für ein Lastthier, das dem Kloster die Lebensmittel zutragen müsse. Konnte er mit seinem gefüllten Bettelsack nicht durch das Gedränge des Volkes, so bat er um Platz mit den Worten: „Lasset diesen Esel durch, ihr lieben Leute!" Daß er beim Volke sehr beliebt war, daß ihn sogar hohe Herren, Prälaten, Päpste achteten, daß römische Fürsten ihn grüßten, wenn er mit seinem Sacke ihnen begegnete, machte nicht den geringsten Eindruck auf ihn. Begegnete er dem jüngsten Priester, so fiel er vor ihm auf die Kniee und bat ihn um seinen Segen.

Einmal begegneten sich der heilige Philippus Neri und Bruder Felix auf der Gasse, ohne sich zu kennen. Aber im Geiste erkannten sich die beiden Heiligen sogleich, und jeder fiel vor dem Andern auf die Kniee und bat um seinen Segen. Der Streit, wer segnen sollte, endete damit, daß beide sich erhoben, einander umarmten und schweigend ihres Weges gingen. — In seiner tiefen Demuth hielt er es ganz besonders mit den Armen. Selbst ganz arm, bettelte er für die Armen, und trug nothleidenden Familien Brod, Wein und Oel zu, das er bei den Reichen erbettelt hatte. Hohe Herren machten ihn zu ihrem Almosenspender. Da er wegen hohen Alters nicht mehr im Stande war, den schweren Bettelsack zu tragen, so bat er um Erlaubniß, doch wenigstens eine geringere Last tragen zu dürfen. Endlich wurde ihm erlaubt, täglich zehn bis zwölf Brode unter die Armen austheilen zu dürfen.

Am meisten aber half er den Armen, Leidenden, Kranken, Betrübten durch sein Gebet. Ach die armen Sünder

vergaß er nicht: und diese waren besonders in seine Liebe eingeschlossen. Für sie vergoß er viele bittere Thränen, that er schwere Bußen, betete er oft Tag und Nacht; und gar manche verstockte Herzen bekehrten sich. Eine Frau vom bösen Lebenswandel bekehrte sich dadurch, daß Felix mit niedergeschlagenen Augen, traurig und schweigend vor ihr stehen blieb. Ein Edelmann aus Verona, Namens Macino Orti, lebte schon achtzehn Jahre mit einer Person in sündhafter Verbindung; er hätte sich schon längst gerne losgemacht, ließ auch fromme Seelen deßhalb beten, allein es half nichts. Macino konnte sich nicht losreißen. Da begegnete ihm einmal Bruder Felix, den er nicht kannte, faßte ihn stark bei den Schultern an, als wolle er ihn aufwecken, und sprach dreimal: „Macino! gib Gott die Ehre!“ Macino schämte sich. Da ließ Felix ihn gehen mit den Worten: „Gott sei mit dir, geh in Frieden.“ Und immerfort klangen diese Worte Macino in's Ohr. Er dachte darüber nach, ging dann zu Bruder Felix, bat ihn um sein Gebet, und siehe, von nun an hatte er die Kraft, sich von der Sünde loszureißen und ein neues Leben zu führen.

Doch es ist nicht zu beschreiben, wie viel Gutes der arme Bettelmönch Felix zu Gottes Ehre und für das Heil der Seelen gethan hat bis zur Stunde, da ihn der Herr zu sich nahm. Er hatte das 72. Jahr erreicht, als ihn eine Krankheit ergriff, die ihm sehr große Schmerzen machte. Er blieb aber dabei immer heiteren Angesichts und ohne Klagen. Dem Arzte, der sich erkundigte, wie er sich befinde, entgegnete er: „Mein Leib möchte gerne ohne Schmerzen sein und lieber nicht leiden; aber ich frag ihn nicht, er soll, was Gott will.“ Für die Schmerzen aber, für die es keine irdische Hilfe und keinen irdischen Trost gab, ward ihm ein himmlischer zu Theil. Tags vor seinem Tode unterredete er sich mit einem Bruder, wie er dieß gar oft that, über die Geburt des Herrn, und was damals Alles die glorwürdige Jungfrau gethan. Da wußte er denn immer von der Lieben Frau gar lieblich zu sprechen. Am Todestage selbst erschien ihm nun die Himmelskönigin, die er sein Lebenlang unaussprechlich geliebt.

In Gegenwart des Bruders, der seiner pflegte, ein wenig ruhend, streckte Felix plötzlich die Arme gegen den Himmel und rief aus: „O! o! o!“ In diesem Zustande blieb er einige Zeit. Als der Bruder ihn fragte, was er sehe, antwortete er, er sehe U. L. Frau mit einer Menge Engel. Darauf bat er den Bruder die Zelle zu schließen. Dieser that es, und zurückgekehrt, sah er Felix noch immer die Arme ausgebreitet zum Himmel blicken. Nun bat Felix den Bruder, die Zelle zu verlassen, denn er wollte die Gegenwart seiner himmlischen Trösterin ungestört genießen. Nach einiger Zeit verlangte der Heilige die heiligen Sterbsakramente, und nachdem er damit gestärkt war, richtete er wieder seine Augen nach Oben und schien mit so unaussprechlicher Freude Etwas zu betrachten, daß ein Geistlicher ihn fragte, was er denn sehe? Sanft entgegnete Felix: „Ich sehe, was Ihr noch nicht sehen könnet.“ Mit diesen Worten entschlief er ganz ruhig im Herrn am 18. Mai 1587.

Aber nicht blos im Tode zeigte die gebenedeite Gottesmutter, wie lieb und theuer ihr Bruder Felix gewesen, sondern auch nach seinem Tode gab sie davon einen wunderbaren Beweis. — Ein Kurator der apostolischen Güter in Rom war schwer krank. Dieser Mann hatte eine große Sündenlast auf seinem Herzen. Von Gewissensbissen und den Schmerzen der Krankheit gequält, seufzte er laut; doch verlangte er mehr nach der Gesundheit des Leibes als nach der Genesung seiner armen Seele. Eine Schwester aus dem dritten Orden des heiligen Franziskus pflegte seiner, und da diese sah, daß alle Mittel dem Kranken nichts halfen, mahnte sie ihn, er möge doch zur göttlichen Hilfe seine Zuflucht nehmen, sie wolle zu den Kapuzinern gehen, auf daß diese für ihn beten. — Der Kranke erlaubte es ihr mit der Bitte, sie möge von dem Oele, welches aus dem Grabe des heiligen Bruders Felix fließe, Etwas mitnehmen. Das Weib eilt alsbald zu den Kapuzinern, und bittet den Quardian, er möge zwei Brüder mit dem Wunderöl des heiligen Felix mit ihr zu einem Kranken gehen lassen. Als die Brüder zu dem Kranken kamen, bestrichen sie dessen Stirne, Hals und Brust mit dem Oel, worauf er in einen sanftrn Schlummer verfiel. Während dessen erschien ihm der Satan in schrecklicher Gestalt, schrie ihm zu, daß er wegen seiner Lasterthaten in seine Gewalt gegeben sei, und wollte auch seine Seele dem Körper entreißen. Aber in diesem Augenblicke stand des Kranken Schutzengel neben seinem Bette und stritt mit Satan. Der Schutzengel rief, diese Seele sei durch das Blut Christi erlöst, sie sei in der Taufe gereinigt worden und besitze den christlichen Glauben; aber der Satan gab darauf nichts, sondern brachte ein Buch hervor, in welchem alle Sünden und Laster des Kranken geschrieben standen, und indem er sie vorlas, vermochte der Kranke, von der Wahrheit des Vorgelesenen überwunden, dagegen nichts einzuwenden. Jetzt aber erschien der heil. Felix, der den Satan heftig bedrohte und sprach: „Was, Verruchter, du wagst es, diesen Menschen als dein Eigenthum zu betrachten, da ich doch für ihn den Schutz der Gottesmutter und Jungfrau erfleht habe?“ Hierauf erhob Felix seine Hand und zeigte dem Kranken die Gottesmutter mit ihrem göttlichen Kinde im Schooße. — Bei diesem Anblick erwacht der Kranke, sieht den Satan eilig zum Fenster hinausstürzen, die heilige Jungfrau mit ihrem Diener Felix zum Himmel emporsteigen, und ruft aus: „O seliger Felix! o seliger Felix!“ Im nämlichen Augenblicke ist er von allen Schmerzen frei; läßt alsbald den Pfarrer von Skt. Martin herbeirufen, beichtet reumüthig ihm alle seine Sünden, wird vollständig gesund, und beginnt ein ganz neues, frommes Leben!

(Ex Bollando.)

Worte des hl. Alphons Liguori: „Selig der, welcher immer im Kampfe mit der Hölle den schönen Namen Maria anruft.“ —

Wunder,

so Gott durch die Andacht vom heil. Skapulier erwirkt.

Wunder sind der Stempel der göttlichen Autorität. Gott wirkte sie nur, um der Wahrheit des Glaubens Zeugniß zu geben, den Glauben und das Vertrauen auf seine Macht und Güte zu belohnen oder die Heilsamkeit der von der Kirche eingesetzten Andachten zu bekräftigen. Von allen Andachten der Kirche ist aber keine mit zahlreicheren, herrlicheren und glaubwürdigeren Wundern belegt worden, als die Andacht vom heil. Skapulier. Ich will nun solche wunderbare Thatsachen anführen, welche am meisten in der Geschichte bekannt und erwiesen sind.

Im Jahre 1565 wurde die Insel Malta von einem großen Heere von Türken belagert. Viele Ritter verloren im ersten Kampfe das Leben. Nach einer viermonatlichen Belagerung wurde die Insel endlich auf wunderbare Weise durch einen besonderen Schutz U. L. Frau vom Berge Carmel befreit. Die Hilfstruppen des Königs von Spanien, welche am Tage des Festes des Skapuliers von Neapel abgehen sollten, verlobten sich der heiligsten Jungfrau und kamen mit günstigem Winde in dem Augenblicke an, als die Insel auf's Aeußerste gebracht, ein Raub der Türken geworden wäre. Gott segnete sichtbar ihre Waffen; die Belagerung wurde bald aufgehoben, und Malta sah sich gegen sein Erwarten gänzlich von der Wuth der Feinde befreit. Der Großmeister und alle Ritter, ganz überzeugt, daß sie ihre Befreiung dem besonderen Schutze U. L. Frau vom Berge Carmel zu verdanken hätten, sandten eine Votivtafel nebst einer jener schrecklichen Kugeln, welche die Türken in der Belagerung gebrauchten, und ein gerichtliches Aktenstück an das Kloster der Karmeliter nach Neapel, um daselbst in der Kapelle der Lieben Frau zum ewigen Andenken aufbewahrt zu werden.

Im Jahre 1620 wurde ein Mädchen von Köln durch Magie so wahnsinnig, daß man sie mit Ketten binden mußte. Sie wurde blos durch den Empfang des Skapuliers befreit. Da sie aber die Unklugheit beging, es abzulegen, fiel sie wieder in ihren ersten Zustand zurück. Sie zog es alsbald wieder an, und ward von Neuem geheilt; weil sie aber zum zweitenmale das Unglück hatte, es abzulegen, und wieder in die vorige Krankheit verfiel, so ward sie von der Gefahr, die ihr drohte, so sehr geängstiget, daß sie es stets bei sich trug und es sorgfältig bewahrte, so daß sie vor jedem neuen Anfalle bewahrt blieb.

Ein Ritter des Maltheser-Ordens, Namens Johann der Weiße, der mit besonderer Andacht das Skapulier U. L. Frau vom Berge Carmel trug, wurde durch den Schutz Mariä in drei großen Gefahren erhalten.

Im Jahre 1628, in einem der blutigsten Kämpfe gegen türkische Seeräuber empfing er nicht die geringste Wunde, obschon seine Kleider ganz zerfetzt und der goldene Ring, den er am Finger trug, zerbrochen war.

Im J. 1632 erlitt er Schiffbruch auf einer Klippe bei Mykoli; er befahl sich der heiligen Jungfrau, stürzte sich ins Meer, und wurde wunderbarer Weise ans Ufer gespült.

Im Jahre 1637 wurde er von sechzig Soldaten und fünfzehn Matrosen, die sich empört hatten, ins Meer geworfen. Er befahl sich Maria; da fand er ein Brett, auf welchem er drei Meilen weit fortschwamm. Die Aufrührer ergriffen ihn aber auf's Neue, banden ihn und setzten ihn auf einer unfruchtbaren, unbewohnten Insel aus. Nach zwanzig Tagen aber kam eine Barke Kandioten und führte ihn nach Kandia.

Im Jahre 1639 empfing ein Schiffshauptmann im Kampfe gegen die Türken einen Musketenschuß, der die Oberkleider durchdrang, auf dem Skapuliere aber abprallte, und nur die Hand ritzte. Der Bischof von Toulon, Jakob Danis, ließ daher eine Untersuchung einleiten, und erlaubte ihm, eine Votivtafel zum Beweise des Wunders in der Kapelle von Toulon aufzuhängen.

Im Jahre 1667 geriethen Vinzenz Mathieu, Landreiter, und Nikolaus Pierrot, Trompeter der Landreiter, in Streit. Im Zweikampfe auf dem Felde von Brugelette feuerte Vinzenz Mathieu auf ungefähr zehn Schritte eine Pistole auf Nikolaus Pierrot ab. Da aber zum Glücke die Kugel sein Skapulier traf, empfing er nur eine leichte Quetschung, welche von den Umstehenden und Zeugen gesehen ward, obwohl die Kugel seinen Oberrock und sein Hemd durchdrang und um ein Drittel glatt geschlagen in der Mitte des Magens und drei gute Daumen in der Weiche gefunden wurde. — Louis Amelot, Landreiter derselben Kompagnie, sah die Pistole abfeuern; Johann Cadot aus derselben Kompagnie sah das Skapulier an der Wunde kleben; der Chirurg fand die Kugel im Hemde. Brojart, Quartiermeister, und von Lestre waren Zeugen; Herr Visancourt war ebenfalls Zeuge, und sah den Schuß fallen; die Herren Feldprediger des Grafen von Broglie und des Marquis von Fervaques sahen die Quetschung und die Löcher von der Kugel im Rocke und im Hemde. — Nun aber haben die genannten Vinzenz Mathieu und Nikolaus Pierrot, nachdem sie einander verziehen und sich als wahre Christen umarmt hatten, die Sache eidlich ausgesagt, so wie auch alle Umstehenden, welche die Quetschung, die glattgeschlagene Kugel und die Oeffnungen des Rockes und Hemdes gesehen haben, mit einem Eide das Gesehene bekräftiget, indem sie Gott und die Jungfrau lobten, daß sie ein so sichtbares Wunder ihres Schutzes mittelst ihres Skapuliers gewirkt hat. Gezeichnet am 10. August 1675.

Im Jahre 1655 wurde Johann Bosloß zu Cremona wegen Verdachts einiger Verbrechen, deren man ihn beschuldigte, gefangen gesetzt. Er nahm seine Zuflucht zur heiligsten Jungfrau, und um ihren Schutz besser zu verdienen, war er noch eifriger in Erfüllung der Pflichten der Bruderschaft und legte aus eigenem Antrieb das Gelübee ab, alle Mittwoch ihr zur Ehren zu fasten, um dadurch von dem schmählichen Tode, der seiner wartete, befreit zu werden. Nach drei Jahren der Gefangenschaft wurde er zum Tode abgeführt. Der Scharfrichter that seine Pflicht, aber der Strick riß entzwei, der Delinquent fiel, das Gesicht zum Himmel gekehrt, lebendig auf die Erde. Man führte ihn ins Gefängniß zurück, und

ließ ihn aufs Neue durch die Commission vernehmen. Diese fragte ihn, wie er der Strafe entronnen sei, und er antwortete: „Ich habe U. L. Frau vom Berge Carmel, deren Skapulier ich als Unterpfand ihres Schutzes trage, gebeten; ich habe alle Mittwoche seit drei Jahren ihr zu Ehren gefastet, um meine Freiheit zu erlangen.“ Von dem Augenblicke an, als diese Begebenheit bekannt wurde, schenkte ihm der Graf von Cremona und Mailand Freiheit und Leben.

Im Jahre 1636 wüthete die Pest in Flandern. Ein Mann, Namens Johann Paludan, aus dem Dorfe Beline, den die Pest ergriffen hatte, lag in den letzten Zügen, und die Aerzte, welche bereits alle Hoffnung aufgegeben hatten, riethen seiner Frau, sich zurückzuziehen, um nicht von der Krankheit angesteckt zu werden. Die fromme Frau ward darüber ganz untröstlich, und konnte sich nicht entschließen, sich von ihrem Manne zu trennen. Da sie sah, daß menschliche Hilfe vergeblich sei, nahm sie ihre Zuflucht zum heil. Skapulier, von dessen wunderbaren Wirkungen sie hatte erzählen hören. Sie nahm das Skapulier, das ihr Mann umhängen hatte, legte die zwei Stücke auf dessen zwei Pestbeulen und flehte unter heißen Thränen zu Gott und zur Lieben Frau um Hilfe. Siehe, da öffnet der Mann die Augen, betrachtet sein Weib und ruft sie bei Namen. Da wurde ihr Vertrauen stärker, sie fordert ihren Mann auf, mit ihr die L. Frau anzurufen, um durch ihre Fürbitte bei Gott völlige Genesung zu erlangen. Die seligste Jungfrau sah ihr glühendes Gebet und gewährte ihre Bitte. Noch an demselben Tag verschwand die Krankheit, die Beulen schlossen sich und der Kranke genas völlig. Johann Paludan wollte in seiner Pfarrei einen öffentlichen Beweis seines Dankes geben; er sandte also das Skapulier, mittelst dessen er geheilt worden, in einem Reliquienkästchen mit köstlichem Schmucke geziert, an seinen Pfarrer Johann Baer, um es in der Kapelle der Bruderschaft aufzubewahren.

Im Jahre 1645 verspottete zu Prag, in Böhmen, eine angesehene Magistratsperson der Stadt, Johann Baptist Castel, der von den Wunderwirkungen des Skapuliers gehört hatte, gar oft seine Gattin, die es ehrfurchtsvoll trug, und redete stets mit Verachtung davon. Eines Tages antwortete ihm seine Frau, die durch seine ungerechten Vorwürfe und seine beleidigenden Spöttereien heftig aufgeregt wurde: „Nimm dich in Acht, daß diese stolze Verachtung dir nicht den Fluch Gottes zuzieht.“ Kurze Zeit nachher wurde er von einem sehr gefährlichen Augenleiden befallen. Nachdem er vergeblich alle ärztliche Hilfe und die Erfahrung der geschicktesten Augenärzte aufgeboten hatte, erkannte er, daß seine Krankheit eine Strafe Gottes für die ungerechte Verachtung sei, mit welcher er das Skapulier behandelte. Er faßte also den Entschluß, bei eben dem Zeichen des Heils seine Hilfe zu suchen, das er bisher aus Unwissenheit verachtet hatte. Nachdem er die heiligen Sakramente empfangen, um sich des Schutzes der Lieben Frau würdig zu machen, nahm er mit eben so großer Ehrfurcht als Vertrauen das Skapulier und wurde durch die Barmherzigkeit Gottes und die

Fürbitte der seligsten Jungfrau vollkommen gesund. Er verfertigte in der Folge selbst ein glaubwürdiges Zeugniß seiner Genesung.

Der heilige Alphons Liguori erzählt folgende wunderbare Bekehrung eines großen Sünders:

„Ein Priester, der Gefährte meiner Arbeiten und Reisen, befand sich in der Kirche im Beichtstuhle. Da sah er einen jungen Menschen vorübergehen, dem er es an seinem Gesichte ansah, daß er einen schweren, geheimen Kampf mit sich selber kämpfe. Der Missionär ahnte die Ursache hievon; er verließ den Beichtstuhl, nahte sich ihm und sprach: „Mein Freund, willst du nicht beichten?“

Der junge Mann antwortete stammelnd mit Ja und fügte hinzu: „Es dürfte wohl eine lange Beicht werden; wollt ihr mich an einem anderen Ort hören?“ Von Scham bedeckt wollte er dem Priester eine geweihte Hostie geben, welche er entwendet hatte. Als sie nun allein waren, fuhr der Jüngling folgendermassen fort: „Ich bin ein Edelmann aus einem fremden Lande. Ich habe Gott so oft in meinem Leben beleidiget, habe so viele Verbrechen auf mir, daß ich an der Barmherzigkeit Gottes fast verzweifeln muß. Abgesehen von den Mordthaten und Schändlichkeiten jeder Art, die ich begangen, will ich zuerst sagen, daß ich mich aus Verzweiflung an meinem Heile in alle Sünden stürzte, weniger um meinen Leidenschaften zu fröhnen, als vielmehr um Gott zu beleidigen und meinem Hasse gegen ihn Luft zu machen. Ich trug ein Crucifix bei mir, ich habe es verächtlich von mir geworfen. Diesen Morgen noch .... ich erschrecke, es zu sagen, ... bin ich zum Tische des Herrn gegangen, um die schrecklichste Schändung zu begehen: ich hatte nämlich den frevelhaften Vorsatz, die heilige Hostie mit Füssen zu treten .... Ich hätte meinen Entschluß ausgeführt; nur die Gegenwart einiger Personen hat mich abgehalten ...O mein Vater, seht hier die Hostie ... nehmt sie, ich würde mich noch des Gottes-Mordes schuldig machen.—

Als ich an dieser Kirche vorüberging, drängte es mich unwiderstehlich, trotz meiner Unwürdigkeit, in dieselbe zu treten. Mein Herz, von Gewissensbissen gemartert, hat mich das gräßliche Geschrei der Reue vernehmen lassen, das den Schuldigen aufscheucht; und ein unbestimmter Gedanke zu beichten trat vor meine Seele. Während ich mich Eurem Beichtstuhle näherte, wankten meine Kniee, und all mein Muth war dahin. Mein eigener Schrecken, der Schrecken eines Gottes, der die Sünde rächt, benahm mir alle Hoffnung. Ich änderte meinen Entschluß; aber ich fühlte mich wie von einer unsichtbaren Hand gehalten, als Ihr mich anredetet. O mein Vater, hier liege ich zu Eueren Füssen; .... ich beichte .... Mir scheint dieß wie ein Traum, so sehr bin ich darüber erstaunt.“

Der Missionär erwiderte ihm: „Mein Freund, woher mag wohl die Gnade kommen, die dich zu meinen Füssen führt? Hast du heute irgend ein gutes Werk gethan? Vielleicht hast du Gott irgend ein Opfer gebracht, ein Gebet zur seligsten Jungfrau gerichtet? Eine solche Be-

kehrung, eine solche Gnade kommt sicher aus ihrem mütterlichen Herzen, du hast ihre Fürbitte bei Gott angefleht." „Ich Opfer?! ich Gebete?!" entgegnete der arme Sünder. „Ihr irret Euch, mein Vater; ein hoffnungsloser Sünder, der schon mit einem Fusse in der Hölle steht, dürfte es wagen, seine Augen zu Maria zu erheben?" — „Aber mein Freund," sagte der Priester, „denke noch einen Augenblick nach!" — „Ach mein Vater!" erwiderte der arme Sünder, was soll ich sagen!" — Hier griff er mit seiner Hand an die Brust, — „greift hieher, das ist Alles, was ich bewahrt habe!" Der Priester sah das Skapulier auf seiner Brust, und rief aus: „Mein Sohn! siehst du nicht ein, daß Maria, die heiligste Jungfrau, dir diese Gnade gewährt hat; siehe, die Kirche, in der du dich befindest, ist ihr geweiht." Bei diesen Worten zerfloß der junge Mann in Thränen; er beichtete nun dem Priester alle Einzelheiten seines sündhaften Lebens und sein Schmerz ward so groß, daß er dem Beichtvater wie vernichtet zu Füssen fiel. — Endlich kam er wieder zu sich, vollendete seine Beicht, erhielt die Absolution und empfing mit glühender Andacht die heilige Kommunion. Sein Beichtvater erlaubte ihm, überall die große Barmherzigkeit Gottes, die er ihm durch Vermittlung der Lieben Frau erwiesen hat, zu erzählen.

(Sambucy, Andacht vom hl. Skapulier.)

Im Jahre 1842 am 8. Mai brach auf der Versailler Eisenbahn vor den Thoren von Paris Feuer aus. Mehr als hundert Personen wurden in dem angezündeten Wagen verbrannt und in Asche verwandelt; eine weit größere Zahl hatte schwere Wunden erhalten. Bei diesem schrecklichen Unglücke offenbarte Maria ihre mütterliche Macht und Güte zu Gunsten eines ihrer Schützlinge. Ein junger Student begleitete nach dem Spital einen schwerverwundeten Freund. Angekommen in dem Saale, in welchen man seinen Kameraden hinlegen sollte, sagte er zu einer der dort befindlichen Schwestern: „Mein Skapulier hat mich gerettet! Der heil. Jungfrau verdanke ich mein Leben! Ich bin allein von den Personen, welche sich in dem nämlichen Wagen befanden, dem Tode entgangen. Ich habe keine Wunde. O, wie habe ich Gott zu danken!" —

(Verehrung der heil. Jungfrau von Saussseret.)

Im Augenblicke, als das französische Kriegsheer 1855 nach der Krim gegen die Russen ins Feld zog, sah man eine Frau in der Wallfahrtskirche von Roc-Amadour mehrere Stunden im Gebete zubringen. Zwei ihrer Söhne machten den Feldzug mit und sie hatte sie eben Maria empfohlen. Als sie die Gnadenkapelle verließ, sagte sie mit dem Ausdrucke festen Vertrauens! „Meine Kinder werden nicht umkommen, sie stehen unter dem Schutze Mariens!" Ihr Vertrauen wurde nicht getäuscht, ihre Söhne sind mit Ruhm bedeckt heimgekehrt. An dem Tage nach dem Sturme auf den Malakoff, einen festen Thurm der Festung Sebastopol, sagte der eine zu seinem Bruder, indem er auf das Skapulier zeigte, das er auf seiner Brust trug: „Dies ist's, was mich vor dem Kartätschenfeuer der Russen bewahrt hat."

(Huguet, Andacht ꝛc.)

Christlicher Leser! du siehst, wie Maria, die mächtige Himmelskönigin, alle, die sich unter ihren Schutz gestellt, ihrem Dienste sich geweiht, und das Skapulier, das Zeichen dieses Dienstes, tragen, immer beschützt. Bist du mit dem heiligen Skapulier noch nicht bekleidet, so wolle nicht zögern, dasselbe anzulegen; trageſt du aber schon dieses heilige Kleid, dann lege es niemals ab, damit Maria dich nicht verlasse. Mache dich aber dieses Kleides würdig durch Ausübung jener schönen Tugenden, welche du an Maria leuchten siehst. Verhindere nicht durch ein sündhaftes Leben die wunderbare Kraft des heiligen Skapuliers. Lasse es immer seine ganze Wirksamkeit auf dich ausüben, denn groß ist seine Macht, und in der Stunde der Noth wirst du es erfahren! —

19. Mai.

Du Süsse gläubiger Seelen!

St. Bernard.

Der ehrw. Bartholomäus Holzhauser.

Zu Laugna, einem schwäbischen Dorfe, einige Stunden von Augsburg, wurde er im Jahre 1613 geboren. Seine rechtschaffenen Eltern, mit vielen Kindern gesegnete Schuhmachersehleute, erzogen Bartholomäus zur Frömmigkeit und Tugend. Früh schon bemerkte man an ihm eine rührende Unschuld und eine große Neigung zu lesen. Er besuchte fleißig die eine Stunde weit entfernte Schule. Den langen beschwerlichen Weg kürzte er sich durch Beten ab. Besonders gerne betete er den Rosenkranz, weil er die Mutter Gottes überaus lieb hatte. Diese Liebe hatte ihm seine Mutter eingepflanzt, indem sie ihn schon als ganz kleines Kind der seligsten Jungfrau geweiht hatte. Eilf Jahre alt ging er eines Tages wieder betend seines Weges, da sah er am Himmel ein grosses leuchtendes Kreuz, das ihm wie aus glühenden Feuerspännen zusammengesetzt schien. Zugleich mit dem Kreuze erschienen ihm Jesus und Maria. Ein Strahl himmlischer Erleuchtung fiel in seine Seele. — Die Liebe zu

Jesus ward nun in seinem Herzen noch flammender; die Verehrung der gebenedeiten Gottesmutter noch inniger. Er sprach immer nur von göttlichen Dingen, und unaufhörlich drang er in seine Eltern, ihn studiren zu lassen, denn er wolle ein Geistlicher werden. — Aber seine Eltern waren arm, woher Geld zum Studiren nehmen? Doch der liebe Gott half. Batholomäus fand in Augsburg in der Armenschule ein Unterkommen. Sein Brod aber mußte er sich durch Singen vor den Thüren der Bürger mit Betteln erwerben. Nicht lange war er in Augsburg, als auch ihn die damals herrschende Pest ergriff. Verlassen von jeglicher Hilfe, schleppt er sich mühsam zur heil. Kreuzkirche, wo wunderthätige heil. Hostien hochverehrt werden. Vor der Kirchenthüre wirft er sich nieder und empfiehlt sich mit heißen Thränen dem göttlichen Schutze. Mit einem Male stürzt er, als ob ihm Jemand hinterrucks einen Streich versetzt hätte, zu Boden. Wie er wieder zu sich kommt, schaut er sich um, sieht aber Niemand. Er steht auf, die Pest ist von ihm gewichen; er fühlt sich gesund. —

Durch seine Krankheit ward aber Batholomäus an seinen Studien gehindert; er mußte nach Hause kehren und den Vater im Schusterhandwerke unterstützen. Wiewohl er sich in seine traurige Lage ergab, hörte er doch nicht auf, seine Eltern zu bitten, ihm seine Studien fortsetzen zu lassen. Endlich ließen ihn die Eltern ziehen. Der arme Vater gab ihm ein Reisegeld von zwei Kreuzern, und die Mutter einen Rosenkranz, mit der Ermahnung, die allerseligste Jungfrau und den Schutzengel recht innig zu verehren und anzurufen. — Unter Beten und himmlischen Gedanken kam er nach Neubung an der Donau, wo er gehört hatte, daß bei den Jesuiten eine Stiftung für arme Studirende sei, aber darin nur diejenigen Aufnahme fänden, welche die Musik verstehen und im Chore singen könnten.

Bartholomäus hatte nie singen gelernt. Was sollte er also thun? Er nahm seine Zuflucht zu Gott, und flehte mit heißer Inbrunst zu Maria, der Mutter aller Verlassenen, um Beistand. Nachdem er gebetet, erhob er sich und ging geradewegs in das Kosthaus der Jesuiten. In den demüthigsten Worten trägt er dem Vorsteher sein Gesuch vor. Bei der Frage, ob er singen könne, wagte er es nicht, zu antworten; da wurde der Chorregent herbeigerufen, um ihn zu prüfen. Derselbe legte ihm ein hartes Notenstück zum Singen vor. Bartholomäus war in größter Angst, doch vertrauend auf der lieben Mutter Gottes Hilfe, begann er zu singen, und siehe da, er besteht die Prüfung auf das Vortrefflichste. Er wird in das Kosthaus aufgenommen, gelobt und an den ersten Tisch zu den Geschicktesten gesetzt. Doch, als er nach einigen Tagen wieder singen soll, verstummt er und schweigt. Es erwies sich, daß Bartholomäus nicht einmal die Anfangsgründe der Musik verstehe. Schon wollte man ihn deßhalb fortschicken, doch wegen seiner frommen Einfalt und Unschuld ließ man ihn da, setzte ihn aber auf den Platz der Unwissenden. Doch bald hatte er es durch seinen Fleiß so weit gebracht, daß er den ersten Platz wieder erhielt. —

Er vergaß aber seiner getreuen, gütigen Helferin nicht. Er hörte nicht auf, der Gottesmutter zu danken und sein Vertrauen auf ihren Schutz ward von Tag zu Tag größer, aber auch seine Liebe und Verehrung gegen sie immer herzlicher.

Nachdem er zu Neuburg den Schulcursus beendigt hatte, ging er nach Ingolstadt, um auf der Hochschule sich weiter auszubilden. Wiewohl auch hier während sieben Jahren mit der bittersten Armuth kämpfend, erwarb er sich doch so ausgezeichnete Kenntnisse in allen geistlichen Wissenschaften, daß seine Lehrer auf den Gedanken kamen, es müsse ihm die Wissenschaft vom heiligen Geiste eingegossen worden sein. — Nachdem er Doktor der Gottesgelehrtheit geworden, sollte er sich einen Lebensberuf wählen. — Er wußte nicht, in welch einen geistlichen Orden er treten solle. — Um in seiner Wahl sicher zu gehen, berieth er sich zuvor mit seinem Beichtvater und dann wandte er sich wieder wie in allen seinen Anliegen an seine liebe Mutter Maria.

In Ingolstadt befand sich und befindet sich noch immer ein Bethaus unter dem Titel Maria vom Siege. Dieses Bethaus war der Lieblingsaufenthalt des Bartholomäus. Hieher begab er sich täglich um 9 Uhr früh und um 4 Uhr Nachmittags, um dort vor dem Gnadenbilde der Lieben Frau seine Andacht zu verrichten. So oft ihm seine Studien Zeit ließen, fand er sich in dieser Kirche ein. Dort wurden ihm auch wunderbare Offenbarungen und Gesichte mitgetheilt. Häufig versteckte er sich Abends in den Kirchstühlen und ließ sich die ganze Nacht einschließen, wo er dann bis früh Morgens im Gebete verweilte und mit wunderbarem Troste erquickt wurde. Einmal erschien ihm hier Christus, wie er in einer Kelter stehend von bösen Priestern gepreßt wurde und Blut von ihm, wie Saft von einer Traube tropfte. Ein andersmal sah er die seligste Jungfrau in einem strahlenden Oberkleide, und einem schwarzen Unterkleide, das erstere sollte die äußere Ehre der Priester, das andere die innere Verderbniß und Unreinlichkeit bedeuten. In diese Liebfrauenkirche nun begab sich Bartholomäus, um im Gebete von Gott eine Andeutung über seinen künftigen Beruf sich zu erbitten. Er trug nämlich schon lange den Gedanken bei sich, wie wohl dem damaligen Verderbniß unter den Priestern, wodurch die heilige Kirche so viel zu leiden hatte, abgeholfen werden könnte. — Er sah voraus, daß diesem Verderbniß nur Einhalt gethan werde, wenn ein Häuflein guter Priester sich miteinander über ein Leben verabredeten, aus welchem der Umgang und das Zusammenwohnen mit Personen des anderen Geschlechtes entfernt gehalten, und Geiz und Verschwendung mit den Gütern der Kirche verbannt würde. Als er nun in genanntem Bethause am Altare der Lieben Frau, in der Absicht, eine Andeutung über seinen künftigen Beruf zu erhalten, Tag und Nacht betete und zur Mutter des guten Rathes flehte, fühlte er sich zu seinem Vorhaben, eine Versammlung von fremden Weltpriestern zu stiften, mehr und mehr ermuntert und gestärkt. —

Bartholomäus war aber noch nicht Priester. Um sich nun auf den Empfang der Priesterweihe und Errichtung jenes Weltpriester-Institutes vorzubereiten, übte er sich in allen Tugenden. — Wie sehr er dem Gebete ergeben war, mag daraus erhellen, daß er darauf täglich 6—7 Stunden und oft die Nächte dazu verwendete. Man sah ihn oft vor den Kirchthüren weinend liegen, oder unter Gesträucher verborgen mit dem Körper zur Erde gebeugt beten. Auf das Gebet setzte er das meiste Vertrauen und seine Kraft; auch Andere suchte er zu demselben zu bewegen, an denen er wahrgenommen, daß sie nach irgend Etwas verlangten. „Betet nur!“ rief er ihnen zu, „betet, durch Gebet kann man Alles erhalten.“ Bei seinem Gebete vergaß er niemals die Liebe Frau, täglich betete er auch ihr zu Ehren die Tagzeiten. Mit dem Gebete verband er die nöthige Abtödtung. Nebst dem, daß er mit beständiger Noth zu kämpfen hatte, züchtigte er doch noch seinen Leib mit Tragen eines Bußgewandes und täglicher Geißelung. Hierzu kam sein nächtliches Wachen in Kirchhöfen und Kirchen. Seine Wohnung war erbärmlich, da sie von aller Seite Wind und Wetter und der Kälte ausgesetzt war; seine Kleidung war arm aber reinlich. — Das Almosen, welches er sich bei den Bürgern erbettelte, nahm er nie innerhalb der Häuser in Empfang, sondern außerhalb auf der Strasse entblößten Hauptes gleich den übrigen Bettlern. — Da er seinen Leib immer strenge hielt, so bewahrte er auch die jungfräuliche Keuschheit unversehrt. Schon in seiner Kindheit legte er das Gelübde der Keuschheit ab. Als ein besonderes Mittel, um die Reinheit zu bewahren, betrachtete er die Beicht bei einem frommen Beichtvater. — Lob konnte er gar nicht ertragen. Alle ihm von Gott verliehenen Gaben suchte er vor den Leuten zu verbergen, und eben dadurch verdiente er die hohe Gnade so vieler Offenbarungen und Gesichte des Himmels. Er wurde viel verspottet und verhöhnt; aber jegliche Verachtung war ihm lieb und ertrug sie mit unerschütterlicher Sanftmuth und Geduld. Einst bestürmte ihn sein Hauswirth zu Ingolstadt mit Grobheiten und Schmähreden, er solle ihm den schuldigen Herbergszins zahlen. Bartholomäus blieb zum Erstaunen seiner anwesenden Genossen ganz ruhig stehen und sagte kein Wort. — Seine Barmherzigkeit kannte keine Gränzen; er theilte sein erbetteltes Brod mit den Armen und Kranken und ertrug die härtesten Entbehrungen, um nur Andern helfen zu können.

So lebte Bartholomäus in seiner Jugend; mit solchen Tugenden geschmückt trat er endlich in das Heiligthum des Priesterthums. Am Pfingstfeste feierte er in der Kirche U. L. Frau vom Siege in Ingolstadt seine erste heilige Messe. Nun legte er auch unter dem Beistande der Gottesmutter alsbald Hand an das Werk des Weltpriesterinstituts, zu dem er sich von Gott berufen glaubte. Er hatte die Freude, daß sich ihm mehrere würdige, fromme Pfarrer, denen er den Plan seines Instituts vorlegte, anschlossen. Im Schlafe war ihm ein großes Haus, einem Palaste ähnlich, gezeigt worden, welches im wunderbaren Glanze strahlte. Dieses Haus sollte das Mut-

terhaus seines Instituts werden. Wo aber dieses Haus zu finden sei, wußte er nicht. Nachdem er durch Oberbayern nach Salzburg reiste, um auf Eingebung Gottes in diesem Erzstifte den Sitz seines Institutes aufzuschlagen, hielt er vor allen Dingen für erforderlich, die Liebe Frau zu Altötting anzurufen. Er ging geradewegs dahin und flehte die Beschützerin seines Lebens an, daß sie bei ihrem göttlichen Sohne den Fortgang des Instituts erwirken möge. — Getrost zog er weiter. Als er sich der Stadt Tittmonning nahte und in dieselbe eintrat, sah er am Abhange eines Hügels zu seiner Verwunderung jenes Haus, das ihm im Schlafe gezeigt worden, nur der im Traume gesehene Glanz fehlte. Und wirklich wurde dieses Haus der erste Sitz seines Instituts.

Der Bischof von Chiemsee verlieh ihm nämlich ein Kanonikat in Tittmonning. Bald hatte er es durch sein schönes Beispiel dahin gebracht, daß die übrigen Kanoniker in diesem Hause mit ihm wie Brüder lebten. Er suchte nun auch die Regeln seines Instituts in Ausführung zu bringen. Diese Regeln bestanden wesentlich im Folgenden: 1) Sollten zwei, drei oder noch mehrere Geistliche in einem Hause, unter Einer Leitung wohnen, mit einander beten, repetiren und üben, was die Frömmigkeit befördert und zur Erbauung des Volkes dient; 2) in diese Häuser soll keine Frauensperson Zutritt haben; 3) sollen ihre Güter gemeinschaftlich zu frommen Zwecken verwendet werden und endlich 4) sollen sie unter dem Bischofe des treffenden Bisthums stehen. Die Regeln befolgte zuerst Bartholomäus mit mehreren Priestern an der Pfarrei Leoggenthal in Tyrol, welche ihm der Bischof von Chiemsee übertragen hatte, und nach mehreren Jahren hatte er den Trost, daß der heilige Vater in Rom sein Institut belobte und bestätigte und die Bischöfe von Chur, Konstanz, Regensburg, Augsburg und besonders von Würzburg die Verbreitung desselben in ihren Diözesen beförderten. Wohl hatte Batholomäus mit mannigfachen Hindernissen zu kämpfen, aber er verlor den Muth nicht. Er setzte immer sein ganzes Vertrauen auf Maria; ihrer Mutterliebe hatte er sein Unternehmen anvertraut, unter ihren Schutz sein Institut gestellt. — Wo er immer auf seinen Reisen eine Gnadenkirche der Lieben Frau antraf, empfahl er sich und die Seinigen der Himmelskönigin. Ja er machte deßhalb auch Wallfahrten nach Maria-Einsiedeln und Altötting. Er hatte sich ganz dem Dienste der Gottesmutter geweiht; sie war seine Gebieterin, seine Schutzherrin, seine Mutter, der Leitstern seines Lebens.

Nichts begann er, nichts setzte er fort, was er ihr nicht empfohlen hatte, nichts liebte er, was ihr mißfallen konnte. Die gleiche Liebe und Verehrung sollten die Mitglieder seines Instituts der Mutter Gottes täglich erweisen. Alle mußten schon vor ihrem Eintritt dieser Königin aller Heiligen ergeben sein; er empfahl und legte ihnen gewisse tägliche Andachtsübungen auf, die niemals Unterbrechung leiden durften. Dahin gehörte, daß alle frühmorgens, gewaschen und gekleidet, mit der lauretanischen Litanei die Gottesmutter und den heiligen Joseph begrüßen und diese Erstlinge des Tages und der Andacht

Gott durch die Hände der seligsten Jungfrau darbringen mußten. Von Ingolstadt, wohin ihn die Fürsorge für das Institut öfter führte, ging er niemals hinweg, ohne in der Kapelle der allerseligsten Jungfrau vom Siege, die ihm schon als Studenten sehr lieb war und von ihm oft besucht wurde, für die ihm verliehenen Gnaden zu danken und sich und die Seinigen der Fürbitte der Gottesmutter von Neuem zu empfehlen. Ein aus Holz künstlich geschnitztes und vergoldetes Bild der Lieben Frau stellte er in der Hauskapelle auf, in welcher er mit den Priestern, den Studenten und Hausgenossen Morgens, Mittags und Abends die vorgeschriebenen Gebete zu verrichten pflegte. Ging Bartholomäus in diese Kapelle, dann wußten die Hausgenossen, daß er gewiß etwas Wichtiges auf dem Herzen habe. Hier in dieser Kapelle entwarf er auch die wichtigern Schreiben an große Herren, die er abzufassen hatte, und die er nicht selten auf den Knieen liegend schrieb. Auf solche Art faßte er mehrere Briefe an den Churfürsten Maximilian von Bayern und an mehrere Bischöfe ab.

Vor diesem Bildnisse seiner Mutter und Meisterin wachte er oft bis tief in die Nacht hinein und las die heilige Schrift, besonders die Briefe Pauli. So trafen ihn die Seinigen oft in Betrachtung versunken oder auf den Knieen liegend und ein Buch in der Hand oder nach Weglegung desselben sinnend unter Seufzen und Aechzen. Alle Feste der Lieben Frau feierte er mit unaussprechlicher Andachtsgluth; namentlich ward sein Eifer immer entflammt am Feste der Darstellung, theils weil er sich an diesem Tage im Jahre 1624 mit seinen ersten Priestern zu einem gemeinsamen Leben verband und verpflichtete, theils auch, weil er vertraute, daß durch die Fürbitte Mariens seine jungen Leute in Unschuld auferzogen und erhalten werden würden. Daher wollte er diesen Tag auch zum Hauptfeste seiner studirenden Jünglinge in den Seminarien, die er gründete, erhoben sehen, an welchem sie sich dem Sohne Gottes, als dem Hirten aller Gläubigen, zum immerwährenden Gehorsam in der Seelsorge für ihr ganzes Leben darbieten sollten.

So innig verehrte Bathołomäus die glorwürdige Gottesmutter, so ganz hatte er sich ihrem Dienste geweiht. Die Folge davon war, daß Maria ihn durch alle Widerwärtigkeiten und Hindernisse glücklich durchführte, daß sie sein Unternehmen förderte und sein Institut segnete. Sie führte ihm immer mehr fromme Jünglinge und tüchtige Priester zu, welche zum größten Segen vieler Gemeinden wurden. Sie suchte den guten Geist allen Priestern seines Institutes einzuhauchen, und sie zu entflammen, Alles für Gottes Ehre und das Heil der Seelen zu opfern. — Des Bartholomäus Eifer und seine Liebe belohnte Gott schon auf Erden mit der Gabe der Wunder und Weissagungen. Ein vom Teufel besessenes, rasendes, stummes Mädchen befreite er, indem er fünfzehn heilige Messen zu Ehren der heiligen Jungfrau in Erinnerung an die fünfzehn Geheimnisse des Rosenkranzes las und dem Mädchen dann ein Stück erbetteltes Brod zum Essen gab. — Seine Gesichte, die er vom deutschen Reiche und dem Schicksale der Kirche hatte, sind äußerst merkwürdig, und beurkunden, daß der Geist des Herrn auf ihm ruhte.

Im Jahre 1655 ernannte ihn der Bischof von Würzburg zum Pfarrer von Bingen. Er hatte aber noch nicht drei Jahre dort in der Seelsorge zugebracht, als ihn ein hitziges Fieber befiel, welches ihm drei Wochen hindurch die empfindlichsten Schmerzen verursachte. Trauernd umstanden die Seinigen sein Sterbebett, er aber ermunterte sie zum Vertrauen auf Gott und die gebenedeite Jungfrau, mahnte sie für den Ruhm der Kirche und das Heil der Seelen alle Kräfte zu verwenden, ließ sich die heiligen Sterbsakramente reichen und während die umstehenden Priester in der Seelenanempfehlung die Worte sprachen: „Helfet ihr Heiligen Gottes!“ gab er seinen Geist auf am 20. Mai des Jahres 1658. Sein Leichnam ward zu Bingen in der Pfarrkirche am heiligen Kreuzaltar beigesetzt. (Lebensgeschichte und Gesichte des Barth. Holzhauser von Ludwig Clarus.)

Worte des heil. German: „Wer, o Maria, ist nach deinem Sohn so um das Heil des Menschengeschlechts besorgt, als du? Wer vertheidigt uns so in Trübsalen, wer ringt so im Gebete für uns arme Sünder?

Unsere Liebe Frau vom Siege
zu Ingolstadt.

Im Jahre 1571 am 7. Oktober besiegten die Christen in einer gewaltigen Seeschlacht bei Lepanto die Türken, welche das Kreuz Christi von der Erde zu vertilgen im Sinne hatten, durch die Fürbitte der allerseligsten Jungfrau; und zum Andenken an diesen Sieg befahl der heilige Papst Pius V., daß alljährlich ein Fest unter dem Titel Maria vom Siege gefeiert werde.*) — Im Jahre 1612 traten nun einige Bürger der Stadt Ingolstadt unter Anleitung des dortmaligen Predigers Elias Graf, aus der Gesellschaft Jesu, nach dem Beispiele anderer Städte zusammen und begründeten eine Kongregation unter dem Schutze und Titel der glorreichen Gottesmutter Maria vom Siege. Ihre ersten gottesdienstlichen Versammlungen hielten sie in dem dortmaligen Kaisheimer Kirchlein zum heiligen Georg, bis sie nach sieben Jahren ein eigenes Bethaus Maria de Victoria erbauten. —

In dieser Kirche war es, wo der ehrwürdige Bartholomäus Holzhauser so gerne betete, wo er so viele Gnaden aus den Händen der Mutter des Herrn empfing, wo er wunderbare Gesichte schaute, und den Plan zu seinem Institute faßte.

Segensvoll bestand und wirkte die Kongregation fast 200 Jahre in ihrer schönen Kirche zum Heile der Gläubigen, als die Jesuiten, welche die Kongregation leiteten, Ingolstadt verlassen mußten. Doch hörte darum die Kongregation der Bürger und ihre Andacht zu Maria

---

*) Siehe das Rosenkranzfest im Oktober.

vom Siege nicht auf und wirkt noch heut zu Tage segensvoll für ihre Mitglieder fort. — Dem Gebete dieser Kongregation, erzählt der berühmte Jesuit Wilhelm Gumppenberg,*) schrieb man auch zu, daß der Schwedenkönig Gustaph Adolph, als er Ingolstadt belagerte, nach vier Tagen abziehen mußte, nachdem ihm das Pferd unter dem Leibe erschossen worden.

---

20. Mai.

Du Mutter aller Menschen!

St. Bernardin.

Der heilige Bernardin von Siena.

Unter den heiligen Kindern und treuen Dienern der glorwürdigen Gottesmutter nimmt der heilige Bernardin einen der ersten Plätze ein. Geboren zu Massa in dem ehemaligen Freistaate Siena verlor er schon im siebenten Jahre seine Eltern. Eine fromme Anverwandte, Namens Diana, übernahm seine Erziehung, und flößte seinem Herzen eine zärtliche Liebe zu Gott und der allerseligsten Jungfrau ein, so daß er keine höhere Freude kannte, als die Kirchen zu besuchen, den Predigten beizuwohnen und dem Priester bei dem Altare zu dienen. Er hatte ein gutes Gedächtniß; was er sich nun aus den Predigten merkte, erzählte er wieder seinen Gespielen, die er um sich versammelte. Es war ein gar lieber Anblick, ihn mitten unter zuhorchenden Knaben stehen zu sehen, und wie einen Prediger zu ihnen reden zu hören. — Das zarteste Mitleid gegen die Armen und Nothleidenden wohnte in seinem Herzen. — Er entzog sich oft selbst das Brod, um es ihnen zu geben. Da Diana einen starken Willen zur Entsagung an ihm bemerkte, so munterte sie ihn zum Fasten auf und wirklich faßte der fromme Knabe den Entschluß, alle Samstage zu Ehren der allerseligsten Jungfrau zu fasten und das, was er sich vom Munde absparte, den Armen zu geben.

Noch nicht dreizehn Jahre alt, kam Bernardin nach Siena, um auf den dortigen Schulen sich höhere Kennt-

*) Atlas marian.

nisse zu sammeln. Seine Lehrer bewunderten nicht blos seinen ungemeinen Fleiß, sondern noch mehr seine Bescheidenheit, sein tugendliches Leben und seine engelreine Unschuld. Seine Liebe zur Keuschheit war so groß, daß ein einziges zweideutiges Wort ihm die Schamröthe ins Gesicht goß und in ihm einen heiligen Eckel erregte. Als einmal ein Bürger in seiner Gegenwart ein unflätiges Wort sprach, gab er ihm einen Schlag unter das Kinn, so daß derselbe beschämt weiter ging. Einen anderen Bürger, der ihn mit unsauberen Reden verfolgte, trieb er dadurch von sich, daß er mit seinen Mitschülern Steine nach ihm warf. Seine Mitschüler getrauten sich nicht, in seiner Gegenwart ein unreines Wort zu reden. „Bernardin ist da," sprachen sie zu einander, wenn sie gerade unanständige Plaudereien führten, und alle schwiegen.

Mit siebzehn Jahren hatte er seine Studien vollendet. — Damals schloß er mit seiner Base Tobia, die viel älter als er, schon Wittwe und eine Schwester des dritten Ordens des heiligen Franziskus war, eine innige heilige Freundschaft. Tobia war eine innig gottliebende Seele; sie führte den Jüngling Bernardin zur Heiligkeit. Im Garten unter dem Schatten des Weinlaubes oder in ihrem Zimmer hatten beide oft lange Reden miteinander über das geistliche Leben. Eines Tages wollte Bernardin schnell fort, Tobia aber ganz traurig hierüber, suchte ihn zurückzuhalten. Er aber sprach: „Laß mich, ich muß zu meiner Liebe," und damit eilte er fort. Tobia nahm dieß Wort für Scherz; als er aber des andern Tages dasselbe Wort wiederholte, fragte sie ihn, wer denn diese Liebe wäre, und wo sie wohne? Darauf entgegnete der Jüngling: „Meine Liebe ist fürwahr schön; sie hat mich ganz gefangen. Sie wohnt außer dem Thore Kamollia; täglich pflege ich sie zu besuchen und mich gedünkt, ich könne nicht schlafen, bevor ich sie nicht gesehen." Tobia beschleicht nun Argwohn. Doch da sie wußte, daß Bernardin so gerne bete, ungemein schamhaftig sei und strenge Buße übe, so suchte sie den Argwohn zu unterdrücken; wenn sie aber die schöne Gestalt des blühenden Jünglings betrachtete und die Arglist des Teufels, der Welt und des Fleisches erwog, dann befürchtete sie, daß er sich etwa von der Neigung zu einem Weibe habe fesseln lassen. Herzlich bekümmert hierüber, und um der Sache auf den Grund zu kommen, geht sie des andern Tages zu dem Thore Kamollia, und stellt sich an einen Ort, wo sie Bernardin, er aber sie nicht sehen konnte. Siehe, da kommt Bernardin allein daher, beugt sein Knie vor dem Bildnisse der seligsten Jungfrau, das ober dem Thore ganz schön gemalt sich befindet, und betet eine Zeit lang. Nachdem er seine Andacht verrichtet, erhebt er sich und geht wieder nach Hause. Tobia geht verwundert und innig erfreut nach Hause, hatte aber einmal an dem schönen Anblick des andächtigen Jünglings nicht genug, sondern kommt wieder, um sich dessen zu erfreuen. Endlich sprach sie eines Tages zu Bernardin: „Mein Sohn, du hast mir gesagt, daß du eine Liebe habest. So sage mir doch die Wahrheit und lasse mich nicht länger im Zweifel." Darauf antwortete Bernardin: „Weil du denn mein Geheimniß zu wissen

begehrest, so will ich dir entdecken, was ich noch Niemanden offenbarte. So wisse denn, ich liebe mit inbrünstiger Liebe die allerseligste Jungfrau und Mutter des Herrn, die ich allezeit geliebt und auf die ich nach Gott all meine Hoffnung gebaut. Diese liebe ich inniglich, dieser strebe ich nach, diese verlange ich zu sehen. Und weil ich solches im Leben nicht kann, so habe ich mir vorgenommen, ihr Bildniß, welches ober dem Thore Kamollia sich befindet, zu besuchen, da mir dieses Bild am meisten in der Stadt gefällt und schöner ist denn die übrigen. Darum gehe ich täglich dahin und empfehle mich mit gebogenen Knieen der Obhut der Gottesmutter, weil ich Hoffnung habe, durch sie Gnade und Barmherzigkeit zu erlangen, nach der ich begehre. Diese ist meine Geliebte, meine Hoffnung, die allerseligste Jungfrau!" Als Tobia dieß hörte, fiel sie dem frommen Jüngling weinend um den Hals und sprach: „Fürwahr, mein Sohn! du hast dir die vortrefflichste Liebe erkoren, eine gute Zuflucht deines Heiles, eine unbezweifelte Hoffnung zur Vergebung der Sünden. — Diese Liebe besuche, derselben folge, derselben vertraue; du kannst nach Gott keine stärkere Hilfe finden, denn die Mutter der Gnaden und der Barmherzigkeit, von der Niemand verlassen worden, der ihr vertraute."

Von dieser Zeit an besuchte Bernardin viele Jahre das Liebfrauenbild. Auch dann noch, als er im Kloster dem Herrn diente, setzte er diese Besuche fort, wie die Ordenspriester bezeugen. Von seiner ganz besonderen Liebe und Verehrung der Gottesmutter gab er selbst ein feierliches Zeugniß. Als er nämlich am Feste Mariä Geburt im Jahre 1427 predigte, hörte sein Lebensbeschreiber ihn also von der Kanzel herab sprechen: „Ich Bruder Bernardin habe allezeit Maria innig verehrt, denn an ihrem Geburtstag bin ich geboren, an selbem Tage bin ich getauft, an selbem Tage habe ich das Ordenskleid angelegt, an selbem Tage mein erstes heiliges Meßopfer gefeiert, an diesem Tage wünsche ich aus der Welt zu scheiden." Derselbe Lebensbeschreiber bezeugt auch, daß er keinen Priester andächtiger, freudiger und inniger von der glorwürdigen Jungfrau habe predigen hören, als Bernardin.

Die heilige Gottesmutter hatte Wohlgefallen an der Verehrung und Liebe des frommen Jünglings und zog sein Herz immer mehr von der Welt ab, und zu Jesus hin. Nachdem er seine Studien geendet hatte, widmete er sich aus Liebe zu dem göttlichen Heilande dem Dienste der Armen und Kranken. Und um dieß mit segensreichem Erfolge thun zu können, bat er um Aufnahme in die Bruderschaft der Wohlgesinnten (Fraternitas disciplinatorum).

Diese Bruderschaft war der Mutter Gottes geweiht und hatte ihren Sitz im grossen Spital de la Scala zu Siena. Nur Jünglinge und Männer von anerkannter Sitte und Rechtschaffenheit fanden die Aufnahme. Aus dieser Bruderschaft sind große Heilige hervorgegangen, so z. B. der heilige Johannes Kolumbini, der heilige Petronius, der heilige Andreas de Galerani, und mehrere andere. Gerade um die Zeit, als Bernardin in diese Bruderschaft trat, herrschte in Italien eine furchtbare Pest. Das Spital war ganz von Pestkranken angefüllt und es fehlte an Dienern, um die Menge der Kranken pflegen zu können. Der damalige Hausmeister des Spitals, Johann Landaron, ein gottesfürchtiger, aber schon betagter Mann, war darum sehr bekümmert; er flehte inbrünstig zu Gott, und zur Patronin des Spitals, zu Maria, um eifrige furchtlose Diener für die Kranken. Siehe, da sandte ihm Maria den frommen Bernardin zu, und mit ihm verbanden sich noch zwölf brave Junglinge, die er durch seine feurigen Worte für den Krankendienst gewonnen hatte.

Vier Monate übte er hier Tag und Nacht unverdrossen dieses erstaunliche Liebeswerk, umrungen von den Schrecken der Pest, fest vertrauend auf den Schutz der Gottesmutter, ohne von der Seuche ergriffen zu werden. Aber als die Krankheit nachgelassen, ergriff ihn ein Fieber, an welchem er vier Monate darniederlag. Er ertrug die Schmerzen mit Geduld und Ergebung, und dachte während dieser Prüfungszeit nur darauf, wie er seine Seele retten könne. Wieder gesund geworden, fühlte er sich, nach langem anhaltenden Gebete, von Gott berufen, die Welt zu verlassen und in den Orden des heiligen Franziskus von der strengen Regel zu treten. Nachdem er alle seine Güter unter die Armen vertheilt hatte, fand er Aufnahme

in dem Kloster Kolumbaria, welches in der Gegend von Siena, in einer Einöde lag. Hier ward die Regel in ihrer ganzen Strenge geübt, und Bernardin war der eifrigste in Beobachtung derselben. Nachdem er seine Prüfungszeit vollendet hatte, legte er am Feste Mariä Geburt des Jahres 1404 die Gelübde ab. Zum Priester geweiht, übertrugen ihm seine Obern das Predigtamt. Das war ein großer Schrecken für Bernardin, denn einerseits hielt er sich eines solchen Amtes für ganz unwürdig und anderseits hatte er eine heisere Stimme, die ihn zum Predigen unfähig machte. Doch weil der Gehorsam rief, folgte er, flehte aber inbrünstig zu seiner lieben Mutter Maria, sie möchte ihn von der Heiserkeit befreien, und siehe da, er erhielt eine wohlklingende Sprache. Nun trat er sein hohes Amt mit Vertrauen auf den Beistand der Himmelskönigin an, und versah es mit solchem Eifer, daß ihm allgemein der Name eines Apostels von Italien beigelegt wurde. Mehrere Jahre predigte er täglich in seinem Kloster, bis endlich sein Ruhm sich so verbreitete, daß ihn alle Städte mit größter Sehnsucht verlangten und er von einer Stadt zur andern reisen mußte. Er predigte mit solchem Flammeneifer und mit solcher Macht, daß sich die größten Sünder bekehrten. Die grimmigsten Feindschaften lösten sich, der Wucher nahm ab, das abscheuliche Spiel hörte auf und die Liebe zu Jesus erfaßte immer mehr die Herzen.

Diese Gabe des Wortes hatte ihm Maria, seine geliebte Mutter, verliehen. Er betete alle Tage zu Ehren ihrer Freuden die Krone. Eines Tages erschien ihm Maria und sprach zu ihm: „Bernardin, mein frommer Diener, du gefällst mir mit deiner Andacht, wofür ich dir auch von meinem Sohne die Gabe des Wortes und der Wunder erlangt habe. Wisse auch, daß ich dich im Himmel meiner Seligkeit theilhaftig machen werde.“ Was Bernardin immer an Gnadengaben vom Himmel erhielt, das, bezeugte er, habe er durch seine Andacht zu den Freuden Mariens erlangt. Dafür aber zeigte er sich sein ganzes Leben lang dankbar. Nie vergaß er in seinen Predigten der allerseligsten Jungfrau; bei jeder Gelegenheit pries er ihre Vorzüge, mit den lieblichsten, süßesten Worten mahnte er zum Vertrauen auf ihre Barmherzigkeit. Einst predigte er zu Aquila über jene Stelle, aus der geheimen Offenbarung Johannis: „Und es erschien ein großes Zeichen am Himmel: ein Weib mit der Sonne bekleidet, den Mond unter ihren Füßen, auf ihrem Haupte eine Krone von zwölf Sternen.“ Als er den ersten Stern mit der Jungfräulichkeit der gebenedeiten Mutter des Herrn verglich, sah man über seinem Haupte einen leuchtenden Stern, von deren Strahlen Bernardins Angesicht glänzte, was das ganze Volk mit höchstem Staunen sah. Endlich verschwand er zur Verwunderung Aller. Es sollte aber dieser Stern anzeigen, jenes große Zeichen, welches am Himmel erschien, Christi Mutter mit unaussprechlichem Glanze leuchtend; zugleich sollte dieser Stern andeuten, daß Bernardin ihr ganz besonderer Diener, ein Beispiel der Vollkommenheit, ein Spiegel der Tugenden sei. Und diese Tugenden, die er beständig übte, predigten mehr als seine Worte. — So

sehr er sich durch seine Predigten auszeichnete, so hoch er in der Hochachtung des Volkes stieg, so groß sein Ruhm war, so sehr erniedrigte er sich. Um den Ehren, die man ihm erwies, zu entgehen, verbarg er sich in seine Zelle. Seine innige Freude war, seinen Brüdern demüthig zu dienen, Holz, Wasser zu tragen, die Geschirre zu reinigen.

Unaufhörlich war er mit Studium, mit Gebet und Betrachtung göttlicher Dinge beschäftiget. Nach der Frühmette legte er sich nicht wieder nieder, sondern demüthigte sich mit dem heiligen Petrus beim Hahnenschrei vor Gott, vergoß viele Thränen zur Bekehrung der Sünder; bei Sonnenaufgang begrüßte er mit Magdalena den auferstandenen Heiland. Bei keinem Gebete, bei keiner Betrachtung vergaß er seiner lieben Mutter Maria. Diese frommen Uebungen nahmen ihm eine Stunde, eine heilige Stunde, die er sich immer vorbehielt, und während welcher ihn Niemand sehen konnte. Wenn er von Gott eine besondere Gnade zu erbitten hatte, zog er sich an den verborgensten Ort des Klosters zurück und hier weinte er die ganze Nacht. Der Eifer für Gottes Ehre und das Heil der Seelen verzehrte ihn vor dem Alter. Eben hatte er seine Vaterstadt verlassen, um den Gebirgsbewohnern der Abruzzen zu predigen, und zu Rieti das Wort des Herrn kaum verkündet, als er sein nahes Ende fühlend, inständig bat, ihn nach Aquila zu führen. Hier kam er am Sonntag vor Christi Himmelfahrt an unter dem Zujauchzen des Volkes, das herzuströmte, um ihn zu sehen. Man brachte ihn in die Zelle eines jungen Franziskaners, der zu der Zeit abwesend war. Die geschicktesten Aerzte wurden herbeigerufen: nichts konnte die Hitze in seinen Eingeweiden vermindern. Am Mittwoch verlangte der Heilige auf das Pflaster der Zelle gelegt zu werden; hier empfing er die heiligen Sakramente der Kirche. Dann kreuzte er die Arme über seine Brust, erhob die Augen zum Himmel und starb, während seine Brüder im Chore das Magnifikat, den Hochgesang der allerseligsten Jungfrau, anstimmten, am 20. Mai im Jahre 1444. Nach sechs Jahren schon erhob ihn Papst Nikolaus V., wegen der häufigen Wunder, die an seinem Grabe geschahen, unter die Zahl der Heiligen. (Ex Bollando. Ballinghem.)

Worte des heil. Bernardin: „Wie es Creaturen gibt, welche der allerheiligsten Dreifaltigkeit dienen, so gibt es auch solche, welche Maria gehorchen, in welchem Range und in welcher Würde sie auch sein mögen; mögen sie rein geistig sein wie die Engel, oder aus Leib und Geist bestehen wie die Menschen, oder ganz körperlich sein, wie die Himmel und die Elemente: Alles ist der Herrschaft der glorreichen Jungfrau unterworfen, sowohl diejenigen, welche im Himmel, als auch diejenigen, welche auf Erden sind, selbst die Verdammten; kurz Alles, was zur Herrschaft Gottes gehört, ist auch Maria unterworfen. Denn da derjenige, welche der Sohn Gottes und der gebenedeitesten Jungfrau ist, gewissermassen den Umfang der Macht seiner Mutter jenem seines Vaters gleich machen wollte, so wünschte er selbst ein Theil von dieser Herrschaft und der Unterthan und Diener dieser Jungfrau auf Erden zu sein, so daß, gleichwie alle Dinge, also auch die Jungfrau

mit den Uebrigen, unter der Macht Gottes sich befinden, auch es nichts gibt, das nicht unter der Herrschaft der Jungfrau sei."

„In dem nämlichen Augenblicke wo Maria einwilligte, Mutter Gottes zu werden, willigte sie auch ein, Mutter aller Kinder des Heils zu werden, und sie trug sie schon damals in ihrem Leibe."

Große Wunder,

so durch die Fürbitte Unserer Lieben Frau auf dem Schönenberg *) bei Ellwangen in Würtemberg geschehen sind.

Wie an so vielen andern Orten, so zeigt auch Maria an dem Gnadenorte Schönenberg ihre Güte und Macht an Allen, welche mit kindlichgläubigem, vertrauensvollem Herzen in ihren Nöthen ihre Hilfe anflehen.

Als im Jahre 1662 ein Büchlein über den Ursprung der Wallfahrtskirche Schönenberg zum Druck befördert wurde, ging von dem katholischen Rathe der Stadt Dinkelsbühl ein schriftliches Zeugniß folgenden Inhalts ein:

„Zu Wissen: „Nachdem in dem Jahre 1638 Michael Stand, von Eschenbach gebürtig, ungefähr 16 Jahre alt, nebst einem anderen Knaben, Johann Wiedemann von Ehingen, in unserer der Stadt Dinkelsbühl armer Leute Hause aus Mitleiden und obrigkeitlicher Barmherzigkeit darum aufgenommen worden, weil sie beide so erfroren, daß sich ihnen die Füsse an den hinteren Leib und zwar dermassen hingezogen, daß sie anders nicht, als jeder mit zwei Krücklein, so ungefähr zwei Spannen lang waren, auf der Erde erbärmlicher Weise fortkriechen mußten, in welchem üblen Zustande sie drei Jahre ohne Anschlagung einiger Mittel verharret. —

Als nun alle menschliche Hilfe an ihnen verloren zu sein schien, haben wir sie den 15. Junius 1639 (als eine völlige Prozession von hier aus nach dem Schönenberg bei Ellwangen angestellt worden) neben anderen kranken Kindern auch dahin auf einem Karren führen lassen, wo dann genannter Michael Stand, welcher katholisch war, rings um die hölzerne Kapelle, die damals dort gestanden, mit seinem Krücklein gerutschet ist, und sich hernach auf ein Bänklein hat setzen lassen, wo er die heiligste Mutter Gottes inniglich in dem Gebete angerufen; und siehe, seine erfrornen, krummen Füsse streckten sich wunderbarer Weise mit großem Krachen und zwar so, daß ihm das Kleidlein und die Krücken zu kurz geworden; ist darauf an einem Stecken daher gegangen, ganz frisch und gesund geworden, und hat zu Eschenbach in seiner Heimat das Schusterhandwerk erlernt.

Dem anderen Knaben, Johann Wiedemann von Ehingen, der eben mit gleicher Krankheit behaftet und von unkatholischen Eltern geboren war, wurde damals nicht geholfen. Als er aber das zweite Mal hinübergeführt wurde,

---

*) Siehe Seite 1050.

und sich zum katholischen, alleinseligmachenden Glauben bekehrt hatte, ist er auf gleiche Weise, ohne Zweifel durch die Fürbitte der allerseligsten Himmelskönigin, gerad und gesund geworden, und hat nachher das Färberhandwerk bei Herrn Bürgermeister Volprecht Schad allhier erlernt, der jetzt wirklich Färbermeister zu Mergentheim ist.

Gleichwie wir nun auf Begehren einige Zeugnisse zur Beglaubigung nicht abschlagen können, also bezeugen wir zu Ende benannte Bürgermeister und beigemeldete Rathsmitglieder katholischen Theils zu mehrerer Beförderung der Ehre der heiligsten Jungfrau und Gottesgebärerin, auch zur Steuer der Wahrheit, daß obige zwei Mirakel auf dem Schönenberge bei Ellwangen wahrhaft sich begaben, hiemit unter unser unterzeichneten Handschrift und beigedrucktem Siegel."

Gegeben in Dinkelsbühl den 9. Januar 1662.

Volprecht Schad m. p. Johann Graff m. p. Joh. Leonhard Kranich m. p. Peter Steinlein m. p.

Im Jahre 1676 wurde Marianna Schellhammer, eine Bürgerstochter von Straßburg und protestantischer Religion, beiläufig 22 Jahre alt, durch Fürbitte der Mutter Gottes an Seele und Leib geheilt. Sie kam auf einer Reise krank nach Basel, wo sie 16 Wochen darniederlag. Alles, was sie besaß, verwendete sie auf ärztliche Mittel, aber ohne Erfolg, so zwar, daß die Füsse, in welche sich die Krankheit gezogen hatte, durch vielfältiges Schneiden ganz zerfleischt wurden.

Hierauf brachte man sie nach vielen Orten, namentlich nach Lindau, Kempten, Rottweil, Rottenburg, Ulm, Augsburg, Dinkelsbühl, Nürnberg, Frankfurt, dann ins Bollerbad im Würtembergischen; ungeachtet aller angewandten Mittel besserte sich ihre Lage nicht. Allenhalben waren die Aerzte der Ansicht, daß ihr beide Füsse abgenommen werden müßten, wogegen sie sich beständig sträubte.

Während dieser Zeit kam ihr öfter ihre Mutter in einem Traumgesichte vor, welche sie ermahnte, eine Wallfahrt zu unserer lieben Frau auf dem schönen Berge in Ellwangen zu machen, und daselbst den katholischen Glauben anzunehmen, wenn sie anders wollte gesund werden. Sie bat nun gute Leute um Almosen und erhielt so viel, daß sie von Dorf zu Dorf auf einem Wäglein konnte dahin gebracht werden. Um besser unterrichtet und verpflegt zu werden, nahm man sie in das Spital zu Ellwangen auf. Sie legte nachher in der Kirche dieses Spitals den 25. Dez. 1676 öffentlich das katholische Glaubensbekenntniß ab, und verband sich dabei aufs neue zu einem Besuche der lauretanischen Kapelle auf dem Schönenberge mit dem Gelübde, zwei heilige Messen lesen zu lassen, wenn sie von ihrem langwierigen Uebel befreit würde. Und siehe! da sie nach der heiligen Kommunion ihre Andacht verrichtet hatte, griff sie nach ihren Krücken. Sie ward aber anfänglich mit Gewalt, ohne zu wissen, woher, zu Boden gezogen. Da man ihr aber aufhelfen wollte, schrie sie mit lauter Stimme: „Weichet zurück, ich kann jetzt allein stehen und gehen." Hierauf warf sie ihre Krücken weg und ging zum Erstaunen Aller die Kirche auf und ab. Zum Danke für die wieder erlangte Gesundheit und die erhaltene Gnade

der Bekehrung, begab sie sich nun in die Gnadenkapelle auf dem Schönenberg, woselbst zum Andenken an dieses Wunder eine Gelübdetafel aufgehängt wurde.

Ein bayerischer Artillerist, Namens Aurmann von Pappenheim gebürtig, damals (1639) in Lauchheim, einem Städtchen 3 Stunden von Ellwangen gelegen, einquartirt, hatte den Gedanken gefaßt, durch eine Beicht sich endlich mit Gott zu versöhnen; denn er hatte schon seit sieben Jahren keine Beicht mehr abgelegt.

Durch ein geringes Hinderniß aber wurde dieses Vorhaben vereitelt. Nun begann Gott den Säumigen auf folgende Art zu mahnen. In einem Traumgesichte sah dieser einen Priester mit dem heiligsten Sakrament zu sich hintreten und ihn zur heiligen Beicht und Kommunion auffordern. Auf dieses hin bereitete er sich wirklich zum heiligen Sakramente vor. Während dessen aber wurde er von einem ungewöhnlichen Zittern, wie auch von einer Geschwulst am ganzen Leibe überfallen, sowie von einem unausstehlichen Rasseln, und er glich mehr einem unvernünftigen Thiere als einem Menschen. Er fühlte aber einen inneren Zug, eine Wallfahrt auf den Schönenberg bei Ellwangen zu machen, dort seine Sünden reumüthig zu beichten, mit der sicheren Hoffnung der Sündenvergebung und der Besserung seiner Gesundheit. Zu derselben Zeit, da er wirklich bei sich beschloß, nach dem Schönenberg zu wallfahrten, gelobte auch sein Eheweib, Magdalena Streiß aus Worms, eine Protestantin, sobald ihr Mann wieder die Gesundheit erhalte, den katholischen Glauben anzunehmen. Bald darauf erhielt Aurmann seine volle Geistesgegenwart wieder, ward aber stumm. Nun gab er durch Zeichen zu verstehen, was er gelobt hätte und begab sich dann mit einem anderen Soldaten auf den Schönenberg. Hier legte er eine Beicht vermittelst von Zeichen ab, verehrte die Mutter des Herrn auf innige Weise und erlangte dadurch, den süssen Namen Maria aussprechen zu können. Von neuer Hoffnung belebt, kehrte er nach Hause und während er zur Abendzeit auf die Kniee sank, beim Aveläuten Maria mit des Engels Gruß zu grüßen, erhielt er im Augenblicke die Sprache wieder, damit man erkenne, daß, um eine besondere Gnade von Maria zu erlangen, es heilsam sei, sie mit des Engels Worten zu grüßen. Auf dieses neue Wunder hin säumte Aurmanns Eheweib nicht, ihr Versprechen zu erfüllen und sie schwur in Begleitung ihres Mannes in der hl. Kapelle auf dem Schönenberg ihrem Irrthume ab.

Marianischer Ehrentempel. Ellwangen.

21. Mai.

Du Abgrund der Verdemüthigung!

St. Ildephons.

Der heilige Bischof Dunstan.

Der heilige Dunstan, Erzbischof von Kanterbury in England, wurde im Jahre 924 aus einer edlen Familie zu Gladstonbury geboren. Seine Mutter Kinedrid war der heiligen Mutter Gottes vom Herzen ergeben. Als sie ihn noch unter ihrem Herzen trug, wohnte sie am Feste Mariä Lichtmeß in der Kirche U. L. Frau dem heiligen Gottesdienste mit ihrem Gemahle Herstan bei. Eine Menge Volkes war in der Kirche. Bereits waren die Kerzen zur Prozession angezündet; schon hatten die Geistlichen einen Theil des Chorgebetes vollendet und bereits waren sie zur Stelle gekommen, wo es heißt, daß die Eltern Maria und Joseph den Knaben Jesus zum Tempel führten, als plötzlich die Majestät des Herrn im Tempel erschien, alle Lichter auslöschte und das ganze Gotteshaus mit Finsterniß bedeckte. Gewaltiger Schrecken erfaßte Alle, wie versteinert standen sie da. Plötzlich aber erglänzte ein himmlisches Licht und ein Strahl zündete die Kerze an, welche die Mutter des heiligen Dunstan in der Hand trug. War zuerst groß der Schrecken, so war jetzt groß die Freude; ein Zeichen war es vom Himmel, daß das Kind, welches Kinedrid unter dem Herzen trug, ein Licht sein werde für Viele zum ewigen Heile.

Kaum hatte Dunstan das Alter der Vernunft erreicht, so übergaben ihn seine Eltern den schottischen Mönchen im Kloster seiner Vaterstadt zur Erziehung. Hier wurde seinem Herzen innige Liebe zu Gott und der Lieben Frau eingepflanzt und hier erwarb er sich durch seinen Fleiß die seltensten Kenntnisse in den geistlichen sowohl als schönen Wissenschaften, so daß ihn der König Athelstan zu sich nahm. — Doch nicht lange weilte Dunstan am Hofe des Königs; Verläumder, die ihn der Zauberei beschuldigten, entzogen ihm dessen Gunst. Er begab sich nun zum Bischof von Wentone, seinem Verwandten, der ihm den Rath gab, die Welt zu verlassen und Mönch zu werden. Doch Dunstan sträubte sich längere Zeit dagegen, und wußte nicht, was er thun sollte. Da ergriff ihn ein heftiges Fieber, das ihn an den Rand des Grabes brachte.

In dieser Noth faßte er endlich den Entschluß, der Welt zu entsagen. Er erinnerte sich, daß ihn seine Mutter schon unter ihrem Herzen der heiligen Jungfrau geweiht habe, und gelobte nun der unbefleckten Gottesmutter jungfräuliche Reinigkeit sein Leben lang. Er ließ den Bischof herbeirufen und bat ihn um seinen Segen. Der Bischof, hocherfreut über diese Umänderung des Jünglings, gab ihm sogleich das Ordenskleid, ertheilte ihm hierauf die Priesterweihe, und stellte ihn an der Kirche der Lieben Frau zu Gladstonbury an. — Bei dieser Kirche wohnte er in einer grabähnlichen Zelle, dem Gebete und strengen Bußwerken obliegend, und Viele kamen, um sich an seinem Leben zu erbauen. Unter andern kam auch ein Weib, Namens Elviga, aus königlichem Geblüte, von großem Reichthum, an dem ihr Herz hing. Kaum hatte sie aber den heiligen Dunstan gehört, als sie so sehr von der Süsse des ewigen Lebens ergriffen wurde, daß sie beschloß, nicht mehr nach Hause zurückzukehren, sondern in der Nähe des Heiligen zu bleiben und Gott in den Armen und in Uebung der Buße zu dienen. — Der Verehrung der seligsten Jungfrau war diese gottselige Matrone so ergeben, daß sie an ihrer Kirche sehr viele Mönche mit größter Freigebigkeit unterhielt, auf daß sie die Himmelskönigin lobpriesen und ihre Verehrung verbreiteten, daher sie denn auch bei der Lieben Frau so hoch in Gnaden stand, daß sie in jedem Anliegen Hilfe bei ihr fand. Eines Tages machte König Athelstan eine Wallfahrt zur Lieben Frau nach Gladstonbury. Elgiva wollte den König bewirthen und lud ihn zum Mahle ein. Der König, der nicht wußte, was Elgiva den Armen that, nahm die Einladung an. Elgiva sagte vor dem Mahle den Dienern desselben, sie möchten sich umsehen, ob Alles zur Bewirthung des Königs bereitet sei.

Diese gaben zur Antwort, es sei genug, wenn nur der Trank nicht fehle, den der König gerne trinke. Elgiva entgegnete: „Meine Herrin, die Mutter meines Herrn Jesu Christi, wird nicht mangeln lassen, was dem König geziemt," und in die Kirche eilend flehte sie zur Gottesmutter, ihre Güte möge doch vermehren, was sie für den König zu wenig besitze. Der König kommt mit einem großen Gefolge; die Diener des Königs füllen den Becher mit dem gewünschtem Tranke und siehe, das Gefäß, aus welchem sie schöpfen, wird nicht leer. Den ganzen Tag schöpfen sie und reichen die Hand zum Becher, und immer ist das Gefäß gefüllt. Darob staunte der König und rief aus: „Wir haben gegen diese Dienerin Gottes gefehlt, daß wir sie so sehr beschwert haben," und kehrte staunend nach Hause zurück.

Längere Zeit noch führte Elgiva unter der Leitung des heiligen Dunstan ein gottgefälliges Leben. Nach ihrem heiligen Tode errichtete Dunstan aus ihrem Vermögen fünf Klöster. — Unterdessen starb König Athelstan und sein Bruder Edmund gedachte alsbald des heiligen Dieners Gottes, seiner Frömmigkeit und Weisheit und erhob ihn zum Abte des Klosters zu Gladstonbury. Nach dem Tode Edmunds kam die Krone an Edwin, der ein ausschweifendes Leben führte. Am Krönungstage verließ der-

selbe plötzlich die versammelten Großen des Reichs, um in einem nahen Zimmer mit zwei Weibern sündhafter Lust zu fröhnen. Der heilige Dunstan aber folgte ihm dahin nach, und stellte ihm freimüthig seine Pflichten gegen Gott und die Menschen vor. Darob schwur ihm Eines der Weiber Rache und bald mußte Dunstan dieselbe fühlen. Er wurde in die Verbannung geschickt und ging nach Gent in Flandern; doch nicht lange weilte er dort. Edwin wurde vom Thron gestürzt, seine Buhlerin ermordet, und König Edgar, dessen Nachfolger, rief Dunstan zurück und erhob ihn zum Bischof von Worcester und Loudwet.

Jetzt zeigte sich die Weisheit und die geistige Kraft des heiligen Dunstan in ihrer ganzen Größe. Vor Allem verbesserte er die Sitten der Priester, Allen an Tugend voranleuchtend. — Er führte in den Klöstern die Regel des heiligen Benedikt auf ihre alte Strenge zurück, und bewog den König Edgar, überall solche Klöster, wahre Pflanzschulen des Glaubens, der guten Sitte und der Wissenschaft, zu errichten. Unerschrocken widersetzte er sich den Lastern der Großen; und dem König Edgar, der eine Jungfrau schändete, legte er eine Buße von sieben Jahren auf, innerhalb deren er die Krone nicht tragen, zweimal in der Woche fasten, reichliches Almosen geben und ein Kloster für Jungfrauen stiften mußte. Der König bereute seine That, und übernahm willig die harte Busse. Dunstan arbeitete unermüdet am Heile der Seelen, steuerte den Mißbräuchen, bekämpfte die herrschenden Irrthümer, und predigte überall gleich einem Johannes dem Täufer. Zuweilen zog er sich in das geliebte Kloster nach Gladstonbury zurück, um dort bei der Lieben Frau durch Gebet und Betrachtung sich wieder Kraft und Stärke zu seinem heiligen Amte zu holen; auch weilte er gerne in der Kirche des heiligen Augustin bei der Stadt Kanterbury, wo ihn eines Tages eine Krankheit befiel. Obwohl krank, predigte er doch am Feste der Himmelfahrt Christi dreimal das Wort Gottes, und empfahl sich am Ende seiner dritten Predigt dem Gebete der Zuhörer, indem er bemerkte, daß er bald von ihnen werde getrennt werden. Nachmittags kehrte er in die Kirche zurück, wählte da den Ort, wo er begraben werden wollte, und legte sich hierauf zu Bett, um den Tod zu erwarten. Bereits hatte er die heiligen Sakramente empfangen; in tiefe Betrachtung versenkt, ward er im Geiste in den Himmel erhoben, sah dort unter den Schaaren der Engel seine selige Mutter und hierauf hatte er das große Glück, diejenige zu sehen, die er mehr als seine leibliche Mutter liebte. Es erschien ihm Maria, die Himmelskönigin, von einem Kranze der glänzendsten Jungfrauen umgeben, die da mit süßtönender Stimme ein Loblied auf den göttlichen Heiland sangen. — Bis zum Samstag am 19. Mai des Jahres 988 brachte er die Zeit im beständigen Gebete zu, und seine letzten Worte, als er den Geist aushauchte, waren eine herzinnige Danksagung für alle Gnaden, die ihm Gott so reichlich verliehen hatte.

(Ex Bollando.)

Worte des heiligen German: „Du, o Maria, hast bei deinem Sohne mütterliche Zuversicht und Macht,

daher du uns ihm auch durch deine Fürbitte zu Freunden machst, das Heil erwirbst und vom ewigen Tode uns befreist."

Große Wunder,

so auf Fürbitte Unserer Lieben Frau auf dem Schönenberg bei Ellwangen geschahen.

Unter jenen, welche die göttliche Mutter auf dem Schönenberg durch ihre Fürbitte mit besonderer Güte begnadete, verdient ein Mann (das heilige Beichtsiegel erlaubt nicht, seinen Namen und Wohnort zu nennen) erwähnt zu werden, welcher frei bekannte, daß er schon mehrere Wallfahrten unternommen habe, um seine Sündenlast abzulegen; im Beichtstuhle jedoch habe er seine größte Sünde jedesmal verschwiegen. Bei dem Besuche der Wallfahrtskirche auf dem Schönenberg habe er die gleiche Absicht gehabt, indem er nicht so fast aus Andacht, als aus Furcht, bei seinem Wegbleiben von seiner Gemeinde getadelt zu werden, diesen Bittgang mitgemacht habe. Kaum sei er jedoch in der Gnadenkapelle auf seine Knie gesunken, des Bildes der göttlichen Mutter ansichtig geworden, und habe zu beten angefangen, so wäre auf einmal die Schwere seiner Sünden im hellen Lichte vor seiner Seele gestanden, innige Reue hätte ihn ergriffen, und der feste Vorsatz sei in ihm erwacht, seine Schamhaftigkeit zu überwinden, und eine aufrichtige Beicht abzulegen. Hierauf legte er unter großer Zerknirschung und unter häufigen Thränen wirklich eine Generalbeicht ab, nachdem er seit dreißig Jahren die heiligen Sakramente unwürdig empfangen hatte, und wurde nun mit solchem Troste erfüllt, daß er vor heiliger Freude nicht wußte, wie er der göttlichen Mutter auf dem Schönenberge genugsam Dank erstatten könne.

Michael Karg von Mayingen bei Wallerstein im Ries wurde an Händen und Füssen so schwach, daß er ein ganzes Jahr das Bett nicht verlassen konnte, ungeachtet er alle ärztlichen Mittel gebrauchte. Auf den Rath eines Franziskaners verlobte er sich auf den Schönenberg, und machte sich voll heiligen Vertrauens auf den Weg; mit Beihilfe von Krücken erreichte er den heiligen Ort unter großer Anstrengung, aber sein Gebet wurde schon in der Nähe der Wallfahrtskirche erhört, indem seine Gliedmassen plötzlich so gestärkt wurden, daß er der Krücken entbehren konnte. Zum Andenken an diese Gebetserhörung wurden diese Krücken in der Wallfahrtskirche aufgehängt.

Am 29. September 1757 verrichtete Herr Pfarrer Franz Anton Hornigg von Duttenberg seine Andacht in der Gnadenkapelle auf dem Schönenberg, und stellte mit eigener Hand folgendes schriftliche Zeugniß aus: „Zur Dankbarkeit wegen der sichtbaren Gnade, welche ich Endesunterschriebener durch den Beistand der allerseligsten Himmelskönigin Maria erhalten, habe ich heute, als den 29. September 1757 meine Wallfahrt verrichtet, welche

ich den 2. Februar d. J. versprochen, da ich auf dem Rhein bei Mannheim in augenscheinlicher Lebensgefahr war, aus welcher ich durch Anrufung der Fürbitte der allerseligsten Jungfrau auf dem Schönenberg nicht allein glücklich befreit worden bin, sondern auch den gewünschten Ausgang in meinen Verrichtungen erhalten habe. Solches kann und muß ich auf mein Priesterwort bezeugen.

Franz Anton Hornigg,
p. t. Pfarrer in Duttenberg bei Heilbronn.

Franz Xaver Dambacher, Tagwerker in Ellwangen, ging am 12. September 1783 an den sogenannten Etzelberg, Fegsand zu graben, aus dessen Erlös er größtentheils seine Familie ernährte. Weil er nun an diesem Tage der auf dem Schönenberge üblichen Marianischen Dreißigstandacht nicht beiwohnen konnte, schickte er seinen zehnjährigen Sohn dahin, um andächtig zu beten, und sodann zu ihm in die Sandgrube zurückzukehren. Während der Vater nun seine Arbeit mit dem möglichsten Fleiße betrieb, fiel unversehens der obere Theil der Sandgrube ein, und bedeckte ihn mit so viel Schutt und Steinen, daß keine Spur von demselben zu sehen war; jedoch hatten sich die herabfallenden Steine dermassen über dem Unglücklichen gewölbt, daß sie ihn nicht sogleich tödteten und noch etwas Luft eindringen konnte. Als dieser nach dem ersten Schrecken wieder zur Besinnung kam, glaubte er, daß er sein Grab hier gefunden, und begann, sich durch Erweckung einer innigen Reue auf den Tod vorzubereiten. Sodann aber nahm er seine Zuflucht zur göttlichen Mutter auf dem Schönenberg und zu seinem heiligen Schutzengel, und machte mehrere Verlobnisse. Nun bemühte er sich, aus seiner traurigen Lage zu kommen, wobei er sich aber die Haut vom Rücken streifte, ohne einen Erfolg zu bezwecken, weil er sich den linken Arm gebrochen hatte, und zudem ein schwerer Stein, der auf ihm lag, keine Bewegung zuließ. Dennoch blieb er nicht ganz verlassen, denn nach seiner Aussage erhielt er immer, sobald er die göttliche Mutter anrief, neue Kraft, sowie Luft zum Athmen.

Eine halbe Stunde lag der Geängstigte ungefähr unter dem Schutte, als sein Söhnlein zur Stelle kam, vergeblich nach dem Vater suchte, endlich aber sein Rufen nach Hilfe vernahm. Voll Schrecken lief er der Stadt und der Mutter zu; aber es konnte wegen einhalbstündiger Entfernung der Stadt keine schleunige Hilfe kommen. Während nun der Verschüttete fortwährend die göttliche Mutter um Hilfe anflehte, vernahm er die Hufschläge eines sich nähernden Gefährtes, und er nahm alle Kraft zusammen, um Hilfe zu rufen. Die göttliche Mutter gab seiner Stimme Kraft; trotz des Wagengerassels vernahm der Fuhrmann dieselbe, und obgleich er Niemand sah, ging er der Stimme so lange nach, bis er an die Stelle des Unglückes gelangte, wo ihm die Worte entgegen tönten: „Ich bitte um Gottes Willen, machet mir Luft, sonst muß ich ersticken." Zu gleicher Zeit kamen des Weges drei Männer, welche der Fuhrmann um Beihülfe ansprach. Aber das Hervorziehen des Unglücklichen ging nicht so schnell, als sie hofften. Obwohl sie bereits das Haupt desselben frei gemacht hatten, so vermochten sie dennoch nicht

einen Stein wegzubringen, der über seinem Leibe lag, und als sie dieses mittels Hebstangen thun wollten, jammerte der Verschüttete entsetzlich und bat, davon abzustehen, sonst würde die Schwere des Steines seinen Unterleib zerdrücken. Da die Männer, zu denen sich noch zwei Bauernbursche gesellt hatten, sich nicht anders zu helfen wußten, wollten sie sich entfernen, vielleicht um noch anderweitige Hilfe zu suchen. Aber der Unglückliche bat und flehte, ihn in der äußersten Noth nicht zu verlassen, und nun versuchten die Männer unter Anrufung der göttlichen Mutter den Stein zu theilen. Jedoch auch dieß schien vergeblich unternommen zu sein, da dieser allen Streichen widerstand. Indessen schrie der Bedrängte ohne Unterlaß zur allerseligsten Jungfrau, und siehe da, als ein Bauernbursche ganz nahe bei seinem Kopfe auf den Stein zu schlagen begann, zerbrach dieser in fünf Theile, die mit leichter Mühe hinweggenommen werden konnten. Der Gerettete wurde nach Hause gebracht, und obwohl schwer verwundet, gelang es den Aerzten doch, ihn wieder herzustellen, so daß er Mitte Oktober desselben Jahres eine Wallfahrt auf den Schönenberg machen, in der Gnaden-Kapelle daselbst der Gottesmutter seinen innigsten Dank abstatten, der verlobten heiligen Messe beiwohnen und so sein gemachtes Gelübde vollziehen konnte.

Franz Xaver Dambacher war bereit, die Wahrheit dieser treuen Angabe mit einem Eide zu bekräftigen.

T. Ernest Steinmayer, Regens.
(Marianischer Gnadentempel.)

---

22. Mai.

Du unbefleckte Blüthe des Lebens!

St. Gregorius.

Die ehrwürdige Marianna von Jesu,

von Quito in Amerika.

Geboren in der Stadt Quito in Südamerika im Jahre 1618 von sehr tugendhaften, edlen Eltern, sog Marianna schon mit der Muttermilch die heilige Liebe zu Jesus und Maria ein. Sie war schon als Kind so schamhaft, daß sie weinte, wenn man sie unverschleiert aus dem

Hause trug. Als sie ihre Mutter bei der Nacht zum Gebete aufstehen saß, verließ auch sie ihre Lagerstätte, kniete nieder, und streckte ihre Händchen kreuzweis zum Gebete aus, und dieß Gebet war das Ave Maria.

Frühzeitig verlor sie ihre gute Mutter; sie hatte sich aber schon eine andere, weit bessere Mutter gewählt, nämlich die gebenedeite Mutter des Heilandes. Als Mädchen von 6 Jahren war sie schon so ernst und gesittet, wie eine erwachsene Jungfrau. Sie fand sich mit wunderbaren Banden zu Jesus hingezogen; in ihrem Herzen liebte sie ihn unaussprechlich, mit ihrem Munde lobte und pries sie ihn. Mit klangreicher Stimme sang sie gerne geistliche Lieder; und wenn sie so beim Fenster sitzend und arbeitend sang, kamen die Vöglein herbeigeflogen und ließen auch ihre Stimme zum Lob und Preis des Schöpfers hören. Wenn sie ihre aufgetragenen Arbeiten vollendet hatte, dann versammelte sie im Hause ihrer verheiratheten Schwester Hieronyma, die sie auferzog, ihre Basen und andere Mädchen aus der Nachbarschaft um sich, betete mit ihnen, in zwei Chöre getheilt, den Psalter der allerseligsten Jungfrau, und sang die Litanei. Darauf richtete sie ihr kleines Altärchen her, auf welches sie ein anmuthiges Bild der Himmelskönigin gestellt hatte, und brachte der Lieben Frau das kindliche Opfer ihres Gebetes dar. Auch ein Bild des Jesuskindleins stellte sie auf ihren Altar, legte zu seinen Füßen Früchte oder eßbare Kleinigkeiten, die man ihr schenkte, und die sie sich vom Munde absparte, und vertheilte sie dann unter die Armen. An Festtagen des Herrn und seiner gebenedeiten Mutter, da war immer groß ihre Freude; das Altärchen wurde schon am Vorabend beleuchtet, davor ward gebetet und gesungen, und nachher unter Absingung geistlicher Lieder eine Prozession mit den beiden Bildern im Hause gehalten. An einem der vornehmsten Feste der Lieben Frau hatte einmal Marianna besonders prächtige Zubereitungen veranstaltet, um dasselbe so herrlich als möglich zu feiern. Zur Feier waren nicht bloß Mädchen, sondern auch Frauen gekommen, welche die unschuldige Andacht Mariannens herbeigelockt hatte. Um das Bild der Lieben Frau besonders zu ehren, hatte sie dasselbe mit einem feinen seidenen Schleier bedeckt. Schon hatten sich die Mädchen zur Prozession geordnet, als plötzlich eine brennende Kerze den Schleier ergriff und anzündete. Alle umstehenden Frauen erhoben ein lautes Geschrei; auf dieß eilte Marianna herbei, riß schnell den brennenden Schleier herab, breitete ihn aus, und siehe, — er hatte nicht den geringsten Schaden gelitten. So belohnte die Mutter Gottes die kindliche Andacht ihrer Dienerin mit einem augenscheinlichen Wunder.

Besonders mußte man an der kleinen Marianna bewundern ihre Liebe zur Abtödtung. Beim Anhören einer Leichenrede, welche zum Lobe des heiligen Lebenswandels einer Klosterfrau zu Quito gehalten wurde, rief eine Frau aus: „O möchte man doch dieser Dienerin Gottes nachfolgen können!“ Marianna, die diese Worte hörte, gab gleich zur Antwort: „Alles vermag die Liebe mit der Hilfe Gottes.“ Und in der That, Marianna that als Mädchen schon Dinge, die die Erwachsenen in Erstaunen setzten;

die Liebe zu Jesus drängte sie hiezu. Sie richtete im Hause an verschiedenen Orten kleine Kreuze auf und lud ihre Basen ein, mit ihr den Kreuzweg zu halten. Dabei steckte sie dürre Erbsen in ihre Schuhe, welche ihr bei jedem Tritte große Schmerzen verursachten und nahm ein schweres Kreuz auf ihre Schulter, welches sie mühsam fortschleppte und dessen Last sie niederwarf; sie zerfleischte ihr Antlitz mit spitzigen Dörnern; sie trug ein Bußkleid von stechenden Blättern und geißelte sich bis aufs Blut. Mit diesem Bußeifer nahm die Liebe immer mehr zu. Oft wenn sie in Betrachtung versenkt im Garten einsam kniete, sahen die kleinen Mädchen, wie sie ihre Brust öffnete, beängstiget vom Uebermaß der Liebe, feurige Seufzer ausstieß und Thränen vergoß. Im Gebete war der heilige Geist selbst ihr Lehrer, denn sie hatte noch keinen Seelenführer, der sie angeleitet hätte. Die tiefste Andacht hatte sie zur heiligsten Dreifaltigkeit und die zarteste Liebe zur allerseligsten Jungfrau. Das Haus, worin sie wohnte, war in einer Ecke des königlichen Spitals gelegen und die Fenster ihres Kämmerchens befanden sich dem wunderbarlichen Bilde U. L. Frau von den Engeln gegenüber, welches an die Mauer der öffentlichen Strasse von einem berühmten Künstler gemalt war. Da verehrte Marianna von ihrem Fenster aus gar oft unter Tags dieses Bild. Um aber von Anderen in ihrer Andacht nicht beobachtet und gestört zu werden, ließ sie ihre Seufzer und die Ausdrücke ihrer Liebe vor einer kleinen Abbildung desselben Bildes in ihrer Kammer laut werden. Diese Abbildung hatte sie gar schön geziert und verrichtete davor ihr Gebet und des Abends mit den Hausgenossen den Rosenkranz. So oft sie nur Gelegenheit fand, leitete sie das Gespräch auf die Gottesmutter, und dann konnte sie nicht Worte genug finden, sie zu loben und zu preisen.

Wie wohlgefällig der Gottesmutter diese kindliche Liebe der kleinen Marianna gewesen, bezeugen folgende Begebenheiten: Es hatte Marianna eine Zeitlang ein solches Uebel an einem Finger, daß man befürchtete, es möchte der kalte Brand sich dazu schlagen. Scholastika Sarmienta, eines der kleinen Mädchen, die mit Marianna erzogen wurden, und später im erwachsenen Alter diese Wunder gerichtlich bezeugte, nahm das Uebel wahr, und sagte aus Mitleid zu Marianna, sie müsse den Wundarzt gebrauchen. Marianna aber gab ihr mit heiterem Antlitze zur Antwort, sie möchte sich keine Sorge machen, denn es werde so weit nicht kommen. Und auf einmal, als wenn sie ein höherer Geist beseelte, setzte sie bei: „Warte nur ein wenig; du sollst sehen, wie ich mich heile.“ Dann warf sie sich vor ihrem kleinen Marienbilde auf die Knie, und voll Vertrauen auf die Macht der Himmelsmutter, flehte sie ihre Hilfe an, und siehe da, in einem Augenblick war das Uebel verschwunden. Sowohl Scholastika als Marianna waren über diese plötzliche Heilung höchlich verwundert. Nachdem sie sich von ihrem Erstaunen erholt hatten, dankte Marianna ihrer himmlischen Wohlthäterin und bat Scholastika, ja nichts von dem Vorgefallenen zu entdecken.

Ein Anderesmal befiel Marianna ein so gefährliches Augenübel, daß man ihre Erblindung befürchtete. Man

wandte verschiedene Mittel an, welche aber nur das Uebel vermehrten. Da nahm Marianna ihre Zuflucht wieder zu ihrer lieben Mutter Maria. Sie rief die genannte Scholostika zu sich und bat sie, ihr das Bildchen der Lieben Frau auf die Augen zu legen. Die Freundin erfüllte ihre Bitte und kaum berührte das Bild die kranken Augen Mariannens, als jede Spur des Uebels verschwand.

Marianna hatte das achte Jahr erreicht, und bereits den Grund zur erhabensten Vollkommenheit gelegt, ohne es zu ahnen, denn die Gnade des Herrn hatte sie zu ihrem besonderen Gefäße auserwählt. — Da ihre Schwester Hieronyma mit Freuden und Bewunderung bemerkte, welche schöne Tugenden und außerordentliche Kenntnisse im geistlichen Leben ihre kleine Schwester besitze, kam ihr der Gedanke, ob man sie nicht schon zur heiligen Kommunion zulassen dürfe. Darnach aber ging schon lange das Verlangen des heiligen Kindes. Mit größter Freude hörte sie davon und bereitete sich mit ungemeinem Eifer und inniger Andacht darauf vor. Als endlich der Tag erschien, wo sie das Brod der Engel empfangen durfte, da war sie wie von Liebe aufgelöst; sie kommunizirte wie ein Engel und nach der heiligen Kommunion brach sie in heiliges Frohlocken aus, worüber Alles staunte. Sie legte nun mit Erlaubniß ihres Beichtvaters das Gelübde ewiger Jungfräulichkeit ab, und bat, man möchte sie von nun an nicht mehr anders als Marianna von Jesu nennen; denn sie wollte von nun an nur mehr Jesu und Maria angehören.

Mit zehn Jahren erneuerte sie dieses Gelübde, und legte auch noch die einfachen Gelübde der Armuth und des Gehorsams ab. Um diese Zeit entstand in ihrem Herzen auch die innere Anregung, aus Liebe zu Jesus das Heil der Seelen ihrer Nebenmenschen zu fördern, und daher zu den heidnischen wilden Völkern zu gehen, um ihre Seelen für Jesus zu gewinnen. Sie hatte nämlich erzählen hören, daß es in Ost- und Westindien noch eine ungeheuere Menge Ungläubiger gebe, welche rettungslos zu Grunde gingen. Um ihren Entschluß auszuführen, verband sie sich mit drei vertrauten Mädchen ihres Alters, entdeckte ihnen ihren Plan, feuerte sie zu gleichem Seeleneifer an, und wollte mit ihnen heimlich entfliehen. Doch die Sache wurde entdeckt, und Marianna mußte sich mit dem Willen begnügen. — Nun aber kam ihr ein anderer Entschluß. Sie wollte sich in einer Einöde verbergen und dort der Buße und Betrachtung leben. Nähe bei der Stadt Quito liegt der überaus hohe feuerspeiende Berg Picinzia. Um sich vor der Gefahr dieses schrecklichen Berges zu schützen, hatten die Bürger der Stadt zur Lieben Frau ihre Zuflucht genommen, und ihr zu Ehren auf einem Abhange des Berges eine Bildsäule aufgerichtet, unter deren Schutz sie ganz ruhig lebten. Marianna hatte erfahren, daß diese Bildsäule der lieben Mutter Gottes gar nicht mehr geehrt werde; deßhalb nahm sie sich nun vor, dort der Mutter Gottes zu Lieb ihre einsame Zelle aufzuschlagen und fern von allen Menschen als eine Sklavin der Lieben Frau zu leben. Mit ihrer frühern Vertrauten hatte sie den Plan der Flucht bereits abgeredet; sie hatten aus-

gemacht, sich mit Glasscherben das Gesicht zu zerschneiden und in die Wunden Kohlenstaub zu streuen, damit sie unkenntlich würden, ferner sich mit schlechter Kleidung zu bedecken, und um sich in ihrer Einsiedelei zu nähren, an gewissen Tagen der Woche als arme Sklavinen der Lieben Frau in der Stadt betteln zu gehen. Wirklich gelang ihnen die Flucht aus dem Hause; bereits waren sie eine halbe Meile gewandert und in den Wald gedrungen, als plötzlich ein wilder Stier ihnen entgegentrat, und sie so lange verfolgte, bis Marianna auf den Gedanken kam, Gott wolle nicht, daß sie ihren Willen vollzögen. Deßhalb sprach sie auch ruhig zu ihrer Gefährtin: „Gott will nicht, daß wir uns in die Einöde begeben, sondern daß wir zurückkehren sollen, und wir müssen gehorchen.“ Kaum hatte sie dieß gesprochen, als der Stier ruhig umkehrte, und die Mädchen ohne Gefahr, und ohne beachtet zu werden, nach Hause kamen, wo aber ihre neue Flucht entdeckt wurde.

Um eine ähnliche Flucht zu verhindern, beschloß nun Schwester Hieronyma, Marianna in ein Kloster treten zu lassen. Marianna war nicht dagegen; allein auch dieß war der Wille Gottes nicht; denn als sie deßhalb inbrünstig betete, vernahm sie in ihrem Herzen deutlich die Stimme des Herrn, der ihr befahl, sie solle in ihrem eigenen Hause in stiller Einsamkeit leben und könne es da mehr als im Kloster. Wirklich wurde ihr von ihrem Seelenführer und ihren Verwandten erlaubt, der Stimme des Herrn Folge zu geben und wie die heilige Rosa von Lima in tiefster Einsamkeit des Hauses in strengster Buße zu leben.

Marianna zählte erst 12 Jahre, als sie freiwillig der Welt den Abschied gab und ihre Zelle bezog, in der sie 14 Jahre bis zu ihrem Tode verweilte, und sie nur verließ, um der heiligen Messe beizuwohnen und die Predigt zu hören. Die erstaunlichen Bußwerke, welche sie nun übte, und wozu sie der Geist des Herrn antrieb, sind nicht zu beschreiben, und wären unglaublich, wenn nicht die gerichtlichen Akten sie bestätigten. Sie wollte sich und der Welt wahrhaft gänzlich absterben, und nur für Gott leben. Mitten in ihre Zelle, die im hinteren Theile des Hauses sich befand, setzte sie eine Todtenbahre, und legte darein ein hölzernes Todtengerippe, um sich an den Tod immer zu erinnen. Oft, wenn sie dabei ihre Betrachtung anstellte, rief sie aus: „Gott sei dir gnädig, Marianna! Welches von beiden wird dir zu Theil werden, ewiger Tod oder ewiges Leben!“ Wie sehr sie mit dem Gedanken des Todes vertraut war, um ihre Seele zu retten, hier nur ein Beispiel:

Als sie einmal in der Kirche ganz in Gott versenkt betete, trat ein Mann an ihre Seite und forderte von ihr mit unanständiger Vermessenheit, sie solle ihm ihr Gesicht zeigen, denn er wolle ihr Liebhaber werden. Marianna gab keine Antwort; als er aber nicht nachließ, hub sie ein wenig den Schleier empor, und sagte zu ihm: „Was verlangen Sie von mir? Ich will das Sterben lernen: thun sie es auch mein Herr, wenn sie ihre Seele in den Himmel bringen wollen.“ Schrecken und Entsetzen ergriff

den Unverschämten und eilig entfernte er sich, als verfolge ihn ein fürchterliches Schattenbild.

Marianna brachte aber in ihrer Zelle nicht bloß die Zeit mit Betrachten des Todes zu, sondern auch mit anderen verschiedenen Andachten, unter die auch der Rosenkranz mit den Geheimnissen gehörte, mit Handarbeit und mit strengen Bußübungen. Sie schlief gewöhnlich auf einem Kreuze oder auf einer Stiege; die Geißel war fast immer in ihrer Hand, eine Krone von Disteln umschlang ihr Haupt, Wasser und Brod war ihre Nahrung und auch davon enthielt sie sich oft. Lebte sie auch gleich ganz einsam für sich in ihrer Zelle nur dem Heile ihrer Seele, so blieb doch ihr Leben nicht ohne große Einwirkung auf ihre Mitmenschen, für deren Heil sie unablässig betete und büßte. Gar manche Sünder verdankten ihr ihre Rettung; aber auch die Armen vergaß sie nicht. Sie schenkte ihnen Alles, was sie hatte, sobald sie mit kleinen Steinchen an die Läden ihrer Fenster warfen; auch ließ sie täglich Almosen am Mittage unter die Armen austheilen. Ihre Schwester gab ihr die Schlüssel zur Speise- und Getreidekammer, damit sie nach Belieben den Armen mittheilen könne, und Marianna benützte auch die Gelegenheit und theilte nach Herzenslust aus; allein dennoch fand Hieronyma immer den nämlichen Vorrath. Verwundert hierüber fragte sie deßhalb einmal Marianna, worauf ihr dieselbe zur Antwort gab: „Sei ruhig, denn ich und meine Armen befinden uns wohl bei deiner Freigebigkeit!“ Gott vermehrte also durch ein Wunder wieder, was Marianna den Armen gab.

Die Liebe, welche in ihrem Herzen zu Jesus flammte, kann nicht beschrieben werden; sie lebte beständig mit ihm in der innigsten Vereinigung. Oefter sah man sie mit kreuzweis zusammengelegten Händen, mit offenem Munde, die Augen gegen Himmel gerichtet, in der Kirche in der Gestalt eines von Liebe glühenden Seraphims knieen. Liebte sie Gott über Alles, so auch Alles, was Gott liebte, und ganz besonders seine glorwürdige Mutter Maria. Von dieser Liebe zu Maria wurde schon Manches aus ihrer Kindheit erzählt. Als sie ihre Zelle herrichtete, die sie bewohnen wollte, bereitete sie wie früher ein kleines Altärchen, worauf sie das Bild des Jesuskindes und der Gottesmutter stellte. Hier verrichtete sie ihre verschiedenen Andachten zur Lieben Frau. Täglich betete sie den ganzen marianischen Psalter und gewöhnlich mit den Hausgenossen; ebenso betete sie die kleinen marianischen Tagzeiten nach Ordnung und Eintheilung der gehörigen Stunden, ohne jemals davon abzuweichen. Auf die Festtage der Mutter Gottes vermehrte sie ihre Bußwerke und gab den Armen reichlicher. Dem Fenster ihrer Wohnung gegenüber befand sich die Kapelle U. L. Frau von den Engeln, so genannt, weil eine beständige Sage unter dem Volke ging, das Gnadenbild hätten Engel gemalt. Zu diesem Bilde schickte sie jeden Samstag zwei Wachskerzen zum Brennen und Blumensträuße; und um nicht verrathen zu werden, bediente sie sich einer indianischen Frau, welche die Blumen und Kerzen heimlich in die Kapelle trug. — In der Kirche, wo sie gewöhnlich betete, konnte sie sich von

dem Altare, welcher der Mutter Gottes von Loretto geweiht war, nicht losreißen. Man hörte sie oft im Uebermaaß der Liebe seufzen: „Meine Königin, meine Frau, meine Mutter, du Jungfrau aller Jungfrauen!“ Was immer für Gnaden sie von Gott erlangte, die erhielt sie alle von diesem Altare aus der Hand der Mutter Gottes. Als man nach ihrem Tode ihren Leichnam in die Kirche trug, war gerade das Bild der Mutter Gottes von Loretto in der Kirche auf dem Hochaltar zur Verehrung ausgesetzt. — Beim Eintritte mit der Leiche in die Kirche bemerkten alle Umstehenden mit höchster Verwunderung, daß die todte Marianna ein Auge mit einem so hellen glänzenden Lichte aufthat, als wäre es das Auge einer lebenden Person; und als die Bahre an den bestimmten Platz gesetzt wurde, öffnete Marianna auch das andere Auge ebenso hell und lebhaft, wie das erste; und beide waren gerade auf das Bild der Mutter Gottes gerichtet. Jedermann wollte die offenen schönen Augen sehen; weil aber das Gedränge zu groß wurde, nahte sich ein Priester ehrfurchtsvoll der Bahre und schloß mit der priesterlichen Hand die Augen der heiligen Dienerin Gottes.

So mußte ein Wunder bezeugen, mit welcher Liebe Marianna an der gebenedeiten Gottesmutter hing, und diese Liebe wurde ihr auch durch einen heldenmüthigen, verdienstvollen Tod vergolten.

Im Jahre 1645 brach in Quito eine ansteckende Krankheit aus, die längere Zeit andauerte. Sie bestand in einem heftigen Halsschmerzen, wozu noch eine äußerliche Geschwulst, Alfombrilla genannt, kam, welche einen unvermeidlichen gählingen Tod nach sich zog. Kein Mittel war dagegen zu finden. Dazu kam noch ein anderes schreckliches Unglück. Erdbeben drohten die ganze Stadt zu zerstören, und ihr das nämliche Schicksal wie der Stadt Riobomba zu bereiten, welche das Erdbeben in einen Steinhaufen verwandelte. An einem Sonntage in der Fasten predigte der Beichtvater der heiligen Marianna, Alphons Rexas, vor dem bedrängten Volke, ermahnte Alle zur Umkehr zu Gott, und von der Begeisterung fortgerissen, bot er Gott dem Herrn mit feierlichen Worten sein Leben zu einem Versöhnungsopfer für die Sünden der Bewohner in Quito an. Die Worte ihres Beichtvaters machten einen gewaltigen Eindruck auf die Seele Mariannens, und vom Uebermaaße der Liebe zu ihren Mitbürgern hingerissen, bot auch sie ihr Leben Gott dem Herrn für das Heil der Stadt zum Opfer an, und Gott nahm ihr Opfer huldvoll auf.

Kaum war sie nach Hause gekommen, als sie von einem hitzigen Fieber ergriffen wurde, wozu sich noch andere Uebel gesellten. 59 Tage mußte sie schreckliche Schmerzen erdulden, dennoch aß sie kein Fleisch, noch etwas Anderes, das sie stärken konnte. Unerträglicher Durst quälte sie, und dennoch trank sie aus Liebe zu Jesus keinen Tropfen Wasser. Nachdem sie die heilige Wegzehrung empfangen hatte, bekam sie einen so gefährlichen Anfall, daß ihre Zunge gelähmt wurde. Sie blieb aber bei voller Vernunft. Um sich nun verständlich machen zu können, schrieb sie auf Zettel, was ihr Begehren sei. Durch diese Zettel erfuhr

man auch, welche Gnaden ihr Gott während ihrer Krankheit verlieh. Auf einem dieser Zettel, welche Marianna dem Jesuitenbruder, Ferdinand della Croce, gab, der sie in den letzten Tagen ihres Lebens nie verließ, hatte sie Folgendes geschrieben: „Die heilige Mutter Katharina von Siena hat mich besucht und mir einen ungemein schönen Kranz gezeigt, womit ich mich in meiner letzten Stunde krönen soll; und sie sagte mir, daß am Freitage zwischen neun und zehn Uhr Nachts mein Bräutigam und seine Mutter, meine Frau, die Himmelskönigin, kommen werden, mich aufzunehmen.“ Zwei Tage vor ihrem Tode bat sie um die Gnade, in der Kirche der Mutter Gottes von Loretto begraben zu werden. Am letzten Tage, Freitag, hörte sie vom Fenster aus noch eine heilige Messe in der von ihr so sehr geliebten Kirche U. L. Frau von den Engeln, und um die Zeit, welche ihr vorhergesagt worden, zwischen 9 und 10 Uhr Nachts erschien ihr auch Christus mit seiner gebenedeiten Mutter. Sie hatte eben das Kreuzbild, das sie in den Händen hielt, inbrünstig geküßt, als sie ihre Augen auf einen Gegenstand richtete, der sie ganz außerordentlich mit Jubel und Vergnügen erfüllte: Es war Jesus und Maria! Aus der schwachen Bewegung, die sie machte, merkte man, daß sie alle Umstehenden einladen wollte, sich mit ihr über den herrlichen Anblick des Heilandes und seiner glorwürdigen Mutter zu freuen und ihnen die gebührende Huldigung zu leisten. — Nochmals küßte sie die Wunden des Gekreuzigten ganz entzückt von Liebe, und in diesem Kuße gab sie ihren Geist auf am 26. Mai 1645 in einem Alter von 26 und einem halben Jahre. (In vita von Don Johann de Castillo.)

Worte des heiligen Gregor von Nikomedien: „Du hast, o Maria, Zutritt bei deinem Sohne, der dir nichts verweigern kann. Du hast unbesiegbare Kraft, unüberwindliche Stärke, so daß deine unermeßliche Güte von der Menge unserer Sünden nicht bewältiget werden kann.“

Die Schuttermutter

bei den Franziskanern in Ingolstadt.

Ansäßige Juden in Ingolstadt haben schon vor dem Jahre 1397 ihre Schule oder Synagoge und ihren sogenannten Judenhof verlassen, ob freiwillig oder gezwungen, ist nicht anzugeben. An der Stelle der Judenschule wurde ein Kirchlein erbaut und der Lieben Frau geweiht. Dieses Kirchlein lag an der Schutter, einem kleinen Flüßchen, das durch die Stadt läuft und in die Donau sich ergießt. Das Bild der Lieben Frau, welches in diesem Kirchlein zur Verehrung aufgestellt wurde, hatten die Juden von dem Orte, wo es früher stand, und den man nicht mehr anzugeben weiß, herabgeworfen,

ihm den Kopf abgeschnitten und in die Donau geworfen. Doch das Bild sollte nicht zu Grunde gehen. Gottes Hand, welche die Ehre der Himmelmutter allezeit vertheidiget, gebot den Wellen des Donaustromes, es gen Ingolstadt zu tragen, und von dort schwamm das Bild aufwärts in die Schutter, bis es vor den obengenannten Kirchlein stille stand. Da wurde es nun von einigen Bewohnern der Stadt gesehen, mit Herzenleid und Ehrfurcht aus dem Wasser gehoben und in das anliegende Kirchlein, nachdem es wieder hergestellt worden, beigesetzt. — Das heilige Bild fand immer mehr Verehrer und die gütige Himmelsmutter Maria fing auch an, die Andacht und das Vertrauen durch zahlreiche Gnadenerweisungen zu belohnen. Das Volk faßte bald solche Liebe und solches Zutrauen zu diesem Gnadenbilde, daß es von Nah und Fern herbeiströmte, und das Gnadenbild in seiner Einfalt nur „die Schuttermutter" nannte. — Die Wallfahrt zu der gnadenreichen Schuttermutter nahm aber im Laufe der Zeit durch Kriegsunruhen und Landesverwüstungen ziemlich ab, bis im Jahre 1606 Churfürst Maximilian I. von Bayern das Kirchlein den Augustiner-Eremiten übergab, die sich daneben ein Kloster erbauten. Durch die Andacht und den Eifer dieser Mönche kam die Andacht zur Gnadenmutter im Schutterkirchlein bald wieder in Aufnahme und diese erreichte die größte Höhe, als das Gnadenbild im Jahre 1740 in die neuerbaute Augustinerkirche feierlich übertragen, dort auf den Hochaltar gestellt und der Verehrung ausgesetzt wurde. Nun nahmen auch die Wallfahrten von Nah und Fern wieder ihren Anfang und das Vertrauen der Pilger wurde oft und oft wunderbar belohnt. Aus den Urkunden, die im Kloster der Augustiner hinterlegt waren, und mit Erlaubniß der Obern in einem eigenen Buche veröffentlicht wurden, will ich folgende wunderbare Gnadenerweisungen erzählen:

Richildis Pischlin von Hitzhofen wurde dergestalt rasend, daß sie zwei Männer nicht halten konnten. Als sie aber nach vielen vergeblich angewandten Mitteln von ihrem Ehemann der Lieben Frau ob der Schutter verlobt wurde, ließ die Tobsucht alsbald nach. Zur schuldigen Danksagung erschienen die Eheleute in dem Schutterkirchlein und entrichteten ihr Gelübde.

Anna Maria Oettinger aus Ingolstadt, an beiden Füssen lahm, wurde am Feste Mariä Himmelfahrt von 2 Personen in das Gnadenkirchlein zu dem nachmittägigen Gottesdienste geführt. Als sie nun in der Predigt von der mächtigen Hilfe U. L. Frau Vieles gehört, faßt sie ein kindliches Vertrauen zur Gnadenmutter und bittet dieselbe inniglich um ihre geraden Glieder. Und siehe! nach vollendetem Gottesdienst geht sie zu Jeder männiglich Verwunderung frisch und gesund aus der Kirche.

Martin Obermeier, Meßner von Rockling, erklärt, daß ein gewaltiger Blitzstreich in den Kirchthurm eingeschlagen, ihn fast leblos zu Boden geworfen, die Augenlider ihm verbrannt und das Licht der Augen geraubt hatte. Als er nach einer halben Stunde sich etwas erholt, aber nicht sehen konnte, habe er sich zur Gnadenmutter in der

Augustinerkirche zu Ingolstadt verlobt, worauf er nicht nur das Augenlicht, sondern auch völlige Genesung wieder erlangt habe.

Georg Herzog von Kleinsalvator litt 4 Jahre an der hinfallenden Sucht. Alles mied und floh den Unglücklichen. In dieser Noth nahm er seine Zuflucht zur Lieben Frau ob der Schutter, und ward von seinem schweren Uebel gänzlich befreit. Er machte nachher zur Danksagung eine Wallfahrt zum Gnadenbilde und legte unter Freudenthränen Zeugniß von der ihm erwiesenen Gnade ab.

Augustin Höchtner, Förster zu Schelldorf, ritt von Eichstädt nach Hause. Auf dem Wege hatte er das Unglück, daß er in einen tiefen Hohlweg mit seinem Pferde hinabstürzte. Er fiel mit dem Kopfe voran und das Pferd auf ihn hinauf. In Todesgefahr rief er zur Gnadenmutter ob der Schutter, und siehe da, er vermochte frisch und gesund unter dem Pferde hervorzukriechen; am Pferde fand er aber kein Lebenszeichen mehr. Er nahm daher den Sattel und ging damit seinen Weg weiter. Doch siehe, er geht keine Ackerlänge, als das Pferd sich erhebt und ihm nachläuft.

Markus Stubenperger bezeugte, daß er lange Zeit an Gehörlosigkeit litt und kein Mittel helfen wollte. Da wandte er sich zu der Gnadenmutter bei den Augustinern in Ingolstadt, versprach eine Wallfahrt und Opfer, und siehe, er erhielt augenblicklich sein Gehör wieder. —

Das, lieber Leser, sind nur einige wundervolle Gnadenerweisungen, welche die liebe Gottesmutter dahier, sowie an vielen andern Orten ihren Verehrern, die zu ihr um Hilfe flehen, erweist. Zwar hat seit der Zeit, als die Augustiner ihr Kloster und die Kirche verlassen mußten, im Jahre 1804 die Wallfahrt zur Schuttermutter von Pilgern aus der Ferne nachgelassen, wozu die damals glaubenslose Zeit viel beigetragen, aber auch jetzt noch, da die ehrwürdigen Väter Franziskaner Kirche und Kloster besitzen, wird das Gnadenbild der gütigen Himmelsmutter von den Bewohnern der Stadt und der Umgebung sehr verehrt! —

(Marianischer Gnadenfluß.
Ingolstadt 1743, und schriftliche Mittheilung.)

23. Mai.

Am Kay.

Du Bewahrerin der Schätze der göttlichen Gnade!

Maria de Agreda.

Die gottselige Maria von Agreda.

Diese fromme Jungfrau, der das Leben seiner glorwürdigen Mutter zu beschreiben Christus der Herr zu befehlen sich gewürdigt, und die er zu einem Werkzeug der Verherrlichung seiner geliebtesten Mutter auserwählt hat, wurde am 2. April des Jahres 1602 zu Agreda in Spanien geboren, und in der Kirche der heiligen Maria von Magania getauft. Ihre frommen Eltern hatten ein hinlängliches Auskommen, um sich und ihre Kinder zu ernähren. Als Mariens Mutter nach überstandenem Wochenbette ihre Danksagung in der Kirche verrichtete, geschah es zwar mit derselben Inbrunst wie früher, allein unter dem Empfinden eines solchen inneren Trostes, wie niemals vorher, noch nachher. Sie glaubte deßhalb schon damals dieses Kind zu außerordentlichen Dingen berufen. — Schon als Kind gab ihr Gott in einem Gesichte eine lebendige Erkenntniß seines Wesens und seines Wirkens, und des Verderbens der menschlichen Natur; daraus folgte, daß die kleine Maria sich aufs tiefste demüthigte, sich für Nichts achtete, und ihr ganzes Leben lang Nichts als Demüthigung und Verachtung verlangte und liebte. Zugleich ergriff sie ein unversöhnlicher Haß gegen die Sünde und die größte Furcht, Gott zu beleidigen. Da sie als Mädchen nur Gott liebte, nur von ihm wissen, nur mit ihm vereinigt sein wollte, Gott aber, der sie schon frühe den Weg der Leiden führen wollte, um sie zu einem Gefäße seiner Gnaden zu machen, sich ihr entzog, so ward sie ungemein traurig. Nichts konnte sie aufheitern, nichts sie zerstreuen. Darum ward sie von den Eltern mißachtet, besonders als sie auch zu kränkeln anfing, und man sie zu keiner Arbeit brauchen konnte. — Nur das Leiden Jesu tröstete sie. In einem Zimmer des elterlichen Hauses hatte sie sich einen Altar hergerichtet mit den Bildnissen Jesu und seiner gebenedeiten Mutter; hier betete, hier betrachtete sie, hier zog sie auch der Herr durch liebliche Worte, die er zu ihrer Seele sprach, immer mehr an sich, und führte sie auf der Bahn der Tugend immer weiter. Mit acht Jahren am Weihnachtsfeste weihte sie dem Herrn

ihre jungfräuliche Reinigkeit, und von nun an lebte sie ganz für Jesus, und Jesus mit ihr. Sie verbarg zwar die wunderbaren Gnaden, die ihr der Herr verlieh, doch nach und nach wurden ihre schönen Tugenden immer mehr wahrgenommen. Die Eltern bemerkten mit Freuden, wie Maria so gerne den Armen gab, und sich die Nahrung vom Munde absparte, wie sie im Geheimen schwere Bußen übte, wie innig-andächtig sie in der Kirche war, wie bescheiden und liebevoll gegen alle Menschen. Bald ward die ganze Stadt von dem heiligen Leben des Mädchens unterrichtet, und man verehrte sie gleich einer Heiligen.

Als Maria zwölf Jahre alt geworden, wollte sie in das Kloster der Karmeliter-Barfüßerinen treten. Man that bereits Schritte, um ihren Wunsch zu erfüllen. Da ward aber ihre fromme Mutter selbst von Gott gemahnt, ihr Haus in ein Kloster zu verwandeln und mit ihren Töchtern in dasselbe zu treten. Obwohl ihr Gatte noch lebte, obwohl sie schon 60 Jahre zählte, und wenig Vermögen besaß, fügte es doch der Herr, daß trotz aller Widersprüche das Kloster zu Stande kam. Am Tage nach Mariä Himmelfahrt ward die Einrichtung begonnen, und am Feste der unbefleckten Empfängniß wurde die erste heilige Messe in der neuen Kapelle gelesen, das Kloster selbst „zur unbefleckten Empfängniß“ genannt. Maria mit ihrer Mutter trat in dieses Kloster, das sich bald bevölkerte. Hier übte Maria vor Allem einen heldenmüthigen Gehorsam, und wendete unaufhörlichen Fleiß an, ihre Seele auch von den kleinsten Fehlern zu reinigen, um ein würdiges Gefäß ihres Bräutigams Jesu zu werden. In lebendiger Gestalt stand ihr der Gekreuzigte immer vor Augen, und dadurch fühlte sie sich fortwährend angetrieben, sich selbst zu kreuzigen und der Welt abzusterben. Am Feste Mariä Lichtmeß legte sie die Ordensgelübde ab, und von nun an erstieg sie eine Stufe der Vollkommenheit um die andere, aber immer gingen große Trübsale voran. Sie ward von schmerzlichen Krankheiten heimgesucht, und den bösen Geistern ward gestattet, sie in unglaublicher Weise zu quälen.

Dabei wurden ihr aber zum Troste göttliche Erscheinungen zu Theil. Als sie eines Tages krank darniederlag, und in Versuchungen des Teufels verstrickt war, erschien ihr die Königin der Engel mit dem göttlichen Kinde auf dem Arme. Sie glich ganz dem wunderthätigen Bilde, das man im Karmeliterkloster verehrte. Maria warf sich der Mutter Gottes zu Füßen. Diese hob sie auf, und das Jesuskind umfaßte sie mit seinen Aermchen. Sohn und Mutter trösteten sie in ihren Betrübnissen, und forderten sie auf, dieselben aus Liebe zu ihnen zu dulden. Von dieser Erscheinung ward Maria mit neuer Kraft zu neuen Leiden ausgerüstet. Sie ward von ihren Ordensschwestern mißkannt, selbst von ihrer Mutter. Man hielt sie für eine Närrin, und tadelte Alles an ihr, was sie immer sagte und that. In dieser Noth hatte sie eine neue Erscheinung. In einer Verzückung erblickte sie die Mutter Gottes, wie sie bei der Abnahme vom Kreuze den Leib ihres Sohnes in ihre Arme aufnimmt. Mit einem zärtlichen Mitgefühl schaute sie auf den unmenschlich behan-

delten und ganz mit Wunden bedeckten Sohn und die völlig von Schmerz durchdrungene Mutter. Von Mutter und Sohn empfing Maria besondere Gnaden. Die allerseligste Jungfrau begann damals das Amt einer Lehrmeisterin, welches sie bei Maria übernahm. Der Sohn, als wollte er den Unterricht der Mutter wirksam machen, streckte den Arm gegen die Brust seiner Braut aus. Derselben däuchte, die allmächtige Hand, welche den Himmel erschaffen, zieht ihr das Herz heraus, und vertausche dasselbe mit dem Seinigen. Ein süsser Schmerz begleiteten diesen Tausch. Sie fühlte sich gänzlich erneuert. Nun folgten solche himmlische Verzückungen zahlreich aufeinander. Ein Wort von Gott, ein frommer Gesang brachte sie in Verzückung. Mariens Körper war dabei wie todt; er schwebte ein wenig über dem Fußboden und war so leicht, daß man ihn wegblasen konnte. Geistliche und Weltliche thaten dieß zur höchsten Verwunderung. Dabei übte aber Maria den Gehorsam auf die erstaunlichste Weise. Die Oberin oder der Beichtvater durften nur innerlich, ohne ein Wort zu sprechen, befehlen, Maria soll aus ihrer Verzückung erwachen und da und dort hin gehen, so gehorchte sie so schnell wie der Blitz.

Diese wunderbaren Dinge versetzten die Nonnen in das höchste Erstaunen; bald ward es in der Stadt ruchbar. Es kamen Leute, um Maria in der Verzückung zu sehen. Als aber Maria erfuhr, daß sie ein Gegenstand der Schaulust der Menschen geworden, ergriff unnennbarer Schmerz ihr Herz, und zu diesem Schmerze gesellten sich immerfort Krankheiten, besonders die Gicht, welche sie an das Bett fesselte. Sie bat dann den Herrn, das Leiden ihr zwar nicht abzunehmen, es aber zu mildern, damit sie den Verrichtungen im Kloster, besonders dem Chorgebete obliegen könnte. Diese Wohlthat ward ihr dann durch Vermittlung der allerseligsten Jungfrau zu Theil. Einst hielt man während einer großen Dürre eine Prozession, bei welcher um Regen gebetet wurde. Ein altes, wunderthätiges Marienbild ward herumgetragen, das der Ueberlieferung zu Folge von heiligen Martyrern aus Saragossa nach Agreda geflüchtet ward, wo sie auf der Stelle des nachmaligen Karmelitenklosters den Martertod erlitten. Das Bild erhielt in der Folge den Namen U. L. Frau von den Martyrern. Maria war zur Zeit der Prozession von der Gicht gefesselt. Sie hatte stets zu dem Bilde eine hohe Andacht gehabt, und bat, man möge es ihr in ihre Zelle bringen, daß sie sich seines Anblickes erfreuen könne. Man machte ihr die Freude, es die ganze Nacht bei ihr zu lassen. Als sich Maria mit demselben allein befand, bat sie die Gottesmutter inbrünstig um so viele Besserung, daß sie wenigstens den Chordienst verrichten könne. Alsbald erhielt sie die Gesundheit so vollständig wieder, daß sie sich sofort aus dem Bette erhob und dem Bilde aus Dankbarkeit ein Kleid aus schon bereitgehaltenem Brocat verfertigte, welches noch vor Tagesanbruch fertig war.

Eines Tages wurde ihr unter Bildern in einer Verzückung das ganze Weltall gezeigt; und sie sah die ungeheure Menge Menschen, welche ohne den wahren Glau-

ben dahinleben. Der allertiefste Schmerz erfaßte ihr Herz. Sie flehte unaufhörlich für die Bekehrung der Unglücklichen. Da geschah es, daß sie sich plötzlich in jene Gegenden von Neumexiko versetzt sah, wo noch das Götzenthum hauste. Der Herr gebot ihr, diesem Volke sein heiliges Gesetz zu predigen. Sie that es, und siehe, die Indianer bekehrten sich. Als hierauf Missionäre wirklich in jene Gegend drangen und zu ihrem Erstaunen sahen, daß diese Indianer Christen seien, fragten sie selbe, wer ihnen wohl die christliche Lehre verkündet habe? Und als die Indianer antworteten: „Ein schönes, junges Weib," da wuchs das Erstaunen aufs Höchste. Einer von den Missionären kehrte nach Spanien zurück, und vernahm, daß Maria von Agreda dieß Weib gewesen sei. Wie aber Maria dahingekommen, da sie doch im Kloster sich befand, konnte man sich nicht erklären. Doch sie selbst gestand, daß durch die Allmacht des Herrn, der ihr heißes Flehen für diese Wilden gehört, einen Engel in ihrer Gestalt dahin gesendet habe, der diese Indianer bekehrte. Maria schickte ihnen auch durch ihren Engel Rosenkränze, die sie in ihrer Zelle hatte, und die plötzlich verschwanden. Auch beschrieb sie jene heidnischen Länder, die Thiere, Bäume, Wohnungen, Sitten und Gebräuche dortselbst, und die Missionäre mußten staunend die Wahrheit ihrer Beschreibung bestätigen.

Die Ordensschwestern hatten Mariens erhabene Tugenden, ihren innigen Verkehr mit Jesus und Maria kennen gelernt, und faßten nun den Entschluß, sie, obschon sie erst 25 Jahre zählte, zu ihrer Oberin zu wählen. Aber als Maria davon hörte, konnte ihre tiefe Demuth keinen größern Schlag erhalten. In ihrer schrecklichen Angst bat sie flehentlich um Verschonung, und da nichts half, verdoppelte sie ihre Gebete zu Gott um Hilfe. Von Anbeginn ihres geistlichen Lebens an hatte in Mariens Herzen eine zärtliche Andacht gegen die Königin der Engel und ein so großes Vertrauen in ihre mütterliche Güte Wurzel gefaßt, daß sie nichts Erhebliches unternahm, ohne sie anzurufen; sie bat nie um eine Gnade, ohne sie um ihre Fürsprache anzugehen. Sie hatte sich eine eigene Lebensordnung aus 33 Punkten bestehend gemacht, und darunter auch den Punkt festgesetzt, daß sie der allerseligsten Jungfrau und Mutter Gottes andächtigst ergeben sein wolle.

In jeder Betrübniß nahm sie ihre Zuflucht zu ihr. Auch in ihrer gegenwärtigen Betrübniß schüttete sie ihr Herz vor der Königin der Engel aus. Sie stellte ihr die traurige Lage vor, ihre Unfähigkeit zu einem solchen Amte, ihre Furcht vor den damit verknüpften Gefahren. Die Königin des Himmels erschien ihr und sprach: „Theuere Tochter, tröste dich und hüte dich, daß die Trübsal dein Herz beunruhige; bereite dich vor zur Arbeit; ich werde deine Mutter, ich die Oberin sein, der du zu gehorchen hast; ich werde es auch für deine Untergebenen sein, und deine Mängel ersetzen; du wirst mein Werkzeug sein, wodurch ich den Willen meines Sohnes und Gottes vollziehe. Du wirst in allen deinen Versuchungen dich an mich wenden und meinen Rath begehren; ich werde dir

denselben ertheilen. Du wirst mir gehorchen und ich werde deine Gönnerin sein." Nun ergab sich Maria gänzlich dem göttlichen Willen. Am Skt. Josephs-Tage des Jahres 1627 ward sie zur Oberin des Klosters zur unbefleckten Empfängniß zu Agreda gewählt und aus Gehorsam nahm sie die Wahl an.

Jesus bestätigte ihr die von seiner Mutter ertheilte Zusage, daß diese ihre Helferin und Lehrmeisterin sein werde. Von nun an wurde der Verkehr Mariens mit der Mutter Gottes ein ganz inniger, vertraulicher und häufiger, die Gottesmutter belehrte sie in der Leitung des Klosters; tröstete sie in den Trübsalen, gab ihr Rath in Zweifeln, half ihren Fehlern nach, flößte ihr Muth ein. — Um ihre gänzliche Hingabe an die Liebe Frau zu bezeugen, faßte Maria den Entschluß, alle Nacht sich vor ihr nieder zu werfen und sich über alle ihre Fehler anzuklagen. So hielt sie es auch ihr ganzes übriges Leben hindurch. Dagegen empfing sie von der Gottesmutter die weisesten Rathschläge, die heilsamsten Unterweisungen; Maria war aber nicht zufrieden, der Mutter Gottes insgeheim ihre Huldigung darzubringen, sondern sie fühlte sich auch gedrungen, dieß öffentlich zu thun. Mitten im Chore ließ sie deßhalb das Bild der Lieben Frau aufstellen. Ihr zu Füssen wurden die Regeln und das Siegel des Klosters gelegt, und so die Himmelskönigin als eigentliche Oberin anerkannt. Maria sagte dabei ihren Nonnen nur, daß sie sich unfähig fühle, ihre Oberin zu sein, sie habe deßhalb die Königin des Himmels gebeten, dieses Amt zu übernehmen, und sie sollen daher die Gottesmutter als ihre wahre Oberin, sie selbst aber nur als ihre Stellvertreterin betrachten.

Unter der Leitung der allerweisesten Himmelsmutter brachte Maria bald das Kloster auf die höchste Stufe der Vollkommenheit, und 35 Jahre lang leitete sie die Angelegenheiten des Klosters auf die musterhafteste Weise. — Innerhalb dieser Zeit hatte sie auch häufige Offenbarungen über das Leben und die Geheimnisse des Lebens der Mutter Gottes erhalten, und der Herr gab ihr zu verstehen, wie es seine Absicht sei, daß sie das Leben seiner glorwürdigen Mutter, wie es ihr gezeigt worden, beschreibe. In ihrer Demuth widerstrebte Maria zehn Jahre lang dem Andringen des Herrn, endlich willigte sie ein, Hand an's Werk zu legen. Sie zog sich von allem Verkehr mit den Menschen zurück, und begann in tiefster Ruhe die Geschichte des Lebens der Gottesmutter, wie es ihr im göttlichen Lichte gezeigt wurde, unter dem Titel „die geheimnißreiche Stadt Gottes" zu beschreiben.

In 20 Tagen hatte sie den ersten Theil des Buches vollendet, als sie aber den zweiten Theil beginnen wollte, ließ Gott zur Prüfung ihrer Demuth zu, daß sich die Hölle gegen sie erhob, um die Vollendung des wunderbaren Werkes zu verhindern. Maria hatte gewaltige Versuchungen auszustehen, jedoch ward sie dabei nicht ohne Trost gelassen, bis sie endlich die Schrift vollendet hatte. Nun bewirkte die Gnade Gottes ein ganz neues Leben in ihr. Sie sollte an sich das ganze Leben der allerseligsten

Jungfrau durch getreue Nachfolge ausprägen. Die heiligste Dreifaltigkeit bestätigte deßhalb ihr den Namen Maria zum Zeichen, daß sie ein besonderes Kind der Gottesmutter sei und ihr dienen müsse, und die Königin des Himmels nahm sie neuerdings als ihre Tochter und Schülerin an. Eine Stimme sprach zu ihr: „Du bedarfst einer Lehrerin, die dich führt, einer Mutter, die dich beschützt, einer Freundin, welche dich tröstet, einer Königin, der du dienst und gehorchest, eines Bildes, in welchem die Jungfräulichkeit und Schönheit der Tugend ausgeprägt ist, eines Vorbildes, das dein Betragen regelt, und dir entdeckt, was du ergreifen und was du verwerfen mußt, eines Musters aller Tugenden, damit du dieselben mit Hilfe der göttlichen Gnade nachahmen kannst. Empfange, o Seele, hier einen Angelstern, um deine Bahn darnach zu wandeln, eine Morgenröthe, welche dir den hellen Tag der Ewigkeit verkündet, eine Waage, nach welcher du deine Handlungen abwägest, einen Weg, welcher dich zur Gottheit leitet, eine Pforte zum Eingang in den Himmel, einen Spiegel, worin du dein Inneres erkennen magst, um dich als eine Braut zu schmücken, welche in das Brautgemach des himmlischen Bräutigams eingeführt werden soll. Hier hast du die Schönheit und Anmuth zu deiner Ausschmückung zu suchen, indem du die allerreinste Maria, die Mutter des Sohnes vom ewigen Vater betrachtest.

In ihr wirst du eine Darstellung der Wunder Gottes, ein Muster deiner Wünsche erblicken. Wenn der mächtige Stachel zum Lernen der Adel des Lehrers ist, was kann es denn Edleres geben, als die Mutter Gottes? Was gibt es Wirksameres, als die Tugend der Königin des Himmels; welch glänzenderes Licht als dasjenige, das der Glanz selbst zu seiner Wohnung erkoren? Welches unter den Geschöpfen kann deiner Vorstellung süsser sein, als dasjenige, welches die Mutter deines Bräutigams, Jesu Christi, ist? Betrachte seinen Ursprung, seine Tugenden, seine Größe, und folgte denselben eifrig nach.

Diese Worte setzte Maria an die Spitze einer kleinen Schrift über die Vortrefflichkeit und die Tugenden der Mutter Gottes, welche Schrift sie zu ihrer eigenen Unterweisung und ihrem Troste verfaßte. Genau befolgte sie diese Unterweisungen, und unaufhörlich bestrebte sie sich, ein vollkommenes Nachbild der glorreichen Gottesmutter zu werden. So erstieg sie denn auch an der Hand der Lieben Frau die höchste Stufe der Heiligkeit. Ihr Ruf verbreitete sich auch außerhalb des Klosters, und von allen Seiten kamen Trost- und Hilfsbedürftige, um von ihr Rath, Trost und Hilfe zu erlangen. Selbst der König Philipp der IV. von Spanien besuchte sie, bediente sich ihres Rathes und unterhielt einen Briefwechsel mit ihr. Dabei blieb sie so demüthig und kindlich gehorsam, daß sie auf Befehl eines unerleuchteten Beichtvaters die Schrift von der Stadt Gottes ohne Widerstreben verbrannte, und ebenso wieder auf Befehl, aber ohne an dem Inhalte sich vergnügen zu dürfen, vielmehr unter den größten Leiden verfaßte. Obwohl sie sich des traulichsten Umganges mit Jesus und Maria erfreute, und die wunderbarsten Gnaden aus ihren Händen empfing, lebte sie doch immer in

Furcht vor den Gerichten Gottes. Um sich immer wieder zur Uebung der Tugenden und guten Werke, die sie an der Gottesmutter sah, anzueifern, prägte sie ihrem Geiste folgenden Spruch ein: „Gottes Zorn schreitet langsam zur Rache, aber der Aufschub der Strafe wird ersetzt durch die Größe des Strafübels.“ Nachdem sie endlich getreulich das Bild der Mutter des Herrn in sich ausgeprägt, und ihre Seele mit den schönsten Tugenden geschmückt hatte, rief sie der Herr zu sich. Am 24. Mai, an dem Tage, wo der heilige Geist über die heiligen Apostel herabstieg, gab sie mit den Worten: „Komm, komm, komm,“ ihren Geist auf im Jahre 1665, im Alter von 62 Jahren.

Maria Treu bei den Piaristen

in der Joseph-Vorstadt zu Wien.

In der Skt. Joseph-Vorstadt zu Wien befindet sich die Pfarrkirche Maria Treu, in welcher der Gottesdienst von den ehrwürdigen Piaristen-Vätern, oder den Vätern der frommen Schulen emsig besorgt wird. In der schönen Kirche befindet sich auf dem Hochaltar ein gar liebliches Bild der Lieben Frau, welches noch immer hoch verehrt wird, wovon die zahlreichen Opfertafeln, die da aufgehangen wurden, Zeugniß geben.

Als im Jahre 1713 die Pest in Oesterreich schreckliche Verheerungen anrichtete, wurde auch Joseph Herz, ein armer Maler, welcher es in seiner Kunst nicht gar weit gebracht hatte, sammt seiner Gattin von dieser Seuche ergriffen. Er war schon seit Jahren her im Besitze einer papiernen Abbildung der heiligen Jungfrau, wie sie in der Kirche der Väter der frommen Schulen bei Sankt Pantaleon in Rom verehrt wird. In seinem gefahrvollen Zustande setzte er sein ganzes Vertrauen auf die Hilfe des Allerhöchsten, und that das Gelübde, diese Abbildung in Oel auszuführen, wenn er durch die Fürbitte der göttlichen Mutter von der Pest befreit werden würde. Seine Gattin starb noch in derselben Nacht, seine Pestbeulen aber brachen auf, er entging der drohenden Gefahr und wurde wieder gesund. Aus freudiger Dankbarkeit für die augenscheinliche Rettung säumte er keinen Augenblick, das gemachte Gelübde gewissenhaft zu erfüllen. Die Freude über die wunderbare, schnelle Genesung begeisterte das dankerfüllte Herz des unbedeutenden ruhmvollen Malers so sehr, daß er dießmal ein gar wunderschönes Bild malte. Die Nachbildung hatte so viel Liebreiz und Milde, wie es ihm bei allen seinen Arbeiten zuvor und nachher nie gelungen war. Dieses Votivbild nun opferte er sogleich der Josephstädter-Kapelle, welche unter dem Namen Mariä Vermählung eingesegnet worden war. Oft wurde dieß Bild in jener Trauerzeit dem häufig zuströmenden Volke zur Verehrung ausgesetzt, bis es im Jahre 1719 bei der feierlichen Weihe der neuen Kirche auf den Hochaltar übertragen wurde. Von nun an hieß die Kirche Mariä Treu. Im Jahre 1829 am 18. Juni wurde das Jubiläum der Uebertragung des Gnadenbildes feierlich begangen, und das Volk unterläßt hier nicht, die Treue der Himmelsmutter zu erproben, welche nicht aufhört, das Vertrauen aller zu belohnen, die zu ihrer getreuen Mutterliebe und Macht ihre Zuflucht nehmen.

(Dr. Kaltenbäck. Marienſagen.)

---

24. Mai.

Das Fest unter dem Titel:

Maria,

Hilfe der Christen.

Wie schon im Marianum erwähnt worden,*) haben die katholischen Christen unter der Anführung des tapferen und frommen Prinzen Johann von Oesterreich im Jahre 1571 einen glänzenden Sieg über die Türken bei Lepanto errungen. Diesen Sieg schrieb der heilige Papst Pius V. mit Recht der gebenedeiten Gottesmutter zu, welche damals von diesem heiligen Papste sowohl als auch von der ganzen katholischen Christenheit, insbesondere aber von den Mitgliedern der Rosenkranz-Bruderschaft**) um ihre Hilfe angerufen wurde. Zum Danke hiefür und zum ewigen Gedächtniß hat hierauf der heil. Papst Pius V. verordnet, daß für alle Zeiten in die lauretanische Litanei die Worte eingeschaltet werden: „Maria, du Hilfe der Christen, bitte für uns!“ Mit Freuden folgte die ganze katholische Kirche der Anordnung des Papstes und fortan ertönte aus dem Munde aller, welche die lauretanische Litanei beteten oder sangen, auch die Worte: „O Maria, Hilfe der Christen, bitte für uns!“ Doch ein eigenes Liebfrauen-Fest unter diesem Titel: „Hilfe der Christen,“ gab es noch nicht. Dieß wurde erst von dem frommen, ehrwürdigen Papst Pius VII. im Jahre 1813 in der ganzen kathol. Kirche eingeführt und wird am heutigen Tage gefeiert. Die Veranlassung hiezu war folgende:

Der Kaiser Napoleon I. von Frankreich, der sich selbst eine Geißel Gottes nannte, und beinahe die ganze Welt in Kriegsflammen setzte, um dieselbe seiner Herrschaft zu unterwerfen, wagte es auch, seine Hand an die Rechte des heiligen apostolischen Stuhles zu legen und das Patrimonium des heiligen Petrus, nämlich die vom heiligen Kaiser Karl dem päpstlichen Stuhle geschenkten Länder an sich zu reißen. Mit bewunderungswürdigem Muthe widerstand der Herrschsucht dieses ehrgeizigen Mannes, vor dem alle Fürsten zitterten, der damalige Papst Pius VII. Zum Staunen aller katholischen und unkatholischen Völker sprach Pius VII. am 10. Juni 1809 furchtlos den Bannfluch über Kaiser Napoleon aus; dieser aber fuhr fort, der Rache Gottes zu trotzen und ließ sogar den heiligen Vater am 6. Juli 1809 in der

---

*) Am Feste des heil. Papstes Pius V. 5. Mai.
**) Siehe das Rosenkranzfest im Oktober.

Morgendämmerung durch seinen General Radet gefangen nehmen. Soldaten und Gensdarmen legten Leitern an den Palast des Papstes, schlugen die Fenster ein und drangen in die Gemächer des heiligen Vaters, der mit Chorrock und Stole angethan, Ehrfurcht gebietend in seinem Sessel saß, und die Häscher erwartete. Längere Zeit stand General Radet stille von Schauder ergriffen, endlich nahte er sich dem heiligen Vater und verlangte von ihm im Namen des Kaisers, daß er auf seine Herrschaft verzichte. Der Papst aber entgegnete ruhig: „Ich habe Alles, was bisher geschehen, gethan, nachdem ich die Erleuchtung des heiligen Geistes angerufen hatte, und lasse mich eher in Stücken hauen, als zu verzichten."

General Radet erklärte hierauf, daß er, wofern der Papst nicht verzichte, den Befehl habe, ihn aus Rom wegzuführen, und da Pius, bereit, sich zu opfern, nichts mehr antwortete, wurde er wirklich mit dem Kardinal Pacca, der den hl. Vater nicht verlassen wollte, in einem verschlossenen Wagen, von Rom, gefangen, zuerst nach Frankreich, und von da wieder zurück nach Savona, einer Seestadt bei Genua, im Königreich Sardinien, abgeführt. Hier nun in dieser Stadt mußte Pius VII. gegen 5 Jahre in der Gefangenschaft weilen. Fern von seinem Volke, fern von seinen Kardinälen, mußte er unsägliche Drangsale erdulden; denn schrecklich waren die Verwirrungen, welche Napoleon in der Kirche Gottes anrichtete, und höchst unwürdig die Behandlung, welche er dem heiligen Vater zu Theil werden ließ. Doch der fromme Papst Pius VII. setzte sein Vertrauen auf Gott und die Fürbitte seiner glorwürdigen Mutter. Er hatte sich und alle seine und der Kirche Anliegen der heiligen Mutter Gottes empfohlen und unaufhörlich rief er zu ihr, der mächtigen Königin des Himmels, der Mutter der Gläubigen. Zu Savona befindet sich eine Kirche und in derselben ein berühmtes Gnadenbild der Lieben Frau unter dem Titel der Mutter der Barmherzigkeit. Der heilige Vater hatte eine große Verehrung gegen dieses Bild und bereits das Gelübde gemacht, es feierlich zu krönen; allein gefangen gehalten; konnte er sein inniges Verlangen nicht ausführen. Nachdem er nun bis zum Jahre 1812 in Savona, von größter Trübsal umrungen, verweilte, wurde er nach Fontainebleau, einer Stadt bei Paris, abgeführt. Im kaiserlichen Palaste gefangen gehalten, zwang ihn Kaiser Napoleon, seinen Ländern zu entsagen. Doch der Papst widerruf feierlich diesen Akt, und wurde deßhalb wieder gefänglich nach Savona zurückgeschleppt. Pius aber wankte nicht im Vertrauen auf die Hilfe der Gottesmutter, und sein Vertrauen wurde nicht zu Schanden. Napoleon traf die Rache des Herrn: er, der über den Bannfluch des Papstes gespottet und gesagt, daß darob seinen Soldaten die Gewehre nicht aus den Händen fallen werden, mußte im Jahre 1812 auf Rußlands Eisfeldern sehen, daß seinen Soldaten wirklich die Gewehre aus den erstarrten Händen fielen.

Im Jahre 1813 in der großen Völkerschlacht bei Leipzig besiegt, mußte er am 11. August des Jahres 1813 in dem nämlichen Zimmer zu Fontainebleau, wo

er den heiligen Vater Pius VII. gezwungen hatte, seiner Herrschaft zu entsagen, die Urkunde seiner Thronentsagung unterschreiben und in die Verbannung auf die Insel Elba wandern. Papst Pius VII. aber wurde an der mächtigen Hand der Himmelskönigin im Jahre 1813 aus seiner Gefangenschaft zu Savona wieder nach Rom auf den Stuhl des heiligen Petrus geführt, und hielt am 24. Mai desselben Jahres unter dem Jubel des Volkes und zur Freude der ganzen Kirche seinen Einzug. Bevor er aber von Savona abzog, setzte er dem Gnadenbilde U. L. Frau von der Barmherzigkeit eigenhändig eine goldene Krone auf. Er bekannte laut und feierlich, daß er durch die mächtige Hilfe der Gottesmutter, die er flehentlich angerufen und vom ganzen christlichen Volke anzuflehen befohlen hatte, aus seinen Drangsalen befreit worden sei, und erließ nach seinem Einzuge in Rom das Dekret, daß von nun an in der ganzen katholischen Kirche zum Andenken an seine glückliche Rückkehr jährlich am 24. Mai ein Fest der Lieben Frau unter dem Titel: „Hilfe der Christen," gefeiert werden solle, auf daß nie erlösche das Andenken und der Dank für so große Wohlthaten, die er und die heilige Kirche aus den Händen der Himmelskönigin empfingen.

Das christliche Rom von de la Gounerie.
Kirchengeschichte v. Ritter. Brev. Rom.

Das Gnadenbild U. L. Frau von Tara

in der Kirche zu Odelzhausen in Oberbayern.

In der ehemaligen berühmten Klosterkirche zu Tara, welche jetzt ganz zerstört ist, wurde noch bis zum Jahre 1802 ein Bild der Lieben Frau von zahllosen Wallfahrern verehrt, welches Gnadenbild nun in der Kirche zu Odelzhausen unweit von Tara sich befindet und noch immer hoher Verehrung sich erfreut.

Die Entstehung des berühmten Wallfahrtsortes Tara und des Gnadenbildes wird also erzählt:

Seit vielen Jahrhunderten haben die Grafen von Hundt viele Güter in der Gegend zwischen München und Augsburg besessen. Unter andern gehörte ihnen Odelzhausen, wo zunächst Tara liegt. Dieses hat seinen Namen von dem vielen Fichten- und Kienholz her, das in derselben Gegend gestanden, und gewöhnlich Tarenholz heißt. Daselbst war das Oekonomiegut der Grafen v. Hundt, denen Odelzhausen gehörte. Unter diesen ist besonders Johann Wilhelm durch die Entstehung des Klosters Tara berühmt geworden. Wegen seiner großen Kenntnisse und Geschicklichkeit in Ausführung wichtiger Angelegenheiten wurde er vom damaligen Churfürsten von Bayern, Maximilian I., hoch geachtet und zu Rathe gezogen. Er traute aber nicht seinen eigenen Kräften, sondern rief zu Allem den Beistand Gottes an, und um diesen sicher zu erlangen, erflehte er die Fürbitte der Mutter Gottes. Deswegen war er überall glücklich, und gefährdete nie sein Seelenheil. Die göttliche Mutter leuchtete ihm stets in Allem als Morgenstern vor, um nie vom Wege des Rechtes und

der Wahrheit abzuirren. Einmal nun that er ein Gelübde, der Lieben Frau zu Ehren eine Kapelle zu erbauen, sowohl um ihr dadurch für die durch ihre Fürbitte von Gott erlangten Gnaden zu danken, als auch sie fernerhin zu erlangen, und Andere auf ihre Verehrung aufmerksam zu machen. Dasselbe war bald gemacht, aber nicht sobald erfüllt, obwohl die heilige Schrift sagt: „Wenn du ein Gelübde machst, so säume nicht, es zu vollziehen.“ Der Graf wartete lange mit der Vollziehung desselben, und eine wunderbare Begebenheit mußte ihn zur Erfüllung antreiben. Die Sage erzählt sie folgendermassen:

„Es geschah einmal, daß er die ganze Nacht nicht schlafen konnte, und immerfort mit seinem Gelübde zu thun hatte. Bald machte er sich Vorwürfe, daß er es so lange verschoben, bald beschäftigte er sich mit dem Baue der Kapelle und sann nach, wohin er sie bauen wolle, ohne mit sich einig zu werden. Endlich befiel ihn gegen Tagesanbruch ein kleiner Schlaf, von dem er jedoch bald wieder durch den Lärm, der sich im Hofe hören ließ, aufgeweckt wurde. Die Verwalterin des Gutes Tara stand nämlich in dem Hofe und gab laut ihre Verwunderung über ein Ei zu erkennen, das sie im Hühnerstalle gefunden hatte. Auf diesem Ei war ein Stern und mitten in demselben ein schöner Frauenkopf zu sehen. Eine schwarze Henne hatte es gelegt, und zwar nicht in das Nest zu den andern hinzu, sondern ganz allein neben demselben auf einen neuen Ziegelstein, von dem Niemand wußte, wie er in das Hühnerhaus gekommen. Der Graf stand über dem Lärm auf und von dem Vorfalle benachrichtet, ging er selbst nach Tara hinab, um Alles an Ort und Stelle zu betrachten. Da Niemand ihm sagen konnte, wie der neue Ziegelstein in das Hühnerhaus gekommen, rief er aus, wenn ihn kein Mensch hieher gebracht, so darf ich ganz bestimmt annehmen, es habe dieß die göttliche Mutter gethan, um damit den Grundstein zur Kapelle zu legen und mit dem Stern auf dem Ei wollte sie mir die Form derselben anzeigen. Er schob nun nicht länger mehr sein Gelübde auf, und besann sich nicht weiter, wohin er seine Kapelle bauen sollte, sondern ließ sogleich das Hühnerhaus abtragen, um die Kapelle an demselben Platz, den die göttliche Mutter für dieselbe bestimmt hatte, zu erbauen. Der Bau wurde im Jahre 1618 angefangen und im darauffolgenden Jahre glücklich vollendet. Der Graf scheute keine Kosten. Der Ziegelstein, auf den die Henne das wunderbare Ei gelegt, wurde zum Grundstein genommen und überall die Form eines Sterns beobachtet. Der fromme Herzog Wilhelm von Bayern ließ das schöne Muttergottesbild machen, das noch vorhanden ist, und zwar genau so, wie es auf dem Ei zu sehen war. Was weiter die Henne betrifft, so legte sie dieses Ei an einem Freitag. Samstags darauf legte sie ein zweites, und in 8 Tagen darauf wieder eines; allein auf diesen beiden war zwar ein schöner Stern mit flammenden Strahlen, aber kein Frauenkopf mehr zu sehen. Hierauf ist die Henne verkommen, ohne daß man erfahren konnte, wohin, obwohl man auf sie recht Acht gegeben. Eben so ist das erste Ei frühzeitig verloren gegangen.

Als mit der Zeit die Andacht zu diesem Gnadenorte immer mehr zugenommen, und die zahllosen Wallfahrer viel in den Opferstock legten, hat genannter Graf Johann Wilhelm statt der Kapelle eine größere Kirche bauen lassen, die später Johann Baptist Becceria, der die Herrschaft Odelzhausen käuflich an sich gebracht, vom eingegangenen Opfergeld noch mehr erweitern und mit zwei Thürmen versehen ließ. Im Jahre 1654 wurde die Gnadenkirche von dem damaligen Fürstbischof von Freising, Albert Sigmund, den barfüssigen Augustinern übergeben, um das Seelenheil der zahllosen Wallfahrer, die von Nah und Fern herbeiströmten, zu besorgen, und sie verblieb ihnen bis zur Aufhebung des Klosters im Jahre 1802, wo sie vom Grund aus zerstört und der Erde gleich gemacht wurde.

Das Gnadenbild wurde in die Kirche nach Odelzhausen übertragen und auf dem Hochaltar der Verehrung der Gläubigen ausgesetzt.

Handbüchlein der Skapulierbruderschaft in Odelzhausen. München 1842.

---

25. Mai.

Du Schrecken der bösen Geister!

St. Justin.

Die heilige Magdalena von Pazzis.

Diese glückselige Tochter der allerseligsten Jungfrau und Gottesmutter ward in Florenz von edlen Eltern, die sich zugleich durch große Frömmigkeit auszeichneten, geboren. Schon als kleines Kind hörte sie am liebsten von Gott reden, betete oft Stundenlang einsam in kindlicher Einfalt, indem sie sich einfach in die Gegenwart Gottes stellte und fand sich wunderbar zu Jesus im heiligsten Sakramente hingezogen. Gott ließ ihr klar erkennen, welche Ehrfurcht diesem hohen Geheimnisse gebühre. Wenn ihre Mutter kommunizirte, dann erwachte auch in ihr das heftigste Verlangen nach der heiligen Kommunion. Hatte die Mutter kommunizirt und ging nach Hause, dann lief die kleine Magdalena neben ihr her, setzte sich an ihre Seite, und ging den ganzen Tag nicht von ihr weg. Wenn ihre Mutter sie dann ganz verwundert fragte, warum sie das thue, so antwortete sie: „Mutter, du athmest, du riechest nach Jesus;“ so athmete sie den Wohlgeruch des göttlichen

Sakramentes ein, welches ihre Mutter am Morgen empfangen hatte. Da sie die heilige Kommunion noch nicht empfangen durfte, so war es ihr die größte Freude, wenn sie in der Kirche zusehen durfte, wie Andere die heilige Kommunion empfingen. Endlich im Alter von 10 Jahren hatte sie das unbeschreibliche Glück, sich mit Jesus, den sie mit glühender Liebe liebte, in der heiligen Kommunion zum Erstenmale vereinigen zu dürfen. Mit einer außerordentlichen Herzensandacht ging sie zum heiligen Tische. Sobald sie den Leib des Herrn empfangen hatte, ward sie von solch ungemeinem Troste erfüllt, daß sie zu sagen pflegte, sie habe nimmer eine ähnliche Freude erlebt. Da ihr Beichtvater ihr heftiges Verlangen nach der heiligen Kommunion bemerkte, erlaubte er ihr, dieselbe alle acht Tage zu empfangen und als sie am Gründonnerstag des Jahres 1576, während der Herr in ihrem Herzen ruhte, die große Liebe betrachtete, die er seiner Kirche durch das heiligste Sakrament fortwährend erweist, legte sie vom Verlangen entflammt, dafür dem Herrn ein Opfer zu bringen, erst 11 Jahre alt, das Gelübde ewiger Jungfräulichkeit ab.

Mit 16 Jahren trat sie in das Kloster der hl. Maria zu den Engeln. Sie hatte dieses Kloster besonders deßhalb gewählt, weil man dort mit größtem Eifer nach Vollkommenheit strebte, und alle Tage die heilige Kommunion empfing. — Auch freute sie sich, daß dieses Kloster unter dem Schutze der allerseligsten Jungfrau stehe, die sie von Kindheit an innig liebte und verehrte. Am Feste der unbefleckten Empfängniß fand ihre Aufnahme in das Kloster statt, und nachdem sie die Prüfungszeit bestanden, bat sie inständig, im Chore vor dem Altare der Lieben Frau ihre Profeß ablegen zu dürfen. Man gewährte ihr diesen Wunsch, und da sie krank darniederlag und nicht gehen konnte, trugen sie die Nonnen in ihren Armen zu dem Altare der Gottesmutter, und legten sie in ein kleines Ruhebett, wo sie nun im Angesichte der Himmelskönigin unter häufigen Thränen durch die feierlichen Gelübde sich ganz ihrem Heilande Jesus weihte. Sie änderte ihren Taufnamen Katharina in Maria Magdalena, weil sie diese Heilige als das vollkommene Vorbild büssender Seelen verehrte. Als sie die Ordensschwestern wieder in ihre Zelle zurückgetragen und auf ihr Bett gelegt hatten, gerieth sie in Verzückung. An ihren Augen fand man nicht die geringste Bewegung und ihr Angesicht, durch Krankheit bleich und mager, war jetzt so blühend, frisch und lieblich, daß sie aussah wie ein Engel. Vierzig Tage nacheinander gerieth sie jedesmal, nachdem sie auf dem Bette die heilige Kommunion empfangen hatte, in solche Verzückung ungefähr zwei Stunden lang, worauf dann der gewöhnliche Zustand eintrat. Die wunderbaren Erleuchtungen, welche ihr dabei Gott zu Theil werden ließ, mußte sie in Kraft des Gehorsams mittheilen, und wurden genau niedergeschrieben.

Einmal war sie so matt und schwach, daß sie ohne fremde Hilfe weder stehen, noch das Bett verlassen konnte. Da ergriff sie die göttliche Liebe mit solcher Heftigkeit, daß sie aus dem Bette sprang, zum Altare hineilte, der im

Zimmer sich befand, das Cruzifix nahm, es umarmte, küßte, und mit demselben im Zimmer herumlief, laut rufend: „O Liebe, Liebe, du wirst nicht erkannt, du wirst nicht geliebt; nie will ich müde werden, dich Liebe zu nennen!“ Hierauf nahm sie eine Schwester bei der Hand und sagte: „Kommen Sie und gehen Sie mit mir, um die Liebe zu predigen! Begleiten Sie mich, denn nie will ich müde werden, seine Liebe zu verkünden. Mein Herz und mein Fleisch frohlocken in dem lebendigen Gotte!“

Zuweilen blieb sie stehen und lächelte bei dem Anblicke des Gekreuzigten; dann sagte sie wiederum voll inniger Zärtlichkeit: „O mein Jesus! gib mir so viele Stimmen, daß die ganze Welt mich vernehmen könne, damit deine Liebe von allen Menschen gelobt und gepriesen werden möge. Aber jenes abscheuliche Gift, die Eigenliebe, hindert uns, dich zu erkennen, weil sie deiner Liebe im Wege steht. O Liebe! dich allein will ich und nichts anderes!“

In den Verzückungen, welche die heil. Magdalena hatte, schaute und durchlebte sie auch das Leben und Leiden des Herrn, und redete mit der allerseligsten Jungfrau. Am Vorabende des Festes Mariä Verkündigung betrachtete sie das Geheimniß der Menschwerdung Christi. Bei den Worten: „Und das Wort ist Fleisch geworden!“ ward sie im Geiste plötzlich verzückt, und blieb 11 Stunden in diesem Zustande. Die Augen zum Himmel erhoben, mit freudigem, lieblichem Antlitze sprach sie also: „Das Maaß des ewigen Wortes ist der Schooß des ewigen Vaters; nun ist das Wort klein geworden und der kleine Schooß Mariens wurde groß. O warum, o Wort, lassen sich nicht herab zu dir die Mauern, da deine Größe unerforschlich und deine Kleinheit unbegreiflich? Schön und anmuthig bist du, o Maria, von jeglicher Gnade, durch den, den du unterm Herzen trugest..... O Wort! der Wille des Vaters hat dich herabgezogen aus seinem Schooße, und dich eingeschlossen in den Schooß der Jungfrau..... O Seele! kehre zurück, kehre zurück zum Schooße der Jungfrau, dort wirst du getröstet und erquickt..... „Voll der Gnade bist du, heiligste Jungfrau, und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes..... Groß macht dich jetzt der Bräutigam unserer Jungfrauschaft... Du wirst ihn Jesus nennen, und wir das Alpha und Omega; du wirst ihm Milch reichen, und wir Blut, wenn nicht in der That, so doch im Willen; du hüllst ihn in Windeln, wir ihn in unsere Brust; du leistest ihm jeglichen Dienst, und wir verlassen um seinetwillen Alles; du wirst aus seinem Munde so viele traurige Worte hören, wir aber werden seine inneren Einsprechungen vernehmen; du wirst sehen, wie sie ihm die Seite öffnen; wir werden dort Ruhe suchen und finden; du wirst ihn todt in den Armen halten, wir ihn, den Gottmenschen, in unserem Herzen.... Du wirst ihn in das Grab legen; und wir ihn in die Herzen der Kreaturen, und ihn opfern dem Schooße des ewigen Vaters. Du wirst ihn am ersten vom Tode auferstanden erblicken; die Jungfrauen aber werden von ihm die erste Belohnung erhalten; du wirst ihn zum Himmel fahren sehen, wir aber werden ihn schauen in der

ewigen Ruhe..... Du verhinderst die Strafe, welche den Sünder trifft, da das Wort in deinem reinsten, unbefleckten, unverwelklichen, jungfräulichen Schooße Fleisch und Blut genommen, wir aber, damit unsere Noth bedeckend, opfern dasselbe der unerforschlichen, unbegreiflichen Dreieinigkeit..... Du ziehst ihn herab durch die Strahlen deiner Reinheit, wir aber stossen ihn von uns weg durch das Feuer der bösen Lust, und zerschneiden ihn durch das Messer der Eigenliebe..... O welch Wohlgefallen hat an dir, o Maria, das ewige Wort wegen deiner großen Liebe; an uns aber hat er nur Wohlgefallen wegen seiner Liebe.....

Wohlan denn, o Maria, antworte dem himmlischen Boten. Der Thron der heiligsten Dreifaltigkeit erwartet deine Zustimmung.... O Maria, o Maria! zögere nicht, zu sprechen: Siehe, ich bin eine Magd des Herrn, da alle Chöre der Engel deine Antwort erwarten..... O Maria, willige ein!... O heiliger Geist, du ihr helfend, wirst nehmen das reinste Blut Mariens, und wirst bilden den schönen und anmuthigen Leib Jesu, nicht allmählig, wie die Menschen, sondern in einem Augenblick durch deine Wirkung.... Du, o heiligste Jungfrau, bist der Trost des Paradieses, unser Schild, die Stärke der Schwachen, endlich woran uns am meisten liegt, du bist unsere Hoffnung.... O wie erhaben ist jetzt unsere Menschheit, nämlich im ewigen Worte. Siehe, sie wird in göttlicher Einigung übertreffen die Engel, und wird wiederherstellen, was der böse Geist verdorben hat....

Der Herr besaß mich im Anfang seiner Wege, bevor er etwas gemacht hat, vom Anbeginn. (Sprüchw. 8, 22.) O Maria, du warst vom Anbeginn mit dem, welcher ist ohne Anfang, daher war es billig, daß du ihn empfingest, der weder Anfang noch Ende hat." ....

Nach diesen Worten schwieg Magdalena eine geraume Zeit, in tiefster Betrachtung versenkt, bedenkend die Worte: „Und das Wort ist Fleisch geworden." Von den Flammen der göttlichen Liebe ergriffen, begab sie sich zu ihrem Ruhebett, und sich niederlegend, bezeichnete sie mit ihren Händen den Ort des Herzens, wohin der heil. Augustin, der ihr erschien, ihr die obigen Worte schrieb. Zum heiligen Augustin gewendet, sprach sie: „Das Blut ist da, o Augustin, zögere nicht;" und ganz außer sich wegen der flammenden Hitze der göttlichen Liebe, rief sie aus: „Nicht mehr Liebe, nicht mehr Liebe, o mein Jesus. Es kann nicht sein, daß ich nicht leide, da du so viel gelitten hast! O Jesus, wer kann genugsam danken für solche Liebe! Große Dinge haben die Heiligen gethan..... O mein Jesus! könnte ich doch mein Leben hingeben: mache doch wenigstens, daß ich mich gänzlich verachte und für Nichts halte, aber ohne dich zu beleidigen..... Hätte ich tausend Leben, ich würde sie alle für dich opfern..... Alles ist Nichts im Vergleiche deiner Güte! Glückselig die Seele, welche geweidet und genährt wird von dir! Außer dir wird keine Ruhe gefunden in irgend einem Dinge: aber in dir ist wahre Ruhe!..... Je mehr ich dich finde, mein Jesus, desto größer ist mein Durst nach

dir!" Du hast die Erhabenheit des ewigen Wortes in meine Niedrigkeit geschrieben. Der heilige Johannes hat das Wort der Welt kund gemacht, du, o Augustin, hast es mir zum Theil geoffenbart!"

Wie Magdalena nachher gestand, waren der Name „Wort" mit goldenen Buchstaben, und die Worte: „Ist Fleisch geworden," mit Buchstaben von Blut in ihr Herz geschrieben, und der heilige Augustin sagte ihr, daß sie von nun an, zum Beweise, daß diese Worte wirklich in ihr Herz geschrieben seien, immer das Geheimniß der Menschwerdung des ewigen Wortes im Gedächtniß behalten werde.

Nachdem Magdalena dieß große Geschenk erhalten hatte, wandte sie sich, noch immer in derselben Betrachtung weilend, zur höchsten Reinheit Mariens, und brach in diese Worte aus: „O Maria! deine Augen strahlen vom Glanze der Reinheit! O Reinheit, o Reinheit! deine Reinheit war Demuth, die du geübt und besessen! Niemals gab und wird es geben eine Demuth ohne Reinheit, noch Reinheit ohne Demuth!... Du hast den geboren, der dir gab die Kenntniß der Reinheit, der sie erschuf, der sie lohnen wird!... Seilig, die reinen Herzens sind! Deine Reinheit ist eine so würdige Sache, so erhaben, so unbegreiflich, daß keine Kreatur sie fassen, sie verstehen kann!.... O unerklärliche Reinheit! Wie nothwendig ist es, rein und lauter zu sein, um von dir aufgenommen zu werden!... Es glauben die sinnlichen Weltmenschen, daß sie mit unreinen Trieben und Lastern gelangen können zu jenem reinsten göttlichen Geist. Sie täuschen sich mehr als einst Satan, der Gott gleich sein wollte.

Wie schon gesagt worden, schaute und durchlebte Magdalena in ihren Verzückungen das Leben und Leiden des Heilandes, der ihr auch seine heiligen fünf Wundmale eindrückte. Nicht minder schaute sie auch im höchsten Jubel die Glorie Jesu, seine Auferstehung, seine triumphirende Fahrt in die Vorhölle und seine Auffahrt in den Himmel. Auch die Glorie der gebenedeiten Gottesmutter ward ihr geoffenbart. — Als sie eines Tages den Heiland in die Vorhölle hinabsteigen sah, um die dort befindlichen Seelen zu trösten, und in die Herrlichkeit des Himmels einzuführen, sprach sie zur allerseligsten Jungfrau: „Mit Harfen will ich dir lobsingen, will anbeten nach deinem heiligen Tempel hin (Ps. 5, 8). Du, o Maria, warst ein Tempel und dein Sohn war ein Tempel; du sahest dich in ihm und ihn in deinem Nächsten. Du warst der liebliche Tempel, in welchem jenes würdige Opfer gebildet wurde, denn du bist nicht bloß im Schooße deiner Mutter geheiliget, sondern unbefleckt empfangen worden." „Ich sah," fuhr sie fort, „den hohen, erhabenen Thron Gottes, und Maria, die Mutter Jesu auf demselben sitzen, umgeben von verschiedenen Lilien und von vier Engeln getragen. Wie kann man Maria würdig preisen für den hohen Beruf, den das göttliche Wort ihr gegeben, sowie für ihren festen standhaften Glauben!"

Ebenso rührend und erhaben sind die Gedanken und Empfindungen, welche die Heilige am Vorabende Mariä Himmelfahrt äußerte. Nachdem sie alle Chöre der Engel

gebeten hatte, ihr vom Herrn die Verzeihung ihrer Sünden zu erlangen, um so die allerseligste Jungfrau bei ihrer Himmelfahrt begleiten zu können, sah sie alle Chöre der Engel mit Geschenken beladen schaarenweise zu dem heiligen Grabe der Lieben Frau eilen, wo ihr heiliger Leib ruhte, um so ihrer Himmelfahrt beizuwohnen. Da aber die höchste, vollkommene und vollendete Liebe der allerseligsten Jungfrau keiner Zunahme an Glorie mehr fähig war, so thaten die Engel, was sie zur Ehre Mariens thun wollten, für die Seelen der Gläubigen, auf daß sie mit ihr in den Himmel aufgenommen würden. „Sehet," sprach die Heilige, „wie sie zur allerheiligsten Menschheit des göttlichen Wortes gehen und aus seinen rosigen Wunden allerlei Kostbarkeiten nehmen, um damit unsere Seele zu schmücken, wenn wir dieselbe nur zum Empfange derselben gehörig vorbereiten! Dieser Schmuck bedeutet die verschiedenen Tugenden, die sie uns verschaffen wollen, auf daß die allerseligste Jungfrau immer mit Wohlgefallen auf uns herabsehen könne. Die Erzengel gehen zur rosigen Wunde der rechten Hand und beladen sich mit kostbarem Halsschmuck für diejenigen, welche niemals ihrem eigenen Willen Folge geleistet, sondern nur denjenigen gehorsamten, welche ihnen an Gottesstatt vorgesetzt waren. Die Throne nehmen aus der linken Hand kostbare Armbänder, welches bedeutet, daß wir unsere Werke nur zur größeren Ehre Gottes verrichten sollen, weil wir ihm dieses versprochen haben und nur so ihm wohlgefallen können. Die Herrschaften nehmen aus den heiligen Fußwunden kostbare Ohrgehänge, welches bedeutet, daß wir stets auf die Wirkungen des heiligen Geistes in unsern Herzen Acht haben sollen, um denselben getreu zu entsprechen. Die Fürstenthümer nehmen von dem mit Dornen gekrönten Haupte des göttlichen Wortes die goldene Krone der Liebe, welche Gott selbst ist: „Gott ist die Liebe." Die Mächte nehmen aus der heiligen Seitenwunde den Ring, jenes kostbare Unterpfand der Bräute, ohne welchen man sich keine Braut denken kann. „Ich verlobe mich mit dir durch Treue." „Was werden aber die übrigen drei Chöre der Engel thun? O sie werden uns schmücken mit Leidenszeichen Christi, auf daß er an uns sein Wohlgefallen habe. — Hier gab sie zu erkennen, daß sie die Engel voll Freude um das Grab der allerseligsten Jungfrau in Reihen sich bewegen sah, und daß man ihren heiligen Leib ein zweites Paradies nennen könne, da Gott selbst in demselben geruht hat. —

Als die allerseligste Jungfrau ihr so erschien, wie sie in den Himmel aufgenommen wurde, verlangte sie von ihr eine innere und äußere Erneuerung, da diese allein genüge und weiter Nichts von ihr verlangt werde. Hier gab die Heilige durch Zeichen zu verstehen, daß sie Vieles leide. „O Maria," sagte sie, „ich fürchte, daß sich meine Seele nicht von ihrem Leibe trennen werde, wie dies bei dir der Fall gewesen!" Hierauf sah sie die allerseligste Jungfrau wirklich in den Himmel aufgenommen, und als sie die Engel so schön singen hörte, sagte sie: „O welch liebliche Gesänge! Sie entzücken mein Herz, aber ich verstehe sie nicht. Ich kann sie nicht lesen, der Inhalt derselben ist dieser: „Wir nehmen jene auf, die alles Elend des menschlichen Geschlechtes auf sich nahm; wir nehmen jene auf, die alle Tugenden in sich aufgenommen hat!" Ganz vertieft in diesen wunderbaren Anblick sagte sie neunmal: „Heilige, unbefleckte Jungfrau, ich weiß nicht, mit welchen Lobsprüchen ich dich erheben soll!" und fuhr dann folgendermassen fort: „Die allerheiligste Dreifaltigkeit nennt Maria dreimal heilig, nachdem sie dieselbe über die neun Chöre der Engel erhoben und erhöhet hat. O wie wunderbar, daß der ewige Vater, der Gott selbst ist, ein armes Geschöpf, wie Maria, mit solcher Liebe an sich zieht. Mit der nämlichen Liebe, mit der er das Wort zur Erlösung der Menschen aussandte, zog er auch das erlöste Geschöpf, Maria an sich. Dieselbe Liebe, welche das ewige Wort bewog, sich von ihm zu trennen, bewog ihn auch, Maria an sich zu ziehen. Der heilige Geist stieg nicht so bereitwillig in den Schooß Mariens hinab, um in demselben die allerheiligste Menschheit des göttlichen Wortes zu bilden, als er sich beeilte, Maria zu sich in den Himmel zu nehmen. — Ohne Maria schien der Himmel nicht vollkommen zu sein; es fehlte ihm eine Zierde. Die Heiligen schienen nicht vollständig verherrlicht zu sein, so lange Maria noch nicht im Himmel war; denn durch sie erhielten sie die Furcht ihrer Verherrlichung. Ja Gott selbst, dessen Eigenschaft und Wesen es ist, sich mitzutheilen, schien sich seiner Herrlichkeit nicht zu erfreuen, so lange es im Himmel kein Geschöpf gab, das rein genug war, diese seine Herrlichkeit in sich aufzunehmen. Aber der menschgewordene Sohn Gottes? Ja freilich war er schon im Himmel, aber er war ja Gott und Mensch zugleich, und darum schon glorreich in sich selbst. Deßhalb richtete der ewige Vater sein Auge auf Maria und erfreute sich an ihrer großen Reinigkeit, durch welche sie das göttliche Wort in ihren Schooß herabgezogen und ihm daselbst eine Wohnung bereitet hat.

Wenn du aber, o Herr, ein so großes Wohlgefallen an ihr hattest, warum ließest du sie dann noch so lange auf Erden zurück? Du thatest dies aus dem nämlichen Grunde, aus welchem du sie schon vor ihrer Erschaffung in deinem Geiste tragen wolltest; während du nämlich Maria bei dir zurückhieltest, sahest du die Furcht, welche aus ihr hervorsprossen, d. h. dein göttliches Wort, welches aus ihrem reinsten Blute Fleisch annehmen sollte; und als du sie späterhin auf Erden zurückhieltest, sahst du die Frucht, welche bereits aus ihr hervorgesprossen war; denn indem du die Menschheit des göttlichen Wortes zu deiner Rechten sitzen sahest, hast du auch gewissermassen das Fleisch Mariens, welches er aus ihr genommen, gesehen. Und was thatest denn du, o Maria? Wie konntest du es ertragen, nach der Himmelfahrt deines süssesten und liebenswürdigsten Sohnes noch so lange auf Erden zu bleiben? Ja wohl, gleich wie du es ertrugst und mit dem Willen des göttlichen Vaters übereinstimmtest, daß er unter so heftigen Qualen am Kreuze hing, so stimmtest du auch mit dem Willen Gottes überein, als du ohne deinen Sohn auf Erden lebtest. Was gab dir aber jene Ergebung in den Willen Gottes, als du den Sohn des ewigen Vaters

solche Schmach erdulden sahest? Es war der Hinblick auf die reichliche Frucht, die aus jenen Leiden hervorging, und diese Frucht waren wir, die wir die leeren Sitze des Himmels einnehmen sollten; dies erfüllte dein Herz, o Maria, mit solcher Freude, daß, wenn es nöthig gewesen wäre, du dich selbst zum Opfer dargebracht haben würdest. Sieh' Maria ist bereits über die Wolken erhoben und unsichtbar geworden, blos ein kleiner Theil des Glanzes ist noch zu sehen übrig! Hier betete die Heilige zur allerseligsten Jungfrau für verschiedene, ihrem Gebete empfohlene Personen, und kam von dieser Verzückung wieder zurück. —

Diese außerordentlichen Gnadengaben, welche ihr Gott verlieh, hatte sich Magdalena durch getreue und vollkommene Uebung der schönsten Tugenden und durch Ertragung schwerer Versuchungen erringen müssen. Ich will von ihren so schönen Tugenden nur einige Züge hieher setzen.

Obschon sie des Heilandes Liebe und Wohlgefallen besaß, sah sie sich doch für die niedrigste, unwürdigste und unwissendste Person an, und als die größte Sünderin von der ganzen Welt. — Sie wunderte sich manchmal, daß die Erde sich nicht öffne, um sie zu verschlingen. Im Jahre 1602 wurde ein vornehmes, junges Mädchen von ungefähr 19—20 Jahren im Kloster eingekleidet, welches eine sehr hohe Meinung von Magdalena, die damals Novizenmeisterin war, hegte; dieser nun stellte sie mit Erlaubniß ihres Beichtvaters alle ihre heftigen Versuchungen, die sie ausgestanden, als schwere Sünden dar, und während sie hievon sprach, weinte sie bitterlich, und fuhr dann fort: „Wäre ich in der Welt geblieben, so würde ich wegen all der Laster, die ich begangen, sicher unter den Händen des Henkers gestorben sein!"

Da sie ferner bei einigen Gelegenheiten nicht die volle Wahrheit gesagt, so nannte sie sich eine Lügnerin, indem sie mehrmal wiederholte: „Sehen Sie, liebe Schwester, welche Meisterin Sie haben und bitten Sie Gott, daß er sich meiner erbarme." — Die junge Novizin war ganz erstaunt, so etwas zu hören; anfangs wollte sie glauben, daß die Heilige diese Dinge, welche sie erzählte, wirklich begangen habe; sie dachte daher, Gott habe sie vielleicht gerade durch jene schweren Sünden zu der Heiligkeit gelangen lassen, welche sie jetzt an ihr wahrnahm; als Gott aber späterhin ihr zu erkennen gab, daß Schwester Magdalena dies nur aus allzugroßer Demuth gesagt, ward sie ganz unruhig und eilte aufs Oratorium vor das allerheiligste Sakrament, wo sie also sprach: „O mein Gott, jene Schwester mag früher gewesen sein, was sie will, ich weiß, daß sie jetzt eine große Heilige ist, und als solche will ich sie immer ansehen und behandeln."

Als Magdalena einmal sagte, sie fürchte, von der Erde lebendig verschlungen zu werden, fragten sie die übrigen Nonnen, ob sie das in allem Ernste glaube, worauf sie erwiederte: „Ja wohl, und ich habe gerechte Ursache dazu; denn, wenn ich keine Sünde begangen habe, die mich der Gnade Gottes beraubt, so kommt dies daher, weil Gott mich zurückgehalten und die Gelegenheit von mir ferne gehalten hat; hätten Andere die Gnaden und die Gelegenheit, Gutes zu thun, gehabt, wie ich, so würden sie Gott nicht so beleidiget, sondern ihn weit mehr, als ich, geehrt und verherrlicht haben."

Mit dieser tiefen Demuth hielt der Gehorsam der Heiligen gleichen Schritt. Sie sah in der Oberin des Klosters nur die Person Christi, und ihre Befehle waren ihr immer Befehle Gottes; und sie gehorchte der Köchin in der Küche eben so bereitwillig als der Priorin, da sie in derselben die Person Christi erkannte. — Von ihrer Liebe zur Armuth mag Folgendes Zeugniß geben. Sie besaß ein Kruzifix, das sie oft und oft betrachtete, und in ihren Verzückungen in den Händen hielt. Einmal nun sprach sie: „Wenn ich wüßte, o Jesus, daß dein Bildniß mich der geringsten Glorie im Himmel berauben würde, auf der Stelle würde ich es fortschaffen." Wie vollkommen sie aber das Gelübde der Keuschheit beobachtete, kann man deutlich daraus erkennen, daß sie in ihrer letzten Krankheit Gott dafür dankte, niemals gewußt zu haben, was eine unlautere Handlung sei, oder auf welche Weise man die Keuschheit verletzen könne; auch setzte sie hinzu, daß sie sich nicht erinnere, jemals in ihrem Leben an etwas Anderem, als an Gott sich erfreut zu haben."

Diese Tugenden, besonders aber die heilige Reinigkeit zu erringen, kostete ihr die härtesten Kämpfe gegen den bösen Feind. Christus hatte es ihr vorhergesagt, daß er sie der Gewalt des Satans überlassen werde, und nicht zu beschreiben sind die Qualen, welche sie davon zu erdulden hatte. Der Haß, den die Teufel gegen sie trugen, war so groß, daß, wenn Gott sie nicht abgehalten, sie die Heilige wirklich ums Leben gebracht haben würden. Doch diejenige, welche der Schlange den Kopf zertreten, Maria, trat ins Mittel, und rettete sie aus den größten Gefahren. Der Teufel suchte die Heilige in Verzweiflung zu stürzen, indem er ihr eingab, daß sie verworfen sei, daß Gott sie wegen ihrer schweren Sünden verlassen, und daß sie niemals Barmherzigkeit zu hoffen habe; sie ward so in Noth versetzt, daß sie sich gar nicht mehr zu helfen wußte. Eines Tages gab ihr der Teufel ein, sie solle sich mit einem Messer oder Stricke das Leben nehmen. Die Heilige ging in das Refektorium und nahm ein Messer. Schon glaubte der Teufel gewonnen zu haben; sie aber trug das Messer zu einem Bilde der allerseligsten Jungfrau, das auf dem Chore sich befand, legte es auf die Erde und trat es dem Teufel zum Trotz mit Füssen.

Ein anderesmal suchte sie der Teufel von der heiligen Kommunion abzuhalten. Da gab ihr die allerseligste Jungfrau folgendes Mittel: Sie solle zur Priorin gehen und sie recht inständig bitten, daß sie ihr doch in Kraft des Gehorsams befehlen möchte, niemals auch nur daran zu denken, die heilige Kommunion zu unterlassen. Die Priorin that dieß und die Versuchung hörte auf. Aber auch den Gehorsam der Heiligen griff der Teufel an. Als sie einmal wieder heftig gegen den Gehorsam versucht wurde, ging sie auf den Chor, verband sich die Augen und ließ sich, die Hände auf dem Rücken, von einer Laienschwester mit einem Strick an ein Gitter zur Seite des Muttergottes-Altares festbinden. Als die Nonnen kamen, um das Brevier zu beten, und sie so dastehen sahen, waren sie sehr bestürzt und die Priorin fragte sie, wer sie gebunden habe? Die Heilige erwiederte, sie habe dieß gethan, weil ihr der Gehorsam so lästig vorgekommen, und da sie sich von den süssen Banden des Gehorsams nicht wolle binden lassen, so solle ihr Leib jetzt leiden und mit Stricken gebunden werden. Hierauf bat sie die Priorin, sie möge doch allen Nonnen, welche an ihr vorbeigingen, befehlen, beim Eintritte in den Chor zu sagen: „Nun Schwester Magdalena, folgen Sie ihrem Eigenwillen.“

Nachdem die Nonnen den Befehl ausgeführt, bat die Heilige alle um Verzeihung, kniete sich hierauf nieder, heftete ihre Augen auf das Bild der Mutter Gottes, vor deren Altar sie sich befand, und gerieth in Verzückung.

Am 15. September 1587 wurde sie außerordentlich stark von unreinen Versuchungen gequält. Da schloß sie sich in ein abgelegenes Zimmer ein, und bat die Mutter Gottes unter häufigen Thränen, sie möge sie doch stärken, diese Anfechtungen, unbeschadet ihrer Herzensreinigkeit, zu überwinden. Während sie so betete, erschien ihr die Königin des Himmels vom himmlischen Glanze umgeben, und versicherte sie, daß sie in allen Kämpfen, welche sie

gegen diese Tugend ausgestanden, Gott niemals beleidiget, sondern im Gegentheil durch ihren muthvollen Widerstand einen vollständigen Sieg errungen habe. Die Mutter Gottes bedeckte sie hierauf mit einem weißen Schleier und sagte ihr, daß sie in Zukunft von allen Versuchungen gegen diese Tugend der Herzensreinigkeit frei bleiben werde. So geschah es auch wirklich, sie wurde während ihres ganzen übrigen Lebens nie mehr gegen diese Tugend versucht; und zum Zeichen, wie rein sie in Gottes Angesicht sei, gab ihr Körper einen so lieblichen und wunderbaren Wohlgeruch von sich, daß die Nonnen nicht wußten, womit sie diesen Geruch vergleichen sollten. Dieser Geruch theilte sich auch den Kleidern mit, welche die Heilige trug. Von ihrem kindlichen Gehorsame möge nun am Schlusse ihres Lebens noch ein wunderbares Beispiel hier stehen. — Die Heilige lag schon dem Tode nahe auf ihrem Bettlein, als ihr Beichtvater hinging, um die heilige Messe zu lesen. Gerade als er die heiligen Kleider anziehen wollte, brachte ein Bote ihm die Nachricht, daß Schwester Magdalena in den letzten Zügen liege; der Beichtvater besann sich ein wenig, und sagte dann mit großer Festigkeit: „Sagen Sie der Schwester Magdalena, daß, wie sie mir im Leben stets gehorsam gewesen sei, sie es auch in der Todesstunde sein müsse, deßhalb soll sie mit dem Sterben warten, bis ich die heilige Messe gelesen habe.“ Als die Heilige diese Worte vernahm, erwachte sie wie aus einem tiefen Schlafe, und sie, die schon die Sprache verloren hatte, lächelte jetzt ganz freundlich und sagte: „Gott sei Dank!“ Hierauf nahm sie einige stärkende Tropfen, um noch mehr leiden zu können, und wartete auf die Ankunft des Beichtvaters. Dieser kam endlich, betete nun die Sterbegebete, und unter denselben gab Magdalena voll Ruhe und Frieden ihren Geist auf am 25. Mai des Jahres 1607.

Leben der heiligen Maria Magdalena von Pazzis von P. Alois Krebs und Bolland.

Worte des Papstes Innozenz III.: „Wer immer von den Feinden unseres Heils, von der Welt, dem Fleische und dem Teufel Anfechtung fühle, der blicke auf zu dem geordneten Heerlager, der rufe Maria an, und sie wird Hilfe senden.“

Die heil. Linde U. L. Frau bei Rosenberg

in Preußisch-Oberschlesien.

Bei Rosenberg liegt 1/2 Meile entfernt ein Kirchlein, das von zahlreichen Wallfahrern von Nah und Fern seit vielen, vielen Jahren besucht wird. Die Liebe zur heiligen Gottesmutter und das Vertrauen auf ihre mächtige Hilfe zieht sie dahin. Auf dem Altare pranget ihr heiliges Bild, und um den Altar herum sind tiefe Furchen wie eine Rinne in die Steine eingedrückt, die Folge der Andacht der zahlreichen Pilger, welche auf den Knieen betend den Altar umziehen. Die Entstehung dieses berühmten Wallfahrtsortes wird folgendermassen erzählt:

„Die deutschen Ordensritter haben zur Bezwingung der heidnischen Preußen sich Vesten gebaut. Eine

derselben, eine Vorveste, befand sich am Saume des Urwaldes in welchem die Preußen bei der heil. Eiche ihren Götzendienst hielten. Die Ordensritter waren so glücklich, den Sohn des Häuptlings der Preußen, Godewin mit Namen, in ihre Gewalt zu bringen und gaben ihn ihrem Kastner zur Erziehung, der ein liebes Töchterlein, Dorokia, oder Dorothea mit Namen, hatte. Mit diesem Mädchen wuchs der Knabe auf. Das Mädchen, gar fromm und gut, erzählte dem heidnischen Knaben Vieles von Jesus, unserm Heilande, von seinem heiligen Leben, seiner himmlischen Lehre, seinem Tod am Kreuze für uns sündige Menschen und seiner glorreichen Auferstehung und Himmelfahrt. Der Knabe horchte dem guten Mädchen gerne zu, und ließ sich von ihm leiten wie ein Kind von der Mutter. Doch konnte er seinen Vater nicht vergessen und die Heimath. Die Sehnsucht, seinen Vater wieder zu sehen, bewog ihn, zu entfliehen. Er kam glücklich wieder in seine Heimath. Immer aber trug er das Andenken an das gute, fromme Mädchen Dorothea und die Erinnerung an ihre schönen Belehrungen von Jesus und seiner Liebe zu uns und seinem bitteren Kreuzestod im Herzen. — Dem Mädchen that die Flucht Godwins wehe; sie wollte ihn ja für Christus gewinnen, und seine Landsleute vor den Füssen des Gekreuzigten sehen. Oft sann sie nach, wie sie es wohl anstellen müßte, um den Heiden das Evangelium zu verkünden; oft wollte sie in heiliger Begeisterung mit dem Kreuze in der Hand mitten unter die Heiden treten, ihnen den Namen Jesus verkünden und aus Liebe zu Jesus für sie sterben.

Da geschah es, daß sie einst, bei der Nacht ruhend und eben mit diesem Plane beschäftigt, ein Geräusch vernahm. Als sie sich umschaute, springt plötzlich des Heiden-Häuptlings Sohn, Godwin, den sie als Knaben gekannt, durch das Fenster in ihre Kammer, und sprach zu ihr: „Jungfrau! fliehe mit mir; ich will Christ werden und mit deiner Hilfe meine Landsleute deinem Gott gewinnen.“ — Die Jungfrau Dorothea ließ sich bewegen, und floh mit Godwin in einen tiefen Wald, wo drei Freunde Godwins schon auf sie warteten. Sie bauten sich eine Hütte und Dorothea unterrichtete Godwin und seine Freunde im Christenthum, das sie mit glühendem Glauben annahmen.

Eines Tages trat plötzlich, wie von Gott gesandt, ein Mönch aus dem Bernhardinerorden unter sie. Er war ein Missionär und suchte die heidnischen Preußen für den Heiland zu gewinnen. — Mit Freuden wurde er aufgenommen, vollendete an Godwin und seinen Freunden, was Dorothea bereits begonnen und taufte sie. Er verweilte längere Zeit bei ihnen und schnitt an dem Stamme einer Linde ein Liebfrauenbild gar schön und lieblich. Vor diesem beteten oft die jungen Christen. — Als sie eines Tages wieder ihre Andacht vor dem Bilde der Lieben Frau an der Linde verrichteten, wurden sie von einem Haufen wilder Heiden überfallen, unter denen sich auch Godwins Vater befand. Der Priester, Godwin, Dorothea und seine Freunde, wurden grausam hingemordet. Die Linde aber mit dem heil. Bilde hieben die Heiden nieder und warfen sie in einen nahen Weiher. Im Laufe der Zeit wurden endlich die Heiden in der Umgegend bekehrt, der Wald wurde gelichtet, die Götzen wurden umgestürzt, das Land bebaut. Da ritten eines Tages einige Ordensritter den Weiher vorüber, wo die hl. Linde lag. Sie wunderten sich, daß die Bäume rings um den Weiher alle ihre Aeste dem Wasser zuneigten. Als sie näher kamen, bemerkten sie das Wasser voll Lindenblüthe und auf demselben die heilige Linde mit dem Bilde glänzen. Mit Verwunderung, Freude und Ehrfurcht erhoben sie das Bild, und bauten hierauf eine Kapelle um die Linde. Der Ruf von der wunderbaren Begebenheit verbreitete sich nach und nach unter das Volk. Von allen Seiten kamen Pilger, verehrten das heil. Bild und opferten ihre Gaben so reichlich, daß die Linde mit Silber umfangen, das Bild mit Silber geschmückt und eine schöne Kirche gebaut werden konnte. Durch die Glaubensspaltung verlor die Kirche ihre Schätze, aber die Wallfahrt zur heiligen Linde hörte nicht auf, die noch hinter dem Altare in der Kirche steht. Jedermann wollte zum Andenken von der heiligen Linde ein Stückchen Holz haben; man sah sich daher gezwungen, die Linde mit Brettern zu umfangen. Noch immer ziehen die frommen Oberschlesier zur Gnadenmutter an der heiligen Linde, und finden Gnade bei Derjenigen, die allzeit Gnade gefunden. (Manuscript.)

26. Mai.

Maria, du Ausspenderin aller göttlichen Gnaden!

St. Philippus ertus.

Der heilige Philipp Neri.

Wenn du, lieber Leser, ein Bild dieses Heiligen siehst, so wirst du an seiner Seite immer auch die heiligste Jungfrau abgebildet bemerken, zum Erweise, wie dieser Heilige durch die zärtlichsten Bande der Liebe mit der gebenedeiten Gottesmutter verbunden war. Philipp Neri ist seit dem Jahre 1595 unter der Zahl der Heiligen im Himmel am Throne des göttlichen Heilandes und seiner glorwürdigen Mutter, aber sein Andenken ist auf Erden, besonders in der Stadt Rom, wo er viele Jahre Tausenden zum Segen und Heile gereichte, nicht vergessen; er ist noch immer der Lieblingsheilige der Römer, die ihn ihren Apostel nennen. Zu allen Stunden des Tages sieht man Mütter mit ihren Kindern, Greise und Männer, blühende Jünglinge und Jungfrauen in der Kapelle des Heiligen, wo seine Gebeine ruhen, mit herzlichster Inbrunst seine Fürbitte anrufen. Es wird wenige Familien geben, wo nicht ein Bild oder eine Statue des Heiligen zu finden ist, und wenn sein Fest gefeiert wird, dann strömt das Volk von allen Seiten in so unermeßlicher Menge herbei, daß die größte Kirche Roms sie schwerlich fassen könnte. —

Warum aber dieser Heilige noch immer so geehrt wird, warum sein Andenken noch immer so im Segen ist, erklärt sich daraus, daß sein ganzes Leben nur dem Dienste

Gottes und dem Heile der Menschen geweiht war. Geschmückt mit allen Tugenden von Jugend auf, war er ein Vater der Armen, Wittwen und Waisen, ein Tröster der Betrübten, ein Wegweiser der Verirrten, ein treuer Helfer der armen Sünder, ein Herold des Glaubens. Er veranlaßte durch sein Wort, durch sein Beispiel, durch sein Gebet, durch seine Buße und durch Stiftung seiner Kongregation einen gewaltigen Umschwung in den Sitten der Stadt Rom, einen regen Eifer in der Uebung der Frömmigkeit, und vorzüglich in dem häufigen Gebrauche der heiligen Sakramente. Die geistlichen und leiblichen Werke der Barmherzigkeit hat er alle im höchsten Grade geübt, und seine Liebe zu Gott war so groß, so flammend, daß sein Herz für das Feuer derselben zu klein wurde, und seine Brust ob der Gewalt der Liebe sich so erweiterte, daß mehrere Rippen entzweibrachen und sich hoben.

Mit dieser unbeschreiblichen Gottesliebe verband er die kindlichste, zarteste Liebe zur gebenedeiten Gottesmutter. Er trug sie stets im Herzen und im Munde. Er nannte sie nur seine Liebe, seinen Trost. Mit der Zartheit und Zuneigung eines Kindes pflegte er sie nur „Mamma“ zu nennen. Oft brachte er ganze Nächte im Gebete und traulicher Ansprache mit ihr zu.

Einst lag er im Hause zum heiligen Hieronymus, wo er mit seinen Schülern lebte, so schwer krank darnieder, daß auf den Befehl der Aerzte immer Jemand bei ihm wachen mußte, damit er nicht unbemerkt sterbe. Als ihm nun Bruder Johann Anton Lucci in einer Nacht diesen Dienst erweisen wollte, kam derselbe in große Angst, ob er wachbar bleiben könnte, denn es war eben Sommerszeit, und daher eine drückende Hitze. Die Sache aber fiel ganz anders aus, als er es vermuthete, denn er durchwachte die ganze Nacht mit so fröhlichem Muthe und so großer Heiterkeit, daß er am Morgen, als man zum englischen Gruße läutete, der Meinung war, es sei erst das Abendzeichen, so wenig belästigte ihn das Nachtwachen und die Hitze. Dieß geschah aber aus keiner anderen Ursache, als weil Philipp die ganze Nacht hindurch in der Meinung, es bemerke ihn Niemand, mit den zärtlichsten Ausdrücken die göttliche Jungfrau anredete, dem der

Bruder mit innigster Freude zuhörte. — Der Heilige rief Maria immerfort, vorzüglich aber mit folgendem Gebetlein an: „Jungfrau Maria, Mutter Gottes, bitte Jesum für mich, o Jungfrau und Mutter!“ „Virgo Maria, Mater Dei, deprecare Jesum pro me. O Virgo et Mater!“ Mit diesem kurzen Gebete, sagte er, werde die höchste Würde der Jungfrau ausgedrückt und verkündet. Er mahnte seine Jünger, diese Anrufung 63mal zu wiederholen, und daraus der heiligen Jungfrau gleichsam eine Krone zu flechten, wie er es selbst zu thun pflegte. Wie sehr aber diese Gebetsweise Gott und der Mutter des Herrn wohlgefalle, haben Viele bezeugt, welche dadurch von den Anfällen des Teufels befreit wurden. Ein Laienbruder der Kongregation ward von einem heftigen Zweifel über die unversehrte Jungfräulichkeit der Mutter Gottes angefochten. Er kam zum heiligen Philipp, eröffnete ihm seine Gewissensangst und bat ihn um ein Mittel gegen diese Versuchung. Dieser rieth ihm nichts anderes, als daß er obiges Gebet in Form eines Rosenkranzes verrichten sollte, und der Geplagte wurde dadurch von jeder Belästigung für die Gegenwart und Zukunft befreit.

Auch auf das Salve Regina setzte der Heilige großes Vertrauen, betete es gern, und munterte auch andere auf, es zu beten. Ein Wüstling kam eines Tages zu ihm, um ihm zu beichten. Der Heilige nahm ihn mit vieler Güte und Liebe auf, und nachdem er das Bekenntniß aller seiner Ausschweifungen angehört, sagte er liebreich: „Ich verlange, mein Sohn, nicht viel von dir; ich lade dich ein, auf Maria, die göttliche Mutter, dein Vertrauen zu setzen, täglich siebenmal das Salve Regina zu beten, und ebenso oft die Erde zu küssen unter den Worten: „Es kann geschehen, daß ich bald sterben werde.“ Der arme Sünder that, was der Heilige verlangte, bekehrte sich gänzlich zum Herrn, und starb vierzehn Jahre nachher eines seligen Todes.

Der heilige Philipp behauptete auch von sich selbst, daß er unzählige Wohlthaten von Maria empfangen habe und vorzüglich dieses, daß er auf wunderbare Weise vor den Anfällen und Schrecknissen des Teufels in Schutz genommen wurde, wenn er vor ihrem Bilde betete. Deßhalb bemühte er sich, seine Liebe und Dankbarkeit gegen die Liebe Frau allenthalben kund zu geben, und zu ihrer Erhöhung beizutragen. Als man sich berieth, mit welchen Gemälden die Kapellen der neuerbauten Kirche von Vallicella ausgeschmückt werden sollten, so entschied er, daß darin die vorzüglichsten Geheimnisse unserer Erlösung abgebildet würden, doch so, daß auf jedem Gemälde sich auch ein Bild der göttlichen Jungfrau Maria befinde.

Die gebenedeite Jungfrau entsprach hingegen dieser besonderen Liebe des Heiligen mit außerordentlichen Gunstbezeigungen. Als die alte Kirche von Vallicella abgebrochen wurde, ließ Pater Lucci, der den Bau leitete, nachdem das übrige Gebäude niedergerissen war, einen Theil des Daches über einem alten Liebfrauenbild stehen, zu welchem das Volk große Verehrung hatte. (Nach Herstellung der neuen Kirche wurde es auf den Hauptaltar derselben übertragen.) Eines Tages ließ Philipp in Eile den Pater Lucci zu sich kommen, und rief dem Eintretenden zu: „Schnell lasse jenes alte Dach einreißen, denn ich sah, daß es heute Nacht ganz sicherlich eingestürzt wäre, hätte es nicht die göttliche Mutter mit ihren eigenen Händen gehalten. „Der Pater eilt an den bezeichneten Ort, ruft Arbeitsleute herbei, und findet, daß der Balken, auf welchen das ganze Dach sich stützte, von der Wand sich losgemacht habe, und ohne weitere Stütze in der Luft hänge. Alle Sachverständigen geriethen in Erstaunen, und bezeugten, so etwas könne natürlicher Weise nicht geschehen, wenn nicht eine besondere göttliche Hilfe eintrete. — Auch dieses kann man zu einem besonderen Beweise der Liebe Mariens gegen Philipp rechnen, daß sie ihm eine Kirche für seine Kongregation verschaffte, welche ihr geweiht war, damit ihr geliebter Sohn Philipp immer in ihrer Nähe wäre.

Welche Kraft sein Gebet bei der Gottesmutter hatte, bezeugt folgender Vorfall. Einst lag Cäsar Baronius, einer seiner Jünger, den er besonders lieb hatte, und der ebenfalls ein inniger Verehrer der heiligen Jungfrau war, auf den Tod krank darnieder. Schon hatte man ihn mit den heiligen Sterbsakramenten versehen, und erwartete jeden Augenblick sein Hinscheiden. Als er ein wenig ruhte, sah er seinen heiligen Vater Philipp vor sich, der sich aber damals im Hause zu Skt. Hieronymus befand, wie er Jesu Christo und seiner heiligen Mutter zu Füßen fiel, und sie um die Gesundheit seines Jüngers Baronius bat, indem er sagte: „Herr, gib mir den Cäsar; gib ihn mir zurück, so wünsche ich es, so will ich.“ Als aber Christus sich weigerte, sah er Philipp sich zur Mutter Gottes wenden, und sie bitten und beschwören, daß sie ihm das Leben seines Jüngers von ihrem göttlichen Sohne erlangen möchte. Da legte Maria voll Güte ihre Fürsprache ein und Philipp ward auf der Stelle erhört. Baronius erwachte in demselben Augenblicke, und war der festen Ueberzeugung, er werde in dieser Krankheit nicht sterben. Sobald Philipp wirklich zu ihm kam, erzählte Baronius ihm die Erscheinung und sagte ihm herzlichen Dank. Der Diener Gottes aber verbarg die erwiesene Wohlthat mit den Worten: „Es ist zu gefährlich, Träumen Glauben beizumessen, sei aber bereit, dich dem Willen Gottes zu fügen.“ Daß es aber nicht ein bloßer Traum war, zeigte sich, da Baronius noch am nämlichen Tage zu nicht geringer Verwunderung der Aerzte gesund wurde.

Wie schon gesagt, suchte der heilige Philipp seinen Schülern die nämliche Liebe zur Gottesmutter einzupflanzen, von der er durchdrungen war, und seine Schüler folgten mit Freuden seinen Mahnungen. Einer derselben, Franz Maria, glaubte in einer Nacht die seligste Jungfrau vom himmlischen Lichte umgeben zu sehen. Als er dieß am Morgen dem heil. Philipp erzählte, sagte ihm dieser: „Das, was Du gesehen, war nicht die Mutter Gottes, sondern ein böser Geist; wenn er also wieder kommt, speie ihm in's Gesicht.“ In der nächsten Nacht hatte er abermals dieselbe Erscheinung, und er that, wie es ihm Philipp befohlen, worauf das Trugbild verschwand. Nach

einiger Zeit erschien ihm während des Gebetes wahrhaft die göttliche Mutter, und als er nun versuchte, gegen sie auszuspucken, weil er wieder glaubte getäuscht zu sein, sagte sie: „Spucke nur aus, wenn du kannst.“ Alsbald fand er seine Zunge und den Gaumen so vertrocknet, daß er durchaus keinen Speichel sammeln konnte. Hierauf ermahnte ihn dann die Mutter des Herrn: „Du hast recht gut gethan, dem Rathe deines geistlichen Vaters zu folgen.“ Als sie ihn verließ, ward er von unglaublicher Freude durchdrungen.

Auch dem heiligen Philipp erschien die Gottesmutter öfter; besonders trostreich war für ihn ihre Erscheinung ein Jahr vor seinem Tode. — Der Heilige hatte während seines thatenreichen Lebens stets auch von Krankheiten zu leiden. Noch ein Jahr vor seinem Tode hatte er von einem beständigem Fieber und den heftigsten Lendenschmerzen so Vieles zu erdulden, daß er nach wenigen Tagen schon dem Tode nahe schien, und weder Speise zu sich nahm, noch redete. Seinen Schmerz gab er nicht weiter zu erkennen, als daß er mit leiser Stimme seufzte: „Vermehre den Schmerz, vermehre auch die Geduld.“ Unterdessen kamen zwei geschickte Aerzte, untersuchten den Puls und erklärten, um den Kranken sei es geschehen. Hierauf zogen sie den Vorhang vor dem Bette zu, und begaben sich in einen andern Theil des Zimmers, wo sie mit einigen andern geistlichen Söhnen des Heiligen seinen demnächst bevorstehenden Tod herzlich betrauerten. Auf einmal aber begann der Heilige mit lauter Stimme zu rufen: „O meine heiligste Frau! o schönste Frau! o meine gebenedeite Frau!“ Während er diese Worte öfters wiederholte, entbrannte sein Geist, und er litt eine so gewaltige Erschütterung, daß selbst das Bett zitterte. Die Aerzte und die Anderen eilten sogleich herbei, hoben den Vorhang empor, und fanden den Kranken mit seinem ganzen Leibe in der Luft schwebend, während er seine Arme bald ausstreckte, bald an sich zog, als wenn er etwas mit großer Andacht und Innigkeit umfaßte. Nachdem sie ihn die göttliche Jungfrau zu wiederholten Malen hatten anrufen hören, fügte er dann bei: „Ich bin nicht würdig, ich bin nicht würdig. Wer bin ich denn, meine süsseste Frau, daß du zu mir kommest?“ Alle Gegenwärtigen geriethen in Erstaunen; die Einen weinten vor Freude, Andere zitterten am ganzen Leibe, wieder Andere hefteten unverwandt ihre Augen auf ihn, und erwarteten den Ausgang. Endlich brachen die Aerzte das Stillschweigen, und fragten ihn, wie er sich befinde. Nachdem er sich wieder auf das Bett niedergelassen hatte, sagte er: „Habet ihr denn die allerseligste Jungfrau nicht gesehen? Sie kam zu mir und nahm allen Schmerz hinweg.“ Auf diese Worte kam er erst recht zu sich, und als er so Viele herumstehen sah, bedeckte er sein Haupt mit einem leinernen Tuche, brach dann in Thränen aus und verharrte so längere Zeit. Dann aber sagten die Aerzte, welche fürchteten, er möchte durch diese heftige Gemüthsbewegung Schaden leiden: „Pater, lasset jetzt ab.“ Er hingegen erwiderte ganz frei und offen: „Ich bedarf euerer Hilfe nicht mehr, die heiligste Jungfrau ist zu mir gekommen, und hat mich gesund gemacht.“ Die

Aerzte fühlten ihm dann den Puls und fanden, daß das Fieber vollkommen gewichen, und der Diener Gottes wieder gesund wäre. Am andern Tage stand er vom Bette auf, und ging seinen Geschäften nach.

Obwohl Philipp die Aerzte öfters gebeten hatte, nichts kundbar werden zu lassen, verbreitete sich dennoch der Ruf dieses Wunders sehr bald durch die ganze Stadt. Sobald aber die Kardinäle Friedrich Borromäo und Augustin Cusano davon gehört hatten, eilten sie auf der Stelle zu Philipp und wünschten ihm Glück, theils wegen der wiedererhaltenen Gesundheit, theils wegen der Gnade, daß ihm die göttliche Mutter erschienen sei, und ließen nicht mit Bitten ab, bis er ihnen den ganzen Hergang des wunderbaren Ereignisses erzählt hatte. Dabei schärfte er aber den Kardinälen und allen Andern, die zu ihm gekommen waren, ein, daß sie sich der allerseligsten Jungfrau mit inniger Andacht ergeben sollten; denn wisset, meine Söhne, setzte er bei, und glaubt mir, der ich es erfahren habe, „es gibt nichts Zuträglicheres und Wirksameres zur Erlangung der göttlichen Gnaden, als die Hilfe der Mutter Gottes.“ Deßhalb ermahnte er sie mit aller Wärme, daß sie oft zu derselben ihre Zuflucht nehmen sollten, und dieß besonders durch das kleine Gebet: „Jungfrau Maria, Muttes Gottes! bitte Jesum für mich, Jungfrau und Mutter!“ —

Im folgenden Jahre 1595 am 31. März erkrankte er abermals an einem heftigen Fieber, und zu demselben gesellte sich später ein starkes Blutbrechen. Der Heilige fühlte seinen Tod nahe, und ließ sich die heiligen Sterbsakramente reichen. Als der Kardinal Baronius mit dem Allerheiligsten das Krankenzimmer betrat, öffnete der Heilige, obgleich er in den letzten Zügen zu liegen schien, die Augen, und rief mit großer Innigkeit und unter vielen Thränen: „Sieh' meine Liebe, sieh' meine Liebe! Sieh mein Gut! Gebet mir meine Liebe!“ Alle Gegenwärtigen zerflossen in Thränen. Als der Kardinal die Worte sprach: „O Herr, ich bin nicht würdig!“ fügte Philipp mit lauter Stimme bei: „Herr! ich bin nicht würdig, und niemals war ich würdig, und ich habe nichts Gutes gethan;“ und alles dieses sprach er unter Thränen. Wie ihm dann die heilige Hostie gereicht wurde, rief er: „Komm o Herr! Komme!“ Nachdem Alles vorüber war, fügte er bei: „Nun habe ich den wahren Seelenarzt empfangen. O Eitelkeit der Eitelkeiten; Alles ist Eitelkeit! Wer etwas Anderes sucht als Christus, der weiß wahrlich nicht, was er sucht.“

Indessen erholte sich der Heilige wieder, las öfters die heilige Messe, saß Beicht, und Niemand glaubte, daß er sobald sterben werde, obwohl er seinen Tod bestimmt voraussagte. Am 25. Mai Abends 9 Uhr legte er sich zu Bette, ohne daß man das mindeste Zeichen einer Krankheit an ihm bemerkte. Schon in den vorhergehenden Tagen hatte er öfter geäußert, daß er seine Todesstunde herannahen fühlte, und jetzt wiederholte er mit großer Inbrunst: „Endlich muß ich sterben.“ Er fragte dann, wie viel Uhr es wäre, und da er vernahm, es sei die dritte Stunde der Nacht vorüber, sagte er: „Zweimal drei sind

sechs, bald werde ich von hinnen scheiden, und in der That, um Mitternacht starb er, die Seinigen segnend, sanft im Herrn am 26. Mai 1595, in einem Alter von 79 Jahren.

Leben des heil. Philipp Neri von P. Pösl.

Worte des heiligen Abtes Wilhelm: „In Jesus, dem einzigen Erlöser aller Menschen, hat Maria Viele zur Seligkeit geboren. Da sie das Leben geboren, hat sie Viele zum Leben geboren; da Maria Jesus unseren Heiland und unser Leben zur Welt brachte, hat sie uns Alle zur Seligkeit und zum Leben wieder geboren."

Unsere Liebe Frau von der Eiche

bei dem Dorfe Sable in Frankreich.

Unweit dem Flecken Sable steht eine schöne Kirche der Lieben Frau, welche von den Bewohnern von Angers, Mans, Duretal, Fleche und des ganzen umliegenden Landes sehr besucht wird, und deren Ursprung die Legende also erzählt:

Mitten in einer Haide, wo man gewöhnlich nur Thiere weiden und ihre Hirten sah, war eine arme, zerfallene, verlassene Kapelle mit einem alten sehr unvollkommenen Bilde der glorreichen Jungfrau. Ein reicher Mann, der ein ganz mißgestaltetes Kind hatte, gab es, um diese Jammergestalt aus den Augen zu haben, einer armen Frau zur Erziehung, welche manchmal ihre kleine Heerde in die Nähe der Kapelle führte. Eines Tages fühlte sie sich innerlich angetrieben, mit dem Kinde, das sie auf den Armen trug, hineinzutreten; sie warf sich mit beiden Knieen vor dem Bilde nieder, wandte sich an die heilige Jungfrau und sprach mit großer Einfalt zu ihr, sie wolle ihr nicht eher Ruhe lassen, als bis sie ihr Kind heile. Sie setzte ihre Andacht ungefähr sechs Wochen lang fort und that alle Tage dieselbe Bitte. Als sie nun eines Morgens wieder in der Kapelle war, und so recht von Herzen betete, sah sie das Kind ganz gerade, ohne alle Spur von früherer Mißgestalt. Anfangs wollte sie ihren Augen nicht trauen, und wenn sie das Kind nicht an manchen anderen Zeichen erkannt hätte, würde sie dasselbe für unterschoben gehalten haben. — Sie betrachtete es ganz genau; es war dasselbe Kind, aber ganz wohlgestaltet. Das Gerücht von dem Wunder verbreitete sich, und Jedermann eilte zur Kapelle, wo in weniger als sechs Monaten zehn andere ausgezeichnete Wunder geschahen, wodurch die Verehrung des Volkes für diesen Ort immer mehr ermuntert wurde, so daß man auch anfing, statt der verfallenen Kapelle eine schöne Kirche und daneben ein Haus für die Pilger zu bauen.

(Poire.)

27. Mai.

Du Mutter der Waisen!

St. Bonaventura.

Die gottselige Margaretha

vom heiligen Sakramente.

Margaretha ward von ausgezeichnet frommen, tugendhaften Eltern in der Stadt Beaume des Landes Burgund 1619 geboren. Schon in ihrer frühesten Kindheit wurde ihr eine besondere Erleuchtung des heiligen Geistes verliehen; sie besaß eine tiefe Kenntniß Gottes, und als man sie mit 5 Jahren zur Kirche brachte, fand sie sich mächtig zum allerheiligsten Sakramente des Altares hingezogen. Von dieser Zeit an weihete sie sich Gott und dem Dienste der glorwürdigen Jungfrau Maria mit einer ganz feurigen Liebe. Sie wollte eine Karmeliter-Nonne werden, um auf diese Weise eine Tochter der göttlichen Mutter zu sein, zu der sie die zärtlichste Liebe und Andacht hatte. Da der liebe Gott wollte, daß Margaretha in die innigste Vereinigung mit dem Jesuskinde trete, so brachte er sie zuvor in die innigste Verbindung mit der heiligsten Mutter des göttlichen Kindes. Mit eilf Jahren verlor Margaretha ihre Mutter durch den Tod. Alsbald dachte sie daran, sich von Gott eine andere Mutter zu erbitten. Sogleich am folgenden Tage begab sie sich in die Kirche vor einen Altar der Lieben Frau, warf sich vor dem Bilde derselben nieder und sprach ganz außer sich und vom Geiste der Gnade in Entzückung hingerissen: „Heiligste Jungfrau, erweise mir die Barmherzigkeit, von nun an meine Mutter zu sein und verschaffte mir den Eintritt in das heilige Haus deines Sohnes." Sogleich fand sie sich ganz in Gott versenkt und die heilige Jungfrau versprach an ihr Mutterstelle zu vertreten. Da ward ihr Geist mit Freude erfüllt, ihre Thränen versiegten, und seit dieser Zeit erfreute sie sich eines vollkommenen Friedens, indem sie sich vertrauensvoll dem Schutze der allerseligsten Jungfrau überließ, mit welcher sie von jetzt an durch eine beständige, gegenseitige Beziehung und durch eine mächtige Wirkung Gottes vereint war, daß dieser Eindruck ihr durch das ganze Leben blieb.

Die ehrw. MARGARETHA v. h. SAKRAMENT.

Der Oheim unserer Margaretha war Prior von Skt. Stephan in Beaume und Gründer des Klosters der Karmeliterinen daselbst. Nach dem Tode der Mutter der Margaretha führte er sie sogleich zu den Nonnen dieses Klosters, damit sie von ihnen erzogen werde, und dort verbleibe, wenn Gott ihr Verlangen billige. Ein halbes Jahr war Margaretha im Kloster, als man ihr erlaubte, die erste heilige Kommunion zu empfangen. Die heiligste Jungfrau bereitete wie eine Mutter, die für das Hochzeitfest ihrer Tochter Veranstaltung macht, das Herz der kleinen Margaretha zum Empfange ihres himmlischen Bräutigams vor.

Sie gab ihr zu erkennen, daß sie sich nicht allein durch eine ewige Verbindung, die er durch sein eigenes Blut besiegelt, mit Jesus vereinen müsse, sondern noch überdieß durch besondere Betrachtungen. Vollkommen müsse sie sich der göttlichen Majestät überlassen, gleich einem Wachse, in das man alle Formen drücken könne; sie müsse sich mit Jesus Christus dem ewigen Vater aufopfern, um seine göttliche Reinheit und die Geradheit seines Geistes alle Tage ihres Lebens zu ehren; zu diesem Ende müsse sie sich dem Sohne Gottes schenken, um an seiner Unschuld Theil zu haben; sie müsse ihn empfangen, als eine Quelle himmlischer Einfalt, welche ihre Seele mit ihren geheiligten Wassern befeuchte; die Stärke und Kraft, welche sie aus ihrem Ursprunge des Lebens schöpfen müsse, wären nur dazu bestimmt, um sie in ihrer Kindheit zu erhalten, in welcher er dann weit mächtiger herrschen werde, als in der auffallendsten Größe und in der glänzendsten Weisheit der Welt; sie müsse ferner vom Geiste des Gebetes beseelt sein, und sein Schweigen und seine tiefe Ruhe in Mitten der Welt nachbilden.

Margaretha suchte den Belehrungen ihrer gütigsten Mutter genau nachzukommen und empfing mit der feurigsten Liebesglut und englischer Andacht den hochheiligen Leib des Herrn. Als Jesus in ihrem kindlichen Herzen ruhte, hörte sie im innersten Grunde die Stimme: „Meine Braut, ich nehme dich als meine Tochter an!“ Margaretha hatte sich dem Heilande ganz hingegeben; sie wollte der Welt gänzlich entsagen und nur mehr für ihn leben, daher trat sie denn noch so jung in den Orden der Karmeliterinen, wo sie mit einem erstaunlichen Eifer und mit einer wunderbaren Reife des Verstandes alsbald Hand anlegte, die schönsten Tugenden sich anzueignen. Ihre Novizenmeisterin erkannte vermöge höherer Erleuchtung, was die Gnade Gottes in diesem Mädchen wirkte und daß es wahrhaft von der Mutter Gottes als Tochter angenommen wurde, und führte es auf der Bahn des Heiles mit der größten Umsicht. Margaretha ward ein Muster der Demuth, immer war sie im Gebete und in Betrachtung, beständig tödtete sie sich ab, und die Einsamkeit liebte sie so sehr, daß sie fast immer in ihrer Zelle blieb. Aber gerade da hatte sie die schrecklichsten Versuchungen des bösen Feindes auszustehen. Einmal ward sie von vier abscheulichen Dämonen so fürchterlich gequält, daß sie sich für verloren hielt. In dieser äussersten Noth rief sie nun aus allen Kräften zur allerseligsten Jungfrau: „Erzeige dich als Mutter!“ Plötzlich kam die Königin des Himmels, diese abscheulichen Ungeheuer zu verjagen, und erfüllte sie mit himmlischem Troste.

Ein andersmal jagte ihr der böse Feind, während sie im Bette lag, einen ungewöhnlichen Schrecken ein, so daß sie sich ganz bestürzt im Bette aufsetzte und in Thränen ausbrach. Eine der Schwestern glaubte, Gott rufe sie von diesem Leben ab; schnell nahm sie ihr Skapulier herab und legte es auf sie, indem sie sagte: „Mein Kind, stirb doch nicht, ohne das Kleid der seligsten Jungfrau empfangen zu haben.“ Margaretha umfaßte das Skapulier mit der zärtlichsten Liebe und in diesem Augenblicke erhielt sie den vollkommenen Gebrauch ihrer Sinne. — Ihr absonderlicher Trost in diesen Teufelsplagen war nebst der allerseligsten Jungfrau das allerheiligste Altarssakrament. Sie mußte von Schlafsucht, von außerordentlicher Schwere ihrer Glieder und von schrecklichen Konvulsionen furchtbare Leiden erdulden. Als sie es nicht mehr länger aushalten könnte, hörte man sie mit der Liebe einer entzückten Seele rufen: „Lasset mich von dem heiligsten Sakramente meine Kräfte wieder erlangen.“ Man trug sie dahin: vor der Chorthüre angelangt, kam eine leuchtende Wolke aus dem Tabernakel, die sie umgab, die Teufel vertrieb, und ihre Kräfte vollkommen herstellte. Margaretha ertrug alle diese Leiden mit unbeschreiblicher Geduld. Dafür verlieh ihr ihr göttlicher Bräutigam die wunderbarsten Gnaden. Er neuerte in ihr die Taufgnade, und senkte

in ihrer Seele ein ganz neues himmlisches Leben. Sie verlor alle natürlichen Kenntnisse, und ihrem Gedächtniß entwichen die Stadt, in der sie wohnte, und die Menschen, die sie früher gesehen. Ihr Geist war in einem beständigen Gebete. Die heiligste Jungfrau erschien ihr mit ihrem schönsten Kinde im Arme, und das göttliche Kind theilte ihr auf besondere Weise seine Unschuld und Reinheit mit. So oft sie kommunizirte, ward sie 4—5 Stunden in Verzückung; sie erfuhr wunderbare Geheimnisse des Himmels. Die Engel und Heiligen gingen mit ihr freundschaftlich um, und lehrten sie im Auftrage des göttlichen Heilandes immer reine Handlungen vollbringen, bewahrten sie vor jeglicher Sünde und ließen sie theilnehmen an ihrem Geiste und Leben. Margaretha konnte gar nichts mehr Weltliches sehen und hören. Wenn man in ihrer Gegenwart etwas Unnützes sprach, so ward sie sogleich in Gott zurückgezogen: „Ich kann nichts anhören als Gott; die Heiligen lassen mich nichts Anderes hören als von Ihm," rief sie dann aus. Da sie treu diesen Gnaden mitwirkte, so wurde sie immer mehr zu den erhabensten Tugenden erhoben und mit englischer Geduld geschmückt. Besonders wurden ihr reichliche Gnaden zu Theil an den Festtagen der Lieben Frau. Am Tage der Geburt Mariä ließ ihr Jesus etwas von der Freude der Seligen sehen, welche Psalmen und Kronen der Himmelskönigin darbringend in lieblicher Weise sangen: „Heute ist die Geburt der heiligen Jungfrau Maria." Er ließ sie auch an der Freude der Seligen theilnehmen und vermehrte ihre Reinheit und Unschuld.

Am Feste Mariä Heimsuchung sollte sie die einfachen Gelübde ablegen. Am Vorabende zog sie sich in eine Einsiedelei zurück, die zu Ehren der göttlichen Mutter eingeweiht war, um sich vorzubereiten. Als sie im Gebete sich befand, ward sie plötzlich entzückt und in die Höhe des Altars erhoben. Die seligste Jungfrau erschien ihr, nahm sie neuerdings zur Tochter auf, und half ihr, sich zum Opfer ihrer Gelübde vorzubereiten. Sie theilte ihr den Geist des Selbstersterbens mit und erklärte ihr, daß sie von nun an das Wort des heiligen Apostels erfüllen müsse: „Ich lebe, aber nicht mehr ich, sondern Christus lebt in mir." (Gal. 2, 20.) Als sie ihre Gelübde abgelegt hatte, erhob sie Jesus zur Braut seiner Kindheit, und vereinigte sie so mit sich, daß sie an sich ganz und gar die Kindheit Jesu darstellte, so daß Alles, was sie war und was sie hatte, die Kräfte ihrer Seele, die Glieder ihres Leibes dem Kinde Jesu gehörten, daß sie fortan nur mit dem Kinde Jesu lebte. Wenn sie von ihren Füßen oder Händen redete, so war es ihr nicht möglich anders zu sagen, als: „die Füße oder Hände, welche dem Kinde Jesu gehören."

Und als ihr einmal die Novizenmeisterin befahl, zu sagen: „Die Hand der Schwester Margaretha," that sie sich alle Gewalt an, zu gehorchen, aber vergeblich. Denn während sie sich aus allen Kräften bemühte, zu sagen: Schwester Margaretha, hörte man in ihrer Kehle den Namen Jesus wiederhallen.

Marianum von G. Ott.

Da Margaretha, wie schon gesagt, ganz das geheimnißvolle Leben des Kindes Jesu mitleben sollte, so führte sie der Herr oftmals im Geiste in den Stall von Bethlehem, und lehrte sie dort, wie sie ihn nachahmen müsse. Er lehrte sie den kindlichen Gehorsam, die Einfalt und Demuth üben und führte sie dann in die Kreuzesschule, die in Bethlehem in der Krippe begann und am Kreuze endete, und goß in ihr Herz den Geist der Buße, der Hinopferung für die Sünder. Jesus zeigte ihr in grausenhaften Bildern die Sünden gegen die Wahrheit, gegen das allerheiligste Sakrament, gegen die Keuschheit, die Sünden gegen die Armen, die Sünden der Gotteslästerung, des Stolzes, der Völlerei, der Faulheit, des Neides und des Todschlages.

So sah sie unendlich viele Sünder, welche eine schauerliche Schwärze um den Mund hatten, in dessen Mitte der Satan, gleichwie auf einem Throne, seinen Sitz aufgeschlagen. Es waren dieß die leichtfertigen, boshaften Lügner und Schwänkemacher. — Die Sünden der Unreinigkeit peinigten sie durch ihren schauerlichen Gestank. Sie sah Jesum ganz entstellt und mit Wunden bedeckt vom Fuß bis zum Kopfe und er sagte ihr, daß dieß die unkeuschen Seelen seien, welche ihn so martern würden, wenn sie es vermöchten. Ein andersmal sah sie den Heiland mit einem Kreuze belastet, und hörte ihn sagen, daß die Gotteslästerer es seien, die ihn aufs Neue mit dem Kreuze beladen. Für alle diese Arten von Sünden mußte Margaretha büssen und sie übernahm diese schrecklichen Bussen mit völliger Ergebung, mit glühender Liebe.

Alle diese wunderbaren Dinge, welche der Herr in Margaretha wirkte, waren bisher nur Vorbereitung zu jener Gnade, die er ihr geben wollte, indem er seine Kindheit an ihr darstellen, in ihr erneuern wollte. Sie war erst 13 Jahre alt, als Jesus dieß Wunder zu wirken begann. Er gab sich ihrer Seele in dem Zustande zu erkennen, in welchem er sich in dem Augenblicke seiner Geburt befand und entdeckte ihr die Regungen seines Herzens mit tausenderlei Liebeserweisungen eines Bräutigams. „Ich will an dir die Wunder meiner Kindheit offenbaren," sagte er zu ihr und dann zeigte er ihr, welchen Gebrauch er von seiner Kindheit machte, auf daß sie das Gleiche vollbringe, und goß ihr dergestalt seinen Geist der Kindheit ein, daß seine heilige Unschuld so leuchtend in ihrem Antlitze erschien, daß man leicht erkennen konnte, die Kindheit des Sohnes Gottes herrsche in ihr. Immer war sie mit dem Kinde Jesu beschäftigt, immer verehrte sie alle Umstände, alle Begebenheiten der heiligen Kindheit. Sie hatte ein liebliches Bild des Kindes Jesu im Arme seiner gebenedeiten Mutter. Vor diesem Bilde lag sie oft Stundenlang in tiefster Andacht. Zuletzt kam sie auf den Gedanken, dem Kinde Jesu eine Kapelle zu bauen und alle Menschen einzuladen, das göttliche Kind zu verherrlichen und anzubeten. Obwohl entblößt von allen Mitteln gelang ihr doch der Bau der Kapelle, und eine Menge Menschen folgten ihrer Einladung, und opferten sich dem Kinde Jesu. Nicht zu beschreiben sind die guten Früchte, welche diese Andacht zum Kinde Jesu in den Seelen her-

vorbrachte, und die Wunder, die dabei vorfielen; über ganz Frankreich ergoß sich der Segen dieser Andacht. Dabei aber vergaß Margaretha ihre liebe Mutter Maria nicht; ist ja doch das göttliche Kind unzertrennlich von seiner gebenedeiten Mutter. Das Jesuskind hatte Margaretha seiner Mutter übergeben und unter ihren Schutz gestellt. Noch als Kind von 7 und 8 Jahren weilte sie gewöhnlich zwei oder drei Stunden vor dem Bilde U. L. Frau in der großen Kirche zu Beaume, und die glaubwürdigsten Personen bezeugen, sie haben sie dort oft bei langem Gebete in tiefem Stillschweigen gesehen, wie sie ihre Augen zur seligsten Jungfrau erhoben hielt und einen solchen Strom von Thränen vergoß, daß das Pflaster damit bedeckt ward, und dann schien sie so von Gott erfüllt, daß Niemand es wagte, sie anzusprechen oder sie in ihrem Gebete zu unterbrechen. Vor den Bildnissen der heiligen Jungfrau brannte sie Kerzen und Rauchwerk, und nie ging sie vor denselben vorüber, ohne sich auf die Knie zu werfen und zur Begrüssung die Erde zu küssen. Kein Tag verging, an dem sie nicht eine große Anzahl Gebete ihr zu Ehren verrichtete. Was aber Alles übertrifft und was sich nicht beschreiben läßt, war ein gewisser Eifer des Geistes und eine heilige Freude, die auf ihrem Angesichte glänzte, wenn sie von dieser göttlichen Mutter sprach, von welcher sie so erhabene Gnaden offenbarte, daß man daraus leicht auf die Liebe, die sie für sie hegte, und auf die besonderen Mittheilungen, mit denen sie hierüber begünstigt worden, schließen konnte. Die Gnaden, welche sie dafür aus den Händen der Gottesmutter erhielt, waren zahllos. Maria war wahrhaft Mutter dieser reinen Seele, und verließ sie keinen Augenblick bis zu ihrem Tode.

Am 25. März des Jahres 1648, da Margaretha das Geheimniß der Menschwerdung nach ihrer Gewohnheit mit flammender Andacht feierte, erschien ihr Maria wieder, und sagte ihr wiederholt: „Ich nehme dich auf und an und bringe dich meinem Sohn als Opfer dar.“ Margaretha hatte bereits ihr Leben vollkommen dem Kinde Jesu hingegeben. Durch große, fortwährende Schmerzen wurde sie zu diesem Opfer bereitet. Als ihr Todestag nahte, ließ sie das Bild des Kindes Jesu aussetzen, sowie das Bild der allerseligsten Jungfrau, welche sie im Monate Mai unter dem Titel Unserer Frau von der Gnade verehrte und gab durch Zeichen zu verstehen, welche Gebete verrichtet werden sollen, und zur Mutter der Gnade sich wendend, und in tiefster Selbstvernichtung sich Gott zum Opfer bringend, gab sie am 26. Mai 1648 sanft ihren Geist in die Hände des Kindes Jesu, welches kam, um sie in das Paradies abzuholen.

(Leben der gottseligen Schwester Margaretha von Friedrich Pösl.)

Worte des gottseligen Richard von Skt. Lorenz: „Wahrhaft vermag die Gottesmutter durch ihre Güte, durch ihre Liebe, durch ihren Schutz und Schirm Alles durch ein Geschenk ihres Sohnes, von dem sie, da er allmächtig ist, allmächtig gemacht geworden.“

Der heilige Martyrer Angelus.

Seine Eltern waren zu Jerusalem, aus dem Stamme Davids entsprossen und im Judenthume aufgewachsen. Der Vater hieß Jesse, die Mutter Maria. Sie kamen öfters mit dem Patriarchen der lateinischen Kirche in Jerusalem, Namens Nikodemus zusammen, und lernten aus seinen Gesprächen die Lehre Jesu Christi kennen, und endlich auch sie lieben. Sie beobachteten die Festtage, die Fasten, trugen ein Cizilium und endigten niemals ihr Gebet, ohne zu Gott gefleht zu haben, sie wissen zu lassen, ob dasjenige, was ihnen der Patriarch über den Messias gesagt, Wahrheit wäre. Der Herr erhörte auch ihr Gebet. Es erschien ihnen die allerseligste Jungfrau von einer Schaar Engel umgeben, sagte ihnen, wer sie sei und versicherte sie, daß Alles, was ihnen Nikodemus vom Messias gesagt, wahr sei. Dann trug sie ihnen auf, sich eiligst in die Kirche zu begeben, sich dort taufen zu lassen und alle Geheimnisse der christlichen Lehre zu glauben. Zum Lohne für ihre Bekehrung versprach sie ihnen, da ihre Ehe bisher unfruchtbar war, die Geburt von zwei Knaben, von denen der eine, Johannes benannt, Patriarch werden sollte, der andere, Angelus benannt, werde Priester werden, und die Marterkrone erhalten. Jesse und Maria begaben sich ohne Verzug in die Kirche; sie empfingen dort vom Patriarchen die heilige Taufe, und in dem Augenblicke, da dieser Bischof die heilige Hostie über den Kelch erhob, erblickten beide unsern Herrn Jesum Christum in der nämlichen Gestalt, wie er am Kreuze gestorben ist.

Wie ihnen die Liebe Frau vorhergesagt hatte, geschah es auch. Sie erhielten im Jahre 1192 zwei Knaben, von denen sie nach dem Auftrage der Himmelskönigin den einen Angelus nannten. Als derselbe zum Jünglinge herangewachsen war, übergaben sie ihn nach dem Rathe des Patriarchen Nikodemus dem Kloster der Karmeliten von St. Anna. — Er wurde Priester und Prediger und verkündete zuerst das Wort Gottes in Jerusalem. Hierauf machte er sich auf die Reise nach Sicilien. Unterwegs wurde das Schiff, worauf er fuhr, von Sarazenen angegriffen. Angelus betete, und die Sarazenen wurden mit Blindheit geschlagen, so daß das Schiff ihren Händen entging. Er hatte auch von Jerusalem ein vom heiligen Lukas gemaltes Liebfrauenbild mitgenommen, welches er dem Papste Honorius IV. übergab, und durch welches Gott viele Wunder wirkte. Während einer Predigt ward er von den Ungläubigen mit 5 Wunden getödtet, und er erlangte so die Marterkrone, wie die Gottesmutter vorausgesagt hatte.

(Heiligenlexikon. Annus marian.)

Wallfahrt zu U. L. Frau in Aufkirchen
am Würmsee in Oberbayern.

Zu den vielen marianischen Wallfahrten in Oberbayern zählt auch Aufkirchen, am Würmsee gelegen.

Von dem Entstehen dieser weltberühmten Wallfahrtsstätte wird erzählt, daß in einem uralten Kirchlein ein Marienbild aufgestellt war, welches aus Holz geschnitzt die heilige Jungfrau mit dem Jesuskinde auf dem Schooße vorstellte und von den Landleuten allabendlich in redlicher und herzlicher Andacht verehrt wurde. Da nun an dieser Stätte viele Anliegen erleichtert wurden und immer mehr Wallfahrer zusammenkamen, so war man gar bald genöthiget, an eine Vergrößerung der Kirche zu denken und es brauchte nicht mehr hiezu als einer kleinen Anregung, um an Geld, Baumaterialien und andern Unterstützungen reichliche Beisteuer zu erhalten. Da man sich jedoch über den Bauplatz nicht einigen konnte, so ward beschlossen, daß die Kirche an dem Platze erbaut werden sollte, wohin die Zugthiere den mit einem zum Fundament tauglichen Stein beladenen Wagen, sich selbst überlassen, ohne Führung und Antreiben ziehen würden. Das Paar Ochsen, welches der Sage nach von der Weide auf der Wechselwiese bei dem in der Niederung unter Aufkirchen an dem Wege nach Wolfrathshausen gelegenen Dörfchen Aufhausen geholt und eingespannt wurde, nahm seine Richtung mit dem Wagen gegen die alte Kapelle auf der Anhöhe und blieb vor derselben stehen.

Dieser Platz wurde nun als durch den Fingerzeig Gottes für die Stelle des Kirchenbaues angedeutet erkannt. Sogleich wurde zum Baue geschritten und von allen Seiten her begann die Zufuhr von Baumaterialien. Der Bau der neuen Kirche ging eben so rasch als glücklich von statten, denn schon am Sonntage nach Skt. Gallus (16. Oktober) des Jahres 1500 wurde dieselbe zu Ehren und auf den Namen der allerseligsten Jungfrau Maria feierlich eingeweiht.

Von nun an kamen zahlreiche Wallfahrerzüge aus allen umliegenden Ortschaften und selbst weiterher, welche große Wachskerzen zum Opfer brachten, und war der Besuch in Aufkirchen schon groß an den Festtagen des Herrn, so sah man jedesmal eine ungemein große Menge Wallfahrer an den Marienfesten daselbst

versammelt, welche die Andacht und Liebe zur Mutter der Gnaden hieherzog.

Um diese Zeit war es auch, als an der Gnadenkirche Aufkirchen ein Hospitium der Augustiner errichtet wurde, durch deren Eifer die Gläubigen nur noch mehr angespornt wurden, zu dem Gnadenbilde zu wallen und der Ablässe theilhaftig zu werden, welche mehrere Päpste an den Festtagen ertheilt hatten. Daß aber auch Unsere Liebe Frau von Aufkirchen gegenüber den vielen Hilfesuchenden, die voll Vertrauen hieher kamen, sich gnädig und barmherzig zeigte, sehen wir aus den vielen Wundern, die hier geschahen, denn schon im Jahre 1709 waren deren mehr als 1000 verzeichnet, und geben Zeugniß, daß die Mutter Gottes eine Helferin in allen Anliegen der Menschheit ist.

Obgleich das Augustiner-Hospitium bei der Kloster-Aufhebung demselben Schicksale verfiel, die Wallfahrerkirche selbst aber in eine Pfarrkirche umgewandelt wurde, so konnte dieses die Gläubigen doch nicht abhalten, zu dem Gnadenbilde zu wallfahrten, und immer noch sieht man Andächtige, die häufig hieher kommen und in ihren Anliegen Hilfe suchen und auch finden.

(Kalender für katholische Christen.)

Gebet des heiligen Andreas von Candien.

Ich grüße dich, Maria, die du voll der Gnade bist, der Herr ist mit dir. Ich grüße dich, Gegenstand unserer Freude, um derentwillen unser Todesurtheil zurückgerufen und in ein segensreiches Urtheil verwandelt worden ist. Ich grüße dich, o Tempel der Herrlichkeit Gottes, heilige Wohnstätte des Königs Himmels und der Erde. Du bist die Versöhnung zwischen Gott und den Menschen. Ich grüße dich, Mutter unserer Freude. Du bist wahrhaft gebenedeit, denn du allein bist unter allen Frauen würdig erfunden worden, die Mutter deines Schöpfers zu werden. Alle Völker preisen dich glückselig.

28. Mai.

Maria, du süsseste Gebieterin meines Herzens.

St. Alphons Liguori.

Die ehrwürdige Maria Bagnesia.

Diese, der Mutter des Herrn treu ergebene Jungfrau stammte aus der berühmten Familie Bagnesia und wurde im Jahre 1515 geboren. In der Taufe erhielt sie den lieblichen Namen Maria, zum Zeichen, sagt ihr Lebensbeschreiber, daß sie der Mutter Gottes angehöre und ihr ganzes Leben lang mit besonderer Andacht sie ehren werde. Daher sie denn auch nicht ohne Vorbedeutung nach Impruneta, einem berühmten Gnadenort der Lieben Frau, zur Erziehung gesendet wurde. Die Amme, welche sie nähren sollte, hatte verheimlicht, daß sie keine Milch habe, und so wäre die kleine Maria verhungert, wenn sich ihrer nicht die Nachbarn erbarmt und die Amme mit Eiern unterstützt hätten. Daher pflegte auch Maria später zu sagen: Bei der heiligen Maria von Impruneta habe ich die leibliche Nahrung gekostet, aber es mußte so sein, auf daß ich in Maria der Jungfrau, der süssesten Mutter meines Bräutigams, den Grund meines geistlichen Lebens, nämlich der Vervollkommnung in allen Tugenden legte, und von ihrem theuersten Sohne die Gnade erhielt, sie auch nachzuahmen. — Sie hielt sich aber ganz unwürdig des Namens Maria, und pflegte zu sagen: „Wenn Maria der Stern des Meeres genannt wird, so ist sie es wahrhaft, weil sie die heiligste Jungfrau und daher der glänzendste, hellleuchtendste Stern in dem wüsten Meere dieser Welt ist und sein wird; aber wie kann ich mich so nennen, da ich wegen meiner Sünden einer ausgelöschten Kohle gleiche? Und wenn man Maria nennt eine Herrin, so gleiche ich ihr auch hierin nicht, da ich mich nicht einmal selbst beherrschen kann. Wenn man aber sagt, der Name Maria bedeute bitteres Meer, so bekenne ich, daß ich dieses gewesen, und zwar das bitterste durch meine Sünden, welche meine Seele mit Bitterkeit und Schmerz erfüllten, denn was folgt auf die Sünden anders, als Bitterkeit und Elend?“

Aber die göttliche Vorsehung war gegen die kleine Maria überaus freigebig, und verlieh ihr nicht blos eine Seele voll Gnade und Tugend, sondern auch die schönste

Leibesgestalt. Ihre Augen waren wie Sterne, und Jedermann wollte sich an ihrem Anblicke erfreuen. Maria hatte schöne Lieder zum Preise Jesu gelernt. Ihre Schwester war eine Nonne im Kloster des heiligen Salvius. Diese ließ die Kleine öfters zu sich kommen, und sprach dann freundlich zu ihr: „Singe Marietta, singe.“ Man bedeckte dann, weil sie sich scheute, ihr Antlitz mit einem Tuche und wiederholt sie ermunternd: „Singe, es sieht dich Niemand,“ begann sie mit der Stimme eines Engels zu singen zur Freude und zum Troste aller, die sie hörten. Auch pflegte ihre Schwester sie öfters zum Ergötzen der Nonnen zu fragen: „Sag mir, Marietta, wen verlangst du zu deinem Bräutigam?“ und sogleich antwortete die Kleine mit holder Stimme: „Ich will Jesum, Jesus muß mein Bräutigam werden.“

Wollte man sie recht fröhlich und heiter sehen, so durfte man mit ihr nur von Jesus sprechen; und war sie traurig, so durfte man nur sagen, Jesus wolle dieß nicht haben, und sogleich war sie fröhlich. Uebrigens war sie fast immer heiter, obschon sie ein sehr bußfertiges Leben führte und sehr wenig aß; auch liebte sie die Heiterkeit an Andern gar sehr. Als sie einmal eine Person traurig sah, sagte sie zu ihr: „Sei fröhlich!“ Und als diese entgegnete, sie vermöge es nicht, sprach sie: „Willst du, theile ich dir eine gute Medizin mit, welche dich fröhlich macht?“ „Sei brav und fromm, so wirst du eine immerwährende Fröhlichkeit besitzen, du wirst Jesum sehen, der die wahre Freude des Menschengeschlechtes ist, und der wird dich nicht blos freudig, sondern auch jubelnd machen!“

Auch Maria suchte ihre einzige Freude in Jesus. Sie hatte ihn zu ihrem Bräutigam erwählt; sie schlug daher auch jede eheliche Verbindung aus, die ihr ihr Vater aufzwingen wollte. Sie wurde deßhalb auch schwer krank, und erst dann gesund, als sie das Ordenskleid des dritten Ordens des heiligen Dominikus erhielt, und die Ordensgelübde ablegen durfte. Hierauf weihte sie sich in der Kirche Mariä Verkündigung gänzlich Gott und der Himmelskönigin, und führte ein himmlisches Leben, zu welchem der Herr sie durch große Leibesschmerzen bereitete. Sie mußte fast die ganze Zeit ihres Lebens das Bett hüten, und kam oft dem Tode nahe; litt aber mit unerschütterlicher Geduld. Dabei hatte sie ein unbeschreibliches Mitleid mit den Nöthen und dem Elende der Armen. Sie entzog sich oft das Nothwendige, um sie zu unterstützen, und wenn sie selbst nichts hatte, bettelte sie Almosen. Für diese Liebe zu dem Nächsten ward sie wieder herzlich geliebt von Allen, selbst von den Thieren. Wenn sie oft ganz verlassen auf ihrem Schmerzensbette lag, und man vergaß, ihr Speise und Trank zu bringen, so liefen die Katzen, die immer bei ihr blieben, den Schwestern nach, zerrten sie bei den Kleidern, und führten sie in ihre Zelle, ja die Katzen brachten ihr oft selbst Speise. — Ihr Gehorsam war wunderbar; nie that sie etwas ohne den Willen ihrer Obern und ihres Seelenführers.

Gegen das Ende ihres Lebens wurden ihre Schmerzen immer heftiger. Hatten dieselben den höchsten Grad erreicht, dann rief sie: „O mein Jesus, mein Jesus, hilf

mir, erbarme dich meiner, obgleich ich dessen unwürdig bin. O heiligste Jungfrau, gewähre mir deine Hilfe!“ Die Schmerzen dauerten fort, aber in ihre Seele goß der Herr die wunderbarste Süsse, welche sie ganz mit Gottes Willen vereinigte, und ihr Antlitz glänzen machte, wie das eines Engels. In ihrem letzten Augenblicke schnürrte ihr der Schmerz die Luftröhre zusammen, sie war aber dabei so heiter, als sähe sie den Himmel offen, und die Engel herbeikommen, um sie zur Hochzeit des Lammes abzuholen. Sie konnte kaum ein Wort hervorbringen, doch that sie sich Gewalt an, den Namen ihrer Lieben Mutter Maria auszusprechen. Und als einer der ihr Sterbebett umstehenden Priester sprach: „Maria, Mutter der Gnade, Mutter der Barmherzigkeit, beschütze mich vor dem Feinde und nimm mich auf in der Stunde des Todes,“ gab sie mit ihrem Gesichte und ihren Augen zu verstehen, wie angenehm ihr diese Worte seien, und seufzte: „O!“ als wollte sie Vergelts Gott sagen. Sie pflegte auch oft in ihrem Leben Jedermann zu rathen, gegen die seligste Jungfrau eine besondere Andacht zu haben; sie selbst rief in allen Anliegen zu ihr, und sagte, daß sie die größten und wunderbarsten Gnaden aus ihren Händen erhalten habe. Die letzte Gnade aber, welche ihr die Gottesmutter gewährte, war, daß sie mit offenen Augen zum Himmel blickend, und ihre heiligen Patronen gleichsam grüßend, freudigen Antlitzes ihren Geist aufgab am 28. Mai 1575. Bei ihrem Hinscheiden hatte sie sich die Gnade ausgebeten, zu den Füßen Mariens von den Engeln begraben zu werden, und ihr Leib fand auch am Fuße des Altares der Lieben Frau ihre Ruhestätte.

(Bolland.)

Worte des heiligen Anselm: „Vom Beginne der Erlösung an, o Maria, bist du allen, welche unter deinen Schutz sich flüchteten, zu Hilfe gekommen, und daher hast du verdient, vor allen Kreaturen jedes Lobes würdig genannt zu werden, und zu sein.“

Mariabründl

zwischen Krems und Stein in Niederösterreich.

Unweit der Stadt Krems befindet sich ein Kapuzinerkloster. Die Väter dieses Klosters haben vor vielen Jahren aus Andacht ein aus ganz gewöhnlichem Holz geschnitztes Bildniß der Lieben Frau an der Klostermauer befestigt, und mit einem Gitter umgeben. Unter demselben floß ein Brunnen, dessen Wasser die Vorübergehenden, wenn sie ihre Andacht verrichtet hatten, mit Andacht zu trinken pflegten. Bald erhielten Kranke, welche mit Vertrauen hieher kamen, ihre Gesundheit wieder, und dieß bewog den Gegenhändler bei dem kaiserlichen Schlüsselamte zu Krems, Herrn von Sprinsegg, nächst der Pforte des Klosters dem Gnadenbilde eine besondere Kapelle mit einer Grotte erbauen zu lassen. Die feierliche Uebertragung geschah unter großem Zulauf des Volkes, und im Jahre 1643 geschah daselbst ein großes Wunder, welches den Gnadenort weit und breit berühmt machte.

Es lebte nämlich im Jahre 1643 zu Krems ein Mann, Namens Veit Kopfmüller von Pfaffenhofen, aus dem Lande Bayern gebürtig, seines Alters 36 Jahre. Diesem waren die Knie dermassen gegen die Erde gebogen, daß er, nach dem Zeugnisse der Bewohner von Krems, Stein und Mautern, und vieler umliegenden Orte, weder stehen noch gehen konnte. Da er sein Brod mit Handarbeit nicht gewinnen konnte, sich aber aufs Betteln nicht verlegen wollte, hatte er sich mit Bewilligung der Stadt Krems auf dem Stadtthurme, wohin er mit großer Mühe gebracht worden, lange Zeit als einen Wächter gebrauchen lassen.

Es hat zwar dieser von Jugend auf lahme Mensch sowohl zu München als zu Wien sorgfältig nach Hilfe gesucht, aber nirgends fand er ein Heilmittel. Die Aerzte erklärten, daß ihm natürlicher Weise nicht zu helfen sei. Deßhalb setzte nun der Arme sein ganzes Vertrauen auf Gott und seine liebwertheste Mutter Maria, und flehte herzlich sie an um Heilung von seinem Uebel.

Am 23. August genannten Jahres bemerkte er früh Morgens einen schönen übernatürlichen Glanz, der aber nicht lange anhielt. Nachdem er seinem Dienste gemäß das Primglöcklein geläutet, und sich wieder zur Ruhe begeben hatte, träumte ihm, als gehe er, und zwar nicht mehr lahm an Füßen, mit einer Prozession, und es schien ihm, als die Prozession zurückgekehrt, er sei allen Andern mit seiner Krücke vorausgesprungen, weßhalb ihn die Leute verlacht hätten. Wie er aus dem Traume erwachte, nahm er sich vor, sich in der Kirche der Jesuiten, welche an den Thurm, wo er Wächter war, angebaut ist, zu begeben. Als er mit großer Mühe vom Thurme herabgekommen, und den schönen, trockenen Weg zu dem Kapuzinerkloster gesehen, hat er sich anders besonnen, und schleppte sich mühvoll der Kapelle Mariabründl zu. Da angekommen, wohnte er in der Kirche der Kapuziner mit Andacht drei heiligen Messen bei, und betete drei Rosenkränze.

Nachdem er seine Andacht vollendet, begibt er sich wieder in die Gnadenkapelle, und fängt allda noch einen Rosenkranz zu beten an. Ehe er aber diesen vollendet, ergriff ihn eine Hitze, und es wandelte ihn eine Ohnmacht an, so daß er sich besorgt umwendet und hinsieht auf diejenigen, welche neben ihm knien und ihr Gebet verrichten, nämlich auf Frau Rosina Wenger, Christoph Weiß und Christoph Kellner. Da es ihm schien, als mahne ihn Jemand, er solle aufstehen, ersuchte er den Christoph Weiß, ihm aufzuhelfen, der ihm auch unter den rechten Arm gegriffen, und in die Höhe gehoben habe. In diesem Augenblick vergeht aber dem Armen das Gesicht so sehr, daß er bis zur Ankunft der Kapuziner keinen Menschen mehr kennt, und auch nicht weiß, daß er aufrecht stehen kann. Die Kapuziner eilen herbei, verwundert über das wunderbare Ereigniß. Alsbald erzählt Veit Kopfmüller ihnen und den Anwesenden, wie ihm die Gnade Gottes durch Fürbitte der Lieben Frau geholfen. Er ging nun aufrecht, doch aber auf einen Stock gelehnt, der Stadt Krems zu, begab sich vorerst in die St. Veitskirche, und von da auf den Stadtthurm, um seinem Dienste nachzukommen. Von dieser Zeit an hat es sich mit der Lähmung seiner

Glieder zusehends gebessert, so daß er ohne Stock und Geleitsmann gehen und wandeln konnte. Der glücklich Geheilte sagte auch aus, daß er unter dem Aufstehen in der Gnadenkapelle in seinen Füßen einen großen Knall gehört, den auch Andere Anwesende vernommen.

Diese wunderbare Heilung war bald weit und breit bekannt, und der Gnadenort Mariabründl war so berühmt, daß selbst Erzherzog Leopold Wilhelm, Bischof von Passau, hieherkam, und die Kapelle besuchte. Als im Jahre 1645 die Schweden Krems und Stein besetzten, und vierzehn Monate inne hatten, wurde das Gnadenbild im Kloster verwahrt, und die Kapelle geschlossen, nach ihrem Abzuge aber wieder der öffentlichen Verehrung ausgesetzt. Indessen wuchs die Anzahl der Pilger nach Mariabründl so sehr, daß die Kapelle bald zu klein ward, und man auf Mittel denken mußte, sie zu vergrößern. Da brannte im Jahre 1656 die Klosterkirche und ein großer Theil des Klosters ab, und nun ließ die Gräfin Katharina Werdenfels auf ihre Kosten den armen Kapuzinern Kirche und Kloster wieder aufbauen, und in der Kirche eine Kapelle, in welcher das Gnadenbild stehen sollte, errichten. Und auf daß dem Bründl nichts mangle, wurde sein Wasser in die jetzt erbaute Kapelle geleitet, allwo es in eine hiezu aus Marmor gefertigte Muschel noch heut zu Tage seinen Lauf hat. (Kaltenbäck Mariensagen Austria 1845.)

---

29. Mai.

Du glückselige Brücke zu Gott!

St. Alphons Liguori.

Der selige Andreas von Chios.

Der selige Andreas, ein unüberwindlicher Held des Glaubens durch Hilfe der Königin aller Martyrer, ward auf der Insel und in der Stadt Chios geboren. Von seiner Kindheit an hatte er sich der Gottesmutter geweiht, die ihn auch wie eine Mutter liebte und schützte. Einmal litt er an einem heftigen Fieber. Mit kindlichem Vertrauen flehte er zu seiner Patronin, die ihn alsbald von seinem Uebel heilte. Zum Danke gelobte er ihr immerwährende Jungfräulichkeit. — Da er ein eifriger Christ war, wurde er aus Haß bei dem Sultan angeklagt, daß er, obschon er Muhamedaner geworden und beschnitten sei, wieder zum Christenthume sich gewendet habe. Andreas aber war niemals Muhamedaner gewesen und als man ihn untersuchte, fand es sich, daß er nicht beschnitten sei. Dessenungeachtet wurde er zum Tode verurtheilt, da er sich standhaft weigerte, den christlichen Glauben abzuschwören. Er wurde nach Konstantinopel abgeführt, um dort den Feinden Jesu zu zeigen, was ein durch Gottes Gnade gestärkter Held des Glaubens vermöge. Neun Tage nacheinander wurde er auf verschiedene Weise mit ausgesuchter Grausamkeit gemartert. Am ersten Tage wurde er mit Ruthen und Geißeln gepeischt, so daß er im Anfang ob der Marter erzitterte. Kaum aber hatte er, die Arme ruhig über seine Brust zusammenlegend, die Worte ausgesprochen: „Heilige Maria, stehe mir bei," fühlte er sich plötzlich so gestärkt, daß er bis zum Untergang der Sonne mit geschlossenen Füssen an demselben Ort und in derselben Stellung verblieb. Am folgenden Tage wurde er mit eisernen Nägeln zerrissen; am dritten Tage wurden alle seine Glieder ausgerenkt, am vierten Tage wurden seine Schultern zerfleischt, am fünften Tage wurden die Hintertheile seines Körpers weggeschnitten, am sechsten Tage wurden seine Schenkel entfleischt. Kurz bis zum neunten Tage machte man alle seine Gebeine an allen Theilen des Leibes fleischlos. Bei jeder dieser Marter rief er laut: „Heilige Maria, stehe mir bei!" und jedesmal fand er sich wunderbar gestärkt und getröstet. Am 29. Mai des Jahres 1465, dem folgenden Tag nach seiner Marter, heilte ihn Maria von allen seinen schrecklichen Wunden, und da er standhaft im Bekenntnisse seines heiligen Glaubens verblieb, wurde er enthauptet. Sein Leib, den man wilden Thieren vorwarf, blieb von diesen unberührt. Zwölf Besessene fanden ihn auf, und begruben ihn, worauf sie augenblicklich die Gesundheit erhielten. Als man nach einigen Monaten sein Grab öffnete, fand man seinen Leib ebenso frisch und wohlbehalten, als wenn er noch am Leben und voll Gesundheit wäre.

(St. Petrus Canisius de B. V. M.)

Die selige Lucia Satrillas.

Aus dem gräflichen Geschlechte der Satrillas zu Cagliari auf der Insel Sardinien geboren, hatte sie von Kindheit an eine ungemeine Andacht zur gebenedeiten Gottesmutter, und dachte oft bei sich nach, was sie doch thun sollte, um ein der göttlichen Mutter besonders angenehmes Werk zu verrichten. Da ereignete sich, daß Pater Alexander, aus dem Orden der Diener Mariens, nach Cagliari kam, um daselbst ein Kloster seines Ordens zu stiften. Dieser brachte ein wunderliebliches Bild der göttlichen Mutter mit sich, welches er in einer Kapelle ausstellte, um durch die Verehrung Mariens Unterstützung zum Baue zu erhalten. Kaum hatte Lucia davon gehört, als sie auch unverzüglich zur Kapelle eilte, die göttliche Mutter zu verehren, und nun der Lieben Frau zu Lieb so viel Mittel hergab, die hinreichten, das neue Kloster sammt Kirche vollkommen herzustellen. Sie berief auch diesen Ordenspriester öfters zu sich, um mit ihm andächtige Gespräche von

himmlischen Gegenständen zu halten. Einstens erzählte ihr der Vater den Ursprung seines Ordens; wie sich derselbe rühmen könne, von der gebenedeiten Mutter Gottes selbst herzustammen, und ihr anzugehören, indem sie den ersten Vätern dieses Ordens das Kleid, die Regel und den Namen „Diener Mariens" gegeben habe. Als die gottesfürchtige Gräfin diese wunderbaren Begebenheiten vernommen, bat sie sogleich inständig, auch sie in den so wunderbar gestifteten Orden aufzunehmen, da sie es für die größte Ehre halte, Dienerin der Himmelskönigin zu heißen und zu sein. Sie wurde mit dem Kleide der dritten Ordensschwestern angethan, und übte sich nun in den schönen Tugenden der Gottesmutter, namentlich in der Demuth so sehr, daß Jedermann sich verwunderte, wie eine so hohe Standesperson sich so erniedrigen könne. Reich an Verdiensten starb sie im Jahre 1545. Ihr Andenken fällt auf den 25. Mai. (Tugendspiegel.)

Worte des heiligen Basilius: „Je höher Maria im Himmel ist, desto mildreicher blickt sie auf uns herab, herzlich verlangend, Allen den Erlöser zu geben, den sie für Alle in ihrem Schooß getragen hat."

Unsere Liebe Frau Maria-Hilf
zum heiligen Brunnen
in der Pfarrei Hohenthan des Bisthums Regensburg.

In dem schönen niedlichen Thale von Türkenfeld, wenige Schritte von diesem Dorfe an der kleinen Laaber, fast in Mitte der fruchtbaren Felderfläche sprudelt ein Brünnlein, dessen kühlende Kraft von jeher die müden Arbeiter des Feldes in den heißen Erntetagen, sowie den Vorüberwandernden erquickt. — Eine fromme Hand hatte einst eine hölzerne Säule mit dem Bilde der seligsten Jungfrau dahingepflanzt, einen Knieschemmel und vielleicht auch eine Ruhebank wie am Jakobsbrunnen. Gar manche fromme Seele kniete da nieder und betete vertrauensvoll ein Ave zur Gottesmutter und klagte ihr ihr Leid.

Auch der Landmann Melchior Bauer von Schmidsberg kannte das Bild der Lieben Frau am Brunnen gar wohl. Als derselbe im Jahre 1662 am 1. September über eine Leiter herabfiel, darauf nicht mehr sprechen konnte, und eilf Wochen sprachlos blieb, ohne daß alle angewandten Mittel helfen wollten, wandte er sich zur mächtigen

Hilfe der Himmelskönigin, ging hinaus zu ihrem geheiligten Bilde am Brunnen, flehte herzinniglich zu ihr, und trank vertrauensvoll vom Wasser des Brunnens. Siehe, da erscheint ihm Maria, die göttliche Mutter, in der Gestalt des Gnadenbildes von Altötting, und gibt ihm die Sprache wieder.

Dieses wunderbare Ereigniß ging alsbald von Mund zu Mund. Alles aus der Umgebung eilte hieher, aus der Quelle zu schöpfen. Leidende aller Art, mit Bekümmernissen und Anliegen des Herzens, mit Schmerzen und Plagen des Leibes, in verschiedenen Hauskreuzen mit Kindern, auf den Feldern und in Ställen mit dem Vieh, erhoben im Anblicke des geheiligten Bildes am Brunnen ihre Herzen, und riefen zur Mutter der Barmherzigkeit um Hilfe. Und wirklich war die Hilfe vielfältig. Die vielen und vielen Votivtafeln in der Brunnenkapelle und in der Kirche geben Zeugniß hievon. Da sieht man abgebildet einen an todtgefährlicher Krankheit daliegenden Vater, den Maria heilt; dort die Drangsale des Krieges, wo Maria schützt; hier den Sturz eines muthigen Pferder in die eisernen Zähne einer Egge, wo Maria hilft; dort den Brand eines Hauses oder Dorfes, wo Maria rettet. Die Votivtafeln haben zwar keinen Kunstwerth, aber sie sind treue Zeugen von der Liebe und dem Vertrauen des Volkes zu Maria und der allzeit mächtigen Hilfe derselben. — Nicht blos in leiblichen Nöthen erwies sich die mütterliche Hilfe der Gottesmutter zum heiligen Brunnen, sondern auch in großen Seelenleiden. Ein Priester, der lange bei der Gnadenkirche am Heile der Seelen arbeitete, bezeugt aus Erfahrung, daß mancher mit schwerer Sündenlast hiehergekommen, und mit Gott versöhnt, getrösteten Herzens heimgegangen. — Man hörte oft das Bekenntniß: In diesem Jahre, an diesem Tage habe ich am heil. Brunnen mein Heil gefunden.

Der oben genannte Melchior Bauer, Bauer auf dem nahen Einödhofe, dessen sich der Herr zur Auserwählung dieses Gnadenortes bediente, lebte noch lange und hatte mehrere Kinder. Seine Heilung und die Hilfe, die gar viele bei Maria am Brunnen erhielten, veranlaßte viele Opfergaben der dankbaren Herzen, und so kam es, daß aus der Säule bald eine Kapelle, und aus der Kapelle eine Kirche wurde. Diese Kirche erhielt gleich Anfangs den Namen „Unsere Liebe Frau Maria Hilf beim heiligen Brünnl." Auch über den Brunnen wurde eine eigene Kapelle gebaut. Im Laufe der Zeit wurde das Zutrauen immer größer, der Besuch

der Wallfahrer immer, selbst aus weiter Ferne, häufiger, besonders an Feiertagen, die auf einen Samstag fielen. Das Kirchlein konnte oft kaum die Hälfte fassen. Da sich nun auch die Opfergaben mehrten, so wurde zum Baue einer größeren Kirche geschritten; im Jahre 1714 stand sie fertig da, und am 2. Juli, am Feste Mariä Heimsuchung, wurde sie eingeweiht. Der Gutsherr baute auch eine schöne Wohnung für den Wallfahrtspriester. Der Hochaltar in der Gnadenkirche ist besonders merkwürdig und schön. Die Hauptvorstellung ist ein Brunnen, aus dem das Wasser von allen Seiten strömt. Ueber dem Brunnen steht das Gnadenbild in vergoldeter Rahm, vor welchem noch immer zahlreiche Pilger die Anliegen ihres Herzens jenem heiligsten Mutter-Herzen vertrauen, das von Mitleid und Erbarmen gegen uns überströmt.

Ein Lied
zu Unserer Lieben Frau
am heiligen Brunnen.

Glorwürdige Königin, * Himmlische Frau, * Milde Fürsprecherin, * Reinste Jungfrau! * Wende, o wende voll süßer Ruh' * Deine barmherzigen Augen mir zu.

Mutter der Gütigkeit, * Mutter des Herrn, * Ueber die Himmel weit, * Leuchtender Stern! * Wende, o weiseste Führerin du, * Deine barmherzigen Augen mir zu.

Glänzende Lilie, * Ros' ohne Dorn, * Quell' aller Glorie, * Seligkeitsborn! * Wende, o mildeste Trösterin du, * Deine barmherzigen Augen mir zu.

Pforte der Seligkeit, * Reinigkeits-Schild, * Schutzwehr der Christenheit, * Furchtbar und mild, * Wende, o mächtigste Schützerin du, * Deine barmherzigen Augen mir zu.

Mutter in Todesnoth, * Mutter des Lichts, * Wenn uns die Hölle droht, * Fürchten wir nichts! * Wendest du führend zur seligen Ruh' * Deine barmherzigen Augen uns zu!

(Geschichte der Kirche zum heil. Brunn von Dionis Fink, Pfarrer.)

30. Mai.

Maria,
Du Strom der Güte!
St. Bernard.

Der heilige König Ferdinand III.

Dieser große Fürst und demüthige Diener der Himmelskönigin war der Sohn des Königs Alphons von Leon und empfing schon mit der Muttermilch eine zärtliche Liebe zur Gottesmutter. Seine fromme Mutter Berenguela lehrte ihn nämlich in seiner Kindheit schon die Himmelsmutter ehren und zu ihr seine kindlichen Gebete richten. So wuchs die Liebe zu Maria mit ihm auf, und weilte in seinem Herzen bis zum letzten Schlage. Als er König von Kastilien geworden, sann er Tag und Nacht darauf, wie er die ungläubigen Mauren (Mohren) aus Spanien vertreiben könne. Es lebte und flammte nämlich in seinem Herzen ein unvergleichlicher Eifer für den Glauben an Jesus und der größte Schmerz war es ihm zu sehen, wie ein großer Theil des schönen Spaniens, wo früher der Glaube so geblüht, in den Händen der Anhänger des falschen Propheten Muhamed sei. Um diese Lästerer des Heilandes, diese Feinde des Kreuzes zu vertreiben, griff er zu den Waffen. Daß er dabei die beste Absicht hatte, bezeugen diese Worte: „Herr," sagte er, „der du die Herzen durchforschest, du weißt, daß ich deine und nicht meine Ehre suche. Ich will mir nicht vergängliche Reiche erwerben, sondern die Kenntniß deines Namens ausbreiten."

Die Frömmigkeit, die sein Herz beseelte, suchte er auch seinen Soldaten einzuflößen, und gab ihnen selbst das beste Beispiel aller Tugenden. Ein Bußkleid in Gestalt eines Kreuzes umschloß seinen Leib, strenge hielt er die Fasten, oft brachte er die Nächte im Gebete zu, besonders wenn er sich zu einer Schlacht vorbereitete, und alle Siege, die er oder sein tapferer Feldherr Pelayo errang, schrieb er dem Herrn der Heerschaaren zu. Bei seinem Heere befand sich immer ein Bildniß der allerseligsten Jungfrau, damit durch dessen Anblick das Vertrauen auf die Mutter des Herrn in den Soldaten erweckt würde. Nebst diesem Bildnisse, das er der Verehrung der Gläubigen aussetzen ließ, trug er noch ein kleines auf seiner

Brust, und hing es, wenn er in die Schlacht ging, an seinen Sattelbogen. Das Vertrauen, welches er auf die Fürbitte und Hilfe der göttlichen Mutter setzte, sah er immer belohnt. Seine Waffen waren stets siegreich; er eroberte nach und nach die Reiche Banza u. Cordova, und vertrieb die Ungläubigen. Die große Moschee in Cordova, ein Wunder der Baukunst, mit ihren 1000 Säulen, 100 Kapellen und 16 Thürmen, verwandelte er in eine christliche Kirche, und weihte sie der Gottesmutter. Nachdem er viele Städte den Händen der Ungläubigen entrissen hatte, beschloß er die Stadt Sevilla, den wichtigsten Platz, den die Ungläubigen in Spanien inne hatten, anzugreifen und zu erobern. Sein tapferer Feldherr Peleyo sollte mit einem Theile der Truppen über den Fluß Guadalquivir setzen, und den Angriff beginnen. Er hatte mit den Feinden mehrere Gefechte, als er bei Estremadura mit der Hauptmacht des Feindes zusammenstieß und eine blutige Schlacht liefern mußte.

Lange schwankte der Sieg, endlich mußten die Ungläubigen weichen und entfliehen. Peleyo wollte jedoch seinen Sieg vollenden, die Feinde verfolgen und vernichten, aber schon war es Abend geworden, und die Sonne neigte sich zum Untergange. Da richtete Peleyo sein Auge zum Himmel, und flehte mit dem größten Vertrauen zur allerseligsten Jungfrau, indem er laut ausrief: „Sancta Maria, tuam detine diem.“ „Heilige Maria! halte auf deinen Tag!“ Und siehe, die Himmelskönigin hörte ihn, wie einst der Herr den Josue. Die Sonne blieb stehen so lange, bis Peleyo mit seinen Soldaten den vollkommensten Sieg errungen hatte. In der Zeit aber, wo Peleyo bei Estremadura um den Sieg kämpfte, hob der heilige König Ferdinand seine Augen gegen die untergehende Sonne, und betete mit heißester Inbrunst. Daher denn auch behauptet wurde, die Sonne sei mehr auf das Gebet des Königs, als auf den Ruf des Peleyo stehen geblieben. Zum Andenken an diesen wunderbaren Sieg weihte Peleyo der Gottesmutter eine Kirche unter dem Titel: Sanctae Mariae, detine tuam diem, welcher Titel heute lautet: „Zur heiligen Maria de Tudia.“ Als nach der Schlacht die ermatteten Soldaten dürstete und keine Quelle in der Nachbarschaft war, rief Peleyo wieder zu Gott und der heiligsten Jungfrau, stieß an einen Felsen, und sogleich strömte so reichlich frisches Wasser hervor, daß das ganze Heer den Durst löschen konnte.

Während dessen hatte der heilige König Alles zur Belagerung von Sevilla vorbereitet. — Er hatte ein Lager geschlagen, das selbst einer Stadt glich. Damit die Soldaten alle der heil. Messe beiwohnen konnten, ließ er drei Kirchen erbauen, auf deren Altäre er ein Bild der allerseligsten Jungfrau stellte, die seine unzertrennliche Gefährtin in diesem Kriege war. In diesen Kirchen flehte der heilige König mit inniger Andacht zur Helferin der Christen. Bereits war schon ein Jahr verflossen, und es war dem Könige noch nicht gelungen in die Stadt einzudringen, denn hartnäckig und tapfer vertheidigten sich die Feinde. Eines Abends betete der heilige König nach seiner Gewohnheit wieder in einer der Kirchen vor dem Bilde der Lieben Frau, welches unter dem Titel: „Nuostra Sonora de los Reges“ „Unsere Liebe Frau von den Königen“ hochverehrt wurde. Mehrere Stunden lag der König vor dem heiligen Bilde und rief inbrünstig und unter Thränen die Himmelskönigin um ihre Hilfe an, beweinend seine und seines Kriegsheeres Sünden, denen er Schuld gab, daß sich die Belagerung so in die Länge zog. Während er so heiß flehte, hörte er die deutlichen Worte: „In meinem Bilde Antiqua „das alte“ genannt, das du so sehr verehrst, wirst du Hilfe finden, vorrücken und siegen.“ Dieses Bild aber unter dem Titel „Antiqua“ wurde unter dem Schutze der Vorsehung bisher in Sevilla in einem Tempel der Mauren aufbewahrt. — Schon war die Nacht angebrochen, und noch betete der heil. König, als er, von einer Verzückung erfaßt, die Kirche im Lager verließ, und von göttlicher Gewalt getrieben, der Stadt Sevilla sich nahte, und bis zum Thore von Cordova gelangte. Dort kam ihm ein Jüngling entgegen von ungemein schöner Gestalt, man glaubte, es sei sein Schutzengel gewesen, der ihm bedeutete, er möge ihm nachfolgen. — Der Jüngling führte den König in die Stadt, durch verschiedene Strassen bis zu dem oben genannten Tempel, dessen

Thüre sich von selbst öffnete. Der König tritt ein, sieht und grüßt das Bild der Lieben Frau mit unglaublicher Freude und Wonne. Nachdem er vor demselben gebetet, und die Hilfe der Himmelskönigin angerufen hatte, entfernt er sich wieder und gelangt unversehrt mitten durch die Feinde in das Lager zurück. Auf dem Wege findet er bei dem Thore von Cordova sein Schwert, das er von seiner Seite verloren hatte, und erkennt daraus, daß ihn die heilige Jungfrau und nicht seine Waffen geschützt haben.

Nun rückte der König der Stadt immer näher, in mehreren Gefechten schlug er die Feinde, und endlich ergab sich die Stadt am 23. November 1249. — Als Arataf, Statthalter der Ungläubigen zu Sevilla, bei seinem Abzuge auf eine Anhöhe gekommen war, und die Stadt nochmal überschaute, die ihm der König entrissen hatte, sagte er weinend: „Nur ein Heiliger konnte mit so wenig Mannschaft eine so feste und volkreiche Stadt erobern. Es kann nur durch Hilfe des Himmels geschehen sein, daß sie unseren Händen entrissen wurde.“ Der heilige König schrieb auch seinen Sieg alsbald Gott und der heiligen Jungfrau zu, und um dies öffentlich zu bezeugen, ordnete er eine feierliche Prozession an. Unter Pauken- und Trompetenklang zogen die Truppen mit ihren tapferen Anführern, die Ritter mit ihren glänzenden Rüstungen, die Edelleute in ihrem prachtvollen Anzuge, die Fürsten mit ihrem glänzenden Gefolge, die verschiedenen religiösen Orden und unter diesen der heilige Petrus Nolaskus, der damals noch lebte, voran. Hierauf folgten die Bischöfe und Priester und unmittelbar darauf das Bild U. L. Frau de los Reges auf einem silbernen Wagen, an der Seite der heilige König Ferdinand mit gezogenem Schwert, an der linken Seite der Prinz Alphons mit allen königlichen Kindern und am Schlusse eine unermeßliche Menge Volkes. Der Triumphzug bewegte sich zu dem großen Tempel der Mauren, den bereits der Erzbischof von Toledo gereinigt und geweiht hatte, und hier wurde das Bild der heiligsten Jungfrau mit dem silbernen Wagen, der wie ein Altar geformt war, zur Verehrung ausgesetzt. Der heilige König schrieb sich nicht den mindesten Ruhm zu, sondern gab alle Ehre des Sieges Gott und der heiligen Jungfrau. — Einige Zeit darnach rüstet sich der heilige König, um die Ungläubigen in Afrika, woher sie früher nach Spanien eingedrungen waren, anzugreifen. Während dessen aber fiel er in eine Krankheit, die ihn dem Tode nahe brachte. Als er sein Lebensende fühlte, legte er eine Beicht von seinem ganzen Leben ab, und empfing dann knieend auf dem Boden das allerheiligste Sakrament. Endlich gab er, einen Strick um den Hals, das Kruzifix in der Hand, unter dem Gesange der Litaneien und des Te Deum laudamus seinen Geist auf am 30. Mai 1252. Vor dem Bildnisse der Lieben Frau in der großen Kirche zu Sevilla wurde er begraben. Er wollte auch noch im Grabe bei seiner Lieben Mutter Maria sein.

(Ribadeneira.)

Worte des heiligen Bonaventura: „Welche leibliche Mutter liebte auch wohl ihre Kinder so sehr, wie

du uns liebst, o süßeste Königin, die du allein auf unser Wohl bedacht bist, die du uns so innig liebst und mit so großer Sorge unser Bestes beförderst!“

---

31. Mai.

Maria,
Du Königin der Demuth!

St. Humilitas.

Die heilige Humilitas, Wittwe.

Zu Faenza, einer Stadt in Italien, von edlen Eltern geboren, fand sich ihr Herz von Kindheit an schon zu Gott hingezogen. Sie hatte ein ungemeines Mitleid mit den Armen, und einen Eckel an der Pracht der Welt. Die Einsamkeit und das Gebet waren ihr lieber als alle eitlen Vergnügungen. Jungfrau geworden, wollte sie in ein Kloster treten, sie wußte aber nicht, wie sie die Zustimmung ihrer Eltern erhalten könne. Als der Kaiser Friedrich die Stadt Faenza eroberte und einer seiner Vettern von der Schönheit dieser Jungfrau hörte, sandte er, von blinder Liebe geblendet, Kundschafter nach ihr aus, aber keiner bekam sie zu sehen. Nun ging er selbst zu den Eltern und begehrte ihre Tochter zur Ehe. Diese aber um ihre Einwilligung gefragt gab zur Antwort, sie wolle nur Christum, den Herrn. Nicht lange darnach starb ihr Vater, und nun mußte sie sich mit einem Edelmanne der Stadt verehelichen. Neun Jahre lebte sie mit ihm, während dessen sie nicht aufhörte, ihn zur Aenderung seines Lebens zu bewegen. Da er sie nur verlachte, flehte sie zu Gott um Hilfe. Nun wurde der Mann krank, und die Aerzte erklärten, daß er nur dem Tode entrinnen könne, wenn er fortan enthaltsam und keusch lebe. Er folgte dem Rathe und lebte nun mit seiner frommen Gemahlin wie Bruder und Schwester.

Doch Humilitas war damit noch nicht zufrieden; sie ließ nicht nach, bis sie ihn bewog, in ein Kloster zu treten, und auch sie sah jetzt ihren heißen Wunsch erfüllt, und ging in das Kloster der heiligen Perpetua unweit Faenza. Hier bestrebte sie sich in größter Treue dem Heilande nachzufolgen, und der Herr belohnte ihre Liebe mit wunderbaren Gaben. Sie war ungebildet und in den geist-

lichen Wissenschaften unerfahren. Als sie aber eines Tages die geistliche Lesung halten mußte, nahm sie das Buch und begann zu lesen: „Verachtet nicht die Werke Gottes, denn alle sind wahr und gerecht.“ Und nun fing sie an, die Augen zum Himmel gerichtet, solch erhabene, himmlische Dinge über diese Worte zu sprechen, daß alle Nonnen sich höchlich verwunderten. Von dieser Zeit an konnte sie lateinisch lesen und sprechen, diktirte die schönsten Reden über geistliche Dinge. Christus war es, wie sie selbst gestand, der sie mit seinem Geiste erfüllte, und sie lehrte, die Wahrheit zu erkennen. Auch gab ihr Christus zwei Schutzengel, von denen der eine Sapiel, d. i. göttliche Weisheit, der andere Emmanuel hieß. Gegen diese beiden Engel betrug sie sich immer gehorsam wie ein Kind, und sie beschützten sie vor allen Gefahren. Gar sehr liebte sie den heiligen Evangelisten Johannes von Kindheit an; sie ehrte ihn wie ihren Vater und Lehrmeister, und sagte, daß er nach Christus und seiner gebenedeiten Mutter die Wonne ihrer Seele sei. — Indessen ergriff sie eine gewaltige Sehnsucht nach einem ganz einsamen, abgeschlossenen Leben. Zu Gott flehend, er möchte ihr Verlangen in Erfüllung gehen lassen, führte sie in einer Nacht ihr Schutzengel über die hohe Klostermauer und trockenen Fußes über einen Fluß in das Kloster Skt. Klara. Die Aebtissin des Klosters sandte sie von da in das Haus eines ihrer Verwandten, der auf ihren Wunsch ihr eine enge Zelle neben der Kirche des heiligen Apollinaris erbauen ließ, wo sie von dem Abt des Klosters Skt. Krispin als Klausnerin eingekleidet wurde und 12 Jahre das strengste Leben führte. Bischöfe und Aebte besuchten sie daselbst, um ihre weisen Reden zu hören und ihren Rath zu erholen. Auf Andringen derselben verließ sie endlich ihre Zelle, erbaute zwei Klöster, wurde zur Aebtissin erwählt und starb endlich selig im Herrn am 22. Mai des Jahres 1310.

Es ist eine ausgemachte Sache, daß, wer Jesum vom Herzen lieb hat, auch seine glorwürdige Mutter lieben muß. Dieß war auch bei der heiligen Humilitas der Fall. Nicht leicht hatte ein Herz Maria inniger geliebt und geehrt als das ihrige. Nie begann sie irgend eine Handlung, ohne daß sie zuvor die Liebe Frau um ihre Hilfe angerufen hätte, und das Lob der Gottesmutter war immer auf ihren Lippen. Traf sie irgend ein Leid, gerieth sie in Noth, rief sie zu Maria und ward immer gestärkt. Ihre Gedanken waren fast immer bei ihr, bald betrachtete sie ihre jungfräuliche Geburt, bald ihre Schmerzen, bald die Macht, welche ihr Gott über alle Kreaturen verlieh. Es ist daher nicht zu verwundern, daß ihre Liebe mit großen Gnaden belohnt wurde, und die Gottesmutter ihr öfters erschien. Sie erkannte klar, daß die Himmelskönigin ihre treue Führerin sei auf dem Wege zum Paradiese, wie sie sich hierüber in einer ihrer Reden ausdrückt: „Die Himmelskönigin, sagt sie, ist der Mastbaum und das Segel im Schifflein unserer Seele, leicht führt sie es durch ihre Barmherzigkeit dahin, zeigend den sichern Weg, und wie man bald gelange zum Hafen der Ruhe. Dort kommen ihr entgegen die Engel, welche ihren Schatz dem Herrn darbringen, der für ein Talent hundert gibt aus dem Schatze seiner

unermeßlichen Reichthümer.“ In einer anderen Rede sagte sie: „Brüder, wisset, daß nicht blos in Gesichten, sondern auch in vertraulichen Unterredungen Maria auf alle meine Fragen Antwort gibt, und mir darf nicht zum Ruhme angerechnet werden, was meine Zunge spricht, denn es sind nicht meine Worte, sondern gebet der Gottesmutter die Ehre, von deren Güte Alles ausfließt.“

In einer anderen Rede über das Lob der Gottesmutter sagt sie: „Der Allerhöchste steigt vom Himmel auf die Erde und begibt sich demüthig in das Gefäß einer Jungfrau, welche er sich an Schönheit ähnlich gemacht hat, da sie die Mutter ist der Einfalt, der Reinheit, und so strahlend, daß sie unter den Jungfrauen wie der reinste Edelstein glänzt. Sie ist die Königin der Demuth, die bis auf den Grund dieser Tugend gedrungen ist. Sie ist unsere Herrin und macht mit ihren demüthigsten Augen solche Blicke, daß sie den Herrn der Himmel von seinem Throne auf die Erde herabgezogen. Ihre Jungfräulichkeit ist so wohlriechend, daß sie alle, die mit ihr reden, keusch macht. O heilige Wurzel, welche einen Zweig für uns hervorsprossen ließ, wodurch unser Leben geleitet wird! O glorreiche Jungfrau, deren Feste immer im Himmel erneuert werden! So groß ist ihre Schönheit, daß Engel und Heilige in ihrem Anblick sich nicht ersättigen können. Ihre Haare sind golden und schmücken wunderschön ihr heiligstes Haupt, und keine menschliche Zunge ist im Stande, die Schönheit und den Glanz zu beschreiben, womit ihr Haupt Alles bestrahlt. Ihre liebreichsten und bescheidensten Augen entzünden im Herzen eine göttliche Flamme. Ihr Mund und sein Lächeln, wenn sie spricht, bringen immer ein neues und kostbares Geschenk; mit ihren Worten erfreut sie Alle, die sie hören, reinigend und schmückend die Seele. Die Engel verlangen sie zu hören, und an ihrer Stimme ergötzen sich die Heiligen. Von ihrem Munde entströmte der süsseste Wohlgeruch, so daß sie in Allen das Verlangen erneuert, sie zu sehen und zu begrüssen. Ihre Lippen sind anmuthiger und lieblicher, als frische Rosen, die sich eben entfalten.

Wenn zu ihr reden die Engel und Heiligen, dann legen sie ihre Kronen ab und wiederholen den Gruß, den einst auf Erden der Engel Gabriel gesprochen, und alle erwarten von ihren heiligsten Händen, in welche alle Macht gelegt ist, den Segen. Alsdann verlangen sie ihr zu dienen und dieser gebenedeiten Königin ihre Huldigung darzubringen, da sie ist die Kaiserin der Engel und des ganzen himmlischen Hofes. Ihre Krone sind zwölf Sterne, wie sie der Apostel gesehen, gleich dem Glanze der Sonne, die ihr der höchste König aufsetzte, als sie aus diesem Leben aufstieg über alle Himmel zur Hochzeit, und zur Rechten Gottes gesetzt ward über die Cherubim. Sie ist die Freude des ganzen himmlischen Hofes

In solchen und ähnlichen Reden konnte die heilige Humilitas kein Ende finden. Dieser Liebe entsprach auch die freigebigste heilige Jungfrau. Sie erschien ihr einmal, als sie gerade die Geburt des göttlichen Kindes be-

trachtete, und befahl ihr, daß sie alle ihre Geheimnisse fleißig im Geiste erwäge, damit sie dieselben Anderen offenbaren könne. Sie befahl ihr auch, daß sie das Kindlein Jesus mit einem Mäntelchen bekleide, mit Edelsteinen geschmückt und von dreifacher Farbe. Als darauf Humilitas demüthig erwiderte: „O meine süsseste Frau, unmöglich scheint mir, den Schöpfer Himmels und der Erde, den nicht einmal die Engel zu berühren wagen, mit einem Kleid zu bedecken; absonderlich, da ich weder Edelsteine besitze, noch die Art der verlangten Farben kenne.“ Darauf entgegnete die heiligste Jungfrau, sie möge keine Angst haben, denn alsbald werde der heilige Evangelist Johannes auf ihren Befehl erscheinen, und der werde sie lehren, was sie zu thun habe. Johannes erschien auch und sagte ihr, jenes Kleid dürfe kein irdisches sein, sondern müsse ganz aus geistlichem Stoff gefertigt werden, nämlich aus einem liebeflammenden Herzen, aus einem demüthigen Geiste, aus brennender Seele, erfüllt von süssester Liebe, aus glühenden Seufzern, aus reichlichen Thränen und andächtiger Betrachtung. Daraus, wie aus eben so vielen goldenen Fäden und Edelsteinen solle sie das Kleid weben und dem göttlichen Kinde darbringen. Die drei Farben aber seien roth, fleischfarben und weiß: die erste bedeute die Gottheit Christi, die zweite seine Menschheit und die dritte die Jungfräulichkeit und Verdienste seiner Mutter Mit diesem Kleide werde sie den Sohn und die Mutter, ja auch den ganzen himmlischen Hof bekleiden.

Auf solche Weise unterrichtet, verfaßte Humilitas mit Hilfe des göttlichen Geistes ein Buch, vom Lobe der Lieben Frau. Diese Lobsprüche sangen und sprachen häufig die Nonnen des Klosters vom heiligen Salvius, und sind voll himmlischer Geheimnisse der göttlichen Menschwerdung und den besonderen Vorrechten der Gottesmutter, und enthalten oft den Namen des Sohnes und seiner Mutter. Am Anfange des Buches, welches diese Lobsprüche enthält, steht folgendes Gebet der heiligen Dienerin Gottes:

„O heilige Jungfrau Maria, Königin des Himmels, erhöre mein Gebet und mein Flehen! Ich flehe aber zu dir um Barmherzigkeit für Alle, welche dieses Buch zu deiner Ehre lesen oder lesen hören, und davon mit Andacht erfüllt werden. Gib ihnen das große und kostbare Geschenk: deine und deines Sohnes Jesu Christi Liebe. In der Stunde des Todes vertheidige sie und befreie ihre Seele aus dem Rachen des Drachen. Du aber, o Jesus, gewähre ihnen Heil und Glorie in deinem Himmelreiche.“

Noch ein kurzes Gebetlein hat sie den Lobspruchen vorausgesetzt, wie folgt:

„O reinste Jungfrau! erleuchte mit dem Lichte des heiligen Geistes unsere Herzen, damit wir die Lehre hören und lernen, und wir dich loben können dir zur Ehre und und uns zum Heile.“

Die heilige Dienerin Gottes erklärte auch, daß diese Lobsprüche nicht ihr Werk seien. „Theuerste Brüder und

Schwestern,“ sprach sie, „möchten wir doch eine große Verehrung gegen dieses Lob der Jungfrau Maria hegen, welche nicht irgend einem Buche entnommen werden, noch menschlichem Unterrichte entstammen. Die Lehrmeister, sie zu schreiben, waren Christus und die Jungfrau Maria, die da sind die höchste Vollkommenheit aller Tugend, ihnen sei Ehre.“ Ex Bollando.

Worte des hl. Ernest: „Deßhalb ist unser Gott durch dich, o Maria, unser Bruder geworden, auf daß, da er sich würdigte der Genosse unserer Menschheit zu werden, wir durch ihn würdig werden, Theilnehmer seiner Gottheit zu werden.“

Der Liebfrauenhof zu Wranau
in Mähren.

Bei Wranau, einer Stadt in Mähren, steht eine herrliche Kirche, der Gottesmutter geweiht, Frauenhof genannt, zu der alljährlich Tausende fromme Pilger wallen. —

Im Jahre 1240, als Gregor IX. Christi Statthalter auf Erden war, erschien dem Landmarschall von Mähren, Wilhelm von Rosenberg, der schon mehrere Jahre blind war, und umsonst alle Aerzte zu Rathe gezogen hatte, die gebenedeite Jungfrau Maria, ihn also freundlich ansprechend: „Willst du gesund werden?“ Herr Wilhelm fragte hingegen: „Wer bist denn du, so mit mir redet?“ Darauf hat die allerseligste Jungfrau geantwortet: „Ich bin die Mutter der schönen Liebe.“ Der Marschall: „O Mutter der schönen Liebe, lehre mich dich recht und vom Herzen lieben, liebend dich und deinen Sohn fürchten, fürchtend erkennen, damit also erkennend ich würdig befunden werde, mein Augenlicht wieder zu erhalten.“ Die heilige Jungfrau sprach: „In sofern dir dein Gesicht wieder soll gegeben werden, erbaue meinem Sohne und mir auf dem Wranau-Hügel eine Kirche!“

Solches zu thun gelobte alsobald der Marschall, ließ auch am folgenden Tag den Anfang machen. Aber siehe, als das nöthige Holz gefällt, und ohne Verzug auf dem zur Kirche bestimmten Ort zusammengeführt war, verschwand es wieder während der Nacht, und man fand es auf dem gegenüberstehenden Berge unter dem Schatten zweier Eichen. Heilige Engel hatten es hieher getragen, und zwischen den beiden Eichen strahlte verborgen das alte, gnadenreiche Bildniß. In tiefster Verwunderung und Ehrfurcht wurde nun hier die Kirche eifrigst zu bauen angefangen und vollendet. Wilhelm aber, der Landmarschall, ward mit der Gesundheit seiner Augen begnadet.

Bald ward das Gnadenbild vom Volke höchlich verehrt, und es geschahen viele Gnadenerweisungen, die urkundlich niedergelegt wurden. Als aber auch nach Mähren

die Ketzerei drang, und in Wranau Eingang fand, haben die Ketzer diese Urkunden vernichtet, damit sie nicht in der Nachkommen Hände kämen. Dabei hat sich ein großes Wunder begeben. Es war bei der Gnadenkapelle eine Stiftung, daß täglich sollten die Tagzeiten U. L. Frau gesungen werden. Die Ketzer wollten diesen löblichen Brauch nicht abkommen lassen, nicht aber, um die Mutter Gottes zu ehren, sondern aus der reichen Stiftung den Lohn dafür zu bekommen. Es war ihnen also nur um das Geld zu thun. Sie haben deßhalb auf katholische Weise die Tagzeiten gesungen. Eines Tages kam ein blinder Kroat hinein, hörte den Gesang und bat Gott und die gebenedeite Jungfrau um sein Gesicht. Die vermeinten Chorherren fingen an zu lachen, andere schafften ihn aus der Kirche; einer wies ihm mit einem Stocke die Thüre. Dieser aber wurde alsobald mit Blindheit gestraft, der Kroat aber erhielt sein Gesicht wieder. — Den erblindeten Ketzer aber führte sein Sohn mit Schrecken und Trauer nach Hause. — Die Heimsuchung seines Vaters erleuchtete ihn, er kehrte zum katholischen Glauben zurück und stiftete viel Gutes. Unter Kaiser Ferdinand II. im Jahre 1622 unternahm es der Fürst Maximilian von Liechtenstein, eine neue

größere Kirche zu bauen, welche im Jahre 1707 erweitert und in gegenwärtigen Stand gesetzt wurde. Derselbe Fürst gründete auch im Jahre 1633 ein Kloster der Paulaner dabei, damit die Väter die Ehre der gebenedeiten Gottesmutter befördern möchten. Im Jahre 1670 mußten sich die Ordensbrüder vor den Schweden flüchten. Sie nahmen das Gnadenbild mit sich auf die Burg Novybrad; dieselbe aber fiel in die Hände der Feinde, wurde verbrannt, das Gnadenbild aber gerettet. Als im Jahre 1740 das fünfhundertjährige Jubiläum gefeiert wurde, zählte man 40,000 Pilger, welche die heiligen Sakramente empfingen. — Wie groß die Zahl der wunderbaren Gebetserhörungen gewesen sein mußte, das bezeugten die kostbaren Opfergaben, welche die dankbaren Herzen der Lieben Frau zu Füßen legten. Als im Jahre 1748 das Paulanerkloster aufgehoben wurde, nahm die k. k. Regierung 9 Zentner Silber nebst andern Kostbarkeiten der Gnadenkirche ab.

In jüngster Zeit erhielt ein blindes Kind in der Gnadenkirche das Augenlicht wieder. Noch immer ist die Liebe Frau von Wranau der Trost und die Freude der Umgegend.

(Dr. Kaltenbäck und gütige Mittheilung.)

Monat Juni.

1. Juni.

Amen.

Du Abgrund der Wunder!

St. Joannes Damasc.

Das Fest und die Erzbruderschaft des heiligsten und unbefleckten Herzens Mariä.

Wenn seit Jahrhunderten schon das allerheiligste Herz Jesu, unseres Heilandes, ein Gegenstand der zartesten, glühendsten Liebe und Andacht heiliger Seelen gewesen, so haben dieselben jenes heiligste Herz, welchem Christus all seine Liebe, die unermäßlichen Schätze seiner Gnaden mitgetheilt hat, — das reinste und unbefleckte Herz seiner gebenedeiten Mutter nicht vergessen. — Immer war dieß gebenedeite jungfräuliche Mutterherz eine Quelle der Andacht für gottergebene Seelen. Diese Andacht aber war noch keine öffentliche von der Kirche anerkannte; aber schon im Jahre 1668 erlaubte der apostolische Stuhl öffentliche Andachten zu Ehren des unbefleckten Herzens Mariä zu feiern und im Jahre 1654 gestattete er, zu eben diesem Zwecke Bruderschaften zu errichten, die er mit verschiedenen Ablässen begnadigte. Papst Benedikt XIV. errichtete durch die betreffende Bulle vom 7. März 1753 zu Rom die Bruderschaft vom heiligsten Herzen Mariä in der Kirche des allerheiligsten Erlösers bei Ponte Sisto. Papst Pius VII. bestätigte von Neuem diese Andacht am 31. August 1805 und gestattete am Feste derselben das Officium und die heil. Messe. Um sie immer mehr zu befördern, errichtete er einen Erzverein vom heiligsten Herzen Mariens und verlieh den Einverleibten viele Ablässe nebst der Befugniß, andere Bruderschaften außerhalb Roms zu errichten. Aber erst seit dem Jahre 1836 gewann die gnadenreiche Andacht einen allgemeinen außerordentlichen Aufschwung und verbreitete sich von dieser Zeit an über die ganze Welt.

Die schrecklichen Revolutionen, von welchen Frankreich und besonders Paris, die Hauptstadt des Landes, heimgesucht wurde, hatten dem Unglauben und der Sittenlosigkeit Thür und Thor geöffnet, von allen Seiten erhob sich die Gottlosigkeit, um alles Heilige zu schmähen und zu lästern. Paris schien sich in der Entfremdung von Gott zu gefallen und den Unglauben auf die Altäre zu setzen. Die Kirchen blieben leer, nur eine kleine Zahl von guten Seelen blieb dem Herrn getreu und beweinte den schrecklichen Abfall von Gott und allen guten Sitten. Eine Pfarrei Notre Dame des Viktoires „Unsere Liebe Frau vom Siege" war besonders in den schrecklichen Zustand religiöser Gleichgültigkeit und Gottlosigkeit verfallen. Die Pfarrei stand allerdings unter dem Schutze der Gottesmutter, aber im Mittelpunkt von Paris, in demjenigen Stadtviertel, wo Handel und Geschäfte am regsten getrieben wurde, wo also Gewinn-, Habsucht und Genußsucht

die Menschen beinahe ausschließlich beschäftigte und die schamlose Wollust ihren Sitz aufgeschlagen hatte. Hier herrschte daher auch die größte Gleichgiltigkeit gegen den Glauben, ja sogar Eckel und Widerwillen gegen die Ausübung desselben, und fast jeder Funke von Religion war in den Herzen erloschen. Die Kirche war selbst an den höchsten Festtagen verlassen, die Priester durften sich in keiner geistlichen Kleidung sehen lassen, und die heiligen Sakramente empfing man selbst am Rande des Grabes nicht mehr.

Dem eifrigen Pfarrer, Dufriche Desgenettes, blieb keine andere Zuflucht, als sein tiefverwundetes Herz vor seinem göttlichen Heilande und dessen glorwürdigen Mutter auszuschütten. Aber selbst der Himmel schien taub zu sein für seine Bitten. Da endlich öffnete der Herr auf einmal die Schätze seiner Erbarmung. — Am 3. Dezbr. des Jahres 1846 brachte er das heilige Meßopfer an dem Altare der Lieben Frau dar, an dem Altar, welcher seitdem ihrem heiligsten Herzen geweiht ist. Sein Gemüth war ob dem schrecklichen Verfall seiner Pfarrei in die tiefste Traurigkeit versenkt. Da kam ihm plötzlich in den Sinn, die Pfarrei dem heiligsten und unbefleckten Herzen Mariens zu weihen, um durch ihre Fürbitte die Bekehrung der Sünder zu erlangen. Vergebens suchte er den Gedanken als eine unnütze Zerstreuung auszuschlagen, er kehrte wieder und verließ ihn nicht bis zum Sanktus, wo er erschrocken Gott bat, ihn von diesem Gedanken zu befreien, damit er ungestört der heiligen Handlung obliegen könne. Er wurde erhört. Aber am Ende der Danksagung kam der Gedanke nochmals und ergriff ihn endlich so heftig, daß er nachgab und dachte: „Es ist immerhin eine Andacht zur seligsten Jungfrau, die einen guten Erfolg haben kann; ich will einen Versuch machen.“ Am 11. Dez., als am dritten Adventsonntag, verkündigte er nach der Predigt, daß um 7 Uhr Abends eine Andacht gehalten werde, um von der göttlichen Barmherzigkeit durch die Fürbitte des unbefleckten Herzens Mariä die Gnade der Bekehrung für die Sünder zu erflehen. Den ganzen Tag schwebte der gute Pfarrer zwischen Furcht und Hoffnung. Er rechnete die Zahl der sich versammelnden Gläubigen auf 50 bis 60, und siehe, zur bestimmten Stunde traf er bei 4 bis 500 Menschen in der Kirche, und unter ihnen viele Männer. Nie hatte er, mit Ausnahme von Weihnacht und Ostern, eine so große Versammlung gesehen. Wer hatte sie herbeigeführt?

Die Andacht begann mit der Vesper der Lieben Frau, die man zwar ruhig, aber gleichgültig anhörte. Nach Vollendung derselben erfolgte eine Erklärung über die Absicht und den Zweck der Zusammenkunft, welche mit Aufmerksamkeit angehört wurde. Der Eindruck, den die Rede gemacht, gab sich sogleich kund; denn die Menge der Gläubigen sprach mit herzlicher Andacht die Gebete vor dem Segen. Bei der Bitte der lauretanischen Litanei: „Zuflucht der Sünder,“ wurde die Versammlung so ergriffen, daß sie diese Worte aus freien Stücken dreimal wiederholte. Das Gleiche geschah bei den Worten: „Verschone uns, o Herr!“

„Ich lag,“ so erzählt der ehrwürdige Pfarrer selbst, „auf den Knieen vor dem Allerheiligsten. Bei diesem Rufe der Reue und Liebe frohlockte mein Herz. Ich erhob meine Augen weinend zum Bilde Mariens und sprach: „O meine gute Mutter! du hörst dieses Rufen der Liebe und des Vertrauens; du wirst diese armen Sünder retten, welche dich ihre Zuflucht nennen. O Maria, nimm diesen frommen Verein unter deinen Schutz, und gib mir zum Zeichen dessen die Bekehrung des Herrn N. Ich werde morgen in deinem Namen zu ihm gehen.“

„Herr N.... war ein ehemaliger Minister des tugendhaften Königs Ludwig XIV., und ein Anhänger der ungläubigen Weltweisheit. Er hatte seit dem 15. Jahre seines Lebens dem christlichen Glauben entsagt, und lebte nun seit mehreren Jahren als Gotteslängner. Er zählte 80 Jahre, war blind und seit mehreren Monaten krank. Seine Geisteskräfte hatten aber nicht abgenommen, er war ein gründlicher Rechtsgelehrter und der Rathgeber vieler Familien. Zehnmal ging ich zu ihm, um ihm den religiösen Beistand anzubieten, aber zehnmal ward ich abgewiesen. Am 12. Dezbr. stellte ich mich neuerdings bei ihm ein; man wollte mich abermals abweisen, allein ich ließ nicht nach und wurde endlich vorgelassen. Nachdem ich mit dem Kranken einige Worte der Höflichkeit gewechselt, sprach derselbe plötzlich zu mir: Herr Pfarrer, haben Sie die Güte, mir Ihren Segen zu geben.“ Nachdem er ihn empfangen, fuhr er fort: „Wie wohl thut mir doch Ihr Besuch. Ich kann Sie zwar nicht sehen, fühle aber Ihre Gegenwart. Seitdem Sie bei mir sind, koste ich einen Frieden, eine Ruhe und innere Freude, die ich nie gekannt habe.“ Es war nun nicht mehr schwer, ein Herz für Gott zu gewinnen, das die Gnade so gut zubereitet hatte; er beichtete, empfing das hochheilige Sakrament und Gott verlieh ihm zahlreiche Gnaden bis zu seinem Lebensende am 10. April 1837. Seine Tage flossen dahin in Uebungen des Glaubens, des Vertrauens auf Gottes Barmherzigkeit; der Reue, der Liebe und Ergebung in Gottes heiligen Willen. Wem anders als der mächtigen Fürbitte der Lieben Frau konnte ich diese Bekehrung zuschreiben? Ich ließ nun alle Besorgniß fahren, und ward vom festen Vertrauen erfüllt, daß mein Unternehmen Gott wohlgefällig sei.“

Der ehrwürdige Pfarrer legte die von ihm gefertigten Statuten dem Erzbischof von Paris zur Bestätigung vor, und am 12. Januar 1837 machte er mit dessen Erlaubniß die Statuten der Bruderschaft kund und lud zum Beitritt ein. Kaum war das Verzeichniß eröffnet, als innerhalb 10 Tagen 214 Personen aus der Pfarrei sich eintragen ließen. Es begannen nun die Andachtsübungen der Bruderschaft in der Kirche und alsbald zeigte sich eine Veränderung in dem religiös-sittlichen Zustande der Pfarrei. Die Kirche wurde zahlreich besucht, den heiligen Messen und anderen Andachten häufig beigewohnt, und die heilige Osterbeicht von einer großen Zahl reumüthig abgelegt. Vom Jahre 1835 an, wo von einer Seelenzahl von 27,000 nur 720 die Osterbeicht verrichteten, stieg die Zahl derselben bis zum Jahre 1839 auf 9950 und im Jahre

1838 betrug die Zahl der Kommunionen schon Anfangs Oktober 2100 mehr als im vorhergehenden zu gleicher Jahreszeit. Am Vorabende hoher Festtage mußte das Beichthören, das schon den ganzen Tag in Anspruch genommen hatte, mehrmals bis Mitternacht fortgesetzt werden, und von nun an folgte eine wunderbare Bekehrung auf die andere, und in allen zeigte sich eine ungewöhnliche Wirkung der göttlichen Gnade. Dadurch sah sich der würdige Pfarrer veranlaßt, die Regeln der Bruderschaft dem heiligen Stuhle in Rom zur Bestätigung vorzulegen mit der ehrfurchtsvollen Bitte, daß dieselbe zu einer Erzbruderschaft erhoboben werde. Nach reiflicher Prüfung erhob der damalige Papst Gregor XVI., erfreut über die Bekehrung so vieler Sünder durch die Fürbitte des heiligsten und unbefleckten Herzens Mariä, die in der Pfarrei U. L. Frau vom Siege zu Paris gestiftete Bruderschaft vom heiligsten und unbefleckten Herzen Mariä für die Bekehrung der Sünder zu einer Erzbruderschaft für die ganze Welt, so daß alle Bruderschaften dieses Namens von derselben ausgehen und von ihr abhängen sollten, und verlieh ihr viele Ablässe, die auch den übrigen Bruderschaften vom heiligsten Herzen Mariä, sofern sie mit der Erzbruderschaft in Paris vereinigt sind, gemeinschaftlich angehören.

Von dieser Zeit an erhielt die Andacht zum gnadenvollen Herzen Mariens einen außerordentlichen Aufschwung und verbreitete sich mit unglaublicher Schnelligkeit über ganz Frankreich, so daß die Erzbruderschaft in Paris allein am 15. Januar 1846 schon 58,962 Mitglieder, und in 187 Filial-Bruderschaften schon mehr als zweimalhunderttausend zählte.

Auch das Ausland blieb nicht zurück, als es von den wunderbaren Früchten hörte, welche die Erzbruderschaft durch ihre Verehrung des heiligsten Herzens Mariä und ihr Vertrauen auf ihre mächtige Fürbitte, in zahllosen Seelen hervorbrachte. Schon im Jahre 1840 verbreitete sich die Bruderschaft von Frankreich aus in alle Welttheile. Belgien, Deutschland*), England, Schweden und andere Theile Europas beeilten sich, der Verehrung des heiligsten und unbefleckten Herzens Mariä sich zu weihen. Zu gleicher Zeit ward diese Andacht auch nach Amerika, Afrika, Asien und Australien durch eifrige Missionäre verpflanzt. Im Jahre 1849 zählte die Erzbruderschaft schon 7950 Filial-Bruderschaften mit beinahe fünfzehn Millionen Mitgliedern. Ueberall bringt sie die schönsten Früchte der Buße und Bekehrung hervor; der Glaube wird neu belebt, die Frömmigkeit angeregt, der Empfang der heiligen Sakramente nimmt zu, die Kirchen werden mehr besucht und man gewahrt mehr Eingezogenheit und Sittsamkeit bei der Jugend, ganz unerwartete Aussöhnung der erbittersten Feinde, die plötzliche Bekehrung ergrauter Sünder; die Rückkehr von Irrgläubigen zur Kirche und die Gewinnung der Heiden für Christum, den Herrn; es scheint,

*) In Deutschland wurde die Bruderschaft von den Vätern Jesuiten zuerst in der Stadt Köthen eingeführt, und zählte bereits im Jahre 1843 über 10.000 Mitglieder.

als könnten die Herzen der Menschen dem barmherzigsten Mutterherzen der unbefleckten Jungfrau nicht widerstehen und mit wunderbarer Gewalt werden sie zu ihm und von da aus zum heiligsten Herzen Jesu hingezogen. Die wunderbaren Bekehrungen von Sündern, Irr- und Ungläubigen, Heiden und Juden sind gar nicht mehr zu zählen. — Ich will hier einige wunderbare Thatsachen anführen und mit der Bekehrung des Juden Alphons Maria Ratisbonn, welche zu seiner Zeit die ganze Welt in Staunen setzte, den Anfang machen:

Alphons Maria Ratisbonne

stammte aus einer reichen, angesehenen jüdischen Familie in Straßburg. Er hatte eine vorzügliche Bildung erhalten, und es stand ihm Alles zu Gebot, was der Reichthum nur dem menschlichen Herzen bieten kann. Sein Bruder Theodor, ebenfalls ein Jude, der aber schon früher ein Christ und Priester geworden war, hatte ihn schon seit längerer Zeit dem Gebete der Erzbruderschaft des heiligsten und unbefleckten Herzens Mariä empfohlen, um auch ihn durch die Fürbitte der Lieben Frau für den Glauben an Christus zu gewinnen. Allein Alphons, damals 28 Jahre alt, haßte seinen Bruder wegen seines Abfalls vom Glauben seiner Väter, und nicht minder haßte er die katholische Kirche und ihre Einrichtungen. Auf einer Vergnügungsreise nach Rom traf er dort mit einem Bekannten, einem frommen Katholiken, zusammen, auf dessen Zureden er sich herbeiließ, eine Medaille der unbefleckten Jungfrau umzuhängen, und das Memorare des heiligen Bernard abzuschreiben und herzusagen; jedoch that er dieß mit der größten Gleichgültigkeit, ohne an deren Wirkungen zu glauben und nur dem Freunde zu gefallen. Am 16. Januar 1842 wandeln beide durch die Strassen Roms und betreten die Kirche des heil. Andreas Delle Fratte, wo der Freund des Juden in der Sakristei wegen eines Leichenbegängnisses Etwas abzumachen hatte. Alphons wartete in der Kirche und beschaute sich ganz gleichgültig dieselbe." „Ich war, so erzählt er selbst, seit einem Augenblicke in der Kirche, als ich mich plötzlich von einer unaussprechlichen Unruhe ergriffen fühlte. Ich erhob meine Augen, das ganze Gebäude war vor meinen Blicken verschwunden. Eine einzige Seitenkapelle hatte so zu sagen alles Licht in sich vereinigt, und in Mitte dieses strahlenden Lichtes erschien auf dem Altare, groß glänzend, voll Majestät und Lieblichkeit die Jungfrau Maria, so wie sie auf der Wundermedaille der unbefleckten Empfängniß vorkommt. Eine unwiderstehliche Gewalt zog mich zu ihr hin. Die heilige Jungfrau winkte mir mit der Hand, ich sollte niederknieen und nicht widerstehen. Hernach machte sie ein anderes Zeichen, als wollte sie sagen: „So ists recht." .... Ich warf mich mit dem Angesichte auf die Erde nieder.... Sie hat nichts zu mir gesprochen, aber ich habe Alles verstanden. Der Augenblick, in welchem Maria erschien, war hinreichend, daß der Jude, der bisher keinen Begriff von den Wahrheiten des katholischen Glaubens hatte, den klaren vollständigen Glauben und die Erkenntniß aller christlichen Wahrheiten erhielt und zwar auf

eine Weise, daß sie die Bewunderung aller Jener erregte, die ihn über diese Gegenstände sprechen hörten. — Hingestreckt auf den Boden und häufige Thränen vergießend, fand man ihn. Er verlangte die heilige Taufe und diese Gnade nebst der heiligen Firmung und heiligen Kommunion wurde ihm denn schon nach eilf Tagen nach jener wunderbaren Erscheinung und Bekehrung zu Theil. Er verließ hierauf die Welt und trat zu Avignon in die Gesellschaft Jesu, einen Orden, den er früher besonders gehaßt und gelästert hatte.

Was nun die Erzbruderschaft und ihre Mitwirkung durch ihr Gebet bei dieser Bekehrung betrifft, so siehst du darin, lieber Leser, ein Zeugniß für das Wohlgefallen, mit dem unsere süsse, heilige Mutter Maria den Eifer, die Frömmigkeit und die Gelübde aufzunehmen sich würdiget, welche die ihrem unbefleckten, heiligsten Herzen ergebenen Kinder ihr für die armen Sünder darbringen. Du mögest dadurch ermuntert werden, für unsere armen, leidenden oder verirrten Brüder, mit glühendem Eifer und großem Vertrauen zu diesem heiligsten Mutterherzen zu flehen. Ist es schon so süß, zu Maria beten zu können, um wie viel trostreicher muß es sein, die Gewißheit zu haben, daß das Flehen der Liebe, die Gelübde der Frömmigkeit, die man Derjenigen darbringt, die Alles vermag, die man nie umsonst anruft, durch sie angenommen, gesegnet und gekrönt werden.

Komm also, christliche Seele, und trete ein in den großen Verein der Kinder Mariens, welche ihr heiligstes unbeflecktes Herz zum Gegenstand ihrer Verehrung und Liebe, zu einem zuverläßigen Mittel gewählt haben, für sich und ihre Mitmenschen die Gnade wahrer Bekehrung, die Beharrlichkeit im Guten, Kraft in Versuchung, Trost im Leiden, und einen glückseligen Uebergang in das andere Leben zu erlangen.

(Handbuch und Annalen der Erzbruderschaft.)

Tägliche Aufopferung,

durch welche alle Verdienste des ganzen Tages durch das heiligste Herz Mariä Gott dem Herrn, für die Bekehrung der Sünder geweiht werden.

Gegrüßet seist du Maria, du bist voll der Gnade, der Herr ist mit dir, du bist gebenedeit unter den Weibern, und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes, Jesus: so grüße ich dich in tiefster Demuth mit dem heiligen Erzengel beim Beginne dieses Tages, und opfere dir, o heiligste Mutter, alle meine Gedanken, Wünsche und Andachtsübungen des heutigen Tages, sowie auch alle Werke der christlichen Liebe und der Abtödtung, die ich heute verrichten werde. Erbitte mir die Gnade, daß ich alle diese Handlungen aus der reinsten Absicht verrichte, und mit dem sehnlichsten Wunsche, mir dadurch das Wohlgefallen Gottes zu erwerben, welches allein mich wahrhaft beglücken kann. Ich opfere sie deinem heiligsten und unbefleckten Herzen auf, damit sie mit den unermeßlichen Verdiensten desselben bereichert werden, und bitte dich demüthigst, du wollest mir

gestatten, daß ich stets in Vereinigung mit deinem Herzen die allerheiligste Dreieinigkeit anbete, und von dem göttlichen Herzen Jesu für mich und alle Sünder die Gnade der Bekehrung erflehe. O Maria, meine gütigste Mutter, bewahre mich heute vor aller Sünde! Heilige Maria, Mutter Gottes, bitte für uns arme Sünder, jetzt und in der Stunde unseres Todes! Amen.

---

2. Juni.

Du Fülle alles Guten!

St. Bernard.

Der heilige Gonzalez Amaranth.

Von angesehenen Eltern wurde dieser heilige Diener der Lieben Frau im Dorfe Tagilde, im Lande Portugal, geboren. Da man ihn als kleines Kind eines Tages in die Kirche trug, fand er seine größte Freude an dem Anblick eines Jesus-Bildes, und als man ihn nach Hause trug, wollte er an der Mutterbrust keine Nahrung zu sich nehmen, sondern wieder in die Kirche zurückgetragen werden. Zum Knaben herangewachsen, übergaben ihn seine Eltern dem Erzbischofe von Braga zur Erziehung, der ihn auch zum Priester weihte, und ihm die Seelsorge an der Kirche des heiligen Pelagius, nicht weit von seinem Geburtsorte anvertraute. Nachdem er einige Zeit mit grossem Eifer am Heile der Seelen gearbeitet hatte, machte er eine Reise nach Jerusalem, und setzte während dessen seinen Vetter zu seinem Stellvertreter ein. Dieser aber wollte die Stelle für sich; er verbreitete daher falsche Nachrichten über den Tod Gonzalez's, und ließ sich vom Erzbischof von Braga, da Gonzalez 14 Jahre ausblieb, in seiner Stelle bestätigen. — Als nun aber derselbe wieder nach Hause kam, und vor seines Vetters Thüre bettelte, wollte ihn derselbe nicht kennen, sondern trieb ihn mit einem Stocke fort und hetzte ihm die Hunde nach. Doch der Diener Gottes ertrug die Schmach und Mißhandlung mit größter Geduld und Ergebung in den Willen Gottes. Die Welt, voll Lug und Trug widerte ihn an, und so führte er seinen Entschluß, ihr gänzlich zu entsagen,

auch aus. Er suchte sich ein Plätzchen, wo er Gott ungestört dienen könne, und fand es am Flusse Tamaga, wo er sich eine Zelle, und daneben eine Kapelle zu Ehren der Gottesmutter baute. Der Ort hieß Amaranth, und war gar traut und schön. Hier verlebte er seine Tage in kindlicher Andacht zur Himmelskönigin und Uebung strenger Buße. In den umliegenden Dörfern unterrichtete er das Landvolk im christlichen Glauben, und mit der Erkenntniß Gottes rottete er das Unkraut der Sünde und Laster aus, und pflanzte dafür die schönen Tugenden eines wahren Christen in aller Herzen. Jedermann hatte den frommen Einsiedler lieb; in jeder Hütte war er gern gesehen, und allenthalben fand sich seine Arbeit gesegnet.

Indessen war er doch immer im Zweifel, ob seine Lebensweise auch Gott und der heiligen Jungfrau wohlgefällig sei. Er flehte deßhalb oft zur Mutter der Erkenntniß, auf daß sie ihn seinen Beruf wissen lassen möge. Als er nun in der Nacht auf den Ostermontag vor ihrem Altare wieder betete, erschien sie ihm plötzlich vom himmlischen Glanze umgeben, und er hörte aus ihrem lieblichen Munde die Worte: „Gehe, Gonzalez, und suche den Orden auf, in welchem man den Gottesdienst mit dem Ave beginnt und endet. Dieß ist der Orden, den ich besonders liebe, und in den du treten sollst.“ Längere Zeit suchte nun der Diener Gottes nach diesem Orden. Endlich kam er auch nach Vilmarano, wo ein Kloster des heiligen Dominikus sich befand. Als er hier in die Kirche trat, hörte er in demselben Augenblicke die Tagzeiten der Mutter Gottes mit dem Ave beginnen, und dieselben auch mit dem Ave schließen. Alsald begab er sich zum Oberen des Klosters, bat um Aufnahme und ward ein Predigerbruder. Nachdem er unter dem Beistande der Lieben Frau durch seine Predigten viel Gutes gestiftet, kehrte er wieder in seine Zelle nach Amaranth zurück, wo er auf Geheiß Gottes eine Brücke über den Fluß Tamaga zu bauen begann. Mit wunderbarer Kraft schleppte er die Steine hiezu selbst herbei, und die güttliche Vorsehung kam ihm oft beim Baue zu Hilfe. Einen Mann, der eines Tages vorüberging, bat er um eine Beisteuer zu seiner Brücke. Dieser reichte ihm lachend ein Papier hin, worauf er geschrieben hatte, daß seine Frau dem Ueberbringer so viel Geld geben sollte, als das Papier wiegen würde. Gonzalez überbrachte der Frau den Zettel, und siehe, derselbe wog nun so schwer, daß er wider Erwartung eine große Summe bekam. Unverdrossen baute er an der Brücke fort, betend und arbeitend, und sein Gebet fand wunderbare Erhörung. Die Arbeiter litten Durst, da schlug er an einen Felsen, und der beste Wein sprudelte hervor.

Nachdem die Arbeiter sich gestärkt, strömte ununterbrochen Wasser in Fülle heraus. Als er sein Werk der Nächstenliebe vollendet hatte, lebte er noch mehrere Jahre nur für Gott und das Heil der Seelen, die Hilfe bei ihm suchten. Endlich nahte sich sein Todestag, den ihm der Herr geoffenbart hatte. Wie im Leben, so rief er auch im Sterben seine liebe Mutter Maria zu Hilfe. Sie würdigte sich auch, ihm zu erscheinen. Eine unzählbare Schaar seliger Geister begleitete sie, und als sie ihn bereitet sah,

die Erde für den Himmel zu vertauschen, gab sie ihm das Zeichen der Abreise, und nahm die heilige Seele ihres Dieners zu sich im Jahre 1259. Papst Julius III. versetzte ihn unter die Zahl der Heiligen.

(Heiligenlexicon. Poire.)

Der gottselige Sylvester von Marade.

Da er noch ein junger Schüler war, sah er sich plötzlich durch den Tod seiner Eltern von jeder menschlichen Hilfe entblößt, und fast auf dem Punkte, seine Studien aufzugeben. Er schied von seinem heimathlichen Dorfe und ging nach Florenz, um dort durch Arbeit Brod zu suchen, und dann wieder weiter zu studiren. Unterwegs betete er mit kindlicher Andacht den Rosenkranz und rief mit heißer Inbrunst zur Mutter Gottes, sie möge ihm doch beistehen, seine Mutter sein und ihm zum Ziele verhelfen. Während er seine Schritte beschleunigte, und trauernd ein Ave um das andere betete, nahte sich ihm eine liebliche Jungfrau, bot ihm ihre Begleitung an und ging mit ihm Florenz zu. Während des Weges gab sie ihm mehrere gute und weise Rathschläge zur künftigen Einrichtung seines Lebens. Sodann führte sie den Jüngling, der nicht wußte, wie schnell er das Ziel der Reise erreicht, in die Stadt zur Pforte des Dominikanerklosters und verschwand. Nun dachte er über das nach, was ihm begegnet war, und erkannte alsbald, daß etwas Außerordentliches dahinter sei. Er klopfte an die Thüre des Klosters und bat um Eintritt, der ihm nach wiederholter Bitte endlich gewährt wurde. Nicht lange befand er sich daselbst, als er sah, daß hier der Himmel ihn haben wolle. Er vollendete glücklich seine Studien und ward ein berühmter Prediger. Auf der Kanzel rührte und erschütterte er durch die Gewalt seiner Worte die Herzen der Sünder, und im Beichtstuhle gewann er sie dann für ein besseres Leben. Eines Tages hörte er einen lasterhaften Jüngling Beicht, und flößte ihm einen so großen Abscheu vor seinen Sünden ein, daß er vor Schrecken todt zu seinen Füssen niedersank. Sylvester ward davon tief erschüttert, und aus der Tiefe seines Herzens wandte er sich zur Gottesmutter und bat sie flehentlich, sie möchte ihm in seiner Bedrängniß beistehen. Als er sein Gebet vollendet hatte, siehe, da kam ein Engel, von der Himmelskönigin gesandt, welcher dem todten Jüngling eine wunderbare Flüssigkeit in den Mund goß, und ihm nicht blos das Leben wieder gab, sondern ihm auch so viel Eifer zur künftigen Besserung einflößte, daß er fortan heilig lebte. Auch dem Diener Gottes, Sylvester, gab er von dieser Flüssigkeit zu trinken, die sein Herz von heißester Liebe zur Mutter des Herrn entflammte. Sylvester starb als ein Muster der Vollkommenheit im Jahre 1517. (Poire.)

Worte des heiligen Alphons: „Es fehlt der Mutter Gottes nicht an Beute, nämlich an Seelen, die sie gewonnen, mit denen sie ihren Sohn bereichert, die sie der Hölle entrissen, und durch ihren mächtigen Beistand aus den Händen des Teufels befreit hat.“

Der Frauenberg bei Fulda
im Kurfürstenthum Hessen.

Dicht über der Stadt Fulda erhebt sich der von Bewohnern der Stadt und Umgegend stark besuchte Frauenberg, wohl einer der ältesten Orte Deutschlands, den sich die Himmelskönigin zur Wohnung gewählt hat. — Hier auf der Spitze dieses Berges schlug der Apostel Deutschlands, der heilige Bonifazius sein Zelt auf und leitete den Bau des Klosters und der Kirche von Fulda unter seinem Schüler, dem heiligen Sturmius. Ein kleines Kirchlein nebst Altar, von ihm errichtet, erhob sich bald an der Stelle seines Zeltes und lange Zeit hatte der Berg den Namen Bischofsberg. Als aber im Jahre 809 der dritte Abt des Klosters Fulda, Ratgar, die Kapelle in eine stattliche Kirche verwandelte und zu Ehren der Lieben Frau einweihen ließ, erhielt der Berg den Namen Frauenberg, der ihm bis zur Stunde geblieben. Bis zum Jahre 1048 versahen weltliche Kanoniker den Gottesdienst, wo dann die Benediktiner die Seelsorge übernahmen. Beinahe fünf Jahrhunderte waren diese im ruhigen Besitze geblieben, als der in Schwaben ausgebrochene, durch Martin Luther und seine Gehilfen angeschürte Bauernaufstand seine Alles verwüstenden Haufen auch auf die Gegend von Fulda wälzte. Es war am ersten Ostertage 1525, als unter Mord, Raub und Brand „der schwarze Haufen," so nannten sich die Aufständischen, zu Fulda anlangte. Die Bürger der Stadt machten leider gemeinschaftliche Sache mit ihnen. Am dritten Ostertage stürmten, plünderten und verbrannten sie die Klöster, wobei das härteste Loos den Frauenberg traf, indem sie hier sogar die Gräber aufwühlten, die Gebeine der Todten, darunter die des seit 700 Jahren hier ruhenden Stifters Ratgar — zerstreuten, und zuletzt das Kloster und die Kirche in Brand steckten. — Doch die Rache des Himmels blieb nicht aus; von den kriegsgeübten Schaaren des Landgrafen Philipp von Hessen wurden die verwilderten Bauern, die sich auf den Frauenberg verschanzt hatten, angegriffen, geschlagen, zerstreut und die Rädelsführer in der Stadt hingerichtet.

Der Frauenberg lag nun verödet bis zum Jahre 1623, wo die Gebäude wieder hergestellt wurden, und drei Jahre darnach zogen wieder neue Bewohner hier ein, nämlich die ehrwürdigen Väter Franziskaner, welche den Gottesdienst besorgten, und die Verehrung der Lieben Frau bald wieder in Aufschwung brachten. Ein verheerender Brand zerstörte im Jahre 1756 Kirche und Kloster, sie wurden aber im Jahre 1757 in ihrer jetzigen Gestalt wieder hergestellt, und noch immer steigen zahlreiche Verehrer der gebenedeiten Gottesmutter den freundlichen Berg hinan, um in der Gnadenkirche ihre Herzen vor Derjenigen auszugießen, die aller Leidenden Trösterin ist!

(Fulda und das Rhöngebirge. Gegenbauer.)

3. Juni.

Du Kraft unserer Schwachheiten!

St. Germanus.

Der selige Johannes Grande.

Zu Carmona, einer Stadt in Adalusien, erblickte dieser begnadigte Diener der Lieben Frau das Licht der Welt. Noch ein kleines Kind, war er mit besonderer Andacht der reinsten Mutter des Herren ergeben, und brachte oft ganze Stunden vor ihrem Bilde oder ihrem Altare im Gebete zu. Er ministrirte in der Pfarrkirche bei den heiligen Messen, wohnte im Chore dem Gebete der Tagzeiten bei und des Abends blieb er gewöhnlich allein in der Kirche. Alsdann zündete er auf dem Altare der heiligen Jungfrau die Kerzen an und betete lange vor dem Bilde der Lieben Frau. Einst überraschte ihn dabei der Sakristan und machte ihm Vorwürfe, daß er so viel Licht verbrenne, was dem Vermögen der Kirche schade. Doch Johannes entgegnete mit kindlicher Einfalt: „Sehet doch, ich bitte euch, die Kerze der Mutter Gottes brennen, ohne abzunehmen." Der Sakristan wollte sich überzeugen, und wirklich nahmen die Kerzen nicht ab. — Wie Johannes heranwuchs, lag er dieser Andacht zur Lieben Frau auch deßhalb mit so großem Eifer ob, weil er durch die Fürsprache und den Schutz Mariens hoffte, die jungfräuliche Reinheit seiner Seele und seines Leibes unversehrt zu bewahren, welche Gnade er auch erlangte.

Mit 15 Jahren zog er mit seiner Mutter nach Sevilla und widmete sich dem Kaufmannsstande; allein Gott hatte ihn nicht für den Erwerb an Geld und Gut, sondern für den Gewinn unvergänglicher Reichthümer an guten Werken bestimmt. Er betete viel, um seinen Beruf zu erkennen, endlich gab ihm der Herr in einem Traumgesichte denselben zu erkennen. Er sollte nach dem Beispiel Christi und der Apostel dem Herrn in äußerster Armuth dienen. Gehorsam dem Rufe des Herrn, verwerthete er alle seine Habe und suchte sich einen Ort, wo er ganz einsam den Willen Gottes vollziehen könne. — In der Nähe der Stadt Marcena, nur eine kleine Tagreise von Sevilla entfernt, lag eine stille Einsiedelei, zur heiligen Eulalia benannt. Hieher ging er barfuß, mit entblößtem Haupte in ein Kleid von grober Wolle gehüllt, die Augen niedergeschlagen, erst zwanzig Jahre alt. Wenn man ihn

nach seinem Namen fragte, hieß er sich Johannes Peccadore, d. h. der Sünder, und dieser Name, den er sich in allem Ernste beilegte, blieb ihm sein ganzes Leben lang. In seiner abgelegenen Einsiedelei führte er nun das strengste, ärmste Leben. Zwei Bretter oder die nackte Erde waren sein Bett, oft betete er die ganze Nacht hindurch; rauh und wenig war seine Speise, uud diese nahm er nur dreimal die Woche zu sich. In der nahen Stadt Marcena wohnte er dem Gottesdienste mit größter Andacht bei, dort empfing er die heiligen Sakramente und bettelte sein kärgliches Almosen. Da er bemerkte, daß die Augen der Menschen mit Verwunderung auf ihn blickten, so glaubte er, man halte ihn für einen Heuchler, und er hatte deßhalb einen harten Kampf mit dem Geiste der Hoffart zu bestehen. Doch endlich siegte er mit Hilfe seiner lieben Mutter Maria, und gelangte endlich dahin, daß er sich freute, von den Menschen verachtet zu werden.

Eines Tages ging er von seiner Einsiedelei wieder zur Stadt. Da sah er zwei Bettler krank auf dem Wege liegen. Ihr Elend durchschnitt ihm das Herz. Alsbald suchte er für sie ein Obdach, trug sie auf seinen Schultern dahin, sammelte für sie Almosen und pflegte sie mit aller Liebe. Bald kamen mehrere, die derselben Hilfe bedürftig waren, und da er in der Pflege derselben eine heilige Freude fand, schien es ihm, er sei von Gott berufen, unter seinen unglücklichen Mitmenschen zur Linderung ihres vielfachen Elendes zu wirken. Heißes Gebet zur Mutter der Erkenntniß gab ihm Gewißheit hierüber, und so verließ er seine Einsamkeit und begab sich nach Xerez, einer Stadt an der Meerenge von Gibraltar. Dort ging er auf den Rath eines Priesters in das öffentliche Gefängniß und bat um Erlaubniß, die Gefangenen besuchen und ihr Elend mildern zu dürfen. Es wurde ihm erlaubt, und bald hatte er sich das Vertrauen der Wärter erworben, die ihm gestatteten, im Gefängnisse selbst zu wohnen. Was er nun den Unglücklichen an Leib und Seele bloß aus reiner Liebe während dreier Jahre that, wofür er oft den gröbsten Undank ärndtete, ist nicht zu beschreiben. Es war dieß seine Probezeit. In einem himmlischen Gesichte bedeutete ihm der Herr, in das Krankenhaus zu gehen, und dort den Kranken zu dienen. — Er that es, folgsam dem Rufe, erhielt aber zum Lohne für seine Liebe nur Spott und Hohn, Verfolgung und Mißhandlung und mußte sogar das Krankenhaus verlassen, weil man ihn für einen Betrüger hielt. Doch der liebe Gott hatte diese Verfolgung nur zugelassen, um ihn auf den Leuchter zu stellen und seiner Liebe ein großes Feld zur Arbeit herzurichten. Johannes Sanftmuth, Demuth und Geduld und seine erbarmende Liebe gegen die armen Kranken hatte die Bewunderung zweier Edelleute erregt, die ein Spital bauten und es seiner Leitung übergaben. Niemand hatte eine größere Freude als Johannes; konnte er doch jetzt ungestört Werke der Liebe üben. Mehrere junge Männer schlossen sich ihm an; mit diesen trat er in den Orden der barmherzigen Brüder, den der heilig Johannes von Gott gestiftet hatte, und mit dem Ordenskleide und den heiligen Regeln versehen, begann er nun mit seinen Brüdern die Pflege der Kranken im neuen Spitale, und es ist nicht möglich zu beschreiben, mit welchem Liebeseifer er sich dem Dienste der Kranken hingab. Auch Arme, die schaarenweise kamen, speiste und kleidete er, Hausarme unterstützte er, Waise nahm er auf, Jungfrauen, die in Gefahr standen, ihre Unschuld zu verlieren, nahm er in Schutz, Sünderinen führte er zu Gott zurück. Oft wurde seine grenzenlose Liebe von Gott mit Wundern belohnt, die sein Gebet bewirkte. Niemals vergaß er in seinem Gebete seiner lieben Mutter Maria. Jesus und Maria waren immer auf seinen Lippen und in seinem Herzen.

Eines Tages ruhte Johannes in einem Winkel des Spitals aus. Da ging ein Priester seines Ordens vorüber, der soeben einem tobenden Wahnsinnigen zu essen gebracht hatte. — „Was machst du da, Bruder Johannes?“ sagte er zu ihm. „Es wäre gescheider, wenn du den Unglücklichen trösten würdest.“ „Bruder, ich danke dir,“ erwiederte Johannes demüthig, „Gott hat dir eingegeben, mir diesen Vorwurf zu machen, den ich wohl verdient habe.“ Er stand auf, so müde er auch war, und suchte den Wahnsinnigen auf. Gerührt über den traurigen Zustand, in dem er ihn traf, sagte er zu ihm, indem er das Kreuzzeichen über ihn machte: „Im Namen Jesu und durch die Fürbitte Mariä sei geheilt.“ Im nämlichen Augenblicke wurde der Mann ruhig und erlangte den Gebrauch der Geisteskräfte wieder. Ein ander Mal kamen zwei Frauen, um das Spital zu sehen, mit dem Vorsatz, alles schlecht zu finden, was sie sehen würden. Sie machten dem Diener Gottes bittere Vorwürfe, daß er einen armen Kranken auf einem elenden Schragen liegen lasse. Johannes hörte diese Vorwürfe mit gewöhnlicher Geduld an und dachte bei sich nach, wie er wohl den Kranken besser legen könne, aber es war eben kein Bett vorhanden. Da sagte er auf Eingebung seiner christlichen Liebe zu dem Kranken: „Im Namen Jesu und seiner heiligsten Mutter stehe auf.“ Der Mann stand alsbald vollkommen gesund auf; die Frauen aber entfernten sich beschämt, daß sie den treuen Diener Gottes der Hartherzigkeit beschuldigt hatten.

Jesus und Maria halfen ihrem treuen Diener nicht bloß in Heilung der Kranken, sie verliehen ihm auch die Kraft ihre Seelen zu heilen. Gar viele verhärtete Sünder kamen in das Spital; Johannes redete ihnen mit himmlischer Beredsamkeit zu, sich mit Gott zu versöhnen. Widerstanden sie seinen Worten, dann begab er sich in das Gebet. Er flehte mit Thränen zu Jesus und Maria, und geißelte sich bis auf's Blut. Sein Gebet, seine Thränen, sein Blut opferte er für die verhärtete Seele auf, und gewann sie für Gott und den Himmel. Oft ward er während des Gebetes den Sinnen entrückt, sein Geist erschwang sich in den Himmel, er sah Jesus mit seiner gebenedeiten Mutter und sein Herz ward mit himmlischer Wonne erfüllt. Das geschah ihm auch öfters in Gegenwart vieler Menschen, die seinen Zustand nicht kannten, und ihn deßhalb verspotteten und beschimpften. Johannes aber nahm mit gesenkten Augen die Demüthigung an, und bat sogar die Spötter um Verzeihung. Doch zuweilen nahm sich Gott selbst der Vertheidigung seines Dieners an. Mehrmals

geschah es nämlich, daß vor den Augen der Spötter auch sein Leib sich erhob und Johannes in knieender Stellung über der Erde schwebte, von himmlischem Glanze umflossen.

Indessen war die Zeit gekommen, wo Gott seinen Diener abrufen und die Krone für seine Arbeiten auf sein Haupt setzen wollte. — Einige Zeit vor seinem Tode sagte er noch eine furchtbare Pest voraus, wo er nochmal Gelegenheit fand, seinen unbeschreiblichen Liebeseifer auszuüben, aber das erlangte, was er so sehnlich wünschte, nämlich seine Auflösung, um bei Christus und Maria sein zu können. Er gab aufs Genaueste die Zeit seines Todes an, und setzte hinzu, daß er sich von Gott die Gnade erbeten habe, ohne alle Ehren, ja auf eine schimpfliche Weise begraben zu werden. — Die Pest ergriff auch ihn mitten in seinen rastlosen Arbeiten für die Kranken und Sterbenden. Noch kurz vor seinem Tode verkündigte er, daß dieselbe bald aufhören werde, opferte sein Leben für die Hebung des allgemeinen Uebels und nachdem er nochmal mit rührender Andacht die heiligen Sakramente empfangen hatte, starb er am 3. Juni des Jahres 1600, knieend auf dem nackten Boden, das Kreuz an sein Herz drückend. Wie er vorhergesagt, so geschah es. Wahrscheinlich aus Furcht vor der ansteckenden Seuche, dachte man nicht daran, seine Leiche beizusetzen. Vier Arbeiter traten endlich in seine Zelle, und schleppten seine Leiche mit Stricken aus dem Spital in den Garten, legten ihn dort rasch in eine Grube und traten die Erde über ihm mit Füssen. Die Pest hörte auf, aber dessenungeachtet blieb der Diener Gottes ohne ehrenvolles Begräbniß. Da aber auf seine Fürbitte mehrere Wunder geschahen, wurde endlich sein heiliger Leib erhoben und mit größter Feierlichkeit zur Erde bestattet. Papst Pius IX. versetzte ihn im Jahre 1853 am 13. November unter die Zahl der Seligen. (Leben einer Heiligen Gottes von Kleutgen.)

Worte des heil. Kajetan: „Wir können Gnade suchen, ohne uns an Maria zu wenden, werden sie aber nie ohne ihre Vermittlung erlangen, und „wer betet ohne sie anzurufen, der will ohne Flügel fliegen," spricht der heilige Antonin.

Unsere Liebe Frau von der Gnade
zu Archidona in Spanien.

Einige Stunden von der Stadt Antiquera in der Provinz Granada in Spanien liegt die Stadt Archidona mit einem Bergschlosse. In der Kirche des Schlosses wird ein Liebfrauenbild hochverehrt, dessen Aussehen schon ein hohes Alter verräth. Es ist auf grobes Tuch gemalt, zwei Schuh hoch und ganz frisch an Farben. Die Muttergottes sitzt auf einer Bank, das Kindlein Jesus im Arme, das in der einen Hand ein Vöglein, in der andern eine Birne hält. Das Antlitz der Lieben Frau und des Kindes ist braun und dunkel, aber so anmuthig, daß ihr Anblick zu Thränen rührt. Als man im Jahre 1461 die ungläubigen Mauren aus der Stadt Archidona verjagt hatte, wurde dieselbe mit christlichen Soldaten besetzt. Einige

von den Soldaten spielten eines Tages miteinander, um sich die Zeit zu vertreiben. Siehe, da erscheint plötzlich vor dem Stadtthor ein Reiter mit glänzendem Harnisch und langem Rocke, auf der linken Seite hat er statt des Degens ein rothes Kreuz, wie es die Ordensritter des heil. Jakob zu tragen pflegten, in der rechten Hand führte er eine Lanze; statt des Schildes aber trug er oben beschriebenes Bild der Lieben Frau. — Er geht eilends vor der Wache vorüber und gerade der Kirche zu, ruft den Priester, übergibt ihm den Schild und befiehlt ihm, denselben auf den Altar zu stellen und das darauf befindliche Bild U. L. Frau von der Gnade zu nennen. Hierauf eilt er wieder fort und verschwindet. Man glaubte, es sei der heil. Apostel Jakob selbst und der Maler des Bildes der heil. Lukas gewesen. Am Mariä Himmelfahrtstage wird das Bild der unzähligen Menge von Pilgern gezeigt, welche herbeiströmen. Unbeschreiblich sind die Gnadenerweisungen, welche an diesem Gnadenorte die Pilger auf der Lieben Frau Fürbitte erlangen. —

Die Pest raffte innerhalb dreier Monate eine ungemeine Menge Menschen in der Stadt Antiquera und der umliegenden Gegend hinweg, die Stadt Archidona aber blieb verschont. Im Jahre 1655 lebte ein siebenzigjähriger Mann, Namens Petrus von der Gnade, in Archidona, der in seiner Jugend, da er erst 15 Jahre zählte, starb. Seine Mutter wollte ihn nicht begraben lassen, bis der Vater, der verreist war, nach Hause zurückgekehrt sei. Als endlich der Vater kommt, will auch dieser den Sohn nicht begraben lassen, sondern eilet in die Gnadenkirche, und flehet zur Mutter der Gnade um das Leben seines Sohnes und siehe! der Sohn wird wieder lebendig, nimmt nun den Namen Petrus von der Gnade an, und erreichte das oben besagte Alter.

Der Bruder Johannes de Astudillo aus dem Orden des heil. Franz von Paula brach das Schienbein. Die Aerzte nehmen zwölf gebrochene Stücke heraus. Man glaubt, daß der unglückliche Bruder nicht mehr gehen könne. Doch der nimmt seine Zuflucht zur Mutter der Gnade, läßt die zerbrochenen und herausgenommenen Gebeine in der Kirche aufhängen und wird so geheilt, daß er seines Weges ohne Beschwerde gehen kann.

(Atlas Marianus.)

Von der Macht
des heiligsten u. unbefleckten Herzens der Lieben Frau über die Herzen der Sünder.

Es hat den Anschein, ja viele gottbegeisterte Diener der Himmelskönigin sprechen es laut aus, daß Jesus, unser göttlicher Heiland, die Andacht zum heiligsten Herzen seiner Mutter für unsere Zeiten aufbewahrt habe, um unsere Kälte zu erwärmen, und uns durch dieses Mittel unzählige Gnaden zu erlangen. Unsere Zeit, in tausenderlei Laster versunken, welche die Gerechtigkeit Gottes zur Rache herausrufen, bedarf eines Schildes, um die Blitze derselben abzuhalten, und eines mächtigen Fürsprechers,

um sie zu versöhnen. Dieser Schild und mächtige Fürsprecher ist das heiligste Herz der Gottesmutter, in welches der Herr alle seine Schätze niedergelegt, und ihre Fürbitten bestimmten die Richtschnur seiner Milde, denn das Gesetz der Milde ist auf ihren Lippen. Prov. 31, 26. Ja, nach dem Maaße, in welchem aus diesem mitleidigsten, zärtlichsten Mutterherzen Bitten und Erbarmen zum Throne Gottes aufsteigen, in demselben Maaße steigt die Barmherzigkeit unsers Gottes nieder auf die Menschenkinder, um sie dem Verderben zu entreißen, ihren Jammer zu mildern, ihre Leiden hinwegzunehmen. — Ihrem liebevollsten Herzen kann ihr göttlicher Sohn keine Bitte abschlagen, ja die Regungen des Mitleides desselben sind ihm schon eine Ursache, uns mit Erbarmen anzublicken. Ist ja das Blut, das in seinem heiligsten Herzen wallt, diesem gebenedeiten Mutterherzen entflossen. Seine Allmacht hat der Allmacht der Fürbitte, die er diesem glorwürdigen Herzen mitgetheilt, keine Schranken gesetzt. „Eine einzige Bitte seiner Mutter, sagt ein frommer Schriftsteller, zu Gunsten eines Sünders reicht hin, zu bewirken, daß er alle Sünden vergißt, deren man ihn beschuldigen kann."

Und wie wird wohl ein Sünder, auf den die Gottesmutter ihre Augen wirft, der Liebe ihres gütigsten Herzens widerstehen, ihren Einflößungen die Ohren verschliessen, ihren rettenden Händen sich entziehen können? Wie vor der Sonne das Wachs, so schmilzt vor dem erbarmungsvollen Blicke der Himmelsmutter die Eiskruste vom Herzen der Sünder. — Tausende von Beweisen hiefür erzählt uns die heilige Geschichte und in jüngster Zeit zeigen uns evidente Thatsachen, welche Macht das heiligste Herz der Gottesmutter über die Herzen der Sünder hat.

Du hast schon gelesen, wie sich auf das Gebet der Bruderschaftsmitglieder in der Kirche U. L. Frau vom Siege der Jude Alphons Ratisbonne bekehrt hat. Fort und fort stiegen und steigen noch immer in dieser kleinen Kirche vor dem heiligen Bilde Mariens herzinnige Bitten für die Bekehrung der Sünder zum Himmel empor, und die härtesten Herzen der Sünder erweichen, öffnen sich der Gnade, und erlangen den Frieden mit Gott und sich selbst. Von solchen wunderbaren Bekehrungen habe ich nachfolgende den Annalen*) des ehrwürdigen Pfarrers an der Kirche U. L. Frau entnommen.

An einem Montage im September des Jahres 1842 redet den ehrwürdigen Pfarrer in der Sakristei ein sehr schöner, junger Mann in elegantem Anzuge mit zu Boden geschlagenen Augen an und bittet um eine besondere Unterredung. Der Pfarrer führte ihn in sein Zimmer. Dort angelangt, sagte er: „Mein Vater, Sie sehen hier vor sich einen durch alle Ausschweifungen befleckten, mit Verbrechen gegen Gott beladenen Jüngling. Seit acht Jahren führe ich das schamloseste Leben . . . die Verzweiflung will mich erfassen. Ich verabscheue mich selbst.

*) Annalen der Erzbruderschaft des heiligsten und unbefleckten Herzens Mariä ꝛc., von Dufriche Desgenettes. Regensburg bei Manz.

Doch habe ich noch einen Schein von Hoffnung, die ich gestern aus ihren Worten entnommen. Ich komme, Sie zu fragen, ob Gott mir noch vergeben werde. Doch hören Sie zuvor die Geschichte meines Lebens. Ich bin im Auslande von einer wohlhabenden und ausgezeichneten Familie geboren. In meiner Jugend erhielt ich die beste Erziehung. Mit 20 Jahren bat ich, Paris besuchen zu dürfen, meine Eltern gaben mir die Erlaubniß hiezu, und setzten mir einen Jahresgehalt von 18000 Franken fest, mit dem Versprechen, man werde noch zulegen. Als ich nach Paris kam, war ich gut gesittet; allein mir selbst überlassen, ward ich bald verführt und bald selbst ein Verführer. Acht Jahre ist mein Leben ein Gewebe von Verirrungen. Das Laster der Schwelgerei ausgenommen, bin ich aller Laster schuldig. Ich kam soweit, nichts Gutes und Ehrbares mehr zu denken. Gestern noch wollte ich eine neue, und zwar ehebrecherische Verbindung anknüpfen. Ich ging allein zu Fuße dem Orte zu, wo ich meine Leidenschaft befriedigen wollte. Ich kam bei Ihrer Kirche vorüber, hörte den Gesang*); ich sah mehrere Personen hineingehen und folgte ihnen. In der Kirche ward ich über die versammelte Menge erstaunt, und durch den Gesang gerührt. Alles schien mir von Oben, von der Wölbung der Kirche zu kommen, und zwar von der rechten Seite, wo ich einen Lichtschein bemerkte.**) Ich versuchte durch den Seitengang zur Rechten dahinzugelangen, und kam mit Mühe nur bis zur Kapelle, der Kanzel gegenüber. Ich wollte sehen, was hier vorging, und dann wieder davongehen. Ein Bischof bestieg die Kanzel; ich hörte ihm gleichgiltig zu. Da lasen sie den Brief eines Jünglings vor, der, viel weniger schuldig als ich, Sie ersuchte, für seine Bekehrung zu beten. Die Vorlesung dieses Briefes machte einen unbeschreiblichen Eindruck an mich. Ein plötzlicher Strahl erleuchtete mich; ich erkannte die Verirrung und Schande meines Lebens. — Es regte sich der Entschluß in mir, mich zu bekehren, allein ich wies den Gedanken wieder zurück. Ich war im Widerstreit mit mir selbst. Da erhoben Sie die Stimme, dieses machte mich wieder aufmerksam. Ich hörte, wie Sie diesen Jüngling ermuthigten, der Stimme Gottes zu folgen, indem Sie ihm versprachen, daß Gott ihm verzeihen werde. „Muth und Vertrauen," riefen Sie, und es war mir, als sprächen Sie diese Worte zu mir. Sie schlossen endlich mit den Worten, daß dieser Brief für Manche ein Spiegel wäre, und baten, dieselben in die eben beginnenden Gebete einzuschließen. Als sie am Altare standen, warf sich Alles auf die Kniee, auch ich that dasselbe. Ach, seit acht Jahren that ich dieses zum Erstenmale wieder. Man sang die lauretanische Litanei; ich betete nicht, ich konnte es nicht thun, so erregt war ich. Jedoch als man sang: „du Zuflucht der Sünder, bitt für uns," da stimmte ich mit ein. Ich wiederholte diese Worte mehrere Male, und es schien mir, als werde ich ruhiger. Als der Gottesdienst geendet war, und Jedermann die Kirche

*) Die Bruderschaftsandacht wird Abends 7 Uhr gehalten.

**) Der Liebfrauenaltar steht in einer Kapelle an der rechten Seite.

verlassen hatte, war ich noch da, ohne zu bemerken, daß ich ganz allein sei. Meine Kniee schienen an die Erde geheftet. Ich konnte nicht beten, ich war zu aufgeregt, und lange wäre ich vielleicht noch dageblieben, wäre nicht ein Mann gekommen, der mir sagte, daß man die Kirchthüren schließen würde. In meine Wohnung gelangt, konnte ich die ganze Nacht kein Auge schließen. Mein Leben stand mir in aller Schändlichkeit vor Augen.... Ich bereue Alles, ich schäme und verabscheue mich selbst. Ich möchte ein anderes, ein christliches Leben führen; aber kann ich es? Wird Gott mir vergeben wollen? O hätten Sie gestern nicht die Worte „Muth und Vertrauen!“ ausgesprochen, wer weiß, was ich gethan hätte!“

So sprach der arme, mit Sünden beladene Jüngling. Der gute Pfarrer, der die Regungeu der Gnade in seinem Herzen sah, sprach recht liebevoll mit ihm, gab ihm die besten Ermahnungen und fügte endlich bei: „So fest ich überzeugt bin, daß Gott lebt, so fest glaube ich auch, daß er Ihnen, mein Sohn, vergeben will. Er gibt Ihnen ein Zeichen davon, indem er Sie zur Kenntniß des elenden Zustandes Ihrer Seele bringt. Ihre Bekehrung wurde durch seine Gnade begonnen, um sie zu vollenden, will er nun, daß Sie durch eine heilige Beicht mitwirken. Kommen Sie, fangen Sie an! — Der Jüngling entgegnete: „Aber ich kann nicht, ich habe mich darauf nicht vorbereitet, ich weiß mich dabei nicht zu benehmen.“ Der Pfarrer: „Erschrecken Sie nicht; die Beicht ist das einzige Mittel, um Ihrer Seele und Ihrem Herzen den Frieden wieder zu geben. Ich helfe Ihnen, beginnen Sie: knieen Sie sich nieder!“ Der Jüngling folgte und begann unter den Gefühlen der tiefsten Reue zu beichten. Da er laut und schluchzend sprach, mußte ihn der Pfarrer an einem abgesonderten Ort hören. Seine Beicht dauerte sechs Tage; er kam täglich, und dieses war sein einziger Trost. Während dieser Zeit fand er seine Freude und seine Ruhe nur im einsamen Leben. Er ging nicht aus, als um zweimal des Tages stets eine Stunde in der Kirche am Fuße des Altares des heiligsten Herzens Mariä im Gebete hinzubringen. Am Samstage, der dem Sonntage, an welchem ihn Maria zu ihren Füssen führte, folgte, war er mit Gott versöhnt. Als der Pfarrer ihm sagte, daß er ihm die Lossprechung ertheilen werde, sah er ihn unruhig an, und sprach: „Mein Vater! ist dieß nicht übereilt? Ich habe für meine Verbrechen noch keine Buße gethan.“ Der Pfarrer beruhigte ihn, indem er ihn auf die Verdienste Jesu Christi hinwies. Der Jüngling warf sich auf die Erde nieder. Als er sich wieder erhob, bedeckte er sie mit Küssen und benetzte sie mit Thränen. Eine himmlische Ruhe senkte sich in sein Herz; er ward ein anderer Mensch. Am Samstage empfing er bei der heiligen Messe für die Bekehrung der Sünder die heilige Kommunion und verließ dann Paris, weil er befürchtete, er könnte da wieder durch böse Gelegenheit in die alten Sünden zurückfallen.

Im Jahre 1842, in der ersten Hälfte des Oktobers kam ein ehemaliger Militär uud hierauf Beamter im höheren Staatsdienste nach Paris. Er reiste in Familienangelegenheiten 120 Meilen weit hieher; er hatte zwar

noch ein wenig Religion. war aber ganz gleichgiltig gegen die heiligen Uebungen derselben, und lebte mehrere Jahre von Gott entfernt, dahin. — Bei seiner Abreise sagte eine Frau, die eine Freundin seiner Kindheit war, zu ihm: „Ich bitte Sie in Paris mir einen Dienst zu erweisen, der darin besteht, in die Kirche U. L. Frau vom Siege zu gehen, und dort vor dem Altare der heiligen Jungfrau ein Vater unser und Ave Maria für mich zu beten.“ Von diesem Auftrage, den er nur für Scherz hielt, überrascht, antwortete er ebenfalls scherzend; die Frau aber entgegnete: „Nein es ist kein Scherz; es ist ein Dienst, um den ich Sie im Ernste bitte, und auf den ich halte. Ich kenne Sie, und weiß, daß Sie nicht ohne religiöse Grundsätze sind, obgleich sie selbe nicht üben. Schlagen Sie mir diese Gefälligkeit nicht ab, ich werde Ihnen dankbar sein.“ Als der Beamte den Ernst der Frau wahrnahm, versprach er, ein Vater unser und Ave in irgend einer beliebigen Kirche zu Paris zu beten, allein die Frau entgegnete: „Ich verlange dieses Gebet in der Kirche U. L. Frau vom Siege; schlagen Sie mir es nicht ab, ich habe meine Ursache hiefür.“ Endlich versprach der Beamte, dieß zu thun. Er kam nach Paris und ging in die genannte Kirche, fest entschlossen, nach dem Vater unser und Ave sogleich wieder sich zu entfernen. Pünktlich betete er das Vater unser, aber unmöglich war es ihm, das Ave Maria zu sprechen. Kaum hatte er es begonnen, als außerordentliche Verwirrung seine Seele ergriff. Er suchte mehrmals dieses Gebet wieder anzufangen, aber umsonst, er konnte sich der Worte nicht erinnern. Eine halbe Stunde brachte er so in der Kirche zu, und seit dieser Zeit war er nur mit dem Gedanken an Bekehrung, Gericht Gottes und Beicht beschäftigt. Er entschloß sich zu beichten. Ermüdet und außer sich wollte er den Pfarrer der Kirche bitten, ihm seinen Zustand zu erklären.

Er verfügte sich wirklich zum Pfarrer, und offenbarte ihm aufrichtig, was ihm begegnet. Der Pfarrer redete ihm zu, sich zu bekehren, und eine aufrichtige Beicht abzulegen. Allein er wollte nicht beichten, sondern nur wissen, warum ihn in dieser Kirche solche Verwirrung und Unruhe erfaßte, und der Gedanke zu beichten ihn ergriffen habe? „Weil Sie, entgegnete der Pfarrer, sich in der Kirche befanden, wo die Sünder sich bekehren. In dieser Kirche besteht eine Vereinigung von Gläubigen, die alle Tage und zu allen Stunden kommen, um am Altare Mariens für die Bekehrung der Sünder zu beten. Sie standen an den Stufen des Altares, man las die heilige Messe, andere Gläubige umgaben Sie, sie beteten um die Bekehrung der Sünder. Maria, von ihren Bitten gerührt, warf einen mitleidsvollen Blick auf Ihren unglücklichen Zustand. Sie befanden sich unter ihren Augen, sie hat Ihren Geist bewegt, um Sie aus dem falschen Frieden, in dem Sie lebten, aufzurütteln; hievon kommen die Gedanken von Bekehrung, Gericht und Beicht.“ „Aber ich kann nicht beichten,“ entgegnete der Beamte, „ich bin dazu gar nicht gestimmt. Ich werde wegen meiner Geschäfte keine Zeit dazu haben.“ Doch der Pfarrer hörte nicht auf, ihm recht herzlich zuzureden, bis er sich endlich entschloß, seine Sün-

den zu bekennen. Er that es mit aller Aufrichtigkeit und tiefer Zerknirschung, und kehrte völlig umgewandelt, mit einem tiefen Frieden im Herzen, nach Hause zurück.

Im Jahre 1242 war ein Pächter in der Pfarrei Bourbon-Lancy in Folge seiner schlechten Aufführung krank geworden. Durch seine Unsittlichkeit war er das Aergerniß der Pfarrei, ein Gegenstand des Kummers seines Pfarrers. Seine Krankheit wird von allen Sachkundigen für unheilbar erklärt, und der Seelsorger davon benachrichtiget, eilt ihn zu besuchen, und, da er schon am Rande des Grabes steht, ihn auf das für das Heil seiner Seele Nothwendige aufmerksam zu machen. Doch der Kranke zeigt sich gegen alle Ermahnungen gleichgiltig, antwortete nur mit Grobheiten, und bedauert, seiner Krankheit nicht durch Selbstmord zuvorgekommen zu sein. Schon füllte sich seine Brust mit Wasser; es war vorauszusehen, daß er nur mehr einige Stunden leben werde. Da verabschiedet er den Geistlichen mit den Worten: „Gehen Sie; jeder bleibe in seinem Hause, und ich verbiete Ihnen, mich noch ferner zu belästigen. Der Pfarrer entfernt sich im tiefen Schmerze und mit dem traurigen Gedanken: „Bald wird wieder in die Hölle ein Verdammter mehr hinabsteigen.“ Noch aber war der Pfarrer kaum eine Viertelstunde von seiner Wohnung entfernt, als ihm in den Sinn kam, daß die heilige Jungfrau in der Bruderschaft unter dem Namen „Zuflucht der Sünder“ angerufen werde. Es war Mitternacht; da kniete der Pfarrer in Mitten der Felder sich nieder. Alles um ihn her war ruhig und stille, und mit aller Andacht, deren er fähig war, betete er die Gebete der Bruderschaft: das „Memorare“ des heiligen Bernhard, und das „Maria, Zuflucht der Sünder ꝛc. bitte für uns!“ Am Schlusse setzte er bei: „O Maria! wenn es wahr ist, was einer deiner ergebensten Diener gesprochen hat, wenn es wahr ist, daß du die Zuflucht der Sünder bist, ach! so bitte ich, zeige es in diesem Augenblicke, indem du diesen Unglücklichen rettest, der so nahe daran ist, in den Abgrund der Hölle zu stürzen. Je unwürdiger er ist, desto größer werden deine Güte und Barmherzigkeit für ihn sein und je mehr Ursache, dich zu preisen, werde ich haben! O Maria! würdige dich, deinem unwürdigen Diener zu Hilfe zu kommen, indem du ihn aus dem schrecklichen Zustande ziehest, in welchem er sich befindet.“

Kaum hatte er geendet, als er sich gedrungen fühlte, umzukehren; und kaum hatte er einige zwanzig Schritte gemacht, so hörte er das Getrapp eines Pferdes und erblickte einen Reiter gegen sich herankommen. Als derselbe vorüberreiten will, fragte er ihn, wohin er eile? Dieser antwortet: „Nach Bourbon, um den Pfarrer zu holen!“ „Warum?“ „Den Herrn M . . Beicht zu hören.“ „Halten Sie, denn ich bin der Pfarrer. Er ist also entschlossen, sich mit Gott zu versöhnen?“ „Ja, er bittet darum.“ Der Pfarrer eilt alsbald zu dem Sterbenden und findet ihn ganz verändert. Derselbe streckte die Arme ihm entgegen und ruft: „Herr Pfarrer, ich ergebe mich Ihnen. Hören Sie meine Beicht, helfen Sie mir dazu, ich bitte Sie; ich bin der größte Sünder, den sie je vor sich sahen.“

— Der Pfarrer spricht ihm Muth zu, hört seine Beicht, reicht ihm die heiligen Sterbsakramente, betet mit ihm und für ihn die Sterbegebete und in demselben Augenblicke stirbt der nun mit Gott versöhnte Sünder! —

O welche Macht hat Maria über die Herzen; sie entreißt der Hölle die Beute, welche sie schon zu verschlingen droht!! — Ja, der heilige Bernard hat Recht, wenn er sagt: „Du scheuest, o Maria, auch den häßlichsten Sünder nicht, du bist die Leiter der Sünder!“ —

---

4. Juni.

die Mutter Gottes ist auch die meinige!

Paul Granger.

Der gottselige Bruder Paul Granger
aus der Gesellschaft Jesu.

Dieser, mit der zartesten Liebe zur Gottesmutter begabte Jüngling, ward 1825 zu Bonneval in Frankreich geboren. Eine sehr fromme Mutter leitete seine ersten Schritte auf den Weg der Tugend, und schon in der Wiege hörte sein Ohr den lieblichen Namen Maria, und sein Herz erschloß sich schon als Kind der Liebe zur gebenedeiten Mutter des Herrn. „Du liebst mich recht innig, sagte er einst zu seiner Mutter; doch eine andere Mutter habe ich im Himmel, die noch zärtlicher mit mir ist.“ Bei seinen Studien suchte er den Segen des Himmels sich durch eine innige Andacht zu Maria und Joseph zu gewinnen, und es war ihm die herzlichste Freude, Loblieder zu Ehren der Lieben Frau und ihrer Diener, der heiligen Engel, zu dichten. Diese Lieder waren so lieblich, daß er dafür den Siegespreis, eine silberne Lilie, erhielt. Der höheren Studien wegen kam er nach Paris, und um sich in dieser großen Stadt den Gefahren der Verführung zu entziehen, trat er dem Verein vom heiligen Vinzenz von Paul bei, welchen fromme Jünglinge zur Ausübung von Werken der Liebe gestiftet hatten. Dort knüpfte er die Bande einer heiligen Freundschaft mit einem sehr frommen Studirenden, der ihn mit den frommen Vätern der Gesellschaft Jesu in Berührung brachte, und durch welchen er die Mittel kennen lernte, noch mehr in der Tugend zu wachsen. Besonders ward dadurch seine Andacht zur Mutter Gottes noch mehr geweckt; er lernte die Ihr wohlgefälligen Gebete kennen und die Orte, an welchen die Mutter Gottes wunderbare Gaben spendet.

Oft und oft ging er in die Kirche U. L. Frau vom Siege, wo so viele wunderbare Umwandlungen von Sündern auf die Fürbitte des heiligsten Herzens Mariä stattfanden und trat auch der Erzbruderschaft daselbst bei. Den Aufnahmsschein in diese Bruderschaft trug er immer bei sich, und bewahrte ihn mit religiöser Sorgfalt. Von da an ward er mit jener sein ganzes übriges Leben fortdauernden brennenden Liebe zur Himmelskönigin erfüllt, welche Liebe auch das Siegel seiner Auserwählung war. Die Mutter der göttlichen Gnade hatte ihm ihr Herz geöffnet; aus diesem schöpfte er die Liebe zu Jesus und die Liebe zu seinen leidenden Gliedern, den Armen, denen er reichlich leiblichen und geistlichen Trost spendete, wobei er mitten im Strudel der sündhaften Freuden der Welt so rein lebte, daß man ihn einen andern Aloysius Gonzaga nannte. Schon lange fest entschlossen, in den Jesuitenorden zu treten, welchem Ansinnen seine Eltern hartnäckig widerstanden, besiegte er sie doch durch seine Alles überwindende Liebe Gottes. Zuerst nach Amynon ins Noviziat gesendet, schickten ihn seine Obern ausgebrochener Unruhen gegen den Orden wegen nach Issenheim im Elsaß, woselbst die alte Abtei zum Noviziathause diente. Während zweier Jahre setzte hier Bruder Granger, wie man ihn nannte, mit den Waffen des Gehorsams, der Demuth und der Abtödtung den Krieg gegen sich selbst, den er bereits begonnen, fort. Die Einfalt eines Kindes sich aneignend, fehlte er niemals gegen den Gehorsam und nichts schien ihm mehr am Herzen zu liegen, als hintangesetzt, verachtet und vergessen zu sein. Wegen des mindesten Lobes erröthete er, und war es ihm eine Qual, von andern achtungsvoll behandelt zu werden. Unter allen Geheimnissen des Glaubens war das heilige Altarsgeheimniß der Gegenstand, welcher ihn am meisten entzückte. Zum Voraus zählte er schon die von der Ordensregel erlaubten Kommunionen.

Kam er vom Tische des Herrn zurück, so blieb er in freudiger Versammlung, um die Worte des Gottes der reinen Seelen im Innern zu vernehmen. —

Pauls Liebe zur Mutter Gottes war im Noviziate zu Issenheim sprichwörtlich geworden. Die älteren Novizen sagten zu den Neuangekommenen: „Haben Sie Bruder Paul schon von der Mutter Gottes reden hören? Versuchen Sie es, nur das Gespräch auf diesen Gegenstand zu lenken; Sie werden sehen, wie er dabei aufleben, mit welcher Innigkeit er reden, und was für bewunderungswürdige Dinge er Ihnen von seiner Mutter sagen wird!“ „Ich wüßte,“ sagt sein Lebensbeschreiber, in der That nicht, ob je der Name Mariä auf einen Menschen einen so entzückenden Eindruck hervorbrachte. Bei Aussprechung dieses Namens sah man sein Angesicht vor Freude glänzen. Am liebsten redete er von der Barmherzigkeit der Mutter Gottes, von ihren Ehrenvorzügen; besonders jener der unbefleckten Empfängniß lag ihm so am Herzen, daß er, schon nahe daran, die Himmelskrone zu empfangen, bat, in diesem Jammerthale bleiben zu dürfen wenn er um diesen Preis etwas Weniges zur Verherrlichung dieses Ehrenvorzuges Mariens beitragen könnte.

Marianum von G. Ott.

Niemals sah man ihn im Noviziate von einem Orte zum anderen gehen, ohne daß er nicht den kleinen Rosenkranz von der unbefleckten Empfängniß in den Händen hielt und betete;*) die Medaille küßte er so oft, daß die Lippen das Gegräge ganz abnützten. Eines Tages drückte er im vertraulichen Gespräche durch einen kindlichen Vergleich das Verhältniß aus, in welchem nach seiner Meinung die Muttergottes zu den Menschen stehe: „Wir alle zusammen bilden nur eine Familie, deren Haupt und Vater Christus ist; in der Familie aber wird das durch des Vaters Schweiß erworbene tägliche Brod den Kindern von der Mutter zugetheilt. Die Waisen allein sind davon ausgenommen. Eben so hat uns der Herr durch seinen Tod alle Heilsgnaden verdient; alle kommen sie von Ihm, durch unsere Mutter Maria aber kommen selbe uns (aber nicht den Waisen, — den Irr- und Ungläubigen) zu.“

---

*) Dieser Rosenkranz besteht aus drei Gesetzlein, jedes Gesetzlein aus Einem Vater unser, vier Ave Maria und Ehre sei dem Vater ꝛc. Beim Anfang eines jeden Ave betet man: „Es sei gebenedeit die heilige und unbefleckte und reinste Empfängniß der seligsten Jungfrau. Man beginnt den Rosenkranz also:

O Gott, merke auf meine Hilfe!
Herr, eile mir zu helfen.
Ehre dem Vater, und dem Sohne und dem heiligen Geiste ꝛc.

O Maria, ohne Makel empfangen, bitte für uns, die wir unsere Zuflucht zu dir nehmen.

I. Ewiger, göttlicher Vater, ich bete dich in tiefster Ehrfurcht an, und danke dir vom ganzen Herzen für die Allmacht, mit welcher du die seligste Jungfrau Maria, deine geliebteste Tochter, von der Erbsünde bewahret hast. — Hier bete Ein Vater unser, vier Ave Maria und Ehre sei Gott ꝛc., und sprich zu Anfang eines jeden Ave: Es sei gebenedeit die heilige und unbefleckte und reinste Empfängniß der seligsten Jungfrau Maria.

II. Ewiger, göttlicher Sohn, ich bete dich in tiefster Ehrfurcht an und danke dir vom ganzen Herzen für die unendliche Weisheit, mit welcher du die seligste Jungfrau Maria, deine wahre, gütige und süßeste Mutter, von der Erbsünde bewahret hast.

Vater unser ꝛc., wie oben I.

III. Ewiger, göttlicher Geist, ich bete dich in tiefster Ehrfurcht an, und danke dir vom ganzen Herzen für die unermeßliche Liebe, mit welcher du die seligste Jungfrau Maria von der Erbsünde bewahret hast.

Vater unser ꝛc., wie oben I.

Sodann sprich folgendes Gebet: Allerheiligste Dreifaltigkeit! ich bete dich in tiefster Ehrfurcht an, und danke dir von ganzem Herzen für den ganz besondern Vorzug, den du der gebenedeiten und glorreichen Mutter der seligsten Jungfrau Maria, der heiligen Anna, der einzigen aus allen auf natürliche Weise gesegneten Müttern, verliehen hast, ein Kind gänzlich frei von der Erbsünde zur Welt zu bringen. Ehre sei dem Vater ꝛc., welches dreimal wiederholt wird.

Nebst den vielen andern Ablässen, welche mit geweihten Rosenkränzen verbunden sind, und nebst einem Ablaß von 100 Tagen jedesmal, so oft man sagt: Gebenedeit sei die heilige und unbefleckte und reinste Empfängniß der seligsten Jungfrau Maria — hat Seine Heiligkeit Papst Pius IX. in einem Reskript vom 8. Januar 1852, Allen, welche wenigstens mit einem reumüthigen Herzen die obige Andacht verrichten, einen Ablaß von 100 Tagen, und denen, welche während eines ganzen Monats dieß Gebet andächtig fortsetzen, dann die heiligen Sakramente der Buße und des Altars empfangen und auf die Meinung Seiner Heiligkeit beten werden, einen vollkommenen Ablaß verliehen. Jedesmal, wenn du die Medaille der unbefleckten Empfängniß, welche am Rosenkränzlein sich befinden soll, küßest und sprichst: „O Maria, ohne Makel empfangen, bitte für uns, die wir

Diese Andacht zur Mutter Gottes, welche im Herzen des Bruders Paul glühte, erklärt auch, warum der Wallfahrtsort Thierbach sein Lieblingsgang war, und warum er fast in allen Briefen davon redet. Thierbach ist einer der zahlreichen Gnadenorte des Elsasses, welches besonders der Verehrung der sieben Schmerzen Mariens gewidmet ist. Bald nach Pauls Ankunft zu Issenheim mietheten die Obern für die Novizen ein an die Kapelle von Thierbach angebautes Haus. Für ihn war es eine besondere Freude, jede Woche einen Tag an diesem Gnadenorte zuzubringen, und die Ferienzeit unter Einem Dache mit dem Gnadenbilde der Lieben Frau zu wohnen; so sehr war er darüber entzückt, daß er den seit langer Zeit mit der Dichtkunst gemachten Bruch aufhob, um einen eben so frommen als lieblichen Lobgesang zur Ehre der Mutter Gottes zu verfassen, den noch heute die Novizen am Altare U. L. Frau zu Thierbach singen. — Zu Thierbach, im Angesichte seiner Lieben Mutter Maria war es auch, wo er sich, in der Gebetsschule des heil. Ignatius unterrichtet, den innigsten Betrachtungen über das Ziel des Menschen, die ewigen Wahrheiten und die Geheimnisse des Erlösers sich hingab. Dabei hatte er mit großer Trockenheit zu kämpfen, so daß er oft keinen guten Gedanken fassen konnte. In den Bemerkungen aber, die er nach den Betrachtungen niederschrieb, findet man, daß er oft nach den größten Zerstreuungen, die ihn quälten, doch wenigstens einen guten Gedanken, die Muttergottes betreffend, aufzuschreiben hatte. Die Betrachtungen über die Geheimnisse des Erlösers vollendeten endlich in der Seele Pauls die gänzliche Losschälung von allem Irdischen, so daß er schon nach einem Probejahre die drei Gelübde der Keuschheit, des Gehorsams und der Armuth ablegen konnte. —

---

zu dir unsere Zuflucht nehmen — gewinnst du einen Ablaß von 100 Tagen.

Man kann bei diesem Rosenkränzlein auch 12 Geheimnisse einlegen, und zwar bei jedem Ave Maria Eines auf folgende Weise:

1) Gegrüßt seist du Maria, — ohne Makel empfangen: — voll der Gnaden, der Herr ist mit dir u. s. w.

2) Gegrüßt seist du Maria, ohne Begierlichkeit des Fleisches: — voll der Gnaden u. s. w.

3) Gegrüßt seist du Maria, ohne Verfinsterung des Verstandes: — voll der Gnaden u. s. w.

4) Gegrüßt seist du Maria, — ohne Widerspenstigkeit des Willens: voll der Gnaden u. s. w.

5) Gegrüßt seist du Maria, — allzeit ohne Sünde: — voll der Gnaden u. s. w.

6) Gegrüßt seist du Maria, — eine Jungfrau vor der Geburt: — voll der Gnaden u. s. w.

7) Gegrüßt seist du Maria, — eine Jungfrau in der Geburt: — voll der Gnaden u. s. w.

8) Gegrüßt seist du Maria, — eine Jungfrau nach der Geburt: — voll der Gnaden u. s. w.

9) Gegrüßt seist du Maria, — in der Gnade allzeit wachsend: — voll der Gnaden u. s. w.

10) Gegrüßt seist du Maria, — ohne Schmerzen sterbend: — voll der Gnaden u. s. w.

11) Gegrüßt seist du Maria, — mit Leib und Seele in den Himmel aufgenommen: — voll der Gnaden u. s. w.

12) Gegrüßt seist du Maria, — als eine Königin des Himmels und der Erde gekrönt: — voll der Gnaden u. s. w.

Paul besaß nun in den Augen Gottes nichts mehr auf Erden, er hatte sich Jesum Christum mit Leib und Seele geschenkt. Am Tage der Himmelfahrt Mariä vollendete er dieses Opfer seiner selbst durch feierliche Ablegung der Gelübde. Damit hatte aber auch sein Noviziat ein Ende, und die Oberen sandten ihn, im Jahre 1848, seine Studien fortzusetzen, nach Brügilette in Belgien, wo ein Kollegium der Jesuiten sich befand. — Er ergab sich hier mit größtem Eifer den Studien und empfahl den Erfolg derselben mit kindlichem Vertrauen der göttlichen Mutter: „O Sitz der Weisheit, die du auf deinen Knieen Jesum als Kind unterrichtet hast, für immer erwähle ich dich als meine Lehrerin und Gebieterin. Erlange du mir die von der Regel anbefohlene Reinheit der Meinungen des Herzens, Eifer zu den Studien und die Gnade, nach dem Willen Jesu Christi dabei fortzuschreiten, erlange mir endlich Muth, Vertrauen, Demuth, Geduld, Beharrlichkeit, die mir nothwendig sind, um vollkommen Gott zu dienen." —

In der Nähe von Brügilette liegt das Dorf Cambron. In Mitte desselben ist die ehemals so berühmte, nun ganz zerstörte Abtei. Die Bewohner des Dorfes sind arm. Es ist unmöglich, die Verkommenheit dieses Ortes sich vorzustellen; Strohdächer bedecken nur zur Hälfte die Hütten, die Arbeiter sind ohne Brod in Mitte eines reichen Bodens, eine Menge kleiner Kinder in Lumpen gehüllt, die an der Schwelle der Wohnungen spielen; überall Noth und Elend. — Zu diesen armen verlassenen Kindern wurde Bruder Paul mit noch einem Bruder gesendet, um sie in der Religion zu unterrichten. Beim Anblicke dieses Jammers war sein mitleidiges Herz so bewegt, daß er in Thränen ausbrach. — Paul aber, noch ärmer als die Kinder, weil von allen irdischen Dingen losgeschält, führte ein lebendiges Verlangen, die Kleinen mit himmlischen Gütern zu bereichern. Er hatte eine besondere Geschicklichkeit, ihnen die christlichen Wahrheiten verständlich zu machen, und sie die heilige Kindheit Jesu lieben zu lehren. Viele Mühe kostete es ihm, denselben ein kleines Lied zur Kindheit Jesu beizubringen. Man wird leicht begreifen, daß die Muttergottes bei diesem Unterrichte nicht vergessen wurde. Diesem ihm so theueren Unterrichte der Kinder in Cambron widmete Paul den größten Theil seiner Spaziergänge bis zu der Krankheit, die ihn im Dezember 1848 überfiel. Ging er nach Cambron, so begab er sich auch nach Tongre, ein in ganz Belgien durch seine Wunder berühmter Wallfahrtsort der Lieben Frau. An fünf verschiedenen Orten hatte Paul den größten Theil seines Lebens zugebracht; es verdient aber bemerkt zu werden, daß vier derselben nahe bei einem Gnadenbilde der Muttergottes gelegen waren: U. L. Frau zu Chartres, U. L. Frau vom Siege in Paris, U. L. Frau Thierbach und U. L. Frau zu Tongre, gleichsam als hätte die heiligste Jungfrau sich's zur Freude gemacht, ihr Kind unter dem Schatten eines ihr geweihten Hauses zu schirmen. Als es ihm später wegen der Entfernung unmöglich wurde, selbst nach Tongre zu gehen, bat er die Brüder, in seinem Namen zu Maria, dem Heil der Kranken, zu beten. —

Schon vor dem Ordenseintritte an einem Lungenübel leidend, wurde er im Jahre 1848 auf's Krankenlager geworfen, wo er seine Schmerzenstage in Betrachtung der Leiden Jesu und in völlig ergebenem Gottes Willen zubrachte. Erheiterung verschafften ihm nur Gespräche über Jesus und Maria, gemäß seinem Wahlspruche: „Alles für Maria, alles mit Maria!" Besonders gerne sprach er mit den Brüdern, die ihn besuchten, vom heiligsten und unbefleckten Herzen Mariä. „Es ist, sagte er, das schönste aller Herzen, und das über alle Creaturen erhabenste. Besonders in einem Punkte sollen wir dieß Herz nachahmen: im inneren Leiden. Es besteht ein Unterschied zwischen dem Herzen Jesu und dem Herzen Mariä, jenes war mit der Lanze durchbohrt, so daß Blut herausfloß; das Herz Mariens war auch mit einem Schwerte durchbohrt, es vergoß aber kein Blut, um uns zu zeigen, daß ihr Opfer ein inneres war."

Auch für Paul war die Zeit gekommen, zu zeigen, daß er vollkommen den Geist des Opfers begriffen hat; er sollte sich selbst Gott dem Herrn zum Schlachtopfer bringen. Obwohl es mit ihm etwas besser gegangen war, fühlte er doch, daß der Tod an seinem Herzen nage. Er war nahe daran, die letzte schmerzliche Krankheit zu machen. Als er im Jahre 1849 die geistlichen Uebungen machte, schrieb er im Anfange derselben: „O mein Gott, bei diesen geistlichen Uebungen, welche für mich vielleicht die letzten sind, wünsche ich mit der ganzen Aufrichtigkeit und Einfalt meines Herzens, dir Alles, was ich bin und habe, zu schenken und zu weihen..... Durch die Hände der seligsten Jungfrau erlaube ich mir diese Selbstaufopferung. Ich beschwöre dich, dieselbe anzunehmen und sie durch die Verdienste deiner heiligen Mutter zu segnen, welcher ich ganz zu deiner Ehre, o mein höchstes Gut und meine alleinige Hoffnung, angehöre."

Und am 28. Oktober desselben Jahres schrieb er: „Von heute, am Tage des Schutzfestes der Mutter Gottes, werde ich anfangen, mich über die Vereinigung mit dem Willen Gottes in körperlichen Schmerzen zu erforschen ..., und nach diesem Gegenstand der Gewissenserforschung geht er auf einen andern über, nämlich auf das Vertrauen auf Gott: „Gott kann mich retten, mich in meinem Berufe heilig machen. Mein Losungswort sei also: Gehen wir vorwärts, ohngeachtet der Rückfälle, der Leiden und Armseligkeiten. Man fällt zwar öfters; es ist dieß aber ein Grund, um aufzustehen.... Auf dich, o Herr, habe ich gehofft, ich werde nicht zu Schanden werden. O mein Gott, mein Gott, mit lebhafter Inbrunst erwecke ich das Vertrauen.... Maria zeige dich, meine Mutter zu sein, besonders jetzt, wo ich diese Worte schreibe: „Maria! Maria! Maria! Maria!" Im Anfange des Monats März schrieb er nach dem Beispiele mehrerer Heiligen in kindlicher Einfalt ein Briefchen an den heiligen Joseph, welches man nach seinem Tode fand. Darin sind auch folgende Worte enthalten: „Nun will ich dir, o guter Vater, meinen Herzenswunsch anvertrauen, biete der seligsten Jungfrau Maria mein armseliges Leben auf diese Meinung an, (daß nämlich die unbefleckte Empfängniß vom heiligen apostlischen Stuhle zu einem Glaubenssatz erhoben werde;*) sage ihr, daß ich gern bald sterbe, wenn es so der heilige Wille Gottes ist, und es ihre Ehre befördert; sollte ich aber wieder gesund werden, so wolle mir Gott die Gnade verleihen, die Gesundheit und das Leben der unbefleckten Empfängniß zu weihen....

Das fromme Pflegkind Mariens wollte für seine Mutter sterben, sein Wunsch sollte bald erfüllt werden. Ein hartnäckiger Husten überfiel ihn am Anfange des Monats März, und er mußte sich ins Krankenzimmer aufs Neue begeben, das er nimmer verließ. —

Der Ehrenvorzug der unbefleckten Empfängniß seiner glorwürdigen Mutter beschäftigte auch während seiner Krankheit sein ganzes Herz. Als er das Krankenzimmer bezog, erwachte in ihm der Wunsch, sich mit seinen Brüdern zu einem gemeinschaftlichen Gebete zu verbinden. Nachdem er das Gutachten des Rektors erholt, ließ er folgende Zeilen unter die Religiosen von Brügilette in Umlauf bringen: „Zur größeren Ehre Gottes!" Es ist die Hoffnung vorhanden, daß der heil. Vater**) nach seiner Rückkehr nach Rom sich mit der Angelegenheit der unbefleckten Empfängniß befassen werde; es wäre sicher der Mutter Gottes am angenehmsten, und uns am nützlichsten, wenn wir während des Monats Mai alle unsere Gebete und guten Werke auf die Meinung verrichteten. Man schlägt daher vor, in dieser Absicht einen kleinen Gebetverein in diesem Monat zu gründen. Die Bedingnisse dazu wären:

1) Alle Handlungen des Tages auf diese Meinung zu verrichten.
2) Bei jedem Besuche des heiligsten Altarssakramentes folgendes Gebet beizufügen: „Gelobt sei die heilige und unbefleckte Empfängniß der seligsten Jungfrau Maria."
3) Einmal in diesem Monat auf diese Meinung zu kommuniziren und wöchentlich einen Rosenkranz zu beten.

Diejenigen, welche sich dabei betheiligen wollen, werden ersucht, ihren Namen zu unterschreiben. Natürlich unterschrieben alle mit größter Freude. Für Paul war es eine Herzensfreude, einmal mehr für die Ehre Mariä gearbeitet zu haben. Maria belohnte ihren treuen Diener mit einer Krone von neuen Leiden; sie ließ ihn an ihren Leiden theilnehmen. Seine Kräfte sanken immer mehr herab und seine Krankheit nahm immer mehr zu. Stärke aber empfing er aus dem Empfang der heiligen Kommunion und aus seiner Andacht zu Maria. Es war ihm immer großer Trost, mit einem Bruder den Rosenkranz zu beten. Zwölf Tage vor seinem Tode schrieb er an seine Eltern einen rührenden Brief, worin er sie auf seinen Tod aufmerksam machte, und ihnen für alle ihre

*) Der heilige Vater Pius IX. ging gerade damals um, dieß zu thun; indem er das Gutachten aller Bischöfe einholte und allgemeine Gebete in der katholischen Kirche anordnete.

**) Pius IX. befand sich auf seiner Flucht aus Rom in Gaeta im Königreiche Neapel. Gottlose Aufrührer hatten ihn vertrieben.

Wohlthaten dankte. Die Eltern eilten herbei, um ihren sterbenden Sohn noch einmal zu sehen, und der Vater, der bis zur Stunde dem Willen des Sohnes sich widersetzt hatte, fand sich durch den Anblick seines ganz in den Willen Gottes ergebenen Kindes, dessen Gesicht von innerer Heiligkeit strahlte, ganz getröstet. — Als nach dem Wiedersehen der Eltern Pater Dilvaux ins Zimmer trat, sagte Paul: „Nie hätte ich gedacht, daß die Dinge so gut vorübergehen würden. (Er meinte das Zusammentreffen mit seinen Eltern.) Das hat die Muttergottes gemacht. Mein Gott, wie gut bist du!" Nun entdeckte er den Gedanken, Gott zu bitten, ihn auf eine übernatürliche Art zu heilen, und zwar im Namen der unbefleckten Empfängniß, und zum Siege dieser Wahrheit. Nachdem dieses fromme Kind der Königin der Jungfrauen ihr den Tod angeboten hatte, wollte es aus Liebe für sie noch einmal in dieses Thränenthal zurückkehren. Die Worte des Apostels auf sich deutend, konnte er sagen: „Sei es, daß ich lebe, oder daß ich sterbe, Mariä gehöre ich an."

Allen Religiosen gefiel dieser Gedanke des jungen Leidenden. Sie begannen auf diese Meinung eine dreitägige Andacht. Paul hörte in Mitten der Schmerzen nicht auf, seine Andacht für Maria kund zu geben. Oft wiederholte er diese Worte: „Ich muß in sie ein unumschränktes Vertrauen setzen; ich muß mich ihr ganz überlassen."

Man fragte ihn, warum er sage: „Ich muß."

„Ja," versetzte er, „ich muß; es ist mir das eine heilige Pflicht."

Zuweilen wünschte er das am Vorhang des Bettes befestigte Bild der Muttergottes zu haben; er betrachtete es sodann einige Augenblicke mit Innigkeit, küßte es wohl zehnmal und sagte mit bewegter Stimme: „Wie gut ist Maria. Sie ist für mich überaus gut!" Nahm man ihm das geliebte Bild zu bald, wendete er den Kopf und die Lippen schnell darnach, und rief: „Noch! noch!" War der Husten durch diese Anmuthungen vermehrt worden, so rief er leise: „Für Maria!"

„Welch ein Vertrauen müssen Sie zu Maria haben?" sagte der Pater.

„Ja, welch eine Liebe!" entgegnete Bruder Granger; um zu verstehen zu geben, daß Vertrauen noch zu wenig sage.

Die Inbrunst der Liebe zu Maria erneuerte sich jeden Augenblick; nie war sie indessen lebhafter und öfter, als wenn die Schmerzen zunahmen. Besonders nach einem heftigen Hustenanfall, wenn er ganz erschöpft auf das Lager zurücksank, lächelte er sanft und küßte das Crucifix und das Bild der Muttergottes noch inniger. Folgende Meinungen machte er bei seinen Leiden. „Alle Anfälle des Hustens opfere ich der seligsten Jungfrau auf. Alle Beschwerden beim Athemholen dem heiligen Herzen Jesu. Alle Beschwerden beim Liegen Jesu am Kreuze." Der vorletzte Tag des Monats Mai war angebrochen. An diesem Tage wallfahrteten nach einem herkömmlichen Gebrauche alle Zöglinge und Patres zu U. L. Frau nach Tongre.

„Sie werden morgen mit uns wallfahrten," sagte ein Pater lächelnd zu ihm.

„Ja," unterbrach der Krankenwärter, „ja, zum Himmel." —

„O wie glücklich wäre ich, im Monate Mariä zu sterben!" entgegnete Paul.

Des andern Tages in aller Frühe verkündete Musik den Auszug der Wallfahrer; es wurde die Litanei mit Instrumenten begleitet, abgesungen. Die Fenster des Krankenzimmers wurden geöffnet, damit Paul die heiligen Stimmen vernehmen könne; er küßte dabei immer inniger und zärtlicher das Bild der Mutter Gottes.

Alle beteten diesen Tag besonders für ihn. Auch die Eltern Pauls nahmen an der Wallfahrt Theil. Der hochwürdige Pater Rektor hielt das Hochamt. Als er von der Kanzel aus den Kranken der Gottesmutter empfahl, da erfaßte alle eine große Begeisterung, alle Herzen öffneten sich der Andacht und Liebe zu Maria. Pauls Eltern waren selbst in Mitte des Schmerzens voll himmlischer Tröstungen.

Voll Vertrauen kehrten die Wallfahrer heim, aber Paul hatte nicht aufgehört zu leiden. Er hatte beim Abgange der Wallfahrer gesagt: „Wenn meine Genesung zur Ehre der unbefleckten Empfängniß beiträgt; vor Allem geschehe der Wille Gottes und nicht der Meine." Es war aber der Wille Gottes, daß er jetzt schon seine Krone erhalte, Maria wollte ihn nicht zu neuem Kampfe zurückrufen.

Am 3. Juni, am Vorabend seines Todes, war Paul vom heftigen Schweiß gebadet. „Dieser Schweiß," sagte er, „ist entweder ein Zeichen meines Aufkommens, oder meines Todes."

„Was von beiden ziehen Sie vor?" fragte ein Pater.

Paul antwortete mit Kindeseinfalt: „O, ich habe keinen Willen mehr; ich habe denselben Gott ganz übergeben; hätte ich aber die Wahl, so wählte ich zur Ehre Mariens die Gesundheit." Seine Eltern besuchten ihn diesen Tag zur gewöhnlichen Stunde. Als er sie bemerkte, sagte er: „Auf der Erde gibt es kein Glück." Er wollte sie gleichsam mit sich in den Himmel ziehen. Am 4. Juni Morgens wollte der Pater Rektor des Sterbenden Gedanken nur mehr nach dem Himmel richten, und sprach zu ihm: „Bruder! Sie wollten zur Ehre der unbefleckten Empfängniß noch leben, opfern Sie nun Ihren Tod in dieser Absicht auf." Alsbald antwortete Paul mit himmlischer Freude: „O ja, ich will nur, was Gott will." Bald darauf gab er mit leuchtenden Augen ruhig seine Seele in die Hände seiner geliebten Maria. Er war 26 Jahre, 5 Monate und 8 Tage alt geworden.

Leben des Paul Granger v. P. J. Dufrur D'Astafort.

Worte des gottseligen Paul Granger: „Schreiben wir uns die Worte tief ins Herz: Maria verweigert demjenigen Nichts, welcher vertrauensvoll an sie sich wendet. Nicht bloß im bildlichen Sinne, sondern um die Innigkeit unserer Liebe auszudrücken, nennen wir Maria unsere Mutter. Jesus hat vom Kreuze herab sie uns als Mutter gegeben."

Unsere Liebe Frau von Tongre
in Belgien.

Einer der ältesten und besuchtesten Gnadenorte des Königreiches Belgien ist Tongre, wohin auch der gottselige Jüngling Paul Granger so gerne ging, um seine liebe, himmlische Mutter dort zu begrüßen und vor ihrem Wunderbilde sein himmlisches Herz auszugießen.

Im Orte Tongre, einem schönen, freundlichen Dorfe im Bisthume Cambray, stand im 11. Jahrhundert ein Schloß, das einem Ritter, Namens Hektor von Tongres, gehörte. Dieser Ritter war ein naher Verwandter der Grafen von Flandern und Namur. Er hatte der Welt und dem Soldatenstande Lebewohl gesagt, weil ihn plötzlich Blindheit erfaßt hatte. — Ein Wunder, das sich im Schloßgarten begab, wurde die Veranlassung der Wallfahrt zu U. L. Frau von Tongre. Die Legende erzählt also:

Während der Nacht vom 1. auf den 2. Febr. 1001 erblickte man plötzlich ein helles Licht und hörte wunderschönen Gesang. Engel trugen das Bild der allerseligsten Jungfrau, das von einer schönen lichten Wolke umgeben war, in den Garten des Schlosses. Das glänzende Licht, welches vom Bilde ausstrahlte, beleuchtete die ganze Gegend und erhellte sie wie an dem schönsten Sommertage. Nachdem Ritter Hektor erfahren, was geschehen, ließ er sich sogleich in seinen Garten tragen, wo er mit den meisten seiner Unterthanen fast anderthalb Stundenlang eine himmlische Musik hörte, welche von einem so süßen Geruche begleitet war, daß alle meinten, es sei ein Vorgeschmack des Paradieses. Um nun das heilige Bild näher bei sich zu haben, ließ er es in sein Zimmer tragen, und brachte die Nacht im Gebete vor demselben zu. Am Feste Mariä Lichtmeß ließ er das heilige Bild in Prozession feierlich in die Pfarrkirche Skt. Martin übertragen und auf den Hochaltar stellen. Doch siehe da, gegen 11 Uhr der folgenden Nacht wurde das Bild von Engeln wieder in den Garten gebracht, und dieß wiederholte sich am 3. Februar. Nun setzte Hektor den Bischof von Cambray, Gerard II., mit dem Beinamen der Gute; in Kenntniß. Dieser sandte vier Kommissäre, um die Sache näher zu untersuchen. Um sich zu überzeugen, wurde das Bild vom Schloßgarten wieder in die Pfarrkirche übertragen. Die vier Kommissäre und die Bewohner des Schlosses hielten abgetheilt strenge Wache. Doch siehe, gegen 11 Uhr wurde das Bild wieder von den Engeln in den Schloßgarten zurückgetragen; das Licht und der liebliche Gesang währten eine und eine halbe Stunde. Auf den überzeugenden Bericht der Kommissäre kam am 17. Februar der Bischof selbst, um seine Verehrung dem Bilde zu bezeugen. Auf einem Altar, den man im Garten vor dem Bilde errichtet hatte, las er die heilige Messe und segnete hierauf den Garten und seine Umgebung ein. Davon nun und von der Prozession, die der Bischof hielt, heißt heut zu Tage noch die Gegend „der Weg U. L. Frau".

Da sich die Andacht zu dem heiligen Bilde immer mehr vermehrte, erbaute Ritter Hektor eine Kapelle. Von

den zahllosen Wundern, die nun hier geschahen, ist das wichtigste die Heilung des blinden Hektor selbst.

Am 18. Juni 1090 befahl eine Stimme im Traume dem blinden Ritter, er solle dem mit den Flamändern im Kriege verwickelten König Philipp I. nach Lille bei Tournai zu Hilfe eilen. Dasselbe wiederholte sich am 19. Juni bei der heiligen Messe, und die Nacht darauf erhielt er wieder eine Mahnung durch einen Engel. Er zog hierauf mit seinen Bewaffneten unverzüglich ab. Ehe er aber in das französische Lager sich begab, betete er zuvor im Dome zu Tournai vor dem Muttergottes-Altar. Der König nahm ihn freundlich auf. Am 24. Juni, am Feste des heil. Johannes des Täufers, kam es zur Schlacht. In diesem Augenblicke wendete sich Hektor gegen Tongre zur Lieben Frau und begann zu beten; der König und das ganze Heer folgten seinem Beispiele. Kaum hatte der blinde Ritter sein Gebet begonnen, als er das Gesicht wieder erhielt. In der Schlacht wurden die Flamänder gänzlich geschlagen. Halb betäubt durch die mit angesehenen Wunder zog der König Philipp mit seinem Heere nach Tongre, brachte dort am 30. Juni der Lieben Frau seinen Dank für den erhaltenen Sieg dar und opferte reiche Gaben. Hektor blieb treu in der Andacht zur gebenedeiten Gottesmutter bis zu seinem Ende und wurde auch in der Gnadenkapelle zu den Füßen der Lieben Frau begraben. Kurz darnach errichtete Papst Urban II. eine Bruderschaft von U. L. Frau zu Tongre mit vielen Privilegien und Abläßen, und später wurde die Gnadenkirche zur Pfarrkirche erhoben. Im Jahre 1777 wurde die alte Kirche neu gebaut. Die Einweihung war sehr feierlich. Acht Priester übertrugen dabei das heil. Bild. Am 2. Februar 1781 wurde die Kirche dem öffentlichen Gottesdienste übergeben und zugleich ein Jubiläum gefeiert. Die Revolutionszeit, in Folge Belgien mit Frankreich vereinigt wurde, brachte die Schließung der Gnadenkirche mit sich. Das heil. Bild wurde eingemauert. Nach einigen Jahren wurde die Ausübung der katholischen Religion wieder erlaubt und alsogleich das heil. Bild wieder aufgestellt zur unaussprechlichen Freude aller Verehrer der Himmelskönigin. Die Cholera im Jahre 1832 vermehrte die Andacht zu U. L. Frau von Tongre; von allen Seiten nahm man seine Zuflucht zu ihr. Jedes Jahr schicken die verschiedenen Bruderschaften Deputationen zu ihrer heil. Patronin und diese lebensfrische Andacht bis auf heutigen Tag ließ keine Befürchtung für die Zukunft mehr aufkommen.

(Les Virges miraculeuses de la Belgique Bruxelles 1856.)

5. Juni.

Du Trost der Welt!

St. Ephräm.

Der heilige Ferdinand,
Infant von Portugal.

Dieser heilige Fürst, den Jesus Christus reichlich an seinen Leiden theilnehmen ließ, war der Sohn des Königs Johann I. von Portugal. Seine kranke Mutter brachte ihn, vertrauend auf eine Reliquie des wahren Kreuzes Christi, glücklich zur Welt; er blieb aber von der Wiege bis zum Tode immer kränklich. Sein Lebensbeschreiber, der Gefährte seiner Leiden, schreibt, daß er sein Leben lang an Schmerzen im Herzen zu dulden hatte, daß ihm aber dafür der liebe Gott die schönsten Tugenden eingegossen habe, die er immer bewahrte, so daß sein Leben mehr dem eines Engels als eines Menschen glich. Absonderlich zeichnete er sich durch unversehrte Reinigkeit aus. Seine Freude war, die priesterlichen Tagzeiten mitsingen zu dürfen, und zur höchsten Ehre schätzte er sich, das heiligste Sakrament zu den Kranken mit einer Kerze zu begleiten. — Den Armen war er ein Vater, den Kranken ein Tröster. — Für Ausbreitung des heiligen Glaubens eiferte er ungemein; viele Juden und Mohren bekehrte er mit Gottes Gnade. Gegen sich selbst war er ungemein streng, gegen andere kannte er nur Milde und Erbarmen. Alle Samstage und alle Vorabende der Feste Jesu und seiner gebenedeiten Mutter fastete er, und um Mitternacht erhob er sich, um die Mette zu singen. — Von Jedermann dachte er nur Gutes und vom Herzen verabscheute er freventliche Urtheile und Verläumdungen. Nie sah man ihn müssig, und genau war seine Zeit zwischen dem Dienste Gottes und den weltlichen Geschäften eingetheilt. — Wider seinen Willen, weil er sich mit den Gütern der Kirche nicht bereichern wollte, übernahm er die Ordensmeisterstelle von Aviso.

Papst Eugen IV. wollte ihn zum Kardinal erheben, er aber war nicht zu bewegen, diese Würde anzunehmen. — Im Jahre 1437 übertrug ihm der König, sein Bruder, den Befehl, über ein Kriegsheer gegen die Stadt Tan-

ger in Nordafrika, welche die ungläubigen Mauren besetzt hielten. — Bevor er mit seinem zweiten Bruder Heinrich abreiste, ließ er bekannt geben, daß er jeden Schaden, den er Jemanden zugefügt, vergüten wolle, und Jedermann, den er etwa beleidigt habe, ihm verzeihen möge. In der Kapelle der heil. Maria von der Stiege beichtete er reumüthig, empfing dann die heilige Kommunion, und mit dem Kreuze in der Hand begab er sich an das Ufer des Flusses Tajo bei Lissabon, um bei günstigem Wind über das Meer mit seinem kleinen Häuflein Soldaten zu setzen.

Vertrauend auf den Beistand der glorwürdigen Himmelskönigin, die er glühend verehrte, schiffte er sich am Vorabende des Himmelfahrtstages der Lieben Frau ein, blieb aber vor Anker, um folgenden Tages das hohe Fest zu feiern, und obwohl von einem Fieber befallen, setzte er am 22. August mit 7000 Mann nach Afrika über. Anfangs kämpfte er glücklich gegen die Ungläubigen; endlich aber mußte er mit seinen wenigen Soldaten der Uebermacht des Feindes unterliegen. — Um seine noch übrigen treuen Soldaten zu retten, schloß er mit den Feinden Friede, unter der Bedingung, daß ihnen die Festung Ceuta übergeben wurde, und zur Versicherung stellte sich Ferdinand freiwillig als Geisel, wogegen die Ungläubigen ebenfalls einen ihrer Edlen als Geisel auslieferten. Ferdinand dachte nicht daran, wie treulos die Feinde gegen ihn handeln, wie grausam sie gegen ihn sein werden. Man führte ihn in die Stadt Arsilla, wo ihn der Mohrenfürst Zalazenbala dem Gespötte und dem Hohne des Volkes preisgab, und dann in einem Thurme scharf bewachen ließ. Unterdessen tödteten die Mohren wider den Vertrag viele von den Leuten des Bruders Ferdinands, als er abziehen wollte; daher sich derselbe auch nicht mehr gebunden glaubte, die Festung Ceuta herauszugeben, sondern den Antrag machte, die Geiseln auszuwechseln. Damit waren aber die Mohren nicht zufrieden, sondern schickten Ferdinand nach Fez an ihren König, der ihn mit Ketten beladen in ein finsteres Gefängniß mit 2 Christen werfen ließ. Da dieselben ihr trauriges Schicksal laut beklagten, tröstete sie Ferdinand: „Laßt uns als gute Christen handeln, wenn es der Wille Gottes ist, daß wir unser Leben verlieren sollen. Ich glaube fest, daß wir das Reich Gottes erben werden. Wir sind ja Sünder, Gott weiß aber, was uns zum Besten dient; er wird für uns sorgen.“ Am 1. Oktober des Jahres 1483 wurden Ferdinand und seine Gefährten all ihrer Habe beraubt und gefesselt in die Gärten des Königs abgeführt, wo sie wie Sklaven den ganzen Tag den Boden umgraben und schwere Arbeiten verrichten mußten. Unbeschreiblich sind die Leiden, welche Ferdinand erdulden mußte, als ein Anschlag, ihn zu entführen, vor der Zeit entdeckt wurde. Er mußte die Pferdställe reinigen und andere erniedrigende Arbeiten vollziehen, und Hunger und Durst dabei leiden. Endlich sonderte man ihn ganz ab und warf ihn in ein Gefängniß, wo man ihn aufs Schärfste bewachte.

Unterdessen unterhandelte der Mohrenkönig mit den Portugiesen um den Preis für die Loslassung der Ge-

fangenen. Die Summe aber war zu groß. Doch ließen sich die Mohren endlich herbei, den Prinzen Ferdinand gegen den Edlen, welchen sie als Geisel gegeben, auszuwechseln. Die Portugiesen gingen sogleich darauf ein, schickten den edlen Mohren und seine Begleiter zurück, aber gegen alle Treue ließen die Mohren Ferdinand in dem Gefängnisse schmachten. Abgeschwächt und krank verlebte er seine Tage. Immer näher kam er dem Tode, auf den er sich mit möglichstem Eifer vorbereitete. Ein Arzt, der ihm zugeschickt wurde, ließ ihm bessere Speisen bereiten; er aber fastete. Beim Scheine einer Lampe, die ihm seine Gefährten zu verschaffen wußten, betete er das Brevier. — Viele mündliche Gebete verrichtete er auf den Knieen; oft bekannte er heimlich seinem Beichtvater, der in seiner Nähe war, reumüthig seine Sünden. Dabei weinte er so viele Thränen, daß dieselben ganze Furchen in seine abgehärmten Wangen machten. Seine einzige Freude war, mit seinen Gefährten, die neben ihm gefangen lagen, und die er aus dem Klange ihrer Ketten kannte, zu sprechen, und so oft er mit ihnen sprach, sagte er: „Aus Liebe zu Gott verzeihet mir, daß ihr wegen meiner so viele Leiden auszustehen habet.“ Noch kurz vor seinem Tode sprach er durch eine Oeffnung zu ihnen: „Aus drei Ursachen wünschte ich zu leben: erstens, um euch für euere Leiden belohnen zu können; zweitens, um die Christen anzufeiern, diese ungläubigen Länder zu bekriegen, nicht aus Rache, denn ich habe meinen Feinden Alles vergeben; und drittens, um meinen Herrn und König und meinem Bruder zu bewegen, die gefangenen Christen aus den Händen der Ungläubigen zu befreien.“

S. FERDINAND INFANT von PORTUGAL.

Seine Krankheit nahm aber immer mehr zu, und führte endlich seine Todesstunde herbei, die er schon lange erwartete. — An einem Mittwoch des Jahres 1443 trat früh Morgens der Beichtvater mit dem Arzte in sein Gefängniß. Er stellte sich zu den Füßen des Kranken, und wollte sehen, ob er schlafe. In sein Gesicht schauend, sah er von demselben einen großen Glanz ausgehen; es war heiter und lieblich, und die Augen, zum Himmel gerichtet, standen voll Thränen. Mit großer Verwunderung fragte er den Prinzen mehrmals, ob er schlafe. Längere Zeit schwieg derselbe, endlich gab er ihm zur Antwort, daß er ihn gut gehört habe. Der Beichtvater wollte ihn nicht mehr mit Fragen belästigen, und setzte sich vor seine Lagerstätte. — Nach einiger Zeit rief Ferdinand den Beichtvater, nachdem er den Arzt ersucht hatte, sich zu entfernen, und sprach zu ihm: „Ihr habt mich heute früh gefragt, wie ich mich befinde, und ich gab euch keine Antwort, denn ich wollte nicht, daß ein Anderer uns höre. Nun müßt ihr mir versprechen, daß ihr das, was ich euch sagen werde, unter dem Siegel der Beicht bei euch behaltet, und erst in Portugal nach meinem Tode davon redet, wenn nicht Gottes und der glorwürdigen Jungfrau Ehre es anders erfordert.“ Hierauf fing er an, Folgendes zu erzählen:

Zwei Stunden vor Sonnenaufgang lag ich auf meinem Bette, und betrachtete das Elend der Welt und die Glorie der Seligen. Da senkte sich großer Trost in mein Herz, und es kam mir eine Sehnsucht, zu sterben. Während ich meine Augen auf die Wand heftete, sah ich mir gegenüber eine Frau, sitzend auf einem Throne mit großer Majestät, umgeben von vielen schönen, anmuthsvollen Personen. Alsbald erkannte ich, daß es Maria, die Jungfrau und Gottesmutter sei, die Beschützerin und Beiständerin der Sünder. Ich warf mich vor ihr auf die Kniee, und einer aus ihrer Gesellschaft sprach: „Ich beschwöre dich, o Frau, erbarme dich dieses deines Dieners, der dir so treu gedient und dich geehrt hat auf Erden. Siehe, wie lange er schon gelitten! Bitte deinen Sohn, daß er seinen Leiden ein Ende mache. Ich opfere dir, o Frau, für ihn meine Bitten, weil er Andacht zu mir trug. Möge es dir gefallen, zu bewirken, daß er in unsere Gesellschaft gelange.“ Wie ich das gehört, richtete ich meine Augen auf den Redenden, und ich sah, daß er in der einen Hand eine Waage, in der andern Hand ein Kreuz trage, mit welchen Sinnbildern die Christen den Erzengel Michael zu malen pflegen, und ich erkannte, daß es derselbe sei, welchen Gott mir durch diese Zeichen zu erkennen gab.

Bald darauf sah ich einen anderen nach ihm, welcher die Kniee beugte, in der einen Hand einen Kelch, in der andern ein Buch haltend, in welchem ich las den

Anfang des Evangeliums nach Johannes: Im Anfang war das Wort ꝛc. Alsbald erkannte ich ihn, und hörte ihn sagen: „O Mutter und Frau, habe Mitleid mit diesem deinem Diener, der mir ergeben ist, und lasse ihn nicht länger peinigen, es ist Zeit, daß er mit uns theilnehme am himmlischen Mahle mit unsern Brüdern. Auf die Bitten der beiden Heiligen hörte ich die seligste Jungfrau, welche mich mit liebenden und wohlwollenden Blicken betrachtete, sagen, daß ich noch an diesem Tage in ihre Gesellschaft geführt werde. Sie verschwand gerade, als du mich anredetest. Mit großem Trost hat mich dieses Gesicht erfüllt, und ich zweifle nicht, daß ich heute noch sterben werde.“ Als der Beichtvater solches hörte, fing er an zu weinen und Gott zu loben, und den Prinzen aufzumuntern, daß ihm Gott eine gute Gesundheit verleihen werde. Allein dieser erwiederte mit zum Himmel erhobenen Händen: „Dort wird mir Gesundheit werden, und all mein Trost besteht darin, daß ich eine solche Seligkeit erlangen werde, wie sie Gott seinen Dienern verleiht. Wer bin aber ich, o mein Gott, daß ich verdient habe, daß deine glorwürdige Mutter mit himmlischer Gesellschaft kam, mich zu besuchen und mich meiner Glorie zu versichern? Wer bin ich armer Sünder, daß du, o Herr, solche Barmherzigkeit mir erweisest, da doch alle Leiden dieser Welt nicht das kleinste Theilchen dieser Glorie aufwiegen? O meine Seele, wie sehr mußt du dich freuen über deinen Gott, der dich so sehr liebt, und dir solche Gnaden ertheilt, daß er dir für kurze Arbeit ewige Ruhe mittheilt. Herr, wenn du siehst, daß ich in so kurzer Zeit einen solchen Lohn verdient habe, dann will ich sterben, doch bin ich bereit, Alles, auch das Härteste zu ertragen bis zum Tode; denn ich fühle die Kraft in mir, in der Hoffnung eines solchen Lohnes alle Leiden zu dulden. Herr, wie es dir gefällt, so geschehe mir!“

Bis zum Abend wurde der heilige Prinz immer schwächer. Da fragte ihn sein Beichtvater, wie er sich befinde, und er antwortete: „Ich werde bald von hinnen gehen.“ „So leget,“ entgegnete der Beichtvater, „eine Generalbeicht ab.“ Der Prinz that es; alsdann bekannte er nochmals seinen Glauben und legte die Arme über die Brust zusammen, sich erinnernd an das Leiden Christi, an die seligste Jungfrau und alle Heiligen. — Nachdem er die Generalabsolution erhalten hatte, wandte er sich auf die rechte Seite und sprach: „Nun lasset mich sterben;“ mit diesen Worten gab er ohne irgend eine Bewegung ganz ruhig seinen Geist auf am 5. Juni. Sein Leichnam, aus welchem die Mohren die Eingeweide herausgenommen hatten, wurde an den Mauern von Fez aufgehangen. Die Eingeweide aber von des heiligen Prinzen Mitgefangenen gesammelt, aufbewahrt, und im Jahre 1451 nach Portugal in das Kloster Baralha gebracht, wohin auch kurz hernach der heilige Leib durch einen vornehmen Mohren in einem Sarge gebracht wurde.

(Ex Bollando.)

Worte des heiligen Alphons: „Das Mitleid, das Maria mit unserm Elende hat, die Liebe, die sie zu uns trägt, ist so groß, daß sie fortwährend für uns betet,

und immer von Neuem beginnt, und nie satt wird, uns durch ihr Gebet Gnaden zu gewinnen, und uns vor den Uebeln zu bewahren, die uns drohen.“

Die Wallfahrt Marienweiher

im bayerischen Kreise Oberfranken.

Auf einer kleinen Anhöhe liegt in anmuthiger Gegend, umgeben von mehreren Weihern das Dorf Marienweiher, mit der als Wallfahrtsstätte berühmten Pfarrkirche und einem Franziskanerkloster. In alter Zeit hieß der Ort Vordersee, seinen jetzigen Namen erhielt er mit der Entstehung der Wallfahrt, welche also erzählt wird:

In früher Zeit war die Gegend um Marienweiher mit dichten Wäldern bedeckt, und an der Straße, welche durch dieselben von Franken nach Sachsen führte, standen in verschiedenen Entfernungen von einander sogenannte Nothwirthshäuser. Im 12. Jahrhundert befuhr einmal auch ein sächsischer Fuhrmann, welcher ein Marienbild in Franken hatte fertigen lassen, um solches mit nach Hause zu bringen, diese Straße und nahm in dem Wirthshause an diesem Orte, damals Vordersee genannt, sein Nachtquartier. In derselben Nacht wurde dieses Haus von Räubern überfallen; der Fuhrmann aber mit seiner ganzen Habe entkam, beschützt von der Gottesmutter, den gierigen Händen der Räuber glücklich. Aus Dankbarkeit gegen Gott und Maria, welche er in dieser großen Gefahr um Hilfe angefleht hatte, ließ er hierauf das mitgeführte Liebfrauenbild an dem nämlichen Orte aufrichten, und eine Kapelle von Holz darüber bauen, auch siedelte er sich, nachdem er seine Güter in Sachsen verkauft hatte, bei seinem lieben Frauenbilde an. Bald wurde die Kapelle von Pilgern und andern Andächtigen von nah und fern häufig besucht. Als dieselbe, aus unbekannter Ursache, in Brand gerieth, warfen die dortigen Bewohner, deren Zahl sich inzwischen sehr vermehrt hatte, das Bild, um es vor den Flammen zu retten, in einen Weiher. Hier lag es nun längere Zeit.

Da hatte sich in wilden Gründen
Verirrt ein frommer Jägersmann,
So daß er keinen Ausweg finden,
Kein Obdach rings entdecken kann.
Da führt ihn eine Felsenquelle
An einen See, gar still und rein;
D'raus strahlet eine sanfte Helle
Und lockt ihn an wie Mondenschein.
Kaum will er seinen Augen trauen, —
Denn in dem Wasser klar und mild,
Ist hold und wunderbar zu schauen,
Ein heilig Muttergottesbild.
Und wie er endlich von dem Bildniß
Den Blick erhebet fromm gerührt,
Da zeigt sich ihm durch Nacht und Wildniß
Ein Pfad, der ihn in's Freie führt.

Er sagt, was er im See gesehen:
In Schaaren strömt das Volk herzu,
Und alle bleiben staunend stehen:
Das Bildniß strahlt in sel'ger Ruh';
Und viele fromme Pilger meinen,
Es müsse wohl dies heil'ge Bild
Vom Himmel selber niederscheinen,
Weil es so selig strahlt und mild.

Das Bild wurde alsbald erhoben, und als man es herauszog, fand sich eine Beschädigung in dessen Gesichte neben der Nase, welche jetzt noch zu sehen ist. Nachher wurde daselbst eine große Kirche von Stein gebaut und darinnen das berühmte Liebfrauenbild aufgestellt. Von dieser Zeit an hat der Name Vordersee aufgehört, und ist wegen der Kirche, welche am Weiher erbaut worden, „Maria am Weiher, Maria im Weiher," und nachher bis auf unsere Zeiten Marienweiher genannt worden. — Die Verehrung des Gnadenbildes verbreitete sich immer weiter, und immer mehr Pilger strömten herbei; denn viel und groß waren die Gnaden, welche Maria hier ausspendete. — Durch den Einfall der Hussiten aus Böhmen unterlag auch Marienweiher dem Greuel der Verwüstung, doch das Gnadenbild entging ihren gotteräuberischen Händen. Kaum hatte sich nach diesem Unglücke der Ort wieder erholt, kaum war die Andacht und Verehrung der Lieben Frau wieder hergestellt, als zur Zeit des 30jährigen Krieges Kirche und Dorf aufs Neue durch Brand verwüstet wurden. Aber auch dießmal ward das Gnadenbild gerettet.

Melchior Voit von Salzburg, welcher im Jahre 1642 zum Fürstbischof von Bamberg erwählt wurde, ließ sich angelegen sein, den berühmten Wallfahrtsort wieder in seinem früheren Glanz herzustellen. Er übergab die Seelsorge den eifrigen Vätern Franziskanern, und die Zahl der Pilger mehrte sich von Jahr zu Jahr. Seit Bischof Otto's Zeiten, der die erste Kirche herstellte, ist die jetzige Kirche die dritte, in welcher das Marienbild zur Verehrung ausgestellt ist. Sie wurde im Jahre 1717 vom Weihbischof Werner eingeweiht. Sie ist im italienischen Styl gebaut, und zählt drei Altäre; auf dem Hochaltar prangt das uralte Gnadenbild, das besonders an den Liebfrauen-

Festen eine große Menge Pilger selbst aus weiter Ferne herbeizieht.

Von den zahlreichen Wundern, welche hier schon in früherer Zeit geschahen, sollen folgende Erwähnung finden:

Ein Bürger aus dem Markte Leugast, mit Namen Hohenberger reiste mit seiner Gattin über Land und ließ ein dreijähriges Töchterlein zu Hause. Das Kind ging vom Hause weg, fiel in eine Pfütze und wurde todt gefunden. Die Eltern voll Schmerzen über den Tod ihres einzigen Kindes verlobten dasselbe nach Marienweiher unter flehentlichen Bitten, wenn es möglich wäre, möchten sie erhört werden. Noch war das Gebet nicht zu Ende, als das in der Todtenbahre liegende Kind ein rothes Gesicht bekommt, nießet, die Lippen bewegt, den Mund öffnet und sich erhebt. Groß war der Zulauf des Volkes aus Böhmen, Mähren und Umgegend, das Wunder zu sehen. Von der anderen Welt wollte das Kind jedoch nichts offenbaren.

Ein Forstmeister zu Bamberg, Namens Lorenz Seiler, hatte einen Sohn, welcher von Geburt an in einem elenden Zustande sich befand. Neun Monate fort weinte er bei Tag und Nacht, konnte nicht recht essen, nicht schlafen und sah aus wie ein Todter. Der Vater und fast Jedermann, welcher das unglückliche Kind sah, weinte mit ihm und in seiner Noth verlobte der Vater eine große Kerze nach Marienweiher mit der flehentlichen Bitte, die Liebe Frau möchte in's Mittel treten. Und weil er das Unglück seines Kindes seinen und den Sünden seiner Ehefrau zuschrieb, legten beide eine aufrichtige Beicht ab und bereuten ihre Schuld herzlich. Sodann trugen sie das Kind nach Marienweiher, setzten es auf den Altar der Gottesmutter sammt dem Opfer und beteten inbrünstig. Auf der Stelle wird das Kind ruhig und zu Hause in das Bett gebracht schläft es seit 9 Monaten das Erstemal recht sanft und wird ganz gesund.

Im Jahre 1612 lästerte ein gottloser Bürger zu Bamberg, Nikolaus Roublin genannt, Gott und Maria. Als sich aber seine Zechbrüder von ihm wegmachten, schrie er aus grimmigem Zorn: „Komm Teufel und sauf du mit mir." Von Stund an fängt er an zu wüthen, zu heulen und zu schäumen. Auch wird er von einem bösen Geiste

in die Höhe und wieder auf die Erde geworfen, und mit Schlägen jämmerlich verwundet. Endlich suchte ihn der böse Geist sogar zu tödten. Alle geistlichen Mittel wurden angewendet, jedoch vergeblich. Nun stellte man ein allgemeines Gebet an, und dadurch erlangte er doch die Gnade, alle seine Laster von Jugend an reumüthig zu beichten und sich nach Marienweiher verloben zu können. Indeß schlug ihn der Satan ohne Unterlaß, bis ihn endlich Maria erledigte. Von jetzt an brachte er die Zeit, welche er mit Trinken und Spielen vergeudete, mit Weinen und dem Rosenkranzgebete zu.

(Historia Weyerensis.)

---

6. Juni.

Maria, du sichere Ruhestätte der Menschen!

St. Bonaventura.

Der heilige Norbert,

Stifter des Prämonstratenserordens.

Es lebte um das Jahr des Herrn 1100 ein Mann, Namens Norbert, ein Deutscher, von Xanthen gebürtig und vornehmen Geschlechtes. Er war reich an Gütern, schön von Gestalt, erfahren in den Wissenschaften und Kenntnissen der Welt, dazu sehr beredt, seines Standes ein Geistlicher und regulirter Chorherr, aber noch nicht Priester. Locker und leichtsinnig ward er gerne gesehen am Hofe Kaisers Heinrich IV.

Da traf es sich, daß er eines Tages nur von einem Diener begleitet nach dem Dorfe Vreden ritt. Als er so in Seide gekleidet auf einem prächtig geschmückten Pferde über eine schöne grüne Wiese reitet, ziehen sich plötzlich Wolken zusammen; es erhebt sich ein Sturm, Blitze schlängeln sich durch die Luft, der Donner rollt weithin: kein Zufluchtsort in der Nähe, immer heftigeres Donnern, immer stärkeres Blitzen; — da geräth der Reiter in Furcht und Schrecken. Jetzt fährt plötzlich ein Blitzstrahl vor den Füssen seines Pferdes nieder, verzehrt das Gras, spaltet die Erde. Er stürzt vom Pferde, und liegt besinnungslos eine Stunde da. Endlich erwacht er wie aus tiefem Schlaf.

Er erhebt sich und ist ganz umgewandelt. Die Hand des Herrn hatte sein Herz berührt. Eine innere Stimme rieth ihm, das Böse zu fliehen und das Gute zu thun, und von nun an all sein Handeln zu ändern. Jetzt war er bedacht, alle seine Sünden durch Buße und fromme Uebungen zu sühnen. Seine plötzliche Aenderung aber bewirkte, daß man ihn als einen Neuerer und Heuchler schilderte, und die jüngeren Chorherren, seine Mitbrüder, welche ebenfalls leichtsinnig lebten, seinen Mahnungen kein Gehör gaben und sein gutes Beispiel haßten, und ihm so viel Bitterkeiten und Hindernisse bereiteten, daß er das Chorherrenstift verließ, sich nach Italien und Frankreich begab und überall Buße predigte. Milde, Liebe, väterliche Mahnungen, ein gutes Beispiel, andächtiges Gebet um den Beistand Gottes, dies waren die einzigen Waffen, deren er sich bediente, um Seelen für den Himmel zu retten. Auf seinen Wanderungen kam er auch nach Münster. Hier liefen viele Leute zusammen, um ihn zu hören. Es litt aber damals die ganze Gegend an einer sehr bittern Feindschaft. Norbert hatte sich in seiner Kammer verschlossen, um die göttlichen Tagzeiten zu beten. Drei Stunden hatte der Heilige schon im Gebete zugebracht. Dem Volke wurde die Zeit zu lange und es fing an zu murren. Auf sein Verlangen ging Bruder Hugo, der sich dem Heiligen angeschlossen hatte, zu ihm in die Kammer und meldete ihm, daß das Volk sich entfernen wolle. Norbert aber entgegnete: „Schweige mein Sohn! Es ist nicht unsere Pflicht Gott zu dienen nach dem Willen der Menschen, sondern nach dem Willen Gottes.“ Bald darnach stand er jedoch vom Gebete auf, ging in die Kirche und las eine Messe zu Ehren der seligsten Jungfrau, die er vom ganzen Herzen liebte und verehrte. Er rief sie um ihren Beistand an, und betrat dann die Kanzel. Mittag war aber schon vorüber und Viele aus dem Volke hatten sich entfernt. Doch kaum hatte der Heilige zu reden angefangen, so drang der Geist der Liebe wie eine laute Stimme in die Herzen Aller, die aus Verdruß weggegangen waren. Sie verließen wie durch Posaunenruf geweckt, die Tische und eilten zur Kirche, um daselbst himmlische Nahrung zu empfangen. Als nun der Heilige die Kirche voller Leute sah, fing er an mit heiliger Begeisterung über den Frieden zu reden, den Jesus auf die Erde gebracht. Kaum war die Predigt beendiget, als die streitenden Parteien die Kirche verließen, und in Gegenwart heiliger Reliquien aller Feindschaft abschwuren.

Der Heilige wohnte auch einem Conzil in Rheims bei. Hier lernte ihn der Bischof Bartholomäus von Laon kennen. Er bewunderte die Sittenreinheit und hinreißende Beredsamkeit des Dieners Gottes und bat ihn, an der Besserung der Geistlichen seiner Kirche zu arbeiten, welche in eine außerordentliche Erschlaffung gefallen waren. Vergeblich waren aber alle seine Mühen, die verhärteten Herzen zu gewinnen. Norbert wollte weiter ziehen. Der Bischof aber, der ihn ungemein liebte, ließ ihn nicht ziehen. Er kannte den Wunsch des Heiligen, sich von der Welt zurückzuziehen. Daher führte er ihn allenthalben umher, und zeigte ihm Alles, ob ihm vielleicht

ein Kloster gefalle, eine Wüste, eine Einöde, ein bebautes oder unbebautes Land, um seine Wohnung aufzuschlagen. — Der Heilige war in der Wahl unentschieden; da hatte er einen Traum, in welchem ihm der Herr zu erkennen gab, daß er ein einsames Thal sich wählen sollte, welches nachher den Namen Pratum monstratum, die angewiesene Wiese", Prämonte erhielt; Gott führte ihm mehrere fromme Jünglinge zu, mit denen er nun den Grund zum Orden der Prämonstratenser legte. In seinem kleinen Kloster lebte der Heilige mit seinen Schülern so arm, daß sie nur einen einzigen Esel hatten, der das Holz, welches sie sammelten, nach Laon trug, aus dessen Erlöse sie dann das Brod kauften. Doch trotz dieser Armuth gesellten sich immer mehr Gefährten zu dem Heiligen. Bereits hatte er vierzig Geistliche und sehr viele Laien um sich versammelt, die alle mit ungeheuchelter Liebe an ihm hingen. Der Diener Gottes aber wollte, damit seine junge Pflanzung nicht früher oder später zu Grunde ginge, eine strenge Ordensregel einführen. Er wählte die strenge Regel des heiligen Augustin, nachdem er viel und oft um Erleuchtung gebetet hatte. Während er so sich bemühte, seinen Orden auf festen Grund zu bauen, erschien ihm die allerseligste Jungfrau mit einem weißen Kleid, das Sinnbild der Reinheit in der Hand, zeigte es dem Heiligen und verlangte, daß die Brüder seines Ordens fortan ein solch weißes Kleid tragen sollten. Darob war der Heilige voller Freude und that alsobald nach dem Wunsche der göttlichen Mutter. — Nachdem er in seinem Kloster alles geordnet hatte, reiste er nach Deutschland zurück, wo es ihm gelang, an vielen Orten neue Klöster zu stiften. — Auf seiner Reise kam er auch nach Speier, wo eben Kaiser Lothar II. einen Reichstag hielt. Zu gleicher Zeit kamen auch Abgeordnete aus der Stadt Magdeburg, und baten den Kaiser, für ihren verstorbenen Bischof einen Nachfolger zu ernennen. Der Kaiser wählte den Diener Gottes Norbert. Ueber die Wahl war allenthalben große Freude, nur der Heilige war sehr betrübt. Der Gesandte des Papstes mußte ihn zwingen, die Würde anzunehmen.

Norbert reiste ohne Verzug nach Magdeburg ab. Die Geistlichkeit und die angesehensten Personen der Stadt gingen ihm weit entgegen. Er folgte dann dem Zuge barfuß und in ärmlicher Kleidung. Wegen seiner armen Kleidung kannte ihn der Thürhüter nicht und ließ ihn auch nicht eher ein, als bis man ihn eines Bessern belehrt hatte. „Mein Bruder, sagte bei dieser Gelegenheit der Heilige, du kennst mich besser als Jene, die mich zu dieser Würde erhoben."

Rastlos arbeitete nun der heilige Bischof am Heile der Seelen, und seine Reden und seine Beispiele wirkten ungemein viel Gutes. Er hatte keine anderen Feinde, als die unverbesserlichen Sünder, die ihn mit Unbilden überhäuften. Man strebte ihm nach dem Leben; ein Gottloser wollte ihn erdolchen, ein anderer schoß einen Pfeil nach ihm. Doch, der Diener Gottes verlor den Muth nicht; er verzieh Allen, und nach drei Jahren hatte er die Freude, alle Hindernisse beseitigt zu sehen. Auch sein Orden, dessen Leitung er seinem frommen Jünger Hugo übergeben hatte, stiftete überall Gutes, und so konnte er denn als treuer Knecht Gottes getrost von dieser Erde scheiden am 6. Juni des Jahres 1134.

(Ex Bollando. Ann. marian.)

Worte des heiligen Jordan: „O wie viele, die verdient hätten, von der göttlichen Gerechtigkeit ewig verdammt zu werden, sind durch die Barmherzigkeit Mariens gerettet worden, denn sie ist der Schatz Gottes und die Schatzmeisterin aller Gnaden, so daß unsere Seligkeit in ihren Händen ruht."

Unsere Liebe Frau zu Ecrouves
in Frankreich.

In der Ortschaft Ecrouves bei der Stadt Toul steht eine alte und schöne Kirche, und in derselben wird in einer Bildsäule U. L. Frau verehrt, welche hier schon viele wunderbare Gnaden ausgetheilt hat. Schon zur Zeit des heiligen Gerhard, Bischofs von Toul, ward dieß Gnadenbild wegen der zahlreichen Wunder der Gegenstand einer großen Andacht. Noch heut zu Tage pilgern viele Gläubige dahin, um sich vertrauensvoll vor dem heiligen Bilde niederzuwerfen.

Als im Jahre 1855 der Kaiser der Franzosen, Napoleon III., den Russen in der Krim den Krieg ankündigte, mußte auch der damalige General Vergé dahin abgehen. Er war ein glücklicher Gatte und Vater von zwei kleinen Kindern, und obwohl ein tapferer Soldat, doch auch ein guter Christ und Verehrer der allerseligsten Jungfrau. Bereits hat er alle Feldzüge in Algier mitgemacht, und das Kreuz der Ehrenlegion schmückte seine Brust. — Schmerzlich war die Trennung von seiner Familie, doch der Gehorsam rief, und er mußte ziehen. Seine Gattin suchte nun Trost bei Derjenigen, die aller Betrübten Trösterin ist. Sie trat recht oft an den Fuß des Liebfrauenaltares zu Ecrouves, und empfahl der göttlichen Mutter Gemahl und Kinder. Von ihren zwei guten Kinderchen begleitet, brachte sie reiche Opfer dar. Auch der General theilte die Andacht und das Vertrauen seiner Gattin, und erkannte, daß er der heiligen Jungfrau seine Erhaltung zu danken habe. Ungeachtet er oft die an der Cholera krank liegenden Soldaten besuchte, ungeachtet er mit unerschrockenem Muthe in den Schlachten kämpfte, stieß ihm doch nicht der mindeste Unfall zu. In dem Augenblicke, da er zum Sturme auf den grünen Hügel, einer gewaltigen Bastei der Festung Sebastopol ausrückte, machte er das Gelübde, laut und offen den Glaubenssatz von der unbefleckten Empfängniß zu bekennen, wenn er frisch und gesund zurückkomme." Und siehe da, mitten in dem heftigsten Kugelregen, während Hunderte der Tapfern an seiner Seite fielen, blieb er unverletzt. — Er beeilte sich, alsbald das Gelübde zu erfüllen. Während der ganzen Dauer des Feldzuges ließ er jeden Samstag der unbefleckten Empfängniß zu Ehren eine heilige Messe lesen; auch machte er ein schönes Gedicht zur Ehre der makellosen Jungfrau, um seine Dankbarkeit zu bezeugen. —

P. Huguet,
die Andacht zur seligsten Jungfrau.

Worte des heil. Johannes Damaszenus: „Die heilige Jungfrau ist edler als alles Erschaffene, weil sie dem Werkmeister aller Dinge das Fleisch und Blut gegeben hat, das er mit seiner Gottheit vereinigte, weil sie ihn mit ihrer Milch ernähret hat, und weil ihr Mund oft den Seinigen berührte.... Sie ist es, die uns den bodenlosen Abgrund des guten Willens Gottes entdeckt hat...., sie ist die Beförderin des Heiles der Welt!" —

7. Juni.

Ave Maria.

Du Mittlerin der Gnade!

St. Alphons.

Die heilige Hyazintha Mariscottis.

Diese liebeglühende Dienerin der Himmelskönigin wurde zu Vignanello von Eltern hoher Abkunft geboren. In ihren Kinderjahren zeigte sie große Neigung zu einem frommen Leben, allein sowie sie an Alter zunahm, zeigte sie allmälig ein großes Wohlgefallen an den Eitelkeiten der Welt, an Putz und Tand, und wurde mehrere Jahre davon ganz beherrscht. In ihrem siebenten Jahre spielte sie eines Tages mit dem Seile des Brunnens, welcher im Garten ihres Vaters zu Vignanello sich befand. Sie ward in dasselbe verwickelt und davon über den Rand des Brunnens gezogen. So über dem Abgrunde schwebend, und jeden Augenblick in Gefahr, hinabzustürzen, rief sie aus der Tiefe des Herzens zur Gottesmutter, die sie immer verehrte, und siehe da, sie ward von der Hand der Gottesmutter gehalten, bis ein Diener des Hauses ihre Gefahr bemerkte, und sie aus der Todesangst rettete. Innig dankte sie Gott und der gebenedeiten Jungfrau, und vergaß nie die Errettung aus der Todesgefahr, aber dennoch riß sie ihr Herz nicht los von der Eitelkeit, und blieb auch fürder eingenommen für die Lockungen der Welt. —

Sie trug in sich den Gedanken zu heirathen, und tief schmerzte es sie, als sie bemerkte, daß ihre jüngere Schwester Hortensia ihr vorgezogen und zur Ehe vor ihr verlangt wurde. Sie versank deßhalb in die tiefste Schwermuth, so daß der Vater, um sie aus diesem betrübten Zustande zu erlösen, den Vorschlag machte, sich dem Klosterleben im dritten Orden des heiligen Franziskus zu widmen. Da sie in einem Kloster dieses Ordens ihre Erziehung erhalten hatte, trat sie, um ihres Vaters Willen zu ehren, in das Kloster des hl. Bernardin zu Viterbo. Sie ließ sich auch einkleiden, und erhielt den Namen Hyazintha, gab aber auch im Kloster ihren Hang zur Eitelkeit nicht auf. Sie verlangte und erhielt ein eigenes Zimmer, das sie, ganz gegen den Geist des armen Ordens, mit dem prächtigsten Hausrathe ausstattete, und worin sie wie eine Dame von hohem Stande lebte. Ohne geistliche Gesinnung war sie nur Nonne dem Namen nach. Als ihre neuvermählte Schwe-

ster sie einst besuchte, ward ihre Eitelkeit ungemein rege, und mit Begierde nahm sie den kostbaren Ring mit Diamanten, welchen ihr die Schwester anbot, und verrieth darüber die größte Freude.

Doch mitten in ihrem so weltlichen Leben vergaß sie doch Gott und seine gebenedeite Mutter nicht ganz; besonders betete sie alle Tage zur Lieben Frau, und diese richtete auch ihre barmherzigen Augen auf sie, und rettete sie aus der Gefahr, in welcher sie schwebte. Hyazintha ward von einem heftigen Fieber ergriffen und aufs Krankenbett geworfen. Da erkannte sie endlich die Eitelkeit der Welt, die Gnade Gottes ergriff ihr Herz; sie verlangte nach einem Beichtvater. Der Beichtvater, ein Franziskaner und erfahrener Mann, kam, sah die eitle Pracht in ihrem Zimmer und versagte ihr seinen Beistand mit den Worten: „Der Himmel ist für stolze und eitle Menschen nicht bestimmt.“ Da ward Hyazintha durch diese Worte von Schrecken ergriffen, und mit angsterfülltem Herzen rief sie aus: „Ist denn für mich Alles verloren?“ Der Beichtvater entgegnete ernst und milde: „Es gibt nur ein Rettungsmittel: Reue über das vergangene Leben, Beginn eines neuen Lebens, und Wiedergutmachung des den Schwestern im Kloster gegebenen Aergernisses.“ — Mit einem Strome von Thränen versprach sie vollkommene Aenderung ihres Lebens. Darauf betrat sie, angefeuert von den frommen Zusprüchen des Beichtvaters, den Speisesaal, worin die Schwestern versammelt waren, warf sich vor ihnen auf die Kniee, bekannte unter Thränen ihr bisheriges fehlervolles Leben, und bat in tiefster Demuth um Verzeihung. Hierauf eilte sie nochmals zu den Füßen des Beichtvaters, legte ihm ihr Sündenbekenntniß ab, und versprach feierlich, von nun an Gott und der Tugend zu leben. Aber nicht lange und sie wankte wieder in ihrem Entschlusse, und hielt das Versprechen nicht. Doch die liebe Mutter Gottes verließ ihr schwaches Kind nicht. Hyazintha ward aufs Neue krank, und nun erst erkannte sie vollkommen den gefährlichen Zustand ihrer Seele. Sie entsagte ihrem jährlichen Einkommen, das der Vater ihr bestimmt hatte, ließ den kostbaren Hausrath aus ihrem Zimmer räumen, legte allen eiteln Putz ab, und ergab sich den schmerzvollsten Bußübungen. Sie trug keine Schuhe mehr, außer wenn sie krank war; ein altes, geflicktes Kleid bedeckte ihren Körper; ein Bündel dürrer Reben war ihre Lagerstätte, ein Stein ihr Kopfkissen, und das Betrachten des Leidens des Herrn die Speise ihrer Seele. Zugleich entzündete sich in ihr die glühendste, dankbarste Liebe gegen die allerseligste Jungfrau, ihre Retterin aus Leibes- und Seelengefahr. Sie weihte sich ihr ganz und gar. Es ist nicht auszusprechen, welche Freude ihr Herz erfüllte, wenn sie nur den süssen Namen Maria hörte. Die ganze Wonne ihres Herzens bestand im Anschauen, Hören, Berühren dieses glorwürdigen Namens. Man kann sagen, sie hatte nur ein Herz, um Maria zu lieben, und einen Mund, sie zu loben und zu preisen. Huldvoll ließ sich auch die Gottesmutter zu ihr herab. Sie erschien ihr öfters, tröstete und stärkte sie, und flößte ihrem Herzen die barmherzigste Liebe gegen die Armen und Kranken ein.

Obwohl im Kloster eingeschlossen, unterstützte sie dieselben doch auf alle mögliche Weise; sie sparte sich den letzten Bissen vom Munde ab, und was sie nicht thun konnte, das suchte sie durch andere zu vollbringen. Sie feuerte durch ihre Worte die Reichen an, daß sie Almosen gaben und sammelten, und stiftete zwei Vereine für diesen Zweck.

So suchte sie mit glühendem Eifer ihren göttlichen Heiland nachzuahmen, der sie mit der Gabe der Wunder, und des Schauens in die Zukunft belohnte. Sie kündigte die Zeit ihres Todes an, und unter Ausrufen der heiligsten Namen Jesus und Maria gab sie, erst 25 Jahre alt, ihren Geist auf, am 29. Januar 1640. Papst Pius VIII. versetzte sie am 27. Mai 1827 unter die Zahl der Heiligen.

(Buttler. Monologium tripl. Seraph.)

Worte des heiligen Ephrem: „Du, o Maria, bist die einzige Fürsprecherin der Sünder, und derer, die aller Hilfe beraubt sind. Gegrüßt seist du, Zufluchtsort der Sünder, wo nur Sünder Schutz und Aufnahme finden.“

Wie mitleidsvoll
das heiligste Herz der Mutter Gottes
gegen die Sünder ist.

Der allgemeine Ausspruch der Heiligen, daß Maria die Zuflucht, die Freistätte, die Leiter, die Brücke der armen Sünder ist, findet sich besonders bestätigt in der Erzbruderschaft ihres heiligsten, unbefleckten Herzens. Wo immer diese Bruderschaft errichtet wird, werden Sünder in dem Netze dieses hochgebenedeiten, barmherzigsten Herzens gefangen, und für den lieben Gott gewonnen, der da will, daß kein Mensch verloren gehe, sondern alle das Leben haben. —

Die Annalen des ehrwürdigen Pfarrers Dufriche Desgenettes bei U. L. Frau vom Siege erzählen die wunderbarsten Bekehrungen durch Fürbitte des heiligsten Herzens Mariä.

Ein Pfarrer aus dem Bisthum Albi schreibt am 20. September 1841:

Meine Pfarrei war durch Gleichgültigkeit und Irreligiosität seit langer Zeit verwüstet. Mein Herz war ungemein betrübt über diesen unglücklichen Zustand. Da erzählte mir ein Mitbruder von der in Paris zu U. L. Frau vom Siege gegründeten Erzbruderschaft. Ich führte nun diese Bruderschaft in meiner Pfarrei ein, und alsbald folgte eine Umänderung in den Gemüthern meiner Pfarrkinder. Eine große Anzahl Sünder nahte sich dem Beichtstuhle, und sehnte sich aus mit Gott. Eines Tages wurde ich auf offener Strasse durch ein kleines, zwölfjähriges Mädchen angeredet: „Ich habe mit Ihnen zu sprechen,“ sagte sie: „Was willst du mein liebes Kind?“ Ich nahm sie auf die Seite. Hierauf erzählte sie mir mit der rührendsten Einfalt, sie habe ihren Vater beredet, zu beichten, und in wenig Augenblicken würde er sich in der Kirche einfin-

den. Recht lange mußte ich mich plagen; immer sagte er mir: „Eines Tages werde ich schon Beichten gehen.“ Endlich heute sagte ich zu ihm: „Nun wohl, wann wird endlich dieser Tag kommen?“ Er antwortete mir: „Heute Abend werde ich noch gehen.“ Ich kam, um es Ihnen zu sagen. Sehen Sie, Herr Pfarrer! es sind jetzt 13 Jahre her, daß er nicht mehr gebeichtet hat; ohne Zweifel hat er vergessen, was man dabei zu beobachten hat. Sie müssen ihn also recht ausfragen; denn ich möchte nicht, daß er eine schlechte Beicht ablegte.“ Ich nahm eine solche Anempfehlung mit Freude und Dank an, wünschte dem kleinen Mädchen Glück und fragte sie, wie sie die Bekehrung ihres Vaters zu Stande gebracht habe?“ „Sehen Sie,“ erwiderte sie, „eines Tages sagte ich zu mir selbst: Nur du allein beichtest im ganzen Hause; du mußt dich in die Bruderschaft einschreiben lassen, wo man um die Bekehrung der armen Sünder betet; vielleicht erlangst du von der Mutter Gottes, daß Vater und Mutter beichten .... Ich ließ mich also aufnehmen.“ Hierauf fügte sie hinzu: „Kam meine Mutter heute nicht zur Beicht?“ „Nein“, sagte ich, „ich sah Niemand.“ — „O ich dachte wohl, daß sie mich betrogen hatte; aber ich werde sie schon kommen machen.“ Ich ging zur Kirche, wohin mich das Mädchen begleitete, und mir wiederholt zuredete, ich sollte ja den Vater recht ausfragen. Ich setzte mich Beicht. Beinahe eine halbe Stunde saß ich, als das Mädchen wieder kommt und mir durch das Gitter des Beichtstuhles zuflüstert: „Herr Pfarrer, kommen Sie geschwind, der Vater ist gekommen.“ Sogleich trat ich in den Beichtstuhl der Männer, und fand den durch das Gebet seiner Tochter bekehrten Sünder; er beichtete, indem er Ströme von Thränen vergoß; er erzählte mir alle Bemühungen seines Kindes, das er *seinen* Engel nannte, um ihn zur Uebung der Religion zurückzubringen. — Einige Tage später kam auch die Mutter zur Beicht, und versöhnte sich mit Gott, wie ihr Gatte.

Aus der Stadt La Rochelle, wo ebenfalls die Bruderschaft eingeführt wurde, erhielt der Pfarrer zu U. L. Frau vom Siege folgenden Bericht:

Ein alter Sünder, der viele und große Gnaden mißbraucht hatte, widerstand hartnäckig den Bitten mehrerer frommer Geistlichen, denen er nur mit Hohnlachen antwortete. Kaum aber wurde er dem heiligsten Herzen Mariä empfohlen, als er Nachts durch fürchterliche Träume erschreckt wurde, die ihn stets vor Gottes Richterstuhl riefen, und alsdann blieb er unter dem Einfluße einer Art Schreckens, der ihn erstarren machte. Da diese Träume mehrere Nächte sich wiederholten, und er dem Schauder, der ihn durchdrang, nicht mehr widerstehen konnte, rief er aus: „Ich muß mich mit Gott versöhnen;“ was er auch sogleich ins Werk setzte. Er beichtete reumüthig und bekehrte sich vollständig.

Im Jahre 1842 wurde zu Chiesi in Pimont die Bruderschaft des heiligsten Herzens Mariä eingeführt. Die von einem Pater Jesuiten bei dieser Gelegenheit gehaltenen Predigten brachten die reichlichsten Früchte.

Ein Mann hatte seiner Frau geschworen, daß er seine Osterbeicht nicht ablegen werde. Diese, äußerst betrübt deßhalb, doch voll Vertrauen, warf sich vor dem Bilde des unbefleckten Herzens Mariä nieder, und beschwor die Mutter der Barmherzigkeit, das Herz ihres Mannes zu rühren. Wie groß war nicht ihre Ueberraschung bei ihrer Zurückkunft, als sie denselben andächtig in einem Buche lesend antraf, und ihn sagen hörte, er bereite sich auf die Beicht vor. Die Aeußerung seiner frommen Frau, daß sie soeben für ihn gebetet habe, bestärkte ihn noch mehr in seinem Vorsatze, und am andern Tage begaben sich beide zur Kirche, er, um sein Versprechen zu halten, sie, um der heiligen Jungfrau für die Gnade zu danken, die sie diesem armen Sünder erwiesen hat.

Ein Mann lebte seit vierzehn Jahren in Unordnung. Von Neugierde getrieben, trat er eines Tages während der Predigt in die Kirche. Der Prediger wandte sich gerade mit folgenden Worten an Maria: „Wirf, o zärtliche Mutter! einen Blick des Erbarmens auf diese Heerde, und befindet sich ein verirrtes Schaf darunter, ach, so beschwöre ich dich, führe es in den Schafstall zurück.“ Diese Worte drangen wie ein feuriger Pfeil tief in die Seele dieses armen Sünders. „Ach,“ sprach er bei sich, „ich bin dieses verirrte Schaf! ich, der ich seit vierzehn Jahren von meinem Gott entfernt lebe.“ Von diesem Gedanken verfolgt, ging er in sich, ohne jedoch entschlossen zu sein, sich zu bekehren. Während der Nacht ward seine Aufregung größer; dasselbe Wort ertönte unaufhörlich in seinen Ohren; der Kampf dauerte eine ganze Woche. Endlich ward er überwunden; er warf sich dem Pater zu Füssen, erzählte ihm Alles, was vorgegangen war, und beichtete unter einem Strome von Thränen. Seine Bekehrung war aufrichtig, und darum auch dauerhaft, und seit dieser Zeit kommunizirte er regelmäßig alle acht Tage.

Annalen der Erzbruderschaft.

---

8. Juni.

Du Bürge der Treue Gottes!

St. Augustinus.

Der gottselige Joseph Anchieta,
aus der Gesellschaft Jesu.

Geboren im Jahre 1533, gelobte er in seiner Jugend der allerseligsten Jungfrau unbefleckte Reinigkeit, wählte sie zu seiner Patronin, und flehte in allen Nöthen zu ihr. — Nachdem er in den Orden der Gesellschaft Jesu getre-

ten war, wurde er als Missionär nach Brasilien gesendet, wo er 47 Jahre unermüdet unter den armen Wilden arbeitete. Er pflegte zu sagen: „Es freut Maria, wenn der Mensch zuerst bei ihrem Sohne Hilfe begehrt, und dann auch sein Vertrauen auf sie setzt, damit die Ehre, welche ihr erwiesen wird, ihrem Sohne zukomme. Vor dem Bilde der allerseligsten Jungfrau verrichtete er sein Gebet; da lag er oft und so lange auf seinen Knien, daß sie ganz wund wurden. Dabei sah man ihn auch unter dem Gebete in der Luft schweben. Fast in allen seinen Briefen erwähnte er Maria, und las man darin die Worte: „Ohne Maria erlangst du nichts, durch Maria Alles! Verehre die Jungfrau!“

Er schlief gar wenig; unter seinem Kopfe hatte er als Kissen Dornen, um recht frühe zu erwachen zum Gebet. Man sah ihn nie ungeduldig. Jedermann diente er fröhlich; Niemand betrübte er. Er dachte nie an ein Amt, sondern stellte Alles seinen Oberen anheim. Oft sprach er: „Der Obere soll, ehe er strafe, den Untergebenen dreimal beweinen.“ Immer ging er barfuß in alten Kleidern; neue nahm er nicht an. Da er äußerst demüthig und gehorsam war, gehorchte ihm auch die Natur. Vögel und andere Thiere waren in seiner Gegenwart ganz zahm. Schlangen nahm er in seinen Schooß; zwei Pantherthiere setzten sich freundlich neben ihn hin. — Die Wilden, unter denen er ganz allein weilte, und die Menschenfresser waren, thaten ihm nie etwas zu Leide. Während er bei Ihnen war, gelobte er, seiner allerliebsten Mutter Maria ein Lobgedicht zu machen. Er hatte hiezu weder Papier, noch Tinte, noch Feder. Er prägte daher das Gedicht seinem Gedächtnisse ein, in welchem er das ganze Leben der gebenedeiten Jungfrau und alle Geheimnisse derselben in den schönsten lateinischen Versen besang. Maria belohnte ihn deßhalb, indem sie ihn vor den menschenfressenden Wilden bewahrte, und mitten unter ihnen, da sie alle nackt gingen, in unversehrter Keuschheit erhielt. Als er aus Brasilien zurückkehrte, schrieb er sein Gedicht nieder, welches aus 2086 Versen bestand, und weihte es der Gottesmutter.

Alle Morgen ließ er die Kinder der Wilden aus allen Dorfschaften zusammenkommen. Vor der Kirchenthüre mußten sie 3 Ave Maria beten, und dann die heilige Messe hören. Hierauf gab er ihnen Unterricht. Dann theilte er sie, Knaben und Mädchen, in zwei Chöre, und sang mit ihnen abwechselnd gar lieblich den Rosenkranz. Die Knaben fingen an: „Gebenedeit sei der süsseste Name Jesus,“ und die Mädchen antworteten: „Und glorwürdig sei die allerheiligste Maria, Jungfrau der Jungfrauen!“ Nach jedem Gesetzlein sangen sie „Ehre sei Gott ꝛc. ꝛc.“ Das Nämliche geschah am Abend, alle Samstage aber auf längere Zeit; während dessen mußten sich die Erwachsenen für den kommenden Tag auf die heilige Kommunion vorbereiten. Gott begnadigte ihn mit der Gabe der Wunder. So ließ er Kinder, welche die Wilden, weil sie preßhaft waren, lebendig begruben, wieder ausgraben, erweckte sie zum Leben und taufte sie. (Balinghem.)

Worte des heiligen Germanus: „Wer wird, o Maria, ohne dich selig werden? Wer ist ohne dich von Gefahren befreit? Wer wird ohne dich Gnaden erhalten, o Mutter meines Gottes?!“

Eine Erscheinung der heiligen Jungfrau

bei Lourdes in Frankreich,

im Jahre 1858.

Es war am 11. Februar 1858, an einem Donnerstage, als die kleine, vierzehnjährige Bernadette Soubirous, das Kind recht armer Müllersleute von Lourdes, Diöcese Tarbes, im südlichen Frankreich, von ihren Aeltern vor die Stadt hinaus in einen nahen Hain geschickt wurde, Holz zu sammeln. Ein paar andere Mädchen gingen zu demselben Zweck mit ihr. Erst mußten sie durch ein kleines Bächlein waten, ehe sie in das Gehölz kamen. Ihre Begleiterinen gingen rasch voran, Bernadette aber blieb stehen und besann sich erst, ob sie nachgehen sollte, da ihr die Andern gesagt hatten, daß das Wasser ziemlich kalt sei.

Wie sie endlich doch Strümpfe und Schuhe auszuziehen anhob, um hinüber zu gehen, da glaubte sie plötzlich ein starkes Getöse, wie einen Windstoß zu hören, da doch damals die Witterung sehr warm war und kein Lüftchen sich regte. Sie blickte auf, bemerkte aber nicht das Mindeste an den Bäumen, und hielt es nur für Täuschung. Das Getös hob von Neuem an, und nun wurde sie gewahr, daß, während ringsum das Laubwerk der Bäume unbeweglich blieb, die Zweige, welche zunächst der mittleren Aushöhlung des drüben stehenden Felsen, auf dem ein herrliches Schloß, noch aus der Römerzeit stammend, sich erhebt, hingen, wie von einem leichten Lüftchen bewegt wurde. Es ist diese Aushöhlung ganz fensterähnlich, von Himbeersträuchern und anderem Gewächs umrankt. Zugleich ward eine weißgekleidete Frauengestalt sichtbar, die dem Mädchen winkte, hinüber zu kommen.

Die Kleine rief nun ihren Gefährtinnen zu: „Schaut, schaut, diese Frau am Eingang der Höhle!“ Die Kinder aber sahen nichts und meinten, Bernadette treibe wohl Scherz. Sie selbst rieb sich nun die Augen, wie wenn sie wähnte, geträumt zu haben, und fragte nochmal die Anderen, ob sie denn wirklich nichts sähen. Die Erscheinung aber lächelte der Kleinen zu und winkte ihr immer, sie sollte kommen. Nun besann sich das Mädchen nimmer länger, sie schritt durch den Bach, und wie sie drüben angekommen, warf sie sich auf die Kniee nieder, und nahm ihren Rosenkranz zur Hand. Da wurden die anderen böse, hoben sie auf und nöthigten sie, mit ihnen nach der Stadt zurückzukehren, konnten aber nichts von dem erfahren, was ihr begegnet war. Die Aeltern des Mädchens merkten Abends, daß Bernadette wider ihr sonstiges Wesen sehr nachsinnend war, und wollten den Grund wissen. Sie erzählte, was sie gesehen, und ließ sich durchaus nicht davon abbringen. Drei Tage darauf, es war der Sonntag Quinquagesima, ging sie wieder mit ihren Gefährtin-

nen zur genannten Höhle, und hatte dieselbe Erscheinung, und ebenso auch am Donnerstag darauf, am 18. Februar. Eine unwiderstehliche Gewalt hatte sie das drittemal hingezogen, und dieses Mal, sagte sie, habe ihr die Frau aufgetragen, die folgenden fünfzehn Tage jedesmal in der Frühe hinzukommen. Vom 19. Februar an begann sie nun ihre tägliche Wallfahrt. Gewöhnlich ging sie Morgens 6 Uhr, in ein Mäntelchen gehüllt, hinaus; am Platze angekommen, kniete sie sich nieder, zündete eine Kerze an, die sie mitgebracht, und betete den Rosenkranz; dann schien es, als wäre sie in lebhafter Unterredung mit einer Person, die nur für sie allein sichtbar war; bald lächelte, bald weinte sie, bald verneigte sie sich und schien zu grüßen; sie war ganz aus ihrem gewöhnlichen Zustande herausgehoben — sie sah und hörte nichts, was um sie vorging, und mochten Tausende theils Andächtige, theils Unandächtige sie umstehen, wie es bald geschah, als das Gerede davon sich verbreitete. Bernadette that ganz, wie wenn sie allein wäre, ungezwungen und unbefangen war sie für Niemand da, als für die hohe Frau, welche mit ihr redete. Nur wenn man einen Rosenstock berührte, der an der Oeffnung der Felsengrotte war, da machte sie sehr lebhaft das Zeichen, daß man ihn unberührt lassen solle. Man sah, wie die Kleine die Lippen bewegte, man bemerkte, daß ihr natürliches Wesen in diesen Augenblicken ein ganz verändertes, wie durch ein himmlisches Licht verklärtes war, der Anblick der Betenden machte selbst auf solche, die in der Absicht gekommen waren, die Sache zum vorhinein zu verspotten, einen unwillkürlich tief-religiösen Eindruck; man wagte nicht, ein unehrerbietiges Wort mitten in diesem lautlosen Schauspiel zu sprechen. Es war wie die Ahnung einer himmlischen Majestät etwas über die Seelen der Anwesenden gekommen, dem auch der Leichtsinn und die gedankenlose Neugier wider Willen sich unterwerfen mußten.

Am 21. Februar war die Sache schon ziemlich ruchbar geworden; die Ortsbehörde unterwarf die Kleine einer strengen Untersuchung; Bernadette antwortete einfach, bestimmt, natürlich, ohne sich je zu widersprechen. Sie gab Rechenschaft von allen Umständen der Erscheinung, und beschrieb bis in die einzelnsten Züge die Gestalt, die sie gesehen. Man wendete Drohungen wie Zärtlichkeiten an, sie auf einen Widerspruch zu bringen, sie sagte immer dasselbe; man erzählte ihre Aussage ihr nach, und mischte absichtlich irgend etwas anderes ein; sie machte darauf aufmerksam, daß sie das nicht gesagt habe. Man verpflichtete nun den Vater des Mädchens, das Hinausgehen zur Grotte nimmer zu gestatten. Die Kleine war fest entschlossen, wie sie selber aussagte, dem Vater zu gehorchen, aber eine innere sie bewältigende Gewalt zog sie wieder hinaus zur Lieben Frau. Man sah zuletzt, daß man hier nichts thun konnte, und hielt Bernadette ferner nimmer von ihrer frommen Wallfahrt ab. In den fünfzehn Tagen derselben wuchs nun die Zahl der Pilger von nah und fern; es kamen oft mehrere Tausende zusammen. Und doch sahen die Tausende nichts Anderes, als ein einfaches, in Lumpen gehülltes betendes Mädchen auf den Knieen, und gleichwohl konnten sie sich nicht satt

sehen, und kamen immer wieder, wie von einer höheren Macht gezogen. Hören wir darüber einen Augenzeugen:

„Ich begab mich das erste Mal am 24. Februar dorthin, ganz dazu bestimmt, recht kritisch zu prüfen, und, um alles zu bekennen, mich recht gut dabei zu unterhalten, indem ich nichts weiter als eine Komödie davon erwartete. Zur gewöhnlichen Stunde, sieben Uhr Morgens, kam Bernadette; ich nahm meinen Platz ganz in ihrer Nähe. Sie kniete sich ganz ungezwungen nieder, zog ihren Rosenkranz hervor, und fing zu beten an. Bald leuchtete in ihrem Blick ein ungewöhnliches Feuer, sie schien ganz verklärt, und blickte fest auf die Oeffnung des Felsens hin. Ich sah nichts als die entblätterten Zweige der Staude, und doch, was muß ich sagen? ich war überzeugt, daß ein geheimnißvolles Wesen dort weile. Bernadette hatte nimmer ihr altes Gesicht; ein anderer Geist spiegelte sich auf ihr ab; die geringsten Bewegungen, die sie machte, z. B. die Art, wie sie sich mit dem Krenze bezeichnete, waren von überraschender Würde. Sie war mit Einem Worte eine andere Person geworden. Sie öffnete weit ihre großen Augen, die sich nicht sättigen wollten an dem, was sie sahen; sie fürchtete fast, sie niederzuschlagen, und den Anblick des Wunders zu verlieren, das sie betrachtete; sie lächelte dem unsichtbaren Wunder zu, Alles gab die Vorstellung von Entzückung und Seligkeit. Ich war so ergriffen wie alle andern Anwesenden. Wie sie, zog auch ich den Athem ein, ob ich nicht etwas hören könnte von dem Zwiegespräche, das sich zwischen der Erscheinung und dem Kinde entsponnen zu haben schien. Dieses horchte mit dem Ausdrucke der tiefsten Ehrfurcht auf; hie und da überzog ein Wölkchen von Traurigkeit sein sonst so frohes Gesicht. Ich bemerkte, wie es in gewissen Augenblicken gar nicht athmete. Während dieser ganzen Zeit hielt es den Rosenkranz in der Hand, bald unbeweglich, bald ohne Regelmäßigkeit ihn zwischen Fingern hin- und herschiebend, oder wieder die gewöhnliche Ordnung der Bewegung einhaltend, alles genau in Uebereinstimmung seiner Physiognomie, die bald Bewunderung, bald Gebet, bald Freude ausdrückte. In Zwischenräumen machte sie das Kreuz auf so besonders fromme und würdige Art, wie ich oben erwähnt.

Als Bernadette mit dem Rosenkranz zu Ende war, rutschte sie knieend von dem Platze, wo sie gebetet, bis zur Felsgrotte hin, zwanzig Schritte ungefähr; manchmal ging sie, nach der Anweisung, die ihr die Erscheinung gegeben haben soll, links am Felsen zu trinken, und nachdem sie nochmals vor dem Felsen gebetet, und wiederum die hohe Frau gesehen hatte, wie sie aussagte, schickte sie sich zum Heimgehen an, und begann wieder, ihren Rosenkranz abzubeten. Ihre Gestalt verklärte sich auf's Neue, und man sah die erste Scene sich wiederholen. Das Kind ward in diesen Zustand versetzt, und kehrte wieder in seiner gewöhnlichen Weise zurück, ohne alle Heftigkeit in so allmäligem Uebergange, daß der Moment, wo sie eben verklärt war, sich gar nicht ursprünglich eingestellt za haben schien. Bernadette erhob sich nun, und machte sich auf den Heimweg — mitten durch die Volksmenge hindurch. Das arme, in Lumpen gehüllte Mädchen schien nicht min-

der Theil genommen zu haben an dem überraschenden Schauspiele als wir alle.“ Schreiber dieses besuchte öfters die Grotte und sah immer dasselbe, nur von Tag zu Tag eine größere Menschenmenge, die theils Andacht, theils Neugier herbeiführte, alle aber benahmen sich mit der tiefsten Ehrfurcht im Anblicke des wunderschauenden Kindes.

Der 4. März war der letzte der fünfzehn Tage. Bernadette hatte die gewöhnliche Erscheinung, und sie erklärte darnach: Die Frau habe ihr vier Dinge*) gesagt, die sie aber jetzt noch nicht sagen könne, sondern nur nach und nach mittheilen dürfe; sie seien aber gar nicht schrecklich. Am 6. März ging sie zu dem Pfarrer zu Lourdes, und sagte ihm, die Frau von der Grotte verlange am Orte der Erscheinung eine Kapelle. Der Pfarrer, der sich gleich dem übrigen Klerus der Umgegend bisher an der Sache in keiner Weise betheiligt hatte, sagte dem Kinde, er müsse doch zuvor wissen, wer diese Frau sei. Bernadette besuchte am 25. März wieder die Grotte, und bat die Frau, ihr ihren Namen zu sagen. Dreimal hatte sie gebeten, und die Erscheinung ihr immer durch ein Lächeln geantwortet, endlich sagte sie freundlich dem Kinde, sie sei die „unbefleckte Empfängniß“, und schärfte es ihm aufs neue ein, für die Errichtung einer Kapelle zu sorgen. Bei dieser Gelegenheit verkündete sie ihm auch, daß es auf Erden nicht glücklich sein würde, aber es im Himmel das Glück erwartete.

Das sind die Aussagen des Mädchens, und so verschieden über die Sache selbst geurtheilt wurde, so hat doch Niemand, der mit Bernadette in Berührung kam, derselben Aufrichtigkeit, Frömmigkeit und kindliche Einfachheit abgesprochen, und der Pfarrer von Lourdes hatte kein Bedenken, sie des Glückes der ersten heiligen Kommunion theilhaft zu machen, von der sie bisher wegen ihrer beschränkten Fassungsgabe noch zurückgehalten worden war. Besonders wird allgemein die seltene Uneigennützigkeit, sowohl der Kleinen, wie ihrer Aeltern, gerühmt, die bei ihrer großen Armuth doch die kleinste Gabe, die man wegen dieses Ereignisses ihnen spenden wollte, ablehnten.

Wir haben oben einer Wasserquelle erwähnt, die aus dem Felsen linker Hand herausfließt. Man kann es nicht mit Bestimmtheit in diesem Augenblicke sagen, ob es schon vor dem Ereignisse floß, oder erst darnach entstand. Bernadette wusch sich täglich Morgens nach Anweisung der himmlischen Frau die Hände, und trank von Zeit zu Zeit während ihrer Verzückungen daraus. Die Chemiker von Lourdes erklärten bei ihrer ersten Untersuchung das Wasser für höchst ungesund; als aber alle Welt trotz solcher wissenschaftlichen Empfehlung davon trank, und eine zahllose Menge von Kranken bekannte, dort ihre Heilung von jahrelangem, von den Aerzten oft für unheilbar erklärtem Uebel gefunden zu haben, da erklärten eben diese Herren das Wasser für gesund und heilkräftig — nur um dem Wunder auszukommen, und die dort erfolgten

*) Nach einem anderen Berichte nur „drei“, die das Kind selber betreffen

Heilungen den mineralischen Kräften des Wassers von Massabiella (so nennt man dort die Grotte) zuschreiben zu können!! Denn daß auf den Gebrauch dieses Wassers auffallende Heilungen erfolgten, konnte nimmer in Abrede gestellt werden. Schon gleich das erste Mal, als die kleine Bernadette von ihrer Wallfahrt heimkehrte, ward der Glaube durch ein Wunder belohnt. Es begegnete ihr ein fremdes Mädchen, das wegen kranker Augen eine Binde tragen mußte, und von ihrer Schwester geführt wurde. Bernadette, obwohl sich beide nie gekannt, lief alsogleich auf das Mädchen zu, fiel ihm um den Hals und sagte: „Bist du so übel daran? Du hast gut gethan, daß du hieher kommest. Gehe nur da fort und wasche deine Augen an der Quelle jener Grotte, und du wirst gesund werden.“ Das Mädchen folgte und war gesund.

Wie auf der einen Seite die Opferwilligkeit der Gläubigen im schönsten Lichte offenbar wird durch die reichlichen Beiträge zum Bau einer Kapelle, statt deren bis jetzt ein einfaches Oratorium errichtet ist, das Andenken an die Erscheinung zu verewigen, so werden auch die Stimmen des Unglaubens und der Frivolität in allen Tonarten vernehmbar, und nicht ohne tiefere Wahrheit sehen die frömmeren Gemüther in den letzteren Bezeugungen unverkennbarer den Beweis, daß die Sache von Gott kommt, als in den erstern. Wir haben Berichte vor uns aus den ersten Momenten nach dem Ereigniß, die nicht ohne Wehmuth hervorheben, daß ein Hauptmerkmal des göttlichen Ursprunges noch fehle — der Widerspruch der Welt, während auf der andern Seite der Aufschwung, den das religiöse und sittliche Leben in der Umgegend genommen, unverkennbar ist. Doch ist auch dies bis dorthin vermißte Merkmal im reichsten Maaße eingetreten. Die geistliche Behörde wurde von allen Seiten bestürmt, in der Sache ein Urtheil zu fällen, und so setzte der Bischof von Tarbes am 28. Juli 1858 eine Kommission von Theologen und Gelehrten nieder, welche die Thatsache der Erscheinung, die wunderthätige Quelle und die angezeigten Heilungen prüfen, und sein bischöfliches Endurtheil vorbereiten sollen. Die frommen Verehrer Mariens, wie die erklärten Feinde des Uebernatürlichen sind gleich sehr gespannt auf die kirchliche Entscheidung. Wir hegen die Hoffnung, daß, möge sie lauten wie immer, die Ehre Gottes und die Herrlichkeit U. L. Frau sich vermehren wird.

(La vision de la jeune filie de Lourdes Paris 1858.)

9. Juni.

Maria, du Tempel der Erbarmungen Gottes!

St. Augustin.

Die selige Germana Cousin,

ein armes Hirtenmädchen.

Germana wurde geboren zu Pibrac, einem Dorfe bei Toulouse in Frankreich, im Jahre 1575. „Sie ging, sagte ihr Lebensbeschreiber, durchs Leben, wie eine jener unscheinbaren Blumen, die im Grün der Wiesen verborgen am Morgen aufblüht, und am Abend hinwelkt, nachdem sie von Gott allein gesehen, nur einen Tag ihre Blüthen getragen." Ihr Vater, Laurentius, war ein armer Landmann, ihre Mutter hieß Maria. — Bei ihrer Geburt brachte sie körperliche Schwäche mit auf die Welt, denn sie war am rechten Arm gelähmt, und mit einem Kropfe behaftet. Noch hatte sie die Wiege nicht verlassen, als ihre Mutter starb. Ihr Vater aber nahm bald ein zweites Weib. Die Stiefmutter hatte kein Mitleid mit dem schwachen kränklichen Kinde, vielmehr faßte sie Abneigung und Haß gegen dasselbe. Aber Gottes Auge und seine gebenedeite Mutter wachten über das Kind.

Sobald Germana alt genug war, wurde sie von der Stiefmutter, die sie zu Hause nicht dulden konnte, hinaus auf's Feld geschickt, die Schafe zu hüten. Dieses war ihre Beschäftigung ihr ganzes Leben lang. Aber in dieser Beschäftigung fand sie Ruhe und Heil für ihre Seele; für sie war die Einsamkeit der Flur und des Waldes eine Quelle des Lichtes und des Segens. Gott redete mit ihr im Gebete und sie mit ihm. Nie sah man sie in der Gesellschaft mit anderen jungen Hirten, und redete sie bisweilen mit den Mädchen ihres Alters, so geschah es nur, um sie sanft und liebevoll zu frommen Gedanken zu erheben, und zur Liebe Gottes zu mahnen. Auf dem Felde viel von der bösen Witterung leidend, verwies sie ihre Stiefmutter zur Nachtruhe in den Stall, oder hinter die Stiege, und verbot ihr sogar, mit ihren Geschwisterten umzugehen. Sie aber, von Gott innerlich belehrt, daß man Leiden, Demüthigung und Ungerechtigkeit lieben müsse, schwieg und verbarg sich; ja, sie fügte zu den Leiden noch andere strenge Abtödtungen hinzu, und versagte sich während ihres ganzen Lebens jede überflüßige Nahrung und aß nichts als ein wenig Brod und Wasser.

Die Liebe zu Jesus, dem Gekreuzigten, weilte in ihrem Herzen und versüßte ihr alles Leid. Trotz aller Hindernisse, die ihr ihre körperliche Schwäche bereitete, wohnte sie täglich dem heiligen Meßopfer bei, während ihrer Abwesenheit die Schafe auf der Weide dem göttlichen Hirten empfehlend. Bei ihrer Rückkehr fand sie die Schäflein immer wieder an derselben Stelle, an welcher sie dieselben zurückgelassen hatte, so ruhig und sicher wie im Stalle. Ihre Heerde war zwar klein, aber keine war schöner und trefflicher. So segnete der Herr Germanas Eifer, der heiligen Messe beizuwohnen, und ihre innige Andacht. Die Stiefmutter war aber keineswegs mit der oftmaligen Entfernung der Germana von ihrer Heerde zufrieden, sie schalt sie und tadelte sie strenge. Mehr als einmal wurden die Bewohner des Dorfes unwillig gegen die böse Frau; Germana duldete aber und schwieg. Sie hatte Trost und Stärke gefunden, und fand sie immer bei Jesus, den sie oft in der hl. Kommunion empfing. Immer war es ein rührender Anblick, Germana hintreten zu sehen zum Tische des Herrn. Alle, welche ihre glühende Andacht sahen, fühlten sich hingerissen, und der Eindruck davon konnte bei den Bewohnern Pibracs lange Jahre nicht verwischt werden. — Mit dem König des Himmels in dem Herzen kehrte sie zu ihrer Arbeit, zu ihrem niedrigen Dienst zurück, bereit, gerne für ihn jedes Unrecht zu leiden, der so viel für uns

gelitten hat. — Um sicherer in den Himmel zu gelangen, rief Germana Maria, die allerseligste Jungfrau, um Schutz und Beistand an. Von zartester Kindheit an legte sie schon eine innige Liebe und Andacht zur Mutter Gottes an den Tag. Maria war ihr Vater, und Mutter, und Alles. Der Rosenkranz, den sie gewöhnlich betete, war ihr einziges Buch. Das Ave Maria war für sie eine unversiegbare Quelle von Trost und Wonne. Sie betete es besonders mit zarter Andacht zu den Stunden, da die Gläubigen den Gebrauch haben, den englischen Gruß zu beten. Sobald sie den ersten Schlag der Glocke hörte, fiel sie voll Ehrfurcht auf der Stelle, wo sie sich eben befand, auf die Kniee nieder. Diese fromme Uebung beobachtete sie mit solcher Treue, daß man oft sehen konnte, wie sie mitten im Schnee oder in dem Schmutze niederkniete, ohne sich Zeit zu nehmen, eine bessere Stelle zu suchen; und wenn die Glocke gerade in dem Augenblicke ertönte, da sie den Bach durchschritt, welcher die Fluren Pibracs bewässerte, ließ sie sich, ohne zu zögern, im Wasser auf die Knie nieder, und verrichtete ihr Gebet.

Jedes Liebfrauenfest feierte sie mit besonderer Andacht; sie heiligte es immer durch Fasten und andere gute Werke. Diese Liebe zur Gottesmutter, suchte sie auch Andern, besonders den Kindern, einzuflößen. Oft versammelte sie die Kleinen des Dorfes um sich, um sie in den Wahrheiten der Religion zu unterrichten. Ihre Worte machten immer den tiefsten Eindruck auf die unschuldigen Kinderherzen, und ihre Tugenden verfehlten nicht, die Bewohner des Dorfes zur Bewunderung und auch zur Nacheiferung zu bewegen. Nur den sogenannten Aufgeklärten des Dorfes, denen die Frömmigkeit immer zum Anstosse gereicht, war sie ein Gegenstand des Spottes und der Verfolgung; doch Germana freute sich, hierin Christum ähnlich zu sein.

Wenn Germana in die Kirche des Dorfes ging, mußte sie den Bach Courbet überschreiten, durch welchen sie zu gewöhnlicher Zeit an seichter Stelle ohne irgend eine Schwierigkeit hindurch gehen konnte; aber bisweilen war derselbe durch Platzregen so angeschwollen, daß es nicht möglich war, zu Fuß hinüberzusetzen. Als nun eines Tages Germana ihrer Gewohnheit nach auf dem Wege zur Kirche war, blieben einige Bauersleute, welche sie in der Ferne kommen sahen, stehen, um sie zu beobachten, und fragten sich in spöttischem Tone einander, wie die Jungfrau wohl über den Bach kommen werde; denn es hatte in der Nacht stark geregnet, und strömte deßhalb das hochangeschwollene Wasser unter so gewaltigem Brausen dahin, daß es dem stärksten Manne unmöglich gewesen wäre, ohne Hilfe überzusetzen. Germana kommt, ohne an ein Hinderniß zu denken, vielleicht ohne es zu sehen; sie tritt näher: o Wunder der Allmacht und Güte Gottes! wie ehemals die Wasser des Meeres sich öffneten vor den Kindern Israels, als sie unter Führung Mosis auf Befehl Gottes das rothe Meer durchschritten, — so theilten sich die Wasser des Baches Courbet vor der demüthigen Tochter des Lorenz Cousin; sie schritt hinüber, ohne den Saum ihres Kleides zu benetzen. Beim Anblicke dieses Wunders, das Gott in der Folge oft wiederholte, schauten die

Bauersleute mit Furcht und Staunen einander an, und die Verwegensten fingen an mit größter Ehrfurcht von dem armen, einfältigen Kinde zu reden, über das sie sich lustig machen wollten.

Wer Gott vom ganzen Herzen liebt, liebt auch sein Ebenbild — den Nächsten. Germana, selbst arm, liebte über die Maßen die Armen. Obwohl ihr selbst das Nothwendigste fehlte, und sie daher der Pflicht, die Armen zu unterstützen, entbunden war, so suchte sie doch Mittel, um ihre Liebe zu den Armen werkthätig zu zeigen. Sie erhielt für alle ihre Mühe und Arbeit nur ein wenig Brod und Wasser, wie konnte sie davon die Armen unterstützen? Und doch that sie es. Sie sparte sich die Bissen Brodes vom Munde ab, und trug es denen zu, die noch ärmer waren als sie. — So sehr sie dieß verheimlichte, so gelang es ihr doch nicht, es ganz zu verbergen. Es ward bekannt, daß sie viel Brod den Armen mittheilte. Wahrscheinlich vermehrte Gott wunderbar ihre Gaben. Man schöpfte Verdacht im Hause über ihre Treue; ja man klagte sie endlich an, daß sie das Brod stehle; und ihre Stiefmutter hielt sie ohne weiters für schuldig, und das war ihr genug, um Germana mit äußerster Strenge zu behandeln.

Eines Tages bemerkte die Stiefmutter, daß die Hirtin, welche eben das Haus verlassen, um der Heerde zu folgen, einige Stücklein Brod in der Schürze mit fortgetragen habe. Sogleich ergreift sie einen Stock und läuft wüthend ihrer Tochter nach, schon aus der Ferne schreckliche Schimpfreden über sie ausstossend. Zwei Einwohner aus Pibrac, Namens Peter Paillis und Johann Salaires, welche in der Nähe waren, folgten dem erbosten Weibe auf dem Fuße, in der Meinung, Germana vor den harten Schlägen, welche ihr angedroht wurden, zu schützen. Sie erreichten bald die Stiefmutter, erfuhren von ihr die Ursache ihres Zornes, und langten mit ihr zugleich bei der Hirtin an. Sie öffnen die Schürze der Germana, um zu sehen, was sie darin verborgen habe; aber statt des Brodes, daß man zu finden meinte, fielen schöne und frische Blumen, zu einem Strauße gebunden, auf die Erde. Die Flur um das Dorf Pibrac hatte nie ähnliche Blumen hervorgebracht, und wo sollten sie herkommen können in dieser strengen Jahreszeit, es war gerade Winter, als vom Himmel herab, aus der unsichtbaren Hand eines Engels Gottes. — Die Zeugen, welche in einem Alter von achtzig Jahren dieses Wunder noch eidlich bekräftigten, eilten sogleich nach Pibrac, und verkündigten, was sie gesehen hatten. Viele von den Bewohnern des Dorfes, welche früher Germana nur beschimpften und verspotteten, erzeigten ihr von nun an, als einer Heiligen, die größte Achtung; auch ihr Vater wurde von der zärtlichsten Liebe gegen seine tugendhafte Tochter ergriffen, und verbot seinem Weibe, sie ferner so hart zu behandeln. Auch wollte er ihr in dem Hause ihre Stelle neben den andern Kindern anweisen, aber Germana gewohnt an Entbehrungen und Leiden, bat den Vater, sie in dem dunkeln Loche ruhig wohnen zu lassen, welches ihr die Stiefmutter angewiesen hatte.

Nicht lange und der liebe Gott erfüllte diese seine Verheißung. Der Tod der Germana folgte bald auf das Wunder der Blumen. Nachdem sie Gott durch Leiden und Demüthigungen geheiligt hatte, nahm er sie von der Welt weg, sobald die Menschen anfingen, ihrer Tugend die verdiente Ehre zu geben. Wie ihr Leben dunkel war und verborgen, so war auch ihr Tod. — Als eines Tages ihr Vater sie nicht wie gewöhnlich ausgehen sah, ging er, sie unter der Stiege zu rufen, wo sie gewöhnlich schlief. Sie antwortete nicht. Er trat nun näher, und fand sie todt auf ihrem harten Lager von Rebholz. Während des Gebetes war sie entschlafen am 15. Juni des Jahres 1601, erst zwei und zwanzig Jahre alt. In derselben Nacht, in welcher sie ungesehen auf ihrem dunkeln Lager starb, zogen zwei Ordensmänner ihres Weges nach Pibrac. Von der Nacht überrascht, sahen sie sich genöthigt, in dem nahen Walde zu bleiben und dort den Tag zu erwarten. Mitten in der Nacht sahen sie plötzlich den Wald von einem Glanze, schöner als die Morgenröthe, erleuchtet, und eine große Schaar weißgekleideter Jungfrauen, vom hellstrahlenden Lichte umgeben, erschien ihren Blicken. Die Jungfrauen nahmen ihre Richtung nach der Wohnung des Lorenz Cousin. Bald nachher kehrten sie zurück; aber es war eine neue Jungfrau hinzugekommen. Diese war von den andern im Kreise umgeben, und trug einen Kranz von frischen Blumen. In Staunen gesetzt über dieses Gesicht, dachten die Ordensmänner, es habe wohl eine heilige Seele die Erde verlassen. Als sie am Morgen nach Pibrac kamen, erfuhren sie hier, daß Germana soeben gestorben sei. Germana wurde dem Gebrauche der damaligen Zeit gemäß in der Kirche gegenüber der Kanzel begraben. Ihr Grab ward durch keine Inschrift kennbar gemacht. Man dachte bald nicht mehr viel an die fromme Hirtin, und endlich kam der Ort ihres Begräbnisses ganz in Vergessenheit. Da geschah es, daß gegen das Jahr 1644 eine Verwandte der seligen Germana starb, und ebenfalls in der Kirche an der Stelle, wo Germana's Leib ruhte, begraben werden sollte. Als der Todtengräber die erste Platte des Pflasters erhob, kam zu seinem größten Erstaunen eine Leiche zum Vorschein. Auf das Geschrei des Mannes eilten einige Personen, welche eben in der Kirche waren, herbei, und sahen den Leichnam ganz an der Oberfläche. Die Hacke des Todtengräbers hatte das Gesicht verletzt, und die Wunde sah aus wie lebendiges, blutendes Fleisch. Man fand den Körper an allen Theilen unverletzt, und selbst die Grabtücher waren noch unverwesen, und man konnte sie nicht zerreißen. In den Händen der Leiche fand man eine Wachskerze, und einen Blumenstrauß von Nelken und Kornähren. Die Blumen waren etwas verwelkt, die Aehren aber hatten noch ihre natürliche Farbe, und waren voller Körner, die eben so frisch aussahen, wie zur Zeit der Ernte. Die Hand war etwas verwachsen, und am Halse zeigten sich deutlich die Narben des Kropfes. An diesen Zeichen erkannten die ältesten Leute aus der Pfarrei, daß es der Leib der seligen Germana sei, welche vor 43 Jahren gestorben war, und deren Leichenbegängniß sie selbst beigewohnt hatten. Alsbald gedachte man wieder des heiligen Lebens des armen Hirtenmädchens, und über diese wunderbare Erscheinung und die wunderbare Erhaltung ihres Leibes staunte Niemand mehr. Die Leiche wurde erhoben und in die Nähe der Kanzel gebracht, wo sie Jedermann betrachten konnte. Bald erfolgten viele Wunder auf Fürbitte der seligen Dienerin Gottes. Die bischöfliche Behörde leitete eine Untersuchung ein; die Zeugen wurden eidlich vernommen, und der Bericht zum Behufe der Seligsprechung nach Rom gesendet.

Die unruhigen Zeiten verhinderten den Prozeß der Seligsprechung. Neue Wunder, die in unserer Zeit bei dem Leibe und auf Fürbitte der Dienerin Gottes stattfanden, veranlaßte die Wiederaufnahme des Prozesses im Jahre 1845, und im Jahre 1854 am 7. Mai hat der heilige Vater Pius IX. das arme Hirtenmädchen Germana Cousin dem Verzeichniß der Seligen einverleibt. Noch immer ist sie der Gegenstand der innigsten Verehrung der Gläubigen in den weitesten Kreisen, und ihre Fürbitte vielvermögend bei Gott.

Leben der seligen Germana Cousin von Veuillot.

Worte des heiligen Ambrosius: Wie in einem Bilde schwebe euch die Jungfräulichkeit und das Leben Mariens vor Augen, in welchem, wie in einem Spiegel, die Schönheit der Reinigkeit und die Form der Tugend widerstrahlt. Daraus entnehmet euch die Beispiele des Lebens, wo, wie in einem Vorbilde die lebendig ausgeprägten Lehrstücke der Rechtschaffenheit euch zeigen, was ihr zu verbessern, was ihr zu fliehen, was ihr festzuhalten habet."

Unsere Liebe Frau von Adelwang
in Oesterreich ob der Enns,

Einer der besuchtesten Wallfahrtsorte der österreichischen Lande ist Adelwang bei Kremsmünster, schon in grauer Vorzeit bekannt. Das Gnadenbild, welches die schmerzhafte Gottesmutter darstellt, hat der heil. Thiemo, Erzbischof von Salzburg, der im Jahre 1101 verstarb, aus einem steinartigen Stoffe gar kunstvoll und schön gegossen. Es ward in einer kleinen Kapelle zur Verehrung aufgestellt, und von frommen Pilgern zahlreich besucht und höchlich verehrt.

Schon im Jahre 1431 hat Papst Eugen IV. den Pilgern einen Ablaß gewährt. Die Kapelle wurde zu klein, und Abt Jakob von Kremsmünster, zu welchem Stifte Adelwang gehörte, sah sich genöthiget, die Kapelle zu vergrößern. — Als im sechzehnten Jahrhundert das Lutherthum auch in diesen Gegenden um sich griff, wurden die Wallfahrten immer seltener, die Kirche gerieth in Verfall, und das Gnadenbild ging verloren. Man wußte nicht mehr, wo es hingekommen. Als jedoch unter Kaiser Ferdinand II. die Ausübung der katholischen Religion wieder hergestellt, und das Lutherthum allmälig verdrängt wurde, legte man wieder Hand an, die baufällige Gnadenkirche zu restauriren. Statt des alten verlorenen

Gnadenbildes wurde eine neue Statue der Lieben Frau mit dem Jesuskinde auf den Altar gestellt. Nun aber fand sich auch das alte Gnadenbild wieder, und zwar nicht weit vom Altare, auf der Evangelienseite in einem Ameisenhaufen, wohin es, man weiß nicht ob von Freundes- oder Feindeshand, verborgen worden.

Im Jahre 1622 wurde dasselbe zuerst an dem Orte, wo es gefunden wurde, auf einer kleinen Säule, alsdann unter einem Fenstergewölbe, und zuletzt auf dem Hochaltar feierlich aufgestellt, und unter dem vom frommen Landvolke beigelegten Namen: „U. L. Frau am Ameisenhaufen," sehr andächtig verehrt. Die Zahl der Pilger stieg in manchen Jahren über 40,000, und bis zur Stunde hat der Zug zahlreicher Verehrer der Gottesmutter nicht abgenommen.

(Dr. Kaltenbäck, Marienſagen.)

---

10. Juni.

Du Wonne der Erdenbewohner!

St. Ephräm.

Der gottselige Taglöhner Heinrich von Botzen.

Heinrich ward im 13. Jahrhundert zu Botzen in Tirol geboren. Seine Eltern, niederen Standes, vermochten ihm nichts zu geben, als die nöthige Nahrung, und eine ächt christliche Erziehung; ihren guten Lehren willig folgend, ward er ein gutes Kind, ein sittsamer Knabe, und rechtschaffener Jüngling. — Zwar klein von Statur, aber kräftig, mußte er Taglöhnerdienste verrichten, um sich seinen Unterhalt zu erwerben; damit zufrieden, hatte er kein anderes Ziel, als sich zu heiligen. Er konnte nicht lesen, aber beten hatte ihn seine Mutter und der beste Lehrer, der heilige Geist, gelehrt. Alle seine Arbeit machte er durch eine gute Meinung zum Opfer für Gott; bei der Arbeit hielt er sich in der Gegenwart Gottes, und erhob sein Herz durch mancherlei schöne Gebete zum Himmel. So oft es ihm möglich war, wohnte er dem pfarrlichen Gottesdienste bei, und war dabei immer voll glühender Andacht. Er hatte sich unter den Schutz der Lieben Frau gestellt, und sie hielt ihn unbefleckt und rein, so daß er

seinen Ehrenkranz unversehrt zum Altare brachte, als er sich mit einer sittsamen Jungfrau verehelichte. Doch nur kurze Zeit lebte er mit seinem Weibe im heiligen Ehestande. Der Tod entriß ihm seine Gattin. Er mochte nun auch nicht mehr in Botzen bleiben. Allerlei Irrlehren, die sich damals unter dem Volke verbreiteten, vertrieben ihn. Ihm galt der reine, unverfälschte heilige katholische Glaube über Alles. Er begab sich nach Treviso, 5 Meilen von Venedig. Was er aus der Heimath mit hieher nahm, war der gottselige Sinn, eine innige Gottesliebe, zarte Andacht zur glorwürdigen Jungfrau und eine wahre heilige Nächstenliebe.

Er kam als Taglöhner mit vielen Leuten in Berührung; alle hatten ihn lieb und werth, denn erbaulich waren immer seine Reden, freundlich seine Mienen, aus seinen Augen und seinem Antlitze leuchtete seine innere Reinheit und seine Gottinnigkeit. Nie hörte man ihn klagen, nie über seinen harten Stand murren; Unbilden, Spott und Hohn ertrug er stillschweigend und heiteren Gemüthes. Beleidigungen machten auf ihn gar keinen Eindruck. Viel konnte er sich bei all seinem Fleiße mit seiner Hände Arbeit nicht erwerben; kärglich war seine Kost, schlecht seine Bekleidung, aber was er sich auf solche Weise erübrigte, vertheilte er unter die Armen.

Obwohl er in seinem Stand viel Noth und Mühe hatte, fastete er doch viel, gebrauchte eine harte Lagerstätte, und bekämpfte auf alle Weise die Sinnlichkeit. Eines Tages sah er einige Weiber bei einem Bache Krebse fangen. Da regte sich in ihm auch das Verlangen nach Krebsen. Sogleich aber strafte er diese Begierlichkeit. Er ließ sich einige Krebse geben, schob dieselben zwischen seine Kleider und die Haut hinein, und ließ sich unbarmherzig zwicken; und als sie todt waren, ließ er sie an der alten Stelle noch eine Zeit lang, damit ihr übler Geruch ihn ganz abtödte. — So lebte Heinrich still und verborgen fort bis in sein hohes Alter, unabläßig bestrebt, immer Gott wohlgefällig zu leben. Als seine Kräfte abnahmen, und er nicht mehr arbeiten konnte, sah er sich in die Nothwendigkeit versetzt, von fremder Wohlthätigkeit zu leben. Er ward darob nicht traurig, sondern verließ sich kindlich auf die Vorsehung Gottes, die ihn auch nicht verließ. Ein gewisser Herr, Namens Jakob Kastagnoli bot ihm eine kleine Freiwohnung, und im Falle es ihm an Lebensmitteln fehlen sollte, auch die nöthige Nahrung an. Er bezog nun seine Wohnung, ein finsteres, enges Kämmerlein, und bettelte seine Nahrung bei guten Menschen.

Von nun an führte Heinrich ein sehr strenges, heiliges Leben. Das Gebet war jetzt die Luft, die er ein- und ausathmete. Der Rosenkranz kam nicht mehr aus seiner Hand. Täglich wohnte er allen heiligen Messen bei, fast täglich sah man ihn am Beichtstuhle und beim Tische des Herrn. Am Nachmittage bis zum späten Abend besuchte er die vielen Kirchen der Stadt. Da lag er dann, nach seiner Gewohnheit mit dem Angesichte zur Erde, auf seinen Knieen, versunken in heilige Betrachtungen. Traf er ein Gotteshaus verschlossen, verrichtete er seine Andacht

vor der Thüre. Als innigster Verehrer der Gottesmutter Maria harrte er Stunden lang vor einem Bilde der seligsten Jungfrau, das beim Eingange der Domkirche sich befand, mit entblößtem Haupte, den Blick starr auf das Bild geheftet, knieend oder sich anlehnend, oder auf einem Stein sitzend. Durch keinen Hohn oder Spott ließ er sich stören. Hatte er seiner lieben Mutter seine Huldigung dargebracht, dann wanderte er, die Liebe zu Gott im Herzen, einen Stab in der Rechten, in seiner Linken den Rosenkranz, meistens barfuß den Kirchen zu, und von diesen hinweg in seine ärmliche Wohnung. — Schon ein schwacher, alter Greis, hörte er doch nicht auf, strenge Kasteiungen zu üben. Grobe Kleidung bedeckte seinen Leib; Tag und Nacht trug er Bußgürtel unter seinem Kleide, eine knotige Decke oder Rebholz war sein Lager, ein Holzblock sein Kopfkissen; in später Nacht hörte man auch manchmal Geißelstreiche aus seiner Kammer. Durch diese Bußübungen wollte er die Reinigkeit seines Leibes und seiner Seele bewahren. —

Auf alle Art suchte Heinrich zwar seine strenge Lebensweise und frommen Uebungen vor den Menschen zu verbergen, aber Gott selbst wollte seinen demüthigen Diener erhöhen; hievon nur ein Beispiel: Eines Tages ging der Heilige nach seiner Gewohnheit zur Kirche des heiligen Johann des Täufers, vor welcher er stillstehend unter freiem Himmel während eines heftigen Platzregens betete. Mehrere hatten ihn aus der Ferne beobachtet, und wunderten sich höchlich, als sie ihn bei seiner Annäherung gleich darnach trocken fanden.

Endlich rückte der Tag heran, da Gott seinen treuen Diener vom harten Tagwerk dieses Lebens ablösen, und zur ewigen Ruhe berufen wollte. Er starb fromm und selig, wie er gelebt, am 10. Juni des Jahres 1315.

Kaum war er dahingeschieden, als die Glocken im Thurme der Hauptkirche von selbst so lieblich ertönten, wie man sie noch nie gehört hatte. Die ganze Stadt erstaunte, und bald hörte man in allen Strassen rufen: „Der Heilige ist gestorben! Sein wunderbares Leben hat der Bischof von Treviso, Peter Dominikus, als Augen- und Ohrzeuge beschrieben. (Tiroler Ehrenglanz.)

Worte des heiligen Bonaventura: „Wer den Dienst Mariens' vernachlässigt, der wird in der Sünde sterben!"

Unsere Liebe Frau zu Weggenthal
bei Rottenburg am Neckar.

Eine Viertelstunde vor der Stadt Rottenburg, in einem Seitenthale des Neckars, erhebt sich zwischen fruchtbaren Hügeln und Weinbergen eine einsame, schöne Kirche, genannt Weggenthal (Weg gen Thal), ein nicht nur von den Bewohnern der Stadt und den umliegenden Ortschaften, sondern auch von Fremden sehr besuchter Wallfahrtsort.

Der Ursprung dieser Wallfahrtskirche wird auf folgende Art erzählt:

Die mächtigen Grafen von Hohenberg, deren Geschlecht schon im 10. Jahrhundert blühte, besassen nicht bloß ihre Stammburg, sondern auch mehrere Herrschaften und Städte, wozu auch Rottenburg und die Umgebung am Neckar gehörte.

Ihr Reichthum und frommer Sinn zeigte sich durch Stiftung mehrerer Klöster. Es war im Jahre 1517, als Luthers Abfall von der römisch-katholischen Kirche auch im Gebiete der Grafen von Hohenberg Anhänger bekam; jedoch leitete es die göttliche Barmherzigkeit so, daß der wahre Glaube und auch die Verehrung der seligsten Jungfrau und Mutter Gottes Maria aufrecht erhalten und befestigt wurde.

Am Fußwege von der Stadt nach den gegen Mitternacht gelegenen Ortschaften stand nämlich seit mehreren Jahren eine steinerne Säule, in welcher ein aus Holz geschnitztes, sogenanntes Vesperbild Mariä sich befand; die Mutter Gottes war abgebildet, wie sie den vom Kreuze genommenen Leichnam ihres Sohnes hält. Nun wurde dieses Bild von einem Bauer aus dem nahegelegenen Dorfe Renningsheim bei dessen Rückkehr aus Rottenburg freventlicher Weise heraus, und mit sich nach Hause genommen, damit es seinen Kindern als Spielzeug diene. Als das Gemälde wunderbarer Weise in die Säule zurückkehrte, wurde es von dem gewissenlosen Manne abermals mit nach Hause gebracht. Aber auch dieses Mal verschwand es, und zum drittenmal entwendet, kehrte es wiederum auf seinen vorigen Standpunkt zurück. Nun wurde die Sache in der Nachbarschaft bekannt, und der Besuch des wunderbaren Bildes mehrte sich so, daß schon 1521 mit bischöflicher Erlaubniß über dasselbe eine Kapelle gebaut, und der zu Ehren des Gnadenbildes errichtete Altar eingeweiht wurde.

Die Menge der herbeiströmenden Wallfahrer bedingte eine Erweiterung des Kirchleins; auch wurde eine marianische Bruderschaft errichtet, durch welche Weggenthal noch mehr fromme Verehrer der Himmelskönigin herbeizog.

Aber im Jahre 1653 kam die Wallfahrt erst recht in Flor. Erzherzog Ferdinand Karl, auf welchen die Grafschaft Hohenberg übergegangen war, berief Jesuiten aus dem Collegium zu Rottenburg, und übergab ihnen die Leitung und Besorgung der Wallfahrt; der Bischof von Constanz hatte die Erlaubniß hiezu 1668 ertheilt.

Nun wurde der Zudrang so groß, daß am Feste Mariä Geburt 1682 der Grundstein zum jetzigen schönen Gotteshause mit 7 Altären gelegt, und dasselbe 1695 feierlich eingeweiht wurde.

Jährlich kamen jetzt über 60 Prozessionen mit Kreuz und Fahnen von Nah und Fern; oft wurden das Jahr hindurch über 3000 heilige Messen gelesen, und über 12,000 Communikanten gezählt.

Es fanden auch wunderbare Gebetserhörungen statt, welche oben erwähnte fromme Väter der Gesellschaft Jesu

mit der ihnen eigenen Sorgfalt aufgezeichnet haben, oder welche sonst bekannt geworden sind, wovon wir hier einige Beispiele anfügen wollen.

Im Jahre 1666 wurde ein fürstlicher Prinz von plötzlicher Blindheit befallen. Die bekümmerten Eltern nahmen ihre Zuflucht zur seligsten Jungfrau, und während des heiligen Meßopfers öffnete der Prinz die Augen und sah.

Im Jahre 1662 kam ein Reichsfräulein, Johanna von Siegenstein, nächste Verwandte des Bischofs von Constanz, seit vielen Jahren am Arme gelähmt, nach Weggenthal. Nach andächtig verrichtetem Gebete überfiel sie eine tödtliche Schlaffucht, aus welcher sie am Vorabend Mariä Himmelfahrt erwachte, und dann freudig ausrief: „Jesus, Maria, ich bin gesund.“ Wirklich konnte sie den Arm frei gebrauchen.

1695 empfahl sich eine Frau, da sie von Straßenräubern angefallen wurde, dem Schutze der schmerzhaften Mutter, und wurde durch plötzliches Erscheinen eines ihr unbekannten Mannes aus Todesgefahr errettet.

1667 litt ein Apotheker aus Rottenburg auf einer Reise von Holland nach Ostindien Schiffbruch, und kämpfte eine ganze Nacht mit den Wellen, wurde aber nach Anrufen Mariens, des wahren Meeressternes, mit neun seiner Gefährten gerettet, während gegen 200 seiner Genossen zu Grunde gingen.

Noch immer ist Weggenthal ein Ort der Andacht, des Trostes und der Beruhigung in mancherlei Anliegen. Manche Wallfahrer kommen unter Gebet und Fasten Tage weit her, oder machen sich mitten in der Nacht oder am frühen Morgen auf, und legen nüchtern mehrere Stunden Weges zurück, um die heilige Kommunion zu empfangen, und ihr Herz durch die gnadenvolle Jungfrau vor Gott auszugießen; manche sieht man beim Eintritt in die Kirche bis zu Thränen gerührt, daß sie diesen heiligen Ort erreicht. Viele auch kommen, um der Last ihrer Sünden durch eine allgemeine Lebensbeicht los zu werden. Selten geht Jemand auch in irdischen Geschäften vorüber, ohne sich einen Augenblick zu verweilen, und die Gottesmutter zu begrüßen. Die Arbeiter im Feld und Weinberg umher ruhen hier gerne eine Weile, und opfern ihr Tagwerk Gott dem Herrn auf; und selbst nicht-katholische Nachbarn besehen sich gerne die schöne Wallfahrtskirche, und entfernen sich nicht, ohne einen frommen Gedanken mit nach Hause zu nehmen.

(Manuscript des Lehrers Eyth.)

11. Juni.

Du Paradies der Wonne!

St. Ephräm.

Der hl. Bogumil, Einsiedler von Polen.

Edle, durch Frömmigkeit ausgezeichnete Eltern, im Erzbisthum Gnesen, haben ihn geboren. Der heilige Bischof Otto von Barmberg hat ihn unterrichtet, und auf der Hochschule zu Paris machte er sich mit der kirchlichen Wissenschaft bekannt. Damals leuchtete in der Welt der heil. Bernard durch die Heiligkeit seines Lebens. Bogumil hatte mit seinem Bruder den Geist des Ordens, welchen der hl. Bernard gestiftet, kennen gelernt; und es erwachte in ihm die Sehnsucht, sich dem Dienste des Herrn zu weihen, um so seine Seele zu retten. Zurückgekehrt in das Vaterland, zog er sich in die einsam gelegene Pfarrei Dobrova zurück, schenkte dort einen Theil seiner Güter nach Ableben seiner Eltern dem Pfarrer, und erbaute aus dem übrigen Vermögen zu Ehren der heiligsten Dreifaltigkeit eine Kirche, welche der Erzbischof von Gnesen, Johannes, einweihte. — Dem Erzbischof gefiel der Eifer des Jünglings Bogumil für die Ehre Gottes, und er machte ihm den Antrag, Priester zu werden, und einstweilen die Stelle eines Kanzlers bei ihm zu vertreten. Er folgte dem Rufe des Erzbischofs, und führte nun das Leben eines Heiligen. Wissend, daß die Begierlichkeit des Fleisches, die Reizungen der Welt, und die Anfechtungen des Teufels nicht ohne Hilfe der Himmelskönigin zu bewältigen seien, erwählte er sie als seine Patronin, und flehte sie unaufhörlich um diese Gnade an. So bereitete er sich auf das Priesterthum vor. Nachdem er zum Priester geweiht, suchte er sich vor Allem in der Tugend der Demuth zu begründen, und ein Mann des Gebetes zu werden.

Außer den vorgeschriebenen Tagzeiten, die er täglich mit größter Andacht betete, erhob er oft und oft sein Gemüth zu Gott durch kurze Pfeilgebete und fromme Seufzer; auch brachte er viele Stunden in inbrünstiger Betrachtung des Leidens des Heilandes zu. Die kindliche Andacht zur gebenedeiten Gottesmutter trieb ihn an, nicht bloß den kirchlichen Tagzeiten auch noch das Offizium U. L. Frau anzufügen, sondern er betete auch, wie sein Lebensbeschreiber sagt, alle Tage mit einer Fülle von Süssigkeit und Wonne die Krone der seligsten Jungfrau

Diese Krone bestand damals aus eben so vielen Ave Maria, als die Liebe Frau auf Erden Jahre lebte, nämlich dreiundsechzig.

Diese Art Gebet hatten ihn seine Eltern schon als Kind gelehrt, und er unterließ es niemals. Um dieß Gebet genau verrichten zu können, bediente er sich, nach der Gewohnheit der Einsiedler und Wallfahrer seiner Zeit, steinerner Küglein. In seiner Einsiedelei fand man eine solche steinere Kugel, welche der Erzbischof von Gnesen, Matthias Lubienski, ein besonderer Verehrer der seligsten Jungfrau, zu sich nahm, und ehrfurchtsvoll bei sich trug. Zum heiligen Meßopfer, während welchem er die süssesten Thränen der innigsten Gottesliebe vergoß, bereitete er sich immer mit flammender Andacht vor.

Während so der heilige Bogumil als ein Muster eines gottgefälligen Priesters am Hofe des Erzbischofs durch sein schönes Beispiel Allen voranleuchtete, starb der Pfarrer von Dobrova, und der Erzbischof bestimmte nun den Diener Gottes Bogumil zu dessen Nachfolger. Bogumil weigerte sich wohl, diese hochwerthe Stelle anzunehmen, mußte aber gehorchen. Als Pfarrer war er seinen Pfarrkindern Alles: Vater, Tröster, Freund; er opferte sich und was er besaß für ihr Heil. Besonders hatte er das herzlichste Mitleid mit den armen Sündern, mit den Kranken und Sterbenden. Sein vorzüglichstes Augenmerk richtete er auf die religiöse Heranbildung der Jugend. Arbeitete er nicht in der Seelsorge, so betete er für seine Schäflein. — Jesus und Maria waren ihm die zwei Throne der Gnaden, zu denen er immer seine Zuflucht nahm, und zu denen auch seine Schäflein immer ihre Zuflucht nehmen sollten. — Er hatte eine solche Ehrfurcht vor dem Namen Jesus, daß er ihn immer nur mit innigster Andacht aussprach. Nicht minder hatte er Ehrfurcht vor dem Namen Maria. So oft er diesen süssen Namen in den Mund nahm, neigte er tief das Haupt, sowohl in als außer der Kirche.

Nachdem er längere Zeit als Pfarrer mit dem besten Erfolge gearbeitet, erhob ihn der Erzbischof zum Dechant der Domkirche in Gnesen. Während er dieß Amt verwaltete, vergaß er seine Pfarrkinder in Debrova nicht. Hatte er die kanonischen Stunden in der Domkirche vollendet, eilte er an Festtagen nach Dobrova, um dort den heiligen Gottesdienst zu halten, die Sakramente zu spenden, das Wort des Herrn zu verkünden. — Diesen Seeleneifer belohnte Gott durch große Wunder. Die Stadt Gnesen lag 15,000 Schritte von Dobrova entfernt, und oft machte er diesen Weg in einer Stunde. Die Kirche von Dobrova stand auf einer Insel des Warteflußes. Der Fluß war hoch angeschwollen; sehnsüchtig stand das Volk an dem Ufer und wartete auf den Heiligen. Die Wogen des reißenden Stromes verwehrten den Zutritt zur Kirche. Doch der Heilige, vertrauend auf des Herrn Hilfe, geht mit dem Volke trockenen Fußes über die Wellen, und nach beendigtem Gottesdienst führt er das Volk wieder trockenen Fußes an das Ufer zurück. —

Der Ruf von den Tugenden und Wundern des Heiligen verbreitete sich überall; das Volk ehrte ihn

überaus hoch, und als der Erzbischof von Gnesen das Zeitliche segnete, ward er zu seinem Nachfolger gewählt. Wie wenig er aber diese hohe Würde gesucht hatte, erhellt daraus, daß er nach einigen Jahren die schwere Bürde ablegte, und, nachdem er Alles, was er besaß, den Armen ausgetheilt, sich nach Dobrova zurückzog, und dort bis zu seinem Ende, dem Pfarrer getreulich in der Seelsorge aushelfend, das Leben eines armen Einsiedlers, ganz verborgen in Christo, führte. In seiner Sehnsucht nach dem himmlischen Vaterlande schickte ihm der liebe Gott eine Krankheit, den Vorboten seines Todes. Dies erkennend, bereitete er sich auf seinen letzten Kampf durch anhaltendes Gebet und den Empfang der heiligen Sterbsakramente vor.

Er hatte die Gottesmutter sein ganzes Leben lang als eine besondere Beschützerin verehrt, in allen Anliegen zur ihr um Hilfe gefleht, und nun sollte sie ihm auch helfen im letzten Streite. Herzinniglich rief er zu ihr, und siehe da, als es zum Sterben kam, erschien sie ihm, umgeben von einer Menge Engel, mit dem Kinde Jesus auf den Armen, und lud ihn freundlich ein zur himmlischen Freude, welcher Einladung er unter den Worten folgte: „Jesus, Sohn Gottes, und der Jungfrau Maria, nimm meine Seele auf," am 10. Juni 1282. (Ex Bollando.)

Worte des heiligen Alphons Liguori: „O Jesus, mein Erlöser, o meine Mutter Maria, wenn meine Todesstunde nahe ist, o dann verschaffe mir die Gnade um euerer Verdienste willen, daß meine letzten Worte, die ich alsdann oft zu wiederholen wünsche, folgende seien: „Ich liebe euch, o Jesus und Maria! Euch schenke ich mein Herz und meine Seele!"

Wallfahrt Mariahilf bei Passau.

Am rechten Ufer des Inns, nur wenige Schritte oberhalb seines Einflusses in die Donau, in einer durch Naturschönheit ausgezeichneten Lage steht auf dem Vorsprung eines über 200 Fuß hohen Berges bei Passau die liebliche Wallfahrtskirche Mariahilf, weit und breit bekannt und sehr besucht. Diese Wallfahrt, welche dem Gnadenbilde Mariahilf ihren Ursprung verdankt, wurde im Jahre 1622 gegründet, und zwar auf folgende Weise:

„Leopold, Erzherzog von Oesterreich, und zugleich von 1598—1625 Fürstbischof von Passau, reiste um das Jahr 1611 zu seinem Verwandten, dem Churfürsten Johann Georg I. von Sachsen auf Besuch, bei welcher Gelegenheit ihn ein Marienbild in der Gemäldegallerie zu Desden ganz entzückte und fesselte. Nachdem der fromme Fürstbischof dieß Bild zum Andenken erhalten hatte, nahm er es freudig mit sich, verehrte es mit inniger Andacht in seiner Wohnung, und führte es selbst auf allen seinen Reisen mit sich. Als der Freiherr Marquard v. Schwendi, Domdechant und zugleich Bisthumsverweser in Passau, dieß Marienbild seines Fürstbischofs gesehen, ward auch er beim Anblick desselben ganz gefesselt und entzückt. Da

er aber das Originalbild, welches dem Fürstbischof um keinen Preis der Welt feil gewesen wäre, nicht erhalten konnte, so wurde von einem geschickten Maler in Passau, Namens Pius, ein ganz getreues, gelungenes Abbild gefertigt, welches nun unser jetziges Gnadenbild ist. Nachdem nämlich Freiherr v. Schwendi dieß Abbild in seinem Zimmer aufgestellt, und mit inniger Andacht verehrt hatte, da geschah es nach einigen Jahren, daß er eine Erscheinung sah, welche die nächste Veranlassung zur Gründung von Mariahilf wurde. Während er in seinem Garten außerhalb des Kapuzinerthores der Innstadt von ungefähr seine Augen zu dem Berge, wo jetzt Mariahilf steht, erhob, sah er plötzlich auf dieser (damals noch ganz bewaldeten) Bergeshöhe verschiedene Lichter, so geordnet und gereiht, wie wenn sie in Prozession herumgingen. — Die nämliche Erscheinung sah er noch öfters in derselben Weise; nur erschienen an den Samstagabenden und an den Vorabenden vor Frauenfesten die Lichter in viel strahlenderem Glanze und in weit größerer Anzahl, und es ließ sich hiebei selbst eine außergewöhnliche Musik hören. Dieselbe Erscheinung sahen um diese Zeit auch noch einige andere fromme und andächtige Personen in Passau, ohne von der Erscheinung, welche Domdechant Schwendi gehabt, etwas zu wissen. Nach oftmaliger Wiederholung dieser Erscheinung glaubte Schwendi nicht mehr, wie bisher hievon schweigen zu dürfen, und berieth sich deßhalb mit seinem Gewissensrathe, welcher ihm den Vorschlag machte, auf der Höhe des Berges, wo er die Lichter gesehen, eine kleine Kapelle zu bauen, und darin das von ihm so hochverehrte Marienbild zur öffentlichen Verehrung aufzustellen; denn der Umstand, daß die Lichter an den Mariä geweihten Samstagabenden, und an Vorabenden von Frauenfesten strahlender und zahlreicher als sonst erschienen, deutete sicher darauf hin, daß diese Erscheinung auf die Verehrung Mariens Bezug habe, und wohl durch sein (Schwendi's) Marienbild erfüllt werden sollte.

Freiherr v. Schwendi stimmte diesem Vorschlage sogleich bei, und ließ im Jahre 1622 eine kleine. hölzerne Kapelle auf der Höhe des Berges erbauen, und sein Marienbild darin zur öffentlichen Verehrung ausstellen. Da er bereits einen gangbaren Weg dahin hatte bahnen lassen, so wurde die Zahl der andächtigen Besucher fast mit jedem Tage größer. Der Ruf von diesem lieblichem Bilde drang schnell selbst in die Ferne, und je mehr auffallende Gebetserhörungen, die auf Fürbitte Mariens vor diesem Bilde erfleht worden, geschahen und bekannt wurden, desto mehr nahm auch der Zudrang des gläubigen Volkes von allen Seiten her zu, und bald konnte die kleine Kapelle für die große Anzahl der Wallfahrer nicht mehr genügen. Von dieser außerordentlichen, und alle Erwartung übertreffenden Andacht und Verehrung von Seite des gläubigen Volkes ganz gerührt und mit Freude erfüllt, that der fromme Schwendi das Gelübde, statt der kleinen und ungenügenden Kapelle von Holz zur Ehre Gottes und der seligsten Jungfrau sofort eine Kirche von Stein zu bauen. — Diesen Entschluß, wozu er auch noch durch eine neue Erscheinung U. L. Frau mit dem Jesuskinde auf dem Arme sich kräftigst aufgemuntert und angetrieben fühlte, führte er sogleich aus, indem schon am 20. August 1624 der Grundstein zur Kirche gelegt, und im Jahre 1627 dieselbe auch eingeweiht wurde. (Im folgenden Jahre 1628 stand auch der ganze übrige Bau, nämlich die Wohngebäude sammt gedecktem langem Stiegengange, vollendet da.) Papst Urban VIII. bestätigte diese geistliche Stiftung durch eine Bulle vom 20. Juli 1631.

Und so blühte und sproßte denn das Samenkörnlein, welches mit der anfänglich kleinen Kapelle gelegt worden ist, immer mehr und mehr, bis allgemach ein großer Baum daraus erwuchs, zu dem Hunderte und Tausende von Wallfahrern und andächtigen Verehrern Mariens von nah und fern herbeieilten, um unter dem Schatten dieses Baumes zu ruhen, und unter den Schutz und Schirm der seligsten Jungfrau sich zu stellen. Ein Verzeichniß der jährlichen Kommunikanten in Mariahilf zeigt eine immer steigende Zahl von Wallfahrern, die im vorigen Jahrhunderte an mehreren Jahren je über 120,000

Kommunikanten betrug. — Papst Clemens IX. verlieh daher 1720 dieser Kirche einen vollkommenen Ablaß, der von den Wallfahrern einmal im Jahre, und zwar an einem ihnen beliebigen Tage gewonnen werden kann, wenn sie die heil. Sakramente der Buße und des Altars würdig zu empfangen, und die gewöhnlichen Ablaßgebete verrichten. Seit der Klosteraufhebungszeit (1803), wo auch das Kloster der Kapuziner, welche die Wallfahrt Mariahilf von ihrer Gründung an in geistlicher Beziehung und Beichthören, Messe lesen ꝛc. zu versehen hatten, aufgehoben wurde, mußte natürlich die Anzahl der Wallfahrer und der zahlreiche Besuch mehr sich mindern, da die an der Stelle der PP. Kapuziner getretenen zwei Wallfahrtspriester dem großen Andrang der Wallfahrer unmöglich genügen konnten.

Mit der Vermehrung der Wallfahrtspriester aber, deren Zahl seit einigen Jahren 15—20 beträgt, mehrt sich auch von Jahr zu Jahr wieder der Andrang der Wallfahrer, von welchen man jetzt jährlich 50 —60 Tausend Kommunikanten zählt, während deren Zahl nach der Säkularisationszeit auf kaum 2000 herabgesunken war. Zu diesem größern Aufblühen der Wallfahrt trug der gegenwärtige hochwürdigste Bischof Heinrich nicht bloß durch die Vermehrung der Wallfahrtspriester, sondern auch durch die im Jahre 1846 geschehene würdigste Restauration der Kirche und Herstellung von 15 Kapellen für die 15 Rosenkranzgeheimnisse wesentlich bei.

Hinsichtlich des Gnadenbildes ist schon oben erwähnt worden, daß es eine sehr getreue Copie des Originalbildes ist, welches Fürstbischof Leopold aus Dresden mitbrachte. Das Original ist von dem berühmten Maler Lukas Kranach ursprünglich auf Holz gemalt, und in der Kirche zum heiligen Kreuz in Dresden aufgestellt worden, von wo es in der Reformationszeit im Jahre 1520 entfernt, und in die Gemäldegallerie gebracht wurde. Der Erzherzog und Fürstbischof Leopold erzählte nachher oft, es sei ihm gewesen, als verlange das Bild aus dem weltlichen Ort der Bildergallerie durch ihn befreit zu werden. Und gewiß ist es nicht ohne besondere Fügung Gottes geschehen, daß der fromme Fürstbischof dieß Bild erhalten hat, indem dasselbe nicht bloß selbst zu einem wahren Gnadenbild (seit 1650 in Innsbruck) geworden ist, sondern selbst die Copie desselben sollte in Mariahilf die Veranlassung und Ursache zu dieser berühmten Wallfahrt werden. Die Form des Bildes anbelangend, ist die seligste Gottes-Mutter dargestellt, wie sie in sitzender Stellung ihr göttliches Kind mit beiden Händen umfaßt, und zwar so, daß das Christkind mit dem linken Füßchen auf ihrem linken Knie steht, das rechte Füßchen um ihren untergehaltenen linken Arm schlingt, und mit überaus lieblicher Zärtlichkeit an Maria sich anschmiegt. Die Mutter Gottes trägt ein blaues Kleid und rothen Mantel, der von den Schultern herabhängend, über die Kniee zusammengefaltet ist. Ueber Mariens und auch des Jesuskindes Haupt breitet sich ein feiner, durchsichtiger Schleier aus, wie auch ein dichterer weißer Schleier, mit einem schwarzen Schnürchen eingefaßt, und mit schwarzen Kreuzlein versehen, den Hals der seligsten Jungfrau umschließt und bedeckt.

Die Höhe des Bildes beträgt 4 Fuß 6 Zoll, und die Breite 3 Fuß 3 Zoll.

An diese Darstellung des an seine Mutter hinansteigenden und Hilfe suchenden lieben Jesuskindes knüpft sich aber eine christliche Volkssage, die ungefähr so lautet: „Als der grausame König Herodes Willens war, den neugebornen Heiland zu tödten, da erschien, wie es im Evangelium heißt, dem Joseph im Traume ein Engel, und mahnte ihn, mit dem göttlichen Kinde und dessen Mutter eilends nach Aegypten zu fliehen. Wie aber dem heiligen Nährvater Joseph ein Engel erschien, um ihn zur Flucht nach Aegypten aufzufordern, so sei auch, setzt die Sage ergänzend hinzu, der heiligen Jungfrau eine übernatürliche und wunderbare Mahnung zur Flucht zu Theil geworden. Es habe nämlich das göttliche Kind in jener Nacht, als gerade die heilige Mutter Maria betend bei dem Kinde wachte, obwohl erst einige Wochen alt, plötzlich auf ihrem Schooße sich aufgerichtet, von den Windeln sich losgemacht, sei der Mutter zum Hals hinaufgestiegen, und habe sich mit kindlich zärtlicher Liebe an sie angeschmiegt und angeklammert, dabei mit rührend milder, süßer und flehender Stimme ausgerufen: „Mutter hilf! Maria hilf! — Eine ähnliche Sage erzählt, daß auch auf der Flucht nach Aegypten das göttliche Kind bei seiner Mutter Maria Hilfe und Schutz gesucht habe, als nämlich die heilige Familie unter dem Schatten eines Palmhaines ruhend, von Räubern angegriffen wurde, jedoch ohne weiteres Leid zu erfahren, weil einer der Räuber, welcher später als der rechte Schächer mit Jesus gekreuzigt wurde (nach Andern dessen Vater), ergriffen von dem himmlischen Anblick des Kindes und seiner Mutter, bei den Uebrigen um Schonung für sie bat.

Mag dem auch sein wie immer; so viel ist gewiß, daß nur solche Bilder die Benennung „Mariahilf“ tragen, und daß unsere Wallfahrt Mariahilf wenigstens in diesen Gegenden Deutschlands die erste dieses Namens war, obwohl schon früher in Folge eines durch Mariens Fürbitte erflehten herrlichen Sieges der Christen über die Türken bei Lepanto im Jahre 1571 der seligsten Jungfrau der Ehrentitel „Hilfe der Christen“ gegeben und in die lauretanische Litanei aufgenommen wurde. — Von unserm Mariahilfbild aus verbreitete sich die Verehrung Mariens unter diesem Namen in weiten Kreisen; es findet sich kaum ein Haus oder eine Kirche in der ganzen weiten Umgegend, wo nicht ein Mariahilfsbild nach Form und Darstellung unseres Gnadenbildes zu sehen wäre. Ja, es entstanden nachher selbst Kirchen und Wallfahrtskirche, wie z. B. die herrliche Wallfahrtskirche Mariahilf bei Amberg, bei Vilsbiburg ꝛc.

Wie ich schon angedeutet, wurde das Originalbild erst im Jahre 1650 in der Pfarrkirche zu Skt. Jakob in Innsbruck, der Geburtsstadt des Erzherzogs und Fürstbischofs Leopold, nach seinem Tode zur öffentlichen Verehrung ausgestellt. Die Andacht und Verehrung des Volkes ward aber schnell außerordentlich groß, und es

fanden bald so viele auffallende Gebetserhörungen statt, daß mehrere Bücher damit angefüllt wurden.

Allein schon fast 30 Jahre vorher zog unser Gnadenbild (Copie) in Mariahilf Hunderte und Tausende von Wallfahrern herzu, die vertrauensvoll vor diesem Bilde ihre Anliegen des Herzens im Gebete aussprachen, und auch oft ganz auffallende Erhörung fanden. Wahrlich, auch in Mariahilf hat sich Maria durch die Macht ihrer Fürbitte als „wunderbarliche Mutter“ bezeugt. Denn es sind 5 gedruckte Bücher von solchen merkwürdigen, an's Wunderbare gränzenden Gnadenerweisungen und Gebetserhörungen angefüllt, die vom Jahre 1625—1745 allein schon 1941 betragen. In diese Zahl sind aber alle jene vielen Gnadenerweisungen nicht eingerechnet, welche nicht zur förmlichen Anzeige gebracht wurden, indem sich diese Gnaden entweder nicht zur Anzeige eigneten, weil sie bloß auf die innere Bekehrung, auf eine aufrichtige Beicht ꝛc. Bezug hatten, oder indem die Leute nur Votivtafeln und Opfer brachten, aber eine eigentliche Anzeige nicht machten.

Wie viele Hunderte und Tausende haben schon in ihren Anliegen des Leibes oder der Seele gerufen: Maria hilf! und — Maria hat geholfen! —

Wer in den oben erwähnten Büchern die wahrheitsgetreu und einfach erzählten außerordentlichen Gnadenerweise und Bitterhörungen liest, wird keine Gattung von menschlichen Uebeln und Leiden mehr bezeichnen können, wo nicht die Fürbitte Mariens Hilfe erwirkt hätte, und zwar in einer Weise, daß Menschenhilfe nicht mehr ausreichte; so in den verschiedenartigsten Krankheiten, in Feuers- und Wassersgefahren, in Unglücksfällen aller Art ꝛc. Nur beispielsweise will ich noch hinweisen auf jene wunderbare Heilung vieler schon mit Pestbeulen behafteter Pestkranken im Jahre 1634, wo die Pest in Folge des 30jährigen Krieges in den deutschen Ländern wüthete; auf jene nach menschlichen Kräften unmögliche Rettung Mancher aus türkischer Gefangenschaft und Sklaverei ꝛc. — Die türkischen Waffen, die noch jetzt in Mariahilf an einer Kirchenwand zu sehen sind, geben stets Zeugniß von der mächtigen Hilfe Mariens, als Hilfe der Christen. Der gottesfürchtige Kaiser Leopold I. empfahl hier in Mariahilf im Jahre 1683, als die Türken dem ganzen christlichen Abendlande Gefahr und Verderben drohend, mit einer ungeheuern Uebermacht die Hauptstadt Wien belagerten, unter inständigem Flehen öffentlich vor dem versammeltem Volke mit lauter Stimme, sich selbst, seine Familie, seine Residenzstadt, seine Armee und sein ganzes Reich dem Schutz und Schirm Mariä, der Hilfe der Christen; und wahrlich nicht vergebens war sein Gebet und sein Vertrauen. Denn bald darauf, am Sonntage in der Oktav von Mariä Geburt wurde unter Anrufung Mariens von der kleinen Christenschaar ein wunderbarer, herrlicher Sieg über das viermal zahlreichere Heer der Türken erfochten, und zwar unverkennbar durch die Hilfe Mariens, so daß Papst Innozenz XI. das Mariä Namensfest einsetzte, welches gerade am Sonntag nach Mariä Geburt gefeiert wird, weil an diesem Sonntage jener

herrliche Sieg errungen worden war. Von diesem Siege über die Türken rühren denn auch die obenerwähnten türkischen Waffen her, die als Siegestrophäen ein beständiges Andenken hieran sind. (Dieser Kaiser Leopold I. kam auch 7 Jahre vorher eigens von Wien nach Mariahilf, um hier seine Vermählung mit der durchlauchtigsten Prinzessin Eleonore zu feiern, und hinterließ zum Andenken und ex voto eine prachtvolle, siebenarmige Ampel, die noch jetzt in Mitte der Kirche prangt.)

Der Arm des Herrn ist aber auch jetzt nicht verkürzt, und die Macht der Fürbitte und Hilfe Mariens auch jetzt nicht geschmälert, wie die alljährlich vorkommenden außerordentlichen Gnadenerweise und Hilfegewährungen, sowie die alljährlich gebrachten Votivtafeln bezeugen. Ein auffallendes Ereigniß soll nicht mit Stillschweigen übergangen werden, nämlich dieß: Erst vorigen Jahres (1858), brachte eine verheirathete Person von Skt. Martin in Oesterreich ein Amulett, aus einem Mariahilfbilde aus Seide bestehend, das auf Tuch befestigt war, und bezeugte, daß dieß Amulett beim Ausgraben der Leiche ihrer schon vor 26 Jahren verstorbenen Mutter gefunden worden, und zwar ganz unversehrt, während von den Kleidern keine Spur mehr vorhanden war, und von der Leiche selbst nur mehr Knochen übrig blieben. Und an der Stelle der Brust lag allein und unversehrt dieß Mariahilfbild! —

Wahrlich, der Mariahilfsberg ist ein Berg der Hilfe, woher Hilfe kömmt, (Ps. 120, 1.) weßhalb der gläubige Christ nicht umsonst seine Augen zu diesem Berge erhebt, und nicht umsonst vor dem Bilde Mariens ruft: „Maria hilf!“

(Manuskript von J. S.)

---

12. Juni.

du Quelle des Erbarmens!

St. Bonaventura.

Der heilige Johannes von Fakundo,

Einsiedler.

Spanien ist das Vaterland dieses heiligen Dieners der Himmelskönigin. Seine Eltern, rechtschaffene Christen und Bürgersleute der Stadt San Fakundo hatten kein Kind. Deßhalb flehten sie oft zu Gott, er möge ihre

Ehe mit einem Kinde segnen; nicht minder auch wallfahrteten sie zu verschiedenen Kirchen der Gottesmutter, insbesonders in eine Einsiedelei unter dem Namen zu Unserer Lieben Frau auf dem Berge; hier erlangten sie endlich Gewährung ihrer Bitte und stellten Johannes schon vor seiner Geburt unter den Schutz Mariens.

Als Kind der allerreinsten Mutter floh er die Sünde wie eine Schlange und suchte auch seinen Jugendgespielen diese Furcht einzuflößen. Er versammelte sie um sich, bestieg dann einen Stuhl und predigte ihnen mit kindlicher Einfalt und jugendlichem Feuer von der Häßlichkeit der Sünde und von dem wonnevollen tugendhaften Wandel vor Gott. Sein ihn zärtlich liebender Vater erwarb ihm zu seinem zeitlichen Fortkommen, wiewohl er noch nicht Priester war, eine Pfarrstelle, die einstweilen ein Kapellan für ihn versehen mußte, deren Einkünfte er aber bezog. Bei reiferen Jahren aber, dies Unrecht einsehend, entsagte er dieser Pfründe, obgleich sein Vater dagegen war.

Als er zwanzig Jahre alt geworden, nahm ihn der Bischof von Burgos zu sich, weihte ihn zum Priester und verlieh ihm eine Domherrnstelle, sowie die Einkünfte mehrerer Pfründen. Doch Johannes, wissend, daß der Besitz mehrerer Pfründen gegen die Satzungen der Kirche sei, verzichtete auf diese Ehrenstellen, behielt blos die Kaplanei bei der Kirche zur hl. Agatha und verließ die Wohnung des Bischofs, um ungestörter dem Priesteramte obliegen zu können. Von Gott mit einer vortrefflichen Rednergabe ausgerüstet, benützte er sie eifrigst zum Heile seiner vielen Zuhörer. Seine geistliche Wissenschaft zu erweitern, ging er hierauf nach Salamanka, wo er bei einem außerordentlich bußfertigen Wandel eifrig den Studien oblag, auch im Beichtstuhl und in den Spitälern segensreich wirkte, und insbesonders die damals im Schwunge gehenden Zweikämpfe zu hindern suchte.

Vier Jahre hatte er in Salamanka gelebt, als eine schwere Krankheit ihn befiel. Da flehte er zu Gott um Hilfe, rief die Fürbitte der göttlichen Mutter Maria an, und von ihr gemahnt, in einen Orden zu treten, that er dieß Gelübde und ward geheilt.

Nach erlangter Gesundheit verschenkte er all' das Seinige an die Armen und trat in den Einsiedler-Orden des heil. Augustin zu Salamanka. Hier zeichnete er sich besonders durch seinen rastlosen Eifer in Ausspendung des Sakramentes der Buße und Verkündigung des Wortes Gottes aus, wodurch er unzählige Seelen dem Himmel gewann. Mit welcher Liebe und Güte er die armen Sünder im Beichtstuhle behandelte, davon nur Ein Beispiel. Er ging eines Tages mit einem Ordensbruder durch einen Wald. Räuber traten ihnen in den Weg, nahmen ihnen Alles, selbst das Brevier ab und mißhandelten sie. Nach einigen Tagen kam der Anführer der Räuber nach Salamanka, und trat, ohne Johannes zu kennen, in dessen Beichtstuhl. Er beichtete ihm aufrichtig den Raub, den er im Walde begangen, und setzte hinzu, daß er dieß wegen Armuth gethan. Johannes hörte ihn ganz ruhig, ohne sich zu erkennen zu geben, gab ihm recht heilsame Ermahnungen und darnach ging er mit einem Ordensbruder in die Stadt, sammelte Almosen, brachte dasselbe dem mit Gott versöhnten Räuber und entließ ihn mit seinem Segen.

Johannes bekämpfte in seinen Predigten vorzüglich die sittenlose Kleiderpracht, die Feindschaften und die Bedrückung der Armen von Seite der Adeligen. Einmal eingeladen, in der Stadt Alba am Rosenkranzfeste der seligsten Jungfrau zu predigen, sprach er mit großem Feuereifer gegen die daselbst herrschenden Ausschweifungen. Der Herzog Garcia de Toledo von Alba ward darüber so entrüstet, daß er den Heiligen zu sich rief und zu ihm sprach: „Wann werdet ihr, Pater, euerer Zunge einen Zaum anlegen! Wundert euch nicht, wenn Euch Einer, sobald ihr von der Kanzel herabsteigt, in den Fluß wirft!" Darauf der Heilige: „Warum, mein Herr, besteige ich wohl die Kanzel? etwa daß ich meinen Zuhörern schmeichle oder ihnen die Wahrheit sage? ein Prediger muß die Wahrheit auch mit dem Opfer seines Lebens sagen." Hierauf ging er mit seinen Gefährten den Weg nach Salamanka zurück. — Mitten auf dem Wege ritten ihnen zwei Ritter entgegen, welche vom Herzog den Befehl hatten, den Heiligen todt zu schlagen. Johannes sah sie kommen, erwartete sie, auf Gott vertrauend, und siehe, als die Ritter auf ihn ansprengen wollen, bleiben ihre Pferde unbeweglich stehen. Beschämt und voll Reue bitten sie den Heiligen um Vergebung und kehren nach Alba zurück, wo sie dem Herzog, der unterdessen schwer krank geworden, alsbald Nachricht geben von dem, was ihnen begegnet. Der Herzog ließ den Diener Gottes dringend bitten, zu ihm zu kommen, bat ihn um Verzeihung und empfahl sich seinem Gebete. Johannes hegte ohnehin keinen Groll, verzieh Alles und stellte des Herzogs Gesundheit durch sein Gebet wieder her.

Da er oft über die gewöhnliche Zeit zur Darbringung des heil. Opfers brauchte, so mußte er dem Oberen aus Gehorsam gestehen, was Wunderbares ihm dabei begegnete. Er offenbarte nun, daß er oft in der heil. Hostie Christus den Herrn leibhaftig sehe und mit ihm spreche, und daß ihm da viele Geheimnisse geoffenbart würden, worüber er dann predige. Er sehe auch oft bei der heiligen Messe die allerseligste Jungfrau und die heiligen Engel und solche himmlische Geheimnisse, daß keine Zunge sie zu erklären vermöge. Eine heiligmässige Person sah ihn einst nach der Kommunion von der Erde erhoben und aus seinem Munde einen so glänzenden Strahl herorgehen, daß sie ihre Augen vor dem Glanze schließen mußte. Ein Anderesmal als er vor der Kommunion die Worte sprach: „Herr, ich bin nicht würdig", hörte ihn das Volk mit lauter Stimme sagen: „Jesus, Jesus, Jesus!" und nach einer Weile: „Herr, ich beschwöre dich, kehre zu deiner früheren Gestalt zurück, denn ich bin nicht würdig, dich so zu empfangen." Es war ihm der Herr mit seinen heiligen Wunden in der Hostie erschienen.

Es ist nicht zu verwundern, wenn der Heilige durch solche wunderbare Gnaden ganz in Liebe entzündet und mit himmlischer Kraft erfüllt predigte, daß er wunderbare Früchte der Buße unter seinen Zuhörern hervorbrachte.

Sein apostolischer Eifer in Bestrafung der Laster soll auch dir Ursache seines Todes gewesen sein. Ein lasterhaftes Weib nämlich, deren Buhlen er zur Buße bekehrte, brachte ihm Gift bei, in Folge dessen der Diener Gottes von einem schleichenden Fieber befallen wurde, wogegen kein Mittel fruchtete. Ganz in Gottes Willen ergeben, litt er geduldig alle Schmerzen, verzieh herzlich seiner Feindin und hatte das unaussprechliche Glück, im letzten Kampfe die Himmelskönigin zu schauen und unter ihrem Beistande zu sterben am 11. Juni 1497.

(Bolland. Nadasi.)

Worte des heil. Abtes Wilhelm: „Maria ist eine Mutter und eine Mauer; eine Mauer zum Schutze, eine Mutter zum Ernähren; eine Mauer für die Schwachen, eine Mutter für die Kleinen; eine Mauer durch ihre Macht, eine Mutter durch ihre Güte.“

Wunder,

so zu Mariahilf bei Passau geschahen.

Das Vertrauen, welches die frommen Wallfahrer zur hochbegnadigten Gottesmutter auf dem Mariahilfsberg bei Passau setzten, ward nicht zu Schanden. Es fanden zahlreiche Gebetserhörungen im Laufe der Zeit statt, welche urkundlich gesammelt wurden und von denen einige sollen erzählt werden:

Im Jahre 1714. Frau Sara Längauer, hochfürstliche Passauische Steuer-Einnehmerin, erfuhr die wunderbare Hilfe Mariä auf folgende Weise: Sie hatte nämlich ein Knäblein von einem Jahre, welches unpäßlich war; damit nun das unruhige Kind etwas stille würde, und sie ihren Geschäften nachkommen könnte, gab sie demselben einen goldenen Ring zum Spielen, und befahl einem größeren Töchterlein, auf den Ring und das Kind Acht zu haben. Es geschah aber trotzdem, daß der Knabe den Ring in den Mund brachte, verschluckte, und weil derselbe im Halse stecken blieb, schreckliche Schmerzen leiden mußte. Auf das Geschrei des Mädchens eilte die erschrockene Mutter herbei, erfuhr das geschehene Unglück und versuchte in des Knäbleins Hals zu langen, um den Ring herauszubekommen; aber obwohl sie denselben mit den Fingern fühlte, so konnte sie dessen doch nicht habhaft werden. Sie wandte sich daher in ihrer hilflosen Lage augenblicklich zur Gottesmutter, indem sie ausrief: O Maria hilf! Auf diese Worte hin gab das Kind den Ring sogleich von sich und wurde aus augenscheinlicher Todesgefahr errettet. Die Mutter aber brachte Gott und der seligsten Jungfrau den schuldigen Dank dar.

Nikolaus Hobam, Bürger und Leinweber zu Peyrbach ist Oberösterreich, bekannte eidlich, daß ihm 8 Tage vor Pfingsten, des Jahres 1714, in einem Hohlwege ein mit 4 Klafter Holz beladener und mit 4 Pferden bespannter Wagen begegnet sei, und weil der Knecht die Pferde nicht mehr zu halten vermochte, sei er unter den Wagen gerathen und dann halb todt liegen geblieben. In dieser großen Noth habe er im Herzen die seligste Jungfrau

angerufen, die oberhalb Passau verehrt werde und habe versprochen, in der heiligen Kapelle ein Opfer darzubringen, eben auch eine heilige Messe lesen zu lassen. Bald darnach wurde er nach Hause getragen und konnte innerhalb fünf Tagen wieder frisch und gesund herumgehen. Als er nach Passau reiste, um sein Versprechen zu erfüllen, bekam er folgende Beglaubigung dessen mit, was mit ihm vorgegangen war:

„Ich Johannes, Franziskus, Rudolphus, Cooperator zu Peyrbach, bekräftige alles Dieses, weil ich solches mit Augen gesehen, da ich gerufen worden bin, ihm in der äußersten Todesgefahr geistlichen Beistand zu leisten.“

Im Jahre 1717 hat der edle und gestrenge Herr Johannes Wilhelm König, Pfleger zu Ebelsberg, im Lande ob der Ens, eine mit seiner eigenen Unterschrift versehene und besiegelte Urkunde geschickt:

„Nachdem es Gott dem Allmächtigen gefallen hatte, mich mit einem hitzigen Gallenfieber heimzusuchen, konnte ich trotz aller angewandten ärztlichen Mittel nicht mehr zu Kräften kommen, ja es zeigten sich sogar neuerdings verschiedene Krankheits-Symptome, so daß endlich der Arzt befürchtete, es möchte mich eine Abzehrung ergreifen und aufreiben. In dieser meiner üblen Lage träumte mir zweimal, als sähe ich einige Schritte vor meiner Liegerstätte eine weiße Kreuzsäule, worauf das Muttergottesbild in Form eines Kleeblattes sich befand, und es war mir, als bewegte sich eine Wolke um die Säule. Diese Erscheinung wiederholte sich zum drittenmal, und da ich überzeugt bin, daß nicht alle Gesichter leere Einbildungen sind, machte ich sogleich das Gelübde, zu Ehren „Maria hilf“ eine Kreuzsäule errichten zu lassen, um durch Fürbitte der Himmelskönigin die vorige Gesundheit zu erlangen.“

„Kaum war mein Gelübde vollbracht, so fühlte ich fortschreitende Besserung und erhielt nach und nach meine völlige Gesundheit wieder, so daß ich nicht anstehe, diese an mir durch die seligste Jungfrau gewirkte That mit einem Eide zu bekräftigen.“

Schloß Ebelsberg den 9. Juni 1717.

(L. S.) Johann Wilhelm König,
Pfleger.

Im Jahre 1720. Am 9. August dieses Jahres ist eine Salzfuhr mit 8 Schiffern von Obernberg nach Passau gekommen, als diese aber durch die Innbrücke fuhren, stieß das Schiff an das Joch und fing bald darauf an zu sinken, wobei 5 Schiffer zu Grunde gingen, aber drei gerettet wurden, nämlich Thomas Althammer, Anton Siebenbart und Augustin Kottkner von Obernberg gebürtig. Der Letztere, sobald er sich in augenscheinlicher Lebensgefahr erblickte, wendete sich alsbald mit großem Vertrauen zum Mariahilfsberg und stellte sich unter den Schutz der allerseligsten Jungfrau. Als nun das Schiff sank, blieb er zwar lange Zeit unter dem Wasser, aber nach und nach kam er neben dem Schiffe wieder hervor und rettete sich auf die Planken desselben, bis er von den Müllern herausgeholt wurde.

Zum Danke für seine Errettung empfing er am Maria Himmelfahrtstage die heiligen Sakramente sehr andächtig und opferte zwei weiße Wachskerzen.

Im Jahre 1721. Den 24. Mai ist zu Wels in Ober-Oesterreich in der Vorstadt eine furchtbare Feuersbrunst entstanden. Vier Häuser brannte zu Schut und Asche und ganze Reihen kamen in die höchste Gefahr. In diesem großen Unglücke rief Dominikus Schamper aus dem Innersten seines Herzens Maria um Beistand an, damit sein Haus, welches ganz in Flammen stand, gerettet würde. Solches geschah auch in wunderbarer Weise; denn die Flammen wichen, ohne etwas zu berühren, zurück, und wurden völlig gedämpft. Am 2. Juni brachte der Mann seine Danksagung hier dar und pries seine hohe Schutzfrau aus ganzer Seele.

Im Jahre 1722. Wilhelm Ränziger, Hafner von Widorff, bezeuget, daß daselbst am 10. Februar bei dem Herrn Pfarrer Feuer entstanden sei, sobald aber der (Ränzinger) ein Gelübde zu Maria-Hilf ob Passau gemacht, habe sich die Brunst gegen die Donau zugewendet und keinen weiteren Schaden gethan. Das Gelübde wurde am 19. dieses Monats vollzogen.

Im Jahre 1723. Herr Joseph Pachinger, Pfarrer zu Oberschneiding unweit Straubing, bekennt, daß er 1721 von einem Pferde sei geschlagen worden und zwar dermassen, daß die rechte Seite im Angesicht und das Kinnbein ganz zerschmettert wurden, so daß die Aerzte an seinem Aufkommen verzweifelten. In solcher Noth wandte er sich an die Himmelskönigin zu Passau mit dem Versprechen, wofern er die Genesung erhielte, so würde er ein Silberstück opfern. Das geschah nun auch am 16. Tage auf wunderbare Weise und der Genesene überschickte dankbaren Herzens seine Opfergabe mit einem eigenen Boten.

Es erscheint auch allhier Joseph Mitterhuber, seiner Gnadenmutter wegen vielfältig empfangener Gnaden gebührenden Dank abzustatten und opferte eine Tafel mit folgender Aufschrift:

Zur höchst schuldigen Danksagung der allerheiligsten Dreifaltigkeit und der gebenedeitesten Himmelskönigin hat Joseph Mitterhuber, Gärtner am Frauenberg zu Passau, diese Tafel aufgeopfert bei Maria-Hilf am 23 Februar 1721, weil er in weitentfernten Ländern in vielen Todesgefahren die heiligste Gottesmutter jederzeit als seine wahre Schutz- und Landesfrau eifrigst angerufen und auch Hilfe erfahren hat. So 1719, wo er auf dem Meere von türkischen Seeräubern gefangen, aber durch einen furchtbaren Sturm von dem türkischen Schiff getrennt und an die afrikanische Küste getrieben wurde, woselbst sein Schiff scheiterte, er aber sich retten konnte.

Dann gerieth er in die Hände afrikanischer Barbaren, wurde in die Sklaverei geschleppt, aber durch die Gnade Gottes und die Fürbitte der hochgelobten Jungfrau wiederum befreit.

1728 bezeugt ein ehrwürdiger Priester aus Prag, dem Prämonstratenser-Orden angehörig und derzeit kaiserlicher Benefiziat allhier, daß ihn ein gefährlicher Schlagfluß getroffen hätte und obwohl wenig Hoffnung auf Besserung mehr gegeben war, so hätte er sich dennoch vertrauensvoll mit einem Gelübde zur wunderbaren Mutter Gottes gewendet, die oberhalb Passau verehrt würde, und hätte sich nach gelöstem Versprechen besser befunden.

1743 ist Ignatius Sennis, von Belgrad gebürtig, in türkische Sklaverei gerathen und hat sich in seiner Noth erinnert, daß oftmals von dem wunderbaren Gnadenort bei Passau sei gesprochen worden. Nun wandte er sich zur Himmelskönigin und flehte, sie möchte ihn befreien; auch versprach er eine Wallfahrt nach Passau. Darauf bekam er Gelegenheit, aus dem Kerker und sogar ohne Belästigung aus dem türkischen Reiche zu entkommen. Getreulich erfüllte er aber auch sein Gelübde und bezeugte die Wahrheit seiner Erzählung seinem Beichtvater.

13. Juni.

Du Leuchte der Christen!

St. Epiphanius.

Der heilige Anton von Padua.

Italien zählt vier Heiligthümer: Rom, Loretto, Assisi sind die drei ersten, Padua ist das vierte. In dieser Stadt steht die überaus prächtige Kirche, welche die Bewohner dem heiligen Antonius gebaut und geweiht haben, und in einer Kapelle, zu deren Schmuck alle Künste mitgewirkt haben, ruht unter dem Altare der Leib des Heiligen. Dahin wallen noch jetzt Pilger aus allen Theilen Europas, besonders aus Deutschland und Polen, um dieses heilige Kind der gebenedeiten Gottesmutter zu verehren, und seine Fürbitte anzurufen.

Zu Lissabon, der Hauptstadt Portugals, wurde er 1194 von edlen, aber ungemein frommen Eltern geboren. Ihr Palast lag neben einer Kirche, welche der Lieben Frau geweiht war. In dieser Kirche empfing er in der heiligen Taufe den Namen Ferdinand; hier lernte er die Verehrung der allerseligsten Jungfrau kennen, hier war es auch, wo er noch als Knabe von fünf Jahren schon in Gegenwart seiner frommen Eltern seine jungfräuliche Reinigkeit durch ein feierliches Gelübde der Königin aller Jungfrauen auf-

opferte, sie zu seiner Fürsprecherin und Mutter erwählte, und damit den Grund zu seiner Heiligkeit legte.

Wie es von frommen und verständigen Eltern sich nicht anders erwarten läßt, erhält der Knabe eine vortreffliche Erziehung und Unterricht in den Wissenschaften, so daß er sich schon in seiner Jugend durch große Kenntnisse, und was bei Gott noch mehr gilt, durch seltene Reinheit des Herzens auszeichnete. Erst 15 Jahre alt, folgte er einem innern Drange, und bat, mit Einwilligung seiner Eltern, bei den regulirten Chorherrn des Augustinerordens nächst Lissabon um Aufnahme, legte da die Gelübde ab, und übte sich mit unermüdlichen Eifer in jenen schönen Tugenden, wodurch er später die Welt erleuchtete. Doch durch häufige Besuche gestört, bat er um Versetzung, worauf er nach Coimbra geschickt wurde, wo er eifrigst seinen wissenschaftlichen Studien oblag, und sich mit inniger Liebe der Pflege der Kranken hingab. Als er einmal eine Speise für einen Kranken in der Küche bereiten wollte, hörte er gerade das Zeichen der Wandlung. Da kommt ihm ein heftiges Verlangen, Jesum in der heiligen Hostie zu sehen und anzubeten. Er flehte glaubensvoll zu Gott um diese Gnade, und siehe, die Wand, welche den Altar von der Küche trennte, öffnet sich, ein heller Glanz strömt ihm entgegen, und er sieht die konsekrirte Hostie in den Händen des Priesters. Vom heiligen Schauer ergriffen, fällt er nieder zur Erde, und betet den Heiland an. Die Spalte der Mauer blieb offen und bestätigte das Wunder. Ob dieses Wunders und des heiligen Lebens des Dieners Gottes ward ihm hohe Ehre zu Theil, und man hielt und verehrte ihn wie einen Heiligen.

Das that aber dem demüthigen Ordensmann vom Herzen wehe, und es erwachte in ihm das Verlangen, das Kloster und den Orden zu verlassen, und gleich den mindern Brüdern des heiligen Franziskus, welche, um Almosen zu sammeln, in das Kloster zum heil. Kreuz kamen, ein verachtetes, in Gott verborgenes Leben zu führen.

Nach langem Bitten gab ihm endlich der Obere des Chorherrenstifts die Erlaubniß, auszutreten. Beim Abschiede rief ihm einer Chorherren zu: „So gehe denn hin, mein Sohn, gehe, vielleicht wirst du bei den Franziskanern ein Heiliger!“ Ddmüthig antworte der Diener Gottes: „Wenn du das hörst, so preise Gott!“ Und nun ging er nach dem Kloster Skt. Antonius in der Wüste, erhielt dort den Habit der minderen Brüder, und vertauschte seinen Namen Ferdinand mit dem Namen „Antonius“.

Erst 26 Jahre alt, lebte er bei den Franziskanern in den ersten Zeiten ganz mit geistlichen Uebungen beschäftigt. Doch bald ward sein brünstiges Verlangen, Missionär zu werden, erfüllt, und man schickte ihn in dieser Eigenschaft nach Afrika; doch von einer Krankheit befallen, mußte er wieder abziehen. Auf der Rückfahrt von einem heftigen Sturm nach der Insel Sizilien verschlagen, vernahm er dort, daß der heilige Franziskus, der Stifter des Ordens der minderen Brüder, ein Generalkapitel seines Ordens zu Assisi abhalte. Alsbald schiffte er nach Neapel hinüber, und ging dann zu Fuß, noch immer kränklich, nach Assisi. Da wollte den elenden, abgezehrten, kranken Bruder, der sich überdies ganz ungeschickt darzustellen wußte, kein Konvent aufnehmen. Aber Antonius blieb ganz gelassen und heiter bei dieser Demüthigung. Da nahm sich seiner Pater Gratian, ein heiligmäßiger Mann an, und schickte ihn in das einsame Klösterlein Skt. Paul vom Berge in der Gegend von Bologna. Dahin hatte ihn der liebe Gott haben wollen, und nicht nach Afrika, und aus dem Missionär, der das Evangelium den Ungläubigen predigen wollte, ward er des Klosters geringster Dienstbote, wo er sich in kindlicher Einfalt und Demuth den niedrigsten Arbeiten unterzog, daß alle Brüder ihn herzlich liebten, und keiner eine Ahnung hatte, Antonius könne lesen oder schreiben, oder besitze überhaupt höhere Kenntnisse.

Da geschah es, daß der Quardian des Klosters Geschäfte halber nach Forli reiste, und Antonius und mehrere Andere zu seinen Gefährten mitnahm. In Forli kehrten sie bei den Dominikanern ein, welche sie freudig aufnahmen, und nach dem Nachtessen ersuchten, es möge Einer von ihnen doch eine Erbauungsrede halten. Alle entschuldigten sich, weil sie sich darauf nicht vorbereitet hätten.

Da erhielt Antonius von seinem Quardian den Auftrag, etwas Erbauliches zu sagen. Der Heilige erschrack und bat, man möge ihn entschuldigt halten, da er wohl die Küchengeschirre reinigen könne, aber von geistlichen Dingen nicht zu reden verstehe. Doch der Quardian wiederholte seinen Befehl, Antonius gehorchte in aller Demuth und hielt eine so wunderschöne, salbungsvolle Rede, mit solchem Feuer und solcher Innigkeit, daß sämmtliche Zuhörer aufs Tiefste gerührt und seine Brüder, besonders der Quardian aufs höchste erfreut waren. Nach dieser Entdeckung folgte er dem Rufe des Ordensstifters, zu Vercelli die Gottesgelehrtheit zu studiren, wo er mit so großem Eifer und solchem Erfolge lernte, daß er bald fähig war, Andere zu lehren. Dabei führte er aber sein strenges Bußerleben fort, genoß nur Wasser und Brod, und verbrachte den größten Theil der Nacht im Gebete und scharfen Geißlungen. Labsal und Erquickung fand er darin,

ein Loblied an die allerseligste Jungfrau zu singen, das im lateinischen Originale also lautet:

O gloriosa Domina,
Excelsa super sidera,
Qui te creavit provide
Lactasti sacro ubere.

Quod Eva tristis abstulit,
Tu reddis almo Germine:
Intent ut astra flebiles,
Coeli funestra facta es.

Tu regis alti janua
Et porta lucis fulgida,
Vitam datam per Virginem,
Gentes redemptae plaudite.

Gloria tibi, Domine,
Qui natus es de Virgine,
Cum patre et sancto spiritu
In sempiterna saecula. Amen.*)

Das heilige Lied schwebte immer gleichsam wie ein Athem seiner Seele auf seinen Lippen, und zeugte von der Liebe, von der sein Herz zur Gottesmutter entbrannt war.

In jener Zeit wurden Frankreich und Italien von gräulichen Ketzereien verheert. Schon hatte Gott den heiligen Dominikus berufen, daß er durch seine Predigten, und besonders durch Einführung des Rosenkranzgebetes dem verderbenden Strome der Lüge Einhalt thue; nun berief er auch den heiligen Antonius, auf daß er allenthalben seine Stimme erhebe, und dem Vater der Lüge den Krieg erkläre. Antonius wurde ein gewaltiger Prediger. Dazu war er wie geboren durch seine hohe Gestalt, sein kräftige, wohlklingende Stimme, sein vortreffliches Gedächtniß, und seine Belesenheit in den heiligen Schriften und den Vätern der Kirche. Predigend durchzog er das südliche Frankreich und Italien. Er glich mehr einem Engel als einem Menschen, wenn er vom jüngsten Gerichte, von den Freuden des Himmels und den Strafen der Hölle predigte. Seine Worte strömten wie Feuerpfeile vom Munde und massenweise verließen die Menschen Dörfer und Felder, um ihn zu hören. Er wußte dermassen die Gewissen zu rühren, daß man nach seinen Predigten nicht genug Geistliche finden konnte, um Tag und

*) Dasselbe lautet in lateinischer Uebersetzung:

O glorreiche Herrin mein, * Erhaben über Sternenschein, * Den säugtest du mit deiner Milch, * Der dich erschuf vorsichtiglich.

Durch dein Kind hast du gut gemacht, * Um was uns Eva einst gebracht, * Du bist geworden das Himmelsthor, * Durch dich steigt das Fleh'n zum Himmel empor.

Du Thüre des Königs auf höchstem Thron, * Du strahlende Pforte der ewigen Sonn', * Du gabst uns das Leben, o Jungfrau rein, * Jubelt Erlöste und singt im Verein.

Die Ehre sei dir, Herr Jesu Christ, * Der du aus Maria geboren bist, * Mit dem Vater und heiligen Geist zugleich * Sei Lob dir ewiglich im Himmelreich! Amen.

Nacht die Beichten der Sünder zu hören, mit denen der Heilige das größte Mitleid hatte, für die er schwere Buße übte, für die er unaufhörlich betete. Mit den siegenden Waffen der Wahrheit und des Gebetes trat er auch den Ketzern entgegen; Alles, was er vorbrachte, war so unwiderleglich, kraftvoll und schlagend, daß man ihn nur den Hammer der Ketzer nannte. Unzählige dieser armen Verirrten führte er zum wahren Glauben zurück, insbesondere durch die Gabe der Wunder, die ihm Gott verlieh. Von diesen Wundern, welche die Allmacht Gottes durch den Heiligen wirkte, kann man keine Beschreibung machen. Einmal hörte er die Beicht eines höchst jähzornigen jungen Menschen, der sich zuletzt anklagte, seiner Mutter einen so heftigen Fußstoß gegeben zu haben, daß sie zu Boden gestürzt und verletzt worden sei. Um dem Jüngling einen großen Abscheu vor dieser That einzuflössen, sagte der Heilige: „Dieser Fuß verdiente abgehauen zu werden.“ Der Jüngling verstand die Ermahnung nicht recht, ging heim und hieb sich das Bein mit einem Beile ab. Seine trostlose Mutter nahm ihre Zuflucht zum Heiligen und flehte ihn an, den einzigen Sohn ihr zu retten. Der Heilige ging mit der armen Frau in ihre Wohnung und fand den reumüthigen Sünder schwimmend im Blut und schon ganz hinfällig. Da betete Antonius recht dringend zu Gott und machte das Zeichen des Kreuzes über den abgehauenen Fuß, und siehe, dieser vereinigte sich wieder mit dem Beine und der Jüngling stand frisch und gesund auf.

Zuweilen erschien Antonius den großen Sündern im Schlafe und sprach: „Steh auf und beichte die und die Sünde, welche du da begangen hast.“ Und da dies gewöhnlich Sünden waren, welche allein Gottes Auge gesehen hat, so fuhren die Sünder voll Entsetzen aus dem Schlafe des Leibes und zugleich des Gewissens auf und bekannten bußfertig ihre Schuld. Als er einst nach Vicentia reiste, fiel ein Platzregen vom Himmel. Da er keinen Ort fand, um unterzustehen, legte er den Rosenkranz, den er immer bei sich trug und betete, auf sein Haupt und flehte zur Lieben Frau, ihn vor dem Regen zu schützen. Wunderbar! Kaum hatte er die letzten Worte gesprochen, als der Rosenkranz wie ein weites Dach ihn bedeckte, so daß er ganz trocken nach Vicentia kam. In der Stadt Burgos predigte er vor einer ungeheueren Menge Volkes auf freiem Felde. Während der Predigt verfinsterte sich der Himmel und schwarze, gewitterschwangere Wolken drohten den heftigsten Platzregen herabzusenden. Die meisten Zuhörer suchten durch eilige Flucht sich in Sicherheit zu bringen. Als aber Antonius dieß merkte, schrie er ihnen zu: „Haltet Alle still! Keiner bewege sich vom Platze. Ich versichere euch, das Wetter wird nicht schaden und kein Tröpfchen Regen wird auf euch fallen!“ Und sieh, der Regen fiel herab und alle Zuhörer blieben unbenetzt. Während sich Antonius in Rom aufhielt und predigte, drängten sich die Menschen so um ihn, um ihn nicht bloß zu hören und zu sehen, sondern auch seine Hände und seinen Habit zu küssen, daß starke Männer ihn wie eine Leibwache umringen mußten, damit er nur nicht er-

drückt werde. Bei diesen Predigten erneuerte sich das Wunder am hl. Pfingstfeste. Antonius predigte in seiner Sprache, aber alle Zuhörer, Franzosen, Italiener, Deutsche und Spanier verstanden ihn. Geistliche Brüder, die bei ihrem Eintritte in den Ordensstand oft so schwere Versuchungen und quälende Anfechtungen auszustehen hatten, daß sie meinten, sie müßten wieder austreten, fanden bei Antonius durch seinen Zuspruch und sein Gebet Muth und Beruhigung. Ein junger Novize entfernte sich einmal nicht nur aus dem Kloster, sondern nahm auch das Psalmenbuch mit, welches der Heilige sich mühsam abgeschrieben hatte. Aber er kam nicht weit. Am Ufer eines Flusses ohne Brücke ward der unbesonnene Flüchtling von einer solchen Angst befallen, daß er stracks in sein Kloster zurückging, und um Verzeihung bat wegen der Flucht und des Diebstahls. Antonius hatte sich seinetwegen ins Gebet begeben, und deßwegen wird der Heilige als Wiederbringer verlorner und gestohlener Sachen verehrt.

Die hohe Heiligkeit des Dieners Gottes war dem Teufel gar nicht recht; mit höllischem Ingrimm sah er die wunderbaren Erfolge von des Antonius Predigten und Gebet, und wüthend hierüber, legte er ihm Fallstricke, um ihn zu verderben, ja er suchte ihn sogar zu tödten. Als sich einmal der Diener Gottes, von den Anstrengungen des Tages ermattet, in einer Nacht zur Ruhe begeben hatte, kam der Versucher, ergriff ihn bei der Gurgel und würgte ihn mit socher Gewalt, daß er ihn, ohne Dazwischenkunft der gebenedeiten Gottesmutter Maria, unfehlbar getödtet hätte. Doch Antonius hatte noch Zeit und Kraft genug, sie, auf die er all sein Vertrauen setzte, anzurufen. Er bezeichnete sich mit dem hl. Kreuze und stimmte den Lobgesang an: „O glorreiche Herrin mein“ ꝛc. Kaum hatte er ihn begonnen, als der unreine Geist entfloh; die Zelle des Heiligen aber wurde zum Zeichen, daß die Himmelskönigin gegenwärtig gewesen, mit himmlischem Glanze erfüllt. Für diese Angriffe, welche Satan auf den Heiligen machte, bestrafte ihn dieser dadurch, daß er ihm bei jeder Gelegenheit entgegentrat, wo er Seelen verderben wollte, wobei ihm die seligste Jungfrau wunderbare Hilfe leistete. Ganz besonders gelang es ihm, den giftigen Saamen, welchen der Satan in der Stadt Padua ausgestreut hatte, unschädlich zu machen. Im November des Jahres 1227 kam Antonius in diese Stadt, wo sich die Ketzerei recht eingenistet hatte. In großer Armuth und Demuth, gehüllt in die grobe Franziskanerkutte, mit dem Strick umgürtet, mit plumpen Sandalen*) an den nackten Füssen, mit geschornem, unbedecktem Haupte wanderte der berühmte Prediger und Wunderthäter durch die Strassen der Stadt und bat an den Thüren Gott zu lieb um ein wenig Brod. Gab man ihm, so dankte er mit englischer Freundlichkeit, gab man ihm nichts, so grüßte er mit heiterer Sanftmuth. Ganz Padua sprach von ihm, die Einen mit Liebe und Bewunderung, die Andern mit Haß und Verachtung. Unter den Letzteren war auch ein Soldat, Namens Aleandino, ein roher, ungläubiger Mensch, den es sehr verdroß, sogar in der Schenke und beim Weinkruge von den Wundern des Heiligen reden zu hören. „O schweigt mir von euerem hl. Antonius!“ rief er aus, als er eines Tages mit vielen andern Leuten im Wirthshause saß: „Alles, was ihr von ihm erzählt, werde ich nur dann glauben, wenn dies Glas, das ich auf einem Stein zerschmettern will, nicht zerbricht.“ Und Aleandino nahm sein Trinkglas und schleuderte es mit aller Gewalt durch das offene Fenster an einen Stein; aber siehe, das Glas zerbricht nicht. Da fällt Aleandino auf die Kniee und als ein guter Katholik steht er wieder auf. Solche Zeichen und Wunder bereiteten dem Heiligen den Weg zu den Seelen. Durch seine gewaltigen Predigten, die er nun hielt, ward er der Retter der Stadt aus den Lastern und der Ketzerei, der Lehrer und Wohlthäter der Einwohner; denn mit der göttlichen Wahrheit, die er verkündete, kehrte der Friede, und mit dem Frieden der Segen Gottes zurück. Die Einwohner erkannten mit höchster Dankbarkeit an, daß dieser reiche Segen Gottes durch Antonius auf sie herabgezogen wurde, und obwohl er nur wenige Jahre dort zubrachte, ward er ihnen doch so theuer, daß sie ihn nur den Heiligen nannten, diese Liebe noch heute unter ihnen waltet, und der Heilige in der ganzen Welt unter dem Namen „Anton von Padua“ bekannt ist.

Unermüdet hatte der Heilige an dem Heile unzähliger Seelen gearbeitet. Endlich erschöpft von den riesenhaften Anstrengungen und ermattet von dem Zulauf des Volkes, das ihm nirgends Ruhe ließ, zog er sich mit Erlaubniß der Oberen in ein armes Haus der Stadt zurück, das die minderen Brüder bei einer Muttergotteskirche bewohnten. Antonius liebte es immer gerne, bei seiner göttlichen Mutter zu sein. Doch auch hier ließen ihm die Leute keine Ruhe. Da bot ihm ein frommer Edelmann eines seiner Schlösser zur Wohnung an, damit er dort in vollkommener Ruhe dem Gebete und der Betrachtung sich hingeben könne. Der Heilige zog dahin und wie sehr er sich dort im Gebete erschwang, bezeugt folgende wunderbare Begebenheit. In einer Nacht sah der Edelmann durch eine Ritze der Thüre, welche in das Zimmer des Heiligen führte und vor dem er zufällig vorbeiging, einen ungewöhnlich hellen Glanz schimmern. Neugierig schaute er hinein und sieht den Heiligen auf der Erde knieen, ganz entzückt, ein wunderholdes strahlendes Knäblein in den Armen, welches ihm eine schöne Frau in die Arme gelegt hatte. Es war das Jesuskind und seine gebenedeite Mutter. Das göttliche Kind umarmte den Heiligen und küßte ihn. Als die Erscheinung verschwand, erhob sich Antonius, öffnete die Thüre, fand den Edelmann, dessen Gegenwart er wußte und beschwor ihn bei der Liebe Gottes, dieses wunderbare Gesicht vor seinem Tode keinem Menschen zu offenbaren. Der Tod des Heiligen folgte auch bald darauf. Im Frühlinge desselben Jahres 1231 zog er sich nach dem abgelegenen Klösterchen Barcella in der Umgegend zurück. Seine Kräfte hatten sichtbar abgenommen, doch sein Geist erschwang sich noch immer in tiefsten Betrachtungen zum Throne Gottes, der seinen treuen Diener

*) Eine Art Pantoffel.

nicht länger mehr auf Erden lassen wollte. Da er von Tag zu Tag kränker wurde, wollte er sich nach Padua in das Klösterlein der allerseligsten Jungfrau bringen lassen; doch da man befürchtete, dort würde die Ruhe des Heiligen durch häufige Besuche der Bewohner gestört werden, trug man den Todtkranken in das von der Stadt eine halbe Meile entfernte Kloster der hl. Klara. Hier fühlte Antonius bald die Stunde seines Abscheidens. Mit höchster Andacht empfing er die heil. Sakramente und betete abwechselnd mit den Brüdern die Bußpsalmen. Dann, als es zum Sterben ging, stimmte er seinen lieben Lobgesang: „O gloriosa Domina“ an die Mutter Gottes zum Letztenmal an und schaute mit verklärtem Lächeln zum Himmel. Als man ihn fragte, was er sehe, entgegnete er lächelnd: „Ich sehe meinen Herrn!“ und mit stiller Freude ohne Todeskampf, übergab er seine reine Seele in die Hände Jesu und seiner gebenedeiten Mutter Maria am 13. Juni 1231 im Alter von nur 36 Jahren. In der Kirche der lieben Frau, wo er oft vor dem Altare der Gottesmutter betete, ward er begraben. —

Wie lieb der Heilige die Himmelskönigin hatte, und wie sehr ihn Maria liebte, bezeugen folgende Wunder nach seinem Tode.

Franziska Conti, eine edle Dame aus Bologna, seufzte, zwei Jahre vom Teufel besessen, unter dem grausamen Joche. Nachdem sie den hl. Antonius öfters um Hilfe angefleht hatte, erschien ihr derselbe im Traume und sprach zu ihr: „Glaube und vertraue auf Gott und seine heilige Mutter; denn ich bin gekommen, dir zu helfen.“ Hierauf nahm sie der Heilige bei den Haaren, wandte ihr Antlitz zu einem nahehängenden Bilde der seligsten Jungfrau und redete einige Worte, die sie nicht verstand. Endlich kam es ihr vor, als wenn verschiedene Thiere, Schlangen ähnlich, besonders vier in gräulicher Gestalt und Größe, aus ihrem Munde hervorgingen. Als sie erwachte, war sie von ihrer Qual befreit.

Ein albanesischer Kriegsmann ward von den Türken gefangen, und an Händen und Füssen gefesselt worden. In seiner trostlosen Gefangenschaft empfahl er sich dem göttlichen Heilande und seiner glorwürdigen Mutter. Vom heiligen Antonius hatte er nie etwas vernommen. Dessenungeachtet erschien ihm der Heilige mit dem Ordenskleide angethan im Traume, und sprach zu ihm: „Sei getrost, Gott und Maria haben dich erhört. Auf ihren Befehl bin ich gekommen, dich von deinen Banden zu befreien, ich bin Antonius von Padua. Stehe auf und reise zu meinem Grabe nach Padua, um dort Jesum und seiner jungfräulichen Mutter Dank zu sagen.“ Hierauf erwachte er vom Schlafe, sah sich frei von seinen Ketten, entfloh, ohne von den Türken bemerkt zu werden, und kam glücklich nach Padua.

(Leben und Wirken des heil. Anton von Padua von Sintzel.)

Worte des heiligen Gregor v. Nikomedia: „Durch dich, o Maria, hoffen wir das Himmelreich zu erlangen; dich haben wir zur Beiständerin unsers Heils, dich zur Gefährtin unserer Seligkeit!“

Unsere Liebe Frau von Nazareth

in Ostflandern.

Zwei und eine halbe Stunde südwestlich von Gent, an einem Orte, wo einst ein ungeheuerer Tannenwald stand, befindet sich heutzutage die Gemeinde „Nazareth“, der Hauptort des östlichen Flandern. Wann sie entstanden, weiß man nicht genau, da durch Feuersbrünste und durch die Revolution des Jahres 1789 der größte Theil der Urkunden zu Grunde ging; doch nach einigen verläßigen Nachrichten, die sich noch erhielten, zu urtheilen, muß sie schon vor dem 13. Jahrhunderte vorhanden gewesen sein. —

Vergebens haben wir versucht, nähere Dokomente über ihren Ursprung, sowie über das wunderthätige Bild zu erhalten, das dort verehrt wird, bis es uns endlich gelang, aus dem Munde des hochwürdigen Herrn Pfarrers daselbst, sowie durch fromme Ueberlieferungen, die sich gleich einem kostbaren Schatze unter den Dorfbewohnern forterbten, weitere Aufklärungen zu vernehmen wie folgt:

Ein reicher Mann, dessen Besitzthümer den Platz begränzten, auf dem sich später Nazareth erhob, wurde auf einem Wege durch den Wald von wilden Thieren überfallen. Unvermögend, sich zu vertheidigen, lief er Gefahr, in Stücke zerrissen zu werden. Gerade aber, als die Noth aufs Höchste stieg, wird er eines Bildes der seligsten Jungfrau ansichtig, das seit langer Zeit schon an einem Waldbaume aufgehangen war, als wollte es die Vorübergehenden beschützen. Sogleich macht er das Gelübde, er wolle, sobald er der Gefahr entrinne, der Mutter Gottes eine Probe seiner wärmsten Dankbarkeit ablegen.

Das Gelübde findet Erhörung; er wird wunderbar gerettet, und geht aber auch sogleich daran, sein Versprechen zu erfüllen. Er bespricht sich zuvor mit mehreren Personen, die an dem Ereignisse Theil nahmen, und wählt sich eine halbe Stunde von dem Orte, wo er die Gefahr bestand und das Bild der seligsten Jungfrau sich befand, einen Platz aus, um daselbst eine Kapelle zu erbauen.

Er gab diesem Platze den Vorzug, weil sich hier schon mehrere Häuser befanden. Man brachte das zum Bau nöthige Material zusammen; allein Gott gab es nicht zu, auf diesem Punkte das Werk auszuführen. Als man Hand anlegen wollte, war Alles verschwunden; zum großen Erstaunen Aller fand man das Material an der Stelle wieder, wo der Mann nahe daran war, zu Grunde zu gehen und den Beistand der seligsten Jungfrau Maria anrief.

Man zweifelte nun nicht mehr an dem Willen der mächtigen Beschützerin, um deren Ehre es sich ja handelte, fing die Arbeit an und kam damit bald zu Ende. In Folge der Zeit erlitt dieses Bethaus bedeutende Veränderungen; Nichts erinnert mehr an seinen alten Bau als der Muttergottes-Altar, der gegen den Gebrauch nicht auf der Epistel-, sondern auf der Evangelienseite sich befindet,

wo die ursprüngliche Kapelle gestanden sein soll. Wie in vielen andern Kirchen hat man auch hier bei einer Renovation die zahlreichen Votivtafeln entfernt, die Zeugschaft ablegten von den Heilungen, die durch die Anrufung der seligsten Jungfrau bewirkt wurden.— Es leben aber noch Greise, die diese sprechenden Beweise des Vertrauens des Volkes und der Macht Unserer Lieben Frau gesehen haben.

Diese nämlichen Zeugen versichern, von ihren Vätern gehört zu haben, daß der Zusammenfluß von Pilgern bei U. L. Frau von Nazareth, besonders während der 14tägigen Hauptfeier nach Mariä Geburt, so groß war, daß er mit dem zu Hall selbst an seinen größten Festen verglichen werden darf; ja mehrere unter ihnen haben noch vor der französischen Revolution selbst diese ungeheuere Menge von Wallfahrern gesehen, die aus der Gegend von Gent und Brüssel hergezogen kamen.

Das Bild der seligsten Jungfrau, welches zu Nazareth verehrt wird, ist aus einem einzigen Stücke Eichenholz, die Krone mitbegriffen. Dennoch hat man sich dem in Belgien allgemeinen Gebrauche angeschlossen und dasselbe mit Kleidern aus kostbaren Stoffen bedeckt. Die Mutter des Erlösers trägt ihren göttlichen Sohn auf dem linken Arm, in der Rechten hält sie einen Scepter. Die Höhe übersteigt nicht zwei einen halben Fuß, doch scheint das Bild vier Fuß zu haben wegen des Sockels, auf dem es steht.

Die Statue U. L. Frau von Nazareth bietet wie die U. L. Frau del Pilar in Spanien die merkwürdige Eigenheit, daß, während im Laufe der Zeit das ganze Bild wurmstichig wurde, dennoch das Gesicht verschont blieb. Es ist vollkommen gut erhalten und zeigt weder innen noch außen die geringsten Spuren des Alters, ja es ist überdieß von jedem, auch von dem natürlichsten Schmutze frei. — Zwar finden jetzt die Wallfahrten zu U. L. Frau von Nazareth nicht mehr mit so großem äußerem Glanze wie früher statt; aber dennoch kommen unaufhörlich fromme Pilger, um ihre Leiden der mächtigen Beschützerin zu klagen. Der lebhafte Glaube dieser Besucher, die sich so alleinig bei dem wunderthätigen Bilde der Mutter Gottes einfinden, hat etwas an sich, das noch mächtiger ergreift, als selbst die feierlichsten Aufzüge. Was aber das Vertrauen des Fremden noch mehr erhöht, das ist das

Schauspiel lebendigen Glaubens, das die Bewohner von Nazareth selbst geben bei ihrer wahrhaft kindlichen Verehrung gegen Jene, welche sie als die beste aller Mütter betrachten. Wenn gleich größtentheils arm, so sind sie doch sehr fromm und scheuen kein Opfer, um das Bild der Mutter Gottes mit einem Glanze und einem Reichthum zu schmücken, der selbst mehr begüterte Orte eifersüchtig machen dürfte. Man betrachtet das wunderbare Bild gleichsam als den Schützling von Nazareth; es ist der theuerste Schatz der Bewohner und nicht um allen Reichthum der Welt würden sie sich entschließen, sich davon zu trennen. (Les Vierges de la Belgique.)

---

14. Juni.

Du Bürge unserers Vertrauens auf Gott!

St. Augustin.

Der heilige Basilius,
Bischof und Kirchenlehrer.

Der heilige Basilius war die Frucht heiliger Eltern. Sein Vater Basilius und seine Mutter Emelia werden in der Kirche als Heilige verehrt, und seine Großmutter, die seine Kindheit leitete, Makrina, ist ebenfalls eine Heilige des Himmels. Die tiefen Eindrücke, welche die Reden und das Beispiel dieses heiligen Weibes auf seine noch zarte Seele machten, konnte er nicht vergessen. — Im blühenden Jünglingsalter kam er nach Athen, um dort die Weltweisheit zu studiren. Da schloß er mit dem heiligen Gregor von Nazianz, der ebenfalls dort studirte, die innigste Freundschaft. Von dem glühendsten Eifer für Gottes Ehre, Tugend und Wissenschaft beseelt, lebten beide so abgetödtet und zurückgezogen, daß man sie für Engel im Fleische hielt; der Herr segnete ihre Studien und mit einem reichen Schatze des Wissens ausgerüstet, verließ Basilius — nicht ohne schweren Kampf — seinen Freund Gregor, um seiner Vaterstadt Cäsarea zu nützen, wo er eine Schule der Beredsamkeit errichtete. Der Beifall, der ihm hier zu Theil wurde, setzte ihn der gefährlichen Versuchung des Stolzes aus; er bemerkte die Gefahr und entkam ihr nur dadurch, daß er all seine Güter unter die Armen vertheilte, das Leben eines Einsiedlers wählte und

später dann ein Kloster baute, dessen Leitung er übernahm. Er führte ein so strenges Leben, daß der heilige Gregor von ihm sagt, er sei ohne Güter, ohne Fleisch und beinahe ohne Blut gewesen.

Im Jahre 361 ward Julian Kaiser. Dieser, zuvor ein Christ, verläugnete Jesum und kehrte wieder zum Götzenthum zurück. Er hatte den heiligen Basilius in Athen kennen gelernt und berief ihn durch einen Brief an sein Hoflager. Doch Basilius weigerte sich dem Wunsche des Abtrünnigen zu folgen. Auf einen zweiten Brief des Kaisers, worin derselbe 1000 Pfund Goldes von Basilius forderte, mit der Drohung, im Weigerungsfalle die Stadt Cäsarea zu zerstören, antwortete der Heilige, daß er diese Summe nicht bezahlen könne, da er kaum so viel besitze, um für einen Tag sich zu nähren. Zugleich mahnte er den Kaiser mit ernsten Worten an seine Pflichten und erklärte ihm, daß er sich wegen seiner Verachtung des wahren Gottes den Zorn des Himmels zuziehen werde. Darüber ward der Kaiser zornig und schwur dem Heiligen nach seiner Rückkehr aus dem Kriege mit den Persern empfindliche Rache. Doch der Abtrünnige sollte nicht mehr lebend zurückkehren.

Der heil. Basilius sah voraus, welch ein Verderben der heil. Kirche von diesem ungläubigen Wüthrich drohe, auch bemerkte er die große Bekümmerniß des Volkes über dessen Drohung, und suchte nun Hilfe bei Gott. Als ein inniger Verehrer der heiligsten Jungfrau wandte er sich zu ihrer mächtigen Fürbitte. Er versammelte das Volk in der Kirche, welche zu Ehren der Lieben Frau eingeweiht war und flehte mit ihm um Beistand in einer so dringenden Noth. In eben dieser Kirche wurden auch die Reliquien des heiligen Merkurius verehrt, welcher im Soldatenstande die Marterkrone sich erkämpft hatte. Da nun der Heilige im Gebete begriffen war, erschien ihm dieser heilige Martyrer und sprach zu ihm: seine Bitte sei erhört worden und er habe von der Königin des Himmels den Auftrag erhalten, den abtrünnigen Kaiser Julian zu tödten, und diesen Auftrag werde er vollziehen. Zum Zeichen dessen möge er sein Bild auf dem Altare betrachten. — Basilius that, wie ihm geheißen und sah die Lanze, welche der heilige Martyrer in der Hand hielt, wie vom Blute triefend. Nach wenigen Tagen kam ein Edelmann vom Kriegsheere des Kaisers und brachte die Nachricht mit, daß der elende Gotteslängner Julian von einem unbekannten Soldaten, der in einem Augenblicke verschwand, sei durchbohrt worden und der Unglückliche habe dann das aus seiner Wunde strömende Blut mit scheuslichen Lästerungen gegen Jesum Christum zum Himmel geschleudert und so seinen unseligen Geist ausgehaucht. Das ganze Volk erkannte hieraus die Macht der Fürbitte der Gottesmutter und dankte jubelnd für die Befreiung von diesem Bedrücker der heiligen Kirche. — Bald nach diesem Ereigniß wurde Basilius zum Priester und einige Jahre darnach zum Bischof von Cäsarea gewählt. Was er als Bischof Gutes gewirkt, wie sehr er die Armen geliebt, und mit welcher Weisheit und welchem Eifer er das Volk zu Gott geführt hat, will ich hier übergehen und nur anführen, wie innig er die Gottesmutter verehrt hat.

Seine zarte Andacht gab er besonders in seiner Liturgie, oder Vorschrift, die heilige Messe zu feiern, zu erkennen. Denn da er selbst alle Ceremonien, die bei Darbringung des heiligen Opfers zu beobachten sind, auf's Genaueste anordnet, will er, daß die allerseligste Jungfrau bei jedem Theile dieser heiligen Handlung genannt, geehrt und angerufen werde, und daß man sich bei der Anbetung und Huldigung, die wir der heiligsten Dreieinigkeit schuldig sind, ohne Unterlaß derjenigen erinnere, die nach Gott die Erste in der Herrlichkeit und dem unzugänglichen Throne seiner unendlichen Majestät die Nächste ist.

Gemäß dieser Liturgie müssen die Priester und Diakonen wie Herolde vor dem Bischofe, bevor er die Sakristei verläßt, zum Altare hintreten, und nachdem der Priester einige Gebete in der Stille verrichtet hat, sagt der Diakon laut zum Volke: „Erinnern wir uns der heiligsten unbefleckten Jungfrau Maria, der Mutter Gottes, unserer höchsten Frau und aller übrigen Heiligen, und empfehlen wir uns alle und unser ganzes Leben Jesu Christo, unserm Gott.“ Dieß wiederholt er noch einmal vor der Ankunft des Bischofs, welcher, da er zum Altare hintritt, ein sehr andächtiges Gebet, das er mit leiser Stimme verrichtet, mit den Worten schließt: „Die göttliche Majestät möchte durch die Fürbitte der heiligsten Mutter Gottes die Leiber und die Seelen der Gegenwärtigen heiligen und ihnen die Gnade der Beharrlichkeit in einem frommen Lebenswandel zuwegebringen.“ Darauf wiederholt der Diakon seine erste Erinnerung und ermahnt das Volk, der heiligsten und unbefleckten Mutter Gottes eingedenk zu sein. Nach dem Evangelium und anderen Gebeten, die der opfernde Priester für die Anliegen der Kirche verrichtet, wiederholt der Diakon zum Viertenmal die nämliche Ermahnung. Endlich nach der Wandlung beim Anfange des Gedenkens der Heiligen, spricht der Priester mit lauter Stimme: „Vorzüglich erinnern wir uns der heiligsten, unbefleckten und gebenedeiten Jungfrau Maria, dieser Gottesmutter und unsrer ehrwürdigsten Frau, die immer eine Jungfrau geblieben.“

Diese Meßordnung des heiligen Basilius ist mehr als 1200 Jahre alt und du lernest daraus, wie nicht bloß dieser heil. Bischof die Gottesmutter geehrt, sondern auch die katholischen Christen seiner Zeit zu ihr die höchste Andacht getragen haben.

Der heil. Basilius, die Ehre und Zierde der Kirche, wie ihn der heil. Sophronius nennt, starb am 1. Januar 379. Sein Fest wird am heutigen Tage gefeiert.

(Abelly.)

Worte des hl. Basilius: „Maria ist von Gott zur Mutter seines Sohnes gewählt worden, weil ihr, da sie durch Wirkung des heiligen Geistes empfangen hat, an Reinigkeit und Heiligkeit in der ganzen menschlichen Natur nichts konnte gleichgesetzt werden."

Wie Jesus

jene bestraft, welche die Ehre seiner hochbegnadigten Mutter angreifen und beschimpfen.

Julian, der Abtrünnige, welcher Jesum nur spottweise den Galiläer oder Nazarener nannte, entging wegen seiner Gotteslästerungen der Rache Gottes nicht, aber auch jene entfliehen den göttlichen Strafgerichten nicht, welche es wagen, Maria, die glorwürdige Jungfrau, zu lästern und zu beschimpfen.

Es sollen solche schauerliche Strafgerichte aus der neuesten Zeit zum abschreckenden Beispiele im Marianum einen Platz finden.

Als im Jahre 1854 bei 200 Bischöfe um den jetzigen Papst Pius IX. in Rom versammelt waren und in Gegenwart derselben und einer unzählbaren Volksmenge der heilige Vater Pius der Welt feierlich verkündete, daß von nun an jeder Katholik glauben müsse, Maria, die gebenedeite Jungfrau sei ohne Makel der Erbsünde empfangen worden, — da fassen in einem Gasthause zu Salzburg mehrere Herren beim Weine. Nachdem sie wacker getrunken und Witze gerissen hatten, kamen sie auch auf die unbefleckte Empfängniß zu sprechen. Ein junger Kaufmann fing dermassen über die in Rom von 200 Bischöfen und dem Papste gefeierte unbefleckte Gottesmutter Maria zu schmähen und in gemeinster Weise zu lästern an, daß sogar die ärgsten Spötter es nicht mehr aushalten konnten und ihm Stillschweigen geboten. — Tags darauf reitet der Lästerer um die Stadt herum spaziren. Da kommen ihm zwei Frauenzimmer mit weißen Kleidern entgegen; er will stolz vorüberreiten, aber kaum fühlt das Pferd die Sporen in der Weiche, so wird es scheu, springt auf die Seite und der Lästerer stürzt gerade auf das steinerne Fußgestell einer Statue der unbefleckten Empfängniß Mariä, welche vor dem Stadtthor steht, zerschmettert sich das Haupt und ist auf der Stelle todt.

(Oeffentliche Blätter.)

Im Jahre 1862 am 17. Juli beschmutzten vier Soldaten der piemontesischen Garnison zu Trapani, einer Stadt in Sizilien, unter frechen gottlosen Aeußerungen das liebliche Antlitz eines in den Gängen des dortigen Minoritenklosters sich befindlichen Bildes der unbefleckten Muttergottes mit ihren Cigarren. Was geschah? Kaum waren sie in ihre Schlafzimmer zurückgekehrt, noch immer ein rohes Gelächter über ihre vermeintliche Heldenthat anstimmend, siehe, — da löste sich ein großer Theil der Decke des Zimmers und zerschmetterte drei dieser Frevler, während der vierte zwar noch lebend, aber gräßlich verstümmelt aus den Trümmern hervorgezogen wurde, um unter fürchterlichen Schmerzen in wenigen Stunden darauf seine Seele auszuhauchen. („Kath. Biene" von Neapel.)

Ein junger Student der Universität von Pavia, von ausgezeichnetem Talente, aber leider aus der Zahl Jener, welche alles Heilige durch Wort und That schänden, besuchte in der Vakanzzeit einen seiner Freunde auf dem Lande. Eines Abends führte der junge, gottlose Mensch wieder so nach seiner Gewohnheit sehr unverschämte Reden. Er kam immer weiter und endlich wagte er es in seiner Bosheit sogar die gröbsten Lästerungen gegen die gebenedeite Jungfrau auszustossen. Großes Entsetzen erfaßte Alle, besonders die Frau des Hauses, ein gottesfürchtiges Weib, welches ihm zu schweigen befahl. Die Unterhaltung stockte, Alle schwiegen still und entfernten sich. Doch was geschah? — Am anderen Morgen, als der Student zur gewöhnlichen Stunde nicht erschien, begaben sich zwei Kameraden von ihm auf sein Zimmer. Als ihr Pochen vergeblich war, öffneten sie die Thüre, da fanden sie, sprachlos vor Entsetzen, den Unglücklichen todt auf dem Bette liegen. Der Leichnam war schwarz wie eine Kohle. Der Elende zählte erst 22 Jahre! —

(Der Apologist von Turin Nr. 35. 1862.)

In Cividale bei Udine im Friaul betrat am 9. Januar 1854 Morgens ein ausgelassener, an Grundsätzen und Sitten ganz verdorbener Jüngling seiner Gewohnheit gemäß einen Bücherladen auf dem Domplatze. Dort erblickte er auf dem Verkaufstische viele erst angekommene, neue Bücher. Aus Neugierde besah er selbe, um einige zu kaufen, wenn sie seinem Geschmacke entsprechen würden. Aber er fand nur Religions- oder Gebetbücher. Da rief er zornig dem Buchhändler zu: „Immer und immer solche Dummheiten!" Unter anderen bekam er auch das Büchlein der wunderbaren Erscheinung Unserer Lieben Frau von Salette in die Hände; er sah auch das Bild, welches dem Büchlein beigebunden war und begann nun zu schimpfen und zu lästern: das seien unerträgliche Erfindungen der Pfaffen und Mönche, um dumme Leute bei der Nase herumzuführen; was Erscheinungen? was Mutter Gottes? das sind lauter Erdichtungen ꝛc. Dazu fügte er noch mehrere gotteslästerliche Reden und Fluchworte auf die Mutter Gottes und endlich — warf er das Buch voll Abscheu auf den Boden! — Aber in selbem Augenblicke stürzte er, wie vom Blitze getroffen zusammen; er erbleicht, und liegt ohne Regung da. Man hält ihn für todt. Der Buchhändler, sein Ladendiener und andere Personen, die gerade gegenwärtig waren, getrauten sich vor Schrecken nicht, ihn anzurühren. Es kamen noch mehr Leute herbei, aber auch diese wollten ihn nicht berühren. Man hörte nur einstimmig sagen: „Das ist gerechte Strafe Gottes!" Doch nach einiger Zeit sah man den Jüngling eine Bewegung machen, als wollte er sich von starken Fesseln befreien. Aber Alles umsonst! — Endlich holt er Athem; er scheint sich jetzt befreit zu haben, er öffnet die Augen, schaut, wo er sich befinde, und steht auf. Aber er erhebt sich nur, um sogleich in demüthigster Stellung niederzuknieen, die Hände zu falten, und die Umstehenden unter einem Strom von Thränen um Verzeihung wegen des großen Aergernisses zu bitten, welches er ihnen durch sein Lästern gegeben hatte. Dann sprach

er: „Höret! In jenem Augenblicke, wo ich läſterte, traf mich die Hand des gerechten Gottes; ich befand mich ſchon in der Gewalt der Teufel, die mich in die Hölle hinabzogen; ich ſah die Hölle ſchon offen, — aber ſie ſelbſt, die Mutter Gottes, die barmherzige Jungfrau Maria erſchien in eben der Geſtalt, wie ſie dort in jenem Büchlein abgebildet iſt, in gleichem Kleide, mit eben jener Krone auf dem Haupte, mit jenem Kreuze auf der Bruſt; ich ſah ſie, und ſie entriß mich mit unendlicher Güte den Händen der Teufel, und ſo kam ich zu mir ſelbſt. O die Mutter Gottes hat mich von der Hölle befreit! Ich bitte euch Alle, danket ihr dafür und bittet ſie, daß ich mich aufrichtig bekehre und ihr treu bleibe. Sogleich gehe ich in den Dom, um eine Lebensbeicht abzulegen und dann will ich ein neues Leben beginnen.“ — Er ging auch hin, kniete dort einige Zeit am Fuße des Altares der Gottesmutter nieder, ſuchte den Beichtvater, der ſich ſchon dort befand, erzählte ihm Alles, was geſchehen, bat ihn, er möchte ihm bei Verrichtung ſeiner Beicht beiſtehen, die er mit großer Zerknirſchung und Reue begann. Er vollendete ſelbe am folgenden Morgen, wurde auch, weil er öffentlich Abbitte geleiſtet hatte, und feſten guten Willen zeigte, losgeſprochen und zum Empfange der heil. Kommunion zugelaſſen, die er mit größter Andacht empfing. Bis Mittag blieb er noch vor dem Altare der ſeligſten Jungfrau knieen. — Von dieſer Zeit an iſt er die Erbauung der ganzen Stadt, welche in ihm eine ſo wunderbare Aenderung der Grundſätze und des Betragens anſtaunt. Er ſelbſt ſagt Jedem: „die ſeligſte Jungfrau hat mich von der Hölle befreit.“

Dieſes Ereigniß machte überall großes Aufſehen; es wurde gerichtlich unterſucht theils von Seite einer kirchlichen Kommiſſion auf Befehl des Erzbiſchofs von Udine, theils von Seite des Bezirkskommiſſärs auf Befehl der weltlichen Obrigkeit und des Magiſtrats der Stadt, und dann für eine wahre Thatſache erklärt.

Auffallende Akte der göttlichen Gerechtigkeit.
Bozen 1864.

Der heilige Biſchof Aufrid.

Um das Jahr 994 lebte zu Utrecht in Belgien der heilige Biſchof Aufried, auch Anfried genannt. Er war ein Graf von Brabant und ſtand in hohen Gnaden bei den Kaiſern Otto III. und Heinrich dem Heiligen. — Noch als er in der Welt lebte, war er wegen ſeiner Rechtlichkeit allgemein geliebt. Wenn ſeine Geſchäfte es erlaubten, las und betrachtete er die heilige Schrift, nach deſſen Ausſprüchen er ſein Leben einzurichten ſtrebte. Seine Weisheit ward oft in den Rathsverſammlungen bewundert; nicht minder bewunderte man auch ſeine Tapferkeit in den Schlachten, denn er wußte das Schwert gut zu führen. Abſonderlich züchtigte er die Räuber, welche damals Brabant verheerten.

Als Biſchof Balduin von Utrecht ſtarb und die Nachricht hievon in das Lager des Kaiſers Otto kam, wo ſich ebenfalls Aufried aufhielt, ging der Kaiſer zu ihm, führte

ihn bei Seite, und trug ihm den Biſchofsſitz an. — Darob verwunderte ſich Aufried ſehr, und weigerte ſich, ſolche Würde anzunehmen, da er ſchon alt ſei und nur mit dem Schwerte umzugehen wiſſe. Doch da der Kaiſer nicht nachließ, in ihn zu dringen, und Aufried ſah, daß er ſich nicht länger mehr widerſetzen dürfe, begab er ſich in das Gebet; von Gott erleuchtet, willigte er nun ein und verſprach zu thun, was der Kaiſer wolle. Hierauf nahm er ſein Schwert, legte es auf den Altar der Gottesmutter Maria und ſprach: „Bisher habe ich nur nach irdiſcher Ehre geſtrebt und die Feinde der Armen und Wittwen Chriſti bekämpft; nun weihe ich mich meiner Gebieterin Maria, durch deren Hilfe ich die Ehre und das Heil meiner Seele zu erlangen hoffe.“ Nachdem er dieß geſprochen, ſah man die Umſtehenden weinen. Mit großem Jubel wurde ihm die biſchöfliche Inful überreicht. Nachdem er die heiligen Weihen erhalten hatte, pflegte er ſeines heiligen Amtes mit größtem Eifer. Er zog das Kleid des heil. Benedikt an, und gab Allen ein Beiſpiel der Demuth und Liebe Chriſti. Der Herr hatte ihn ebenfalls lieb, denn er ſchickte ihm ein Kreuz, indem er ihn blind werden ließ. Aufried trug dieſes Kreuz geduldig bis zum Tode. Nachdem er das Kloſter Heiligenburg, das ſpäter Marienburg genannt wurde, erbaut hatte, ſtarb er daſelbſt im Jahre 1008 gottſelig im Herrn.

[Ex Bollando.]

15. Juni.

Maria, du gütigſte, barmherzigſte Mutter!
St. Bernard.

Der heilige Bernhard von Menthon.

Der hl. Bernard, ein Wunder der Liebe, ward am 15. Juli 923 auf dem Schloße Menthon bei Annecy im Genfergebiete geboren. Seine Eltern, vom hohen Adel, hatten ihn von Gott erbeten, er war ihre einzige Freude und ſie ließen ihm deßhalb die ſorgfältigſte Erziehung angedeihen. Als er ſieben Jahre zählte, wählten ſie einen ſehr frommen Mann, German mit Namen, zu ſeinem Hofmeiſter, unter deſſen Leitung er ſich nicht bloß große Kenntniſſe, ſondern auch ſehr ſchöne Tugenden aneignete. Auf der Hochſchule von Paris, wohin ihn ſeine

Eltern sandten, lebte er, abgeschlossen von der zügellosen Jugend-Welt, nur ganz seinem Berufe und entschloß sich nach Vollendung seiner Studien für den Priesterstand. Doch sein Vater wollte ihn, keinen Widerspruch ertragend, als den Stammhalter seines Adels und Erben seiner reichen Güter zur Verehelichung zwingen und hatte schon längst eine Grafentochter, Margaretha von Miolans mit Namen, für ihn als Braut bestimmt. In dieser Bedrängniß keinen Ausweg findend, zog sich Bernhard am Vorabende der Trauung betrübt in sein Zimmer zurück, warf sich vor dem Bilde des Gekreuzigten nieder und flehte herzinniglich zum Herrn um Hilfe; auch nahm er seine Zuflucht zur glorreichen Gottesmutter, die er von Kindesbeinen an innig verehrte, und zum heil. Nikolaus, damit sie sich bei Gott für ihn verwenden und er so aus dieser Gefahr befreit werden möchte. Während des Gebetes ward er von einem süßen Schlaf ergriffen. Es erschien ihm der heil. Nikolaus in Pilgerkleidung, von Gott und der heil. Jungfrau gesandt, tröstete ihn und befahl ihm, sogleich aufzustehen, in die Stadt Aosta zu wandern und sich dort unter die Leitung des ehrwürdigen Archidiakon Peter von Jsarathal, eines Mannes von seltener Heiligkeit zu begeben. „Ich selbst," fuhr der hl. Nikolaus fort, „werde dein Führer sein." Bei diesen Worten erwachte Bernhard schnell, fest entschlossen, der himmlischen Mahnung zu gehorchen.

Bevor er aber seine Flucht bewerkstelligte, glaubte er eine kindliche Pflicht erfüllen zu müssen. Er schrieb seinen Eltern einen herzlichen Brief, in welchem er in kindlicher Ehrfurcht ihnen die Gründe seiner Flucht darlegte, sie um Vergebung bat und mit den Worten von ihnen Abschied nahm: „Ich scheide von euch, geliebte Eltern, um einst mit euch in den himmlischen Wohnungen auf immer vereinigt zu werden." Nachdem er diese kindliche Pflicht erfüllt, trat der heilige Nikolaus mit seinem Schutzengel vor ihn. Bernhard öffnet das Fenster, macht das Zeichen des Kreuzes über sich, schreitet über einen furchtbaren Abgrund, der unter dem Schlosse ist, und kommt in kurzer Zeit auf unbekannten Wegen zum Thore der Stadt Aosta, wo ihn die heil. Begleiter in die Kirche der heil. Jungfrau führen, und ihn der Archidiakon Peter, schon seiner wartend, freundlich empfing und ihm den Friedenskuß gab.

Während dieses vorging, dachte im Schlosse Menthon kein Mensch an die Flucht des heiligen Jünglings. Bereits war Alles zur Trauung hergerichtet. In der Kapelle wartete bereits die schöne reiche Braut mit ihren Eltern auf den Bräutigam. Aber dieser kam nicht. Man klopfte an die Thüre Bernhards, um ihn abzuholen. Keine Antwort. Man öffnete endlich, und wie sehr erstaunte man: das Fenster war offen, das Bett war leer und auf dem Tische fand man einen Brief. Mit Schrecken las der zitternde Vater denselben; und nur mit größtem Kampfe ergab er sich in sein trauriges Schicksal, als er die That seines Sohnes vernahm. Die Eltern der Braut waren wohl heftig erzürnt über die vermeintliche Schmach, welche ihnen und ihrer Tochter widerfuhr, allein Gott legte sich

in's Mittel. Das Fräulein Margaretha Miolans war edel gesinnt und tugendreich. Sie suchte ihre Eltern zu besänftigen und trat in ein Kloster zu Grenoble, wo sie durch ein recht frommes Leben Bernhard ähnlich werden wollte, um einst im Himmel mit ihm sich vor dem Angesichte Gottes zu erfreuen.

Der heilige Jüngling befand sich unterdessen wohlbehalten im Augustinerkloster zu Aosta. Niemand, außer der Archidiakon Peter, kannte seine Herkunft und seinen Namen, und auf dessen Empfehlung empfing er das geistliche Kleid. Bernhard fühlte sich im Kreise der frommen Ordensbrüder ganz glücklich und gewann durch seine Eingezogenheit und seine Demuth diese Geistlichen so sehr, daß sie ihn zu dem berühmten Bischofe Boso führten und ihn baten, Bernhard zum Priester zu weihen, da er sich in den kirchlichen Wissenschaften vorzügliche Kenntnisse bereits verschafft hatte. Bernhard wurde Priester, und als sein Freund Peter von Jsarathal starb, einstimmig zu seinem Nachfolger erwählt, ja der Bischof nahm Bernhard an seine Seite und vertraute ihm einen Theil seiner Amtsführung. Da hörte er, daß auf dem Gebirge zwischen Sardinien und der Schweiz noch schändlicher Gottesdienst herrsche. Auf dem Jupitersberge stand die Bildsäule des Abgottes. Die Götzenpriester trieben dort ihr schändliches Spiel, schlossen sich in das hohle Bild ein, und aus demselben wahrsagten sie und betrogen das Volk. Auch war um jene Zeit auf dem Berge ein Zauberer, Procus mit Namen, ein Dienstmann jenes Götzenbildes, der seines hohen Wuchses wegen der Riese genannt wurde. Dieser verübte an Fremden und Reisenden Gewaltthätigkeiten, ermordete viele und opferte sie dem ruchlosen Gotte. Das Alles war dem Heiligen nicht unbekannt, denn täglich kamen klagende Wanderer, die um Hilfe baten und ihre ausgestandenen Leiden erzählten. Bernhard pflog mit dem Bischofe Rath und erbot sich, diesen Teufelsdienst zu zerstören. Es wurden öffentliche Gebete gehalten, das Volk und die Priester fasteten, und hierauf zog man feierlich zu dem Berge. Der Bischof blieb im Thale mit dem Volke zurück. Bernhard aber bestieg mit neun französischen Pilgern, die über den Jupitersberg gegangen, die gefürchtete Anhöhe. Kaum waren sie hinaufgestiegen, so verwandelte eine schwarze Gewitterwolke den Tag in finstere Nacht, Blitze leuchteten und der Donner rollte. Der Teufel ließ ein furchtbares Geheul durch die Luft ertönen, gleichzeitig fiel ein starker Hagel, die Winde brausten und Schnee fiel in großen Wolken zur Erde und schien Bernhard und seine Gefährten zu begraben. Doch der Heilige, vertrauend auf Jesus und Maria, ließ sich nicht schrecken; er drang muthig bis zum Götzenbilde, an dessen Fuße der Zauberer in Gestalt eines Drachen lag, mit offenem Rachen, um Alle zu verschlingen. Bernhard macht das Kreuzzeichen, geht unerschrocken auf das Ungethüm los und wirft ihm seine geweihte Stolle um den Hals, die durch ein plötzliches Wunder, mit Ausnahme der zwei Spitzen, in eine Kette sich verwandelt. So unterwarf er das boshafte Ungeheuer seiner Gewalt und die Begleiter tödteten es.

Jetzt riß er die Säule nebst dem Götzenbilde zusammen und zertrümmerte es vollends. Dasselbe that er auf einem anderen Berge, wo er ebenfalls den Trug des Teufels vernichtete und den Götzenpriester bekehrte. An der Stelle der beiden Götzenbilder errichtete hierauf der Heilige zwei Hospize, welche den Wanderern über die Berge zur Zufluchtsstätte dienen sollten. Er verwendete hiezu die Einkünfte seiner Pfründen, die er ohnehin nur zur Unterstützung der Armen bestimmt hatte, und bezog hierauf selbst eines der Hospitze, um den Wanderern Tag und Nacht zu dienen. Er sorgte für Nachtlager, Speise und Trank, empfing mit aller Liebe die Reisenden, ging ihnen an gefährlichen Orten entgegen, belehrte die Unwissenden und stärkte die Schwachen. Er durchwanderte die Gebirge, predigte den Bewohnern das Evangelium und bekehrte die Heiden. Bald folgten seinem schönen Beispiele einige gottesfürchtige Jünglinge, die unter seiner Leitung zu leben wünschten. Er gab ihnen die Regel des heil. Augustin und lebte mit ihnen, von Schnee und Eis umgeben, in tiefster Einsamkeit, fern von allen menschlichen Wesen, ein himmlisches Leben. Die Wanderer, welche von ihm so liebevoll gepflegt wurden, redeten von ihm in den Thälern, in Dörfern und Städten, und von allen Seiten zogen Schaaren von Menschen zum Hospiz, um den Heiligen zu sehen und zu hören, und Niemand ging ohne Trost und Bewunderung von dannen.

Eines Tages kommen Wanderer zum Schlosse Menthon und bitten um Almosen. Die beiden Eltern des Heiligen waren gerade zugegen und frugen sie, woher sie kämen? Sie erzählten nun, daß sie vom Jupitersberge kämen, wo Bernhard, ehemaliger Generalvikar des Bischofs von Aosta, Wunder der Liebe an allen Pilgern übe und alle Welt ihn sehen und Trost von ihm empfangen wolle. Mit steigender Aufmerksamkeit hören der Herr von Menthon und seine Gattin den Wanderern zu und beschlossen ebenfalls diesen heiligen Mann zu besuchen, und demselben ihren Gram über den Verlurst ihres einzigen Sohnes in sein Herz zu schütten. Sie zogen wirklich hinauf zum Hospiz auf den Jupitersberg, und der Erste, der ihnen begegnete, war — Bernhard. Er kannte seine lieben Eltern beim ersten Anblicke, sie aber kannten ihn nicht. — Schon wollte Bernhard um ihren Hals fallen; allein er bezwang seine kindlichen Gefühle, um die alten Eltern nicht zu erschrecken, führte sie in ein reinliches Gastzimmer, wusch ihnen die Füsse und bot ihnen Erfrischungen an. Am Abende, als er mit seinen Eltern nach dem Nachtessen am Tische saß, eröffnete ihm sein Vater sein schweres Anliegen, und erzählte ihm unter Thränen, wie er seinen einzigen geliebten Sohn verloren und wie er ihn bis zur Stunde nicht mehr gesehen habe. „Doch," setzte er am Schlusse seiner Erzählung hinzu, „will ich mich nicht über Gottes Fügung beklagen und anbeten seinen höchsten Willen!" Was der Heilige während dieser Erzählung seines Vaters fühlte, läßt sich nicht beschreiben. Er tröstete seine Eltern mit liebevollen Worten, und endlich, die Gewalt der Gefühle, die sein Herz bestürmten, nicht mehr zurückzuhalten vermögend, rief er aus: „Wohlan, lassen sie ihren Kummer. Ihr Sohn lebt und ist vollkommen gesund. Er hat sie verlassen, und er that dieses nur, um dem Rufe Gottes zu folgen. — Ich bin es selbst, ich bin euer Sohn, der vermißte Bernhard!" Mit diesen Worten fiel er Vater und Mutter um den Hals und weinte. Was die Eltern sich dachten, welche Freude ihr Herz durchströmte, wer kann es beschreiben? Lange konnten sie nicht reden; endlich sprach die Mutter: „So, mein Sohn, so habe ich dich wieder in meinem Armen! Ich hätte niemals geglaubt, daß auf eine so große Trauer eine so große Freude folgen könne. Wie oft bat ich Gott, mir mein Kind wieder zu schenken! Ich flehte zur göttlichen Mutter Maria, Stärke und Ausdauer bei ihrem Sohne mir zu erflehen, sich zu erinnern, was sie selbst bei dem Tode ihres Eingebornen empfunden habe. Ich bat sie inständig, in den Nachforschungen um meinen Sohn mir beizustehen und meine Schritte auf jenen Weg zu leiten, auf dem er seiner Zeit vom Hause wegging. Heute hat sie mein Gebet erhört, meine Sehnsucht gestillt, meine Thränen getrocknet, meine Trauer in unendliche Freude verwandelt. Ich habe keinen andern Wunsch mehr, als meinen Gott im Himmel zu schauen!"

Nachdem sich nach einiger Zeit Eltern und Sohn von ihrer Freude erholt hatten, machte der Herr von Menthon seinem heiligen Sohn den Antrag, den rauhen unwirthbaren Berg zu verlassen und mit ihnen zu ziehen. Sie wollten ihm zu einer hohen geistlichen Würde verhelfen oder ein Kloster für ihn bauen, wo er mit seinen Mitbrüdern leben könne. Doch Bernhard wies alle ihre Anträge zurück; er erinnerte sie, daß er das Gelöbniß gemacht habe, nie mehr von diesem Orte und Stand zu weichen, und entließ sie, von ihnen gesegnet, im Frieden nach Hause. Nicht lange mehr lebten sie. Bereits hatten sie einen grossen Theil ihrer Güter den Armen und Kirchen, den größten aber dem Hospiz ihres Sohnes auf dem Jupitersberg vermacht und sich auf einen guten Tod vorbereitet. Bernhard vernahm ihr seliges Hinscheiden mit Wehmuth, aber auch mit dem Troste, nun von allen weltlichen Banden befreit, Gott allein dienen zu können. Hierauf machte er eine Reise nach Rom, um die Einrichtung seines Hospizes vom heiligen Vater bestätigen zu lassen. Begleitet von dem Segen des Papstes, kehrte er wieder in seine stille Einsamkeit zurück, um dort wieder dem göttlichen Heilande in seinen armen, unglücklichen Gliedern zu dienen. Eine Menge frommer Jünglinge schloß sich ihm an. Nicht zufrieden, sie mit Worten zu belehren, gab er ihnen selbst das schönste Beispiel. In ihrer Gegenwart nahm er die Reisenden mit aller Güte auf, bediente sie selbst, wusch ihnen die Füsse, reichte ihnen die Speise und pflegte mit mütterlicher Sorgfalt die Kranken und brachte oft noch einen Theil der Nacht bei ihnen zu, um sie zu trösten und zu pflegen. Dabei vergaß er aber des Wichtigsten nicht, der Heiligung seiner selbst. Er war ein Mann des Gebetes. Wenn er im Gebete sich befand, äußerte sich die Glut der Andacht oft auf seinem Antlitze und in himmlischen Entzückungen. Auf dem Jupitersberg ist eine niedere Felsengruft, in welcher der Heilige bei nächtlicher Stille

und oft auch am Tage betete. In dieser Höhle, die jetzt noch vorhanden ist, konnte er nur in gekrümmter Stellung knieen. Hier betrachtete er das bittere Leiden des Herrn und holte sich daraus die Kraft, so viele und große Mühen für das leibliche und geistliche Wohl seiner Mitmenschen zu ertragen und in der tiefen Einsamkeit hoch oben in den eisigen Regionen des Gebirges ein armseliges Leben zu führen. Hier in dieser Gruft war es auch, wo er der zartesten Andacht zur Lieben Frau sich hingab, sich und sein Hospiz stellte er unter ihren Schutz; er nannte sie nur seine Mutter und bat sie flehentlich, an ihm, seitdem er seine leibliche Mutter aus Liebe zu ihrem Sohne verlassen hatte, nunmehr Mutterstelle an ihm zu vertreten. Und in der That erhörte auch Maria seine Bitte und rettete ihn aus allen Gefahren. Seit dem Empfange der priesterlichen Weihe genoß er nur Wasser und Brod, trug auf seinem Leibe einen Bußgürtel und schlief auf hartem Lager. — Sein strenges Leben, seine Anstrengungen in der Pflege der Wanderer, die eisige verzehrende Luft im Gebirge bei ewigem Schnee untergruben endlich seine Gesundheit; in den Jahren von 1005—1007 wurde der Heilige öfters krank. Seine Mitbrüder bemerkten dieß und er versicherte sie, er werde nicht mehr lange unter den Sterblichen wandeln. Zwei vornehme Herren zu Novara, große Wohlthäter seines Hospizes, verwickelten sich in gegenseitige Feindschaft. Um sie zu versöhnen, reiste Bernhard im Jahre 1008 zu ihnen und hatte bald die Freude, sie wieder als Freunde zu sehen. Darauf schickte er sich an, wieder in sein Hospiz zurückzukehren; allein ein hitziges Fieber brachte ihn schnell an den Rand des Grabes. Er empfing mit flammender Andacht die heiligen Sterbsakramente, gab den mittlerweile herbeigeeilten Mitbrüdern treffliche Lehren, und zum Himmel blickend, betete er in seliger Wonne: „Mein Gott! verfüge nun über mich nach deinem Willen; ich lege meine Seele in deine Hände!“ Hierauf wandte er sich zu seiner lieben Mutter Maria und rief aus: „Meine Mutter! bitte für mich! Auf dich setze ich alle meine Hoffnung! halte ferne von mir den Versucher. Ich bitte dich, verlasse mich nicht in diesem wichtigen Augenblicke, der über mein Wohl und Wehe für eine ganze Ewigkeit entscheidet.“ Dann bezeichnete er sich mit dem heil. Kreuze, küßte das Kruzifix, und die Augen zum Himmel gerichtet, entschlief er sanft im Herrn am 15. Juni 1008 im Alter von 85 Jahren. Seine Augen hatten sich von selbst geschlossen und das Zimmer duftete von lieblichem Geruche. Der Jupitersberg aber, auf dem er so große Liebeswerke geübt, erhielt nach ihm den Namen Skt. Bernhardsberg, wo bis zur Stunde noch seine Jünger die erstaunlichen Werke der uneigennützigsten Liebe an allen Wanderern, welche die gefährliche Strasse nach Sardinien oder der Schweiz ziehen, mit zärtlichster Sorgfalt ausüben.

(Leben St. Bernhards von einem Ordensgeistlichen in Wallis.)

Unsere Liebe Frau zu Riva
am Gardasee.

Am Nordende des schönen Gardasees, im Wälschtirol, liegt in einer reizenden Gegend zwischen Oliven- und Orangengärten die Stadt Riva oder Reif. — Diese Stadt besitzt seit dritthalbhundert Jahren ein wunderthätiges Marienbild, worüber hauptsächlich Folgendes mitzutheilen kömmt.

Schon gegen Ende des 16. Jahrhunderts stand außer der Stadt am Wege nach Arko — dort, wo jetzt der Brunnen am Eingange des Minoriten-Klosters sich befindet — ein Bildstock mit einem Madonna-Bilde, L'Inviolata, d. i. die Unbemakelte genannt, welches von den Vorübergehenden andächtig verehrt, bald durch auffallende Gnadenerweise berühmt wurde. Ein Mädchen, Namens Jakobina Bulla, welches nach dem Falle von einem Söller herab, nur mehr auf Krücken gehen konnte, schleppte sich eines Tages hin zu jenem Bildstocke, betete da mit Inbrunst und ward erhört. Sie ließ die Krücken zurück, derer sie nicht mehr bedurfte. Um dieselbe Zeit kam Johann Brusaveri, ein Bauer, mit einem Getreidewagen eben in jene Gegend, als unversehens seine Zugthiere scheu und wüthend wurden, den Wagen umstürzten, und sein achtjähriges Söhnlein, das darauf saß unter die Räder gefallen, wie todt da lag. Indem der arme Vater voll Entsetzen sich umsieht, erblickt er den Bildstock, wirft sich Maria zu Füßen, und fleht um ihre Hilfe. Er hat noch nicht ausgebetet, so erhebt sich das Kind vom Boden, eilt freudig zum Vater und wirft sich in seine Arme.

Nicht geringere Gnade hat Isidor Gagliardi, ein Nonsberger, in eigener Person erhalten, wie sein Ortsgeistlicher, Peter Nikoletti, unter Priestertreue versicherte.

Gagliardi, ein Knabe von sieben Jahren, war nämlich in eine schmerzhafte Krankheit gefallen, die durch volle sieben Jahre anhielt. Alle ärztlichen Mittel blieben ohne Erfolg, denn seine Krankheit sollte Maria verherrlichen. Die Eltern, Stephan und Agnes, bringen ihn nach Riva zur Mutter Gottes, und führen ihn gesund in ihre Heimath zurück. — Durch diese und ähnliche Gnaden wuchs dergestalt die Verehrung und das Vertrauen zu jenem Orte, daß vom letzten Jänner 1602 bis zum letzten November 1603 nicht weniger als 11,000 heilige Messen in der beim Bildstocke errichteten hölzernen Kapelle zu lesen angeordnet wurden. Auch andere reichliche Gaben gingen in Menge ein, und so erhob sich bald der herrliche Tempel, dessen Bau besonders durch den damaligen Fürsten und Bischof von Trient, den Kardinal Karl von Madruzzi, und die Freigebigkeit seines Vetters Gaudenz, eines Mannes von hohem Ansehen und seltener Frömmigkeit, befördert wurde. Auch die Stadt Bozen, welche damals mit Riva in enger Verbindung stand, hatte nicht geringen Antheil an diesem Werke.

(Der Pilger durch Tirol.)

16. Juni.

Du kostbares Gefäß der Tugenden!

St. Andreas Cretens.

Der heilige Franz Regis.

Johannes Franziskus Regis ward im Bisthume Narbonne in einem damals unbekannten Orte, Foncuverte mit Namen geboren. Seine Eltern, aus adelichem Geschlechte, hingen mit unerschütterlicher Treue der heiligen katholischen Kirche an. Besonders fromm war seine Mutter, die ihm schon, da er noch ein unmündiges Kind war, ohne Unterlaß die Lehren der heiligen Religion und einen tiefen Abscheu vor der Sünde einflößte. Sie selbst war eine innige Verehrerin der allerseligsten Jungfrau und Franz sog gleichsam mit der Muttermilch dieselbe Verehrung ein. — Als die Väter Jesuiten ihre Schulen zu Beziers öffneten, ward auch Franz dahingesendet. Hier zog er bald durch seine Eingezogenheit die Augen der Lehrer und Schüler auf sich. Studiren und Beten machten sein einziges Vergnügen aus. Oft sah man ihn in einem Winkel der Kirche knieen, wo er, in Thränen zerflossen, sein Herz in Gegenwart Jesu Christi ausschüttete. Die jungen Leute seines Alters, denen sein frommes Betragen ein Stein des Anstoßes war, machten sich bisweilen über ihn lustig. Allein Franz ließ sich nicht irre machen. Zu dieser Standhaftigkeit verhalf ihm besonders seine zärtliche Andacht zur Gottesmutter. Um zu zeigen, daß er ganz der Ihrige sei, verlangte er schon als Knabe mit Zugringlichkeit in einen jener frommen Vereine aufgenommen zu werden, welche in den Häusern der Jesuiten eingeführt sind, wo man sich's gleichsam zum Gesetze macht, die Mutter des Herrn besonders zu verehren. Aber überzeugt, daß man der Königin des Himmels am besten gefalle, wenn man sich befleiße, ein reines Leben zu führen, ging er viel öfter zum Tische des Herrn, um jenes heiligste jungfräuliche Fleisch zu genießen, das Jungfrauen bildet. — Sein Herz glühte von Liebe zu Gott und Maria, daher war es ihm eine Wonne, mit seinen Mitschülern von Jesus und Maria zu reden und sie zu gleicher Liebe zu entflammen. Es gelang ihm, mehrere gute Jünglinge um sich zu versammeln, die mit ihm studirten und beteten und die Kirchen besuchten. Von einer Krankheit plötzlich genesen, faßte er den Entschluß, sein Leben ganz und gar der Ehre Gottes zu widmen, und trat, 18 Jahre alt, in den Jesuitenorden.

Mit der Veränderung seines Standes hatte er nicht nöthig, seine Sitten zu ändern; denn er war bereits einer der frömmsten Jünglinge. Allein sein Streben ging nach vollkommener Heiligung, daher er denn auch vorzüglich sich der Tugend der Demuth durch Handhabung der niedrigsten Dienste, sowohl im Kloster selbst, als auch im Dienste der Kranken, befliß. Als er Priester geworden, und auf Befehl seiner Obern in seinen Geburtsort zurückkehren mußte, um dort einige Familienangelegenheiten zu schlichten, war seine erste Sorge, die Kranken zu trösten, ihnen die niedrigsten Dienste zu erweisen, sie zu einem christlichen Tod vorzubereiten, wobei er ganze Nächte an ihrem Lager zubrachte. Seine Brüder, vornehme Herren, konnten ihr Mißfallen hierüber nicht verbergen, er aber gab ihnen zur Antwort: er sei ein Christ und als solcher setze er seine Ehre darein, den Armen zu dienen.

Nachdem er durch Wort und Beispiel segensreich in seiner Heimath gewirkt, ward er von seinen Obern zu Missionen für das Volk verwendet, wo er mit solcher Gewalt predigte, daß ihn oft die Stimme verließ, und mit solcher Salbung, daß gewöhnlich die Zuhörer in Thränen zerflossen. Hohe und Niedere strömten seinen Predigten zu, die verhärtetsten Sünder wurden von den Gefühlen der tiefsten Reue durchdrungen. Besonders feuerte er seine Zuhörer an, die Mutter Gottes mit kindlicher Andacht zu verehren und ihre Fürbitte anzuflehen. Wenn er von der lieben Frau sprach, dann floß sein Mund über von den süßesten Worten. Obgleich er den Reichen und Vornehmen seine Hilfe nicht versagte, so war es doch immer seine größte Freude, den Armen zu dienen. Sein Beichtstuhl war immer von ihnen umringt; er glaubte nur für sie leben zu müssen. Morgens predigte er und hörte die Beichten, Nachmittags besuchte er die Gefängnisse und Spitäler. Oft vergaß er auf seine Nahrung, und da man ihn Abends fragte, warum er den ganzen Tag nichts gegessen, gab er zur Antwort, er habe daran nicht gedacht. Es war ihm kein Weg zu lang, kein Pfad zu gefährlich, kein Ort zu unzugänglich, keine Witterung zu rauh, kein Ungemach zu groß, wenn es galt, Seelen für Gott zu gewinnen, die Ehre Gottes zu vermehren. „Da wir von Gott und für Gott allein erschaffen sind, so gehören wir auch Gott allein zu und auf seine Ehre müssen wir Alles beziehen," pflegte er zu sagen, und dieser heilige Grundsatz war die Seele aller seiner Handlungen, und die Vergessenheit auf seinen eigenen Nutzen ging so weit, daß er eines Tages zum Generalvikar des Bisthums Puy sagte, er würde recht gerne eine Zeit lang auf die Freuden des Himmels verzichten, wenn ihm dieser Aufschub Gelegenheit gäbe, Kenntniß und Liebe Gottes noch längere Zeit unter den Menschen zu verbreiten. — Die Liebe zu Gott aber zeigt sich im Leiden. Franz fand am Kreuz und Leiden seine Freude. „Was

man für Gott leidet, pflegte er zu sagen, verdient den Namen des Leidens nicht."

Eines Tages, da ihn böse Buben in den Koth geworfen hatten und mit Stockstreichen mißhandelten, hörte man ihn rufen: „Warum kann ich für die Ehre deines heiligen Namens nicht noch mehr leiden, mein Gott!" Da er dem Laster, wo er es traf, überall den Krieg ankündigte, und deßhalb oft gewisse im Laster ergraute Sünder gegen sich aufbrachte, so warnte man ihn, bei Nacht die Kranken zu besuchen, da ihm leicht das Leben genommen werden könnte. Er aber entgegnete, daß er nichts heisser wünsche, als für den zu sterben, der für die Sünder starb, und daß er sich glücklich schätze, sein Blut für einen Gott zu verspritzen, der ihn so sehr geliebt habe.

Diese göttliche Kraft schöpfte er im Gebete. Er hing mit Leib und Seele an dieser heiligen Uebung. Gott und Maria waren die Gegenstände seiner Andacht und seiner Betrachtung. Selbst einen Theil der Nacht brachte er im Gebete zu. Man sah ihn selbst auf den Strassen immer im Geiste versammelt und in Gott versenkt. Man verließ die Häuser um ihn vorbeigehen zu sehen, und hörte oft den Ausruf: „Das ist kein Mensch, sondern ein Engel im sterblichen Fleische."

Ueberzeugt, daß das allerheiligste Altars-Sakrament eine Quelle der Gnaden sei, schloß er nie eine Mission, ohne vorher die Bruderschaft vom heiligsten Sakramente eingeführt zu haben, und man darf ihn als den Stifter dieser Bruderschaften ansehen. Dieses Sakrament war auch seine Zuflucht, sein Trost, seine Wonne; da holte er sich die nöthigen Erleuchtungen, die Kraft und Stärke zu seinem schweren Berufe.

Wenn Vater Franziskus während der rauhesten Winterszeit Missionen hielt, erblickte man ihn oft auf Stellen, die schon durch ihre Lage Schauder erregten. Man sah ihn unzugängliche, mit Schnee bedeckte Gebirge übersteigen, tobende Ströme übersetzen, Tage und Nächte an Abgründen hinwandeln und der augenscheinlichsten Gefahr preisgegeben. Oft schauderten seine Gefährten vor Schrecken zusammen, er aber, unerschütterlich vertrauend auf Gottes Hilfe, rief ihnen zu: „Fürchtet euch nicht, liebe Brüder, Gott ist unser Führer, seine Vorsicht wacht über jeden unserer Schritte." Oft setzte man ihm

die Pistole auf die Brust, oft wies man ihm die nackte Degenspitze, er öffnete die Brust und sagte: „Nur zu! ich bin bereit, für Jesus zu sterben." Oft war er in großer leiblicher Noth, der Diener Gottes aber warf sich auf die Kniee und flehte nie vergebens zu Gott. Bei den wunderbarsten Wirkungen seiner Predigten und apostolischen Arbeiten blieb er doch immer demüthig und gehorsam wie ein Kind. Er unternahm nichts ohne den Willen seiner Obern, und mehr als einmal sah man ihn auf das erste Zeichen seiner Obern Pläne aufgeben, die vom größten Vortheil gewesen wären. Alles war in seinen Augen gut, wenn es nur von der Hand der Obern kam. Die Krone aber von allen den schönen Tugenden, die er besaß, war seine englische Reinigkeit. — Seine Reden, seine Blicke, ja seine Gegenwart schon flößte Liebe zur Reinigkeit ein. Oft genügten einige Worte, die er einem Unzüchtigen an das Herz legte, um den größten Abscheu gegen die Unzucht in seinem Herzen zu erwecken. Er selbst gestand mit kindlicher Aufrichtigkeit, daß er nie erfuhr, nie wußte, was der Stachel des Fleisches sei. Obschon er mit liederlichen Menschen beiderlei Geschlechtes oft und oft im Kampfe lag, um sie dem Laster zu entreißen, blieb er doch immer unbefleckt. Zu dieser himmlischen Reinigkeit verhalf ihm ohne Zweifel seine Andacht zur allerreinsten Jungfrau, die er anzurufen nie aufhörte, bis zum Ende seines Lebens, das in seinem drei und vierzigsten Jahre erfolgte. Ehe er seine letzte Mission nach la Louvese antrat, ein Ort mitten im Gebirge, sagte er einem Freunde seinen nahen Tod voraus. Man wollte ihn durch Schilderung der gefährlichen, äußerst beschwerlichen Reise dahin von seinem Vorhaben abhalten, allein gerade diese Beschwerden suchte der Diener Gottes. Es gränzt an's Unglaubliche, was er bei dieser Reise mitten im Winter auszustehen hatte. Die Wege waren schauerlich; an mehreren Orten sah er sich genöthigt, erst das Eis zu brechen, um sich einen Weg zu öffnen, und sich auf Händen und Füßen fortzuschleppen, bald an steilen Felsen hinabkletternd, bald über schmale, schlüpfrige, an schrecklichen Abschüssen hinlaufende Fußsteige glitschend unter der beständigen Gefahr, in tiefe Abgründe zu fallen. — Ganz ermattet, krank, den Tod im Herzen, schleppte er sich, so gut er konnte, nach la Louvese, und begann, ohne sich eine

Erholung zu gönnen, die Mission. Während er Beicht hörte, fiel er in Ohnmacht. — Nun mußte er sich zu Bette legen. Die Nähe des Todes fühlend, empfing er die heiligen Sterbsakramente und mit übermenschlicher Geduld ertrug er die heftigsten Schmerzen. An seinem Todestage blieb er im Zustande des vollkommensten Friedens, seine Augen mit Zärtlichkeit auf Jesus den Gekreuzigten heftend. Gegen Abend fühlte er sich den Thoren der Ewigkeit nahe und eine außerordentliche Freude überströmte sein Herz. Einige Minuten vor Mitternacht öffnete sich der Himmel seinen Augen. Jesus und Maria erschienen ihm und luden ihn ein in den Himmel, um da die unverwelkliche Krone der Herrlichkeit zu empfangen. Diese Erscheinung überwältigte ihn dermassen, daß er die Entzückung seines Geistes nicht mehr bewältigen konnte. Er wendete sich zu Bruder Bideau, seinem Gefährten, und rief aus: „O mein lieber Bruder! welch ein Glück! wie zufrieden sterbe ich! Ich sehe Jesus und Maria, die sich würdigen, mir entgegen zu kommen und mich in den seligen Aufenthalt der Heiligen zu begleiten.“ Einige Augenblicke nachher faltete er seine Hände, hob seine Augen zum Himmel und sprach mit lauter, deutlicher Stimme: „Jesu Christe! mein Heiland, ich empfehle dir meine Seele und gebe sie zurück in deine Hände.“ Mit diesen Worten gab er ruhig und sanft seinen Geist auf gegen Mitternacht, am letzten Tage des Jahres 1640. Sein Fest wird in der heiligen Kirche am 16. Juni begangen.

(Lebensgeschichte des Heiligen von Dom. Schelkle.)

Worte des heil. Gregor von Nikomedia: „Deine Glorie, o Jungfrau, betrachtet der Schöpfer wie seine eigene, da sie die Glorie der Mutter seines Sohnes ist.“

Unsere Liebe Frau vom Siege
auf der Insel Rhodus.

Die zu Kleinasien gehörige, im Mittelmeere gelegene Insel Rhodus besitzt eine Kirche U. L. Frau, welche die Freude und der Trost der unter türkischer Herrschaft seufzenden Katholiken dieser Insel ist.

Vor mehr als vierhundert Jahren besassen die Johanniter-Ritter dieser Insel, von wo aus sie die Türken, die Feinde des Kreuzes, tapfer bekämpften. Nachdem aber im Jahre 1522 die Insel in die Hände der Türken fiel, verließen die Ritter mit den übrigen Christen dieselbe. Die Kirchen wurden in Moscheen*) umgewandelt, und die katholische Religion abgeschafft.

Hundert acht und dreißig Jahre später landete ein Franziskaner-Mönch, der von Smyrna kam, auf der Insel. Seine Absicht war, den armen Christensklaven auf den Galeeren**) des Pascha geistlichen Trost zu bringen. Da seine Sendung gelang, so schickten die Väter des Klosters von Smyrna alljährlich zweimal einen der Ihrigen nach Rhodus. Bald ließen sich einige katholische

*) Türkische Bethäuser. **) Ruderschiffen.

Familien in der Vorstadt Neomoros nieder, da in der Stadt nur Türken wohnen durften. Diese Fremdlinge erbauten eine kleine Kapelle, in der sie zwei Altäre errichteten, deren einer der heil. Jungfrau, der andere dem heil. Johann dem Täufer geweiht war.

Im Jahre 1693 war ein Sklave, Namens Simon, damit beschäftiget, an dem Orte, wo man noch heutzutage die Ueberbleibsel einer Kirche sieht, den Platz abzuräumen und zu ebnen. Da entdeckte er mitten unter Trümmern eine Marmorplatte, auf welcher die Mutter Gottes mit dem Jesuskinde gemalt war. Die zerstörte Kirche, in welcher sich das gefundene Bild vormals befand, war aus folgender Veranlassung gebaut worden:

Die Türken hatten im Jahre 1480 unter der Anführung des Mesih-Pascha Rhodus angegriffen, das damals eines der Bollwerke der Christenheit war. Die Ritter von St. Johann von Jerusalem, welche die Insel vertheidigten, leisteten einen so tapferen Widerstand, daß die Ungläubigen eine Niederlage erlitten und gezwungen wurden, die Belagerung aufzuheben. Einige Ueberläufer berichteten den Johanniterrittern, daß die Türken während des heißesten Kampfes am Himmel ein ganz von Licht umflossenes Kreuz und eine Frau von außerordentlicher Schönheit und Majestät wahrgenommen hätten, welche weiß gekleidet gewesen sei, und ein Schwert in der Hand und einen Schild am Arme gehabt habe. Neben ihr sei ein Mann mit einer strengen Miene gestanden, dessen Gewand sei aus Kameelhaaren gewoben gewesen. Hinter ihnen sei eine Schaar Krieger gekommen, die mit flammenden Schwertern bewaffnet gewesen seien. Diese Erscheinung habe die Türken dermassen erschreckt, daß in dem Augenblicke, als die Ritter ihre Fahnen entfalteten, auf welchen die Bilder der heiligen Jungfrau und des heiligen Johannes des Täufers gemalt gewesen, mehrere derselben todt niedergestürzt seien, obgleich sie keine Wunden gehabt hätten.

Als diese wunderbare Thatsache dem Großmeister gemeldet wurde, machte er ein Gelübde, eine prachtvolle Kirche unter dem Titel der heiligen Maria vom Siege zu erbauen. Die Kirche wurde wirklich erbaut, aber später, wie schon gesagt worden, von den Türken zerstört. Das kostbare Bild aber, welches der Sklave Simon unter ihren Ruinen gefunden, war ein Weihgeschenk des Großmeisters d'Abusson, das er in der Kirche aufstellen ließ. Der arme Sklave beeilte sich, seine Mitgefangenen, die, gleich ihm, Katholiken waren, von seinem Funde zu benachrichtigen und alle insgesammt erhielten von ihrem Aufseher die Erlaubniß, das heilige Bild in die Kirche, der Vorstadt Neomoros zu bringen. — Diese Kirche, welche zweimal neugebaut wurde, ist der Obsorge von Franziskanermönchen anvertraut, und in ihr befindet sich das gefundene Bild, noch heut zu Tage ein Gegenstand der Verehrung der Katholiken, welche treu in ihrem Glauben, mitten unter den Ungläubigen, viel tiefer als wir empfinden, „welch' eine trostvolle Mutter Maria, die Königin des Himmels ist.“ (Huguet.)

17. Juni.

Altar.

Du Thron der Glorie Gottes!

St. Ildephons.

Die heilige Lutgardis.

Von Eltern bürgerlicher Abkunft wurde die heilige Lutgardis zu Tongern in den Niederlanden geboren. Ihr Vater hatte sie besonders lieb und ging mit den Plane um, sie gut an den Mann zu bringen. Der frommen Mutter Sinn ging auf etwas Anderes; sie wollte ihre Tochter als eine Braut Christi sehen, suchte ihr daher Verlangen nach den ewigen Gütern in das Herz zu pflanzen, und übergab sie frommen Klosterfrauen zur Erziehung. Doch Lutgardis hatte Freude an zierlichen Kleidern und an dem Glanz und der Freude der Welt, mied aber doch alles Sündhafte, denn es regte sich in ihr, ohne daß sie es kannte, ein göttliches Gefühl. Einstmals saß sie bei einem Jüngling und unterredete sich mit ihm. Da erschien Christus der Herr in der Gestalt, wie er auf Erden gewandelt, öffnet sein Kleid auf der Brust, zeigt ihr seine blutende Seitenwunde und spricht: „Hüte dich vor unwürdiger Liebe, und siehe mein Herz, das du lieben sollst; ich verspreche dir, daß du hier die reinste Wonne genießen wirst.“ Von dieser Stunde an war sie ganz verändert; sie empfand heftigen Abscheu von der Lust der Welt, und sprach ernst wie einst die heil. Agnes zu dem Jüngling: „Hebe dich weg von mir, du Speise des Todes; ein Anderer ist dir vorgekommen, der mich liebt.“

Jetzt ergab sie sich dem Gebete und den Uebungen der Gottseligkeit mit allem Eifer. Darüber aber entstand unter den Nonnen eine Eifersucht, sie spotteten der frommen Jungfrau und sprachen: „Laßt sie nur länger so fortfahren, es wird ihr Eifer schon nachlassen und sie wieder in ihren alten Leichtsinn zurückfallen.“ Darob erschrack Lutgardis und fürchtete, daß die Nonnen, erfahrener als sie, Recht haben könnten. Siehe, da erscheint ihr die gebenedeite Gottesmutter mit himmlisch-heiterem Antlitz und spricht zu ihr: „Meine Tochter! es wird nicht geschehen, was du befürchtest; du wirst nicht wieder in die Sünde fallen, sondern unter meinem treuen Schutz selig werden. Gottes Gnade wird sich in dir nicht mindern, sondern mehren.“ Von diesen Worten ward Lutgardis ganz getröstet; sie überließ sich nun kindlich der Leitung der Himmelskönigin und strengte sich mit aller Kraft an, ihrem göttlichen Bräutigam auf dem Wege der Armuth, der Demuth, des Gehorsams nachzuwandeln, und ein vollkommenes Abbild seiner heiligen, gebenedeiten Mutter zu werden, welche sie über die Massen liebte und verehrte.

Sie hatte die Gewohnheit, im Chore recht andächtig zu Ehren der Lieben Frau zu singen; als sie nun an einem Freitag, wie es im Kloster der Brauch war, mit lieblicher Stimme und glühender Andacht ein Responsorium der Lieben Frau zu Ehren sang, erschien ihr unser lieber Herr und Heiland Jesus Christus in Gestalt eines Lämmleins, und nun sang Lutgardis zur höchsten Verwunderung der Nonnen mit himmlischer Stimme, so daß aller Herzen zur innigen Andacht bewogen wurden.

Eben weil Lutgardis die Himmelskonigin so sehr liebte, ward ihr der göttliche Befehl zu Theil in das vier Meilen von Brüssel entlegene Cisterzienser-Kloster St. Katharina zu Avieres zu treten, weil in diesem Orden die Himmelskönigin ganz besonders verehrt wird. Als sie dem göttlichen Befehle nachkam, erschien ihr die allerseligste Jungfrau und sagte ihr, daß es ihr gar wohlgefalle, daß sie in ein Kloster und in einen Orden trete, dem sie besonders zugethan sei. Sie wolle für sie immerdar bitten und das Kloster unter ihren besonderen Schutz nehmen.

Das heilige Leben, welches sie da führte, und die wunderbaren Gaben, die ihr der Herr verlieh, verbreiteten ihren Ruhm weit und breit, und mehrere neue Klöster, welche in Frankreich gebaut wurden, verlangten sie zu ihrer Oberin, wenn sie nur ein wenig französisch sprechen könnte. Darob erschräck heftig die demüthige Magd des Herrn, und flehte weinend zur Gottesmutter, daß sie solches verhüte. Und die Himmelskönigin erscheinet ihr und spricht: „Fürchte nichts; ich werde den Schild meines Schutzes vor dich halten.“ — Wirklich ward Lutgardis von ihrer Besorgniß befreit. Sie war 23 Jahre alt, als sie in den Orden trat, und lebte 40 Jahre darin, und konnte diese Zeit hindurch so wenig die französische Sprache lernen, daß sie nicht im Stande war, wenn sie hungerte, auf französisch einen Bissen Brod zu begehren.

Um diese Zeit trieben die ketzerischen Albigenser, welche Feinde Christi und der seligsten Jungfrau waren, weit und breit ihr Unwesen. Da erschien der heiligen Lutgardis eines Tages Maria, große Trauer im Antlitze. Darüber erschrickt die Heilige und fragt mit großer Bekümmerniß die Gottesmutter, warum sie so betrübt und traurig sei, da sie sonst so holdselig wäre? Die Liebe Frau antwortet: „Siehe, mein Sohn wird abermals von den Ketzern verhöhnt und gekreuziget. Darum weine und klage und faste sieben Jahre lang, damit meines Sohnes Zorn gemildert werde, womit er die Welt bedroht.“ Lutgardis that, wie ihr geheißen. Sie fastete sieben Jahre bei Brod und Wasser unter beständigem Weinen und Beten. Sie konnte diese Zeit keinen andern Bissen Speise genießen, auch wenn sie wollte; sah es aber gerne, wenn die Schwestern taugliche Speisen erhielten, und blieb gesund und

kräftig. Nachdem die sieben Jahre um waren, ward ihr aufs Neue der göttliche Befehl, sieben Jahre bei Brod und Gemüse für alle Sünder zu fasten. Sie wird verzückt und sieht den Heiland Jesus mit seinen blutenden Wunden vor dem Angesichte seines Vaters stehen und hört ihn für die Sünder bitten. Darnach wendet sich der Herr zu ihr und spricht: „Siehst du, wie ich mich meinem Vater darstelle für meine Sünder! Also will ich, daß auch du dich darstellest für meine Sünder, um den entbrannten Zorn wider sie abzuwenden.“ Solches pflegte ihr der Herr auch täglich in der heiligen Messe zu sagen. Wie kräftig aber ihr Gebet für die Sünder gewesen, davon nur Ein Beispiel.

Jakob de Vitriaco, ein berühmter Prediger, hatte die Gabe des Wortes durch das Gebet der heiligen Lutgardis erlangt. Dieser besuchte eine kranke geistliche Frau, und ward dabei durch des Teufels List in schändliche Liebe verstrickt, so daß er seines heiligen Amtes vergaß. Lutgardis aber erkannte, wie der Teufel sein Herz gefangen und flehte zu Gott unter vielen Thränen für ihn. Ihr Gebet war vergeblich, doch hörte sie nicht auf zu weinen und zu flehen, und geht in ihrem Ungestüm so weit, den Herrn der Unbarmherzigkeit zu zeihen. Da antwortete ihr der Herr: „Der Mensch, für den du bittest, widersteht deinen Bitten!“ Doch sie schreit noch ungestümer und spricht: „Was ist das, gütigster und gerechter Herr? Errette diesen Menschen, für den ich bitte, auch wider deinen Willen.“ Nun antwortet ihr der Herr: „Der Mensch wird allerdings gerettet.“ — Wirklich gingen dem armen Sünder die Augen auf, er sieht die Gefahr seiner Seele, bekehrt sich, thut Buße und wird später Bischof.

Lutgardis hatte auch ein herzliches Mitleid mit den armen Seelen im Fegfeuer und weinte und betete für sie Tag und Nacht. Ein Abt aus dem Cisterzienserorden, obwohl sonst ein frommer Herr, war etwas hart gegen seine Unterthanen. Dieser schätzte Lutgarden hoch wegen ihres heil. Lebenswandels und Lutgardis ward tief betrübt, als sie von seinem Absterben vernahm. Sie fastet und betet für ihn, um seine Seele aus dem Fegfeuer zu erlösen. Nachdem sie lange gefleht, antwortet ihr der Herr: „Sei getrost! Deinetwegen will ich Gnade erweisen, für den du bittest.“ Lutgardis hält noch inniger im Gebete an, und hörte zum zweitenmal, daß er soll bald erlöset werden. Nun ruft sie zum Herrn: „Was immer du mir Trost mittheilest, das schenke ich dieser Seele im Fegfeuer. Ich werde vom Weinen nicht nachlassen, mich auch von deinem Versprechen nicht trösten lassen, es sei denn, daß diese Seele erlöset werde.“ Da wollte der Heiland sie nicht länger in Kümmerniß lassea; er erscheint ihr in Begleitung der aus dem Fegfeuer befreiten Seele und spricht zu Lutgardis: „Sei getrost, meine Geliebte. Siehe, dieß ist die Seele, für welche du gebeten hast.“ Sie aber fiel auf ihr Angesicht nieder und dankte dem Herrn für die Gewährung ihrer Bitte. Die erlöste Seele danket Lutgarden und erhebt sich freudig gen Himmel. Nachher ist dieser Abt Simon öfters der Heiligen erschienen und hat ihr unter Anderm auch gesagt, daß er 11 Jahre im Fegfeuer hätte bleiben müssen, hätte sie ihn nicht durch ihr Gebet erlöst.

Eine große Freude war es der lieben Lutgardis, im Chore mit den Schwestern die Tagzeiten zu singen. Oft erklärte ihr dann der heil. Geist den Sinn und die Kraft der Worte. Als sie einst in der Nacht bei der Mette das Te Deum gesungen, und zu den Worten kam: „Du hast den Leib der Jungfrau nicht verschmäht,“ erschien ihr die glorwürdige Jungfrau. Da erkannte sie, daß dieser Vers der Himmelskönigin absonderlich gefalle. Auch offenbarte Lutgardis dies ihrem geistlichen Sohne und Lebensbeschreiber, Bruder Thomas, und mahnte ihn, so oft er diesen Vers singe, zu Ehren der Gottesmutter sein Knie zu beugen, was er auch immer that. — Alle Sonntage wollte Lutgardis zur heiligen Kommunion gehen, doch die Oberin Agnes wehrte ihr dieses. Da sprach Lutgardis zur Oberin: „Gerne, liebste Mutter, will ich dir gehorchen, aber Christus wird diese Schmach an deinem Leibe rächen.“ Nicht lange, und eine schmerzhafte Krankheit befällt die Oberin und die Schmerzen dauern fort so lange, bis ihr Agnes die heilige Kommunion alle Sonntage gewährt. Auch mehrere Schwestern, die ihr im Empfange der heil. Kommunion hinderlich waren, wurden mit dem Tode bestraft. Doch der Herr wollte noch durch ein größeres Wunder zeigen, wie angenehm ihm das Verlangen seiner Braut sei, ihn in der heil. Kommunion recht oft zu empfangen. Da sie krank und schwach war, wollte sie keine Schwester zum Altare führen. Da sahen einige Personen, denen der Herr die Augen des Geistes öffnete, wie die gebenedeite Gottesmutter und der heilige Johannes der Täufer sie in ihre Mitte nahmen und führten; auch zwei Engel begleiteten sie oft und führten sie zum Altare. Aber nicht blos bei der heil. Kommunion erschien ihr die glorwürdige Jungfrau, sondern fünf Jahre vor ihrem Tode täglich und tröstete sie in heiligen Gesprächen.“

Wie schon gesagt, betete und weinte Lutgardis viel und oft für die armen Sünder; ja ihr Lebensbeschreiber, Bruder Thomas, bezeugt, daß ihre Augen immer thränenfeucht gewesen. Da erscheint ihr einige Zeit vor ihrem Tode der Herr, belobt sie, daß sie die Sache der Sünder so lange Zeit vor ihm vertheidigt habe und mit der Hand, die er am Kreuze für die Sünder ausgestreckt, trocknet er die Thränen von ihrem Antlitz und spricht: „Ich will dich freimachen von dem Wehklagen um der Sünder willen und nicht gestatten, daß du ferner mit solch Klagen gepeiniget

wirst; du sollst von nun an mit Ruhe im Gebete fortfahren, um meines Vaters Zorn zu besänftigen.“ Von dieser Zeit an hatte Lütgardis keine Thränen mehr.

Eilf Jahre vor ihrem Tode ward sie blind. Sie ertrug dieses schwere Leid mit himmlischer Geduld bis zu ihrem Tode, den ihr Jesus selbst offenbarte. Ungefähr ein Jahr vor ihrem Tode erschien er ihr und sprach freundlich zu ihr: „Jetzt ist das Ende deiner Arbeit nahe. Ich will nicht, daß du noch länger von mir getrennt seiest. Allein drei Dinge verlange ich dies Jahr von dir: „Das erste ist, daß du Dank sagest für alle empfangene Gnaden, wozu du auch die Heiligen einladen sollst. Das zweite, daß du dich ganz und gar auf das Gebet verlegest, und meinen Vater für die Sünder bittest. Das dritte, daß du mit inbrünstigem Verlangen begehrest, ohne einige Furcht zu mir zu kommen.“

Am Osterfeste vor ihrem Abscheiden erschien ihr der Herr mit seiner jungfräulichen Mutter im großen Glanze. Und als Lutgardis zu ihnen, wie gewöhnlich, von des Lebens Elend uud ihrem Verlangen nach dem himmlischen Vaterland redete, da sprachen sie beide freundlich zu ihr: „Du sollst nicht länger mit dieses Lebens Mühseligkeit bedränget sein; schon wird die Krone des ewigen Friedens bereitet und wir wollen deiner nicht länger entbehren.“ — Am 15. Tag vor ihrem Tode erscheint ihr Maria mit Johannes dem Täufer, den sie sonderlich liebte, und sprach zu ihr: „Deines Lebens Ende ist nahe, die Krone der Gerechtigkeit wird dir zu Theil, du sollst nicht länger mehr auf Erden weilen; die Bürger des Himmels erwarten dich.“ Auch viele Heilige kamen, um sie zu besuchen, und als man sie fragte, wie sie jeden erkenne, antwortete sie: „Von Christus, dem Heiligen der Heiligen, gehet aus ein Glanz, der meine Seele erleuchtet, worin ich dann jeden Heiligen vollkommen erkenne.“ Jeden Heiligen aber lud sie ein, mit ihr Gott zu danken für alle ihr verliehenen Gnaden.

Am Pfingsttage kam endlich die Stunde ihrer Auflösung. Sie sprach zur Schwester Sybilla, die ihrer pflegte: „Setze dich her zu meinem Herzen. Sieh, das Kloster ist heimgesucht von himmlischen Heerschaaren und viele Seelen der Heiligen sind gegenwärtig.“ Sie blieb nun im Geiste verzückt, und als der letzte Augenblick kam, erhob sie ihre Augen zum Himmel, und unter Gesang der himmlischen Geister verschied sie frohlockend im Herrn am 16. Juni des Jahres 1246.

(Thomas Kantipratensis in Surio.)

Worte des heiligen Anselm: „Warum, o Maria, sollst du uns Sündern nicht helfen, da du wegen uns zu solcher Höhe erhoben wurdest, daß dich jede Kreatuur für seine Gebieterin hält und verehrt!?“

Die Pfarr- und Wallfahrtskirche Maria-Rhein im Allgäu.

Die berühmte Pfarr- und Wallfahrtskirche Maria-Rhein im Allgäu, eine halbe Stunde vom Markte Nesselwang, an der Wertach, im k. Bezirksamte und Landgerichte Kempten, auf einer Anhöhe mit herrlicher Aussicht in das Gebirge gelegeu, verdankt ihren Ursprung zunächst dem wunderthätigen Gnadenbilde, welches sich in ältester Zeit, ausserhalb der Kapelle, in einem hohlen Baume oder Stocke befand und von frommen Wallfahrern zahlreich besucht ward. Es ist dieß eine ungemein liebliche Statue, die seligste Jungfrau mit dem Jesuskinde auf dem einen, und einem Scepter auf dem andern Arme darstellend, in sitzender Gestalt, mit langem wallenden Haare, eine Krone mit Sternen auf dem Haupte und einem reichen Mantel-Schmucke, — ein wahres Meisterstück. —

„Um das Jahr Christi 1414, lautet eine alte Schrift, wurde zu Ehren der gebenedeiten Jungfrau und Mutter-Gottes Maria eine schöne Kapelle erbaut, in welcher große Gnaden und Wunderzeichen durch die Fürbitte der Himmelskönigin von Gott den Menschen ertheilt wurden, wodurch der Hochwürdigste Fürst Peter, Bischof zu Augsburg und der Römischen Kirche Cardinal, bewogen ward, im Jahre 1439 zu ewigen Zeiten eine heilige Messe, durch einen eigenen Kaplan zu halten, fundiren zu lassen. Nachdem große Gnaden den Krummen und Lahmen, wovon die hinterlassenen Krücken Zeugniß geben, widerfahren, ist unter Bischof Friedrich 1490 gegenwärtiges Gotteshaus erbaut worden, wo nun das wunderliebliche Gnadenbild auf dem Choraltare hoch und königlich thront. Unter der Regierung Bischofs Otto wurde das Chor gewölbet; die drei Langhäuser aber haben die löblichen Gerichte Wertach und Rottenberg 1648 wegen Bewahrung vor Ruin im schwedischen und französischen Kriege Gott und der Himmelskönigin Maria zu Ehren erbauen lassen.“ J. J. 1830 wurde Maria-Rhein zu einer Pfarrkuratie, und im Jahre 1852 mit königlicher Genehmigung vom 29. Juni zu einer eigenen Pfarrei erhoben, wozu das Hochwürdigste Bischöfliche Ordinariat Augsburg den 31. August 1853 seine Bestätigung ertheilte und zugleich die Fundirung einer Kaplanei gestattete. Groß war die Freude der ganzen Gemeinde über diese doppelte Gnade.

In der Pfarr- und Wallfahrtskirche Maria-Rhein bestehen vier rechtmäßig errichtete und mit vielen heiligen Ablässen begnadigte Bruderschaften, nämlich: die Karmeliter-Skapulier-Bruderschaft und die nun mit ihr vereinigte sieben Schmerzen- oder schwarze Skapulier-Bruderschaft, dann die Armenseelen-Bruderschaft, die vor Kurzem mit der gleichnamigen Erzbruderschaft zum Troste der armen Seelen im Fegfeuer unter dem Titel der „Himmelfahrt Mariens" in der Redemtoristenkirche zu St. Maria in Monterone zu Rom vereinigt und dadurch einer Menge neuer Ablässe und Gnaden theilhaftig geworden ist. Die Wallfahrt erhielt dadurch neues Wachsthum. Außer den oft zahlreichen Wallfahrern, welche alle Freitage — als dem eigentlichen Wallfahrtstage hieher kommen, um die Gnadenmutter zu verehren und ihre Hilfe anzurufen, außer den vielen Andächtigen, die in Einer Wallfahrt alle drei Gnadenorte hiesiger Umgegend: nämlich „Unsere Liebe Frau zu Maria-Rhein, dann Maria von Trost auf dem Wankerberge bei Neßelwang und Unsere Liebe Frau zu Maria-Hilf, Pfarrei Zell, 2 Stunden von hier, gegen Füßen, andächtig besuchen, außer den Hunderten, welche das Hauptfest Kreuzerfindung und die großen Bruderschaftsfeste, als: der Schmerzenfreitag und das Skapulierfest nebst den vier Quatemberfesten, als: Stephani, Pfingstmontag, Maria Verkündigung und Maria Geburt aus Nah und Fern nach Maria-Rhein ziehen, sind es namentlich die 7 Altäre hiesiger Kirche, zu welchen die Mitglieder des 7 Schmerzenskapulieres hieher eilen, um sich selbst und den lieben armen Seelen des Fegfeuers die außerordentlich großen Gnadenschätze zuzuwenden, welche sie sich durch diesen Altarbesuch, wie wenn sie persönlich bis nach Rom wallfahrteten und dort die 7 Altäre der St. Peterskirche ꝛc. besucheten, erwerben; ja, nach einem im Jahre 1864 zu Rom in Druck gegebenen und von der hl. Ablaßkongregation daselbst approbirten Buche gewinnen dieselben durch Besuch der 7 Altäre hiesiger Bruderschaftskirche an jedem Tage des Jahres, an welchem sie, nach Beicht und Kommunion, dieß thun, „nicht bloß alle Ablässe, die den 7 privilegirten Altären der Einen St. Peterskirche zu Rom im Besondern verliehen worden sind, sondern auch alle, vollkommenen und unvollkommenen, Ablässe aller 7 Hauptkirchen Roms, ja auch die Ablässe sämmtlicher übrigen Kirchen, Hauptkirchen und Heiligthümer der ganzen Welt." —

Erwägt man all die zahlreichen Gnaden und hl. Ablässe, welche der Kirche und den Bruderschaften der Pfarrgemeinde Maria-Rhein verliehen worden sind, so muß man offen gestehen, daß in weiten Umkreisen eine ablaßreichere Kirche wohl nicht zu finden sein dürfte. Mögen nur diese großen Gnaden von den Bewohnern Maria-Rheins, sowie von den vielen frommen Wallfahrern fortwährend, wie bis jetzt, so dankbar und eifrig benützt worden! —

18. Juni.

Du Heiligthum des heiligen Geistes!

St. Ildephons.

Die heilige Elisabeth von Schönau.

Diese heilige Jungfrau ist geboren im Jahre 1128. Von ihren jungen Jahren hat man wenig Nachricht. Sie selbst bekennt, daß ihre Eltern nur ein kleines Besitzthum hatten, daß aber der himmlische Vater, der für die Waisen sorgt, auch sich ihrer erbarmt habe. Ihr Bruder Egbert, der Abt gewesen, berichtet, daß sie von ihrer zartesten Jugend an fast immer kränklich gewesen, viel Elend ausgestanden habe und ihr Leben ein wahres Marterthum gewesen sei, dabei hat man sie aber immer geduldig und fröhlich gesehen. Mit ihrem eilften Jahre schon trat sie in das Kloster Schönau, unweit Bingen, im Erzstifte Trier, und mit 12 Jahren legte sie die Gelübde ab. Auch im Kloster prüfte sie der Herr mit inneren und äußeren Trübsalen und bereitete sie, um die Gaben himmlischer Erleuchtungen aufnehmen zu können, mit denen er sie begnadigte. Diese himmlischen Erleuchtungen und Gesichte begannen mit ihrem dreiundzwanzigsten Jahre. Sie verkündete dieselben in fließend lateinischer Sprache, ohne von dieser Sprache Kenntniß zu haben. Sie wollte diese Kenntnisse, die ihr auf wunderbare Weise zukamen, nicht offenbaren, um allen Stolz zu meiden; allein der Gehorsam gegen die Oberen, und ein innerer Drang, dem sie nicht widerstehen konnte, trieb sie hiezu an. Auf Anhalten ihres Bruders schrieb sie ihm Verschiedenes, was mit ihr vorgegangen, und wie sie auf so außerordentliche Wege sei geführt worden.

Die Zeit des Beginnens der himmlischen Gesichte dieser hochbegnadigten Dienerin des Herrn und seiner glorwürdigen Mutter war am 18. Mai des Jahres 1152 am Pfingstfeste, und wurden ihr gewöhnlich an den Festtagen des Herrn, seiner heiligen Mutter, und der Heiligen zu Theil. Was sie von der Lieben Mutter Gottes gesehen, das soll hier erzahlt werden.

Vorerst wurde ihre Seele mit Traurigkeit und Eckel gegen Alles erfüllt. Das Gebet, immer ihre Freude, ward ihr lästig, das Psalmenbuch, worin sie so gerne las, warf sie weg. Der böse Feind wandte alle seine Kraft gegen sie an, und zuletzt gab er ihr ein, sich selbst das Leben zu nehmen. Sie sah ihn öfters vor sich in menschlicher

Gestalt; er war klein und dick, und schrecklich anzusehen; sein Gesicht war feurig, seine Zunge ebenfalls; auch in Gestalt eines eckelhaften Sünders erschien er ihr. — „An einem Samstage, als die Messe von U. L. Frau gesungen wurde, ward ich — so schreibt sie mit kindlicher Aufrichtigkeit an ihren Bruder — verzückt. Mein Herz wurde geöffnet, und ich sah in der Luft ein großes Licht in der Gestalt des Vollmondes, aber doppelt so groß. Ich sah durch diese Lichtkugel, und erblickte die seligste Jungfrau, die glorreiche Himmelskönigin, die Mutter des Heilandes. Sie fiel dreimal vor einem göttlichen Lichte nieder, um zu beten. Dann wandte sie sich zu mir, in Mitte zweier Begleiter (des heiligen Benedikt und eines schönen Jünglings). Sie stand dann still, bezeichnete sich mit dem Zeichen des Kreuzes, und gab mir, ich weiß nicht wie, folgende Worte in die Seele: „Fürchte dich nicht, dieß Alles wird dir nichts schaden.“ Nach diesem kehrte sie zurück in das Innere ihres Strahlenglanzes, und ich fiel nieder und lobte sie mit 13 Lobsprüchen, die ich gewöhnlich ihr zu Ehren spreche. Hierauf kam ich wieder zu mir, und empfing die heil. Kommunion. Darnach bat ich den Priester, daß er den Namen des Herrn über mich anrufe. Als er die Litanei begann; ward ich wieder verzückt, und ich sah Unsere Liebe Frau, stehend neben dem Altar, gekleidet mit priesterlichem Gewande, und sie hatte auf dem Haupte eine strahlende Krone, in der 4 Edelsteine glänzten, und auf dem Ringe der Krone waren die Worte zu lesen: „Gegrüßt seist du Maria voll der Gnaden.“ An demselben Tage zur Abendzeit sah ich den bösen Geist wieder in Gestalt eines Stieres in der Luft hängend, aber alsbald sah ich Maria, meine Trösterin, im himmlischen Lichte; sie bezeichnete mich wie vorher, mit dem Kreuze... Ich befahl dem bösen Geiste zu weichen im Namen des Herrn, und alsbald floh er.“

Wieder an einem Samstage, als das Offizium Unserer Lieben Frau gefeiert wurde, sah ich Maria in großer Klarheit, betend vor der Majestät Gottes. Als die Diener des Altares das Lob Mariens andächtig sangen, sah ich sie, wie sie bei den Worten: „Bitte für uns, o Jungfrau, daß wir würdig werden des Himmelsbrodes,“ betend auf die Kniee sank, bis zum Evangelium. Von diesem Tage an hatte ich an allen Samstagen, wann das marianische Offizium gesungen wurde, das nämliche Gesicht.

Als ich am Vorfeste von Mariä Himmelfahrt andächtig gebetet, wurden mir plötzlich folgende Worte in den Mund gegeben: „Dies sind die Trostworte, die eine neue Zunge redet, weil eine trostlose Seele des Trostes bedarf;“ und ich ward verzückt und sah U. L. Frau, wie sie aufstand von ihrem Strahlenthrone und aus einem großen Lichte heraustrat, das ich wie durch eine Thüre gesehen. Sie ward begleitet von einer dreimal so großen Anzahl von Jungfrauen, als ich im Kreise hatte stehen sehen. Am nächsten bei ihr gingen jene, die mit dem Zeichen des Martertodes geschmückt waren. Nach diesen kamen Andere, die ich mit Kronen, aber ohne Zeichen des Martertodes, gesehen habe; an der dritten Stelle kamen solche, mit weißem Schleier geziert. Zur Rechten der

Himmelskönigin ging ein glorreicher, liebenswürdiger Mann mit der priesterlichen Stole bekleidet. Nachdem Maria so einige Zeit mit ihrem himmlischen Heere sich hatte sehen lassen, ging sie wieder in das Licht zurück, von dem sie ausgegangen und ward mit ungemeinem Jubel und Preise empfangen. Als ich wieder zu mir kam, rief ich sofort aus: „O glorreiches Licht, in welchem alle Heiligen beständig wohnen, angethan mit weißen Kleidern, und lobpreisend den, der auf dem Throne sitzt.“ Am Tage bei der heiligen Messe hatte ich dasselbe Gesicht, und ich rief aus: „O glorwürdige Dreieinigkeit, die du sitzend auf dem Throne deiner Herrlichkeit hinabschauest in die Abgründe und zählest die Gedanken eines jeglichen Herzens!“ Darnach fügte ich die Worte hinzu: „Gegrüßt seist du Maria, Zierde der Jungfrauen, Herrin der Völker, Königin der Engel!“

Am Feste der Geburt Christi, da man sich bereitete zur Feier der heil. Messe, während der Mette sah ich einen Strahl von großer Klarheit vom Himmel herab sich senken auf den Altar des Oratoriums. Und als man begann, das Evangelium zu lesen: „Das Buch der Abstammung Jesu Christi, des Sohnes Davids ꝛc.“, siehe da stieg durch jenen Strahl herab die Königin des Himmels, begleitet von einem Heere der Engel und stellte sich zur Rechten des Priesters, eine Krone, vom größten, liebreichsten Glanze auf dem Haupte. Und nachdem das Evangelium gelesen war und nach Gewohnheit der Lobspruch gesungen wurde: „O Königin der Welt“ ꝛc., sah ich, wie Maria sich erhob mit ihrer Begleitung und durch den Strahl zurückkehrte zu ihrem Sitze. Ich aber hörte nicht auf, sie anzurufen.

Am Feste Mariä Lichtmeß sah ich bei Lesung des Evangeliums meine Frau durch den Strahl des nämlichen Lichtes herabsteigen und zur Rechten des Priesters stehen und neben ihr einen ehrwürdigen Greis mit weißem herabhängenden Barte. Und als die Schwestern ihre Lichter opferten, trat Maria zurück, und siehe, eine Menge lieblicher Jungfrauen kamen ihr mit flammenden Kerzen entgegen. Am Abend sah ich die Liebe Frau wieder im Himmel und rief andächtig zu ihr um Hilfe und empfahl ihr mit aller Herzlichkeit mich und die ich lieb hatte, und am Ende meines Gebetes sprach ich: „Meine Frau! was darf ich von dir hoffen? Und ich sah sie antworten: „Du, und alle, die auf mich ihr Vertrauen setzen, dürfen gute Gnade hoffen.“

Aehnliche Gesichte von der allerseligsten Jungfrau wurden der heil. Elisabeth mehrere zu Theil. Sie sah sie gewöhnlich an der Spitze der Heiligen, immer an der Seite ihres göttlichen Sohnes, selbst beim letzten Gerichte, das sie schaute. Sie stand mit der gebenedeiten Mutter Gottes im engsten, traulichsten Verkehr; ihr Lob war immer auf ihrer Zunge; in allen ihren Anliegen, Leiden und Kämpfen war die Liebe Frau ihr Trost, ihre Stärke, ihre Hilfe. Dieser Trost und diese Hilfe ward ihr besonders auf ihrem Sterbelager und bei ihrem Hinscheiden zu Theil.

Am Pfingstfeste des Jahres 1165 war sie noch heiter wie gewöhnlich. Am Dienstag darauf gegen Abend

fiel sie in eine große Schwäche, alle Schwestern beteten für sie. Am folgenden Tage kamen die Brüder des Klosters St. Florini zu Schönau in Prozession bis zum Kloster, wo Elisabeth wohnte. Sie trugen mit sich vierzehn heilige Leiber. Als die erste heilige Messe gelesen wurde, kam Schwester Elisabeth in Verzückung, und als sie wieder zu sich gekommen, sagte sie: „Die heilige Ursula und die heilige Verena und noch viele heilige Jungfrauen sind mir erschienen mit Kronen und Palmen geschmückt. Ich sah auch die heiligste Jungfrau Maria mitten unter ihnen, und ich sprach zu ihr: „Zu dir, meiner geliebtesten Frau, erhebe ich klagend aus ganzem Herzen meine Stimme über alle meine Trübsal. Habe Erbarmen mit mir, denn wie zerschlagen bin ich ob so vieler Leiden von Jugend auf bis zu diesem Tage und auch jetzt muß ich ein unerträgliches Marterthum an meinem elenden Körper erdulden!" und Maria tröstete mich mit süssen Worten und sprach: „Meine geliebte Tochter! unser Herr hat es so angeordnet, daß du in deinem Leben so viele Schmerzen und Trübsale zu leiden hast; er wird sich aber deiner erbarmen und dich wohl trösten. Sein Wille ist, daß du dadurch gereiniget und also bestellt werdest, daß du nach deinem Hinscheiden nichts mehr leiden darfst. Habe also Geduld in allen deinen Uebeln; murre nicht gegen den Herrn in deinem Herzen, weil er Alles zum Guten dir wenden wird. — Betrachte die, welche mich hier umgeben, wie sie gekrönt sind und wie groß ihr Schmuck ist. Sie haben viel Trübsal geduldet und harte Marter für den Herrn, und daher haben sie nicht blos Ehre vor Gott, sondern sie werden auch hochgeehrt von den Menschen und weit und breit wird ihnen gedient. Ich sage dir in Wahrheit: wenn es möglich wäre, daß du an einem Tage dreißigmal verbrannt würdest zu Staub und wieder auflebtest, so könntest du mit solchem Leid keine größere Gnade und Glorie verdienen, als jene, welche der Herr dir aufbewahrt hat." Da sprach ich wiederum zur Gottesmutter: „Ich fürchte, o Frau, daß vielleicht Menschen an meinen Krankheiten Aergerniß nehmen und glauben möchten, ich müsse sie erdulden wegen einiger schwerer Sünden und möchten deßhalb die Gnade bezweifeln, die mir der Herr verliehen und nicht glauben, was der Herr in mir gewirkt hat." Darauf erwiderte meine Frau: „Niemand, der da weise ist, wird solches thun."

Von diesem Tage an ward die Dienerin Gottes immer schwächer und immer neue Schmerzen traten hinzu. Sie konnte nimmer schlafen vor Leid, und saß Tag und Nacht da ruhig und stille, manche Dinge besorgend, von denen man glaubte, daß sie gar nicht daran denke.

Ehe die tödtliche Schwäche sie ergriffen, sah sie einmal die Liebe Frau, und im herzinnigen Gebete empfahl sie ihr das Ende ihres Lebens, sprechend: „Ich bitte dich, meine Frau, hilf mir um deiner Güte willen, damit mein Ausgang Gott wohlgefällig sei und daß ich nicht scheide von dieser Erde, bevor nicht alles an mir geschehen ist, was einem Christenmenschen beim Sterben geziemt." Darauf gab die Liebe Frau zur Antwort: „Sei versichert,

daß dein Hinscheiden nicht blos eines Christen würdig, sondern wie das eines Heiligen sein wird. „In der That sah Elisabeth das Versprechen der Lieben Frau an sich erfüllt, denn nicht blos empfing sie alle heiligen Sakramente wie ein Christ, sondern der Herr überhäufte sie mit seinen Segnungen so, daß alle in ihr die Wirkungen besonderer Gnade erkannten und Gott lobten. Vor ihrem Ende gab sie den Schwestern noch die rührendsten Ermahnungen und bezeigte feierlich, daß ihre Gesichte und Offenbarungen wahrhaft von Gott seien. Nun wurde ihr Bruder Egbert herbeigerufen. Als er vor ihr Bett sich setzte, sprach sie zu ihm: „Liebster Bruder! siehe, ich sterbe und werde nicht wieder gesund werden, das hat mir der Herr diese Nacht in einem Gesichte geoffenbart." Seit diesem Tage genoß sie nur mehr frisches Wasser, und einmal auf vieles Bitten einige Erdbeeren und ein Stückchen Apfel; konnte aber das Genossene nicht behalten.

Am Samstag den 12. Juni, als man die Tagzeiten der L. Frau betete, erschien ihr die Königin des Himmels und sprach zu ihr: „Deine Krankheit bringt dir den Tod. Du wirst mich aber sehen bis zur Stunde, wo ich deine Seele in herrlicher Begleitung aufnehmen und führen werde zum Orte der Erquickung, wo du ausruhen sollst von allen deinen Arbeiten." In der Sonntagsnacht wurde sie etwas stärker am Geiste; und als sich hierauf die Schwestern wieder um ihr Bett versammelt hatten, betete sie andächtig zur allerheiligsten Dreifaltigkeit und zur Mutter des Herrn und empfahl ihnen, wie auch allen Heiligen ihre Seele. Als die Schwestern Amen gesagt hatten, wendeten sie sich wieder an die Mutter des Herrn mit den schönen Gebeten: „Salve Regina", und „Holde Mutter des Erlösers!" — und wie ihr Maria versprochen hatte, geschah es auch. Sie sah immer die Himmelskönigin bei sich und zwar manchmal im helleren, manchmal im schwächeren Glanze; auch nahte sich ihr die Mutter Gottes mit sehr vielen anderen Heiligen, und es schien, als würde sie abscheiden. Dabei ward sie von diesem Augenblick so ergriffen, daß sie die Sprache verlor und auf Niemanden der Umstehenden merkte. — Als sie aber die Sprache wieder erhielt, betete sie fort, ertheilte den Anwesenden noch fromme und ernste Ermahnungen, und bat dann, da sie immer schwächer wurde, sie auf ein härenes Bußkleid auf den Boden zu legen. Nachdem dieß geschehen, entschlief sie, während die Schwestern die Litanei beteten und der Abt und die Brüder sie wiederholten, sanft im Herrn am Freitag den 18. Juni um die neunte Stunde. Ein Priester, der die Heilige in Christo sehr lieb hatte, brach weinend bei ihrem Hinscheiden in folgende Worte aus: „Gehe nun hin, heilige Seele, in deine Ruhe: steige auf wie eine Rauchsäule von Spezereien aus Myrrhen und Weihrauch und aus allerlei Pulver des Salbenkrämers" (Hohelied 3, 6); gehe ein in die Freuden deines Herrn. — Herr Jesu Christe, Erlöser der Welt, nimm die Seele auf, die du erschaffen, die Seele, welche du mit deinem Blute gekauft hast. O Maria, Mutter der Barmherzigkeit, nimm auf deine Magd. O Jungfrau der Jungfrauen, erkenne nun diese deine Jungfrau! Heiliger Engel, nimm

nun diese dir anvertraute Seele auf und führe sie ein in den Frieden, wo sie ruhen möge von ihren Mühen."

Ex Bollando.

Worte des heiligen Anselm: „Du, o Maria, hilf, daß wir nicht zu Grunde gehen; mache, daß unser Heil von Tag zu Tag sich mehre, und wir unser Leben lang deinem Sohne, unserm Herrn, mit aller Andacht dienen."

Unsere Liebe Frau von Handlab,
im Bisthume Passau.

In der Pfarrei Hofkirchen liegt die schon seit mehreren Jahrhunderten berühmte Wallfahrtskirche Handlab. Ihr Ursprung schreibt sich von folgender Begebenheit her: „In einer hohlen Buche eines Waldes bei Iggensbach hatte ein frommer Hirte das Bild der Lieben Frau aufgestellt. Dort verrichtete er oft seine Andacht, denn er hatte die jungfräuliche Mutter gar lieb; aber auch Anna, die Gemahlin des Besitzers der unfern gelegenen Schloßveste Dobl kam öfters zur Eiche, um der Mutter des Herrn, der Trösterin der Betrübten, ihr schweres Leid zu klagen. Sie lebte in unglücklicher Ehe, denn ihr Gemahl war rauhen Gemüthes, und vergaß vor Jagd- und Trinklust der Pflichten eines Gatten. Wenn nun die trostlose Frau vor dem heiligen Bilde in der Buche betete, und ihre Klagen laut werden ließ, traf es sich, daß manchmal auch der gute Hirte gerade seiner Andacht pflog. Die Welt, die immer gerne Böses sieht, wo doch oft die größte Unschuld ist, und Satan, der überall Böses zu säen weiß, erregten den Verdacht, als pflege des Ritters Frau sündhaften Umgang mit dem Hirten. Ein Knappe des Burgherrn, dem guten Hirten gram, flüsterte dem Eheherrn schlimmen Argwohn gegen seine Gattin ins Herz, und dieser, dem Verläumder Gehör leihend, eilt zu seiner Gattin, reißt, ohne ihre Vertheidigung zu hören, in blinder Zorneswuth das Schwert aus der Scheide, und haut ihr die Hand vom Arme. Die unglückliche Frau aber hebt stillklagend die abgehauene Hand auf, legt sie in einen Korb, und trägt sie zum heiligen Bilde in der Buche. Dort wirft sie sich auf die Kniee nieder, und ruft: „Siehe, gütige Mutter Maria, mein Handl ab! — woher der Name der Wallfahrt „Handl-ab" — Alsbald überkommt sie ein Schlaf, in welchem Maria ihr erscheint und befiehlt, sie soll die Hand an den Arm fügen. Sie thut dieses bei ihrem Erwachen, und die Hand war augenblicklich angeheilt. Nur ein rother Streifen rings um das Handgelenke sich ziehend, blieb als Denkzeichen der gräßlichen Verwundung zurück.

Der Ritter von Dobl, dem das mächtige Walten Gottes durch die Fürbitte Mariens so augenfällig sich kund gethan, änderte sein wildes Leben und war fortan ein frommer Hausvater und treuer Gatte. —

Auf dieses Wunder hin wurde das Muttergottes-Bild von der Buche weg in die Pfarrkirche Iggensbach

gebracht, aber immer wurde es wieder durch Engel an den alten Platz zurückgetragen. Zur Bekräftigung dieses möchte eine 100 Jahre alte Votivtafel dienen, auf der das Muttergottes-Bild von Engeln getragen dargestellt wird. — Gewiß ist, daß im Jahre 1653 am 25. Mai die Unserer Lieben Frau neuerbaute Kapelle Handlab von Ulrich Grople von Troppenburg, Stadt- und Weihbischof von Passau, eingeweiht wurde. Das Gnadenbild, das sich jetzt auf dem Altare der Kapelle befindet, ist ein aus Holz kunstgerecht geschnitztes Brustbild auf einem Gestell mit einer Krone und seidenem Mäntelchen, und ward schon auf der ältesten Votivtafel aus der Mitte des siebzehnten Jahrhunderts so dargestellt. Besonders feierlich werden hier die Feste Mariä Himmelfahrt und Mariä Geburt begangen. Schaaren von Wallfahrern aus Nah und Fern kommen da zusammen. Eine Prozession mit Absingen der vier Evangelien findet im Freien statt, wobei weißgekleidete Jungfrauen das Gnadenbild tragen, und Musik und Böllerschüsse die Feier erhöhen. Auch an den sogenannten goldenen Samstagen*) ist der Zudrang der frommen Pilger groß, und beschäftigt 6—8 Beichtväter. Das Vertrauen zur Mutter Gottes ist bei den Gläubigen immer im Steigen begriffen, was die immer größer werdende Anzahl der Wallfahrer, die reichlichen Opfer und vielen Votivtafeln, welche der Lieben Frau Hilfe in jeglicher Noth rühmen, beweisen.

Schriftliche Mittheilung.

---

19. Juni.

Du kostbarstes Geschenk aller Geschenke Gottes!

St. Joannes Damasc.

Die heilige Juliana Falkonieri,
Stifterin des Ordens der Dienerinnen Mariens.

Chiarissimo, der Vater der heil. Juliana, aus dem vornehmen Geschlechte der Falkonieri zu Florenz, und ein leiblicher Bruder des seligen Alexius, einer aus den sieben heiligen Vätern des Servitenordens, war wohl an irdischen Gütern reich, aber doch nicht zufrieden und glücklich, denn sein Gewissen machte ihm den Vorwurf der Ungerechtig-

*) Siehe den Unterricht hievon Seite 1456.

keit, welche er sich bei Erwerbung seiner Güter hatte zu Schulden kommen lassen, auch sah er seine Ehe mit keinem Kinde gesegnet, was er für eine Strafe des Himmels hielt. Das heilige Beispiel seines Bruders, der all sein Vermögen den Armen gab, ein Diener der Lieben Frau wurde, und in aller Demuth dem göttlichen Heiland und seiner liebwerthen Mutter nachfolgte, hatte tiefen Eindruck auf ihn gemacht und die Ermahnungen dieses seines hl. Bruders vollendeten endlich seine Bekehrung. Bereit, sich mit Gott zu versöhnen, und seine Ungerechtigkeiten gut zu machen, begab er sich auf Anrathen seines Bruders Alexius nach Rom, bekannte dort reumüthig dem Papste Urban IV. seine Schuld, erhielt die Lossprechung und eine heilsame Buße. Beruhiget und voll Freude kehrte er nach Hause zurück, gab das ungerecht erworbene Gut an seine rechtmäßigen Herren wieder heraus, vertheilte reichliche Almosen unter die Armen, trug sehr Vieles zum Baue der prachtvollen Kirche „Annunziata" oder Maria-Verkündigung in Florenz bei und genoß nun heitere Ruhe und süssen Frieden der Seele. Aber auch seinen innigsten Wunsch, daß seine Ehe mit Kindern gesegnet werden möchte, ließ der Herr in seinen alten Tagen in Erfüllung gehen, denn gegen alles Vermuthen gebar ihm seine Gemahlin, Recordata, im Jahre 1270 eine Tochter, welche in der heiligen Taufe den Namen Juliana erhielt.

Dieses Kind konnte in der That als ein Gnadengeschenk des Himmels betrachtet werden, denn es entwickelte schon in den Jahren der Kindheit die herrlichsten Tugendblüthen, die im Laufe ihres Lebens zu den köstlichsten Früchten heranreiften. Kaum konnte Juliana sprechen, so erklangen aus ihrem Munde zuerst die heiligsten Namen Jesus und Maria, die öfters mit zarter Andacht von dem Kinde wiederholt Zeugniß gaben, daß die Gnade des Herrn ihr reines unschuldiges Herz in Besitz genommen und mit heiliger Liebe zu Jesus und Maria erfüllt habe. Daher sagte der heilige Alexius öfters zur glücklichen Mutter Julianens, daß sie nicht einen Menschen, sondern einen Engel geboren habe, und daß Gott in den kommenden Jahren durch dieses Kind große Wunderwerke verrichten werde.

Unter der Leitung ihres seligen Onkels Alexius ergab sich Juliana mit zunehmenden Jahren immer eifriger den Uebungen der Andacht, insbesonders aber der Verehrung der Lieben Frau. Sie hatte sich ein Altärlein gemacht, darauf das Bild der göttlichen Mutter gestellt, und vor demselben sang sie das Lob der Himmelskönigin, las und betete sie. Als ihre Mutter sie tadelte, daß sie darob die häuslichen Arbeiten vernachläßige, einst keiner Familie vorstehen könne und im Ehestande der Mann dieß nicht dulden werde, gab sie zur Antwort: „Dafür wird zu seiner Zeit die Liebe Frau schon sorgen."

Während nun Juliana, von Tag zu Tag sowohl an innerer und äußerer Schönheit zunahm, gedachte die Mutter sie zu verehelichen, um so mehr, als sie reich war und mehrere Jünglinge um ihre Hand freiten, welche hofften, durch die mächtige Familie der Falkonieri ihr Ansehen zu vermehren. Allein Juliana dachte anders. Sie hatte

schon das Gelübde gemacht, in unversehrter Reinigkeit der jungfräulichen Gottesmutter zu dienen, daher konnte sie auch kein noch so schmeichelhafter Antrag, kein Drohen der Eltern und Anverwandten in ihrem Entschlusse erschüttern, dem armen Jesus in seiner Armuth nachzufolgen.

Als ihr Onkel, der selige Alexius, und durch ihn der heil. Philipp Benitius von diesem heldenmüthigen Entschlusse der Jungfrau hörten, fühlten beide die herzlichste Freude, denn sie brannten von Eifer, dem Dienste des Herrn und seiner glorwürdigen Mutter recht viele Seelen zuzuführen. Sie gaben ihr den Rath, in den Orden der Dienerinnen Mariens zu treten und sich so gänzlich dem Allerhöchsten und seiner heiligsten Mutter zu opfern. Von wunderbarem Verlangen nach dieser Hinopferung ergriffen, begehrte und empfing sie alsbald aus den Händen des hl. Philipp in der Kirche Mariä Verkündigung in ihrem vierzehnten Jahre das Ordenskleid. Mit welch heiliger Freude und Andacht aber Juliana sich auf diese Handlung vorbereitete, mit welch rührender Andacht sie das hl. Kleid empfing, kann man mit Worten nicht genug ausdrücken. Jedes Stück der hl. Kleidung enthielt für sie ein Geheimniß zur Betrachtung während ihres Probe-Jahres. Wenn sie den schwarzen Rock anzog, führte sie sich die Trauer und die Schmerzen der Gottesmutter auf dem Kalvarienberg während der langen Dauer der Peinen ihres Sohnes zu Gemüthe. Bei Umlegung des Gürtels gedachte sie der Stricke und Banden, womit der Heiland gebunden, der Geißel, womit er geschlagen, der Nägel und Lanze, womit er durchbohrt worden. Beim Anziehen des weißen Schleiers gedachte sie der unbefleckten Reinheit der Gottesmutter und machte sie den Vorsatz, getreu die Reinigkeit des Herzens zu bewahren. Bei Umwerfung des Mantels gedachte sie mit freudigem Herzen, daß sie unter dem Schutz der Himmelsmutter stehe und bestrebt sein müsse, ihr eine treue Dienerin zu sein. Mit solchen und ähnlichen Betrachtungen beschäftigte sie sich täglich und gelangte so zu einer wunderbaren Liebe Gottes, so daß man aus ihrem Wahlspruch oft die Worte aus ihrem Munde hörte: „Niemand soll mir meine gekreuzigte Liebe aus dem Herzen reißen."

Nach Verlauf des Probejahres hatte sie durch ihr schönes Beispiel ihre Mutter und ihre Mitschwestern zu gleicher Andacht gewonnen und legten nun in die Hände des heiligen Philipp die drei Ordensgelübde ab. Dieser empfahl ihrem Gebete insbesonders das Gedeihen des neuen Ordens, der von Feinden viel zu leiden haben werde, und sagte ihr voraus, daß sie Vorsteherin der Schwestern des dritten Ordens werden würde. Juliana war bei diesen Worten des hl. Ordensgenerals sehr bestürzt, und sie glaubte nun, alle ihre Kräfte anstrengen zu müssen, um eine vollkommene Dienerin der Gottesmutter zu werden. Sie machte sich eine Lebensregel, die sie unverzüglich hielt. Alle Mittwoch und Freitag fastete sie und nährte sich nur von der heil. Kommunion; und weil sie sich der Gottesmutter besonders verpflichtet hielt, so brachte sie jeden Samstag mit Betrachtung ihrer sieben Schmerzen vor

ihrem Bilde zu und genoß dabei nichts als Brod und Wasser. Am Freitag betrachtete sie vor einem Kruzifix das Leiden Christi und züchtigte ihren Leib mit Geißelstreichen. Dabei ward sie oft verzückt und von dem Gekreuzigten mit Eindrückung seines Bildes an ihrem Leibe begnadiget. Die Tagzeiten betete sie zur bestimmten Zeit mit größter Andacht und fügte immer eine Betrachtung der Schmerzen der Gottesmutter hinzu. Sie begann keine Horc, ohne daß sie zuvor nicht den englischen Gruß betete, und endete sie nie ohne das Salve Regina. So oft sie der heiligen Messe in der Kirche Mariä Verkündigung beiwohnte, ging sie in die Kapelle ihrer Familie, wo sie die Gräber ihrer Ahnen vor Augen hatte, und ihrer im Gebete gedachte; auch glaubte sie den Tag nicht gut angewendet zu haben, wenn sie nicht vor dem Gnadenbilde für den ganzen Orden der Diener Mariens gebetet hätte. An jedem Montag flehte sie herzlich zu Gott für die armen Seelen im Fegfeuer und verrichtete für sie harte Bußwerke.

Bisher lebte Juliana wie die andern Schwestern des dritten Ordens in ihrem Hause. Nach Ableben des hl. Philipp schien es dem neuen Ordensgeneral besonders gedeihlich, wenn die Ordensschwestern in eine Gemeinschaft treten und unter dem Gehorsam einer verständigen frommen Oberin leben würden. Er ließ deßhalb die Schwestern zusammentreten, trug ihnen seine Rathschläge vor und ermahnte sie, diejenige aus ihrer Mitte zur Oberin zu wählen, die sie für die Würdigste hielten. Kaum hatte er seine Worte geendet, als alle einhellig ausriefen: Juliana sei unsere Meisterin, Mutter und Oberin. Als Juliana dieß hörte, fiel sie dem Ordensgeneral zu Füssen und bat ihn unter Thränen, sie mit dieser Würde zu verschonen, da sie ja kaum sich selbst, viel weniger andere leiten könnte. Doch der Ordensgeneral verwies sie auf die Fügung Gottes und auf die Vorhersagung des hl. Philipp und Juliana gehorchte. Sie war die Erste, die das Amt und die Würde einer Oberin des dritten Ordens bekleidete, daher wird sie auch die Stifterin der Schwestern des dritten Ordens genannt, die auch Mantellaten geheißen wurden. Wie meisterhaft Juliana das neue Amt zu verwalten wußte, zeigten bald die herrlichen Früchte der Frömmigkeit und Heiligkeit, die in ihrem Kloster gediehen. Die Liebe und Sanftmuth, die in ihrem Herzen wohnte und auf ihrem Antlitz sichtbar war, zog die Herzen an sich und machte sie willig und hurtig zu allem Guten. Sie selbst ging mit dem besten Beispiele voran und übte die Demuth so sehr, daß man glauben sollte, sie sei Dienerin und nicht Oberin. — Obwohl sie aber das bußfertigste Leben führte, erreichte sie doch ein sehr hohes Alter. Aber das viele Fasten hatte ihren Magen so geschwächt, daß derselbe nicht mehr behielt, was sie zu sich nahm. Die Aerzte konnten dem Uebel nicht steuern; die Krankheit war tödtlich. Alle Schwestern trauerten, nur Juliana freute sich, endlich dem gewünschten Tode so nahe zu sein und bald zu ihrem Jesus in den Himmel zu kommen. Sie bereitete sich mit aller Sorgfalt auf ihren Hingang vor, rief die Hilfe der gebenedeiten Gottesmutter an und ver-

langte sehnsüchtig nach der heiligen Wegzehrung. Allein weil das Erbrechen immerfort anhielt, ja immermehr zunahm, wurde ihr bedeutet, daß sie die heilige Wegzehrung nicht empfangen könne, aus Furcht, sie möchte dieselbe wieder von sich geben. Darob gerieth Juliana in das größte Leid und sie ward so bestürzt, daß die Umstehenden fürchteten, sie möchte vor Leid sterben. Der Beichtvater suchte sie zu trösten, und ermahnte sie, sich mit der geistlichen Kommunion zu begnügen. Auf diese Worte der Liebe ward sie ruhig und ergab sich in Gottes heiligen Willen.

Doch nicht lange, und die Flamme der Liebe zu Jesu brach nur noch heftiger hervor, und mit glühender Sehnsucht rief sie aus: „O liebster Jesus! sollte es möglich sein, daß ich sterbe, ohne mich mit dir vereinigt zu haben? Mein letzter Kampf wird ohne Trost für mich sein, wenn ich nicht wenigstens vorher der heiligen Hostie ansichtig werde. Darauf bat sie den Beichtvater inständig, er möchte ihr das heiligste Sakrament bringen, damit sie es sehen und anbeten könne. Der Beichtvater willfahrte ihrer Bitte, brachte mit großer Feierlichkeit das heiligste Sakrament und zeigte ihr die hochheilige Hostie. Der höchste Jubel ihrer Seele zeigte sich in ihrem Antlitze bei dem Anblicke ihres unter Brodesgestalt verborgenen Jesus. Sie wollte sich auf die Kniee werfen, um ihren Herrn anzubeten, aber die Kräfte verließen sie. In den zartesten Anmuthungen der Demuth und Liebe ergoß sich ihr Herz. Ihr Antlitz sonst ganz abgehagert, ward voll, blühend und glänzend wie das Antlitz eines Engels. Sie flehte um Erlaubniß, die hochheilige Hostie wenigstens küssen zu dürfen; da ihr dieß aber abgeschlagen wurde, so bat sie mit Thränen im Auge die Schwestern, ihre Brust abzuwaschen und darauf ein weißes, geweihtes Korporal zu legen. Dann bat sie flehentlich, darauf, an der linken Seite ihres Herzens, wo sie ein größeres Feuer der Liebe fühlte, die hochheilige Hostie zu legen. Und siehe, ein neues unerhörtes Wunder! Ihr Antlitz war flammend und schön, wie das eines Seraph, und kaum ward die Hostie auf ihr Herz gelegt, als dieselbe augenblicklich verschwand, und Juliana süßlächelnd mit den Worten: „O mein Jesus!“ den Geist aufgab, oder eigentlich der gebenedeite Jesus sie mit sich in den Himmel nahm am 19. Juni 1341. —

Nach ihrem seligen Hinscheiden suchte man emsig nach, wohin wohl die hochheilige Hostie gekommen sein möge; man fand aber nichts mehr davon. Doch da die Schwestern nach Gebrauch den entseelten Leib zum Begräbniß bereiteten, da sieht Schwester Johanna Florentina, welche Juliana besonders lieb hatte, wie in dem Leibe Julianens nahe beim Herzen ein rundes Zeichen mit einem Kruzifirbilde in Gestalt einer Hostie wie ein Siegel sichtbar eingedrückt war. Daraus entnahmen Alle, daß Gott, weil Juliana Zeit ihres Lebens durch heilige Liebe mit Jesus sich zu vereinigen suchte, auch zur Zeit ihres Todes durch ein besonderes Wunder mit ihr sich habe vereinigen wollen.

Ihr Grab in der Kirche Mariä Verkündigung verherrlichte Gott durch viele Wunder.

(Ex Bollando.)

Worte des heiligen Albert des Großen: „Maria war die freigebigste Jungfrau, denn sie gab der Welt Christum, und dem Menschen in der Welt das Reich der Himmel.“

Wie die Diener der Lieben Frau

den Samstag zu ihrer Ehre heiligen.

Der Samstag ist seit uralter Zeit ein Tag, welcher von allen Dienern der allerseligsten Jungfrau hoch in Ehren gehalten wird. Schon der heilige Johannes Damaszenus macht davon Erwähnung, und zur Zeit des heiligen Karl des Großen war die Feier dieses Tages zu Ehren der Gottesmutter beinahe allenthalben in der Uebung. Endlich hat Papst Urban II. in dem Konzil zu Klermont im Jahre 1095 verordnet, daß an den Samstagen die besondere Verehrung der Lieben Frau von Geistlichen und Laien sollte beobachtet werden, weßhalb die Kirchenversammlung zu Toulouse im Jahre 1229 es allen christlichen Hausvätern und Hausmüttern zur strengen Pflicht machte, am Abende eines jeden Samstags zur Ehre der heiligen Jungfrau die Kirche zu besuchen, woher der Gebrauch stammt, daß in den Pfarr- und meisten Klosterkirchen die Litanei der Lieben Frau am Abende gesungen wird; auch wird an diesem Tage in vielen Kirchen das heilige Meßopfer zu Ehren der Lieben Frau gelesen und in christlichen Haushaltungen der Rosenkranz Abends gebetet.

Von den verschiedenen Ursachen aber, warum der Samstag besonders der Andacht zur allerseligsten Jungfrau gewidmet wird, gibt wohl der hl. Bernard die triftigste an, indem er gar schön anmerkt: „An dem traurigen Sabbath (da nämlich der Herr Jesus im Grabe lag), hat Maria unerschütterlich im Glauben verharrt, weßhalb ganz füglich die heilige Kirche den Samstag zur Ehre und zum Lobe der seligsten Jungfrau im Laufe des ganzen Jahres zu feiern gewohnt ist.

Die heiligen und gottseligen Diener der Lieben Frau haben alle den Samstag besonders geehrt, und gerade an diesem Tage wie an ihren Festtagen, eine besondere Andacht zu Ihr getragen. Sie beteten an diesem Tage die Tagzeiten, wie der heil. Petrus Damian, den Rosenkranz, wie der heil. Franz Sales, Alphons Ligouri, die Litanei ꝛc. und verrichteten noch besondere Andachtsübungen oft bis Mitternacht, ja bis zum Tages-Anbruch. Ganz besonders aber ehrten die Heiligen diesen Tag durch Fasten und andere gute Werke.

Der hl. Karl Borromäus, der hl. Didakus, die heil. Juliana von Falkonieri und noch eine große Anzahl Heiliger fasteten am Samstag bei Wasser und Brod. Der heilige Alphons Liguori that dasselbe und berichtet, daß

das Nämliche in dem von ihm gestifteten Orden des Erlösers noch heute stattfinde.

Der gottselige Kardinal Franziskus Toletus, aus der Gesellschaft Jesu, fastete an diesem Tage nicht bloß bei Wasser und Brod, sondern er besuchte überdieß zu Fuß die Hauptkirche, Maria die Größere genannt, und unterließ solches nicht, auch wenn große Hitze, Regen oder schlimmes Wetter einfiel. (Auriema.)

Der gottselige Bischof Nithardus von Bamberg nahm an Samstagen, so lange er lebte, gar keine Speise zu sich. Zur Zeit der Vesper legte er alle Geschäfte beiseits, um desto ungehinderter dem Lobe der seligsten Jungfrau sich hingeben zu können. (Auriema.)

Der gottselige Pater Joseph Arriaga, ein Jesuit, hat am Samstag vierzig Jahre lang weder gegessen noch getrunken; und zwar fing er dieß Fasten am Mittag des vorhergehenden Freitages an und setzte es fort bis zum Sonntag. Einmal besuchte er am Samstag eine vornehme Standesperson. Er wurde von derselben eingeladen, etwas Speise zu sich zu nehmen. Entweder vergessend auf seine Andacht zur Lieben Frau oder um sich gefällig zu zeigen, aß er ein wenig. Doch siehe, alsbald mußte er die Speise wieder von sich geben, obschon er sonst starker Natur war. (Auriema.)

Der heil. Papst Cölestin war einer der ergebensten Diener Mariens von Kindheit an, und pflegte im Mannesalter jährlich vier strenge Fasten zu halten, wovon das dritte immer der Verehrung der Mutter Gottes geweiht war. Er begann dieses am Feste der hl. Apostel Petrus und Paulus, und beendigte es mit Mariä Himmelfahrt. Er unterließ niemals, die zahlreichen Gläubigen, welche ihn besuchten, zur Liebe und Andacht gegen die Liebe Frau aufzumuntern und blieb ihr treuer Diener bis zum Tode. (In vita.)

Die heilige Königin Radegundis ließ alle Samstage einen Aussätzigen in ihren Palast kommen, bediente ihn mit ihren eigenen Händen, und wusch und säuberte seine eckelhaften Wunden. Sie hatte eine solche Liebe zur Gottesmutter, daß sie mit einem glühenden Eisen den Namen Maria in ihre Brust einbrannte. (Auriema.)

Der selige Dominikaner Ambrosius pflegte als Knabe von neun Jahren mit Erlaubniß seiner Eltern fünf Arme am Samstag in sein Haus einzuladen, die er dann am Tische mit Freuden bediente. (Auriema.)

So mögest du denn, christliche Seele, nach dem Beispiele dieser Heiligen den Samstag insbesondere der Verehrung der Gottesmutter weihen. Der Samstag ist der Vorabend zum Sonntage, dem Tage des Herrn. Du kannst dich nach dem Sinne und Geiste der heiligen Kirche gewiß nicht besser auf diesen heiligen Tag vorbereiten, als wenn du am Samstag diejenige verehrest und anrufest, welche die Pforte des ewigen Lebens, die Thüre zum ewigen Sabbath im Himmel ist. Im Laufe der Woche begeht man viele Fehler. Gehe am Samstag zur Mutter der Gnade, zur Mutter der Barmherzigkeit, um durch sie Verzeihung dieser Fehler zu erflehen, auf daß du mit rei-

nem Herzen den Tag des Herrn, den Sonntag würdig feierst. Der heil. Alphons Liguori gibt allen, welche die seligste Jungfrau lieben, den Rath, an diesem Tage entweder bei Wasser und Brod zu fasten, oder sich mit einer Speise zu begnügen, oder sich doch wenigstens einer oder der andern Speise zu enthalten. Auch soll man, schreibt er, zu Ehren der Lieben Frau an diesem Tage kommunizieren, die heilige Messe hören, ein Bild der göttlichen Mutter besuchen, das Cilicium tragen und dergleichen mehr.

---

20. Juni.

Du Mutter der Sonne der Gerechtigkeit!

St. Bonaventura.

Die beiden seligen Brüder

Meinrich und Berthold.

Die beiden seligen Brüder und treuen Diener der Lieben Frau wurden in der Grafschaft March geboren. Berthold war zuvor Kanonikus an der Kirche zu Scheida und begab sich mit Erlaubniß seines Obern nach Fröndenberg, einem Orte an der Ruhr, wo er sich eine kleine Hütte baute und bei einem wunderthätigen Liebfrauenbilde, das er erhalten hatte, ein einsames Leben führte, mit inniger Andacht die Gottesmutter ehrend; auch wollte er hier ein Kloster bauen, um die gefahrvollen abergläubischen Zusammenkünfte der Umwohnenden auf dem Fröndenberge zu hindern. Doch ein frühzeitiger Tod hinderte ihn daran, und nun wählte Gott seinen Bruder Meinrich aus, das Vorhaben des Verstorbenen auszuführen. Er hörte nämlich eines Tages eine Stimme vom Himmel, welche sprach: „Meinrich, eile nach Westphalen, deinem Geburtslande und dort vollbringe mit meiner Hilfe, was dein Bruder Berthold mir zur Ehren zu thun sich vorgenommen hatte.“ Meinrich war zur selben Zeit Kanoniker an der Domkirche zu Lübeck, und fühlte sich nicht bewogen, seine einträgliche Stelle mit freiwilliger Armuth zu vertauschen. Aber nochmal und zum Drittenmale vom Himmel gemahnt, folgte er endlich der Stimme, entsagte seiner Stelle, und begab sich auf die Reise. Als er nach Westphalen gekommen und die elende

Hütte seines Bruders und das dort mit aller Zierlichkeit aufgestellte Bild der allerseligsten Jungfrau sah, ward er vom Anblick der armen Hütte sehr bestürzt. An das bequeme Leben in Lübeck denkend, reute ihn seine Reise hieher und schon wollte er wieder fortziehen, als er aus dem Liebfrauenbilde die süssesten Worte hörte: „Was bist du so bestürzt, Meinrich? Ich werde dir und allen, die diesen Ort ehren, beistehen.“ Nun betrat Meinrich erfreut über diese Stimme die Hütte, warf sich vor dem heiligen Bilde zur Erde nieder, verehrte es mit herzlicher Andacht, und empfing von dem Anblicke des wunderthätigen Bildes, so viele himmlische Tröstungen, daß er, alle Freuden der Welt verachtend, die arme Hütte zu seinem Aufenthalte wählte. Von dieser Zeit an trug er, wohin er nur immer ging, das heil. Bild wie seinen kostbarsten Schatz mit sich. Eines Tages ging er in die Stadt Soest, um die reichen Bürger zu seinem frommen Werke, ein Kloster zu bauen, zu gewinnen, und siehe, die allerseligste Jungfrau leitete die Gemüther des Bürgermeisters und anderer guten und reichen Bürger so, daß sie ihm das Versprechen gaben, ihm in jeglicher Noth beizuspringen. Ja sie sendeten ihre Kinder und die Schuljugend von Soest zu ihm, damit er sie unterrichte und zu frommen Menschen heranbilde.

Nach einigen Jahren versetzte Meinrich seine Hütte mit dem heil. Bilde auf die Spitze des Fröndenberges an jenen Ort, wo vorher die Gottlosen der Umgegend unter dem Schatten einer überaus großen Linde ihr abergläubisches Unwesen trieben. — An die Hütte baute er eine kleine Kapelle, und weihte sie der Gottesmutter. Darauf begann er zu überlegen, wie er sein Vorhaben, ein Kloster zu bauen, ausführen könne. — Ganz gelegen kam gerade um diese Zeit der Erzbischof Heinrich von Köln auf einer Visitationsreise durch Westphalen, in diese Gegend. Dieser berief Meinrich zu sich, der den Erzbischof sehr geneigt fand, sein Vorhaben zu genehmigen, denn die heilige Jungfrau hatte ihn zuvor in der Nacht hiezu gemahnt. Nachdem er dem Erzbischof sein Vorhaben, ein Kloster für Jungfrauen aus dem Cisterzienser-Orden neben seiner Zelle zu erbauen, aufrichtig entdeckt hatte, brachte er es durch seine Klugheit dahin, daß der Erzbischof mit den beiden Grafen Gottfried von Arensberg und Otto von Altena und mehreren andern Edlen und Rittern den Berg bestieg. Hier befragten sie Meinrich, wie viel Platz er wohl zur Erbauung seines Klosters und zum Unterhalte desselben verlange. Meinrich bat um die Erlaubniß, sich ins Gebet begeben zu dürfen. Hierauf warf er sich auf die Kniee und flehte inbrünstig zur Lieben Frau, ihm doch den benöthigten Platz zu zeigen. Und siehe, plötzlich erscheint am heiteren Himmel ein goldenes Kreuz, umgeben von einer weithin leuchtenden Wolke, und dieses umleuchtete mit ihrem Lichte so viel Platz, als zum Baue des Klosters vom Himmel bestimmt war. Darauf sprach Heinrich zu Bruder Meinrich: „Sei guten Muthes, ich werde dir in das Kloster, das du baust, eine Aebtissin mit ihren Frauen schicken, welche dem Herrn hier dienen werden.“ Zugleich schenkte er Meinrich den von der Wolke bezeichneten Platz, und Graf Friedrich gab

ihm die nöthigen Freiheitsbriefe. Bald hatte Meinrich mit Hilfe der Mutter Gottes das Kloster erbaut, und Graf Otto, der Zeuge des Wunders gewesen und Meinrich zu seinem Beichtvater gewählt hatte, erbaute auf seine Kosten die Kirche. Erzbischof Heinrich sendete zwölf Klosterfrauen mit ihrer Aebtissin. Es war aber um selbe Zeit eine große Theuerung entstanden, und es mangelten die Lebensmittel, so viele Personen zu nähren; es fehlte den Frauen an Brod, um ihren großen Hunger zu stillen. Die Aebtissin eilt voller Betrübniß zu Meinrich und klagt ihm ihre Noth. Der aber entgegnete: „Wer hat je auf Gott vertraut und ist verlassen worden, o Mutter und Töchter! Gehet hin im Namen des Herrn, und betet die Tagzeiten zu Ehren des bitteren Leidens. Gott wird sorgen gemäß den Worten des Evangeliums: Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit und alles Uebrige wird euch dareingegeben werden.“ Kaum hatten die Frauen ihr Gebet geendet, als durch die Hilfe der allerseligsten Jungfrau ein Wagen mit reichlichen Lebensmitteln von der Stadt Soest daherkam.

Nicht lange nachher waren reiche Zehnten in der Nachbarschaft zu kaufen, und Meinrich, obschon er keinen Kreuzer besaß, kaufte sie unter der Bürgschaft mehrerer Bewohner von Soest. Als der Termin zur Bezahlung verlaufen war, begab er sich nach Soest, wo die Thore, welche er bei der Nacht verschlossen fand, von selbst sich dem heiligen Manne öffneten. Hierauf begab er sich zum Bürgermeister Gothmar, der ihm schon lange freundlich zugethan war; unterdessen stellte er sein Bild der Lieben Frau, das er immer bei sich trug, an einen geziemenden Ort. Bei der Nacht sah man nun ein wunderbares Licht das heilige Bild umleuchten, welches von zwei Engeln ausging, die bei demselben mit brennenden Lichtern standen. — Morgens eilte Meinrich nach der Danksagung sogleich zu seinem geliebten Bilde und nachdem er die Gottesmutter mit den Worten: „Gegrüßt seist du Mutter des Herrn,“ gegrüßt hatte, vernahm er die Worte: „Gegrüßt seist du, glückseliger Meinrich!“ Sogleich nahm Meinrich vor Freuden das heilige Bild, trug es in die Kapelle des heil. Martyrers Stephan, las dort die heilige Messe zu Ehren U. L. Frau und flehte durch sie mit großem Vertrauen zu ihrem göttlichen Sohne, daß er ihm doch zur Bezahlung seiner Schuld verhilflich sein möchte. Nach dem heiligen Meßopfer standen schon die Gläubiger bei der größeren Kirche des hl. Patroklus und mahnten ihn, seine verfallene Schuld zu bezahlen. Meinrich sprach zu ihnen: „Wartet ein wenig und ich will euch Alles bezahlen.“ Wie er durch die Kirche geht, begegnet ihm eine ehrwürdige Matrone und fragt ihn, wer er wäre? Ob er vom neuen Kloster Fröndenberg komme? „Vom neuen Kloster komme ich, antwortete Meinrich, und weil du es Fröndenberg nennst, so soll es von nun an Fröndenberg heißen.“ Darauf erwiederte die Matrone: „Nicht ohne Grund habe ich den Ort so genannt; es soll dieser Name ein Vor- und Sinnbild sein, da Gott denen, welche diesen Ort besuchen, wohlgeneigt sei durch die Fürbitte der seligsten Jungfrau, da er zuvor ihnen feind

gewesen. „Nun streckte sie die Hand aus, und reichte Meinrich so viel Geld dar, als er benöthigte, um seine Schuld zu bezahlen und sprach: „Wann ich wiederum komme, und das Geld fordere, wirst du mich bezahlen.“

Wunderbar ist's, wie beliebt durch diese außerordentliche Thatsache Meinrich unter den Menschen wurde; denn die seligste Jungfrau selbst war es, die ihm erschien. Man hielt den Seligen der höchsten Ehre werth und half ihm in allen Nöthen. Nachdem er Alles, was zum Unterhalte und zum Aufblühen des Klosters nothwendig war, geordnet hatte, rief ihn Gott zu sich am 20. Juni. Sein liebes Muttergottesbild ward hinter dem Hochaltar an die Wand gestellt, auf beiden Seiten wurden die Bildnisse der beiden seligen Brüder gemalt und aus ihrem Munde sah man die Worte hervorkommen: „O Maria, im furchtbaren Gerichte habe ich dir meine Seele anvertraut, komme uns Elenden alsdann zu Hilfe!“

(Sancta Westphalia.)

Von den drei
goldenen Samstags-Nächten
zu Ehren Unserer Lieben Frau.

Kaiser Ferdinand III. von Oesterreich war ein inniger Verehrer der allerseligsten Jungfrau, besonders ihrer unbefleckten Empfängniß. Vor der Kirche am Hofe ließ er eine marmorne Bildsäule der unbefleckten Empfängniß errichten, und verpflichtete sich durch ein feierliches Gelübde zum Glauben, daß Maria ohne Makel der Sünde empfangen sei: ebenso verpflichtete er sich, das Fest der unbefleckten Empfängniß immer in seinen Erblanden am 8. Dezember zu feiern und gelobte auch bei der feierlichen Einweihung der Säule „der besonderen Schutzfrau des Erzherzogsthums Oesterreich,“ am 7. Dezember, dem Vorabende vor dem Feste der unbefleckten Empfängniß einen Fasttag; auch forderte er die Universität von Wien auf, eidlich zu geloben, die unbefleckte Empfängniß Mariens mit Wort und Schrift zu vertheidigen. — Unsterblich aber machte er sein Andenken durch Einführung der Andacht an den drei goldenen Samstags-Nächten, welche ihm die allerseligste Jungfrau, wie man glaubt, selbst geoffenbaret hat, und die er hierauf in Uebung brachte.

Es heißen aber diese Nächte goldene Samstagsnächte, weil an diesen Abenden oder Tagen mehr Gutes geschieht, indem sie von frommen Christen mehr geheiliget werden und weil auf die besondere Fürbitte Mariä mehrere Gaben und Gnaden des Leibes und der Seele von Gott können erlangt werden.

Sie haben ihren Anfang gleich nach dem Feste des heil. Erzengels Michael (29. Sept.), weil nämlich die Verehrer Mariens ihr Gebet mit dem Gebete dieses Himmelsfürsten zu vereinigen pflegen und ihn bitten, ihre Verehrung Mariä der Himmelskönigin darzubringen und mit seinem Gebete zu begleiten.

So heißen die drei goldenen Samstags-Nächte, weil man die Andacht an drei Samstags-Nächten oder Abenden zu Ehren der Lieben Frau wiederholt und die gebenedeite Mutter Gottes dabei als dreifachen Gegenstand der Verehrung und als dreifache Fürbitterin betrachtet.

In der ersten Nacht, oder am ersten Abend verehrt man Maria in Vereinigung mit dem heil. Erzengel Michael als Tochter des himmlischen Vaters, und bittet sie als solche um Einwirkung des Goldstücks der heil. Liebe Gottes, in der wir zu leben und zu sterben verlangen sollen.

In der zweiten Nacht verehrt man sie als die jungfräuliche Mutter des Sohnes Gottes, und bittet sie als solche erstens um die Einwirkung des Goldstücks der Liebe des Nächsten, auf daß, gleichwie Jesus Christus, unser göttlicher Heiland und Erlöser, uns Alle bis zum Tode am Kreuze liebte, so auch wir fern von Haß und Feindschaft, Zwietracht und Neid uns Alle einander aufrichtig, wie uns selbst lieben mögen. Zweitens, um Bewahrung des Lichtes des Glaubens, auf daß unsere Seele durch keine Unwissenheit oder Irrthümer verfinstert, sondern stets besonders in der so wichtigen Sterbestunde vom himmlischen Lichte des Glaubens und der Erkenntniß Jesu und seiner Verheißung erleuchtet und gestärkt werde, und wir somit im Namen Jesu, in dem allein wahres Heil zu finden ist, leben und sterben mögen.

In der dritten Nacht verehrt man Maria als die Braut des heil. Geistes, und bittet sie als solche um die Einwirkung des Goldstücks der christlichen Liebe zu uns selbst, daß gleichwie sie selbst vom heiligen Geiste erfüllt, stets ein unbefleckter und reiner Tempel Gottes war; so auch wir unsere, durch das Blut Jesu erlöste und vom heil. Geiste geheiligte Seele stets rein bewahren, sie mehr lieben als Gold und Silber, und lieber allen Vergnügungen entsagen, und alles Zeitliche verschmähen, als unsere Seele mit einer Sünde beflecken und um ihre ewige Seligkeit bringen.

Nebst dem verehrt man, wie den heil. Erzengel Michael, in jeder der drei goldenen Samstag-Nächte die Liebe Frau auch als unsere mächtigste Sterbpatronin, und bittet sie als solche um die Gnade, daß wir einst unter ihrem mütterlichen Beistande auch den letzten und schwersten Kampf, — den Kampf mit dem Tode — christlich standhaft zur Ehre Gottes und zu unserem Heile vollenden, und so eine letzte goldene Samstags-Nacht, das ist eine glückselige Sterbstunde erlangen mögen. Die Gebete, welche man an diesen drei Samstagen verrichten mag, kann jeder Andächtige sich selbst wählen. Man kann in obiger Meinung den Rosenkranz, die lauretanische Litanei und das Salve Regina, oder die marianischen Tagzeiten beten.

(Geschichte des Ursprungs der drei goldenen Samstags-Nächte vom Stadtvikar Wichtlhuber in Salzburg.)

Marianum von G. Ott.

21. Juni.

Maria, du Jungfrau an Leib und Seele!

St. Bernard.

Der heilige Aloysius.

Der hl. Aloysius, dieses glückselige Kind der Gottesmutter Maria, war der erstgeborne Sohn des Markgrafen und Reichsfürsten, Ferdinand Gonzaga, von Castiglione. Seine Mutter, Martha Tana, aus einer hohen Familie von Savoyen stammend, war sehr fromm und der Himmelskönigin mit besonderer Andacht ergeben. Als Markgraf Ferdinand um ihre Hand anhielt, fragte sie nicht blos ihr Herz, sondern flehte ganz besonders zur Lieben Frau und ließ ihr zu Ehren das hl. Meßopfer darbringen, um durch ihre Fürbitte zu erkennen, ob ihre Ehe auch vom Himmel gesegnet sei. —

Nachdem sie dem Markgrafen Ferdinand die Hand gereicht, war es ihr Trost, fern vom Hofleben in stiller Einsamkeit mit ihrem Gemahle auf seinem Schlosse wohnen und nach ihres Herzens Wunsch Gott dem Herrn dienen zu können; auch machte sie Gott das Versprechen, wenn er ihr einen Sohn schenken würde, denselben seinem Dienste zu weihen. Ihr Gebet fand Erhörung, sie ward Mutter und brachte den hl. Aloysius zur Welt. — Bei seiner Geburt ließ sich auch deutlich die Huld der Himmelskönigin gegen dieses Kind erkennen. Denn da die Markgräfin, welche, in Geburtsnöthen glaubte, sie müsse ihr und ihres Kindes Leben daran geben, nirgends Hilfe fand, so flehte sie herzinniglich zur Gottesmutter und verlangte auch von ihrem Gemahle die Erlaubniß, das Gelübde ablegen zu dürfen, wenn sie dem Tode entrinne, zu U. L. Frau nach Loretto mit ihrem Kinde eine Wallfahrt zu machen. Kaum hatte sie das Gelübde gemacht, als alle Gefahr verschwand und sie glücklich das Kind zur Welt brachte am 9. März 1568. In der heil. Taufe erhielt der Knabe den Namen Aloysius, und der Erzpriester, welcher ihn taufte, schrieb gegen seine Gewohnheit in lateinischer Sprache die bezeichnenden Worte in das Taufbuch: „Aloysius, sei glücklich, sei Gott wohlgefällig, und lebe zum Heile der Menschen!“

Dieser Wunsch des frommen Priesters ging in Erfüllung. Unter den wachsamen Augen seiner Mutter wuchs Aloysius heran, von ihren Lippen nahm er die Worte der Erkenntniß Gottes, und ihr lallte er nach die heiligen Namen Jesus und Maria. Sie lehrte ihn das

heilige Vaterunser und das Ave Maria beten, auch suchte sie ihm noch andere schöne Gebete beizubringen. Aloysius entsprach den Hoffnungen seiner gottesfürchtigen Mutter. Kaum konnte er gehen, als er schon einen Winkel suchte, um dort heimlich zu beten, und gar freundlich warf er seine Augen auf die armen Nothleidenden, und zeigte herzliches Mitleid mit ihnen. Alles an ihm athmete Liebe, Frömmigkeit und Unschuld, und diejenigen, welche ihn öfters auf die Arme nahmen, glaubten nicht anders, als einen Engel zu umfangen.

Deß freute sich die Mutter gar sehr, aber der Vater, ein tapferer Kriegsmann und Feldherr des Königs Philipp II. von Spanien, gedachte aus seinem Kinde einen tapferen Soldaten zu machen. Deßhalb ließ er den vierjährigen Knaben allerlei Kriegsgeräthe, Säbel, Büchsen ꝛc. als Spielzeug in die Hand geben, hoffend, ihm dadurch Neigung zum Kriegshandwerk beizubringen; auch nahm er ihn in das Lager bei Casala unter die Soldaten mit und ließ ihn ihren Uebungen beiwohnen. — Doch der liebe Gott wollte nicht, daß Aloysius den Soldatenstand wähle; er zog das unschuldige Herz desselben mit aller Liebe an sich und von der Anhänglichkeit an das Irdische hinweg. Aloysius, erst sieben Jahre alt, fing an mit solchem Eifer Gott zu dienen und sich ihm ganz zu ergeben, daß er später diese Zeit den Anfang seiner Bekehrung nannte. — Sein Wandel war so auferbaulich, daß die Leute ihn als einen Heiligen bewunderten. Täglich betete er auf den Knieen die sieben Bußpsalmen, die Tagzeiten U. L. Frau und andere schöne Gebete, entweder allein oder mit anderen. Selbst als ihn das Fieber in die größte Schwäche versetzte, unterließ er nicht, die Tagzeiten U. L. Frau zu verrichten, und wenn er dann vor Schwäche dieselben nicht selbst beten konnte, so ließ er sie von einem Diener sie vorlesen. Ohne Zweifel war es aber auch die Liebe Frau, welche ihm schon so frühe die Liebe zum Ordensstande einflößte. Er hatte oftmals von seiner Mutter gehört, daß sie es gerne sähe, wenn Eines ihrer Kinder in den geistlichen Stand trete.

Eines Tages sagte er nun im Vertrauen zu ihr: „Mutter! ich habe schon mehr als einmal vernommen,

wie es euch wohlgefiele, wenn Einer euerer Söhne Geistlich würde. Ich nun habe die tröstliche Hoffnung, daß mir Gott diese Gnade widerfahren lassen wird.“ Diese Liebe und dieses Verlangen, Gott in einem Kloster zu dienen, wich nicht mehr aus seinem Herzen; er nahm es auch mit sich nach Florenz, wohin er sich wegen der Pest mit seiner Familie flüchten mußte. Dort wartete seiner an dem üppigen Hofe des kunstliebenden Herzogs eine Reihe von Versuchungen und Prüfungen, die er aber unter der Obhut der gebenedeiten Gottesmutter glücklich überwand und bestand. Denn gerade in Florenz ward sein Herz von einer wunderbarlichen Liebe zur allerseligsten Jungfrau entzündet, dergestalt, daß ihm gedäuchte, sein Herz müsse vor Freuden zerspringen, wenn er nur anfing von ihr zu reden, oder die Geheimnisse ihres Lebens zu erwägen und zu betrachten.

Dieser Andacht zur jungfräulichen Mutter des Herrn gab großen Vorschub die besondere Verehrung, welche die Bürger von Florenz zur Lieben Frau und zu ihrem wunderbaren Gnadenbilde in der prachtvollen Kirche Annunziata, „von der Verkündigung“, trugen. Auch gab zu seiner flammenden Andacht noch Anregung ein Büchlein, welches Pater Kaspar Loartes von den Geheimnissen des heil. Rosenkranzes geschrieben und ihm zum Lesen gegeben. Bei Lesung dieses Büchleins stieg in seinem Herzeu das heftigste Verlangen auf, der Himmelskönigin ewige Liebe und Treue zu weihen, und da er sich lange besonnen, was wohl der jungfräulichen Mutter Gottes am wohlgefälligsten sein möchte, hielt er dafür, daß ihr nichts angenehmer sein werde, als wenn er sich befleiße, ihre jungfräuliche Reinigkeit, so viel möglich, nschzuahmen und ihr daher ewige Jungfräulichkeit zu geloben. Bald darnach, als er vor dem Gnadenbilde in der Annunziata-Kirche betete, setzte er seinen Entschluß in's Werk und versprach durch ein herzliches Gelübde Gott dem Allmächtigen und seiner liebwerthen Mutter, seine jungfräuliche Reinigkeit unverletzt bis zum Tode zu bewahren.

Daß auch Gott der Herr an diesem Gelübde großes Wohlgefallen gehabt und deßhalb die liebwerthe Mutter Gottes mit großer Treue ihn in ihren Schutz und Schirm

genommen, hat sich im Laufe seines Lebens bewährt. Denn alle Beichtväter, denen Aloysius sein Gewissen anvertraute, haben bezeugt und bekräftiget, daß des heiligen Jünglings Leib von jeder unziemlichen Empfindung und Regung in seinem ganzen Leben frei geblieben und seine reine Seele niemals ein unflätiger Gedanke oder unlautere Einbildung bemakelt hat. Diese ungewöhnliche Gnade, welche nur ganz wenigen Heiligen zu Theil geworden, hat also Aloysius durch Fürbitte der Gnadenmutter von Gott empfangen, wofür er sich überaus dankbar bewies, indem er sie immer als seine liebe Mutter ehrte und inbrünstig liebte und auf ihre mütterliche Fürbitte in allen seinen Anliegen vertraute. Wiewohl er aber eine so ungewöhnliche Gnade von Gott empfing, unterließ er doch nichts, um sie zu bewahren. Er floh jede Gemeinschaft, jeden Umgang mit dem weiblichen Geschlechte, ließ sich nicht einmal bewegen, bei einem Pfandspiele den Schatten einer Dame an der Wand zu küssen.

Wie sehr er seine Augen bezähmte, möge als Beweis dienen, daß er der Kaiserin Maria, die er an den Hof des Königs Philipp II. nach Madrid begleiten mußte, und der er drei Jahre diente, nie so lange in das Gesicht blickte, daß er nachher wußte, wie sie aussah. Mit dieser Behutsamkeit verband er die Flucht aller eitlen Ergötzungen und unaufhörliches Gebet. Gar oft, wenn sein Bruder mit anderen Knaben spielte, traf man ihn in einem Winkel im innigen Gebet. Am liebsten besuchte er in Florenz die Annunziatakirche, wo sich sein Herz in kindlicher Andacht vor dem Altare der Mutter Gottes ergoß. Eine Freude war es ihm auch, in dem Leben der Heiligen von Surius zu lesen und sich an ihrem Beispiele zu einem ähnlichen heiligen Leben zu ermuthigen. Seinen Gebetseifer belohnte Gott mit der Gabe der Betrachtung; er übergoß seine reine Seele mit besonderer Erkenntniß göttlicher Dinge; auch verlieh er ihm die Gabe der Thränen, so daß man oft den Boden, wo er kniete, von denselben befeuchtet fand.

Die Bedienten sahen ihn öfters durch die Ritzen der Thüre unbeweglich stundenlang da knieen, das Kruzifix in der Hand und unverrückt dasselbe betrachtend. Er bemerkte es nicht, wenn Jemand vorüberging oder ein Geräusch machte, so vertieft oder vielmehr verzückt war er in der Betrachtung der göttlichen Wahrheiten und Geheimnisse. Oftmals nahmen auch die Hausgenossen wahr, wie er, die Stiege auf- oder niedersteigend, auf jeder Stufe das Ave Maria betete. — So war sein Leben schon als Knabe ein lauteres Gebet, gleichwie die Engel immer betend vor Gottes Thron liegen. Schon als Knabe mit sieben Jahren legte er eine Generalbeicht unter vielen Thränen ab, und so oft er seitdem beichtete, that er es mit solcher Zerknirschung, daß immer Thränen aus seinen Augen über seine vermeintlichen Sünden flossen. Mit eilf Jahren ward ihm endlich die hohe Gnade zu Theil, aus den Händen des heil. Karl Borromäus, Erzbischofs von Mailand, die hochheilige Kommunion zum Erstenmal zu empfangen. Von dieser Zeit an erglühte sein Herz in

wunderbarer Liebe zu Jesus im heiligsten Sakramente; er besuchte es oft in der Kirche, und so oft in der hl. Messe die Hostie bei der Wandlung aufgehoben wurde, vergoß er Thränen, die aber immer noch reichlich flossen, wenn er an Sonn- und Feiertagen die hl. Kommunion empfing. Auf daß sein Geist sich desto leichter zu Gott emporschwinge, und den Leib beherrsche, aß er ungemein spärlich und hielt dazu noch strenge Fasttage, und zwar am Samstag der lieben Frau zu Ehren, und am Freitag zu Ehren des bitteren Leidens des Herrn. Er nahm an diesen Tagen nur drei Schnittlein Brod in Wasser getaucht und Abends ebenfalls ein Stücklein, das er rösten und im Wasser erweichen ließ. Seine ganze Nahrung war kaum eine Unze schwer, so daß man füglich glauben darf, Gott habe sein Leben übernatürlich erhalten. Mit dieser Abtödtung war er aber nicht zufrieden. Alle Wochen dreimal, und später täglich geißelte er sich bis aufs Blut. Die Geißeln aus Stricken geflochten, verbarg er unter seinem Kopfkissen, und um ein hartes Lager zu haben, legte er ein Stück Holz oder ein Brett in das Bett und schlief darauf.

Mittlerweile nahte die Zeit, daß er sein immer heftiger werdendes Verlangen, in einen Orden zu treten, ausführen wollte. Um aber sich zu versichern, in welchem Orden ihn Gott haben wolle, nahm er seine Zuflucht zu Maria der Mutter der Erkenntniß. Es war am Mariä-Himmelfahrtstage, im Jahre 1583, da er 15 Jahre zählte, als er früh in die Kirche trat, und lange und eifrig betete. Hierauf bereitete er sich sorgfältig auf die heilige Kommunion vor und nachdem er dieselbe mit glühender Andacht empfangen und vom Herzen gedankt, flehte er inbrünstig zum Herrn, er möge ihm durch die Verdienste und Fürbitte seiner glorwürdigen Mutter seinen Willen kundgeben, in welchen Orden er treten solle. Und siehe, sein kindlich vertrauendes Gebet fand Erhörung. Er vernahm eine helle, klare Stimme vom Himmel, welche ihm befahl, in den Orden der Gesellschaft Jesu zu treten, und seinen Beruf alsbald seinem Beichtvater anzuzeigen. Aloysius folgte der himmlischen Stimme mit Freuden, und entdeckte seinem Beichtvater und seiner Mutter seinen Entschluß. Der Beichtvater zweifelte nicht, daß sein Beruf von Gott komme, verlangte aber, daß Aloysius die Einwilligung seines Vaters erholen müsse. Seine Mutter hatte die größte Freude, als sie vernahm, daß ihr Sohn den geistlichen Stand wähle, und trug nach Kräften bei, daß er sein Ziel erreiche. Allein der Vater widersetzte sich mit aller Macht seinem Vorhaben; alles Bitten war umsonst, alle Vorstellungen halfen nichts, er konnte es nicht übers Herz bringen, daß sein erstgeborner Sohn der Welt entsage und noch dazu in einen Orden trete, der alle kirchlichen Würden von sich weist. Aloysius betete, that Werke der Buße, allein gegen drei Jahre mußte er kämpfen, bis es ihm endlich gelang, das Herz seines Vaters zu erweichen und seine Einwilligung zu erlangen. Am 5. Mai des Jahres 1585 entsagte er feierlich dem Rechte der Erstgeburt, überließ seinem Bruder Rudolf alle Güter und die ganze Herr-

schaft und machte sich alsbald auf die Reise, um in Rom in den Orden der Gesellschaft Jesu einzutreten, wo er bereits Aufnahme gefunden hatte.

Bevor er aber dahin reiste, wollte er zuvor der Himmelskönigin, seiner geliebten Mutter Maria, in ihrem heiligen Hause zu Loretto seine Huldigung darbringen. Von Kindheit an hatte er schon zu diesem Gnadenort eine besondere Vorliebe, auch wollte er das Gelübde, das seine Mutter bei seiner Geburt gemacht hatte, erfüllen. Denn obwohl beim Jubiläum sowohl seiner Mutter, als ihm erlaubt worden, die versprochene Wallfahrt nach Loretto in andere fromme Werke umzuändern, und beide schon solche gute Werke geübt hatten, wollte er doch noch dem Gelübde seiner Mutter nachkommen und zugleich seiner Liebe und Andacht zur Gottesmutter Genüge leisten. Als er nach Loretto gelangt war, und in das heil. Haus von Nazareth trat, ist es nicht zu beschreiben, mit welch glühender Andacht er vor dem heiligen Gnadenbilde erschien und mit welch süssen Tröstungen ihn Gott und seine glorwürdige Mutter überschüttete. Am anderen Tage hörte er im heiligen Hause fünf oder sechs heilige Messen nacheinander, empfing mit unglaublicher Andacht die hochheilige Kommunion und sich dann der Betrachtung überlassend, konnte er sich nicht genug verwundern über die unaussprechlichen Gnaden, welche dem menschlichen Geschlechte an diesem heiligen Orte erwiesen worden, als der Sohn Gottes hier Mensch ward und seine göttliche Majestät unter Menschengestalt verbarg. Sein Herz zerschmolz darob fast vor Liebe und seine Augen vergossen reichliche Thränen; er konnte sich kaum von diesem hriligen Orte trennen. Damit er aber im heiligen Hause seiner Andacht nach Wunsch genügen könne, genoß er nur ein kurzes Mahl mit seinem Gefährten in einem Gasthause und eilte alsbald wieder in die heilige Kapelle, um in glühenden Gebeten sein Herz vor der Lieben Mutter Gottes auszugießen. Am folgenden Tag hörte er vor dem Abschiede die heilige Messe, empfing die heil. Kommunion, betete nochmal mit größter Innigkeit und setzte seine Reise, gesegnet und getröstet von der Himmelsmutter, nach Rom fort, wo er, glücklich angelangt, sich alsbald in das Profeßhaus der Jesuiten begab, und sich dem Ordensgeneral Claudius Aquaviva zu Füßen warf. Nachdem er alle Kardinäle besucht hatte, wallfahrtete er in die sieben Hauptkirchen der Stadt, und nachdem er seine Fahrt beendet, nahm er von seinem Bruder, der ihn nach Rom begleitet hatte, herzlichen Abschied mit den Worten: „Bruder, wer Gott fürchtet, der wied Gutes thun," und ließ sich dann von dem Novizenmeister in seine Zelle führen. Hier fiel er auf die Kniee, dankte Gott mit heißen Thränen, daß er ihn hieher geführt und rief voll Jubel aus: „Das ist nun meine Ruhe von Ewigkeit zu Ewigkeit! an diesem Orte will ich wohnen, denn ich habe ihn auserwählt."

Von nun an, muß man sagen, führte er nur mehr ein Leben der Liebe, deren Glut von Tag zu Tag zunahm. Gott war ihm sein Alles, schon der Name Gottes trieb sein Blut rascher durch die Adern und machte sein Auge

leuchten. — In seinem heiligen Leben, das dem eines Engels glich, sind aber besonders zwei Punkte zu beachten. Erstens, daß er aus hohem, fürstlichen Stande und sehr zarter Leibesbeschaffenheit war, dessenungeachtet aber nie zuließ, daß man ihn besser behandelie als die anderen Novizen, und daß er daher auch mit Freude die schlechtesten und verächtlichsten Handarbeiten verrichtete. Zweitens, daß er beim Beginne seines Noviziats den heiligen Entschluß gefaßt hatte, ein vollkommener Ordensmann zu werden und daher Alles zu thun, was immer die Ordensregel und die Oberen von ihm fordern würden. Und er hielt Wort. Unaufhörlich war er bestrebt, die schönsten Tugenden eines wahren Ordensmannes sich anzueignen. Seine Mitbrüder hielt er immer in großen Ehren und hielt sich für den Geringsten von ihnen. Als er bemerkte, daß er bessere Kleidung habe als sie und sein Brevier mit einem Goldschnitt versehen sei, ließ er nicht nach, bis er mit Erlaubniß der Oberen dieselben mit schlechteren vertauschen durfte. Nichts that oder sprach er, das nur von Weitem auf Lob und Ehre deutete; nie hörte man ein Wort von ihm über seine hohe Geburt, über seine Kenntnisse, über die hohen Gaben, die ihm Gott verlieh. Sogleich überzog Schamröthe sein Gesicht, wenn er nur merkte, daß man ihn loben wollte. Als er einmal von der Reinigung der allerseligsten Jungfrau eine sehr schöne Rede hielt, die allgemeinen Beifall fand, und ein Pater ihn deßhalb lobte, ward er ganz roth im Gesicht, und man sah es ihm an, welch großen Schmerz ihm dieß Lob verursachte. Bei dem Tische im Refektorium suchte er sich den schlechtesten Platz nahe bei der Küche aus; durch die Strassen der Stadt mit zerrissenen oder alten Kleidern zu gehen, und in einen Korb oder Brodsack Almosen zu sammeln, brachte ihm viel Freude. Alle Montag und Dienstag diente er in der Küche, wo er die Geschirre reinigte, das Uebergebliebene für die Armen sammelte, und es ihnen an die Klosterpforte trug. Alle Freitage sah man ihn den Besen in der Hand, die Gänge und Zellen auskehren und von Spinngeweben reinigen und diese niedrigen Arbeiten machten ihm kindliche Freude, so daß alle, die ihn dabei sahen, sich mit ihm freuen mußten.

Neben solch ungeheuchelter Demuth übte er auch den vollkommensten Gehorsam; nie hörte man von ihm eine Widerrede; sein Wille, sein Verstand, sein Urtheil gehörte ganz den Oberen. Nie fragte er, warum dieses oder jenes geboten wäre; hatte er vernommen, was die Oberen wollten, dann war er zufrieden, und fragte nicht weiter, sondern befolgte gutwillig und pünktlich ihren Befehl. Er war fast immer mit Betrachtung himmlischer Dinge beschäftigt, fast jeder Herzschlag von ihm war ein Gebet. Dabei geschah es, daß er oftmals verzückt war; daher er die äußerlichen Sinne nicht gebrauchen, und auf das Acht haben konnte, was gerade befohlen wurde. Als er nun deßhalb einer geringen Versäumniß wegen von seinen Oberen gestraft wurde, hat er mit unbedecktem Haupte und mit niedergeschlagenen Augen die Strafe hingenommen und über seinen Fehler eine solche Reue empfunden, daß er ohnmächtig niedersank und als er

wieder zu sich kam, dem Oberen zu Füßen fiel und ihn unter vielen Thränen um Verzeihung bat.

Aloysius, der Sohn eines der reichsten Fürsten, war der größte Freund der Armuth. Er trug einen großen Abscheu gegen Alles, was Eigenthum hieß, er wollte gar nichts besitzen. Niemals trug er ein Buch, eine Uhr oder andere Dinge bei sich; er wollte keinen Rosenkranz, den er täglich betete, von köstlichem Stoffe und schön gearbeitet haben; auch kein Bild mit schöner Rahme. Geschenke nahm er nur mit Widerwillen und nur mit Erlaubniß der Oberen an und man mußte sie ihm aufdringen. Wenn der Sommer oder der Winter nahte, war er mit jedem Kleide zufrieden, das man ihm gab. Was man ihm gab, das hielt er für ein Almosen; kurz seine größte Freude war, nichts Irdisches zu besitzen und alles Besitzes los zu sein.

Die Liebe zu Gott verzehrte ihn ganz; sein Geist war immer mit Gott beschäftiget; von Gott und göttlichen Dingen zu reden, war seine Lust und Freude. Eines Tages fragte er den Pater Rektor, ob es ihm nicht gefällig wäre, daß man Mittags und Nachts zur Zeit der Erholung nicht mehr von den Studien oder andern Dingen rede, sondern vielmehr Gespräche halte, welche das Gemüth zur Andacht und zur Liebe Gottes stimmen. Er erhielt die Erlaubniß, solches zweimal in der Woche zu thun. Und nun suchte er sich mehrere fromme Jünglinge des Kollegiums aus, und hielt mit ihnen die anmuthigsten geistlichen Gespräche.

Mit dieser flammenden Gottesliebe verband er die herzlichste Liebe des Nächsten. Oftmals begehrte er die Erlaubniß, die Spitäler besuchen zu dürfen, wo er dann den Kranken die niedrigsten Dienste erwies und sie zur Geduld und Buße ermahnte. Im Kollegium selbst besuchte er täglich die Kranken, und keiner that es ihm in liebevoller Pflege derselben zuvor. Er sollte auch ein Opfer dieser seiner Nächstenliebe werden. Schon seit längerer Zeit kränkelte er; seine strengen Bußwerke hatten seinen ohnehin schwachen Körper noch mehr geschwächt. Unter beständigen Uebungen aller möglichen Tugenden hatte er gegen sechs Jahre im Kloster zugebracht, bereits die heiligen Gelübde abgelegt und sich auf die priesterliche Würde vorbereitet. Um seine Gesundheit herzustellen, hatten ihn seine Oberen nach Mailand geschickt, wo ein milderes Klima herrschte. Dortselbst war ihm in einer Entzückung die Offenbarung zu Theil, daß er bald sterben werde. Nun kannte der Jubel seines Herzens keine Gränzen; aufgelöst zu werden und bei Christus zu sein war ja der innigste Wunsch seines Herzens; oft hörte man ihn von dem Glücke reden, jung zu sterben. — Seine Gottesliebe wurde noch flammender und eine besondere Lieblichkeit und Süssigkeit zeigte sich in seinem Reden und Thun gegen alle Mitbrüder im Kollegium, aber auch seine körperliche Schwäche nahm zu, daher man es unterlassen mußte von göttlichen Dingen mit ihm zu reden, weil man befürchtete, es möchte ihm eine Ader reißen wegen Andrang des Blutes zu seinem Herzen. Sein Angesicht war gewöhnlich bleich, sobald er aber von

Gott reden hörte, war es roth und feurig, seine Brust hob sich, seine Augen leuchteten. Bisweilen ging er in den Gängen des Kollegiums auf und ab, verzückt und außer sich, so daß er die Grüßenden gar nicht gewahr wurde. Unter dem Gehen betete er den Rosenkranz, bisweilen kniete er dabei nieder, bisweilen blieb er stehen. — Bei seiner Vorbereitung auf den Tod vergaß er seiner lieben Mutter Maria nicht, sie sollte ihn schützen und ihm beistehen.

Im Jahre 1591 brach in Folge großer Hungersnoth die Pest in Italien und auch in Rom aus. Die Jesuiten errichteten in ihrem Kollegium ein Spital zur Verpflegung der Kranken. Aloysius kränkelnd und schwach erbat sich die Erlaubniß, Almosen sammeln und die Kranken bedienen zu dürfen. Eine Mutter konnte nicht zärtlicher mit ihren Kindern umgehen, als Aloysius mit den armen Kranken. Gerade bei denen, welche die Pest am gräulichsten zugerichtet hatte, verweilte er am liebsten, suchte ihre Schmerzen zu lindern, ihre Seele zu trösten, sie auf einen guten Tod vorzubereiten. Da wurde auch er von der Pest ergriffen. Er wurde zwar durch zarte Pflege gerettet, aber ein schleichendes Fieber verzehrte seine noch wenigen Kräfte. Bereits hatten die Aerzte alle Hoffnung, sein Leben zu fristen, aufgegeben. — Ein Pater, der wußte, wie sehr sich Aloysius nach der Vereinigung mit Gott sehne, sagte ihm, daß die Aerzte bereits seine Rettung aufgegeben hätten. Frohlockend dankte ihm Aloysius und bat den Pater, mit ihm das Te Deum zu singen. Ein anderer Pater, der ihm mit besonderer Liebe zugethan war, bat ihn, er möge doch seiner nach seinem Ableben im Himmel gedenken. Aloysius antwortete ihm: Er baue auf die unendlichen Verdienste Christi und auf die kräftige Fürbitte seiner liebwerthen Mutter Maria und hoffe bald in den Himmel zu allen Auserwählten zu kommen. Er verspreche ihm, alsdann getreulich seiner eingedenk zu sein, und ihn noch mehr zu lieben als auf Erden. Bald darauf trat der Pater Provinzial in das Krankenzimmer. Sobald Aloysius seiner ansichtig wurde, rief er ihm zu: „Vater, ich ziehe von hinnen!“ Wohin? fragte dieser. „In den Himmel, in den Himmel,“ antwortete Aloysius.

Die letzten Tage seints Lebens brachte er betend, das Auge auf das Kruzifix gerichtet und in Thränen gebadet zu. Seine einzige Sehnsucht war, recht bald mit Jesus und Maria vereiniget zu werden. Gekräftiget durch die heiligen Sterbsakramente, getröstet durch den Segen und vollkommenen Ablaß des heiligen Vaters begann in der Nacht vom 20. auf den 21. Juni sein Todeskampf. Kurz vor seinem Tode entblößte er sein Haupt. Ein Mitbruder bat ihn, sein Haupt wegen der kalten Nachtluft bedeckt zu lassen, er aber auf das Kruzifix deutend sagte: „Christus, mein Heiland, ist nicht mit bedecktem Haupte verschieden.“ Bald darauf gab er, den Namen Jesus auf den Lippen, sanft seine engelreine Seele in die Hände Gottes im Jahre 1591.

(In vita von Pater Virgilius Cepari.)

Worte des heil. Anselm: „O allerseligste Jungfrau! der Herr hat dich so hoch erhoben, damit du alle möglichen Gnaden für deine Verehrer erhalten mögest.“

Das Bild der lauretanischen Muttergottes
im Kloster bei den Franziskanern zu Wien.

Dieses Bild, welches gegenwärtig im Kreuzgange unweit der Pforte des Franziskanerklosters hinter einem eisernen Gitter verehrt wird, befand sich früher durch undenkliche Zeiten in der Familie Gonzaga. Später kam es in Besitz des Grafen von Dietrichstein; endlich am 8. Oktober 1706 mit Zustimmung des Philipp Seyfried, Grafen von Dietrichstein, durch Frau Maria Franziska von Schardin in dieses Kloster.

Dieselbe hatte es dem Kloster mit folgender Urkunde übergeben:

„Dieses wunderthätige Gnadenbild kommt anfänglich vom Seligen Aloysio Gonzaga, nach dem wahren Original von Loretto; auch allda von ihm berühret. Ist nachmals kommen zu dem Fürsten Hannibal von Gonzaga, von diesem auf die Fürstin Gonzaga, mit Namen Isabella. Alsdann auf ihren Herrn Sohn Philipp Grafen von Dietrichstein; nach diesem auf Isabella Ferrarin, nach aller derer Absterben zu den Wohlehrwürd. P. P. Franziskanern. Dieses Bild ist an den hl. Zungen Antonii Paduani, wie auch an vielen hl. Reliquien zu Rom berührt worden. Es seynd schon viele wunderbarliche Mirakel durch dieses geschehen. Ist bei 200 Jahr alt, welches jederzeit hoch- und andächtig ist venerirt worden. Geben von mir in dem 1706. Jahr. Maria Franziska Schardin, geborne Freyin von Innig.“

Dieses Gnadenbild, vor dem der hl. Aloysius so oft gebetet, das er mit seinen heiligen Händen berührte, wird auch heut zu Tage noch von Andächtigen zu jeder Stunde des Tages verehrt.

Die Gnadenbilder Wiens 1860.

22. Juni.

Maria, du Wohnung jeglicher Tugend!

St. Gregor Thaum.

Der heilige Eberhard,
Bischof von Salzburg.

Aus dem Geschlechte der Grafen von Hiltpoltstein und Biburg sprossend, erblickte dieser heilige Diener Gottes das Licht der Welt zu Nürnberg im Jahre 1085. Sein Vater war ein guter Christ, seine Mutter mit innigster Liebe der seligsten Jungfrau ergeben. Sie baute mit ihrem Manne auf ihrem Landgute eine Kirche zu Ehren der Lieben Frau, und trug eine weite Strecke die Steine hiezu mit blossen Füßen auf ihren Schultern herbei. Diese Liebe zu Maria flößte sie auch ihrem Sohne Eberhard ein. Bei den Benediktinern in Bamberg wurde er unterrichtet, und als er an Jahren zugenommen, bat er um Aufnahme in das Benediktinerkloster auf dem Michaelsberge, die er auch erhielt. Doch nicht lange blieb er hier. Er ward gezwungen, nach Paris zu gehen, um dort seine Kenntnisse zu erweitern. Von da mit Schätzen der Wissenschaft beladen zurückgekehrt, trat er in das Kloster Prüfenning bei Regensburg. Nachdem er hier 5 Jahre dem Heiland in aller Demuth nachgefolgt, war er Abt des neuen Klosters in Biburg, und endlich im Jahre 1147 Bischof von Salzburg. Mit aller Kraft suchte er das Volk und die Geistlichkeit zur Liebe Gottes und Verehrung der göttlichen Mutter Maria zu entflammen, und er hatte den Trost, die schönsten Früchte seiner Bemühung zu sehen. Durch seine Güte, und besonders durch seine zärtliche Liebe gegen die Armen gewann er sich aller Herzen. Dabei zeigte er auch, mit welch inniger Liebe er an der gebenedeiten Gottesmutter hing. Nie schlug er einem Armen eine Bitte ab, der ihn im Namen Mariä bat. Dafür wurde er aber auch bei seinem Tode herrlich belohnt. —

Ein frommer Priester in einem Kloster zu Salzburg hatte hierüber folgendes Gesicht. Es schien ihm im Traume, er gehe, von Durst geplagt, und herumirrend, in eine prächtige Kirche. Hier sah er die allerseligste Jungfrau mit holdseligstem Antlitze in der Ferne sitzen, mit ihren mütterlichen Armen einen Knaben in ihrem Schooße haltend. Als er den Knaben betrachtend sich wunderte und

nachdachte, wer er doch sei, sprach die göttliche Mutter zu ihm: „Dieser ist mein Sohn Eberhard, der mir niemals eine Bitte abgeschlagen hat.“ Darauf sah der Priester einen ehrwürdigen Greis, der wie ein Mundschenk einen goldenen Kelch mit himmlischer Süssigkeit gefüllt, der Himmelskönigin reichte. Sie trank davon und gab auch dem Knaben in ihrem Schooße zu trinken. Da eilte der dürstende Priester auch herbei, um von dem kostbaren Tranke seinen Durst zu löschen, aber die Himmelskönigin entgegnete ihm: „Du kannst noch nicht, im Fleische lebend, von diesem Becher trinken.“ Bei diesen Worten erwachte der Greis. Der heil. Eberhard aber war in selber Nacht am 22. Juni 1164 im Kloster Rein sanft im Herrn entschlummert. (Ex Bollando.)

Der gottselige Gottesgelehrte
Martin Navarrus Aypilcueta,
Augustiner-Chorherr.

Dieser berühmte Mann schreibt von sich selber, daß er der heiligen Mutter Gottes tief verschuldet sei, und zwar aus folgenden Ursachen: Er habe nämlich in der Kirche U. L. Frau die Taufe empfangen, habe seine Mutter Maria geheißen, welche ihn von der Wiege an der Lieben Frau weihte; alsdann sei er als Knabe in das Wasser gefallen, und durch Hilfe der Gottesmutter vom Ertrinken gerettet worden; in der Karthaus U. L. Frau in Spanien tödtlich erkrankt, habe er durch ihre Fürbitte die Gesundheit wieder erlangt; an einem Festtag Unserer Lieben Frau habe er im Kloster Roucervalle das Ordenskleid empfangen, und ein Jahr nachher Profeß abgelegt, und an einem Frauenfeste habe er die erste heilige Messe gelesen. Bis zu seinem 90. Jahre betete Martin alle Tage außer den vorgeschriebenen Tagzeiten den ganzen Psalter oder großen Rosenkranz Unserer Lieben Frau. Ueber die Art und Weise, wie er den Rosenkranz betete, und wie ihn andächtige Seelen beten mögen, schreibt er:

„Zu Anfang eines jeden Ave soll man sich lebhaft in die Gegenwart der Mutter Gottes stellen. Wenn man den Rosenkranz betet, soll man vor jedem Gesetzlein das treffende Geheimniß kurze Zeit betrachten, und am Schlusse des ersten Gesetzleins soll man mit Mund und Herz sprechen: „O meine glorwürdige Mutter und Jungfrau Maria! es benedeien dich tausendmal alle Chöre der Engel, mit welchen ich hoffe, dich in dem Himmel zu sehen und zu verehren.“ Nach dem zweiten Gesetzlein: es benedeien dich tausenmal alle Heiligen des alten Testaments, so von Adam an bis auf Johannes gelebt haben, mit welchen ich hoffe, dich in dem Himmel ꝛc. ꝛc.“ (wie oben). Nach dem dritten Gesetzlein: „Es benedeien dich tausendmal alle Apostel und Jünger des Herrn, alle heil. Martyrer, so ihr Blut und Leben für den Glauben an deinen Sohn gelassen, mit welchen ich hoffe ꝛc. ꝛc.“ Nach dem vierten Gesetzlein: „Es benedeien dich tausendmal alle Bekenner, mit welchen ich hoffe ꝛc. ꝛc.“ Nach dem fünften

Gesetzlein: „Es benedeien dich tausendmal alle Jungfrauen und Wittfrauen, mit welchen ich hoffe ꝛc. ꝛc.“ —

Er führte zugleich ein überaus strenges Leben. Schon 80 Jahre alt, hielt er die vierzigtägige Fasten so strenge, daß er erst nach Sonnenuntergang Speise zu sich nahm. Nur 5 Stunden schlief er, die übrige Zeit der Nacht brachte er mit Beten, Lesen und Studiren zu. Als ein vornehmer Herr einst freundlich zu ihm sprach, er möge doch seines hohen Alters wegen sich besser schonen, und von seiner Strenge nachlassen, gab er die treffliche Antwort: „Das wäre wohl ein schöner Handel, wenn ein Läufer wollte seinen Lauf hemmen, wenn er schon nahe seinem Ziele ist.
(Ballinghem.)

Die Wallfahrtskirche Maria Hilf
bei Vilsbiburg in Niederbayern.

Jesus Christus vergleicht das Reich Gottes mit einem Senfkörnlein, welches allmählig zu einem großen Baume heranwächst. Aehnliches wiederholt sich oft in der Kirche Jesu. Klein und unansehnlich sind die ersten Anfänge guter Anstalten und Unternehmungen, aber im Laufe der Zeit erwachsen sie zu großen und segensreichen Werken.

Herr Donat Orelli zu Lucano in Italien geboren, Bürger und Kaminfeger zu Vilsbiburg, wollte als ein großer Verehrer der allerseligsten Jungfrau und Mutter Gottes Maria derselben eine Kapelle bauen, damit sie dort auf besondere Weise verehrt werde. Ein Hügel, in der Nähe des Marktes, und nahe an der Landstrasse, auf welchem ein Birkenwäldchen gestanden, schien ihm hiezu der geeignete Platz zu sein. Nach Beseitigung vieler Hindernisse überließ die Wittwe Maria Zauner, Gastgeberin zu Visbiburg, und ihr Sohn Georg im Jahre 1686 den 26. Jänner den Platz lastenfrei und unentgeltlich. Herr Orelli ließ denselben zu seinem Zwecke herstellen, und am 26. März das Bild des gekreuzigten Heilandes auf dem Hügel aufrichten. Von dieser Zeit an wurde der Berg Kalvarienberg genannt, und gleich Anfangs kamen viele Andächtige dahin.

Orelli trug nun den Wunsch in sich, auf diesem Berge eine Mutter-Gottes-Kapelle zu erbauen. Er begab sich in dieser Absicht selbst nach Regensburg, um dort bei dem hochwürdigsten Ordinariate die erwünschte Erlaubniß zur Errichtung derselben zu erwirken, welche er auch bald erhielt. Schon am 27. Mai 1686 wurde der Grundstein zur Kapelle gelegt. Im Jahre 1688 vor Jakobi stand dieselbe in Form eines Rundels, mit einem kleinen Thurme geziert, auf dem zwei Glöcklein hingen, und mit einer Sakristei vollendet da. Um nun für die frommen Pilger, welche zur Kapelle kamen, sich der göttlichen Mutter anzuempfehlen, einen Ablaß auszuwirken, reiste Orelli nach Rom, und erhielt namentlich durch Vermittlung des damaligen Pflegers Maffei, eines Verwandten des Papstes Innozenz IX., laut apostolischen Breves vom 24. Juli

1688 für das Fest Mariä Himmelfahrt einen vollkommenen Ablaß, nebst anderen, welche auf gewisse Tage verliehen wurden. Da nun die Anzahl der Wallfahrer immer größer wurde, erwirkte Orelli auch beim hochwürdigsten Ordinariate die Erlaubniß, daß die Kapelle eingeweiht, und in derselben das heilige Meßopfer gefeiert werden durfte. Am 9 August 1689 wurde sodann das erste heilige Meßopfer mit möglichster Feierlichkeit in der Kapelle abgehalten. Der Zulauf des Volkes zur Maria-Hilf-Kapelle, die Opfer und Votivtafeln wegen erhörten Gebetes wurden immer mehr. — Die Kapelle konnte bald nicht mehr die Menge der zuströmenden Wallfahrer fassen, und oft wurde der Priester bei Entrichtung des heiligen Meßopfers durch das große Gedränge gestört. Deßhalb erbaute Orelli unter Beistand vermöglicher Verehrer Mariens eine sogenannte innere Kapelle nebst einem Altare, und ließ zwei Engels-Statuen fertigen, die das Bild der allerseligsten Jungfrau auf den Händen trugen.

Gottlose Menschen scheuten sich nicht, mit verbrecherischen Händen die Kapelle zu berauben. Um diesem schändlichen Treiben ein Ziel zu setzen, entschloß sich Orelli, für sich und die Seinigen neben der Kapelle eine Wohnung zu bauen, damit er das Heiligthum beschützen könnte, wozu ihm das hochwürdigste Ordinariat die Bewilligung ertheilte. Die Gnadenkapelle war bisher nur benedicirt; im Jahre 1695 nahm der Weihbischof von Regensburg, Albert Ernest Graf von Wartenberg, den 14. August die feierliche Konsekration vor, und ertheilte nach beendigtem Gottesdienst am Fuße des Berges die heilige Firmung. — Der Zudrang des gläubigen Volkes nahm immer mehr zu, und die schon bestehenden Kapellen reichten nicht hin, sie zu fassen. Orelli baute nun mit Hilfe frommer Personen ein Langhaus, und vollendete es im Jahre 1704. Zugleich wurden auch sieben kleine Kapellen um die Kirche herum errichtet, in welchen die Vorstellungen aus der Leidensgeschichte Jesu angebracht sind. Schon im Jahre vor der Vollendung des Baues wurde in Rom von Seiner Heiligkeit Papst Clemens XI. eine Bulle d. d. 12. August 1703 erlangt, kraft deren die Wallfahrtskirche am Maria-Hilfsberge der Lateranensischen Kirche zum heiligen Johannes in Rom auf ewige Zeiten einverleibt wurde, wodurch sie aller Privilegien und Ablässe, welche der genannten Kirche in Rom gewährt sind, theilhaft wurde.

Nach dem Siege über die Türken bei Wien 1683, welcher am Sonntage während der Octav Mariä Geburt von den Christen durch die Fürbitte Mariens erfochten wurde, setzte Innozenz XI. zur Danksagung das Fest Mariä Namen ein, und errichtete zugleich in Rom eine Bruderschaft unter diesem Titel. Da die Maria-Hilf-Kapelle während des Türkenkrieges ihren Ursprung genommen, so wünschten alle Verehrer Mariens, daß auch in dieser Kapelle die Bruderschaft vom Namen Mariä eingeführt, und jener in Rom einverleibt würde, was auch im Jahre 1710 geschah. Von dieser Zeit an nahm die Andacht in der Gnadenkapelle immer mehr zu; sie wurde wieder erweitert und verschönert, und derselben neue Ablässe verliehen.

Da kam jene Zeit, in der so viel Gutes, das die Voreltern zur Ehre Gottes und zum Heile der Seelen aufgebaut hatten, niedergerissen wurde. Auch die Maria-Hilf-Kirche sollte dieses Schicksal erfahren. Doch Gott verlieh einem trefflichen Bürger von Vilsbiburg Muth und Eifer, daß er das Gotteshaus vom Untergange rettete. Nun steht es da, von Innen und Außen herrlich restaurirt und verschönert; und seitdem die ehrwürdigen Väter des heiligsten Erlöser-Ordens, diese vorzüglichen Beförderer der Andacht und Verehrung der gebenedeiten Gottes-Mutter, die Sorge für das Heil der von Nah und Fern herbeiströmenden Pilger übernommen, ist die Gnadenkirche wahrhaft ein Ort wunderbarer Hilfe, himmlischen Trostes, und eine Zuflucht für jene geworden, die der Ruhe des Herrn bedürfen. Freundlich blickt die schöne Gnadenkirche und das liebliche Klösterlein auf den Markt und die schöne, getreidereiche Gegend hernieder, und der nahende Pilger kann nicht umhin, das schöne Lied anzustimmen:

Maria, sei von mir gegrüßt,
Nach Gott du meine Zuflucht bist,
Mein Schutz in meines Lebens Nöthen,
Die du herbeieilst mich zu retten.

Zwar fühl' ich meine Sündenschuld,
Verdien' nicht deine Mutterhuld;
Allein du willst dich stets des Armen
In Muttertreue ja erbarmen.

Drum ruf' ich mit Vertrauen hier:
Maria hilf, ach hilf doch mir!
Schon sehe ich in naher Ferne
Hold glänzen deine Gnadensterne.

Besuchungen der Leidenskapellen.
Vilsbiburg 1854.

---

23. Juni.

Du Schifferin durch die Welt!

St. Bonaventura.

Die heilige Maria von Dignies.

Maria ward in der Stadt Nivelle in Brabant von vermöglichen Eltern geboren, die sie auch recht fromm erzogen. Die Eltern bedurften bei ihrem Kinde nicht vieler Ermahnungen, denn Maria lebte das Gebet so überaus, daß sie es selbst zur Nachtzeit übte und verschmähte nicht nur alle kindischen Spiele, sondern auch alle Kleiderpracht. Als sie ihr vierzehntes Jahr erreicht hatte, mußte sie sich auf den Wunsch der Eltern mit einem rechtschaffenen Jüngling verehelichen, dem sie aber durch anhaltendes Gebet die Gnade erbat, daß er mit ihr in jungfräulicher Reinigkeit lebte. Er zog mit ihr in ein Stadtviertel von Nivelle, Villenbruck genannt, wo sie beide unter strengen Bußwerken sich mit herzlichster Liebe der Pflege der armen Kranken und Aussätzigen widmeten. Um den Spott und Hohn der Welt desto leichter ertragen zu können, betrachteten sie mit einander mit innigem Mitleid das Leiden des Herrn. Nie that dieß Maria, ohne dabei Ströme von Thränen zu vergießen,

Marianum von G. Ott.

und sie konnte kein Kruzifix ansehen, ohne dabei in Verzückung zu gerathen. Vergeblich hielt sie die Thränen zurück, vergeblich waren die Mahnungen eines Priesters, ihr Weinen zu mässigen, die Thränen brachen nur noch reichlicher hervor, und selbst der Priester ward mit dieser Thränengabe von Gott begnadigt. Dieß häufige, unausgesetzte Weinen schwächte sie aber nicht, sondern war vielmehr für sie eine Quelle des Trostes und der Stärke. — Ihr Beichtvater, Jakob von Vitry, ruft Gott zum Zeugen an, daß sie in ihrem ganzen Leben sich mit keiner Todsünde befleckt habe; die kleinen Fehler aber bereute sie mit einem solchen Schmerze und beichtete sie mit solcher Zerknirschung, daß man befürchtete, sie würde vor Leid sterben. Um sich immer in der Gnade zu erhalten, übte sie die strengste Buße. Ihre tägliche Nahrung war ein Stück harten, schwarzen Brodes mit einigen Kräutern; ihr Trank war nur Wasser. Einmal aß sie 35 Tage gar nichts und beobachtete dabei ein solches Stillschweigen, immer in tiefe Betrachtung versunken, daß man nur die Worte aus ihrem Munde hörte: „Ich will den Leib unseres Herrn Jesu Christi.“ Hatte sie denselben empfangen, blieb sie wieder mit dem Herrn in heiliger Stille schweigend vereiniget. Sie hatte von Gott die Gnade erlangt, unausgesetzt bei Tag und Nacht beten zu können. Ihr Geist war immer mit Gott vereiniget.

Von der zärtlichsten Andacht war sie auch gegen die allerseligste Jungfrau erfüllt. Jedes Jahr pflegte sie zwei Wallfahrten zu U. L. Frau von Dignies zu machen, das ungefähr eine Stunde von Nivelle entfernt liegt; dort empfing sie immer großen Trost. Sie ging selbst mitten im strengsten Winter dahin und schritt mit blossen Füssen über Schnee und Eis ohne jegliche Verletzung. Einmal verfehlte sie in der Nacht mit ihrer Magd den unwegsamen Pfad; siehe, da erschien ihr ein Licht, welches voranging und den Pfad beleuchtete. Ein Anderesmal hatte sie gar nichts gegessen und die ganze Nacht wachend in der Kirche zugebracht. Als sie wieder nach Hause kehrte, begleiteten sie zwei Engel, der Eine zur Rechten, der Andere zur Linken. Wieder ein Anderesmal überfällt sie auf dem Wege ein heftiger Platzregen; sie hatte keinen Regenschirm bei sich. Wie sie aufblickt, sieht sie Etwas wie Sterne, welche den Regen zurückhalten, so daß sie ganz trocken nach Hause gehen konnte. — Sie vermochte oft die Glut ihrer Andacht zu Maria nicht zu mässigen. Innerhalb 24 Stunden beugte sie eilfhundertmal die Kniee vor Unserer Lieben Frau und grüßte sie, und das ist wunderbar und unerhört, daß sie diese Art des Grußes vierzig Tage, ohne zu ermüden, fortsetzte. Zuerst beugte sie ohne Unterbrechung, vom Geiste der Andacht getrieben, sechshundertmal die Kniee; sodann las sie stehend den Psalter und am Ende jeden Psalmes sprach sie knieend das Ave Maria. Hierauf, in der Andacht immer glühender werdend, beugte sie abermals dreihundertmal die Kniee und gab sich nach jeder Kniebeugung Ruthenstreiche; den Schmerz opferte sie Gott und der seligsten Jungfrau auf. Bei den letzten Streichen spritzte das Blut von ihrem Leibe, und sie opferte es dann

für das Heil der Seelen. Endlich vollendete sie ihr Opfer mit fünfzig Kniebeugungen. Ein Engel stand ihr in dieser Bußübung bei und stärkte sie. Ihre Liebe zu Maria ward auch belohnt. Alle Jahre am Lichtmeßtage erschien ihr die heil. Jungfrau und sie durfte dann schauen, wie sie ihr göttliches Kind zuerst dem himmlischen Vater darbrachte und dann dem Greise Simeon darreichte.

Wie groß aber die Macht ihres Gebetes war, haben nicht bloß die Menschen zu ihrem Heile, sondern auch die Teufel zu ihrer Peinigung erfahren. Sie zog die bösen Geister durch ihr Gebet gleichsam an Stricken daher, während sie mit Zähnen über sie knirschten, heulten, sich beklagten und manchmal auch flehten. War Jemand aus ihren Freunden von einer Versuchung geplagt, dann kam sie ihm mit ihrem Gebete zu Hilfe, und die Versuchung wich. — Aus Nah und Fern kamen Leidende, Betrübte, Rathlose aller Art zu ihr, und Niemand ging von ihr weg ohne Trost, Rath und Hilfe.

So von vielen Besuchen beunruhiget, kam ihr denn auch oft das Verlangen, einen Ort zu finden, wo sie fern von Menschen in stiller Einsamkeit nur für den Herrn leben könnte. Endlich wurde ihr Gebet erhört und ihr von dem Herrn eine ärmliche Wohnung bei der Kirche U. L. Frau zu Dignies gezeigt.

Hieher begab sie sich einige Jahre vor ihrem Tode mit Erlaubniß ihres frommen Mannes, um bei ihrer geliebten Mutter Maria, unbeirrt von den Menschen, mit Jesus im vertrautesten Umgang zu leben. Immer betend, vereinigte sie sich oft durch die hl. Kommunion mit dem Herrn, und staunend sah man dann ihr bleiches Angesicht wunderbar erglänzen, wenn sie die göttliche Speise genoß. Der Herr hatte ihr auch den Tag und die Stunde ihres Todes vorhergesagt, worüber sie in den höchsten Jubel ausbrach. Ein Jahr vor ihrem Ende sagte sie einer frommen Jungfrau, die sie bediente, daß sie eine schmerzliche, langwierige Krankheit zu bestehen haben werde, was auch eintraf. Als endlich das Ende ihres Lebens nahte, da begann sie drei Tage und drei Nächte lang mit hoher klarer Stimme zu singen und Gott und die heil. Jungfrau zu preisen. Gott selbst legte den wunderbar lieblichen Gesang in ihren Mund. Sie sang mit der süssesten Stimme, immer lauter und höher von der heiligsten Dreifaltigkeit, dann von der Menschheit Christi und hierauf von seiner göttlichen Mutter ohne Unterbrechung, so daß sie heiser wurde. Zuletzt schloß sie ihr wunderbares Lied mit dem Magnifikat der Lieben Frau. Immer singend, legte sie diesen Hochgesang aus, und denselben immer wiederholend, empfand sie Süssigkeit und Trost. Nachdem die drei Tage des Jubels vorüber waren, ließ sie sich ihr Lager in der Kirche vor dem Altare bereiten. Als sie da lag, sagte sie: „Ich werde jetzt nichts mehr essen und nicht mehr in diesem Buche lesen," und mit diesen Worten gab sie den Brüdern, die neben ihr standen, das Buch, in welchem Gesänge und Gebete zur Lieben Frau enthalten waren. Hierauf erwartete sie den Tod mit Freuden. Sie hatte viel zu leiden, blieb aber nicht ohne süssen Trost. Es erschien ihr Christus der Herr oft und betrachtete sie mit mitleidigem Antlitze; die gebenedeite Gottesmutter stand fast immer bei ihr und mahnte sie auch, die letzte Oelung zu empfangen. 53 Tage aß und trank sie nichts; nur die heil. Kommunion erhielt sie am Leben. Als die letzte Stunde nahte, zeigte ihr Jesus den Ort im Himmel, der ihr zu Theil werden solle, da fing sie aufs Neue zu jubiliren an. Ihr Antlitz fing an zu leuchten, sie lachte, sang, schlug vor Freude die Hände zusammen und endlich immer freudiger, immer höher und lauter das Alleluja singend und Gott danksagend, gab sie um jene Stunde, da Christus am Kreuze starb, mit unverändert heiterem Antlitze ihren Geist auf am 23. Juni 1213 in einem Alter von 23 Jahren. Ihre in einem silbernen Sarge verschlossenen Reliquien wurden im Stifte U. L. Fr. von Dignies hinter dem Hochaltare aufbewahrt.

(Ex Bollando.)

Unsere Liebe Frau zu Philippsdorf
in Böhmen.

„Die Hand des Herrn ist nicht abgekürzt" und noch immer zeigte er, wie wunderbar er ist in seinen Heiligen," besonders in der heiligsten, seligsten Jungfrau Maria, seiner gebenedeiten Mutter. — Dies möge darthun die Geschichte der Erscheinung der lieben Frau in Philippsdorf und der wunderbaren Heilung der kranken Maria Magdalena Kade, wie es nachfolgender authentischer, amtlicher Vikariats-Bericht des hochwürdigen Dechant Schubert erzählt:

Gott hat in Maria, dem Heile der Kranken, sich jüngst wunderbar verherrlicht. In dem nach Georgswalde eingepfarrten Orte Philippsdorf (im nördlichen Böhmen, 1 Stunde von Rumburg, 1/2 Stunde von der sächs. Grenze) lebt eine ledige, am 5. Juni 1835 geborne Jungfrau, Maria Magdalena Kade, eheliche Tochter des verstorbenen Josef Kade, gewesenen Webers, im väterlichen Hause Nr. 63, das ihr verheiratheter Bruder Josef Kade, Lohnweber, besitzt. Die Person ist schlicht, aufrichtig, fromm, eingezogen, eine Verehrerin der seligsten Jungfrau Maria und ohne exaltirte Anwandlungen überschwenglicher Gefühle, wie sie unter dem jüngeren und älteren weiblichen Geschlechte sich bisweilen zu äußern pflegen. Dieselbe litt seit ihrem 19. Altersjahre an heftigen Krämpfen, und erkrankte vor zwei Jahren schwer an einer Bauchfell- und Lungenentzündung, und obwohl sie wieder genas, fühlte sie sich immer abgeschwächt und innerlich schmerzhaft angegriffen, bis endlich vor einem Jahre ein bösartiger, eiternder Flechtenausschlag (Eczema) hervortrat, der vorzüglich die linke Brust ergriff und trotz der ärztlichen Behandlung so sehr an Umfang zunahm, daß er von der linken Schulter bis in die weichen Theile des Unterleibes sich verbreitete. Die Brust eiterte fortwährend aus einigen tiefgehenden Wunden mit faulendem Unterfleische (Ausdrücke des behandelnden Arztes, Herr Med. et Chir. Dr. Josef Ulbrich), mußte täglich in der Regel zweimal auf ärztliche Anordnung mit lauem Wasser gereinigt, mit frischer Salbe belegt und verbunden werden. Die Arme litt dabei unsägliche Schmerzen, entkräftete immer mehr, mußte von ihrem Bruder aus dem Bette gehoben und wieder zurückgetragen werden, wobei sie jedesmal ohnmächtig wurde und längere Zeit besinnungslos blieb. Die eiternden Wunden verbreiteten in der Krankenstube einen durchdringenden Geruch, so daß sich die Kinder und andere Hausgenossen scheu in der Entfernung vom Krankenbette aufhielten und der eigene Bruder, der ihr beistand, verschiedene Mittel brauchen mußte, (sogar Rauchtabak in den Mund nahm) um die üblen Eindrücke zu überwinden.

Seit Anfang November hütete sie das Bett, empfing einigemal die heiligen Sakramente, und Herr Kaplan Franz Storch, der ihr zuletzt den geistlichen Trost am 21. Dezember 1865 spendete, fand sie zwar fromm und geduldig ergeben, aber auch so schmerzvoll und schwach, daß er die heilige Handlung wegen Ohnmacht der Kranken unterbrechen mußte; ihre Stimme war leise und kaum vernehmbar. Die beiden Aerzte Herr Dr. Josef Ulbrich aus Georgswalde und Med. pract. Grüllich aus Gersdorf in Sachsen, welche früher zu einer Operation der wundenden Brust schreiten wollten, fanden solche nicht mehr angezeigt und erklärten die Krankheit als unheilbar, in's Canceröse (Krebs) übergehend. Am 11. Jän. Abends und den ganzen 12. Jän. ds. J. hindurch hatte die Patientin die schlimmsten, schmerzvollsten Stunden.

Morgens am 12. Jän. pflegte sie wie gewöhnlich hinter dem Bettvorhange unter dem Beistande der Schwägerin, die vor dem Anblicke ebenso, wie der in der Nähe befindliche Bruder, schauderte, ihrer Wunden, erhielt hierauf den Besuch des Dr. Ulbrich, wurde über Tag von dem Bruder mehrmal aus dem Bette getragen und immer, von Ohnmacht wie vergebend, wieder zurück gelegt. Noch um Mitternacht mußte dieselbe Manipulation wiederholt werden und derselbe Bruder versichert, daß sein linker Arm, der mit den kranken Theilen der Leidenden in Berührung gekommen, vom abfließenden Eiter durchnäßt war. Nach ihrer Zurückbettung hieß sie ihren Bruder zur Ruhe gehen; dieser verfügte sich in sein Schlafgemach zur Familie auf den Hausboden. In der Krankenstube verblieb als Wächterin Veronika Kindermann, eine Jugendfreundin der Leidenden, neben dem Krankenbette; unfern auf einem Tische stand eine brennende Kerze. Die Patientin war sehr schwach und äußerte zu ihrer Freundin, sie leide zwar viel, aber Gott werde ihr nicht mehr auflegen, als sie tragen könne. Die Beiden beteten mit einander unter Andern auch das Memorare des hl. Bernard.

Gegen 3 Uhr nach Mitternacht ging die Stubenthür auf, und es schien Jemand einzutreten. Beide Personen waren wach, und da die Wärterin erschrack, beruhigte sie die Kranke mit dem, daß es nur ein im Hause übernachtender Fabriksarbeiter sei, der nach der Uhr sehe, weil er zeitlich in die Fabrik gehen wolle. Die Veronika Kindermann wurde schläfrig, und da die Kranke nur schwer zu sprechen vermochte, übrigens aber sehr ruhig und im Gebete gesammelt war, zündete Erstere vorsichtshalber eine kleine Laterne mit Dellämpchen an, löschte das Licht auf

dem Leuchter aus, ging zurück auf die Bank neben dem Krankenbette, legte ihr Haupt auf einen vorstehenden Kopfpolster der Kranken und schlief ein. Es mochte gegen vier Uhr Morgens sein, als die Kranke die neben ihr Schlafende mit dem rechten Arm stieß; diese erwachte, richtete sich auf und sah, wie die Leidende zitternd und bebend mit beiden Händen das gesenkte Antlitz bedeckte und hastig sprach: Knie nieder und bete! Maria ist da! Die Krankenstube war von einem hehren Lichtglanze wie vom hellsten Sonnenscheine am Mittag erleuchtet, den die Augen der Kranken nicht ertragen konnten; sie sprach mit bebender Stimme das Magnifikat! Meine Seele lobpreiset den Herrn—und als sie die Worte: „Und mein Geist hat sich in Gott meinem Heilande erfreut"—gesprochen, stand zu den Füßen des Bettes eine weiße Frauengestalt mit strahlendem Angesichte und einer glänzenden Krone auf dem Haupte, die mit lieblicher Stimme zur Kranken sprach: „Mein Kind, von jetzt an heilt's" — und verschwand. Die Stube blieb noch einige Augenblicke hell erleuchtet, und hierauf war blos der schwache Schein der Oellampe in der Laterne sichtbar.

Die anwesenee Kindermann hatte weder etwas gesehen noch gehört, rief jedoch auf Verlangen der erregten Kranken den Bruder und die Schwägerin aus dem Schlafgemache, welche auch, in der Meinung, es sei mit derselben schlimmer geworden, vom Boden herab in die im Erdgeschosse befindliche Wohnung eilten, und da von der bewegten Kranken mit lauter Stimme angerufen wurden: Bruder, Maria war da! Ich bin gesund! Man wähnte dieselbe vom Fiebertraum erhitzt, da sie jedoch die gehabte Erscheinung umständlich erzählte, sich schmerzlos fühlte, die empfindlichsten wunden Stellen selbst stark angriff, die Entblößung dieser Stellen, die Narben bis auf einen kleinen Punkt mit frischer Haut überzogen und geheilt darstellte, auch aller übler Geruch verschwunden war, da erstaunten die Anwesenden und beteten gerührt mit der Geheilten das Magnifikat zu Ende.

Die Genesene erhob sich mit eigener Kraft aus dem Bette ging über die Stube und erst auf Geheiß ihres Bruders wieder auf ihr Lager.

In dem Hause selbst nehmen 6 in der nahen Gersdorfer Fabrik beschäftigte Arbeiter die Mittagskost und nach Feierabend das Nachtquartier. Vier dieser Arbeiter stammen aus Georgswalde; alle sind nüchterne, einfache Männer in reifern Jahren und kannten den Leidenszustand und das Unvermögen der Kranken aus eigener Anschauung und Erfahrung. Als dieselben früh Morgens in die niedere Stube traten, die noch Tags und Abends vorher seufzende und ächzende Kranke munter beschäftigt, frisch und gesund sahen, wollten sie ihren eigenen Augen kaum trauen, was ihre Frage beweiset: Nun bist du's, oder bist du es nicht? — und als sie den Hergang erfuhren, konnten sie nicht umhin, staunend ein Wunder Gottes zu erkennen. Seitdem verrichten sie mit der Geheilten und der ganzen Familie gemeinschaftlich das Gebet. Die Genesene geht allen auch mit Anstrengung der Kräfte verbundenen häuslichen Arbeiten und Verrichtungen ungehindert nach, fühlt sich gesünder und kräftiger als je einmal in ihrem Leben und preist demüthig Gottes Erbarmungen, deren sie sich unwürdig bekennt. Sie wollte schon am nächsten Sonntage, am hochheiligen Namen Jesu-Feste, das von ihrer Wohnung eine halbe Stunde entfernte Gotteshaus besuchen, um dem Herrn und der hochgebenedeiten jungfräulichen Gottesmutter ihr Dankopfer darzubringen; allein sie fügte sich willig den Gegenvorstellungen wegen rauher Witterung und blieb zu Hause. Am selben Sonntag besuchte sie der behandelnde Arzt Dr. Ulbrich und konnte nicht umhin, die unerwartete, schnelle Heilung für wunderbar zu erklären.

Am 20. Jan., als am 8. Tage ihrer wunderbaren Genesung, erschien die Begnadigte bei dem nach ihrem Wunsche in der Georgswalder Kirche abgehaltenen feierlichen Lob- und Dankamte, und empfing öffentlich die heiligen Sakramente. Das Gotteshaus war von den Andächtigen, die von nah und fern herbeiströmten, in allen Räumen erfüllt. Am 18. Jän. l. J. Nachmittags kam die Geheilte in Begleitung ihres Bruders zu ihrem Seelensorger, welcher alle Umstände ihrer Genesung, wie schon vorher, durch Zeugen erhob. Die ganze Nachbarschaft, ja der ganze Ort Philippsdorf sind Zeugen der langwierigen, als unheilbar erklärten schweren Krankheit der Genesenen, welche nur wunderbar so schnell der Gesundheit gewichen ist. Diesem Bericht lassen wir die Jahresfeier der Erscheinung der Lieben Frau und noch einer wunderbaren Heilung folgen.

Am 14. Jänner 1867 wurde in Philippsdorf das erste Jahresgedächtniß der Erscheinung der heil. Jungfrau und der wunderbaren Heilung der M. Magdalena Kade festlich begangen, da Sonntags den 13. Jän., dem eigentlichen Jahrestage des vorgenannten außerordentlichen Ereignisses, diese Feierlichkeit wegen des pfarrlichen Gottesdienstes nicht gut hätte gehalten werden können. Ohne alles Zuthun von Seiten der Geistlichkeit oder des weltlichen Gemeindevorstandes wurde von den Bewohnern der Philippsdorfer und der angrenzenden Gemeinden diese Feier in einer wahrhaft ergreifenden und herzerhebenden Weise arrangirt. Am 13. Jän. Abends war das Häuschen mit der „Gnadenstube" mit mehreren hundert Lampen beleuchtet und mit sinnigen Transparents geziert: an der Stelle der Erscheinung allein brannten auf einem eigens zu diesem Zwecke hergerichteten Gestelle 140 Lampen. Von Innen und Außen war die Gnadenstube mit hunderten von Kränzen geschmückt, alle Häuser und Häuschen in Philippsdorf und Wiesenthal bis nach Georgswalde herein waren mit Tausenden von Kerzen und Lampen illuminirt, selbst die Bewohner der ärmsten Stübchen hatten hiefür das Möglichste gethan, theilweise auch von einigen wohlhabenderen Einwohnern Georgswaldes dazu unterstützt. Diese Illumination war noch dazu fast das Werk weniger Augenblicke, sie geschah wie mit einem Schlage ohne viele vorhergegangene Verabredung — ein Nachbar sagte es dem andern: „Du mußt auch mit beleuchten." Mehrere Ehrenpforten mit sinnigen, auf die Feierlichkeit sich beziehenden Transparents waren auf der zu dem Gnadenhäuschen führenden Straße errichtet worden, einige noch ganz schnell des Sonntags vorher. Montags früh den 14. um 9 Uhr

sammelten sich in den vier Gemeinden des Georgswalder Kirchspiels die Feuerwehr, 400 Mann stark, der Veteranenverein, die Jungfrauen und Jünglinge, erstere mit Kerzen, welche in dem Häuschen geopfert werden sollten, dann Männer und Frauen, in Philippsdorf auch die Schulkinder, und unaufgefordert erschienen auch die Mitglieder des Gemeindevorstandes und viele angesehene Männer der Gemeinde. Die Theilnehmer des Festzuges rückten mit ihren Fahnen und zwei Musikbanden in der Mitte an einem bestimmten Punkte zusammen, ordneten sich und zogen zur Georgswalder Pfarrkirche, wo auf Verlangen der Philippsdorfer Gemeinde zur Danksagung für alle im Jahre 1866 erlangten Wohlthaten und zu Ehren der hl. Jungfrau unter Assistenz von 5 Priestern vom hochw. Herrn Bezirksvikar P. Schubert ein feierliches Hochamt celebrirt wurde. Die Kirche faßte bei Weitem nicht die Menge der Gläubigen — waren ja nur einige Tausende aus der Ferne herbeigeströmt. Nach dem feierlichen Gottesdienst begab sich der Festzug wohlgeordnet unter Gebet und Gesang, begleitet von einer unübersehbaren Volksmenge, nach Philippsdorf. Man schätzt die Zahl der bei dem Zuge Anwesenden trotz des Wintertages über zehntausend — viele Tausende waren ihm schon vorangeeilt. Was dabei das Erfreulichste war, es erschien dabei freiwillig und freudig die Blüthe und Kraft der Gemeinde, alle Jünglinge und Männer. In der Mitte des Zuges gingen mehrere in Philippsdorf Geheilte — dann von einigen angesehenen Personen des Gemeindevorstandes geleitet einer der Georgswalder Seelsorgsgeistlichen, jedoch ohne kirchliches Gewand, da ohne den höhern kirchl. Orts erfolgten Ausspruch eine eigentlich kirchliche Betheiligung von Seiten der Pfarrgeistlichkeit nicht zulässig erschien. In Philippsdorf harrten des ankommenden Festzuges wieder einige Tausende und nur mit großer Mühe und durch die, die Spaliere herstellenden Veteranen und Feuerwehrmänner war es der Prozession möglich, zu dem Häuschen zu gelangen, wo von dem Georgswalder Seelsorgspriester Herrn P. Franz Storch eine kurze Rede an das anwesende Volk gehalten wurde, folgenden Inhalts:

Geliebte Brüder und Schwestern!

Bevor wir hier eine kurze, aber wie ich hoffe, innige, d. i. aus unserm Herzen kommende Andacht verrichten, kann ich es nicht unterlassen, einige Worte an Euch Alle zu richten. Nehmet diese Worte nicht als eine Frucht langen Nachdenkens, nicht als einstudierte Rede auf, sondern als den Ausdruck meiner innersten Ueberzeugung, die mir grade jetzt diese Worte in mein Herz legt und sie über meine Lippen bringt. — Eine ganz eigenthümliche Veranlassung ist es, die uns heute bei diesem Häuschen so zahlreich zusammengeführt. Heute vor einem Jahre war dasselbe noch eine der ganzen Welt unbekannte Wohnung einer armen Weberfamilie und diese Stube hier der Aufenthaltsort einer Schwerkranken und Leidenden. Wem aus uns wäre es heute vor einem Jahre in den Sinn gekommen, zu diesem Häuschen zu pilgern, hier in dieser Stube zu beten, hier sich Trost und Frieden zu holen in's beängstigste und gepeinigte Herz, hier sich in schwerer leiblicher Noth nnd Krankheit dem Schutze des Allerhöchsten und der Fürbitte unsrer heil. Mutter Maria zu empfehlen, hier einen Ort frommer Andacht, mit einm Worte eine Gnadenstätte zu suchen? Und seht, bei Gott ist kein Ding unmöglich — ihm war es möglich, in einem Moment dies Alles zu bewerkstelligen. Nicht ihr, meine Freunde, habt dies gethan

— nicht wir, eure Geistlichen haben dies veranlaßt. Hier war Gottes allmächtige Hand im Spiele! Ich schildere euch nicht das außerordentliche Ereigniß, welches hier heute vor einem Jahre sich ereignet — ich zähle nicht die Folgen auf, die es gehabt und wodurch Tausende von Gemüthern in fromme und auch in unfromme Aufregung versetzt worden — ich spreche nicht von den hier gespendeten Wohlthaten, die sich eine der andern angereiht, in herrlicher Weise die göttliche Erbarmung zeigend — ich rede nicht von den unzähligen Tausenden, die aus Nah und Fern, ja selbst aus fernen Ländern im Jahre 1866 hieher gewandert, um sich da dem Schutze und der Fürbitte Marias zu empfehlen — ich erwähne hier nicht der in jüngster Zeit vorgekommenen plötzlichen Heilung einer 11 lange Jahre schwer kranken Person, die eine neue Bestätigung von allen früheren Gnadenerweisungen unserer lieben, milden, gütigen, himmlischen Jungfrau — ihr Alle wißt das so gut wie ich — aber wenn ich Euch Alle da um mich in der unübersehbaren Menge herumstehen sehe, dann frage ich mich: warum sind wir Alle hiehergezogen? Und mein Herz gibt mir die Antwort, und eure Herzen geben sie gewiß ebenfalls: aus Dankbarkeit! Ja, meine Lieben, Dankbarkeit ist es, die uns alle heute hieher geführt, um hier ein Jahresgedächtniß zu begehen, das einzig ist in seiner Art und unerhört in unserer großen Gemeinde, ja unerhört innerhalb der Marken unsers ganzen weiten Vaterlandes. Als das 1. Jahresgedächtniß der Erscheinung der heil. Jungfrau zu La salette in Frankreich gefeiert wurde, waren 50,000 Personen anwesend. Wäre diese unsere Feierlichkeit zur Sommerszeit gefallen, wir würden mehr als 50,000 zählen, denn heute selbst hat dieser Wintertag so viele Tausende aus Nah und Fern hier vereinigt, die alle derselbe Glaube, dasselbe Vertrauen, dieselbe Liebe, dieselbe Dankbarkeit hiehergeführt. Nicht etwa ein eitler Wahn, nicht leere ungegründete Einbildung, nicht die Sucht eine Demonstration zu machen, denen gegenüber, die vielleicht der Sache noch fremd sind, oder ihr als Gegner gegenüberstehen — dies Alles ist es nicht, meine lieben Freunde, — die Dankbarkeit allein, ich wiederhole es, ist es, die uns drängt, heute dieser Gnadenstätte unsere Verehrung darzubringen und uns hier aufs Neue der Gnade des Herrn zu empfehlen. Hat auch die Obrigkeit der Kirche uns durch ihr Wort noch nicht zu einer eigentlich kirchlichen Feier an dieser Stätte ermächtigt, unser Gemüth wird dadurch nicht zaghaft, unsere Hoffnung bleibt deßhalb stark und mächtig, daß Gott hier auch ferner die Kraft seines Armes zeigen, sich hier durch wundervolle Werke verherrlichen, ja daß hier und grade hier sich noch einst ein herrlicher Bau zu seiner Ehre und zur Ehre unserer heil. Mutter Maria erheben, und daß er, der Allgütige, noch einst alle, ja alle Herzen zu dieser Stätte führen werde. Ja, meine Lieben, in dieser frohen Zuversicht und auf die Meinung, daß Gott diese unsere Hoffnung erfüllen wolle, laßt uns jetzt unsere Andacht verrichten zu Maria, der Mutter des Herrn, zu unsrer mächtigen Fürsprecherin bei Jesus, ihrem Sohne.

Es wurde sodann von den Anwesenden die lauretanische Litanei mit den dazu gehörenden Gebeten gebetet, worauf der Rückzug der Georgswalder Theilnehmer in bester Ordnung unter Gesang und Gebet bis auf den Georgswalder Marktplatz erfolgte. So viele Tausende auch anwesend waren, so groß auch das Gedränge war, besonders um die Gnadenstätte, so fiel doch nicht die geringste Unzukömmlichkeit vor und bewegten sich Alle in Andacht und Ehrfurcht. Den letzten Impuls zu dieser für unsere Gemeinde großartigen Feierlichkeit gab wohl auch mit die in der Nacht vom 7. auf den 8. Jän. in Philippsdorf erfolgte wunderbare, weil ganz plötzliche Heilung einer Georgswalder Jungfrau.

Magdalena Langhans (33 Jahre alt) lag seit 11 Jahren 3 Monaten an einem nach Aussage der Aerzte unheilbaren Rückenmarksleiden und an heftigen Krämpfen, die in jeder nur denkbaren Art bei ihr auftraten, leidend, ganz hilflos im Bette. Seit 8 Jahren waren ihre Füsse derart gekrümmt, daß

sie die Knie am Oberleib, die Fersen am Oberschenkel hatte; nicht rechts noch links vermöchte sie sich allein zu wenden. Dabei genoß die Kranke sehr wenig, oft tagelang fast nichts, ertrug kein Geräusch noch das hellere Tageslicht, hatte beständige Schmerzen, sehr oft Blutbrechen und Eiterbeulen an ihrer linken Seite und dies alles noch in den letzten Tagen vor der Heilung. Mit jedem Jahr wurde sie kleiner und kraftloser, für Alle, die sie sahen, ein wahres Jammerbild einer Kranken. Im August des vergangenen Jahres hatte sie sich nach Philippsdorf zur Gnadenstätte tragen lassen, aber eben nicht viel erleichtert kam sie wieder nach Hause, doch nicht im Geringsten verlor sie dadurch ihr Vertrauen. „Wenn auch ich krank bleibe, sagte sie, wenn nur viele Andere gesund werden." Bei allen Leiden und Schmerzen behielt sie stets einen fröhlichen Sinn, so daß sie es gar wohl verstand, andere traurige und ängstliche Gemüther zu erheitern. Da auf einmal bestürmte sie in den Anfangstagen des heurigen Jahres ihre Angehörigen, man müsse sie nach Philippsdorf bringen, die hl. Dulderin Lidwina sei ihr 3 Nächte nacheinander im Traume erschienen und habe sie aufgefordert, sich nach Philippsdorf bringen zu lassen, wo die Gottesmutter ihr etwas aufbewahrt habe.

Man willfahrte ihrem Wunsche und brachte sie, die einer Sterbenden mehr ähnlich war als einer Lebenden, in dem jammervollsten Zustande ganz in Betten eingehüllt und in einem ganz zugedeckten Schlitten in das Gnadenhäuschen, wo sie aber fast den ganzen Tag besinnungslos dalag, so daß man sich vornahm, mit ihr über die Nacht im Häuschen zu bleiben. Nach Mitternacht trug man sie in die Betstube und verrichtete für sie die Gebete; sie war während dieser Augenblicke so schwach, daß sie leise zu ihrer Schwester sagte: „Ich werde wohl sterben, gib mir nur einige Tropfen Wasser." Man betete dann auch die lauretanische Litanei und als man zu der Bitte kam, Maria, Du Heil der Kranken, welche dreimal gesprochen wurde, da streckten sich auf einmal ihre Füße aus, sie richtete sich allein auf ihrem Lager auf, was sie wegen ihrer Rückenschmerzen Jahrelang nie mehr thun konnte, sprach zu den Umstehenden: ich bin jetzt ganz gesund — schob die sie bedeckenden Betten zur Seite, Thränen der Freude vergießend, kniete nieder und küßte die Stelle der Erscheinung mit großer Inbrunst und wurde sodann nach beendigtem Gebete mit nur geringer Nachhilfe in das der Betstube gegenüber liegende Wohnstübchen geführt, wo drei von den Wächtern des Häuschens stumm und starr vor Verwunderung ihren Augen nicht trauend, sie eintreten sahen. Und von diesem Augenblicke an fühlt sie keine Schmerzen mehr, alle krampfhaften Zustände sind beseitigt, ihre Eiterbeulen und andere wunden und wehen Stellen am Körper sind ganz verheilt, sie genießt jede Speise ohne Beschwerde, und ist obwohl noch sehr abgemagert, doch ganz frisch und gesund. Die ersten Tage nach der Heilung mußte sie freilich gleichsam erst wieder gehen lernen und war körperlich noch etwas geschwächt — doch wurde sie von Tag zu Tag kräftiger und bald wird in ihrem ganzen Aussehen nichts mehr erinnern an ihre früheren elenden und jammervollen Zustände. Die Wohnung der Geheilten befindet sich am Marktplatze in Georgswalde in dem sogenannten Gemeindehause, in der nächsten Nähe der Kirche und des Pfarrhauses; Tausende gehen das Jahr hindurch in diesem Hause aus und ein und sind Zeugen ihrer schweren Krankheit, ihrer vielen Leiden, die sie stets mit der frömmsten Ergebung ertrug. Sie hatte in Philippsdorf nur den Tod gesucht und fand dort das Leben. Wer hierin nicht die allmächtige Hand Gottes erkennen mag, dessen Auge ist wie mit dem dichtesten Nebel und dunkelsten Schleier umhüllt! Sagen doch die Zeugen dieser plötzlichen Heilung, daß es sich nicht beschreiben lasse, was sie in dem damaligen Augenblicke empfunden und daß dieses Ereigniß die größte Freude ihres Lebens bleiben werde.

24. Juni.

Du glanzvolle Wolke des Tages!

St. Hieronymus.

Der heil. Johannes der Täufer.

Den heiligen Johannes darf man wohl den ersten und innigsten Verehrer und Liebling der allerseligsten Jungfrau nennen. Seine Eltern, Zacharias und Elisabeth, waren nahe verwandt mit ihr. Noch nicht geboren, noch unter dem Herzen seiner heiligen Mutter ruhend, hüpfte er vor Freuden auf in der Nähe der Gottesmutter bei ihrem süssen Gruße. Seinetwegen, sagen die heiligen Gotteslehrer, eilte Maria über das Gebirge in die Priesterstadt Hebron zu seiner Mutter, um ihm sobald als möglich die größte aller Gaben Gottes, die heiligmachende Gnade, in und durch ihren göttlichen Sohn zu bringen. Mit dieser seiner Heiligung hat Maria das Amt einer Schatzmeisterin der Gnaden Gottes begonnen. Ueber diese Heiligung des Johannes sagt die sel. Maria von Agreda.

„Elisabeth war seit 6 Monaten gesegneten Leibes, und Johannes vollkommener ausgebildet als Kinder dieses Alters. Seine Seele war noch umsessen von den Finsternissen der Sünde, die er von Adam geerbt, wie andere Nachkommen desselben. Nach dem allgemeinen Gesetze können die Menschen nicht eher das Licht erhalten, bevor sie nicht das Licht der Sonne, den Tag begrüßt haben. Dem heiligen Johannes aber hatte Christus mit seiner Gnade zuvorzukommen und ihn schon sechs Monate nach seiner Empfängniß zu heiligen beschlossen, um ihn auf eine besondere Weise als seinen Vorläufer zu begnadigen."

„Maria grüßte ihre Base mit den Worten: „Gott grüße dich, meine Base, meine Allerliebste, und das göttliche Licht gebe dir Gnade und Leben." Elisabeth ward bei diesen Worten voll des heiligen Geistes und innerlich also erleuchtet, daß sie augenblicklich die tiefsten Geheimnisse erkannte. Diese Wirkung, sowie diejenige, welche Johannes verspürte, rührten von der Gegenwart des in Maria eingeschlossenen Wortes her, das schon jetzt seine Erlösergewalt zu äußern begann und von Gott dem Vater die Heiligung des Johannes begehrte. Christus hatte bis dahin nur für seine Mutter und Joseph gebeten; Johannes war der Dritte, dem dieses unvergleichliche Glück zu Theil ward. Gott gab dem Johannes den Gebrauch des vollkommensten Verstandes, erleuchtete ihn mit seinem göttlichen Lichte, so daß er die ihm bereitete Gnade erkannte. Er ward von der Erbsünde gereiniget

und zu einem Sohne Gottes angenommen voll des heil. Geistes und aller Gnaden... Von diesem Augenblicke an verdiente Johannes, in der Heiligkeit zu wachsen. Er verlor dieselbe nir wieder und wirkte unausgesetzt mit allen Kräften der Gnade mit.

Ueber diese Heiligung des Vorläufers ihres göttlichen Sohnes ward Maria mit höchster Freude erfüllt und jubelnd über die wunderbaren Thaten Gottes stimmte sie ihren Hochgesang „Magnifikat" an. Sie blieb dann noch drei Monate bei der Base Elisabeth und war auch bei der Geburt des hl. Johannes zugegen. Hierüber sagt Maria von Agreda: „Maria nahm nach der Geburt den kleinen Johannes auf ihre Arme und opferte denselben Gott. Das Kind, voll heiligen Geistes, bezeigte Maria innerlich und äußerlich seine Ehrerbietung durch Neigung seines Köpfchens und betete den ihm verborgenen Gott an, der sich ihm im besonderem Lichte geoffenbart hatte. Maria betete, Gott möge seinen Geist ausgießen über dieses Kind, damit es getreu den Beruf erfülle, wozu es auserkoren worden...." Bei ihrem Abschiede von ihrer Base Elisabeth nahm Maria den kleinen Johannes auf den Arm, und segnete denselben auf eine geheimnißvolle und kräftige Weise. Der wunderbare Knabe sprach, den Uebrigen unbemerkt, zu Maria also: „Du bist eine Mutter Gottes, eine Königin alles Erschaffenen, eine Verwahrerin der unschätzbarsten Güter, eine Zuflucht und Beschützerin deines Dieners, gib mir allezeit deinen Segen und verleihe mir immerdar deine Fürbitte und Gnade."

Von Christus durch seine göttliche Mutter wunderbar begnadiget und gesegnet wuchs der Knabe Johannes an Leib und Geist heran in aller Unschuld, wie ein Engel. Aber nicht lange durfte er ruhen in dem Schooße und den Armen seiner heiligen Mutter. Wie Maria mit dem Jesuskinde sich vor dem grausamen Herodes nach Aegypten flüchten mußte, so mußte sich auch Elisabeth mit Johannes in der Wüste verbergen, so erzählen die heiligen Väter. In der Wüste wurde er durch einen Engel ernährt und erzogen. Wie er in der Wüste lebte, erzählen uns die heiligen Evangelisten; sein Leben war äußerst streng; wilder Honig oder Heuschrecken waren seine Nahrung, Wasser sein Trank, seine Kleidung von Kameelhaaren, sein Lager die harte Erde. So ward er, wie der heilige Augustin sagt, das Vorbild der Mönche und Einsiedler, die später die Wüsteneien bevölkerten. — Als er das dreißigste Jahr erreicht hatte, ward er vom Geiste Gottes getrieben, die Wüste zu verlassen und den Menschen Buße und Bekehrung zu predigen. Er that dieß am Fluße Jordan mit gewaltigen Worten. Von allen Seiten strömte ihm das Volk zu, um ihn zu hören, und Viele, von der Gewalt seiner Worte erschüttert, bekannten ihre Sünden und ließen sich taufen. Heilsbegierige Männer schlossen sich ihm an und wurden seine Jünger; und sein Ansehen wurde bald so groß, daß viele auf den Gedanken kamen, er sei der verheißene Messias. Doch Johannes bekannte wiederholt feierlich, daß er der Messias nicht, wohl aber

sein Vorläufer und nicht würdig sei, dessen Schuhriemen aufzulösen.

Während dieser Zeit darf man für gewiß halten, daß Johannes bei der allerseligsten Jungfrau gewesen sei, besonders damals, als er den göttlichen Heiland am Fluße Jordan taufte. In der Zwischenzeit, da Jesus in die Wüste ging und dann sein Lehramt antrat und ausübte, setzte Johannes als Bußprediger sein Werk fort, und seine Stimme vernahm sogar der König Herodes, der seines Bruders Weib zur Ehe genommen und dem er mit unerschütterlichem Muthe zurief: „Es ist dir nicht erlaubt deines Bruders Weib zu haben." Das gottlose Weib aber darüber in grimmige Wuth gerathen, suchte sich an Johannes zu rächen, und es gelang ihr endlich, daß Herodes ihn gefangen nehmen und im Gefängniß enthaupten ließ." „Als Maria," sagte die selige Maria von Agreda, „sah, daß sich das Schicksal des Johannes erfülle, und Herodes den Befehl ertheilt habe, ihm das Haupt abzuschlagen, warf sie sich Christo zu Füssen und beschwor unter häufigen Thränen ihren Sohn, in der letzten Stunde seinem Diener und Vorläufer beizustehen. Christus erhörte sie. Unsichtbar kam er mit seiner heiligen Mutter in Johannis Kerker. Gefesselt und verwundet lag Johannes am Boden. Das gottlose Weib Herodias hatte durch sechs Diener den heiligen Dulder dreimal geißeln lassen, in der Meinung, ihm dadurch das Leben zu verkürzen.... Als Maria und Christus den Ort der Schmerzen betraten, füllte sich der Kerker mit Licht und Engel standen umher. Dem heiligen Täufer fielen die Fesseln von den Gliedern; geheilt erhob er sich, um sich sogleich in tiefster Demuth niederzuwerfen und um den Segen Christi und Mariens zu bitten. Er erhielt denselben von Beiden. Sie brachten eine Zeitlang in lieblichen Gesprächen mit Johannes, ihrem Freunde, zu. Die Süssigkeit der Unterredung durchdrang des Täufers Herz also, daß er eine gute Zeitlang kein Wort vorbringen konnte. — Durch göttliche Gnade gestärkt, dankte er endlich unter häufigen Thränen seinen Wohlthätern und erkannte sich dessen, was sie an ihm und für ihn gethan, für unwürdig.... Inzwischen waren schon die Schergen des Herodes eingetreten. Johannes bot seinen Hals dar. Ein Streich trennte sein Haupt vom Rumpfe. Christus nahm den letztern, Maria das erstere in die Hände, und beide opferten, was sie so hielten, dem ewigen Vater auf. Dies geschah unsichtbarer Weise.... Johannes Seele ward von den Engeln in die Vorhölle getragen, wo die Altväter sie freudig begrüßten." So vollendete Johannes sein thatenreiches heiliges Leben. Mit der Herrlichkeit des Himmels gekrönt, erschien er oft den Heiligen an der Seite der Himmelskönigin, wie dieß in ihrem Leben öfters erzählt wird.

25. Juni.

Maria, du Finderin der Gnaden!

St. Bernard.

Der heilige Einsiedler Bartholomäus.

Sein Vaterland ist England, sein Geburtsort Wihteby. In seinen jungen Jahren führte er ein leichtfertiges Leben. In Müssiggang und im Genuße sinnlicher Freuden brachte er seine Tage zu. Doch der liebe Gott verließ ihn nicht, und zeigte ihm, wozu er ihn berufen habe. Eines Tages hatte er folgendes himmlisches Gesicht. Es schien ihm, er befinde sich an einem Orte von wunderbarer Anmuth und Schönheit, und ein Licht stieg darin auf, anzuschauen wie die glänzende Morgenröthe. Als er dieses himmlische Licht betrachtete, sah er Jesum in der Ferne stehen und bei ihm seine heil. Mutter Maria und die hl. Apostel Petrus und Johannes. Die allerseligste Jungfrau blickte ihn freundlich an, rief die Apostel herbei und sprach: „Gehet hin und führet meinen Sohn herbei.“ Bei diesen Worten zeigte sie auf Bartholomäus. Die beiden Apostel traten zu ihm, nahmen ihn in ihre Mitte und führten ihn ehrfurchtsvoll herbei. Da sie aber langsam gingen, mahnte sie die Himmelskönigin schneller zu gehen und den Jüngling ihr vorzuführen. Staunend und zitternd mehr ob des Glanzes, den er sah, als aus Furcht stand er da. Nun sprach die Gottesmutter zu ihm: „Tritt näher, folge meinem Sohne nach, und damit er sich deiner erbarme, flehe in aller Demuth zu ihm.“ — Bartholomäus warf sich alsbald zur Erde und rief dreimal: „Erbarme dich meiner, o Herr Jesus!“ Jesus aber erhob seine Hand, segnete ihn und sprach mit sanfter süßer Stimme: „Ich erbarme mich deiner und werde mich deiner immer erbarmen.“ Um ihm aber den Glauben zu nehmen, es sei dieses Gesicht bloß ein Traum gewesen, hatte er es auch bei hellem Tage und mit offenen Augen. Deßungeachtet blieb Bartholomäus der alte Mensch; und begierig, Menschen und Länder zu sehen, trieb er sich leichtfertig herum, ohne der Mahnung der Lieben Frau zu gedenken. Er kam auch nach Norwegen, wo er sich die priesterlichen Weihen geben ließ, aber noch immer leichtfertig lebte. Nach drei Jahren kehrte er wieder in sein Vaterland zurück und fand Beschäftigung an einer Kirche in Northumberland. Da geschah es, daß der liebe Gott ihm das Gesicht, welches er als Jüngling hatte, vom Neuen in's Gedächtniß zurückrief. Jetzt wurde sein Herz erweicht, er verließ den bisherigen Weg, wendete sich zu Gott und begab sich in das Kloster Dunel.

Dort führte er ein sehr demüthiges Leben und pflegte besonders die Kranken sehr gerne. Unterdessen kam ihm die Sehnsucht, in stiller Einsamkeit Gott zu dienen. Dieß sein Verlangen sollte erfüllt werden. Es erschien ihm der selige Kuthbert, zeigte ihm einen Ort auf der Insel Lindisharn und sprach zu ihm: „Siehe diesen Ort: er ist dir von Gott bereitet, wenn du dort bis zu deinem Ende bleiben willst.“ Bartholomäus versprach es, ließ sich hierauf die Insel zeigen und ging mit Erlaubniß des Obern da-

hin. Dort fand er schon einen Einsiedler, Elwin mit Namen, der ihn Anfangs nicht neben sich wohnen lassen wollte; doch endlich siegte die Geduld des seligen Bartholomäus, der von dieser Zeit an das heilige strenge Leben der alten Einsiedler führte, viele Menschen, die zu ihm kamen, auf dem Wege des Heiles leitete, und endlich im Jahre 1192 selig im Herrn entschlief. (Bolland.)

Unsere Liebe Frau zu Weidingen

in der preußischen Rheinprovinz.

Die Kirche U. L. Frau in dem kleinen Dorfe Weidingen ist ein vielbesuchter Wallfahrtsort und sehr alt. Die Entstehung desselben veranlaßten die Kreuzzüge. An denselben nahmen die Grafen und Ritter des Luxemburger Landes großen Antheil, und unter diesen auch ein Ritter aus der berühmten adeligen Familie von Hamm. — Dieser nahm ebenfalls das Kreuz, um im heiligen Lande gegen die Sarazenen zu kämpfen, und ihnen das heilige Grab des Erlösers zu entreißen. Er hatte indeß das Unglück, in einem Gefechte von dem Feinde gefangen genommen zu werden. Sie verwahrten ihn an Ketten angeschmiedet, bis er das verlangte Lösegeld würde bezahlt haben. Lange Zeit schmachtete er im finstern Kerker ohne Aussicht auf Erlösung. Aller menschlichen Hilfe beraubt setzte er sein ganzes Vertrauen auf Gott und die mächtige Fürbitte der schmerzhaften Mutter Gottes. Er gelobte auch ihr zu Ehren eine Kirche unweit seiner Burg auf einer Anhöhe zu erbauen, wenn er Erlösung fände. Bald darauf, so erzählt die Legende, fiel er in einen tiefen Schlaf und beim Erwachen fand er sich voll Erstaunen jener Anhöhe gegenüber, welche heutzutage Kosbusch heißt, Halsring und Kette, womit er angeschmiedet war, neben sich. Er glaubte zu träumen; als er sich aber von der Wirklichkeit seiner wunderbaren Rettung überzeugt hatte, sagte er voll Inbrunst Gott und der heiligen Jungfrau Dank und nahm dann seine Fesseln, um damit auf seine Burg zu eilen. Welche selige Gefühle er auf dem Wege dahin empfand, welch' Verlangen er hatte, seine Gattin und seine Kinder nach langer Trennung wieder zu sehen, wer könnte das schildern?! Doch sein Gottvertrauen sollte zuvor noch eine harte Prüfung bestehen! Nicht weit von seiner Burg wird ihm erzählt, daß die Burgfrau den Tod ihres Gemahls lange Zeit beweint und sich dann entschlossen habe, eine zweite Ehe mit einem Ritter der Nachbarschaft einzugehen zu ihrem und ihrer Kinder Schutz. Die Hochzeitsfeier fände eben statt. Welche niederschlagende Nachricht für den unglücklichen Ritter! Abgemagert, entstellt, mit zerrissenen, halb verfaulten Kleidern bedeckt, wie durfte er es wagen, sich in der Burg als den noch lebenden rechtmäßigen Gatten und Hausherrn vorzustellen! Wird meine Gemahlin mich wieder erkennen wollen; wird sie mir ihre Liebe wieder schenken? solche und ähnliche beängstigende Fragen quälten sein Herz. Doch dem Burgthore nahe gekommen, empfahl er sich von Neuem der gnadenreichen Gottesmutter und mischte sich dann vertrauens-

voll unter die Armen, welche aus der Umgegend zusammengekommen wären, um vom Hochzeitsfeste auch ihren Antheil zu erhalten. Siehe, da kommt seine Gattin selbst, um die Armen zu beschenken und so an den Freuden des Hauses theilnehmen zu lassen. Auch der arme Ritter nimmt seine Gabe demüthig an, Alle dankten, aber keiner so innig und auf solch auffallende Weise, wie er. — Die Frau hört seine wohlbekannte Stimme, es wird ihr so weich und wehmüthig ums Herz, daß sie nicht umhin konnte, den fremden Bettler näher zu betrachten und sich mit ihm in ein Gespräch einzulassen. Er erzählte ihr nun ausführlich seinen Zug in das heil. Land, seine Schicksale und wunderbare Rettung, ohne sich aber als ihren Ehegatten erkennen zu geben. Sie aber vermochte ihren Gefühlen nicht länger mehr zu widerstehen, und ihn als ihren viel beweinten Gemahl erkennend, fiel sie ihm um den Hals, führte ihn dann trotz seines Sträubens wegen seines armseligen Anzuges mit Gewalt in den Hochzeitssaal hinauf, stellte ihn freudetrunken den versammelten Gästen vor, und erklärte ihn als ihren einzigen, rechtmäßigen, nun wiedergefundenen Gemahl. Nachdem sich alle von ihrem Staunen erholt hatten, beeilten sie sich, ihn zu bewillkommen, und so ward aus dem vermeintlichen Hochzeitsfeste ein frohes Fest des Wiedersehens. Gott schenkte beiden treuen Ehegatten noch viele glückliche Jahre.

Sein Gelübde löste der Ritter sobald als möglich, erbaute zu Weidingen eine Kirche zu Ehren der schmerzhaften Mutter Gottes und hing in derselben Kette und Ring zum immerwährenden Andenken an seine wunderbare Rettung auf. Heute noch finden sich dieselben in der Kirche aufgehangen. Zur besonderen dankbaren Erinnerung aber an das freudige Wiederfinden seiner Gemahlin machte er zur Kirche eine Stiftung, gemäß welcher die Tage des heil. Nikolaus und des heil. Alexius festlich begangen und an denselben Brod von vier Malter Korn unter die Armen sollten vertheilt werden. Bis zur Zeit des Kaisers Joseph II., wo eine falsche, erbärmliche Aufklärung so viele fromme Stiftungen vernichtete, wurden diese Feste unter Zudrang einer ungeheueren Menge Andächtiger gefeiert und jenes Brod regelmäßig ausgetheilt. Eine andere alte und fromme Sitte zum Andenken an die Treue der Gattin des Ritters von Hamm und sein häusliches Glück, hat sich bis heute noch erhalten. Es pflegen nämlich junge Leute, die im Begriffe stehen, in den Ehestand zu treten, in die Kirche U. L. Frau nach Weidingen zu pilgern, um durch die Fürbitte der schmerzhaften Mutter Maria Gottes Segen zu ihrem Vorhaben zu erflehen.

Manuscript des Hochw. Herrn Pfarrers M... —

Marianum von G. Ott.

26. Juni.

Maria.

Du schöne Wohnung der göttlichen Herablassung!

St. Andreas Cretens.

Der selige Abundus, Cisterzienser.

Im Kloster Villers zu Brabant wallte im zwölften und dreizehnten Jahrhunderte eine besonders glühende Liebe und Andacht zur Gottesmutter in den Herzen der Brüder. Unter denselben zeichnete sich vorzüglich der heilige Abundus aus. Man bemerkte an ihm eine besondere Treue auch in den kleinsten Dingen, und die größte Unschuld und Taubeneinfalt. Aus seinem Angesichte leuchtete die Reinheit eines Engels. Mit zwölf Jahren schon machten sich an ihm die Gaben des heiligen Geistes kennbar. Während seine Mitschüler spielten und herumliefen, ging er in die Kirche und vor dem Altare betend, betrachtete er das Leiden des Herrn. Selbst die Nächte brachte er in der Kirche zu; um ein wenig zu ruhen, legte er seinen Mantel auf die kalten Steine, und schlief auf demselben. Der gebenedeiten Gottesmutter hatte er sich ganz ergeben, immer war ihr Lob auf seinen Lippen; aber auch sie hatte ihn ungemein lieb. „Ich glaube kaum," sagt der Geschichtschreiber des Cisterzienserordens, Henriquez, „daß irgend ein Verehrer der Lieben Frau ähnliche Gunstbezeigungen von der seligsten Jungfrau erhielt, als wie Abundus. Nicht selten durfte er ihre Hände küssen, indem sie ihm im Gebete erschien.

Als er einst am Feste Mariä Lichtmeß im Geiste verzückt, die Kerze in der Hand, daknieete und während die übrigen Brüder ihre Kerzen dem Abte darbrachten, an seinem Platze knieend blieb, nicht wissend, was vorging, erschien die allerseligste Jungfrau in sichtbarer Gestalt, nahm ihn bei der Hand und führte ihn zum Abte. Zu einer anderen Zeit an einem der Tage, die zwischen Neujahr und Dreikönig liegen, war Abundus auf der Liste eingeschrieben, das Invitatorium und die Antiphonen des nächtlichen Offiziums anzustimmen. Als er im Chore stand und die Terz gesungen wurde, sah er neben sich die gebenedeite Gottesmutter in einen blendend weißen Mantel gehüllt und mit einem Nonnenschleier bedeckt und hörte sie zum Lobe ihres glorreichen Sohnes folgenden schönen Hymnus mit den Mönchen singen:

A solis ortus cardine etc.

Von Sonnenaufgangs fernen Grenzen bis an des Westens Ende hin soll Christus, unser König glänzen, als Sohn der Gottgebärerin!

Der sel'ge Schöpfer aller Wesen erwählte selber Knechtsgestalt, das Fleisch im Fleische zu erlösen, sein Werk, dem nur Verderben galt.

Die keusche Braut, (wer sollt es sagen?) vom heil'gen Geist in Lieb' umfaßt, beginnt im reinen Schooß zu tragen geheime, nie gekannte Last.

Des Mutterleibes laut're Hütte ist nun des großen Gottes Thron; die Jungfrau, unberaubt der Blüthe, empfing des Allerhöchsten Sohn.

Den Gabriel vorher verkündet, der Täufer, den er sich erkor, im Mutterschooße froh empfindet, den bringt die Wöchnerin hervor.

Sie darf auf Stroh das Kindlein legen, das nicht die arme Krippe scheut; es läßt sich säugen, hilflos pflegen, der selbst den Vögeln Nahrung beut.

Da jauchzen auf der Engel Schaaren, den preisend, der die Himmel hält; den Hirten läßt sich offenbaren, der Hirt, der Herr der ganzen Welt.

Dir Jesu, wahrem Gottes-Sohne, den einst die Jungfrau uns gebar, der herrscht auf des Dreieinem Throne, sei Lob und Ehre immerdar! Amen!*)

Abundus hörte die himmlisch-süße Stimme der Himmelskönigin, sah ihr holdestes Antlitz und bemerkte, wie sie sich bei den Worten: Gloria tibi Domine, Ehre sei dir, o Herr, ehrfurchtsvoll neigte und dem Konvent der Brüder zulächelte. Sein Herz ward darob mit höchster Wonne erfüllt und er wunderte sich, wie er noch stehen könne und nicht alle seine Glieder ihm den Dienst versagten, solch seliger Jubel erfaßte ihn. Nachdem der Hymnus geendet war und die Antiphon begann: Rubum, quem viderat Moses „den Dornbusch, welchen Moses sah ꝛc." stimmte sogleich die seligste Jungfrau den Psalm an: Ad Dominum, cum tribularer, clamavi etc. „Zu dem Herrn rufe ich, wenn ich in Trübsal bin, und er erhört mich ꝛc." (Ps. 119.), und blieb mit den Mönchen im Chore zurück, mit ihnen singend so lange, bis das ganze Offizium beendet war, dann verschwand sie.

Sie erschien dem seligen Bruder noch mehrere Male; und als ein Mönch, der um diese Erscheinungen wußte, ihm zu verstehen gab, wie er befürchte, daß dieß wohl Blendwerke des bösen Geistes sein könnten, antwortete der demüthige Abundus: „Nein, nein; ich werde nicht getäuscht; ich erkenne Maria an ihren Zügen, und sie wird es nicht zugeben, daß ich betrogen werde."

Ueberzeugt, daß der Selige in hoher Gnade bei der Gottesmutter stehe, empfahlen sich viele seinem Gebete, um von ihm zu erfahren, in welchem Zustande die Seelen ihrer verstorbenen Verwandten sich befänden, und es wurde ihm auch dieser Zustand geoffenbaret. Die allerseligste Jungfrau machte ihrem Diener auch gewöhnlich

*) Die kirchlichen Hymnen. Münster 1855.

die Sünden und Gewissensgeheimnisse Anderer bekannt, auf daß er sie zur Buße ermahnen könne. Als eines Tages die Mönche während der Ernte unter der Last der Hitze fast erlagen, sah der Selige, der mit ihnen arbeitete, wie Maria mit der heil. Magdalena herbeikam und die Luft erfrischte. — Ein Novize, der Eckel am geistlichen Leben empfand, gedachte das Kloster zu verlassen und in die Welt zurückzukehren. Er theilte seine Gedanken dem seligen Abundus mit. Dieser betete seinetwegen zur Lieben Frau, und sprach dann zu ihm: „Mein Bruder! verliere den Muth nicht und beunruhige dich nicht! Die heil. Jungfrau gedenket deiner und hat mir befohlen, es dir zu sagen, daß du am Tage deines Eintritts in das Kloster eine gewaltige Versuchung zu einer Sünde erlitten und dieselbe durch die Furcht und Liebe, welche die Liebe Frau dir einflößte, besiegt hast. Durch diese Offenbarung zeigt dir Maria, daß es ihr Wille sei, im Kloster zu bleiben und den Versuchungen des Geistes der Finsterniß standhaft zu widerstehen." Die Worte machten einen solchen Eindruck auf den Novizen, daß er alle Neigung zur Welt vertrauensvoll bekämpfte und die Angriffe des Bösen besiegte. —

Abundus von der Lieben Frau im Leben so hoch begnadigt, ward es auch im Tode, als er im Jahre 1234 selig im Herrn entschlief. (Menelog. Cisterc.)

Worte des gottseligen Johannes Gerson: „Alle Völker preisen Maria selig, weil durch sie alle Völker den Erlöser empfingen."

Die Liebfrauenkirche zu Mainz
und ihr Gnadenbild.

Die Stadt Mainz, welche das Licht des Glaubens einem Apostelschüler, dem heil. Creszenz, verdankt, war von Anfang der Sitz des Bischofes und wurde unter dem heil. Bonifazius 748 zur ersten Kirche in Deutschland erhoben. Unter den alten kirchlichen Gebäuden der Stadt nahm die Kirche der heil. Jungfrau, dicht bei dem riesigen Dome eine hervorragende Stelle ein. Da bereits in den Urkunden aus den ersten Jahren des neunten Jahrhunderts (803) der Liebfrauenkirche Erwähnung geschieht, so gehört sie sicherlich zu den ältesten Kirchen von Mainz. Nach den meisten und glaubwürdigsten Geschichtschreibern erbaute um's Jahr 988 unter der glorreichen Regierung des Erzbischofes Willigis, der eben so sehr durch die Heiligkeit seines Lebens, als seine kräftige Thätigkeit in Geschäften des Kaisers und des Reiches hervorleuchtete, der Rath und die Bürgerschaft der Stadt auf der Stelle der früheren Marienkirche eine Kirche zu Ehren der heiligen Jungfrau. Ob man hierbei die ältere nur umgebaut, oder eine von Grund aus neue Kirche errichtet habe, das mag dahingestellt bleiben. Dieses Unternehmen legt glänzendes Zeugniß für den frommen, der Himmelskönigin treuergebenen Sinn der damaligen Bewohner der Stadt ab. Der heilige Willigis beschenkte sie

mit zwei gewaltigen metallenen Thürflügeln, und verlieh ihr die Rechte einer Pfarrkirche. Alle nachfolgenden Geschlechter suchten nun durch Schenkungen, Verschönerung und Erweiterung des Baues nach Aussen und Innen ihre Liebe zur heiligen Jungfrau zu bethätigen.

Während im Laufe der Zeiten nun die fromme Sinnesart durch zahlreiche Schenkungen aller Art sich bewährte, brannte das Gebäude, welches inzwischen in der ersten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts durch größere Reparaturen vor dem Einsturze bewahrt worden, im Jahre 1285 ab. Thurm, Dachwerk, Orgel, fast alle Kirchengeräthe wurden ein Opfer der verzehrenden Flammen, selbst die Gewölbe widerstanden nicht, so daß ein Neubau unerläßlich nothwendig wurde. Die Vorsteher der Kirche richteten nun ihre dringende Bitte um Beiträge zum Baue an alle Bischöfe und Erzbischöfe; der heilige Vater in Rom förderte das Werk durch Verleihung von Ablässen; und es konnte bei diesen vereinten Bemühungen der Segen Gottes nicht fehlen, so daß auch bereits im Jahre 1311 unter dem Schutze der heiligen Jungfrau die neue Kirche zu ihrer Ehre durch den Erzbischof Peter von Aichspalt eingeweiht wurde. Neues Brandunglück traf aber den herrlichen, mit der höchsten Kunst und großem Aufwande ausgestatteten Bau im Jahre 1637. Doch ward derselbe bald wieder hergestellt; und im großen Ganzen blieb die Kirche nun, wenn gleich sie noch dreimal von Bränden heimgesucht wurde, nämlich 1561, 1609, und endlich 1793, bis zum Jahre 1803 erhalten.

Die Kirche selbst lag vor dem östlichen Chore des Domes, dem Rheine mit ihrer Chorpartie zugekehrt; am südlichen Ende schloß sich ein Kreuzgang an. Das Ganze zeichnete sich durch ungemein schlanke und zierliche Verhältnisse aus, der Chor, der Thurm, die Fensterersüllungen waren mit den reichsten Steinmetzarbeiten geschmückt, welche dem dreizehnten und vierzehnten Jahrhunderte eigen waren; den Glanzpunkt des Baues aber bildete das herrliche Portal, zu welchem man von der Rheinseite auf viele Stufen, — daher die Kirche S. Maria ad Gradus, zu den Stufen, Staffeln genannt, — heraufstieg. Die Portalhalle war mit reichen Bildnereien, das Weltgericht vorstellend, geziert, über allen Figuren aber prangte die gnadenreiche Mutter mit dem Kinde, den frommen Beschauer zum Eintritte einladend. O, knieen wir nieder und sprechen: Sei mir viel tausendmal gegrüßt, du liebliche Mutter, du Pforte des Himmels!

Wie mild und freundlich lächelt uns das Bild an; wie viele Herzen haben hier schon Ruhe und Hilfe gefunden!

Beschauen wir nun das Bild etwas näher, dessen Entstehung wir, nach dem ganzen gothischen Gepräge zu urtheilen, in das vierzehnte Jahrhundert, in die Zeit des Neubaues der Kirche, setzen dürfen. Es ist aus Holz kunstreich geschnitzt. Die Figuren sind kaum unter natürlicher Größe. Maria ist, zum Ausdrucke ihrer Würde, sitzend auf einem Polster dargestellt; mit der rechten Hand unterstützt sie das auf ihrem Schooße mit einem Vogel fröhlich spielende Jesuskind, dessen Füßchen ihre linke Hand umschließt; die Krone bedeckt ihr von reichen Locken umflossenes Haupt, während ein faltiger Mantel das liegende Unterkleid leicht umwallt. Die Gewänder, ursprünglich schön vergoldet, mit auf Kreidegrund zierlich eingegrabenen Mustern, wurden wahrscheinlich nach dem Brand von 1561 mit dunklen Arabesken in Oel auf Goldgrund bemalt, welche Anordnung bei der vor einigen Jahren stattgefundenen Renovation beibehalten wurde.

Der erste Eindruck, welchen die Figur der allerseligsten Jungfrau auf den Beschauer hervorbringt, ist eine übernatürliche Ruhe und Würde, verbunden mit jungfräulicher Reinheit und einer Seligkeit, welche die Nähe und Verbindung mit dem Jesuskinde zum Grunde hat. Im Aeußeren des heiligen Kindes prägt sich kindliche Unschuld und Frohsinn auf's Deutlichste aus.

Diesem Bilde wendete sich durch mehrere Jahrhunderte hindurch die besondere Verehrung der Bewohner von Mainz, sowie vieler frommer Verehrer Mariä zu. Trotzdem sind uns nicht sehr viele Nachrichten darüber aufbewahrt worden, was sicher seinen Grund in den häufigen Kriegen und sonstigen Unfällen hat, welche die Stadt und Kirche schwer betrafen. Doch möge Einiges hier seinen Platz finden.

Vor Allem verdient Erwähnung, daß das Bild selbst aus drei verheerenden Bränden der Kirche gerettet wurde; gewiß ein Beweis für die große Sorgfalt, mit welcher

man dasselbe behütete. Zur besonderen Verehrung der heil. Jungfrau stiftete der Dekan der Liebfrauenkirche, Adolph von Breithard, eine Andacht, wornach an jedem Abende vor dem englischen Gruße das Salve Regina nebst dem Ave Maria vor dem Gnadenbilde gesungen werden sollte, und wir werden nicht irren in der Annahme, daß diese im Dome zu Speier herkömmliche Andacht sich von dort nach Mainz verpflanzte, weil man auch hier der innigen Liebe zur Mutter Gottes in den begeisterten Worten des heil. Bernardus, dem Verfasser des Salve Regina, Ausdruck leihen wollte. Bis zur Zerstörung der Kirche wurde diese Andacht ununterbrochen gepflegt. — Ferner wurde nach altem Brauche an jedem Sonn- und Festtage, gegen die Gewohnheit der übrigen Stiftskirchen, des Nachmittags um 3 Uhr durch die Kapuziner und Jesuiten eine Predigt gehalten und zwar, wie berichtet wird, unter außerordentlichem Zulaufe des Volkes.

Wohl hatte auch die Gewohnheit des hohen Domstiftes, an bestimmten Tagen in feierlicher Prozession aus dem Dome in die Liebfrauenkirche zu ziehen, um daselbst feierlichen Gottesdienst abzuhalten, neben anderen Gründen auch noch den der vorzüglichen Verehrung für die heil. Jungfrau und ihren berühmten Gnadenort. Aus gleicher Ursache versammelten sich mehrmals im Jahre, an bestimmten Festtagen, die Mitglieder der philosophischen Facultät der Mainzer Universität, nebst anderen Vereinigungen daselbst, um den Uebungen der Frömmigkeit obzuliegen. Doch vorzüglich sah die Bürgerschaft diese Kirche so recht als ihr und zu ihr gehörig an; denn in der Liebfrauenkirche, nicht etwa im Dome oder in einer Pfarrkirche versammelten sich die zahlreichen Wallfahrer, welche jährlich am Feste nach Fronleichnam den Weg nach Wallthurn zum heil. Blut antraten, um ihre Pilgerschaft unter den Schutz der heil. Jungfrau zu stellen, und im Jahre 1700 wurde mit geistlicher Bewilligung die Bruderschaft, Märiä-Liebes-Versammlung benannt, in dieselbe verlegt, wie es in der Urkunde heißt: „Mit allem Fleiß und Ernst zu Ehren der allerheiligsten Mutter Gottes und reinsten und unbefleckten Jungfrau Maria.“

Vor Allem zeichneten sich aber die Hüter des Gnadenbildes, die Chorherren U. L. Frau, allezeit durch strenge Zucht, durch hohe Frömmigkeit, viele derselben durch große Gelehrsamkeit aus; ihre Freigebigkeit war im Volke sprichwörtlich geworden.

Das letzte Jahrzehent des vorigen Jahrhunderts brachte auch über Mainz alle Gräuel und Schrecken der französischen Revolution und der Kriege in ihrem Gefolge. Nachdem 1792 eine französische Horde unter Cüstine die Stadt durch einen Handstreich weggenommen hatte, erzwangen 1793 die deutschen Reichstruppen unter dem Könige von Preußen die Uebergabe der Stadt. Das furchtbare Bombardement aber, welches derselben vorausging, verwüstete außer einer Masse von Privatgebäuden viele Kirchen der Stadt, und unter ihnen war nebst dem Dome die herrliche Liebfrauenkirche. Das Feuer wurde von anstossenden Stiftsgebäuden rasch weiter geleitet und brannte die Kirche aus. Nur mit genauer Noth rettete ein Mainzer Bürger, Mitglied der obenerwähnten Bruderschaft, das Gnadenbild, welches er in die Augustinerkirche flüchtete, wohin auch nun die gewohnten Bruderschafts-Andachten verlegt wurden.

Die ausgebrannten Hallen der Liebfrauenkirche benützte man, nothdürftig gedeckt, als Magazin; 10 Jahre später aber wurden sie durch Männer der Aufklärung um den Spottpreis von 600 Gulden auf Abbruch verkauft, wo die trefflichen Bildwerke aus Stein rasch auswärtige Abnehmer fanden, so daß außer dem Gnadenbilde nichts weiter erhalten wurde.

Mitten in den Kriegsstürmen fand das Gnadenbild selbst in den Reihen des kaiserlichen Heeres einen treuen Verehrer. Feldmarschall Clerfait nämlich ließ wegen des über die Franzosen vor Mainz 1795 erfochtenen glänzenden Sieges, und wie man wohl annehmen darf, in Folge eines Gelübdes, einen Schrein aus Holz um das Gnadenbild verfertigen, damit es auf diese Weise geschützt und ausgezeichnet werde. In diesem Zustande blieb es bis 1851. Als in diesem Jahre in Folge eines Mordanfalles auf einen die heil. Messe lesenden Priester die Kirche neu geweiht und der Verehrung der heil. Jungfrau gewidmet wurde, damit Mainz doch nicht ohne Liebfrauenkirche sei, dachte man an eine würdigere Umgebung und Verzierung des Bildes und kam auf den Gedanken, eine Umrahmung in Form des schönen Portals der alten Liebfrauenkirche herzustellen. Durch milde Beiträge wurden die Mittel beschafft, so daß bereits 1853 am 1. Mai das Gnadenbild seinen neuen Platz erhielt.

Hatte man auch zu keiner Zeit die Andacht zu dem Gnadenbilde gänzlich vernachläßigt so brachte doch diese Veränderung an demselben mit einem Male einen regen Eifer unter die frommen Verehrer Mariä, und zum Belege sollen hier nur zwei Thatsachen Erwähnung finden. Ein frommer Bürger hatte nach einem Gelübde für das Jesuskind und das Muttergottesbild silberne Kronen verfertigen lassen. Da diese Zierrathen jedoch zu dem Ganzen nicht paßten, ließ er dieselben unter weiterer Beisteuer einer ansehnlichen Summe zu einem herrlichen, dem Style des Altares angemessenen Kelche umarbeiten, auf welchem nebst dem Gnadenbilde der Name des frommen Gebers angebracht ist. Ein weiterer Beweis großer opferwilliger Andacht zu Maria ist das goldene, mit kostbaren Steinen reich verzierte Herz, welches eine edle Dame zum Danke für viele, durch die heil. Mutter Gottes erlangte Gnaden an das Gnadenbild stiftete. Das Votivgeschenk war von nachstehendem Gedicht begleitet:

„Sursum corda!“

Wie mit starken Adlerschwingen, die durch Sturm und Wolken dringen, strebt nach Oben unser Herz. Doch in Banden ist's geschlagen, denn es muß die Fesseln tragen, von der Sünde, von dem Schmerz!

Durch so tiefes Weh gebunden, so erschöpft von Todeswunden, so gelähmt in seinem Schlag, so von seiner Schuld erschüttert, so von Thränen überzittert, ist die Sehnsucht dennoch wach.

Sehnsucht nach der Quell der Gnaden, um vom Staub sich rein zu baden, Shnsucht nach des Friedensport, Sehnsucht, um im Licht zu tauchen, um die Seele zu verhauchen in ein flammend Liebeswort.

Ja, den einen Ruf der Liebe: gib mir Heiland, daß ich liebe, liebe, liebe Dich allein! Hab' ich diese Lieb' gefunden, werd' ich auch durch sie gefunden, ewig, ewig bei Dir sein.

Doch trotz all' dem heißen Sehnen und trotz all' der tausend Thränen, bleibt's wie in den Staub gebannt! O so nimm denn Jungfrau reine, Helferin in Noth alleine, nimm es treu in Deine Hand.

Laß es Deine Schmerzen kennen, und in Deiner Lieb' entbrennen, und durchbohrt von Deinem Schwert freudig all' sein Blut vergießen, um die Liebe zu genießen, die vom Leidenskelch sich nährt.

Die nicht zagt am Kreuzesstamme, die nicht scheut der Schmerzen Flamme, die voll Muth die Welt besiegt, die gestützt auf den Befreier, aus der hohen Prüfung Feuer stark und rein als Phönix fliegt.

Nimm denn, Königin der Gnaden, nimm von seiner Qual entladen, unsers Herzens liebend wahr, das wir Alle, wie die Deinen, die im Herzen Dein sich einen, demuthsvoll Dir bringen dar.

(Gesch. Beschreibung. Mainz 1859.)

---

27. Juni.

Maria, du Geschäftsführerin des Himmels!

St. Andreas Avellinus.

Die selige Wittwe Hemma.

Hemma war eine Tochter des Grafen Engelbert und von Seite ihrer Mutter Tuta mit dem Kaiser Heinrich, dem Heiligen, verwandt. Schön von Gestalt war sie weit schöner noch durch ihre Unschuld und durch den Schmuck ihrer Tugenden. Von ihren Eltern ward sie dem Landgrafen Wilhelm von Friesach vermählt, dem sie zwei Söhne gebar, die aber der Tod in der Blüthe ihrer Jahre dahinraffte. Als sie auch ihren Gatten, der auf einer Wallfahrt nach Rom starb, verlor, entschloß sie sich, die Welt zu verlassen und nur dem Heiland zu dienen. Mit ihrem Vermögen erbaute sie im Dorfe Gurk in Kärnthen, von dem später das heutige Bisthum Gurk seinen Namen erhielt, ein schönes Nonnenkloster zu Ehren der allerseligsten Jungfrau, in welches sie selbst mit 70 Jungfrauen eintrat und die Regel des heil. Benedikt annahm. Zwanzig Kapläne mußten täglich in der Kirche das Lob Gottes singen. Sie war eine Mutter der Armen, eine Wohlthäterin der Kirchen und Klöster, ein Spiegel der Heiligkeit für ihre Mitschwestern. Unter Gebet und Arbeit brachte sie ihr Leben zu. Alle, die zu ihr ihre Zuflucht nähmen, fanden Trost und Hilfe, und von allem Irdischen entäußert, brachte sie auch noch dem Herrn ihr Leben zum Opfer im Jahre 1045.

Sie war während ihres Erdenlebens auch eine innige Verehrerin der Lieben Frau, und daß sie bei der Himmelskönigin in hohen Gnaden stand, beweist folgende wunderbare Begebenheit.

Ein gewisser Wernher wurde von der Propstei Namburg nach Gurk zum Bischof berufen, der 30 Jahre sein heiliges Amt treu nach dem Willen Gottes verwaltete und reich an Verdiensten starb. Ihm folgte ein Verwandter, Otto mit Namen, der sein schönes Beispiel nachahmend, ebenfalls ein Mann nach dem Herzen Gottes gewesen. Auf einer Reise, die er seines Amtes halber machte, wurde ihm von Gottlosen Gift gereicht. Sobald er die Wirkungen des Giftes empfand, ließ er sich auf sein Schloß Straßburg bringen, das unweit Gurk lag. Angekommen, ließ er seinen treuen, frommen Kapellan kommen und sprach zu ihm: „Lieber Arnold! gehe in dieser Nacht noch nach Gurk und mit dem Sakristan Ulschalk in das Kloster zum Grabe meines Oheims, des Bischofs Wernher. Bitte ihn in meinem Namen, er möge dir vom Himmel herab offenbaren, ob ich noch länger leben dürfe oder sterben müsse."

Arnold begab sich alsbald nach Gurk, nahm den Sakristan zu sich und ging in das Kloster, wo man ihnen Fackeln und ein Weihrauchgefäß reichte. Hierauf nahten sie sich dem Grabe des verstorbenen Bischofs. Sie fanden dasselbe bereits offen und den Bischof daneben stehen. Entsetzen ergriff sie; doch der Bischof beruhigte sie und sprach: „Ich weiß, daß mein Neffe Otto krank ist, und den Tod fürchtend, euch zu mir geschickt hat, damit er durch mich erkenne, ob er sterben müsse oder noch länger leben dürfe. Obschon die ewige Ruhe im Himmel mehr als dieses Leben zu wünschen wäre, so komme mit mir zur Gruft der heil. Hemma, der Stifterin dieser Kirche, während der Kapellan hier wartet, und wir wollen hören, was mit unserm Mitbruder Otto geschehen soll.

Der Bischof und Sakristan betraten die Gruft, und näherten sich dem Sarge der seligen Hemma, der von selber sich öffnete, und aus dem Hemma hervorstieg in Nonnenkleidung von Licht umflossen. Sie begrüßte die Beiden und sprach also: „Ich weiß, warum euch Otto gesendet, der den Tod fürchtet, den er doch, da er gerecht gelebt, nicht fürchten dürfe; doch damit sein Flehen Erhörung finde, so gehet mit mir in die Kirche zum Altare der Königin des Himmels, damit uns durch diese mächtige Helferin der gläubigen Christenheit zu erkennen gegeben werde, was unserm Freund Otto zu antworten sei. Es

traten also Hemma und der Bischof zum Altare der seligsten Jungfrau, und siehe, plötzlich öffnet sich derselbe in der Mitte, ein unbeschreibliches Licht bricht daraus hervor, und in diesem erscheint die glorreiche Königin des Himmels. Sie öffnet ihren Mund, wünscht beiden Heil und spricht: „Es möge der nicht fürchten, diese Erde zu verlassen, den ewiger Lohn erwartet; denn wer im Fleische gut gelebt, dessen Fleisch wird sicher ruhen. Unser treuer Knecht Otto wird sterben in drei Tagen. In seiner Todesstunde werde ich bei ihm sein und seine Seele von ihrer Angst befreien."

Hemma und der Bischof neigten das Haupt, und die Königin des Himmels trat in den Altar und verschwand. Hemma kehrte in ihr Grab zurück, der Bischof aber verließ die Gruft und erzählte dem Kapellan und Sakristan, die durch ein Fenster geblickt und zum Theil gesehen hatten, was vorging, was er gehört habe. Alsdann kehrte auch er in sein Grab zurück, das sich über ihm schloß. Otto starb nach drei Tagen, sein treuer Kapellan aber baute sich bei seinem Grabe eine Zelle, wo er den ganzen Tag betete und sich nur bei dringenden Geschäften entfernte. (Ex Bollando.)

Unsere Liebe Frau zu Mariathalheim
in Oberbayern.

Unweit des schönen Städtchens Erding liegt der liebliche Wallfahrtsort Mariathalheim. Es mögen mehr als 500 bis 600 Jahre verflossen sein, seitdem zu Thalheim, in dem Bilde, welches gegenwärtig auf dem Hochaltare der dortigen Gnadenkirche aufgestellt ist, die heil. Jungfrau verehrt wird. Ursprünglich befand es sich auf dem Stamme und zwischen den Aesten eines alten Hollunder- oder Holler-Strauches, und zog daselbst viele Andächtige herbei. Wer es dort aufgestellt, ist unbekannt; nur das weiß man, daß die Umgebung des Platzes, wo heute Thalheim steht, noch voll Wald und Sumpf und wenig angebaut war. Nach und nach aber siedelten sich die nächsten Bewohner in der Nähe des wunderthätigen Liebfrauenbildes immer mehr an und die Verehrung desselben wurde größer, so daß man sich entschloß, auf dem naheliegenden Berg, von wo aus man die ganze Gegend übersieht, ein Kirchlein für das Gnadenbild zu bauen. Als man aber das heil. Bild von dem Hollunderstrauche, in dem es stand, in das neue Kirchlein versetzte, geschah es, daß das Bild über Nacht verschwand und am Morgen wieder an seinem alten Platze gefunden wurde. So oft man es versuchte, das heil. Bild in das Kirchlein zu versetzen, so oft verschwand es wieder, oder trugen es vielmehr Engel wieder zum Hollunderstrauch. Man sah

nun dieß für ein Zeichen an, daß die hl. Jungfrau den Ort, wo ihr Bild gestanden, und wo sie schon viele Gnaden austheilte, zu ihrer frommen Verehrung auserwählt habe.

So wurde denn das neuerbaute Kirchlein abgetragen, und im Thale unfern des Hollunderstrauches aufgerichtet und als eine Filialkirche der Pfarrei Riding einverleibt. Im Jahre 1439 ward von frommen Männern eine Stiftung für einen eigenen Wallfahrtspriester gemacht, und als solcher der fromme Pfarrer Friedrich Lindegut angestellt, der hier zu den Füßen der Gottesmutter seine Tage beschließen wollte. Nun kam die Wallfahrt immer mehr in Aufnahme, und wie es bei vielen Wallfahrtsorten der Fall war, wurde das bisherige Kirchlein zu klein; weßhalb im Jahre 1645 eine neue, größere Kirche gebaut und das Gnadenbild dahin versetzt wurde, die bisherige Gnadenkapelle aber wurde dem heil. Erzengel Michael geweiht. Im Jahre 1700 wurde die Bruderschaft Maria-Hilf eingeführt, die eine große Menge Mitglieder, darunter Geistliche und Adelige, aus der Umgegend zählte. Unter diesen zeichnete sich die Freifrau von Lamfritzhamb aus, die ehemals das Schloß Pirka, unweit Thalheim, inne hatte, und der Gnadenkirche große Wohlthaten erwies und damit ihre Dankbarkeit für die wunderbare Erhaltung ihres Sohnes bezeigen wollte. Es wurde nämlich dieser ihr Sohn von einem durch einen heftigen Sturmwind aus den Angeln gerissenen Flügel des Hofthores niedergeschlagen und von der Schwere der auf ihn gefallenen Last bereits für jämmerlich zerquetscht und zerdrückt gehalten. Seine in Angst und Schrecken versetzte Mutter rief die Gottesmutter um Hilfe an, und als man den auf dem Knaben ruhenden Thorflügel aufhob, war derselbe gegen alle Erwartung gänzlich unverletzt und lief wieder ganz munter im Hofe herum. Eine noch in der Kirche befindliche Votivtafel bezeugt dieses Wunder. Noch andere Wunder, die auf Fürbitte der Lieben Frau geschahen, bezeugt der Pfarrvikar von Steinkirchen, Matthäus Hofmayer, in einer alten Predigt vom Jahre 1753, wo er erzählt:

„Der jetzige Herr zu Pirka, Johann Christian Horneck, Reichsfreiherr von Hornberg, hatte schon als ein zwei- oder dreijähriges Herrlein einen solch gewaltigen Husten, daß man alle Augenblicke in Sorgen stand, dieß so heftige Uebel werde dem jungen und zarten Herrlein den Tod selbsten verursachen. Sein Vater verlobte sein Söhnlein mit einer silbernen Tafel nach Thalheim, und siehe — das Kindlein genas völlig von der schweren Krankheit."

„Ein andermal, da eben dieses adelige Herrlein das sechste oder siebente Jahr erreicht hatte, und mit einem anderen Knaben gleichen Alters im Zimmer Kurzweil trieb und mit ihm Soldaten spielte, so nimmt der andere

Knabe die Pistole von der Mauer herab, zieht über, schlagt auf das Herrlein an und zwar zu dreienmalen. Es gab aber die Pistole niemals Feuer. Das junge Herrlein nimmt also dem Knaben die Pistole aus der Hand, sagend: Du kannst nichts, laß mich's probiren; ich will dich ehender niederschießen.

Jedoch ohne Zweifel aus höherer Eingebung abgemahnt, sagte er zum Knaben weiters: Geh, mache das Fenster auf, ich will's zuvor dort hinaus probiren. Zieht also auch über, schlagt an, und in einem Augenblicke geht die Pistole los, die mit zwei Kugeln geladen gewesen. Zum Andenken an diesen Vorfall, um ihre Dankbarkeit zu bezeugen, haben seine Eltern ein Kind aus Wachs so schwer als damals das junge Herrlein gewesen, bei dem hiesigen Gnadenaltar aufgestellt."

„Meine Mutter seliger," fährt der Pfarrvikar fort, „als sie sich noch zu Geiselbach auf ihrem Bauerngute befand, wurde von einer schweren Krankheit also zugerichtet, daß Jedermann an ihrem Aufkommen verzweifelte; ich selbst, da ich sie von Steinkirchen aus heimsuchte, nahm von ihr den letzten Abschied, weil ich besorgte, ich werde sie ein andersmal nicht mehr lebend antreffen. Unterwegs aber verlobte ich sie nach Mariathalheim mit einer heil. Messe und anderen gewissen Opfern. Und auf dieses hin hat sie solche Besserung verspürt, daß sie, während ich von ihr glaubte, sie könne nicht mehr zwanzig Stunden leben, noch zwanzig Jahre und darüber gelebt hat und erst vor dreiviertel Jahren in Gott selig verstorben ist." Außer diesen wunderbaren Thatsachen wären noch viele anzuführen, die beitrugen, daß immer mehr Bedrängte ihre Zuflucht zur Lieben Frau in Thalheim nahmen.

Im Jahre 1726 drohte ein heftiger Brand die Kirche und das ganze Dorf zu vernichten. Schon hatte das Feuer bei heftigem Sturmwind ein Fenster der Kirche ergriffen, und das Blei geschmolzen, als die Wuth der Flamme erlosch, obschon man kein Wasser hatte, um solche zu löschen und alle menschliche Hilfe vergeblich schien. Durch dieses und andere Wunderzeichen vermehrte sich fortwährend die Andacht zur hilfreichen Gottesmutter und Thalheim wurde weit und breit bekannt. Zahlreiche Bittgänge und eine Menge Andächtiger kamen von allen Seiten und aus allen Gegenden Bayerns, selbst aus der Oberpfalz, von woher noch, bis auf gegenwärtige Zeit viele fromme Wallfahrer unter Gesang und Gebet hier ankommen und bei einem feierlichen Lobamte der Mutter unsers göttlichen Erlösers ihren schuldigsten Dank darbringen und sich ihrem Schutze empfehlen. Die Wallfahrerzüge dauern noch immer fort, und gar mancher Pilger wird aufs Innigste gerührt, wenn er die schöne, mit herrlichen Gemälden gezierte Kirche betritt und die liebreiche Gottesmutter so holdselig von ihrem Sitze auf den Hochaltar herablächeln sieht, und sein Herz mag wohl fühlen, was nachstehendes Lied ausdrückt:

O Mutter, du gebarest, als Jungfrau engelrein, den Heiland; denn du warest von jeher ewig sein.

Im Himmelsgarten blühen der Blümlein dir gar viel, auch ich möcht' gerne ziehen nach diesem schönen Ziel.

D'rum gib mir deinen Segen, erzeige gnädig dich, und bleib' auf allen Wegen als Leitstern stets um mich!

Bewahre meine Seele, daß sie nicht wankt und fällt, dem Sohne sie empfehle im Schiffbruch dieser Welt.

Und kömmt es einst zum Sterben, ist mir bereit das Grab, so laß mich nicht verderben, schau mild auf mich herab.

Als Mutter dann erscheine und führ' nach bitterm Leid, den Dulder, ewig Reine, in's Reich der Seligkeit.

Bin ich im Himmel oben, dann will ich hocherfreut, den Heiland dankbar loben und dich in Ewigkeit!

(Die Wallfahrt Mariathalheim v. A. K. Röckl.)

---

28. Juni.

Du Paradies Gottes!

St. Bernard.

Der heil. Bischof und Martyrer Irenäus.

Im Jahre 140 nach Christus wurde vom heil. Polykarp, Bischof von Smyrna, der ein Jünger des heiligen Apostels Johannes gewesen, ein Schüler der heil. Photin, nach Gallien, dem heutigen Frankreich, abgesandt, um dort das heil. Evangelium zu verkünden. In der großen, volkreichen Stadt Lyon schlug er seinen Sitz auf, und es gelang seinem Eifer, eine kleine Christengemeinde zu bilden. Um seine Schäflein vor den eifersüchtigen Dienern der Götzen zu schützen, wenn er mit ihnen den Gottesdienst feierte, wählte er sich eine einsame Ebene unweit der Stadt aus, wo die Fischer einsame Hütten unter Binsen und Gesträuchen errichtet hatten. Hier an diesem Orte, zwischen den Flüssen Saone und Rhone, fand er eine unterirdische, von Gesträuchen verdeckte Gruft, und dort errichtete er einen Altar und weihte ihn der heil. Jungfrau, indem er denselben mit ihrem Bilde schmückte.

Damals, als der heil. Photin vor diesem heil. Bilde um die Bekehrung der Heiden zur Gottesmutter betete, lebte an der Seite des heil. Polykarp der heil. Irenäus, der um diese Zeit zwanzig und einige Jahre zählen mochte. Der Ort seiner Geburt ist unbekannt; seine Eltern waren

Christen, und übergaben ihn dem heil. Bischof zur Aufsicht. Der Mann Gottes erzog den Knaben mit väterlicher Zärtlichkeit in der Liebe zu Jesus Christus und in der Erfüllung seiner Gebote, und weihte ihn ein in die heiligen Geheimnisse der Lehre Jesu. Er fand an Irenäus einen gehorsamen, gelehrigen Schüler, der mit den Jahren wunderbar zunahm an Gnade und Weisheit vor Gott und den Menschen, so daß er ihn, noch ein blühender Jüngling, schon zum Priester weihte.

Mittlerweile hatte die Christengemeinde in Lyon durch den flammenden Eifer des heil. Photin so zugenommen, daß er, schon ein altersschwacher Greis, nicht mehr im Stande war, sie mit gleichem Eifer auf der Bahn des Heiles zu leiten und zu befestigen; auch sah er voraus, daß bald der Sturm der Verfolgung über seine junge Gemeinde losbrechen werde. Daher schrieb er an seinen heiligen Meister Polykarp, und bat ihn, einen Gehilfen zu senden. Seine Bitte gelangte gerade zur Zeit nach Smyrna, wo der heil. Irenäus in seinem Mannesalter stand, genährt von der heil. Schrift, erfahren in den Wissenschaften, vollkommen in der Uebung aller Tugenden, kämpfend mit Wort und Schrift gegen die Irrlehrer. Ihn wählte der heil. Polykarp zum Gehilfen und Nachfolger des heil. Photin aus, und sandte ihn, begleitet von seinem Segen nach Lyon.

Die Ankunft des heil. Irenäus mit mehreren Begleitern war für die Christengemeinde dieser Stadt die Morgenröthe einer glücklichen Zukunft; denn kaum war er angelangt, als er mit solch heiligem Eifer an die Auferbauung der noch junger, aber blühenden Gemeinde ging, daß bald die herrlichsten Früchte sichtbar wurden. Seine Tugenden glänzten in einem so hellen Lichte, daß man ihm gewöhnlich den Titel: „Eiferer des neuen Testamentes“ gab. Oft versammelte er das treue Volk in der einsamen Gruft vor dem Bilde der Himmelskönigin, und hier fern von dem Geräusche der Stadt und dem wüsten Treiben der Götzendiener hielt er den Gottesdienst, und predigte das Wort vom Kreuze. Auf die Fürbitte der allerseligsten Jungfrau setzte er sein Vertrauen in den hitzigen Kämpfen, die er gegen Ketzer, Juden und Heiden zu bestehen hatte.

Beweise von seiner zärtlichen Liebe und Verehrung zur Gottesmutter liefert sein Buch, das er gegen die Ketzer geschrieben. Nachdem er in diesem Werke die immerwährende Jungfrauschaft der Mutter Gottes wider die Juden vertheidiget, und den Irrthum gewisser Ketzer: der Sohn Gottes habe von der Wesenheit der heil. Jungfrau nichts an sich — also nicht Fleisch von ihr angenommen, — sondern seinen Leib vom Himmel herabgeholt, widerlegt hat, war er nicht zufrieden, die Lüge bestritten zu haben, sondern wollte auch die Wahrheit festsetzen und zu erkennen geben, welche Ehrfurcht wir der Mutter Gottes schuldig, und wie sehr wir verpflichtet sind, sie nach Christus als unsere Mittlerin bei Gott anzusehen. Seine Worte sind folgende: „Wie Eva durch das Wort eines Engels der Finsterniß ist getäuscht worden, und sich durch ihren Ungehorsam von Gott entfernt hat, so wurde Maria

durch das Wort eines Engels angekündiget, daß sie Gott in ihrem Leibe tragen würde, wenn sie ihm gehorche; und wie der Teufel jener eingegeben hatte, Gott zu verlassen, so wurde diese bewogen, Gott zu gehorchen, und dadurch unsere Mittlerin zu werden.“ Wiederum:

„Wie das ganze Menschengeschlecht durch eine Jungfrau (die Eva nämlich) dem Tode unterworfen wurde, so hat dasselbe eine Jungfrau befreit, indem ihr Gehorsam den Ungehorsam jener (der Eva) aufwog und gut machte.“

Endlich: „Wie die Sünde der ersten Menschen durch das Leiden des Sohnes Gottes ist getilgt worden, so hat die Einfalt der Taube (Maria) über die Arglist der Schlange den Sieg erhalten, damit wir von den Banden, die uns gefesselt, erledigt würden.“ Und an einem andern Orte sagt er: „Wie die erste Eva durch ihren Ungehorsam sich selbst und dem ganzen menschlichen Geschlechte den Tod verursacht hatte, so hat Maria, die Jungfrau, sich selbst und dem ganzen Menschengeschlechte das Heil erworben.“

Mit diesen Worten sagt also dieser große Heilige, der noch mit den Schülern der Apostel verkehrt hat, daß sie nach ihrem Sohne Jesu Christo durch ihre unvergleichlichen Tugenden des Gehorsams, der Demuth und Einfalt, die sie der Mutterschaft Gottes würdig machten, zum Heile der Menschen am meisten mitgewirkt. Trefflicher hätte dieser alte, heilige Lehrer der Kirche seine Liebe und Verehrung zur Gottesmutter nicht darstellen und der Welt überliefern können. Diese seine Verehrung zur Himmelskönigin war gewiß sein Trost in den herben Leiden, die er in seinem heiligen Amte als Nachfolger des heil. Photin auf dem Bischofsstuhl zu Lyon zu dulden hatte. Er hatte bereits seine Gemeinde im Glauben so gestärkt, daß der Kaiser Severus, dieser Abgötterer und Verfolger der Kirche, gänzlich verzweifelte, diesen Glauben zu erschüttern, und deßhalb den grausamen Entschluß faßte, die ganze Gemeinde zu vernichten. Er schickte eine Armee ab, welche die Stadt Lyon umgab, wovon ein Theil der Soldaten in selbe eindrang, die alle Christen, welche sie fanden, niedermachten, besonders aber ihrer Grausamkeit und Wuth gegen den heil. Bischof vollen Zügel ließen, und ihn zu Tode marterten und enthaupteten im Jahre 202.

[(Geschichte des heil. Irenäus von Prat. Abelly.)

Worte des heil. Johannes Chrysostomus: „Wie der Künstler, wenn er einen sehr brauchbaren Stoff aufgefunden, ein höchst schönes Gefäß daraus verfertiget, so hat Christus, als er den heiligen Leib und die Seele der Jungfrau gefunden, einen schmuckvollen Tempel sich erbaut.“

Wallfahrt zu U. L. Frau in Kirchhaslach
bei Babenhausen in Schwaben.

Die Pfarr-Curatie Kirchhaslach liegt in dem anmuthigen Haselthale, eine Stunde von Babenhausen entfernt, und ist ein Dorf mit einer herrlichen Wallfahrtskirche mit hochragendem Satteldhurme. Die majestätisch große Glocke mahnt in feierlich ernstem Tone den Wallfahrter an den Beginn des Gottesdienstes; da kann man sehen, wie an den vier Fasten-Donnerstagen und an den Festen Mariens, die immer feierlich begangen werden, von allen Seiten her, von allen Berglein herab, aus allen Wäldern, vom Thalgrunde auf- und abwärts die Waller von Nah' und Fern dem erhabenen Gotteshause zueilen, um zu hören das Wort Gottes, das von geweihter Stätte aus begeistertem Munde zur Busse ruft, und im feierlichen Hochamte ihre Anliegen des Herzens dem Herrn durch Anrufung der Fürbitte Mariens darzubringen. Einige Stufen führen von der Strasse zum Friedhofe empor, in dessen Mitte die große und herrliche, auf viele Stunden im Umkreise schönste Kirche, eine wahre Zierde Schwabens, steht. Sie wurde im Jahre 1450 gebaut. Das schöne Altarblatt „Mariä Himmelfahrt" steht im innigen Zusammenhange mit dem oberen Theile des Altares, welcher die allerheiligste Dreifaltigkeit darstellt, die im zahlreichen Gefolge der Engel die „Gebenedeite" zur Krönung empfängt. Zwischen dem Tabernakel und dem Altarblatte aber befindet sich auf Wolken ruhend das Gnadenbild der Wallfahrt, die Gottesmutter Maria mit dem Christkinde auf dem Schooße, dasselbe dem frommen Waller als das Unterpfand seines Glaubens, Hoffens und Liebens darbietend. Das Gnadenbild ist eigentlich eine aus Holz geschnitzte Statue, welche Maria auf einem Sessel sitzend mit dem Jesuskindlein auf dem Schooße darstellt.

In Ermangelung urkundenmäßiger Nachrichten darüber erzählt eine im achtzehnten Jahrhundert erschienene Beschreibung der Bilder der Kirche von Kirchhaslach ungefähr Folgendes: „Gegen die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts, als Schwabens Gauen noch ungeheuere Wälder bedeckten, in welchen der Hirsch und das Wildschwein noch heerdenweise umherliefen, veranstaltete der damalige Gutsherr von Babenhausen Albrecht von Hohenrechberg eine Jagd in dem Haselthale, das damals noch einer furchtbaren Wildniß glich. Auf einmal erregte das ununterbrochene, aus einem Dickicht an der Hasel herauskommende Gebell der Jagdhunde die Aufmerksamkeit aller Anwesenden. Alles war der Meinung, sie möchten ein Wildstück verfolgt und zu Tode gehetzt haben; doch, wie erstaunten Alle, als man anstatt dessen ein 1½ Schuh hohes Bild Mariens sammt dem Christkinde von den bellenden Hunden umringt fand! Der fromme Graf nahm nun das Bild mit sich nach Babenhausen in sein Schloß. Allein dreimal soll es daselbst Trotz aller Vorsorge verschwunden und an dem gefundenen Platze im Haselthälchen wiederentdeckt worden sein; welches Wunder den religiösen Grafen bestimmte, an diesem Platze an der Haslach ein Kirchlein zu erbauen und das Bild darin zur Verehrung aufzustellen, was denn sogleich eine große Anzahl Wallfahrer anzog. Die Wallfahrt erhielt den Namen Kirchhaslach, weil die Kirche an der Haslach gelegen ist."

Da der Zulauf zur Wallfahrt immer mehr zunahm, so stellte Graf Albrecht von Hohenrechberg zur Befriedigung der geistlichen Bedürfnisse der Wallfahrer daselbst einen eigenen Wallfahrtspriester an, und im Jahre 1450 wurde die Kirche in ihrer jetzigen Gestalt erneuert dargestellt.

Die vielen Votivtafeln, welche allenthalben aufgehängt sind, thun hinlänglich dar, auf wie vielfache Art in Kriegs- und Hungersnöthen, in Pest und Leiden aller Art der leidenden Menschheit Hilfe wurde durch Anrufung der Lieben Frau, was wohl beitrug, daß der Besuch der Wallfahrt ein außerordentlicher wurde, und auch bis auf unsere Zeit herab eilen Hilfesuchende und der Andacht der Mutter Gottes ergebene Gläubige hieher, und finden Trost und Hilfe.

(Katholischer Kalender.)

Unsere Liebe Frau Maria Einsiedel
bei Gernsheim.

Die Kirche Maria Einsiedel, oder die Gernsheimer Heiligenkreuzkirche liegt eine halbe Stunde südlich von Gernsheim. Ihre Lage und Umgebung ist unstreitig sehr geeignet, andächtige Gefühle im Herzen des da Verweilenden zu erwecken. Still, abgeschieden und geräuschlos ist der Ort, wo sie steht und majestätische Linden bilden, indem sie sich oben in einer herrlichen Kuppel vereinigen, eine wundersam ergreifende Vorhalle des Kirchleins.

Schon frühe stand ein Kirchlein da; aber im Jahre 1493 drohte es Alters wegen den Einsturz. Weil kein Vermögen vorhanden war, wurde durch den Amtmann Hornig von Hornberg und dem Pfarrer Carnifizis eine Collekte veranstaltet, welche so reichlich ausfiel, daß die neuerbaute Kirche auch der Paramente nicht ermangelte. Damals wurde ihr auch ein Ablaßbrief ertheilt, welcher an die Seite der schönsten Actenstücke gestellt werden kann.

Sechzehn ausgezeichnete Cardinäle unterzeichneten und siegelten das prächtige, vier und zwanzig Zoll lange und dreißig Zoll breite, auf Pergament geschriebene und mit den schönsten Goldmalereien ausgestattete Dokument.

Aus jener Zeit rührt der jetzige Chor; das Schiff ist im neueren Geschmack erbaut.

Warum aber diese Kirche schon vor 1400 von Wallfahrern besucht wurde, und namentlich in unserer Zeit auf Mariä Heimsuchung und in der Fastenzeit von Tausenden betreten wird, hat seinen Grund in den Gnadenbildern der seligsten Jungfrau Maria.

Das Gnadenbild auf dem Hochaltare, im gläsernen Gehäuse, ist sehr alt; wer es im frommen Sinne dahinbrachte, läßt sich nimmer ausmitteln; doch war es schon vor 1400 da, weil zu jener Zeit die Kirche schon Maria Einsiedel genannt wurde, obwohl Heiligenkreuzkirche ihre erste Benennung war. Aber von dem anderen Gnadenbilde auf dem Nebenaltare zur Linken, ebenfalls in einem Glaskasten, die Mutter Gottes mit dem Jesuskinde auf dem Arme vorstellend, erzählen gute Quellen Folgendes:

Im Jahre 1621 verheerte im 30jährigen Kriege sächsisches und deutsches Kriegsvolk unter Hauptmann Karl von Lichterheld den Flecken Nordhofen in Böhmen. Neue Beute suchend, durchwühlten diese Soldaten einen eingeäscherten Platz und fanden in glühender Asche ein unversehrtes Muttergottesbild mit dem Jesuskinde auf dem Arme. Sie überbrachten es ihrem Hauptmanne und der, obgleich Protestant, nahm es, die wunderbare Erhaltung beherzigend, überall mit sich. Das Kriegsgetümmel versetzte ihn nun nach Seeheim an die Bergstrasse und dort erhielt er im Hause des Freiherrn Adolph von Behren liebevolle Pflege, und weil für diese durchaus keine Bezahlung angenommen wurde, so machte der Hauptmann der Gemahlin des Freiherrn, einer gebornen Freiin von Frankenstein, mit dem aus Böhmen mitgebrachten Bilde ein Geschenk, denn er wußte, daß seine Beherberger fromme Katholiken wären. Sie nahmen es mit herzlichem Danke an und stellten es in ihrer Schlafkammer auf, vor

demselben ihre häuslichen Andachten verrichtend. Nachdem im Jahre 1622 Freiherr von Behren starb, zog dessen Gemahlin nach Zwingenberg, und nahm das Bildniß mit sich. Aber im folgenden Jahre rückten schreckenverbreitend sächsische Kriegsvölker gegen die Bergstrasse und Frau von Behren flüchtete nach Gernsheim, mußte jedoch das Bild zuvor im Brunnen ihres Nachbars Johann Peter Griesmann versenken, um es nicht in die Hände der Kriegsleute fallen zu lassen. Nach kurzem Aufenthalte in Gernsheim verfiel Frau von Behren nach ihrer zweiten Vermählung in eine gefährliche Krankheit. Um Hilfe zu erlangen, gelobte sie das Marienbild wieder in ihre Wohnung zu bringen und davor ihre gewöhnliche Andacht verrichten zu wollen. Sie wurde gesund und erfüllte ihr Versprechen.

Doch, als die Schweden sengend und brennend in Gernsheim einbrachen, wurde das Bild wiederum aus Besorgniß in die Pfarrkirche gebracht und an der Kanzel aufgestellt.

Endlich ließ der Kriegstumult nach, und die seit 19 Jahren unterbrochene Wallfahrt nach Einsiedel begann wieder am 2. Juli 1650, indem das wunderbare von den Stürmen der Zeit verfolgte, und dennoch gerettete Bild in einer feierlichen Prozession nach Einsiedel gebracht wurde.

Die beiden ältesten Söhne der Frau von Behren, deren zweiter Gemahl Rathsherr Anton Wetzel war, nämlich Jakob und Johann Wetzel, trugen es bei der Prozession, und der damalige Pfarrer stellte es im Langhause auf.

Im Jahre 1668 kam es auf den neugebauten Nebenaltar, wo es sich zur Zeit noch befindet.

Das ist in Kürze das Bemerkenswertheste der Stätte, die von vielen Gläubigen besucht wird.

Die größte Zuströmung ist am Feste Mariä Heimsuchung, wo der Menge wegen der Altar vor dem Eingange der Kirche aufgeschlagen wird.

Vom rechten und linken Rheinufer ziehen die Gläubigen dahin; die Einen in ganzen Schaaren, die Andern in feierlicher Prozession. An den Feiertagen in der Fastenzeit wird ebenfalls feierlicher Gottesdienst gehalten, und am Gedächtnißtage des heiligen Sebastian, des heiligen Markus, an Kreuzerfindung und Erhöhung, in der Bittwoche und an vielen Wochentagen des Jahres wird das heilige Meßopfer daselbst dargebracht.

Beschreibung der Maria-Einsiedelkirche von Joh. Würth.

29. Juni.

Du Königin der Apostel!

Lauret. Litan.

Der heilige Apostel Petrus.

Die christliche Frömmigkeit verbindet uns zu glauben, daß die heiligen Apostel, wie es der heilige Sophronius bezeugt, der seligsten Jungfrau alle Ehrfurcht und pflichtmäßige Dienste erwiesen haben. Sie war es, wie alte Ueberlieferungen sagen, um welche sich nach dem Tode Christi am Kreuze die furchtsamen Apostel gesammelt haben; von ihr, die unter dem Kreuze stand, wurden sie getröstet und gestärkt und im Glauben bewahrt, daß sie nicht wankten und fielen. Der heilige Lukas erzählt mit besonderem Nachdruck, daß die Mutter Jesu am Pfingstfeste mitten unter den Aposteln und Jüngern gewesen, als der heilige Geist auf sie herabkam.

Einer von den Aposteln, der sie ganz besonders liebte und ehrte, und von ihr hinwiederum geliebt und beschützt wurde, war der heil. Petrus. Heilige, und unter diesen die selige Maria von Agreda, sagen, daß auf Fürbitte Mariens Petrus sich von seinem tiefen Falle, in welchen ihn die Verläugnung des Herrn gebracht, so schnell durch Erkenntniß und Bereuung seiner Sünde erhoben und Vergebung erhalten habe. — Maria liebte ihn ganz besonders deßhalb so sehr, weil er von ihrem göttlichen Sohne zum Fundamente seiner Kirche

bestimmt war. Sie begleitete ihn auf seinen Missionsreisen, die er wegen Verkündigung des heil. Evangeliums machte, mit ihrem Gebete, und als am Ende ihres heiligen Lebens die Liebe ihr Herz brach, und die Apostel trauernd ihr Sterbebettlein umstanden, da rief sie insbesondere, schreibt der heil. Alphons Liguori, den heiligen Petrus zu sich, und befahl ihm vor Allem, als dem Haupte der Kirche und dem Statthalter ihres Sohnes auf Erden, die Fortsetzung des Glaubens, und versprach ihm, daß sie im Himmel ihm ganz besonders beistehen werde.

Wie sehr Petrus die gebenedeite Gottesmutter auch nach ihrem Tode geliebt und verehrt hat, wie sehr er sich befliß, ihre Verehrung zu verbreiten, darüber haben wir verschiedene Zeugnisse. Erstens hat dieser Apostelfürst nach Meinung mehrerer ansehnlicher Schriftsteller den frommen Gebrauch eingeführt und durch sein Beispiel bestätiget, zur Ehre der Mutter Gottes den englischen Gruß zu beten, welchen er auch unter die Gebete, welche seinerzeit bei dem heiligsten Meßopfer üblich waren, eingeschaltet und verordnet hat, daß die Priester im Kanon der heil. Messe ihr Gedächtniß feiern und sie im Namen der ganzen Kirche anrufen. Zweitens, als er zu Antiochia seinen Sitz aufschlug, hat er aus Begierde, ihre Verehrung unter alle Christen zu verbreiten, ihr zur Ehre in der Stadt Tortosa, sonst Ancarada genannt, eine Kapelle errichtet und eingeweiht, in welcher er die heiligsten Geheimnisse feierte, wie dieses nebst anderen glaubwürdigen Geschichtschreibern der seiner Frömmigkeit, Gelehrsamkeit und anderer vortrefflicher Eigenschaften wegen berühmte Kardinal Jakob von Vitrik bezeugt, welcher durch mehrere Jahre in der syrischen Stadt Arca Bischof gewesen und in seiner Geschichte des Morgenlandes erzählt, daß diese Kapelle zu seiner Zeit auch bei den Sarazenen und Ungläubigen in Ehren und der Wunderwerke halber berühmt gewesen sei. Derselbe fromme Bischof ist auch der Meinung, diese Kapelle sei die erste gewesen, welche der allerseligsten Jungfrau erbaut wurde. Ein neuerer Geschichtschreiber, Odoric Raynald, bemerkt, daß, als das ganze Syrien durch das Erdbeben

erschüttert wurde und ein beträchtlicher Theil von Gebäuden in Schutt und Asche fiel, die einzige Stadt Tortosa unbeschädigt geblieben sei, welches man dem Schutze der heiligsten Jungfrau, die an diesem Orte besonders verehrt wurde, zuschrieb.

Drittens begnügte sich dieser heilige Apostel mit den Beweisen seiner eigenen Andacht gegen die jungfräuliche Mutter keineswegs; er wollte auch seinen Schülern eben diese Gesinnungen einflößen. So hat Markus, der Evangelist, den er seinen vielgeliebten Sohn nennt, die Andacht zu dieser heiligsten Jungfrau von ihm geerbt, welche er in seiner Liturgie*) vorzugsweise die Heilige, Reine, ganz Unbefleckte, unter allen Geschöpfen Gebenedeite, vortrefflicher als die Cherubim, glorreicher als die Seraphim nennt.

Durch den Unterricht des heiligen Petrus angeeifert errichtete der heilige Maternus, welchen er den Einwohnern des Rheinstroms das Evangelium zu predigen gesandt hat, in diesen Provinzen mehrere Kirchen zu Ehren der Lieben Frau.

Auf seinen Befehl sind die heil. Martyrer Ravinian und Potentian nach Frankreich gekommen, und haben im Umfange der Stadt Sens, deren Einwohner sie zum wahren Christenthume bekehrten, zur Ehre der Mutter Gottes eine Kirche erbaut, die diesen neuen Christen wie eine Schutzwehr gegen die Feinde des Glaubens dienen sollte. Von da zogen sie nach Chartres, wo sie einen Altar antrafen, der vor mehreren Jahrhunderten von den Götzenpriestern der alten Gallier ist errichtet worden, und die Inschrift führte: „Der Jungfrau, die gebären soll." Sie predigten an diesem Orte die Erfüllung des Geheimnisses der Menschwerdung aus Maria, der Jungfrau, und die armen Götzendiener nahmen nicht nur den Glauben an Jesus Christus an, sondern verehrten auch die allerseligste Jungfrau mit aller Andacht und huldigten ihr als der Mutter Gottes.

Der nämliche heilige Apostel ordnete auch den heiligen Trophimus ab, in der Provence das Evangelium zu verkünden. Als dieser durch sein Predigeramt mehrere Einwohner der Stadt Arles und unter diesen einen der Vornehmsten der Stadt Jesu Christo gewann, richtete er in dessen Hause zur Ehre der Mutter Gottes eine Kapelle ein, die gleichsam das Siegeszeichen seines ersten Triumphes über den Götzendienst sein sollte.

Endlich war es eben Petrus, der Stellvertreter Jesu Christi, der den seligen Gregorius wählte, die am Genfersee wohnenden Völker zu unterrichten. Dieser Heilige predigte in verschiedenen Gegenden, besonders in Annecy, mit so häufigem Segen, daß er die Bürger nicht nur zum Glauben, sondern auch zu einer zärtlichen Andacht gegen die Mutter Jesu bewog, so daß sie ein Götzenbild des Apollo, das in diesem Orte angebetet wurde, zerstörten und an dessen Statt zur Ehre der seligsten Jungfrau eine Kirche bauten, wo Gott durch ihre Fürbitte mehrere Wunder gewirkt hat.

*) Vorschrift zur Feier der heil. Messe.

Gewiß hat dieser heilige Apostel, als er im Jahre 42 n. Chr. nach Rom ging, auch dahin seine Verehrung der Lieben Frau mitgenommen. Freilich durfte er sich damals, wo das Heidenthum den Gipfel seiner Macht noch inne hatte, nicht damit vor die Oeffentlichkeit wagen, und seiner Verehrung durch Erbauung von Kapellen und Kirchen keinen Ausdruck geben, aber den Keim dieser Verehrung hat er in die gläubigen Gemüther gelegt, und dieser ist nach und nach zum großen Baume geworden, der von Italien aus seine Zweige über die ganze Erde ausbreitete. Er hat den Glaubensboten, die er sendete, mit dem Namen Jesus auch den Namen Maria auf die Lippen gelegt und die heilige Hinterlage dieser Verehrung der Himmelskönigin seinen Nachfolgern, den Päpsten, übergeben, welche sie treu bewahrten, den Völkern überlieferten, und ihr endlich die Krone aufsetzten durch den Glaubensatz der unbefleckten Empfängniß, den der jetzige glorreich regierende Papst Pius IX. der ganzen katholischen Christenheit verkündete.

Nachdem endlich der heilige Petrus den Auftrag seines Herrn und Meisters Jesus treu erfüllte, ist er auch zum Zeugniß seines Glaubens an ihn und seine Liebe zu ihm am Kreuze gestorben im Jahre 67.

Worte des heil. Jordanus: „Gott hat dich, o Maria, nicht nur für sich erschaffen, nein, er hat dich den Engeln zur Erneuerin, den Menschen zu einer Wiederherstellerin gegeben, damit du das Unheil, welches der Mensch sich durch die Sünde zugezogen, wieder gut machen möchtest."

Unsere Liebe Frau Maria Trost
bei Rohrbach in Oesterreich.

Zunächst des Marktes Rohrbach im oberen Mühlkreise liegt die Besitzung „Berg", die ihren Namen von der Form des Bodens genommen; denn ein isolirt stehender Berg bildet den größeren Theil dieser Besitzung. Vor 203 Jahren noch durch nichts hervorgehoben aus seinen Genossen, mit dichtem Wald bedeckt, und ein Aufenthalt für Wild, das hier gehegt wurde, krönt jetzt den Gipfel des „Berges" eine kleine Kirche, zeichnet ihn dadurch aus in der Umgebung und läßt ihn auf eine Entfernung von 3—4 Stunden erkennen. Veranlassung zu dem Bau dieser Kirche war folgende: In den letzten Jahren des 30jährigen Krieges, als die Schweden noch mehrere Siege erfochten hatten und im Jahre 1645 nur mehr zwei Meilen Weges von der hiesigen Gegend waren, da machte der damalige Besitzer des Gutes „Berg" Theodorich Graf von Rödern, im Einverständniß mit seiner Frau das Gelübde, zu Ehren der seligsten Jungfrau Maria eine Kirche auf seiner Besitzung zu erbauen, wenn Gott der Allmächtige sowohl sein Besitzthum als das ganze Land vor diesem Feind gnädiglich bewahren wolle. Die Bitte des frommen Ehepaares ward erhöret und nach geschlossenem Frieden machte sich der Graf an die Erfüllung seines Gott gegebenen Versprechens. Ueber den Platz, wo er die

Kirche hinbauen solle, war er nicht im Zweifel, sondern erachtete denselben als von Gott selbst schon bezeichnet, da eben auf demselben Platze, wo die Kirche gebaut wurde, schon bei „seines Herrn Vaters Zeith zu viel unterschid„lichmahlen von den Burgern und Inwohnern des „Markhtes Rohrbach Fakhln und Lichter bei Nächtlicher „Weill gesehen worden." — Es war aber dieser Platz mitten im Walde, der damals „Thiergarten" war und hieß, auf der Spitze des Berges gelegen. Diesen Ort hielt nun Graf Theodorich für denjenigen, wo er am besten sein Gelübde vollbringen könnte, und sollte, denn „zweiffls„ohne," sagt der gottselige Gründer, „ware dieses (die Fa„ckeln und Lichter, die gesehen wurden) ein anzeichen, daß „dieser Berg künftig sollte groß gemacht mit sonderbah„ren Freiheiten und göttlichen Gnaden begabt werden."

Im Jahre 1655 ward sonach der Bau der Kirche begonnen, und als es dazu kam, derselben einen Namen beizulegen, da ließ der Graf von Rödern eine heil. Messe von seinem Schloßkaplan, dem hochw. Herrn Simon Laug lesen, und gleichwie der Bauplatz ihm auf nicht gewöhnliche Weise war angezeigt worden, so wollte er auch den Titel der Kirche einer höheren Bestimmung überlassen. „Nach der auf diese Meinung dargebrachten heil. Messe „wurden unterschiedliche Zettuln, worauf allerlei Praedicat„ der Mutter Gottes verzeichnet waren, in den „Kelch geworfen, in dieser Meinung, welcher Ehren-Titl „herausgezogen würde, von selbig dieses Orth und heil. „Capel den Namen haben solle. Gleich darauf hat wohl„erwöhlter Priester den Zettul aus dem Kelch erhöbt, „worauf geschrieben gestanden: Maria Trost. Weil „aber" — so fährt der Original-Bericht fort — „sowohl „ich als meine Gemahlin lieber gesehen hätten, daß un„sere verzeichnete Zettuln als nemblich von der Himmel„fahrt oder Englischen Gruß der Name geschöpft wurde, „also haben wir, nachdem die Zettuln abermal wohl unter „einander gemischt, zum andermahl heben laßen und ist „solcher Titl Maria Trost wie zuvor und zum zweiten „mahl herausgekommen, womit mir aber und zwar dar„umen nicht Genug gethan gewest, zumalen dieser Titl der „Ortten gantz unbekandt und ungewöhnlich. Habe alßo „daß dritemahl heben und die Zettuln noch mehrer unter„einander mischen laßen, in gäntzlicher Hoffnung, es „wurde ein anderer Nahmen herausskommen, weil aber „eben auch zum dritenmahle dieser Trostreiche und Lieb„liche Titl von voranermeldten Priester aus dem Kelch „mit seiner und unserer aller Höchster Verwunderung „herausgehoben worden, also haben wir diese Schickung „und Willen Gottes, auch seiner Werthesten Mutter wei„ter im geringsten nicht widerstreben dörffen, sondern die„ses Ort und Kürchel mit Freuden Maria Trost genenet, „wohl wissend aus dieser Göttlichen Vorsichtigkeit, daß „Mancher Sünder und sonst Bedrängter allhier Trost „empfangen und mit Trost und Freuden abscheyden „werde."

So erzählt der Erbauer der Kirche selbst in seinem Berichte über die Gründung derselben und fügt weiter noch bei, daß bei Gelegenheit, „als der Zimmermaister

„Carl Ginger um 3 Uhr den Knopf in Form eines Spa„nischen Kreuz auf den Thurm setzte, 3 Maurer, welche „damals auf dem Gebäu das Brodt gegessen, hinaufge„sehen und wahrgenommen haben, daß gleich über den „Thurm ein großer Stern bei hellscheinender Sonnen an „dem Firmament gestanden ist," — welches diese 3 Mau„rer später eidlich bekräftigten. Aus diesem authentischen Berichte läßt sich denn wohl kein anderer Schluß ziehen, als: Gott der Herr habe diesen Berg ausersehen, um all denen, die mit wahrer Andacht und innigem Vertrauen ihre Bitten durch Maria zu Ihm emporsenden werden, seine mächtige Hilfe zu Theil werden zu lassen und den Ruhm der unbefleckt empfangenen Mutter seines Sohnes, als der Trösterin der Bedrängten und Betrübten zu vermehren und zu erhöhen. Lange Zeit, bevor noch eine Veranlassung zu dem Bau einer Kirche hierorts sich gefunden, ward dieser Platz durch übernatürliche Lichter erhellet, und als der fromme Graf Theodorich in der Bedrängniß schwerer Kriegszeiten das Gelübde gethan hatte, zur Ehre der Gottesmutter eine Kirche zu erbauen und er bei Erfüllung desselben zur Benennung des zu erbauenden Gotteshauses schritt, da wollte er nicht nach seinem Willen, sondern nach höherem Willen handeln. Der Priester sollte aus dem heiligsten Gefäße, aus dem Kelche, den künftigen Titel der Kirche ziehen. Er that es und zog einen Namen heraus, der dennoch dem Geschmacke des Stifters und seiner edlen Gemahlin weniger zusagte; darum versuchen sie nochmal die Entscheidung durch's Loos, aber siehe da! derselbe Titel kömmt heraus. Nicht zufrieden damit, (denn sie wollen durchaus eine andere Benennung, der Name Maria Trost sagte ihnen selbst nicht recht zu und er ist auch ein ungewöhnlicher, wenig gekannter) wollen sie mit aller Anstrengung es durchsetzen, einen anderen Namen zu loosen. Zum drittenmale werden die Zetteln gut gerüttelt, zum drittenmale greift die Hand des Priesters in's heilige Gefäß und zum drittenmale zieht er den Namen: Maria Trost! — Nun erkennt der selige Stifter und Alle, es wäre Unrecht, weiter zu widerstehen dem so entschieden sich kundgebenden Willen Gottes und seinem vorsehenden Walten, daß Maria eben unter dem selten vorkommenden Titel einer „Trösterin der Betrübten" hier verehrt und als solche gepriesen wissen wollte.

So außergewöhnliche Vorgänge, wie eben die Art und Weise, in welcher die Kirche ihren Namen erhielt, die unerklärbaren Lichterscheinungen auf dem Gipfel des Berges, wo später die heil. Stätte erbaut wurde, und das Erscheinen eines hellleuchtenden Sternes am heiteren Tageshimmel, konnten nicht verfehlen, einen großen Eindruck auf den glaubensvollen Sinn der christlichen Bewohner auszuüben und sie zu veranlassen, daß sie mit vertrauensvoller Andacht hieher pilgerten und mit besonderer Vorliebe die „liebe Frau" hier verehrten. Dieß brachte denn auch in kürzester Zeit die neuerbaute Kirche in solchen Ruf, daß der gottselige Erbauer derselben noch die Freude erlebte, daß sie auf viele Meilen weit gerühmt und gepriesen wurde, und die Anzahl der Wallfahrer, sowie

der Pönitenten und Communicanten sich jährlich auf etliche Tausend erstreckte. Es trugen aber auch zur Verherrlichung Mariens an diesem Ort bei die vielen unterschiedlichen Gnaden und Zeichen, welche Gott auf die Fürbitte der mächtigsten Fürsprecherin hier den Christen auszutheilen sich würdigte, auf welche eben alle Vorzeichen schon hindeuteten, die den Bau begleiteten, denn der Stern, welcher noch kurz vor Vollendung des Baues gesehen worden, was sollte er anders anzeigen, als daß diejenige, welche von der Kirche auch als „Stern des Meeres" begrüßt wird, denen, die von den Stürmen des Lebens bedrängt hier ihre Zuflucht suchen, ein Stern sein werde, der aus dem Himmel heraus sanft und milde Jeden anblickt, den Geängstigten und Bedrängten Hoffnung, Friede und Ruhe in die Herzen gießt; — was wollte der „Stern" anders vorbedeuten, als daß Maria Vielen, die bisher in der Finsterniß der Sünde lebten, das Licht der Gnade zur Erkenntniß derselben erflehen, daß Sie den „Trauernden und Weinenden in diesem Thale der Thränen" wohlthätige Hilfe und Erleichterung zu Stande bringen, daß Sie die Thränen Vieler trocknen, den Bittenden Gewährung, Allen, die mit Vertrauen Sie anrufen, eine helfende tröstende Mutter sein werde. Die Anzahl derer, die bei Maria Trost suchten, war daher immerfort eine so beträchtliche, daß zu mehreren Zeiten im Jahre für die Befriedigung der geistigen Bedürfnisse eine Priester-Aushilfe von den P. P. Capuzinern zu Linz, Passau und Weingarten nothwendig wurde; und die Zahl der Wallfahrer blieb in so lange eine so große, als das Volk frei und ungehindert seiner Andacht willfahren durfte. Als aber zu Ende des 18. Jahrhunderts der Zeitgeist, der sich selbst den pomphaften Titel der „Aufklärung" beilegte, auch die Regierungen ergriff, diese selbst in Sachen der Religion und des Cultus Gesetze geben zu sollen für nöthig erachteten und der Frömmigkeit der Gläubigen ein „Halt" geboten: „Bis hieher und nicht weiter!" als in Folge dessen Wallfahrten verboten wurden und die Kirche zu Maria Trost keine Auslagen für geleistete Aushilfe im Beichtstuhle der Staatsbuchhaltung vorlegen durfte, wegen Mangel an Priestern aber auch die Wallfahrer unbefriedigt von hier ziehen mußten, da schmolz die Zahl der andächtigen Pilger natürlich immer mehr und mehr zusammen, bis sie in neuester Zeit durch die Macht der Ereignisse sich auf ganz kleine Gruppen aus der nächsten Nähe beschränkten und nach dem am 2. Oktober 1856 erfolgten Tode des durch 24 Jahre hier segenvoll wirkenden hochwürdigen Herrn Peter Steininger der Kirche eine neue Gefahr drohte. Der allgemein herrschende Priestermangel hätte es bald unmöglich gemacht, der Kirche wieder einen Priester zu geben, und dieses hätte sicher und gewiß die noch getreuen jährlich wiederkehrenden Schaaren der Wallfahrer gänzlich verschwinden gemacht. Der hochwürdigste Diöcesanbischof, selbst der eifrigste Verehrer der unbefleckten Gottesmutter, suchte jedoch baldmöglichst die Bitten der Pfarrgemeinde Rohrbach, die der „Kirche am Berg" (hier die übliche Benennung) die innigste Zuneigung bewahrte, zu erfüllen, und nach einem Jahre wurde wieder ein Priester

bei „Maria Trost am Berge" angestellt. Die Erfahrungen, die derselbe bereits gemacht, sind sehr erfreulich, denn sie zeigen das innige Vertrauen zu Maria, als der Trösterin der Betrübten, das aus ihrem Herzen nicht hinaus decretirt werden konnte. Groß ist noch immer die Freude der Bewohner der Pfarre Rohrbach und der benachbarten Pfarren, daß hier wieder ein Priester und die Kirche nicht verwaist ist. Es ist auch sehr erbaulich zu sehen, wie an manchen Tagen die Zahl der nur einzeln kommenden Besucher fast einer beständigen Procession gleichkommt und der Eifer, mit welchem man nach abgehaltenem pfarrlichen Gottesdienste sich auch noch an dem hiesigen zu betheiligen trachtet, ist ein Beweis der tief eingewurzelten Verehrung für das hiesige Gotteshaus. Mag der Schnee im Winter noch so tief gelegen, der Weg noch so mühevoll gewesen sein, das Kirchlein zu Maria Trost blieb nie ohne andächtige Besucher.

(C. J. Wassermann, Beneficiat.)

Der selige Johann Massias,

Predigerbruder zu Lima in dem Freistaate Peru, war ein ganz besonderer, kindlicher Verehrer der L. Frau und von ihr daher auch besonders gesegnet und mit Wohlthaten überhäuft. Er hatte die Gewohnheit, die Nächte in der Rosenkranzkapelle zuzubringen, um vor dem Altare der gnadenvollen Mutter des Herrn zu beten. Dort traf man ihn öfters, in der Luft schwebend, in Verzückung. Während er nun in einer Nacht wieder betete, wurde die Stadt durch ein furchtbares Erdbeben in Schrecken versetzt. Die erschreckten Mönche flüchteten sich in den Kreuzgang des Klosters, wo sie sicherer zu sein glaubten. Bruder Johann war schon im Begriffe, die Kapelle zu verlassen, um sich zu ihnen zu gesellen, als die L. Frau ihm plötzlich vom Altare aus zurief: „Bruder Johann, Bruder Johann wohin gehst du?" „Mutter!" antwortete der Selige, „ich fliehe wie die anderen vor dem Zorne deines göttlichen Sohnes." „Komm zurück", versetzte die Mutter Gottes „fürchte nichts, ich bin bei dir." Der Diener Gottes kehrte um, fiel nieder auf seine Knie und flehte zur Mutter der Barmherzigkeit, sie möge den Zorn ihres Sohnes besänftigen. Als er die Augen zu ihr aufschlug, sah er ihr Antlitz von einem so blendenden Lichte erglänzen, daß die ganze Kapelle dadurch erleuchtet wurde und in demselben Augenblicke hörte das Erdbeben auf. Von dieser Zeit an flüchteten sich, wenn Lima von einem Erdbeben bedroht wurde, die Predigerbrüder und andere Personen in diese Kapelle, wo sie immer eine sichere Zuflucht gegen die Schrecken dieser furchtbaren Geißel Gottes fanden.

(Ribadeneira.)

30. Juni.

MAY.

Du unerschöpfliches Meer der Freude!

St. Joannes Damasc.

Der selige Arnulph.

Der selige Arnulph wurde zu Brüssel in Belgien um das Jahr 1160 geboren. In der Blüthe seiner Jünglingsjahre gab er sich allen sündhaften Ausschweifungen hin, doch der liebe Gott kam ihm mit seiner Gnade zuvor; er rief ihn zur Umkehr und Arnulph folgte dem Rufe, verließ den Weg des Lasters und gesellte sich zu frommen Männern, um von ihnen auf die rechte Bahn geführt zu werden. Da ihn aber wegen seiner schönen Gestalt Versuchungen bedrohten, trat er in das Cisterzienserkloster Villers. Hier übte er eine unglaublich strenge Buße. Er behandelte seinen Leib wie seinen größten Feind, geißelte sich mit Ruthen und gewissen Dörnern an allen Gliedern seines Leibes und schlief auf Dörnern. Als ein Bruder sein Kleid mit Blut getränkt sah, fragte er ihn mit Thränen: „Warum willst du dich tödten, theuerster Bruder?“ Arnulph aber gab freundlich lächelnd zur Antwort: „Nicht mich will ich tödten, sondern die Sünde in mir.“ Aus den steifsten Borsten machte er sich ein Kleid, womit er seinen Leib umhüllte, so daß er sich vor Schmerz kaum bewegen konnte. Bisweilen trug er auch ein Kleid von Stacheln der Igel und peinigte sich damit. Das schwärzeste und rauheste Brod, das die Hunde gewöhnlich fraßen, war seine Speise, und selbst dieser Speise enthielt er sich oft. Dabei durchwachte er ganze Nächte, immer betend und betrachtend. Während der Fastenzeit trug er unter seinem Bußkleide auch noch eine eiserne Kette und kreuzigte sich so stark, daß es wenige Heilige gibt, die ihm in solcher Buße gleich kommen.

Dabei war er aber immer voll Heiterkeit und Freundlichkeit, ungemein demüthig und gehorsam und voll der zartesten Liebe gegen Andere. Seine strengen Bußübungen in der Fastenzeit opferte er Gott für die Bekehrung der Sünder und den Armen war er bereit Alles, ja sich selbst für sie zum Sklaven hinzugeben. Einmal erlaubte ihm der Abt auf seine Bitte den Armen 42 Brode zu geben. Diese Brode theilte Bruder Arnulph heimlich aus. Man bemerkte es aber doch und verklagte ihn deßhalb

beim Abte. Dieser, der doch darum wußte und es erlaubt hatte, verschwieg, daß er die Erlaubniß gegeben habe und ließ die Brüder sich versammeln, um über diesen Fall zu urtheilen. Der Abt that dieß, um in Zukunft zu verhindern, daß die Brüder nicht zu verschwenderisch mit seiner Erlaubniß umgehen möchten. Bruder Arnulph gestand seinen vermeintlichen Fehler in aller Demuth und wurde zur Strafe aus dem Kloster gewiesen. Er nahm die Strafe ohne sich zu entschuldigen, willig an und begab sich in eine Zelle zwischen den zwei Klosterthoren, wo er in den Augen aller, die aus- und eingingen, eilf Tage blieb, Gott dankend und mit freudigem Antlitze ausrufend: „O wie glücklich bin ich: wie gut meint man es mit mir, da ich mit dem heiligen Petrus Pförtner geworden bin!“ Doch der liebe Gott ließ seinen Diener in dieser Schmach nicht ungetröstet. In einer Nacht, da er sein Herz zu Gott erhoben hatte, sieht er plötzlich die allerseligste Jungfrau vor sich stehen, ihr Kindlein in den Armen, die ihm dasselbe zum Umarmen freundlich anbot. Arnulph gerieth außer sich vor Freude, er jubelte, schlug die Hände zusammen, hüpfte herum, als wenn er berauscht wäre, und sprach zur Königin des Himmels: „Nimm, o meine Gebieterin, nimm dein Kind, ich beschwöre dich, nimm es: denn es genügt mir an deiner Gnade, die ich jetzt habe.“ Hierauf rief er mit lautem Jubel: „O ihr alle, die ihr Gott liebet, kommet hieher, wenn ihr Gott zu haben verlangt, damit ihr ihn findet. Gott ist hier, Gott ist hier: kommet, kommet, kommet alle, damit ihr Gott findet!“ Von dieser Nacht an verlor er vierzig Tage hindurch allen Geschmack an Speise und Trank. —

Die Oberen hatten ihm erlaubt, daß er sich nach Herzenslust dem Gebete hingeben dürfe. Da sah man ihn denn auch immer beten und sein Gebet kehrte niemals von Gottes Thron ohne Erhörung zurück. Auf sein Gebet bekehrten sich die Sünder, die Betrübten fanden Trost, die Angefochtenen Hilfe. — Absonderliche Freude gewährte es ihm, im Gebete sich mit der gebenedeiten Gottesmutter zu unterhalten und die Geheimnisse ihres Lebens zu betrachten. Durch ihre Huld suchte er Barmherzigkeit bei Jesus ihrem Sohne. Er grüßte sie oft und oft und täglich betrachtete er ihre Freuden, die sie auf Erden während ihres Lebens hatte: zum Ersten die Freude, die sie hatte, als der Engel ihr die Menschwerdung Christi verkündete und sie vom heiligen Geiste empfangen hat; zweitens die Freude, welche sie beim Gruße der heiligen Elisabeth empfand; drittens die Freude, als sie ohne Schmerzen ihr göttliches Kind, unsern Heiland geboren hat, und Jungfrau vor, bei und nach der Geburt geblieben ist; viertens die Freude, als die drei Könige kamen und ihr göttliches Kind anbeteten; fünftens die Freude, als sie ihren göttlichen Sohn im Tempel aufopferte und der Greis Simeon ihn in seine Arme nahm und weissagte; sechstens die Freude, als sie ihren Sohn vom Tode auferstanden sah; siebentens die Freude, als sie ihn in den Himmel auffahren sah. — Diese sieben Freuden betrachtete er täglich und fand darin seinen süssesten Trost. — Die allerseligste Jungfrau aber wollte diese Tröstungen

ihres Dieners noch erhöhen. Einmal, als er in der Krankenstube sich befand, erschien sie ihm und sprach: „Warum, mein Geliebter, betrachtest du täglich jene Freuden, welche ich auf Erden so süß empfand? Gedenke auch jener, die ich im Himmel habe, und die ungleich größer sind. Hierauf belehrte sie ihn und sagte: „Zum ersten freue ich mich daß mir, als ich in den Himmel aufgenommen wurde, eine größere Glorie bereitet worden, als ich nur hoffen oder denken konnte, ja sagen oder würdigen kann. Die Größe meiner Glorie übertrifft bei weitem die Glorie aller Heiligen und Engel. Zweitens freue ich mich darüber, daß, wie der Tag von der Sonne, so der himmlische Hof von meiner Herrlichkeit beleuchtet, sich noch weit mehr erfreut. Drittens freue ich mich, daß die Himmelsbrüder mir gehorchen und mich als die Mutter ihres Königs ehren. Viertens freue ich mich, daß der Wille der höchsten Majestät Gottes und der meine ganz Eins sind, und in Allem, was meinem Willen gefällt, die heiligste Dreieinigkei mit gütigster Huld mit mir einverstanden ist. Fünftens freue ich mich, daß meinen Dienern nach meinem Wunsche, in diesem und dem anderen Leben vergolten wird. Sechstens freue ich mich, daß ich über alle Engel erhoben und durch ein besonderes Vorrecht die Nächste am Throne des dreieinigen Gottes bin und die selige Gesellschaft aller Heiligen genießen. Siebentens freue ich mich, daß ich in voller Gewißheit bin, daß meine Glorie niemals mehr abnimmt."

Nachdem die allerseligste Jungfrau dieß ihrem Diener geoffenbart hatte, nahm sie Abschied von ihm und verschwand. Arnulph aber verehrte nun die Gottesmutter noch inniger, und auch ihre Güte und Huld gegen ihn wurde größer. Sie erschien ihm oft sichtbar, und so oft er ein Anliegen hatte, trug sie es ihrem göttlichen Sohne vor, und ruhte nicht eher, bis er Gnade und Erhörung fand. Diese treue, kindliche Verehrung gegen seine glorwürdige Mutter gefiel auch ihrem göttlichen Sohne Jesus so sehr, daß er ihm eine außerordentliche Gnade zu Theil werden ließ.

Bruder Arnulph ward einmal von der Betrachtung der himmlischen Glorie so hingerissen, daß er vom heftigen Verlangen erfüllt wurde, die Chöre der Heiligen, ja Gott selbst in seiner Herrlichkeit zu schauen. Da erschien ihm Christus der Herr und sprach zu ihm ganz freundlich: „Was willst du von mir?" Arnulph erkennend, daß es der Herr sei, erwiederte: „Herr, du weißt es!" Darauf der Herr: „Genügt es dir nicht, daß ich wegen deiner Mensch geworden bin, gelitten habe und gestorben bin?" Arnulph: „O nein, mein Herr! du weißt, o Herr, was ich verlange!" Darauf überstrahlte der Herr sein Herz mit dem Lichtglanze seiner Gnade und sprach zu ihm: „So blicke auf und betrachte, was ich dir Wunderbares zeigen werde." Alsogleich erhob Arnulph seine Augen, und er sah den Himmel offen und schaute, so weit es einem Sterblichen erlaubt ist zu sehen, alle Chöre der Heiligen, der Patriarchen, Propheten, Apostel, Martyrer, Bekenner, Jungfrauen und Mönche und die Chöre der Engel, deren

Reihen in unaussprechlichem Lichte leuchteten. Arnulph bewunderte ihre Glorie, aber zufrieden damit war nicht sein Herz. Darauf sprach der Herr: „Genügt dir das Alles, mein Sohn, oder verlangst du noch höher dich zu erschwingen?" Und als Arnulph erwiederte, daß es ihm nicht genüge, sprach der Herr: „So erhebe deine Augen und betrachte meine glorreiche Mutter:" Alsbald erhob Arnulph seine Augen und sah den Spiegel aller himmlischen Heerschaaren, die Königin des Himmels Maria, erhoben über alle Chöre der Engel; die Größe ihrer Herrlichkeit, die Fülle ihrer Seligkeit kann kein Verstand begreifen, ja nicht einmal ahnen. In Anschauung dieser Glorie stand Arnulph da, wie außer sich und konnte sich nicht satt sehen, aber dennoch war sein Herz noch nicht befriedigt. Und wieder sprach der Herr zu ihm: „Genügt dir das Alles, oder willst du noch Größeres schauen? Und als Arnulph erwiederte, er verlange noch mehr zu sehen, sprach der Herr wiederum: „So erhebe dich noch weit höher, mein Sohn und nach dem Maaße meiner Gnade sollst du schauen die wunderbare Größe meiner Majestät und betrachten die unaussprechliche Süße meiner Glorie;" und alsbald schien es Arnulph, er werde in einen Abgrund des göttlichen Lichtes versenkt und er sieht, so weit einem Sterblichen zu sehen erlaubt ist, den dreieinigen Gott, dreifach in Personen, einfach in der Wesenheit, und die unaussprechlichen Schätze der Glorie des Dreieinigen. — Da war das Herz des Bruders Arnulph mit unbeschreiblichem Troste erfüllt, er fand, was er verlangte, volle Seligkeit und Ruhe. Und als Arnulph sich satt gesehen, sprach der Herr zu ihm: „Du hast, mein Sohn, meine Glorie gesehen, und dich erfreut, aber ich sage dir, wenn alle Blätter aller Bäume und alle Tropfen der Gewässer Menschen wären; und alle in mein Reich mit den Heiligen, die mit mir bereits regieren, kommen würden, so würde sowohl dir als allen die wunderbare Fülle deiner Glorie genügen, die du gesehen hast." Mit diesen Worten verschwand der Herr.

Von dieser Stunde an sah man Arnulph fast immer lachen, man hörte ihn immer jubeln, ja zuweilen vor Freude hüpfen. Nur wenn von dem Leiden des Herrn, den Sünden der Menschen, von der Vergänglichkeit der Welt, von der Hölle die Rede war, dann ward er traurig und tiefe Seufzer entstiegen seiner Brust. So blieb er immer in Gott versenkt, nur gleichsam von der Liebe Gottes lebend, bis zu seinem Tode, der am 30. Juni 1228 erfolgte. (Ex Bollando.)

Worte des heil. Laurentius Justianus: „Wie hätte wohl Maria, wenn sie nicht mit Gnaden erfüllt gewesen wäre, eine Himmelsleiter, eine Fürsprecherin für die ganze Welt, die wahre Mittlerin zwischen Gott und den Menschen sein können?"

Unsere Liebe Frau Mariahilf
zu Beratzhausen in der Oberpfalz.*)

Auf einem etwas steil ansteigenden Hügel oder Berge, an dessen Fuße die schwarze Laaber durch ein liebliches Thal sich schlängelt, nur einige hundert Schritte vom Markte Beratzhausen entfernt, liegt die schöne, geräumige Wallfahrtskirche Mariahilf, von den Bewohnern des Marktes und der Umgegend nur „Mariahilfsberg" genannt. Vor 130 Jahren stand auf dem mit Laub- und Nadelholz bewachsenen Berge, da wo der Weg in die nächsten Dörfer sich hinzieht, eine halbverfaulte sogenannte Martersäule, wo gewöhnlich bei der Feldprozession das erste heilige Evangelium abgesungen wurde. Da es sich nun öfters ereignete, daß ungünstiges Wetter verhinderte, das Evangelium im Freien abzusingen und mit dem hochwürdigen Gute den Segen zu ertheilen, so beschloß die Bürgerschaft eine Kapelle zu bauen, zu dessen Behufe eine Sammlung veranstaltet wurde. Der Bau wurde begonnen, da aber das gesammte Geld nicht hinreichte, die Kapelle zu vollenden, wurde ein Opferstock daselbst aufgestellt, und das Opfer fiel bald so reichlich an, daß das Gebäude ganz vollendet werden konnte." Nun berathschlagte man sich, was für ein Bild wohl zur Verehrung in der Kapelle aufgestellt werden sollte? Der Rathschluß fiel dahin aus, das Bild „Mariahilf", wie es damals schon in Passau und Amberg, und an manch andern Orten vorhanden war und verehrt wurde, malen zu lassen und aufzustellen. Ein rechtschaffener Maler in Stadtamhof bekam den Auftrag, es zu malen, und es gelang ihm; die Gottesmutter mit ihrem süssen Kindlein auf den Armen recht lieblich darzustellen. Das Bild wurde benedicirt und dann zur Verehrung in der Kapelle aufgestellt. Nach und nach geschahen daselbst so viele Gnadenerweisungen und die Kapelle wurde von den Gläubigen so häufig besucht, daß der Wunsch laut wurde, die Kapelle möge benedicirt und darin das heilige Meßopfer gefeiert werden. Es geschah; fast täglich wurde in der Kapelle die heilige Messe gelesen und der Zulauf des Volkes ward so groß, daß die Kapelle die Menge desselben nicht mehr fassen konnte. Man machte daher einstweilen einen Anbau von Holz und schritt unterdessen zum Baue einer grossen Kirche. Die Bürger des Marktes und der ganzen Pfarrgemeine halfen wacker zusammen, viele Gutthäter thaten sich mit größeren Summen hervor; von allen Seiten wurden Holz und Steine geliefert, Fuhren gemacht, Scharwerk geleistet und so stand endlich die herrliche Kirche im Jahre 1734 vollendet da, welche 1500—2000 Menschen fassen

*) Wenn auch die Wallfahrtskirche Beratzhausen nicht zu den berühmten marianischen Gnadenorten gerechnet werden kann, so wird man es dem Verfasser nicht verargen, wenn er seiner Dankbarkeit für viele daselbst erhaltene Gnaden durch Beschreibung dieses Gnadenortes im Marianum Ausdruck gibt, und der großen Liebe und Verehrung seiner ehemaligen Pfarrkinder zu ihrem „Mariahilfsberg," durch Schilderung dessen, was sie für diese Kirche gethan, ein Denkmal zu setzen versucht.

Marianum von G. Ott.

kann, in gefälligen Style gebaut und ein Denkmal ist der Liebe und Verehrung, welche damals so wie jetzt, in den Herzen der Pfarrkinder Beratzhausens gegen die gebenedeite Gottesmutter waltete.

Nachdem die drei schönen Altäre aufgestellt und das Innere der Kirche geordnet war, wurde durch den damaligen Weihbischof von Regensburg, Herrn von Schneid, am 22. Juli 1742 die feierliche Einweihung vollzogen und der erste Gottesdienst gehalten. Von dieser Zeit an nahm der Zulauf des Volkes und das Vertrauen auf die Fürbitte der Gottesmutter noch mehr zu, aber auch Gnadenerweisungen aller Art belohnten dieses Vertrauen. Eine Chronik vom Jahre 1785 besagt, daß man ein großes Buch von solchen Gnadenerweisungen beschreiben könnte, wie die Votivtafeln bezeugen, welche geopfert wurden. Dieselbe Chronik führt einige solcher wunderbaren Gnaden an, die hier ebenfalls zum Dank und Preis der Gottesmutter eine Stelle finden sollen.

Eine gewisse Weibsperson wurde mit einem Messer tödtlich verwundet. Sie nimmt ihre Zuflucht zu Maria-Hilf und ward glücklich geheilt.

Ein Bauer aus der Pfarrei fuhr mit Holz auf der Donau nach Wien. In Oberösterreich bei Linz gerieth er in augenscheinliche Lebensgefahr, er ruft Maria-Hilf an, und alsbald fand er Rettung.

Eine gewisse Person aus der Pfarrei Hohenfels fand durch Fürbitte Mariens ihr verlorenes Augenlicht wieder.

Anna Katharina Fries, gewesene Müllerin auf der Kohlenmühle, wurde von einem Bösewicht mörderischer Weise angefallen. Dreimal schoß derselbe mit einem stark geladenen Gewehre auf sie, und sie ward jedesmal getroffen. In ihrer Todesangst ruft sie Mariahilf an und siehe, welch ein Wunder! alle drei Schüsse trafen sie, die ersten zwei verwundeten sie nicht tödtlich, aber der dritte Schuß traf sie gerade auf das Herz, doch hier wurde die Kugel von einer Medaille des hl. Erzengels Michael aufgehalten, welche die Müllerin am Halse hängen hatte. Die Kugel ward ganz breit geschlagen, ohne aber im Mindesten eine Wunde zurückzulassen. Die Medaille und Kugel ward unter den geopferten Schätzen der Kirche aufbewahrt.

Dem Verfasser dieses Buches sind selbst mehrere Gnadenerweisungen bekannt, die in jüngster Zeit von der Hand der Gottesmutter ertheilt wurden. — Ein Kind spielte mit Haselnüssen und steckte Eine derselben in eine Oeffnung der Nase, ohne daß die Eltern davon etwas bemerkten. Das Kind wird krank, die Nase schwillt an und eitert. Die Eltern suchen ärztliche Hilfe; aber der erfahrenste Arzt wendet vergeblich seine Kunst an. Das Uebel an der Nase weicht nicht. Die bedrängten Eltern suchen Hilfe bei U. L. Frau, machen ein Gelöbniß, und siehe, eines Tages muß das Kind heftig niesten und die Nuß kommt plötzlich zum Erstaunen der Eltern zum Vorschein. Sie ist an einer Tafel in der Kirche aufgehangen. Zum Danke für erhaltene Gnadenerweisungen in allerlei An-

liegen werden viele heilige Messen gelesen und kommen oft Eltern mit ihren Kindern, prangend in weißen Kleidern, und beten die Stufen des Berges hinan. Die Liebe und Verehrung zur Gnadenmutter Mariahilf von Seite der Bewohner des Marktes und der Umgegend ward von Jahr zu Jahr größer und inniger. Es kamen selbst von Ferne Wallfahrer, besonders an den Liebfrauenfesten, um Trost und Hilfe hier zu finden. Daher beschloß der Pfarrer und geistliche Rath von Gungel im Jahre 1785 das 50-jährige Jubiläum der Gnadenkirche zu feiern. Der heil. Vater Pius VI. verlieh Allen, welche während des Jubiläums die Gnadenkirche besuchen und die heiligen Sakramente empfangen würden, einen vollkommenen Ablaß. Von allen Seiten strömte das Volk herbei; mehrere große Prozessionen, auch eine von der Stadt Hemau, kamen mit Kreuz und Fahnen singend und betend, um der Gottesmutter ihre Huldigung darzubringen. Der hochwürdigste Weihbischof von Schneid in Regensburg verherrlichte durch seine Gegenwart das Fest, ertheilte zugleich das heil. Sakrament der Firmung und Tausende empfingen die heil. Sakramente der Buße und des Altars; es war ein wahres Jubeljahr für die ganze Gegend. Die Erinnerung daran blieb in den Herzen der Kinder und Kindskinder, und da auch die schweren Zeiten, welche mittlerweile einfielen und selbst die seichte Aufklärung, welche mit dem Beginne des neunzehnten Jahrhunderts sehr viele Gemüther erfaßte und ihren Haß besonders gegen die Wallfahrtsorte, Kirchen, Kapellen, Bildstöcke ꝛc. ausließ, die Liebe und Verehrung gegen die Liebe Frau Mariahilf in den Herzen der Bewohner des Marktes und der Umgegend nicht mindern, noch weniger unterdrücken konnte, vielmehr dieselbe immer mehr zunahm, so beschloß der hochw. Herr Pfarrer Joseph Hirsch nach dem Wunsche der Bürgerschaft das hundertjährige Jubiläum der Gnadenkirche im Jahre 1835 feierlich zu begehen. Am 28. August 1835 wurde dasselbe feierlich eröffnet; es dauerte drei Tage und 24 Beichtväter waren täglich beschäftigt, die zahlreichen Wallfahrer Beicht zu hören, welche den vom Papste Gregor XVI. verliehenen vollkommenen Ablaß gewinnen wollten; 15,000 empfingen die heil. Kommunion. Die Kirche und der Gnadenaltar waren Tag und Nacht von Wallfahrern belagert, um ihrer Andacht zur Lieben Frau Genüge zu leisten. Unvergeßlich blieben diese Tage der Gnade in den Herzen der Gläubigen, und der Eifer für das schöne Haus der Gottesmutter und die Andacht zu ihr ward immer größer, da trat unverhofft ein großes Unglück ein.

Im Jahre 1845 am 9. Juli zog zur Nachtszeit ein fürchterliches Gewitter über die Fluren Beratzhausens. Der Blitz schlug Morgens 2 Uhr in den Thurm der Gnadenkirche, zündete, und da Löschung des Feuers unmöglich war, brannte die schöne Kirche nieder. Doch die innere Einrichtung der Kirche, Altäre und Kanzel ꝛc. wurden gerettet. Groß war das Unglück, groß das Leid der Bewohner Beratzhausens um ihre schöne Mariahilfkirche; doch verzagten sie nicht. Vertrauend auf Gottes Hilfe, begannen sie alsbald Hand an den Wiederaufbau zu legen. Ein Theil der Baukosten wurde durch die Feuerversicherungssumme und durch einen Beitrag aus dem Kirchenvermögen gedeckt; den andern großen Theil deckten reichliche Opfergaben. Alles benöthigte Holz wurde von Wohlthätern aus Nah und Fern geschenkt, und Groß und Klein, Reich und Arm half mit, um den Bau zu vollenden. Den Beitrag der Opfergaben an Holz und Geld ꝛc. darf man auf 3000 fl. schätzen. Im Jahre 1847 war bereits die Kirche wieder ganz entsprechend hergestellt und am 22. Juli desselben Jahres wurde sie vom Hochwürdigsten Bischof Valentin von Riedel feierlich eingeweiht. — Das Feuer hatte leider auch die Altäre beschädigt; die Orgel ging ganz zu Grunde. Da thaten sich neue Wohlthäter hervor, auch diesen Schaden wieder gut zu machen. Ein betagter Landmann, der jetzt über 80 Jahre zählt und täglich, auch bei der schlechtesten Witterung, die Gnadenkirche besucht, ließ mit der Summe von 500 fl. den Hochaltar neu fassen; andere Wohlthäter ließen die Einfassung des Gnadenbildes prachtvoll vergolden; ein Bürger ließ mit der Summe von 400 fl. die Nebenaltäre renoviren und die Orgel wurde größtentheils durch freiwillige Beiträge hergestellt. Nur der Thurm fehlte noch; aber auch dafür sorgte die Liebe zur Gottesmutter. Mit der

Summe von 1100 fl. wurde ein schöner, hoher Thurm von Holz ganz von Eisenblech eingefaßt und mit Weißblech gedeckt, auf die Vorderseite der Kirche gesetzt, und von ihm erschallet nun das harmonische Geläute von drei Glocken, welche ebenfalls 1100 fl. kosteten. Alle diese Summen Geldes, sowie das Holz und andere nothwendige Gegenstände wurden durch freiwillige, wahrhaft herzliche Gaben der Pfarrkinder herbeigeschafft. Seit dem Jahre 1845 schien die Liebe der Pfarrkinder zu der schönen Mariahilfskirche unerschöpflich zu sein; man darf sagen, daß innerhalb 15 Jahren der Gnadenkirche allein eine Summe von 5000—6000 fl. an Geld- und Geldeswerth von den Händen derselben zugeflossen ist und darunter namhafte Beiträge der Unbemittelten und Armen, die sich's so zu sagen vom Munde absparten, enthalten sind.

Als eine Zierde der ganzen Gegend steht die schöne freundliche Kirche auf dem Berge da und ladet jeden Vorübergehenden zum Gebete ein; und wer sie betritt, wird überrascht von ihrer einfachen Pracht, von der Reinlichkeit, die darin herrscht, von der heiligen Ruhe, die darin jedes Gemüth ergreift. Mild und hold lächelt die Gottesmutter mit ihrem süßen Kinde in ihrem Bilde auf den betenden Pilger herab, als wenn sie sagen wollte: „Sei getrost ich bin deine Mutter, ich helfe dir!“ Es ist aber auch die Kirche selten von Betenden leer; die Pfarrkinder halten es für eine Beleidigung der Lieben Frau, wenn sie nicht alle Sonn- und Feiertage auf den Mariahilfsberg gehen; an allen Liebfrauenfesten ist die Kirche mit Andächtigen selbst aus stundenweiter Ferne gefüllt; in Tagen großer Noth kommen Prozessionen von benachbarten Pfarreien zu Mariahilf; rührend ist es zu sehen, wenn Wallfahrer mit ausgebreiteten Armen die vielen steinernen Stufen den Berg hinanknien und belastet mit schweren Anliegen, mit mancherlei Leid und Schmerz sich vor den Gnadenaltar hinwerfen, um Trost und Hilfe zu finden bei der Mutter der Barmherzigkeit, und wenige Augen bleiben trocken, wenn aus tiefbedrängten Herzen das Lied erschallet:

Hilf, Maria hilf! rufen täglich Millionen Christen aller Himmelszonen, in der Näh' und aus der Fern zu dir, Mutter, unsers Herrn!

Hilf, Maria hilf! ruft die Wittwe mit den Kleinen, die um ihren Vater weinen, der sonst ihnen Brod erwarb, und jetzt unerwartet starb.

Hilf, Maria hilf! fleht die große Zahl der Armen, die sich sehnen nach Erbarmen, denen man in ihrer Noth nirgends reicht ein Stücklein Brod.

Hilf, Maria hilf! seufzt der Kranke, der in Schmerzen schmachtet dort, an dessen Herzen naget ohne Maaß und Zahl, Kummer, Bangigkeit und Qual.

Hilf, Maria hilf! sprechen Viele, die auf Erden boshaft angegriffen werden, bald an Ehre, bald an Gut von Widersacher Wuth.

Hilf, Maria hilf! ruft ein Jeder, der will finden wegen seiner vielen Sünden einstens in der Ewigkeit Gnade und Barmherzigkeit.

Hilf, Maria hilf! flehen Alle, die dort liegen in den letzten Athemzügen, deren Aug' auf immer bricht, deren Mund kein Wort mehr spricht.

Hilf, Maria hilf! rufe ich aus Herzensgrunde, jetzt sowie zu jeder Stunde meiner kurzen Pilgerzeit in die lange Ewigkeit, hilf, Maria hilf!

Inhalts-Verzeichniß zum I. Theil.

Zueignung . . . . Seite V
Vorrede . . . . . Seite XI
Einleitung: Warum die Katholiken U. L. Frau gar so sehr lieben und verehren . . . . . Seite 21

Monat Januar.

Tag | Seite

1. Wie Maria der Beschneidung ihres göttlichen Kindes beigewohnt, sowie die Aussprüche der Heiligen über dies Geheimniß. . . 65
Der heil. Bischof Fulgentius . 73
Der heil. Odilo, Abt zu Cluny . 74
Die Wallfahrt zum heil. Hause von Nazareth 76
2. Der sel. Vincenz Strambi, Bischof von Macerata. 82
Die sel. Jungfr. Stephana Socinas 86
Die Wallfahrt U. L. Frau nach Loretto 86
U. L. Frau angenehmster Blumenstrauß 95
3. Die heil. Genovefa, Pat. v. Paris 97
Die sel. Jungfrau Oringa . . 99
Der gottsel. Jodok Meiering . 100
Der gottf. Bruder Gerard, Mönch zu Cluny 101
Des frommen Bayern-Herzogs Wilhelm V. Wallfahrt zu U. L. Frau nach Loretto 102
4. Die heil. Angela von Fulginio . 103
Die hl. Brigitta erblickt die süßeste Jungfrau mit einer unschätzbaren Krone geschmückt . . . 106
Die Wallfahrt zu U. L. Frau von Altötting in Bayern . . 107
5. Der hl. Eduard, König v. England 112
Der sel. Bonfilius, Stifter des Ordens der Diener Mariä . . 113
Wallfahrt zu U. L. Frau von Altötting 116
Wie man im Dienste U. L. Frau getreulich ausharren soll . . 118
6. Fest der Erscheinung des Herrn: Welche gar liebliche Offenbarungen die lieben Heiligen an diesem Festtage über die Gottesmutter und ihr göttliches Kind hatten . 122
Marienberg in Oberbayern . 126
Die heil. Jungfrau vom Stern . 128
Die sel. Paula, Nonne zu Florenz 129
Die Wallfahrt zu U. L. Frau nach Mariazell in Oesterreich . . 130
Die Kirche und das Gnadenbild zu Mariazell 135
Wallfahrer-Abschied von U. L. Frau zu Mariazell 145
7. Der heil. Andreas Corsini, Bischof 146
Die ehrw. Maria Razzia, Dominikanerin 150

Tag | Seite

Wallfahrt zu U L. Frau v. Einsiedeln in der Schweiz . . 151
Entstehung der Gnadenkirche zu Einsiedeln 154
Die Engelweihe zu Maria-Einsiedeln 155
Die Kirche und heilige Kapelle zu Maria-Einsiedeln . . . 156
Gebet des hl. Athanasius zu U. L. Frau 158
Gebet des hl. Ildephons . . 158
8. Der hl. Raimund von Pennafort 159
Der heil. Justinianus Laurentius, Patriarch von Venedig . . 160
Der gottsel. Gaspar Ferreira . 162
U. L. Frau Wunder zu Maria-Einsiedeln 163
Die Wannenkapelle bei Roggenburg 167
9. Der hl. Julian und seine hl. Ehegattin Basilissa . . . 169
Die Wallfahrt zu U. L. Frau auf dem Montserrat in Spanien . 172
U. L. Frauen Wunder auf dem Montserrat 177
U. L. Frau von der Rose zu Lucca in Italien 178
10. Der gottsel. Gonsalvus von Barcelona 179
Untergang des Indianer-Dorfes Anko-Anko in Peru und die Rettung eines Mädchens durch U. L. Frau 180
Der sel. Gondisalvus, Dominikaner 181
Wallfahrt zu U. L. Frau von Puy in Frankreich 182
U. L. Frau von Skt. Michel in Frankreich 183
11. Der heilige Theodosius, Erzvater der Mönche 184
Der selige P. Thomas von Kora, Franziskaner 187
Die Wallfahrt Maria-Ek in Oberbayern 189
Wallfahrt zu U. L. Frau von Ephesus in Klein-Asien . . . 191
Was U. L. Frau vor Allem und absonderlich von ihren treuen Dienern fordert 192
U. L. Frau zu Kaltenbrunn in Tirol 195
12. Der heil. Einsiedler Aibert. . 197
Der selige Bernhard von Corleone 198
Der ehrw. Anton Madridus, S. J. 200
U. L. Frau von der Wache zu Bologna in Italien . . . 201
13. Die heil. Wittwe Jutta . . 205
Die Wallfahrt U. L. Frauen unbefleckter Empfängniß zu Hardenberg in Rheinpreußen . . 208
14. Die gottsel. Maria Benedikta Rossi 211

Tag | Seite

U. L. Frau zu Hardenberg in Rheinpreußen 214
U. L. Frauen Wunder zu Hardenberg 214
15. Der hl. Bonitus, Bischof von Clarmont 217
Der gottselige Ripa von Trauson, Franziskaner 218
Der gottsel. Bernardin Juif, Bernardiner 218
U. L. Frau von Nazareth im Königreich Portugal 219
U. L. Frau zu Maria-Taferl in Oesterreich u. d. Ens . . . 220
Große Wunder, so zu Maria-Taferl auf Fürbitte U. L. Frau geschehen 224
Altes Wallfahrerlied zu U. L. Frau von Maria-Taferl . . . 227
16. Die hl. Veronika von Mailand . 228
Der gottsel. Joseph Orilo . . 231
Wallfahrt zu U. L. Frau von Bogenberg in Niederbayern . . . 232
Vom Wohlgefallen U. L. Frau am Ave Maria und von den Gnaden, die damit verbunden sind . . 235
17. Der sel. Petrus Maglianus, Minorit 240
Der heil. Petrus Thomasius, Patriarch in Konstantinopel . . 241
Die schwarze Mutter Gottes in Polen 243
Wallfahrt U. L. Frau auf dem Klarenberg zu Czenstochau in Polen 245
18. Der sel. Karl Gudmarson . . . 248
U. L. Frau auf dem Montserrater Berg zu Sitzgras in Mähren . 254
19. Die heil. Abundantia, Jungfrau . 257
Der gottsel. Jakob Lainez, Jesuitengeneral 258
Der gottsel. Herrmann von Beringen, mit dem Zunamen Kontraktus 259
Wie die treuen Diener U. L. Frau ihre liebe Mutter mit dem „Salve Regina" begrüßen . . . 260
20. Die sel. Eustochium, Jungfrau . 264
Der gottsel. Johann Baptist Olier 265
Der sel. Rathold, Einsiedler bei U. L. Frau zur Linde auf Georgenberg in Tirol. 266
21. Der ehrw. Jodok Thorwesten, S. J. 269
Die sel. Beatrix, Stifterin des Ordens der unbefleckten Empfängniß Mariä 270
Der sel. Abt Rupert, Benediktiner-Ordens 273
U. L. Fr. Maria-Schein in Böhmen 273
22. Fest Mariä Vermählung, und was die lieben Heiligen hierüber sagen 276
Legende von dem Brautring der allerseligsten Jungfrau . . 280

Tag		Seite
	Warum die allerseligste Jungfrau mit dem heiligen Joseph vermählt ward	282
	Wie die allerseligste Jungfrau sich mit den lieben Heiligen vermählt	284
23.	Der sel. Alemanus, der Deutsche	285
	Der heil. Johannes Kantius	288
	U. L. Frau auf dem Skt. Nikolausberg bei Würzburg	290
24.	Der heil. Bischof Ildephons	294
	Anmuthiges Gebet dieses Heiligen zu U. L. Frau	296
	Die sel. Eustochium, Dominikanerin	297
	U. L. Frau von Arabida in Portugal	298
35.	Der selige Heinrich Suso, genannt Amandus	299
	U. L. Frau zum hl. Wasser auf dem Iglerberge in Tirol	308
26.	Der sel. Abt Alberich, Cistercienser-Ordens	309
	Die sel. Dominikanerin Cäcilia	310
	Der gottsel. Alphons IX., König v. Kastilien	310
	U. L. Frau zu Guadelupe im Kaiserthum Mexiko in Mittelamerika	312
27.	Die heil. Angela Merici	314
	Der heil. Kirchenlehrer und Bischof Johannes Chrysostomus	317
	Der sel. Kaiser Karl der Gr. und das Liebfrauen-Münster zu Aachen in Rheinpreußen	318
	Die Entstehung der Liebfrauenkirche zu Hildesheim	323
28.	Der heil. Cyrillus, Patriarch von Alexandrien	324
	Wie das liebe Gebet „Ave Maria" und das Gebet „der Engel des Herrn" entstanden ist	333
	Wie gerne die lieben Heiligen diese Gebete beteten	335
29.	Der heil. Franz von Sales	338
	Gebet des heil. Franz von Sales zu U. L. Fruu	341
	Der heil. Franz von Sales über die wahre Verehrung U. L. Frau	341
	Der hl. Julian, Bischof von Concha in Spanien	342
	U. L. Frau vom Schifflein zu Chioggia in der Lombardei	343
30.	Die sel. Margaretha von Ungarn	344
	Die sel. Ritta, Augustinerin	345
	U. L. Frau in der Tanne zu Tryberg auf dem Schwarzwalde im Großherzogthum Baden	346
31.	Der heil. Petrus Nolaskus	355
	Der heil. Bischof Genulph	357
	U. L. Frau am Felsen	357
	U. L. Frau auf dem Engelsberg	358

Monat Februar.

1.	Der heilige Martyrer und Bischof Ignatius	361
	Großes Wunder, so am heil. Lichtmeßtag d. J. 1627 zu Ostrog in Polen geschah	364
	Der selige Heinrich, Dominikaner-Ordens	367
	Maria Plain nächst Salzburg	368
	Maria, unsere Königin	369
2.	Fest Mariä Lichtmeß, und wie es entstanden ist	370
	Was die lieben Heiligen über die Reinigung U. L. Frau und über die Darstellung Jesu im Tempel für Offenbarungen hatten	372
	Wie die lieben Heiligen dieses Fest gefeiert und welche Gnaden sie empfangen haben	377
	Die Maria Hilf-Kapelle in der Wunderburg zu Bamberg	381
3.	Der heil. Ansgarius, Erzbischof von Hamburg und Bremen	382
	Die sel. Margaretha von Montepulciano	384
	U. L. Frauenbild zu Csik-Somlyo in Siebenbürgen	386
4.	Der heil. Büsser Theophilus	388
	Maria-Thal bei Preßburg in Ungarn	394
5.	Die heilige Johanna von Valois, Stifterin des Ordens Mariä-Verkündigung	395
	U. L. Frau von der Freude zu Liesse in Frankreich	399
6.	Der heilige Bischof Brinulf	401
	Der gottsel. Hermann der Deutsche	402
	Wie U. L. Frau von ihren treuen Dienern mit der lauretanischen Litanei verehrt wird	404
7.	Der sel. Esaias Bonero, Augustiner-Einsiedler	407
	Wallfahrt z. Madonna di Caravaggio in der Pfarrei Pinè in Süd-Tirol	408
8.	Der heil. Hieronymus Aemilianus	413
	U. L. Frauen Gnadenbild zu Treviso in der Lombardei	416
	Welch wunderbare Gnaden die gebenedeite Mutter Gottes von Caravaggio ihren Verehrern spendet	417
9.	Der sel. Johannes von St. Maria	419
	Die sel. Maria, die Schmerzhafte zugenannt	419
	U. L. Frau de Comoroto zu Guanare im Freistaate Venezuela in Südamerika	422
10.	Der hl. Büsser und Abt Wilhelm	423
	U. L. Frau in der Kupfergasse zu Köln am Rhein	428
	Gruß an Maria	429
11.	Die sieben seligen Väter	430
	Wie U. L. Frau von ihren treuen Dienern mit den Tagzeiten verehrt wird	435
12.	Die Stiftung des Ordens der Diener Mariä	439
	Die liebe schmerzhafte Mutter Gottes im Herzog-Spital zu München	447
	Die schmerzhafte Kapelle vor dem Sendlingerthore in München	453
13.	Der heil. Jordanus, Ordensgeneral der Predigerbrüder	455
	Mariahilf zu Neunkirchen im Steinfeld hinter der Wiener Neustadt	459
14.	Der heil. Einsiedler Auxentius	461
	U. L. Frau, die Zuflucht der Schiffahrer zu Ragusa in Dalmatien	465
15.	Die gottsel. Maria Viktoria, Stifterin des Ordens Mariä-Verkündigung	467
	Der gottsel. Tancred, Dominikaner-Ordens	468
	U. L. Frau zum Schnee zu Aufhausen in Bayern	469
16.	Der ehrw. Ludwig de Ponte	474
	Gnadenerweise U. L. Frau zum Schnee in Aufhausen	479
17.	Der heil. Alexius aus dem Servitenorden	483
	U. L. Frau zu Mariastein in der Schweiz	486
	U. L. Frau von Foja zu Innsbruck	488
	Ein altes Lied zu Ehren U. L. Frau von Foja	488
18.	Der heil. Barbat, Bischof von Benevent	490
	U. L. Frau von Trost zu Turin in Sardinien	494
	Das Wallfahrtskirchlein Maria-Hilf auf der Schwarzlack bei Brannenburg in Oberbayern	495
19.	Der heil. Bonifazius, Bischof von Lausanne	497
	U. L. Frau vom Siege zu Angola in Afrika	501
	U. L. Frau vom Siege zu Ormus in Indien	502
20.	Der heil. Martyrer und Bischof Eleutherius	502
	Der gottf. P. Sebastian de Campis	506
	Maria von Grünberg bei den P. P. Franziskanern in Wien	506
21.	Die sel. Elisabeth Piccinardi von Mantua	508
	Der gottf. P. Martin Gutierez, J. S.	510
	Maria Loretto zu Terszat in Kroatien	510
22.	Die heil. Margaretha von Kortona	512
	Maria Schnee bei Pederwardein in Slavonien	518
23.	Der heil. Petrus Damianus, Bischof von Ostia	519
	Gebet dieses Heiligen zu U. L. Frau	522
	Wie die treuen Diener U. L. Frau den Tag zu ihrer Ehre beginnen und enden	523
24.	Der gottsel. Dositheus	527
	U. L. Frau von Loretto zu Bühl bei Immenstadt	530
25.	Der sel. Robert, Ordensstifter	533
	U. L. Frau zu Lampadusa in der Berberei	536
	U. L. Frau zu Makao in der Tartarei	537
29.	Der heil. Avertanus	538
	Der gottsel. Johannes Ximenius	539
	U. L. Frau von Bellemont	540
27.	Der sel. Simon Garcia, Franzisk.	543
	Der gottselige P. Ignatius Martinez, S. J.	544
	U. L. Frau vom guten Rath im Kloster Stams in Tirol	544

Tag		Seite
28.	Der selige Konradin Bornat von Brixen	547
	Der gottsel. Arnold v. Reichersberg	547
	U. L. Frau zu Hofkirch bei Groß-Glogau in Schlesien	549
29.	Der heil. Bischof Oswald	552
	Welch eine überaus barmherzige Frau Maria ist	552
	Maria in Thränen zu Raab in Ungarn	556

Monat März.

1.	Der heil. Bischof Suitbert	559
	Der heil. Egwin, Bischof v. Worcester	562
	U. L. Frauen Bild zu Klausenburg in Siebenbürgen	564
2.	Die ehrw. Maria Clotildis, Königin von Sardinien	567
	Der selige Adolf	574
	U. L. Frau in der Kapelle der Bruderschaft der Brennenden (des Ardents) zu Arras in Frankreich	575
3.	Der hl. Friedrich, Abt zu Mariengarten in Friesland	577
	Die heil. Kaiserin Kunigunde	581
	Liebfrauenthal in Krain, des Königreichs Illyrien	584
	Gebet zu Maria, der glorwürdigen Jungfrau	585
4.	Der heil. Jüngling Kasimir, Prinz von Polen	586
	Gnadenbild U. L. Frau auf dem spitzigen Berg in der Grafschaft Glatz	592
5.	Der heil. Joseph vom Kreuze	593
	Wie die treuen Diener der L. Frau ihre Bildnisse in hohen Ehren halten	599
6.	Die heil. Jungfrau Coletta	603
	Wie die gebenedeite Mutter Gottes die Verehrer ihrer Bilder belohnt	615
7.	Der heil. Thomas von Aquin	618
	Die englische Miliz, oder die Gürtelbruderschaft des heil. Thomas	624
	Gebet des hl. Thomas von Aquin	625
8.	Der heilige Johannes von Gott	626
	U. L. Frau zu Guadalupe in Spanien	633
9.	Die heilige Franziska Romana	635
	Die Kirchen St. Maria Nuova und Sta. Maria Trastevere, oder jenseits der Tiber in Rom	651
10.	Die heil. Katharina von Bononia	653
	Der gottf. Thomas Saillius, S. J.	657
	Der gottsel. Peter Paul Dupre, aus dem Orden der Diener Mariens	657
	U. L. Frau auf dem heil. Berg zu Gutenstein in Oesterreich	660
11.	Die selige Ascelina	663
	Der heil. Kapuzinermönch Bonaventura	664
	Der gottsel. Marinus	664
	Wallfahrt zur „Schönen Maria" zu Hohenrechberg in Würtemberg	666
	Ein altes Wallfahrterlied hievon	667
12.	Der heil. Papst Gregor der Große	668
	Der ehrw. Dionysius der Karthäuser	671
	Die Liebfrauenkirche Ara coeli in Rom	672
13.	Der selige Desiderius	675
	Die heil. Euphrasia	676
	U. L. Frau zu Albendorf in der Grafschaft Glatz	678
14.	Der heil. Robert Kanersburger	684
	Der heil. Cisterzienser-Abt Petrus der Einäugige	689
	Wie die frommen Diener U. L. Frau gerne ihre Kirchen besuchen	692
15.	Der sel. Joseph von Leonissa	697
	Der gottsel. Klemens Hofbauer	698
	Der heil. Berg Andechs in Oberbayern	703
	Zwei rührende Bitten zu U. L. Frau daselbst	709
	Liebe zu Maria	710
16.	Der hl. Heribert, Erzb. von Köln	711
	Der gottsel. Pater Gonsalez Sylveira, S. J.	713
	Maria im Haag zu Weltingen, Kanton Solothurn in der Schweiz	716
17.	Die hl. Gertrud, Aebtissin zu Nivel in Brabant	717
	Der ehrw. Nikolaus Lancicius aus der Gesellschaft Jesu	718
	U. L. Frau vom Felsen bei Fiesole in Toskana	721
18.	Der sel. Salvator de Horta	723
	Die Schneekapelle bei dem Markte Arnstorf in Niederbayern	734
	Mariahilf auf Kronburg in Tirol	735
	Ein altes Lied zu U. L. Fr. daselbst	736
19.	Der heil. Joseph, Nährvater Jesu Christi	737
	Wie sehr man den hl. Joseph verehren und in der Todesstunde auf seine Fürbitte vertrauen soll	751
	U. L. Frau von der Vorsehung zu Messina in Sicilien	755
20.	Der heil. Joachim, Vater der allerseligsten Jungfrau	757
	Der sel. Paul v. Lucca!	764
	Das Gnadenbild auf der Festung von Havannah	764
21.	Der heil. Benedikt, Stifter des Benediktiner-Ordens	765
	Ein Wunder, das der heil. Benedikt durch Anrufung der L. Frau nach seinem Tode gewirkt hat	771
	Die schmerzhafte Mutter in Riffian bei Meran in Tirol	772
22.	Die heil. Katharina von Schweden	774
	U. L. Frau zu Gran im Schlosse	781
23.	Der arme gottsel. Priester Klaudius Bernard	783
	Der sel. Bruder Klaus von der Flüe	786
	U. L. Frau des Wanderers	789
24.	Der heil. Erzengel Gabriel	790
	Der sel. Rainer, Cisterzienser-Ordens	792
	Wie die treuen Diener U. L. Frau sich in ihre Bruderschaften einverleiben lassen	793
	Wie die weltberühmte Congregation oder die Bruderschaft Mariä Verkündigung entstanden ist	795
25.	Das Fest Mariä Verkündigung	798
	Was für Offenbarungen die lieben Heiligen am heutigen Feste hatten	800
	Von der Andacht der lieben Heiligen an diesem Feste, und von den Gnaden, welche sie empfingen	807
	Gebet für diesen Festtag	810
26.	Die ehrw. Johanna vom Kreuze	811
	Die heil. Jungfrau vom Farrenkraut zu Bosentino in Südtirol	830
27.	Der heil. Bischof Rupert	831
	Die selige Johannetta, eine arme Bäuerin, und U. L. Frau zu Caravaggio	832
	Der selige Leodatus	834
	Der berühmte gottsel. Gelehrte Justus Lipsius	834
	Der gottselige Jüngling Alexander Bertius aus Florenz	836
	Der gottf. Jüngl. Mich. Ayatumus	838
	U. L. Frau zu Dobrava in Krain	839
28.	Die ehrwürdige Maria von Mailliaco, Jungfrau und Wittwe	840
	Der gottselige Jüngling Wilhelm Eiselin von Mindelheim	845
	U. L. Frau mit dem Jesuskinde zu Sörgenloch bei Mainz	846
29.	Der gottsel. P. Venturinus	848
	Der heil. Stephan, Stifter des Ordens von Grandmont	849
	U. L. Frau von Roc-Amadour in Frankreich	850
30.	Der heilige Zosimus, Bischof von Syrakus	853
	Das Lorettokirchlein in der Stadt Burgau in Schwaben	855
	Das Gnadenbild der schmerzhaften Mutter Gottes und ihrer Kirche zu Bornhofen in Rheinpreußen	857
31.	Der selige Dodo, Prämonstratenser-Ordens	859
	Die selige Jakoba	860
	Die sel. Mutter Johanna Rodriguez	861
	U. L. Frau vom Siege zu Cananore in Indien	862
	U. L. Frau zu Skotschitz in Böhmen	863

Monat April.

1.	Der heil. Hugo Abt von Gutthal	865
	Die sel. Jungfrau Euphemia	867
	Ein gar trostreiches Gespräch zwischen Jesus und seiner gebenedeiten Mutter, aus den Offenbarungen der heil. Brigitta	868
	U. L. Frau von Dettelbach in Unterfranken	871
2.	Der heil. Franz von Paul	878
	Fortsetzung von den Wundern U. L. Frau zu Dettelbach	884
3.	Die gottsel. Pfalzgräfin Genovefa	886
	U. L. Frau von der Hilfe bei Mexiko in Südamerika	893
	Die Wallfahrtskirche Maria-Steinbach in Schwaben	894

Tag		Seite
4.	Der heil. Martyrer Pankratius	895
	U. L. Frau von der heil. Quelle bei Cordova in Spanien.	897
5.	Der heil. Vinzentius Ferrerius	899
	U. L. Frau zu Schnals in Tirol	904
	Wallfahrtskirche zu Maria-Hilf auf dem Kohlbrunnberge in der Rheinpfalz	906
6.	Der heil. Patriarch Eutychius	908
	Die heil. Jungfrau Juliana	911
	Wie die treuen Diener der lieben Frau aus Liebe zu ihrer gebenedeiten Mutter Almosen geben	914
7.	Der sel. Hermann Joseph	918
	U. L. Frau auf dem Kapitol in Köln	928
8.	Die ehrwürdige Mutter Mechtildis vom hl. Sakramente	929
	Der sel. Mönch Wilhelm	933
	U. L. Frau zu Allersdorf in Niederbayern	933
9.	Die heilige Büsserin Maria von Aegypten	935
	U. L. Frau zu Mariathal in Ungarn	942
10.	Die sel. Mechtildis v. Helfeda	944
	U. L. Frau in Neuen-Randsberg in Niederbayern	957
	U. L. Frau von der Brücke zu Aberdeen in Schottland und vom guten Fortgang zu Brüssel in Belgien	958
11.	Der heil. Papst Leo der Große	960
	U. L. Frau zu Habsberg im bayerischen Kreise Oberpfalz	964
12.	Der heil. Einsiedler Petrus	968
	Der sel. Bischof Fulbertius	969
	U. L. Frau von Chartres in Frankreich	971
	Die Wallfahrtskirche Gügel in Oberfranken	974
13.	Der sel. Eskilus	975
	Die sel. Margaretha von Kastellano	978
	U. L. Frau von Lometz in Böhmen	979
14.	Die heil. Lidwina	980
	Die schmerzhafte Mutter Gottes zu Latsch in Südtirol	986
15.	Die ehrw. Jungfrau Ida von Löwen	987
	U. L. Frau von der Eiche zu Bar-sur-Seine in Burgund	990
16.	Der sel. Joachim Piccolomini von Siena	992
	Der gottsel. Petrus Anaskus	986
	Mariastein in Mittelfranken	997
	Wie die treuen Diener der lieben Frau ihr Lob mit Wort und Schrift verkünden	998
17.	Der sel. Bettler Benedikt Labre	1001
	U. L. Frau von San Juan de los Lagos in Mexiko	1010
18.	Die sel. Ludovika Albertoni	1011
	Der gottsel. P. Martin Deschamps, S. J.	1014
	Das Gnadenbild U. L. Frau zu Czereja in Polen	1015
	U. L. Frau zu Werl in Westphalen	1016
19.	Maria von der Menschwerdung	1018
	Der heil. Einsiedler Wilhelm	1020
	U. L. Frau auf der Waldrast in Tirol	1023
20.	Die sel. Agnes von Monte Pulciano	1029
	Der gottsel. Sebastian Barkadius	1032
	Wie das Gnadenbild U. L. Frau von Soest nach Werl kam	1033
21.	Der heil. Anselm	1034
	U. L. Frau von Mariabrunn bei Hadersdorf in Niederösterreich	1039
22.	Der heil. Abt Theodor	1041
	Große Wunder, so bei U. L. Frau von Werl geschehen	1043
14.	Der heil. Adalbert	1046
	Die heil. Jungfrau Godeberta	1048
	Der sel. Aegidius von Assisi	1048
	U. L. Frau auf dem Schönenberg in Würtemberg	1050
24.	Die sel. Jungfrau Bona	1056
	Die gottsel. Jesuiten: Franziskus Peretz, Laienbruder, und P. Simon Riveria u. Alphons Veroa, Priester	1057
	Maria vom Moose zu Botzen in Südtirol	1057
	U. L. Frau auf dem Schönenberg (Fortsetzung)	1059
25.	Die heil. Opportuna	1064
	U. L. Frau auf dem Schönenberg (Fortsetzung.)	1066
26.	Die sel. Alda	1069
	Welch große Gnaden jene empfangen, welche die allersel. Jungfrau mit Wort und Schrift verherrlichen	1071
27.	Die heil. Dienstmagd Zitta	1075
	U. L. Frau die Schmerzhafte auf dem Rehkogel in Steuermark	1078
28.	Der gottsel. Jüngling Abulcher Bisciarah	1080
	Maria von der Grotte zu Altkairo in Aegypten	1089
29.	Der heil. Petrus, Martyrer	1091
	U. L. Frau von Boulogne sur mer- und sur Seine	1094
30.	Die heil. Katharina von Siena	1096
	Madonna della difesa zu Cortina in Südtirol	1101

Monat Mai.

1.	Der heil. Peregrin Laziosi	1103
	Wie die frommen Diener der lieben Frau den Monat der Verehrung ihrer glorwürdigen Königin weihen	1107
2.	Der heil. Athanasius, Patriarch von Alexandrien	1112
	Gebet zu Ehren U. L. Frau	1114
	U. L. Frau zu Limbach in Unterfranken	1115
3.	Die sel. Johanna vom Kreuze	1117
	U. L. Frau von der unbefleckten Empfängniß zu Cremona in Portugal	1119
4.	Der sel. Ladislaus	1120
	Die ehrwürdige Katharina, Cisterzienser-Ordens	1124
	U. L. Frau im Glase zu Absam in Tirol	1126
5.	Der heil. Papst Pius V.	1130
	U. L. Frau della Vittoria in Rom	1132
6.	Der heil. Johannes Damaszenus	1136
	U. L. Frau von Förtö „zum Teiche" im Bisthum Gran	1139
7.	Der selige Stanislaus	1141
	Die gottsel. Gisela, Königin von Ungarn	1132
	U. L. Frau Mariahilf in der Stadtpfarrkirche zu Innsbruck, und wie die Mariahilf-Bilder entstanden sind	1143
8.	Der heil. Bernard und seine zwei Knaben	1146
	Der gottsel. ehrw. Priester Adam Schmid zu Kappl in Tirol	1147
	U. L. Frau im finstern Wald zu Landeck und U. L. Frau auf Galtür	1151
9.	Der heil. Gregor von Nazianz	1152
	Der heil. Nikolaus Albergoti	1155
	Die schmerzhafte Mutter Gottes zu Telgte in Westphalen	1156
10.	Der ehrw. Johannes von Avila	1159
	Die schmerzhafte Mutter Gottes zu Telgte (Fortsetzung)	1166
11.	Der hl. Franziskus v. Hieronymo	1168
	U. L. Frau von Konstantinopel zu Neapel	1173
12.	Der hl. Epiphanius, Bischof von Salamin	1174
	Der heilige Bauersmann Isidor und seine sel. Gattin Maria	1176
	Maria in Dornen zu Turas in Mähren	1177
13.	Der heil. Patriarch German	1180
	U. L. Frau von der Befreiung bei Caen in der Normandie	1182
14.	Der selige Aegidius, Prediger-Ordens	1184
	Das Gnadenbild U. L. Frau zu Barweiler an der Eifel, Bisthums Trier	1190
15.	Der sel. Franz Patrizzi von Siena	1191
	Wie die treuen Diener der lieben Frau ihre gebenedeite Mutter mit dem heil. Meßopfer ehren	1195
16.	Der heil. Johannes von Nepomuk	1199
	U. L. Frauenbild zu Altbunzlau in Böhmen	1203
	Die Brüder U. L. Frau vom Berge Carmel	1205
	Der heil. Simon Stock und das geweihte Skapulier	1207
17.	Der hl. Paschalis Baylon, Schäfer und Franziskanerbruder	1211
	Die Bruderschaft des Skapuliers U. L. Frau vom Berge Carmel und von ihren Privilegien und Pflichten	1217
18.	Der heilige Felix von Kantalicio, Kapuzinerbruder	1220
	Wunder, so Gott durch die Andacht vom heil. Skapulier gewirkt	1226
19.	Der ehrw. Bartholomäus Holzhauser	1232

Tag		Seite
	U. L. Frau vom Siege zu Ingolstadt	1238
20.	Der heil. Bernardin von Siena	1239
	Große Wunder, so durch die Fürbitte U. L. Frau auf dem Schönenberg geschehen sind	1245
21.	Der heil. Bischof Dunstan	1248
	Große Wunder, so durch die Fürbitte U. L. Frau auf dem Schönenberg geschehen sind	1251
22.	Die ehrw. Mariana von Jesu, von Quitto in Amerika	1254
	Die Schuttermutter bei den Franziskanern in Ingolstadt	1261
23,	Die fromme Maria von Agreda	1263
	Maria Treu bei den Piaristen in der Josephsvorstadt zu Wien	1270
24.	Das Fest: Maria, Hilfe der Christen	1271
	U. L. Frau von Taxa zu Odelshausen in Oberbayern	1273
25.	Die heil. Magdalena v. Pazzis	1275
	Die heil. Linde U. L. Frau bei Rosenberg in Preuß.-Oberschlesien	1286
26.	Der heil. Philipp Neri	1288
	U. L. Frau von der Eiche bei Sable in Frankreich	1295
27.	Die gottsel. Margaretha vom heil. Sakramente	1296
28.	Die ehrw. Maria Bagnesja	1302
	Mariabründl zwischen Krems und Stein in Niederösterreich	1305
29.	Der sel. Andreas von Chios	1307
	Die sel. Lucia Satrillas	1308
	U. L. Frau Maria-Hilf zum heil. Brunnen in der Pfarrei Hohenthan des Bisthums Regensburg	1309
30.	Der hl. Ferdinand III., König von Castilien	1311
	U. L. Frau von Villa viciosa bei Cordova in Spanien	1315
31.	Die heil. Humilitas, Wittwe	1316
	Der Liebfrauenhof zu Wranau in Mähren	1320

Monat Juni.

1.	Das Fest und die Erzbruderschaft des heiligsten und unbeflecktesten Herzens Mariä	1323
	Alphons Maria Ratisbonne	1328
	Tägliche Aufopferung ꝛc. durch das heilige Herz Mariä	1329
2.	Der heilige Gonzalez Amaranth	1330
	Der gottsel. Sylvester von Marade	1332
	Der Frauenberg bei Fulda in Hessen	1333
3.	Der sel. Johannes Grande	1334
	Von der Macht des heiligsten und unbefleckten Herzens der L. Frau über die Herzen der Sünder	1338
4.	Der gottsel. Bruder Paul Granger, S. J.	1344
	U. L. Frau von Tongre in Belgien	1353
5.	Der heil. Ferdinand, Infant von Portugal	1355
	Die Wallfahrt Marienweiher in Oberfranken	1360
6.	Der heil. Norbert, Stifter des Prämonstratenser-Ordens	1363
	U. L. Frau in Ecrouves in Frankreich	1366
7.	Die heil. Hyazintha Mariscottis	1368
	Wie mitleidsvoll das heiligste Herz der Mutter Gottes gegen die Sünder ist	1370
8.	Der gottsel. Joseph Anchieta, S. J.	1372
	Eine Erscheinung der heiligsten Jungfrau bei Lourdes in Frankreich im Jahre 1858	1374
8.	Die sel. Germana Cousin	1379
	U. L. Frau von Adelwang in Oesterreich ob der Enns	1384
10.	Der sel. Taglöhner Heinrich von Botzen	1385
	U. L. Frau zu Weggenthal bei Rottenburg am Neckar	1387
11.	Der heil. Bogumil, Einsiedler von Polen	1390
	Wallfahrt Mariahilf bei Passau	1392
12.	Der heil. Einsiedler Johannes von Fakundo	1396
	Wunder, so zu Mariahilf bei Passau geschahen	1401
13.	Der heil. Anton von Padua	1404
	U. L. Frau von Nazareth in Ost-Flandern	1412
14.	Der heil. Basilius, Bischof und Kirchenlehrer	1414
	Wie Jesus jene bestraft, welche die Ehre seiner hochbegnadigten Mutter angreifen und beschimpfen	1417
	Der heil. Aufried	1419
15.	Der heil. Bernard von Menthon	1420
	U. L. Frau v. Riva am Gardasee	1426
19.	Der heilige Franz von Regis	1427
	U. L. Frau vom Siege auf der Insel Rhodus	1431
17.	Die heil. Lutgardis	1433
	Die Pfarr- und Wallfahrtskirche Maria-Rhein im Allgäu	1438
18.	Die heil. Elisabeth von Schönau	1440
	U. L. Frau von Handlab im Bisthum Passau	1444
19.	Die heil. Juliana Falkonieri	1446
	Wie die Diener U. L. Frau den Samstag zu Ihrer Ehre heiligen	1451
20.	Die beiden sel. Brüder Meinrich und Berthold	1453
	Von den drei goldenen Samstags-Nächten zu Ehren U. L. Frau	1456
21.	Der heil. Aloisius Gonzaga	1458
	Das Bild der lauretanischen Muttergottes im Kloster bei den Franziskanern zu Wien	1467
22.	Der hl. Eberhard, Bisch. v. Salzburg	1468
	Der gottsel. Martin Navarrus Aypilcueta, Augustiner-Chorherr	1469
	Die Wallfahrtskirche Mariahilf bei Vilsbiburg in Niederbayern	1470
23.	Die heil. Maria von Oignies	1473
	U. L. Frau zu Philippsdorf in Böhmen	1476
24.	Der heilige Johannes der Täufer	1480
	Das Gnadenbild U. L. Frau vom Bogen bei Skt. Anastasia im Bisthum Nola	1483
25.	Der heil. Einsiedler Bartholomäus	1486
	U. L. Frau zu Weidingen in der preuß. Rheinprovinz	1488
26.	Der sel. Abundus, Cisterz.-Ordens	1490
	Die Liebfrauenkirche zu Mainz und ihr Gnadenbild	1492
27.	Die sel. Wittwe Hemma	1497
	U. L. Frau zu Mariathalheim in Oberbayern	1499
28.	Der hl. Bischof u. Martyrer Irenäus	1502
	Wallfahrt zu U. L. Frau zu Kirchhaslach b. Babenhausen in Schwab.	1505
	U. L. Frau Maria Einsiedel bei Gernsheim	1507
29.	Der heilige Apostelfürst Petrus	1509
	U. L. Frau Maria Trost bei Rohrbach in Oesterreich	1512
	Der sel. Johann Massias	1516
30.	Der sel. Arnulph	1518
	U. L. Frau Mariahilf zu Beratzhausen in der Oberpfalz	1521

4

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ott, Georg,

Mariannum Legende von den lieben heiligen und gottseligen Dienern Unserer Lieben Frau und den berühmtesten Gnadenorten der hohen Himmelskönigin

Bd.: 1.

Regensburg 1868

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- 4 Th L 217
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11228271-6